





The Karl Weinhold
Library. Presented
to the University
of California by
John D. Spreckels
A.D. MDCCCCIII



K. Weinhold.

Schlesische

Provinzialblätter.

Herausgegeben

von

Th. Oelsner.

Neue Folge. Vierter Jahrgang.

Januar.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 15 Sgr.,
durch die Königl. Post-Anstalten bezogen incl. Porto 16 Sgr.
Einzelne Hefte werden zum Preise von je 6 Sgr. abgegeben.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1865.



Rübezahl

Schlesische Provinzialblätter.

Herausgegeben

von

Th. Oelsner.

Neue Folge. Vierter Band.

Mit Holzschnitten, einem alphabetischen Register, und Prämienbeilagen aus Koska's großem Sudeten-Album.



Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1865.

Inhalts-Verzeichniß.

*

Druckfehler und Berichtigungen.

Bd. III. S. 745 Z. 5 v. o. lies **Kreuzburg** st. Rosenberg. S. 760 Z. 10 vor dem Strich lies vor der st. von der.

Bd. IV. S. 5 Z. 16 v. u. lies Procent. S. 12 Z. 13 v. u. lies daß. S. 40 Z. 23 v. u. lies hylotrupes. S. 49 Z. 21 v. o. lies **7** st. 5. S. 75 Z. 10 v. u. lies Renaissance. S. 103 Z. 23 v. u. lies nahe. S. 117 Z. 9 v. u. lies **100** st. 200. S. 124 Z. 21 v. u lies **244,168** st. 227,450. S. 197 Z. 16 v. u. lies Anm **2** st. 1. Dto. Z 6. v. u. lies **Anhang** st. Anm. S. 231 Z. 18 v. u. lies **Hayms** st. Hamr's. S. 238 S. 26 v. o. lies welche ... auszeichneten. S. 269 Z. 3 v. o. lies anzuschaffen. S. 280 Z. 17 v. o. lies **Nas**dorf st. Stonsdorf. Dto. Z. 5 v. u. desgl. S. 366 Z. 7 v. u. lies 2½ Thlr. S. 380 Z. 2 v. o. **schles.** st. städt. S. 414 Z. 20 v. u. lies Backlatui. S. 614 Z. 7 v. o lies malorum. S. 615 Z. 7. v. o. lies debauchirendes. S. 618 Z. 2 v. u. lies **zugeben** st. zugegeben. S. 628 Z. 6 v. u. lies **Européen** st. Européens. S. 629 Z. 5 v. o. lies Cornucop. S. 630 Z. 3 v. u. lies „Triumph der Empfindsamkeit" st. „Mitschuldige". S. 633 Z. 28 v. u. lies Mantichi. S. 641 Z. 21 v. u. lies **spreche** st. sprechen. S. 654 sind d. Abschn. „Zur neuen Besteurung" und „Salvatorgemeinde" irrthümlich unter „Vereinschronik" gekommen. S. 714 Z. 7 v. u. lies **H. 10 S. 647**. S. 716 Z. 8 v. u. sind die Worte: **auch der bestehenden** — zu streichen.

Für den Buchbinder.

Es ist darauf zu sehen, daß die Heft-Umschläge mit eingebunden werden, zum Behufe leichteren Nachschlagens der einzelnen Hefte im Bande.

Alphabetisches Register.

(Die Ziffern geben die Seitenzahl an.)

Die regelmäßig wiederkehrenden Rubriken der Abschnitte „Literaturblatt" und „Chronik und Statistik", als: Literarischer Sammler, Vereins-Chronik, Jahres-Chronik, Monats-Chronik (und zwar: Ehren- u. Gnadenbezeigungen; Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen 2c.; Todesfälle; Jubiläen; Gesetze, Verordn., Entscheidungen 2c.; politische und tagesgeschichtl. Vorgänge; Kirche, Universität, Schule; Kunst und Wissenschaft; Alterthümer; Bauliches; Ortschronik; Communales; Vereine; Handel, Gewerbe, Landwirthschaft; Verkehr; Vermächtnisse, Stiftungen, Schenkungen, Mildthätiges; Wolthätigkeit-Anstalten; Naturereignisse und Naturmerkwürdigkeiten; Gesundheitzustände; Heilquellen u. Kuranstalten; Unglücksfälle; Verbrechen; Statistisches; Vermischtes; öffentl. Anzeigen, Aufrufe 2c., mit ihren resp. Unter-Rubriken) und „Briefkasten der Redaction" werden selbstverständlich in dem alphabet. Verzeichnisse nicht mit aufgezeichnet. Was im Register nicht für sich aufgeführt ist, suche man unter: Gedichte, Literatur, Schlesien, Sprüchwörtliches, Breslau u. a. betreffenden Ortsnamen; die Personennamen unter „Literatur", „Schlesier" und „Necrolog".

Inhaltsverzeichniß zum dritten Bande.

(1864.)



Das Provinzialblatt seinen Lesern am 1. Januar.

Wie ist so schnell ein Jahr entflogen —
Mit ihm wohl auch so mancher Schmerz!
Doch, immer uns in Huld gewogen,
Schlägt noch uns treu das alte Herz,
Das uns von einem Jahr zum andern
Durch stete Harmonie beglückt
Und, seit wir mit einander wandern,
Uns diesen Tag zum Feste schmückt.

(Nach einem ungedruckten Gedichte von Geibel.)

Eine Wasserfahrt durch Schlesien.

Den thierischen Körper durchrieselt das Blut, die Pflanze durchkreist ihr Saft, den Boden des Landes durchwallen seine Gewässer. Ein Land ohne Wasser ist eine Wüste, wie ein Körper ohne Saft und Blut kein Leben hat. Gleich den Gesichtszügen, die den inneren Menschen bezeichnen, bekundet auch das Geäder der Gewässer die Lage und den Charakter des Bodens, und wie dieser die Speise, geben sie den Trank; ja auch sie helfen ernähren, säugen der Thiere und Pflanzen mancherlei und leihen sogar ihre gewaltigen Kräfte zum Umschwunge des Werkrads und zur Fortbewegung riesiger Lasten.

Schlesiens Wasserreichthum hat nicht nur guten und schlechten Boden mit Thieren und Pflanzen belebt, sondern auch von Anfang an gleichwie mit seinem eignen Netze, mit menschlichen Wohnungen das gesammte Land überzogen. An den fisch- und grasreichen Gestaden der Ströme und Bäche ließen sich die ersten Bewohner des Landes nieder, und wo die Fluten Bäume entwurzelt, neues Land angeschwemmt oder die dürre Haide befruchtet, da säten sie ihre ersten Körner, rodeten weiter, dämmten frisches Land ab und machten größere Flächen fruchtbar. Die Flüsse und Bäche der Gebirge und Höhen führten den Sandebnen seit uralten Zeiten fruchtbaren Boden, den Humus der Bergwälder und vulkanische Erden zu, rührten den Schlamm der Moräste auf und trugen ihn weiter, und was durch Jahrtausende die stagnirenden Gewässer an organischen Stoffen aufgelöst und aufgehäuft, das wurde bei Trockenlegung der Sümpfe fruchtbare, kraftvolle Erde.

Die höchsten Quellen des Hochgebirges, schon dort ansehnliche Wasserflächen wie im „großen und kleinen Teich" bildend, geben sich bald in lustigem Tanze, bald schäumend und tosend auf und zwischen den Bergen zusammen, stürzen sich bald jäh, bald in sanftrem Gefälle von ihrem wolkenhohen Ursprunge ins Land herab, wo die meisten früher oder später die gemessene, majestätische Woge der Oder

aufnimmt; diese selbst aber, auch 2000 Fuß über dem Meeresspiegel im Mährenlande entspringend, fließt bei Ratibor schon nur 668′, bei Oppeln 503′, bei Brieg 424′, bei Breslau 345′, bei Glogau 212′ und bei ihrem Austritt aus Schlesien 175′ über dem Meeresspiegel, wonach sie also auf ihrem Laufe von einigen und 40 Meilen durch die Provinz an 500 Fuß Abfall in verschiedenen Abstufungen hat.

Ihr Stromgebiet, das sich in Mähren von dem Gebiete der noch jungen Weichsel und von dem der March scheidet, erstreckt sich links, mittelst der Oppa, weiterhin mittelst der Hotzenplotz, über ganz Oestreichisch-Schlesien, mittelst der übrigen linken Nebenflüsse über das ganze linke Oberschlesien, reicht in dem Neissegebiet bis über Braunau in Böhmen hinaus und wieder in das schlesische Gebirge hinein, wird aber dann von den Bobergebiet im Riesengebirge, entlang den Boberlauf über Hirschberg, Löwenberg, Bunzlau, Sagan und Naumburg begrenzt, indem von den Nebenflüssen des Bobers die Sprotte bis in die Gegend von Kotzenau und Polkwitz und die Briesnitz bis in die Gegend von Freistadt sich erstrecken, während rechts die Weichsel und die Prosna, als unbedeutende Grenzflüsse, nur dicht an Galizien und Polen ganz unerhebliche Wasserscheiden bilden, die Bartsch aber, als Hauptnebenfluß in Niederschlesien, bis in das Herzogthum Posen hineinreicht. Bei Krossen werden der Oder bekanntlich durch den Bober mehr als die entzogenen Gewässer wieder zugeführt, und auch das oberschlesische Grenzwasser der Prosna vereinigt sich weiterhin durch die Warthe wieder mit ihr; überhaupt aber läßt sich das Stromgebiet der schlesischen Oder, bei einer Ausdehnung von 48 Meilen und einer durchschnittlichen Breite von 14 Meilen, auf 670 □Meilen oder auf ungefähr $\frac{9}{10}$ der Landesfläche schätzen.

Auf der linken Seite, so weit der Strom von den Gebirgswässern gespeist wird, hat sein Gebiet auf 8 bis 12 Meilen direkte Entfernung einen Abfall von 1400 Fuß, längs der Katzbach; bis 3900 und 4200 Fuß, längs Neisse und Oppa; — bei seinem Laufe durch das äußerste Niederschlesien, von der Katzbachmündung an, fließen ihm aber nur die kleinen Gewässer einiger Höhenzüge und des ebnen Landes zu, wie der „kalte Bach“ bei Steinau auf 2 Meilen Entfernung mit circa 25′ Abfall, der Weißfurt bei Beuthen mit etwa 30′ Abfall auf 2 Meilen, und die Ochel bei Deutsch-Wartenberg mit 60′ Gefälle auf 3 Meilen; wogegen auf der rechten Seite, von der Wasserscheide der Oder und Weichsel und der Oder und Prosna an, die Abdachung bis an das Strombett auf 3 bis 8 Meilen — von Rybnik bis Ratibor und von Kreuzburg bis Brieg — 80 bis 220′ beträgt; von der Ruda und Bierawa bis zum Stober auf 10 bis 12 Meilen in der Oder selbst das Gefälle 200 bis 220′; — dann aber sich, mit Ausnahme der Trebnitzer Bergkette und der Winziger Höhe, das Land dergestalt verflacht, daß zwar die Weide, welche bei ihrem Ursprunge im Kreise Wartenberg 569′, bei ihrer Mündung in die Oder 345′ Seehöhe, also in direkter Richtung auf etwa 10 Meilen 224′ Abfall hat, noch so ziemlich den Fall des Stobers beibehält, die mit reichem Wasserzufluß gespeiste Bartsch aber von Militsch bis zur Einmündung in die Oder auf 10 Meilen grade Entfernung und 22 Meilen Lauf nur 91′ Abfall hat; nämlich von 303′ auf 212′ Seehöhe fällt; neben einem Gefälle der Oder auf die 10 Meilen zwischen der Bartsch- und Weidemündung von 133′.

Mit Ausnahme des Bartschbruches, des Militsch-Wartenberger Teichbereichs und der Nachbarschaft des Slawaer und des Saborschen Sees auf der rechten, wie des schwarzen Winkels und des nicht zum Odergebiet gehörenden Sprottebruchs

auf der linken Seite der Oder hat Schlesien in größrer Ausdehnung nirgend den Charakter einer Niederung, da, wie aus den angeführten Verhältnissen hervorgeht, meist schon von der Natur für Abzug der Feuchtigkeit gesorgt ist; — ja, bei der theilweise viel zu weit gegangenen Entwaldung des Landes macht sich sogar im Ganzen eher eine zu große, bedenkliche Trockenheit der Atmosphäre und des Bodens bemerkbar. Die durchschnittliche Regenmenge des Jahres wird neurer Zeit für Schlesien auf 22 Pariser Zoll angegeben; dies würde auf die 670 □Meilen des Odergebietes 83,850 Millionen Kubikfuß Regenwasser ergeben, das, in so weit es nicht vom Boden, resp. dem Leben der Pflanzen und Thiere, und von der Luft absorbirt wird, dem Hauptstrome in unmittelbarem Abfluß und in Zurückgabe der Quellen zugeführt werden muß; — der Oderstrom aber führt, bei seinem Austritte aus der Provinz, in durchschnittlicher Breite von 36 Ruthen und durchschnittlicher Tiefe von 5 Fuß, sowie bei durchschnittlicher Geschwindigkeit von 1 Fuß, in 2 Sekunden ungefähr 1000 Cbf. Wasser in der Sekunde oder 87 Mill. Cbf. im Tage, 31,755 Mill. Cbf. im Jahre aus, — wonach also gegen 62 Procent der Feuchtigkeitniederschläge im Stromgebiete zurückbleiben. Dies ergiebt im Durchschnitt auf den □Fuß Fläche 1,^{08} Cbf. Feuchtigkeit, was unstreitig, selbst andre Feuchtigkeitniederschläge mit eingerechnet und Verluste nicht in Abzug gebracht, als ziemlich unzureichend zu betrachten sein dürfte. — Der Ueberfluß an Untergrundwasser, dessen Entfernung sich die Landwirthschaft unsrer Tage mit Recht so angelegen sein läßt, wiederspricht dem keineswegs, sondern beweist nur, daß bei mangelnder Feuchtigkeit an der Oberfläche doch nachtheilige Nässe im Untergrunde vorhanden sein kann, und wenn mit der Entwässerung des Untergrundes, die unter allen (?) Umständen geboten bleibt, wohl allerdings, wenigstens theilweise auf Trockenheit der Oberfläche hingewirkt wird, so ist dies nur als um so dringendere Mahnung anzusehn, die Atmosphäre durch weitere Entwaldung des Landes nicht noch trockner zu machen, sondern auf Erhaltung und Wiederherstellung des entsprechenden Waldverhältnisses Bedacht zu nehmen.

Daß außerdem auch unsere Gewässer bereits zu viel von ihrem ehemaligen Wasserreichthum verloren, lehrt den irgend Aufmerksamen schon der Augenschein, wenn er statt der grasreichen Ufer nur allzuhäufig der dürren Sandsteppe an größeren und kleineren Flüssen, kahlen, nackten Höhen und vertrockneten, mit Geröll ausgefüllten Rinnsalen zu deren Füßen, an Stelle ehemals mit Busch und Wald bewachsener, mit dicker, feuchter Moosdecke bekleideter, von Quellen durchrieselter Kuppen, Abhänge und Gründe begegnet; — selbst die vielbeklagte Versandung der Oder ist großentheils dem Umstande zuzuschreiben, daß der Sand ihrer eignen und der Ufer ihrer Nebenflüsse mehr und mehr gelöst und dem Spiele der Wellen preisgegeben wird. — Wie oft müssen nicht auch bereits Mühlen und andere durch Wasserkraft betriebene Werke in Ermangelung des früheren Wasserreichthums feiern, darauf hinweisend, daß, wie der Boden intensiv, nicht blos nach der Oberfläche, benützt sein will, auch die Kräfte der Gewässer wahrgenommen zu werden verlangen! — — Trotz der Dampfeskraft auf den Schinengleisen und als Betriebskraft von Gewerken bleibt die Benützung der Wasserkräfte immer ein dringendes Gebot, indem sie der Vortheile unendlich viele gewähren. Noch immer „tauscht des Oderstromes Wellenschlag,“ mit dem wackren schlesischen Dichter zu reden, „unsrer Fluren, unserer Felder Beute uns nützlich aus,“ ja um so nütz-

licher, als Produktion und Bedarf fortwährend zunehmen; und mit ihm wetteifern die kleinen Flüsse, sich nach Kräften nützlich zu machen: der Bober, die Lausitzer Neisse, die Spree und die schwarze Elster, jedes in seinem Gebiete, es sei alt- oder neuschlesisch, oder nur halb zu uns gehörig, wie das Gebiet der Weichsel und der Prosna. Wo kein stolzer Mast oder nicht auch bereits ein rauchender Schornstein zwischen den Gestaden hinstreicht, keine Flotte von Flößen die Flut belebt, da durchfurcht wenigstens der Nachen des Fischers den Wellenspiegel, kommen die einzelnen Stämme aus den noch erhaltenen Forsten daher geschwommen oder eine nicht enden wollende Herde klobiger Scheite, pochen die Hämmer und klappern die Mühlen, — ja selbst das geringste Bächlein wird jetzt gezähmt und muß die Wiesen des Ackerwirths berieseln, oder trotz des Chlors und andrer Bleichmittel bedecken sein Ufer Gespinnst und Gewebe.

Sechszehn größere unmittelbare Nebenflüsse zählt die Oder auf schlesischem Boden, den Bober und die lausitzer Neisse erst außerhalb der Landesgrenzen mit sich vereinigend; jeder dieser Nebenflüsse aber hat wieder seine Zahl namhafter Trabanten und unzählige mit gar keinem oder nicht über ihr Bereich hinausgehenden Namen. Eine große Zahl solcher kleinen Gewässer auch wallen wie kecke Parteigänger für sich selbst dem in Lied und Geschichte gefeierten Viadrus zu; — zwei solcher Parteigänger aber, die Weichsel und die Elbe, wenden sich vom schlesischen Boden ab, um, jene als slavische, diese als deutsche Schwester der Oder, selbst groß und mächtig den Ocean zu umarmen. — Gleich ihren Geschwistern, der Lommnitz, der Kochel und dem Zacken stürzt die Oder sich 200 Fuß von der Höhe, ihrer größeren Bestimmung entgegen.

Die Rolle des Meeres im Kleinen spielen, neben der Oder und ihrem Anhang, auch eine Menge Seen und größrer und kleinerer Teiche. Der Slawer und der Saborsche See stehen unter ihnen oben an, dann folgen der Kunitzer, Koischwitzer, Pansdorfer und Seedorfer bei Liegnitz. Der Slawer See ist berühmt durch seine Zante, der Kunitzer durch seine Möven- und Kibitzeier. Der „große und der kleine Teich" im Riesengebirge gehören auch zu dem Geschlechte der Seen. An Teichen aber zählt Schlesien gegen 7000, worunter die des Militscher Kreises die bedeutendsten sind, obschon andere Gegenden, besonders Oberschlesiens, dergleichen wohl auch noch besitzen oder früher gehabt haben. Wie der Wartenberger Kreis, im Zusammenhange mit dem Militscher, eine Teichreihe von 2 Meilen darbietet, so finden wir Aehnliches an und neben dem Stober, der Weide, der Proskau, Malapane, Klodnitz und Ruda; — im Kleineren solche Teichketten fast an allen Bächen.

Die Flächen aller fließenden und stehenden, großen und kleinen Gewässer Schlesiens lassen sich insgesammt auf nahe an 190,000 Morgen oder ungefähr 9 □Meilen, etwas über 1,21 Procent der Gesammtfläche des Landes, berechnen. Wenn die statistischen Angaben nur 6,8 □Meilen enthalten, so stimmt dies offenbar mit der Wirklichkeit nicht überein, da schon die namhaften Flüsse gegen 70,000 Morgen ergeben, ebenso die größren stehenden Gewässer von mehr als 30 Morgen Fläche, auf etwa 200 sich belaufend, bereits über 30,000 Morgen betragen, dann noch 6800 kleine Teiche und Seen übrig sind, die im Durchschnitt mindestens zu 3 Morgen eingeschätzt werden müssen, endlich aber die kleinen fließenden Gewässer naturgemäß mindestens eben so viel Fläche enthalten, als die von ihnen gespeisten größeren. Es mögen statistisch wohl manche nicht benutzten Gewässer als „Unland" verzeichnet werden, dessen, wie schon anderweitig nachgewiesen wurde, viel zu viel

berechnet zu werden pflegt; — von Belang aber ist die richtige Feststellung des Gewässerverhältnisses insofern, als solches sich keineswegs ungestraft mißachten läßt und schon die größre Wassermenge sich vielfach als bereits unzureichend erweist.

Auf, an und in diesen Wasserflächen leben eine Menge nutzbarer und andrer Thiere, während die schlesischen Wasserpflanzen, mit Ausnahme des Erlenbaumes und der Korbweide der Ufer, zwar untergeordneter Bedeutung, die Mehrzahl der Gewässer aber durch die Befruchtung der Grasflächen auf den Gestaden von hoher Wichtigkeit für die Viehzucht sind. — Von nutzbaren Säugethieren lebt an unsern Gewässern nur noch hier und da der allerdings auch schädliche Fischotter. Der einst sehr zahlreiche Biber, von welchem der Bober und mehre Ortschaften ihre Namen haben, ist schon seit Jahrhunderten, in denen er nur noch als Seltenheit vorkam, ausgerottet; sehr erklärlich eher als die andren in Schlesien ehemals einheimischen Thiere, da schon im Mittelalter wie die Zeidler zur Bewachung des wilden Honigs, auch Biberwächter üblich waren, anderseits aber auch Biberfelle geliefert werden mußten. Auch nicht mehr so reichlich als früher, aber immerhin noch allgemein genug, findet sich verschiedenes Wassergeflügel vor, namentlich die gemeine wilde Ente, die Krieckente (anas crecca), die Quakente (anas clangula), Knäkente (anas querquedula), mitunter noch verschiedene andre Arten, nächst diesen verschiedne Arten von Wasserhühnern, zeitweise die wilde Gans und an Seen die ihrer Eier wegen beliebten Möven; — nächst diesen eine Menge Sumpfvögel, von denen wir den gleich der Möve nutzbaren Kibitz und hauptsächlich die verschiedenen Schnepfenarten hervorheben. Von mehr als 30 Fischarten sind der Karpfen (schles. „die Karpe"), der Hecht, die Schleihe, Karausche, der Aal, der Wels, — neben diesem auch wohl der Lachs und Stör als Wanderfische, — dann noch die Forelle und Zante als die vorzüglichsten zu erwähnen. Aus der Klasse der niederen Thiere der Krebs und der leider auch fast ausgerottete medicinische Blutegel. Für die von ihrem früheren ausgedehnten Betriebe, des allerdings der Teichwirthschaft vorzuziehenden Wiesenbaues wegen, bedeutend herabgesetzte „zahme Fischerei" werden in Schlesien immer noch an 30- bis 40,000 Morgen künstlich unter Wasser gehalten und die Menge der jährlich in der Provinz verspeisten einheimischen Fische läßt sich auf 15000 Centner schätzen; pro Kopf auf circa $\frac{1}{2}$ Pfd., nämlich einschließlich der wilden Fischerei. Dies ergiebt ungefähr 1 Procent des Fleischverbrauchs, einschließlich des Geflügels und Wildes, während noch vor 40 Jahren in der Stadt Breslau neben 70,000 Ctr. allerlei Fleisches 1000 Ctr. einheimische Fische verzehrt wurden. Außergewöhnlrch kommen in der Oder noch zentnerschwere Welse vor, in den Seen aber sind solche seit einem Jahrzehnt anscheinend nicht mehr vorhanden. Störe kommen noch heut, Lachse von ansehnlicher Größe kamen wol noch im vor. Jahrh. die Oder aufwärts und pflegten Prachtexemplare der letzteren vom Rathe der Stadt Breslau durch besondere Couriere nach Wien an den kaiserlichen Hof, wie an andre Respectstellen gesandt zu werden. (Zwei dergl. finden sich in Lebensgröße abgebildet im schles. Alterthumsmuseum.) —

Zum Schlusse sei endlich auch unsrer zahlreichen Heilquellen, neben diesen der unzähligen gerühmten Trinkwässer Schlesiens gedacht. Die altberühmten Heilquellen hat Neubeck in seinen „Gesundbrunnen" so ansprechend einzeln besungen, in neurer Zeit sind dergleichen wohlthätiger Najadensitze aber noch bedeutend mehr bekannt geworden und manches Loblied auf Schlesiens unterirdische Gewässer könnte heut der achtbare Sänger Hygiäas noch anstimmen. Durch Jahr-

hunderte preisen außerdem auch die Sagen und Ueberlieferungen des Volkes viele tausende von Quellen im Lande, die mit ihrem erquickenden Naß Menschen und Thieren eine Wohlthat sind, und nicht selten wird auch ihnen eine höhere Weihe der gesundheitspendenden Gottheit beigemessen.

Gleich des Stromes breiten Wellen
Walle durch das Land der Segen!
Frohe Tage spiegeln mögen
Stets im See sich — und die Quellen,
Wie sie ewig freudig sich erneu'n,
Soll'n des Volksglück treues Sinnbild sein!

Arvin.

Hinweis auf die wirthschaftlichen Bezüge zwischen Versicherungwesen und Gemeindewesen.

Die communalen Bedürfnisse drängen fast überall auf Erhöhung der Einnahmen und thunlichste Verminderung der Ausgaben hin.

Unter diesen sind die Armenausgaben die nicht unbedeutendsten. Zur Beantwortung der Frage, wodurch auf Verminderung derselben hingewirkt werden könne, dürfte die Betrachtung des Umstandes mit beitragen, daß die communale Unterstützung nur zu oft

seitens Abgebrannter, wie
seitens Derer, welche ihre Ernährer durch den Tod verloren haben und momentan oder überhaupt erwerbsunfähig sind,

in Anspruch genommen wird.

Dies würde gewiß minder der Fall sein, wenn der so reichlich gebotene Versicherungschutz

durch Versicherung gegen Feuersgefahr und
durch die Versicherung des Lebens

mehr benützt würde.

Daß dies noch nicht in entsprechendem Grade geschieht, hat theils in der vielfach ganz mangelnden Erkenntniß der Wohlthat des Versicherungschutzes, theils in der noch oft genug stattfindenden unrichtigen Beurtheilung des Versicherungwesens überhaupt und dessen nationalökonomischer Bedeutung seinen Grund.

Für die Aufklärung des Publikums ist allerdings unleugbar schon viel durch die bestehenden Versicherunginstitute und ihre Organe gethan worden; desungeachtet hat jene Aufklärung noch keineswegs hinreichend die Masse der Bevölkerung durchdrungen. Daraus aber gehen die oben angedeuteten Folgen häufiger Inanspruchnahme communaler Unterstützung hervor, und es drängt sich die Erwägung auf, ob Communalverwaltungen nicht moralisch das Recht und die Pflicht hätten, im allgemeinen Interesse ihre Ortsangehörigen zu entsprechender Versicherungnahme anzuhalten, und ob sie nicht Unrecht thun und gegen das communale Interesse handeln, wenn sie sich jedes speciellen Eingreifens enthalten und der privaten Thätigkeit der Versicherung-Institute Alles überlassen.

Die Mittel zu jenem Eingreifen besitzt jede Communal-Verwaltung in ihren,

mit den Ortsangehörigen verkehrenden Beamten, namentlich in ihren Steuererhebern. Selbstverständlich sollen diese keineswegs die Rolle der Agenten übernehmen, sondern es sich nur zur Aufgabe zu machen haben, aufklärend und anregend einzuwirken und damit den Versicherungsinn der Massen mehr zu wecken. Es entspricht dies unbedingt ebenso dem communalen Interesse, wie man es in diesem — und mit Recht – erachtet hat, den Sparsinn der Bevölkerung durch Errichtung von Sparkassen und Sparvereinen zu wecken und zu fördern.

In noch höherem Maaße anregend zum Sparen wirkt die, eine werthvolle Ergänzung der gewöhnlichen Sparkassen bildende Institution der Lebensversicherung, welche das Sparen regelmäßiger, in seinen Resultaten unabhängig von der Lebensdauer macht und, was von um so größerem Anreiz für die Massen ist, selbst kleineren Ersparnissen sofort einen kapitalen Erfolg gegenüberstellt. Hat man die Weckung und Förderung des Sparsinns aber überhaupt im communalen Interesse gefunden, warum sollte es sich erübrigen, in weiterer Folge auch anregend auf die Versicherungnahme überhaupt und speciell auf das Sparen zum Zwecke der Lebensversicherung hinwirken zu helfen, zumal die Consequenzen dieser Art des Sparens von ungleich größerer Tragweite und von vortheilhaftestem Einfluß auf die communalen Etatsverhältnisse sind? Denn für diese ist es gewiß nicht gleichgiltig, ob 1000 Ortsangehörige bei ihrem Ableben blos 1000 Sparkassenbücher à 5—10—20 Thaler Einlage etwa, oder Jeder mit 50 oder 100 Thlr. versichert, (wozu nur eine tägliche Ersparniß von durchschnittlich 2—4 Pfennigen erforderlich) zusammen 50,000 oder 100,000 Thlr. successive hinterlassen. Dem Armensäckel wird zweifelsohne dabei eine nicht geringe Summe erhalten, die sonst für Begräbniß-, Kur- u. a. Kosten, sowie seitens der hinterlassenen Familien als Unterstützung in Anspruch genommen werden würde.

Die Halle'sche Lebens-, Pensions- und Leibrenten-Versicherung-Gesellschaft „Iduna" z. B., welche zwischen 40 und 50,000 Versicherte zählt und dies ihren, dem Bedürfniß des Aermeren wie Bemittelteren Rechnung tragenden Institutionen verdankt, zahlte hier in Breslau allein an meist unbemittelte Hinterbliebene

	1862	für 116	Sterbefälle	7720	Thlr.
	1863	„ 153	„	9650	„ und
bis Ende November	1864	„ 158	„	10470	„ aus.

Wie viel hiervon der Armenkasse zugut gekommen und erspart worden ist, läßt sich freilich nicht feststellen; immerhin dürfte es indeß kein ganz geringer Betrag sein. Derselbe muß in dem Maaße wachsen, wie die Betheiligung an den Segnungen der Lebensversicherung zunimmt.

Was ist aber die Lebensversicherung, wie jede Assekuranz überhaupt? Nichts weiter, als ein Akt socialer Selbsthilfe, und in dieser liegt anerkanntermaßen das Heilmittel für einen großen Theil unserer socialen Mißstände. Darum kann auch von Seiten der Communalverwaltungen nicht genug zur Lösung dieser Aufgaben unserer Zeit, die Massen zu wirthschaftlicher Selbsthilfe zu erziehen, beigetragen werden. Diese Selbsthilfe besteht aber

1) in der nachhaltigen Sicherung der Mittel zu eigener Existenz und in der Fürsorge, daß es bei dem Tode des Ernährers auch den auf ihre Kraft angewiesenen Hinterlassenen nicht an den nöthigen Mitteln zur Existenz fehle;
2) in der Begründung und Erhaltung wirthschaftlicher Selbständigkeit und Unabhängigkeit.

Was hier das Versicherung-Wesen auch für die communalen Verhältnisse zu leisten berufen und im Stande ist, bedarf keiner weiteren Ausführung. Man rege also verwaltungseitig nur mehr allgemeinere Versicherungnahme an; die heilsamen Folgen für die communalen Etatsverhältnisse werden nicht ausbleiben und auch die Abschaffung des Einzugsgeldes wird dann nicht zu beklagen sein!

F. Kr.

Einige Grundbedingungen der heutigen Jahrmärkte.

Der Hr. Verf. des Aufsatzes „Zur Marktfrage" Bd. III. H. 12 regt in seinen Eingangsworten eine Seite der Sache an, die wir in unsrer Besprechung Bd. III. H. 2 nur vorübergehend berührt haben: wie verhält es sich mit den Jahrmärkten in großen Städten?

Wir kommen dabei nothwendig auf den geschichtlichen Ursprung dieser Einrichtung. Da treten sie uns denn entgegen als der erste Durchbruch durch die Ausschließlichkeit der alten Zunftprivilegien. Man fühlte recht wohl den Druck, welcher ebenso durch die concurrenzfreie Preisbestimmung, wie durch die Einseitigkeit der Production auf den Consumenten lastete; und so suchten die Communen im Interesse der Letzteren Jahrmärkte zu erwerben, die ihnen überdies durch erhöhten Fremdenverkehr ꝛc. Geld einbrachten; aber soweit der Bürger Producent war, kämpfte er gegen die Ausdehnung des Marktrechts, und nicht allein durch die kurze Zeitdauer des Markts ward das Eingreifen der Fremden, die Alteration des heimischen Geschäfts durch vermehrtes Angebot und neue Waarengattungen eingeschränkt, sondern auch durch manch andere, zum Theil lästige Maßregeln. Wurden doch in Breslau, in einer und derselben Stadt, sogar die neustädtischen Tuchmacher von den altstädtischen Tuchherren in einer Weise schikanirt, die zu ewigen Reibereien Anlaß gab.

Für Großstädte nun greift jenes Motiv der Jahrmärkte bei der heutigen allgemeinen Concurrenz und Verkehrserleichterung nicht mehr Platz. Für die kleinen müssen wir alle a. a. O. gegebenen Beweggründe aufrecht erhalten; hier ersetzt die naturgemäß geringe Zahl vollkommen jene ehemalige willkürliche Zunftbeschränkung. Aber auch in der großen Stadt sehen wir, wie hier in Breslau, nicht allein die Jahrmärkte recht hübsch floriren, sondern auch Brot- und Fleisch-Märkte sich ungeschmälert forterhalten unerachtet der städtischen Gewerbefreiheit, unerachtet der Massenzufuhr von Brot, mittelst der Bahnen sogar von entfernten Orten (z. B. Bojanowo) her, und trotzdem die Landfleischer und Landbäcker, außer der Schlacht- und Mahlsteuer bei der Einbringung, auch der Klassensteuer unterliegen, die Stadtgewerbtreibenden aber nicht. Die Möglichkeit dieser fortlaufenden Concurrenz muß doch ihren rationellen Grund haben! Sollten diese Importeurs allesammt, mit den Jahrmarktfieranten um die Wette, bloß aus Lust und Laune, und um sich den Bankerutt an den Hals zu reisen, nach den Städten, ja selbst nach den großen Städten kommen?

Wenn wir da Orakelstimmen von Zeitungkorrespondenten zu lesen bekommen, wie z. B. neulich aus Sagan: „Der gestern hier abgehaltene Herbst-Jahrmarkt war in Folge des ungünstigen Wetters und der grundlosen Wege sehr spärlich besucht. Das ländliche Dienstpersonal war unter den Besuchern, wie gewöhnlich, am stärksten vertreten, doch sah man von Einkäufen nur wenig; die allerwärts

stattfindenden Tanzbelustigungen spielen bei diesen Leuten sichtlich die Hauptrolle (!); der Brotherr muß die Geldmittel dazu hergeben (??) und verliert obendrein einen Tag Arbeit. Daß sich somit (!) das Institut der Jahrmärkte überlebt hat, unterliegt gewiß keinem Zweifel." — so richtet solches Gerede einfach sich selbst. Wenn der Herr logisch urtheilen wollte, so müßte er im Hinblick auf seinen eigenen Einleitungssatz die Forderung so formuliren: „Jahrmärkte dürfen bei schlechtem Wetter nicht abgehalten werden!" Darin wäre noch Verstand. Für das ländliche Dienstpersonal — wir sagen: überhaupt für die so zahlreiche Klasse der „kleinen Leute" sind eben heut die Jahrmärkte in erster Linie bestimmt und von Nutzen; abgesehen davon, daß auch Andere dabei ihre Rechnung finden. Daß der Brotherr das Geld für den Marktbesuch hergeben müsse, ist eine nagelneue Entdeckung, und würde man für den Nachweis sehr dankbar sein müssen. Ob die Leute dabei tanzen — nun, so lange wir keine wünschenswerthe bessere Volksbelustigung haben und allen volks-ursprünglichen Uebungen der Volksheiterkeit von Polizei wegen Krieg erklärt bleibt, — woran beiderseits die Jahrmärkte doch sehr unschuldig sind, müssen wir sie eben tanzen lassen. Sie thun auch noch Andres: sie essen Pfefferkuchen und schrei'n ein wenig stark, und die Mannspersonen betrinken sich gern. Betrinken und Tanzen jedoch sind keine ausschließlich an den Märkten haftenden Tugenden; in den übrigen Stücken aber benörgle man doch dem Volke, und zumal dem Dienstvolke die paar freien Tage nicht (3, höchstens 4 des Jahrs), zumal in der That Geschäftbesorgung, nämlich das Einkaufen bestimmter, meist der Jahrzeit entsprechender Bedarfsgegenstände damit verbunden ist (s. Prov.-Bl. Bd. III. S. 78 u. 79), und nicht das Tabagiren die „Hauptrolle" spielt — es müßte denn nur in Sagan so sein. Für Haus- und Wirthschaftwesen überdies ist es weit günstiger, wenn vorbestimmte Tage für die Marktgänge feststehen, als wenn so dann und wann eine Person sich ausbittet, nach der Stadt zu gehen nöthigen Einkaufs halber. Fallen Märkte auf landwirthschaftlich unbequeme Zeiten, was jedoch meist nicht der Fall ist, so lege man sie um!

Dies gilt für Groß- wie Kleinstadt. Und ebenso hinsichtlich der Verkäufer, daß sie schon selbst wissen werden, was ihnen gut ist, und wegbleiben, wenn sie Nachtheil finden. Sind sie denn gezwungen, den Markt zu bereisen? Lasse man doch die Gelegenheit zu freier Handelsbewegung! Warum will man sie denn, so lange Jemand noch nützlich findet davon Gebrauch zu machen, diesem polizeilich vor der Nase zugeklappt sehen?

Außer den a. a. O. S. 77 aufgezählten Gründen sind es noch die billigeren Arbeitlöhne, zum Theil auch die wolfeileren Lebensbedürfnisse in kleinen Städten, sowie die einseitige und Massen-Production, welche dem Verkäufer den Bezug der Märkte mit Vortheil ermöglichen; so z. B. für Schuhwaaren, Topfwaaren, ordinäre Tischlerwaaren, Holzkram, Mützen, Strümpfe, Hauben u. dgl. Ist nicht der Markt von Truhen, Topfschränken, gestrichenen Tischen und Bettstellen ꝛc. ein Bedürfniß? Der kleine Mann kann sich freilich beim Trödler einen alten wurmstichigen polirten Tisch für dasselbe Geld anschaffen, er will aber lieber einen wenn auch nur gefirnißten neuen. Freilich können sich auch am Orte Fabrikanten von ord. Holzwaaren aufthun; das kann man ja ruhig abwarten. Auch mancherlei Ausschuß, z. B. in Bandwaare, Porzellan, Glas, kommt durch den Jahrmarkt in Umsatz, für den kleinen Mann gut, der so zum Genuß von Waaren gelangt, die er in correcter Form nicht zu kaufen vermöchte und deren kleine Mängel ihn nicht stören.

Wir sehen es nicht als ersprießlich, wenn man Gelegenheiten zum freien Verkehre willkürlich beschränkt. Das wirthschaftliche Leben verlangt, um sich durch sich selbst zu reguliren, gesund zu erhalten, und den möglichsten Vortheil zu gewähren, überall des freiesten Gehenlassens; wohlverstanden, soweit die sich darin Bewegenden selbst nicht organisatorisch eingreifen. Also des Gehenlassens von außen und oben. Wir vermögen, so niedrig wir den Hausirhandel würdigen (s. a. a. O. H. 2), nicht einmal gegen diesen, soweit er nicht etwa fremden Zwecken dient, polizeiliche einschränkende Maßregeln günstig zu beurtheilen, wie z. B. die neueste diesseitige, vom Rekrutenbedürfniß der östreichischen Regierung angeregte gegen die Mausfallenträger und Topfstricker (sog. „Slovaken“ [1]). Mag die östr. Regierung sich gegen das Austreten von Rekrutirungspflichtigen selber sichern! und ob die Slovaken mit ihren Blechstürzen und Blechnäpfen gegen unsere Fabriken und fabrikativen Klemptner Concurrenz bestehen können, das wiederum ist ihre eigene Sache. Was in aller Welt hat, so lange nicht die öffentliche Sicherheit und Wohlfahrt in's Spiel kommt, die Landespolizeigewalt damit zu schaffen? —

Nun zu dem einen Punkte, welchen der Hr. Verf. in S. 12 selbst berührt (zu dem Bisherigen hat uns die Lectüre seines Aufsatzes eben nur Anregung gegeben). Sehr richtig verlangt er: Die Gemeinden, wie die lokalen Gesammtheiten gleichartiger Gewerbtreibender sollen sich als Ganze erfassen. Bis dahin werden wir leider noch einen weiten Weg haben! Für jetzt arbeitet eben noch Alles im wirthschaftlichen Atomismus, gewerblicher Krieg Aller gegen Alle. Heut, wo es nicht mehr um die Bevorzugung der Auswärtigen gegen das Zunftmonopol der Inwärtigen zu thun ist, müssen jene in lokalen Abgaben und Lasten diesen summarisch gleichgestellt werden, und sind es wohl auch: sie besuchen den Markt nicht frei, sondern zahlen Standgeld und Miethe, oder jenes mit dieser zugleich, wofür der Vermiether (Hallen- oder Budenbesitzer) es seinerseits an die Commune zu entrichten hat. So ist es doch hoffentlich? so muß es wenigstens sein; und wären die Sätze unzeitgemäß niedrig, so möge man sie erhöhen, aber dabei nicht bei den Tischen und Schragen anfangen, nicht (wie in Communalsteuertarifen) den kleinen Mann am Meisten belasten. Kohlen oder andere angefahrene Waare unmittelbar vom Schiff oder Wagen zu verkaufen — warum sollte es nicht zulässig sein? wie es ja jetzt und längst schon mit der Auseinzelung von Brettern, Brennholz, Torf, Heu und Heringen geschieht; aber der Verkäufer muß, irgendwie, für die Benutzung des Marktes steuernd herangezogen werden, und es bleibt nur frei zu bemessen, wie und in welcher Höhe das zu geschehen habe, ohne die Gleichheit-Rücksicht für die Producenten zum Nachtheile der Consumenten, d. h. zur Störung des Marktes selbst zu üben. Bolko.

Ueber die sprachliche Derivation der Namen Schlesien, Lähn oder Lahn u. a.

Von Pfarrer Schneider [2]) in Wittichenau.

Um die altslawischen Ortsnamen in Schlesien, Brandenburg, Pommern und in den beiden Lausitzen (Ober- und Niederlausitz) linguistisch zu entwickeln, reicht

[1]) Der Topfstricker soll nur mit Mausfallen handeln, keinen Träger mit sich führen 2c.

[2]) Der Herr Verfasser, Herausgeber einer wendischen Grammatik (Budissin 1853), wurde zu obenstehenden Bemerkungen durch die „Chronik von Lähn und Burg Lähnhaus

die Kenntniß der **polnischen** und **czechischen** Sprache nicht aus. Denn diese beiden Sprachen sind später entstanden, als jene altslawischen Ortsbenennungen des 11., 12. und 13. Jahrhunderts. Die polnische und czechische Sprache sind Töchter der weit älteren **wendischen** Muttersprache, welche von der großen Völkerwanderung bis zum 13. Jahrhundert von den Völkern zwischen Elbe und Oder gesprochen wurde. Die wendische Sprache hat in **allen** flexiblen Redetheilen bis auf den heutigen Tag den **Dual** (wie das Griechische) behalten, während die anderen, später entstandenen Slawismen — das Polnische und Czechische — ihn vollständig verloren haben, bis auf die drei Bezeichnungen für menschliche Augen, Hände und Füße (z. B. **ręce, rękoma**, d. h. im Wendischen **rucy, rukomaj**). Der polnische Grammatiker Karl **Pohl** in Breslau kann sich diese im Polnischen noch vorhandenen alten Formen nicht erklären, eben weil er keine Kenntniß der wendischen Ursprache und ihres Dual hat.

Beiläufig gesagt nennen sich bekanntlich die Wenden selber nicht Wenden, sondern **Serben** oder **Sorben**, und ihre Sprache heißt die serbische Sprache (**serbska** oder **serska ryč**). Der Name **Wenden** kommt von den Deutschen, welche die in die verlassenen Sitze der **Vandalen** nachrückenden Slawen ebenfalls Vandalen nannten, woraus Wenden entstanden ist. Die latein. Schriftsteller des Mittelalters nennen die wendische Sprache **lingua vandalica**. Die richtige Bezeichnung ist **lingua sorabica**.

Der Name Serben oder Sorben kommt von **srp, serp**, Sichel (Sichel-Männer, ackerbautreibendes Volk), wie der Name Polen von **polo**, Feld, herstammt.

Die Ableitung der Namen **Lähn** oder **Lahn** von **leno**, Lehn, Hufe, Hube, erscheint sprachlich **nicht** richtig. Denn **leno** ist **neutrius generis** und diese Geschlechtsbezeichnung konnte bei der Ortsbenennung im damaligen Volksmunde unmöglich verloren gehen. Käme Lähn von **leno**, so müßte der Ort heißen: Lähno, Lähnow, Lähnau, ähnlich wie Spandow, Glogow. Weit richtiger erscheint die Ableitung des Namens Lähn von **ljen** — niederwendisch **lan** —[1]) Flachs, Lein. Lähn bezeichnet also einen Ort, wo 1) entweder **zuerst** Flachs gebaut worden ist, oder 2) wo und in dessen Umgebung der Flachs **gut gedeiht**.

Sache des Historikers ist es nun, auszumitteln, ob in Lähn der Flachsbau in uralten Zeiten betrieben worden ist, resp. ob er noch heute dort und in der Umgebung betrieben wird.

Ob im Polnischen **Lan** oder **Łan** geschrieben wird, ist ganz gleich, da **ł** das erweichte, jotirte **l** ist. Solche Erweichungen sind insbesondere in der wendischen Sprache sehr zahlreich. Hingegen ist die Bezeichnung **w Lan** oder **Wlan** in alten latein. Urkunden sprachlich falsch. Denn **w** (auch **we, wo**) ist eine Präposition, welche mit dem **Casus localis** verbunden werden muß. Es müßte also

am Bober" von Knoblich angeregt, worin die betreffenden Ortsnamen slawischer Abstammung meist nach Stenzel's schles. Gesch. und, was die alte Eintheilung des heutigen Schlesiens betrifft, nach den Bezeichnungen der ältesten Circumscriptionsurkunde des Bisthums Prag v. J. 965 aufgenommen wurden. Neuerdings ist diese Urkunde wieder abgedruckt worden in der Geschichte des Bisthums Leitmeritz, Prager Metropolitansprengels. Mehrere der oben mitgetheilten Ableitungen sind jedenfalls von Interesse; aber auch die vocalische Ortsnamenscala, sowenig wir sie bereits als festgestellt annehmen wollen, verdient weitere Beobachtung und Vergleichung. Red.

1) Das **Niederwendische** stimmt mehr mit dem **Polnischen**, das **Oberwendische** mehr mit dem **Czechischen** überein.

heißen: w Lanu oder Wlanu, d. h. im Flachse, im Flachsfelde. w Lan oder Wlan ist gerade so, als ob Jemand schreiben wollte in ager statt in agro. Wenn die alten Urkunden jene Bezeichnung haben, so kommt das daher, weil die Verfasser oder Abschreiber derselben der slawischen Sprache unkundig waren.

Bei Eruirung der Ortsnamen muß man auch auf die Vocal-Scala Rücksicht nehmen. Diese hilft in sehr vielen Fällen die topographische Lage des Ortes feststellen. Die Vocale **u** und **o** bezeichnen einen tief in der Ebene belegenen Ort; die Vocale **a** und **e** (å, ö) einen höher belegenen; die Vocale **i** oder **ü** einen sehr hoch, im Gebirge belegenen. Ich will dies an einigen Beispielen erläutern und bemerke, daß ich die zu nennenden Orte selber nicht kenne.

Liebau und Liebenthal (Libintal) sind hoch im Gebirge belegene Orte, weil der Volksmund den Grundvocal **i** hineingebracht hat.

Lähn oder Lahn liegt topographisch tiefer als Liebau oder Liebenthal; **Bunzlau, Glogau, Krossen** (nicht Crossen, denn das slawische K und C sind total verschieden; Krossen kommt von krasny, herrlich) liegen tief in der Ebene. Würde z. B. Glogau so hoch liegen als Lähn, so würde der Volksmund gesagt haben Glegau, Glägau. Läge Glogau so hoch wie Liebau, so würde derselbe Volksmund gesagt haben Gligau oder Glügau. Läge Krossen höher, so würde es heißen Krassen; wenn sehr hoch: Krissen oder Krüssen.

Die Vocalscala eröffnet bei den Ortsnamen eine interessante Perspective, die selten (?) täuscht.

Bei der Derivation der Ortsnamen kommen die Vokale weniger in Betracht, mehr die Consonanten (wie im Hebräischen).

Der Name Silesia, Schlesien, kommt nicht von dem Flüßchen Slencza oder Slónka. Das ist sprachlich und historisch unrichtig. Die wenigsten der einwandernden Slaven haben jenes Flüßchen gekannt, und würden sie wohl eher dem Fluß als dem Lande einen Namen gegeben haben?

Der Name Silesia, Schlesien, kommt von dem wendischen Worte: zelo Kraut, zeleny grün[1]), und bezeichnet ein Land, welches reich an Kräutern, grün und fruchtbar ist. Als nämlich die Slaven in dieses Land einrückten und seine fruchtbaren Ebenen und Thäler sahen, riefen sie: zelo, zeleny! und ließen sich hier nieder, denn sie waren eben ein Volk, welches Viehzucht und Ackerbau trieb. Diese Ableitung entspricht auch dem **S** in Silesia und dem **Sch** in Schlesien. Denn in beiden Wörtern ist **S** und **Sch** ganz schwach und sanft, ganz analog dem schwachen s-Laut in dem Wendischen zelo, zeleny. Das in dem deutschen Worte Schlesien ein **Sch** entstanden ist, kommt daher, weil im Wendischen das **z** in **ż** d. i. **sch** (ganz schwach, wie französisch j in jour) übergeht.

Ich habe das Wort Slenza von einem Polen nie aussprechen hören, es scheint mir aber, daß das S in Slenza scharf sei, (wendisches s, nicht z). Wenn in Slenza das S wirklich scharf ist, was ich durch einen National-Polen festzustellen bitte, dann ist zwischen Slenza und Silesia, Schlesien, gar keine sprachliche Verwandtschaft: denn das slawische Ohr und die slawische Zunge unterscheiden auf das genaueste einen scharfen und einen schwachen (weichen) Consonant.

Sprachlich richtiger ist da in der That noch die Ableitung des Silesia,

---

[1]) Sprich: Selo, selens, mit ganz schwachem s-Laut, denn z ist ein schwacher, s hingegen ein scharfer s-Laut.

Schlesien von zlě (sprich slü), böse, denn in diesem Adverb kommt das schwache z vor.

Der jetzige polnische Ausdruck Szląsk ist erst weit später entstanden und ist also für die Derivation nicht unbedingt entscheidend[1]).

Die Feuer-Lösch- und Rettung-Einrichtungen Breslau's.

A. Die städtische Feuerwehr.

Obwohl es sich schon längst herausgestellt hatte, daß die hiesigen Löscheinrichtungen nicht mehr der Zeit entsprechend, mangelhaft und für die Ausdehnung der Stadt unzureichend geworden, auch das Bedürfniß einer Reorganisation des gesammten Löschwesens von den Behörden dringend anerkannt war, so hatten sich doch einer solchen immer große Hindernisse entgegengestellt. Waren auch diese durch das Jahr 1848 und die darauf folgenden für alle organisatorischen Einrichtungen, hauptsächlich wegen der allgemeinen Geld-Calamität, nicht unerheblich begründet, so machten sich doch hierbei weniger pecuniäre als andere locale Gründe geltend; denn muß man zwar den Gemeinsinn des Breslauer Bürgers rühmend anerkennen, so hängt er doch auch mit einer gewissen Zähigkeit an seinen alten, oft an die frühere Macht der bei Kaiser und Reich in hohem Ansehen gestandenen Stadt erinnernden Einrichtungen und es vermag sich eine Neuerung erst durch ihre Bewährung bei ihm geltend zu machen. Endlich griff im J. 1857 der Oberbürgermeister Elwanger, unterstützt von dem Stadtbaurath v. Roux und dem damaligen Stadtrath Sarganek, auch diesen Gegenstand mit der ihm eigenen Energie ernstlich an, und der bei der Berliner Feuerwehr angestellte Brandmeister Westphalen wurde beauftragt, einen Plan zu der Reorganisation des hiesigen Feuerlöschwesens auszuarbeiten. Dieser Plan ging bereits im Dezember desselben Jahres ein, wurde aber, wenn man auch im Prinzipe zustimmte, doch wegen der Schwierigkeiten, die man bei seiner Ausführung befürchten mußte, verworfen und Herr Westphalen mit Ausarbeitung eines neuen Planes beauftragt, den er im Monat März 1858 überreichte. Dieser in den drei Grundsätzen, nämlich:

1) Jedes Feuer muß den Löschmannschaften möglichst schnell und sicher gemeldet werden.
2) Auf der Brandstätte muß eine verantwortliche, einheitliche Leitung geübter und disziplinirter Kräfte stattfinden.
3) Der aufgewendete Kostenbetrag muß nicht außer Verhältniß mit dem zu erreichenden Zweck stehen —

mit dem ersten Plan übereinstimmend, sich von ihm aber wesentlich dadurch unterscheidend, daß die streng militärische Organisation aufgegeben war, wurde in seiner Basis beibehalten. Nur im Einzelnen glaubte man ihn, um die Durchführung der Organisation zu erleichtern und zu beschleunigen, nicht unwesentlich modifiziren zu müssen, namentlich darin, daß man, statt nach der Ansicht des Herrn Westphalen sofort eine vollständig neue, möglichst für alle Fälle ausreichende Einrichtung ins Leben zu rufen, sich damit begnügen zu dürfen glaubte, zunächst auf das Nothwendigste sich zu beschränken und die erforderlichen Erweiterungen lediglich mit Berücksichtigung der localen Verhältnisse und der Mittel nach Maßgabe des Bedürfnisses vorzunehmen. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, wurde endlich von der städtischen Sicherheits-Deputation ein Plan beschlossen, vom Magistrate gebilligt und von der Stadtverordneten-Versammlung genehmiget, und waren darin als Hauptgrundlagen angenommen:

1) einheitliche Leitung des gesammten Feuerlöschwesens durch einen an die Spitze desselben gestellten Beamten;
2) Bildung eines eingeübten Corps für alle beim Feuerlöschwesen vorkommenden Verrichtungen, welche nicht in rein mechanischen Handdiensten bestehen;
3) die Etablirung einer stehenden Hauptwache sowohl für den Tag als für die Nacht.

Ferner wurde festgestellt, daß a) 5 Spritzen und Reserve-Spritzen permanent in Bereitschaft stehen, b) die Bedienung der Spritzen durch Innungen und Corporationen aufhören,

---

[1]) Obgleich Schlesien von zelo herzuleiten, so sagte man doch nicht Solesia, sondern Silesia, um die Gebirgshöhen anzudeuten. Hingegen sagten die Polen Szląsk (Szlonsk), weil diese in den Ebenen und an der Oder wohnten.

c) die Allarmirung für jetzt in der bisherigen Weise (durch optische und akustische Signale statt durch einen einzurichtenden Telegraphen) beibehalten werden sollten.

Die Kasernirung eines Theils der Mannschaft wurde von der Stadtverordneten-Versammlung nicht genehmiget und bewilligte sie auf „Kosten der ersten Einrichtung" die Summe von 11,031 Thlr., für die jährlichen laufenden Ausgabe des Feuerlöschwesens in seiner Gestaltung nach durchgeführter Reorganisation die Summe von 11,935 Thlr. 20 Sgr. — Nunmehr wurde Herr Westphalen als Branddirector hierherberufen und derselbe unterzog sich der Durchführung des im allgemeinen angedeutenden Planes mit anerkennungswerthem Eifer und Erfolge.

I. Feuermeldung.

Die Erfahrung, daß das Publikum allein im Stande ist, die rechtzeitige Meldung eines ausgebrochenen Feuers zu bewerkstelligen, daß ferner die meisten großen Feuer durch versuchtes und mißlungenes Selbstlöschen und unterlassenes Lärmmachen der Betheiligten entstehen, gab zu der das Publikum ins Interesse ziehenden Bestimmung Veranlassung:

daß Jeder, welcher zuerst und vor dem öffentlichen Feuerlärm ein Feuer auf der Hauptfeuerwache meldet, eine Prämie von 2 Thlr., der als zweiter Meldende eine solche von 15 Sgr. erhält.

Diese Bestimmung hat sich bis jetzt hier sehr gut bewährt und keineswegs, wie es scheinen dürfte, Veranlassung zum Mißbrauch gegeben, dem auch dadurch vorgebeugt wird, daß Der, welcher ein Feuer auf der Hauptfeuerwache anmeldet, dort behalten wird und mit der Mannschaft auf die angegebene Brandstätte fahren muß.

Für Feuer, welche von Außen resp. von den Thürmen bemerkt werden, sind die bisherigen Signale geblieben, nämlich Ausstecken von Fahnen auf den Thürmen nach der Richtung des Feuers hin, welche bei Nacht durch buntfarbige Laternen ersetzt werden, und Anschlagen der Stundenglocken, in fortwährenden Schlägen für den innern Stadtbezirk, oder in 1 bis 5 schlägigen Pausen (hier wie in Schlesien überhaupt „Pulse" genannt), je nach der betreffenden Vorstadt. Während der Nacht haben auch die 162 Nachtwächter die Verpflichtung, ein ausgebrochenes Feuer durch Blasen auf einem Feuerhorn zu signalisiren und die Brandstelle — nach der Straße — durch ihr Sprachrohr auszurufen.

Auch wenn ein Feuer nicht zum Ausbruch gekommen oder als unbedeutend durch die Hausbewohner gelöscht worden ist, soll solches auf die Hauptfeuerwache gemeldet werden, damit diese sich von der vollständigen Beseitigung der Gefahr überzeugen kann.

II. Löschmannschaft.

Die Löschmannschaft besteht:

A. aus einem technisch ausgebildeten, disciplinirten Corps;

B. aus denjenigen Einwohnern, welche auf Grund der allgemeinen Löschpflicht zu den rein mechanischen Handdiensten herangezogen werden. (Davon weiter unten.)

A.

Das technische Feuerlösch-Corps, „Feuerwehr," wird geübt in Behandlung und Bedienung sämmtlicher Lösch- und Rettungsgeräthe, erhält theoretischen und praktischen Unterricht und wird jeder Mann, bevor er zum Dienst herangezogen wird, geübt und instruirt, auch nach vollendeter Ausbildung an jedem Wachtage geübt.

1. Stärke des Corps.

Das Corps besteht aus: 1 Branddirector, 4 Brandmeistern, 9 Oberfeuermännern, 78 Feuermännern, 6 Arbeitern aus der großen Wasserkunst, 65 Spritzenmännern (Druckleuten).

2. Verrichtungen.

a) Der Branddirector hat die selbstständige verantwortliche Leitung der Löschmaßregeln und das alleinige Commando auf der Brandstelle, so weit als nicht nach vorhergegangener Notification an denselben der Chef der k. Polizeibehörde oder dessen Stellvertreter die Löschmaßregeln selbst kommandirt, in welchem Falle der Branddirektor als technischer Beirath des Polizeidirigenten fungirt. Daß er sonst für die Tüchtigkeit des Ganzen zu sorgen hat, versteht sich von selbst. Auch liegt ihm speziell noch die Revision der von dazu bestellten Werkmeistern aufgenommenen Werth-Taxen von Grundstücken Behufs ihrer Aufnahme in die städtische Feuerversicherung ob.

b) Die Brandmeister sind die nächsten Organe des Branddirectors. Einer von

ihnen hat immer die Wache und darf während dieser Zeit sich nicht aus dem Gehöfte der Hauptfeuerwache entfernen. Beim Feuer beaufsichtigt einer von ihnen die Wasserzufuhr, zwei, wobei immer der Wachthabende, beaufsichtigen die Löschoperationen im Feuer, und einer ist zur besonderen Disposition des Branddirectors. Von den 4 Brandmeistern ist nur einer speziell für den Feuerwehrdienst angestellt, er leitet die praktische Ausbildung und die Exerzierübungen der Mannschaft und führt die Listen und Commandir-Rollen. Derselbe ist gleichzeitig Utensilien- und Magazinverwalter sämmtlicher Feuerlöschgeräthe. Einer ist gleichzeitig Beleuchtungs-Inspector, soweit die Stadt in den Vorstädten noch mit Oel beleuchtet wird, und auch mit Controle der von einer Actien-Gesellschaft gelieferten Gasbeleuchtung beauftragt. Der dritte ist gleichzeitig Inspector des städtischen Marstalls, der vierte Aufseher bei den städtischen Pflasterungsarbeiten.

Die schriftlichen Arbeiten werden in dem Büreau der 6. Magistrats-Abtheilung, welche das Nachtwachwesen, die Feuerlösch-Anstalten, die gesammte Straßenbeleuchtung, allgemeine Aufsichtssachen, den städtischen Marstall und die Straßenreinigung umfaßt, bearbeitet.

c) Oberfeuermänner. Sechs von ihnen sind Commandeure einer Spritze mit Allem, was dazu gehört, also Wasserzubringer und Druckmannschaft. Darunter befinden sich 3 Zimmer- und 3 Maurer-Polirer, welche bei den städtischen Bauten beschäftigt werden. Zwei Oberfeuermänner stehen zur Disposition des Brandmeisters, welcher die Wasserzufuhr leitet; sie werden sonst als Aufseher bei der Stadtreinigung beschäftigt. Ein Oberfeuermann endlich beaufsichtigt die Gespanne, er ist gleichzeitig städtischer Marstall-Schaffner.

d) Feuermänner. Sie sind bestimmt zur Bedienung der Spritzen und Wasserwägen, zur Rettungs-Colonne, zum Aufräumen der Brandstellen während des Brandes und nach demselben, und haben die Druckmannschaften anzustellen und zu beaufsichtigen. Darunter befinden sich 24 Maurer, 25 Zimmerleute, 3 Steinsetzer, 2 Schmiede, 1 Dachdecker und 23 gemischte Handwerker, wovon 14 gleichzeitig städtische Laternenwärter.

e) Die Arbeiter aus der großen Wasserkunst werden bei den Schlauch- und Druckständern und Abschluß-Ventilen der Wasserleitung verwendet.

f) Die Spritzenmänner werden als Druckmannschaften und Abräumer der Brandstätten verwendet, sind sonst bei der Straßenreinigung beschäftigt.

3. Feuerwachen.

Tag und Nacht befindet sich in dem ziemlich in der Mitte der Stadt belegenen Marstallgehöfte eine permanente Wache etablirt, bestehend aus: 1 Brandmeister, 3 Oberfeuermännern, 13 Feuermännern, 17 Spritzenmännern, wozu bei Nacht noch 1 Wasserleitungs-Arbeiter tritt.

Dieselben rücken zum Feuer aus mit: 4 Wasserwägen, 4 Spritzen, 1 Personenwagen, welcher ziemlich alle zum Angriff erforderlichen Utensilien mit sich führt.

Zum Transport der Fahrzeuge sind mit 3 Fahrern permanent geschirrt auf Wache 3 Zweigespanne Pferde, und außerdem in der Nähe derselben immer beschäftigt 2 Zweigespanne; die ersteren bespannen 2 Wasserwägen mit 2 Spritzen und 1 Personenwagen, die letzteren die nächsten 2 Wasserwägen.

Bei Nacht sind noch 3 Wachen besetzt: eine vor dem Oderthore, eine vor dem Ohlauerthore, eine vor dem Nicolaithore, jede mit 4 Feuermännern, welche je eine Spritze bedienen, zu deren Fortschaffung allnächtlich ein angeschirrt bleibendes Pferdegespann aus dem Marstalle in der Wache eingestallt wird. In der letzten Zeit ward, nachdem Magistrat und Polizeipräsidium zur Einziehung der Schiffsfeuerwache übereingekommen, die Wache vor dem Oderthore permanent mit 1 Oberfeuermann und 4 Feuermännern besetzt, denen bei Nacht noch 6 Druckleute und 1 Kärrner mit 2 Pferden zutreten. Im Laufe des Tages sind die in der Nähe beschäftigten Kärrner angewiesen, bei entstehendem Feuerlärm mit ihren Gespannen sofort nach der Wache zu eilen, während jeden Mittag ein Gespann daselbst füttert und des Sonntags ein Gespann den ganzen Tag und die ganze Nacht daselbst steht.

Bei der ersten Nachricht von einem ausgebrochenen Feuer rückt sofort die Hauptwache nach der Brandstelle, formirt den ersten Angriff, und läßt der kommandirende Brandmeister oder, wenn der Branddirector mit der Wache zur Stelle kommt, der Letztere in dem Falle, daß die Hauptwache das Feuer nicht bewältigen sollte und noch kein öffentlicher Feuerlärm gemacht ist, solchen vom Rathsthurm ausgehen.

4. Uniformirung.

Der Branddirector trägt einen blauen Drillich-Ueberziehrock mit weißen Metallknöpfen, weißen metallenen Epauletten mit Cantillen, lederne Feuerkappe mit Nackenleder und neu-

silbernem Stadtwappen, Signalpfeife an neusilberner Kette. Die Brandmeister ebenso, nur die Epauletten ohne Cantillen. Die Oberfeuermänner ebenso, nur statt der Epauletten silberne mit Schwarz durchzogene Achselschnüre, Rettungsgurte von schwarzem Leder mit Beil und Beiltasche, Signalpfeife an neusilberner Kette. Die Feuermänner eben solche Ueberziehröcke ohne Abzeichen, Feuerkappen mit Nackenleder und weiß-metallenem W., Rettungsgurte mit Beil und Beiltasche. Die Arbeiter aus der Wasserkunst haben schwarze Drillich-Ueberziehröcke mit Hornknöpfen ohne Abzeichen, Feuerkappen mit W., Rettungsgurt ohne Beil. Die Spritzenmänner tragen eben solche Röcke und Feuerkappen ohne Abzeichen, keine Rettungsgurte.

Der Branddirector und die 4 Brandmeister erhalten jährlich als Entschädigung für Kittel und Kappe jeder 20 Thlr. Die Mannschaften empfangen ihre Ausrüstungsgegenstände in natura und zwar: Die Oberfeuermänner jährlich zwei Kittel, die andern Leute nur einen Kittel, Alle 6jährig eine Kappe und 4jährig einen Gurt.

5. Besoldung.

Es haben: der Branddirector 800 Thlr. jährlich, 1 Brandmeister 500 Thlr. jährlich nebst freier Wohnung; 2 Brandmeister 450 Thlr. nebst freier Wohnung, 1 Brandmeister 400 Thlr.; — sechs Oberfeuermänner jeder 264 Thlr. jährlich, einer 260 Thlr., einer 240 nebst freier Wohnung und einer 240 Thlr.; — die Feuermänner jeder 1 Thlr. monatlich und außerdem für jede Tag- und Nachtwache 1 Thlr., für jede Nachtthorwache 7 Sgr.

Die Spritzenmänner erhalten nur für einen vollen Wachttag auf der Hauptfeuerwache 12 Sgr., die Fahrer (Kutscher) und die Arbeiter aus der Wasserkunst für jede Nachtwache 4 Sgr. Außerdem beziehen bei einem Feuer, das über 4 Stunden Arbeitszeit dauert, die Feuermänner eine Remuneration von 20 Sgr., die Spritzenmänner von 10 Sgr.

III. Geräthschaften.

Von den hier vorhandenen 18 Spritzen und 10 Transporteuren sind: 4 Wasserwagen, 2 Transporteure, 1 Doppeltransporteur, 1 Schlauchwagen mit 50 Schlauchwellen und auf jeder 200 Fuß 4 zöll. Hanfschläuche, 3 Personenwagen, welche mit der erforderlichen Anzahl von Leitern, Leder- und Hanfschläuchen, Aexten, Spaten und sonstigen Utensilien ausgerüstet sind, in der Hauptfeuerwache oder in den 3 Feuerwachen vor den Thoren, alle übrigen in den Spritzenhäusern oder an sonst geeigneten Orten placirt und dürfen dann nur auf besonderen Befehl des Branddirectors zur Brandstelle geschafft werden.

IV. Gespanne.

Die zur Fortschaffung der Löschgeräthe erforderlichen Pferde stellt sämmtlich der städtische Marstall, der zur Zeit 44 Pferde hat.

V. Telegraphen-Einrichtung.

Die Anlage der Telegraphenleitung, sowie die Anbringung der Signalgeber und Sprechapparate für die städtische Feuerwehr, vom Marstall bis in die Odervorstadt und von da zum Polizei-Präsidium, ist nun ebenfalls beendet.

Die Anlage derselben hat nur die Zeit vom 15. Februar bis 15. März 1864 in Anspruch genommen, eine gewiß sehr kurze Frist, wenn man das ungünstige Regenwetter im Monat Februar und so manche andere Schwierigkeiten abrechnet, die sich der Arbeit entgegenstellten. Die Leitung ist an den Häusern auf Porzellan-Isolatoren angebracht, welche letztere auf eiserne Stützen gekittet und dann eingegipst sind. Die Leitung hat eine verschiedene, höhere oder tiefere Lage erhalten müssen. Die Führung über Straßen mußte hoch genug sein, um auch die hochbeladenen Wagen ungehindert passiren zu lassen, und an den Häusern waren theils Verzierungen (Bildhauereien), theils die Fenster Ursache, daß die Lage der Leitung bald eine höhere, bald eine tiefere sein mußte.

Die Telegraphenleitung nimmt folgenden Weg: Vom Marstall längs der Dorotheengasse bis zum Rathhausthurme, neuen Stadthause, durch Stockgasse, Messergasse, Oderstraße bis zum Wasserhebewerk, über die Mühlenbrücke (seitwärts bis Werderstraße Nr. 15), lange Oderbrücke zur Feuerwache am Oderthor, weiter bis Rosenthalerstraße Nr. 13, zurück durch das Gäßchen bei Nr. 8 Mehlgasse, Matthiasstr., Russischer Kaiser, neue Junkernstr., Sterngasse, städtisches Arbeitshaus, Kreuzgasse, Kreuz-Kirche, kleine Domstr., Domplatz bis Scheitnigerstr. Nr. 2, Domstr., neue Sandstr., Zollhaus an der Sandbrücke, Ritterplatz, Schuhbrücke, Polizei-Präsidium, wo die Leitung vorläufig endet und zur Erde geführt ist. Stellenweise, da wo keine Häuser stehen, ist sie durch Aufstellung fichtener Stangen unterstützt.

In diese Leitung werden nun oder sind schon theilweise eingeschaltet: 3 Morse'sche Schreibtelegraphen-Apparate und 8 Signalgeber und zwar: der 1. Apparat im Marstall als Centralstation, der 2. in der Oberthorwache, der 3. im städtischen Arbeitshause, Sterngasse.

Die Signalgeber sind aufgestellt: 1) auf dem Rathhausthurm (beim Thurmwächter), 2) Stockgasse Nr. 4, 3) im Wasserhebewerk, 4) Rosenthalerstr. Nr. 13, 5) russischer Kaiser, 6) Scheitnigerstr. Nr. 2, 7) Zollamt an der Sandbrücke, 8) Polizei-Präsidium.

Sämmtliche Apparate und Signalgeber sind in telegraphischer Verbindung unter einander: Die Sprechapparate sind Morse'sche Schreibapparate und so eingerichtet, daß dieselben von den genannten Apparaten und Signal-Stationen durch Unterbrechung und Herstellung des galvanischen Stroms in Thätigkeit gesetzt werden können, so daß sich ein Laufwerk in Bewegung setzt, welches wie bekannt einen Papierstreifen fortbewegt, auf dem sich entweder die Nr. des Signalgebers oder die Schriftzeichen der sprechenden Station abdrücken. Zum Abgeben der Signale durch die Signalgeber ist durchaus keine Kenntniß der Morseschrift oder der Telegraphie erforderlich, dieselben bestehen aus einem Laufwerk, welches durch Ziehen an einer Schnur in Bewegung gebracht wird, es bewegt ein mit Ausschnitten versehenes Rad, welches vermöge seiner Einschnitte den galvanischen Strom unterbricht und wieder herstellt. Diese Einschnitte entsprechen genau den Zahlenzeichen der Morseschrift. Dies Laufwerk bleibt so lange im Gange, bis 10 solcher Zeichen auf dem Papierstreifen sichtbar werden, wonach es sich von selbst wieder in Stillstand setzt und von neuem in Bewegung gebracht werden kann. Wenn z. B. die Schnur am Signalgeber Nr. 3 gezogen wird, so wird auf den Papierstreifen der Apparate in Marstall, Oberthorwache und städt. Arbeitshause die Zahl 3 (. . . — —) zehnmal zu lesen sein, weil, sobald das Laufwerk des Signalgebers in Bewegung tritt, sich auch zugleich durch Unterbrechung des Stroms das Laufwerk des Apparats auslöst, seinen Papierstreifen fortbewegt, und das Rad des Signalgebers, welches sich 10 mal um seine Achse dreht und durch seine Einschnitte den Strom unterbricht und herstellt, 10 mal 3 auf dem Papierstreifen hervorbringt.

Die Apparate und die Signalgeber des Rathhausthurmes und Polizeipräsidiums enthalten außerdem noch einen Wecker mit großer Glocke, so daß, wenn von irgend einer Station ein Feuersignal gegeben, dies auch gleich hörbar vernommen wird, und vom Marstall sowohl nach dem Polizeipräsidium, als nach dem Thurme durch Glockenschläge telegraphirt werden kann, daß „Feuer“ sei.

Die Signalgeber sind so angebracht, daß sie des Nachts durch die Nachtwächter in Bewegung gesetzt werden können. Vorläufig ist nur die Obervorstadt mit dieser Einrichtung als Versuch versehen, später wird es auch die Ohlauer und Schweidnitzer Vorstadt u. s. w. werden.

Die Anlage-Arbeiten hat der uns durch seine praktischen Vorträge im hies. Gewerbe-Verein, sowie auch durch die bewährte Einrichtung des Hotel-Telegraphen in Galisch-Hotel bekannte kgl. Eisenbahntelegraphen-Inspector Albrecht geleitet. Die Apparate und Signalgeber sind von dem tüchtigen Mechaniker W. Gurlt in Berlin gefertigt, aufgestellt und in Betrieb gesetzt.

Der zum Zwecke von Feueranmeldungen bestimmte **Telegraphenkreis** ist am **1. Juli** vor. J. seiner Bestimmung übergeben worden, und kann vom genannten Tage ab, außer auf der Hauptfeuerwache im Marstalle, an nachstehenden Orten: 1) in der Feuerwehrcaserne, Stockgasse 6, 2) im Wasserhebewerk an den Mühlen, 3) in der Feuerwache am Oberthor, 4) in den Geschäftslokalen des Kaufm. Stenzel, Rosenthalerstr. 13, und 5) Schmigalla, Matthiasstr. 17, 6) im Arbeitshause auf der Sterngasse, 7) im Geschäftslokale des Kaufm. Ratzky, Gr. Scheitnigerstr. 2, 8) im Zollhause an der Sandbrücke, 9) in der Wachtstube des kgl. Polizeipräsidii, Schuhbrücke 49, der Ausbruch eines Feuers gemeldet werden; bei den zu 3, 5 und 8 genannten Lokalen sind die Feueranmeldungen jederzeit in den Stationslokalen selbst, bei den übrigen Lokalen aber während der Nacht den betreffenden Revierwächtern oder einem der Wächter der angrenzenden Bezirke zu machen. Derjenige, welcher auf einer der Stationen ein ausgebrochenes Feuer, früher als öffentlicher Feuerlärm entsteht, anmeldet, auf der Station wartet und die Feuerwehr dann zur Brandstelle führt, erhält ebenfalls die in der Polizei-Verord. v. 1. Mai 1861 festgesetzte Prämie von 2 Thalern. (Schluß folgt.)

Der Erzähler.

Bilder und Züge der Vergangenheit und Gegenwart.

Aus dem Leben eines Eulegebirgsbewohners zur Zeit des zweiten und dritten schlesischen Krieges.

Mitgetheilt von Friedrich Zeh.

Es ist bekannt, daß die Gegend von Wüstewaltersdorf und Friedersdorf von den aus der Grafschaft Glatz gewaltsam vertriebenen Protestanten angebaut worden ist.

Als erste Anbauer von Wüstewaltersdorf werden ein gewisser Martin Rösner, Scholz Paul Tenzler und Elias Stephan genannt, deren Ansiedelungen höchst wahrscheinlich in das 2. Viertel des 16. Jhdts. fallen; denn schon 1548 erbauten die Evangelischen daselbst eine Kirche.

Friedersdorf tritt in seinen ersten Anfängen mit ähnlichen Namen auf, da finden wir einen Heinrich Stephan, einen Elias Hausdorf, einen Tobias Wersig u. A.

Geschichtliche Aufzeichnungen über genannte Orte aus dieser Zeit sind entweder gar nicht, oder, wenn man Namen als solche gelten lassen will, doch nur höchst spärlich vorhanden; wir müssen uns meist nur mit mündlichen Ueberlieferungen, welche höchstens ein Jahrhundert zurückreichen, begnügen, und können dieselben nur insofern einen Werth beanspruchen, als sie von Personen herrühren, die durch die Ehrenhaftigkeit ihres Charakters unsere Achtung besitzen. — Ich habe bereits in dem Geschichtsbildchen: „Die Sabinafichte" (Prov.-Bl. Bd. II., H. 9) einer solchen Person Erwähnung gethan. Diesmal will ich Mittheilungen folgen, die von anderer, aber eben so ehrenwerther Seite mir zugingen, und die uns einen Mann vorführen werden, der, da er das seltene Alter von beinah hundert Jahren erreichte, als Repräsentant zweier Menschenalter betrachtet werden kann, und dessen Haupterlebnisse in eine Zeit fallen, wo die Furien des siebenjährigen Krieges wütheten, die in seinen Lebensgang öfters recht störend eingriffen.

Dieser Mann war Elias Hausdorf, geb. den 24. November 1729 zu Friedersdorf, später in einer Reihe von beinahe 40 Jahren Richter und Schulvorsteher genannten Ortes und Besitzer des Feldgartens Nr. 8. daselbst.

Wir wollen zunächst eines Erlebnisses gedenken, das in seine Jünglingsjahre fällt und zu Anfang des 2. schlesischen Krieges sich zutrug. Er hat desselben in seinem hohen Greisenalter öfters gedacht und es wie folgt erzählt.

Nach dem Eindringen des Prinzen Karl von Lothringen in die Grafschaft streiften einige feindliche Trupps auch in unsere Gegend. Es war im Ganzen gefährlich, auch nur in ein Nachbarsdorf zu gehen, indem die zwischen den Ortschaften liegenden Waldungen durch Feinde unsicher waren. Doch wagten wir manchmal einen Gang nach Wüstewaltersdorf. Es war am 27. September 1745, als ich von meinem Vater ebenfalls dorthin gesendet wurde, um Erkundigungen einzuziehen. Meinen Eltern mußte an einer günstigen Nachricht von dorther umsomehr liegen, als am nächsten Tage das Taufen eines ihnen vor 14 Tagen von Gott geschenkten gesunden Töchterchens, meiner jüngsten Schwester Eva Rosina, vor sich gehen sollte. Ich wollte bei meiner Pathe, der Wittwe Stielerin, in der Nähe der Hofemühle, einkehren. Aber, ach! als ich der Wüstewaltersdorfer Seite

mich nähere, höre ich von dorther ein Lärmen und Getöse, ein Heulen und Wehklagen, das mir durch die Seele ging und mich nichts Gutes ahnen ließ.

Einige Menschen in ängstlicher Eile, hinten und vorn bepackt, drangen durch das Gebüsch auf mich zu. Ich frug, was es gäbe? Da erzählten sie: daß Wüstewaltersdorf soeben eine schreckliche Plünderung erfahre. Sie hätten etwas von ihren Habseligkeiten in den Wald retten wollen, aber noch keinen sichern Ort treffen können. Eben als sie erzählten, wie die rechtschaffensten und unschuldigsten Menschen, ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechts grausam gemißhandelt würden, — wie man den redlichsten, besten Mann der Gemeinde, den Gottfried Seiler, tödtlich verwundet, so daß er wahrscheinlich den Geist werde aufgeben müssen, — leuchtete plötzlich eine Flamme in Wüstewaltersdorf auf. Aller Blicke richteten sich erschrocken starr nach der Stelle, bis endlich einer der Flüchtigen in die Worte ausbricht: „Es brennt des Gerichtsverwalter Klingbergs Haus! Gott erbarme sich und setze dem Rauben und Sengen ein baldiges Ziel! —"

Unseres Bleibens an dem Orte war nun nicht länger. Ich lud die Flüchtigen ein, mit nach Friedersdorf zu gehen und bei meinen Eltern Herberge zu nehmen. Sie meinten aber, der Feind werde auch dahin kommen und plündern, sie zögen vor, im Walde sich zu verbergen. Wir trennten uns also.

Man kann sich denken, was für einen Schrecken meine Nachricht in Friedersdorf, besonders bei meinen Eltern, verursachen mußte. Im ersten Augenblicke war die Betäubung so groß, daß man gar nicht wußte, was man thun sollte. Mein Vater theilte anscheinend diese Bestürzung nicht; er sprach so beruhigend wie möglich, besonders wegen der Mutter. Er sagte: es sei auf alle Fälle räthlich, sich auf einen Besuch des Feindes gefaßt zu machen und Das wegzuräumen, was man den Augen und Händen der Soldaten nicht preisgeben wolle. Es wurde nun bestimmt, was geborgen werden solle. Wir erwachsenen Kinder hätten am liebsten Alles, wo möglich unser Haus sogar, fortgeschafft; wir meinten, es sei das Beste, wenn die Mutter mit dem kleinen Kinde ins tiefste Dickicht des Spitzberges gebracht werde, und meine Schwester Anne Marie wollte vor Allem den Kindtaufkuchen und die Braten in Sicherheit wissen. Der Vater widersprach jedoch auf's Bestimmteste. „Die Mutter mit dem Säugling im Arme," sagte er, „wird der beste Schutzengel unseres Hauses werden! — Wegen einer unruhigen Nacht wollen wir nicht Leben und Gesundheit zweier uns so theueren Menschen auf's Spiel setzen. Und wozu Essen und Trinken beseitigen? — Gerade dieses werden wir am nöthigsten brauchen, sobald der Feind kommt. Deshalb müssen Kuchen und Braten nebst der Branntweinflasche hier bleiben und nöthigenfalls zum Besten gegeben werden; denn nichts empfiehlt mehr bei Freund und Feind, als Freigebigkeit. Es könnte aber auch die Möglichkeit obwalten, daß die Soldaten, wenn sie hören, zu welchem Zweck die vorhandenen Speisen und Getränke bestimmt sind, so artig wären, so viel davon übrig zu lassen, daß unsere lieben Gevattern morgen nicht glauben dürfen bei Schmalhans zu Schmause zu sein." Natürlich gaben wir dem Vater Recht. Nun aber hieß es: wohin die besten Sachen verbergen? Da war wirklich kluger Rath theuer. Der Vater sagte endlich: „Ich weiß einen sichern Ort, den soll der Feind wohl nicht entdecken." Wir frugen: „welchen?" „Das bleibt bei mir!" antwortete der Vater und fügte hinzu: „Junge Leute können leicht etwas ausschwatzen. — Wer also Dinge sicher zu verbergen gedenkt, der gebe sie mir zur Aufbewahrung! —" „Vater," sagte ich, „nehmt mir's nicht übel, aber für

meinen Sparpfennig weiß ich selbst einen sichern Ort." „Nein, nein!" erwiederte er lächelnd: „aber was du thun willst, das thue bald. —"

Unterdeß war die Dämmerung bereits eingetreten. Ich entfernte mich, um alsobald an die Ausführung meines Planes zu gehen. Rasch begab ich mich nach der Kammer, wo ich meine Baarschaft, die in einigen schönen blanken Guldenstücken bestand, aus dem Beikästchen meiner Lade hervorholte und in die Hosentasche schob. Leise, als wenn der lauernde Feind schon auf der Schwelle des Hauses stände, schlich ich mit meinem Schatze die Treppe hinab und zur Thüre hinaus. Bemerken muß ich, daß unsere Stelle von einem Kranz stattlicher Linden förmlich umfriedet war; auf diesen schmucken Bäumen befanden sich eine Menge Staarmästen, die mir und meinen Brüdern gehörten. Zu der dichtbelaubtesten der Linden begab ich mich und breitete Arme und Beine aus, um an dem Stamme derselben emporzuklettern. Oben angekommen, nahm ich ein Geldstück nach dem andern und ließ es in eine der Mästen, wie in eine Sparbüchse fallen, lächelnd die Worte flüsternd: „Na nu kommt, ihr Löffelgardisten, und holt euch meinen Schatz, wenn ihr gut klettern könnt!" Vorsichtig, ohne Geräusch, ließ ich mich wieder hinab und trat eben, als der Vater von seinem heimlichen Gange wieder in das Haus trat, fast mit ihm zugleich in dasselbe. „Na," sagte er lächelnd, „daß deine Stärlein da oben nicht zu pfeifen anfangen und ausfliegen! —" Mit dem höchsten Erstaunen sah ich meinen Vater forschend an. Woher wußte er mein Geheimniß? — „Sei unbesorgt, Elias," sprach beruhigend der Vater zu mir: „ich verrathe Dich nicht." Mit diesen Worten traten wir in die Stube. Der große Spahnleuchter brannte bereits. Es herrschte eine qualvolle Stille in der Stube. Man horchte auf jedes leise Geräusch; doch Alles blieb in der nächsten Umgebung still. Ein heftiger Regenguß strömte herab und machte die rabenschwarze Nacht noch viel schauerlicher. „Na," hob endlich die Mutter im Bette an zu sprechen, „bei solch abscheulichem Wetter werden wir vor einem Besuche des Feindes diese Nacht hoffentlich verschont bleiben; geht also, legt euch zur Ruhe! —" Wir befolgten dies Wort um so williger, als der Schlaf sein Recht mit unwiderstehlicher Gewalt schon längst hatte geltend machen wollen, und der Vater gegen die Meinung der Mutter nichts einwenden mochte. Eben wollten wir zur Thür hinaus der Schlafstelle zueilen, als ein Geräusch von draußen sich hörbar machte. Ein panischer Schreck durchfuhr uns; es näherten sich Tritte der Thüre. Von Soldaten? — Es ist zweifelhaft; da endlich ertönt die bescheidene Frage: „Könnten wir nicht auf kurze Zeit hier Obdach finden? — Wir fliehen vor dem Feinde! —"

„Sehr gern!" sagte der indeß im Hausflur erschienene Vater und öffnete bereitwillig die Thüre.

Beklagenswerther Anblick! — Vier vom Regen durchnäßte und von Kälte erstarrte Personen, zwei Erwachsene, Mann und Weib, und zwei Kinder, traten freundlich grüßend, ihre Bitte wiederholend, ein. Der Mann sagte, er sei der Weber Proschke aus Wüstewaltersdorf und, indem er auf seine nackten Füße zeigte, sprach er lächelnd: „ich bin noch so leidlich weggekommen. Freilich die Stiefeln, die mir ein kaiserlicher Barfüßler von den Beinen zog, hätt' ich mir lieber am Stiefelknecht selbst abgezogen; er wollte mirs „„haltersch"" bequem machen! —"

Der Mann fing nun umständlich zu erzählen an, wie es der Feind jenseits getrieben.

Proschke berichtete: wie die Soldaten Schränke und Kasten zerschlagen, Ochsen, Schweine und Kälber fortgeführt und geschlachtet, Hühnern und Gänsen die Köpfe abgedreht, und, wer sein Hausrecht brauchen wollen, der sei aus dem Hause gejagt und gemißhandelt worden, wie es dem Gottfried Seiler ergangen, der in Folge erlittener Mißhandlungen wahrscheinlich schon verschieden sei. Viele seien in den Wald geflüchtet; sie hätten dies ebenfalls gethan, aber das schrecklichste Wetter habe sie genöthiget, eine menschliche Wohnung in diesem noch sicheren Thale zu suchen. „Was war das?" sagte der Vater erschrocken, die Rede des Proschke unterbrechend. Es wurde draußen ein Klopfen vernehmbar. Man lauschte. Das Klopfen wiederholte sich und wurde zu heftigen Schlägen. Wir zitterten vor Schreck am ganzen Leibe. Die Mutter seufzte: „Herr Jesus!" und nahm ihr Kindlein in die Arme, sich über dasselbe mit weinenden Augen verbeugend. Der Vater sagte mit gedämpfter Stimme und nach der Mutter hingerichtet: „Ich muß gehen und öffnen, sie schlagen sonst die Thüre ein. —" „Geht nicht, Vater, sagte ich ängstlich, „mir ahnt nichts Gutes. — Bleibt Vater! ich gehe! —" Schon wendete ich mich der Thüre zu. „Du bleibst! —" gebot mir der Vater; ich werde mit ihnen schon fertig werden; und, die Mutter zur Ruhe und Ergebung ermahnend, verließ er die Stube. Proschke folgte ihm vorsichtig. Ich stellte mich zur Hand.

Der Vater öffnete die von Schlägen und Stößen erdröhnende Thür. Ein Mann in bäuerlicher Kleidung, eine brennende Laterne in der Hand, wurde alsbald hereingestoßen. Mehre Soldaten — es waren östreichische, folgten. Mein Vater trat ihnen entgegen. Während die letzteren in einem sehr schlechten Deutsch Fluch- und Schimpfwörter ausstießen, wendete sich der Laternenträger, welcher uns durchaus unbekannt war, zu dem Vater und sagte: „Wir kommen von Wilhelmsthal (eine Kolonie bei Wüstewaltersdorf); ich soll diese Herren den nächsten Weg nach Schweidnitz führen, dabei aber die Straße vermeiden. Bis hieher hab ich Bescheid gewußt, aber weiter kenn' ich den Weg nicht, nun sollt ihr uns zurecht helfen." — „Na, rasch! rasch!" schrie der vorderste der Soldaten ungeduldig. Mein Vater zeigte sich sogleich bereit, den verlangten Dienst zu leisten. Da aber drängte ich mich vor, für den Vater den Gang zu machen. Der Vater hielt mich zurück. Ich trat aber auf's Neue mit der Bitte hervor, mich doch gewähren zu lassen. Da klopfte einer der Soldaten mich auf die Schulter, die Worte sagend: „Braver Bub!" und zum Vater gewendet sagte er: „Papachen, so laßt ihn doch machen!" Endlich willigte der Vater ein. Der Bote aus dem Wilhelmsthale wollte mir sogleich die Laterne übergeben und sich auf den Rückweg machen, da aber fuhr ihm ein „Schwernothsdonnerwetter" auf das Haupt und als Zugabe bekam er mit der flachen Klinge einige Hiebe über den Rücken.

Der Vater sagte mir schnell, welchen Weg ich nehmen solle. Es war ein alter Kirchenpfad, der ziemlich gerade nach Schweidnitz führte. (Die Friedersdorfer gingen vor Erbauung des Wüstewaltersdorfer Bethauses nach Schweidnitz zur Kirche.) Und mir einige Talglichte übergebend, flüsterte mir der Vater noch zu: „Geh' mit Gott! —" Dies Wort hörte der Mann mit der Laterne, er belächelte es und sagte: „Der geht mit mir." Ernst schüttelte mein Vater das Haupt und sprach laut und fest die Worte zu dem Frechen: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten."

Wir traten hierauf unsern Marsch an. Der Regen strömte noch fortwährend herab. Bald traten wir in den Wald, wo sich die Finsterniß zu verdoppeln schien.

Der Weg war an manchen Stellen schmal und holprig; es konnte zur Noth ein Mann gehen, wobei die den Weg verengenden regentriefenden Aeste ihr Möglichstes thaten, uns das Vordringen zu erschweren. Die uns Nachfolgenden fluchten entsetzlich. Ich ging stets neben, an engen Stellen vor dem Wilhelmsthaler Manne, den richtigen Weg andeutend. Mein Begleiter war recht schweigsam. Mocht' er über das ernste Wort meines Vaters nachdenken, oder brütete er vielleicht über einem Plane? — wer konnte das wissen? — Wir mochten etwa eine gute halbe Stunde tüchtig marschirt sein, als ein abwärtsführender Hohlweg kam. Ueber das Gesicht des Laternenmannes zog es wie ein Lächeln; ich bemerkte es. Der Hohlweg mochte ziemlich zu Ende sein, da flüsterte mir mein Begleiter zu: „Junge paß' auf und folge mir!" Ich wußte nicht, was er damit sagen wollte, da ich doch meine Pflicht als Führer vollkommen erfüllt zu haben glaubte; ihm sollt' ich folgen, der den Weg angeblich nicht kannte? — Eben als ich noch darüber nachdachte und mich in Gedanken verlor, sagte er leise und hohl: „Gieb Acht!" Ich schaue zu ihm auf und sehe eben, daß er die Laterne ausbläst. — Mir schauderte vor dem Manne; aber im Nu packte er mich am linken Arme und zog mich in's Dickicht hinein. — Zwei Schritte — und es blitzten einige Gewehre. Mein Begleiter sank zusammen. Ich riß mich von ihm los und drang so schnell wie möglich im Dickicht weiter vor. — Gräßliche Flüche und einige Schüsse wurden mir nachgeschickt, aber ich kam immer weiter aus dem Bereiche der feindlichen Kugeln. Als ich glaubte in ziemlicher Sicherheit zu sein, hielt ich in meinem angestrengten beschwerlichen Laufe bergauf etwas inne. Wie ein gehetztes Wild fiel ich ermattet unter einem Baume nieder. — „Wo bin ich? —" so frug ich mich. Ich durchlief in Gedanken noch einmal den Weg meiner Flucht und kam nun wohl auf den allerdings tröstlichen Schluß: ich könne der Heimath nicht gar zu fern sein. — Nachdem ich etwas ausgeruht, stieg ich weiter empor. Mit meinem Stabe visitirte ich vorsichtig den Irrpfad auf dem ich ging. Der Stab war mein Fühlhorn. Da, wider alles Erwarten stellte sich auf einmal dem fleißig suchenden Stabe kein Hinderniß entgegen. — Was ist das? — Ich fahre erforschend mit ihm in die Tiefe. Nichts! — Nach vorne. — Nichts! — Rechts! Links! Es ist Leere! — Gerade unter meinen Füßen fühlte ich Grund, d. h. Fels. — Ich hielt es für's Räthlichste mich vorsichtig zurückzuziehen. Einige Schritte ging das auch ganz gut. Doch wer beschreibt mein Entsetzen, als auch der Rückweg abgeschnitten scheint? — Ganz dieselbe Erfahrung wie zuvor. — Halt! — nicht ganz so. Ich fühle den Gipfel einer Fichte heraus. Ich erfasse dieselbe und lasse mich an ihr in eine ziemliche Tiefe hinab, treffend auf Felsen und berührend anderes Gewipfel von Bäumen. Bei näherer Untersuchung der Felsen entdecke ich eine Höhle. Ich trete ein und denke: na hier kannst du die Nacht vollends zubringen und dir die Kleider trocknen lassen, die bis dahin durch Regen und Schweiß unabläßig in Wäsche geblieben waren. — Ach, wie dankte ich meinem Gott, daß er mich dieses sichere Obdoch hatte finden lassen! Ich legte mich nieder. Eine Menge Moos, welches in der Höhle vorhanden war, diente mir als gute Unterlage. Was war nun das für eine Höhle, in welcher ich lag? — Ich sann hin und her. Sollte ich etwa in die Höhle des sogenannten Bärensteins gerathen sein, von der der Vater oft genug erzählt? — Mich schauderte es durch und durch. Gräßlich, wenn vielleicht in ihrem Hintergrunde noch eines jener Ungethüme verborgen läge, von denen man so Entsetzliches zu erzählen wußte. Ich blickte mit Grauen in den Grund

des Raumes, ja, ich wagte es sogar, mich leise zu erheben und mit dem Stabe nach hinten zu fühlen; Gott sei Dank! ich traf auf felsige Wand. Die Höhle barg keinen Drachen noch Bären. Ich nahm meinen Lagerplatz wieder ein und schaute nun um vieles beruhigter nach der Oeffnung der Höhle. Es blinkte ein Sternlein durch den trüben Wolkenflor mir gerade in's Auge. Dies zog meine Gedanken nach Oben. Mir fielen die schönen Worte des 23. Psalms recht tröstlich in's Gemüthe: „Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich." — Ach, wie konnte doch mein Begleiter so ruchlos sein, diese herrliche Tröstung zu bespötteln! Ja, irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! so sagte mein Vater.

Ich schlief endlich ein und mochte etwa eine Stunde gelegen haben, als mich ein kalter Frost durchschüttelte. Zur Höhle hinausschauend, bemerkte ich, daß es Morgen war. Mein Erstes war nun, dem Herrn der Heerschaaren zu danken. Mir fielen Thränen aus den Augen. Ich gedachte meiner lieben Eltern und bat Gott: „O Herr beschirme sie! beschirme ihr Leben, ihr Hab und Gut! Und mich führe wieder in ihre Arme zurück!"

Hierauf die Höhle verlassend, kletterte ich an der bequemsten Stelle den Felsen empor und immer weiter den Berg hinauf, wissend, daß ich so am sichersten der Heimath mich nähern werde.

Während ich meinen Marsch mit der größesten Vorsicht fortsetzte, überlegte ich, daß es das Beste sei, wenn ich meine Richtung nach dem Spitzberge nähme, dem zu Fuße ja unser Dorf lag. Ich verlangte nach dem Berge, wollte ihn wenigstens vor's Gesicht bekommen; doch, trotz aller Anstrengung, tauchte der Ersehnte vor meinen Blicken nicht auf. Der Schweiß rann mir über das Gesicht; ich wurde matt. Die Schwäche schien vom Magen auszugehen. Ich hatte vor innerer Aufregung noch gar nicht daran gedacht, Etwas zu mir zu nehmen. Nun aber machte der Hunger sich unerbittlich geltend. Ich war heißhungrig geworden. Ach hätt' ich doch einen Bissen Brot gehabt! Ich visitirte meine Taschen, aber da war auch nicht ein Krümchen zu entdecken; nur die Talglichte, die mir der Vater mitgegeben, fanden sich vor. Meine Augen suchten nun nach Beeren; ich war so glücklich einige Preißel- und Heidelbeeren zu finden. Mein Magen machte jedoch größere Ansprüche. Der Hunger wollte nicht nachlassen. Da entdeckte ich zu meiner Freude einen Hagebuttenstrauch; ich räumte ihn ab und verzehrte begierig seine Früchte, wodurch meiner Begier endlich Stillstand geboten war. Auch meine Kraftlosigkeit war verschwunden; ich konnte meinen Lauf nun wieder frischer antreten. Leider hatte ich bei dem Suchen nach Speise die anfänglich genommene Richtung verloren. — Schon befürchtete ich, noch eine Nacht im Walde zubringen zu müssen, als ich zu meiner Freude, aus einer Lichtung hervortretend, den Spitzberg vor mir sehe. Nun war ich zu Hause! — Ich faßte alsobald den Plan, die elterliche Wohnung erst von der Ferne zu belauschen, und hielt zu dem Ende die Südwestseite des Berges, da wo das Zwergloch sich befindet, für den geeignetsten Punkt zu meiner vorzunehmenden Beobachtung. In nicht gar langer Zeit befand ich mich glücklich auf der erwünschten Stelle. Mein Blick richtete sich sofort nach der gegenüberliegenden Väterei. Es war so still um das Haus; im Dorfe selbst war auch wenig Leben. Mir kam diese Stille so seltsam, so unheimlich vor. Es muß ein Ereigniß stattgefunden haben, dachte ich. Vielleicht ein entsetzliches. Die Furcht und der Schreck hält die Einwohner in ihrer Wohnung gebannt. Mich

litt es nicht länger da oben. Eilends sprang ich den Berg hinab und stand fast athemlos im Nu vor der Thüre unserer Wohnung. Oeffnen und in die Stube treten war Eins. „Ach, Gott, der Elias!" rief die Mutter mit freudiger Stimme. Sie war mit den jüngsten Kindern allein. Und indem ich auf sie zueilte und ihr die Hand reichte sagte sie: „Kind, wo bist du geblieben? — Dein Vater und ich und deine Geschwister haben, da du zu rechter Zeit nicht eintreffen wolltest, um dich Todesangst ausgestanden. — Dem Vater ließ es nicht Ruhe, er ging dich suchen, und wer nur irgend in unserer Nachbarschaft abkommen konnte, begleitete ihn. Schon sind die dich Suchenden den halben Tag fort. Viele wollten gestern Nacht nach dem Schweidnitzer Walde zu Schüsse gehört haben; wir befürchteten das Schlimmste." — Ich berichtete nun umständlich wie Alles gekommen und daß ich es dem besondern Schutze Gottes zuschreiben müsse, daß ich wohlbehalten wieder daheim sei. Meiner Mutter liefen die hellen Zähren über die Wangen und sie rief ein über das andere Mal: „Gott sei gedankt!" — in welchen Ruf die anwesenden Geschwister mit sichtbarer Rührung einstimmten. „Wenn nur der Vater erst da wäre!" — so hieß es aus aller Munde. Ich erbot mich auszugehen nach ihm. Meine Mutter gab es nicht zu. „Der Vater," sagte sie, „wird sich die Nacht nicht auf den Hals kommen lassen, uud die Leute, welche mit ihm gegangen, werden nicht zu lange ausbleiben wollen, weil sie immer noch einen räuberischen Ueberfall der feindlichen Soldaten erwarten." „Also immer noch?" — frug ich gespannt. „Leider, ja!" sagte die Mutter, und können wir unser Jüngstes wegen der allzugroßen Unsicherheit des Weges immer noch nicht zur Taufe nach Wüstewaltersdorf befördern. Wenn die Feinde nun kämen und fänden, was wir zum Tauffeste eingeschafft, würden sie es jedenfalls verzehren." — Als die Mutter des „Eingeschafften" Erwähnung that und die Befürchtung aussprach, daß es den Feinden zur Beute fallen könnte, war es als spräche eine Stimme in mir: „Elias iß!" — Mein Magen hatte jedenfalls die Beeren und Hagebutten verdaut und verlangte nach weiterer Beschäftigung, daher seine Mahnung. Eben wollt' ich der Mutter meinen Hunger anmelden, als diese ausrief: „Jemersch, Elias! Du hast ja noch nichts gegessen! Geh und hole dir herzu und iß und trink dich satt, ehe die ungebetenen Gäste kommen und Alles aufzehren." Ich ließ mich's nicht zweimal heißen und vertilgte von dem „Eingeschafften" ein gut Theil. Eben räumte ich die Speisen wieder auf die Seite, als einige Schüsse in nicht allzugroßer Entfernung von unserm Dorfe fielen. Die Mutter schrie auf und mir erstarb der letzte Bissen im Munde. „Wieder! wieder! — Hört ihr's Kinder, wie sie immer näher kommen? — Ach, wenn doch der Vater nun da wäre!" so seufzte die Mutter. Ich bat dieselbe, doch ruhig zu sein, es werde ja nicht gar so schlimm hergehen. Der Vater könne ja auch jeden Augenblick kommen; die Schüsse, wenn sie ihm zu Ohren gedrungen, würden ihn schon nach Hause ziehen. (Schluß folgt.)

Abraham Hosmann oder **Hosemann,** der Lügenschmied, Anfangs des 17. Jahrhunderts zu Lauban lebend, brachte es zum Titel eines „kais. Historiographen." Dieser Hoflieferant schmiedete Stammbäume, Stadtchroniken, Dokumente für Zünfte und Städte; so für Glaz, Reichenstein, Winzig, Oels, Troppau ꝛc. Für Münsterberg, das er als „Mondsternberg" erklärte, fabrizirte er einen Stiftungsbrief d. d. Merseburg 27. Mai 936! worauf die Stadt 1736 ein großes Jubiläum feierte. Seine „Geschichte der löblichen uralten und vornehmen Stadt Reichenbach," von Naso für baare Münze genommen, ist ebensolch Fabrikat. Die Archive vieler Städte, auch außer Schlesien, bewahren von ihm Aehnliches auf. Also: Vorgesehn! T*.

Schlesische Märchen und Sagen.

Mitgetheilt durch Karl Bartsch[1]).

2.

Zwei Brüder zogen einstmals in die Fremde. Da ihr Weg sie durch eine Wüste führte, so hatte der ältere sich Lebensmittel mitgenommen und forderte den jüngeren auf sie ihm tragen zu helfen. Das wollte dieser nicht und bekam daher auch nichts zu essen. Am ersten Tage ertrug er den Hunger, am zweiten auch noch, am dritten aber bat er den älteren flehentlich ihm etwas zu geben. Da sagte der ältere: „Wenn du dir die Augen willst ausstechen lassen, so sollst du von meiner Zehrung haben." Und weil der Hunger so groß war, so ging der jüngere darauf ein und bat den Bruder nun, ihn dann an die Thür einer Kirche zu führen, daß er dort durch Betteln sich seinen Unterhalt verdiene. Der Bruder aber führte ihn unter den Galgen, da bettelte er den ganzen Tag, bekam aber natürlich nichts. Des Nachts kamen drei Raben zum Galgen geflogen und sprach der eine: „In einem Schlosse liegt eine Prinzessin an der Abzehrung krank; sie hat die Hostie ausgespuckt und ein Frosch sie verschlungen. Seitdem wird der Frosch fett, aber die Prinzessin verdorrt. Es wäre ihr nur zu helfen, wenn man den Teich abließe, den Frosch fienge und ihr zu essen gäbe." Der zweite erzählte: „In derselbigen Stadt haben sie kein Trinkwasser. Sie haben mit großen Kosten darnach gegraben und wissen nicht, daß unter dem großen Steine auf dem Markte eine Quelle fließt, so reich, daß, wenn man den Stein ganz aushöbe, die Stadt davon überschwemmt werden würde." Der dritte sprach: „Ein Bruder hat den andern geblendet; aber wenn der Blinde sich die Augen bestriche mit einem Kraute, das hier unter dem Galgen wächst, so würde er wieder sehend werden." Am Morgen, als die Raben wieder weggeflogen waren, riß der Blinde Gras und Kräuter aus, rieb sich die Augen damit und gewann das Augenlicht wieder. Er zog nun in die bezeichnete Stadt, heilte die kranke Prinzessin, entdeckte den verborgenen Quell und wurde reich belohnt entlassen. Wieder zu Hause angekommen lebte er in Herrlichkeit und Freude. Bald darauf kam auch sein Bruder heim, und fand zu seiner Verwunderung den Geblendeten geheilt und reich. Der jüngere erzählte ihm wie alles zugegangen; da ließ der ältere sich auch die Augen ausstechen und unter den Galgen führen. Des Nachts kamen wieder die Raben geflogen und erzählten von dem Manne, der wieder sehend geworden, die Prinzessin geheilt und den Brunnen gefunden. Da sagten sie einer zum andern: „es muß jemand unter dem Galgen gehorcht haben." Sie suchten nun nach und fanden den Blinden, der von ihnen jämmerlich zerfleischt und getödtet wurde.

3.

Es war einmal ein Mädchen aus reicher Familie, das liebte einen armen Jüngling. Ihre Eltern wollten nichts von der Liebe wissen und sprachen einst im

---

[1]) Das erste dieser Märchen, welche aus einer im Jahre 1850 beim krakauer Brande zugrunde gegangenen handschriftlichen Sammlung K. Weinholds stammen, gab Professor Bartsch bereits im vorigen Bande der Prov.-Bl., Heft 4 S. 224, zugleich mit der Aufforderung zu rechtfleißigem Sammeln dieser kostbaren Ueberlieferungen unseres Volksthums, die von Tag zu Tage mehr ihrem Untergange entgegeneilen. „Schon die kommende Generation besitzt von ihrem Erbtheil der Väter ein gut Theil weniger, als die vorangegangene; oft haftet die Tradition an einer einzigen Person, mit deren Tode sie vielleicht für immer erstirbt." Red.

Zorne zu ihr: „Ehe wir dich dem Bettler geben, ehe soll er und du und wir alle in Gänse verwandelt werden.“ Sie hatten es kaum ausgesprochen, da flogen sie alle in Gänse verwandelt in die Luft. Die beiden Liebenden saßen auf einem Teiche; da sah sie ein Jäger und schoß nach ihnen. Sie flogen Beide auf, aber die eine war getroffen und fiel in das Rohr am Ufer zurück. Der Jäger bemerkte, daß sie nicht todt, sondern nur betäubt war, und trug sie nach Hause. Am folgenden Mittag, als er von der Jagd heim kam, fand er verwundert alles aufgeräumt, das Essen fertig auf dem Tische und doch war niemand im Hause gewesen. Am andern Tage stellte er sich als gienge er wieder fort, blieb aber im Hause und lauschte; da sah er wie die Gans die Federn abschüttelte und als schönes Mädchen die Geschäfte besorgte. Am dritten Tage machte er es ebenso; als sie sich aber wieder in Menschengestalt verwandelt hatte, sprang er hervor, faßte die Sträubende und verschloß die gesammelten Federn in eine Kiste Nun blieb sie ein Mädchen und heirathete ihn. Das war im Sommer; als nun aber im Herbste die wilden Gänse nach Süden zogen, da saß die Jägerin vor der Thür und hatte ihres Mannes Haupt auf dem Schoße, der schlummerte. Da kamen zwei Gänse geflogen, das waren ihre Schwestern, und riefen:

Unser liebes Schwesterlein
Kost mit ihrem Männelein.
Fliege du Schwesterlein
Mit uns Gänselein!

Doch sie antwortete:

Flieget mit Gott, flieget mit Gott!
Ich werde mit euch nicht ziehn.

Da kamen zwei andere, das waren ihre Brüder, und riefen:

Unser Schwesterlein
Kost mit ihrem Männelein.
Fliege mit uns, du Schwesterlein!

Doch sie sprach wie vorher:

Flieget mit Gott, flieget mit Gott!
Ich werde mit euch nicht ziehn.

Und wiederum kamen zwei, das waren ihr Vater und ihre Mutter, und riefen:

Unser Töchterlein
Kost mit ihrem Männelein.
Fliege du mit uns, lieb Herzelein!

Aber sie sprach wieder:

Flieget mit Gott, flieget mit Gott!
Ich werde mit euch nicht ziehn.

Zuletzt kam eine wilde Gans, das war ihr Herzliebster, und klagte:

Mein allerliebstes Mägdelein
Kost mit ihrem Männelein.
Ach zieh du mit mir,
Mein allerliebstes Mägdelein!

Da legte sie leise ihres Mannes Haupt zur Erde, gieng in das Haus, nahm die Federn aus der verschlossenen Kiste und flog mit ihm von dannen. Wenn der Jäger die Federn verbrannt hätte, so wäre sie ihm bis zum Ende geblieben.

4.

Ein Kaufmann hatte eine Reise zu unternehmen; da verirrte er sich einstmals und fiel in einen Sumpf. In seiner Noth bot sich ihm ein Mann an, der wollte

ihn herausziehen und aus der Wildniß bringen, wenn er ihm das verhieße, was wider sein Wissen in seinem Hause wäre. Der Kaufmann besann sich zuerst, dann aber versprach er es und mußte mit dem Blute seines Herzfingers das Versprechen besiegeln. Als ihn der Fremde auf den rechten Weg gebracht, war er plötzlich verschwunden. Heimgekommen vernahm der Kaufmann, daß ihm während seiner Abwesenheit sein Weib einen Knaben geschenkt. Da dachte er traurig an sein Versprechen. Der Knabe gedieh herrlich, aber der Vater ward immer trauriger. Als das Kind sieben Jahre alt war, fragte es den Vater nach der Ursache seines Kummers, und als er sie offenbarte, da sagte es: „Ich gehe in die Hölle und nehme dem Teufel die Verschreibung ab.“ Da weinten die Eltern und segneten ihn und gaben ihm Kleider und Geld mit. Der Knabe kam unter Regen in einen tiefen Wald. Da sah er von Ferne ein Lichtlein, ging darauf los und kam in eine Höhle; drinne saß ein altes Weib und rief ihm zu: „Fort, fort, mein Sohn ist ein Menschenfresser und heißt Madeja. Seinen eignen Vater hat er schon aufgefressen und mich verschont er nur, weil er sonst niemand hätte, der ihm das Essen kochte.“ Aber er bat so lange ihn aufzunehmen, bis sie ihn hinter den Ofen versteckte. Der Menschenfresser kam nach Hause und entdeckte den Jungen bald. Die alte Frau bat für ihn, aber er hob die Keule und wollte ihn tödten. Da sagte der Junge: „laß mich nur vorher noch beten.“ Das erweichte des Menschenfressers Herz und er fragte den Knaben wohin er wolle, und als er von seiner Absicht gehört, sprach er: „Sieh dir die Martern genau an, die man mir dort zurecht macht und dann komm und erzähle mir.“ Der Knabe zog nun weiter bis er an's Höllenthor kam. Mit einem neunmal geweihten Stabe, mit Weihwasser, Reliquien und einem Heiligenbilde berührte er dasselbe und es sprang auf. Er sagte nun dem Teufel weswegen er gekommen, besprengte ihn mit Weihwasser, daß der Teufel schrie: „Hör' auf es brennt mich schrecklich,“ und einem Teufel befahl die Verschreibung zu holen. Der wollte nicht; da drohte ihm jener mit Madeja's Bett. Der Knabe war neugierig es zu sehen und erblickte einen eisernen Rost, mit Messern, Sicheln und Nadeln gepolstert, darunter ein Feuer, während von oben brennender Schwefel herabträufelte. Als der Junge die Verschreibung hatte, lief er fort, eilte in den Wald zu Madeja und erzählte ihm. Da beschloß Madeja Buße zu thun, stieß seine Keule in die Erde und sprach: „Hier will ich warten, bis du als Bischof wiederkommst und mich freisprichst.“ Der Knabe wuchs heran, ward Student, Pfarrer und Bischof. Einst kam er in einen dichten Wald und roch angenehmen Apfelduft. Er sandte seine Diener aus sich umzusehen. Die erzählten ihm, es steht in dem Walde ein schöner Apfelbaum, aber niemand könne einen Apfel abreißen. Unter dem Baume ruhe ein Greis mit schneeweißem Barte. Der Bischof begab sich zu ihm und erkannte Madeja; der beichtete ihm einen Mord nach dem andern und jedesmal, wenn er einen gebeichtet, verwandelte sich ein Apfel in eine weiße Taube und flog gen Himmel. Zuletzt gestand er den Mord seines Vaters; da flog die letzte Taube empor. Der Bischof ertheilte ihm Absolution und gebot ihm aufzustehen; aber Madeja stand nicht auf, sondern zerfiel in Staub.

Vom Schlosse Wättrisch. Sage oder Geschichte?

In Wättrisch, Kr. Nimptsch, besteht folgende Sage: Das noch bestehende herrschaftliche Schloß sei von einem kaiserlichen Kanzler erbaut worden. Eines Tages sei ein Befehl des Kaisers gekommen, wodurch der Kanzler nach Wien entboten wurde, um sich von dem

Verdachte schwerer Verbrechen zu reinigen. Besonders seien große Unterschlagungen vorgekommen, und auch das Schloß in Wättrisch sei mit kaiserlichen Geldern gebaut worden. Der Kanzler sei nun in Wien für schuldig befunden und verurtheilt worden, „die Jungfrau zu küssen[1])."

Es ist interessant, zu untersuchen, inwieweit diese Sage eine historische Begründung hat. — Dies festzustellen, wurden die früheren Besitzer des Gutes Wättrisch aus den vorhandenen Acten, Kaufbriefen x. ermittelt, was bis zum J. 1660 mit Sicherheit geschehen konnte. Vor diesem Zeitraum war das Gut in längerem Besitze der Familie v. Czettritz-Neuhaus (der es auch später vorübergehend wieder gehörte). Ferner hat sich herausgestellt, daß das gegenwärtig stehende Schloß zu Wättrisch ungefähr um's J. 1700 von Johann Ernst v. Pein und Wechmar, Herrn des freien Burglehns Gr. Peterwitz, Kosel, Zauchwitz, Wättrisch und Sarawentz, kaiserl. wirkl. Hofrath und geh. Referendar bei der böhm. Hofkanzlei, erbaut worden ist.

Weitere Besitzer von Wättrisch waren: 1705 Eleonora Eusebia Freiin v. Pein geb. v. Sadmoratzky; 1775 Ludolph Joseph Frh. v. Pein u. Wechmar; 1732 die Freiherren v. Knichen u. Treckleben; 1756 Ignatz Wilhelm v. Senitz u. Rudelsdorf u. s. w.

Der gegenwärtige Besitzer des Gutes fand in einem Bodenraume ein in Stein gehauenes Wappen, welches ursprünglich wahrscheinlich über dem Portale des Schlosses befestiget war, und jetzt renovirt dort wieder aufgestellt ist. Dieses Wappen ist nach einem alten Siegel jenes Hans Ernst Freih. v. Pein u. Wechmar gearbeitet und enthält 1 Mittel- und 4 Seitenschilde. Ersteres zeigt einen springenden Fuchs; die Seitenschilde: oben links: Arm; die Hand hält einen Pfeil; — oben rechts: Waldhorn, zwischen Horn und Schnur einen Stern; — unten links: Getreidegarbe; — unten rechts: Arm; die Hand hält einen Hammer.

Da der mehrgenannte Freih. v. Pein u. Wechmar das Schloß erbaut hat, und ein hohes kaiserliches Amt bekleidete, so ist anzunehmen, daß er der Held der erwähnten Sage sei. Diese Annahme erlangt noch mehr Wahrscheinlichkeit durch den Umstand, daß Hans Ernst v. Pein in Wien starb. Sinapius Olsnographia Th. I. pag. 661 sagt darüber: „Herr Hans Ernst v. Pein u. Wechmar, Fürstl. [Oelsnischer] Regierungsrath, überkam nachmals den Freyherrl. Titul, und war Röm. Kayserl. auch zu Hungarn und Böhmen Königl. Maj. würcklicher Hofrath, wie auch geheimer Secretarius und referendarius bey der Königl. Böhaimbischen Hof-Canzelley sowol auch letzlich des Breßlauischen Fürstenthums Landes-Hauptmann, starb zu Wien 1705. 11. Jan. aet. 64."

Von einer Anklage oder Verurtheilung des Freih. v. P., die doch sicher bei seinen Zeitgenossen großes Aufsehen erregt hätte, sagt Sinap. kein Wort, auch anderswo habe ich darüber nichts finden können. Der Umstand, daß nach 1705 die Wittwe und später die Kinder Besitzer des Gutes Wättrisch waren, scheint darauf hinzudeuten, daß keine Verurtheilung wegen Unterschlagung stattgefunden, da sonst wahrscheinlich eine Vermögens-Confiscation damit verbunden gewesen wäre. Vielleicht ist die Sage nur dadurch entstanden, daß Freih. v. Pein an den kaiserl. Hof nach Wien reiste und dort starb.

Ich erlaube mir die Bitte an die Leser dieser Blätter, welchen etwas über die historische Begründung der mitgetheilten Sage bekannt ist, solches auf ebendiesem Wege kundzugeben.

Robert Schück.

---

† Adolph Hesse und Eugen Seidelmann.

Von Dr. Baumgart.

In den jüngst vergangenen anderthalb Jahren ist unsere Stadt zweier Tonkünstler durch den Tod beraubt worden, deren Verlust so tief empfunden wurde und noch empfunden wird, daß ein Erinnerungsblatt für sie in dieser Zeitschrift jedenfalls nicht zu spät erscheint. Am 5. August 1863 starb Adolph Hesse, am 31. Juli 1864 Eugen Seidelmann.

Hesse war geboren den 30. August 1809, der Sohn eines aus Anhalt-Bernburg nach Breslau eingewanderten Tischlers, der als königlicher Artillerie-Tischler seine Werkstatt zwar leitete und beaufsichtigte, selbst aber sich lieber mit Orgelbauten, Flöten-Uhren u. dgl. beschäftigte. Das Talent des Sohnes trat schon in frühen Kinderjahren hervor. Nach Erlernung der ersten Elemente bei einem nicht weiter bekannten Lehrer wurde der Knabe dem berühmten

[1]) D. h. durch eine als Jungfrau gestaltete oder so benannte Maschine hingerichtet zu werden. Red.

Ober-Organisten an der Elisabet-Kirche F. W. Berner zur gründlichern Unterweisung übergeben; neben Berner war auch dessen Schüler und Amtsnachfolger, der treffliche Ernst Köhler sein Lehrer. Der Erfolg des Unterrichts verschaffte ihm bereits als Knaben einen gewissen Ruf und konnte seine künftige Bestimmung zum Künstler nicht zweifelhaft lassen. Dabei war glücklicherweise dem Vater das Streben nach wunderkindlichem Ruhme fern. Hesse machte seinen Cursus bei Berner gründlich durch und wurde nach dessen Tode (1827) als 18jähriger Jüngling zweiter Organist an der Elisabet-Kirche. Seine Vaterstadt, der sein Talent dereinst zu besonderer Zierde zu gereichen versprach, sorgte auch zunächst für die weitere Ausbildung desselben. Auf Betrieb des damaligen Stadtbauraths Knorr, eines mannigfach um die Musik Breslau's verdienten Mannes, erhielt Hesse vom Magistrat ein Reise-Stipendium und unternahm 1828—29 seine erste Künstlerwanderung, auf der er unter andern Bekanntschaften hauptsächlich zwei machte, die für die Folge wichtig wurden: die L. Spohr's in Cassel und die des bekannten Organisten Ch. G. Rinck in Darmstadt. Die Anregungen, die ihm auf dieser Reise zu Theil geworden waren, blieben fortwirkend und überzeugten ihn für immer, wie Reisen für den Künstler ein unersetzliches Bildungsmittel wären. Hesse ließ fast kein Jahr vorübergehen, ohne sich außerhalb Breslau's und Schlesien's im weiteren Vaterlande, später auch in Italien, England und Frankreich umzusehen. Der Ruf, den er sich in Deutschland als Orgelspieler erworben hatte, wurde die Veranlassung, daß man ihn im Jahre 1844 nach Paris einlud, um die in der dortigen Kirche St. Eustache neu erbaute Orgel von 78 Stimmen zu prüfen und einzuweihen. Er fand die höchste Anerkennung der bedeutendsten Künstler und des Publikums und verlebte einige sehr glückliche Monate in der französischen Hauptstadt. Ehrenvolle Anerbietungen, in Paris zu bleiben und eine Professur des Orgelspiels zu übernehmen, schlug er aus und kehrte nach Breslau zurück, wo er, zum königlichen Musik-Director ernannt, in seinem Amte als Ober-Organist an der Bernhardin-Kirche (seit 1831), als Klavier-Lehrer und später als Dirigent der Symphonie-Concerte der Theater-Kapelle wirkte, auch als Referent über musikalische Angelegenheiten in der Breslauer, zuletzt in der Schlesischen Zeitung thätig war.

Hesse war durch und durch Musiker und übte seine Kunst, wie den ihm von der Natur unzweifelhaft verliehenen Beruf, mit derjenigen Naivetät aus, die, weit entfernt von kindlicher Bewußtlosigkeit, doch aus dem unbefangenen Glauben an die Schönheit der Kunst und aus kindlicher Hingabe an dieselbe entspringt. „Von des Gedankens Blässe" niemals „angekränkelt" ergriff er jede Aufgabe eben rein musikalisch, erstrebte die möglichst correcte, sauber nüancirte, wohlklingende Lösung derselben und ließ sich dabei von keiner Reflexion, keinem Nachdenken, sondern vielmehr vom unmittelbaren Nachfühlen und in praktischer Hinsicht von seiner durch eigene Thätigkeit und Beobachtung erworbenen Erfahrung leiten. Weltschmerz, Hyper-Romantik, Tendenz- und Programm-Musik haben ihm sicherlich niemals innere Kämpfe verursacht und man könnte wohl in seiner ganzen Entwickelung kaum eine bedeutende Krisis nachweisen. Er ist in der Jugend unreifer gewesen und später reifer geworden; aber es zeigt sich in seiner productiven und in seiner sonstigen Thätigkeit kein erschütternder Gährungs- und Läuterungs-Proceß. Er war und blieb eine klare, mit sich selbst völlig einige Künstler-Natur, voll heiteren, unverdrossenen Strebens, mit allem Ernste die Würde seiner Kunst wahrend, nie in ohnmächtigem Ringen über das seinem Wesen Gemäße hinausgreifend, darum auch vor bedeutenden Mißgriffen sicher, niemals aber auch leichtfertigen Gewissens dem Schlendrian hingegeben. Wäre zu allen diesen Eigenschaften wirklich geniale Begabung getreten, so wäre Hesse's Bedeutung eine viel höhere geworden; das Talent, das ihm beschieden war, hat ihm den verdienten Ehrenplatz unter den Zeitgenossen erworben und als Orgelspieler und Orgel-Componist wird ihn auch die Folgezeit nicht vergessen.

Die Wahl des Vorbildes ist bezeichnend für Können und Wollen eines Künstlers. Wir vermögen heut leicht zu erkennen, daß Hesse durch Spohr's Vorbild, das er frühzeitig erkor, eher in eine Einseitigkeit beschränkt, als zur freien Entwickelung erhoben werden konnte. Aber es giebt in solchen Dingen überhaupt wenig Wahl; verwandte Geister finden sich durch ihren eigenen Zug zusammen und wäre Hesse von Spohr nicht vollständig innerlich befriedigt gewesen, so hätte er Zeit und Veranlassung genug gehabt, seinem Beispiele nicht weiter zu folgen. Er that es jedoch beharrlich, ungeachtet der Mißbilligung, die er erfuhr, und es ist wohl nicht zufällig, daß die 6. Symphonie, bei der er nach eigener Aussage von seinem Meister sich zu emancipiren versucht hatte, seine letzte geblieben ist. Spohr selbst hat die Zeit, in der er als Tondichter eine einflußreiche Bedeutung hatte, ziemlich lange überlebt; es

war unvermeidlich, daß Hesse, sein treuester Jünger, Aehnliches erfuhr. Seine Symphonieen haben einen Achtungs-Erfolg errungen, — (die letzte erhielt diesen auch im Gewandhaus in Leipzig) — die besseren sind von Zeit zu Zeit in Breslau wiederholt worden, aber sie können jetzt als ziemlich vergessen gelten. Noch früher haben seine Clavier-Compositionen die Beachtung verloren und Hesse scheint ziemlich lange Zeit vor seinem Tode diesen Zweig der Composition fast ganz aufgegeben zu haben, vielleicht auch deshalb, weil er als Clavierspieler, obwohl gründlich geschult, von bedeutender und höchst solider Fertigkeit nach der Hummel'schen Schule, sich doch von der rapiden Entwickelung der neueren Claviervirtuosität überholt sah. In jüngeren Jahren, wo er öffentlich als Clavierspieler auftrat, trug er besonders gern und am besten Hummel'sche oder Werke verwandter Richtung vor, auch Mozart'sche Concerte. Beethoven gelang ihm weniger; hier fehlte ihm Größe der Conception und Energie. Unter den modernen Clavier-Componisten liebte er Mendelssohn, Chopin und Henselt vorzugsweise, welcher letztere auch mit seiner Virtuosität ihn jedesmal auf's höchste erfreute.

Für die Kirche hat er eine Anzahl Cantaten, Motetten, Psalmen u. dgl. componirt, die aber keine weitere Verbreitung gefunden zu haben scheinen. Mehr bedeuteten auf diesem Gebiete seine beiden Choralbücher, deren eins er für Schlesien, das andere für die Rheingegenden und Westphalen bearbeitete. Von dem letzteren habe ich keine genauere Kenntniß; das erstere hat viel Anfechtung erfahren, hauptsächlich weil die Spohr'sche Harmonisirung auf die Choral-Melodieen zu uneingeschränkt angewandt war und den Charakter derselben verwischte. Dennoch hat das Buch mehrere Auflagen erlebt. Die fruchtbarste und reichste Thätigkeit wendete Hesse der Orgel-Composition zu. Unter mehr als 80 Werken, die er veröffentlicht hat, gehören etwa 50 für die Orgel, theils zu kirchlichem Gebrauche, theils zu Concert-Zwecken bestimmt, einige auch zum Unterrichte. Wenn man die Spohr'sche und Hummel'sche Richtung der Musik als Zweige der Mozart'schen Schule mit Recht ansieht, so kann man Hesse hauptsächlich als denjenigen ansehen, der dieselbe Richtung in Spohr'scher Spezialität als Orgel-Componist vertritt. Er ist bedeutender geworden als Rinck, der eigentlich nur durch Technik und pädagogische Thätigkeit Geltung hat, aber als eine völlig originelle Erscheinung und als bahnbrechend kann er nicht betrachtet werden. Ein individuell ausgeprägter Stil ist ihm nicht eigen; darin übertraf ihn schon Mendelssohn. — Was die neuere Orgel-Composition charakterisirt, das Vorwiegen des subjectiven Gefühls in Melodie und Harmonie mit Zurücktreten des Contrapunkts, das war auch Hesse's Richtung, der er mit Bewußtsein und Absicht folgte. Er verstand seinen Contrapunkt; aber er war ihm nicht — so zu sagen — die musikalische Denkform, wie der Bach'schen Zeit, und seine contrapunktische Arbeit, so correct sie auch ist, zeigt bei weitem nicht den lebendigen, selbstständigen Melodieen-Verein, den wir bei Bach und seinen Jüngern finden. Interessante Harmonie und Modulation nebst melodischem Reiz stand für Hesse obenan und dazu kam eine unleugbare Vorliebe für den Effect mittels der Klangfarbe und der Tonkraft des Instruments. Scharfe Contraste verschieden registrirter Claviere, ganz zarte Stimmen und das volle Werk sind vorherrschend bei ihm; die Mittelfarben halbstarker und halbschwacher Registrirung brauchte er im Ganzen selten. Die Gewalt des Pedals ließ er über Gebühr häufig durch Octavenspiel verstärken und opferte diesem bei einer guten Disposition des Instruments und bei richtiger Registrirung unnöthigen Kraftmittel nicht selten den rechten Fluß der Stimmführung im Basse. — Die zum Gottesdienste bestimmten Compositionen hat man nicht recht kirchlich finden wollen. Ob wir bei der Unterscheidung des Kirchlichen und Profanen nicht ein wenig zu skrupulös und heiklich sind, bleibe dahingestellt; der Würde und dem Ernste hat Hesse gewiß nichts vergeben, wenn er auch wohl mehr elegisch, als fromm schrieb. — In den für Concertzwecke verfaßten Orgelwerken strebte er, wie er selbst angab, nach einem „symphonischen Charakter." Wir müssen gestehen, daß uns nicht recht klar geworden ist, wie er das verstanden wissen wollte. Die Theilung in drei abgeschlossene Sätze, wie sie z. B. seine Phantasieen zeigen, ist in den alten Orgel-Concerten und Orgel-Sonaten bereits vorhanden und könnte für sich nicht als eine Neuerung gelten; meinte er nicht die Form, sondern den „Charakter" des Inhalts und Stils, so wissen wir auch hier keinen anderen Unterschied zwischen den älteren Compositionen und den seinigen anzugeben, als den des veränderten Zeitgeistes.

Als Orgelspieler beherrschte Hesse das Instrument mit einer Ruhe und Sicherheit, wie nur die Besten. Das wird keiner weiteren Erörterung bedürfen. In der Wahl und Auffassung seiner Vorträge, namentlich Bach'scher Sachen, hat man ihn nicht selten getadelt,

noch ganz kürzlich erst in der allg. mus. Zeitung, 1864, Nr. 49. Er spielte nur eine gewisse Anzahl Bach'scher Fugen und Präludien; in vielen seiner Stücke fand er veralteten Concertputz und claviermäßiges Passagenwerk. Grade die Choralbearbeitungen Bach's, in denen seine sinnige Tiefe und sein unerschöpflicher Reichthum am meisten hervortritt, liebte er wenig. Man hat gesagt, als Organisten hätte es ihm nichts anhaben dürfen, daß S. Bach eben nicht modern schrieb, und die Art und Weise, wie Hesse sich manchmal ein Stück von ihm „zustutzte," sei nicht billigenswerth. Auch wir bedauern, daß Hesse mit seiner vortrefflichen Technik manches Meisterwerk Bach's fast gar nicht zu Gehör brachte und daß er den großen Tondichter nicht aus sich selbst zu erfassen strebte, sondern nach der „zeitgemäßen" Praxis messen wollte. Allein einmal bleibt die Zeit und die Schule, in der wir aufwachsen, wirksam für die Zukunft, und als Hesse heranreifte, war die Richtung der Zeit für die Erkenntniß Bach's nicht günstig; man kannte sogar von seinen Werken nicht viele. Sodann aber steht der reproducirende Künstler auch als solcher immer unter der Herrschaft seiner Subjectivität, und bedeutet er zugleich als producirender etwas, so wird die Macht der eigenen Gefühls- und Ausdrucksweise sich in verstärktem Grade geltend machen und die Grenze zwischen dem der eigenen Natur Gemäßen und Fremden um so schärfer gezogen werden. Das ist freilich ein Mangel; aber er scheint unüberwindlich, so lange derselbe Mensch bei der Production sich selbst im Innersten erfassen und bejahen, bei der Reproduction vergessen und verneinen, wenigstens mit einem Andern vermitteln soll. Hesse hätte manches Vorurtheil gegen Bach bei liebevollerer Versenkung in ihn überwinden können; aber er wäre gewiß niemals so weit gelangt, wie etwa Johann Schneider, dessen Talent fast ausschließlich ein reproductives war. Wenn er Stücke, die er nicht erkannte, nicht spielte, so war dies am Ende immer noch besser, als wenn er sie, wie das wohl auch vorkommt, durch modernisirte Vortragsmanier entstellte. Davon war er allzeit entfernt, eben so weit, wie von Virtuosen-Lastern neuester Erfindung, welche anfangen, das Arrangement von Orchesterwerken für die Orgel auszubeuten, und z. B. das Andante aus der 7. Symphonie v. Beethoven — soll man sagen: spielen?

Die höchste Sauberkeit, Correctheit und Klarheit verstand sich bei Hesse von selbst. Er besaß ein fast krankhaft feines Gehör; ein verstimmter Flügelton konnte ihn aus der Unterrichtsstunde vertreiben, auf einer unrein gestimmten Orgel vermochte er nicht zu spielen, unsaubere Intonation des Orchesters brachte ihn in Aufregung und um allen Genuß. Auch als Dirigent richtete er auf Reinheit seine besondere Sorgfalt, nächstdem auf geistig belebten Vortrag.

Die Aufführungen der klassischen Symphonieen durch die Theater-Kapelle, deren Leitung in den öffentlichen Concerten er übernommen hatte und eine Reihe von Jahren bis zu seinem Ende behielt, waren lange Zeit die besten, die in Breslau gehört werden konnten. Werke neuerer Richtung blieben von den Programmen dieser Concerte ziemlich ausgeschlossen; Hesse war kein Freund derselben.

Als Lehrer des Clavierspiels war er gesucht und von seinen Schülern hochverehrt. Unterricht auf der Orgel hat er unseres Wissens wenig oder gar nicht ertheilt. Aus den Niederlanden, wo er Verdienst-Mitglied des Vereins zur Beförderung der Tonkunst war, wurde ein junger, talentvoller Orgelspieler, Lemmens, zu ihm gesandt, der eine Zeit lang Hesse's Anleitung zu seiner höheren Vervollkommnung genoß. Er ist jetzt ein angesehener Organist in seinem Vaterlande.

Das Aufgeben der Production mag ihm zwar ein schmerzliches Gefühl verursacht haben, hinterließ aber keine Verbitterung. Da er in den Werken neuerer Richtung Nichts fand, was ihm zukunftsreich erschien, so gelangte er zu dem Glauben, die productive Ader der Zeit sei überhaupt leer geworden und man könne keine neue Melodie mehr erfinden. Er wandte sich, wie oben erwähnt, der litterarischen Thätigkeit zu[1]). Der Standpunkt seiner Referate war der des erfahrenen, praktischen Musikers. Er schrieb einfach den Eindruck nieder, den er gehabt hatte, ehrlich und offen, fast immer wohlwollend, wenigstens ohne persönliche Abgeneigtheit. Von allen persönlichen Rücksichten kann sich freilich kein Kritiker frei machen. Wenn nun seine Artikel auch manchen guten, praktischen Wink enthielten, so fehlte ihnen im Ganzen doch der freie Blick allgemeinerer Bildung. Der Mangel zeigte sich öfters, wo Hesse einem Werke gegenüberstand, das einer anderen Kunstperiode angehörte, als die er selbst

[1]) Sein Styl war leider nichts weniger als klassisch, was man namentlich in seinen Reiseberichten schmerzlich empfand. Red.

durchlebt und innerlich erfahren hatte. So wurde er namentlich Händel und Bach manchmal nicht gerecht; er drang in die Intentionen derselben und in den organischen Zusammenhang ihrer Werke nicht ein, fühlte sich durch den Stil abgestoßen und kam besonders bei Händel über das dünne Orchester nicht hinweg, weshalb er z. B. die Mosel'schen Bearbeitungen seiner Oratorien immer hoch hielt und gegen die längst anerkannten und begründetsten Vorwürfe zu vertheidigen suchte.

Aeußerlich eine schwerfällige, phlegmatische Erscheinung, war er innerlich leicht erregt, lebendig, fast immer froh und zu leichtem Scherz geneigt. Sehr gern erinnerte er sich seiner Reise-Erlebnisse, der Kunstgenüsse und bedeutenden Persönlichkeiten, die er kennen gelernt hatte. Noch bei der letzten Anwesenheit in Paris entzückte ihn ein Besuch bei Rossini, zu dem er Zutritt erlangt hatte. — Dem lebensfrohen Manne war leider kein leichtes Ende beschieden. Ein Nieren-Leiden, dessen unvermeidlicher Ausgang lange schon sicher stand, quälte ihn viele Monate. Glücklicherweise ahnte er selbst die Natur seiner Krankheit nicht und lebte in der sicheren Hoffnung auf Genesung, bis ihm der Tod die Augen schloß.

(Schluß folgt.)

---

† Nagel. Robe. Schöndörffer. Drei dahingegangene Hirschberger.

Ein Gedenkwort von K. Fr. W. Wander.

Innerhalb eines Jahres hat Hirschberg drei Namen aus dem Buche der Lebenden streichen müssen, die unstreitig zu seinen hervorragendsten gehörten, hervorragend an Geist wie an einflußreicher öffentlicher Wirksamkeit. Kräfte wie diese gehören nicht nur in einer Stadt, sie gehören sogar in einer ganzen Provinz zu denen, die nicht gar zu häufig vorhanden sind; und ihrer in d. Bl. zu gedenken dürfte nicht blos eine Pflicht der Dankbarkeit gegen Die sein, welche wir aus unserm Kreise verloren, sondern noch mehr für die Ueberlebenden, die sich vielseitig des reichen Segens ihrer Wirksamkeit zu erfreuen gehabt haben.

Es sind der am 9. Aug. 1863 gestorbene emeritirte Superintendent und Pastor prim. Nagel, der am 19. Juni 1864 aus seiner vollen Wirksamkeit gerissene Justizrath Robe, und die Gründerin der seit 1850 in andere Leitung übergegangenen Privat-Töchterschule, Fräulein Wilhelmine Schöndörffer, welche am 20. August 1864 in hohem Alter ihr Leben, das in der letzten Zeit fast nur einen vegetirenden Charakter trug, beschloß.

Ich fühle mich nicht berufen, eine Darstellung des Lebens und Wirkens der beiden erstgenannten Männer zu geben, da ich hoffe, es werde dies von Denen geschehen, die im Besitz der erforderlichen Materialien dazu sich befinden. Was ich hier sage, sind nur einige Worte dankbarer Erinnerung, veranlaßt durch den Tod des Frl. W. Schöndörffer, an deren Anstalt ich ein Viertel-Jahrhundert gewirkt habe.

Aber ich kann dies nicht thun, ohne jener Namen zu gedenken, weil diese Drei zusammen gewissermaßen die Pulsschläge des geistigen Lebens Hirschbergs bildeten, wenn auch in verschiedener Weise, und weil es mir vergönnt war, mich in den Strahlen ihres Geistes zu sonnen. In ihrer Nähe sein, hieß angeregt werden, hieß empfangen. Wie verschieden ihrem Wesen nach, so trafen sie doch in dem Einen Punkte zusammen, zu beleben und zu erleuchten. Der in seinem Studirzimmer streng abgeschlossene Robe, der, Gesellschaft als Lebensluft bedürfende Nagel, die jeden Kreis elektrisirende Schöndörffer, der Theolog, der Jurist, die lebendige Berlinerin — alle drei Pädagogen in des Wortes höherem und weiterem Sinne!

Dem Sup. Nagel war die Schulpflege keine Last, sondern eine Lust, es gehörte zu seinem Lebensgenusse, Kinder zu unterrichten, oder ihrem Unterricht beizuwohnen. Es geht dies am besten daraus hervor, daß er sogar da noch, als er amtlich dazu nicht verpflichtet war, den Schulprüfungen als ausharrendstes Mitglied beiwohnte. Er besaß darin eine Ausdauer, die meine eigenen Begriffe weit übersteigt, da er dies nicht nur stunden- und tage-, sondern sogar wochenlang vermochte. Er hat davon sogar noch in Breslau, als er dort einige Jahre im hohen Alter lebte, in gleichem Umfange Proben gegeben.

Nagel besaß die keinesweges sehr gewöhnliche pädagogische Gabe, auch bei den schwächsten Schülern den Archimedespunkt zu finden, wo der pädag. Belebungshebel anzulegen sei. Und ich bin oft mit hohem Interesse und reichem Gewinn seinem Verfahren

gefolgt, wenn er mich in der Klasse besuchte und auf Schüler traf, bei denen meine Ausdauer und mein Lehrgeschick Schiffbruch zu leiden schienen.

Es giebt Schulinspectoren, die den Lehrer durch Kleinigkeiten, oder richtiger, da es auf dem Felde der Erziehung und in dem Organismus einer Schule streng genommen keine nicht zu beachtende Kleinigkeiten giebt, durch kleinliche Nergeleien in Verzweiflung bringen können. So etwas kannte der geborene Pädagog Nagel nicht; sein Auffassungspunkt war ein höherer. Wiewohl er die im Gedächtniß niedergelegten Kenntnisse nichts weniger als gering achtete, ja sogar sehr bedeutende Ansprüche an diesen Schatz zu machen wußte, so war ihm doch die geistige Anregung der Schüler die Hauptsache. Er maß eine Schule nie darnach, was die Schüler auswendig wußten, sondern was sie inwendig besaßen, nach dem Grade der Kraftentwickelung. Wenn die Schüler geistig auf die Beine gebracht sind, kommen sie schon im Leben fort.

Wenn er eine Viertelstunde prüfte, hatte er alle Wissensgebiete berührt und die guten Seiten wie die schwachen Punkte bloßgelegt. Dabei war seine Weise zu prüfen so belebend, daß die Schüler nie daran ermüdeten, sondern immer nur bedauerten, daß es schon „alle" sei.

Mir und meinen Schülern war sein Erscheinen immer eine wahre Freude, denn er brachte, wie der Lenz, jedem Etwas, „dem Blumen, jenem Früchte" mit. Und der Blick seines Auges, das gern die ganze Welt in einem einzigen ewigen Frühlinge gesehen hätte, belebte, wohin er fiel. Das Bedürfniß, froh zu sein und Freude zu verbreiten, gehörte zu seinem innersten Wesen. Daher kam es aber auch, daß er schlechte Schulen nicht gern besuchte, weil sie eine Verstimmung bei ihm bewirkten, und er ließ sich nicht gern verstimmen. Er wußte sich übrigens auch gegen die Zustände solcher Schulen durch Humor zu versperren, wovon ich manche Probe erfahren. Einmal kam er in meine Klasse und traf den Unterricht in der Geographie. Wißt Ihr, fragte er die Schüler, wo der Archipel liegt? Allgemeines Schweigen. Lachend wandte er sich an mich und sagte: Sie werden es auch nicht wissen. Wären Sie am Sonntag in der Schulprüfung zu N. gewesen, so hätten Sie es erfahren. Dort haben Lehrer und Schüler aus dem alten griechischen Archipēl einen Archipel gemacht. Ich erwiederte, daß ich als Knabe auch gelernt, Fēnedick (Venedig) sei die Hauptstadt von Unteritalien.

Uebrigens behandelte er auch solche Lehrer, deren Schüler seine Zufriedenheit nicht besaßen, mit der Humanität, die zu seinem Wesen gehörte. So konnte er in seinem Abschiedsschreiben an die ev. Lehrer des Kreises 24. Oktbr. 1843 sagen: „So ist's gekommen, daß Sie niemals vor dem geistlichen Herrn Zionswächter zitternd erschraken, sondern, wie Mehrere von Ihnen mir selbst versichert haben, im Voraus sich freuten, wenn seine Ankunft bevorstand."

Und wie hätte das frische Lehrerleben sich nicht entwickeln, wie die Volksbildung sich nicht heben und gedeihen sollen unter einem Manne, der ein geborener Pädagog, der ein wahrer Pädagog von Gottes Gnaden war und sein Oberaufsichtsamt nach dem Grundsatz verwaltete: „Alles prüfen und das Beste behalten," und „darin vorwärts dringen mit der siegenden Gewalt des Wortes und der That. Nirgends dabei ein anderer Schlagbaum und Gränzpfahl, als die Unmöglichkeit. Niemandes Knecht, nicht des todten Buchstabens, nicht der launischen Willkür, nicht irgend einer pädagogischen, politischen oder kirchlichen Mode."

Das war Nagel in seiner amtlichen Wirksamkeit und Hirschberg hat ihn verloren. Mögen Andere die Nebelflecke seines Lebens aufsuchen; ich habe mich in seinen Strahlen gesonnt, mich hat sein Licht erleuchtet, sein Wort gehoben, ich fühlte unter ihm kein Alpdrücken, die Theologie hatte in ihm den Menschen nicht überwunden. —

Während Nagel sich wohl fühlte in den bunten Erscheinungen des Lebens, bildete für Robe das Studirzimmer die engere Welt; und in seiner fast sprichwörtlichen Abgeschlossenheit zeigte er den direkten Gegensatz zu Nagel. Dennoch war ihm eben so wenig wie diesem das „Menschliche fremd." Es entging ihm von den Vorgängen der Außenwelt keine wichtige Erscheinung. Die socialen, die Rechts- und die Zustände der Volksbildung waren es, die seine Theilnahme am meisten erregten und denen er seine Aufmerksamkeit vorzugsweise widmete. Die Laudemien, Schutz- und Zählgelder waren sehr drückend für die ländliche Bevölkerung; er hat durch seine gründlichen Schriften über dieselben (Breslau 1843 und 1844) deren Ungesetzlichkeit nachgewiesen und ihr Ende herbeigeführt. Seine Abgeschlossenheit ist wohl von Solchen, die ihn nicht näher kannten, als Vornehmheit aufgefaßt worden, aber wohl, wie ich glaube, mit Unrecht, denn all sein Denken war human

und volksthümlich. Seine gründlichen Vertheidigungschriften aus der Zeit des nicht-öffentlichen Gerichtsverfahrens sind ein Beweis von seiner genauen Kenntniß der socialen Zustände. Er faßte die straffälligen Handlungen Einzelner als Gesellschaftssünden auf. In den vierziger Jahren übergab er mir einmal eine Anzahl Vertheidigungschriften, die er für den Druck bestimmt hatte, zur Durchsicht. Er wollte meine Ansicht darüber hören, ob sie so geschrieben wären, daß auch Leute von weniger Schulbildung sie verstehen könnten. Ich habe darin die vortrefflichste Darstellung der socialen Ideen gefunden, und zwar auf eine so einfache und klare Weise, wie sie Robe's Schreibart eigen war. Der Druck scheint nicht erfolgt zu sein, vielleicht weil kurz darauf die Jahre der Bewegung eintraten. —

Eben weil Robe eine so genaue Kenntniß der socialen Zustände besaß, nahm er auch ein lebhaftes Interesse an der Hebung der Volksschule und der Bildung eines tüchtigen Volksschullehrerstandes. Dies mochte auch wohl der Grund sein, warum ich mich einer besondern Theilnahme seinerseits zu erfreuen hatte. Stets stand er mir mit Rath und That zur Seite. Als mich im August 1845 der allen Schlesiern wohlbekannte Stieber plötzlich vom Arbeitstisch weg hatte ins Gefängniß schleppen lassen, weil er Häupter für eine angebliche Communisten-Verschwörung ohne Communisten bedurfte, hatte dies Robe kaum vernommen, als er unaufgefordert bei meiner Frau erschien und ihr mit den Worten Muth zusprach: „Halten Sie den Kopf oben, Ihr Mann macht dergleichen Dummheiten nicht!“ Er betrieb sofort, von der Stadt unterstützt, meine Freilassung, die denn auch, weil eben nichts gegen mich vorlag, nach 3 Tagen erfolgen mußte.

Nach meiner Auffassung haben einzelne Vorgänge im J. 1848 Robe's politische Anschauung getrübt. Er erblickte, wenn er aus seinem Studirzimmer herauskam, überall Bassermann'sche Gestalten; und diese Färbung trug auch sein politisches Handeln in diesem Zeitraume[1]), in welchem ich allmählich politische Berührungen vermied. Er sah es so und ich sah es eben anders; und zwischen zwei verschiedenen Augen-Konstruktionen giebt es keine Vermittelung, so wenig wie Versöhnung zwischen entgegenstehenden Principien. Ich bemerkte in den ersten Wochen der Bewegung das Erwachen der Reaction; und Robe sagte noch 1849 in einer Wahlrede und ließ es drucken: „Die Reaction ist ein gemaltes Gespenst, höchstens der Traum kindischer Greise, die uns dies Gespenst hinmalen wollen, die Revolution zu verewigen[2]).“

Ich gehörte zu diesen „kindischen Greisen,“ habe aber die leidige Genugthuung, daß die Reaction allmählich so handgreiflich geworden, um auch den Männern des Robe'schen Standpunktes in die Studirstube zu dringen und ihnen die Dinte zu verderben. Als Robe von seinem politischen Wirken zurück getreten war und alle die Schreckbilder überwunden hatte, welche die geheimen (mikroskopischen!) Republikaner in seiner Phantasie erzeugt hatten, war er wieder der Frühere, und er widmete sich nun der Lösung der großen socialen Aufgabe, den Wohlstand des Gebirges durch zeitgemäße Verkehrswege zu heben. Er hat das Bedürfniß der Gebirgsbahn zuerst am lebendigsten erkannt, und er ist, von gleichgesinnten Männern, wie der Stadtverordnetenvorsteher Großmann u. v. A., unterstützt, so lange dafür thätig gewesen, bis endlich der große Gedanke zur Ausführung gekommen ist. Wenn die Stadt Hirschberg sich des Segens einer Eisenbahn erfreut, so wird sie sich stets Robe's dankbar zu erinnern haben, der sich dadurch ein bleibendes Gedächtniß für das Gebirge gesetzt hat.

Ich nannte Robe einen Pädagogen — und er war es, wenn auch kein Neusalzer; aber seine ganze Auffassung der Zustände und des öffentlichen Lebens war eine entwickelnd pädagogische. Die Politik liebt Sprünge, oder richtiger Gegensätze, ihr ist der naturgemäße Fortschritt langweilig und darum widerwärtig; sie geht aus der Action in die Reaction über, und spannt gern, wenn sie einige Tage zwei Pferde vor den Wagen gespannt hat, eine Reihe von Jahren hindurch acht hinter denselben, während die Pädagogik den zweiten Schritt nicht eher thut, bis er durch den ersten verbreitet worden ist. So war die Robe'sche Politik und in diesem Sinne nannte ich sie eine pädagogische. Er wollte das Volk erziehen für die Freiheit, während ich glaubte, es werde am Besten durch die Freiheit erzogen.

Ich habe schon oben bemerkt, daß die hier zum Gedächtniß von Nagel und Robe

---

[1]) Er hat sich doch aber noch 1850/51 in seiner „Ablösungszeitung“ seinen früheren volksthümlichen Principien stetig treu erwiesen. Red.

[2]) Bruchstück einer Rede. Hirschberg bei Krahn 1849, S. 11.

niedergelegten Worte eine vollständige Darstellung ihres Lebens und Wirkens, die sie in diesen Blättern verdienen, weder ersetzen können noch auch ersetzen sollen. Ich hoffe vielmehr, daß eine andere Feder, im Besitz des erforderlichen Materials, diese geben werde[1]), um so mehr, als die hirschberger Wochenschrift, der „Bote a. d. Riesengebirge," welche für die spätere Geschichte Hirschbergs doch gewissermaßen, als eine Hauptquelle dienen wird, nicht in den Stand gesetzt worden ist, ihren Lesern einen Abriß des Lebens und Wirkens derselben zu bieten. Ich bin der Meinung, wenn eine Gemeinde und ein Kreis solche Männer verliert; so ist das ein Verlust, der nicht genug fühlbar gemacht werden kann, da sie nicht im Ueberfluß vorhanden sind. Aus demselben Grunde hat es mich schmerzlich berührt, daß sich keine Feder aus der Mitte Hirschbergs gefunden hat, die dem Gedächtniß des Fräulein Wilhelmine Schöndörffer einige Zeilen in den Hirschberger „Boten" gewidmet hat. Man hat ihren Tod angezeigt und sie mit Ehren auf den Kirchhof gebracht, — und das war für 25jähriges Wirken Alles! Und doch ist Das, was sie gethan und gewesen, nicht gering. Sie hat in einer Zeit, wo das hirschberger Schulwesen noch nicht zu seiner jetzigen Blüthe gelangt war, eine Schulanstalt für die Töchter der höhern Stände geschaffen, die unter sehr schwierigen Verhältnissen, wie man wohl einräumen wird, nicht ohne Segen gewirkt hat.

Biographische Notizen über die Dahingegangene zu geben, muß ich mir versagen. Ich weiß nur, daß sie in der französischen Gemeinde zu Berlin geboren, die dortigen Schulen besucht, viel in dem Hause Schleiermacher's, worin sie ihre geistigen Anregungen empfangen, gelebt hat, und daß Bettina v. Arnim, wie Namen, welche mit dieser oder Schleiermacher genannt zu werden pflegen, die ihrer dortigen Lebenssphäre sind. Ihr Geburtstag wurde am 6. Juni begangen; das Geburtsjahr zu erfahren, ist keinem ihrer Bekannten gelungen; ob sie es selbst gewußt hat, möchte ich bezweifeln. Sie pflegte ihr Alter fast nur durch Umschreibungen anzugeben. Einmal bemerkte sie: Ich bin 2 Jahr alt gewesen als Friedrich d. Gr. starb. Darnach ist sie um 1784 geboren. Es geschah dies keineswegs aus dem bekannten weiblichen Grunde, der für sie nicht da war; dergleichen trockene Zeit-Notizen hatten einfach für sie keinen Werth. Es genügte ihr vollständig, zu wissen, daß sie da sei, ob seit 1780 oder 84 war ihr sehr gleichgiltig.

In der, oder um die Zeit des Befreiungkrieges hat sie in Schweden als Erzieherin gelebt. Im J. 1825 kam sie in das Haus des Sup. Nagel als Hilfslehrerin. Dort lernte sie bald das Bedürfniß einer höheren Mädchenschule kennen. Von Nagel und Havenstein, dem spätern Schul- und Cons.-Rath, erst in Liegnitz, dann in Frankfurt a. O., unterstützt, wagte sie 1826 die Gründung mit wenigen Schülerinnen. Als sie mir zu Anfang 1827 die ersten Unterrichtsstunden übertrug, mochte sie deren etwa 10 zählen. Aber das Vertrauen der Eltern und die Liebe der Schülerinnen begleiteten ihr Wirken. Die kleine Anstalt wuchs zu 4 Klassen mit 8 oder mehr Lehrkräften heran und trug ganz das Gepräge der Vorsteherin, die das Regulativ für dieselbe bildete, freilich ein solches, das mit nichts weniger als einer todten Form etwas gemein hatte. Wohin sie kam, ging Leben von ihr aus, denn sie war Geist und Leben. Hunderte ihrer Schülerinnen, die von ihr den electrischen Funken empfangen haben, befinden sich jetzt weit zerstreut in den verschiedensten Lebensstellungen; mir ist aber noch keine begegnet, die nicht mit gehobener Stimmung an die Anstalt gedacht hätte, die nicht bei dem Namen Schöndörffer warm geworden wäre.

So viel ich weiß, ist es mehr als gewöhnlich, daß Mädchen aus den Ständen, aus denen Anstalten dieser Art ihre Schülerinnen erhalten, sobald sie das Alter von 14 Jahren erreicht haben, von dem Wunsche beseelt sind, sobald als möglich von der Schulbank emancipirt zu werden, um die interessantere Bildungs-Carriere der höheren Stände in Concerten, Ball- und Theaterräumen zu machen und sich dem Lieutenants- und Uniformen-Cultus zu widmen. In der Schöndörffer'schen Anstalt ist wiederholentlich der Fall vorgekommen, daß Mädchen bis zu 16 Jahren und darüber sich von ihr nicht trennen konnten, so wenig sie in den Plan der Anstalt paßten. Die Mutter wollte das schöne Band nicht durch ein Machtgebot lösen. Für solche Fälle wurde eine Selecta eingerichtet, in welcher diese Schülerinnen in gewissen Fächern und besonderen Stunden Unterricht empfingen.

Für die Anstalt war der Vorsteherin kein Opfer zu groß; an sich dachte sie dabei sehr wenig und wenn nicht Andere für sie gedacht hätten, so würde der Abend ihres Lebens auch durch materielle Noth getrübt worden sein.

---

1) Ist bezüglich Nagels, soweit möglich, längst vorbereitet. Red.

Sie war noch recht rüstig, als sie die Anstalt in andere Hände übergab; den Entschluß zu diesem Schritte hatte sie gefaßt, ohne daß ich etwas davon ahnte, wiewohl ich die Hauptursache dazu war. Ich wurde 1849 wegen einer Rede am Kinderfeste zur Disciplinar-Untersuchung gezogen, deren Zweck leicht zu errathen war, da man seit zehn Jahren dessen Erreichung nicht ohne Eifer, aber immer ohne Erfolg, angestrebt hatte. Wiewohl dadurch meine Wirksamkeit an der Schöndörffer'schen Privatanstalt noch nicht berührt war, so glaubte ich nicht ohne Grund, dieser Fall werde später eintreten. Um dieselbe aber vor jedem derartigen Conflicte zu bewahren, theilte ich der Vorsteherin mit, daß ich meine Wirksamkeit in der Anstalt schließen müsse, da ich aus Gesundheitsrücksichten auf längere Zeit verreisen wolle. Ohne nur ein Wort zu sagen, hatte sie, weil sie sich mit keiner anderen Lehrkraft einarbeiten wollte, den Entschluß gefaßt, auch ihre Thätigkeit mit meinem Austritt zu schließen. Und dies geschah am 23. März 1850.

Es sei mir gestattet, nur einige Stellen zur Charakteristik der Schule und ihrer Vorsteherin aus meinem, an jenem Tage bei Anlaß der Prüfung der Anstalt gesprochenen Abschiedsworte hier schließlich hervorzuheben, wie es vollständig in Nr. 18 des „Päd. Wächters" (Bunzlau, Appun 1850) enthalten ist:

„..... Es war nur Ein Gedanke, der die Vorsteherin und ihre Mitarbeiter beseelte: der, alle Anlagen der uns anvertrauten Jugend harmonisch zu entwickeln, sie zu edlen Menschen heranzubilden; das Bestreben, ihr den heiteren Himmel, der sich über ihrem kindheitlichen Paradiese wölbet, nicht durch die Wolken finsterer Zucht und düsterer Lebensansicht zu trüben. Die Schule sollte ihr Garten sein, in den und in dem sie mit Lust wandele. Und sie ist mit jugendlicher Freunde darin gewandelt. — .... Wir reden von Pestalozzi in der Schweiz und ich habe selbst zwei Lehrer gehabt die von ihm ihre päd. Weihe erhalten hatten. Worin besteht aber der Pestalozzianismus? Darin, daß er das schlummernde Leben weckt, die Kräfte wach ruft, daß er spricht: Mägdlein, ich sage dir, stehe auf!. Und grade dieser pestalozzische Geist war es der in der Vorsteherin dieser Anstalt lebte und von ihr ausging. Wo sie hintrat, da war Leben. Ihre Methode? Welche? Keine. Der pädagogische Geist hat keine Methode, er ist selbst die Methode. Die Lehrer werden nicht im Seminar nach einer bestimmten Staatselle gemacht, sie werden wie die Dichter geboren. Sie werden nicht wie Bücher oder Baumwollenwaaren verschrieben, sie werden in glücklichen Augenblicken gefunden. Wenn der Himmel einen Ort, eine Schule, eine Jugendschaar lieb hat, dann schenkt er ihr eine solche Lehrkraft. Es giebt auch einen pädagogischen Genius — es ist die geheimnißvolle, wunderbare, Alles um sich erweckende Macht, die vom ganzen Menschen ausgeht und den ganzen Menschen ergreift, die magnetische Zauberkraft, mit welcher der bildende Geist das zu bildende Herz unwiderstehlich an sich reißt. Dieser Genius hat nicht nur über dieser Anstalt geschwebt, er hat in ihr gelebt und gewirkt."

Für das Abtreten einer solchen Kraft vom Schauplatze des Lebens hat sich in Hirschberg, von wo aus wir in allen Blättern täglich die genauesten Berichte über Concerte, Schauspiele, Festessen, Regen- und Schneefälle, wie über andere dergleichen wichtige Ereignisse lesen, keine Feder gefunden, was jedenfalls für den gehobenen Geist des jetzigen Hirschberg's characteristisch ist. Um aber gerecht zu sein, muß ich hinzufügen, daß man die Verstorbene, deren geistiges Leben in den letzten Jahren auf eine schmerzlich berührende Weise zurückgetreten war, durch Ausläuten und ein feierliches Begräbniß geehrt hat. Ohne allen und jeden Bezug hierauf will ich beiläufig nur bemerken, daß man zu nichts bereiter ist, als zum Ausläuten und Begraben, besonders wenn es gilt, eine Kraft zu beseitigen, die nicht in die moderne Strömung und Culturentwickelung paßt.

Hermsdorf a. K., den 31. October 1864.

Anne Farrwahl.

(Aus dem Leben.)

Der ale Farrherr war gesturben,
A war a guder, prafer Mahn
's han siech ihr'r viele schunt bewurben,
Die wullten gern de Stelle haan.

Und vo den Kandedaten allen
Da hatte keener su viel Glick
Und kunnt' a Pauern su gefallen,
Als wie der Kandedate Krigg.

Dobrinn sein alle Pauern einig,
Ebb se's gleis'wul ni immer warr'n:
„Und sellt bir gihn biß abn a Kenig:
Bir wulln da Herrn zu insem Farr'n!"

Der Guttsherr oder saat: „Mit nichten!
Ich sag's euch ein für allemal:
Macht nicht weitläuftige Geschichten!
Herr Steuer — das ist meine Wahl!"

Nu sein se alle unzufrieden,
Se saan: „Bir gihn ni ap dervon!" —
Do blieb's halt lange unentschieden;
Zerletzt kimmt anne Kummißjon.

A aaler Herr redt mit da Leiten,
A saat: „Bedenkt's euch doch nur recht,
Der Name kann nichts Gut's bedeuten:
Der Krieg! — wie klingt der Name schlecht!"

Do saat der Schulze: „Nu irr Gnaden,
Se werr'n verzeih'n — ins ies bewußt,
Wahs bir mit Angst und Schreck und Schaden
Durch sieben Jahr ausstiehn gemußt!

„Bir duchten ufft: nu giebt's ni weiter —
Do war kee Tahg vo Plage frei,
Baal kam es Fußvulk, baal de Reiter; —
Nu endlich war'sch halt doch verbei.

„Und sallte bei der Friedensfeier,
Da war de Lust und Freede gruß!
Ack leider, Gott derbarm's! de Steuer —
Die werr berr nimmermihr ni luhs!"

Do mußß der Herr gewaltig lachen.
„Nun" — saat a — „euer ist der Sieg!
Was will man mit euch Leuten machen?
Ihr habt gewählt; nehmt nur den Krieg!"

Friederike Walt.

Blumenlese.

Die schlesische Leinwand muß schon zur Zeit Luthers für eine der besten Sorten der Welt gegolten haben, denn der feine und vielgereiste Erasmus von Rotterdam, welcher sich von Seiten des Breslauer Bischofes Johannes v. Turczo großen Wohlwollens erfreute, schreibt in einem Briefe, worin er unsere Vorfahren und ihr Herbergswesen ebenso lebendig als schalkhaft schildert und dadurch interessante Vergleichspunkte mit dem Comfort und Luxus unserer Hotels darbietet, — unter Anderem über die Zurüstung zum Abendessen einem Freunde in Padua: „Bald kommt unser bärtiger Ganymed wieder und deckt Tischtücher auf; aber, du lieber Himmel! weder holländische noch **schlesische**; man sollte glauben, sie wären eben erst von Segelstangen herunter genommen worden. Nun setzt sich Alles, Reich und Arm, Herr und Knecht, ohne Unterschied, meistens ihrer acht, an jeden Tisch ɪc." Der ganze Brief ist köstlicher Text zu den Bildern aus jener Zeit, welche uns einen Einblick in unserer Vorfahren häusliche Unbequemlichkeit gewähren. K.

— Alter Buchhandel in Breslau. Das Sacramenthäuschen der Elisabeth-Kirche. Schon lange bevor Fust, Schöffer und Gutenberg ihre ersten Drucke in die Welt sandten, findet sich Buchhandel auch in Breslau; so hat schon nahe an hundert Jahr früher, nach einem in hiesiger Rathsbibliothek verwahrten Liber notationum civium v. J. 1376—1399, ein Nicolaus Maternus als Librorum venditor (Verkäufer von Büchern, damals freilich nur noch Manuskripten) Bürgerrechte erworben. Mit dem Sinne für Wissenschaft und Bildung, der ja bekanntlich für das Schulwesen reichlich sorgte, ging übrigens der für die Kunst und für das Kirchliche in Breslau Hand in Hand und es gehört sicher aufopfernde Freigebigkeit einerseits und seitens des Meisters begeisterter Fleiß und wahre Erbauung dazu, uns in einem Liber excessuum v. 1450—1459 lesen zu lassen: „Denselben Tag (beiläufig am Tage des heil. Jacobus 1456) ist vor uns kommen der ehrbare Anton Horning und Albrecht Scheuerlein Kirchenväter zu St. Elisabeth allhier und haben bekannt, daß der ehrbare Meister Jos. Tauchen das Ciborium, das sie daselbst (St. Elisabeth) aufzubauen, mit unserer Gunst, verdinget hatten, vollkommlicher und zierlicher, denn sie es zu vor angeben, vorbracht hat und hat sich dabei als ein fromm ehrbar Mann gehalten." Sie sprechen ihn dabei der übernommenen Arbeit „queit, los und ledig" und er quittirt über das in drei Terminen gezahlte Arbeitslohn von 500 Mrk. So ließ glühende, schwärmerische Frömmigkeit das wunderbare, staunenswerthe Prachtwerk gothischen Baustyls in der Nähe des Elisabethkirchen-Hochaltars, oftmals irrig für ein Taufsteindach gehalten, in der That Deckel eines Ciborii (Hostienschreines), erstehen.

A. B. Lbbg.

Räthsel,

aus alten Zeitschriften gesammelt, von Schlesiern verfaßt und auf Schlesisches bezüglich.

1. Silbenräthsel (2 Silben). Von Robert Linderer in Breslau.

Erste Silbe.

Satyrikern und Schafen bin
Ich dienlich, in verschied'nem Sinn.
Es läßt sich selbst erweisen,
Daß man sogar noch manch Gericht,
Wenn man es nicht durch mich bestickt,
Nicht eben könnte preisen.

Zweite Silbe.

Ein Dichter und ein Gastwirth soll
Mit Dem, womit ich selber voll,
Nichts Geistiges verderben.
Manch Kranker will damit sogar,
Die Sach' ist freilich noch nicht klar,
Genesung sich erwerben.

Das Ganze.

Der Ort, wo ich geboren bin,
Er heißt wie ich, und dort, dorthin
Zieht's Tausende von Gästen.
Genesung bracht' ich Manchem dar,
Drum reis' ich auch von Jahr zu Jahr
Nach Norden, Süden, Osten, Westen.

(Wird fortgesetzt. Auflösung im nächsten Hefte.)

Muster-Reclame, oder Henri Zickel der Concurrenten-Bändiger. Will einer unserer theuren Mitbürger sich auf Reclamenfabrikation verlegen, oder einen Musterleitfaden dafür geben, so kann er das Non plus ultra in dem Zetergeschrei eines Breslauers genießen, welches als culturhistorisches Aktenstück Mittheilung an dieser Stelle verdient und wie folgt lautet:

Extra-Blatt.

„Obgleich schon seit Jahren während des Jahrmarktes mannichfaltige Marktschreiereien unter allen nur erdenklichen Vorwänden dagewesen sind, um das geehrte Publikum heranzulocken und zu täuschen, oder auch nur um der Concurrenz zu schaden, so hat jedes anständige Geschäft, wenn dies Fortschritt genannt werden soll, nicht mitgehen können, da so Etwas einem Jeden zum Ueberdruß ist.

Jede Sache hat ihr Ziel!

Ich

Henri Zickel aus Breslau

löse mein seit Jahren bestehendes, anständiges, reelles

Herren-Garderoben-Geschäft

der bekannten lieblichen Concurrenz wegen auf, und um der Concurrenz zu zeigen, was eine Harke ist, spiele ich während dieses Marktes meinen letzten Trumpf als

Concurrenten-Bändiger

aus. Ich verkaufe:

ein feines Herbst-Jacquet oder Rockfaçon in Cavour, Chiné, Ratiné, Double, Diagonal, oder Rips, elegant und sauber angefertigt, von 4 bis 13½ Thlr. (u. s. w., folgt die Preisliste).

Havelocks, Jagd-Joupen und Paletots, Schlafröcke, Westen, Arbeitshosen und Kinder-Anzüge zu

auffallend billigen Preisen

empfiehlt der **Concurrenten-Bändiger aus Breslau,**

Das Verkaufs-Lokal

befindet sich nur im ꝛc. (Druck von A. Neumann in Breslau, Schuhbrücke 32.)"

Das geht denn doch „über die Möglichkeit," Platzmann war Zwerg dagegen. XV*.

Stimmen aus und für Schlesien.

Anregungen, Besprechungen, Mittheilungen.

Fragen, Anregungen, Antworten.

1. **Heilmittel für wunde Thiere.** In der „Schles. Zeitung" Nr. 17 vom 11. Jan. beklagte ein „Eingesandt," daß man die vom Geschirr — oft bis auf den Knochen — wundgeriebenen Pferde in thierquälerischer Weise ohne Anwendung von Heilmitteln gehen lasse, und wünschte Angabe einer billigen und schnell heilenden Salbe dagegen. Die Stelle einer solchen vertritt der seit Jahren bekannte und empfohlene, leider nur von Bequemlichkeit und Hartherzigkeit nicht angewendete sogenannte „Heilstein." Wir theilen hier das Recept zu demselben nach der Angabe eines hiesigen wohlbekannten und geachteten Thierarztes mit. Es kann in jeder Apotheke, sowie von Jedermann selbst angefertiget werden und ist natürlich auch gegen die ähnlichen Wunden anderer Thiere (z. B. der Zugochsen) anzuwenden.

Heilstein. ½ Pfund Alaun, ½ Pfund Kupferwasser (Eisenvitriol), 1½ Unze Grünspan, 1½ Unze Salmiak, 1½ Unze weißer Vitriol, 15 Gran Saffran, 40 Gran Kamphor. Diese Sachen werden gestoßen und in ein irdenes neues glasirtes Geschirr geschüttet, über gelindes Kohlenfeuer gesetzt und so lange gekocht, bis sie sich zu einer dicken Substanz vermengen; dabei muß fleißig umgerührt werden, und erst wenn die Masse so dick, daß der Spatel stehen bleibt, wird sie vom Feuer genommen. Saffran und Kamphor werden erst kurz vor dem Abheben vom Feuer hinzugethan und fleißig untergerührt. Ist die Masse erkaltet, so wird sie hart wie Stein. Eine kleine welsche Nuß groß von diesem Stein löst man in 1 Quart kalten Wasser auf, und hat man Wunden oder Druckschäden zu heilen, so schüttelt man dieses Wasser bei jedesmaliger Anwendung gut um, befeuchtet einen weichen Leinwandlappen damit, und feuchtet oft wiederholt die kranke Stelle damit an.

2. **Dalkau.** Neulich ward in den Zeitungen der Verfall der Dalkauer Anlagen geklagt, sowohl der Bergpartbieen, als der Erholungslokale; das unweit Glogau belegene, jetzt dem Commercienrath Heimann in Breslau eignende Gut sei noch immer beliebter Vergnügungsort für die Bewohner von Glogau, Neustädtel, Beuthen ꝛc., seiner Berge und schönen Lage wegen. — Was der „Dalkauer Berggarten" im Anfange dieses Jahrhunderts gewesen, eine hochbewunderte, beinahe für unvergleichlich gehaltene Anlage, allerdings im damaligen etwas kleinlichen Zeitgeschmacke, doch augenscheinlich mit glücklicher Benutzung einer günstigen natürlichen Lage, das findet man beschrieben in Tiede's „Merkwürdigkeiten Schlesiens." Auch Spuren einer alten Burg fanden sich vor; Urnen und Knochen wurden ebenfalls dort gefunden. Dalkau liegt in dem zwischen Quaritz und Freistadt sich erstreckenden „Katzengebirge," welches, wie das Trebnitzer, einen Theil des uralisch-karpathischen Höhenzuges bildet, der unterhalb Leubus von der rechten auf die linke Oderseite übersetzt.
U*.

3. **Ausgediente Amtssiegel.** Wie geht es zu, daß Amtssiegel (d. h. Petschafte) von Stadtgemeinden als Trödelkram und altes Metall in der Welt umherwandern?
St.

Antwort. Auf die einfachste Weise: man giebt das Petschaft, weil es abgenutzt ist, oder auch weil es nicht mehr „modern" scheint, dem Graveur als Muster für ein neues und kümmert sich dann nicht weiter darum. Wie sollte jener Mangel an Sinn und Verständniß, welcher noch wichtigere Dinge, z. B. Archivalien, Akten und andere Scripta verschleudert, auf ein Siegel mehr Werth legen? Beantworter selbst hat dergleichen von Gemeinden, Herrschaften, Aemtern ꝛc. bei dem Breslauer Graveur G. vernommen und gesehen und diesen bewogen, solche ihm überlassene Petschafte dem Alterthum-Museum zu übergeben; leider ist der Mann seitdem verstorben. XV*.

4. **Reichenstein.** Was bedeuten auf dem größeren Stadtsiegel der Commune Reichenstein die außerhalb der Inschrift (Sigill. maj. civ. R.) befindlichen Buchstaben P. W.?
St.

5. **Teichgräber.** In einem schles. Geschlechtsregister aus dem 17.—18. Jahrhundert finde ich die Bezeichnung „Bürger- und Teichgräber (zu Liegnitz)." Was für ein Gewerbe ist unter „Teichgräber" zu verstehen? Daß es eine bestimmte Profession, erhellt aus der nachfolgenden Bemerkung: „Der Sohn . . . erlernte seines Vaters Profession." U*.

6. **Inficirte Betten und Kleider** sollten stets mit der größten Sorgfalt beaufsichtigt werden. Bekanntlich wirken nicht blos Seuchen auf diesem Wege ansteckend, sondern auch manche chronische Krankheiten. Wir fragen: giebt es Vorschriften und wie ist für deren stete Erfüllung gesorgt, zu verhüten, daß Betten und Kleider von Kranken und Verstorbenen solcher Art nicht ohne genügende Desinfection zu fernerem Gebrauche unter die Leute kommen, z. B. auf dem Wege des Trödels oder der Nachlaßversteigerung? Unserer Beobachtung nach herrschen in dem Punkte Fahrlässigkeit und Leichtsinn in einer nicht zu verantwortenden Weise!! AB*.

7. **Pompejanische Brote.** In dem verschütteten Pompeji hat man neuster Zeit einen Bäckerladen aufgedeckt, dessen Backofen 83 schöne Brote enthielt. Deren Form ist eben so sauber wie appetitlich. Sie sind rund, von der Größe eines gewöhnlichen Tellers und haben eine Stärke von 6—7 Centimeter. In der Mitte ist ein Loch oder eine starke Vertiefung, von wo, wie bei unserem Napfkuchen (schles. „Babe") Radien ausgehen gleich den Speichen eines Rades, doch ziemlich nahe bei einander, so daß man das Brot mit Leichtigkeit und zwar in ganz kleine Stücke theilen kann. Es wäre unseren Bäckern die Nachahmung dieser Form zu empfehlen, wir zweifeln nicht, daß die pompejanischen Brote sehr bald recht viele Liebhaber finden würden. (Mag. f. Lit. d. Ausl. 1863, 38.)

8. **Frauenarbeit.** Ein Gegenstand, dem in neuerer Zeit mit Recht große Aufmerksamkeit zugewendet worden. Einstweilen einige Notizen. Die Zweige, denen das weibliche Geschlecht seine Thätigkeit zuzuwenden vermag und zum Theil bereits wirklich zuwendet, sind zahlreich. Auch die Wissenschaft gehört dazu. In Frankreich haben 2 Damen die Prüfung des Baccalaureats ès lettres (ungefähr Dr. artium. lib.) bestanden: Fräul Royer 1861 in Lyon und Fräul. Pauline Peres 1864 in Bordeaux, und ein Fräul. Milva Edwards in Paris das Bacc. ès sciences (ungefähr Dr. phil.) bestanden. Aehnliche Fälle älterer Zeit sind bekannt. In Amerika und irren wir nicht sogar in Petersburg ist neuerdings Gleiches vorgekommen. B*.

9. **Holzwurm.** Weiß Niemand ein Mittel zur Vertreibung des kleinen braunen Holzwurmes (ptinus pertinax, anobium pertinax) und seiner Larve aus den Möbeln und des noch viel gefährlicheren großen schwarzen Holzwurmes (hylotropes bajulus) und seiner Larve aus Möbeln, Thüren, Dielen und Balken anzugeben? XV*.

10. **Göthe in Schlesien.** Welchen Weg hat Göthe 1790 auf seiner Reise von Breslau nach Tarnowitz eingeschlagen und welche Thatsachen knüpfen sich an seinen Aufenthalt daselbst? (Fragekasten der Oppelner Philomathie.)

Unerledigte Fragen und Anregungen. Bd. I. S. 60: Vorschlag, alte Baulichkeiten, Gebräuche, Trachten rc. zu zeichnen. —

S. 126: Eine verständige und sachliche Erörterung, ob volksthümliche Gebräuche zu beseitigen und zu conserviren. —

S. 251: Wer war der Breslauer Dichter Kistemaker? —

Was ist die Sack'sche Familienstiftung zu Glogau? —

S. 545: Was ist aus der 1855 in Halle gestifteten Silo-Gesellschaft geworden? —

S. 626: Warum biß der Frosch den Roßkäfer todt? (Beobachtung auf der Jagd.) —

S. 762: Unter was für Rechtsverhältnissen stehen „Wilde" u. dgl., die im Umherziehen gezeigt werden, in Preußen? —

Was für „Mißverhältnisse" haben die Zulassung der Juden zu akademischen Lehr- und Schulämtern im Jahre 1822 gehemmt? —

S. 693: Kann ein völlig Freigesprochener auf Ersatz ihm durch die Anklage verursachter außergerichtlicher Unkosten antragen, und bei Wem? —

Bd. II. S. 176: Nachrichten über den M. Christian Martini. —

S. 235: Herstammung des Trottoirsteins mit Wappen der Prittwitz vor der Hirt'schen Buchhandlung. — Schicksal des von Sinapius und Gomolke erwähnten Denkmals des Vikars Joh. v. Prittwitz in der Magdalenenkirche. —

S. 486: Welches war die Bedeutung der „Schmetterhäuser?" — Wo sind die im letzten Jahre aufgefundenen Breslauer Steinalterthümer hingekommen? —

S. 305: Ob vor-cyrillische Spuren des Christenthums in Schlesien? —

Seit wann die Landbewohner unter die Patrimonialherrschaft der Gutsbesitzer gekommen, seit wann und auf welchem Recht ruhend Gutsunterthänigkeit, Leibeigenschaft eingeführt worden? —

Was hat in Schlesien vor Einführung des Hypothekenwesens die Stelle von Gradbüchern, Landtafeln ꝛc. vertreten? —

Wer hat die Gutsherren zu Kirchenpatronen gemacht? —

Bd. III. S. 169 ff.: Auslese der historischen Sprüchwörter aus Fülleborn's Erzähler. — Erklärung der „alten Frau von Wansen, welche denen Unbärtigen kann Bärte machen." — Früherer Zustand des Christophoriplatzes. — Wo ist das Winziger Rechtswahrzeichen hingekommen? — Was ist Historisches an der Sage vom Hedwigsbörndel? — Was ist die „Barde" bei Winzig?

S. 231 u. f.: Wer war „Werner von Patschkau?" — Hat es zu Neisse Moden oder Maden geregnet? — Erklärung von 3 zweifelhaften Stellen in Krafft's Denkwürdigkeiten. —

S. 418: Ist das Rechtswahrzeichen im Rathskeller zu D. Wartenberg noch vorhanden? —

S. 492: Wann und wie ist „Schweidnitz durch den Branntwein erobert worden?" — Essen die Hirschberger Rathsherren noch den Hartauer Reisbrei? —

S. 729: Bedeutung des Ringes und Tischchens beim Breslauer Bürgereide? —

(Das Ausführlichere siehe an den betreffenden Stellen selbst.)

Literatur-Blatt.

Auf Schlesien Bezügliches. Von Schlesiern Verfaßtes. In Schlesien Erscheinendes. Allgemein Wichtiges.

Einleitung.

Wir haben uns im Dienste der Wissenschaft zur Pflicht gemacht, Alles auf Schlesien Bezügliche, für Erweiterung der Heimatkunde Werthvolle oder Interessante zu sammeln und in unserem Organe wenigstens Hinweise darauf zu bieten, die uns Viele gewiß sehr danken werden und bereits gedankt haben. Diesen Vorsatz vermögen wir jedoch nur dann durchzuführen, wenn wir von betheiligter Seite die gehörige Unterstützung erfahren, da hier nur viribus unitis annähernd Vollkommenes erzielt werden kann. Die Redaction vermag nicht alle Tageserscheinungen durchzumustern, und es liegt wohl im eigenen Interesse der Autoren wie der Verleger, ihr dabei nach Kräften behilflich zu sein. Nicht ohne lautes Bedauern auch können wir es lassen, daß beste und bedeutendste Leistungen der breslauer und schlesischen Gelehrtenwelt nicht nur oft in auswärtigen, zum Theil entlegenen Organen zu Tage treten, sondern daß sie ebendadurch der Provinz entfremdet, von Wenigen gekannt, ihres Werthes für uns Einheimische sogar gänzlich verlustig gehen, wenn nicht die Autoren selbst der Redaction durch Mittheilung dazu Beihilfe leisten, diese Gegenstände zu verzeichnen und so der Mit- und Nachwelt davon Kunde zu geben; ein Wunsch, den die Verfasser doch in nicht minderem Grade hegen werden, als die Redaction, und dessen Berücksichtigung wahrlich ohne besondere Schwierigkeiten geschehen kann. Vieles in dieser Richtung haben wir selbst vorbereitet und gedenken nächstens damit anzutreten. Ueber den laufenden schles. Verlag giebt der „monatl. lit. Anzeiger"

regelmäßigen Bericht. Im „lit. Sammler" gruppiren wir allerhand einzelne Notizen. In den „Fundgruben" geben wir Repertorien über Zeitschriften, Vereinsschriften, Silesiaca und zerstreute Aufsätze; so bereits und resp. fortlaufend das Inhaltsverzeichniß sämmticher Schriften des schles. Geschichtsvereins, der schles. Gesellschaft für vaterl. Cultur, des Jubiläums der Viadrina, der Altpreuß. Monatsschrift (mit welcher wir in Gegenseitigkeit stehen), des Jahrbuchs deutscher Viehzucht, der schles. Landwirthsch. Zeitung ꝛc. (vgl. die alphabet. Register zum II. u. III. Bde. unter „Lit. Repertorien"). Vom schles. Kirchenblatt (Red. Dr. Lorinser bis Ende 1864) liefern wir in Heft 2 das Verzeichniß der historischen Aufsätze aus den letzten 3 Jahrgängen. Gleiches beabsichtigen wir mit anderen vaterländ. Zeitschriften. Wegen der Universitätsschriften schwebt die Unterhandlung noch. Schulprogramme wollen wir verfolgen, soweit sie uns erreichbar sind; nur wenige gingen uns zu. In Allem suchen wir den uns z. Z. nur verfügbaren Raum aufs compendiösseste auszunutzen. Red.

„Nachweis der Einnahmen und Ausgaben bei der Kämmerei zu Breslau in dem Zeitraum von 1840 bis incl. 1849." gr. 8. 99 Seiten. Druck von Graß, Barth u. Comp.

Der Verfasser dieser Schrift ist der Bureau-Vorsteher und Sekretär der Stadtverordneten Hr. Pietsch, der sein Amt, das er vor wenigen Jahren niedergelegt hat, mit ganzer Hingebung und seltener Pflichttreue verwaltete. Dieselbe umfaßt die Verwaltungen: der Güter und Forsten, des städt. Grundeigenthums, der Gewerbe-, Handels- und Kommunikations-Abgaben, der geistlichen, höheren Unterrichts- und Medizinal- und der Elementar-Unterrichts-Angelegenheiten, des städt. Marstalls, des Servis- und Einquartier-Wesens, der allgem. Einnahmen und Ausgaben, der direkten Kommunalsteuer und der Haupt- und Schulden-Verwaltung.

Diese Arbeit, nach amtlichen Urkunden und mit diplomatischer Genauigkeit abgefaßt, bietet mit ihren zahlreichen statistischen Tabellen und Anmerkungen nicht nur ein klares Bild der Stadtverwaltung über den Zeitraum von 10 Jahren, sondern auch eine Fülle von historischem Material, dessen Werth durch die Zeit ein steigender bleiben wird. Die damalige Stadtverordneten-Versammlung hat dies auch anerkannt, indem sie die Kosten des Druckes der Schrift sofort bewilligte und deren Vertheilung an die Mitglieder des Magistrats und des Collegiums veranlaßte. Da die werthvolle Arbeit nur selten zu haben sein dürfte, so schien es wichtig, auf dieselbe aufmerksam zu machen. New.

Göppert, Prof. Dr. H. R., Geh. Med.-Rath, Direktor des bot. Garten ꝛc. „Die officinellen Gewächse europäischer botanischer Gärten, insbesondere die des kgl. bot. Gartens der Universität Breslau." (Aus dem Maihefte des Archivs der Pharmacie, J. 1863, besond. abgedr.) Hannover, Hahn, 1864. 39 S. 8.

Der Hr. Verfasser hat hier seiner Beschreibung des Breslauer bot. Gartens und den ihr bereits sich anschließenden Schriften (über botanische Museen, insbesondere das der Universität Breslau; die officin. und techn. wichtigen Gewächse unserer Gärten; über den Breslauer bot. Garten in forstlicher Beziehung [Verhandl. des schles. Forst-Vereins 1860]) einen neuen sehr schätzbaren Zusatz angedeihen lassen; zugleich mit dem Verzeichniß der hier aufgestellten officin. Gewächse und ihrer Producte ein allgemeines zu liefern, ist einfach dadurch ermöglicht, daß der hiesige bot. Garten die überhaupt vollständigste derartige Sammlung besitzt, die Garten von Kew und Paris nicht ausgeschlossen. Wie die ganze dermalige Einrichtung und Anordnung des hiesigen bot. Gartens, nach unserem schon oft gethanen Ausspruche, als eine mustergiltige voransteht und sonach eine viel weitere Kenntnißnahme und Nachahmung seitens der Leiter bot. Gärten zu beanspruchen hätte, als dies zum Schaden des Studiums und der Wissenschaft bis jetzt der Fall ist; so empfehlen sich auch die für die officinelle Partie getroffenen Maßregeln der Beachtung, und zwar a) die Aufstellung der in der Pharmacie (desgl. in der Technik ꝛc.) vorkommenden Pflanzentheile in unmittelbarer Nähe der Mutterpflanze, auch im Freien; b) die Art dieser

Aufstellung (in vorliegendem Schr. durch Abbildung veranschaulicht); c) die Art der Etikettirung (bisher auf Zink, Schwarz auf Weiß; hinfort aber auf Porzellan, dessen Anschaffungskosten sich durch längere Dauer — bei Zink nur 5 bis 6 Jahre — ersetzen); d) hauptsächlichst die Bezeichnungsweise, wie sie seit 10 Jahren durch den Verfasser eingeführt und in vorliegender Schrift festgehalten ist, zur endlichen Austreibung der älteren, der botan. Organographie wahrhaft hohnsprechenden, aus vergangenen Jahrhunderten stammenden Namen vieler pflanzlichen Arzneimittel, gleichwie ja die Chemie ihre veraltete Nomenclatur längst über Bord geworfen hat. Die Zahl der Ausstellungsobjekte beläuft sich z. B. auf 900, davon nur 130 in dem neuen großen Warmhause (Palmenhause); die andern im Freien. Wie durch des Hrn. Verf. Bemühungen und Beispiel der Pflanzenhandel auf die hier bezeichnete Richtung mehr Rücksicht genommen, so ist zu hoffen, daß auch die ziemlich zahlreichen noch nicht importirten Mutterpflanzen officineller Droguen, welche der Anhang des Schriftchens verzeichnet, nun werden nach Europa gebracht werden. Aus seinem Vermehrunghause vermag der hiesige bot. Garten auch gegen dergl. in Tausch zu treten. Die Zahl sämmtlicher hier vorhandener bezügl. Gewächse beläuft sich auf 3000. Ein Verzeichniß der technisch verwendeten Gewächse, insbesondere auch der tropischen Fruchtbäume, welche hier in gleicher relativer Vollständigkeit vorhanden sind, und ebenfalls der in Europa noch fehlenden Mutterpflanzen längst eingeführter Producte stellt der Herr Verfasser in willkommene Aussicht. Auch die in Specialitäten hervorragenden anderweiten öffentlichen und privaten botan. Gärten Europas finden wir in Vorliegendem aufgeführt.

XV*.

C. E. Schück, Dir. d. Strafanstalten z. Breslau. „Handbuch für Gefangen-Aufseher. Von d. Rhein.-Westfäl. Gefängnißgesellschaft gekrönte Preisschrift mit einem Vorwort v. dem früheren Agenten der Gesellsch., Pred. R. Schulze.“ Berlin, 1863. Verlag v. Ludw. Rauh. 64 S., 8.

Ein Büchlein wie das vorliegende des bewundernswerth fleißigen und vielseitigen Mitarbeiters dieser Blätter konnte niemals aus der bloßen Theorie geschaffen werden, sondern nur aus einer langjährigen Praxis und Erfahrung auf dem darin beackerten Gebiete, aber auch nur auf dem Hintergrunde einer wissenschaftlichen Durchdringung der Sache, wie sie beide dem Herrn Verfasser zufolge seiner Lebenslaufbahn wie seiner Studien im reichen Maße zu Gebote stehen. So ist es denn in seiner gedrungenen Knappheit, welche in jeder Zeile einen festen Merkstein setzt, rein sachlich, aber doch augenöffnend, Beobachtung und Urtheil weckend, frei von Wortgeklingel, recht als ein „Katechismus“ für die Gef.-Wärter und Wärterinnen zu bezeichnen. Es geht von der Betrachtung: „Wer soll Gefangen-Wärter werden?“ wobei es sich namentlich an die auf Civilversorgung dienenden Unteroffiziere wendet, zu einer kurzen Beleuchtung des Wesens der Gesetze, ihrer Uebertretung und der Strafe, sodann zum Wirkungskreise der Aufseher über, den es in seinen einzelnen Formen durchnimmt, worauf es die Behandlung der Sträflinge beleuchtet, sodann die hierfür gestellten äußerlichen Anforderungen durch Eingehen auf die Natur des Verbrechens und die seelischen Zustände des Verbrechers von innen heraus motivirend, ein sehr wichtiges Capitel, welches die gegebene Anleitung nicht eine auswendig angelernte werden läßt, sondern den Dienst des Wärters zu einem aus eigenem Erkennen u. Nachdenken handelnden erhebt. Sich anschließende Abschnitte bringen die Besonderheiten für jugendliche Verbrecher, für weibliche Gefangene und für die Aufseherinnen, für Krankendienst ꝛc. bei. Daß die von der Preisaufgabe gestellten Bedingungen: Einfachheit der Sprache, Eingehen auf den Standpunkt der Aufseher, Einflechten von thatsächlichen Belägen, Anordnung nach Capiteln und Paragraphen ꝛc. ꝛc. erfüllt sind, bezeugt schon die dem Büchlein gewordene Preiszusprechung.

XV*.

Schöne Waldbäume des Forstvereins Lampersdorf, Kr. Frankenstein, R.-B. Breslau. Nach der Natur gez. von Th. Hennicke. Herausg. vom Forstbesitzer Friedr. v. Thielau auf Lampersdorf, des St. Johanniter-Ordens Ehrenritter, im Christmonat 1863. Photolithographie u. Druck v. Gebr. Burchard. Berlin. 8 Bl. gr. Fol. 1 Bl. Text, i. Umschl.

Der Lampersdorfer Forst ist berühmt durch seine landschaftliche Schönheit, seine Ausdehnung (an 4000 Mgn.), seine ausgezeichnete Pflege und seine Baumriesen. Deren Korp-

phäen sind es, welche uns hier vorgeführt werden: 3 Fichten, zusammenstehend, von resp. 134, 140, 142′ H., 10′ bis 12′ 7″ Umfang am untern Stammende, 4¾, 4¼ und 6 Klft., zusammen 15 Klft. Derbholzmasse; eine dergl. von 149′ H., 10¼′ Umfang in Brusthöhe, 5¾ Klft. Derbholz; 3 Tannen, zusammen stehend, von resp. 135, 140, 130′ H., 7′, 7′4″, 6′ 8″ Umfang in Brusth., 22½, 2¾, 2¼ Klft. Derbholz, zusammen 7½ Klft.; eine Tanne von 145′ H., 10¾′ Umfang in Brusthöhe, 5½ Klft. Derbholz; 2 Kiefern von resp. 94 und 97′ H., 8¼ und 8′ Umfang in Brusthöhe, 3 und 2¾ Klft. Derbholz; Buche von 86′ H., 12¼′ Umfang in Brusthöhe, 7 Klft. Derbholz; Spitzahorn von 81′ H., 7½′ Umfang in Brusthöhe, 2¼ Klft. Derbholz; Esche von 72′ H., 9′ Umfang in Brusthöhe, 3 Klft Derbholz. — Die Abbildungen sind landschäftlich photolithographisch ausgeführt in braunem Ton, der Photographie sehr ähnelnd. Erläuternder Text sowie eine Mittheilung des Hrn. Ober-Forstmeisters v. Pannewitz begleiten dieselben. Ob weitere Fortsetzung folgen soll, ist uns unbekannt. Dem Herrn Herausgeber, der schon mehrfach auf dem Gebiete der wirthschaftlichen Literatur zu nennen gewesen[1]), ist für dieses sein splendides neues Werk ebenso Dank zu sagen, wie für seine Forstcultur; beide sind Ehrenzeichen für Schlesien. „Alte Bestände von Nadelhölzern (sagt v. Pannewitz), Fichten und Tannen von 140 jähr. Alter, oder von Laubholz in dieser Ausdehnung sieht man gewiß selten in unserer Zeit, wo so viele bewunderungswürdige Wälder längst dem Axtregimente verfallen sind. Sehr alte Bäume werden hier, wenn die Umgebung endlich dem rationellen, also im Interesse der Verwaltung nothwendigen Umtriebe verfällt, geschont, ein nicht genug zu empfehlendes, mithin auch achtbares Verfahren . . ." Ahorn, in Schlesien minder häufig als andere Laubhölzer, hat von hier seit einigen Jahren, im Nettopreise von 12 Sgr. pr. Cubf., an Berliner Holzstiftfabriken ziemlich bedeutende Quantitäten geliefert. B*.

Julius Schultz-Radun. „Musa. Eine deutsche Waldgeschichte." Breslau 1864. Max. 185 S. 8.

Nicht ohne das Vorurtheil, einer der mancherlei süßlichen Nachahmungen des „Was sich der Wald erzählt" zu begegnen, nahmen wir das Buch zur Hand; aber wir fanden uns angenehm enttäuscht. Der Verfasser, wie er uns hier entgegentritt, ist kein hervorragendes Talent, seine Schilderungen und Reflexionen halten sich fast durchweg auf dem weitgetretenen Geleise, aber es ist eine Frische und Natürlichkeit der Empfindung darin, die den nichtblasirten Leser weit mehr anmuthet, als das mystisch-phantastische Gefasel in manchen anderen neuen Produktionen. Auch rechnen wir es dem Buche zum großen Verdienste an, daß darin der Zeitforderung nach pikanter, frivoler Würze kein Zugeständniß gemacht ist, sondern daß uns daraus durchweg ein unverdorbener keuscher Mannessinn entgegenspricht. Wir sehen das Ganze als eine Erstlingsarbeit an und hoffen, daß es je länger je mehr dem Verfasser gelingen wird, seinen Gestalten volle Lebenswahrheit einzuhauchen; bis jetzt mangelt es ihnen doch noch mitunter etwas an Individualität. E. K.

Französische Büchermacherei. Prof. Pabst erzählt in seiner jetzt in 2. Auflage bei Ed. Trewendt erschienenen „Jubelfahrt rc. zum Breslauer Universitätsjubiläum" folgende in's Unglaubliche gehende französische Unverschämtheit: Im „Magazin d'illustrations" 1859 Nr. 43 ist unter dem Titel „Tablettes d'un voyageur" eine Reihe von Nürnberger Ansichten mit erklärendem Texte gegeben. Die vortrefflichen, feinen Holzschnitte sind augenscheinlich deutschen Ursprungs und hier verwendet; der Text aber leistet das Mögliche. Nicht genug daß das „Pellerhaus," Haus der Familie Peller am Aegidienplatze, durch Mißverstand des Namens als maison des pelletiers, Zunfthaus der Kürschner, bezeichnet wird; der nie gen Nürnberg gekommene „voyageur" hat sich auch sonst um Dinge von allgemeinster Bedeutung nicht gekümmert, er läßt die „Carthause," in der nun seit Jahren das germanische Museum untergebracht ist, von ascetischen, Tag und Nacht betenden Mönchen bevölkert sein. Unter einen andern Holzschnitt setzt er „Maison de couture," Schneider-Zunfthaus, séjour du travail et du mouvement. „Est-ce un palais?" fragt er, und antwortet: „Nein, man muß dies Monument köstlicher Bau-

---

[1]) Vergl. z. B. „Breslauer Gewerbeblatt" von Th. Oelsner, Bd. II. 1856. S. 43. 60. 207

kunst als eine der bedeutenden Seltsamkeiten Nürnbergs ansehen, denn hier arbeitet eine Menge von Handwerkern in einer wunderbaren Ordnung 2c." In Wirklichkeit aber ist dies — das Rathhaus, der Franzose hat gelesen: Rathhaus und flugs die Fabel vom Maison de couture erfunden. So ausführlicher nachzulesen S. 60 u. f. des erwähnten Buches! U*.

Erklärung.

Dem wißbegierigen Frager, für den die unter dem Titel „Historische Polemik" Bd. III. H. 11 des Prov.-Bl. gegebene Notiz über einen Artikel von mir in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens (1856) und eine Entgegnung darauf von E. Wahner in der Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte (1857) bestimmt war, theile ich zur Vervollständigung mit, daß ich in derselben Zeitschrift für deutsche Kulturgesch. Jahrgg. 1858 S. 120—121 den aus Selbstüberschätzung entsprungenen Zorn des Hrn. Wahner ausreichend beleuchtet habe. Adolf Cohn.

Göttingen, 22. December 1864.

Die „Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung," redigirt von W. Janke, Verlag von E. Trewendt in Breslau, hat auch im verflossenen Jahre ihre rege, das landwirthschaftliche Interesse der Provinz vertretende Thätigkeit bewährt und, wie sich wahrnehmen läßt, in allen deutschen Ländern, selbst im Auslande und in anderen Erdtheilen Beifall und Aufnahme gefunden. Den besonderen Zweigen der Landwirthschaft: Forstwirthschaft, Gartenbau und Bienenzucht wurden ihre eignen Spalten unter den Rubriken: „Forst- und Jagdzeitung," „Zeitung für Obst- und Gartenbau" und „Bienenzeitung" gewidmet; eine reiche Correspondenz aus der Provinz und anderen Bereichen berichtete über alle auf die Landwirthschaft bezüglichen, bedeutenden Vorkommnisse, und das Beiblatt „Landwirthschaftlicher Anzeiger" diente dem Verkehr auf betreffendem Gebiete in beträchtlichem Umfange; wie überhaupt alle irgend in Beziehung zur Landwirthschaft stehenden Berufszweige, namentlich der Handelsstand, der Maschinenbau und die Technik, fortwährend von dem sie berührenden Inhalte des Blattes und den Kundgebungen des landwirthschaftlichen Lebens stark angesprochen wurden. Von den vielen gediegenen größeren und kleineren Abhandlungen, meist aus renommirten Federn, heben wir folgende als von besonderem provinziellen Interesse mit kurzer Definition ihres Inhalts hervor:

Beiträge z. Würdigung d. landwirthsch. Akademien, Beitr. z. Würdigung d. landw. Lehrstuhls an d. Universität Halle und mehre hierauf bezügl. Aufsätze, in welchen um die Vorzüge der besonderen landw. Akademien und um die der landw. Lehrstühle an Universitäten ein ziemlich heftiger Streit geführt ward, der nach speziellen Ereignissen zu Proskau dann noch im Inseratentheil fortgesetzt wurde, bis ein Aufsatz von Arvin die Angelegenheit als Sache von Provinzialinteresse auffassend und die Akademien, namentlich die Proskauer scharf mitnehmend, die Fehde zu Ende führte. — Angelegenheiten des schles. Vereins zur Unterstützung f. Landwirthschaftsbeamten, in vielfachen Berichten, die leider trotz der regen Betheiligung des schles. Wirthschaftsbeamtenstandes und der Protection des Kronprinzen, dem Vernehmen nach wegen Nichterlangung der Corporationsrechte, ins Stocken gerathen zu sein scheinen. (Das wäre in der That auf's höchste zu beklagen! Red.) — Das selige Ende der Drainagegesellschaft (in Schlesien), ebenfalls ein zwischen dem lebensfrischen Wesen der schles. Landwirthschaft unerfreulicher Gegenstand, ist wie die Angelegenheiten des schles. Landw. Centralvereins mehrfach dahin besprochen worden, daß dieser Verein seinen Aufgaben nur unvollkommen genüge. — Dagegen sind die Abhandlungen und Berichte über die im Mai zu Breslau abgehaltene Ausstellung landwirthschaftl. Maschinen, welche sich starker Betheiligung auch von außerhalb erfreute, sowie die über den gleichzeitig abgehaltenen Zuchtviehmarkt wieder in hohem Grade günstig lautend; wie ferner 2 größere Aufsätze von A. Rüfin über das „Jahrbuch d. deutschen Viehzucht u. Stammzuchtbuch deutscher Zuchtheerden" in Bezug auf die Rindviehzucht Deutschlands und Schlesiens, resp. die Schafzucht Deutschlands und Schlesiens die Institution des Stammzuchtbuchs in einem ganz günstigen Lichte zeigen.

Für die größeren Städte Schlesiens nächst der Landwirthschaft in deren Umgebung von Wichtigkeit war auch die vielfach verhandelte „Kloakenfrage" in Berlin, wo nämlich sich eine Gesellschaft zur Kanalisirung der Stadt behufs Entleerung der Kloaken gebildet.

„Der Getreidemarkt Schlesiens von der Ernte 1863 bis zur Ernte 1864" mit graphischer Darstellung des Steigens und Fallens der Produkte, von A. Rüfin, enthält auch viele in landwirthsch. wie in merkantilischer und socialer Beziehung wichtige Pointen; von einer anderen Feder ist in gleicher Beziehung der Aufsatz: Die landw. Verhältnisse Oberschlesiens hervorzuheben. — Des Quellenfinders Abbé Richard Anwesenheit in Schlesien giebt auch zu mehrfachen Erörterungen, u. A. zur Erwähnung eines schles. Quellenfinders Rudolph, der in den vierziger Jahren im Gebirge mit Glück agirte, Veranlassung. — Wegen Fälschung der Handelssämereien erhob sich eine rege Bewegung und kamen die Landwirthe überein, dergl. Benachtheiligungen zu veröffentlichen, aber auch bezügliche reelle Bedienung öffentlich anzuerkennen. — Ein interessanter Federkrieg entspann sich im letzten Viertel des Jahres gegen die in der „Bresl. Zeitung" unter der Ueberschrift: „Schlesiens Fortschritt in Wohlstand und Besteuerung (Patriotische Briefe von A. F.)" erschienenen Leitartikel, (vergl. Prov.-Bl. III. 701, 756), und ward unter dem Zeichen ☛ Schlesien gegen die Anschuldigung der Uebervölkerung und schlechten Ernährung seiner Einwohner, zu starker Viehzucht und unzulänglicher Fleischproduction vertheidigt.

Allen landwirthschaftlichen Vorkommnissen von irgend allgemeinem Interesse ihre Aufmerksamkeit zuwendend, wies die Schles. landw. Ztg. im J. 1864 auch 221 größere landw. Besitzveränderungen nach. N.

„Altpreuß. Monatschrift," Heft 8, Nov.-Decbr. mit Autoren- und Sachregister des 1. Bandes (vgl. Prov.-Bl. III. 732): I. Belletristisches und Abhandlungen: Des Fischers Grab, Novelle v. Frdr. Dentler. Simon Dach, mit Facsimile. Der Kriegsrath Scheffner und die Kön. Luise, v. Rud. Reicke. II. Kritiken und Referate: Altpreuß. Verlag. Chronik der kgl. deutschen Gesellschaft in Königsberg, 1864. III. Mittheilungen und Anhang: Zu Kant's Mscr. zur Metaphysik der Natur, v Reicke. Handschr.-Funde aus Königsberger Bibliotheken, v. S—n. Der „Antiq. Anzeiger v. Th. Bertling in Danzig." Von de Mieskes, de Beer bruen wullen, v. R. Dorr. Corresp. aus Danzig. Prov.-Geschichtskalender. Universit.-Chronik 1864. Bibliographie. Berichtigung.

Literarischer Sammler.

Von Aristoteles' Thiergeschichte bereiten Schulrath Wimmer u. Prof. Aubert eine genaue, mit Erklärungen versehene Uebersetzung vor, geeignet, dieses Werk bei den Zoologen selbst wieder einzubürgern. (Gött. Gel. Anz.)

Zu den Matinées (II. 115, 242). Lauser, Dr. W. Die Matinées Royales u. Friedr. d. G. Stuttg., Schober 1865 (1864) II. u. 200 S. 8. 27 Sgr. (Krit. Nachweis d. Unechth. a. äuß. u. inn. Gründen; Vergl. mit F's Schriften; Charakteris. F's. cf. Lit. Ctrbl. 64, 47.)

Oberlausitz. Von Dr. Ernst Köhler zu Reichenbach i. Voigtl., früher in Bautzen, ist im Erscheinen: „Geschichte der Ober-Lausitz von den ältesten Zeiten bis 1845, für Schule und Haus bearbeitet." Von der Oberlaus. Gesellsch. d. Wissenschaften gekrönte Preisschrift. — Früher erschienen von demselben: „Bilder a. d. Ober-Lausitz, als e. Beitr. z. Vaterlandskunde." Budissin, F. A. Reichel i. C. 1855. XX. u. 268 S. kl. 8.

Von C. G. Nowack's schles. Schriftsteller-Lexicon steht nach Versicherung des Herrn Verfassers noch in diesem Jahre (?) ein neues Heft in Aussicht. Die energische Wiederaufnahme der Fortführung dieses Werkes ist Bedürfniß und der für dasselbe vorliegende Stoff ein höchst ausgedehnter. Auch von zwei anderen Seiten wurden, in Folge langen Ausbleibens dieser Fortsetzung, bereits ähnliche Unternehmungen vorbereitet.

Zu Triest's Topogr. Hdb. v. O.-S. führt das „Lit. Ctrbl." 64, 46 als zu benutz. Quelle auch Merians Topographie an, z. B. für die Aufschrift über d. alten Hospitale am Oderthore zu Oppeln, und die Notiz, daß das gelbe Kreuz im Wappen Kleeblätter zeigt.

Zwei Titel von Räthselspielen von Christ. Gryphius u. G. W. Keller, 1692 u. 1722, führt Nr. 41 S. 759 der „Bl. f. lit. Unth." 1864 an. (Die betreffenden Schulprogramme sind in Breslau noch vorhanden.)

Theodor Opitz, Schlesier, ist jetzt Redacteur des poln. Emigrations-Journals „Der weiße Adler." (BZ, 547 Sp. 2.)

Kunstblatt.

Im Einvernehmen mit berathenden Freunden unserer Zeitschrift haben wir beschlossen, das auf Kunst Bezügliche, wie schon in den letzten Heften vor. Jahrgangs geschehen, der „Monatschronik" zu entnehmen und nun in einen besonderen Abschnitt zu vereinigen. Bühne und Tonkunst erfreuen sich bei uns eines vorwiegenden Interesses; beiweitem minder allgemein ist solches für die gesammten bildenden Künste. Vielleicht wirkt der Augenschein, in welchem sich so unser quantitatives Zurückstehen in Leistungen „bildender" Künste gegenüber denen der „redenden" zeigen wird, mit darauf hin, jenen eine erhöhtere Pflege und Neigung zu schaffen. Im Uebrigen erwartet die Red. bei ihrem Bestreben, daß ihr von Seiten der Production wie der Kritik Beihilfe geleistet werde; sie kann nicht Alles wissen, selbst sehen, selbst hören, noch weniger ihre Referenten auf eigene Kosten allgegenwärtig sein lassen. Red.

Schaubühne und Tonkunst. Breslau, Ende December. Eine der wesentlichsten Aufgaben der neuen Direktion — wenn für den Augenblick nicht die wesentlichste — muß es sein, die Lücken im vorgefundenen Personale auszufüllen; man muß ihr die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie hier sofort energisch eingegriffen hat. Das Repertoire des recitirenden Drama's wurde im Laufe des Monats fast ausschließlich von Gästen bedingt, denen einige bereits unserm Personale eingereiht sind und, bis jetzt wenigstens, sich in den ihnen übertragenen Fächern als tüchtig erwiesen haben. Hierher gehören: Frl. Wengraf von Hamburg, eine entschieden talentvolle Schauspielerin mit klangvollem, biegsamem Organ, sicherem und verständigem, wenn auch nicht immer dialektfreiem Vortrage und frischem, natürlichem, dabei maßvollem Spiele; dann Hr. von Zerboni, ein recht routinirter Schauspieler, der seine Aufgabe mit Verständniß zu lösen weiß, im Vortrage jedoch zuweilen die Deutlichkeit vermissen läßt, und zur Darstellung von Naturburschen und Bonvivants ganz geeignet ist; endlich Hr. Raberg von Hamburg, der in einigen jugendlichen Partien mit Glück debütirte. Das Opernpersonal fand in Frl. Mariette Grohmann vom ständischen Theater in Prag, eine schätzenswerthe Vermehrung. Die junge Dame, im Besitze eines frischen, modulationsfähigen, sehr wohltönenden Mezzo-Sopran's von ziemlichem Umfang, empfahl sich durch correcten, nur hie und da von undeutlicher Aussprache beeinträchtigten Vortrag und ist jedenfalls eine beachtenswerthe Sängerin, deren Acquisition es ermöglicht, das Repertoire nach einer Seite hin auszudehnen, die in den letzten Jahren mehr als billig vernachläßigt wurde. Von Gästen traten während des Monats noch außerdem auf: die von den Herren Francesco und Alberti unterstützte Tänzerin, Frl. Lanner von Wien, die, was Gewandtheit, Zierlichkeit und Eleganz betrifft, wohl zu den Sternen erster Größe im Gebiete der Choreutik gerechnet werden muß, trotzdem aber nicht so recht — wie man sagt — durchschlagen wollte, gewiß nur deshalb, weil Mutter Natur ihr leider Manches von Dem versagt hat, was die hier noch unvergessene Couqui so anziehend machte, unter Andern ein liebliches, interessantes Gesicht und niedliche Formen. — Der in den Zeitungen als außerordentliche Erscheinung angekündigte Taschenspieler Brünet aus Paris erwies sich in der Wirklichkeit als ein Gaukler gewöhnlichen Schlages, der nur bot, was wir bei Frickel, Hermann, Monhaupt und Andern ungleich besser gesehen haben. Nach einmaligem Auftreten wurde er unsichtbar und that unbedingt wohl daran.

Ueberblicken wir das Repertoire des Monats in seiner Gesammtheit, so müssen wir anerkennen, daß es ihm, bei immer noch sehr unvollständigen Kräften, wenigstens an Mannichfaltigkeit nicht gefehlt hat. Im recitirenden Drama brachte es: Griseldis (zum Benefiz Liebe's, der, wie es scheint, für die laufende Saison unserer Bühne erhalten

bleibt), Mutter und Sohn, Egmont, Grille, Zriny, Verschwender (in welchem der schnell zu großer Beliebtheit gelangte v. Fielitz sich vom Publikum verabschiedete), dann: Ein Fuchs, Lumpacivagabundus und mehrere für den eben genannten Fielitz hervorgesuchte einaktige Stückchen; in der Oper: Martha (zu Rieger's Benefiz unter Mitwirkung der Frau Dr. Mampé-Babnigg, zwei Zugmittel, die denn auch das Haus bis auf den letzten Platz füllten), Lucia, Troubadour (in welchen beiden Ucko, unser lyrischer Tenor, sehr brav war), Lustige Weiber, Prophet, Robert (in denen Frl. Harry, welche namentlich die Partien der Bertha und Alice zu ihren vorzüglichsten Leistungen zählen darf, reichlichen Beifall erntete), Barbier (Vorstellung mit ermäßigten Preisen für Kinder), Zaar und Zimmermann (in dem Spiel und Gesang Rieger's als Zaar besonders befriedigte). Das Ballet brachte neben: Gisella und Sitala, für Frl. Lanner in Scene gesetzt, noch: Die Liebe auf dem Lande, sowie: Sonst und Jetzt. In allen vieren zeigte es sich, welch anerkennenswerthe Kräfte wir an Hrn. Siems, ganz vorzüglich aber an Frl. Balbo besitzen, die im Verhältniß rauschenderen Beifall erhielt, als die neben ihr wirkende berühmte Wiener Ballerina. — Den Einzug der aus Schleswig-Holstein heimkehrenden Krieger verherrlichte die Direction durch ein von Dr. S. Meyer verfaßtes, sehr sinniges Festspiel: Des Kriegers Heimkehr (gedruckt in der „Bresl. Ztg." Nr. 599) und vertheilte dazu eine bedeutende Anzahl Billets unter die wackern Kämpfer.

Die Zahl der Concerte war im Laufe des Monats eine im Verhältniß geringe. Der Orchester-Verein, von Fr. Jauner-Krall in Dresden im Stiche gelassen, brachte neben dem Vorspiel zu Lohengrin die vollständige Musik zu Egmont, zu welcher Liebe den verbindenden Text von Michael Bernays sprach und Frl. Illming die Lieder Clärchens, sowie außerdem noch die große Arie aus dem Freischütz sang. Die Ausführung war, wie man's bei diesem Institute gewohnt ist, untadelhaft, doch war man mehrfach mit dem Programme nicht einverstanden, da es nur Dasjenige enthielt, was auch im Theater geboten wird. — Die Weihnachts-Aufführung der Singacademie führte unter Director Schäffer's Leitung vornehmlich a capella gesetzte Tonstücke älterer und neuerer Zeit vor. Die Chöre empfahlen sich hier durch reine Intonation, Präcision und geistigen Schwung, die Solovorträge — Alt und Sopran — durch edeln Wohlklang. — Die Soirée des Männergesang-Vereins Philharmonie hatte den Musiksaal in allen seinen Räumen gefüllt (der Besuch war unentgeltlich) und zeigte eine tüchtige Stimmenzahl, so wie die Vorträge für ernstes Streben der Gesellschaft sprachen und dieser in ihren Leistungen eine glänzende Zukunft in Aussicht stellen. Von den zu Gehör gebrachten Compositionen des Organisten Berthold (Sopran, Alt, Tenor und Baß mit Clavier-Begleitung) gefiel das „Herbstlied" ganz besonders; Fr. Dr. Mampé-Babnigg verschönte den Abend durch den glockenreinen, seelenvollen Vortrag von Weber's reizendem: „Glöcklein im Thale" und Frl. Lorch, deren Schülerin, ein Alt von wundervoller Klangfarbe, durch eine Ariette von Donizetti. — Das Concert der Studenten-Liedertafel zum Vortheil der Hinterbliebenen Seydelmann's — leider nur spärlich besucht — bot ein sehr hübsches Programm und fand in den Herren Storch, Otto Lüstner und Schnabel, ganz besonders aber in Frl. Harry (die jetzt überhaupt zu Concerten vielfach in Anspruch genommen wird) treffliche Unterstützung. — In der Realschule am Zwinger legten vor einem zahlreichen Zuhörerkreise die Schüler der Anstalt Proben ihrer Leistungen im Gesange ab, die sowohl den Sängern selbst alle Ehre machten, wie sie für die tüchtige Unterrichtsmethode ihres Lehrers, des Cantor Thoma sprachen. Eine recht interessante Zugabe zu dem aus 10 Nummern bestehenden Programm waren die Vorträge einiger Clavierstücke von einem früheren Schüler der Anstalt, sehr gewandt und sicher durchgeführt, sowie zweier Compositionen für die Geige (Variationen von Bériot und Fantasie-Caprice von Vieuxtemps), von denen besonders die letztere, von einem Secundaner mit Ausdruck und ungewöhnlicher technischer Fertigkeit gespielt, rauschenden Beifall erntete. Der Anstalt selbst gereicht es zur Ehre, daß sie neben Anderem auch der Pflege der Musik gebührend Rechnung trägt und den Zöglingen Gelegenheit bietet, von ihren Leistungen in dieser Richtung gleichfalls öffentlich Zeugniß abzulegen. —

Auch eine, wenn schon nur für einen Privatkreis bestimmte Soirée bei Hrn. Zahnarzt Block können wir nicht mit Schweigen übergehen, da sie in Arrangement wie in Ausführung zu dem Würdigsten gehört, womit Beethoven's Geburtstagsfeier begangen werden kann. Das Programm, nur Beethoven, war trefflich zusammengestellt, eine harmonisch aufgereihte Schnur von Perlen. Mitwirkten die Damen: Block, Mampé-

Babnigg, Lorch und v. Gumpert, die Herren: Lüstner (Vater und 2 Söhne), Seidel, Heyer, v. Borkowski und Dobers. Hr. Herm. Meier (Red. des „Phönix") sprach, die Krönung der Büste Beethoven's einleitend, einen von ihm verf. Prolog, wobei er sich als einen Vortragenden von guten Stimmmitteln und bereits tüchtiger Schulung bewährte. Fr.

Bildende Künste. Ueber die im Bau begriffene neue Michaeliskirche zu Breslau, deren in Heft 8, Bd. III. dies. Bl. ausführlich gedacht ist, hat sich zwischen dem Architekten Hr. Alexis Langer und einem Ungenannten (Mg.) in der „Schles. Ztg." eine ästhetisch-kritische Polemik entsponnen; selbstverständlich wird an dieser Stelle frühestens nach Abschluß derselben, wahrscheinlich aber erst nach Beendigung des Baues selbst näher darauf eingegangen werden. — Die Kirche zu Wangten bei Liegnitz hat in vor. J. durch Vermittelung des „Vereins für relig. Kunst in den evangel. Kirchen" ein Altargemälde erhalten: „Christus nebst dem Apostel Thomas, der den Herrn an den Wundenmalen erkennt," von Prof. Kaselowsky. — Hinzuweisen ist Schlesien ganz besonders auf einen Aufsatz von Haßler: „Wie sind alte Kirchen bei ihrer Restauration zu behandeln?" in Nr. 7 des „Christl. Kunstblatts" von Grüneisen, Schnaase und Schnorr, 1864.

Ueber die immer weiter gehende bauliche Umgestaltung Breslau's äußert sich ein rückblickender Aufsatz aus sachkundiger Feder, welchen wir im nächsten Hefte bringen; eine charakterisirende Umschau unter den Neubauten soll folgen und sodann fortlaufend an dieser Stelle das Verschwinden alter Bauten von Bedeutung und das Entstehen solcher neuen angezeigt werden. Im nächster Frist kommen zum Abbruch oder Umbau: die Häuser Nikolaistr. 5, dessen Hofseite der Mitte 16., der Nordtheil in geschmackvoller Ausstattung der Renaissance desselben Jahrh. angehört; — ebenda das Kretschamhaus „der grüne Kranz" mit imposantem spätgothischem Giebel, wie keiner gleichen Charakters am Orte; — endlich das „Lehmerne Haus", gleichfalls Kretschamhaus, Oderstr., dessen Inneres mit einer eigenthümlichen „Bühne" (Altane) im Hofe (Holzbau), voriges Jahr vom Maler Dreßler gezeichnet und der Reihe jener trefflichen lithogr. Radirungen einverleibt worden ist, welche, dem Zusammenwirken mehrer unserer strebsamen hiesigen jüngeren Maler und Lilienfeld's Steindruckerei zu verdanken, in U. Kern's Verlag erscheinen bez. schon erschienen sind und der Aufmerksamkeit Kunstliebender und Kunstfördernder nicht genug empfohlen werden können.

Dies führt uns weiter auf das Gebiet der zeichnenden Künste hinüber. Daß sich ein Kupferstecher hier niedergelassen, erwähnten wir bereits in der Monatchronik (Bd. III. S. 694); eine Kupferdruckerei (von Winter) besteht in Breslau seit langen Zeiten. Auch der Holzschnitt ist jetzt mehrfach und besser vertreten, als noch vor ganz kurzer Zeit. Eine mit allen Hülfsmitteln und in bester Weise ausgestattete Bildungsanstalt für das Erlernen aller zeichnenden Künste hat vor einigen Jahren der frühere Universitäts-Zeichnenlehrer Prof. Waitz eingerichtet. Ueber alle diese Dinge werden wir gelegentlich an dieser Stelle ausführlicheren Bericht zu geben haben. Die sonntäglichen Ausstellungen, welche, wie wir ebenfalls berichtet haben, der Künstlerverein vorigen Winter im Zwingergebäude veranstaltete, haben sich im laufenden nicht wiederholt, wahrscheinlich weil unterdeß in der Karfunkel'schen permanenten Kunstausstellung sich ein Standort für Bilder aufgethan hat, welcher auch von den hiesigen Künstlern, wie wir sehen, fleißig benutzt wird. Wir finden in diesem Institute alle Zweige der Malerei und zeichnenden Künste wie auch die Plastik vertreten; die ersteren sehr umfangreich. Allen Denen, welche das Eingehen des Karsch'schen Museums dereinst schmerzlich empfunden haben, ist es eine willkommene Erscheinung, und von den Schlesiern richtig gewürdigt und benutzt, kann es zur Entwickelung des Kunstinteresses, zur Vermehrung des Kunstgenusses fruchtbar beitragen. Bei dem häufigen Wechsel der aufgestellten Sachen werden wir von Heft zu Heft durch einen besonderen Referenten über die Vorkommnisse in laufender Kunde erhalten werden. Statt eines solchen fachmännischen Rapports, der im Augenblicke bei dem Umfange des Ganzen noch nicht möglich, sei nur auf eine bewegte See von Schotel, einen Wasserfall von Jabin, einen Edelhirsch im Walde (lebensgr.) von Hammer, eine Ophelia am Weidenbaume von Gerlach, Herrenkind u. Sklavenkind von Brückner, Landschaften v. J. Lange, C. Reinhard, Harveng, Höfer, als auf zweifellos bedeutende größere Stücke, deren Aufenthalt nur von kurzer Dauer sein wird, wie auf vieles Schöne von Bayer, Brehmer, Dreßler hingewiesen.

Noch wollen wir eines wohldurchdachten Plans erwähnen, welcher von einem für

die Kunst wie für unsere Vaterstadt begeisterten Manne seit Jahren verfolgt wird und, wenn ausgeführt, für Breslau eine Zierde sein würde, größer als irgend eines seiner bisheriger Bauwerke oder Institute. Es handelt sich, kurz gesagt, um einen Kunst- und Industrie-Palast, dazu bestimmt, alle Räume zu bieten, welche für Ausführung und Ausstellung, Unterricht und Vereinswesen auf diesen beiden Gebieten ihrem ganzen Umfange nach nöthig sind. Wir wiederholen: es ist kein hohles Projekt, sondern unter Erwägung aller in Rechnung zu ziehenden Factoren ausgearbeitet. Das aufs genauste construirte, mit Aufwand von mehren hundert Thalern hergestellte Modell geht seiner Vollendung entgegen, um dann dem öffentlichen Urtheil vorgestellt zu werden. Or*.

Zur Chronik und Statistik.

Stereotyp. Seit 53 Jahren erträgt es die Breslauer Hochschule, daß ihre Vorträge, ganz besonders die im Musiksaale gehaltenen, durch das abscheulichste Wagengerassel gestört werden, anstatt Absperrung dieses Fahrweges oder Beseitigung des Lärms (jetzt durch Asphaltirung so leicht) zu fordern. Seit 162 Jahren duldet die Viadrina, daß ihre Hauptfaçade nach einem düstren Schmutzwinkel, gegenüber abschreckenden Spelunken liegt, statt Herstellung eines regelmäßigen, breiteren, lichteren Platzes und Ablenkung der Passage nach diesem zu erstreben. Wir werden diese Sätze stereotypiren und so lange wiederholen, bis den Uebeln Abhülfe geschehen ist.

Die Gerichte in der Provinz Schlesien.

(Vergl. Prov.-Bl. Bd. III. S. 127.)

In Schlesien sind 3 Appellations-Gerichts-Bezirke, nämlich:
1) der A.-G.-Bez. Breslau, 2) A.-G.-Bez. Glogau, 3) A.-G.-Bez. Ratibor.

I. Dem App.-Ger. zu Breslau sind untergeordnet:

1) das Stadt-Gericht zu Breslau,
2) „ Kreis-Gericht zu Breslau mit Ger.-Commission in Canth,
3) „ „ „ „ Brieg,
4) „ „ „ „ Frankenstein,
5) „ „ „ „ Glaz mit Ger.-Commiss. in Neurode, Reinerz und Wünschelburg,
6) „ „ „ „ Habelschwert mit Ger.-Commiss. in Landeck und Mittelwalde,
7) „ „ „ „ Hirschberg „ „ „ „ Hermsdorf u. Schmiedeberg,
8) „ „ „ „ Jauer „ Ger.-Deputation in Schönau,
9) „ „ „ „ Landeshut „ Ger.-Commiss. in Liebau und Schömberg,
10) „ „ „ „ Militsch mit Ger.-Deputation in Trachenberg und der Ger.-Commission in Prausnitz.
11) „ „ „ „ Münsterberg,
12) „ „ „ „ Namslau,
13) „ „ „ „ Neumarkt,
14) „ „ „ „ Oels mit Ger.-Commission in Bernstadt,
15) „ „ „ „ Ohlau „ „ „ „ Wansen,
16) „ „ „ „ Reichenbach,
17) „ „ „ „ Schweidnitz mit Ger.-Commissionen in Freiburg und Zobten,
18) „ „ „ „ Strehlen „ Ger.-Deputation in Nimptsch.
19) „ „ „ „ Striegau „ „ „ „ Bolkenhain,
20) „ „ „ „ Trebnitz,
21) „ „ „ „ Waldenburg mit Ger.-Commission in Friedland und Fürstenstein,
22) „ „ „ „ Wartenberg „ „ „ „ Festenberg,
23) „ „ „ „ Wohlau mit Ger.-Deputation in Steinau und den Ger.-Commissionen in Raudten und Winzig.

II. Zum Bezirke des App.-Gerichts zu Glogau gehören:

1) das Kreis-Gericht zu Bunzlau mit Ger.-Commission in Naumburg a/Qu.,
2) „ „ „ „ Freistadt „ „ „ in Beuthen a/O., Carolath u. Neusalz,

3) das Kreis-Gericht zu Glogau mit Ger.-Comm. in Polkwitz,
4) " " " " Görlitz " " " " Reichenbach,
5) " " " " Goldberg " " " " Haynau,
6) " " " " Grünberg " " " " Deutsch-Wartenberg,
7) " " " " Guhrau " " " " Herrnstadt,
8) " " " " Lauban " " " " Messersdorf und Seidenberg,
9) " " " " Liegnitz " " " " Parchwitz,
10) " " " " Löwenberg " " " " Friedeberg a/Qu., Greifenberg, Lähn und Liebenthal,
11) " " " " Lüben,
12) das Kreis-Gericht zu Rothenburg mit Ger.-Commission in Muskau,
13) " " " " Sagan " " " " Halbau und Priebus,
14) " " " " Sprottau.

III. Unter das Departement des App.-Gerichts zu Ratibor gehören:

1) das Kreis-Gericht zu Beuthen mit Ger.-Commission in Tarnowitz und Myslowitz,
2) " " " " Cosel,
3) " " " " Creutzburg " " " in Pitschen,
4) " " " " Falkenberg,
5) " " " " Gleiwitz " " " " Peiskretscham und Tost,
6) " " " " Grottkau " " " " Ottmachau,
7) " " " " Leobschütz " " " " Bauerwitz und Katscher,
8) " " " " Lublinitz " " " " Guttentag,
9) " " " " Neisse " " " " Patschkau und Ziegenhals,
10) " " " " Neustadt O/Schl. mit Ger.-Commiss. in Ober-Glogau,
11) " " " " Oppeln mit Ger.-Commiss. in Carlsruhe, Krappitz und Kupp,
12) " " " " Pleß " " " " Neuberun und Nicolai,
13) " " " " Ratibor " " " " Hultschin,
14) " " " " Rosenberg " " " " Landsberg,
15) " " " " Rybnick " " " " Loslau und Sohrau,
16) " " " " Strehlitz " " " " Ujest.

Das Bresl. Stadtgericht besteht n. d. Geschäfts-Regulative v. 18. Juli 1850 u. spät. Anordnungen: 1) a. d. Plenum, umfassend alle Generalien (§. 5); Unterschrift: „Kgl. St.-Ger." 2) a. d. 1. Abtheilung, umfass. sämmtl. Civil-Prozesse üb. 50 Thlr.; Unterschr.: „Kgl. St.-Ger. I. Abth." Dazu gehören die 4 Bagatell- u. 3 Executions-Commissionen. Erstere umfassen alle Civil-Proz., welche d. Werth v. 50 Thlr. nicht übersteigen, u. d. Injur.-Proz.; letztere alle Executions-Sachen ohne Unterschied. Unterschr.: „Kgl. St.-G. Abth. I. Bagatell-Comm. I. ꝛc." „Kgl. St.-G. Abth. I. Execut.-Comm. I. ꝛc." 3) a. d. II. Abth., umfass. alle Testaments-, Nachlaß-, Vormundsch.-, Hypoth.-, Civilstands-Sachen u. d. Handl. d. freiwill. Gerichtsbarkeit. Unterschr.: „Kgl. St.-G. II. Abth." 4) a. d. Abtheil. f. Strafsachen, alle Untersuchungen umfassend. Unterschr.: Kgl. St.-G. Abth. f. Strafsachen." Zu ders. gehört d. Comm. z. Untersuch. d. Uebertretungen. Unterschr.: „Kgl. St.-G. Abth. f. Strafsachen, Comm. f. Uebertret." Für Requisitions-Sachen besteht keine besond. Comm.; sie werden v. d. I., II. u. d. Abth. f. Straff., je nachdem d. Gegenstand ihre Competenz berührt, bearbeitet. Bei d. Eingaben u. Gesuchen a. d. St.-Ger. u. d. Adressen ist diese Gliederung u. Geschäfts-Ordn. zu beachten und, dem §. 13 d. Bür.-Regl. v. 3. Aug. 1841 entsprechend, d. Vorstell. ꝛc. a. d. competenten einzelnen Abtheil. resp. Commiss. z. adressiren, worauf Publik. u. Sachwalter neuerdings aufmerks. gemacht worden sind (SZ Nr. 207.) H.

Breslauer Bürger-Jubilare 1865.

Es erwarben das Breslauer Bürgerrecht A. im Jahre 1805: Joh. Wilh Scholz, Kirchendiener bei Elisabet, Tuchmacher. — B. Im Jahre 1815: 1. Karl Wilh. Scholz, Inquiline der Bürger-Versorg.-Anstalt, Tuchmacher; 2. Joh. Gottlieb Scheder, Kaufm.; 3. Joh. Milde, Schuhmacher; 4. Franz Jos. Fuchtler, Schuhmacher; 5. Steph. Domser, Particulier, Schneider; 6. Heinr. Wilh. Breuer, Fleischer, Mitglied des Geisler-Mittels; 7. Mor. Jac. Landau, Particulier, früher Pferde-Lieferant; 8. Gottl. Friedr. Meyer, Kürschner; 9. Joh. Karl Lucas, Barbier; 10. Joh. Gottlob Gentsch, Inquiline im Claassenschen Siechenhause, Böttcher; 11. Joh. Friedr. Wilh.

Pfeiffer, Destillateur; 12. Heinr. Friedr. Fischer, Handschuhmacher; 13. Joh. Heinr. Spangenberg, Schneider; 14. Salom. Lazarus Heilberg, ehem. Geldmakler; 15. Naphtali Horrwitz, Hausbesitzer, Kaufm.; 16. Joh. Eman. Friedr. Riehm, Hausbes. und Drechslermstr.; 17. Jul. Bernhold, Particulier, Waarenmäkler; 18. Valentin Saul Falk, Inspector a. D., Handelsmann; 19. Joh. Gottl. Dietrich, Inquiline des Hospitals St. Trinitas, Barbier; 20. Karl Friedr. Glock, Tischler; 21. Martin Semmrow, Inquiline der Bürger-Versorg.-Anst., Schuhmacher; 22. Christian Gottlieb Jehnert, Böttcher; 23. Karl Mich. Schützkatus, al. Czisgaties, Tischler; 24. Gottfried Aug. Oppelt, Kaufm., Kram-Nadler. Wkbd.

Nekrolog 1864.

(Mit BZ und SZ sind die Nrn. der „Bresl." und „Schles. Ztg." bezeichnet, in denen sich ausführlichere Mittheilungen finden. Die ohne Beisatz des Orts Verzeichneten starben zu Breslau.)

Januar. 1. Wilh. Gabriel, geb. zu Weißenfels, schles. Dichter, pens. Inspect. d. Knabenhosp. i. d. Neustadt z. Bresl., die letzten Jahre zu Hermsdorf u. K. lebend, † das. a. Lung.-Krankh., fast 80 J. alt.

3. Verwitt. Major v. Lützow, Pauline geb. v. Salisch.

4. Joh. Friedr. Weltz, Oberstlieut. i. Liegnitz, 77 J. Eis. Krz. 1. Kl.

Paul Schneider, Rechtsanw. u. Justizrath, † zu Glaz.

10. Hirsch Jaffa, i. s. 82. J.; früh. Kaufm., 24 J. lang Vorst. d. jüd. Synagogengem. u. 52 J. lang Vorst. der Kranken-Verpfleg.- u. Beerd.-Gesellsch. i. Bernstadt.

12. Glieb. Wilh. Gumprecht, i. 86. J., seit fast 57 J. Pastor zu Beschine Kr. Wohlau.

19. Joh. Knoblich, Erzpriester, em. Pfarrer in Hennersdorf Kr. Ohlau, 74 J.

22. Schmidt, Dr. med., Sanitätsrath, † Reichenbach O/L. od. Görlitz (Todesort i. d. Todesanz. SZ 45 nicht angegeben).

23. Carl Steinig, Fürstb. Vic.-Amtsrath u. Beneficiat bei d. kurf. Domkapelle. SZ 39.

24. Ferd. Gottfr. Schaar, Pastor em., Patschkau, 81 J.

25. Ignatz Schneeweiß, Schulrector u. Regens Chori, Jubilar, † Grottkau, 68 J. n. 47 j. Wirksamk. das. Geb. 18. Sept. 1795. SZ 47.

Max Friedländer, Buchhändler, i. 72. J.

26. Karl Aug. Wilh. v. Stegmann u. Stein, Maj. a. D., eis. Krz. † Jackschenau i. 79. J.

29. W. v. Prosch, Landesält. a. D., † Görlitz i. 69. J.

30. Frdr. Klose, Kürschnermstr. in Schönau. † i. 71. J. Seit 24 J. Kämmerer, Beigeord., früher St.-V.-Vorst.

31. Dr. Mich. Sachs, Rabbiner u. 1. Pred. d. altgläub. jüd. Gem. in Berlin, † das. Geb. 1810 Gr.-Glogau; stud. i. Berl., dann Pred. i. Prag, seit 1844 Rabb.-Assess. i. Berlin. Ber. als Gelehrter, Schriftst. (rel. Poesie in Spanien, Uebersetz. d. Bibel u. d. Festgebete) u. Redner. SZ 53. BZ 55 u. 59 unter „Berlin."

? Herrm. Budraß, Lithograph. Gründete 1843 e. lith. Anst. in Liegnitz, aus welcher d. Bildwerke i. A. v. Minutoli's „Das Schloß zu Liegnitz" u. Dr. Puttrich's „Denkm. d. Baukunst des M.-A." hervorgingen. SZ 47.

Februar. 1. Friedr. Wilh. Dierig, Kaufm. u. Fabrikant in Langenbielau, geb. 18. Jan. 1809, führte die Dampfweberei, Jaquardweberei rc. in L. ein. SZ 69.

6. Joh. Mart. Leop. Melcher, Prem.-Lieut. a. D., em. Rathssecret., Commissionsrath, i. 80. J. Er war Mitherausgeber des verdienstvollen Knie'schen Verzeichnisses der Dörfer u. Städte Schlesiens.

18. E. Lindner, Kgl. Assistenzarzt, prakt. Gehör- u. Wundarzt, Liegnitz, 56 J., genoß als Ohrenarzt einen bedeutenden Ruf u. ward von Gehörleidenden auch aus der Ferne oft u. mit Erfolg consultirt.

20. Dr. med. Reinhold Matusch, Rector d. städt. Mittelschule, Bresl., 34 J. alt, erst seit kurzem hierher berufen.

? (Beerd. 25.) Generalmaj. v. Sydow. Bresl. SZ 95.

25. Thurner, Kr.-Ger.-Rath, 87 J. alt, i. Glogau.

29. Schramm, Justizrath, R.-Anw. und (über 20 J. lang) Stadtv.-Vorst. i. Pleß. S u. BZ 105.

März. 12. **Sachs**, Pastor emer., Wilmsdorf bei Kreuzburg, 82 J., † in Ohlau.
Christ. Glieb. Jul. **Knothe**, Pastor i. Friedersdorf.
20. Glieb. **Groche**, Partic., ehem. Gasthofbes. (gold. Zepter, Klosterstr.). Geb. 17. Febr. 1769 i. Rawitsch., 1854 Bürgerjubilar, bekleidete vielf. städt. Ehrenämter, seit 1806 bis 16 Erb- u. Gerichtsscholz der Archidiakonats-Jurisdiktion von St. Mauritius, wirkte für den Zutritt der Vorstädte zur städt. Feuerversicherung, erh. 1859 v. Barmh.-Brüd.-Kloster f. 50j. Thätigk. e. gold. Lorbeerkranz. BZ 139.
22. Carl **Hanke**, Rechtsanw. a. D., Gieraltowitz b. Cosel, 60 J.
Ant. **Fuchs**, Oberl. a. d. kath. Stadtsch. u. Chorrector a. d. Pfarrk. i. Pleß, i. 60. J.
23. Dr. **Rust**, Fideicommißbes. d. Herrsch. Kleutsch.
24. Frz. **Hübner**, pens. Kr.-Ger.-Canzlei-Dir., Schwiegervater des Opernsängers Rieger, Trebnitz, 79 J. Hatte s. Laufbahn b. dem ehemal. Stiftsgericht des Klosters das. begonnen, vor 8 J. s. 50j. Amtsjub. gefeiert. War ein stets mühsamer, pflichtgetreuer Beamter, reich ausgestattet mit Kenntnissen, schr. üb. d. früheren Jurisdictionsverhältnisse; zuverläss. Arbeiter des 1. Chefpräs. Wentzel, als dieser 1829/30 Dir. des Tr. Land- u. St.-Ger. war. Auch gemüthl. Gesellschafter u. Musikkenner.
25. Eugen **Ballufeck**, Rechtsanw. u. Notar, Bolkenhain, i. 42. J.
26. Emil Ad. **Steinbart**, Amtsrath, Breslau, 66 J.
28. Carl v. **Sydow**, Maj. a. D., R. d. eis. Krz., Schweidnitz, † n. jahrelang. Leiden.
29. Karl August Thimoth. **Kahlert**, Dr. phil., vorm. ordentl. Prof. an d. Univers. Breslau, geb. 5. März 1807 zu Breslau. † nach 18jähr. Leiden. Nekr. SZ 147; im Feuilleton Nachruf v. Holtei, dgl. 153 Inserat; K.'s Antheil a. d. Liedertafel, v. Dr. Baumgart, BZ 155. K.'s letztes Gedicht SZ 149. War e. d. ältest. Mitgl. des Schillervereins, schenkte 1855 schon d. 1. Beitrag z. dem 4 J. später i. Leben getret. hies. Zweige d. Schillerstiftung; seit 1838 i. Verwaltungrathe d. Blindenanstalt; seit Stift. d schles. Kunstvereins Mitgl. d. Verwaltungausschusses, mehrj. Secretär; Mitgl. d. schles. Gesellsch. seit 1832, deren Präsidiums seit 1843, ihr 2. Generalsecr. 1843—1855 u. Bibliothekar seit 1850. Der Universität gehörte er 28 J. an. (Wird fortgesetzt.)

Schlesische Chronik. Dezember. 1864.

(Erklärung der Abkürzungen: SZ, BZ, Schles. Ztg., Bresl. Ztg. SM Schles. Morgenblatt. BM Bresl. Morgenztg. BA, LA, OA Bresl., Liegn., Oppelner Amtsblatt. PB Polizei- u. Fremdenblatt. Die übrigen Zeitschriften ꝛc. werden unter näherer Bezeichnung angeführt.)

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen. Verwaltung: Postsecr. Quander i. Oels z. Post-Commissarius. Postr. Kühne Ob.-PostDir. i. Cösslin. Dr. Hodann z. Kr.-Wundarzt d. Stadtkr. Breslau. Landbaumstr Hesse i. Breslau Bauinsp. i. Königshütte. Baumstr. Sieger Landbaumstr. i. Breslau.
Gemeinde. Best. Lehrer Peuker z. Kämmerer v. Neurode. Der 24j. Bürgermstr. Goretzki i. Oppeln aberm. f. 12 J. gew.
Institute. Kfm. Jul. Ulrich als Vorst. d. Centralbüreaus f. stellensuch. Handlgdiener v. d. Bresl. Handelskammer bestät.
Justiz. Ausgeschied. m. Pens. St.-Ger.-R. Nitschke u. Kreisr. Gf. Stosch, Breslau; Kr.-Ger.-R. Busch i. Glogau. Ern.: Ass. Friedländer I. Stadtr. i. Breslau; Ass. Heinrich a. Breslau Kreisr. i. Winzig. Vers.: Kr.-Ger.-R. v. Götze z. Brieg App.-Ger.-R. i. Frankfurt; Kreisr. Kirchner v. Wansen n. Brieg; Kreisr. Lehne v. Festenberg n. Ohlau; Ass. Schröder z. Breslau Rechtsanw. i. Beuthen O/S.; St.-Anw. Schröter n. Ratibor; Kr.-Ger.-R. Hübner i. Münsterberg Kr.-Ger.-Dir. das.; Kreisr. v. Vietinghoff z. Eisleben App.-Ger.-R. in Glogau; Kr.-Ger.-R. v. Diemar z. Glogau App.-Ger.-R. i. Bromberg.
Militär. v. Bessel, Hptm. u. Comp.-Chef. v. 1. NS. Inf.-Reg. 46 z. Maj. u. i. 1. westpr. Gren.-Reg. 6 vers. v. Bessel, Maj. v. letzten i. erstes Reg. vers. Guderian, Pr.-L. v. 1. NS. Inf.-Reg. 46 z. Hptm. u. Comp.-Ch. Wollenhaupt, Ob. à l. s. 1. pos. Inf.-R. 18 u. Comd. v. Graudenz z. Comd. v. Glogau. v. Kronhelm, Ob. v. 1. OS. Inf.-R. 22, unt. Stell. à l. s. dies. Reg., z. Comd. v. Graudenz ern. v. Polczynski, Hptm. u. Comp.-Ch. v. 1. westpr. Gren.-Reg. 6, unt. Beförd. z. Maj., i. 1. OS. Inf.-Reg. 22 vers. Wichura, Pr.-L. v. 4. NS. Inf.-Reg. 51 z. Hptm. u. Comp.-Ch. Reinhart, Pr.-Lt. v. Train-Bat. d. 6. AC. unt. Beförd. z. Rittm. u. Comp.-Ch. z. Train-Bat. 3. AC. Frh. v. Dalwig, Rittm.

u. Comp.-Ch. i. Train-Bat. d. 6 AC. i. Train-Bat. 2. AC. Starost, Rittmstr. u. Comp., Ch. i. Train-Bat. 2. AC. i. Train-Bat. d. 6. AC. vers. v. Kessel, Ob. u. Command. v. Glogau, Gen.-Maj. m. Pens. Absch. bew. v. Natzmer, Ob.-L. v. 2. rhein. Inf.-Reg. 28 unt. Bef. z. Ob. z. Cmdr. 3. NS. Inf.-Reg. 50, v. Zglinitzki, Ob.-Lt. à l. s. 2 schles. Gren.-Reg. 11 z. Cmdr. dess. v. Joßa, Hauptm. u. Comp.-Ch. i. 1. OS. Inf.-Reg. 22, z. Disp. d. Gen. d. Inf. v. Werder, i. 7. westfäl. Inf.-Reg. 56 vers. Dresow, Pr.-Lt. v. 3. OS. Inf.-Reg. 62, unt. Entbind. v. Commando als Adj. d. 24. Inf.-Brig. m. Beförd. z. Hptm. u. Comp.-Ch. i. d. 1. OS. Inf.-Reg. 22 vers. Oberst v. Kaphengst, Command. d. 3. OS. Inf.-Reg. 62 unt. Stell. à l. s. dies. Reg. z. Comd. v. Rendsburg. v. Jena, Hptm. v. Gen.-St. 4. AC. z. Generalst. 13. Div. v. Hänlein, Rittm. u. Esk.-Ch. v. 2. S. Drag.-Reg. 8 z. Brandb. Hus.-R. 3 u. Adj. b. Gen.-Comm. 3. AC. v. Zaluskowski, Pr.-L. v. R. Kön. Elis. unt. Beförd. z. Hptm. u. Comp.-Ch. i. 2. Garde-R. z. F. vers. Kauder, Assist.-Arzt v. schles. Ul.-Reg. 2 m. Pens. u. Aussicht a. Civildienst Absch. bew. Die Unterärzte DDr. Stern, Davidson (Breslau), Blumenthal (Oels), Einenkel (Ratibor), z. Assist.-Aerzt.; dgl. Scherwinsky b. 1. schles. Gren.-Reg. 11 etatsm. angest., Helbig, v. Füs.-Bat. thür. Inf.-Reg. 32 z. 1. OS. Inf.-Reg. 22 vers.

Gymnasien: Cand. Dr. Lilie 9. ord. L. i. Liegnitz. Cand. Hüttig 2. Collab. i. Schweidnitz.

Evang. Kirche. Raths-Zimmerm. Borsig, Bresl., z. Mitvorst. d. Bernhardin.-K. u. Mitgl. d. K.-Colleg. Lektor Kadelbach v. ders. K. z. 2. Divis.-Pred. i. Glaz.

Kath. Kirche. Pf. Bochenek z. Erzpr. d. Archipresb. Nicolai. Caplan Bowroth z. Geistl. d. Strafanst. i. Ratibor.

Evang. Schule. Bestät.: Schull. Becker i. Pitschen; Adj. Nickel i. Masselwitz z. Schull. i. Kontschwitz; Marschall, Hilfsl. a. Waisenh. i. Bunzlau z. Conrekt. d. Stadtsch. i. Beuthen a/O.; Hilfsl. Geisler Cant. u. L. i. Maiwaldau; L. Spincke i. Louisdorf b. Freistadt z. Elem.-L. i. Breslau; L. u. Org. Jäckel z. Schull. u. Org. i. Gr.-Kniegnitz; Hilfsl. Lehmann z L. i. Zentendorf; L. Peche i. Frankenstein u. Hilfsl. Hoffmann i. Kunitz z. L. a. d. Elem.-Sch. i. Jauer. Rect. Arndt a. d. Rectoratssch. i. Beuthen O/S.

Kath. Schule: Bestät.: Schull. Biersack z. Beuthen O/S.; Schull. Parczyk i. Koslow. Bish. 2. L. Müller z. 1. L., bish. 3. L. Kapitza u. Ertel z. 2. L.; Großpietsch, bish. L. a. d. Pfarrsch. i. Neumarkt, Fichte, bish. Adj. i. Heinrichau, u. Wiedemann, bish. Hilfsl. a. d. Stadtsch. i. Löwen z. Elem.-L. i. Breslau; Schull. Kraus z. Ob.-Dziersno; Hilfsl. Hillscher z. 4. L. a. d. Stadtsch. i. Sprottau; Thiel, bish. 3. L. z. 1. L. u. Chorrect. a. d. Stadtsch. i. Jauer; z. 3. L. a. ders. d. bish. Lehr. Zimmer i. Ziegenhals; Schull. Ronge z. Ruda u. Zoladek z. Dzierzgowitz; Hilfl. Neumann z. Schull. u. Org. i. Tillendorf; d. Schull. Rendschmidt (zugl. Chorrect.), Landscheck (zugl. Org.), Ruschke u. Brylla z. Lublinitz.

Ehren- und Gnadenbezeigungen. R. Adl.-O. 4. Kl.: Kr.-Steuer-Einn. Werfft i. Freistadt. — Kr.-O. 4. Kl: Rittergb. Enger a. Kroitsch u. Frhr. v. Richthofen a. Gr.-Rosen. — Allg. Ehrenz.: Graupe, Schull., Org. u. Küster i. Schmottseifen. Schmidt, Ob.-Auss. d. Gefangenanst. i. Striegau. — Milit. Ehrenz. 2. Kl.: Serg. Scholz, Unteroff Pludra u. Dux u. Musk. Förster II. u. Eichholz v. 3. N.-S.-Inf.-R. 50. — Rettungsmedaille a. Bande: Feuerwerker Kliegel v. 6. Art.-Brig. Musketier Kanus v. 3. N.-S.-Inf.-Reg. 50. — Erlaubn. z. Anl. d. russ. Stanisl.-O. 4. Kl.: Stabs- u. Bat.-Arzt Dr. Zeissing v. 1. O.-S.-Inf.-Reg. 22. Braunschw. Ritterkr. v. O. Heinr. d. Löwen: Forstmstr. u. Kammerr. Ulbrich i. Oels. — Lehrer u. Organ. Kollwitz z. Steinkirche Tit. Cantor; Reg.-Sekr. Rindfleisch Tit. Rechnungsr.; Bau-Insp. a. D. Stanke i. Dittmannsdorf Tit. Baurath; Ob.-St.-Insp. Pohris in Schweidnitz Tit. Steuerrath. — Im Johanniter-Krankenh. z. Neusalz wurde 2. Dec. d. Büste d. Begründers Kommerzienr. Krause aufgestellt. — In Kreuzburg wurde 9. Dec. d. Stadtmus. Pech a. s. 54. Wiegenfeste v. d. Vorstand d. das. Sängerbundes, dess. Dirig. er ist, e. silb. vergold. Pokal überreicht. — Das v. Steinmetzmstr. Pausenberger gearb. Denkmal Lassalles a. weiß. Marmor wurde 21. Dez. a. d. jüd. Kirchhofe z. Breslau errichtet. (BZ 599). — Dem Past. Becker z. Schreibendorf ist v. s. Freunden e. Marmordenkmal gesetzt worden. — Die a. d. Bresl. Univers. stud. Polen haben durch e. Deputation d. Rechtsanw. Lent f. s. hingebende Vertheidig. i. Polen-Prozesse Dank ausgespr. u. e. Adresse überreicht. — Aus d. z. Dienstjubil. d. Königs gegr. Stiftung haben unt. d. 27 unbemittelten Inhabern d. eis. Kreuzes 7 schles. Veteranen jeder e. Ehrengeschenk v. 16 Thlr. erh. (SZ 609). — Am 28. Dez. ließen d. Bürgermstr u. Ger.-Scholzen v. St. u. Kr. Löwenberg durch e. Deput. d. früh. Kr.-Landr. Dr. v. Cottenet a. Braunau e. i. Berl.

angefert. Porzellan-Service, worauf d. Städte u. Dörf. des Kr. abgebildet, überreichen. — Dem Schnupftabakfabrik. Kowallik z. Leschnitz wurde 20. Dez. z. 50. Geburtst. e. Fackelzug gebracht.

Jubiläen. 50j. Amts- resp. Dienst-Jub.: Geh. San.-R. Dr. Ernst, Reichenbach, als 50j. Kr.-Physik., 22. Nov.; vor 3 J. 50j. Dr.-Jubil. Cantor Glatz, Medzibor, 5. Dez. Kr.-St.-Einn. Werfft, Freistadt, 10. Dec. D. letzte noch lebende Mitgl. d. ehem. Capuz.-Convents zu Schweidnitz, geistl. Rath u. Subsen. d. Bresl. Bisth., Bonaventura Menzel, feierte 22. Dec. i. Neustadt unt. allg. Theiln. s. 60j. Priester-Jub. — 50j. Bürger-Jub.: Drechslrmstr. Berger, Landeshut, 24. Nov. Commerzr. Kracker, Bresl., 14. Dec. Nadlrmstr. Hüttel, Liegnitz. Schneidrmstr. Hantelmann, Bresl., 23. Dec. — Gold. Hochz.: Veteran Kräusel, Zindel, i. 80 J., 25 J. Kirchenvorst. Tuchfabr. Kätzler, Lüben. Grf. Schmettow, Brauchitschdorf, 9. Dec. Veteran Gansur, Rybnik, 17. Dec., v. d. städ. Gem. m. Gaben erfreut.

Todesfälle. Breslau. Kfm. v. Langenau. Verw. Eisenb.-Dir. Lewald. Dr. Baum, Lehr. a. d. Realsch. I. Ernst Rust, Matrose a. Bord d. „Julie" b. Rückf. v. Ostindien. Fr. Kfm. Stilch. Drain-Ingen. Feldmess. Stocken. Kfm. Altmann. Verw. Forstr. Käufer. Ap.-Ger.-R. Hptm. a. D. Mücke, † i. Marienwerder. Fr. Rittergb. Peiker. Frl. Gansen. Kfm. Rothe. Kfm. Stever. Postexpedient Marx. Kfm. Borchardt. Dispon. Nickisch. Maj. Landrath a. D. v. Koscielski. Curatus Hoppe. Eisenb.-Hauptk.-Buchh. Reisiger. Verw. Kreisger.-Sekr. Kühnell. Verw. Partic. Festenberger. Kfm. Härtel. Kfm. Hellwig. Lehrer em. Buhr. Verw. Ofenfabr. Roczinski. Verw. Hptsteuer-Assist. Püschel. Verw. Dr. Friedenstein. Oek.-Comm.-R. Göbell. Rittergb. Bayer. Maj. a. D. Wilhelmi. Kfm. Moszkowski. Kfm. Wiener. Verw. Kfm. Elsner. Buchhdl. G. P. Aderholz. Frl. Kunkel v. Löwenstern. Kfm. Kling. Fr. Saleri. — Provinz: Verw. Registr. Kurt, Jakobswalde. Grf. Franz v. Schaffgotsch, Dr. phil., † Berlin. Gutsbes. Stephan, Bauschwitz. Verw. Oek.-Comm.-R. Cuno, Ratibor. Grf. Schlieffen, Gr.-Krausche. Verw. Kr.-Ger.-R. Hübner, Görlitz. Org. u. L. Scholz, Michelwitz (Brieg). Kr.-Ger.-Sekr. a. D. Biernacki, Carlsruh O/S. Verw. Lederfabrik. Bartsch, Striegau. Schull. Rieger, Gr.-Mochbern. Lehr. u. Org. Igel, Prausz. Mühlbes. Fischer, Stradau. Kfm. Prausnitz, Glogau. Fr. v. Riwotzky, Reinerz. Ger.-Scholz Kr.-Taxator Wielisch, Rosenthal. Kr.-St.-Einn. Scholz, Pleß. Stadtförster Peuckert, Winzig. Seminarl. Hänel, Reichenbach O/L. Fr. Rector Eckersberg, Bunzlau. Schulrector Braun, Landeshut. Fr. Past. Heinrich, Petschkendorf. Actuar Koller, Falkenberg. Fr. Kammerrath Schäffer, Pleß. Verw. Kriminalr. Seeliger, Glogau. Mühlbes. Dienst, Lüben. Kfm. Werner, Ottmachau. Fr. Kfm. Beerel, Guhrau. Fr. Rechn.-R. Knorrn, Glogau. Rathsh. Harmuth, Sagan. Past. Weber, Quickendorf. Stadtält. Partic. Paatsch, Schömberg. v. Winckler, Ltn. i. 2. O.-S. Inf.-R. 23. Vw. Ob.-Amtm. Kade, Liegnitz. Kfm. Stadtält. Fritsche, Beuthen a/O. Comm.-Wundarzt Ziegler, Glogau. Past. Thämel, Prausnitz b. Goldberg. Lehrer Götz, Neusalz. Ehem. Gasthofbes. Tietze, Hermsdorf u. K. (82 J.). Vw. Hptm. v. Schubert, Guhrau. Vw. Ob.-Amtm. Heller, Löwen.

Gesetze, Verordnungen, Verfügungen, Entscheidungen. Die Geburtszeit d. dissident. Militärpflicht. ist fortan durch d. gerichtl. Geburtsregister event. Taufregister d. ev. u. kath. Geistl. z. constatiren, nur wenn d. Geburt weder b. Gericht, noch b. e. Geistl. angemeldet, auf die v. dissid. Predigern geführten Geb.-Register zurückzugehn. In all. übr. Fällen entbehren d. Geburtsregister d. dissid. Geistl. jedes Anspruches auf amtl. Berücksichtigung. Dgl. entbehren d. Ehen d. Dissid., welche lediglich v. e. dissid. Pred. eingesegnet, gesetzl. Gültigk. u. gelten d. Kinder aus dens. als unehel. (BZ SZ 587). — Min.-Verord. üb. Veränd. d. Bau-Kreise i. R.-B. Oppeln v. 6. Dec.: OA 50. — Verord. üb. Feststell. der ständ. Grundsteuer-Hauptsummen u. d. provis. Untervertheil. u. Erheb. i. d. 6 östl. Prov. v. 12. Dec.: OA 51, LA 53. — Reglem. d. Pens.-Fonds f. d. em. ev. Geistl. d. Ob.-Lausitz: LA 53. — Min.-Rescr. v. 10. Dec. üb. Genehm. d. „Actien-Gesellsch. Breslauer zoolog. Garten": St.-Anz. 299, SZ 598. — OA 18 enth. Rathschläge z. Vorsicht b. Betriebe landwirthsch. Maschinen u. e. Pol.-Verord. üb. dgl. Sicherheitsvorricht. — In Sache Stadt Kreuzburg geg. Fiscus weg. Erweiter.-Bau d. kath. Schulhauses ist i. 2. Inst. Fiscus z. Trag. sämmtl. Baukosten verurtheilt; sehr wichtig f. d. Schulen i. d. frühern Herzogth. Brieg, Wohlau, Liegnitz, i. denen d. sog. Josephinischen Curatien liegen; als zufolge Altränstädter Friedens d. Kathol. i. d. 3 Herzogth. den Evang. Kirchen u. Schulen herausgeben mußten, klagten sie üb. große Noth, u. stiftete Joseph I. durch Rescr.

v. 26. Apr. 1710 z. sicherer u. bequemer Seelsorge (Cura, Curatie) e. Fonds v. 100,000 Guld., v. dess. Zinsen d. kath. Seelsorger u. Schulmeister z. besolden u. d. nöth. Paramente z. schaffen, Ueberschuß z. Gründ. neuer Parochien z. verwenden; m. Erob. Schlesiens ging d. Capital a. Preußen über; Bresl. Domcapitel sollte üb. d. Zinszahlung wachen; Fried. d. Gr. (?) verweigerte d. Zinsen, die z. Kriegszwecken verwandt wurden, n. s. Tode wurden sie wieder gezahlt. B. d. Zunahme d. Noth d. Schulkinder ward fraglich, wer d. 2. Schule u. Lehrerwohn. zu bauen habe; falls Fiscus nicht baute, hatte d. Stadt einzutreten, wenn nicht Ausschul. eintrat, wie i. Oppeln, Beuthen rc. (vgl. mehres histor. SZ 607). — Bresl. Pol.-Präs. verweist gegen Ausstell u. Verkauf unzücht. Neujahrwünsche auf §. 151 Str.-Ges. (PB 329). — Dass. verbietet d. ungemeldete Abnahme v. Merktafeln z. Schlauchschraubenständern u. Hydranten b. Abputzen d. Häuser (ebd. 333). Die projekt. Verläng. d. Schwertstraße soll and. Richtung erhalten.

Politische und tagesgeschichtliche Vorgänge. Breslau. 1. Bat. 4. N.-S. Inf.-Reg. 51 rückte 30. Nov. v. Glaz n. Breslau; 1. Bat. 2. schles. Gren.-Rg. 11, 5. Dec. v. hier n. Schlesw. Holstein; 8. Dec. dgl. 3. 12pf. Batt. d. Schles. Feld-Artil.-Reg. 6. V. Kriegsschauplatz kehrten 21. Dec. Reg. Königin Elisabet, 23. Dec. 50. Reg. zurück, für die Magistr. u. Stadtv. 1000 Thlr. z. Vertheilung bewilligt (BZ 585). D. Abgeord. f. Breslau, Kreisr. Pflücker i. Bunzlau, hat s. Mandat niedergelegt. Die Presse beschäftigt sich bereits mit d. Ersatzwahl; d. Breslauer Corresp. d. Kreuzzeit. u. der demokrat. Berl. Reform üb. dies. Sache sollen v. einem Verfasser herrühren. — 18. Dec. ward d. Friedensfest kirchl. u. anderweit gefeiert. — In e. Duell i. Scheitniger Park verwund. Lieut. v. Seidlitz s. Gegner Unteroff. v. Natzmer. —

Provinz. Nach Beendigung des Krieges sind eingerückt: in Hirschberg 1. Bat. Kön.-Gren.-Regt., in Wohlau 2. Bat. westph. Füs.-Regt. 37 v. Mainz, 1. Schles. Gren.-Regt. 10 in Schweidnitz u. Reichenbach; 23. Inf.-Regt. in Neisse, 6. Jäger-Bat. in Freiburg und 2. Bat. 3. Nied.-Schl. Inf.-Regt. 50 in Oels. — Abbé Richard bereiste weiter d. Provinz und ging dann nach dem Jahdegebiete; Ztg.-Polemik über ihn: SZ. 563, 604; BZ. 581 (v. Gr. Pfeil i. Neurode) 599. — V. d. 183 Nichtbestätigungen i. städt. u. ländl. Communalämtern i. J. 1864 fallen i. Reg. Liegnitz 68. — Pastor Müller, Inspektor d. Schreiberhauer Rettungshauses, ist wegen Anklage d. Unterschlagung v. Kr.-Ger. z. Hirschberg außer Verfolgung gesetzt. — Nach Freisprechung d. „Görl.-Anz." wegen Beleidigung d. Liegn. Regier. in beiden Instanzen haben die 3 Zeugen, Laubaner Städträthe, Verweis erhalten und ist dem langjährigen Vorsitzenden der Criminal-Deputation der Vorsitz entzogen worden. (SZ. 575.) — Erbscholtiseibesitzer Allnoch in Beigwitz b. Neisse ist v. d. 3 Kreisen Bitburg, Daun u. Prüm z. Abgeordn. gew. — Durch Kattowitz passirten p. Bahn ca. 30 b. d. Klosteraufheb. vertrieb. poln. Mönche. — In Ratibor berief Mag. d. Urwähler z. Wahlm.-Ersatzwahl auf 23. Decbr., die Abgeordneten-Ersatzwahl geschah aber schon am 21. Decbr.

Kirche, Universität, Schule. Kath. Kirche. 1. Dezbr. wurden in d. Kreuzkirche zu Breslau v. Weihbischof Wlodarski 48 Tragaltäre m. Reliquien d. Martyrer Gaudentius und Januciu s geweiht. — Im Elisab.-Verein † Schwester Martina; neu eingekleidet 3. Decbr. 15 Schwestern. — Evang. Kirche. Kirchenrath der Bresl. Elisabeth-Gem. hat mit Armen- u. Krankenpflege begonnen; Pfleger: Past. Mewes. — Einweih. d. Andreaskirche i. Parchwitz 18. Decbr. — Universität. Studenten: Mich. 677, Zutritt 208, = 885; kath.-theol. Fac. 166, evang.-theol. 99 (i. Sommerhbj. 103), jur. 145, med. 164, phil. 311, (phil.-histor. 236, math.-nat. 68, Bergfach 7); nicht immatric. 109 (75 Pharmaz.); Summa 994. — Landwirthschaftl. Akademie Proskau: während d. Winterhbj. 1862/63 48, Sommerhbj. 1863 35, Winter 1863/64 65, Sommer 1864 72, jetz. Winter 92, u. 4 Praktikanten. — Gymnasien. Zu Unterhalt. d. k. Gymnas. in Brieg wurden v. d. Stadt feststeh. Beitr. 482 Thlr. baar u. 14¼ Klftr. Scheitholz geleistet. Schülerzahl 356 (196 Söhne das. Einw.) — Ev. Schule: Einweih. d. neuerb. Schulhauses z. Rosdzin b. Kattowitz 29. Novbr. Desgl. in Frankenthal 12. Decbr. Desgl. d. m. Hilfe d. Gustav-Adolph-Vereins gegründete Schule i. Gr. Kreidel 13. Decbr. — Kath. Schule. Darlegung, daß d. (beabsicht.) Herabsetzung d. Schulgeldes d. Bresl. städt. Elem.-Sch. d. das. kath. Pfarrsch. i. e. noch üblere Lage kämen als bisher: BZ. 565. — In Ob. Moys 1. Dec. neues Schulgebäude eingeweiht. Desgl. i. Habendorf 20. Decbr. — Freirelig. Gemeinde: In Folge der Forderung des Pred. Ronge um Genugthuung wegen angebl. i. e.

Aeltesten-Versamml. erhalt. Beleidigung wurde die Gemeinde-Vers. v. 3. Dec. höchst stürmisch u. resultatslos (BM. 286); e. prov. u. seit 11. Decbr. defin. neuer u. d. alte Vorstand repräs. 2 Gem.-Fractionen, w. jene mit Ronge i. d. Halle, diese mit Hofferichter im Tempelgarten ihre Erbauungen halten. — Jüdische Gemeinde. Hotel Zettlitz i. Breslau ist angekauft f. 103,000 Thlr. z. neuen Synagogenbau, unter Rücktritt wenn der Bau a. d. Platze nicht genehmigt würde. — Nachhilf- und Fortbildungschulen: Handw.-Lehrlingschule i. Waldenburg: Anf. des Jahrs 30 Schüler, zugetr. 52, ausgesch. 34, Bestand 48. — Wegen unregelmäßig. Besuchs d. Fortbild.-Sch. i. Jauer ordnete Magistrat d. Beiwohnung v. Magistr.-Mitgl. u. Mitgl. d. Schulen-Dep. u. Handwerkmstrn. b. Unterricht an. — Da die vor 10 J. v. Gewerbe-V. i. Langenbielau gegr. Handw.-Fortb.-Sch. sehr spärl. u. unregelm. (c. 10 Schüler!) besucht, u. bish. nur durch freiwill. Beitr. erhalten worden, beschloß d. Verein, dies. v. Neuj. d. Gemeinde z. übergeben (SZ 609). —

Wissenschaft und Kunst. Vorträge. Agricola-Vortrag in Realschule II., 3. Dec.: Oberl. Dr. Friese: Biographie v. Bessel. — Schles. Ges. f. v. C., bot. Sect. 8. Dec. Dr. Stenzel: Bildungabweich. b. d. Pflanzen m. Rücks. a. das Ei; Dr. Rich. Sadebeck: d. Vegetationsverh. d. schles. Gebirges i. Bezieh. a. Seehöhen. Musikal. Sect. 8. u. 15. Dec. Dr. Baumgart: rhythm. Behandl. grader Taktheile i. Verein m. ungraden b. Seb. Bach. Histor. Sect. 2. Dec. Dir. Schück: Südpreußens Verwalt. unt. Minist. Voß, Struensee u. Hoym, Güterschenkungen, schwarzes Buch u. schwarzes Register (BZ 575, SZ 579).; 16. Dec. Dr. Grünhagen: Gerichtsverfass. v. Stadt u. Fürstenth. Breslau u. deren Reform unt. Kön. Johann (SZ 611). Jurist. Sect. 9. Nov. St.-Ger.-R. Primker: Geschichte d. Inhaber-Papiere, bes. der Inhaber-Police (BZ SZ 593). Naturwiss. Sect. 16. Nov. Ob.-Bergr. Websky: Bestreb. franz. Mineralogen, insb. d. A. des Cloizeaux, d. Erschein., welche d. durchsicht. Mineralkörper, im polarisirten Lichte betrachtet, darbieten, als wesentl. bestimm. Kennzeichen in Anwend. zu bringen; G.-R. Göppert: Inschriften in lebenden Bäumen (BZ SZ 593); 27. Juli: Darwin'sche Transmutationslehre m. Bez. a. d. fossilen Pflanzen, wonach sich ergiebt, daß neue Arten ohne inneren genet. Zusammenhang z. allen Zeiten unausgesetzt entstanden u. vergangen sind, einzelne Ordn. u. Famil. sich m. all. wesentl. Merkmalen durch alle Formationen hindurch bis i. d. Gegenwart behaupten, also sicher niemals weder e. Transmutation erfuhren, noch e. Evolutionsmerkmal erkennen lassen; endl. alle Verhältn. v. selbständ. Auftreten d. einzelnen Organismen zeugen u. nicht f. e. seculare Umwandl. sprechen (BZ 595, SZ 607). Medizin. Sect. Dr. Grätzer: Armenkrankenpflege Breslaus 1863 (s. Gemeinde-Angelegenh.); Dr. Aubert üb. Kohlenoxydgas- u. Kohlensäure-Vergift. (Vergift. durch Kohlens. hinterläßt keine f. d. Todesurs. sicher charakterist. Merkmale (BZ 597, SZ 603); 18. Nov. Prof. Heidenhain: Theorie d. Muskelkräfte; Dr. Herm. Cohn: Kleberbrot u. Mandelbrot f. Harnkranke (BZ 599, SZ. 611); 16. Dec. Dr. Waldeyer: Entwickl. d. Zähne; Dr. Auerbach: Bau der Lymphadern (BZ 603, SZ 606). V. f. Gesch. u. Alterth. Schles. 7. Dec. Dr. Markgraf: Peter Eschenloer (SZ 611). — Constit. Bürgerressource (b. Liebich): Baurath Studt „üb. d. städt. Wohnhaus." Hptm. v. Brehmer: die wirksamsten Scenen a. Wallenstein's Tod. — Christl. Handlungsdienerinst.: Dr. Hodann üb. d. Versteinerung. — Kath. Lehrer-V. Lehrer Galle: üb. Bildung d. Schönheitgefühles b. Kinde (SZ 575, BZ 577). — Gewerbe-V. Dr. H. Cohn: Erkenn. d. Verfälsch. technisch verwend. Faserstoffe (SZ 575); Ingen. Kayser: d. Methoden künstl. Eisbereitung (BZ 597). — Bogumil Goltz 9. Dec. i. d. alt. städt. Ressource: „Zur Charakteristik d. Volks i. Scherz u. Ernst." — Männer-Turn-V. Prof. Haase: Skizzen aus Turnvater Jahn's Leben. — V. junger Kaufleute. Vorstandsmitgl. Jenke: Spectral-Analyse (SZ 591).. — V. Bresl. Aerzte. Dr. Paul: Verwachsung des Gaumenseegels m. d. Pharynx-Wand nach Geschwüren; Dr. Gründer: Aconit-Vergift. — Der Reisende, Maler Kiesewetter, jetzt i. Gotha ansäss., vor 7 J. z. 1. Male hier, hielt i. Vereinen, Instituten u. Schulen lehrr. u. unterhalt. ethnograph. Vortr. üb. südwestl. Asien u. europ. Norden, m. zahlreich. Gemälden u. Modellen. — Improvisator Herrmann löste i. Musikf. u. „Café rest." an vielen Abenden d. verschiedenst. v. Publikum gestellten Aufgaben (BZ 583; SZ 589, 593). — Provinz. Landwirthsch. V. z. Schweidnitz. Fabrikbes. Kopisch: Aufbewahr. thier. u. vegetabil. Stoffe (BZ 565). — Museum-V. i. Reichenbach. Forts. d. Vortr. a. d. brandenb. preuß. Geschichte; Versuche üb. Feuers- u. Explosionsgefahr d. Petroleums. — Philomathie in Oppeln. Präs. Dr. v. Viebahn: Ergebnisse d. neuen Grundsteuer-Veranlag. — Bogumil Goltz hielt auch i. d. Provinz Vorlesungen. —

Institute u. Sammlungen. Bresl. zoolog. Garten enthält schon 300 Thiere. —

Schaubühne. (Vergl. S. 47 „Kunstblatt.") Wandergesellschaften: in Bernstadt und Oels: Reißland; Brieg und Glatz: Stegemann; Glogau und Schweidnitz: Meinhardt. In Hirschberg gastirte Hofschauspielerin Formes.

Tonkunst (vergl. „Kunstblatt"). In der Bresl. Studenten-Liedertafel wirkte am 15. Decbr. ein Gast aus Berlin, Frl. Emma Zimmermann mit. Im Café rest. trat am 17. Decbr. e. mus. Dilettanten-V. junger Männer für Pflege klassischer Musik auf. Ein Naturkünstler, Ringe a. Breslau (früher Lackirer) erbaute sich ein Instrument „Euphonion" a. 66 abgestimmten Glasglocken und giebt, seit Jahren reisend, darauf erfolgreiche Concerte; z. Z. auch hier. — In Gottesberg gab Cantor Köhler f. e. Weihnachtsbescheerung e. Voc.- u. Instr.-Concert. — In Greiffenberg veranstaltete d. Familie d. Landrath v. Saldern a. Meffersdorf unter Mitwirkung v. Frl Beeky u. Musikl. Holländer a. Berlin e. gelungenes zahlr. besuchtes Concert. — In Jauer haben die Concerte d. Gesangvereins unter Leit. d. Cant. Fischer begonnen. — In der evang. Kirche zu Kolzig bei Grünberg Einweihung e. 14 stimm. Orgel, v. Otto Müller i. Breslau erbaut.

Musik. Bilse's (Liegnitz) glänzende Erfolge i. Berlin berichtet SZ 289, BZ 591. — In Münsterberg wurde das „Weihnachtsfest" v. Otto v. Cant. Riediger z. Besten armer Schulkinder aufgeführt. — In Neisse Concerte d. Instrum.-Vereins unter Musik-Direktor Stuckenschmidt; Flügel- u. Cello-Concert v. Org. Luda. — In Oppeln, 4. Decbr. v. Musik-Dir. Kothe die v. Hasler (1564–1612 in Nürnberg) comp. Messe „Dixit Maria" f. 4stimm. Gesang ohne Instr. m. Einleg. e. Offertoriums v. Palestrina „O bone Jesus" aufgef. — In Hausmann's Glashalle z. Ratibor wöchentl. Concerte d. OS. Musikgesellsch., Dirigent Reichert.

Bauliches. In Kamenz sprangen am 9. Decbr. a. d. Schloßterrassen z. 1. Male d. Wasserkünste, und ist die Gasanstalt f. 200 Flammen, nur f. d. Corridor des Schlosses, vollendet. — Die Zeichnung z. der i. Rohbau, ausschließl. des Hauptthurmes, fertigen goth. erbauten Kirche z. Ostrog b. Ratibor, ist v. Baumstr. Statz i. Köln; Bauführer ist Baumstr. Kirstein; Kosten bereits 60,000 Thlr (BZ. 591.) — Ueber d. Bau d. Gebirgsbahn b. Hirschberg, insbesond. d großartigen Bober-Viadukts. SZ 613.

Seitengassen der Kunst. Künstlertruppe Lüttgens gab in Breslau Vorstellungen. Trapezspringer Etté brach beinahe den Hals, mußte hier krank zurückbleiben. — Akrobat Weitzmann giebt in Münsterberg Vorstellungen.

Schaustellungen. Herr Jann, ein Breslauer, ist mit seiner hier gegründeten treffl. Stereoskopen-Ausstellung abgereist; n. 5 J. gedenkt er hierselbst eine stehende Stereoskopen-Galerie zu eröffnen. — Der Platz bei Weberbauer ist fast stets mit Schaubuden besetzt; jetzt: „Salonwagen" m. z. Thl. lebensgroßen Stereoskopen und — ein Kalb m. 5 Beinen.

Alterthümer. 12 wohlerhaltene Zinnlöffel, der Form nach a. 15/16. Jahrh., wurden 13' tief i. d. Gasanstalt z. Görlitz gefunden.

Gemeinde-Angelegenheiten. Breslau. St.-V.-Beschlüsse: Die defin. angenommene neue Geschäftsordn. tritt 1. Jan. i. Kraft (BZ SZ 565, s. Prov.-Bl. III. S. 751). — Für d. M.-Magdal.-Gemeinde wird auf Lehmgrubener Gebiet Platz z. e. neuen Friedhofe gekauft. — Bei Wahl der Kirchenräthe kam d. durch halbe Octroyirung aufgedrungene Aenderung d. Reglements f. d. ev. Stadtconsistorium zur Sprache, u. ward beschlossen: 1) geg. Magistr. Verwahrung einzulegen, weil a) d. Verhandlung d. St.-V.-Vers. nicht zugezogen, b) nach Eingang d. Reglem v. 2. Nov. 1859 u. 2. Juni 1860 dass. ihr nicht einmal mitgetheilt worden; 2) Mag. z. ersuchen, i. Gemeinsch. m. d. St.-V.-V. a. d. Abgeord.-Haus e. Petition z. richten: „daß d. althergebrachte Recht der Stadtgemeinde i. Bez. auf d. Stadtconsistorium wiederhergestellt werde;" ferner: 1) d. Regl., soweit es d. Recht des Stadtconsist. beeinträcht., ist nicht verbindl.; 2) Magistr. ist nicht befugt, sich nach dems. zu richten, vielmehr verpflichtet, d. alte Recht aufrecht z. erhalten (BZ SZ 577). — Für Gesundheitspflege wird e. Deputation v. 3 Magistratualen u. 7 Stadtverord. gebildet (BZ SZ 589). — Zum Branddirector (900 Thlr. u. fr. Wohn.) ward Baumstr. Zabel a. Berlin gewählt. — Die i. Besitz d. städt. Spark. u. a. Instituten befindl. 165,200 Thlr. O.-S. Prior.-Oblig. Litt. F. sollen weg. unterlass. Amortisat. gekünd. werden (BZ, SZ 595). — Jahresschlußsitzg. 29. Dec.: Einführ. d. neuen St.-V. u. Uebersicht der Verwaltungresultate durch Ob.-Bürgermstr. Hobrecht (BZ SZ 611). — Vergleich d. früh. u. künft. Einkommensteuer-Tabelle: BZ 565. — D. 3wöchentl. Dauer d. städt. Elementarsch.-Sommerferien ist minist. genehmigt. — Stadt-Haushalt-Etat p. 1865 Haupt-Einn. u. Ausg.: BZ 569 u. 587. — Im hies. Steuerwesen datiren: v. 1. Nov. 1851 Wegfall d. bes. Steuers. f. Schutzverwandte u.

Anwend. d. Steuersatzes f. Bürger auf selbige; Wegfall d. Armengeldes seit 1. Okt. 1852; Einführ. d. Einzuggeldes v. 1. Nov. 1851 (10, 20 u. 30 Thlr.), Veränd. d. Sätze auf 5 u. 15 Thlr. v. 16 Febr. 1853, Eintritt d. Satzes v. 15 Thlr. seit 19. März 1854; Einführ. d. Hausstandgeldes v. 19. März 1854, Erlösch. dess. seit 14. Mai 1860; Einführ. d. Hausstand-Ergänz.-Steuer v. 19 März 1854, Wegfall ders. Oct. 1857; Einführ. d. Bürgerrechtgeldes seit 14. Mai 1860; Einführ. d. Brennstoffsteuer f. 15. Oct. 1852; Wegfall d. bis Juni 1858 f. d. Bankgerechtigk.-Amortis.-Fonds erhob. 25%. Zuschlages z. Braumalzsteuer, Erhöh. des f. d. Kämmerei genehm. gleichart. Zuschlages a. 50% v. 1. Juli 1858. — St.-Baur. Zimmermann hat üb. d. eingereichten Entwürfe z. e. neuen Wasserversorgung Breslau's e. Referat gearbeitet (BZ, SZ 576, 577; fortlauf. Auszüge in BM). — 8. Dec. hielten üb. 200 Grundbes. u. wahlberecht. Bürger d. Obervorstädte d. 1. Bezirks-Vers. i. Breslau; H. Sindermann beklagte in einem Vortrage, „Seufzer d. beiden Breslauer Stieftöchter," die Ueberbürdung durch den obervorstädtischen Deichverband, zu geringe Vertretung dies. Stadttheile i. St.-V.-Collegium; proponirt: 1) Antrag auf Revis. der städt. Vertretung, 2) auf Uebernahme d. Deichlast als Comm.-Last; event. Austritt aus d. Bresl. Comm.-Verbande (SZ, BZ 579). — Die Comm.-Steuerreform (s. vor. Heft) ist v. d. Reg. nur i. neuen Tarif. nicht i. d. Erhöh. v. 10 auf 12 Steuereinheiten genehm.; da dies nur 14,000 Thlr. Mehr giebt, f. d. beabs. Aufheb. mehrer Steuern u. Schulgeldermäßig. 51,860 Thlr. erforderl. sind, muß für jetzt auf Aenderung verzichtet werden (SZ 591, BZ 587, 289). — Nach Dr. Grätzer's Statistik d. hies. öff. Armenkrankenpflege i. J. 1863 überstieg wieder d. Zahl d. Todesfälle die d. Geburten, so daß d. jährl. Zunahme v. 5569 Köpfen nur Folge v. Zuzug. Mortalität innerh. d. gesammt. Armenkrankenpfl. 2029. Es starben übrhpt. 5674, od. 959 mehr als i. Vorj., b. e. Bevölker. v. 155,360 e. Mortalitätsverh. v. 1 : 26,5, seit Cholera- u. d. Typhus-Epidemie v. 1856 u. 57 nicht vorgekommen; Geburten 5432 (1117 unehel.), 242 weniger, als gestorben; gest. a. Blattern, Scharlach, Masern 421, Typhus 226 (SZ 591, 593, 597, BZ 593). — D. städt. Gasanst. hat i. Nov. n. Abzug aller Kosten einschl. Amortis. u. Zinsen 250 Thlr. reinen Ueberschuß ergeben. — Nach Ausgang d. Prozesses (Prov.-Bl. III. 662) hebt Reg.-Rescr. v. 11. Oct. das Regulativ v. 1. Juni 59 auf u. verordn. n. Anweis. d. Minist. d. Inn., daß d. Nachtwachtwesen v. d. k. Polizei-Verwalt. abzutrennen u. als bes. Verwalt.-Gegenstand der Stadtgem. z. eig. Verwalt. gemäß §. 62 St.-Ord. v. 30. Mai 1853 m. d. Wirkung z. überlassen, daß d. Gemeinde d. Besold. d. Nachtwacht-Personals z. tragen hat. Gleichzeitig ist Magistr. d. unbedingte sofortige Beacht. dies. Anordn. z. Pflicht gemacht worden, u. hat ders. zur Bestreit. d. Kosten d. zum weiteren Austrag ein Dispositionsquantum v. 15,000 Thlr. aufgenommen (SZ 595). — Provinz: In Brieg ward d. Gehalt all. städt. Lehrerstellen um 625 Thlr. erhöht u. e. neue Stelle m. 200 Thlr. creirt (BZ 573). Das Elementarschulwesen umfaßt 6 öff. (4 ev., 2 kath.) m. 4562 Schül., 23 Kl., 24 Lehrern, u. 2 Privatschulen (1 ev., 1 kath.); Mehres üb. d. Schul- u. Lehrerbibl., Gehälter, Stadtbauten 2c.: SZ 579. Die Armenpflege forderte 7416 Thlr., 781 Thlr. weniger als veranschlagt; p. Kopf d. Civilbevölk. v. 12,365 Seelen 18 Sgr.; durchschn. Zahl d. Almosenempfänger 397=$3,_{22}$ Pc. d. Einwohnerzahl. Uebrigens ist Brieg i. d. glückl. Lage, d. Comm.-Steuern um ¼ herabsetzen z. können. — Verwalt.-Bericht v. Glogau (s. vor. Heft) ist fortges. SZ 575. — Der Etat f. Görlitz p. 1865 veranschl. f. Verwalt. der Activa Einn. 22,504 Thlr., Ausg. 50 Thlr., Ueberschuß 22,454 Thlr., 6372 Thlr. mehr als i. Vorj., Ausg. der Stadtschuldenverwalt. 65,933 Thlr., 5026 Thlr. Zuschuß mehr als i. Vorj. Ausgedehnte Finanzoperationen haben dies veranlaßt, näml. Rückzahl. d. hamburger Anleihe v. 300,000 Mk. Bco., Darleben 150,000 Thlr. a. d. waldenb. Gewerkschaften, Zahlung v. 150,000 Thlr. auf Vollactien d. Berl.-Görlitzer Bahn u. v. 50,000 resp. 100,000 Thlr. a. d. ferner gezeichneten 250,000 Thlr. Stammactien, endl. Leistung e. Beitrags v. 53,000 Thlr. z. Bau d. Gebirgsbahn. Danach ist Status des Dispositionsfonds 213,136 Thlr., des Reservefonds 337,663 Thlr., des Capitalfonds 92,567 Thlr., wovon 105,962 Thlr. unverzinsl. Stadtschulden 1,102,050 Thlr., u. zw. 92,567 Thlr. unverzinsl. Etat f. Verwalt. d. städt. Grundeigenthums: Einn. 104,865 Thlr. geg. 83,869 Thlr. i. Vorj., Ausg. 61,326 Thlr. geg. 49,836 Thlr. i. Vorj., Uebersch. 43,539 Thlr., 9505 Thlr. mehr als 1864. Dies günstige Resultat hauptsächl. durch städt. Gasanstalt u. städt. Ziegelei erzielt; Gasproduction f. 1865 a. 28,000,000 Cbf., 6,955,000 mehr als im Vorj. veranschl., Einn. 75,500 Thlr., 15,920 Thlr. mehr, Uebersch. 36,090 Thlr., 9200 Thlr. mehr; Zinsen d. Anlagecapit. m. 5554 Thlr. u. 1½% Amort. m. 2536 Thlr. in Abzug, immer noch 28,000 Thlr. Ueberschuß! Dgl. v. d. Stadtziegelei (1,628,000 Ziegeln u.

200,000 Drainröhren) auf 4630 Thlr. etatirt. Etat f. d. Stadttheater-Verwaltung schließt m. Zuschuß v. 1668 Thlr., 718 Thlr. mehr als 1864 (BZ 577). — St.-V. haben Vorlage d. Magistr. weg. Regulir. der (städt.) Grundsteuer abgelehnt u. andre Vorl. beantr., wie unt. Aufheb. d. Grundsteuer u. d. Hausmannsgeschosses die unt. dies. Formen erhob. Steuersumma durch e. einzige, alle Bewohner i. gl. Maße treffende Steuer z. erheben; wahrscheinl. bleibt Alles b. Alten und wird höchstens d. Besteuer. des Cubikinhaltes durch d. vernünftigere d. Miethertrags ersetzt (BZ 581). — Der sehr verspätete Hauptbericht üb. d. Comm.-Verw. p. 1863 ist auszügl. mitgeth. BZ 591 u. ist dem Etat p. 1865 (BZ 595, 612) sehr gleich. Magistr. hat die d. Commune gehör. 8000 Thlr. O.-S. Prior.-Obligat. Litt. E. ebenfalls gekünd. — In Grottkau ist e. neues Comm.-Einkommensteuer-Regulativ aufgestellt. — Bei abermal. Nichtbestät. des z. Rathsherrn. in Grünberg gew. Kfm. Dehmel hat d. Reg. zu Liegnitz zugl. den Uhrmacher Linke commissar. dazu ernannt. — Eine von Magistr. u. St.-V. Jauer's angenomm. Ortspolizeiord. bestimmt u. a. Wegschaff. aller Schindel- u. Strohdächer a. Stadt u. Vorstädten bis 1. Jan. 1868. — Die Liegnitzer St.-V. lehnten Antrag d. Magistr. ab, f. Vorarb. z. Liegnitz-Löwenberger Eisenb. 300 Thlr. z. bewill. BZ 597 giebt Forts. des städt. Verwaltgber. (s. vor. Heft). Der a. Staatsdienst getr. Abgeord., ehem. Kr.-Ger.-Rath Aßmann ward zum St.-V. gewählt, v. d. Reg. beanstandet, weil er, obwohl er in Liegnitz Hausbesitzer, auch s. Familie zurückgelassen u. d. städt. Steuern fortbezahlt hat, durch s. Versetz. n. Löbau s. hies. Domicil verloren habe; zufolge Petition mehrer Bürger ertheilte ihm Magistr. n. §. 6 St.-Ordn. das Bürgerrecht vor Ablauf des 2c. Jahres, seine Wiederwahl geschah hierauf fast einstimmig. — Auch in Oppeln neue Einkommensteuer (s. vor. Heft). — Die beiden Pächter d. Kämmerei-Steinbruches v. Strehlen sind verpflichtet, der Kämmerei e. Minimal-Einn. v. 2500 Thlr. z. garantiren u. f. d. einzelnen Steinsorten bestimmtes Grundgeld z. zahlen; vom Mehr-Ertrag ist ihnen ansehnl. Tantième gesichert. — Stadt Trebnitz erhielt f. Uebernahme der Unterhalt. d. Straßen, Wege u. Brücken auf ehem. städtischem Terrain v. Domainen-Fiscus 100 Morg. Acker v. d. das. Domäne.

Handel, Gewerbe, Landwirthschaft. Gen.-Versamml. d. schles. Zuchtviehmarkt-Vereins, 29. Novbr., beschloß 1. Mai 1865 wieder in Breslau e. Zuchtviehmarkt u. Tags darauf Auktion der unverkauft geblieb. Thiere abzuhalten (BZ 563, SZ 565). — Von den a. Langenbielau n. Pilica in Russ.-Polen gegang. Webern sind mehre bereits zurückgekehrt, weil d. Verdienst zwar ein guter, doch auch d. Arbeit b. Herstellung v. starken und breiten Tuchen u. Düffel so anstrengend, daß d. Kräfte d. Weber nicht ausreichen. Auch die noch i. P. Arbeitenden wollen zurückkehren. — Die Regier. z. Liegnitz wendete ihre Aufmerksamkeit a. d. Fischzucht und gab an Fischermeister Hoffmann zu Neusalz befruchteten Lachslaich. — Apotheker Kleefeld u. Bauinsp. Hoffmann in Görlitz empfehlen d. Brennen v. Braunkohlen in Schüttöfen als billigste Feuerung. — In Liegnitz hebt sich die Fabrikation v. Glacée-Handschuhen bedeutend. — Im Kr. Leobschütz, besond. i. Dorf Rösnitz, werden jährlich Tausende v. Gänsen bis zu 15 Pfd. gemästet, à 1⅔ Thlr. i. Partien v. 100 p. Eisenb. versendet. — SZ 605 bringt e. Wort f. d. schles. Seidenbau, in welchem, da in vielen Kreisen noch nicht einmal m. Maulbeerpflanzung, geschweig. m. Raupenzucht begonnen ist, vor Allem gezeigt wird, wer Maulbeerbäume u. Sträucher pflanzen, wo u. wie sie gepflanzt werden sollen. — Ein Inserat: (SZ 608) „Gewerbe-Vereins- u. Menschen-Sache, oder Schwarz u. Weiß, e. Weihnachtsgabe f. Menschenfreunde v. V. f. prakt. Christenthum" kämpft gegen d. v. Prof. Dr. Schwarz empfohl. Gewerbefreiheit. — In der seit einigen Mon. unt. Leitung v. Fr. Seifert a. Sachsen stehenden Strohflechterei z. Langenbielau verdienen d. geschicktesten v. d. 60 Schülern v. 6—14 J. wöchentl. schon an 20 Sgr., diese Arbeit ist also guter Ersatz des Handspulens, w. durch den Druck der Garnausgeber, daraus folg. Unterschleifs u. somit Verlustes f. d. Fabr., immer mehr zurückgeht (SZ 609). — Die Hornvieh-Assec.-Soc. i. R.-B. Oppeln hatte 1863 Einnahme 7,847, Ausg. 4507, Best. 3,340 Thlr. — Die Schwindelbauten Breslaus ereilt bereits ihr Schicksal: bereits üb. 50 sind sub hasta gestellt (an 1 Tage allein 11 Ztgproclame) u. über vielen schwebt dasselbe; die Gegend des ehem. „roth. Vorwerks" i. d. Ohl.-Vorst. nennt d. Volkswitz: „Hypothekenkirchhof." — Kupferschmiedestr. 11 i. Bresl. ist ein Instit. z. Erlern. d. Kochkunst f. Damen errichtet.

Weber-Angelegenheit. BZ. 591 u. 593 handelt über „d. Noth d. schles. Weber u. deren Abhilfe durch Staatsunterstützung od. sociale Selbsthilfe." Das Factische haben wir vor. J. bereits mitgetheilt, neu ist nur: 1. daß n. Weisung d. Handelsministeriums d. Weber

ihre Wünsche schriftl. vorbringen sollten u., da sie ohne diese Antwort abzuwarten n. Berlin gereist waren, dort 4 Wochen a. Gewährung d. Audienz warten mußten, d. Handelsminist. also dagegen gewesen zu sein scheint; 2. daß d. Weber unter Androh. d. Absendung einer Deputation vorher v. d. Fabrik. Reichenheim i. Wüste-Giersdorf u. Kauffmann i. Tannhausen Lohnerhöh. um 50 pCt., weil d. Bedürfnisse e. Familie v. 5 Kindern m. weniger als 376 Thlr. jährlich nicht z. bestreiten, und angemessene Entschädigung f. d. unfreiwillige Zeitversäumniß gefordert hatten; 3. daß die Handelskammern z. Breslau u. Schweidnitz in Berichten a. d. Handelsminister erklärten, e. Nothstand unter d. Weberbevölkerung sei nicht eingetreten, u. dies. Fabriken, über welche die Deput. besonders klagt, hätten d. Lohn nicht einmal herabgesetzt; „dadurch blieb Schles. v. d. i. d. engl. u. franz. Fabrikdistrikten vorgekommenen Störungen frei." Die in Bd. III. S. 512 u. 550 angegeb. Wochenlöhne werden f. beide Fabriken näher dahin bestimmt, daß dieselben 1) f. männl. Arbeiter, Scheerer, Baumwollweber $2\frac{1}{6}$—$3\frac{1}{6}$ Thlr; Schlichter $3\frac{1}{3}$—$3\frac{2}{3}$ Thlr.; 2) f. Arbeiterinnen, (Weberinnen, Zettlerinnen 2c.) $1\frac{2}{3}$—$2\frac{2}{3}$ Thlr.; 3) f. männl. u. weibl. Arb. jugendl. Alters $1\frac{1}{6}$—$1\frac{5}{6}$ Thlr. — Hinsichtlich der in den Fabriken bestehenden wohlthät. Anstalten u. Sparkassen z. Besten d. Weber werden unsere früheren Angaben dahin vervollständigt: Zur Erleichterung der Lage der Arbeiter bestehen i. beid. Fabr. allgem. Kranken- u. Special-Unterstütz.-Kassen, z. welchen d. Arbeiter wöchentl. 2 Sgr., od. 9 Pf. v. jedem Thlr. Lohn beisteuern. Die Gebr. Reichenheim haben e. Krankenhaus eingerichtet, i. welchem erkrankte Arbeiter unentgeltl. behandelt u. verpflegt werden; d. Gebr. Kauffmann lassen die i. ihr. Fabr. erkrankten Arb. unentgeltl. ärztl. behandeln u. pflegen, zahlen ihnen auch d. Hälfte des i. d. letzten 4 Woch. durchschnittl. verdienten Wochenlohnes aus. In beid. Fabr. genießen d. Frauen u. Kinder der i. d. Fabr. beschäft. Arb. freie ärztl. Behandl. u. Medikamente; b. Verheirath. u. Entbind. werden baare Unterstützungen v. 2—4 Thlr. gegeben; i. Sterbefällen empfangen die Hinterblieb. z. Bestreit. d. Beerdig. Beihilfe v. 8 Thlr. Auch haben beide Fabr. Sparkassen f. d. Arb. gegründet, i. welch. Einlag. v. 1 Sgr. ab angenommen werden. In W.-Giersdorf vermittelt die Fabrikverwaltung Ueberweis. der Einlagen a. d. Kr.-Sparkasse; außerd. vertheilt sie jährl. e. Anzahl Prämien an die Sparer; Ende 1863 2100 Thlr. Einlagen. Die Tannhaus. Spark. verzinst d. Einlagen m. 5 pCt. u. zahlt außerd. Prämie, welche d. Doppelte d. Zinsen erreicht; Ende 1863 Einlagen 802 Thlr., Einn. a. Zins. u. Präm. 55 Thlr.; Rückzahlungen 617 Thlr.; Guthaben v. 70 Sparern Ende 1863 900 Thlr. — Es ist Thatsache, daß diese Einrichtungen z. Theil einzig i. ihrer Art sind u. i. den v. Staate betrieb. Etablissem. nicht bestehen, daß auch letztere höhere Löhne als die obigen nicht bezahlen. — Webermstr. Florian Paul behauptete am 13. i. Neurode u. A., daß d. v. Schulze-Delitzsch gegründeten Consum-Ver. schon darum schädl. seien, weil d. Arbeiter, wenn er durch dies. bessere u. billigere Nahrungsmittel erhalte, auch mehr Kinder erzeuge, die doch Alle wieder Arbeiter werden müßten, also d. vermehrten Angebots weg. d. Werth d. Arbeit drückten u. daß, wenn d. Consum-Vereine überall Eingang fänden, d. Lebensmittel gar zu wohlfeil würden. (Unverdaute Lassalle'sche Sätze!) Zu dieser Höhe national-ökonom. Anschauung konnte d. schlichte Versammlung sich doch nicht erheben. Ein Neuroder Handwerker, Schönfärber Griesner, unternahm die Widerlegung.

Verkehr. Die Strecke d. Gebirgsbahn Kohlfurt-Lauban wurde 10. Dez. z. 1. Mal befahren u. seitdem z. Transport v. Baumaterial benutzt. — Der Wasserstand war d. J. f. d. Oderschifffahrt günstig u. diese v. Apr.—Aug. zieml. rege. — Die Comitée-Vertreter f. d. Verbindungbahnen v. Warschau üb. Kalisch n. Posen u. üb. Kempen n. Breslau sind v. Statthalter Gf. Berg empfangen u. aufgeford. worden, d. nöth. Vorarbeiten auszuführen u. vorzulegen. — Für Weiterbau d. Wilhelmsbahn v. Leobschütz üb. Neisse n. Frankenstein lehnt d. Handelsmin. zwar Zinsgarantie ab, verheißt jedoch Zeichnung v. 1 Mill. Stamm-Priorit. d. Ser. II., die erst dann Dividende erhalten, wenn sämmtl. übrige Actien d. neuen Unternehmens $4\frac{1}{2}$ pCt. Divid. empfangen. Die Vertreter u. Interessenten d. OS. Bergbau-Hilfsk. lehnten dageg. d. Zinsgarantie f. $1\frac{1}{2}$ Mill. Thlr. entschied. ab (SZ 601), da d. größt. Vortheil d. Pleßschen Gruben haben würden, die nie z. 2c. Hilfsk. beigesteuert (SZ 611). — Mit 1. Jan. tritt f. d. NS. Zweigbahn neuer Tarif ein, wonach a. all. Stat. dies. Bahn wieder Tagesbillets z. ermäß. Preisen ausgegeb. werden. — Für d. Pfennigtarif f. Kalk u. Kohle: SZ 601. — 18. Dez. kam v. Waldenburg e. Extrazug z. Kindelmarkte n. Breslau.

Vereine. Breslau. Der Wahl-V. hat s. Statuten revidirt u. dabei s. bisher. Zweck, sich m. d. Wahlen f. d. Abgeordnetenhaus z. befassen, auch auf Verbreitung d. Kenntniß u. Hinwirkung z. Ausführung d. Verfassung ausgedehnt (SZ 569 BZ 507); zugleich e. Peti-

tion a. d. Abgeordnetenhaus beschlossen, um dahin z. wirken, „daß sich d. Staatsbehörde b. Anwend. ihres Bestätig.-Rechtes f. Wahlen z. städt. Aemtern auf Prüf. d. sachl. Qualifik. beschränken, nicht d. polit. Gesinn. d. Gewählten als e. Hinderniß d. Bestät. ansehen wolle." (BM 284). — Im kaufm. V. erläut. d. Vors. d. Wichtigk. e. Handelsvertr. m. Rußland als Aequivalent d. östl. Prov. für den vorzügl. d. westl. Prov. nützenden französ. Handelsvertrag (BZ 573). — Königin-Elisab.-V. hatte i. letzt. J. Einn. 135 Thlr., Ausg. 105 Thlr., Vermög. 600 Thlr. — V. z. Unterstütz. d. Wittwen Bresl. Aerzte besteht 38 J., Vermög. 9,593 Thlr., 21 beitr. Mitgl., 20 Ehrenmitgl., Einn. 713 Thlr., Ausg. a. 11 Wittw. à 72 Thlr. 792 Thlr., (BZ SZ 583). — Pfennig-V. z. Unterstütz. armer Schulkinder hat, trotz d. gering. Beitr. v. tägl. 1 Pfennig u. f. Verminderung durch Gründung neuer V., wieder e. Weihnachtvertheil. v. Kleidungsstücken vollbracht. — Die engl. Bibelgesellsch. hat i. Breslau 1863/64 zufolge herabges. Preises 8786 Expl., geg. 5553 i. Vorj., abgesetzt. — Im V. z. Verbreit. d. Wissensch. d. Judenth. widmete 14. Dez. Vors. S. Oelsner den † Mitgl. Sanitätsr. Dr. Levy, Dr. Bernh. Cohn u. Curator Löbel Milch Worte d. Anerkennung. — V. f. Gesch. u. Alterth. Schles. hatte laut Bericht üb. d. 2j. Periode Steigerung d. Mitgl. v. 211 auf 248, Einn. v. 536 auf 610 Thlr.; Capital gewachsen, e. Extrafond angelegt; neu edirt 2 Bde. Cod. dipl., 5 H. Ztschr. u. 1 Regist. z. deren 1. 5 Bde. (cf. Prov.-Bl. II. 737; Bericht u. Vorst.-Wahl SZ 603, BZ 601). — „Käferessen," Stiftungsf. d. entomol. Section: BM 299. — Schles. Central-V. f. Gärtner u. Gartenfreunde hat jetzt 105 Mitgl., 10 Ehrenmitgl., 20 Sitz. gehalten, Einn. 176 Thlr., Ausg. 104 Thlr. (BZ SZ 605). — Provinz. In Beuthen O/S. hat sich e. stenograph. V., c. 60 Mitgl., n. Gabelsberger's System gebildet. — In Görlitz hat d. Gewerbe-V. z. 1. Male auch Frauen Zutritt gewährt, zählt jede Sitzung 20—30 neue Mitgl., u. hat unt. Ablehn. e. Beitr. v. 5 pCt. d. Einnahme a. d. Central-Gew.-V. solchen v. 1 auf 5 Thlr. erhöht. — Dem neugegründ. Handwerker-V. sind bald üb. 500 Mitgl. beigetreten, u. haben sich an 62 Personen z. Mitgl. d. Lehrerschaft erboten (BZ 599). — In Hohenlohehütte, Karolinengrube, Königshütte u. Luisenglücksgrube bestehn seit c. 1 J. Consum-V. — In Lauban entstand e. landwirthsch. V., 70 Mitgl., unt. Betheilig. d. Rustikalen. — Das Statut e. Sterbekasse des Lösch- u. Rett.-V. in Oppeln ist genehmigt. — Der schles. Schafzüchter-V. wählte 28. Nov. z. Breslau e. Commiss. z. Herbeiführ. d. Wollmarktsverlängerung; d. Vliesschau hat 25 Thlr. Deficit ergeben (BZ 567 SZ 569). — Gewerbe-V. in Schweidnitz ist dem Central-Gew.-V. beigetreten.

Vorschuß-Vereine. In Großneundorf b. Neisse haben 1. Juni 10 Männer e. Vorschußv. gegründ.; Mitglieder 1. Dez. 45, Vorsch. 1325 Thlr.; Bericht BZ 599. —

Vermächtnisse, Schenkungen, Stiftungen. Verm.: verw. Kaufm. Wolffsohn, Breslau, der hies. Synagogengem., resp. deren Armenk. 200 Thlr.; Particul. Küster, Breslau, der Pathe'schen Stift. das. 500 Thlr.; Kfm. Hiller, Trebnitz, d. das. Commune 100 Thlr., 200 Thlr. u. 50 Thlr. f. d. Ortsarmen, arme Confirm. u. z. Holzunterstütz.; Kfm. Milch, Breslau, 200 Thlr. d. Fränckel-Stift.; Armenvater Bäcker, Breslau, 100 Thlr. d. ref. Armenhosp. — Geschenkt: Rittergb. v. Zedlitz-Leipe zu Käntchen 100 Thlr. d. ev. Sch. das.; Rittmstr. v. Spiegel, Dammer b. Namslau, d. ev. K. z. Schurgast 100 Thlr.; Kuhnt'sches u. Bauergb. Becker'sch. Ehepaar, beide z. Gräditz b. Schweidnitz, d. das. ev. K. 100 Thlr. u. 25 Thlr.; d. Erben d. Pr.-Lt. a. D. Neugebauer, Lissa, 100 Thlr. d. ev. K. z. Herrmannsdorf; vw. San.-R. Levy d. Fränckel-Stift. z. Bresl. 30 Thlr. Pfdbf. a. d. Nachlasse ihres Mannes; Fürstbisch. Heinrich v. Breslau d. Vincenz-Rettungsh. das., d. Kloster d. Frauen z. g. Hirt. i. Charlottenburg u. d. Anst. i. Grünhof i. Pommern je 1000 Thlr. — D. Schweidnitzer Kr.-Versamml. überwies a. d. Jagdscheingeldern d. Kronprinzstift. 200 Thlr. Comm.-R. Flatau, jetzt i. Berlin, hat b. d. das. Universität i. Anschl. an d. Kön. Wilh.-Stipend.-Stift. m. 2000 Thlr. i. 5pct. prß. Staatsanleihe 2 neue Stipendien à 50 Thlr. jährl. gegründet, ohne Untersch. d. Relig. Z. Wenzelstiftung i. Glogau (Prov.-Bl. III. 754) trugen W.'s Freunde u. Schül. 750 Thlr. bei.

Mildthätiges. J Schles. haben ergeben: d. diesj. Kirchen-Collecte f. d. Nothstände d. ev. Landesk. 2544 Thlr., d. Hauscollecte 9659 Thlr., zus. 12204 Thlr.; Kirch.-C. f. d. schles. ev. Vicariats-Fonds 1425 Thlr., f. d. Bet-, Schul- u. Pfarrh.-Bau i. Rengersdorf (Sagan) 985 Thlr., f. d. Kirchenb. i. Giersdorf b. Glaz 857 Thlr.; f. Wiederaufbau d. abgebr. (Pr.-Bl. III. 369) Rettunganst. i. Schreiberhau: i. R.-B. Bresl. 549, Oppeln 105, Liegnitz 617 Thlr., Hauscoll. i. Kr. Bolkenhain, Görlitz, Hirschberg, Schönau, Liegnitz 499 Thlr., zus. 1771 Thlr. — Seitens d. verschiedensten Gesellsch. u. Vereine, in d. Pro-

vinzialstädten wie ganz bes. i. Breslau fanden wie jährl. zahlreiche Weihnachtbescheerungen u. Spenden an Arme statt. V. d. Domin.-Herrsch. v. Langhelwigsdorf an 40 Kind. v. Armen u. Arbeitern d. Dominiums, 8 arme Männer, darunt. 3 Blinde, u. 21 arme alte Frauen. Kr.-Vers. z. Falkenberg hat d. Veteranen d. Kr. je 2 Thlr z. Weihnachten best. — Die Krankenpflege a. d. Kriegsschauplatze seitens d. Mitglieder d. mildthät. Orden übersichtl. zusammengestellt BZ, SZ 589. — J. Schlawentzütz brachten 2 Conzerte f. d. Verwund. u. d. Hinterblieb. der Gefallenen u. f. d. schles. Lehr.-Wittw. u. Wais. 100 u. 60 Thlr.

Wohlthätige und gemeinnützige Anstalten. Breslau. Z. Erweiterungbau d. Diakonissen-Anst. Bethanien hat d. Commune 1000 Thlr., d. Bresl. Kreistag 800 Thlr. bewill. — D. grauen Schwestern verpflegen, außer d. ambul. Krankenpfl., i. ihr. Räumen z. Z. 27 alte Frauen, denen sie völlig fr. Unterhalt u. Wohnung gewähren; außer d. Oberinnen, Igf. Werner u. Lorenz, zählt d. Anst. 18 Schwestern. D. Anst. z. h. Hedwig a. d. Laurentiusplatze zählt 9 Ordensschwestern, darunt. 2 a. gräfl. Abkunft u. 2 Adelige, 12 Candidatinnen u. 131 Kinder unt. 15 J. — Rechensch.-Ber. d. Stadtbezirks-Commissariats Breslau u. d. Invaliden-Versorg.-Anst. p. 1863: SZ 603. — J. d. Kranken-Anst. d. Elisabetinerinnen wurden 1863/64 verpfl. 1370 (BZ, SZ 605). — Provinz. D. Spark. i. Oppeln nimmt fortan Einlagen bis 15 Sgr. abwärts. — Die wohlthät. u. gemeinnütz. Anstalten v. Reinerz sind aufgeführt: SZ 581. — Der z. Senitz Kr. Nimptsch verst. Particul. v. Nickisch-Rosenegk hat 1848 z. Erricht. e. dort. Krankenhauses 4500 Thlr. vermacht, 1860 wurden d. Räumlichkeiten dazu angekauft u. beabsicht. nun d. Kreistag, damit e. Kreiskrankenhaus z. verbinden (SZ 587). — D. Strehlener V. z. Bess. jugendl. Verbrecher wandte sich, unt. Angabe s. Wirksamk., m. e. Weihnachtbitte um Unterstütz. an's Publikum (SZ 593). — Bericht 1863 üb. d. kath. Lehrerwittw.- 2c. Kasse: BA 53. — Für d. männl. u. weibl. Arbeiter d. Fabr. v. Gevers u. Schmidt i. Leschnitz besteht seit 1854 e. seegensreiche Sparkasse, in die jeder Arb. mindest. $\frac{1}{16}$ Wochenlohn einzahlen muß, m. 6⅔ % verzinsl.; d. Zahl der Sparer stieg seitd. v. 91 a. 134, d. Jahresbeitr. aufs 6fache, Erspartes p. Kopf durchschn. 45 Thlr. (BZ 613). —

Naturereignisse und Naturmerkwürdigkeiten. Bei Kosel lebt e. 1765 geb. ehem. Feldwebel d. dort. Garnison. — D. St.-Verord. v. Görlitz bewill. abermals 600 Thlr. z. Vertilg. d. Kieferraupe, die auch i. d. Vors. sich massenh. gezeigt, außer ihnen d. Nonne, d. Werre u. d. Rüsselkäfer (curculis pini), der namentl. i. d. jung. Culturen d. Obersörst. Rauscha bedeut. Schaden angerichtet; vernichtet wurden i. J. 1863 935¾ Schock dess., Spinnerraupen i. 1 Winter 73,702¾ Schock, Schmetterl. der Nonne im folg. Sommer 38,868 Schock, zus. m. 1656 Thlr. Kosten i. 1 J. Glücklicherweise machen d. Ichneumonlarven gemeinschaftl. Sache m. d. Forstverwalt. i. Vernicht. d. Raupen.

Witterung. Decbr. brachte trock. Kälte, d. Oder bald m. Eis bedeckend; i. Mitte d. Mon. leichter Schneefall, i. O.-S. stärker.

Gesundheitzustände. Außer Keuchhusten u. Masern sind auch d. Blattern im Neumarkter Kr., letztre namentl i. Romolkwitz, Onerkwitz u. Illnisch ausgebrochen, so daß an letzt. beid. Orten d. Schulen geschloss. wurden. Masern herrschen auch i. Neusalz, Kostenblut, Hainau u. Umgegend, i. Brzezie b. Ratibor, wo bereits 25 Schulkinder starben, u. i. Gnadenfeld b. fast allen Schülerinnen. In Brieg traten nicht unerhebl. Augentzünd. auf.

Breslau, Sterblichkeit: I. Woche 73 Todte, 5 Todtgeb.; II. 75 u. 4; III. 106 u. 3; IV. 70 u. 5. Im Monat 4. Dec. bis 3. Jan.: 341 Todte (200 m., 141 w.; 17 todtgeb. Blattern 2, Typhus, typh. u. Nervenfieber 19, Abzehrung 25, Lungenschwinds. 42, Lungenentzünd. 7, Luftröhr.-, Kehlkopfsschwinds. 3, Lungenkatarrh 3, gastrisch. Fieber, Darmkatarrh 8, Schlagfluß 30, Krämpfe 32, Lungenlähm. 17. — PB 6).

Verbrechen und Bestrafungen. Ueber d. problematische Glogauer Affaire enthält die „Wien. mediz. Wochenschr." u. d. „Const. österr. Ztg." neue Mittheil. üb. die Aussagen d. Frl. Drogand u. d. Burschen d. Lieut. K., die mitzutheilen t. Preßgesetz hindert. (SM 282). — In d. Nacht z. 2. Decbr. ward i. Schlosse z. Sibyllenort d. Silberkammer ausgeraubt (Werth 30–40,000 Thlr.), v. Herzog f. Ermittl. der Thäter 1000 Thlr. ausgesetzt[1]). — Die Gegend zwisch. Oels, Hundsfeld u. Trebnitz ward immer unsicherer. Ueberfälle u. Räubereien (BA. 53). 50 Thlr. auf Entdeckung gesetzt u. Crim.-Commiss. v. Stutterheim dahin gesandt. 20 Thlr. auf Entdeck. e. bedeut. Gelddiebstahls in Herrnprotsch. Eine banditenmäßig ausgerüstete Diebesbande v. 5 Mann ward i. Luzine aufgehoben. — In Grünberg ward e. Bande v. 5 jugendl. Ladendieben entdeckt, deren Diebstahlsverzeichniß

[1]) Das Silber ward später b. Mankerwitz vergraben aufgefunden.

1¼ Folioseite füllt. — In Wohlau wurden 2 Brandbriefe u. Mondschütz, unterz.: „Der Räuberhauptmann," z. Post gegeben. — Die Kirche z. Nädlitz wurde gewaltsam erbrochen und beraubt. — Einer Dame a. Gr. Glogau auf d. Eisenbahn-Perron i. Breslau ihre Brieftasche m. 1500 Thlr. i. C.-A. gestohlen. — Der seit Juli 62 i. d. Bresl. „Möbelhalle d. verein. Innungstischlermstr." angest. Buchh. Lattke hat durch falsche Buchf. bedeut. Betrug u. Unterschlag verübt; v. St.-Ger. z. 1 J. Gef., 700 Thlr. Geldstr. ev. 8 Mon. Gef. u. d. Ehrenstr. verurtheilt. (BZ. 580.)

Statistisches. Anweis. f. d. Verfahren bei d. Volkszählung: SZ. 563 u. 65. — Die Auss.: „Schles. Fortschr. i. Wohlstand und Besteuerung" (Prov.-Bl. III. 701, 756) laufen fort in BZ. 565, 575 587, 599; Schlesien hat unverhältnißm. wenig Verwalt.-Beamte u. viel Arme u. Sträflinge; diese Verhältn. weisen entschieden auf Mängel hin; in e. Staate, dessen jährl. Haushalt 140 Mill. Thlr., ist es gewiß nicht gleichgültig, ob e. Provinz an dies. Gesammtsumme i. Verhältn. zu ihrer Bevölkerung u. deren Bedürfnissen participirt; daß es i. Schles. m. d. Verwalt.-Auswande nicht überall steht wie es sollte, hat d. Staats-Reg. selbst in ihr. „Denkschrift, betr. d. Bedürfn. z. Erricht. v. neuen Dirigentenstellen b. d. Regierungen z. Gumbinnen u. Oppeln" kürzl. anerkannt. Die folg. Aufsätze führen besondere Ueberschr.: BZ 613 „Die Confessionen im Verhältn. z. Wohlstand u. Steuerkraft," mit d. i. Bez. auf d. kath. Feiertage frappanten Stelle: „Man nehme an, daß d. Katholik i. J. überhaupt nur 1 Woche mehr feiert, als d. Protestant und d. Verlust an Arbeitslohn, d. Mehrausgabe f. d. Feier- u. Festtag ꝛc. p. Kopf nur 1 Thlr. betr., so berechnet sich d. Ausfall jährl. schon auf 1,674,724 Thlr. f. Schlesien u. dav. allein i. R.-B. Oppeln 1,008,120 Thlr.; wird dies. Verlust u. Mehraufwand etwa durch Mehr-Erwerb od. Minder-Ausgabe a. d. Werktagen gedeckt? im Gegentheil, durch d. nachtheil. Folgen d. Feiertage b. d. Masse d. Volks noch vermehrt."

Vermischtes. Der in London hingericht. Frz. Müller (III. 756) hat v. 3 J. i. Bresl. gearb., u. a. b. Schneidermstr. Wurbs. Aufruf d. dtsch. Rechtschutz-V. i. London: BZ 565. — In Wiesbaden hat sich e. Breslauer, Aug. v. Tschürschy (?) erschossen, in Folge langjähr. Krankheit; desgl. e. Ingen.-Maj. G. a. Kosel i. berliner Thiergarten weg. Uebergehung i. Avancement. — In e. kl. Stadt O/S. fand sich b. e. Schulenvisitation unter den Vätern d. Stadt nur ein Taschentuch! — In Görlitz ist wieder einmal e. Wunderdoktorin erstanden, die durch Segenspenden à nur 5 Sgr. heilt. — Im Prozesse d. Familie Montmorency geg. Gf. Adalb. Talleyrand-Perigord, Prinzen v. Sagan (III. 575) weg. Belleg. d. Namens d. Montmorency haben d. bedeutendst. Advokaten v. Paris begutachtet, daß weder d. Kaiser z. dess. Verleih., noch d. Graf zur Annahme befugt (SZ 587). — In Oels besteht Mahl- u Schlachtsteuer; das mag wohl Ursache gewesen sein, daß d. Bäcker z. wenig Teig z. Brote nahmen, u. Landbäcker große Mengen Brot i. d. Stadt absetzten; dies ärgerte die Stadtbäcker u. sie halfen sich dadurch, daß sie f. 5 Sgr. nicht 5½ Pfd. Brot, wie d. Landbäcker, sond. 8 Pfd. v. ders. Qualität gaben; die Landbäcker sind aus d. Felde geschlagen u. d. Publikum hat d. Vortheil. Segen der Concurrenz! — Gewerbe-V. z. Hirschberg wurde beim Stift-Feste durch 2 treffl. Gedichte d. alten V.-Boten Winkler überrascht; das Gebirge war von je fruchtbar an Naturpoeten. — Aus d. Irrenstation d. städt. Arbeitshauses z. Berlin wurde a. Abende d. Friedens-Illumination Versuch gemacht, den irrsinnig. Querulanten, Kurschmied Gerlach a. Michelwitz b. Brieg z. befreien (SM 296). — Stadtrichter Hiersemenzel (Schlesier) ist wegen Veröffentl. d. Schlafmützen-Correspond. (III. 575) zw. Stadtger. z. Berlin u. Kr.-Ger. z. Grottkau disziplinar. z. e. Verweise verurth. (BZ 605). — Im Sommer'schen Concurse z. Glogau ging d. Mobiliar 50 pCt. unt. d. niedrigen Taxe weg, bloß 5 Käufer erschienen, da d. Kreisger. d. Bekanntmach. nur p. Kreisblatt erläßt (BZ 610).

v. Bl.

Briefkasten der Redaction.

UM 27: Ich kann m. l. Mitarbeitern nichts abschlagen, w. innerhb. d. Preßges. liegt, u. dieser Rahmen ist ja so schon enge genug; bedenke, daß andere Leute auch leben u. reden wollen! — KWW: Sprw.-Samml. d. 16/17. Jh. verzeichnet Emil Weller i. „Annal. d. poet. Nationallit. d. Dtschn. ꝛc." Bd. 2. — Eingänge: Kahlert, Gedichte. Sadebeck, 2 Vortr. üb. d. Schneekoppe. Holland, Essays 3r Bd. J. Menzel, Aufg. f. Kopfrechnen. Brit. u. ausld. Bibelgesellsch.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Insertionsgebühr
1 Sgr. die gespaltene
Petitzeile oder deren
Raum.
Erscheint alle Monate.

Anzeiger der Schlesischen Provinzialblätter.

Inserate
werden angenommen
in der Expedition der
Breslauer Zeitung,
Herrenstraße Nr. 20.

Herausgegeben von Th. Oelsner.

Januar. Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 1865.

Am Grabe August Kahlert's.

Kein meilenlanger Leichenzug
Hat Deinen stillen Sarg begleitet,
Kein goldbeschlagner Marschall trug
Das Tuch, das über ihn gebreitet;
Nicht wird man einst Dein Todesjahr
Von Marmorkatafalken lesen;
Nur eine kleine treue Schaar
Verstand, daß Du ein Held gewesen —

Ein Held im Dulden wie im Thun,
Ein Herrscher über Dich und Welten!
Der Töne Reich umfängt Dich nun
Befreit, den längst ihm Zugesellten;
Der Dichtung Pforten suchtest Du
Im Scheine stiller Mußestunden;
In Welt des Denkens hast Du Ruh
Bei langem Erdenleid gefunden.

Doch nirgend war so weit die Macht
Von Deines Scepters Lebenswinken,
Als dort, wo überdeckt von Nacht
Der Vorzeit Monumente blinken:
Da hießest Du des Vaterlands
Verblichne Sänger auferstehen,
Und ihrer keinem seinen Kranz
Ließ Dein gerechtes Wort entgehen.

Aus Deinem Munde sprach mit sich
Dies unser schlesisch Land, das Deine;
Dein Tod ist werth, daß bitterlich
Ein jedes seiner Kinder weine:
Nicht kommt sobald, Der weiß gleich Dir
Von unsrer Heimat-Muse Kunde!
Du selber warst beseelt von ihr
Und wie ein Kuß von ihrem Munde.

Dr. Mnr.

Denkmal einer zu früh Vollendeten:
Fräulein Elise Scholz,

gestorben 21 Jahr alt am 17. Dezember 1864 zu Breslau.

Gewidmet von einem Freunde ihres würdigen Vaters, des Lehrers Herrn Carl Scholz.

Des Lebens Rosen lachten Dir
Im vollsten Blüthenlenze;
Du ahntest nicht, wie nahe hier
An Lenz Verwesung grenze.
Bescheidnen Glücks, doch jugendhell
Floß lieblich Deiner Seele Quell
Und suchte Sonnenspuren —
Ein Abgrund hemmte seinen Lauf:
Die Stunde rinnt, die Kluft ist auf —
Ade, ihr Rosenfluren!

Du Ort der Thränen, Wolkenberg,
Umblühter Kirchhof, Erde!
Ist das dein heilig Tagewerk,
Daß Tod verewigt werde?
Auf diesen dunklen Stern verbannt,
Sucht Sehnsucht stets das Vaterland,
Wo frei das Licht erscheinet,
Wo keine Nacht den Tag verschlingt,
Wo nie das Herz mit Schatten ringt
Und nie an Gräbern weinet.

Vom ersten Odemzuge an
Will unbewußten Strebens
Die Psyche lösen ihren Bann
Umengten Erdenlebens;
Das eine Herz verblutet jung,
Daß andr' in Abenddämmerung —
O, kaum erblühte Rose,
Laß' wehthun Dir das Scheiden nicht!
Du kennst so manches Leiden nicht
Und nicht des Sturms Getose.

Ferdinand Lassall (Lassalle).

Dich, den liebenden Sinns Schlesiens Lüfte gesäugt,
Dann der sandigen Mark dörrender Wind gesengt,
Dich beklag' ich, der Besten
Sicher Einen und voll des Geistes.

War nicht, niedergetaucht tief in den Quell zu sein,
Draus im Spiegel der Zeit Gottheitgedanken blühn —
War nicht, Denker zu heißen,
Ruhms genug und genug dem Durste?

Still in dienender Nacht zeuget des Künstlers Fleiß
Künftiger Herrschaft Keim, großer Gedanken Gold —
Aber ferne dem Markte
Bleibt im Dunkel der Namenlose.

Späte Geschlechter ziehn ehrend zu seiner Gruft,
Spät're Geschlechter einst leben von seinem Wort —
Aber der Mitwelt Kleinsinn
Ueberläßt ihn dem Moos der Gräber.

Das war, Stürmender, Dir nimmergenügend Loos!
Herrschen wolltst Du mehr, als in erträumtem Reich;
Mit des Orients Kindern
Liebtest Du Lärmen und laute Farben.

O, ich schelte Dich nicht, der ich dem Lebenden
Mit der Schärfe des „Nein!", mit dem Gedankentrotz
Heißerrung'nen Besitzes
Waffensuchend entgegen drängte.

Feind war nimmer ich Dir; aber die Welt versteht
Gegnerschaft sonder Haß, Zürnen in Achtung nicht,
Und von bezahlten Lippen
Lernte sie heute: Schmäh'n sei Kämpfen.

Nein, ich schelte Dich nicht. Ameisendienst ist schwer,
Und es fügte sich wol nimmer der Adler ihm!
Wehe der Zeit, die stolzen
Kräften verstattet allein — den Wahnsinn!

Wo in gefugter Welt setzt sich der Hebel an,
Der mit gewuchtigem Wurf stürzt und im Sturze schafft?
Selbst der gewaltige Corse
Wiedererstand — als sinnender Laurer!

Dich nicht schelt' ich; und sei selbst Dir der Raub verzieh'n,
Welcher — ein Flecken bleibt's — fremden Gedanken stahl.
Dich beklag' ich: es brannte
Deine Flamme zu falschen Göttern.

Leben lehrt uns kein Buch, lehrt uns kein Denkerblick.
Leben lehrt uns allein Menschenverkehrs Betracht,
Und er predigt vor Allem
Starke Geduld und Entsagungstärke.

Kämpfe kostet es viel', eh' sich das Leben lernt!
Später kam es auch Dich klarer und kühler an —
Aber Du gingst zu frühe.
Daß Du gingst, nur dies Eine neid' ich.

Th. Oelsner
(vor 30 Jahren L's Schulkamerad).

(Für Kritiker die Anmerkung, daß die Abweichung der gewählten Strophe vom asklepiadischen Schema keine mir unbewußte ist.)

An Freund Tiede,

als ihm ein Sohn gestorben war.

„Hinter jener Scheidewand
Liegt der Ruhe stilles Land.“

Unverdrossen geht ein Schnitter durch die Fluren fleißig fort,
Meldet nicht, wohin er wandle, erntet ohne Sang und Wort.
Sorglich senkt er seine Garben in ein heimlich Haus zur Ruh',
Mit der Erde, drauf sie sproßten, deckt er die gewelkten zu.

Völker hat er schon gebettet so in seines Speichers Nacht,
Stolze Stämme sind gesunken seiner Sense starker Macht.
Willst Du klagen, weil ein einzig Reis, gewachsen schlicht und brav,
Dein Erzogner, Altersfreude, fiel, bevor der Herbst ihn traf?

Schau den großen Katafalk an, drob der Sonne Ampel hängt,
Drein die Ahnen unsrer Ahnen ihre Ahnen schon versenkt —
Ihm ein Riesenweib zur Seite, ewig Mutter unbewußt,
Die aus Leichen baut behaglich neuen Wohnplatz neuer Lust.

Roma's Trümmerboden decket Särge zweier Herrlichkeiten,
Ueber Hella's Trauerstätte fiel die Schaar der Todgeweihten,
Und der Menschheit Rosengarten hat der Wüstengott erreicht,
Wo des Abendlandes Blüthe bei erschlag'nen Juden bleicht.

Burgruinen fegt der Bergwind, der Lawinen fallen heißt,
Wäscht dieselbe Wasserwolke, die des Felsens Mark zerbeißt;
Wo Titanentrotz aus Sumpf Riesenstädte rief zum Lichte,
Singt dereinst die Wellenbrandung Riesenhohn der Weltgeschichte.

Salem, Troja, Herkulanum — stolze Größen, welche waren!
Einst, wie euch, aus Schuttwerk gräbt man auch die alte Stadt der Czaren;
Wachsen seh' ich stillen Rasen über längst verwesten Leichen,
Wo sich heut die Völkerströme drängend ihre Hände reichen.

Meer auf Meer von Menschenwellen ist von Osten ausgezogen,
Rauschten eine auf die andre um der Erde runden Bogen,
Deckten eine zu die andre, Morgenroth und Abenroth;
Suchten eine Wallfahrtstätte, einen Orient: den Tod.

Aber immer wächst das Leben neu aus seinen Hekatomben,
Tummelt sich im Sonnenlichte ob der Vorzeit Katakomben — —
Willst Du, dem nur Einer fiel, an dem eignen Lenz verzagen,
Und der Auferstehung Lust an das Kreuz der Trauer schlagen?

Um Dich steh'n noch starke Bäume, Blüthen streuend Deinem Fuß,
Und es glänzt aus schönen Augen Dir des Lebens Jugendgruß —
Auch um Dich, wie ewig wieder aus dem Winter sprießt das Grün,
Soll sich noch ein Kranz der Freude durch bereifte Locken ziehn.

Eine Erde, tausend Lenze, tausend Schatten, eine Sonne,
Tausend Sterbensseufzer — eine, eine Auferstehungwonne!
Weißt Du, wer Du bist und warst? Wandrer, wandre! wandle, Welt!
Zu dem Einen führt uns alle — Tod, der seinen Schlüssel hält.

U—s.

Schlesischer Zuchtviehmarkt und internationale Maschinen-Ausstellung in Breslau.

Am 1., 2., 3. und 4. Mai 1865.

I. Der Zuchtviehmarkt am 1. Mai.

Auch im Jahre 1865 findet, und zwar am 1. Mai, der schles. Zuchtviehmarkt statt, welcher ausschließlich die Tendenz verfolgt, den Landwirthen Gelegenheit zu gewähren, ausgezeichnete Zuchtviehstücke der Rindvieh-, Vollblutfleischschaf- und Vollblutschweine-Racen, der Voll- und Halbblut-Pferde hier käuflich zu erwerben, zu welchem Zwecke die Beschickung des Marktes allen Züchtern des In- und Auslandes freisteht. Weil das Unternehmen nur den Charakter eines deutschen Marktes hat, wird von Prämiirung rc. abgesehen.

Die Anmeldung der Marktbeschicker muß schriftlich bis zum 1. April d. J. an den „Vorstand des schlesischen Zuchtviehmarkt-Vereins zu Breslau" eingereicht, darin Race, Geschlecht, Farbe, Abkunft, Alter des Thieres, etwa nöthig erscheinende Bemerkungen, Ortsangabe und Unterschrift des Anmelders angegeben werden. Die Formulare hierzu sind direkt von dem Vorstande einzufordern, ingleichen die betreffende Marktordnung. Aus derselben entnehmen wir jetzt schon Nachstehendes im Interesse der Aussteller:

Ueber die erfolgte Anmeldung der Thiere werden vom Marktvorstande den Anmeldern Anerkenntnisse und Cavenzscheine zugefertigt, in welchen ersteren der Ausweis über die Gesundheit der auszustellenden Thiere durch ortspolizeiliche Bescheinigung zu geben ist. Beide Scheine dienen als Legitimation bei dem Einbringen der Thiere zum Markte, ingleichen zur steuerfreien Durchführung des Viehs durch die Steuerbarrieren.

Die Ausstellung dauert diesmal 1 Tag, und wird im Interesse der Marktbeschicker die Vorkehrung getroffen, daß bedeckte Stallungen auf dem Schaufelde selbst errichtet, und in Folge dessen die Kosten für Stand- und Stallgeld durch Zusammenschmelzen beider erheblich verringert werden.

Um den Ausstellern, welche am 1. Mai ihr Zuchtvieh nicht verkauft haben, zur Erreichung dieses Zweckes Gelegenheit zu geben, wird am Vormittag des 2. Mai auf dem Schaufelde selbst eine Auktion abgehalten werden. Die Aussteller, welche ihr Vieh auf das Meistgebot zu stellen wünschen, haben dies bereits am 1. Mai der Marktkommission unter Angabe des von ihnen festzustellenden Minimalpreises anzuzeigen.

Das Schaufeld ist voraussichtlich wiederum „der mitten in der Stadt gelegene Kürassier-Reitplatz," welcher den Eisenbahnen ganz nahe gelegen ist.

Die freie Rückfracht der ausgestellten Thiere wird bei den Staats-Eisenbahnen und bei den Privat-Eisenbahnen von dem Vorstande beantragt werden.

Die Spedition ist dem Herrn L. W. Löhnert hierselbst, Büttnerstr. Nr. 34, übertragen.

II. Der internationale Maschinen-Markt.

Derselbe beginnt am Nachmittage des 2. Mai und wird am 4. Mai Abends geschlossen. Auch bei diesem findet keine Prämiirung rc. statt. Ein Standgeld für den beanspruchten Raum wird nicht erhoben. Die Anmeldungen müssen bis zum 1. April 1865 geschehen. Die Formulare sind am besten auf direktem Wege von der Maschinen-Markt-Kommission (Wilhelm Korn, Gartenstraße 18) einzufordern, sonst aber auch von allen deutschen Hauptvereinen zu beziehen. Die angemeldeten Gegenstände sind auf dem Schaufelde zwei Tage vor Beginn des Marktes in voller Ordnung und in der Farbe angestrichen aufzustellen. Der Bedarf an Dreschfrucht und übrigem erforderlichen Material wird zum Selbstkostenpreise an Ort und Stelle geliefert, Feuer-Versicherung von der Markt-Kommission unentgeltlich besorgt, die frachtfreie Rückförderung der Ausstellungsgegenstände ebenfalls in Aussicht gestellt; für die unverkauft gebliebenen, vom Auslande eingegangenen Ausstellungsgegenstände ist vom Ministerium die zollfreie Ein- und Ausfuhr genehmigt worden. Wenn Aussteller eine Beurtheilung der zum Markt gebrachten Gegenstände beantragen, so wird solche durch eine Jury erfolgen und bekannt gegeben werden.

Die Spedition ist wie beim Zuchtviehmarkt dem Herrn L. W. Löhnert hierselbst, Büttnerstraße Nr. 34, übertragen worden.

Das Schaufeld befindet sich inmitten der Stadt auf dem Exerzierplatze vor dem königlichen Palais.

Nach Mittheilung dieser allgemeinen Bestimmungen dürfen wir wohl nicht erst die Bedeutung hervorheben, welche dieser alljährlich wiederkehrende Markt für die Maschinenfabrikanten des In- und Auslandes gewonnen hat. Es ist von dem glänzenden Ausfall desselben bisher in der Presse überall berichtet worden, und hat das neue Institut sich in der That als zweckmäßig und nothwendig herausgestellt; die Lage Breslau's ist für den Absatz überaus günstig. Die im vergangenen Frühjahr zu Markt gebrachten Ausstellungsgegenstände wurden fast sämmtlich zur allgemeinen Befriedigung der Marktbeschicker verkauft und fanden Eingang in Schlesien, Sachsen, Böhmen, Rußland, Oesterreich, in der Moldau und Walachei, ja sogar in der Türkei! Möchte daher auch im Jahre 1865 der Breslauer internationale Maschinenmarkt sich als „deutsche Messe" von Neuem bewähren! W. J.

Ausverkauf zurückgestellter Waaren. Zeitgemäß! In Furcht, die Zeitungen möchten meine Kasse über deren Kräfte in Anspruch nehmen, flüchte ich mich gern hierher, wo die Redaction meinem Inserate gratis zur größeren Oeffentlichkeit zu verhelfen auf kindliches Bitten in Rücksicht meiner Lage bereit ist. Ich befinde mich im Besitze noch einiger vaterländischer und altväterlicher, jetzt altväterischer Eigenschaften, wie „Fähigkeit für Freundschaft und Liebe (unentgeltliche), Dienstwilligkeit (unentgeltliche), Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit, pietätvolles Angedenken an Lehrer und Schulkameraden u. dgl." Diese Schulkameraden, sie sind entweder Dickbäuche geworden, oder Lumpe, oder, wie ich, Nichts. In den erstren beiden Fällen haben sie alle jenen alten Kram weggeworfen, der mir nun auch nachgerade überlästig ist, und es so zu Etwas gebracht. Ich will es auch noch zu Etwas bringen und deshalb mit der alten verlegenen Waare, die nur Verlegenheiten bereitet, losschlagen. Die Selbstkosten (an Erfahrungen, Täuschungen, unbezahlten Portoauslagen und Vorschüssen) sind allerdings groß, und kein Gedanke, daß ich auf dieselben zu kommen gedächte. Ich offerire, um damit zu räumen, und werde auf jede Bedingung eingehen.

Lebte mein Freund Hoffegut noch, so stände es vielleicht anders. Aber es borgt mir niemand mehr, weil ich bisher Alles pünktlich wiederbezahlt habe, auch das Schuldenmachen in zu kleinem Maßstabe betreibe und mich nicht zu benehmen weiß. Darum „fort mit Schaden!"

Treufreund*.
(Wohnhaft in den „Vögeln" des Herrn Wolfgang Göthe.)

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Unternehmungen im Jahre 1864.

Dr. **Franz Brefeld**, königl. Geh. Medicinal- und Regierungs-Rath etc. in Breslau. **Die Apotheke. Schutz oder Freiheit? Zweiter Theil.** Gr. 8. brosch. ½ Thlr.

Der erste Theil erschien 1863.

Briefe an Ludwig Tieck. Aus dem Nachlasse ausgewählt und herausgegeben von **Karl von Holtei**. 4 Bde. 8. brosch. 6 Thlr.

Dr. **R. v. Carnall**, Kgl. Geh. Ober-Bergrath und Berghauptmann a. D. **Die fiskalischen Bergbaufelder in Oberschlesien.** Bemerkungen zu den Schriften von A. W. M. Frey, C. Zerrenner etc. Gr. 8. Brosch. 5 Sgr.

H. L. Robert Giseke. **Käthchen.** Ein Roman. 4 Bde. 8. Brosch. 4 Thlr.

Rudolph Gottschall. **Reisebilder aus Italien.** 8. Brosch. 1½ Thlr.

Inhalt: Durch Oesterreich. — Venedig. — Padua. — Bologna. — Florenz. — Rom. — Neapel. — Genua. — Mailand.

Grundmann, Lehrer an der Bergschule in Tarnowitz. **Sind die englischen Steinkohlen besser als die schlesischen?** Gr. 8. Brosch. 7½ Sgr.

Ludwig Habicht. **Kriminal-Novellen.** 8. Brosch. 1½ Thlr.

Inhalt: Die ersten Tausend. — Kein Glück. — Ein Advokat. — Zwei Finger. — Eine Moosthee-Geschichte. — Lady Macbeth.

Ludwig Habicht. **Der Stadtschreiber von Liegnitz.** Historischer Roman. 8. 3 Bde. Brosch. 3½ Thlr.

C. G. Herrmann. **Der Preußische Gast-, Schank- und Speise-Wirth.** Gesetze und Erläuterungen über den Betrieb der Gast-, Schank- und Speise-Wirthschaft, sowie des Getränke-Kleinhandels. Ein praktisches Handbuch für Verwaltungs-, Communal- und Polizei-Behörden, Polizei-Anwälte und Gutsherrschaften, namentl. aber für Gastwirthe, Schankwirthe, Speisewirthe, Getränke-Kleinhändler etc. und Diejenigen, welche es werden wollen. 8. Brsch. ½ Thlr.

Karl von Holtei. **Noch ein Jahr in Schlesien.** Anhang zu den „Vierzig Jahren." Min.-Format. 2 Bde. Brosch. 20 Sgr.

Jahres-Bericht über die Untersuchungen und Fortschritte auf dem Gesammtgebiete der Zuckerfabrikation v. Dr. **C. Scheibler** u. Dr. **K. Stammer.** Jahrgang III. 1863. Mit 46 in den Text gedruckten Holzschnitten. Gr. 8. Brosch. 3½ Thlr.

Jugendschriften.

Julius Hoffmann. **Der Waldläufer.** Erzählungen aus dem amerikanischen Waldleben von **Gabriel Ferry**. Für die Jugend bearbeitet. 5. Aufl. Gr. 8. Mit 12 Bildern in Farbendr. Eleg. gbd. 2½ Thlr.

Mary Osten. **Junge Mädchen.** Vier Erzählungen. Gr. 8. Mit 4 bunten Illustrationen von **Louise Thalheim**. Eleg. gebd. 1 Thlr.

Trewendt's Jugendbibliothek. Erzählungen für die Jugend von **Franz Hoffmann, Julius Hoffmann, Richard Baron** und **Gustav Riedel**. 8. Mit Stahlstich. Steif brosch. Jedes Bdchn. ½ Thlr.

Fünftes Bändchen: Die Tulpenzwiebel. — Liebe deinen Nächsten. — Die Stiefmutter. Drei Erzählungen von **Franz Hoffmann**. 2. Aufl.

Sechstes Bändchen: Ich sehe dich schon. Eine Erzählung von **Julius Hoffmann**. 2. Aufl.

Siebentes Bändchen: Haß und Liebe. Eine Erzählung von **Julius Hoffmann**. 2. Aufl.

Achtes Bändchen: Julius und Maria oder der kindlichen Liebe Macht und Herrlichkeit. Eine Erzählung von **Richard Baron**. 2. Aufl.

Wird fortgesetzt.

August Kahlert. **Gedichte.** Mit dem Portrait des Dichters. Min.-Form. Brosch. 18 Sgr.

Kalender.

Trewendt's Volkskalender für 1865. (Auflage 27000.) **Einundzwanzigster Jahrgang.** Mit 8 Stahlstichen. 8. Brosch. 12½ Sgr. Gebunden und mit Papier durchschossen 15 Sgr.

Trewendt's Hauskalender für 1865. (Auflage 70000.) Mit Notizblättern. 8. Eleg. brosch. 5 Sgr. Steif brosch. und mit Papier durchschossen 6 Sgr.

Comptoirkalender für 1865 in Quer-Folio, auf weißem Papier. a) Die 12 Monate auf einer Seite abgedruckt, b) auf beiden Seiten mit je 6 Monaten und weißen Zwischenräumen bedruckt. à 2½ Sgr. Auf Pappe aufgezogen 5 Sgr.

Etui- oder Tafelkalender für 1865 in kleinem Format, auf buntem oder weißem Papier à 2½ Sgr. Auf Pappe gezogen mit Goldborte und Messingring à 5 Sgr.

Brieftaschenkalender für 1865. Zum Einlegen in Brieftaschen. à 4 Sgr.

Portemonnaiekalender für 1865. Mit abgerundeten Ecken und Goldschnitt à 3 Sgr.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Unternehmungen im Jahre 1864.

Theodor Mügge. Romane und Novellen. 21r Band: Weihnachtsabend. Ein Roman. 2. Auflage. Brosch. ½ Thlr.

Bisher erschienen: Der Chevalier. 3 Bde. 1½ Thlr. — Toussaint. 5 Bde. 2½ Thlr. — Erich Randal. 4 Bde. 2 Thlr. — Afraja. 3 Bde. 1½ Thlr. — Tänzerin und Gräfin. 3 Bde. 1½ Thlr. — Die Vendéerin. 2 Bde. 1 Thlr.

Prof. Dr. Pabst in Bern. Eine Jubelfahrt zweier alten Herren von der Breslauer Burschenschaft. Allen Festtheilnehmern gewidmet. Zweite Ausgabe. Gr. 8. Brosch. ⅓ Thlr.

Conrad von Prittwitz-Gaffron. Lieder. Gr. 8. Eleg. brosch. 1½ Thlr. Elegant in englische Leinwand mit Goldpressung und Goldschnitt gebunden 1 Thlr. 25 Sgr.

Der Preußische Rechts-Anwalt oder praktisches Handbuch für Geschäftsmänner und Kapitalisten, namentlich Kaufleute, Fabrikanten, Apotheker, Handelsleute, Professionisten und Hausbesitzer bei Einziehung ihrer Forderungen im gerichtlichen Wege unter Berücksichtigung aller bis zum Jahre 1858 ergangenen Gesetze und Entscheidungen, insbesondere auch der neuen Konkurs-Ordnung, nebst mehr als 50 Formularen zu allerlei Klagen, Exekutions- und Arrestgesuchen, Schriften im Konkurse ꝛc. Sechste neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Gr. 8. Brosch. ½ Thlr.

Dr. **J. Römer**, Lehrer an der Bergschule zu Düren. Die Preußischen Bergschulen. Gr. 8. Brsch. ¼ Thlr.

Dr. **Michael Schlichting.** Beiträge aus der Provinz zur Beurtheilung der Professor Dr. Baltzer'schen Angelegenheit. Gr. 8. Brosch. 6 Sgr.

Dr. K. Stammer. **Taschenbuch für Zuckerfabrikation und Spiritusbrennerei.** Tabellen zum Gebrauch in der Fabrik und im Laboratorium. 8. Brosch. 2 Thlr.

Moritz Graf Strachwitz. Gedichte. Fünfte Auflage. Miniatur-Ausgabe. Höchst elegant gebunden mit reicher Deckelpressung u. Goldschnitt. 2½ Thlr.

Carl Winderlich. Stoff zum Diktiren nach methodisch-geordneten Regeln der deutschen Orthographie. Zum Gebrauch für Lehrer und Schüler an Volks- und höheren Bürger-Schulen und den unteren Klassen der Gymnasien, wie auch für Erwachsene zum Selbstunterricht. Zweite Auflage. Gr. 8. Brosch. ¼ Thlr.

Zeitschriften.

Jahrbuch der deutschen Viehzucht, nebst Stammzuchtbuch deutscher Zuchtheerden. Herausgegeben von Wilhelm Janke, A. Körte und C. v. Schmidt. Mit Abbildungen berühmter Zuchtthiere. Gr. 8. Jährlich 4 Hefte. 4 Thlr.

Zeitschrift des Oberschles. Berg- und Hüttenmännischen Vereins. Herausgegeben vom Oberschles. Berg- und Hüttenmännischen Verein unter Verantwortung des Vorsitzenden, Bergrath **Ficinus.** Quart. Jährlich 11 Hefte. 2 Thlr.

Breslauer Zeitung. Fol. Jährlich 612 Nummern. Preis vierteljährlich in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. — Insertionsgebühren pro Petitzeile 1¼ Sgr.

Schlesische landwirthschaftliche Zeitung, mit dem Beiblatt „Landwirthschaftlicher Anzeiger." Redigirt von **Wilhelm Janke.** Folio. Wöchentlich eine Nummer in der Stärke von 1½ Bogen. Vierteljährlicher Abonnements-Preis 1 Thlr., durch die Posten bezogen incl. Stempel und Porto 1 Thlr. 1 Sgr. Insertionsgebühren für den Raum einer fünftheiligen Petitzeile 1¼ Sgr.

Das schlesische Mineralien-Comptoir von E. Leisner zu Waldenburg i/Schl.

(gegründet 1857)

erfreut sich nicht nur der allgemeinsten Theilnahme von Fachmännern und Schulanstalten aller Arten, von Universitäten bis zu Volksschulen herab, sondern ist auch von den schlesischen Regierungen (Breslau 22. Novbr. 1862, Oppeln 8. Dezbr. 1862, Liegnitz 3. Jan. 1863) den Schulen zur Entnahme von Mineraliensammlungen empfohlen worden. Auch in öffentlichen Blättern (Prov.-Bl. II. S. 180) haben dieselben anerkennende Würdigung gefunden.

Geliefert werden **an 700 verschiedene Mineralien** und ca. **400 Felsarten** sowohl in **einzelnen Exemplaren** als auch in **geordneten Sammlungen** von gewünschter Größe und zu vereinbartem Preise.

Kataloge werden gegen Einsendung von 2 Sgr. (in Marken) franco versandt.

Aus dem Nachlasse eines schlesischen Privatgelehrten werden nachstehende, von ihm selbst mit größter Sauberkeit und Sorgsamkeit angelegte, resp. gefertigte Sammlungen zum Verkauf angeboten. Näheres wird, auf portofreie Anfragen, der Redacteur der Prov.-Bl. freundlichst mittheilen.

1. Eine Mineralien-Sammlung. 2. Eine Sammlung der Basalte Niederschlesiens und der darin vorkommenden Gesteine. 3. Ein gemaltes Herbarium: Pflanzen, Pflanzentheile, Früchte. 4. Ein Band colorirte Abbildungen zur botanischen Terminologie. 5. Ein Heft colorirte Schmetterlinge und Pflanzen. 6. Ein Heft pharmazeutische Rezepte und Pflanzenabbildungen. 7. Abbildungen der Menschenracen und Völkertypen. 8. Abbildungen von Pflanzen und Thieren, nach den Erdtheilen geordnet. 9. Vorzeichnungen: Körper. 10. Eine Farbentafel zur Kenntniß der im Handel vorkommenden Farben. 11. Abbildung von Feuerunganlagen (Dampfmaschinen, Brennereien, Oefen ꝛc.). 12. Kristallographie, Manuscript und Zeichnungen. 13. Das Thierreich nach Oken und Cüvier, Mscpt. 14. Schlesische Kreiskärtchen in kleinen Sectionen, 3 Bde. qu. 8°, Handzeichnung. 15. Dgl. Kärtchen vom Erzgebirge, 1 Bdchn. 16. Europäische Volkstrachten in großer Anzahl, colorirt. 17. Die sämmtlichen Truppengattungen der französ. Armee 1812, colorirt. 18. Polyglotten, Proben der Schriften aller Zeiten und Völker. 2 Bde. und einzelne Blätter. — Die Sammlungen sind von dem Verstorbenen zu Unterrichtszwecken in einer Gewerb- und einer Töchterschule und in Vereinen angewendet worden und dürften sich wiederum für solche empfehlen.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Inhalt.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Schlesische

Provinzialblätter.

Herausgegeben

von

Th. Oelsner.

Neue Folge. Vierter Jahrgang.

Februar.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 15 Sgr.,
durch die Königl. Post-Anstalten bezogen incl. Porto 16 Sgr.
Einzelne Hefte werden zum Preise von je 6 Sgr. abgegeben.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1865.

Ringwälle, Steinwälle und Heidenkirchhöfe, besonders in Schlesien [1]).

Hinterlassenes Manuscript von F. W. Jäkel, weiland Apotheker zu Steinau, dann Lehrer an der Gewerbschule zu Liegnitz, † 1859.

I. Ringwälle oder Schwedenschanzen.

Unter die noch wenig untersuchten Alterthümer Deutschlands gehören ohnstreitig die unter dem Namen Schwedenschanzen besonders im nördlichen Theile unseres Vaterlandes befindlichen Ringwälle. Angeregt durch v. Mosch's Schrift über die im Riesengebirge von ihm vorgefundenen Opferplätze, und vorzüglich durch Preusker's Blicke in die vaterländische Vorzeit, und die Aehnlichkeit jener Wälle mit der Herthaburg, richtete der Verfasser dieses Aufsatzes bei seinen botanischen Wanderungen sein Augenmerk auf diese Schwedenschanzen, und erlaubt sich daher über dieselben einige Bemerkungen dem Publikum vorzulegen, in der Hoffnung, dadurch aus Gegenden, welche er zu besuchen nicht Gelegenheit hatte, Nachrichten über das Dasein von dergleichen Ringwällen in Schlesien zu erhalten.

Wenn wir diese aus Erde oder Sand aufgehäuften meistens ringförmigen Erhöhungen größtentheils mit dem Namen Schwedenschanzen bezeichnet finden, so ist dieser Name gewiß eben so wenig historisch begründet, als wenn wir sie bald Heidenschanzen, bald Hussitenschanzen genannt sehen, denn keine Chronik erwähnt derselben; oftmals führt auch ein solcher Rund- oder Ringwall den Namen Burgberg, während weder eine Substruction noch Spuren irgend eines Gebäudes auf demselben zu finden sind, und weder in Chroniken noch im Munde des Volkes eine Hinweisung auf eine daselbst gestandene Burg Aufschluß über die Entstehung dieses Namens giebt. So viel scheint als gewiß angenommen werden zu können, daß jene Erdwälle weder von Hussiten noch von Schweden herrühren, weswegen der Name Heidenschanze oder Heidenwall der richtigere sein würde, besonders wenn sich nachweisen ließe, daß jene Erdbauten wirklich als Schanzen benutzt worden wären. Mitunter kann es wohl vorgekommen sein, daß dergleichen Erdwälle von den Schweden im dreißigjährigen Kriege vorübergehend

---

[1]) Eine kürzere Bearbeitung der Einleitung und der ersten drei nachbeschriebenen „Schwedenschanzen" ist veröffentlicht in den „Arbeiten rc. der Schles Gesellsch. f. vaterländ. Cultur" v. 1857. Sowol um die Vollständigkeit nicht zu stören, als einiger vom Verf. vorgenommenen Abänderungen willen drucken wir auch diesen Theil hier mit ab. Die Beschreibung der Ringwälle 4—7, die Zeichnungen, sowie der ganze zweite Abschnitt der Arbeit sind neu hinzugekommen. Eine andere kurze Skizze gab J. in der Leipz. Ill. Z. von 1857, in welcher wir beiläufig zwei erhebliche Druckfehler corrigiren müssen: dominirt statt drainirt (!) und Masslographia st. Mastlegraphia. Daß der Verf. durch den Tod abberufen worden, bevor er die am Ende des 1. Abschnitts in Aussicht gestellten, im 2. nur erst angebahnten beiden Darstellungen weiter vervollständigen gekonnt, ist für unsere bisher so spärlich gepflegte Archäologie tief zu beklagen. Die mit * bezeichneten Anmerkungen sind anderweit von uns vorgefundene Notizen des Verfassers. Red.

besetzt worden sind, allein es ist im Allgemeinen sehr zu bezweifeln, theils weil sie sehr häufig an Orten angelegt sind, welche von den nahe gelegenen Höhepunkten bestrichen werden konnten, theils weil die Gestalt dieser sogenannten Schanzen ganz von derjenigen abweicht, wie sie aus Abbildungen von Fortificationen aus jener Zeit noch erkennbar ist.

Die Gestalt dieser Rundwälle ist keineswegs stets rund, sondern, wie die Grundrisse von 50 vor uns liegenden Schwedenschanzen ausweisen, sehr verschieden. Es giebt kreisrunde, ovale, oblonge und quadratische, sogar trapezoidische, auch kommen einige halbmondförmige vor*). An manchen derselben ist ihre Gestalt etwas unkenntlich geworden, manche ist als Sandgrube benutzt oder in ein Ackerfeld verwandelt worden, manche andre befindet sich in dichtem Gebüsch dem Auge des Beobachters völlig entzogen, und nur demjenigen, welcher viele dergleichen Ringwälle besuchte, fällt ihre Gestalt auf. Ja es giebt sogar einige Sumpf-Rundwälle, wie in der dübener Haide zwischen Cotta und Aufhausen, und im Pösigwalde bei Oschatz. Eigenthümlich ist, daß stets in nächster Nähe dieser Ringwälle ein Bach oder kleiner Fluß ist, sowie, daß die vierseitigen, sie mögen quadratisch oder oblong sein, fast alle nach den vier Weltgegenden gerichtet sind. Das Material zu denselben ist Sand, Lehm, mit Kies gemischt, wenigstens ist der größte Theil derselben aus diesen Bestandtheilen ziemlich steil aufgeführt; es giebt aber auch eine zweite noch viel merkwürdigere Art Ringwälle, welche nicht aus diesem Material bestehen und später näher geschildert werden sollen. Fast alle, mit wenigen Ausnahmen, sind an Orten gebaut worden, die eine weite Rundaussicht gewähren, so wie man die meisten derselben, selbst wenn sie auch keine bedeutende Höhe haben, schon in ziemlicher Entfernung erblickt. — Ebenso eigenthümlich ist es, daß sich mitunter zwei in nächster Nähe befinden, ja daß manche Gegend ganz besonders reichhaltig an dergleichen Erdwällen ist. Bei keiner ist dies wohl mehr der Fall, als bei der Lausitz, welche gegen vierzig enthält, ja in der Gegend von Bautzen finden sich im Umkreise weniger Meilen einige zwanzig.

Unter die merkwürdigsten in und außerhalb Schlesien gehören: der Burgberg bei Ostritz zwischen Görlitz und Zittau (elliptisch), der Hayn (hufeisenförmig), der Ringelberg bei Bergdorf ohnweit Bernstadt, die Heidenschanze bei Oehlisch ohnweit Reichenbach, der Wallfahrtsberg bei Nieda, 3 St. von Görlitz, die Schwedenschanze bei Friedersdorf südwestlich von der Landskrone, der Burgberg bei Penzig am rechten Neisseufer (stumpfdreieckig), von derselben Gestalt der Kesselberg bei Ebersbach, der Rundwall bei Grubschütz, die Heidenschanzen bei Belgern und bei Kupschin, welche letztere einen Doppelwall bildet, die Rundwälle bei Dobranitz und Coblenz ohnweit Bautzen, der Opferwall bei Melaune, der Burgert bei Fresdorf, die Heidenwälle bei Bauda ohnweit Großenhain, der Doppelrundwall und der Burgsberg bei Ziegenhain. — Eine von allen vielleicht am besten erhaltene ist die Schwedenschanze bei dem Dorfe Schöps, in der Nähe des Städtchens Reichenbach in der Lausitz, ein Ringwall, dessen Höhe ohngefähr 60 Fuß, der obere Umkreis des Walles ohngefähr 360 Schritt beträgt. Ihm gegenüber liegt an der anderen Seite des Schöpsbaches ein zweiter, kleinerer Ringwall von etwa 30 Fuß Höhe. Zwischen beiden geht die Straße von Bautzen nach Reichenbach hindurch.

Ihre Gestalt anbelangend, so zeigen sämmtliche Schwedenschanzen, so wie jene

*) Auch Theilung in zwei Hälften durch einen Querwall kommt vor, bei Ostra.

Rundwälle eine Abdachung von 35 bis 45° Neigung, ihre Höhe ist verschieden, der Rand des Walles ist häufig nach einer Seite offen, die innere Fläche meist wagerecht, oft auch nach einer Seite geneigt, mitunter findet sich in der Mitte oder in einer Ecke eine kleine Erhöhung, welche für die Stelle gehalten wird, wo einst ein Opferaltar gestanden hat. Noch ist zu erwähnen, daß in vielen dergleichen Ringwällen Nachgrabungen stattgefunden haben, und daß man in denselben oft Waffen, verschiedene metallene Zierrathen von Kupfer oder Bronze, thönerne Urnen mit Asche und Menschenknochen gefüllt, auch Thierknochen und Kelte (Opfermesser) gefunden hat; auch Holzkohlen und verkohltes Getreide.

Aus dem hier Mitgetheilten geht hervor, daß der Name Schwedenschanzen eine völlig unrichtige Benennung für jene Erdwälle ist, der passendste Name wäre Rundwall, Ringwall oder Heidenwall, denn jene Erdarbeiten stammen aus einer Zeit, wo die Bewohner Deutschlands ihre Todten noch verbrannten, ein Gebrauch, welcher mit der Annahme des Christenthums aufhörte [1]).

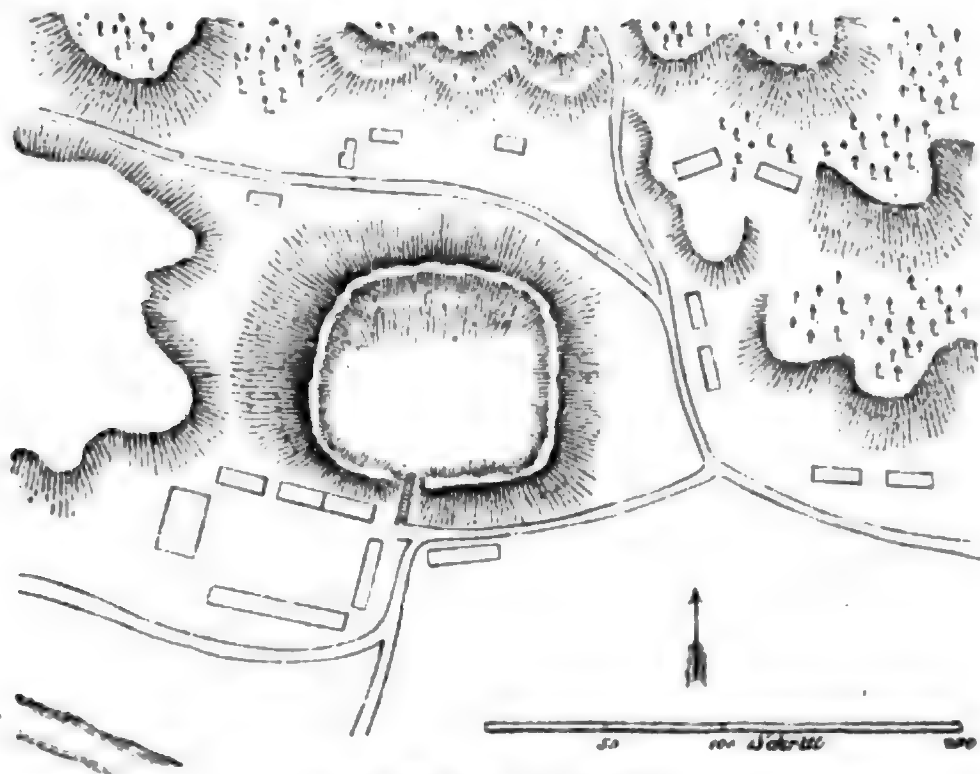
Der Zweck jener Ringwälle, welche in großer Anzahl nicht blos in Deutschland, sondern auch in den angrenzenden östlichen Ländern zu finden sind, ist bis heute noch nicht vollkommen ermittelt worden, die Ansichten der Archäologen sind darüber getheilt, doch soviel ist wohl als gewiß anzunehmen, daß sie nicht alle zu gleichen Zwecken gedient haben. Man hat die Ringwälle bald für Versammlungsplätze, für Bezirks-, Straßen- und Grenzfesten gehalten, für Zufluchtsorte, wohin bei feindlichen Ueberfällen die in der Nähe wohnenden Landbewohner flüchten konnten, für Opferplätze, theils auch für Wachtposten und für Lokale zu Signalfeuern. Zu einigen dieser Zwecke mögen sie gedient haben, für andere hingegen würden sie ja doch ohnfehlbar zu klein gewesen sein. — Auch hat man die Ansicht untergestellt, jene Wälle wären auf ihrer Brüstung mit einem doppelten Pfahlwerk, in der Mitte mit Erde ausgefüllt, versehen gewesen, um auf diese Weise eine Verschanzung zu bilden; allein davon sind gegenwärtig keine Spuren zu finden, wohl aber sprechen die bei Nachgrabungen aufgefundenen Gegenstände theils für Opferplätze, theils und zwar am meisten für Begräbnißplätze. Selbst kohlenhaltige Erdschichten und die so vielen kleinen Scherben von zerbrochenen Urnen deuten darauf hin, besonders wenn man bedenkt, daß die Urbewohner Deutschlands den Gebrauch hatten, nach der Verbrennung ihrer Todten an Ort und Stelle ein Leichenmahl zu halten, die dabei gebrauchten Gefäße zu zerbrechen und mit Erde zu überschütten. Nirgends ist wohl die letztere Ansicht besser unterstützt worden, als durch die Ausgrabungen am Schlaner Berge in Böhmen. Hier sind die Schichten mit Holzkohlen gemischter Asche an mehreren Stellen 2 Klafter tief, und die bei dem bedeutenden Umfange der Ausgrabungen aufgefundenen Gegenstände waren ebenfalls Urnen und Aschenkrüge der verschiedensten Art, Opfermesser, Streithämmer, geschärfte Feuersteine, Bruchstücke von Menschenschädeln, Thierknochen und Schweinszähne. Nimmt man noch an, daß, nach Aussage Miechow's über die europäischen Sarmaten, die slavischen Priester an einigen Orten zu Ehren ihres obersten Gottes Perón (Perún) ein immerwährendes Feuer erhielten, und daß bis zu Carls des Großen Zeiten Radegast, eine der höheren slavischen Gottheiten,

[1]) Ueber das Verhältniß von Verbrennung und Leichenbegrabung in germanischer und slavischer Urzeit sind die Beobachtungen und Forschungen noch ebenso zurück, wie in den meisten anderen Punkten dieses Wissensgebietes. Vergl. auch das oben bei Schanze 4 Erwähnte. Red.

durch Opfer und Feuer verehrt wurde, so läßt sich vermuthen, daß dies auch bei den Wenden geschehen sei.

Während die Lausitz und Böhmen an dergleichen Begräbnißplätzen reich sind, ist auch Schlesien nicht ganz arm daran, sie sind nur wie so manches Andere theils übersehen, theils als zu Sandgruben benutzt, entstellt worden oder mitunter ganz verschwunden. Unter die Kategorie derjenigen, welche nicht mehr ihre ursprüngliche Gestalt besitzen, dürfte auch die sogenannte Schwedenschanze bei Oswitz ohnweit Breslau gehören; einige der am besten erhaltenen Niederschlesiens erlauben wir uns hiermit vorzuführen. —

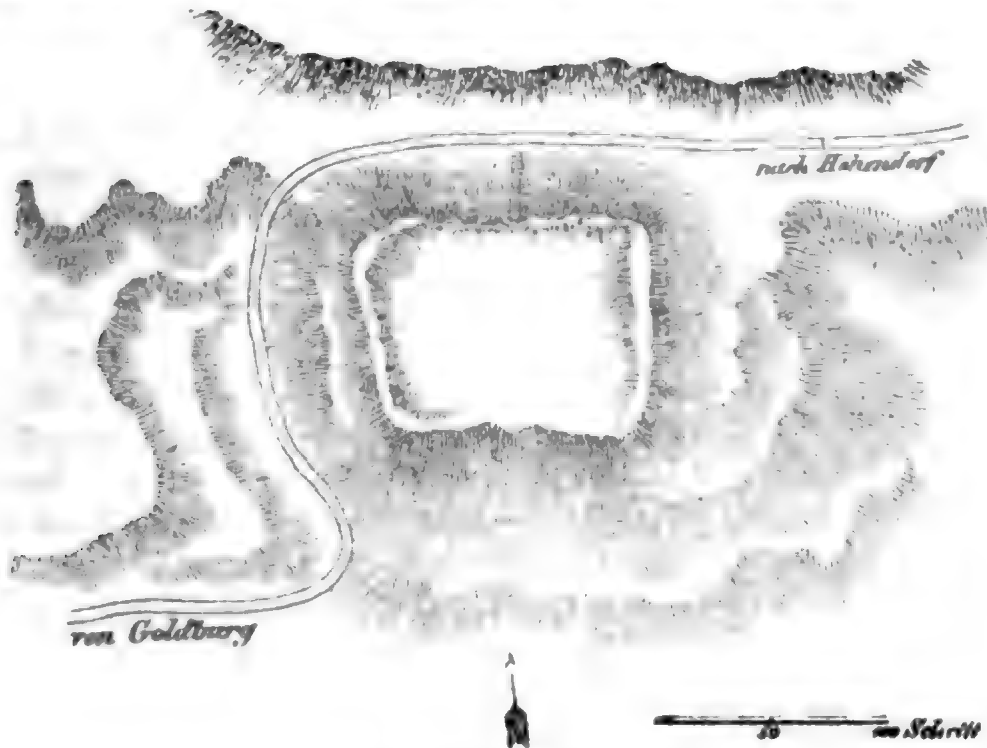
1) Die Schwedenschanze bei Riemberg befindet sich anderthalb Meilen von Liegnitz im Dorfe Riemberg am südlichen Rande des sich von Liegnitz nach Goldberg erstreckenden Plateaus, kaum 500 Schritt nördl. von der Katzbach entfernt. Sie stellt einen steilen Erdwall von 50 Fuß Höhe dar, bildet ein nicht ganz vollständiges Oblongum, dessen Seiten nach den 4 Weltgegenden gerichtet sind, der obere nördliche nur wenige Fuß breite Rand ist höher, als die drei anderen, welche sich so wie auch die innere Fläche allmählich nach Süden neigen. Am oberen Rande mißt der Durchmesser dieses Erdwalles von Ost nach West ca. 100, von Nord nach Süd 80 Schritte. Gegenwärtig wird die innere Fläche theils mit Gemüse, theils mit Wein bepflanzt. Es wird zwar behauptet, daß die Schweden im 30jähr. Kriege diese Schanze benutzt haben, den Einwohnern des Ortes ist jedoch diese Sage unbekannt. Betrachtet man sich das Terrain genauer, so sieht man, daß diese Schanze von drei Seiten sehr bequem hätte beschossen werden können, es läßt sich daher kaum glauben, noch weniger nachweisen, daß dieser Erdwall aus der Schwedenzeit stamme*). — Wer die Schanze an einem heiteren Sommerabende besucht, wird von einer schönen Aussicht belohnt werden. Fast noch mehr ist dies bei der folgenden der Fall.



1. Schwedenschanze bei Riemberg.

*) An der Schlacht bei Liegnitz (Lindenbusch), 13. Mai 1634, nahmen überdies keine Schweden Theil.

2) Die Schwedenschanze bei Hohendorf, ohnweit Goldberg. Ein dem vorigen ähnlicher Erdenwall, ebenfalls ohne allen Nachweis, daß er aus der Schwedenzeit herstamme, am südlichen Rande des oben erwähnten Plateaus, mit einem vorzüglichen Fernblick nach dem Vorgebirge. Der Wall bildet ein in ein Trapezoid übergehendes Oblongum von 110 Schritt Breite und 80 Schritt Länge, der früher wallartige Rand ist fast ganz verschwunden und nur noch an der nordöstl. Ecke bemerkbar. Die innere Fläche ist horizontal. Auf der Nordseite erhebt sich dieser Erdwall nur etwas über 30 Fuß über das Plateau, während er nach den andern 3 Seiten und besonders nach Süden gegen die nahe Katzbach über 100 Fuß steil abfällt. War irgend ein Ort zu Signalfeuern, oder zu einem Opferplatze geeignet, dessen Feuer weithin gesehen werden sollte, so war es dieser; schade nur, daß noch keine Nachgrabungen gemacht worden sind.



2. Schwedenschanze bei Hohendorf.

Blickt man von hier nach Süden, so fällt dem Beobachter ein, eine Viertelmeile entfernter steiler Bergkegel auf, welcher sich am Fuße des Vorgebirges nicht fern vom rechten Ufer der Katzbach steil erhebt. Es ist

3) Der Burgberg nahe bei dem Dorfe Röchlitz. Von der Hohendorfer Schwedenschanze aus kann man in die geneigte und am Rande etwas vertiefte Oberfläche hineinblicken, welche wegen ihrer eigenthümlichen Gestalt schon oft für einen Krater gehalten worden ist. Ob die kesselartige Vertiefung einem Ringwall zuzuschreiben ist, läßt sich schwer bestimmen. Der steile Kegel selbst ist über 100 Fuß hoch,

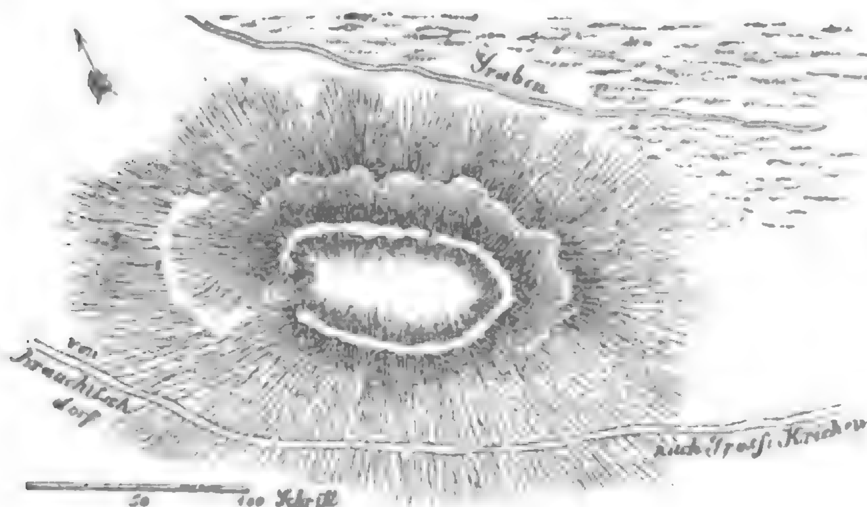


3. Burgberg bei Röchlitz.

zeigt nirgends die Spur einer dort vorhanden gewesenen Burg, und ist auch nicht, wie die vorhin genannten Schanzen, aus Erde aufgeschüttet, sondern nähere

Besichtigung zeigt bald, daß das Ganze ein Basaltkegel ist, welcher den in der Nähe häufig vorkommenden Thonschiefer durchbrochen hat. Uebrigens ist dieser Burgberg nicht mit jenem Berge zu verwechseln, auf welchem Heinrich der Bärtige seiner Gemahlin ein Schloß für den Sommeraufenthalt bauen ließ, wovon noch heute die Trümmer eines Thurmes so wie die Umfassungen der Wälle sichtbar sind. Letzterer Berg liegt westlich dicht bei dem Dorfe Röchlitz.

4) Die Schwedenschanze bei Groß-Krichen, von den Landleuten auch Hunteberg*) genannt. Für die Ansicht, daß jene Ringwälle meistentheils zu Begräbnißplätzen der Anführer oder wohlhabenderen Personen gedient haben, und dafür, daß nur der Mangel an Nachgrabungen Ursache ist, weshalb diese Ansicht so wenig Unterstützung fand, giebt die Schwedenschanze bei Groß-Krichen, $\frac{1}{2}$ Stunde südwestl. von Lüben, einen Beweis. Wir finden dort einen aus Sand aufgeführten elliptischen Rundwall, nach NO. steil abfallend, am oberen Rand 150 Schritt messend. Ueber die innere Fläche läßt sich gegenwärtig kein Urtheil fällen, da diese Erhöhung seit mehren Jahren als Sandgrube benutzt wird. In derselben fanden sich außer thönernen Urnen auch Nadeln und andere Geräthschaften von Bronze, desgleichen ein Skelett von bedeutender Größe, welches den Beweis liefert, daß nicht alle Todten verbrannt wurden. Obgleich die Schweden sich im 30jährigen Kriege mehremale in dieser Gegend aufhielten, und besonders die Stadt



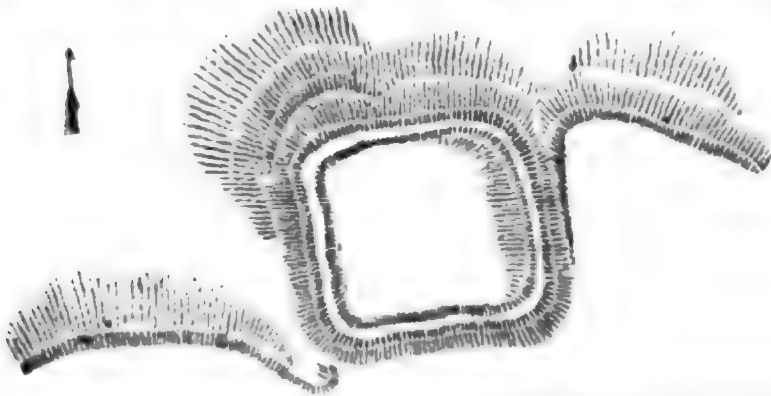
4. Hunteberg bei Groß-Krichen.

Lüben hart mitgenommen haben, so widerspricht jedoch dieser Ringwall der Voraussetzung einer Schanze theils seiner elliptischen Form wegen, theils auch wegen seiner Lage zwischen Hügeln, welche alle höher sind; hätten die Schweden hier Schanzen anlegen wollen, so würden der nahe gelegene Windwelberg und die Brauchitschdorfer und andere Anhöhen weit geeigneter dazu gewesen sein. Uebrigens ward bei Gelegenheit der Einrichtung einer Wiesenberieselung zwischen Brauchitschdorf und Gr.-Krichen in einem Wiesengrunde ein Grab**) aufgefunden, in welchem sich Urnen, Metallgeräthschaften, Asche, verkohltes Stroh und Holz befanden, die Wölbung selbst war aus den im Schwemmlande vorkommenden Geschieben von Granit und Gneis gebaut. Die bei Gelegenheit des Baues der Lübener Chaussee aufgefundenen Heiden-Gräber sollen später erwähnt werden. Die Urnen so wie die metallenen Waffen und Zierrathe, desgleichen die aus Feuerstein, Hornblende, Serpentin und Diorit bestehenden Streitäxte, Streitkolben, Meissel und Schleudersteine bedürfen keiner näheren Schilderung, da sie in der **Masslographia**, in der **Silesia subterranea**, sowie in Preusker's und Büsching's Werken beschrieben und abgebildet sind.

*) Hunnenberg?

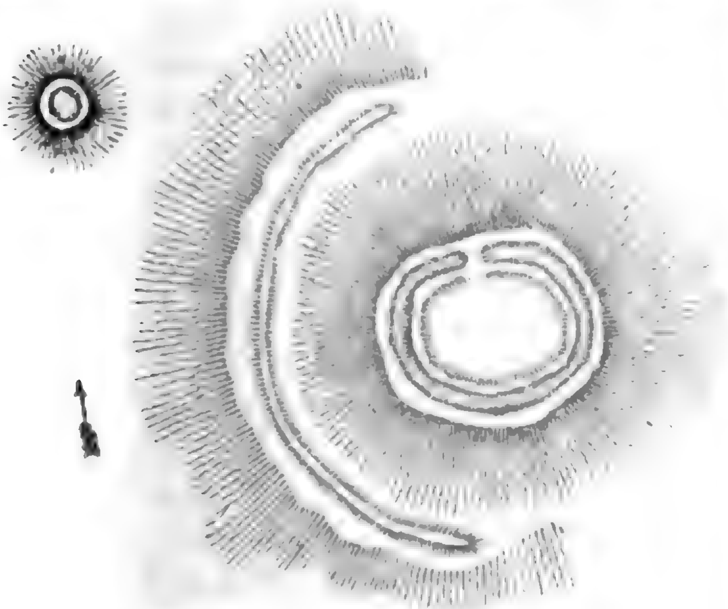
**) Ein gemauertes. (d. h. wohl aus Steinen aufgebautes, doch ohne Mörtel? Red.)

5) Die Schwedenschanze bei Bunzlau. In der Nähe des Viaductes befindet sich zwischen Bunzlau und Boberau ein am Rande einer Niederung gelegener, unter dem Namen Schwedenschanze bekannter Erdwall, von fast regelmäßig viereckiger Gestalt. Der Durchmesser von S. nach N. beträgt 63, von O. nach W. 65 Schritte; eine geringe Steigung von Ost nach West ist bemerkbar. An eine Schanze aus der Schwedenzeit ist kaum zu denken, da der Erdwall, obgleich er sich über die ganze Niederung nach Norden erhebt, doch wiederum niedriger ist, als die Anhöhen in Westen und Süden, also von diesen dominirt wird. Auffallend ist auch hier, wie bei allen viereckigen aus der Heidenzeit herstammenden Erdwällen, die genaue Richtung nach den vier Weltgegenden.



5. Schwedenschanze bei Boberau.

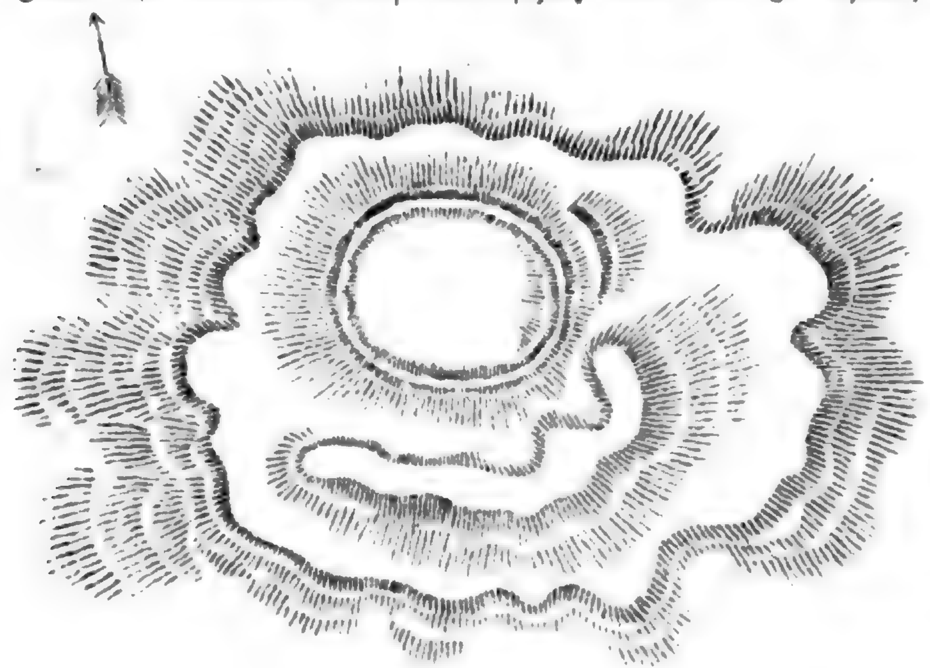
6) Die Tatarschanzen bei Hummel. Wie schon oben erwähnt, führen jene Ringwälle auch oft den Namen Heidenschanzen, Hussitenschanzen, auch Tartarschanzen. Letzterer Name dürfte schon darum falsch sein, weil die Tartaren (richtiger Tataren), wie die damals in Schlesien einfallenden Mongolen gewöhnlich genannt werden, wohl wenig Schanzen aufgeworfen haben. Die Art jener Völker war, und ist es heute noch, sich lieber hinter eine Wagenburg zu verschanzen. Eine so benannte Schanze befindet sich in dem der Stadt Liegnitz gehörigen Forste in der Nähe des Dorfes Hummel, und zwar führt daselbst einer der Schläge den Namen die Tartarstangen. Die Sage geht, die Tataren hätten damals kurz vor der Schlacht bei Wahlstatt (1241, 9. April) die Stangen zu ihren Zelten an jener Stelle geschnitten; Näheres war über jenen Namen nicht zu erfahren. Bei genauerer Besichtigung fanden wir einen jener Erdwälle, von dessen Form sich nicht genau sagen läßt, ob sie quadratisch oder kreisrund gewesen ist, da er seit undenklichen Zeiten oftmals abgeholzt sein und wieder durch neue Baumpflanzungen viel von seiner Gestalt eingebüßt haben mag. Er ward auf einer Anhöhe erbaut, aber nicht auf der höchsten Stelle, sondern im Süden derselben, auch sieht man deutlich, daß nach Norden ein Eingang gewesen ist. Ebenso ist ein im Westen befindlicher Vorwall mit kleinem Graben



6. Tatarschanze bei Hummel.

nicht zu verkennen, wie in der Lausitz dergleichen Vorwälle nicht selten sind. — Etwa 100 Schritt im Westen dieses Erdwalles, dessen oberer Rand nur 30 Schritt im Durchmesser zeigt, befindet sich eine kleine ringförmige Anhöhe, kaum 10 Fuß hoch, von 25—28 Schritt im Umfange*); dieser geringe Umfang läßt vermuthen, daß wir hier einen Tumulus, oder einen Opferplatz vor uns haben. — Noch ist hier nicht nachgegraben worden, die in der Nähe der Stadt aufgefundenen heidnischen Urnen und Waffen führen aber auf jene Vermuthung.

7) Der Burgberg bei Mertschütz. Ganz verschieden von den bis jetzt geschilderten Ringwällen ist der auf den Landkarten als Burgberg aufgeführte, bei den Landleuten auch Schwedenschanze genannte Berg, welcher sich 1 Meile von Jauer östl. bei dem Dorfe Mertschütz über 150 F. erhebt, und von keiner in der Nähe befindlichen Anhöhe beherrscht wird, aus welchem Grunde die Besteigung desselben wegen der von dort zu genießenden Aussicht sehr lohnend ist. Daß er von den Schweden herrühre, darüber war ebensowenig die geringste Nachricht zu erfahren, als daß jemals auf demselben eine Burg gestanden habe, vielmehr zeigt die fast kreisrunde Gestalt an, daß wir hier einen ähnlichen Ringwall vor uns haben, wie der Burgeit oder Burgberg bei Fresdorf, der Heidenwall bei Kröbeln, der Ringwall bei Elstra,





7a. Burgberg bei Mertschütz.



7b. Mertschütz und der Burgberg.

Dobranitz und mehre andere, welche sich in der Lausitz und im Meissen'schen noch wohl erhalten finden. Von den bis jetzt geschilderten Erdwällen unterscheidet sich dieser Burgberg erstlich durch seine völlig kreisrunde Form des oberen Randes, besonders aber dadurch, daß er kein von Sand oder ähnlichem Material aufgeführter Wall, sondern ein für die uns noch räthselhaften Zwecke benützter wirklicher Berg ist, welcher aus Urthonschiefer besteht. Ob die schießschartenähnlichen Oeffnungen des südwestlich denselben umgebenden Vorwalles etwa von einer 1813 errichteten Batterie herrühren, oder ob man vielleicht dort Schiefer gebrochen hat, läßt sich nicht nachweisen. Die innere Fläche des Kreises, deren oberer Rand gegen

*) Und eine halbe Viertelstunde südlich eine dergl. zweite.

Süden und Westen kaum 5 F. hoch ist, wird zum Feldbau benutzt. — Mag der Burgberg als Opferplatz, Versammlungsort oder zu Signalfeuern gedient haben, so hat ihn seine Lage in jeder Hinsicht dazu begünstigt, und man konnte keinen besseren in der Nähe dafür wählen, da dieser Berg, wenn auch nicht von bedeutender Höhe, doch frei und isolirt liegt.

Wir haben einige in der Nähe von Liegnitz befindliche Schweden- oder Heidenschanzen geschildert, welche mit Ausnahme des Mertschützer Burgberges theils aus Sand, theils aus Kies und anderem dem Gerölle angehörigen Materiale bestehen; sollte dieser kleine Aufsatz Theilnahme finden, so würde ein zweiter einige Mittheilungen über die sogenannten Heidenkirchhöfe enthalten, sowie über diejenigen Opferplätze, wozu jene theils den Germanen, theils den Serben, Wenden und andern Slaven angehörenden Bewohner des damaligen Norddeutschlands schon vorhandene, meistentheils basaltische Felsgebilde benutzt haben und welche letztere weniger bekannt sein dürften.

Schließlich möge noch erwähnt werden, daß beim Anblick ähnlicher Hügel, wie die oben geschilderten, sehr leicht Irrthümer vorkommen können, da alte verlassene, besonders mit Bäumen überwachsene Sandgruben denselben oft sehr ähnlich sehen, wodurch der Besucher leicht in den Fall kommen könnte, Täuschungen zu erleben, wie Walter Scott's Alterthümler. — Die bis jetzt geschilderten Ringwälle dürften jedoch die Echtheit für sich haben.

Freuen sollte es uns, wenn die hier mitgetheilten geringen Notizen die Folge hätten, daß mancher Leser dieser Blätter von dem Dasein noch wenig bekannter, in Schlesien befindlicher Schwedenschanzen uns nähere Kunde zukommen ließe, da wir überzeugt sind, daß deren gewiß noch viele existiren, welche näherer Untersuchung werth wären [1]).

Breslaus mittelalterliche Privatgebäude.

Von Dr. Rudolf Drescher.

Obgleich historische und culturgeschichtliche Forschungen klar ergeben, daß Breslau zu allen Zeiten seit seiner Gründung eine überaus neuerungssüchtige Stadt gewesen, obwohl die Breslauer sich schon seit mehr als fünf Jahrhunderten immer dadurch hervorgethan haben, daß sie alle neuesten Moden, besonders was ihre äußere Erscheinung und die ihrer Umgebungen betraf, immer zuerst mitmachten, so hatten doch seine Straßen und Plätze noch bis zum 7jähr. Kriege mehr, als wenigstens in manchen andern alten deutschen Großstädten, ein vorzugsweis ehrwürdiges Aussehen bewahrt. Zwar die meisten Façaden der Patrizierpaläste am Ringe und einige auf der Albrechts-,

[1]) Als zu prüfende Oertlichkeiten führen wir an: die „Schwedenschanze" bei Oswitz. Der Ringwall im Oderwalde (Staatsforst) zwischen Ohlau und Brieg, angeblicher Rest der mythischen Burg Ritschen, Rüczen, Ritschin, wohin sich das erste Breslauer Bisthum zurückgezogen haben soll. Bei Würben unweit Schweidnitz die „Würbener oder Schwedenschanze." Der „Burgsberg" bei Freistadt? In Dorf Craschnitz-Hammer bei Craschnitz (Pr.-Bl. II. 718). Die „Barde" bei Winzig (Pr.-Bl. III. 171, 418). Die „Tatarenschanze" bei Pristram, Kr. Nimptsch. Die „Schanzen" am Ottilienberge bei Hirschberg? Eine „Pandurenschanze" auf einer Oderinsel bei Sandberg hinter Herrnprotsch. Ein Ringwall hinter Bunkay und Buckowine, ½ M. nach Lossen zu. Der „Burgberg" bei Dalkau, 2 M. von Gr.-Glogau. Zwei südl. von Rothsyrben. Die Zahl der noch vorhandenen, noch unbeobachteten, zerstörten, ist in Schlesien zweifelsohne eine weit größere. — Zu vergl.: H. Lingg „Die Schwedenschanzen," in „Europa" 1864 H. 1 ff. Red.

der Herren- und der Junkerngasse, waren im Geschmack des 17. und demjenigen vom Anfange des 18. Jahrhunderts umgebaut worden — mit wenigen Ausnahmen nur um-, nicht neugebaut, denn das Innere derselben Häuser und die zugehörigen stattlichen Höfe tragen noch heut zum allergrößten Theil den Charakter des Mittelalters; — doch auf der größern Mehrzahl der Gassen standen im J. 1750 noch unversehrt dieselben malerischen Giebelhäuser, wie 200 Jahre zuvor. Bald sollte es anders werden.

Die Stadt hatte kurz vor dem genannten Jahre, von den Preußen überrumpelt, ihre Selbstständigkeit eingebüßt. Eine der traurigsten Folgen dieses Verlustes war unter andern die, daß die Stadt von da an wie jede andere befestigte Stadt als gewöhnliche Festung angesehen ward und seit mehr als 500 J. zum ersten Male wieder die Schrecken und den Jammer einer hartnäckigen Belagerung und einer gründlichen Verheerung durchmachen mußte. Nicht wenige ihrer Häuser gingen durch die Belagerungen des 7jähr. Krieges zu Grunde, um in ganz anderer Form, als ihrer bisherigen, wieder aus dem Schutt zu erstehen. In dem auf den Krieg folgenden langen Frieden mehrte sich dann die Einwohnerzahl bald sehr beträchtlich, der durch die Festungswälle eingeengte Raum der Stadt wurde in kurzer Frist schon zu beschränkt für die veränderten Zustände, für die neuen Bedürfnisse. Es kam allmählich aus der Mode, daß jeder Bürger, wie es bisher ausnahmslos der Fall gewesen war, sein eignes größres oder kleinres Haus ganz allein bewohnte, schon waren die meisten Gärten hinter den Häusern neuen Hausbauten gewichen, bald fand sich kein Platz mehr für neue Häuser auf neuem Baugrunde; da blieb denn zunächst weiter nichts übrig, als nach Kräften die eignen Häuser zur Aufnahme von Miethsleuten einzurichten und die bisherigen Wohnungen gänzlich umzugestalten. Doch als das Bedürfniß nach Miethwohnungen trotzdem immer mehr zunahm, als endlich alle Stockwerke der ältern Häuser bis zu den höchsten Bodenkammern hinauf allmählich in rentable Miethwohnungen umgeschaffen worden waren, da verfielen Speculanten zum ersten Male darauf, anfangs nur die Giebel abzubrechen und auf die alten neue Stockwerke in der vollen Hausbreite aufzusetzen, endlich aber auch darauf, was bisher nur in den seltensten Fällen stattgefunden hatte, Vorder- und Hinterhäuser gänzlich niederzureißen und nach einem durchaus veränderten System völlige Neubauten aufzuführen. So entstanden schon gegen das Ende des 18. Jahrh. die ersten „Miethkasernen“ in Breslau.

Das Bombardement im December 1806 vernichtete wieder eine erhebliche Anzahl ältrer Häuser; dennoch läßt sich nachweisen, daß selbst i. J. 1807 die größte Hälfte der vorhandnen massiven Gebäude in Breslau noch dieselben waren, wie während des 15. und 16. Jahrhunderts.

Nachdem aber einmal die Festungswerke der Stadt gefallen waren, fand in unglaublich kurzer Zeit, was das Aussehen der Straßen betrifft, ein so gewaltiger Umschwung statt, wie nur in sehr wenigen andern großen Städten Deutschlands. Kein großer Brand, wie in Hamburg, hat dies veranlaßt oder auch nur dazu beigetragen, ebensowenig die mangelhafte unsolide Bauart der ältern Häuser, wie z. B. in Berlin, nein, nur das in's Ungeheure wachsende Bedürfniß nach immer größern Miethkasernen, nur die erstaunliche Steigerung der Einwohner. Ein altes Bürgerhaus fiel nach dem andern, um Gebäuden Platz zu machen, die ausschließlich dazu bestimmt wurden, auf möglichst kleinem Raume möglichst viel Menschen neben- und übereinander unterzubringen, ja sogar einige der Patrizierpaläste

am Ringe entgingen nicht einmal diesem Schicksale. Jetzt im J. 1865 ist es schon so weit gekommen, daß die mittelalterlichen Privatgebäude, d. h. Gebäude aus dem 14. bis 17. Jahrh. — ältre von massiver Bauart sind nicht zu erwarten — auf den Straßen Breslaus zu den Ausnahmen gehören. Die Anforderungen auf Bequemlichkeit haben sich gegen die vergangnen Jahrhunderte total geändert. Man stelle sich nur vor, daß ein Breslauer Handwerkmeister noch im J. 1700 ein zweifenstriges Haus von zwei gemauerten und drei Giebel-Stockwerken nebst Hof und Hintergebäuden für sich, seine Familie und seinen Geschäftsbetrieb ganz allein in Anspruch nahm, daß in diesem Hause aber allerdings nur zwei heizbare Räume (Stube und Werkstatt) vorhanden waren und die übrigen unter den Namen Kammern, Keller, Gewölbe und Böden inbegriffen wurden; oder daß ein vornehmer adliger Patrizier ein so großartiges Gebäude, wie die goldene Krone am Ringe, mit seiner Familie und seinem Hausgesinde ganz allein bewohnte!

Die letzten beiden Jahrzehnte sahen von allen seit 50 Jahren verschwundenen alten Privathäusern wohl die größte Zahl fallen. Von hervorragenden Gebäuden unter diesen erwähnen wir die Kretschamhäuser „zur blauen Marie" am Neumarkt, „zur gelben Marie" und „zum hohen Hause" auf der Nicolaigasse, das südwestliche Eckhaus von Ring und Kränzel- oder Hintermarkt, und aus dem letztverflossenen Jahre 1864 das Haus „zu den 3 Hechten," Albrechtsgasse 57, die Häuser „zum goldenen Lamm" (Nr. 19) und „zum goldenen Stern" (Nr. 21) am Neumarkt, ferner das ehemalige Kretschmerhaus Nr. 53 auf der Schuhbrücke, das ehemalige Cantorhaus an der Nordseite des Magdalenen-Kirchhofes und endlich das kleine Predigerhaus an der Südseite desselben Kirchhofes, lauter Häuser des 15. und 16. Jahrh. mit zum Theil gar stattlichen und zierlichen Giebeln und Dacherkern und, was das Predigerhaus speciell anbetrifft, mit einem zierlichen Erker aus Sandstein, der an dem neuen Gebäude, das nunmehr seine Stelle einnimmt, von Neuem angebracht worden ist.

Das „hohe Haus," das Haus „zur gelben Marie," das Haus „zur blauen Marie," das Haus „zum goldnen Lamm," das Haus „zu den 3 Hechten" sowie das Predigerhaus gehörten dem gothischen Stile des 15. und vom Anfang des 16. Jahrh. an, die übrigen dem Renaissance-Stil aus der Mitte des 16. Jahrh.; die Häuser „zur blauen Marie", „zu den 3 Hechten" und „das hohe Haus" hatten außerdem während des 16. Jahrh. unerhebliche theilweise Umbauten im Renaissance-Geschmack erfahren. Mit dem Hause „zum goldnen Stern" verlor Breslau einen seiner imposantesten und malerischsten Giebel des Früh-Renissance-Stils.

In diesem Augenblick (Januar 1865) fällt auch das stattliche vormals Schmettau'sche Patrizierhaus an der nordwestlichen Ecke der Nicolai- und Herrengasse, dessen südlicher Theil äußerlich in Folge eines Umbaus den Stil-Charakter vom Anfange des 18. Jahrh. an sich trägt, während die Hofseite desselben noch im Stil-Charakter der Mitte des 16. Jahrh. erhalten geblieben, und die nördliche Hälfte des Gebäudes ein stattlicher malerischer und mit einfachen Stein-Ornamenten geschmackvoll ausgestatteter Renaissance-Bau desselben Jahrh. ist. In einigen Wochen wird auch wieder eins der stattlichsten gothischen Privathäuser, das Kretschamhaus „zum grünen Kranz" an der südöstl. Ecke der Büttner- und Nicolaigasse dem Unter-

gange anheimfallen und damit ein ganz besonders imposanter Giebel, dessen hochaufstrebende und an den Kanten ausgekehlte Blenden mit der spätgothischen Bogenform des „Eselsrückens" enden. Breslau hat keinen zweiten Giebel der Art aufzuweisen.

Obgleich es Thorheit und selbst ungerecht wäre, bei den gegenwärtigen Besitzern solcher Häuser auf Kosten ihres eignen und des Vortheils ihrer Familie deren Erhaltung zu befürworten oder gar zu beanspruchen (denn jede Zeit hat das Recht, die Vortheile ihrer Generation voranzustellen), zumal es sich hier in unserm Falle nicht um die Erhaltung von ungewöhnlich hervorragenden oder in Bezug auf ihren Kunstwerth unersetzbaren Gebäuden handelt, so erregt es doch dem Freunde Breslauischer Geschichte und Cultur-Entwickelung wehmüthige Empfindungen und das Gefühl gerechten Bedauerns, derartige Gebäude, die ehrwürdigen Zeugen ereignißreicher Vergangenheit, die ihre Erbauer für alle Ewigkeit dauerhaft und unverwüstlich hergestellt hatten, eins nach dem andern auf diese gewaltsame Weise verschwinden zu sehen. Nur in skizzenhaften Zeichnungen werden einige unter ihnen dem Interesse der Zukunft erhalten bleiben.

Ein Wort über Geschichtschreibung.

Nemo contra Quempiam*).

Geehrte Redaction!

Nemo war gewillt, sich zu den Todten zu legen und so allem Hader ein Ende sein zu lassen. Er konnte im Grunde froh sein, auf so überraschende Weise einen Blitzableiter erhalten zu haben; und daß Etwas gesagt wird, ist doch die Hauptsache, wobei es sich gleichgiltig erweist, von wem die Erwiderung ausgeht. Doch kann er nicht umhin, einigen gethanen Aeußerungen gegenüber die Ansicht eines Anderen aus dem Todtenreiche noch für sich reden zu lassen. Er sendet diesen Andern herauf und erwartet von der Redaction die Gerechtigkeit, auch dieser Stimme eine Stelle zu geben. — 2c. — Nemo.

„Eine treue, wohlgeordnete Sammlung Dessen, was als ein Geschehenes glaubwürdig erzählet worden ist, dies allein kann bei der Zunft Geschichte heißen. Dieses Ding ist aber nicht um seiner selbst willen da, obgleich derjenige, der Lust und Drang in sich fühlt, bei der Innung der Historiker die Genossenschaft zu erlangen, so verfahren muß, als läge das Heil der Welt daran, daß kritisch ausgemittelt werde, was entweder wirklich geschehen, oder als ein Geschehenes glaubwürdig erzählet worden sei. Für jeden andern Leser und Schriftsteller ist die Geschichte, so wie sie die fleißige Gilde geben soll und darf, nur Stoff oder Mittel zu eigenen Bildungen nach ihm beliebigen Zwecken und Tendenzen. Wer diese nicht kennt oder nicht achtet, der lerne Geschichte, damit er zur Ruhe seiner Seele sagen könne, er wisse Geschichte und nichts weiter; lasse Bücher liegen, worin sein Einziges und Höchstes nur als Stoff und Mittel zu höheren Zwecken benutzt ist, und tadle den Autor nicht, weil es diesem nicht gefallen hat, anders, als nach seiner Lust zu bilden. Nur durch den Gebrauch, den wir vom Golde machen können, erhält es für uns Werth. Immerhin mag der Raritätensammler sein Cabinetstück gediegenen Goldes mit Lust beschauen und wohlgefällig Andern vorzeigen; vor meinem Tadel oder Spott ist er sicher; eben dies aber fordere ich von ihm, beliebt es mir, meinen Goldvorrath zu dem Bildniß eines Heiligen oder zu einem Leuchter verarbeiten zu lassen.

Nie werde ich daher der Kritik über diesen, so wie über meine frühern Bildungsversuche ein Mehreres einräumen, als das Recht, zu entscheiden über die Art und Weise, nach

---

*) Vgl. die Polemik im vor. Bande der „Prov.-Bl." Red.

welcher ich den tadelsicher gewählten Stoff zu der mir beliebten Absicht behandelt habe. Vorwürfe über die Wahl selbst und Machtsprüche: diese Gattung taugt nichts, das Buch ist kein Kunstwerk u. dergl.; wären sie auch durch Scheingründe motivirt, werde ich als Aeußerungen der Einseitigkeit anmaßender Beurtheiler in aller Ruhe und unbeachtet verhallen lassen. Mögen diese ferner noch ihr Wesen treiben, und dort, wo sie treue, der Natur nachgeschriebene, in Gestalt und Kleidung treffend ähnliche Porträte, für die allein ihr Auge gebildet ist, suchen, dafür aber nur Phantasienbilder finden, die sie nicht leiden können, mit vornehmer Gemeinheit die Nase rümpfen und den Bildner lästern."

Feßler pro Nemine.
(Geschichte der drei großen Könige der Ungarn.)

Die Nothwendigkeit eines Mittelpunktes für Besprechung volkswirthschaftlicher Angelegenheiten

drängt sich in Breslau von Tage zu Tage mehr auf. Die gewerbegesetzlichen Fragen wurden vor etlichen Jahren lustig in die Länge und Quere erörtert in populären Debatten, bei welchen nur die Gegner, wie im heimlichen Gerichte der Zunftstuben, wo nur die Liebhaber der bestehenden Einrichtungen zu Worte kommen, und in dem noch heimlicheren Gerichte der Acten und amtlichen Gutachten, auf deren breiter Grundlage sodann Se. Exc. der Herr Minister van der Heydt den Kammern einen bis jetzt unseres Wissens nicht an den Tag geborenen Bericht zu erstatten gehabt haben würde; ob sich zur Lust oder sich zum Schmerze, das — wissen wir eben nicht. Aber daß es hier ein Fleckchen Erde gebe, worauf man dem großen Publikum einen Einblick in die seine Interessen sehr lebhaft berührenden Dinge verschaffen könnte; daß unter den in erfreulicher Zahllosigkeit grassirenden allgemeinen Vorträgen, mit denen man den Strom des Wissensheißhungers im hiesigen großen Publikum zuzuschütten suchte, auch nur je ein einziger sich auf das wirthschaftliche Gebiet wagte — oder daß hierorts gar, nach dem längst gegebenen Beispiele anderer Bildungsmetropolen, eine Station für die wissenschaftliche, eingehende Erörterung wirthschaftlicher Gegenstände vorhanden wäre, all' davon ist keine Rede. Der „Gewerbeverein" hatte, zu großem Hauptschütteln einiger der „erfahreneren" unter seinen Vorstandsmitgliedern, vor etwa zwei Jahren auf Andrängen der ungestümen Jugend die Besprechung der Gewerbegesetz-Frage in geräumigen, das Ausruhen der erhitzten Gemüther nicht störenden Intervallen zu seiner Tagesordnung zugelassen — ein bedenklicher Schritt, aus welchem in der That von einem Manne, der uns als der „Breslauer Panse" bezeichnet wird, der Untergang des Vereines und, irren wir nicht, demnächst der der Welt prophezeit ward. Auch auf diesem Boden aber haben es die Vertheidiger von „1849" nicht viel über jene Beredtsamkeit hinausgebracht, welche man parlamentarisch als „allgemeines Gebrumm" bezeichnet. Die Herren dachten: „Wozu reden? unsere Gutachten gehen ja doch nach Berlin!" Aehnlich, zwar in mehr civilisirter und artikulirter Weise, aber doch nur durch 2 oder 3 Stimmen vertreten, haben sie sich im „Handwerkerverein" gehalten, der seit Jahren der Sache eine wiederholte und angestrengte Aufmerksamkeit widmete. So werden aber, wie gesagt, die Debatten zum Monolog, in dem immer nur eine Ansicht sich durch Darlegung ihrer verschiedenen Gründe ergänzt. Bei den Besprechungen über Freizügigkeit war es nicht anders, und die über das „Coalitionsrecht" wird voraussichtlich ebenso verlaufen. In der durch das Drama „Lassalle" angeregten Frage gestaltete die Sache sich durch Zufall dialektisch etwas

günstiger, indem hier ein paar Stimmen lebhaft „pro“ Partei ergriffen und so den glücklichen Anlaß gaben, den Gegenstand in allen seinen Richtungen durchzusprechen. Drängen jetzt die durch den Berliner Sandsturm aufgeregten Wellen bis nach Breslau, oder ruft die praktisch versuchte Anwendung des zu den schlesischen Webern colportirten Lassallianismus den Wunsch nach Beleuchtung hervor, so wird sich der Verlauf auch in diesen Fällen nicht viel anders gestalten.

Gesetzt jedoch auch, all' das wäre nicht so, dennoch würde gleichwohl ein eigentlich fördernder Standpunkt, in dieser wie in wirthschaftlichen Fragen überhaupt, auf solchem Boden nicht zu erreichen sein; das kann vielmehr nur auf dem Wege wissenschaftlicher eindringender Untersuchung geschehen, und für eine solche sind jene beiden Kreise, welche vielmehr die Popularisirung schon gewonnener wissenschaftlicher Resultate zur Aufgabe haben, nicht bestimmt, noch geeignet.

Unterdessen nehmen die „Genossenschaften“ neueren Styls, diese praktischen Versuche zur Lösung der wirthschaftlichen Frage auf dem Boden des Kleingewerbstandes, in Schlesien, auch in Breslau, ihren Fortgang. Nur die „Vorschußvereine“ erfreuen sich eines, wenn auch mit denen außerhalb erst in den letzten 2 Jahren Schritt haltenden Anwachsens und Gedeihens; die Rohstoff-Associationen bleiben gering an Zahl, gering an Umfang, und gehen zum Theil wieder zu Grunde, weil bei ihnen nicht, wie dies bei den Vorschuß-Vereinen allermeist der Fall, kaufmännisch, geschäftlich, amtlich oder theoretisch gebildete Personen an der Spitze stehen und die Handwerker selbst zum größten Theile (auch die mit der Milch der Innungsweisheit gesäugten) heutzutage leider factisch aller der für eine geordnete, strenge und überblickende Geschäftsführung nothwendigen Eigenschaften entbehren. Diese Eigenschaften erwirbt man sich aber nur auf dem Wege praktischer Schulung, also, wo diese nicht an der Hand Geübter vor sich geht, nur durch eine Reihe oft bitterer Erfahrungen.

Nun, die Zahl Derer, welche ihre Kräfte der beregten Sache praktisch widmen, ist in Breslau so gering, daß die Associationen sich vergeblich nach Hilfe und Führung umsehen würden, ja, daß bei der einzigen Association, welche sich solcher erfreut, noch immer der absolute Mangel eines Ersatzes in Aussicht steht, wenn einmal eine dieser Kräfte ihr Amt niederlegen sollte. Und was die theoretische Beschäftigung mit dem Associationswesen, dessen Wichtigkeit doch nun auch von den social Blinden zugestanden wird, anbelangt, so liegen dieser, behufs praktischer Verwendung, unter allen unseren Mitbürgern ganze drei (sage: drei) Personen ob. Das ist, eben jener Wichtigkeit und dem Drängenden der Sachlage gegenüber, traurig wenig!

Handelt es sich nun um eine Rechtsfrage, wie deren ja im Gebiete jedes Geschäftslebens unausweichlich sind, so sitzen die Genossenschaften rathlos da; denn die Juristen haben sich bis jetzt bis auf einen, und der gehört zu den ebengedachten „drei merkwürdigen Breslauern“, mit den Principien derselben nicht bekannt gemacht und stehen vor einem anrückenden Vereinsstatut solcher Art noch mit dem Zweifel, unter welchen Titel ALR's die Association zu subsumiren sei. Ebenso wiegen sich, wie es scheint, die Administrirenden in der angenehmen Vorstellung, daß man eine „Innung der Zukunft,“ (wie Friedr. Georg Wieck die Genossenschaft genannt hat) gar nicht bedürfe, da man ja die Innung der Gegenwart von 1845/49 habe, welche, wenn sie nur wolle, Associationen

und jedes gewerbliche Ideal an sich darzustellen vermöge. Sie will aber leider, factisch, nicht; und warum dies, und ob sie überhaupt wollen kann [1]) — ja, das zu untersuchen, fehlt es uns eben wiederum an einem Sprechorte. —

Sollen wir nun noch neben diesen beiden brennenden Fragen anderer, mehr oder weniger feuerflüssiger, meist Jedermann im Munde befindlicher erwähnen? Als: Zoll und Freihandel, Bahntarife und Bahnmonopole, Concurrenz, Zollverein, Weltumsegelung und Grenzsperre, Handelsgesetze, Patentwesen, directe oder indirecte Besteuerung, Productions- oder Consumtions-Verhältniß, Hypotheken-Versicherung, Wuchergesetze, Häuserschwindel, Wohnung und große Wäsche für die ärmeren Klassen, Bildungsanstalten für den Handwerker, die Stellung des Handwerks in der Zukunft u. s. w. u. s. w. — Sollen wir es erst logisch erweisen, daß nur, wenn eine gründliche, sachkundige, von Theoretikern und Praktikern gepflogene Behandlung des Gegenstandes vorangegangen ist, dessen Popularisirung und Gemeinnützigmachung vor größeren Kreisen eine ersprießliche und allseitig befriedigende sein kann? — Meint man nicht, daß es an der Zeit sei, **auch hier** einen Sammelpunkt für die Erforschung und Auseinandersetzung wirthschaftlicher Interessen zu bilden, die ja dem Rechts- und Verwaltungsmanne, wie dem Geschäftsmanne so nahe liegen und deren richtige, klare Beurtheilung weiterhin für jeden Gebildeten und endlich für Jedermann nöthig und sehr vortheilhaft ist, weil nicht etwa „bloß" die wesentlichsten Fragen des Gemeinwohles von ihnen berührt werden, sondern auch der Beutel in der eigenen Tasche und der Topf in der Küche? Kurz, meint man nicht, daß es auch in Breslau an der Zeit sei zu Gründung eines „volkswirthschaftlichen Vereins," oder lieber einer dergl. Abtheilung (Section) innerhalb der „Schles. Gesellschaft f. v. C.?"

Ach, es stehen leider diesem noch ganz andere Hindernisse im Wege, als der Fremdling ahnen dürfte. Hier in Breslau hat sich praktisch so ziemlich nur die Demokratie mit den wirthschaftlichen und den socialen Fragen beschäftiget; die „Eigentlichen" sind so ungefähr mit einer einzigen Ausnahme, dem Schreiber Dieses, bisher dafür zu bequem gewesen, und die „Conservativen" conservirten sich vielleicht bis vor Kurzem den Standpunkt, welcher „social" und „socialistisch" für einerlei hält. In Berlin z. B. ist das anders, da ist der Präsident Lette einer der Choragen der wirthschaftlichen Bestrebungen und wird, wenn Alles gut von statten geht, der Ehre theilhaft sein, von den neuen Beckern des „vierten Standes" zusammen mit Schulze-Delitzsch, Gneist und Anderen in einem Feuerofen verbrannt zu werden, um bei der Asche der wahren (d. h. nicht nur wirklichen, sondern auch aufrichtigen) Volksfreunde den Dreikönigskuchen des Arbeiterparadieses zu backen, aus welchem die einzige Bohne schließlich freilich wieder — nur einem Glückskinde zufällt. — So ist es gekommen, daß männiglich, wer nur einen von jenen Gegenständen anfaßt, demzufolge hier, zu einer nicht unangenehmen Bereicherung seiner Popularität, für eine Art von Rothhaut gilt, wenigstens behaftet „mit einem Scheine von Roth" (verbotenus refero), oder, wie die Kreuzzeitung

---

[1]) Daß sie es kann, hat neuestens Hr. Geh. Reg.-Rath Jacobi an der Tuchmacher-Innung Sagan's erwiesen; vgl. „Prov.-Bl." Bd. III. S. 577. Es mußte erst ein Auswärtiger nach Schlesien kommen, um für uns diese seit Langem auf Associationsfuß stehende Innung zu entdecken! Keine unter den zahllosen Provinzial-Neuigkeit-Episteln hatte je etwas davon, von einem so überaus wichtigen, praktisch vorbildlichen Gegenstande uns mitgetheilt.

sich ausdrückt, als ein „tonangebender Genosse der Demokratie", mag er auch noch so „eigentlich" oder „conservativ" sein. Zwischen den „Demokraten" (man verzeihe uns diesen für veraltet erklärten Namen) und den Nichtdemokraten aber hat sich, hier in Breslau, eine trotz allen „Fortschritts" noch unüberwundene Art von Raçenverschiedenheit herausgewickelt, eine zur andern Natur gewordene süße Gewohnheit exclusiven Daseins, so daß ein „Eigentlicher" einen „Demokraten", wo er auf ihn trifft, als einen „seltsamen Menschen" und eben deswegen als ein bedenkliches, spitzkugeliges Fragezeichen ansieht, wogegen ein „Conservativer," sollte er ja so weit aus der guten Gesellschaft sich verirren, nie auf den Stuhl sich niederlassen wird, welcher von den Eindrücken eines „Demokraten" noch warm ist. Wir „Eigentlichen" aber gelten, das ist bekannt, den „Demokraten" und allen „Fortgeschrittenen" in Hinsicht auf unser politisch-sociales inneres Licht für kaum was Besseres als Cretins, für politische Eskimo's. Wie soll aus solchen antipodisch mißerzogenen Elementen sich ein „volkswirthschaftlicher Verein" zusammenleimen?

Indessen: che va piano, va sano. Es ist, aus diesem Elende herauszukommen, durchaus nothwendig, daß sich ein Ort aufthue, wo man seine Karte, zur Prüfung ob sie roth, dreifarbig oder schwarzweiß gerändelt sei, nicht abzugeben braucht, wo das Vorurtheil neben dem Ernste der Wissenschaft und des Wohlwollens keine Stätte finde. Ein solcher neutraler Streifen Landes, die „Schlesische Gesellschaft," hatte im vorletzten Winter in ihrer technischen Section der Besprechung volkswirthschaftlicher Gegenstände einen Platz eingeräumt; leider ohne genügenden Erfolg, da über die Thatsache fast gar nichts in die Oeffentlichkeit kam und Niemand nach einem Mekka wallfahrten kann, von dem er nichts weiß. Von einem solchen Sprechplatze aus wird man von der wirthschaftlichen und socialen Frag-Erörterungen Nützlichkeit und Nothwendigkeit, ja von deren Ungefährlichkeit in immer weiteren Kreisen bessere Einsicht gewinnen, wird ihr tiefes Eingreifen in die mannichfachsten Lebens- und Wissensgebiete kennen und würdigen lernen, der Inangriffnahme und Verarbeitung derselben immer mehr sich zuwenden. All' dies nur zum Wohle des Gemeinbesten wie zur inneren Verständigung über Vieles, statt jetzt viel äußerlichen, von wahrem Barbarismus der Unkunde zeugenden, laute Thatsachen ignorirenden Geschwätzes. Mögen darum Diejenigen nicht fern bleiben, welche zur Fruchtbarkeit und Allseitigkeit der Erörterung etwas beitragen können oder das Bedürfniß der Verständigung über einzelne Theile des fraglichen Gebietes fühlen! Dies anzuregen ist Zweck der vorstehenden Zeilen. Bolko.

Schlesier in der Moldau im 16. Jahrhundert. — Joachim Prudentius von Glogau.

Ein von Hrn. Prof. Haase in der Auction erstandenes Buch erwies sich, zufolge verschiedener handschriftlicher Einzeichnungen, als früher dem Conrad Spangenberg, dem Zacharias Praetorius v. Mansfeld, dem Philipp Melanchthon, und endlich jenem merkwürdigen, wahren oder falschen Prätendenten der Herrschaft über Samos und Paros, dem Jacobus Heraclides Basilicos (eigentlich Johannes Basilicos) zugehörig gewesen, welcher i. J. 1534, nachdem die Seinigen den Türken erlegen waren, vom Castell und Hafen Coron auf Morea mit Jacobus Heraclides, seinem Verwandten oder Beschützer, nach den Niederlanden entkam, in

Heeresdienste bei Karl V. trat, von ihm 1555 zum Ritter geschlagen und durch die Würde eines Pfalzgrafen ausgezeichnet wurde. In seiner (noch ungedruckten) Silesia togata Lib. IX. Nr. 7 sagt Henelius von ihm, er sei im Griechischen, Lateinischen, Italienischen und Französischen wohl bewandert (eleganter doctus) gewesen, habe vorher auch, wie Thuanus berichte, zu Rostock die mathematischen Wissenschaften gelehrt. Nachdem er in Verkehr mit den besten Geistern seiner Zeit gestanden, namentlich mit Melanchthon, nachdem er sich der Reformation fest angeschlossen und bei hervorragendem Talent die wissenschaftlichen Bestrebungen der Zeit mit großer weltmännischer Bildung und militärischer Erfahrung verbunden hatte, gelangte er nach mancherlei Schicksalen und Reisen in die Moldau [1]), deren Fürst Alexander, wie Basilicos behauptete, mit einer Verwandtin von ihm vermählt war; als er in diesem einen verhaßten Wütherich fand, der bald ihm selbst nach dem Leben trachtete, gelang es ihm denselben zu stürzen (1561, 18. Novbr.) und statt seiner mit Zustimmung des Sultans die Moldau und Walachei zu beherrschen; er suchte nun europäische Gesittung und Bildung sowie die evangelische Lehre dort einzuführen, hob das Schulwesen, berief abendländische Gelehrte u. s. w. Leider kam er schon 1563 (5. Novbr.), kaum 2 J. nach seinem Machtantritte, etwa 40 J. alt, durch Verrath und Empörung auf eine jämmerliche Weise um.

Unter Denen, welche sein Heer in den moldauischen Kämpfen bildeten, befanden sich auch viele Schlesier, deren einige sogar namhaft zu machen sind, wie Prof. Haase in einer Anmerkung zu der diesem Gegenstande gewidmeten Monographie [2]) mittheilt. Es waren bei diesem Heere 150 Mann schwerer Reiterei aus Schlesien, deren Befehlshaber theils Rukonski, theils Petrus Sedlitz genannt wird; ganz besonders aber zeichnete sich ein Joachim Prudentius von Glogau aus, welcher durch 10 Jahre mit Basilicos alle Schicksale theilte. Schon in den Niederlanden und Deutschland war er dessen treuer Begleiter, besuchte mit ihm die Universität Wittenberg, erwarb sich gleichfalls eine gelehrte Bildung und die Freundschaft ausgezeichneter Männer, ward dann von Basilicos zum Platzmajor (praefectus arcis) seiner Residenz Szozawa gemacht, und beschloß endlich sein Leben im Kampfe für seinen Freund und Herrn: mit einer bewundernswerthen Kühnheit und Tapferkeit schlug er sich, als das ihm anvertraute Castell Nemet in seiner Abwesenheit überfallen und er abgeschnitten worden, mit nur 3 oder 4 Mann nach der belagerten Feste Szozawa [3]) durch und fiel hier, als nach

[1]) Joh. Christian v. Engel in seiner Geschichte des Ungrischen Reichs (Wien 1814) Bd. 4, S. 170 erzählt die Sache so: „Um eben diese Zeit (1561) arbeitete man in Wien an der Zurückführung des Melchior Balassa und des Nicolaus Báthori zu Ferdinand's Partei, und an einer andern dem Johann Sigmund zu machenden Diversion. In einer geheimen Rathsversammlung, die nur aus Oláh, Nádasdi, Draskowics und Frz. Forgats bestand, ward auf den Rath des Letzteren beschlossen, den Abenteurer Jacob Heraclides mit heimlicher Unterstützung von 8000 Gulden (!), wofür in Polen deutsche Truppen geworben werden sollten, unter dem Vorwande, als ob Anton Szekely dieses aus eigenem Antriebe gethan hätte, in der Begleitung desselben in die Moldau einzuführen, welcher Streich auch Anfangs ziemlich gelang ...." Diese Darstellung wird durch Sommer pag. 11 ff. u. 139 ff. u. 141 ff. widerlegt (s. folg. Seite Anm. 3).

[2]) Index lectionum d. Univers. Breslau, Wintersem. 1862, pag. 21.

[3]) Sozavia, Sozawa, das heutige Sutschawa, Szuczava, Szucsawa oder Suczawa, am Flusse gleiches Namens, e. Nebenflusse des Sereth, südlich von Tschernowitz (Czernowic) auf einem Hügel gelegen, mit hohen Mauern umgeben, ehemals Hauptsitz der moldauischen Wojwoden (Fürsten), mit 40 Kirchen und vielen Palästen der Fürsten und Bojaren, nach

dreimonatlicher Belagerung die Festung durch Verrath und Verschwörung erlag. Einen Mann von scharfem Verstande und lebhaftem Geiste, von nicht gemeiner Gelehrsamkeit, aber dem Mars nicht minder als den Musen ergeben — den treuesten und vor Allen theuersten Genossen des Jacobus Heraclides nennt ihn die „Silesiogr. renov.“ (cp. VII. pg. 162), mit dem er auch das schreckliche Ende theilte, und erzählt weiter: Als er seines Herrn verrathumgebene Lage erfuhr, erwog er, früher oder später müsse er doch sterben, und sei besser, ehrenvoll unterzugehen, als schmachvoll sich zu retten und ein ruhmlos Leben weiter zu führen. Frühmorgens stürmte er mit seinen 3 oder 4 Leuten unter lautem Geschrei raschesten Rosseslaufs durch das feindliche Lager, indem sie etliche Schüsse aus den Büchsen abfeuerten, deren mehre sie nach deutscher Weise am Sattel hängen hatten (displosis aliquot bombardis, quas Germanico more ex ephippiis suspenderent non pancas). Sie erreichten glücklich ihr Ziel. Jacobus ward in Szozawa von den Aufständischen, die seiner, den sie einst als Befreier begrüßt hatten, bereits überdrüssig waren [1]), hart belagert. Als die erwartete Hilfe ausblieb, die Lage immer zweifelhafter wurde, übergab sich, von den Mitverschworenen seiner Umgebung genöthiget, Jacobus an die Türken [2]), factisch aber an die seine Burg umschließenden Empörer. Obwohl diese ihm Sicherheit gelobten, sah er sein Ende vor Augen, legte sein Staatsgewand an und stieg zu Pferde; beim Hinaustritt aber ward er, gleichwie an anderer Stelle Prudentius, sofort von seinen walachischen Feinden auf die scheuslichste Weise niedergemetzelt, am 5. November 1563. Beider Köpfe, geschunden und mit Stroh ausgestopft, wurden dem Sultan überbracht, später auch die Leichname auf Befehl des vertriebenen, von den Walachen keineswegs gewünschten, aber durch türkische Hilfe wiedereingesetzten Tyrannen Alexander, der doch wenigstens an diesen seine Rache kühlen wollte, aus dem Grabe gerissen, in Säcke gesteckt und mit allen Zuthaten von Schmach an den Galgen gehängt.

So endete eine Episode, welche zu unwillkürlichen Vergleichungen mit der Jetztzeit nach gerade 300 Jahren Anlaß giebt, in der Geschichte einer Nation, die seitdem wohl äußerlich polirter, an innerer Zuständlichkeit und an Charakter kaum viel anders geworden ist.

In einer sehr seltenen Quellenschrift für diesen Gegenstand, der „Vita Jacobi Despotae Moldavorum reguli etc.“ (Viteb. 1587), von einem der Gelehrten, welche Basilicos berufen hatte, dem Theologen Sommer Pirnensis (von Pirna)[3]), deren ein Exemplar sich auf hies. Universitätsbibliothek befindet, wird

---

Verlegung der fürstlichen Residenz von da nach Jasch ganz in Verfall gekommen. Seit 1777 mit der Buckowina zu Galizien (Oestreich) gehörig; jetzt ein Gymnasium daselbst. — Nemeth, heut Njamtsch oder Njamts (Niamcz, Njamc), unweit von da, früher starke Festung, dann nur noch festes Schloß, auf hohem Felsen am Nems, Njemts, Njamts, e. Nebenflusse der Moldawa, am Fuße der siebenbürgischen Karpathen und des hohen Berges Tschaslow.

1) Die Stelle in der Siles. tog.: Despota a suis novi imperii jam pertaesas proditorie obsidebatur, ist zweifelsohne pertaesis zu lesen. Der Schreibfehler ist auch in die Silesiographia übergegangen.

2) Soliman I. u. Joh. II. Sigismund v. Siebenbürgen, Prätendent von Ungarn, den Sommer als Hungariae rex bezeichnet.

3) Dieser kleine Quartband enthält außer der von Sommer v. Pirna verf. und einem Jacobus aus dem Paläologengeschlechte dedicirten Geschichte auch ein Gedicht „de clade

Glogau eine „celebris et ampla civitas" genannt. Die Geschichte des Unterganges von Prudentius und Basilicos beschreibt diese Schrift auf S. 54—59, die der vorerwähnten Heldenthat auf S. 43 u. f. Ulfilas.

Die Feuer-Lösch- und Rettung-Einrichtungen Breslau's.

B. Beihilfen.

I. Löschpflichtige Bewohner der Stadt.

Die löschpflichtigen Bewohner der Stadt (vgl. H. 1. S. 14. II B.) werden in folgender Weise zur Leistung der allgemeinen Löschhilfe herangezogen und bei ausbrechendem Feuer gesammelt, controllirt und vertheilt:

1) Von sämmtlichen Löschpflichtigen der Stadt und der Vorstädte wird für jedes Halbjahr der 10. Theil zur Löschhilfe ausgeschrieben, also jährlich der 5. Theil herangezogen, und bildet von den nach diesem Princip für das laufende Halbjahr Löschpflichtigen die eine Hälfte das 1., die andere das 2. Aufgebot, welches letztere zur Ablösung des ersten nach 3stündiger Arbeitzeit bestimmt ist. 2) Zum Zwecke der Ausschreibung ist die Stadt in 14 Ausschreibungsbezirke, deren 8 auf die innere Stadt, 6 auf die Vorstädte kommen, getheilt (s. Beilage II. a. u. b.), deren Bewohner nach den Wohnungen gleichmäßig zu $^1/_{10}$ jedes Halbjahr herangezogen werden und einen gemeinschaftlichen Sammelplatz bei entstehendem Feuer haben. Beim Ausschreiben wird nur die Wohnung des Löschpflichtigen in Betracht gezogen, und die durch etwaiges Verziehen entstehenden Belästigungen oder Erleichterungen für die Person finden keine Berücksichtigung. 3) Die ungefähre Zahl der Löschpflichtigen, sowie ihre Sammelplätze und die Bezirke, in welchen sie Löschhilfe zu leisten haben, geht aus einer besonders dafür angelegten Nachweisung (Beil. II. a.) hervor. 4) Die Löschpflichtigen sammeln sich, bei entstehendem Feuerlärm mit Thurmsignalen, nicht auf der Brandstelle, sondern auf bestimmten, in geschlossenen und zu erleuchtenden Räumen angenommenen Orten, welche ihnen durch die gedruckten Ordres (sog. Feuerzettel) bekannt gemacht werden. 5) Die Controlle auf den Sammelplätzen geschieht durch städtische Beamte, welche eine Liste der ihrem Bezirk angehörigen Löschpflichtigen erhalten, in derselben die fehlenden vermerken und die Feuerzettel der erschienenen zum Ausweis stempeln. Die gestempelten Zettel erhalten die Löschpflichtigen nur zurück, wenn sie von der Arbeit oder dem Sammelplatze entlassen werden; so lange ihr Dienst dauert, befinden sich jene in den Händen Desjenigen, unter dessen Specialaufsicht sie zur Zeit zu arbeiten haben. 6) Der auf dem Sammelplatz controllirende Beamte schafft erst auf Anordnung des auf der Brandstelle Commandirenden die Löschpflichtigen nach derselben. 7) Die Löschpflichtigen haben dabei den Anordnungen der Beamten und Mannschaft der Feuerwehr Folge zu leisten und auf der Brandstelle nach den in § 14 der Polizeiverordnung v. 1. Mai 1861 gegebenen Bestimmungen zu verfahren. 8) Jede Unterlassung resp. Nichtbefolgung der, nach den bevorstehenden Bestimmungen den Löschpflichtigen obliegenden Verpflichtungen, namentlich das Ausbleiben oder Verspäten vom Dienst, Zurücklassen des Feuerzettels oder Feuerschildes, oder gar Ungehorsam auf der Brandstelle, wird nach Maßgabe der diesfälligen polizeilichen Verordnungen bestraft.

II. Städtischer Kunstmeister und Schornsteinfeger.

Der städtische Kunstmeister mit seinen Gehilfen, sowie die Schornsteinfegermeister mit ihren Gehilfen werden nicht zur gewöhnlichen Löschhilfe ausgeschrieben, haben aber nach

Moldavica" in 15 Elegien, i. e. eine versificirte Wiederholung ebenjener Geschichte. Von Prudentius handeln die 5. u. insonders die 13. Elegie. Herausgegeben ist sie mit Anmerkungen, einer skizzirten Geschichte der Walachei, und den zeitüblichen Zuthaten an Epigrammen und Episteln, durch Petrus Albinus von Schneeberg, und dem in Anm. 1 gedachten Grafen Forgach (Forgatsch) gewidmet, aus dessen Archiven oder Memorabilien (ex monumentis historiarum) auch Sommer seine Schrift geschöpft hat. Beigegeben sind u. A. in Holzschnitt das Wappen und das Bildniß (in ganzer Figur mit Rüstung) des Grafen Niklas Zrinji, des berühmten Vertheidigers von Zigeth. Die Sommer'sche Geschichte ist von Nicolaus Istfanvius (Istuanfy) fast ganz in seine hist. de reb. Ungaricis aufgenommen worden.

besonders dafür zu erlassenden Bestimmungen sich zur Ausführung der in ihr Gewerbe einschlagenden Verrichtungen auf der Brandstelle einzufinden und nach Anordnung des Commandirenden zu verfahren. —

Nachträglich ist anzufügen: Bei offenem Alarm, d. h. bei dem von den Thürmen aus, müssen die in der Obervorstadt (rechte Oderseite) befindlichen städt. Kärrner sofort nach der dasigen Feuerwache fahren, die in der Stadt (linke Oderseite) befindlichen nach der Hauptfeuerwache, um die Bespannung des ganzen Feuerwehrparks zu ermöglichen. Das frühere Abkommen mit Lohnfuhrwerkbesitzern ist hingegen aufgehoben. — Die H. 1, S. 15 erwähnte, wieder aufgehobene Schiffs-Feuerwache im Bürgerwerder ist im J. 1863 zum Schutze der wegen niedrigen Wasserstandes in ungewöhnlicher Anzahl auf der hies. Oder festliegenden Schiffe auf Anordnung des Polizeipräsidiums eingerichtet worden. — Als Branddirector ist nach Westphalen's Abgange der k. Baumstr. Zabel aus Berlin mit Erhöhung des Gehalts auf 900 Thlr. angestellt (s. vor. H., S. 58). — Das städt. Reglement über das gesammte städt. Feuerlöschwesen nebst den Nachweisen dazu datirt v. 1. Mai 1861, die Regierungsbestätigung desselben vom 24. Juni 1861.

(Beilagen und Feuer-Rettungsverein" in folgenden Heften.)

Der Erzähler.

Bilder und Züge der Vergangenheit und Gegenwart.

Freiheit die ich meine.

Schriften, Reden, Lieder,
Was die Zeit uns bringt,
Alle klingen wieder
Wie die Mitwelt ringt
Nach dem „höchsten Gute;"
Wie mit List und Muthe,
Muß es sein mit Blute,
Sie nach Freiheit strebt.
Alles lebt und webt
Nur in dem Gedanken.
Schon giebt's keine Schranken,
Keinen festen Halt
Gegen die Gewalt
Jener starken Stimme,
Die in wilder Lust,
Manchmal auch im Grimme
Aus der vollen Brust
Freiheit! Freiheit! kündet,
Ihrer Macht bewußt.

Hätte gern ergründet,
Mir zum Hochgewinn,
Der Bedeutung Sinn.
Mochte fragend wandern,
Stets empfing ich andern,
Wechselnden Bescheid;
Ja, mit tiefem Leid
Hab' ich bald erfahren,
Daß sie nicht im Klaren,
Weder da noch dort,
Nirgend, nirgend waren
Ueber dies ihr Wort.
Und so fand ich keine
Freiheit die ich meine.

Gaben mir zu hören,
Nur noch im Zerstören
Dessen, was bestand,
Liege Glückes Pfand.
Altes sei vermodert,
Werth nur, daß es lodert,
Zeigten Haß und Hohn
Für Altar und Thron.

Nieder mit dem Alten!
Neues zu gestalten,
Sei des Volkes Recht,
Jeder Herr sei schlecht.

Weg mit jedem Bande,
Gleichheit aller Lande;
Freiheit thut und wagt,
Was ihr just behagt.

Narren, die sich fügen!
Ueberfluß, Vergnügen
Wünsch' ich mir für mich.
Jeder denk' an sich!

Immer weiter streben,
Sich empor zu heben,
Andre achten? Nein;
Herr will Jeder sein.

Geht's recht bunt auf Erden,
Kann zum Herrn ich werden!
Ja, mein freier Sinn
Zielt auf Herrschaft hin. — —

So viel Widersprüche
In der Freiheitsküche
Sind bedenklich doch.
Wer sich selbst zum Koch
Nicht fühlt auserkoren,
Ist er nicht mehr jung,
Steht nun wie verloren
In der radikalen,
Hypernationalen
Weltbeköstigung.
Was er still von Innen
Dachte zu gewinnen;
Was **nach** Außen sich
Mild-bedächtiglich
Dauernd zu gestalten
Sollte fromm entfalten,
Will beim Lärmen draußen
Jetzt gedeihn **von** Außen;
Will nicht erst von Innen
Kern und Kraft gewinnen;
Will in üpp'ger Pracht
Aufblüh'n über Nacht?
Ach, da seh' ich keine
Freiheit die ich meine.

Zürnt nicht, daß ich's wage,
Und Euch offen sage:
Wer den eignen Wahn
Nicht hat abgethan;
Wer als Held zu streiten
Wider Eitelkeiten,
Mißgunst, Neid, bei Zeiten
Nicht vorher gelernt,
Der ist weit entfernt
Von der Freiheit, nenn' er
Zehnmal sich Bekenner
Ihrer Göttlichkeit.
Ihm ist nicht beschieden,
Frei zu sein hienieden;
Nie! Denn er entweiht
Frech den heil'gen Namen,
Wenn der Zwietracht Samen
Tückisch seine Hand
Streut in's Vaterland,
Wenn selbstsücht'ger Eifer,
Gift'ger Witz und Geifer
Voll arglist'ger Kunst
Buhlt um Pöbelgunst.

Leider wird's auf Erden
Jetzt nicht besser werden,
Weil zu dieser Frist,
(Nicht zu unsrer Ehre,)
Eure Freiheitslehre
Einmal Losung ist.
Mir, ich rede frei,
Scheint's, daß Tyrannei
Hinter jene Zwecke
Grausam sich verstecke.

Doch, wir müssen's tragen,
Dürfen nicht verzagen,
Dürfen mit Vertrau'n
Aufwärts gläubig schau'n,
Wo die rechte, klare,
Reine, immer wahre,
Wo die einzig eine
Freiheit, die ich meine,
Ueber Raum und Zeit
Wohnt in Ewigkeit.
Wo von unsern Schwächen,
Mängeln und Gebrechen,
Von den Leidenschaften,
Die am Ird'schen haften,
Sich die Seele trennt,
Sich als frei erkennt.

Wie sie das vollzieht,
Bleibt uns zwar verborgen,
Denn kein Auge sieht
Aus der Nacht voll Sorgen
Den ersehnten Morgen.
Nur Erfahrung spricht:
Durch die Nacht zum Licht!

Komm' im Abendscheine,
Freiheit die ich meine!

Holtei.

Aus dem Leben eines Eulengebirgsbewohners zur Zeit des zweiten und dritten schlesischen Krieges.

Mitgetheilt von Friedrich Zeh.

(Schluß.)

Ich ging hinaus, um mich einmal umzusehen. Da hörte ich vom obern Theile des Dorfes her ein wildes Geschrei, dazwischen ein Wehklagen, ein Geblöke und noch andre verdächtige Töne. Ich zog mich wieder zurück und verkündigte der Mutter, was ich vernommen. Ein Verschweigen schien mir nicht mehr an der

Stelle zu sein. „Ach Gott! die armen Leute!" seufzte die Mutter, „was wird ihnen nur Alles passiren." — Weiter wollte sie sprechen, doch sie wurde unterbrochen durch einen heftigen Schuß in unserer Nähe. Wir sahen uns erschreckt an. Alles war wieder still. — Die Mutter beugte ihre Knie und betete: „Ach, Herr, uns wird angst und bange, und wir wissen nicht, wo aus noch ein. Wir hören das Toben der Feinde und das Klirren ihrer Schwerter! Schlage unsre Feinde mit Blindheit, schrecke sie, o Herr, und erlöse uns von den Aengstigern! Laß uns nicht fallen in die Hand Derer, die sich freuen diesen Ort zu verheeren. Ach Herr, erhalte uns Dein Wort und Deine Lehre! Wache Du um uns und mache zu Schanden die Anschläge der Feinde, die sie wider uns fürhaben, daß sie erkennen mögen, daß Du unser Gott bist, und daß wir uns auf Dich verlassen. Gieb uns wieder Ruhe und Frieden, daß wir sicher wieder aus- und eingehen und unser Werk treiben können; so wollen wir Dich rühmen und preisen immer und ewiglich. Amen!" Wir Kinder hatten, als die Mutter so gebetet, auf den Knieen gelegen und erhoben uns mit ihr, auf sie schauend, als den Trost an Gottes Statt in unserer Bedrängniß. — Die Mutter sah recht feierlich aus. Ihr Auge glänzte jetzt zuversichtlich, fast freudig, als gäbe es keine Gefahr. Das wirkte auf unsere Gemüther beruhigend. Ich hatte mich an eines der Fenster begeben und sah das Dorf hinauf; doch entsetzt fuhr ich bald wieder zurück. Ich erblickte 4 feindliche Soldaten, deren einer nach unserm Hause wies. Die Mutter schaute eben nach dem Vater aus und blickte nach einer ganz andern Richtung zu einem Fenster hinaus. Auf einmal rief sie, aber mit freudigem Tone: „Sie kommen! —" Ich konnte mir nicht erklären, warum ihr Auge so fröhlich blickte und ihre Stimme so fröhlich klang, als sie diese Worte sagte. Ich dachte nur immer an die vier Soldaten, die ich gesehen. Ich sagte: „Nicht wahr, es sind ihrer vier? —" „Was?" versetzte sie erstaunt, „sieben bis zehn können es sein, der Vater an der Spitze." „Der Vater? —" frug ich verwundert zurück und trat mit an das Fenster, durch welches sie blickte. — „Siehst Du! —" sagte sie, „dort kommen sie; nun ist uns geholfen! —" Und wirklich, es war uns geholfen. Durch das glückliche Zusammentreffen des zurückkehrenden Vaters mit seinen Leuten einerseits und der feindlichen Soldaten andrerseits, hatten letztere es für das Klügste gehalten, denjenigen Theil des Dorfes vorläufig noch zu vermeiden, wo so viele Männer sich scheinbar zum Widerstande vereinten. — Der Feind hatte sich zurückgezogen. Gott hatte das so gefügt. Er hatte der Mutter Flehen sichtbar erhört. — Ich sprang dem Vater entgegen und fiel an seine Brust, Thränen weinend, und auch am Auge des Vaters zitterte eine Zähre. Die umstehenden Männer waren freudig erstaunt, den Gesuchten vor sich zu sehen. Ich erzählte, was für einen gefährlichen Marsch ich gehabt und was für ein trauriges Ende der Mann aus Wilhelmsthal genommen. Mein Vater entsetzte sich förmlich und nach einer langen wehmüthigen Pause sagte er leise vor sich hin: „Gott sei seiner armen Seele gnädig!" — Der Vater lud die Männer, die ihn begleitet hatten, ein, in seine Behausung mit einzutreten, aber sie schlugen es aus, sagend: sie müßten auf ihrer Huth sein und sehen, wie es bei den Ihren daheim stehe. Mit herzlichem Händedruck verabschiedeten sie sich vom Vater, der sich für ihren Freundschaftdienst bedankte, doch gelobten sie sich untereinander, bevor sie sich trennten, im Nothfalle zusammenstehen und sich gegenseitig Hilfe leisten zu wollen.

Die befürchtete Plünderung unsers Dorfes lief im Ganzen ohne Gefährdung

des Lebens seiner Bewohner ab, obwohl die Feinde nicht verabsäumt hatten, Häuser, Ställe und Felder zu berauben, und fortzuschaffen, was sie nur im Stande waren. Wer nicht sein bewegliches Eigenthum sicher bei Zeiten geborgen, der kam nun bestimmt darum. Was meinen Vater verwunderte, war der Umstand, daß die Feinde öfters über die Wohlhabenheit manches Friedersdorfers förmlich informirt zu sein schienen, so daß sie bei manchem mit ziemlicher Gewißheit Dies und Jenes forderten, und, wenn die Herausgabe des Verlangten nicht sofort erfolgte, die fürchterlichsten Drohungen ausstießen, welche sie augenblicklich auszuführen auch bereit waren. So verlangten drei bei Nacht in unsere Wohnung eindringende Feinde durchaus Geld, zum Vater fortwährend sagend: „Du reich bist! Du Geld versteckt hast! —" Der Vater schüttelte mit dem Haupte, auf seine starke Familie hinweisend, wobei er die Wiege des jüngsten seiner Kinder aufdeckte und lächelnd bemerkte, das sei sein Reichthum. Morgen, wenn es Gottes Wille wäre, solle es zur heiligen Taufe befördert werden. Er könne ihnen nichts anderes bieten, als etwas Speise und Trank. Die feindlichen drei Kriegsleute lächelten zu des Vaters Bemerkung in Betreff seines Reichthums und schienen zufriedengestellt mit der in Aussicht stehenden Mahlzeit. Der Vater ließ sofort herbeischaffen, was er vermochte, und die Soldaten, das sei zu ihrem Ruhme bemerkt, thaten auch, was sie vermochten. Sie waren auch so bescheiden, das Uebrigbleibende nicht in ihre Schnappsäcke wandern zu lassen. Sie entfernten sich nach genossener Mahlzeit, dem Vater und der Mutter freundlichst die Hand drückend „auf Wiedersehen!" Der Zusatz „auf Wiedersehen" schien aber den Eltern nicht sonderlich zu gefallen, was sich in einem leisen Schütteln ihres Hauptes deutlich genug kundgab. — Als die Feinde hinaus waren, sagte der Vater: „Danket Gott, der den Feind durch dieses schwache Kindlein, das hier so sanft und ruhig schlummert, zur Milde gegen uns stimmte. Denn ist das Herz des Kriegers noch nicht ganz verhärtet, wird es durch den Anblick eines solchen Wesens gewißlich erweicht." Nach diesen Worten hieß uns der Vater zur Ruhe gehen. Unter dem Eindruck des Erlebten und unter den obwaltenden Umständen war an ein ruhiges Schlafen nicht zu denken. Fortwährend erwarteten wir neue Eindringlinge. Jeder verdächtige Laut oder Ton erschreckte. Doch lief die Nacht ruhig ab. Den Tag darauf wurde unser Schwesterchen zur Taufe glücklich befördert, es hatte die Namen: Eva Rosina erhalten. Die Pathen mußten sich beim Taufessen mit den Ueberbleibseln und Neigen der Getränke begnügen; sie wurden aber satt, und es blieb auch noch übrig, so daß wir Kinder noch ein gut Theil davon zu genießen bekamen. Während des Taufessens wurde von den Pathen erzählt, wie arg der Feind an manchen Orten gewüthet und daß die Wüstewaltersdorfer wohl am schlimmsten dabei mitgenommen seien; daß man den zum Tode verwundeten Seiler nach Peterswaldau in ärztliche Pflege gegeben, aber wenig Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten, vorhanden sei. (Er verschied auch wirklich am 9. Tage nach seiner erhaltenen Verwundung.) Auch hatten die Pathen zu ihrer großen Besorgniß in Wüstewaltersdorf erfahren müssen, daß die Preußen in Böhmen und Mähren mit wenig Glück gekämpft, und hätte Maria Theresia, die sich schon wieder in dem Besitz von Schlesien glaube, die Einwohner zum Gehorsam aufgefordert. Mein Vater war jedoch im Glauben an die Unbesiegbarkeit Friedrichs so stark, daß er zu behaupten wagte: das ausgeschrieene Unglück der Preußen sei nicht wahr. Man werde bald weiter hören; — die Oestreicher müßten den Lohn für ihre Gräuelthaten im Schlesierlande über

Kurz oder Lang erhalten. — Wie gut der Vater geprophezeit hatte, bewies der Sieg Friedrichs des Großen bei Hohenfriedeberg. Der Erste, welcher meinem Vater diese willkommene Siegesbotschaft brachte, war unser Pathe, der Schulhalter Stephan. Dieser erzählte: Friedrich habe seine Aufmerksamkeit auf das Heer des Prinzen Karl, welches aus östreichischen und sächsischen Truppen bestanden und über Landeshut in Schlesien eingedrungen wäre, gerichtet; er habe sich gestellt, als ob er sich nach Breslau zurückziehe, so habe er den Prinzen Karl in die Ebenen zwischen Hohenfriedeberg und Striegau gelockt. In der Nacht vom 3. zum 4. Juni hätte der König, vom Feinde unbemerkt, die Höhen von Striegau besetzt, und als der Tag kaum angefangen zu grauen — habe er die Sachsen unvermuthet angegriffen und geschlagen, so daß sie in Unordnung gerathen und geflohen wären. Den Oestreichern sei es nicht besser ergangen, auch sie seien geworfen worden und hätten die Flucht ergreifen müssen. Die ganze Schlacht habe etwa 6 Stunden gedauert und seien eine Unzahl Sachsen und Oestreicher auf dem Kampfplatz geblieben und Tausende seien gefangen worden, worunter allein 4 Generäle und 200 Offiziere. 76 Fahnen und 63 Kanonen habe man erobert. Dagegen sei der Verlust der Preußen sehr gering. Prinz Karl habe sich eilig nach Böhmen zurückgezogen, wohin ihm Friedrich natürlich gefolgt sei. Hier schwieg der Erzähler. Mein Vater drückte ihm herzlich die Hand und sagte: „Lieber Gevatter, es wird noch besser kommen! sie habens verdient!" — „Weißt Du, Gevatter Hausdorf, ich habe während der Schlacht bei Hohenfriedeberg auch eine Eroberung gemacht." „Habe gehört davon," erwiederte lächelnd mein Vater und sagte weiter: „Du bist seit jenem Tage um einen Leibeserben reicher geworden. — Doch, nun laß mich," fügte er lächelnd weiter hinzu, „ich muß nachsehen, ob mir die Feinde meine Schimmel [1]) gelassen; ich bin ob der erhaltenen guten Nachricht heut zum Putzen ordentlich recht aufgelegt." Dies sagend, schieden Beide unter kräftigem Händedruck von einander. Mir war kein Wort der guten Botschaft entgangen. Die Siege Friedrichs des Großen bei Sorr und Kesselsdorf brachten es dahin, daß Maria Theresia auf den Besitz von Schlesien und der Grafschaft Glaz zu Gunsten Preußens Verzicht leisten mußte. Der zweite schlesische Krieg hatte durch den Dresdner Frieden, den 25. December 1745, sein Ende erlangt. —

Die bereits geschilderten Ereignisse in dem Lebensgange Elias Hausdorf's sind als ein würdiges Vorspiel zu dem Nachfolgenden zu betrachten. Wir finden ihn bereits anno 1750 an der Seite einer sittigen, fleißigen Hausfrau die stillen Freuden einer glücklichen Ehe genießen. — Dieses Glück wurde leider nur zu bald durch den 1756 ausbrechenden siebenjährigen Krieg gestört. Alle Gefahren und Unglücksfälle, die das Kriegs-Ungestüm mit sich zu bringen pflegt, mußten ihn um so gewaltsamer berühren, als er während dieser Zeit das Amt eines Richters seiner Gemeinde zu verwalten hatte. Drangen feindliche Soldaten ins Dorf, so hieß es gleich: „Wo ist der Scholz? —" Machte er vernünftige Vorstellungen, ihre übertriebenen Forderungen ermäßigt zu sehen, dann drohete man ihm mit der blanken Waffe. Hausdorf aber war ein kluger unerschrockener Mann, der sich nicht sobald einschüchtern ließ. — Einmal wäre er doch beinah einem arglistigen brutalen Feinde gegenüber ums Leben gekommen, hätte ihn nicht sein treues Weib aus der Gefahr gerettet. Die Geschichte war so: Ein feindlicher Trupp verlangte

[1]) Thalerstücke; sowie Goldstücke „Füchse" heißen.

von ihm Heu und Stroh. Er versicherte, daß die vorhanden gewesenen Vorräthe bereits von ihren Kameraden abgeholt worden wären; es sei nichts mehr vorhanden; sie könnten selbst nachsehen und bei ihm den Anfang machen. Wider alles Erwarten machte der Feind Miene, zu revidiren. Hausdorf mußte das Thor der Scheuer öffnen. Alle Räume derselben wurden genau durchsehen. Nichts als einiges Strohgemülle lag auf dem Grunde des Bansens. Nun schimpften und fluchten die Suchenden und einer von ihnen trat mit drohendem Blick vor den gleichmüthig dastehenden Hausdorf mit dem Befehl: „Kuhstall öffnen! —" Hausdorf folgte. Seine letzte, ihm noch verbliebene Kuh befand sich darin. Um die ists nun geschehen! — dachte er, und mit schwerem Herzen öffnete er die Thüre. Zwei der feindlichen Krieger traten in den Stall; — doch, wider alles Erwarten, schien die Kuh ihre Begehrlichkeit nicht zu erwecken. Sie suchten auch hier nach Futter, aber wiederum vergeblich. Schon freute sich Hausdorf in seinem Innern, daß der Feind ihm die Kuh lassen und abziehen werde, da — auf einmal wandte sich der Anführer der Soldaten mit boshaftem Lächeln zu ihm und frug: „Wovon Vieh leben? —" Hausdorf dachte, er frage: wovon nun sein und seiner Kameraden Pferde leben sollten, daher er mit der unschuldigsten Miene achselzuckend die Antwort gab: „Weiß es nicht! —" „Was," schrie der Feind, „er weiß es nicht? —" „Wart Du preußisches Aas," brüllte der Anführer, „Dir will ich die Zunge lösen! —" Mit diesen Worten holte er mit dem Säbel aus, Hausdorf den Kopf zu spalten. In diesem verhängnißvollen Augenblick stürzte jedoch des Bedrohten treue Gattin hinzu, dem Barbaren den Arm haltend und die Worte ausstoßend: „Schont, lieber Herr, er hat euch nicht verstanden! Seht" — sagte sie weiter, indem sie in ein Schaff, das sie vor sich niedergelassen, zeigte, „seht hier das Futter, womit wir unserer Kuh das Leben erhalten. —" In dem Schaffe aber war noch eine Spur von Kleienbrühe zu entdecken. Der Soldat, von des Weibes Anblick überrascht und durch die Worte desselben besänftigt, senkte die Waffe und kniff lächelnd das junge Weib in die frische Wange. Verschämt senkte sie ihr treues, von Thränen feuchtes Augenpaar. — Und nun? — Nun, der Feind zog ab, und Hausdorf legte seinen Arm um des Weibchens Nacken, ihr einen recht herzigen Kuß auf die gekniffene Wange drückend und die Worte sagend: „Du mein treues Herz hast mich gerettet aus Todesgefahr! —" „Und der Herr im Himmel" setzte sie aufblickend hinzu, „sei gepriesen, der mich das Mittel der Rettung finden ließ! —"

Oefters traf Hausdorf im Kretscham zu Friedersdorf mit dem Zedlitzheider „Bräutgm-Lieb," eigentlich Gottlieb Bräutigam, zusammen, der in großer Gunst bei den Preußen stand, weil er ihnen zuweilen wesentliche Dienste als Spion leistete. Er rühmte sich, der große König habe schon selbst mit ihm gesprochen und ihm Aufträge gegeben. Frug ihn ein Neugieriger, was es für Aufträge gewesen, so lachte er pfiffig und sagte dann gewöhnlich: „Ich soll ihm ein Gericht Pilze besorgen! —" Bräutgm-Lieb nahm die Pilze gern als Vorwand, wie wir aus Nachfolgendem ersehen werden. Einst, als er auf der hohen Eule auf Spionage befindlich, wurde er von einem feindlichen Posten angehalten und gefragt, was er hier suche? Er antwortete rasch: „Pilze! —" Da es aber zu einer Jahreszeit war, wo keine Pilze wuchsen, wurde ihm aufgegeben, welche zu zeigen. Er that dies. Nun hieß es: „friß sie!" Er wollte nicht. Man zwang ihn dazu. Dies Gericht soll ihm, nach seiner eigenen Aussage, recht schwer zu

Halse gegangen sein. Wir glauben es selbst, denn wie es weiter in der Sage heißt, waren die von Bräutgam-Lieb zum Vorschein gebrachten Pilze nichts als Steine. — Uebrigens ist heute noch in hiesiger Gegend der Glaube verbreitet: Bräutgm-Lieb habe sich unsichtbar machen können, was jedenfalls auf seine List und Verschlagenheit zur Genüge hindeutet. —

„So schlimm auch Plünderungen und Brandschatzungen sein mögen," äußerte Hausdorf später manchmal, „so sind sie doch lange nicht so furchtbar, als die schleichende Gefährtin des Krieges, die Seuche. —" Er hatte diesen verheerenden Würgengel auf das Schrecklichste wüthen sehen. Besonders die Mundfäule, von den Croaten eingeschleppt, hatte viele Opfer gefordert. Kein Tag war vergangen, an dem nicht dieser furchtbar ansteckenden Krankheit Etliche erlegen wären. Friedersdorf starb nach und nach beinah ganz aus. Nur wenige Familien blieben verschont. Selten sah oder begegnete man Jemandem, wenn man das Dorf entlang ging. Alle Nachbarsleute, Geschwister und Familienfreunde, ja selbst die ihm an der Gerichtsstätte zur Seite sitzenden Gerichtsmänner hatte Hausdorf durch diese pestartige Krankheit verloren. Der einzige Tischler am Ort, Namens Ahl, war ebenfalls der Seuche erlegen; nun war Niemand, der einige Bretter zu einem sargähnlichen Kasten hätte zusammenschlagen können. Hausdorf unterzog sich jetzt selbst dieser Arbeit und leistete Hilfe bei Beerdigung der Verstorbenen, welche in den Gärten bei den Wohnungen zur Ruhe gebettet wurden. Die alten buschigen Sträucher der weißen Rose bei manchen Häusern sollen Denkmäler solcher Gräber sein. Die Alten liebten es, auf Gräber Rosen, besonders weiße zu pflanzen. Läßt ja doch eine altgermanische Sage die entweichende Seele des Kindes als Rose aufblühen. Ein Kind trägt eine Rosenknospe heim, die ihm der Engel im Walde geschenkt hat: als die Knospe erblühte, ist das Kind todt. —

Durch das Absterben der meisten Eltern in Friedersdorf war die Zahl der verwaisten Kinder dieses Ortes ziemlich beträchtlich. Elias Hausdorf nahm sich mit herzlichem Erbarmen derselben an; nicht blos, daß er sie bei den noch lebenden Pathen und sonstigen guten Freunden unterzubringen suchte, sondern er selbst nahm einige dieser Unglücklichen bei sich auf, redlich sorgend für ihr leibliches und geistiges Wohl. Damals gab es noch keine Rettungshäuser, aber Seelen gab es, die das Wort des Heilandes kannten: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf." Damals stand man nicht blos als Pathe im Taufbuche, sondern man erfüllte die Pflichten als solche, man war dem Kinde Mitvater, Mitmutter, was ja das aus dieser Zeit stammende Wort: „Gevatter" hinlänglich andeutet. —

Einer der herrlichsten Züge in dem Charakter Hausdorfs war seine Sanftmuth. Nie sah man ihn in Zorn und Bosheit aufbrausen; beleidigte ihn Jemand, verzieh er gewiß und bot bereitwillig die Hand zur Versöhnung. Sein innigstes Wesen war Güte. Streitige wußte er zum Frieden zu stimmen und zwischen ihnen Eintracht herzustellen. — Er war ein Feind des Fluchens. Einem Knechte, der fluchte, vertraute er sein Vieh nicht an; denn, sagte er, mir ist noch kein Flucher vorgekommen, der nicht die Thiere hart und schonungslos behandelt hätte; das Herz der Gottlosen ist unbarmherzig. —

Nach erlangtem Frieden richtete Hausdorf sein Augenmerk auf die Schule. Er hielt darauf: daß die Kinder fleißig die Schule besuchten. Aus eigener Erfahrung wußte er, was für eine Wohlthat die Schule sei. Noch als Greis dankte er

seinen Eltern, daß sie ihn nicht ohne Noth von der Schule abgehalten. Auch vergaß er nicht seinen Eltern nachzurühmen: daß sie ihn die Gottesfurcht gelehrt. Was hätte ich, sagte er, ohne diese in Anfechtung und Verfolgung für eine Stütze gehabt? —

Er war ein fleißiger Beter. An sein Früh- und Abendgebet schloß er stets das herrliche Lied: „Jesu, der du selbsten wohl hast den Tod geschmecket ꝛc.,“ und äußerte er vor seinem Ende zu den Seinen den frommen Wunsch: daß man ihm dieses Lied noch einmal an seinem Grabe singen möge.

Hausdorf hätte nicht geahnt, daß er ein Alter von beinah 100 Jahren erlangen würde. Er hatte die höchst selten sich ereignende Freude, 47 Enkel und 56 Urenkel zu sehen, und man konnte wohl mit Recht von ihm, wie einst von Abraham, sagen: Gott hatte ihn zum großen Volk gemacht; — aber auch ihn segneten Kind und Kindeskinder. — Seine Laufbahn vollendete er nach Gottes Willen am 24. März 1823 in dem ehrenvollen Alter von 93 Jahren und 4 Monaten. — Wo ist sein Grabhügel? — Er ist verfallen! — Sein Gedächtniß aber ist im Segen geblieben.

Schlesische Märchen und Sagen.

Mitgetheilt durch Karl Bartsch.

5.

Auf einem hohen gläsernen Berge stand ein goldenes Schloß und vor dem Schlosse ein Apfelbaum mit goldenen Aepfeln. Es konnte aber Niemand in das Schloß hinein, außer wem es gelang, einen Apfel zu pflücken. In dem Schlosse drinnen in einem silbernen Zimmer war eine verwünschte Prinzessin. Seit sieben Jahren kamen Ritter aus allen Weltenden, um hinaufzureiten; aber wenn sie den halben Weg erreicht hatten, stürzten sie hinab. Voll Jammers schaute die Prinzessin von einem Fenster aus zu; aber der Anblick ihrer Schönheit riß immer neue Opfer ins Verderben. Einst kam ein Ritter in goldener Rüstung und ritt am ersten Tage bis an die Mitte des Berges. Da kehrte er um; am andern Tage begann er den Ritt von neuem und gelangte bis an den Gipfel; da kam ein Geier und schlug dem Pferde in die Augen, daß es stürzte; wie Erbsen in einer Blase klapperten die Knochen des Ritters in der zerdrückten Rüstung. Am letzten Tage des siebenten Jahres kam ein Student, der hatte sich Luchsklauen an Hände und Füße gebunden und kletterte den Berg hinan. Bei Sonnenuntergang war er erst an die Mitte gelangt. Er war todtmüde, wund an Händen und Füßen. Ihn durstete heftig; schwarze Wolken kamen gezogen, aber keine erquickte ihn. Er hatte den sicheren Tod vor Augen; von untenher stieg ein Pestgestank herauf. Die Sterne zogen am Himmel empor; er entschlummerte. Nach Mitternacht ging der Mond auf. Der Geier umkreiste den Berg, sich der frischen Leiche freuend. Der Student erwacht, hält sich an seine Flügel und der erschreckte Vogel fliegt hoch mit ihm in die Lüfte. Grade wie sie über dem Schlosse sind, sieht der Student in die Gemächer und erblickt die trauernde Prinzessin. Ueber dem Apfelbaum faßt er sein Taschenmesser und schneidet des Geiers Füße ab, daß der Vogel im Schmerze hoch aufsteigt. Er selbst fällt auf den Baum herab, zieht die Luchsklauen von Händen und Füßen, heilt mit der Schale der Aepfel die Wunden und steckt sich mehrere in die Tasche. Am Thor des Schlosses wacht ein Drache; durch einen

Apfel weiß er ihn zu beschwichtigen. Er kommt zu der Prinzessin, die ihren Befreier freudig begrüßt und sich mit ihm vermählt. Aber von dem Berge herab konnten sie nicht kommen; das hätte nur der Geier bewirken können und der war todt. Als sie nun vom Berge herabsahen, bemerkten sie eine große Menschenmenge. Da sandten sie die Schwalbe, ihre Botin, hin, und die brachte ihnen die Kunde, das Blut des Geiers habe alle die Menschen neu belebt, die auf dem Berge ihren Tod gefunden.

6.

Es war einmal ein Graf, Namens Trojan, der hatte die Natur, daß bis zum ersten Alter ihn die Sonne nicht bescheinen durfte, sonst zerfloß er wie Wachs. So war er groß geworden und liebte ein Fräulein, das in der Nähe wohnte; aber er durfte nur des Nachts zu ihr, denn er mußte die Sonne meiden. Einst in einer schönen Nacht ritt er wiederum mit seinem Diener zu ihr und freute sich die schöne Welt einmal ohne Gefahr sehen zu können. Unten hielt der Diener mit den Pferden und harrte. Da krähte schon der Hahn und der Herr kam nicht. Der Diener pochte und rief: „Herr, erwacht, der Tag ist nahe, treten wir eilig den Rückweg an!" Aber Trojan erwiederte zornig: „Störe mich nicht im Schlafe; ich weiß besser, wann es tagt. Pflege die Rosse und warte!" Der treue Diener that wie ihm befohlen war. Da sah er die Morgenröthe und pochte wieder. „Warte nur noch ein Weilchen," erwiderte der Herr, „ich komme gleich; bald sind wir ja in unserm Schlosse." Endlich kommt er; sie fliegen wie im Sturme fort. Da erblickt er die Sonne und ruft: „Herr, das ist deine Sonne, nun ist mein Tod nahe." Zu seinem Knechte sprach er: „Ich will mich auf die Erde werfen, decke mich mit dem Mantel und komme Abends wieder her." Der Knecht eilt nach Haus; „öffnet, öffnet," ruft er am Thore und erzählt, was sich zugetragen. Es ward ein glühender Tag, Trojan zitterte. Da kamen Hirten des Weges, sahen den Mantel liegen und hoben ihn auf, verwundert, einen Menschen darunter zu sehen. Trojan beschwört sie, ihn wieder zuzudecken, sonst müsse er sterben; aber sie verlachen ihn. Die Sonne brennt heißer und heißer; er verstummt. In zwei Tropfen zerfließen seine Augen: es thaut ihm allmählich Kopf und Hals und Brust. Sein Andenken blinkt in den Thautropfen, die die Sonne bald aufsaugt. Von seinem Schlosse stehen noch Trümmer; in seiner Schlafkammer, in die nie ein Sonnenstrahl drang, trocknet der Sternenschimmer die feuchten Wände.

7.

Vor Goldberg im Katzbachthale nach Löwenberg zu stehen seltsame Felsen, die Rabendocken genannt. Da war einst eine Raubburg; aber sie versank und nur ein ganz reiner Ritter könnte sie und ihre Bewohner erlösen. Die geraubten Schätze ruhen noch in der Tiefe. Jährlich in der Weihnacht, wenn es in Goldberg zwölf Uhr schlägt, öffnet sich ein Thürlein im Felsen, wenn man ruft: „Thürlein, öffne dich!" Man kommt in einen tiefen Gang und liegen Gold und Edelsteine in Menge da. Nach einer Viertelstunde schließt es sich wieder, und wer die Zeit versäumt, muß drinnen bleiben, die Zeit vergeht da drinnen rascher als draußen bei uns. Einst lebte in Goldberg eine arme Tuchmacherfrau mit fünf Kindern. Da dachte sie am Weihnachtsabend: „dort im Felsen liegt so viel Gold, das Niemand etwas nütze ist; ich will dahin gehen." Aber allein war es ihr zu bange,

darum nahm sie ihr jüngstes Kind mit. Sie fand auch wirklich das Thürlein und trat hinein. Sie setzt das Kind auf einen Tisch und rafft so viel sie kann zusammen. Da schlägt es ein Viertel auf Eins. Ihr wird furchtbar angst, sie läuft fort und dicht hinter ihr schlägt die Thür zu; aber ihr Kind hat sie vergessen. Umsonst ruft sie: „Thürlein, öffne dich!" Es bleibt verschlossen. Sie war nun reicher als alle Leute der Stadt, aber nicht glücklich. Ein Jahr verfloß in Thränen und Angst. In der nächsten Weihnacht um 12 Uhr ging sie wieder an den Berg, wieder öffnet sich das Thürlein, und sie findet ihr Kind auf dem Tische sitzend und mit Aepfeln spielend, frisch und gesund. Da sah sie nicht auf die Schätze rings umher, sondern lief mit dem Kind auf den Armen hinaus; aber als sie an die Luft kam, da war es gestorben.

8.

Unweit Wieszowa auf der Straße von Tarnowitz nach Gleiwitz ist ein Thalkessel; dort versank das Dorf Jendrychow. Wo der Taufstein der Kirche stand, quillt ein schöner Brunnen empor, zu dem weither gewallfahrtet wird. Zuweilen hört man die Glocken emporklingen. Einem alten Förster träumte, er solle ein Kreuz an der Quelle errichten und Stufen bauen, die zu ihr hinabführen. Er kam dem Gebote nach. Im ganzen Thale ist herrlicher Graswuchs.

---

† Adolph Hesse und Eugen Seidelmann.

Von Dr. Baumgart.

(Schluß.)

Eugen Seidelmann, geboren zu Rengersdorf bei Glatz den 12. April 1806, war der Sohn des dasigen Lehrers. Vom Vater auf dem Claviere und der Geige unterrichtet, erhielt er später noch in seinem Geburtsorte von dem Pfarrer Weigang theoretischen Unterricht, den er auf dem Gymnasium in Glatz v. J. 1818 an unter der Anweisung seines Oheims, des Gesang- und Mathematiklehrers Schummel fortsetzte und erweiterte. Die Grafschaft Glatz hat sich, gleich dem benachbarten Böhmen, stets durch die musikalische Begabung ihrer Bewohner ausgezeichnet. In der Hauptstadt des Ländchens gab es damals gute Concerte, die auf S. bildend und anregend einwirkten; in einem derselben führte er eine ziemlich umfangreiche eigene Composition, „die vier Menschenalter," für 4 Solostimmen und 2 Chöre, ohne Begleitung auf und erntete reichen Beifall. Auf dem Gymnasium in Glatz wird der Musik noch bis jetzt eine verhältnißmäßig sorgsamere Pflege gewidmet, als gewöhnlich auf den Schulen der Fall ist. Natürlich fand S. hierbei eine ihn selbst fördernde Verwendung, war Organist an der Kapelle des Gymnasiums, übte auch in den ersten Jahren seines Schulbesuchs noch Geige und Cello. 1826 bezog er die Universität Breslau, um Theologie zu studiren. Kurze Zeit hörte er hier noch die theoretischen Vorträge Berner's, der schon im folg. Jahre starb; mehr Einfluß erfuhr er durch die von Schnabel geleiteten, zahlreichen Winter-Concerte und durch die sonstigen Musik-Aufführungen, namentlich auch durch die ihm zunächst liegenden des akademischen Musikvereins der Studirenden, der damals in jugendfrischer Thätigkeit sich vieler Theilnahme und der Unterstützung durch die besten Kräfte erfreute. Als Kahl, jetzt Cantor an der Magdalenen-Kirche, 1828 von der Leitung des Vereins zurücktrat, wurde S. sein Nachfolger und begann seine Wirksamkeit mit einer Concertaufführung des Don Juan. Während seiner 2jährigen Direction brachte er außer andern bedeutenden Werken auch mit besonders reicher Besetzung von 250 Sängern und 100 Instrumentalisten Spohr's Jessonda und dann — zum ersten Male in Breslau — den Schlußsatz aus Beethovens neunter Symphonie zu Gehör. In diesen Concerten, wie damals fast in allen größeren Musikproductionen, wirkten die Theatersänger mit und so vermittelte sich leicht die Bekanntschaft S.'s mit dem Bühnenpersonal, deren Folge war, daß ihm 1830 bei einer eintretenden Vacanz eine Musikdirector-

stelle am Stadttheater neben dem ältern Dirigenten Luge angetragen wurde. Er nahm sie ohne Bedenken an, da er seinem theologischen Berufe innerlich längst entsagt hatte, und begann auch am Theater seine Amtsführung mit dem Don Juan. Anfangs mit Luge in der Opern-Leitung abwechselnd, übernahm er sie später allein und hat sie über 34 Jahre ununterbrochen geführt. Er war am Breslauer Theater so eingebürgert, daß man es sich ohne ihn nicht mehr wohl denken konnte. Ein Engagementsantrag wurde ihm 1832 aus Mannheim; er schlug ihn aber aus. Wenige Jahre vor seinem Tode wurde er zum königlichen Musikdirector ernannt.

Ein fast ausschließlich in der Praxis ausgebildeter, erfahrner Dirigent, vereinte er große Gewandtheit mit Energie und Lebendigkeit. Lässigkeit und Phlegma wird kaum einmal in S.'s Direction zu tadeln gewesen sein; dagegen führte sein Temperament ihn zu einem gewissen Drängen, besonders im raschen Tempo, das der wirksamen Ausbreitung des Ton's und der Kraft des Rhythmus öfters Eintrag that. Mit der trefflichen Kapelle, die in ihrer jetzigen Zusammensetzung als sein Werk zu betrachten ist, war er durch langes Zusammenwirken und durch die genaue Kenntniß ihrer Kräfte so verwachsen, daß sie dem erprobten Führer auf jeden Wink folgte, und mehr als einmal brachte sein sichrer Taktstock die ganze Orchester-Masse einem unsichern Sänger zu Gunsten glücklich über eine verpaßte Pause oder einen rhythmischen Schnitzer hinweg, ohne viel Aufhebens und Anstoßes. In einer Stellung, wie die S.'s war, ist dem Musiker keine Wahl der Aufgaben gestattet; er hängt von der Theaterdirection ab und diese leider nur zu oft vom Publikum; einer klassischen Oper, die heut gegeben wird, folgt morgen eine süße italienische, übermorgen eine pikante oder raffinirte französische, bald auch ein Versuch in neuer oder alter Richtung. Während S.'s Leben ist der Geschmack in der dramatischen Musik von der Nachblüthe der klassischen Zeit in Spohr und von der Fortsetzung Weber'scher Romantik in Marschner, durch die neuere italienische und französische Periode hindurch, bis zum raffinirten Eklekticismus Meierbeer's und bis zu den revolutionären Neuerungen Wagner's gekommen. S.'s Herz gehörte der deutschen Musik der klassischen Zeit, vor allem den Werken Mozart's. Aber gewissenhaft sorgte er für die würdige Lösung jeder Aufgabe, die ihm zu Theil wurde, und die Ueberwindung, die ihm sein Amt manchmal auferlegte, merkte man der Ausübung desselben nicht an. Was er zunächst und allein zu vertreten hatte, die musikalische Darstellung und besonders die Orchesterleistung, dem konnte man bei jeder Oper mit Vertrauen und Zuversicht entgegensehen und sich ruhig dem Genusse hingeben. Seine Tüchtigkeit erwarb sich immer die Achtung der einheimischen und fremden Künstler. Eine durchaus biedere Seele, ein herzensfreundliches Gemüth, fern jeder Anmaßung und Kabale, zuverlässig in Wort und That, behauptete er sich in einem am Theater seltenen Frieden mit allen Berufsgenossen und fand die dauernde Freundschaft der bessern unter ihnen, so wie aufrichtige Zuneigung in geselligen Kreisen, in denen er ein heiterer, harmloser Genosse war. — S. war seit 1841 aufs glücklichste verheirathet mit Marie Dickmann, damals erster Sängerin am Breslauer Theater, das sie 1845 verließ, zum Bedauern aller Kunstfreunde, die sie als eine sehr tüchtige Sängerin und maßvolle Darstellerin hoch schätzten. Eine zahlreiche Familie betrauert mit der Mutter den unerwartet frühen und schnellen Verlust des trefflichen Vaters. Unwohlsein nöthigte diesen, eine Probe zum Don Juan, derselben Oper, mit der er seine Dirigenten-Laufbahn als Student und am Theater begonnen hatte, zu unterbrechen. Nach kurzer Krankheit machte eine Lungenlähmung seinem Leben bei noch vollständiger Rüstigkeit und Frische ein Ende.

Componirt hat Seidelmann außer Gelegenheits-Musik, zu der ihn das Theater und die Loge veranlaßten, auch eine Anzahl Kirchensachen, Lieder, vierstimmige Männergesänge (von denen die Liedertafel einige besitzt, die sie zu den besten ihrer zahlreichen Sammlung rechnet), und hauptsächlich zwei große Opern: Virginia, in drei Acten, und das Fest zu Kenilworth, ebenfalls in drei Acten. Die erstere, noch im alten Theater aufgeführt, behandelt den aus der alt-römischen Geschichte bekannten Sturz der Decemvirn, die zweite entnimmt ihren Stoff aus einem Scott'schen Romane. Handlung und Poesie sind in der Virginia wohl als besser anzuerkennen. Die Wahl des Stoffs selbst erscheint insofern bedenklich, als das alt-römische Leben unser Herz nicht mit der Unmittelbarkeit zu ergreifen vermag, daß ein Ereigniß aus demselben, sei es auch dem allgemein menschlichen Gefühle noch so zugänglich, unserer Anschauungs- und Empfindungsweise ganz verwandt und ohne Reflexion im Innersten erfaßbar ist; und antike Gestalten in moderne Menschen mit bloß antikem Beiwerk zu metamorphosiren, wie es in der ältern Oper ohne Bedenken geschah,

dazu ist unsre Zeit nicht unbefangen genug, — wohl mit Recht. S. hatte die strenge Größe des Römersinns in ernster und würdevoller Musik wiederzugeben versucht, wirksame Scenen und Ensembles geschrieben, sich als formgewandten Componisten gegenüber der mitunter spröden Sprache, so wie als erfahrnen Kenner des Orchesters bewiesen, und erreichte mit seinem achtungswerthen Werke einen verdienten Erfolg, der indeß zu weiterer Verbreitung desselben nicht führte. — Im Feste zu Kenilworth hatte er ein in mancher Hinsicht dankbareres und seiner Natur gemäßeres Sujet vor sich. Der Textdichter hatte in die Handlung des Romans, wenn auch mehr als äußerliche Zuthat, doch nicht unwirksam die Elfen als Schützer der bedrohten Heldin verwebt, und die Personen des Dramas sind unmittelbar verständliche Erscheinungen aus der uns bekannten und gewohnten Welt. Die Musik erschien uns darum auch wärmer gefühlt und ansprechender und erfreute sich ehrenvoller Urtheile bewährter Kenner. Außerhalb Breslau's, wo sie wie die „Virginia" mehrere Aufführungen erlebte, ist sie unsers Wissens ebenfalls nicht auf die Bühne gekommen.

---

† Julius Roger.

Von einem ihm im Leben Nahestehenden.

Am 7. Januar c. ward der in weiten Kreisen gekannte und hochgeachtete Arzt Dr. Julius Roger durch einen plötzlichen Tod seiner vielseitigen und umfassenden Thätigkeit entrissen. Se. Durchlaucht, der Herzog von Ratibor, hat dem Verstorbenen, welcher durch mehr als 17 Jahre Leibarzt für die durchlauchtige Familie war, durch die Todesanzeige in den öffentlichen Blättern ein Ehrendenkmal gesetzt in der Erklärung, an Roger nicht nur einen ergebenen treuen Diener, sondern auch einen bewährten theilnehmenden Freund verloren zu haben. Wer aber am 11. Januar der Beerdigung beigewohnt hat, konnte die Ueberzeugung gewinnen, daß Roger's Verdienste und Vorzüge bei allen Ständen dieselbe Anerkennung gefunden. Vereint mit den Thränen der herzoglichen Familie flossen die Thränen der Armen, Kranken, Nothleidenden. Anfangs hatten diese treuen Anhänger Roger's die Trauerkunde gar nicht glauben wollen, jetzt aber jammerten und klagten sie laut über den unersetzlichen Verlust ihres unverdrossenen und uneigennützigen Helfers, Fürsprechers und Wohlthäters. Die Kirche hatte kaum vermocht, die zahlreiche Volksmenge zu fassen, welche jetzt den Friedhof überflutete. Waren ja doch die meisten, fast alle Familien der Umgegend dem Verstorbenen zu Dank verpflichtet! Gewöhnlich war sein Zimmer wie belagert von Kranken und Hilfesuchenden, und er verschmähte es nicht, zu jeder Zeit in die ärmlichen, oft unsaubern Hütten zu eilen, wo seine Hand unzählige Wohlthaten spendete, sei es aus eignen Mitteln, sei es als Vermittler der herzoglichen Familie.

Das Kloster der barmherzigen Brüder in Pilchowitz verdankt dem edlen Eifer des Verstorbenen den Bau der Kapelle und eine Vermehrung der Krankenzimmer. Die Mittel dazu waren die Erfolge einer von Roger unternommenen Sammlung.

Seine Pflicht als vorstehender Arzt führte ihn fast wöchentlich in diese Zufluchtsstätte armer Kranker. Nicht zufrieden mit dieser Wirksamkeit an sich, verzichtete er auch auf das für den Arzt ausgesetzte Honorar zu Gunsten des Klosters, damit durch Anlegung der jährlichen Beträge die Errichtung eines neuen Krankenbetts ermöglicht würde.

Auf gleiche Weise erfreute sich seiner Gunst und Fürsorge das Waisenhaus zu Lissek, in welchem 79 Kinder unter der trefflichen Leitung der Deutsch-Ordensschwestern gepflegt und erzogen werden. Obgleich Ungehorsam tadelnswerth ist, so möge doch die Erwähnung der Thatsache, daß 2 Mädchen ohne Erlaubniß der Oberin den weiten Weg bis Rauden zu Fuß zurücklegten, um dem Begräbniß beizuwohnen, gestattet sein, um zu zeigen, wie sehr die Kinder den freundlichen und wohlwollenden Arzt und Wohlthäter liebten.

Der Hungertyphus vom Jahre 1847 hat die Armuth der Bewohner der Kreise Rybnik und Pleß weit und breit bekannt gemacht. Roger hatte täglich Gelegenheit in dieser Hinsicht reiche Erfahrungen zu sammeln. Er kannte die Noth und das Elend der ganzen Umgegend. Sein Mitleid bewog ihn zu dem Plane, durch milde Beiträge ein Krankenhaus für arme weibliche Personen in Rybnik zu begründen. Zahlreiche Bittschriften ergingen an seine Gönner und Freunde nah und fern; wenige waren erfolglos; dem uneigennützigen Fürsprecher der Armen die Gewährung seiner Bitte zu versagen vermochten nur Wenige.

Die Vollendung des angefangenen Werks sollte Roger nicht erleben; doch steht zu hoffen, daß seine hohen Gönner und zahlreichen Freunde dasselbe als ein ehrenvolles Vermächtniß des zu früh Verstorbenen aufnehmen und ausführen werden.

Die Liebe zu den Armen war für Roger ein mächtiger Antrieb, die Sprache des Volks zu erlernen; eine mühevolle Aufgabe für einen Deutschen zumal in reifern Jahren. Roger überwand die Schwierigkeiten, die sich seinem Eifer, den Kranken zu helfen, entgegenstellten. Der polnischen Sprache erst einigermaßen mächtig geworden, begann er bald auch die Thätigkeit des Sammlers, die man überhaupt als einen besondern Charakterzug an ihm bezeichnen kann. Mit derselben Emsigkeit und Ausdauer, mit welcher er milde Beiträge für die wohlthätigen Anstalten erzielte, mit welcher er reiche Sammlungen von Käfern und Ameisen anlegte, so zwar, daß er als Entomologe sich einigen Ruf erwarb, mit derselben Ausdauer und Zähigkeit sammelte er die polnischen Volkslieder Oberschlesiens und rettete wahrscheinlich die Mehrzahl vor der Vergessenheit. Eine Auswahl derselben mit Melodieen erschien im Verlage von H. Skutsch in Breslau unter dem Titel: Pieśni Ludu Polskiego w Górnym Szląsku z muzyką zebral i wydal: Juliusz Roger [1]).

Professor Hoffmann von Fallersleben hat einige derselben in deutscher Uebertragung in den schlesischen Provinzialblättern abdrucken lassen [2]).

Ward das uneigennützige Streben Roger's anerkannt und geehrt von Seiten Sr. Majestät durch die Ernennung zum königl. Sanitätsrath, von Seiten des heil. Vaters und zweier deutscher Fürsten durch Verleihung hoher Orden, so geziemt es uns Schlesiern, den Namen und das Andenken eines Mannes in Ehren zu halten, dem Schlesien eine zweite Heimath geworden, aber auch zu Danke verpflichtet ist.

Julius Roger war am 28. Februar 1819 geboren zu Niederstotzingen, von Ulm 4 Stunden entfernt. Sein Vater, Beamteter des Grafen v. Maldeghem, siedelte nach beendeter Amtsthätigkeit nach Augsburg über. Die Lehranstalten daselbst besuchte der Jüngling mit gutem Erfolg, zeichnete sich durch philologische Kenntnisse aus und beschloß sich dem Lehrfach zu widmen. Er trat deshalb 1839 in den Benedictiner-Orden und kam als Novize nach Ottobeuren. Aus Gesundheitsrücksichten jedoch verließ er auf Anrathen des Arztes das Kloster und betrieb das Studium der Medicin auf den Hochschulen München und Tübingen. 1844 ließ er sich als praktischer Arzt zu Mergentheim nieder, kam 1847 als Assistenzarzt nach Tübingen und folgte bald darauf dem ehrenvollen Ruf Sr. Durchlaucht des Herzogs von Ratibor, in dessen Diensten er am 7. Jan. 1865 starb. R. i. p.

Das Koppenblümchen

„Hab' mich lieb."

(So heißt die Zwergprimel, Primula minima L., bei den Bewohnern des schlesischen Gebirges.)

Laß uns auf die Koppe steigen,
Nun der Frühling ist erwacht!
Will dir dort ein Blümchen zeigen,
Das dir froh entgegen lacht.
Was mein Herz noch nie gewagt,
Dir das liebe Blümchen sagt.

Wie's auf ödem Felsgesteine
Zwischen Moos und Gräsern sprießt,
Und am warmen Sonnenscheine
Seinen ros'gen Kelch erschließt!
„Hab' mich lieb!" so spricht's zu dir:
Liebchen, komm und pflück' es mir!

Blumen blüh'n an jedem Orte,
Blumen blüh'n auf Berg und Thal,
Aber Eine nur hat Worte,
Eine grüßt dich tausendmal.
Was mein Herz noch nie gewagt,
Dir das liebe Blümchen sagt [3]).

Herischdorf, 12. Juni 1864. Hoffmann von Fallersleben.

Auflösung des Räthsels im vorigen Heft: Salz-Brunn.

---

[1]) Besprechung dieser Schrift durch Hoffmann v. Fallersleben, s. „Prov.-Bl. Bd. I. 1862. S. 510."

[2]) Ebenda Bd. I. 1862. S. 511, Bd. III. 1864. S. 390, 469, 513.

[3]) Aus dem „Düsseldorfer Künstler-Album" mitgetheilt.

Stimmen aus und für Schlesien.

Anregungen, Besprechungen, Mittheilungen.

Ein wohlgemeintes Wort über die schlesische Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Unterstützunganstalt.

Die Klagen über das Loos der Hinterbliebenen unserer Volksschullehrer sind bekannt, denn sie sind sehr alt, und sie sind durch die Unterstützungsanstalt nur organisirt und zum Bewußtsein gebracht, aber nichts weniger als gehoben worden. Es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, sie zu vermehren, was sehr überflüssig wäre, da man ihnen in allen Zeitungsblättern, begleitet von Hilferufen, begegnet, weder zur Erquickung der Leser, noch zur Verherrlichung des Staates, in dem sie laut werden, noch auch zur Ehre des Standes, von dem sie ausgehen und den sie berühren. Der Verfasser kennt sie, er ist ihnen seit Gründung der Anstalt gefolgt; er hat bereits vor circa 15 Jahren es wiederholt ausgesprochen, daß die Anstalt ihre Aufgabe in dieser Weise nicht löse, nie lösen werde, noch könne, und er hat die Wege bezeichnet, auf denen allein es geschehen kann. Dies soll hier nur in Kürze auf's Neue gesagt werden. Wie es damals keinen Anklang fand, fürchte ich, es wird auch jetzt wieder bei Denen erfolglos verhallen, die alle Hilfe von Außen erwarten; und obgleich ich weiß, daß es nicht angenehm berühren wird, so werde ich es, mir des wärmsten Wohlwollens gegen den Volksschullehrerstand bewußt, dennoch sagen. Die Klarheit ist mitunter bitter, aber ich bin kein — Conditor. Die Ansichten über die Hebung des Volksschullehrerstandes gehen sehr auseinander; ich will, daß er sich selber hebt, durch die eigene treibende Kraft, nicht daß er blos von Außen durch die Staatsmaschine mittels Dekreten geschoben werde. Und so verlange ich auch, daß die Lehrer auf dem geeigneten Wege eine Reform der Unterstützungsanstalt für ihre Hinterbliebenen, gegründet auf das Princip der Selbsthilfe, erwirken.

Zuerst muß festgestellt werden, was die Anstalt leisten muß; und das ist nach den jetzigen Zeit-, d. h. Geld- und Werthverhältnissen sehr einfach. Die Pension, welche eine Lehrerwittwe erhalten muß, darf nicht unter 50 Thlr. betragen, und sie muß mindestens die Höhe von 120 Thlr. erreichen. Zwanzig Thlr. jährlich ist gar keine Pension! Es giebt keinen Bettler im Staate, der nicht mehr einnähme. Von 1 Sgr. 2 Pf. kann kein Mensch leben; und eben weil er es nicht kann, ist's eine Beleidigung oder eine Verhöhnung, es ihm zu bieten.

Steht fest, wie viel die Anstalt mindestens den Hinterbliebenen zu zahlen hat, so muß auf Grund der statistischen Ermittelungen die Höhe des Beitrages für die Mitglieder bestimmt werden. Es gehört nur ein mäßiger Verstand dazu, um zu begreifen, daß die Kasse so viel empfangen haben muß, als sie auszuzahlen hat. Bei einer auf Selbsthilfe gegründeten Anstalt ist das Exempel sehr einfach: die Mitglieder derselben müssen stets so viel einzahlen, als die Ihrigen später erhalten sollen und erhalten müssen, wenn ihre Stellung nicht unter die der elendesten Bettler herabsinken soll.

Indem ich dieses schreibe, höre ich schon im Geiste aus tausend Kehlen den Ruf: „Das geht nicht! Wir können keinen höheren Beitrag zahlen!" Ich kenne diese Redensart, mit ihr sind auch stets auf der Generalversammlung Diejenigen überstimmt worden, welche die Hilfe auf dem Wege suchten, auf dem allein sie gefunden werden kann. Die Erhöhung des Beitrages bis zur Deckung der oben geforderten Pensionen wird drückend werden und nach der einen Seite auch den Zweck nicht erfüllen, wenn sie wieder gleichmäßig erfolgte. Wie die Pension von 50 bis 120 Thlr. in 4—6 Stufen zu gewähren ist, so müssen demgemäß auch die Beiträge normirt werden. Und es ist nicht einzusehen, daß, was bei anderen Gesellschaften möglich ist, hier nicht ausführbar sein sollte. Es muß zunächst sämmtlichen Mitgliedern die Gelegenheit gegeben werden, für die Ihrigen die möglich höchste Pensionsstufe zu erringen. Die Liebe treibt zu Anstrengungen, die der bloße Verstand nicht kennt. Welches Interesse kann aber die jetzige Pension für die Anstalt erwecken? 20 Thlr. sind zum Leben zu wenig, und zum Sterben kann man sie entbehren. Die Stellungen der Lehrer nach ihrem Einkommen sind aber in Schlesien so verschieden, daß dadurch allein schon, um

den verschiedenen Bedürfnissen und Wünschen zu entsprechen, eine Abstufung der Pensionssätze mit entsprechenden Einzahlungssätzen geboten erscheint. Es giebt Lehrerstellen mit 600—800 Thlr. Einkommen; und es ist nicht abzusehen, warum Lehrern in solchen nicht Gelegenheit gegeben sein soll, für ihre Hinterbliebenen, die an ein besseres Loos gewöhnt sind, durch eine entsprechende Einzahlung eine höhere Pension zu erwirken.

Was wir also fordern, ist, die Pensionen in 4—6 Stufen von mindestens 50 Thlr. bis 120 zu erhöhen, darnach die Beiträge zu bestimmen und jeden Lehrer zu fragen, in welche Stufe er für die Seinen eintreten will. Wir leugnen nicht, daß Manchem der erhöhte Beitrag schwer werden wird, aber man wird ihn dennoch lieber zahlen, als den gegenwärtigen, weil er eine beruhigendere Aussicht gewährt, als die jetzige Pension. Und wenn Unmöglichkeit des Aufbringens eingewandt werden sollte, so kann dies dann immer nur Seitens der Lehrer geschehen, die sich in den schlechtesten Stellungen befinden. Doch darf der Pensionssatz nicht unter 50 Thlr. kommen; es muß auf andere Weise geholfen werden, was hier auch um so leichter ist, als es sich dann blos um eine geringe Anzahl schlecht besoldeter Lehrer, nicht um die Lehrer überhaupt, also auch um die in guten Stellen, handelt. Das Hauptstreben muß dahin gehen, ihre Stellen selbst zu verbessern, so lange aber bis dies ausgeführt ist, werden sich vielleicht einzelne Gemeinden bereit finden lassen, die Einzahlung zu leisten [1]), oder es wird sie so lange die Staatskasse übernehmen müssen.

Auf diesem Wege nur ist mit Sicherheit eine Erhöhung der Pension für die Hinterbliebenen der Lehrer herbeizuführen, die Lösung dieser Aufgabe liegt dem Lehrerstande vor, und er darf nicht mit der hohlen Redensart: „Das geht nicht!" ferner zurückschrecken. Was heraus gezahlt werden soll, muß hineingezahlt werden: „es geht kein anderer Weg nach Küßnacht!" Und die Pension darf nicht nach der jetzigen Einzahlung, die Beiträge müssen vielmehr nach der erwähnten Pensionshöhe bestimmt werden.

Man hat nun in neuerer Zeit versucht, die Kasse auch auf anderem Wege zu speisen: durch Lotterien, Concerte, mit einem Worte durch widerholte Ansprachen für den Zweck die Mildthätigkeit des Publikums zu erregen und es zu stimmen, seine milde Hand zu Gunsten der Kasse aufzuthun. Zunächst wird man aber wohl einräumen, daß der Zufall nicht als Faktor in Berechnungen wie diese gesetzt werden kann, selbst wenn noch so reichliche Spenden auf diesem Wege zu erlangen wären. Außerordentliche Zuflüsse, welche die Kasse auf demselben erhält, können sie in Stand setzen, entweder zunächst die Lehrer in den dürftigsten Stellungen in Betreff der Beiträge etwas zu erleichtern oder allmählich die niedrigere Normirung der Beiträge überhaupt in allen Klassen zu veranlassen; aber auf sie ist keine höhere Pension zu gründen. Ueberdies üben solche Mittel nur eine vorübergehende Wirkung. Lotterien sind nur einmal von Erfolg; die Zugkraft derselben ist für unsere Zeit ziemlich abgestumpft. Man ist allgemach, wie es einem Volke ziemt, das acht Jahre auf den Schulbänken gesessen hat, zu dem allerdings nicht zu fern liegenden Verständniß gelangt, daß es besser und vielleicht — vernünftiger sei, einen Thaler direkt zu schenken, als indirekt 20 Sgr., nachdem 33⅓ pCt. in Kosten verwandelt worden sind. Mit den Zweck-Concerten ist's nicht viel besser. Die Kunstgenüsse, die aus Concerten oder anderen Vorstellungen zum Besten verwundeter Krieger oder hungernder Lehrerwittwen für die Besuchenden hervorgeben, können wohl nur sehr mäßig sein, wenn man bei den Harmonien an sociale Disharmonien gemahnt wird. Wir können uns Personen denken, die auf die schönste Musik verzichten, wenn ihnen im Hintergrunde das Elend erscheint. Geschenke von Lehrerfreunden werden es, wenn sie nicht in Ueberweisung baarer Summen bestehen, wie das Vermächtniß des kürzlich in Hirschberg verstorbenen Kaufmanns Gottwald in Höhe von 5000 Thlr. ein leuchtendes Beispiel ist, auch nicht thun. Die 2000 Bände starke Bibliothek des verstorbenen Oberlehrer C. G. Scholz wurde von dessen Gattin an die Lehrerwittwenkasse zum Geschenk gemacht. Und wie viel beträgt der Erlös daraus? 120 Thlr., geschrieben: Einhundert und zwanzig Thaler. (Siehe Dr. Diesterweg, Rhein. Blätter XIV. Bd. S. 231), sodaß also durchschnittlich das Buch mit 21⅗ Pf. verkauft worden ist, etwa der Preis für 1 oder 2 gute Cigarren oder 1 Seidel Bier! Es ist nicht wahrscheinlich, daß noch irgend Jemand seine Bibliothek der schles. Schullehrer-Wittwen-Pensions-Anstalt schenken wird.

Es nützt nichts, um den Brei herum zu gehen, es muß unumwunden herausgesagt werden: die Hauptquelle, aus welcher der beklagte Zustand der Wittwenkasse entspringt, ist

---

1) Vergl. den Aufsatz S. 6 dieses Heftes. Red.

der Mangel von Opferwilligkeit[1]) der Lehrer für ihre Hinterbleibenden selbst. Wenn es nicht schon aus der ganzen Sachlage hervorgegangen, so würde jede General-Versammlung es beweisen, wo opferbereite Lehrer stets in der Minorität bleiben, auch wenn sie noch so mäßige Anträge stellen und Vorschläge machen. Man ist sehr geneigt, Vorschläge auf Erhöhung der Pensionen anzunehmen, weist aber die Erhöhung der Beiträge, ohne welche jene doch unmöglich ist, zurück. Man sollte nicht meinen, daß dies in einer Versammlung von Lehrern möglich wäre!

Soll der Anstalt geholfen werden, so kann es nur durch eine größere Opferfreudigkeit Seitens Derer geschehen, für deren Angehörige sie bestimmt ist; nur durch diese könnte die größere Theilnahme des Publikums geweckt werden. Man streiche die Redensart: „Es geht nicht! und wähle zur Abwechselung eine andere, etwa: „es muß gehen", „e pur se muove", „der Biener muhß" oder „help your selp!" Es wird, wenn wir anders werden, sofort anders sein. Diese Worte berühren das Bedürfniß, die schlecht dotirten Lehrerstellen zu verbessern nicht; darüber ein anderes Mal. Clemens.

Fragen, Anregungen, Antworten.

1. Ueber den Namen von Schlesien. (Vgl. H. 1, S. 12.) In der Stiftungsurkunde des Bisthums Prag v. J. 968 kommt der Name Slenzane vor, und Stenzel hat in den alten schles. Provinzialblättern Bd. 95, S. 3 ff. bewiesen, daß sich derselbe auf Mittelschlesien und namentlich auf den von Dithmar von Merseburg als pagus Silensis genannten Theil bezieht, durch welchen die Lohe (früher Slenze, nach Bandtke's historisch-kritischen Analekten S. 118) fließt. Die Wurzel liegt wahrscheinlich in Silingi, dem Namen eines Volksstammes, welcher in alten Zeiten Mittelschlesien bewohnte. Dann nach Palacky (Geschichte v. Böhmen S. 67) wird Schlesien von den Böhmen das Land der Silezi oder Slezi genannt, welches die slavische Form für Silingi ist. Dazu kommt, daß sich die Schlesier in einem manchen Gegenden eigenen Provinzialismus Schlesinger nennen, welches Wort offenbar mit Silingi zusammenhängt. Man vergl. hierüber, was ich in meiner Schrift: „Der Zobtenberg und seine Umgebung" über den Namen des Zobtenberges gesagt habe. Sadebeck.

2. Dieselbe Sage in Schlesien und Meissen. Das Gedicht von Ernst Langbein: „Rechenberg's Knecht" —

„Es lebt' einmal im schönen Lande Meißen
Ein Ritter, Curt von Rechenberg geheißen . . . ."

schöpft den Ursprung seiner Sage aus Schlesien; vergl. Fülleborn's „Bresl. Erzähler" 2. Jhrg. 1802, Nr. 26, S. 402, wo „Hans v. Rechenberg von Windisch-Bohra, Freiherr zu Schlawa und Wartenberg und Herr zu Freystadt" (an welchem Orte er auch begraben liegt) als der Held dieser Legende auftritt. Daß dieselben Sagen sich an mehren Orten wiederholen, kommt häufig vor; daß die unsrige aber eine geschichtliche Person (eine solche ist der Hans v. R.), nur mit Aenderung des Vornamens, auf eine andere Lokalität überträgt, ist seltsam. Aus welcher Hand mag der erstgedachte poetische Bearbeiter seinen Stoff hergenommen haben? Ulf.

3. Hebräische Inschrift am alten Schweidnitzerthor. Als das alte Schweidnitzerthor noch nicht, wie heutzutage, ein bloßer geographischer Begriff war, sondern als eine respectable und romantische Pforte den Eingang zur ehemaligen Festung versperrte, befand sich oben an der Außenseite dieses Thors ein Stein mit der hebr. Inschrift : בצל שדי (Schatten Gottes). Ich erinnere mich, diesen Stein selbst als Kind an jenem Thore gesehen zu haben; nach dem Abbruch desselben lag er längere Zeit im Hofe zum „Weißen Storch" auf der Wallstraße. Was hat es für eine Bewandtniß mit dieser Inschrift, und wo ist sie hingekommen? Ein alter Breslauer Bürger.

[1]) Neuerdings hat sich diese in einem Beschlusse auf Erhöhung der Beiträge gezeigt, und zwar um „10 Sgr." jährlich. Wie wir aus öffentlichen Blättern und glaubwürdiger Privatmittheilung erfuhren, habe aber die Regierung diese keimende Opferwilligkeit zurückgewiesen, indem sie dem von den Lehrern ausgehenden Anerbieten gedachter Mehrzahlung ihrerseits ein „Es geht nicht" entgegenstellte. Wir bitten um Berichtigung, wenn wir falsch berichtet sein sollten. Die Verhandlung über die kath. Lehrerwittwenpension hat erst nach Abfassung dieses (schon für das 1. Heft bestimmten) Aufsatzes stattgefunden. Red.

4. Reichensteiner Wappen. Vgl. H. 1, S. 39. In der Sammlung von Nachrichten über die kgl. freie Bergstadt Reichenstein von Dr. Carl Benj. Heinze (Bresl. 1817, i. C. bei W. A. Holäuser) heißt es S. 6: „Heinrich und Carl, Herzöge zu Oels, verkauften 1581 Schulden halber die Stadt und Bergwerk an Wilhelm Ursin von Rosenberg auf Crummenau. Dieser hatte nach seinem Tode 1591 Peter Wock von Rosenberg zum Nachfolger, welcher dem Stadtwappen die Buchstaben P. W. beizufügen geruhte.“ Ob nun die Buchstaben auf dem Stadt-Siegel gleiche Bedeutung haben, kann ich nicht beurtheilen, da ich dieses niemals zu Gesicht bekommen habe. L—l.

Die letztere Vermuthung ist wohl wahrscheinlich. Es sei uns an den Hrn. Einsender eine neue Frage erlaubt, mit deren Beantwortung uns für einen andern Zweck ein großer Dienst geschehen würde, nämlich: Wo liegt das hier erwähnte „Crummenau?“ Es giebt mehre Orte dieses Namens. Red.

5. Dalkau (H. 1, S. 39) findet im XVII. Bde. der alten „Schles. Prov.-Bl.“ (1793) S. 225 eine nähere Erwähnung, wo Buquoi in dem Aufsatze „Eine kleine Reise von Sprottau nach den Dalkauer Bergen“ auch des Schöpfers der dortigen Anlagen, des Pastor Blümel, sowie andrer interessanten Dinge gedenkt. Ueber den oben Genannten siehe auch Bd. XII. (1790) der „Schles. Prov.-Bl.,“ wo es von ihm heißt, er sei „einer der würdigsten Geistlichen in Schlesien, der ungemein viel Gutes im Stillen wirkt; durch ihn ist seine Gemeinde eine der unterrichtetsten und moralischsten, seine Schule vortrefflich eingerichtet, der nahe bei Dalkau belegene Burgberg in einen bezaubernden Volksgarten umgeschaffen.“ S K.

6. v. Pein, dessen H. 1, S. 28 gedacht wird, hat kein gar sauberes Andenken hinterlassen, vielmehr das eines geldgierigen, ungerechten Beamten, wenn die in der Zeitschr. des schles. Geschichtvereins IV. 201 ff. abgedruckten Epigramme auf seinen Tod auch nur zur Hälfte Grund haben. Um sein in Wien erfolgtes rasches Ende muß es nicht ganz richtig gestanden haben; den eigentlichen Hergang erfahren wir leider nicht, die Epigramme sagen nur, daß

er sich unversehns und zwar in aller Stille
Zu seinem Ungelück holt eine Hofe-Pille,
Die unverdaulich war, die ihn so hart gedrückt,
daß er in einem Nu darüber gar erstickt.
Ferner: Waß Wunder, daß dir Gott nicht so viel Zeit verliehn,
Ein Testament vor Dich jetzt selber zu vollziehn.
— — — Du bist gestorben hin
Ohn' menschlichen Verstand, waß hilfft dich dein Gewinn?
Und: So daß er auch zuletzt in der Maitresse Schoß,
Wie man von ihm erzehlt, die keuschen Augen schloß.

Noch manch Andres sagen ihm diese Stachelverse nach; er habe „den Adel Schlesiens von Marck und Blut entkräfft,“ Testamente umgestoßen für Geld, und seine Rechtsschriften stets zweideutig abgefaßt:

„Daß in Rescripten auch ein Nepotismus stecket,
Sieht man, weil eines stets ein andres ausgehecket.
Muß ist Jus Regium, es gleichet einem Hechte,
Der alle Fische frißt, wie jenes alle Rechte.

Das Haus des v. Pein zu Breslau lag auf der Weidegasse, vielleicht die heutige „Stadt Paris,“ und war berühmt durch die früher, Ende 16. Jhdts., dabei befindlichen botanischen Gartenanlagen des Laurentius Scholtz von Rosenau, die jedoch nach dessen Tode in 3 Stücke dismembrirt wurden, deren eines ein Apotheker Christoph Krause erstand, von dem es an seinen Schwiegersohn, den Advocaten (j. u. practicus nennt ihn Gomolke) Wolffgang Scharschmid kam, welcher die Grotte und die Wasserkünste des Gartens erhielt und stattlich vermehrte; nach dessen Tode baute der neue Käufer, v. Pein, wahrscheinlich der in Rede stehende selbst, ein neues Haus, riß die Grotte deshalb weg und richtete den Garten ganz anders ein. (Gomolke, Merkwürd. v. Bresl. II. 61.) O. & P.

7. Alte Frau in Wansen, „welche denen Unbärtigen kann Bärte machen“ (vgl. Pr.-Bl. III. 169; IV. 41). Diese Sage behandelt Holtei in seinem schles. Gedichte „Der erste Versuch.“ U*.

Literatur-Blatt.

Auf Schlesien Bezügliches. Von Schlesiern Verfaßtes. In Schlesien Erscheinendes. Allgemein Wichtiges.

Zur Geschichte der Juden im Mittelalter.

Schlesische Urkunden zur Gesch. der Juden im Mittelalter von Dr. Ludwig Oelsner in Frankfurt a. M. Wien 1864. (Aus dem 31. Bande des von der kaiserl. Akad. d. Wissensch. herausg. Archivs f. Kunde österreichischer Geschichtsquellen besonders abgedruckt) 88 S. in Gross-Octav.

Der Geschichtswissenschaft unserer Tage liegt noch eine Fülle dankbarer Aufgaben vor. Es sind nicht allein die reichen, früher ungekannten Quellen, die auf so vielen Gebieten neu hervorgeströmt sind und zur Lösung solcher Aufgaben anregen: der reiner entwickelte historische Sinn, die größere Unbefangenheit, mit welcher die Dinge angefaßt zu werden vermögen, befähigt den Forscher, dicke Nebel von Vorurtheilen, die bisher auf den Thatsachen lagerten, Wolken von Irrthümern zu verscheuchen und das Sonnenlicht richtiger Erkenntniß eindringen zu lassen. Auf wenig Gegenstände der geschichtlichen Forschung findet das eben Gesagte in so hohem Grade Anwendung, als auf die Geschichte der Juden im Mittelalter. Wir begrüßen deshalb mit Freude die hier angezeigte Schrift, die von kleinem Umfange ist, aber um der darin aufgestellten, und, wie uns dünkt, als richtig durchgeführten neuen Gesichtspunkte sehr beachtet zu werden verdient. An der Hand von 40 schlesischen Urkunden[1]), die aus dem städtischen und dem Provinzial-Archiv zu Breslau entlehnt und hier zum ersten Mal vollständig veröffentlicht sind, gelingt es dem Verfasser die geschichtliche Entwickelung der Lage der Juden darzulegen, zunächst allerdings nur für Schlesien, allein das Gesagte findet auch anderweitige Anwendung. „Die Geschichte" — sagt Herr Oelsner mit Recht am Eingange — „weiß von keinem mehrhundertjährigen Stillstande und doch geben die meisten Darstellungen jüdisch-mittelalterlicher Zustände uns nur ein wüstes Bild immer gleicher Verfolgungssucht." Man muß die verschiedenen Zeiten sondern. In der Epoche der Kreuzzüge fielen die Juden blinder Glaubenswuth zum Opfer: aber solch' aufgeregte Zeiten gingen vorüber. Das städtische Leben des 14. und 15. Jahrhunderts „erfreut durch seine kerngesunde Nüchternheit." Man wird daher mit Recht zweifeln, ob auch hier die Juden überspannter Religionsschwärmerei begegnet sind. Wenn trotzdem das Mittelalter mehrfach mit Vertreibung der Juden aus den deutschen Städten endet, wo hat man die Ursache zu suchen? Der Verfasser bemüht sich, dieselbe darin nachzuweisen, daß durch die Verkettung eigenthümlicher Verhältnisse der Geldhandel das fast ausschließliche Gewerbe der Juden wurde." Daher ist es falsch (S. 7), die Juden jener Jahrhunderte als die deutschen Parias zu bezeichnen. Sie waren vielmehr gesucht bei Volk und Fürsten; von ihrer Entscheidung hing manches Vornehmen Lieblingsplan, manches Handelsherrn kühne Berechnung, manches Armen kümmerliches Dasein ab. Sie waren, im national-ökonomischen Sinne, eine Macht in der Gesellschaft; denn sie stellten den allezeit mächtigen Einfluß des Geldes dar." Durch den leicht erworbenen Reichthum erregten sie den Widerwillen ihrer ärmeren christlichen Mitbürger. Den Schutz der Fürsten genossen sie nur so lange, als es diesen nicht vortheilhafter schien, sie preiszugeben. Sehr belehrend ist die Vergleichung mit den italienischen Kaufleuten, die, namentlich in Frankreich, das Recht erlangten, Geldgeschäfte zu treiben. Auch sie mißbrauchten dies Recht und machten sich durch ihren Wucher

---

[1]) Auf Seite 71 ist für das unverständliche notrix vielleicht nutrix zu lesen, S. 74. Z. 6 v. o.: für vore wol vorcht? S. 80 aczstein wahrscheinlich für Achat, der mhd. achstein heißt. S. 81 schalawn ist ein zu Chalons gefertigtes Gewebe. — lassicz = łasić, das nach Linde's polnischem Wörterbuch Wiesel, auch Zibethkatze bedeutet. S. 82 collirium = κολλύριον, Augensalbe. Zu „canusca" wäre zu erwähnen, daß nach Ducange (ed. Henschel) canusinae pelles = rufae vel subrufae p. sind und daß in einer Urkunde canusum anstatt camisia (Hemd) vorkommt.

verhaßt: schließlich wurden sie trotz ihres Christenthums aus vielen Städten verjagt. In ähnlicher Weise wurden die Juden 1453 in Wirzburg, 1498 in Nürnberg ausgewiesen. Hier giebt Kaiser Max I. gradezu als Grund an, sie hätten „durch ihre wucherlichen Händel viele Bürger daselbst dermaßen übernommen und in Schulden eingeführt, daß diese von ihrer Nahrung und häuslichen Ehre und Wohnung gedrängt worden seien", (S. 9) zugleich stiftet der Kaiser zum Ersatz ein städtisches Leihhaus. Der Verfasser giebt dann die Geschichte der schlesischen Juden insbesondere und indem wir auf seine Schrift selbst verweisen, wollen wir nur Einiges hervorheben. Am 27. März 1349 schreibt der Breslauer Rath dem König Johann: Judei timent sibi propter famem communem: „sehr merkwürdige Worte; denn sie sind eine schlagende Widerlegung derjenigen, die auch die städtischen Judenverfolgungen aus religiösem Fanatismus herleiten." (S. 17) Zwei Monate später wurden die Juden in Breslau ermordet. Nach diesem grausigen und gewaltsamen Ausbruch des Volksunwillens trat fortan eine wesentliche Veränderung in den Verhältnissen der schles. Juden ein: es wurde ihnen nicht wieder eine lebenslängliche oder erbliche Niederlassung in Breslau gestattet: eine Maßregel, die von der größten Bedeutung sein mußte. Die Beziehungen zu ihren Mitbürgern konnten nun noch viel weniger innig werden: von einer Anhänglichkeit an Geburtshaus, an Vaterstadt, die möglicher Weise bald verlassen werden mußten, konnte keine Rede sein. Der Verfasser entwirft ein Bild von dem Leben der Juden in jener Zeit: dabei zeigt sich die merkwürdige Wahrnehmung, daß die „menschliche Eitelkeit auch in diesen von der übrigen Gesellschaft ausgeschlossenen Kreisen eine Rangordnung, offenbar nach dem Vermögen" schuf. (S. 25) Als sehr lehrreich heben wir noch eine Urkunde der Herzogin Agnes v. Schweidnitz von 1370 hervor: sie läßt einen Blick in die innern Einrichtungen einer jüdischen Gemeinde thun, die völlig selbstständig war und nach Mehrheitsbeschlüssen der Gemeindemitglieder geleitet wurde. — Der Reichthum wiegte die Juden in Sorglosigkeit ein, sie bauten darauf, daß ihre Schutzherren, die ansehnlichen Vortheil von ihnen zogen, sie nicht preisgeben würden. Was ihre Väter erlitten hatten, vergaßen die Söhne und Enkel nur zu leicht: „es will uns nie recht glaublich erscheinen" — bemerkt der Verfasser (S. 32) hierzu — „daß die große Masse der Juden im Mittelalter jene Sehnsucht nach Zion getheilt habe, welche ein erregtes Dichtergemüth ihnen als Gebet in den Mund legte." Sie blieben nur allzugern und achteten nicht des Sturmes, der gegen sie heranzog. Die Geistlichkeit nahm am Ende des 14. Jahrh. eine mehr und mehr angreifende Haltung gegen sie an. Der Abt Ludolf von Sagan (1394—1422) scheut sich nicht, den Judenmord zu entschuldigen. Besonders war der beredte Capistrano, der das Volk wider sie aufregte, ein gefährlicher Feind. So brachte man denn endlich 1453 den jungen König Ladislaus dahin, daß er die Juden wegen angeblicher Verletzung von Hostien strafen, ihr Eigenthum wegnehmen und sie aus der Stadt treiben hieß. Man wird dem Verfasser nur beistimmen, wenn er den ganzen Prozeß als ein freveles Possenspiel bezeichnet und der Handlungsweise des Herzogs Hans v. Glogau den Vorzug giebt, der i. J. 1484 die Juden einfach deshalb aus seiner Stadt vertreibt, weil er in ihnen „einen Schaden des gemeinen Nutzens und ein Verderbniß armer Leute" erblickt (S. 39). 1455 gewährte Ladislaus den Breslauern auf ihre „redliche Bitte", daß „fernerhin kein Jude und keine Jüdin in ewigen Zeiten zu Breslau ihre Wohnung oder ihr Wesen haben sollten". 150 Jahre zuvor dagegen hatten die schles. Herzöge ausgesprochen, daß die Juden in den Rechten, die ihnen verliehen waren, für „alle kommenden Zeiten" erhalten werden sollten. „Die folgenden Jahrhunderte haben des Einen wie des Anderen Berechnungen durchkreuzt. Was geschehen war, hat mit einer gewissen Naturnothwendigkeit geschehen müssen. Aber die fortschreitende Entwickelung der Menschheit führt auf neue Gedanken und neue Wege. Der Blutsaat entkeimt ein frisches Leben und dem tödtlichsten Hasse folgt eine herzliche Wiederannäherung. Darf der Staubgeborne sich vermessen, der Ewigkeit Gesetze vorzuschreiben? Das Fürstenwort verhallt und jede Menschensatzung geht vorüber: ewig ist allein der unsichtbar — sichtbar waltende Geist Gottes in der Geschichte[1])!" *α-v.*

Gedichte von Carl Gärtner. Breslau, Leuckart (Const. Sander). 1862. VIII. und 191 S. 8 — „Den deutschen Männergesangvereinen in treuer Liebe gewidmet" ist dies Buch, und sie gerade werden manches liebgewordene Bekannte darin wiederfinden, dessen

[1]) Um nicht des literarischen Nepotismus verdächtig zu werden, erwähnen wir, daß der Herr Verfasser des Buches zum Redacteur dies. Bl. in freundlicher, aber keiner verwandtschaftlichen Beziehung steht. Red.

Vater sie vielleicht bis jetzt nicht wußten. Denn es ist eine recht tadelnswerthe Schattenseite bitterer Undankbarkeit am deutschen Volksgeiste und Denen, die ihn erziehen, daß er nur Jener gedenkt, welche ihm die Musik geschaffen, und der Dichter vergißt; als ob nicht die schönste Weise mit bloßem La-la-la in der Luft schwirrte haltlos, und im Gedächtniß verschwebte — ohne den sinnbergenden, sinnerschließenden Text! Der Franzos, der Italiener, der Engländer, die aufstrebenden Nationen all', wie die Slaven, Ungarn, kennen und wahren die Namen ihrer Dichter, deren Wort dem nationalen Geist die Zunge gelöset; bei uns aber wandern immer noch die meisten unsrer Volks-, Rock-, Hosen- u. Westentaschenliederbücher und wie sie sonst formiret und formatiret seien, ohne die Schöpfer ihres Inhalts zu nennen? (Nur die Commersbücher und die Turnliederbücher und neuestens einige Handwerkervereinsbücher machen Ausnahme hiervon.) Gehen nicht die Noten in tausend und abertausend Abschriften und selbst Abdrücken von Hand zu Hand, rechts steht getreulich der Componist vermerkt, aber die Stelle links, welche dem Dichter gehört, ist leer? Ja, hat nicht neuerlich ein ernster Mann in dies. Blättern, und der warm für den Kirchengesang scheint, erklärt, ein Kirchenlied gehöre, wenn es recht Volkseigenthum geworden, gar nicht mehr seinem Verfasser? Wie schön und tief spricht doch hiegegen Hölderlin: „Was bleibt aber, stiften die Dichter!"

Darum sei's hier vermerkt, wer der Geber des vorliegenden Büchleins ist, der Textvater zum „Sängertag" und zu noch manchem von Jul. Otto und Andren in Musik gebrachten Sange: er ist Schulmeister, Director einer höheren Töchterschule in Dresden (nicht zu verwechseln mit Wilhelm G., dessen „Attila, Tragödie in 5 Acten" Wien 1863 in den Wiener „Recensionen ꝛc." Nr. 52 stark mitgenommen ward). Seine Verse suchen alle die Musik, es sind echte Lieder, ein Schatz für Componisten, aus dem Vieles freilich schon vorweg genommen ist; voll Weiche und Innigkeit der Empfindung, im Bau ganz für den Gesang vorgerichtet; oft auch hüpfendsten Humors voll, wie im „Lied des Wanderburschen im Walde," „der gute Onkel" u. a. Das Büchlein ist gegliedert in die Abschnitte: „Lieder" (dabei die „12 Lieder im Walde" von J. Otto comp.); Lieder eines armen Poeten;" „Wein, Wandern, Ade;" „vermischte Gedichte;" „Gelegenheitgedichte;" „Sprüche." Auch die letzteren weisen keine dem übrigen Inhalte unverwandten epigrammatischen Stacheln, es sind Lebensregeln, Stammbuchverse. — Schlesien angehörig ist das im Druck wohlthuend freundlich ausgestattete Buch nicht allein durch den Verlagsort, sondern auch durch den „Prolog zu einem Concert für die vom Hungertyphus schwer heimgesuchten Schlesier" (Frühling 1848). M-n-r.

Zeitschrift für Preuß. Geschichte und Landeskunde, unter Mitwirkung von Droysen, L. v. Ledebur, Preuß, L. Ranke und Riedel herausg. von Prof. Dr. R. Foß. Berlin, A. Bath. 1864. gr. 8. — Eine Besprechung dieses uns so nahe angehenden, von den bewährtesten Schultern getragenen Werkes für die nächsten Hefte vorbehaltend, theilen wir einstweilen das Inhaltsverzeichniß der 3 ersten Hefte mit, als selbstredendes Zeugniß Dessen, was die Zeitschrift darbietet: **H. I.** Programm. Ueber den Ursprung der Preuß. Artushöfe, von Th. Hirsch. Gesch. der Preuß. Lotterie-Einrichtungen v. 1763—1815. Aus amtl. Quellen, v. Odebrecht. Recensionen und Anzeigen neu erschienener Bücher (Kutzen, Schles. 1813; Herwarth v. Bittenfeld, v. Prittwitz und v. Viebahn, P. v. Wittken, 3 Schriften z. Heeresgesch.; Burkhardt, der hist. Kohlhase). Bibliographie (periodische Schr. der Vereine). Sitzungprotokolle (V. f. Gesch. der Mark Brandenburg). — **H. II.** Gesellschaftliche Zustände der Sachsen, namentl. der Westfalen, im 11. u. 12. Jahrh., von Dr. J. S. Seibertz. Gesch. d. ꝛc. Lotterie-Einricht., Forts. Miscellen, v. Droysen (Brief Borstells a. d. König, Jan. 1813; dess. an Bülow; Bülow's a. d. König). Recensionen (Boeckh, preuß. Sprachkarte; Wie die Franzosen Kriegsgeschichte schreiben, Spectateur milit. üb. d. Feldzug v. 1864; v. d. Knesebeck, Regesten ꝛc. und Stammtaf.). Bibliographie. Sitzungprotokolle (V. f. brdb. Gesch.; hist.-stat. V. z. Frankf. a. O.; hist. V. f. Niederrhein; bergischer Gesch.-V. in Elberfeld). — **H. III.** Gesch. des vor der Neumärk. Regier. geführten Arnold-Gersdorfischen Prozesses u. der Folgen dess.; verf. v. d. bei dies. Rechtssache betheil. Präsidenten Finck v. Finckenstein, mitgeth. v. Preuß. Gesch. d. ꝛc. Lotterieeinricht., Schluß. Miscellen (ein Glaubensbekenntniß Hardenbergs). Recensionen (Trendelenburg, Preußens Wesen; Gewerbestatistik v. Preußen; v. Mühlmann, Stat. d. RB. Düsseldorf). Bibliographie (Uebersicht d. 1864 ersch. Schr. betr. preuß. Gesch. u. Landeskunde, syst. geordn.). Sitzungprotokolle (V. f. brdb. Gesch.; V. f. Gesch. Potsdams; h.-st. V. zu Frkf. a. O.; bergischer G.-V.). XV*.

Levysohn, Dr., Fr. Wilh. Kritische Blätter. (14täg. à 1 bis $1\frac{1}{2}$ Bogen. 4. Preis viertelj. 5 Sgr.) 5. Jahrg. 1865. Grünberg, W. Levysohn. — Seit der in seiner Art vortreffliche, bei Brockhaus in Lpz. erscheinende „Centralanzeiger f. Freunde d. Literatur" nach nur 3jähr. Bestehen vor 2 J. eingegangen, besteht uns. Wissens kein Blatt, welches eine bloße bibliograph. Anzeige der neuesten Erscheinung mit kurzen Besprechungen verbände, außer eben dem hier vorliegenden. Die Sache empfiehlt sich mithin ohne weiteres Wort durch sich selbst. Die Besprechungen in den „Krit. Bl." haben je mehr und mehr an Kürze und Gedrängtheit zugenommen, mit kurzem Schlagwort orientirend, und dies ist ihrem Zwecke entsprechend, ja wir werden nichts dagegen haben, wenn sie ausnahmlos nur rein objectiv den Inhalt der bez. Schriften andeuten; denn das Blatt hat sich die dankenswerthe und inmitten der Bücherflut unentbehrliche Aufgabe gesetzt, ein Repertorium zu sein, meilenlange Specialbehandlung den Literatur- und Fach-Zeitschriften anheimgebend. — Der Preis ist, die Verbreitung begünstigend, ein sehr billiger. XV*.

Literarischer Sammler.

Karl Eitner, unser schles. Landsmann, seit längerer Zeit in Thüringen, seit c. 5 J. in Weimar lebend, sieht nun mit Beginn der aus langer Hand sorgsam vorbereiteten „Bibliothek ausländischer Klassiker" (Meyer, Hildburghausen) auch seines stillen Fleißes Früchte an den Tag treten. Das Meyer'sche Institut stieß, wie man sich erinnern wird, bei Herausgabe einer Volks-Bibliothek bereits vorhandener Uebertragungen auf gesetzliche Hindernisse und faßte zur verdienstvollen Durchführung seines Planes den Entschluß, eine Sammlung von Original-Uebersetzungen zu schaffen, wofür es eine Reihe anerkannter Kräfte gewann (Wilh. Jordan, Ludw. Seeger, W. Hertzberg, Viehoff, W. Schäffer, Strodtmann, Lobedanz, Ad. Laun, H. Kurz, M. Rapp, M. Hartmann, E. Zoller u. A.) Von Eitner sind übersetzt: Dante's divina commedia, Cid, Bernardin's de St. Pierre Idyllen, Töpffer's Rosa und Gertrud, Camoens' Lusiaden, Milton's verlorenes Paradies, La Bruyère's Charaktere, Defoe's Robinson, Goldsmith's Vicar of Wakefield, Sterne's empfindsame Reise. Doch ist die Reihe hiermit noch nicht abgeschlossen. Hoffen wir nun auch, daß Eitner bei nur vielleicht etwas erweiterter Muße daran geht, von dem in seiner Hand befindlichen Nachlasse seines Freundes und Bundesgenossen Regis etwas an's Licht zu fördern, sowie für die „Zelotengeißel" und manch Anderes, was er in seinem Pulte hat, einen Verleger zu suchen! Oe*.

Schück's Handbuch für Gefangenaufseher (Pr.-Bl. H. 1, S. 43) hat bereits eine auch fast schon vergriffene 2. Auflage erfahren und ist aus dem Verlage von Rauch in den der „rhein.-westf. Gefängnißgesellsch." zu Düsseldorf übergegangen.

„Der König rief, und Alle, Alle kamen rc." Verfasser dieses Gedichts ist, nach Georg Büchtemann's „Geflügelte Worte, der Citatenschatz des deutschen Volks" (Berl. Haude rc. 1864) der Hofrath Heun, mit Dichternamen Clauren, Verf. der „Mimili" rc., in Breslau thätig als Schatzmeister und eifriger Sammler für die Spenden zur Volksbewaffnung i. J. 1813. Als solchen zeigt ihn auch das 1863 auf hies. Kunstausstellung gewesene Gemälde von Gräf: Frl. v. Schmettau, ihr Haupthaar dem Vaterlande opfernd (die daraus gefertigten Ringe wurden verkauft). Componirt ward jenes Lied von Philipsborn. Der Verf. widmete es den 24. Juni 1813 (Datum des 1. Druckes) zu Gnadenfrei „dem patriotischen Preußen."

Städtisches Patriziat. (Zu Dr. Luchs' Vortrag, s. Monatchronik, Januar, „Wissenschaft rc.") Wichtigen Beitrag zur Entstehunggeschichte des deutschen städtischen Patriziats giebt auch Realsch.-Dir. Dr. W. F. Solger in „Die Patricier der Stadt Lüneburg" (Lüneb., Herold und Wahlstab, 1863). Er erhärtet besonders, daß die Ursprünge desselben örtlich verschieden, und das bisherige Generalisiren dabei durchaus unhistorisch sei. Dasselbe hat Dr. Luchs an Breslau's Beispiel bestättiget. U*.

Schlesischer literarischer Anzeiger.

Im Januar 1865 sind erschienen:

Adam, S. F., Stenographische Uebertragung der Aufgaben zur Stolze'schen Kurzschrift. A. Gosohorsky's Buchhandlung in Breslau. 8 Sgr.

Baumann, C., Die Köchin aus eigener Erfahrung. Allgem. Kochbuch f. bürgerl. Haushaltungen. 5. Aufl. E. Trewendt in Breslau. cart. 15 Sgr.

Benckewitz, die Frage: Was könnte uns Hoffnung machen, daß das Christenthum, das Vielen schon gebrochen und geschmälert dazuliegen scheint, noch bestehe, und fort und fort unbewegt sich erhalten werde? beantwortet. Thielmann's Buchh. in Creutzburg. 5 Sgr.

Besta, J., i A. Cygan, polsko - niemiecka ksiażka do czytania dla katholickich szkol elementarnych. Część. 2. Handel in Ober-Glogau. 10 Sgr.

Blätter, kritische. Red.: F. W. Levysohn. 5. Jahrg. 1865. Nr. 1. Levysohn in Grünberg. Halbjährl. 10 Sgr.

Bonifacius-Vereins-Blatt, schles., herausg. v. H. Welz. 6. Jahrg. 1865. Nr. 1. Hiersemenzel, Jauer. pro cplt. 12 Sgr.

Bretschneider, C., Hat die alte evangel. Kirche Schlesiens auch innere Mission getrieben und in welchem Umfang ist dies geschehen? Ein Beitrag zur Geschichte des relig. u. kirchl. Lebens unserer Vorfahren. Neusalz a. O. In Comm. bei Weiß in Grünberg. geh. 12½ Sgr.

Confirmations-Scheine, 25, m. Bibelsprüchen 1. u. 2. Abth. Reisner'sche Buchhdl. in Liegnitz. à 5 Sgr.

Dächsel, K. A., Die Bibel mit in den Text eingeschalteter Auslegung. b. c. 8. Heft. Dülfer in Breslau. 12 Sgr. Velinp. 16 Sgr.

Darlegung des Verfahrens gegen einen Pfarrer des Bisth. Breslau. 1. Heft. Köhler's Buchhdl. in Görlitz. 2 Sgr.

Fischer, R., über die Cultur u. Bearbeitung der schweren Böden m. besond. Berücksicht. der Oder-Niederungsböden. Weiß in Grünberg. geh. 15 Sgr.

Gewerbe-Blatt, Breslauer. Red.: H. Schwarz. 11. Bd. Jahrg. 1865. Nr. 1. Korn in Breslau. pro cplt. 1 Thlr. 10 Sgr.

Gnerlich, G., K. Herrfurth, G. Klose, E. Pötschel, Erstes Lesebuch nach der Lautlehre methodisch bearb. 11. Aufl. E. Trewendt in Breslau. gebd. 4 Sgr.

Held, C. F. W., Jesus der Christ. 16 apologet. Vorträge üb. d. Grundlehren des Christenthums. C. Meyer in Zürich. 1 Thlr.

Hoppe, Der heilige Kreuzweg. Betrachtungen der 14 Kreuzweg-Stationen in 7 Fastenpredigten. Schöningh in Paderborn. 15 Sgr.

Jahrbuch d. deutschen Viehzucht nebst Stammzuchtbuch deutscher Zuchtheerden. Herausg. von W. Janke, A. Körte, C. v. Schmidt. 2. Jahrg. 1. Hft. E. Trewendt in Breslau. pro cplt. 4 Thlr.

Kirchenblatt, schlesisches. Red.: P. Storch. 31. Jahrg. 1865. Nr. 1. Aderholz, Breslau. pro cplt. 2 Thlr. 20 Sgr.

Kühn & Kuznik, Auflösungen z. 1. u. 2. Heft der Aufgab. z. Zifferrechnen f. Elementarschulen. 2. Aufl. Leuckart, Breslau. 3½ Sgr.

— —, Dieselben zum 3. u 4. Heft. 3. Aufl. Ebend. 3½ Sgr.

Lebert, Handbuch d. allg. Pathologie u. Therapie m. besonderer Rücksicht auf die ärztl. Praxis. 2. Hlfte. Laupp, Tübingen. 2 Thlr. 28 Sgr.

Magazin, neues Lausitzisches. Herausg. v. T. Wilde. 41. Bd. 1864. Köhler's Buchhandlung in Görlitz. 1 Thlr. 20 Sgr.

Meuss, E., *Μακαρισμῶν* Jesu Christi usu ecclesiae publico receptorum historia. Dülfer in Breslau. geh. 5 Sgr.

Monatsschrift für Geschichte u. Wissenschaft d. Judenthums. Herausg. v. Z. Frankel. 14. Jahrg. 1865. 1. Heft. Schletter'sche Buchh. in Breslau. pro cplt. 2 Thlr.

Mügge, Th., Romane, 22. u. 23. Bd. Arvor Spang. 2. Bde. 2. Aufl. 16. E. Trewendt in Breslau. 1 Thlr.

Niemeyer, P., Des Landwirths Gartenbuch. Prakt. Rathgeber für Oeconomen und Gartenbesitzer. Reisner'sche Buchhdl. in Liegnitz. geh. 22½ Sgr.

Nösselt's Lehrbuch der Mythologie f. Töchterschulen. Herausg. v. F. Kurts. 5. Aufl. E. Fleischer in Leipzig. 2 Thlr.

Paur, Th., Der Herr v. Tschirnhaus auf Kieslingswalde und sein Pfarrer Kellner von Zinnendorff. Remer in Görlitz. 6 Sgr.

Prittwitz-Gaffron, E. v., Lieder. E. Trewendt, Breslau. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Reymann & Oesfeld, topogr. Specialkarte v. Deutschland u. d. angrenz. Staaten. Lfg. 157. qu. Fol. Flemming in Glogau. 20 Sgr.

Schulblatt, katholisches. Organ der königl. kathol. Schullehrer-Seminare Schlesiens zur Förderung des Elementar-Schulwesens u. religiös-sittl. Erziehung. 11. Jahrg. 1865. 1. Hft. Handel in Ober-Glogau. pro cplt. 22½ Sgr.

Schwurgerichtsverhandlung zu Brieg am 23. u. 24. Januar, betreffend die Beraubung u. Mißhandlung Sr. Exc. d. königl. preuß. Staatsministers a. D. Herrn Grafen v. Pückler ꝛc. Ad. Bänder in Brieg. 4½ Sgr.

Swientek, A., Die 6 christlichen Hauptwahrheiten. 6 Predigten in der Fastenzeit. Thielmann's Buchhandl. in Creutzburg. 7½ Sgr.

Töchter-Album. Herausg. v. Th. v. Gumpert. Jahrg. 1865. 1. Hft. Flemming in Glogau. à Hft. 5½ Sgr.

Wachler, P., Ueber die Rechtsgültigkeit der Feldesreservation für den fiscalischen Bergbau, insbesondere in Oberschlesien. Maruschke & Berendt, Breslau. 15 Sgr.

Wächter f. Zeit u. Ewigkeit. Ein Volksblatt aus dem Schlesier-Lande. Red. v. Ruhmer u. Hartte. 3. Jahrg. 1865. Nr. 1. Grünberg, Weiß. pro cplt. 12½ Sgr.

Wassertrilling, H., Basis, Entwicklung u. Höhepunkt d. Israelitenthums. Predigt. Thielmann's Buchhandl. in Creutzburg. 3 Sgr.

— —, Gelehrsamkeit, Frömmigkeit u. Menschenliebe. Gottesdienstlicher Vortrag über das Hinscheiden des Rabb. Dr. Mich. Sachs. Ebend. 3 Sgr.

Wendel, H., Luthers kleiner Katechismus. Ausg. B. (Auszug f. Schulen.) 8. Aufl. 4½ Sgr., geb. 6 Sgr.; Ausg. m. 80 Kirchenliedern 7 Sgr. Dülfer in Breslau.

Zeitung, neue landwirthschaftl. Herausg. v. J. J. Fühling. 14., neue Folge. 2. Jahrg. 1865. 1. Heft. 4. Flemming, Glogau. Viertelj. 20 Sgr.

Zeitung, schles. landw. Red. v. W. Janke. 6. Jahrg. 1865. Nr. 1. E. Trewendt, Breslau. Viertelj. 1 Thlr.

Kunstblatt.

Schaubühne und Tonkunst. Breslau. Nicht minder, als in den verflossenen Monaten, war Director Gundy auch im Laufe des Januar bemüht, die immer noch vorhandenen und mitunter äußerst fühlbaren Lücken im Personale auszufüllen, und führte zu diesem Zwecke dem Publikum, das, wie aus dem Besuche erhellt, dem Institute fortwährend das gleiche Wohlwollen bezeigt, wiederum einige Gäste vor. Fr. Josefine Richter, k. k. Hofopernsängerin aus Moskau, debütirte als Leonore in Verdi's Troubadour, und empfahl sich sowohl durch ansprechende Persönlichkeit, lebendiges Spiel, wie auch durch ein recht gut geschultes, vornehmlich in den höheren Lagen leicht angebendes, wohltönendes Organ, doch fehlte diesem der Schmelz, die Frische der Jugend, und gerade dieser Mangel war wohl die Hauptursache, daß die Leistung der Dame seitens des Publikums verhältnißmäßig kühl aufgenommen wurde und die Direction, dadurch abgeschreckt, einen zweiten Versuch nicht wagen zu dürfen glaubte. — Mehr Anklang fand die kgl. Hofschauspielerin Fr. Auguste Formes von Berlin, welche im Laufe des Januar als Lorle (Dorf und Stadt), Fanchon (Grille) und Gräfin von Autreval (Frauenkampf) auftrat und in diesen Partien viel Bühnengewandtheit, lebhaftes Temperament, munteres, gefälliges Spiel, sowie auch das erforderliche Repräsentationstalent, mithin Eigenschaften entwickelte, welche den Beifall rechtfertigten, der der Gästin gespendet wurde und ihr längeres Wirken an unserer Bühne wünschenswerth erscheinen ließ. – An Hrn. Albert Ellmenreich, einem Zögling der Immermann'schen Schule, welcher als General Morin (Pariser Taugenichts) debütirte, hat die Direction für das verwaiste Fach der „Heldenväter" eine unbestritten gute Acquisition gemacht. Er zeigte in dieser Partie sowohl, wie auch in späteren, den tüchtigen, gewandten Bühnenkünstler, der verständig und scharf zu charakterisiren und seinen Gebilden den Stempel eigner Auffassung aufzudrücken versteht. Ellmenreich, selbst Musiker und

Componist (er schrieb unter Anderen die vielfach gegebene Oper: Der Schmied von Gretna-Green), soll neben seinem Wirken als Schauspieler und Regisseur des Drama's noch die Regie der Oper, vornehmlich der sogenannten Ausstattungs-Oper, übernehmen, und somit ist Aussicht vorhanden, daß für die Folge Ungereimtheiten verschwinden, welche bei Inscenirung der neuen Oper: Die Zigeunerin, auf fast unglaubliche Weise zu Tage traten. Alexander Liebe, unser permanenter Gast, spielte außer in den weiter unten angeführten Novitäten noch in Zriny (Titelrolle), Gefängniß (Hagen), Lorbeerbaum und Bettelstab (Heinrich), und im Benefiz von Frl. Heintz, welche sich Macbeth nach der Schiller'schen Bearbeitung gewählt und damit ein glänzend besetztes Haus erzielt hatte, die Titelrolle. Besser wäre es wohl gewesen, er hätte sich der Lösung dieser seiner Individualität durchaus nicht zusagenden Aufgabe nicht unterzogen und sie in andere Hände gelegt. Anders verhielt sich die Sache in Betreff der Benefiziatin, welche als Lady Macbeth den Geist ihrer Rolle vollkommen erfaßt hatte, und wirklich Dasjenige zur Anschauung brachte, was der große Dichter beabsichtigt hat. Daß die Vorstellung, wenn auch in der Besetzung Manches zu wünschen übrig lassend, so gerundet und gut in einander ging, ist ein Verdienst des oben schon erwähnten neu gewonnenen Regisseurs Hrn. Ellmenreich, dem dafür ein Wort der Anerkennung gebührt.

Von Novitäten kamen im Laufe des Januars zur Aufführung: Die oben erwähnte Balfe'sche Oper: Die Zigeunerin, ein leicht faßliches und sangbares, doch aller Tiefe entbehrendes Machwerk, bei dessen Schaffen der Componist sich manche Eingriffe in fremdes Eigenthum zu Schulden kommen ließ, das jedoch durch die treffliche Leistung der Damen Mayr-Olbrich und Harry (welche in der Partie der Arline alternirten), sowie Frl. Weber (Zigeunerkönigin), ferner des Herrn Ucko (Astolf) einige Wiederholungen ermöglichte. — Den viermal gegebenen Ehestands-Invaliden, Lustspiel in 3 Acten nach dem Französischen, liegt eine nichts weniger als originelle, dabei oberflächlich aufgefaßte, manches Unwahrscheinliche bietende und dabei mit Zweideutigkeiten gewürzte, dafür aber mit dem den Franzosen eigenen Geschick behandelten Intrigue zu Grunde, die durch die Darsteller der Hauptpersonen, die Damen Wollrabe und Heintz, so wie die Herren Liebe und Weilenbeck auch recht beifällig aufgenommen wurde. — Viel Glück machte das nach spanischem Original von einem gekrönten Haupte[1]) bearbeitete einactige Lustspiel: Recept gegen Schwiegermütter, das 7 Aufführungen erlebte, sowie der einactige Schwank von E. Neßl: Ein Schwiegervater für Alles, der, vornehmlich durch Weilenbeck (Zipfelberger) und Frl. Eichberger (Olivia) gehalten, viermal wiederholt wurde. — Suppé's einactige Operette: Zehn Mädchen und kein Mann, ist zwar eigentlich Blödsinn in höchster Potenz, als Carnevalsscherz jedoch erlaubt; er wurde als solcher vom Publikum auch so günstig aufgenommen, daß er im Laufe des Monats 7mal vor stets gut besetztem Hause in Scene gehen konnte und den Damen Harry (Limonia), Eichberger (Britta), Weber (Sidonia) und Balbo (Preciosa) jedesmal reichlichen Beifall eintrug. Der unserer Zeit nicht mehr recht genügende Raimund'sche Alpenkönig und Menschenfeind machte als Sonntagsvorstellung ein volles Haus.

Das Repertoire der Oper umfaßte Oberon, Weiße Dame, Regimentstochter, Lucia und Prophet, in welchen besonders die Damen Harry, Mayr-Olbrich, Weber und Grohmann, sowie die Herren Rieger (den zum Heile des Instituts der Himmel vor weiteren Niederlagen bewahren möge), Prawit, Ucko und Borkowski ihre schönen Mittel zu vollster Geltung brachten. Mit der Partie des Bellini'schen Romeo trat Frl. Grohmann aus der Reihe der Gäste in diejenige unseres Personals, lieferte jedoch, wenn man auch ihrer schönen, in den tieferen Lagen durch Fülle besonders imponirenden Stimme volle Gerechtigkeit widerfahren ließ, darin etwas noch Unfertiges und wird es sich wohl nicht nehmen lassen, diese Scharte so bald wie möglich auszuwetzen. Die Julia von Frl. Harry war eine mustergültige Leistung. — In dem erneut in Scene gesetzten Ballet: Die Sylphide, zeichnete sich neben Hrn. Siems (Güru) ganz besonders Frl. Balbo (Titelrolle) durch Kunstfertigkeit, gepaart mit Gewandtheit und Eleganz aus und hatte sich reichlichen Beifalls zu erfreuen. — Von der großen Theater-Redoute, welche den 28. Januar stattfand, ist nur etwa zu berichten, daß sie einen noch nüchterneren Eindruck machte, als ihre Schwestern früherer Jahre, und die eigentlichen Masken, sowie gesunder Humor eine fast verschwindende Minorität bildeten. Bei der

[1]) Nach einstimmiger Versicherung der Münchener Blätter von König Ludwig I. Red.

Tombola fiel der Hauptgewinn (ein silberner Pokal mit 10 Ducaten Inhalt) einem Handlungsgehilfen — nicht in den Schoß, wohl aber in die Hände. —

In Bezug auf Concert-Musik bot der Januar mancherlei Interessantes. Um vom Besten zuerst zu sprechen, sei hier der Aufführungen des unter Dr. Damrosch's gediegener Leitung stehenden Orchester-Vereins erwähnt, der, getreu seiner Tendenz, auch diesmal mehre hervorragende Instrumental- und Vocalwerke, u. A. die Beethoven'sche Eroica, Haydn'sche B-dur-Symphonie, Theil 2 der Liszt'schen Faust-Symphonie (mit Opposition seitens der Anti-Zukunftsmusiker), Kirchenarie von Stradella, Flucht der heil. Familie von Bruch, und die Mendelssohn'sche Athalia [1]) zu Gehör brachte und daneben dem Publikum Gelegenheit gab, außer einem recht tüchtigen Cellisten, Hrn. Thalgrün von Warschau (welcher im Vortrage eines Romberg'schen Concerts auf einem leider nicht eben ansprechenden Instrumente bedeutende Fertigkeit entwickelte) auch den berühmtesten Oratorien- und Liedersänger der Jetztzeit, Hrn. Julius Stockhausen, z. Z. Musikdirector in Hamburg, in seinen Leistungen kennen zu lernen und zu bewundern. Er trug eine Händel'sche Arie (aus Aëtio), sowie 4 Müllerlieder vor und rechtfertigte darin vollkommen den außerordentlichen Ruf, den er genießt. Was man hörte, war, in kurzen Worten, Gesang in höchstmöglicher Vollendung, der in einem weniger großen Raume unbestritten noch ungleich schöner geklungen hätte. – Die Soiréen der Gebrüder Müller, der Söhne des s. Z. hier gefeierten Geigers Carl Müller, eine zweite, wenn auch nicht verbesserte, doch an die erste würdig sich anreihende Auflage des weltberühmten Streichquartetts, fanden einen eben so zahlreichen, wie von den auf harmonischem Zusammenwirken beruhenden, gediegenen Leistungen höchst befriedigten Zuhörerkreis. Schwer fiel es, hier zu bestimmen, wer die Palme verdiente, und wenn Cellist und Bratschist sich auch mehrfacher besonderer Beifallszeichen erfreuten, so wurden die andern Beiden dadurch doch nichts weniger als in den Schatten gestellt. — Die musikalische Soirée des akademischen Gesang-Vereins, welche sich sehr zahlreichen Besuchs erfreute, zeigte in ihrem Programm eine Reihe recht ansprechender und sinniger Tonstücke, unter denen ein alter schottischer Nationalgesang vorzugsweise gefiel. Unter den Solisten zeichneten sich Stud. Storch, der ein Lied von Sobirey sang, durch einen Baß von schöner Klangfarbe, sowie Stud. Seibt in einem Liede von Schnabel als hübscher Tenor aus. — Der blinde Clarinettist Hentzschel gab, unterstützt von Frl. Harry, den Herren Rebling und Prawit, im Saale der Loge zum Scepter, eine an Zuhörern arme, an Beifall jedoch um so reichere Matinée, und Fr. Dr. Mampé-Babnigg vor einem mehrwöchentlichen Ausfluge nach Gotha ein Concert, in welchem u. A. Hr. Otto Lüstner eine bedeutend schwierige Composition von Spohr sehr gelungen spielte, und Frl. Lorch, die Schülerin der Concertgeberin, durch ihr treffliches, umfangreiches und wohltönendes Organ erfreute, dabei aber im Vortrage immer noch die nöthige Wärme vermissen ließ. — Daß die Periode der Wunderkinder noch nicht hinter uns liegt, bewies die 9jährige Ida Bloch aus Dresden, welche einige Claviersachen recht sauber und ausdrucksvoll durchführte und auch im Vortrage hübsche Fingerfertigkeit und Kraft im Anschlage bekundete. An Applaus fehlte es nicht, den reichlichsten jedoch erntete der Geiger Buckwitz aus Dresden, ein geborener Breslauer, für den Vortrag der Vieuxtemps'schen Polonaise de Concert. —

Wie in Privatcirkeln die Musik gepflegt wird, davon hatte Ref. Gelegenheit, sich unlängst in einem „Kränzchen" in erfreulicher Weise zu überzeugen, und er begeht wohl keine gar zu große Indiscretion, wenn er dies, schon der Nachahmung wegen, hier öffentlich anerkennt. Was ihm dabei vornehmlich gefiel, war der Umstand, daß im größeren Familien- und Freundeskreise der Jugend Gelegenheit gegeben wurde, Proben ihrer musikalischen Leistungsfähigkeit abzulegen, und im eigenen, nach Gebühr gewürdigten Vortrage, gleichwie im fremden, durch tüchtige Kräfte vertretenen, den Sporn zu weiterem Streben zu finden. Auf diese Weise wird geweckt, was sonst vielleicht nicht zu Tage treten würde, und Samen-

---

[1]) Die „Athalia" ist hier zum ersten Male am 12. März 1850 durch den „akadem. Musikverein," damals unter Jul. Dittrich's Leitung, mit Orchester, unter Mitwirkung der Damen Babnigg und Wernicke — sodann am 6. Juni dess. Jahres im Kreise der „Sing-Akademie" zu deren 25jähr. Jubelfeier, mit vollem Orchester und verbindendem Texte wie diesmal, seitdem aber nicht wieder aufgeführt worden. Vgl. die hierüber gegebenen Mittheilungen BZ 61 u. SZ 63 Feuilleton. — Den Text sprach diesmal Hr. H. Meier (Red. des „Phönix") in ausdrucksvoller, harmonisch eingreifender Declamation. Red.

körner, in der Art ausgestreut, tragen mitunter überraschende Frucht. Das hier Gesagte darf auch für die der 100jähr. Jubelfeier des Friedrich-Gymnasiums angeschlossenen musikalischen Leistungen gelten, über welche Festlichkeit selbst die „Monatchronik" den Bericht geben wird. Fr.

Erwähnung an dieser Stelle haben die von Hrn. v Bequignolles im Musiksaale gehaltenen 3 Vorträge zur Geschichte der dramatischen Kunst zu finden, und zwar zwei über das spanische Theater überhaupt und über die Wurzeln, welche dasselbe in verschiedenen Aufführungen der Mauren, dann der Morisken, endlich der Zigeuner hat; beide Vorträge verlebendiget durch Proben und Schilderungen in schwungvoller Sprache und von glänzendster Färbung; der Schlußvortrag über den Ursprung und die Entwickelung des „Hanswursts" der deutschen Bühne, mit dem Nachweise seiner unzweifelhaften Verwandtschaft mit dem „Eulenspiegel." Die Vorträge boten viel des Neuen; der 2. namentlich, den Nachweis führend, daß den spanischen Arabern mit Absprechung dramatischer Anlage und Kunstübung durchaus Unrecht geschehe, schöpfte durchgehends an ersten Quellen und förderte einen neuen literargeschichtlichen Prospect zu Tage; er zeichnete die maurische Dramatik als eine Blüthe, welche durch die Gewaltthat der Glaubensverfolgung zu dreien Malen wiederholt in der Entfaltung unter- und endlich abgebrochen wurde. Dabei war die Darstellung eine fesselnde, concret-anschauliche. Man hätte ein Publikum aus Fachmännern von Bühne und Lehrstuhl, sowie aus dem geistigen und socialen High-life erwarten sollen; für solches waren diese Vorträge eigentliche Kost. Aber wie man weiß, sind ja auch grade die ersten Ranglogen bei Aufführung klassischer Stücke meist am wenigsten gefüllt. Auch wirkte wohl mit, daß des Vortragenden Person, trotz jahrelanger Wirksamkeit in Schlesien, wenig gekannt ist; denn die Arbeit des Dramaturgen ist eine stille, deren Früchte man genießt, ohne die Werkstätte und den Arbeiter vor Gesicht zu bekommen. Mnr.

Gemälde-Ausstellungen. Für Jeden, den die Kunstentwickelung seiner Zeit interessirt, ist es höchst belehrend, die Ausstellungen zu besuchen, in denen dem Publikum Gelegenheit geboten wird, Kunstwerke zu sehen resp. zu kaufen. Publikum und Künstler stehen in einem innigen Connex. Bildet sich der Geschmack der Masse einerseits durch Anschauen bedeutender Werke, so ist wieder andrerseits derselbe maßgebend für fast sämmtliche Productionen der mittelmäßigen und untergeordneten Künstler und es ist somit leicht aus derartigen, für den Verkauf berechneten Ausstellungen auf den Geschmack und die Kunstbildung des Publikums zu schließen. Diese Beobachtungen anzustellen geben uns zwei Gemälde-Ausstellungen, die zur Zeit hier zugänglich sind, reichlich Gelegenheit, die eine von W. Hagen aus Düsseldorf, nur vorübergehend eröffnet, die andre von Karfunkel, hier permanent. — Sollten wir nach Hagen's Ausstellung einen Schluß auf den Geschmack des Publikums machen —, und es scheint dies fast geboten, da seine Bilder gekauft werden, — so müßte es mit demselben sehr, sehr schlecht bestellt sein. Der allergrößte Theil derselben hat seinen größten Werth in den Goldrahmen, die Schweizer-Landschaften — Schnee, zackige Berge — Wasser, Vieh (wenn auch verzeichnet), blauer Himmel — Sonnenuntergänge, Mondscheinbilder, Thierstücke sind rein als Zugabe zu betrachten, beleben aber nach der Ansicht des Publikums die kahle Wand ganz vortrefflich. Die besseren Bilder wie die militärischen Scenen von Sell sind doch immer noch Mittelgut, und die mit hervorragenden Namen geschmückten Landschaften von Weber, Andr. und Osw. Achenbach, Scheuren, Gude rc. theils höchst unbedeutende Skizzen, theils möchte man meinen ..... doch die Namen der Meister stehen auf den Bildern. Abgesehen von diesen letztgenannten Bildern, unter denen manches recht hübsch ist, muß man bei Durchsicht der Sammlung die Handwerkstüchtigkeit der Meister bewundern; die Bilder, besonders die Thierstücke, sind oft unter aller Kritik gezeichnet, aber die Mache ist schließlich so geschickt, daß das Ganze einen Unerfahrenen wohl täuschen kann. — Einen ganz anderen Eindruck macht Karfunkels Ausstellung. Sind Hagen's Bilder für den ungeschulten Geschmack der Menge bestimmt, die doch auch gern ein Oelbild in ihren Stuben sehen will, so rechnet Karfunkel auf Liebhaber von Gemälden, und wenn auch durchschnittlich nicht viel Sterne erster Größe in seiner stets rasch sich erneuernden Sammlung sich befinden, ja manches aus den Sälen in eine Todtenkammer verwiesen zu werden verdiente, so sind doch die meisten Bilder ohne Mißbehagen anzusehen. Ein paar liebe Bekannte von der letzten Kunstausstellung sind die Architecturbilder von Herrmann Gemmel aus Königsberg: die Ruinen des Battisterio zu Nocera bei Neapel, und die Kapelle der Marcuskirche zu Venedig. Diese vortrefflich gemalten Bilder

dürften die Perlen der Sammlung sein; indeß ist es leicht möglich, daß bei der Menge der Gemälde und bei der so höchst mangelhaften Tagesbeleuchtung uns manches noch entgangen ist, zumal wir nur kurze Zeit der Betrachtung widmen konnten. Wir verschieben deshalb eine eingehendere Besprechung auf ein anderes Mal und begnügen uns, die Bilder kurz zu erwähnen, die uns aufgefallen sind, die Motivirung der Urtheile einstweilen vertagend. Von den Schlachten und Historienbildern ein andermal. Die übrigen Architecturbilder stehen hinter den Gemmel'schen weit zurück. Die Ansicht des Binger Rathhauses von A. v. Wille ist hübsch gezeichnet, in der Farbe aber wohl outrirt; die Partie aus Venedig, von Andreä, ist auch kalt und frostig; Jackels Jechia ist hart; dagegen interessant, wenn auch nicht grade brillant ausgeführt, das Zimmer aus dem Schlosse Gottorp, von Heger. Unter den Genrebildern fiel uns Spitzweg's kleines reizendes Gemälde, darstellend einen Forstmann in Unterhaltung mit einem Bauermädchen, auf [1]). Kalt läßt dagegen Engelbert Seibert's Brustbild einer sehr leichtsinnig costümirten Schönheit. Dreßler's anspruchslose 3 Genreskizzen sind recht frisch und lebendig; dagegen gereichen Herm. Bayer's verzeichnete Bilder der Galerie nicht zur Zierde. Zwei andere Breslauer Künstler, Armann und Brehmer, sind durch Stilllebenbilder vertreten; Schwan aus Berlin hat Blumenstücke ausgestellt; wenn solche Bilder nicht ausgezeichnet gemalt sind, dann verdienen sie nicht angesehen zu werden. Das gilt von Brehmer's Stillleben besonders, vergl. seine Butter und seine Talgkerze. — Thierstücke haben geliefert unter anderen Guido Hammer, Becker (in Troyons Manier), Roblfs (sehr schwach). — Landschaften sind in großer Anzahl vertreten; es ist uns aber keine als hervorragend aufgefallen. — Hübsche Aquarellen von Hosemann rc. hängen im Corridor. Schließlich seien die schönen Photographieen nach Meisterwerken der Dresdener Galerie erwähnt, die anzusehen nach den modernen Kunstproductionen ein wahrer Hochgenuß ist.

Stz.

Zur Chronik und Statistik.

Stereotyp. Seit 53 Jahren erträgt es die Breslauer Hochschule, daß ihre Vorträge, ganz besonders die im Musiksaale gehaltenen, durch das abscheulichste Wagengerassel gestört werden, anstatt Absperrung dieses Fahrweges oder Beseitigung des Lärms (jetzt durch Asphaltirung so leicht) zu fordern. Seit 162 Jahren duldet die Viadrina, daß ihre Hauptfaçade nach einem düstren Schmuzwinkel, gegenüber abschreckenden Spelunken liegt, statt Herstellung eines regelmäßigen, breiteren, lichteren Platzes und Ablenkung der Passage nach diesem zu erstreben. Wir werden diese Sätze so lange wiederholen, bis den Uebeln Abhülfe geschehen ist.

Breslauer Fleischmarkt und Fleischverbrauch.

Versteuert wurden im inneren Steuerbezirk der Stadt:

im Jahre 1864:	gegen 1863 mehr:
7079 Ochsen,	541 Ochsen,
5003 Kühe,	174 Kühe,
29,387 Kälber,	2404 Kälber,
33,398 Schweine,	4651 Schweine,
38,843 Schafvieh.	2424 Schafvieh.

Auf dem städtischen Schlachthofe wurden geschlachtet:

im Jahre 1864:	gegen 1863 mehr:
6655 Ochsen,	510 Ochsen,
4327 Kühe,	112 Kühe,
25,846 Kälber,	1280 Kälber,
27,061 Schweine,	3158 Schweine,
32,432 Schafvieh.	2639 Schafvieh.

Der für diese Schlachtungen entrichtete Schlachthofzins betrug 11,022 Thlr. 16 Sgr 6 Pf.

Dobberke.

---

[1]) Neuestens ein liebliches Bildchen von v. d. Embde: Zwei Kinder im Walde. Red.

Nekrolog 1864.

(Fortsetzung.)

April. 2. Karl Frdr. Repilly, kath. Reg.- u. Schulrath i. Bromberg, † das. Geb. 7. Nov. 1802 i. e. Dorfe O/S., besuchte d. Gymn. z. Gleiwitz, stud. 1823—28 i. Breslau Philol., Math. u. Naturwiss.; Hausl. b. Gr. Sierstorpf; Probejahr b. Matthias; 1831 L. a. Mariengymn. i. Posen. SZ 153, 165.

3. A. Dehmel, Past., Superint. a. D., Friedersdorf a. Q., i. 87 J., e. der ältesten Geistl. Schlesiens; amtirte seit 1803 in ders. Gemeinde (sein Vorgänger Past. Hoppe v. 1747—1803), feierte vor. Sommer s. 60j. Amtsjubiläum. SZ 159.

7/8. Joh. Juliane Schubert, gb. May, Webersfrau i. Würgsdorf b. Bolkenhain, Naturdichterin. Autobiogr. SZ 169. Gedichte ersch. Reichenbach 1810.

8. Weber, Pastor, Bankwitz b. Zobten, † in Kl. Kniegwitz Kr. Nimptsch.

13. Dr. Joh. Schneider, k. sächs. Hof-Organist u. „Ritter," zu Dresden, i. 75. J. Vorher Org. der Petrikirche i. Görlitz.

16. G. P. Dix, Kreis-Wundarzt u. Wundarzt der Gefang.-Anstalt, n. langen Leiden, i. 54. J. Galt einst als der „schönste Mann in Breslau."

17. Anton Feige, Past. i. Königsbruch, Senior d. ev. Synodalgeistlichkeit d. Diöz. Guhrau-Herrnstadt, i. 66. J. u. 42. Amtsj., 30 J. am Orte.

18. Carl Langner, der alte Corsika-Bäcker, eine volksthüml. Person Breslau's, allabendlich am Theater zu finden; mit ihm ging das „ächte" Corsikagebäck schlafen.

Aug. Frdr. Wilh. Schmidt, Hptm. a. D., Ehrensenior d. eis. Krz 2. Kl., früh. Rittergbes. a. Gr.-Jänowitz u. Landesältester, † Liegnitz i. 78. J.

19. Heinr. Ludw. Werner, Apoth. i. Brieg, 1834—40 Mitgl. d. Magistr., dann St.-V. u. seit 1850 Stadt-V.-Vorst., Abgeordn. zum Prov.-Landtage, i. 61. J. BZ 183, 184. SZ 184, 185. Brieger „Oderblatt" v. 23. Apr.

24. Carl Friedenthal, Fabrik- u. Gutsbesitzer, † i. Bresl., beerdigt i. Gießmannsdorf. Bedeutender Industrieller. SZ 191, 195 „Neisse." Schles. Landwirthsch. Ztg. 18.

25. Ferd. Kellner, Pastor, Mangschütz b. Brieg, i. 57. J.

26. (?) Matthäi, Oberl. am Gymnas. i. Liegnitz.

? Welt in Schweidnitz, vorm. Gastwirth z. „St. Berlin," auch i. Kynau u. d. Kynsburg. Veteran der napoleon. Armee, hat d. Feldzug i. Spanien mitgemacht u. besaß einen frzös. Orden.

27. Jul. Steiner, Posamentier u. Fabrikant, Mitbegründer des schles. Seidenbau-Centralvereins. Nachruf Bresl. Morgenztg. 101.

28. Frz. Scholz, Münsterberg; Hptm. a. D., eis. Kr. 2. Kl., 74½ J. alt. Geb. 1789 i. Schmottseifen, trat als Seminarist 1813 freiwill. i. d. Landwehr, ward dem Könige als 1r Landwehrmann vorgestellt. Intereff. Biogr. SZ u. BZ 211 „Münsterberg."

? (beerd. 1. Mai.) Dav. Samosz, Bürgerjubilar, seit 25 J. Armenvorst. d. jüd. Gem. Kenntnißreich u. schriftstell. wirkend i. d. althebr. Lit., mit Gesenius i. briefl. Verkehr, i. d. 1. Jahrzehnten dies. Jahrh. durch popul. Schriften z. Verbreit. nützl. Kenntnisse unt. d. Juden beitragend; so auch durch Uebertrag. christl. Jugendschriften; auch bereitwill. Gelegenheitsdichter. Mild und wohlwollend. BZ 205, SZ 209.

Mai. 1. v. Pranghe, Oberst b. 11. Inf.-Reg., seit 1832 a. D.; 89 J.

Baron v. Koppy sen., Obereck (Krain) bei Strehlen, 83 J. Strebsamen Geistes u. voll praktischen Interesses f. all. techn. Fortschritte bis i. s. hohes Alter; Gründer der 1. Zuckerfabrik i. Schles. Kämpfer v. 1813.

2. Max v. Busse, Gen.-Lieut. a. D. Exc., i. 81. J. † in Görlitz.

Ign. Wawretzko, Pfarrer i. Tarnowitz, 52 J. BZ 205.

3. Christian Gottlieb Scholz, Sem.-Oberlehrer a. D., Schöpfer u. Leiter des ersten Lehrerinnen-Seminars in Schlesien. Seit 24 J. Mitgl. d. Schles. Gesellsch., seit 1842 Secret. ihrer pädag. Section, seit 23 J. Vorst. des „älteren Lehrer-Vereins;" Mitgl. des Kindergarten-V. u. des V. für Kinderbewahranstalten. SZ BZ 205.

5. Aug. Lange, Pastor, Schurgast, i. 62. J.

7. Ludolf Christian Treviranus, ord. Prof. d. Botanik i. Bonn. Geb. i. Bremen 10. Sept. 1779, wirkte v. 1807 an dort am Lyceum; 1812 Prof. i. Rostock, 1816 i. Breslau, 1830 i. Bonn.

9. Kurz, Major, Chef d. 5. Prov.-Inval.-Comp. z. Löwenberg; Kämpfer v. 1813/15; eis. Kreuz u. 4 and. Ord. SZ 217.

Joh. Dav. Prehn, ehem. Hardesvogt auf Augustenburg, Hofrath, † in Primkenau. 1848 durch die Dänen als Gefangener von Alsen nach Fühnen geschleppt u. den Insulten des dort. Pöbels ausgesetzt, nach monatelanger Gefangensch. widerrechtl. s. Amtes entlassen, fand dann im Dienste des Herz. v. Augustenburg e. Asyl. SZ 229.

Wilh. Wolff, aus Tarnau bei Schweidnitz, kam als Candidat wegen „demagog. Umtriebe" auf d. Festung Silberberg, war dann in Breslau, Eröffner des Kasematten-streites (daher s. Beiname „Kasematten-Wolff"), aus welchem d. hies., leider weit v. ihrem Ziele stocken geblieb. Bestrebungen z. Hebung der Nothstände unt. d. ärmeren Klassen her-vorgingen; 1848/49 Mitred. d. rothen „Neuen Rhein. Ztg." in Köln; Mitgl. d. deutsch. Nationalversamml. i. Frankf. u. Stuttgart; seit 1853 Privat-Lehrer i. Manchester; † das. i. 55. J.; sein das. erspartes Vermögen v. 1300 Pfd. Sterl. hat er e. Freunde, 300 Pfd. davon der deutschen Schillerstiftung vermacht. SZ 229; BZ 224, 233; ausführlich Schles. Morgenbl. 117, Bresl. Morgenztg. 118.

10. Ernst. v. Walther, Ob.-Lieut. a. D., Poln.-Wartenberg; eis. Kr. 1. Kl; i. 76. J.

11. Rob. Dittrich, Architekt, Trebnitz; geb. Breslau, 1853—58 in Brasilien, sodann i. Cöln, Muskau, Breslau, Oels, zuletzt i. Trebnitz als Geometer beschäftigt; 49 J.

23. Jos. Falk, Dr. med., Sanit.-R., 1. Brunnenarzt v. Salzbrunn, 54 J.

Juni. ? Karl Buckow, Orgelbauer, † Komorn i. Ungarn; geb. Danzig 1801, erlernte später die Orgelbaukunst bei Wagner, trat i. d. Grünberg'sche Geschäft zu Alt-Stettin; z. Vervollkommnung Reisen durch Deutschland, Frankreich, England; ließ sich i. Hirschberg nieder, e. der achtbarsten Bürger, dessen künstl. Ruf weit verbreitet; erhielt, seiner Zeit hier verschmäht, e. sehr ehrenvollen Ruf nach Wien. In den J. 1828—1864 hat B. neu od. vollständ. umgebaut 52 Orgeln; s. erste Wirksamkeit eröff. er i. d. Peterskirche zu Görlitz. SZ 295. BZ 297.

1. Joh. Const. Gloger, Tit.-Erzpriest., fr. resign. Pf. v. Weigelsdorf b. Münsterberg, Priesterjubilar, letztes Mitgl. des ehem. Cisterzienser-Convents z. Heinrichau, 84 J.

6. Ernst Jurock, Kfm., Stadtverord. u. St.-V.-Protokollführer, seit 19 J. Vorsteh. d. Bürgerversorg.-Anstalt, 67 J.

13. Louis Siegroth, kgl. Ober-Arzt, Liegnitz, 39 J.

17. B. Cohn, Dr. med., seit 1856 Priv.-Doc. d. Bresl. Univers., 38 J., † Berlin, beerd. i. Breslau. Geb. 1827 i. Falkenberg; stud. in Bresl., praktiz. zuerst unter Nega u. Frerichs; ward Primärarzt im allg. städt. Krankenhosp. u. Mitgl. der mediz. Staats-prüf.-Comm. Gründ. 1860 e. Instit. f. arme Brustkranke. Er war bes. angesehen in Behandl. v. Lungen- u. Herzkrankh. Schriftsteller; 1856 Habil. Diss. „de ambolia rc.;" 1860 „Klinik d. ambol. Gefäßkrankh.," erh. d. Montyon'schen Preis v. d. Paris. Ac. des sciences 1862; statist. Berichte üb. d. Bresl. allg. Krankenhosp.; Vieles in d. Jahrb. d. Schles. Gesellsch., Günsburg's med. Ztschr. u. a. Journalen. BZ 283. SZ 285.

Carl Ernst Wagner, Pastor z. Dittmannsdf.-Neußendf. Kr. Waldenburg, i. 65. J., d. 39. s. Amtsführung. SZ 283.

19. Carl Gust. Ad. Robe, Justizrath, R.-Anw. u. Not., Hirschberg, Abgeordneter, † n. lang. Leiden. Geb. 1801 Frkf. a. O. Zum Kaufm. bestimmt, stud. in Halle Jura, Philol. u. Gesch. In s. Fach bes. thätig f. d. gutsherrlich-bäuerlichen Auseinandersetzungen, Rathgeber der Landleute; gab 1850/51 die „Lehrztg. f. Entlastung d. bäuerl. Grundbes." heraus. Schriftsteller u. Dichter; Mitgl. des „schles. Dichterkränzchens." BZ 283 u. 287 (Dichterkränzchen). SZ 287 mit Schriftenverzeichniß. Vgl. vor. Heft S. 32 ff.

21. Ferd. Klehmet, Rechn.-Rath, Lieut. a. D., Patschkau, fast 75 J.; eis. Krz.

22. Imm. Levy, Dr. med., Privatdocent, San.-Rath, Mitcurator der Fränkelsch. Stiftungen. 43 J. SZ 289.

24. Wilh. Kabsch, Dr. phil, geb Breslau, Privatdoc. i. Zürich, † auf e. wissensch. Alpenreise, 28½ J. SZ 295 „Schweiz." BZ 299 Feuill. Bei Rümpler in Hannover erscheint seine „Pflanzengeographie" m. Holzschn., herausg. v. Berlepsch.

25. Wilhelm, König v. Würtemberg, geb. 27. Septbr. 1781 i. Lüben. Prov.-Bl. III. 372 Anm. BZ 295 „Stuttgart." SZ 295 desgl. u. Feuilleton. SZ 297. BZ 298: Testament. (Wird fortgesetzt.)

Die Bequartirung der östreichischen Truppen in Breslau.

Nachdem am 16. Decbr. v. J. das hier station. k. k. östr. Etappen-Commando definitiv abberufen worden ist, dürfte es von Interesse sein zu erfahren, wieviel Mannschaften von dem k. k. VI. Armeecorps hierselbst einquartirt gewesen und welche Kosten hierfür der Commune erwachsen sind.

Von den hier durchpassirten Truppen waren einquartirt und zwar auf 1 Tag: 4 Generäle, 32 Stabsoffiziere, 512 Offiziere, 11,788 Unteroffiziere und Gemeine, 940 Pferde. Diese Truppen sind sämmtlich hierselbst verpflegt worden und haben zusammen 13,557 Tagesportionen erhalten. Für diese Unterbringung und Verpflegung hat die Regierung nach den Sätzen des Bundes-Verpfleg.-Reglem. eine Vergütung von 1378 Thlr. 29 Sgr. 5 Pf. gewährt. Die Truppen haben unmittelbar zu Händen der Commune 247 Thlr. 23 Sgr. 11 Pf. Vergütung baar gezahlt, außerdem ist für die Nachschubtransporte die Vergütung nach dem Bundesregl. mit 1237 Thlr. 28 Sgr. 3 Pf. liquidirt, so daß, sobald die letztere Liquidation zur Zahlung angewiesen, der Commune eine Vergütung von 2864 Thlr. 21 Sgr. 7 Pf. gewährt ist. Sämmtliche Kosten nach der Liquidation der Quartierwirthe betragen jedoch 4129 Thlr. 7 Sgr. 11 Pf.; es würde demnach ein Mehrbetrag von 1264 Thlr. 16 Sgr. 4 Pf. für die Stadt erwachsen; soviel bekannt, hat der Magistrat auch diesen Mehrbetrag der Regierung zur Wiedererstattung liquidirt und diese ihn bereits angewiesen. Wenn man die Chargen wie bei preuß. Truppen auf Gemeinköpfe reducirt, und die durch Verpflegung und Unterbringung von Pferden erwachsenen Kosten von dem Hauptbetrage in Abzug bringt, so würde die Unterbringung eines östr. Soldaten auf 1 Tag 2 Sgr. 1 Pf. und nach Abzug der für Unterkunft zu gewährenden Vergütung 1 Sgr. 8 Pf. betragen; mithin hat die Unterbringung der östr. Truppen nicht mehr Kosten verursacht, als bei preußischen. Man muß dieses Resultat als ein sehr günstiges betrachten, wenn erwogen wird, daß die Unterbringung bei den obwaltenden Zeitverhältnissen mit vielen und großen Schwierigkeiten verbunden war. Die Unterbringung erfolgte überhaupt in Privat-Quartieren; da jedoch anfangs ein Vorurtheil gegen die östr. Truppen unter den hies. Einwohnern herrschte, wurden viele Quartierwirthe bewogen, die Einquartirung gegen Entschädigung abzulösen, und es konnten, da die Truppen in kurzen Intervallen von 3 zu 3 Stunden in hohen Transporten anlangten, kaum so viel Quartiere beschafft werden, als gebraucht wurden. Alle diese Umstände mußten nicht allein die Unterbringung erschweren, sondern auch die Kosten erhöhen, weil die Vergütungsätze wegen Kürze der Zeit und Mangel an Concurrenz nicht vorher normirt resp. festgestellt werden konnten. Dobberke.

Jahres-Chronik. Die vom Gustav-Adolph-Vereine i. J. 1863/64 unterstützten ev. Gemeinden in Preuß.-Schlesien: Beuthen-Königshütte. Bralin. Brande b. Falkenberg. Branitz Kr. Leobschütz. Briesnitz Kr. Frankenstein. Buchelsdorf Kr. Neustadt. Colonnowska Kr. Gr.-Strehlitz. Eisemost u. Gühlichen b. Lüben. Erdmannshain b. Ludwigsthal. Falkenberg. Frankenstein. Giersdorf b. Wartha. Glaz. Gnichwitz b. Canth. Golassowitz b. Sohrau OS. Gr.-Kreidel b. Wohlau. Gr.-Lassowitz Kr. Rosenberg. Gr.-Strehlitz. Gr.-Tinz, Par. Markt-Bohrau. Guttentag. Hultschin. Iser. Katscher. Kattowitz Königsdorff-Jastrzemb Kr. Rybnik. Kreuzburg. Landeck. Landsberg OS. Laurahütte b. Beuthen. Leschnitz. Diöc. Gr.-Strehlitz. Liebau-Schömberg-Grüssau. Lissau b. Lublinitz. Loslau. Ludwigsthal. Mittelwalde. Mollna Kr. Lublinitz. Myslowitz. Neurode. Nikolai. Ob.-Glogau. Ottmachau. Peiskretscham. Peterwitz Kr. Frankenstein. Pfaffendorf Kr. Lauban. Piela-Hütte b. Rudzinitz. Praukau-Rathau-Sagritz Kr. Wohlau. Prisselwitz Par. Markt-Bohrau. Ratibor. Reichthal. Roben Kr. Leobschütz. Rosdzin b. Myslowitz. Rybnik-Sohrau. Sagan, Kirchen u. Schulanstalten. Strausenei. Streckenbach b. Schönau. Tarnowitz. Tost. Trembatschau Kr. Namslau. Ullersdorf. Uschütz Kr. Rosenberg. Wangern Par. Markt-Bohrau. Wanowitz Kr. Leobschütz. Wansen. Wünschelburg. Wünschendorf. Zawadzki. Ziegenhals. Zobten a. Berge. Zülz. (70 Gemeinden in 76 Ortschaften.) XV*

Schlesische Chronik. Januar. 1865.

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen. Verwaltung: Reg.-R. Obergethmann, Breslau, Ob.-Reg.-R. u. Dir. d. Gen.-Commiss. i. Posen; Kreisr. v. Sydow, M.-Girbigsdorf, Landr. i. Görlitz; Berg-Ass. Ulrich, Breslau, Bergr. u. Mitdir. d. Hüttenamts i. Königshütte; Berginsp. Meitzen i. Königshütte z. Bergr.; Bauinsp. Treuding, Königshütte, i. d. Reg.-Bez. Merseburg; a. s. Stelle Landbaumstr. Hesse v. Breslau; Postinsp. Kolitz, Liegnitz, Postdir. i. Schweidnitz; Postinsp. Hoffmann v. Gumbinnen n. Liegnitz.

Gemeinde: Dr. Sommerbrodt, Hosp.- u. Secund.-Arzt d. med. Klinik d. städt. Hosp. z. Breslau, 1. Jan. abgegangen; Nachfolg. Dr. Humlet a. Königsberg; Kfm. Helbig i. Grünberg z. Rathsherrn. u. Kämmerer wiedergew. u. bestät.; DDr. Pollack u. Berliner z. städt. Bezirksärzt. i. Glogau gew.

Justiz: Ass. Schwagerka u. Beling, Kreisr. i. Glogau; St.-Anw.-Geh. Ass. Scholz, Kreisr. i. Liegnitz; Ass. Neumann St.-Anw.-Geh. i. Lüben; Kreisr. Plesch Rechts-Anw. i. Zeitz.

Militär: Hptm. v. Schramm v. 2. OS. Inf.-R. 23 als Maj. i. 6. rhein. Inf.-R. 68; v. Liebenroth, Maj. u. Cmdr. d. Cadettenh. z. Bensberg i gl. E. n. Wahlstatt; v. Donat, Maj. v. 6. rhein. Inf.-R. 68 i. 1. schl. Gren.-R. 10; v. Kracht, Hptm. u. Comp.-Ch. v. Leib-Gr.-R. 8 i. 2. OS. Inf.-R. 23; v. Wussow, Hptm. u. Comp.-Ch. v. 1. schl. Gr.-R. 10 i. Leib-Gr.-R. 8. Abschied bew.: v. Wedell, Ob.-L. u. Cmdr. d. Cadettenh. i. Wahlstatt.

Universität: Prüf.-Commission f. Schlesien: Proff. DDr. Semisch, Dir.; Elvenich, Friedlieb, Schmölders, Schröter, Grube, Hertz, Junkmann, Cybulski.

Gymnasien: Cand. Duda ordentl. L. i. Brieg. Best.: Collab. Suckow z. ordentl. L. d. Magdal. i. Breslau; Cand. Aust z. 1. Collab. i. Schweidnitz; Cand. Dr. Lilie z. ord. L. u. 3. Insp. d. Ritter-Akad. in Liegnitz ern.

Kirche, ev. Best.: Cand. Meyer z. Pf. i. Schurgast; bish. 2. Pred. z. Salvator i. Bresl., Ezler, z. 1. Pred.; Pf.-Vicar Lemon, Gleiwitz, z. Pf. i. Nicolai; Pf. u. Kr.-V. Uhse, Grünberg, z. Pf. i. Rothenburg a./O.; Past. prim. Bäck, Striegau, z. Superint. — Diak. Grath, 2. Pred. d. Brüdergem. i. Neusalz, i. gl. E. n. Neuwied.

Kirche, kath. Kapl. Werner, Neisse, z. Pf.-Adm. n. Deutsch-Kamitz; Localist Marzon, Neudorf, z Pf.-Adm. n. Schmograu; Localist Kahlert, Alt-Röhrsdorf, z. Curatie-Adm. n. Märzdorf; Kapl. Knappe, Ob.-Glogau, z. Pf.-Adm. n. Timmendorf; Pf. Wagner, M.-Steine, z. fürstbisch. Notar; Curatie-Adm. Gebel in Märzdorf als Sakrist. a. d. Domkirche z. Bresl.; Missionspriester Pischel i. Fehrbellin z. Kr.-V. in Freistadt.

Schule, ev. Best.: bish. Hilfsl. Baum z. L. i. Laubegast; bish. Hilfsl. Jänisch z. L. u. Org. i. Oberau; bish. Hilfsl. Haupt z. 2. L. in Liebenzig; Schull. Krzag z. Marienfeld; Hilfsl. Gottwald z. Cant. u. L. i. Schreiberhau; Hilfsl. Lüdicke z. L. i. Eichberg; Hilfsl. Gerlach z. Cant., Org. u. Schull. i. Giehren; Adj. Teichmann, Fürstenau, z. 2. L. i. Canth; L. Titze, M.-Peilau, z. Schull. i. Ob.-Peilau II.; Hilfsl. Arndt i. Taubst.-Inst. i. Bresl. z. Schull. i. M.-Peilau; Adj. Vogt, Peterswaldau, z. Schull. u. Org. i. Prieborn; interim. L. Karger z. Schull. i. Schwiebedawe; Eisner, 2. L. in Canth, z. Schull. u. Org. i. Pirschen (Neumarkt); Hilfsl. Langer z. L. in Buchwäldchen.

Schule, kath. Best.: bish. Schull. Glasneck, Schönwaldau z. Schull., Cant., Org. u. Glöckn. i. Schönau; die L. Wolf z. Zawadki, Beinbrecht z. Kreuzdorf, Förster a. d. gehobn. Kl. d. Stadtsch. z. Pleß, Lindner a. d. Stadtsch. z. Gleiwitz; Schull. Kaspareck z. Guschwitz; Schull. u. Org. Neugebauer, Liebenthal, z. Schull. u. Kirchenoffiz. i. Wittgendorf; Adj. Uber, Follmersdorf, z. 4. L. a. d. Element.-Sch. i. Reichenstein; Latzel, 4. L. das., z. 3. L.; L. Lachmund, Schabenau, z. Schull., Org. u. Küster i. Berthelsdorf; L. Scholz, Berthelsdorf, z. Schull., Organist u. Küster i. Schabenau; Gröger, bish. interim. z. wirkl. L. i. Grenzendorf; Schull. Wagner z. Halbendorf (Grottkau). —

Jüdische Gemeinde: Dr. Bamberger, Mitgl. d. Bresl. jüd.-theol. Semin., als Rabb. u. Pred. n. Königsberg. —

Ehren- und Gnadenbezeigungen. R. Adl.-O. 2. Kl. m. Eichenl.: Gen.-Maj. v. Bojanowsky, Kommand. 24. Inf.-Brig. — R. Adl.-O. 3. Kl. m. Schl.: Ob. v. Witzleben, Kommand. d. Schl. Füs.-R. 38; Ob. Freih. v. Falkenstein, Kommand. d. 1. Schl. Gren.-R. 10; Ob.-L. a. D. v. Wedell. — R. Adl.O. 4. Kl. m. Schw.: v. Rosenberg-Lipinsky, S.-Lt. v. R. Kön. Elis. Ohne Schw.: Kanzleir. Räbiger, Grünberg; Kanzleir. Mettner, Bresl.; Ob. v. Barby, Command. d. 1. Kür.-Rgts.; Rittm. v. Mutius v. dems. R.; O.-Lt. v. Röhl v. 3. G.-Gr.-Rgt.; Maj. v. Falkenhausen v. Generalst. d. 11. Div.; Hptm. v. Hüllesheim v. 4. NS. Inf.-Reg. 51; Pr.-Lt. v. Förster v. 2. OS. Inf.-R. 23; Maj. v. Weller Comm. d. 1. Schl. Jäger-Bat. 5; Hptm. Campe v. 1. NS. Inf.-Reg. 46; St.- u. Bat.-Oberärzte DDr. Föst u. Seydeler v. Füs.-Reg. 38 u. 1. NS. Inf.-R. 47; Ob.-Lt. v. François v. 1. Schl. Gren.-Reg. 10; Ob.-L. v. Winckler v. 3. OS. Inf.-Reg. 62; Maj. Bar. v. Lyncker v. 1. OS. Inf.-Reg. 22; Maj. v. Ferentheil u. Gruppenberg v. 2. OS. Inf.-R. 23; Pf. Wagner, Mittel-Steine. — Kr.-O. 3. Kl.: Geh. Comm.-R. Kracker, Breslau.

— Ritterkr. d. hohenz. Hausord. m. Schw.: Frh. v. Buddenbrock-Hettersdorff I., Sec.-Lt. v. Reg. Kön. Elis. statt früh. verl. r. Adl.-O. 4. Kl. — Allg. Ehrenz.: Serg. Julius u. Füs. Pinkatzki v. 3. NS. Inf.-R. 50; Serg. Fulgner v. 4. NS. Reg. 51; Ziegler, Botenmstr. b. Kreisger. i. Woblau; Gefr. Grzbiela v. 3. OS. Inf.-R. 62; Vice-Wachtmstr. Kruczynski v. 2. schles. Drag.-R. 8. — Verzeichniß der b. d. Feier d. Krönung- u. Ordensfestes, 22. Jan., verlieh. Orden: SZ 38, 39; BM. 20. — Hirsch, 1. ord. L. a. Friedr.-Gymnas. i. Bresl., Tit. Ob.-Lehrer. Von der Bresl. phil. Facult. z. DDr. hon. ern.: Ob.-Bergr. Websky; Dir. Gädke u. Prof. Anderssen b. Jubil. d. Friedr.-Gymn.; v. d. Berl. theol. Facult. z. Dr. theol.: Prof. ord. Dr. F. W. Schultz i. Bresl. — D. Präs. d. naturforsch. Gesellsch. i. Görlitz, Ob.-Lt. v. Zittwitz, v. Instituto hist. de Bahia z. corresp. Mitgl. ern.; Dr. Milde i. Bresl v. d. naturf. Gesellsch. i. Görlitz z. corresp. Mitgl. ern. — Jac. Bernays i. Bresl. v. d. Berlin. Akad. d. Wissensch. z. corresp. Mitgl. b. d. phil.-hist. Kl. — Kgl. Mus.-Dir. Jean Vogt, Schlesier, z. Z. i. Berlin, v. d. Großfürstin Helene m. e. kostb. Brillantring beehrt. — Dem Chemiker Prof. Runge i. Oranienberg, vorm. i. Bresl., v. Gewerbev. z. Mühlhausen (Elsaß) f. Entdeckung des Anilin d. gold. Medaille. — Zu Ehren des 1. Jan. a. d. Amte gesch. Gemeindevorst. Schulz i. Charlottenbrunn (11 J. Gerichtsgeschworner, 8 J. Gemeindevorst.) fand sehr zahlreich besuchtes Fest-Abendbrot u. Ueberreich. e. Wanduhr u. Adresse statt. — Die Errichtung e. Denkmals f. d. Erbauer Albendorfs, v. Osterberg, hat d. Pächter d. Domäne Albendorf, Beninde, i. d. Hand genommen u. Sammlungen eröffnet; bereits 200 Thlr.; f. dens. Zweck e. Lotterie beabsichtigt. — Gymnas.-Conrect. Krügermann, Hirschberg, z. Ehrenmitgl. d. Turn-V. ern. — D. scheidenden Vorsitzenden d. Neumarkter Vorschuß-V's, Calcul. Ballnus, v. Mitgl. e. Abschiedsmahl u. e. silb. Schreibzeug.

Jubiläen. 50j. Amts- resp. Dienst-J.: Kanzleir. u. Depos.-Rend. Räbiger, Grünberg, 2. Jan. — 50j. Priester-J.: Pf. Wagner i. Mitt.-Steine (Glaz), 25. Jan. — 25j. Director-J.: Dr. Flögel, Dir. d. kath. Gymnas. zu Sagan, 28. Jan. — 50j. Bürger-J.: Tuchfabr. Scholz, Görlitz; Züchnermstr. Kruber, Namslau; Buchdruckereibes. Krahn, Hirschberg, 24. Jan. — 50j. Eintritts-J. i. d. Kfms.-Corp.: Geh. Comm.-R. Kracker, 3. Jan. — 50j. Schützen-J.: Kammmacher Hänsel, Veteran v. 1814/15, Beuthen a./O. — Gold. Hochz.: Inval.-Unteroffiz. Schütze, Breslau; Tuchmachermstr. Brzemek, Ratibor; Ofenheizer Pritsch, Glogau; Revierförster Kiock, M.-Mühlatschütz (vgl. „Locomotive a. d. Oder" Nr. 18). — 100j. Jubelf. d. Bestehens d. Friedrichs-Gymnas. i. Breslau: 23. Jan. feierl. Gratulat. d. staatl. u. städt. Behörden u. Lehranstalten; dabei Dr.-Promotionen u. Stift. 2er Stipendien (s. „Ehrenbezeig.;" Nachricht über Breslauer Jubelstiftungen u. das Jub.-Programm in künft. Heften). Abends Musik, Gesang, Declamation u. leb. Bilder. Am Denktage selbst, 24st., Feier i. d. Kirche, Rede d. Dir. Gädke; schließliches Festessen (SZ 37, 40, 42; BZ 35, 37, 40, 41). — 25j. Jubel-F. d. Gewerbe-V.'s zu Lauban, 26. Jan.

Todesfälle. Breslau. Oekon. Zucker. Fr. v. Dabrizius. Kfm. Jänsch. Partic. Franke. Partic. Pilz. Steuerbeamte v. Feldner. Auct.-Commiss. Saul. St.-G.-R. a. D. Rodewald. Fr. Rechnungsr. Hertsch. Fr. Guth, i. 80. J. Fr. Apoth. Wolff. Maj. v. Skrbenski. Fr. Kfm. Hetzold. Fr. Lehrer Tillert. Pens. St.-G.-Calc. Trautmann. Lt. u. Zahlmstr. a. D. Findeklée. Verw. Hptm. Trautvetter, 80 J. Fr. Erbscholtiseibes. Grotke. Fr. Hptm. Dinter. Kfm. Bittner. — Provinz: Talbot, 1. Betriebsbeamter d. Puddlings- u. Walzw. z. Laurahütte, † Leipzig. Buchhalter Riedel, Waldenburg. Kfm. Lehmann, Oels. Postexped. Schiedeck, Bolkenhain. Kr.-Phys. Dr. Gunkel, Jauer. Lehr. u. Org. Senft, Costau. Wirtsch.- u. Bade-Insp. Scholz, Altwasser. Partic. Tegtmeyer, Liegnitz. Metzke, Unterarzt i. schles. Pionier-Bat. 6, Neisse. Verw. Reg.-Hpt.-Kassirer Erbrich, Erdmannsdorf. Gräfin Schlippenbach, vorm. Bar. Roth, Schriftstellerin, Görlitz b. Hundsfeld. Verw. Past. Benner, Löwenberg. Akademiker Hendler, Alt-Friedland. Verw. Hptm. v. Tiesenhausen, Lublinitz. Sanitätsr. Dr. Roger, herzgl. Ratib. Leibarzt, Rauden. Maj. a. D. Birkholz, Ziegenhals. Bergr. Liebeneiner, Friedrichshütte. Gesang.-Insp. a. D. Pfeffer, Bunzlau. Kreisr. Preyß, Beuthen OS. Realschul-Dir. Dr. Tagmann, Tilsit. Productenverwalt. Schwarz, Zabrze. Past. Haupt, Ndr.-Cosel OL. Wirthsch.-Insp. Seyler, Schweidnitz. Lehmann, Hptm. i. Kön.-Gren.-Reg. 7, Liegnitz. Stadtältest. Kfm. u. Rittergb. Reymann, Striegau. Fr. Rittergb. Kohlisch, Starrwitz. Verw. Comm.-R. Fischer, Greiffenberg. Oek.-Insp. u. Stadtverord. Vorst. Sperling, Zduny. Partic. Weinhold, Gleiwitz. Apoth. Seefeldt, Neusalz. Verw. Geh. Reg.-R. Jachmann, Woinowitz. Kfm. Werner, Ottmachau. Past. Schneider, Stampen. Partic. Züchner, Namslau. Rit-

tergb. Schmidt, Ziegenhals. Dr. Müller, Liegnitz. Brauermstr. u. Stadtverord. Mitschke, Münsterberg. Kfm. Schultze, Brieg. Past. Jentsch, Parchwitz. Verw. Past. Schulz, Tschirnau. Kfm. Wallitzek, Tarnowitz. Fr. Cant. Bischoff, Leuthen. Fr. Kämmerer Metzner, Reichenbach. Fr. Kr.-Ger.-Dir. v. Gladis, Brieg. Prof. Dr. Rüdiger, Tannhausen. Fr. Kfm. Müller, Oels. Kämmerer a. D. Kreis, Sprottau. Fr. Ob.-Lt. Herring, Neisse. Wirthsch.-Beamt. Nawrath, Jedlin. Apoth. Wase, Ob.-Schwedeldorf. Fr. Glöckn. Süßmann, Ohlau. Hptm. a. D. u. Landr. v. Scheliba, Labschütz. Baronin v. Reitzenstein, Schweidnitz. Verw. Rittergb. Mende, Liegnitz. Verw. Maj. Frfr. v. Stillfried-Rattonitz, P.-Wartenberg. Lehrer Kapuste, Kl.-Graben. Frl. v. Poser, Zedlitz. Ehem. Unteroff. Bösem, 95 J., noch unt. Fr. d. Gr. gedient, Beuthen. Kanzleir. Scheibler, Ratibor. Verw. Past. Eberth, Brieg. Verw. Gutsb. Haunschild, Gnadenfrei. Glöckn. Troffke, Trebnitz, 95 J., v. Zeit d. Cisterzienserinnen bis vor Kurzem Glöckner a. d. Klosterk. Maj. a. D. Angell, Schweidnitz. Past. u. Superint. a. D. Schumann, Prieborn. Verw. St.-Einn. Schmidt, Greiffenberg. Commissionär Ehrlich, Brieg. Kfm. Morgenbesser, Hirschberg.

Gesetze, Verordnungen, Verfügungen, Entscheidungen. Martini-Durchschnitts-Marktpreise d. letzt. 24 J. 1841—64 i. den b. Ablös. v. Reallasten maßgebenden Marktorten; desgl. 1864, f. Berechn. d. Geldbetrages b. Ablös. geistl. Reallasten: BA, LA, OA 1. — Statut d. Actiengesellschaft „Breslauer zoolog. Garten:" BA 3, Beil. — Minist.-Rescr. v. 7. Jan. üb. Abgrenzung d. Landarmen-Verbandes d. Ob.-Lausitz geg. d. Landarmen-Verb. des übrig. Reg.-Bez. Liegnitz: LA, OA 3. BA 4. — Abschläg. Bescheid des Unterr.-Minist. v. 26. Nov. 1864 auf Gesuch d. Bresl. Magistr. v. 3. Octbr. um Genehm. des v. d. städt. Behörden vereinbarten Lehrerbesold.-Etats oder probeweise Durchführung dess. BM 18. — Reg.-Bekanntm. v. 16. Jan: lt. Bekanntm. v. 17. Jan. 1863 sollen alle amtl. Veröffentlichungen v. nun an nur durch St.-Anz., Amts- u. Kreisbl. erfolgen (BA 4). — Reg. z. Liegnitz setzt 100 Thlr. aus f. Entdeck. d. Brandstifters in Goldberg, Nacht v. 8/9. Dec. 1863. — Urtheile i. S. der Abgeord. geg. Fiscus weg. Trag. d. Stellvertretungskosten: a. Abg. Kreisr. Selten; Bagat.-Comm. des Bresl. St.-Ger. weist den Kläger ab, Prozeßdep. verurth. d. Fiscus; b. Abg. Dir. Henrici i. Neisse; Kr.-Ger. z. Ratibor weist Kläger ab, App.-G. z. Bresl. verurth. d. Fiscus. — Vorladung v. 143 ausgetret. Militärpflichtigen z. 4. Mai d. J.: BZ 39, SZ 43. —

Politische und tagesgeschichtliche Vorgänge. Breslau. Von den i. Wahlverein 2. Jan. z. Abgeordn. vorgeschl. Fabrikbes. Schöller, Justizr. Bouneß, Ob.-Bürgermstr. a. D. Ziegler u. Gf. Ed. Reichenbach erhielt Ziegler die meisten Stimmen (BZ 3, 4. SZ 5). Brief desselben an d. Vorsitzenden des Wahlvereins: SZ 20. Lebhafte Debatte i. Comitées, Wahl- u. verfassungtreuem V. u. i. Zeitungen. Gewählt ward Ziegler (an St. d. ausgesch. Abg. Pflücker). Cand. d. Conservativen war Pol.-Präs. v. Ende. Wahlaufruf d. „königs- u. verf.-treuen V.:" BZ, SZ 79. — An St. Ellwanger's ist Ob.-Bürgerm. Hobrecht als Vertr. v. Breslau i. Herrenhaus berufen. — Kr.-Ger.-Dir. Wachler muß während s. Abwesenh. als Abgeord. auf Anordn. d. Justizmin. wiederum e. Vertreter bezahlen. — Dr. M. Elsner u. verantwortl. Red. Weber, angekl. weg. e. Art. i. BM: „Die Verfassung auf Urlaub u. Düppel i. Innern" (§ 101 Str.-Ges.); wurden v. St.-Ger. freigespr. (BZ 5). — Wegen e. Artikels „Daniel Steffke u. Pionier Klinke" ward Weber weg. rücks. Beleid. d. Maj. Janke zu 50 Thlr. verurth. — Die Grundsteuer-Regul.-Büreau's sind a. d. Gen.-Comm.- am Freib. Bahnhofe ins Reg.-Gebäude verlegt worden. — Hr. v. d. Decken u. Gf. Götzen sind in 121 T. ums Cap i. Zanzibar angekommen. — Dr. Grosser, ord. Lehrer a. d. Realsch., ist v. Prov.-Schulcolleg. aufgefordert, a. d. Wahlvereine auszuscheiden, u. im qu. Rescr. d. Erwart. ausgesprochen, daß er auch a. d. (alten) städt. Ressource austrete. — Mozart's u. Holtei's Geburtstage wurden durch Festessen gefeiert. — Der Adresse d. Gen.-Superint. Dr. Erdmann an d. orthodoxen, geg. Dr. Schenkel aufgetretenen Geistl. Badens sollen v. d. 28 evang. Geistl. Breslaus 10 od. 11 beigetreten sein. — Eine Theater-Redoute war sehr zahlreich besucht, aber sehr nüchtern und fast ohne Charaktermasken (BZ, SZ 51). — Bei der Mitte Febr. nach Mexico abgehenden Expedition v. Freiwilligen werden sich auch 8—10 junge Breslauer befinden. —

Provinz. Das Füs.-Bat. 4. NS. Inf.-R. 51 ist 28. Dec. z. großen Jubel d. Einwohner wieder i. Silberberg eingerückt. — In Schreibendorf b. Strehlen ist d. 10j. a. Veitstanz leidende Tochter e. Tischlers v. e. Buchbinder z. e. somnambülen Engel gestempelt und ausstaffirt worden. — Dr. med. Basset i. Brieg, vorm. Red. d. „Oderblattes," wegen e.

Aufsatzes „Es muß doch endl. einmal Frühling werden" (1864 Nr. 122) angeklagt (§. 101 St.-Ges.), wurde freigesprochen. — Kr.-Ger. z. Görlitz hat d. das. Buchhändler Vierling d. Concess. z. Gewerbebetriebe aberkannt, in Folge v. Preßvergehungen. — Die verst. Gräfin Alwine Schlippenbach, geb. Lachmann, z. Görlitz b. Hundsfeld, hat ihr Gut Polanowitz dem Könige vermacht. — Das sehr ungünstige Resultat der Forschungen des Abbé Richard in Liegnitz ist mitgetheilt BZ 21, wogegen i. Bellwitzhof wirkl. e. Brunnen, der 60' tief, 6000 Quart liefern sollte, in 64' Tiefe gefunden ist, u. i. 24 St. 5600 Qu. giebt. — Magistrat v. Neusalz weist i. Neusalzer Wochenbl. die i. e. Correspondenz des „Preuß. Volksbl." enthalt. Anschuldigung von „Schreckensherrsch. der Fortschrittler u. Jakobinerwirthschaft b. d. Stadtverord.-Vorst.-Wahl" zurück (BZ. 35). — Der „Prß Volksverein" (Dr. Besser) z. Waldenburg hat e. Adresse n. Berlin gesandt, die sich durch folgende Zeilen charakterisirt: mit stolzer Freude horcht Ew. kgl. Maj. getreues Volk auf d. nicht allein i. Lauenburg, sond. auch i. Schleswig u. Holstein immer lauter aufwachenden Stimmen, welche n. Preußens starkem Schutze rufen u. mit vaterländ. Verlangen d. Glück d. Landes preisen, wo man fröhl. Herzens sagt u. singt: „Ich bin e. Preuße, will e. Preuße sein!" — Angabe der 65 Abgeordn. Schlesiens n. ihrer Parteistellung u. ihren Functionen i. d. Abtheilungen u. Commissionen: SZ 37; desgl. aller Abgeordn. n. Fractionen: BZ 51; v. schles. Abg. 12 z. d. Feudalen, 7 z. d. Katholiken, 24 z. linken Centrum, 16 z. Fortschrittpartei, 5 z. keiner Fraction, 1 Minister. — Mit Rücksicht auf d. Beschlagnahme s. Aufsatzes in Nr. 6 d. „Oderblatts" spricht Abg. f. Brieg-Ohlau, v. d. Leeden, geg. die Engherzigk. der d. Verkehr zw. Abgeordn. u. Wählern hemmenden Preßmaßregelungen (SZ 37). — Der a. Liegnitz gebürt., seit 1857 auf Mauritius stationirte Missionär d. engl. bischöfl. Kirche, Paul Ansorge, verweilte m. s. Gattin i. halbj. Urlaube z. Stärkung s. Gesundheit i. Reichenbach. — V. Hirschberg aus wurde 17. Jan. v. e. Gesellsch. d. erste diesj. Excursion auf d. Koppe z. Befriedigung der Theilnehmer vollführt. — Von Ratibor ist e. Protest geg. d. Wahl d. Tribunals-R. Hahn an d. Abgeordn.-Haus abgegangen. — Im Preßproz. wider d. „NS. Anzeiger" weg. Verbreitung unwahrer, d. Lieutenants Krause u. v. Richthofen i. d. öffentl. Meinung d. Haß u. d. Verachtung aussetzender Thatsachen, u. weg. öffentl. Schmähung d. Anordnungen des Glogauer Commandanturgerichts u. d. Einrichtung d. Militärgerichtsbarkeit überhaupt (s. Prov.-Bl. III 744) ist v. Glogauer Kr.-Ger. Buchhdlr. Flemming jr. als verantw. Red. z. 50 Thlr., Kfm. Michaelis als Verf. z. 3monatl. Gefängniß verurth.; ausführl. Bericht e. besonders abgesandten Reporters: BZ 44, 49. — Abstimmung d. schles. Abgeordn. üb. d. Reichensperger'schen Adreßentwurf: SZ 49. — In Leutmannsdorf Streit zw. der dort 7. Jan. zusammengetret. „Gemeinde" des „deutsch. allg. Arbeiter-V." u. dem die Versammlungen inhibirenden Polizei-Verwalter (SM 26). —

Kirche, Universität, Schule. Kirche, kath. Erlaß d. Fürstbisch. Dr. Förster ans Gen.-Vic.-Amt, dem Curat-Clerus d. päpstl. Encyklika z. Kenntniß z. bringen: SZ 35. — Die kath. Einw. v. Krischütz sind aus d. Pf.-Verbande z. Winzig ausgepfarrt u. der m. d. Pfarrei Krehlau verbund. Mutterkirche z. Wischütz zugewiesen (BA 4). — Im Barmh. Br.-Kl. zu Breslau haben 4 Novizen d. einf. Gelübde abgelegt. — Kirche, evang. Zu Schlichtung der Frage üb. Stellung des Kirchenraths z. Verfassung d. Gnadenk. i. Hirschberg ist a. Verlangen d. Consistorii u. Ober-Kirchenraths die ev. Geistlichk. der Gnadenkirche ins Kirchencollegium aufgenommen; d. Theilnahme der Geistlichk. am Patronatsrechte ist noch streitig (SZ 43). — Universität. Dr. Franz Jdzikowski spricht sich SZ 41 für den von Prof. Braniß gemachten Vorschlag aus, d. d. höh. Lehranstalten d. Schuljahr mit dem Kalenderj. zusammenfallen z. lassen, u. 2mal, um Weihnachten u. 15. Juni bis ult. Juli Ferien z. halten. — Der z. prof. ord. ern. Prof. Dr. Meuß gab i. s. Habilitationsrede, nach Einladung dazu durch e. „commentatio academica" u. d. Tit. „Μακαρισμῶν Jesu Christi usu ecclesiae publico receptorum historia" e. Lebensbild der † Proff. Hahn u. Gaupp. — Gymnas. 200j. Jubelf. d. Bresl. Friedr.-Gymn. s. S. 115. — Nachrichten üb. die i. Gymnas. zu Hirschberg von 1713—76 stattgef. Aufführung v. Schulkomödien nach e. Programm d. dermal. Rectors: SZ 41. — Eine höh. Töchterschule tritt in Kattowitz v. 1. Febr. an durch Fr. Subreville de St. Hilaire ins Leben. — Schule, ev. Zu Nimkau ertheilt die Frau des Schull. seit Kurzem Strickunterricht. — Freie Gemeinde. Bei der gespaltenen freirel. Gem. i. Bresl. leiten einestheils Hofferichter und Hrabowski a. Glogau, anderntheils Ronge u. Czerski d. sonntägl. Erbauungen. — Die Baptisten-Gem. oder „Gemeinde getaufter Christen" in Reichenbach hat jetzt ein eigenes Grundstück mit Betsaal u. Predigerwohnung; Prediger: Knappe. — Der Handwerker-

Fortbildungschule in Langenbielau bewill. die Gemeindeverordn., unt. Ablehnung der Selbstübernahme e. Geldunterstützung (s. H. 1, S. 57). —

Wissenschaft und Kunst. Wissenschaftl. Vorträge. Schles. Gesellsch. f. v. C., allg. Sitz. 30. Dec. Bürgermstr. Bartsch: Jahresbericht; Kutzen: geograph., histor. u. individuelle volksthüml. Verhältn. d. Insel Rügen (BZ, SZ 1). Botanische Sect. 3. Nov. Dr. Milde: d. Farnbastarde; Wundarzt Knebel: die Manna liefernden Gewächse; Dr. Schneider: Verhandl. d. bot. Sect. d. deutsch. Naturforscherversf. z. Gießen; Dr. Körber übergiebt d. Photogr. v. Elias Fries; 17. Nov. Stud. Engler: Reiseber. i. d. galiz. u. ungar. Centralkarpathen; Dr. Rich. Sadebeck: monströse Entwickl. d. männl. Blüthen v. Lychnis vespertina durch Uredo antherar. Pers.; Prof. Ferd. Cohn: Laminaria digitata Lin.; 7. Dec. Dr. Stenzel: morpholog. Bedeut. d. Pflanzeneis; Dr. R. Sadebeck: die Seehöhen d. Pflanzen i. schles. Riesengeb., bes. Eulengeb.; Aufford. an d. Besitzer von bot. Manuscripten oder Localfloren, dies. d. Gesellsch. z. Aufbewahrung u. Benutzung f. künft. Bearbeitungen z. überlassen; Mittheil. üb. d. v. Apoth. Lohmeyer gefert. Modelle z. Erläut. d. Blüthenbaues (BZ, SZ 11). Jurist. Sect. 4. Jan. Präs. Belitz: d. neuesten Strafrechtsreformvorschläge v. Bonneville de Marsangy, Rath am kais. Appellhofe z. Paris (BZ 23, SZ 49). Obst- u. Gartenbau-Sect. 13. Oct. 1864: Aufforderung d. landw. Minist. durch d. V. z. Beförd. d Gartenbaues i. Preußen z. Entwerf. e. möglichst vollst. Bildes d. gärtnerischen Zustände, Aufstell. e. Fragenreihe üb. Obstbau u. Obstbaumcultur, Anbau d. Gemüse, Luxus- resp. Kunst- u. Handelsgärtnerei (BZ 33); 7. Decbr.: Vorlegung d. gedruckten Verzeichn. der richtig benannt. Obst-Baum- u. Strauchsorten i. Sectionsgarten: (Aepfel sind n. Diel, Birnen n. Lucas, Pflaumen n. Liegel, Kirschen n. Truchseß' System geordnet, m. den ihnen n. d. illustr. Handb. f. Obstkunde zukommenden richtigen Namen, z. Th. unt. Beifüg. der üblichsten Synonyma; fast alle Sorten vertreten, welche n. den seit Jahren v. d. verschied. Vereinen gemachten Erfahrungen vorzugsweise cultivirt z. werden verdienen. Vorhanden sind: Aepfel u. zw. Kantäpfel 14 Sorten, Rosenäpfel 17, Rambour 3, Reinetten 72, Streiflinge 6, Spitz- u. Plattäpf. 12; Birnen: Sommerb. 4, Herbstb. 9, Winterb. 7; Kirschen aller Sorten 24; Pflaumen, Zwetschen 8, Damascener 9; Pfirsichen, Nectarinen an 30; Weinreben 40; v. den i. neuster Zeit m. so vielem Erfolge u. Erziel. treffl. Sorten cultivirten Stachel-, Johannis-, Him-, Erdbeeren üb. 60 Sorten. Die ausgezeichn. Samml. v. Fruchtmodellen, Obst-Cabinete v. Dittrich u. v. H. Arnoldi i. Gotha, sowie das cit. ill Handb. d. Obstkunde v. Jahn, Lucas u. Oberdieck, dienten vorzugsw. z. mögl. genauen Bestimm. aller i. d. Verzeichn. befindl., a. anerkannt sicherst. Quellen bezog. u. sorgfält. unt. richtigen Namen gehaltenen Sorten. BZ 43). Histor. Sect. 13. Jan. Oberl. Simon: Friedr. d. Gr. u. s. Gesandter, Bar. v. Goltz i. Petersburg i. J. 1762 (SZ 49). — V. f. Gesch. d. bild. Künste: 30. Dec. Prof. Roßbach: Entsteh. u. Ausbild. d. Gewölbebaues i. Alterth. (SZ. 13); 20. Jan. Dr. Drescher: Nürnbergs Architektur- u. Kunstdenkmäler. — Handlungsdiener-Instit.: 18. u. 25. Jan. Telegr.-Insp. Albrecht: üb. Telegraphie. — Handwerker-V.: Red. Th. Oelsner: üb. Strafe u. Todesstrafe; üb. bereits gewonnene Erfolge d. Genossenschaftwesens; Postsecr. Köhn: d. Pfropfenschneiderei i. Delmenhorst; Lehr. Weigelt üb. Quellen; Kfm. O. Cohn: Beleuchtungstoffe 2c.; Prof. Röpell: Friedrichs II. Reg.-Antritt; Ing. Nippert: roman. Baustyl; Dr. Friese: Akustik. — Gewerbe-V.: 23. Jan. Ingen. v. Neuendahl üb. das sich von Sappusch bis i. d. Bukowine m. 2—3 Meil. Breite erstreckende Petroleum Galiziens (SZ 41). — Kaufmänn. V. 20. Jan. Prof. Cohn üb. Zucker unt. Vorzeig. eines 20' hohen leb. Zuckerrohrs a. d. botan. Garten mit 2" langer weißer Blüthe (SZ 42, BZ 45). — V. f. schles. Alterth.-Mus.: Bericht f. 1864, Einn. 737 Thlr., Ausg. 609 Thlr., wov. 300 Thlr. f. Alterthümer; jetzt 5862 Nrn.; Interesse d. Publikums gewachsen. Unt. d. Erwerbungen hervorragend der „Münsterberger Schatz", b. e. Grundgrabung i. e. Kästchen v. Pflaumbaumholz gefunden, welches jedoch bald zerfiel: 1 Leibgürtel v. gedieg. Silber a. künstl. Gliedern, 1 dgl. a. Silberdrathgliedern geflochten, 3 Löffel i. fast runder Form m. Wappen u. Inschr. (an e. ders. e. zierl. gearb. Stiel m. Inschrift: Trink u. iß, Gott nicht vergiß), mehre Schmucksachen i. Gold m. u. ohne Email 2c.; sämmtl. i. Renaissancestyl, Alter v. 300 J. Dr. Luchs wünscht, daß b. Nachgrabungen v. Urnen geachtet werde auf Fundort, Lage, Situirung d. Urnen n. d. Himmelsrichtung, Füllung, Entfernung ders. v. einander, Ordnung, in der sie liegen, u. d. Boden. — Prof. Sadebeck üb. d. Stadtpläne v. Breslau unt. Vorzeigung d. verschiedn. Pläne i. histor. Folge (SZ 42, BZ 43). — Landwirthsch. V. 17. Jan. Dr. Oginski üb. d. Landwirthschaft i. System d. Bildung. — V. f. Gesch. u.

Alterth. Schles. 4. Jan. Dr. Alw. Schultz: d. Breslauer Malerinnung i. 14. u. 15. Jhdt. (BZ 51). — Vortr.-Reihen sind eröffnet: a) z. Besten d. Armen u. Kranken d. Elisabetgemeinde; b) vom V. f. innere Mission; üb. beide wird in d. „Jahres-Chronik" berichtet werden. — 3 Vorles. v. Bequignolles s. „Kunstbl." S. 109. — Provinz. In Liegnitz begann e. Reihe wissensch. Vorträge z. wohlth. Zwecken: Dr. v. Kittlitz üb. d. poet. Auffass. der Natur b. d. Griechen. — Im wissensch. V. z. Glogau 10. Jan. Kr.-Ger.-R. v. Zieten: d. Münzwesen Schlesiens bis z. 14. Jahrh., m. Vorzeig. e. interess. Münzsamml.; d. V. hielt 1864 i. 13 Sitzungen 17 Vortr.; 73 Mitgl. — Philomatie z. Oppeln: Ob.-Forstmstr. Maron üb. d. Assecuranz d. Wälder geg. Feuersgefahr (wichtig f. Schlesiens 4½ Mill. Mg. = c. 200 □Meil. Wald! i. d. „Schles. Landw. Z." soll e. ausführl. Bespr. folgen; hoffentl. auch i. land- u. forstw. Vereinen!). — Improvis. Herrmann bereist d. Städte d. Provinz.

Institute u. Sammlungen: Im Bresl. zool. Garten sind 2 v. e. Banquier geschenkte, 600 Thlr. kostende Kameele v Smyrna angekommen; leider auch schon mehre Thiere, z. B. ein Bärenweibchen, entschlafen. — Bei d. Volksbibliotb. i. Hirschberg, 1500 Nrn., gehen jährl. 48 Thlr. z. Ankauf v. Büchern ein. — Schon vor 45 J. schlug e. Regier.-Rescr. v. 15. Jan. 1810 dem Magistr. v. Breslau die jetzt endlich z. Stande kommende Vereinigung der 3 protest. Kirchenbibliotheken vor (SZ 41).

Literatur. BM fährt mit „Bresl. Stereoskopen" fort. — Das „Neue Schles. Kirchenbl." v. Dr. Lorinser hat m. Ende v. J. aufgehört. — Dr. Basset legte d. Redaction des Brieger „Oderblattes" nieder. — Der Waldenburger conserv. „Volksfreund" ist weg. Mangels an Lesern eingegangen. — In Wünschelburg ist 1. Jan. d. Nr. 1 e. neuen Zeitung, „Schles.-Böhm. Grenz-Ztg.," erschienen. — E. Auszug a. Franz Schuberts Lebensbeschr. (dessen Familie a. d. Gegend v. Zuckmantel i. östr. Schles. stammte) v. Dr. Heinrich Kreißler v. Hellborn giebt SZ 15; desgl. SZ 33, 35: Skizzen u. Silhouetten a. deutsch. u. span. Theatergesch. v. H. v. Bequignolles: 1. d. Bühne z. Weimar unt. Göthe u. Schiller.

Schaubühne (vergl. „Kunstbl."). In Görlitz gastirten Fr. v. Bulyowska, d. Wiener Tänzerin Kathi Lanner, Tänzer Venuto de Francesco u. Balletmstr. Alberti m. Beifall. Magistrat hat dem Direct. Meisinger f. Ablauf der Saison gekünd. — In Hirschberg ist ein 4r. „Donato," Namens Kruse, nebst Frau aufgetreten. Bei d. letzten Vorstell. d. Kruse'schen Gesellsch. sollte e. 3akt. Lustspiel d. jung. Kfm. Bruck „Die Heirath aus Irrthum" z. Aufführ. kommen. — In Namslau gab Dir. Reißland, in Liegnitz Dir. Heller Vorstellungen. —

Tonkunst (vergl. „Kunstbl."). Im Bresl. Dom wurde am 24. Jan. e. neue Messe, D-dur, von Berthold (Org. b. Barbara) v. d. Domkapelle unt. Brosig's Leitung aufgef. Am 21. Mosesche Stiftsmus. b. Magdal. unt. Kant. Kahl: 4 Sätze f. Solo, Chor und Orchester a. Frdr. Schneiders Oratorium „Christus das Kind." H. Ringe hat sich auch in e. Conc. d. konstit. Ressource i. Weißgarten a. d. Glasharmonika hören lassen. — In Bernstadt gab Solo-Flötist Weiner a. Liegnitz und Hofpianist Köhler Conc. — In Görlitz fand das Quartett d. Gebr. Müller nicht den gebührenden Anklang. — In Hirschberg gab am 28. Jan. Fr. Calkulator B—l unt. Mitwirk. d. Elgersch. Kapelle u. d. Borrmannsch. Gesang-V. e. zahlr. besuchtes Concert. Bilse verschmäht trotz des i. Berlin geernteten Beifalls uns. Provinz-Städte nicht und hat i. Jauer m. e. Kapelle v. 46 Mann e. brillantes Conc. gegeben. In Münsterberg gab d. Gesellsch. d „Stillvergnügten" e. m. Beifall aufgenommenes Concert. In Ratibor in Hausmanns Glashalle Conc. v. 3 Prager Conservatoristen. — In Stroppen haben sich etliche Musikbeflissene z. e. humorist.-musikal. Kapelle vereinigt, die v. d. Breslauer Schnurre geweiht wurde. — In Trebnitz am 28. Dez. Conc. des Gesang-V. Concordia m. Auftreten v. Frl. Lorch a. Breslau. — Waldenburg hat in s. neuen Cantor, e. d. Brüder Tschirch, bish. Org. in Gottesberg, e. bedeut. musikal. Kraft gewonnen.

Bauliches. Für Ausführung des Rohrlach-Bobersteiner Tunnels der Gebirgsb. bei Hirschberg verlangten Köppen und Voß (die d. Zuschlag erhielten) 97,000 Thlr., Pathe u. Schreiber 103,000 Thlr., Hagemann 104,000 Thlr., Pleßner u. Meyer 114,000 Thlr. und d. a. d. Fuchsgrube fungirenden Steiger Dienst und Höwert 347,000 Thlr. — Auf die SZ 589 u. 591 v. J. gebrachten Aufsätze üb. d. Bau d. Michaeliskirche erließ deren Baumstr. Alexis Langer Entgegnung, der er die Beschreibung des Bauplans vorausschickte (SZ 21, 23, 25). Dr. Alw. Schultz, nicht Vf. der ersten Aufsätze, entgegnet SZ 35 darauf in dens. beistimmender Ausführung.

Seitengassen der Kunst. In Liebichs Lokal hatte Ollendorf d. Auftreten d. einbeinigen Tänzers Donato angekündigt. Nach richtiger Vermuthung d. Publikums war es nur „Donato II," e. östr. Invalide, der jedoch Beifall erhielt.

Alterthümer. An d. Grüne-Röhrseite d. Bresl. Ringes sind wieder 3 d. Magistr. gehör. Buden z. Abbruch verk. u. b. Einreißen v. d. Arbeitern e. Menge alter werthloser Münzen, wie Kaisergroschen v. 1667 u. prß. Münzen a. d. 7j. Kriege, gefunden worden. — Bei Verk. d. Hauses Ohl.-Str. 55 z. Straßenerweiterung an den Maurermstr. Hayn ward dems. die daran befindl. Statue mit überlassen u. ders. nur aufgefordert, d. symbol. Bezeichnung d. Hauses „Königsecke" z. erhalten. — In Woischnik wurden b. Baue e. Wohnhaus. d. Sattler Ledwoch i. d. Erde Silbermünzen gefunden, i. Größe u. Stärke v. Spielmarken. Gepräge: eine Schmiedezange (?) und e. halben Adler oder vielköpfigen Drachen ähnliche Gestalt; a. d. and. Seite um e. Art Wappen d. Umschrift: Carolus Primus. Jahrzahl ist nicht herauszufinden, auch d. and. Zeichen nicht deutlich zu erkennen.

Gemeinde-Angelegenheiten. Breslau. Die StVVersamml. zählt lt. Jahresber. in ihrem Journal 1864 1927 Nrn. (1863 nur 1572); im Protokollbuch 1294 erledigte Nrn. (1863 nur 1274), unerledigte 244. Plenar-Vers. 57 (1863 60). Gefehlt hat 1 Mitgl. niemals, 1 Mitgl. 30 Mal. Gewählt wurden: Vorsitzend. wieder Justizr. Bouneß, Stellvertr. Justizr. Simon, Protokollf. Dr. Honigmann, Stellvertr. Dr. Weis. (BZ SZ 3). — 12. Jan.: Nach langer Diskussion nachträgl. Bewillig. des dem Abbé Richard gewährten Honorars v. 500 Thlrn.; Genehmig. d. Instruktion f. d. Promenaden-Deputation u. Wahl d. Mitgl. aus d. Versamml. (BZ SZ 21). — 19. Jan.: Nach Ablehnung aller gestellten Anträge Zurückverweis. d. Schießwerder-Angelegenheit an d. Commission (BZ SZ 33). — 26. Jan.: Beschl. e. Beschwerde-Petition a. d. Abgeordnetenhaus, daß v. Minist. ohne gesetzl. Berechtigung der Apothekenrabatt v. 25 % f. d. Krankenanst. aufgehoben worden (BZ SZ 45. Pr.-Bl. III. 745). — C. G. Kopisch weist BZ 5 u. i. e. Denkschrift an d. St.-V. d. Unnöthigkeit e. neuen Wasserwerks u. Unzweckmäßigkeit d. Moore'schen Planes nach u. stimmt event. f. Ausbau der Matthiasmühle dazu. — Angabe der 18 v. Abbé Richard bezeichneten Punkte z. Auffindung v. Trinkwasser SZ 5. — BZ 13 weist a. Grund d. Akten u. des Simon'schen Referats nach, daß d. Schießwerder Eigenthum d. Innungen, u. mindestens wahrscheinl. dem Schützencorps d. Verwaltg. dess. zustehend, weshalb dess. Vorschlag anzunehmen u. ihm d. Verwaltung d. Schießwesens zu übergeben sei. — Die 2. Bezirks-Vers. d. Bewohner v. Oder- u. Sand-Vorst. 18. Jan. (s. H. 1) beschloß nochmalige Zurückweis. der Sindermannsch. Petition sub 2 an e. Commission; Auftrag an d. anwesenden St.-V. für Punkt 1 u. für die Bahnlinie Warschau-Kempen-Oels-Breslau, statt W.-Kalisch-Glogau zu wirken (BZ SZ 31). — Die Gesammtsumme d. Entschädig.-Anspruches d. Stadt f. Uebernahme der d. Fiscus receßmäßig obliegenden Unterhaltg. d. Hauptstraßen i. d. Vorstädten u. der in d. zollpflichtigen Straßen liegenden Brücken: 160,029⅚ Thlr.; die Einzelpositionen f. SZ 41. — Petition der St.-V.-Vers. a. d. Abgeordnetenhaus geg. §. 33 Städteord. resp. dessen Regierungsauslegung: SZ 49, SM 21. Eine dgl. ist auch v. Bresl. Einwohnern ausgegangen. — Die Haupt §§. der Instruction f. d. neue Promenadendeputation: BM 26. — Provinz. In Beuthen O./S. ward Abbé Richard m. f. Liquidation v. 340 Thlr. abgewiesen auf e. Gutachten des Berg-Insp. Köhler. — Der pro 1865 a. 25,450 Thlr. festgest. Etat v. Glaz n. f. einzelnen Positionen: SZ 41. — Die Wälle, welche Gleiwitz vor noch fast 100 J. umgaben, sind beseitigt, d. hohe Stadtmauer ist üb. ⅓ abgenommen, streckenweise ganz abgetragen, aber da a. Stelle d. Wälle Gärten angelegt od. Gebäude aufgeführt worden, so hat Gl. nicht, wie so manche and. Stadt, Promenaden erhalten. Der v. Apoth. Jüttner angeregte Verschönerungs-V., an dess. Spitze jetzt St.-Syndic. Koschützki, gedeiht wohl; d. größte Hemmniß seiner Wirksamkeit ist Mangel a. günstigem Terrain f. Anlagen. — Glogau hat f. d. projektirte Lissa-Kalischer Bahn 50,000 Thlr. gezeichnet. — In Görlitz haben vor. J. aus bekannt. Ursachen „21" Stadtrathwahlen stattgefunden. Die St.-V. hielten 37 ordentl. öff., 1 außerord. öff., 39 geheime Sitzungen; 312 Beschlüsse, 677 Vorlagen, 35 unerledigt; 60 Mitgl., v. denen 1 nie, 1 35 Mal gefehlt. Beschlossen: für 2 J. diätar. Anstell. e. Baumeisters m. monatl. 75 Thlr. Angenommen: das vielbesprochene Pensionsreglement f. d. städt. Beamten u. Lehrer: d. lebenslängl. angestellt. Beamten u. Lehrer sofort n. ihrem Dienstantritt, die a. Kündig. angest. erst n. 15j. Dienstzeit verpflichtet, z. d. Pensionskasse Beitr. z. zahlen, u. berechtigt z. e. Pens. v. ⁴⁄₁₆ b. ¹²⁄₁₆, je n. Länge d. Dienstz., falls sie nicht i. Stande, e. and. städt. Amt z. bekleiden. Den civilver-

sorgungsberecht. Beamten wird d. Hälfte ihrer activen Dienstz., die Kriegsj. nicht doppelt, angerechnet, währ. d. Staat sie voll anrechnet. Für d. übr. Beamten u. d. Lehrer wird d. Pens. erst v. Eintritt i. d. städt. Dienst an gerechnet. Dgl.: das Reglem. d. Wittwenkasse f. städt. Beamte: die Wittwe e. im 1. Dienstj. Verstorb. erh. nur $^1/_3$, i. 2. $^2/_3$ der Pens.; d. besold. Magistratsmitgl. sind z. Beitritt verpflichtet. — Um d. Frequenz d. Neissebrücke festzustellen, hat Magistr. beantragt, a. 1 J. wöchentl. $3^1/_3$ Thlr. f. 2 Wagenzähler, Mittw. u. Donnerst., den beiden f. Wagenverkehr wichtigst. Tg., z. bewilligen. Die St.-V. schlugen e. Selbstzähler vor. Für e. Gewerbehaus ist v. d. Commune d. Berndt'sche Grundstück a. Fischmarkt u. d. Elisabetstr. f. 24,000 Thlr., wov. d. Verkäufer 1000 Thlr. f. d. Ausbau d. Petersthürme bestimmt, angekauft. — Hainau hat 220,000 Thlr. Taxwerth Grund-Eigenthum, Forstland 5680 Mg., Taxwerth d. städt. Gebäude 64,000 Thlr. — Lauban hat eine d. Kostspieligk. weg. viel getadelte Stadtthurmuhr mit Nachts durch Gas erleucht. 4 Zifferblätt. erhalten. — In Leobschütz ward beschlossen: f. Erbau e. Gasanst. Ausgabe v. 50,000 Thlr. in 31 J. z. tilgenden Stadtoblig. u. ein i. 15 J. z. tilg. Darlehn v. 10,000 Thlr. b. d. Prov.-Hilfsk. — In Liegnitz wird dem Fiscus das Gymnasialgebäude f. d. offerirten 26,500 Thlr. überlassen. Die Gehälter d. sämmtl. Gymn.-Lehrer sind im Ganzen um 1200 erhöht worden, d. niedrigste v. 500 a. 600, d. höchste v. 1050 a. 1400. Eine besoldete Feuerwehr wird nur z. Theil eingerichtet; d. Verpflicht. d. jüngsten Bürger z. Löschdienst vorläuf. beibehalten. — Der Kämmerei-Hpt.-Etat v. Neisse p. 1865 schließt m. 125,900 Thlr. ab; s. SZ 41. — Ohlau: 1864 Ausg. f. Lehrerstellen 5854 Thlr., Armen- u. Krankenwesen 3163 Thlr.; Einn. aus Communalsteuern 5299 Thlr., v. Kämmereigrundstücken 9000 Thlr., Gasanst. 870 Thlr. Ueberschuß; Kapital-Vermög. 41,457 Thlr.; Schulden durch Bau d. Gasanst. 44,000 Thlr. (BZ 47). — In Ratibor ist, weil b. Abstimmung f. d. Theaterbau St.-V., die zugl. Actionäre, den Ausschlag gegeben, der Protest d. Minorität v. d. Regier f. begründet erachtet. Verwaltungsber. 1863/64 sehr günstig; Einn. 42,103, Ausg. 40,689 Thlr. (BZ 45). — Kommune Reichenbach ist v. d. kath. Gemeinde, zufolge Erbauung d. kath. Schulhauses 1337 a. städt. Fonds u. Wahl des Rect. u. d. Lehrer seit 1383, als Eigenthümerin ders. auf Unterhalt. event. Neubau verklagt, Kläger aber abgewiesen worden. St.-V.-Vorst. Max Pilati hat weg. e. Konflicts m. d. Magistr. s. Amt niedergelegt. — Die v. Ob.-Bürgermstr. Glubrecht i. Schweidnitz $^1/_4$jährl. zusammenberufene Konferenz aller Bezirksvorsteher bewährt sich als von großem Nutzen. Verwalt.-Ber. 1863: Einn. 392,446 Thlr., Ausg. 388,666 Thlr.; Kommunalsteuern 26,707 Thlr., Forst-Ueberschuß 30,999 Thlr., 5005 Thlr. dav. z. e. Schneidemühle verwandt (BZ 51). — Magistr. v. Waldenburg hat den 2 Bogen starken Verwalt.-Ber. 1863/64 i. d. deutsch. Gemeinde-Ztg. Nr. 49 veröffentlicht.

Handel, Gewerbe, Landwirthschaft. Jahres-Börsenbericht 1864: BZ SZ 1. — Die bish. i. Schmiedeberg bestehende Zweigniederlassung d. Firma Gevers u. Schmidt ist seit 1. Jan. abgetrennt; es ward dort Teppichfabrikation betrieben, als Versuch, die türk. Teppichweberei heimisch z. machen. — Wie in u. um Hirschberg durch d. Bau d. Gebirgsbahn die Löhne in Landwirthsch. u. Gewerben u. demgemäß auch d. Preise der Nahrungsmittel gestiegen sind, zeigt SZ 17. — Programm f. die 7. u. 8. März in Liegnitz abzuhaltende Schafschau BZ SZ 19. — In Riemberg b. Obernigk beschäftigen sich 50 Pers. m. Fabrikation v. kleinen Holzmessern, sog. Knicken (Knicksicken), deren vor. J. 470,000 Stck. à 6, 8 u. 10 Pf. f. d. Gesammtsumme v. 10,000 Thlr. gefertigt worden, ohne der Nachfrage z. genügen. — Jahresbericht üb. d. Bresl. Lederhandel: BZ 23. — Aus Regbz. Oppeln wanderten 33 n. Sachsen angeworbne landw. Arbeiter aus. — Bresl. Handelskammer erledigte 1864: 1177 Nrn. (1863 993), i. 21 Plenar- (1863 19) u. 30 Kommissions-Sitzungen (BZ 25). — J. d. Nähe v. Glaz ist e. vorzügl. Chamott-Thonlager entdeckt. — Bei d. Stromfahrz.-Versich.-Gesellsch. in Neusalz 1864: 466 Fahrz. m. 344,360 Thlr. versichert. — Sortimentsbuchhdl. Ferd. Hirt, Bresl., ist durch Kauf an Buchhdlr. Melzer a. Gotha übergeg.; Verlagsgeschäft u. Firma „Universit.-Buchhdl." behält F. Hirt.

Weber-Angelegenheit. In Bezug a. d. beiden n. Berlin berufenen Commissare heißt es BZ 11: Landrath Olearius kennt d. Verhältnisse sicher aus eig. Anschauung, doch s. Verfüg. v. 8. Sept. u. 17. Okt. 1862, welche damals v. d. „Prov.-Ztg." veröffentlicht wurden, schienen, indem sie der Ansicht v. d. Verantwortlichk. d. Arbeitgeber f. d. Verschlimmerung der Lage der Arbeiter zu sehr huldigten, nicht v. richtigen Gesichtspunkte auszugehen. Bekanntl. wurden diese Verfüg. damals Gegenstand e. Interpellation i. Abgeord.-Hause. D. Antwort, welche Gr. Eulenburg gab, beschränkte sich darauf, d. Ausdrucksweise des

Landr. D. z. desavouiren u. z. erklären, daß d. Veröffentl. der Verfüg. sehr bedauerl. sei. — In Schmiedegrund fand 8. Jan. e. Versamml. d. Vertreter d. schles. Weber-V. statt, i. welcher d. Statuten des allgem. deutsch. Arbeiter-V. angenommen wurden, u. diesem 1500 Mann zutraten. An dems. Tage langte der Präs. d. allgem. deutsch. Arbeiter-V., Bernh. Becker i. Peterswaldau an, v. einigen 100 Personen m. Enthusiasmus empfangen; in e. allgem., v. mehr als 1000 Pers. besuchten Volksvers. i. Ob.-Peterswaldau, 10. Jan. ermahnte er zu selbständ. Vereinigung der Weber, u. fand dadurch solchen Beifall, daß etwa 180 neue Mitgl. dem Arbeiter-V. i. Peterswaldau beitraten (SZ 23). In Langenbielau hat er 9. Jan. mit etwa 200 Pers. e. Versamml. abgehalten, in der er d. liberale Partei als Hinderniß ihres Wohls darstellte u. aus ihr keine Vertreter z. wählen ermahnte (SZ 23). — Von den vor ½ J. a. Peterswaldau v. berliner Meistern engagirten 40—50 angehenden Webern sind 15—20 wieder zurückgekehrt, da ihnen d. berliner Ausbildung zu anstrengend. — Webermstr. Florian Paul a. Wüste-Giersdorf reist i. d. Grafschaft, hat aber i. den ungerufen von ihm abgehalt. Versamml. i. Steine u. besonders i. Neurode sowohl nach Besuch als Erfolg Fiasco gemacht (SZ 49).

Verkehr. Das Telegraphennetz i. d. Provinz wird immer ausgedehnter u. berührt schon jede erheblichere, auch nicht a. d. Eisenb. liegende Stadt. — Für d. Geldverkehr mittelst Postanweisung hat d. bresl. Postverwaltung Auszahlungsstellen außer i. Postgeb. in den vorstädt. Exped. u. a. d. O.-S. u. Freib. Bahnhöfen gegründet, so daß d. Publikum jetzt bedeutend schneller abgefertigt werden kann. — Rückblick a. d. Bestrebungen z. Ausdehnung d. schles. Eisenbahnunternehmungen i. J. 1864: SZ 13, 19, 23. — Kfm. Adolph Sachs i. Bresl. wandte sich nach fruchtloser Vorstell. b. d. Handelskammer, m. and. Kfl. i. August v. J. an d. Handelsvorstand i. Leipzig um Ausgleichung d. Mißverhältnisses i. d. Reiseroute Leipzig-Bresl. i. 9½ St., i. Gegensatz z. der v. Bresl. n. Leipzig i. 12 vollen Stunden; da hierauf d. Leipzig. Handelsvorstand v. d. sächs. St.-Eisenb.-Dir. ablehnend beschieden ward, wollen sich Sachs u. Genoss. a. d. Handelsminister wenden. — Im J. 1864 ist b. d. Schleußen z. Brieg, Ohlau u. Breslau Abänderung versuchsweise eingetreten: bei stark. Frequenz je 2 Schleußungen f. d. Fahrzeuge, 1 f. Flöße abwechseln zu lassen. — Beendet sind d. Vorarbeiten z. Bau d. Eisenb. Bresl.-Oels-Ostrowo-poln. Grenze; $14^{3}/_{10}$ Meil.; Bau-Capit. 4,750,600 Thlr.; auf Actien (BZ SZ 39). — SZ 25 hebt d. Nothwendigkeit hervor, f. Breslau diesen. Communicationsmittel m. d. russ.-poln. Reiche z. sichern, welche allein geeignet, uns. Stadt als Stapelplatz 1. Ranges f. d. Handel des riesigen slavischen Reiches m. Deutschland dauernd zu erhalten; an dieser Existenzfrage nimmt man hiers. keineswegs d. lebhaften Antheil, welcher, um dringende Gefahren abzuwenden u. große Vortheile z. erwerben, nöthig ist. Bresl. besitzt keine direkte Eisenbahnverbind. mit Warschau u. Polen, sond. hat auf e. Umwege v. 30 M. dies. schwachen Reste d. Handelsverkehrs mittelst d. O.-S. Bahn aufzunehmen, welche d. directe Warschau-Wiener Bahn f. Breslau übrig läßt; dies Verhältniß mag Vortheile f. d. Actionäre d. beiden Bahnen haben, f. Breslaus Stellung u. commercielle Bedeutung droht es z. e. verderbl. Verhängniß z. werden. — Darum sei m. aller Macht f. d. Bau e. Bahn v. Bresl. auf d. kürzest. Wege üb. Oels, Kempen, Sieradz, Lodz n. Warschau unt. Vermeidung v. Kalisch z. wirken, weil d. Linie üb. Ostrowo-Kalisch durch Erbauung einer Bahn v. Lissa n. Ostrowo uns den Handel entziehn u. nach Leipzig lenken würde. Diese Gründe haben, da sich d. Minist. f. Lissa-Kalisch entschieden, d. verein. Comitees z. Herstell. directer Bahnen Bresl.-Warschau u. Posen-Warschau i. e. Gegenvorstellung, u. Magistr. v. Breslau i. e. Petition geltend gemacht (BZ 27. 33). Dageg. ficht BZ 31 u. SZ 33, 37 für Bresl.-Oels-Ostrowo-Kalisch als vortheilhaftere, kürzere u. wohlfeilere Linie. — Der Uebelstand unzureichender telegraph. Verbindung Breslau's mit Berlin hat s. Grund hauptsächl. darin, daß Br. trotz s. Bedeut. i. commerc. Hinsicht u. i. Allgem. bis jetzt nur 1 Lokaldrath z. directen Verbind. m. Berlin besitzt, während z. B. Hamburg 3, Stettin 2 dgl. z. Verfügung hat. Die 20,000 Thlr., welche die Legung e. 2. Drahtes Br.-Berlin kosten würde, wären gut angewendet. Daß Br. m. Wien noch gar keine directe telegr. Verbind. hat, ist kaum glaubliche Thatsache (BZ 39, SZ 31, 37). — Die v. 3. schles. Gewerbetage angeregt. Postreformen sind nun v. schles. Centr.-Gewerbe-V. in 16 Anträgen d. Handelmin. überreicht (SZ 35). — Der Weg von d. Mehlgasse i. Breslau n. d. Matthiasfelde, wo sich die Simmenauer Bierlagerkeller befinden, ist a. Kosten d. Bar. v. Lüttwitz gepflastert worden. — Die d. regelmäß. Kohlenverladung u. damit d. Rentabilität d. Grubenbetriebes störende, anhaltende Wagennoth a. d. O.-S. Bahn wird wiederum gerügt SZ 49.

Vereine. Breslau. In d. städt. Ressource wurde 6. Jan. Art. 20 d. Verfassung „Die Wissenschaft u. ihre Lehre ist frei" besprochen, u. v. Laßwitz d. Wirkunglosigk. d. päpstl. Encyklica hervorgehoben (BZ SZ 13); 27. Jan., n. einleitendem Vortrage Dr. Steins, lebhafte Debatte üb. die §§. d. Verfass., welche d. Abgeordn.-Wahl betreffen (SZ 51). — Die Sitz. d. landwirthsch. Central-V., 12. Jan., war durch 29 Abgeord. v. 20 V. beschickt; überhaupt 35 Anwesende; Rechnunglegung; Etat 5020 Thlr. i. Einn. u. Ausg. (BZ 31, SZ 33; ausführl. i. Landwirthsch. Ztg.). — Der Jerusalem-V. feierte 22. Jan. i. d. Barbarakirche s. Jahresfest. — 14. Jan. Gen.-Vers. d. bresl. Bez.-V. des deutsch. Ingenieur-V.; 1864 6 Mitgl. ausgesch, 12 zugetr. — V f. Wissensch. d. Judenthums: 4. Jan. Mendelssohnfeier (dgl. seitens d. jüd. Gemeinde i. Gleiwitz). — Nätherinnen-V. 1864: 115 Mitgl. m. 121 Thlr., 70 Ehrenmitgl. m. 103 Thlr. Beitr., Einn. 285, Ausg. 277 Thlr.; 80 Thlr. laufende Unterst. a. 8 Mitgl., 28 Thlr. außerordentl. a. 20 Mitgl., 30 Thlr. Krankengelder ꝛc. — Provinz. Landw. V. i. Camenz hielt Sitzung 8. Jan. (SZ 31). — In Falkenberg hat neben d. Gust.-Ad.-Zweig.-V. e. dgl. Jungfrauen-V. 32 Confirmanden m. Büchern u. Kleidung versehen, wöchentl. 37 Freitische, u. 5 Pfleglingen Herberge gewährt. — Die „N. S. Ztg." zählt in Görlitz 56 V.; d. Handwerker-V. wurde 2. Jan., schon üb. 400 Mitgl. (jetzt 550) stark, eröffn. m. Vortr. Dr. Paur's üb. Franklin. — Im Gewerbe-V., 500 Mitgl. stark, wußte Niemand d. Frage z. beantworten: welcher Monat das beste Reisewetter biete; die dem Insp. Peck aufgetrag. Beantwort. sollte zugl. üb. Abhaltung d. großen Schulferien i. Juli od. Septbr. entscheiden u. fiel zu Gunsten des Septembers aus (BZ 21, 27.) Auch hier hat e. v. Gew.-V. eingericht. Cursus der einf. Buchhaltg. f. Frauen u. Töchter (der Mitglieder) begonnen. — Im V. f. inn. Mission hielt Ob.-Consist.-R. Dr. Wichern a. Hamburg e. Vortrag üb. inn. Mission. — In Habelschwert entstand e. Arbeiter-V. — Gewerbe-V. i. Hirschberg: 1864 Einn. 147, Ausg. 104, Best. 43 Thlr; Mitgl. 101 zahlende, 8 Ehren-. Die Einn. des 1. f. 5 J. bestehenden Lundtsch. Spar-V. betrug v. J. Bestand 10 Thlr., 1200 Thlr. Monatbeitr., Zinsen 267 Thlr., zus. 1477 Thlr.; dem Vorschußv. wurden 600 Thlr. als Darlehn gegeben, außerdem 15 Obligationen gekauft, so daß d. V. jetzt i. Besitz v. 65 Oblig. ist; jedes Sparbuch hat d. Werth v. 68 Thlr., das Gesammtcapital Summa 6808 Thlr erreicht. Der nach dens. Principien geleitete Sparv. v. 1861 hat n. 4j. Bestehen 37 Thlr. Bestand, Monatsteuern 1200 Thlr., Zinsen 229, zus. 1466 Thlr.; der Werth e. Sparbuchs 53 Thlr., Gesammt-Cap. 5309 Thlr. (SZ 47). — In Lauban ist d. Lebensfähigk. des Ostern 1864 gegründ. Konsum-V. f. Beschaff. v. Brennmaterial noch zweifelhaft. — Christl. conserv. Lehrerbund i. Neusalz ist a. 639 Mitgl. angewachsen. — Der NS. Sängerbund wurde z. Bunzlau 28. Dez. v. 60 Deputirten, mit Annahme d. Statuten durch 22 Ges.-V. mit üb. 650 Sängern, gegründet; alle 3 J. gemeinschaftl. Gesangfest. — Innerhalb d. landw. V. i. Oppeln hat sich ein Pferdezucht-V. gebildet (SZ 31). — Zum Sängerbunde d. Queißthales gehören jetzt 12 Local-Gesang-V. — Sterbekassen-V. i. Ratibor hat i. d. 33 J. s. Bestehens an 118 Mitgl. 11,632 Thlr. gezahlt; 1864 Einn. 12,465, Ausg. 12,223 Thlr. Frauen-V.: 1864 Einn. 576, Ausg. 420 Thlr.; 30 Thlr. Geschenk v. Bar. Rothschild. — In Reichenbach hat sich e. Schachclub gebildet. — Ein Riesengebirgs-Sängerbund wurde vor. J. durch Tschirch, Pücher u. Gröger i. Hirschberg gegründet. — In Sagan feierte 23. Jan. d. Zeltersche Liedertafel ihr Stiftungfest. — In Sprottau befinden sich 25 V.: 1) Nützlichkeit-V.: Gust.-Ad.-Zw., Vorschuß-, Gewerbe-, Turn-, Handlungdiener-Unterstütz.-, 3 Privat-Sterbekassen-, Milit.-Begräbniß-, stenographischer V. u. Gemeindezeche; 2) Vergnügung-V.: Ressource, Bürger-Ress., Schützengilde, Bürger-Club, Casino, Constantia, Concordia, Thalia, Germania, Harmonie, Maschinenbauer-Gesangv., Stößer-, Grünober-, 26er-, Krumbholz-V., V. d. Herren v. d. Deichsel u. Logenbrüder-V. Vornehmlich wird d. Bühnen-Dilettantismus gepflegt, selbst Operetten z. Aufführ. gebracht. — In Woischnik feierte d. Handwerker-V. 22. Jan. s. 1j. Bestehen. — Gewerbe-V. z. Wüstegiersdorf hat d. Antrag d. Centr.-Gewerbe-V., 5 % der J.-Einn. f. d. Centralkasse zu steuern, einstimmig angenomm. (ist also freigebiger als d. Görlitzer, s. H. 1. S. 62).

Vorschuß-Vereine[1]). Bernstadt 1864: Divid. p. 63 26⅔ % od. 8 Sgr p. 1 Thlr.;

---

[1]) Es wäre unendlich wünschenswerth und die Uebersicht erleichternd, wenn die H.Hrn. Zeitungsreferenten sich einiger Gleichmäßigkeit befleißigen wollten, was ja bei der Gleichmäßigkeit der Verwaltungrubriken in den Vorsch.-V. selbst sehr leicht ist. Red.

Totaleinn. 40,485 Thlr.: Reserve-F. 95 Thlr., Beitr. 1475 Thlr., aufgen. Kapit. u. Spar-Einl. 10,651 Thlr., Rückzahl. 27,175 Thlr.; Ges.-Ausg. 39,622 Thlr.: Zurückzahl. v. Spar-Einl. 4184, Vorsch. 34,834 Thlr. (BZ 48). — Interessant ist d. Entwickelung d. Vorschuß-Kasse i. Glatz, die v. 26 Mitgl i. Anfange auf 800 stieg, i. 1. Geschäftsj. 8600, i. 2. 33,000, i. 3. 97,009, i. vor. 195,000 Thlr. Geschäfts-Umsatz machte. — In Grünberg nur halbj. Abschl. z. Gleichstell. d. Sonnen- u. Rechnung-J.: 291 Mitgl., Zinsfuß 6⅔%; Vorschüsse 38,347, rückgez. 35,002 Thlr.; Activa 31,119 Thlr., Passiva 30,767 Thlr.; Divid. 3½%; die Stammantheile sollen v. 30 a. 50 Thlr., Reservefonds v. 500 Thlr. a. 1000 Thlr. gebracht werden (BZ 47). — Im Vorschußv. z. Kattowitz ist 1864 d. Zahl d. Mitglieder auf 127 gestiegen, Vermög. 3574 Thlr. Reservefonds 174 Thlr., Umsatz 20,793 Thlr. unt. Mitbenutzg. v. 3600 Thlr. an gelieh. Gelde u. 709 Thlr. Spareinl., Reingew. 13½%; n. Abg. v. 3½% a. d. Reservefonds 10% Dividende. Zinsfuß v. 1. Febr. ab 1% herunter, dageg. steigt d. Eintrittsgeld n. Ablauf dies. J. um 10 Sgr. — Kostenblut: 1864 102 Mitgl., 105 Vorsch. m. 8689 Thlr. u. 124 Prolong. m. 8457 Thlr.; Reingewinn 207 Thlr., Divid. 10⅔%, Reservef. 107 Thlr., Guthaben d. Mitgl. 1654 Thlr.; Darlehen 4396 Thlr. (BZ 47). — In Lewin entstand e. neuer m. 40 Mitgl. — 1. Geschäftsber. v. Zobten: 1864 fast 200 Mitgl., Umsatz 25,000 Thlr., Divid. 23½%; Zinsfuß v. 10 auf 8% herabgesetzt (BZ 43).

Vermächtnisse, Schenkungen, Stiftungen. Freifr. v. Lüttwitz i. Bartsch verm. 200 Thlr. d. Kirche z. Urschkau b. Raudten z. Gunsten d. Armen i. Bartsch u. Kulm. — Verzeichn. der d. Kirchen u. Schulen i. R.-B. Liegnitz i. 4. Quartal v. J. gemachten Zuwendungen: LA 2; dabei: Verm. verw. Bauersfr Teichler, Ob.-Harpersdorf, 100 Thlr. d. das. Kirche; Böttcher Högelheimer, Schmiedeberg, 100 Thlr. d. das. K. z. Thurmbaufonds; Goldarb. Scholz, Liegnitz, 150 Thlr. d. das. ev. K. z. Peter u. Paul z. e. Sylvesterpredigt; Major a. D. v. Knorr, Liegnitz, 300 Thlr. d. K. i. Wahlstatt z. Erhalt. f. Familiengruft; Sanitätsr. Siegert, Halberstadt, 400 Thlr. d. Schulkasse v. Gr.-Walditz z. Schulfeierlichk. a. s. Geburtst. u. e. Fastnachtsfreude; Reichsgrfin. v. Hardenberg, Berlin, 200 Thlr. d. K. i. Merschwitz. — Geschenkt: Fürstbisch. v. Bresl. 5000 Thlr. d. kath. Schull.-Wittw. 2c. Anst., wofür e. Deput. d. bresl. kath. Elementarlehr. dems. e. bes. Dankadresse überreichte (SZ 39); die Hinterblieben. d. Apoth. Pelldram u. Frl. Krause, beide i. Sagan, d. Stenzelsch. Waisen-Anst. das. 60 u. 100 Thlr.; Maj. a. D. v. Poncet i. Döbschütz 100 Thlr. d. ev. Pfarrei i. Melaune. — Der Commune Glaz sind v. e. das. unverheir. Dame 1000 Thlr. überwiesen z. Vertheil. d. jährl. Zinsen m. je 10 Thlr. a. 5 arme das. Nätherinnen od. Putzmacherinnen ohne Rücks. a. Confession, od., falls solche nicht vorhanden, a. arme Wittwen. — Für d. Kronprinzenstift. bewill. d. Kreisvers. i. Oppeln als einmal. Beitrag 300 Thlr. National-Dank-Stiftung Ende 1862: Bestand 227,450 Thlr.; 1863 Einn. 227,450 Thlr; Unterstütz. 183,572 Thlr.; Ende 1863 Best. 257,601 Thlr. (LA 1). D. Neumarkter Kr.-Commissariat d. Nationaldankst. f. Veteranen hat 1864 b. nur 200 Thlr. kreisständ. Hilfe 1377 Thlr. Unterstütz. vertheilt., u. doch noch 203 Thlr. Bestand. 25. Jan., als Vermählungt. d. kronprinzl. Paares, fand statutenm. d. Trauung d. beiden v. d. Friedr.-Wilh.-Victor.-Landesstift. m. 100 u. resp. 50 Thlr. ausgestattet. Paare statt; Gleiches ist v. Zweig-V. i. Hirschberg z. 1. Male m. 30 Thlr. a. 1 Paare geschehen. — Aus d. Fränckel'schen Stift. z. Beförderung d. Künste u. Handw. unt. d. Juden sind 1865 folg. Stipendien z. vergeben: 1) 200 Thlr. z. Besuch d. Gewerbe-Inst. resp. d. Musterzeichen-Schule z. Berlin; 2) 200 Thlr. z. Bes. d. Bau-Akad. z. Berlin; 3) 200 Thlr. z. höh. Ausbild. i. d. Maschinenbauk.; 4) 250 Thlr. z. Bes. d. Kunstakad. z. Berlin. Bewerbungen bis 15. März b. Curatorium einzureichen; auch können v. 1. Apr. ab wieder einige „Fränckelsche Freistellen" a. d. bresl. Kunst-Bau-Handw.-Schule besetzt werden.

Mildthätiges. Ein Bresl. Hausbesitzer hat i. s. Besitzung i. Kleinburg 2 Invalid. a. d. dänischen Kriege aufgenommen, die fr. Wohnung u. tägl. jeder 7½ Sgr. erhalten. Ueberhpt. sind Offerten z. Anstell. dgl. erwerbsunfäh. Krieger b. d. Kronprinzstift. v. Schlesiern eingegangen v. Fürst v. Pleß, Landr. v. Niebelschütz z. Freystadt, Maj. a. D. Grf. v. Schlieffen z. Gr. Krausche, Frhr. v. Richthofen z. Brechelshof, Landesält. v. Schmiedeberg z. Schwanowitz, Landesält. Elsner v. Gronow z. Kalinowitz, Fabrikbes. Julian Websky z. Blumenau, Uhrenfabr. Eppner u. C. z. Lähn, Banq. Jac. Landau i. Breslau, Magistr. i. Auras, Zahnarzt Block i. Breslau, Rittergutsbes. v. Helbig z. Diebau.

Wohlthätige und gemeinnützige Anstalten. Breslau. Im Augustenhosp. f. kranke Kinder armer Eltern 1864 verpfl. 731, gest. 62; Einn. 2278 Thlr., Ausg. 2,265 Thlr.; Vermög. 10,554 Thlr. (SZ 17, BZ 21). — Diakonissen-Anst. Bethanien 1864: Kranke 630, geheilt 503, ungeheilt 4, gest. 46; 24 Diakonissen pflegten i. Bunzlau, Brieg, Glogau, Liegnitz, Ohlau, Reichenbach u. Schweidnitz 2500 Kranke (BM 12). — Im Förster'schen Inst. 1864 unentgeltl. 3,323 Augenkranke (1228 ausw.) behandelt, 227 Operationen ausgeführt. — Von d. Kr.-Vers. i Oppeln sind je 50 Thlr. z. Erweiterungbauten v. Barmh. Br.-Kl. u. Bethanien i. Breslau bewill. — Provinz: Wirksamk. d. Elisabet-Vs. od. d. grauen Schwestern z. Jauer 1864: BZ 5, SZ 3; desgl. i. Glogau SZ 3, BZ 17, Langenbielau SZ 9, Nemarkt SZ 11, Goldberg SZ 13, Falkenberg SZ 17, Reichenbach SZ 23, Canth SZ 27, Neisse SZ 43. — Eine Spark. i. Gleiwitz ist 1. Jan. in's Leben getr., nimmt Einl. v. 15 Sgr. bis 300 Thlr. à 3⅓ Proz. an. — Die Verwalt. d. Korrekt.-Hauses z. Schweidnitz ist 4. Jan. an die Stände übergeben worden. — 1. Jan. ist d. durch kgl. Erlaß v. 21. Nov. v. J. genehm. Pensionszuschuß-Fonds f. emer. ev. Geistl. d. O.-Lausitz i. Leben getreten. — Jahresber. d. Kranken-Instit. d. barmh. Brüder i. Breslau 1864: 2051 Kranke, geheilt 1734, gest. 130, Bestand 90 (BZ SZ 13); dgl. i. Frankenstein: 669 Kranke, 562 geh., †44 (SZ 49); i. Neustadt: Kranke 810, geh. 699, † 44 (BZ SZ 13); Steinau: v. 5. Juni 1864 ab 167 Kranke, 138 genes., 6 † (SZ 27); Pilchowitz: 1277 Kranke, 1110 geh., 46 †; 1149 aus O.-S. (BZ 35, SZ 37); Paulinerwiese b. O.-Glogau: 394 Kr., geh. 358, † 11 (SZ 43). — In Waldenburg sind 3 graue Schwestern eingezog. — Marienstift in Brieg 1864: 242 Kranke; bes. Krankenärzte v. Beiträgen d. Vincenz-V. u. kath. Kirchen-Collekten; 44 verwaiste od. verwahrloste Pflegl. v. 3—15 J.; 12 Schwestern thätig. — In Folge Aufheb. d. Kriegshospitäler d. Johann.-Ord. i. Schleswig sind u. A. auch d. Krankenhause Bethanien i. Erdmannsdorf v. d. das. Utensilien geschenkt worden: 1 Krankenwagen, 1 Trage, 12 Haarmatratzen m. Keilkissen, 12 eis. Bettstellen m. 12 woll. Decken, Laken u. Ueberzügen, 40 Handtücher, 12 Servietten, 6 Tischtücher. — Bürger-Unterst. u. Rett.-Inst. i. Bunzlau n. 24. Jahresber. Einn. 10,037 Thlr., Ausg. 10,022 Thlr., Vermög. 3498 Thlr., ausgez. Darlehne 20 m. 383 Thlr. mehr als 1863; 9625 Thlr. Darlehne an 355 Pers. à 5—49 Thlr.; 5mal Bürgen i. Anspr. genommen; in 24 J. an 5523 Pers. 136,631 Thlr. Darl. (SZ 33, BZ 35). — Der Auff. v. Geh. Rath Jakobi i. Liegnitz üb. d. Arbeitersparkassen, zuerst i. d. deutschen Versich.-Ztg. gedruckt, zeigt d. Segen d. Sparens, „diese Erlösung d. Menschen v. d. Tücken d. Zufalls," an d. Arb.-Spark. i. d. Fabrik v. Gevers & Schmidt i. Leschwitz (s. H. 1 S. 63); ähnl. Einricht. besteht i. d. Spinnfabr. v. J. D. Gruschwitz & Söhne z. Neusalz; zu der 1852 begründ. Spark, deren Vermög. i. d. städt. Spark. angelegt ist, sind sämmtl. Arbeiter u. Arbeiterinnen, m. Ausschl. d. Aufseher, vereinigt; Beitritt ist z. Pflicht gemacht; Einl. 1 Sgr. v jed. Thlr. Wochenlohn, doch sind höh. Einl. gestattet; sobald das Guthaben d. Höhe v. 1 Thlr. erreicht hat, wird es an d. städt. Spark. abgeführt, welche es statutengem. m. 3⅓ % verzinst; e. Arbeiterin hat sich u. a. bis jetzt 120 Thlr. erspart; d. Einl. 1863/64 1664 Thlr. — Im städt. Krankenhause z. Glatz 1864: Kranke 196; 165 geheilt, 10 † (SZ 41). — Diakonissen-Anst. z. Gr. Glogau 1864: 3 Schwest., 278 Kranke; auch baares Geld verth. (SZ 51). — Bei d. Prov.-Ld.-Feuersoc. ist f. d. 125 Brände i. vor. Halbj. ein 2f. Beitr.-Simpl. ausgeschrieben.

Naturereignisse und Naturmerkwürdigkeiten. In Breslau ward e. Mädchen ohne rechten Arm geboren. — Von Forstmännern wird a. d. Erscheinen des Tannenhehers i. vor. Herbste lange Dauer u. große Strenge d. Winters gefolgert; er zieht nur b. sehr strengem Winter aus Sibirien ꝛc. weiter geg. Süden. Im Woischniker Pfarrgarten ward e. dgl. geschossen. — In Bunzlau wurde 7. Jan. e. Trauermantel, a. d. Eise sitzend, eingefangen, i. Goldberg e. Pfauenauge, i. Bresl. 17. Jan. e. Fuchs, b. d. Ziegelei v. Carlowitz e. Maikäfer. — Im Ratiborschen hat d. Fasanenbrut durch d. Witterung gelitten, u. unter den Hasen herrscht i. Folge d. nassen Herbstfutters große Sterblichkeit. — In d. Ohle fing man hinter Pirscham e. 36 Pfd. schweren, 4' langen, 1' breiten, wohl 200j. Karpfen, welcher f. 6 Thlr. v. Prof. Dr. Grube f. d. zoolog. Mus. angekauft wurde. — Das Dorf Dollna, Kr. Gr. Strelitz, leidet wieder so großen Wassermangel, daß d. Wasser unt. d. Aufsicht d. Dorfgerichts vertheilt werden muß, mit genauem Register, so daß Niemand mehr als das n. Verhältn. d. Vorraths a. ihn fallende Quantum erhält; dies. Einwohner, welche Zugvieh besitzen, sind v. dies. Vertheil. ganz ausgeschlossen. — Das Fell v. e. i. Decbr. b. Gleiwitz geb. Kalb m. 6 Beinen (2 a. d. Brust) ist durch Fleischermstr. Nowack das. dem bresl. zool. Museum geschenkt worden.

Witterung. Die trockne Kälte des Decbr. erreichte 4. Jan. i. Hirschberg d. Höhepunkt v. 20°, worauf gelinde Witterung, u. i. d. Nacht v. 5/6. heftiger Sturm eintrat, der d. noch übrigen Schnee wieder m. d. bekannten gelb-grauen (meteorischen?) Staubdecke überzog. Die Wärme stieg 11. Jan. i. Neumarkt bis + 6°, so daß d. Bienen d. Stöcke verließen u. i. Freien umherschwirrten, auch i. Hirschberg 13. milde Temp. u. freundlich. Sonnenschein. In Breslau wurde 14. Jan. zw. 4 u. 5 U. e. schöner Doppelregenbogen gesehen. 15. Jan. hat i. d. Gegend v. Rückers b. Haide sich e. Gewitter m. Schlossenfall entladen. Vom 18. an fiel mitunter, bes. i. Riesengeb., Schnee u. d. Thermometer ging wieder auf mehre Grad Kälte herunter, während i. Hochgebirge das Schneewasser v. d. Dächern d. Gebirgsbauden träufelte. Die O/S. Landleute prophez. e. schneearmen Winter, weil das letzte Gewitter vor. J. i. Süden gestand.; traf s. Jan. ein; f. Febr. prophez. sie viel Schnee, weil d. Krähen z. ihren Ruhepunkten d. höchst. Wipfel d. größten Bäume aussuchten.

Gesundheitszustände. In Schreiberhau sind d. meisten Männer Glasmacher, Glasschneider, Glasschleifer u. Glasmaler; sehr gefährl. f. d. Gesundh. ist d. Glasschleiferei, höchst selten erreicht e. Glasschleifer 40 J.; unbedingt tödtl. aber ist anhaltendes Arbeiten i. d. sog. „Pochhütten"; v. 445 Besitzungen, welche Schreiberhau zählt, gehören z. Z. üb. 100, beinahe d. 4. Theil, Wittwen u. Waisen; d. Besitztitel v. 36 and. Besitzungen sind bald b. Schließung d. Ehe od. b. Ankauf a. d. Frauen eingetragen worden, damit d. frühzeitige u. plötzl. Tod d. Mannes d. armen Wittwe nicht allzugroße gerichtl. Schwierigkeiten bereite. — In Marklissa, noch mehr i. Schadewalde u. Beerberg erkrankten viele Kinder a. Masern; i. Schadewalde auch d. Bräune, z. Thl. tödtlich; auch i. Greiffenberg Masern, Scharlach- u. Nervenfieber. — Breslau, Sterblichkeit. Januar I. Woche 82 Todte, 5 Todtgeb.; II. 84 u. 6; III. 107 u. 5; IV. 101 u. 4; V. 100 u. 3. Im Monat 1. Jan. — 3. Febr.: 497 (247 m., 250 w.; 23 todtgeb. Blattern 4, Typhus 11, gastr. u. Nervenfieber 10, Darmkatarrh 12, Abzehr. 32, Zehrfieber 4, Lungenschwinds. 67, Lungenentz. u. Lungenkatarrh 21, Luftröhrenentz. 5, andere Entzündungen 19, andere Schwindsuchten 9, Schlagfluß 33, Krämpfe 68. PB 34).

Heilquellen und Kuranstalten. In Hirschberg sind dies. Winter i. d. Kühnsch. Badeanst. warme Bäder eingerichtet. — Apoth. Pusch hat d. Concess. z. Erricht. e. Apotheke i. Wüstegiersdorf erhalten.

Verbrechen und Bestrafungen. D. neue Jahr begann i. Breslau m. e. grauenvollen Verbrechen: d. 60j. brave Schuhmachersfrau Richers ward behufs Beraubung eines v. ihr u. ihrem Manne ersparten Sümmchens v. 20—30 Thlr. v. d. 17j. Lehrling Ludwig erschlagen (BZ 3. 23. SZ 3. 11. 13). — In Pstronzna erschoß e. Gärtner s. Frau im Kretscham, indem d. Gewehr, d. sie ihm selber z. Vertheidigung i. s. Streite m. Anderen gebracht hatte, durch Zufall losging. — In Richtersdorf erschlug e. Bauer i. d. Trunkenh. s. Schwager mit e. Kelle. — Vor d. Bresl. Schwurger. 12.—14. Jan. Verhandl. wider Ob.-Berg-Amts-Kass.-Secr. Gehrmann a. Breslau weg. widerholter Fälschung öff. Urkunden u. einer i. amtl. Eigensch. verübten Fälschung e. Urkunde, wodurch er üb. 144,000 Thlr. a. d. Bergamtsk. erhoben u. noch 152,500 Thlr. a. d. Berliner oberberghauptmannschaftl. K. hatte erheben wollen; verurth. z. 20 J. Zuchth. u. 10,000 Thlr. Geldstr.; die geschied. Barbier Schwarzenberg a. Breslau weg. Theilnahme z. 4j. Gefängn. u. 500 Thlr. event. 6 Mon. Gef.; Kfm. Reinholz v. Anklage wiederholter Hehlerei freigespr. (BZ SZ 25). — V. Schwurgericht i. Oppeln wurde Einliegersohn Nowak a. Loffkowitz weg. des v. J. (s. III. 640) am Maurerlehrl. Grzeciok a. Schmardt verübten Raubmordes z. Tode verurth. — In Petrzkowitz wurde e. Knecht v. 2 Korbmachern e. Mädchens weg. durch 12 Messerstiche verwundet. — Der v. Schweidnitzer Schwurgericht weg. Raubmordes a. Lohnkutscher Tschäche a. Reichenbach (1863) z. Tode verurtheilte Tagearb. Aug. Quecke a. Reichenbach ist zu lebensl. Zuchthaus begnadigt u. nach Jauer gebracht worden. — Durch Angabe e. gefängl. eingezogn. Individuums ist d. ganze a. d. Silberkammer i. Sibyllenort entwendete Silbervorrath i. 7 od. 8 Säcken i. e. Damme b. Mankerwitz vergraben aufgefunden worden (H. 1. S. 63 BZ SZ 31. 37). — Freigärtn. Gerlach v. Rodewald wurde v. Schwurger. z. Brieg weg. fahrläss. Tödt. s. Frau z. 1½ J. Gefängn. verurth. — Auf einen Abends m. e. leeren Locomotive zurückkehrenden Loc.-Führer wurde a. d. Lissaer Chaussee b. Bresl. geschossen. — Einem Kfm. i Bresl. wurden v. s. eignen Ladenpersonal nach u. nach 900 Thlr. unterschlagen. — 2 Männer, die a. ihre Bitte i. d. Nähe v. Adelsbach v. e. Fuhrwerkbesitzer aufgenommen worden, jagten, als dieser z. Zollbezahlen abgestiegen, m. d. Fuhrwerk davon. — Zimmermstr. Bauch a. Leubus wurde v. 3 Männern angefallen, gemißhandelt u. e. Brücke

hinuntergestoßen. — In e. Fabrik falscher C.-A. i. Berlin fand man unter d. Dielen 150 Exemplare v. falschen Coupons d. Schles. Rentenbank z. 20 Thlr. — Vom Schwurger. z. Brieg wurden außer andern Räubern u. Diebeshehlern unt. außerordentl. Theilnahme d. Publikums 24. Jan. die Tagarb. Scholz a. Gr. Neudorf u. John a. Kujau wegen des a. Grf. Pückler verübt. Raubanfalles u. a. Verbrechen z. lebensw. Zuchthaus verurth. (Bd. III. S. 625, BZ 43). — Ueberfälle u. Beraubungen wiederholen sich übrigens v. Z. z. Z. durch d. ganze Provinz, mit unerhörter Frechheit i. Breslau selbst. Hier mißhandelte e. Privatschreiber s. Frau m. entsetzl. Rohheit, nur durch die unten drohende Menge abgehalten, sie a. d. 2. Stock z. Fenster hinunter z. werfen.

Unglücksfälle bei d. landwirthsch. Maschinen häufen sich immer mehr, u. treffen zufolge der mehr faßbaren Kleider bes. Frauenzimmer. Bei d. Brande d. Dörr- u. Brechhauses d. Erbscholtiseibesitz. Krause i. Altstadt b. Namslau verbrannte e. 2j. Kind. Mit der v. Sturm i. d. Nacht z. 6. Jan. umgeworf. Bockwindmühle z. Krolkwitz wurde zugl. d. Müllerlehrling Schneider zerschmettert. Verunglückungen b. Eisenbahnpersonal durch Unvorsichtigk. od. Zufall sind stationär; ebenso die durch unvors. Behandl. v. Spiritus 2c. b. Licht (in Liegnitz e. Haushälter i. 15 Min. todt), am meisten die Erstickungen an Kohlengas (in Bresl. 4 Soldaten). Die Prov.-Bl. haben umsonst wiederholt, schon II. 679, ausreichenden Rath hiergegen gegeben!

Statistisches. Rückblicke auf d. Getreidehandel v. 1864: BZ 3, 5, 7. — Volkszahl d. 12 größten üb. 10,000 Einw. zählenden Städte: SZ 5. — Volksbildung als Wurzel alles Wohlstandes zeigt BZ 7; Volksbildungzustände BZ 31, wonach es i. Abs. d. Vollsinnigk. d. Einw. i. Schles. günstig, i. Abs. d. Kleinkinderbewahranst., d. Elementar- u. selbst höh. Schulwesens ungünst. steht, so daß Schles. hinter d. Gesammtstaate i. d. höh. Bildung zurückgeblieben. Lebensfortschritt Schlesiens: BZ 45. (Fortsetzungen der Art. üb. „Schles. Wolstand 2c. s. H. 1 S. 64.) — Hirschberg hatte Einw. i. J. 1742: 5819, 1798: 6392, 1849: 7126, 1861: 8305, 1864: 9420. — Selbstmorde kamen in Görlitz vor: 1861 7, 1862 6, 1863 7, 1864 19. — Gewerbe hab. i. Bresl. angemeld.: Nov. 199 Pers., Dec. 153; abgem. Nov. 171, Dec. 168. — Statist. d. Glogauer Feuerw. i. J. 1864: BZ 17. — Statist. v. Jauer u. Namslau SZ 17. Statist. v. Ratibor i. J. 1864: SZ 27. — Kirchen- u. Schulen-Stat. d. Kr. Hirschberg: SZ 31. — Zusammenst. d. b. d. bresl. ev. Kirchen 1864 vorgek. kirchl. Acte, ohne d. eingepfarrten Landgemeinden; geb. 2973, 604 unehl., todt geb. 127; getraut: 982; gemischte Ehen 306; gest.: 2167 (BZ 35). — Mit Eintritt I. Quartals haben i. Bresl. 1516 Familien d. Wohnungen gewechselt. — Es ist e. charakterist. Merkmal d. poln. Arbeiter i. O/S., daß, so lange bittere Noth nicht anklopft, sie keinen Finger rühren, leider auch dann noch oft z. bequemeren Erwerb durch Bettelei Zuflucht nehmen. In dieser Bez. bieten viele angrenzende deutsch-böhm. Districte Oestreichs lebhaften Gegensatz. Eltern u. Kinder arbeiten, mindestens daß sie Späne schnitzen, Schachteln machen, Besen binden. In uns. Districten geht e. verheirathete Frau, selbst d. des ärmsten Inliegers, selten i. Arbeit; d. Heirath erscheint d. jungen Frauenzimmern als e. goldne Faulbank, s. welche sie Elend u. häusl. Unfrieden gern i. d. Kauf nehmen, wenn sie nur nicht mehr z. arbeiten brauchen. So lange d. Mann rüstig ist u. Arbeit findet, hält sich d. Hauswesen, doch bald treten Störungen ein, Credit d. Krämer wird i. Anspruch genommen, 20, 30 Thlr. a. d. Stelle eingetragen, d. Mann prozessirt, d. Zinsen verfallen, u. Subhastation ist d. Ende. Die verkauft. Ackerflächen geben dann meist an größere Besitzer über, die i. ihren Händen immer mehr d. Grundbes. centralisiren. Man geht wohl nicht fehl, wenn man d. traurigen Verhältnisse d. ärmern Klasse m. dies. fortschreitenden Centralis. i. Verbindung bringt; die großen Grundbes. leben meist i. größ. Städten, u. wenn sie anwesend, werden fast alle Bedürfnisse v. fern bezogen. Handwerker, Kaufmann u. and. Gewerbtreib. lösen hier nicht e. Heller v. d. Herrschaften. So trifft z. B. für e. größ. Grundbes. d. Ratiborer Kr. tägl. d. Semmel v. Wien ein, Schuhe u. Stiefeln liefert Paris, Hüte u. Garderobe London. Eine nur theilw. Parzellirung, viell. i. Güter v. 1500—2000 M. m. selbständ. Besitzern, würde d. Gegend mehr heben, als Chausseen, Schienenwege u. industr. Anlagen.

Vermischtes. In d. stattl. Waarenkeller d. Giebe-Richtersch. Etablissements i. Liegnitz ist noch d. bekränzte Radwer aufgehängt, a. welcher der Gründer d. Geschäfts s. Glaswaaren in d. Welt hinausfuhr. — Der unlängst i. s. Vaterstadt Primkenau zurückgek. Bäckerges. Gustav Trogisch, der a. Reiselust 9 J. i. d. Ferne geblieben, d. letzten 6 J. unter vielen Entbehr. u. m. seltener Ausdauer d. größten Reisen unternommen, ging 1858 v.

Memel n. Petersburg, Moskau, durch d. Steppen Süd-Rußlands n. d. Krim, kam dort an, als d. orient. Krieg beendet war; darauf n. d. kaukas. Ländern üb. Astrachan n. Baku, Kuba, Tiflis, d. Persien hinein, durch türk. Gebiet a. d. Ufer d. schwarzen Meeres, n. Constantinopel u. Palästina, wo er geeigneten Anschluß fand, alle sehenswerthen Orte zu besuchen; n. Alexandrien u. Kairo, bestieg d. Sinai, ging üb. Suez wieder n. Kairo, von wo aus z. d. Pyramiden. Rückweg üb. Constantinopel n. Odessa, worauf er i. Orel längere Z. i. Arbeit war. Von dort n. Schlesien zurück, um s. Eltern u. Geschwister wieder einmal z. sehen; e. sorgfältig geführtes Reisehandbuch berichtet üb. s. vielf. Erlebnisse. — Auswärt. Ztgn. enth. folgendes Inserat: „Promotion. Pharmaceuten, nichtpromovirte Aerzte, Chemiker, Techniker, Juristen, Geistliche, Lehrer, Literaten 2c., die sich d. Diplom als Dr. philos. auf einfachstem, wohlfeilstem Wege (promotio in absentia) erwerben wollen, erhalten hierzu sachgemäße Anweis. u. Rath (Beihilfe), soweit letztere gesetzl. zulässig, geg. freie Einsend. v. 10 Fl. a. Dr. Claisé i. Bresl., Grünstr. Reelle Offerte, daher nur Briefe m. Betrag werden beantwortet." SZ 7 1. Beil. ist e. Beleuchtung hierzu. — Der Umzug der Stadtkapelle i. Strehlen, b. welchem jeder irgendwie zahlungsfäh. Mitbürger e. sog. Ständchen erhält, ist alte Observanz, um nicht z. sagen e. alter Uebelstand, durch welchen d. Stadtmusikus e. Theil s. Emolumente mühselig sich selbst einholen muß, da s. fixirtes Einkommen sich nur auf etwa 70—80 Thlr. a. d. Kämmerei- u. auf — 18 Sgr. a. d. ev. Kirchenk. belauft. D. Antrag des gegenw. Stadtmusikus, d. Umgang abzuschaffen, ist abgelehnt worden. — Der Inseratenkampf geg. Thierquälerei, z. B. auch d. Enten des Bresl. Stadtgrabens, wiederholt sich (SZ 17). — In e. Dorfe i. O.-S. a. d. östr. Grenze starb e. Mann v. 81 J., der 153 Descendenten hinterließ: 14 Kinder, 66 Enkel, 73 Urenkel; er hatte i. hoh. Alter nochmals geheir. u. e. Nachkommenschaft v. 8 Kindern erhalten, deren jüngstes 8 J. alt, so daß e. 8j. Knabe Onkel zu 30j. Neffen ist. — In e. Vorstadt Bresl. weissagt e. Hellseher aus d. Karten à 2½ Sgr., mit viel Zulauf, so daß s. Stube d. ganzen Tag nicht leer wird. BM 10 bespricht „zur Gesundheitspflege" die Beschuldigungen des Publikums gegen d. Aerzte, u. deren Grundlosigkeit. — Das Plaidoyer der beiderseit. Advokaten i. d. Prozesse der Familie Montmorency wider den Marquis de Talleyrand-Perigord s. SZ 29. (Prov.-Bl. III. 575.) — SZ 29 spricht üb. die a. d. Bergen um Hirschberg noch vorhand. Baumpartien u. befürwortet b. d. Privatbesitzern deren Erhaltung. — In Görlitz stürzte sich e. Tischler, weil s. Angebetete abschlug mit ihm z. tanzen, 2 Stock hoch a. d. Straße hinunter, schwer verletzt, nicht todt. — Den Oppelern schlägt, wie den Glücklichen, keine Stunde, denn die am hergestellten Rathsthurme angebrachte reparirte Uhr hat sich n. einigen Monaten in d. Ruhestand gesetzt. — Aus der Filial-Strafanstalt (Stockhaus) i. Breslau ist gar e. 65j. Frau entsprungen. — Auf d. Knauth'schen Schlittschuhbahn a. Ziegelthore ließ sich ein Fuchs (?) sehen. — Bei Kosel (Bahnh.) wurde e. starker Hirsch lebendig eingefangen. — Die Daghestanischen Tataren haben d. z. heil. Gesetze erwachsene treffl. Gewohnh., daß niemand sich verehelichen darf, ohne an e. bestimmten Orte 100 Fruchtbäume gepflanzt zu haben; daher man b. dies. Volke ganze Wälder m. Obstbäumen findet. Z. Nachahmung für Schlesien! — Die ungarischen Kesselflicker scheinen sich bei uns einzubürgern, da sie bereits bis Guben vorgedrungen (BM 3) u. uns auch i. Winter nicht mehr verlassen, wie i. Sagan e. Karavane v. 13 Wagen zeigte.

Aufrufe. BM 16 an die Vereine in Breslau, um nach Beispiel. and. Städte, wie Bremen, München, Heidelberg, Comitees z. bilden zu Samml. f. d. deutschen Rechtsschutz-Verein i. London. — L. Prehn, als Testaments-Vollstrecker, verspricht SM 17 500 Dollars Dem, welcher d. Nachkommen des 1820 od. 21 in Brieg verst. Sekr. Prehn nachweist u. legitimirt, da es sich um Nachlaß v. 18 Mill. Doll. u. d. Erfüll. e. Eides Seitens des Aufrufers handelt.

Briefkasten der Redaction.

UM 10: Das verhängnißvolle Bild! — Roger; Sehr willkommen. — Obst- u. Gartenb.-S.: Soll gescheh'n. — Kunstpalast, mehrfache Anfr.: Der Autor genehmigt z. Z. keine näheren Angaben, wird aber bald selbst i. d. Oeffentlichk. treten. — Eingänge: Z. f. prß. Gesch. H. 3., Jahrb. d. Vincenz-V., Ber. d. Oppeln. Thierschutz-Ver., Sch. Kohlentabelle. Altpreuß. Monatschr. 65, I. Niederschl. Courier 15.

Verantwortlicher Redakteur: Th. Oelsner in Breslau. Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Insertionsgebühr
1 Sgr. die gespaltene
Petitzeile oder deren
Raum.
Erscheint alle Monate.

Anzeiger
der
Schlesischen Provinzialblätter.

Inserate
werden angenommen
in der Expedition der
Breslauer Zeitung,
Herrenstraße Nr. 20.

Herausgegeben von Th. Oelsner.

Februar. Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 1865.

An Adolph Hesse.

Noch ein Mal möchten wir in's Aug' ihm sehen,
Wie er das Scepter edler Kunst geschwungen,
Doch ach! die Schaar der Freunde ist gezwungen,
Sein Wiegenfest am Grabe zu begehen.

Kann je die Zeit, die stürmende, verwehen,
Was er im reichen Feld der Kunst errungen?
Sind seiner Lyra Saiten auch zersprungen,
Des Meisters Werke leben und bestehen.

Du bist daheim jetzt in dem Reich der Geister,
Du darfst erfreuen Dich am ew'gen Lohne
Und darfst Dich nicht entziehen unser'm Segen.

Jetzt kannst Du's wehren nicht, bescheid'ner Meister,
Und nicht verschmähen mehr die Lorbeerkrone,
Die wir auf Deinen Hügel dankbar legen.

Zur Erinnerung an Eugen Seidelmann.

Mit ganzer Seele seiner Kunst ergeben,
Der Kunst, die nicht durch eitlen Schein besticht,
Der keuschen, reinen, deren mildes Licht
Veredelnd strömte durch sein ganzes Leben.

Das ist der wahre, echte Künstler eben,
Der sich um's Haupt die schönste Krone flicht
Wenn er's versteht, bescheiden, treu und schlicht
Mit seiner Kunst sich selber zu verweben.

Wenn wir den Tod des Meisters jetzt beweinen,
Der eben noch in Frische vor uns stand,
So soll sein Bild noch lebend uns erscheinen.

An seinem edlen Beispiel sei erkannt,
Wie schön es ist, wenn sich die Schwestern einen
Und Kunst und Leben wandeln Hand in Hand.

An Carl von Holtei

zu seinem 68sten Geburtstage am 24. Januar 1865.

Mel.: „Muß i denn, muß i denn."

Bist Du gleich, bist Du gleich aus dem Städtle naus,
Dein Herz ist doch bei uns hier,
Und kommst Du auch nicht zum Geburtstagschmaus,
Unser Gruß kommt doch zu Dir;
Wohl zwischen uns liegt ein weiter Weg,
Da geht manches Stromes Lauf,
Die Freundschaft aber kennt jeden Steg,
Sie findet Dich schon auf.

Ihrem hellen Aug' entgehst Du nicht
Und bleibst nicht unentdeckt,
Wie tief Du Dich auch in die Berge dicht,
In die Alpen hineinversteckt,
Die Freundschaft spricht ihr Zauberwort,
Was dort — im Nu ist's hier,
Sie räumt die höchsten Berge fort,
Nun sind wir ganz bei Dir.

Da sitzest Du nun im Stübchen traut,
Im fernen Bergasyl,
Und rings bewegt sich um Dich laut
Der Enkel munt'res Spiel;
Mit einem Alpenblumenkranz
Sie haben die Stirn Dir umlaubt,
Noch ein Mal strahlt's wie Jugendglanz
Dir um das graue Haupt.

Noch ein Mal schweift in die Jugendzeit
Der wehmuthvolle Blick,
Was schon so fern liegt und so weit,
Drängt sich an Dein Herz zurück;
Wohl reicht heut blühende Kränze dar
Dir Kind und Enkelkind,
Ist das die ganze, ganze Schaar
Der Deinen, die übrig sind?

O nein, blick' weiter um Dich her,
Du bist kein einsamer Mann,
Der Deinen giebt es unendlich mehr,
Als Dein Aug' überschauen kann,
O blicke nach dem Schlesierland,
In die Tausende geht ihre Zahl,
Wo Dein Lied, Deine Dichtung Herzen fand,
Die Deinen sind überall.

Wenn Deine Gratzer Dir weihten nur
Ein Alpenblumengeflecht,
Die Deinen aber auf schlesischer Flur
Sie haben weit größeres Recht,
Du hast uns mit tausend Freuden beglückt,
Dem Dichter Ehre und Preis,
Des Dichters Haupt sei von uns geschmückt,
Mit grünendem Lorbeerreis.

S. M.

Gesang der alten Fridericianer

zur 100jährigen Jubelfeier des Friedrichs-Gymnasiums in Breslau am 24. Januar 1865.

Mel.: Das Studentenleben &c.

Rückt zusammen, Brüder,
Da der Winter wieder
Kalte Flocken auf die Fluren streut;
Rückt zusammen traulich,
Singt ein Lied erbaulich;
Seht, ein jedes Ding hat seine Zeit.
Jetzt im Januare
Sind es hundert Jahre,
Daß erstand der Friedrichs-Musensitz,
Unsre Alma mater!
Friedrich war ihr Vater!
S' geht doch gar nichts übern alten Fritz!

Und in Lieb' und Treue
Sind wir drum auf's Neue
Jung und Alt geeilt aus Süd und Nord,
Wie aus West und Osten,
Trotz der Reisekosten,
An der seel'gen Jugend Wunderhort,
Der, ein Hexenmeister,
Uns in's Reich der Geister,
In den Aether der Gefühle hob,
Dann uns Riesenkindern,
Drachenüberwindern,
Lorbeerkränze um die Schläfe wob.

Das ist unser Orden,
Das wir groß geworden,
Wenn auch nur für uns und subjectiv;
Denn die äußre Größe
Deckt oft kaum die Blöße;
Hier auf Erden steht ja Alles schief!
Was aus Seelenschlachten
Wir an Wunden brachten,
Halb vernarbt und öfter falsch kurirt,
Heute soll's gesunden,
Wär's auch nur auf Stunden,
Am Genesungsborn von Schmidt u. Gierth.

Niemand soll uns rauben
Unsern seel'gen Glauben
An uns selbst und unser Schülerthum.
Alles geh' in Scherben,
Das uns Friedrichserben
Heute hindern will den Friedrichsruhm!
Seiner Saat entsprossen
Sind wir hier Genossen
Einer großen Heldenbrüderschaft;
Jung in Treu und Liebe,
Jung in jedem Triebe,
Jung an Löwenmuth und Riesenkraft.

Nein, das ist ein Leben!
Kann's was Schön'res geben,
Als ein freudeblühend Angesicht?
Gleicht der Strahl der Sonne
Wohl der Himmelswonne,
Die aus Menschenherzen flammend bricht?
Wie Das glänzt und glühet!
O, wie's blitzt und sprühet!
Seht, ein Menschengarten blümet sich!
Dieses Reich ist Thule!
Dort auf jenem Stuhle
Herrlich thront der König sichtbarlich!

Und Du Volk der Treue
Stehst zu ihm auf's Neue
In der Liebe Rüstung, blank wie Gold.
Thron- und Reichsvasallen
Donnert durch die Hallen!
Freud' und Leben ist des Sieges Sold!
Heerbann in die Schanze!
Morgenstern und Lanze,
Schlagt sie aus der Welt die Teufelei!
Sieg gewonnen, Brüder!
Seht, sie liegen nieder!
Wir sind seelig, wir sind froh und frei!

Verantwortlicher Redakteur: Th. Oelsner in Breslau. Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Inhalt.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Schlesische

Provinzialblätter.

Herausgegeben

von

Th. Oelsner.

Neue Folge. Vierter Jahrgang.

März.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 15 Sgr.,
durch die Königl. Post-Anstalten bezogen incl. Porto 16 Sgr.
Einzelne Hefte werden zum Preise von je 6 Sgr. abgegeben.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1865.

Die mit dem 3., 6., 9. und 12. Hefte ausgegebenen **Prämien,**
aus dem großen **Koska'schen Sudeten-Album,** werden den Abonnenten,
die sie wünschen, mit nur 3 Sgr. berechnet.

Oberschlesische Sitten und Gebräuche

zur Saatzeit, bei der Ernte, bei Erntefesten und bei andern Gelegenheiten des Jahres, aufgezeichnet von J. Preis.

In vielen Kreisen Oberschlesiens, z. B. Pleß, Rybnik, Beuthen, Tost-Gleiwitz, Groß-Strehlitz, Kosel, Leobschütz, Falkenberg u. s. w. sind noch bei der Saat, Ernte und bei andern Veranlassungen auf dem Lande verschiedene Sitten und Gebräuche üblich, die sich auch wohl in Niederschlesien, z. B. Kreis Namslau, Trebnitz rc., mehr oder weniger wiederfinden.

Bei der Hirse-Aussaat nimmt der Säemann in einigen Ortschaften des Kreises Rybnik ein paar Körnchen Hirse in den Mund, hält sie, während er säet, unter der Zunge und spuckt sie nach Beendigung des Geschäfts auf den Weg. Dadurch wird nach seiner Meinung bewirkt, daß die Sperlinge zur Zeit der Reife des Hirses sich höchstens bis an den Weg, nie aber in den Hirse selbst wagen, diesen also verschonen.

Wenn im Frühjahre die Knechte zum ersten Male gepflügt haben, werden sie in den Kreisen Leobschütz, Tost-Gleiwitz rc. bei der Heimkehr von den Mägden mit kaltem Wasser begossen, damit die Feldfrüchte bis zur Ernte nicht durch Trockenheit leiden; sobald die Mägde die erste Bürde Gras, sei es geschnitten oder aus dem Getreide gejätet, nach Hause bringen, geschieht ihnen von den Knechten ein Gleiches, auf daß den Gräsern die nöthige Feuchtigkeit nicht fehle und das Vieh stets hinlängliches Futter habe.

Kommt der Gutsherr oder sein „Inspector" (Verwalter) zur Erntezeit das erste Mal auf's Feld, so wird er in verschiedenen Ortschaften der Kr. Namslau, Falkenberg rc. mit einem Kornseile gebunden und mit folgendem Spruche angeredet:

„Ich binde Sie zur Jehr (Ehre),
Bitt' um eine Kanne Bier;
Wär's eine Kanne Wein,
Sollt' Ihre Jehr (Ehre) größer sein!" —

Zu Johanni werden in den Kr. Leobschütz, Namslau rc. aus Rosen und verschiedenen, meistens Feld- und Wiesenblumen, kleine Kränze, $\frac{1}{4}$ Fuß im Durchmesser, gewunden, 6 bis 8 an eine Schnur gereiht und dann über den Kuhstallthüren, oder über dem Eingang des Hofthores unter einem kurzen Gebet oder frommen Vers horizontal aufgehängt, „damit kein böser Geist einziehe." Bisweilen werden die Schnuren so lang gemacht und der Kränze so viele daran gehängt, daß die Schnur über die Dorfstraße von einem Bauernhofthore bis zum andern reicht, welche dann über den Weg gezogen und an den beiden gegenüberliegenden Thoren in einer Höhe befestigt wird, daß ein beladener Heuwagen bequem darunter hindurchfahren kann. Da diese über die Straße gezogenen und mit Kränzen behangenen Schnuren meist am Anfange eines Dorfes oder einer Gasse angebracht werden, so scheinen auch sie die oben erwähnte Bestimmung zu

haben, daß nämlich nichts Böses eingehe. Diese mit Kränzen aus Rosen u. s. w. behangenen Schnuren werden „Rosentöpfe" genannt, wahrscheinlich weil in ihrer Nähe am Johannistage auf die Fenster rc. der Verschönerung wegen Töpfe mit blühenden Rosen gestellt wurden.

Das Abendbrot besteht an diesem Tage in jedem Hause, namentlich in den Bauerhöfen aus frisch gebackenen Semmeln mit Milch. Nach demselben werden hier und da noch die sog. Johannisfeuer, d. h. kleine Gebündchen Stroh oder Astholz, auf Anhöhen und Hügeln angezündet, welche Sitte, wo sie besteht, aus den schlesischen Gebirgsdörfern entlehnt zu sein scheint. —

Das reife Getreide wird durchgehends von Männern mit der Sense gehauen; nur bisweilen, wenn es von Platzregen, von Hagel u. dergl. niedergeschlagen und verworren auf der Erde liegt, und man nicht füglich die Sense anwenden kann, wird es von Mägden und Weibern mit der Sichel geschnitten. Korn und Weizen werden gehauen, abgerafft und in Gelägen (Gleichen) regelmäßig hingelegt; Gerste, Hafer, Hirse, Erbsen und Wicken bleiben während des Trocknens in Schwaden liegen. Das Binden und Ernten wird gewöhnlich von denselben Personen, die beim Hauen und Abraffen beschäftigt waren, vorgenommen und richtet sich nach der Witterung, dem Boden u. s. w. Ist das Wetter nämlich schön und das auf sandigem Boden gewachsene Getreide nicht grasreich, so wird es häufig, weil völlig trocken, bald hinter der Sense gebunden und eingescheuert; im entgegengesetzten Falle aber erst noch einige Tage in Garben gebunden und in einzelnen „Mandeln" zu 15 Garben im Kreuze aufgestellt, bis es aufgeladen und eingefahren wird. In manchen Gegenden wird es, nur in kleine Gebunde (5 = 2 Garben) gebunden, in sog. Puppen reihenweis zum Trocknen aufgestellt und dann eingeerntet. Erbsen und Wicken werden nicht erst gebunden, sondern sobald sie trocken sind, lose wie das Heu, mit Heugabeln aufgeladen und eingeheimst. — Nach vollständig beendigter Getreideernte wird von den reichen Gutsbesitzern, namentlich aber von den Dominien das Erntefest gefeiert, wobei es mit geringem Unterschiede fast überall folgendermaßen hergeht:

Von Mädchen wird eine Erntekrone (hier und da nur ein Erntekranz) aus Aehren aller Getreidesorten dergestalt verfertigt, daß der Kranz als Unterlage dient, von dem aus zwei halbkreisförmige Bogen kreuzweis übereinandergelegt und oben wie unten befestigt werden. Außer den Getreideähren werden noch verschiedene Blumen, Aepfel, Mandeln, Rosinen, Bonbons rc., mit Flittergold belegt, hineingeflochten. Diese Krone wird auf einer weißen, flachen Schüssel, oder in deren Ermangelung auf einem großen Tablett von mehren nett gekleideten und mit Blumenkränzen in den Haaren geschmückten jungen Mädchen unter Begleitung aller übrigen Arbeiter auf das Schloß gebracht und der Herrschaft überreicht, wobei ein Mädchen einen polnischen, eine Mannsperson einen deutschen Segenswunsch hersagt. Während des Zuges auf das Schloß tragen die männlichen Arbeiter ihre mit Blumen umwundenen Sensen, die weiblichen ebenso umwundene Rechen hoch erhoben und singen in feierlicher Stimmung das Te Deum oder einen polnischen Choral: Kto się w opiekę etc. Wer sich in Gottes Schutz begiebt rc., oder ein anderes zur Feier passendes Lied. Diejenigen Mädchen, welche die Krone angefertigt und überreicht haben, erhalten von der Herrschaft ein bisweilen recht ansehnliches Geldgeschenk. Hierauf werden noch einige geeignete Volkslieder gesungen, von der schon im Voraus besorgten Musik einige Tanzstücke gespielt und dann

noch entweder auf dem Schloßplatze oder auf der Tenne der nächsten herrschaftlichen Scheuer ein Tänzchen improvisirt. Zum ersten Tanze — meist eine Polonaise — wird die „gnädige Frau" von dem Großknechte, der „gnädige Herr" oder der Inspector rc. von der Großmagd engagirt. Für kurze Zeit betheiligen sich auch die andern herrschaftlichen Beamten und die von dem Gutsherrn zu dem Feste etwa eingeladenen Gäste an dem Tanze, hierauf ziehen sich dieselben zurück und überlassen die heitere Gesellschaft bis zu einbrechender Dunkelheit sich selbst, wo dann das Vergnügen entweder endigt, oder bis 10 Uhr Abends im Dorfkretscham fortgesetzt wird.

Manche Herrschaften, wie z. B. in Laband, Kr. Tost-Gleiwitz, in Jarischau, Kr. Gr.-Strehlitz rc., lassen in den anmuthigen Parkanlagen des nahen Waldes einen runden Platz mit einem Baum in der Mitte und Ziersträucher oder kleinern Bäumen am Rande herrichten, der zu verschiedenen Spielen der Familienmitglieder und in der Regel auch zu dem Tanzvergnügen und zu Belustigungen der bei den Erntefesten Betheiligten dient. In Jarischau z. B. werden bei diesem Feste Blumengewinde von den kleinern Bäumen in der Runde herum nach dem großen, in der Mitte stehenden gezogen und der Platz durch diese improvisirten Veranden in einen förmlichen Blumentempel verwandelt. Von dem Schlosse aus begiebt sich nun — nachdem dort die Erntekrone überreicht worden, der Arbeiterzug, je nach dem Geschlecht abgetheilt und paarweise geordnet, mit den bereits erwähnten Ernte-Insignien unter Vortritt der Musik, die einen Marsch spielt, in die bezeichneten Anlagen. Den muntern Arbeitern folgt die Herrschaft mit den Gästen. An Ort und Stelle angelangt, werden die Insignien ordnungmäßig auf die Seite gestellt und dann der Tanzreigen auf die oben beschriebene Weise, wie anderwärts, eröffnet. Zur Seite des Tanzplatzes ist ein von der Rinde befreiter, glatter Baum in die Erde fest eingesetzt, auf dessen oberem Ende eine neue Sense, ein neuer Rechen, ein dergl. Dreschflegel, eine Heu- oder Düngergabel angebracht ist. Wer nun von den Ernte-Arbeitern zuerst den Gipfel erklettert, dem fällt der erste Preis, nämlich die Sense zu, dem Zweiten die Heugabel, dem Dritten der Flegel, dem Vierten der Rechen. Von den übrigen, namentlich jungen Arbeitern, werden verschiedene Spiele vorgenommen, als: Sacklaufen nach einem bestimmten Ziele, Hochspringen, Wurstschnappen, Topfschlagen u. dergl. An die Sieger werden von der Herrschaft und den Gästen verschiedene Preise, als: Tücher, Schürzen, Bänder, Pfeifen, Cigarren, Tabak rc. vertheilt, unter die zahlreich vorhandenen Kinder aber Bonbons, Pfeffernüsse, Pfefferkuchen u. dergl. geworfen, was die Freude und den Jubel unendlich erhöht. Zu essen und zu trinken bekommen die Arbeiter freies Bier, Kuchen, oder Semmel mit Wurst u. dergl. Diese Vergnügen dauern bis zur Dunkelstunde, dann kehrt der Arbeiterzug unter Gesang und Musik zum Schlosse zurück, dankt der Herrschaft in dreimaligem „Niech żyje!" (Lebehoch) für die genossenen Freuden, wünscht ihr in einem religiösen Gesange „Gute Nacht" und Jeder begiebt sich in seine Wohnung. —

Fast überall wird nach der Ernte in katholischen Kirchen ein Dankfest gefeiert, das sog. „kirchliche Erntefest." Als abergläubische Gebräuche werden in manchen Gegenden dieses oder jenen Kreises (Rybnik, Namslau rc.), nachdem das Getreide gebunden und eingescheuert ist, die Knebel (2—3 Fuß lange, 1 Zoll dicke und unten zugespitzte Stöcke, deren man sich zum Zusammenschnüren der Garben bedient) vor dem Scheuerthor oder bald auf dem Felde vergraben, weil, so lange die Knebel

nicht verfault sind, die Mäuse nicht in die Scheuern einziehen und die Körner fressen!! —

Der gewöhnliche Gruß an die Arbeiter auf Feldern und in Gärten, namentlich zur Saat- und Erntezeit, ist: „Boże pomagaj," Gott helf! — und die Antwort darauf „Daj Panie Boże," Verleihe es Gott! Sonst grüßt die katholische Bevölkerung wie immer und überall: „Niech będzie pochwalony Jezus Christus," Gelobt sei Jesus Christus! Die Antwort ist: „Na wieki wieków," In Ewigkeit, Amen [1])! —

Unter den sog. Bauern-Regeln steht diese oben an: „Suchy Marzec, mokry Maj, Będzie żyto jako gaj" (März trocken, Mai naß, füllet Scheuer, Keller und Faß, d. h. es gerathen dann die Feldfrüchte und das Gemüse). Märzstaub ist dem Golde gleich. Trockner April ist nicht der Bauern Will'. April ein warmer Regen, Bringet Allem großen Segen. Wenn kalt und naß der Juni war, Verdirbt er fast das ganze Jahr. Hundstage (Juli) hell und klar, Zeigen an ein gutes Jahr. Sanct Martin (11. Nov.) kommt auf dem Schimmel geritten, d. h. der erste Schnee und Frost fällt ein. December kalt und Schnee, Giebt Korn auf jeder Höh'! Giebt's im Januar viel Regen, Bringt's den Früchten keinen Segen. Grüne Weihnachten, weiße Ostern. Ich rathe dir zur Osterfeier, Bekümmere niemals dich um ungelegte Eier [2])!

Am Andreas-Abende (30. Nov.) pflegen sich die jungen (unverheiratheten) Leute, vorzugsweise weiblichen Geschlechts, auch in Oberschlesien auf mancherlei Weise zu belustigen. Die üblichsten Gebräuche sind folgende: 1) Bleigießen; die entstandenen Figuren legt sich Jeder mit mehr oder weniger Phantasie zu seinen Gunsten aus. 2) Scheite-Raffen; junge Mädchen, etwa von 16 Jahren ab, gehen in den Holzstall, ergreifen mit beiden Händen von dem gehackten Holze eine Anzahl Scheite ungezählt und bringen sie in die Stube. Findet sich beim Zählen eine grade Zahl, so wird die Betreffende innerhalb eines Jahres noch Braut; im entgegengesetzten Falle nicht. 3) Die Prophezeihung des Gänserich. Man bringt einen Gänserich in die Stube, verbindet ihm an der Thür die Augen, dreht ihn einige Mal im Kreise herum und läßt ihn dann frei gehen; welcher von den auf der entgegengesetzten Seite aufgestellten Mädchen er sich nähert, diese kommt während des Jahres unter die Haube. 4) Der Kirschzweig. Der oder die Betreffende bricht in der Andreasnacht schweigend einen Zweig von einem Kirschbaume, setzt ihn an eine helle Stelle der Küche in ein Glas mit Wasser, das von Zeit zu Zeit erneuert wird; blüht der Kirschzweig bis zum Weihnacht-Heiligen-Abend, so kommt es in Kürze zur Hochzeit zwischen Dem, der das Reis gebrochen, und seiner Geliebten ꝛc. 5) Das Zaunschütteln. In der 12. Stunde der Andreasnacht geht die unverheirathete Person bis an einen Zaun hinter dem Dorfe, der die Feldmark eines Bauers, in dessen Familie sich ein erwachsener Sohn oder eine noch ledige Tochter befindet, von der des Nachbars trennt, der also auf dem Raine (Grenze) beider Grundstücke steht; diesen Zaun schüttelt die betreffende Person und spricht dabei: „Rainzaun, ich schüttle dich, Und mein Liebchen meldet sich." Hierauf horcht sie, ob und von welcher Seite sie

[1]) Nur leider geschieht dies meist so gemurmelt und verschluckt, daß, wer es nicht kennt, es nicht verstehen kann, und eben so gedankenlos, wie unser deutsches „Gott grüß! Gott behüt'!" ꝛc. oder das französische „à Dieu!" Red.

[2]) Dies letztere Sprüchlein scheint doch sehr jung zu sein. Red.

Hundebellen vernimmt; denn von derselben kommt während eines Jahres die Braut oder der Bräutigam. —

Wenn der Sommer (Herbst) dem herannahenden Winter Platz macht, wird dieser Wechsel der Jahreszeiten noch in einigen Gegenden Oberschlesiens durch zwei verkleidete Mannspersonen (der Winter in einem umgedrehten Schafpelze, von einem Strohseil u. dgl. um den Leib zusammengehalten, Pelzmütze und Pelzstiefeln, auch wohl die Füße mit alten Pelzflecken umwickelt; der Sommer in leichter Kleidung aus Leinwand, Nanking u. dgl. mit einem Käppchen auf dem Kopfe, Zwirnstrümpfen und Lederschuhen an den Füßen) höchst drastisch vorgestellt. Beide Personen, mit einer entsprechenden, meist selbstgemachten Maske vor dem Gesichte, treten in die Bauernstube, grüßen die Anwesenden, gehen einmal auf und ab, und der Sommer beginnt ein scherzhaftes Lied zu singen, das sich auf seinen Abschied bezieht, worauf der Winter seine Annehmlichkeiten rühmend erwiedert:

„Wenn kommt die Weihnachtzeit,
Back' ich mir gute Kuchen
Und schlacht' ein fettes Schwein;
Ich schmiere meinen Bart mit Speck (esse gut)
Und leg' mich dann in's warme Bett,
Ei, Sommer, das kannst Du nicht."

Hierauf erzählen sie mit untermischten Späßen: „was sie in fremden Landen für Abenteuer ausgestanden; was sie gesehen, gehört, gelitten; wie sie ritterlich gestritten;" legen dem Einen die Karten, sagen dem Andern aus der flachen Hand „wahr," natürlich Jedem auf scherzhafte Weise, was er am liebsten hört, empfangen für ihre Leistungen ein kleines Tußehr (Douceur) und empfehlen sich. Je mehr die Gesellschaft durch diese Acteurs erheitert wird, desto reichlicher fällt das Tußehr aus, das bisweilen auch in einem Stück Speck, einer Bratwurst u. dgl. besteht. — Da solche Aufführungen meistens auf die Sonn- oder Feiertags-Abende fallen, wird man unwillkürlich — wenn auch nicht an die Arena des Breslauer Wintergartens oder an das Kroll'sche Etablissement in Berlin — doch an den Thespis-Karren der Griechen erinnert! —

Am Weihnacht-Heiligenabend geht das Christkind herum. In der Regel verkleiden sich 3 erwachsene Mädchen, deren eine das Christkind, die andere den Engel Gabriel, die dritte den Knecht Ruprecht (Duprich) vorstellend auftritt, und besuchen diejenigen Familien, die Kinder im Alter bis zu 9 Jahren haben und den Besuch wünschen. Das Christkind ist gewöhnlich weiß verkleidet (ein Hemde oder weißes Tuch bis auf die Erde reichend bildet die Tracht, auf dem mit einer weißen Binde umhüllten Kopfe eine Krone aus Flittergold und rothen Schleifen; letztere auch an den Armen und unter dem Kinn) und reitet häufig einen „Schimmel." Dieser „Schimmel" besteht aus 2 Sieben von 2 Fuß Durchmesser, deren eins sich das Mädchen mit dem Läufer auf dem Rücken, das andere auf die Brust so gebunden hat, daß die flachen Seiten der beiden Siebe nach rechts und links gekehrt sind. An dem vorderen Siebe wird ein Stock befestigt, der den Hals des Pferdes vorstellt und am andern Ende eine Art Pferdekopf trägt; am hintern Siebe wird ein Schweif von Flachs oder Garn angebracht, dann beide Siebe und der improvisirte Hals mit zwei großen weißen Tüchern überdeckt, und der „Schimmel" ist fertig. Der Engel Gabriel, der ebenfalls weiß wie das Christkind und mit einer Krone aus Flittergold, Glasperlen ꝛc. auf dem Kopfe, geht zu Fuße. Der Knecht Ruprecht, gewöhnlich in der Tracht, wie sie oben beim „Winter" angegeben worden,

trägt einen rohleinwandenen Sack, in dem eine Kette und altes Eisen befindlich, und stampft ihn beim Eintritt in die Stube wiederholt auf den Fußboden, damit es stark rasselt und den Kindern Furcht eingejagt wird. Sobald das Kleeblatt Erlaubniß zum Eintritt erhalten und das Christkind von der Hausmutter im Hausflur Aepfel, Nüsse, Bonbons &c. für die Kinder zur Belohnung ihres Fleißes, ihrer Führung und zur Aufmunterung für die Zukunft bekommen hat, öffnet sich die Stubenthür und — hineinreitet das Christkind auf seinem improvisirten „Schimmel." Neben ihm tritt der Engel Gabriel mit dem Gruß ein:

„Schön' guten Abend geb' Euch Gott!
Ich bin ein abgesandter Bot',
Von Gott bin ich hierher gesandt,
Sanct Gabriel werd' ich genannt!"

Hinter beiden stolpert auch der „Duprich" über die Schwelle zur Thür hinein, manövrirt, wie vorstehend bemerkt wurde, und poltert die Worte heraus:

„Auch ich bin da, komme zum Gericht,
Weil Kinder hier, die folgen nicht;
Denn wenn sie in die Schule gehn,
So bleiben sie auf dem Wege stehn,
Reißen die Blätter aus den Büchern,
Ziehen den Leuten schiefe Gesichter,
Prügeln sich auch mit den Tafeln
Die verflixten Bälger und Affen!" (Gerassel mit dem Sack.)
„O wartet nur, ihr unartiges Pack,
Ihr müßt heut alle in den Sack."

Bei den letzten Worten stampft er den Sack mit dem alten Eisen gewaltig auf den Fußboden, daß die Fenster klirren. Die Kinder, welche bisher unter dem erbetenen Schutze des Vaters mäuschenstill hinter dem Tische gesessen und schon beim Eintritte der seltenen Gäste, namentlich durch das Herumspringen des „Schimmels" in Verlegenheit gebracht worden, gerathen bei dem Sermone des „Duprich" in Angst, weinen bei dem plötzlichen Rasseln des Sackes laut auf; die kleinern verkriechen sich hinter Vater und Mutter; die größern beten auf Verlangen des Christkindes das Vaterunser &c., versprechen alle Unarten abzulegen, ihre Eltern und die Herren Lehrer im Leben nicht mehr zu ärgern, und bitten, sie nur diesmal noch zu verschonen &c. &c. Hierauf vertheilen Christkind und Engel Gabriel an die Kleinen die im Voraus von der Mutter erhaltenen Aepfel, Nüsse, Pfefferkuchen &c.; Knecht Ruprecht aber läßt den Eltern eine Ruthe aus Birkenreischen zurück, falls die Kinder ja wieder Unarten begehen oder träge und ungehorsam sein sollten, — und alle Drei entfernen sich, der Letztere, indem er absichtlich über die Thürschwelle zur Stube hinausfällt und mit seinem rasselnden Sacke die Kinder nochmals erschreckt. Nach dem Abgange dieser Gäste wird das Abendbrot aufgetragen, welches in Mohnsuppe, Karpfen mit brauner (polnischer) Sauce, Sauerkraut und Klößen besteht. In den an Polen grenzenden Ortschaften werden häufig, namentlich bei den wohlhabendern Familien, sieben Gerichte aufgetragen: 1) eine Mohn- oder Hanfsuppe mit gerösteter Semmel; 2) gesottene Karpfen mit brauner, polnischer Sauce; 3) gebratene Karpfen oder Hechte mit brauner Butter; 4) Sauerkraut mit Erbsen oder weißen Bohnen gemengt; 5) Hirse oder Reis mit Pflaumen; 6) Mohnklöße aus Semmel; 7) Kuchen und Striezel nebst Aepfeln, Nüssen und Pfefferkuchen. Sobald das Abendbrot vorüber ist, werden die Fischgräten unter die Obstbäume im Garten vergraben und

jeder Baum mit einem kleinen Seile aus Stroh, welches während der Mahlzeit unter dem Tische ausgebreitet gelegen, umwunden, damit sie nicht erfrieren und im nächsten Sommer reichlich Obst tragen. Auch das Vieh erhält am heiligen Abende gewöhnlich mehr und etwas bessere Nahrung als sonst. Den Abend verbringt man in der Familie mit Spielen um Nüsse, Bonbons u. dgl. bis zum Schlafengehen. Vorher hat jedoch die Mutter ihre Kinder veranlaßt, einen Teller oder ein Schüsselchen in der Kammer oder hinter dem Ofen oder auf dem Schube in der Stube aufzustellen, damit das Christkind die versprochene Bescherung hineinlegen könne. Am frühen Morgen des Weihnachtfestes läuft jedes Kind zu seinem aufgestellten Teller rc., findet darin Aepfel, Nüsse, Bücher, irgend ein Kleidungsstück, das es braucht oder sich gewünscht hat, und die Freude ist, wenn jedes mit seiner Gabe herbeigelaufen kommt und sie vorzeigt, unbeschreiblich [1]).

Ringwälle, Steinwälle und Heidenkirchhöfe, besonders in Schlesien.

II. Heidenkirchhöfe und Steinwälle.

Wenn in dem vorigen Artikel von jenen Erdwällen dargethan ward, daß ihnen der Name Schwedenschanzen so gut wie gar nicht zukommt, sondern daß sie theils zu Opferplätzen, theils zu Begräbnißplätzen benutzt wurden, so leitet dies von selbst darauf hin, nun auch der sogenannten Heidenkirchhöfe mit einigen Worten Erwähnung zu thun, welche weniger bekannt sind, da die meisten derselben nicht wie jene an höher gelegenen Orten befindlich, viele von ihnen auch nur durch Zufall entdeckt wurden. Meistentheils charakterisiren sie sich im Aeußeren durch nichts, selten zeigen sie eine Erhöhung oder Umwallung; sie sind also von denjenigen Begräbnißplätzen, welche sich im nördl. Deutschland und auf Rügen, sowie in England, Schottland und Frankreich finden, verschieden. Diese letzteren unter dem Namen Hünengräber bekannten Erhöhungen werden theils den Celten, theils germanischen Völkerschaften zugeschrieben. Die in Schlesien, der Lausitz und im angrenzenden Theile Sachsens aufgefundenen Gräber gehören den verschiedenen slavischen Völkerschaften an (den Wenden, Sorben, desgl. mehren andern, wie den Obotriten, Wilzen, Lygiern rc); daher stimmen auch die in denselben aufgefundenen, im vorigen Artikel erwähnten Urnen, Waffen und Luxusgegenstände fast völlig überein. Von den vielen Orten Schlesiens, in deren Nähe man theils einzelne Gräber, theils vollständige Begräbnißplätze jener früheren Bewohner auffand, erwähnen wir nur [2]): Stannowitz bei Ohlau, Dieban und Großendorf bei Steinau, Rausse und Schlaupp bei Neumarkt, Petschkendorf und Schwarzau bei Lüben, desgl. Kamöse, Stabelwitz bei Lissa, Dyherrnfurth, Polgsen bei Wohlau, Bschanz bei Leubus (?), die Carthause und Beckern bei Liegnitz*). — In der Nähe von

---

[1]) Vergl. über schles. Ernte-, Weihnacht- u. a. Festgebräuche die früheren Bände der Prov.-Bl., besonders den vorjährigen. Red.

*) Westlich von Liegnitz ward i. J. 1856 oder 57 eine Urne (?) mit Münzen aus der Zeit Otto's III. ausgegraben. (Nach einer Notiz des Verf.)

[2]) Die Zahl der bereits bekannten ist allerdings eine bedeutend größere und vermehrt sich bei den vielen Eisenbahn- und Wegebauten, Drainirungen, dem Tiefpflügen rc. mit jedem Tage. Wir verweisen nur auf Prov.-Bl. I. 405, 471 und einen bereits zum Druck

Brauchitschdorf bei Lüben ward bei Anlegung der Chaussee ein vollständiger Heidenkirchhof aufgedeckt. Ein ähnlicher, nur wenig bekannter Begräbnißplatz befindet sich in der Nähe der Stadt Liegnitz, eine Viertelstunde von dem Dorfe Rüstern. Er führt, obgleich seine Lage keineswegs besonders hoch zu nennen ist, den Namen Töpferberg und ist nicht mit der Häuserreihe gleiches Namens im Norden von Liegnitz zu verwechseln, sondern es ist sein Name unstreitig von den vielen dort ausgegrabenen Urnen und Scherben herrührend [1]). Bei näherer Besichtigung zeigt sich ein leider schon längere Zeit als Sandgrube benutztes Oblongum von mehren 100 Schritt Länge und gegen 80 Schritt Breite, von 3 Seiten, ähnlich den früher beschriebenen Schwedenschanzen, mit einer Umwallung umgeben, welche, obgleich mit der Zeit bedeutend niedriger geworden, doch noch größtentheils erkennbar ist. Die 4 Seiten jenes etwas undeutlicher gewordenen Oblongums sind nach den vier Weltgegenden gerichtet. Schon bei 1 Fuß Tiefe stößt man an vielen Stellen auf schwarzen kohlenhaltigen Sand und findet ohne große Mühe Scherben von Urnen von schwarzgrauer Farbe, oftmals auch Henkel, seltener vollständige Urnen und sog. Thränennäpfchen. Die vielen Kohlentheile zeigen deutlich, daß hier Leichenverbrennungen stattgefunden haben, so wie auch Lage und übrige Verhältnisse dieses sogenannten Töpferberges darthun, daß er wohl mit Recht in die Rubrik der Heidenwälle einzureihen wäre, ohne daß er jemals den Namen Schwedenschanze geführt hat.

Obgleich über die Begräbniß-Ceremonieen jener slavischen Völker nur wenig bekannt ist, so weiß man doch, daß nach dem Verbrennen der Todten, und nachdem die noch nicht verbrannten Gebeintheile in den bewußten thönernen Urnen der Erde anvertraut worden, bei dem Grabe selbst ein Leichenmahl gehalten, die dabei gebrauchten Trinkgefäße zerschlagen und dann mit Erde überschüttet wurden, wodurch es erklärlich wird, warum in mehren solcher Kirchhöfe eine so große Menge Scherben gefunden werden. — Weniger bekannt ist es, daß mitunter, wenngleich nicht häufig, auch Menschenopfer vorkamen, ja man hat nachgewiesen (?), daß ebensogut Wittwenverbrennungen stattfanden, wie noch gegenwärtig in Ostindien.

Die von uns bis jetzt beschriebenen Heidenwälle und Kirchhöfe sind nur solche, welche im aufgeschwemmten Lande, aus Erde und Sand aufgeführt waren; es giebt aber noch eine andere Art Opferplätze (denn die daselbst ausgegrabenen Urnen, Waffen, Asche und Kohlen erklären sie dafür), welche nicht aus jenem Material bestanden; die Urbewohner Böhmens und der Lausitz benutzten auch hochgelegene Felsgruppen zu derartigen Handlungen [2]), ja sie suchten, und gewiß mit vielen Anstrengungen, dergleichen Ringwälle aus Steinen zu bilden. Sind dieselben auch bis jetzt in Schlesien nicht direct nachgewiesen worden [3]), so sind sie

---

vorliegenden Bericht aus Hainau, sowie auf die mancherlei in der Monat-Chronik unter „Alterthümer" aufgeführten Vorkommnisse. Der höchstgelegene heidn. Begräbnißplatz in Schlesien dürfte das von Mosch erwähnte „Kirchhöfel" auf dem Riesengebirge sein. (Prof. Dr. C. F. Mosch: „Die alten heidn. Opferstätten und Steinalterthümer des Riesengebirges." Görlitz 1855, S. 7 u. 22.) Hr. Dr. Drescher zählt bereits über 200 schles. Urnen-Fundstätten, und dürfen wir von ihm eine Zusammenstellung, sowie eine kartographische Uebersicht derselben erwarten.

1) Vgl. Dr. Sammter: „Chronik der Stadt Liegnitz" (Liegnitz 1864) Th. I. S. 5.

2) Ebendies nimmt Hofrath Ch. Keferstein bezügl. Thüringen's an; vgl. seine „Erinnerungen aus Ilmenau, 1. H.: Die Druidensteine bei Ilmenau" (Halle, Ed. Anton. 1855.)

3) Dies ist durch Mosch allerdings geschehen: vgl. seine „Opferstätten" S. 14 u 33.

Anmerkungen d. Red.

doch nicht weniger interessant, als jene Schwedenschanzen, und verdienen daher hier einer kurzen Erwähnung, zumal wir dieselben in den nächsten Nachbarländern antreffen. Eigenthümlich, daß sich jene (slavischen?) Völker zu den in Rede stehenden Steinwällen gern basaltische Berge wählten; was wohl darin seinen Grund hatte, daß Basaltberge meistens einzelne Kuppen oder Kegel bilden, daher die dort brennenden Feuer, es mögen nun Todtenverbrennungen oder Opferfeuer gewesen sein, nach allen Seiten weithin gesehen werden konnten. Wir besuchten, bei Gelegenheit der Besteigung des auf dem Löbauer-Berge aufgeführten, wegen seiner Aussicht höchst belohnenden eisernen Antonthurmes, den im Osten an den Löbauer-Berg stoßenden Schaafberg. — Ersterer besteht fast gänzlich aus dem so seltenen Nephelin-Dolerit, letzterer ist ein aus unendlich vielen Basaltblöcken bestehender Berg, auf welchem sich ein rhombischer, von Basaltblöcken aufgeführter Steinwall befindet, von ungefähr 1550 Ellen Länge und 1½ bis 3 Ellen Höhe, an welchem noch im Nord-West ein Eingang bemerkbar ist. An der westl. Seite wurden die Steine theils durchglüht, theils geschmolzen, oft noch an einander backend, gefunden, ja selbst Kohlenüberreste hat man im Innern vorgefunden, aber auch ein „Kelt," wie dergl. von den Priestern zur Abhäutung der Opferthiere gebraucht wurden. Man ist der Ansicht gewesen, daß die Schmelzung jener Felsen entweder durch lange unterhaltenes Opferfeuer entstanden oder absichtlich, um einen glatten Wall zu bilden, vorgenommen sei; eine Ansicht, welcher, obgleich sie von einem der ersten Geologen Deutschlands aufgestellt ward, wir deswegen nicht beipflichten können, weil wir diese Schmelzproducte an vielen andern Orten noch ausgezeichneter und zwar mitunter aus großer Tiefe hervorgebracht finden, und dies an Orten, wo sie den übrigen basaltischen Bildungen völlig entsprechen. Es mögen hier nur die Gluthbreccien aus dem Innern des breiten Berges bei Striegau, desgl. die denselben ähnlichen Basaltschlacken von der Landskrone erwähnt werden. — Gegenwärtig ist von den Verschlackungen sowie von dem Ringwall des Schaafberges nur wenig zu erkennen, da dichter Wald und Mooslager alles verdecken und unkenntlich machen.

Ein ähnlicher, aber auf keinen Fall von Menschenhänden aufgerichteter Wall von bedeutender Höhe ist der Rothstein, ½ Meile von Löbau, auch der Sohlander Berg genannt, welcher einen langen Gebirgsrücken bildet, an den sich 2 andere in einem stumpfen und einem spitzen Winkel anschließen. Er besteht ebenfalls aus Basaltblöcken, auch an ihnen sind verschlackte Stellen bemerkt worden, Nachgrabungen haben aber nicht stattgefunden. Für Signal- und Opferfeuer eignen sich die östliche und westliche Kuppe ganz besonders.

Als dritter, welchen man unter jene aus Basalt gebildeten Opferwälle rechnet, muß der niedrige Kegel des Stromberges erwähnt werden, dessen untere Hälfte aus Basaltsäulen besteht, oben aber zeigt der Berg eine kesselförmige, unbedeutende Vertiefung, der Rand des Walles aber enthält eine Menge Basaltschlacken und Basalttuffe, ähnlich denen von Striegau und von Peterwitz bei Jauer. — Gleichwohl wurden auch diese Brandprodukte Jahre lang unterhaltenen Opferfeuern zugeschrieben.

Einer der großartigsten auf einem Basaltberge befindlichen Opferplätze lag auf dem durch seine vielen Basaltsäulen ausgezeichneten Berge bei der Stadt Schlan in Böhmen. Hier fand sich Alles, was bereits beschrieben ward: Urnen, Schalen, Waffen und Werkzeuge, geschärfte Feuersteine, Menschen- und Thierknochen,

unzählige Scherben und ein Aschenlager von 3' Tiefe, mit cubikzoll-großen Kohlenüberresten von hartem Holze. — Der Doctor Kalina von Jäthenstein, welcher die dort gemachten Ausgrabungen leitete, weist in seinem Werke über die heidnischen Opferplätze und Gräber Böhmens mehr als 60 Orte nach, wo Ausgrabungen von Urnen und Waffen stattfanden. Nächst jenem Schlaner Berge dürfte der am Ufer der Eger in der Nähe des Städtchens Kaaden gelegene, 1684' hohe Berg, der Burberg genannt, der interessanteste sein, welcher nach N. und S. theils von einem Erdwalle, theils von einer 200 Klftr. langen, aus Steingerölle ohne Mörtel aufgeführten Umkränzung eingefaßt ist, und an dessen Südseite sich einst ein Eingang befand. Die Menge der in dem innern Raume aufgefundenen Urnenscherben läßt vermuthen, daß hier ein Opferplatz gewesen sei, welcher der Göttin Cadania (czechisch Cadane) geweiht war, und daß die Stadt Kaaden daher ihren Namen erhalten. So wie im Egerthale sind auch im Bielathale an mehrern Orten Urnen, Aschenlager und Knochen aufgefunden worden, z. B. an der Rosenburg bei Graupen, unterhalb der Riesenburg bei Ossek, auf dem Schloßberge bei Teplitz in der Nähe des Eingangs der Verschanzungen.

Zwischen Bilin und dem Wilischauer befindet sich auf einem der höchsten Basaltberge, dem Radlstein, ein aus 2 concentrischen Kreisen bestehender, von großen Basaltblöcken aufgethürmter Steinwall, in dessen innerem, etwa von 1200 Klaftern Länge umschlossenen Raume ebenfalls Asche, Kohlen, Knochen und Reste heidnischer Art gefunden worden. Eingangsöffnungen nach den 4 Weltgegenden sind noch jetzt bemerkbar.

Eine Ausnahme hinsichtlich des Materials macht der Schlackenwall des Schaafbergs bei Bukowetz, 1 St. nördl. von Pilsen, welcher, ein Oblong vorstellend, noch einen Vorwall besitzt. Derselbe besteht nicht aus Basalt, sondern aus Grauwacke. Ein ähnlicher befindet sich bei Kallowetz, 2 St. westl. von Strakonetz im Prachimer Kreise.

Doch nicht Böhmen allein sind dergleichen Steinwälle eigen. Bei Herborn im Nassauischen befindet sich ein Kreis von losen Basaltblöcken, 80 Schritt im Durchmesser, bei Römhild im Herzogth. Meiningen 2 Basaltberge, auf deren einem die Diesburg steht, ein Riesenwall aus Basalt bestehend mit 4 Ausgängen; der andere, der kleine Gleichberg benannt, enthält einen 3fachen Steinwall, der äußere davon 250 Ruthen lang, 8—12 F. breit und 4—6 F. hoch.



Die Hertha-Burg auf der Insel Rügen.

Hiermit endet das hinterlassene Fragment. Zur Vergleichung mit den schles. Heidenwällen haben wir eine Skizze der Hertha-Burg auf Rügen, von Jäkel's Hand gezeichnet, in Holz schneiden lassen. Den außerschles. „Schwedenschanzen" haben wir eine westl. von Erfurt gelegene anzureihen. Von Hrn. Prof. Sadebeck ging uns folgendes Nähere zu über die im vor. Hefte S. 73 Anm. erwähnten beiden im Lohegebiet unweit Breslau.

„Nr. 1 liegt an der Bohrauer Straße zwischen Bogenau und Groß-Bresa, und bildet einen kleinen isolirten Hügel von etwa 15—20 Fuß Höhe und ziemlich regelmäßiger kegelförmiger Gestalt. Die Böschung mag etwa 30 Grad betragen. Im Munde des Volkes: Meilbergel.

Nr. 2 liegt südlich von Guckelwitz, an dem Fußstege zwischen diesem Dorfe und Schönbankwitz, von Nr. 1 eine Meile nordwestlich; ist mir nicht aus eigener Anschauung bekannt."

Die sog. josephinischen Curatien in Schlesien und Friedrich der Große.

Im Januarhefte wird S. 56 nach Nr. 607 der „Schles. Zeitung" (1864) der wichtige Proceß der Stadt Kreuzburg gegen den Fiskus wegen Erweiterungsbaues des katholischen Küster- und Schulhauses erwähnt. Mit Recht wird darauf hingewiesen, daß dieser Proceß für die Schulen in den frühern Herzogthümern Brieg, Wohlau und Liegnitz, in denen die sog. josephinischen Curatien liegen, von großer Bedeutung sei. Der Ursprung dieser Curatien wird richtig angegeben mit den Worten: Als zufolge des Altranstädter Friedens die Katholischen in den drei Herzogthümern den Evangelischen Kirchen und Schulen herausgeben mußten, klagten sie über große Noth und stiftete Joseph I. durch Rescript v. 26. April 1710 zu sicherer und bequemer Seelsorge (Cura, Curatie) einen Fonds von 100,000 Gulden, von dessen Zinsen die kathol. Seelsorger und Schulmeister besoldet und die nöthigen Paramente geschafft werden sollten. Ein etwaiger Ueberschuß sollte zur Gründung neuer Parochien dienen. Mit der Eroberung Schlesiens ging das Kapital an Preußen über, das Breslauer Domkapitel sollte über die Zinszahlung wachen. Friedrich d. Gr. (hier stellt der Referent der Provinzial-Blätter ein Fragezeichen hin, welches in der Schlesischen Zeitung nicht stand) verweigerte die Zinsen, die zu Kriegszwecken verwandt wurden, nach seinem Tode wurden sie wieder gezahlt u. s. w." Aus dem Fragezeichen habe ich geschlossen, daß die berichtete Verweigerung der Zinsen nicht als glaubwürdig gelten soll [1]). Ich fühle mich verpflichtet und gedrungen, für die Richtigkeit des wahrheitsgetreuen Berichtes der „Schles. Zeitung" einzutreten und das ? der Provinzialblätter als unbegründet zu erweisen. Zunächst befindet sich in den Fundationsacten der katholischen Kirche zu Kreuzburg eine Original-Urkunde aus dem J. 1746, aus der deutlich hervorgeht, daß dem Curatus in Kreuzburg unter Friedrich d. Gr. die erwähnten Zinsen

---

[1]) Das vom Red. selbst beigesetzte ? steht neben dem Worte „Friedrich d. Gr.," nicht neben „verweigerte," und deutet somit den Zweifel an, daß eine dergl. Verweigerung von ihm, dem als gerechtigkeitliebend bekannten Könige ausgegangen; ein Zweifel, den u. a., wie der Hr. Verf. zugestehen wird, die — von ihm selbst ja auch angeführte — Cab.-Resol. v. 30. Dec. 1763 nur verstärken kann. Ueber den Vorgang selbst entschlagen wir uns jedes Urtheils, dies den Specialforschern überlassend. Red.

nicht gezahlt wurden. Der Prälat des Matthiasstiftes Hellmann sah sich nämlich veranlaßt, um die durch die Verweigerung der Zinszahlung dem Untergange ausgesetzte Curatie zu retten, eine Geld-Pension nebst Deputat von seiner Commende Neuhof (jetzt königl. Domaine bei Kreuzburg) zu bewilligen und dies durch die eben erwähnte Urkunde v. 1. Dec. 1746, deren Haupttheil in beglaubigter Abschrift nebst theilweiser Uebersetzung hier mitgetheilt wird, zu verbürgen (für die richtige Abschrift bürge ich in in meiner amtlichen Eigenschaft):

Nos Christophorus Josephus Hellmann, Sacri militaris Ordinis Crucigerorum cum rubea stella per Silesiam et Poloniam Visitator Generalis, Ducalis Domus ac Hospitalis S. Mathiae Wratislaviae Supremus Magister, Praelatus Infulatus ac Dominus; nec non Franziscus Norbertus Sturm Supprior, Carolus Henricus Blümel, Christianus Ericus Hilscher Ecclesiae ad S. S. Corpus Christi Wratislaviae Administrator et Antonius Tudetius Commendator Boleslaviensis et Secretarius Ordinis et Conventus ad S. Mathiam utpote Patres Adjuncti capitulariter electi praesentibus recognoscimus, pro Nobis et nostris Successoribus et fatemur; quod, postquam Curatus Cruciburgensis propter a felicis recordationis Josepho I. Romanorum Imperatore pro Curatis in Silesia constitutam pensionem, in his vero bellorum disturbiis ulterius dari denegatam, amplius subsistere non possit, ne praefata ordinis nostri Ecclesia Cruciburgensis periculo omissionis exponatur, eidem Curato Cruciburgensi pro nunc existenti Religioso Confratri nostro P. Francisco Mösling, ejusque Successoribus Confratribus nostris pro ulteriori subsistentia sequentem pro adjuto designaverimus pensionem et deputatum: Et quidem [1])

1) Ut Curatus Cruciburgensis pro tempore existens de lignis sectis habeat ex silvis Neo-Aulensibus, quantum pro Sua consumptione indiget. (Daß der Curatus in Kreuzburg geschlagenes Holz aus dem Neuhofer Forsten habe, wie viel er für seinen Bedarf braucht. Jetzt noch erhält er 15 Klaftern.)
2) Ut de Cerevisia ex Commenda Neo-aulensi habeat 12 Vasa, seu Zwölf Achtel. (Bier von der Commende Neuhof; — jetzt abgelöst.)
3) Ut pro pane habeat duodecim modios Siliginis, seu unam maldratam mensurae Wratislaviensis ex Commenda Neo-aulensi. (Zum Brot zwölf Scheffel Roggen oder einen Malter Breslauer Maß.)
4) Ut eidem pendantur centum floreni Rhenenses, ex redditibus Commendae Neo-aulensis, quos 100 fl. et praemissum deputatum eidem Curato Cruciburgensi tenebitur solvere et pendere pro Tempore existens Administrator Neo-aulensis. (Daß ihm 100 Gulden (rheinisch) aus den Einkünften der Commende Neuhof gezahlt würden, welche sowie das Deputat der Verwalter von Neuhof geben soll.)

Datum ad S. Mathiam, Anno millesimo septingentesimo, quadragesimo Sexto, die prima Decembris. (Gegeben zu St. Matthias 1746, 1. Decbr.)

(L. S.) Christophorus Jos. Hellmann Supr. Magr. et Prael.
(L. S.) Franciscus Norbertus Sturm Sub-Prior. Carolus Henricus Blümel Adjunctus. Christianus Josephus Hilscher Administrator Ecclesiae St. Corporis Christi. Antonius Tudetius, Commendator Boleslaviensis et Secretarius Ordinis.
[Siegel noch unverletzt.]

Die in dieser Urkunde der Curatie Kreuzburg ausgesetzten Emolumente werden nach Säcularisation des Matthiasstiftes vom königl. Fiscus noch heut gegeben und hat der Curatus in Kreuzburg dafür gewisse Verpflichtungen, z. B. auf Grund einer alten reichen Fundation, deren Kapital säcularisirt und nicht mehr

---

[1]) Wir Christophorus Hellmann u. s. w. bekennen: Da der Curatus in Kreuzburg, weil die weitere Zahlung der von dem römischen Kaiser glücklichen Andenkens Joseph I. für die Curati in Schlesien festgesetzte Pension in diesen Kriegswirren verweigert wird, nicht mehr subsistiren kann, haben wir, damit die eben erwähnte Kirche unsers Ordens in Kreuzburg nicht der Gefahr des Unterganges ausgesetzt werde, dem gegenwärtigen Curatus in Kreuzburg, unserm Ordensbruder Franz Mösling und seinen Nachfolgern zur weitern Subsistenz folgende Pension und folgendes Deputat zur Unterstützung bestimmt: Und zwar ꝛc.

wieder zu erlangen ist, jeden Sonnabend eine Messe unter Absingung der Marienlitanei durch den Organisten zu celebriren.

Außerdem steht es fest, daß das Domcapitel zu Breslau, welches über pünktliche Zahlung der Zinsen zu wachen hatte, die rückständigen Zinsen aus der Regierungszeit Friedrichs d. Gr. bei der Kriegs- und Domainenkammer einklagte, am Ende auch Recht erhielt, aber kein Geld. Die rückständigen Zinsen wurden als verfallen, als nicht erstattbar erklärt.

Die josephinischen Curatien in Schlesien sind so eigenthümlicher Natur, daß ich zum Verständniß ihres Ursprunges Folgendes in Erinnerung bringen muß. Sie datiren also von der Altranstädter Convention, 11/12. August 1707. Diese bestimmt Artikel I. Nr. 4 zum Nachtheil der Katholiken Folgendes: „Die von Adel und andere Katholische, welche unter Augsburgischer Confession Kirchen oder Pfarren wohnen oder auch ihre Güter haben, sollen dem Pfarrer der Augsb. Confession die Decimen, so von Alters her darauf verordnet sind und andere Einkünfte, so unter die Taxae Stolae gehören, entrichten.“ Nr. 1 dieses Artikels setzt fest:

„Die Kirchen und Schulen in den Fürstenthümern Liegnitz, Brieg, Münsterberg und Oelse wie auch in der Stadt Breslau und den übrigen Städten, Vorstädten und Dörfern, welche nach dem Westphäl. Frieden weggenommen worden, sie mögen entweder schon den Katholischen eingeräumt oder nur gesperrt sein, sollen in den Stand, wie sie zur Zeit des gedachten Friedensschlusses gewesen, wieder gesetzet und den Augsburgischen Confessionsverwandten mit allen dazu gehörigen Rechten, Freiheiten, Einkünften, liegenden Gründen und andern Gütern binnen sechs Monaten auf das längste oder noch eher wiederum eingeräumt werden.“

An die Stelle der katholischen Pfarrer in den erwähnten Fürstenthümern und Städten traten nunmehr die protestantischen Pfarrer, und zwar mit Parochial- oder Stolazwang, d. h. es mußten auch die Katholiken innerhalb ihrer Parochie die Stolgebühren an sie zahlen, wobei sie die etwaigen Handlungen von dem Geistlichen ihres Glaubens nach freiem Uebereinkommen konnten verrichten lassen. Zum Zeugniß dieses Stolazwanges sollte der kathol. Geistliche nicht auch Pfarrer, sondern Curatus heißen. Abgesehen von dieser Verkürzung in den Einnahmen war der katholische Curatus ganz selbstständig, er stand und steht unter keinem kathol. Pfarrer, führt selbstständig die Kirchenbücher und das Kirchensiegel und hat alle geistlichen Rechte eines wirklichen Pfarrers; er heißt Curatus in einem andern Sinne, als die Curati an den Pfarrkirchen zu Breslau, Oppeln, Ratibor, welche an der Seite eines Pfarrers fungiren. Nachdem Friedrich d. Gr. durch Cabinets-Ordre v. 31. Decbr. 1757, durch Allerh. Resolution an das Glogau'sche Ober-Consistorium d. d. Breslau 8. März 1758 ꝛc., die protestant. Glaubensverwandten von dem Parochialzwange der Katholiken, nicht aber umgekehrt (siehe das Kirchenrecht und die Kirchenverfassung in Schlesien von Heinrich Simon, Breslau bei G. P. Aderholz 1847 S. 53) befreit, bestimmte die an das Breslauer Domcapitel unterm 30. Decbr. 1763 erlassene Cabinets-Resolution, daß es wider Recht und Billigkeit laufen würde, wenn man die, der kathol. Religion zugethanen Unterthanen anhalten wollte, zur Unterhaltung der Geistlichen evangel. Gemeinden beizutragen. Damit war endlich ein gerechter Grundsatz aufgestellt, jeder Glaubenstheil hatte nur seine Kirche, Schule und seine Geistlichen zu unterhalten, wie das Rescript des Justiz-Departements an die Breslauer Ober-Amts-Regierung v. 9. Febr. 1775 näher ausführt. Nun hätten die kathol. Geistlichen auch den Titel „Pfarrer“ wieder erhalten sollen, der Parochialzwang war ja aufgehoben. Man war aber ängstlich und fürchtete, wenn der Titel geändert würde,

könnte der Fiskus die Zinsen des für die Curatien in Schlesien bestimmten josephinischen Capitals verweigern — auf Grund unterbrochener Rechtscontinuität. Wir glauben nicht, daß die königl. Regierung so kleinlich sein könnte. Da die Curaten in Wirklichkeit Pfarrer sind und die Curatien gewisse abgegrenzte Parochien, da die Curaten zumeist in den Städten wichtige Stellungen einnehmen, so kann gegen die Annahme des frühern, nur durch den Stolazwang bedingten verdrängten Pfarrtitels nach billiger Aufhebung dieses Zwanges um so weniger etwas eingewandt werden, als nicht die geringste Mehrleistung durch die Titelveränderung veranlaßt wird. Deshalb lautet ein Erlaß des Oberpräsidenten von Schlesien vom 19. Juli 1841: daß es nicht bedenklich erscheint, den Inhabern der vom Kaiser Joseph gestifteten Curatien die Benennung von Pfarrern zuzugestehen. Nöthigenfalls könnte zur Sicherheit im Wege der Gnade die ausdrückliche Versicherung seitens des königl. Fiskus gegeben werden, daß auch bei Aenderung des Titels die alten Beiträge resp. Zinsen wie bisher gezahlt werden und die alten Verpflichtungen nicht aufhören sollen. Dann wäre der Sieg der Gerechtigkeit vollständig und die alte Anomalie in Schlesien beseitigt. Wir würden an die alten Schäden nicht mehr so oft erinnert. Die Kreuzburger Curatie ist noch sicherer gestellt, als die andern; nicht nur auf Grund des Titels der josephinischen Fundation, sondern auch des säcularisirten Matthiasstiftes, welches als Patron für die Katholiken Kreuzburgs vollständig ausreichend und ausschließlich sorgte, muß der königl. Fiskus das katholische Kirchensystem allein erhalten. Der erste Curatus in Kreuzburg, Laurentius Vesper, war zugleich der letzte kathol. Stadtpfarrer in Kreuzburg. Er beginnt die Kirchenbücher mit der Ueberschrift: „Katalog der Getauften, Getrauten und Begrabenen bei dem Kirchlein außerhalb der Stadt Kreuzburg, welches die Katholiken mit größter Mühe 1708 nach Wiederauslieferung der Pfarrkirche an die Lutherischen 1707 am 4. Adventsonntag erhalten haben.“ Er starb 1725. Seine Nachfolger, die Curati in Kreuzburg, heißen: Bernhard Tyrnka, Leopold Lemberger, Schossarek, Mößling, Hentschel, Ruske, Chmura, Czuda, Piechatzek (1795—1804), Neumann — 1831, Jurczek (Erzpriester) — 1841, Halama bis 1852, Julius Nowak — 1859, Augustin Swientek vom 23. Mai 1859. Unter dem erwähnten Kirchlein außerhalb der Stadt ist die ursprünglich schon mit der Stadtpfarrkirche verbundene Spital- oder Begräbnißkirche zu verstehen. Auf Intervention des Matthiasstiftes wurde dieselbe ausdrücklich der kathol. Gemeinde in signum possessionis des Pfarrechts zugewiesen, wie dies in dem schwebenden Processe der Rechtsanwalt der Stadt (Manual-Acten 9—10) beweist. Mehrere josephinische Curatien, z. B. Herrnstadt, Ohlau, Brieg, Oels 2c. heißen jetzt Pfarreien. In Kreuzburg, Pitschen, Carlsmark besteht noch der alte Titel „Curatus.“ In Kreuzburg besteht dieser Titel blos für's Civil, da der Inhaber der Curatie zum kathol. Militärpfarrer für die in Kreuzburg stationirten kathol. königl. Truppen ernannt ist.

Das Fragezeichen der Provinzialblätter [1]) mag von dem schon öfter bemerkten Irrthum herrühren, als hätten in Schlesien nur die Evangelischen über Druck seitens der Katholiken, insbesondere des „Habsburger Katholicismus“ zu klagen und dürfte an Friedrich dem Gr. Nichts bemängelt werden. Dieses gegenseitige Anklagen muß endlich aufhören, damit die gemüthlichen Schlesier ruhig im Frieden

---

[1]) Siehe S. 139, Anmerk. Red.

fortleben können. Unrecht ist auf beiden Seiten zu finden. Im J. 1852 klagte Propst Krause in der Generalversammlung des Gustav-Adolph-Vereins zu Wiesbaden über die Verfolgungen und Gräuel, welche das evangel. Schlesien von den Katholischen habe erdulden müssen. Dieselben Klagen wiederholte Pastor Schmeidler bei der Feier des Reformationsfestes zu Breslau 1852. Ebenso die Gustav-Adolph-Vereine. Da ging der Schreiber dieser Zeilen, der schon im kathol. Centralverein zu Breslau (siehe den Bericht in der Schles. Ztg. Nr. 198, 1851) das Recept für das gespaltene Deutschland angab und zur Einheit mahnte, um die Klagen auf das rechte Maß zurückzuführen, an die besten Quellen, er sammelte die bezüglichen Urtheile unseres hochgeschätzten Landsmannes K. Adolph Menzel, der z. B. in der Geschichte der Deutschen (Breslau 1830) V., 244 schreibt: „In der That wurde nirgends unter protestant. Herrschaft den Katholiken Duldung erwiesen, während in den Erbstaaten des Kaisers, in Oestreich, Böhmen und in den böhmischen Nebenländern die Protestanten bürgerliche und kirchliche Rechte genossen. In einem derselben, in Schlesien, war die lutherische Kirchen- und Lehrform nicht blos zum Uebergewicht, sondern in einem beträchtlichen Theile sogar zur Alleinherrschaft gelangt." S. 393: Der Bürgermeister solle überall in Schlesien ein Evangelischer sein u. s. w. Die Schrift, gegründet auf das klare Urtheil unparteiischer protestantischer Geschichtschreiber, war vollendet, hatte die nöthige Genehmigung erhalten. Dennoch veröffentlichte ich sie nicht, aus Besorgniß, es könne dadurch der liebe Frieden, zu dem ich beitragen wollte, gestört und die Aufregung vermehrt werden. Nur das Schlesische Kirchenblatt und die Wiener Kirchenzeitung 1857 (Nr. 96) brachten Auszüge zum Beweis, daß nach gerechter Abrechnung die Protestanten in Schlesien keinen Grund zur Klage haben. Als einzelne Correspondenzen dieser Provinzialblätter die alten Klagen gegen die Katholiken und den „Habsburger Katholicismus" erhoben (auch H. J. Schmidt in III. 6. 1864 und H. Palm in demselben Hefte klagen über harten Druck), ergriff ich die Feder, um darauf zu antworten. Wenigstens ist so die diesfällige Aussprache des fürstbischöflichen General-Vicariat-Amtes zu Breslau in diesen Blättern veröffentlicht worden, wenn auch das Uebrige in eine besondere Abhandlung verwiesen wurde. Vielleicht ist der Gerechtigkeit durch diese Zeilen einigermaßen Rechnung getragen. Für jetzt fehlt die Muße zu größeren Arbeiten.

Friedrich d. Gr. ist ein großer Feldherr und bleibt es, wenn er auch einige zu strenge Gesetze in Schlesien erließ, z. B. das merkwürdige Decemgesetz d. d. Breslau 3. März 1758 (siehe Schles. Decemverhältnisse, historische Beleuchtung derselben von Franz Marcinek, Pfarrer zu Benkowitz. Ratibor b. Wichura 1864), wonach die Pfarrer den Zehnten ꝛc. verloren, sobald der Eigenthümer des Gutes eines andern Glaubens war. Dieser Decem war und ist oft die Haupteinnahme. Die Arbeit bleibt, den Hofleuten gegenüber, dieselbe, wenn auch der Grundherr andern Glaubens ist. Schlesien hat durch dieses Gesetz, welches nirgends in der Welt wiederzufinden ist, eine traurige Berühmtheit erlangt, und ist es erfreulich, daß nach dem Vorgange des Abgeordnetenhauses (April 1856) auch der vorjährige Provinziallandtag das unglückliche Gesetz aus der Welt schaffen will.

Augustin Swientek, Licentiat.

Das Bad zu Königsdorff-Jastrzemb und die von dort versandte concentrirte Soole.

Im Januarhefte wurde unter der Ueberschrift: „Eine Wasserfahrt durch Schlesien" eine Darstellung des Wasserreichthums und der Gewässerverbindungen Schlesiens gegeben, welche mindestens insofern keinen Leser ohne Interesse gelassen haben dürfte, als sie, gleich dem Geäder der Landesgewässer, kein Gebiet der Provinz unberührt ließ und jedes mit dem gesammten Lande in innigem Verbande zeigte. Auch der zahlreichen gerühmten Trinkbrunnen, wie der Menge der wohlthätigen Heilquellen wurde gedacht und auf deren einzelne Erwähnung in Neubeck's „Gesundbrunnen," wie darauf hingewiesen, daß der geistreiche Sänger von den Gestaden des Oderstromes und des „kalten Baches" (Neubeck war Arzt und Kreisphysikus zu Steinau a. d. O.), der tiefdenkende und vielkundige Priester Hygieas heut noch manche Namen dem Perlenkranze der heilspendenden Najaden Schlesiens beizufügen hätte. Wenn wir die neueren menschenbefreundeten Nymphen Schlesiens alle zu verherrlichen auch berechtigtern Federn überlassen müssen, dürfen wir doch uns berufen fühlen, für eine von ihnen aufzutreten und sie Gesunden und Heilbedürftigen näher vertraut zu machen; einmal, indem sie den Beweis liefert, wie Schlesiens Boden auch unter minder prunkender Oberfläche in seiner Tiefe noch der Schätze gar manche bergen mag, — und zum Andren, indem sie mit ihrem wohlthätigen Naß grade in jenem äußersten Ende des Landes ans Licht trat, das wohl auch Schlesiens Bewohnern bekannt zu werden verdient.

Im Kreise Rybnik, dessen polnischer Name wohl von seinem Wasserreichthum in der Vorzeit zeugt, aber vor zwei Decennien noch keine Ahnung von seinem unterirdischen Quellenschatze aufkommen ließ, liegt das Dorf Jastrzeb, deutsch so viel als „Habicht," aber schon 1467 unter dem auf andre Ableitung hinweisenden Namen Jaskrzambie vorkommend und neuerer Zeit nach dem gegenwärtigen Besitzer „Königsdorff-Jastrzemb" genannt; ein Ort, welcher vor Entdeckung oder richtiger vor Förderung seiner Heilquelle als sein Hauptsächlichstes nur eine veredelte Schafheerde, seine Mehl- und Brettmühlen und seine Töpferei aufzuweisen hatte, heut aber bereits zu einem freundlichen Flecken, mit anmuthigen und selbst eleganten Gebäuden sich erhoben, weit und breit berühmt, aber immer noch zu wenig bekannt geworden. Der frühere Besitzer von Jastrzemb ließ i. J. 1859 Bohrversuche auf Steinkohlen machen, traf aber in einer Tiefe von 300 Fuß statt auf das vermuthete Brennmaterial auf eine Soolquelle. Die von Seiten des Fiskus in Erwartung stärkerer und salzreicherer Soolquellen veranlaßten weiteren Bohrversuche führten zwar zu keinem Resultate, welches das salzarme Schlesien auch in dieser Beziehung besser bedacht erscheinen lassen konnte, jedoch fand sich, nach Durchteufung von Braun- und Steinkohlenflötzen, 601 Fuß tief noch eine zweite der ersten ähnliche Quelle mit starkem Kohlenwasserstoffgehalt. Indem darauf die Staatsregierung von ihren Versuchen abstand und die Bohrungen an den nunmehrigen Besitzer von Jastrzemb, Grafen v. Königsdorff abtrat, wurde die Heilkraft der Quelle mehr und mehr der ihr gebührenden Anerkennung entgegengeführt. Die von Prof. Dr. Schwarz veranstaltete Analyse stellte den Gehalt der Soole, die sich auch quantitativ sehr günstig erwies, als einen sehr erfreulichen heraus, und als durch die Urtheile noch anderer Autoritäten die neue

Heilquelle den Bewohnern der Provinz bekannt geworden, fand sich bald ein bedeutender Zuspruch, der mit den besten Erfolgen belohnt ward und den eben so menschenfreundlichen als intelligenten Besitzer wohl veranlassen durfte, kein Opfer zur entsprechenden Einrichtung des neuen Kurortes zu scheuen. So entstanden die ausreichenden Gebäude und sorgfältigsten Badevorrichtungen, wurden mehrere Badeärzte angestellt, überhaupt Alles besorgt, was den Besuchern des Bades zu Nutzen und Annehmlichkeit dienen konnte, und erfreute sich der neue Kurort auch mit jeder Saison einer steigenden Frequenz. Im J. 1863 belief sich die Zahl der Gäste bereits auf 864, und wenn im letzten Sommer, der bekanntlich allen Bädern sehr ungünstig war, nur die Zahl von 700 erreicht wurde, so ist dies in Hinsicht auf die geringe Frequenz aller anderen Bäder während dieses Jahres doch unstreitig als eine relative Steigerung des Zuspruchs zu bezeichnen. Die Besucher gehörten hauptsächlich den östlichen Provinzen Preußens, Oestreich, Polen und Rußland an, größerentheils allerdings der Provinz, zu nicht unbeträchtlichem Theile der Hauptstadt und den größeren Städten Niederschlesiens. Die Berichte über die Wirksamkeit des Bades und Brunnens weisen die mannichfaltigsten Heilungen nach; vorzüglich wurde vielen chronischen Frauenkrankheiten, verschiedenen Hautkrankheiten, Scrophulosen allerlei Formen, und Lähmungen Abhilfe und Linderung gewährt. Auch die Lage des Orts und dessen Ausstattung als Badeort lassen nichts zu wünschen übrig, und verweisen wir in dieser Beziehung auf die öffentlichen Bekanntmachungen; wollen aber in Hinsicht auf die Nutzbarkeit des Bades nicht unterlassen, noch der nach Anordnung des Prof. Dr. Schwarz bereiteten Jastrzember concentrirten Soole zu gedenken, von welcher i. J. 1864 bereits 10,241 Flaschen in nahe und ferne Bereiche und selbst nach Amerika verschickt wurden. Prof. Schwarz hat selbige ausführlich im „Bresl. Gewerbeblatte" besprochen und die provinzielle Tagespresse gab diese Besprechung mehrfach wieder. Die concentrirte Soole enthält alle wirksamen Bestandtheile in unverändertem Verhältniß, und bleibt die Concentration stets dieselbe, so daß man mittelst Wasserzusatz sich leicht den immer gleichen Heiltrank bereiten kann.

Wenden wir uns nun der provinziellen Bedeutung des jungen Heilquells zu, so ist zuvörderst hervorzuheben, wie Schlesien mit der Königsdorff-Jastrzember Soolquelle eine in der Zahl seiner Heilquellen noch fehlende Gattung gewonnen hat und die Aufsuchung solchen Bades und Brunnens dem bemittelten wie dem unbemittelteren Publikum der Provinz und der Nachbarländer wesentlich erleichtert und möglich gemacht wurde, indem Soolbäder früher nur im westlichen und südlichen Deutschland vorhanden waren. In gewisser Beziehung dürfte dem schlesischen Soolbrunnen aber auch der Vorzug vor den meisten anderen zugestanden werden können. Es giebt nämlich, nach den Aeußerungen competenter Beurtheiler, u. A. des Dr. Faupel zu Königsdorff und des Prof. Seegen zu Wien, wohl manche Soolquellen in Deutschland, die in ihrem Jodgehalt der Jastrzember gleichkommen, aber nur vier derselben: Wildegg, Adelheidsquelle, Krankenheil und Kreuznach, haben einen gleich schwachen Salzgehalt und können wie die zu Jastrzemb ohne Zusatz von verdünnenden Substanzen rein und für sich zum Baden und Trinken benützt werden; was von sehr großer Wichtigkeit. — Nächstdem ist zu erwähnen, wie der Gebrauch der schlesischen Heilquellen überhaupt sonst fast nur unseren Gebirgsbewohnern in der Nähe geboten war und in der Mehrzahl der schlesischen Badeörter sich die Heilungsuchenden mit den zum Vergnügen Reisenden

zusammendrängten, mit dem Jastrzember Bade aber, zumal solches mittelst der Bahn aus allen Gegenden der Provinz leicht erreicht werden kann, zunächst ganz Oberschlesien, dann auch Niederschlesien der Vortheil eines eigenen oder leicht erreichbaren Gesundbrunnens zu Theil wurde; dann auch einer bisher weniger bekannten Gegend der Provinz manche Anregung zum Gewerbfleiße und ein engerer Verkehr mit den übrigen Landestheilen zu Gute kommen. — Ferner wird die concentrirte Soole nah und fern den Leidenden Hilfe bringen, und endlich ist die Auffindung der Quelle in geognostischer Hinsicht von bedeutendem Interesse. Die in Schlesien sonst noch nicht vertreten gewußte tertiäre Formation, der das Steinsalz angehört, wurde im äußersten Ende des Landes mit der Jastrzember Soolquelle aufgefunden. In der Tiefe von 600 Fuß verschlossen gewesen, trat die wohlthätige Najade zu Tage, — mit dem mehrerwähnten Dichter zu sprechen: an den „Wohnsitz ihrer befreundeten Menschen," um Segen zu verbreiten, weit über das Land und über dasselbe hinaus, in einem Naturgeschenk, das man Schlesien durchaus versagt geglaubt. Unversiegbar wird sie der leidenden Menschheit stets ein Quell des Trostes und des Heils sein und mit ihren Schwestern in Gebirg und Ebene des Landes Ruhm und Glück erhöhen. Arvin.

Antwort auf Herrn Dr. Viol's Entgegnung.

Motto: „Es ist nicht mehr die Zeit, das Publikum zum besten zu haben und es in die Irre zu führen." Goethe.

An diesen Spruch unseres großen Dichters wurde ich nach Lesung der Violschen Entgegnung im 12. Heft des vorigen Jahres erinnert; einer Entgegnung, die alles Andere, nur keine Widerlegung meiner Analyse der Liszt'schen Faust-Symphonie enthält, deren noble Haltung überdies ihren Autor wieder im vollsten Glanze erstrahlen läßt, und als Beleg seines von ihm fanatisch vertretenen Parteistandpunktes, als Beweis seiner musikalischen Intoleranz zu gelten hat.

Die geehrten Leser dieser Blätter sind ohne Zweifel bei einem Vergleich meiner Analyse mit Hrn. Dr. V's Entgegnung zu der Ansicht gelangt: daß es mir bei Lösung meiner auf Grundlage eingehendster musikalischer Studien basirenden, wahrlich nicht leichten Aufgabe heiliger Ernst war; daß ich mich hiebei lediglich an die Sache haltend, den „Kritiker" V. — wo es mir nicht geradezu als künstlerisch-moralische Verpflichtung erschien — mit wahrem Vergnügen links liegen ließ; wogegen Hr. Dr. V. in seiner Entgegnung sofort damit beginnt: die „sogenannte neudeutsche mus. Richtung," der anerkannt die intelligentesten und bedeutendsten Musiker der Jetztzeit angehören (ich verweise als Beleg auf das Mitgliedsverzeichniß und den letzten Bericht des allgemeinen deutschen Musikvereins), mit wenig Worten und viel Selbstbefriedigung auf's Schaffot zu schleppen und ihr den Garaus zu machen; ferner sich in vagem Hin- und Hergerede, mitunter parfümirt durch höchst subtile Ausdrücke wie „musikalischer Handwerksphilister," „kolossaler Unsinn" 2c., gefällt, hiebei aus meiner Analyse entweder „aus dem Zusammenhange gerissene und hiedurch sinnentstellende Citate" bringt, oder solche Sätze als gegen mich zeugend anführt, die mit Ausnahme des Hrn. Dr. V. — komisch genug — „von den Anhängern aller musikalischen Farben und Parteien in Schutz genommen werden."

Hr. Dr. V. weiß, daß ich immer viel auf Beweise gegeben, und will ich sie ihm auch diesmal nicht schuldig bleiben.

Als Beleg zu dem eben Gesagten greife ich gerade diejenigen Sätze heraus, auf welche Hr. V. am meisten Gewicht legend, sich mit hoher Befriedigung den Anschein giebt, als habe er mir „Absurditäten" nachgewiesen.

In meiner Analyse heißt es wörtlich S. 472: „Wie fragend und bedeutungsvoll muß dem Einsichtsvollen der letzte Tact vor E, und in diesem das ais der Klarinette erscheinen?" Hr. Dr. V. escamotirt, destillirt und filtrirt diesen meinen Satz in seiner Entgegnung S. 720, daß er sich folgendermaßen gestaltet: „jetzt sind wir endlich in das Geheimniß eingeweiht und wissen, daß das ais der Klarinette diese Frage bedeutungsvoll ausdrückt." Ich spreche demnach von einem ganzen Tact, dem ich einen logischen Zusammenhang mit dem Vorhergegangenen auf Grundlage meiner, mit der Göthe'schen Dichtung in Rapport gesetzten Auslegung nachweise, und im Zusammenhang mit diesem Tact, im Zusammenhang mit dieser mus. Gestaltung, im Zusammenhang mit meiner herbeigezogenen poetischen Auslegung, von einem **in diesem Tacte enthaltenen** bedeutungsvollen und fragenden ais der Klarinette. Hr. Dr. V. läßt im Eifer bei seinem Filtrir- und Destillations-Versuche meinen Hauptsatz spur- und geräuschlos verduften und präsentirt dagegen dem Leser auf seiner Wunderschale als Sublimat „einen einzelnen Ton" — einen beziehungslosen aus dem Zusammenhang gerissenen Ton — der diese Frage bedeutungsvoll ausdrücke! Ueber die Corrumpirung meines Satzes kein Wort verlierend, muß ich mich nur verwundern, daß die mus. Intelligenz des Hrn. Dr. V. nicht einmal so weit reicht, zu wissen: daß der einzelne Ton, an und für sich genommen und aus dem Zusammenhang gerissen, eben so sinn- und bedeutungslos ist, als das aus einem Satz losgelöste einzelne Wort. Wenn demnach Hr. Dr. V. in meine Faustanalyse, wie hier nachgewiesen, selbst solchen „kolossalen Unsinn" hineinphilosophirt, und ihm nach seinem Geständniß dabei zu Muthe wird, „als drehe sich ein Mühlrad im Kopfe herum," so bin ich doch wahrlich hiebei außer Schuld, und ist es mir nicht zu verargen, wenn ob solch' kritischem Gebahren „mein philosophischer Geist aus der Haut fährt." — Wenn Hr. Dr. V. sich weiterhin Mühe giebt mir unterzuschieben, daß es sich bei der Gretchenfrage um „einen bestimmten Begriff" handle, so halte ich ihm einfach denjenigen Satz entgegen, der sich als Resultat meiner Analyse bei dieser Episode S. 473 vorfindet, und der so klar und deutlich ausgesprochen ist, daß man ein Mißverstehen kaum für denkbar halten sollte. Dieser mein Satz lautet: daß es sich bei dieser Episode — also gerade im Gegensatz zu jeder äußerlichen und begrifflichen Auffassung — nur um die Wiedergabe der sich widerstreitenden Empfindungen bei dieser Situation handelt. Die Instrumente nehmen sich demnach „den Ton" resp. die „bezeichnete Frage im Sinne meiner poetischen Auslegung aus dem Munde, nicht um Begriffe zu illustriren, sondern „die Stimmung der Situation wiederzugeben!" Wie viele Sätze meiner Analyse geben überdies mehr als nöthig den Beweis, daß ich es durchweg nur mit „musikalischen Stimmungen," nur mit dem „Stimmungsinhalt oer Dichtung" zu thun habe! Auf die Gefahr hin, Hrn. Dr. V. durch Beweise wieder etwas langweilig und unbequem zu werden, citire ich aus meiner Analyse:

S. 286: „Selbstverständlich sind hiemit alle jene Momente des Drama's, in denen sich keine zur Darstellung geeignete musikalische Stimmung ausspricht, **ausgeschlossen.**" S. 287: „Die philosophische, abstracte Seite des Faust, dem Wesen der Musik fremd, konnte allerdings hier keine Vertretung finden." S. 287: „Unsere weitere Aufgabe kann daher nur folgende sein: die dem Werke zu Grunde gelegten musik. Themen und deren weitere künstlerische Verwendung mit den Grundstimmungen des poetischen Vorwurfes in dem hier näher bezeichneten Sinne in Rapport zu setzen und diese aus jenen zu erkennen. Setzte der Componist den Stimmungsinhalt der Goethe'schen Faustdichtung, resp. der drei Hauptcharaktere in musikalische Gestaltung um, so haben wir den entgegengesetzten Weg einzuschlagen und aus dieser den Stimmungsinhalt der Dichtung aufzusuchen." S. 533: „Da die an den Gefühlskreis gebundene, an die Stimmungswelt gebannte subjective Kunst, die Musik durch den bloßen Ton — und sei derselbe seinem poetischen Stoff auch noch so entsprechend, noch so determinirt und charakteristisch gestaltet — nie zur Wiedergabe des blos „Begrifflichen" sich frei machen kann u. s. w."

Diesen Citaten gegenüber macht das von Hrn. Dr. V. seiner Entgegnung vorangestellte und gegen meine Analyse gerichtete Motto Geibel's: — „Tonkunst will Gedanken klingen" — einen höchst komischen Eindruck und paßt zu meiner Faust-Analyse, wie die Faust auf's Auge.

An diesen beiden Beispielen habe ich den Beweis geliefert, wie kläglich und traurig die Entgegnung des Hrn. Dr. V. beschaffen ist, und stelle es den geehrten Lesern anheim, sich aus dem Voranstehenden einen Schluß zu ziehen und den richtigen Maßstab zu gewinnen. Was übrigens die meisten der andern Citate in der V.'schen Entgegnung bezwecken und beweisen sollen, das mögen die Götter und Hr. V. allein wissen! — Wohl nur Der vermöchte an diesen Citaten Aerger nicht zu nehmen, dem Analysen anderer mus. Werke gänzlich unbekannt sind. Ich spreche nicht von den Analysen jüngerer Musiker über Werke der neueren Richtung, sondern wähle grade als schlagendes Beispiel Auszüge aus denen eines Vertreters der älteren Richtung über Werke von Seb. Bach und Händel. Zunächst erwähne ich der sehr eingehenden und verdienstvollen Analyse der Bach-schen Matthäus-Passion von Mosewius und führe nur einige Stellen aus dieser vortrefflichen Arbeit an:

S. 3: „In dem 7. Versikel bei der Erzählung von dem Weibe, welches Christo ein Glas köstlichen Wassers über sein Haupt gegossen hat, giebt die Erzählung ihre bisherige Einfachheit auf und deutet auf das Bestimmteste durch Töne die Absicht an, in welcher jene That geschah." S. 8.: „In: Sie schlugen ihn mit Fäusten, sprechen die wenigen Töne die Frechheit der Menge aus, durch das hohe aufspringende as, f, nach welchen sich die Stimme um eine verminderte Quinte hinabsenkt u. s. w." S. 9: „sie setzten die Krone auf sein Haupt" endet wie eine Klage mit der Terz der Molltonart; dabei malt die Erzählung zugleich die Handlung in Tönen aus. So die Krönung, die Ausschmückung mit dem Scepter und dann das: „sie beugten die Kniee vor ihm;" man sieht die Kniebeugung und fühlt das Mitleid des Erzählers bei dem Spotte." S. 12: „Die Begleitung der drei letzten Viertel mit ihren unerwarteten, scharf gegen einander contrastirenden Intervallen, fährt wie Schreck, Ueberraschung und Bestürzung neben der milden Rede Christi auf."

Diesen hier angeführten Citaten könnte ich noch hundert ähnliche beifügen. Der Analyse von Mosewius über Händel's „Israel in Egypten" entnehme ich folgende Stellen:

„Sie konnten nicht trinken das Wasser" drückt im Thema den Ekel, den Widerwillen, den Abscheu des nach Erquickung Lechzenden bei seinem Anblick aus." „Sie — die Begleitung — deutet offenbar die springenden Frösche an;" so läßt Händel in dem darauf folgenden Doppelchore neben dem mächtig heraustretenden: „er gab das Wort" die Mücken und Fliegen in der Begleitung wimmelnd

herumschwärmen. Ein von Saiten- und Blase-Instrumenten abwechselnd, durch Pausen unterbrochen, vorgetragener Accord läßt sich aufsteigend vernehmen und spannt die Aufmerksamkeit auf ein neues Ereigniß. Wenn man will, es fängt an zu tröpfeln, die Tropfen verbinden sich nach und nach zum Regen, zu immer größeren Wassermassen, die endlich vereinigt herabstürzen." „Im darauf folgenden Tonstücke ziehen dichte Wolken auf, verdunkeln das Tageslicht bis zur dicksten Finsterniß." „Man sieht in der Gestaltung der Töne beider Motive förmlich den sich öffnenden Meeresschlund zum unwiederbringlichen Verschlingen alles dessen, was in ihn geräth."

Noch wäre hier auf viele Auslegungen und Analysen des anerkannt trefflichen Musiktheoretikers Marx über „Instrumentalwerke" hinzuweisen, wenn es der zugemessene Raum nur erlaubte. Der geehrte Leser wolle nun diese Citate von Mosewius denen entgegenhalten, welche Hr. Dr. V. in meiner Faustanalyse „als kolossalen Unsinn" bezeichnet und der Lächerlichkeit Preis zu geben sich so überaus viel Mühe giebt, und es wird sich sofort herausstellen: daß das von mir bei der Liszt'schen Faustsymphonie angewendete analytische Verfahren durchaus nicht neu, sondern längst bei den Vertretern der älteren Werke das Bürgerrecht erreicht hatte, und grade von dieser Seite her oft bis zu einem Grade in Schutz genommen wurde, den ich nicht immer vertheidigen möchte. Der Commentator eines Gesangswerkes hat selbstverständlich eine um so viel leichtere Aufgabe, da er durch den Text bestimmten Anhalt über die Intentionen des Componisten hat, wogegen der Interpret instrumentaler Werke nur aus seinem, durch die mus. Intelligenz gebildeten Gefühl und auf Grundlage mus. Ideenassociation dahin gelangen kann, sein subjectives Fühlen durch Worte klarer zu machen, aber — **wohlgemerkt, mein Hr. Dr. V.!** — nicht „um Begriffe zu definiren, sondern musik. Stimmungen zum Wortausdruck zu bringen." Ist dem Analytiker von Instrumentalwerken bestimmter Anhalt für den poetischen Inhalt durch Ueberschriften gegeben, wie dies bei Liszt's Faust-Symphonie durch die Bezeichnungen: „Faust, Gretchen, Mephistopheles" geschehen, so ist derselbe vor der Gefahr, den Hauptinhalt zu verfehlen, vollkommen gesichert. Jedenfalls nehme ich für meine Analyse in Anspruch, daß ich mich bei meinen poetischen Auslegungen durchweg im Gebiete der musik. Ausdrucksfähigkeit gehalten habe.

Wie nun gerade Hr. Dr. V. dazu kommt, an meinen subjectiven Auslegungen — die unter allen Umständen relativ sein müssen, und sich objectiv nie beweisen lassen — Anstand zu nehmen, begreife ich in der That um so weniger, als Hr. Dr. V. vielmehr und grade zuerst die Verpflichtung gehabt hätte, aus der Partitur objectiv nachzuweisen, und das reumüthige Geständniß abzulegen: daß er bei seiner unverantwortlichen und leichtfertigen Kritik über dieses Werk wiederholt Sachen erwähnt und kritisirt hat, die gar nicht existiren. Für die ganz neue Verwendung des mir von Hrn. Dr. V. freundlichst zugedachten „musikalischen Handwerksphilister" aus Anlaß meiner ausführlichen, gründlichen und musikalisch nicht zu widerlegenden Analyse, muß ich Hrn. Dr. V. noch meinen besonderen Dank aussprechen. Bisher glaubte die Welt, dieses Wort bezeichne einen in seinem Fache an dem Alten hängenden, gegen alles Neue mit verbissener Wuth und unfeinen Ausdrücken Opposition machenden, in blinden Vorurtheilen und beschränkten Begriffen befangenen Menschen, dem hinten ein kleines Zöpfchen hängt; — und nun erleben wir den seltenen Fall, daß Jemand, der wie der Unterzeichnete das Neue in seinem Fache, sofern es ihm bedeutungsvoll und schön erschien, stets gegen unverdiente Angriffe in Schutz genommen,

mit Begeisterung vertheidigte und auf wissenschaftlicher Grundlage das Große und Bedeutende der verunglimpften Werke nachzuweisen sich bemühte, mit diesem Epitheton beehrt wird. Welche Würdigung diese Arbeit eines „musikalischen Handwerksphilister," dieser „kolossale Unsinn" u. s. w. bei Sachverständigen gefunden geht unter Anderem daraus hervor: daß sich der Componist der Faustsymphonie, Meister Liszt, dem ich bei Gelegenheit der Tonkünstlerversammlung in Carlsruhe im August v. J. die Analyse des ersten Satzes überreichte — in den anerkennendsten und schmeichelhaftesten Ausdrücken über die sachgemäße und einsichtsvolle Arbeit aussprach; ferner, daß von dem geehrten Kritiker der „Bresl. Ztg." Hrn. Dr. Kurnik, sowie von dem Musikreferenten der Provinzial-Ztg. auf diese Analyse hingewiesen und sie dem Publikum warm empfohlen wurde. Von vielen Seiten hiezu aufgefordert, werde ich demnächst dieselbe, mit Notenbeispielen versehen, wahrscheinlich als Broschüre erscheinen lassen.

Wenn sich Hr. Dr. V. den Anschein giebt, als wäre er wirklich fähig, auf die Partitur der Faustsymphonie sowohl als auf meine Analyse wissenschaftlich-musikalisch einzugehen und beide „einer ausführlichen, kritischen Beleuchtung zu unterwerfen" (s. „Entgegn." S. 719), so muß ich dies als Selbstüberschätzung auf das Entschiedenste zurückweisen. Es sind zu diesem löblichen Unternehmen einige geringfügige Eigenschaften erforderlich, als: Kenntniß der Harmonielehre, des Contrapunktes, der Fuge, der mus. Formen 2c., von deren Besitz Hr. Dr. V. noch den ersten Beweis zu liefern hat.

Wem ein so glänzendes Zeugniß seiner kritischen Befähigung, wie Hrn. Dr. V. in jenem Protest vom 29. Februar 1864 in sämmtlichen Bresl. Zeitungen von 7 anerkannten hies. Fachmusikern, von den H. H. Domkapellmeister Brosig, Dr. Damrosch, Oberorganist Freudenberg, Oberorganist Mächtig, Organist Berthold, Institutsvorsteher Scholz, Pianist Seidel und dem Unterzeichneten ausgestellt wurde; wem, wie Hrn. Dr. V., darin gesagt wird: „daß über seine völlige Incompetenz in musikal. Dingen bei den Unterzeichneten nie der mindeste Zweifel geherrscht hat;" wem, wie Hrn. Dr. V., in meiner Analyse S. 472—473 und S. 537—538 zu wiederholtenmalen nachgewiesen wurde, daß er Sachen bespricht und kritisirt, die gar nicht existiren; wem, wie Hrn. Dr. V. in meiner heutigen Antwort, wieder nachgewiesen wird, auf welch schwachen Beinchen seine Entgegnung einherstolzirt und wie dieselbe, „wenn sie einer kritischen Beleuchtung unterworfen wird," beschaffen ist: der sollte nach meinem bescheidenen Dafürhalten endlich einmal so viel Muth fassen, auf seinen kritischen Lorbeeren auszuruhen!

Heinrich Gottwald.

Die Feuer-Lösch- und Rettung-Einrichtungen Breslau's.

Beilage I. Polizei-Verordnung.

In Folge der Reorganisation der Lösch-Anstalten hiesiger Stadt wird nach vorheriger Berathung mit dem Magistrat auf Grund des §. 5 d. Ges. üb. d. Polizei-Verwaltung v. 11. März 1850 für den Polizeibezirk der Stadt Breslau verordnet:

I. Feuermeldung.

§. 1. Der Besitzer oder zeitige Inhaber eines Raumes, in welchem Feuer auskommt, und Diejenigen, welche dasselbe zuerst bemerken, sind verpflichtet, davon sofort und ohne allen Aufenthalt selbst oder durch einen zuverlässigen Boten, auf der Hauptfeuerwache, im

Marstall, Schweidnitzerstr. 7, Meldung zu machen, wo zur Zurechtweisung der Meldenden im kleinen Thorweg permanent ein Feuerwachtposten stationirt ist. Diese Meldung darf unter keinen Umständen unterlassen oder verzögert, noch weniger aber der Ausbruch des Feuers verheimlicht werden.

§. 2. Der Erste, welcher früher, als ein ausgebrochenes Feuer von den Thürmen oder durch Nachtwächter signalisirt ist, den Ort des Feuerausbruchs an die Hauptfeuerwache meldet, und letztere nach der Brandstelle hinführt, erhält eine Belohnung von „zwei Thalern." Der darauf folgende Zweite unter denselben Umständen eine solche von „fünfzehn Sgr."

§. 3. Die Bestimmungen der §§. 1 und 2 bleiben auch dann in Kraft, wenn das Feuer durch die Hausbewohner oder die Nachbarschaft im Keime erstickt und deshalb nicht vollständig zum Ausbruch gekommen ist, ohne Rücksicht darauf, ob die Feuersgefahr groß oder unbedeutend gewesen ist.

II. Verhalten des Publikums auf der Brandstelle bei ausbrechendem Feuer.

§. 4. Außer den durch Anzug oder durch Abzeichen kenntlichen Löschmannschaften, den thätigen Mitgliedern des Feuer-Rettung-Vereins und den sonst amtlich beim Feuer beschäftigten Personen, darf Niemand in den behufs Aufstellung der Lösch-Utensilien, Leitung der Wasserschläuche und freien Anordnung der Löschmaßregeln abgesperrten Straßenbezirk eindringen. Alle, die sich in diesem Bezirk befinden, haben ihn auf Anordnung des die Löschmannschaft Commandirenden, sofort zu verlassen, und gilt dies auch von den Bewohnern der anliegenden so wie des brennenden Grundstücks, welche unverzüglich und ohne alle Widerrede der Feuerwehr, wo sie es verlangt, Platz machen und den desfallsigen Anordnungen des Commandirenden unweigerlich Folge leisten müssen.

§. 5. Bei ausbrechendem Feuer müssen alle Brunnen, Pumpen und Wasservorräthe, sowie alle Vorrichtungen zum Wassererheben oder Wasserfördern der Mannschaft der Feuerwehr zur Disposition gestellt und ihnen (ihr) die Zugänge zu denselben geöffnet werden. Den Anordnungen des Commandirenden ist überall Folge zu geben, und ist derselbe berechtigt, verschlossene Zugänge zu Vorrichtungen oder Anlagen der genannten Art nöthigenfalls mit Gewalt öffnen zu lassen.

§. 6. Ohne Auftrag des Commandirenden oder dessen Vorgesetzten ist Niemand berechtigt, in die Aufbewahrungorte der Löschgeräthe einzudringen und letztere von ihren Plätzen zu entfernen oder zu benutzen.

III. Freie Passage für Fahrzeuge und Mannschaft der Feuerwehr auf offener Straße.

§. 7. Fußgänger, Reiter und Fuhrwerke müssen den Fahrzeugen und der Mannschaft der Feuerwehr die Passage freimachen und ihnen überall ausweichen. Wo dies nicht möglich ist, haben sie so zeitig im schnellen Trabe voranzueilen, daß kein Aufenthalt geschieht, und jede passende Gelegenheit zu benutzen, um die Feuerwehr vorbeizulassen. Die Feuerwehr ist nicht verpflichtet, die Mitte des Dammes zu verlassen, jedoch berechtigt, sich bei eintretenden Hemmungen der Passage dieselbe auf dem kürzesten Wege frei zu machen.

§. 8. Die Fuhrwerke der Feuerwehr werden durch Läuten mit einer Glocke, Pfeifensignale, und während der Nacht noch durch eine brennende Fackel signalisirt.

IV. Allgemeine Löschpflicht der Einwohner.

§. 9. Die zur Zeit gesetzlich bestehende allgemeine Löschpflicht der Einwohner ist durch die Reorganisation des Löschwesens nicht aufgehoben, aber es hören sämmtliche Befreiungen, welche aus der ferner fortfallenden Bedienung der Spritzen durch Mittel und Corporationen entspringen, gänzlich auf.

§. 10. Wer seiner Löschpflicht nicht persönlich genügen will, muß seine Vertretung gegen die festgesetzte Remuneration (z. Z. von 1 Thlr. pro Löschperiode) vom Magistrat besorgen lassen und dies im Büreau VI. desselben beantragen.

§. 11. Die Dauer der Löschpflicht-Periode beträgt ½ Jahr, und wird vor Beginn desselben jeder Löschpflichtige durch eine gedruckte Ordre über seine Pflichten instruirt, mit welcher er zugleich das Abzeichen, welches ihn für die Brandstelle kenntlich macht, empfängt. Beides, Ordre und Abzeichen, muß stets auf den Sammelplatz mitgebracht und spätestens 14 Tage nach Ablauf der Löschpflicht-Periode an das Büreau VI. des Magistrats zurückgegeben werden.

§. 12. Die allgemeine Löschpflicht tritt erst dann ein, wenn von den Thürmen durch Anschlagen der Glocken das Feuer signalisirt wird, und muß in diesem Falle das 1. Aufgebot sich sofort spätestens innerhalb ½ Stunde, das 2. jedoch nur auf ein zweites, innerhalb 12 Stunden nach dem ersten ertönendes Glockensignal auf den Sammelplätzen einfinden. Nicht jedes Signal gilt für alle Löschpflichtigen, es ist vielmehr auf jeder Gestellungsordre speciell angegeben, auf welches Signal der betreffende Löschpflichtige zum Sammelplatz zu eilen hat.

§. 13. Jeder Löschpflichtige hat auf der Brandstelle den Anweisungen, welche ihm von Beamten der Feuerwehr zugehen, ohne überflüssiges Sprechen Folge zu leisten und die ihm zugewiesenen Arbeiten zu verrichten.

V. Beginn der neuen Ordnung.

§. 14. Die Bestimmungen dieser Verordnung treten mit dem 1. Juli d. J. in Kraft.

VI. Strafbestimmung.

§. 15. Insofern nicht die Bestimmungen des Strafgesetzbuches ein höheres Strafmaß vorschreiben, wird Jeder, der dieser Verordnung zuwiderhandelt, mit Geldbuße bis zu 5 Thlr. bestraft.

Breslau, den 1. Mai 1861. Königliches Polizei-Präsidium. (gez.) v. Kehler.

Genehmigt. Breslau, d. 24. Juni 1861.

Königliche Regierung, Abtheilung des Innern. (gez.) v. Görtz.

Beilage II.a. (s. S. 153).

b. Nachweis der zu jedem Ausschreibungsbezirke gehörigen Straßen und Plätze.

A. Innere Stadt. 1. Ausschr.-Bezirk: Blücherpl. 1—5. An d. Elisabetkirche. Fährgäßchen. Gerberg. 1—7 u. 12—14. Herrenstr. Malerg. Nicolaistr. 1—18, 64—79. Oberstr. 20—40. Ring 1—11. Weißgerberg. Büttnerstr. Engelsburg. Gr. Fleischbänke. An d. Kasernen. An d. Mühlen. Reuschestr. 1—14. Wasserg. Werderstr. — 2. Bezirk: Antonienstr. 1—19. An d. Barbarakirche. Am untern Bär. Grenzhausg. Nicolaistr. 19 bis 63. Röhrg. Barbarag. Burgfeld. Goldneradeg. Neueweltg. Reuschestr. 15—55. Wallstr. 21—22. — 3. Bezirk: Antonienstr. 20—37. Karlspl. Dorotheeng. Hinterhäuser. Minoritenhof. Ring 12—28. Schweidnitzerstr. 1—25. Wallstr. 1—20. Blücherpl. 6—19. Karlstr. Graupeng. Junkernstr. 1—12 u. 27—37. Reuschestr. 56—68. Roßmarkt. Schloßstr. — 4. Bezirk: Altbüßerstr. 1—4 u. 60—62. An d. Christophorikirche. Gr.-Groscheng. Hummerei. Junkernstr. 15—24 u. 25—26. Marstallg. Schuhbr. 1—7 u. 78—83. Schweidnitzerstr. 26—56. Taschenstr. Zwingerg. Christophoristeg. Kl.-Groscheng. Harrasg. Ohlauerstr. 1—27. Seitenbäudel. Weidenstr. — 5. Bezirk: Albrechtstr. 1—26. Bischofstr. Graben 1—11 u. 41—44. Grünebaumbrücke 1. Ketzerberg. Neuegasse. Ohlauerstr. 28—86. Ring 29—41. Weintraubeng. Altbüßerstr. 5—12 u. 59. Katharinenstr. 10—11. Hintermarkt. Mäntlerg. An d. Magdalenenkirche. Predigerg. Schuhbr. 8—12 u. 71—77. — 6. Bezirk: Albrechtstr. 27—32. Breitestr. Dominikanerpl. Graben 12—40. Heiligegeiststr. Langeholzg. 7—8. Ritterpl. 8—14. Seminarg. Ziegelgasse. Ziegelplatz. Basteig. Katharinenstr. 1—9 u. 12—19. Einhorng. Grünebaumbr. 2. Kirchstr. Neumarkt 1—33. Sandstr. Tanneng. (1—3 ?). Ziegeng. Am Ziegelth. — 7. Bezirk: Albrechtstr. 33 bis 59. Kl. Fleischbänke. Kupferschmiedestr. 1—17 u. 41—65. Langeholzg. 1—6. Messerg. 1—9 u. 34—41. Neumarkt 34—45. Schmiedebr. 1—35. Tanneng. 4—9. Ursulinergasse 1—6. Altbüßerstr. 13—58. An d. Matthiaskunst. Ritterpl. 1—7 u. 15—17. Schuhbrücke 13—70. Universitätspl. 15—22. — 8. Bezirk: Burgstr. Elisabetstr. Kupferschmiedestr. 18—40. Messerg. 10—33. Oberstr. 1—19. Ring 42—60. Stockg. Ursulinerg. 7—29. Eisenkram. Gerberg. Nadlerg. Am Rathhause. Schmiedebr. 36—67. Universitätspl. 1—14.

B. Vorstädte. 9. Bezirk (Nicolai-Vorstadt): Neue Antonienstr. Fischerg. Kl. Holzg. N. Kirchstr. Langeg. Mariannenstr. Mittelg. N. Oberstr. Nic.-Stadtgraben. Walfischg. Dammstr. Frdr.-Wilh.-Str. An d. Königsbrücke. Kurzeg. Lorenzg. Magazinstr. (Berlinerstr.). Nicolaipl. Striegauer Chaussee. Schwertstr. An d. Viehweide. — 10. Bezirk (Schweidnitzer-Vorst., 1. Abtheil.): Agnesstr. Gartenstr. 1—20 u. 33—37. Gräbschnerg. Siebenhubenerg. Sonnenstr. N. Tauentzienstr. N. Graupeng. Gabitzerstr. N. Schweidnitzerstr. Schweidn. Stadtgraben 1—11. Tauentzienstr. 1—7 u. 84—86. Tauentzienpl. — 11. Bezirk (Schweidn. Vorst., 2. Abtheil.): Angerg. Bahnhofstr.

Beilage II

a. Nachweisung der in der Haupt- und Residenzstadt Breslau und deren Vorstädten jährlich zu kommandirenden Löschpflichtigen und der Löschkreise, in welchen dieselben bei ausbrechendem Feuer Hilfe leisten müssen.

Des Ausschreibungsbezirks: Lauf. Nr.	Des Ausschreibungsbezirks: Bezeichnung.	Ungefähre Zahl: der Steuerpflichtigen im Ausschreibungsbezirk (20. Juli 1859.)	Ungefähre Zahl: der Löschpflichtig. (circa 40 % der Steuerpflichtigen).	Ungefähre Zahl: der halbjährl. zum Dienst heranzuziehenden Löschpflichtigen 1/10 d. Gesammtz.	Davon gehören: I. Aufgebot	Davon gehören: II. Aufgebot	Löschkreis. Stadttheil, in welchem die Löschhilfe zu leisten ist.	Versammlungs-Ort (Appell-Plätze).
1	Stadt	2500	1000	100	50	50	Innere Stadt, Oder-Vorst., Nikolai-Vorst.	Elementarsch. a. d. Mühlen 5/6.
2	—	2400	960	96	48	48	Innere Stadt, Oder-Vorst., Nikolai-Vorst.	Elementarsch. Nikolaistr. 63.
3	—	2300	920	92	46	46	Inn. Stadt, Schweidn. Vorst., Nikol.-Vorst.	Marstall.
4	—	2700	1080	108	54	54	Inn. Stadt, Schweidn. Vorst., Ohl.-Vorst.	Elementarsch. Harrasgasse 7.
5	—	2200	880	88	44	44	Innere Stadt, Ohlauer-Vorstadt	Rathsdienerst. des Rathhauses.
6	—	2400	960	96	48	48	Innere Stadt, Ohlauer-Vorst., Sand-Vorst.	Elementarsch. Kirchstraße 3.
7	—	2200	880	88	44	44	Innere Stadt, Sand-Vorstadt	Elementarsch. Schmiedebr. 28.
8	—	2200	880	88	44	44	Innere Stadt, Sand-Vorstadt, Oder-Vorst.	Rathsflur nach der Wache zu.
9	Nikolai-Vorst.	2000	800	80	40	40	Nikolai-Vorstadt	Elementarsch. Fischergasse 23.
10	Schwdn.-Vorst. (I. Abth.)	1600	640	64	32	32	Schweidnitzer-Vorstadt und kleiner Anger .	Elementarsch. Gartenstraße 11.
11	Schwdn.-Vorst. (II. Abth.)	2300	920	92	46	46	Schweidnitzer-Vorstadt und kleiner Anger .	Elemtrsch. Tauenzienstr. 58/60.
12	Ohlauer-Vorst.	2200	880	88	44	44	Ohlauer-Vorstadt	Elementarsch. Klosterstraße 77.
13	Sand-Vorstadt	2400	960	96	48	48	Sand-Vorstadt	Im neuen Arbeitshause.
14	Oder-Vorstadt	2500	1000	100	50	50	Oder-Vorstadt	Elementarschule am Wäldchen.
	Summa	31900	12760	1276	638	638		

Mithin leisten Löschhilfe:

Lfde. Nr.	Bezeichnung des Löschkreises und der darin Hilfe leistenden Ausschreibungs-Bezirke.	Löschpflichtige.	Davon I. Aufgebot	Davon II. Aufgebot	Lfde. Nr.	Bezeichnung des Löschkreises und der darin Hilfe leistenden Ausschreibungs-Bezirke.	Löschpflichtige.	Davon I. Aufgebot	Davon II. Aufgebot
1	J. d. inn. Stadt der 1., 2., 3., 4., 5., 6. 7. u. 8. A.-Bez.	756	378	378	4	In d. Ohlauer-Vorst. der 4., 5., 6. u. 12. A.-Bez.	380	190	190
2	In d. Nikolai-Vorst. der 1., 2., 3. u. 9. Ausschr.-Bez.	368	184	184	5	In d. Sand-Vorst. der 6., 7., 8. u. 13. Ausschr.-Bez.	368	184	184
3	In d. Schweidn.-Vorst. der 3., 4., 10. u. 11. A.-Bez.	356	178	178	6	In d. Oder-Vorst. der 1., 2., 8. u. 14. Ausschr.-Bez.	384	192	192

Bobrauerstr. Blumenstr. Brüderstr. 3. Brunnenstr. Freiheitg. Gartenstr. 21 — 32. Milde'sche Ziegelei. Palmstr. Schweidn. Stadtgr. 12—30. Ohlauer Stadtgr. 1—3. N. Taschenstr. Teichstr. Flurstr. Grünstr. OS. Bahnhof. Salvatorpl. u. Tauentzienstr. 8 bis 13. — 12. Bezirk (Ohlauer Vorst.): Brüderstr. 1—2d. Kl. Feldg. Klosterstr. Mauritiuspl. Ohl. Stadtgr. 4—20. Vorwerkstr. Gr. Feldg. Am Holzpl. Margaretheng. Milde'sche Bleiche. Paradiesg. Weidendamm. — 13. Bezirk (Sand-Vorst.): Anneng. Dompl. Kl. Domstr. Gräupnerg. Hirschg. Kirchhofg. Kreuzstr. Laurentiuspl. Mühlg. An d. Sandk. Kl. Scheitnigerstr. An d. Oberschleuße. Sterng. Uferg. Gellhorng. Hinterg. N. Junkernstr. An d. Kreuzkirche. Lehmdamm. Michaelisstr. N. Sandstr. Gr. Scheitnigerstr. Schleußeng. An d. Niederschleuße. Schulgasse. 3 Ziegeleien b. Friedewalde. — 14. Bezirk (Oder-Vorst.): Kl. Kletschkau. Kohlenstr. Kl. Dreilindeng. Matthiasstraße. Nieberg. Matthiasfeld. Gr. Roseng. Roßgasse. Salzg. Am Wäldchen. Klingelg. Gr. Dreilindeng. Mehlg. Offeneg. Kl. Roseng. Roßplatz. Am Schießwerder. Am Viehmarkt. Am großen Wehr. An d. Ziegelbrücke. —

Beilage III. Statistisches.

In Nachfolgendem stellen wir aus den sechs Jahren seit Begründung der Feuerwehr unterschiedliche statistische Angaben zusammen, nicht allein um einen Ueberblick über ihre Wirksamkeit zu geben, sondern um zu zeigen, unter wie mannichfachen Gesichtspunkten sich die Früchte der nunmehr ermöglichten genauen Controlle über alle Feuersgefahren und Feuerschäden der Stadt statistisch verwerthen lassen.

Die städt. Feuerwehr trat als solche am 17. Juli 1859 in Thätigkeit. Von gedachtem Tage brachen Feuer aus: Im Jahre **1859** in den Monaten: Juli 1 kleines; August 2 kl.; Sept. 1 großes; Octbr. 1 kl.; Novbr. 1 mittl.; Decbr. 1 kl.; zusammen 7 Feuer. Im J. **1860**: Januar 1 mittl., 3 kl.; Febr. 5 kl.; März 2 gr., 1 mittl., 3 kl.; April 1 gr., 2 kl.; Mai 1 gr., 1 kl.; Juni 2 kl.; Juli 1 gr., 1 kl.; August 3 kl.; Sept. 3 kl.; Octbr. 1 mittl., 3 kl.; Novbr. 2 kl.; Decbr. 6 kl.; zusammen 42 Feuer; außerdem 6mal blinder Lärm und 13 ungemeldet. Im J. **1861**: Januar 6 kl.; Febr. 2 gr., 2 mittl., 3 kl.; März 1 mittl., 5 kl.; April 2 kl.; Mai 1 kl.; Juni 1 kl.; Juli 1 gr., 6 kl.; August 1 gr., 1 kl.; Septbr. 5 kl.; Octbr. 2 kl.; Novbr. 6 kl.; Decbr. 2 mittl., 6 kl.; zusammen 53 Feuer; 9mal blinder Lärm. — Die Thätigkeit der Feuerwehr im J. **1862** ward beansprucht 69mal und zwar 60mal bei wirklichen Brandfällen, 9mal bei blindem Feuerlärm. Die ermittelten Entstehungsursachen der 60 Brandfälle sind: Unvorsichtigkeit 24mal, Brandstiftung 1, bauliche Constructionsfehler 9, Selbstentzündung 8, chemische Vorgänge 1mal; in den übrigen 17 Fällen blieb die Ursache unermittelt. — Unter den 60 waren Zimmerbrände 15, Kellerbr. 6, Schornsteinbr. 6, Br. in Werkstätten feuergefährlicher Gewerbe 3, in Düngergruben 5, an Dächern und Dachböden 4, in Remisen und Werkstätten 7, in gewöhnlichen Wohnhäusern, theils mit, theils ohne Schuppen 4, in Ställen und Scheuern 2, in Fabriken 7, in Küchen 1. — Bedeutende Feuer waren 5, mittlere 10, kleine 45. Durch öffentlichen Feuerlärm signalisirt wurden 8. — In 24 Fällen konnte die Feuerwehr nur durch Anwendung der Spritzen, in 8 anderen ohne Spritzen, aber erst nach längerer Arbeit des Feuers Herr werden. — Den Monaten nach trafen: die meisten Feuer in den December, nämlich 9; die wenigsten in den Monat August, 2; dem Tage nach: die meisten auf den Sonnabend, nämlich 14; die wenigsten auf den Sonntag, Dienstag und Freitag, je 7. — Eine größere Verletzung der Löschenden und Rettenden ist trotz mancher heißen Arbeit weder bei der Feuerwehr, noch dem freiwilligen Feuer-Rettungvereine zu beklagen gewesen. — Im J. **1863** ist die Hilfe der Feuerwehr 55mal beansprucht worden: 41mal bei wirklichen Brandfällen, 14mal bei blindem Lärm. Keines der Feuer hat einen bedeutenden Umfang erreicht, nur 3 derselben sind durch öffentlichen Feuerlärm signalisirt. Außerdem rückte 3mal eine Abtheilung der Hauptfeuerwache mit Spritze zu Feuern auf dem Lande. — Im J. **1864** trat die Telegraphen-Einrichtung in's Leben (s. H. 1, S. 16), und zwar zunächst mit nur 8 Stationen, und wurde die Hilfe der Feuerwehr zusammen 88mal beansprucht, und zwar: die Hauptfeuerwache allein 61mal, Hauptfeuerwache und Oderthorwache zusammen 12mal, Oderthorwache allein 5mal, Nicolaithorwache allein 2mal. Die Landspritze kam 2mal in Thätigkeit. Mannschaften ohne Löschgeräthe sind 6mal ausgerückt. In 16 Fällen war die Alarmirung ohne Grund. Von den 72 wirklich stattgehabten Feuern waren: 20 Zimmerbrände, 12 Kellerbr., 11 Schornsteinbr., 3 in Werkstätten feuergefährlicher Gewerbe, 4 in Düngergruben, 6 in Remisen und Werkstätten, 7 in gewöhnlichen

Wohnhäusern, 4 in Fabriken, 3 in Küchen, 2 auf der Straße, nämlich Spiritus im Rinnstein und 1 Wagen auf dem Topfmarkte. — Den Monaten nach treffen von den Alarmirungen: auf den Januar 12, Febr. 15, März 9, April 4, Mai 1, Juni 8, Juli 4, Aug. 5, Septbr. 7, Octbr. 8, Novbr. 6, Decbr. 9; die meisten also in den Februar. Dem Tage nach: auf den Sonntag 10, Montag 9, Dienstag 14, Mittwoch 15, Donnerstag 10, Freitag 10, Sonnabend 20. Die bedeutendsten Brände waren: am 30. Aug. in der Neborst'schen Fabrik, 31. Octbr. Schuhbrücke Nr. 34, 1. Novbr. Klosterstr. Nr. 60; bei allen dreien kamen bedeutende, wenn auch nicht lebensgefährliche Verletzungen von Mannschaften vor. Als Auszeichnung für glücklich ausgeführte Rettung der bei dem Feuer am 31. Octbr. in dem Hause Schuhbrücke 34 in größter Gefahr gewesenen Maurergesellenfrau Hahn, haben die Oberfeuermänner Beßler und Obst von der k. Regierung Prämien von je 25 Thlr. erhalten; seitens des Magistrats eine solche von je 6 Thlr.

Beilage IV. Finanzielles.

1859. Die gesammten Einnahmen des Feuerlöschwesens haben sich belaufen auf 1728 Thlr.; darunter 1566 Thlr. als Beitrag von denjenigen Löschpflichtigen, welche ihre Vertretung durch die städt. Verwaltung besorgen lassen. Die Ausgaben dagegen haben betragen 12,348 Thlr., so daß ein Kämmerei-Zuschuß erforderlich gewesen ist von 10,620 Thlr. Die Hauptpositionen der Ausgabe sind: a) Gehalte und Löhne 7176 Thlr., b) Bekleidungskosten 921 Thlr., c) Unterhaltung der Löschgeräthschaften 1409 Thlr., d) zu Einrichtung einer Hauptfeuerwache 1358 Thlr.

Der Staatshaushalt-Etat veranschlagte:

a) fortdauernde Einnahmen:	1860.	1861, 62, 63.			1864.		
	Thlr.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.
Strafgelder wegen verabsäumter Löschhilfe	80	80	—	—	—[1])	—	—
Zahlungen für Besorgung der Löschpflicht durch die Commune	2488½	2482	—	—	710[2])	—	—
Erlös für verkaufte ausrangirte Gegenstände	5	5	—	—	5	—	—
Beiträge zu den Arbeitslöhnen für Abräumung der Brandstellen	—	250	—	—	250	—	—
Summa	2573½	2817	—	—	965	—	—
b) laufende und fortdauernde Ausgaben:							
Gehalte, Löhne, Remunerationen	10,373½	10,899	15	—	12,795	6	—
Bekleidung	795	822	15	6	840	—	—
Unterhaltung der Löschgeräthe ꝛc.	2125	2625	—	—	2655	—	—
desgl. der Gebäude	270	258	1	7	429	7	2
Local-Miethen	330	330	—	—	245	—	—
Heizung und Beleuchtung	600	600	—	—	900	—	—
Unterstützungen, Gratificationen ꝛc.	500	500	—	—	500	—	—
Büreaubedürfnisse	300	—	—	—	—	—	—
Insgemein	700½	—	—	—	—	—	—
Summa	15,994	16,035	2	1	18,364	13	2

In Wirklichkeit haben sich belaufen:	1860.	1861.	1862.	1863.	1864.		
	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Sgr.	Pf.
a) die Einnahmen	1983	1252	1686	1346	1991	9	3
Hierunter:							
Zahlungen f. Besorg. der Löschpflicht	954	489	707	608	640	—	—
verkaufte ausrangirte Geräthe	882	191	—	—	719	23	—
Miethe v. den i. Feuerwehrhause (alten Arbeitshause, Stockgasse) wohnenden od. kasernirt. Feuerwehrmannschaften	—	—	624	582	525	12	6

[1]) Fällt weg, die Strafgelder werden jetzt polizeilich eingezogen.

[2]) Die Ansätze der ersten Jahre konnten, weil ohne vorliegende Erfahrung, nur fictiv aufgestellt werden.

	1860.	1861.	1862.	1863.	1864.		
	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Sgr.	Pf.
b) die Ausgaben	14,048	15,446	18,311	14,596	20,325	21	7
Hierunter: Gehalte u. Löhne ꝛc.	9945	10,393	10,575	10,230	12,405	15	9
Bekleidung	790	745	515	565	1590	22	—
Unterhaltung der Geräthe	1737	2367	2523	1910	1952	2	1
c) mithin war erfordert Zuschuß	12,065	14,194	16,625	13,250	19,334	13	5

Der Erzähler.

Bilder und Züge der Vergangenheit und Gegenwart.

's Mariele.

(Schles. Begebenheit. Des Mariele's Tochter, einer neunzigjährigen Landfrau, nacherzählt.)

Als das Mariele noch nicht vier Jahr alt war, war die Mutter schon todt und der Vater zog als ein Sechsgröschel-Soldat mit in den siebenjährigen Krieg. Nun hatte es weiter Niemand, als eine alte Muhme, die Großemagd, in einem Dorfe bei Schweidnitz, bei der war es geblieben. Die hatte das Mariele aber auch gar von Herzen lieb und theilte mit ihm, so viel sie nur konnte. Doch noch im selbigen Jahre starb der gnädige Graf, und da mußten die Güter unter die Erben getheilt werden. Da kam dann Jedes zurück an den Ort, wo es geboren, und auch 's Mariele sollte wieder in das Dorf, wo seine Eltern gewesen. Da weinte es gar bitterlich und wollte nicht fort; denn es wußte ja nicht, zu wem; aber die Großemagd tröstete es immer und sagte: „Geh nur nicht zur Amtfrau, Mariele, denn das ist eine böse Frau; aber sonst hat es ja überall gute Menschen, die werden dich nicht verlassen.“ Im Herzen that es ihr aber doch gar weh und sie hätt 's Mariele lieber bei sich behalten. Doch eines Tages kam ein großer Wagen aus dem andern Dorfe im Hofe vorgefahren, da stiegen Alle hinein, die dorthin gehörten, und 's Mariele mußte auch und wenn es noch so sehr gebeten hätte. Weil's so kalt war, verpackte man es in's Stroh, und dann ging's fort. Wie sie im andern Dorfe im herrschaftlichen Hofe angekommen waren, da ging Jedes, wo es hin gehörte, nur 's Mariele blieb stehn und weinte bitterlich und wußte nicht wohin. Keins achtete darauf. Zuletzt kam die Amtfrau, um nachzusehen, ob alles in Ordnung sei. Da sie das Mariele noch so stehen sah, ging sie hin und sagte: „Nun, Mariele, wenn dich sonst Niemand will, so komm' nur mit mir, und wenn du recht artig und fleißig sein willst, so kannst du auch immer bei mir bleiben.“ Das Mariele hungerte und fror so, darum versprach es alles, und so kam es denn doch zur Amtfrau, vor der es sich so sehr gefürchtet hatte.

Die Amtfrau war auch eine gar harte, strenge Frau, die jeden Fehler unerbittlich bestrafte; aber ganz böse war sie doch nicht, und wenn ihr 's Mariele Alles nach Willen that, konnte sie auch manchmal ganz freundlich sein. Nun hatte die Amtfrau auch eine eigene Tochter, die war so sanft und lieb, aber auch so bleich und still, weil sie oft krank war. Das wollt' ihr die Mutter nie glauben und schalt selbst ihr eigen Kind immer gar hart und nannte es faul und eigensinnig, wenn ihm die Arbeit nicht gehen wollte. Das Mädchen blieb immer ganz still und geduldig dabei, nur sah es dann so traurig aus, und wenn es mit dem Mariele

allein war, hat es oft zu ihm gesagt: „Mariele, mit mir wird es nicht mehr lange dauern.“ Das Mariele verstand's zwar nicht, aber weil es sein Pflegeschwesterchen lieb hatte, half es ihm oft heimlich bei der Arbeit, und je größer und stärker es wurde, je mehr konnte es thun, ohne daß die Amtfrau davon merkte. Manchmal brachte es dann freilich die eigne Zahl beim Spinnen nicht fertig und dann mußte es hinunter in die Scheuer und mußte ganz allein spinnen, bis in die späteste Nacht, auch selbst im kältesten Winter.

Einstmals saß das Mariele auch so allein und weinte bitterlich. Da kam des Großknechts Hans ganz leise hereingeschlichen und sagte: „Mariele, fürcht' dich nicht mehr, ich werde bei dir bleiben; hier hast du ein paar warme Aepfel, damit du dir die steifen Hände erwärmen kannst, und wenn du willst, helf' ich dir auch spinnen; aber weine nur nicht mehr!“ Da war auch dem Mariele nicht mehr bange; es ließ sich spinnen helfen, und als die Kinder fertig waren, hatten sie beide große Freude dran. Die Amtfrau erfuhr aber nichts davon. Weil indessen ihre Tochter immer schwächer wurde, so hatte das Mariele immer mehr nachzuhelfen und mußte darum auch immer öfter und öfter in der Scheuer nachspinnen. Aber 's Mariele betrübte sich nicht mehr darüber; denn allemal kam der Hans, brachte Aepfel und half spinnen. Auch tröstete er es oft damit, daß er sagte: „Mariele, du brauchst ja nicht immer bei der Amtfrau zu bleiben, wenn ich groß bin, werde ich auch einmal Großknecht und da wirst du meine Frau.“ Da lachten die Kinder recht herzlich und freuten sich auf eine glückliche, frohe Zukunft.

Im folgenden Frühjahr starb der Amtfrau bleiche Tochter, und das ging ihr doch zu Herzen. Das Mariele hatte es hernach auch viel besser, besonders als sie erfuhr, wie gut es dasselbe mit ihrer Tochter gemeint. So wuchs das Mariele allmählich heran und wurde ein hübsches, schlankes Mädchen. Da kam eines Tages ein alter Soldat auf den Hof. Der war im Kriege verstümmelt worden und hatte sich schon eine Weile durch die Welt gebettelt. Jetzt war er gekommen, um sein Kind noch einmal wiederzusehn — und das war Mariele's Vater, nach dem sie als Kind so oft und so vergebens verlangt. Da war er endlich wieder, und doch so unglücklich und so arm, daß er ihr nicht einmal eine Semmel mitbringen konnte, die sie sich doch zuletzt noch bei ihm bestellt hatte. Weder Heimat noch Obdach konnte er seinem Kinde wiederverschaffen, weil er arbeitsunfähig war. Wie das dem alten Mann durch's Herz schnitt, als er sein liebes Töchterlein sah! Wie gern hätt' ihn auch 's Mariele dabehalten; aber 's Gnadenbrot mocht' er nicht haben, ob's ihm gleich die Amtfrau anbot. So zog er thränenden Auges mit seiner Leier weiter. „Vergiß deinen alten Vater nie, Mariele!“ hat er beim Abschiede gesagt, „und bleib' hübsch gut und fromm, dann wird's dir der Herr segnen. Mich wirst du wohl nie wiedersehn.“ Damit umarmt' er sein Kind noch einmal und dann ging er fort, und 's Mariele sah ihn nie wieder. Lange, lange war sie gar sehr betrübt um ihn und in ihrem Herzen hat sie seiner immer mit treuer kindlicher Liebe gedacht.

Die Leute auf dem Hofe meinten immer, mehr zu sein, als das arme Waisenkind, und kümmerten sich wenig um dasselbe. Und 's Mariele hatte so viel zu thun, daß es nicht drauf achten konnte; auch war es gar bescheiden. Nun sollte ein großes Fest gefeiert werden, und so hatte Mariele doch gesehn, wie sehr sich die Mädchen drauf freuten und hatte gehört, wie schön sie sich putzen wollten. Da war sie gar sehr betrübt, daß Niemand an sie denke und daß sie so allein daheim

bleiben müsse. Noch dazu mußte Mariele am Morgen selbigen Tages zum Gärtner gehn und einen recht schönen Blumenstrauß holen, der für ein junges Mädchen bestellt worden. Wie wurd' ihr da so weh zu Muth, als sie ihn heimtrug, und wie pochte ihr Herz vor Verlangen, auch dabei sein zu können! Und der Hans? Der war ein gar hübscher Bursche geworden, und heut sollte er zum erstenmal ein Mädchen zum Tanze führen. Wen mocht' er wohl gewählt haben? In letzterer Zeit hatte sie ihn nur selten und immer nur flüchtig gesehen; aber vergessen konnt' sie ihn doch nimmermehr. Sie hätte weinen mögen vor Betrübniß, und doch mußte sie arbeiten wie gewöhnlich, ja die Amtfrau war ungeduldiger denn je. Gegen Abend aber wurd' 's Mariele auf ihre Kammer gerufen. Da stand der schöne Blumenstrauß auf dem Tisch und daneben lagen bunte Kleider — schöner hatte sie das Mariele noch nicht gesehn! Die waren aus der Amtfrau eigner Jugendzeit, und mit gar freundlichem Gesicht sagte die: „Mariele, du bist mir immer ein gutes Kind gewesen; da nimm und putz' dich! Der Hans hat dich bei mir ausgebeten und in einer Stunde kommt er dich holen.“ Das Mariele wußte kaum wie ihm geschehn und dankte der Amtfrau vieltausendmal. Als es aber hernach so geputzt herunter kam, sah es gar hübsch aus, und mit glückseligem Gefühl folgte es an der Hand seines Hans dem Zuge der Uebrigen. Viele bewunderten die hübsche Jungfer und Manche beneideten sie sogar; denn 's Mariele war doch die Schönste, und die Amtfrau war stolz darauf. —

Im folgenden Jahre gingen beide, Hans und Mariele, in Hofedienst. Die Herrschaft bewohnte aber ein altes, finsteres Schloß, von dem die Leute sagten, daß es drinn nicht recht geheuer sei. Doch 's Mariele hat sich nie gefürchtet; denn wenn es auch oft bis nach Mitternacht in Küch' und Keller zu thun hatte, so blieb der Hans bei ihm. Als aber die Zeit um war, wurde der Hans Schaffner beim Grafen und 's Mariele seine Frau. Marie R..

---

† Carl Friedenthal.

Wo wäre wohl ein geeigneterer Platz, als in diesen Blättern, welche allem Bedeutenden und Interessanten gewidmet sind, was diese Provinz betrifft, um einem Manne, dessen ersprießliche Wirksamkeit sich nicht nur auf Schlesien, sondern weit über dessen Grenzen hinaus erstreckte, einige Worte zu weihen?

Wir meinen den am 24. April v. J. verstorbenen Ritterguts- und Fabrikbesitzer Carl Friedenthal auf Giesmannsdorf bei Neisse. Es kann hier nicht die Rede davon sein, eine ausführliche Biographie desselben zu bringen, aber seine ausgebreitete Thätigkeit und seine großartigen Schöpfungen im Gebiete der Landwirthschaft und der landwirthschaftlichen Industrie haben ihm ein unzweifelhaftes Anrecht erworben, daß seiner und ihrer wenigstens in einer kurzen Skizze in diesen Blättern gedacht werde.

Er war geboren i. J. 1806. Behufs seiner Ausbildung eine Lehranstalt in Dessau besuchend, zeigte der Knabe ein besonderes Interesse für die historischen Wissenschaften. Leider konnte er sich diesem Studium, welches er sein ganzes Leben hindurch als das wichtigste und lehrreichste Bildungsmittel erklärte, nicht widmen, da eine andauernde Krankheit seines Vaters ihn nöthigte, in dessen kaufmännisches Geschäft einzutreten. Ohngeachtet er fast noch ein Kind, führte er dasselbe dennoch mit solcher Tüchtigkeit und Umsicht, daß er nicht nur die Existenz der Familie sicherte, sondern sich ein mäßiges Vermögen erwarb. Neigung zur Landwirthschaft veranlaßte ihn i. J. 1837 seine Thätigkeit als Kaufmann aufzugeben, und die Güter Giesmannsdorf und Jentsch bei Neisse zu kaufen, wozu er in späteren Jahren außer einigen bäuerlichen Besitzungen noch Zedlitz und Tschauschwitz im

Grottkauer Kreise erwarb. Eine Zeit der schweren Prüfung war an der schles. Landwirthschaft kaum vorübergegangen; die Güter, entwerthet, befanden sich in traurigen Culturverhältnissen. Es fehlte an Gebäuden, Vieh und Dünger. Der klare Verstand des Verewigten mußte bald erkennen, daß er ohne Hilfe einer landwirthschaftlichen Fabrik, welche Futter und Dünger gewährte, nicht im Stande sein würde, ein baldiges und gedeihliches Aufblühen der übernommenen Güter zu bewirken, und so entschloß er sich i. J. 1841, obschon mit schweren Opfern, eine Brennerei nach großartigem Maßstabe zu errichten.

Ihn leitete dabei die Absicht, durch Abschlüsse auf Kartoffeln in der Nachbarschaft, ähnlich wie es bei den Zuckerfabriken üblich ist, dasjenige Rohmaterial sich durch Ankauf zu sichern, welches der Betrieb einer so bedeutenden Brennerei erforderte und welches er auf seinen eigenen Feldern nicht in genügender Menge zu erbauen vermochte. Leider täuschte er sich hierin, es wurden in der Umgebung nur wenig Kartoffeln erbaut; in Folge ungünstiger Conjuncturen sanken die Spirituspreise erheblich, bald trat auch die Kartoffelkrankheit auf und vernichtete vollends die Hoffnung, die bedeutende Brennerei zu beschäftigen und rentabel zu machen. So schwer ihn dieser Schlag auch traf, so war er doch nicht der Mann, der an einer scheinbar mißlungenen Unternehmung verzweifelte oder sich durch eintretende Hindernisse von der Durchführung eines als richtig erkannten Planes abhalten ließ. Der Hauptzug seines Charakters war vielmehr eine außergewöhnliche Energie, welche ihm nie versagte, wenn es darauf ankam, ein begonnenes Werk mit beharrlicher Consequenz zu Ende zu führen und die entgegenstehenden Hemmnisse durch verdoppelte Thätigkeit und seltene Umsicht zu überwinden. Bald war sein Entschluß gereift, an Stelle der bloßen Spirituserzeugung die verwandte Preßhefenfabrikation zu setzen, freilich ohne zu ahnen, welche enormen Schwierigkeiten ihm die Herstellung und der Absatz dieses Artikels, welcher damals in Schlesien unbekannt war, bieten würde. Dieser Fabrikationszweig war zu jener Zeit noch arm an praktischer Erfahrung, von der Wissenschaft gänzlich vernachlässigt, und vertrug sich so wenig mit der Form der in Preußen üblichen Branntweinsteuer, welcher er unterworfen war, daß es fast unmöglich schien, ein befriedigendes Resultat zu erzielen. Wer aber kennt heute nicht die Giesmannsdorfer Preßhefe? Ganz Schlesien wurde und wird größtentheils auch heut noch damit versorgt. Wie viele Hausfrauen preisen nicht die Einführung dieses Artikels, der es ihnen möglich macht, die Ihrigen an den allgemeinen Familienfesten stets mit gelungenem Kuchen zu erfreuen? Das aber wissen sie schwerlich, welche unendliche Mühe und Anstrengung, welche bedeutenden Opfer und wie viel kummervolle Nächte es gekostet hat, ehe gelang, dieses Fabrikat in seiner Vollkommenheit herzustellen.

Zu dieser an sich schon schwierigen Aufgabe gesellten sich leider noch manche trübe Unfälle: die Fortdauer der Kartoffelkrankheit, dabei niedrige Getreidepreise, Hagelschlag, Feuerschaden und das Auftreten der Lungenfäule beim Rindvieh, welche die kaum geschaffene prächtige Heerde gänzlich vernichtete. Da konnte es nun freilich nicht fehlen, daß manchmal die schwerste Verlegenheit an F. herantrat, und es dürfte wohl nicht zu viel gesagt sein, wenn man behauptet, daß jeder Andere diesen Schwierigkeiten erlegen wäre. Ein um so größeres Lob gebührt ihm daher, daß sein scharfer Verstand, seine ungemeine Thätigkeit und merkwürdige Ausdauer, sowie seine landwirthschaftliche und industrielle Intelligenz alles Widerstrebende besiegte, wobei es nicht zu verkennen ist, wie hierzu am meisten der Umstand beitrug, daß er nicht allein Landwirth, sondern Kaufmann im wahren Sinne des Wortes war.

Die von ihm gerühmte Ausdauer zeigte sich zunächst auch bei einer anderen landwirthschaftlichen Industrie, bei einer Ziegelei nämlich. Jahrelang wollte es nicht gelingen, aus dem vorhandenen Material ein, den gerechten Anforderungen entsprechendes Fabrikat zu gewinnen; aber nicht gewohnt, irgend ein Unternehmen aufzugeben, bevor nicht das Allererdenkbarste versucht war, strebte er mit unablässiger Sorge darnach, durch Bearbeitung und Mischung die Schwierigkeiten des Rohstoffes zu besiegen. Endlich gelang auch dies, und es werden gegenwärtig außer einem Quantum ordinärer Mauersteine, Klinker, Drainröhren, nahe eine Million vortrefflicher Dachziegeln jährlich angefertigt.

Nachdem die Verhältnisse consolidirt waren, strebte sein nimmer ruhender Geist immer weiter. Es entstand nach und nach eine Kartoffelstärkefabrik, eine Dampfmühle, eine Weizenstärkefabrik, eine Fabrik von Emmenthaler Käse, deren Product nach mancherlei Erfahrungen und Verlusten jetzt dem echten gleichgeschätzt wird, und eine große Spritfabrik in Breslau. Zugleich wurden zur besseren Verwerthung der verschiedenen Fabrikate Commanditen in Neisse, Breslau, Berlin, Posen und Triest errichtet und directe Handelsverbindungen mit fast allen bedeutenden Handelsplätzen angeknüpft.

Was ihn zur Erbauung der Spritfabrik bestimmte, war der Umstand, daß, trotz der Ueberproduction von Spiritus in Schlesien, ein directer Absatz dafür ins Ausland fehlte. Die unverbrauchte Waare lastete auf dem Markte und drückte den Preis unnatürlich herab, so daß regelmäßig der Breslauer Marktpreis gegen den in Berlin um mehr als 1 Thlr. pro 100 Quart zurückstand. Dies Verhältniß änderte sich sofort, als die Rectificationsanstalt in Breslau, welcher gar bald mehrere folgten, ins Leben trat, und gegenwärtig hat sich die Preisdifferenz bis auf etwa ½ Thlr. ausgeglichen, wodurch der schlesischen Brennerei resp. Landwirthschaft bei einer Production von 600,000 bis 700,000 Eimer 4—500,000 Thlr. jährlich mehr zufließen.

Nicht ruhend in seinem Unternehmungsgeiste, begann er die Errichtung einer Brauerei, sowie einer Thonwaaren- und Ofenfabrik, letztere durch die Auffindung vorzüglicher Thonlager veranlaßt, — als mitten in gedeihlicher und erfolgreicher Thätigkeit ein plötzlicher Tod sein Wirken beendete.

Werfen wir einen Blick auf die eigentliche Landwirthschaft zurück, so finden wir auch auf diesem Gebiete dieselbe Intelligenz, Thätigkeit und Ausdauer. Die alten baufälligen, kaum dem äußersten Bedürfniß genügenden Ställe und Scheuern haben durchaus neuen, massiven und zweckentsprechenden Baulichkeiten weichen müssen; als das Drainiren der Felder bekannt wurde, war Giesmannsdorf mit seinem Zubehör eines der ersten Güter in Schlesien, auf welches dieser mächtige Hebel der Landwirthschaft in seinem ganzen Umfange zur Anwendung gebracht wurde. Tiefe Cultur und reiche Düngung brachten die von der Natur weniger bevorzugten Felder zu einer seltenen Ertragsfähigkeit, und der Viehstand hob sich so mächtig, daß allein in Giesmannsdorf, außer dem nöthigen Zugvieh, 200 Original-Holsteiner Nutzkühe, gegen 80 Stück Jungvieh und gegen 100 Stück Mastvieh aufgestellt sind, wozu noch 60 Stück Schweine treten.

Eine Lieblingsidee des Verewigten war die Hebung der Obst-Cultur; zu wiederholten Malen bepflanzte er fast sämmtliche Straßen und Feldwege mit Alleen von Obstbäumen. Leider war es unmöglich, diese weiten Anlagen genügend zu überwachen, und Rohheit der Bevölkerung vernichtete in kürzester Frist alle Anstrengungen. In der Ueberzeugung, daß sich das Gute doch endlich Bahn brechen müsse, und daß es eine Nothwendigkeit sei, die Obstcultur, welche namentlich in Oberschlesien noch so bedeutend gegen die benachbarten Länder zurücksteht, zu heben und zu fördern, entschloß er sich, einen Feldcomplex von nahe 300 Morgen für eine Obstanlage zu verwenden. Dieses Areal wurde zum Futterbau bestimmt, mit einem unterirdischen Röhrensystem durchzogen, um es nach englischem Princip durch flüssigen Dünger, welchem die wässerigen Abgänge der Fabriken beigemengt wurden, zu befruchten und in seiner ganzen Ausdehnung mit Obstbäumen bepflanzt. Obgleich diese Baumplantage erst vor zwei Jahren beendet wurde, so versprechen doch die jungen Bäumchen durch ihr freudiges Wachsen ein lohnendes und herrliches Gedeihen, und es dürfte schwerlich noch irgend anderswo ein so ausgedehnter Obstwald zu finden sein.

Daß bei solchen Umständen, bei den mächtigen Füttermitteln, welche die Fabriken abwarfen, bei dem bedeutenden Ankauf von Stroh ꝛc. der Düngungszustand der Felder ein außerordentlicher war und durch reiche Ernten lohnte, versteht sich von selbst. Wenn daher noch i. J. 1854 der Besitzer einer solchen Wirthschaft dem Schreiber dieser Zeilen wörtlich versicherte, daß noch immer der Landwirth beim Fabrikanten zu Tisch gehe, so ist dies ein Umstand, der hier dem Landwirth keineswegs zum Tadel gereicht; denn wer nur oberflächliche Kenntniß von diesen Branchen hat, wird einsehen, daß, wenn auf einem Gute, und sei es das ertragreichste, in einem Zeitraume von etwa 1½ Jahrzehnten so großartige Bauten hergestellt, die Drainirung einer bedeutenden Feldmark vollendet, umfassende Rodungen, Planirungen, Wiesenverbesserungen ꝛc. ins Leben gerufen werden, dies nicht geschehen könne, ohne für einige Zeit die Nettobeträge zu schmälern; vielmehr zeigte es von Einsicht und einer ganz richtigen Beurtheilung der Verhältnisse, diejenigen Mittel, welche die industriellen Unternehmungen bieten, und den Gewinn, den sie abwerfen, zum größten Theil der Landwirthschaft wieder zu Gute kommen zu lassen; ein Verfahren, welches ihn selbst schon belohnte, und seinen Nachfolgern durch immer reichere Ernten und durch eine feste Begründung der Ertragsfähigkeit ohne Zweifel den ganzen Segen des hierauf verwendeten Capitals zurückgewähren wird.

Bei einem so rastlos thätigen Leben und bei der Zeit und Arbeitskraft, welche die Leitung aller dieser Unternehmungen unabweisbar erforderte, ist es rühmend anzuerkennen, daß der Verstorbene sich nicht nur theoretisch mit den von ihm angebauten Fächern beschäf-

tigte, sondern auch noch Muße gewann, das geistige Leben der Nation mit seiner vollen Theilnahme zu begleiten. Alles Edle und Große fand in seinem Herzen einen lebhaften Anklang, er durchschaute mit klarem Blick die Verhältnisse und die Menschen, und täuschte sich selten in seinen Urtheilen. Daher kam es auch, daß man sich, abgesehen von der liebenswürdigen Gastfreiheit, mit der man stets in seinem Hause aufgenommen wurde, in seiner Familie so wohl fühlte und sie nie verließ, ohne aufs Neue angeregt und erfrischt zu sein.

Für den Verewigten war die auf landwirthschaftlichem, industriellen und merkantilen Gebiete schöpferische Thätigkeit nicht bloßes Mittel zum Erwerb, sondern der ideale Selbstzweck seines Lebens. Nach seinen Anschauungen war die Anspannung der von Gott gegebenen Kräfte die erste Pflicht des Einzelnen, war es die Arbeit, die den Menschen adelt: die mühevolle und mit rastlosem Denken verknüpfte Arbeit, welche die widerstrebenden Naturkräfte zu reicheren Ernten zwingt, welche neue Industriezweige ins Leben ruft, neue Handelsverbindungen für die heimische Industrie aufsucht, kurz nicht den Gewinn in der Ausbeutung vorhandener Capitalien sucht, sondern neue Werthe schafft und dadurch mit dem eigenen Wohle den allgemeinen Wohlstand fördert. In seinem Sinne war er nur der erste Arbeiter unter seinem außerordentlich zahlreichen Personale, und mit Recht kann man versichern, daß die persönliche Beziehung, in der er zu allen seinen Untergebenen stand, die eines wahren Freundes war, wie er denn, bei der größten Ueberhäufung mit Geschäften, für jedes Anliegen zugänglich, seinen Leuten wie jedem Anderen in allen Lebensverhältnissen mit Rath und That zur Seite stand und mit seltener Humanität den Irrenden wieder aufrichtete. Höchst einfach in seinem ganzen Auftreten, fast ohne Bedürfnisse, jedem Luxus fremd, vermochte er es, mit vollen Händen zu spenden, wo es sich um Hilfe für fremde Noth handelte. Ohne Ostentation, nicht aus Schwäche, sondern durchdrungen von der Freude zu helfen, erwies er Wohlthaten im reichsten Maße in den weitesten Kreisen.

Niemals drängte er seine Person in den Vordergrund und zog es vor, jede staatliche Anerkennung vielmehr zu entbehren, als sie zu suchen. Fern von confessioneller Beschränktheit, wovon viele Thatsachen sich anführen ließen, war er treu dem evangelischen Bekenntnisse zugethan und von wahrer Gottesfurcht durchdrungen. Alle seine Erfolge führte er auf Gottes Segen zurück und so hatte er es als theure Pflicht erkannt, von dieser Grundanschauung ein lautes und offenes Zeugniß abzulegen und über seine Lebensdauer hinaus das Fundament zu bezeichnen, auf welchem nach seinem Willen seine Werke fortbestehen sollten. Auf einem Hügel, von dem aus sein gesammter Besitz überschaut wird, legte er den Grund zu einem evangelischen Gotteshause mit Gruft, an das sich das Pfarr- und Schulhaus und eine Colonie von Arbeiterwohnungen anschließen sollten. Der Bau der im gothischen Style und Rohbau projectirten Kirche schritt während der letzten Lebensjahre unter der regsten Theilnahme des Verewigten rüstig vorwärts und dessen sowie des Schulhauses Vollendung war für das Jahr 1866 bestimmt.

In diesem nicht leerer Ostentation, sondern dem tiefen Dankesgefühle für Gottes Gnade entstammenden Werke wollte Carl Friedenthal den Abschluß seines Wirkens finden, allein es war ihm nicht vergönnt sich selbst den Schlußstein seines Lebens zu setzen. Obwohl seit längerer Zeit körperliche Leiden ihn quälten, deutete nichts auf schwere Gefahr. Am 23. April reiste er nach Breslau und hielt sich in seinem dort Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 65 belegenen Hause, fern von den Seinen auf: als in der Nacht vom 24. zum 25. ein Nervenschlag plötzlich diesem reichen Leben ein Ziel steckte. Seine irdische Hülle wurde nach Giesmannsdorf übergeführt und auf dem Schauplatze seiner schöpferischen Wirksamkeit bestattet.

Was der Verewigte den Seinen war, gehört nicht der Oeffentlichkeit: allein nur die seltene Innigkeit seines Familienlebens anzudeuten, genüge die Anführung, daß die Hinterbliebenen ihre volle Lebensaufgabe darein setzen, das von dem Verstorbenen Geschaffene in seinem Sinne fortzusetzen, das von ihm Gewollte nach seinem Willen auszuführen, so daß sein Geist in seinen Werken fortleben wird.

Wir können dieses Lebensbild, dem sich noch viele interessante Einzelheiten hinzufügen ließen, nicht treffender schließen als mit den Worten des Dichters:

„Alles in Allem; er war ein Mann!"

v. Blacha.

Ein hundertjähriges Jubiläum.

In das Jahr 1763 fiel die letzte Hexenverbrennung in Deutschland. Die Jahre 1864 und 65 haben ein nicht minder wichtiges Moment, an welchem Breslau nicht unbetheiliget ist, auf dem Wege menschheitlicher Gesittung und Aufhellung zu verzeichnen, dessen letzte Verwirklichung sich jedoch jetzt erst zur Vollziehung neigt. Angesichts der Bewegung für Abschaffung der Todesstrafe, welche zugleich an zwei Enden Europas, in Belgien und in Italien, immer größere Dimensionen einnimmt, während die Frage zugleich durch Verurtheilung und Hinrichtung Müller's für England und Deutschland aufs neue angeregt worden ist, verdient es wohl um so mehr der Erwähnung, daß ein Jahrhundert verging, seit die erste Bresche gelegt ward in das Barbarische und Unvernünftige der damaligen Strafrechtspflege und Strafgesetzgebung der „civilisirten“ Nationen Europa's. Es geschah dies bekanntlich durch den Italiener Marchese Beccaria i. J. 1764 in seiner weltberühmt gewordenen Schrift „über Verbrechen und Strafen.“ Der Rechtsanwalt Lewald war es, welcher im jüngsten Polenprozesse dieser nun 100jährigen Thatsache gedachte und daran die Hoffnung knüpfte, es möge jetzt als ein neuer Schritt in Verbesserung des Strafverfahrens die Aufhebung der Untersuchungshaft sich anschließen. — Neben Beccaria aber steht ein Deutscher, der kursächsische Professor und Hofrath Karl Ferdinand Hommel, welcher, wenige Monate nach dem Erscheinen des Werkes von Beccaria und mit diesem noch unbekannt, im April des J. 1765 in öffentlicher Aula zu Leipzig einen Vortrag hielt, worin er die nämlichen reformatorischen Grundsätze aussprach und vertheidigte, furchtlos inmitten des zuhörenden Hofes und unter dem Kopfschütteln gelehrter Pedanten und der Männer der Routine. Diese That eines deutschen Mannes der Wissenschaft beansprucht wohl neben der des begeisterten Italieners genannt und dem Gedächtnisse aufgefrischt zu werden. K. F. Hommel war, aufgefordert von dem Breslauer Buchhändler J. F. Korn, auch der Herausgeber derjenigen deutschen Uebersetzung des Beccaria'schen Werkes, welche, mit Erläuterungen von ihm, hierorts in der Korn'schen Buchhandlung herauskam. Oe.

Der Ottenstein.

Mitgetheilt von C. Wolf.

Unweit des Sonnenberges, der zweiten Höhe des Eulengebirges, und zwar in südöstlicher Richtung, befindet sich auf dem Hausdorfer Forst-Terrain ein Fels, welcher den Namen „Ottenstein“ führt. In der Nähe desselben sind Ruinen[1]) von zwei runden, dicht nebeneinander gewesenen Thürmen, auf einem anscheinend durch Menschenhände geschaffenen kleinen Plateau, vorhanden.

Von dem Ottensteine geht die Sage, daß in oder unter demselben ein Schloß mit vielen Schätzen verzaubert sei. Demjenigen, welcher den Zauber zu lösen bestimmt ist, erscheint eine Frau in weißen Kleidern, mit dem Wunsche, sie zu befreien. Dieselbe theilt ihm mit, daß er an einem von ihr zu bestimmenden Tage und Orte sich einzufinden habe. Dann werde sie als große Schlange mit einem Bunde goldener Schlüssel am Schwanze in einer Loose herabkommen, und sei weiter nichts nöthig, als ihr mit dem Fuße das Schlüsselbund abzutreten. Nur gelte es, ein unverzagtes Herz mitzubringen, um nicht vor der Größe der Schlange zu erschrecken. Wer diese Verpflichtung erfülle, sei Herr aller vorhandenen Schätze.

[1]) Dieselben scheinen bis jetzt unbeachtet geblieben zu sein, wir entsinnen uns nicht, ihrer irgendwo Erwähnung gefunden zu haben. Red.

Der Schlaftrunk.

(In der Schneekoppen-Herberge.)

„Vor Schlafengehn ein Seidel gutes Bier,"
Sagt Kunz, „das ist der liebste Schlaftrunk mir." —
„Ach, Bier!" sprach Emil: „ein paar Gläser Wein,
Die lob' ich mir! da schläft's so leicht sich ein." —
„Wein? — lieber Punsch!" rief Walter: „Sanft und leicht
Schläft sich's auf Punsch, bis daß die Nacht entweicht." —
„Nein, Wasser! Wasser nur vor Bettegehn!"
Entgegnet Ernst: „auf nichts schläft sich's so schön!" —
„Ach geht mir doch!" sprach Fritz, „Schlaf zu genießen,
Da braucht man nur — ein ruhiges Gewissen."

H. Fritzsche.

Breslauer Räthsel.

Zwei Vögel sitzen zusammen fest
In kaltem Stein, und nicht im Nest.
Du seh'st sie nicht und nennst sie doch,
Ihr Monument steht heute noch.
Der erste nur ist wirklich drauf,
Zum andern that er den Schnabel auf,
Da zog der Teufelsspuk sich fort.
Was wahr dran ist? Vielleicht kein Wort.

Oe*.

Geographisches Räthsel.

Welches ist der größre Fluß:
Katzbach, Bober,
Oder Neisse?
Dem, der lange rathen muß,
Fehlt' es einst an Schülerfleiße.

O. & T.

Schlesisches Räthsel.

Wißt 'r war ihch bihn? Ihch bihn a Mahn.
Aber 's hot mihch Keener no ni gesahn.
Gleisewul, wullt 'r de Loite froin,
War'n se oich Wunderdinge vu mer soin:
Ihch thät se feriren, fuppen und plogen,
Kinnt's Water machen — 's ihs oll's derlogen! — —
Vu me'm Burdertheele hot's mancherlee,
Ruth wie Blutt und weeß wie Schnee,
Gale och war'n gezogen;
Manche beeßen a wink ei de Ogen.
Mit'm Hingerteele läßt sich rechn';
Daß 's richtig asu, mächt' ihch nich versprech'n.
Burne ahn mei Kupp,
Weeß, ruth und grihn, hot an Zupp,
Nich ende vu Haren, doß er'sch wißt!
Oder och an Schwanz, wie ma's hißt.
Und a Schwanz hängt hingen drahn.
Nu, was bihn ihch fur a Mahn?

Ulf*.

(Auflösungen im nächsten Hefte.)

Für Nummismatiker.

Eine **Goldmünze** von Kaiser Mark Aurel gehört in Breslau unstreitig zu den werthvollsten Seltenheiten. Eine solche besitzt die Firma Höptner & Comp. hierselbst, welche schon manches interessante Münzstück vor dem Untergange bewahrt hat. Den Freunden der geistreichen „Meditationen" des Kaisers, welche unlängst in 2. Auflage im Trewendt'schen Verlage erschienen sind, glauben wir obige Notiz schuldig zu sein. Der schöne Römerkopf, dessen Abbildung der deutschen Ausgabe zu dankenswerther Beigabe gereichen würde, steht in unverkennbarem Einklange mit der edlen Denkart des Monarchen, der als Philosoph und Feldherr einen hervorragenden Namen in der Geschichte behielt. — Ueber den Fundort der Münze können wir bestimmt versichern, daß sie auf einem Kartoffelfelde bei Poischwitz, Kr. Jauer, einem Arbeiter in die Hände kam, der sie einem Jauer'schen Goldarbeiter überbrachte. Von dort gelangte sie hierher. Das Gepräge ist noch vollkommen scharf, die Umschrift sehr deutlich in Majuskeln, der Stempel von schönstem Schnitte. Sie war angeöhrt und ging wahrscheinlich vom Halse einer Schlesierin verloren. Der Avers zeigt den Kaiser Mark Aurel als Triumphator mit dem Lorbeer um die Schläfen und der Umschrift IMP C MAVRPROBVS AVG; auf dem Revers steht der Kaiser als Sieger, zwei gebundene Sklaven (besiegte Völker) sitzen zu seinen Füßen unter römischen Feldzeichen. Darauf bezieht sich die Umschrift VIRTVS AVGVSTI. — Unsere Vermuthung ist, daß wir hier eine Siegesdenkmünze Mark Aurels nach dem Hauptschlage gegen die Jazygen auf der gefrorenen Donau (173 n. Chr.) vor uns haben. Nach diesem drang der Kaiser in das Land der Quaden vor, die in Mähren und im östlichen Böhmen wohnten; dort soll er mit Hilfe der legio fulminatrix, einer meist aus Christen bestehenden Legion, in höchster Noth den Sieg davon getragen haben (174). Mark Aurel starb 180 im März zu Wien. — Jedenfalls verdiente das merkwürdige Goldstück, das über anderthalb Tausend Jahre zählt und noch so wohlerhalten ist, als eine wieder in Schlesien gefundene Römermünze Erwähnung! K.

Blumenlese.

Andreas Acoluth, Sohn Joh. Acoluth's, des 1685 als Prediger und Prof. zu Breslau † berühmten Sprachkenners und Theologen, war geb. 1654 zu Bernstadt in Schlesien und seit seinem dritten Jahre von seinem Vater im Hebräischen und in alten Sprachen unterrichtet worden. Nachdem er seit 1669 in Wittenberg Arabisch, Persisch, Aethiopisch, Maurisch, Koptisch, Türkisch, Armenisch, Chinesisch und Rabbinisch studirt hatte, las er seit 1676 an der Leipziger Universität; 1680 gab er den Proph. Obadja armenisch heraus, 1682 kam er nach Breslau, wo er verschiedene Predigtämter und die Professur der hebr. Sprache am Elisabetanum bekleidete. Mehre Rufe zu akademischen Lehrämtern lehnte er ab. Als Mitglied der Berliner Societät der Wissenschaften genoß er einen ansehnlichen Jahrgehalt von Friedrich I. Er starb 4. Nov. 1704, und hat den Ruhm, zu seiner Zeit als Orientalist von Niemandem übertroffen worden zu sein; in der Kenntniß des Armenischen kommt ihm vielleicht Niemand gleich. G—r.

— Das Paschglastrinken. In den zu der Malthefer-Commende Klein-Oels gehörig gewesenen Ortschaften bestand zur Zeit jener Zugehörigkeit ein eigener Gebrauch. Bei Gelegenheit der Abführung des Getreidezinses oder bei der Kirchmeß wurde in dem von der Herrschaft gewährten Biere ein Wetttrinken aus einem mit dem Namen „Paschglas" bezeichneten großen gläsernen Humpen, der zierlich geschliffen und mit einer Menge klingender Ringe verziert war, in der Art abgehalten, daß Der, welcher das gegen 4 schles. Quart haltende Gefäß in einem Zuge leerte, seinen Trunk frei behielt, der das gleiche Kunststück aber nicht Ausführende bezahlen mußte. Mit Auflösung jener Gemeindeverhältnisse hörte auch dieser Gebrauch auf, ob aber noch irgendwo ein solches „Paschglas" vorhanden, ist nicht zu erfahren. Da es auch Inschriften enthalten haben mag, wenigstens seine Verzierungen von Interesse waren, wäre wohl zu wünschen, daß ein solcher Ueberrest aus der Vorzeit erhalten worden. Arvin.

Stimmen aus und für Schlesien.

Anregungen, Besprechungen, Mittheilungen.

Göthe in Schlesien.

Die H. 1, S. 40, Nr. 10 aufgestellte Frage aus der Oppelner „Philomathie" veranlaßt uns zu nachstehender Mittheilung:

I. In der uns vorliegenden Biographie Göthe's von W. Neumann wird im 67. Kapitel G.'s Aufenthalt in Schlesien ziemlich kurz abgefertigt. „Er befand sich im Juni 1790 mit dem Herzog von Weimar in dem Preuß. Feldlager in Schlesien (nachdem er im Frühjahr mehrere Wochen in Venedig zugebracht hatte), hauptsächlich wieder mit Naturstudien beschäftigt, die ihn zu häufigen Wanderungen in das Riesengebirge und zu einem Besuch der berühmten Berg- und Hüttenwerke von Tarnowitz und der Salzwerke von Wielitzka führten!" —

II. Schummel erzählt in seiner „Reise durch Schlesien im Juli und August 1791" S. 80, 81 Folgendes: „Nachdem ich fast den ganzen Vormittag (des 26. Juli 1791) mit dem größten Vergnügen auf der Friedrichsgrube (bei Tarnowitz) zugebracht, offerirte mir zuletzt Herr Kalide das Buch, worein sich die Fremden einzuschreiben pflegen. Ich fand darin eine Inschrift, die von einem viel zu merkwürdigen Manne herrührt, als daß ich mir sie nicht hätte abschreiben und jetzt gedruckt mittheilen sollen:

„An die Knappschaft zu Tarnowitz.

Fern von gebildeten Menschen am Ende des Reiches, was hilft uns
Schätze finden und sie glücklich zu bringen an's Licht?
Nur Verstand und Redlichkeit helfen, es führen die beiden
Schlüssel zu jeglichem Schatz, welchen die Erde verwahrt.

Den 4. Sept. 1790. Göthe."

So schön und richtig der letzte Gedanke ist, sowohl allgemein, als besonders auf Tarnowitz angewandt, so hatte doch Hr. v. Göthe durch den Anfang seiner Inschrift, ohne es zu wollen, versteht sich, vielleicht ohne es einmal zu ahnen, manchen Leuten empfindlich wehe gethan. Die Tarnowitzer legten das „fern von gebildeten Leuten" eben so aus, wie die Göttinger das Epigramm von Kästner auf Bürger, damals noch Amtmann in Wölmershausen, nicht weit von Göttingen, auslegen mußten: „Wenn der Bergmann auf ein Nest voll gediegenen Silbers trifft, so freut er sich eben nicht darüber, denn er weiß, daß da alles Gute auf einem Klumpen beisammen ist und daß er weit und breit herum nichts als leere und harte Steine finden wird. Und eben so wenig freue ich mich, daß der Uebersetzer des Homer ein Amtmann [1]) — ohnweit Göttingen ist." — Da die Friedrichsgrube eine Viertelmeile von der Stadt entfernt ist, so konnten die obigen Worte allerdings so ausgelegt werden, als sei die Knappschaft auf der Friedrichsgrube fern von gebildeten Menschen, folglich nahe bei ungebildeten, und da nun die Tarnowitzer die nächsten Nachbarn sind, ergo! Allein ich bin fest überzeugt, daß dieser Sinn Hrn. v. Göthe nicht im Traume eingefallen ist. Das hebt aber lange noch nicht den Stein des Anstoßes, denn nun zieht ganz Oberschlesien diese Stelle auf sich und findet sich höchlich beleidigt, daß ihm die Bildung abgesprochen werden will. In dieser kritischen Lage, zwischen der Hälfte meines Vaterlandes und einem so respectablen Schriftsteller Deutschlands, trat ich auf die Oberschlesische Seite und schrieb in obiges Buch ein Versprechen, das ich am Ende dieses Werks redlich halten werde." — So weit Schummel. — Diesem Versprechen ist nun auch der Wackere von S. 313 ab gewissenhaft nachgekommen, und er hat eine Vertheidigungsschrift für die Bewohner Oberschlesiens geliefert, welche noch heut mit Interesse gelesen zu werden verdient.

III. In der Beilage zu Nr. 2 der von Heinrich v. Seelen herausgegebenen Neuen Schles. Blätter (vom 11. Juli 1835) ist ein Aufsatz von unserem Landsmann Kosmeli enthalten, betitelt „De Göthe in Tarnowitz," in welchem die unter II. mitgetheilten Verse, mit der Unterschrift „de Göthe" versehen, auch abgedruckt sind und, so wie manche andre grade nicht schätzenswerthe Eigenthümlichkeit Göthe's, einer eben so gründlichen als feindseligen Kritik unterworfen werden.

T.

[1]) d. h. Justizamtmann, Justitiarius, Patrimonialrichter.

IV. Ein Mehreres ist uns bisher im Leben und in Büchern [1]) über Göthe's Aufenthalt in Oberschlesien nicht begegnet — denn die in Nr. 1 der 2. Folge von Westermann's Monatsheften (October 1864) von Karl v. Holtei unter der Aufschrift: „Göthe in Breslau" veröffentlichten Briefe des nachmalig. Ministers v. Schuckmann enthalten Nichts in Bezug auf Oberschlesien — und die geschätzte Philomathie zu Oppeln wolle daher dieses Scherflein freundlich aufnehmen.

Trebnitz, 26. Februar 1865. Tiede, Kr.-Ger.-Rath.

Fragen, Anregungen, Antworten.

1. Sprechort für gelehrte Anfragen. Die Red. des „Lit. Centralbl." (Prof. Dr. Frdr. Zarncke; Leipz. b. E. Avenarius) veröffentlicht Folgendes: „Den Herren Gelehrten zur Beachtung empfohlen. Die Red. ist erbötig in dies. Bl. einen Raum zu gewähren für öffentliche Anfragen gelehrten Inhalts. Diese finden unentgeltliche Aufnahme, doch wird ihre Zusendung franco erbeten und die Red. behält sich das Recht vor, solche Einsendungen, die durch ihre Länge oder ihren Inhalt ungeeignet erscheinen, unberücksichtigt zu lassen. Die einlaufenden Antworten werden entweder in dies. Bl. veröffentlicht oder den Einsendern der Anfragen brieflich mitgetheilt." (Ctrbl. 65, 5.)

2. Operation an Blindgeborenen. Als „Triumph der Wissenschaft" und „wohl gewiß einzig dastehend" wird mitgetheilt, daß der Augenarzt Dr. Röder in Heidelberg einem 20jähr. blindgeborenen Mädchen durch eine schwierige und glückliche Operation das Augenlicht verliehen. Bereits vor 44 J. geschah ein Gleiches in Schlesien durch den Augenarzt Dr. Reygenfind. Das Nähere soll in dies. Bl. mitgetheilt werden. Oe.

3. Prophet gilt nichts im Vaterlande. In Frankreich, auch im deutschen Zollvereine bestehen jetzt Fabriken emaillirter Tafeln aus Eisenblech mit Hausnummern, Straßennamen und Inschriften aller Art. Gebrüder Schultheiß in St. Georgen, badischer Schwarzwald, liefern diese Tafeln, meist blau mit weißer Schrift, dauerhaft und schön, à 2⅓ Frcs. „Unseres Wissens (schreibt man in Zeitungen) hat sich in Deutschland noch keine Stadt mit emaillirten Straßennamen und Hausnummern geschmückt, in der Schweiz dagegen schon zahlreiche Städte." Breslau auch nicht. „Unseres Wissens" aber könnte Breslau etwas noch Besseres haben. Die Gebr. Henschel haben dergleichen Inschriften, Email auf gebranntem Thon und Backstein hergestellt und, unerachtet es ihnen an den nöthigen Geldmitteln und technischen Apparaten (Brennöfen ꝛc.) zur weiteren Vervollkommnung fehlte, bereits auf der 1. schles. Industrieausstellung vor 13 J. gelungene Proben davon präsentirt. Man tritt aber bei uns noch immer einheimische Erfindungen unter die Füße; statt ihnen aufzuhelfen. Ungefähr zu derselben Zeit schafften Breslau und Görlitz aufs neue die undauerhaften blechernen Straßentafeln an. Oe.

4. Omnibus. Da die 2spännigen Omnibus zu 25, nebst Kutscher und Schaffner 27 Personen, und die einspännigen zu 10 resp. 12 Personen sich als ungenügend herausstellen, geht nunmehr eine Gesellschaft damit um, einspännige Wagen zu **50** Personen fahren zu lassen. Sie gedenkt sich vor ihrem öffentlichen Hervortreten nur erst der Protection des Thierschutzvereins zu versichern. Den bestehenden Einrichtungen will sie überdies dadurch Concurrenz machen, daß sie nur im Carrière fahren läßt. Ein anderer Unternehmer hingegen meint: da ein Pferd eigentlich noch zu viel sei, so müsse man versuchen, ganz ohne Pferd zu fahren. X*.

5. Die Erstickungen an Kohlengas werden eher häufiger als seltener. **Warum** bringt man nicht die Prov.-Bl. Bd. II. S. 679 gegebenen und seitdem mehrfach auch in den Zeitungen mitgetheilten, so allereinfachsten Maßregeln dagegen in Anwendung? Im Januar sind 4 Soldaten erstickt. Wäre es nicht ein Leichtes, grade die Garnison hierüber zu instruiren? Sollten jene Maßregeln nicht durch **Amts-**, **Kreis-** und Polizeiblätter verbreitet werden? — ?* —

6. Rheumatismusbalsam. Nachdem die zum Verkaufe des v. Poser'schen „Persischen Rheumatismusbalsams" gestellte Frist abgelaufen, ist nun der weitere Verkauf bei Strafe verboten lt. Pol.-Präs.-Bekanntm. v. 10. Jan. c. (PB 10. Vgl. Prov.-Bl. III. 232.)

---

[1]) **Göthe's Brief aus Rob. Weigelt's Autographensammlung: Prov.-Bl. 1862, I. 174. Red.**

Literatur-Blatt.

Auf Schlesien Bezügliches. Von Schlesiern Verfaßtes. In Schlesien Erscheinendes. Allgemein Wichtiges.

Schles. Musen-Almanach f. 1862. Herausg. v. Schlesischen Dichter-Kränzchen. Bresl., i. C. Schletter'sche Bchhdl. (H. Skutsch). 1862. V u. 186 S. 8. Preis 15 Sgr.
Schles. Musen-Almanach f. d. Jahr 1864. Herausg. v. Schles. Dichter-Kränzchen. Bresl., Trewendt u. Granier. VII u. 258 S. 8. Preis 1 Thlr.
Aus Herz und Welt. Dichtungen i. Originalbeiträgen; gesamm. u. herausg. von der „Bresl. Dichterschule." Bresl. J. U. Kern. 1863. VII u. 249 S. 12. Preis 1 Thlr.
Lieder und Balladen. Neue Samml. v. Orig.-Beitr. Herausg. v. d. Bresl. Dichterschule. Bresl. Maruschke u. Berendt. 1864. 173 S. 8. (Dem Herz. Ernst II. v. S.-Cob.-Gotha gew.) Preis 1 Thlr.

„Zu der Gattung hartnäckiger Patienten, die der Wissenschaft zum Trotze leben, ja die wohl schließlich den Arzt selbst, der ihnen unzählige Male das Leben abgesprochen, zur letzten Ruhestätte begleiten helfen, gehören wie es scheint auch unsere deutschen Musenalmanache. Wie oft ist nicht auch über sie der Stab gebrochen worden! Mit wie scharfsinnigen und gewichtigen Gründen haben nicht Kritik und Literaturgeschichte bewiesen, daß die Zeit der Musenalmanache längst vorüber, und daß es eine völlig vergebliche Mühe, einem Institute, das sich innerlich dermaßen überlebt hat, noch äußerlich das Dasein zu fristen! Und siehe da, bei alledem bringt uns noch immer fast jedes neue Jahr einen neuen Musenalmanach; nach allen Regeln der Kunst zum Tode verurtheilt, rafft der Musenalmanach sich immer wieder empor und lacht den Kritikern, die ihm bereits den Leichenstein gesetzt hatten, in's Antlitz, wie Scarron dem Arzte, da er kam, ihm den Todtenschein auszustellen." Mit diesen Worten leitet Rob. Prutz seine Besprechung des „deutschen Dichterbuchs aus Schwaben" ein („D. Mus." 1864, 8.); er entschlägt sich, der Physiologie dieser Erscheinung nachzuforschen, begnügt sich bei der Thatsache. Dürfte nicht in dieser ein Stück deutschen Nationalcharakters aufgedeckt sein, jener dem Germanen der jüngeren Zeitalter eigene Zug des Gemüths, der Empfindung, und zugleich der Individualität, welcher des lyrischen Ausdrucks bedarf (und die Lyrik ist ja fast ausschließend das Mus.-Alm.-Element), und zwar des persönlichen, immer neuen; jenes Individualismus, der sich nicht mit dem allgemeinen nationalen Worte, dem Volksgesange, höchstens dem Hinzudichten neuer Strophen begnügt, sondern sein vermeintlich Eigenstes auch eigen aussprechen muß?

Das Land der Gelegenheitpoesie von Alters her, also jenes Individualisirens im höchsten Maße, Schlesien, kann am wenigsten von jenem Zuge abseits gehen. Vier Almanache fast auf ein Mal, das ist freilich etwas viel! Wenn indessen von solchem Zuge Ergriffene sich zusammenthun, um in seine Ausführung Rand und Band zu bringen, zu sichten und zu feilen, kurz den natürlichen Trieb in die „Schule" zu nehmen, und wenn sie das dann für werth Erklärte drucken lassen, so wird man ein solches Dichterbuch schwerlich einen Schwabenstreich nennen dürfen. Allerdings ist zu wünschen, daß das nicht mit viel Prätension auftritt, sondern zunächst mehr wie eine häusliche Angelegenheit einhergeht; denn es wird zwar „der Meister geboren," aber nicht Jeglicher, der geboren wird, ist ein Meister, und die Meisten müssen, was sie von Meisterschaft etwa Antheil erringen, mühvoll mit Maß und Feile erwerben und dauernd bewähren. „Sudavit et alsit, optatam ut contingeret palmam." So bieten auch die vorliegenden Bände des Werthes Verschiedenerlei. Zu „Geborenem," welches über die Sonntagsmuse hinausläge oder über die Blüthenjahre hinaus Dauer verbürgte, ist allerdings nur eine Minderheit zu rechnen; seltsamerweise, tritt es im Gebiete des (Lyrisch-) Epischen viel kennbarer, ausgesprochener auf, als in dem der eigentlichen Lyrik; wir haben hierbei namentlich Nr. 4 im Auge, unter dessen „Epikern" eine Zahl ganz entschiedener Talente dafür sich befindet. Beiläufig ein Wort über die von einer Seite her angegriffene Bezeichnung der Balladen und Romanzen als „Episches": Wir finden sie gerechtfertiget, anderseits aber bei der Einordnung der Gedichte den Begriff des Lyrischen hier doch zu eingeschränkt aufgefaßt.

Aufs Einzelne einzugehen, wäre bei dem hier zu Gebote gestellten Raume unmöglich, auch schwerlich eine dankbringende Arbeit. Zwei der Bände haben bereits ihr kleines Schicksal gehabt: die Redaction übergab sie einem Andern, als dem Schreiber dieser Zeilen, zur Besprechung; dieser handhabte den Stab aber mit einer Strenge, wie sie vielleicht gerecht, aber mit den oben vorgedeuteten Ansichten von „Musen-Almanachen" nicht in Harmonie war; so ward sie auf die Seite gelegt und uns das dornige Amt übertragen. Richtig ist es wohl, was Jener aussprach, daß der Anklänge an bekannte Dichterweisen, der Reminiscenzen aus nationalem Gemeingut nicht wenige; aber nicht Jeder ist ein Prometheus, und der „Mus.-Alm." kein reiner Olymp; und die Erscheinung erklärt sich selbst aus Dem, was wir vorhin vom individuellen Drange gesagt. Richtig ferner ist, und das beklagen wir, daß von den positiven Gedanken, welche die Gegenwart bewegen, fast keine Spur; daß, wo die Muse etwa Ideales anfliegt, dies in allgemeinen Phrasen und Schemen vorüberzieht, mit dem Eindruck jugendlicher Unreife; daß die Goldkörner männlich gefaßter concreter Charaktere unter diesen fast 400 Gedichten selten sind, die festen Grundsäulen des ethischen Lebens, die ewigen Ideen nur sparsame Lichter hineinwerfen. Wir empfanden diesen Mangel schon vor 3 J. bei dem studentischen Mus.-Alm. zum Universitäts-Jubiläum als ein nicht erfreuliches Zeichen der Zeit. Doch es hat die Dichtung ein viel weiteres Gebiet, und auf diesem wird uns hier, in allen 4 Bänden, gar manches Schöne, Werthe und Ansprechende gebracht. Auch weist sich kennbar bei beiden Vereinen von einem der beiden Jahresgänge zum andern ein Aufsteigen nach; vielleicht weil man, unterdeß reicher an Kräften und an Material geworden, desto sorgsamer sichten konnte. Selbst im Aeußern kennzeichnet es sich: Nr. 3 z. B. ist vom Drucker gar zu geschmacklos und an plumpen Druckfehlern überreich, an Interpunktion überarm hergestellt; auch Nr. 1 macht kein Almanachsgesicht. Seltsam ist, daß von den Autornamen der 1. Jahrgänge nur äußerst wenige in den 2. sich wiederfinden: bei der „Dichterschule" Barchewitz, Beuthner, Heinzel, Holtzhey, Söderström, Walter, Woytag; beim „Dichterkränzchen" O. Cohn, Eisenhardt, Finkenstein, Radig, Flora Pohl, Dor. Erdling, Kurtz und A. Weiß sind in beiden Lagern zu finden. In Nr. 2 treffen wir auch Beiträge von schon älteren Besuchern des Helikon (Kahlert, Robe — damals noch unter den Lebenden —, Holtei, Gottschall, Bequignolles, Rob. Urban, S. Meyer, Pulvermacher, Nissel) sowie von Verstorbenen (Sallet, Emil Sommer, Wilh. Weingärtner). Daß man ihnen allen die außerparnassischen Titulaturen angehängt, ist mindestens überflüssig und ward vom sel. Kahlert, der sich immer nur „A. K." zeichnete, gar sarkastisch begrüßt. Se. Maj. Apollo ertheilt nun einmal keine „Erlaubniß zum Tragen dieser ausländischen Ehrenzeichen" in seinem Reiche. — Außer den Genannten sind noch folgende Beitragende: (D.-Krzch.) G. Burkhardt, Frost, G. Hoffmann, C. Krause, Puchat, M. Schlesinger, A. Werner, G. Weiße, Wohlgemuth, L. Wurm, Zuppert; — A. Gr. v. S., Gründer, K. Walter, R. Rößler, Oppenheim, W. Großer, Malwine Peisker, A. Harnisch, Max Levy, Tonsé, B. Fuchs, A. Lomnitz, Czigalla, Lincke, P. Herrmann, Habicht, Großpietsch, Pleban und pseud. Silesius; — (D.-Sch.) Beigel, Falkenhain (†), Fargau, J. Freund, pseud. Clara Held, Lody, A. Ludwig, Nägele, Hedw. Pflücker, Schatte, Schippan, Philippine Sinnhold, Thiemich, pseud. Friederike Walt, Wanjura; — Arnold, Bürckner, E. Dietrich, Elfriede Eckart, pseud. Günther v. Hartenfels, F. Klose, Neisser, Schadenberg, C. Schubert. Nr. 1 bringt auch eine Prosa-Erzählung von Eisenhardt. Es that uns oft wehe, daß wir bei Einzelnem zu verweilen uns versagen mußten; allein wir wissen aus Erfahrung, daß es unmöglich, den Einen zu nennen, ohne den Andern zu verletzen, und, obwohl beiden Dichterbünden fremd (deren seither erfolgte Verschmelzung wir übrigens für weise halten müssen), sind wir ihnen doch zu wenig in objective Ferne gerückt, um jenes wünschen zu können. So haben wir, keuschen Wohlmeinens voll, nur einiges Allgemeine, durch die Specialitäten Angeregte, ausgeschüttet, daraus Jeglicher sein Körnlein sich auslesen, oder auch nach Belieben es unter die Füße treten mag. Fruchtbarste Kritik ist die Selbstkritik; und da hierin die Vereinsglieder Gegenseitigkeit zum Motiv haben, so mögen sie mit strenger Scheere walten, am allerwenigsten duldend, daß die liebe Muttersprache je vernachlässigt, gegen ihre einfachsten Gesetze — wohl gar in wiederholenden Refrains — gesündiget, noch die Form vernachlässiget werde! Nur Seltenes kann mit dem Stempel des Genius an's Licht treten; aber die correcte Form macht auch Mittelmäßiges genußrecht. Vor Allem ist auch des Dichters Berufswerk: correct zu denken und die Empfindung durch den Gedanken zu klären. Würde das von unsern modernen Poeten treuer geübt, so würde jenes grassirende Zeichen der Unfertigkeit eines

lyrischen Gedankens und seiner Gestaltung: die Ueberschreibung mit der ersten Verszeile (auch in diesen Almanachen reichlich vertreten), je mehr und mehr wieder verschwinden. —

Ziehen wir das Facit, so stehen wir nicht mit der Meinung des Scarron'schen Arztes neben dem schles. Musenalmanach, sondern mit einem fröhlichen „Glückauf!", aber auch „Vorwärts! Aufwärts!" M-n-r.

Schlesischer literarischer Anzeiger.

Im Februar 1865 sind erschienen:

Abhandlungen der schles. Gesellschaft f. vaterländ. Cultur. Abth. f. Naturwissenschaften u. Medicin. 1864. Lex.-8. Breslau, Max & Komp. geh. 20 Sgr.

— — dieselben. Philosophisch-histor. Abth. 1864. 2. Hft. Lex.-8. Ebend. 20 Sgr.

Blümel, J., Aufgaben zum Zifferrechnen. 1. Heft. 5. Aufl. 8. Breslau, Max & Komp. cart. 3 Sg.

— —, Facit-Buch dazu. 5. Aufl. 8. Ebend. geh. 3 Sgr.

Dammer, O., Technisch-chemische Recepte. 2. Bd. gr. 8. Glogau, Flemming. cart. 1 Thlr. 5 Sgr.

Dibre Emeth od. Stimmen der Wahrheit an Israeliten und Freunde Israels. Herausg. von F. C. Hartmann. 21. Jahrg. 1865. Nr. 1 u. 2. gr. 8. Breslau, Dülfer. pro cplt. 10 Sgr.

Gemeindeblatt, evangelisch-lutherisches. Red. Vetter u. Maydorn. 17. Jahrg. 1865. Nr. 1. 4. Breslau, Dülfer. pro cplt. 15 Sgr.

Görlich, F. X., Das Benedictiner-Jungfrauenkloster Liebenthal an der lausitz-böhm. Grenze in Niederschlesien. gr. 8. Breslau, Max & Komp. geh. 1 Thlr.

Heinze, F. A., Kleine Vorträge und Ansprachen bei dem Richten von Privatgebäuden u. Bauwerken f. d. Oeffentlichkeit. 16. Glogau, Flemming, geh. 7½ Sgr.

Herzblättchens Zeitvertreib. Unterhaltungen f. kleine Knaben u. Mädchen. Herausg. v. Th. v. Gumpert. Jahrg. 1865. 1. Lfg. 4. Glogau, Flemming. à Lfg. 4 Sgr.

Hirtenbrief des Herrn Dr. Heinrich Förster, Fürstbischof von Breslau. Gegeben am Tage des heil. Hyacinth 1865. Breslau, G. P. Aderholz. 2½ Sgr.

Jacobi, Tabelle zur Berechnung der Zinsen. 4. Glogau, Flemming. geh. 7½ Sgr.

John, B. G., Zwölf Soldatenlieder f. 4 Männerstimmen. Compon. f. militärische und andere patriotische Männerchöre. qu. 8. Reichenbach, Kuh. geh. 3 Sgr.

Jugend, der, Lust u. Lehre. Album f. d. reifere Jugendalter. Herausg. v. H. Masius. Jahrg. 1865. 1. Lfg. gr. 8. Glogau, Flemming. à Lfg. 5½ Sgr.

Kabath, J., wypis z historyi świętéj starego i nowego testamentu dla zkoł początkowych. 13. Wydanie. 8. Breslau, Leuckart. 4½ Sgr.

Kirchenblatt f. d. evangelisch-lutherische Gemeine in Preußen. Herausg.: J. Nagel. Jahrg. 1865. Nr. 1. gr. 8. Breslau, Dülfer. pro cplt. à 12½ Sgr.

Kirchen- u. Schulblatt, evangelisches. Zunächst f. Schlesien u. das Großhrzth. Posen. Red.: Lang u. Wendel. Jahrg. 1865. Nr. 1. gr. 4. Breslau, Dülfer. pro cplt. 1 Thlr. 18 Sgr.

Lorinser, Franz, Dr., Bedeutung der Encyclica. Eine Predigt. gr. 8. Breslau, G. P. Aderholz. 2½ Sgr.

Majunke, P., Die päpstliche Encyclica auf der Weltbühne. Ein Zeitbild. Breslau, G. P. Aderholz. 6 Sgr.

Mancherlei gegen den Branntwein. Central-Enthaltsamkeits-Bericht f. Schlesien. Red.: Vetter u. Maydorn. 20. Jahrg. 1865. Nr. 1 u. 2. 8. Breslau, Dülfer. pro cplt. 5½ Sgr.

Schmeidler, Christenthum und Wissenschaft. Eine Taufrede. 8. Breslau, Maruschke u. Berendt. 1½ Sgr.

Gustav vom See, Gräfin u. Marquise. Roman. 1. Abth. 4 Bde. 8. Leipzig, Günther. geh. 3 Thlr. 24 Sgr.

Verhandlungen d. schles. Forst-Vereins 1864. gr. 8. Breslau, Morgenstern. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Volksfreund, der, Bote des Breslauer Vereins gegen das Branntweintrinken. Herausg. v. Kutta. 19. Jahrg. 1865. Nr. 1. 4. Breslau, Dülfer. pro cplt. 6 Sgr.

Witt, N. M., Englands Landwirthschaft. Ein Reisebericht. gr 8. Glogau, Flemming. geh. 10 Sgr.
Wochenblatt, kirchliches. Zunächst f. Schlesien. Red.: Schian. Jahrg. 1865. Nr. 1. 8. Breslau, Dülfer. pro cplt. 1 Thlr.
Wolzogen, A. v., Rafael Santi. Sein Leben und seine Werke. 8. geh. Leipzig, Brockhaus. 25 Sgr.
Zeitschrift d. Vereins f. Geschichte u. Alterthum Schlesiens. Register zu Bd. I—V. gr. 8. Breslau, Max & Komp. geh. 20 Sgr.

Kunstblatt.

Schaubühne und Tonkunst. Breslau. Gäste und immer wieder Gäste! Im Laufe des Februar waren es aber nicht solche, von denen man annehmen durfte, sie seien gekommen, um günstigenfalls die Lücken im Personale auszufüllen, sondern die Direction griff, was ehedem erst in späterer Zeit zu geschehen pflegte, jetzt schon nach dem Mittel, Kunstgrößen heranzuziehen, um durch diese eine neue, womöglich noch gesteigerte Anziehungskraft auf das Publikum auszuüben. Vor Allen war es der kgl. Hofschauspieler Hermann Hendrichs aus Berlin, welcher, theilweise unterstützt von den gleichfalls gastirenden Damen Formes und Geistinger, im recitirenden Drama das Repertoire beherrschte und in: Herzog Albrecht, Waise aus Lowood, Schuld, Dornen und Lorbeer, Egmont, Schule des Lebens, Gefängniß, Dr. Robin und Freimaurer auftrat. Es ist nicht zu leugnen, daß der Gast diesmal ungleich mehr „zog," als dies bei seinem ersten Hiersein Anfang der Fünfziger-Jahre der Fall war; dessenungeachtet blieb es ihm nicht erspart, auch heuer an einigen Abenden auf manchen leeren Platz herabschauen zu müssen. Auf die schon so vielfach und so erschöpfend besprochenen Leistungen des genannten Künstlers nochmals näher einzugehen, hieße Eulen nach Athen tragen; es genügt, zu berichten, daß sich manche Hand in Bewegung setzte, um ihnen die im Ganzen wohlverdiente Anerkennung zu zollen. Ob der Applaus hie und da nicht auch der gewählten Toilette galt, in welcher Hendrichs Meister ist, soll hier ununtersucht bleiben; doch möchten wir es nicht unerwähnt lassen, wie es vielfach aufgefallen ist, daß er 2mal in Dr. Robin und sogar 4mal in Benedix's Gefängniß auftrat (wenn auch vor stets vollem Hause), anstatt aus seinem doch gewiß sehr umfangreichen Repertoire Anderes, und zwar Besseres zu bieten. Beschenkt mit dem heute nicht mehr so schwer zu verdienenden Lorbeerkranze schied H. von uns, und seinem Gastspiele folgte unmittelbar dasjenige von Frl. Ottilie Genée, welches drei Abende umfaßte — und jedenfalls besser unterblieben wäre, wenn auch ein gewisser Theil des eben nicht spärlich anwesenden Publikums sich dabei vortrefflich zu unterhalten schien, bei besonders scharf markirten Stellen regelmäßig in wieherndes Gelächter ausbrach, und die ebenso unschöne wie unweibliche Gästin durch Hervorruf auszeichnete. — Von Hrn. Chronegk, einem Komiker aus Leipzig, welcher in dem erbärmlichen Schwank: Charlotte-Patti-Concert debütirte und später in einigen kleinen Rollen auftrat, vermögen wir nur zu sagen, daß dessen Leistungen auch nicht im Entferntesten denjenigen seines Vorgängers Fielitz an die Seite gestellt werden konnten.

Das Repertoire der Oper umfaßte: Freischütz, Stradella, Nachtlager, Troubadour und Hans Heiling, die beiden Letzteren neu einstudirt. Frau Josefine Richter trat in der Partie der „Agathe" nochmals vor das Publikum, jedoch mit ebensowenig günstigem Erfolge, wie früher. Vielfache Beweise von Anerkennung erhielten die Damen Harry (welche seit Anfang des Jahres in 22 verschiedenen Opernvorstellungen mitwirkte und sehr häufig durch Hervorruf, einmal sogar durch Blumenspenden ausgezeichnet wurde) und Weber, sowie die Herren Rieger, Prawit und Ucko, lauter Mitglieder, welche die neue Direction bereits vorfand, und die sie, als tüchtige Kräfte, im eigenen Interesse festzuhalten alle Ursache hat[1]. —

---

[1]) In Betreff des Frl. Harry scheint die Direction die Meinung unseres Berichterstatters nicht zu theilen, denn es steht bereits fest, daß die junge Dame aus der Reihe unseres Opernpersonals tritt, um einem Rufe nach Hamburg Folge zu leisten. Unserer Ansicht

In Betreff der Concert-Aufführungen ist zu erwähnen, daß der Orchesterverein uns im Laufe des Februar nur mit einer einzigen erfreute, deren Programm, wie sich das bei einem so trefflichen Institut von selbst versteht, ebenso anziehend war, wie es vollkommen befriedigend zu Gehör kam. Der Pianist Franz Bendel[1]), Schüler des Prager Conservatoriums, spielte das C moll-Concert von Beethoven mit Orchester; dann einige Sachen für Clavier allein, und erntete für seine Leistung rauschenden und wohlverdienten Beifall. Der noch junge Künstler ist in Technik und Temperament gleich gewaltig und sein Vortrag, wenn auch leidenschaftlich erregt, doch frei von den jetzt so häufig sich kundgebenden Uebertreibungen. Dies bethätigte er sowohl in dem eben genannten Concert, wie auch in einem späteren, welches er in dem Musiksaale der Universität gab und dabei von Frau Helene Damrosch unterstützt wurde. In dem ebenerwähnten Saale producirte sich einige Zeit früher ein anderer Pianist, der Pole Alexander Zarzycki, der sich sowohl durch solide Technik und eleganten, geschmackvollen Vortrag, wie auch durch brillantes Gedächtniß (er spielte Alles auswendig) empfahl, und sich wohl der Mitwirkung der Frau Dr. Mampé-Babnigg (welche die Oberon-Arie und Lieder vom Concertgeber sang), doch keiner großen Betheiligung seitens des Publikums zu erfreuen hatte. Fr.

Ein „Dilettanten-Verein für klassische Musik" hat sich gebildet; am 1. März veranstaltete er sein 2. Concert (im Café rest.), wobei Kalliwoda's Conc.-Ouvertüre, ein Quintett f. Flöte, Oboe, Clarinette, Fagott und Horn, von Reicha, und Mendelssohn's A-moll-Sinfonie zu Gehör gebracht wurden. Vormals gab es auch in Breslau so manches Haus, in welchem ein Quartett gepflegt wurde, und die musikalische Neigung der Einzelnen wandte den verschiedenen Instrumenten sich zu; heut — hat der Flügel Alles verschlungen, und es würde schwer halten, eintretenden Falls die Kräfte für ein instrumentales Zusammenspiel aufzubringen. Den genannten Verein müssen wir als eine Rückkehr von dieser Einseitigkeit willkommen heißen. B*.

Andreas Gryphius auf der Bühne. Den bisher nicht häufigen Versuchen, Dramen aus entlegener Zeit in ihrer ungeänderten Gestalt vorzuführen, hat sich ein neuer angereiht: Der „Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens" brachte in Breslau am 22. Febr. zu seinem Stiftungsfeste die „Geliebte Dornrose" des Schlesiers Andr. Gryphius, ein in schles. Mundart i. J. 1660 verf. und aufgeführtes Gelegenheitstück, zur Darstellung. Obwohl selbstredend diese nicht beansprucht, vom Standpunkte der Bühnenkunst beurtheilt zu werden, dergleichen Unternehmen vielmehr als eine Illustration zur Literarhistorie, wie auch zur Culturgeschichte, auftritt, kann es doch, als auf dramatischem Gebiete sich bewegend, an dieser Stelle nicht mit Schweigen übergangen werden, sondern verdient der Registrirung als ein merkenswerthes Factum, um so mehr, als es recht wohlgelungen von statten ging. U*.

Von der seit einigen Monaten schon in Lübeck weilenden Sängerin Frl. Marie Krause, einer Schlesierin und Schülerin der Frau Dr. Mampé-Babnigg, erfahren wir aus glaubwürdiger Quelle, daß die junge Dame in jeder Partie, in welcher sie bisher auf der Bühne der genannten Stadt vor das Publikum trat, entschieden gefallen hat und nächstens, bei Niemann's Gastspiel daselbst, im Propheten die „Fides" und im Tannhäuser die „Elisabeth" singen wird. War denn eine solche Kraft — befinde sie sich auch noch im Stadium der Entwickelung — an der Breslauer Bühne nicht zu verwenden? Fr.

Bildende Kunst. Unsere Breslauer Kunstzustände sind im Augenblick durchaus trostlos. Die früher viel besuchten Kunstausstellungen des Künstlervereins haben aufgehört. Der jüngere Künstlerverein selbst scheint sich nach kurzem Bestehen wieder aufzulösen[2]) und die ein-

---

nach wird es nicht eben leicht sein, die durch diesen Austritt entstehende Lücke in befriedigender Weise auszufüllen, und die Direction muß ganz besondere Gründe gehabt haben, eine Sängerin scheiden zu lassen, die, wie wir aus sicherer Quelle wissen, gerne an dem Orte, wo man ihr vielfach so freundlich entgegengekommen, geblieben sein, und selbst sehr vortheilhafte Bedingungen, die ihr gemacht wurden, unberücksichtigt gelassen haben würde, wenn sie es erreicht hätte, den mit der früheren Direction abgeschlossenen Contract unverändert zu erneuern. Red.

[1]) Bendel will, wie es heißt, seinen Wohnsitz für die Dauer in Breslau nehmen, wozu unsere musikalische Welt sich gratuliren darf. Red.

[2]) Vgl. Prov.-Bl. II 444; III 252, 553.

zelnen Künstler ziehen sich um eine Erfahrung reicher in ihre Ateliers zurück. In diesen Ateliers wird jetzt rüstig gearbeitet; steht doch binnen wenigen Monaten die große Ausstellung bevor, auf der unsere einheimischen Künstler doch jedenfalls erscheinen müssen. Möchten doch auch die begabten Künstler, die bisher die Ausstellung zu beschicken verschmähten, sich diesmal betheiligen und so dem Publikum Gelegenheit geben, wirklich Gediegenes zu genießen. Was sonst in diesem Monat von Kunsterscheinungen hier sichtbar gewesen, ist unerheblich. Bei Karsch die ewigen Oeldrucke; bei anderen Kunsthändlern nichts als Photographien oder moderner Salonkunstschwindel. Von den bei Karsch ausgestellten Bildern fanden die wahrscheinlich nach engl. Aquarell-Originalen gefertigten Buntdrucke, den Lago maggiore und den Comer See darstellend, die gerechte Anerkennung. Sie sind in jeder Hinsicht, sowohl was Conception als Ausführung betrifft, vortrefflich zu nennen. Das gilt aber durchaus nicht von den beiden Schäffer'schen Oelbildern, die seit einiger Zeit das Publikum vor Karsch's Schaufenster anlocken. Die Landschaften sind kalt, mit Reminiscenzen aus alten Meistern einigermaßen ausgeputzt, aber durchaus dürftig. Die Staffage dagegen ist ganz abscheulich. In der mit antiken Tempelresten dekorirten Sturmlandschaft ist der Treppen steigende Jüngling ganz unglaublich schlecht gemalt; die Gruppe auf dem andern Bilde ist nicht so schlimm, aber noch immer schlimm genug. Die Gemälde tragen das Datum 1833; sollten sie dem Maler August Schäffer, jetzt in Wien, angehören, einem Meister, der, wie man versichert, sehr Tüchtiges leistet, so müssen diese Bilder als Jugendarbeiten wohl milder beurtheilt werden; es ist allerdings schwer zu begreifen, daß ein begabter Künstler solche Anfangswerke zu schaffen im Stande ist. — Die letzten Kunstvereinsgaben: Camphausen's „Uebergang bei Caub," Chromolithographie v. Loeillot, und die Brandscene nach Hübner gest. von Witthöft, sind als Stiche und Farbendrucke recht wohl gelungen. — Eine eigenthümliche Enttäuschung erfuhren wir, als wir auf die immerhin verdächtig klingende Notiz, bei Hrn. Cadura, Schweidnitzer-Str., Pechhütte, sei ein echter Van Eyk zu sehen, uns zu dem genannten Herrn verfügten und bei ihm einen alten Bekannten erblickten, der jahrelang bei Hrn. Prof. König gehangen, plötzlich zum Van Dyk avancirt wurde, dann nach England zur Industrieausstellung gebracht nicht reüssirte und der nun hierher zurückgebracht eines Käufers harrt. Allerdings muß der Käufer nebst gutem Glauben auch gute Sümmchen mitbringen, denn das Gemälde ist auf 7—14,000 Thlr. geschätzt. Trotz der sorgfältigsten Betrachtung und im Beisein mehrer kunsterfahrener Herren, die des Meister Van Dyk Bilder erst vor Kurzem in den Niederlanden gesehen haben, wollte es uns nicht gelingen, zu der festen Ueberzeugung von der Echtheit resp. Unechtheit des Bildes zu gelangen. Ist einerseits der Kopf der Delila (das Gemälde stellt nämlich die Gefangennahme Simsons durch die Philister dar) wohl in Van Dyks Weise ausgeführt und erinnert er z. B. gradezu an die Dresdener Danae, so ist auf der andern Seite so manches höchst Bedenkliche vorhanden, was man einem so gewiegten Meister wie Van Dyk ohne gute Gründe kaum zuschreiben darf. Die rechte Schulter des Simson ist völlig verzeichnet, mehrere der Philisterköpfe gradezu schülerhaft ausgeführt. Die Composition jedoch gehört Van Dyk unstreitig; das Original, dessen Wiederholung resp. Copie wir vor uns haben, befindet sich in Wien in der Esterhazy-Gallerie. So viel ist sicher: ob von der Hand Van Dyk's herrührend, ob von einem seiner Schüler oder Nachahmer gemalt, jedenfalls ist das Bild eine sehr anerkennenswerthe Leistung, und der Gedanke des jetzigen Besitzers, das Gemälde zu verloosen, wird sich, wenn das Werk nur erst in weiteren Kreisen bekannt geworden ist, gewiß als praktisch erweisen; 14,000 Thlr. aber dürfte ihm in Schlesien kaum Jemand bezahlen. — Die Karfunkel'sche Ausstellung ist bei dem anhaltend trüben Wetter fast ungenießbar. Es sollen deshalb nur einige wenige historische Darstellungen besprochen werden, deren Colorit wohl weniger entscheidend ist als das von Landschaften 2c. Unter diesen historischen Bildern zeichnet sich aus sowohl durch Größe als durch fleißige Durchführung Rechlin's Schlacht bei Waterloo; die beiden siegreichen Feldherrn Blücher und Wellington begrüßen sich auf dem Schlachtfeld, während um sie der entschiedene aber noch nicht beendete Kampf fortwogt. Dem Bilde ist nur ein Vorwurf zu machen, und der ist entscheidend: die Hauptsache, also jene Begrüßung, tritt gegen die Nebensachen, die Generalstäbe, die Kampfgruppen, zu sehr zurück. Das Gemälde ist etwa 10' breit, über 6' hoch, und die Hauptfiguren nur spannengroß. Schade um die tüchtige Arbeit eines wackeren Künstlers; so wie die Sache aber jetzt liegt, ist das Bild als Kunstwerk verfehlt, als Illustration ganz vortrefflich. Sehr ansprechend und auf den Hauptpunkt von selbst hinleitend ist „die Episode aus der Schlacht von Möckern," von

Händler ausgeführt. Die Delfs'sche Schlacht an der Katzbach dagegen ist ein böses Bild. — Von religios-historischen Darstellungen sehen wir z. B. nur eine in der Ausstellung, eine Pietà von Schwarz. Der hölzerne Christus, die schrecklich verzeichnete Madonna erregen das Mitleid des Beschauers, gewiß aber nicht so wie es der Meister gewollt. — Neumann's Klageplatz der Juden in Jerusalem steht bedeutend hinter dem durch den Kupferstich bekannten Bilde zurück, durch das er mehr oder weniger angeregt ist. — Wenn Plotrowsky nichts Besseres geleistet hätte als die Communion des sterbenden Polen, dann müßte es mit seinem Rufe schlimm bestellt sein, da sich aber sonst der Künstler eines geachteten Namens erfreut, so können wir nur annehmen, daß er hier durch ein sehr untergeordnetes mißlungenes Werk vertreten ist; die carricaturähnliche Figur der Alten liefert den Beweis, daß jene Epitheta keineswegs übertrieben sind. — Schließlich will ich noch eines sehr anmuthigen hübschen Bildchens von Emilie Keiler Erwähnung thun. Es stellt ein sehr hübsches junges Mädchen vor, antik gekleidet, mit einer Stirnbinde als Priesterin charakterisirt, die an einen Baum gelehnt schmollend und zürnend nach einem Tempel hinsieht. Wenn nicht der Zettel bezeugte, daß dies Mädchen Cassandra sei, kein Mensch würde es errathen. Es ist ein so liebes anmuthiges Mädchen, daß man gern ihren Kummer theilen, sie wieder heiter machen möchte. Eine gottbegeisterte Seherin, eine Cassandra, ist es nun und nimmermehr. Stz.

Kupferstich. Holzschnitt. Im Schaufenster von Cohn & Hanke war ein großes Blatt in Schwarzkunst ausgestellt: „Un vieil ami," gestochen von A. Cornilliet nach einem Gemälde von Compte Calix; Familienscene, voll tiefen Gefühls und maßvoller Schönheit. — Von A. Dreßler finden wir Bäume auf Holz gezeichnet in den „Dioskuren" 1864 Nr. 31 u. 33 zu den Aufsätzen „Bilder aus Wald und Feld, Landschaftl. Studien von M. Schasler. XV*.

Zur Chronik und Statistik.

Stereotyp. Seit 53 Jahren erträgt es die Breslauer Hochschule, daß ihre Vorträge, ganz besonders die im Musiksaale gehaltenen, durch das abscheulichste Wagengerassel gestört werden, anstatt Absperrung dieses Fahrweges oder Beseitigung des Lärms (jetzt durch Asphaltirung so leicht) zu fordern. Seit 162 Jahren duldet die Viadrina, daß ihre Hauptfaçade nach einem düstren Schmuzwinkel, gegenüber abschreckenden Spelunken liegt, statt Herstellung eines regelmäßigen, breiteren, lichteren Platzes und Ablenkung der Passage nach diesem zu erstreben. Wir werden diese Sätze so lange wiederholen, bis den Uebeln Abhülfe geschehen ist.

Verzeichniß und Namen der Freimaurer-Logen in Schlesien und Nachbarschaft.

A. Zur großen Nationalmutterloge „zu den 3 Weltkugeln" in Berlin (Johannes- und Schotten-Logen) gehören: Breslau „Friedr. z. gold. Zepter," Brieg „Friedr. z. aufgehenden Sonne," Glaz „3 Triangel," Glogau „Biedere Vereinigung," Hirschberg „Heiße Quelle," Liegnitz „Pythagoras z. d. 3 Höhen," Neisse „z. d. 6 Lilien," Oels „Wilhelm z. gekrönten Säule," Oppeln „Psyche," Ratibor „Friedr. Wilh. z. Gerechtigkeit."

B. Zur großen Landesloge der FM. v. Deutschland, schwedischen Systems (Joh.- u. Andreas-Loge) gehören: Breslau „Prov.-Loge v. Schles.," „Vereinigte L. z. d. 3 Todtengerippen, z. Säule u. z. Glocke," Bunzlau „Gold. Kette," Frankenstein „Victoria z. Liebe u. Treue," Jauer „St. Martin z. d. 3 gold. Aehren," Löwenberg „z. Wegweiser," Neisse „z. weißen Taube," Neusalz „z. Wahrheit u. Tugend," Schmiedeberg „z. d. 3 Felsen," Schweidnitz „Herkules," Striegau „Friedr. z. Treue," Tarnowitz „Silberfels," Waldenburg „Glück auf z. Brudertreue."

C. Zur großen Loge v. Preußen, engl. Systems, gen. „Royal York zur Freundschaft" (Joh.-L. u. innerer Orient) gehören: Breslau „Prov.-Groß-L. v. Schles.," „Horus," Gleiwitz „Siegende Wahrheit," Görlitz „z. gekrönten Schlange," Goldberg „z. Treue a. d. Katzbach," Grünberg „Erwin f. Licht u. Recht," Landshut „zum innigen Verein am Riesengebirge," Lauban „Isis," Reichenbach „Aurora z. ehernen Kette," Schweidnitz „z. wahren Eintracht," Sprottau „Augusta."

Einige Posen'sche u. a. benachbarte L.: Zu A. Bautzen „Goldene Mauer," Bromberg „Janus," Frankfurt a/O. „Aufrichtiges Herz," Gnesen „Bekränzter Cubus,"

Guben „3 Säulen am Weinberge," Krotoschyn „z. Tempel der Pflichttreue," Landsberg a. d. W. „St. Joh. z. schwarzen Adler," Meseritz „Luise z. Unsterblichkeit," Posen „Tempel d. Eintracht," Schneidemühl „Borussia," Sorau „3 Rosen im Walde." Zu B. Cottbus „Brunnen i. d. Wüste." XV*.

Beschlüsse der Generalversammlung der „kath. Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Pensions-Anstalt Schlesiens im Jahre 1865.

Den 7., 8. u. 9. Februar fand zu Breslau auf Veranlassung der leitenden Oberbehörden eine Generalversammlung zur Berathung der Lage der obengedachten Kasse und zur Ausfindigmachung der Mittel, durch welche derselben dauernd aufzuhelfen und die lange bestrittene Lebensfähigkeit endlich evident nachzuweisen sei, statt. So außerordentlich niedrig auch die Antheile, welche die Kasse den Betheiligten augenblicklich ohne Gefahr für die Zukunft gewähren kann, sind — die Jahresrente beträgt pro Wittwe 12 Thlr. und ist daher weit eher ein Almosen, denn eine Pension zu nennen —, so muß doch die Anstalt für den gesammten Lehrerstand, so lange nicht für die Angehörigen desselben in anderer Weise ausreichender gesorgt ist, selbstverständlich ein hohes Interesse haben. Daß ein Lehrer bei der gegenwärtigen Sachlage in seinem Amte, das ihm meist nur den nothdürftigsten Unterhalt bietet, keine Schätze zu sammeln vermag, braucht nicht erst nachgewiesen zu werden. Wenn nun schon bei Lebzeiten des Ernährers das Loos einer Lehrerfamilie gar oft ein trauriges ist, so muß es sich nach seinem Tode vollends zu einem trostlosen gestalten. Noch ist der Grabeshügel, der die irdischen Ueberreste des Gatten und Vaters birgt, nicht einmal mit dem grünen Kleide der mütterlichen Erde bedeckt, als schon das furchtbare Gespenst der schwersten Sorge und Noth an die Thüre der Hinterbliebenen klopft. Nur die wenigsten Lehrer befinden sich in der verhältnißmäßig günstigen Lage, die Zukunft ihrer Angehörigen durch Einkauf mit größeren Summen in eine Lebensversicherung einigermaßen sicherstellen zu können. Es wäre daher wohl Pflicht des Staates, diese schreienden Uebelstände auf gesetzlichem Wege endlich zu beseitigen. Bei der von allen Seiten anerkannten und betonten Wichtigkeit des Lehrerstandes muß ein solches Verlangen um so billiger erscheinen, als für alle andern Beamten-Kategorien in dieser Hinsicht schon längst gesorgt ist. Hoffen wir, daß diese Zeit nicht mehr fern sein möge! Bis dahin ist der Lehrerstand auf seine eigenen Anstrengungen angewiesen, er muß sich selbst zu helfen suchen, so weit es eben möglich ist. Generalversammlungen bieten hierzu den besten Weg, sie schaffen nicht blos Rath, sondern auch That, da sie auf die ganze Provinz anregend wirken.

Die diesjährige Versammlung bestand aus 72 Theilnehmern, den amtlich gewählten Deputirten der einzelnen Schulen-Inspectionsbezirke. Den Vorsitz so wie die Leitung der Verhandlungen hatte Hr. Regier.- und Schulrath Jüttner, als Commissarius der Breslauer Regierung. Als Commissarien der Regierungen zu Oppeln und Liegnitz waren die HH. Reg.- u. Schulräthe Polomski und Bade, und als Comm. des fürstbischöfl. General-Vicariatamtes Hr. Canonicus Thiel zugegen. Die Anwesenheit des Directoriums ist selbstverständlich. — Nach einer auf den Gegenstand der Verhandlungen Bezug nehmenden Ansprache des Vorsitzenden stattete zunächst der Director der Kasse, Hr. Lic. Baucke, den Kassenbericht ab. Nach diesem weist die Anstalt seit dem J. 1858 ein fortwährendes, höchst erfreuliches Wachsen des Kapitalvermögens auf. Während dasselbe in dem genannten Jahre nur 32,000 Thlr. betrug, beläuft es sich jetzt schon auf die Summe von 66,600 Thlr. — Die Zahl der Mitglieder beträgt 2009, die der Wittwen und pensionsberechtigten Emeriten 567, die Gesammt-Einnahme betrug ult. 1863 (incl. der Beiträge der Mitglieder à 3 Thlr. jährlich, und der 732 Adjuvanten à 1 Thlr.) in Summa etwa 8700 Thlr. (ohne die Extraeinnahmen). Es ist zu wünschen, daß der Eifer der Mitglieder für die Kasse nicht nachlasse und daß derselben wie in jüngster Zeit so auch ferner reiche Geschenke zufließen möchten, damit sie in den Stand gesetzt würde, die so geringe Pensionsrate wenigstens um einige Thaler erhöhen zu können.

Die eigentlichen Verhandlungen lehnten sich an das Reglement von 1858 an. Sie wurden durch gedruckte, vom Directorium auf Grund der Gutachten der Inspectionskreise zusammengestellte Propositionen sehr erleichtert und abgekürzt. Aus Rücksicht für den Raum dieser Blätter soll hier von allem minder Wichtigen abgesehen und nur die Hauptbeschlüsse mitgetheilt werden. — Zunächst wurde §. 1 des neuen Statutes, welcher die Ansprüche der

vor dem J. 1835 angestellten Lehrer erheblich schmälerte, aufgehoben und diesen Personen das durch das frühere Statut gewährleistete Recht des Pensionsbezuges aus der Kasse nach eingetretener Inhabilität wieder zurückgegeben. Die Versammlung ging hierbei von dem Gesichtspunkte aus, daß es nicht blos unbillig, sondern auch unstatthaft sei, privatrechtliche Forderungen, selbst wenn diese für die Kasse eine Last seien, durch bloße Majoritätsbeschlüsse einfach zu streichen. Ueberdies war diesem §. seitens des Ministeriums die Bestätigung versagt worden. — Bezüglich der Ausdehnung der Anstalt wurde beschlossen, von nun an auch den im Delegaturbezirke angestellten Lehrern den Beitritt zur Kasse zu gestatten, da es eine Härte sei, diese Personen, welche meist geborene Schlesier sind und auch später in der Regel wieder nach dieser Provinz zurückkehren, von den Vortheilen der Anstalt auszuschließen. Desgleichen haben die Lehrer in Privatverhältnissen das Recht des Beitritts. Beide Kategorien können aber dazu nicht verpflichtet werden, ebensowenig Candidaten der Philologie, welche als Lehrer der Rectoratsklasse einer gehobenen Stadtschule vorstehen. Späterer Zutritt wird durch die im Reglement bestimmten Nachzahlungen bedingt. — Wittwen von solchen Mitgliedern, die vor dem 5. Beitragsjahre sterben, erhalten fortan die volle Pension, sofern sie selbst die Beiträge bis nach Ablauf der festgestellten 5 Jahre fortsetzen. Ebenso soll im Falle eines Selbstmordes den Angehörigen die Pension unbeanstandet gezahlt wreden, da diese keine Schuld bei der Sache tragen und ohnehin schon schwer genug geprüft sind. — Um die Lebensfähigkeitsfrage endlich zu beseitigen und die Staatsbehörde zu überzeugen, daß die Lehrer selbst vor wiederholten persönlichen Opfern nicht zurückschrecken, wenn es sich um die Besserung des Looses ihrer Angehörigen handle, beschloß die Versammlung, den erst vor wenigen Jahren um 12½ pCt. erhöhten Beitrag abermals zu erhöhen, so daß er jetzt pro Jahr 3⅙ Thlr. beträgt. Hoffentlich wird sich dadurch der Minister bewogen fühlen, für die Kasse das in Aussicht gestellte Staatsgeschenk zu beantragen. — Eine lange und lebhafte Discussion veranlaßten die §. 18 (über Vermehrung des Kapitals) und §. 19 (über den Modus der Ratenzahlung). Der Deputirte für Breslau verlangte eine durchgreifende Aenderung derselben, da gerade von ihnen die Lebensfähigkeit oder Nichtlebensfähigkeit des Institutes abhinge. Er proponirte: 1) statt der Unterstützung nach festen Raten Dividenden-Zahlungen einzuführen, wie sie bei anderen ähnlichen Kassen beständen; 2) statt, wie bisher, ¼, künftig nur ⅛ der Beiträge, so wie alle Geschenke und außerordentlichen Einnahmen über 50 Thlr. statutenmäßig zu capitalisiren, dagegen ⅞ der Beiträge, sämmtliche Zinsen, so wie Extra-Einnahmen, sofern letztere nicht die Einzelsumme von 50 Thlr. übersteigen, zur Vertheilung zu bringen. Dies würde nicht nur die leidige Lebensfähigkeitsfrage ein- für allemal aus der Welt schaffen, sondern auch für die Mitglieder ein mächtiger Sporn zu Privatunternehmungen für die Kasse sein, da es sehr wesentlich in ihre Hand gelegt wäre, die jährliche Dividende zu erhöhen. Die jetzige Dividende würde über 15 Thlr. betragen. Zur Vermeidung von etwaigen Verwaltungsschwierigkeiten könne als Divisor der aus den eingegangenen Rechnungen ersichtliche Wittwenbestand des Vorjahres dienen und etwaige Zugänge im laufenden Jahre aus dem Kassenbestande und den Thalerbruchtheilen bestritten werden. Die Versammlung erhob den Antrag 2 zu ihrem Beschlusse, lehnte dagegen den Antrag 1 aus Rücksichten für die Verwaltung, welche denselben bekämpfte, ab. Es soll für jetzt die jährliche Pensionsrate von 12 Thlr. noch bestehen bleiben und erst die nächste Generalversammlung (in fünf J.) darüber beschließen, ob und bis zu welchem Betrage eine Erhöhung stattfinden könne, dagegen wurde der Vorschlag desselben Deputirten, „Vermächtnisse zu Ehren der Gründer fortan in den Jahresrechnungen namentlich und gesondert aufzuführen," gleichfalls angenommen. — Bezüglich der Anlage der Kapitalien wurde beschlossen, daß die vorhandenen 3½procent. Pfandbriefe bei günstiger Gelegenheit gegen Papiere, die einen höheren Zinsfuß tragen, umgetauscht; 2) daß neue Kapitalien zu wenigstens 4 oder 4½ pCt. angelegt; 3) daß Hypotheken, wenn auch wegen der Verlegenheiten, die aus einer nicht ganz prompten Zinsenabführung für ein so ausgedehntes Institut leicht entstehen könnten, nicht bevorzugt, doch auch nicht ganz ausgeschlossen werden sollen. — Schließlich wurden noch dem Directorium die Mittel zum Ankaufe eines feuerfesten Geldschrankes, ferner zur Bestreitung der Calculatur-Gebühren, Copialien und sonstigen Bureaukosten eine jährliche Maximal-Summe von 200 Thalern bewilligt.

Kuznik.

Goldenes Ehejubiläum eines Veteranen-Ehepaares.

Der Kriegs-Veteranen-Unteroffizier Gottlieb Schütze in Breslau feierte am 8. Jan. sein 50jähriges Ehejubiläum. Der Jubilar ist 1786, im Sterbejahre Friedrichs d. Gr., am 22. Sept. in Simsen, Kr. Glogau, geboren, jetzt 78 Jahr alt. Bei Beginn der Freiheitkriege trat Sch. in das 3 Bataillon des 5. schles. Landwehr-Regiments, wurde bei der Belagerung von Glogau verwundet, 1814 dem 4. Bataillon desselben Regiments zugetheilt. In diesem Jahre hat er auch geheirathet, worauf bald er und seine Frau mit dem 5. schles. Landw.-Reg. Glogau verließen und über Breslau, Leipzig nach Frankreich zogen, welche Märsche alle die Frau als Marketenderin mitgemacht hat. Der alte Krieger ist im Besitz der Denkmünze von 1813. — An der Feier betheiligten sich Deputirte einzelner Vereine und eine große Anzahl anderer Personen. Durch das Vorstandsmitglied Hrn. Kaufmann Hildebrand hatte der hies. Freiwilligen-Verein von 1813/15 ein ansehnliches Geschenk dem Jubelpaare überwiesen und ließ es durch die HH. Rechnungsrath Grauer und Major a. D. Stadtrath Hoppe dem Jubelpaare überweisen. Seitens des Stadtbezirks-Commissariats des Nationaldanks erschienen die HH. Stadtrath Seidel, Major a. D. und Führer des II. Aufgebots Meckel v. Hemsbach und das Ehrenmitglied Kaufm. Vetter, von Seiten des Zweigvereins der Elisabet-Stiftung der Hr. Armen-Bezirks-Director Marx, außerdem die HH. Malermeister Gebrüder Marschall, um das Ehepaar als Beistände zur Trauung abzuholen. Hr. Marx überbrachte die Glückwünsche der Elisabet-Stiftung und theilte dem Brautpaare mit, daß der Verein ihm eine Prachtbibel mit dem Namenszuge der Königin-Wittwe als Geschenk bestimmt habe. Darauf begrüßte Hr. Seidel das greise Paar und hielt eine dem Feste entsprechende Ansprache, worauf er die von allen Seiten eingegangene Geldspende übergab. Hiernach fuhren sämmtliche Herren mit dem Jubelpaare nach der St. Vincenzkirche, wo dasselbe vom Pfarrer Hrn. Scholz aufs neue eingesegnet wurde. Ein zahlreiches Publikum wohnte dieser Feierlichkeit bei, auch die Invaliden der hiesigen Versorgungs-Anstalt hatten sich eingefunden. Sodann führten die Herren Deputirten das Brautpaar nach dem elegant eingerichteten Lokal des Kaufm. Lange auf der Junkernstraße, wo ein Festessen hergerichtet worden war. Während der Abwesenheit des Jubelpaares aus seiner Wohnung hatten Wohlthäter Küche und Keller auf längere Zeit versorgt.

Dobberke.

Die neuen Badeanlagen, vormals „Kroll," in Breslau.

Als vor Jahrzehnten der bekannte Kroll, der Erfinder auch des Wintergartens, seine Badeanstalt im Bürgerwerder, mit Dampfbad 2c., eröffnete, staunte das alte Breslau schon über das Niedagewesene. Was werden die damaligen Breslauer zu der jetzigen Umwandlung sagen? Das Alte ist gänzlich verschwunden und auf seine Stätte ein imponirendes Neues getreten. Mögen auch die Völker des Alterthums, vor allen die Römer, großartigere öffentliche Badeanstalten besessen haben, deren mächtige Trümmer uns jetzt noch, trotz ihres Verfalles, mit Bewunderung erfüllen, in größerem Style aufgeführt und durch ihre Massewirkungen sich hervorthuend; so kann man doch wohl behaupten, daß das „Krollsche" neue Bade-Etablissement, Werderstraße 2/3, in seiner Combination der mannichfachsten Bäder, der verschiedensten Badevorrichtungen, einzig dasteht in alter und neuer Zeit, und daher selbstverständlich nicht nur alle Bade-Anstalten unserer Stadt, sondern sämmtliche Deutschlands an Zweckmäßigkeit, Eleganz und Comfort bei weitem übertrifft. Es zerfällt in 3 Hauptabtheilungen: das türkische oder römische Bad, das Dampfbad und das Sommer- und Winter-Schwimmbassin, welches mosaikartig mit weißen und blauen Kacheln ausgelegt ist, einen Ab- und resp. Zufluß von 52 Cbfß. in der Minute, eine zur Winterzeit auf 18 bis 20° R. constant erhaltene Wasserwärme hat, und mit einem besondern Brause- und Douche-Cabinet mit den beliebigsten Wasserwärmegraden in Verbindung steht. Der schönste Theil ist das türkische Bad. Wenn man aus dem Vorflur in die Baderäume tritt, gelangt man zuerst in das „Frigidarium" (Abkühlungzimmer), welches eine Anzahl geschlossener Zellen zum Auskleiden und viele elegante Divans zum Ausruhen enthält, ein hoher und heller Raum, mit Malereien, Vergoldungen und Stuck-Arbeit reich verziert, im Renaissancestyl gehalten. An diesen Saal schließen sich 2 mit warmer Luft gefüllte Räumlichkeiten, beide ziemlich gleichartig eingerichtet: das „Tepidarium" (Warmbad) und das „Sudatorium" (Schwitzbad); das erstere, bei 40° R. zum Vorerwärmen, das zweite, mit 10° R. höherer Temperatur, für das intensivere Schwitzen. Die Ventilation, durch die zur

Beleuchtung dienende Gasflamme bewirkt, ist eine so vortreffliche, daß, selbst bei dem zahlreichsten Besuche, der Schweißgeruch niemals belästigen kann. Jede dieser beiden Räumlichkeiten ist achteckig, mit einer polygonalen Kuppel und mit 4 runden Sitznischen und Bänken versehen; unter dem runden Oberlicht mit Glasmalerei mitten in der Kuppel ist die Zusammenstellung von Gasflammen angebracht, welche man technisch mit Sunlight (Sonnenlicht) bezeichnet, eine wunderbar schöne Beleuchtung gewährend; die Kuppeln selbst sind im maurischen Style gehalten. Die Grundfarbe der Wände des Tepidariums ist blau, die des Sudatoriums roth; reiche Malereien und Stuckatur erhöhen auch hier die ästhetische Ausstattung, welche diese Anlagen auszeichnet. Die Erwärmung der beiden Räume erfolgt durch unter dem Fußboden liegende Dampfröhren-Leitung. — Von dem Sudatorium aus gelangen wir in das „Lavacrum" (Waschbad), welches die Stelle der Douche beim Dampfbade vertritt, doch mit der Abweichung, daß hier jede Brause nach Belieben, bez. ärztlicher Vorschrift mit Wasser des verschiedensten Temperaturgrades versehen werden kann und daß der Körper des Badenden nicht bloß von oben, sondern von allen Seiten gleichmäßig den Wasserstrahl empfängt. Außerdem ist hier eine Bank aufgestellt, auf welcher der Körper der Procedur des Knetens nach orientalischer Art und Weise unterworfen wird, um dadurch eine erhöhte Muskelthätigkeit zu erzeugen. Eine Thür führt uns von hier wieder in das oben erwähnte Frigidarium zurück und schließt der Kreislauf des türkischen Bades. — Mit gleicher Eleganz sind endlich die Räume der dritten Abtheilung, des eigentlichen Dampfbades, eingerichtet, bei diesem auch die neueren Erfindungen zur Anwendung gekommen. Die geschilderten Einrichtungen können sowohl einzeln benutzt, als nach Wunsch oder ärztlicher Vorschrift combinirt werden. Auch Wannenbäder, sowie des Sommers Zellen- und Bassin-Bäder in der Oder mit und ohne starken Wellenschlag sind dem Gebrauche offen. Durch Abonnements ist die dauernde Benutzung erleichtert. Neuerdings ist auch eine Restauration angeschlossen worden. — Die gesammte Anlage, eine Schöpfung unseres talentvollen Maurermeisters Westphalen, ist eine moderne Ausbildung der antiken Idee des Bades, welche, unterstützt durch den heutigen Standpunkt der Technik, die praktische und ästhetische Seite gleichmäßig berücksichtigt und auf diese Weise Nutzen mit Bequemlichkeit und Schönheit vereinigt. — Die Preise der verschiedenen Bäder sind im „Anzeiger" der „Prov.-Bl." mitgetheilt. Dobberke.

Vereins-Chronik. Der Verein christlicher Kaufleute (ehemalige Corporation der „Bresl. Kaufmannschaft") hielt am 30. Nov. v. J. seine statutenmäßige Generalversammlung mit Rechnungslegung und die Wahl der Aeltesten, deren Stellvertreter und der Comité-Mitglieder. In Verwaltung und Eigenthum des Vereins gehören: das Börsenhaus, der alte Packhof, der Zwinger, das Grundstück Werderstr. 27, das Selenke'sche Institut, die Kaufm. Kretschmer'sche Posteritätsstiftung, sowie eine große Anzahl anderer milder Stiftungen und Legate, welche in Bd. III. H. 5/6 der vorjähr „Prov.-Bl." ausführlich aufgezählt zu finden sind, und aus denen jährlich über 500 Personen unterstützt werden. Aus dem Selenke'schen Vermächtniß erhalten 40 kaufmännische Familien oder Personen je 10 Thlr., 2 je 5 Thlr. monatliche Unterstützung, und 23 von diesen haben freie Wohnung im Institutsgebäude. Zum Genusse der Zinsen des in Magistratsverwaltung stehenden Kaufm. Groß'schen Legates von 30,000 Thlr. werden die Empfänger durch die Aeltesten des Vereins präsentirt. Im Vorjahre bekleideten das Amt als Aelteste: 1) Commerzienrath v. Wallenberg-Pachaly, 2) Director Credner, 3) Commerzienrath Eichborn; als deren Stellvertreter: 4) Fr. Klocke, 5) Minister a. D. Milde (†); als Mitglieder des Comité's: 6) Geh. Commerzienrath Ruffer, 7) Director Buchhdlr. Ruthard, 8) H. A. Schneider, 9) Stadtrath Buchhdlr. Korn, 10) F. W. Grund, 11) F. W. Lode, 12) Eduard Worthmann, 13) Julius Neugebauer, 14) Schlarbaum. Von diesen schieden aus durch Niederlegung des Amtes ad 1, 3, 4 u. 14; durch Ausloosung ad 6, 8, 9, 11, 12 u. 13; und ad 5 durch den Tod. Nachdem die Namen der Neugewählten aus der Wahlurne („Zwingerschützen-Glückstopf von 1517") gezogen und das Wahlresultat festgestellt worden, besteht jetzt die Vertretung des Vereins wie folgt: Aelteste: Credner, Ruffer, F. W. Lode; deren Stellvertreter: F. W. Grund, J. C. Gierth; Mitglieder des Comité's: Ruthard, v. Wallenberg-Pachaly, Eichborn, H. A. Schneider, Korn, Jul. Neugebauer, Ed. Worthmann, Leo Molinari, Rudolph Schöller. New.

Jahres-Chronik. Die bei den evangel. Kirchen Breslau's i. J. 1864 vorgekommenen kirchlichen Akte. Geboren resp. getauft: 1492 Knaben, 1481 Mädchen, zus. 2973 Kinder; darunter 604 unehel. (296 Kn., 308 Mdch.). Zwillingsgeburten 30, darunter 12 Knaben-, 9 Mädchenpaare, 9 Knaben u. Mädchen. Todtgeboren 127 (103 ehel., 24 unehel.). Den Jahreszeiten nach wurden geboren: im Januar 126 Kn., 138 M.; Februar: 141 K., 133 M.; März 127 K., 128 M.; April 106 K., 85 M.; Mai 166 K., 175 M.; Juni 120 K., 101 M.; Juli 110 K., 137 M.; August 96 K., 110 M., Septbr. 134 K., 127 M.; Octbr. 136 K., 118 M; Novbr. 124 K., 116 M.; Decbr. 106 K., 113 M. — Getraut wurden 982 Paare; darunter: a) Männer unter 45 mit Frauen unter 30 J. 685, mit Frauen unter 45 J. 234, mit Frauen über 45 J. 13; b) Männer über 45 bis 60 J. mit Frauen unter 30 J. 7, von 30 bis 45 J. 26, von 45 u. darüber 12; c) Männer über 60 J. mit Frauen unt. 30 J. 1, über 30 bis 45 J. 2, über 45 J. 2. — Gemischte Ehen kamen vor 306, und zwar: der Mann kath., die Frau evang. 146; der Mann evang., die Frau kath. 160. — Gestorben sind dem Alter und Geschlechte nach unter 1 J. ehel.: 377 K., 306 M.; unehel.: 139 K., 102 M.; unverheirathete u. niemals verheirathet gewesene Personen, u. zwar männl. über 24 J. 183, weibl. über 16 J. 177; verheir. Männer 364, verheir. Frauen 205, verw. Männer 83, verw. Frauen 216, geschied. Männer 3, geschied. Frauen 12. — Den Jahreszeiten nach starben: im Januar 183 männl., 156 weibl., Febr. 151 m., 142 w., März 167 m., 140 w., April 138 m., 146 w., Mai 140 m., 105 w., Juni 153 m., 99 w., Juli 108 m., 84 w., August 111 m., 110 w., Septbr. 100 m., 96 w., Octbr. 102 m., 92 w., Novbr. 71 m., 81 w., Decbr. 116 m., 86 w. — Nach den Todesursachen: an Lebensschwäche bald nach der Geburt 52 K., 53 M.; an Altersschwäche 46 männl., 81 weibl.; durch Selbstmord 22 männl., 1 weibl.; durch Todtschlag 1 männl.; durch allerlei Unglücksf. 25 m., 7 w.; in d. Schwangerschaft 24; an Pocken 62 m., 56 w.; an inneren acuten Krankheiten 264 m., 255 w.; an chronischen 832 m., 708 w.; an plötzlichen 133 m., 94 w.; an äußeren 15 m., 15 w.; an unbestimmten Krankh. 4 männl. Pers.

Dobberke.

Schlesische Chronik. Februar. 1865.

(Erklärung der Abkürzungen: SZ, BZ Schles. Ztg., Bresl. Ztg. SM Schles. Morgenblatt. BM Bresl. Morgenztg. BA, LA, OA Bresl., Liegn., Oppelner Amtsblatt. PB Polizei- u. Fremdenblatt. Die übrigen Zeitschriften rc. werden unter näherer Bezeichnung angeführt. Wo kein Ortsname genannt wird, ist Breslau gemeint.)

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen. Verwaltung. Ausgesch. Reg.-R. v. Minutoli, Liegnitz, m. d. Tit. Geh. R.-R. — Badearzt Dr. Gottwald, Reinerz, z. Physik. Frankensteiner Kr.; Dr. Aust i. Primkenau, commiss. z. Sprottauer Kr.-Chirurgus. Vers.: Postrath Gruber v. Magdeburg n. Breslau; Postdir. Kolitz v. Liegnitz n. Schweidnitz; Postinsp. Hartmann als commiss. Vorst. d. Postamtes i. Magdeburg; die Post-Dir. Peterssohn v. Oppeln n. Posen, u. Hoppe v. Frankfurt n. Oppeln. Pens.: Post.-Dir. Voigt i. Schweidnitz. An Stelle des z. Bauinsp. ern. u. n. Königshütte vers. Lbbaumstr. Hesse ist dem Lbbaumstr. Sieger d. Prüf. u. Untersuch. der Dampfkessel i. Stadt- u. Landkr. Breslau übertragen. (Berichtigung: Bd. III. 745 Novbr. Z. 5 lies Kreuzburg st. Rosenberg.)

Provinz. Landarmendir. d. RB. Breslau (excl. Stadt): Ob.-Reg.-R. Sack z. Breslau als Staats-Commissar; Landesält. v. Salisch a. Kratzkau, Brgrmstr. Wagner z. Reichenbach, Scholtiseibes. Werner z. Städtel Leubus als provinzialständ. Mitgl.; Kr.-Dep. v. Uthmann a. Ob.-Mahliau, Brgrmstr. Friemel i. Zobten, Erbscholz Döbisch i. Juliusburg als Stellvertr.

Gemeinde. Best.: Apothek. Fiebig z. Brgrmstr. in Lähn.

Justiz. Ern.: Stadtr. König z. St.-Ger.-R. i. Breslau. Zu Kreisrichtern die Assess.: Volkmer i. Freiburg; Töpfer, Waldenburg, i. Trebnitz; Dr. Bartsch, Berlin, i. Hirschberg. Kreisr. Fendler, z. Rechtsanw. i. Trebnitz. Kr.-Ger.-R. Hübner, Münsterberg, z. Kr.-Ger.-Dir. i. Kosel. Vers.: K.-G.-R. Delius, Frankenstein, n. Münsterberg; Staatsanw. Schröter v. App.-G. i. Breslau a. Kreisger. i. Ratibor; Staatsanw. v. Uechtritz v. St.- u. K.-G. a. d. App.-G. z. Breslau; Rechtsanw. Kette v. Sagan n. Frankfurt. Ern.: Ass. Wagner z. Kreisr. i. Gr.-Strehlitz; Kreisr. Michaelis, Bunzlau, z. App.-G.-R. i. Frankfurt. Pens.: Kreisr. Krüger, Ohlau.

Militär. Dr. Protz, Gen.-Arzt v. 5. A.-C. i. gl. Eig. z. 6.; Dr. Schultz v. 1. NS. Landw.-R. 6; Dr. Boronow, v. 2. OS. Ldw.-R. 23; Dr. Liebmann, Abth.-Arzt v. d. reit.

Abth. d. NS. Feld-Art.-R. 5, als St.- u. Bat.-Aerzte z. Füs.-Bat. 4. Rhein. Inf.-R. 30; Dr. Rehbahn, St.- u. Bat.-Arzt v. dto. Füs.-Bat. als Abth.-Arzt z. reit. Abth. d. NS. Feld-Art.-R. 5; Dr. Fuhrmann, Reserve-Ass.-Arzt i. 2. OS. Ldw.-R. 23, b. Ostpr. Pion.-Bat. 1 etatsm. wiederangest.; Dr. Kirsten, v Kür.-R. Königin (Pommerschen) 2 z. 3. Füs.-Abth. d. Schles. Feld-Art.-R. 6 vers.; Dr. Rother, Reserve-Ass.-Arzt i. 1. Schles. Gren.-Reg. 10, b. dies. Reg. etatsm.; Dr. Beinlich, bish. einj. freiw. Arzt b. 4. NS. Inf.-Reg. 51 als Unterarzt angest. Pens.: Stein, Hptm. v. Train-Bat. d. 6. A.-C. als Maj.; Frhr. v. Seherr-Thoß, Pr.-Lt. v. 1. Schles. Drag.-R. 4, u. v. Köckritz, Pr.-Lt. v. 2. Schles. Drag.-R. 8, beide z. Rittmstr. u. Escadr.-Chef.

Universität: Geh. Medic.-R. Prof. Dr. Häser z. Dir. der med. Exam.-Comm. (a. St. des † Betschler). Zu Examinatoren f. d. 1. jur. Prüf.: Proff. DDr. Huschke, Abegg, Stobbe, Schultze.

Gymnasium. Best.: Cand. Brier z. Auditor u. L. i. Liegnitz, Dr. Freyer v. Schweidnitz n. Frankfurt a/O.

Realschule. Best.: Cand. Dr. Krause z. Collaborator „z. heil. Geist" i. Breslau.

Höhere Töchterschule: Predigtamts-Cand. Dr. Linn z. 4. L. i. Görlitz.

Kirche, evang.: Pastor Richter, Glaz, z. Superint. v. Glaz-Münsterberg.

Kirche, kath.: Capl. Kurtz, Sprottau, z. Pf.-Adm. i Hirschfeldau. Pf. Wodak, Gr.-Rimsdorf z. Act. Circ. Archipr. Kostenthal. Pf.-Adm. Bulang i. Ziegenhals z. Pf. das. Pf.-Adm. Ksoll i. Warschowitz z. Pf. das. Localist Kuschel, Dürr-Arnsdorf, z. Pf.-Adm. i. Friedersdorf. Pf.-Adm. Schneid, Friedersdorf, z. Localist i. Dürr-Arnsdorf. Capl. Locke v. d. Bresl. Kreuzkirche geht ab, wird Hauscapl. bei d. Gräfin Schlabrendorf.

Schule, evang. Best.: Hilfsl. Walter z. Cant., L. u. Org. i. Fischbach. Hilfsl. Dünnebier z. L. i. Beuthen. L. Mühle a. d. Stadtsch. z. Kreuzburg. Bardelli, bish. 3. z. 2. Elem.-L. i. Breslau. L. Titzmann, Puditsch, z. Schull. i. Kl.-Lahse. Hilfsl. Wäber, Dittersbach, z. 2. L. i. Altwasser. Strauwald z. 3. Elem.-L. b. Magdal. i. Breslau. L. Dreßler, Uhsmannsdorf, z. L. i. Schildau. Hilfsl. Gläser z. L. i. Querbach. Adj. Treutler, Gr.-Peterwitz, z. Schull. i. Ob.-Struse.

Schule, kath. Best.: Hilfsl. Titze z. 2. ordentl. L. a. d. Pfarrsch. z. St. Vincenz i. Breslau. Baumann, 1. L. a. d. Rectoratssch. i. Myslowitz erh. Tit. Rector. Best.: a. ders. d. L. Pierschke u. Paul, L. Nowinski a. d. Werksch. z. Laurahütte, L. Beer a. d. Schule z. Poprotzan. Hilfsl. Besta z. L. i. Frankenstein. Substitut Schönberner z. Schull. u. Org. in Zirkwitz. Provis. L. u. Kirchendiener Hähndel, Gr.-Lessen, z. L. u Kirchenoffiz. das. L. Brix, Langneundorf, z. L. i. Ob.-Mois. Elpel, 1. Stadtsch.-L. i. Leobschütz, z. Rector ern. Adj. Härtel, Langendorf, z. Schull., Org. u. Küster i. Weigelsdorf (Reichenbach).

Ausland. Dr. Zotenberg a. Trachenberg, Bibliothekar a. d. Bibl. imp. i. Paris, Mitarb. d. „Journ. d. Debats," durch orient. Sprachstud. rühml. bekannt, hat e. Ruf als Prof. d. orient. Spr. a. d. Univ. Neapel abgelehnt.

Ehren- und Gnadenbezeigungen. R. A.-O. 4. Kl. m. Schw.: S.-Lt. v. Görne, v. R. Kön. Elis. Ohne Schw.: kath. Pf. Schaar i. Gläsendorf; kath. Pf. Görlich i. Neuwalde (Neisse); Kr.-G.-Sal.-K.-Rend., Rechnungsr. Pleßner, Glogau. — Kr.-O. 3. Kl.: Ob.-Lt. Schwartz v. 3. NS. Inf.-R. 50. — Fürstl. Hohenzoll. Ehrenkreuz 3. Kl.: Maj. v. Weller, Comm. d. 1. schles. Jäger-Bat. 5; Pr.-Lt. v. Strantz i. dems. Bat.; Stabs- u. Bat.-Arzt Dr. Frhr. v. Frank i. 2. NS. Inf.-R. 47; Grf. Bernhard v. Schmettow a. Pommerzig; Staatsanw. Baier i. Löwenberg. — Die silb. Verdienstmed.: Bez.-Feldw. Bettkober i. 3. Bat. (Löwenb.) 2. NS. Landw.-R. 7. — Allg. Ehrenz.: Kr.-Ger.-Bote u. Exec. Stephan, Hainau; Cant. u. Org. Glatz, Medzibor. — Milit.-Ehrenz. 2 Kl.: Unteroffiz. Hekel u. Gem. Nowack v. R. Kön. Elis.; Serg. Galbiers v. I. schles Gr.-R. 10; Lazarethgeh. Horn v. 3. NS. Inf.-R. 50. — Rettungsmed. a. B.: Unteroff. Jeschke v. d. 9. Comp. 3. NS. Inf.-R. 50. — Russ. Annen-O. 2. Kl. m. d. Krone: Bar. v. Muschwitz. — Domänenpächter Trautvetter, Tit. Ob.-Amtm.; Dr. Hirschfeld, Frankenstein, Tit. Sanitätsr. — Herzogl. Ob.-Förster Hopf i. Primkenau b. 50j. Dienstjubil. z. Ehrenbürg. ern. Die ausgeschiedn. 4 Rathsh. Türke, Ritter, Ernst u. Pohl i. Neisse Tit. Stadtälteste Rabbiner Dr. Joël i. Breslau v. d. 1. Brüdergesellsch. z. Ehrenmitgl. ern. — Schausp. Anschütz in Wien ward z. s. 80j. Geburtst. als Reconvalescent durch Gesang, Declamation 2c. vor s. Bette begrüßt u. gefeiert. — Dem in Berlin † Schlesier, Rabb. Sachs ist v. das. Gem.-Vorst. e. Denkmal gesetzt. — Das v. Holtei 1861 angeregte Comité f. e. Opitz-Denkmal in

Bunzlau hat, nachdem Druckkosten u. Porto mehr als d. Eingänge betrugen, v. e. Anstalts-Dir. sogar d. Annahme des frankirten Circulars verweigert wurde, d. gesammelt. 119 Thlr. dem Magistrat übergeben. — Nach Nr. 6 d. „Turnzeitung" haben sich bis Ende 1864 schles. Vereine m. Geldbeiträgen f. d. Jahn-Denkmal betheiligt: Görlitz 40 Thlr., Sagan 36 1/6 Thlr., Hirschberg 20 Thlr., Liegnitz 7 3/8 Thlr., Glatz 4 1/3 Thlr., Gleiwitz 3 1/2 Thlr., Hainau 2 2/5 Thlr. Steine z. Malhügel d. Denkm. haben geliefert: Breslau (Männer-Turnverein) e. Syenitwürfel v. Streitberge b. Striegau; Görlitz e. Basaltblock v. d. Landskrone; Jauer e. Syenitwürfel v. Streitberge; die V. d. II. NS. Turngaues (Liegnitz, Bolkenhain, Bunzlau, Haynau, Langenbielau, Reichenbach, Schweidnitz, Waldenburg) porphyrartigen Granit v. Streitberge; Neisse e. Marmorblock v. Altvatergebirge; v. Warmbrunner V. wird e. Block v. d. Schneekoppe erwartet, welcher bereits a. e. Turnfahrt herabgeschleppt worden ist; v. Laubaner V. ruht irgendwo e. Basaltblock v. Steinberge b. Lauban, a. welchem einst Jahn, da er m. e. Schaar Lützower n. d. sächs. Oberlausitz hinübergestreift war, e. begeisterte Ansprache a. d. sächs. Burschen gehalten, um sie z. Eintritt i. Lützower Corps anzufeuern. Ueber d. v. diesen Steinblöcken gebildeten Malhügel soll d. Fußgestell z. Bildsäule ebenf. v. schles. Marmor bestehen (BZ 57). — Dem Gerichtsscholzen Timmler z. Gabitz wurde b. s. Abgange n. 25j. Verwalt. d. Scholzenamtes e. Festmahl gegeben. — Dem Bresl. Crim.-Commiss. Scholz v. Handelsmin. e. Prämie v. 50 Thlr. f. außerordentl. Bemüh. i. Interesse d. Post b. Ermittel. v. Diebstählen 2c. 2c. — Unser berühmter Landsmann Prof. Jul. Hübner i. Dresden (geb. i. Oels 1806) v. d. Universität Leipzig z. Dr. philos. hon. ernannt.

Jubiläen. 50j. Amts- resp. Dienst-J.: Herzogl. Oberförster u. Forst-R., Rend. Hopf, Primkenau, 31. Jan.; beritt. St.-Aufs. Kupferhammer, Striegau, 15. Febr. — 50j. Priester-J.: Pf. Görlich, Neuwalde (Neisse), 22. Febr. — 50j. Bürger-J.: Partic. Gotthainer, 13. Febr.; Partic. Dondorf, 24. Febr.; Partic. Tomsa, 25. Febr., sämmtl. i. Breslau. — Goldn. Hochz.: Partic. Münnich, Wünschelburg, 24. Jan.; Kfm. Brieger, Neisse, 31. Jan.; Tuchwaltermstr. Orban, Neurode, 1. Febr.; Stadtältest. Grempler, Grünberg, 9. Febr.; Förster Kiock, M.-Mühlatschütz. — Silb. Hochz.: Wachtmstr. a. D. u. Hausbes. Hemsalech, Breslau, 24. Febr. — 25j. Jub. d. Gewerbe-V. z. Lauban, zahlr. besucht, v. auswärts nur durch 3 Deput. des Görlitzer V.

Todesfälle. Breslau. Verw. Maj. v. Schicksuß. Küfer Wolf, Mitgl. d. Gesellsch. „Auf! Auf!" Bahnhofvorst. Schultze. Verw. Apoth. Paritius. Porzellankfm. u. Hoflief. Wentzel. Verw. Hofr. Pantell. Hptm. a. D. u. Salzmagaz.-Insp. Flemming. Eisenb.-Beamt. Nenner. Fr. Ob.-Reg.-R. Obergethmann. Hutfabr. Schmidt. Oekon. Hasselmann. Fr. Apoth. Sobeczko. Marochetti, Lector d. italien. Sprache a. d. Univers. Ref. a. D. Pawlik. Uhrmacher Steinlein, e. d. ältesten u. ehrenwerthesten Bürger, plötzlich v. Schlage getr. Ob.-Amtm. Engel. Verw. Secr. Ledermann. Partic. Wiener. Maj. z. D. v. Nostitz-Jänkendorf. Fr. Hptm. Koch. Sensal u. Banktaxat. Aron Noa Scheftel. Verw. Kanzl.-Insp. Tolksdorff. Fr. Oberamtm. Harmening. Geh. Medicinalr. Prof. Dr. Betschler. Hptm. a. D. Hoffmann. Verw. Rittgb. Steiner. Kfm. Birkenfeld. Poliz.-Comm. Kroll. Kfm. Arlt, 80 J. Kfm. Landau. Verw. Superint. Wagner. Fr. Rittgb. Albrecht. Fr. Just.-R. Menzel. Fr. Part. Stage. Verw. Past. Posselt. — Provinz: Kfm. Lange, Neisse. Ehem. Gutspächt. Reichel, Frankenstein. Fr. Org. Völkel, L.-Oels (Nimptsch). Pension. Glöckn. Trofsky. Trebnitz, 95 J. Verw. Kfm. Herold, 82 J., Kr.-G.-Ingrossator Braun, Gastw. Brestrich, Gastw. John, Goldberg. Posthalt. u. Lederfabr. Korn, Kreuzburg. Kapl. Jann, Frankenst. Partic. Pücher, Neumarkt. Fr. Chauss.-Dir. Scholtz, Steinau a/O. Weltpr. Herber, Neustadt. Factor Schön, Jacobswalde. Fr. Dr. Caro, Beuthen OS. Fr. Oberförster Rasim, Ellguth-Friedland. Verw. Secr. Gottwaldt, Rybnik. Kr.-G.-Dir. Borchmann, Liegnitz. Berghptm. Dr. v. Oeynhausen, Grevenburg (Westf.). Verw. Hptm. v. Deißler, Liegnitz. Wirthsch.-Insp. Willimek, Lubowitz. L. a. D. Kummer, Trachenberg. Post- u. Rittmstr. a. D. Reymann, Frankenstein. Assist.-A. Dr. Dehmel, Kuttlau. Verw. Pastor Kießler, Heinzendorf. Kreisr. Fipper, Leobschütz. Insp. Wirsich, P.-Wartenberg. Vorm. Mühlenbes. Lauffer, Bladen b. Leobschütz, Veter. a. d. Freiheitkr., m. milit. Ehren bestatt. Rechtsanw. Radtke, Cosel. Posterped. Hemsalech, Reichenbach. Fr. Rittergb. Gaunitz, N.-Schosdorf. Sanitätsr. Dr. Freund, Oppeln, † i. Bresl. Freiin v. Lüttwitz, Gorkau. Verw. Gymnas.-Dir. Köhler, Liegnitz. Verw. Magister Höhne, Striegau. Buchhalt. Dürlich, Liegnitz. App.-G.-Ref. Sengelin, Ratibor, † i. Berlin. Stadtältest. Gundrum, Zülz. Dr. med. Plaskuda, Brieg, † i. Scheitelwitz. Fr. Past. Hähnel, Buchwald. Lehr.

Hertel, Brieg. Baurath Wollenhaupt, Posen. Kämmerer Sladcyk, Gleiwitz. Fr. Kanzleir. Heinrich, Glaz. Fr. Oek. Schicke, Nimptsch. St.-Einn. u. Hptm. a. D. Hoffmeister, Bolkenhain. Förster Gärtner, Carlsruhe. Past. prim. Herzog, Brieg. Maj. a. D. Wendt, Glogau. Fr. Hptm. Nitschke, Brieg. St.-Einn. u. Salzfact. Seyffert, Sagan. Verw. Stiftsamtm. Handke, Parchwitz. Dr. phil. et cand. theol. Wernicke; verw. Maj. v. Stwolinska, beide † i. Berlin. Maj a. D. Horrmann, Glaz. Kutscher Mörsig, Gutwohne, 40 J. b. H. v. Rosenberg-Lipinsky i. Dienst. Lehrer u. Org. Trautlieb, Grottkau. Pfarrer Weber, Schönfeld (Bunzlau). Fr. Dr. Bersu, Freiburg. Frl. Lehmann, Vorsteh. d. Schwesternh. i. Kl. Welke. Rittmstr. v. Skrbensky (cis. Krz.), Eisleben. Kfm. Pleßner, Neisse. Vermess.-Revis. Filitz, Oppeln. Frl. v. Schlipp, Ratibor. Oberamtm. Brase, Hünerei. Lehr. Wandrey, Pleß. Lehngutsb. Raschdorf, Bockau. Fr. v. Falderen, Cosel. Bergrath Wachler, Malapane. Kfm. Seidel, Domslau. Kr.-G.-R. Höschen, Reichenbach.

Gesetze, Verordnungen, Verfügungen, Entscheidungen. Die amtl. Schreiben a. d. Landrathsamt z. Hirschberg sollen fortan unt. persönl. Adresse d. Landr. v. Grävenitz gehn; denn, heißt es, „der Landr. ist d. alleinige Träger u. Vertreter d. ihm anvertrauten Amtes, u. es beruht e. ersprießl. Wirksamk. desselb. ledigl. u. hauptsächl. auf s. persönl. Verkehr m. d. Behörden u. Eingesessenen des Kr., e. Thatsache, der auch durch d. äußere Form, in welch. dies. Verkehr stattzufinden hat, d. richt. Ausdruck z. geben ist. Es ist die Form, welche auch d. k. Reg. sowie übrigen hoh. vorges. Behörden d. Landräthe a. ähnl. Gründen dens. gegenüber angenommen haben." — Nach einem wider d. Niederschl. Ztg. in Görlitz ergang. Erkenntn. d. Ob.-Trib. kann nach dem Wortlaut des §. 35 d. Preßges. v. d. Verleger nicht verlangt werden, daß er d. Verf. e. incriminirten Artikels nenne, denn es heiße dort ausdrückl. „Herausgeber od. Verfasser." (BZ 56, SZ 57). — Privileg. v. 12. Dec. 64 weg. Ausfert. v. 66,000 Thlr. Neisser Kr.-Oblig. GS. 4. — Erlaß v. 2. Jan. d. J. bestät. die Bestimmung des 18. Provinz.-Landtages, daß d. sog. „fixirten Beiträge" z. Kreuzburger Landarmen- u. Schweidnitzer Corrections-Anst. v. 1. Febr. 1865 wegfallen: LA, OA 6. — Entscheidg. d. Regier., daß Repartitionen üb. Lehrergehälter v. d. Schulvorständen, üb. Schul-, Pfarr- u. Kirchenbauten v. d. Kirchencollegien u. Schulvorst. vorzunehmen, event. d. Landrathsamt entschädigt werde. — Strom-Polizei-Ordn. v. 2. Febr. z. Regelung der Schifffahrt u. Flößerei a. d. Oder v. Ratibor bis Stettin: BA, OA 7, LA 8. — Unterm 1. Dec. v. J. bestät. Statut d. Kronprinz-Stift. LA, OA 7, BA 8. — Regulativ f. d. Verwalt. d. schles. Freikuxengelderfonds v. 30. Jan. d. J. LA 8. — Minist.-Verordn., daß Geburten u. Todesfälle nicht a. d. Landeskirche ausgeschiedener Dissidenten, wie d. Irvingianer, auf bes. Folien i. d. Kirchenb. eingetragen werden sollen. — Reg.-Pol.-Verordn. üb. d. Aufbewahr. v. Petroleum, Terpentinöl u. Alkohol, v. 18. Oct. 64: BA 64, S. 305; PB 65, 40. — Eintheil. d. Stadt Breslau n. d. 11 Polizei-Commissariaten mit Angabe d. Beamten i. dens.: PB 7. — Vorlad. v. 21 ausgetr. Militärpflicht. z. 4. März: SZ 53. — F. d. Armen u. Kranken der 3 ev. Parochien z. Elisabet, Magdal. u. Bernhardin sind f. 1865 2mal. Hauscoll. bewill. — Die Liegnitzer Reg. setzt 100 Thlr. Prämie f. Entdeck. d. Brandstifters der Brände i. Ruhland; d. Oppelner 25 Thlr. weg. d. Brände i. Falkenberger Kr. — Die seit Anf. d. Mon. a. d. Spitze d. Amtsbl. erscheinenden polit. Artikel verordnete d. Landrath d. Namsl. Kr. b. 1—3 Thlr. Strafe i. Gemeindegebote vorzulesen, u. d. Neumarkter Landr. erinnert b. Androh. v. Executivstr. d. Gastwirthe an Ausleg. d. Amtsbl. u. d. Prov.-Correspondenz. — Im Liegnitzer Kreisbl. verbietet Landr. Hoffmann-Scholtz den Ortsgerichten, wie oft noch übl., auf Kosten d. Gem. Getränke zu genießen. — Das schles. Consistor. ist m. d. Antrage: den preuß. Theologen d. Besuch d. Univers. Heidelberg weg. d. Entscheid. d. badisch. Behörden i. d. Schenkelsch. Angelegenh. z. verbieten, v. Oberkirchenrath abgewiesen. — Die Topfstrickerverordn. (Pr.-Bl. III. 747) ist in Wirksamkeit. Liegnitzer Kr.-Ger. ladet e. 16j. ungar. Drahtbinder vor weg. Verkauf v. Blechwaaren ohne Gewerbschein i. vor. J. (Wo mag der bereits wandern? u. ob er d. Amtsbl. liest?) — Wegen Zunahme d. Geschäfte durch Wachsen d. Volkszahl tritt e. Vermehr. d. Richter u. Beamten b. Bresl. St.-Ger. ein.

Politische und tagesgeschichtliche Vorgänge. Breslau. Redact. Dr. Stein u. Literat Groß wurden i. I. Instanz v. d. Anklage, durch einen Leitartikel „Ceres u. Proserpina" BZ 475 gegen §. 102 Str.-Ges. gefehlt zu haben, freigesprochen (BZ 53). — In dem v. Wiesner neu erbauten „Gold. Helm," Nicolaistr., Breslau, ist d. prachtvolle Concertsaal 9. Febr. v. d. i. J. 1502 gestift. „Helmgesellschaft" z. ihrem Stiftungsfeste

u. 11. d. M. öffentl. durch Souper u. Ball eingeweiht worden. — Bei d. anhaltenden Froste ward d. Eisbahn a. d. Oder dies J. fleißig, auch v. ganz. Gesellschaften z. größeren Partien benutzt u. i. d. 2. Hälfte d. M. kam es gar, wie seit lange nicht, z. e. Pferdeschlittenbahn. — Mitgl. d. ält. Turn-V. führten a. d. Oder e. Fackelreigen auf. — Ein Herr (Kamtschadale?) ließ sich tägl. v. e. Hunde im Trabe nach Zedlitz ziehn! — An den verschiedensten maskirten u. unmaskirten Bällen auf d. festen Lande fehlte es in Bresl. ebenfalls nicht. — Die Restauration i. zoolog. Garten hat Rest. Bögel a. Neisse f. 1000 Thlr. gepachtet. — Louis Stangen führt e. 2. Gesellschaft, 35 Pers., n. Egypten, Palästina, Constantinopel u. Athen. Vorher eine dgl. a. 20 fl. Schlitten n. d. Grenzbauden u. 17. Febr. v. dort a. Hörnerschlitten zurück n. Schmiedeberg (SZ 85). — Die v. Vorstand der Bresl. Gesellenschaften berufene gr. Arbeiterversamml., 26. Febr., 3—4000 Pers. i. Kärgers Circus, beschloß e. Dank-Petition a. Abgeordn.-H. um Aufhebung aller d. Freiheit d. Arbeit beschränkenden gewerbegesetzl. Bestimm. (BZ 98, ZS 99). — Herren u. Damen a. d. haute volée v. St. u. Prov. gaben an 2 Tgn. z. Besten d. schles. schlesw.-holst. Krieger i. d. Kür.-Reitbahn Vorstellungen z. Pferde. — Wieder einmal sind 3 bresl. erwachs. Knaben davongelaufen. — Die ungeheuren i. Kr. Nimptsch seit 10 J. erfolgt. Klassen- u. Eink.-Steuer-Erhöh. weist nach BM 49. — Zu der Prehn'schen Erbschaft v. 18 Mill. Dollars (s. H. 2, S. 128) sollen sich Verwandte i. Brieg u. Breslau gefunden haben. — 12 Gemeinden i. Kr. Neustadt petiren b. Abg.-H. weg. Verfahrens der Generalcommiss. i. Vorflutregulirung d. Zülzerwassers, u. 5 Gemeinden i. Glogauer Kr. weg. Verpflicht. u. Entschädig. b. Deichbauten (BZ, SZ 59). — Von Ohlau petirt man b. Minist. um Wiederaufbau d. Thiergartener Mühle. — Die Wahl der Abg. f. Wahlkr. Neustadt-Falkenberg: Gr. v. Franken-Sierstorpff u. Pf. Moder ist f. ungültig erkl. worden. — Geg. d. „Münchner Volksboten," d. „Schwäbische Ztg." u. d. „Dresdner Nachrichten" ist weg. Beleidig. d. Kr.-G.-Dir. v. Wurmb u. der b. Glogauer Ofenklappenprozeß fungirenden Richter auf Vernicht. aller i. Preußen vorfindl. Exemplare der betr. Nummern erkannt worden. — St.-Baur. Schmidt i. Glogau ist weg. Beleidig. d. St.-V. z. 15 Thlr. verurth. — Aus Strehlen wird üb. Mangel an Kunstgenüssen u. geselligen Freuden, selbst unt. d. Jugend, geklagt. — In Sagan Schlittschuhtanz der „Ressource" b. Kienfeuerbeleucht. auf d. Eisbahn i. Schloßpark.

Kirche, Universität, Schule. Kirche, ev. D. Evangel. v. Hultschin u. Umgegend beschlossen d. Bildung e. bes. Parochie. — Die H. 2, S. 116 erwähnte, v. 17 der 34 bresl. Geistl. unterschrieb. Adresse geg. Dr. Schenkel ist abgedr. BM. 32. — In Goldberg ward b. bevorsteh. Wahl e. Geistl. (leider z. spät) a. Mitte d. ev. Bürgersch. e. Petition a. Magistr. gerichtet um Abänd. d. bish. Wahlverfahrens, bei dem nur die 8 Rathsherrn. u. 13 Zunftält. wählen (SZ 69). — In Breslau 12. Febr. Installation d. bish. 2. Pred. Etzler b. Salvator z. Ecclesiasten resp. Pastor d. ders. Gemeinde (deren Gottesd. seit d. Kirchenbrande interim. i. d. Armenhausk. stattfindet). — Zu Pirschen b. Kostenblut beschl. d. Kirchencolleg. z. Anschaffung e. Orgel 100 Actien à 5 Thlr. auszugeben. — Kirche, kath. 5. Febr. Einweihung der neuen, durch d. Liberalität d. Grundhrn. v. Tiele-Winkler ermögl., i. goth. Styl erb. K. i. Miechowitz. — Landwirthsch. Akademie i. Proskau. Von den Preisarbeiten konnte 1863 keine gekrönt werden, 1864 erh. Akad. Opitz a. Berlin d. 2. Preis v. 25 Thlr. (1. Pr. 100 Thlr.). Eine Schrift: „D. k. landw. Ak. Proskau," Berlin, Wiegandt u. Hempel, giebt Nachr. üb. ihre Einricht. u. Lehrhilfsmittel, auszugsw. SZ 77. — Gymnasium. Seit d. 300j. Bestehen d. Gymn. i. Görlitz sind z. 1. Mal 2 jüd. Abiturienten geprüft worden. — Schule, ev. D. städt. Elementarsch. i. Oels soll e. Rector erhalten u. 10 statt jetzt 7 Kl. — Schule, kath. D. Stadtsch. i. Myslowitz u. Leobschütz sind z. Rectoratssch. erkl. — Nach d. neuen Schulgeld-Regl. i. Ratibor ist ab 1. April i. d. städt. Element.-Sch. d. Unterricht f. Einheimische unentgeltlich, nur d. v. Communalst. befreiten Eltern zahlen monatl. 15 Sgr.; i. d. höh. Bürgersch. wird d. Schulgeld i. 3 Abstuf. v. d. versteuerten Einkommen gez. (SZ 87). — In Gr.-Schweinern b. Constadt 22. Febr. Einweih. d. kath. Schule. — Freireligiöse Gemeinden. Breslau: Mit der durch e. Prolog d. Maler Kleinert eröffn. Geburtstagsf. f. † Nees v. Esenbeck wurde d. Abschiedsf. des abreis. Pred. Czerski verbunden. — Jüdische Gemeinde. Z. Vergröß. d. Kirchhofs i. Breslau wurden 8 Morgen Land angek. — In Landsberg OS. sind Streitigkeiten zw. d. Rabbiner Levin u. d. das. Synagogen-V. (BZ 93).

Wissenschaft und Kunst. Vorträge. Schles. Gesellsch. f. v. C.: Allgem. Vers. 27. Jan. Dr. Luchs: Ergebnisse f. genealog. Studien an schles. Wappen (SZ 61). Natur-

wissenschaftl. Sect. 14. Dec. Priv.-Doc. Dr. Friedländer üb. d. v. ihm entdeckte „Glycolinsäure;" Prof. Grube: einige noch unbeschrieb. Seesterne d. Bresl. Museums (BZ 59, SZ 63). Obst- u. Gartenb.-Sect.: 25. Jan. Bericht d. Lehr. Oppler i. Plania üb. den i. der Ratiborer Gegend zunehmenden Tabakbau (BZ 59, SZ 74). Botan. Sect. 12. Jan. Milde: d. neuen Arbeiten v. Duval, Jouve, Alex. Braun, Mettenius u. Hanstein; d. OS. echte Trüffel, Tuber concolor (i. Bresl. kommt häufig e. falsche Trüffel Scleroderma vulgare z. Markte); Vorleg. seltner schles. Moose; F. Cohn: d. Veränderungen, welche die Larven d. bandfüßigen Halmfliege (Chlorops taeniopus) i. d. Zellen d. Weizenhalme erzeugen. Geschenke: v. Musiker H. Gottwald: Bildniß d. † Naturforscherin Jos. Kablik; v. Dr. Schumann: Zusammenstell. d. botan. Fundorte d. Umgeg. v. Reichenbach, Schweidnitz, Freiburg, Warmbrunn; v. Apoth. Wolf: Günthers Centurien d. schles. Flora. 26. Jan. F. Cohn: Cultivirung v. Meeralgen i. e. Seeaquarium; Gen.-Maj. v. Jacoby: Agaven i. Allgem. u. deren syst. Eintheilung (BZ 73, SZ 74). Milde legte die 24 v. d. photogr. Anst. v. Buchwald u. Georgi ausgeführten Tafeln z. s. Monographie der Equiseten vor. Histor. Sect. Dr. Reimann: Hat Hosius Maximilian II. z. kathol. Kirche zurückgeführt? (BZ, SZ 77). Mediz. Sect. 3. Febr. Dr. Paul: e. Fall v. complicirt. Fractur d. Oberarmbeines m. Zerreiß. d. Arteria brach.; Waldeyer üb. 2 pathol.-anatom. Fälle; Dr. Köbner üb. e. Atropinvergiftung (BZ 89); 17. Febr. Dr. Waldeyer: d. Zenker'sche Schrift üb. Degeneration d. willkürl. Muskeln i. Typhus abdom.; Dr. Auerbach: Resultate s. Unters. üb. d. feinere Structur d. Saugadern u. d. Blutcapillaren. — Wissenschaftl. Vortr. im Handl.-D.-Inst. 2mal Archivar Ass. Stenzel: das Creditgeben i. Handelsverkehr; Dr. Fiedler: z. Experimental-Chemie; Dr. Weiße: Zustand d. deutsch. Literatur z. Z. Lessings. — Handwerker-V. Prof. Ferd. Cohn: das Meer; Dr. Eger: Arsenik; Dr. Adler: Gesetzgebung des Solon u. Serv. Tullius; Red. Th. Oelsner: Arb.-Coalit.-Recht; darauf e. d. interessantest. u. bildendst. Debatten, die bish. i. V. stattgefunden, auch dav. Zeugn. ablegend, welchen Einfl. d. Unterricht i. deutsch. Stil- u. Sprechüb. auf d. Betheiligten durch Erwerb. v. Selbstvertrauen u. Gewandth. i. Ausdruck geübt hat. — Central-V. f. Gärtner u. Gartenfreunde: Vortr. v. Mitgl. Ney a. Schwusen eingesandt, üb. den v. Fürst Pückler-Muskau i. Branitz b. Kottbus angelegt., noch lange nicht vollend. Park; Vorzeig. von im Freien unt. Schnee erblühten Helleborus niger u. Gentiana acaulis (BZ 59, SZ 61). — Schles. Centr.-V. z. Schutz d. Thiere. 3. Febr. Dir. d. zool. Gartens Dr. Schlegel: d. zoolog. Gärten als Institute z. Schutz d. Thiere; Ob.-Amtm. Schwarz: üb. Vivisectionen (BZ 59). — Kaufmänn. Harmonie. 4. Febr. Dr. Steinhaus: Daniel Defoe, Robinson Crusoe. — V. Bresl. Aerzte. 9. Febr. Dr. Lion: üb. Convulsionen d. Wöchnerinnen. — Gewerbe-V.: Besuch d. Friebe'schen Brauerei i. Bresl. u. Kleinburg (BZ 66, SZ 69); Instrum.-Fabr. Beyer: üb. Tastatur-Instr.; Dr. Herm. Cohn: Untersuch. d. „Königstrankes" (BM 37, SZ 69; Replik BZ 89); Wagenb. Dresler: Wagenbau, geschichtl. u. techn.; Tapez. Heinze: Tapetenfabrikation (BZ 89, SZ 93). — V. kath. Lehrer. L. Bürke: d. erziehl. Seite des Gesangunterr. i. d. Volksschule (SZ 81, BZ 83). — Bresl. Gartenbau-V. 13. Febr. Alex. Monhaupt d. j.: Pflanzung starker Bäume; Ursachen u. Vorbeug.-Mittel d. Ast- u. Stammfäule (SZ 81). — Männervers. d. constitut. Bürger-Ress. 17. Febr. Dir. Kayser: Ausflug i. d. Gebirge v. Nord-Wales (BZ 93). — Provinz. Bürger-Ress. z. Neisse: Vortr. v. Dr. Poleck, Dr. Stern, Dr. Skutsch, Bogumil Goltz, Improvis. Herrmann, Prof. Schwarz.

Institute und Sammlungen: Das i. zool. Garten gefallene Maskenschwein ist f. d. zool. Museum angek. worden.

Literatur. Ueb. Proudhon: SZ 55. — Eine musikal. Soirée d. „Stillvergnügten" i. Münsterberg veranlaßt i. dort. Wochenblatt e. „äsopische Fabel i. freier Bearb. f. große poln. resp. ungarische Kinder, ferner z. Natur- u. Culturgeschichte kleiner Städte" (SZ 55). — Vom 1. Febr. erscheint i. d. neuen Buchdruckerei v. Semrau i. Sagan wöchentl. 2mal „Schles. Anzeiger, Lokalbl. f. Sorau u. Sprottau" (SZ 65, 67, 69). — Forts. d. Skizzen u. Silhouetten a. deutsch. u. span. Theatergesch. v. H. v. Bequignolles: die Mauren-, Morisken- u. Zigeuner-Commödianten Spaniens (s. H. 2, S. 119). — V. d. Friedensfestpredigt d. Past. Lic. Sandrock i. Neumarkt sind 276 Exempl. abgesetzt; Ertrag, 15 Thlr., z. Stift. e. Militärkurhauses i. Warmbrunn. — Verf. des Romans „Eine catilinarische Existenz" i. BZ.-Feuilleton ist Th. König i. Löwen. — Biograph. Skizze üb. d. Schausp. Herm. Hendrichs: SZ 85. Eine dgl. des Propheten Rischmann zu Glausnitz b. Stonsdorf: SZ 89. — Die Polizei i. Liegnitz hat e. m. vielen nützl. Uebersichten verm. Adreßbuch f. nur 15 Sgr. herausgegeben. —

Schaubühne (s. Kunstbl.). Frl. Genée hat i. Glogau gastirt u. entzückt; nicht minder die Tänzerin Calipoli a. Wien. — Frl. Weber ist nach Neisse entflogen. — In Görlitz u. Neisse gastirte Liebe, i. Liegnitz Frl. Genée u. d. sächs. Hofschauspielerin Guinand; das. kam Nissels neues Drama „Rahel" z. Aufführ. In Löwenberg die Cruse'sche Gesellsch.; i. Neisse die Schiemang'sche.

Tonkunst (vgl. Kunstbl.). Breslau. H. Ollendorf gewann d. Prager Conservatoristen Stamberg, Horky u. Schanda f. mehrere Concerte. — Die Gebr. Müller gaben in Brieg, Liegnitz, Ratibor, Schweidnitz, Striegau Concerte. — In Brieg hat d. Männerges.-V. Tschirch's „Nacht a. d. Meere" aufgeführt. — In Canth gab d. Gesang-V. z. Fürstenau e. mus.-declam. Abendunterhalt., v. Lehrern, Handwerkern u. Landleuten ausgeführt, wobei d. talentvolle Tochter d. kath. Lehrers Jagsch z. Gr.-Mohnau als Sängerin auftrat. — In Jauer führten d. Männerges.-V. „Deutschlands Erniedrigung u. Erhebung" u. d. Ges.-V. die Musik z. Oper „Stradella" auf. — In Landsberg OS. Concert d. blinden Violin- u. Flötenvirtuosen Rößl a. Böhmen. — In Löwenberg traten i. e. Concert z. Geburtst. d. Fürsten v. Hohenzollern Hofopernsäng. Betz u. Hanns v. Bronsart auf. — In Sagan 30. Jan. 1. Gesang- u. Musik-Aufführ. d. neuen Gesang-V. „Borussia." — In Schweidnitz veranst. Fr. Dr. Mampé-Babnigg e. Concert.

Bildende Kunst (vgl. Kunstbl.). Die v. Comm.-R. Flatau i. d. St.-V.-Saal geschenkten 2 Königs-Standbilder haben nun Fußgestelle a. Kunzendorfer Marmor erhalten, verf. v. Bungenstab.

Seitengassen der Kunst. In Breslau zeigte sich i. d. Seiffert'schen Walhalla ein „Kautschukmann" (Gliederverrenker); in Ollendorf's Local d. Gymnastiker- u. Pantomimen-Gesellsch. des verungl. Mitgl. d. Lüttgensch. Gesellsch. Etté mit vielem Beifall.

Alterthümer. Bei Reichenbach wurde e. silb. röm. Kaisermünze gefunden; Gepräge e. Kopf, a. d. and. Seite sehr undeutl. e. Thierbild; Schrift nicht mehr erkennbar. Andere alte Silbermünze a. ders. Gegend zeigt e. Kreuz m. Umschrift: Philippus Civis Turonus; Revers: anscheinend Thürme, am Rande Kranz heraldischer Lilien; ohne Jahrzahl. (Eine dgl. i. Bresl. Alterth.-Mus. Nr. 5419).

Gemeinde-Angelegenheiten. Breslau. St.-V.-Beschlüsse: Da der neue Lehrerbesoldungs-Etat nicht Reg.-Genehmigung erlangte, bleibt es vorläuf. bei dem durch Beschl. v. 28. Juli v. J. festgestellten Modus (BZ, SZ 57). — Umtausch der dem Obervorst. Deichverbande geliehenen, resp. vorgeschoss. 5800 Thlr. geg. Obligat. dess. (lt. Privil. v. 2. Mai v. J.) wird genehmigt. — Zustimmung z. Gutachten der Magistr., daß Aufhebung der Schlacht- u. Mahlsteuer z. Z. nicht im Interesse d. Gemeinde liege. — Gegen den früheren Laßwitz'schen Vorschlag, d. Bestand d. städt. Darlehnskasse, 3006 Thlr., unter Verwaltung durch d. St.-Hpt.-Kasse z. Kreditereröffnung f. d. Vorschuß-Ver. zu verwenden, wird erneuerter Magistr.-Antr. auf Ueberweis. an d. Bürger-Rett.-Anst. unter Dispens v. d. 5j. Qualität als Bürger angenommen, da er so allen, beim Vorschußverein nur wenigen Bürgern nützlich werde. (SZ 63, 65, 69. BZ 65, 69. Diese Almosen-Anst. hat aber schon viel mehr Kapital, als sie faktisch gebraucht. Red.) — Fleischbänke 19 u. 20 sollen f. 4000 Thlr. aus d. Kirchenkasse v. Elisab., das d. Kirche geh. Haus Oderstr. 33 u. d. Kirchenbedientenhaus Nikolaistr. 6 f. 16,500 Thlr. a. d. Kämmerei-Bestands-Gelderfonds, gekauft und nebst den zwei Predigerhäusern abgebrochen werden zu zweckmäßigerem Neubau ders. (BZ 77, 81, SZ 75, 77, 81). — Schles. Schafzüchter-Verein soll unter Anerbieten v. 1000 Thlr. Beihülfe ersucht werden, die alle 2 Jahre stattfindende Wander-Schafschau 1867 in Breslau abzuhalten. — Zum Kämmereigüter-Etat soll ein Ertragsnachweis d. letzten 10 Jahre bei sämmtl. Gütern vorgelegt und festgestellt werden, ob u. welche Güter wegen Unrentabilität zu verkaufen sein möchten. Den Nutzen d. Verkaufs d. ehem. Kämmereiguts Strehlitz weist nach BZ 95. — Zufolge Auflös. des Schweidnitzer Corrections- u. Kreuzburger Landarmenhauses sind der, einen eigenen Armenverband bildenden u. z. Kostentragung der correctionellen Nachhaft verpflichteten Stadt Bresl. 28,307 Thlr. zugefallen und dem Substanzgelderfonds überwiesen, und hört der bish. jährl. Beitrag v. 570 Thlr. für d. beiden Anstalt. auf. — BZ 65 bringt Auszug a. d. Commiss.-Bericht d. Abgeordnetenhauses über die Petition geg. Beschränkung des Petitionsrechts u. Disciplinirung der bresl. St.-Verord. u. ihres Vorstehers. — Ein eigentl. Bebauungsplan f. d. angrenzenden Ortschaften Höfchen, Kleinburg, Lehmgruben u. Huben kann, so lange sie nicht z. Stadt gehören, nicht aufgestellt

werden, doch ist e. Terrain-Aufnahme beinahe beendet. — Die Kündigung d. OS. Prior.-Oblig. Litt. E. ist v. Direkt. d. OS. Bahn als nicht berechtigt zurück gewiesen, v. Magistr. aber aufrecht erhalten worden. — Alphabet. Verzeichn. d. 102 St.-V., BM 33; unter dens. befinden sich 45 Kaufleute (2 Apoth., 1 Banquier, 1 Sensal, 1 Holzhdlr.), 13 Gewerbtreib., 13 Particul., 7 Aerzte, 6 Fabrikbes., 4 Rechtsanw., 3 Professoren, 3 Ztgsredact., 2 Verwaltungsbeamte, 2 Lehrer (1 Gymn.-Dir.), 1 Ritterguts-, 1 Ziegeleibes., 1 Divisionspred. a. D., 1 Offizier a. D. — Verzeichn d. Fachcommissionen BM 37. — Provinz. Zu Erricht. e. Gymnasiums in Beuthen OS., dessen Nothwendigk. BZ 57 dargethan ist, hat Magistr. sich f. städt. Verzinf. u. Amortisation der gezeichneten 25,000 Thlr. Baukapital, Hergabe d. Bauplatzes u. Bauholzes u. jährl. Beitragsr. 2000 Thlr. erklärt. V. 1. Apr. 1866 soll d. Unterricht i. gemietheten Localen beginnen. Fiscus gibt f. 10 J. jährl. 1500 Thlr. Zuschuß, wenn d. Anstalt e. kathol. wird, da dem Minist. 60,000 Thlr. z Unterstütz. kathol. Schulzwecke z. Gebote stehen, Patronat wird der Commune zuerkannt werden. D. Etat ist a. 8500 Thlr. festgestellt. BZ 71 plaidirt f. e. Simultangymnasium. — In Dyhernfurth weist d. Revisions-Commiss. nach, daß 1863 fast sämmtl. Tit. d. Etats wesentl. überschritten worden, ohne d. Mehrausgaben vorher od. auch nur unt. Motivirung nachträgl. v. d. St.-V. bewilligen zu lassen. (Patriarchalische Zustände!) — Die vielen i. d. letzten 2 Decennien ausgeführt. Veränder. u. Verbess. i. Hainau sind aufgeführt BZ 77; vermißt wird noch d. Veröffentlich. d. Stadthaushaltes (!) — St.-V. i. Hirschberg verlangten v. Magistr. gründl. Beantwortung des Großmann'sch. Promemoria, wonach u. a. d. Baudeputation i. 11 J. nur 4mal berufen, u. nicht nur die jährl. f. Pflasterung ausgesetzten 1000 Thlr., sond. überh. der Etat nicht entsprechend verwendet worden (SZ 63). — Gleiwitz beschloß Gründung e. Prov.-Gewerbeschule. — In Glogau werden statt d. bish. St.-Wundarztes 2 Bezirks-Armenärzte u. 1 Heilgehilfe angestellt. Dr. Gabriel hat, gestützt auf Landr. u. Verfass., v. 1. Jan. 1866 Wegfall d. Elementarschulgeldes beantragt. — In Görlitz wurde i. d. 22. Wahl z. Komplettirung des Magistr. Partik. Theuner z. unbesold. Stadtr. gew. Der Forstetat ist a. 127,543 Thlr. Einn. u. 50,503 Thlr. Ausg festgesetzt u. Erhöh. d. Jagdnutzung, die v. 108,594 Morg nur 182 Thlr. Reinertr. bringt, beabsichtigt (BZ 61). — Da Magistr., seit d. Regier. ihn z. Prüfung d. Verwendung des St.-V.-Dispositionsf. v. 500 Thlr. angewiesen hat, der Remuneration des St.-V. Ob.-A. Rostock f. Revis. d. Rechnungen nur zustimmen will, wenn ders. aus d. St.-V.-Vers. austritt, so hat sich letztere beschwerend an d. Reg. gewandt (BZ 65). Auch v. hier e. Petition a. d. Abgeordn.-H. um Wegfall v. § 33 d. Städteordn. u. Aufhebung d. Bestätigungrechts d. Reg. f. Magistr.-Mtgl. (SZ 81), mit üb. 300 Unterschriften. — In Goldberg ist das Brandschaden-Darlehn der Prov.-Hilfsk. v. 30,000 Thlr. eingegangen. — Nach 2 J. sich hinziehender Rathsherrenwahl in Grünberg ist endlich Kr.-Thierarzt Helbig bestätigt worden; der commissarisch z Rathsherrn bestellte Uhrmacher St.-V. Linke hat auf seine 60 Thlr. Diäten verzichtet; sein Mandat als St. V. ist nach Ausspruch der Regierung nicht erloschen. — Landeshut war a. 29. Jan. z. 1. Mal m. Gas erleuchtet. — Der Begräbnißplatzkasse in Liegnitz hat Kfm. Baumgart 200 Thlr. vermacht; sie hat jetzt 5690 Thlr. Vermögen. — In Lüben haben d. städt. Behörden beschl., 3/8 d. ganzen Haussteuer v. allen einquartierungspfl. Gebäuden auf d. St.-Hpt.-K. z. übernehmen, auch die c. 1100 Thlr. betr. Gem.-Einkommensteuer um 1/8 zu ermäßigen. — Durch Verkauf d. städt. Brauerei i. Neurode sind d. brauberecht. Hausbesitzer, welche denselben dem Magistr. übertragen hatten, übel enttäuscht durch Regier.-Bescheid: daß nicht d. Brau-, sond. d. Stadt-Commune als Besitzerin anerkannt werden könne. Erstere hat mithin e. Realität verkauft, die ihr nicht gehörte, obgl. v. Urväter- bis neuste Zeiten die m. ihren Grundstücken verbund. Gerechtsame, „Bier z. brauen,“ ausgeübt worden. Zur Brau-Comm. gehören 231 Hausbes, deren Recht i. Hypothekenbuche durch Vermerk „brauberechtigtes Haus“ als begründet erschien. Stadt-Comm. participirte m. 48 Antheilen, u. bestand somit d. Brau-Comm. aus 269 Antheilen. Getrennt v. d. städt. Verwalt. verwaltete sie selbständig d. Brauwesen auf Grundlage v. Magistr. genehmigter Statuten. Ueb. Erwerb d. Brauerei selbst findet sich weder i. Akten noch Archiv e. Dokument vor (BZ 95). — St.-V.-Versamml. i. Oppeln hat Aufheb. d. Schlacht- u. Mahlsteuer abgelehnt. — Weil auch i. Proskau d. Uebelstand vorhanden, daß die vielen u. sehr respektablen „Einlieger“ (d. h. alle nicht grundbes. Einwohner) ohne Vertretung sind, beabsichtigt man Einführung d. Städteordnung. — Das Vermögen von Schweidnitz hat sich 1862 n. Abrechn. d. Betrages f. Ankauf d. Fleischbänke um 9597 Thlr., 1863 um 7758 Thlr., zus. 17,356 Thlr. verbessert, womit Bau zweier Schulhäuser gedeckt ist.

Außenstehende Kapitalien Ende 1863 144,812 Thlr. Einnahmen der Hpt.- resp. Kämmereikasse 61,594 Thlr. (Forst-Ueberschüsse 25,994 Thlr., d. Comm.-Abgab. 16,660 Thlr., Comm.-Beischläge 8365 Thlr.); Ausg. 53,205 Thlr. (Besold. u. Remunerat. 13,058 Thlr. Schulen u. Lehrer 5,632 Thlr., Armenpflege u. Wohlthätigkeit 5661 Thlr, Bau- u. Reparaturkosten 9780 Thlr. SZ 61).

Handel, Gewerbe, Landwirthschaft. Die Handelskammer f. Lauban-Löwenberg ist constituirt u. hat Kfm. Armand Weiner z. Vorsitz. ernannt. — D. Einstellung der z. Malapane gehör., z. Verkauf kommenden Jedlitzer Werke, auf denen 4 Frischfeuer u. e. Zinkwalzwerk i. Betriebe standen, hat vorläuf. 40 Familien brotlos gemacht. — Die Tuchfabrikanten Sagans (Pr.-Bl. III. H. 10) richten sich z. Herstell. schwerer Waare ein und stellen z. dies. Behufe mechanische Webestühle auf (BZ 57). — Landwirthschaftl. Ztg. 6 enth. v. Ob.-Forstmstr. Maron d. Plan z. Assecuranz der Privatwälder Schlesiens gegen Feuersgefahr (s. H. 2, S. 119) u. e. Artikel über Aberglb. b. d. Viehzucht. — In Ernsdorf b. Reichenbach bestehen jetzt e. Maschinenbauanst. v. Mohrenberg u. Löffler, mit welcher noch dies. J. e. Eisengießerei verbunden wird; e. chemische Fabrik v. Anschütz, d. einzige i. weiter Umgegend; e. Gasanst. v. Eppinghaus; e. Dampfschneidemühle u. Fourniersschneide v. Marweg, u. d. Friedr.-Wilh.-Dampfbäckerei. — In Breslau ist d. Unterricht i. kaufmänn. Buchführung u. Correspondenz f. d. weibl. Geschlecht i. d. Handels Lehranst. des Dr. Steinhaus, gr. Feldg. 12, eröffnet. — Seitens d. schles. Central-Gewerbe-V. wird nunmehr das v. 3. Gewerbetage beschloss. Central-Bureau f. stellensuchende Gewerbetreibende errichtet werden. — In Folge gesteigerter Betriebskosten b. d. Gruben d. Waldenb. Reviers ist e. Preiserhöhung d. Kohlen eingetreten. — „Welchen Nutzen bringt Gewerbefreih. u. Freizügigk. d. Arbeitern?" SZ 85. — Die Spiritusbrennerei u. Spritfabrikation i. Schlesien behand. Landw. Ztg. 8. In der Sitzung des V. schles. Spiritus-Fabrikanten, 17. Febr., wurden 2 Deputationen gewählt, dem Ministerium d. Gesuch um neue Codification d. Branntweinsteuergesetze u. um Herabsetz. d. Bahnfracht f. Spiritus z. Ertragung d. Concurrenz der and. Prov. unterzubreiten (BZ 97, SZ 99). — Ueber d. vorzügl. Forstwirthsch. auf d. schles. Seite des Riesengeb., namentl. i. d. Herrsch. Arnsdorf, Arnsberg, Giersdorf u. Kynast: SZ 93. — In Hohendorf u. Bladen, Kr. Leobschütz, sind Kalklager aufgeschlossen worden. — Patent für Rübenzucker-Controlwaage erh. Gewerbesch.-Lehrer Ulfers i. Brieg. — Die Laffert'sche Grundbaude, Grüneröhrseite, Bresl., kaufte Fruchthdlr. Hoder f. 6000 Thlr. (richtig, denn f. 300 Thlr. Miethe ist am Ringe kaum e. Verkaufslokal zu bekommen). — Wegen Theurung d. Bauplätze i. Nicolai-, Schweidn. u. Ohl. Vorstadt zieht sich d. Baulust i. die, auch m. besserem Grunde versehene Oder- u. Sandvorst., u. sind dort schon ganz neue Straßen entstanden. — Kfm. Vogt i. Zobten a. B. bietet SZ 63 e. untrüglich. Mittel geg. Feuchtigk. a. Wänden der Wohnungen an.

Weberangelegenheit. Flor. Paul setzte s. Agitationsreisen mit nicht immer glückl. Erfolge, obwohl nicht unentgeltl., fort. Ein „Webermeister" äußert i. „Neuroder Hausfreund:" „O ihr glückl. Weber! So wandern Eure schwer verdienten Silbergroschen Eurem Agitator in die Tasche, der Euch mit leerer Hoffnung speist!" (BM 32). — Durch d. Erklärung des Ministerpräs. i. Abgeordnetenhause werden d. Anschuldigungen geg. Reichenheim als unwahr, dagegen dessen humane Einrichtungen in W.-Giersdorf z. Wohle d. Weber als richtig constatirt. Aus d. Verhandl. ergiebt sich auch e. versteckte Agitation. So erwähnte u. a. Reichenheim: „Im Dec. 1863 vereinigten sich d. dort. Arbeiter n. d. Syst. v. Schulze-Delitzsch; darauf i. Febr. war mit einem Male, man wußte nicht woher, vollständige Umänderung eingetreten, man verließ das System Schulze's u. ging zum System Lassalle, od., besser gesagt, z. System Wagener über."

Verkehr. Die Debatte üb. Richtung der Eisenb. Breslau-Warschau geht fort (SZ 53, BZ 93, 99). G. Kopisch f. d. kürzesten Weg üb. Kempen: BZ 83. — D. St.-V. z. Sprottau beschl Einleitung z. e. Bahn Liegnitz-Sprottau resp. Sagan-Sorau (BZ 72, SZ 75). — Nach Sicherung der Actienzeichn. v. 2 Mill. ist das Directorium d. Oppeln-Tarnow. Bahn v. Verwaltungsrathe autorisirt worden, binnen 4 W. mit Dr. Strausberg Contract z. Bau d. Rechten-Oder-Uferb. Bresl.-Kolonnowska u. Tarnowitz-M.Laziek abzuschließen. — Die Hpt.-Versamml. d. Schifferinnung z. Neusalz 20. Jan. beschl. Vorstellung an Gen.-Direct. d. Steuern um steuerfreien Einlaß des bis a. 14 Tage ausreichenden Schiffsproviants in mahl- u. schlachtsteuerpfl. Städt.; ablehnender Bescheid erging auf die v. d. Oder-, Warthe-, Saal- u. Elbschiffern a. d. König gerichteten Petition um Beibehaltung d. Salztransports

i. d. früheren Grenzen f. d. Schifffahrtverkehr (SZ 55, Pr.-Bl. III. 635). — Trotz Abstellung früh. Uebelstände ist die Telegr.-Verbindung Berlin-Breslau immer noch nicht hinreichend, da hier nur eine directe Leitung stattfindet, während Hamburg-Berlin, Stettin-Berlin 3 dir. Leitungen verbinden. — D. Verwaltung d. O.-S.-Bahn hat Anschaff. v. 300 neuen Kohlenwagen m. 18,000 Tonnen Tragfähigk. beschlossen. Dem augenbl. Bedürfniß ist so wenig genügt, daß Kohlen an den Przemsafluß herangerückt werden, um sie i. Sommer auf diesem Wege abzusetzen (SZ 35). — Die Wiener Post blieb weg. bedeutenden Schneefalls i. Oesterr. 2 Tage aus; auch and. Bahnen litten Störung.

Vereine. Breslau. Behufs schnellerer Circulation der Currenden im kath. Lehrer-V. ist d. Stadt in 4 Bezirke getheilt worden. — Es fällt auf (sagt d. „Dtsche. Turnztg."), wie gering i. Breslau i. Verhältn. z. manch. and. Orten d. Betheilig. des kleinen Handwerkers am Turnwesen ist. Oft ist hier auch schon davon in Turnerkreisen gesprochen worden, u. einigte man sich immer i. d. Ansicht, daß die d. Turn-V. gestellte Aufgabe erst z. Hälfte gelöst ist, so lange es ihm nicht gelungen, d. Herzen u. Leiber der Männer des Handwerkerstandes f. d. Turnsache z. gewinnen. — Schles. V. z. Heilung armer Augenkranken, 1864: 3122 Kr., seit Besteh. d. Anst. überh. 22,730. Vermög.: 9884 Thlr., Einn. 3081 Thlr., Ausg. 2615 Thlr.; Betten auf 22 erhöht in Folge der v. Prov.-Landt. bew. 800 Thlr. (BZ 83). — Zu Förd. d. Armen- u. Krankenpfl. i. d. Elisabetpar. hat sich e. Frauen- u. Jungfr.-V. gebildet. — Kuhnscher Frauen-V. f. Hausarme: 1864 Einn. 2915 Thlr., Ausg. 2411 Thlr., (bestimmte Unterstütz. 560 Thlr., unbest. 108 Thlr., z. Ank. v. Mater., Arbeiten u. Arbeitlohn 1677 Thlr.). — V. f. Geschichte u. Alterthum Schles.: Stiftungsfest, vgl. vorn S. 171 (BZ 93, SZ. 95). — Auf die nunmehr i. Druck gegeb. Verhandl. des 2. Feuerrett.- u. Feuerwehrtages haben viele Landrathämter abonnirt, um sie den betreff. Kreisen vorzulegen. — Provinz. Ein Aufsatz Landwirthsch. Ztg. 7.: „Der schles. Central-V. u. d. centralisirten V." enth. Vorschläge, letztere z. regerem Leben z. erwecken. — Von d. 144 Städten Schlesiens haben nur 10 keine Schützen-Gild. oder -Gesellschaften: Bauerwitz, Constadt, Hohenfriedeberg, Kieferstädtel, Kupferberg, Landsberg, Nicolai, Rybnik, Schurgast, Silberberg. Dageg. sind i. d. Marktfl. Bohrau, Charlottenbrunn, Carlsruhe, Leubus je 1, in d. Städt. Goldberg, Lüben, Reichenbach, Waldenburg je 2, insgesammt 142. — Bei Feier d. 1. Gewerbe-V.-Stiftungsfestes i. Brieg 28. Jan. hatte ders. 124 Mitgl., 22 Vortr. gehalten, 10 Thlr. z. Begründ. e. Volksbibliothek gegeben, 50 Thlr. i. d. Spark. gelegt (BZ 53). — In Cosel entstand e. Gesang-V. f. gemischten Chor. — In Ernsdorf bildete sich, veranlaßt durch Vorträge Becker's a. Leipzig, e. Zweig-V. des „Deutsch. allg. Arbeiter-V." — Naturforschende Gesellsch. in Görlitz: 7 einheim., 18 ausw. Ehrenmitgl., 194 correspond., 272 einheim. u. 44 auswärt. wirkl. Mitgl., zus. 535. — Präsidenten Ob.-Lt. v. Zittwitz u. Dr. Kleefeld, Secretäre Partik. Küsell u. Dr. Schmidt, Bibliothekar Jancke, Kabinetsinspector Peck, Cassirer Reuschel, Ausschuß-Dir. Dr. Schindler; i. d. ökon. Sect. präsidirt H. v. Wolff, i. d. medic. Stabsarzt Moritz, i. d. geogr. Lehrer Leeder. — In d. Gen.-Versamml. d. landw. V. der Ob.-Lausitz wurde üb. Gesindegebung berathen. — Gewerbe-V. i. Hirschberg hielt eine v. 50 Damen besuchte Versamml., um diesen d. Einricht. der Nähmaschinen bekannt zu machen. — Gewerbe-V. in Kattowitz hat über 180 Mitgl.; beschloß 5 pCt. seiner Einnahme an d. Centr.-Gew.-V.-Kasse z. zahlen; desgl. Unterstütz. e. Lehrcursus der Buchführung f. Handwerker (BZ 53). — Sterbekassen-V. i. Königshütte: Mitgl. 1863 776, 1864 859; Vermög. 1863 1040 Thlr., 1864 1570 Thlr. — In Landeshut hat sich der V. junger Handwerker mit d. neuen Handwerker-V. vollständig verbunden. — Im Rettungs-V. zu Lauban herrscht d. löbl. Sitte, daß n. jed. Brande e. Hauptversamml. abgehalten wird, um die gemachten Erfahrungen u. Beobachtungen gründl. z. besprechen u. Verbesserungen anzuregen. — Der landwirthsch. V. ist s. Vater, d. Marklissaer, von dem er sich emancipirt hat, üb. d. Kopf gewachsen. — In Lüben u. Steinau sind Bemühungen z. Bildung e. Feuerwehr erfolglos geblieben. — Männer- u. Jünglings-V. in Namslau hat unter Beihilfe e. Verloosung ein Herberglokal für wandernde Handwerker errichtet. — In Neustadt OS. constit. sich e. Turn-V. — Der 2. NS. Turngau hielt 19. Febr. d. 5. Gautag ab, wobei beschl. wurde, v. jed. V. mindestens 1 Thlr. an d. Turnausschuß i. Leipzig z. zahlen, u. anderen Vereinen Darlehne z. Turn- u. Feuerwehrzwecken zu machen (SZ 89). — D. Gauturntag d. OS. Turngaues i. Tarnowitz 19. Febr. war nur v. 9 V. beschickt; Beschl. d. Gaubeitr. v. ½ a. 1 Thlr. p. Semester z. erhöhen (BZ 93). — In Oels hat sich e. Gesellen-V. i. Anschluß a. d. Gewerbe-V. gebildet. — In Prausnitz bildete sich aus Mitte des Turn-V. e. Feuerrett.-V. mit e. gut organisirten Feuerwehr. — In Parch-

witz hat d. Feuerw.-V. ihre Thätigk. einstellen müssen, weil e. früherer Gönner ausgeschieden ist u. die Ausrüstungsgegenst. zurückbehalten hat! — In Striegau constit. sich e. Feuerwehr-V. — In Trebnitz entstand e. V. z. Pflege verwund u. erkrankter Krieger; v. Kreistg. sind ihm 50 Thlr. zugesagt.

Vorschuß-Vereine u. and. Genossenschaften. Breslau 31. Jan. Activa: Vorsch. an hies. Mitgl. 142,323 Thlr., an auswärt. V. 10,700 Thlr., Utensilien 225 Thlr., Actien-Conto 250 Thlr., Kassenbest. 1926 Thlr., Sa. 155,424 Thlr. Passiva: Mitgl.-Guthaben 47,003½ Thlr., Spar-Einl. 90,483 Thlr., aufgenomm. Capitalien 12,223½ Thlr., Reingewinn (p. letztes Halbj.) 3470 Thlr., Reservefonds 2443 Thlr., Sa. wie oben (BZ SZ 55). — Cosel: 1864 1014 Mitgl.; Vorsch. 38,799 Thlr., rückgez. Vorsch. 29,961 Thlr.; Spareinl. 5844 Thlr., rückgez. 1191 Thlr.; Guthaben 4478 Thlr., rückgez. 294 Thlr.; Gesammteinn. 40,859 Thlr., Ausg. 40,530 Thlr.; Reservef. 65½ Thlr. (SZ 95). — Goldberg 1864: 10,948 Thlr. Vorsch. u. Prolong. (à 10—500 Thlr.), Reingewinn 128 Thlr., Divid. 10 pCt., Reservef. 98 Thlr., Mitgl. 100, Guthaben 2805 Thlr.; Zinsf. auf 7½ pCt. herabgef. (SZ 93). — Görlitz Vorsch.-V. 1864: Vorsch. c. 138,000 Thlr., Div. 7½ pCt. — Königstreuer Darlehns-V. 1864: 171 Mitgl., 711 Thlr. Monatbeitr., 13,103 Thlr. Vorsch., rückgez. 9520 Thlr., aufgen. Darlehn 4369 Thlr., Zinsfuß 6⅔ pCt.; leiht ohne Wechsel; hatte bereits Verluste (BZ 83). — Greiffenberg 16. Jahr: Mitgl. 36, eig. Vermög. 211 Thlr., Vorschüsse 807 Thlr. (à 12—100 Thlr.). — Hainau 1864: Mitgl. 128, Vorsch. 24,855 Thlr., rückgez. 11,531 Thlr., Spareinl. u. Darlehn 16,291 Thlr., Mitgl.-Beitr. 809 Thlr., Guthaben 1214 Thlr., Reservef. 50 Thlr., Reingewinn 216 Thlr. (SZ 63). — Herrnstadt: seit 1. Mai 64; Mitgl. 84; 87 Vorsch. u. Prolong. 4829 Thlr., Guthaben 236 Thlr., Reservef. 53 Thlr., aufg. Darl. 1420 Thlr., Spareinl. 1011 Thlr., Divid. 60 pCt. (SZ 71). — Hirschberg 1864: Mitgl. 300; Vorsch. 76,386 oder 82,517 Thlr.[1]) (à 3—1000 Thlr.), Zinsf. 8 pCt., Reingew. 416 Thlr., Div. 15 pCt., Reservef. 331 Thlr., Guthaben 5536 Thlr. (v. à 30 u. 40 a. 50 u. 70 Thlr. erhöht), aufgen. Darl. u. Spareinl. 16,006 Thlr. (SZ 72, BZ 73). — Landeshut 1864: Umsatz 183,000 Thlr. — Lauban: Consum-V. f. Beschaff. v. Brennmaterial; namentl. i. Kohlengeschäft günstig: monatl. c. 60 Tonnen umgesetzt, sämmtl. Unkosten sind gedeckt, Verzinsung d. Geschäftsantheile bereits zieml. gesichert. — In Militsch besteht der Vorschuß-V. seit 1. Juli 1864, 60 Mitgl., Guthaben 157 Thlr., aufgen. Darl. 475 Thlr., Reservef. 30 Thlr., Vorsch. 784 Thlr. — Namslau 1864: Mitgl. 188; 206 Vorsch. und 93 Prolong. zus. 18,618 Thlr., rückgez. 11,119 Thlr., aufg. Darl. 11,162 Thlr., rückgez. 3250 Thlr., Reservef. 200 Thlr., Mitgl.-Beitr. 854 Thlr., Spareinl. 151 Thlr., Reingew. 160 Thlr., davon 109 z. Reservef. und 25 pCt. Divid. — Neisse erhöht das Guthaben v. 30 a. 50 Thlr. Halbj. Bericht BZ 55. — Nimptsch: Bericht üb. 1s. Halbj BZ 57. Zinsf. 10 pCt. — Ob.-Glogau 1864: Mitgl. 193, Vorsch. u. Prolong. 20,545 Thlr. (594 mehr als v. J.), Guthaben v. 826 a. 1447 Thlr., Reservef. 325 Thlr., Spareinl. 7108 Thlr., rückgez. 2387 Thlr., Zinsf. a. 8⅓ pCt. herabgef., Reingew. 261 Thlr., Divid. 10 pCt. — Oppeln, Darlehnkassen-V. f. Gewerbtreib., seit 1860. 1864: Mitgl. 230; 303 Vorsch. u. 143 Prolong. zus. 18,740 Thlr. (à 4—200 Thlr.); Reingew. 19 Thlr., Divid. 3$^{1}/_{18}$ pCt. Anfänglich wurde keine Bürgschaft f. Vorsch. gefordert (BZ 95). — Prausnitz 1864, 4s. J.: Mitgl. 386; eig. Vermög. v. 2927 a. 4501 Thlr. gestieg.; Umsatz v. 37,798 a. 83,317; Reingew. 854, Div. 18⅓ pCt. (SZ 61). — Striegau 1864: 221 Mitgl.; Vorsch. 17,783 Thlr., Guthaben 4862 Thlr., Reservef. 255 Thlr., aufg. Darlehen ult. 64 12,525 Thlr., Zinsen 8⅓ pCt.; Reingew. 321 Thlr., Div. 10 pCt. (SZ 83). — Trebnitz 1864, 3s. J.: Mitgl. 157; Mitgl.-Beitr. 883 Thlr., Guthaben 1791 Thlr., Spareinl. 1350 Thlr., Vorsch. 7950 Thlr., rückgez. 4671 Thlr.; Reservef. 76⅔ Thlr. (BZ 59). — Die Vorsch.-V. v. Görlitz, Rothenburg, Schönberg, Friedeberg a. Q., Schumachergenossensch., Tischlergenossensch. u. Consum-V. i. Görlitz haben e. „Verband d. Erwerb- und Wirthschaft-Genossenschaften der Ob.-Lausitz u. angrenzenden Kr." gegründet z. Austausch v. Erfahrungen, engerer Geschäftsverbindung, stetigem gemeinschaftl. Verkehrs m. d. Anwaltsch. u. dem allgem. Vereins-

---

[1]) Wiederholt erinnern wir, daß diese Uebersichten fruchtbarer und für uns viel erleichtert werden könnten, wenn die Zeitungsreferate, denen wir sie zu entnehmen haben, nach einem Systeme gearbeitet würden, sachgemäß, klar und einfach, nicht wie jetzt die meisten buntscheckig, in sich widerspruchvoll, und mit ganz unnöthigen gleichgiltigen Zahlen überladen, während die wichtigen bisweilen fehlen! Red.

tage; f. 1865 Görlitz geschäftsführender Vorort. — Neue Vorschuß-Vereine: Beuthen OS., Gleiwitz.

Vermächtnisse, Schenkungen, Stiftungen. Verm.: Kfm. Gottwald, Hirschberg, 4000 Thlr. z. Bau d. kath. Pfarrhauses (vgl. III. 754); Gräfin Schlippenbach geb. Lachmann dem K. f. arme Augenkranke 1000 Thlr.; Partic. Thomas, Bresl., d. Blindenanst. das. 50 Thlr.; Rittergb. Landr. v. Scheliha, Labschütz, d. das. Schule 300 Thlr. — Der Bresl. Turnverein überwies v. d. f. Schleswig-Holstein bestimmten Geldern, c. 285 Thlr., 85 Thlr. der Jahnstiftung u. 50 Thlr. z. Jahndenkmal; für letzteres haben v. üb. 100 Turn-V. Schlesiens nur Glaz, Gleiwitz, Görlitz, Hainau, Hirschberg, Liegnitz zus. 114 Thlr. eingef. (BS SZ 63). — Ein jung. Gutsbes. schenkte b. d. Mündigsprech. von s. nicht allzugroßen Vermögen dem Armen-Pupillenfond 100 Thlr. — In Trebnitz bestehen Stiftungen z. Ausstattung v. dasigen Tugendbräuten. — Die 350 Thlr. Zinsen d. Friedr.-Wilh.-St. zu Görlitz werden theils z. Unterstützung der Industrie sich widmender Söhne dort. Gewerbtreibender, theils z. technolog. Vorträgen d. Mitgl. d. Gewerbe-V. verwandt. — Am 17. Octbr. 1862 ward e. Kranken- u. Siechenhaus zu Neusalz a./O. eingeweiht, welches Commerzienrath Krause erbaut, vollständ. eingerichtet u. d. schles. Johannitergenossensch. m. d. Bedingung der Erhaltung geschenkt hat. (Geh. Rath u. Dir. Wetzel, † 16. Juli 1864 z. Berlin, hat der Johanniter-Balley Brandenburg 4500 Thlr. z. Stift. v. Krankenbetten in Sonnenburg vermacht.) —

Mildthätiges. Zum Besten d. hinterblieb. Wittwe u. 10 Kinder des Lehrer Kapuste i. Kl.-Graben veranst. s. Collegen i. Festenberg 29. Jan. ein einträgl. Concert. — Vertheilt wurden a. d. Bresl. Stadtbezirks-Commissariats-K. an 49 Veteranen 59 Thlr., a. d. Stadt-H.-K. an 76 Veteranen 133⅔ Thlr. — Nach d. Rechnungsbericht des Unterstütz.-Comité's f. d. Hinterblieb. der am 2. Nov. v. J. zu Scharley verunglückt. Bergleute z. Beuthen OS. waren eingegangen 3826 Thlr.; davon 1410 Thlr. a. 9 Wittwen, 2 alte Mütter u. 2 alte Väter verunglückter Bergleute i. Betr. v. 40 bis 240 Thlr. je n. Bedürfniß verth., 2216½ Thlr. der 2. Abtheil. d. k. Kr.-G. das. als Obervormundsch.-Behörde überwiesen, davon Erziehung u. Unterhalt d. hinterblieb. Kinder der Verunglückten b. z. eigener Ernährungsfähigkeit z. bestreiten (SZ 61). — Für d. Abgebrannten Goldbergs sind gegen 450 Thlr. aus Sammlungen von Ztgn. u. Vereinen, 2632 Thlr. a. d. Hauscollecte i. RB. Liegnitz eingegangen. — Die Gebr. Müller gaben unt. Mitwirk. des Ob.-Org. Mächtig i. Breslau e. Conc. z. Besten d. 2 Wittwenk. schles. Lehrer, deren jede d. ½ Reinertrag = 108 Thlr. erh.

Wohlthätige und gemeinnützige Anstalten. Die ständ. Prov.-Darlehnskasse für Schles. hatte ult. Dec. 1864 Activa: 1,991,753 Thlr., Passiva: 1,316,534 Thlr.; mithin Activbestand 675,219 Thlr. (BA, LA 7, OA 8). — Etat f. d. Verwalt. des Bresl. allgem. Krankenhauses p. 1865: 49,200 Thlr.; Einführung d. Kaffee's statt der bish. Suppe als Frühstück veranlaßt e. Mehrausgabe v. 1200 Thlr. (BZ SZ 57. Erscheint uns weder ärztlich noch finanziell zu billigen. Red.). — Vorstand der 1. Brüdergesellsch. hat z. Gründ. e. jüd. Siechhauses 10,000 Thlr. bewilligt. — Bürgerversorg.-Anst. 1864: Einn. incl. Werth d. Anstaltsgrundstücke, Mitgliederbeiträge, Erbschaften 2c. 81,648 Thlr. an Effecten und 15,718 Thlr. in baar. Ausgabe incl. Unterhalt. d. Inquilinen u. d. Kaufgeldes f. d. Haus Langegasse 20 2200 Thlr. in Effecten u. 15,084 Thlr. in baar. Vermögen n. Abzug der Passiva 87,371 Thlr. Von jetzt ab werden statt 56 Inquilinen 62 verpflegt werden können, da der 4. Sept. 1864 verst. Maurermstr. Frank d. Anst. z. Universalerbin eingesetzt hat, wodurch ihr 6000 Thlr. zufallen (BZ 73). — F. d. Erweiterungbau d. Diakonissen- u. Krankenanstalt Bethanien veranst. e. Damen-Comité i. Bresl. einen Verkauf v. Geschenken zur Beschaff. d. fehlenden 16,000 Thlr. (BZ SZ 59). — Aufrufe ergingen: z. Theiln. a. Gründ. e. Magdalenenstifts i. Bresl. (SZ 69, BZ 71); seitens d. Elisabetinerinnen um Spenden f. Einricht. d. Commendatorgebäudes u. der Kreuzkirche z. Münsterberg z. e. Elisab.-Kloster (BZ SZ 73). Münsterberg erhält nämlich z. d. bish. Kr.-Krankenhause e. neue Krankenanstalt: d. vor d. Bresl. Thore geleg. Kreuzkirche, z. Z. als Heu- u. Strohmagazin benutzt, ist sammt d. anstoßend. Gasthause „z. gold. Kreuze," ehedem d. Klostergebäude, a. d. Elisabetinerinnen übergegangen; e. Wohlthäter i. Breslau, der ungenannt u. ungekannt sein will, hat z. Ankauf u. Restauration eine namhafte Summe geschenkt; das Klostergebäude wird bedeut. erweitert; im Oct. d. J. soll Einweih. u. Einzug erfolgen. — Schmidt'sche Darlehnsstiftung i. Görlitz 1864: 144 Darlehne i. Betrage v. 8310 Thlr.; i. 12⅓ J. des Bestehens 2231 Darlehne v. zus. 80,639 Thlr. Stiftungsvermög. seit Gründ. v. 2500 Thlr.

durch 4 pCt. Zinsen a. 3218 Thlr. gewachsen, nachd. 467 Thlr. a. Verwaltungskosten und 43½ Thlr. a. Verluste verwendet sind. Zweck ist: kleineren selbständ. Gewerbetreibenden durch Darlehen v. 5—100 Thlr. auf kurze Zeit z. 4 pCt. z. Hilfe z. kommen (BZ 57). — Bürgerrett.-Anst. in Löwenberg 1864: Einn. 3044 Thlr., Ausg. 2050 Thlr.; a. 132 Bürger Vorsch. v. 5—20 Thlr. — Ueb. d. 1864 geübte Krankenpflege der 8 gr. Schwestern in Schweidnitz u. 5 in Jauer: SZ 59. — Städt. Krankenanstalt z. Schweidnitz 1864: 268 Kranke, 183 geh., 7 ungeh., 35 †. — Ev. Schull.-Wittwen- rc. Anst. 1863: 2540 Mitgl.; berechtigte Wittwen u. Waisen 541, Einn. 21,340 Thlr., Ausg. 19,605 Thlr., Bestand 1734 Thlr., Verm. 170,122 Thlr. (LA 5, BA OA 6). Ders. sind als Concert-Erlöse zugegangen a. Parchwitz 8 Thlr., Greiffenberg 20 Thlr., Medzibor 11 Thlr., Thammendorf 5 Thlr., Langenbielau 20 Thlr.; Gebr. Müller u. Org. Mächtig i. Bresl. 108 Thlr.; als 1. Ertrag des Leuckart'schen Liederalbums 2. Samml. 100 Thlr. — dto. kath. Anst. s. vorn S. 174. (SZ 69, 73, 75, BZ 71, 73). — Hedwigs-Kranken- u. Waisenanst. i. Löwenberg 1864: 191 Kranke, Einn. 586 Thlr. (100 Thlr. v. Fürst v. Hohenzollern); 2 Fundationen: 600 Thlr. v. e. Geistl., 1006 Thlr. v. e. auswärt. Dame (BZ 67). — Die Speise-Anst. i. Liegnitz verabreichte 1864: 62,756 Portionen (BZ 79). — Kinderbeschäft.-Anst. i. Liegnitz 1864: 73 Knaben, 19 Mädchen verarbeit. i. 293 Arbeitstag. 33,966 Pfd. Wolle u. rissen 425 Pfd. Federn f. 184 Thlr.; 3544 Portionen warmes Essen. Einn. 1008 Thlr., Ausz. 800 Thlr., Verm. v. 2800 Thlr. i. 1863 a. 3250 Thlr. (BZ 77). — In d. Kinder-Arbeit- u. Spinnsch. i. Bunzlau 250 Kinder, Einn. 1414 Thlr., Ausg. 710 Thlr. (BZ 85). — In d. Kinderbeschäft.Anst. z. Jauer ist zu der Arbeit m. d. Spinnrädchen u. d. Stricknadel noch d. Abrippung v. Tabakblättern z. Cigarrenbereitung gekommen. 129 Kinder v. 1—3, Sonnab. v. 1—5 Uhr NM.; Einn. 466 Thlr., Ausg. 434 Thlr.; Arbeitslohn: Spinner 44 Thlr., Stricker 9 Thlr., Tabakarbeiter 51 Thlr.; gesp. 285 St. Garn, gestr. 329 P. Strümpfe; städt. Beitr. 75 Thlr., Sammlung 80 Thlr. (SZ 99).

Naturereignisse und Naturmerkwürdigkeiten. Hr. v. Thielau-Lampersdorf theilt uns Folgendes mit: Diejenigen Krammetsvögel, auch Ziemer genannt, welche im Herbst dem Süden zueilen, jetzt aber (Februar) wahrscheinlich etwas zu früh wieder nördlich wandern, treibt der strenge Winter zu Hunderten auch auf die Ueberreste v. Beeren der Ebereschen (Sorb. aucuparia), daran Ernährung zu suchen. Da dergl. Bäume mit Früchten sehr zahlreich an der Chaussee stehen, welche meinen Oberforst mit Volpersdorf verbindet, so erlegte mein Förster aus nahem Versteck, binnen wenigen Tagen, bis zum 24. Febr. mit der Jagdflinte 44 St. Ziemer zu sehr willkommenem Gebrauch für die Küche. — In Strehlen wurde d. Frau e. Schwarzviehhändlers von Drillingen entbunden; in Pilsnitz b. Bresl. d. Frau e. Ziegeleiarbeiters dgl. zum 3. Male! — Bei Brieg hat sich i. d. Oder wiederholt e. Fischotter gezeigt. — Die schöne Tanne i. Freiburger städt. Forst ist meistbietend f. 56 Thlr. verkauft worden (!!). — In Breslau 21. Febr. e. lebendes Pfauenauge gefangen. — In Nähe der (böhmischen) Krausebauden am Elbgrunde wurde v. e. Lawine e. 19j. Förster begraben, so daß die Leiche erst n. 2 Tagen herausgeschaufelt ward, u. e. anderer Forstmann bis an d. Arme verschüttet. An dies. Stelle ist seit Menschengedenken noch kein Schneesturz erfolgt; erst seit Entwaldung d. das. Lehne wurde Bildung einer Lawine mögl.; Mahnung genug, d. Bedeutung des Waldes auch i. dies. Hinsicht i. Betracht z. ziehen. (Nutzt alles nichts! die Krabaten schlagen ihn doch nieder.) Seit einiger Zeit wird i. d. ober. Elbgegend sehr bedeutend geholzt, so daß i. Sachsen schon Stimmen laut geworden sind, welche e. noch größ. Verminderung des Elbwasserstandes befürchten; die i. neuerer Zeit größ. Heftigk. d. Ueberschwemmungen der Gebirgswässer erklärt sich durch d. Entwaldungen. Nun treten auch noch d. Lawinen warnend auf. Wird man diese Stimmen beachten? (Nein, erst muß alles zugrunde gehn, ehe die Menschen hören — und dann klagen sie Gott im Himmel an für ihre verstockte Dummheit.) — Nach d. Freiburger „Boten" sind b. 14° Kälte 2 Nebensonnen gesehen worden.

Witterung. Mit Eintritt des Febr. vermehrter Schneefall, strenge Kälte; 6. Febr. in Breslau bis 17°, i. Hultschin 22, i. d. Nacht vorher 26°, Hirschberg 18°, Gleiwitz 23°. Nach gelindem Thauwetter stieg Mitte d. Mon. d. Kälte abermals mit Schneefall i. Riesengeb. bis 22°, während nördlichere Landstriche sich weit milderer Temperatur erfreuten: 12. Febr. Breslau 12°,6, Moskau nur 5°,2, Stockholm 4°,9, Petersburg 0°,4 R., u. i. dem noch nördl. Hernösund i. Schweden gar 1° Wärme. — In d. naturforsch. Gesellsch. i. Görlitz hat Apoth. Peck, Vorst. d. das. meteorol. Station, Witterungsbericht f. 1864 er-

stattet; nur 113 heitere Tage, an 139 T. atmosphär. Niederschläge, trotzdem Regenhöhe nur 21,6″, 3,28″, unt. d. 11j. Mittel; Luftdruck 0,3 par. Lin. höher als d. 10j. Mittel; 16. Jan. höchst. Barometerstd.: 28″ 3‴3; bemerkenswerth d. kalte Temperatur i. Sommer, um 1°,1 hint. d. 20j. Sommermittel; mittl. Temp. 5°,5, um 0°,7 unt. d. Mittel; das kälteste J. seit 1845 genau d. 6. Theil der Tage hatte e. mittl. Temp. unt. 0° (BZ 71).

Gesundheitszustände. Breslau. I. Woche: 108 Todte, 3 Todtgeb.; II.: 110 u. 7; III.: 81 u. 8; IV.: 119 u. 4. Im Monat 4. Febr./2. März: 440 Todte (207 m., 223 w.; 22 Todtgeb.; Typhus u. Nervenf. 15, Darmkatarrh 12, Abzehr. u. Zehrf. 42, Lungenschwinds. 49, andre Schwindsuchten 7, Lung.- u. Luftröhr.-Entzünd. 29, andre Entzünd. 14, Lungenkatarrh 7, Lungenlähm. 22, Schlagfl. 25, Krämpfe 59 — sic![1]). PB. 58. — In Slawenczütz die Masern.

Heilquellen und Kuranstalten. In d. Versamml. (Berlin 19. Febr.) des Comité's z. Gründ. e. Militärkurhauses i. Warmbrunn als Nationaldank f. d. preuß. Armee u. Flotte wurde der v. Architekt. Tietz entworf. Bauplan genehm.; Beitr. v. 50 Thlr. einmal, od. 3 Thlr. jährl. giebt das Recht a. d. General-Vers. theilzunehmen. Bereits gesammelt: 14,000 Thlr.; erforderl. 60,000 Thlr., z. Kurhause allein 22,000 Thlr. (SZ 91).

Verbrechen und Bestrafungen. Die beim Sibyllenorter Silberdiebstahl (s. H. 2, S. 126) betheiligten Individuen sind Mitglieder einer förmlichen organisirten, i. d. Gegend v. Oels u. Juliusburg weit verzweigten, d. „schwarze Bund" genannt. Räuberbande. — Der z. Tode verurtheilte Haushälter Tietze hat sich im Gefängnisse i. Breslau erhenkt. — Magdal.-Kirchkassen-Rendant Ludewig ging mit Hinterlassung v. 2600 Thlr. Deficit, das durch 1000 Thlr. Caution z. Theil gedeckt ist, davon, meldete sich aber nachträgl. v. Jauer aus z. Verhaftung. — Ein ehemal. Rittergutbesitzer, jetz. Güteragent, gab auf d. Namen wohlhabender Gutsbesitzer um Frankenstein falsche Wechsel aus. — In Breslau stahl das Dienstmädchen eines Kaufmanns dems. nach u. nach an 1000 leere Flaschen; einem andern sein Commis allmählich 300 Thlr. aus d. Ladenkasse, u. e. Kellner wurde b. einer Schlägerei e. Finger abgebissen!

Unglücksfälle. Fortlaufend finden Unglücksfälle b. Eisenbahnpersonale statt; desgl. häufig hier u. da Verbrennungen kleiner alleingelassener Kinder, u. fortwährend allerorts Erstickungen an Kohlengas, Verstümmelungen u. Todesfälle durch landwirthsch. Maschinen. Bei d. strengen Kälte sind mehrfach Menschen erfroren. In Tarnowitz ertrank e. Magd in e. 100′ tiefen Brunnen, indem sie auf dem davor angewachsenen Eisberge ausglitt; dort deckt man also die Brunnen nicht bloß nicht zu, sondern — macht nicht einmal einen Rand darum.

Statistisches. Der Hüttenort Kopietz, RB. Oppeln, ist mit Süßenrode vereiniget worden. — Die 51 Schiedsmänner Breslau's haben v. 1678 anhängigen Sachen 638 verglichen, darunter einer v. 108 Sachen 63, e. anderer v. 143 61 (BZ, SZ 63). — Die „patriotischen Briefe" i. BZ (s. vor. H.) gehen fort i. Nr. 67, 75, 91: Schlesiens Lebens-Fortschritt, Sterblichkeitverhältnisse, Stand u. Fortschr. v. Industrie, Handel u. Verkehr. — Volkszahl d. 20 größten Städte Schles.: SZ 83. — Obwohl Schlesien 4mal so viel Einw. hat als RB. Frankfurt, sind letzt. doppeltsoviel Unterstütz. z. Verbesser. d. Lehrergehalts a. Staatsmitteln zugeflossen, als jenem. In 12 J. v. 1852—63 haben RB. Breslau 3494 od. jährl. 291 Thlr., Liegnitz 993 od. jährl. 82—83 Thlr., Oppeln 651 od. jährl. 54 Thlr. vom Staat erh.; von den Gemeinden i. dems. Zeitraum: RB. Bresl. 51,272 Thlr., Liegn. 20,373 Thlr., Oppeln 21,953 Thlr., Summa 92,238 Thlr. (BZ 85). — Zu den 10 Mill. Thlr. jährl. Grundsteuer hat Schlesien 1,634,900 Thlr. aufzubringen, u. zw. RB. Bresl. 739,692 Thlr. nebst 251,967 Thlr. Gebäudesteuer. Vertheilung dieser Summe a. d. einzelnen Kreise: SZ, BZ 91. — Bresl., Resultat der Volkszählung: PB 40. v. Bl.

---

[1]) Wie schon früher, bemängeln wir die willkürliche, stets wechselnde Krankheitbenennung, welche kein sicheres statistisches Bild ermöglicht; insbesondere auch die Manier, nur die letzte Todesursache — Schlagfluß, Krämpfe ꝛc. — statt der vorangegangenen Krankheit anzuführen; diese Bequemlichkeitskrücke muß abgethan und ein festes Schema, cum grano salis, durchgeführt werden! Red.

Die Kynsburg.

(Zu der mit diesem Hefte folgenden Prämien-Abbildung.)

Der Herr Verleger hat die Einrichtung getroffen, daß die Abonnenten unserer Zeitschrift gegen Zuzahlung von **nur 3 Sgr.** für jedes Blatt allmählich in den Besitz seines trefflichen, von F. Koska gezeichneten, von Loeillot in Tondruck lithographirten großen „Sudeten-Albums" gelangen können. Jedem drittfolgenden Hefte wird in dieser Weise ein Blatt beigegeben werden. Wir glauben, daß die Leser diese angenehme Ueberraschung, welche ihnen die vorzüglich ausgeführten, theils von neuen Standorten aufgenommenen, theils vorher noch gar nicht gezeichneten Ansichten zahlreicher Glanzpunkte unserer heimischen Landschaft in die Hände bringt, sehr willkommen heißen werden. Der obige Preis gilt natürlich nur für die Abonnenten der „Prov.-Bl." — Den Anfang macht die Kynsburg, ein mit Recht beliebtes, jetzt von allen Seiten her so leicht erreichbares Reiseziel, in dem freundlichen „Schlesier-Thale" mit dem vollen Kranze malerischer Romantik prangend. Sie ist nächst dem Kynast die am besten conservirte Burgruine Schlesiens — Dank einem fleißigen Mitarbeiter und einstigen Redacteur der „Prov.-Blätter," dem Professor Büsching, welcher die i. J. 1823 bereits für den Abbruch verkaufte mit Dreinsetzung seines eigenen Vermögens rettete und damit ein Juwel landschaftlichen Schmuckes vor der gänzlichen Zerstörung bewahrte! U*.

Briefkasten der Redaction.

RS, Rb.: Aber nicht ungeduldig werden! — v. Th., Lpdf.: Die gewünschte Angabe stets im „Lit. Anzeiger." — v. H., H—n: Sehr erwünscht; Heft 4. — Obst- u. G.-Sect.: Das Gewünschte geschah bereits stets in „Monatchronik." — L Wldb., Kr. Wgdf., AT Trbtz.: Bitte um gelegentl. Empf.-Beschein. f. Perner. — AT: Wann † Dr. Werner? — KWW: Globus VII 7 das Wetter i. Sprw.; Mich. Neanders dtsche. Sprw. her. v. Frdr. Latendorf, Bl. f. l. U. 64, 49. — MP: Irrthum. „Nemo etc." schon seit vor. Herbst eingesandt, cf. August-Brfkasten. — Nemus, Hdf: Verstehe; aber es liegt gar Vieles, und viel giebt's der ungeschriebenen Briefe. — JP, P—m: Nr. 1 soeben gedruckt, die erwähnten Auff. waren älteren Datums, u. solcher liegen noch viele vor. — CF, GG.: Erhalten m. Dk.! Vous êtes très-joli, u. Recht haben Sie auch z. Thl., aber wer kann's Allen nach Wunsch machen? — Silesius in diaspora: „Es giebt keinen Zufall." „Vortrefflich, u. was mehr ist, köstlich, und was mehr ist, famos!" (frei nach Göthe). In einen Punsch gehn aber nicht alle Elemente, sond. n. Schiller sogar nur 4. Das Bild, Du hast's, hast's einmal schon gestanden, denn: Unserer Papiere Last u. Berg ist groß. — Dubitatori: Prof. Zenker in Erlangen erh. v. d. französ. Akad. f. Entdeck. d. Trichinenkrankheit den prix Montyon; also muß sie doch wohl existiren. — CK: Irrthum des Ref., ich habe nicht üb. Bauer's Submarineboot gesprochen. — Eingänge. Schriftsachen: Henr. Siles. (bene factum!) — F. Walt. — H. Fraust.: (Durchsicht u. Antw. so bald mögl.). — S, Xbg.: Drucksache nicht dabei. Zufäll. Beilage „Mainz" repon. od. remitt.?) — AT, Tr.: (bon. Gruß, schönst. Dank. Die Statistica viel kürzer!) — W, Lgbielau: (s. vorn). — N, Wüdf.: (sehr willkommen, April). — JK, A—ldsdf.: (Wie machen wir's mit d. Zeichnung?) — Sch, W—ch—au: (H. 3 bereits complett, schwerlich schon i. H. 4 mögl.). — Kz, hier: (das Fernere eilt nicht). — FRHffm hier. — JUlr hier. — Z, AFdf. — PPy, Ptsdf. — Rtbg. hier: (Dank!) — Sch—r. (Seidenbau welches Inhalts?) — Drucksachen: Aug.-Hosp.-Jbericht. — Gl. Hösfrd. 9. — Pintus, die Ernte. — Levysohn, jüngstdeutsche Lyrik. — Ders., Krit. Bl. 1.—4. — Kanalis. d. Obervorstadt. — Kuznik, Erdbeschreib. —

Verantwortlicher Redakteur: Th. Oelsner in Breslau. Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Inhalt.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Gratis-Exemplar

Schlesische

Provinzialblätter.

Herausgegeben

von

Th. Oelsner.

Neue Folge. Vierter Jahrgang.

April.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 15 Sgr.,
durch die Königl. Post-Anstalten bezogen incl. Porto 16 Sgr.
Einzelne Hefte werden zum Preise von je 6 Sgr. abgegeben.



Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1865.

Die mit dem 3., 6., 9. und 12. Hefte ausgegebenen Prämien, Abbildungen aus dem großen Koska'schen Sudeten-Album, werden den Abonnenten, die sie wünschen, mit nur 3 Sgr. berechnet.

Hochzeitgebräuche in Preußisch-Schlesien.

(Nach dem „Nationalkalender für die österreichische Monarchie" vom Jahre 1814 mitgetheilt durch H. S.)

Brautdiener, Hochzeitbitter, Junggesellen, Druschknechte[1]) sind gleichbedeutende Namen; und ihr Name ist zugleich der Inhalt ihrer Pflichten, welche sie während der ganzen hochzeitlichen Feierlichkeiten auszuüben haben. Diese Pflichten fangen schon beim öffentlichen Versprechen an, nachdem sich bereits die Eltern beiderseits über Mitgabe ihrer Kinder und über ihre allseitige Einwilligung zur Heirath besprochen und einen Tag zum öffentlichen Versprechen festgesetzt haben, welches man auch das Kränzelabholen heißt. Gegenwärtig (1814) ist auch dieses mit dem Abholen der Braut zusammengeschmolzen worden und kommt nun als eine Hauptceremonie zum Vorschein. Der Bräutigam hat das alleinige Recht, die Brautdiener zu wählen, welche die Braut während der ganzen Hochzeit in ihrer Mitte haben, sie beim Essen und Tanzen stets bedienen und den geladenen Gästen nach Ordnung ihres Charakters zum Tanz aufführen müssen. Das ganze Tanzen der Braut am Hochzeitabende besteht nur in einem Gange, der sehr sanft und kreisförmig um die Säule des Wirthshauses nur drei Viertheile des Zirkels ausmacht, so, daß man leicht im Stande ist, ihn fünf Tage ohne alle Ermüdung fortzutanzen. Derjenige, welcher die Ehre hat, mit der Braut zu tanzen, zahlt für Alle nach Belieben, ehemals drei Kreuzer. Daß für diese Summe kein langer Tanz gespielt wurde, versteht sich von selbst; auch müssen ja von Rechts wegen alle Brautleute zu dieser Ehre kommen, folglich darf er niemals lange dauern. Zahlt aber Einer mehr, so wird wohl auch ein längerer und schönerer Tanz aufgespielt. Die übrigen Gäste tanzen folglich die ganze Nacht umsonst, bis auf den bräutlichen Ehrentanz. Hinter der Braut tanzen die Brautjungfern, Anfangs nach der Reihe von den Brautführern geleitet, bis endlich auch an die Gäste die Reihe kommt.

In die Kirche wird die Braut vom Brautvater geleitet. Dieser geht rechter, jener

---

[1]) Anm. des Einsenders. Dieses Wort ist keineswegs von „Dreschen" abzuleiten, stammt vielmehr, wie so viele im schlesischen Volksdialekte vorkommende Worte (z. B. Die Nusche für Messer von nóż; Krengel, d. i. ein kreisförmiges Gebäck, von okrągły; glupsch für albern von głupi (dumm); Kulle, Geräth beim Mangeln der Wäsche, von Kula, und aus dem Slavischen. In der Münsterberger Gegend heißt noch heute der Brautdiener Druschmar, jedenfalls eine Corruption des polnischen Wortes drużba (Brautwerber). [Zus. d. Red.: Uns ist glüpsch in der Bedeutung tückisch bekannt. Drüschmer hießen die Brautwerber auch bei den Bresl. Kräutern noch vor c. 20 Jahren; ob heut noch? — Vgl. Prov.-Bl. I., 760 u. Weinhold „Beitr. z. e. schles. Wörterb." Die Abstammung kann auch oft eine gemeinsame sein vom gemeinschaftlichen Sprachstamme, ja sogar die umgekehrte des Poln. aus dem Deutschen (Aehnliches können wir auch für andere scheinbare Fremdworte nachweisen); gleichwohl aber scheint uns Weinhold die Herkunft aus dem Slavischen zu selten zu statuiren.]

linker Hand. Wem der Brautvater seine Ehrenstelle überläßt, und dagegen die linke Seite an der Braut einnimmt, der darf es für eine besondere Ehre rechnen. Die Brautdiener gehen voraus, um Winterszeit den Schnee vor der Braut zu beseitigen und ihr einen leichteren Gang zu verschaffen. Ehemals wurde bei Hochzeiten, beim Einladen der Gäste viel geschossen, welches aber durch neuere Verordnungen verboten ist. Auch anstatt der ehemals gebräuchlichen sanften — sogenannten polnischen — Tänze, werden jetzt (1814) schon häufig lustige deutsche Walzer gespielt; und das ehemalige Heiducken (nur unter Männern nach jedem sanften Tanze gebräuchlich, bestehend in einem Gegeneinanderspringen der in zwei entgegengesetzten Reihen stehenden Männer unter verschiedenen Wendungen der Füße) ist jetzt ganz außer Mode [1]).

Wie ein Brautdiener auf das Kranzelholen bitten soll.

„Also, mein vielgeliebter Herr Vetter! ich bitte mir zu erlauben, etliche Worte vorzubringen, und dieselbige gerne von mir anzuhören. Also bin ich ein abgesandter Bote, erstlich von dem allmächtigen Gott, zweitens von dem ehrbaren Junggesell N. N.; derselbe läßt Euch durch mich bitten, ihm die Lieb und Freundschaft zu erzeigen, den heutigen Abend bei ihm zu erscheinen, und ihm von der lieb-, ehr- und tugendsamen Jungfer, des ehrbaren Mannes, seiner liebsten Tochter N. N. ihren jungfräulichen Ehrenkranz abholen zu helfen, damit derselbe von ihr möge abgenommen, und ihm als einem jungen Bräutigam möchte übergeben werden. Mein geehrter Herr Vetter! hier ist mein Anbringen, ich bitte meine Bitte zu gewähren, damit ich Denen, die mich gesandt haben, Antwort ertheilen kann."

Seine Bitte wird ihm nun vom Braut v a t e r zugesagt.

Wie die Brautdiener auf die Hochzeit bitten sollen.

Also, mein insonders hochgeehrtester Herr Vetter! ich bitte, Ihr wollet mir erlauben, etliche wenige Worte gegen Euch vorzubringen, und bitte, dieselben ganz willig von mir anzuhören. Wir sind also zwei aus- und abgesandte Boten: erstlich von Gott dem Allmächtigen, zum andern von dem ehrsamen Junggesell N. N., auch von seinem lieben Vater. Dieselben lassen Euch durch mich einen guten Tag wünschen. Weitermaßen können wir Euch nicht verhalten, daß sich der ehr- und tugendsame Junggesell auserkoren habe die viel ehr- und tugendsame Jungfer N. N., des ehrbaren Mannes seine liebste Tochter. Diese zwei Personen gedenken sich nach christlicher Ordnung in den Stand der heil. Ehe zu begeben, als welchen Gott selbsten gestiftet und eingesetzt hat im freudenreichen Paradiese. Darum lassen sie Euch durch mich ganz ehr- und freundlich bitten, daß Ihr ihnen wollet die Liebe erzeigen, auf kommenden Dienstag bei ihm zu erscheinen, um die Jungfer Braut abzuholen, und dann bei der priesterlichen Copulation mit einem andächtigen Gebet beizuwohnen. Nach diesem sich mit dem Hochzeitsmahl, was der liebe Gott bescheeren wird, zu bedienen, wie auch jene mitzubringen, die Euch lieb und angenehm sein, diese werden auch auf unseren Hochzeittag Allen lieb und angenehm sein. Mein insonders hochgeehrter Herr Vetter! ich hoffe, Ihr werdet meine Worte besser verstanden haben, als ich selbe vorgebracht habe. Ich bitte sodann um gütigen Bericht, damit ich Denen, die mich gesandt haben, Bericht erstatten kann."

Wie der Brautdiener bei der Hochzeit um den Eintritt bitten soll.

„Also, mein insonders hochgeehrtester Herr Vetter, Schwäger und gute Freunde! wie auch tugendsame Jungfer Braut, sammt beisitzenden Frauen und Jungfrauen! und Alle,

[1]) Anm. d. Einsend.: Unter den Bräuchen v o r der Hochzeit hat der Verfasser des Obigen das sogenannte „Bauschau'n" übersehen. Die Eltern der Braut nehmen nämlich in der Zeit zwischen Verlobung und Hochzeit die Häuslichkeit, Einrichtung und Habe des Bräutigams in Augenschein, und bemessen danach, was die Braut etwa einzubringen hat. Letzteres wird dann auf einem schönstens ausgeputzten Fuhrwerke („Brautfuder") kurz vor dem Hochzeittage, häufig auch an eben diesem, zum Bräutigam „geschafft." Bei Landleuten fehlt auf diesem Brautfuder niemals ein mit bunten Bändern geschmücktes Spinnrad nebst Rocken. Bei Wohlhabenderen werden dem Bräutigam am Hochzeittage auch „Brautkühe" zugeführt.

die Ihr heutigen Tages Gott zu loben, und dem heiligen Ehestande zu Ehren erschienen seid! — ich bitte Euch, Ihr wollet mir erlauben, etliche Worte gegen Euch vorzubringen. Also bin ich ein abgesandter Bote: erstlich von Gott dem Allmächtigen, zweitens von dem ehrbaren Junggesell N. N. als Bräutigam; derselbe hat mich berichtet, daß ihm ein Tag bestimmt worden, als nämlich der heutige schöne Ehrentag. Und läßt derselbe durch mich fragen, ob Ihr Eure erbetene Freundschaft alle beisammen habt, gleichwie er seinige bei sich hat; wo nicht, so ist er erbötig, noch eine Weile zu verziehen; wenn Ihr aber Alle beisammen habt, so läßt er durch mich ganz ehr- und freundlich bitten, ihm zu erlauben, mit der bei sich habenden Freundschaft in des ehrbaren Mannes Haus und Hof oder in seine vier Pfähle hereinschreiten und suchen zu dürfen, was ihm vonnöthen ist [1]). Also, meine insonders geehrte sämmtliche Freundschaft: ich bitte, Ihr wollet meine wenigen Worte viel besser verstanden haben, als ich sie hätte vorbringen sollen. Ich bitte um guten Bericht und Antwort, damit ich Denen wieder Bericht und Antwort geben kann, die mich gesandt haben."

Die Braut muß bei dieser Anrede hinter dem Tische im Winkel von ihren Weibern umgeben sitzen, indeß der Brautwerber (? Brautvater) beim Eintritt der Brautdiener aufsteht und sie (d. i. die Brautdiener als Vertreter des Bräutigams) nach gehaltenem Geschenke mit einem Trunke Bier, folgendermaßen anredet:

„Also, mein vielgeliebter Junggesell! Eure vorgebrachten Worte habe ich mit meinen Herren Beisitzern gar wohl und gut verstanden und vernommen, wie daß der ehrsame Junggesell N. N. durch Dich anfragen läßt, ob wir die unsrigen Schwäger und Freunde alle beisammen haben; wo nicht, daß er willig sei, noch eine Weile zu verziehen und aufzuwarten. Wenn wir aber schon alle beisammen sind, daß er ganz ehr- und freundlich bitten lasse, ihm zu erlauben, in gegenwärtiger Behausung einen sicheren Eintritt zu thun. Also sollen sie nun in Gottes Namen hereinkommen, und sich suchen, was ihnen von Nöthen ist" — — — [2]).

„Also, mein vielgeliebter Herr Vetter! Euer vorgebrachtes Wort habe ich mit meinen Herren Beiständen wohl und gut verstanden, auch vernommen, daß sich der ehrbare Junggesell N. N. zum allerschönsten bedanken lasse, daß ihm vergönnt und erlaubt worden, mit seinen bei sich habenden Freunden und Beiständen einen sichern Eintritt zu thun, und daß dies Alles mit geneigtem Willen geschehen sei. Weiter haben wir verstanden, daß der ehrsame Junggesell förderlich Gott dem Allmächtigen danke wegen der Stiftung des heil. Ehestandes, und daß derselbe täglich, ja fast stündlich angerufen, ihm eine fromme und tugendsame Gehülfin an die Seite zu geben, und daß Gott sein Gebet erhöret, und sein Herz zu keiner Anderen geneigt, als zu der ehr- und tugendsamen Jungfer N. N., des ehrbaren N. N. herzliebsten Tochter, und daß derselbe thut bitten um ihren jungfräulichen Ehrenkranz, womit derselbe von ihrem Haupte abgenommen und ihm als einem jungen Bräutigam übergeben werden möchte. Weiters bittet er, daß ihm die viel ehr- und tugendsame Jungfer Braut selbst persönlich vorgestellt, und mit einem Handschlage bis auf des Priesters Worte möchte übergeben und überlassen werden. Dagegen verspricht er, sie so zu halten, wie es einem treu- und ehrliebenden Ehemanne zustehet und gebühret. Aber meine lieben Herren und Schwäger und gute Freunde, Eure Bitte ist eine hohe und große Bitte, weil man ein Kind aus den Händen ihrer Eltern nehmen soll, welches sie mit großer Mühe und Sorgfalt auferzogen, und einem Anderen in seine Macht und Gewalt übergeben sollen. Jedoch, weil es Gott der Allmächtige also verordnet, so wollen wir der göttlichen Anordnung nicht widerstreben, sondern vielmehr trachten, dieselbe zu befördern."

Ist nun Alles abgeredet und beschlossen, so wird der Brautkranz auf einem Teller mit folgender Anrede übergeben, für welchen der Bräutigam einen harten Thaler auflegt:

„Wem dieser schöne Ehrenkranz beliebt, der trete hervor! — Nimm mein lieber Junggesell! — Also frag' ich Dich: beliebt Dir dieser schöne Ehrenkranz? — Also soll Dir auch

---

[1]) Anm. d. Einsend.: Dies scheint eine Hindeutung auf das in der vor. Anm. erwähnte Bauschaun zu sein, wird aber hier blos als leere Ceremonie ohne praktischen Zweck aufgefaßt.

[2]) Zwischen Diesem und dem Folgenden scheint der Bräutigam mit seinem Gefolge selbst hereinzukommen. Red.

die tugendsame Jungfer Braut belieben. Du siehest aber, daß dieser Kranz so rund und fest gebunden sei, daß man weder Anfang noch Ende daran siehet. Also soll auch Eure Liebe keinen Anfang und kein Ende haben. In diesem Kranze sind auch drei schöne Blumen: die erste wird genannt die Demuth, d. i.: Ihr sollet gegen Gott demüthig sein. Die andere heißt Vergißmeinnicht, d. i.: Ihr sollet auf Gott nicht vergessen, so wird auch Gott auf Euch nicht vergessen. Die dritte wird genannt Jelängerjelieber, d. i.: die eheliche Liebe soll herzlich sein. Und also setze ich ihn Dir auf im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen."

Jetzt erhält der Bräutigam von der Braut noch ein zweites Geschenk, bestehend in einem schönen Tuche, mit folgender Anrede:

„Hier überschickt Dir die Braut ein Schweißtuch, weil Gott zu dem Adam gesprochen: „„Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen,"" damit Du, wenn Du von der Arbeit erhitzet sein wirst, Deinen Schweiß abtrocknen kannst."

Die vorgeführte Braut reicht dem Bräutigam ihre rechte Hand.

„Nun, mein lieber Junggesell! Also frag' ich Dich: ist das die viel ehr- und tugendsame Jungfer, die Du Dir zu einem Gespons und Braut auserschen hast? — und also sehe ich wohl, daß Ihr Willens seid, Euren ledigen Stand zu verändern, und Euch in den Stand der heiligen Ehe zu begeben? — Darum will ich Euch dieses zur Nachricht sagen und an die Hand geben: daß der Ehestand gar ein schwerer Stand sei, und in demselben nicht allezeit Freudentage sind, sondern zu Zeiten Widerwärtigkeiten entstehen; also sollt Ihr denselben mit Nichts besser vorzukommen wissen, als mit dem lieben Gebet. Bei Allem aber beobachtet auch Dieses, daß der Ehestand Gottes Werk sei und daß ihn Gott selbst gestiftet und eingesetzt hat im freudenreichen Paradiese. Darum sollt Ihr beisammen friedsam und einig sein, Eines das Andere nicht verachten oder verlassen, sondern einander getreulich beistehen, es sei in Glück oder Unglück, Gesundheit oder Krankheit, wie es der liebe Gott geben wird oder geben möchte. Und also übergebe ich sie Dir im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. Und Gott der Herr verleihe Euch viel tausend Glück und Segen!"

Jetzt wird der Gang in die Kirche zur Kopulation unter lauter Musik angetreten.

Wie der Brautvater nach dem Hochzeitessen abdanken soll.

„Also meine insonders hochgeehrteste sämmentliche Hochzeitsgäste! ich bitte, Ihr wollet mir erlauben, etliche Worte gegen Euch in Lieb und Ehren zu gedenken oder vorzubringen, ich bitte, Ihr wollet dieselben ganz willig und gern von mir anhören. Es ist nun allhier gegenwärtig der ehrbare Herr Vetter N. N., als Hochzeitmacher, der thut sich zum allerschönsten bedanken, daß die ehrsamen Hochzeitgäste des heutigen Tages auf sein Bitten und Begehren bei ihm erschienen, und bei ihm die Gaben Gottes, welche ihm Gott der Allmächtige durch seinen mildreichen Segen gegeben, halfen genießen und verzehren; er thut dabei bitten, wenn etwa ein Mangel oder Versehen an Speis oder Trank, an Koch oder Kellner, an Dienern oder Aufwärtern vorbeigegangen, oder verspürt worden sei, man es ihm vor dießmal vergeben wolle, auf einem andern Hochzeit- oder Ehrentage diesen Mangel zu verbessern und zu ersetzen. Und weiter bitte ich, sich noch eine Weile aufzuhalten, und sich mit einem Stückel Butterbrot und Käs zu ergötzen, und nach diesem in Gottes Namen zu belieben sich zu belustigen."

Endlich wird auch noch vom Brautdiener der Gastwirth um Eintritt in's Wirthshaus zu einer „kleinen Lustbarkeit und Ehrentanz" gebeten, und ebenso der Bräutigam, bevor vom Brautdiener „die Braut zum Tanze aufgeführet wird," besonders angeredet.

Dann wird bis zwei, drei Uhr Morgens fortgetanzt, bis die Braut unter dem Schalle der gesammten Musik in's bräutliche Bette geleitet wird [1]).

---

[1]) Wir glauben, daß diese Darstellung nicht allein in ihrer Ausführlichkeit, sondern auch wegen manches Abweichenden neben den in Bd. II., 275 u. 76, Bd. III., H. 8. bereits gegebenen Mittheilungen Interesse habe. Gewiß finden sich in manchen Landestheilen noch andre Abweichungen mehr. Die oben eingeführten Reden halten wir in ihrer vorliegenden Form für sehr jung (17/18. Jhdt.?), aber sicher auf Aelterem beruhend. Red.

Fünfzig schlesische Gnadenbilder und Wallfahrtorte.

Diese in Bd. II., S. 726, Anm. 2, angemeldete Zusammenstellung hat etwas länger warten lassen, als in Absicht war. Begründung findet dies größerentheils in dem Mißverhältniß unseres Raumes zu dem sich häufenden Stoff (und gern läßt der Redacteur den HH. Mitarbeitern vor Eigenem den Vortritt); anderntheils darin, daß dergleichen Zusammenklaubungen mehr Schwierigkeiten machen, als man anfänglich meint. Als vollständig ist das nachfolgende Verzeichniß noch nicht im entferntesten anzusehen; für den „Laien“ in jedem Bezug, den der Sache fern Stehenden ist überhaupt unerreichbar, was sich aus amtlicher Statistik und Archiven rasch nachweisen ließe; aber freilich ist es bequemer und effectvoller, mit Schmäh- und Scheltworten um sich zu hauen, als selbst zu arbeiten. Indessen wird der nachstehende Versuch genügen, zu zeigen, daß die Zahl der „Ignoranten“ und „mit der eigenen Vaterlandskunde schlecht Vertrauten,“ welche die schles. Wallfahrtorte und Gnadenbilder nicht am Schnürchen herzählen können, eine nicht gar kleine sein dürfte, und daß es da noch manches auch historisch Interessante „auszuschnüffeln“ giebt. Dies für Denjenigen, den es angeht. —

Die erste Aufführung schles. Gnadenbilder finden wir in Gumppenberg's [1]) „Marianischem Atlas“ und in des Balbinus [2]) „Diva Wartensis.“ Unter der Ueberschrift „Warta“ berichtet der bekannte Fibiger, derzeit Magister bei St. Matthias in Breslau, in seiner „Silesiographia renovata“ des Henelius im 1. Bde., 7. Cap. auf S. 613 ff. über jene Zusammenstellung: es seien auch andre schles. Orte (außer Warta), wo den die Maria Anflehenden deren Gnade zu Theil worden, ad majorem Magnae Dei et Opt. Max. Matris honorem verzeichnet worden, und zwar angeregt durch ein Schreiben des Grafen Georg Hoditz, vormaligen Hauptmanns des Herzogthums Neisse, welcher schon i. J. 1660 den Official, nachmaligen Bresl. Bischof und Ober-Landeshauptmann Sebastian Rostock

---

[1]) Guilielmus Gumppenberg war gebürtig aus Baiern, Mitglied des Jesuitenordens, und Pönitentiarius des Papstes. Er docirte Ethik und Theologie, war darnach 32 J. Prediger in Deutschland, lebte während des Drucks seines Atlas Marianus zu Augsburg, und † zu Innspruck 8. Mai 1675 im 66. Jahre. Er schrieb lateinisch, deutsch und italienisch, u. a. den näher zu erwähnenden Marianischen Atlas und den Entwurf (idea) zu diesem, sowie unt. d. Namen „Rudolphus Grimmig“ in ital. Sprache „XVI. peregrinationes per CCLXV Ecclesias Romae.“

[1]) Bohuslaus (i. e. Boguslaus, nicht wie bei Fibiger Boleslaus) Aloysius Balbinus, aus Königgrätz in Böhmen, ebenfalls vom Orden der Jes., Hauslehrer in Schlesien, dann Prof. der Rhetorik zu Prag und Präfect der Schulen und Congegrationen B. Virginis, verf. „Epitomen historicum rer. Bohemicar.“ (Prag 1677 Fol.) u. „Miscellanea hist. Bohem.“ 2 Decaden (Prag 1679—88 Fol.), worin er, wie Mencken sagt, sich sehr unparteiisch zeigt; ferner unter viel. And.: „Mons sanctus,“ „Vita venerab. Arnesti,“ „Diva Wartensis,“ „Diva Turzanensis,“ „Epigrammata,“ „Bohemia docta“ (2 Thle., Prag 1776 u. 78, 8.; der 3. Thl. noch Mscr.) ꝛc. † 1689 i. 78. Jahre. Sein Wahlspruch war: „Falsa scribere non didici, vera non audeo“ („Lügen hab' ich nicht gelernt, Wahrheit zu sagen wag' ich nicht“ — folglich...). Ueber seine Beziehung zum Mar. Atl. s. Anm. 3 — Hauslehrer war B. bei Denen v. Haugwitz auf Pischkowitz u. Coritau (Kr. Glaz). Archiv u. Bibliothek dieser Linie sind, wie hier beiläufig mitzutheilen, nach deren Aussterben sammt den Gütern in fremde Hand gelangt und sodann jene als **Maculatur** verkauft worden (dabei u. A. auch der Sinapius!); nachmals ist auch das Schloß niedergebrannt. Hr. Stett besitzt aus jenem Archive einen autographen Brief des Balbinus.

gebeten, Anzahl und Beschreibung der in Schlesien berühmten wunderthätigen Gnadenbilder (gratiosarum Imaginum, quae in Silesia clarent aut aliquando claruere miraculis) mittelst Currende durch die Geistlichen seines Bisthums aufnehmen zu lassen und zwar für den Jesuitenpriester Wilhelm Gumppenberg behufs dessen obenerwähnter Sammlung der wunderthätigen Marienbilder. „Wannen denn aber sonder Zweifel in Schlesien in unterschiedlichen Kirchen sich dergleichen Bildniß befinden möchten, so von nicht geringer Importantz und doch im Verborgen verblieben," habe G. ihn (Hoditz) um seine Verwendung ersucht. Man sieht: Gumppenberg und Hoditz befanden sich in der Lage unseres Fragestellers aus Bd. II., Hft. 8. Und der Bischof gießt keineswegs eine Anrede im Style der „Hausblätter" über sie aus, sondern erläßt die gewünschte Currende. Brief wie Currende sind bei Henel-Fibiger a. a. O. abgedruckt. Wo diese Beschreibung und die Abbildungen (Zeichnungen, Umrisse, Delineationes) hingekommen, weiß Fibiger nicht, vermuthet jedoch, daß es dieselben seien, welche Gumppenberg in seinem „Mar. Atlas" wiedergegeben [1]).

Was übrigens den Ursprung der vermehrten Stätten der Marienverehrung (initium hujus ergo matrem dolorosam devotionis) und deren Gnadenbilder in Kaubitz, Waldenburg, Weißwasser („nam et hic penes Gaudiosam habetur Dolorosa") und anderen Orten Schlesiens und der Nachbar-Provinzen betreffe, so werde er, meint die Silesiographia l. c. pg. 626, wohl nicht mit Unrecht mit Balbinus auf die Hussiten-Zeiten zurückgeführt. Andere zwar hielten ihn für älter. Balbinus aber sage nicht ohne guten Grund (fundamento) über die Dolorosa von Krupna in Böhmen [2]) in seinem epitome rer. Bohem. Lib. IV. Cap. 10. annot., es seien noch 1420 wegen der fortwährenden Siege der Ketzer heilige Gebäude, Altäre, Bruderschaften der sel. Jungfrau entstanden, wie man in den Geschichtbüchern lese, und führt ein Beispiel vom Erzbisthum Köln an, welchem Fibiger noch mehre aus Gumppenberg anreiht, darunter auch Ober-Schwedeldorf.

Fibiger citirt als seine Quellen neben dem Atl. Mar. und dem Mons auch Manuscripte des Naso de Lewenfeld. Die von ihm aufgezählten, zum Theil beschriebenen und mit hist. Beiwerk versehenen Gnadenorte zunächst sind nun folgende. (Was wir anderweit beifügen, geschieht unter Quellenangabe.)

A. Die Gnadenorte nach **Gumppenberg** und **Henel-Fibiger.**

1) Warta. Statue aus Holz in der Stadtkirche, nicht zu verwechseln mit dem Bilde in der Bergkapelle. Die Holzart soll eine ganz unbekannte sein; Bal-

---

[1]) „... Credimus non vane, eas ipsas esse, quae Atlanti Mariano, a R. P. Gumppenberg conscripto, et A. 1672 Monachii publici juris facto, nec non Monti sancto, a devotissimo illo Mariano Scriptore P. Boleslao Balbino anno 1665 edito insertae sunt, qua cum a Silesiis (uti ex literis cit. tam Consistorialibus quam Hoditzianis constat) Autores illi fuerint mutuati, nobis Silesiis pro solatio nostro, verbis suis, sine suo tamen damno, restituant." (Silesiogr. renov. VII. pg. 615.) Die Stelle ist bezüglich der Jahrzahlen nicht klar und die erste derselben wahrscheinlich verdruckt, oder dem Verfasser der Notiz nur diese spätere Ausgabe des Gumppenberg bekannt gewesen. Ueber den Atlas Marianus und dessen Entstehung, sowie über den Mons sanctus und die Diva Wartensis s. den Anhang dieses Aufsatzes.

[2]) Crupna, Krupka, Krauppen, Graupen, offene kleine Bergstadt im Leitmeritzer Kr. Böhmens; oder Krupna, Dorf in der Herrschaft Karlstein, Kr. Beraun. Bei keinem von beiden Orten finde ich eines Heiligthumes Erwähnung gethan. Sollte vielleicht eine Namenverwechselung mit Krumau im Budweiser Kreise, auch Krumnow, Krumpnau, Krumpe genannt, obwalten, allwo ein sehr besuchtes Gnadenbild?

bin sagt nur, man wisse nicht, was für eine; doch hätten die Würmer vor Zeiten schon daran genagt. Für die Herkunft dreifache Legende: a) Im J. 1200 sei Maria einem armen Dienstjungen (servulus) erschienen, ihm das Gnadenbild mit den Worten: „Accipe, fili, Matrem!“ überreichend; was sie ferner (auf Lateinisch) zu ihm geredet, ist in der Diva W. pg. 153 wörtlich zu lesen. b) Die Statue sei bereits viel früher schon vom Himmel gefallen, coelo delapsa (Diva W. pg. 107), denn es sagt die bald zu erwähnende „Urkunde“: non nova, nec recenter inventa, sed divinitus sine dubio missa est, und Balbin vermuthet (l. c. pg. 105), es habe eben diese Statue selbst zu dem sub a. gedachten Knaben gesprochen. c) Im J. 1400 den 15. Mai habe man von der Spitze des Berges ein klägliches Jammergeschrei gehört und allda die wehklagende Himmelskönigin sitzen gefunden, schreckliche Dinge weissagend, die sich durch den Hussitenkrieg erfüllt hätten. Die Versionen a. und c. sind bei Gumppenberg (Cent. I. lib. II. No. 21. pg. 161) vereiniget; die letztere aber bezieht sich, wie weiterhin ersichtlich werden wird, auf die Bergkapelle. „Urkunde“ für die Entstehungsgeschichte, sowie für die Wunderbegebenheiten der 3 ersten Jhdte. ist allerdings nur eine beschriebene hölzerne Tafel v. J. 1523, welche nebst noch mehren ein Frater Stephanus angefertiget; alles Frühere ist durch Brand und Kriegsläufte zerstört (Diva W. pg. 89, 103, 149). Balbin, obwohl er sagt, daß der wahre Ursprung des Gnadenbildes „non liquet,“ behandelt doch diese Tafel wie ein Document.

Von 1606 ab ward jedoch über die Wunder bez. über die Weihgeschenke der Begnadigten Buch geführt (cf. Diva W. pg. 91), und es vermag demnach Balbin die während des vor ihm verflossenen letzten Halbjahrhunderts geschehenen Mirakel aufzuzählen als in Summa 1321 („1300“ bei Gumppbg. und „2000“ bei Tiede sind also irrige Zahlen). Auch 4 Todtenerweckungen sind darunter (omnino mortui prodigiose resuscitati).

Eines der frühesten war die Heilung des Beinbruchs eines adligen Böhmen, welcher dafür eine hölzerne Kapelle, bald darauf aber eine Kirche aus Stein errichtet habe, die noch heut die Böhmische genannt werde. Im J. 1341 hielt, nach Gumppenbergs Erzählung, die Jungfrau Maria 500,000 (bei Balbin 300,000) Tataren im Wartapasse zurück. Minder kräftig war, wie der Erstere selbst bemerkt, ihr Widerstand gegen die Hussiten, welche i. J. 1425 das erst 5 J. zuvor durch den Abt Johannes von Camenz, die Bürgerschaften von Neisse, Frankenstein, Breslau, die Herzöge von Münsterberg und die Grafschaft Glaz neu erbaute Heiligthum beraubten und einäscherten, was, nebst dem Einreißen der Ketzerei und den daraus folgenden Uebeln, Maria in wiederholten Erscheinungen den Umwohnern klagend und weinend vorherverkündiget hat. — Die Marienstatue blieb jedoch mitten im Feuer unversehrt. Ein für die Jungfrau begeisterter Cistercienser, dessen Name unbekannt ist, wollte die Statue retten, kam aber unter der Last in den Flammen um. (Gleichwohl weiß Gumppenberg genau zu erzählen, was er dabei gedacht und gethan hat.) Doch fand man unter dem Schutte bei der wohlerhaltenen Statue auch seinen rechten Arm, womit er sie gehalten, und etwas Fett (adipis) von dem Leichname unverbrannt und bestimmte die Stelle, wo er gelegen, als Platz für Abhaltung der Gebete (locus orationis), in der Annahme, daß von da die Bitten graderen Weges aufsteigen, die Ausgießung (unctio) des heil. Geistes wohlgeneigter (pronius) niedersteigen müssen. Die Spuren jenes Fettes auf dem Fußboden will noch Balbinus gesehen haben.

Der Stein oben auf dem Berge, auf welchem die Jungfrau bei ihren Erscheinungen gesessen, zeigte bis ums J. 1600 die Spuren (vestigia) ihrer Füße und Hände, ward aber inzwischen durch die Unzahl der Wallfahrer piis furtis stückchenweise davongetragen. Doch um das Andenken daran zu erhalten, errichtete auf derselben Stelle der Bischof von Breslau, Erzherzog Carl (Bruder Kaiser Ferdinand's II.) 1617 (1619 Balb.) einen Altar und darüber einen reich ausgestatteten Tempel, zu welchem die Anwohner (d. i. die Deutschen), die Polen und die Böhmen auf 3 verschiedenen Pfaden emporzusteigen pflegen. Die Kapelle ist der sel. Anna und seligsten Jungfrau, welche die Elisabet besuchen, geweiht.

Die Statue mußte noch mehremals flüchtig werden vor den Nachstellungen der Ketzer, und stets auf wunderbare Weise. Sie ward in Kriegszeiten wiederholt nach Glaz und Camenz geborgen.

Was die aufgezeichneten Wunder im Halbjhdte. des Gumppenberg und Balbin angeht, so sagt der Erstere, insbesondere gegen 3 Uebel sei das Gnadenbild hilfreich: gegen Kolikschmerzen, bei Geisteskranken und Wahnsinnigen (amentibus et stultis; G. übersetzt es: Unsinnigen und Thoren), deren 30 den Gebrauch des Verstandes wiederfanden, und bei der Fallsucht (morbus regius giebt G. mit „böse Krankheit des Hinfallens“ wieder, sonst bezeichnet es die Gelbsucht[1]), von der in diesen 50 Jahren mehr als 100 Heilungen aufgezählt werden[2]). Seltsamerweise stimmt dies nur im zweiten Punkte mit dem Summarium des Balbin, als dessen höchste Ziffern sich finden: amentes 32, Armschmerzen 42, langjähriges Siechthum 113, Kopfschmerzen 50, Chiragra und Podagra zus. 87, Augenleiden ohne Blindheit 78, Kropf 32, Leib voll Schwäre 20, Besessene und Melancholische 14 u. s. w., ferner 410 Todtkranke und bereits Aufgegebene und 142 an häufigen und langen Schmerzen Leidende, beide ohne nähere Bezeichnung. Schließlich genas, von der Pest angesteckt, Balbin selbst, damit er, wie er erfleht hatte, sein erst halb in Druck gegebenes Buch fertig machen konnte (cf. Diva W. pg. 297)[3]). — Auch hat die Madonna von Warta das, wie Gumppenberg sagt, bei weitem größere Wunder bewirkt, daß, während rund umher kein Ort zu sehen, der nicht von der Ketzerei erfüllt gewesen wäre, in Warta vom Großvater auf Enkel durch 2 Jhdte. und mehr Niemand vom „wahren Glauben“ abgefallen sei — und, als 1598, da das Gnadenbild flüchtig war, ein Theil des von der Neisse unterwaschenen Bergabhanges hinabstürzte[4]), habe das ausgetretene Wasser der Mariengläubigen (Virginis cultoribus) verschont; die

[1]) Sonderbarer Weise setzt der Aberglaube auch in das Blut Hingerichteter, so wie bei den Römern schon in das der erschlagenen Gladiatoren, Heilkraft wider Epilepsie.

[2]) Gumpbg. I. 2, pg. 169.

[3]) Die „Diva Wartensis,“ welche i. J. 1655 als Prachtwerk erschien, ist ohne Zweifel für das Wartabild von mächtiger Propaganda gewesen. Der vollständige Titel lautet: „Diva Wartensis, seu origines et miracula Magnae Dei Hominumque Matris Mariae, quae à tot retro saeculis Wartae ... magnâ populorum frequentia colitur, clarissima miraculis; libb. duob. comprehensa et nunc primum in lucem edita.“ 304 S. 4⁰ mit alphab. Register und Abbildungen. Herausg. auf Kosten des Abt Simon von Camenz, cum facultate superiorum. Uebersetzt ward dies Buch von dem oben bei Kaubitz zur Erwähnung kommenden Freunde des B., Tanner v. Löwenthal, Prag, 1657, 4⁰. Eine andere Beschreibung von Warta ist: „Erneuertes und vermehrtes Warthenbuch, d. i. ausführl. Ber. v. d. Gnadenb. z. W.“ von Sebast. Kleinwächter. Neisse 1711, 4⁰.

[4]) Was öfters und noch vor einigen Jahren wieder vorgekommen ist, obwohl das Gnadenbild sich daselbst befand.

Wartaer ließen nämlich die Kinder und Säuglinge (lactentes) das Lob der Maria anstimmen, und alsbald standen die schon hoch über den Boden gewachsenen Wellen wie in Bewunderung still, konnten nicht vor- noch rückwärts und suchten sich mit Hilfe Maria's einen unterirdischen Ausweg[1]). Gleiches erzählt auch ausführlich Balbinus. Wie übrigens die Nachrichten von solcherlei Dingen gleich den hier behandelten mit den Zeiten theils wachsen, theils wandeln, darüber belehrt schon ein Blick in zwei einander so nahe liegende Schriften, wie die des Balbin und Gumppenberg.

Von Ziegenhals aus geht, wie man sagt ununterbrochen seit 1472 in Folge Gelöbnisses bei großer Wassersnoth, jährlich im Juli eine Prozession nach Warta; im letzten J. (1864) 500 Personen stark.

2) Weißwasser, Albaquae, in Oestr.-Schles. nahe der diess. schles. Grenze, bei Reichenstein, etwa 1 Meile von Patschkau (wie die Silesiogr. es bezeichnet). Bild: „Maria besucht Elisabet. Verehrung „uralt," Ursprung unbekannt. Restauration der Kapelle 1620 durch einen Baron Christoph v. Maltitz, wobei sich für diesen mehres Wunderbare ereignete (vergl. bei Tiede in dem weiterhin citirten Werke).

3) Klein-Glogau (Glogavia minor, Ober-Glogau). Marienbild bei den Franziskanern (jetzige Curatial- u. Seminarkirche). Gestiftet und die Kapelle nach Muster derjenigen von Loretto erbaut 1630 durch einen Grafen Oppersdorf.

4) Neisse. Marienbild in der Kirche der Bernhardiner (welche jetzige ist dies?). Stiftung unbekannt. Fest am Tage Mar. Heimsuchung. Der übersetzte Gumppenberg erzählt (t. IV. pg. 46. No. 919) unter der Aufschrift „Neiß in Mähren in Ober-Teutschland": „Hier haben die Patres Franciscaner von der Observantz, so man allda Bernardiner nennt, ein von Alters her berühmtes Mutter-Gottes-Bild, welches in einer alten baufälligen Kirch vor Manns-Gedenken gestanden und verehret worden. Weilen aber Ertz-Hertzog Carl Kaysers Ferdinandi II. Bruder und Bischof dieses Ortes gedachte das Kloster den benandten Herren Franciscanern widerumb zu erneueren, und damit auch das heilige Bild besser in Ehren gehalten wurde, hat er solches selbsten in eigener Person mit einer schönen und völligen Procession dahin getragen, in weiß nit was vor allgemeiner Noth. Nachdeme aber gemelter Fürst in Sorgen gestanden, es därffte das Bild widerumb an sein altes Ort vnd Stell zuruckkehren, hat er bey der alten Kirch denen Franciscanern ein neues Kloster von Grund auffgeführet, vnd die Kirch gantz widerumb erneueret, zu Ehren der Mutter Gottes, bey deren obgedachter Bildnuß die Betrübten sonderbare Hülff vnd Trost erfahren."

5) Olbersdorf bei Neisse, ehem. dem Neisser Jesuiten-Collegium gehörig. Bild (?) in der Marienkapelle. Gestiftet 1651. Um's Ende des 17. Jhdts. ungeheuer („in immensum") besucht.

6) Oppau (wohl nicht das bei Grüssau und Landeshut unweit der böhm. Grenze belegene; wahrscheinlicher Troppau, welches ursprünglich von s. Lage an der Oppa Oppavia, Oppau heißt). Bild: Maria mit d. Jesuskinde, gemalt von einer polnischen Malerin, Tochter eines Malers. Sehr wunderthätig. Ein Mehres bei Balbinus.

---

[1]) Gumpbg. I. 2, pg. 170.

7) Schweidnitz. Sehr alte Marienstatue in dem nach dem Markt hinaus in der Westecke des Rathhauses belegenen Erkerthurme. Ursprung und Stifter unbekannt. Die etwa vorhanden gewesenen Stiftungurkunden sind verbrannt. Eine einzige Notiz soll sich in einem Bande des rathhäuslichen Archivs finden, und zwar über eine bei dieser Statue gestiftete, abgekommene, und durch den häretischen Magistrat 1605 aus freien Stücken erneuerte Kerze. Wahrscheinlich ist dies die lateinische Notiz des Andreas Linke, ehem. Rectors des Jesuiten-Collegiums zu Schweidnitz, welche Tiede in Uebersetzung mittheilt, und aus welcher auch Balbinus an Fibiger berichtet hat. Näheres Silesiogr. renov. VII. 618 und bei Balbinus.

8) Steinau (welches? wahrscheinlich der Marktflecken bei Neustadt). Marien-Statue. Verehrung nach Fibiger „seit 3 Jhdten.," also seit Anf. 15. Jhdts. Legende: als man die Statue im 30j. Kr. nach Neisse in Sicherheit bringen wollte, widerstanden die Zugthiere an der Grenze, und man mußte sie zurücktransportiren. Nach Tiede's Legende soll dies Gnadenbild blaß und bleich werden, wenn ein ausgezeichnet großer Sünder sich ihm nähert, sobald er aber gebeichtet hat und bußfertig wiederkommt, erhält es seine vorige Wangenröthe wieder; auch soll die Zuflucht zu demselben ein untrügliches Mittel gegen das Fieber sein.

9) Striegau. Lebensgroßes Bild aus Stein bei den Benedictinerinnen, Stiftung woher und durch Wen unbekannt. Nach Fibiger „seit mehr als 4 Jhdtn.," also schon vor 1300, in Verehrung; nach Naso im „Phoenix redivivus" ist, ohne daß der Autor aber seine Quelle hiefür angäbe, schon „vor Alters wegen eines noch [jetzt] Wunder wirkenden Bildes eine große Wallfahrt gewesen und die Kirche 1414 durch das reiche Almosen frommer freigebiger Christen aus Steinen erbaut und zu U. L. F. genannt worden." Nach der Legende (welche der hinsichtlich seiner Glaubwürdigkeit genugsam bekannte Naso ebenfalls auftischt) ward die Statue des Tatareneinfalls wegen in der Kirche vermauert, die dessen Kundigen kamen alle um oder starben aus; erst 1303, als in Polen eine große Pest entstanden, ward dort ein frommer Geistlicher durch eine Vision belehrt, wenn eine Wallfahrt dieses Bild auffinde, werde die Pest erlöschen, was auch pünktlich geschah. Die poln. Wallfahrer wurden der richtigen Stelle durch einen schönen ungewöhnlichen Stern inne, der am hellen Tage an dem Orte, wo es eingemauert worden, über der Kirche erschienen und durch ein ganzes Jahr Tag und Nacht daselbst unwandelbar verblieben. 1632 that das Bild ein Zeichen, indem 3mal das vergoldete Scepter aus seiner Hand auf 5 Schritte weit gegen den Altar sprang, damit anzuzeigen, daß die frommen Christen sich der drohenden Kriegsgefahr entziehen sollten. — Auf dem Chore der Jungfrauen befand sich noch ein kleineres „Bildniß" (also wohl nicht Statue), ungefähr $1\frac{1}{2}$ Spannen hoch, das, so oft dem fürstlichen Gestifte ein Unglück begegnen sollte, Abends zuvor in Gegenwart der geistlichen Jungfrauen zu erblassen pflegte. — Nach Knie ist das Benedictinerinnen-kloster 1307 gegründet, die Kirche zu U. L. F. aber schon seit 1114 als Wallfahrtkirche mit einem Gnadenbilde in Brauch gewesen; diese ist jetzt Magazin, das Bild aber an einen Pfeiler der Pfarrkirche St. Peter und Paul versetzt.

10) Kaubitz bei Frankenstein; Marienstatue, und zwar eine „Pieta" (d. i. eine Maria mit dem Leichnam Christi auf dem Schooße oder bei demselben knieend); Ursprung unbekannt. Der Name „U. L. F. zum Baum" („ad arborem virentem," eigentlich: zum grünen Baum) wird als wahrscheinlich von der Auffindung

des Bildes an oder in einem Baume herrührend erklärt. War, wie das zu erwähnende bischöfl. Schreiben besagt, Ende 15. Jhdts. bereits berühmt durch Wunderthaten. Also faßten zwei Brüder de Reibnitz, nämlich Christoph, Domherr z. heil. Kreuz in Breslau und Index curiae episcopalis, Besitzer von Wonewitz, und Dipprand, Domherr und Präcentor der Marien-Kapelle am Dom, den Vorsatz, statt der Kapelle, in welcher das Bild bisher gestanden, eine steinerne Kirche zu erbauen. Bischof Johann IV. von Breslau gab ihnen im Januar 1495 dazu Erlaubniß und gewährte allen Beihelfenden 40tägige Indulgenz. Das Heiligthum lag im Frankensteinischen Weichbilde auf dem Grund und Boden des Gutes Wonewitz zwar, aber hart an der Hennersdorfer (Heinersdorfer) Grenze, welches Dorf damals dem Stifte Trebnitz gehörte. Einige Bauern von Hennersdorf erhoben alsbald Einsprache, wie es scheint weil sie Verdunkelung ihrer Grenzen, wohl auch Gefährdung ihrer Aecker durch den Menschenandrang befürchteten. Die Reibnitz hatten bischöfliche Erlaubniß, zu bauen wo und wie sie für gut fänden, und errichteten die Kirche auf Wonewitzer Grund. Als aber Christoph Reibnitz, „durch dessen gehabten Fleiß und getreuen Verstand bereits mit Hülfe frommer Leute, die dahin (zu dem M.-Bilde) Zuflucht und von der h. Maria Gnad und Hülf erlangten, eine schöne Kirche gebaut“ und dieser Bau i. J. 1501 „auf's meiste verbracht war,“ nun auch „an der Stelle, da das Bild der allerh. Jungfr. M. in einer holtzin Capelle“ war, eine zierliche und gemauerte bauen wollte, widersetzten sich jene Bauern, weil dieser Fleck ganz nahe ihrer Grenze lag; weshalb dann in Anwesenheit der Trebnitzer Aebtissin und vieler anderer Zeugen eine feierliche Dotirung mit Land stattfand, wobei der Herzog Carl I. von Münsterberg, — zugleich in Vertretung seiner abwesenden Brüder Albert und Georg, welche drei Enkel Podjebrad's „die Ehre der göttlichen Jungfrau vertreten hatten,“ — selbst „mit eigener fürstlicher Hand“ mit dem Pfluge, dessen Pferde rittlings sein ältester fürstl. Rath lenkte, die neuen Grenzen umzog, wonach diese mit 5 Grenzsteinen, darauf ein Adler gehauen war, bezeichnet und „dem rc. Reibnitz, ihm, seinen Erben und Nachkömmlingen, Besitzern des Gutes Wonewitz“, derselbe von dem Gute Hennersdorf abgesonderte, dem Heiligthume geschenkte Flecken Landes übergeben ward, „ewiglich und gerechten und aller Herrlichkeit dabey zu bleiben“ — wie in der am Tage der Enthauptung Johannis 1501 ausgestellten, aus dem Münsterberger Archive, wo der Verf. der Silesiographia sie selbst gesehen, in letzterer abgedruckten Urkunde genau beschrieben wird. Die Hennersdorfer Bauern hatten nachgeben müssen und sich „bis an den Berg vergnüget“ (begnügt), man hatte sich „mit ihnen endlich vertragen,“ und sie gingen sammt ihrem Scholzen „gutwillig (?)“ vor den Pferden und dem Pfluge voran. Die Kirche gehörte fortan zur Parochie Protzan, und die Erbauung der steinernen an Stelle der hölzernen Capelle fand nun ebenfalls statt.

Diesem Vorgange verdanke Kaubitz seine Entstehung. Dadurch, daß „Kaubitz“ aus der Benennung „Zum Baum“ erklärt wird, gewinnt diese letztere Behauptung nicht an Wahrscheinlichkeit [1]). Wir treffen vielmehr, nachdem all dies

---

[1]) Madonnen „Zum Baum,“ z. Thl. angeblich an oder in Bäumen gefunden, z. Thl. ohne Erklärung, kommen mehre vor; wie z. B. in Cordova und anderwärts in Spanien, zu Ravenna rc. Vgl. Gumppbg. cent. I. lib. I. No. 3. pg. 33; lib. II. No. 3. pg. 13; Uebersetz. tom. IV. No. 938.

nebst anderweit vorgekommenem Wunderbaren sehr ausführlich beschrieben worden, in der Silesiogr. auf eine große Lücke, nach welcher plötzlich der Bau an Altersschwäche leidet und die Haeretici tapfer dazu mitwirken, daß er bald einfalle. Ein benachbarter Herr, dessen Namen wir schonen wollen (erzählt die Silesiogr. weiter), wagte sogar sein Haus von den Steinen dieser Trümmer aufzuführen; selbiges ward und ward jedoch nicht fertig, blieb baufällig, und mußte endlich kurz und gut als unbewohnbar verlassen werden; eine wunderbare Strafe Gottes! (sagt die Silesiogr.) — Zu besserer Beglaubigung dieser mystischen Erzählung würde es ohne Zweifel gereichen, wenn man jenes Namens — falls man nämlich einen solchen wußte — nicht geschont hätte. Nach Verfall und Zerstörung des Tempels kam nun die Statue durch einen schwedischen Soldaten, der sie vom Altare gestohlen, nach Frankenstein an dessen Wirth, welcher katholisch wurde und sie wol bewahrte; von diesem in das Haus des „sehr edlen Herrn Ferd. Ignat. Tanner de Lewenthal, jur. utr. Dr., kaiserl. Notar und Secretär des Herzogthums Münsterberg, gelehrter Schriftsteller und deutscher Dichter." So berichtet in ausführlicher Weise die Silesiogr. nach Balbinus, welcher die Statue bei seinem genannten Freunde selbst gesehen. Jenem seinem nunmehrigen Besitzer erwies das Bild viel Hilfe und Beistand in mancherlei Nöthen. Nach Tanners Tode nahm seine Tochter, die einen Herrn von Colin geheirathet, es mit nach Böhmen, von wo es auf Befehl und Drohen der herzoglichen Regierung, welche Beschlag auf die T.'sche Nachlassenschaft legte, wieder ausgeliefert werden mußte. Besagte Dame schickte es in einem versiegelten Sacke durch einen Juden, der aber nicht wußte, was er trug, nach Warta, von wo es nach Frankenstein, dann nach Protzan, endlich auf Antrieb des (evangelischen) Baron v. Kappaun, Herrn von Schrebsdorf (Schräbsdorf, wohin Kaubitz jetzt in polizeilicher Beziehung gehört) wieder nach Kaubitz kam, in antiquam suam sedem reposita; — also konnte doch die Kapelle selbst nicht zerstört worden sein. Alldort müßte es sich noch befinden, mindestens muß es noch 1687 daselbst vorhanden gewesen sein, da es in diesem Jahre vom Papste plenaris indulgentiis ausgestattet ward. Seine jährlichen Feste wurden gefeiert am Tage der Mater dolorosa, am Freitage vor Palmarum. Von dem weitläuftigen Reibnitz'schen Kirchenbau stand Anfang des 18. Jahrhunderts nur noch das Presbyterium und ward zum Gottesdienste benutzt, das Uebrige war Ruine. Ob die gegenwärtige kathol. Kirche zu Kaubitz, Filiale von Protzan, jenes Presbyterium oder ein Neubau, weiß ich nicht. —

Außerdem gebe es, sagt Fibiger in der Silesiogr. l. c. 627, noch mehre Gnadenbilder in Schlesien, nämlich folgende[1]): zu Wartenberg (Deutsch-W., „in ducatu Glogaviense"), zu Pekar (Piekar), welches nach Oppeln übertragen worden, zu Ober-Schwedeldorf (bei Glaz), welches ohne Zweifel seit der Zeit des Erzbischofs Ernst in Rufe sei, zu Grissow (Grüssau), zu Wallenburg (Waldenburg[2]) im Schweidnitzischen und zu Hohenkirch im Glogauischen Herzogthume (Hochkirch bei Polkwitz, noch heut Wallfahrtkirche). Bei Waldenburg ist die bereits 1191 vorhandene Marienkirche gemeint, unter deren Altar eine schon damals besuchte „wunderth." Quelle entspringt, welche für Augenübel

[1]) Gaudet aliis quibusdam patria nostra Gratiosis Imaginibus, puta....
[2]) „Wallenberg communiter audit." Silesiogr. in annot. sub „Waldenburg," cap. VII. pg. 604.

heilsam sein soll. Ueber dem Altare befindet sich ein wunderthätiges Marienbild (Statue), welchem ein schwedischer Soldat die Nase abgeschlagen, worauf er folgenden Tages elendiglich umkam, wie durch 6 Augenzeugen bekundet worden [1]). Fibiger leitet den Namen der Stadt ab von „wallen" (wallfahren) und „Berg" (Anhöhe, worauf die Kapelle steht). (Fortsetzung folgt.)

Der Bolkoweg, Fürstenweg oder die Kaiserstraße bei Oppeln.

Inmitten der Sakrauer Bauernfeldflur liegt ein Communicationsweg, der die Karlsruher Chaussee mit der Rosenberger verbindet. Dieser Weg, der sich in einer Länge von 2500 Schritt erstreckt und insgesammt ein Areal von 6 Morgen 52 □Ruthen einnimmt, ist der letzte Rest von einer Bodenfläche, die sich in der Länge des jetzigen Weges ausdehnte, aber ehedem gegen 49 M. umfaßte. Dieses Ackerstück hieß der Bolko-, Fürstenweg oder die Kaiserstraße. Mitten zwischen fruchtbaren Feldern und selbst von culturfähigem Boden, hatte sie seit undenklichen Zeiten brache und wüste gelegen. Das wenige Gras, das darauf wuchs, wurde gemeinschaftlich von der Gemeinde und dem Domänenvorwerk Sakrau abgehütet. Hin und wieder soll die Cavallerie, die bis in den Anfang dieses Jahrhunderts in Oppeln stand, darauf exercirt haben. Solches berichtet, wie wir aus den die Kaiserstraße betreffenden Regierungsacten ersehen, die uns geneigtest zur Einsicht verabfolgt wurden, der damalige Domänenrath hiesiger Regierung i. J. 1818, dem es bei einer Inspicirung des Domänenvorwerks Sakrau auffiel, daß ein so bedeutender Streifen tragbaren Bodens unbebaut daliege. Er schlägt in seinem desfallsigen Berichte an die Regierung die Urbarmachung des wüsten Feldes vor; er erbietet sich, die Sache zu reguliren und die Gemeinde Sakrau mit ihren etwaigen Ansprüchen abzufinden. Die zu diesem Behufe mit der Gemeinde wiederholt gepflogenen Verhandlungen zerschlugen sich, weil ein Theil der Gemeindeglieder nichts vom Abfinden wissen wollte und die Kaiserstraße als erbliches Eigenthum der Gemeinde von jenen beansprucht wurde. Fiskalische Ansprüche wollten sie nicht gelten lassen. Erst i. J. 1835 zeigte sich die Gemeinde zur Abfindung bereit. Der von der Regierung vorgeschlagene Theilungsplan wurde von dem Ministerium genehmigt. In Folge dessen verblieben 6 M. 52 □R. als Communicationsweg; Fiskus erhielt 19 M. 41 □R.; die Gemeinde Sakrau das Uebrige. Den fiskalischen Antheil bekam anfangs der damalige Domänenpächter von Sakrau zur Benutzung. Als aber ein neuer Pächter eintrat, wurde jener Antheil parcellirt und zu kleinen Theilen an Sakrauer Insassen verpachtet, weil auf diese Weise eine größere Pachtquote erzielt wurde, als sie der Domänenpächter hätte zahlen können. Diese Verpachtung wiederholte sich bis 1863, in welchem Jahre der Sakrauer Scholze Kotulla für seine Forstberechtigungen mit der Abtretung des fiskalischen Antheils abgefunden wurde. Von der ehemaligen Kaiserstraße ist also nichts mehr übrig, als der genannte Feldweg. Woher nun aber die Benennung Bolko-, Fürstenweg oder Kaiserstraße? Ist es wirklich früher eine große Verkehrsstraße gewesen? Diese Fragen können wir nicht in ihrem ganzen Umfange beantworten. Wir wollen hiermit nur die Sache in Anregung gebracht haben; vielleicht daß ein Anderer in diesen Blättern darüber gewissere Auskunft ertheilen kann. In den Regierungsacten haben wir nichts Näheres über die fraglichen Punkte erfahren können, nur sei hier noch erwähnt, daß es — wohl in Folge einer Nach-

[1]) Silesiogr. renov. l. c.

frage bei dem betreffenden Ressortbeamten — in einem Randvermerk des oben erwähnten Berichts von 1818 heißt: „In den beigefügten Acten von Melioration des Amts (Oppeln) 1775 und im Veräußerungs-Anschlage von Sacrau p. 1812 wird des Fürsten- oder Bolkoweges gedacht; ein Mehreres habe ich nicht auffinden können." Unsere Nachforschungen nach anderen Richtungen hin sind ebenfalls resultatlos geblieben. Hier nur noch einige Vermuthungen. Was die Namen anbelangt, so mag die in Rede stehende Ackerfläche, so lange Oppeln seine eigenen Herzöge hatte, Fürsten- oder Bolkoweg geheißen haben. Von wann aber diese Benennung datirt und mit welchen Thatsachen sie einen etwaigen Zusammenhang hat, können wir nicht angeben. Der Name „Kaiserstraße" aber mag sich gebräuchlich gemacht haben, als nach dem Heimgange des letzten Fürsten das Herzogthum Oppeln ein Erbe der Krone Böhmen resp. des Kaisers wurde. — Daß sie, wie manche Oppelner behaupten wollen, ehedem eine große breite Verkehrsstraße gewesen sei, das müssen wir vollständig bestreiten, wenn wir nicht durch schriftliche Documente eines Anderen belehrt werden. Für diese unsere Behauptung nun folgende Gründe. Wir machen im Allgemeinen bei den Städten die Beobachtung, daß alle Straßen strahlenförmig in sie einmünden, oder umgekehrt, daß sie radienförmig von ihnen als dem Mittelpunkte ins Land auslaufen [1]). Nur die schwierigsten Terrainverhältnisse können manchmal Abweichungen von dieser auf der gesunden Vernunft basirten Regel veranlassen. Solche örtliche Hindernisse sind in der nächsten Umgebung von Oppeln nicht vorhanden, und es wäre in der That im höchsten Grade widersinnig, wenn man eine Achtelmeile vor Oppeln hätte eine Straße anlegen wollen, um in einem rechten Winkel — auf dem Wege der beiden Katheten, statt auf der Hypotenuse — nach der Stadt zu kommen. So unpraktisch sind unsere Vorfahren wohl doch nicht gewesen. Und gesetzt, dieser Grund wäre nicht stichhaltig und die sogenannte Kaiserstraße wäre trotzdem doch ein großer Verkehrsweg gewesen, — dann müßten sich auch noch irgendwie sichtbare Spuren davon erhalten haben. Man würde noch Rudera von irgend einer Art Wegebesserung, wäre sie auch noch so antediluvianisch (wie sie bisweilen jetzt noch in Oberschlesien vorkommt), merken; aber davon nicht die geringste Spur. Ueberall ist der Acker rein und klar, wie der der anliegenden Grundstücke. Ferner werden alte und vielbefahrene Wege, welche nicht chaussirt sind — und diese Kunst haben doch die alten Oberschlesier nicht verstanden — an manchen Stellen zu Hohlwegen; aber auch davon ist nicht das mindeste Merkzeichen. Wir behaupten also: die sog. Kaiserstraße ist nie ein vielbefahrener Weg gewesen. — Daß diese Ackerfläche seit lange her als Exercierplatz für die in Oppeln garnisonirende Cavallerie wäre bestimmt gewesen, möchten wir ebenfalls in Abrede stellen. Denn ein so weit in die Länge gedehnter und verhältnißmäßig schmaler Streifen Landes ist nichts weniger als für die Evolutionen der Reiterei geeignet. Diese Bestimmung kann er uranfänglich nicht gehabt haben. Kleinere Exercitien mögen wohl, weil er brache lag, darauf vorgenommen worden sein, und das, was hinsichtlich dieses Punktes dem Domänenrathe mitgetheilt wurde, mag wohl im Allgemeinen seine Richtigkeit haben. — Dieses sind unsere Ansichten über die Kaiserstraße. Es würde uns freuen, recht bald ein Mehreres darüber zu erfahren. E. Wahner.

[1]) Nach den 4 Weltgegenden. So spricht auch die Carolina von „gemeinen 4 Wegstraßen" einer Ortschaft. Red.

Die Pacht auf gemeinschaftliche Ernte.

Von Bolko.

Ein Capitel zum wirthschaftlichen Zeitthema.

Die sogen. „Arbeiterfrage,“ ein Theil der sog. „socialen Frage,“ deutsch und richtiger der Frage um den gesunden Zustand der bürgerlichen Gesellschaft, hat neuester Zeit auch die wirthschaftlichen Zustände der Ackerbau treibenden Bevölkerung wieder in die Nähe der Betrachtung gerückt. Man hat sich im Gewimmel der Städte wieder einmal daran erinnert, daß auf dem Lande auch Leute wohnen, nämlich etwa 70 Procent der Gesammtbevölkerung. Es wird gefragt, ob für diese die „socialdemokratischen“ Recepte auch verschreibbar seien, und die Gegenfrage gestellt: was für Anwendung und Nutzen ihnen das System Schulze-Delitzsch gewähren könne. Auf Letzteres wäre zu erwidern, daß allerdings die Grundlagen dieses Systems in ihrer großartigen Anschmiegsamkeit an das Wirkliche auch für sie anwendbar seien, wie sie ja bei den Bauern der Schweiz im gemeinsamen Ankauf und Gebrauche von landw. Maschinen, sowie durch die gemeinsamen Käsereien des Jura und der Schweiz bereits thatsächlich in Anwendung stehen. Man braucht sie nur zu kennen, um die weiteren Wege zu sehen, welche sie, den nöthigen moralischen Muth vorausgesetzt, öffnen.

Aber auch die aus ihnen abgeleiteten Gedanken werden von unendlicher Fruchtbarkeit sein, sobald sie sich des allgemeinen Bewußtseins und des Lebens mehr bemächtigt haben, Grundlage des praktischen Instincts geworden sein werden. Zu diesen gehört die Arbeit auf Gewinn-Antheil, dieses hervorragendste materielle und moralische Einigungband zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, das Universalmittel gegen die Strike's. Auf dem Boden der Landwirthschaft hat sie keinen minderen, ja vielleicht einen sogar ebneren Spielraum, als in der Industrie. Was waren doch jene Garben für die Dreschgärtner u. dgl. Anderes, als Antheile an der Ernte? Die alten Bande hat die Zeit zernagt, das Rechtsbewußtsein ihres Ursprunges war aus ihnen gewichen, weil die Form nicht mehr mit der Neuzeit in Einklang stand. Man klagt nun in der Landwirthschaft über Arbeitermangel, über Untreue, Unsorgfalt, Impietät, Unbotmäßigkeit des Gesindes 2c. Zwang würde (Beweis wird hoffentlich Niemand hiefür verlangen) mit allen Stricken nicht mehr Das zu lebendiger Festigkeit zusammenzufügen vermögen, dessen natürliche Näthe verschlissen sind. Wohl: man gehe auf den Ursprung zurück, greife zu dem alten Bindemittel des gemeinsamen Interesses! Das kann nur dem gedankenlosen Ohre sehr nüchtern und rein materialistisch klingen; denn gemeinsames Interesse ist nicht gleichbedeutend mit: gemeinsame Habsucht und Selbstsucht. In dem gemeinsamen Interesse liegt und aus ihm erwächst gemeinsame Sorge, gemeinsamer Kampf gegen Gefährdung, gemeinsame Tragung von Nöthen, gemeinsame Befriedigung bei erreichtem Lohne der Arbeit; Momente genug, moralische Früchte zu zeugen fähig, von welchen jene beklagten moralischen Uebel hinweggezehrt werden. Es verlangt dies, versteht sich, die Formen unserer Zeit: nicht die Gebundenheit an die Scholle, oder gar des Leibdienstes, sondern den freien Vertrag rechtlich gleichgestellter freier Persönlichkeiten.

Die Verpachtung von Acker zu gleichem Antheile an der Ernte, wie sie in unserer Provinz von dem Hrn. Grafen v. Hoverden auf Hünern bei Ohlau

geübt wird, ist eine fruchtbare Anwendung dieses Princips. Es wird hierbei noch eine andere schwerwiegende Frage ihrer Schlichtung nähergeführt, nämlich die um Groß- und Klein-Grundbesitz, landw. Groß- und Klein-Cultur und deren resp. politische und national-ökonomische Bedeutung. Wir lassen den Herrn Grafen hierüber selbst reden, wie er (Schles. Ztg. Nr. 113) sich geäußert, und theilen schließlich das uns gütigst übermittelte Muster eines dergl. Pachtvertrages mit.

„Der Aufsatz in der ersten Beilage der Schles. Ztg. Nr. 105 über „„die heutige Landwirthschaft““ berührt einen Punkt von hoher Wichtigkeit, namentlich für die Besitzer größerer Güter, der sog. Dominien....... Mit hohem Interesse habe ich jenen Aufsatz gelesen und ihm aus vollem Herzen beigestimmt, ich würde es aber für ein Unglück halten, wenn der große Grundbesitz überhaupt für eine irreparable Calamität angesehen würde, und zwar einmal deshalb, weil gerade der große Grundbesitz für die Speisung der Städter und für den Export das Material liefert und dann, weil der gedachte Uebelstand (des reinen Großbetriebes) sehr leicht zu beseitigen ist. Das Mittel dazu habe ich in der sog. Antheilswirthschaft gefunden, die ich auf einem meiner Güter zur Zufriedenheit beider Parteien schon seit Jahren übe. Ich habe nämlich eine ansehnliche Ackerfläche an angesessene Dorfwirthe unter Bedingungen verpachtet, ... deren wesentlichste darin besteht, „„daß die Pächter den Acker im Dreifelderturnus bestellen, besäen und ernten, die volle Ernte an Halm-, Hülsen- und Wurzelfrüchten aber mit mir zu gleichen Theilen theilen. Brachweide und Kleenutzung gehört den Pächtern.““ Auf diese Art erziele ich eine Pacht, welche pro rata den Betrag meines übrigen Feldes übersteigt, und die Pächter befinden sich so wohl, daß an Kündigung, die jedem Theile freisteht, von ihrer Seite nie gedacht wurde....."

(gez.) Graf Hoverden.

Hünern, den 10. August 1856. Zwischen dem Dominio N. und dem Bauergutsbesitzer X. ist folgender Ackerpachtcontract geschlossen worden:

§. 1. Der rc. X. übernimmt sofort das Gewende Nr. 29 als Sommerfeld zu Hafer oder Kartoffeln; es beträgt 19 Mrg. Im Herbste übernimmt derselbe X. das Gewende Nr. 10, wo jetzt Winterrübsen steht, und baut darauf Winterung; das Gewende enthält 16 Mrg. Auf das Gewende Nr. 11, wo jetzt Winterung steht, baut der X. im nächsten Frühjahr Sommerung; dies Gewende hat 15 Morgen. Summa 50 Morgen. Im J. 1857/58 ist der Acker also Nr. 29 als Brachfeld, Nr. 10 als Winterfeld, Nr. 11 als Sommerfeld in den Händen des Pächters.

§. 2. Statt eines Pachtschillings in Gelde theilt der Pächter mit dem Verpächter die Ernte unter folgenden Bedingungen:

§. 3. a) das eine Feld wird mit Winterung, das zweite mit Sommerung bebaut, das dritte wird in 3 Theile getheilt zu Kartoffeln, zu Erbsen, zu Klee. b) Die Ernte von Winterung, Sommerung und Erbsen wird vom Pächter besorgt und in Mandeln gebunden, von denen dem Verpächter die je 2te gehört, worüber geloost wird. Da Pächter das Feld düngen, besäen und abernten muß, hat der Verpächter nichts zu thun, als seine Hälfte einzufahren. Von den Kartoffeln gehört die je 2te Furche dem Verpächter, der sie aber selbst aufruhren und lesen lassen muß. Klee und Stoppelhütung gehören dem Pächter allein. c) Zu Winterung und Kartoffeln muß mit Mist gedüngt werden, dabei giebt der Verpächter dem Pächter den Rath (nicht als Bedingung), zu Hafer im Spätherbste Kalk auf das betreffende Feld zu fahren und zu streuen. d) An Unterpächter darf nichts abgegeben werden. e) Beim Weidegang hat Pächter für jeden Schaden durch sein Vieh zu stehen und darf dieses niemals über den anderweiten Acker des Verpächters getrieben werden. Bei Klauen- oder Maulseuche darf es aber gar nicht auf den gepachteten Acker getrieben werden. f) Die Erntearbeiter dürfen dem Verpächter nicht entzogen werden. g) Die Grundsteuer zahlt Verpächter. h) Die Rückgewähr geschieht mit den einzelnen Feldern dergestalt, daß

die Aecker vom Pächter zu Winterung gut gedüngt und wenn diese abgeerntet ist, dem Verpächter (also in zweiter Tracht) zurückgegeben werden.

Vorläufig wird der Contract auf drei Jahre geschlossen und ist, wenn er von keinem Theile gekündigt, unter denselben Bedingungen immer auf 3 J. als verlängert gültig.

Den Stempel tragen beide Theile.

V. G. U.

Ueber Begriff und Name „Mittelschule“ und „Bürgerschule“.

Wir sind sonst nicht grade portirt für östreichische Einrichtungen; bezüglich der „Mittelschulen“ doch fühlen wir uns dazu gedrungen. Unter „Mittelschulen“ versteht man drüben so wie in Baiern richtig diejenigen Schulen, welche zwischen den niederen und den höheren, zwischen Volks- und Hochschule, mitteninne liegen, und es trägt z. B. eine östreich. Zeitschrift diesen Namen an der Stirn; wofür man bei uns breitspurig und fremdwortsteif schreiben müßte: „Z. für Gymnasial- und Realschulwesen.“ Hier in Breslau aber hat man, gleichwie im instinctiven Bewußtsein eines Justemilieu, zu dem Ausdrucke „Mittelschule“ für eine Einrichtung gegriffen, von welcher allerdings heut noch nicht gesagt werden kann, cujus generis, und über deren Art, Zweck und Bedarf „adhuc sub judice lis est“ — wie man sich auch aus den darüber gepflogenen Stadtverordneten-Verhandlungen noch erinnern wird. Dieser Werdezustand ist nun durchaus kein Vorwurf; denn nicht aus theorisirenden Systemen, sondern aus dem Leben heraus erwachsen lebenentsprechende Werke. Aber, daß man das werdende Schul-Etwas „Mittelschule“ benannte, dünkt uns ungeeignet. Gewiß: Namen thun's nicht; Namen decken niemals den Begriff; Namen werden oft sogar zu stereotypen Stempeln, deren ursprüngliche Bedeutung man gänzlich vergißt. Gleichwol soll man bei Einführung neuer doch die möglichst begriffentsprechenden suchen, noch lieber aber sich an vorhandene, gewohnte halten, wenn sie sonst deutlich und bezeichnend sind. Unsere Gymnasien sind nicht die der antiken Welt, auf unseren Realschulen werden nicht blos Realien gelehrt, und unsere Volksschulen besucht weder das gesammte Volk, noch allein das Volk im Sinne der Masse oder gar der Hefe, weder die universitas populi, noch der δῆμος oder die plebs oder das magnum vulgus ausschließlich; gleichwohl weiß Jedermann genau, was unter den drei Namen zu verstehen. Für das, was jetzt in einer Anstalt unter der Benennung „Mittelschule“ geschaffen werden und ferner in deren mehren wiederholt werden soll, haben wir, auch hier in Breslau selbst, den Namen „Bürgerschule,“ und er ist gut und treffend; die (weiland Morgenbesser'sche) „Bürgerschule z. heil. Geist,“ aus welcher in neuer Zeit die gleichnamige Realschule erwachsen, entsprach ihrem Zwecke, obschon weder Kinder allein von Stadtbürgern alten Styls hinein, noch lediglich letztere aus ihr hervor gingen; sie sollte eben ein höheres Ziel allgemein-bürgerlicher Bildung gewähren, als die Elementarschule, ohne doch in die — damals noch alleinstehenden — Gymnasien hinaufzureichen, und ganz Ebendieses erstrebt die löbliche Einrichtung der fälschlich „Mittelschule“ benannten Anstalt, welche aus der richtigen Erkenntniß hervorging, daß die Volksschule mit dem Lehrziele, welches ihr in der Elementarschule gesteckt ist, den Bedürfnissen der gewöhnlichen bürgerlichen Berufsstände nicht genügt, auch selbst in den mehrklassigen Stadtschulen nicht; und heut noch weniger als damals; denn sind heut die Leistungen der Elementarschule gestiegen, so sind es auch, und zwar in weit

größeren Maßen, die Anforderungen des Lebens an Kenntnisse und geistige Leistungsfähigkeit, Urtheil, Einsicht, Umsicht.

Nach vorstehend Gesagtem würde sich das Schema unserer Unterrichtsanstalten wie folgt hinstellen. Die Dreigliederung ist der französischen Zweitheilung in „Primär- und Secundär-Unterricht" sachgemäß vorzuziehen. Wir hätten also: A. Volksschule, und zwar a) Elementarschule, b) Bürgerschule. B. Mittelschule: a) Realschule, b) Gymnasium. C. Hochschule (Universität, nach jetzigem — nicht ursprünglichen — Begriff des Worts: universitas literarum, Vereinigung aller Wissensgebiete). —

Zu der Elementarschule gehören denn auch die Wanderschulen, Sonntag- und Nachhülfeschulen und ähnlichen traurigen Surrogate in Ermangelung eines Besseren; die Bewahranstalten, Kleinkinderschulen, Spielschulen, Kindergärten sind als eine Vorstufe anzusehen. Neben der Bürgerschule würde die „Fortbildungschule" stehen, welche nach Eintritt in's Berufsleben precär zu geben sucht, was vor demselben hätte erworben werden sollen; auch sie ist meist nur Sonntagschule — richtiger gesagt: die meisten Sonntagschulen sind nur Nachhülfe-, nicht Fortbildungschulen; und es kann gar nicht anders sein.

Die „gehobenen Stadtschulen," „Rectorschulen" u. dgl. werden sich zu entschließen haben, wirkliche Bürgerschulen zu werden, wo sie es noch nicht sind; die Bürgerschulen aber, alles in Gymnasium und Realschule Hinüberschillernde aufzugeben — wenn sie nämlich ihrem, und überhaupt einem vernünftigen Zwecke entsprechen wollen. Sie müssen darauf eingerichtet sein, ihren Abgehenden mit einem Activcapital an Bildung zu entlassen, wie er es für seine muthmaßliche durchschnittliche Lebenssphäre bedarf, der weiteren Entwickelung fähig, aber festes, sicheres, gerundetes Eigenthum ohne geborgte Bruchstücke aus Wissenskreisen, die von diesem Schulorganismus doch nicht bewältiget werden können. Sehen wir nämlich neben den Realschulen 1r die der 2. Ordnung, neben den Gymnasien die Progymnasien, Lyceen u. dgl., so ist doch mit diesen die „Bürgerschule" keinesweges zusammenzuwerfen; denn jener Ziel ist doch immer entweder, den Scholaren für die oberen Klassen an ein Voll-Gymnasium oder an eine Realschule 1. Ordnung abzugeben, wo er seine bei ihnen begonnene Ausbildung zum Abschluß bringe, — oder: selbst durch Aufsetzung der höheren Klassen sich in solche Anstalten zu verwandeln. Schiebt man doch, und ganz naturgemäß, neuererzeit den Mittelschulen (wir meinen nämlich Gymnasien und Realschulen) als erste Stufen Elementarklassen an, welchen, da ein Schulorganismus nicht bloß durch Oertlichkeit und Verwaltung ein Ganzes ist, sondern es auch und erst recht durch seinen organisch gegliederten und wiederum verbundenen Bildungweg sein soll, eine andere Aufgabe gestellt ist, vorbereitend für die nächstüber folgenden Klassen, als der Elementarschule, die ihren Schüler unmittelbar in's Leben zu entlassen hat.

Werfen wir noch einen Blick auf die Berufs- oder Fachschulen, so findet sich, daß sich bei ihnen die Dreigliederung, parallel den Bildungschulen, nicht allerseits durchführen läßt. Man vergleiche: Handwerkerschulen (giebt es z. Z. nur für einzelne Fächer, in Sachsen z. B. für Weber) — Gewerbeschulen (in Preußen „Provinzial-Gewerbesch.," in Breslau die außerhalb des Organismus stehende und vom Cultusminister ressortirende Kunst-Bau-Handwerk-Schule; für Einzelheiten die Musterzeichenschulen u. ähnl.) — polytechnische Schulen (in Preußen „Gewerbeinstitut" zu Berlin; daneben für Einzelheiten die Baugewerkschule in

Holzminden u. ähnl.); dies wären 3 Stufen. Für die Landwirthschaft hingegen: Ackerbauschulen — landwirthsch. Akademieen und ihnen parallel die mit Universitäten verbundenen landwirthsch. Studienanstalten. Weitere Aufzählungen gehören nicht hierher. Die vom schles. Gewerbe-Centralvereine beabsichtigte „Fortbildungschule" differirt von den obenerwähnten, da sie ihre Zöglinge zu Ablegung des Abgangexamens bei einer Prov.-Gewerbesch. befähigen, also auch Fachwissenschaftliches in ihren Kreis ziehen will.

Caeterum censemus: man thue den Namen „Mittelschule" von unseren neuen „Bürgerschulen" ab und nehme ihn da auf, wohin er sprach- und sinnrichtig gehört: für Zusammenfassung von Gymnasien und Realschulen! Bolko.

Bemerkungen über das Ersatzwesen und den Geist der preuß. Armee von 1806/7 und das Ersatzwesen ebenderselben nach 1813 [1]).

Zu Robert Schlehan's Lebensgeschichte.

Aus seinem handschriftlichen Nachlasse. (Vgl. Prov.-Bl. Bd. III., S. 486.)

Zum Verständnisse dient folgendes Marginale von der Hand seines Vaters: „Um zu sehen, in wie weit sich wirklich seine patriotische Gesinnung jetzt ergiebt, habe ich meinem Sohne in Folge der mir von der königlichen Commandantur zu Silberberg zugesendeten Arbeit [2]) nach meiner länger denn 40jährigen Erfahrung, die ich sowohl im Militär- als ambulanten Civildienst gemacht, diesen Aufsatz in meinem Namen zu fertigen aufgegeben. Schlehan, königl. pens. Steuer-Inspector, Prem.-Lieutenant a. D."

Der Geist der Armee vor 1806 war gegenüber demjenigen der jetzigen Armee nicht im Nachstande [3]) und ich erinnere mich mit Wohlgefallen an die riesigen Gardemänner, welche ich in meiner Jugend, die alten Kriegslieder singend, aus Schlesien durch Crossen nach Berlin gehen sah; oder an die Beurlaubten, welche umgekehrt aus der Mark, z. B. der Gegend von Ruppin, nach Crossen kamen, wo sie von den diensthuenden Militärs herzlich bewillkommt und mit dem Wunsch des Wiedersehens entlassen wurden. Diese Truppen zogen dann so freudig gegen Osten und Norden, wie gegen Westen, unbekümmert darum, wohin sie zu senden ihr König für gut fand [4]). Als es 1812 gegen Osten ging, hatte ich, nach freiwilligem Eintritt, zum ersten Mal das Glück (!), mitziehen zu können.

Die Ursache des Unglücks von 1806 lag weder im Geiste der Mannschaft, noch im Geiste des Offiziercorps, was am besten daraus zu ersehen sein möchte, daß von den Offizieren, welche 1806 in der Armee standen, während der Feldzüge von

---

[1]) Zum 101. Male erwähnen wir, nur für die neu hinzugetretenen Leser unseres Blattes, daß die Redaction die Vertretung der verschiedenartigsten Ansichten, in welchem Gebiete es immer sei, zuläßt, ohne dadurch dieselben als die ihrigen zu bekennen oder nicht; für sich nimmt sie nur das Recht gelegentlicher Darlegung auch der ihrigen in Anspruch.

[2]) Es ist die im „Prov.-Bl." v. J. zum Abdruck gekommene „zur Geschichte des Armee-Ergänzungwesens" gemeint.

[3]) Es fragt sich nur: welcherlei Geist gemeint ist.

[4]) Das ist freilich das Ideal einer Armee — des 17. u. 18. Jahrhunderts. Im 19ten kümmerten sich die schwarzen Todtenköpfe und Alle, die mit ihnen eines Zieles gingen, allerdings um das Wohin; und sie kannten nur Sieg oder Tod, nach Niederlagen standen sie auf und drängten, ja sie selbst drängten weiter, bis das Ziel gewonnen war. Was soll man sagen? Das 19. Jahrhundert ist eben nicht das 18. u. 17te. Wallenstein, Friedrich, Blücher, Lützow — und so weiter ... ein schrecklicher Climax!

(Anmerkungen d. Red.)

1806/7 38 Stabs- und 37 Subaltern-Offiziere und während der Feldzüge von 1813—1815 54 Stabs- und 252 Subaltern-Offiziere ihr Leben auf dem Platze der Ehre einbüßten — sowie außerdem daraus, daß 1806 und 7 ein großer Theil derselben, darunter selbst Ausländer, sich ranzionirte und auf den gefährlichsten Wegen nach Preußen, Pommern und der Grafschaft Glatz zu kommen suchte, um seine Pflicht gegen König und Vaterland zu erfüllen. Die Ursache jenes Unglücks lag meinem Dafürhalten nach in veralteter Taktik, Armatur und Verpflegungseinrichtung.

Es bestand die preuß. Armee bis zum Jahre 1807 zu drei Sechstheilen aus militärpflichtigen Inländern, zu einem Sechstheil aus Soldatensöhnen und aus Freiwilligen von nicht militärpflichtigen Ortschaften (letztere wurden gewöhnlich als Ausländer verrechnet) und zu zwei Sechstheilen aus geworbenen Ausländern, welch letztere sich zum Theil durch besondere Tapferkeit, Pünktlichkeit im Dienst und saubern Anzug auszeichneten. Unter der großen Menge derselben will ich nur hervorheben aus dem Feldzuge von 1806/7 einen hohen Militär, den Franzosen Courbière, der so berühmt als Commandant von Graudenz geworden ist, und aus den Feldzügen von 1813/14 aus meiner eigenen Nähe den Holländer Boesken in der 6pfündigen Fußbatterie Nr. 9, welcher, obwohl er nicht schreiben konnte, blos wegen seiner außergewöhnlichen Tapferkeit avancirte und sich das Kreuz erwarb.

Es dürfte daher nicht unzweckmäßig sein, auch unter die niederen Militärs Ausländer unter gewissen Umständen [1]) aufzunehmen, z. B. als Vertreter einer militärscheuen Persönlichkeit, mit Gewährung einer Geldsumme, welche die letztere zu zahlen hätte. Solche militärscheue Persönlichkeiten verderben öfters im Felde zehn andere. Als Stellvertreter solcher Personen könnten auch diejenigen Leute angenommen werden, welche 6 Jahr im stehenden Heer als Gemeine gedient und dadurch gewissermaßen ihrer eigenen Dienstpflicht genügt haben. (Musiker, Professionisten u. dgl. ausgenommen.) Um die Dienste des Andern vollständig zu ersetzen, müßten sie sich verpflichten, bis zum 40. J. in der Reserve oder dem 1. Aufgebot der Landwehr zu dienen. Endlich würden auch solche Individuen, welche sich ganz frei geloost haben, sich manchmal zu Stellvertretern qualificiren. Zu Unteroffizieren dürften diese Vertreter erst bei ihrem Uebertritt zur Landwehr befördert werden. Diese würde dadurch sehr brauchbare Unteroffiziere erhalten. Das Capital der von dem Vertretenen hinterlegten Summe würde dem Vertreter bis zu seinem Uebertritt ins 2. Aufgebot der Landwehr in der Staatskasse aufbewahrt und ihm bis dahin nur die Zinsen desselben verabfolgt, welche ihm während seiner Dienstzeit eine monatliche Zulage von wenigstens 1 Thlr. verschafften. Dieses Capital dürfte den Verabschiedeten in den Stand setzen, ein Grundstück zu erwerben oder ein Gewerbe zu etabliren. Die Armee würde also jährlich eine große Menge Individuen in die bürgerliche Gesellschaft entlassen, welche mit den Mitteln ausgestattet wären, wodurch sich eine achtbare und nützliche Stellung in derselben erlangen läßt, und zwar nicht blos mit Geldmitteln, sondern auch jenen moralischen Fähigkeiten, welche die militärische Disciplin in ihnen erzeugt hat, Liebe zur Thätigkeit und Ordnung. Meine Erfahrung hat mich nämlich gelehrt, daß es Leute giebt, die nur unter mehrjähriger Aufsicht brauchbare Menschen werden. Sollte ein Vertreter im ersten Jahr sterben oder wegen eines groben Vergehens entlassen

---

[1]) Principiis obsta! Wo sind die Grenzen solcher „Umstände?“ Red.

werden (was leicht auch bei Denjenigen vorkommt, die nicht vertreten werden), könnte für das eingelegte Capital ein Anderer geworben werden. Was beim Eintreten solcher Fälle nach einer längeren Vertretungszeit mit dem hinterlegten Capital zu machen? darüber dürften die Staatsbehörden schon die entsprechenden Anordnungen zu treffen wissen.

Durch solche Einrichtungen würde ein Hauptgrund zu dem verabscheuungswürdigen Bestreben, sich durch Bestechung von dem Militärdienst frei zu machen, entfernt werden. Während meiner langjährigen Dienstzeit habe ich Gelegenheit gehabt, die vielfache Art und Weise, in welcher dies Bestreben auftritt, kennen zu lernen. Dabei habe ich wahrgenommen, daß ehrenhafte Männer lieber große Summen gezahlt, als gesetzwidrig durch Geld oder auf andere unehrenhafte Weise ihre Söhne losgemacht hätten. Weil eine gewisse Klasse Menschen weniger empfindlich im Ehrenpunkte und in der schlauen Freimachung durch Bestechung besonders geschickt ist, habe ich bei Mobilmachungen gesehen, wie Männer, deren Geschäfte durch ihre Entfernung empfindliche Verluste erlitten, und Väter, auf deren Hände ihre Familien ausschließlich angewiesen waren, fortziehen mußten, während die Söhne reicher jüdischer Kaufleute, Banquiers &c. ruhig zu Hause blieben, und in diesem Gegensatze habe ich die Hauptursache der bei solchen Gelegenheiten hervortretenden Unzufriedenheit aufgefunden. Bestechungen von Militär-Aerzten geschehen selten unmittelbar. Gewöhnlich sucht man durch Vermittelung von Civil-Aerzten zum Zweck zu gelangen. Auch ist es vorgekommen, daß am Gestellungstage Dienstpflichtige unter Vorbringung irgend einer Entschuldigung wegblieben und daß man bei einer Nachstellung den mit den Personen unbekannten Commissionsgliedern andere, gebrechliche Individuen vorführte. Häufig sind gesetzwidrige Freimachungen blos aus Gefälligkeit von im besten Rufe stehenden Patrioten ermöglicht worden, welche letztere dabei ganz außer Acht gelassen haben, daß sie dadurch das Gesetz unseres Staates, wonach Jeder Soldat werden soll, unwirksam machen.

Schließlich möchte eine Einrichtung nicht ungerecht sein, wonach alle Personen, welche von der Militärpflicht gänzlich frei sind, sei es nun in Anbetracht der Kleinheit ihrer Figur oder in Anbetracht der Mißgestaltung oder Schwäche derselben, wofern sie sich sonst in guten Umständen befinden, mit einer Steuer zu Gunsten der Invalidenkasse belegt würden [1]). Da die erwähnte Kleinheit oder Mißgestalt der Figur nicht immer zum Eigenthumserwerb unfähig macht, dürfte es nicht unbillig sein, daß ihre Besitzer ebenfalls und zwar in der angegebenen Weise zur Vertheidigung der bürgerlichen Gesellschaft beitragen. Erwägt man den Vorzug, welchen leider nur zu häufig die militärfreie Person vor der militärpflichtigen bei Stellenbewerbungen, Dienstgesuchen und selbst bei Heirathen erhält, so dürfte schon aus diesem Grunde der erwähnte Theil der Bevölkerung sich über eine solche Besteuerung nicht zu beklagen haben. Vielleicht könnte diese Steuer selbst auf jene Personen ausgedehnt werden, deren Beruf von der Militärpflicht dispensirt, wie Geistliche, Lehrer &c., und dieselben mit 1 pCt. ihres Einkommens herangezogen werden. Selbst bei geringen Steueransätzen dürfte der Invaliden-Kasse dadurch ein jährliches Einkommen von 50- bis 100,000 Thlr. erwachsen.

---

[1]) Ein bekanntlich neuerdings vom Statistiker Geh.-R. Engel ebenfalls gemachter Vorschlag. Red.

Das Breslauer Appellationsgericht im Nachtwächterbesoldung-Streite.

Man hat es von gewissen Seiten dem Gerichte II. Instanz übelnehmen wollen, daß es sich bei der Frage, ob die Nachtwächter Staatsbeamte und vom Staate zu besolden seien, nicht einfach auf einen die Kategorie feststellenden Ober-Tribunal-Entscheid berufen, sondern auf selbstständige Untersuchung der Sachlage, bezüglich der Nachtwächter-Beamtenqualität selbst und deren Subsumtionsfähigkeit unter jene Kategorie, eingelassen habe. (Vgl. Prov.-Bl. Bd. III. 1864, S. 665 und 667, Anm.) Die treffendste Antwort hierauf giebt wohl, was gelegentlich einer lit. Besprechung (von L. Hartmann's „Die neben dem Strafgesb. geltenden Strafgesetze ꝛc.") in Zarncke's „Lit. Centralblatt" (1864, Nr. 40) gesagt ist, also an einer Stelle deren Parteilosigkeit und Unbefangenheit wohl Niemand anzweifeln wird. Es heißt da über die Folgen, welche derartige Zusammenstellungen von Präjudizen und Beschlüssen wie die des preuß. Obertribunals haben, wie folgt: „Vergleicht man freilich mil dem Nutzen, den derartige Compilationen schaffen konnten, den Nachtheil, den sie geschaffen haben, so möchte man, um den Nachtheil zu beseitigen, den Vortheil preisgeben. Dieser Nachtheil besteht nämlich darin, daß die preuß. Praxis, die durch die Art und Weise, wie die preuß. Praktiker ausgebildet werden, an sich schon eine sehr bedenkliche Inclination zum Handwerksmäßigen hat, durch derartige Compilationen vorzugsweise veranlaßt wird, dieser Inclination noch mehr nachzugeben. Die Mühe der selbstständigen Gesetzesinterpretation erscheint dem Richter als Luxus. Er sieht, kommt ja einmal ein etwas schwierigerer Fall vor, bei Oppenhoff resp. bei Hartmann nach und weiß dann im Voraus, wie sich der höchste Gerichtshof entscheiden, welchen Ausgang die etwanigen Verhandlungen in der Nichtigkeitsinstanz aller Wahrscheinlichkeit nach nehmen werden ꝛc." NJ*.

Der Erzähler.

Bilder und Züge der Vergangenheit und Gegenwart.

Die Obstinaten.

Ein heimathliches Geschichtsbildchen.

Von Friedr. Zeh.

Dicht am Ufer des wildstürzenden Bobers, angesichts eines Wehres, das ihn zwingt, einen Theil seiner Wassermasse dem nahen Hirschberg mittelst des sogenannten Mühlgrabens zuzuführen, stand mein bescheidenes Vaterhaus. Wie oft habe ich als Knabe vor der Thüre desselben das dumpfe Brausen jenes Wehres vernommen, wie oft sein wildschäumendes Stürzen beobachtet! — Und der Eindruck, den bei großem Wasser sein oft donnerähnliches Gebrause auf mich machte, mochte vielleicht jener Empfindung ähnlich sein, welche sich Derer bemächtiget, die in der Nähe eines großen Wasserfalles sich befinden. Nicht allein aber das wildgrollende Getön, das ich vernahm, und die jähstürzenden in Schäume sich auflösenden Wassermassen, die mein Auge gewahrte, ließen jene Empfindung in mir aufkommen, auch die großartigen Veranstaltungen, die der Bau solchen Wehres mit sich

brachte, waren geeignet, den Eindruck zu erhöhen. Ein bleibendes Interesse aber mußte durch die Mittheilung einer Geschichte, welche sich an einen Bau dieses Wehres anknüpft, in mir erregt werden. Da selbige Geschichte im Zusammenhange mit einem großen Ereignisse steht, dürfte sie auch ein allgemeines Interesse beanspruchen. Ich erlaube mir dieselbe hier mitzutheilen. —

Entweder war es zu Ende des vorigen oder zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts, eines Sommers, als das erwähnte Wehr einem theilweisen Neubau unterworfen wurde. Die Stadt hatte den kostspieligen Bau zu führen. Die Frohndienste ihrer Dörfer kamen ihr dabei bedeutend zu Hilfe. Täglich sah man Schaaren von Fuhren- und Handdienstfröhnern zum Bau kommen, um dort ihre schwere und gefährliche Arbeit zu beginnen. Eine kaum zu ertragende Last; denn diese Dienste waren ungemessen. Es konnte keiner der Fröhner sagen: ich habe jährlich so und so viel zu leisten. Bedurfte die Stadt vieler Dienste, kam natürlich die Reihe öfters an den Einzelnen. Die Betreffenden betrachteten sie als eine willkürliche Bedrückung. Ihre Kaufbriefe wiesen derlei Lasten nicht nach. Nur mit dem größesten Widerwillen wurden sie daher getragen. —

Zu derselben Zeit nun, als der besagte Wehrbau vor sich ging, war ein gewisser Adam von seinen Reisen aus der Fremde in seinen Heimathsort Straupitz zurückgekehrt. Dieser Mann konnte seine Verwunderung nicht genug kundgeben: daß in seiner Heimath eine an Sclaverei grenzende Bedrückung noch nicht aufgehoben sei, da doch Se. Majestät der König die Leibeigenschaft abgeschafft wissen wolle. In Frankreich sei von dieser Art Sclaverei keine Spur mehr zu finden, dort habe man sich die Dränger vom Halse zu schaffen gewußt. Auch hier müsse man einen Anfang mit der Freiheit machen. Der König, das sei er überzeugt, werde gewiß auf ihrer Seite stehen. Das Einfachste sei, nicht mehr auf Hofedienst zu gehen. Die Herrschaft habe ja nichts aufzuweisen und müsse verlieren. — Solche Worte hörten die Straupitzer gern, und Gedanken, wie die vernommenen, fanden bei ihnen nur allzuleicht Eingang. Auch nach auswärts verbreiteten sich dieselben. Die am Wehr Arbeitenden waren mehreren Ortschaften entnommen; es konnte also nicht an Gelegenheit fehlen, einander Mittheilungen zu machen, sich zu verständigen. Zu verwundern ist es also nicht: daß plötzlich, es war eines Montags, wie auf ein verabredetes Zeichen von den zur Arbeit am Wehre befohlenen Leuten eine große Anzahl weggeblieben waren; von den Straupitzern fehlten die meisten.

Täglich wurden von dem Kämmereidiener die Leute verlesen, welche beim Bau anwesend sein sollten. Als derselbe nun an besagtem Tage mit dem Verlesen an die Straupitzer kam und fast ausschließlich die Antwort vernahm: „fehlt! — fehlt! —“, wurde der diensteifrige Beamte ganz entrüstet, und im Aerger stieß er die wahrscheinlich von seinem Vorgesetzten, dem gestrengen Herrn Bürgermeister, oft vernommenen Worte: „Die Obstinaten werden wir schon kriegen! —“ ebenfalls aus, nur mit dem Unterschiede, daß er anstatt „Obstinaten“ „Obstanaten“ sagte. Kaum war das Wort aus seinem Munde, als eine Stimme im Hintergrunde entgegnete: „Ei Straupitz hot's keene Obstanaten; an Obsta-Lieben hot's.“ Ein schallendes Gelächter von Seiten der Arbeiter folgte hierauf; selbst der ernst dreinschauende Kämmereidiener konnte sich eines Lächelns nicht ganz enthalten. —

Sein Bericht, den er an diesem Tage dem Herrn Bürgermeister überbrachte, war geeignet, diesen mit Entrüstung zu erfüllen, und: „Diese Obstinaten wollen wir kriegen! —“ waren die ersten Worte, welche aus seinem Munde kamen.

Zunächst wurde den widersetzlichen Gemeinden angezeigt: daß auf ihre Kosten eine Vertretung der Ausbleibenden angeordnet sei und daß bei fernerer Weigerung die Execution gegen die Renitenten angeordnet werden werde. Diese Drohung bewirkte jedoch in dem Verhalten der Gemeinden keine Aenderung. Noch wollte es die Herrschaft nicht zum Schlimmsten kommen lassen. Sie leitete eine Vermittelung ein, in Folge dessen ein Commissarius eintraf, der die streitenden Parteien auseinandersetzen sollte. Die betreffenden Verhandlungen fanden im Gerichtskretscham zu Straupitz statt. Von Seiten der Stadtcommune als Grundherrschaft waren der Bürgermeister, der Kämmerer und einige Magistratspersonen, von Seiten der Gemeinde das Ortsgerichtspersonal und die meisten der betheiligten Gemeindeglieder gegenwärtig. Letztere beriefen sich, wie schon früher, auf ihre Kaufbriefe, in denen keine Silbe von Hofediensten enthalten sei; die Herrschaft stützte sich ebenfalls auf Documente und besonders auf ihr gutes altes Recht. Der Commissarius gab sich alle mögliche Mühe, eine Einigung der Parteien zu Stande zu bringen. Er rieth der Gemeinde, welche hartnäckig dabei blieb der Herrschaft gar nichts mehr leisten zu wollen, doch Etwas zu bewilligen. Ohne jeglichen Dienst könnten sie gar nicht bleiben, das sei gar nicht denkbar; die Herrschaft habe einmal Dienste zu fordern und habe den Beweis zur Genüge geliefert; die Gemeinde würde, schloß er, wenn sie durchaus keine Nachgiebigkeit zeige, sich und ihren Kindern die nachtheiligsten Folgen bereiten. So redete der Commissarius; allein seine Worte wurden von der Gemeinde mit Mißtrauen aufgenommen; sie hegte den Glauben, er sei bestochen und wolle sie mit dem „Etwas" nur verlocken zu einer Anerkennung der Leistungen überhaupt. Auch nicht Eines mochte dem Rathe Beifall schenken, vielmehr gab sich ein Murren und Toben unter den Versammelten kund, das auf nichts Gutes schließen ließ. Der Commissar wurde von dem schlechten Erfolge seiner Bemühungen aufs Unangenehmste berührt; er wandte sich, ernst das Haupt schüttelnd, von der Gemeinde ab und dem Herrn Bürgermeister zu. Dieser war ganz entrüstet über die gänzliche Verstocktheit der Straupitzer, und mit unverholenem Grimme sagte er: „Sie sehen, Herr Commissar, mit diesen Obstinaten läßt sich in Güte nichts machen!"

Da brach, wie damals, als der Diener des Bürgermeisters diese Bezeichnung zuerst hören ließ, aus dem Hintergrunde eine laute Stimme in die Worte aus: „Wir hon keene Obstanaten; an Obstalieben hon wer. —" Und, wie damals, gab sich ein lautes Gelächter kund, welches gar nicht abreißen wollte. Der Herr Commissar so wie der Herr Bürgermeister blickten finster nach den Lachenden hin, und als nur einigermaßen der Lärm sich gestillt, sagte letzterer mit lauter Stimme zu den Versammelten: „Es scheint, ihr schämet euch nicht, in Gegenwart des Herrn Commissarius mit uns euern Spott zu treiben! Glaubet aber sicher: ihr werdet es einmal schwer bereuen, den Weg friedlicher Ausgleichung verschmähet zu haben! Eure Kinder werden einst das Wehe über euch rufen!" —

Schon waren Monate nach diesem Termine verstrichen. Der Wehrbau ging ruhig vorwärts. Die Stadt besorgte auf eigene Kosten die nöthigen Arbeiter. Die Gemeinden Straupitz, Grunau, Kunnersdorf blieben fest in ihrem einmal gefaßten Sinne, und Manche, als die angedrohte Execution nicht eintrat, jubelten schon, daß die Herrschaft nichts schaffe; Se. Majestät der König, meinten sie, werde den Gemeinden Gnade und Schutz verleihen.

Da, eines Abends, rückte in Straupitz unvermuthet ein Commando Dragoner

unter Anführung des Capitäns v. Gn. ein, eine strenge Haussuchung nach den „Rädelsführern“ haltend. Einige wurden festgenommen, andere, die bei Zeiten entsprungen waren, wurden verfolgt, so das Haupt der Opposition, Adam. Er war, um den Verfolgern zu entrinnen, in bloßem Hemd aus dem Bett entsprungen. Die Nacht war kühl, da man sich schon im Herbst befand. Er flüchtete nach dem nahen waldbedeckten Wolkenberge bei Eichberg. Eine schauerliche Nacht für den Unglücklichen! Sie führte seinen Untergang herbei. Zu spät hatte er ein heimliches Obdach gefunden. Die Folgen einer bedeutenden Erkältung traten ein, denen er in Kürze erlag. Um den todten Adam bekümmerten sich natürlich die Verfolger nicht; er wurde in aller Stille beerdiget. Mein Vater selig, dem ich diese Mittheilungen verdanke, gedachte dieses Mannes oft, aber stets that er mit tiefer Rührung seines traurigen Schicksals Erwähnung. —

Auch in der Nachbargemeinde Grunau hatte man die Rädelsführer, unter denen sich besonders zwei, Namens Vogel, hervorgethan, einfangen wollen, aber, die Vögel waren bereits ausgeflogen. Grunau und Kunnersdorf stellten zum Aerger der Straupitzer gar bald wieder ihre Leute zum Wehrbau; dagegen erlitten die letzteren die unliebsame Execution noch fort, ohne sich dadurch zur Nachgiebigkeit bringen zu lassen. Als der Capitän v. Gn. den erwünschten Erfolg der angeordneten Maßregeln nicht verspürte, ließ er die Gemeinde auf der großen Aue unweit des Straupitzer Gerichtskretschams zusammenkommen, und hier, an der Spitze seiner Mannschaften, hielt er an die Versammelten eine sehr ernste drohende Ansprache, aus der mein Vater noch wörtlich Dieses anzugeben wußte: „Bedenkt, ihr paar Menschen, daß euch der König von Preußen zusammenhauen lassen kann wie Kraut und Rüben! —“ Diese Worte wurden von der anwesenden Gemeinde mit dem größesten Ingrimm aufgenommen, ein Lärmen und Toben erhob sich ohne Gleichen, womit sich zufällig das Krachen eines einbrechenden alten Zaunes, an den sich einige Leute gelehnt, verband. Dieses Krachen hielt der Capitän für ein Zeichen ausbrechenwollender Thätlichkeiten, und er gab seinen Leuten Befehl: „scharf anzureiten,“ was natürlich das Zurückweichen der Masse und somit ein vollständiges Einbrechen des erwähnten Zaunes zur Folge haben mußte. Die sich in Gefahr glaubenden Leute verloren sich nach und nach, und der Capitän gab Befehl zum Abzuge. Ein Weib bemühte sich, den umgestürzten Zaun wieder aufzurichten. Der Offizier bemerkte dies und ritt zu der sich vergeblich anstrengenden Frau, freundlich die Worte sagend: „Die Leute haben euch Schaden gemacht; ihr werdet müssen vergütiget werden; wie heißt ihr? —“ Das Weib sah auf und sagte in ärgerlichem Tone: „Ich bin die Obstalieben!“ „So — so!“ lächelte der Capitän, welchem der vernommene Name aufgefallen sein mußte, und, indem er sein Pferd wendete fortzureiten, ließ er die Worte hören: „Diesen Namen will ich mir merken. —“ „Ja, ja! sprach das Weib, merken sie sich immer den Namen und sagen sie dem Herrn Bürgermeister, er soll meinen Namen nicht mehr verdrehen, wie er dies neulich im Kretscham gethan, wo er mich Obstanaten genannt.“ — Sie sei, meinte die Sprecherin, damals öffentlich zum Gelächter geworden, und hätten einige leichtfertige Buben sie seitdem mit diesem Namen gerufen. Der Herr Bürgermeister solle nicht glauben, daß sie die Schlimmste in der Gemeinde sei, sie, in ihrem Wittwenstande, habe sich gar nicht in die Händel gemischt. Daß der Adam ihr zugethan gewesen und sie manchmal besucht habe, dafür könne sie nicht; sie habe ihn wegen seines unruhigen Treibens oft genug

gewarnt, aber er habe nicht auf sie gehört. Sonst sei er ein ganz braver Mensch gewesen, um den es ewig Schade sei. Hier brach die Frau ab und wischte sich ein paar Thränen ab. Diesen Augenblick benutzte der Capitän, sich von dem Weibe zu trennen. Mit den Worten: „Na, verlaßt euch darauf, ich werde dem Herrn Bürgermeister eure Beschwerde vortragen! —“ ritt er davon. Er mußte Wort gehalten und wohl auch freundliches Wort der Fürsprache für die Frau beim Bürgermeister eingelegt haben; denn sie blieb jetzt von der das Dorf drückenden Einquartierung befreit. —

Die meisten der auf der Aue gewesenen Leute hatten sich kurz darauf im Kretscham wieder zusammengefunden. Hier rathschlagte das Ortsgericht mit den Gemeindegliedern: was nun zu thun? Man kam endlich zu dem Entschlusse: dem Könige den ganzen Hergang der Sache, namentlich aber die heut erlittene Beschimpfung: als seien sie nur noch des Zusammenhauens werth, getreulich zu berichten, ihn um Gnade und allerhöchste Entscheidung anzuflehen, der sie sich dann fügen wollten. — Dieses Gesuch sollte aber, damit es auch sicher in des Königs Hände käme, durch eine Deputation von zwei Staupitzern, und zwar von zweien, die in Berlin bei der Garde ohne Bestrafung gedient hatten, höchsten Ortes wo möglich selbst übergeben werden. Der damalige Gerichtsschreiber und Lehrer der Gemeinde Straupitz, mein Großvater, wurde, da er mit gegenwärtig war, sofort veranlaßt, die Petition aufzusetzen. Von allen Seiten rief man ihm zu: nur ja die Beschimpfungen und Drohungen, die sie heut aus dem Munde des Capitäns hätten über sich ergehen lassen müssen, wörtlich hineinzusetzen. Man stelle sich den Lärm und Trubel der aufgeregten Leute in dem engen, niederen Locale des Kretschams vor, und denke sich dahinein den armen Mann mit der Feder in der Hand, ernstsinnend, die ihm gestellte schwierige Aufgabe zu lösen. Gewiß eine wenig beneidenswerthe Situation! —

Jetzt endlich setzt er die Federkiele an und entwirft die ziemlich umfangreiche Titulatur; jeder Schriftzug wird mit Argus-Augen verfolgt. Auch die Einleitung kommt dann und wird fertig; — aber immer schwieriger wird das Werk, — dem Schreiber perlen Schweißtropfen von der Stirn — er soll Ausdrücke in die Eingabe setzen, gegen welche sich sein Gefühl sträubt und die sein Verstand verwirft. Er erklärt: daß er an Se. Maj. den König in der Art, wie sie es verlangten, nicht schreiben dürfe, das hieße die Ehrfurcht vor der erhabenen Person des Landesvaters aus den Augen setzen. Kaum hat er diese Erklärung abgegeben, als man mit den wüthendsten Geberden auf ihn einstürmt und ihm droht: man werde ihn, wenn er nicht schreibe wie sie's verlangten, in den Bober stürzen. Wörtlich: „Friedrich! schreibst du nicht, wie wir dir sagen, so schmeißen wir dich in den Bober!“ Natürlich konnte die unter solchen turbirenden Verhältnissen zustandekommende Bittschrift nicht geeignet sein, dem Könige eine günstige Meinung von den Staupitzern beizubringen. —

Wohl gelangte die Deputation mit dem betreffenden Schreiben glücklich nach Berlin, aber nicht an den König. Es wurde ihr das Schreiben mit der Erklärung abgenommen: daß es so an Se. Maj. den König nicht abgegeben werden könne. Die darin enthaltene Sprache sei ganz ungeziemend. Nur im Auszuge wolle man dem König Mittheilung davon machen. Bis dahin solle sich die Deputation nur gedulden. Was aber war das Resultat? Die beiden Straupitzer Männer wurden in Kurzem dahin beschieden: daß Se. Majestät in ihrer Ange-

legenheit das Weitere veranlassen werde; sie selbst möchten sich ohne Aufenthalt auf der ihnen angewiesenen Reiseroute nach ihrer Heimath begeben. Der König wolle in Anbetracht ihrer früheren tadellosen militärischen Führung von ihrer Bestrafung für diesmal absehen. —

Noch ehe die Deputirten nach Straupitz zurückgelangten, war schon die allerhöchste Entscheidung dort eingetroffen. Die Gemeinde Straupitz erhielt darnach das Recht gemessener Dienste; wurde aber wegen ihres „obstinaten Verhaltens" zur Tragung sämmtlicher Kosten, welche die Vertretung derselben beim Bau und die Execution veranlaßt, verurtheilt. Anlangend die „Rädelsführer" incl. des Schreibers der Petition, erhielten dieselben die Strafe des Spießruthenlaufens. Letzterer wurde später in Rücksicht seines hohen Alters und der obwaltenden Umstände, unter denen das Schreiben entstanden, dahin begnadigt: der Vollziehung jener Strafe (die in Löwenberg vollstreckt ward) als Augenzeuge beizuwohnen, was für den Gefühlvollen eine kaum zu beschreibende Marter gewesen sein muß. —

Ach, wie bereuten nun die Straupitzer, den Weg gütlichen Vergleiches verschmäht, den günstigen Augenblick, wo sie ihr Joch durch einige Nachgiebigkeit hätten erleichtern können, nicht benutzt zu haben! Alle Schuld wurde auf Adam geschoben, der freilich todt war und sich nicht vertheidigen konnte. Einer der Straupitzer Rädelsführer hatte sich unsichtbar zu machen gewußt. Erst nach langen Jahren kam er wieder zum Vorschein; aber Niemand wurde zum Verräther an ihm, und so entging er der schrecklichen Strafe des Spießruthenlaufens. Noch als Greis hat dieser Eine seinen vertrautesten Freunden gestanden: daß ihm das Brausen und Dröhnen des verhängnißvollen Wehres stets wie ein schauerlicher Chorus, der mit gewaltigen Tönen ihm unaufhörlich zurufe: „Wehe! Weh' den Obstinaten!" sein Innerstes durchdringe.

„Obstalieben" aber bedeutet: Gottlieb Obst's Wittfrau.

---

† Eine Naturdichterin.

Unfern den Quellen der Wüthenden Neisse bildete sich zu Ende des vorigen und zu Anfange dieses Jahrhunderts in aller Stille ein Dichtertalent aus, das seiner Zeit nicht ungewöhnliches Aufsehen erregte; denn wissenschaftlich gebildete Männer und hochgestellte Frauen schenkten ihm nicht blos ihre Aufmerksamkeit, sondern hegten und pflegten es auch, z. B. die Pastoren Ulrich in Bolkenhain, Leupold in Giesmannsdorf, Meywald in Leuthen, Dobermann in Leutmannsdorf, — ferner der Justiz-Director Schlögel in Reichenbach, Frau Hofrath Fenderlin in Landeshut, Fr. Landrath v. Richthofen auf Ndr.-Würgsdrf, Fr. Minister v. Reden u. A. Auch Knie gedenkt seiner in der topogr. Uebersicht Schlesiens.

Ist nun auch ein halbes Jahrhundert über die Blüthezeit dieses Talentes dahingerauscht, so wurde es doch Denen, die sich seines persönlichen Umganges erfreuten, erst im vor. Jahre durch den Tod entrückt. — Dieses Dichtertalent wohnte in der schlichten Webersfrau

Johanne Juliane Schubert, geb. **May**,

zu Würgsdorf bei Bolkenhain. — Hier wurde sie geboren am 25. November 1776. Ihre Eltern waren schlichte Webersleute, aber voll echt frommen Christensinnes. Dieser fromme Sinn, dem sie durch die täglichen Hausandachten und besonders an Sonn- und Festtagen Ausdruck gaben, machte auf unsere Dichterin schon frühzeitig einen tiefen und lieblichen Eindruck. Denn in ihrer eigenen Biographie[1]) sagt

[1]) Gedichte der Webersfrau J. J. Schubert geb. May zu Würgsdorf bei Bolkenhain. Reichenbach b. E. Müller. 1810. Herausgegeben v. Justiz-Director Schlögel zu Reichenbach. — Mit dem Portrait der Verfasserin. Die Gedichte, bei deren Herausgabe auch der oben weiterhin erwähnte Past. Dobermann mitwirkte, fanden rasch so günstige Aufnahme, daß Schlögel ihnen noch in dems. J. eine „Nachlese" hinterhersandte und bereits im folg.

sie darüber: „Wenn im Winter meine Mutter an meinem Bette saß und mir auf meine Bitten recht viele Abendlieder vorsang, so ward ich bis in den Himmel entzückt.“ — Die Gesänge und Gebete der Eltern, sowie das fleißig gelesene Bibelwerk gaben also die geistige Lebensluft, in der sie erwuchs, und ihr empfängliches Gemüth und feiner Sinn, der durch immerwährende Kränklichkeit in ihren ersten Lebensjahren sich desto mehr ausbilden mochte, erhielt durch die Hausandachten eine ungesuchte, aber sorgsame Pflege. Sie selbst sagt darüber a. a. O.: „Durch die oben angezeigte Kränklichkeit meiner ersten Lebensjahre in ein stilles, in mich selbst gekehrtes Wesen vertieft, fand ich nie Geschmack an den gewöhnlichen lärmenden Spielen der Jugend; hatte aber im Gegentheil desto mehr Empfänglichkeit für stille, ernsthaftere Freuden: die singende Lerche, eine schöne Blumenwiese, oder auch ein kleines niedliches Blümchen machten mich unendlich glücklich; im Frühlinge und Sommer Blumen und im Herbste das bunte, herabfallende Laub zu sammeln, war meine Lieblingsbeschäftigung.“

Eine hohe, heilige Freude bereiteten ihr namentlich ihre Eltern als Kind, wenn sie an Sonn- oder Festtagen mit diesen zum Hause des Herrn wallen durfte; denn noch in ihrem Alter erzählte sie zuweilen im traulichen Gespräch, welchen beseligenden Eindruck es auf sie gemacht, wenn an hohen Festtagen zum Beginn des öffentlichen Gottesdienstes Pauken und Trompeten erschollen wären. „Wie schön mag es erst droben im Himmel sein!“ will sie dabei oft gedacht haben.

Ueber ihre Schulzeit sagt sie a. a. O.: „In meinem 8. Jahre besuchte ich die hiesige Dorfschule und hatte das Glück, in dem damaligen Schullehrer Herrn Knittel einen Mann zu finden, dem die Bildung seiner Schuljugend Sache des Herzens war, und dem es auch nicht an Kenntnissen und eigener Cultur fehlte, diesem seinem guten Willen Genüge zu leisten. Sein Unterricht in der Religion, als auch im Lesen und Schreiben, war rein und gründlich, und wer aus seiner Schule ging und nicht orthographisch schreiben und einen wenigstens mittelmäßigen Brief schreiben konnte, der mußte ohne Seele zugegen gewesen sein.“ „Besonders wichtig war es ihm, das eigene Nachdenken seiner Schüler zu üben, und ich erinnere mich, daß ich, hierdurch veranlaßt, um mein 9. oder 10. Jahr einmal Verse gemacht habe, die ich aber für mich allein behielt und die hernach wieder verloren gegangen sind.“

Ueber die Entwickelung ihres Dichtertalentes theilt sie a. a. O. Folgendes mit. Wie oben angeführt, gab die Schule den ersten Impuls zu ihren dichterischen Versuchen. Eine ihr liebe Gewohnheit von der Schulzeit her bestimmte sie auch zur Fortsetzung dieser Versuche. Ihr Lehrer K. hatte nämlich seinen Schülern am Schlusse eines jeden Jahres einen Neujahrswunsch in Versen dictirt, den sie hatten memoriren müssen, um ihre Eltern am Neujahrsmorgen damit begrüßen zu können. Dieser Umstand hatte sie nun bei dem Herannahen des nächsten Neujahrs nach ihrer Schulzeit mächtig bewegt und sie getrieben, sich für diesen Zweck selbst einen Wunsch zu machen, und dies hatte sie alljährlich fortgesetzt. — Inzwischen hatte sie sich auch zuweilen am Webestuhle ein anderes Lied gemacht, ohne es jedoch aufzuschreiben.

Einen neuen Anstoß zu stiller Selbstbeschäftigung erhielt ihr Leben im 16. Jahre durch den Tod ihrer 4 J. ältern Schwester, die sie innig liebte. Sie selbst sagt darüber a. a. O.: „Dieser Vorfall erschütterte mein ganzes Wesen. Ich zog mich von meinen Schulfreunden zurück und huldigte von Neuem der Einsamkeit, der stillen, schönen Natur und meinen Blumen, ohnerachtet ich tief das Bedürfniß empfand, eine Freundin zu finden, die mit mir sympathisirte. Um für dieses Bedürfniß einigen Ersatz zu haben und die einsamen Stunden des Sonntags auszufüllen, fing ich an, dann und wann einige Gedanken, die ich in Reime zu bringen suchte, aufzuschreiben. Um diese Zeit hatte ich auch bisweilen Gelegenheit, die Bunzlauer Monatschrift zu lesen, wo die darin vorkommenden Gedichte meine Aufmerksamkeit auf sich zogen und mich veranlaßten, auch einen Versuch zu wagen und ein Gedicht

---

Jahre 1811 eine vollständige 2. Auflage veranstaltete, damit die Dichterin auch im Auslande bekannt werde; die erste war allein in Schlesien vergriffen und selbst hier, sagt er, sei eine zweite Bedürfniß. Die erste habe einen so reichlichen Ertrag geliefert, daß sie der Verf. ein kummerloses Alter und einen sorgenfreien Wittwenstand sichere und dem Sohne eine seinen Fähigkeiten angemessene Erziehung gegeben werden könne. Ob wol die heutigen Schlesier ebensoviel Liebe und Eifer für ein einheimisches Talent bewähren würden? — — — (Anm. d. Red.)

zum Andenken meiner mir ewig unvergeßlichen Schwester[1]) zu machen, sowie einige andere Gedichte, welche ich nachzuahmen suchte. — Was ich aber auch schrieb, suchte ich stets zu verbergen. Dennoch waren i. J. 1796 einige dieser Gedichte dem Hrn. Pastor Ulrich zu Bolkenhain zu Gesichte gekommen, welche derselbe, ohne daß ich es wußte, weiter bekannt machte. — Hr. Pastor Dobermann in Leutmannsdorf würdigte mehrere derselben einer Aufnahme in seine Vierteljahresschrift, und dies war die erste Gelegenheit, mir da und dort in der gebildeten Welt Bekanntschaften zu verschaffen, und hier war es auch eigentlich das erste Mal, wo ich anfing, über die Sache etwas Bestimmtes zu denken." „Es öffnete sich mir nun eine ganz neue Welt. Durch die Güte meiner Freunde hatte ich Gelegenheit, mit einigen Schriftstellern unserer Zeit bekannt zu werden, und Gellert war der erste Dichter, welchen ich las und dem ich auch meine ganze Verehrung schenkte. Fernerhin hatte ich gelesen: Gedichte von Hagedorn, Uz, Hölty, Matthisson, Dr. Neubeck und Etwas von Wieland. Späterhin habe ich Tiedgens schöne Elegien und seine vortreffliche Urania gelesen; dann Schiller, Klopstock's Messias, Gedichte von Gotter und mitunter einige andere." „Fleißig setzte ich als Mädchen in den Zwischenstunden meiner Arbeit diese Lectüre fort, legte sie aber auch, so süß mir diese Beschäftigung war, ruhig bei Seite, wenn häusliche Geschäfte und später die Erfüllung heiliger Mutterpflichten mir dieselbe gänzlich untersagten." — „Vielleicht hätte ich damals (nachdem sie die Gattin eines Webers geworden) meine Leier für immer weggelegt, wenn sie mich nicht in einen zwar kleinen, aber mir desto theuern Cirkel einiger sehr edlen Freunde und Freundinnen geführt hätte, deren Freundschaft mir Alles war, und welche mir Veranlassung wurde, doch noch immer mit einigem Vergnügen auf die erste Ursache zu diesen Bekanntschaften hinzusehen, und so denn doch noch immer eine gewisse Vorliebe dafür in meinem Herzen zu unterhalten." —

Besonders erwähnt sie hier eines zwölfjährigen Briefwechsels mit der verwittw. Frau Hofrath Fenderlin zu Landeshut und schließt (anno 1810) ihre Autobiographie mit folgender Relation: „Freundschaft, wenn sie das ist, was sie eigentlich sein soll, hat für mich einen ganz besondern Werth, und sie ist es, die mich schon oft in einer seligen Stunde das Unangenehme des Erdenlebens vergessen ließ; sie, die Freundschaft edler, guter Menschen ist es, die noch heute das schon mehr als halb erloschene Feuer von neuem immer wieder in meiner Seele anfacht, und welche, wenn vom Sturme des Schicksals weit weggeführt vom stillen Musentempel oft mein Geist unter so mancherlei Kummer des Lebens zu ermatten scheint, mich doch noch dann und wann in den Bezirk dieser holden Göttinnen zurückführt."

Aus dem Angeführten geht hervor, daß die Dichterin keine wissenschaftliche Bildung genossen. Sie war daher auch nur oberflächlich mit der Verslehre bekannt und Kritikern dürfte es nicht schwer fallen, Formfehler in ihren Gedichten zu entdecken; durch das Lesen der ihr zugänglichen deutschen Klassiker, sowie durch den persönlichen und schriftlichen Verkehr mit gebildeten Personen hatte aber ihr empfänglicher Geist wie ihre Sprache eine solche Bildung gewonnen, daß jeder Fremde, der sich mit der ländlich gekleideten Frau unterhielt, in Erstaunen gesetzt wurde. Sie war nicht nur der hochdeutschen Sprache vollkommen mächtig, sondern ließ auch eine solche Schärfe des Geistes und ein so reiches Gemüth erkennen, daß sie von Jedem, der ihren Werth erkannte, geliebt und hochgeachtet war. Es war daher keine seltene Erscheinung, daß sie in ihrer schlichten Hütte selbst noch in späteren Jahren Besuche von wissenschaftlich gebildeten oder sonst hochgestellten Männern, sogar aus anderen Ländern empfing, die irgendwo Gelegenheit gehabt hatten, sie kennen zu lernen. — In den letzten Decennien ihres Lebens, wo der Kreis ihrer Freunde sich immer enger zog, verkehrte sie unter den hochgestellten Persönlichkeiten fast nur noch mit der Frau Minister v. Reden auf Buchwald, von der sie auch alljährlich eine Einladung zu einem Besuche erhielt und wo unsere Dichterin Gelegenheit zu den ausgebreitetsten Bekanntschaften bis zu den höchsten Kreisen hinauf fand. — Diese ihre Gönnerin, Minister v. Reden, war es auch, die nicht nur eine dritte, wenn auch kleinere Sammlung ihrer Gedichte[2]) zum Druck beförderte, sondern ihr auch an höchster Stelle eine lebenslängliche kleine Pension auswirkte, so daß sie in ihrem hohen Alter, wo eine lahme Hand und das schwächer werdende Auge nicht mehr gestatteten, sich am Webestuhle ihr Brot zu verdienen, bei ihrer schlichten Lebensweise

[1]) S. 1 a. a. O.

[2]) Gedichte von J. J. Schubert, Weberin zu Würgsdorf b. Bolkenhain in Schlesien. 1824. (Ohne Druckort.)

wenigstens frei von Nahrungssorgen war. Das dankbare Andenken an diese ihre hohe Gönnerin ist aber auch bis zu ihrem letzten Athemzuge nicht in ihrem Herzen erloschen.

In Betreff ihrer religiösen Anschauung stand sie auf biblisch-historischem Standpunkte, ohne jener Exclusivität zu huldigen, die jede andere religiöse Anschauung verdammt oder sich durch ihre pharisäische Demuth oder ihre frömmelnden Redensarten kennzeichnet. Ihr Glaube stand fest, aber er strahlte nach Außen nur Liebe; ihr selbst aber gab er eine Stärke, die sie mit solcher Ruhe auch über die schmerzlichsten Lebensereignisse erhob, daß bei aller Tiefe ihres Gemüths keine Klage ihren Lippen entglitt und keine Thräne ihrem Auge entquoll. Einsender dieses, der sie die letzten 40 Jahre hindurch gekannt und vielfach zu beobachten Gelegenheit gehabt, hat ihr in solchen Fällen oft im Stillen seine hohe Bewunderung zollen müssen. Nur einmal sah er ihrem Auge eine Thräne entgleiten und zwar als Zeugniß der Theilnahme am Schmerze Anderer. Und dieser Umstand, in Verbindung mit ihrem gesammten Leben, giebt eben Zeugniß, daß Das, was sie aus Religion gesungen[1]), nicht ephemere Erscheinungen ihres poetischen Geistes sind, sondern ein treues Spiegelbild ihres inneren Lebens. Daher durchweht auch ihre zahlreichen Gedichte über die Natur ein tief religiöser Geist. Alle Erscheinungen in derselben sind ihr nur Führer zu Dem, der die Liebe ist. Die Natur blieb überhaupt ihre Freundin, wie sie es schon in ihrer Jugend gewesen war. Jeden Frühling spähte sie fleißig nach den ersten Schneeglöckchen und Veilchen und theilte mit inniger Freude ihren Hausgenossen und Freunden ihr Glück mit, wenn sie das erste derartige Blümchen gefunden hatte. So lange diese Blumen, sowie weiterhin besonders die Springauf (Convallaria majalis) blüheten, mußten sie, in ein bescheidenes Töpfchen eingefrischt, die Fenster ihres eben so bescheidenen Stübchens zieren. Und wie sie die Blumen liebte, so liebte sie die Natur überhaupt. Wenn Freunde aus der Ferne sie im Sommer auf einige Stunden besuchten, lud sie dieselben gewiß zu einer Partie auf den unmittelbar hinter ihrem Häuschen liegenden Ziegenberg ein, um ihnen den Genuß des herrlichen Würgsdorfer Thales zu bereiten, das sich dann zu ihren Füßen ausbreitete. — So war sie denn auch eine Natur-Dichterin geworden in des Wortes doppelter Bedeutung.

Daß sie bei dem Hange des Schlesiers, seine Geborenen, Verlobten und Todten zu besingen oder besingen zu lassen, auch von Nah und Fern vielfach in Anspruch genommen wurde, darf der geneigte Leser schon voraussetzen. Bei ihrer großen Bescheidenheit willfahrte sie auch jeder derartigen Bitte, ohne jemals Etwas dafür zu beanspruchen. Und nie gab sie ein schon früher gefertigtes Gedicht zum zweiten Male, immer brachte sie ihre Gedanken in neue Verse. Noch in ihrem 80. Lebensjahre dichtete sie in Folge einer an sie ergangenen Bitte ein herrliches Pfingstlied, ohne daß es ihr Schwanengesang gewesen wäre; von ihrem 82. Lebensjahre ab mußte sie aber jede Zumuthung dieser Art ablehnen.

Ihr äußerer Lebensgang war ein sehr einfacher. An ihrem 24. Geburtstage verehelichte sie sich mit dem Häusler und Weber Ehrenfried Schubert, dem Bräutigam ihrer verstorbenen Schwester, mit dem sie bei ihrer Genügsamkeit bis an seinen i. J. 1834 erfolgten Tod in glücklicher Ehe lebte. Hatte sie in der ersten Hälfte ihres Lebens viel gekränkelt, so hatte sie sich in ihrem Alter einer desto dauernderen Gesundheit zu erfreuen. In den letzten 2 Jahren schwanden aber ihre Kräfte dergestalt, daß sie ihre Wohnung nicht mehr verlassen konnte. Auch das nahe gelegene Gotteshaus konnte sie nicht mehr besuchen und dies schmerzte sie, zumal auch ihre Sehkraft so geschwunden war, daß sie sowohl bei trüben, als auch bei ganz sonnenhellen Tagen nichts mehr lesen konnte. Ihr irdisches Leben erlosch endlich am 7. April 1864 Nachts 12 Uhr in ihrem 88. Lebensjahre.

Für diejenigen Leser, denen die Dichterin unbekannt, folge zum Beweise noch eine Probe ihrer Muse[2]):

---

[1]) Man vergleiche die Gedichte: Am Grabe Jesu — Morgenlied — Gedanken an Gott — Gedanken am Abend — Am Weihnachtsfeste — Am Feste der Himmelfahrt Christi — Gebet — In der Christnacht — Am stillen Freitage — „Es ist vollbracht" — Gedanken über Unsterblichkeit — Am Osterfeste — Trost — In langwierigen Leiden — Am h. Weihnachtsfeste — Unsterblichkeit — Das Erdenleben — Ein Blick nach Jenseits — Liebe, Hoffnung, Glaube — Am Charfreitage — Das Anschauen Gottes — u. a.

[2]) Nachlese einiger Gedichte der Webersfrau J. J. Schubert geb. May. S. 31.

Beim Anblick eines Regenbogens.

Seht, wie er glänzt! es ist der Bundesbogen,
Nun wird der Regen bald vorübergehn;
So wird die Wolke, die mein Loos umzogen,
Nicht immerdar vor meiner Seele stehn.
Ein heller Strahl glänzt mir aus jener Ferne,
Der freundlich sich am Dunstgewölke bricht
Und still und sanft auf diesem Wandelsterne
Mit seinem Frieden mir zum Herzen spricht.

Du Wahrheit bist's, die ich so tief empfinde:
Daß einst sich mir die Erdennacht verklärt,
Und daß ich dort die lichtre Heimat finde,
Wo nichts dem Geist den höhern Aufschwung wehrt. —
Dort ist der Quell, von dem der Strom der Liebe
Durch Myriaden Welten sich ergießt,
Und wenn's um mich auch noch so bang und trübe,
Doch segnend fort durch Nacht und Stürme fließt.

An diese Wahrheit soll mein Herz sich halten,
Wenn Alles auch der grause Sturm begräbt;
Du wirst es sein, du! meines Gottes Walten,
Das meinen Geist mit Muth und Kraft belebt.
In Demuth steh' ich betend an der Schwelle
Des Heiligthums, das noch die Wolk' umzieht —
Einst wird es doch vor meinem Geiste helle,
Und jede Wolk' und jeder Nebel flieht.

Würgsdorf. K. Nickisch.

Zur Rübezahl-Sage.

Bei der Besprechung von Grohmann's „Sagenbuch v. Böhmen" (vgl. Pr.-Bl. II. 432) äußert der Recensent im „Magazin f. Lit. d. Ausl." (1863 Nr. 38 S. 449): daß hier endlich auch eine dunkle Streitfrage gelöst sei, nämlich die: ob der berühmte Rübezahl im Riesengebirge wirklich auf alte heidnische Traditionen zurückgeht, oder ob er, wie Viele meinen, ein Geschöpf der modernen Einbildungskraft sei. So wird z. B. behauptet, daß 1661 der Leipziger Magister Prätorius im Auftrage der deutschen und welschen Edelsteinsucher sein Buch über Rübezahl geschrieben, und daß zu der Sage vom Rübezahl wahrscheinlich einer dieser Schatzgräber Anlaß gab, der das meiste Ansehen genoß, die Oberleitung führte, hinlängliches Vermögen besaß, ein großer Alchymist war und Rubezzo Giovanni hieß, und zwar theils um das leichtgläubige Gebirgsvolk zu täuschen und von ähnlichen Nachgrabungen abzuhalten, theils um sich Spaß zu machen und die ganze Gebirgsbevölkerung in Respekt zu halten. Doch sind dies Annahmen höchst zweifelhafter Natur, die sich leicht widerlegen lassen; es haben sich bis in die neuere Zeit Bräuche erhalten, welche direkt darauf hinführen, daß R. als eine Gottheit wirklich cultusmäßig verehrt worden. Wie Bienenberg, ein verläßliger Gewährsmann, erzählt, pflegten noch im vor. Jhdt. die Leute aus Melnik und den Niederungen an der Elbe in's Riesengebirge zu wallfahrten und daselbst schwarze Hähne nach uraltem Gebrauche fliegen zu lassen, damit Rübezahl nicht durch Ueberschwemmungen ihre Felder verwüste. Dasselbe bestättigt Krolmus. Er selbst habe, sagt er, im J. 1805 und 1814 noch solche Pilger gesehen, von denen die Männer schwarze Hähne, die Weiber schwarze Hennen in das Riesengebirge zu den Quellen der Elbe trugen. Dort ließen sie die Hähne im Walde fliegen, die Hennen aber warfen sie in's Wasser. Drei Tage gewöhnlich blieben sie im Gebirge, sie füllten die mitgebrachten Geschirre mit Wasser und suchten im Walde und besonders in Rübezahl's Garten nach Kräutern. Mit dem Wasser wuschen sie daheim das kranke Vieh und die Kräuter mischten sie demselben in's Fressen; auch räucherten sie damit die Ställe aus, daß sie Glück und Segen hätten.

Im weitern Verlaufe sucht Grohmann den Rübezahl mit dem slavischen Gotte Swantevit zusammenzustellen: „Wie Swantevit, ist auch R. der Wetterherr, welcher Blitz und

Donner, Regen und Schnee vom Berge niedersendet; als Mönch in aschgrauer Kutte sitzt er auf dem Berge und hält ein Saitenspiel in der Hand und schlägt mit solcher Kraft in die Saiten, daß die Erde davon erzittert; oft erhebt er sich im Fluge über die höchsten Gipfel der Bäume und wirft sein Saitenspiel mit Donnergetöse auf die Erde, bald wieder reißt er im Wirbelwinde die Bäume aus und dreht sie im Kreise.... Endlich aber war R., wie Prätorius ausdrücklich hervorhebt, der Patron der Quacksalber und Kräutersammler, die auf Jahrmärkten sein Bild als Aushängeschild an ihre Buden hingen. Um sich in seiner Gunst zu erhalten, nannten sie ihn nicht Rübezahl, sondern „Herr Johannes"; er zeigte ihnen die Heilkräuter, sagte ihnen, wozu sie zu verwenden seien, und half ihnen wohl selbst die Wurzeln ausgraben. Auch darin stimmt Rübezahl mit dem Heilgotte der Slaven." Der qu. Recensent hält, wohl mit Recht, diese Gleichstellung des R. mit Swantevit für nicht ganz stichhaltig. „Sw. ist entschieden ein Sonnengott, ein orakelnder Apollo, R. ist das ebenso entschieden nicht, sondern weit mehr der Jupiter Pluvius des Riesengebirges. Dieser Naturcult ist zu einfach, zu urthümlich, als daß er nicht in die allerältesten Zeiten hinaufreichen dürfte. Die Schneekoppe dürfte bereits der Olympus der Umwohner gewesen sein, als hier noch die Vandalen zu beiden Seiten des Riesengebirges hausten. Bekanntlich nennt Tacitus in seiner Germania dasselbe Mons Asciburgius, einem Namen den man, wie den einer gleichnamigen Oertlichkeit am Rheine, „Eschenburg" deutet — ich glaube mit Unrecht, da die Esche, so viel ich weiß, keineswegs die vorwaltende Holzart des Gebirges, auch eine Burg (altdeutsch bedeutete das Wort: Stadt) keineswegs ein Berg ist. Man theile einmal das Wort, statt Asci-burgius, vielmehr As-ciburgi, As-kiburgi, und man erhält sofort auf das Einfachste den Sinn: Gottesgebirge, denn kiburgi heißt althochdeutsch Gebirge, ás aber (altnordisch) oder ans (gothisch) ein Gott, göttliches Wesen, Heros. Die Anses der Gothen sind ihre Heroen. Wer sollte aber der auf der Schneekoppe thronende Ase anders sein, als eben unser „Herr Johannes?" Die Laboranten im Riesengebirge mit ihrer Kräuterkunde und Saftkocherei dürften in ununterbrochener Tradition (denn sie waren stets gesuchte und vom Volke nothwendig gebrauchte Leute, und besitzen noch heut in gewissen Kreisen ein Ansehen, das über das der profanen Apotheker hinausgeht) bis auf die alten vandalischen Opfergoden und Alraunen zurückgehen. Denn was von der Einwanderung Prager Studenten u. dgl. gefabelt wird, ist nicht weit her und höchstens gelehrte Verbrämung, welche die Laboranten zu gewissen Zeiten anzunehmen für gut fanden. In ihrer seit uralten Zeit bestehenden Gilde mag sich auch die Sagengestalt erhalten haben; Herr Johannes ist der christliche Firniß, der den heidnischen Gott verdecken soll. Slavisch scheint der Name R. nicht zu sein; denn Rybrcol oder dergleichen, wie er tschechisch heißen soll, scheint nur mehr eine Verdrehung des Namens, mit dem die deutschen Bewohner des Gebirges den Geist benennen. Bechstein hat denselben durch Ruwi-zagel, Ruwizal, d. i Rauhzagel, Rauhschwanz oder Rauhaar erklärt, was dem Klange nach gar nicht übel ist, insofern aber sich wenig empfiehlt, weil man schwerlich den gefürchteten Geist mit einem so unvortheilhaften Namen belegt haben würde. Ich glaube trotzdem, daß er deutsch ist und, obwohl der Glaube an den Berggeist weit älter sein mag, seinen Ursprung den deutschen Ansiedlern verdankt, die im 13. Jhdt. die wilde Gegend urbar machten. Wie wäre es, wenn man ihn so deutete: Rübezahl kommt einfach her von rüwe-zal, mittelhochdeutsch: Reuezahl, d. h. (wie in dem bekannten Märchen von Rübezahl und der Prinzessin ja auch erzählt wird) Einer, den das Zählen reut, der nicht gern zählt, der ein schlechter Rechner ist. Und warum dieses? Wir würden sagen, weil die launische unbeständige Witterung des Riesengebirges alle Vorherbestimmung, alle Wetterregeln und Loostage der Bauern trügt, weil der Berggeist gewissermaßen ein ganz schlechter, unwissender Rechner ist, der sich stets verzählt und deshalb mit Recht verspottet wird. Wir brauchen nicht erst zu zeigen, wie genau diese Deutung dem Wesen des Geistes entspricht und seinen koboldartigen Character illustrirt." Soweit der Recensent. Zu der deutschen Etymologie Rauhzagel, oder auch Rübezagel, Rübenschwanz, wollen wir nur bemerken, daß drollige und spöttelnde Namen für Kobolde, Erd- und Berggeister und Verwandte im Gebiete der Sagenwelt durchaus nicht ungewöhnlich sind. Keineswegs neu ist die Deutung „Asenburg." Bekanntlich will man unter dem Mons Asciburgius besonders den Zobten verstehen.

Ulf.

Schlesisches Räthsel.

Meer nicht bin ich, weder Luft noch Land,
  Trage Last, doch geh' ich träge,
Und das Land, dem mich Natur verband,
  Läßt mich leider ohne Pflege.
Lang ist mein Gefäß und flach mein Rand,
Keine Wüste bin ich, doch voll Sand,
Nicht gewebt, geknüpft und doch ein Band,
Starke Kraft, gelähmt von Unverstand —
Doch als kleines Wörtchen wolbekannt
Jedes Zweiflers Nestgehege.
Zwischen mir und meinem Bruder stand
  Herkules am Scheidewege.

Oe*.

Auflösung der Räthsel im Märzhefte:

1) Hahnkräh. 2) Oder. 3) Rübezahl (Zahl, Zagel, altdeutsch = Schwanz).

Ein Brief Joseph Haydn's.

Aus Robert Weigelt's Autographenschatze.

Das nachstehend abgedruckte Autographon, ein schönes Exemplar aus der in dies. Bl. schon mehrfach erwähnten und benutzten, namentlich an Künstlerbriefen reichen Weigelt-schen Sammlung ist wenige Monde nach der 1. Aufführung der „Schöpfung" an den Regens chori Carl Knoblich zu Grüssau, einen Musikkenner und Componisten, gerichtet. Hiernach ist Hoffmann („Tonkstlr. Schles.") zu berichtigen, welcher den Namen „Knobloch" schreibt. Der im Briefe erwähnte Abt ist Johannes VII. Langer, aus Schweidnitz gebürtig, der von 1798—1800 dort den Hirtenstab führte. Den Namen des „musikal. Domherrn" finden wir auch in den uns augenblicks zur Hand stehenden lit. Hülfsmitteln nicht genannt. Der „junge Fürst" ist jedenfalls ein Esterhazy; der alte war 1790 gestorben. Die von Denis verfaßte Inschrift auf dem Denkmale, welches Graf K. L. Harragh für Haydn in dessen Geburtsorte Rohrau errichten ließ, nennt als Geburtstag den 1. April 1732 (abgedr. in „Jos. Haydn, kurze Biogr. und ästhet. Darstellung s. Werke rc." vom Verf. v. „Mozart's Geist", Erfurt 1825); an allen andern Stellen, auch in Gathy's Lexikon, findet sich der 31. März angegeben. — Das noch wohlerhaltene Petschaft des Briefes zeigt die Buchstaben J H in einem Medaillon, darüber Lyra und Lorbeerzweig. — An einer ausführlichen Biographie H's arbeitet der Verf. von Mozart's Leben, Hr. Jahn.

Hochwürdig-Geistlicher Herr!

Die Ehre, so mir Ihr würdigster Herr Abt durch die abnahme meiner Schöpfung erweiset, ist für mich unschäzbar, werde darnach trachten, sobald als es die Presse verläst Euer Hochwürden durch die Diligence einzusenden.

Nachdem ich in meinen alten Tagen aus billiger Anordnung meines dermahligen Jungen Fürstens seit 4 Jahren, all Jährlich eine neue Mess zu componiren habe, so mache ich mir ein wahres Vergnügen Ihnen mit Einer derselben bedienen zu können, nur schreiben Sie mir, ob Sie nebst Trompeten und Paucken auch 2 Oboen oder Clarinette besitzen, damit ich mich darnach richten könne, wenn Ihnen anderst der Copiatursbetrag von 12 F. nicht zu theuer ist.

Die Sieben Wort Christi haben Euer Hochwürden bishero nur halb genossen, indem ich schon vor 3 Jahren eine neue 4stimmige VocalMusic durchgehends (ohne d. Instrumentale zu verändern) dazu unterlegte. Den Text dazue verfertigte ein sehr geübter Musikalischer Domherr aus Passau, und unser großer Baron v. Swieten verbesserte denselben; der Effect dieses Werks ist über alle erwartung, solte ich vor meinem Ende eine

Reise nach dieser Gegend machen, so würde ich so frey sein es Ihren Herrn Abten hören zu machen, dermahlen aber besitzt es ausser meiner Monarchin noch niemand. Vielleicht — —

Schreiben Sie mir (unter uns) an welchen Monath und tag, der Geburts- und Nahmens-Tag des Hrn. Abten eintrift. in Hofnung einer andworth bin ich mit vorzüglichster Hochachtung

Euer Hochwürden

Wienn. den 10. August 1799. dienstfertigster Diener

Joseph Haydn m. p.

An den Hochwürdig-Geistlichen Herrn Cornelius Knoblich MusikDirector und Mittglied des CistercienserStifts im Kloster Grissau bey Landeshutt in Schlesien.

Stimmen aus und für Schlesien.

Anregungen, Besprechungen, Mittheilungen.

Briefe aus Breslau nach Petersburg.

Iwanotschka Oljchowaja an Nanette Honec.

Erster Brief.

Geliebtes Seelchen! Breslau, ... 1864.

Was meinst Du wohl, daß ich zuerst gethan, als ich endlich von Salzbrunn hierher gelangt, mein Quartier erreicht, meines lieben Ossips [1]) Sachen gepackt und ihm nachgeschickt hatte? An Dich geschrieben? Die Stadt besehen? Die Verwandten besucht, welche fast nebenan wohnen? Nein, nein, ich habe geschlafen, geschlafen wie unser Ilja [2]) auf seinem Kutschbocke! Denn ich war unendlich müde.

Mein Quartier ist ganz hübsch, in einem neuen Hause, womit man einen Garten verbaut hat, der, ich weiß nicht warum, der Tempelgarten heißt. Doch ist noch ein wenig Grünes umher, ich sehe nach der Promenade, die allerdings kein Wald ist, aber von Deinem Vetter für sehr schön gehalten wird. Daneben ist freilich eine große faulige Pfütze. Keine Newa, keine Newskiperspective, keine Novaja Derejewa.

Der Eintritt ins Haus geschieht von hinten wie von vorn. Ich habe ein Empfangszimmer, eins für die Kormiliza [3]) und die Kinder, und ein Schlafzimmerchen für mich. Einen Schrecken erfuhr ich gleich in den ersten Tagen.

Denke Dir, Nannuschka, ich schicke eines Morgens Marfa [4]), Etwas zu kaufen; sie findet sich auch bereits in der Nähe zurecht, die Russen sind allwege anstellig und brauchbar. Aber außer sich kommt sie zurück, händeringend. Was hat sie erlebt? Einen Bauer, der einen ganzen Käfig voll Tauben zum Markte fährt, hat sie gesehen. Und nun will sie nicht länger leben können unter diesen Heiden, welche Tauben essen [5]).

Zu unseren Lieben ging ich natürlich bald (nachdem ich ausgeschlafen). Die ganze Verwandtschaft kam zu mir, es war ein Besuchen herüber und hinüber, Alle freuten sich. Mein allererster Weg war dann aber doch nach unserem Seecapitän. Die Bemühungen waren zuerst vergeblich. Das Sicherste blieb die Universitätsbibliothek, wo man die hauptsächlichsten Zeitungen mithält und aufbewahrt. Tinka [6]) begleitete mich.

Seit 6000 Jahren, nämlich seit Erschaffung der Welt, ist es dort nicht vorgekommen, daß ein Frauenzimmer eingetreten wäre. Du magst ermessen, welches Staunen nun unser Erscheinen erregte. Aber ich muß sagen, daß man mit der größten Discretion sich benahm, nur ein leises Rascheln ging gleichsam durch die Geister mehr als durch die Leiber der zwei schwarzen Reihen, deren Augen in den Büchern gruben, als wollten sie durchaus binnen 24 Stunden blind werden, und manchmal begab sich eins dieser Augen auf Reisen seitab nach dem Fenstertisch, wohin man uns die dicken Bände gelegt hatte. Man bezeigte sich gegen uns höchst zuvorkommend; einer der Herren, obwohl er uns zuerst mit den

---

[1]) Josephs. [2]) Elias. [3]) Amme. [4]) Martha, vermuthlich die Amme. [5]) Von orthodoxen Russen wird keine Taube geschlachtet, weil man in ihr ein Gefäß des heil. Geistes sieht. [6]) Katharina, Kätchen.

Blicken eines Ispravnik, der eine moralische Operation vorhat, gleichsam das Innerste musterte, gab und wußte aufs gefälligste Rath und ließ herbeischaffen was wir bedurften. Ein anderer strampfte zwar mit imperatorischen Schritten durch das Gemach auf und nieder, aber auch dieser war hilfreich und liebenswürdig. Diese beiden Männer sind eine Gabe der Vorsehung für das Institut, das im Uebrigen einen sehr mesquinen Eindruck macht. Man glaubt kaum in der öffentlichen Bibliothek der zweiten Hauptstadt eines großen Staats sich zu befinden, vielmehr in einem Refectorium fastender Mönche. Stelle Dir ein schmales Gemach vor, ungefähr 4 Saschen lang. Zwischen zwei Fenstern wirft ein breiter Pfeiler seinen düstren Schatten hinein. Von der einen Seite blendet die Sonne, wenn sie — was hier selten genug der Fall — ihre Lampe angezündet hat; von der andern schmort ein wohlgefütterter Ofen die Rippenstücke der Nahsitzenden. Langhin steht ein nackter Tisch von etwa 10 Arschin Länge, in der Todtenfarbe lackirt. An und auf ihm sitzen und liegen die Studirenden und die Bücher, ersterer 18 an Zahl; für mehre sind nicht Stühle da, und für alle zusammen 3 oder 4 Dintenfässer in der Größe von Samowars. Die Stühle sind so hart wie schwer und einfach, der ganze Raum entbehrt, wenn man das Gemälde eines alten Herrn und eine schöne Rokkoko-Wanduhr abrechnet, jeder Linie von Ornamentik, an der das Auge sich erholen, der Geschmack sich erfreuen könnte.

Um die Zeit der Frühlingsonnenwende ist es hier am meisten besetzt, weil da das Doctorfieber grassirt, welches die jungen Leute treibt, schlechtes Latein zu schreiben, zu reden und — doch davon ein ander Mal. Um diese Zeit wird hier in der Stadt auch der meiste Wein consumirt, aber von den geringeren Sorten. Es ist dabei dennoch ein Wunder, wie doch immer so viele Doctores medicinae (sie bilden weitaus die Mehrzahl) zustande kommen können, da sie, der 18 Stühle wegen, keinesfalls hier ihre Arbeiten fertigen, und man schließt daraus, daß sie ihre lateinische Weisheit anderswoher schreiben.

Die an der Fensterseite Sitzenden machen sich und ihrem Gegenüber Schatten. Daher sieht man in dieser Stadt so viele Leute mit Brillen umhergehen. Handlungen für Augengläser findet man auf allen Straßen; es giebt deren für Kinder von 7 Jahren an. Kurzsichtig sind besonders die Schulknaben und die Officiere niederer Grade; bei letzteren kommt es vom vielen scharfen Schießen, welches die Kräfte raubt, bei jenen verursachen es die Schulzimmer, die nicht immer wohnlich beschaffen sein sollen, und gefüllt sind mit einer Uebermasse von scharfen Gasen, da man auf den Quadratfuß Raum 3 bis 4 Kinder rechnet und deren 90 bis 120 in ein Gemach sperrt, so daß ein intelligenter chemischer Professor vorgeschlagen hat, mit einigen Schulen Salmiakfabriken zu verbinden. Wie ja auch in Menagerieen die meisten Thiere blind werden. Auf dem Lande ist es damit noch schlimmer. Ich ziehe mir die Kalmücken vor, welche den Unterricht im Freien ertheilen. Man müßte auf's mindeste noch einmal so viele Schulen errichten, denn der Nachwuchs ist ganz ungeheuer. Denke Dir, Nannuschka: selbst mehr als bei unsern Bauern! Man kann nicht so rasch bauen, als die Kinder wachsen. Diese Stadt thut wirklich Ansehnliches hierin. Aber ehe die Vorlagen ausgearbeitet und die Vorfragen erlediget sind, schoß schon ein neues Geschlecht heran, und ist dann nach Jahren die Schule eröffnet, so zeigt sie sich zu klein, wie ein Strom durch eine Schleuße stürzen die Kinderschaaren herein, schon mehr als ein Schulrector ist bei dieser Gelegenheit jämmerlich erdrückt worden, und die größere Hälfte muß außen bleiben. Der Staat kann beim besten Willen nicht mehr dafür thun, denn ....[1]), und so nimmt man von zwei Uebeln das kleinere und verstattet das Brillentragen, aber erst vom 8. Jahre an und gegen einen Schein, zu dessen Erlangung eine besondere Prüfung vor einer Brillencommission abgelegt werden muß, die jedoch mehr Formalität ist.

Für das Bücherherbeiholen aus den Bibliothekräumen sind Studenten angestellt, welche wie Weberschiffe hin- und herschießen, immer aus dem Schwitzzimmer in die weiten gewölbten Räume, die vormals Klostergänge und Mönchszellen waren, in denen nun die Büchermassen stehen und wo „das Eis gefriert", wie man hierzulande sagt, obgleich das Eis doch schon gefroren ist. Von solchen Zuständen weiß man doch bei uns zu Hause nichts[2]). Diese jungen Leute würden bald absterben, wenn sie es nicht vorzögen, den Posten nach kurzer Frist wieder aufzugeben. Das ist übel; denn kaum sind sie in dem Labyrinthe orientirt, so tritt auch schon wieder Wechsel ein und neue unbewanderte Kreuzfahrer rücken ein. Vetter Fernand konnte mir nicht genug diesen Jammer schildern. Die Professoren wie alle

---

[1]) Die Verhältnisse nöthigen uns, hier eine Stelle des Briefes auszulassen. [2]) In Petersburg heizt man nicht einzelne Zimmer, sondern das ganze Haus.

an der Universität Beschäftigten haben es besser, sie genießen selbst jederzeit Zutritt zu den Büchern, die Studenten aber, und wer sonst dort arbeiten will, müssen warten, bis die Reihe an sie kommt. Die Amanuensen (diesen schrecklichen Titel haben jene jungen Leute) bekommen die Hände voll Bücherbestellzettel und fliegen damit auf und ab gleich Dampfschiffen, aber ehe Du Dein Buch oder die Nachricht hast, daß es nicht zu finden sei, sind die 2 Stunden um und dann ist es finster und es wird geschlossen. Wenn es nun liebenswürdige und gefällige Leute sind, wie jetzt gerade (der eine hat einen wahren Johanneskopf und gleicht, denke Dir, Nettka! dem St. Wendelin im Smolnoikloster auf ein Haar) — dann geht die Sache. Leidet aber solch ein junger Mann an der Milz, was Folge sein kann des Studirens und des Biertrinkens (der beiden Beschäftigungen der deutschen Studenten, wonach auch die 2 Hauptfacultäten eingetheilt sind, nämlich, seltsam: Brotfacultät und Bierfacultät) — dann ist es ein Elend, besonders wenn der böse Feind es schafft, daß nun gerade ein solcher nicht Platz machen will. Neulich hatten sie, wie mir Bratschik[1]) Alexji erzählte, einen, den sie, ich weiß nicht warum, den Wanzenkauer nannten; wenn sie nach den Ferien wiederkamen, war zum Entsetzen dieser schreckliche Mensch noch da und grunzte sie an, Jahre lang. „Die Guten sterben jung, doch Deren Herzen trocken wie der Staub des Sommers, brennen bis zum letzten Stumpf.“ Ach Nettka, ich werde sanft, aber der Johanneskopf —

Ich war der Meinung, diese Arbeit des Bücherholens sei eine Art Strafbeschäftigung. Aber nein! Sie soll ihnen vielmehr eine kleine Zubuße gewähren. Und was, meinst Du? Wöchentlich einen Mittagtisch an der „Krippe“, wie man die Studentenfreitische nennt, und nach jedem Commers einen sauren Hering. Das ist Alles, was für sie geschieht. Trost haben sie daran, daß die oberen Beamten von ihrem Gehalt freilich auch nicht zu Nabobs werden. Und dazu rührt, wie mich ein gelehrter Kaufmann versicherte, der alle hiesigen Stiftungen auswendig weiß, dieser letztere (der Hering) von einer besonderen Stiftung aus dem 15. Jahrhundert her, von einem Fleischermeister, welcher auch ein Capital eingesetzt hat zur Bewirthung aller hiesigen Strafgefangenen an einem bestimmten Tage im Jahre, und einen ganzen Ochsen für kranke Schüler zu Suppen, wie eine Mark Geldes, davon sich arme Schüler im Bade reinigen und waschen sollen. Die Gefangenenbewirthung findet noch heut statt. Ob der Ochs noch bestehe, oder ob er zu Badewasser worden, konnte mir Niemand sagen. Vielleicht rühren die Krippensuppen von da her. Die „Krippen“ haben mit den pariser crèches nichts gemein als den Namen; die Säuglinge, die hier gefüttert werden, sind gewaltig bärtig. Vor einigen Jahren (es soll aber öfters vorkommen) spürten sie Beschwerden in ihren Eingeweiden und brachten deren Inhalt sauber zu Papier. Ein Consistorialrath ward durch eine Deputation um Vermittelung und um geistlichen Zuspruch bei dem Krippenpächter angegangen; eine Facultätssitzung ward gehalten, die Studenten formulirten ihre Nöthe in Form eines Küchenzettels mit Noten. Der Wirth versprach, in einem köstlichen Schriftstücke, das Beste — und das Ende war, daß Alles beim Alten blieb. Ich habe die Acten selbst beim Prof. H. gesehen, in dessen Hände sie nach des Consistorialraths Tode gekommen sind.

Ich will gar nicht von unsrem heiligen Petersburg reden, das ist eine Stätte alter Bildung und die Residenzstadt eines großen Reiches. Aber die Demokraten und Republikaner in der neuen Welt beschämen solche Zustände, wie man sie in diesem Lande trifft, wo man auf seine große Geschichte, auf seine Cultur-Aufgabe gegen die — Barbaren des Nordens stolz ist und Morgens mit Prahlerei von Intelligenz u. s. w. aufsteht, um Mitternacht mit „Fortschritt“ bierbetrunken zu Bette geht. Ich will auch nicht die berühmten Anstalten in Washington[2]) vergleichen, die das Londoner British Museum noch übertreffen sollen. In einer kleinen Stadt von Australien, Melbourne, das vor 10 Jahren, als Vetter Eeckisch dorthinkam, nur 80,000 Einwohner hatte — da errichteten sie 1859 mit 400,000 Rubel Kosten aus öffentlichen Geldern eine Bibliothek, die für 350 Leser bequemen Raum gewährt, sogleich 30,000 Werke stark; und diese „materialistischen Goldsucher“ gingen fleißig lesen und vermehrten ebenso fleißig durch Geschenke die Sammlung. Im J. 1860 besuchten die Bibliothek 100,000 Leser. Der prächtige Katalog, den unser Weltumsegler mitgebracht, gewährt in seiner Vignettenverzierung zugleich eine Uebersicht der Thier- und Pflanzenkunde Australiens. Was soll man dazu sagen, Nettuschka? Was sagst Du? fragte ich die Betty — aber sie sagte gar nichts. Sie will Dir bald schreiben. Wenn sie

[1]) Brüderchen. [2]) Das seitdem durch Feuersbrunst zerstörte Smithson'sche Institut.

nur Wort hält! Ich drang in sie, sie solle Dir, zum Dank für Deine verspäteten Flitterwochenbriefe, Schilderungen jetziger hiesiger Zustände schicken, in denen sich die Jahre seit Deiner Abfahrt sicher Manches geändert hat, davon sie doch mehr genossen haben kann, als ich Neuling, der ich nur weiß, was ich da und dort ausgekundschaftet — und Alles macht mich neugierig und ich frage. Sorge nur, daß die Briefe von uns nicht in fremde Hände gerathen! denn ich bin keineswegs gewillt, mich drucken zu lassen [1]). In Rußland ist damit beinah so wenig zu spaßen, als hier in Preußen, und man könnte gar diplomatisch verwickelt werden. Was aber unseren Seelöwen angeht, der nicht ertrunken ist, so sind von ihm drollige Reiseschilderungen eingegangen, die ich Dir vielleicht abgeschrieben mitbringe. Seine persönlichen Schicksale und Verbindungen .....

(Es folgen nun Familienverhältnisse, welche für größeren Leserkreis kein Interesse haben.)

Dieser Brief ist aber länger als lang. Lebe wol! Grüße meinen Josef und die Deinen!

Ewig Deine Malaja Iwanotschka [2]).

NS. Deine damaligen drei Briefe haben übrigens sehr gefallen [3]), so auch dem berühmten Professor Kahlert, welcher leider den Abdruck des letzten nicht mehr erlebt hat; und man beklagt nicht allein in der Familie, daß Du seitdem schreibfaul geworden.

Fragen, Anregungen, Antworten.

1. **Die hebräische Inschrift** auf dem ehemal. Schweidnitzerthore (s. H. 2, S. 99) „Unter dem Schatten des Höchsten" ist der Anfang des 91. Psalms. Es war üblich, diesen Vers über Thüren und Thore zu setzen; dieselben Worte, aber in latein. Sprache (Sub umbra Altissimi) stehen über dem Thore der Kirche zu Charlottenbrunn. Was bei der Bresl. Inschrift grade zur Wahl der hebräischen Sprache bestimmt hat, und aus welcher Zeit dieselbe stammte, wissen wir freilich nicht. Auch ein alter Bürger.

2. **Nordlicht.** Von den Beobachtern des Nordlichts v. Gründonnerstag 1859 sowie anderer Nordlichte wünscht Hr. Gf. L. Pfeil, Hausdf. b. Neurode (SZ 1859, 191; 1864, 128) Nachricht, ob sie auch schwarze Strahlen dabei wahrgenommen haben. Hiezu kann ich mittheilen, daß ich allerdings dergl. bei einem schönen Nordlicht in den ersten Vierziger-Jahren sah; sie waren radial, nicht transversal; ob sie etwas Positives, oder nur Folge des Contrastes der hellen Strahlen gegen den Nachthimmel, vermag ich und vermochte ich schon damals nicht zu unterscheiden. Ihre Schwärze war auffallend. Oe.

3. **Löwe's Oratorium** „Die Heilung der Blindgeborenen" — kann mir Jemand den Text und geschichtliche Nachrichten von seiner Entstehung zukommen lassen? Oe.

4. **Erfinder des Wintergartens.** Es hat Anstoß erregt, daß wir H. 3. S. 176 Kroll so bezeichnet haben; doch ist es richtig. Kroll hat nicht allein nebst den russischen Dampfbädern den „Wintergarten" bei uns eingeführt, sondern der hier von ihm begründete war die erste derartige Einrichtung in Deutschland, den zu Berlin errichtete er später. D*.

5. **Riesengebirgssagen.** Das „Berliner Fremdenbl." bringt ohne Quellenangabe Nachrichten über das Riesengebirge aus dem Tagebuche eines venetianischen Kaufmanns v. J. 1456 und aus der Erzählung des augsburger Kaufm. Joh. Maier. Abgedruckt finden wir den Artikel im „Schles. Morgenbl." 74. Die Schlußworte des „Fremdenbl.", daß diese beiden Berichte „grandiose Lügen" seien, entbehren jedes Grundes; vielmehr kann man ihnen sogar Uebertreibung in einem für die damalige Art und Naturanschauung nur geringen Grade vorwerfen. Die Schilderung des Klima's, der Natur, des Aberglaubens der Anwohner ist treffend; und von den „märchenhaften Schätzen" hat die „Nachwelt" allerdings etwas entdeckt; davon, daß die Flüsse des Riesengebirges bisweilen Goldkörner führen, wird noch bis in die jüngste Zeit berichtet, und an Edel- und Halbedelsteinen wetteifert unser Gebirge mit manch anderem Fundorte; auch die Flüsse führen deren herab, und sie bilden einen Absatzartikel für fremde Mineralienhändler. Allerdings ist ihre Fülle nicht

---

[1]) Das geschieht nun doch; möge die Schreiberin es verzeihen! Es ist gewiß von Interesse, zu erfahren, wie sich unsere Welt in den Augen einer gebildeten Russin spiegelt, und wir bedauern nur, daß ihre Briefe, verfrühter Abreise wegen, so bald wieder abbrechen. Doch kam uns aus dieser Familien-Correspondenz noch manch Anderes zu Händen und wir werden sicher indiscret genug sein, es ebenfalls zu drucken. [2]) Kleines Hannchen. [3]) Vgl. Prov.-Bl. Bd. III. S. 44 u. s. w. (Anmerkungen d. Red.)

mehr vorhanden wie in jener Zeit der Unzugänglichkeit, alles an die Oberfläche Getretene ist abgesucht, ein eigentlicher Betrieb findet nicht statt, und nur der am Fels nagende Zahn der Zeit führt dann und wann Neues zu Tage. Daß „Venetianer", d. h. Italiener wie in den Thüringerwald so auch ins Riesengebirge gekommen, um hier Bergbau zu treiben, ist an sich nicht unwahrscheinlich, Ueberlieferung und Spuren sprechen davon. — Woher sind die Notizen des „Berl. Frdbl." entlehnt? Aus Volkmar's histor. Nachrichten? oder aus Prätorius? U*.

6. **Die Erlaubniß zum Tragen seidener Kleider für die Bürgerinnen in Breslau** befindet sich im städt. Archive lt. Repertorium Klose C. C. 24a. Leider ist **das Jahr**, in dem diese Vergünstigung ertheilt worden, nicht angegeben. —d—.

7. Im IV. Jahrg., 1865, Januar, S. 40, sind **unerledigte Fragen** zusammengestellt, von denen ich einige zu beantworten suche.

a) In Betreff der v. **Prittwitz schen Denkmäler** diene Folgendes: Der Stein vor dem Hirt'schen Hause dürfte vielmehr der Haunold'schen Familie angehören und wahrscheinlich aus der Elisabetkirche stammen. — Das Denkmal des Vicars Pr. in der Magdalenenkirche ist in der Sakristei noch vorhanden. Die Bilder daran stellen Christus mit der Weltkugel und die Verklärung vor; die Inschriften lauten: Ego Johannes Pretwitcz Ecclesie Majoris (des Doms) Wratisl. Vicarius etatis mee Anno XXXIII sub Johanne IIII (dem Bischof) ac Anno solutis 1504 hoc Epitaphium ornavi et hoc in loco erexi. Zu Füßen der Verklärung ist der Stifter sammt seinen Brüdern wie gewöhnlich knieend abgebildet. Aus seinem Munde gehen die Worte: Domine suscipe me, ut cum fratribus meis sim in celis. Dabei sein Wappen, welches vielmehr nur nach Art unserer alltäglichen Petschafte außer einem T die Anfangsbuchstaben seines Namens J. P. enthält. Deshalb zweifle ich, daß dieser Vicar mit der adligen-Familie der v. Pr. verwandt sei, trotz Sinapius, welcher von Irrthümern voll ist. — Unten am Boden ist auch der von dem zuletzt genannten Schriftsteller erwähnte Grabstein noch zu finden mit den auf einer Messingplatte stehenden hübschen Distichen, welche er richtig angiebt. Nur fehlen jetzt die am oberen Rande des Steines einst zu lesenden Worte: Stat sua cuique dies et hora 1504; aus denen hervorgeht, daß der eitle Herr bei Lebzeiten sich zwei Denkmäler gesetzt. Die Schlußzeile mit dem Todestage ist natürlich erst nachträglich eingetragen worden.

b) Ueber die Geschichte der **Patrimonial-Gerichtsbarkeit** hat das Beste Meitzen in der Einleitung des Codex diplom. Sil. Vol. IV.

c) Wo die **Breslauer Steinalterthümer** hin sind? — Von der in einem Pfeiler des Leinwandhauses gefundenen **romanischen Säule** weiß ich Nichts; mir ist blos Renaissancearbeit an jenem Gebäude vorgekommen. Sollte mit jener Säule das colossale, einen Pfeiler des Parterrelocales krönende Capitäl mit rohem figuralischem Ornament, aus welchem der Volksmund die Geschichte eines Bürgermeisters herauslas, gemeint sein, so dürfte der Stein in den Grund gerathen (!!) sein. (Nein, die Säule ward beim Abbruch eines Pfeilers **in** demselben, vom Mauerwerk rings umgeben, gefunden und, einige Verletzungen durch die Spitzhaue abgerechnet, sorgfältig herausgeschält, um aufbewahrt zu werden; wohin, wissen wir nicht. Red.) — Der **Johanneskopf von der Ketzerkunst** ist auf dem städtischen Bauhofe (Matthiasstr.) in einer Mauer angebracht. — Die **Wappen und Inschriftsteine von Ring Nr. 32** befinden sich noch im Magdalenen-Gymnasium, wohin sie auf Veranlassung Wattenbachs gerettet worden sind. (Der Red. d. Bl. fand sie auf einem Steinhaufen inmitten des Kränzelmarkts liegen, um als Baumaterial abgefahren und zerschlagen zu werden, und machte an W. Mittheilung behufs schleuniger Intercession.) Wie man hört, sollen sie ins Museum kommen. (Warum geschah dies noch nicht?) — Die **Decorationen des Friedrichsthores** sind zum Theil zerschlagen, zum Theil liegen sie auf dem Steinmetzhofe des Hrn. Niggel, woselbst sich auch die vielbesprochene **Barbarabildsäule** von der Ecke der Nicolai- und Reuschenstraße in sehnsüchtigem Zustande befindet. (Noch immer! Unterdessen sind dort Häuser gebaut und ist Alles auf dem Platze wiederholt um und um geräumt worden — und die Ornamentik der Statue bestand aus kleinen Stückchen; sind sie alle noch wolerhalten vorhanden? Red.) Mögen die Väter der Stadt ihr Versprechen halten und sie auf die verheißene Art zu Ehren bringen! Es wird zwar schwer halten, da sich das Bildwerk in der That schwer wird transportiren lassen, so hinfällig ist es inzwischen geworden (!!). Henr. Silesius.

Literatur-Blatt.

Auf Schlesien Bezügliches. Von Schlesiern Verfaßtes. In Schlesien Erscheinendes. Allgemein Wichtiges.

Dr. R. Foß, Prof. „Zeitschrift für Preuß. Geschichte und Landeskunde ꝛc."

In H. 2, S. 103 theilten wir den Inhalt der ersten Hefte dieser neuen Zeitschrift mit, welche sich die Aufgabe stellt, „gründliche Kenntniß der Gesammtentwickelung" unseres Staates in möglichst weite Kreise zu verbreiten. Das ist ein preiswürdiges Streben, und kaum jemals mehr an der Zeit, als gerade jetzt, da die große Frage deutscher Zukunftgestalt ihre Lösung nicht aus der richtigen Erkenntniß der Gegenwart allein, auch der Vergangenheit, in welcher jene mit ihren Lebensfäden wurzelt, zu schöpfen hat. „Geschichte" ist für uns ja nicht mehr ein auswendiges Geschehen, sondern ein Offenbarwerden inwendiger Mächte, in deren Dienst die Menschen und Dinge stehen, wie der Thon in dem Dienste des Bildners; das Gewordene aber ist die Sphynx, deren Räthsel wir nur lösen durch die Erforschung ihres Werdens, ihrer „Entwickelung;" kennt man dann diese, so versteht man auch die Sprache jener, und was sie fordert, wird dem Kundigen Axiom und läßt für den Unkundigen sich unter Beweis stellen. So werden auch viele Zweifel um „Preußens Mission," welcher Art sie sei, und um die anzustrebende deutsche Verfassung auf diesem Wege ihre klärende Beseitigung finden. Merkt aber eine Gegenwart nicht auf die ihr Mutter gewesene Vergangenheit, so verliert ihr Geschlecht das Verständniß seiner selbst, den Compaß seiner Zukunft und schifft in's Blaue hinein; das Räthsel seines eigenen Daseins spricht zu ihm mit fremder Stimme, es hat die Lebenseinheit mit der Continuität der Erscheinungsformen seines eigenen Wesens in den vorangegangenen Geschlechtern verloren, vaterlos wie Merlin irrt es umher. „Der wahre Maßstab für die Gemüthstiefe eines Volkes ist das Zusammenleben mit seiner Vergangenheit, das Einheitsband mit seinen Vätern. Inwiefern es mit seiner Geschichte fortlebt, das entscheidet über seinen Culturgrad in dem Herzpunkte seines Daseins[1])."

Daß der Ackergrund, welchen die ꝛc. Zeitschrift durchpflügen will, kein armer ist, kann des Beweises entbehren, und die Anforderung: „Neuheit des Materials oder Eigenthümlichkeit der Auffassung," welche sie für die aufzunehmenden Arbeiten stellt, wird ihrer Fülle keinen Eintrag thun. Droysen, Ledebur, Preuß, Ranke, Riedel stehen an der Spitze der Mitarbeiter. Die Diskussion der Tagespolitik ist ausgeschlossen. Für diese sachgemäße Schranke findet sich die Ergänzung in Hamr's trefflichen „Preuß. Jahrbüchern." Ueberhaupt orientiren, den Forscher nicht nur, auch den gebildeten Freund preuß. Geschichte und Landeskunde will die „Zeitschrift," so daß er eine Umschau der einschlagenden Bestrebungen gewinne: sie giebt also, neben der eingehenden Kritik einzelner Werke, wobei auch Unterrichtsmittel in den Gesichtskreis fallen, a. eine möglichst vollständige Verzeichnung aller bezüglichen Schriften und einzelnen Aufsätze, und b. Berichte über die Arbeiten der auf ihrem Felde thätigen Vereine. Diese beiden Repertorien sind so dem Bedürfnisse entsprechend, daß sie allein schon vermöchten, die „Zeitschr." unentbehrlich zu machen! — Anführen, wie dieselbe auch für Schlesien von Wichtigkeit sei, dies hieße erweisen wollen, daß Schlesien durch die Geschichte und (wie freilich noch wenig in's Auge gefaßt worden) durch die Natur zu Preußen gehört. Oe.

Schulprogramme.

1) Ludw. Müller, Oberl. „Andeut. über die Anlehnung dogmatischer Erörterungen an einzelne Abschn. der heil. Schrift, durch Beispiele erläut." Realschule I. „a. Zwinger," Breslau, Ostern 64. 2) Dir. Dr. Klettke, Vorwort über d. Umgestaltung nach d. Unterr.- u. Prüf.-Ordnung v. 6. Okt. 1859 nebst Statistischem. Dto. Ostern 65. 3) Dr. Rumpelt, I. Lehrer, „Die deutschen Zahlwörter, sprachvergleichend dargestellt." Höh. Töchtersch. I., Bresl. Ost. 64. 4) Dr. Luchs, Rector, „Die Heraldik als Hilfswissenschaft der Kunst-

---

[1]) Zarncke's „Lit. Centralbl." 1864, 43, bei Besprech. der Alterthumsgesellschaft im Elsaß.

geschichte. Höh. Töchtersch. II., Bresl. Ost. 64. 5) Derselbe. Ueb. das äußere Wachsth. d. Stadt Breslau, mit Bez. auf die Befest. ders. 1. Thl. Dto. Ostern 65. — 6) Guttmann, Dir., „Zur Gesch. unseres Gymnas. i. s. 3. Jahrh. Gymnas. Brieg. Ost. 64. 7). H. Harnecker, Beitr. z. Gesch. der Verfassung u. Verwalt. der Stadt Breslau v. d. preuß Besitznahme bis zur Einführung der neuen Städteordnung." Gymn. Liegnitz. Ost. 64. 8) Dr. Gasda, „Beitr. z. e. 6. Aufl. des Wörterb. d. griech. Sprache, begründet v. Frz. Passow." Gymnas. Oels. Ost. 64. 9) Röhr, „Zur Winkeltheilung" (m. 2. Fig.-Taf.). Gymnas. Oppeln. Sommer 63. 10) Dir. Prof. Dr. Ludw. Gaedke, „Bericht über das 100jährige Jubiläum des kgl. Friedrich-Gymnasiums. Breslau. Ostern 65. — Nr. 1. kritisirt in Kürze die verschiedenen bei Darlegung der christl.-religiösen Dogmen anwendbaren Verfahrungsweisen: die dem Katechism. anschließende, die historische 2c., und weist für die sodann in wohlgewähltem Beispiele dargethane Obengenannte die Berechtigung bes. f. d. oberen Klassen nach[1]). Erfreut hat uns die Anerkennung, welche dem liebenswürdigen J. F. Hänel gezollt ist, der jetzt trotz seiner Hyperorthodoxie, weil er nicht auf das Tüpfelchen mit dem heut beliebten Formalismus stimmt und weil er das Gegentheil von einem Göze war, auch zu den Ketzern gehören muß. — 2. Dem nivellirenden, uniformirenden Streben, welches sich des preußischen Unterrichtswesens bemächtigt hat, und z. B. nur vor den Universitäten noch stillgestanden ist, vermögen wir unsere Bewunderung nicht zuzuwenden; es unterwirft so die Persönlichkeit des Lehrers, wie die örtlich und historisch bedingte Individualität der Anstalten dem allmächtigen Schema, und das ist unseres Erachtens kein Vorzug. Die Realschulen, naturwüchsige Kinder des Bedürfnisses der Gegenwart, in der Tendenz gemeinsam, nach Entstehung und Localbedürfniß verschieden, haben sich ebenfalls in den Rahmen spannen müssen; man hat sich nicht mit Feststellung gemeinsamen Maßes des zu Erreichenden begnügt, sondern auch strict zu befolgende gemeinsame Form erfordert. Auch die hies. Realschule I., eine der ältesten, der Bahnbrecherinnen des Realschulwesens überhaupt, entsprechend individuell wie unser Schlesien selbst, hat die Krisis bestehen müssen. Nicht ohne Störungen und Schmerzen. Zu früher hierüber Mitgetheiltem giebt das kurze Vorwort beachtenswerthen Beitrag. Von Specialinteresse ist auch Folgendes: Vorliegende Schrift sagt auf Grund von Zahl und Thatsache, daß die Schüler selbst den Werth frühzeitig erkennen lernen, welcher für sie und ihre ganze künftige Stellung im Leben aus der in der Schule gewonnenen Bildung entspringt; daß sie mit Liebe ihren Studien obliegen und in ihnen Selbsttrieb und wissenschaftlicher Sinn erwacht, und es eine Ehrensache geworden ist, wenn es irgend die äußeren Verhältnisse gestatten, den Cursus der Anstalt zu vollenden. Hingegen erfahren wir durch das Werk von Wiese über die höheren Lehranstalten Preußens: daß die Söhne des Bürgerstandes die Realschule zum Theil nur besuchen, um gewisse Berechtigungen für den Militärdienst zu erlangen, und daher an ihren wissenschaftlichen Angaben keinen inneren Antheil nehmen. Wie reimt sich dies? Den letzteren Satz hätten wir eher in den „Militärischen Blättern" zu finden vermuthet. — Eine Beigabe des Programms verzeichnet die 834 Schüler, welche seit Beginn der Anstalt, Ostern 38, bis Mich. 64 in die Prima eingetreten, bezieh. abgegangen sind, nebst den erwählten Berufszweigen. Interessant ist, dabei die Zahl der Katholiken zu ersehen, welche sich der Realschulbildung zuwandten, wozu wir bemerken, daß der Religionsunterricht der Anstalt nach dem Bekenntniß gesondert ist. — 3. Eine auch für den Nichtsprachforscher interessante Entwickelung dieses Theiles des indogermanischen Sprachgebietes, welche uns die Hoffnung giebt, daß der Hr. Verf. seiner mit großer Anerkennung aufgenommenen sprachvergleichenden Lautlehre weitere grammatikalische Publikationen folgen lassen werde. — 4. Eine traurige Schrift — eine Leichenrede nämlich! Das thut freilich ihrem Werthe keinen Abbruch. Die Stadt Breslau aber hat abermals einen Todten zu beweinen, der keineswegs vom Zahn der Zeit, sondern von Menschenhand gefällt worden. Man hat wieder einmal „reno-

---

[1]) Der Herr Verfasser hat sich in seiner durchaus objektiven Darstellung nicht enthalten können einige subjektive ? einzuschalten. Es nimmt sich freilich wunderlich aus, was alles in den Schulen mit dogmatischem Positivismus gelehrt werden muß, während Renan und die wahren wie die eingebildeten Triumpfe der Naturwissenschaften als Groschenwaare in aller Erwachsenen Händen sind. Dieses unvermittelte Mißverhältniß, welches unsere meisten Zionswächter bis jetzt gar nicht zu sehen scheinen, kann zu nichts Anderem führen, als in besserem Falle zum freigemeindlichen Naturalismus, oder tiefer hinab, zum Atheismus eines gebildet sein wollenden Pöbels.

virt," d. h. nach heutiger Uebersetzung: das Alte nicht erneuert. Das erste Material zur vorliegenden Schrift gaben nämlich treffliche Wandmalereien, besonders Wappen, im Rathsarchivraume, die man abgekratzt und neueren Pinseln überantwortet hat. Wir können beifügen, daß auch die alten Archivschränke, die noch vollständig brauchbar waren, und sogar der redende mit der Jahrzahl, zu Brennholz zerschlagen worden sind; nun das ist ja recht „aufgeräumt!" warum hat man das für die neuen ausgeworfenene Geld nicht lieber zur Erhaltung etwelcher anderer Alterthümer (z. B. Denksteine, cf. Pr.-Bl. H. 3, S. 154 u. f.) verwendet? Wie wichtig auch das Kleinste als Document zu Aufhellung der Vergangenheit, das lehren wiederum die vorliegenden heraldischen Beiträge: sie geben bestimmte Punkte für Erbauungszeit des Rathhauses und seiner Theile, erweisen die sog. Dompnigsäule als mit Dompnig gar nichts zu schaffen habend (S. 14/15) und lassen uns zum ersten Male eine Vermuthung über den bisher räthselhaften Joh. Ev. im Stadtwappen hören (S. 8) u. s. w. Daß hiedurch bessere Aufklärung gewirkt werden wird, wagen wir zu hoffen nicht. Die Majorität bleibt bei der Meinung: „Das ist ja dummes Zeug! wozu braucht man all Das zu wissen?" Man wird nach wie vor in Schlesien Sculpturen zertrümmern, Architecturen verstümmeln, Malereien abkratzen oder verpinseln, Rechnungen und Akten „ad piper aut scombros amiciandos damnare", wie das schon im 18. Jahrhdt. Fibiger, im 17. Balbin an den Schlesiern, als novarum rerum cupidi, mit minder freundlichen Worten loben als die unsrigen hier. — 5. Endlich einmal bekommen wir ein klares, rundes Bild von diesem Gegenstande, über welchen bisher nur zerstreute und confuse Nachrichten vorhanden waren, es ist mit großer Mühe aus allen erfindlichen Quellen aufgebaut und wirft in vielen Stücken die gangbare Vorstellung um; vielleicht noch nicht radical genug. Auch wenn es nicht an jedem Punkte die Kritik weitergehender Forschung bestehen sollte (wir glauben z. B. daß sich in hydrographischer Beziehung einiges modifiziren dürfte), so ist doch für solche Forschung selbst hier erst der Grund gelegt und das totale desselben wird sich nicht umstoßen lassen. Wir erlauben uns einige Anmerkungen. Mauerzins ist nicht als Abgabe anzusehen, sondern ein privatrechtlicher Begriff: Zins für Benutzung oder Mitbenutzung einer Mauer oder eines Mauerstückes eines Anderen, z. B. des Nachbars; cf. die noch giltige Bresl. Bauordn. von 1668, Ausg. v. 1828 S. 17. „Gegen den Mälzern" ist durch Elision gekürzt aus: gegen den M. über, i. e. gegenüber den M. Streichwehr ist ursprünglich femininum wie Brustwehr; streichen ein fortificatorischer Ausdruck, wie in: die Streiche, Streichlinie, linea defensionis, flanc; Streichplatz cortina. Unser „Ring" ist das poln. rynek, Markt. „Parchen" scheinen Mauern aus gestampfter Erde zwischen Pfahlwänden zu sein. — Der vorliegende 1. Theil der Arbeit umfaßt 3 Perioden: bis 1241, bis c. 1400, bis Mitte 16. Jahrhdts. — Auf einem beigefügten Plane sind die Linien der verschiedenen Umfassungsmauern und durch Nummern die 5 Stadien des Wachsthums der Stadt angegeben. Auch die Fortsetzung wird, bis in die Neuzeit hinein, noch manche Punkte aufzuhellen haben; über einen derselben ist in diesen Bl. bereits eine ausgedehnte Polemik gepflogen worden. — 6. Zur schles. Gelehrten-, Literatur- u. Wissenschaftsgeschichte sind die einzelnen Gymnasialgeschichten, mit deren neuer Bearbeitung uns. Wiss. Reiche (Elisabetan.) den Anfang gemacht, wesentliche Bausteine, und freuen wir uns, hier wieder einen dergl. begrüßen zu können; zugleich einen Jubiläums-Grundstein (1564 Grundsteinlegung, 1569 Einweihung des Gymn.) — 7. In den Vierziger-Jahren, als das Interesse für Erforschung schlesischer Geschichte namentlich durch Gust. Adolf Harald Stenzel's anregende Wirksamkeit neuen Aufschwung genommen, ging auch der Magistrat von Breslau darauf ein, für die Geschichtsschreibung unserer Stadt, die seit Anfang des Jhhdts. auf dem Trockenen gelegen, Etwas zu thun; es ward Hr. Cand. Harnecker mit Fortführung der Chronik von da an, wo K. A. Menzel die Feder weggelegt, betraut, und ihm die Benutzung der städtischen Archivalien aufgethan. Da derselbe ein Werk, welchem zeitraubende gründliche Studien in den Acten vorangehen mußten, nicht mit der gewünschten Raschheit zu conscribiren vermochte, zumal er keineswegs in die Lage versetzt war, sich dieser Beschäftigung ausschließlich hingeben zu können, auch hinsichtlich freier Bewegung im Durchforschen der Actenmassen sich Anstände fanden, so stellten sich Zerwürfnisse ein, die Arbeit blieb, soweit sie nicht im histor. Verein oder der histor. Section vorgelesen worden, bis heute im Pulte und als der Hr. Verf. einen Ruf nach Liegnitz (zunächst an die Ritter-Akademie) erhielt und rebus sic stantibus selbstverständlich annahm, ohne Aussicht auf Fortsetzung unterbrochen. Nicht minder als der, wie wir glauben dürfen, eingetretene Umschwung in den communalen Dispositionen freut uns, das damals Geschaffene nun an den Tag treten

zu sehen: es enthält, mit Fleiß und Geschick aus den ersten Quellen gearbeitet, zunächst zu Ergänzung Menzel's die innere Geschichte (Verfass. u. Verwalt.) der Commune von der prß. Besitznahme bis zum Anf. uns. Jahrhunderts, und wir hoffen, ein folgendes Programm werde auch die Vorbereitungen zur Einführung der Städteordnung bringen. Eine willkommene Gabe, ein wichtiges Blatt aus unserem Communalleben. — 8. An der Verdienstlichkeit dieser Arbeit ist so wenig zu zweifeln, wie an der Ausdauer und Aufmerksamkeit, welche sie fordert. Nur auf diesem Wege ist immer völligere Hebung des Wortschatzes möglich. Passow selber ging voran („über Zweck, Anlage ꝛc. griech. Wörterbücher" 1812), F. W. V. Schmidt hielt dann noch zu Schneider und Riemer Nachlese von Eintausend Wörtern (1817). Wie wenig indessen das Quellgebiet erschöpft ist, zeigt das Vorliegende, welches 54 neue Wörter u. zu etwa 800 Wörtern neue Belegstellen bringt. — 9. Nicht bloß mathematisch, sondern auch pädagogisch, mit dem äußeren Zweck: Denen, Jüngeren wie Älteren, welche an der „unglücklichen Idee" leiden, „auf eine glückliche Idee zu hoffen" (z. B. für die Quadratur des Zirkels), das Gebiet des Erreichbaren zu umschreiben und innerhalb dessen Spielraum für fruchtbarere, interessevolle Befriedigung ihrer Neigung zu zeigen. Zugleich mit Angabe einiger neuen Vorrichtungen für mechanische Constructionen, wobei u. A. auf e. Instrument z. Winkeltheilung von Hrn. Prof. Uhdolf, jetzt i. Gr.-Glogau, (Gymnas.-Progr. Oppeln 1830) verwiesen wird. — 10. Wird im Repertorium der Jubelschriften näher erwähnt werden. B & U*.

Zur Nachricht!

Wer vielleicht des Herrn Dr. A. Cohn Art und Weise historische Kritik resp. Antikritik zu üben näher kennen lernen will, den mache ich selbst auf das in seiner Erklärung (1. Heft, S. 45. 1865 dies. Bl.) von ihm angezogene und gegen mich gerichtete Schreiben in der „Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte" aufmerksam. E. Wahner.

Literarischer Sammler.

Die Pölmann'schen Distinctionen, sog. nach ihrem Herausgeber, geschrieben 1400 bis 1402 von dem Thorner Stadtschreiber Walther Ekhardi, einem Bunzlauer, erfahren soeben in „Altpreuß. Monatschr." II. 1 eine kritische und vergleichende Musterung aller ihrer vorhandenen Handschriften, insbesondere der bisher unbenutzt gebliebenen, von Stobbe entdeckten Königsberger Originalhndschr., dem sog. Königsb. Codex, welcher in Einrichtung von den anderen durchaus abweicht und an Umfang beinahe das Doppelte erreicht. Die „Distinctionen" oder „9 Büch. Magdeburger Rechts" des Ekhardi dienten in den Gerichten Altpreußens neben dem officiell sanctionirten Landrecht, dem „alten Kulm", zur Richtschnur, und sind eine überaus reichhaltige Quelle für die Rechtsgeschichte überhaupt und namentlich für die Exegese der übrigen Rechtsbücher. Die Arbeit erschien soeben auch im Sonderabdruck: „Die 9 Büch. Mgdb. R. ꝛc." von Emil Steffenhagen. Kgsbg., 1865. Gräfe u. Unzer. 33 S. 8. U*.

Einige monographische Skizzen zum Lampersdorfer Forst hat der Herausgeber der H. 1, S. 44 besprochenen „Schönen Waldbäume", Hr. v. Thielau, in den Jahrbüchern des Schles. Forstvereins und sodann mit Abbild. im Sonderabdruck veröffentlicht, und vermag derselbe noch einige davon, soweit die sehr beschränkte Anzahl seines Vorraths reicht, Denen abzugeben, welche sich dafür interessiren.

Dr. L. Oelsner, „Schles. Juden im MA.", präliminirender Aufsatz zu den „Urkunden" (vgl. H. 2, S. 101), befindet sich in Liebermann's Jb. f. Israeliten 1854.

Von **Karl Bartsch** erscheint in Meyer's „Bibl. ausländ. Klass." (s. Prov.-Bl. H. 2, S. 104) die Uebersetzung von Rob. Burns' Liedern und Balladen.

Der **„Phönix"** von H. Meier (s. Prov.-Bl. XII. 729) hat leider mangels Erlegung der Caution (2500 Thlr.), von welcher lt. Preßges. und dessen Erläuterungen durch Minist.-Verf. und Ob.-Trib.-Erkenntn. nur sehr wenige Gattungen von Zeitschriften frei sind, mit Nr. 5 dies. Jahrg. zu erscheinen aufhören gemußt.

Der König rief ꝛc. Der H. 2 erwähnte Druck dieses patriotischen Gedichts ist 1813 in Breslau bei W. G. Korn erschienen.

Kunstblatt.

Schaubühne und Tonkunst. Den abgelaufenen Monat könnte man mit Recht den Monat der Benefizvorstellungen nennen, denn es fanden im Laufe desselben deren nicht weniger als acht statt. Um ein volles Haus zu erzielen, ist in der Regel der Benefiziat darauf bedacht, in irgend einer Weise mehr als das Gewöhnliche zu bieten, doch entspricht der Erfolg nicht immer den gehegten Erwartungen, wie dies unter Andern der Regisseur Ferd. Richter erfahren mußte, der trotz Oper (Lustige Weiber), Schau- und Lustspiel (Der Copist, Plauderstunden), die er an einem Abende brachte und in welchen die dermalen zu Gebote stehenden besten Kräfte, ja sogar ein anerkannter Zugvogel (Fräul. Ulrich) mitwirkten, die Räume dennoch nicht, wie es sein Wunsch war, gefüllt sah. — Meinhold, ein sehr beliebtes Mitglied unserer Bühne, griff zu Lustspiel (Anna Lise), Ballet und einer neuen Offenbach'schen Operette (Daphnis und Chloë) und führte bei dieser Gelegenheit zugleich seine Tochter in einer größeren Partie beim Publikum ein. Sie spielte die Anna Lise und zeigte als solche recht hübsche Befähigung, der man jedoch die nöthige Zeit gönnen sollte, sich gehörig zu entwickeln. Erschien Frl. Lina Meinhold für die Partie zu jung, so war Liebe neben ihr ein nichts weniger als minorenner Leopold. Daß der k. russ. Hofschauspieler Huvart aus Gefälligkeit für den Benefiziaten und ehemal. Collegen den Marquis spielte, mag hier wenigstens Erwähnung finden; wesentlich gehoben wurde die Vorstellung dadurch nicht. Die Operette, in Ausstattung und Durchführung nichts zu wünschen übrig lassend, fand nicht Gnade vor dem Richterstuhl des zahlreich anwesenden Publikums und wurde mit Pfeifen und Zischen zu Grabe getragen. — Liebe, unser mehrjähriger Gast, nahm in der Partie des Boltz in Freytags „Journalisten", die er zu seinem Benefiz hervorgesucht hatte, Abschied von einem Publikum, das ihn, gleichwie früher so häufig, auch am letzten Spielabende durch reichlichen Applaus und Hervorruf auszeichnete und ihn nach dem Schlusse des Stückes gern noch hätte ein paar Worte sprechen hören. Der Benefiziat kam diesem Verlangen jedoch nicht nach, sondern schied mit einer stummen Verbeugung. — Balletmeister Reissinger brachte neben dem neu einstudirten Ballet: Ein Maskenball in Paris, und den noch immer nicht zur Ruhe gekommenen Zehn Mädchen und kein Mann, ein neues zweiactiges Lustspiel von Alex. Bergen: Nur Mutter, und damit ein Machwerk von so frivoler Beschaffenheit, daß die anwesenden Damen alle Ursache hatten, die Augen niederzuschlagen. — Frau Mayr-Olbrich wählte zum sogen. Ehrenabende den „Barbier" und sang die Partie der Rosine wie immer anerkennenswerth, doch vor nur mäßig besetztem Hause. Ungleich mehr Zuspruch seitens des Publikums hatte Frl. Harry, welche die seit längerer Zeit vom Repertoire verschwundenen „Hugenotten" brachte und — trefflich unterstützt von Rieger, Prawit und Ucko (welcher sich an die schwierige Aufgabe des Raoul gewagt hatte und sich derselben über Erwarten gut entledigte), darin als „Valentine" auftrat. Ihre Leistung wurde durch vielfachen Beifall und Hervorruf, sowie auch am Schlasse noch durch eine reiche Spende von Blumen und Kränzen belohnt, die wir wohl nicht mißdeuten, wenn wir sie als den Ausdruck des Bedauerns betrachten, eine so wackere Sängerin in nicht zu ferner Zeit von unserer Bühne scheiden zu sehen. — Frl. Eichberger hatte, getreu dem Wahlspruch: Wer Vieles bringt ꝛc., zu Oper (Fortunio's Lied), Ballet (Seltarello), und Lustspiel (Das war ich), daneben noch als Zugabe zu einer Novität: Er ladet ergebenst ein, Localposse mit Gesang von S. Huber, Musik von Bossenberger — die, wenn auch ein bischen gar zu keck und eigentlich nur auf der Sommerbühne am Platze, beifällige Aufnahme fand — gegriffen und mit der Olla potrida nicht nur das Publikum zahlreich angelockt, sondern sich auch noch nebenbei die bei Benefizen in neuerer Zeit selbstverständlichen Bouquets und Kränze errungen. — Den Reigen der Benefizvorstellungen schloß die k. sächs. Hofschauspielerin Frl. Pauline Ulrich, welche vom 13. bis 21. März an unserer Bühne gastirte, in König René's Tochter, dem Besten Ton, der Königin von 16 Jahren, Maria Stuart, Donna Diana (Benefizvorstellung) und einigen Blüetten (Plauderstunden, Leiden junger Frauen, Im Wartesalon erster Klasse), auftrat und gleich beim Debut das Publikum vollständig für sich gewonnen hatte. Die Gästin, bis jetzt hier kaum dem Namen nach bekannt, empfahl sich sofort durch bestechende Persönlichkeit, eine hohe, schlanke Gestalt, mit edlen, ausdrucksvollen Zügen, Anmuth in Haltung und Bewegung und klangvollem sympathischem Organe. Die Natur — das trat bald ans Licht —

war hier in Bezug auf die zu gewährenden Mittel in ungewöhnlichem Grade verschwenderisch gewesen, die Glückliche aber, der sie zugefallen waren, derselben auch vollkommen würdig. Dies bethätigte sich in der Art und Weise, wie Alles, selbst das scheinbar Unbedeutende zur Geltung kam. Jede Partie, in welcher Frl. Ulrich vor das Publikum trat, war ein reizend colorirtes Bild und jeder Pinselstrich darin verrieth nicht nur die persönliche Begabung, nicht nur Intelligenz und Verständniß des zu bewältigenden Stoffes, sondern auch den durch ernstes Studium gebildeten und geläuterten Geschmack. Kann es da Wunder nehmen, wenn das Publikum mit jeder folgenden Vorstellung mehr und mehr enthusiasmirt wurde und die Künstlerin bei ihrem Scheiden stürmisch zum Bleiben aufforderte? Wenn sie diesem Wunsche nicht genügte, nicht genügen konnte, so ließ sie uns wenigstens nicht ohne die Hoffnung baldiger Wiederkehr. Möge sie derselben eingedenk bleiben! die genußreichen Stunden, welche sie uns durch ihre reizenden Leistungen verschaffte, sichern ihr hier eine mehr als vorübergehende Erinnerung. (Wie wir hören, wird die hier so schnell beliebt gewordene junge Künstlerin im Laufe des Juni nochmals an der Breslauer Bühne gastiren. Red.)

Der eben erwähnten Gästin reihte sich in der letzten Woche des März in der k. preuß. Kammersängerin Louise Köster (jetzt Ehrenmitglied der kgl. Oper) eine zweite an, die, in ihrer Art, gleichfalls große Zugkraft auf das Publikum ausübte. Die von früheren Jahren her hier noch im besten Andenken stehende Künstlerin trat in „Fidelio, Don Juan, und den Hugenotten“ auf, und zwar jedesmal mit dem entschiedensten Erfolge, der — nichts künstlich Gemachtes — um so mehr für die Gediegenheit der Leistungen sprach, als in Bezug auf Schmelz und Frische die Stimme naturgemäß nicht mehr Dasjenige bieten konnte, was sie früher in so reichem Maße geboten hatte. Allein ungeachtet dieses Mangels war des Schönen noch immer so viel vorhanden, daß man sich daran erfreuen, erwärmen konnte, und manche Sängerin hätte alle Ursache, sich zu gratuliren, besäße sie Dasjenige, was hier übrig geblieben ist. —

Von Novitäten kamen außer den bereits angeführten noch zur Darstellung: Ausreden lassen, Lustspiel in 1 Act von R. Benedix, und Ein Judas von anno Sieben, Vaterstädtisches Charaktergemälde mit Gesang in 4 Acten nach Langer von Dr. Gust. Weiße, Musik von Fr. Suppé und Carl Schnabel. Die letztgenannte hatte gleiches Schicksal mit der obigen Offenbach'schen Operette, denn auch sie fiel der Laune des Sonntagspublikums zum Opfer, was sie, unparteiisch geurtheilt, nicht verdient hatte (?). — Sonst kamen im Laufe des Monats noch zur Aufführung: Pariser Taugenichts, Einer von uns're Leut', und Ehestandsinvaliden; im Gebiete der Oper: Lucia (zur Geburtsfeier Sr. M. des Königs und zum Besten der Friedr.-Wilh.-Victoria-Stiftung), Tell, Zampa, Waffenschmied und Dorfbarbier. —

Was die Concertmusik betrifft, so erfreute der Orchester-Verein durch 2 Aufführungen mit ebenso gut und geschmackvoll gewähltem, wie tüchtig durchgeführtem Programm. An der einen betheiligte sich D. Popper, Cellist des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen, und erntete für seinen Vortrag rauschenden und wohlverdienten Beifall. Popper's Ton ist voll und edel und in seinem Striche liegt Wärme, Zartheit und Empfindung; er behandelt sein Instrument mit großer Meisterschaft, doch muthet er demselben, wie beispielsweise in der Sarabande, bisweilen Dinge zu, die sich mit dessen Natur nicht vertragen, und schwächt dadurch den mächtigen Eindruck, den er durch die Cantilene hervorbringt. — In der zweiten kam neben der C-dur-Symphonie von Fr. Schubert, die Mendelssohn'sche Walpurgisnacht, ausgeführt von dem Breslauer Gesangverein, zu Gehör. — Außerdem veranstaltete der Verein noch für ein hingeschiedenes Mitglied, das sich um die Gründung des Instituts hochverdient gemacht und dasselbe stets aufs eifrigste gestützt hatte, den Geh. Med.-Rath Betschler, im Musiksaale der Universität eine Gedenkfeier, an welcher sich, unter Dr. Damrosch's Leitung, der Bresl. Gesangverein nebst dem Sängerbund, und von Solisten Frau Damrosch sowie der Tenor Torrige betheiligten. — Der akademische Gesangverein gab zum Besten seines Dirigenten, des Stud. Palaszewski, ein von Frl. Harry, den HH. C. Schnabel und Thalgrün unterstütztes, leider nur spärlich besuchtes Concert, in dem die Schnabel'sche „Morgenbetrachtung eines jungen Mädchens“, von der obengenannten Sängerin mit tiefer Innigkeit und Wärme vorgetragen, vorzugsweise ansprach. — Ein von den HH. Jenke und Sarnighausen zum Besten der im schleswig-holsteinischen Kriege invalid gewordenen hilfsbedürftigen preuß. Krieger im Saale des Schießwerders veranstaltetes Concert erinnerte wohl im Zuschnitt, weniger jedoch durch die Namen der Vortra-

genden an die Monstre-Concerte des Patti-Pächters Ullmann. Der Ort war ebenso unpassend gewählt, wie das Programm von ermüdender Länge; der letztere Umstand veranlaßte viele Besucher, den Saal zu verlassen, sobald der 14jährige Franz Pönitz, Kammervirtuose und erster Harfenist der kgl. Oper in Berlin, sein meisterhaftes Spiel beendigt hatte. — Unter Director Schäffer's Leitung führte die Sing-Akademie Seb. Bach's Passionsmusik auf und hatte sich dabei der Mitwirkung des kgl. Domsängers Seiffert, so wie des Musikdirectors Stuckenschmidt aus Neisse (jener sang den Evangelisten, dieser die Partie des Christus) zu erfreuen. Die Chöre wurden correct, rein und charakteristisch durchgeführt, und Vocal- wie Instrumentalsolisten (unter letzteren vornehmlich der Geiger Otto Lüstner) trugen wesentlich dazu bei, dem Ganzen die echt künstlerische Färbung und Weihe zu geben. — Bohn und Hirschberg veranstalteten Jeder eine musikal. Soirée, jener, der ehemalige Dirigent des akadem. Musikvereins und Schüler Schäffer's, unterstützt von einigen Männergesangvereinen (Orpheus, Philharmonie, Tafelrunde), dieser von seinen Schülerinnen, von denen bereits mehre mit Glück als Opernsängerinnen wirken. Der Besuch der beiden Soiréen war ebenso zahlreich, wie der reichlich gespendete Beifall ein wohlverdienter. — Um nichts zu übergehen, geschehe schließlich noch des Concerts Schottländers, eines Barytonisten und Schülers der Frau Dr. Mampé-Babnigg, Erwähnung, in welchem neben dem Concertgeber vornehmlich der Geiger Kellner und der Cellist Thalgrün durch ihre Vorträge den nicht zahlreichen Zuhörerkreis befriedigten. Fr.

Erklärung. Der Musiklehrer Herr Heinrich Gottwald ist bereits in Folge einer anno 1859 in Leipzig gegen mich veröffentlichten Brochure: „Ein Breslauer Augenarzt und die neue Musikrichtung.“ worin er aus reinem Fanatismus für die sogenannte „Zukunftsmusik“ die gröbsten Injurien gegen mich ausstieß, zu 50 Thlr. Geldstrafe und Tragung der Kosten des gegen ihn angestrengten Prozesses von dem hiesigen Königl. Stadtgericht und Appellations-Gericht verurtheilt worden. Jetzt, wo Herr G. in ähnlicher Weise fortfährt, in den „Schles. Provinzialblättern“ gegen mich Gift und Galle auszuschütten, sehe ich mich genöthigt, den geehrten Lesern dieses Journals, das unmöglich glauben kann, durch Aufnahme einer solchen, lediglich auf persönliche Reibungen ausgehenden Polemik der Kunst förderlich zu sein, obiges Factum mitzutheilen, damit sie ermessen können, aus welchem Grunde ich nicht Lust habe, mich mit dem Herrn G. in weitere Discussionen einzulassen.

Dr. Viol.

Die Redaction bemerkt hierzu: 1) Daß sie in den qu. Artikeln keine Injurien zu finden glaubt; solche würde sie nicht gedruckt haben; 2) sie nimmt beide Theile dafür zu Zeugen, daß sie ihrerseits auf Abstumpfung und Mäßigung der resp. Angriffe bei ihnen hingewirkt hat; 3) wenn hier, wie bei anderen Gelegenheiten Persönliches unter das Sachliche gemischt wird, so ist **ihr** dies sehr unerwünscht; sie befindet sich aber selbstverständlich keinerweise in der Lage, dergleichen Artikel ihrerseits behufs Ausscheidung des Persönlichen gänzlich umzuarbeiten, und hätte nur die Wahl: entweder Polemik völlig auszuschließen, oder die beihergehende Schattenseite zu ertragen. Sie hält, trotz der gemachten (mehrfachen) Erfahrungen, nach wie vor das Erstere für unzuläßig und wünscht, daß streitende Theile ihr in allen Fällen die Erfüllung ihrer Aufgabe nicht zu schwer machen mögen! Red.

Malerei. Die nachstehende Erklärung des hiesigen Künstlervereins überhebt mich der Mühe, das Versehen, das mir zu Anfang meines letzten Referates passirt ist, zu berichtigen. Ich bemerke daher nur, daß ich auf Notizen hin bona fide ohne dem Künstlerverein irgend zu nahe treten zu wollen, diese Nachricht mitgetheilt habe. — Von Kunstsachen ist wenig zu melden, hin und wieder ist in den Schaufenstern der Kunsthandlungen einer neuer Stich ausgehängt; meistentheils aber bleiben die alten bekannten Piecen Jahr aus Jahr ein zu Gesicht. Die Karfunkel'sche Ausstellung hat mehrere neue Erwerbungen aufzuweisen und was die Hauptsache ist, es ist bei dem jetzt so hellen freundlichen Wetter auch möglich, die Gemälde in dem sehr ungünstigen Lokale einigermaßen klar zu sehen. Da mir diesmal der Raum sehr spärlich zugemessen ist, so begnüge ich mich damit, auf einige Landschaften aufmerksam zu machen, die unter der Menge wohl von hervorragendem Werthe sein möchten. Zu den besten Landschaftsbildern der Ausstellung gehört die Erndte von Lier in München; in einem fruchtreichen Getreidefelde sind die Arbeiter beschäftigt, des Feldes Segen zu ernten und in Sicherheit zu bringen. Ohne die geringste Affectation und Effecthascherei hat der Künstler diesem so oft verbrauchten Motiv neue Schönheiten abzugewinnen gewußt. Dabei ist sowohl die Zeichnung in den Linien schön und anmuthig, als die Färbung ansprechend. Einen ungleich mächtigeren Eindruck macht die große Landschaft von Lange in München,

eine Partie vom Königssee darstellend. Das Gemälde ist von einer überraschenden Naturwahrheit; das Colorit überaus brillant, die Wahl des Sujets sehr glücklich; nur vermißt man, wie das bei einer streng dem Vorbild folgenden Vedute nicht anders oft möglich ist, die Größe und Anmuth der Umrißlinien. Es bietet das Gemälde ein schönes Stück Natur; ein Kunstwerk im strengsten Sinne nicht. Den Ansprüchen, die man an eine componirte Landschaft zu stellen pflegt, entspricht vielmehr die große italienische Mondscheinlandschaft von Georg Jabin. Nur sieht mir die Beleuchtung und Färbung der Wolken wenig nach Mondschein aus. Ein ganz besonderes Interesse hat die Ansicht des ostafrikanischen Salzsee's Bahr Assal, gemalt von Bernatz in München. Ist auch das Gemälde sicher kein Kunstwerk, so ist es immerhin eine vortreffliche geographische Darstellung (auf diese Art der modernen Landschaften näher einzugehen, wird die bevorstehende Kunstausstellung wohl reichliche Gelegenheit bieten), ganz geeignet, dem Beschauer eine Vorstellung der trostlosen Wüsten des inneren Afrikas zu verschaffen. — Die zum Theil sehr hübschen Aquarellmalereien sind absolut schlecht d. h. gegen das Licht aufgestellt. Von Landschaften dürften unter diesen Aquarellen den hervorragendsten Werth haben die sehr flüchtige Skizze von dem Genfer Meister Diday „aus der Campagna," die Ansicht einer nordfranzösischen (?) Stadt von Hoguet und die colorirte Federzeichnung von Wagner, eine Felspartie aus dem Hochgebirge darstellend. Stz.

Baukunst. Mit dem Ende dieses Monats verschwindet vollends das letzte der malerischen und wirklich alterthümlichen Gebäude, welches früher die Stelle auszeichnete, an der sich die Nicolai- und Büttnerstraße durchkreuzen, das uralte Kretschmerhaus „Zum grünen Kranze". Es stand zuletzt nur noch ganz vereinsamt in der völlig modernisirten Umgebung, nachdem es bis vor wenigen Jahren ein würdiges Seitenstück zu dem gegenüber gelegenen „Hohen Hause" und der „Gelben Marie" abgegeben hatte, die mit ihm ungefähr aus gleicher Zeit stammten, aber einige Jahre früher dem Untergange verfielen. Sein eigentliches Erbauungsjahr ist, wie gewöhnlich, nicht bekannt. Der Charakter seiner älteren Bautheile aber läßt mit Gewißheit schließen, daß es in der Periode des spätgothischen Stiles zwischen den J. 1450 und 1520 erbaut worden. Aus dieser ursprünglichen Bauzeit war außer einigen einfach profilirten Fensterrahmen von Sandstein noch bis zum Abbruch des ganzen Gebäudes der imposante Giebel erhalten geblieben, dessen charakteristisch spätgothische Architecturformen schon früher in dies. Bl. ihre Würdigung gefunden haben. Die steinernen Einfassungen der Fenster des 1. und 2. Stockwerks (zu ebener Erde und 1 Treppe hoch) sowie der beiden Portale zeigten die Renaissance-Formen des 16. Jhdts., und die eine Einfassung an dem Portal der Westfront trug an ihrer Außenseite die Jahreszahl 1579. Auch im Innern zeigten sich noch zwei kleinere Portale mit verzierten steinernen Rahmen von offenbar gleichzeitiger Entstehung mit dem zuletzt gedachten. Sie führten aus dem geräumigen, ursprünglich sehr lichten und freundlichen Hausflur, dessen Wände ringsum mit einer dunkeln Holztäfelung versehen waren, in anstoßende Räumlichkeiten. In ähnlicher Weise war auch die große Schänkstube ringsum an den Wänden getäfelt. Unter dem ganzen Hause zogen sich geräumige Keller hin, in denen es früher angeblich „nicht recht geheuer" war, da die Bewohner des Hauses nicht selten bei Nachtzeit in ihnen feierliche Chorgesänge erschallen hörten, gleichwie von kirchlichen Processionen. Dies und noch Anderes brachte das Haus in den durchaus unverdienten Ruf, es sei vor Zeiten einmal ein Kloster darin gewesen. — Es ist im Auftrage Breslauer Alterthumsfreunde vor dem Abbruch eine Aufnahme des Hauses erfolgt, so daß es wenigstens im Bilde erhalten bleibt. R. Dr...r.

Photographien-Ausstellung. Vor einiger Zeit brachte die Breslauer Zeitung die Notiz, es liege der Plan vor, zum nächsten Herbste am hiesigen Platze eine Ausstellung photographischer Bilder zu veranstalten und zu deren Beschickung nicht nur die einheimischen, sondern die deutschen Photographen überhaupt einzuladen. Es ist lebhaft zu wünschen, daß derselbe den nöthigen Anklang finde, um sich in Folge dessen zur That gestalten zu können; den Ausstellern würde dadurch unzweifelhaft ein wichtiger Dienst geleistet und dem Publikum Gelegenheit geboten, nicht nur Vergleiche anzustellen, sondern auch sich überhaupt von dem Höhenpunkte zu überzeugen, auf welchem eine Erfindung steht, die in verhältnißmäßig kurzer Zeit ebenso populär geworden ist, wie sie Tausende von Händen beschäftigt. Selbstverständlich müßte das photographische Bild in allen Formen und Abstufungen, die jetzt so beliebte, wie gesuchte Visitenkarte nicht ausgenommen, vertreten sein, und die Zulassung des zur Ausstellung Eingereichten Männern von anerkannt unparteiischem Urtheil übertragen werde. Fr.

Der Breslauer Künstler-Verein erlaubt sich in Erwiderung des Artikels „Bildende Kunst“ im Märzhefte der Schles. Prov.-Bl.“ die geehrte Redaction und den Hrn. Referenten auf den goldenen Spruch im Breslauer Rathhause: „Wer weiß ob's wahr ist“ und auf den im Römer zu Frankfurt a. M.: „Eenes Mannes Rede, ist keenes Mannes Rede, Man sollde sie billig hören Beede,“ aufmerksam zu machen, damit Sie nicht zu Widerrufen genöthigt sind. Besagter Artikel ist in der Hauptsache durchaus unwahr[1]). Ausgeschieden sind allerdings einige Mitglieder, wie dies wohl in jedem Vereine vorkömmt. Dem Breslauer-Künstler-Vereine (es giebt unseres Wissens weder einen älteren noch jüngeren, sondern nur einen Künstlerverein) droht dadurch aber keineswegs eine Auflösung, sondern er erfreut sich, allerdings auch um Erfahrungen reicher, jetzt erst recht des besten Gedeihens, und wird voraussichtlich auch noch lange, trotz der vielfachen Bemühungen ihn zu untergraben, fort bestehen[2]). Der Vorstand des Breslauer Künstler-Vereins.

Emil Brehmer, Vorsitzender. H. Bayer, Schriftführer.

Schlesischer literarischer Anzeiger.

Im Monat März 1865 sind erschienen:

Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz. 12. Bd. Lex.-8. Görlitz, Remer's Buchhdl. geh. 1 Thlr.

Besta, J., i A. Cyan, polska-niemiecka ksiażka do czytania dla katolickich szkól elementarnych. Częśé 1. Wydanie 4. 8. geh. Ober-Glogau. Handel. 5 Sgr.

Calderon de la Barca, P., Geistliche Festspiele. In deutscher Uebersetzg. m. erklär. Commentar v. F. Lorinser. 7. Bd. 1. u. 2. Hft. gr. 8. Breslau, Schletter. pro 4 Hefte 1 Thlr. 10 Sgr.

Drath, Th., Choral-Melodieen m. ihren ersten Textstrophen, m. historischen Notizen und Parallelen f. Kirche, Schule u. Haus. 8. Breslau, Dülfer. geh. 4 Sgr.

Drescher, H., Wandkarte des Gr.-Glogauer Kreises (zunächst für den Schulgebrauch). Maßstab 1:35,000. Verlag von Aloys Meyer i. Glogau. Geogr. u. lith. Anst. von Jul. Straube in Berlin. (Durch Reg.-Verfüg. v. 1. März c. z. Anschaffung f. sämmtl. Schulen des Glogauer Kr. empfohlen.) Compl. a. Leinwd. 2 Thlr.

Frankel, Z., Entwurf e. Geschichte d. Literatur der nachtalmudischen Responsen. gr. 8. Breslau, Schletter. geh. 20 Sgr.

Franz, J., Post- u. Eisenbahn-Reise-Karte v. Central-Europa. Neue Ausg. Lith. u. color. Imp.-Fol. Glogau, Flemming. 15 Sgr., auf Leinw. u. in Carton 1 Thlr.

Fryderyk Wilhelm IV. Krol Pruski. — Życiorys wydany przez Towarzystwo Traktatowe w Gnadenfeld w Górnym Szląsku. Wedlug niamieckiego, więk szego dzielka Towarzystwa Traktatowego w Berlinie napisal Fryderyk Rostalski, Krolewski seminaryji Nauczyciel w Kluczborku w G. Szl.

Geiger, A., das Judenthum u. seine Geschichte. 1. Abth. Bis zur Zerstörung des 2. Tempels. In 12 Vorlesgn. Nebst e. Anh.: Renan u. Strauß. 2. Aufl. gr. 8. Breslau, Schletter. geh. 1 Thlr.

Göppert, Priv.-Doc., Dr., Beiträge z. Lehre vom Miteigenthum nach d. Preuß. ALR. Halle, Waisenh. 1864. 8. geh. 20 Sgr.

Handtke, F., Karte v. Deutschland u. d. Schweiz. Neue Ausg. Lith. u. color. Imp.-Fol. Glogau, Flemming. Auf Leinw. u. in Carton 1 Thlr.

---

[1]) Der Artikel, welcher auf $1\frac{1}{2}$ Seiten die hiesigen Vorkommnisse auf dem Gebiete der bildenden Künste während des Monats bespricht, erwähnt dabei in netto 2 Zeilen beiläufig des Künstlervereins; und deswegen soll der ganze Artikel in der Hauptsache durchaus unwahr sein? Das ist allerdings stark. Wir können nur vermuthen, aber auch bedauern, daß die Herren den Artikel selbst gar nicht gelesen haben, sondern nur die in einer Zeitung gebrachte Notiz aus demselben.

[2]) Die Gesinnung der Redact. bleibt, auch nach der obigen etwas gereizten Erklärung, für den Verein die alte, auf nichts weniger als Untergrabung gerichtete! Auch unser Herr Referent hegt solch feindliche Absichten nicht. Red.

Handtke, Post- u. Reisekarte v. Deutschland u. den Nachbarstaaten bis Kopenhagen, Dover, Paris ꝛc. Neue Ausg. 4 Blatt. Lith. u. color. Imp.-Fol. Ebendas. Auf Leinwand u. in Carton 1 Thlr. 20 Sgr.

Heidrich, Unterrichtsbriefe zur Selbsterlernung der deutschen Stenographie nach dem System v. W. Stolze. $^3/_{12}$ Brief. gr. 8. geh. Breslau, E. Morgenstern. à 5 Sgr.

Hermann, M., Eisenbahn-Karte v. Mittel-Europa m. Angabe der Bahnstationen und Postverbindungen. Lith. Imp.-Fol. Glogau, Flemming. 7½ Sgr.

König, Th., Eine catilinarische Existenz. Roman. 2 Bde. 8. Breslau, Ed. Trewendt. geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Kunsch, H., Post- u. Reise-Karte v. Deutschland und den Nachbarstaaten. Neue Ausg. Lith. u. color. Imp.-Fol. Glogau, Flemming. 15 Sgr. — Auf Leinw. u. in Carton 1 Thlr. 2½ Sgr.

Kurts, F., Spruch-Buch f. Schüler in evangel. Stadtschulen. 2 Abthlgn. 8. Brieg, Bänder. geh. 2½ Sgr.

Levysohn, A., Jüngstdeutsche Lyrik und ihre hervorragendsten Charaktere. Randzeichnungen zur Literaturgeschichte. 8. Grünberg, Levysohn. geh. 5 Sgr.

Maron, E. W., Grundzüge und Statut zur Versicherung der Privat- und Communalwälder der Prov. Schlesien gegen Feuersgefahr. gr. 8. Oppeln, Clar's Bchh. geh. 10 Sgr.

Müller, H., Karte der Eisenbahnen Mittel-Europa's m. Angabe sämmtlicher Bahnstationen, Hauptpost- u. Dampfschifffahrts-Verbindungen. 9. Aufl. Lith. u. corlor. Imp.-Fol. Glogau, Flemming. 18 Sgr. auf Leinw. u. m. Carton 1 Thlr. 15 Sgr.

Neumann, Docent Dr. jur. Max, Gesch. des Wuchers i. Deutschland bis z. Begründ. d. heutigen Zinsgesetze (1654). Aus hdschrftl. u. gedr. Quelle dargest. Halle, Waisenh. 1864. 41 Bg. gr. 8. eleg. geh. 2⅓ Thlr.

Peck, R., Nachträge und Berichtigungen z. E. F. Glocker's geognostischer Beschreibung der preuß. Oberlausitz. Lex. 8. Görlitz, Remer. geh. 7½ Sgr.

Raab, C. J. G., Special-Karte der Eisenbahnen Mittel-Europa's m. Angabe aller Eisenbahn-, Post- und Dampfschiffs-Stationen. 9. Aufl. völlig umgearb. v. H. Müller. 4 Blatt. Lith. u. color. Imp. Fol. Glogau, Flemming. 1 Thlr. 12 Sgr., auf Leinw. u. in Mappe 2 Thlr. 12 Sgr.

Richter, K., Schiller und seine Räuber in der französischen Revolution. Ein histor. Bild. 8. Grünberg, Levysohn. geh. 7½ Sgr.

Ruda. Polnische Volkslieder der Oberschlesier. Uebertragen von Hoffmann v. Fallersleben. Cassel, A. Freyschmidt.

Ruppricht, S., Der Arzt als Hausfreund. Ein treuer und zuverlässiger Rathgeber für Familienväter u. Mütter bei den Krankheiten eines jeden Alters u. Geschlechts. 6. Aufl. 1. Lfg. gr. 8. Glogau, Flemming. 3 Sgr.

Schulblatt der evangel. Seminare Schlesiens. Hrsg. v. Jungklaaß u. Menges. 15. Jhrg. 1865. 1. Hft. gr. 8. Breslau, Hirt's Verlag. pr. cplt. 1 Thlr. 10 Sgr.

Gustav vom See, (G. v. Struensee) Ost u. West. Des Romans „Gräfin u. Marquise" 2. Abth. 4 Bde. 16. Breslau, Trewendt, geh. 2 Thlr.

Seltzsam, K., Erstes Lesebuch zum Gebrauche bei Anwendung der Lesemethode von Jacotot. 10. Aufl. 8. Breslau, Aderholz. 3 Sgr.

Studien d. physiologischen Instituts zu Breslau. Hrsg. v. R. Heidenhain. 3. Hft. gr. 8. Leipzig, Breitkopf & Härtel. 27 Sgr.

Wächter f. Zeit und Ewigkeit. Organ d. christlich-conservativen Lehrerbundes. Beiblatt. Red. v. Ruhmer u. Hartte, 1. Jahrg. 1865. Nr. 1. gr. 4. Grünberg, Weiß. pro cplt. 6½ Sgr.

Zeitschrift d. Vereins f. Geschichte u. Alterthum Schlesiens. Hrsg. v. C. Grünhagen. 6. Bd. 2 Hft. gr. 8. Breslau, Max & Comp. 20 Sgr.

Zur Chronik und Statistik.

Stereotyp. Seit 53 Jahren erträgt es die Breslauer Hochschule, daß ihre Vorträge, ganz besonders die im Musiksaale gehaltenen, durch das abscheulichste Wagengerassel gestört werden, anstatt Absperrung dieses Fahrweges oder Beseitigung des Lärms (jetzt durch

Asphaltirung so leicht) zu fordern. Seit 162 Jahren duldet die Viadrina, daß ihre Hauptfaçade nach einem düstren Schmuzwinkel, gegenüber abschreckenden Spelunken liegt, statt Herstellung eines regelmäßigen, breiteren, lichteren Platzes und Ablenkung der Passage nach diesem zu erstreben. Wir werden diese Sätze so lange wiederholen, bis den Uebeln Abhülfe geschehen ist.

Nekrolog 1864.

(Schluß.)

Juli. 1. Joh. **Tschöke**, Wundarzt, Vorst. d. kgl. Impf-Instit., i. 60. J.

5. Joh. Aug. **Heergesell**, Pastor, Hartmannsdorf b. Bunzlau, i. 72. J. n. 44jähr. Amtsthätigkeit.

6. Dav. Lud. **Köhler**, Dr., Past. prim. emerit., Superint. a. D., Glogau, 78 J.; seit 1809 das., zuerst Lehrer, 1811 Geistl.; Sohn des Pastor Traugott K. in Naumburg a. B. SZ. 317. 321. 323. BZ. 323.

8. Alb. **Jendritza**, Dr. med., Direct. d. Irrenanst. i. Schmiedeberg, i. 50. J.

12/13. Lazarus Graf **Henckel v. Donnersmark**, erbl. Mitgl. d. Herrenhauses, fr. Standesh. v. Ob.-Beuthen, Erb-Ober-Land-Mundschenk v. Schles., Oberst v. d. Armee, Veteran von 1813/15, damals a. eig. Kosten Gründer des Schles. National-Husaren-Regts., jetzt in Bonn stehenden 7. Hus.-Regt. (s. Prov.-Bl. I. 638, II. 68); Ehrensenior d. eis. Krz. (schw. Adl.-Ord. m. d. K., p. le mérite m. Eichlb., Gr.-Comthur d. Hohenz. Hausord., Commendator d. J.-O.) Geb. z. Schloß Neudeck 1772; 1786 sah er noch Friedrich d. Gr. i. d. letzt. schles. Revue; 1787 i. Militärdienst, focht a. d. weissenburger Linien, b. Kaiserslautern, Valmy, Verdun; 1806 b. Saalfeld, Kösen, Auerstädt, wiederholt verwundet. Bald darauf nahm er s. Abschied, wollte nicht unter d. Fremdherrschaft dienen. Liebling Blücher's, fast immer i. dessen Nähe, begleitete denselben nach London. Uebernahm d. Bewirthschaft. seiner eig. u. d. Güter s. Bruders, der als Divisionär v. Glogau geblieben war. Beerdigt i. d. Familien-Gruft z. Neudeck b. Tarnowitz; für das Leichenbegängniß hat er selbst gesorgt, ließ sich schon vor Jahren Gruft, Leichenwagen u. Sarg bauen; den um s. Lager versammelten Seinigen sagte er die Stadien seiner Krankheit, Tag u. Stunde seines Todes an. — Nachfolger ist Graf Guido H., einziger Sohn, geb. 10. Aug. 1830, Erbherr d. Fideicommiß-Herrsch. Tarnowitz-Neudeck, mehr. Allodial-Herrsch. u. Rittergüter, Landes-Aeltester d. Kr. Beuthen. SZ. 322, 327; BZ. 323, 325.

13. Meier **Sachs**, Dr. med., Sanit.-Rath, e. d. ältest. Aerzte Breslau's, Mitglied des jüd. Gemeindevorst., Oberarzt d. israel. Krankenpflegeanst. SZ. BZ. 337.

14. Karl Wilh. Fürst z. **Carolath-Beuthen**, Reichsgraf z. Schönaich, kgl. preuß. General d. Cavall. u. Ober-Jägermeister a. D., Mitgl. d. Staatsraths u. erbl. Mitgl. d. Herrenhauses; † i. Teplitz. Geb. 1783, folgte s. Vater, Fürst Erdmann, 1. Febr. 1817; vermählt m. Gräfin Adelh. Pappenheim, † 1849, u. m. Bar. Alma Fircks; nur a. 1. Ehe e. Tochter, Lucie, m. Gf. Haugwitz a. Rogau u. Krappitz verm. In Fürstenth. u. Titel succed. des nächst. Bruders ält. Enkel, Carl, geb. 1845, Besitzer d. Fam.-Majorats Amtitz.

15. Balthasar **Hoffmann**, Lehrer-Veteran des Kr. Frankenstein und ältester Bürger Silberberg's, geb. 21. Juni i. Habelschwerdt, 1799 Hilfslehrer i. Schlegel, 1804 a. d. kath. St.-Sch. in Silberberg, f. 1849 50jähr. Amts-, 1854 s. 50jähr. Jubil. als L. das., wirkte bis Febr. d. J. dort 60 J. i. segensr. Thätigk., zuletzt v. e. staarartigen Uebel heimgesucht 84 J. (SZ. 336.)

17. Albrecht **Wachler**, kgl. Consist.-R., Bresl. Geb. 8. Juni 1801 i. Marburg, jüngst. Sohn d. Historikers, Ob.-Bibliothek. Geh.-Reg.-R. Prof. Dr. Ludw. W.; stud. i. Bresl. u. Halle; 1830 Hilfsl. a. dort. Waisenh., seit 1831 Geistl. in Schlesien (Hohenfriedeberg, Habelschwerdt, Glatz), 1846 als Cons.-R. u. Mitgl. des schles. Consist. u. Provinz.-Schul-Collegiums n. Breslau berufen. Machte s. Leben i. heftigem Anfalle von Schwermuth e. Ende. BZ. 330; SZ. 331, 334, Strack's Allgem. Kirchenztg. 1864, Nr. 69/72. Von ihm u. A.: Leben u. Wirken Casp. Schwenckfeldt's von Ossig z. Z. s. Aufenthalts i. Schlesien, Prov.-Bl. v. 1833.

17. Louis **Dyhrenfurth**, Kaufm., k. Commerz.-R., Bresl., 70½ J. Feierte 22. Febr. 1863 s. 50jähr. Kaufm.-Jubil.

20. Sylvester **Mutke**, Lehrer a. Gymn. i. Neisse, 35 J., † i. s. Geburtsorte Leisnitz.

Alterthumsforscher, gewandter Schriftsteller, Mitarb. d. Prov.-Bl., Mitglied d. Neisser Philomathie (vergl. PB. II. 556, 704).

31. Eugen Seidelmann. Vgl. Hft II. S. 93. (SZ 355. BZ 355, 357. BM 178.)

August. 2. Joh. Gottfr. Baumgart, 76 J., Kaufm., Ehrenbürger d. Stadt Liegnitz, langjähr. Mitgl. d. Stadtv.-Versamml. u. verschied. städt. Deputationen, Erbe e. alten gediegenen Firma. Er hat seine Aufgabe überall in umfassender Weise zu erfüllen gewußt, stets nur das Wohl der Stadt u. s. Mitbürger im Auge gehabt u. dafür nicht selten große Opfer gebracht, wo es galt, gute und edle Zwecke zu fördern, hat er in liberalster u. uneigennütziger Weise stets seine Hand geboten, e. Vater der Armen, e. Vater der Stadt im besten Sinne des Wortes. Seine hinterlass. Stiftungen (55,000 Thlr.) s. Pr.-Bl. III. 638 u. 742.

2. Passow, Dr. Wilh. Arthur, geb. 1814 Jenkau b. Danzig, Sohn des Lexikogr. Prof. P.; Studien i. Pforta, Breslau, Berlin. 1835 Lehrer am Gymnas. i. Meiningen, 1846 „Prof." Anf. d. 50r Jahre Gymnas.-Dir. i. Ratibor, seit Kurzem desgl. in Thorn. † i. Bad Streitberg, Franken. Seine lit. Arbeiten meist i. Programmen u. Zeitschr. (Vgl. deutsch. Museum Nr. 34 a. c. BZ 363.)

3. Alvin Heinr. Haupt, Rechtsanwalt u. Notar, Justizrath, Mitgl. d. „Schles. Gesellschaft f. vaterl. Cult.," Breslau.

9. Oertel, prakt. Arzt u. Chirurg. i. Arnsdorf, durch Schlagfluß mitten aus s. Thätigkeit abgerufen. Die Bewohner des Schmiedeb. Thales u. d. Berge bis hinauf in die entlegensten Bauden hatten seit länger als e. Menschenalter s. Hilfe erfahren, Tag u. Nacht war er bereit, ans Lager d. Kranken zu eilen, mit gleicher Bereitwilligkeit f. Reiche u. Arme, lange Erfahrung hatte seinen Blick geschärft, mit einfachen, leicht zu beschaffenden Mitteln verstand er i. d. meisten Fällen Linderung u. Heilung zu geben; seine Unermüdlichkeit, Uneigennützigkeit u. glückl. Erfolge werden ihm lange ein gesegnetes Andenken erhalten.

15. Christ. Wilh. Harnisch, Dr. theol. et phil., geb. 28. Aug. 1787 z. Wisnack, R.-B. Potsdam, v. Ostern 1800 auf d. Gymnas. i. Salzwedel, v. 1806 ab abwechselnd Hauslehrer u. Student i. Halle, Frankfurt und Berlin, wo er a. Staatskosten im Plamannsch. Erziehungs-Institut Pestalozzi's Methode studirte. 1812 als 1. Lehrer an das nach diesen Grundsätzen erricht. evangel. Lehrer-Seminar z. Breslau berufen, wo er auch e. zeitlang Lehrer der Prinzessin Charlotte, nachmal. russ. Kaiserin war, führte er, n. Aneignung der nöthigen Fertigkeiten i. Berlin, 1815 d. Turnen ein, und erwarb sich i. wissenschaftl. Verkehr m. damal. hies. Celebritäten, Wachler, Gaß. Kayßler, v. Winterfeld, Steffens, F. u. K. v. Raumer, Passow, Schneider, große Verdienste um's Volksschulwesen. Seit 1822 Dir. d. Seminars i. Weißenfels; schlug 1830 d. Ruf z. Dir. des städt. Seminars i. Berlin aus; ward 1842 aus Neigung Pfarrer i. Elbei b. Wolmirstädt, dann das. Superintendent. (BZ 383. SZ 383, 385.) Unter s. treffl. u. beliebten Schriften nennen wir: „Hdb. f. d. deutsche Volksschulwesen" (Bresl. 1820), „Leben des 50jähr. Hauslehrers Felix Kaskorbi", „Die deutsche Bürgerschule" (Halle 1830), „Das preuß. Schulwesen i. s. Entwickelung unter dem Ministerium Altenstein" (1844); Zeitschriften: „Schulrath a. d. Oder" (Breslau 1815—20), „Volksschullehrer" (Halle 1824—28.)

20. Wilhelmine Schöndörffer. Vergl. H. I. S. 35. (SM 207.)

26. Dr. Jos. Wilh. Bruberger, geb. 24. April i. Duderstadt, 11 J. Regimentsarzt, dann e. nervösen Rückleidens weg. i. Neisse privatisirend, aus welcher Zeit die 1853 herausg. Dichtungen „Spätherbstblüthen" stammen.

29. Dr. Julius Held, geb. 19. März 1803 i. Oppeln, 1813—21 a. d. das. Gymnasium, stud. i. Bresl.; 1827—34 College am Magdalenäum, Privat-Doc. u. Mitgl. d. wissensch. Prüf.-Com., v. da ab Dir. d. evangel. Gymnas. i. Schweidnitz. Eine Reihe kl., auf griech. u. röm. Literatur bezügl. Schriften zeichnen sich durch Gelehrsamkeit u. geschmackvolle Darstellung aus. (BZ 405, 407.)

31. Louis (Löbel) Milch, geb. Bresl. 24. Mai 1798; i. d. renommirten Bloch'schen Handlung z. Kfm. gebildet, als e. d. hervorragendsten Repräsentanten i. Getreidegeschäft bei Erricht. d. Handelskammer i. diese gewählt. Seit den 40r Jahren Vorstand der israelit. Gem., machte er sich als Curator d. jüd.-theol. Seminars u. d. gesammt. Fränckel'schen Stiftungen hochverdient. (BZ SZ 407.)

31. Ferd. Lassall, gen. Lassalle, geb. 1824, Breslau, erlag nach vielbewegtem Leben in Genf den Folgen e. Duells. (Ausführl. Nekrolog soll nachfolgen.)

September. 9. Wilh. Schück, geb. 14. Oktbr. 1799 in Brieg, besuchte das das. Gymn. Als kaum 14jähr. Knabe verließ er das elterl. Haus, um in Breslau als Freiwilliger ein-

zutreten; v. Verwandten zurückgebracht, grämte er sich dermaßen, daß er in ein nervöses Fieber verfiel und erst nach Monaten genas. Stand dann als Soldat bei der Artillerie in Breslau u. am Rhein; ward 1824/25 Privatactuar i. Breslau, dann pensionirt, lebhafter Förderer d. Thierschutzes, Vorstandsmitgl. d. Bresl. Thierschutz-Vereins, auch großer Freund des Schützenwesens, Auditeur d. Bresl. Bürger-Schützen-Gesellsch., besaß mehrere Schützen-Denkmünzen u. feierte vor mehr. J. s. Schützenjubiläum. Seit 3 Jahren von lähmender Krankheit an's Zimmer u. z. Theil an's Bett gefesselt, übrigens körperl. u. geistig rüstig bis kurz v. s. Ende. Schrieb unt. d. Namen „Guillaume" i. früh. Zeit viel i. hies. Zeitungen u. Lokalblätter, wie auch in auswärtige Zeitschriften, besonders über allerlei gemeinnützige Angelegenheiten.

26. Ernst Resch, geb. 31. Decbr. 1808 in Meißen od. Dresden, das. z. Maler gebildet, seit 1840 i. Breslau, berühmt als Portraitmaler (Tit. königl. Professor); Unterstützer und Förderer junger Talente; lange Zeit Vorstand d. Künstler-Vereins u. techn. Mitgl. d. Verwalt.-Ausschusses d. schles. Kunst-Vereins, that viel f. d. Wittwenkasse d. Künstler-Vereins. (BZ 455.)

October. 5. Paschalis, Fhr. v. Hobberg, † Neustadt a. d. Meta i. Böhmen, 66 J., emerit. Prior d. dort. Barmh.-Br.-Convents, Consultor u. Definitor d. Ordens, einz. Sohn u. Erbe d. k. Kammerherrn Carl George Heinr. Frhr. v. Hobberg a. Majorat Prausnitz b. Jauer. Nahm als Offizier a. d. Freiheitskriegen Theil, b. Belle-Alliance verwundet, verließ darauf d. Militärdienst, wurde kathol., resignirte a. s. Erbansprüche, begab sich als Noviz z. d. Barmh. Br. i. Bresl., legte i. Prag d. Klostergelübde ab, stand dann mehren Conventen i. Ungarn, Oestreich u. Böhmen als Prior vor, verlebte d. letzten Jahre m. Genehmigung d. heil. Stuhles außerh. d. Klosters. So oft er s. Heimat Prausnitz besuchte, kam er auch nach Schweidnitz, wo er nie verfehlte, an d. Pforte d. Ursulinerinnen z. klopfen, um dens. Conventsmitgl. Besuch z. machen, welche ihn a. d. Zeit s. Conversion noch kannten. Seine Leiche ward i. d. Gruft d. kath. Kirche z. Prausnitz bestattet.

19. Leopold Christian Gotthardt Reichsgraf v. Schaffgotsch, gen. Semperfrei von u. zu Kynast u. Greiffenstein, Frhr. zu Trachenberg, fr. Standesherr auf Kynast, Erblandhofmeister i. Herzogth. Schles., Erbhofrichter d. Fürstenth. Schweidnitz u. Jauer, kgl. preuß. Kammerherr u. erbl. Mitgl. d. preuß. Herrenhauses, Mitgl. d. „Schles. Gesellsch. f. vaterl. Cult.," Exc., Großkr. d. r. Ad.-Ord. u. päpstl. Gregorius-Ord., † Rochlitz (Böhmen), i. 72. J. (Nachf.: Carl Gotthardt Rgf. Sch., k. preuß. Kammerh., Legationsrath u. Ministerresident z. D.)

23. Ad. v. Westphal in Ohlau, (O. p. l. m., r. A. O., eis. Kr. 1. u. 2. Kl. u. mehre russ. Ord.); geb. 12. Decbr. 1785 z. Smeulowken, 1799 Junker i. Hus.-Regt. v. Glaser, 1803 Cornet, 1806 Sec.-Lieut., 1811 Pr.-Lieut. i. 2. Leib-Hus.-Regt., machte d. Schlachten v. Lützen, Katzbach, Wartenburg, Leipzig, Laon u. Paris mit, wurde bei Leipzig Rittmeister. 1821 Maj. u. Commandr. 2. Bat. 22. Landw.-Regts., 1835 Commandr. d. 4. Hus.-Regt., 1836 Ob.-Ltn., 1838 Oberst; 1843 Commandr. d. 12. Cavall.-Brig., 1844 Gen.-Maj., 1847 b. s. Absch. Gen.-Ltn. (BZ 509.)

November. 20. Maria Martina Grun, geb. i. Bremberg b. Jauer, „Graue Schwester," erlag anstrengender u. aufopfernder Krankenpflege d. Verwund. i. Friedrichs-Lazar. z. Kiel. (SZ 547.)

20. Jac. Löwy, 50 J., seit 11 J. Rabbiner i. Beuthen O/S., Gründ. u. Vorstand d. „Gesellschaft d. Jugendfreunde" das., beliebter Redner, mildthätig, gelehrt, talmudische Autorität. (SZ 549.)

21. Dr. Jungnickel, Generalarzt, Mitgl. d. „Gesellsch. f. vaterl. Cult." Bresl. 64 J.

21. Dr. Werner, Kr.-Physik. z. Trebnitz, fast 50 J. das., auch als Armenarzt verdient.

24. C. A. v. Weigel, Rittergutsbesitzer a. Hennersdorf.

29. Dr. Grf. Franz Gotthard v. Schaffgotsch, geb. 11. Mai 1816, jüngst. Bruder des i. dems. J. † Reichsgrf. Leop. Sch., weg. s. sehr bedeutenden wissenschaftl. Verdienste v. d. Universität Berlin z. Dr. ern., Mitgl. d. „Schles. Gesellsch. f. vaterl. Cult.," einige Tage vor s. Tode z. Stadtverord. gew. (SZ 566.)

December. 2. Grf. Magnus Schlieffen a. Gr.-Krausche b. Bunzlau; e. Haupt d. „conservativen Partei" Schlesiens, besonders 1848 ff. sehr regsam.

8. Mücke, Appell.-Ger.-Rath u. Hauptm. a. D. a. Collegium i. Marienwerder.

20. Max Eduard Lessing, geb. 1833 Reichenbach i. Schles., aus G. E. Lessing's Verwandschaft, † Berlin. Schriftsteller, Mitarb. d. „Bl. f. lit. Unterh.," Mitred d. Voss. Ztg.

16*

28. Georg Phil. Aberholz, Buchhändl., 61 J., um d. Commune Breslau vielfach verdient als früh. St.-Verord.-Vorst. u. als Curator d. Magdalenen-Gymnasiums u. d. Trinitatis-Hosp. (BZ SZ 608) Ehrender Nachruf i. (kath.) „Schles. Kirchenbl." v. 30. Decbr.
(Nachtrag zu W. Wolff: Eine „Erinn. an den Communisten W." findet sich „Grenzboten" 1864, Nr. 23.) O. & v. B.

Schlesische Chronik. März. 1865.

(Erklärung der Abkürzungen: SZ, BZ Schles. Ztg., Bresl. Ztg. SM Schles. Morgenblatt. BM Bresl. Morgenztg. BA, LA, OA Bresl., Liegn., Oppelner Amtsblatt. PB Polizei- u. Fremdenblatt. Die übrigen Zeitschriften rc. werden unter näherer Bezeichnung angeführt. Wo kein Ortsname genannt wird, ist Breslau gemeint.)

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen. Verwaltung. Dr. med. Lesser i. Glaz z. Kr.-Phys. i. Trebnitz; Dr. med. Göbecke, Posen, z. Kr.-Wundarzt n. Kreuzburg.
Gemeinde: Secr. Zander i. Brieg z. Kämmerer i. Hirschberg. Best.: App.-G.-Ref. Pust z. Brgrmstr. v. Ziegenhals; St.-Baur. Martins i. Görlitz; St.-Aelt. Thamm i. Landeshut z. Beigeordn. das.
Brunnenärzte. Dr. Berg a. Beuthen 1., Dr. Drescher a. Eisersdorf 2. Badearzt i. Reinerz.
Privatdienst: Ger.-Ass. Brauer z. Syndicus d. General-Verwalt. d. Herz. v. Ujest i. Slawentzütz, dessen Geschäfte bish. Kr.-Ger.-Dir. v. Kunowski i. Beuthen führte.
Justiz: Ern.: die Kreisr. Michael i. Grünberg, Treutler i. Liegnitz, Kaschel i. Lauban, Kosche i. Goldberg z. Kr.-Ger.-R.; Kreisr. Tähndrich i. Guhrau z. Rechtsanw. i. Sagan, Ass. Heidrich z. Kreisr. i. Bunzlau.
Militär. Dr. Schrader, Unterarzt v. 3. OS. Inf.-Reg. 62, z. 2. NS. Inf.-Reg. 47. Dr. Richter, Ass.-Arzt v. 1. schles. Gren.-Reg. 10 z. 2. Brandenb. Ulan.-Reg. 11. Divis.-Auditeur Splittgerber, Glogau, Tit. Justizr. v. Böhn, Hptm. à l. s. d. 1. schles. Gren.-Reg. 10 u. Lehrer a. d. Kriegssch. z Potsdam unt. Entbind. v. dies. Verhältn. als Comp.-Chef wieder einrang. v. Weise, Maj. u. Escadr.-Ch. v. 2. schles. Hus.-Reg. 6 unt. Stell. à l. s. d. Reg. z. Vorstand d. Milit.-Roßarzt-Schule ern. Absch. bewill.: v. Prosch, Hptm. u. Comp.-Ch. v. 1. schles. Gren.-Reg. 10 mit Pens. u. Auss. a. Anstell. i. d. Gendarmerie u. Reg.-Unif.; Melhorn, Ob.-L. à l. s. d. schles. Ulan.-Regt. 2 u. Vorst. d. milit. Roßarzt-Schule, m. Pens. u. d. Unif. d. 1. Leib-Hus.-Reg. 1.; Strach, Pr.-Lt. v. 2. Aufg. 2. Bat. (Hirschberg) 2. NS. Reg. 7, dies. als Hptm.; Hinze, Hptm. v. 2. Aufg. 1. Bat. (Gleiwitz) 1. OS. Reg. 22, diesem m. s. bish. Unif.; v. Lange, Rittmstr. v. d. Cav. 2. Aufg. desselb. Bat. General d. Inf. Fürst z. Hohenzollern-Hech., bish. Chef d. 2. NS. Ldw. Reg. 7, z. Chef d. 2. NS. Inf.-Reg. 47.
Universität: Priv.-Doc. Dr. Freund interim. als Examinator b. d. mediz. Staatsprüf. a. St. d. † Prof. Betschler. 1. Secund.-Arzt Dr. Caro inter. z. Leitung d. geburtshilfl. Klinik.
Gymnasium: Dr. Gasda, Collab. z. Oels, z. 4. Oberl. i. Lauban.
Kirche, ev. Ber.: Past. Liebeherr, Ob.-Weistritz, z. Pf. i. Königsbruch; Diak. Lindner z. Ob.-Pf. i. Linda; Past. Gärtner, Seichau, z. Pf. i. Seifersdorf (Liegnitz). Gew.: Thiel, Lector b. Elisabet, z. 2. Pred. a. d. Salvatork.; Cand. Treblin z. Lect. a. d. Bernhardink. z. Breslau; Past. Spangenberg i. Giehren z. Past. prim. i. Goldberg; Meeske als Pastor d. luth. Gemeinde zu u. um Luzine wegen Separatismus entsetzt, an s. Stelle interim. Past. Kluge i. Bernstadt.
Kirche, kath. Für nächstes biennium z. Räthen f. d. Bresl. Bisthums-Consist. 2. Inst. ern.: 1) Canon. Jos. Klopsch, 2) Canon. Prof. Dr. Lämmer, 3) Consist.-R., Pf. z. St. Matthias, Dr. Lorinser. Schul.-Insp. u. Pf. Dierich i. Waldenburg z. geistl. Rath; Kapl. Cyran, P. Wartenberg, z. Pf.-Adm. i. Rudelsdorf; Kapl. Hübner, Reichenau, z. Pf.-Adm. i. Friedewalde; Pf. Morawe i. Ostrog z. Erzpr. Ratiborer Sprengels; Pf. Maliske i. Briesnitz z. Pf.-Adm. n. Rothbrünnig; Kapl. Melzer ad St. Corp. Christi z. Curatus b. Vincenz i. Breslau.
Schule, kath. Hilfsl. Conrad z. 6. L. i. Neurode; Proksch u. Schultzik z. L. i. Nicolai; Baron z. L. i. Tost; L. Musiol z. Schull. u. Organist i. Gr.-Chelm; Hilfsl. Grabowsky z. Schull. i. Kl.-Rauden; provis. L. u. Kirchenoffiz. Brand, Schönau, z. Schull., Glöckn. u. Org. i. Schönwaldau (Schönau); L. u. Kirchenoffiz. Speer, Milzig, z. 1. L., Org. u. Ob.-Glöckn. a. d. Sch. u. Kirche i. Polkwitz; L. Volkmann, Hirschfeldau, z. L. i.

Alt-Kleppen; Schull. Seichter z. Beuthen, Tentschert z. Koske, Kröner z. Jacobsdorf u. Ullich z. Deutschwette, Rector; Cand. Klose z. 1. L. d. St. Sch. z. Beuthen OS.; Schull. Stanke z. Schammerwitz; Hilfl. Niewidomsk z. Schull. i. Kittelwitz; L. u. Cant. Göbel, Reichenstein, z. L. u. rector chori i. Münsterberg; L. Seidel, Alt-Jauer, z. Schull. u. Organ. i. Ob.-Mois; die Schull. Hettwer z. Antonia u. Pludrzinski z. Altdorf.

Schule, ev. Best.: Adj. Thiel, Markt-Bohrau, z. Schull. i. Krolkwitz; Adj. Schönwälder, Gräditz, z. Schull. i. Gr.-Muritsch; Adj. Wichmann, Gr.-Bargen, z. Schull. i. Leubel; Hilfsl. Fischer z. Schull. i. Schmarker-Ellguth; Hilfsl. Kaske z. L. i. Kortnitz; Adj. Leuschner z. Schull. u. Org. i. Piskorsine; Hilfsl. Seliger z. L. a. d. St. Sch. i. Löwenberg; Jurock z. 3. L. i. Bolkenhain; Aßmann z. L. i. Sagan; L., Cant. u. Org. Hartmann i. Panthenau; Hilfsl. Schwabe z. L. i. Louisdorf (Freistadt); L. Völkel, Märzdorf, z. L. u. Cant. i. Giesmannsdorf (Bunzlau). Die interim. L. Suchner z. Schull. i. Nesselwitz u. Sembowitz u. Merkel z. Schull. i. Wildbahn; Hilfsl. Jänisch, Alzenau, z. L. i. Buchwald (Bunzlau); L. Krause, Langenbielau, z. L. a. d. Volkssch. i. Görlitz; Schull. Hlubek z. Steuberwitz u. Welzel z. Seydlitz. Interim. L. Prasse z. Schull. i. Kammerau, Preußner i. Krampusch, Bunke i. Lauskowe; L. Hoffmann, Schreibendorf, z. Schull. u. Org. i. Michelwitz (Brieg); L.-Subst. Fiebich, Zindel, z. Schull. u. Org. in Senitz; Schull. u. Org. Hanke i. Haidau (Ohlau). Ern.: Gymn.-Hilfsl. Deckert z. Waisenh.-L. i. Bunzlau.

Ehren- und Gnadenbezeigungen. R. Adl.-O. 3. Kl. m. Schl.: Kanzl.-Dir. Scholz, Breslau; 4. Kl.: Hpt.-St.-A.-Kontr. Hanke, Glogau; St.-Einn. Büttner, Landeshut; Ober-Post-Sekr. Stäubler u. Fischer, Breslau; Lehr. u. Org. Zimmer, Oels; Kr.-Wundarzt Bach, Freistadt; kath. Pf. Schaar, Gläsendorf (Grottkau). — Zu Ehrenrittern d. Johanniter-O.: Majoratbes., Mitgl. d. Herrenh., Gr. v. Götzen a. Scharfeneck b. Neurode; Ob.-L. i. 2. schl. Drag.-Reg 8, v. Petersdorf; Major z. D. v. Müller z. Breslau; Ger.-Ass. Grf. v. Rödern z. Breslau; Hptm. a. D. Rittergb. Görtz v. Heuthausen a. Kalten-Briesnitz; Maj. u. Bat.-Comm. i. 2. OS. Inf-Reg. 23, v. Ziemietzky; Landesält. Frh. v. Richthofen a. Kreisewitz; Kammerh. v. Dallwitz a. Mangschütz. — Allg. Ehrenz.: Förster Klimm, Bachwitz; Executor Jäche, Glatz. — Rettungsm. a. Bande: Sec.-Lt. Frh. v. Fircks, v. Reg. Kön. Elis. — Oestr. O. d. eis. Kr. 3. Kl.: Maj. v. Busse u. Rittmstr. v. Mutius v. 1. Kür.-R. Ritterkr. d. Franz-Joseph-O.: Pr.-Ltn. John v. Freyend v. 2. schles. Gr.-R. 11. Goldn. Verdienstkr. m. d. Kr.: Ob. St. u. Garnis. A. Dr. Stier Breslau; Stationsvorst. Kreyher u. Betriebs-Controll. v. Hoym das. Eins. goldn. Verdienstkr.: Eisenb.-Baumstr. Prieß u. Güterexped. Assist. Meister, Breslau. Silb. Verdienstkr.: Unteroffiz. Zeller v. 6. Art. Brig. — Ob.-Amtm. Hildebrandt a. Karlsmarkt, Tit. Amtsr.; Kr.-Ger.-Secr., Kanzlei-Dir. Liebig i. Bunzlau, Tit. Kanzleir.; Wundarzt Dr. Schnieber, Görlitz, Tit. Sanitätsr.; Prov.-St.-Secr. Stier, Breslau, Tit. Rechnungsr. — Am 5. März hat d. Bresl. Orchester-V. i. Musiksaale e. Gedenkfeier f. s. ehem. Mitgl., Geh. Medizinalr. Prof. Dr. Jul. Betschler, veranstaltet (s. Kunstblatt). Dem Fabrikbes. Ernst Hoffmann i. Bresl. wurde 9. März, am Vorabende s. 50. Geburtstages, v. d. Arb. s. Fabrik u. denen der Hofmann'schen Wagenfabrik e. Fackelzug gebracht. Nachdem wegen d. Stellvertretungkosten d. abgeordneten Beamten v. d. Mehrzahl d. Appellationsgerichte gegen d. Fiscus erkannt worden ist, haben die Glogauer Abgeordneten, deren Prozeß i. 2. Instanz n. Ratibor gewiesen u. dort z. ihren Gunsten entschieden worden, ihrem Mandatar Rechtsanw. Sabarth e. von Ey u. Wagner gearb. silb. u. gold. Tabatiere, auf welcher d. Tag des ersten f. d. Abgeordneten obsiegl. gewordenen Appellationserkenntnisses u. d. Namen d. Geschenkgeber eingravirt sind, z. Ehrengeschenk gemacht. In Leobschütz ward Hrn. Klose, welcher 24 J. Kämmerer das., bei s. Ausscheiden v. Mag. u. Stadtverordn. e. Festmahl gegeben. Der Riesengeb.-Turngau ernannte s. bish. Mitgl. u. Vorst. des Hirschberger Turn-V., den als Direct. n. Luckau vers. Prorect. Thiel, z. Ehrenmitgl. Dem v. Falkenberg nach 4½j. Wirksamkeit als Vorst. n. Altstadt-Lüben scheidenden Pfarr-Vicar Lindner wurde e. Prachtbibel überreicht. Dem n. Rawicz vers. Bahnhofinsp. Winkler i. Morgenroth ward e. Abschiedsmahl gegeben.

Jubiläen. 50j. Amts- resp. Dienst-J.: Ob.-Post-Secr. Stäubler u. Fischer, Breslau, 13. März; Scholz, Kanzlei-Dir. u. Büreau-Vorst. d. Provinz.-Feuer-Societ., 20. März; Prov. St.-Dir.-Secr. Stier, Breslau, 20. März. — 25j. Amts- resp. Dienst-J.: Bürgermstr. Eisermann, Beuthen a/O. 10. März; Superint. Haacke, Schweidnitz, 8 M.; Dr. med. Heymann, Breslau, 6. März; Hoffrichter, Mitgl. d. bresl. Theaterchors, 17. März. — 50j. Bürger-J.: Fabrikb. Krause, Görlitz, 25. Febr. Fleischermstr. Breuer, Breslau,

3. März. Schuhmachermstr. Kirchner, Sagan, 15. März. Kürschnermstr. Meyer, Breslau, 22. März. Kfm. u. Ltn. a. D. Naumann, Veteran v. 1813/15, Landeshut, 23. März. — 30j. Jub. d. Dr. Weis als Mitred. d. Bresl. Ztg., v. Verleger, Redacteuren u. Mitarbeitern gefeiert, 5. März. — Gold. Hochz.: Vogt u. Teichwärter Kahle i. Spree'er Haidehause 6. März, wobei d. Mann, dessen goldn. Dienstjub. es zugl. war, bei dem v. d. Herrsch. bereiteten Festmahle m. d. Glase i. d. Hand erbleichte u. todt niedersank; Lotterie-Einn. u. Ltn. a. D. Kaumann, Landeshut, 11. März. — Silb. Hochz.: Brgrmstr. v. Wiese, Sprottau, 16. März. — 50j. Jub. d. Bestehens d. 1. schles. Drag.-Reg. 4, 7. März. — 300j. Jub. d. Holz- u. Metallarbeiter-Innung i. Schles.-Friedland, mit Festmahl u. Gedicht v. Sohne des Obermstrs., Actuar Weinert (SZ 127).

Todesfälle. Breslau. Börsenbeamte Schnitzer; Dr. med. Abarbanell, † Berlin; Dr. phil. Neumann, Lector a. d. Univers.; Kfm. Zepler; Kfm. Schwerin; F. Ger.-Assess. Wachler; Stiftsfrl. v. Cotzhausen; Kfm. Regner; Historienmaler Hamacher; Kfm. Jäschke; Justizr. Dr. Hayn; Fr. Maj. v. Mühlfeld; Gen.-Maj. a. D. Martitz; Partic. Schweitzer; ehem. Tischlermstr. Pittasch i. Elisabethosp. a. d. Kreuzkirche, 99½ J.; Kfm. Beyersdorf; Assess. a. D., Magistr.-Secret. Lindenberg. — Provinz: Civil-Ing. Walltsgott, Neisse; Fr. Burgamts-Verw. Pilla, Loslau; Cant. Klose, Ob.-Langenbielau, 79 J., feierlich bestattet (SZ 117); Fr. Rittergb. Preuß, Weissig; Ob.-Lehr. u. Rect. Gramer, Beuthen OS.; Rendant Joschonnek, Myslowitz; Kfm. Nother, Gleiwitz; Hüttenverwalt. Bauer, Neisse; Hptm. a. D. Neder, Grünberg; Schull. Winkler, Frömsdorf; Freigb. Ritter, Woitz; Past. Pfitzner, Olbersdorf (Münsterberg); Gasth.- u. Gutsb. Scholz, Pangel-Altstadt; Kunstgärtn. u. Brgrmstr. a. D. Sperling, Freihan; Wirthsch.-Insp. Knetsch, Jeroltschütz, 23 J. b. Gr.-Monts; Kfm. Hahn, Saarau; Frl. v. Waldow, Bunzlau; Pf. Krause, Rudelsdorf (Wartenberg); Fr. Dr. Maser, Brieg; Vrw. Dr. Dondorff, Strehlen; Ob.-Amtm. Kühlein, Ohlau; Pf. Grimme, Friedewalde; Partic. Neimann, M.-Langheinersdorf; Gymn.-L. Dr. Dahleke, Schweidnitz; Musik-Dir. Nother, Oppeln; Fr. Past. Münster, Liegnitz; Rentk.-Buchh. Gigas, Trachenberg; Vrw. Baronin v. Lützow, Reichenstein; Kfm. Schlesinger, Brieg; Ob.-Consist.-R. Havenstein, Frankfurt a. O.; Grfl. Praschmasche Hausmstr. Hauser, Falkenberg, 80 J.; Exec. Schiel, Veteran v. 1813—14, Leobschütz; Ob.-Amtm. Marthen, Grünberg; emer. Erzpr. u. Pf. Moroń, Gieraltowitz; Gutsb. Schmidt, Elguth (Rybnik); Rittergb. Rothenbach, Ziebendorf; Apoth. Leporin, Gnadenfrei; Rittergb. Rosemann, Knobelsdorf; Lehr. Leuchtenberg, Gr.-Schweinern; Maj. Stieler v. Heydekampf, Glogau; Kfm. Wiegner, Landeshut; Past. Haupt, Buchwald (Hirschberg); Frhr. v. Zedlitz-Neukirch, N.-Kauffung; Fr. Stabsarzt Dr. Ewald i. Schleswig; Pf. Ludenia, Himmelwitz; Bildh. Aug. Kiß, † Berlin (SZ 149.); Kfm. Neuhoff, Parchwitz; Kfm. Stübel, Grottkau; Grfin. Strachwitz, Stubendorf.

Gesetze, Verordnungen, Verfügungen, Entscheidungen. Bestimmungen üb. d. Verwendung v. Stempelmarken z. stempelpfl. Schriftstücken v. 14. Febr. c.: Amtsbll. 9. Vorläufige Anweisungen f. d. 6 östl. Provinzen (ausschl. Berlins) v. 17. Jan. c.: 1. f. Fortschreibung d. Grundsteuerbücher u. Karten, 2. f. Vermessungen behufs Fortschreibung d. Grundsteuerbücher u. Karten, 3. f. Fortschreib. d. Gebäudesteuer-Rollen, 4. f. Erhebung d. Grund- u. Gebäudesteuer, 5. f. d. Fortschreibungbeamten: Amtsbl. 11. Regulativ f. Verwalt. des schles. Freikurgelderfonds v. 30. Jan. c.: St.-Anz. 1865. Verleih. d. fiskal. Vorrechte f. d. Chausseen Morgenroth-Antonienhütte u. Jatzdorf-Theresienhütte: Ges.-S. 9. — Für Anzeige d. so häufigen Beschädigungen an Telegr.-Leitungen sind 5 Thlr. ausges. — Das Personal des bresl. St.-Ger. ist auf 40 Richter vermehrt u. bei d. 1. Abth. eine 5. Bagatell-, e. 5. Executions-Commiss. u. e. 3. Prozeß-Deput. eingerichtet worden. — Markt-Ordn. f. den i. Breslau 1. Mai c. abzuhaltenden Zuchtviehmarkt: BZ SZ 137.

Politische und tagesgeschichtliche Vorgänge. Breslau. Auf der Knauth'schen Schlittschuhbahn am Ziegelthor wurde Fastnacht mit bunten Lampen und Masken gefeiert. — Das Offiz.-Corps des Reg. Kön. Elisabet feierte 8. März durch e. Festmahl d. Erinnerung an die v. J. im Gefecht b. Heidekrug vor Fridericia erhaltene Feuertaufe. — Der Leichnam des vermißten Theaterinsp. Seiffert ist in d. Ohle aufgefunden worden. — Redacteur Rohmann ward vom Stadtger. weg. 2er Leitartikel i. SM zu 2mal 50 Thlr., event. 3 Woch. Gefängniß verurtheilt. — Die Nichtigkeitsbeschwerde des Abgeordn. Kr.-Ger.-Dir. Wachler wider Justiz-Fiskus wegen d. Stellvertretungkosten ist v. Ob.-Trib. zurückgewiesen. — Königs Geburtstag ward in üblicher Weise v. Militär, Universität, höh. u. nied. Schulen, Gesellschaften u. Vereinen gefeiert, auch öffentl. u. mehrere Privatgebäude illuminirt.

Aehnlich in d. Provinz. — Ein langes Inserat v. F.-C. Hofmann SZ 151, stellt sonderb. Ansichten üb. Verfass. u. Wahlgesetz auf. — In SZ 131 wird dargethan, daß die Wahl v. Rechtsanwälten zu StV. nicht d. Genehmig. der vorgesetzten Behörde bedarf. — Provinz. Mehrere Landräthe ordneten Vorlesung der polit. Artikel aus den Amts- u. Kreisblätt. in den Gemeindeversamml. an. Polizeiverwaltungen d. Namslauer Kr. erklärten sich geg diese Verordn. u. die Kreis-Einsassen drohten, die Vers. i. dies. Falle z. verlassen. Im Rothenburger Kr. erfolgte die Vorlesung unt. bedeutender Unruhe und ward unbeendet abgebrochen.— Eine Anzahl von Arbeitern in Frankenstein hat sich der Petition der bresl. Arbeiter an's Abgeordnetenhaus angeschlossen. — Vom 1. schles. Drag.-Reg. 4 wurde die Feier s. 50j. Bestehens festlich in Lüben u. Beuthen O/S. begangen. — In Schweidnitz haben die Kreisstände 2 a. d. Burgstr. belegene Häuser f. 27,000 Thlr. z. Ständehaus, Landrathsamt, Post u. Kr.-Sparkasse angekauft. — In 2. Instanz sind Verleger d. Neuroder „Hausfreundes" Klambt zu 14 T. Gefängn. od. 30 Thlr. u. Verlust d. Concession, d. Redact. z. 5 T. Gefängn. od. 10 Thlr. verurth. — Frl. Drogand (von der Glogauer Kohlendunstgeschichte) hat sich n. Breslau u. sodann in e. stilles Thal des Riesengebirges zurückgezogen. — Schneiderm. Knittel zu Jordansmühl ward weg öffentl. Beleidig. d. Ministerpräsid. v. Kr.-Ger. zu Nimptsch z. 15 Thlr. od. 1 Woche Gefängniß verurth. — In Namslau wurden Concipient L. u. Gutsbes. H. wegen eines den Landr. d. Kr. persiflirenden Inserats in d. „Oelser Lokomotive" zu 3 Wochen Gefängn. u. Publikat. d. Urth. in öffentl. Blättern verurth. — Aus d. Rybniker Kr. haben Grf. Reichenbach u. Genossen e. Petition a. Abgeordnetenh. gerichtet um Zusammenrechn. der Grundsteuer u. Gebäudesteuer, da sie ebens. Gewerbesteuern seien, mit der eigentlichen Gewerbesteuer u. Vertheilung ders. z. gl. Prozentsatze auf alle Gewerbe (BZ 137). — In Löwenberg wurden 2 Uhrmacher-Lehrlinge a. Lähn, die sich auf Pistolen geschlagen hatten, zufolge unblut. Ausgangs d. Duells freigesprochen. — Der wegen Aussage der Laubaner Rathsherren gegen d. Ob.-Reg.-R. v. Wegenern v. Vorsitz in Preßprozessen entbundene würdige Richter in Görlitz ist nun überdies nach fast 50j. Dienst aus der 1. in die 2. Abtheil. z. Bearbeit. der Hypothekensachen versetzt.— Justizr. R.-Anw. Aschenborn, der schon vor 14 Jahren in die StV.-Vers. v. Hirschberg eintrat, ist verantwortl. vernommen worden, warum er nicht Genehmig. seiner Dienstbehörde nachgesucht habe.

Kirche, Universität, Schule. Kirche, kath. 18. März wurden in Breslau 10 graue Schwestern eingekleidet. — Kirche, evang. Dank schles. Protestanten an die wackern Männer Ostpreußens f. ihre freimüthige Erklärung i. d. Schenkel'schen Angelegenheit: BZ 119. — Die seit Neuconstituirung der evang. Gemeinde i. Reichenbach i. J. 1742 auch mit Vermögensverwaltung der Kirche beauftragten 12 Vorsteher sollen dieselbe seit 1863 nur als Deputirte des aus 26 städt. u. ländl. Mitgliedern bestehenden Kirchenraths führen, weshalb sie protestirt haben und jetzt direkte Verhandlungen mit den eingepfarrten Gemeinden stattfinden sollen. — Gymnasium. Oberl. v. Raczek i. Glogau regt Conferenzen der Directoren u. Lehrer der höh. Unterrichtsanst. i. Schles. an (SZ 121). Jauer erhielt Erlaubniß z. Errichtung e. Gymnasiums. — Die Liegnitzer StV. haben f. d. beiden besten Pläne z. Gymnas.-Gebäude 300 u. 150 Thlr. ausges. — Die Beuthener Kreisstände haben den v. d. Stadt erbet. jährl. Zuschuß v. 1500 Thlr. f. e. dort z. gründend. rein kath. Gymn. abgelehnt, was e. lange Polemik i. d. Ztgn., insbes. B u. SZ 135, SZ 143, 145, 150, veranlaßte. Doch hat Grf. Schaffgotsch 1000 Thlr. für 10 J. zugesichert, auch die fehlenden 500 Thlr. sind gezeichnet. — Die Lehranst. in Ohlau wird z. Progymnas. erhob. — Realschule. Die i. Landshut ist z. 1. Ordn. erhoben. — Realsch. I. i. Breslau mußte 1864 70 Schüler wegen Mangels an Raum abweisen. — Schule, evang. Die Prüfung d. Schüler der erst 3 J. bestehenden Hütten-Knappschaft-Sch. i. Lipine Kr. Beuthen durch Sch.-Insp. Pf. Deloch fiel so günstig aus, daß Gründer u. Patron ders., Gen.-Dir. Schmieder, dem Oberl. Richter vollste Anerkennung aussprach. Bis 1862 war i. d. alten Schule f. c. 400 schulpflicht. Kinder nur 1 Lehrer thätig; trotz d. eingerichteten Wechselunterrichts blieben an 200 Kinder v. Schulbesuch a. Orte ausgeschlossen, nicht viel geringer war d. Zahl ders., die ohne allen Schulunterricht aufwuchsen. Gegenwärtig sind 5 Lehrer m. je 250 b. 450 Thlr. bei fr. Wohn. angestellt, deren jeder üb. 100 Kinder z. unterrichten hat. Im Schulgebäude ist e. Betsaal eingerichtet, in welchem alle Sonn- u. Festtage v. e. Geistl. a. Königshütte kathol. Gottesdienst abgehalten wird. — Die Familien-V.-Schule i. Slawentzütz m. 1 Vorsteher u. 3 Lehrern bringt Knaben bis Tertia u. hat jetzt 64 ev. u. 16 kath. Schüler. — Die Altlutherische Gemeinde i. Liegnitz hat sich sammt ihrem Prediger

in Folge Absetzung desselben v. Breslauer Kirchenverbande losgesagt. — Die freie christ-kath. Gemeinde i. Breslau feierte 9. März ihr 20j. Bestehen. — Die v. d. Bresl. jüd. Gemeinde behufs Erbauung e. neuen Synagoge beschloss. 5% Anleihe v. 225,000 Thlr. hat der schles. Bank-V. z. Pari-Curse übernommen. — Die Handwerker-Fortbildungsschule i. Ratibor zählt in 2 Vorbereit.- u. 3 Fortbild.-Klassen 385 Lehrlinge.

Wissenschaft und Kunst. Vorträge. Schles. Ges. f. v. C., Naturw. Section 10. Jan.: Römer üb. Pseudomorphosen v. Weißbleierz u. Hornblei; üb. E. de Verneuil's geolog. Karte v. Spanien u. mehrere paläontol. Werke; Grube üb. neue Arten v. Seesternen (BZ 107 SZ 109). 1. März Göppert: Nekrolog v. Oeynhausen's; üb. Eigenthümlichk. d. Permischen Flora, m. Vorlage s. soeben ersch. Werkes; Aubert üb. Zulässigkeit des psychophysischen Gesetzes v. Fechner i. Gebiete des Lichtsinns; Grube: Vorzeig. des v. Conservator Tiemann ausgestopften, i. d. Ohle gefangenen Karpfens (wog 25 Pfd., c. 4½ Pfd. mehr, als d. größte v. Bloch gesehene, 5 Pfd. allein d. Rogen; größte Länge, Schwanzflosse mitgerechnet, 2′ 10″, größte Höhe d. Leibes 8″, längster Strahl d. Rückenflosse 3¼″, vergl. H. 2 S. 125); üb. Geschichte u. Vorkommen dieser Fischart (BZ 145, SZ 148). Histor. S. 10. März Kutzen: d. deutschen Marschen u. die Nordsee (BZ 131, SZ 136). Obst- u. Gartenb.-S. 22. Febr. Sekr. Müller: Bericht üb. d. Sectionsgarten (gegenwärt. Bestand 12,700 Obst-Wildlinge, 5800 Obst-Edelstämmchen i. 396 Sorten, 6300 edle Beerensträucher u. Weinsenker i. 100 Sort., 115 Stand- u. Probebäume m. 223 Sort., 690 Standpflanzen v. Beerenobst u. Wein i. 115 Sort.); Sectionsstatistik 1864: 368 Mitgl., 66 a. Lesezirkel betheil., 27 Journale rc. (BZ, SZ 107). Botan. S. 9. Febr. Dr. Rosenthal: papierliefernde Pflanzen (BZ 130, SZ 134); v. Uechtritz: neue u. selt. Pflanzen d. schles. Flora; 23. Febr. Lehrer Hilse: Beiträge z. Algenkunde Schles., bes. Breslau's. Mediz. S. 10. März: Dr. Paul üb. Section des a. d. Basedow'schen Krankeit † Mädchens; Prof. Förster üb. e. starke Wucherung des Fettzellgewebes d. Augenhöhlen; Dr. Th. Körner: ein Fall von Atropinvergiftung (BZ 149, SZ 150). — Handlungsd.-Inst. Dir. Kayser: das Meer; Dr. Heller: Diätetik, 2 Vortr.; Prof. Löwig: Verbrennungsprozeß. — Handw.-V. Hptlehr. Köhler: Pestalozzi; Hofferichter: Plato u. Aristoteles; Dr. Großer: Göthe's Leben u. Werke; Sadebeck: Frauenhofer; Kfm. Zwettels: Grundzüge d. Buchführung; Th. Oelsner: Geld u. Vermögen; Mechanik. Pangritz: Telegraphie; O. Silberstein: doppelte Buchführung. — Thierschutz-V. Dr. Seydler: Einfluß d. Thierschutzes auf Erziehung u. kindl. Charakterbildung. — Gewerbe-V. Göppert: d. Böhmerwald u. das aus dort. alten Fichten und Tannen gewonnene Resonanzbodenholz (SZ 221); Disponent Schultze: Uhrenfabrikation. — Kath. Lehrer-V. Rector Bumbke: Bruchstücke a. d. Pädagogik, als Beitrag z. Verstandesbild. a. Grundl. des Lesebuchs. — V. junger Kaufl. Marbach: physikal. Vortr. mit Experimenten. — V. f. Gesch. d. bildenden Kunst, Maj. a. D. Nowag: Entwickelung der Landschaftsmalerei b. d. Niederländern, 2 Vortr. (SZ 133). — V. bresl. Aerzte: Dr. Gründer: Bruch d. Zungenbeins. — V. f. Geschichte u. Alterthum Schles. stud. jur. Bobertag: die Gerichte auf d. Besitzungen d. geistl. Stifter Schles. (BZ 143). — Prof. Hertz 25. März i. berl. wissensch. V. über Renaissance u. Roccoco i. d. späteren römischen Literatur. — Provinz: Landeshut, Handwerker-V. Bergwerksdir. Dannenberg: Ursache der Bildung v. Quellen u. deren Aufsuchung (SZ 103). Brieg, Bienen-V. Lehr. Dislowsky a. Giersdorf: „Bienenweide“. — Liegnitz, i. ev. Vereinshause Missionär Ansorge: Insel Mauritius u. Indien. Hirschberg, Gewerbe-V. Fabrikdir. Krieg: Magnesium. Oppeln, Philomathie: Dr. Ritter: Einfluß d. Erziehung auf d. Entstehung v. Seelenstörungen; Reg. Mediz.-R. Dr. Eitner: der Wald u. s. Einfluß auf Vegetation, Klima u. Gesundheit. Görlitz, National-V. Dr. Rickert: Finanzlage des Landes n. dem Vorbericht d. Budget-Commission.

Literatur. Den Prolog bei der z. Besten Gutzkow's v. V. „berliner Presse“ veranst. Aufführ. d. „Urbild d. Tartüffe“ dichtete H. Kletke, ein Schlesier (BZ 110). — Fortsetzung d. Skizzen u. Silhouetten a. deutsch. u. span. Theatergeschichte v. Herm. v. Bequignolles: SZ 119, 139, 141, 143. — Bearbeiter des Art. „Breslau“ i. d. neuesten Aufl. des Brockhaus'schen Conversat.-Lexic. ist Th. Oelsner. — Pf. Weltzel i. Tworkau b. Ratibor schrieb d. Geschichte der Stadt, Herrschaft u. Festung Kosel, 3 Bde.; trotz Vernichtung aller städt. Documente aus anderen Archiven so complettirt, daß v. 1108 ab keine bedeutende Lücke vorhanden. — Im Verlage v. Bauer u. Herzfeld, Wien, ist der Vortrag des Dr. Jellinek, Pred. d. israelit. Cultusgemeinde i. Wien, üb. den Schlesier Munk erschienen (BZ 153).

Schaubühne. In Görlitz gab Hendrichs 4 Gastrollen. Von d. St.-V.-Versamml. wurde Rath Herzenskron, artist. Dir. d. Chemnitzer Stadttheaters, z. Theaterdirector f. d. nächste Saison gewählt.. In Hirschberg gab d. Gesellschaft d. Dir. Heller Vorstellungen, i. Ratibor d. Stegemann'sche, i. Schweidnitz d. Schiemang'sche, bei der auch Alex. Liebe mehre Male auftrat.

Tonkunst. Ueber d. Fälschung Händel'scher Musik, namentl. d. Arie aus d. Messias „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt" schrieb Dr. Baumgart SZ 115. — Zur Aufführung kam Karl Gärtners „Im Walde", comp. v. Jul. Otto, i. Männerges.-Verein „Liederkranz", 26. März. — In Bunzlau gaben Göldner u. Sander 2 Clavier-Concerte. — In Görlitz concertirten das Dresdener Quartett u. Pianist Görmar. — In Hirschberg gaben Violoncellist Popper u. Frl. Lorch e. Concert, Pianist Schmoll 3 Soiréen. — In Liegnitz wirkte bei einer Bilse'schen Soirée Opernsängerin Albertine Meyer mit, eine i. Berlin, Dresden u. Italien gebildete Schlesierin. — In Ratibor erfreuen sich die Concerte d. OS. Musikgesellsch. unt. Dir. Reichert großen Beifalls. — In Namslau gab d. blinde Rößl e. Violin- u. Flöten-Concert. — In Reichenbach wurde b. Stiftungsfeste d. Museum-Vereins v. d. Poltmann'schen Capelle die Composition des das. Lehrers Frost „ein Sommerabend im Gebirge", Tongemälde in 6 Bildern, mit Beifall z. Aufführung gebracht. — In Steinau a/O. führte d. Seminar-Gesang-V. unt. Mus.-Dir. Richter u. A. 3 Chorlieder f. gemischte Stimmen v. Ecker u. d. Oratorium „d. Heilung d. Blindgeborenen" v. Löwe auf.

Bildende Kunst. Nekrolog des 10. Febr. in München †, z. Pleß geb. Historienmalers Jul. Muhr: BZ 101. — Der vor 4 J. i. e. Seitenkapelle d. Heinrichauer Pfarrk. v. einem braunschweiger Beamten entdeckte 12" h. elfenbeinerne Christus am Kreuz v. Benvenuto Cellini ist v. Ciseleur Strobel in Frankenstein in Metallguß trefflich nachgebildet worden. — Bildhauer Jäschke z. Breslau hat f. d. Eiskeller d. Rößler'schen Restauration in Pöpelwitz e. Bildsäule des Gambrinus gefertigt. — Dem Bildhauer Rosenthal in Brieg ist die vollständige Restauration des berühmten, schönen Schloßportals mit d. Bildnissen der Herzöge übertragen.

Alterthümer. Ein alter steinerner Streithammer v. besond. Form ward vor Jahren bei Frankenthal gefunden: v. hartem Schiefer, 8" l., 3" br., Gestalt e. stumpfwinkl. Dreiecks; das Loch z. Stiel verengert sich n. hinten, ist vorn 1" breit. — Alte goldne u. silberne Münzen i. beträchtl. Zahl, z. Thl. sehr seltene Stücke, fand man b. Einreißen des Hauses Nicolaistr. 7 i. e. Topfe. — Bei e. stadtgerichtl. Auction erstand Maler Danziger e. sehr alte Geldkasse; in e. verborg. Schubfache fand er e. Menge Silbermünzen v. 1468 m. Brustbild Podiebrads u. Friedr. III.; er überlieferte sie dem Stadtgericht.

Gemeindeangelegenheiten. Breslau. Die Häuser Oberstr. 38 u. 35 sind von d. Stadt f. resp. 4500 u. 5800 Thlr. zum Abbruch angekauft worden. — Der Antrag auf Aenderung d. Bezirks-Abgrenzung f. d. Stadtv.-Wahlen weg. jetziger Ungleichheit d. Wählerzahl ward v. d. StV. an d. Magistr. z. Ausführung überwiesen (BZ, SZ 125, 129). — Dem Lehrer u. Org. Kluge z. N.-Kuzine, der nach 30j. Dienstzeit e. jährl. Einnahme von 135 Thlr. hat, wird auf ein s. Lage schilderndes Gesuch e. Gratification v. 25 Thlr. bewilligt u. Magistr. ersucht, dieselbe in e. dauernde Unterstützung umzuwandeln (BZ 139, 141; SZ 141). — Die Reg.-Verfüg. wegen Aufhebung der 3 Fleischer-Innungen ist v. Minist. nicht bestätigt, sond. bestimmt, daß mit dens. weiter verhandelt werde. — Nach Bericht des StV. Hptm. Roth üb. Erträge d. städt. Güter u. Forsten bringt von diesen d. Morgen nur etwas üb. 2 Thlr., v. jenen d. d. sog. zinspflicht. Ortschaften Friedewalde, Cawallen, Alt-Scheitnig, Morgenau u. Lehmgruben 2½ Thlr., d. Ransern, Riemberg u. N.-Stephansdorf nur 23½ Sgr.; diese 3, d. Morgen nur 60—70 Thlr. gerechnet, würden b. Verkauf 900,000 Thlr. ergeben (SZ 107). — Der Final-Abschluß d. Stadthauptkasse f. 1864 ist günstig; Substanzgelder-Fonds 75,892 Thlr., Bestandsgelderf. d. Kämmerei 274,649 Thlr. Es ist d. Verwaltung gelungen, diesen ungeschmälert f. die 1865er größeren Bau-Ausführungen (Kanal i. d. Odervorst., Schulhäuser 2c.) z. erhalten. — Die städt. Gasanstalt-Verwalt. hatte bis 10. Jan. d. J. Einn. 260,288 Thlr., Ausg. 231,756 Thlr. — Die Bezirks-Versamml. d. Ober- u. Sandvorst. erklärte d. Eisenb. Breslau-Warschau üb. Oels, Ostrowo, Kalisch u. Lodz als die f. d. Commune vortheilhafteste Linie (BZ 113; SZ 115). Dieselbe genehmigte e. Petition u. Denkschr. hinsichtl. d. odervorstädt. Deichverbandes, der 1846 den Vorstädten dadurch zufiel, daß im Termine der Reg.-Commissar die ausgebliebene Majorität, der i. d. Vorladung gestellten Drohung gemäß, als dem Project zustimmend erklärte. — St.-Baurath v. Roux hat d. Entwurf e. auf 72,000 Thlr. veranschlagten Ent-

wässerung-Kanals f. d. Obervorstädte i. 8—9 Sectionen v. d. Offenen- bis z. Hirschgasse vorgelegt (SZ 119). — Justizr. Bouneß, der aus Gesundheitrücksicht d. Amt als St.-V.-Vorsteher niederlegen wollte, hat sich z. Fortführung dess. bewegen lassen. — Fränkelplatz, Wäldchen u. Scheitniger Park sind unt. Decernat d. Syndikus Anders gestellt, Promenade, Tauentzien-, Königs-, Dom- u. Ziegelplatz bleiben unt. Decern. d. St.-R. Claassen. — Die Verbind. zw. Universitätspl. u. Promenade ist (sehr sinnreich) „am Univ.-Laboratorium" benannt worden. — Provinz: Der Antrag der Dörfer Gabitz, Huben, Lehmgruben u. Neudorf auf Erricht. e. eignen Communal-Verbandes ist abgewiesen worden. — Zu dem schon mehrmals erwähnten Uebelstand, daß nach d. alten ländl. Communal-Verfassung reiche unangesessene Leute auf dem Lande als „Einlieger" fast nichts zu den Lasten beizutragen haben, ist i. Kr. Beuthen im Gegentheil dadurch, daß die Kr.-Comm.-Beitr. seit mehr. J. n. d. Klassen-Einkommensteuer gezahlt werden, b. d. eigenthüml. Verhältnissen d. Kr. ein BZ 119 auseinandergef. Mißverhältniß entstanden. — Da zur Beleuchtung d. Obervorst. i. Brieg d. Gasröhren auf der mit Durchlaß versehenen Brücke hingeleitet werden müssen, so soll b. Durchlaß v. Schiffen jedesmal d. Röhrenleitung durch e. Vorrichtung aufgehoben, und damit unterdeß nicht Gasmangel in der Vorstadt entstehe, in dieser ein Gasbehälter angelegt werden. — In Dyherrnfurth ist bei d. Reg. Beschwerde erhoben, weil der nach Statut z. unentgeltl. Führung d. Deichhauptmannschaft verpflichtete Brgrmstr. jährl. Gratification v. 25 Thlr. u. Reisediäten a. d. Deichkasse bezieht, desgl. der Gemeinde-Einnehmer f. Kassenverwalt. jährl. 12 Thlr., so daß bei jährl. Deichbeträgen von c. 140 Thlr. ungewöhnl. hohe Verwaltungkosten erwachsen. — Für d. städt. Polizeiverwalt. i. Görlitz ward vor 2 J. e. 3jähr. Etat: Einn. v. 925 Thlr., Ausg. 13,345 Thlr. festgesetzt; Vermehr. d. Beamten um 1 Secretär, 1 Inspector u. 3 Sergeanten, Pensionirung 1 Serg., Anstell. v. 5 Nachtwächtern u. Gehaltzulage v. je 20 Thlr. an 25 Nachtw. hat e. Mehraufwand v. 3364 Thlr. nöthig gemacht. Im Streite um die beiderseit. Dispositionsfonds haben die St.-V. den des Magistr. nur unter der dem ihrigen auferlegten Beding. bewilligt, daß zu jeder einzelnen Ausgabe davon ihre Genehmig. eingeholt wird; darauf hat Magistr. auf dens. ganz verzichtet. Die St.-V.-Vers. hat d. Minimalgehalt d. Lehrer a. d. höh. Lehranstalten auf 600 Thlr. festgesetzt. Der von Rietschen angekaufte Forst betr. nach jetziger Vermessung 9200 Mrg. — In Glogau ist Dr. Gabriel's Antrag: „Aufheb. d. Schulgeldes i. d. Volksschulen" v. Magistr. beschieden, daß erst d. Erlaß des Unterrichtsges. abzuwarten (H. 3, S. 185). — St.-V. haben Beschwerde geg. Magistr. weg. Jahresrechnung p. 1862 u. Amtsführung d. Baurath Schmidt erhoben. — Zum Bau d. Gasanstalt i. Grottkau leiht das Bresl. Domcapitel 30,000 Thlr. i. schles. $3^1/_2$proc. Pfandbr. gegen Verzins. z. 4 pCt. u. Rückzahl. i. Jahresraten à 1000 Thlr. i. Pfandbr. — Der Gasanst.-Bau i. Leobschütz soll aus d. üb. 20,000 Thlr. betragenden Rentenablös.-Fonds bestritten werden. — Das i. Liegnitz z. erbauende Krankenhaus einschließl. e. besond. Pocken-Krankenhauses ist a. 56,000 Thlr. veranschlagt. — Den Magistr.-Mitgl. in Lüben ist d. Titel Rathsherren verliehen. — In Namslau sind die Stätten d. vorjähr. Brände bereits wieder bebaut. — Commune Neusalz hat f. Aufgabe des Rechts z. Ziegelerdegraben i. Forstrevier Tschiefer v. Fiscus 5500 Thlr. erhalten (SZ 101). — In Ohlau sind d. Elementarlehrer-Gehälter um 752 Thlr. erhöht u. v. 240 bis 400 Thlr. v. 5 z. 5 J. steigend normirt. Nach Eröffn. des Simultan-Kirchhofes künft. Herbst werden die 3 Kirchhöfe i. d. Stadt geschlossen. — Stadthaushaltetat v. Oppeln f. 1865: 20,500 Thlr. — In Patschkau werden bereits seit vielen J. nicht mehr Communalsteuern erhoben. — Die kathol. Schulgemeinde i. Reichenbach ist auch in 2. Instanz mit d. Antrage, die Commune f. Eigenthümerin d. kathol. Schulgebäudes u. demnach für bauverpflichtet z. erklären, abgewiesen (H. 2, S. 121). — In Schweidnitz sind b. d. Mädchenschule Parallelklassen errichtet. Gehalt d. Gymnas.-Direct. auf 1350 Thlr. festgesetzt. Bau d. Brettschneidemühle a. d. Milmich b. Leutmannsdorf hat statt 3623 Thlr. 9514 Thlr. gekostet. Der Ueberschuß der Spark., 3149 Thlr. ist der Armenkasse überwiesen.

Handel, Gewerbe, Landwirthschaft. Wie groß d. Steigerung der Miethspreise selbst unbewohnter Räume in Görlitz ist, bezeugt d. Vermiethung einer communalen Mauernische f. 14 Thlr. statt bish. 20 Sgr. — SZ 105 weist e. Aufsatz üb. d. heutige Landwirthsch. u. ihre nächste Zukunft nach, daß augenblickl. nicht die niedrigen Getreidepreise den Landwirth drücken, sondern die unverhältnißmäß. Kaufspreise der letzten J. — Auf d. internationalen Schafschau i. Liegnitz 7. u. 8. März waren 189 Heerdegruppen, darunter 2 sogar a. Frankreich, mit c. 1000 Stück Schafen ausgestellt (SZ 113, BZ 115). — Verzeichniß u. Kritik d. ausgestellten Gruppen: Extra-Bl. d. landwirthsch. Ztg. v. 10. März. Der Mastvieh-

markt 16. Mz. hat trotz ungünstiger Futterverhältnisse e. mittelmäß. Resultat geliefert. Der Schafzüchter.-V. hat f. d. nächste Schafschau, 1867, Breslau gewählt. Ders. petirte bei d. Reg. um Verläng. des Bresl. Wollmarkts v. 5. bis einschl. 10 Juni, was aber v. d. Handelskammer als unzweckmäßig begutachtet ward (SZ 117). — In d. Dampfziegelfabrik z. Cunnersdorf, Kr. Hirschberg, werden außer Mauer- u. Dachziegeln auch Bauverzierungen jeder Art, Figuren u. Vasen verfertigt. — In e. Inserat SZ 122 bekämpft Wilh. Schmalhausen i. Kaschewen den Angriff i. Nr. 9 d. Landw. Ztg. geg. f. Bestrebungen f. d. Hebung d. deutsch. Merinowoll-Erzeugung. — Die Schl. Feuer-Versicher. giebt pro 1864 8 pCt. Dividende. Geschäftsabschluß p. 1864: BZ SZ 133. — Vergleichende Tabelle üb. d. Einnahme-Resultate d. OS Bahn 1861—64: BZ 137; Dividende 1864 10 pCt. — Durch die seit einigen J. a. d. böhm. Seite d. Riesengebirges v. d. Grundherrschaften beliebten Beschränkungen d. Viehhutungsplätze ist d. Viehstand sehr verringert worden u. d. Viehzucht am Hochgebirge in fortwährendem Fallen. — Das combinirte Bauhandwerkermittel des Kr. Schönau hat die Meistergebühren auf 1½ Sgr. p. Tag gesteigert. — Das Fallissement e. großen Handlunghauses i. Waldenburg, 3—400,000 Thlr. hat auch mehrere Bresl. Firmen berührt. — In Liegnitz ist Gründung einer Gewerbehalle auf Aktien beschlossen. — Die letzte Kälte hat viele Bienenstöcke vernichtet. — Nach Bericht d. Hirschb.-Schönauer Handelskammer waren 1864 Leinen- und Baumwollen-Industrie stockend; Shawls-, Plüsch-, Schnitt- u. Seidenwaaren-Fabr. i. Schmiedeberg in zieml. Ausdehnung; d. Brüsseler u. Valencienner Spitzen-Fabr. i. voller Arbeitkraft; d. Kammgarn-Spinnerei vergrößert; d. Papier-Fabr. durch das billigere böhm. Fabrikat gedrückt, ebenso d. Buttergeschäft; Obstwein-Fabr. hatte zugenommen (SZ 152, BZ 153). — Starke Züge v. schles. Arbeitern gehen üb. Berlin z. Eisenbahnbau i. Prov. Sachsen. Durch Bresl. passiren häufig Arbeiter, d. n. Polen übersiedeln. Andre wollten z. Canalbau n. Schleswig-Holstein und mußten n. Hause gewiesen werden, da es so weit noch nicht ist. — Am 29. Mz. in Bresl. große Versamml. der Schneidergesellen z. Erzielung höh. Arbeitslöhne. Beschl.: „das z. Leitung d. bish. Schritte gewählte Comitee als Centrum d. Bewegung fortbestehen zu lassen; die Gesellen sollen künft. Sonntag ihren Arbeitgebern erklären, daß u. warum sie nicht mehr f. d. bish. Lohn arbeiten können, u. je n. Verhältniß der Werkstelle u. ihrer Arbeit ein Mehr v. resp. 5, 10, 15 Sgr. p. Stück verlangen; wenn d. Meister darauf nicht eingehen, ihnen f. nächste Woche die Arbeit kündigen;" d. Comitee werden aus d. einzelnen Werkstellen Mittheilungen über Erfolg d. Forderungen gemacht u. d. Namen ders. Arbeitgeber, die sich mit ihren Gesellen geeinigt, in Zeitungen mitgetheilt (BZ 153). — Ofenbaumstr. Sachs in Liegnitz fertigt neuconstruirte Kochöfen von 15—20 pCt. Brennmaterial-Ersparniß. — Schuhbrücke 35 i. Breslau fand geruchlose Probe-Latrinenräumung nach Berger'schem System mittelst auspumpenden Schlauches statt.

Weberangelegenheit. Von Commissionären werden i. Schles. v. Zt. z. Zt. gegen billiges Handgeld 40—50 Weberjungen engagirt u. i. Berlin an dort. Webermeister nach Art des Sklavenmarktes, wenn auch nur zum Preise v. 5—10 Thlr., förml. verauktionirt (SM 51). — Florian Paul hielt 5. März i. Ernsdorf abermals e. Versamml. v. 300 Pers., die aber nicht z. Vermehrung f. Ansehens diente. — Ein Bericht SZ 138 aus Kr. Reichenbach sucht die Mittel, durch welche d. Weberschaft höhere Vollkommenheit in d. Handweberei u. dadurch glücklichere Zukunft erreichen kann, in Errichtung v. Handwerkerlehrling- als Nachbildung- und Fortbildungschulen, in gesetzl. Feststellung einer bestimmten, erweiterten Lehrzeit, u. in Errichtung v. höh. u. nied. Weberschulen in Art der Musterschulen. — Die Stockung d. Baumwollweberei hat i. d. Reinerzer Gegend großen Arbeitmangel erzeugt.

Verkehr. Der noch immer herrschende Wagenmangel a. d. O.-S. Bahn wird dadurch bewiesen, daß die Königsgrube durchschn. p. Jan. u. Feb. tägl. f. 760 Ton. weniger Fahrzeuge erhalten hat, als sie verladen konnte; Schwientochlowitz empfing p. Feb. weniger 8900 T. Station Ruda ist weg. Mangel a. Wagen m. 8000 T. Kohlen p. Febr. zurückgeblieben, i. Myslowitz konnten 20,000 T. disponible Kohlen p. Febr. nicht verladen werden. Der Einnahme-Ausfall der Bahn in Folge dessen dürfte p. Jan. u. Febr. auf 30,000 Thlr. z. veranschlagen sein. — Der außerordentl. Kohlenversandt nach Berlin ist noch i. Wachsen: i. vor. J. noch 1 Zug ausreichend dafür, jetzt genügen 2 nicht mehr. — In Sprottau hat sich ein Comitee f. d. Bahn Liegnitz-Sprottau-Sagan-Sorau gebildet u. dem Magistrat die Leitung übertragen. Die Verwaltung d. N.-S.-Märk. Bahn ist bereits m. Vorarbeiten f. Liegnitz-Sprottau a. Staatskosten beauftragt. — Eine außerord. General-Versammlung der OS. Steinkohlenbergbau-Hilfskasse beschloß 250,000 Thlr. Actienzeichn. z. Rechten-Oderufer-Bahn, u. Uebernahme v. Zinsgarantie i. Gemeinsch. m. d. adjacirenden Grubengewerken f. Dauer v. 10 Jah. f. d. 4. Mill. Thlr. 4½ pCt. Prior.-Oblig. d. Wilhelmsbahn behufs

Weiterbaues Leobschütz-Frankenstein. — Die Freib. Bahn leidet a. Wagenmangel, salarirt d. Beamten schlecht, u. hat ungenügende Räumlichk., aber zahlt 8⅔ pCt. Divid. — Die Vorarbeiten d. Liegn.-Lüben-Glog. Bahn sind beendet. — Vom Anf. März gehen i. Breslau zwisch. Centralbahnh. Ring u. Nikolaithor 2 einspänn. Omnibus. — Der Chausseebau zur Paßbrücke hat begonnen. — Nach OA 11 haben i. R.-B. Oppeln i. Verhältn d. Flächengr. die Kr. Oppeln, Kreuzburg, Beuthen, Leobschütz, Neisse u. Falkenberg das Meiste z. Verbesserung ihrer Communik.-Anstalten geleistet. — Der Handelsm. hat Gesuch d. Handelskammer z. Breslau um Vermehrung d. Telegraphen-Drähte v. hier n. Berlin abgeschlagen, aber Vermehrung der betreff. Beamten u. Freiwerden d. Telegraphendrahtes v. Myslowitz n. Berlin versprochen, da die polnische Correspondenz künftig über Thorn gehen soll. — Mit großer Municicenz hat Hr. v. Schönermark die ganze durch Prieborn führende Straße auf eigene Kosten chaussirt und wird sie z. Anschluß an d. Grottkauer Str. bis Guhrau fortsetzen. — Gerühmt wird d. vortreffl. Einrichtung der Omnibus v. Strehlen n. Breslau, i. Gegensatz z. d. Marterkasten der Post auf dieser Strecke.

Vereine. Breslau. „Schles. Dichterkränzchen" u. „Bresl. Dichterschule" haben sich nun z. e. „Verein f. Poesie" verschmolzen. — Verein f. Hilfe u. Rettung armer u. verwahrloster Kinder (kath.) hat d. Unterbringung v. 89 Kindern i. vor. J. mehre Thlr. üb. d. Einn. v. 2400 Thlr. ausgegeb. — Der Bresl. Künstler-Verein, seit 1827 bestehend, nahm 11. Mz. v. seinem Sitzungslokale i. dem z. Synagogenbau verkauften Hotel Zettlitz feierl. Abschied, unter Ueberreich. e. Diploms an d. Wirth. — Schles. Central-Verein f. Gärtner u. Gartenfreunde unternahm f. Garten-Rundschau i. d. Anlagen v. Eichborn, Burghard u. Trewendt (BZ 125. SZ 132.) — Der unter Protectorat d. Bresl. Gewerbe-Vereins stehende Unterr. i. Buchführung u. kaufmänn. Rechnungswesen hat 3 Abtheilungen: Kursus v. 1 J. f. 10 Thlr., v. ½ J. f. 6 Thlr., b. beiden wöchentl. 2 Stund., u. Kursus v. 12 Vorträgen f. 2 Thlr. (SZ 128.) — In d. Männerversamml. d. alten städt. Ressource wurde 7. März Art. 4 d. Verfass. von Dr. Eger erläut. u. debattirt (SZ 133.) — Der ältere Turn-Verein (Vorsitz. Prof. Haase) hatte Ende v. J. 378 stimmberechtigte Mitgl. u. 17 Zögl., 1021 Thlr. Einn., 858 Thlr. Ausg., 882 Thlr. Verm. — Verein z. Unterstütz. hilfsbedürft. Familien d. ausrückenden Wehrmänner d. Bresl. Landw.-Bat. städt. Antheils hatte 1863 4165 Thlr., Ende 1864 4342 Thlr. Vermögen. — Ein „Vereinigter Bresl. Sängerbund" hat sich aus 6 Vereinen constituirt. — Im Gesundheitspflege-Verein kamen 1864 vor: 5059 Krankheitsfälle unter 5800 Mitgliedern, 900 weniger als 1863; genesen 4787, † 119; Mediz.-Kosten 1910 Thlr., pro Fall 11½ Sgr., übrige Kosten 11 Sgr. 8 Pf.; Einn. 4529 Thlr., Ausg. 3978 Thlr. (SZ 107, BZ 111.) s. Bd. III. S. 245. — Nach Jahresbericht d. Vereins zur sittl. Hebung weibl. Dienstboten (kath.) wurden 1864 i. Marienstift 213 Personen aufgenommen, 44 gegen Zahlung v. mäßiger Pension i. weibl. Beschäftigungen unterrichtet, 36 Kranke verpflegt, 191 i. Dienst gebracht, prämiirt 12; Einn. 3267 Thlr., Ausg. 2558 Thlr.

Provinz. Nach Auflös. d. Prediger- und Lehrer-Vereins a. d. Elbe sind 1500 schles. Geistl. u. Lehrer z. e. Prov.-Verein z. gegenseit. Unterstütz. b. Brandunglücksfällen zusammengetreten. — Im Bienen-Verein z. Brieg wurde e. v. Past. Chlumsky entworfenes Statut angenommen u. beschl. e. Vereins-Bienenstand z. begründen. Z. d. z. 25jähr. Stiftungsfeste d. land- u. forstwirthschaftl. Vereins, 12. Aug., abzuhaltenden Thierschau, sollen 15,000 als Eintrittskarte dienenden Aktienloose ausgegeben werden. — In d. landwirthsch. Verein z. Camenz setzte Rittergutsbes. Rieger a. Wangersinowe bei Trachenberg einen in Sachsen entworfenen Plan z. e. landwirthsch. Credit-Verein f. Schles. auseinander: es soll von 20,000 Mitgl. durch Jahreseinlagen u. Eintrittsgelder 1 Million zusammengelegt, m. Einschluß d. Taxwerthes ihres Grundbesitzes d. Summe auf 20—30 Mill. gebracht, u. der Credit als unkündb. Darlehn gegen pupill. Hypotheken zu ⁴—⁶/₁₂, als kündb. Darlehen geg. Hypotheken bis z. ⁸/₁₂, u. als Vorschüsse auf bestimmte Zeit b. z. ¹²/₁₂ gewährt werden (SZ 132.) — In Cosel besteht seit 2 J. e. sich durch exacte Aufführungen auszeichnender Musik-Verein. — Der Gewerbe-Verein in Görlitz zählt 550 Mitgl., davon ⅔ Gewerbtreibende; Einn. 1123 Thlr., Ausg. 554 Thlr. Die permanente Industrie-Ausstellung hat als lebensfähig sich herausgestellt, durch freiwill. Aufbringung v. c. 300 Thlr. sicherten d. Mitgl. das Weiterbestehen u. die neugewählte Commission unterzog sich ihrer Aufgabe m. solchem Eifer u. Geschick, daß f. d. Jahr auf jeden Zuschuß verzichtet werden kann; d. Zahl d. Abonnenten hat sich fast verzehnfacht, die der Einzelbesucher ist v. 256 i. Jan. a. 2169 i. Decbr. gestiegen, die Zahl der ausgestellten Gegenstände v. 642 a. 4186 im Monat. — An dem vor längerer Zeit v. Gewerbev. gegründeten u. fortgehend unterstützten Handwerker-

Gesangverein betheil. sich 64 junge Handwerker. Für Töchter u. Frauen v. Vereins-Mitgl. ist e. 6wöchentl. Kursus i. d. Buchführung eingerichtet. Bibliothek durch 24 Journale u. volkswirthschaftl. Werke vermehrt; künftig statt eines, 8 Fachlesezirkel. — Im National-Verein hielt Dr. Rickert a. Königsberg Vortrag über d. finanzielle Lage des Staats u. bemerkte: Wenn Jeder wüßte, daß es sich außer um Geltendmachung d. Rechts auch noch um d. Zukunft uns. Wohlstandes handelt, würde man nicht so die Hände i. d. Schooß legen u. alles d. Abgeordneten überlassen; es sei Aufgabe d. Patrioten, d. Einsicht i. d. finanziellen u. wirthschaftl. Fragen immer weiter z. verbreiten, vorzügl. i. Volksversamml. n. Muster d. engl. u. belg. Meetings. Der höchst interessante Vortrag wies dann nach, wie Preußen s. 1848 im Wohlstande nicht Schritt gehalten mit d. Wachsthum d. Bevölkerung u. bezeichn. d. 6 Punkte d. Budgetcommission als d. wichtigsten Wahrheiten. — Der Turn- u. Rettungs-Verein empfing v. d. Münch.-Aachner Feuervers.-Gesellsch. eine Spritze. — Die gemeinnütz. Aktien-Baugesellsch. hatte 31. Decbr. 1864 an Aktiven u. Passiven 23,847 Thlr., Grund-Kapital 22,900 Thlr., Divid. 347 Thlr. — Auch e. Architekten-Verein besteht hier seit einiger Zeit. — Dem vom Gewerbe-Verein gegründeten Sterbekassen-Verein i. Kattowitz traten sofort 81 Mitgl. bei, nur f. Mitgl. d. Gewerbe-, Vorschuß-, Turn-, Gesang- u. Schützen-Vereins v. 25—55 J. a. d. Ort od. ½ meil. Umgegend u. d. Frauen, Wittwen u. Mütter; Sterbegeld 100 Thlr., Res.-F. aus Eintrittsgeld. u. Beitr. z. bilden. — Im landwirthsch. Verein z. Kostenblut hielt Lehrer Kleinke a. Frankenthal Vortrag üb. Bienenzucht und schilderte d. Treiben d. Bienenvolkes i. einem Gedichte. — Turn-Verein i. Leobschütz war wegen verminderter Mitgl.-Zahl d. Auflösung nahe. — In Muskau hat sich z. d. bereits bestehenden 2 Bürgerschützen-Compag. e 3. als „Scharfschützen-Compag." gebildet, m. neuen Suhler Büchsen u. sauber gearbeit. Hirschfängern, grauem Rock mit grünem Abzeichen, schwarzem Beinkleid, grünem Hut m. Reiherfedern u. Gemsbart-Kokarde. — Dem Feuerrettungs-Verein z. Nimptsch, z. dem sich d. Männer-Turnv. vor Jahresfrist constituirte, hat d. Commune e. namhafte Summe z. Anschaff. v. Werkzeugen u. Uebungsgeräthen gewährt. — In Ohlau feierte d. Feuerwehr- u. Rettungs-Verein s. 1. Stiftungsfest. — Der f. Verschönerung des i. Petersdorf (Hirschberg) anzulegenden Kirchhofs zusammengetret. Jungfrauen-V. soll z. e. V. f. Erricht. e. „Brautkasse," behufs Ausstattung armer Bräute u. Sicherung ihres Hausstandes, f. Verpflegung Kranker und Beerdigung d. Ablebenden erweitert werden. — In Prausnitz sind 14 Vereine, unter denen Vorschuß-, Turn-Verein u. Liedertafel die meisten Mitgl. haben. — D. Gautag d. Riesengebirgs-Turngaues i. Landeshut, 19. März, vereinte 15 Deputationen v. Hirschberg, Bolkenhain, Schmiedeberg, Liebau, Grunau, Schönau u. Landeshut; Warmbrunn u. Greiffenberg unvertreten. Beschluß, daß der Ehrenrath Streitigkeiten des Gaus u. Spaltungen innerh. e. Vereins, auf Antrag e. V. oder e. Partei, zu schlichten habe. (BZ 138.) Ausführl. Statistik d. Turngaues: BZ 145. — Dem schles. Sängerbund traten bei: Liedertafel i. Guttentag, Männerges.-V. i. Loslau, 2 Vereine i. Königshütte, Männerges.-V. i. Löwen, Ges.-V. Bresl. Lehrer u. Ges.-V. z. Sorau OS., jetzt zus. 63 Vereine, v. denen Beiträge f. 3026 Mitgl. eingegangen u. f. Dresdener Sängerfest 700 Sänger angemeldet sind. Die Anfertigung d. schles. Bundesfahne ist dem Historienmaler Adalb. Müller i. Berlin übertragen. — In Schweidnitz ist e. lebenskräftiger Handwerker-V.; trotz der vielen Lehrer am Orte fehlt es ihm aber leider an Lehrkräften. — Schlesien wimmelt v. kleinen Sterbekassen-V.; i. e. kl. Orte wie Slawentzütz deren sogar 2!

Vorschuß-Vereine u. andere Genossenschaften. Schuhm.-Associat. z. Weintraube i. Breslau 1864: Absatz 20,750 Thlr.; Gewinn 1914 Thlr.; Ausg. f. Spesen 369 Thlr., Verwalt. 2% 415 Thlr., Zins. f. Guthab. 6% 365 Thlr., Divid. 3½% 691 Thlr.; Guthaben d. Mitgl. 6034 Thlr., Vermög. 7894 Thlr., Waarenl. um 3580 Thlr. größer Umsatz um 2750 Thlr., Gewinn um 194 Thlr.; Mitgl. 50 (SM 57). — In Canth hat sich ein V.-V. verb. mit Spar-V. gebild. — Görlitz, 1864, 5. Jahr: eig. Verm. 13,119 Thlr., Res.-F. 1073 Thlr.; fremde Darlehne 27,729 Thlr.; Spareinl. 18,053 Thlr., rückgez. 14,175 Thlr. (4%); Vorsch. 138,197 Thlr. u. 39,117 Thlr. aus 1863 (Zinsf. 8%); Reingewinn 1722 Thlr., Divid. 7½%; Verluste 74 Thlr. Beschluß: Beitr. z. deutschen u. zum OL. Genossensch.-Verbande. — Glatz 1864: Vorsch. 220,193 Thlr., rückgez. 169,902 Thlr. (Zinsf. 8%); Mitgl.-Antheile 10,509 Thlr.; Res.-F. 498 Thlr.; fremde Darlehne 41,770 Thlr.; Reingewinn 2024 Thlr.; Divid. 20%; Mitgl. 746 (419 Handwerker). Beschluß: Statutzusatz, daß nicht beitreten darf, wer schon Mitgl. e. and. V.-V. ist; d. Cassirer hat 500 Thlr. Caution z. legen (SZ 148). — Löwen, 1864 1. J.: Mitgl. 23, Vorschüsse 1884 Thlr.,

Divid. 33⅓% (SZ 129.) — Reisse seit 1863 Rohstoff-Genossensch. d. Schneidermstr.; jetzt mit Magazin fertiger Herrenkleider. — Petersdorf, Riesengeb. Vor 2 J. Ankauf d. Obermühle f. d. V.-V. u. deren Einrichtung z. „Vereinsmühle;" der V. hat das Geschäft nicht mehr fortsetzen, die Mühle nicht behalten können, sich auflösen u. dies. einem Mitgl., das sein Bauerngut f. d. Kaufsumme verpfändet hatte, überlassen müssen; lediglich i. Folge fehlerhafter Geschäftsführung. Möge dies Ereigniß nicht abschrecken, sondern warnen, dergl. Geschäfte nicht Mitgliedern anzuvertrauen, d. keine Sachkenntnisse besitzen. (SM. 70.) — Wohlau, 1864, 3s. J.: Mitgl. 560, Vorsch. 198,820 Thlr., Res.-F. 1080 Thlr., Mitgl.-Anth. 26,562 Thlr., fremde Darl. 46,204 Thlr., Reingewinn 2036 Thlr., Divid. 10%. — Trachenberg, 1864: Mitgl. 585, Vorsch. 101,855 Thlr., Mitgl.-Anth. 7569 Thlr., Res.-F. 685 Thlr., Reingew. 512 Thlr., Divid. 10%. Beschl.: Mitgl.-Anth. v. 50 auf 100 Thlr. zu erhöhen. — Warmbrunn, seit 1863. Mitgl. 106, Vorsch. 29,443 Thlr., Mitgl.-Anth. 1076 Thlr., Res.-F. 491 Thlr., fremde Darl. 7108 Thlr., Reingewinn 155 Thlr. Divid. 15%. — P.-Wartenberg, seit März 64. Mitgl. 212, Anth. 1849, Res.-F. 76 Thlr., fremde Darl. 1900 Thlr., Spareinl. 7856 Thlr., rückgez. 918 Thlr., Vorsch. 19,292 Thlr.

Vermächtnisse, Schenkungen, Stiftungen. Vermacht: Frl. Focke i. Berlin d. Pastoren-Wittw.- u. Wais.-Unterst.-Anst. z. Breslau 1000 Thlr.; Kfm. Reymann, Striegau, 200 Thlr. d. ev. Schulk. das.; Fr. Rittmstr. v. Kleist, Oels, 50 Thlr. der Kirche i. Allerheiligen z. Pflege d. Familiengrabstätte das. — Geschenkt: Fabr. Schärff i. Brieg das Geld z. Prämien f. d. Handw.-Fortbild.-Schule; e. Ungenannter 200 Thlr. in Pos. Pfdbr. dem Zufluchtshause Fränckel-Stiftung i. Breslau. — Fränckel-Stiftungen: a) Darlehnskasse: 369 Darl. zus. 75860 Thlr., aus 1863 29054 Thlr., dav. rückgez. 71462 Thlr.; b) Zufluchthaus: Ende 1863 27 Genossen, 1864 1 mehr (12 männl., 16 weibl.); c) Beförd. d. Künste u. Handw. unt. d. Juden: ult. 1864 24 Lehrlinge, dazu 12 neue; zu Gesellen 8, in die Gewerbeschule 1 entlassen, bleiben 26 (4 Maurer, 4 Uhrmacher, 3 Sattler, 3 Conditoren, 2 Drechsler, 2 Schlosser, 1 Hutmacher, 1 Stuckateur, 1 Zeugschmied, 1 Gürtler, 1 Tapezirer, 1 Goldarbeiter, 1 Klempner, 1 Lithograph). Von d. 10 Freistell. a. d. Bresl. Bauschule sind 9 besetzt; d. Berl. Gewerbeinst. erh. 4 Studirende Stipend. à jährlich 200 Thlr. — Die Schärffsche Stift. i. Brieg ist landesherrl. genehmigt, Stempelgebühr (an 1000 Thlr.) erlassen worden. — Am 17. fand Vertheilung der v. d. Reg.-Bez.-Commissariat Breslau dem Stadtbez.-Commissariat überwies. Revenuen des Loebbecke'schen Legats, 72 Thlr., an 12 Bresl. hilfsbed. Invaliden statt. — Zur Gesammtsumme der vorjähr. Kirchen- und Hauskollekten f. d. Nothstände d. ev. Kirche 95,467 Thlr., hat Schlesien 12,204 Thlr. beigetragen. — D. Frauen-V. i. Schweidnitz hat v. J. zu wohlthät. Zwecken 381 Thlr. baar, m. Einschluß d. Geschenke 500 Thlr. verwandt. — Verzeichn. der f. d. Elisabetinerinnen-Kl. i. Münsterberg eingegangenen milden Gaben: BZ. 121. — Beim Fest-Conzerte d. constitut. Weiß-Ressource z. Königs Geburtst. wurden 6 Invaliden d. schlesw. Feldzuges bewirthet u. mit Unterstütz. à 22 Thlr. begabt, dgl. auch an 2 Inval. i. Westfalen gesendet; nachträgl. wird auch e. Inval. i. Görlitz bedacht werden.

Wohlthätige und gemeinnützige Anstalten. Breslau. Im Hausarmen-Mediz.-Inst. waren 1864 607 Kranke (25 pCt. mehr als i. Vorj.); 467 genesen, 29 verstorben. Einn. 2880 Thlr., Ausg. 2467 Thlr.; Verm. 40849 Thlr. Die Gefahr des Eingehens ist dadurch abgewendet, daß mehre junge Patrone sich angeschlossen, um d. Wohlthat möglichst Vielen zugängl. zu machen, u. haben, weil das Inst. nicht leistete was es sollte, d. Vorstände der 3 Logen als Patrone e. neues Statut vorgelegt. — Schullehrer-Pens.- u. Unterst.-Fonds 1864: Einn. 6869 Thlr., Ausg. 2012 Thlr. — Ev. Mägdeberberge 1864: 178 Mädchen, (23 kath.) während Dienstlosigk. m. Obdach, Nahrung u. Beschäftig. versehen; Einnahme 2459 Thlr., Ausg. 2234 Thlr. — Gen.-Versamml. d. Bresl. ev. Lehrer: Beschl., den Antrag auf Erhöh. d. jährl. Beiträge wieder aufzunehmen, diese Mehrbeitr. jedoch nicht z. capitalisiren, sond. z. vertheilen, bis d. §. 20 d. Stat. festges. Dividenden-Vertheilung zugelassen wird (BZ 123). — Der Anst. sind übrigens seit dem Aufrufe des Senior Dietrich v. 3. Sept. v. J. 2214 Thlr. zugeflossen, die Wittwenpens. ist v. 20 auf 22 Thlr. erhöht (SZ 151). — Der kath. Schull.-Wittwen- 2c. Anst. hat deren Direkt., Pf. Baucke, f. Photographie in einigen Tausend Exempl. z. Verkauf à 5 Sgr. überlassen. — In Folge d. genehmigten Reorganis. d. kgl. Impf.-Inst. werden 1 Direkt. d. Hebammen-Inst. zugl. als Rendant m. 170 Thlr. u. 1 Impf-Assistenzarzt m. 150 Thlr. angestellt. — Verein. 6 Klein-Kinderbewahr-Anst. 1864: Einn. 1602 Thlr., Ausg. 1537 Thlr., Verm. 15014 Thlr., Zöglinge 565 (BZ SZ 150). — Taubst.-Anst. i. Liegnitz besitzt Kapitalverm. an 11,000 Thlr.,

gegen 7000 Thlr. i. Vorj., u. e. schuldenfreies Grundstück. — Laut Danksagung d. Comitees z. Verpfleg. verwundeter Soldaten i. Kloster der barmh. Brüder z. Steinau sind f. d. eingegangenen Beiträge 70 Verwundete aufgenommen u. 40 verpflegt worden (SZ 135).

Naturereignisse und Naturmerkwürdigkeiten. In Hainau erschienen 2. März d. ersten Staare, 28. Feb. b. Frankenthal e. Kibitz. — In Strehlen gebar e. arme Frau Drillinge, die jedoch bald starben. — Im Trebnitzer u. Leobschützer Kr. sind Fälle v. Tollwuth vorgekommen. — Am 25. Mz., wo Breslau zwar kurz, aber massenhaft mit Schnee überschüttet, wurden früh auf d. Promenade im Sonnenschein Tagfalter gesehn, während im Schatten Frost herrschte. — In Namslau wurde 26. März Abends e. Luftspiegelung wahrgenommen, die anfangs einem kleinen Kometen mit doppelten nach oben u. unten gehenden Schweife, nachher durch Ansetzung zweier horizontalen Streifen einem schiefliegenden latein. H glich. — Von d. Oppa ward berichtet, daß sich die Mäuse ganz gemüthlich auf den Schneefeldern herumtummelten.

Witterung. Die v. d. meteorol. Station Ratibor berichteten stets hohen Kältegrade erklärt Dove aus d. Nähe d. Karpathen. — Der ganze Monat März gräulich, rauh und trübe, nach wiederholtem Schneefall immer wieder neue Kälte, die d. 20. März i. Breslau auf 10⁰ stieg und die ganze Woche anhielt, so daß die Eisdecke der Oder wieder haltbar wurde. Die Kälte stieg b. Hirschberg, während auf d. Hochgebirge d. Schnee 3—4 Ellen hoch lag, auf 9, Ratibor 15, Glaz 16⁰; an manchen Gegenden war wieder die schönste Schlittenbahn, nachdem es v. 28.—30. stark geschneit. Dadurch von allen Seiten Verkehrsstörungen.

Gesundheitzustände u. Sterblichkeit. J. dem sonst so gesunden Oels fallen dem Typhus viele Opfer. In Lauban haben die Blattern viele alte Leute hingerafft. In Ratibor veranlaßt die strenge Kälte häufige Halsentzündungen. In Nimptsch sind die Rötheln geg. ihren sonstigen Charakter bösartig aufgetreten.

Breslau: I. Woche 128 Todte, 2 Todtgeb.; II. 123 u. 4; III. 117 u. 7; IV. 130 u. 3. Im Monat 3.—31. März: 514 Todte (269 m., 245 w., 16 Todtgeb.; Blattern 2, Typhus, typh. u. Nervenfieber 16, Darmkatarrh 12, Abzehrung u. Zehrfieber 51, Lungenschwindsucht 63, Lungenentzündung 27, Lungenkatarrh 7, Lungenlähmung 20, Schlagfluß 34, Krämpfe 89. — PB 82).

Heilquellen u. Kuranstalten. In Bresl. ist durch Dr. Jany, bisher. Assistenzarzt v. Dr. Förster, eine 3te Anstalt für Augenkranke eröffnet worden, Bischofstr. 1 i. „rothen Hirsch." Sprechstunden 2—4 Uhr. Unbemittelte Kranke werden unentgeltl. behandelt. Für Auswärtige ist dadurch gesorgt, daß in demselben Hause Zimmer m. geeigneter Verpflegung zu miethen sind. — An Königs Geburtst. wurde i. Warmbrunn d. erste Stein z. Militärkurhause gelegt. Aufruf z. Beiträgen f. Gründung eines dgl. i. Landeck unt. dem Namen „Prinzeß Marie-Stiftung" f. 15 Offiziere u. 60 Soldaten (BZ 147, SZ 149); d. Commune hat e. Bauplatz f. 2800 Thlr. geschenkt. — Zu Weidenau, östr. Schles., besteht e. „Kräuterheilanst." d. Arztes J. Lenhard, die sich besond. geg. Scrofelkrankheiten u. Lungensucht anempfiehlt. Hoffnung läßt nicht zuschanden werden.

Verbrechen und Bestrafungen. Tagearbeiter Beier wurde v. Schwurger. i. Bresl. weg. Beraubung u. in Folge v. Mißh. erfolgt. Tödtung des Bäckergesellen Stephan z. lebensl. Zuchthause, die sep. Kellner Lauber weg. vorbereitend. u. erleichternd Handl. z. 5 J. Zuchthaus u. dergl. Polizeiaufs. verurth. (BZ 103, SZ 105). — In d. Wohnung des † Haushälters einer Eisenwarenhandl. fand man e. ganzes f. Prinzipal entwendetes Warenlager u. 3000 Thlr. in Pfandbriefen vor. — Bei Kfm. Feldmann, Ohl. Str., brachen mehre Diebe m. unerhörter Frechheit i. Comtoir u. Laden, nahmen alles Geld u. was sie sonst wegbringen konnten. — Junkernstr. 1 wurde e. 2 Mon. altes lebendes Mädchen vorgefunden. — Zum Glogauer Kohlendunstprozeß lauten die Gutachten v. Priv.-Doc. Dr. Husemann i. Göttingen: daß die rc. Sander nicht an Kohlenoxydgas gestorben, u. des Prof. Maschka i. Prag: desgl., u. daß sie an Stick- u. Schlagfluß in Folge v. Aufregung gestorben (BM 63, BZ 111). — Häusler John a. Neudorf b. Lüben erhängte f. 11j. Stieftochter weg. deren Vermögens v. 300 Thlr. — In Jauer wurde d. 23j. Raubmörder Tagearb. Post a. N.-Baumgarten, welcher d. 83j. Gärtner Gugisch u. f. 60 J. alte Wirthin z. Reibnitz b. Hirschberg i. Nov. v. J. erschlagen u. beraubt hatte, nach wiederholtem Geständnisse zum Tode verurtheilt.

Unglücksfälle. Bei e. Kfm. i. Gleiwitz explodirte Pulver bei d. Verpackung, tödtete einen Kaufm. im Nebenlokale, verletzte 4 Pers. gefährlich, 2 ders. starben. — Die Unvorsich-

tigkeit, das mürbe Eis noch zu passiren, büßten i. Breslau wie i. d. Provinz mehre Personen mit dem Leben. — In Wittichenau brannten 14 Possessionen, in Neiße das Schießhaus, in Myslowitz 9 Scheunen nieder, die schon angebrannte Kreuzkirche ward durch die Feuerwehr gerettet. — Kohlengaserstickung bei Ofen ohne Klappe in M.-Steine b. Neurode. — Häusler Herzog a. Zülzendorf b. Nimptsch ist am 19. März i. Nähe d. Dorfes erfroren. — In Trynnek b. Gleiwitz leuchtete e. Frau unters Bett, steckte Bett, ihre Kleider, die Wiege an, sie u. das Kind starben an d. Brandwunden; in Laband erschoß e. Oheim durch Spiel mit der Flinte s. 17jähr. Neffen; in Landshut naschte ein Knabe Rattengift; bei Oels wurden 2 Fuhrleute von ihrem eig. Wagen überfahren. Daß der Tod selber kommt, genügt den Menschen nicht, sie complimentiren ihn noch durch die ewig alten Unvorsichtigkeiten herein!

Statistisches. Die patriotisch. Briefe i. BZ behandeln: Studien d. Verkehrs-Statistik: Eisenbahnen (deren angebl. ungünstiges Resultat SZ 113 zu widerlegen sucht), Chausseen, Post 101; Oderschifffahrt, Landfracht, Wirthshausverkehr 107; Antikritik 123 (Replik SZ 129); zur Leidensgeschichte d. schles. Handels 129; Geld- u. Handelswelt 139. — Einwohnerz. d. RB. Oppeln n. letzter Zählung 1,182,381 Seelen, geg. 1861 56,111 Seelen mehr; nach d. Seelenzahl folgend. 16 Kreise: Creutzburg 39,918, Falkenberg 40,324, Grottkau 44,054, Lublinitz 44,488, Rosenberg 45,829, Groß-Strehlitz 58,142, Cosel 61,032, Rybnik 69,751, Tost-Gleiwitz 78,824, Pleß 79,797, Leobschütz 79,964, Neustadt 82,769, Neisse 86,222, Oppeln 97,207, Ratibor 105,652, Beuthen 168,408 Einw.; in letzterem Kr. d. enorme Zunahme um 22,764, im zweitgrößten Kr., Ratibor, nur 5,476. Verm. i. d. Städten 9,826, auf d. Lande 46,285 Seelen. (Vgl. auch BZ 143, SZ 145.) — Im R.-B. Breslau beträgt, statt bish. 902,971 Thlr., die jetzige Grundsteuer 739,692 Thlr. vom Reinertrage sämmtl. grundsteuerpflichtigen Liegenschaften (7,725,868 Thlr.), mithin 163,279 Thlr. weniger; wegfallen Servis u. Criminalkosten, Ablösungrente m. 122,228 Thlr.; zutreten 251,967 Thlr. Gebäudesteuer; also Erleichterung v. 33,539 Thlr. bleibt. Wegfall der reservirt. Steuer v. 32,276 Thlr. ist noch ungewiß. — Statistisches von Neusalz: SZ 123.

Vermischtes. Der v. Turn-V. i. Hirschberg z. Ehrenmitgl. ern. (H. 2, S. 115) Conrector Krügermann hat den Turnvater Jahn persönl. gekannt: 1818 besuchte J. mit Prof. Maßmann u. berl. u. bresl. Turnern bei e. Turnfest i. Riesengeb. den Hirschb. Turnplatz; Kr. war damals Turnschüler u. schloß sich der Reise an. — Ein ehemal. Schaffner, der 1858 auf der NM. Bahn beide Arme einbüßte, läßt sich jetzt öffentl. sehen: schreibt m. dem Munde u. schießt Bolzen m. d. Füßen ab. — Auch bei d. Spiel i. d. östreich. Lotterie seitens uns. Grenzbewohner zeigt sich d. Sinn ausgebildet, Vorbedeutungen anzunehmen. Nicht allein, daß geträumte Nummern gesetzt werden, das findet man überall, u. dazu müßte man ja zu oft Nummern träumen, nein — jeder Traum hat fast s. Nummer, so bed. Feuer 11, Wasser 33 ꝛc.; wenn d. Nummern auch 100mal nichts gewinnen, 1mal genügt, d. alte Tradition der „Gewinnnummern" in voller Glorie aufrecht z. erhalten. — SM. 31 enthält die lustige u. listige Geschichte e. Bügeleisens, das v. e. Gesellsch. i. wiederholter Versteigerung 50 Thlr. einbrachte, die halb z. wohlthätigem Zwecke verwandt wurden. — In Breslau passirte e. Hauskäufer, daß das Erdgeschoß d. verkauften Hauses sich bereits seit 1775 bester Form i. anderem Besitz befand. (Wie kann man kaufen, ohne i. Hypothekenbuch nachzusehen?) — Ein Ortsrichter (Schulze) i. Riesengebirge schrieb a. e. Bericht: „Zu den hiers. i. d. Müller Friedrich'schen Mühle erhängt gefundenen Nachlaßacten ꝛc." — In der „Walhalla" z. Breslau „der größte jetzt lebende Riese Deutschlands", 19 J., 7' hoch; ein Mund- u. Fußkünstler ohne Arme; e. Somnambule od. Hellseherin. In der „Gold. Gans" gewährte e. Somnambule: mehre Fragen f. 1 Thlr., e. Unterred. f. 2 Thlr. In Liebich's Local producirten sich 3 wohldressirte u. angekleidete Pudel. Daselbst wurden den bisherigen unbewegl. lebenden Bildern pantomimische Darstellungen substituirt. Ein sog. niederländisches Affentheater des Dir. Broekmann, in großer Bude a. d. Promenade, hat starken Zulauf. — Improvisator Herrmann läßt fast kein Städtchen der Provinz unbesucht u. verkündet in d. Ztgn. fortgehend s. Reiseroute. — 5 Zigeuner-Familien in ebensoviel Reisewagen zeigten sich Ende Febr. b. Ujest, 7 Wagen voll Ende März in Brieg; 4 Wagen mit 30 Personen passirten d. 28. durch Breslau nach Rußland. — In Görlitz wurde Jemandem v. s. auswärtigen Freunde durch 20 Dienstmänner, von jedem einzeln, gratulirt. — In e. bresl. Erziehungsanst. wollte sich e. Mädchen v. 12 J. durch Vitriolöl tödten. — In Dresden erschoß sich ein Gf. S. aus Jauer, wie es heißt zufolge „amerikan. Duell" mit

einem v. Einsiedel: S. zog die schwarze Kugel u. hatte die „Ehrenpflicht", sich binnen 8 Tgn. z. erschießen. — Nach d. Behauptung verschiedener Aerzte sollen unt. 20 Todesfällen junger Leute i. Alter v. 16 b. 18 J. 10 ihren Grund i. übermäßigen Rauchen haben. — BM 63 findet sich folgende sonderbare Anzeige: „Daß d. Astronomie größer im menschl. Wissen ist als alle somnambulischen Schläfer, habe ich selbst erfahren u. mache daher d. hohe Publikum darauf aufmerksam, daß hiers. e. Herr wohnt Namens B. John, der i. dies. Kunst e. so tiefes Wissen besitzt, daß er auch d. ungläubigsten Herzen Erstaunen einflößt, Vergangenheit wie Zukunft u. Gegenwart durch d. eignen Planeten vorhersagt. Seine Wohnung ist Siebenhufenerstr. 22, z. erst. b. Productenhändl. Bruchmann. (gez.) J. Barofski." — Ein Ungenannter, Schuhbr. 16 1 Tr. links, wünscht lebende Kreuzspinnen z. kaufen; ein neuer Handelsartikel! Will er sie etwa wie Bertolotto's Flöhe abrichten?

Aufrufe. Bresl. Stadtger. fordert d. unbekannten Erbnehmer z. Eröffnung v. 23 bei dems. f. 56 J. deponirten Testamenten auf: SZ 149. — Aufrufe z. Samml. f. Jahndenkmal: SZ 133; zu Nationalsubscription f. den durch Schutz der deutschen Auswanderung um's Amt gekommenen Generalconsul Sturz: BZ 147. v. Bl.

Jahreschronik. Breslau, Personal-Statistik 1864. Geboren: 5564 Personen; 2817 männl., 2747 weibl.; darunter evang., 1544 m., 1553 w.; kath. 1101 m., 1014 w.; jüd. 150 m., 166 w.; dissid. 22 m., 14 w. Todtgeborene Kinder 191; 162 ehel., 32 unehel. Unehel. geb. überhaupt 1112 Kinder. — Gestorben: 4954 Personen; 2654 m., 2300 w.; darunter evang. 1652 m., 1425 w.; kath. 880 m., 767 w.; jüd. 115 m., 101 w.; dissid. 7 m., 7 w. Kinder bis zu 1 J. alt starben 1579; davon ehel. 1182, unehel. 397. — Im Ganzen 610 Pers. (163 m., 447 w.) mehr geboren als gestorben. — Getraut: 1588 Paare (477 gemischter Conf.); in evang. Kirchen 1017 Paare incl. 314 Mischehen; i. kath. K. 461 P. incl. 163 Mischehen; Juden 86 P., Dissidenten 24 P. (Pol.-Bl. — Die ev. Ziffern stimmen nicht mit H. 3, S. 178.)

Briefkasten der Redaction.

Adresse. Vielfach umhergeirrte Briefe sowie Erbarmen mit Lunge und Stiefeln der Postboten veranlassen folgende Notiz: Der Red., obwol seit netto 10 J. in derselben Wohnung, hat doch durch den Fortschritt der Cultur u. die Fürsorge der Behörden in derselben Zeit ungefähr eben so oft seine Wohnung gewechselt, durch Aenderung der Hausnummern u. Straßennamen nämlich. Jetzt führt seine Behausung amtlich: den volltönenden und sinnreichen Namen „Am Ohlauufer", ohne Nr.; außeramtlich: Gr.-Feldgasse, „Burg", „Henry's Burg" oder „am Laufstege". — HH. DDr. K u. G: Die erbetene Nachricht wegen der Stipendien wäre mir sehr erwünscht. — RS, Rbch.: Commentar zum kurzen Einschiebsel i. vor. Bktst.: es liegen einige ältere dgl. Sachen vor, u. d. Anciennetät ist e. mitzählender Factor. — v. Th., Lpbs.: Es steht auch noch Anderes darin; s. Seite 190 weiter unten. Recept f. H. 4 zu spät. — JP, P.: Bitte um gedrungenste Kürze; für das Nebensächliche mehr summarisch. — PK u. P-t: Abkürz. i. Monat-Chronik befiehlt der Raummangel; sie ist schon stark genug. — Sch-r, Rbch.: Für jetzt aufzuschieben; würde zu lang werden; cf. mein Gewerbeblatt Bd. II. 1856. — Gr. O, O: Besten Dank! — L-l, Altw.: Desgl. — Kz: Soll nach Wunsch geschehen; so schnell geht's überhaupt nicht. — Wehrm: Bon! Das Andere eilt nicht; wenn es übrigens nur ein wenig „flesfacisirt" ist. In re ist, ut scis, noch Alles b. Alten, auf der Schockel. Polytropos oder polytrophos, übersüttert? 's wird einem manchmal übel bei dem Multiplex. Uebrigens kochen Alle mit Wasser. Den Zagel stutzen — ach! Wonne wär's; aber das Ungethüm wird ja immer länger, ist von ½ auf 1 Bog. angeschwollen und dabei fallen ganze Wagenladungen in die Hobelspäne. — Eingänge: Schriftsachen. A., Dotationsfonds. — K., Barthel, Rendschmidt; orthop. Anst. — New.: 6 Mscr. — HD, GGl.: Sagen ꝛc. — Dr. Lagmann: 2 Mscr. — G, Schles. i. Ausl. — R, Seminar. — HK: Numismatisches. — L., Obtwitz: schles. Gedicht (warum T?). — Drucksachen: Roessler, Dissert. — Jauer, Bürg.-Unterst.-Anst. — K. Richter, Schiller ꝛc. — Berichte üb. d. Feuerwehrtage. — Pluskal, Jos. Kablik ꝛc. — Programme v. Realsch. I., Friedr.-Gymnas., höh. Töchtersch. II. — Altpreuß. Monatschr. 65, II. — Hoffm. v. Fall. „Ruda". — Poleck, 14r Ber. d. Philomathie z. Neisse. — Teichmann, „Abgeordneter oder nicht?" — Göppert, Permische Flora. — Littmann, Parochie Massel. — Kreuzburg, Progr. d. Realsch. — Swientek, Hauptwahrheiten.

Anhang.

Am Grabe
eines unvergeßlichen Freundes, zum Jahrestage seines Todes, den 29. März 1865.

O, schlumm're sanft in Deinem kühlen Bette,
Du theurer Freund, Du stilles Dulderherz!
Fand auch Dein Leib hier seine Ruhestätte,
Dein hoher Geist flog jubelnd himmelwärts.

Erlöst, befreit aus ird'schen Körperbanden,
Schwang er zu jenen Räumen sich empor,
Aus denen er, aus seinen Heimathslanden,
Sich Deinen Leib zur Wohnung einst erkor.

Du warst ihm treu! In langem Leidensleben
Bliebst Du dem ew'gen Gottesgeist verwandt,
Und immer gleich blieb sich Dein rastlos Streben,
Des Menschen höchsten Gütern zugewandt.

So lang Du lebtest, hast Du auch gestritten
Um Licht und Wahrheit, Kunst und Wissenschaft;
Wir Alle wollen Gott im Himmel bitten,
Daß er uns rüste mit der gleichen Kraft.

Nun schlumm're sanft! Auch in den schwersten Tagen
Hast Du das Leid, das Gott Dir auferlegt,
Mit Heldengröße, Heldenmuth getragen,
Wie nur der wahre Christ sein Kreuz erträgt;

Und jene Engel, die in trüben Stunden
Der Himmel Dir zum Troste hat gesandt,
Du hast sie allezeit getreu gefunden,
Hast ihren Segen dankbar anerkannt.

Wie Dich die Liebe immerdar umschwebte,
Dir Balsam reichte auch im tiefsten Weh,
So war der Glaub' auch treu, der in Dir lebte,
Der Glaube an den Vater in der Höh'.

Die Hoffnung hat von ihren Himmelsgaben
Die schönste Dir gebracht in ihrer Huld,
Ein Blümlein, das die Himmlischen ihr gaben,
Das stille, zarte Blümchen der Geduld. — —

Wir, die wir hier noch sind zurückgeblieben,
Wir sehnen traurig Dich zu uns zurück;
Wir säh'n so gern noch einmal jenen lieben,
Den unvergess'nen, treuen Freundesblick. —

O, wie Du fehlst, mit Deinem treuen Herzen,
Das für des Nächsten Glück so warm einst schlug,
Für sich allein nur eigne Noth und Schmerzen,
Des Freundes Schmerz so gern mit jenem trug. —

Nimm unsern Dank auch noch im Grab' auf's Neue
Von Allen, die Dich liebten, freundlich an
Für Deine Liebe, Deine Freundestreue,
Mit der Du ihnen stets so wohlgethan. —

Wer so, wie Du, seit seiner früh'sten Jugend
Nach Hohem nur und Edlem hat gestrebt;
Wer so, wie Du, gelebt in stiller Tugend:
Der hat für ewig auch genug gelebt.

Doch nun ruh' aus von Deinem ernsten Streben,
Von Deinem Kampfe gegen schweres Leid,
Und für den Schmerz, den Dir die Welt gegeben,
Werd' Friede Dir und Freud' in Ewigkeit!

F. O.

Die concentrirte Königsdorff-Jastrzember Soole.

Hart an der österreichischen Grenze, im südlichsten Winkel von Schlesien, in dem von der Natur durch anmuthige Hügelgegenden und fruchtbaren Boden begünstigten, sonst aber leider z. B. in Bezug auf Straßen sehr vernachlässigten Rybniker Kreise, ist zuerst von dem verstorbenen Berg-Registrator Diettrich die sonst in Schlesien nicht vertretene untere tertiäre Formation aufgefunden worden, welcher das Steinsalz angehört. Da Schlesien, trotz seiner mannichfaltigen Mineralschätze, gerade eins der wichtigsten, nämlich das Salz, bisher noch nicht besaß, so wurden von der königl. Bergbehörde an zwei Punkten, nämlich zu Jastrzemb und zu Goczalkowitz, Versuchs-Bohrlöcher niedergebracht, die in ziemlich beträchtlicher Tiefe in der That schwache Soolquellen erschlossen. Nebenbei dürfte es interessiren, daß bei Jastrzemb wenigstens, dessen Bohrlochtabelle mir zur Einsicht vorlag, auch Braun- und Steinkohlenflötze durchteuft wurden. Bei den immensen Vorräthen an reinstem Steinsalze, das jetzt in der Provinz Sachsen auf dem königl. Werke zu Staßfurth auf die billigste Art gewonnen wird, erschien es nicht lohnend, diese schwachen Soolen auf Salz zu verarbeiten, und gingen diese Bohrlöcher daher an Privatunternehmer über, welche dieselben als Bade- und Trinkquellen benutzten. Herr Graf Königsdorff, dem Jastrzemb jetzt angehört, hat daselbst mit vielen Opfern ein großartiges Bade-Etablissement geschaffen, das, trotz vieler entgegenstehender Hindernisse, auf dem Wege ist, eines der besuchtesten und berühmtesten Bäder Deutschlands zu werden. Sowohl als Trink- wie als Badequelle hat der Jastrzember Brunnen nach übereinstimmendem Ausspruch der ausgezeichnetsten Aerzte sich überraschend heilkräftig erwiesen.

Dem Wunsche verschiedener Aerzte folgend, hatte der Herr Besitzer sich auch entschlossen, sogenanntes Badesalz und Mutterlauge darzustellen, wie es andere Soolquellen in den Handel bringen; Referent, der hierbei zu Rathe gezogen wurde, rieth statt dessen an, nur eine concentrirte Soole von einem bestimmten spez. Gewicht anzufertigen. Die Gründe hierfür waren mehrere. Die Begriffe Badesalz und Mutterlauge sind sehr schwankend. Das Kreuznacher Badesalz z. B. ist nichts anderes, als eine bis zur Kristallisation abgedampfte Mutterlauge, also concentrirter als die Mutterlauge selbst. Andererseits wird z. B. von Nauheim ein Badesalz in den Handel gebracht, das sich durch seinen Thallium-, Cäsium- und Rubidiumgehalt auszeichnet und aus der Mutterlauge bei Winterkälte herauskrystallisirt. Andere Badesalze mögen vielleicht nur unreines Kochsalz sein. Der Concentration der Mutterlaugen selbst ist schwankend, ihre Analysen stimmen daher selten überein. Endlich ist es nicht zu vermeiden, daß bei einer starken Concentration einige der wichtigsten Bestandtheile, nämlich Jod und Brom, sich theilweise verflüchtigen. Man nimmt meistens an, daß Jod und Brom an Magnesium gebunden sind; es ist daneben meistens noch viel Chlormagnesium vorhanden; dieses verliert beim Eindampfen Salzsäure, und diese wird jedenfalls Jodwasserstoff und Bromwasserstoff austreiben.

Ich habe in der That auch bemerkt, daß bei zu weit getriebener Concentration das relative Verhältniß des Jods und Broms in der Mutterlauge gegen die Mengen in der

ursprünglichen Soole sich verminderte, d. h. wenn in der ursprünglichen Soole z. B. mit 1000 Thl. Chlornatrium 1 Thl. Jod und 1 Thl. Brom vorhanden waren, daß dann in der $^{1}/_{25}$ eingedampften Soole wohl noch 25 × 1000 Thl. Chlornatrium, aber nicht mehr 25 × 1 Thl. Jod resp. Brom, sondern eben nur 16 Thl. Jod resp. Brom sich nachweisen ließen, ein deutliches Zeichen, daß sich diese Stoffe zu Ende der Abdampfung verflüchtigen. Ich empfahl daher, diese Soole bei gelindem Feuer auf ein spez. Gewicht von $1{,}_{16}$ einzudämpfen. Hierbei schied sich nur etwas kohlensaurer Kalk, Eisenoxyd und Spuren von Mangan, Baryt und Strontian aus, während die concentrirte Soole selbst alle löslichen Salze in nahezu unveränderten relativen Verhältnissen, wie der frische Brunnen, freilich in circa 16fach größerer Menge, aufgelöst enthielt.

Sie enthält nämlich:

Chlornatrium	$18{,}_{9676}$ pCt.
Chlorkalium	$0{,}_{0664}$ "
Chlorcalcium	$1{,}_{0005}$ "
Chlormagnesium	$0{,}_{6078}$ "
Chlorbaryum	$0{,}_{0273}$ "
Chlorstrontium	$0{,}_{0016}$ "
Jodmagnesium	$0{,}_{0209}$ "
Brommagnesium	$0{,}_{0314}$ "
Fluorcalcium	Spuren.
Borsaures Natron	"
Organische Substanzen	Kleine Mengen[1]).

Der wesentliche Vortheil der so dargestellten concentrirten Soole scheint mir einmal darin zu liegen, daß dieselbe alle wirklichen Bestandtheile der Quelle in ungeänderten relativen Verhältnissen enthält, dann aber, daß das leicht zu ermittelnde spez. Gewicht der concentrirten Soole die Bürgschaft giebt, daß man es stets mit einer und derselben Concentration zu thun hat, und danach leicht den nöthig werdenden Zusatz an Wasser berechnen kann. Es leuchtet ein, daß damit ein sehr wesentlicher Fortschritt in der Bereitung solcher concentrirter Heilmittel geschehen ist.

Prof. Dr. H. Schwarz.

[1]) Diese letzteren waren bituminöser, harzartiger Natur und schieden sich beim Sättigen mit Säuren aus. Das sehr interessante Ausströmen brennbarer Kohlenwasserstoffgase aus dem Bohrloche, die mit einer leuchtenden Flamme verbrennen, steht hiermit vielleicht im Zusammenhange. Besonders merkwürdig ist das ziemlich regelmäßig eintretende Intermittiren dieser Gasausströmung.

Verantwortlicher Redakteur: Th. Oelsner in Breslau. Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Inhalt.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Schlesische

Provinzialblätter.

Herausgegeben

von

Th. Oelsner.

Neue Folge. Vierter Jahrgang.
Mai.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 15 Sgr.,
einzelne Hefte werden zum Preise von je 6 Sgr. abgegeben.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1865.

☛ Die mit dem 3., 6., 9. und 12. Hefte ausgegebenen **Prämien**, ☚
Abbildungen aus dem großen **Koska'schen Sudeten-Album**, werden den Abonnenten,

Der schlesischen Landwehr Antheil an dem Befreiungskriege im Jahre 1815.

Von einem schlesischen Wehrmann.

Noch tagte der Congreß zu Wien, um eine neue Ordnung in dem durch die Kriege mit Frankreich in seinen Grundfesten tief erschütterten Europa festzustellen; noch hatten die Arbeiten bei dem Leben in Saus und Braus, welches die Kaiserstadt den versammelten Monarchen und Diplomaten bot, nur einen sehr schleppenden Gang genommen; schon drohten die Verhandlungen über die polnische und sächsische Frage die Fackel der Zwietracht zwischen die rathschlagenden Mächte zu werfen; — als plötzlich der Ruf ertönte: Napoleon habe Elba verlassen, er sei in Frankreich gelandet, er sei auf dem Wege nach Paris! — Bekannt mit den Fehlgriffen der Bourbonen, „die in der Verbannung nichts gelernt und nichts vergessen hatten"; bekannt mit den Spannungen auf dem Congresse zu Wien, und insbesondere im Vertrauen auf die Stimmung des französischen Heeres hatte der entthronte Cäsar jenen kühnen Schritt gewagt. Unter enthusiastischem Jubel des Volkes zog er in die Tuilerien ein. Der durch Waffengewalt der Verbündeten eingesetzte Ludwig XVIII. hatte bei Zeiten mit seinem Hofe Paris verlassen. Ein Unglück für Napoleon aber war es, daß der Congreß zu Wien noch beisammen saß. Die von ihm drohende Gefahr hatte die bereits dort ausgebrochene Disharmonie verscheucht; seine friedlichen Anträge fanden bei den versammelten Monarchen kein Gehör resp. keinen Glauben. Die Allianz zu Gunsten Ludwigs XVIII. wurde erneuert, Napoleon als Friedensstörer in die Acht erklärt und der erbittertste Riesenkampf gegen ihn beschlossen. Ungeheuere Heeresmassen sollten, um den sicheren Sieg zu erringen, auf die Beine gebracht werden. Alles begann auf das Eifrigste zu rüsten. Preußen that es wie 1813 Allen zuvor. Die alten Landwehrtruppen, die bereits in den beiden vorhergehenden Jahren die Befreiung des Vaterlandes von fremder Willkürherrschaft blutig und glorreich hatten erstreiten helfen, wurden neben den in den jüngst gewonnenen Gebietstheilen neu formirten aufgeboten. Preußen stellte in erster Linie ein Heer von 116,000 Mann in 4 Corps am Niederrhein auf unter dem Befehle des Fürsten Blücher von Wahlstatt. Die schlesischen Landwehren wurden dem IV., V. u. VI. Armeecorps zugetheilt. Nur die des IV. Armeecorps, welche zur niederrheinischen Armee gehörte, unter dem Befehle des Generals der Infanterie Grafen Bülow von Dennewitz, nahmen am Kampfe Theil; die des VI. kamen nach Frankreich, als der Krieg bereits sein Ende erreicht; die des V. gelangten gar nicht zum Ausrücken. Zu dem Bülow'schen Corps gehörten das 1., 2., 3., 4. schles. Landwehr-Infanterie-Regiment und das 1., 2., 3. schles. Landwehr-Cavallerie-Regiment[1]). Das 3. und 4. schles. Landw.-Inf.-Regt. gehörten zur 15. Brigade (Losthin), das

[1]) Ueber die Vertheilung der übrigen schlesischen Landwehren siehe S. 136 Jahrg. 1863 dies. Blätter. Doch hat sich daselbst ein früher übersehener Druckfehler erhalten; es muß heißen: „zum V. (Armeecorps), commandirt vom General der Infanterie Grafen York von Wartenburg, (gehörte) das 5., 12., 7. schles. Landw.-Inf.-, ꝛc.

1. und 2. zur 16. Brigade (Hiller). Die Brigaden des III. und IV. Corps bestanden aus je 1 Linien= und 2 Landwehr=Regimentern, während beim I. und II. Corps das umgekehrte Verhältniß stattfand. —

Als nun Napoleon nach Zurückweisung seiner Friedensanträge von Seiten des Wiener Congresses in aller Eile ein Heer und zwar ein gut ausgerüstetes zusammengebracht hatte, mit dem er glaubte dem niederrheinischen unter Blücher und dem niederländischen unter Wellington gewachsen zu sein, entschied er sich, bevor die übrigen Heere und Verstärkungen seiner Gegner eintrafen, für einen überraschenden Angriffskrieg. Er wollte, wie bekannt, durch einen großen Schlag Belgien gewinnen, wo die beiden genannten Heerführer ihre Truppen noch nicht gehörig concentrirt hatten. Um die Verbindung der feindlichen Heere zu trennen und um so jede gegenseitige Hilfleistung bei ihnen unmöglich zu machen, warf er sich am 16. Juni mit seiner Hauptmacht auf seinen gefürchtetsten Gegner, den alten Blücher, welcher bei Ligny stand, während sein Marschall Ney den Herzog Wellington bei Quatrebras beschäftigte, um das Heranrücken Wellington's zum Beistande Blüchers zu verhindern. Der preußische Oberbefehlshaber, dessen Heer noch nicht vollständig beisammen war — denn das Bülow'sche Corps, zu dem die schlesischen Landwehren gehörten, stand am Tage der Schlacht bei Namur, also 10 Meilen von Ligny entfernt — wurde nach einem blutigen und hartnäckigen Kampfe zurückgedrängt. Blücher zog sich aber nicht, wie der französische Kaiser erwartet hatte, nach Namur zurück, um sich an den Rhein anzulehnen, sondern er ging mit Heranziehung des Bülow'schen Heertheiles nach Norden — nach Wawre — um die Verbindung mit seinem Waffengefährten Wellington wieder aufzusuchen. Napoleon hatte dem Marschall Grouchy die Verfolgung der geschlagenen Preußen übertragen — der, sonderbar genug, die Fährte des sich zurückziehenden Heeres anfangs nicht auffinden konnte — während er sich mit seiner Hauptmacht gegen das niederländische Heer wandte, um auch dieses über den Haufen zu werfen. Wellington nahm im gerechten Vertrauen auf die Zusage des Marschall Vorwärts, ihn (den Herzog) mit seiner ganzen Armee zu unterstützen, mit dem französischen Kaiser bei Mont St. Jean oder Waterloo oder La belle Alliance den Kampf an (18. Juni). Um $\frac{3}{4}$12 Uhr war von beiden Seiten durch einen Kanonenschuß das Signal zum Angriff gegeben worden; rasch entbrannte die ganze Linie entlang ein heftiges Kämpfen; bald auf dieser Seite, bald auf jener wurde ein momentaner Vortheil errungen, aber eine Entscheidung wurde nicht herbeigeführt. So hatte die Schlacht bereits 5 Stunden in unentschiedener Weise gestanden, der Befehlshaber des niederländischen Heeres hatte bereits die Kräfte des letzten Mannes verbraucht, während dem Imperator noch bedeutende Reserven in seiner alten und jungen Garde zur Verfügung standen; es war die höchste Zeit, daß Hilfe von Seiten der Preußen eintraf. Eben bereitet Napoleon seinen letzten Schlag gegen Wellington vor, — da ertönt zum großen Schrecken Napoleons und zur großen Freude Wellingtons und seiner tapferen Krieger Kanonendonner im Rücken und der rechten Flanke des französischen Heeres. Blücher war eingetroffen, und zwar waren es zwei Heertheile des Bülow'schen Corps, welche zuerst auf dem Kampfplatze erschienen: die 15. Brigade, wozu das 3. und 4. schlesische Landw.=Inf.=Regt., und die 16. Brigade, wozu das 1. und 2. schlesische Landw.=Inf.=Regt. gehörten. Nachdem auch die übrigen Truppen Bülow's herangekommen, drängten sie insgesammt unaufhaltsam vorwärts, und bald sahen sich die Fran=

zosen bis zum Dorfe Planchenoit (oder Plancenois) zurückgeworfen, welche Ortschaft sie zur hartnäckigsten Vertheidigung eingerichtet hatten. Hinter diesem Dorfe standen die Garden Napoleons, welche, bis jetzt unberührt, an dem blutigen Strauße des Tages noch keinen Antheil genommen hatten. Hier um Planchenoit entspann sich ein mörderisches Gemetzel; auf Freund- und Feindesseite wurde mit der größten Erbitterung und Tapferkeit gerungen; Pardon wurde nicht gegeben und auch nicht verlangt, und kaum dürfte uns die Kriegsgeschichte ein zweites Dorfgefecht anführen können, in dem so blutig und hartnäckig von beiden Seiten gestritten worden wäre, als in und um Planchenoit. Die französische wie die preußische Tapferkeit und insbesondere auch die Tapferkeit der schlesischen Landwehr hat sich in Planchenoit ein unvergängliches Denkmal gesetzt.

Der erste Angriff der Preußen auf das Dorf glückte über alle Erwartung. In drei Sturmcolonnen drang die Brigade Hiller (1., 2. schles. Landw.-Inf.-Regt., 2 Escadrons des 3. schles. Landw.-Cav.-Regts. und 15. Linien-Inf.-Regt.) in das Dorf ein, der gut vertheidigte Kirchhof wurde genommen und 3 feindliche Geschütze und mehrere hundert Gefangene fielen in die Hände der stürmenden Preußen. Ein Bataillon des 2. schles. Landw.-Inf.-Regts. drang im muthigen Ungestüm sogar bis fast zu dem jenseitigen Ausgange des Dorfes vor; aber das mörderische feindliche Feuer, welches aus nächster Nähe, aus allen Häusern und Gärten auf die preußischen Sturmcolonnen eröffnet wurde, und vorrückende geschlossene feindliche Truppenmassen, von denen sogar eine den Rücken der Preußen bedrohte, zwang letztere zum Aufgeben und zur Räumung des Dorfes. Kaum hatte sich die Brigade Hiller wieder gesammelt, als sie verstärkt durch einige Bataillone der 14. Brigade unter Sturmmarsch und furchtbarem Hurrah mit gefälltem Gewehr aufs Neue in Plancenois eindrang und, die junge Garde vor sich hertreibend, fast das ganze Dorf wieder eroberte. Plancenois lag grade hinter der Mitte der französischen Schlachtstellung, in der Nähe standen die französischen Reserven; Napoleon mußte diesen Ort dem Feinde wieder zu entwinden suchen. Nachdem er die Vertheidiger des Dorfes durch ansehnliche Truppenmassen verstärkt hatte, gab er den Befehl, die Preußen wieder aus dem Orte zu vertreiben. Mit fränkischem Ungestüm und unter dem Schlachtruf: „Vive l'empereur, en avant!" drangen seine Garden in das Dorf ein. Einem solchen gewaltigen Stoße waren die preußischen Truppen nicht gewachsen; die brave 16. Brigade mußte das Dorf wieder aufgeben. Der Streit um Plancenois zog sich von diesem Momente an etwas in die Länge. Die französischen Garden vertheidigten den Ort mit der äußersten Zähigkeit. Auch das wiederholte Vordringen der Brigade Losthin (3., 4. schles. Landw.-Inf.-Regt. und 18. Linien-Inf.-Regt.) gegen das VI. französische Corps und einen Theil der jungen Garde wurde zurückgewiesen. Der Kampf kam, wie gesagt, zum Stehen. Blücher wollte erst, wie es scheint, die Ankunft des anrückenden II. Corps abwarten, ehe er den letzten gewaltigen Choc gegen das Dorf unternähme. Nur eine heftige Kanonade von beiden Seiten war gewissermaßen die Vorbereitung zu dem letzten blutigen Acte des grauenvollen Drama's. Als nun der Fürst-Feldmarschall 5 Brigaden — darunter die 4 des Bülow'schen Corps — beisammen hatte und eine 6te im Anrücken war, da befahl er den letzten Stoß gegen Planchenoit, welches dem französischen Heere auf dem Rückzuge als Stützpunkt dienen konnte. Mit wüthendem Hurrah und dem kühnsten Todesmuthe, um Rache zu nehmen für Ligny, dringen die preußischen Colonnen

in das Dorf ein. Alles, was sich ihnen entgegenstellt, muß ihrem gewaltigen Andrange weichen oder wird schonungslos zu Boden gestreckt. Die alte Garde, die den tapfersten Widerstand leistet und von keiner Ergebung etwas wissen will, wird niedergemetzelt. Der Kampf gehört zu den grausigsten, die je stattgefunden haben. Man steht Brust an Brust; das Gewehr ist zu lang, um es noch mit Vortheil handhaben zu können; es wird weggeworfen; mit dem abgezogenen Bajonnet, mit der Faust wird gestritten. Bei Plancenois zeigte der Krieg seine furchtbarsten Gräuel. Das Blut floß in Strömen. Das Dorf wurde von den wackeren preußischen Truppen genommen, und als dieser letzte Anhaltepunkt für das französische Heer verloren war, trat eine völlige Verwirrung und Auflösung ein. Jedermann suchte in eiliger Flucht, begünstigt durch die eintretende Nacht, sein Heil.

Die Verfolgung des Feindes übernahmen die Truppen, welche am heißesten gestritten und das Dorf Plancenois erstürmt hatten. Es war der Bülow'sche Heertheil und eine Brigade des II. preußischen Corps. Allen voran war die tapfere Brigade Hiller — dabei also das 1. und 2. schles. Landw.-Regt. — die sich bei der Erstürmung von Plancenois so sehr hervorgethan und der vor allen andern der blutigste Theil der Arbeit des heißen Tages zugefallen war. Trotz der ungeheueren Strapazen, die die preußischen Truppen seit drei Tagen durchgemacht, trotz des leeren Magens, der auch seine Forderungen geltend machte, jagten die Sieger, von Freude gehoben, unaufhaltsam vorwärts, nirgends dem geschlagenen Feinde Ruhe und Rast gönnend die Trümmer seines Heeres zu sammeln. Es waren Theile vom 15. Linien-, vom 1. und 2. schles. Landw.-Inf.-Regt. und vom Füsilier-Bataillon des 2. pommerschen Regiments, geführt durch den Chef des Generalstabes, den General Gneisenau, welche dem Feinde fortwährend auf der Ferse saßen, ihn, um die eigene geringe Anzahl zu verheimlichen, durch Sturmmarsch, Signalblasen und Kriegslärm aller Art überall aufschreckten, wo er etwa Anstalten traf, sich zu setzen. So wurde er aus Gemappe vertrieben, und als er auf der weiteren Flucht Miene machte, Quatrebras ernstlich zu vertheidigen, um eine Menge dort stehender Geschütze und Wagen zu retten, da wurde der Ort gestürmt von oberschlesischen Landwehrleuten, die der Hauptmann v. Goszicki von den Füsilieren des 2. pommerschen Regiments hier angetroffen und unter seinen Befehl genommen hatte. Es waren nämlich etwa 200 Mann oberschlesischer Landwehr (vom 1. und 2. schles. Landw.-Regt. der Brigade Hiller) in ihrem Siegesmuthe und Verfolgungseifer dem Zuge der nachsetzenden Preußen voraufgekommen, mit wildem Ungestüm, als ob sie die Welt erobern wollten, jagten sie die Franzosen vor sich her. Bei dem Sturm auf Quatrebras verloren diese braven Wehrmänner einige Todte und Verwundete. Darauf ging die Hetzjagd fort bis Frasnes, wo die Franzosen sich wieder zur Wehr setzten. Mit Hurrah drangen auch hier die schlesischen Wehrleute in das Dorf ein, indeß bei ihrer Auflösung vermochten sie nicht einem geordneten, kräftigen Feinde zu widerstehen, sie wurden geworfen, und erst als Succurs kam, wurden die Feinde aus dem Orte vertrieben. Ein bewährter Historiker der Freiheitskriege (Beitzke) sagt: „Obgleich die Füsiliere des 2. und 15. Regiments das Außerordentlichste von Anstrengung geleistet hatten, so wurden sie dennoch in der Anstrengung von den oberschlesischen Landwehrmännern übertroffen, welche vor Frasnes sich zum großen Theil gesammelt hatten und den Trupps der beiden Linienbataillone wieder vorangekommen waren. Diese Landwehrmänner sollen es gewesen sein, die am 19. Juni früh

Napoleon in Charleroi aufjagten und ihn sammt seiner Bedeckung von dort vertrieben."

So ging nun die Verfolgung des Feindes fort bis unter die Mauern von Paris, und bei den einzelnen Gefechten, bei welchen schlesische Landwehr engagirt war, wie bei Creil, in Senlis, vor St. Denis, bei St. Germain, beim Sturm auf Aubervilliers und bei einem Streifzuge in der Champagne, — überall hat sie denselben Heldenmuth und dieselbe Ausdauer in Ertragung von Mühseligkeiten und Entbehrungen bewiesen, wie die Linientruppen, ja in mancher Beziehung diese sogar übertroffen. —

Dieser letzte Kampf gegen Napoleon war zwar ein kurzer, aber ein strapaziöser, ein blutiger Feldzug. Daß er so ruhmvoll beendigt wurde, dazu hatte die preußische Landwehr und von dieser wieder die schlesische wesentlich beigetragen. Die Zahlen des Verlustes dürften dieses am klarsten beweisen. Von den 171 Offizieren und 5345 Mann an Todten und Verwundeten, welche das Bülow'sche Corps in der Schlacht bei Planchenoit verlor, kamen auf die schlesischen Landwehren 47 Offiziere und 1650 Mann; also fast ein Drittel von dem Gesammtverluste und ungefähr so viel an Mannschaften, als die drei Hauptaffairen im letzten dänischen Kriege: „Missunde, der Sturm auf Düppel und Alsen" gekostet haben. Von jener Einbuße der schlesischen Landwehr gehören verhältnißmäßig nur wenige den 3 schlesischen Landwehr-Cavallerie-Regimentern an; den größten Verlust hatte das 1. und 3. schles. Landw.-Inf.-Regt.; jenes verlor 15 Offiziere und 558 Mann, dieses 16 Offiziere und 552 Mann, und das 2. 8 Offiziere, 221 Mann, das 4. 5 Offiziere, 250 Mann. Im ganzen Feldzuge verlor die schlesische Landwehr des IV. Armeecorps 48 Offiziere und 1729 Mann an Todten und Verwundeten.

Der Landdotationsfonds für evangelische Pfarreien in der Provinz Schlesien,

welcher in Heft 1 des 3. Bds. dieser Blätter (1864, S. 41) erwähnt worden ist, verdient es, daß er ausführlicher zur Sprache gebracht werde. Es soll dies hiermit geschehen, und es geschieht in herzlicher Hoffnung auf die Mehrung desselben.

Der Fonds ist im J. 1855 gestiftet, und seine Statuten, welche am 3. Mai des genannten Jahres aus dem Ministerio der geistlichen Angelegenheiten zu Berlin ausgegangen sind, stehen im 2. Jahrgange (1855) Nr. 18 des kirchlichen Amtsblattes für den Geschäftsbereich des kgl. Consistoriums der Provinz Schlesien. Aus denselben ergiebt sich:

1) daß diejenigen evangel. Pfarreien Schlesiens, welche am geringsten und unsichersten dotirt sind, eine kleine Landdotation empfangen sollen;

2) daß ein Fonds hierzu mit 20,000 Thlr. begründet worden ist;

3) daß die Verwaltung des Fonds der Instituten-Hauptkasse bei der Breslauer Regierung obliegt;

4) daß das dafür gebildete Curatorium aus dem Oberpräsidenten, dem Generalsuperintendenten, dem Consistorialdirector und einigen Consistorial- und einigen Regierungsräthen besteht;

5) daß dieselben eine Remuneration nicht empfangen und unvermeidliche Kosten nicht dem Fonds zufallen, sondern als kirchliche Verwaltungskosten gelten;

6) daß aus dem Fonds nur der Erwerb von Acker zu bestreiten, die nöthigen Gebäude und Inventarienstücke von dem Pfarrsystem und den dazu Beitragspflichtigen zu beschaffen sind;

7) daß in der Regel nicht mehr als 1000 Thlr., nur ausnahmsweise 1500 Thlr. zu gewähren, und Ueberschreitungen erst vom Minister und Oberkirchenrath zu genehmigen sind;

8) daß jährlich der halbe Nutzungsertrag in den Fonds zurückfließt, bis das Anlage-Capital gedeckt ist, jedoch das Curatorium stunden darf;

9) daß erst nach Erstattung des Capitals der Acker der betr. Pfarre zufällt;

10) daß Abänderungen des Statuts nur durch den Landesherrn geschehen können.

Es kann nur lebhaft beklagt werden, daß solch ein Fonds nicht schon längst vorhanden und nicht größer ist. Allenthalben fließt die Besoldung der Geistlichen zum großen Theil aus Ackernutzung und aus Getreide-Abgaben, die Stolgebühren heißen gemeiniglich nur Accidenzien, d. h. zufällig noch hinzukommende Einnahmen. In Schlesien ist es vielfach anders. In den J. 1623, 1625, 1653, 1654, 1668 wurde die Gegenreformation versucht und damit begonnen, daß den evangelisch gewordenen Gemeinden in den unmittelbar kaiserl. Fürstenthümern die Kirchen mit ihren Gütern und Pfarrdotationen entzogen wurden. Das hatte freilich in Oberschlesien und der Grafschaft Glatz die Folge, auf welche es abgesehen war, allein in Mittel- und Niederschlesien blieben trotzdem die Gemeinden fast durchgängig dem Evangelio treu und begnügten sich mit den drei westphälischen Friedenskirchen zu Glogau, Schweidnitz, Jauer. Die Geistlichen an diesen Kirchen wurden jedoch nur an die Stolgebühren und an die freie Liebe ihrer Kirchkinder gewiesen. Dasselbe Verhältniß trat ein bei den späteren Gnadenkirchen zu Sagan, Freistadt, Hirschberg, Landeshut, Militsch und Teschen, sowie bei den in Folge der Besitzergreifung Schlesiens durch Friedrich d. Gr. nach 1741 entstandenen mehr als 200 neuen evangel. Gotteshäusern. Wenn nun auch damals die freie Liebe der Gemeinden nicht blos zum Evangelio, sondern auch zu den Predigern desselben wie ein verhaltener Strom herrlich hervorbrach, so daß nicht selten die alten Widmuthsstellen in denjenigen Fürstenthümern, welche bis zum Aussterben der Piasten 1675 ihre eigenen evangel. Regenten unter kaiserl. Hoheit hatten, die Bauernstellen genannt wurden, während man die neuerrichteten als die Herrenstellen bezeichnete, so hat sich solches im Laufe der Zeiten doch gar sehr verändert: die Inhaber der herabgekommenen Herrenstellen sehen mit Verlangen auf die wegen gestiegenen Ackerzinses heraufgekommenen Bauernstellen hin, und während manche von diesen eine einträgliche Sinecure geworden, nagt der Inhaber gar mancher von jenen, zumal im Gebirge, am Hungertuche, oder erliegt doch fast der Arbeit in seiner wohl über 10 bis 20 und noch mehr Orte sich erstreckenden und nicht selten 4 und 5 oder gar wohl noch mehr tausend Seelen umfassenden Gemeinde, ohne vielleicht 800 oder 900 Thlr. für standesmäßiges Leben und für Erziehung seiner Kinder einzunehmen. Und da die meisten der in Rede stehenden Stellen viel geringeren Umfang, also auch viel geringere Einnahmen (oft kaum 400, sogar nicht einmal 300 Thlr.) haben, so giebts ihrer eine ansehnliche Zahl, welche fast nicht mehr lebensfähig sind. Die evangelischen Kirchensysteme aber neuerer Stiftung länger in der Unsicherheit ihres Bestehens lassen wollen, das hieße die Zeit geflissentlich herbeiführen oder doch sorglos herbeikommen lassen, wo zu den verlorenen alten

Kirchen und Kirchengütern auch immer mehr die Gemeinden dem evangelischen Bekenntniß und Gottesdienst verloren gehen würden.

Die beste Gelegenheit, die zum großen Theil schon sehr herabgekommenen und immer mehr sinkenden evangel. Pfarrstellen Schlesiens wieder zu heben und auf die Dauer sicherer zu stellen, hätte sich bei der Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse, bei den sogen. Gemeinheitstheilungen dargeboten, ist auch hin und wieder dazu benutzt worden; allein die Gesetzgebung ist — wir wissen nicht aus welchen Gründen — nicht veranlaßt worden, solche Gelegenheit überall herbeizuführen, und da muß denn nun jetzt, was damals gar nicht fühlbar gewesen wäre, mit fühlbareren Opfern und größerer Anstrengung herbeigeführt werden. Gott sei Dank, daß das Kirchenregiment einen Grund dazu gelegt hat in jenen 20,000 Thalern!

Zwanzig Tausend Thaler! eine allerdings namhafte Summe, aber für die Behebung des schreienden Nothstandes viel zu wenig! Soll von den ungefähr 400 hier in Betracht kommenden Pfarrstellen Schlesiens eine jede nur etwa mit 30 Morgen Land — und das ist doch nicht zu viel — versorgt werden, um in Grund und Boden eingewurzelt und so erst recht lebensfähig erhalten resp. wieder gemacht zu werden, so gehört dazu wenigstens 1 Million.

Es ist wirklich zu verwundern, daß der qu. Landdotationsfonds nicht schon weit mehr, als es bisher geschehen, öffentlich besprochen und die Presse dafür in Bewegung gesetzt worden ist. Räthselhaft ist es fast, daß aus der Mitte der schlesischen Geistlichkeit nicht schon mit Eclat der Hebel angesetzt worden ist. Aber freilich, es braucht und hat Alles seine Zeit, und nicht immer gedeiht am besten, was groß und erfolgreich anfängt, Solches ist gar oft dem Gegentheil beschieden. Und ganz hat die Presse bisher doch nicht zum Pfarrdotationsfonds geschwiegen. Die Evangelische Kirchenzeitung" hat ihn zweimal in Nr. 7 des Jahrganges 1857 und in Nr. 20, 1858, eingehend zur Sprache gebracht und ihn namentlich auch zum Bedenken mit Geschenken und Vermächtnissen, nicht blos den Schlesiern, sondern auch den anderen evangelischen Brüdern in der Nähe und Ferne empfohlen. Eine dieser Empfehlungen schloß mit der Bitte an die Zeitungen des In- und Auslandes um unentgeltliche Aufnahme und um weitere Besprechung des Gegenstandes. Auch hat das Schriftchen, welches in den J. 1856 und 1857 der Superintendent Anders im Auftrage des Vorstandes des Schles. Hauptvereins der Gustav-Adolph-Stiftung herausgab: „Die evangelische Diaspora in Schlesien", Thl. I., p. 40 u. Th. II., p. 101 ff. die wichtige Sache in großer Hoffnung den Vermögenden ans Herz gelegt und seine Hoffnung so entschieden ausgedrückt, daß es heißt: „Sollte die Bitte, welche hiermit ausgesprochen wird und gewiß an manches Ohr und durch dasselbe in viele Herzen dringt, dort nicht fruchtbaren Boden finden? Zweifle daran wer da will — das Herz, aus dem die Bitte fließt, mags nicht thun, und will einmal sehen, ob's mit seinem Glauben zu schanden werden wird!" Nicht minder ist von derjenigen Stelle aus, welche hier das gewichtigste Wort zu reden hat, wir meinen das kgl. Provinzial-Consistorium, die Stimme erhoben worden in derjenigen Ansprache an die Gemeinden, welche an dem Eingangs erwähnten Ort dieser Blätter im Auszuge mitgetheilt ist. Und neben den empfehlenden Worten haben auch die Thaten, wie gering sie immer noch sind, nicht gefehlt.

Das hochwürdige Consistorium hat in seiner Ansprache mittheilen können, daß unter Aufwendung von 23,270 Thlr. aus dem Stiftungs-Capital, den aufgekom-

menen Zinsen und den Gaben einiger Wohlthäter bis zum J. 1862 bereits 358 Morgen Land für einundzwanzig Pfarreien angekauft worden sind. Unter den erwähnten Gaben einiger Wohlthäter befindet sich auch ein im J. 1857 von dem Superintendenten Dr. Harnisch in Elbei bei Magdeburg, welcher früher einmal Seminar-Director in Breslau gewesen ist, gemachtes Geschenk von 50 Thlr. Seit 1856 sammelt der Superintendent Anders bei verschiedenen Anläßen und von verschiedenen Seiten her Brocken für den Fonds, welche bis Ende dieses Jahres 100 Thlr. erreichen und dann einer schon bestimmten Pfarre übermacht werden sollen; auch ist derselbe darauf bedacht gewesen, für die Pfarreien seiner Diöcese Localfonds zu errichten, welche, wie gering auch noch, doch nicht zu verachten sind. Wird erst das kgl. Consistorium sich die rechte Zeit dafür ersehen, so werden wir noch mehr von Liebesthaten Einzelner zur Vermehrung des Pfarrdotationsfonds erfahren. Die Kirchen-Collecte für den Fonds trug das erstemal, am 1. Adv. 1862, die Summe von 1224 Thlr. ein; 1863 dagegen 1172 Thlr. und 1864 wieder 1106 Thlr. Sie war vorläufig nur auf 3 Jahre bewilligt, wird wohl aber zunächst für weitere 3 Jahre bewilligt werden. Möchte sie nur nicht von Jahr zu Jahr sinken, sondern im Gegentheil sich immer mehr erhöhen! Jetzt sei nur noch erwähnt, wie seit ungefähr einem Jahre die Presse ein wenig wieder für die große Sache sich zu rühren angefangen hat.

In Nr. 8 des Evangel. Kirchen- und Schulblatts von 1864 macht einer der sogen. Widmuthsgeistlichen Schlesiens den Vorschlag, daß alle evangel. mit Land dotirten Pfarrer der Provinz Schlesien eine kleine jährliche Steuer von jedem Morgen ihrer Aecker und Wiesen freiwillig zum Landdotationsfonds sich auflegen möchten; und in Nr. 23 fordert ein Anderer auf, die Sache in reifliche Ueberlegung zu ziehen. Das hat einen Dritten veranlaßt, ein Sendschreiben an alle seine evangel. Amtsbrüder, welche Nutznießer von Widmuthen sind, zu erlassen, um sie zur Annahme jenes Vorschlages zu bewegen. Er selbst hat sich schon für 1864 mit dem Urheber des Vorschlags zu einer jährlichen freiwilligen Steuer von 1 Sgr. pro Morgen verstanden, und bereits sind mehrere ihrer Amtsbrüder ihnen nachgefolgt. Und weil auch die Provinzialzeitung für Schlesien — ob die Schlesische und Breslauer, ist uns im Augenblick nicht bekannt — sowie das Liegnitzer Kirchl. Wochenblatt, letzteres wiederholt und in sehr warmer Weise, die Sache angeregt haben, so steht sicher zu hoffen, daß die Förderung der wichtigen Angelegenheit als ein Liebeswerk inmitten der schlesischen Geistlichkeit selbst guten Fortgang nehmen wird. Sehr treffend ist die Bemerkung eines Geistlichen im Liegnitzer Wochenblatt, daß, wenn die Widmuthsinhaber den Pfarrdotationsfonds mehren, auf ihren Widmuthen nicht mehr blos ihnen allerlei Feldfrüchte wachsen, sondern auch neue Widmuthen daraus emporsprießen. Allein, giebts auch nichts Natürlicheres, als daß zunächst und zumeist der geistliche Stand sich selber helfe, also die reich dotirten Pfarrer ihren kärglich besoldeten Amtsbrüdern den Brotkorb, ohne den doch Niemand leben kann, niedriger hängen und zugänglicher machen, so wäre es doch unrecht, sowohl gegen diese, als auch gegen jene, wenn die Gemeinden, wenn namentlich die reich Begüterten in ihnen nichts thun oder doch zurückbleiben wollten. Es ist wohl wahr, daß es auch in Schlesien, wenn gleich lange nicht so viele, als in andern Provinzen und Ländern, evangel. Pfarreien giebt, welche ein mehr als blos nothdürftig auskömmliches Einkommen gewähren. Allein wie lange muß oft ein verdienter Mann warten und bei kärglichem Brot aushalten,

ehe ihm eine sogenannte „gute Stelle" zugewendet werden kann. Und hat er sie, so nöthigen ihn die Umstände, noch in späteren Jahren sich der Landwirthschaft zu unterziehen, lebendes und todtes Inventarium abzuschaffen, und dazu Geld aufzunehmen, was verzinset und zurückgezahlt werden muß. Die frühere karge Stelle hat wohl auch kein plus, sondern ein minus hervorgerufen, zumal um der Erziehung der Kinder willen, der Söhne vielleicht für den Dienst in Kirche und Schule oder in andere Aemter, und dies minus muß aufgehoben werden. Sodann ist zwar in denjenigen Gemeinden, die es wissen und sehen, daß ihre Seelsorger spärlich besoldet sind, ein opferwilliger Sinn vorhanden, aus welchem gar Manches außer und über dem Ausgesetzten ins Pfarrhaus fließt, und wäre es hier nur eine Mandel Eier, dort ein Stück Fleisch, auch einmal eine Flasche Wein u. s. w. Wer aber will sich wundern, wenn in denjenigen Gemeinden, deren geistliche Stellen, oft über Gebühr, als „fette Pfründen" gelten, viel mehr ein Sinn sich findet und sich eher mehrt als abnimmt, aus welchem lieber Ansprüche an die Pfarre gemacht, als von dieser erwartet werden? Bei Allem, was auf den verschiedenen Gebieten der inneren Mission gewollt, erstrebt, angebahnt, gethan, gepflegt und vollendet wird, sind immer die Geistlichen unter den Ersten, auf die man sieht, und wohl auch Diejenigen, welche verhältnißmäßig am meisten thun und geben dürften. Aber hier gilt: exempla sunt odiosa; darum seien sie verschwiegen, weil sie selbst am liebsten sich der Oeffentlichkeit entziehen. Es mag auch Gelegenheit zum Zweifeln, ja zum Widerspruch geben; darum um so entschiedener manum de tabula. Wir haben zum geistlichen Stande fort und fort das gute Zutrauen, daß seine Glieder nicht blos Liebe predigen, sondern auch üben, und sehen weiteren Förderungen auch des Pfarrdotationsfonds durch sie mit Zuversicht entgegen. Aber die Gemeinden und alle in ihnen mit Glücksgütern vorzugsweise Gesegneten können und wollen wir nicht ausgeschlossen sehen, wenn wir recht aus innerster Seele rufen: lasset euch den Pfarrdotationsfonds ans Herz geleget sein! Es wäre doch schlimm, wenn die nöthige Million nicht voll werden sollte; und auf die Stunde hoffen, wo sie es wird, sollte diese Hoffnung zum Narren haben? Nein, nein! sie ist ein Ausfluß derjenigen, die nimmer läßt zu Schanden werden. Denn sie gründet sich auf die Liebe, und der Liebe ist Alles möglich.

Frägt nun, jetzt oder später, Jemand, **wohin** größere und kleinere Gaben und Vermächtnisse zum Besten des Pfarrdotationsfonds zu richten sind, so sei auf das hochwürdige Consistorium der Provinz und darauf hingewiesen, daß sich gern jeder Geistliche resp. Superintendent zum dankbaren Vermittler wird machen lassen.

A.

Fünfzig schlesische Gnadenbilder und Wallfahrtorte.

(Schluß.)

B. Gnadenorte nach Tiede.

Einen Zuwachs erfährt diese Aufzählung durch **Tiede** in dessen „Merkwürdigkeiten Schlesiens" (Reichenbach 1804), welcher **Albendorf**, **Kl.-Glogau**, **Grüssau**, **Kaubitz**, **Schweidnitz**, **Steinau**, **Stoschendorf**, **Striegau**, **Warta**, **Weißwasser**, **Wölfelsdorf** aufführt. Er beruft sich und fußt zum größten Theile auf Fibiger, benutzt jedoch verschiedene, nur zum Theil angegebene Quellen. Ueber

die 4 folgenden, oben im Druck hervorgehobenen Orte hat Fibiger nichts oder (bei Grüssau) nur den Namen. Gleichwohl fängt Tiede seine Darstellung, unmittelbar nach der Berufung auf die Silesiographia, mit „Albendorf" an; diesen Widerspruch vermag ich nicht aufzuklären. Uebrigens beklagt auch er die Dürftigkeit des Verzeichnisses, da Schlesien gewiß weit mehr Gnadenbilder zähle.

1) Albendorf[1]), genugsam bekannt. Ursprünglich soll das Heiligthum sich im Freien befunden haben und schon Anf. 13. Jhdts. viel besucht worden sein (laut „uhraltem Kirchenbuch" haben bei einer Wallfahrt die Böhmen 18 Faß Bier ausgetrunken), und so nach Aussage alter Leute bis „vor den unruhigen Zeiten" (Hussiten- oder 30jähr. Kr.?). Das Bild hing an einer alten Linde über einem steinernen Altar mit steinernen „Leichtern u. Weyhbrunnen" (Leuchtern und Weihbecken?), letzterer angeblich mit Jahrzahl 1218; dasselbe scheint von selbst dorthin gekommen zu sein, ein alter Blinder, der sein Augenlicht wiederfindet,

---

[1]) Literatur: Marianischer (Ehren- u.) Gnadentrohn U. l. F. zu Albendorff, mit Sechß Tausend Gnaden leuchtend, darinnen dererjenigen Personen Verlöbniß u. Danksagungen, welche ihre Zuflucht zu diesem Heyl Ohrt genommen, u. dessendtwegen sich von öffentlicher Canzel bedanken lassen, alle mit Nahmen, Zeit u. Ohrt benennter zu finden &c." oder: „Marianischer &c. mit 6000 Gnaden leuchtend u. in XVI Theil abgetheilter, darinnen in jeden benenntlich, wie viel davon sich alle Jahr wegen erhaltenen Gnaden bedancken haben lassen, zu finden. Vor sothane große Gnaden GOtt dem Almächtigen und Seiner übergebenedeytisten Mutter Mariae sey ewiger Dank gesagt. Cum permissu superiorum. In Jauer druckt's u. verlegts Joh. Gottfriedt Weber. Ao 1695." 4°. Mit Abbild. des „Gnadenscheins", der Kirche u. Umgebung, des Gnadenbildes selbst mit u. ohne Kleid, der ersten Erscheinung am Brunnen, des Dachstuhlbaus durch Engel, des Brunnens; in Kupferstich. Am Schlusse Lieder u. Gebete &c. Neue Auflage hiervon, in größerem Druck, durch einige päpstl. Briefe in lat., deutscher u. polnischer Version vermehrt, u. d. T.: „Fruchtbarer u. Schattenreicher Linden-Baum, oder Marianischer Albendorffer erneuerter Ehren- u. Gnaden-Thron, d. i. Ausführl. Bericht von dem uralten Wunder-reichen Gnaden-Bild zu Albendorff, In der Kayser- u. Königl. Erb-Grafschafft Glatz gelegen: 1. Theil. Von dessen Ursprung u. unzahlbaren allda durch die Fürbitt der Himmels-Königin Mariae Erhaltenen Wunder-reichen Gnaden u. Wohlthaten. Auff Bitten u Begehren derer häuffig ankommenden Wallfahrtern auffs neue an Tag gegeben i. J. 1731. Cum licentia Ordinarii. Breßlau, gedruckt in der Academischen Buchdruckrey des Coll. Soc. Jesu." Nicht der Verfasser, sondern, laut Unterschrift, „das Miraculose Marianische Gotteshauß Unser lieben Frauen zu Albendorff" selbst widmet das Buch dem Kaiser „Leopold dem Großen", weil „die so vielen Menschen verliehene Gnaden vor der feindseligen Tadelsucht (damals schon?) besser nicht, als unter Ewr. Kayserl. u. Kgl. Maj. unüberwindliche Adlerflügel in Schutz u. Verwahrung zu bringen gewust", mittelst einer sehr submissen Dedication: „... Dannenhero E. K. u. K. Maj. geruhen Allergnädigst, nach Arth des großen Himmelslicht der Sonne, welche ihre Strahlen auf die Niedrigen zu werffen würdigt, Dero K. höchste Gnade auch auf dies arme (?) uhralte Miraculose Marianische Gottes-Hauß in Dero mächtigsten Schutz zu nehmen u. zu erhalten. Hiervor wird Gott durch die Vorbitt seiner Allerseligsten Mutter u. Jungfrauen Mariae zu lang-lebiger Gesundheit, erfreulicher Fortpflanzung Dero Allergüttigst- u. gnädigsten Ertz-Hauses Seegen u. Benedeyung Dero Kais. Regirung, u. Dämpffung aller Ihrer Feinde ein ewiger Peschützer u. Erhalter sein. Solches wünschet Ew. K. u. K. Maj. das Miraculose Marianische GottesHauß Unser lieben Frauen zu Albendorff." Von gleichem Charakter ist die Dedication der „Thaumaturgae Albendorfensis Ecclesia" an den Glazer Klerus. — „Vorstell. d. Leidens u. Sterbens Jesu Christi zu A." Glatz 1717. — „Lebhafte Vorstellung d. Lebens, Leidens &c." Bresl. 1788. 8. (Den sehr langen Titel lies bei Thomas, Schles. Lit.-Gesch. S. 321.) — „Das neueste Jerusalem i. d. Grfsch. Glatz." Berlin, Archiv d. Zeit &c. 1796 Febr. — „Ein Gastmahl von mehr als 6 Schüsseln." Bresl. 1797 8. — Kögler „Documentirte Beschreib. u. Geschichte von A., m. Zus. v. Pompejus." Glatz 1827. 8. Dess. 5. Aufl. — Wedekind, Gesch. d. Gfsch. Glaz, S. 71 ff. u. 437 ff. — Hallmann, Wegweis. durch d. Gfsch. Glaz, S. 128.

erblickt es zuerst. Die Kirche soll 1263 daneben gebaut und Mariä Heimsuchung geweiht, das Bildniß aber in sie translocirt worden sein (der Dachstuhl ist durch „einen wahrhafftigen Engel Gottes" in Gestalt eines wohlgebildeten Knaben in ungemeiner Bekleidung, und zwar von Samstag bis Montag aufgesetzt worden). Erst 1693 ward beim Erweiterungsbau Linde sammt Altar „weggeraumbt", was gerade nicht von viel Pietät zeugt. Der Wunderbrunnen ist im Sommer 1678 entstanden, er hat zuerst eine Frau in Seifersdorf von der Wassersucht geheilt. 1679 d. 30. Mai ist die Kirche von einem großen Gnadenschein („Vision oder Gnadenschein, Lumen ad revelationem gentium") mehre Stunden lang umgeben gesehen worden, „welches nach vollzogener heil. Beicht und Communion mit Eilff Juramentum in facie Ecclesiae bestättiget ist worden", d. h. worüber am 2. Febr. 1687 angesichts der Kirche ein von 11 Zeugen, darunter 1 Ritter, 1 Bürgermeister (v. Wünschelburg), 2 Bürger und 7 Landleute, beschworenes Protokoll aufgenommen ward. Dürfen wir uns eine natürliche Erklärung erlauben, so deuten wir auf ein sog. St. Elms-Feuer; obschon die Beschreibung hiermit nicht ganz übereinstimmen würde. Der 2c. „Gnadentrohn", welcher dies, ein genaues Verzeichniß der Gnadenwerke und noch vieles Merkwürdige und Seltsame berichtet, ist mit Approbation des Consistoriums zu Prag gedruckt, jedoch mit der Clausel: es seien zwar die von der wunderthätigen Himmelskönigin (thaumaturga coelorum regina) hier erzählten Sachen alle „fidei catholicae ac bonis moribus consona, ... ita tamen, ... ut iis, quae sub miraculae vel gratiae nomine apposita sunt, nulla alia quam fides humana tribuatur." Nach Schummel hat jeder gen A. Wallfahrende 3 Gnaden zu hoffen: „1) daß er vor seinem Abschiede aus der Welt eine vollkommene Ruhe und Freude genießen werde, 2) daß die Mutter Gottes ihm in seinem Todeskampfe beistehen wolle, 3) daß er Alles, was er bitten wird, erlangen werde, so es zu seiner Seele Heil gereicht." (s. Tiede a. a. O. S. 88.) — Die Geschichte der Restauration des Gnadendienstes nach der Reformation nebst einer Urkunde des Prager Erzbischofs über Anstellung eines stetigen Pfarrers v. 23. Oct. 1679 und den päpstlich verliehenen Indulgenzen s. ebenfalls im „Gnadenthron". Die jetzige große Kirche ward 1730 erbaut, und seit jener Zeit ist die „Mutter Maria vor der Linde zu Albendorf" ein berühmtes, jährlich von 100,000 Personen, darunter mehr als 80,000 Pilgern besuchtes Wallfahrtziel geworden [1]). Tiede giebt die Anzahl der Communicanten, nach dem Verbrauch der Hostien berechnet, auf 60,000 an. Bereits von 1679 bis 1730 erfolgte, nach einer „alten Chronik", die Heilung von 17,932 Gebrechen [2]). Ein paar Einzelfälle werden wir gelegentlich besonders mittheilen. Wenn der „Gnadenthron" sagt, alle Archive und all und jedes Denkwürdige, außer dem Bilde selbst, sei durch die Lutherischen und Schwenkfeldischen Prädicanten (Prediger), deren zwei nacheinander bei diesem Gotteshause gewesen, hinweggenommen worden und nur das Gnadenbild auf dem hohen Altar in einem offenen Tabernakul, mit unterschiedlichem Schmuck bekleidet, sei von ihnen unberührt gelassen worden; so stimmt, wie gern wir auch das letztere Zeugniß der Ehrlichkeit jener beiden Geistlichen acceptiren, die erstere Behauptung doch nicht mit der ebenda S. 15 gegebenen Aufzählung von „uhralten" Zeugnissen aller Art, sogar eines uralten Kirchenbuches bis in den Anfang des 13. u. 16. Jhdts. hinauf.

---

[1]) Wedekind, Gesch. d. Gssch. Glaz, 1857, S. 71. [2]) Ebenda S. 73. Fruchtbarer Lindenbaum S. 636.

2) Grüssau. Das Gnadenbild hat sich der Legende nach um 1276 oder 1290 aus der Kirche von Rimini in Italien auf übernatürlichem Wege hierher in die kleine Waldkapelle eines Einsiedlers begeben, welchem Herzog Bolko I. das Gelübde gethan hatte, hier zur Ehre der Jungfrau ein Kloster zu gründen; der Papst verhieß allen andächtigen Verehrern größeren Ablaß. Geschichtlich ist, daß die Benedictiner das ihnen durch Herzog Heinrich II. und seine Gemahlin Anna geschenkte Kloster wieder verlassen und 1289 den Platz an Bolko I. v. Schweidnitz verkauft hatten, welcher 1292 ein neues Kloster baute und mit Cisterciensern aus Heinrichau besetzte. 1426 ward es durch die Hussiten zerstört und das Bild angeblich durch einen der dabei getödteten Mönche verborgen. Nach 200 J. (1622) fand es der Abt Adam zufolge einer übernatürlichen Offenbarung wohlbehalten unter dem Pflaster der Sacristei wieder. Pater Sartorius gab 1628 eine Beschreibung davon heraus, worin er sagt: „Die Anwesenden erhalten, was sie bitten; die Abwesenden und weit entfernt Wohnenden sehen sich in ihren Wünschen nicht getäuscht; die Kranken werden geheilt, die Blinden sehen, die Tauben hören, die Lahmen gehen und Rettunglose werden wieder hergestellt. Nicht allein Menschen, sondern auch Thiere, deren Noth im Gebet dem Bilde empfohlen wird, werden aus aller Gefahr errettet.“ Das Bild, unter dem Tabernakel aufbewahrt, ist von Holz und mit Silber reich beschlagen. (Nach Tiede. Vgl. Knie, Dörferverz. 1830, S. 216 u. f.) Zu der unweit gelegenen St. Anna-Kapelle findet jährlich den 26. Juli Prozession statt.

3) Stoschendorf im Kr. Reichenbach. Das Bild stand (also wahrscheinlich auch eine Statue) ums J. 1714 auf der Albrechtsgasse zu Breslau in einem dem kais. Obristen Frhrn. v. Glaubitz, Besitzer von Stoschendorf, gehörigen Kretschamhause, das „Glaubitz'sche Haus“ genannt, im Keller. (Welches Haus ist dies?) Eines Tages trank ihm ein spottlustiger Kretschmerbursche eine Gesundheit zu, wofür er durch einen heftigen Schlag (vielleicht von einem ernstergesinnten Gaste?) zu Boden gestreckt wurde. Das Publikum nahm nun Interesse an dem Bilde, es mußte in eine Nische im Hausflur gestellt und eine Lampe davor gehängt werden, und nun begann hier die öffentliche Verehrung; nach dem Tode des Obersten aber erwirkte dessen Wittwe beim Gen.-Vicariat-Amte i. J. 1739 die Uebersiedelung des Bildes nach Stoschendorf in die Patronatskirche und veranstaltete mit Beihülfe von Geistlichen der Umgegend an M. Himmelfahrt große Prozessionen, was jedoch schon 1741 beim Verkauf des Gutes wieder aufhörte; „doch setzte das Volk an diesem und andern M.-Tagen, und zwar ohne Geistlichen seine Prozessions-Einzüge schaarenweise fort, so daß man an jedem derselben wenigstens 2000, u. jährl. an 6000 Communicanten (ohne Priester?) zählte“ (nach Tiede); auch jetzt noch soll es besucht sein. — In der Nacht z. 25. März 1864 ward, wie BZ 159 v. J. mittheilt, bei einer Beraubung der Stoschendorfer Kirche auch dieser Madonna ein hellblauseidenes Kleid mit weißen Silbertressen und Spitzen und ein blauer Florshawl mit gelben Sternen entwendet; auch einige Reliquien wurden gestohlen.

4) Wölfelsdorf bei Glaz. Auf der obersten Höhe des „spitzigen Berges“ das. stand ursprünglich ein „Kreuzbild“ (Christus am Kreuz?). Ums J. 1730 brachte ein Mann ein Marienbild von Maria-Zell mit und hing es an einen Baum in der Gegend, wo jetzt die Kapelle steht, auf. Dann ward eine Art von hölzerner Kapelle erbaut, um 1770 aber wuchs der Zudrang und das Verlangen nach

einer größeren, steinernen Kapelle, welche, nach Ueberwindung der Einsprache des bischöfl. Amtes und der umliegenden Pfarrer, durch den Graf Althan aus den eingelaufenen Beisteuern i. J. 1782 erbaut worden, jetzt genannt die Kapelle „Maria im Schnee". „Es ist aber kein Geistlicher dabei, nur einigemale des Jahres wird stille Messe darin gelesen und am 5. August (?) das Fest Mariä mit einem gesungenen Amte gefeiert. Der Zulauf von Menschen ist Sommerszeit ganz außerordentlich, doch der Ort von der geistl. Behörde noch (1804) zu keinem Wallfahrtsorte weder erklärt noch angenommen, sondern nur als eine Andachtkapelle betrachtet." (Tiede a. a. O.)

Außerdem erwähnt derselbe Schriftsteller noch 5) Neustadt OS. Die dasige Marienstatue wird alljährlich den 8. Sept. (Mariä Geburt) in feierlicher Prozession durch 6 reine Jungfrauen zu dem Marienbilde nach Kl.-Glogau getragen, wo sie die Nacht über verbleibt.

C. Gnadenorte nach verschiedenen Quellen.

Von einem Gnadenbilde in Glaz vernehmen wir durch die bei Thomas (Hdb. d. Lit.-Gesch. v. Schles.) aufgeführte Schrift: „Joh. Milleri, e. Jesuiten in Glatz, beatissimae virginis Glacensis historia, d. i. kurze Beschreibung v. d. uralten wunderthätigen Marienbild, welches zu Glatz auf dem hohen Altare in der Pfarrkirchen der Societät Jesu von viel hundert Jahren her zu öffentlicher Verehrung vorgestellet und schon i. J. 1364 von Ernesto I., Bisch. z. Prag, wunderthätig erkläret[1])." Glatz 1690. 4.

Von diesem Gnadenbilde handelt Gumppenberg fast vor allen andern schlesischen (nur Warta geht voran) bereits im 3. Buche seiner 1. Centurie (No. XXV. pg. 163), und es ist sonach wunderlich, daß weder Fibiger noch die Späteren dessen erwähnen. Es war (oder ist noch heut) eine Statue aus Holz, befindlich in der Jesuitenkirche, welche bereits 400 J. früher Pfarrkirche war[2]). Sie that dem nachmaligen Prager Erzbischof Ernst (Arnestus), als er noch Schulknabe war, das Wunder, daß sie sich, seiner übergroßen Sündhaftigkeit wegen, von ihm abkehrte und ihm den Rücken zeigte (partem dorsi obvertit, quae sordida, mucida et quasi lacerata videbatur), wie er selbst vor seinem Ende niedergeschrieben unter Verheißung 40tägigen Ablasses Allen, welche es lesen, hören, oder Anderen mittheilen werden. —

Erzbischof Ernst, welchen u. a. das hohe Verdienst ziert, die Gottesurtheile mit ihren Wasser- und Feuerproben in seinem Sprengel abgeschafft zu haben, liegt in eben der Kirche begraben[3]), unweit des Hochaltars, und seine (leider schon in mehre Theile geborstene) Bildsäule ist daselbst aufgestellt. Die oben erzählte Legende ist auf einem großen Gemälde zur linken Seite des Altars dargestellt. Derselbe Erzbischof gründete i. J. 1349/50 auch die Propstei und Kirche der Augustiner zu u. l. F., auch Domkirche genannt; 1597 brachten beides sammt den zugehörigen Gütern die Jesuiten an sich; nach deren Vertreibung 1618 brannte bei der Belagerung von 1622 die Kirche nieder, die 1623 rückkehrenden Jesuiten mochten sie nicht wieder aufbauen, sondern ließen sich dafür die obgedachte,

---

[1]) Im J. vorher ist er ja aber bereits verstorben. Wedekind, Gesch. d. Gfsch. Glaz, S. 92.
[2]) Als solche ward sie 1260 den Johannitern übergeben. [3]) Am 30. Juni 1864 ward der 500j. Gedenktag der Beisetzung seines Leichnams daselbst gefeiert; s. Schles. Ztg. 303 und Bresl. Ztg. 305.

den zum Protestantismus übergetretenen Johanniter-Maltesern gehörig gewesene Pfarrkirche ad St. Joh. Bapt. sammt allen ihren Gütern einräumen [1]).

In dem Catalogus, welchen Gumppenberg seiner 1. Centurie beifügt, erwähnt er pg. 7, und zwar in dem Abschnitte „Regiones vicinae“, eine Anzahl Orte, von deren Gnadenbildern er bereits Nachrichten besitze. darunter einige, deren wir anderweit nicht gedacht finden; und zwar unter „Böhmen“: Glaz, Alt-Wilmsdorf (eins b. Glaz und eins b. Neisse; welches?), Glogau, Neukürch (Marktflecken b. Leobschütz), Neisse, Oberstorff (jedenfalls Olbersdorf), Pilsen (bei Schweidnitz?), Warta (wovon in der Centurie bereits gehandelt), ferner eine Madonna Cojaviensis (Kujau b. Neustadt?), und eine vom Heiligen Berge (Sanctimontana) [2]); unter „Schlesien“: Neisse abermals, Schweidnitz, Oppau. Bei Glaz, dessen er doch bereits gedacht hat, fügt er an: „S. J. Nikispurgi Lauretana“ d. i. bei der Gesellsch. Jesu eine Madonna von Loretto; dies scheint aber, wie oben erörtert, die bereits beschriebene zu sein. Gleichen Zweifel trifft bei Neisse's zweiter Erwähnung eine „Maria de Miraculis“, und die wiederholte Nennung von Warta. —

Aus der Widmung des rc. „Gnadenthrones“ (s. oben „Albendorf“) an den Kaiser Leopold I. erfahren wir, daß auch bei Jauer, in der Vorstadt Alt-Jauer, ein Gnadenbild, und zwar „eine Copey des Albendorfer“, sich befinde oder befunden habe; es sei derselbe nämlich darüber, daß „neuerlich“ in dieses Bild geschossen worden, „in heiligen Eifer gerathen und wollte demselben zu Ehren an eben diesem Orte, auf welchem diese böse That geschehen, eine Capelle bauen.“

Aus einer Monographie über die Bilder „Maria-Hülff“ [3]) ersehen wir, daß auch die Jesuitenkirche zu Breslau ein solches besitzt, welches einem Originale nachgebildet ist, das durch Erzherzog Leopold, Bruder Ferdinand's II., i. J. 1608 aus der Schatzkammer des Kurf. Georg zu Dresden nach Innspruck und durch jenes Sohn Ferdinand in die dortige Pfarrkirche zu St. Jacob gebracht worden. Von dem Bilde zu Breslau, welches dem qu. Schriftchen nach unzählbare Wallfahrter besuchten, hat man seit Abgang des Jesuitenordens nichts weiter gehört.

Außerdem besaß oder besitzt noch jetzt Breslau ein wunderthätiges Bild in der Dorotheen- (s. g. Franziskaner- oder Minoriten-) Kirche, „von welchem“,

---

[1]) Wedekind a. a. O. S. 365 u. 407. Knie u. Melcher, Geogr. Beschreib. von Schles., Abth. II., Thl. 1, S. 387. Ueber die Verdienste sowie über die Schicksale des Manuscripts des Erzbisch. Ernst: Wedekind, S. 92. Das Original der Hdschr. ist angeblich im Augustinerkloster zu Glaz gewesen, 1468 von dessen Propst Michael an den päpstlichen Legaten Rudolph nach Breslau gesandt worden und nicht mehr zurückgekommen. Abgedruckt nebst Uebersetzung ist sie u. d. T. „Visio mirabilis vener. Arnesto“ (Arnesti) in der obgenannten Miller'schen Beschreibung des Glazer M.-Bildes v. 1690, und bei Balbinus (in d. deutsch. Ausg. S. 45 als „Relation des erschröcklichen Wundergesichts Ernesti rc.“). Woher hatten aber nun, 200 Jahre später, diese Beiden den Text?

[2]) Czenstochau kann nicht gemeint sein, denn dieses wäre unter „Böhmen“ nicht zu subsumiren, wird auch der „Klarenberg“, Claromontana Częstochovia, auch Czastochovia genannt. Vielleicht Bohutin in Böhmen.

[3]) „Maria Hülff In der Noth; Oder Kurtz Andachts-Ubung Zu der Jungfräulichen Gottes-Gebährerin, Dero Bildnuß In der Kirchen der Gesellschafft Jesu deß Academischen Collegii in Breßlau zu jedermänniglicher Andacht, und Verehrung außgesetzet ist, Aus Verschiedenen Marianischen Andachten zusammen getragen. Cum Licentia Ordinarii. Gedruckt in der Academischen Buchdruckerey Soc. Jesu, 1735.“ 8° min.

wie Morgenbesser schreibt, „man vorgab, daß es weine, wenn ihm nicht genug geopfert werde.“ Bischof Thurzo „nahm es (i. J. 1517) selbst in Augenschein, entdeckte den Betrug, durch den die Thränen hervorgebracht wurden, und ließ es aus der Kirche wegnehmen.“ Auch Klose erwähnt dieser Geschichte als eines Zeugnisses, wie sehr der genannte Oberhirt „Feind von erdichteten Wundern und Volksbetrug gewesen [1]).“ Daß dieses Bild auch später noch, oder wiederum, in der Kirche vorhanden gewesen, ist wahrscheinlich; in dem mir vorliegenden, der Univers.-Bibl. gehörigen Bande des Atl. Mar. v. J. 1657 findet sich nämlich ein Kupferstich eben dieser „B. V. in eccles. S. Doroth. in Vratisl.“ eingeklebt, welcher augenscheinlich derselben Zeit angehört und vielleicht einem der späteren, mir nicht zur Hand gewesenen Bände ebendieses Werkes entnommen ist.

Sollte nicht auch die Christophori-Kirche, welche der ägyptischen Maria geweiht war, ein wunderthätiges Bild dieser Art besessen haben? Es ist das wohl um so eher zu vermuthen, als in ihr viel und wiederholt auf Ausstattung ihrer Altäre verwandt ward, sie einen großen Schatz Reliquien besaß — außer denen von Aposteln und bestimmten Heiligen auch von den 11,000 Jungfrauen, den 10,000 Streitern des heil. Mauritius, den betlehemitischen unschuldigen Kindern, ein Stück des Berges Sinai, Stücke von den Orten, wo Johannes getauft, wo Christus 5000 Mann gespeist, wo er einen Besessenen geheilt hatte, wo er verklärt worden, und einen Stein, der den heil. Stephanus getödtet hat; — und als (nach Menzel a. a. O. V., S. 490—92) bei ihr sogar an allen (?) Sonntagen und Festen der Heiligen Spring-Prozessionen stattfanden.

Endlich besitzen wir auch über Oswitz bei Breslau die bestimmte Nachricht, daß die erste Kapelle auf dem „heil. Berge“ durch die Aebtissin des Bresl. Klarenklosters Aloysia v. Proskau i. J. 1725 erbaut worden, eine hölzerne, zu deren Ersatz, nachdem sie sehr baufällig geworden, i. d. J. 1822—24 auf Kosten des (evangel.) Grundherrn, Gutsbes. Korn von Oswitz, durch Maurermstr. Tschoke, nach einem Entwurf von Baurath Langhans die jetzige massive errichtet ward. Der Cultus ihres Marienbildes stammt aus keiner früheren Zeit als die erste Erbauung; es hatte dies Bild, damals an einem Baume hangend, nachdem ums J. 1724 der Sänger Balzer (Balthasar) vom Matthiaskloster das Wunder seiner plötzlichen Heilung von Blindheit und Lähmung verkündet, soeben vielen Zuspruch erfahren, besonders von Frauen, welche ihre Niederkunft erwarteten und eine glückliche Entbindung zu erflehen kamen, weshalb denn jene ältere Kapelle für die Pilger erbaut und das Bild in dieselbe gebracht worden. Am 28. Septbr. 1824 ward es in die ihm geschenkte neue Kleidung gehüllt und unter Beisein des Pfarrers Hoppe aus der alten, sodann eingerissenen Kapelle in die neue übertragen und auf deren Altare aufgestellt, am 30. die Kapelle eingeweiht. (Büsching „Der heil. Berg und dessen Umgebungen in Oswitz.“ Breslau 1824. Mit von Roßmäßler gestochenen Ansichten der alten und neuen Kapelle.)

Von Abläßen, wie von Wallfahrten um dieser willen wird mehrfach berichtet, ohne daß ich zur Zeit vermag, deren Zusammenhang mit Gnadenbildern festzustellen; so von Abläßen bei der Kreuzkirche in Breslau (Pol's Jahrb. 114); wer am Peter- und Pauls-Tage, den übrigen Aposteltagen und den Octaven der-

---

1) Morgenbesser, Gesch. Schlesiens, 2. vb. A. 1833, S. 204. Klose in Script. rer. Siles. III. pg. 385. Menzel, top. Chronik v. Breslau V., 425.

selben und am Freitage als wahrhaft Büßender diese Kirche besuche, oder dahin wallfahrte, solle, nach dem Ablaßbriefe v. J. 1294, einen 40tägigen Ablaß genießen (Klose I. 579). Ueber die Ablässe bei der ehemaligen Vincenzkirche auf dem Elbing und über die Reliquien in anderen Kirchen Breslau's berichtet Klose II b 240 u. f. Die Wallfahrten zum Grabe der h. Hedwig in Trebnitz können, sagt er (II. 27), aus den Canonisationsacten derselben erwiesen werden; „freilich hatte man damals noch keine Trompeten und Pauken dabei"; ob er diesen Zusatz buchstäblich oder figürlich meint, vermag ich nicht festzustellen.

Wir lernten sonach kennen: 1) Warta. 2) Weißwasser. 3) (Ob.)-Glogau. 4) Neisse. 5) Olbersdorf. 6) Oppau (Troppau). 7) Schweidnitz. 8) Steinau. 9) Striegau. 10) Kaubitz. Diese sind von Fibiger näher beschrieben. — 11) D.-Wartenberg. 12) Piekar. 13) Ob.-Schwedeldorf. 14) Waldenburg. 15) Hochkirch. Diese von F. nur erwähnt. — 16) Albendorf. 17) Grüssau (auch von F. genannt). 18) Stoschendorf. 19) Wölfelsdorf. 20) Neustadt OS. Diese bei Tiede. — 21) Glaz. 22) Alt-Jauer. 23) Breslau, Jesuitenkirche. 24) Daselbst, Dorotheenkirche. 25) Oswitz b. Breslau. (Nach verschiedenen Quellen.) — Dazu die Prov.-Bl. Bd. II. S. 726 aufgeführten: 26) Annaberg, Kr. Gr.-Strehlitz (Marienbild i. d. Franziskanerklosterk. auf dem Berge; erste Erbauung derselben 1516). 27) Pschow, Kr. Rybnik. 28) Gr.-Peterwitz, Kr. Ratibor. 29) Bauerwitz, Kr. Leobschütz. 30) Burgberg b. Jägerndorf. 31) Trebnitz. —

An vielbesuchten Wallfahrt-Orten, von deren Gnadenbildern ich jedoch nichts Bestimmtes zu sagen vermag, sind vorläufig noch anzuführen: 32) Himmelwitz OS.[1]) 33) Annakapelle b. Neurode. 34) Marienkapelle auf dem Zobten. 35) Kapelle auf dem Heßberge b. Jauer. 36) Moschwitz b. Frömsdorf, Kr. Münsterberg (gehörte dem Stift Heinrichau). 37) Kapelle auf dem Gotthausberge b. Friedeberg, östr. Schles. 38) Rochuskapelle b. Ziegenhals. 39) Rochuskapelle b. Zuckmantel, östr. Schles. 40) Annakapelle und 41) „Maria Hülf beim Einsiedel" zwischen Zuckmantel u. Herrmannstadt, östr. Schles. 42) Xaveri- oder Pest-Kapelle in Glaz (Prozession am 3. Decbr.). 43) Laurentiuskapelle auf der Schneekoppe (erb. 1688; 5 Prozessionen: S. Laurent., Trinit., M. Heims., M. Himmelf., M. Geb. — Tiede, Merkwürdk. S. 155). 44) Kirche zu Langewiese b. Oels. — Sodann die bei Gumppenberg a. a. O. noch genannten fraglichen Orte: 45) Alt-Wilmsdorf. 46) Neukirch. 47) Pilsen. 48) Kujau. — Ferner die bei Klose bezeichneten Wallfahrtorte: 49) Kreuzkirche in Breslau. 50) Die nicht mehr vorhandene Vincenzkirche auf dem Elbing (deren Heiligthum vielleicht mit nach der Stadt übertragen worden).

Die der Grenze so nahen Wallf.-Orte: 51) Czenstochau in Polen, 52) Maria-Haindorf beim Sauerbrunnen Liebwerda in Böhmen, und 53) „Maria zum Stern" b. Braunau in Böhmen, dürften, von Schlesiern vielbesucht, auch mit zu berücksichtigen sein.

Zu dieser Zusammenstellung, welche, wie gesagt, auf Vollständigkeit in keiner Richtung einen Anspruch erheben kann, haben mir an Quellen erster Hand von

---

[1]) Nach mündl. Ueberlieferung soll das Himmelwitzer Gnadenbild in dem großen Teiche daselbst nebst anderen kirchlichen Gegenständen im letzten Viertel des vor. Ihdts. aufgefunden, jedoch nur eine Copie desselben in der Kirche aufgestellt, das echte anderswohin gebracht worden sein.

Balbinus nur die Diva Wartensis und der deutsche Auszug des Mons, von Gumppenberg nur die 1. und (in der Uebersetzung) die 7. — 12. Centurie zu Gebote gestanden; wobei die anderweiten, d. h. die nicht-marianischen, sondern andere Heiligen, worunter namentlich St. Hedwig in erster Stelle, darstellenden Gnadenbilder, sowie die Reliquien und sonstigen Heiligthümer, zu denen etwa gewallfahrtet wird, noch gar nicht genauer berücksichtiget sind, auch eine Lese ad hoc in den Urkundensammlungen, oder in den mancherlei topographischen Schriften über Schlesien, nicht stattgefunden hat. Dennoch möchte schon aus dieser dürftigen Blumenlese ersichtlich werden, daß die Zahl der Gnadenbilder und Wallfahrtorte in Schlesien, gegenwärtig noch besuchter, wie in Verfall oder Vergessen gekommener, eine bei weitem größere ist, als die „Hausblätter" in ihrer absprechenden Weise es vermuthen ließen. Entweder hat der Verfasser jenes Artikels eine Kenntniß der Sache gehabt, und dann durfte er wahrheitgemäß seine Behauptung nicht aussprechen; oder er hat sie nicht gehabt — nun, dann mußte er es einem nichttheologischen Fragsteller um so eher nachsehen, wenn er das gleiche Schicksal theilte.

Als thatsächlich scheint aus den vorstehenden Anführungen hervorzugehen, daß geschichtlich nachweisbar die Begründung oder Wiederaufnahme der rc. Gnadenstätten meist in die Zeit der kirchlichen Restauration, 17. Jhdt. u. f., fällt. In den ersten 20 J. des 18. Jhdts. entstanden allein in der Gfsch. Glaz 15 neue u. meist kunstvoll gebaute Kirchen. (Wedekind a. a. O. S. 437.) Die Nachrichten aus Früherem, von dem hier nicht zu erörternden supranaturalen Momente natürlich abgesehen, leiden bezüglich der Facta nicht nur an Unsicherheit, sondern zum Theil an starken Widersprüchen.

Es scheinen ferner „Wallfahrtort" und Ort eines „Gnadenbildes" zwei nicht stets sich deckende Begriffe zu sein; der Verf. dieses vermag jedoch selbstredend hierüber kein bestimmtes Urtheil zu beanspruchen. Bezüglich der ersteren theilt Tiede (a. a. O. S. 109) den Ausspruch eines kathol. Geistlichen mit, an den er sich um Auskunft gewendet, welcher sagt: „Endlich muß ich versichern, mein Wunsch sei nie dahin gerichtet gewesen, die Zahl der Wallfahrter zu vermehren, weil ein zeitlicher Pfarrer häufige Lasten, ohne einen Beichtgroschen zu gewinnen, tragen muß, und blos durch den Zufluß das zeitliche Interesse des Bier- und Branntweinschanks oder anderer Victualien befördert wird."

Meine Quellen habe ich überall angegeben, und, von den nothwendigen Kürzungen abgesehen, meist mit ihren eigenen Worten reden lassen. Möge, nachdem Bahn gemacht, ein Anderer nun die Arbeit bis zur wenigstens annähernden Vollständigkeit weiterführen! Sie ist fruchtbar und wächst unter den Händen, und es kann noch mancherlei Merkwürdigkeit dabei zu Tage kommen.

Ich ende mit den Worten Tiede's: „Indem ich diesen Aufsatz über die Gnadenbilder schließe, überschleicht mich der Gedanke, daß ich hin und wieder deswegen mißverstanden und mir besonders deswegen eine unlautere Absicht, die ich dabei gehabt hätte, untergeschoben werden könnte. Es thäte mir sehr leid, und versichere darum noch einmal, daß ich sie blos aus historischem Gesichtspunkt als eine Merkwürdigkeit Schlesiens betrachtet habe und angesehen wissen will. Ich selbst bin allerdings kein Verehrer der Marienbilder, aber ich respectire den Glauben Derer, die sie verehren. Was man von ihnen sagt, habe ich treu nach-

erzählt, ohne mir Rügen und Bemerkungen, die meinen kathol. Lesern ein Anstoß und Aergerniß sein müßten, zu erlauben; in wiefern aber diese Sagen und Traditionen gegründet sind oder nicht, das habe ich einem Jeden selbst zu entscheiden überlassen."

Daß diese Worte Tiede's aufrichtig und ehrlich gemeint sind, darüber kommt Jeder außer Zweifel, der die Vorrede zu seinen „Denkwürd. Jahrestagen Schlesiens" (Ausg. v. 1803) liest, deren erste Seiten männiglich, wo es um historische Berührung von Glaubenssachen sich handelt, empfohlen sein möchten! Sie schließen: „Die brüderliche Eintracht ist noch immer eine zärtliche Pflanze, die nicht sorgfältig genug gepflegt werden kann, damit sie aufwachse zum schattigen Baume." — Zur Möglichkeit solcher Pflege gehört aber von beiden Seiten Objectivität und die Fähigkeit, Thatsachen, Meinungen, selbst Urtheile zu ertragen ohne überflüssige Reizbarkeit und unbegründeten Argwohn. Th. Oelsner.

(Der „Anhang" folgt im nächsten Hefte.)

(Im vor. Hefte steht S. 198 ergo st. erga, S. 197 fälschlich zweimal Anm. 1; Z. 6 v. u. lies: s. Anhang, statt: s. Anm. 3.)

Für Sudetenwanderer.

Wer nur kurze Zeit auf eine Gebirgsreise verwenden kann, der muß freilich sich mit den Hauptpunkten begnügen und zufrieden sein, nur das zu besuchen, was alle Welt in Augenschein nimmt und was nicht gesehen zu haben gleichsam als Verbrechen gilt. Wer aber mehr Zeit darauf verwenden kann, oder wer als Botaniker oder Mineraloge einen bestimmten Zweck damit verbindet, der wird auch von der gewöhnlichen Heerstraße abweichen und auch lohnende Nebenpunkte aufsuchen. Hierbei ereignet es sich indessen manchmal, daß man einer wenig bekannten, aber interessanten Partie nahe ist, ohne eine Ahnung von deren Existenz zu haben, und so eines Vergnügens, das man mit wenig Mühe genießen konnte, verlustig geht. Wie viele schöne Aussichten giebt es in unserem Sudetengebiet, die oft ganz in der Nachbarschaft der gewöhnlich eingeschlagenen Touren, ja viel befahrener Landstraßen liegen, und doch nur selten von Reisenden besucht werden, weil Niemand sie darauf aufmerksam macht. Diesem Uebelstande hinsichtlich einiger Punkte, welche durch ihre reizende Aussicht jeden wandernden Freund der Natur und schöner Gegenden gewiß befriedigen werden, abzuhelfen, ist der Zweck dieser Zeilen. —

Wer den Weg von Frankenstein nach Münsterberg, oder umgekehrt, zurücklegt, muß das große Dorf Stolz passiren. Dasselbe zieht sich mit seinem oberen Theile zwischen zwei Berge hinein, die nicht weit von der Chaussee abliegen und deren Besteigung also auch nur einen verhältnißmäßig geringen Zeitaufwand erfordert. Der östliche, gegen Münsterberg zu liegende, auf der Reimann'schen Karte als Larberg bezeichnet, bietet natürlich, wie sich von einem Vorberge der Sudetenkette fast immer erwarten läßt, auch schon eine schöne Aussicht dar und trägt sogar ein Belvedere. Dennoch gewährt in dieser Hinsicht der westlich, mehr nach Frankenstein zu liegende, auf der Reimann'schen Karte Kauzberg[1]) genannte

---

[1]) Sollte dieser Name nicht eine Verstümmelung oder Mißverständniß von Kalkberg sein, weil an dem Berge sich ein paar Kalkbrüche befanden?

Berg einen noch viel höheren Genuß, weil die Aussicht eine noch reichere ist. Zu Füßen liegt die breite fruchtbare Ebene mit der Stadt Frankenstein und den unzähligen großen Dörfern ausgebreitet, durch das vom hohen Gebirge her sich hineinerstreckende Frankensteiner Serpentingebirge gleichsam in zwei Hälften getheilt. Dahinter steigt die hohe Gebirgskette wie ein Riesenwall in die Höhe, indem nebeneinander in ununterbrochener Reihe sich das Gesenke, das Glätzer Schneegebirge mit dem Reichensteiner Gebirge, und das Eulengebirge, über das die Heuscheuer herübersieht, mit Johannisberg, Patschkau, Reichenstein, Camenz, Wartha und Silberberg an ihrem Fuße präsentiren. Daran reihen sich die Reichenbacher und Nimptscher Höhen mit dem Zobten im Hintergrunde, bis im Rücken die Aussicht mit den Thürmen von Strehlen abschließt. Daß der Berg nicht unmittelbar am Fuße des Gebirges, sondern ein ganzes Stück davon entfernt liegt, was ungefähr $1\frac{1}{2}$ Meilen beträgt, ist eben die Ursache, daß er einen so unvergleichlichen Aussichtspunkt darbietet. Denn dem Hochgebirge zu nahe liegende Vorberge lassen zwar einen weiten Blick ins flache Land, aber nur einen beschränkten in die Welt der Berge thun; auf etwas entfernteren dagegen ist die Ebene ebenfalls geöffnet, zugleich aber auch in der Hauptgebirgskette der Blick auf die hinteren Berge möglich.

Ein anderer Berg, der als schöner Aussichtspunkt wohl in der Umgegend, besonders in Glaz, aber nicht weiter hinaus gekannt ist, ist der Königshainer Spitzberg; nicht zu verwechseln mit der ganz eben so genannten und zubenamten Koppe zwischen Liebau und Trautenau. Auch diese Höhe liegt nahe an einer großen Straße, und zwar der von Frankenstein nach Glaz. Wer den dicht bei Wartha aufsteigenden Kapellenberg bestiegen hat, braucht nicht viel mehr Zeit über den Spitzberg, als auf der Chaussee nach Glaz zu kommen. Steigt man nämlich dicht bei der Warthakapelle den obersten kleinen Kegel hinunter, so geht man auf einem bequemen, gut betretenen Fußpfade fast ganz in südlicher Richtung, den Gierichswalde-Königshainer Fahrweg durchschneidend, in einer Stunde immer auf dem Gebirgskamme fort bis auf den Spitzberg, indem man nur zuletzt wieder einen kleinen Kegel steil hinanklimmen muß. Vom Berge hinunter nach Glaz ist es aber nur $\frac{3}{4}$, höchstens 1 Meile, die man immer bergab in sehr mäßiger Zeit zurücklegt. Die Aussicht auf diesem Punkte anlangend, so ist sie, da man hier noch fünftehalbhundert Fuß höher, als auf dem Wartheberge steht, nach Schlesien hin auch noch umfassender, als dort. Ganz besonders aber übertrifft sie jene nach der Grafschaft, die man zum großen Theile mit ihren Höhenzügen und Thälern übersieht. Wenn nicht etwa die heranwachsenden Haue die Aussicht in der Folge beschränken, wird Niemanden der Umweg gereuen, der für manchen Fußwanderer, z. B. denjenigen, der von Camenz nach Glaz will, nicht einmal ein solcher, sondern der kürzeste Weg ist. —

Von demselben Charakter ist ein dritter Aussichtspunkt, insofern man auch schon auf einer Höhe des eigentlichen Gebirgszuges sich befindet, und von ihr sowohl in die höheren Berge hineinsieht, als die zu Füßen ausgebreitete Ebene überschaut. Es ist der Kapellenberg, wie er gewöhnlich von der darauf stehenden kleinen Kirche genannt wird, oder Hausberg bei Friedeberg in österreichisch Schlesien, wie er auf der alten Homann'schen Fürstenthumskarte bezeichnet ist. (Vgl. vorn S. 276 Nr. 37.) Mußte der Reisende bei den andern aufgeführten Punkten, um sie zu erreichen, doch wenigstens einen kleinen Abstecher von der großen Straße machen, so hat er es hier noch bequemer. Der Berg liegt nämlich

dicht über dem Städtchen Friedeberg, und durch dasselbe führt die Straße von Neisse resp. Weidenau nach Freiwaldau, und alle Besucher Gräfenbergs, welche von Neisse dahin wollen, können, und welche von Ottmachau und Patschkau dahin gehen, müssen diese Straße einschlagen. Diesen kostet es daher höchstens eine Stunde Zeit, die Fahrende durch Futternlassen gewinnen, und der Fußwanderer ist sein eigener Herr. Mit Recht wird die Aussicht vom Johannisberger Schloß gepriesen und vielfach aufgesucht. Aber hier findet man noch zwei Schönheiten mehr. Die Aussicht nach der Ebene ist hier dieselbe wie dort; aber hier bilden vor derselben auf eine Meile hinaus ein Chaos kleinerer Berge, ohne den Blick zu beschränken, den anmuthigsten Vordergrund. Der zweite Vorzug ist, daß, während in Johannesberg der weiter aufsteigende Berg die Aussicht nach Süden auf das Gebirge hemmt, man hier nicht nur den Einblick in die schönen Thäler von Schwarzwasser, Sätzdorf und der Schlippe hat, sondern auch den Anblick eines Theiles des Gesenkes genießt, von dem man vor Allem das mächtige Hochschaar greifen zu können wähnt.

Der letzte Aussichtspunkt, auf den wir aufmerksam machen wollen, ist der Steinberg zwischen Köpernig, Stonsdorf und Bischofswalde, der auch insofern noch ein Interesse hat, als aus dem Granit, der auf seinem höchsten Punkte den Glimmerschiefer durchbricht, und der der jüngsten Formation dieser Felsart im Vollmersdorfer Thale und vom Vogelsberge bei Reichenstein anzugehören scheint, die Festungswerke der Neisser Friedrichsstadt zum Theil erbaut sein sollen. Von Neissern wird er auch bisweilen seiner großartigen Umsicht wegen besucht, und wer von Neisse aus den nächsten Weg nach Freiwaldau und Gräfenberg über Köpernig und Groß-Kunzendorf, wo die bekannten Kalk- und Marmorbrüche sind, nimmt, kann schon im Wagen sich nach Nordwesten der herrlichen Aussicht nach Johannisberg, Ottmachau, Patschkau, Camenz und Reichenstein zu erfreuen, und es bedarf nur des Ganges von einer Gewendslänge bis auf den höchsten Punkt der nach Bischofswalde und Ziegenhals gehenden Straße, um auch den Anblick der vorderen Bergreihen des Gesenkes von Zuckmantel bis in die Gegend von Friedeberg, und durch die sog. Freiwalder Lücke hindurch des Altvaters genießen zu können.

Dies sind denn die Punkte, welche wir Liebhabern schöner Aussichten zur gelegentlichen Berücksichtigung haben empfehlen wollen, und wir glaubten dies um so eher thun zu dürfen, als in den Reisehandbüchern ihrer schwerlich rühmend erwähnt sein dürfte, da selbst der ausführliche Berndt von dem ersten ganz schweigt, die andern drei nur einfach aufführt, kaum aber selber dort gewesen ist, wie sich schon daraus schließen läßt, daß er, der bei manchen jeden sichtbaren Thurm anführt, von ihrer Aussicht gar nichts sagt, und beim Steinberge insbesondere nur von dem darauf stehenden Steinkretscham spricht, während doch eine ganze zu Stonsdorf gehörige Colonie darauf liegt. — v. Blacha.

Städtische Museen für Schulunterricht und Volksbelehrung.

Von einem Pestalozzianer.

Nicht allein einer fortgeschrittenen Methode erfreut sich unser Jugendunterricht als Erleichterung- und Förderungmittel; nicht minder wesentlich ist ihm der zu Anerkennung und Ausübung gekommene Fortschritt zur Veranschaulichung

des Lernstoffes — eines Hebels, von dessen jetziger Ausdehnung noch das Geschlecht, welches vor 30 Jahren auf der Schulbank saß und Geographie ohne Karten, Naturgeschichte ohne Sammlungen, höchstens mit falsch gezeichneten und unwahr getünchten Abbildungen lernen sollte, keine Ahnung hatte. Freudvoll und neidvoll schaut es in schwermüthiger Erinnerung an Raff's und Funke's Naturgeschichten und den Orbispictus, die „Perlen" von damals, heut auf die lieben Kindlein, denen man systematische Liliput-Museen zu Weihnacht schenkt, denen sogar die Statistik und die Physik in Zeichnung und Farbe vors Auge gerückt ist und die mit ihren Spamers und Schillings so unehrerbietig umgehen, wie wir einst mit unseren ABC-Büchern und dem Hahne darauf. —

Unser Breslau ist in Anbetracht seiner Schuleinrichtungen, wenn auch nicht dem Bedürfnisse stets um einen Schritt voraus, so doch mächtig bestrebt, mit demselben auf gleicher Wage zu bleiben; fast alljährlich giebt es Vermehrung der Klassen- oder der Schulenzahl, und in diesem Augenblicke schreitet man auf ein neues Gymnasium und eine neue Realschule los. Wir zweifeln nicht, daß auch in Betreff der Unterrichtsmittel in all diesen Anstalten das Mögliche geschieht und geschehen ist; nur die Elementarschulen erfreuen sich, soviel wir wissen, der Sammlungen zur Veranschaulichung des Lernstoffes nicht, und doch wäre diese eben bei ihnen, in Rücksicht sowohl der Alters- als der Vorbildungsstufe ihrer Schüler, gerade unbedingt nothwendig. Ueber dergl. Sammlungen nun wollen wir einen Vorschlag zum Besseren — zum finanziell und sachlich Besseren uns erlauben. Was wir hier sogleich in concreter Anwendung auf Breslau sagen werden, zur Ersparung des Umweges und der Wiederholung durch eine allgemeine Darlegung zur besonderen örtlichen Anwendung, das hat auch für jedes andere ähnlich gestellte Gemeinwesen seine Geltung, ja es ist unter der nöthigen Einschränkung anwendbar auch auf kleinere Ortschaften, wo Commune, Vereinsthätigkeit, und einzelne mit Liebe und ohne Selbstsucht waltende Sammler zusammenwirken mögen! Wird, wie jetzt gemeinhin geschieht, jede einzelne Schulanstalt mit einer Mineralien-, einer zoologischen Sammlung, einem physikal. Cabinet und einem gemalten oder lebendigen Herbarium ausgestattet, so hat das vornehmlich zwei Nachtheile: einen im Geldpunkte, indem die unbedingt nothwendigen Gegenstände (z. B. die einfachsten und gewöhnlichsten oryktognostischen und geognostischen Formen, die dergl. Krystallmodelle, die einfachsten physikal. Apparate rc.) ebensovielmal angeschafft werden müssen, als Schulen vorhanden sind, und von etwas Ordentlichem für Thier- und Pflanzenkunde gar keine Rede sein wird; statt daß, beschaffte man sie blos ein-, höchstens zweimal, die für die übrige Doublettirung ersparten Summen auf Erweiterung der Sammlung zu höheren Stufen und mannichfaltigeren Exemplaren verwendet werden könnten; — sodann einen Nachtheil in der Sache: jede Sammlung, jede naturhistorische insbesondere, bedarf dauernder, aufmerksamer Pflege, soll sie in gutem Zustande, in Ordnung, und somit von Nutzen bleiben. Nun, man weiß, wie weit das bei Schulsammlungen der Fall ist — und nur der Fall sein kann. Die Custodie ist einem oder mehren Lehrern als Nebensache übertragen, gewöhnlich ohne Entschädigung für Zeit und Mühe. Ist der Betreffende grade ein leidenschaftlicher Entomologe, Mineraloge oder dergl., nun so geht die Sache in seinem Fache ziemlich, in den andern daneben — wie sie kann. Jeder Lehrer benutzt die Sammlungen für seinen Unterricht, nimmt heraus, läßt wohl auch durch Schüler heraus-

holen und wieder abstellen, und das Chaos ist bald fertig. Dabei verwalten Staub, Motten, Schabkäfer und all die verlarvten Feinde der Naturaliencabinette aufs redlichste ihr Amt. Hier brach ein Fühlhorn, dort ein Flügel ab; die ausgestopften Thiere sind bald haar- und federnlose Bälge und verschwinden successive in der Vergessenheit der Müllgrube. Wir sagen nicht, daß es bei den hiesigen Anstalten so sei; aber wir wüßten keinen Grund, weshalb es grade bei ihnen anders sein sollte.

Völlig entgegengesetzt stellt sich die Sache bei einer gemeinsamen Sammlung für Unterrichtszwecke. Hier handelt es sich zwar um die Kosten der ersten Anlage und um die Besoldung eines fachmännischen und einer oder mehrer dienstleistender Beamten. Diese Kosten aber werden alsbald reichlich aufgewogen; denn: sämmtliche Sammlungräume in den einzelnen Anstalten werden frei und benutzbar für andere Zwecke, (an Klassenzimmern ist ja nie Ueberfluß), hier also manch bauliche oder Miethausgabe erspart; die Anschaffungen brauchen sich allein auf je ein Exemplar zu richten, höchstens für die am allermeisten beanspruchten Objecte auf zwei, und der jedesmalige Etat ist nur auf Vermehrung und Verbesserung, nicht auf Ersatz von Verdorbenem zu verwenden; die Räumlichkeiten sammt allen Vorrichtungen an Schränken, Glaskästen u. a. Behältern sind nur ein Mal erforderlich, können mit jeder Vorkehrung gegen Feuchtigkeit, Staub, Ungeziefer, störende Licht- und Wärme-Einflüsse hergestellt werden, und dieses wiederum zusammt der sorgsamen Pflege und Beaufsichtigung der Gegenstände bewahrt selbige um so sicherer vor Verderbniß.

Die Verwaltung und Benutzung ist leicht zu regeln. Die oberste, entscheidende Leitung, besonders über die Verwendung der für den Zweck ausgeworfenen Etatsummen, liegt in der Hand eines fachkundigen höheren städt. Beamten, am besten des Schulraths, event. eines Rectors; die hiefür aufzuwendende Zeit und Mühe ist so gering, daß sie ohne Weiteres mit seinem Amte vereiniget werden kann. Unter der großen Anzahl von Lehrern werden sich die hier erforderlichen wenigen finden, welche die Aufsicht über je ein einzelnes Fach der Sammlung aus reiner Liebe zur Sache wenigstens für den Anfang honorarfrei übernehmen. Wegen Anschaffungen, Einrichtungen 2c. haben sie jenem Ersteren (dem „Director") ihre Anträge zu stellen. Die einzigen voll angestellten Beamten sind: ein Conservator, Inspector, oder wie man ihn nun betitele, und ein oder später ein paar Wärter. Letzterer sorgt zugleich für Beheizung, Lüftung, Zimmerreinigung. Der Erstere weilt die festgesetzten Tagesstunden über im Museum, ihm liegt dessen specielle Pflege und die Erhaltung der Ordnung ob. Die Natur-Lehrer der einzelnen Anstalten schreiben ihren jedesmaligen Bedarf an Objecten nebst Zeitangabe auf ein gedrucktes Formular und senden es, in angemessen festgestellter Frist vorher, durch den Pedell an den Inspector. Dieser verpackt das Gewünschte in zweckgemäß construirte Transport-Behälter und sendet es nebst Specialverzeichniß, dieses ebenfalls auf bestimmtem Formulare, an die betreffenden Schulanstalten; die Sendung besorgt der Wärter oder läßt sie durch sichere Packträger nach Taxe ausführen. Die Behälter sind verschließbar, alle nach einem System, jeder Naturlehrer hat einen Schlüssel. Nach beendeter Unterrichtsstunde setzt er die benutzten Objecte wieder in den Kasten und verschließt ihn. Das Formular dient ihm zur Controlle richtigen Empfangs, sowie dem Inspector für die richtige Rücklieferung; Bemängelungen haben beide sogleich in dasselbe einzutragen, und so sind Irrthümer leicht

zu ermitteln, Verluste vermeidbar. Der Rücktransport kann durch den resp. Schulpedell besorgt werden. Das Bedarfsformular für nächste Unterrichtsstunde kann der Lehrer bald beifügen.

Größere oder fest aufgestellte Gegenstände, wie Planetarien, große Thiere, oder Ueberschau des gesammten Thierreichs ꝛc. ꝛc. sind abtheilungweise auf den Museumlocalen selbst zu bewirken, und die Schüler werden gern Stunden an Frei-Nachmittagen dafür verwendet sehen. Es versteht sich von selbst, daß jede Anstalt gewisse Lernmittel für sich haben muß, z. B. die nöthigen Landkarten und eine Handbibliothek. Hingegen fallen Kupferwerke, größere Kartenwerke, wie z. B. auch die Reliefkarten, Globen, Lunarien und Planetarien, ebenso das physikalische Cabinet sammt Maschinenmodellen dem Museum anheim, welches außer den „drei Naturreichen", denen Krystallmodelle und Lohmeyersche Pflanzenmodelle sowie Aquarien nicht fehlen dürfen, auch eine physiologische und anthropologische Abtheilung zu umfassen hat, Sammlung von anatomischen Wachspräparaten, Racenköpfen in Modell oder Abbild. Hieran wird sich naturgemäß eine heut nicht mehr zu entbehrende Sammlung zur Völkerkunde (Ethnographie) schließen, und von da ist nur ein Schritt zur historischen Sammlung, wie sie in unserem Alterthümer-Museum ja bereits vorhanden. Dies leitet über zu einer Sammlung für Kunstgeschichte; an sie lehnt sich und mit ihr zum Theil, zum Theil mit anderen Partien des Museums (der Modell-, Maschinen-, Naturalien-Sammlung ꝛc.) verbunden ist reicher Stoff von Vorlagen und Vorbildern zum Zeichnen aus freier Hand wie mit dem Lineal (Kunst- und technisches Zeichnen), und nicht minder eine Sammlung von „Vorbildern" für das Kunsthandwerk im Sinne v. Minutoli's; ein technisches Cabinet mit Musterlager macht den Schluß — ja es sei zur Frage gestellt, ob nicht die Herstellung eines chemischen Laboratoriums und Cabinets zu wechselweis geregeltem Gebrauch für alle städt. Anstalten anzurathen wäre.

Es ist, wir wiederholen, nicht nöthig, daß alles Dies mit einem Zauberschlage geschaffen werde; wir deuteten nur den Rahmen und seine Fächer an, der einmal das Ganze umspannen werde. Zu Aussprache vorliegenden Planes, welchen Beobachtung des Bedürfnisses sowie die Strebungen der „Humboldtvereine" und deren Erweis, daß sich auch mit kleinen Mitteln und für kleine Orte Dankwerthes in Unterrichtssammlungen leisten lasse, längst gezeitiget hatten, gab letzten Anstoß das Schlußwort unseres eifrigen Mitbürgers G. Zeiller in der Vorrede seines Cataloges: „ich wäre im Stande, innerhalb 10 J. ein (anthropo-physiologisches) Museum zu gründen, welches, dem Fortschritte der Wissenschaft und Kunst entsprechend, das kaiserliche Museum in Wien weit übertreffen würde." Nun, müssen es denn immer Potentaten und Mäcene sein? Können Gemeinwesen heut nichts mehr leisten? Und dazu eine Commune wie Breslau — die alte Quasi-Freireichsstadt Breslau!! — Fürwahr, es wäre eine würdige Aufgabe, und schon der Grundstein dazu das Fundament eines stolzen Denkmals — eines stolzen und ungemein nützlichen!

Denn zwei große Vorzüge noch begleiten das Museum:

der Anschauungs-Unterricht wird bei obiger Einrichtung auch den zahlreichen Schülern der Volksschule zugänglich, was jetzt unmöglich — denn für jede einzelne Elementarschule auch nur die allereinfachste Naturaliensammlung anzulegen ist unausführbar;

und es wäre für die erwachsene Bevölkerung ein Ort geschaffen, wo sie,

einzeln oder in Vereinen, anschauend sich unterrichten kann, indem man zu bestimmten Tagen und Tageszeiten wechselweis die einzelnen Klassen der Sammlung für sie öffnet. Die jetzige „eine" Stunde wöchentlich, in welcher sich das zoologische Universitätsmuseum dem Publikum darbietet, genügt kaum für die Neugier und sieht mehr aus wie ein übelangebrachter Scherz.

Der Erzähler.

Bilder und Züge der Vergangenheit und Gegenwart.

18. Juni.

1675 — 1757 — 1815

Fehrbellin. Kolin. Bellealliance [1]).

„Nacht muß es sein, wenn Friedlands Sterne scheinen."

Ueber die Wüste flammt der rothe Morgen,
Der Memnon klingt. Geheimnißvoller Ton!
Noch liegt, was werden soll, im Keim verborgen;
Doch spinnt die Schickung ihre Fäden schon:
Es ist der Fels im Norden
Des Landes Mark geworden —
Ein junger Adler netzt die Schwing' im Meere,
Daß, wenn den nachtbedeckten,
Des Reiches Aar, den alten,
Das Spiel von Fremdgewalten,
Die Kaiser selbst zu Boden streckten,
In ihm die Kraft zum Phönix sich verkläre.

Es baut die Welt sich aus der Macht des Kleinen,
Und groß ist Gott, der mächt'ge Geister schafft.
Nacht muß es sein, daß hell die Sterne scheinen,
Im Sturm bewährt ein Fahrzeug seine Kraft;
Wenn Feind' auf allen Seiten,
Das sind der Helden Zeiten,
Es ist die Noth der Völker Frühlingwetter
Voll Mailust edler Triebe,
Die Knab' und Mann durchzückte.
Aufsteht der Nie-Erdrückte,
Ob Volk, ob Fürst, — der Gottesliebe,
Die ihn berufen, werth: sein eigner Retter.

Nacht ist es itzt, und war's, und wurd' es wieder;
Statt Festesflammen kurzer Nordlichtstrug.
Preist ihr des Fürstenstammes Riesenglieder?
Kennt ihr das Volk, das heut den Kaiser schlug?
O, noch unausgebaut ist,
Was unsrer Hand vertraut ist!
Durchbrecht die Schatten, die vom Ziel uns trennen —
Laßt frei die alten Geister,
Die kräftig unermessnen,
Die treulich unvergessnen!
Das Volk stand auf, und Sieg macht dreister.
Gebt Frieden, daß wir weiter kämpfen können! Th. Oe.

---

[1]) Bei „1675" sei daran erinnert, daß aus selbigem Jahre auch das Recht zur Vereinigung Schlesiens mit Brandenburg datirt.

A Sterz[1]).

De Tage fingen ahn zu langen,
's war eegen[2]) su imm Ende Merz;
Ihch war ei'm Durfe nunder[3]) gangen —
Da kam a mächtig grußer Sterz[4]).

Se hatten schmählich uhfgeladen,
Su huch as wie a Hirtehaus;
Ihch duchte: Gott behitt's vor Schaden,
Dahs sitt a wing[5]) geferrlich aus! —

Uhf dann Gerimpel[6]) saß huch uben
A junges Frovulk[7]), hibsch, und fein;
Ihch saate: „Jumferle, da druben
Mahg wull erndt[8]) schiene Aussicht sein?"

„Nu," saat se, „ju, ihr kinnt gutt lachen,
Mir ihs dohie ni wuhl ze Mutt —
Ihch mecht' mich lieber runder machen,
Wenn ihr mer a wing helfen tutt."

„I ja doch, ja doch! recht vom Herzen
Thät ihch mihch recht imm euch bemiehn. —
Hatt err[9]) denn hint[10]) noch weit zu sterzen?
Wu gieht denn gar de Reese hien?"

Der Vater saat: „De Häuslerstelle
Am Kieferpuhsch haa ihch gekooft[11]).
Irr seid a rüstiger Geselle,
Ihch dank's euch, wenn err miet ins looft."

„Hiert, Landsmann!" saat ihch, „beider Bricke
Durt uben gieht's a bißel schlimm —
Durt gäb's gewieß a Ungelicke,
Durt schmeeßt err mit dam Fuder im!

„Ihch saa's euch halt wie ihch gedenke:
Es[12]) Beste würde immer sein,
Bir[13]) stellten a paar Tiesch und Bänke
Derweil ei inse Scheune ein!"

Ihch haa enn[14]) treulich beigestanden.
Ihch ging ooch miet in's neie Haus,
Und was se durte druben fanden,
Dahs sahg[15]) erndt nich sihr triestlich[16]) aus.

Der Vater saate ganz verdrussen:
„A su zerschlätert[17]) wor's noch ni,
Wie iech a Koof ha abgeschlussen;
Dahs wird nu kusten Zeit und Müh!

„Nu justement a schlecht Geschäfte
Haa ihch drimm immer nich versucht —
Mir fehlen ack noch junge Kräfte,
Da hätt' ich's bahl in Stand gebrucht!"

Dahs Madel sahg mihch vo der Seite
Halt urd'när[18]) recht barmherzig ahn.
Ihch saate: „Hiert ack, lieben Leite,
Ihch wullt itzund[19]) zur Eesebahn[20]).

„Derheeme mag ihch ni meh bleiben;
Bir sein der Brieder ihrer zwee —
Der ält'ste tutt de Wertschoft[21]) treiben,
Do bien ihch just Hans Ueberlee[22]). —

„Ihch wiel mihch ernde[23]) uhf nich dringen,
Wenn err, daß err mihch nich begehrt:
Sust möcht ihch mihch bei euch verdingen,
Und arb'ten[24]) kahn ihch, wie a Färd[25])."

„I Jeses ja, mit tausend Freeden,
Do kinnt[26]) mer nischt gelegner sein!
Na gelt[27]), 's ies richtig miet ins[28]) Beeden?
Do zieht ack baale[29]) miet ins ein!"

De Hanndel[30]) machte a Gesichte
Wie Sunneschein su hell und klar. —
Und dahs ihch ack nu korz berichte:
Vergangen sein dersinnt[31]) zahn Jahr.

Nu anderscher[32]) sitt's aus itzunder,
Als wie's ih's dozemahl gewäst.
Mei Bruder saat: „mihch nimmts ack Wunder,
Wahs ihr geschafft hatt aus dam Näst[33])!"

Ihch und de Hanndel, 's kunnt ni fehlen —
Geltack[34]), ihr merkt's schund[35])? Ja? ihr nickt,
Do brauch ihch's nich erscht[36]) zu verzählen —
Bir han ins lange schund gekriggt. —

Der Vater hilft a wing im Garten,
Und wenn a ooch sust nischt meh kahn,
Do tutt a inns de Kinder warten,
Und hat recht senne[37]) Freede drahn.

Friederike Walt.

---

1) Denselben Stoff hat Holtei behandelt: Schles. Ged. 3. Ausg. S. 38, 8. Ausg. S. 59. 2) genau. 3) hinunter. 4) Sturz, Stürz, Fuhre mit Möbeln und Geräth beim Wohnung- oder Ortswechsel; stürzen, sterzen = ausziehen (auch = umwenden der Ackerscholle mit dem Pfluge). 5) wenig. 6) alte Möbel u. dgl. 7) Frauenzimmer. 8) etwa. 9) habt ihr. 10) heut. 11) gekauft. 12) das. 13) wir. 14) ihnen. 15) sah 16) tröstlich. 17) zerschlottert, baufällig, ruinirt. 18) ordinär; Füllwort, etwa = eigentlich, wirklich. 19) jetzt. 20) Eisenbahn. 21) Wirthschaft. 22) überlei = überflüssig. 23) wie 8. 24) Arb't = Arbeit. 25) Pferd. 26) könnte. 27) nicht wahr? 28) uns. 29) bald. 30) die Hannchen (Johanna). 31) seitdem. 32) anders (auch anderst, anderster). 33) Nest, wird in sehr mannichfaltiger Bedeutung gebraucht. 34) nicht wahr? 35) schon. 36) erst. 37) seine.

Ein kleines Andenken aus großer Zeit.

Nach einer wahren Begebenheit des Jahres 1813 erzählt von **M. R.**

Der Schlacht von Bautzen und dem Rückmarsch der Verbündeten war der am 4. Juni in Poischwitz unweit Jauer geschlossene Waffenstillstand gefolgt. Die Franzosen, welche schon in Breslau eingerückt waren, mußten nun laut Vertrag weiter gen Norden ziehen und erhielten in Schlesien das Land zwischen damaliger sächsischer Grenze, Oder und Katzbach zur Besetzung. Ueberall wohin sie kamen, brachten sie munteres Leben mit. Ihr Jubel über die glänzend errungenen Schlachten wollte nicht enden; es wurden viele Festlichkeiten, zur Erinnerung daran, gefeiert, und die Sieger schwelgten selbst von neuem in den großartigsten Erwartungen für die Zukunft. Wie wenig nun auch die Unterdrückten diese Stimmung theilen konnten, so hatte doch das erneute Waffenglück Napoleons einen derartigen Schrecken verbreitet, daß Niemand wagte, den Haß gegen die Feinde laut werden zu lassen. Mancher sogar verlor schon alle Hoffnung, ob jemals man ihre Macht werde brechen können.

Auch in Naumburg am Bober hatten die französischen Truppen bereits Quartier genommen. Man wußte die Masse von Soldaten kaum unterzubringen und selbst das sonst so friedliche Pfarrhaus war mit fremden Kriegern überfüllt. Der Pastor, Günther wollen wir ihn nennen, welcher bisher still und zurückgezogen nur ganz der Erfüllung seiner Berufspflichten gelebt hatte, sah sich bald in ihre lärmenden Gesellschaften mit hineingerissen. Fast täglich sollte er an fröhlichen Gelagen theilnehmen! Obgleich seinem echt deutschen Sinn dieses Treiben zuwider war, durfte er doch die einstweiligen Gebieter durch wiederholtes Weigern nicht reizen. So kam er oft und immer öfter in ihre Kreise, und zuletzt konnte man in diesen seiner nicht mehr entbehren. Durch Witz und heitern Scherz wurde er bald das belebende Element jeder Unterhaltung, und manch Feindesherz schlug in warmer Verehrung für den geistvollen jungen Mann.

In solcher Weise war bereits der 15. August herangekommen, und zum Wiederausbruch der Feindseligkeiten fehlten nur noch zwei Tage. Gleichwohl war wie gewöhnlich ein heiterer Kreis im Pfarrhause versammelt. Man scherzte, man lachte, und selbst die neuesten politischen Ereignisse wurden in humoristischer Weise zur Sprache gebracht. Der Pastor schien heiterer denn je, und Niemand dachte daran, welch schwere Sorge auf seiner Seele lastete. Gleich den meisten Geistlichen hatte er nämlich seit dem „Aufruf an Mein Volk“, der von allen Kanzeln des Landes verlesen worden, in jedem Gottesdienste für die Befreiung des Vaterlandes gesprochen. In der glühenden Begeisterung jener Zeit war er selber mit der größten Opferbereitwilligkeit vorangegangen und bestrebte sich unermüdlich, den Eifer für die gerechte Sache noch zu erhöhen. Bei der Nähe der sächsischen Grenze und der damals noch in Napoleons Hand befindlichen Festung Glogau mochten wohl bald französische Spione ihr besonderes Augenmerk auf ihn gerichtet haben. Binnen Kurzem erschien ein Auszug seiner Reden in französischer Sprache und wurde den Händen des Franzosen-Kaisers überliefert. Dieser, der bereits die ihm verderbliche Macht der Völkererhebung zu ahnen anfing, war empört über den Inhalt der Schrift; er ließ nach Kriegsrecht den Verfasser vogelfrei erklären und einen Preis auf seinen Kopf setzen. Obwohl der Pastor sehr bald

den kaiserlichen Befehl erfuhr, baute er doch fest auf die treue Anhänglichkeit seiner Gemeinde und blieb in seiner Stellung. Je siegreicher aber die Franzosen vordrangen, desto gefährdeter wurde seine Lage. Auch hatten hin und wieder einzelne umherstreifende feindliche Soldaten Angriffe auf seine Person versuchen wollen. Glücklicherweise waren dieselben zwar immer verhindert worden; aber Günther sah doch ein, daß er sich einen anderen, sichrern Aufenthalt suchen müsse. Da trat der Waffenstillstand ein, welcher alle Feindseligkeiten, alle Kriegsrechte und Kriegsgebräuche einstellen hieß. Während dieser Zeit war, obwohl nun Stadt und Umgegend von französischen Truppen besetzt wurden, nichts zu befürchten. Der Pastor hielt sich jetzt natürlich fern von allen politischen Bewegungen, und durch das freundliche Einvernehmen, in welches er nach und nach zu der feindlichen Einquartierung getreten war, hatte er sogar dem Städtchen manche Erleichterung verschaffen können. Nun aber, so nahe dem Wiederanbruch des Kampfes, hielt er es für die höchste Zeit, sich und seine Schwester heimlich zu entfernen. Die folgende Nacht war zur Flucht bestimmt, und es galt, jeden Verdacht fern zu halten. Deshalb war der Pastor heut so erregt. Fast alle am Orte anwesenden Offiziere hatten sich bei ihm eingefunden. Die Bewirthung war ausgesuchter denn je, und der Wein floß in Strömen. Ein Toast nach dem andern wurde ausgebracht und immer fröhlicher und immer belebter wurde die Stimmung. Da trat die liebliche Helene herein und brachte ihrem Bruder die dringende Bitte eines Sterbenden, so bald als möglich bei ihm zu erscheinen. Der Pastor bat seine Gäste, sich nicht stören zu lassen, und entfernte sich eiligst. Draußen wartete seiner ein französischer Offizier. Mit der größten Hast kam dieser auf ihn zu gestürzt und flüsterte ihm ins Ohr: „Blücher hat den Waffenstillstand gebrochen.... Retten Sie sich und Ihre Schwester! Noch hat hier Niemand eine Ahnung von der Sache. Als ich auf einem weiten Ritt die erste Kunde erhielt, bin ich mit Windesschnelle hierher geeilt, um es vor Allen Ihnen zu melden. Binnen einer Viertelstunde weiß es vielleicht bereits die ganze Stadt." Damit nahm der aufopfernde Franzose die beiden Betroffenen bei der Hand und zog sie eiligst mit sich fort. Am Hofthor stand schon ein Reitpferd fertig gesattelt. Der Pastor stieg hinauf, sein Retter drückte ihm noch einmal innig die Hand und versprach, Helenen auf einem einsamen Wege bis in das Haus ihrer Verwandten zu geleiten. Dann jagte der Flüchtige im sausenden Galopp davon.

Er wandte sich nach Crossen zu, wo, wie er wußte, das Reservecorps v. Dobschütz stand; auch hoffte er schon früher auf Tauentzien'sche Truppen zu stoßen. Bereits hatte er eine ziemliche Strecke zurückgelegt, als er beim Umschauen in bedeutender Entfernung hinter sich ein Reitergeschwader erblickte. Wohl mochten seine Verfolger soeben auch ihn bemerkt und erkannt haben, da sie plötzlich losfeuerten. Jetzt entstand eine furchtbare Hetzjagd. Lange blieben beide Parteien sich gleich; aber allmählich verminderte sich die Entfernung zwischen ihnen mehr und mehr. Immer näher fielen die Schüsse; manchmal glaubte der Pastor schon Geschrei und Brausen des Hufschlags zu vernehmen. Sein Pferd, welches bis dahin in langgestreckten Sätzen vorwärts gejagt war, zeigte sich ermattet, und schon hielt er sich rettungslos verloren. Da erblickte er den ersten preußischen Vorposten! Von neuem erwachte sein Muth; er feuerte sein Rößlein nach Kräften an und das arme abgehetzte Thier flog wieder pfeilschnell davon. Plötzlich aber blieb es stehen..... Dicht vor seinen Füßen fiel das Ufer des Bobers in ziemlicher Höhe

steil hinab. Es war hoher Wasserstand, und der Fluß rauschte in gewaltiger Schnelle. Ein Todesschreck überfiel den Pastor. Konnte er es wagen, so erhitzt wie er war, sich hinunter in die Flut zu stürzen mit einem schweißtriefenden, entkräfteten Pferde? Aber die Gefahr gab ihm den Muth; ein kräftiger Ruck — und Roß und Reiter waren von den schäumenden Wellen überdeckt. Doch bald raffte sich das treue Thier empor und kämpfte sich schwimmend hindurch, bis es das jenseitige Ufer unter den Füßen hatte. Dann sanken beide, Mann und Pferd, zusammen. Der preußische Vorposten aber hatte bereits alarmirt, und die verfolgenden Franzosen mußten nun Kehrt machen und selbst die Flucht ergreifen. Bald kamen auch Leute herbei, welche den Bewußtlosen durch Reiben und Einhüllen in warme Decken wieder zum Leben brachten und dann durch Speise und Trank erfrischten. So hatte durch dies gelungene Wagestück der Pastor sehr bald den sichersten Schutz erlangt. —

Sein Schwesterchen daheim war unterdeß glücklich in dem Hause ihrer Verwandten angelangt. Bald darauf hatte sich die Nachricht vom Bruch des Waffenstillstandes durch die ganze Stadt verbreitet. Die Trommeln wirbelten und wildes Lärmen und Geschrei erfüllte alle Straßen. Es war ein allgemeines Durcheinander, die Erbitterung der Franzosen, obwohl die Ihrigen den Waffenstillstand, wie man weiß, selber vielfach verletzt hatten, war furchtbar. Das glückliche Entkommen des Pastors steigerte dieselbe immer höher, und am folgenden Morgen stand an allen Ecken angeschlagen, daß seine Schwester als Geißel für den Entflohenen ausgeliefert werden müsse. Wer sich dessen weigere oder ihr nur den geringsten Schutz erweise, habe damit sein Leben verwirkt.

Nun war Helenens Zufluchtsstätte nicht mehr sicher, da man sie allgemein bei ihren Verwandten vermuthete; eine andere aber schwer zu finden. Endlich bot ein befreundeter Fabrikbesitzer ihr an, sie möge auf seinen großen Bodenräumen, welche genug kleine Kämmerchen und heimliche Schlupfwinkel enthielten, sich selbst einen geeigneten Versteck suchen. Mehr meinte er nicht thun zu können, um keinen Verdacht zu erregen. Er sei Familienvater und dürfe das Wohl der Seinigen nicht gefährden. Bis jetzt, versicherte er, hätten dieselben auch nicht die geringste Kenntniß von diesem seinem Anerbieten; deshalb möge sie aber nur getrost kommen. So viel wie möglich wolle er sich schon ihrer annehmen; auch hoffe er, recht bald zu einer weiteren Flucht verhelfen zu können. Dieser Vorschlag war immerhin der annehmbarste, und noch desselbigen Abends ging das arme Mädchen, als Dienstmagd gekleidet, mit einigem Vorrath versehen nach dem Fabrikgebäude. Unbeachtet eilte sie die Treppen hinauf, an allen Zimmern und Arbeitssälen vorbei, bis unter das Dach. Hier suchte sie ein kleines Kämmerchen auf, in welchem sie, zwar ungestört, aber doch in namenloser Angst die erste Nacht verbrachte. Der Morgen und der Mittag verstrichen ebenso. Gegen Abend aber hörte sie starke Männertritte die Bodentreppe heraufkommen. Stimmen und Säbelgerassel tönten verworren durcheinander. Sie vermuthete Verrath ihres Aufenthaltes und sah sich schon unter den Händen ihrer Feinde. Immer näher drang die drohende Gefahr, kein rettender Ausweg schien mehr möglich; da fiel ihr die kleine Dachlucke in die Augen. Zart und schlank wie sie war, mußte es ihr möglich sein, durch dieselbe auf das Dach zu entkommen. Sofort ward der Versuch gewagt, und er gelang: rasch war sie draußen. Wenige Schritte davon stand ein rauchender Schornstein; hinter diesen kauerte sie sich nieder und harrte

in athemloser Spannung. Einige Augenblicke später — und von den feindlichen Soldaten ward die Thür des kleinen Kämmerchens aufgerissen, jeder Winkel und alle darin lagernden Wollvorräthe scharf durchsucht; dann vernahm sie noch lautes Sprechen und Streiten. Endlich aber entfernte man sich wieder.

(Fortsetzung folgt.)

---

† Karl Barthel,

Königl. Regierungs- und Provinzial-Schulrath zu Breslau,

geb. den 2. Decbr. 1802, gest. den 25. Januar 1861.

Schlesien steht, wie in vielen andern Dingen, so auch in Beziehung auf das Volksschulwesen unter den preuß. Provinzen von jeher mit oben an. Nicht nur erfreuen sich die Elementarschulen, von den gehobenen Stadtschulen an bis zu den niedrigsten Dorfschulen herab, sowohl hinsichtlich ihrer Organisation als ihrer Leistungen eines guten Rufes, sondern es haben auch die Namen vieler schlesischer Lehrer selbst über die Grenzen der Provinz hinaus einen guten Klang. Ja sogar an Großmächten auf dem Gebiete der Pädagogik und Didaktik ist unsere Heimat verhältnißmäßig reich. Ich nenne nur aus der neuesten Zeit die Namen: Barthel, Scholz, Rendschmidt. Sind dies nicht leuchtende Sterne am pädagogischen Himmel, deren Glanz bis in die Schulen der entferntesten Gauen Deutschlands, ja sogar über Deutschland hinaus, sich erstreckte? Sie sind bereits hinübergegangen, diese Männer, in das Land, für das sie hier mit seltenem Eifer, seltener Treue und seltenem Geschick und Glück gewirkt haben, und erfreuen sich, wie wir hoffen, des Lohnes, der jedem redlichen Arbeiter verheißen ist. Sie haben sich in unseren Herzen und in ihren hinterlassenen Werken, welche, wenn auch die Zunge schweigt, fort und fort in lebendigster und anregendster Weise zu den Lehrern reden, selbst ein hehres Denkmal gesetzt, — gleichwohl ist es eine Pflicht der Dankbarkeit, wenn wir auch an dieser Stelle ihnen einen kleinen Denkstein errichten. Und dies geschieht durch Mittheilung einer kurzen Beschreibung ihres thatenreichen Lebens. Wir wählen heute das des Regierungs- und Schulrathes Barthel.

Karl Barthel wurde den 2. Decbr. 1802 zu Breslau geboren. Sein Vater, ein wenig bemittelter Bürger und Handwerksmann hiesiger Stadt, mußte die Hände fleißig rühren, um nur die Familie vor Noth zu bewahren, wobei Frau und Kinder nach Kräften mitzuhelfen hatten. Daß die Jahre der ersten Kindheit unseres Barthel nicht besonders freudenreich, geht schon aus der Zeit hervor, in die sie fielen, jene Zeit, in der unser Vaterland die größte Noth, die tiefste Schmach zu erdulden, in welcher sogar Familien, die sich früher eines bedeutenden Wohlstandes zu erfreuen hatten, die Bekanntschaft mit Armuth und Noth machen mußten. Diese trüben Verhältnisse drückten schon dem Knaben den Stempel eines Lebensernstes auf, der ihn später als Mann charakterisirte. — Nach vollendetem 5. Lebensjahre trat der kleine Karl in die Schule. Es war dies eine evangelische Privatschule, deren es damals, wo das Schulwesen noch nicht so ausgebildet war wie heute, viele gab. Leider waren die Fortschritte wegen des höchst mangelhaften Unterrichtes in dieser Anstalt sehr gering, weshalb sich die Eltern entschlossen, den Knaben herauszunehmen und der kathol. Pfarrschule zu St. Vincenz zu übergeben, die sich eines guten Rufes erfreute. Hier erst entwickelten sich durch den anregenden Unterricht die Talente des Knaben und es erwachte sein Lerneifer. Er machte so große Fortschritte, daß der Vater beschloß, ihn studiren zu lassen. Barthel betrat 1814 als Sextaner das kathol. Matthiasgymnasium zu Breslau, an dem damals noch mehrere Ex-Jesuiten als Lehrer thätig waren. Sein Lerneifer, seine Liebe zum Studium und seine Ausdauer unter den schwierigsten häuslichen Verhältnissen waren wahrhaft bewundernswerth. Nicht nur hatte er an seinen Eltern, die in immer größere Armuth gerathen waren, gar keine Stütze, sondern er mußte sogar theilweise noch für deren Lebensunterhalt selbst mit sorgen helfen. Ein Theil der Honorars für seine Privatstunden, die er während der ganzen Dauer seiner Gymnasialzeit in fast übergroßer Zahl ertheilte, floß regelmäßig in die Haushaltskasse seiner Eltern. — Im J. 1822 bezog er, nach vorzüglich bestandener Abiturientenprüfung, die Universität Breslau, um Philologie zu studiren. Ganz verschieden von dem wüsten Treiben vieler Studenten damaliger und jetziger Zeit, gab er sich den Wissenschaften ganz hin, ertheilte nebenbei noch täglich 5 Privatstunden, um sich die nöthigen Subsistenzmittel zu erwerben, und half zuletzt auch

noch seinen Eltern in ihrem Gewerbe. Solche fast übermenschliche Anstrengungen mußten nach und nach die Gesundheit auch eines robusten Körpers untergraben. Unserm Barthel waren sie um so nachtheiliger, als er durch seine Kurzsichtigkeit genöthigt war, beim Arbeiten krumm zu sitzen. Schon in dieser Zeit wurde der Keim zu seinen späteren Brustleiden gelegt. Trotz dieser Ueberlastung und den großen Entbehrungen vernahm man von dem jungen Manne keine Klage, man sah an ihm keine Entmuthigung; sein Arbeitseifer schien vielmehr mit der Zunahme der Arbeit zu wachsen, er nützte seine Zeit aus, wie der Kaufmann sein Kapital, — der Jüngling war durch die Verhältnisse früh zum Manne, und zwar zum thatkräftigen Manne gereift.

Nach vollendeten Universitätsstudien übernahm er in einer gräflichen Familie die Erziehung zweier Knaben von 5 und 7 Jahren. Hier aber machte er zu seiner eigenen Ueberraschung die Erfahrung, daß man selbst mit vielen Kenntnissen noch lange kein Lehrer, am allerwenigsten ein Elementarlehrer sein müsse. Da es nun aber nicht in seiner Natur lag, ein übernommenes Amt nur zum Schein auszufüllen, so warf er sich mit allem Eifer auf das sich ihm eröffnende neue Feld: die Pädagogik. Basedow, Niemeyer und Pestalozzi wurden gründlich studirt. Dieses Studium flößte ihm Liebe und Neigung zum Volksschulwesen ein, das damals mächtig aufzublühen begann. Er wollte an dem Baue des Jugendtempels selbst thätig sein, wollte ein Lehrer des Volkes, ein praktischer Meister der Schule werden. Dieses Ziel war am ehesten im geistlichen Stande zu erreichen, daher entschloß er sich nach längerem Kampfe mit sich selbst, nochmals die Universität zu besuchen und Theologie zu studiren. Im J. 1827 begann er, 25 J. alt, sein neues Studium und setzte es mit solchem Eifer fort, daß er schon im 3. Semester eine theologische Preisaufgabe zu lösen im Stande war, welche ihm noch in demselben Jahre die Zulassung zur Prüfung und die Aufnahme in das Alumnat verschaffte. Im J. 1829 wurde er zum kathol. Priester geweiht und im April als Kaplan an die Pfarrkirche in Neisse geschickt. Hier bot sich ihm in der Ertheilung des Religions- und Abendmahlsunterrichts an der Knabenschule Gelegenheit, seiner Neigung zum Unterrichten zu folgen. Neben seinen amtlichen Obliegenheiten setzte er das Studium der Pädagogik fort und erwarb sich schon jetzt ein solches Vertrauen, daß ihm die Stellvertretung des Schulen-Inspectors in den Lehrer-Conferenzen übertragen wurde. Er befand sich nun in seinem rechten Elemente und wußte sich bald das Vertrauen und die Liebe der Lehrer zu erwerben und in die Conferenzen durch sein gemüthliches, anregendes Wesen viel Leben und große Regsamkeit zu bringen. Er octroyirte seine Meinungen Niemandem und ließ auch abweichenden Ansichten volle Gerechtigkeit widerfahren, wenn sie nur genügend begründet wurden. Ueberhaupt huldigte er dem Satze: „Grau ist alle Theorie, grün des Lebens rc.“ Probiren galt ihm über Studiren, und vom Generalisiren sowie vom Schablonenwesen war er kein Freund. In Neisse schrieb er sein erstes Buch — ein kl. Lesebuch. 1830 erhielt B. die Pfarrei Gr.-Hartmannsdorf in Niederschlesien und wurde 2 J. darauf zum Kreisschuleninspector ernannt. Als solcher bereiste er nicht nur seine Inspection, sondern hielt auch mit den Lehrern jährlich mehre Conferenzen, in welchen alle Unterrichtszweige durchgenommen und außerdem schriftliche Arbeiten angefertigt wurden. In dieser Zeit schrieb er 3 Schulbücher, die zum Theil mehre Auflagen erlebten. — Im J. 1837 wurde B., der sich schon jetzt eines guten pädagogischen Rufes erfreute, als Director an das kathol. Schullehrer-Seminar in Paradies (Posen) und 1840 an das in Breslau berufen. Was er als solcher gewirkt, was er geleistet, wissen die zahlreichen Schüler zu sagen, die in allen Theilen Schlesiens und Posens noch jetzt wacker arbeiten und ihres gewissenhaften, theuren Lehrers in Liebe und Dankbarkeit eingedenk sind. Neben seinen vielen amtlichen Obliegenheiten als Leiter der Anstalt, neben seinen 20 wöchentlichen Lehrstunden wußte er noch Muße zu finden, auch literarisch für die Schule thätig zu sein. Sein Fleiß und seine Ausdauer waren wahrhaft bewundernswerth, sie mußten nothwendig auf die Zöglinge den besten Einfluß üben. In den J. 1837—1846 erschienen von ihm wieder einige neue Schriften, die zum Theil neue Bahnen öffneten und sich durchweg wegen ihrer praktischen Richtung einer sehr günstigen Aufnahme und Verbreitung erfreuten. In der Anstalt suchte er ein wahrhaft patriarchalisches Leben zu begründen; seinen Mitarbeitern, unter denen Rendschmidt und Schmidt, war er der aufrichtigste wohlwollendste Freund, seinen Zöglingen der liebevoll-ernste Vater. Wiewohl mit Geschäften überladen und mit einer keineswegs eisernen Gesundheit ausgestattet, ließ ihn sein ruheloser Eifer immer noch neue Lasten auf seine Schultern laden. Er übernahm, um die Verhältnisse der damaligen Armenschulen der Stadt Breslau genau kennen zu lernen, das Revisorat an

einer dieser Schulen und unterrichtete, so oft es seine Zeit gestattete, mit einer Schaar Seminaristen selbst mit. Später bewirkte er die Errichtung einer ähnlichen Schule am Seminar, welche als Seminar-Uebungsschule galt und mit Kindern aus den allerärmsten Familien gefüllt war. Außerdem hielt er wöchentlich einige Mal im Kloster der Ursulinerinnen den Candidatinnen pädagogische Vorträge, ertheilte den Religionsunterricht im Pensionat, hielt jeden Sommer einen pädagogischen Cursus im Alumnat, wurde fürstbischöflicher Prosynodal-Examinator und übernahm endlich auch noch die Redaction des damals viel gelesenen „Kathol. Jugendbildners", einer Zeitschrift, die allmonatlich erschien. Es ist wahrhaft erstaunlich, wie ein einziger Mensch so viele und so verschiedene Geschäfte auf sich nehmen und jahrelang fortführen konnte, ohne erdrückt zu werden. Einigemal wurde er freilich auf das Siechbett geworfen, aber immer siegte wieder sein Wille — denn seine Körperkraft war es nicht — über die Krankheit. Er vermochte sich so wenig zu schonen, daß er selbst während einer lebenbedrohenden Krankheit im Bette mit der Bleifeder in der Hand an einer neuen Schrift arbeitete. Solche aufreibende Anstrengungen mußten natürlich auf seine kranken Organe nur höchst nachtheilig einwirken. Wollte er nicht frühzeitig ins Grab steigen, so mußte er wohl oder übel Verhältnisse aufgeben, die ihm keine Schonung gestatteten. Und dazu entschloß er sich endlich, wenn auch mit schwerem Herzen, indem er 1846 eine ihm angebotene Stelle als Regierungs- und Schulrath in Liegnitz annahm.

Bei seinem scharfen Geiste, seinem Eifer für das Schulwesen und seiner Lust an der Arbeit war er in seinem neuen Wirkungskreise bald heimisch und entwickelte eine Thätigkeit, die selbst für einen ganz ungeschwächten Körper fast zu groß gewesen wäre. Nicht nur wohnte er den Sessionen des Regierungs-Collegii bei und bearbeitete alle in sein Ressort fallenden Sachen, sondern er bereiste auch, so oft es nur seine Zeit zuließ, das Departement, um die einzelnen Schulen zu revidiren, von den Verhältnissen sich mit eigenen Augen zu überzeugen und seine Rathschläge an Ort und Stelle mündlich zu ertheilen. Dieselbe Thätigkeit setzte er fort, als er später als Provinzial-Schulrath an die Regierung zu Breslau versetzt wurde. Wiewohl sein Arbeitsfeld hier ein noch ungleich größeres war, da er auch die Angelegenheiten der sämmtlichen kathol. Schullehrer-Seminare der Provinz Posen zu bearbeiten und die verschiedenen Prüfungen bei diesen Anstalten abzuhalten hatte, so fand er doch noch Zeit, seinem Drange nach literarischer Beschäftigung Rechnung zu tragen und mehre Bücher herauszugeben, zu denen das umfassende „Handbuch zur biblischen Geschichte, für Katecheten und Lehrer, 3 Bände" gehört. — Für die vielen Verdienste um das Volksschulwesen wurde er vom Könige mit dem rothen Adlerorden 4., und einige Jahre später mit dem 3. Klasse geschmückt. Daß einem Manne, der nur für die Schule lebte und wirkte, auch die Liebe, das Vertrauen und die treue Anhänglichkeit der Lehrer nicht fehlen konnte, bedarf nicht erst gesagt zu werden. Dieser Liebe und diesem Vertrauen der Lehrer hatte er es vorzugsweise zu verdanken, daß er 1855 von dem Kreise Nimptsch als Deputirter für das Haus der Abgeordneten gewählt wurde. Lag es auch nicht in seiner Macht, als Einzelperson die jämmerlichen Zustände der Volksschule auf gesetzlichem Wege zu verbessern, so that er es doch, so viel er konnte, auf dem Verwaltungswege. Sowohl die schlechte Dotirung der meisten Lehrer, als die bejammernswürdige Lage der Lehrerwittwen waren beständig Gegenstand seiner Sorge. Ihm ist es vorzugsweise zu verdanken, daß die so lange gewünschte Generalversammlung der „kath. Schull.-Wittwenkasse Schlesiens" endlich im J. 1858 ausgeschrieben und abgehalten werden konnte. Er leitete selbst die Verhandlungen, und Referent wird es nie vergessen, mit welcher Umsicht, welcher Liebe und welchem Interesse er sich der Sache hingab. Seit dieser Zeit kam in die Verwaltung der Anstalt erst neues Leben, ein Leben, das seither schon die schönsten und erfreulichsten Früchte getragen hat. Er brachte sogar zu Gunsten der Kasse ein bedeutendes persönliches Opfer, indem er derselben das ganze Honorar für sein „Elementarlesebuch für Oberklassen" überwies.

Zu Anfang Januar 1861 wurde B. in Folge einer Erkältung von einem jener Lungenübel befallen, die schon früher sein Leben bedroht hatten. Scheinbar geringfügig zu Anfang, nahm doch dasselbe mit reißender Schnelle einen so gefährlichen Charakter an, daß man bald für das Leben des Patienten zu fürchten begann. Und diese Furcht war nur allzusehr begründet, denn schon den 25. Januar gab der Vielgeliebte seinen Geist auf. Welchen Eindruck die Trauerbotschaft in den Kreisen, die der Schule nahe stehen, besonders aber unter den Lehrern, hervorgerufen hatte, das bewies die zahlreiche Trauerversammlung am Beerdigungstage, das bekundeten die Thränen von Hunderten, welche dem Sarge des theuren Verblichenen folgten, zum Theil aus weiter Ferne herbeigeeilt, um ihrem aufrich-

tigen Freunde, ihrem theuren Lehrer die letzte Ehre zu erweisen. Sie alle stimmten aus vollstem Herzen dem Nachrufe bei, den der Pfarrer und Schulen-Inspector Lichthorn, der nun gleichfalls schon hinübergegangen ist, seinem innigen Freunde am offenen Grabe hielt: „Ein edler, vielverdienter Mann hat das Zeitliche gesegnet!“ Schon wenige Wochen nach dem Tode erhob sich, von dankbaren Liebeshänden errichtet, über dem Grabeshügel auf dem Dominikaner-Kirchhofe ein Denkmal, das die letzte Ruhestätte des verehrten Menschenfreundes der Vergessenheit entzieht.

Barthel war nicht nur als erfahrener, kenntnißreicher und praktischer Pädagoge weit über die Grenzen seines Heimatlandes berühmt, sondern auch als Mensch höchst geachtet, weil in hohem Grade achtungswerth. Einfach, gerade, bieder, offen in seinem ganzen Wesen, ohne Stolz auf seine Stellung und seine Verdienste, ohne Vornehmthuerei, behandelte er selbst den geringsten seiner Untergebenen mit Wohlwollen, Freundlichkeit und Achtung. Nichts war ihm mehr zuwider, als jenes einschmeichelnde, kriecherische Wesen, das, der Selbstachtung baar, keine eigene Meinung kennt, sondern gleich einem Knechte zu allen Aeußerungen des Vorgesetzten unter Augenverdrehen allerunterthänigst den Katzenbuckel krümmt. Er schützte nur Diejenigen, die sich als selbstständige Charaktere und als tüchtige Männer ihres Faches bewährten, und argwohnte — und zwar wohl nicht mit Unrecht — in allen gar zu unterwürfigen Subjecten entweder Schwächlinge, oder, was noch viel ärger, Heuchler. Ebenso stand der Verstorbene als Priester hochgeachtet da. Er hing an seiner Kirche mit aufrichtiger, aus Ueberzeugung entsprungener Liebe, und beobachtete die kirchlichen Vorschriften nicht nur selbst sehr gewissenhaft, sondern war auch in seiner hohen Stellung stets bestrebt, die Erziehung der Schule zur Kirche immer mehr zu fördern. — Sein Andenken sei in Segen!

Zum Schluß sei es gestattet, die Titel der von B. verfaßten Schriften in Kürze aufzuführen: 1) Lesebuch für Unterklassen; 2) Lesebuch f. Mittelklassen (nicht mehr vorhanden); 3) Elementarlesebuch f. Oberklassen (gegenwärtig 4. Aufl.); 4) Kleine Religionslehre, auf bibl.-hist. Grunde (3 Aufl., übersetzt ins Polnische); 5) Biblische Geschichte (9 Aufl., übers. ins Polnische); 6) Religionsgeschichte (5 Aufl., übers. ins Ungarische); 7) Handbuch für Sprach- u. Aufsatzübungen (4 Aufl.); 8) Lehrgang d. deutschen Sprachlehre (2 Aufl.); 9) Schulpädagogik (3 Aufl.); 10) Katechismus f. d. reifere kathol. Jugend (2 Aufl.); 11) Handbuch z. bibl. Gesch. f. Katecheten u. Lehrer, 3 Bde. (3 Aufl.). Die meisten dieser Schriften sind im Verlage von Leuckart in Breslau erschienen. Außerdem redigirte B., wie erwähnt, lange Zeit den „Kathol. Jugendbildner“ und verfaßte für ihn sowie für andere Zeitschriften viele werthvolle Aufsätze.

Kuznik.

Schlesier im Auslande.

Unser ausgezeichneter Naturforscher Dr. med. Agathon Bernstein, Sohn des hochverdienten Orientalisten, einstiger Zierde unserer Universität, der nun schon seit 3 Jahren in Niederländisch-Indien auf Kosten des Gouvernements reist, und namentlich auf Amboina, Ternate u. s. w. bereits ausgezeichnete zoologische Entdeckungen gemacht hat, die als wesentliche Zierden des ohnehin so reichen Reichsmuseums in Leyden anzusehen sind, ist nun seit dem Juni vor. Jahres an dem Hauptziel seiner Reise, in Neu-Guinea, angelangt, woher wir freilich wohl kaum wegen Mangel jedes anderweitigen Communikationsmittels vor Ablauf eines Jahres Nachrichten von ihm erhalten dürften. Wir hoffen und wünschen, daß er auch aus diesen uns noch fast vollkommen unbekannten Gegenden glücklich und wohlbehalten zurückkehren möge. Ausgerüstet mit zwei Schiffen und einer entsprechenden Zahl Bewaffneter stehen ihm vor Allem sein eigener unerschütterlicher Muth und Entschlossenheit wie gränzenlose Liebe zur Wissenschaft zur Seite, die von ihm noch die bedeutendste Erweiterung zu erwarten hat.

G.

Strafe Friedrichs des Großen für einen Spion und daraus entspringender Hypothekenstreit.

König Friedrich II. schenkte durch Allerh. Ordre vom 10. April 1745 dem Major de Grenadiers v. Hertzberg das Vermögen des Bauern in Kl.-Döbern bei Oppeln, Namens Sosna. Dieser Bauer hatte sich bei den ungarischen Insurgenten als Spion gebrauchen lassen, und bestand seine Habe in einem von dem Prälaten des Klosters Czarnowanz

erkauften Bauerngute. Dem gedachten Vorbesitzer wurde die Allerh. Entscheidung mit dem Auftrage eröffnet, den 2c. v. Hertzberg in den wirklichen Besitz des Gutes zu setzen und demselben bei der Besitznahme und dem Wiederverkaufe alle gehörige Assistenz zu leisten. Der Propst des Stiftes Czarnowanz zeigte darauf an, daß dieses Vermögen in einer robothsamen Bauern-Hube besteht, welche sonst für 66 Thaler verkauft würde, für welche damals, 1746, ein Käufer 200 Thlr. Schles. geben wollte. Nach dem Tode des Bauern Sosna waren viele Schulden gefunden, welche nicht allein den Kaufschilling absorbirten, sondern noch einige Reste unbezahlt ließen. Da jedoch der Major v. Hertzberg begreiflich auf Auszahlung der geringen Kaufsumme drang, der Propst des Klosters Czarnowanz aber wegen der älteren Anspruchsrechte an die Masse nicht glaubte auszahlen lassen zu dürfen, so fragte er an, ob der Ertrag des Sosna'schen Gutes mit völliger Ausschließung der Gläubiger, welche ihr Recht ex titulo oneroso behaupten wollten, wie auch mit „völliger Ausschließung des unschuldigen Weibes und der Kinder" dem Major v. Hertzberg gewährt werden solle. Da jedoch durch die Allerh. Absicht einer Verschenkung des Gutes in Kl.-Döbern „dessen wirklichen Creditoren, so ihre Forderungen rechtsbeständig zu verificiren im Stande sind, nicht präjudicirt werden sollte," so entschied die damalige Kriegs- und Domainenkammer in Breslau, zunächst festzustellen, was für Schulden aus dem Kaufpreise zu tilgen, dann dem Major v. Hertzberg Nachricht zu geben, mit ihm und den Creditoren das weiter Thunliche abzumachen, Sosna's Eheweib und Kinder aber dahin zu bescheiden, daß sie aus dem gedachten Bauergute „nichts prätendiren können." v. Hertzberg ward indessen, da „Se. Majestät den Bauernhof des justificirten Bauern Sosna ihm allergnädigst geschenkt und anjetzo der Propst in Schornowanz ihm dieserwegen einen Hausen Chikanen machte," mit der Bitte vorstellig, den gedachten Prelatum dahin anzuhalten, daß er selbigen ihm bezahlen oder der Landrath v. Bolezeck ihn an den meistbietenden verkaufen möchte, und seynt dieses nur nichtige Einwendungen, denn er schützt vor, der Bauernhof wäre von der Frauen ihrem Gelde erkaufet, zweitens wendet er anitzo ein Hausen Schulden vor und 3tens die Amnestie, welche ihm zu Statten kommen müsse. Wogegen ganz gehorsamst vorstelle, daß er den Bauernhof eigen besessen und selber ihm allergnädigst mit dem inventario ist geschenkt worden, er mag nun von Sein oder Seiner Frauen Golde seyen bezahlt worden, zweitens ist mir das gut geschenket, aber keiner Schulden darin gedacht worden, Wie die Amnestie einem Räuber kann zu Statten kommen, dieß überlasse Dero Gutachten, bitte also ganz gehorsamst die Sache zu remediren." In dem Bescheide erwiederte die Kriegs- und Domänenkammer, da des Bauern Sosna Umstände also beschaffen, daß er das Gut mit Schulden hinterlassen und bei der Donation Sr. Majestät Meinung nicht gewesen, den Creditoren ihre hypothekarischen Rechte zu nehmen, so müsse auch das Gut, wenn sich sonst kein annehmlicher Käufer dazu findet, bei den Gerichten ordentlich subhastirt und verkauft, die creditores davon befriedigt, dem Major v. Hertzberg aber der Ueberrest ausgezahlt werden. Sollte dieser selbst Willens sein, das Gut zu kaufen, so würde solches den Landesgesetzen und besonderen Verordnungen gemäß nicht einmal gestattet werden können, „maaßen keine Herrschaft ein Bauerngut kaufen darf." Der Major v. Hertzberg erwiderte aus Glatz, den 30. April 1746: „wie bei der allergnäd. Donation nicht die allergeringste erwehnung von deren Schulden gethan worden, sondern die Zuschrift, welche eine Hochlöbl. Kriegs- und Domainen-Kammer mir zugeschickt, daß Selbige dem Landrathe Bolözeck aufgegeben hätte, mir in die wirkliche possession zu setzen, und ist wol zu urtheilen, daß Se. Königl. Majesté mir sollten einen Bauerhoff schenken umb davon eines spions, so der Herr davon gewesen, seine Schulden zu bezahlen, den wo ich selbige alle bezahlen sollte, so würde mein Vermögen überhaupt nicht hinlanglich seyn selbige zu befriedigen, den ich glaube daß wenige Herrschaften in Oberschlesien seyn, so nicht pretensiones an Ihm haben und überdem so weiß nicht wann die Schuldner auch daß recht haben sollten, Warum selbige sich nicht gerichtlich damals gemeldet haben, sondern erstlich da ich über Jahr und Tag in possession gesetzt bin und überdem so glaube ich daß ein jeder getreue unterthan Sr. Königl. Majesté noch einmahl so viel dazu gegeben hätte als seine Schuldforderung währe, daß ein solcher böser Mensch nur währe in gebührender Strafe inhaftirt geworden mit denen übrigen so nicht mit denen erstern gleiche Sentiments gehabt oder noch haben." Die Kriegs- und Domainen-Kammer erklärte sich nicht vermögend, „einem Tertio sein in dem allgemeinen Rechte gegründetes Jus abzusprechen," und hoffte deshalb, Major v. H. werde nicht mehr fordern, als was bereits bei der Sache gethan sei, und dieses um so viel eher, als die ganze Sache von solcher Beschaffenheit sei, daß sie auf einen Concurs-Prozeß hinauslaufen muß,

welcher bei der K. Ober-Amts-Regierung in Oppeln betrieben werden dürfte, die nicht unterlassen werde, den Rechten nach zu erkennen."

Das Gut war inzwischen von drei verschiedenen Scholzen: Gerichten zu Slomnitz, Czarnowanz und Kl.-Döbern, auf 250 bezüglich 270 Thaler taxirt worden. Nach einer Anzeige des Landraths v. Volszeck hatte der Major v. H. diesen ersucht, „die Uebergabe des Guts an einen abgeschickten Füselier von dem Regimente zu besorgen," wogegen der Prälat von Czarnowanz sich protestando verwahrte, auch einige wichtige Schulden noch angemerkt waren. Die Kriegs- und Domainen-Kammer erwiederte auf die Anzeige, daß es bei dem ergangenen Bescheide verbleibe und denen Creditores, so ihre Schuldforderung hinlänglich bescheinigt, ihr jus in salvo verbleiben müsse, da die Allerh. Person keinesweges gemeint, durch diese Schenkung einem Tertio, welcher vor derselben ein begründetes Recht zur Bezahlung gehabt, zu präjudiciren. Falls die Creditores den Wirthschafter des Majors v. H. nicht admittiren wollen, müsse bis zum Austrage der Sache das Gut administrirt werden.

Mit diesem Bescheide schließen die vorliegenden Akten der damaligen Kriegs- und Domainen-Kammer; die Angelegenheit ist also vermuthlich im Rechtswege zu irgend einem Schluß verhandelt worden. Regierungsrath Rudloff.

Schlesisches Räthsel.

Wohn' ich auf der Koppe, wohn ich nicht im Thal;
Ja dann wohn' ich grade überall im Thal!
Stieg' ich von dem Berge, wohne still im Thal,
Ja dann ging ich längst schon wieder aus dem Thal.
Mich treibt ja der Winter vom Berge zu Thal!
Mich treibt ja der Winter von Berg und von Thal!

Auflösung des Räthsels i. vor. H.: Ober, oder.

Blumenlese.

Eine neue Großmacht in Asien. Der bekannte Reisende Kiesewetter, der auch uns Schlesiern seine Tableaux ꝛc. gezeigt und erklärt hat, sagte einem Kalmücken-Häuptlinge, welcher ihn um den Zweck seines Zeichnen und Malens befragte: er sei von dem Fürsten des Nordens, dem Könige von Preußen, gesandt, die kalmückischen Sitten, Gebräuche und Einrichtungen zu studiren, um sie in seiner Heimath einzuführen. Der Kalmück fand das ganz natürlich und solch Verlangen nach Austausch der geistigen Güter unter gebildeten Nationen sehr lobenswerth. (Nach mündl. Mittheilung.) U*.

Das geistreiche Schlesien. Nach Dieterici's zuverlässigen Mittheilungen waren im Jahre 1852 in unserem Schlesien vorhanden: 95,863 Ochsen, 12,134 Stiere, 589,047 Kühe, 239,047 Kälber und anderes junges Rind, im Ganzen 936,088 Haupt Rindvieh.

Zu „**Striezel**" (Bd. II. 618, III. 166) finden wir einen weiteren Hinweis, daß er doch wohl auf das Wickelkind deute, in M. Spieß „Aberglauben, Sitten ꝛc. des ob. sächs. Erzgeb." (aus d. 19. Jahresber. d. Annaberger Progymnas. ꝛc. Dresden, Meinhold 1862; vgl. Grenzboten 1865, 35). Im sächs. Erzgeb. bäckt man am Niklastage, 6. Decbr., ein zopfartig gewundenes, sich nach unten zuspitzendes Gebäck, „Nickelszopf"; in Altfriedersdorf (nur an diesem einen Orte?) zu Weihnacht ein ebensolches; die Form erinnert wohl eher an's Wickelkind, als an den Eber.

„**Krippel**" (vgl. II. 625) heißen ebenso in Böhmen; im sächs. Erzgeb. „Christgeburt, Christgarten, Paradiesgarten (vielleicht Adam und Eva darin?), Betlehem"; letzterer Name auch in Schlesien (Goldberg). In einem Stockwerke dieser erzgeb. Krippel sind Höhlen aus flimmerndem Gestein (bei uns Katzenglas, d. i. Glimmer) angebracht, worin dunkelfarbige Holzmännchen, welche die ersten Christen bedeuten, die für ihren Gottesdienst Zuflucht in Höhlen und Klüften ꝛc. suchten; aus einem Vergessen dieser ursprünglichen Bedeutung ist wahrscheinlich das bei unseren schles. Krippeln übliche „Bergwerk" hervorgegangen. U*.

Stimmen aus und für Schlesien.
Anregungen, Besprechungen, Mittheilungen.

Briefe aus Breslau nach Petersburg.
Iwanotschka Oljchowaja an Nanette Honec.
Zweiter Brief.

Liebes Hühnchen! Breslau, ... 1864.

Ja — Du hast recht: es ist mir bereits gar gewaltig bangsam, trotzdem ich die Kinder bei mir habe und von allen Seiten gepflegt, unterhalten und gehätschelt und sogar zum Ueberdruß fetirt werde. Die Zeit, bis mich Ossip wieder abholen wird, dünkt mich wie ein uferloses Meer. Und was seine Stimmung betrifft, so hat er zwar in seinen beiden Briefen die Kapuze darüber gezogen, aber sie deckt nicht und die griesgrämliche Perrücke des Strohwittwerstandes guckt überall hervor. Ich hoffe und bitte: ihr lasset es ihm an nichts fehlen! Ja, wär' ich dessen nicht gewiß, so müßt' ich mir Vorwürfe machen, daß ich hier bin, ob es schon allein der Kinder wegen ist, und daß ich mich amüsire und mir äußerlich nichts abgeht. Ich komme in viele Kreise, eine Verbindung schlingt sich aus der andern und nicht wenig trägt dazu bei, daß eine Russin ein sehr merkwürdiges Menschenexemplar ist, welches man gern in der Nähe besehen und hören möchte; dazu eine Russin, die keine Russin ist, sondern eine Deutsche! eine Russin, die keine Wilde ist und nicht Talglichte speist! Man kann sich dies eigentlich gar nicht vorstellen. Ueberhaupt, wenn man beobachtet (und warum sollte ich nicht gern jede dargebotene Gelegenheit annehmen, auch meinerseits die Menschenexemplare zu besichtigen), was hier als „Bildung" passirt, so hat man Ursache, sich manchen Sparpfennig von russischem Stolze anzulegen. Es ist ganz unglaublich, welche Flachheiten, welche Einseitigkeiten, welche Dummheiten — nicht etwa mit unterlaufen, sondern die Geister beherrschen. Mit den Frauen, soweit sie sich blos um Putz, Mode, Bälle, Concerte und Klatschereien bekümmern, ist es noch zu ertragen; da bleibt wenigstens der ordinäre, wenn auch recht jämmerliche Mensch übrig. Es wäre freilich besser, wenn sie ein wenig Fleiß der Erziehung ihrer Kinder und ein wenig Sorge auf ihre Wirthschaft widmeten und von Fanny Lewald nicht blos die Romane, sondern auch die „Frauenbriefe" läsen; allein für die Wirthschaft hat man keine Zeit, wenn man Tag für Tag von Mittag bis spät in einer andern Ressource oder Gartenmusik verbringt, und die Erziehung — nun wir wissen ja wie es immer damit gestanden: ein unsichtbarer Schutzgeist muß das Beste dafür thun. Hier aber läuft das Prinzchen ungefragt wohin es will, wird durch Uebermaß von Taschengeld geradezu allen Lüsten in die Netze getrieben — ich weiß die Familie eines reichen hiesigen Schnittwaarenhändlers, wo die Söhnchen täglich einen Thaler zu verzehren haben; und das Dämchen, nach dem Modejournal angeputzt wie eine kleine Meerkatze, schwänzelt steif neben der Mutter zur Soirée oder auf die Promenade. Arme Jugend! Und ein eigentliches Familienleben wird man bald nur noch unter den Juden finden; auch hier schon je gebildeter. — d. h. je reicher, desto weniger.

Diejenigen Weiber aber, welche nicht zu jener Alltagswaare gehören wollen, welche sich mit „öffentlichen Angelegenheiten" und gar mit „Wissenschaft" abgeben — ach, Nannuschka, sie sind das Fürchterlichste, sind die Carricatur der Männer. Und diese Männer selbst — — vor allen Dingen ist es Grundsatz eines jeden, daß er allein rechthabe. Sagte ich zu viel? ist das nicht die Bornirtheit selber? Und dabei spricht er über die höchsten und tiefsinnigsten Dinge — Gott, Geist, Unsterblichkeit, philosophische Probleme und Staatskunst — von denen kaum der blasse Schatten je über sein Hirn geglitten, so anmaßlich ab, als seien alle Denker, von Plato bis Fichte, dumme Jungen gewesen; er ahnt nichts von jenem demüthigen Stolze in Fontenelle's Wort, das er sprach, als er seine Geometrie des Unendlichen geschrieben: „In ganz Europa werden nur 7 oder 8 Gelehrte dies Werk verstehen, und ich — bin nicht unter dieser Zahl." — Sodann giebt es, wie für die Frauen eins, leider für die Männer zwei Modejournale, wonach sie — nicht ihre Leiber, ihre Seelen ein für alle Male anziehen. In diesen Modejournalen sind die Gedanken und Meinungen ganz genau vorgeschnitten wie auf den Musterblättern der unsrigen die Kleidertheile, Aermel, Kappen u. s. w. Das eine Modejournal heißt „Fortschritt", das andere „Conserva-

tismus". Politik, Religion, Wissenschaft — es wird alles in einen Topf gethan, in einen von diesen beiden Töpfen, alles mit einerlei Farbe angestrichen. Das sind zwei neue Arten von Orthodoxie, die der Welt blos noch gefehlt haben zu den übrigen anderen! Innerhalb der beiden Gedankenkreise darfst Du Dich um des Kaisers Bart streiten; aber beileibe wage es nicht, gegen ihr Evangelium Etwas zu sagen, auch nur ein klein Stücklein einer selbstständigen Ueberzeugung haben zu wollen! Wenn Du bemerkst, daß die Afterweisheit von Vogt oder Moleschott (diese Weltanschauung für rationelle Sklavenzüchter) doch vielleicht nicht das Höchste sei was der menschliche Geist erreicht habe; oder wenn Du leicht bezweifelst, daß aus dem „allgemeinen gleichen Stimmrecht" nicht unmittelbar ein goldenes Weltalter hervorgehen müsse, so schallt es laut und leise: „Reactionär!" Und diese vortrefflichen Aufgeklärten haben sogar ein ästhetisch schönes Volkslied für solchen Fall gemacht, das sie gern singen; es beginnt: „Schmeißt 'n raus den Juden Itzig..." Genug von der Sorte! Was soll ich von den Andern sagen? Daß sie — ebenso sind, nur titeln sie Jeden, dessen Seele nicht nach ihrer Schablone gedrillt ist, als „Revolutionär". Das ist der ganze Unterschied. Und er kann sicher sein, daß man ihn für einen total schlechtes Subject erklärt, ihm die Kundschaft und den Umgang entzieht (wenn man nicht etwa von ihm borgen will). Wie es um die eigentliche höhere Geselligkeit steht, wo selbst die „gebildete" Gesellschaft auf so unendlich bornirte und inhumane Weise in zwei Heerlager getrennt ist, in zwei Gegensätze, zwischen denen es keine Vermittelung giebt, weil sie irrational, beide nur Incrustationen besten chinesischen Styles sind — das, Nettka, magst Du Dir ausmalen! So ein Parteimensch — ich meine nicht einen Mann, der, wo es gilt, Farbe bekennt, seinen Mann steht, seine Ueberzeugung verficht und offen danach handelt, sondern jenes „Thier auf dürrer Haide, von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt", jenen Affenschwanz, der über seine angelernten Phrasen, über jene zwei oder drei hausbackenen trivialen Gedanken, die im dürren Boden seines faltenarmen Gehirns Wurzel geschlagen haben, nicht hinauskann und jegliches tiefer Gedachte für Teufelsspuk anstarrt; aus dessen Munde Du jeglichen Abend genau den Inhalt des Leitartikels jener einen Zeitung vernehmen kannst, die er jeglichen Morgen liest, um, genau überzeugt es sei seine eigene Weisheit, ihn 24 Stunden lang wiederzukäuen — solch ein Parteimensch, Nettka, oder Parteiaffe, politischer, oder kirchlicher, oder gar philosophirender ist zu jeglicher Geselligkeit, bei welcher mehr als Bier und Tabak verlangt wird, untauglich, denn es fehlt ihm jene Milde, welche fremde Gedanken erträgt, jene Biegsamkeit, die sich auch auf abweichende Anschauungsweise einzulassen vermag, und vor allen Dingen jenes Auge, welches sieht, daß Dinge und Menschen mehr als eine Seite haben, und darunter manche, welche tiefer liegt, als daß ein blinder Maulwurf sie emporscharren könnte. Und die Frauen nun welche sind wie diese Männer? Hatte ich recht? Ein kleiner Zug aus der Physiognomie: eine dieser Damen fand sich empört, daß in einem „Fröbel'schen Kindergarten" der Name Gott in den Liedchen vorkomme, welche man die Kinder singen lehrt: dergleichen „abgethaner Begriff" müsse gar nicht erst die jugendlichen Seelen verwirren. (Seelen, Madame? Sagten Sie nicht, „Seele" sei auch ein abgethaner Begriff?)

Sage mir, Nanny: ist das nicht Fanatismus? Oder ist es bereits ausgebrochene Tollheit?

Doch, à propos Fanatismus, muß ich Dir eine drollige Geschichte erzählen, zwar von ganz anderem Gebiete, aber die auch daran streift. Du erinnerst Dich noch an Siebenkäs; nicht den Jean-Paul'schen. Von der Begegnung mit ihm, weißt Du? schreibt sich ja unsere erste Bekanntschaft her. Die Geschichte aber weiß ich aus der Erzählung des Dr. Hutten, seines jetzigen Schwagers. Siebenkäs treibt noch heute in seinen Mußestunden das Blasen und Phantasiren auf der Flöte; trostloserweise mit mehr Leidenschaft als Erfolg. Als die beiden jetzigen Schwäger ihre wunderliche Wallfahrt zum Straßburger Münster machten, zu Fuß neben den Eisenbahnen her (keineswegs aus Rossini'schem oder Holtei'schem Eisenbahnspleen), fing der Flötist, wenn sie endlich im Nachtquartier waren und der Doctor fest zu schlafen sich vorgesetzt hatte, regelmäßig sein Instrument zu martern an. Prächtige Situation! — Nun, hier in Breslau festgeheirathet, wohnt er über einem früheren Studiengenossen, welcher allabendlich der fruchtbaren Beschäftigung eines Whist mit 2 Strohmännern obzuliegen liebt. Bei der Beschaffenheit von Dielen und Wänden in den hiesigen „prachtvollen" Neubauten hört der Nachbar jeden Ton. Dabei ist nicht zu leugnen, daß unser Flötist stets mit Vorliebe eine einzige Melodie in unaufhörlicher Wiederholung variirt. Doch es ist nicht dies allein. Der Würdige, der früher zwar

dem Jus und daneben der Poeterei obgelegen, erfreut sich gegenwärtig einer wohlconditionirten Tabakfabrik und schafft namentlich einen Canaster, dem er unter dem Namen „Breslauer Blätter" großen und, wie Kenner der Stinkologie meinen, berechtigten Ruf zu verschaffen gewußt hat. Wir Frauen verstehen davon nichts. Er aber ist vergrimmt, daß Siebenkäs diesen Canaster nicht raucht. Klärlich, weil er überhaupt nicht raucht. Doch was thut das? Der Nachbar hat sich eine alte Baßgeige angeschafft, und so oft Siebenkäs beginnt: „Siehst du dort die Wolken eilen....", erhebt er das furchtbarste Gekrache auf dem Brummbaß. Welche Lage für die unglücklichen Nebenwohner oben und unten, rechts und links! Bereits sind mehre Klagen anhängig, und das hiesige Publikum, welches eine Gerichtsscene sogar noch höher als ein Monstre-Concert schätzt, erwartet mit Ungeduld den Tag der öffentlichen Verhandlung. Unserem Siebenkäs thut jedoch Alldas nichts; er bläst weiter, obwohl er seinen eigenen Ton nicht hört; ist auch viel zu gutmüthig. Er hat für den Knastermann einen alten Tik von Hochachtung und der entschuldigt ihm Alles. Und dies aus folgendem Grunde.

Gewöhnt in seinem großen Hunger nach Schweinsleder alle Bücherwinkel durchzustöbern, findet er einstens ein Bändchen plattdeutsche Gedichte, welche unser Tabakmann bald nach seiner Universitätzeit herausgegeben hat. Auf dem ersten Blatte steht: „Dem kgl. prß. Major a. D. Hrn. Baron v. Warkotsch aus innigster Anhänglichkeit der Verfasser. Breslau, 20. Oct. 18.." Darunter mit rother Dinte: „Für 25 Thlr., welche ich dem Verfasser zu den Druckkosten dieser Gedichte vorgeschossen und wahrscheinlich nicht wiedererhalten werde, ist mir dieses Büchlein doch zu kostbar. Breslau, 15. Jan. 18.." Und weiter, dick unterstrichen: „Ich habe mich geirrt! Den 15. März 18.. (dieselbe Jahrzahl) sind mir diese 25 Thlr. bezahlt worden. L. Fr. v. Warkotsch." — Mit wenig Worten welch ein ehrendes Gewissenhaftigkeitszeugniß für beide Personen! Seitdem aber ließe Siebenkäs (dem in seinem Leben nie vorgeschossen und was er verborgt selten wiedergegeben worden ist, woher, wie er meint, der melancholische Zug an seinem linken Nasenflügel rührt) den Knasterer „Holz auf sich hacken", wie man hier zu sprechen pflegt. Uebrigens wird fortgeflötet. S. übt jetzt die Marseillaise ein, weil, wie er sagt, die Zustände der Welt denen vor 30 und 48 sehr ähneln und, wie er sich ausdrückt in seiner „göthisch-uneigentlichen" Art, der Rechtsbegriff, das Sicherheitsventil der Geschichte, zugeschmiert sei und großen Stockschnupfen bekommen habe, worauf Explosionen nicht ausbleiben können, die er das Niesen des Erdgeistes nennt und in ihren Wirkungen jener starken Niese Gülliver's unter den Liliputanern vergleicht.

Genug, Nettchen, für heute. Ich werde sogleich in eine Vorlesung über die Eingeweidewürmer in den Bandwürmern (in den Bandwürmern) abgeholt; ich kann mich davon nicht ausschließen, wenn ich nicht für ungebildet gelten und meinem russischen Vaterlande in der öffentlichen Meinung schaden will.

Von Rudolf Eska sind hübsche Briefe aus England eingegangen, Schilderungen des deutschen Lebens in London. Sie werden Dich interessiren, man lernt so mehr als aus Zeitungen. Ich lege den ersten in Abschrift bei, die andern circuliren noch unter den Bekannten .... Deine Iwanka.

Briefe aus London nach Schlesien.

Erster Brief.

London, im April 1864.

..... Wenn noch vor wenigen Jahren der Deutsche den heimathlichen Boden verließ, um in England zu leben, so sagte er, mit dem ersten Fuß, den er an die Küste setzte, seiner Sprache, seinen Gebräuchen, ja man möchte fast behaupten, seiner Nationalität ein Lebewohl. England war damals rein englisch und das deutsche Element verschwand in den Wogen des englischen Lebens. Der Deutsche, in England wohnend, suchte eine Ehre darin, in möglichst kurzer Zeit den Engländern in allen äußeren Dingen gleich zu sein. Er nahm bereitwillig die englischen Sitten, englische Kleidung an, und vor Allem schien es ihm der Gipfel seines Ehrgeizes, seine Muttersprache gänzlich zu ignoriren und selbst im Kreise seiner Familie stets Englisch zu sprechen. Hunderte von Kindern deutscher Eltern sind aufgewachsen, ohne auch nur ein Wort von der ihnen angestammten Sprache zu verstehen. Hatte der stolze Engländer nicht Recht, wenn er mit Verachtung auf den Deutschen herab-

sah, der so bereitwillig seine Nationalität aufgab, um so schnell wie möglich ein Engländer zu scheinen?

Der frische Lebensgeist, der durch unser Vaterland weht, er hat auch seinen Weg über das Meer gefunden; das deutsche Element hat sich Bahn gebrochen und in ganz England, namentlich aber in London, sich eine solche Stellung erworben, daß der Engländer mit Mißtrauen und Eifersucht auf dasselbe blickt. Vom englischen Hofe herab bis zu den ärmsten Arbeiterfamilien des Ostens von London, überall zeigt sich mehr oder minder deutscher Einfluß, deutsche Sitte, deutsche Sprache. Der Deutsche in England hält es nicht mehr für das Endziel seines Strebens, ein Engländer zu werden, er hält treu zum Vaterlande und bleibt in Mitte der fremden Nation ein Deutscher. Obgleich unwillig genug, hat die englische Presse in gar manchen Dingen uns ihre Zustimmung ausdrücken müssen, ja sie hat sogar, wie dies beim Turnen geschehen ist, die Engländer zum Nachahmen aufgefordert.

Schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde die Zahl der in London lebenden deutschen Arbeiter, namentlich der Zuckersieder, so bedeutend, daß sich die Nothwendigkeit herausstellte, für diese Leute, die fast sämmtlich kein Englisch sprachen und es in ihrer großen Mehrheit auch nur sehr unvollständig lernten, eine deutsche Kirche zu bauen. Der König von Hannover nahm sich der Sache bereitwilligst an (fast alle hier lebenden Zuckersieder sind Hannoveraner), und mit seiner Hülfe sowie durch Sammlungen kam die Angelegenheit zu Stande, so daß am Pfingstsonntage 1763 zum ersten Male auf englischem Boden Gottesdienst in deutscher Sprache im eigenen Gotteshause abgehalten werden konnte. In Verbindung mit der Kirche wurde wenige Jahre darauf eine deutsche Schule eröffnet, die segensreich bis zum heutigen Tage fortwirkt. Die in Whitechapel, im Ost-Ende Londons gelegene Kirche, noch heut ausschließlich „die hannöverische“ genannt, beging am Pfingstsonntage vergangenen Jahres ihr hundertjähriges Jubiläum, und es wurde dieser Tag unter Mitwirkung zweier deutscher Gesangvereine würdig gefeiert. Im Laufe der Zeit sind in London zu dieser ersten deutschen Kirche noch fünf oder sechs andere hinzugekommen, und ist somit für das religiöse Wohl unserer Landsleute hinreichend gesorgt.

.... Einen besonderen Aufschwung nahm das deutsche Element in England durch die Heirath der Königin mit dem durch und durch deutschen Prinzen Albert. Von nun an hatten deutsche Kunst, deutsche Wissenschaft einen Vertreter am Hofe, welcher, der Eifersucht der englischen Aristokratie gegenüber, doch stets die deutschen Interessen energisch vertrat und bis zu seinem Lebensende der Vorkämpfer für das deutsche Element in England geblieben ist. Allen Angriffen gegenüber, denen ja jede hervorragende Persönlichkeit ausgesetzt ist, läßt sich doch bei vorurtheilsfreier, unbefangener Ansicht nur sagen, daß Prinz Albert, trotz der ungeheuren Schwierigkeiten, die ihm von allen Seiten bereitet wurden, ein echter Deutscher geblieben ist und daß in ihm die deutsche Kolonie in England ihr Haupt, ihren Führer verloren hat.

Selbst bis in die Mittelklassen drang der von oben herab gegebene Impuls deutschen Lebens, und eine Anzahl wohlhabender deutscher Handwerker, meistentheils schon in reiferen Jahren, fühlten auf einmal, nachdem sie vielleicht 20 oder 30 Jahre nie daran gedacht hatten, daß sie Deutsche seien und daß es doch gar nicht so unübel wäre, manchmal mit seinen Landsleuten zusammenzukommen. Die deutsche Idee eines solchen Vereines verschwand bald in der Ausführung eines Clubhauses und als einzige Erinnerung an den ursprünglichen Plan ist das Wort „deutsch“ vor das englische „Club“ gesetzt. Der deutsche Club war lange Jahre der Mittelpunkt der geselligen Vergnügungen der deutschen Mittelklassen in London, und wenn auch daselbst die Unterhaltung meistentheils englisch geführt wurde, so war es doch immerhin ein Centralpunkt für das deutsche Leben. Vom deutschen Club ging die Idee des deutschen Hülfsvereines aus, der gar manchen unserer Landsleute vor der Verzweiflung bewahrt hat, indem er ihnen die Mittel in die Hand gab, nach dem Vaterlande zurückzukehren, wenn alle Versuche fehlschlugen in London ein Unterkommen zu finden. Der deutsche Hülfsverein wirkt noch heute segensreich fort.

Der deutsche Club wurde aus seiner gewohnten Ruhe etwas aufgeschreckt, als nach dem Jahre 1848 ein neues Element in denselben eindrang. Politische Flüchtlinge fanden ihren Weg in den Club und zuletzt wurde die Unterhaltung in demselben von diesen, ein frischeres politisches und sociales Leben mit sich bringenden Männern so beherrscht, daß die eigentlichen Gründer des Clubs, ihre Ruhe gestört sehend, sich fast sämmtlich zurückzogen und den Eindringlingen das Feld einräumten. Die Zeit, wo die politischen Flüchtlinge nach

England kamen, war für das deutsche Element daselbst eine entscheidende. Von da ab tritt es klar und scharf abgegränzt gegenüber der englischen Nationalität auf, und es bedurfte nur von Zeit zu Zeit fördernder Anstöße, wie z. B. die beiden Ausstellungen, um es zu der gegenwärtigen Ausdehnung heranwachsen zu lassen.

Nächstens ein Wort über die Wohnstätten, ich möchte sagen die Colonien der Deutschen in London. ..... Euer Rudolph.

Fragen, Anregungen, Antworten.

1. **Dienstag** schreibt die „Schles. Ztg.", **Dinstag** die „Bresl.", welches ist richtig? X*.

2. **Zwei Schulfragen:** a) Ist es vernünftig, daß ein Lehrer Kinder bestraft, weil sie Bücher u. dgl. nicht mitbringen, deren Anschaffung ihnen von ihren Eltern versagt worden? b) Welche Mittel stehen dem Lehrer zu Gebote, Eltern zu Beschaffung des nothwendigen Lernapparats (Bücher, Schreibhefte rc.) für ihre schulbesuchenden Kinder zu nöthigen? FR*.

3. **Ein schles. Dichter.** Im J. 1830 veröffentlichte C. J. F. Becker, geb. 1792 zu Mertschütz, Wirth im Weißkretscham zu Liegnitz, „Dichterische Versuche". Lebt der Verf. derselben noch oder, wenn nicht, wann ist er gestorben? A. C.

4. **Leubel.** In einzelnen Gegenden Schlesiens kommt das Wort Leubel (auch Leuwel, Löbel, Löwel, Lebel, Lewel) vor, als Schimpfwort gebraucht, um einen groben, ungehobelten, überhaupt einen Menschen zu bezeichnen, dem Bildung und Sitte für den Umgang fehlt. Wer kann über Abstammung, Schreibung und Bedeutung des Wortes Auskunft geben? Einsender hat darüber nichts auffinden können. Es wurde ihm sogar von einem Justizbeamten mitgetheilt, daß einmal eine Injurienklage wegen dieses Wortes bei einem schles. Gericht anhängig gewesen, aber, weil die Bedeutung des Wortes nicht zu ermitteln gewesen, zurückgewiesen worden sei. W.

5. **Schmetterhäuser.** Ueber diesen Gegenstand erhalten wir zu dem Bd. II. 725 Gegebenen noch folgende Notizen:

a) Ich entsinne mich, im Fülleborn'schen Bresl. Erzähler dieselbe Frage vorgelegt und dahin beantwortet gefunden zu haben: man solle eigentlich Schmäter-Haus schreiben; denn das Wort komme her von einer gewissen Gattung Leinwand, die man Schmät genannt und in diesen Häusern vorzugsweise verkauft habe. Demnach wäre die Benennung ganz ähnlich der: Tuchhaus. (Dieselbe Erklärung giebt Menzel. Red.) Später habe man auch andere Waaren dort zum Verkaufe ausgestellt, und vielleicht dazu, und um auch bei ungünstiger Witterung den leicht davon leidenden Schnittwaaren geeignete Verkaufslokale zu gewähren, die genannten Häuser erweitert. An ein „Schmettern" mit Trompeten und menschl. Stimmen sei bei Erklärung des Wortes nicht zu denken. Quellen für diese Deutung waren, meines Wissens, nicht angegeben. —z.

b) Das Schmetterhaus in Breslau erwähnt J. Neugebauer in seinen Aufsätzen „Bresl. gewerbl. und commercielle Localitäten" (Jahresber. 1861 des „Kaufm. Vereins" S. 4) und „Das neue Stadthaus und die durch dessen Ausbau beseitigten Localitäten" (ebend. 1863 S. 47): Es habe ansehnliche Ausdehnung gehabt, und in älterer Zeit zum öffentlichen Verkauf von Leinwand, später auch andrer Gegenstände gedient; sein Inneres bestand aus langen düstern Sälen, die verschiedenen Gewerbtreibenden zu Verkaufsstätten überwiesen waren; bereits im 15. Jhdt. befand es sich längst im Gebrauch, schon 1496 waren dort bestimmte Stellen zum ellenweisen Verkauf der Leinwand angewiesen, jeder Meister der Leinweber-Innung hatte eine solche; 1615 wurden die Kürschner auf das Schm.-H. gewiesen; die Brot- und Schuhbänke befanden sich ebenfalls dort; zuletzt diente es zum Verkauf von alten und neuen Möbeln und auch Leinwand; die oberen Räume benutzten die Kaufleute zu Waarenmagazinen. 1824 ward es bis auf die westl. Giebelseite eingerissen. (Auch bürgerliche Hochzeitfeste mit Tanz sind in demselben gefeiert worden. Red.) U*.

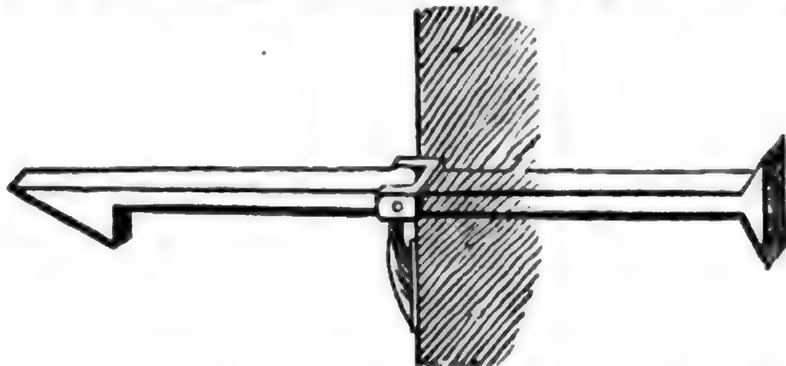
c) In Pol's Jahrb. V. 126 findet sich, daß in Gr.-Glogau u. A. auch das dortige „Schmetterhaus" bei der am 28. Juni 1615 stattgehabten großen Feuersbrunst mit abbrannte. New.

5. **Für die Obstbaum-Cultur!!** Der Hr. Minister für landwirthsch. Angelegenheiten hat den „Verein z. Förderung des Gartenbaues i. d. preuß. Staaten" zu Berlin auf-

gefordert, zur thunlichsten Hebung des Obst- und Gartenbaues Kenntniß von den allgemeinen gärtnerischen Zuständen und ein möglichst vollständiges Bild dieser in dem preuß. Staate zu geben. Wie bisher besonders der Obstcultur nicht die angemessene Aufmerksamkeit zugewandt wurde, beweist bereits die Ermangelung aller Obstbau-Statistik, die früher sehr sorgfältig gepflegt ward. Im J. 1804 belief sich die Anzahl der Obstbäume in Schlesien auf 5,373,932; 1805 auf 5,448,796 Stück. Im J. 1770 waren nur 1,410,062, 1797 schon 3,230,161 Obstbäume vorhanden. Um die Obstcultur zu heben, wurden auf Veranstaltung des Ober-Land-Jägermeisters Gr. v. Wedell von 1787 an auf königl. Kosten in den Aemtern Brieg, Oppeln und Proskau große Baumschulen angelegt; nach deren Beispielen die ansehnlichen Baumschulen zu Dyherrnfurth, Bresa, Kappatschütz, Gallowitz u. a. In den Kriegsjahren machte die Obstbaumzucht nicht nur keine Fort-, sondern sogar Rückschritte, und während die sonstige Landescultur sich neuerer Zeit so ansehnlich gehoben, wurde dieser wichtige Zweig doch immer viel zu sehr zurückgesetzt; ja es scheint sogar die Förderung des Ackerbaues die Aufmerksamkeit von der Obstcultur abzulenken. — Wenn andere Länder im südlichen und westlichen Deutschland auf den Kopf der Bewohnerschaft 6, 8 bis 10 Stück Obstbäume zählen, steht Schlesien allerdings bedeutend zurück und entbehrt eines sehr werthvollen Bodenertrages viel zu sehr. Besonders haben sich auch die sonst sehr zahlreichen wilden Obstbäume, deren Früchte abgebacken ihre vortheilhafte Verwendung fanden, fast ganz verloren und hat ihre Ausrottung, da dergleichen Bäume auch den nützlichen Raubvögeln sehr zusagten, namentlich zur Vermehrung der Mäuseplage beigetragen [1]). In Niederschlesien wird das meiste Obst bei Löwenberg, Lähn, Grünberg, Freistadt, Beuthen und Trebnitz, in Oberschlesien um den Annaberg gezogen. — ff.

7. Zum schlesischen Kochbuch. Hr. v. Thielau-Lampersdorf theilt über die schmackhafteste Zubereitung der Kartoffeln, zumal in vorgerückter Jahreszeit, Folgendes mit: Die Kartoffeln werden geschält, gereinigt, dann bei heftigem Feuer in reinem ungesalzenen Wasser schnell gekocht, bis sie platzen oder weich werden, dann vom Kochwasser durch Abgießen möglichst gut getrennt, schnell in die Eßschüssel gethan, darin so viel man für genügend erachtet mit Salz überstreut, mit einem umgedrehten Teller zugedeckt, stark geschüttelt, darauf zugedeckt stehen gelassen, bis sie verzehrt werden. Je eher, je besser. Experto credo.

8. v. Grumbkow's Sperrhaken gegen das Zuwerfen der Fensterflügel rc. ist ein in warmer Jahreszeit, wo man gern des Nachts oder während der Abwesenheit Fenster, Stubenthüren u. dgl. geöffnet hält, doppelt willkommenes kleines Geräth. Die Abbildung zeigt seine Einrichtung. Er wird in gleicher Höhe mit dem Oberrande des



Fensterflügels rc. in die innere Wand gegipst. Gegen das Herabfallen dient die kleine Stütze unter dem Charnier. Legt man den Fensterflügel herum, so hebt der Rahmen den Haken und dieser fällt in den Falz ein und hält ihn gegen das Zuschlagen durch Wind oder Zugluft fest. Auch bei nach außen aufschlagenden Doppelfenstern wäre er statt der Sturmhaken anwendbar. Die hiesigen Kasernen sind mit dergl. Sperrhaken ausgestattet. Gefertigt werden sie in Ernst Hoffmann's Eisengießerei. XV*.

[1]) Vgl.: v. Pannewitz über den wilden Kirschbaum, Prov.-Bl. II. 1863, S. 45.

Literatur-Blatt.

Auf Schlesien Bezügliches. Von Schlesiern Verfaßtes. In Schlesien Erscheinendes. Allgemein Wichtiges.

Dr. Raphael Finckenstein, prakt. Arzt und Wundarzt, Privatdocent ꝛc. „Dichter und Aerzte. Ein Beitr. z. Gesch. d. Literatur u. z. Gesch. d. Medicin. Mit poet. Proben und gelehrten Anmerkungen ausgestattet. Breslau, Maruschke & Berendt. 1864. 208 S. 8. Preis

Dieses mit großem Sammlerfleiße gearbeitete Werkchen ist in folgende Abschnitte geordnet: Mit der Einleitung verbunden 1) Griechen, Römer, Araber und Juden. 2) Das Mittelalter. Die salernitanisch-medicinische Poesie. Die Italiener. 3) Die Franzosen, die Engländer und die Deutschen. 4) Aus der poetischen Literatur über Syphilis. 5) Encomiastica (Lobgedichte). 6) Dichter und Aerzte aus der neueren und neuesten Zeit. Hierzu 1. Anhang: Verz. medicinischer Dichter nach Seidenschnur's „Beiträgen ꝛc." 2. u. 3. Anh.: Dichtende meist schlesische Aerzte. 4. Anh.: Desgl. humor.-satyr.-medicin. Poesie der Gegenwart. 5. Anh.: Dgl. englische Aerzte. — Solche bezüglich der Anhänge nicht ganz durchsichtige Anordnung motivirt der Verf. in der Vorrede; mehr noch aber wird die ungleichmäßige Vertheilung des Stoffes, welche uns in den Anhängen oft nur Namen giebt, wo wir gern ebenfalls biograph. Notizen und Proben empfingen, durch die Bogenzahl erklärt, welche dem Werkchen zugemessen war und den Verf. nöthigte, nicht allein „sehr haushälterisch" bei Auswahl der mitzutheilenden Proben umzugehen, sondern auch augenscheinlich in den letzten Abschnitten den Stoff aufs möglichste zu comprimiren. So ist denn auch unser Schlesien, welches, v. 16. Jhdt. ab, der Namenzahl nach ein recht hübsches Contingent stellt, in der Ausdehnung relativ karg bedacht. Daß, beiläufig gesagt, unser T r a l l e s hier eine gerechtere Würdigung erfährt, als ihm bisher, auch von Kahlert, zu Theil geworden, freut uns sehr. Aus dem Raummangel ist wohl auch das Fehlen eines alphabet. Registers, wie überhaupt eines Inhaltsverzeichnisses zu erklären; da aber das Buch mit seiner Sach- und Namenfülle eine reiche Fundgrube für den Literar- und Cultur-Historiker ist, so lassen sich jene Hülfsmittel, gleichsam die Hähne zum Fasse, bei der Benutzung schwer entbehren, und eine weitere Bearbeitung des Gegenstandes wird sie bringen müssen. Eine solche, vom Verf. in Aussicht gestellt, wird hoffentlich nicht fehlen, denn das Büchlein ist nicht blos ein Vademecum für Mußestunden von Aerzten und Liebhabern, durch die Verdeutschungen der mitgetheilten Gedichte auch den der fremden Sprachen Unkundigen zugänglich gemacht, sondern hat die obengedachte wissenschaftliche Bedeutung, und zwar als eine erste bahnöffnende Arbeit auf diesem Felde um so mehr. Die Einleitung — über die Beziehungen, das positive und negative Verhältniß der Medicin zur Poesie — ist abgesehen von etlichen sprachlichen Lässigkeiten ein sehr tüchtiges Werk, und über das intuitive Wissen, das allgemeine, unmittelbare Wissen vor der Abstraction und der Zerfällung in einzelne Disciplinen, so zu sagen die Wissenschaft v o r der „Wissenschaft", wüßten wir nichts Besseres gelesen zu haben. M-n-r.

Dr. Arthur Levysohn. „Jüngstdeutsche Lyrik und ihre hervorragendsten Charaktere. Randzeichnungen zur Literaturgeschichte." Grünberg, W. Levysohn o. J. 27 S. 12.

„Gut, daß ich euch, ihr Herrn, in pleno beisammen hier finde!" Wenn die deutsche Dichtung — und das wäre doch bei unserer Bildungpropaganda vor Allem nöthig! — Gemeingut des Volkes werden soll, dann bedarf es solch kurzgefaßter Wegesleiter, wie dieser hier für unsere jüngste Lyrik; denn das Volk hat nicht Zeit, noch Vorbildung für Gervinus und Koberstein und Gödeke, aber ehe es nach Besserem g r e i f t, als ihm die Wachenhusenschen u. dgl. Makulaturfabriken zuführen, muß es von dessen V o r h a n d e n s e i n Kunde haben. Auch Denen indeß, an welchen der Strom des geistigen Lebens näher vorüberrauscht, ist ein zeitweiliges Zusammenfassen der noch werdenden Erscheinungen zu Ueberschau und Orientirung sehr willkommen. So empfiehlt sich auch dieses Büchlein nach allen Seiten. Der Eingang wollte uns nach Zeitungsartikel schmecken, nicht behagen; wie aber der Verf. in den Fluß der Thatsachen eintritt, führt er uns, ernst und ansprechend zugleich,

kurz und knapp im Worte, rasch vorwärts und hindurch die Reihe der bekannten Namen und, gestehen wir's mit Scham, auch etlicher uns noch unbekannter. Ein Schlesier ist außer Gottschall nicht darunter, nicht hier, noch dort. Rob. Urban ist nicht genannt (durch seinen „Barbarossa" hätt' er's mindestens verdient); aus dem nachbarlichen Krotoschin — stammt Otto Roquette. Mehr nicht. Und doch gab es noch kürzlich in Breslau 2 Dichtervereine und 4 Musenalmanachs — mehr nicht. Dem armen Banck, beiläufig, thut der Verf. doch wohl unrecht; sollten nicht er wie Grünig ihre „Maria" aus einer Volksweise geschöpft haben? Ja, es summt uns solche im Gedächtniß, ohne daß wir sie im Augenblicke zu fixiren vermöchten. Und wie weit man in dgl. gehen könne (ob auch dürfe?), hat wohl Göthe gezeigt. Mur.

Der Feierabend. Herausgegeben von A. Gellrich. Landshut. 12. und 13. Jahrgang, 1863 u. 64.

Diese periodische Unterhaltungsschrift hat in den Prov.-Bl. noch keine Erwähnung gefunden und ist doch ein wahrhaft provinzielles Kind, welches seine Mutter in der christlichen Charitas verehrt. Der Erlös dieser Hefte, welche je 10 Bogen stark vierteljährlich zu dem Spottpreise von 6 Sgr. erscheinen, gehört dem Kindheit-Jesu-Vereine, der in der Provinz als Zweigverein eine ausgebreitete Mitgliederschaft zählt und im Allgemeinen die löblichste Tendenz verfolgt, welche sich zur Rettung der unmündigen Kleinen sogar bis China und Japan erstreckt, wo bekanntlich in Folge der Uebervölkerung die ungetauften Kinder dem Verkommen ausgesetzt und durch Missionare, vorzugsweise aus Frankreich, aufgesucht und in Rettungshäusern untergebracht werden, zu deren Unterhaltung die Kinder des christlichen Europa's unter Leitung dieses Vereins Beiträge aufbringen, welche auch durch unseren Feierabend ihren Zuwachs gewinnen. Schlesien hat bekanntlich nie zurückgehalten, wo es galt, für mildthätige Zwecke beizusteuern. Schöne Reden thun's freilich nicht, allein die That erweist sich als klingende Münze. Herr Gellrich, ein eifriger Schulmann, hat es gewagt, das Unternehmen seines gemüthvollen Vorgängers A. Linke mit Selbstverleugnung und Ausdauer fortzusetzen. Den Inhalt des Feierabends bilden lehrreiche kernige Erzählungen, theils Quellen entlehnt, die selten eine Welle übers Gebirge nach Schlesien entladen, theils von einheimischen Schriftstellern, welche sich hier die Flügelproben gefallen lassen; Gedichte und Räthsel, die einheimische Sage und schlesischer Scherz haben sich hier eingebürgert, und wer die kümmerlichen Mußestunden eines Schulmannes kennt, muß billig staunen, daß Hr. G. noch so bedeutende Leistungen in dieser Weise zu Tage fördert, welche ihm die Anerkennung der Zeitgenossen seiner Provinz und seiner Behörde sichern und sich als gemeinnützige Jugendlectüre empfehlen. K.

Dr. Heinr. Wuttke. „Städte-Buch des Landes Posen." Leipzig, 1864. Herrm. Fries.

Dieser Quartband (472 Seiten) von unserem gelehrten Landsmann, dem Professor der Geschichte zu Leipzig, ist nicht nur ein sehr achtbares gelehrtes Werk an sich, sondern auch für Schlesien von besonderer Wichtigkeit, als die Geschichte einer Provinz betreffend, mit welcher die unsere in so naher Verbindung steht und seit mehr als einem halben Jahrtausende gestanden hat. Der als tüchtiger Forscher bestens bekannte Verf. giebt hier zur Geschichte der Gründung und der Verfassung der im Großherzogthum Posen befindlichen Städte 253 Urkunden, nach der Zeitfolge geordnet, von denen sehr viele hier zum erstenmale erscheinen. Bei dem Mangel an Vorarbeiten und Unterstützung aus der Provinz selbst ist es wahrhaft bewundernswürdig, daß es ihm, einem Privatmanne, gelungen ist, so viele Urkunden zu sammeln. Den Documenten folgt eine allgemeine Geschichte der Städte im Posener Lande, welche eigentlich die Grundlage der Geschichte dieses Theils von Polen ist, wo sich die Wiege des poln. Volkes befindet: Kruschwitz mit seinem fabelhaften Mäusethurme Popiels, Posen, der erste der von Otto I., dem großen deutschen Kaiser, gestifteten christlichen Bischofssitze, und Gnesen, der erste erzbischöfl. Stuhl in Polen mit dem Leichnam des heil. Adalbert, dessen Duplicat freilich auch in Prag angebetet wird, da man den echten Heiligen, den man nach einem Friedensschlusse mit dem Könige von Böhmen ausliefern sollte, zurückbehielt und mittelst einer pia fraus einen andern Leichnam unterschob. Der Verf. beginnt die Geschichte des Großherzogth. Posen mit den ersten histor. Nachrichten aus der klassischen Zeit, in welcher nur Kalisch und höchstens Zidowo oder Setidava bekannt waren, und führt sie zunächst bis zur Einführung des Christenthums in der 2. Hälfte des 10. Jhdts., unter Erwähnung der damals bereits bekannten Orte. Dann folgt die Einwanderung der Deutschen und das Verhalten derselben zu den Polen im Posenschen und in Schlesien,

sowie die Gründung neuer Städte mit deutschem Rechte. Weiter wird gezeigt, wie unter den Jagellonen Polen Rückschritte machte, bis durch die religiösen Bewegungen in Deutschland bei der in Polen stattfindenden Toleranz neue Einwanderungen und neue Städtegründungen erfolgten. Trefflich ist die Schilderung der Ursachen, welche den Verfall Polens und die Theilung desselben herbeiführten.

Sehr beachtenswerth ist das Gemälde von dem Zustande der meist deutschen Bürger, welche von dem Adel nach und nach um alle Rechte gebracht wurden, die sie früher verfassungsmäßig besaßen: Selbstverwaltung und Theilnahme an den Reichstagen; Vortheile, die sie im Vaterlande nicht gehabt hatten, aber in Polen als Ansiedler anfangs fanden. Die erste preußische Besitznahme brachte den dortigen Städten zwar mehr Ordnung; allein die Standesverschiedenheit wurde jetzt erst rechtmäßig festgestellt. Die Franzosenzeit führte zwar eine Gesetzgebung herbei, welche auf die Errungenschaften der großen Revolution gegründet war; da aber die Ausführung in den Händen des polnischen Adels blieb, hatten die Städte wenig Nutzen davon. Erst nach der 2. preuß. Besitznahme wurden die vielen Mediat-Städte der Provinz von den gutsherrschaftlichen Verhältnissen befreit, wenn auch die Ausführung der diesfälligen Gesetze von 1823 und 1833 sich ziemlich in die Länge zog, und die Einführung der Provinzialstände durch das Gesetz v. 27. März 1824 die Standesverschiedenheit aufs Neue gesetzlich feststellte. Allein die Städte verstanden noch selbst so wenig den Fortschritt, daß die ganz deutsche Stadt Fraustadt nach 1827 sich ausdrücklich gegen die Gewerbefreiheit aussprach; auch die durch die französische Gesetzgebung eingeführte bürgerliche Gleichstellung der Juden war verschwunden, und findet der Hr. Verfasser, daß der bureaukratisch-absolutistische Geist des preuß. Beamtenthums Viele der preuß. Regierung und dem Deutschen entfremdete. Dennoch traten beinah in allen Städten die deutschen Bürger den polnischen Umtrieben i. J. 1848 entgegen; sie wollten Deutsche bleiben. Sehr lesenswerth ist die Beschreibung der poln. Bewegung seit dem J. 1845, bei der besonders ein gewisser Victor Heltmann thätig war, und eine Erhebung für Febr. 1846 vorbereitet war, für welche Mieroslawski, der sich lange in Paris aufgehalten hatte, zum Feldherrn bestimmt war. Ausführlich ist die antipolnische Bewegung unter dem treuen Deutschen, dem Regierungsrath v. Schreeb dargestellt, und die Bemühungen des General v. Willisen, Preußen von der Verbindung mit Rußland zu befreien. Den größten Theil des trefflichen-Werkes umfaßt die urkundenmäßige Geschichte jeder einzelnen Stadt des Großherzogthums Posen[1]). M. P.

Schlesischer literarischer Anzeiger.

Im Monat April 1865 sind erschienen:

Combe, G., Gedanken über die Todesstrafe. Aus d. Engl. gr. 8. Oppeln, Clar's Buchhdl. geh. 5 Sgr.

Dächsel, K. A. Bibel. 2. Aufl. 2. Hft. Breslau, Dülfer. $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Feldner, F. W. P. L., Predigt bei Eröffnung der General-Synode der ev.-luth. Kirche in Preußen. Am St. Michaelistage 1864. Breslau, Dülfer. 2 Sgr.

Kabath, J., biblische Geschichte des alten u. neuen Testaments, im Auszuge für kathol. Elementarschulen. 20. Aufl. 8. Breslau, Leuckart. 5 Sgr.

Klingenberg, E., architectonische Entwürfe, theils ausgeführt, theils f. die Ausführung entworfen. 3. Lfg. Fol. Glogau, Flemming. geh. 1 Thlr.

Kriebitzsch, K. Th., Leitfaden und Lesebuch zur Geographie für Schulen in 5 Stufen. 1. Thl. gr. 8. Glogau, Flemming. geh. 15 Sgr.

Lang, G., Handbuch zur homiletischen Behandlung der Evangelien des Kirchenjahres. 1. Hälfte. gr. 8. Breslau, Dülfer. geh. 22 Sgr.

Lowe, A., Weckstimmen aus Gottes Wort an junge Christenherzen. 2. Hälfte. 12. Breslau, Dülfer. geh. 7 Sgr.

Majunke, P., Auferstehung. Eine Osterschrift. gr. 8. Breslau, Aderholz. geh. $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Noack, A., Spruchbuch zu Luthers kleinem Katechismus nebst 3 Anhängen. 2. Aufl. 8. Glogau, Zimmermann'sche Buchhdl. 1 Sgr.

---

[1]) Vgl. auch eine ausführliche Analyse und Würdigung des Werkes vom Archivar Dr. Grünhagen in „Bresl. Ztg." 1865 Nr. 203. Red.

Nohl, M., drei Entwürfe zu einem neuen Rathhause f. Berlin. Fol. Glogau, Flemming. geh. 3 Thlr.

Paech, J., de vetere conjunctivi graeci formatione. Dissertatio. gr. 8. Breslau, Gosohorsky. geh. 6 Sgr.

—, Ueber den Gebrauch d. Indicativus Futuri als Modus jussivus bei Homer. 4. Ebend. geh. 8 Sgr.

Speil, F., Exhorten f. Klosterfrauen. gr. 8. Breslau, Aderholz. geh. 1 Thlr.

Thilo, G., das preußische Vereins- und Versammlungsrecht unter Berücksichtigung der deutschen Bundesgesetzgebung. gr. 8. Breslau, Aderholz. geh. 20 Sgr.

Ungewitter, G. G., Land- und Stadtkirchen. 1. Lfg. Fol. Glogau, Flemming. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

—, Entwürfe zu einfachen Grabsteinen zum Gebrauch für Steinmetzen. 1. Lfg. gr. 4. Ebend. geh. 22½ Sgr.

Valentiner, der Kurort Ober-Salzbrunn in Schlesien geschildert f. Kurgäste. gr. 16. Berlin, Hirschwald. geh. 12 Sgr.

Wendel, biblische Geschichten. 9. Aufl. 8. Breslau, Leuckart. 5½ Sgr. gbd. 7 Sgr.

Zeitschrift d. oberschlesischen berg- u. hüttenmännischen Vereins. Hrsg. v. Ficinus. 4. Jahrg. 1865. Nr. 1. gr. 4. Breslau, Trewendt. pro cplt. 2 Thlr.

Kunstblatt.

Schaubühne und Tonkunst. Die Zahl der im Laufe des April auf unsrer Bühne aufgetretenen Gäste (deren Mehrzahl auf Engagement spielte) betrug vierzehn. Werfen wir auf Jeden derselben, sowie auf seine Leistungen einen prüfenden Rückblick und beginnen mit der Oper. Frau Louise Köster schloß den Cyclus ihrer Gastvorstellungen mit der Julia in Spontini's Vestalin, allein keineswegs so, wie man es erwartet hatte und zu erwarten auch berechtigt war. Nehmen wir die Herren Rieger und Prawit, sowie das Orchester aus, so haben wir für das Uebrigbleibende, gelind genommen, nur die Bezeichnung: Mangelhaft, unfertig. — Fräul. Wierer, Großherzogl. hess. Hofopernsängerin aus Darmstadt (nicht aus Czernowitz in der Buckowina?) debütirte als „Fräul. Anna v. W." in Montecchi und Capuleti und zwar als Romeo, dem sie später noch die Azucena (Troubadour) und Nancy (Martha) folgen ließ. Sie empfahl sich zwar durch verständiges Spiel und ausdrucksvollen lebendigen Vortrag, doch leider nicht durch Dasjenige, was bei der Sängerin mit das wesentlichste Erforderniß ist. — Im recitirenden Drama debütirten zu gleicher Zeit und zwar in Laube's Graf Essex Fräul. Lamberti (Gräfin Rutland), so wie die Herren Mitterwurzer (Titelrolle) und Ludwig (Graf Southampton). Die erstgenannte Dame, eine hübsche und wie es schien nicht talentlose Erscheinung, ließ es beim einmaligen Auftreten bewenden und — that wohl daran, denn ein Dialect, wie derjenige, den sie zum Vorschein brachte, paßt nicht zur Breslauer Bühne und entzieht sich überhaupt der Kritik. Die beiden Herren sind in die Reihe unsres Personals eingetreten und haben nun zu zeigen, in wie weit sie verwendbar sind; strenges, ernstes Studium wird dem Einen wie dem Andern gewiß sehr zu statten kommen. Herr Hirsch vom Carltheater in Wien entwickelte bei seinem ersten Auftreten (James in: Ein Pachthof in London, und Wilhelm im Verwunschenen Prinzen) bei frischer, einfacher Natürlichkeit auch Routine und die erforderliche Gewandtheit, doch wird er noch große Sorgfalt darauf verwenden müssen, um im Vortrage den Oesterreicher abzulegen und dialectfrei zu sprechen. In Herrn Fritsche vom Stadttheater zu Hamburg, welcher als Ferdinand von Drang (Er muß auf's Land) und Sir Bernard Harleigh (Sie ist wahnsinnig) debütirte, hat die Direction unbedingt eine tüchtige Kraft gewonnen. Ist gleich dessen Organ nicht besonders dankbar, so befähigt ihn doch schon sein Aeußeres zum Vorsteller erster Liebhaberrollen. Dem Spiele, das maßvoll und sicher ist, sowie dem gewandten Benehmen, dem edlen Ausdruck und der gewählten Diction merkt man an, daß man es hier mit einem Schauspieler von mehr als gewöhnlichem Schlage zu thun hat und darf behaupten, daß mit ihm die durch Liebe's Abgang entstandene Lücke ausgefüllt ist. — Fräul. Marie Sänger, kgl. hannöv. Hofschauspielerin, begann ihr Gastspiel mit der: Jungfrau von Orleans und knüpfte daran, unterstützt von Herrn

Fritsche, die Parthien der Louise (Kabale und Liebe) und Königin Anna (Glas Wasser) und empfahl sich als eine Bühnenerscheinung, die ihre schönen Mittel richtig zu benützen weiß und deren Acquisition wir gleichfalls als zweckentsprechend anerkennen müssen. — Herr Laßwitz vom Bamberger Stadt-Theater, geborner Breslauer, gastirte als Franz Moor (Räuber). Seine äußere Erscheinung — eine ausgeprägte Physiognomie, befähigt den jungen Mann (der leider nicht über ein grade vortheilhaftes Organ zu gebieten hat) vollkommen zum Charakterspieler, und war er auch in der Darstellung seiner Rolle etwas zu stürmisch und mit der Diction noch nicht im Reinen, so trat doch die richtige Auffassung, sowie neben entschiedener Anlage auch der gute Wille, Tüchtiges zu leisten, zu Tage. — Die Charwoche wurde durch das Gesammtspiel von 4 Schauspielern der Wiener Hofburg, der Damen Mathes und Wetzel, sowie der HH. Meixner und Lewinski ausgefüllt, und unter diesen waren es vorzugsweise die Erstgenannte und Meixner, welche das Publikum auszeichnete. Jene errang sich den ihr reichlich gespendeten Beifall durch ihre bestechende Persönlichkeit und wohlthuende jugendliche Frische, wie durch ihr leichtes, anmuthiges und ungekünsteltes Spiel; bei diesem war jeder Zug, selbst der scheinbar unbedeutende, scharf gezeichnet, ohne in Karrikatur auszuarten — und er hatte die Lacher (wozu manchmal selbst wider Willen die Mitspielenden gehörten) stets auf seiner Seite. In der Wahl des Repertoires waren diese Gäste nicht eben glücklich, denn sie brachten in: Gleich und Gleich, Lustsp. v. M. Hartmann, Leitartikel und Feuilleton, Scherz v. S. Schlesinger, und Schuldig (sollte heißen Schundig), Schwank v. Hackländer, Stücke auf die Bühne, die, hätte man das Gastrecht nicht respectiren wollen, dem Auszischen sicher nicht entgangen wären. Außerdem traten sie in Frl. v. Seiglière (2 Mal), Winkelschreiber (2 Mal), Michel Perrin, Geschwister und im Lied von der Glocke vor das Publikum. Die kurzen Zwischenpausen an diesen Abenden empfahlen sich als angenehme und nachahmungswerthe Zugabe! — Den Freunden des Ballets, oder sagen wir vielmehr der Kunst, denn hier ist der Ausdruck an der rechten Stelle, bot das Gastspiel von Fräul. Claudine Couqui, Tänzerin am Hoftheater in Wien, hohen Genuß. In Geberde, Miene, Bewegung und Gestalt gleich hinreißend, wirkte die reizendste aller Sylphiden wie eine Elfenerscheinung, und das durch sie der Wirklichkeit entrückte, durch den reichen Wechsel der Empfindungen, der poesievollen Gestaltungen, die sie ohne Hilfe der Sprache vor seinen Blicken lebendig werden ließ, in Entzücken versetzte Publikum gab sich der wachgerufenen Begeisterung rückhaltslos hin. Nicht recht begreiflich ist, daß das Haus bei keiner Vorstellung sich so füllte, wie man hätte erwarten sollen; lag dies etwa daran, daß die Künstlerin in: Carnevalsabenteuer und Gisela Ballete gewählt hatte, in denen sie schon im vor. J. aufgetreten, und eigentlich nur in: Esmeralda neu war? — Sonntag, 30. April wurde das Sommertheater im Wintergarten eröffnet. Was daselbst geleistet wird, sei einer andern Feder überlassen.

Der Orchester-Verein beschloß den Cyclus seiner Concerte unter Mitwirkung eines Virtuosen erster Größe: des nordischen Geigers Ole Bull, der nach langer Abwesenheit das gespannt lauschende Publikum durch seine enorme Technik und bewundernswürdige Kraftausdauer auf's Neue in Erstaunen setzte und für seine Vorträge enthusiastischen Beifall erntete. Durch diesen ehrten die Zuhörer nicht nur den gefeierten Gast, sondern auch den Leiter des Instituts, das Breslau in jeder Beziehung zur Ehre gereicht und dem wir, der allgemeinen Stimme Ausdruck gebend, Wachsen und Gedeihen wünschen. Dr. Leopold Damrosch hat durch die mancherlei Kunstgenüsse, die er im Laufe des verflossenen Winters uns verschafft, Worte des wärmsten Danks verdient, die wir, gewiß in Uebereinstimmung mit Vielen, hier aussprechen wollen. Möge unserer Stadt in ihm eine anerkannt tüchtige musikalische Capacität erhalten bleiben, und diese stets zweckentsprechend verwerthet werden! — Am Grün-Donnerstage kam durch die Sing-Akademie unter Mitwirkung der Frau Dr. Mampé-Babnigg in der Aula Haydn's Schöpfung zu Gehör, und an diese schloß sich Tags darauf in der weiten Halle der Elisabethkirche Graun's Tod Jesu unter Leitung des Cantor Rud. Thoma und Betheiligung der Damen Mampé-Babnigg und Adelma Harry; so wie der Herren Rieger und Torrige, in ganz vortrefflicher Durchführung. — Der Clavierlehrer Rob. Seidel veranstaltete im Musik-Saale eine Soirée, deren zweckmäßig zusammengestelltes Programm von mehren seiner Schüler recht gelungen executirt wurde. Am gleichen Orte gab der Breslauer Sängerbund unter seines Dirigenten Wätzold tüchtiger Leitung ein Concert und damit einen neuen anerkennenswerthen Beweis seines edeln Strebens. — In der zum Besten einer nothleidenden Familie im Musiksaale veranstalteten Matinée erfreuten Fräul. Emilie v. Gumpert, sowie die

Herren Seibel und Otto Lüstner durch gediegene Instrumental-Vorträge und Frau Susanne Gottwald durch einige Lieder von Liszt und ihrem Gatten, bei welcher Gelegenheit ebenso sehr die von natürlichem Wohlklang getragene umfangreiche und ausgiebige Stimme der Sängerin, wie deren gute Schule und edle Vortragsweise sich geltend machen konnten — und auch geltend machten. Fr.

Gegenerklärung.

Der unbefangene Leser dieses Journals wird in der „Erklärung" des Herrn Dr. Viol mit der Berufung auf einen zwischen ihm und mir anno 1859 stattgefundenen, zu meiner Faustanalyse auch nicht im geringsten Zusammenhange stehenden Doppelprozeß, in richtiger Würdigung einen genialen und diplomatischen Schachzug des Hrn. Dr. V. unschwer erkannt haben, in dem sich das totale Unvermögen, auch nur das mindeste Sachliche gegen meine Argumentationen beizubringen, unverkennbar ausspricht. Dergleichen Ableitungsmittel mögen allenfalls dem gepreßten Herzen eine Art Linderung verschaffen: der vorurtheilsfreie Leser läßt sich dadurch nicht irre leiten und weiß genau, daß in meiner „ganz sachlich und ohne Gift und Galle gehaltenen Antwort" kein Motiv vorlag, einen solchen alten Deus ex machina erscheinen zu lassen. Die unerbittliche Logik der Thatsachen, gegen die auf normalem Wege nicht weiter anzukämpfen war, sowie die von mir wiederholt beigebrachten Beweise, die durchaus keine Widerlegung erfahren konnten, waren es, die Hrn. Dr. V. im Drange der Umstände veranlaßten, abzuspringen und die Schatten jenes Doppelprozesses von anno 1859 heraufzubeschören, bei welchem ich trotz des materiellen Verlustes, doch die große Genugthuung des moralischen und musikalischen Sieges davon trug! Heinrich Gottwald.

Zarte Anmerkungen zur Costümfrage. 1) Wenn die Bühne unter anderm auch, wie man glaubt, eine Schule des Schönen und des guten Geschmacks sein soll, so wird sie doch sicher ebenfalls die Kleidungen mit diesem Maßstabe zu messen haben. Man mag über die Crinoline und allerhand anderes Weiber-Brimborium sich unterschiedliche Gedanken machen; unschön ist es zweifellos, wenn damit in Rücksicht auf die Erbauung der Abendseite des körperlichen Wohnhauses weitergegangen wird, als die Natur sich in ihrem kühnsten Griffe bei der Buschmännin Afandy erlaubt hat. Wenn schöne Frauen, als Engel, in die Kategorie des Uebernatürlichen gehören, so haben sie damit keinen Freibrief für das Unnatürliche, welches im Gegentheile diesen ihren schmeichelhaften Beruf blos beeinträchtiget; es ist zwar eine Verführung für nachäffende Modenärrchen außerhalb der Bühne, aber niemals verführerisch für Männer die es wirklich sind. Der Geschmack wechselt; aber in all seinen Wandelungen bleibt nur das Maßvolle — schön.

2) (Auch an Fräul. Mathes.) Selbst die crassesten Forderungen des modernen Realismus dürfen nicht so weit gehen, auf der Bühne die baare nackte Wirklichkeit im Costüm befolgt zu sehen, und gern wollen wir die Darstellung der „Natürlichkeit" bis auf die Flicken und Flecken der realistischen Malerschule überlassen und Denen die ihre Bilder kaufen. Aber auch in der andern Richtung gilt es doch Maßhalten, und es darf das Reale nicht soweit übersprungen werden, daß die schöne Erscheinung ihre irdische Möglichkeit verliert. So verstehen wir es wohl, wenn Frl. Janauschek als „Mathilde" 4mal die Garderobe wechselt, um den Unterschied von Zeit und Lage zwischen den einzelnen Acten zu markiren, und die seidene Robe der armen Frau (3. Act), für die Welt der Wirklichkeit zwar unwahrscheinlich, wirkt auf den Brettern, welche nur die Welt bedeuten, noch nicht störend und fügt sich maßvoll an die klassisch dargestellte, selbst über das gemeine Erdenmaß hinausgehobene Persönlichkeit. Wenn aber Frl. Mathes als „Marianne" in bauschendem Florkleid und Taffetschürze, einem Putz wie ihn jenerzeit ein einfaches Bürgermädchen kaum Festtags getragen, aus der Küche kommt, so verstehen wir das nicht mehr; um so weniger bei einer Künstlerin, deren Persönlichkeit und Spiel der Decoration gleich wenig bedarf. Mnr.

Janauschek.

„Selig, welchen die Götter, die gnädigen, vor der Geburt schon Liebten...."

Euch, denen niemals
Des Ideales keusche Majestät
Die träge Seele göttlich aufgerührt;
Euch, denen nie
Ein Gott zu ihrer Kräfte Maß erschien,
Und nie der kleinlichen Gedanken Spiel
Zum Ungemeinen feiernd ward erhoben —
Ihr hört auch hier die heil'ge Welle nicht,
Die klingend unter'm Fels der Sterblichkeit
Für Seher-Ohr vernehmlich rufend rauscht —
Die leuchtend, silbern wie des Mondes Strahl
Mit tausend Funken durch die Hülle bricht,
Und endlich, aufgestreckt, ein Palmenschaft,
Auf hohem Scheitel Diamanten tragend,
Minutenlang die Aetherwolken küßt —
Ihr seht sie nicht
Und euer Ohr ist taub.
Auch dieser Ton des Himmels
Bringt Troglodyten kein Erwachen mit,
Ein flücht'ger Reiz ist Alles, was ihr fühlt.
Ein fades Wort ist Alles, was ihr denkt:
Dämonen faßten nimmer euch an's Herz.
Trät' auf ein Gott, ihr säh't nur sein Gewand
Und seinen Fuß,
Und Orpheus, der der Thiere Waldgeschlecht
Zu Harmonieen zwang, ist euch
Ein Leiermann, der leichte Weisen spielt
Für Scherz und Lust.

Das aber zeugt vom eingehüllten Gott,
Daß Schönheit durch Gewandes Falten rauscht,
Daß Kraft der Muskeln süßes Wogen schwellt,
Daß Rede Feuerstrom, und jedes Wort
Ein Lohen aus der tiefen Brust der Nacht
Hinauf zum Morgen der Unendlichkeit.

Wie schwer ist, Künstler, eures Amtes Werk!
Baut euren Leib,
Schnürt eurer Rede Gang nach Sinn und Kunst,
Seid Spiegel großer That und tiefen Seins,
Bewerbt ein Leben lang euch unverzagt
Um beste Tilgung jeder rauhen Form,
Um Unterwerfung jeder Fähigkeit
Und ringt mit eurer Seele ganzer Kraft
Der Palme nach — —
Ich ehre euren Fleiß und beuge mich
Vor eures Wollens fürstlicher Gewalt
Und preise, was ihr thut wie was ihr werbet.

Doch Das nicht ist's und wird es nimmer sein,
Nicht Das! nicht Das,
Was aus des Pindus Götterquelle quillt
Und was der Geist in seinen Gnaden giebt. —

Dem zuckt die Fiber freudig, weil sie muß,
Dem solcher Trank vor seiner Wiege schon
Im Dunkel seines Werdens zugethaut;
Dem unterwirft sich jeder Laut und Wink
Und schmiegt als volle Form sich plastisch an,
Der Himmelstropfen ward zum Feuerstrom,
Und Galatea wandelt unter uns, —
Dem dienet eine Welt, die — unbewußt?
Bewußt? — er selber ist.
Und was er lernte, lernt' er aus sich selbst,
Und was er sucht, er findet's stets in sich.
Zu Füßen liegt sein sterblich Theil. Und ob
Natur in ihrem ew'gen Widerspruch
Gewaltsam manches Hemmniß schuf im Weg
Und manches Werkzeug launenhaft verbog —
Es siegt —
Es siegt, was innen, denn der Geist ist stark,
Und kampflos dünkt Getäuschten uns der Sieg.
Das aber ist's, was Diadem und Macht,
Was Zeichen ist und Werth zugleich und was
Des Adels Stempel nie auf Borg entlehnt:
Daß aus der Tiefe springt der Trieb, gewiß
Sich seiner selbst, geborne Herrscherkraft,
Fraglos gebietend mit Allgegenwart —
Das ist nicht Kunst, die reihend Glied an Glied
Uns ahnen läßt beängstet was sie will;
Das ist die Kunst, die zeigt uns, was sie kann
Und, „jeder Zoll ein König", wandelt hin
Im Vollgebild, Pallas aus Jovis Haupt.
Dies eben zeugt vom eingehüllten Gott.

Und daß wir's spüren, daß im Busen sich
Die Wolken, die des Lebens Spiegel dicht
Umlagern, lose, leise abwärts ziehn
Vor solchem Strahl —
Das giebt uns Trost, den lang' das Herz entbehrt
Im schnöden Thierkreis, den die Nacht durchschleicht.
Et nobis Phoebus! Nimmer stirbt das Licht. U — s.

Kunst-Ausstellung des Schles. Kunstvereins (Ostdeutscher Cyklus). Die mit so vieler Spannung erwartete Kunstausstellung ist endlich eröffnet. Sechs mehr oder weniger große Säle sind mit Gemälden und Sculpturen angefüllt: der Schaulust also ist sicher Genüge gethan. Ob aber dem wahren Kunstfreunde in dieser bedeutenden Menge Etwas geboten ist, ob unter diesen Hunderten von Malereien wirklich werthvolle Stücke vorhanden, die bildend und veredelnd auf den Geschmack des Publikums einen nachhaltigen Einfluß üben können, mag, bis alle versprochenen Werke zur Aufstellung gekommen, einstweilen dahingestellt bleiben. Was die Ausstellung bis heut (15. Mai) an Kunstwerken bietet, ist sehr gering, geringer als wir es selbst hier gewöhnt sind. Es läßt sich nicht leugnen, daß ganz bedeutende Werke vorhanden sind (Keil's Portrait des Prof. Dove, Harrach's Frühlings-Landschaft, Riefstahl's Alpensegen), aber bis jetzt ist noch kein Bild da, das als der Mittelpunkt der ganzen Ausstellung betrachtet werden könnte. Dagegen sind eine Unzahl mittelmäßiger Arbeiten aufgestellt, neben denen denn auch eine Menge von ganz untergeordneten Werken mitgehen, die von Rechts wegen in eine abgelegene Kammer hätten verbannt werden müssen. Die nächste Nummer dieser Zeitschrift wird eine längere Besprechung der aufgestellten Arbeiten bringen. Hier an dieser Stelle ist mir der Raum denn doch zu kärglich zugemessen, um eine eingehende Schilderung versuchen zu können. Ich begnüge mich, einige vorläufige Bemerkungen jener Besprechung vorauszuschicken.

Kunstausstellungen, wie Gemäldegalerien, sind vom ästhetischen Standpunkt aus betrachtet ein Unding. Das Zusammendrängen verschiedenartiger Kunstwerke verwirrt einmal den Beschauer, ist aber auch den Kunstwerken in jeder Hinsicht nachtheilig: nicht nur dadurch, daß die einzelne Schöpfung nicht nach Gebühr gewürdigt werden kann, da die nächsten Bilder unwillkürlich mit auf das Auge einwirken; es sind auch, zumal was Colorit anbelangt, die Arbeiten darauf berechnet, einzeln isolirt gesehen zu werden. Im Atelier als Einzelwerk gearbeitet, vertragen viele Bilder nicht, neben andere gehängt zu werden. Ein einziges, stark colorirtes Gemälde kann den nächsten Bildern, die weniger leuchtend gefärbt sind, jede Farbe, jede Wirkung nehmen. Dem ist es zuzuschreiben, daß viele, an sich gute Leistungen in der Masse verschwinden, daß ein Bild unbedeutend erscheint, das für sich betrachtet recht erfreulich ist. Dazu kommt, daß die ungeheure Menge von Kunstwerken Auge und Geist abstumpft, und ist die Frische des Geistes dahin, dann ist von einem Würdigen der Schöpfungen nicht mehr die Rede. Daß nebenbei auch das Licht eine große Rolle spielt, daß viele Werke durch schlechte Beleuchtung und schlechte Placirung verlieren, versteht sich von selbst, ist aber leider bei solchen Massenausstellungen nicht gut zu vermeiden. Man muß diese Gesichtspunkte festhalten, um nicht ungerecht zu urtheilen. Soll auf den Geschmack des Publikums nachhaltig eingewirkt werden, so müssen ihm wenige erlesene Kunstwerke einzeln vorgeführt werden. Kunstausstellungen, wie sie heut veranstaltet werden, verwirren nur, fördern nur die Tadelsucht, bilden nicht, sind also eher schädlich als nützlich.

Was nun die oben erwähnte Recension unserer diesjährigen Ausstellung anbelangt, so werden folgende Gesichtspunkte maßgebend sein. Nur wenige Werke sollen besprochen werden; diese aber dann eingehend; mit Generalcensuren, ganzen Malergruppen gegeben, wird der Kunst kein Dienst geleistet. Die zu fällenden Urtheile sind rein persönlich, machen durchaus nicht Anspruch, unfehlbar zu sein. Da es ferner leichter und beliebter ist, die schwachen Seiten einer Schöpfung hervorzuheben, als die guten und verdienstlichen herauszufinden, so soll möglichst auf die besseren Eigenschaften der Werke hingewiesen werden; die übrige Kritik wird dem Publikum selbst überlassen. Nur wo Armuth der Erfindung und Leerheit des Gefühls sich hinter glänzendem Machwerk zu verstecken sucht, wo Unnatur und Lüge in gleißnerischem Kleide dem Publikum zu imponiren trachtet, wo der gesunde Sinn der Beschauenden durch blendende Kunstgriffe umstrickt und bestochen werden soll, da ist es Pflicht und Schuldigkeit des Kritikers, die blendende Maske dem Heuchler zu entreißen und das Gebilde in seiner ganzen Nacktheit und Erbärmlichkeit zu zeigen. Nur diese Werke sind es, die schaden, die andern mittelmäßigen, aber anspruchslosen Arbeiten nutzen nicht, wirken aber auch nicht nachtheilig und können deshalb am besten unbesprochen bleiben. —

Stz.

Zur Chronik und Statistik.

Stereotyp. Seit 53 Jahren erträgt es die Breslauer Hochschule, daß ihre Vorträge, ganz besonders die im Musiksaale gehaltenen, durch das abscheulichste Wagengerassel gestört werden, anstatt Absperrung dieses Fahrweges oder Beseitigung des Lärms (jetzt durch Asphaltirung so leicht) zu fordern. Seit 162 Jahren duldet die Viadrina, daß ihre Hauptfaçade nach einem düstren Schmuzwinkel, gegenüber abschreckenden Spelunken liegt, statt Herstellung eines regelmäßigen, breiteren, lichteren Platzes und Ablenkung der Passage nach diesem zu erstreben. Wir werden diese Sätze so lange wiederholen, bis den Uebeln Abhülfe geschehen ist.

Die neue eiserne Sandbrücke. Schlesischer Gewerbefleiß hat in der jüngsten Zeit zu Breslau in der neuen Sandbrücke, ein wenn auch just nicht schönes doch kräftiges Merkzeichen hingestellt, das der fernen Zukunft noch von der industriellen Höhe und dem durchgebildeten Geschmacke unserer Zeit zeugen soll. Wer öfter die alte Holzbrücke passirte — und wie wenige werden der Breslauer sein, oder auch Provinzbewohner, die nach der Hauptstadt kamen, welche nicht der Volksgarten, Scheitnig oder der „Winter-"Garten mit dem „Sommer-"Theater einmal gelockt hätte, — erinnert sich gewiß noch des lästigen Staubes der zur Sommerzeit grade auf der Brücke heimisch zu werden schien, erinnert sich sicher auch noch der wiederholten Verkehrsstörungen an derselben, so oft man es unternahm, (und das geschah sehr oft!) dem alten Bau, der viele Geschlechter vor uns gesehen und getragen, neue

Beläge und Stützen zu geben! Ein Neubau war lange schon Bedürfniß geworden; doch hat in Breslau lange als eine Art Nationaleigenthümlichkeit die Vorliebe für das ewig wiederkehrende Groschenausgeben statt einmaligen Thaleraufwandes gewaltet. Eines Tages dennoch kamen die Zimmerleute, schlugen die Holzbrücke ein, und an ihrer Stelle verbindet jetzt ein Eisenbau die beiden Ufer, der, dem alten Holzinvaliden gegenüber allerdings ein königlicher, einer näheren Aufmerksamkeit werth sein dürfte.

Auf der rechten Stromseite, der Sandinsel, liegen die beiden Endpunkte der Brücke fest, auf der linken, der Stadtseite sind sie auf Rollen gelegt, um die Wirkungen zu paralysiren, welche der Temperaturwechsel auf die Eisenverbindungen zu üben pflegt. Die Träger des ganzen Baues sind die mächtigen mittleren Tragwände (Gitterträger), welche eine Spannung von 90′ bilden und selbst 101′ lang sind. Sie scheiden die 23′ breite Fahrbahn, neben welcher zu beiden Seiten die Wege für Fußgänger hinlaufen, deren jeder $7\frac{1}{2}$′ mißt, so daß die Gesammtbreite der Brücke 38′ beträgt. Zwischen diesen 9—10′ hohen Tragwänden, von welchen die beiden Hauptbalken jeder einzelnen Wand wieder durch je 11 Querbalken und durch je 10 Zwischenbalken in Diagonalen gehalten werden, ruhen unterhalb noch 6 große eiserne Tragbalken, die mit Holz belegt sind, das durch Erdschüttung, Pflaster und Asphalt sorgfältig geschützt wird. Zu jeder Seite der beiden Tragwände tragen 11 eiserne, starke Consolen die aus Eisenplatten mit Asphalt-Ueberzug gebildeten Fußwege. Nimmt man zu diesen Eisenmassen noch die verbindenden Bolzen, Schrauben und Klammern, so berechnet sich das kolossale Gewicht von nahezu 7400 Ctr. Darum ist aber auch ihre Tragfähigkeit eine überflüssig große, nämlich für die zufällige Belastung bei vierfacher Sicherheit 2000 Ctr. In Folge strompolizeilicher Vorschriften mußte der ganze Bau an den Stellen, welche dem Wasserspiegel zunächst liegen, also der Schifffahrt Hindernisse setzen könnten, um 2′ höher als die frühere Brücke gespannt werden, weswegen an beiden Ufern auf Platz und Straßen das Pflaster durch Anschüttung um mehr als 3′ erhöht ward.

Die neue Brücke wurde am 3. August 1861 dem öffentlichen Verkehr übergeben und passirte $8\frac{1}{4}$ Uhr früh der 21 Jahr alte Hugo Benno Dietrich mit seinem Zweigespann mit 6 Scheffel Roggenladung aus Morgenau als erster Passant dieselbe. Der nächste folgende Wagen war die Vereins-Droschke Nr. 15. Db-ke.

Schlesische Chronik. April. 1865.

(Erklärung der Abkürzungen: SZ, BZ Schles. Ztg., Bresl. Ztg. SM Schles. Morgenblatt. BM Bresl. Morgenztg. BA, LA, OA Bresl., Liegn., Oppelner Amtsblatt. FB Anzeige- u. Fremdenblatt. Die übrigen Zeitschriften ꝛc. werden unter näherer Bezeichnung angeführt. Wo kein Ortsname genannt wird, ist Breslau gemeint.)

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen. Verwaltung. Ob.-Reg.-R. u. Abthl.-Dir. v. Struensee v. Bresl. i. gl. E. n. Liegnitz. Ern. Reg.-R. v. Merckel, Bresl., z. Ob.-Reg.-R. u. Abthl.-Dir. das. St.-Insp. Salzfakt. Reichhelm, Maltsch, z. Salzfakt. i. Breslau. Bau-Insp. Elsner v. Glaz n. Lüben. Kr.-Baumstr. Muyschel z. Bau-Insp. i. Glaz; Kr.-Baumstr. v. Morstein z. Bau-Insp. i. Breslau. Abschied bew.: Bau-Insp. Milczewski, Bresl. Der b. d. Exped. i. Japan als landw. Minist.-Commiss. gewesene Dr. Herm. Maron z. Gen.-Secret. des deutschen Handelstages m. Wohnsitz i. Berlin gewählt. Kr.-Phys. Dr. Johow v. Chodziesen n. Jauer. Ob.-Berg-R. Dr. Websky Absch. bew. Berg-Assist. Fabricius, Bonn, z. Ob.-Berg-R. u. Mitgl. d. Ob.-Berg-Amts i. Bresl.

Justiz. Absch. m. Pens. bew.: Kr.-Ger.-R. Kayser, Oels, u. v. Prittwitz, Militsch. Ausgesch. Rechts-Anw. u. Notar Bette, Trebnitz. Kreisrichter Pantke, Glaz, n. Frankenstein. Staats-Anw. Hollmann, Oels, z. Kr.-Ger.-R. i. Glaz. Kreisr. Haucke, Hermsdorf u. K. z. Staatsanw. i. Luckau. Justiz-R. Weymar i. Bresl. z. Vorst. d. Ehren-Raths d. Rechtsanw. gew. Kr.-Ger.-Dir. Hübner v. Münsterberg n. Liegnitz; Kreisrichter Schulz v. Sonnenburg n. Görlitz; v. Kittlitz v. Cosel n. Leobschütz; Staats-Anw. Giehlow v. Oppeln n. Stettin; Spener v. Luckau n. Oppeln. Zu Kreisricht. die Assess. Freundlieb i. Beuthen, Peschel i. Pitschen, Wanjura i. Preiskretscham, Schön in Tost.

Militär. v. Kessel, Gen.-Maj. a. D., Commanb. v. Glogau, Absch. bew. m. Pens. v. Görne, v. 1. NS. Inf.-Reg. 46 als Maj. z. Dispos. gest. Splittgerber, Div.-Aud. der 9. Div., Tit. Justizr. Schimmel, Gen.-Maj. u. Comm. v. Glaz, Wolff, Maj. v. 4. OS. Inf.-Reg. 63, als Ob.-Lt., v. Coburg, Maj. v. 1. NS. Inf.-Reg. 46, v. Lemberg, Hptm. u. Comp.-Ch. i. 3. NS. Inf.-Reg. 50, als Maj., Weymar, Hptm. u. Comp.-Ch. i. 1.

Schles. Gren.-Reg. 10, als Maj., Hempel, Hptm. u. Comp.-Ch. i. 1. OS. Inf.-Reg. 22, als Maj., Ob. v. Bentivegni, Brigadier d. 6. Gendarm.-Brig. m. Pens. z. Dispos. gest. (†) v. Hahnenfeldt, Ob. u. Command. d. 21. Inf.-Brig., z. Gen.-Maj. Schwartz, Ob. v. 3. NS. Inf.-Reg. 50, z. Com. d. 3. Westf. Inf.-Reg. 16. v. Reichenbach, Ob.-L. v. 3. OS. Inf.-Reg. 62, z. Comm. d. 1. Pom. Gren.-Reg. 2. Kruse, Ob. u. Comm. v. Pillau, z. Comm. v. Glaz. v. Hüllesheim, Hptm. u. Comp.-Ch. v. 4. NS. Inf.-Reg. 51, z. Maj. i. 6. Ostpreuß. Inf.-Reg. 43. Gebauer, Hptm. u. Comp.-Ch. i. 3. Rhein. Inf.-Reg. 29, z. Maj. im 3. OS. Inf.-Reg. 62. Steinfeld, Hptm. i. 2. Rhein. Inf.-Reg. 28 u. Adjut. b. Gen.-Comm. 6. A.-C. z. Maj. v. Kaltenborn-Stachau, Pr.-L. i. 4. Magdeb. Inf.-Reg. 67, z. Hptm. i. Generalstabe. v. Branke, Maj u. Adj b. Ch. d. Gend., z Brig. d. 6. Gend.-Brig. Bar. v. Bock, Maj. i. 2. Pomm. Gren.-Reg. (Colberg) 9, i. 4. OS. Inf.-Reg. 63 vers. v. Toczylowski, Hptm. u. Platzmaj. i. Swinemünde, i. gl. Eigensch. n. Neisse. v. Balbo, Hptm. u. Platzmaj. i. Neisse i. gl. Eig. n. Rendsburg. Bröcker, Maj. i. Neisse, als Abthl.-Comm. i. d. 6. Art.-Brig. v. Tschirschky-Bögendorff, Maj. i. d. 6. Art.-Brig. z. Art.-Offiz. i. Neisse. Bröker, Maj. à l. s. d. 6. Art.-Brig. z. etatsm. Mitgl. d. Art.-Prüf.-Commis. Maj. v. Heusch v. 2. schles. Gren.-Reg. 11 Absch. bew. Intend.-Assess. Lampe v. 8. A.-C. z. Vorst. d. Intendantur d. 11. Divis. i. Bresl., u. bish. Vorst. ders., Assessor Wimmel, z Vorst. d. Intend. d. Garde-Cav. 2. Divis. Schnackenberg, Hptm. v. d. 6. Art.-Brig. unter Stell. à l. s. ders. Brig. n. Rendsburg als Vorst. d. Art.-Depots. Zwirner, Pr.-L. v. 2. Aufg. 2. Bat. (Oels) v. NS. Reg. 10 z. Hptm. Schäffer, Pr.-L. v. 2. Aufg. 1. Bat. (Glaz) 4. NS. Reg. 11 z. Hptm. v. Stubnitz, Ob. aggr. d. 1. schles. Gren.-Reg. 10 u. comm. z. Comm.-Geschäft d. 3. Bat. (Münsterberg) 4. NS. Landw.-Reg. 11 m. Pens. z. Dispos. gest. u. m. Vertret. des Bat.-Command. beauftr.

Universität: Dr. Wilh. Freund z. interim. Dir. d. geburtshilfl. Klinik. Dr. Förster, geb. Grünberger, a. Enke's Stelle Dir. d. Berl. Sternwarte. Prof. Dr. Aubert i. Bresl. als Prof. d. Physiologie n. Rostock.

Gymnasium: Pens. Conrect. König, Ratibor. Ob.-L. Fülle das. z. Conrect.; a. s. St. d. bish. Hilfsl. Dr. Werkmeister. Collab. Hansel, Gleiwitz, z. ord. L. i. Sagan.

Evang. Kirche. Pfarrvic. Lindner, Falkenberg, Diak. i. Lüben u. Pastor i. Altstadt b. Lüben. Pfarrvic. Mützel z. Pf. i. Kammelwitz (Steinau).

Kath. Kirche. Nach Theilung d. Gr.-Strehlitzer Schulen-Insp.-Kr.: Pfar. Möser i. Ujest z. Schulen-Insp. I. Anth.; Pf. Dolainski i. Jarischau II. Anth. ern. Domprediger Dr. Künzer z. promotor fiscalis f. streitige Sachen. Ehren-Domhr., fürstbisch. Commis. Graupe z. Schweidnitz z. Verw. d. Archidiak. i. Glogau. Für Pfarrei Schweidnitz Divis.-Pfarrer Simon präsentirt. Kapl. Blaschke i. Würen, Pf.-Adm. das. Kr.-Vic. Marschwitz, Wohlau, z. Pf.-Adm. i. Neukirch. Pf. Bolik, Petersdorf, z. Pf.-Adm. n. Gieraltowitz.

Evang. Schule. Bestät.: Grieger z. 2. Lehrer i. Auras. Kaufmann, Rudelsdorf (Wartenberg) z. Schull. i. Briese. Hoffmann, Bolkenhain, n. Görlitz. Döhring, Buschvorwerk. Die Hilfsl. Großmann z. L. i. Uhsmannsdorf, Schmidt z. L. i. Kalten-Briesnitz, Kraft z. L., Cant. u. Org. i. Märzdorf, Wilde i. Seifersdorf z. L. i. Jauer, Kunik z. L. i. Görlitz, Hille i. Arnsdorf z. L. i. Thiemendorf. L. Hoffmann i. Jauer u. Leuschner in Massel z. Elem.-L. Pred.-A.-Cand. Crusius z. Conrect. u. 2. L. d. Stadtsch. i. Freistadt; L. Müller, v. Schlaupp n. Plagwitz. Privatl. Schmidt, Kempen, z. Schull. i. Schobergrund. Interim. L. Beyer z. ordentl. L. i. Köben; L. Trenn, Hammer, n. Hohenborau.

Kath. Schule. Bestät.: Schull. u. Kirchenoffiz. Bittel i. Tschepplau; Schull. Polewka z. Chmiellowitz; L. Hanke z. 2. L. u. Cant. i. Sagan.

Jüdische Gem. Rabb. Dr. Joël i. Bresl. hat d. Ruf an d. Synagogen-Gem. i. Berlin z. Nachfolger des † Sachs abgelehnt.

Ehren- und Gnadenbezeigungen. St. z. RAO 2. Kl. m. Eichenl.: Dr. v. Möller, 1. App.-G.-Präs. z. Bresl.; Gen.-Maj. Schimmel, bish. Command. v. Glaz. RAO 3. Kl. m. Schl.: KrGR Kayser, Oels. Kr.-St.-Einn. Rechn.-R. Waxmann, Neisse, m. d. Abz. f. 50j. Dienste. Oberst a. D. v. Malachowsky, Görlitz, a. Bande d. Hausord. v. Hohenzollern. RAO 4. Kl.: App.-G.-R. Bescherer, Bresl. Kr.-Ger.-Dir. Jüngling, Trebnitz. Kr.-G.-R. Mathesius, Brieg. Völker, Ob.-Mstr. d. 5. Art.-Hndw.-Comp., Neisse. — KrO 3. Kl.: Geh. San.-R. Dr. Martini, Leubus. Ob. v. Bentivegni, bish. Brig. d. 1. Gend.-Brig. (†). KrO 4. Kl.: Sanit.-R. Dr. Langner i. Landeck. — Allg. Ehrenz.: StG-Botenmstr. Burghardt, Bresl. KrG-Botenmstr. Ziegler, Wohlau. Die KrG-Boten u. Execut. Dekert, Glaz; Hache, Strehlen; Jäche, Glaz, letzt. m. Abz. f. 50j. Dienste. Schichtmstr.

Dräse, Petrzkowitz. Kr.-G.-Bote u. Exec. Haack, Görlitz. Steiger Tschöpe, Hohenlohe-Grube. Correctionsh.-Auss. Dehmel, Schweidnitz. — Rettungsmed. a. B.: Musket. Kostinski v. 1. NS. Inf.-R. 46. — Oestr. Franz-Jos.-O.: Stadtr. Seidel, Bresl. Ritterkr. d. würtemb. Kronen-O.: die Landr. Hoffmann i. Oppeln, Salice-Contessa i. Namslau. — Reg.-Secr. Dohn, Oppeln, Tit. Kanzlei-R. — Prof. Dr. Haase, Bresl., z. 25j. Professor-Jub. 31. Mz. telegr. Glückwunsch v. d. Univers. Bern, Gratul.-Schr. des hist. Semin., des Turn-V. ꝛc. — Kr.-St.-Einn. Rechnungsr. Warmann, Neisse, erh. z. 50j. Dienstjub. v. s. Freunden e. silb. Tafelgeschirr. Der v. Hirschberg u. Luckau vers. Pror. Thiel ist auch v. ält. Turn-V. i. Bresl. z. Ehrenmitgl. ern. (H. 4, S. 245) u. erh. v. d. Turn-V. Hirschberg u. Warmbrunn e. Fackelzug.. Dem v. Hirschb. n. Glogau scheidenden Kaufm. Landsberger ward Ehrenmitgl.-Diplom d. Synagogengemeinde überreicht. Dem Rechtsanw. Freund i. Bresl. durch e. Deput. d. Stadt Sagan e. massiv silb. Schreibzeug f. s. Bemüh. im Proceß, durch den sie v. d. Verpflicht. d. kath. Kirche i. Stand z. halten befreit worden. Schneidermstr. Kriegel i. Berlin, der s. Vaterst. Greiffenberg 5000 Thlr. z. Erricht. einer Diakonissen-Anst. geschenkt, v. ders. b. s. 25j. Bürgerjub. z. Ehrenbürger ern. Dem Calcul. Ballnus, bish. Vors. d. Vorsch.-V., b. s. Abgange v. Neumarkt n. Bresl. v. dort. V. e. silb. Schreibzeug. Dem nach fast 40j. Amtirung scheidenten Gymn.-Dir. Schwarz i. Lauban Diplom als Ehrenbürger, v. s. ehem. Schülern e. prachtvoller Brillantring auf silb. Schüssel, v. d. Gymnasiasten Fackelzug u. e. paar silb. Leuchter. Von d. Ob.-Laus. Gesellsch. d. Wissensch. Doppelpreis v. 100 Thlr. d. Mathematicus Kunze in Eisenach f. s. Schrift üb. Walter Ehrenfr. v. Tschirnhaus zuerkannt; dem Brgrmstr. Witte i. Prausnitz, Vorst. d. Feuerrett.- u. Turn-V., z. s. Geburtstag Turner-Fackelzug; Nätherinnen-V. i. Breslau s. abgehenden Vorsteherin Frl. Faber Dankadresse f. 15j. Wirksamkeit.

Jubiläen. 50j. Amts- resp. Dienst-J.: Knappsch.-Aelt. Schichtmstr. Dräse, Petrzkowitz, 31. März. Kr.-Wundarzt Bach, Freistadt, 28. März. Kr.-St.-Einn. Rechnungsr. Warmann, Neisse, 2. Apr. Völker, Obermstr. d. 5. Art.-Handw.-Comp., Neisse, 5. Apr. Kreisbote Pohl, Wohlau, 1815—40 Sold., 17. Apr. Reg.-Secr. Hptm. a. D. Dohn, Oppeln, 17. Apr. — 25j. Prof.-Jub.: Pr. Dr. Haase, 31. März. 25j. Ordin.-J.: Pietsch, Subsen. b. Elisab., 3. Apr. 25j. Amts-J.: Past. Vinco, Liegnitz. 25j. J. Superint. d. 2 Bunzl. Diöc.: P. Nischke i. Tschirne. — 50j. Bürger-J.: Kfm. Hellwig, Bunzlau, 29. März. Thurmwächter Lorenz, Neisse, 7. Apr. — 50j. Meister-J.: Bäckermstr. Graf, Glaz, 20. Apr. — Goldn. Hochz.: Göbel, Veteran v. 1806/13, Bresl. 5. April (SZ 165). Commiss. Sitte, Nimptsch, 4. Apr. Kirchenwächter u. Veteran a. d. Befr.-Kr. Büttner, Landeshut, 3. Apr. Tuchmacher-Ob.-Aelt. u. Kirchendep. Hellmann, Schweidnitz, 10. Apr. Stadtmus. Richter, Jauer. 16. Apr. Partic. Vater, Veteran v. 1813/15, Waldenburg, 17. Apr. Scholz, Bez.-Feldw. u. Veteran v. 1813/15, Waldenburg, 18. Apr. Fuchtler, ehem. Schuhmacher u. Hausvater am kath. Hedwigs-Waisenh., Breslau, 24. Apr. Ob.-Amtm. Gärtner, Brieg. — Die 5. März 1858 z. 1. Mal i. Bresl. aufgef. Oper „Troubadour" v. Verdi wurde das. am 23. Apr. c. z. 50. Mal gegeben.

Todesfälle. Breslau. Greulich, Choralist b. Elisabet. Fr. Erbsaß Schmidt. Bürgerjub. Kretschmer Woywode. Agent Posner. Markscheider Hptm. a. D. Segnitz. Ger.-Ass. Erwin Steinbeck, † Berlin. Kfm. Hoffmann. Hand.-Buchh. Herrmann. Stud. jur. Meinecke. Fr. Lehrer Seltzsam. Hauptl. Kanther. Hotelbes. Hannig. Ger.-Ass. Gerlach. Verw. Kreisr. Kuschel. Verw. Lehrer Kunze. Ulrich, emer. Senior b. Magdal. Fr. v. Passetzki. Kfm. Calé. Emer. Hauptlehr. Biehler. Verw. Gymn.-Oberl. Kinzel. Kfm. Fuchs. Kfm. Trepte. Kfm. Sternberg. v. Kronhelm, Univ.-Tanzl. Verw. Kfm. Geisler. Kfm. Guttentag. Oberst z. D. v. Bentivegni. Geometer Stein. — Provinz: Kfm. Bürgel. W.-Giersdf. Fr. Bergverw. Werner, Myslowitz. Feldm. Nakowsky, Reichenbach. Schulrector Hartwig, Neurode. Fr. Cant. Weist, Schönwaldau (Schönau). Soldatenwittwe Ulber, Marketend. a. d. Befr.-Kr., Striegau, 84 J. Kr.-Phys. Dr. Sintenis, Bolkenhain. Verw. Bürgermstr. Schneider, Gleiwitz. Pf. Ilgner, Neukirch. Fr. Auditor Höndschker, Freistadt. Kfm. Cohn, Krappitz. Lissel, Maurer-Oberält., Görlitz. Fr. Bau-Insp. Friebel, Oppeln. Thierarzt Püschel, Neumarkt. Mühlenbes. Adelt, Domanze. Sec.-Lt. Frosch, † Coblenz. Fr. Ltn. Nerlich, N.-Leschen. Bahningenieur Lustig, Ratibor. Frh. v. Münchhausen, Poditau, † Venedig. Fabrikb. Böhm, Herischdorf. Oscar Schneider a. Sagan, † b. Belag. v. Petersburg i. Virginien. Fabr.-Insp. Richter, Penkendorf. Rentmstr. Burghardt, Sulau. Schulrect. u. Org. Bimsa, Czarnowanz. Rechn.-R. a. D. Knorrn, Glogau. Cantor u. Org. Bischoff, Leuthen. Ritterg.-B. Bauch, Siebischau. Fr.

v. Stephani, Königszelt. Helnr. Borsig, 49 J. Diener b. Baur. Fickert i. Oels. Bürgermstr. Schilke, Bunzlau. Fr. Prof. Neumann, Pöpelwitz. Fr. Amtsr. Bormann, Schlaupfhoff. Frl. v. Helmrich, Guhrau, 80 J. Verw. Past. Oelsmüller, Langenöls (Nimptsch). Verw. Gutsbes. Schöps, Reichenbach, 96 J. Verw. Bar. v. Bibra, Kl.-Wilkawe. Pr.-Lt. Michaelis, Löwenberg. Partic. Prätorius, Liegnitz. Fr. Rect. Schneider, Grünberg. Ob.-Först. Rohland, Bankau. Kfm. Thielmann, Leschnitz. Lehr. Benner, Ernsdorf (Reichenbach). Kfm. Bischek u. Kfm. Röthig, Langenbielau. Verw. Kfm. Krigar, Malapane. Kfm. Frankenstein, Frankenstein. Sportelk.-Verw. Mauermann, Polkwitz. Ritterg.-B. Koblisch, Starrwitz. Maj. a. D. u. Rentmstr. Warmuth, Medzibor. Spedit. Meltzer, Gleiwitz. Past. Kölling, Roschkowitz. Landr. Schwenzner, Münsterberg. Pf. Ullrich, Bolkenhain. Eisenb.-Rend. Fellmann, Freiburg. Past. Bornmann, Wilxen. Erbscholtiseibes. Kärber, Wammelwitz.

Gesetze, Verordnungen, Verfügungen, Entscheidungen. Auf wiederholte Beschwerde weg. Veranlagung der Weinbergshäuschen i. Grünberg z. Gebäudesteuer hat d. Finanzmin. entschieden, daß die n. Bauart, Größe u. Beschaffenh. z. Betriebe des Garten- u. Weinbaues bestimmten Baulichkeiten v. d. Gebäudesteuer befreit, nur die z. Sommerwohnungen u. z. Annehmlichkeit dienenden veranlagt werden sollen. — Ges. v. 10. April 1865, betr. d. Regulirung d. schles. Zehntverfassung: Ges.-S. 12, St.-Anz. 90, SZ 179, BZ 191; die darüb. i. Abgeordn.-H gehalt. Rede d. Abg. Past. Gringmuth-Hirschberg: SZ 181. — Anweis. v. 27. Sept. 1864 f. Ermittelung der n. § 21 des Gebäudesteuerges. zuläss. Ansprüche a. Entschädig.: LA 15 Beil. — Fiscal. Vorr. f. Kr.-Chaussee Lublinitz-Ludwigsthal u. Privileg. f. 20,000 Thlr. Lubl. Kr.-Obl.: Ges.-S. 12. — Der Transport v. Stieren n. d. Schlachthofe i. Bresl. soll ferner nur in Wagen erfolgen.

Politische und tagesgeschichtliche Vorgänge. Breslau. Freisprech. Erkenntniß d. Stadtger. (H. 2, S. 116) geg. Dr. M. Elsner u. Red. Weber ist v. App.-Ger. bestätigt. — Red. d. SM Rohmann ist v. Stadt-Ger. weg. Minister-Beleid. i. Leitartik. i. Nr. 20 „Der Fortschritt u. d. falsche Constitutionalismus" z. 50 Thlr. event. 3 W. Gefängn., Confisc. d. Exempl., Veröffentl. u. Concess.-Verlust verurth. — Die in 1. Instanz freigesproch. Red. Dr. Stein u. Literat Groß (H. 3, S. 181) wurden i. 2. Inst. zu 40 u. 20 Thlr. Geldbuße verurth. — Die ehem. „holländ. Windmühle" vor d. Nicolaithore ward in elegantes Restaurationslocal m. mehr. Sälen übereinander u. Aussichtthurm umgebaut u. „Belvedere" genannt. — Zum Jahrestage des Düppelsturmes, 18. Apr., Parade d. dabei betheiligten Regimenter „Kön. Elis." u. Inf.-R. 50, Decoration der i. Feuer gewes. Fahnen mit Band u. Insignien d. Kriegsdenkmünze m. Schwertern, der andern m. d. Bande der einfachen Erinnerung-Denkm. In mehren schles. Städten Gedenkfeier. — Am 19 Apr. wurde z. 1. Mal die neue Hauptwache am k. Palais v. Militär bezogen. — Provinz: Die Parteistellung der schles. Abgeordneten u. ihre Theilnahme an den Commissionen: SZ 171. — Die Rathsherren Meinert u. Schirach z. Lauban beschweren sich b. Abgeordnetenh. üb. Verweise, die sie v. d. Regier. i. Liegnitz weg. ihrer vor. J. der Kammer-Untersuchungcommission u. dem Kreisger. gemachten Aussagen über Wahlbeeinflussung des Ob.-Reg.-Rath v. Wegnern ꝛc. erhalten haben. — Der schles. Generallandschaftstag ist n. 4wöch. Dauer 8. Apr. geschlossen worden. — Die Görlitzer Localpresse hat jetzt nicht weniger als 8 Preßprocesse, u. überh. sind dieselben auch i. Schles. stehender Artikel; es ist nicht möglich, alle z. registriren. — Die StV. i. Glogau u. Lüben lehnten Beitrag z. Militärkurhause in Landeck ab.

Kirche, Universität, Schule. Kath. Kirche. Geschichte u. Beschreib. der 1857/61 i. goth. Style erbauten Pfarrk. z. Lauban: Schl. Kirchenbl. 13 u. 14. — Evang. Kirche: Liste der Unterzeichner d. Adresse gegen Dr. Schenkel i. Baden (H. 2, S. 116 u. H. 3, S. 182); Gen.-Superint. Dr. Erdmann, 2 Consist.-Räthe u. 17 Geistl.: BZ 163. — Geg. die seit Anfang vor. Jhdts. verbriefte, in dem mit d. Regier. z. Liegnitz 15. Apr. 1826 geschloss. Rezesse bestät. Ausübung d. Patronatrechts der ev. Gem. der Gnadenkirche z. Hirschberg resp. des Kirchencolleg. hat nun doch das bresl. Consist. den 4 Geistl. u. dem vor 10 J. v. ihm geg. allseit. Protest angestellten u. aus d. Vicariatsfonds salarirten Vicarius in Grunau das Stimmrecht auch b. Predigerwahlen, Anstellungen v. Kirchenbeamten ꝛc. zuerkannt (H. 2, S. 117), weswegen nun das Kirchencollegium klagbar geworden (BZ 179; BM, SM 90). — Gymnasium: Zur Beuthener Gymnasialfrage: SZ 164. — Höhere Töchterschule: Die v. Frl. Schäling geleitete i. Schweidnitz, 30. März eingegangen, soll Michaeli als städt. Anst. wieder auferstehn. Die z. Kattowitz (H. 2, S. 117) ward 2. Apr. mit 28

Sch. in 4 Kl. unt. 2 Lehr. u. 3 Lehrerinnen eröffnet. — Fortbildung- u. gewerbl. Schulen. Die Handelslehranst. v. Dr. Steinhauß i. Bresl. ist v. 24 auf 54 Schüler gestiegen. Die Hdl.-Lehrl.-Sch. i. Neisse, meist v. dem seit 1827 das. bestehenden Hdlg.-Dien.-Unterstütz.-V. erhalten, ist v. 40 Lehrl. besucht. Auch i. Görlitz ist, wie an and. Orten, wo Jäger in Garnison, e. Fortbild.-Anst. f. Förster errichtet; die naturforsch. Gesellsch. hat Saal u. Sammlungen z. Benutzung gestellt, die Reg. dem Forstmstr. Wilski d. Vorträge übertragen. Die Musterwebe- u. Fabrikanten-Schule i. Grünberg, v. dort. Gewerbe- u. Garten-V. nach d. Muster v. Mühlheim a. d. R. gegründet, ist die einzige in d. östl. Provinzen; sie bildet z. Werkführer u. techn. Leiter f. Fabriken gemusterter Tuchwaaren aus. — Evang. Schule. In Brieg wird b. d. Knaben-Oberschule eine 3. Kl. mit obligator. Fremdsprachen-Unterricht errichtet. — Der Baptisten-Gemeinde i. Breslau sind neuerdings 17 Mitgl. zugetreten; Zuwachs auch bei d. and. schles. Gemeinden; i. Reichenstein e. neue Station gegründ, mit welcher Station Hertwigswalde vereinigt. Pred. Knappe a. Reichenbach hat i. Rengersdorf u. Lauterbach (Glaz) u. a. Orten Andachtübungen geleitet. — Jüdische Gem.: In d. Synag. der 2. Brüdersch. z. Breslau hielt Cantor Siemonhaim a. Jassy 1. Apr. Gottesdienst.

Wissenschaft und Kunst. Vorträge. Schles. Ges. f. v. C. Allg. Vers. 31. März. Dir. Schück: Physiologie u. geist. Folgen d. Verbrechens. Botan. Sect. 9. März. Dr. phil. Schneider: Entwick. d. Pilzgattung Peronospora n. de Bary's Untersuch. (überwies 25 v. ihm i. Schles. gefund. Arten dem anzuleg. schles. Kryptogamen-Herbarium der Gesellsch.) (BZ 177, SZ 194). Philolog. Sect. 27. März. Ob.-L. Palm: e. in s. Besitz befindl., a. Schles. stammende, 1465 geschriebene deutsche Historien-Bibel (BZ 181, SZ 193). 11. Apr. Oberl. Dr. Schück: Brunetto Latini, Lehrer Dante's, u. s. Verhältn. z. Alterthume (BZ SZ 200). Obst- u. Gartenb.-Sect. 29. März: Regelung innerer Angelegenheiten (SZ 201). Im schles. Central-V. f. Gärtner u. Gartenfreunde 29. März: illustr. Schilderung einer Gruppe Mammuth-Bäume (Wellingtonia gigantea) i. Calaverns County, Californien (SZ 156, BZ 157). — Handlungdiener-Inst. 5. Apr. Prof. Röpell: Begründung d. Colonialmacht Englands i. Ostindien. Verein bresl. Aerzte, 6. Apr. Dr. Gründer: Bruch d. Zungenbeines. Handwerker-V. Dr. med. Körner: Volksarzneimittel; Ing. Kayser: Geschwindigkeit u. deren Messungen; Dr. Herrm. Cohn: Geheimmittel; Kfm. G. Kopisch: Arbeiterverbindungen; Sprachl. Caro: amerikan. Zustände; Dr. Friese: Leben u. Wirken d. Dichters Fritz Reuter. Gewerbe-V.: Photogr. Buchwald üb. Photographie. V. f. Gesch. d. Kunst: Dr. A. Schultz: die noch erhaltenen mittelalterl. Werke bresl. Maler. u. Bildschnitzer. V. deutscher Ingenieure. 4. Febr.: Debatte über Centrifugen; 22. März Hr. Mintzen: graphische Darstell. d. Bewegungen d. Baumwoll-Industrie i. v. J. Dr. Groß-Hoffinger. 9. Apr. im Logensaale: üb. d. Leben Julius Cäsars v. Napoleon III. V. f. Gesch. u. Alterth. Schles. 5. Apr. Präfect Dr. Otto: Immunitätsstreit zw. bresl. Clerus u. d. Herz. Friedr. u. Georg v. Brieg-Liegnitz (BZ 179, SZ 201); 1. März: Archivsecr. Dr. Korn: Handw.-Innungen i. Schles. vor 1400 (SZ 200). — Gewerbe-V. i. Hirschberg. Fabrikbes. Schmidt: Verbrennung, Wasserstoff, Kohlensäure, Sauerstoff, Kohle, Kohlenoxydgas, Vergiftung dadurch, Ofen- u. Essen-Constructionen; Lehr. Lungwitz: Zucker u. dess. Verwandlungen. Neisse, Philomathie, 6. Apr. Dr. Poleck: „Wie macht man Feuer?" In Görlitz hält Hptm. Frh. v. Bönigk-Jägern seinen Jägern einzelne Vorträge üb. geognost. u. ornitholog. Gegenstände. 21. Apr. Dr. Paur: üb. die Bedeutung Dante's f. Deutschland. Landw. V. z. Kostenblut, Lehr. Kunz a. Jägendorf: die Mittel z. Förderung der Bienenzucht.

Institute u. Sammlungen. In d. Univers.-Bibliothek sind z. Aufnahme neuer Bücher wieder mehre Säle mit Repositorien eingerichtet worden. — Die Kirchenbiblioth. v. Elisabet u. Bernhardin sind nun geordnet i. neuen Stadthause aufgestellt; werden mit der v. Magdalena zus. 200,000 Bde. u. 100,000 Kupferstiche zählen. — Ueb. d. Biblioth. d. bresl. Synagogengemeinde ist d. 1. Nachtr. z. Hpt.-Kataloge 1861/64 ausgegeben; sie ist einzig i. ihr. Art, der Neid des Auslandes. Bibliothekar Dr. Levy. — Trotz d. kahlen Bäume u. noch unvollendeter Anlagen brachte am 1. Osterfeiert. das Entree im zoolog. Garten 350 Thlr. v. c. 2100 Besuchern. — Das geolog. Museum erh. v. Kfm. Credner e. ausgez. Sammlung v. Korallen u. Meerschwämmen.

Literatur. Rob. Bürckner hat seit Mitte Apr. die Redact. der „Prov.-Ztg. f. Schles." übernommen. — Der v. Dr. Luchs aufgestellten Annahme einer Burg i. d. Nähe d. Ziegelbastion (S. H. 4, S. 233) tritt Dr. Grünhagen entgegen: SZ 195. — In Kattowitz ist

v. dort. Gewerbe-V. ein Vereins- u. gewerbl. Annoncenblatt gegründet. — Auf d. Einladung des Prof. Dr. Weinhold i. Kiel v. 21. Jan. d. J. zu einem Gedichte „Dank Schleswig-Holsteins an Oestreich u Preußen" sind 390 Dichtungen eingegangen; den Preis (100 Thlr.) errang Rud. Gottschall. Das Gedicht selbst SZ BZ 189, SM. 95. — Preisaufgabe der Oberlaus. Gesellsch. d. Wissensch.: Geschichte der Sechsstadt Lauban vor Gründ. d. Städtebundes.

Die mitteleurop. Längengradmessung hat b. Rosenthal wieder begonnen (vgl. Bd. III. 380, 505).

Tonkunst. Ein Brief v. Richard Wagner: Die bevorstehende 1. Aufführ. der Oper „Tristan u. Isolde" i. München: SZ 187. — Am Char-Mittwoch dirigirte Cant. Siegert i. d. Bernhardinkirche die Musik z. 53. Male seit 1812, wo er, als er eben auch, wie diesmal, e. Theil v. Händels Messias aufführen wollte, s. Berufung z. Amte erhielt (BZ 175). — Die Gebr. Müller fahren fort Schles. zu bereisen. — In Brieg 30. März Aufführ. der „Sieben Schläfer" v. Löwe durch Cant. Jung. — In Görlitz wurde 14. Apr. v. Ges.-V. Haßlers Choral „Befiehl du deine Wege" 4stimm. v. S. Bach u. Cherubini's Requiem f. gemischt. Chor ausgeführt. Die Opernsaison begann Dir. Meisinger mit Halevy's „Jüdin". — In Jauer Conc. v. Cellist Popper u. Frl. Lorch. — In Oels unt. Leitung d. Org. Zimmer der 1. Thl. des „Elias" v. Mendelssohn-Bartholdy z. Besten der in Schleswig-Holst. Verwundeten. — In Sprottau durch Oscar Nitsche, Sohn d. das. Musikdir., sehr gelungene Aufführung der Ouvert. a. d. „Felsenmühle", „Dichter u. Bauer" v. Suppé, „Pilger-Chor u. Lied" („a d. Abendstern") a. Tannhäuser, „Marcia funèbre" a. d. Eroica-Symph. 2c. — In Trebnitz 26. März unt. Leit. d. ev Cant. Stark u. Mitwirk. v. Fr. Dr. Mampé-Babnigg, Gf. v. Dankelmann u. Kreisr. Nessel Haydn's „Schöpfung", v. Erlös an jede d. beid. Schull.-Wittwenkassen 30 Thlr.

Bildende Kunst. Auf dem ev. Kirchhofe i. Hirschberg ward das v. Kiß gefertigte Landolt'sche Denkmal enthüllt; Büste a. carrar. Marmor n. e. kl. Daguerreotyp, auf Postament a. Syenit. — Die in d. „Augsb. Allg. Ztg." veröffentlichten, v. Kunst-Autoritäten rühmend anerkannten „Artistischen Briefe" v. Ludw. Pfau bringt SZ 185—217.

Seitengassen der Kunst. Mühlenbauer u. Müller Moser i. Namslau, der vor 5 J. i. Malapane durch ein Maschinenwerk d. rechten Arm vollständig verlor, hat mit der linken Hand mehr als 300 Stück c. 8" hohe bewegl. Figuren a. Holz geschnitten, m. Oelfarben gemalt u. m. prächtigen Stoffen bekleidet; in langer Reihe sich fortbewegend, stellen sie den Zug d. Papstes Pius IX. n. d. Peterskirche vor. — Im Liebichsch. Locale i. Breslau trat Etté nach s. Unfall (H. 1, S. 58) wieder auf. Ebenda „2 Stdn. amüsanter Täuschungen" d. i. Vorstellungen des „Prof." Liebholz r. d. natürl. Magie. — Photograph Lau eröffn. e. reichhalt. Sammlung v. Stereoskopen landschaftl. u. architekton. Ansichten, u. G. Zeiller e. anthropolog.-plastisches Museum.

Alterthümer. In Namslau ward 26' tief b. Grundgraben z. Haselbach's Eiskeller auf e. ehemal. Bastion vor d. Bresl. Thore eine interessante eis. Waffe d. Vorzeit gefunden; ist d. Bresl. Alterth.-Mus. übergeben. — Auf d. Feldmark von Uzarzewo b. Schwersenz im benachbarten Polen stieß man c. 4' tief auf steinerne Mauer, darunter auf 5 u. in tieferem Stockwerk des Gewölbes (?) wieder auf 5 Urnen; sie wurden v. d. Arbeitern zertrümmert. — In Hainau wurden b. Anleg. e. Kanals hinter d. kath. Kirche innerh. d. Stadtmauer Urnen mit menschl. Ueberresten gefunden. — Auf d. Hofe des sog. ehem. Dombrauhauses d. kl. Scheitniger Str. i. Breslau wurden 2' tief 9 wohl 100 J. alte Gewehre m. eis. Ladestöcken, Steinschlössern u. messingn. Wappen mit preuß. Krone u. Chiffre F. R., u. e. riesenhaftes männl. Skelett gefunden. — In Nähe d. Burgplatzes i. Frankenthaler Forst fand man e. Stein i. Form e. Stemmeisens. — In Reichenbach wurden i. e. Brunnen im Gasthause „z. schw. Adler" gefunden: ein Geschütz v. Messing v. c. 170 Pfd., mit Jahrzahl 1605, 11 zinn. Schüsseln u. c. 12 dgl. Pokale verschied. Form, 1 Granate, mehre kleinere Kanonengeschosse, e. bronz. Mörser z. Hausgebrauch, mehre volle Bronzestücke i. Form von Glocken od. Gewichten.

Gemeindeangelegenheiten. Breslau. StV-Beschlüsse: Errichtung e. 9. Kl. d. höh. Töchterschule I. — Erhöh. d. Gehälter d. Geistlichen städt. Patronats u. d. Schulen- u. Kirchen-Inspectoren um 20—285 Thlr. mit zus. 3718 Thlr. u. 350 Thlr. dgl. f. die K.- u. Sch.-Inspectoren (d. einzelnen Posten s. BZ, SZ 169). — Gründung einer 3. Diakonatsstelle b. Bernhardin, 650 Thlr. Gehalt u. 200 Thlr. Wohnungentschäd. — Gesuch v. Ksm. Schierer u. Gen. um Erwirkung einer unbehinderten Passage üb. d. OS. Bahn nach

Buden u. Errichtung einer Zollstätte in Nähe d. Meyerschen Cichorienfabrik an Magistrat überwiesen. — Etat der Hospitalstiftsgüter zeigt deren Ertragsverhältn. noch ungünstiger als b. d. Kämmereigütern, so daß z. B. Peiskerwitz bisweilen nur 7 Pf. Reinertrag p. Morgen bringt. — Genehmigung d. Chausseebaues zw. Scheitniger Thorbarriere u. Paßbrücke n. d. Rosenow'schen Plane u. bis z. Schwoitscher Grenze. — Aus den 2 Bezirken Hinterdom u. Neuscheitnig sind weg. Zunahme d. Bevölkerung 3, näml. Hinterdom-, Ufer- und Neuscheitn. Bez. gebildet worden (BZ 155). — Eine Petition der obervorstädt. Grundbesitzer motivirt die jährl. z. Verzinsung u. Amortis. der Deichkosten erforderl. Geldmittel, abzügl. d. fiskal. Rate, aus d. St.-H.-K. i. voraussichtl. Höhe v. 2000 Thlr. z. bewilligen (BZ 157). — In 4. obervorst. Bezirksversammlung wurden ferner Petitionen angenommen bezügl. Gewinnung d. Rechtenoderuferbahnhofs f. d. Odervorstadt u. Regulir. d. Lehmdamms (SZ 196, BZ 195). — Städt. Feuerversich. 1864: 29 Brände, Schaden 36,816 Thlr., gesammte Versicherungssumme 47,775,960 Thlr., Reservefonds 127,620 Thlr. (SZ 169, 181). — Provinz. Brieg 1865 Etat: Einn. 71,450 Thlr., Ausg. 69,450 Thlr., Plus 2000 Thlr.; außerordentl. Einn. 10,062 Thlr., Ausg. 12,062 Thlr., Minus 2000 Thlr.; deckt sich. Das 42,000 Thlr. kostende Wasserhebewerk ist vollkommen gelungen. — In Görlitz haben HH. Küsell u. Kluge v. ihrem f. 49,000 Thlr. erkauften Geißlerschen Grundstücke der Commune Terrain z. 2 Straßen unentgeltl. dargeboten. — Das 30j. Project eines Leichenhauses ist nunmehr in sehr zweckmäß. Art genehmigt. — Umbau der v. Bürger Hanns Frenzel 1508—12 erb. Annenkapelle, welche nacheinander z. Aufbewahr. d. Marktbuden, z. Gottesdienst f. Waisenhaus u. Strafgefang., dann d. Christkatholiken, endl. zur Aufbewahr. v. Lumpen gedient, z. e. Aula f. d. Elementarschulen u. e. Turnsaal ist v. Ministerium untersagt, weil die Regier. z. Liegnitz z. der unt. Brgrmstr. Demiani erfolgten Säcularisation der Kirche nicht berechtigt gewesen sei. — Zum Gymnas.-Jubiläum sind 1000 Thlr. a. d. Stadtkasse bewilligt. — Die StV. sind m. ihrer Beschwerde betr. Besoldung d. Rechnungsrevisors v. d. Regier. abgewiesen (H. 3, S. 185). — StV. haben der permanenten Industrie-Ausstellung 600 Thlr. z. Ankäufen unverzinsl. bewilligt. — An der Eisenbahn sollen f. 55,000 Thlr. Ländereien z. mögl. Erweiterung d. Stadt i. dies. Richtung angekauft werden. — Die Görlitzer Baulust schafft nur große Wohnungen, mittle z. 50–60 Thlr. fehlen sehr. — In Habelschwert hat d. Regier. d. Benutzung d. stellenweis 3 Ell. dicken Stadtmauer z. Bauten genehmigt. Die Communalbrauerei ist f. 4860 Thlr in Privathände übergegangen. — Die Nothwendigkeit v. Gehaltsverbess. der Elementarlehrer i. Leobschütz erhellt daraus, daß d. jüngst. blos 200, d. ältest. 250, der Rector 400 Thlr. haben, alle 15 zus. jährl. nur 3510 Thlr.

Handel, Gewerbe, Landwirthschaft. Die Schneidermeister i. Breslau willigen nach u. nach in die v. d. Gesellen verlangte Lohnerhöhung (H. 4, S. 251). Eine v. 200 Pers. besuchte Versamml. d. Schneidermstr., 6. Apr., nahm folg. Resolution an: „1) Die Verhältnisse d. Schneidergewerbes haben sich i. Bresl. allmähl. derart gestaltet, daß kaum d. 3. Theil d. Meister- u. Gesellenschaft direct f. d. Publikum arbeitet; über $^2/_3$ sind von d. Kleiderhändlern abhängig geworden. 2) Es liegt i. d. Natur d. Handels, daß d. Kundschaft der Magazininhaber sowie d. große Concurrenz d. Kleiderhändler unter sich auf d. Arbeitslöhne d. größten Einfluß üben, u. daß dadurch insbes. d. Arbeitslöhne f. Mittel- u. gewöhnl. Arbeit so herabgedrückt wurden, daß namentl. f. diese beide Arten d. Schneiderarbeit e. Erhöhung d. Arbeitlohnes als geboten u. nothwendig erscheint. 3) Diese Nothwendigkeit tritt am klarsten hervor, wenn d. unregelmäßige Geschäfts- u. Erwerbsgang i. Laufe e. ganzen J. i. Betracht gezogen wird, dem d. hies. gesammte Schneidergewerbe unterworfen ist: im Frühj. wie i. Herbste sind es nur wenige Wochen, i. welchen sich e. reichhaltige Arbeit u. gleicher Verdienst einstellt; d. übrige Zeit deckt d. Erwerb nur d. nothdürft. u. unentbehrl. Lebensbedürfnisse. 4) Durch welche Mittel d. Zahl v. mehr als $^2/_3$ d. hies. Schneidermstr. u. Gesellen v. d. Magazininhabern bessere Arbeitslöhne erzielen soll, ist schwer z. bestimmen, doch leuchtet ein, daß b. d. gegenwärt. Preisen f. Mittel- u. gewöhnl. Arbeit d. Meister dem Gesellen keine Lohnerhöh. gewähren kann, wenn er v. Händler nicht selbst e. höhern Preis erzielt. 5) Der Weg d. freien Vereinbarung ist d. einzige, der versucht werden muß u. den die Commission allein empfehlen kann; sie hegt nicht nur d. Hoffnung, sond. d. Ueberzeugung, daß d. Magazin-Inhaber sich nicht gegen e. für gerecht gehaltene Forderung erklären werden. 6) Als wünschenswerth wird bezeichnet, daß dies. Magazin-Inhaber, welche den ausgesprochenen Bedürfnissen der v. ihnen abhäng. Meister u. Gesellen Rechnung tragen, i. d. Zeitungen genannt werden" (SZ 166, BZ 167). — Die Deputation d. V. d. schles. Brennereibesitzer hat dem Ministerium e. v. Vorstande u. 82 hervorragenden schles. Bren-

nereibes. unterzeichnete Petition (Ldw. Ztg. 17; s. H. 3, S. 186) überreicht, wobei z. Abhilfe empfohlen ward, daß d. bedeut. Spiritustransport a. Schlesien nach d. Levante den 55 M. weiteren Schienenweg üb. Triest statt üb. Hamburg macht, weil ders. auf d. östr. Bahnen ermäßigte Fracht genießt. — Jahresbericht d. schles. Bankvereins mit vergleichender Tabelle der J. 1858/64: SZ 169, BZ 175. Dividende 6¼ %. Div. d. bresl. Gas-Gesellsch. 8 %; der schles. Feuervers. 8 % (371,046 Thlr. Brandschäden; 25,000 Thlr. z. Reservefonds geschlagen.). — BZ 173 weist nach, wie ungleich d. Gewerbesteuer vertheilt, wie überlastet besonders die Landwirthschaft ist. — Die auf Actien gegründ. Gewerbehalle i. Liegnitz tritt 1. Juli ins Leben. — Gutachten d. bresl. Handelskammer auf minist. Frage üb. Arbeitercoalitionsrecht: dasselbe allein genügt nicht (SZ 177). — In Görlitz Blumen- ꝛc. Ausstell. v. OL. Gartenbau-V. veranstaltet; verkäufl. Bouquets bis 6 Thlr. — Ein Holzhändler i. Ratibor hat sog. Zillen bauen lassen, um d. Bretter, die früher d. Mattätschenflösser als Belag aufnahmen, auf diese z. verladen u. so vor Nässe z. sichern. — SZ 181 enth. e. 9 Spalten langes Inserat z. schles. Schafzucht (Merino- u. Negretti-, Woll- u. Fleischschaf-Frage) v. Wilh. Schmalhausen: „Aphorismen üb. Menschen u. Schafe". — OS. Eisenb.-Dir. weist im Antwortschreiben an d. kaufm. V. d. Unmöglichkeit des Pfennigtarifs im Binnenverkehr f. Steinkohlen weg. zu großer Selbstkosten nach (BZ, SZ 189). — In Reichenbach ist die seit einigen J. bestehende Wagenfabrikation durch Gründel, der lange Zeit i. Paris u. am Rhein i. Arbeit gewesen, um e. neues Etablissem. vermehrt worden. Hr. Grimm das., der jetzt f. d. Großherzogin v. Weimar e. Pianino gebaut hat, fertigt durchschnittl. wöchentl. üb. 2 Instrumente. — Vom bresl. obervorstädt. Deichverband ist mit Ausgabe der 60,000 Thlr. Obligationen v. 500, 100 u. 50 Thlr. begonnen, für welche 600 bewohnte Besitzungen, 700 Mg. Gärten, 1300 Mg. Acker haften. — Eine Versamml. v. 1500 Mitgl. u. Vorstehern d. Gesellenschaften 28. Apr. beschloß z. Verbess. d. Unterstütz.-kassen u. Erricht. v. Invalidenkassen e. Ausschuß niederzusetzen (BZ, SZ 201). — Petition des Maurermstr. Pesche u. Gen. ans Abg.-H. um Beibehalt. der jetz. Gewerbeges. ist als nicht geeignet zurückgewiesen worden. — Bergbau-Gesellsch. Minerva hat die Herrschaften Zborowski, Glienitz u. Bogdalla, Kr. Lublinitz. an Oscar v. Koscielski a. Ponoschau verkauft. — In Trupps bis 60 Köpfe ziehen Holzschläger a. d. and. Provinzen p. Bahn durch Schlesien z. Arbeit i. d. bei Krakau durch berliner u. a. Firmen gekauften Waldungen. — SZ 185: Inserat v. Schierer üb. Erbärmlichkeit d. bresl. Arbeiterwohnungen u. d. nothwendige Abhilfe. — Regierung hat e. Fonds ausgesetzt, um Söhne unbemittelter Weber, Reichenbacher Kr., e. Handwerk lernen z. lassen. — Eine v. W.-Waltersdorf aus mit fast 1000 Unterschriften ans Minist. gegangene Weberpetition beantragt: a) gesetzl. Feststellung d. Lehrzeit f. Lehrlinge auf 3 J.; b) Entfernung d. weibl. Geschlechts aus d. Weberei u. Verhinderung massenhafter Einfuhr böhm. Leinwand durch Erhöh. od. vielmehr Einführung eines Zolls. — Lehr. Bahrs erweist SZ 171 d. volkswirthschaftl. Bedeut. d. Bienenzucht; Gr. Stosch-Manze hatte lt. Mittheil. i. d. „Bienenztg." v. 28 Mutterbeuten i. 7 J. durchschn. jährl. Reingewinn 161 Thlr., à Beute 5 Thlr. 23 Sgr.

Verkehr. Die 12½ Mill. Thlr. z. rechten Oderufer-Eisenb. sind vollständig gezeichnet. Mit d. Vorarbeiten z. Breslau-Oels-Wartenberg-Kempen-Warschauer Bahn ist Baumstr. Thiele i. Landsberg a/W. beauftragt. Die z. Gebirgsbahn v. Waldenburg-Glaz-Mittelwalde-Wildenschwert haben begonnen. — Die rasch steigende Benutzung der neuen Postanweisungen auch i. Bresl. (i. März z. B. 230,000 Thlr. eingezahlt, an 1 Tage 17,000 Thlr.) macht Anlage besond. Zahlungstellen (i. Nebenhause gemiethet) nöthig. — In der 1. Aprilwoche langten i. Bresl. 140 Schiffe aus OS. an, v. 18.—22. sind 270 stromabwärts geschleust; auch Dampfer benutzten den hohen Wasserstand. — In Kattowitz wird der Bahnhof erweitert u. dem Postamte e. Posthalterei beigefügt. — Die neue Chaussee v. Schmiedeberg üb. d. Paß n. Landeshut hat diesen Winter den Widerspruch gegen Wahl dieser Linie gerechtfertigt, da haushohe Schneeverwehungen den Verkehr tagelang unterbrachen. — Die Ujest-Gr.-Strehlitzer Kreisstr. hat wegen Unpassirbarkeit abgesperrt werden müssen. — Der Klodnitzkanal hatte wegen Versandung nicht mehr 20" Wasserhöhe. — Crasse Schilderung v. Wagen- u. Locomotivmangel der NS. Bahn: BZ 189. — Petition v. Kfm. Schierer ans Abg.-H. um Oderregulirung: SZ 163. Tabellar. Widerlegung ders. bezüglich Wagenmangels bei d. OS. Bahn: BZ 181.

Vereine. Breslau. V. f. Erzieh. hilfloser Kinder hat i. 19 J. 402 Kinder, vor. J. 109 in Obhut gehabt; Bestand 116. Einn. 1864 4749 Thlr., Ausg. 4365 Thlr., Vermög. 4430 Thlr. — Nätherinnen-V. 115 Mitgl., 70 Ehrenmitgl. Einn. 295 Thlr., Ausg. 278 Thlr. mit 80 Thlr. lauf. Unterstütz. an 8 Mitgl. — Ein V. geg. Straßen- u. Hausbettelei

hat sich am 1. Mai vorläuf. auf 1 J. gebildet. — Provinz: Handwerker-V. in Görlitz: Ende Febr. 604 zahlende Mitgl.; Lehrerschaft 62 Pers.; konnte bereits 100 Thlr. Ueberschuß zinsb. anlegen (H. 2, S. 123). — In Hainau u. Militsch bildeten sich i. d. Turn-V. Feuerrett.-V.; erstere Commune gab 109 Thlr. auf Geräthschaften. — Gewerbe-V. i. Kattowitz: auf 204 Mitgl. gestiegen; hat seit 1. Apr. e. Sterbekasse aller dort. Vereine gegründet. — In Namslau werden auf Veranlass. d Vorstehers d. ev. Männer- u. Jüngling-V., Past. Snay, aus milden Samml. 10 verwahrloste Mädchen a. d. ersten 5 Wochentagen NM. 3—5 Uhr in weibl. Arbeiten unterrichtet, mit Suppe u. Brot gespeist. — Der schon 1834 v. † Oberl. Kelch als „Liedertafel" gestift. Männerges.-V. (140 Mitgl.) i. Ratibor hat sich besonders durch d. v. Liedermeister Lehr. Poroke eingeführten monatl. sog. „Herren-Liedertafeln", zu denen auch Gäste Zutritt haben, Geltung verschafft. — In Sagan hat sich, um hinter Sprottau mit s. „Krumpholz-V." nicht zurückzubleiben, ein „Lahmer-Kater-V." gebildet (!). — Der neu entstandene Prediger- u. Schullehrer-V. f. Schlesien z. gegenseit. Unterstütz. b. Brandschäden zählt 1471 Mitgl. i. 2 Bezirken mit 22 u. 23 Kr. i. 10 Versich.-Klassen (SZ 173, wo auch die Kreis-Commissäre genannt). Mittelschles. Turngau: 12 V. mit 1184 Mitgl.; Einn. 126 Thlr., Ausg. 31 Thlr., Generalvers. 17. Apr. (BZ 181). — Der Jüngling-V. i. Waldenburg hat aus Mangel an Betheiligung aufgehört.

Vorschußvereine. Guhrau 1864: Mitgl. v. 284 auf 397, ausschließl. des Herrnstädter Bezirks; Vorsch. u. Prolong. 50,655 Thlr.; Guthaben 1447 Thlr.; Reservefonds 80 Thlr.; fremde Gelder 25,528 Thlr., dabei 22,088 Thlr. Spareinl.; Divid. 10%; Zinsf. v. 8 auf 6⅔% herabg. Besonders starke Betheil. ländl. Mitgl. — Hirschberg. Seit Anf. 1861. Bild d. Geschäftssteigerung: es wurden Vorschüsse gegeben im 1. Quartal 1861 809 Thlr., 1862 4472, 1863 8856, 1864 15,452, 1865 27,201 Thlr. Abgeändert §. 1 des Sparkassenstatuts: Spareinlagen, welche erst nach d. 15. eingezahlt, werden v. 15. d. folg. Mon. verzinst. — Jauer. Guthaben 10,071 Thlr.; Reservef. 403 Thlr.; Anlehen 8407 Thlr.; Spareinl. 7295 Thlr.; Vorschußgeschäft 54,583 Thlr.; Div. 11⅔%; Spareinl. v. 1. u. 15. ab verzinst; Verluste keine. Seit vorletzter Generalversamml. jedem Mitgliede das Recht gegeben, sich 4 Stammantheile à 50 Thlr. zu erwerben, wodurch das eigene Betriebecapital sehr gesteigert wird. — Neumarkt 1864/65: Div. 13⅓%; Reservef. 373 Thlr. (Die Zahlen des Zeitungsberichts geben das Wesentliche nicht an, was nutzt die gelehrte kaufmänn. Bilanz?) Beschlüsse: Einlagen der Mitgl. v. 45 auf 75 Thlr., Eintrittgeld v. 1 auf 1⅓ Thlr. erhöht; saumselige Mitgl. auszuschließen; Mitgl. dürfen nicht zugl. Mitgl. and VV. sein; Rechnung m. d. Kalenderjahre abzuschließen. — Patschkau: neuer VV. — Schweidnitz 1864: Mitgl fast 500; Vorsch. 137,810 Thlr.; Div. 13⅓%. (Zeitungsbericht lückenhaft.) — Waldenburg 1864, 5. J.: Mitgl. v. 630 auf 816; Vorsch. u. Prolong. 387,539 Thlr.; seit 1863 Wechsel-Disconto-Geschäft eingeführt; vor. J. 253 Wechsel m. 48,758 Thlr. discontirt; mithin i Ganzen vorgeschoss. 436,297 Thlr.; Spareinl. 47,669 Thlr.; Guthaben 20,685 Thlr.; Reservef. 1604 Thlr.; Div. 16⅔%. Der Vors. Lehr. Hübner ist aus s. Amte geschieden, um nur f. d. Verein thätig sein zu dürfen. — Wohlau. 150 Mitgl. beantr. Herabsetz. des Zinsf. (10%), wollen event. neuen V. gründen (zweckwidrig!).

Vermächtnisse, Schenkungen, Stiftungen, Mildthätigkeit. Vermacht: Rentier Seilermstr. Morche z. Glogau f. Armenk. u. Hosp. 2000 Thlr.; Kfm. Weidner, Bresl., 50 Thlr. d. Blindenanst.; Prof. Dr. Rüdiger z. Tannhausen f. sämmtl. griech. u. latein. Bücher der Magdal.-Gymnasium-Bibliothek; Böttchermstr. Högelheimer, Schmiedeberg, 100 Thlr. d. Armenk.; Fr. Stadtält. Thorer, Görlitz, 250 Thlr. f. unbescholt. arme Kürschner- od. Schneidertöchter z. Besuch e. Spiel- od. Vorbildungschule; Aug Beyer z. Ballarat i. Australien 3 Pfd. Sterl. d. Stadt Schmiedebg. z. Vertheil. am Weihnachttage 1864; Part. Garn, Bresl., 25 Thlr. z. Brennmaterial f. d. Armen i. Schmiedeberg; Kfm. Kracauer, Sagan, 200 Thlr. z. gl. Zweck das.; Kfm. Friedenthal, Grünberg, f. d. bedürftigst. u. würdigst. Armen 200 Thlr.; Kfm. Baumgart, Liegnitz, 6000 Thlr. z. Ausbau u. Verschön. d. PPaul-K., 200 d. Nicolaistift, 400 d. Armenanst., 500 d. Bürgerrett.-V. das.; Häusler Bergmann, Wendisch-Ossig, 120 Thlr. d. Armenk. das.; verw. Züchnermstr. Fischer, Löwenbg., 500 Thlr. f. arme Bürger- u. Bürgerwittw. Geschenkt: verw. Kfm. Thamm, Goldberg, 500 Thlr. f. versch. Arme das. Verm.: verw. Müller Klose, Canth, d. das. ev. Kirche 50 Thlr.; Part. Küster, Bresl., 500 Thlr. f. rechtl. arme Bürger; Tischler Alde, Hohenfriedebg, 100 Thlr. d. das. ev. K.; Frl. v. Salza u. Lichtenau, Görlitz, 100 Thlr. d. das. Elementar- od. Bürgersch.; Bauer Schröter, Ebersbach, 125 Thlr. das. Kirche; Gedingegärt. Pastian,

Reutnitz, 1 gläs. Kronleucht., 75 Thlr. werth, d. Kirche i. Rieda; Fr. v. Schweinitz 200 Thlr. d. K. i. Ob.-Adelsdorf z. Erhalt. d. Schw.'schen Begräbnißstätte; Frl. Haberstrohm, Warmbrunn, 100 Thlr. d. kath. K. i. Görlitz, 75 f. kath. Arme das., 75 d. Hedwigsstift. i. Warmbrunn; Kfm. Gottwald 4000 Thlr. z. Erb. e. kath. Pfarrh. i. Hirschbg.; Gfin. v. Hardenberg, Pohlschildern, 50 Thlr. d. das. Sch.; Gedingekretschm. Görlach, W.-Walditz, 100 Thlr. d. das. Sch.; Fr. Past. Dihm, Spiller, 100 Thlr. z. Geläut f. das. K.; verw. Hausbes. Wagner, Kupferbg., 150 Thlr. d. ev. K. das.; Rend. Springer, Schönwaldau (Schönau) u. s. Sohn Ref. S. zus. 18 Mg. z. Bekleid. armer Kinder u. Begründ. e. Schule i. N.-Stechow. — Pfarr. Kremser hat d. Rest s. Vermögens d. Armen u. den Missionen je z. Hälfte verm.; Ansprüche aus letzteren sind b. bresl. Stadtger. z. melden. — Zu Beiträgen fordern auf: Comité d. schles. Prov.-V. z. Pflege verw. Krieger (SZ 181, BZ 183) u. d. Comité f. d. verfolgte Famil. Coen i. Livorno (SZ 158, BZ 159). — Geschenkt: Verw. Fr. Bersohn z. Warschau 50 Thlr. d. jüd. theol. Semin. i. Bresl.; e. Lehrer i. Bresl. 5 Thlr. für die ev. Schull.-Wittw.-Kasse; Gfin. v. Carmer u. Panzkau 60 Thlr. Pfandbr. d. K. i. Adelsdorf; Uhrmach. Hadank, Hoyerswerda, d. Kirchgem. das. e. starkes Repetirwerk (100 Thlr.); verw. Tschirner d. ev. K. i. Schreibersdf. (Lauban); ev. Frauen-V. i. Görlitz 49 Thlr. 29 Sgr. d. ev. Schule i. Pfaffendf.; e. Unbekannte d. K. i. Löwenbg. das v. Paul i. Stralsund gemalte lebensgr. Bild d. † Past. Baumert (20 F.'dor); Fr. Land- u. St.-Ger.-R. Fischbach, Reichenbach OL., 500 Thlr. d. K. i. Liebenthal z. Kauf e. Widmuth; Past. Dihm i. Spiller u. Maurermstr. Dihm i. Saarbrück, je 50 Thlr. z. e. Geläut f. d. K. i. Spiller; Justizr. Strehla, Hirschbg., je 50 Thlr. d. Sch. z. Spiller u. Johnsdf.; Rittergb. Lösch, Lorzendf., 100 Thlr. d. Trauungbibelstift. i. Cammerswaldau. — Wunstersche Stiftung: Einn. 3084 Thlr., Ausg. 1569 Thlr., Vermögen 31,899 Thlr, um 1515 Thlr. vermehrt. — Ertrag d. Vorträge d. HH. v. Bernhardi, Oberl. Dr. Haacke, Dr. med. Hederich, St.-Anw. Pfeil u. Superint. Werkenthin i. Hirschbg., 126 Thlr., z. Stipendienstiftg. (vgl. III. 115). — In Gleiwitz wurden z. 1. Male 2 Primaner mit je 10 Thlr. a. d. Kabathstift. (500 Thlr.) prämiirt (III. 553). — Kronprinz-Stift. 1864/65 Einn.: 337,225, Ausg. 23,154 Thlr.; f. nächste J. sind noch lauf. Beiträge, f. 1865 36,325 Thlr. zugesichert (III. 553). — Kirchl. Armen- u. Krankenpflege d. bresl. Elisabetgem.: Einn. 299 Thlr. (aus d. Vorträgen 98 Thlr.) Ausg. 111 Thlr. — V. Frauen- u. Jungfr.- (Elisabet-) V. erhalten 36 Famil. od. Einzelne, erstere 1 resp. ½ Thlr. monatl. fortlauf. Unterstützung. Aus der Nationalbank-Stadtbez.-Commissariatsk. i. Bresl. wurden 4. Apr. 57 Thlr. an 55, u. aus d. Stadthptk. 134 Thlr. an 75 Invaliden v. 1813/15 vertheilt. Bazar v. 3000 Nrn. im Börsengebäude z. Bethanien-Erweiterungbau ergab 3500 Thlr. (SZ 163, 171). Grenad. Miodziol i. A.-Budkowitz (Oppeln) erh. 100 fl. aus d. Samml. d. nassauisch. Gen.-Maj. v. Breidbach-Bürresheim (3000 fl. f. 30 preuß. Invaliden). Sen. Dietrich erh. v. Cant. Stark i. Trebnitz 30 Thlr. Conc.-Ertrag f. d. ev. Schull.-Wittwen-K. Die 1. K.-Collecte d. M.-Magdal. ergab 256 Thlr.

Wohlthätige und gemeinnützige Anstalten. Breslau. Für Gründ. des durch Kfm. Münsterberg angeregten israel. Siechhauses hat die ält. Brüdergesellschaft 5000 Thlr. bestimmt. — Industriesch. f. arme isr. Mädchen: in 3 Klassen 128 Schülerinnen; besitzt Schulbibliothek. — Pensionsanst. f. ausgediente Elementarl. i. Bresl. 1864: Mitgl. 1823, Pensionirte u. Unterstützte 98 à 40—18 Thlr., Einn. 3278 Thlr., Ausg. 2855 Thlr., Stammkap. 5450 Thlr. (BZ 175, SZ 177). — Städt. Spark. 1864: neue Einzahl. u. gutgeschr. Zinsen 1,025,195, Gesammteinl. 4,374,288, rückgez. 1,027,188, verblieben 3,347,100 Thlr., 1923 Thlr. weniger als i. Vorj.; Sparbücher v. 42,572 a. 35,448 vermind., à durchschn. 94 Thlr. (SZ 187). — Einweih. des 1. Volkskindergartens i. d. städt. Turnhalle 21. Apr. (SZ 189). — Bethanien 1864: 54 Diakonissinnen, 630 Kranke à durchschn. 22 Tge. (66 M., 500 Fr., 64 K.), geh 503, † 46; Einn. 14,057, Ausg. 13,992 Thlr. — Provinz: Kinderbeschäft.-Anst. i. Grünberg 1864: 90 Kinder verdienten m. Wolllesen, Strohflechten, Federschleißen, Nähen u. Stricken 120 Thlr.; aus d. Ueberschusse d. Spark.-Reservef. e. Grundstück mit groß. Hofraum f. 3500 Thlr. gek. — Rettungshaus i. Schreiberhau: Einn. 9669, Ausg. 9276 Thlr.; i. Diesdorf: Einn. 4282, Ausg. 4181 Thlr.; in beiden c. 100 Pers. — LA 17 enthält e. (v. RR. Jacobi?) sehr beherzigensw. Empfehlung z. Einrichtung d. engl. Penny-Banken f. Arbeiter (Einlagen v. 10 Pfg. an) u. Zusammenstell. der i. R.-Bz. Liegnitz vorhand. Fabrikarb.-Sammel- u. Sparkassen (s. folgendes Heft).

Naturereignisse und Naturmerkwürdigkeiten. Oder-Eisgang b. Bresl. begann 2. Apr. (seit Menschengedenken noch nie so spät), z. Thl. durch die alte Oder; das Strauchwehr ward erhebl. beschädigt. Fang der Schwarzbäuche das. dies J. minder ergiebig. —

Am 31. Mrz. wurde durch Jäger Illgner i. Gossendorf Kr. Neumarkt die 1. Schnepfe geschossen, e. Abnormität: 2" l., ganz rother Schnabel, Kopf fast ganz zinnoberroth, wird ausgestopft. — Im Hirschb. Gewerbe-V. wurde ein b. d. Werner'schen Ziegelei i. d. Lette gefundenes Stück Bernstein gezeigt. — Die Zinna war Anf. d. Mon. b. Leobschütz weithin ausgetreten, hat viel Schaden angerichtet; Weistritz, Lohe, Przemsa b. Myslowitz, Katzbach, Polönitz sogar, Glazer Neisse, Queiß b. Greiffenberg, Försterbach b. Bunzlau, Deichse b. Hainau, Bober u. Zieder b. Landeshut, jener bes. auch b. Sagan, u. and. Flüsse waren ausgetreten. Bei Bresl. wurden die Hutungen hinter d. Oswitzer Barriere, d. Aecker b. Rothkretscham, die Wiesen b. Hundsfeld, Morgenau u. Zedlitz überschwemmt; auch mußten mehrere Bewohner der kl. Feldgasse u. Klosterstraße aus Kellerwohn. vor dem Wasser flüchten. — In Glaz u. anderw. sind bei letztem Schneefall kleine schwarze Raupen bemerkt worden. — Zu so ungewöhnl. Zeit zeigte sich noch niemals an viel. Orten b. d. Hunden die Tollwuth, so in Dambritsch b. Neumarkt, i. Steinauer u. Görlitzer Kr. ꝛc. — In Görlitz wurden 19. Apr. 2 Nebensonnen bemerkt. — In Schlawentzitz wurde e. Seerabe geschossen.

Hohes Alter. Veteran Regel in Jauer, geb. a. Pommern, giebt s. Alter a. 102 J. an.

Witterung. April war ganz abnorm, dauernd schön u. warm; 10. u. 14. an mehr. Orten Gewitter (Neustädtel, Neumarkt, Görlitz ꝛc.). Nur v. 26—30. Sturm u. Kälte, Aprilnatur.

Gesundheitzustände. Um Schlawentzütz herrschen Pocken, Typhus ꝛc., im Freistädt. Kr., namentl. i. Neusalz u. Neustädtel die Blattern ungewöhnl. stark. — Breslau: Sterblichk.: I. Woche 117 Todte, 3 Todtgeb.; II. 118 u. 5; III. 134 u. 5; IV. 123 u. 5. Im Monat 1. Apr. bis 4. Mai 631 (343 m., 288 w.; 25 todtgeb.; Abzehr. 60, Lungenschwindſ. 92, dito Entzünd. 34, dito Lähmung 20, Luftröhren- u. Halsentz. 14, andre Entz. 16, Blattern 2, Typhus, typh. u. Nervenfbr. 14, Darmcatarrh 11, Schlagfluß 39, Krämpfe 103 [sic!] FB 8).

Heilquellen und Kuranstalten. SZ 157 führt aus der „prager medic. Wochenschr." lobende Empfehlung der Moorbäder i. Reinerz von Dr. Teller in Prag an. Ebendas. wird das Wilhelmsbad in Kokoschütz, bes. weg. seines nur m. Trentschin u. Aachen zu vergleich. Reichthums a. Schwefelwasserstoff u. s. Billigkeit empfohlen. Auch Soolbad Goczalkowitz b. Pleß wird concentrirte Soole liefern. In Cudowa ward vor. J. e. comfortables neues Badehaus „Marienbad" m. schönen Wohnzimmern erbaut. Geh. San.-R. Dr. Rau hat nach Niederleg. d. Physikats s. Wohnsitz bleibend in Altwasser genommen. Schönfeld in Kleinburg b. Breslau hat e. Kurgarten z. Brunnen- u. Molkentrinken eingerichtet.

Verbrechen und Bestrafungen. Pionier Nowag, Zeuge im Glogauer Ofenklappenprozeß, resp. i. Preßprozeß geg. „NS. Anzeiger" ist, weil er in letzterem anders als früher ausgesagt haben soll, kriegsgerichtl. zu 3 Wochen Mittelarrest verurtheilt. — In d. Marianenstr., Bresl., schleuderte e. Vater s. 7jähr. Tochter fortwährend an d. Wand. Auf d. Friedr.-Str. legte ein Schlossermstr. s. 2j. Töchterchen auf d. Schienenstrang, a. Rache geg. d. Mutter. — Schuhmacherlehrl. Ludwig ist z. Tode verurtheilt. (H. 2, S. 126, BZ SZ 161.) Desgl. i. Brieg d. 18jähr. Schuhmachergesell Ant. Adamec a. Reichthal wegen Mordes (15. Dec. v. J.) a. s. Meister Scholz z. Jägerndorf. — Hebamme Bruchmann i. Glogau v. Anklage auf Abtreibung d. Leibesfrucht b. Anderen freigesprochen. — In Reichenbach wurde e. kaum 20j Mädchen, das schon 10 Criminalstrafen erlitten, z. mehrj. Zuchthaus verurth. — Ein Maurermstr. hat Hypothek v. 6000 Thlr. auf e. Grundstück verkauft, das gar nicht existirt, u. sich dann davon gemacht. — In Görlitz ist d. Laufbursche e Rechtsanw. mit e. Geldbriefe v. 1600 Thlr. verschwunden, die Peterskirche v. reisenden Müllergesellen durch Erbrechung der Gotteskästen beraubt, und aus d. Pulverhause 2 Ctnr. Munition gestohlen worden. — In N.-Wüstegiersdorf ward i. d. Nacht d. Postlokal bis auf's Meublement ausgeräumt.

Unglücksfälle. Bei Leobschütz fand am 28. Mrz. e. Maurer durch Verschneien s. Tod. — Hannig, Besitz. d. Hotel de Saxe i. Bresl. fand b. Durchgehen d. Pferdes durch e. Sprung a. d. Wagen s. Tod. In Conradsdorf b. Hainau starben 3 Knaben am Genusse v. Wasserschierling. — Waldbrände: Forstrevier Kunzendorf b. Polkwitz 6 Mrg. 13jähr., Schlawentzitzer Herrsch. 4 Mrg., b. Kohlfurt durch e. Locomotive entzündet 5 Mrg., b. Diezdorf (Neumarkt) 4 Mrg.; zwischen Altwasser und Wilhelmshöhe 8 Mrg., v. Reußendorfer Forst 30 Mrg., im Carolather 40 Mrg. Schonung. In d. Mühlgasse i. Bresl. ist ein Haus b. Unterwaschung d. Fundaments durch die angeschwollene Oder eingestürzt. Eine alte Frau fiel v. d. Bodentreppe durch e. Lichtfenster in die darunter befindl. Küche u. fand durch

Schädelbruch augenblickl. Tod. In Eckersdorf b. Namslau brannten Stallgebäude und Scheuer der kath. Pfarrei, 1 Bauergut u. 2 Freistellen ab.

Statistisches. Von der jährl. Grundsteuer Schlesiens, 1,634,900 Thlr., hat RB. Oppeln 469,907 Thlr. aufzubringen; Vertheilung ders.: OA 14 Beil. Die kgl Bank-Commandite i. Glogau hat 1864 21,029,600 Thlr. umgesetzt, 1,720,206 mehr als 1863. — Die „patriotischen Briefe" behandeln: gewerbl. Steuerkraft Schlesiens: Handelsstand BZ 163, Handel und Industrie 183, Handwerksbetrieb 193. — Von den 1861—63 S. Maj. dem König z. Bestät. vorgelegten 107 rechtskräft. Todesurtheilen kamen die meisten, 28, auf Schlesien; v. den 15 bestätigten wurden 4 i. Schles. vollstreckt. — Theilnahme der Urwähler am Wahlgeschäft 1862 (n. Ztschr. d. preuß. statist. Bureaus v. Dir. Dr. Engel) RB. Breslau v. 243,167: 79,131 (32%); Oppeln v. 193,069: 62,777 (32%); Liegnitz v. 189,210: 55,612 (29%); 1863: Bresl. v. 255,487: 82,412 (32%); Oppeln v. 203,075: 50,345 (24%); i. Liegnitz v. 192,907: 56,322 (29%); i. Stadt Bresl. wählten 1863 v. 29,265 14,553 od.: $49,_7$%; zunächst stehen d. Wahlkr. Görlitz $47,_2$%, Liegnitz $40,_4$%, Pleß $37,_3$%; umfangreichste Wahlenthaltung Leobschütz u. Bolkenhain $13,_6$%; (BZ 175). — Nach Mittheil. d. Kreisdep. v. Wolff stellt sich durchschn. Reinertrag d. Görlitzer Haidebezirks, 183,877 M., auf $16,_{68}$ Sgr., 3 Sgr. unter d. Durchschn. der Prov. Preußen; des Görlitzer Gebirgsdistr., 159,999 Mg., auf $54,_9$ Sgr., so hoch wie i. d. Rheinprovinz. Die Grundsteuer beträgt i. erstern $1,_7$ Sgr., i. letztern $8,_5$ Sgr.

Vermischtes. In Liegnitz hatten i. d. Nacht z. 30. Mrz. geschickte Hände auf d. Pfortenplatze, wo d. Grundstein z. Friedrichsdenkmal liegt, eine 10' h. Statue des „alten Fritzen" aus Schnee erbaut, mit allen Attributen, Dreispitz u. Zopf. — In Liegnitz trafen auf 6 Wagen Zigeunerfamilien, 44 Köpfe, ein, endlich auf d. Rücktransporte n. Ungarn. Während die Polizei-Verordn. geg. Wegfangen od. Brutstörung aller nützl. Vögel republizirt wird, scheint man i. Liegnitz bezügl. d. Dohlen an maßgebender Stelle anderer Ansicht z. sein; trotzdem sie z. d. nützl. gehören, hat man ihnen ihre Jahrh. alten Brutorte, die Thürme d. Piastenschlosses, abgesperrt, so daß sicher manche Brut dieser armen Thiere, deren Mangel der Schloßgarten am lebhaftesten fühlen wird, umgekommen sein mag (SM 101). — Eine v. Commune u. Privaten unterstützte alte Jungfrau i. Glogau hinterließ 8000 Thlr. — Charfreitags, 14. Apr., unternahmen 5 Mitgl. d. Heller'schen Schauspielergesellschaft z. Hirschberg e. abermalige mühselige, aber mit Consequenz durchgeführte Winter-Koppenfahrt (s. H. 2, S. 117). v. Bl.

Witterungs- und Mortalitäts-Verhältnisse des Jahres 1864 in Breslau.

Vom Privat-Docenten Dr. R. Finckenstein.

Der Januar 1864 fing rauh und kalt an bei mäßigem Schneefall, die Kälte nahm allmählich bis zum Ende des 1. Drittels zu, nahm dann während einiger Tage ab, stieg wieder den 17., 18. u. 19., brachte bei Südostwind und hohem Barometerstand trockne heitre Tage mit Sonnenschein, wie sie dem Januar bei uns gewöhnlich zukommen, dann wurde es wieder milder, selbst warm und Thauwetter bei Südwind und Südwest mit Regen, so daß der Schnee in den Straßen bald geschmolzen war und man sagen konnte, der erste Schnee oder die erste Abtheilung des Winters war hiermit vorüber, und am 23. (als die ersten Oesterreicher, die seit 100 Jahren Breslau nicht betreten hatten, durchmarschirten) war die Witterung regnerisch, trübe und nur in der Nacht etwas kälter; so wechselte es bis Ende des Monats ab. Der 1. Februar ließ sich schön und heiter an, ebenso der 2. u. 3. bei 4° Kälte, der 4. war rauh und trübe, der 5. wieder schön und heiter, trocken, mäßig kalt 2° bis 3°, am Tage etwas Thauwetter, aber mehr bereits durch die Sonne, dann wurde es wieder allmählich kälter; bei heiterem Himmel erhielt sich die Kälte auf 3—4°, stieg dann bis 8°, dann war am 13. trübes Wetter mit Thauwind, dann wieder 2 folgende Tage kalt, dann wieder schönes Wetter bei milder Temperatur, dann den 18. u. 19. Schnee, Nebel, trübe, kalt, item den 20. bei 9° Kälte, dann wieder warm u. trübe, bedeckter Himmel, starker Nebel, Regen, Schmutz; am 28. Eis auf der Oder treibend. Im Ganzen also brachte der Februar abwechselnd feuchte Witterung mit Ausnahme einiger Tage im Anfang; dieser Monat ist aber bei uns gewöhnlich ein trüber und mehr feuchter als trockener, und ist auch im Allgemeinen ungesünder als der Januar. Katarrhe und andere Affectionen der Brustorgane waren viel, eben so Rheumatismen, die Blattern waren noch nicht erloschen.

Der März fing trübe an, brachte dann den 3. u. 4. einige heitere Tage, wurde dann bei

Südwind beträchtlich warm, so ging es bis Mitte des Monats, dann wurde es wieder kalt bis 4—5°, besonders zur Nachtzeit, am 20. u. 21. wieder trübe, dann Ende des Monats kalt, Schnee.

April kühl beginnend, doch etwas milder als die letzten Tage des März, den 3. und 4. kühler Regen, den 5. den ganzen Tag und die Nacht hindurch Schnee, Frost, Nordwest, 4 bis 5° Kälte, den 6. des Morgens heiter, aber viel Schnee auf den Feldern und in der Stadt, fest gefroren bei heller Sonne, dann im Laufe des Tages war wieder Schnee gefallen, so daß am 6. u. 7. Alles einen winterlichen Anblick gewährte, doch thaute es zum Theil am Tage und wurde die Luft naß und kühl; dann wieder Schnee. Die Witterung blieb sich in dieser Art ungewöhnlich consequent; dieselben Krankheiten wie im vorigen Monat vorwaltend.

Die ersten Tage des April brachten also Schnee, was sonst selten bei uns ist; indeß wurde aus andern Orten Deutschlands ähnliche Witterung berichtet, was daraus erklärlich wird, daß der März verhältnißmäßig wenig Schnee gebracht hatte; bis zum 18. blieb es kühl, am 19. Regen und kühl; erst in den folgenden Tagen änderte sich der Wind; es blieb jetzt bei Südwestwind zwar feucht, wurde aber warm. Die Feuchtigkeitmenge glich sich erst jetzt im April dergestalt aus, daß gewissermaßen darin nachgeholt wurde, was im vorigen Monat ausgeblieben war, damit das Erdreich hinlänglich getränkt werde; der ganze Winter hatte überhaupt nicht viel Schnee gehabt. Unter den Krankheiten blieben bei solcher Witterungsbeschaffenheit die Katarrhe der Respirationsorgane vorwaltend, und zwar in einem höheren Maße als sonst in dieser Zeit, obwohl diese genannten Affectionen stets bei uns in dieser Jahreszeit vorwalten, denn es schien, als wären sie diesmal schwerer zu besiegen und sie tauchten immer wieder von Neuem auf, da die Witterung nicht dazu angethan war, daß die Lungen, die von den Katarrhen angegriffen waren, sich erkräftigen oder auch nur beruhigen konnten; auch acuter Rheumatismus, Gelenkrheumatismus war ziemlich häufig, obwohl selten tödtlich, es fehlte auch nicht an Schlaganfällen. Am 24. April war schönes Wetter, dann wieder kühl und in den letzten Tagen stürmisch mit Regen, Graupen und Sonnenschein abwechselnd. — Die Schwalben kamen sehr spät dies Jahr. Oder und Ohle waren den ganzen Monat hindurch hoch; die Vegetation verspätete sich sehr, denn es waren vom 23. März, dem Frühlingsanfang, bis Ende April sehr wenige schöne Tage und der April war schneereicher als in andern Jahren.

Der Mai schien gleich am ersten Tage anzudeuten, daß man diesmal nicht viel Schönes und Angenehmes zu erwarten habe, denn er war kalt und brachte Schnee selbst um die Mittagzeit, eben so am 2. u. 3. noch 3—4° Kälte; dünne Wasserschichten waren des Morgens gefroren; der Westwind konnte sich nicht behaupten, der Nordwind machte ihm die Herrschaft mit Erfolg streitig zum Bedauern und Leid aller Gesunden und Kranken, die so sehnsuchtsvoll jenen herbeigewünscht hatten; dieser Wind führte immer neue Wolkenmassen mit Schnee und Hagel herbei; die Sonne war kaum einige Minuten sichtbar und bald wieder von Wolken bedeckt. Da man seit Monaten nur 5 bis 6 schöner Tage sich erfreuen konnte, fühlte man sich im Mai wie mitten im Winter, oder vielmehr anstatt einer warmen Zeit schien es, als ginge man einem neuen Winter unmittelbar entgegen, und der Wonnemonat war zum Schneemonat geworden, so ungewöhnlich und in dieser Dauer der rauhen Zeit so anhaltend, daß die ältesten Leute sich nicht eines so unangenehmen Mai's erinnern konnten. Die Caffetiers seufzten, das Sommertheater war der Kälte wegen leer, die Nachtigall verstummte und wenn sie schlug, hatte sie kein Publikum; die Oefen wurden geheizt und gesucht, die Pelze hervorgeholt, und wenn es einmal an einem Tage schien, als wenn die Sonne scheinen wollte, so hatte sie doch keine Kraft, denn es blieb immer noch kalt, schneeig und die Lachen mit Eis bedeckt, so den 6., 7., 8. Wolken und Nordwind; erst der 14. war ein warmer Tag, aber bis jetzt noch kein Laub; die Kastanien trieben jetzt erst die ersten Blätter und die Aprikosen- und Aepfelbäume die ersten Blüthen, dabei war am Nachmittag dieses Tages das erste Gewitter in diesem Jahre mit Regen bei Süd- und Südwestwind; vom 17.—20. war die Witterung bei Westwind schwül, dann wieder kühl, obwohl am Tage mäßig schön; aber am 23. u. 24. wieder kalter Regen in der Nacht und selbst am Tage noch Schnee, den 25., 26., 27. kalt, fortwährend Nordwestwind, Regen, Wolken, es war wie April oder Ende Nov.; den 30. fast den ganzen Tag kühler Regen, des Morgens Nebel, der letzte Tag, der 31., war schön, warm aber schwül. Einen so schlechten Mai wie dieses Jahr haben wir, wie gesagt, seit Menschengedenken nicht gehabt, von einem Genuß der Blüthezeit konnte keine Rede sein; der ganze Monat war so abnorm naß und kalt, daß selbst Poeten und Liebende, die ihn sonst zu besingen pflegen, ihn diesmal verwünschten und froh waren, als er vorüber

war; die Witterung desselben entsprach mehr derjenigen, die sonst 5—6 Wochen früher zu herrschen pflegt. Was den Einfluß dieses Mai's auf die Gesundheit der Menschen betrifft, war er im Ganzen nicht so ungünstig, nur in Folge von Erkältungen traten einige Krankheiten auf und Diejenigen, deren Lungen schwach waren, Schwindsüchtige hatten mehr zu leiden und wurden in größerer Zahl hingerafft als sonst, außer Rheumatismus, Gicht, einigen Fällen von Schlagfluß und den noch immer sich fortziehenden Blattern herrschte eigentlich keine epidemische Krankheit. Für die Vegetation der Pflanzen auf unsern Feldern war dieser kalte Mai gleichfalls nicht nachtheilig, wenigstens nicht für die Wintersaaten, der Raps blühte um das Ende des Monats prächtig; aber die übrigen Feld- und Küchengewächse so wie die Belaubung der Bäume verzögerten sich bis ans Ende und die Acazien hatten jetzt noch kein Laub. (Fortsetzung folgt.)

Prolog

zu einer am 14. Mai 1865 in Warmbrunn stattgefundenen Theatervorstellung zum Besten des Militärkurhauses für die im schleswig-holsteinischen Kriege Verwundeten.

Die wilderregten Kriegeswetter schweigen,
Verklungen ist der rauhe Waffenschall,
Der Friede zog mit seinem frohen Reigen
In alle Städte, in die Herzen all',
Die Ströme Blutes hörten auf zu fließen,
Geschlagen ist der Erzfeind in die Flucht,
Wir sonnen uns im Siege und genießen
Des Friedens und des Sieges gold'ne Frucht.

Doch wenn die Zahl der Opfer wir ermessen
Und dankbar ihnen die Erinn'rung weih'n,
Da mischen sich viel trauernde Cypressen
In uns'rer Siegespalmen stolze Reih'n,
Wenn wir den Tod betrauern uns'rer Kinder,
Der auch gebrochen manches Mutterherz,
Da jauchzet uns're Siegesfreude minder,
Fast wird sie übertönt von unser'm Schmerz.

Laßt uns noch ein Mal mit des Dankes Zähre
Auf uns're Brüder lenken unsern Blick,
Die freudig starben auf dem Feld der Ehre
Und ließen scheidend uns den Sieg zurück,
Noch ein Mal um die Häupter, um die bleichen,
Laßt uns heut winden Lorbeerkränze dicht,
Wir können ihnen nicht die Hand mehr reichen,
Sie nicht mehr locken an das Sonnenlicht.

Wir können nicht an unser Herz sie drücken
Und unser Dank dringt nicht zur Gruft hinab,
Ach wir vermögen traurig nur zu schmücken
Mit Kränzen ihr geweihtes Heldengrab;
Doch Denen, die uns übrig sind geblieben,
Ihr Blut vergießend für das Vaterland,
Wir können Tausenden der Theuren, Lieben
Noch reichen mild vergeltend uns're Hand.

Was wir den Todten nicht mehr geben können,
Die nicht mehr sind erreichbar unserm Dank,
Wir wollen's all' den Lebenden vergönnen,
Die aus dem Kriege kehrten siech und krank;
Wie viele Tausende hinausgezogen
Mit ihres Lebens frischem Blüthenkeim,
Sie brachten aus den wilden Kriegeswogen
Die edle Lebenskraft gebrochen heim.

So mancher Jüngling zog mit ros'gen Wangen,
Die Kugel knickte rasch das junge Reis,
So Mancher stand im vollen Blütheprangen,
Des Kampfes Mühen machten ihn zum Greis;
O laßt uns rasch zum schönen Werke eilen,
Dem Werk der Liebe uns're Kräfte weih'n —
Die Wunden, die der Krieg geschlagen, heilen,
Das soll die erste That des Friedens sein!

Wenn wir uns heute hier zusammenfinden,
So führt uns Alle ein gemeinsam Ziel,
O laßt uns thätig helfen mitbegründen
Den treuen braven Kämpfern ein Asyl,
Hier soll sich ihre Schmerzensnacht erhellen,
Von dieser friedlichen Natur umkränzt,
Von diesen Lüften und von diesen Quellen
Sei ihnen der Genesung Kelch kredenzt.

So laßt uns heut auch unser Scherflein bringen
Und legen auf des Vaterland's Altar,
Mög' uns're Liebe, unser Dank verjüngen
Die Kräfte uns'rer braven Kriegerschaar,
Daß sie einst sprechen, wenn sie hier gesunden
Und hier empfingen der Genesung Trank:
„In Eurer Liebe haben wir gefunden,
Wie reich und süß des Vaterlandes Dank."

Dr. S. Meyer.

Briefkasten der Redaction.

Bitte an alle uns. Correspondenten, den „Briefkasten" z. beachten. — Allen, welche über Krumau freundl. Mittheil. gemacht, d. herzl. Dank! — RS: Dr. D., Alte Sandstr. 1, Mittelgebäude. — Situationsplan ja. — UM 10: Erst Mußbriefe, dann Lustbriefe. Grüßen Sie Rex. — JPPy: Zu lang!! — Wehrm.: Non amplius disputandum; imprimatur, sed quando? — Lagmann: Bild sehr hübsch! Auch das übrige Gegenwärt. u. Zukünft. willkommen. „Lagmann" vide „die Nachbarn" v. Friedrike Bremer. — KWW: Frauenspiegel rc. Antwort schriftl. — Past. G., Schw.: Zu B's Nekrolog kann ich einige Beiträge geben. — Eingänge. Schriftsachen: B., Rechtspflege d. Vorzeit. — RS: Schwedenschzn. Hahnenkpfe. — KWW: 3 Mf. — AC: 2 Mf. — AT: 2 Mf. u. Patrimoniales, Vorschlag, Anfrage. — v. B: Sprachreinigung. — JG: Alter Jäger. — Drucksachen: Leobschütz, Vorschuß-V. — „Neu-Abdera". — Schles. Sängerbund: Aufruf. Generalbericht. — Neisse, Instrum.-V.: 100. Aufführ. — Richter, Gesch. d. ök.-patr. Societ. Schweidnitz-Jauer. — Gartenbausection, 2 Berichte. — Dr. Herda, De fontibus Dlugossii. — Altprß. Monatschr. 3. — G. Elßner, Blätter a. d. Lausitz 1. —

Verantwortlicher Redakteur: Th. Oelsner in Breslau. Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Inhalt.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Schlesische Provinzialblätter.

Herausgegeben
von
Th. Oelsner.

Neue Folge. Vierter Jahrgang.
Juni.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 15 Sgr.,
einzelne Hefte werden zum Preise von je 6 Sgr. abgegeben.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1865.

Die mit dem 3., 6., 9. und 12. Hefte ausgegebenen Prämien,
[...]ildungen aus dem großen Koska'schen Sudeten-Album, werden den Abonnenten,
die sie wünschen, mit nur 3 Sgr. berechnet.

Zur Charakterisirung der Schlesier, insbesondere der Landbevölkerung.

Bei Völkern, welche in strenger Abschließung gegen andere gelebt, ihre Eigenthümlichkeiten ohne Beeinflussung von außen ausgeprägt und bewahrt haben, kann man von einem Urtypus reden. So konnte Tacitus die Germanen nach Charakter, Sitten und Gebräuchen in treffenden Zügen, in markiger Darstellung als ein ganz besonderes Volk zeichnen, die Unterscheidungsmerkmale traten dem Charakter und den Sitten der Römer gegenüber sehr bestimmt hervor. Von dem Urtypus der Bewohner einer Provinz wie Schlesien wird man dagegen wohl nicht sprechen, einen solchen schwerlich nachzuweisen vermögen. Schon der Abstammung nach bildeten sie nicht einen besonderen Urstamm; sie blieben nicht unbeeinflußt, standen mit ausländischen Gebieten unter gemeinsamen Herrschern, und schon die ursprüngliche Bevölkerung hat vielfachen Zuwachs durch eindringende andere Völkerschaften erhalten. Sage und Geschichte berichten es, daß sich bei jenen merkwürdigen Völkerzügen im 4. und 5. Jhdt. Slaven in der Nähe der Sudeten und der Oder niederließen und nach und nach sich ihre Zahl gemehrt habe. Die vorherigen Bewohner (deutschen oder auch schon slavischen Stammes, man weiß es nicht) mußten sich vor den eindringenden Horden flüchten und entwichen in die Gebirge; dort nahm der letzte Rest seine Wohnung. Später wanderten aus Thüringen und andern Theilen Deutschlands Colonisten germanischen Stammes ein. Die Slaven blieben vorzugsweise auf dem platten Lande; sie gründeten viele Ortschaften, wie auch die Endsylben der Dörfernamen „bor, wor, witz, itz" noch heut auf die slavischen Erbauer schließen lassen, während Dörfernamen mit Endsylben „Thal, Grund, Au, Stein, Bach rc.", besonders zahlreich im und am Gebirge hin, auf die Begründer deutscher Abkunft deuten. Diese von einander sehr verschiedenen Elemente haben sich unter dem Einflusse des Verkehrs, der sich unter ihnen bildete, immer mehr mit einander vermischt; wenn also auch der eine oder andere Theil durch besondere Eigenthümlichkeiten sich ausgezeichnet hatte, wechselseitig hat der eine von dem andern angenommen. Der Charakter des germanischen Theils insbesondere hat an seiner ursprünglichen Eigenthümlichkeit unzweifelhaft auch dadurch verloren, daß der Druck der Feudalherrschaft, wie freilich in den meisten Theilen Deutschlands auch, bis ins 19. Jhdt. auf ihn einwirkte. Selbstständigkeit, Selbstgefühl, Freiheitssinn sind dadurch vielfach beeinträchtigt worden. Rechnet man hinzu, wie die neuere Zeit mit ihren erweitertern Verkehrsverhältnissen, der Fortschritt der Bildung, an Besonderheiten viel beseitigt hat, so wird es immer schwerer, das specifisch Schlesische zu zeichnen. Trotz aller dieser fremdartigen Einwirkungen ist aber gleichwohl so manches Besondere geblieben, was eben als Hauptgrundzug die Zeiten und ihre Einwirkung überdauert hat, möge sich dies Eigenthümliche in Charakter, Sitten oder Gebräuchen oder sonst nach einer Richtung hin zeigen.

Es ist so interessant wie wichtig, aber auch hohe Zeit, solch Eigenthümliches in's Auge zu fassen und aufzuzeichnen; — noch können wir dies ja aus eigener Anschauung, nicht nach Traditionen thun. Selbstverständlich ist, daß hierbei nur die Allgemeinheit in Betracht kommt und daß vorzugsweise von der ländlichen Bewohnerschaft, als dem numerisch größeren Theile nur die Rede sein kann, welcher, städtischem verfeinerten Treiben und Leben fern, und dem Verkehr mit Fremden abseits stehend, Gewohnheit, Sitten, Eigenthümlichkeiten unverfälscht, unverändert zu bewahren in geeigneterer Lage ist.

Wir wollen zuerst den Charakter des Schlesiers betrachten, darunter aber nicht ein bestimmt abgegrenztes besonderes Gepräge, sondern einen Inbegriff von Merkmalen verstehen, die den Schlesier nach Sinn und Denkungsweise, Neigungen, Gefühlsregung, Begehren, und überhaupt das Naturell kennzeichnen, wie solches den seit vielen Jahrhunderten aus Slaven und Germanen gemischten Bewohnern eigen ist. — Der Schlesier ist gemüthlich, materiell, einfach, genügsam, beharrlich, gefällig, und obschon nicht ohne Mißtrauen, doch leicht zugänglich. Es ist leicht mit ihm in Bekanntschaft zu treten, namentlich zum Zweck gemeinsamer Vergnügung ist die Annäherung leicht; doch treibt hier eben nicht sowohl das Wohlwollen für Andere, als die Aussicht, eine frohe Stunde zu verleben. Bei seiner Gemüthlichkeit scherzt er gern, und der weibliche Theil der Bevölkerung ist mittheilend und neugierig. Ist die nähere Bekanntschaft gemacht, dann ist er offner als seine Nachbarn und läßt dann wohl auch Blicke in sein Inneres thun. Innigere Verhältnisse werden aber auf dem Lande nicht so schnell eingegangen, und um namentlich in Rechtsverhältnisse zu Andern zu treten, dazu braucht der Landmann Zeit Er ist sehr bedächtig auch bei geringfügigen Geschäften; er wählt lange, ehe er sich entscheidet, er zögert lange, ehe er ein Geschäft abschließt, denn er sucht auch dem geringsten Schaden oder Verlust auszuweichen und will nur den Vortheil haben. Wohl trifft man auch vielfach auf Lieblosigkeit, Rohheit, Theilnahmlosigkeit, Selbstsucht, allein eben so auch auf edlere Regungen des Herzens. Wo das slavische Element vorherrscht, wird man Höheren gegenüber tiefe Unterwürfigkeit, Niedern gegenüber Härte finden. Im Verkehr mit Behörden tritt der schles. Landmann im Allgemeinen mit Bescheidenheit auf, wenn auch mit wenig Formen. Doch nimmt die Bildung immer mehr überhand, und unter die Seltenheiten dürfte es jetzt gehören, daß ein Landmann vor Obrigkeit und überhaupt Höhergestellten nur langsam und verlegen die Mütze vom Hinterkopf nach vorn herunterschiebt. Langsam ist er in seinen Bewegungen, bedächtig in seinen Entschließungen.

Hervortretend ist sein aufs Erwerben abzielender Sinn. Der Schlesier ist im Allgemeinen arbeitsam zu nennen. Er will sammeln, er spart, um Etwas vor sich zu bringen, sei es um sich vor Noth zu sichern, sei es, was nicht selten das Motiv sein dürfte, lediglich um des Besitzes selbst willen, um es Andern zuvorzuthun. Richtet sich doch der Grad der Achtung nach dem Besitzthum; daher die Unterscheidung nach Reichen — und „kleinen Leuten".

Es ist bekannt, daß schlesische Arbeiter in die Ferne, in fremde Länder sich begeben, um reichlichern Lohn zu gewinnen. Sie verzehren dort nicht das Erworbene, legen vielmehr zurück, schicken den Ihrigen und bringen wohl auch ein Sümmchen mit nach Haus.

Der Schlesier liebt materiellen Genuß; auf Essen hält er viel. Dem gewöhnlichen Manne auf dem Lande ist es weniger um ein sogenanntes „feines Essen" zu

thun, als um das Viel. Bei Vielen — namentlich Arbeitern heißt es: „Schmecke wie du willst, wenn du nur die Wampe füllst!" Er liebt auch, bei der Mahlzeit es sich so bequem als möglich zu machen. Er wird nicht versäumen, sich zum Speisen zurecht zu setzen und mit Muße die Nahrungsmittel zu verschmausen, und wäre es auch nur ein Stück Brot mit Käsequarg zu einer Tasse Kaffee. So im Vorübergehen eine Mahlzeit zu sich zu nehmen, das Brot in der Hand zu halten und neben sonstiger Arbeit zu verzehren, das wird nicht leicht vorkommen. Als Getränke werden Schnaps und Bier geliebt, sie versüßen Arbeit und Vergnügen. Die Hinneigung zum Branntwein findet sich vorzüglich bei den Slaven, und so verderblich er für die Moralität ist, so ist er doch bei dem Arbeiter durch kein Surrogat zu ersetzen. (Der erfreulich gestiegene Verbrauch von Obstwein in Oberschlesien scheint in neuerer Zeit leider wieder abgenommen zu haben. Red.) Die durch dieses Getränk erregten Leidenschaften führen Viele zu Unthaten und in die Hände der Gerichte. Theilt man Deutschland nach den Getränken Wein, Bier, Branntwein, wie solche überwiegend genossen werden, ein, so ist Schlesien im Allgemeinen noch der letzten Abtheilung zuzuzählen.

Für geistige Bildung, geistige Genüsse ist der Landmann in der Allgemeinheit wenig eingenommen, doch wird immer mehr und mehr die Wohlthat der Schulen eingesehen. Ein großer Theil der niederen Klassen schlägt sie freilich nicht hoch an, betrachtet das Beschulen ihrer Kinder noch als eine lästige Quälerei; doch das ist nichts Besonderes, findet sich in niedern Volksklassen anderwärts ebenfalls — nur die fortschreitende Bildung und zunehmende Erkenntniß werden die beschränkte Anschauung beseitigen.

Gefühl ist dem Schlesier in der Allgemeinheit jedenfalls eigenthümlich. Gern wird im Gesange den Regungen desselben Ausdruck gegeben. Findet sich eine heitere Gesellschaft zusammen, so wird auch wohl ein Volkslied angestimmt. Daß vorzugsweise der jugendliche Theil der Bevölkerung den Gesang übt, versteht sich von selbst. Kehren die Schnitter und Schnitterinnen am Abend von der Arbeit heim, so schallen gewöhnlich ihre Lieder. Der Soldat stimmt bei Märschen, überhaupt in Gesellschaft mit Waffengenossen gern ein Lied an. In den Kirchen, wie überhaupt bei kirchlichen Handlungen liebt man auf dem Lande viele und lange Lieder, es würde nicht für einen richtigen Gottesdienst gehalten werden, wenn nicht die bestimmte Anzahl gesungen würde.

Der Schlesier ist ferner bequem, wie wir schon oben bei der Art die Speise zu genießen gesehen haben; er unterzieht sich aber auch willig den Anstrengungen, welche die Nothwendigkeit von ihm fordert. — Der Sinn für Ordnung, Reinlichkeit, Geschmack, der sich sowohl in der Kleidung als in Einrichtung der Wohnungen, Bau der Häuser kundgiebt, ist mehr nur dem rein deutschen Theil der Bevölkerung eigen. Man sehe in Gebirgskreisen, wie nett und zierlich so viele Gebäude und wie auch auf äußeren Putz der Häuser gehalten wird. Zweckmäßig sind die Räume für Aufbewahrung der Landfrüchte benützt, praktisch werden die Mittel zur bessern Cultur des Bodens oft mit unsäglicher Mühe angewandt und bekannte Vortheile werden sorgsam ausgenutzt. Nicht so in dem mehr slavischen Theile (namentlich nach Oberschlesien zu); dort findet man auf den Dörfern noch viel ärmliche, halb verfallene Häuser und die Kinder vieler Bewohner zur Sommerzeit ohne alle Bekleidung.

Der Schlesier liebt seine Heimath, trennt sich ungern von ihr und kehrt gern

wieder in dieselbe zurück. Man wird nicht übertreiben, wenn man behauptet, daß so mancher, durch zwingende Verhältnisse in die Ferne geschleudert, vom Gefühl des Heimweh's sich nicht habe entschlagen können. Der Schlesier hängt dem Herrscherhause an, ist im Allgemeinen treu, patriotischen und religiösen Sinnes.

Die Sprache desselben hat viel Eigenthümliches. Dichter wie vor Allen Holtei haben diese Eigenthümlichkeiten der schles. Mundart abgelauscht und als Beitrag zur Geschichte der Cultur im poetischen Gewande den weiteren Kreisen und der Wissenschaft übereignet. Sie weicht von dem Hochdeutschen sehr ab und ist in sich wieder mannigfach nach den Gegenden verschieden, wie im Prov.-Bl. II. H. 3 u. ff. schon dargethan worden. Vielen Gegenständen werden ganz besondere Bezeichnungen gegeben, in manchen Gegenden werden diese auch noch bei der Aussprache verstümmelt, so daß der Städter den Landbewohner bei manchen Redensarten schwer oder gar nicht versteht. Im Gebirge findet sich die Infinitivendung „en" in „a" umgewandelt, auch wird Hauptwörtern am Ende gern ein „a" angehängt. Die Worte „zengsrim" für rundum, „zuschriemen" statt zuschrägen, d. h. näheren Weg gehen, werden manchen Bewohnern im platten Lande unverständlich sein. Eigenthümlich ist, daß in einem Theile des Gebirges bei Bezeichnung des Berufs oder Geschäfts eines Menschen, dieser nicht dem Namen vor- sondern nachgesetzt wird, z. B. statt „Bäcker Seidel" — Seidel-Bäcker. (Auch die Vor- und Zunamen combinirt man unter sich wie mit der Berufs-, Gewerbs- oder Standesbezeichnung vom Vater, Sohn auf Enkel u. s. f., z. B.: Pasterfritzens Lotte d. i. Lotte, die Tochter von des Pastors Sohn Fritz; Gläserpauersch Hans, d. i. Hans, der Sohn des Bauers Gläser. Aehnliche Bildungen im sächs. Erzgebirge, z. B. Bauerhanscordel (Cordula), Sorgenmüllercarlgust, Hansenfritzenkarlfried. Red.) Auf der rechten Oderseite findet sich mitunter auf dem Lande sehr verstellte breite Mundart; eine Magd sagt z. B.: „Jais, Jais, su gahn Se mer doch a mohl de Guaubal har!" (Jesus, so geben Sie mir doch einmal die Gabel her!) Diese Ausdrucksweise zwingt dem Fremden natürlich ein Lächeln ab. Es versteht sich, daß dies nur ganz geringfügige Beiträge für ein umfassendes Thema sind, dessen Behandlung hier nicht Vorwurf ist, wie überhaupt dieser Aufsatz nur aphoristische Bemerkungen geben will, Bemerkungen, deren jede einzelne ein Thema zu großen Abhandlungen bietet, vielleicht auch von der Sache Kundigeren noch vielfach angegriffen werden könnte.

Noch mögen einige Worte über Temperament, Vergnügungen und Interesse am Gemeindeleben Platz finden.

Dem Temperament nach ist der Schlesier auf dem Lande im Allgemeinen nicht so leicht erregbar — er ist mehr ruhig; ist er aber erst gereizt und erregt, dann walten die Leidenschaften blind, Haß und Verfolgung dauern lang, an Beschwichtigung, Versöhnung wird lange nicht zu denken sein — bei erster Gelegenheit wird der früher erlittenen Unbill sicher wieder Erwähnung gethan, wobei es an Scheltwörtern gewöhnlich nicht fehlt.

Bei den Vergnügungen stehen Tanz, Kartenspiel, Würfel, Musik, Schauspiel, so bescheiden die Leistung immer sei, obenan. Ausschieben verschiedener Gegenstände (beim Kegelspiel) gehört mehr zu den Vergnügungen der Städter; eben so das Scheibenschießen, welches in den Städten von besondern Corporationen (Schützengesellschaften, Schützengilden), denen besondere Rechte von früheren Herzögen verliehen worden, als Mannschießen, Vogelschießen, Jüngstenschießen, Lagen-,

Legat-, Löffelschießen ꝛc., abgehalten wird. (Mannschießen sind die Hauptschießfeste, finden nicht alle Jahre statt; Scheibe eine menschliche Figur. Vogelsch., mit Armbrust, sind selten, wie die dazu gehörigen Schützenbrüderschaften von St. Fabian und Sebastian, deren uns. Wiss. nur noch 2 bestehen. „Jüngste" heißen die zu gewissen städt. Diensten verpflichteten, eine bewaffnete, doch meist nicht uniformirte „Compagnie" bildenden jüngsteingetretenen Bürger. Red.) Ausdauernd ist der Schlesier bei der Arbeit, ausdauernd ist er aber auch beim Vergnügen. Sein Körper hält überhaupt Anstrengungen aus — denn im Allgemeinen muß man den Schlesier als einem kräftigen Schlage zugehörig bezeichnen. Bei kräftiger Nahrung gedeiht er; nur die von Webern bevölkerten Gebirgsgegenden zeigen schwächliche Gestalten.

Was das Interesse anlangt, welches der schles. Landmann im Allgemeinen an dem Communalleben nimmt, so möchte man dasselbe nicht als besonders lebhaft bezeichnen können. (Wie kann er Interesse am Gemeindeleben nehmen, wenn er kein Gemeindeleben hat? Von dem jetzigen Zustande des ländlichen Gemeindewesens ist's anders nicht zu erwarten. In den Städten war es bis auf Einführung der Städteordnung ebenso. Red.) Nicht viele Leute wird es in den Dörfern geben, welche das eigene Interesse nachsetzend dem Allgemeinen große Opfer bringen; Dienstleistungen für's Allgemeine will man mit Geld vergolten wissen. In manchen Dörfern ist es schwer, Männer zu finden, die willig und gern Gemeindeämter, zu denen sie gewählt sind, annehmen. Gemeindeversammlungen, die an sich nur in geringer Zahl stattfinden, werden von sehr vielen berechtigten Gemeindebewohnern nicht besucht. Sobald der Gerichtstisch besetzt, d. h. die Gemeindebeamten, Scholz und Gerichtsmänner, gewählt und eingeführt sind, überläßt man ihnen wohl gern die Besorgung aller Angelegenheiten, will nicht viel durch das Communalwesen incommodirt sein, macht den Ortsgerichten große Zumuthung und erkennt eigentlich verhältnißmäßig wenig die Leistungen derselben nach ihrer schwierigen Stellung an, ja verkennt sie mitunter ganz und gar. Eine bestimmte Landgemeinde-Ordnung wird die Stellung der Gemeindebeamten erleichtern, und wenn es möglich wäre, durch bestimmte geschulte unmittelbare Staatsbeamte die Gemeindekassen führen und mit-verwalten zu lassen, so würde hie und da viel Mißtrauen schwinden, das mehr oder weniger die Landbewohner ihren eigenen Beamten gegenüber durchdringt. D. T.

Schlesische Musiker in Fétis' „biographie universelle des musiciens".

Von Dr. Baumgart.

Von dem großen lexikographischen Werke des Herrn Fétis: biographie universelle des musiciens et bibliographie générale de la musique; deuxième édition entièrement refondue et augmentée de plus de moitié (Paris, Firmin Didot, 1860 u. ff.) sind bis jetzt 7 Bände erschienen, etwa zwei Drittheile des Ganzen, das auf 10 Bände berechnet ist. Der siebente Band reicht bis „Scultetus". Das Urtheil über das Buch hat sich in Deutschland bereits sehr ungünstig gestaltet. Durch die bisher in musikalischen Zeitschriften erschienenen Nachweise von Irrthümern und unzureichender Quellenforschung halten wir freilich den bisweilen harten und absprechenden Ton über den Werth des Ganzen noch nicht

für gerechtfertigt. Ausgebreitete Gelehrsamkeit, namentlich auf dem Gebiete der ältern Musikgeschichte und Musiktheorie, reiche bibliographische Kenntnisse, unverdrossene und langjährige Quellensammlung in und außerhalb Frankreichs kann dem Verf. nicht abgesprochen werden und ist vielen Artikeln seines Lexikons unzweifelhaft so sehr zu Gute gekommen, daß es dem Forscher für Manches doch ein unentbehrliches Hülfsmittel geworden ist. Dabei können wir Deutsche nur anerkennen, daß Fétis für unsere großen Tondichter von Seb. Bach bis auf die Neuzeit herab eine wahrhafte Verehrung aus Ueberzeugung hegt und ihre Werke besser kennt, würdigt und zu verbreiten sucht, als vielleicht irgend ein anderer seiner Landsleute. Man braucht mit seinen Urtheilen keineswegs überall einverstanden zu sein; — auf das Urtheil im Einzelnen kommt bei Werken solcher Art weniger an, als auf Reichhaltigkeit und Zuverlässigkeit der Thatsachen. Man kann auch in den Thatsachen über große, viel besprochene Tondichter Manches genauer und gründlicher behandelt wünschen; — für deutsche Künstler ersten Ranges ist das Bessere aus unserer Literatur bei redlichem Willen leicht zu erfahren und wir werden ihretwegen wohl auf Fétis nicht grade oft zurückgehen. Man kann sich freilich eines Lächelns nicht enthalten, wenn er die vier dicken Bände, die Jahn über den einzigen Mozart geschrieben hat, ein Werk nennt, das zwar den aufrichtigen Dank aller Kunstfreunde verdiene, aber doch im Detail zu minutiös verfahre und von seinem Verf. wohl mehr zum Nachschlagen als zum Lesen bestimmt sei [1]). Immerhin aber hat Fétis die Literatur mit seltenem Sammlerfleiße zusammengetragen und verdient für seine Arbeitskraft auch nach unserm deutschen Maßstabe hohe Ehre. — Der Hauptfehler des Werks scheint uns in der zu großen Ausdehnung des Plans zu liegen. Es soll, wie ein Thesaurus, alle vorhandenen Tonkünstler-Lexika, bibliographische Verzeichnisse, Monographieen u. dgl. in sich enthalten und dazu noch Neues und Vollständigeres bieten. Ein solches Unternehmen übersteigt gradezu die Kräfte eines Menschen. Bei aller Nachsicht gegen Unvollkommenheiten, die in Büchern dieser Art unvermeidlich sind, muß man's doch fast für vermessen erklären, daß der Verf. geglaubt hat, ohne Mitarbeiter seine Aufgabe bewältigen zu können. Ungleichheit des Urtheils, die er fürchtete, war nach unserm Dafürhalten das kleinere Uebel, und ob er sich auf das Urtheil eines Special-Lexikons oder auf das eines Mitarbeiters verlassen mußte, kam häufig ganz auf dasselbe hinaus. Die Genauigkeit der Thatsachen aber, die Fétis selbst für eine seiner ersten Pflichten erklärt, hätte entschieden gewonnen und zwar grade

---

1) Er hat das Buch auch offenbar nicht durchstudirt, wie z. B. die Besprechung der Requiem-Geschichte beweist. Indeß finden sich bei ihm einige Notizen, die für uns neu waren und unter denen die wichtigste folgende ist: Bekanntlich wünschte Mozart's Vater in Bologna 1770 die Aufnahme seines Sohnes in die Accademia filarmonica dieser Stadt, und der damals 14jährige Knabe hatte deshalb eine gelehrte contrapunctische Probearbeit zu liefern, zu der ihm der berühmte Padre Martini die Aufgabe stellte. Bisher galt als Mozart's Lösung derselben die von Nissen und von Jahn (I., 661) mitgetheilte. Aber Fétis berichtet, daß diese von Martini selbst herrührt. Sein Gewährsmann ist Gasparini, Kapellmeister an der Kathedrale und Bibliothekar zu Bologna, der in einer Sammlung von Manuscripten die Martinische Arbeit und mit ihr zugleich die Mozart'sche im Original aufgefunden und in der Mailänder Gazetta musicale bekannt gemacht hat. Beide sind bei Fétis abgedruckt, und es ist nicht zu verkennen, daß Mozart, so ehrenvoll auch seine Leistung für sein Alter ist, neben Martini doch wie der Schüler neben dem Meister erscheint. Er war freilich auch nach des Vaters Zeugniß in einer halben Stunde mit ihr fertig (Jahn I., 209).

in den Partieen, für welche Vielen ein solches Sammelwerk am öftesten als Bedürfniß erscheint: für Nachrichten über minder hervorragende Musiker und besonders über Zeitgenossen. Hier scheint der Verf. völlig vom Zufall abhängig und um Gewissenhaftigkeit gar nicht bemüht gewesen zu sein. Während er über wichtige Erscheinungen mit offenbarem Fleiße und mit Liebe geforscht und geschrieben hat, sind unwichtigere eben so offenbar vernachlässigt, und was F. in der Vorrede sagt, er achte es in solchen Fällen für kein großes Unglück, wenn er Einen etwa Andres statt Michel und Michel statt Andres genannt habe, das findet sich mitunter in so laxen Grenzen practicirt, daß man keine Entschuldigung mehr dafür findet und gegen das ganze Buch in dieser Beziehung nur mißtrauisch werden muß.

Wir haben diese Bemerkungen hauptsächlich an den Namen von schlesischen Tonkünstlern gemacht, so weit sie in dem Lexikon aufgenommen sind, und wünschten recht sehr, daß wir uns in dem nahe liegenden Rückschlusse von diesen auf andre desselben Ranges irrten; ist dies aber, wie wahrscheinlich, nicht der Fall, so werden sicherlich die Vorwürfe der größten Unzuverlässigkeit, ja argen Leichtfertigkeit von noch vielen Seiten her gegen F. erhoben werden, wie auch wir sie erheben müssen. Große Namen hatte er hier nicht zu verzeichnen, aber manchen wohl verdienten, manchen auch, dessen Träger eine viel respectablere Wirksamkeit gehabt hat, als seine literarische oder Componisten-Thätigkeit erkennen ließ. Männer der letzten Art mögen nun wohl überhaupt am schlechtesten bei F. weggekommen sein; es scheint sein Grundsatz, nur diejenigen zu berücksichtigen, die irgend Etwas veröffentlicht haben. Jeder Kammermusikus, der einige Soli oder Duetten für sein Instrument in die Welt gesandt hat, jeder Theolog, Philolog, Mathematiker und Physiker, der irgend einmal eine hymnologische, mathematische oder akustische Dissertation geschrieben; jeder Organist und Cantor, von dem einige Präludien, Kinderlieder, eine Elementar-Gesanglehre, Liedersammlung u. dgl. auf den Markt gekommen ist, hat seinen Platz gefunden und erscheint natürlich bedeutsamer, als Mancher, der ganz fehlt, oder der für sein Denkmal in einem Lexikon oder im Buchhändler-Kataloge nicht sorgen wollte oder konnte. Hier war eben nur durch Mitarbeiter von ausreichender Lokal- und Personalkenntniß etwas Zuverlässiges zu Stande zu bringen, nicht durch die bloße Literatur. Die letztere hat F. auch für Schlesien vollständig genug gekannt. Außer den allgemeinern Werken von Schilling, Gaßner, Becker u. A. citirt er auch Hoffmann's „Tonkünstler Schlesiens“, Koßmaly's und Carlo's „schlesisches Tonkünstler-Lexikon“, auch wohl einen Artikel der allgemeinen musikal. Zeitung und eine Broschüre. Hoffmann's Buch ist seine Hauptquelle gewesen; er rühmt es als ein in seiner Art musterhaftes und hat viele Biographieen daraus fast wörtlich übersetzt. Koßmaly's und Carlo's Werk nennt er „eine Art Supplement“ zu dem Hoffmann'schen und will es als „Dictionnaire“ gar nicht gelten lassen, weil — die alphabetische Ordnung der Namen nicht beobachtet sei! Nun ist es allerdings wahr, daß die Einrichtung des Buches nicht die bequemste ist; aber daß die alphabet. Reihenfolge in jedem einzelnen Hefte durchläuft, hat F. doch bemerkt und die Inhaltsangaben auf der letzten Seite erleichtern den Gebrauch wenigstens so sehr, wie es eben möglich war. Sonst läßt er der Genauigkeit der Arbeit, besonders den von Koßmaly unterzeichneten Artikeln, Anerkennung zu Theil werden. — So weit nun Fétis diese Quellen bloß richtig übersetzt hat, kann man zufrieden sein; aber dies reichte doch nicht weiter, als eben die

Quellen reichten. Hoffmann's Buch ist vor 35 Jahren, das andre vor 19 und 18 Jahren erschienen und bekanntlich unvollständig geblieben; was sich in dieser langen Zeit geändert oder neu gestaltet hat, das ist Fétis meist unbekannt geblieben, und so darf man sich nicht wundern, wenn Namen fehlen, weil sie bei Hoffmann und Koßmaly noch nicht stehen konnten, wenn längst Begrabene noch leben, wenn Einer und der Andere noch in derselben Stellung ist, wie vor 20 Jahren, und wenn die Verzeichnisse von Musikwerken mitunter sehr unvollständig sind. Sogar da, wo Koßmaly und Carlo den ältern Hoffmann ergänzen konnten, ist ihr Buch nicht immer verglichen worden.

Das ist, wenn auch nicht empfehlend für die deuxième édition „entièrement refondue“, doch erklärlich. Schlimmer aber ist, daß H. Fétis seine Quellen nicht selten ganz ungenau, ja leichtfertig excerpirt und manche Notiz, die er in ihnen fand oder nicht fand, verdreht oder durch Fictionen ergänzt hat. Er versteht deutsch, und jedenfalls besser, als es die mitunter komischen Sprachfehler in den citirten deutschen Büchertiteln können scheinen lassen. Die Art und Weise nun, wie er mit den deutschen Quellen bei einigen Schlesiern umgesprungen ist, läßt nur annehmen, daß er die Geduld nicht besessen hat, die Berichte vollständig zu lesen, oder daß er seine Amanuensen — (solche darf man wohl vermuthen, wenn er auch keine „Mitarbeiter“ hat) — sehr schlecht controlirt. Manche Unrichtigkeit hätte sich vermeiden lassen, wenn Artikel, die sich gegenseitig ergänzen, nur unter einander verglichen worden wären, was aber nirgends geschehen ist [1]). Da war es freilich unvermeidlich, daß mancher unserer Musiker Neuigkeiten aus seinem Leben erfährt, von denen er nie Etwas geahnt hat.

Wir geben zum Belage des Gesagten eine Blumenlese aus den verglichenen Biographieen. — Zunächst wird es nach dem oben Bemerkten nicht überraschen, eine recht ansehnliche Zahl von schlesischen Landsleuten bei Fétis verzeichnet zu finden; Musik und über Musik ist in unserer Heimath nicht wenig geschrieben worden. Im Gegentheil wird man manchen Namen antreffen, den man in einem Musikerverzeichnisse niemals vermuthet hätte. Wer wird z. B. den verstorbenen General-Superintendenten A. Hahn hier suchen? Aber er hat i. J. 1819 eine Dissertation über den ersten syrischen Hymnologen Bardesanes, und später, 1823, einen Aufsatz „über den Gesang in den syrischen Kirchen“ in einer theologischen Zeitschrift herausgegeben, steht also nach Fétis' Grundsätzen mit Fug und Recht in der Reihe der Musikschriftsteller, und das Lob solider Gelehrsamkeit, das ihm ertheilt wird, werden wir uns gewiß gern gefallen lassen. — Der Geh. Medicinalrath Ebers hat als bekannter Musikfreund in keinem schlesischen Lexikon eine Stelle gefunden; aber Herrn Fétis ist er nicht entgangen; dieser hat seine Broschüre: „Spohr und Halévy und die neueste Kirchen- und Opernmusik“ aufzufinden gewußt und scheint sie sogar gelesen zu haben. Freilich läßt er Ebers in den ersten Jahren des 19. Jhdts. in Breslau geboren werden; das schadet ja aber der Broschüre nicht, zu der die biographischen Bröcklein hier eben nur ein Anhängsel bilden. Der 1828 verstorbene Schulrath Kabath hat als Director in Glaz einige Programme über Gesangunterricht geschrieben; Hoffmann hat sie aufgeführt, und

---

[1]) Wenn H. Fétis in der Vorrede die Klage einfließen läßt, daß das Gedächtniß ihn anfange zu verlassen — (er ist jetzt 81 Jahre alt) — so war eine solche Vergleichung wohl nur um so räthlicher.

Fétis gleichfalls, sammt einer Uebersetzung seiner Biographie. Der ehemalige Polkwitzer Rector Grosser, ein Musik-Enthusiast, auf dessen s. g. Musikfesten ich als Altist einst mitschrie, hat einige Anekdoten-Sammlungen über Bach, Haydn, Mozart unter dem Titel „Lebensbeschreibungen" drucken lassen; eben wegen der Anekdoten gelten sie F. als „interessant"; denn so steht es bei Hoffmann. Dagegen hat Prof. Braniß mit all seinen musikalischen Kenntnissen und Verdiensten keinen Platz finden können und wird sich vielleicht trösten mit Hegel, der doch Manches über Musik geschrieben hat, aber nicht erwähnt ist, obwohl F. die Philosophen von Plato und Aristoteles herab bis auf Carrière nicht schlecht bedacht hat [1]). Besser ist es Kahlert ergangen, insofern er ausführlich genug besprochen wird. Er ist, da der betreffende Band schon 1862 erschien, natürlich noch am Leben und bekommt den Titel: „professeur d'un cours facultatif à l'Université de Breslau". Ob das eine Uebersetzung von „philosophischer Facultät" ist —? Seine Biographie ist ziemlich richtig; nur ist er „einer der Redacteure der beiden musikalischen Zeitungen in Leipzig geworden, auch der Cäcilia". In diesen Journalen hat er Artikel veröffentlicht, in denen man gute Bemerkungen vermischt mit falschen Ansichten findet; sie sind in einem schneidenden und dogmatischen Tone geschrieben (d'un ton tranchant et dogmatique). Auch in seinen übrigen Schriften, „Blätter aus der Brieftasche eines Musikers", „Tonleben" finden sich dieselben Fehler und Vorzüge, und in seiner „Aesthetik" entwickelt er Hegel's Ideen über das Schöne. Also Kahlert — schneidend! — ganz geistesverwandt mit E. Kossak, von dem F. genau dieselben Ausdrücke braucht! —

Wir unterlassen es, die große Anzahl von Namen aufzuführen, die wir Einheimische selbst nur in den Special-Lexicis aufsuchen müßten, um etwas Genaueres über sie zu erfahren. Im Ganzen sind grade die Unbekannteren richtiger behandelt, weil Hoffmann und Koßmaly hier genügend aushalfen. Wo sie keine Auskunft geben, weiß natürlich auch F. nichts. So muß Kothe in Oppeln, Mettner in Münsterberg, Kahl in Breslau unerwähnt bleiben, während ein Namensvetter von Kahl, Gotthard Wilhelm K., Organist in Hirschberg († 1824), aufgeführt wird, weil er 6 kleine Klavier-Sonaten herausgegeben hat. Carl Schnabel fehlt bloß, weil Koßmaly's Buch so unbequem eingerichtet ist. Eine besondere Aufmerksamkeit widmet F. den Orgel- und Instrumentenbauern, und über die erstern namentlich bringt er einzelne, höchst schätzbare Notizen aus alter Zeit, wenn auch nicht über Schlesien. Von unsern Landsleuten finden wir ganz interesselose Namen, daneben auch recht genaue Berichte z. B. über die drei Engler; aber über neuere Meister kaum Etwas, z. B. nichts über Buckow, Müller, Bessalié, Berndt; nur über Leicht wird mitgetheilt, was Hoffmann bot.

Ueber Männer, wie Berner, Hesse, Schnabel, Köhler, Bierey und einige Andere ausführliche und im Ganzen richtige Biographieen zu finden, war zu erwarten. Hesse und Köhler sind Fétis persönlich bekannt gewesen. Er sah Köhler bei der Inauguration des Beethoven-Denkmals in Bonn, 1845, und nennt ihn „einen guten, einfachen, auf fremdes Verdienst wenig neidischen Menschen".

---

[1]) Wenn man Fétis' Ansicht liest: „daß die Musik sich zwar umbilde, Fortschritte aber nur in ihren materiellen Elementen mache" (que la musique se transforme, et qu'elle ne progresse que dans ses éléments matériels), so kann man sich wundern, daß er auf Hegel, dem er in diesem Grundsatze doch sehr nahe verwandt erscheint, nicht mehr Rücksicht genommen hat. Gelegentlich nennt er ihn mehrmals.

Ueber seine Bedeutung als Organist schweigt er. Hesse wird gebührend hervorgehoben als einer der ersten Organisten Deutschlands. Bemerkenswerth dürfte sein, was er über Hesse's Auftreten in Paris berichtet. „Er ließ dort (in St. Eustache) einige prächtige Fugen von J. S. Bach hören; aber das Pariser Auditorium, das niemals Gelegenheit gehabt hatte, diese großen Werke durch die damals sehr unwissenden französischen Organisten zu hören, fand keinen Geschmack an ihnen und H. Hesse brachte die Wirkung nicht hervor, die man von seinem Talent erwartete." In Bezug auf Bach wird das wohl richtig sein; aber Hesse hat unsers Wissens auch Anderes gespielt und damit größeren Erfolg nicht bloß bei den Kennern erreicht [1]). Ueber seine Compositionen urtheilt er gar nicht, während er über Rink nicht grade enthusiastisch, aber doch sehr wohlwollend spricht. — Schnabel hat in Schlesien eines großen Rufs genossen; aber er ist außerhalb seines Vaterlandes wenig bekannt, selbst in Deutschland. Was F. von seinen Werken gesehen, das hat ihm bewiesen, daß er in reinem Stil schrieb, daß seine Gedanken im Allgemeinen angenehm, edel und anmuthig sind, daß aber „Nerv" und Originalität fehlt. Auffallend ist folgende Bemerkung: „Sein Charakter war, wie man sagt, voll Wohlwollen; niemals hörte man ihn tadelnde Bemerkungen über die Werke anderer Künstler äußern; aber seine Empfindlichkeit war übermäßig groß, und die geringste Kritik seiner Werke verursachte ihm lebhaftes Mißvergnügen". Woher mag F. das haben? — Wie stimmt es mit dem wohlwollenden Charakter Schnabel's? Wie auch damit, daß er sich „durch die Freundlichkeit seiner Manieren (l'aménité de ses manières) viele Freunde erworben und daß sein unerwarteter Tod ein Gegenstand der Trauer für die ganze Stadt Breslau war?" — Von Schnabel's Nachfolger, B. Hahn, giebt F. zwar den Titel „Dom-Kapellmeister" an, sagt aber nicht, wann er es geworden, sondern erzählt nur nach Hoffmann ausführlicher seine Verdienste als Gesanglehrer am kathol. Gymnasium, und schließt mit der Bemerkung, daß er 1840 diese Stellung noch innegehabt hat. Wenigstens ist das vorsichtiger, als wenn er Hoffmann in Oppeln, seinen viel benutzten Gewährsmann, im J. 1862 ausdrücklich als noch lebend bezeichnet, fast 20 Jahre nach seinem Begräbniß. Von seinem gleichfalls lange schon begrabenen Nachfolger Philipp weiß er, außer einer Anzahl von Titeln seiner Compositionen, nur sehr wenig und auch dies wohl nicht ganz richtig. — Daß Freudenberg 1860 noch Ober-Organist an der Magdalenen-Kirche, Brosig 1861 noch erster Organist am Dome, Reinecke 1863 noch Director der Singakademie, Ernst Richter 1864 noch in Halberstadt ist, darf nicht Wunder nehmen. Der zuletzt Genannte erfährt auch jedenfalls nicht ohne Ueberraschung, daß er von 1845 bis 47 Cantor und Musikdirector in Görlitz gewesen ist, wiewohl Klingenberg's Biographie berichtet, daß dieser schon seit 1840 als wohlbestallter Cantor dort sein Amt so gut verwaltet, daß ihn 1844 „der Magistrat mit Autorisation vom

---

[1]) Wir berichtigen bei dieser Gelegenheit, daß der aus Belgien auf Fétis' Veranlassung zu Hesse geschickte Organist nicht Lemmers heißt, wie wir in dem Nekrolog angegeben haben (Pr.-Bl. 1865, Januar-Heft, S. 31), sondern Lemmens. Er ist jetzt Professor des Orgelspiels am Conservatorium in Brüssel, dessen Director bekanntlich Fétis ist, und wirkt nach dessen Zeugnisse aufs segensreichste für die bessere Ausbildung der belgischen und französischen Organisten, denen vor ihm die Behandlung des Pedals, gebundenes Spiel und die Werke Bach's ganz unbekannt waren. Das wäre also eine Nachwirkung Hesse's, über die man sich nur freuen könnte.

Könige" zum Musikdirector ernannt hat. Wie F. mitunter die Quellen benutzt hat, zeigt sich recht deutlich bei dem Namen Ebell's, eines in den ersten Decennien dieses Jhdts. in Breslau angesehenen, auch von Reichardt und Zelter geschätzten Musikers, der später den musikalischen Beruf aufgab und als Regierungsrath in Oppeln 1824 starb. Hoffmann bespricht ihn ausführlich und Fétis folgt ihm treu, nennt ihn auch hinter dem Namen: „Regierungsrath in Oppeln". Nun berichtet aber Hoffmann, wie Ebell, nachdem er seine Musikdirectorstelle am Theater aufgegeben, in sehr mißlicher Lage 1807 eine Stelle als Secretair beim Minister v. Hoym in Breslau mit 300 Thlr. Einkommen erhielt, zählt dann einige Compositionen von ihm auf und führt später erst die Biographie bis zu seiner Anstellung in Oppeln und bis zu seinem Tode weiter. F. hat geglaubt, mit dem Beginn des Compositionen-Verzeichnisses sei die Biographie zu Ende und excerpirt Hoffmann's Bericht also nur bis zu Ebell's Antritt jener Secretairstelle in Breslau, worauf unmittelbar folgt: „Er ist in dieser Stadt gestorben, den 12. März 1824". Wie aus dem Breslauer Secretair ein Oppelner Regierungsrath geworden ist, das hat ihm keine Sorge gemacht. —

M. Ernemann bekommt folgende „Wahrheit und Dichtung" aus seinem Leben zu lesen: Geboren in Eisleben, 1810, — (da H. Ernemann keine Dame ist, setzen wir zu dieser Jahreszahl ein ?) — wurde er, um Kaufmann zu werden, nach Berlin geschickt, die Lust zur Musik bestimmte ihn aber, L. Berger's Schüler im Klavierspiel zu werden, in dem er rapide Fortschritte machte. 1820 (also 10 Jahre alt —?) folgte er dem Fürsten Radziwill nach Polen, lebte einige Jahre beim Fürsten Zamolski in Warschau und wurde dann Lehrer am dortigen Conservatorium. Die Revolution von 1830 nöthigte ihn nach Verlust seiner Stelle, sich nach Schlesien zurückzuziehen. Nach mehrjährigem Aufenthalt in Breslau ist er nach Warschau zurückgekehrt, und hat dort 1836 ein Concert gegeben, in welchem sein Talent Sensation erregte. Er lebte noch in dieser Stadt — (also in Warschau) — i. J. 1845. — Herr Ernemann möge versichert sein, daß wir dies Alles mit Ausnahme der Parenthesen fast wörtlich aus Fétis übersetzt haben! —

Ein Gleiches wolle H. Jul. Schäffer glauben, wenn wir ihm nach Fétis erzählen, daß er, ein Schüler Dehn's, zuerst Director der „akademischen Gesellschaft" — (über diese Société académique wollen wir uns von ihm einmal Auskunft erbitten, wenn er sie zu geben vermag!) — und der Singakademie zu Breslau geworden, dann i. J. 1855 nach Strelitz — (wir verwechseln die Hauptstädte von Mecklenburg nicht!) — als Musikdirector des Großherzogs berufen, und endlich 1860 der Nachfolger Reinecke's geworden ist als Musiklehrer an der Universität Breslau und am Institut für „religiöse Musik" dieser Stadt. — Bekanntlich war Reinecke nach H. Fétis noch 1863 in denselben Aemtern in Breslau; aber das kann der Verf. doch nach hundert Artikeln zwischen dessen und Schäffer's Namen nicht mehr im Kopfe haben!

Für beide zuletzt genannte Männer haben ihm offenbar Nachrichten gefehlt, und dies mag seine Fictionen erklären, wenn auch nicht entschuldigen. Für Mosewius aber hat er den Artikel in Schilling's Encyklopädie, der mit einer Ergänzung auch bei Koßmaly und Carlo abgedruckt ist, so excerpirt, daß kaum zwei oder drei ganz genaue und richtige Sätze in sein Buch übergegangen sind. Wir erwähnen nur, daß nach Fétis Mosewius sammt seiner Frau bereits i. J. 1816 von der dramatischen Laufbahn sich zurückzog und beide zum letzten Male in

Königsberg auftraten, daß aber nichtsdestoweniger Mosewius mit demselben Theater verbunden blieb bis 1825, und zwar als Regisseur. Dann erst kommt er plötzlich nach Breslau (fixé à Breslau), wird Musiklehrer und Musikdirector an der Universität nach dem Tode Berner's und verbindet mit dieser Stelle die Direction „des königl. Instituts" zu Breslau. „Dieses Institut", heißt es wörtlich, „ist eine Sing-Akademie, gegründet von ihm nach dem Muster der Berliner Akademie, und bestimmt zur Aufführung der großen klassischen Werke, besonders von J. S. Bach und Händel". Dann werden Mosewius' Schriften aufgezählt, darunter: „Ueber das Oratorium: die sieben Schläfer von Lobe." Als die bedeutendste Schrift wird genannt „die Analyse der Kirchen-Cantaten von J. S. Bach, unter dem Titel: J. S. Bach in seinen Kirchen-Cantaten und Choral-Gesängen." Endlich folgt sein Tod in unnöthig genauer Darstellung, nebst der Bemerkung, daß er Gelegenheits-Cantaten, Männerchöre und Lieder componirt hat, Mitglied der Akademie der Künste und Ritter des rothen Adlerordens gewesen ist. — Also von Mosewius' 9jähriger Thätigkeit am Breslauer Theater weiß F. nichts und erdichtet trotz der klaren und bestimmten Angabe seiner Quelle, deren Sprache er doch sonst hinreichend verstanden hat, ein ganz falsches Verhältniß desselben zum Königsberger Theater. Die Confusion des Instituts für Kirchenmusik mit der Singakademie rechnen wir nicht eben hoch, — sie passirt auch Einheimischen, — und obwohl Fétis dasselbe anderwärts mehrmals neben der Singakademie erwähnt, so ist doch eben eine Vergleichung mehrerer Artikel, wie wir schon wissen, seine Sache nicht. Aber hat es ihm denn gar kein leises Bedenken erregt, Mosewius so ohne Weiteres zum Gründer eines königlichen Instituts zu machen? Kann ein Privatmann oder ein schlichter Beamter so Etwas in dem glücklichen Vaterlande des Herrn Fétis? — Die „Analyse" der Bach'schen Cantaten ist ein ziemlich ungenauer Titel. Gewiß eben so bedeutend ist die Schrift von Mosewius über die Matthäus-Passion, die richtig „Analyse" heißen würde, aber von F. gar nicht erwähnt ist, wahrscheinlich, weil sie der Herausgeber der Passion in der Ausgabe der Bach-Gesellschaft auch übersehen hat. Das Brüsseler Conservatorium hält nämlich die erwähnte Ausgabe von Bach's Werken mit, und daher kennt wohl Fétis die Schrift über die Cantaten. (Vgl. Bd. V., Lief. 2, Vorrede.) — Lobe, der Verf. der viel besprochenen „Briefe eines Wohlbekannten", wird sich wundern, die „sieben Schläfer" componirt zu haben. Unter seinem eigenen Namen weiß indeß die biographie davon Nichts, und unter „C. Löwe" ist das Oratorium seinem richtigen Vater zugewiesen. — Ein Urtheil über Mosewius' Wirksamkeit fehlt; im Artikel „S. Bach" weiß F. indeß, daß er durch das Büchlein über die Cantaten einen neuen Impuls gegeben hat, dem großen Bach die Aufmerksamkeit wieder zuzuwenden, und unter dem Namen „Sabbath" wird er als dessen Lehrer genannt.

Einiges Vergnügen hat uns folgendes, wenigstens sehr wahrscheinliche Begegnen schöner Geister gemacht. Mosewius befand sich einst in einem Badeorte, wo sich auch ein Bekannter von ihm, ein Mann von ziemlichem Range, aufhielt. Bei der Wirthstafel fragte er diesen eines Tages, wo er denn den ganzen Morgen gesteckt habe; er sei ja nirgends sichtbar gewesen. „Ei", war die Antwort, „ich habe in der Lesebibliothek gesessen und mehrere Stunden lang Bücher durchstöbert". — „„Wozu""? — „Nun, ich wollte doch einmal herausbekommen, wo denn das alte Volk der Erlen seinen Wohnsitz gehabt hat." — „„Wie? der Erlen? — Sie denken doch nicht an Göthe's — —?"" — „Nun allerdings! ich möchte

doch wissen, wo eigentlich der Erlkönig gehauſ't hat." — Umsonst suchte M. erst schüchtern, dann lebhafter ihn von der Vergeblichkeit aller geographischen Forschungen für diesen Zweck zu überzeugen; an einen König über Erlenbäume wollte der Mann nicht glauben und hat vielleicht noch manchmal in der Bibliothek gesessen, statt spazieren zu gehen. — Herr Fétis hat uns an die Anekdote wieder erinnert. Unter „C. Löwe" bespricht er natürlich auch dessen Balladen. Die erste, die er citirt, heißt: „Le roi des Erles". — Was liegt näher, als daß er gedacht hat, wie jener Badegast? Und soll man dies etwa weniger glauben, weil bei Fr. Schubert der Titel der Ballade richtig übersetzt ist: „Le roi des Aunes"? — Wer bürgt dafür, daß H. Fétis den Text beider Compositionen als denselben gekannt hat? — Geographie ist bekanntlich überhaupt nicht die stärkste Seite der französischen Gelehrten; für schlesische Ortskenntniß wollen wir Herrn F. gar nicht besonders verantwortlich machen, aber spaßhaft ist es immerhin, daß er unser Land mit einer ganz neuen Ortschaft beschenkt. Oder kennt Jemand den Ort „Asthma" bei Breslau? — Dort ist Bierey gestorben! Herr F. schreibt wörtlich: „Il mourut à Asthma, près de Breslau".

Wer nun von unsern Landsleuten besondere Ursache zu haben glaubt, sich bei H. Fétis für die Aufnahme in die biographie universelle zu bedanken, der weiß ja seine Adresse. Viel Porto wird die Post an solchen Dankschreiben wohl nicht verdienen! —

Breslau's communale Schießlustbarkeiten und das „Glückstopf"- oder Lotteriespiel.

Von Julius Neugebauer.

Schützenbrüderschaften, Land-, Frei- oder Kränzelschießen, Schießplätze, Kleinode oder Prämien, Miliz und Stadtsoldaten, Aufwand 1614. Schießfeste der Provinzialstädte, Kegelplan, Hahnwerfen, Wettlaufen, Rastelbank, Ringelrennen, Spießbrechen, Schüler-Schießfest, Belkespiel, Glückstopf, Lotterie in Schweidnitz 1504, in Breslau 1517, 1614, 1669, 1703, Armen- und Arbeitshausbau, Armenverpflegung, Börse, Botenamt oder die Post, 11,000-Jungfr.-Hospital, Zahlen-Lotto.

Die seit mehr als vier Jahrhunderten in Breslau bestehenden zwei Schützengesellschaften, die der Kaufmannschaft und die der Gewerke, veranstalteten wie noch heut ihre eigenen, auf dem Herkommen und auf Stiftungen und Legaten beruhenden alljährlich wiederkehrenden Schießlustbarkeiten, unter denen die Königsschießfeste die erste Stelle einnehmen. Diese Schießen standen lediglich unter den Anordnungen der betreffenden Gesellschaft. Außer diesen wurden aber auch noch von der Stadtcommune große Schießlustbarkeiten in unbestimmten Zeitabschnitten veranstaltet, die von denen der Schützen ganz unabhängig waren, und diese nannte man die großen Land- oder Freischießen oder auch Kränzelschießen. Es war Sitte, daß die Rathmanne an die Bürger anderer Städte Einladungen zur Theilnahme an diesen Festen ergehen ließen, und ebenso, daß im Verlauf eines solchen derjenigen Stadt, die zur Veranstaltung des nächsten großen Schießens ausersehen worden, „das Kränzlein" überreicht wurde, durch dessen Annahme sie sich zu dessen Abhaltung verpflichtete. Diese Schießlustbarkeiten waren schon um das J. 1500 üblich, und sie steigerten sich insbesondere in dem 17. Jhdt. in Breslau zu den großartigsten Volksfesten, von denen einzelne durch mehrere Wochen andauerten. Der Schauplatz dieser Festlichkeiten war nicht nur der communale Schießplatz auf dem Schweidnitzer-Anger, sondern auch vielfach gleichzeitig

der kaufmännische Schießplatz im Zwinger und der Schießwerder der Bürgerschützen. Die Kleinode oder Prämien zu den verschiedenartigen Schießübungen solcher Feste reichten die Rathmanne. Diese Prämien waren meist sehr reichhaltig, und vielfach sind zu diesem Zweck sogar besondere Goldmünzen, bestehend in einfachen und Doppel-Ducaten, die mit dem Stadtwappen versehen waren, geprägt worden. Selbst das benöthigte „Kraut und Korn" (Pulver und Blei) lieferte der Magistrat, weshalb auch die Schießordnung von 1615 die Bestimmung enthielt, daß die bei den großen Schießen verschossenen Kugeln von Niemand aufgesucht, sondern als Eigenthum des Magistrats nur diesem zugestellt werden sollten, wogegen die Kugeln, die bei den gewöhnlichen Schießen der Schützengesellschaft aufgefunden wurden, sich der Zieler der Werder- oder Bürgerschützen behalten durfte.

Der Hauptzweck dieser Schießlustbarkeiten war wohl zumeist der, daß man das Interesse an den Schießübungen in der Bürgerschaft wach erhalten wollte, was sich auch darin zeigt, daß die Leitung solcher Festlichkeiten meist den Vorgesetzten der Bürgermiliz und der Stadtsoldaten von den Rathmannen übertragen war und daß an den dabei geübten Aufzügen sich nicht nur die bewaffnete Bürgerschaft, sondern auch ihre Stadtsoldateska betheiligte.

Von den in Breslau abgehaltenen großen Schießfesten, die sich an den betreffenden Stellen sehr ausführlich beschrieben finden, sind uns folgende bekannt geworden: 1518 den 26. Juli großes Schießen nach 3 Vögeln und aus Büchsen nach der Scheibe. Hauptprämien waren 15, 10 und 5 fl. rhein. und 1 vergold. silberner Becher zu 10 Gulden rhein., die dabei geübten Spiele: ein Kegelplan, auf dem um Ochsen, ein anderer, auf dem um Zinn geschoben wurde, ferner Hühnerwerfen und Wettlaufen um Zinn (Zinngeschirr). Einladungen zu diesem Feste waren nach Neisse, Brieg, Grottkau 2c. ergangen [1]). 1532 großes Schießen; unter den dabei geübten Spielen war auch eine Rastelbank aufgestellt, auf der so viel Geld verspielt wurde, daß Dr. Hesse Veranlassung nahm, dies Spiel von der Kanzel herab zu rügen [2]). 1534 großes Schießen; in demselben Jahre hielten auch die Schüler ein großes Schießen, bei dem auch ein Wettlaufen für alte Weiber [3]). 1548 den 15. Juni großes Vogelschießen aus Armbrüsten, Schießen aus Büchsen und aus der Armbrust zur Tartschen. Am 29. Juli 1556 großes Schießen, bei dem Hauptprämien nach Franzdorf, Schweidnitz, Grottkau und Bautzen fielen [4]). Den 1. Septbr. 1560 großes Vogelschießen und Schießen mit Büchsen auf 300 und mit Musketen auf 400 Schritt. Spiele waren dabei: Rastelbank, Hahnwerfen und die Kegelkaule. Als Schießprämien waren besondere „Doppelgulden" (Ducaten) geprägt, die das Stadtwappen, die Jahrzahl 1560, S. P. Q. W., und das Wappen des damaligen Zwinger-Vogelschützen-Königs Ludwig Pfintzing enthielten [5]). Im Juni 1573 ein Freischießen auf der neuen Zielstatt [6]) aus großen Stücken und Falkonen [7]). 1577 z. Z. der Anwesenheit des Kaisers Rudolf am 1. Septbr. ein großes Freischießen auf dem Schweidnitzer-Anger. Bei der einen Abtheilung desselben concurrirten 42 hiesige und 154 fremde Schützen aus 33 verschiedenen Städten, und bei einer zweiten 114 fremde Schützen. Auch für

---

1) Scriptores rerum Silesiacarum III. pag. 157 u. 231. Nikol. Pol III. pag. 26.
2) Gomolke III. pag. 173. 3) Gomolke. 4) Pol IV. pag. 6. 5) Pol IV. pag. 17.
6) Schießwerder das damalige Frauenwerder an der Oder unterhalb des großen Wehres.
7) Pol IV. 71.

dieses Fest waren als Prämien besondere mit dem Stadtwappen und der Jahrzahl versehene Ducaten geprägt. Das Kränzel wurde nach beendetem Schießen den Herren aus Löwenberg übergeben [1]). Am 5. Septbr. 1609 ließ der Rath auf einem „verschrenkten Platze" im Schießwerder aus neu gegossenen Falkonetten ein „lustiges Rennenschießen" veranstalten, zu dem derselbe das „Kraut und Loth" zum Besten gab. Die Prämien hierzu waren reich und mannigfach, und der Betrag für dabei gebrauchte Kugeln und Pulver wurde auf 339 Thlr. berechnet. Bei diesem Schießen haben 544 Schützen (Bürger und deren mündige Söhne) Theil genommen. In demselben Jahre fand auch noch 14 Tage nach Pfingsten ein Schießen mit Falkonetten und am 19. Sonntage nach Trinit. ein Schießen, bei dem 154 Schützen concurrirten, statt [2]). Am 28. Septbr. 1611 bei Anwesenheit des Königs Mathias ordnete der Rath ein Musketenschießen an, das durch 18 Tage andauerte und an dem 619 Mann Theil genommen; zugleich wurde am 10. Octbr. ein Ringelrennen und Spießbrechen abgehalten, das auf dem Schießplatze auf dem Schweidnitzer-Anger stattfand [3]). Im J. 1614 fand ein großes Schießen statt, das vom 31. August bis Mitte Septbr. dauerte. Bei der einen Abtheilung dieses Festes, dem Schießen „mit dem Stasla zur Wand", die im Zwinger stattfand, betheiligten sich allein 249 fremde aus 34 namhaft gemachten Städten und 207 hiesige Schützen. Die fremden Schützen wurden im Zwinger bewirthet, bei welcher Gelegenheit 26 Töpfe Malvasier-, 50 Töpfe Ungar-, 50 Töpfe Oestreicher-Wein und 39 Viertel 1 Achtel Schöps (Bier) aufgegangen sind. Auch zu diesem Fest waren besondere Ducaten mit Stadtwappen und Jahrzahl als Prämien geprägt. Wie bedeutend der Aufwand desselben gewesen, dürfte die von dem Rathmann Adam Säbisch am 24. Septbr. 1614 aufgestellte Rechnung über das Gold und Silber, das zur Beförderung dieses Schießens verwendet worden ist, ergeben [4]). Daß auch noch 1658 ein großes Schießen stattfand, dies zeigt ein Prämien-Ducaten aus gedachtem Jahre, der sich in dem Besitz der kaufmännischen Schützengesellschaft befindet.

Dergleichen Schießfestlichkeiten wurden, wie schon angedeutet, auch in den anderen Städten Schlesiens veranstaltet. So haben schon i. J. 1504 die Städte Neisse und Schweidnitz jede ein Schießen veranstaltet [5]). Am 16. Juni 1581 wurde in Hirschberg, am 2. Sept. 1582 in Schweidnitz, am 7. Juli 1583 in Jauer ein Landschießen, und ebenso am 1. Sept. 1591 ein großes Landschießen in Liegnitz abgehalten [6]). In Gr.-Glogau fand am 2. u. 3. August 1609 ein Freikränzlein-Schießen statt, zu welchem auch Prämien von den Herzögen ausgesetzt worden sind; Gäste waren dabei aus 16 Städten, darunter 8 aus Breslau, das Schießkränzel erhielten die von Freistadt, und die von Glatz wurden in die Brüderschaft aufgenommen. In Freistadt wurde das Freikränzelschießen vom 1. bis 10. August 1610 abgehalten [7]). Neisse gab am 19. Aug. 1612 ein Freischießen, zu dem der Erzherzog Carl von Oestreich, damals Bischof zu Breslau auch Prämien gegeben hat; vertreten waren dabei 57 Städte, darunter Breslau durch 30 Bürger [8]). Bei dem in Breslau 1614 abgehaltenen Schießen ward das Kränzlein den Bürgern von Löwenberg präsentirt und es wurde auch am 23. Aug.

---

[1]) Pol IV. 90, 91. [2]) Pol IV. 91 u. V. 80, auch Gomolke Th. III. pag. 174. [3]) Pol V. 106. Gomolke III. 176. Menzel, Topogr. Chronik p. 879. [4]) Pol V. 121. Gomolke III. 177. Bresl. Ztg. v. 1860 Nr. 361. [5]) Script. rer. Siles. Bd. III. p. 230. [6]) Pol IV. p. 107. 111. 114. 158. [7]) Pol V. p. 78. 85. [8]) Pol V. 110. 111.

1615 ein dergl. Schießen in Löwenberg veranstaltet, die Kleinode oder Prämien hierzu von 1 Thlr. Werth enthielten die Inschrift: „Mathi. Rom. Imp. Stadt Lemberg“ und das Datum [1]).

Ob diese von den Stadt-Communen veranstalteten Schießfestlichkeiten noch weiterhin geübt worden sind, dies muß fernerer Forschung anheimgegeben werden; die neuester Zeit bei manchen unserer Provinzialstädte in Aufnahme gekommenen „Mannschießen“, unter denen das der Stadt Schweidnitz mit besonderen Legaten ausgestattet ist, scheinen eine Nachfolge der früheren Kränzelschießen zu sein.

Die bei diesen Festen neben den mannichfachen Schießübungen am meisten vertretenen **Belustigungen** waren: Kegelplan, auch Kegelkaule genannt, auf dem um Ochsen (1614 waren es 14 Stück), und Kegelplan, auf dem um Zinnprämien geschoben wurde; ferner Hahnwerfen und Wettlaufen um Zinn, Narrenwerfen, Narrenschieben, Rastelbänke, und es ist nicht zu zweifeln, daß das noch heut im hiesigen Schießwerder bestehende **Belkespiel** („Belltafel“), das für den 1566 auf dem Frauenwerder neu begründeten Schießwerder von dem Rathe genehmigt worden ist [2]) und das sich bei der kaufmännischen Schützengesellschaft in deren Zwinger-Ordnung von 1657 genannt findet, auch bei den großen Schießfesten geübt worden ist. Unter diese Belustigungsarten gehörte aber auch das Spiel „in den Topf zu legen“ oder der Glückstopf, auch Glückshafen genannt, oder das

Lotterie-Spiel,

und es ist sehr wahrscheinlich, daß dasselbe bei uns zunächst bei den Schießfesten seine Entstehung gefunden hat. Noch heut besitzt der hiesige Verein christlicher Kaufleute (die frühere Kaufmänn. Corporation) einen solchen, ihr jetzt als Wahlurne dienenden „Glückstopf“ v. J. 1517, der früher und durch Jahrhunderte der kaufmänn. Schützengesellschaft gehört hat, bei welcher er zuletzt die Bestimmung hatte, die Reihenfolge der zum Schießen antretenden Schützenbrüder festzustellen. Zu den ältesten bis jetzt bekannten Lotteriespielen unserer Provinz dürfte das von **Schweidnitz** gehören, indem diese Stadt schon im J. 1504 „ein Schießen und Kleinot und in den Topf zu legen angerichtet“ hat, wozu sie die Rathmanne eingeladen und was sie durch Anschlag in Breslau bekannt machen ließ [3]). In Breslau wurde im J. 1517 ein solches Lotterspiel oder „Glückstopf“ unter Leitung der „Verordneten des Topfs“ ins Werk gesetzt [4]), das durch das J. 1518 fortdauerte und erst 1519 beendet ward [5]). Die Loose dazu, „Glücks-Zettel“, von denen jedes 2 schles. Weißgroschen (= $2\frac{1}{2}$ Sgr.) kostete und deren Zahl auf 378,000 berechnet wird, sind bis Berlin, Wien, Böhmen und Flandern verkauft worden und die Gewinne haben über 14,000 ungar. Gulden = 31,500 Thlr. betragen. Daß dieses Lotteriespiel mit dem 1518 veranstalteten großen Schießen in Berührung gestanden hat, ist sehr wahrscheinlich; es spricht dafür nicht nur der Umstand, daß der oben erwähnte Glückstopf der kaufmänn. Schützengesellschaft gehörte und daß ein solches Fest die beste Gelegenheit zum Absatz der Loose bot; sondern auch, daß bei den späteren großen Schießfesten, wie z. B. 1614 [6]) gleichfalls der Glückstopf aufgestellt worden ist. Als die Stadt 1668 daranging, ein Arbeits- und Armenhaus zu erbauen, setzte sie, um die Mittel dazu flüssig zu

[1]) Pol V. 121—123. [2]) Roland, Das Schießwerderbuch pag. 52. [3]) Script. rer. Sil. Bd. III. p. 230. [4]) Prof. Dr. Röpell, Die erste Lotterie in Br., in der Zeitschr. des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens 1. Heft pag. 150. [5]) Script. rer. Sil. Bd. III. p. 157 ff. [6]) Pol V. 121. 122, nach ihm Gomolke Th. III. p. 176.

machen, ebenfalls eine Lotterie, „Glückstopf", ins Werk, deren Brutto-Einnahme für 120,000 Zettel oder Loose je 5 für 3 Thlr. auf 72,000 Thlr. berechnet wird [1]). Daß diese Lotterie das Unternehmen des Armenhausbaues wesentlich gefördert hat, wird nicht anzuzweifeln sein; daß aber der Lotterie-Ertrag noch bei weitem dazu nicht ausreichte, dies giebt uns ein Zeitgenosse an wie folgt: „Wegen der Unkosten ist in der Kaufleute Hause (Börse), der damaligen Art nach eine Lotterie angeleget worden, da sie aber nicht reichte, so hat die Kaufmannschaft, das Botenamt (damaliges städtisches Postamt), das 11,000-Jungfrauen-Hospital und viele Private ansehnliche Geldsummen vorgeschossen, die zum Theil abgelöst sind, zum Theil noch haften [2])." Daß der Magistrat diese indirecte Besteuerung zum Zweck der Armenpflege für zweckmäßig erachtete und im Auge behielt, zeigt sich in dem nächsten Zeitabschnitt; denn schon 1703 hatte die Stadt ein geordnetes Lotteriespiel mit 10 % Abzug für die Armenkasse, wie dies ein noch vorhandener Lotterie-Plan aus dem gedachten Jahre darthut [3]). Dieser gedruckte, an der Stirn das Stadtwappen tragende Plan in Folio besagt im Wesentlichen Folgendes:

„Breslauische Lotterie, welche auf ꝛc. Raths Bewilligung und Confirmation folgender Gestalt aufrichtig reguliret und zu besserer Unterhaltung und Fortsetzung hiesiger Armen-Verpflegung gehalten werden soll. 1) besteht solche Lotterie in 10,000 Loosen, das Loos 4 Thlr., beträgt 40,000 Thlr. an Kaiserl. 17-Krzrn.[4]), wovon die Gewinne bald bei gezogener Lotterie präcise baar ausgezahlt werden sollen, nach Abzug 10 pro Centum vor die Armenverpflegung. 2) Bei dieser Lotterie wird zu der Herren Liebhaber Besten, das Geld nicht baar erleget, sondern sechs Wochen hernach, wenn solche complet sein wird. Indessen aber soll von denen Herren Einlegern ein Zettul mit ihren Namen unterschrieben, eingeliefert und darauf vermerkt werden, wie viel Loos ein Jeder übernommen hat, damit man sich darauf verlassen könne. 3) Soll die Einzeichnung der Herren Einleger kommenden 1. Juni ihren Anfang nehmen, und bei dem Armen-Verpflegungs-Amte in Beisein 4 Herren Administratorum und ihrem Buchhalter täglich des Morgens von 8 bis 10 Uhr, des Mittags 2 bis 4 Uhr continuiret und in ein ordentliches Buch eingetragen werden. 4) Sobald diese Lotterie complet, wird solches denen Herren Liebhabern notificiret, und sollen die Gelder auf hiesigem Rathause, im Beisein zweier Herren Deputirten aus dem löbl. Raths-Collegio, samt einem Herrn Secretario und 6 Personen aus dem Armen-Verpflegungs-Amte abgeführt und ganz treulich und sicher damit verfahren werden. 5) Bei Bezahlung des Geldes für die übernommenen Loose sollen gehörige Quittungen unter Bekräftigung und Beidrückung des Armen-Verpflegungsamts Innsiegel ertheilt werden, welche Quittungen hernach bei Ziehung der Lotterie als eine Legitimation über solche Loose presentirt und zurückgegeben werden sollen. 6) Die Einrichtung und Regulirung der Zettul und Loose, sollen durch obgedachte zwei Herren Raths-Deputirte und einen Herrn Secretarium nebst 8 Personen aus dem Armen-Verpflegungsamt geschehen und damit getreulich und aufrichtig verfahren werden. 7) Dafern einige Herren Liebhaber, so bis 30 Loose oder mehr verleget u. angenommen hätten, selbst in Person oder per Mandatarium bei Einrichtung des ganzen Werkes dabei sein wollen, soll ihnen solches frei stehen. 8) Die Ziehung dieser Lotterie soll, sobald solche complet auf hiesigem Rathause in Beisein vorgedachter Herren Deputirten aus dem löbl. Raths-Collegio u. eines Herrn Secretarii und 8 Personen aus dem Armen-Verpflegungs-Amte geschehen, und zwar durch zwei arme Weisenkinder aus hiesigem Hospitale zum heil. Grabe, und einem Jeden sein Gewinn bona Fide gegen gewöhnliche Quittung nach Abzug von 10% für das Armen-Verpflegungs-Amt ausgezahlt werden."

Dieser Plan bestimmte folgende Gewinne: zu 2000, 1500, 1000, 900 und 800 Thlr. je einen Gewinn, zu 600 Thlr. drei, zu 500 Thlr. zwei, zu 300 Thlr. drei, zu 200 Thlr. zehn, zu 100 Thlr. zwanzig, zu 90, 80, 70 u. 60 Thlr. je

---

[1]) Palm, Die Erbauung des Bresl. Arbeits- u. Armenhauses im J. 1668: Schles. Prov.-Bl. Bd. II. 1863. pag. 531. [2]) Kretschmer, Breslographia. Mnspt. p. 364. [3]) Auf dem histor. Museum. [4]) Siebzehn-Kreuzer-Stücke. Vgl. Marperger's „Schles. Kaufmann" S. 397 ff.

zehn Gewinne, zu 50 Thlr. dreißig, zu 30 Thlr. fünfzig, zu 20 Thlr. sechszig, zu 15 Thlr. vierzig, zu 12 Thlr. dreihundert, zu 100 Thlr. sechshundert, zu 8 Thlr. zweihundert, zu 6 Thlr. dreihundert, zu 5 Thlr. vierhundert, zu 4 Thlr. fünfhundert, zu 3 Thlr. dreihundert Gewinne, und je einen Gewinn von 100 Thlr., der auf diejenige Nummer kam, die vor dem Gewinn von 2000 und 1000 Thlr. und hinter dem von 1500 und 900 Thlr. gezogen worden war. Im Ganzen waren 7133 Nieten und 2867 Treffer, die bei 40,000 Thlr. Einsatz und 10 $\frac{0}{0}$ Abzug einen Ertrag von 4000 Thlr. für die Armenverpflegung lieferten.

In wie weit dies städtische Lotteriespiel später fortgesetzt worden ist, dürfte sich wohl noch gelegentlich ermitteln lassen; vorläufig sei nur mitgetheilt, daß noch in dem gegenwärtigen Jhdt. neben der jetzt bestehenden staatlichen Klassenlotterie hierorts eine Anzahl Collecten, gewöhnlich bei den Specerei-Kaufleuten, bestanden, die sich mit dem Absatz der Nummern für die Zahlen-Lotterie, „das Lottospiel", wie dasselbe noch jetzt in den östreichischen Städten üblich ist [1]), befaßten. Dieses Lottospiel wiederholte sich in kurzen Zwischenräumen und bot für wenige Groschen lockende und vielbenützte Gelegenheit zum Gewinnen. Das Aufhören desselben dürfte in die 1820er-Jahre fallen.

Fünfzig schlesische Gnadenbilder und Wallfahrtorte.
Anhang: Einiges über Gumppenberg und Balbinus.

Ueber den am Eingange unserer Arbeit (vgl. H. 4, S. 197 Anm. 1 und 198 Anm. 1) erwähnten Atlas Marianus, als die älteste Zusammenstellung von Nachrichten auch über die schlesischen wunderthätigen Marienbilder dürfte eine genauere Mittheilung hier wol am Orte sein.

Es erließ i. J. 1655 der dort genannte Gumppenberg, nachdem er schon 1650 zu Trient vielen dort zur Wahl eines Ordensgenerals durchreisenden Jesuitenvätern seinen Gedanken vorgetragen, wie er selbst in der 1. Vorrede zum **Atl. Mar.** erzählt, am Feste d. unbefl. Empf. die ersten Aufforderungen an alle europäischen Provinzen des Ordens Jesu: durch je einen von ihnen ein Inventarium über die Marienbilder und deren Ursprung aufnehmen zu lassen. Alsbald mit ungemein vielem Material versehen, arbeitete er eine „**Idea Atlantis Mariani**" aus, den Plan zu seinem künftigen Atlas, erwarb dafür in Rom die Approbation und versandte sie gedruckt noch dasselbe Jahr in möglichst vielen Exemplaren. Abermals gingen ihm zahlreiche Bemerkungen und Beiträge zu, und er begann die Herausgabe, wie gerade das beendete Material vorlag, in Centurien, deren jede, in 4 Bücher zu je 25 getheilt, einen Band ausmacht. Jedem Buch ist als Titelkupfer eine symbolisirende Darstellung der **Casa Lauretana**, des Heiligthums von Loretto, beigegeben. Jede Beschreibung ist von der Abbildung des bezüglichen Marienbildes begleitet. An Zahl erreicht er netto 1200; doch sagt er: „Wenn du überhaupt alle Bilder, welche irgendwo Liebhaber der Maria ihr errichteten, kennen lernen willst, so geh' zu den Engeln, denen allein möglich ist, sie zu zählen und zu wissen!" Der zahlreichsten erfreuen sich, nach dem **Atl. Mar.** zu schließen, Spanien, die Niederlande, Sicilien. Die meiste Merkwürdigkeit dürfte man wol denen zuschreiben, welche er als vor Christi Zeit aufgerichtet (**vel sculptae vel pictae ante Christum**) anführt, und zwar das eine „**a Sanctis**", nämlich von

---

[1]) Vgl. Prov.-Bl. v. dies. J. H. 4 S. 256 unter „Vermischtes".

Jeremias den Aegyptern gegeben, dann 1253 von Ludwig dem Heiligen nach Frankreich mitgebracht und in Anicium (Le Puy in den Cevennen) aufgestellt (Ludw. kehrte aber erst 1254 zurück!); das andere „ab Ethnicis“, d. i. eine zu Chartres („imago Carnotensis, provincia Lugdunensis“; Carnot ist Carnutum) mehr als ein Jhdt. vor Christus in unterirdischem Heiligthume durch die Druiden („rerum, ut puto, futurarum non nescii“) auf einem Altar aufgestellte Statue der Jungfrau mit der Aufschrift „Virgini pariturae“. (Atl. Marian. Index gen. z. 1. Bde., pg. 7 u. lib. I. Nr. 9 u. 10 pg. 88. 90 etc.)

Der vollständige Titel des in klein 12⁰ erschienenen Buches ist: „Atlas Marianus sive de imaginibus Deiparae per Orbem Christianum miraculosis, autore Guilielmo Gumppenberg e societate Jesu.“ Es scheint, wenigstens in seinem 1. Theile, schon innerhalb Jahresfrist 2 Auflagen erfahren zu haben; die uns vorliegende ed. altera ist datirt: Ingolstadii Anno a partu Virginea 1657 bis 59. Auch folgte eine deutsche Bearbeitung von Gumppenberg selbst (laut Vorrede und der Bemerk. S. 86: „wie ich in meinem latein. Atlas mit mehrerer Prob anzeige“) u. d. T. „Marianischer Atlas. Daß ist Wunderthätige Marienbilder, So in Aller Christlichen Welt mit Wunder-Zaichen berhuembt. Durch Guilielmum Gumppenberg der Societet Jesv. Das I. Buech. Getruckt zu München bey Joh. Jäcklin i. J. 1658.“ Das 3. u. 4. Buch (mit fortlaufender Seitenzahl) ebend. 1659. Format und innere Einrichtung wie des Originals. Laut Vorrede zum 3. Buch hat der 1. Theil bis dahin bereits „in teutsch und latein“ 5 Aufl. in über 6000 Exempl. erlebt. Die Reihenfolge der Bilder erscheint z. Thl. verändert, auch ist die Verdeutschung nicht ohne absichtliche Auslassungen und Modificationen, wie G. selbst in der Vorrede zugesteht. Außerdem stellt G. in der ersten Vorrede eine größere Ausgabe (d. i. in größ. Format) in Aussicht, worin er die Ordnung der Länder und Nationen seinem Versprechen nach festhalten, auch vielleicht kritischer verfahren will, als bei dieser deutschen Volksausgabe; denn er sagt: „so ist auch dißmals mein Gedanken nit, dem Alter (der Bilder) nachzugehen, weilen ich mich nit zum Richter machen will in so schwerem Handel mit Verletzung der Nationen“. — Eine andere deutsche Bearbeitung, jedoch ohne die Abbildungen, ist: „Marianischer Atlaß. Von Anfang vnd Vrsprung Zwölffhundert Wunderthätiger Mariabilder. Beschriben in Latein Von R. P. Guilielmo Gumppenberg. Anjetzo durch R. P. Maximilianum Wartenberg in das Teutsch versetzt, beede der Societet Jesu. Cum Gratia et Privilegio Sacr. Caesar. Maj. et speciali. München, In Verlegung Joh. Hermann von Gelder, Churfürstl. Hof-Buchhandlern. Gedruckt bey Sebastian Rauch. Im Jahr Christi 1673.“ 4 Thle. 12⁰.

Da Gumpbg. überall seine Correspondenten angibt, so ist Fibiger's „Credimus etc.“ sonderbar. Bei der 1. Centurie verzeichnet er, am Schlusse des angehängten Index generalis, uns angehend deren zu Glaz, Glogau, Neisse und Sagan in der Provinz Böhmen, zu Oppau in der Provinz Polen. Unter den Provinzen sind hier die des Jes.-Ordens zu verstehen; abgesehen hiervon, stehen G.'s Angaben mit der Geographie nicht immer auf dem besten Fuße; so z. B. bringt er den Schwarzwald, Franken, Wien, Bamberg, Georgenberg, Rothenburg a. N. unter „Niederland“, Wilna unter „Welschland“; Chile nennt er Königreich Cile od. Cille, Bassano im venetianischen Passau u. dgl.

Gumppenberg citirt unter seinen Berichterstattern auch den Balbinus (vgl.

H. 1, S. 197, Anm. 2), dessen „Diva Wartensis“ zuerst bereits vor dem Atl. Mar., 1655, erschien, und der auch in seiner böhmischen Geschichte von Wallfahrtorten handelt. Auf ihn beruft sich ebenfalls die Silesiographia, und zwar stets in Kürze mit „haec ex Monte S. R. P. Balbini“. Dieser Mons, welchen man nach der zweideutigen Construction der Stelle (s. H. 1, S. 198, Anm. 1), wo im Cursivdruck der Silesiogr. das Montisancto leicht als ein Wort gelesen wird, für einen Ort halten kann, ist vielmehr ein Buch; aber ebensowol ein Ort, als ein Buch, nämlich die unter dem Titel „Mons Sanctus“ herausgegebene Beschreibung des wunderthätigen Marienbildes auf dem Mons sanctus, auch Mons sacer, heiligen Berge, böhm. Bohutin, Gottesberg, bei Przibram an der Litawka im Berauner ehemals Pödbrder Kreise Böhmens; von dem in letzterem Orte belegenen Schlosse Marienburg führt ein bedeckter Gang mit 418 Stufen zu der Propstei auf dem heil. Berge hinan, welche als Wallfahrtort weit berühmt war oder noch ist. Der lateinische „Mons“ des Balbinus enthält als Beigabe auch eine Verzeichnung und Beschreibung anderer Marienbilder, nach Gumppenberg, wie die Stelle der Silesiogr. andeutet, und vielleicht vermehrt. Leider kamen mir nur eine deutsche und eine böhmische Ausgabe zu Gesicht, welche beide jene Beigaben nicht enthalten. Die erstere, nur ein Auszug aus dem „Mons“ (cf. das. pg. 8 u. 9) ist betitelt: „Heiliger Berg oder Ausführliche Beschreibung des Wunderthätigen Bildnuß U. L. F. ob dem Heiligen Berg im Kgr. Böheimb. Vom wem dasselbige seinen Vrsprung? Und mit was ansehnlichen Wunderzeichen es bießhero geleüchtet habe? Gezogen aus dem Lateinischen Vrsprungs- u. Geschicht-Buch des Erwürd. Patris Boh. Balbini cet.“ Herausgegeben von den PP. der Gesellsch. Jesu auf dem Mons Sacer, und gedruckt cum Lic. Sup. Prag i. d. erzbisch. Druckerei. 1668. 396 S. 12⁰. Mit Abbild. der „beatiss. virgo sacromontana“, welche die Jungfrau mit jenem nationalslavischen Shawl zeigt, in dem auf eingewickeltem Arme die Kinder getragen werden. Die böhm. Ausgabe, mit selbem Kupfer, 480 S. 12⁰. und alphab. Register, erschien 1666 zu Leitomischl, übers. von einem Priester dess. Ord., herausgeg. von den Obigen, u. d. T. „Přepodiwna Matka Swato Horská Marya cet.“ Als früheste Quelle wird ein „Discursus Tempe Mariana oder Marianisches Lustfeld“ eines P. Simon Casimir soc. Jesu angeführt. Des Bildes Ursprung wird auf den mehrerwähnten Ernestus oder Arnestus I., Erzbisch. v. Prag, zurückgeführt, der es als eine Contrafactur des ihm einst wunderthätigen Glazischen anfertigen lassen oder selbst angefertiget u. 1348, um auch bei seinen zeitweiligen Aufenthalten in Przibram jenes Bildnisses Gegenwart zu genießen, in seinem hier erbauten Schlosse aufgestellt habe, woraus es erst nach dessen Zerstörung 1579 weg und schließlich auf den h. Berg gekommen. („H. Berg“ S. 44 u. S. 27—33.) Dem Balbinus aber ist es bei seiner Beschreibung des Bildnisses sonderlich ergangen: es ist ihm nach seiner eigenen Meinung, so zu sagen ein Denkzettel ertheilt worden wegen der Ueberordnung der Maria über Christus. Das Bild hatte seine Launen, es bewies, wie es scheint, einen Widerwillen dagegen, portraitirt zu werden, und „was auch dergleichen in Gold, Silber, Holtz, item von geschnitzelt, gestochen, gegossen, gedruckt und gemahlten Bildnussen seyend herfür- und zu Augen gekommen, ist doch keines so natürlich getroffen worden... Ja einer aus denen vornehmbsten Mahlern, dessen glückseelige Hand sonsten von rarer Kunst halber, zumahlen in contrafacten unvergleichlich ist“ — (den Namen erfahren wir leider nicht) — „hat hierinfalls mit

aller Dexterität nit geklecket" und doch nach vielen Stunden Mühe weit gefehlt. Wie schwer die Sache, „ist leichtlich aus diesem zu ermessen, weil sich dasselbige (Bild) offt verstellet und vielleicht diesen Augenblick, da man seine Gestalt zu Papier bringet, in frembder Gestalt erscheinet, und ihm selbsten unähnlich aussiehet". (a. a. O. S. 34 f.) Balbinus nun, als er an's Werk ging, bekam so heftige Zahnschmerzen, „daß, wann er anderster aus Respect der Mutter Gottes und der Anwesenden sich nicht überzwungen und alles mit Gedult und Verwunderung, was doch immer dieser so grosse Schmertz bedeuten möchte, verbissen, mit Heulen und Weheklagen hätte müssen herausbrechen." Und als er die Statue vom Altar in die Sacristei tragen und, um einen richtigen Augenschein zu nehmen, ihres Schmuckes entkleiden ließ und sie genau besichtigte und betastete, sorgfältig alles zu Papier zu bringen, steigerten die Schmerzen sich bis zum Unsinnigwerden, so daß er „sich nicht genugsamb bestürtzen mögen, daß ihm diese seine nicht anderst als zu Dero GloryBeförderung aufrichtig angezielte Embsigkeit so uneben belohnt wurde." Und dabei eben kam ihm der Gedanke: „Vielleicht wölle die Seligste Mutter Gottes die Glory der Wunderzeichen nicht bey ihr allein verbleiben (wie sie dann sonsten gemeiniglich dessentwegen in ihrer Statuen allein verehret u. des Kindleins von den Meisten vergessen wird), sondern auch jetztgedachtem Jesu-Kindlein die Ehr lassen, sich mit einiger Wolthat in ein dankbares Menschen-Gemüth zu geziemender Ehr einzuspielen." Balbinus drückte sich nun mit der Krone des Christkindes den schmerzenden Backen und trieb dadurch das Zahnweh auf die andere Seite, verfolgte aber und verjagte es auch dort durch das nämliche Mittel. Solchen Vorgang hat er alsbald, „mit Erbietung zu einem cörperlichen Jurament, noch bey frischer Gedächtnus unter priesterlichem Trauen und Glauben in eine ordentliche Attestation aufgesetzt" und zur Aufbewahrung in den Archiven des Klosters hinterlassen. (a. a. O. S. 35—38.) Was für ein Kauz übrigens sothaner Balbinus ist, dafür genüge als Characteristicum dieser eine Zug: daß er, der von Büchergelehrsamkeit und Randcitaten Strotzende, dabei ein Mann von bilderreicher und geschulter Rhetorik, mit den Klassikern vertraut und durchaus nicht ohne kritischen Blick, trotz allediesem, indem er den Mangel an brauchbaren, namentlich glaubwürdigen Historikern für Schlesien beklagt, nicht nur selbst für die Diva Wartensis eine Literatur von 34 Quellschriften vorführt, sondern weit über Schickfuß, Curäus, Pol und Henel den — Aelurius setzt! den übelberufenen, conjecturalkühnen Autor der Glaciographia oder Gläzischen Chronika ꝛc. (Lpz. 1625, 4°.) Warum? das wolle man pg. 36 der Diva Wartensis selbst nachlesen! Es ist erstaunlich, wie man, neben sonst für damalige Zeit gesunden kritischen Ansichten, die sogar über den Aelurius selbst spötteln, doch in dem einen Punkte so — befangen sein kann. Aber wo der Glaubenshaß ein so wuthknirschender, wie bei Balbin, da ist Alles erklärlich. Schwer fällt es freilich, von Aelurischer Etymologie angesteckt dabei nicht die Vermuthung aufzustellen: das Wort „barbiren, vel rectius balbiren" möge wol — von Balbinus herzuleiten sein.

Freilich stimmt jenes Urtheil auch schlecht zu seinem eigenen elogium, welches er Henel in Miscell. hist. (decad. I. lb. III. cp. VI. § 1) angedeihen läßt, allwo er diesen an Einfachheit, Aufrichtigkeit, Wahrheit und sonstigen Tugenden eines Historikers über Schickfuß und alle übrigen schles. Geschichtschreiber stellt, denen er mithin, wenngleich ein Minus, doch auch etwas von solchen Eigenschaften zuerkennt.

Th. Oelsner.

Die Feuer-Lösch- und Rettung-Einrichtungen Breslau's.

(Vgl. Heft 1 u. ff.)

C. Der Feuer-Rettung-Verein.

Seit 20 Jahren besteht hier ein freiwilliger Feuer-Rettung-Verein. Nach dem großen Brande der Marien- und Phönixmühle in der Sandvorstadt i. J. 1844 (seit 1848 wieder im Betriebe) trat eine Anzahl thatkräftiger Männer aus allen Ständen und Altersklassen zusammen zur Sicherstellung des Eigenthums ihrer Mitbürger bei Feuersgefahr. Der Director der Bau-, Kunst- und Handwerksschule, Hr. **Gebauer**, war der eigentliche Gründer und erste Director dieses Freiwilligen-Vereins. Als Mitstifter sind zu nennen die Unterzeichner des Statutes: Becker, Kiesewetter, Geiser, R. Beyer, J. Dobers, B. Eger, C. Fischer, H. Gebhardt, Hennig, Meinecke, Renner, Riegner, Schönfelder, Semder; unter der Dienstinstruction stehen außerdem: A. Dobers, J. Frankfurther, Hahnewald, Krüger, P. Reichel, J. Scholz, Westphalen. (Vgl. die Liste am Schlusse.) Durch Selbstbesteuerung der Mitglieder und Unterstützung des Magistrats wurde es möglich, die nothwendigsten Geräthe, Erkennungzeichen und Blechhelme zu beschaffen. Durch 20 Jahre hat der Verein segensreich zum Wohle seiner Mitbürger gewirkt. Gegenwärtig besteht er aus 172 wirklichen hiesigen Mitgliedern (die Zahl ist leider stark gesunken); 5 dgl. nach auswärts verzogenen und 15 Ehrenmitgliedern. Seine Angelegenheiten leitet ein Director (zur Z. Hr. Stadtrath **Becker**) und ein Vorstand von 12 Mitgliedern; sie werden in der alljährl. General-Versammlung gewählt und theilen die einzelnen Zweige der Verwaltung unter sich ein (statutenmäßig Näheres theilen wir weiter unten mit). Durch eine Reihe von Jahren bezieht der Verein von der Stadtgemeinde 70 Thlr. jährl. Unterstützung zu Beschaffung der Geräthe; auch haben fast alle Feuerversicherung-Gesellschaften durch namhafte Geldbeiträge sein segensreiches Wirken gewürdiget. Zwei Mitglieder sind für Rettung von Menschenleben unter eigener Gefahr mit der „Rettungsmedaille am Bande" gekrönt worden. Nach dem Muster dieses Vereins hat man fast in allen größeren Provinzialstädten Schlesiens freiwillige Feuer-Rettungvereine gegründet. Auf den beiden i. J. 1863 und 1864 hier abgehaltenen **Feuerwehr- und Rettung-Vereinstagen** waren alle diese Vereine durch Deputirte vertreten, und wurden wichtige gegenseitige Mittheilungen über verschiedene Einrichtungen ausgetauscht, berathen, und Beschlüsse darüber gefaßt, auch praktische Uebungen und Proben angestellt. Die Berichte hierüber sind im Druck erschienen; wir werden am Schlusse Mittheilungen daraus machen.

Obwol früher oder später der Verein den jetzigen örtlichen Verhältnissen gemäß wird der Nothwendigkeit genügen müssen, seine Einrichtung dahin zu verändern, daß er mit der „Feuerwehr" mehr zu einem Ganzen verschmilzt, gewissermaßen deren zweites Aufgebot bildend; so lassen wir nichtsdestoweniger das Hauptsächliche aus seiner Verfassung und Diensteinrichtung wie auch sein Mitgliederverzeichniß folgen, erstere als Muster für andere Orte, in deren wenigsten ja ein organisirtes communales Löschcorps besteht, letzteres für die eventuell auf seine Rettungthätigkeit angewiesenen Einwohner von Interesse.

Der Verein ist unter Genehmigung der competenten Behörde zusammengetreten, um bei ausbrechenden Feuern innerhalb des ganzen Stadtbereichs nach Möglichkeit zu retten und das Gerettete sicherzustellen, übernimmt jedoch keine etwaige Ersatzverbindlichkeit. Er besteht: 1) aus Ehrenmitgliedern, welche von dem Vorstande ernannt werden; 2) aus dienstthuenden Mitgliedern, welche in Steiger-, Bergungs- und Wachtmannschaften zerfallen und zur Dienstleistung verpflichtet sind.

Die **dienstthuenden** Mitglieder verpflichten sich, bei jedem innerhalb des Stadtbereichs aufgehenden Feuer sich auf die Brandstelle zu begeben, um sich der Rettungsarbeit selbstthätig oder nach den empfangenen Anordnungen der selbstgewählten Vorgesetzten zu unterziehen, wie auch die statutengemäßen Versammlungen des Vereins regelmäßig zu besuchen. Wer 3mal hintereinander den Dienst beim Feuer versäumt, auch sein Ausbleiben durch genügende Gründe bei den Abtheilungführern zu rechtfertigen nicht vermag, kann nicht ferner dienstthuendes Mitglied bleiben, wird durch Vorstandsbeschluß aus dem Vereine ausgeschlossen und seine Ausschließung den Mitgliedern in der nächsten Generalversammlung mitgetheilt.

Zur Anschaffung, Aufbewahrung und Instandhaltung nothwendiger Rettung-Utensilien und zu sonstigen Auslagen für die Vereinszwecke entrichtet jedes dienstthuende Mitglied ein

Eintrittgeld von mindestens 10 Sgr. Mitglieder des Vereins können nur erwachsene und durchaus unbescholtene Personen werden. Minderjährigen steht der Zutritt nur nach schriftlich beigebrachter Genehmigung ihrer resp. Väter oder Vormünder offen. Meldung zur Mitgliedschaft geschieht persönlich unter schriftlicher Empfehlung eines Mitgliedes beim Director oder dessen Stellvertreter oder dem Secretär. Ueber Aufnahme entscheidet der Vorstand; sie erfolgt, wenn zwei Drittel des Vorstandes sich dafür erklären, vor versammeltem Vorstande. Austritt aus dem Vereine steht jederzeit frei nach schriftlicher Meldung an den Secretär und Rückgabe des Erkennungzeichens und der Vereinsgeräthe, welche auch bei vorkommenden Todesfällen durch die Hinterbliebenen unweigerlich geschehen muß.

Die Gesammtheit aller Mitglieder bildet die General-Versammlungen, die alljährlich wenigstens zweimal und zwar im Mai oder Juni und im November stattfinden müssen, außerdem so oft es erforderlich ist. Die erste Gen.-Vers. hat lediglich den Zweck, Berathungen über Rettunggeräthe, Vorträge über Vereinsinteressen, Mittheilungen über zweckmäßigste Art und Weise der Uebungen und des Rettunggeschäftes im Allgemeinen zu halten. In der Novbr.-Versammlung findet hauptsächlich Rechnunglegung, sowie Wahl des Vorstandes und der Rechnungrevisoren durch Stimmzettel nach relativer Stimmenmehrheit statt; bei Letzteren ist auch Acclamation zulässig, wenn es die Versammlung durch Stimmenmehrheit beschließt. Alle Vorstandsmitglieder sind nach Ablauf ihrer Amtszeit wieder wählbar. Den Gen.-Vers. ist das Recht vorbehalten, die Statuten festzustellen und zu ändern, die Verwaltung durch ihre Beschlüsse zu regeln, wie auch den Verein zu jeder Zeit aufzulösen. Zur Giltigkeit eines Beschlusses über Statutenänderung gehören ⅔ der Anwesenden. Jedes Mitglied hat das Recht, für die Gen.-Vers. Vorschläge dem Vorstande 14 Tage zuvor schriftlich einzureichen; der sie jedem Mitgliede bei der Einladung zur Gen.-Vers. als Berathunggegenstand mit dem Bemerken anzuzeigen hat, daß Nichtanwesende an die Beschlüsse der Gen.-Vers. gebunden sind.

Die Leitung und laufende Verwaltung sowie die Festsetzung der Dienstinstruction überträgt der Verein einem Director, dessen Stellvertreter und einem Vorstande von 12 Mitgliedern. Director und Stellvertreter sind durch ihr Amt selbst Mitglieder des Vorstandes. Das Geschäftsjahr beginnt 1. Decbr., und hat der Rendant des Vereins seinen Rechnungabschluß im Laufe des November zu machen und dem Director zur Beförderung an die Revisoren zu behändigen, welche bei der Gen.-Vers. darüber Bericht zu erstatten und Entlastung für den Rendanten zu verlangen haben. Vorstandssitzungen sind mindestens 4wöchentlich abzuhalten.

Die Abtheilungführer für die Bezirke sind verpflichtet, wenigstens Ende März und Ende Septbr. eine Versammlung der Mitglieder ihrer Abtheilung zu berufen, in welcher einer von ihnen den Vorsitz führt.

Beschlüsse im Vorstande können nur bei Anwesenheit von mindestens 8 Mitgliedern, einschließlich des Directors, gefaßt werden. Bei Stimmengleichheit entscheidet der Director. Er ist verpflichtet, die Vorstandsbeschlüsse in Ausführung zu bringen. Sollten einzelne Vereinsglieder sich persönlich durch den Director oder durch Vorstandsglieder, während diese in Amtsthätigkeit sind, verletzt fühlen oder entstehen Zweifel über Unbescholtenheit eines Mitgliedes, so ist die Beschwerde bei dem Vorstande anzubringen, der den Zusammentritt eines Ehrengerichts veranlaßt. Bei ersterem wählen Beklagter und Kläger je 3 Mitglieder, der Vorstand den Obmann. Wählt Beklagter binnen einer ihm gestellten Frist von mindestens 1 Woche nicht 3 Ehrenrichter, so wählt der Vorstand an seinerstatt. Im zweiten Falle treten 12 Mitgl. des Vereins, deren 6 vom betreff. Mitgliede, 6 vom Vorstande gewählt sind, unter Vorsitz des Directors zusammen und entscheiden nach Stimmenmehrheit über etwaige Ausschließung. Wählt das Mitglied in Frist von wenigstens 8 Tagen nicht 6 Ehrenrichter, so wählt der Vorstand statt seiner. Bei dem Spruche dieses Ehrengerichtes hat jedes Mitglied sich zu beruhigen, widrigenfalls es aus dem Vereine scheidet. Auf gleiche Weise werden ähnliche Beschwerden des Directors gegen einzelne Vereinsglieder, sowie dieser untereinander geschlichtet.

Die Unterstützungkasse, gegründet, um unbemittelte Mitglieder, welche im Dienste verunglückt sind, nach Kräften zu unterstützen, wird vom Vorstande verwaltet, und bei der Gen.-Vers. im Novbr. Rechnung gelegt. — Dies die Hauptpunkte aus dem Statut; diejenigen aus der Dienstinstruction in folgendem Hefte.

Der Erzähler.

Bilder und Züge der Vergangenheit und Gegenwart.

Zum Turnfest 1865.

(Vor 50 Jahren Eröffnung des ersten Breslauer Turnplatzes.)

Abglanz großer Herrlichkeiten, Götterbildniß: Menschenleib!
Beugte dich der Druck der Zeiten? Schönheit blieb allein für's Weib?
Soll der Mannheit keusches klares Urbild aus dem Leben gehn,
Phöbus, Herakles und Ares höhnend unter Zwergen stehn?
Nein! sie werden noch gerettet, Prometheischen Geschlechts,
Diese Glieder, losgekettet seien sie vom Dienst des Knechts:
Eingedenk der starken Ahnen steht die deutsche Turnerschaft,
Neu im Marke von Germanen blüht der Griechen schöne Kraft.
Treu und tapfer erst den Tadel tilgten sie am eignen Selbst,
Daß du, stolzer Mannesadel, Freiheitfreibrief, nicht vergelb'st;
Denn es wachsen herrlich starke Bauten nicht aus Schlamm und Sand,
Und der Freiheit wilde Barke lenkt allein gestählte Hand. —
Freuet euch im Spiel der Freiheit, Seel' und Leib in Eins getaucht,
Unbeengt vom Druck der Zweiheit, die zum Sprung Entschließung braucht.
Will' ist That! Es wiegt gewaltig auf der Flut bezwungner Kraft,
Tausendarmig, vielgestaltig sich des Turners Meisterschaft.
Aber Eines sollt ihr schwören, eh' ihr eure Riegen schließt,
Eh' ihr in beschwingten Chören jugendvollen Reiz genießt:
Daß die äuß're Machtgeberde sei das höchste Ziel euch nicht!
Denn es ist der Leib von Erde, und die Seele stammt vom Licht.
Und dies Wahre sollt ihr wissen: seid ihr nicht den Alten treu,
Die sich einst aus Schmach gerissen, frisch und fröhlich, fromm und frei,
Pflegt ihr nicht wie sie die Sitte als ein heilig Tempelgut
Und verbannt aus Turnermitte jeden sinnlich nied'ren Mut,
Sind nicht Blick und Herz nach oben aus des Staubes Qualm und Qual
Bergluft ahnend aufgehoben, angeflammt von Morgenstrahl,
Flattert nicht in Aetherlüften euer Banner, dessen Schaft
In der Erde Blumentriften wurzelt gleich des Leibes Kraft,
Schlingt sich nicht der ew'gen Jugend Strom durch eurer Seelen Land,
Bindet nicht im Schwur der Tugend euch ein gottgewobnes Band —
Dann, fürwahr, ist hohl und eitel was an „Künsten" euch gelingt!
Staub zu Staub auch Männerscheitel — Und der stolze Traum versinkt.

Th. Oelsner.

Die Vergrößerung Schlesiens durch ein Stück Oberlausitz.

Im Frieden zu Posen, 11. Decbr. 1806, erhielt der Kurfürst von Sachsen die Königswürde und trat dem Rheinbunde bei; 1807 übertrug ihm Napoleon auch das neue Großherzogthum Warschau, welches er aus den im Tilsiter Frieden den Preußen abgenommenen Theilen Polens („Neuschlesien", „Südpreußen" zum Theil, und „Neu-Ostpreußen") gebildet hatte. Die Schlacht bei Leipzig machte den neuen König zum Gefangenen der Verbündeten; Sachsen kam unter russische, dann unter preußische Verwaltung, und der Wiener Congreß bestimmte endlich eine Theilung Sachsens. „Das billige Begehren Preußens (welches wol mehr als Rußland zur Weltbefreiung beigetragen), wiederhergestellt zu werden in seine vorige Macht, fand in Rußlands Vergrößerung ein höchst beklagenswerthes

Hinderniß. Für den Verlust seiner polnischen Länder erschien nur Sachsen als entsprechende Entschädigung. Auch forderte Preußen dieselbe. Aber wie konnte man, wenn einmal nur von Ansprüchen der Fürstenhäuser, nicht von Interessen Europa's die Rede war, den König von Sachsen entthronen, da man alle anderen Fürsten des Rheinbundes mit wenigen besondern Ausnahmen im ungeschmälerten Besitze ihrer Länder gelassen? England, Frankreich und Oesterreich, auch Baiern erklärten sich entschieden gegen solchen Gewaltstreich, nicht zwar des sächs. Volkes, sondern bloß des Königes willen; ja sie schlossen deshalb den 6. Jan. 1815 bereits einen förmlichen Bund wider Rußland, welches die preuß. Forderungen aus eigennützigen Gründen unterstützte. Da kam endlich ein Vergleich zustande, wonach einige Districte von Polen, unt. d. Namen eines „Großherzogthums Posen" bei Preußen verbleiben, dagegen von Sachsen nur 2 Fünftheile demselben zufallen sollten. Das polnische Volk also und das sächsische mußten die unnatürlichste und schmerzlichste Zerreißung erdulden, damit Rußlands Kaiser befriediget würde. Den russischen Riesen ließ man über die Weichsel schreiten und gab ihm Preußens und Oestreichs Seiten, also das Herz von Europa preis. Der Uebergang unter Preußens Hoheit hätte den Sachsen nur vorübergehenden Schmerz erregt; auch die neue Regierung wäre in Bälde geliebt worden. Aber die Zerreißung war bleibende Verletzung und Schmach. . ." (Rotteck IX. 9, § 22.) Es hatte die Lausitz übrigens schon vor 500 J. (1312—1361) zu Brandenburg gehört, sie war also nur eine — „revindication". Außer andern Theilen Sachsens fielen nun an Preußen die ganze Nieder- und $\frac{2}{3}$ der Oberlausitz. Nur letztere kommt, als Schlesien einverleibt, hier für uns in Rede: jetzt die 4 schles. Kreise Lauban, Görlitz, Rothenburg, Hoyerswerda. Die vormalige schles. Grenze, welche von der oberen Iser den Queis entlang lief bis zu dem westlich ausspringenden Priebuser Kreise, weiterhin der Grenzlinie des schlesischen Fürstenthums Sagan folgend, und einen tiefen Ausschnitt zwischen Schlesien und der Mark bildete, ward dadurch weit hinausgerückt und, vermöge des Zutritts der Niederlausitz zu Brandenburg und andrer sächs. Landestheile zur „Provinz Sachsen", das Staatsgebiet dort einigermaßen abgerundet. Die sächs. Kreise der Oberlausitz: der Bautzener und Görlitzer, wurden bei der Theilung beide zerrissen; von ersterem kamen Hoyerswerda, Meffersdorf und Wigandsthal an Schlesien, von diesem blieben diverse Theile (Zittau, Herrnhut ꝛc.) bei Sachsen. Von den „Sechsstädten" fielen Lauban und Görlitz diesseits, Bautzen, Löbau, Camenz und Zittau blieben jenseits, jetzt „Vierstädte" genannt. Die dies- wie jenseitige Bevölkerung der Oberlausitz fühlt sich noch heut als ein Gemeinsames, besitzt viele private Verbindungen und Vereine (so namentlich die OL. Gesellsch. d. Wissenschaften) gemeinsam, gegen ein engeres Hereinziehen nach Schlesien auf diesem Felde erweist sie sich meist ablehnend, und der schles. Antheil, noch heut im Besitz eines besonderen quasi provinziellen „Landtages", mehrer von Schlesien gesonderten Institutionen, wie neuerdings gänzlicher Sonderung des Armenverbandes, hegt lebhaft den Wunsch, womöglich einen Regierungsbezirk für sich zu bilden. —

Unterm 22. Mai 1815, demselben Tage, an welchem in der einen berühmt gewordenen Verordnung und verschiedenen andern Documenten des Königs Friedr. Wilh. III. den Preußen eine Verfassung zugesichert wurde, entband der König Friedr. August von Sachsen die „Unterthanen seiner abgetretenen Erbstaaten" ihres Eides und nahm Abschied von ihnen. An dems. Tage erließ Friedr. Wilh. III.

ein Patent wegen Besitzergreifung dieser Landestheile und einen Zuruf an deren Bewohner. Genannte 3 Actenstücke publicirt die „Gesetzsammlung" unter Nr. 282 bis 84. Im Patent werden die neuen Grenzen und zugetretenen Territorien bezeichnet, die Beifügung des „Herzog zu Sachsen, Markgraf der Oberlausitz, Landgraf v. Thüringen, gefürsteter Graf zu Henneberg" zu dem prß. Königstitel bekannt gemacht, die Entgegennahme der Huldigung durch den Staatsmin. Frh. v. d. Reck in Vertretung des Königs angezeigt und (wie auch im Patent vom 21. Juni dess. J. für die übrigen sächs., schon früher preuß. gewesenen Landestheile) versprochen: „Die ständische Verfassung werden Wir erhalten und sie der allgemeinen Verfassung anschließen, welche Wir Unseren gesammten Staaten gewähren werden." — In dem Zurufe heißt es, nachdem die Zutheilung der neuen Gebiete erwähnt ist als Entschädigung für den Verlust jener, „der den Mir garantirten Umfang Meiner Staaten auf einer Seite (der östlichen) vermindert, wo er Mir nach einstimmigem Beschluß nicht ersetzt werden konnte", weiter: „Meine alten Unterthanen haben große und theure Opfer gebracht; sie haben vor der Welt und der Nachwelt den Anspruch erstritten, daß die Gefahren von Großbeeren und Dennewitz ihnen für immer fern bleiben müssen. Sie haben das Zeugniß erworben, durch Tapferkeit und Treue für ihren König auch Deutschland von der Schmach der Knechtschaft errettet zu haben. Aber sollen sie die eigene Unabhängigkeit und die Freiheit Deutschlands behaupten, sollten die Früchte des schweren Kampfes und der blutigen Siege nicht verloren gehen, so gebot es eben so sehr die Pflicht der Selbsterhaltung, als die Sorge für das deutsche Gemeinwol, Eure Länder mit Meinen Staaten und Euch mit Meinen Unterthanen zu vereinigen. Nur Deutschland hat gewonnen, was Preußen erworben. . . . . Eine wolthätige, die Lasten des Staats gleich vertheilende Verfassung, eine zweckmäßige Verwaltung, sorgsam erwogene Gesetze, eine gerechte und pünktliche Justizpflege, die nicht länger durch die Last der Formen den Lauf des Rechtes hemmen wird, diese Säulen der öffentlichen Wolfahrt werden Euren innern Haushalt friedlich beschirmen. . . . Und wenn der preuß. Thron noch nach Jahrhunderten, auf die Tugenden des Friedens und des Krieges dauerhaft gegründet, die Freiheit des deutschen Vaterlandes bewacht, so werdet auch Ihr den Vorzug theilen, der dem preußischen Namen gebührt, und in den Jahrbüchern des preuß. Ruhmes, brave Sachsen, wird die Geschichte auch Eure Namen verzeichnen."

Diese Proclamation könnte für einen andern, heutigen Zweck in 2. Auflage gedruckt werden; sie paßt darauf wie angegossen. **Ulf.**

Ein kleines Andenken aus großer Zeit.

Nach einer wahren Begebenheit des J. 1813 erzählt von **M. R.**

(Fortsetzung.)

Für den Augenblick war Helene gerettet und auch für die nächste Nacht war keine weitere Verfolgung an diesem Orte zu besorgen; dennoch wagte sie sich nicht zurück. Also verblieb sie unter freiem Himmel auf ihrem schwindelhohen Platze, gequält von der immerwährenden Angst, entdeckt zu werden. Einstweilen schützte sie zwar noch das nächtliche Dunkel; aber bei Tageslicht war ernstlich zu befürchten, daß man sie trotz der bedeutenden Höhe des Fabrikgebäudes von Nachbarhäusern oder gar von unten her bemerke. Was war da zu thun? Sie wußte sich

keinen andern Rath, als sich bei anbrechendem Morgen platt in die Rinne niederzulegen und so regunglos einen ganzen langen Tag auszuhalten. Die glühende Sonnenhitze, Hunger und Durst quälten sie furchtbar, ja raubten ihr allmählich die Besinnung. Da endlich — endlich brach die Dämmerung herein. Die kühle Abendluft brachte sie nach und nach wieder zum Bewußtsein. Ein schneidender Schmerz und krampfhaftes Zucken durchbebten jetzt alle ihre Glieder; das Gesicht war verschwollen, und Hunger und Durst wurden immer brennender. Einen zweiten derartigen Tag fühlte sie nicht überleben zu können; aber eher noch wollte sie ruhig hier oben verschmachten, als sich durch unvorsichtige Rettungversuche in größere Gefahr bringen. Denn mehr noch als ihr eigenes Leben galt ihr das Leben ihres Bruders; und sie war überzeugt, sollte sie in Feindeshände fallen, so würde derselbe, sobald er es nur erführe, sich lieber selbst zum sichern Tode ausliefern, als sie nur eine Stunde länger der Gewalt der Franzosen überlassen.

Schon mehreremale war es ihr, als riefe Jemand leise ihren Namen. Jetzt erkannte sie deutlich die Stimme ihres Beschützers. Mühsam raffte sie sich auf und mit Anstrengung aller ihrer Kräfte schleppte sie sich zur Lucke und gelangte in ihr früheres Kämmerchen. Dort stand ihr Wirth, hoch erfreut, sie endlich gefunden zu haben. Bald war er aber ebenso erschrocken über ihren kläglichen Zustand. „Arme liebe Helene“, sagte er, „so schrecklich habe ich mir Ihren Aufenthalt gar nicht vorgestellt, obgleich ich mir dachte, daß sie einen derartigen Zufluchtsort genommen haben müßten. Länger können Sie das unmöglich so aushalten! Aber vorerst stärken Sie sich nur ein wenig; dann wollen wir von der Zukunft reden. Hier ist Wein und ein kräftiger Inbiß!“ Damit führte er sie zu einem Korbe, in welchem schon Alles zur Mahlzeit bereit dalag.

Ein Weilchen beobachtete er mit Vergnügen ihren guten Appetit; dann sagte er etwas zögernd: „Ich habe auch einen Anzug mitgebracht, wie ihn meine Fabrikarbeiterinnen tragen, und wenn nur Ihre Kräfte zu einer Flucht noch ausreichen möchten —“

Bei der Aussicht auf eine Befreiung belebte sich sogleich Helenens Muth von neuem. Sie versicherte, daß sie sich schon wieder völlig gestärkt fühle und gern auf jeden Vorschlag eingehen werde.

„Ach“, sagte er, „es muß irgend einen Verräther gegeben haben, „denn sechs Mann bewachen jetzt mein Haus bei Tag und bei Nacht und beobachten Alles was bei uns geschieht. Da wäre gar kein Entkommen möglich. Nur grade jetzt sind sie Alle in dem andern Flügel meines Fabrikgebäudes. Weil sie hier trotz allen Spionirens und Durchsuchens gestern Nichts haben ausfindig machen können, denken sie heut dort Ihren Versteck zu entdecken. Na wenigstens sind wir sie dadurch auf ein Stündchen losgeworden! Unten steht nur eine einzige Schildwache, ein gutmüthiger Einfaltspinsel, der läßt Sie gewiß in diesem Anzuge ruhig passiren. Dann müssen Sie eiligst die Stadt verlassen und den Wald so bald als möglich zu erreichen suchen! Sind Sie damit einverstanden, so werde ich mich sogleich zu Ihren Verfolgern begeben, um dieselben womöglich noch ein wenig zurückzuhalten.“

Helene dankte dem Fabrikbesitzer für seinen bisherigen Schutz und erklärte sich sogleich bereit zur Ausführung seines Planes. Für sie mußte jeder Ausweg willkommen sein. Auch hoffte sie, im Vertrauen auf Gottes Beistand, ein sicheres Gelingen, und — so trennte man sich.

Rasch wechselte jetzt Helene ihre Kleider und eilte hinunter. Es war überall

leer und nur die Schildwache ging nachlässig auf und ab. Mit möglichster Ruhe und anscheinender Gleichgültigkeit wollte die Flüchtige langsam an dem Soldaten vorbeigehn, wurde aber doch aufgehalten und nach dem Inhalt ihrer Schürze befragt. „Nu se sahn's ju, dooß es lauter Wulle ihs", war ihre Antwort. Die Richtigkeit derselben war offenbar, und da die Fabrikarbeiterinnen häufig Wolle nach auswärts zu tragen hatten, war nichts Auffälliges darin zu finden. Der Soldat klopfte Helenen auf die Schulter und wünschte ihr einen guten Abend. Eine Viertelstunde später, und Helene hatte ebenso unerkannt die dunkeln Straßen und das bewachte Stadtthor durchschritten. Dann lief sie noch eine große Strecke feldeinwärts, bis sie ganz allein und weit draußen im Freien war. Hier wollte sie sich einige Augenblicke Ruhe gönnen; denn ihre Kräfte schienen gänzlich erschöpft. Der Aufregung folgte eine völlige Abspannung und mit ihr kehrten auch all' ihre vorigen Leiden zurück. Sie glaubte schon nicht mehr weiter zu können. Da hörte sie plötzlich ganz in ihrer Nähe schießen. Es war irgend ein Signal eines Feldpostens. Aber Helene glaubte sich bemerkt, obgleich es bereits finstere Nacht war. Eine fieberhafte Angst ergriff sie; eilends stand sie auf und lief rasch und immer rascher nach dem Walde zu. Binnen Kurzem hatte sie ihn erreicht. Ohne Weg und Steg gefunden zu haben, bog sie die Zweige auseinander und drängte sich hastig durch das dichte Gebüsch. Sie dachte gar nicht daran, wie schwer es selbst dem Kundigen werde, sich außerhalb gebahnter Wege in diesem großen Forste zurecht zu finden. Nur hohes Haidegesträuch und einzelne Baumgruppen; überall dieselbe verwirrende Einförmigkeit. Völlig unbekannt in dieser Wildniß und ohne ein bestimmtes Ziel vor Augen zu haben, trieb sie doch eine furchtbare innere Unruhe rastlos weiter. Oefters glaubte sie auch wieder Schießen und lautes Geschrei zu vernehmen. Ob dies aber von Wilddieben oder von kleinen feindlichen Streifereien herrühre, wußte sie sich nicht zu erklären. Manchmal blieb sie stehn und horchte — da war's wieder todtenstill um sie herum und dann hielt sie alles Frühere für ein bloßes Gebilde ihrer erhitzten Phantasie. Aber der Lärm erneute sich immer und immer wieder, und mit immer größerer Angst eilte sie dann vorwärts.

So waren einige Stunden vergangen; das Wandern fiel ihr immer schwerer, die Füße versagten endlich ganz ihren Dienst — und einige Minuten später lag die Vielgeängstigte in todesähnlichem Schlafe auf einem weichen Rasenflecke.

Spät am andern Morgen erwachte sie zu erneutem Bewußtsein ihrer qualvollen Lage. Ein dicker Nebel war über Alles gelagert und verhüllte selbst die nächsten Gegenstände. Helene dankte Gott dafür, ihr war dies der beste Schutz gegen Späherblicke; übrigens aber war ihr recht elend zu Muthe; die Glieder so steif, als seien sie gelähmt, der Kopf brennend und im Magen wieder der knurrende Mahner. Mühsam schleppte sie sich ein Stück vorwärts, daß die Gliedmaßen geschmeidiger würden; dann trieb sie der Hunger, sich nach Waldbeeren umzusehen. — Unbekümmert um die Richtung, die sie dabei einschlug, suchte sie bald hier bald da, wo grade die schönsten Beeren zu finden waren. Je üppiger und verworrener sie die Vegetation umwucherte, desto sicherer glaubte sie sich darin versteckt. Gegen Mittag löste sich aber der Nebel in Regen auf, und nun mußte die Schutzlose doch daran denken, ein Obdach zu erreichen. So fremd sie auch in dieser Wildniß war, hoffte sie doch irgend ein Försterhäuschen oder eine Köhlerhütte zu finden, und bei diesen unruhigen Zeiten war ja leicht eine Geschichte auszusinnen, die ihre Ver-

lassenheit erklärte und ihr bei mitleidigen Menschen eine Zufluchtsstätte verschaffen mußte. Wer sollte in dieser Abgeschiedenheit sie kennen, oder gar den richtigen Zusammenhang ihrer Erlebnisse erfahren haben? So tröstete sich Helene und schritt muthig vorwärts. Der Regen fiel aber immer stärker und der Wind heulte immer lauter. Lange hatte sie sich vergeblich bemüht, irgend eine menschliche Spur zu entdecken. Spät Nachmittags endlich schien sie einen kleinen schmalen Fußweg gefunden zu haben; aber es war nur ein Wildsteg, der sich bald wieder an einem schäumenden Waldbächlein verlor. Um wenigstens eine bestimmte Richtung beizubehalten, beschloß sie, dem Laufe des Flüßchens zu folgen, und hoffte dabei an eine Brettmühle zu gelangen. Es ließ sich gar schlecht vordringen auf dem schlüpfrigen Pfade! Die Füße wurden wund an dem scharfen Gestein und die Kleider zerrissen am wilden Gesträuch; aber die Angst trieb sie weiter. Da gelangte sie endlich zu einer kleinen Brücke; bald darauf befand sie sich auf einem gebahnten Wege und lief nun eiligst weiter. Sturm und Regen wurden immer gewaltiger und übertäubten jedes andere Geräusch. Der Abend brach herein, die Finsterniß ward bald ganz unheimlich, und noch wußte Helene kein Obdach. Schon wollte sie hoffnungslos ihrer Erschöpfung nachgeben und — wie sie meinte — sich zum Sterben niederlegen, — da sah sie ein Licht durch die Bäume schimmern. Die Freude vermochte nicht mehr, sie frisch zu beleben, und am ganzen Körper zitternd, wurde es ihr unsäglich schwer, noch einige hundert Schritte in der Richtung des Scheines vorzudringen. Endlich stand sie vor einem großen Hofthore. Sie klopfte. Lautes Hundegebell erhob sich, und innen fragte Jemand barsch: Wer da? Nur noch mit leiser Stimme konnte sie die Bitte um Einlaß für ein armes verirrtes Mädchen herausstammeln. „Ach was, heut zu Tage kann man nicht jeden 'Rumtreiber aufnehmen!“ wurde von innen erwidert. Helene wiederholte ihr Flehen noch dringender. „Werd's dem Herrn sagen“ — war die Antwort, und damit entfernte sich der Sprecher in abgemessenem Schritt. Bald darauf näherten sich wieder Tritte; die Hunde wurden gerufen und schienen an die Kette gelegt zu werden; dann knarrte der Riegel, das Thor that sich halb auf und vor Helenen stand ein alter Herr in Forstmanns-Kleidung. Hinter ihm wartete sein Knecht mit der Laterne in der Hand, die er hoch empor hielt, und ein paar Pistolen unter dem Arme. Blendend fiel das plötzliche Licht in Helenens Augen. Dann aber sah und vernahm sie nichts mehr. . . . Ehe noch das Thor ganz geöffnet wurde, brach sie bewußtlos zusammen. (Schluß folgt.)

Briefe von Johann Caspar Friedr. Manso.

Aus Robert Weigelts Autographenschatze. Mit Beigaben von Ulfilas.

Die nachfolgenden 3 Schreiben, obwol keine tief in's Allgemeine greifenden Interessen berührend, theilen wir mit als recht geeignet, des braven Manso Charakter nach verschiedensten Seiten in schönstem Lichte glänzen zu lassen. Freundlich und praktisch räth er ermuthigend einen angehenden Lehrer, mit idealem Blick auf das Ziel der Jugendbildung spricht er sich ernst und doch nachsichtsvoll über einen Schüler aus; und preisend gedenkt er seines ehemaligen Gegners Schiller. — Erlaubt sei es, hier noch einige Notizen voranzuschicken.

Biographisches über Manso findet sich in folgenden Schriften: Franciscus Passow, Narratio de J. C. Mansone (mit lith. Bildniß und Facsimile M.'s.), Bresl. Universit.-Programm in diem natalem regis etc. 1826. 4°. (Das Ausführlichste.) — Ernst Friedr. Glocker (damals Prorector Magd.) „Rede z. Andenken Dr. J. C. F. Manso's.

Nebst e. Anh. zweier Gedichte u. e. chronol. Verz. sämmtl. Schriften M's". Bresl., Gosohorsky, 1826. (Ein Gesammtbild von M's. Werth und Wesen.) — F. W. Kluge (Rector Magd.) „Manso als Schulmann und Gelehrter". Bresl. 1826; a. d. „Schlesf. Provinzialbl." 1826 Sept., Bd. 84, S. 213 besond. abgedruckt. (Eingehende Charakteristik.) — S. G. Reiche's Grabrede auf M., in „Schles. Provinzialbl." 1826 Juni, Bd. 83, S. 579. — Derselbe, in der von ihm besorgten 2. Ausg. der Preuß. Geschichte M's. (1835; 3. unveränd. 1839), und zwar durch Versehen dem zweiten Bande beigegeben (hinter der Vorrede. Nur Skizze). — Autobiographisches im (latein.) Antrittsprogramm M's. 1790 (C. F. Glocker a. a. O. S. 3). — Jördens' Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten, Bd. VI., S. 798–819. — Meusel's Gelehrtes Deutschland, Bd. 5, 10, 11, 14, 18. — Neuer Nekrolog der Deutschen (g. v. Schlichtegroll) J. 1826. — Briefe Garve's an M. findet man in dessen Briefwechsel Thl. 2, Bresl. 1803. — Bildnisse finden sich außer dem obenerwähnten (welches von Karl Bräuer nach einer Büste gezeichnet, die auf Befehl des Herzogs Emil August von Gotha ums J. 1812 durch den bald darauf verstorbenen hiesigen Bildhauer Unger angefertigt worden, M. als Fünfziger darstellt, und von der ein Exemplar sich in der Sammlung des hies. Prof. Rhode befand), ein lebensgroßes in Oel gemaltes Brustbild im Prüfungssaale des Magdalenäums, ein dgl. in den Sammlungen der Schles. Gesellschaft f. v. C., beide aus Glocker's Nachlaß, und ein Kupfer in Böttger's Neuer Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd. 53.

Jördens, dem auch die meisten Anderweiten, die Conversationslexica rc. folgen, ist nicht durchaus zuverlässig, obwol ihm Notizen von M. selbst zugrundeliegen. So berichtiget Glocker S. 3 und nach ihm Passow S. 6 u. 27 a. a. O., daß M's. Geburtsjahr nicht 1759 sondern 1760 sei; ferner (Glocker S. 7), daß M. fünf volle Jahre auf sein Universitätsstudium wandte, im Gegensatze zu heutigen „Musensöhnen," die im Carrière auf die Carrière losreiten. Glocker zeichnet das Bild des Verstorbenen mit kurzen, aber volle Gestalt gebenden Zügen, dabei reich an einzelnen Notizen. Er war M. sehr befreundet und sein pietätvoller Verehrer, ihm dictirte jener auf dem Sterbebette sein letztes Gedicht „Philomela" (lateinisch und deutsch) in die Feder. Er ist auch unter den Biographen der einzige, von dem wir erfahren, daß M. ein eifrig wirkendes Mitglied des Tugendbundes gewesen (S. 16). — Zum Nekrolog bei Schlichtegroll ist anzumerken, daß M. am 9. Juni 1826 gestorben, wie auch dort später berichtiget wird; ferner daß der „Freund Hr. von Reiche", welcher die Grabrede gehalten, kein Andrer als der obengenannte Professor, nachmalige Rector Reiche am Elisabethanum war. Damals war wol die Vorschrift noch nicht erzeugt, welche bei uns zu Lande Nichtgeistlichen an Gräbern den Mund verschließt.

Das vollständigste Schriftenverzeichniß, chronologisch mit Hinweis auf die Recensionen sowie genauestem Nachweis der Fundorte für das Zerstreute, haben wir im Anhange zu Glocker's Rede; man kann keine liebevollere Arbeit finden, als diese — und wie mühselig solche Zusammenlese ist, weiß nur, wer dergleichen je zu machen gehabt hat! Das Verzeichniß bei Jördens geht nur bis 1810 und ist weder ganz präcis noch complett; doch zeichnet es sich aus im Nachweis der in Zeitschriften rc. zerstreut gedruckten Stücke und der Recensionen; ungenau ist es namentlich bei Citirung der M'schen Aufsätze in den „Schles. Provinzialblättern" und deren „Literaturblatte". Diesen beiden verbundenen Journalen war M. sehr fleißig zugethan, viele der werthvollsten Arbeiten traten hier zuerst an's Licht, namentlich in den J. 1793 u. 94, aber auch später und noch im Todesjahre selbst. Wir erwähnen nur, als auf Heimisches bezüglich, die Beschreibung der Belagerung von 1806, nach seinem Tagebuche (Provbl. 1807); über der Breslauer Verdienste um die Förderung gemeinen Wohles in älterer Zeit (ebd. 1810); über die Gemäldesammlung zu M.-Magdalena (ebd. 1819 Lit.-Bl.); Christ. Garve nach s. schriftstellerischen Charakter (ebd. 1799); über die Verfassung des Magdalenäum seit d. J. 1710 (Programm 1810); Beiträge zur Geschichte der teutschen Dichtkunst in der schlesischen Periode (Schles. Monatschr. 1792 und fortges. Provbl. 1793 Lit.-Bl.); Martin Opitz und einige seiner Nachfolger (Nachtr. z. Sulzer's Theorie der schönen Künste, Bd. 6). Auch die auf seinem letzten Krankenlager entstandenen Gedichte, Epigramme rc. von Göthe, Götz und J. F. Schmidt in lateinische Distichen übertragen, theilte er durch das Lit.-Bl. des Provbl. mit (1826 Febr S. 33.) — M. ist auch der Herausgeber von Garve's „Versuchen rc." Thl. 4 u. 5, von dessen „Verm. Auff. aus Zeitschriften rc.", Thl. 2, und von den Briefen an Garve. — Die Gedichte M's. finden sich vielfach zerstreut, so bei den „Verm. Abhandlungen", im Anhange zur Uebersetzung des Oedipus, in Sulzer's Nachträgen, in Schatz's Uebersetzung von Mercier's

Erscheinungen und Träumen, in Becker's Erholungen und Taschenbuch z. g. V., in Matthisson's Lyrischer Anthologie XV., Haug und Weißer's Epigrammat. Anthologie VIII, Uebertragungen im Anh. z. Bion und Moschus, zum Meleagros. Nicht Alles ist in den „Verm. Schr.", die schon 1801 erschienen, gesammelt.

Nicht uninteressant dürfte vielleicht unsere Mittheilung sein, daß das schöne, sanftesten Wollaut athmende Gedicht an Adelaide, welches in M's. „Vermischten Schr." I., 136 unter d. Aufschrift „Was sie mir nahm und gab" gedruckt ist, noch in den Dreißigerjahren, in denen sentimentalische Empfindungen — aber mit ihnen die Einkehr in das Selbst, die zeitweilige Hingabe an das Echo des eigenen Herzens noch nicht in Acht und Bann erklärt waren, hier in Breslau fleißig zur Guitarre gesungen und unter dem Namen „Manso's Schwanenlied" in Abschriften von Hand zu Hand verbreitet wurde, mit Varianten, die zum Theil von der Anpassung der ungleichen Verszeilen an die Melodie herrühren, zum Theil nicht unzubeachten sind. Heut singt man nicht mehr zur Guitarre, die „Arien" hat man verlernt, wir kennen nur noch halsbrechende Türülüs, Herkulesaufgaben, Flügel mit Kanonendonner, Fortes ohne Pianos, unser „Pianino" sogar ist zu übersetzen mit „Schlachtmusikmaschine", die menschliche Kehle ward zu einem vollbesetzten Orchester, und der Werth der Töne wird nach Cubikfußen gemessen. Ossian's Stimme ist vom Sturme überrauscht .... —

„Hoffentlich wird die Stätte (schrieb Glocker), wo M's. sterbliche Hülle ruht, durch irgend einen Denkstein bezeichnet werden, damit nicht der späte Wanderer vergebens danach frage, wie dieses leider bei Garve's Grabe der Fall ist." Nun, das jetzt M's. Grabhügel auf dem großen ev.-Friedhofe in der Frdr.-Wilh.-Str. würdig zierende Denkmal ward ihm erst einundzwanzig Jahre nach seinem Tode, 1847, errichtet, als die Grabstätte mit ihrem unscheinbaren Steine kaum mehr aufzufinden war, und zwar auf Anregen und Bemühen des Kunsthändlers Kaufm. André, eines Schülers (und Landsmannes?) von M., † 1849. Das Monument ist von Laverdüre gearbeitet. Die darauf gemeisselten Verse: „Adscriptus terrae cet." sind die Schlußworte von M's. Testament.

(I. An einen Freund.)

Optimo Hirschio [1])

Salutem

Fridericus Manso.

Tui me semper, ut decet, memorem esse Teque, quanquam non in oculis habere, tamen in sinu, quod aiunt, ferre animoque cernere et tenere, tria haec, quae Tibi mitto, testentur. Primum ad te Dominum redit egregium Schilleri melos [2]), e quo profecto plura, quam debuit, exulare poeta iussit. Dein misit mihi equitum praefectus a Wallenrodt, idem, si bene memini, quocum in deuersorio, ab vrbe Parisiorum nomen mutante, coenauimus, quique, ut nosti, mire doctus sibi videtur, carmen Latinum, Alcaico metro scriptum, neque bonum, neque malum, nec dignum tamen, quod e patrio suo solo in Lygiorum [3]) terram migraret. Rogat, ut perlegas et de pretio

---

[1]) Vielleicht Georg Ludwig Hirsch, Landschafts- und Administrations-Rath zu Ansbach, geb. 1731, † 1815; mit Uz und Junkheim Uebersetzer des Horaz; verf. Parodien nach Horaz und freie Uebersetzungen (Horaz für Frauenzimmer), Ansb. 1799, eine Reise durch Italien und Frankreich, u. m. A. Seiner erwähnt unter M's. Freunden finden wir weder bei Passow noch anderswo. Oder ist Adressat ein Bresl. Gelehrter?

[2]) Zu bestimmen, welches Gedicht Sch's. gemeint sei, ist schwer; doch wahrscheinlich eins von diesen vieren: Freigeisterei der Leidenschaft — Die Künstler — An die Freude — Würde der Frauen. Das erste ward in der Bearbeitung für die Sammlung von 1800 – 1804 um mehr als ein Drittheil (sagt Schwab) gegen die ursprüngliche Gestalt in der „Thalia" verkürzt, von 9 auf 6 Strophen, und erhielt die Ueberschrift „Der Kampf". Die „Künstler" beurtheilte Sch. sehr ungünstig (Brief an Körner v. 21. Oct. 1800), eine Umarbeitung erklärt er für unausführbar, von Ausscheidungen spricht er nicht direct. Die Kürzungen des Hymnus an die Freude und der Frauenwürde sind bekannt.

[3]) Schlesien.

statuas, seu potius, quae ipse miratur, mecum mireris. Addidi denique lene munus, libellum, qui Seria mea Ludicris mixta continet[1]). Illa cum jure a me expectes, non est, cur Te celem. Lubenter Tibi iudici trado, quem neque ingenii acumine neque candore animi Tarpae[2]) cedere probe noui. Haec amicus amico prodo, rogans, vt ne tetrico Catonis vultu adspicias, quae jocans, amans, dolens, querens, irascens, modo pressius, modo elatius scripsi. Dabam e Museo, die 27 Aprilis, anno MDCCCI.

Opus mihi est comentatione Schwabii de vi, quam veterum exempla, ad imitandum proposita, in aeui nostri ingenia habent[3]). Quam cum Te perlegisse existimem, reddas peto. Vale et faue.

Deutsch etwa wie folgt wiederzugeben:

Seinem besten Hirsch Gruß von Friedrich Manso.

Daß ich immerdar, wie es meine Schuldigkeit ist, Deiner gedenk bin und obschon nicht vor Augen doch so zu sagen im Busen Dich trage und mit meinem Geiste um Dich bin und Dich festhalte, das mögen die drei Dinge hier bezeugen, welche ich Dir sende. Zuvörderst kehrt zu Dir, seinem Herrn, Schillers herrlicher Gesang zurück, aus welchem der Dichter in der That mehr als er sollte ausgeschieden hat. Ferner hat mir der Reiter-General v. Wallenrodt, derselbe, wenn ich mich recht erinnere, mit welchem wir im Gasthause, das nach der Stadt Paris seinen Namen führt, gespeist haben, und der, wie Du bemerkt hast, für wundersam gelehrt sich hält, ein lateinisches Gedicht in alcäischen Versen gesendet, nicht gut, nicht schlecht, doch auch nicht werth, um von seiner Geburtsstätte her nach dem Lande der Lygier gesandt zu werden. Er bittet, daß Du es lesest und über seinen Werth entscheidest, oder vielmehr, was er selbst bewundert, sammt mir ebenfalls bewunderest. Endlich fügte ich ein kleines Geschenk bei, ein Büchlein von mir, welches Ernstes und Scherzhaftes im Vereine enthält. Daß Du mit Recht Jenes von mir voraussetzest, bestimmt mich nicht, es Dir vorzuenthalten. Gern lege ich's in Deine Richterhand, da ich sehr wol weiß, daß Du weder an Schärfe des Geistes noch an Reinheit der Gesinnung dem Tarpa nachstehst. Ich übergebe es als Freund dem Freunde, mit der Bitte, nicht mit dem finstern Blicke eines Cato anzusehen, was ich scherzend, liebend, trauernd, klagend, zürnend, bald gedrängter, bald ausgesponnener niederschrieb. Geschrieben im Arbeitzimmer, 27. April 1801.

Ich bedarf Schwab's Betrachtung über die Gewalt, welche die Beispiele der Alten, zur Nachahmung vorgeführt, auf die Geister unserer Zeiten ausüben. Da ich glaube, daß Du es durchgelesen hast, bitte ich um Rückgabe. Lebe wol und bleibe gewogen!

---

[1]) Kann trotz der die Gabe artig begleitenden Ausdrücke libellum und lene munus sich nur auf die Leipz. 1801 in 2 Bdn. erschienenen „Vermischten Schriften" M's. beziehen; sie enthalten theils Prosaaufsätze, theils Gedichte, u. d. T. „Poetische Wälder" gesammelt, und sind im Nekrolog der Deutschen (Neuer N. x. für 1826, IV., 1, 1828) nicht aufgeführt, wo nur die „Vermischten Abhandl. und Auff.", Bresl., Korn, 1821, verzeichnet stehen (11 Prosaauff. und einige Gedichte).

[2]) Spurius Metius Tarpa war ein berühmter Kritikus zu Rom, Censor der für die Oeffentlichkeit bestimmten dichterischen Erzeugnisse, Zeitgenosse Julius Cäsars und des Augustus. Er hatte seinen Richterstuhl im Tempel des Apollo auf dem Palatinus aufgeschlagen, wo er mit vier andern Kunstrichtern die Arbeiten der damaligen Dichter untersuchte. Man brachte kein Stück auf die Schaubühne, das nicht zuvor durch ihn oder einen seiner vier Amthelfer gebilligt worden wäre, und selbst der feine Horatius Flaccus, bekanntlich Verfasser einer Poetik, redet mit Anerkennung von ihm. Kunstkritiker unserer Tage, die jedenfalls mit weniger Pedanterie und mehr Leichtsinn tagtäglich ihre frischbackenen Urtheile in Zeitungpapier einpacken, genießen einer so ausgebreiteten Autorität nicht, und ein übereinstimmendes Orakel von ihnen zu erhalten, dürfte hoffnungslos sein, unter je fünf derselben wird man an verschiedenen Tagen mindestens zehn verschiedene Meinungen treffen.

[3]) J. Ch. Schwabe, Abhandlung über die Preisfrage vom Einfluß der Nachahmung fremder Werke auf den vaterländischen Geschmack. Berlin 1788.

(II. Einen Schüler betreffend.)

Da ich Ihnen diesen Morgen keine mündliche Antwort ertheilen konnte, weil ich in die Classe gehen mußte, so thue ich es jetzt schriftlich. Im Ganzen kann ich Wernern nicht tadeln: er bringt seine Ausarbeitungen und übersetzt meist richtig. Aber wünschen muß ich allerdings, daß er sich den Ernst, der, mit Göthe zu reden, den Deutschen so wohl ansteht, mehr empfohlen seyn ließe, und, bey seinem Studieren überhaupt, nicht das gewöhnliche nahe Ziel der jungen Leute, das einstige Unterkommen, sondern das edlere, die Erlernung der Wissenschaften, als solcher und um ihrer selbst will, ins Auge faßte. Ich muß auf das letztere bey ihm und allen um so mehr dringen, da, wie Sie selbst wissen, die Zeitumstände Höheres fordern und der Staat sich künftig schwerlich noch mit dem Gewöhnlichen wird abfinden lassen. Herzlich der Ihrige

Br., d. 20. Dec. 1808. F. Manso.

(III. An einen jungen Lehrer[1]).

Breslau, den 27. März 1816.

Sie haben ganz wohl gethan, verehrter Freund, daß Sie sich an Herrn von Kospoth[2]) gewandt haben. Ich zweifle keinen Augenblick, daß er die 20 Thlr. zulegen wird, und werde nicht unterlassen, mich selbst dafür zu verwenden. Wie schlecht man bey Versetzungen mit dem Reisegelde abschneidet, weiß ich aus leidiger Erfahrung.

Wir wollen es mit Ihrer Einführung ganz kurz abthun. Einige Worte an die Classe, in die ich Sie einführe, sind genug. Feyerliche Reden werden eigentlich nur von den 3 oberen Lehrern, die sich dadurch selbst einführen müssen, gehalten.

Lehren werden Sie Latein (4 St.) und Griechisch (2—4 St.) in groß Tertia, Geographie (3 St.) in Quarta und Religion (3 St.) auch in Quarta. So viel glaube ich Ihnen wenigstens jetzt mit Sicherheit schreiben zu können. Ihre Autoren sind Ovid und Aesops Fabeln. Dann haben sie 2 Exercitien und eine Grammatische Stunde. Sie sehen aus den Lectionen, daß Sie schöne Zeit zu eigenem Studieren behalten, welches letztere Ihre Hauptsache seyn muß. Für das Uebrige müssen und werden Zeit, Glück und Gelegenheit, die ja nicht immer calva ist, sorgen. Leben Sie wohl und vergnügt. Herzlich der Ihrige

F. Manso.

Für die Vocation nimmt, so viel ich weiß, der Magistrat nichts. Bey der Regierung dürften vielleicht für die Bestätigung Sporteln abfallen.

[1]) An Frdr. Karl Herm. Kruse, den Schlesiern vorzugsweise als Verf. der „Budorgis" und des „Archiv f. alte Geogr., Gesch. u. Alterth." bekannt. Er war geb. 1790 in Oldenburg, stud. in Leipzig Theol. und Jurispr., promov. 1813, ward 1816 (?) Inspector der Ritterakademie zu Liegnitz und kurz darauf, 1. Apr. 1816, als 6. College am Magdalenäum angestellt (in dems. Jahre mit Hans Ernst Klopsch, der auch in gleichem J. geboren war, s. Magd. Osterprogr. 1852 u. 1853), ging 1821 als ord. Prof. nach Halle, 1828 als Prof. d. Geogr. u. Gesch. des M.-A. nach Dorpat. Stiftete die Alterthum-Vereine zu Dorpat, Riga und Reval; erhielt den Titel „Staatsrath" und von anderweit den Adelstitel. Von 1854 datirt seine vorletzte literar. Publikation; 1853 kehrte er, emeritirt, nach Deutschland zurück. Vgl. Nouvelle biographie générale (Didot) tom. 28, Paris 1859. Brockhaus, Conv.-Lex. 10. Aufl. IX. 241, wo auch d. Verz. s. Schriften. Daß er noch unter den Lebenden und Lebendigen, bezeugt uns sein „Allgem. biogr.-histor. Festkalender für Gebildete und Gelehrte. Uebersicht der Geburts- und Todesfeste sowie der Haupt-Lebensverhältnisse der hervorragendsten Personen und wichtigsten Ereignisse in Kunst, Wissensch., Politik und Kirche. Mit Illustr.", welcher 1863 u. f. bei Fernau in Leipzig erschienen ist.

[2]) Oberbürgermeister von Breslau.

Blumenlese.

Der Fürst von Presselar. Von Herzog Heinrich IV. v. Breslau, der als Minnesänger bekannt ist, sagt Stenzel (Gesch. Schlesiens 108): „Sein Ruhm überlebte ihn lange und ging weit über die Grenzen seines Landes hinaus. Heinrich Frauenlob feierte (1311) in seinem Preisgedichte auf den Markgrafen Waldemar von Brandenburg neben dem Könige Ottokar von Böhmen und neben Rudolph von Habsburg auch das Andenken des weisen Fürsten von Breslau. Der Oesterreicher Ottokar von Horneck preist ihn als im Besitze aller fürstlichen Tugenden, der in Büchern wohl belesen, zur Ritterschaft beides, Kunst und Kraft gehabt, ein guter Richter, wahrhaft uud mild und ein Schirmer der Wittwen und Waisen gewesen." Als eine Ergänzung zu dem Vorstehenden füge ich hinzu, daß in dem weitschweifigen Gedicht „Reinfrit von Braunschweig," welches Karl Goedeke in das Ende des 13. Jahrhdts. setzt — es wird die Einnahme von Akkon (1291) darin erwähnt — (s. Archiv des historischen Vereins f. Niedersachsen. Jahrg. 1849. Hannover 1851 S. 179 ff.) 192 unter denen, die das Fest zu Braunschweig verherrlichen, außer dem „margis von Brandenburg" und dem von „Missenland" auch der Fürst „von P r e s s e l a r" hervorgehoben wird. Offenbar hat der Dichter, der sich in der poetischen Literatur der Zeit wol bewandert zeigt, hier solche Fürsten genannt, die sich ebenfalls in der Dichtkunst auszeichneten: Otto mit dem Pfeil v. Brandenburg, Heinrich der Erlauchte von Meißen: es scheint mir unzweifelhaft, daß unter dem Fürsten von Presselar kein Andrer zu verstehen ist als unser Heinrich IV., der ja als Minnesänger unter der Bezeichnung „Herzoge Heinrich von Pressela" erscheint (Stenzel a. a. O. 341.). A. C.

Numismatisches, zu dem im Märzheft der Provbl. S. 164 für Numismatiker Gemeldeten.

Die Münzsammlung des Gymnasiums in L e o b s c h ü t z enthält außer einer nicht unbedeutenden Anzahl kupferner römischer Münzen als werthvollstes Stück auch eine Goldmünze von Nero, die sehr gut erhalten ist; nur am Rande scheint sie eine kleine Einbuße erlitten zu haben, ohne daß jedoch hierdurch Gepräge und Umschrift beschädigt sind, da der Raum zwischen dem Rande des Gepräges und der Kante noch an ⅓ Linie beträgt. Sie hat die Größe eines preußischen Zweigroschenstücks, an Dicke übertrifft sie es um ein Geringes. Auf dem Avers ist der Kopf des Kaisers mit der Umschrift: NERO. CAESAR. AVG. IMP.; auf dem Revers ein Lorbeerkranz, innerhalb dessen: EXSC; als Umschrift steht hier: PONTIF. MAX. TR. P. III. P. P. — Die dem Gymnasium angehörenden römischen Münzen sind sämmtlich in der Umgegend von Leobschütz gefunden, in der Gegend zwischen Deutsch-Neukirch und Knispel, 1½—2 Meilen SO. von Leobschütz. H. Kl.

v. Schmettau, Breslauer kaufmännische Patrizier-Familie. Die „Breslauer Zeitung" v. 25. Mai 1862 gab die Nachricht, daß es ein Fräulein v. Schmettau gewesen, welches bei der glorreichen Erhebung 1813 zur Ausrüstung der Freiwilligen zuerst, nächst einem kostbaren Schmucke, das eigene Haupthaar auf dem Altare des Vaterlandes geopfert hat, und kurz darauf brachte uns die Kunstausstellung (1863) ein Oelgemälde, das diese Scene darstellte. (Vgl. Prov.-Bl. H. 2. S. 104.) Diese Familie war schon in der Mitte des 17. Jahrh. in unserer Stadt eine hochangesehene. Ernst v. Schmettau war ein hoch geachteter Kaufmann, er ward 1670 Kaufmannsältester und bekleidete dies Amt bis zu seinem 1686 erfolgten Tode[1]). Zur Zeit der Eröffnung der direkten Schifffahrt von Breslau nach Hamburg durch den 1668 vollendeten Frdr.-Wilh.-Kanal war er bemüht, die Interessen des hiesigen Handels zu fördern, und er war auch Derjenige, welcher die erste Waarensendung, bestehend in Garn, Röthe und Wachs auf 5 Kähnen, am 9. März 1669 von hier in direkter Verladung zu Wasser nach Hamburg machte[2]). Das jetzt zum Neubau kommende Haus Nicolai- und Herrenstraßen-Ecke war lange Zeit in dem Besitze dieser Familie. Nach Mittheilung des Hrn. Dr. L u c h s befand sich ihr Wappen in Stein gehauen zwei Mal an diesem Hause: das größere über der Hauptthür aus dem Anfange des 18. Jahrh.

---

[1]) Mscpt. des histor. Museums Nr. 970 p. 110. Kretschmer. Breslographia. Mscpt. p. 359. [2]) Vergl. mein. Aufsatz: Zur Geschichte der Oderschifffahrt, Schles. Provinzbl. B. I. p. 215 von 1862 u. Seidel's „Breslauer Niederlagerecht," Mscpt. p. 143 u. folg.

stammend, während das kleinere, bei dem Neubau sehr zweckmäßig am Hofgebäude angebracht, an 100 Jahre älter ist. In der Elisabeth-Kirche befindet sich ein Grabdenkmal eines Handelsherrn v. S.[1]), wahrscheinlich des Nachfolgers des oben Genannten.

Neugebauer.

Warmbrunner Dallsack. Am Palmsonntage Nachmittag findet in Warmbrunn eine Art Markt, Pfefferkuchenmarkt genannt, statt, der vorherrschend von der ländlichen Bevölkerung der ganzen Umgegend und zwar so zahlreich besucht wird, daß es mitunter schwer ist, durch die dichtgedrängte Menge sich hindurchzuarbeiten. Und wenn das Wetter noch so ungünstig ist, — wer es nur irgend möglich machen kann, wallfahrtet an diesem Nachmittag nach Warmbrunn. Man kann dort alles Andere auch kaufen, aber die Waaren des Pfefferküchlers spielen die Hauptrolle, und unter diesen eine Art großer Pfeffernüsse, welche den charakteristischen Namen „Bauerbissen" führen. Ganz eigenthümlich ist aber auf diesem Markte eine Backwaare aus Weizenteig, welche die Form einer männlichen Figur hat, Dallsack (Dollsack) genannt und sonst das ganze Jahr nicht gebacken wird. Man findet dies Backwerk in den verschiedensten Größen, und wer an diesem Tage aus Warmbrunn wandert, hat einen Dallsack in der Hand oder es ragt ihm einer aus der Tasche heraus; denn wer an selbigem von Warmbrunn heimkehrt, bringt einen Dallsack mit nach Hause. In einer Figur von Semmelteig kann nicht viel Intelligenz stecken. Wenn man daher von Jemand sagen will, daß er das Ansehen eines Einfaltspinsels habe, so bedient man sich der Redensart: Er sieht aus wie ein warmbrunner Dallsack (s. Wanders Sprichw.-Lexicon: Aussehen 6).

Was uns veranlaßt, hier davon zu reden, ist die Frage: Worin hat diese Sitte ihren Ursprung? Woher kommt es, daß dies Backwerk am Palmsonntage und nur an diesem Tage gefertigt und gesucht wird? Wie alt ist der Brauch? Findet sich in schlesischen Druckschriften oder Urkunden etwas darüber? Vielleicht in der warmbrunner Bibliothek selbst?

Wer irgend eine belehrende Mittheilung darüber machen kann, ist ersucht, sie dies. Blättern zu übergeben. (Vgl. Prov.-Bl. II. 303. Red.) W.

Schlesisches Räthsel.

(2 Silben.)

Auf den Dächern geht die Erste,
In den Tiefen geht die Zweite,
Eins und Zwei zusammen gingen
Anno Dreizehn in die Breite.
Erste kann gar lieblich singen,
Aber nur nach ihrer Weise.
Und der Zweiten Töne dringen
Fromm empor zum Himmelskreise.

Oe.

Anfrage für Gelehrte.

In welcher Ode erwähnt Horaz schon eine kleine schlesische Stadt und welche?

A. T.

Auflösung des Räthsels im vor. Hefte:

Sommer.

(Auch der Schneekoppenwirth heißt bekanntlich Sommer.)

Stimmen aus und für Schlesien.

Anregungen, Besprechungen, Mittheilungen.

Briefe aus Breslau nach Petersburg.

Iwanotschka Olschowaja an Nanette Honec.

Dritter Brief.

Kleines liebes Nettchen! Breslau, ... 1864.

So sehen wir uns in Kürze wieder! Ich dacht' es bald, daß er das Strohwittwerthum nicht lange aushalten würde, und auch mich, obwohl hier mitten unter Neuem, unter den Freunden, die mir rasch lieb geworden oder die ich lange entbehrt, und mit den Kindern um

---

[1]) Dr. Luchs, die Denkmäler der Elisabethkirche in Br.

mich, fanden doch schon manche Stunden, die mich auf Sehnsuchtsflügeln hinüber in meine woleingerichtete Heimstätte und an die Seite meines Mannes führten. Praktisch war es also wohl ganz richtig, daß wir Geräth und Möbeln nur mietheten; aber einfriedigen kann man sich in fremdem Gute nicht. Unser körperliches Dasein hört ja nicht mit den Grenzen unserer Haut auf, Alles, Nettka! was wir zu unserem Werkzeug und unserer Wohnstätte uns unterwerfen, kommt mir wie ein Theil unseres Leibes vor, denn es ist Etwas von der Verkörperung unserer Seele, von unserer Art und unseren Eigenschaften dahinein übergegangen, es ist Fleisch von unserem Fleisch. Aber es scheint, als komme die Cultur auf ihrem Fortschritte an einen Punkt, wo sie zur Umkehr ihres eigenen Weges gelangt, ja hinter den Anfang des Menschen, hinter den Nomaden und Troglodyten zurückgeht; denn selbst das Thier liebt sein Nest. In diesem progressirenden Westen ist man auf grader Straße in den Nomaden zurück. Gottlob, in Rußland, das wirst Du mir zugeben, hast Du noch Heimathgefühl, Liebe zu den „vier Pfählen", Freude am gewohnten Besitzthum, Hausesfrieden und Dauerbarkeit gefunden. Dahier ist jedes dritte Haus ein „Hôtel garni", d. h. ein Ort, wo man für gutes Geld schlecht lebt gleich wandernden Komödianten und Kunstreitern. Nettka, ich sehe mit Grauen die Zeit, wo man die Wohnungen abbricht und auf Karren ladet, wie der Kirgise sein Zelt auf Kameele, nur daß sie nicht aus Stangen und Filzwänden, sondern aus Eisenschienen und Eisenplatten bestehn; wo man mit den Gemächern die Mobilien miethet wie jetzt die Oefen, und alles Geschirr sammt Bett, Kleidern und Leinenzeug dazu. Ja, dann wird man, wie man grade die Tasche leer oder voll hat, sich als Bettler oder als Baron, als kleiner oder großer Tagedieb einmiethen, mit oder ohne Luxus, auf Tage oder Wochen, wie lange das Geld reicht. Ist es zu Ende, so puppt man sich um; man staffirt sich auf und ab; das Kleid ist der Mensch, und das Kleid ist gemiethet — der Mensch vermiethet sich. Der Wirth ist Prometheus, er ist Alles. Der Mensch wird nach seinen Fähigkeiten (unter denen die obenan steht, jeden Charakter, d. h. keinen zu haben) nach einer Taxe zu Kapital gerechnet, zum 14-, 16- oder 20fachen Betrage. Dafür verkauft er sich. Der Wirth liefert ihm Alles, vom Hemd bis zur Busennadel, Braten, Kuchen, Austern und Wein — gegen „gewisse Leistungen"; je sublimer die Leistungen, desto feiner Kost, Logis und Firniß. So haben wir den leibhaften Contract mit dem Teufel, aus den Märchen ins Praktische übersetzt; nur daß er ordentlich vor dem Notar geschlossen wird, weil die jetzigen Teufel klüger geworden und sich mit Blut nicht vexiren lassen, sondern Schweiß haben wollen, Angstschweiß. Eine Einrichtung, welche z. B. die Beamten eines Staates in solche Situation brächte, wäre ein recht hübscher Anfang dazu. Ich glaube, die Sache ließe sich machen; und was ließe sich damit machen! Pfui, Nettka, es riecht nach Cadavern in diesem Waldgestrüpp der Gedanken! In welche Phantasieen habe ich mich verirrt?

Phantasieen? ich wollte, das wäre alles recht phantastisch. Aber wenn ich so um mich sehe.... Man hat hier eine Redensart: „es geht russisch zu". Russisch? Nun ja, wir wissen wohl den faulen Fleck in unsrem Lande. Aber er ist eben bloßer Gebrauch, alter, verderblicher Gebrauch — jedoch nicht System.

Nun, an Gebräuchen lernt man hier auch gar mancherlei kennen. Man hat immer den Juden vorgeworfen, daß sie allen Schacher und Wucher verschlungen, daß mit ihnen keine Concurrenz auszuhalten sei. Wo Christ und Jude um die Wette laufen, da müsse der erstere unterliegen. Ei, wenigstens im Schacher und Wucher ist dieses nicht mehr der Fall. Darin sind sie der Concurrenz preisgegeben, ihr aufgezwungenes Privilegium des Mittelalters, das sie mit Abgaben und Leiden bezahlten, ist gefallen, und bald werden sie ins Hintertreffen zurückgedrängt sein. Man hört Wunderdinge. Der „alte, befestigte Grundbesitz" ist sehr lose geworden und droht sich in Staub aufzulösen, den sich Mäkler an die Schuhe treten. Ein Glück, daß wenigstens da und dort in einem Hause etwas von ihm conservirt und repräsentirt ist, so bleibt doch dereinst, wenn meine schwarzen Kassandraträume sich erfüllen, noch Irgendetwas von ihm übrig. Elch- und Auerwild würden aussterben, wenn man sie nicht in Bjalystok eingefriedigt hätte[1]). Aber ist nicht, was eine Aristokratie und ein Patriziat macht, jener Lebenstrieb, welcher, wie im Baume der Saft mit

---

[1]) Dies ist nicht ganz richtig. Elennthiere, Elchwild, gibt es auch in der Provinz Preußen noch, und zwar im Ibenhorst auf dem Memeldelta, vielleicht auch im Johannesburger Forste und in der Caporner Haide. Aus Schlesien sind sie um die Zeit des Aus-

jedem Frühjahre, engverbundenen neuen Ring ansetzt und in der Folgenreihe der Geschlechter durch Heimatbesitz und Bewußtsein ein untrennbares, langlebiges Ganzes darstellt (dafür das Symbol der „Stammbaum")? Dieser Odem der Dauer — er weht selten noch. Sie marchandiren, dismembriren „ohne Unterschied der Person und des Glaubens". Edelleute verschachern ihre Stammgüter, wenn ein Plus dabei zu machen, und ihre Stammarchive, vielleicht um eine Tänzerin davon auszusteuern. Alte Familienpapiere fliegen in der Luft herum und fallen bei den Käsekrämern nieder, wo sie jedermann auflesen und Skandal daraus schmieden kann. Erst schlug man die Wälder nieder, dann schlägt man die Güter los. Wenn es angeht, macht man ein „Geschäft" damit. Man tauscht Häuser in der Stadt dafür ein und baut dann aus Hypotheken ein Floß, um eine schwimmende Stadt darauf zu gründen. Die Hauptschwarzkunst ist, sich selber Etwas abzukaufen und Andere dafür bezahlen zu lassen. Man legt große Fabriken an, nämlich im Plane, und verkauft den Anschlag der Kosten und der fabelhaften Reinerträge als fertige Waare. Das ist merkantile Poesie, das ist idealistisch in der Prosa des Schwindels. Es läuft hier eine Redensart, welche dergleichen Verfahren „minervös" nennt. Ein Seitenausdruck für „genial". Irgendjemand muß freilich zuletzt die Differenz zwischen Schein und Wirklichkeit bezahlen. Aber Zeus, der unerschütterliche, sieht es und lächelt.

Die alte solide Wirthschaft, welche vom Urvater auf Enkel den Besitz zu erhalten und den Ruf zu mehren sucht, jener erhabene und rührende Zug, der uns an den Bildern der ritterlichen wie der bürgerlichen Vorzeit so sehr entzückt, ist verwischt. Die Inhaber alter Namen scheuen es nicht, die Trümmer eines schimpflichen Bankerotts über ihrer Firma zusammenzustürzen, oder bei unverhangenen Fenstern der Nachbarschaft Einblick in ihre Verirrungen zu verstatten, während der galonnirte Wagen vor der Thür der Maitresse wartet, bis sein Herr zu anderen Geschäften nach der Börse eilt. Sollte man nicht meinen, in Paris zu sein? Oder man heirathet sinnbethört eine rohe Dirne, die dann, in Gold und Seide gewickelt, Gouvernanten und Domestiken wie eine Sklavenhalterin maltraitirt und mit genauer Noth dem Staatsanwalte entgeht. Gleich abgelegten Hofkleidern kauft man wunderliche Kaleschen, überdrüssig gewordenes Spielzeug, einem verschwenderischen „Herrn Von" ab, um hoch zu Bocke sitzend seinen Groom spazieren zu fahren und seine bürgerliche Existenz in chevaleresquem Lichte — lächerlich zu machen. Oder miethet Kutscher, die sich auf das Umwerfen verstehn, man läßt sich eine Strecke von tobenden Pferden dahinschleifen — denn dies kommt in die Zeitungen und erhöht — das Renommee des Geschäftes: Jedermann will den Helden sehen.

Fürwahr, es verlohnt sich an jene Prophezeihungen unserer Slavomanen zu denken von einer Mission Rußlands „zur Civilisirung Europa's", die wir beim Anblick der dickköpfigen, stirnhaarigen Muschiks[1]) so oft verlacht haben. Ich will nicht sagen, daß unsere Großen die geborenen Regeneratoren des Westens wären; durch sehr wildes, waldursprüngliches Blut aber ward ja die bleichsüchtige alte Welt wieder geröthet und ein kräftiges Geschlecht erneuter Menschheit cultivirt. Ich bin froh, daß ich nicht weiter in „die Welt" zu sehen brauche — ich habe mit dem Nächsten vollkommen genug. Und sind etwa unter dem Moosdeckel der Verwesung hoffnunggebende Jugendkeime verborgen? O, dieses Deutschland, dem ich im Herzen angehöre, dünkt mir traurig, wenn es ist, wie es mir hier erscheint! Daß ihr Unterrock 15 Ellen Weite hat und ihrem Oberkleide die bescheidene Zahl von 144 Knöpfen aufgenäht ist (denn nur auf die Masse kommt es an, nicht auf das Maaß und die Schönheit) — das bildet den Triumph und den Eifer dieser künftigen Mütter. „Musik und Französisch; auf Neigung und Talent des Kindes haben die strebsamen Eltern keine Zeit zu achten. Nun denke man sich die geplagte Creatur, die Jahre lang ohne allen Sinn und Verstand auf ihr Klavier hineinschlagen muß, man denke sich die Eltern und ihr einfältiges Geschwätz über die schönen Künste, und sage dann, ob irgend Etwas mehr zur allgemeinen Verdummung, zur eigentlichen Versimpelung beitragen kann. Ueber dem schrecklichen Gequick und Gekrächz, über dem Gewirbel und Geschmetter, das bei Tag und

---

sterbens der Piasten verschwunden (aus Sachsen erst 1746, aus Galizien 1769) und ward das letzte Elenn kurz vor dem Ableben des letzten Piastenherzogs gesehen und sein Erscheinen sowie sein Tod als Vorbote des Aussterbens dieses alten Herrschergeschlechtes betrachtet. Letzteren Umstandes erwähnt das „Ausland" 1865, Nr. 9, S. 205. Red.

[1]) Bauern.

Nacht aus jedem Hause dringt, hört die ganze Welt ihr eigenes Wort nicht mehr und wird, so viel man ihr sonst zumuthen kann, auch ihren Rest von Verstand verlieren." Ich schreibe diese Stelle aus einem Journal ab — ein Zeichen wol für die Allgemeinheit der Erkrankung. Und die künftigen Männer? Geschnitzelte Herrchen, in sackigen, zipfelnden, schlotternden Röcken nach neuestem Schnitt, nach Oelen duftend auf drei Schritte, in Handschuhen, mit Nasenzwicker vor den Augen, auf der Stirn oder dem Wirbel eine Kappe von Größe eines Bierglasdeckels, buntlackirt, und darunter eine von Pomade festgeklebte Frisur, die man à la Oberkellner nennt — solche süße, manierliche, zirpende Herrchen sehe ich umgehen als die Epigonen jener Jünglinge, welche jenes schönen Abends — weißt Du noch? im Park von Porogolowa — der alte T . . . . mann uns so farbenfrisch schilderte — über sein bleiches Antlitz goß die Abendsonne ein verklärendes rothes Licht, seine Züge wogten unter dem Sturme seiner Erinnerungen, sein Auge glänzte; — jener Jünglinge, die mit offener Brust, mit dicken Stöcken im Arm, etwas haarbuschig und wild, aber rein und stark an Leib und Seele, in denkwürdiger Nacht um das Wartburgsfeuer standen, dessen Widerschein, entzündet zur Morgenröthe idealistischer Hoffnungen, ein Abendroth keimender gesunder Freiheit und Männlichkeit ward. O Nettka — wie schrecklich, wie giftig, wie zerstörend der Despotismus ist, das lernt man unter einem ungebildeten Volke niemals ganz würdigen! (Schluß des Briefes im nächsten Hefte.)

Briefe aus London nach Schlesien.

Zweiter Brief.

London, Juni 1864.

Wenn man auch im Allgemeinen in London von keinem ausschließlich deutschen Quartier sprechen kann, so sind es doch besonders einige Stadttheile, die vorzugsweise von unseren Landsleuten bewohnt werden. Noch vor wenigen Jahren übte Islington, im Norden der Stadt gelegen, auf die jüngeren Deutschen eine besondere Anziehung aus und noch heute ist dieser Stadttheil das beliebte Quartier für viele derjenigen unserer Landsleute, die keine eigene Wirthschaft führen, sondern in meublirten Zimmern zur Miethe wohnen. Der unabhängigere Theil der deutschen Bevölkerung von London hat sich den Süden der Stadt, namentlich Camberwell, zum Wohnsitz auserkoren und einzelne Bezirke dieses Stadttheiles, wie z. B. Danemark Hill, the Grove 2c. werden von den Deutschen hier mit gutem Recht „Jung-Deutschland" genannt. Und wahrlich, unsere Landsleute hätten sich nicht leicht einen schöneren Wohnort aussuchen können! An den äußersten Grenzen der Stadt gelegen, genügen wenige Minuten, um in's Freie, in die reizenden hügliсhen Gefilde der Grafschaft Surrey zu kommen. Die deutsche Kolonie von Camberwell ist so bedeutend, daß dieselbe es für nöthig fand, sich eine eigene deutsche Kirche zu bauen, mit der eine Elementarschule verbunden ist. Auch an Geselligkeit fehlt es daselbst nicht, wie dies private Theatervorstellungen, Concerte, Vorlesungen (Prof. Kinkel über Theater 2c.) bezeugen.

Der Hauptwohnsitz der deutschen Arbeiter in London ist der Osten der Stadt und zwar vorzüglich der Stadttheil Whitechapel, der in Wahrheit mehr deutsch als englisch ist. Wenn man von der City, dem Mittelpunkte des Handels aus, Whitechapel betritt, so glaubt man sich in eine der größeren Städte Deutschlands versetzt. Drei Viertheile der uns Begegnenden tragen in ihrem Gesichte den Stempel ihrer deutschen Abstammung, überall hören wir deutsch reden und nur selten erinnern uns einige, sehr oft auch von Ausländern gesprochene englische Worte daran, daß wir in England sind. Deutsche Barbierstuben, in denen uns derselbe politisirende, süßlich höfliche Meister, dieselben geschniegelten, pomadeduftenden Gehülfen, wie die, welche uns von der Heimath noch in Erinnerung sind, entgegentreten. In den Bäckerläden hat das braune Roggen- und das schwarze Hamburger Brot das weiße englische Weizenbrot fast ganz verdrängt; in den Schaufenstern der Tabakläden prangt der sonst in England unbekannte Stummel; deutsche Apotheken, Läden mit deutschen Provisionen, als da sind: Sauerkraut, Schinken, Wurst, saure Gurken u. s. w., und um nichts zu übersehen, unzählige deutsche Wirthshäuser mit den althergebrachten Namen zum blauen Engel, rothen Löwen, zur Sonne 2c. Die deutsche Kolonie in Whitechapel ist ungeheuer arm und zu Zeiten, besonders wenn durch strengen Winter oder durch andere außergewöhnliche Verhältnisse, Arbeitsmangel eintritt, herrscht daselbst das fürchterlichste Elend und es mag wohl zum Theil aus diesem Grunde sein, daß man das deutsche Hospital in der unmittelbaren Nähe dieses Stadttheils angelegt hat. Das eben erwähnte Institut

ist für die deutsche Bevölkerrng Londons ein großer Segen und hat sich namentlich der Prinz Albert darum große Verdienste erworben. Bei der immer zunehmenden Zahl der in London lebenden Deutschen hat sich in den letzten Jahren die zwar bedeutende Räumlichkeit des Hospitals dennoch als unzureichend erwiesen und es mußte zu dem Anbau eines neuen Flügels geschritten werden, zu welchem Zwecke der unlängst im hohen Alter gestorbene Patriarch der Londoner deutschen Kolonie, Herr Friedrich Huth, für sich allein ein Geschenk von 2500 Pfd. Sterling machte. In Verbindung mit dem deutschen Hospital bestehen in verschiedenen Theilen der Stadt deutsche Apotheken, in denen den Unbemittelten zu gewissen Tageszeiten durch daselbst anwesende deutsche Aerzte unentgeltlich Rath und Arznei gegeben wird. .... Rudolph.

(Der dritte Brief folgt im nächsten Hefte.)

Ein Vorschlag.

„Wenn ich Zeit und Geld genug hätte." — schreibt einer unserer auswärtigen Mitarbeiter — „würde ich nicht nur die 5 politischen Zeitungen Breslau's, sondern auch alle in Schlesien erscheinenden Lokalblätter, sofern sie nicht bloß Bekanntmachungen und Anzeigen bringen, als Abonnent mithalten, um eine vollständige Uebersicht von dem öffentlichen Leben und Treiben in unserer Provinz und seiner weiteren Entwickelung zu gewinnen, und mir zugleich folgende Aufgaben stellen:

1) von Zeit zu Zeit einen selbständigen Artikel über irgend einen Gegenstand von allgemeinem Interesse gleichzeitig in allen diesen Zeitschriften zu veröffentlichen und hierbei zu beobachten, welche Wirkungen diese Artikel ausüben, welche Entgegnungen sie hier und da hervorrufen würden! — Aufnahme würden sie schon finden, da ich Honorar nicht beanspruchen und sie so einrichten würde, daß die verschiedenen politischen Farben einzelner Blätter kein Hinderniß wären.

2) Nach Maßgabe eines Viertel- oder halben Jahrganges eine unparteiische ausführliche Uebersicht der Leistungen der gesammten Tages- und Lokal-Presse Schlesiens zusammen zu stellen und diese Uebersicht in den Schles. Provinzial-Blättern erscheinen zu lassen, deren Tendenz sie gewiß entsprechen würde. Von Jahr zu Jahr könnte sodann eine Fortsetzung geliefert werden.

Nur auf diesem Wege ist meines Erachtens das mir längst vorschwebende Ideal einer Schlesischen Schriftsteller-Republik durch Vermittelung der Provinzial-Blätter erreichbar!" —

Wir erklären uns hiermit einverstanden und erlauben uns daher an die Redaktionen aller außerhalb Breslau in Schlesien erscheinenden Lokal-Blätter der bezeichneten Art den Vorschlag: uns je ein Exemplar der im ersten Quartal dieses Jahres herausgegebenen Nummern ihrer Zeitschrift baldgefälligst gratis zugehen zu lassen, damit wir dieselben unserem Mitarbeiter zustellen und ihn dadurch in den Stand setzen können, vorläufig wenigstens seinen unter 2. angedeuteten Plan auszuführen. Es liegt offenbar im Interesse aller Betheiligten, daß sodann schon im Laufe des gegenwärtigen Jahres die projektirte Uebersicht durch unsere Hefte veröffentlicht werde.

Breslau, im Mai 1865. Die Redaktion der „Schles. Prov.-Blätter".

Fragen, Anregungen, Antworten.

1. Gabeljürge. Wird nicht endlich einmal der Springbrunnen am Neumarkt wieder hergestellt werden? Wann wird man darangehen, den Neptun mit dem Dreizack und die Najaden unter ihm so wiederherzustellen, daß sie dem Platze zur Zierde, nicht zur Schande gereichen? So viel ich weiß, ist ein bedeutendes Kapital für Instandhaltung der Gruppe ausgesetzt, das sich von Jahr zu Jahr durch Zinsen vermehrt; warum benutzt man dasselbe nicht? Ein Breslauer Bürger.

2. Die Omnibus-Besitzer haben es endlich begriffen, daß auch sie etwas zur Besserung des Omnibuswesens thun können. Und sie haben das nicht bloß begriffen, sondern, o des Wunders! sie haben auch danach gehandelt. Mitte vor. Octobers gründeten sie einen Verein für Herstellung einer strengen Disciplin unter den Kutschern und Conducteuren, Controle zur Verhütung der Unterschlagung von Fahrgeldern, Belohnung der Kutscher und

Conducteure, die sich ordentlich benehmen, Gründung einer Alterversorgungsanstalt für solche, die im Dienste der Gesellschaft grau geworden, Gründung einer Krankenkasse, Festsetzung eines guten Wochenlohnes, welcher der Versuchung, zu unterschlagen, möglichst vorbeugt, Bewilligung von Tantième, neben dem Lohn, von der über den mittleren Durchschnittsatz gehenden Einnahme, Regelung der Fahrten, sodaß die verschiedenen Omnibuslinien in einander eingreifen u. s. w. Seit dem 1. Nov. sind die Fahrten sämmtlicher Omnibusse nach einem gemeinsamen Plane geregelt, vom 1. Dez. ab das sogenannte Correspondenzsystem in Kraft getreten, und Fahrmarken bekommt man 36 für 1 Thlr. Wo? in Breslau? o nein, in Berlin. XX*.

3. **Er ist in seine Büchse gefallen** (Prov.-Bl. III., 384 Briefkasten) ist nicht aus den „40 Jahren," sondern eine besondere kleine Erzählung Holtei's, unseres Wissens zuerst bei seinen Breslauer Vorlesungen mitgetheilt. U*.

4. **Im Schlawer See** (nachträgl. zu H. 1, S. 4) gibt es auch Welse. Die verschiedenen Fischarten haben sich ihre besonderen Ecken und Districte in diesem großem Wasserbecken als Wohnplätze ausgesucht. —r.

5. **Zur Schlesischen Geschichte.** Die jetzt preußische Stadt Saarlouis hat in 20 Jahren bei einer damaligen Einwohnerzahl von 4600 Seelen 1 Marschall (Ney), 5 General-Lieutenants, 14 Gen.-Majors, 8 Obristen, 10 Majors, 81 Hauptleute und an 100 Lieutenants hervorgebracht, die mit wenigen Ausnahmen von unten auf dienten. Welche schlesische Stadt kann sich damit messen? Curiosus.

6. **Zu den unerledigten Fragen.** (Vgl. H. 4, S. 230.) a. Ob vorcyrillische Spuren des Christenthums in Schlesien? — Hierüber siehe Wattenbach's „Die slav. Liturgie in Böhmen und die altruss. Legende vom h. Wenzel" in den „Abhandlungen der hist.-philos. Gesellsch. in Breslau". (1r — einziger — Bd. Bresl., Trewendt. 1858 i. 4°.)
Henr. Siles.

Anm. d. Red. Ueber vorcyrillisches Christenthum in Schles. findet sich dort sowenig Etwas, wie wol irgendwo anders; betreffend das cyrillische ebenfalls nichts, als der Erweis, daß man über den Bestand des cyrillischen (d. i. altslavischen, nicht identisch mit griechischem) Cultus in Böhmen bei gleichschwerem Pro und Contra nichts zu entscheiden vermag. Wenn aber auch, so wäre dadurch für Schlesien nichts bestimmt. Die von Stenzel, Worbs und Herber vorgeführten eigenthümlichen Observanzen im Krakauer Sprengel (cf. Prov.-Bl. Bd. II., 1863 S. 4) reducirt W. pg. 227 auf Ueberbleibsel älterer Gewohnheiten der allgemeinen Kirche.

b. Ueber die Geschichte der Patrimonialgerichtsbarkeit hat das Beste Meitzen in der Einleit. des Codex diplom. Sil. vol. IV. Henr. Sil.

c. Wer hat die Gutsherren zu Kirchenpatronen gemacht? (Bd. IV., 41.) Das Patronatsrecht ruhet im Feudalrechte, wenige Ausnahmen abgerechnet. Der Gutsherr war Herr im weitesten Sinne, und hatte dabei die Pflicht: auch für die Bedürfnisse der Gutsangehörigen zu sorgen, und dazu gehörte auch die Erbauung und Erhaltung der Kirchen, die freilich oft um ein Gelübde zu erfüllen oder eine Buße zu leisten gegründet wurden, wie die von Peter Wlast. Es galt im Mittelalter für verdienstlich, eine Kirche und Pfarrei zu gründen, und war es auch in vieler Hinsicht. Der Erbauer der Kirche wurde auch ihr Beschützer und Erhalter. Patronus, ihr rechtlicher Vertreter, und wenn die Gutseinsassen zur Erhaltung in gewissem Maße beitragen mußten, so fiel doch die Hauptschuld auf den Patron. Denn meistentheils bestanden die Leistungen der Gemeinde in Hand- und Spann-Diensten, und wenn sie diese leistete, so entgingen der Herrschaft die Robotten. Die Decemabgabe wurde aber gleich festgesetzt, wenn das Bauergut einem Bauer übergeben ward, und vom Kaufpreise abgezogen. Später hat man dies herkömmliche Verhältniß festgehalten, auch als sich Manches geändert hatte; und weil es nicht ohne Vortheil für die Gemeinde war, wenn sie einen Kirchenpatron hatte, denn ihm fielen ⅔ aller Baukosten zu, so ist es vorgekommen, daß Gutsherren das Patronat angetragen wurde. Darüber darf man sich um so weniger wundern, als nach damaligem Rechte überhaupt ohne des Gutsherrn Erlaubniß im Dorfe nicht gebaut, noch weniger eine öffentliche Anstalt, Kirche oder Schule errichtet werden durfte. Ist auch leicht erklärlich: Der Gutsherr war die oberste Polizei- und Gerichts-Behörde im Dorfe, und für dasselbe verantwortlich. Die meisten alten Land- und viele Stadt-Kirchen, Pfarreien und Schulen stehen auf ursprünglichem Dominial-Grunde; und daß man noch in der Mitte des vor. Jahrh. den Kirchenpatron

gesetzlich als den rechtlichen Vertreter der Kirche und was dazu gehört ansah, geht daraus hervor, daß ihm bei Anstellung eines Geistlichen oder Schullehrers von der Landesbehörde befohlen: ihn in seinen Rechten und Einkommen zu erhalten und zu schützen, und ebenso bei irgend einem Mangel von ihm die Abhilfe gefordert wurde. In welchem Maße aber die Gutsherren Verpflichtungen gegen die Gemeinden hatten, das kann Jeder aus den Gemeinheitstheilungs-Acten beinahe jedes Dorfes lernen. Es mag nun sein, daß die Patronatsverhältnisse in unseren Tagen nicht mehr zu den übrigen Verhältnissen recht passen wollen; aber läugnen kann man auch nicht: daß es sein Gutes, und viel Gutes hat, wenn sie bestehen. Man wolle doch ja nicht bloße Usurpation annehmen! Wenn dem Kirchen-Patrone für seine Leistungen gewisse Ehrenrechte zuerkannt wurden, und wenn er sie festhält, so liegt darin kein Unrecht. Irgend einen materiellen Gewinn hat er nicht dabei, sondern nur Lasten; wiewohl mir eine Gutstaxe vorgekommen ist, in welcher das Patronatsrecht zu den gewinnbringenden Realitäten gerechnet war. —χ.

Literatur-Blatt.

Auf Schlesien Bezügliches. Von Schlesiern Verfaßtes. In Schlesien Erscheinendes. Allgemein Wichtiges.

D. A. Hertwig, Pf. „Die Einleitung in's Neue Testament in tabellarischer Uebersicht." 3. verm. u. verb. Ausg. Berlin. Verl. v. G. W. F. Müller. 1865. Preis 1 Thlr.

Dieses Werk ist der zweite Theil eines Ganzen. Der erste führt den Titel: Tabellen zur Einleitung in die canonischen und apokryphischen Bücher des A. T. (2. Ausg. 1855 u. 1856. Berlin. Müller. 1 Thlr. 10 Sgr.); und es legt für Werth und Brauchbarkeit des Werks der Umstand entschiedenstes Zeugniß ab, daß schon eine 3. Ausgabe nöthig geworden. Daß dieselbe eine sehr vermehrte und verbesserte genannt werden darf und muß, wird Gebrauch und Vergleichung alsbald und vielfach beweisen. An Fleiß und Mühe hat es der Verf. nicht fehlen lassen, wie früher nicht, so auch diesmal nicht; die schwierige 5. Tabelle wird besonders dafür sprechen. — Was mit dem vorliegenden Werke beabsichtigt ist, sagt die Vorrede. Der Verf. wollte die wichtigsten Resultate der neutestamentlichen Kritik, welche die isagogische (einleitende) Wissenschaft bis jetzt zu Tage gefördert hat, kurz und übersichtlich darstellen. Dabei hat er auch auf die außerdeutsche Literatur Rücksicht genommen, und nicht blos dem angehenden Theologen ein Vademecum und dem Candidaten ein nützliches Repertorium, dem praktischen Geistlichen aber eine Anregung gegeben, sondern auch jedem gebildeten Bibelfreunde und Bibelleser, deren es doch in allen Ständen und aller Orten giebt, ein schätzenswerthes Hilfsmittel dargeboten, in's Bibelverständniß eingeleitet zu werden, und sich in der Ueberzeugung zu befestigen, daß ein Buch oder vielmehr eine viele Jahrhunderte umfassende Literatur, wie die Bibel ist, welche weitere Jahrhunderte hindurch nach ihrem Abschluß die tüchtigsten, gelehrtesten und frömmsten Männer beschäftigt, ja ihr ganzes Leben oder doch einen sehr ansehnlichen Theil desselben erfüllt hat, von der höchsten Bedeutung sein und den allgemeinsten Gebrauch verdienen muß. Und so ist das Werk nicht blos ein mühevolles, sondern auch ein sehr verdienstliches, und zwar von Katholiken ebenso zu gebrauchen, wie von Protestanten. Die Zeit dürfte doch wohl nachgerade vorbei (?) oder doch wohl im Schwinden sein, da es auch eine katholische und eine protestantische Wissenschaft gab und giebt. Das übrige Leben trennt noch genugsam die zusammengehörigen und in einem heiligen Kampfe stets auf einander gewiesenen Brüder, die Wissenschaft kann und soll sie einigen, und zwar in einem höheren und gewinnreicheren Sinne, als es durch Handel und Wandel und sonstigen Verkehr, wo man längst über die Unterschiede hinwegzusehen gewohnt ist, geschieht.

So seien die Hertwig'schen Tabellen, sowohl des alten, als auch besonders in der 3. Ausgabe des neuen Testaments, dringend empfohlen und wir können die Versicherung geben, daß Niemand, welcher davon Gebrauch macht, sich getäuscht sehen wird. A. in R.

Literarischer Sammler.

Ueber die Flora der Permischen Formation, deren Erforschung und Bearbeitung unser gelehrter Mitbürger Geh.-R. Dr. Göppert zu einer der Aufgaben seines Lebens sich gestellt und die er nunmehr, gleich bereits mancher andern, zu Ende geführt hat, ist eine Uebersicht erschienen (6 S. gr. 4. als Mnskr. gedruckt), nach dem am 1. März c. in der „Schles. Gesellsch." gehaltenen Vortrage. Am Schlusse dankt der Hr. Verf. dem Dr. H. v. Meyer für die mühevolle Arbeit der umsichtig geführten Redaction seines Werkes, und den HH. C. Beinert, Beirich, Eichwald, Geinitz, A. v. Gutbier, Lipold, Ludwig, Reuß, Römer, G. Rose, B. Schroll und Stenzel für viele werthvolle Beiträge.

Dr. E. Cauer hat dem diesj. Programm des Potsdamer Gymnas. eine Arbeit beigegeben, welche sich „über die Flugschriften Friedrichs II. aus der Zeit des 7j. Kr." verbreitet und die Wirksamkeit beleuchtet, welche der k. Held auch mit der Feder für den Erfolg seiner Sache unter allerlei Namen zu üben suchte. Auch in Sonderabdruck erschienen, Potsdam, Gropius. Geh. 8 Sgr.

Karl Bartsch, Prof. in Rostock, hat für Frz. Pfeiffer's „Deutsche Classiker des MA." die Kudrun bearbeitet (2r. Bd. Mit Wort- und Sach-Erklärungen. Leipzig 1865, Brockhaus. 1 Thlr.). Vgl. H. 4, S. 234.

Das **Programm,** durch welches der Professor der Eloquenz Dr. Hertz 1863 zur Feier des kgl. Geburtstages eingeladen, ist mit unter die Jubiläums-Literatur zu verzeichnen: es enthält die am 3. August (Geburtstag Frdr. Wilh. III.) bei der Prämienvertheilung gehaltene Denkrede auf Barthold Georg Niebuhr, einen Mann, welcher bekanntlich einer der kräftigsten Mitarbeiter an der geistigen Erhebung Preußens war, reich an Bildung, wie an Gelehrsamkeit.

Studien des physiologischen Instituts zu Breslau, herausg. v. Prof. Dr. Rud. Heidenhein, sind bereits in 3 Heften erschienen. (Leipzig, Breitkopf & Härtel. gr. 8.)

Ueber **Willmann** brachte das „Schles. Kirchenbl." (red. v. Storch) in 3 Nrn. eine beachtenswerthe anziehende Arbeit von E. (Pfarrer Effner in Wohlau?)

Ueber die **Herzogin Anna,** Gemahlin Heinr. II., Stifterin des Vincenz-, Claren- und Matthias-Stiftes, erscheint zur Erinnerung an den diesjähr. 600j. Todestag derselben eine Schrift v. Augustin Knoblich, gedruckt auf Kosten der Oberin des Ursul.-Stiftes. — Von dems. Verf. im „Neuen schles. Kirchenbl." (red. v. Lorinser) 1864 eine geschichtl. Aufhellung üb. die Pfarrkirche in Löwenberg und ihr Verhältniß zu Lebus in Folge Kampfes des Landgrafen Ludwig IV. v. Thüringen zu Heinrich d. Bärt. v. Schlesien.

Zur Geschichte des Turnens in Breslau hat Prof. Dr. Haase in Nr. 17, 19 und 20 der „Deutschen Turnzeitung" (Leipzig) Aufsätze über „Harnisch und Turnfehde von 1818 und 1819," nach Quellen bearbeitet, veröffentlicht.

Von **H. Palm** ward mitgetheilt: „Eine Anweis. z. Kalligraphie a. d. 15. Jahrh." im Anz. f. Kunde d. deutsch. Vorzeit, NF. XII. 2 u. 3.

Von Archivar **Dr. Grünhagen** erschien „König Johann v. Böhmen und Bischof Nanker von Breslau, e. Beitrag z. Gesch. des Kampfes mit d. Slaventhum im deutschen Osten," im Sitzungber. d. k. öster. Akad. d. Wissensch., phil.-hist. Klasse, 1864 Juli; auch im Sonderabdruck.

Prof. **Ferd. Cohn** berichtete über „die allg. Blumen- und Pflanzen-Ausstellung u. d. internationalen Congreß f. Botanik z. Amsterdam" in Leipziger Ill. Ztg. 1865, Nr. 1141.

In Selbstverlag erschienen: a) Von Müllermstr. C. W. Haase in Breslau ein Werk über prakt. Müllereibetrieb, mit 41 Zeichnungen. 20 Sgr. b) Von v. Alkiewicz in Breslau Situationspläne sämmtlicher schles. Städte, jede Serie v. 5 Plänen 1½ Thlr. Näheres nicht mittheilbar, da uns beide Werke noch nicht zu Gesicht gekommen.

Dr. H. Hager und **Dr. E. Jacobsen.** „Industrieblätter. Wochenschr. f. Fortschritt und Aufklärung auf den Gebieten der Gewerbe, der Hauswirthsch., Gesundheitpflege rc." 2r. Jahrg. Berlin, Invalidenstr. 66d. Viertelj. 10 Sgr. (Jacobsen Schlesier, Verf. des „Reactionär i. d. Westentasche," „Hochzeit der Jungfrau Kohlensäure" rc. und mehrerer Sommerbühnenstücke.)

Eine metrische Uebersetzung des 1., 15., 16., 19. und 90. Psalms v. Archidiak. Haupt ist von der „OL.-Gesellschaft d. Wissensch." z. 50j. Amtsjubil. ihres Ehrenmitgl. des Pred. K. W. Dornick zu Haynewalde als Gratulationsschrift im Druck erschienen.

Zur Kartographie von Görlitz erschienen zunächst für Unterrichtszwecke von Lehrer Leeder in Weingärtner's lithogr. Anstalt das.: a) Karte des Görl. Kr.; b) Terrainkarte der nächsten Umgebung von G.; c) geognost. Karte des Görl. Kr. nach d. neuesten Feststellungen durch die Naturforsch. Gesellsch."

Von **Karl Rich. Waldemar Uschner** in Ratibor erschienen (Leipzig, 1864, Deckmann) 3 neue Dramen: „Das abgebrochene Ritterspiel," Lustspiel; „Lösung durch ein Wunder," Lustsp.; „Die Liebesproben des Cervantes," Schausp.

Gegen Schulze-Delitzsch enthält das kath. „Schles. Kirchenbl." Nr. 19 a. c. einen Artikel mit Hinweis auf eine „Würdigung" desselben im diesjähr. „Bonifaciuskalender." Diese „Würdigung" kennen wir nicht; den Artikel müssen wir nach Fassung und Inhalt beklagen. „Nicht mehr die Schulze etc., sagt er, werden das ausschließliche Privilegium für sich beanspruchen dürfen, das Volk mit ihrer socialen Theorie zu beglücken, sondern die Kirche, der Clerus, wird ihnen eine ganz berechtigte Concurrenz machen etc." Das Letztre ist sehr willkommen zu heißen; das Erstre aber: daß Schulze etc. je ein „ausschließliches Privilegium" beansprucht, und: daß sie eine „sociale Theorie" aufgestellt haben, möge der Verfasser des Artikels nachweisen, wenn er kann. Wer die Schulze'schen Genossenschaftsbestrebungen selbst kennt, der kann nur finden, daß der Artikel geeignet ist, Nichtkennende darüber zu täuschen. Den Eindruck als ein Abglanz von „Nächstenliebe," mit welchem Worte der Verf. schließt, macht der Artikel nicht; nirgends hat wohl Christus seine Gegner, oder gar Diejenigen, welche etwas Gutem, wenn auch auf irrigem Pfade nachstrebten, durch Anschwärzung bekämpft. Th. Oe.

Schlesischer literarischer Anzeiger.

Im Monat Mai sind erschienen:

Beraubung und Mißhandlung des Staatsministers a. D. Grafen v. Pückler, verübt in dessen Forste zu Schedlau am 27. Juli 1864 von Ernst Scholz und Karl John. Verhandelt vor dem Schwurgerichte zu Brieg am 23. u. 24. Januar 1865. 8. geh. Brieg, Bänder. 4½ Sgr.

Bericht, 14., der Philomathie in Neisse vom März 1863 bis zum März 1865. gr. 8. geh. Neisse, Graveur. 20 Sgr.

Cornelii Nepotis vitae excellentium imperatorum. In usum scholarum ed. O. Eichert. Edit. V. Mit Wörterbuch. 8. Geh. Breslau, Kern. 12 Sgr.

Eichert, O., Wörterbuch z. d. C. Sallustius Crispus Geschichtswerke v. d. Kriege gegen Jugurtha. 8. geh. Breslau, Kern. 7½ Sgr.

Gaupp, C. F., Predigten. Hrsg. v. R. Gaupp. gr. 8. geh. Breslau, Dülfer. 1 Thlr. 10 Sgr.

Hennig, G., Die Araber des Sahels. Erlebnisse u. Abenteuer d. Capitäns der Spahis Emile Tissot. 2 Bde. geh. 8. Breslau, Trewendt. 2 Thlr.

Jacob, F. A. L., deutsche Volks- u. Turnspiele (168) f. Jung u. Alt. gr. 8. Breslau, Maruschke & Berendt.

Jacobi, L., Beiträge zum Abschätzungsverfahren bei Expropriationen v. Grundstücken. gr. 8. geh. Görlitz, Remer. 7½ Sgr.

Joël, J., Drei Predigten, gehalten am Vorabend, am 1. u. 2. Festtage d. neuen Jahres 5625. 8. Leipzig, Leiner. 7½ Sgr.

Justini historiarum libros in usum scholarum edid. H. Domke et G. Eitner. Pars I. 8. geh. Breslau, Maruschke & Berendt. 18 Sgr.

Kern, J., u. M. Osten, neue Polterabend-Scherze. 3. Heft. 3. Aufl. 8. Breslau, Kern. 10 Sgr.

Kober, R., Kommet zu Jesu! Eine Synodal-Predigt. gr. 8. geh. Grünberg, Weiß. 2 Sgr.

Kuznik, Th., Kleine Erdbeschreibung. Das Wichtigste aus der mathemat., phys. und allgem. polit. Geographie, sowie aus der Länder- u. Staatenkunde der 5 Erdtheile. 2. Aufl. geh. Breslau, Maruschke & Berendt. 2½ Sgr.

Remmersdorf, F. v., Doge u. Papst. Historischer Roman aus dem 17. Jhdt. in 4 Büchern. 2 Bde. 8. geh. Breslau, Trewendt. 2 Thlr. 7½ Sgr.

Sallustii, C. C., bellum Jugurthinum. Ad optimarum editionum fidem scholarum in usum cur. O. Eichert. 8. 1864. geh. Breslau, Kern. 3¾ Sgr., m. Wörterbuch 11¼ Sgr.

Stobbe, O., Beiträge zur Geschichte des deutschen Rechts. gr. 8. geh. Braunschweig, Schwetschke & Sohn. 27 Sgr.

Taschen-Fahrplan. Uebersicht der Eisenbahn- und Post-Fahrten Schlesiens und der angrenzenden Länder. Nr. 1. 16. geh. Breslau, Maruschke & Berendt. 2½ Sgr.

Wendel, H., Das christliche Kirchenjahr od. d. heil. Episteln u. Evangelien der Sonn- u. Festtage d. ganzen Jahres m. kurzen Betrachtgn. des Dr. C. G. Hofmann zu jeder Perikope. 3. Aufl. 8. Breslau, Dülfer. 6 Sgr.

Zeitung, landwirthschaftliche, f. d. Großherzogth. Posen. Hrsg. v. W. Janke. Jahrg. 1865. Nr. 1. Fol. Breslau, Trewendt. Viertelj. 22½ Sgr.

Kunstblatt.

Die diesjährige Kunstausstellung zu Breslau.

(Vergl. die einleitenden Worte im vor. Hefte S. 308.)

Es ist eine befremdende Erscheinung in unserer Zeit, die so oft so hart ihres Materialismus wegen getadelt wird, die, jedem höheren Geistesaufschwung so durchaus abhold, nur den nächstliegenden Interessen Aufmerksamkeit und Beachtung schenken soll, in dieser Zeit, allerdings von dem Zeitgeist mehr oder weniger berührt, eine so bedeutende Anzahl von Künstlern, wahren und eingebildeten, thätig zu erblicken. Tausende von Künstlern leben nicht blos in den Metropolen, sondern im ganzen Lande verstreut, bald in Reichthum schwelgend, bald mühsam im Schweiße ihres Angesichts ihr Brot sich erringend, alle von dem Bewußtsein erfüllt, auch der göttlichen Kunst zu dienen und von ihr inspirirt zu sein. Wie wenigen wird es zu theil, etwas zu erlangen, wie viele gehen in dem Ringen zu Grunde, weil sie der Aufgabe nicht gewachsen, weil sie die Zeit nicht verstehn, die Zeit sie nicht begreift. Wenn man so Hunderte von Künstlern, wie dies wieder in unsrer jetzigen Ausstellung geschieht, ringen und streben sieht, wenn man steht, wie viele vergebens sich anstrengen, die voraussichtlich nie zum Ziele gelangen, wie wenige von den vielen Berufenen auserwählt sind, so kann man nur mit Bedauern, aber zugleich mit Bewunderung der Leute gedenken, die, ob auch die Zeit die gebotenen Werke nicht achte, ob Kummer und bittere Noth ihnen auf diesem Wege bevorstehn, trotzdem mit Aufopferung dem einmal gewählten Berufe treu bleiben.

Ja, wie wenige sind auserwählt! Unter den etwa sechshundert Bildern sind etwa zwanzig, die über das gewöhnliche Niveau hinausreichen, unter diesen zwanzig kein einziges, das auf einen absolut bedeutenden Kunstwerth Anspruch erheben kann. Ihr Werth ist ein rein relativer, einmal verglichen mit den übrigen ausgestellten Productionen, dann aber auch mit dem, was heut zu Tage überhaupt an Kunstwerken gefördert wird.

Historienbilder sind überaus wenige in der Ausstellung zu finden, besonders ist die heilige Geschichte weniger als gewöhnlich Gegenstand der Behandlung gewesen.

Von Wohnlich's Madonna ganz abgesehen, ist unter den Heiligenbildern allein hervorzuheben Heydens heilige Barbara. Ein Bergmann ist im Schacht verunglückt; er ist rücklings herabgestürzt; schwer verwundet am Kopfe, ist er dem Verscheiden nahe; da erblickt sein brechendes Auge seine Schutzheilige, die h. Barbara, die mit dem Kelch in der Linken ihm helfend naht. Ist auch die Darstellung, wie sie uns vorliegt, keineswegs eine untadelhaft gelungene, läßt sich besonders bei der Gestalt des sterbenden Bergmanns manch gegründetes Bedenken geltend machen, ist auch das Ganze von geringer künstlerischer Schönheit, so läßt sich doch nicht verkennen, daß gerade dieser Künstler, wenn irgend einer, berufen ist, Tüchtiges und Bedeutendes zu leisten. Wer bei seinen ersten Werken schon diesen Ernst, diese Größe der Zeichnung, diesen Schwung der Linie, dieses maßvoll sichere Farbengefühl zeigt, der kann und muß noch Besseres zu schaffen im Stande sein.

Was Lauffer's „Herzog Bogoris v. Mähren durch das Bild des h. Methud zum Christenthum bekehrt", betrifft, so ersieht man, und das ist schon ein sehr böses Zeichen, erst

aus dem Catalog, was der Künstler eigentlich beabsichtigt hat. Wer würde ohne dies Avis wissen, daß der Herzog sich durch den Anblick des Bildes zum Christenthum bekehren ließe? Er beschaut das Bild und ihn ergreift's, andren seiner Umgebung gefällt es nicht; das ist das, was sich ohne Commentar herauslesen läßt. Tüchtige Zeichnung und conventionelle Farbenvirtuosität machen das Ganze etwas genießbar.

Ein Bild, das wir am liebsten unbesprochen gelassen, ist Wohnlich's „Hochzeit Heinrichs des Bärtigen und der heiligen Hedwig", ein Bild, das um so mehr auffällt, als Wohnlich's vor 2 Jahren aus München hergeschickter Carton ganz andere Hoffnungen erregte. Dieses Bild ist durchaus verfehlt, sowohl in der Composition, als in der Zeichnung und in dem unbeschreiblich harmonielosen Colorit. Aus einer romanischen Kirchenpforte tritt der Herzog, eine durchaus unbedeutende Figur, mit seiner eben angetrauten Gemahlin, hinter ihm die Edlen des Landes; vor der Kirchenthür erwartet sie das Volk; Kinder gehen Blumen streuend dem Paare voraus. Das ist ungefähr der Vorgang, wie er sich äußerlich aufbaut. Von einer Seelenmalerei ist nicht die Rede; die Köpfe sind alle gleichgültig, durchaus nicht bei der Sache, das Volk könnte ebensogut bei einer andren Lustbarkeit stehen, die Edlen könnten, wenn sie die Rosenkränze abgenommen, ebensogut einem Leichenzuge folgen, ja selbst der Herzog oder die h. Hedwig könnten so bei jeder andren Gelegenheit zusammen spazieren gehen. Was nun die Zeichnung, die bei Wohnlich's Carton durch ihre Correctheit so gefiel, anbelangt, so zeichnet sie sich hier durch die höchste Incorrectheit aus. Abgesehen davon, daß die Perspective der Kirchenpforte durchaus falsch ist, daß seiner Zeichnung nach z. B. die Kirchenstufen kaum drei Finger breit sein könnten, ganz abgesehen von diesen ganz unverzeihlichen Verstößen, sind die Figuren auch höchst mangelhaft gezeichnet. Die h. Hedwig soll bei ihrer Heirath zwölf Jahr alt gewesen sein, die hier gemalte Hedwig ist mindestens zehn Kopflängen lang. Zudem ist die wohl mittelalterlichen Vorbildern ungeschickt nachgebildete Seitenbeugung der Figur so übel gerathen, daß sie für schief und bucklig angesehen wird. Dieser Nachahmung ist wahrscheinlich auch das eigenthümliche Vortreten der linken Hüfte zuzuschreiben. Daß die Extremitäten der blumenstreuenden Kinder gründlichst verzeichnet sind, daß z. B. von ein und derselben Figur eine Hand groß, die andere klein ist, das sieht Jedermann. Dem Ganzen setzt das grelle Colorit die Krone auf. Gewiß, das Mittelalter ist farbenreich, aber für geschmacklos, wie es Wohnlich darstellt, darf man es doch nicht halten. Im Einzelnen ist manches Gelungene, besonders ist der Kopf eines alten Bauers recht wahr und gut wiedergegeben — aber das Ganze ist durchaus mißglückt.

Uebergehen wir Clara Oehnike's Bild: „Margarethe v. Anjou in der Schlacht von Stanham". Was das Bild darstellt, ist nicht abzusehen und über ein solches Bild erst die Geschichte wegen der mir unbekannten Schlacht zu consultiren, ist wohl überflüssig. Mehrere Bilder sind übrigens zum Namen Historienbilder, sie wissen selbst nicht wie, gekommen; so malt Oskar v. Boyen eine Actstudie, die er natürlich nicht verkaufen kann, er malt deshalb einen Adler und ein Stück Kette dazu, und ein Prometheus (kostet 500 Thlr.) ist fertig. Karsch hat einen Studienkopf gemalt; um ihn verkäuflich zu machen, wird ein Buch und ein Todtenkopf dazugemalt und das Bild heißt jetzt Hieronymus. Nun, auf so fabricirte Kunstwerke einzugehen, ist doch nicht zu verlangen.

An die Historienbilder schließt sich an eine bedeutende Anzahl von historischen Genrebildern, deren einige vielleicht sogar den Anspruch erheben möchten, noch zu jener Klasse gerechnet zu werden. Zu diesen zähle ich das so oft besprochene Bild von Scholz: „Das Gastmahl der Wallenstein'schen Generale". Scholz hat versucht, indem er den Vorgang des bekannten Banquets darstellte, den Moment zu fixiren, wo die betrunkenen Generale überredet werden, die verhängnißvolle Deklaration zu unterschreiben. Natürlich ist es ihm nicht gelungen, denn das liegt außerhalb des Bereichs der Malerei, darzustellen, wie wichtig dies Dokument war; es ist also nur die Unterschreibung eines beliebigen Papiers dargestellt. Einige Generale wollen unterschreiben, andere nicht. Wenn man also den eigentlichen Zweck des Bildes, der meines Erachtens nicht erreicht ist, ganz bei Seite läßt, so bleibt ein beliebiges Gastmahl von Generälen aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges übrig, und dieses darzustellen, ist Scholz überaus glücklich gelungen. Die verschiedenen Stadien des Rausches, der Begeisterung *c.* sind ganz vorzüglich wiedergegeben. Ueberhaupt ist die Malerei und Zeichnung vortrefflich, nur das Licht scheint etwas bleich. Von Camphausens ausgestellten Bildern scheint die Parade vor Friedrich d. Gr. den Preis zu verdienen. Ist auch die Gestalt des gealterten Königs wenig dem Bilde ent-

sprechend, das die Phantasie sich von dem alten Fritzen zu entwerfen gewöhnt ist, so ist doch sicherlich der historischen Wahrheit genügt. Die anderen Figuren dagegen sind durchaus lebendig und frisch. Besonders gilt dies vom alten Ziethen, dessen Haltung an Camphausens „Ziethen aus d. Busch" allerdings stark erinnert. Vorzüglich gelungen sind die vorbeidefilirenden Soldaten sowie ihre Führer. Man sieht und hört sie gewissermaßen marschiren; sie sind durchaus lebendig und ganz mit ihrem Parademarsch beschäftigt. Weniger möchte „die Begrüßung zwischen Wellington und Blücher auf dem Schlachtfelde von Waterloo" ansprechen, und zwar liegt auch hier der Grund, weshalb das Bild kalt läßt, wahrscheinlich darin, daß der Künstler der Geschichte treu geblieben ist. Das frostige, verlegene Gesicht Wellingtons verleidet einem den ganzen Vorgang. Bei der Darstellung des „Siegesabends von Leuthen" scheint Camphausen die der Malerei gesteckten Grenzen überschritten zu haben. So hochpoetisch die Schilderung dieses Vorganges an sich ist, so läßt sie sich doch nur in Worten wiedergeben, und eine Versammlung von singenden Soldaten zu malen ist denn doch, selbst wenn ein Camphausen es unternimmt, eine recht bedenkliche Sache. Noch mehr hat Fritz Schultz gegen alle Principien malerischer Erfindung gesündigt. Schon im vorigen Jahre sahen wir hier bei Gelegenheit der Ausstellung der Verbindung für historische Kunst ein ähnlich verfehltes Bild. Der sonst so tüchtige Dresdener Maler Dietrich hatte Kaiser Otto die Lanze über den Ottensund schleudernd dargestellt. Machte es da schon einen fatalen Eindruck, zu sehen, wie der von des Kaisers Hand entsendete Speer horizontal unbeweglich in der Luft schwebte, so ist in dem Schultz'schen Bilde „Blücher auf dem Montmartre" es gradezu widerwärtig zu sehen, wie eine von einem siegestrunkenen Landwehrmann in die Höhe geworfene Mütze in der Luft schwebend eine große Anzahl der mit Blücher im Hintergrunde auf der Höhe haltenden Generale verdeckt. Auch ist die übrige Composition, deren Einzelnheiten zu besprechen wir uns versagen müssen, durchaus nicht angethan, diesen unangenehmen Eindruck vergessen zu lassen. Eine Anzahl kleinerer dem Kriegsleben entnommener Genrebilder müssen wir übergehen, bemerken aber, daß wider Erwarten der letzte Feldzug noch wenig ausgebeutet worden ist.

Dem historischen Genre dürfte wohl noch Spangenberg's Johannisabend in Köln zuzurechnen sein, ein Bild das bei seinen unleugbaren Schwäche doch eine solche Fülle von tiefer poetischer Schönheit zeigt, daß es auf Viele eine unwiderstehliche Anziehungskraft ausübt. Diese jungfräulichen Gestalten, diese großen unschuldigen Kinderaugen kann nur Spangenberg malen. Mögen die Typen der Figuren den mittelalterlichen Madonnen entnommen sein, trotzdem bleibt das Bild immer noch schön und hochpoetisch. Die Wahl des Stoffes ist nicht glücklich, aber bis andere Schöpfungen des Meisters, wie z. B. sein Rattenfänger v. Hameln, hier zur Ausstellung gekommen, mögen wir uns immerhin an dieser Probe eines so seltenen Genie's genügen lassen. — Ganz in einer anderen Richtung hin bedeutend ist Hasenclevers „Examen des Jobs". Zum Lobe dieses Bildes noch etwas zu sagen hieße Eulen nach Athen tragen. Indeß einem Vorwurf, den ich wiederholt aussprechen hörte, möchte ich doch entgegentreten. Man behauptet nämlich, die Züge der geistlichen Herren seien carrikirt. Nun, wenn man die Portraits der Seelenhirten aus dem vorigen Jahrhundert durchmustert, wie sie noch in so manchen Dorfkirchen zu finden sind, so wird man zugeben, daß wahrhaftig der Maler wenig genug für seine humoristischen Intentionen an diesen Zügen gemodelt hat. — Das große Bild von Tidemand „die letzte Communion eines norwegischen Bauers" hat wenig Anziehendes. Mag es in dem Sujet liegen, aber kalt gelassen hat uns das Bild, so oft wir es auch betrachtet, trotzdem es, was Anlage und Ausführung anbetrifft, gewiß wohlgelungen ist. — Ein Spectakelstück, wie es unsere Zeit liebt, ist Carl Hübner's „Brand". Die Virtuosität der Ausführung läßt das Theatralische, Gemachte des Bildes nur um so greller hervortreten. Die Bewegung der heranstürmenden Mutter ist durchweg theatralisch und gemahnt an die in italienischen Opern beliebten Knalleffecte. Kurz, es scheint uns dies Bild ein Product einer ganz ungesunden Phantasie zu sein. Wahrheit der Empfindung ist darin nicht zu finden: alles ist Schein. Man vergleiche mit diesem Bilde nur Riefstahl's „Alpensegen", das leider durch die Arrangements in beiden Abtheilungen schlechte Plätze erhalten hat. In diesem Bilde ist die höchste Wahrheit. Eine Anzahl Tiroler haben sich mit Weib und Kind in einem Hochthal an einer Kapelle versammelt, um gemeinschaftlich auf der Alp ihre Andacht zu verrichten. Ein alter ehrwürdiger, aber kernfester Mann liest in Ermangelung eines Priesters die Gebete. Alle diese gebräunten verwitterten Gesichter tragen den Stempel der Andacht an sich. Alle sind ganz bei der Sache, jedem sieht man es an, daß er, wie auch sonst sein Leben sein mag, hier-

her gekommen ist, sich Stärkung im Gebete zu holen. Man weiß nicht, soll man der Figurengruppe, soll man der Landschaft den Vorzug geben, so gelungen sind bei der freiesten breitesten Behandlung beide ausgeführt. Der Vorwurf, daß die Figuren zu grell gefärbt seien, ist nicht zutreffend, da grade das scharfe Hervortreten der Farbe die hohe Lage der Landschaft mit charakterisiren hilft. — Von den hervorragenderen Genrebildern hätte ich die Hauptstücke somit erwähnt. Es sind aber dieser Genregemälde eine derartige Fülle, daß ein specielleres Eingehen schon der Masse wegen ganz unthunlich ist, selbst wenn Besseres oder Bedeutenderes noch unter ihnen zu finden wäre. Deshalb nur eine kurze Charakteristik dieser Genreproductionen. Was zunächst in die Augen fällt, ist die ungeheure Ideenarmuth. Säuglinge in allen möglichen Stellungen, bald von Müttern, bald von Geschwistern, Lehrjungen, Ammen, Dienstmädchen gewartet, bald schlafend, bald schreiend, sind in guter Anzahl vorhanden. Es wäre interessant gewesen, hätte der Kunstverein diese Säuglingsbilder zusammengestellt. Daß Kinder mit Gänsen, nach blühenden und früchtetragenden Kirschzweigen haschend, Tauben und andere Vögel fütternd, Beeren oder Blumen verkaufend, lachende und weinende, singende und spectakelnde in Menge vertreten sind, versteht sich von selbst. Die Liebe ist ganz episch breit behandelt, wie sichs gebührt. Von der Liebeswerbung, dem heimlichen Liebesbrief, der bald in stiller Kammer geschrieben, bald dem Hündchen als Postillon d'amour anvertraut wird, wird zunächst gehandelt. Liebespaare bald mit, bald ohne Nebenbuhler, Lauscherinnen, alte verliebte Gecken, und junge verschämte, Liebesbriefe verbergende Mädchen dürfen nicht fehlen. Schließlich Hochzeit, Taufen, Kindersegen, endlich Tod der Gattin (der Mann kniet im blauen Sammetschlafrock): alles schon dagewesen. Dazu denn in malerischen Costümen Pagen und Cavaliere aus dem vorigen Jahrhundert, wie dies denn auf allen Ausstellungen hergebracht ist. Manche unter diesen Bildern sind sehr hübsch, viele mittelmäßig, einige wie z. B. die Genrebilder von Laura Keßler und Victor Zeppenfeld sind gradezu schülerhaft und hätten nicht zugelassen werden sollen. Aus der Menge der Genrebilder erwähne ich nur Hiddemann's „ersten Fang". Ein derber keineswegs hübscher Bauernjunge hat sein erstes Weißfischchen geangelt und zeigt seinen Fang der alten Großmutter, die seine Freude theilt. Das Schwesterchen scheint ordentlich Respect vor dem geschickten Bruder zu bekommen. Dies Bildchen ist ganz prächtig. Ebenso gefällt recht Sonderland's kleines Mädchen, das aufs Naschen ausgeht und dabei sein zugedachtes Frühstück durch eine genäschige Katze einbüßt. Von ernsten Studien, wohl nach Murillo, zeigt Niedemann's „Kleiner Blessirter", besonders ist das Mädchen, das dem verletzten Knaben zu Hilfe kommt, anmuthig und wahr. Desselben Künstlers „Weihnachtsabend" ist mehr durch die Idee als durch die Ausführung ansprechend. Es wird in einer Handwerkerfamilie dem noch schlafenden Kinde vom Vater der Weihnachtsbaum ausgeputzt, die sehr bescheidenen Geschenke sind schon aufgebaut; eine Ruthe fehlt nicht; die Mutter putzt noch die Puppe. Die stille Freude der Eltern ist überaus treffend wiedergegeben. Von den Genrebildern, die mit großer Prätension ohne inneren Werth auftreten, ist wohl das bedeutendste „Schlesingers Zwischendeck eines Auswanderungschiffes", eine Composition, so zerfahren und zerstückelt, so ohne Mittelpunkt, ohne Haupthandlung, dabei so mangelhaft in der Zeichnung (vgl. die schwarze schreibende Dame, das Thier, das vielleicht ein Hund, vielleicht ein Schwein ist), daß man kaum glauben mag, man habe es mit einem fertigen Bilde zu thun. Van Schendel's Wilddieb läßt vollständig kalt. Für den, der die Novelle kennt, welche der Maler zu illustriren unternommen hat, mag einiger Reiz zu finden sein, uns, die wir nicht so glücklich sind, diese Erzählung zu kennen, haben die unbedeutenden, verblüfften philiströsen Gestalten nicht ansprechen können. Die Beleuchtung ist mit Van Schendel's bekannter Virtuosität ausgeführt. Er hat nicht umsonst Gottfried Schalcken's Arbeiten studirt. Aber seine Talglichtbeleuchtung ist denn schließlich, wenn man viele seiner Bilder gesehen hat, auch recht langweilig. Immer dieselben Farben, dieselben Effecte, immer derselbe Van Chandelles, wie ihn die Franzosen schon längst getauft haben.

An die Genrebilder schließen sich füglich am besten die Portraits an, von denen recht viele geliefert worden, die aber meist durch die beispiellos ungünstige Aufstellung und Beleuchtung fast ungenießbar waren. Von bedeutenderem Werthe scheint Keil's Portrait des Prof. Dove, das die Persönlichkeit des berühmten Gelehrten lebendig sprechend der Nachwelt überliefern wird. Wünschenswerth wäre es, wenn das Bild weniger weichlich ausgeführt wäre. Sehr flott und keck hingeworfen ist ein Portrait irgend eines sächsischen Würdenträgers von Reitzke in Dresden, ein Bild, das gewiß ähnlich ist, das aber dadurch, daß

es der Beschauer aus allzugroßer Nähe betrachten muß, erheblich verliert. Eine recht anerkennenswerthe Leistung ist ferner ein Portrait einer schönen Dame von Helene Richter, wenn auch die Zeichnung nicht übermäßig correct ist (das rechte Auge). Von Breslauer Künstlern haben Wohnlich, Brehmer, Weber, Benda, Karsch mehrere Portraits eingeliefert.

Die Thiermalerei ist durch einige hübsche Bilder vertreten, unter denen Voltz's Rinderheerde und Lachenwitz's Pferde, die sich gegen Wölfe vertheidigen, vortheilhaft hervorragen. Besonders ansprechend ist von letzterem eine Gruppe junger Hunde, die vor einem Krebs erschrocken zurückweichen, unschlüssig, ob sie ihn angreifen sollen, oder ob es besser sei, ihn in Frieden zu lassen. Lachenwitz hat in diesem kleinen Bildchen wieder gezeigt, daß er für derartige Darstellungen ganz eminent befähigt ist. An dem Hundegespann der Frau Henriette Ronner sind die jagenden und blaffenden Hunde recht gelungen. Deiker's „Hetzjagd auf einen Hirsch“ macht einen fatalen Eindruck. Die Hunde rc. sind wahr und lebendig dargestellt, der springende Hirsch dagegen, von dem man nur die Vorderläufe sieht, während die Hinterläufe durch die nachsetzende Meute verdeckt sind, scheint halb in der Luft zu schweben. Um die Illusion eines springenden Thieres zu erhalten, muß man es ganz sehen können.

Landschaftsbilder sind, wie dies nicht anders zu erwarten war, in großer Anzahl ausgestellt und zwar finden wir größtentheils mehr oder weniger geschickt ausgeführte Veduten, wenige componirte Landschaften. Der Menge dieser Bilder gegenüber bin ich genöthigt, auch nur wenige namhaft zu machen, da eine gründliche Würdigung dieser Kunstbranche einen bedeutenden Raum in Anspruch nehmen würde. Unter den Landschaftsbildern gebührt, was Anmuth der Composition und Sorgfalt der Ausführung anbelangt, die erste Stelle Harrach's Frühlingslandschaft, die mit einer unübertrefflichen Naturwahrheit, minutiösester Behandlung und zartester Empfindung das erste Sprießen und Grünen des Frühlings schildert. Die die Landschaft belebenden Figuren, zwei Knaben, die, nachdem sie ein Nest geplündert, sich unter einem Baum niedergesetzt haben und von denen der ältere an einer Weidenpfeife schnitzt, während der jüngere andächtig zuschaut; auch diese Figuren sind vortrefflich ausgeführt. Dies alles zugegeben, ist doch in dem Bilde ein Mangel, der bei oftmaligem Beschauen immer klarer hervortritt. Man weiß nämlich nicht, ob die Landschaft der Figuren wegen, ob die Figuren der Landschaft wegen da sind. So geringfügig dieser Einwand erscheinen mag, so charakterisirt er doch das Werk genügend. Es fehlt an einem Hauptpunkte, in dem sich die ganze Aufmerksamkeit concentriren kann. Da alle Theile des Bildes mit gleicher Sorgfalt ausgeführt sind, aber auch in gleichem Grade anziehend wirken, so wird schließlich die Aufmerksamkeit zerstreut, da man nicht weiß, was man am meisten ansehn und bewundern soll. Wären die Figuren, was ich bezweifle, die Hauptsache, auf die es dem Künstler ankam, dann mußte die Landschaft weniger ausgeführt sein, war es umgekehrt, dann sind die Figuren für bloße Staffage zu groß und zu sehr hervorgehoben. Durch seine großartige, einfach schöne Behandlung fällt Rollmann's Landschaft im bairischen Gebirge auf. Große anmuthige Linienführung und angemessenes ernstes Colorit ohne Effecthascherei. Ebenso ernst und imponirend ist Gurlitt's Ansicht der Acropolis (der schlechten Beleuchtung wegen wenig zu genießen). Portmann's Gewitter im Walde ist in Einzelnheiten sehr hübsch. So ist die vom Blitz geschmetterte Eiche, wohl Naturstudien gemalt, schön, die links stehenden Bäume dagegen, wie uns scheint, wollig und zu wenig gegliedert. Leu ist auch durch ein Bild aus dem norwegischen Gebirge vertreten. Nun, wer ein Bild von Leu gesehen, kennt alle; immer dieselben Farben, dieselben Vorzüge, dieselben kleinen Schwächen. Sehr bewundert wurde Triebel's „Mühlsturzhorn“, das allerdings einen Farbenreiz ohne Gleichen zeigt, dabei aber durchweg manierirt und handwerksmäßig geschickt in der Behandlung ist. Auch er bleibt sich stets gleich. Genschow's „am Waldbach“, Jonas' „Süddeutscher Waldgrund“, Herrenburg's „Strandscene aus Schleswig“, sind mir noch aufgefallen, ich muß aber auf weiteres Eingehen verzichten, um noch für einige Worte über die Leistungen unserer Breslauer Künstler Raum zu gewinnen. Von unseren einheimischen Künstlern hat besonders A. Dreßler viele Landschaften ausgestellt. Unter ihnen möchte die bedeutendste die „Waldlandschaft bei Morgenstimmung“ sein. Dies Bild genügt allen Anforderungen, die man an eine tüchtige Landschaft zu machen berechtigt ist. Das Ganze ist schön componirt, die Bäume trefflich ausgeführt, der Morgenduft wahr wiedergegeben. Gegen den äußersten Vordergrund ließen sich Bedenken geltend

machen, doch sind dies Kleinigkeiten, die den Werth des Ganzen keineswegs beeinträchtigen. Stowerofsky bringt wieder, wie wir es von ihm gewohnt, seine sauber und nett ausgeführten Veduten, die immer gefallen. Seine kleineren Arbeiten stehen aber jedenfalls an Werth über den umfangreicheren. Kraus' Bilder treten sehr anspruchslos auf, sind aber hübsch erfunden und gefallen wegen ihrer sonnigen Farben. Koska's Landschaften endlich sind recht hübsch, mag Manches noch nicht recht sein, so tritt der Künstler in seinen kleinen Bildchen auch noch nicht mit der Prätension auf, ein großer Meister zu sein.

Eine eigenthümliche Gattung der Landschaft ist die geographische, die durch die weiten Studienreisen der Künstler und die Gesellschaftsreisen unserer Stangen-Touristen immer weiter um sich zu greifen droht. Aus aller Herren Ländern werden Landschaften, Costümbilder ꝛc. als gute Beute von den Malern aufgesucht, um dem Publikum als Kunstwerke dann vorgeführt zu werden. Auf den Titel „Kunstwerke" haben nun allerdings die meisten dieser Bilder ebensowenig wie die Kosmoramendarstellungen Anspruch; sie sind aber interessant, belehrend, leisten der Wissenschaft Vorschub, gehören jedoch nicht mehr ins Kunstgebiet. Ich hatte erwartet, daß mehr von dieser Gattung auf der hiesigen Ausstellung vertreten sein werde, habe aber nur drei solche Landschaften aufgefunden, von denen die Bellermann'sche, einen südamerikanischen Urwald darstellend, obschon noch immer der besprochenen Kategorie angehörend, doch selbstständigen Kunstwerth im hohen Grade besitzt. Dies Bild ist so übel aufgestellt worden, daß man seine Schönheiten mehr ahnen muß. Dagegen repräsentiren Franz Steffens' Bilder diese Gattung ausgezeichnet. Will man wissen, wie es am Nil aussieht, wie so ein ägyptisches Kaffeehaus beschaffen ist, wie die Aegypter angezogen sind ꝛc., alles das kann man aus seinen Bildern sehr gut lernen. Aber Kunstwerke sind sie nicht.

Architekturbilder sind verhältnißmäßig wenig ausgestellt, und unter diesen wenigen ist auch keins gradezu hervorragend. Hauschild hat in seinem „Inneren der Markuskirche zu Venedig" dem Eindruck des Bildes durch die unverhältnißmäßig hervortretende aber doch so mangelhaft gezeichnete Staffage erheblich Eintrag gethan. Viel besser ist ihm die Partie aus der Marienkirche zu Arnstadt gelungen. Auch der Königsberger Gemmel, der auf der letzten Ausstellung mehrere treffliche Bilder hatte, ist durch zwei recht unbedeutende Leistungen vertreten. Der Dom zu Magdeburg ist zwar gut gezeichnet, aber sehr frostig colorirt, und die Taufcapelle von S. Marco in Venedig kann sich weder mit früheren Leistungen Gemmels, noch mit Aurèle Roberts Bilde gleichen Vorwurfs (in der Berliner National-Gallerie) messen. Gropius' Kreuzgang von Sta. Maria Novella fehlt es meines Erachtens an Luftperspective. Breslauer Architekturen (den Hintermarkt mit der Magdalenenkirche und die Albrechtsstraße mit der Regierung) hat A. Wölffl geliefert. So sorgfältig die Bilder auch durchgeführt, so schaden perspectivische Mißgriffe den Leistungen leider oft (der Balkon des Regierungsgebäudes, mehrere Häuser am Hintermarkt). Von einem Architekturmaler muß man denn doch, wie vom Historienmaler Correctheit der Figurenzeichnung, gründliche perspectivische Kenntnisse erwarten dürfen.

Von allen üblichen Kunstbranchen war die Sculptur am wenigsten vertreten, da fast nur Arbeiten von Michaelis aufgestellt waren; Rachner, Rieger ꝛc. hatten nur unbedeutende Kleinigkeiten geliefert. Ueber den größten Theil von Michaelis' Arbeiten habe ich bereits im vor. J. bei Gelegenheit der Ausstellung des historischen Kunstvereins berichtet. Neu ist neben kleineren Werken nur seine Körnerstatue, die wie alle Arbeiten des Künstlers durch Sauberkeit der Einzelnheiten, besonders hier der Sockelornamente, ausgezeichnet ist. — [1])

Wenn wir die diesjährige Ausstellung im Ganzen betrachten, so müssen wir zugeben, daß, besonders seit die zweite Serie aufgestellt war, eine Anzahl von Werken versammelt waren, die jeder Ausstellung zur Zierde gereichen werden. Viele versprochene Werke sind nicht eingetroffen, da von Künstlern oder Besitzern anders bestimmt worden ist. Aber es wäre eher wünschenswerth gewesen, daß noch weniger ausgestellt wurde, denn selbst das Ausgestellte in jeder Einzelheit zu sehen war nicht möglich. Sollte es nicht ausführbar sein,

---

[1]) Die Redaction läßt, wie sie schon oft in dies. Bl. ausgesprochen, den Mitarbeitern freie Hand in Geltendmachung ihrer Ansichten; diesem Principe folgt sie ohne zwischenzutreten, höchstens ein bescheidenes ? sich verstattend, auch gegenüber den Herren, welche Referate für das Kunst- und Literaturblatt übernommen haben, und es ist daraus auf ihr eigenes bei- oder gegenstimmendes Urtheil kein Schluß zu machen. Red.

eine permanente Kunstausstellung, wo wenig Bilder zu gleicher Zeit aufgestellt werden, hier einzurichten? Natürlich müßte der Eintritt womöglich ganz frei sein oder es müßte der Preis desselben so niedrig sein, daß selbst dem Unbemittelten ein öfterer Besuch ermöglicht wird. 5 Silbergroschen zu zahlen ist für manchen Familienvater, der den Seinen auch einen Genuß bereiten möchte, viel zu viel, und der 2Groschenpreis gilt nur für die letzten 14 Tage. Stz.

Fanny Janauschek. Neben den so sehr verschiedenartigen Urtheilen in der hiesigen Presse dürften einige kurze analytische Bemerkungen nicht unangebracht sein. Zuvörderst: woher diese so oft wahrnehmbare Verschiedenheit des Urtheils? (die, beiläufig zu erwähnen, am crassesten auftrat vor einigen Jahren in Besprechung eines Nissel'schen Trauerspiels, welches in dem einen Feuilleton zermalmt, im andern zum siebenten Himmel erhoben wurde.) Haben wir keinen Lessing gehabt? gibt es überhaupt keinerlei festen ästhetischen Maßstab? ist Alles nur in's subjective Belieben gestellt? Dann brauchen wir die Theaterrecensionen gar nicht, denn sein subjectives Empfinden hat Jeder, darin ist er souverain — warum soll er sich nach etlichen disharmonischen Vor-Empfindern richten? — —

Fräulein Janauschek gehört zu den bedeutendsten Künstlerinnen, nicht der Gegenwart allein. Auf dem Gebiete des Kothurns hat man dies zugestanden. Wäre auch schwer, dem zu widersprechen — gegenüber dem Urtheile aus unmittelbarer Quelle: dem des Publikums. Des Publikums? hat dieses ein Urtheil? lebt nicht das behandschuhte von dem Vorurtheilen der Recensenten, und ist das ohne Handschuhe nicht auch ohne jede ästhetische Bildung, Bänkelsängern ebenso applaudirend wie Heroen? Wahr: dies letztere weiß ästhetisch Gut und Schlecht nicht zu unterscheiden, es hat Rötscher nicht studirt, auch nicht Vischer oder Hegels 3 Bände, es läßt sich die Sommerbühnenstücke gefallen und freut sich unumwunden darüber (während das behandschuhte sich innerlich darüber freut und äußerlich darüber schimpft), es vermag nicht Feinheiten herauszufinden und langweilt sich bei raffinirt psychologischen Motivirungen; aber es hat noch ein Theil natürlichen Kern in sich — ja sogar unter den Handschuhen der Blasirten steckt mitunter ein Etwas davon noch eingezwängt. Und was ihn hervorbrechen macht, das ist eben die Kunst; die Kunst, welche potenzirte, geadelte, verklärte Natur ist, ideale, nicht triviale Wahrheit.

Vor dem Vorhange zur „Medea" saß ein Maschinenmarkts-Publikum (4. Mai, Fünfsilbergroschen-Schlußtag der Maschinenausstellung), „Landpomeranzen, Kartoffelprinzen, Philister aus kleinen und Großstädten." Zwei Acte gingen spurlos vorüber. Wie langweilig! „Was ist ihm Hekuba?" was „Medea?" Was sollen uns diese wunderlichen Menschen aus sonderbarer Welt, und diese wunderlichen Verse? Die „Antike" — was wissen wir von „Antike"?

Nur Geduld ein wenig! Beobachten wir still! Das Interesse steigerte sich; aber es war stumm, es war noch mehr Befremden. Jetzt die große Scene im 3. Act — und wie ein losgelassener Wogendonner brach es aus, überwältiget, unwillkürlich, durchschütternd. Man muß nur wahrzunehmen verstehn; solche Momente allein sind es, in denen wir aufhören, am Publikum wie an der Zukunft unserer Bühne zu verzweifeln. — —

Nun nergelt man aber: die Janauschek soll beim höheren Drama bleiben, soll sich nicht in's leichte Lustspiel und conversationelle Schauspiel begeben; denn erstens ist ihre Anlage nicht dafür, zweitens nicht ihre Persönlichkeit, und drittens ist ihr Organ nicht biegsam genug, und viertens ist sie der Sprache noch nicht bis zur nöthigen Volubilität Herrin.

Nehmen wir einen Grund nach dem andern vor! Wahrscheinlich wird es auch für das größte Genie Schranken geben, über welche es nicht hinauskann. Bei den meisten darstellenden Talenten werden diese Schranken sich bereits um einen bestimmten Typus legen, jenseits dessen die Befähigung aufhört und die Leistung nicht zu beanspruchen ist. Wenn man z. B. unseren vortrefflichen Meinhold, den biedern Jocosus, als Diderot (im Narciß) auftreten läßt, so vermag er, zumal mit seinem Dialekt, bei aller Mühe nichts Anderes zu bilden, als eine komische Figur. Je weiter aber der Kreis des Darstellunggebietes hinausgerückt ist, desto mehr zeugt dies nicht allein von weitreichender Begabung, sondern auch, daß man die Begabung der Kunst dienstbar gemacht. Warum hätte Emil Devrient blos Marquis Posas spielen sollen, wenn dieses auch seine besten Rollen waren? Sind die anderen darum minder gut gewesen? Setzt die natürliche Begabung eine Schranke, so giebt es eine Macht, welche diese Schranke hinausrückt, und dieses ist eben die Kunst und darin bewährt sich die Kunst.

Ist es denn Kunst, zu flattern, wenn man als Schmetterling geboren? Gerade die Ueberwindung von Schwierigkeiten zeigt ja den Künstler. Bloße Naturalisten mögen mit schöner Figur und wolklingender Stimme einige Jahre ausreichen, täuschen, bis dieses abgesponnen und sie unter die seriösen Väter und Mütter gehen; sie gleichen den Poeten, welche in den Liebesjahren Gedichte schreiben, vielleicht recht hübsche, — und dann nimmer wieder. Dem Künstler ist sein Selbst seine große Werkstatt, in welcher er jeden kleinsten Theil sich zu unterwerfen trachtet, daß er in jedem Augenblicke seinem Willen, ja seinem Instincte gehorcht. In wie eminenter Weise ist dies bei unserer Künstlerin der Fall!

Wir fragen: welche Sylphide kann in der sinnlosen Farce „Der Weiberfeind" mit mehr Grazie spielen, als Fanny Janauschek, die das — ohne dieses unerträgliche — Stück zu einem Sprühregen voll Beweglichkeit macht, ja zu einer höheren Stufe hebt, wo es seelisches Interesse einzuflößen imstande ist. — Fanny Janauschek hat zwei Gesichter (auf der Bühne; ihr wirkliches, außerhalb der Bühne, haben wir unserseits nie zu sehen Gelegenheit gehabt); sie vermag, als Medea, in gewissen Momenten sogar häßlich zu sein; aber welch einen Zauber der Anmuth weiß sie in ebendiese Züge zu legen, und wie mannigfach jenen eigenthümlichen, an sich nicht schönen Zug um den Mund zu verwenden! Hierin scheint uns mehr Befriedigendes zu liegen, als wenn Jemand ein nach der Antike geborenes Oval mitbringt — und sonst nichts. Und mit der Stimme ist es nicht anders. Wahr: es ist kein Glockenton in der ihrigen, kein volles Metall; und dennoch, bis zu welcher Weichheit und wiederum Fülle vermag sie dieselbe zu bewegen, bis an die Grenze, wo wir vollkommen getäuscht werden wirklich sanften Naturton zu vernehmen und nicht glauben können, daß dies dieselbe rauhe Kehle sei aus dem 1. Acte der Medea. So war es bei Roger als Sänger: wir schwuren darauf, er singe noch — und er sang wirklich nicht mehr.

Was die Rede anlangt, wollen wir gern tadeln, daß wir die so affreuse wie leider verbreitete Aussprache des G im Auslaut als Ch auch hier hören mußten (möge dies schwinden!), und daß da und dort im Anlaut harter für weichen Consonanten (tenuis für media) passirte; unser Ohr ist für dergleichen sehr empfindlich — aber etwas Weiteres hat es nicht herausgehört. Im Gegentheile möchte es wünschen, daß alle deutschen Bühnenkünstler ihre Muttersprache so in der Gewalt hätten und so rein vorbrächten! Und wenn einige unserer Grammatiker noch ein Unvermögen behaupten, im Deutschen die weichen Consonanten auslautend (am Ende der Worte und Silben) anders als die harten auszusprechen (d, b, g wie t, p, k), so hat, jenes g abgerechnet, Fanny Janauschek das Gegentheil erwiesen.

In Summa: mögen die Naturalisten für die „Natürlichkeit" schwärmen! wir halten es lieber mit der Kunst. Mur.

Schaubühne und Tonkunst. Unter der Zahl der Gäste, welche sich im Laufe des Mai dem Publikum vorstellten — es waren deren 7 — und ohne die es nach Ansicht der Direction nicht zu gehen scheint, wenn sogenannte „Häuser" erzielt werden sollen, strahlte vor Allen die kgl. baiersche Hofschauspielerin Fräulein Fanny Janauschek als Stern erster Größe am theatralischen Himmel. Sie spielte vom 4. bis 23. d. M. (nach welchem Tage sie auf Grund persönlicher Differenzen mit dem Director ihr Auftreten, das leider mit der Disharmonie einer unerquicklichen Zeitungpolemik endete, plötzlich abbrach) und zwar in Medea, Deborah, Maria Stuart, Iphigenie auf Tauris, Narciß und Marie Anne, ferner im Ball zu Ellerbrunn, Mathilde, Donna Diana, Frauenkampf, Weiberfeind und Tagebuch, und rechtfertigte den bedeutenden Ruf, welcher sich an ihren Namen knüpft. Fassen wir Dasjenige, was sie uns in ihren Darstellungen bot, in ein Gesammturtheil, so müssen wir Frl. Janauschek eine der ersten jetzt lebenden Bühnenkünstlerinnen nennen, die vorzugsweise im Gebiete der Tragödie eine besonders hervorragende Stellung einnimmt. Entsprechend dem ganzen Naturell der Gästin, liegt deren Hauptkraft im Hochtragischen, im Ausdruck des Leidenschaftlichen, Pathetischen, Dämonischen, und hier ist sie, imposant schon in der Gestalt, ergreifend in Blick und Gesichtszügen, gewaltig in der Sprache, musterhaft im Vortrage und wahrhaft antik in der Plastik. Im Conversationsstück sowie im Lustspiel wußte sie zwar auch durch die Kunst der Darstellung zu fesseln, doch hatte sie sich hier in einer Sphäre zu bewegen, für welche ihre Individualität wenig oder gar nicht geschaffen ist, und konnte demzufolge mitunter nicht viel mehr liefern, als Kunststückchen, die freilich nicht den Stempel des Gewöhnlichen trugen. Wirksam unterstützt wurde die Gästin von den Mitgliedern unseres Personals, namentlich von den Damen Heintz, Weber, Eich-

berger, Wolrabe und Heinke, sowie von den Herren Elmenreich, Fritsche, Weilenbeck und Meinhold, wohl auch von Raberg und Mitterwurzer, (ungleich weniger von Ludwig), ferner von einer zweiten Gästin, Fräul. Auguste Ellmenreich, einer jungen Schauspielerin, die, wenn auch beim ersten Auftreten (Kreusa in Medea) etwas befangen, sich doch durch ansprechende Persönlichkeit empfahl und soviel hübsches, wenn auch der Nachhilfe noch bedürfendes Talent verrieth, daß wir wohl erwarten durften, die Direction werde sie dem Publikum auch noch in andren, als Neben- und Aushülfsrollen vorführen; endlich von Hrn. v. Well vom Hoftheater zu Cassel, welcher als Narciß debütirte und in seiner Leistung von einer stattlichen Figur und klangvollem Organ (beeinträchtigt jedoch von mangelhafter Aussprache) unterstützt wurde. Sein Spiel, augenscheinlich noch in der Periode der Entwickelung, verrieth den denkenden Schauspieler, war frei von Manier und hatte das Verdienst besonnenen Maßhaltens selbst im Feuer der Leidenschaft.

Unmittelbar nach Frl. Janauschek trat Frl. Maria Geistinger vom Theater an der Wien auf und zwar in Therese Krones 2mal und in einigen einaktigen Stückchen (Gemahl vor der Thür, Er experimentirt, Versprechen hinter'm Herd). Bei ihrem Debüt schon wußte sie das Publikum zu überzeugen, daß sie neben reicher Begabung auch die Fähigkeit besitze, solche in der Darstellung zur vollsten Geltung zu bringen. Das wohl in Folge der anhaltenden tropischen Hitze nur spärlich anwesende Publikum lohnte die Leistungen, vorzüglich den Vortrag der Couplets, in welchen die Gästin Meisterin ist, mit vielfachem, und wie herauszuhören war, nicht gemachtem Beifall.

Die Oper verschaffte uns die Bekanntschaft mit 3 Gästen, den Damen Jaquemar-Jäger und Therese Müller, Beide vom Stadtth. zu Cöln, und Hrn. Hahn vom Stadtth. zu Mainz. Die erstgenannte sang in Norma (Titelrolle), Figaro (Gräfin), Hugenotten (Valentine), Troubadour (Azucena) und Freischütz (Agathe), doch waren die Leistungen nicht der Art, daß wir die etwaige Acquisition für das Fach erster dramatischer Partien eine genügende zu nennen vermöchten. Frl. Müller, welche in Figaro (Susanna), Hugenotten (Margaretha), Troubadour (Leonore), Johann von Paris (Prinzessin) und Freischütz (Aennchen) auftrat, zeigte bei einer an und für sich nicht gerade kräftigen und starken, aber ansprechenden, biegsamen, wohlklingenden, besonders in den höheren Lagen, frischen, weichen Sopranstimme, Schule und Geschmack; der Ansatz fest und sicher, die Intonation rein, die Coloratur ohne Ueberladung, dabei leicht und sauber, die Cantilene schmelzend und der Triller abgerundet, Aussprache deutlich, Spiel taktvoll, natürlich und anmuthig. Bei solchen Vorzügen heißt es: unbedingt zugreifen, und die Direction hat hoffentlich nicht versäumt, dies zu thun. Hr. Hahn, welcher als Stradella debütirte, hatte mit Frl. J.-Jäger gleiches Schicksal, seine Stimme und Leistung konnten nicht zu der Erwartung berechtigen, in ihm für den unter allgemeinem Bedauern scheidenden Rebling Ersatz zu finden.

Die im Laufe des Mai stattgefundenen Vorstellungen zum Vortheil der Herren Prawit (Figaro und die ersten 2 Scenen aus der Entführung), Rebling (Johann von Paris) und Konopasek (Rossini's Stabat mater, mehrere Vocal- und Instrumentalstücke und Schiller's „Bürgschaft“) waren, wenn auch sorgfältig durchgeführt, doch keineswegs so zahlreich besucht, wie es die Benefiziaten, geschätzte Mitglieder des Personals, wohl verdient hätten! Zur Rechtfertigung dieser Nichtachtung seitens des Publikums wollen wir, wenn eine solche hier überhaupt statthaft ist, die dergleichen Vorstellungen ungünstige Jahreszeit, vor Allem die in den Theaterräumen fast unerträgliche Hitze, gelten lassen.

Schließlich sei es uns vergönnt, nochmals auf das Gastspielwesen zurückzukommen und hier Dasjenige zu wiederholen, was in einer der Nummern der „Regie“, einer rheinländischen Theaterzeitung, darüber ausgesprochen ist: „.... das Publikum, dem natürlichen Drange der Schaulust folgend, huldigt dem Wechsel und wird die Gastkünstler immer gerne willkommen heißen, allein das Interesse für die einheimischen Darsteller geht verloren, das Fremde, der Gast allein hat nur noch Werth, und so erlahmt oft an solch nichtachtender Theilnahmlosigkeit das schönste Talent. Und ist bei derartigen Gastspielvorstellungen — so fragen wir weiter — ein Ensemble im rechten Sinne des Worts wohl möglich? Nein, denn um den Gast muß sich lediglich Alles gruppiren, ihm zu Liebe werden oft die schönsten Scenen der andern Darsteller gestrichen, man scheut sich nicht, die Dichtung zu amputiren, zu verstümmeln, denn alles Interesse concentrirt sich ja um den Gast; der einheimische Darsteller muß seine Rolle über Hals und Kopf lernen, damit das Gastspiel keine Störung erleide, denn — time is money! — Die Gastspiel-Reisenden führen

— das sind wir überzeugt — eine gewaltige Reaction herbei; sie zerstören das Bestehende, tödten den Lebensnerv der Kunst und verdrängen dabei ein Hauptmoment, das stets als ein bildendes angesehen wurde — die Stabilität. Nur durch längeres Zusammenwirken berufener Künstler kann wahrhafte Vollendung erreicht werden; in solcher Schule allein können die Vorbilder entstehen, welche der neu auftauchenden Künstlerjugend zum Muster dienen sollen." Das vorstehend Gesagte paßt vollkommen auch auf unsere hiesigen Verhältnisse und das Publikum ist bereits in solchem Grade ermüdet, daß es denjenigen Gästen, welche im Laufe des Sommers etwa noch in Aussicht stehen, wohl wenig Aufmerksamkeit schenken dürfte. Eine der Hauptaufgaben der Direktion muß es jetzt sein, zur kommenden Wintersaison für ein tüchtiges, ausreichendes Personal zu sorgen; thut sie dies in gewissenhafter Weise, wie wir wünschen und hoffen, so wird ihr — dessen sind wir überzeugt — auch die Theilnahme der Theaterfreunde nicht fehlen. Fr.

Mein letztes Wort.

Wenn ich von vornherein bedauern mußte, daß die geehrte Redaction dies. Bl. die Gottwald'sche „Analyse der Liszt'schen Faustsymphonie" aufnahm, ohne darin die zur Sache nicht gehörigen persönlichen Angriffe gegen mich zu streichen und dadurch dem Herrn G. ein günstiges Terrain für seine Gehässigkeiten gewährte, so habe ich dem unerquicklichen Streite meinerseits durch Schweigen ein Ende machen wollen, um mich bei dem maßlosen, jeder Urbanität entbehrenden Tone der G'schen Polemik nicht etwa noch einmal in die Nothwendigkeit versetzt zu sehen, mir durch die preußischen Gerichte Genugthuung werden zu lassen. Herr G. erhebt nun in Folge meines Rücktrittes vom Kampfplatze ein mehr als naives Siegesgeschrei, weil ich „gegen die unerbittliche Logik der Thatsachen" nicht weiter anzukämpfen vermöge. Nun wahrhaftig, ich dächte die „Logik der Thatsachen" spräche gegenwärtig deutlich genug zu meinen Gunsten. Die „Liszt'sche Faustsymphonie" hat hier, wie an allen Orten, wo man ihre Aufführung selbst nur zum Theil wagte, vollständiges Fiasco gemacht, so daß ich nicht nöthig habe, fernerhin gegen diese, noch gegen die G'sche „Analyse" auch nur ein Wörtlein zu verlieren. Ich gönne daher dem heißspornigen Zukunftsmusikschwärmer Herrn G seinen vermeintlichen Sieg ebenso von ganzem Herzen, wie ich dem Heroen R. Wagner den Triumph gönne, den er soeben in München durch die probeweise Aufführung der Oper „Tristan und Isolde" errungen!!?? — Ja gewiß, diese unerbittliche Logik der Thatsachen ist ein Sieg für die Sache, die ich verfechte, wie er sich größer und glorreicher nicht denken läßt. Dr. Viol.

Zur Chronik und Statistik.

Stereotyp. Seit 53 Jahren erträgt es die Breslauer Hochschule, daß ihre Vorträge, ganz besonders die im Musiksaale gehaltenen, durch das abscheulichste Wagengerassel gestört werden, anstatt Absperrung dieses Fahrweges oder Beseitigung des Lärms (jetzt durch Asphaltirung so leicht) zu fordern Seit 162 Jahren duldet die Viadrina, daß ihre Hauptfaçade nach einem düstren Schmuzwinkel, gegenüber abschreckenden Spelunken liegt, statt Herstellung eines regelmäßigen, breiteren, lichteren Platzes und Ablenkung der Passage nach diesem zu erstreben. Wir werden diese Sätze so lange wiederholen, bis den Uebeln Abhülfe geschehen ist.

Schlesische Chronik. Mai. 1865.

(Erklärung der Abkürzungen: SZ, BZ Schles. Ztg., Bresl. Ztg. SM Schles. Morgenblatt. BM Bresl. Morgenztg. BA, LA, OA Bresl., Liegn., Oppelner Amtsblatt. FB Anzeige- u. Fremdenblatt. Die übrigen Zeitschriften ꝛc. werden unter näherer Bezeichnung angeführt. Wo kein Ortsname genannt wird, ist Breslau gemeint.)

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen. Verwaltung. Ob.-Bauinsp. Baur. Herrmann z. Reg.- u. Baur. i. Liegnitz.

Gemeinde: In Bunzlau Beigeordn. Stahn z. Brgrmstr. gew.

Justiz: Ern. die Assess. Szczasny z. Rechtsanw. i. Cosel u. Fröhlich z. Kreisr. i. Sorau; KGR. Molle, Strehlen, z. KGDir. i. Münsterberg; die Kreisr. John, Steinau; Gf. Schweinitz, Militsch; u. Eisvert, Strehlen, z. KGR.; Ass. Nowack, Breslau, z. Kreisr. i. Reichenbach; Staatsanw. Schröter, Ratibor, u. StGR. Friedensburg, Bresl., z. Rechts-

anw. b. StG. i. Breslau, m. Tit. Justizr. Ass. Wilms m. Staatsanwaltsch. i. Oels u. P.-Wartenberg beauftr.

Militär: Cohen van Baren, Hptm. u. Comp.-Ch. v. Leib-Gren.-Reg. (1. Brandenb.) 8, unt. Stell. à. l. s. dies. Reg., als Lehrer z. Kriegssch. i. Neisse; Pr.-Lt. v. Strantz v. 1. schles. Jäger-Bat. 5 unt. Entbind. v. d. Comm. als Adj. b. Fürst. z. Hohenz.-Hech., z. Hptm. u. Comp.-Ch.; Ob.-Lt. Schwarz, Comm. d. Füs.-Bat. d. 3. NS. Inf.-R. 50 z. Comm. d. Regts.; Maj. v. Wulffen v. dems. Reg. z. Comm. d. Füs.-Bat. dess. Regts.; Hptm. v. Salisch v. 6. Inf.-Reg. z. Maj. i. vorig. Reg.; Hptm. u. Comp.-Ch. v. Auer v. 59. Reg. z. Maj. i. 6. Inf.-Reg.; v. Michalowski, Hptm. u. Comp.-Ch. v. 2. schles. Jäger-Bat. 6, i. Magd. Jäger-Bat. 4 vers.; v. Kottwitz, Hptm. u. Comp.-Chef v. 2. schles. Gren.-Reg. 11 z. Maj.; v. Rheinbaben, Hptm. v. d. 4. Art.-Brig. u. Art.-Offiz. v. Platz i. Kosel, z. Major i. d. Garde-Art.-Brig.; v. Losewski, Pr.-Lt. v. 1. NS. Inf.-Reg. 46 als Hptm. m. Pens. Absch. bew.

Universität: Prof. Neumann hat den Ruf nach Greifswalde abgelehnt.

Gymnasium: Cand. Keller z. Collabor. i. Oels; Cand. Dr. Taube z. Collabor. i. Gleiwitz.

Kirche, evang. Ber.: Pf.-Vicar Thiel z. Pf. i. Piscorsine; Subsen. Herbstein b. Elisabet, Bresl., z. Senior u. Archidiak.; Schloßpred. Mühle, Kreppelhof, z. Diak. i. Linda; Past. Spangenberg, Giehren, Past. prim. i. Goldberg.

Kirche, kath. Pf. Bautz, Sagan, z. Schuleninsp. d. Kr.; Kr.-Vic. Schneider, Gleiwitz, z. Pf.-Adm. i. Petersdorf; Localist Zimmermann i. Gesäß, z. Pf.-Adm. i. D.-Kamitz; Kr.-Vicar Pischel, Freistadt, z. Localist i. Gesäß; Kapl. Wirsing i. Neumarkt z. Kr.-Vicar das.; Kapl. Ledwoch, Peiskretscham, z. Pf.-Adm. i. Petersdorf; Kapl. Fischer, Wahren, z. Pf.-Adm. das.; Pf. Fliegel, Märzdorf a/B., z. Act. Circ. d. Archipr. Lähn.

Schule, evang. Best.: Adjuv. Ringeltaube z. L. i. Mangschütz; interim. L. Conrad z. Schull. i. Stabelwitz; Adj. Speer, Beckern, z. Schull. i. Hermsdorf (Brieg); Schull. Nickel, Bogenau, z. Schull. u. Org. i. Naselwitz; Schull. Wende, Kl.-Schmograu, n. Seifrodau; Hilfsl. Scholz, Charlottenbrunn, z. Schull. i. Gr.-Mochbern; Cand. Keubl z. Elem.-L. i. Breslau; L. Altermann, Kalten-Brieснitz, z. L. i. Ndr.-Poischwitz; Hilfsl. Moser z. L., Cant. u. Org. i. Bellmannsdorf; L. Schütze i. Biehlen; Schull. Guerich, Rathe (Oels); Adj. Hippe, Vielguth, z. Schull. i. Wilhelminenort; Hilfsl. Pohl z. 7. L. i. Bernstadt; Hilfsl. Böhm z. 7. L. i. Neusalz a/O.

Schule, kath. Best.: d. Schull. Gregarek z. Mochau u. Willimski z. Zawada; Hilfsl. Herrmann z. Schull., Org. u. Küster i. Ullersdorf (Bunzlau); Hilfsl. Tannhäuser z. Schull. i. Alt-Jauer; die Schull. Lorenz, Sorau; Rzegotta, Krappitz u. Drzyga z. Skorkau.

Ehren- und Gnadenbezeigungen. RAO 2. Kl. m. Eichenl.: Schellwitz, Präs. d. Gen.-Commiss., Bresl.; m. Abz. f. 50jähr. Dienste: StGDir. Geh. JR. Dr. Behrends, Bresl., RAO. 3. Kl. m. Schl.: St.- u. Bat.-Arzt Bege v. Füs.-Bat. 2. OS. Inf.-R. 23, Landr. Himmel, Cosel, Ob.-R.-R. v. Jeetze, Oppeln, KGR. Moritz, Trachenberg, m. Abz. f. 50j. Dienste, Ob.-Brgrmstr. Sattig, Görlitz; ohne Schl.: v. Lieres u. Wilkau, Landsch.-Dir., Stephanshain. RAO. 4. Kl.: Wundarzt Keßler, Neisse; Schleusengelderh. Sec.-Lt. a. D. Enge, Klodnitz; Landr. v. Hochberg, Habelschwerdt; Reg.-R. Pfahl, Leobschütz; Landr. v. Prittwitz, Ohlau; Reg.-R. Frhr. v. Rottenberg, Bresl.; Landr. Frhr. v. Seherr-Thoß, Neisse; Landr. Frhr. v. Seherr-Thoß, Pleß; Kr.-Chlr. Warner, Hultschin; Pf. Ullrich, Bolkenhain; Landr. u. Landsch.-Dir. v. Gersdorf, Ob.-Cosel; Land.-Synd. Birkner, Görlitz; LA. Gf v. Lippe-Biesterfeld-Weißenfeld, O.- u. N.-Küpper; LA. u. Rittergb. v. Wiedebach u. Nostitz-Jänkendorf, Arnsdorf; Mus.-Dir. Richter, Steinau. Adl. d. 4. Kl. d. Haus-O. v. Hohenz.: Cant. Scholz, Göllschau. Kr.-O. 3. Kl.: Kammerh. u. Pr.-Lt. Gf. v. Rothkirch-Trach, Panthenau; Landesält. Kr.-Dep. Frhr. v. Reißwitz, Wendrin; Kammerh. Kr.-Dep. v. Heinen, Pfaffendorf; Hptm. a. D. u. Landesält. v. Unverricht, Eisdorf; Maj. u. Landesält. v. Zedlitz-Neukirch, Neukirch; Gf. v. Einsiedel, Creba; Kammerh. v. Erdmannsdorf, O.-Paulsdorf. Kr.-O. 4. Kl.: Reg.-R. Bech, Liegnitz; Landesält. Eltester, Bielitz (Freistadt); Rittergb. v. Herford, Tauchel; Rittergb. u. Hptm. a. D. v. Müller, Oppeln u. Neugarten; Kammerr. Urban, Pleß; Hptm. u. Rittergb. Frhr. v. Ledebur, Girbigsdorf; Kr.-Dep. Kapler, Driewitz. Allg. Ehrenz.: Maschinenwärter Schütz, Königsgrube; Ortsrichter Zieschanek, Saubernitz; Gerichtsscholz Spieler, Strehlitz (Oels). Ritterkr. d. Franz-Jos.-O.: Oberbrgrmstr. Sattig, Görlitz. Oestr. goldn. Verdienstkr. m. Krone: Stadtr. Seidel, Breslau. — Prof. Runge i. Oranienburg, früher lange Prof. i.

Bresl., erh. v. d. Société industrielle z. Mühlhausen (Elsaß) d. gr. gold. Medaille als 1. Entdecker d. Anilin i. Steinkohlentheer i. J. 1834 (Gewerbebl. 12). — StG.-Kanzl.-Secr. Krause, Bresl., Tit. Kanzleir.; Oek.-Comm. v. Dammnitz, Liegnitz, Tit. Oek.-Comm.-R.; Ob.-Amtm. v. Pannwitz, Burgsdorf, Tit. Amtsr.; Domainenpächter Pratsch, Bodland, Tit. Oberamtmann; Ob.-Bergamts-Secr. Biller, Bresl., Tit. Rechn.-R.; Ob.-BA.-Secr. Hartmann, Tit. Kanzleir.; bish. Stadtr. Pulvermacher, Bresl., Tit. Stadtältester; desgl. Kfm. Vogt i. Hirschberg; Rechtsanw. Flemming, Striegau u. Dr. Grosch, Wohlau Tit. Justizr.; Rend. Fellenberg, Oels, Tit. Rechnungsr.; den KrG.-Secr. Schiedeck, Münsterberg u. Böhm I., Frankenstein, Tit. Kanzleir. — Dem v. Glaz scheidenden Commandanten Gen.-Maj. Schimmel wurde 30. April d. Ehrenbürgerbrief überreicht. — Am Jahrest. s. Todes wurde i. Tarnowitz d. Denkmal f. Pf. Wawrzyko eingeweiht. — Prof. Lipschütz i. Bonn, früher i. Bresl, hat d. hies. akad. mathem. V. s. Photogr., gr. Brustbild, m. freundl. ermunt. Schreiben als Andenken übersandt. — Am 3. Mai wurde auf Koska's Grab ein v. s. Freunden besorgter schöner Marmorwürfel m. einfacher Inschr. aufgestellt. — Dem Rect. Lilge z. Malapane ward v. s. Freunden e. Grabdenkmal m. eis. Gitter errichtet. — Bei s. Scheiden v. Berlin haben d. kath. Feldgeistl. dem Bisch. Pelldram e. Mitra i. Werthe v. 150 Thlr. verehrt, d. kath. Civilgem. Berlins e. silb. Hirtenstab. — Militär-Chirurg Bege v. d. Bresl. med. Facult. z. Dr. hon. — Dem nach 12j. Amtsführung scheidenden Curator d. Friedr.-Gymnas. u. d. Vorschule GR. Prof. Dr. Abegg wurde v. Lehrercolleg. eine Adresse überreicht. — Schuhmacher Kaufmann i. Bernstadt erh. weg. s. Thätigkeit beim Brande i. Taschenberg v. d. schles. Feuerversich.-Gesellsch. 25 Thlr. — App.-Ger. z. Ratibor hat v. Könige dessen Bild erhalten.

Jubiläen. 50j. Amts- resp. Dienst-J.: StGSecr. Krause, 1. Mai; KrStEinn. Hptm. Meinhoff, Glogau, 3. Mai; StG-Dir. Geh. Justizr. Dr. Behrends, 4. Mai; St.-Amts-Assist. Daundorf, Neisse, 1. Mai; Prinz Ad. z. Hohenlohe-Ingelfingen a. Koschentin als Militär, 5. Mai; Chir. Keßler, Neisse; Reg.-Büreaudiener Liehr; Cant. Scholz, Gölschau, 17. Mai; St.-Auff. Hergert, Ohlau, 2. Mai. — 25j. J.: Kr.-Phys. San.-R. Dr. Bleisch als Arzt i. Strehlen; Frl Kahlert als 25j. Vorsteh. d. Mädchenschule 13. — 50j. Bürger-J.: Fabrikb. Krause, Görlitz, 9. Mai; Rathsh. Pompejus, Glaz, 13. Mai. — Diamantne Hochz.: Poliz.-Serg. Kraida, Veter. v. 1813/14, Senior d. eis. Kr., 28. Mai. — Goldne Hochz.: Fleischermstr. Thiel, Lessendorf, 2. Mai. — 50j. Jub. d. schles. Provinzial-Bibelgesellsch., 22. Mai, i. d. Elisabetk. — 25j. Jub. d. Schützengilde i. Landeshut, u. 17 ihrer Mitgl.

Todesfälle. Breslau, Dr. Hirschfeld, St.-Arzt v. Reg. Kön. Elis. Fr. Bodenmstr. Werner. Kfm. u. Fabrik. Milde. Die Partic. Kaiser, Seiffert u. Pätsch. Kfm. Voigt. Ob.-Berg.A.-Rev. Biller. Lehr. Möser. Kfm. Kärger. Verw. Hptm. Winkler. Fabrikb. Mendelssohn. Lehrer Heilberg. Kfm. Klocke. Verw. Reg.-R. Janke. Alumnatssenior Deutschmann. Hr. Pinnoff. Kfm. Orgler. Diener, 32 J. Buchhalter i. d. SZ-Exped. Prof. emer. Staats. — Provinz: Pens. Bahnhofinsp. Schröder, eis. Kr., Ratibor, 81 J. Verw. Justizsecr. Dynnebier, Oppeln, 93 J. Mühlenb. Hoppe, Baitzen. Gasthofb. Gowin, Cudowa. Semensky, eis. Kr. 2. Kl. u. russ. Georg.-O., Friedersdorf b. Strehlen. Past. Kölling sen., Roschkowitz. Rittergb. Himml, Kl.-Nimsdorf. Hptm. a. D. Doulin, Landeck. Kfm. Kaschke, Brieg. Verw. Rect. Hartwig, Neurode. Fr. v. Buchs, Frankenstein. Stiftsfräul. Thär, Wrietzen. Kr.-Chir. Dr. Muche, Oels, 83 J. Verw. Kfm. Schmitt, Friedland. Past. Lindner, Seiffersdorf. Gasthofb. Lustig, Tarnowitz. Verw. Justizcomm. Hübner, Jauer b. Wansen. Post-Dir. Kettler, Cunnersdorf (Hirschberg), † Breslau. Rentier Lehmann, Wohlau. Erbscholtbes. Assig, Mollwitz u. Reichert, D.-Marchwitz. Verw. Past. Gröger, Wahlstatt. Superintend. Past. Kern, Kreuzburg. Commerzr. Guradze, Tost. Fr. Apothek. Kaumann, Pitschen. Verw. Hptm. Boltze, Schweidnitz. Oekon.-Insp. Fordan, Lissa. Verw. Apoth. Kuntze, Lissa, u. Veit, Leobschütz. Maj. a. D. Würst, Waldenburg. Fr. Rechnr. Rasch, Oels. Kfm. u. St.-Aelt. Ring, Cosel. Gen. d. Inf. v. Neumann, Berlin. Maj. Gf. Henckel v. Donnersmark, Berlin. Fr. Rittergb Ulm, Logischen. Poliz.-Insp. u. L. a. D. Renner, eis. Kr., 78 J., Brieg. Rittergb. Tillgner, Schwetzkau. Wundarzt Fiebig, Löwen. KrGR. Bönisch, Pleß. Jungfr. Milde, Frankenstein, 86 J., 41 J. i. d. Dr. Stephany'schen Familie. Fr. Cant. Baude, Nimptsch.

Gesetze, Verordnungen, Verfügungen, Entscheidungen. Erlaß v. 3. Apr. d. J., betr. 2 Abänderungen d. Statuten d. städt. Darlehnskasse, enth. d. Bestimmung üb. Herausgabe des d. Ob.-Lausitz zustehenden Vermögenstheils an dies., u. Verlängerung d. Amortisationsfristen der Deichverbände um 8 J. (St.-Anz. 107, Ges.-S. 6063). — **Beleuchtung** der bish. schles. Zehntverfassung u. d. Ablösungsges. v. 10. Apr. d. J.: SZ 239. — **Durch** Ob.-Trib.-Erk. i. Sachen Gr. Henckel c/a. Bergfiscus ist entschieden, daß n. preuß. Bergrechte d. Bergregalinhaber f. s. eig. Bergbau ohne vorgäng. Fund u. ohne Muthung e. beliebig großes Feld i. Anspruch nehmen u. sich reserviren kann (SZ 245). — **Ausführungen** der Erkenntnisse 2. Instanz gegen Bresl. Ztg.: BZ 207 (s. H. 5 S. 313). — **Auszügl.** Ob.-Trib.-Erk. v. 17. März c. üb. Abgeord.-Stellvertret.-Kosten (stellt geg. das zusprechende Erk. des Appell.-Ger. z. Ratibor das abweisende Erk. des Glogauer Kr.-Ger. wieder her) BZ 212. — Wegen Vorkommens v. Tollwuth müssen bis 1. Juli in d. Dörfern Bresl. Kr., linke Oderseite, u. mehren angrenzenden die Hunde an d. Kette gehalten werden.

Politische und tagesgeschichtliche Vorgänge. Breslau. Durch Abgeord. Laßwitz ward dem Abg.-Hause e. Petition d. Kfm. Schierer u. Gen. überreicht um Ausführung des v. Abg.-Hause zur Oderregulirung gefaßten Beschlusses. Eine Petit. d. ehemal. Lehrers a. d. Wilhelmsschule, Jac. Holländer, betr. Beschaffung d. Mittel z. Gründ. einer Flotte. — Ein hier lebender ꝛc. Tumlat sucht, unaufgefordert u. ohne sonstige Veranlassung in e. Petit. darzuthun, daß die jüd. Grundbesitzer z. Abgaben an d. christl. Pfarrer verpflichtet, daß christl. Dienstboten untersagt werde, bei Juden, u. den jüdischen bei Christen z. dienen. Im Gegensatze dazu beschweren sich d. jüd. Grundbes. J. Wechselmann u. Gen. z. Nicolai über Heranziehung z. d. Baukosten d. dort. kath. Kirche. Die übrig. schles. Petit.: BZ 241; vgl. unten „Provinz". — Beim Freiwilligenfeste 2. Mai waren noch 64 Theilnehmer; † i. vor. J. 18. — Der ehem. „Eichenwald" bei d. „Erholung" in Pöpelwitz hat gr. Veränderungen erfahren u. ist in dems. e. „Schweizerhaus" erbaut worden. — Ein Transport in Wien detinirt gewesener poln. Insurgenten passirte z. Entlassung n. Hamburg. — Im App.-Ger.-Gebäude fand 12. Mai d. 1. Auscultator-Examen nach d. neuen Ordnung statt. — Redact. d. BM ward weg. Wiederabdrucks des v. Vorstande d. berliner Buchdruckergehilf.-V. erlass., z. Unterstütz. der durch Arbeiteinstellung brotlosen leipziger Buchdruckergehilfen auffordernden Circulars weg. öffentl. Collectirens z. 2 Thlr. Strafe u. 5 Sgr. Kosten verurth. — Die jährl. Pferderennen d. schles. V. f. Pferdezucht wurden 26.—28. Mai in gewöhnl. Weise abgehalten (BZ SZ 243—47). — Grundstein zum neuen Börsengebäude, Wallstr. 6, ward 27. Mai i. Gegenwart d. Verwaltungsraths des bresl. Börsen-Actien-V. gelegt (BZ SZ 245.) — Hier wie i. d. Provinz werden v. allen mögl. Gesellschaften u. Vereinen Vergnüg.-Ausflüge unternommen. — Provinz: Nach Schwinden d. Schnees kamen Hunderte v. böhm. Arbeitern üb. d. Kamm, um b. Bau der Gebirgsbahn Arbeit zu suchen. — Dr. med. Carl Wilh. Koch z. Herrnstadt bittet d. Abgeordn.-H. nochmals, daß ihm i. e. Militärlazarethe Berlins Gelegenheit gegeben werde, d. Zuverlässigkeit s. Kur d. Lungenentzündung u. d. gastr. Fiebers z. beweisen. — Die Handelskammer Reichenb.-Schweidnitz-Waldenb. beantr., d. Bestimmungen d. Hausir-Reglements ferner nicht auf Versicherung-Agenten anzuwenden. — Stadtbaur. Schmidt, Glogau, wurde i. 2. Inst. v. Beleidig. der Stadtverord. freigesprochen (H. 3 S. 182). — Im Wahlkr. Neustadt-Falkenberg sind Gf. Sierstorpff u. Pf. Mader abermals z. Abgeordn. gewählt (H. 3 S. 182). — Die Reg. zu Oppeln hat dem Erbscholtiseibes. Jokisch z. Laßwitz, weil er, obwol damals nicht Schulze, den bekannten Wahlaufruf unterzeichnet hatte, f. nicht qualifiz. z. Schulzenamte erklärt und dessen Führung durch d. 2. Schulzen Gottschalk, geg. v. jenem z. zahlende jährl. 20 Thlr. Remuneration gebilligt (SM 114, BZ 226). — Die betr. Interessenten d. Strehlener Kr. haben Räumung und theilweis. Gradelegung d. Ohle v. 18. Mai ab i. d. ganzen Ausdehnung d. Flusses i. Kreise durch die verpflichteten Adjacenten beschlossen. — Rechtfertigung Abbé Richards durch Aufzähl. der v. ihm auch i. Schlesien veranlaßten Quellenaufdeckungen: Landw. Ztg. 20. Hausbl. 42. (Prov.-Bl. Bd. III. S. 735 u. 747. Bd. IV. H. 1. S. 56, H. 2. S. 117). — Eine Adresse d. Markgrafth. Ob.-Lausitz a. d. König z. 50j. Jubil. der Besitzergreifung widmet 10,000 Thlr. z. Begründung e. unt. ständ. Verwaltung stehenden oberlaus. Waisenhauses f. d. verwaisten Kinder preuß. Soldaten aus d. OL., die am schleswig-holst. Feldzuge theilgenommen haben, u. ward durch e. Deputation unt. Landr. a. D. v. Seydewitz überreicht: SZ 242. — Die Maßregelungen u. Prozesse geg. d. Presse und Nichtbestätigungen erwählter Communalbeamten dauern, besonders im Regierungsbezirk Liegnitz, fort.

Kirche, Universität, Schule. Kirche, kath. In Wohlau wurde 25. Apr., an dems. Tage wie vor 40 J., Knopf u. Kreuz auf d. Thurm d. Pfarrk. gesetzt. — Fürstbischof ertheilte i. d. Kreuzkirche 41 Alumnen d. Subdiakonatsweihe. — Im bresl. Elisabetkloster sind 2 Novizen eingetreten. — Im Ursulinerkloster z. Liebenthal wurden 2. Mai 5 Ordensschwestern eingekleidet. — In Kunzendorf b. Kreuzburg hielten 3 poln. u. 1 deutsch. Jesuiten-Missionar 14.—21. eine Mission ab. — Im bresl. Dom fand 28. Mai Consecration des z. Bischof v. Trier erw. bish. Feldpropstes Dr. Leop. Pelldram durch den Fürstbischof in Assistenz d. Weihbischöfe Wlodarski von hier u. Dr. Eberhard v. Trier statt. Dr. Pelldram stammt a. Schweidnitz, wo sein Vater geschätzter Arzt war, stud. i. Bresl. u. Bonn, war Pfarrer i. Schmiedeberg, dann Propst i. Warmbrunn, 1851—62 fürstbischöfl. Delegat, Propst b. St. Hedwig i. Berlin und Ehrendomherr; dann Feldpropst d. Armee, apostol. Delegat u. Hausprälat Pius IX. (SZ BZ 246). — Kirche, evang. Am 30. Apr. fand nach 2j. Unterbrech. wieder e. Gemeindeversammlung d. bresl. ev. Hofkirche statt (SZ 205, BZ 207). — In Nilbau b. Glogau ward Grundstein z. e. ev. Kirche gelegt. — Tscheschen, Glashütte, Conradau u. Colonie Ernsdorf n. Medzibor, Tscheschenhammer n. Festenberg eingepfarrt. — Der Zobtener Pfarr-Dotationsfonds ward v. J. um 333 Thlr., d. i. auf 3112 Thlr. vermehrt. — In Oels wurde i. d. Salvatorkirche die v. Anders das. erbaute Orgel eingeweiht. In Pirschen (Neumarkt) ergab e. Verloos. v. 300 Gegenständen 200 Thlr. Beihülfe z. neuen Orgel. — Höhere Töchterschule. In Breslau v. Hedwig Seydler, Grünstr. 11, e. dgl. neue m. Instit. z. Ausbild. v. Kindergärtnerinnen n. Fröbel eröffnet. — Handwerker-Fortbildung- und Fachschulen. Die bresl. Maurer- u. Steinmetzen- (Steinhauer-) Innungen beschlossen, jährl. der Kunst-, Bau- u. Handwerksschule eine Summe für fleiß., sittl. u. hilfsbedürft. Zöglinge aus d. betr. Gewerben z. übergeben. — Schule, evang. Die beiden bresl. Nachbardörfer Herdain u. Huben haben Gründung v. Lehmgruben getrennter Schulen beschlossen. — Im Riesengeb. traf e. Reisender ein altes Paar unt. 2 Hucken Holz keuchend, u. das waren der Schullehrer aus den 21 „Strickerhäusern“ u. s. Frau; dort unterrichtet er seit 40 Jahren 20—26 Kinder armer Eltern i. Les., Schreib., Rechn. u. Religion; wöchentl. erhält er 1, sage einen Silbergr. v. jedem Kinde, v. d. „Herrschaft“ jährl. 40 Thlr., fr. Wohnung, etwas Holz u. Benutzung v. 2 Mrg. Rodeland, auf dem verzweifelt wenig wächst; sonst nichts. — Die Brüder-Societät i. Breslau, seit 70 J. bestehend, legte auf d. Vorwerksstr. Grundstein z. e. Betsaale, durch Pred. Wunderlich a. Gnadenfrei.

Wissenschaft und Kunst. Vorträge. Schles. Gesellsch. f. v. C., Naturwissensch. Sect. 15. März. Göppert: Urwälder Deutschlands, bes. d. Böhmerwaldes (BZ 217, SZ 236); 29. März. Prof. Marbach: Construct. u. Anwend. v. Optometern; Ferd. Cohn: kleines See-Aquarium; Grube: e. noch unbeschriebener Seeigel Platybrissus Roemeri (BZ 235). Jurist. Sect. 5. Apr. Dr. med. Hodann: üb. Fußspuren rc. u. ihre Conservirung z. gerichtl. Zwecken (SZ 217, BZ 219); 26. Apr. Privat-Docent Dr. Suckow: Plato's Beantwort. d. Sklavenfrage (BZ 239). Medic. Sect. 5. Mai. Dr. Waldeyer: Entwickelung d. Zähne; Demonstr. e. merkwürd. Tuberculose (SZ 223). Histor. Sect. 28. Apr. Privatgel. Mosbach: d. Gesandtschaft d. bresl. Weihbisch. Georg Scultetus nach Polen 1611 (BZ 224). — Den 600j. Geburtstag Dante's feierte 14. Mai Dr. M. Karow durch e. öffentl. Vorles. i. Musiksaale. — Handw.-V. Secr. Köhn: Edelsteine, bes. Diamantenschleiferei; Sadebeck: Art u. Zweck d. telegraph. Längenmessungen; Th. Oelsner: d. bresl. Schneiderrevolte v. 1793; Dir Schück: Arbeit, Lohn u. Markt; Dr. Steuer: Kreislauf des Lebens; Dr. Eger: die ersten natürl Lebensmittel, Milch rc.; Dr. Grünhagen: d. hist. Kritik, resp. d. Hindernisse, die einer wahrheitgetreuen Geschichtsdarstellung sich entgegenstellen. — Centr.-V. f. Gärtner u. Gartenfr. 26. Apr. Ehrenmitgl. L. Oppler a. Plania: d. Versuchsgärten bei Schullehrer-Seminarien; Vorzeig. des v. Kfm. u. Chem. Fuchs erfund. durchsicht. Pflanzen-Conservirstoffes (SZ 206). — Gravenhorst'scher Stift.-Vortr. z. Geburtst. Lenné's: Bibliothekar Cand. Nising: Entsteh. d. Schwämme (Spongien). — Provinz: Görlitz, Naturforsch. Gesellsch. Dr. Scheve: phrenolog. Proben (mißglückten) (BZ 225). — Kattowitz, Gewerbe-V., H. Grundmann a. Tarnowitz üb. Erdbildung u. Geognosie bis z. Steinkohlenformation u. deren Verhältn. i. das. Gegend.

Institute u. Sammlungen. Gf. Götzen hat dem bresl. zool. Garten üb. 50 Thiere z. Geschenk gesandt, worunter e. nordamerik. Bison, Axishirsch, Känguruh, Lama. Einen vor. J. in Jütland jung a. d. Nest genommenen Milan schenkte Feldwebel Spahr. — Dem Alterthums-Museum wurde v. Schuhmachermstr. Richers sogar d. Axt angeboten, mit der

s. Frau erschlagen worden. — Ueber d. botan. Garten berichtete GR. Göppert BZ SZ 239. — Commune Reichenbach hat auf Arch. Dr. Grünhagen's Vorschlag d. älteren Urkunden d. Rathsarchivs ins Prov.-Archiv z. Asservation gegeben.

Literatur. Briefwechsel zw. Varnhagen v. Ense u. Oelsner, herausg. v. Ludmilla Assing, ist skizzirt SZ 205. — Das bresl. Polizei- u Fremdenbl. erscheint seit 2. Mai als „Anzeige- u. Fremdenblatt". — Hermann v. Bequignolles bespr. SZ 237 Gottschall's „Pitt u. Fox", „Mazeppa" u. „Kath. Howard". — Der v. Prof. Hertz im berl. wissensch. V. gehalt. Vortrag: „Renaissance u. Roccoco i. d. römisch. Literatur" ist b. Hertz i. Berlin i. Druck erschienen. — Ein Humbug, „Bresl. illustr. Ztg.", erscheint bei A. Payne in Altona, gedruckt v. Payne in Reudnitz b. Leipzig, hat nichts Breslauisches außer der Titelvignette.

Zur Längengradmessung fanden 2. Mai d. ersten nächtl. Beobacht. i. Observatorium b. Rosenthal, correspondirend m. Königsberg statt; hier durch Dr. Tiele, Hptm. Zylinski v. russ. Generalstabe u. Ob.-Telegr. Jentsch.

Schaubühne. In Bresl. ist im „Seelöwen" e. neues Privattheater „Apollo" eröffnet. In Görlitz nahm Dir. Meisinger mit „Postillon v. Lonjumeau" Abschied.

Tonkunst. In d. Magdal.-Kirche unt Cant. Kahl d. 42 Psalm von Mendelssohn; i. d. Elisabetk. unt. Cant. Thoma Cantate v. Gottwald, Text a. d. Psalmen. — In Bunzlau die „sieben Schläfer" v. Löwe durch d. Ges.-V. unt. Lehrer Knauer u. Mitwirkung v. Frau Dr. Mampé-Babnigg u. vieler Dilettanten z. Besten d. Lehr.-Wittw.-K. beider Confess — In Görlitz z. Anwesenheit Müllers v. d. Werra u. a. Sänger a. Leipzig, Besuch d. Landskrone u. gemeinschaftl. Sängercommers von 5 das. Männerges.-V. Ebenda fand das schon einmal wegen mangelh. Theilnahme ausgesetzte Concert der Gebr. Müller statt, trug aber kaum mehr als die Kosten ein. — Auf Gruners „Felsenkeller" b. Hirschberg gab Flötist Hänsel a. Prag e. sehr beifällig aufgenommenes Concert. — In Hultschin Concert des Männerges.-V. — Am 13. fand i. d. Frauenk. z. Liegnitz die 1. Sing-Akademie unt. Buhlmann statt. — In Neisse fand 29. Apr. v. dem 1852 gegründ. Instrumental-V. unt. Mitwirkung d. Singakademie u. d. Männerges.-V. d. 100ste Aufführung m. Mozarts Es-dur-Symphonie, Schneiders „deutschem Liede" und Beethovens C-moll-Symphonie Nr. 5 statt. Von der Singakademie wurden 22. Mai „d. Jahreszeiten" v. Haydn aufgeführt. — In Schweidnitz gab d. blinde Violinist und Flötist Rößl aus Josephstadt Concert. — In Waldenburg hat Bergkapellmstr. Faust eine Reihe v. Concerten i. d. Gorkauer Bierhalle begonnen.

Bildende Kunst. Die artist. Briefe v. Ludw. Pfau schließen SZ 209, 217. — Künstlerisches aus Brieg v. Dr. Luchs, BZ 211, bespricht die Kunstwerke d. das. Nikolaik. und d. Herstellung des Portals am Piastenschlosse (H. 4, S. 249). — Die Bresl. Kunstausstellung ward 7. Mai eröffnet; 639 Katalognummern u. viele außer dems.; vgl. „Kunstblatt" und BZ 221, 235, 245; SZ 227, 249. — Zur Wiederherstellung d. Frescomalerei an den „7 Kurfürsten", welche Besitzer Kfm. Grüttner auch ohne Beihilfe d. Kommune ausführen lassen wird, sind d. Augsburger Maler Wagner u. Fröschle angekommen, u. ist bereits Gerüst mit Bretterverschalung und Glasfenstern aufgerichtet.

Alterthümer. Beim Aufgraben e. Sandgrube a. d. Hofe d. Hausbes. Krause in der Gerichtsstraße zu Liegnitz fanden Arbeiter den noch fast unversehrt erhaltenen Schädel eines Mannes v. starkem Knochenbau mit Gebiß der schönsten Zähne. Auf dems. Hofe sind im Laufe d. verfl. Jahres 3 Pferde- u. 4 Menschengerippe gefunden worden, wobei Sporen u. e. Art Taschenmesser lagen. Die Finder haben alle diese Gegenstände, außer dem Schädel, mit den Gebeinen wieder verscharrt. (!!!) — Beim Umackern eines Feldes in Deutschmarchwitz stieß man auf e. Menge senkr. stehender abgeflachter Steine, welche ein hohles Viereck, gemauertes Grab v. 2' Durchm. u. do. Tiefe bildeten; auch d. Boden war von glatten Steinen gemauert; 3 große u. breite Steine bildeten ein sargähnlich geformtes Dach. Im Grabe fanden sich e. Menge ungebrannter Scherben, wahrscheinl. v. Urnen, u. e. Gegenstand v. Eisen, üb. 3" lang, zangenartig. — Auf d. Neudorfer Terrain bei Oppeln stieß man dicht unt. d. etwa 6—9" starken Erdkrume auf 7 thön. Urnen v. verschied. Form u. Größe, um welche je e. Haufen v. Feldsteinen gelagert war. Mehrere der Urnen sind leider zerschlagen (wie gewöhnlich), einige noch gut erhalten, v. allen sind die Deckel zertrümmert vorgefunden worden, wol in Folge tiefen Pflügens. In e. Urne Knochen, in 2 and. Messer mit eis., n. innen gebog Griffe u. e. etwa 4" lange eis. Nadel mit ringförm. gewund. Ende. (BZ 235). — Bei Wernersdorf u. Merzdorf a. d Gebirgsbahn wurden 3' unt. d. Erde in e. Urne, od. e mit Leinwand (?) verschloss. Topfgefäße, 500 Stck. Bracteaten verschied. Prägung gefunden u. der Bahnbauverwalt. in Kupferberg abgeliefert.

Gemeindeangelegenheiten. Breslau. St.-V.-Beschl. 4. Mai: Genehmigung d. Bauplans z. geregelter Kanalisirung behufs Entwäss. d. Vordom- u. Obervorstadt u. der f. dies. J. erforderl. 52,000 Thlr. Wiederholt beschl. die St.-V. Aufrechthaltung des früheren Beschlusses z. Wegräumung der beschlußwidrig vorgenommenen Aufschüttung i. Stadtgraben v. Klosterstr. bis Vorwerksstr. (BM 114 BZ SZ 209, SZ 229). — Geg. Fiscus wird auf Erstattung der seit 1. Apr. 1850 den Nachtwachtbeamten gezahlten Gehälter i. Gesammtbetrage v. 188,979 Th.r. geklagt (vgl. Bd. III. 663). — Für die an d. Paradiesgasse zu erbauenden Gymnasium u. Mittelschule ist der Bauplan genehmigt (SZ 215, BZ SZ 217, 219). — Die gr. Fleischbank Nr. 18 wird f. 1000 Thlr. z. Erweit. des Predigerhausbaus angekauft (H. 3, S. 184); desgl. e. Grundstück z. Erweit. des 11,000 Jgfr.-Kirchhofs (BZ SZ 231). Desgl. Grundstück 4 an d. Matthiaskunst (Matth.-Insel) f. 13,000 Thlr. m. Vergüt. v. jährl. 300 Thlr. f. die der Besitzerin, verw. Zahnarzt Linderer, seit 1. Jan. 1862 durch Aufführ. e. unnöth. Fangdamms entstand. Schaden. — Der Pachtzins d. Werdermühle stieg licitando v. 3500 auf 5250 Thlr. — Durch Minist.-Rescr. v. 24. Apr. ist gegen d. abschlägl. Reg.-Verfüg. (H. 1, S. 59) die städt. Steuerreform genehmigt. Deren Einführung beginnt 1. Juli, d. Brennmaterialsteuer 1. Oktbr. — Der durch Theilung d. Barmh. Brüderbezirks neu gebildete Bezirk ist „Vorwerksbez." benannt. — Die Kasernen in der Stadt werden der Kommune innerhalb 5 Jahr. für 950,000 Thlr. überlassen. — Provinz. In Brieg Legung eis. Röhren f. d. neue Wasserwerk m. 18,000 Thlr. Kosten. — In der Dyhernfurther Beschwerdesache (H. 4, S. 250) sind Brgrmstr. Käpperkorn u. Polizeiverw., Deichhptm. u. Gemeindeeinn. Rothe ihrer Aemter entbunden. — Auch d. Beschwerde d. St.-V. zu Glogau (H. 4. S. 250) ist f. begründet erachtet, dem Ob.-Brgrmstr. v. Unwerth ernstes Mißfallen der Reg. üb. d. Mittheilung beleidigender amtl. Aktenstücke an d. St.-V. ausgesprochen, dem Baurath Schmidt desgl ernster Tadel ertheilt (BZ 250). — Für Gleiwitz ist e. neuer Bebauungsplan festgestellt. — In Görlitz ist Straßenbesprengung mittelst Berliner Sprengwägen in Gang gebracht. Auf Recursgesuch der St.-V. i. Rechnungsrevisor-Remunerations-Verweigerungs-Angelegenheit (H. 3, S. 185. H. 4, S. 250, H. 5, S. 316) lautet abschlägl. Oberpräs.-Bescheid dahin: daß Stadtverordn.-Vers. f. d. Fall, daß sich in ihr kein z d. Revisionsarbeit geeignetes Mitgl. befindet, e. bes. Rechnungrevisor remuneriren kann, der nicht zugl. St.-V. sein darf; so lange in ihr aber sich geeignete Persönlichkeiten fänden, hätten diese d. Pflicht, sich der Arbeit unentgeltl. zu unterziehen. In Folge dessen hat Rechn.-Revisor Ob.-Amtm. Rostock seine Entlassung a. d. St.-V.-V. genommen. Die Kommune macht z. Erweiterung u. Regulirung d. Stadt wiederholt Ankäufe von Grundstücken. — Zu der in Lüben beschlossenen Komm.-Wittwen- u. Waisen-Pensions-K. soll jeder Kommunalbeamte jährl. 4 Thlr., jeder Käufer v. Stammholz i. Stadtforst vom Thlr. 6 Pf. einzahlen

Bauliches. Das schöne Frank'sche Grundstück mit Villa u. Garten in d. Gartenstr. hat Ritterschaftr. v. d. Marwitz z. Dismembration f. Häuserbau gekauft. — Mit Abbruch d. alten Seminars behufs des seit Jahren beschlossenen Bauschulbaues wird endlich vorgegangen. — Das uralte verbaute „Gold. Hirschel", Carlsstr., ist v. Besitzer Kfm. Bucka total u. splendid umgebaut worden. — Zum Erweiterungbau des Koppen-Gasthauses bedarf Hr. Sommer unter Anderem 20 Schock Bretter à 36 Gulden i. St. Peters; d. Tragelohn a. d. Koppe betr. f. 1 Schock 30 Gld., d. h. für 1 Brett 10 Sgr.; f. Hinausbesorgen des Bauholzes zahlt er 140 Thlr.; zum Dach 170 Kasten Schindeln à 1⅓ Sgr., pro Kasten 15 Sgr. Tragelohn. — Bei d. herrschenden Baulust in Görlitz genügen die in letzter Zeit neu angelegten Ziegeleien noch immer nicht dem Bedürfniß. — In Kreuzburg haben d. Bau des Seminars und Umbau d. Landarmen- und Korrectionshauses begonnen. — Auch der Thurmbau in Cosel ist angefangen.

Handel, Gewerbe, Landwirthschaft. In Breslau fand 1. Mai der 3. schlesische Zuchtviehmarkt statt; aufgestellt waren 398 Stck. Rindvieh, 53 Schafvieh, 81 Schweine, 32 Pferde, insges. 564 Zuchtthiere. Berichte darüber BZ SZ 203, BZ 205. — Die der vors. noch überlegene Ausstellung v. Haus- u. landwirthsch. Maschinen, 2.–4. Mai, zeigte 850 Ausstellunggegenstände v. 86 Ausstellern. Damit verbunden e. Pflanzen-Ausstellung d. schles. Central-Gärtner-V. Berichte BZ SZ 205—213, Landwirthsch. Z. 19. Die 3. Mai abgehaltene Versamml. d. Aussteller beschloß jährl. Wiederholung des Markts i. d. ersten 8 Tagen des Mai (BZ SZ 208, Ldw. Z. 19 u. 20). — In Ohlau begann 29. Apr. eine v. Gewerbev. veranlaßte sehr gelungene Gewerbeausstellung von 99 nur dortigen Gewerbetreibenden mit 3mal soviel Nummern (BZ 205). — Das H. 5, S. 317 erwähnte, d. Ein-

führung d. Kohlentransport-Pfennigtarifs ablehnende Schreiben d. Direct. d. O/S. Bahn s. SZ 206. — Vom Bresl. Magistrate ist an sämmtl. Innung-Oberälteste e. Anschreiben um genaue Auskunft über die Lohnverhältnisse der Gesellen erlassen. — Arbeiteinstellung der Schneidergesellen in Görlitz ist durch theilweise Lohnerhöhung beseitigt; wegen dgl. Verweigerung haben sämmtl. Tuchappreturarb. der Gebr. Bergmann u. Krause gekündiget. — Die v. Camenzer landw. V. 8. Mai i. Frankenstein veranstaltete Thierschau u. Maschinen-Ausstellung ist glänzend ausgefallen. Thierschau, Pferderennen und Gewerbe-Ausstell. fanden auch 9. Mai in Sagan statt. Thierschau u. Ausst. landw. Maschinen 13. Mai in Ratibor. Desgl. 15. Mai in Neisse, 17. Mai in Jauer, 22. Mai i. Neumarkt. In Lüben Gewerbe-Ausst. — 23. Jahresber. d. Bresl.-Schweidn.-Freib. Eisenbahngesellsch., SZ 235; Generalvers. BZ 237. — Ueb. Stand d. schles. Seidenbaues, insbes. aus japanischen Raupen: BZ 211, 215. Vorstand d. Seidenbau-V. hat wieder Sendungen japan. Original-Graines, Weiß- u. Grünspinner, v. Privaten u. d. Minist. erhalten. — Die Verhältnisse der Oppeln-Tarnowitzer Eisenb. nahmen i. vor. J. wiederum Aufschwung: SZ 247, BZ 249. — Ldwirthsch. Z. 21 beginnt e. Aufsatz v. Ob.-Forstmstr. v. Pannewitz üb. Einfluß d. Wälder auf Klima, Kultur d. Länder, Gesundheit, Wohlstand u. Sitten d. Menschen. — D. Bresl. Schneider-Gesellenschaft beschloß: Errichtung einer Kasse zu Unterstützung ders. Mitglieder, welche wegen Betheiligung b. d. Arbeiterbewegung z. leiden haben würden; f. d. Fall, daß d. Meister d. erlangte Lohnerhöhung b. stillerer Zt. rückgängig machten, bei wieder besserer Arbeitszeit ihre Forderungen z. verdoppeln (BZ 210, SZ 209). — Die 1500 Mitgl. starke Vers. d. Maurer- u. Zimmergesellen beschloß 14. Mai: Erhöhung d. Lohns auf 2½ Sgr. pro Stunde und Beauftragung der Ausschüsse, ihre Forderungen in e. Denkschrift dem Polizeipräsidenten behufs Vermittlung mit den Meistern zu übergeben (BZ 224, SZ 225), worauf SZ 245 die angesehensten Zimmermeister erklärten, den bish. Lohnsatz v. 1 Sgr. 8 Pf. pro Stunde als d. niedrigsten beibehalten, aber den geübteren u. befähigteren Gesellen Zulagen n. Maßgabe d. Leistungen bewilligen z. wollen. — In e. Versamml. der Maler- u. Lakirergehilfen 15. Mai wurde beschlossen, Aufbesserung des Lohns derart herbeizuführen, daß die gewöhnliche Tagesarbeitzeit v. Morg. 7 bis Ab. 6 festgesetzt, Mehrarbeit besonders bezahlt werde; auch in e. gemeins. Versamml. mit d. Prinzipalen diese Forderung durch ein sofort gewältes Komitee z. vereinbaren (SZ 227, BZ 229). — Die Schuhmachergesellen beschlossen 25. Mai Lohnerhöhungsforderung v. 20% als durch d. Verhältnisse gerechtfertigt (BZ 244, SZ 243). — Die Gesellen u. Arbeiter der Ruffersch. Maschinenanstalt wählten in der Versamml. 25. Mai Deputirte z. Betreibung d. Arbeiter-Kranken- u. Invalidenkasse u. z. Berathung der Lohnerh. mit d. Fabrikherren (SM 123). Versamml. der Handwerker u. Gehilfen sämmtl. Maschinenbauanst., Fabriken u. Bahnhofswerkstätten erkärte sich 28. Mai f. Anstrebung allgemeiner Lohnverbesserung und f. Reorganisation d. Kranken- und Bildung einer Alterspensionskasse (BZ SZ 247). Auch die Barbiergehilfen beschlossen wöchentliche Lohnerhöh. v. ½ Thlr. z. beanspruchen (BZ 249). — In Bresl. haben Rekowsky u. Wiener (Herrenstr. 31) d. geruchlose Latrinenräumung eingef. u. damit e. „Bresl. Compostfabrik" verbunden.

Weber-Angelegenheit. Für Wüstegiersdorf ist Flor. Paul, f. Steinkunzendorf Carl Schreiber, f. Leutengrund Lorenz, f. Ernsdorf Joachim, f. Mittelsteine Wache v. Präsidium d. allgem. deutsch. Arbeiter-V. i. Frankfurt a. M. bevollmächtigt; Paul und Schnabel z. Central-Bundesfeier dahin deputirt worden, wobei sie i. Leipzig über Fortgang d. Lassalleschen Bewegung i. Schlesien sprachen. — Uebrigens ist diese Bewegung im Abnehmen, da die v. Paul, Stiller rc. abgehalt. Versammlungen spärlicher besucht werden. — Verfüg. d. Landraths Reichenb. Kr., Olearius, verord. nochmalige Bekanntmach. d. Verord. über Staatsunterstützung solcher Weber, welche ihre Söhne Gewerbe lernen lassen wollen, da sich bisher sehr wenige darum beworben haben (BZ 227).

Verkehr. Anfang Mai war die Oderschiffahrt schon wieder schwierig, an d. Posener Bahnbrücke steckte d. Dampfer „Prinz Carl" i. Sande fest. — V. 15. Mai an werden die auf der O.-S. u. Bresl.-Pos. Bahn neben d. Betriebs-Inspectoren bestehenden Baumeister auch Betriebs-Insp., so daß deren auf ersterer 3, auf letzterer 2 und 1 Ob.-Betriebsinspector fungiren. — Die Vorarbeiten z. Eisenb. Bresl.-Kempen-Lodz-Warschau sind auf preuß. Gebiet vollendet und beinah bis Lodz fertig. — Der Minister hat 6. Mai Genehmigung z. Bau d. Rechten-Oderufer-Bahn ertheilt. — In Gen.-Vers. d. Bresl.-Freib. Eisenb.-Gesellsch. 22. Mai wurde, da Handelsminist. entschieden, daß ihr Concession z. Bau d. Linie Liegnitz-Glogau nur ertheilt werden könne, wenn sie sich verpflichte, Bau u. Betrieb von vornherein

auf d. Strecke Glogau-Neusalz auszudehnen u. d. Weiterbau bis z. Guben-Posener Bahn unverzügl. fortzusetzen, sobald letztere eröffnet sein werde, beschlossen, vorläufig d. Vorarbeiten f. d. Strecke Glogau-Neusalz vornehmen zu lassen (BZ SZ 237). — Da d. sächs. Regierung v. Radeberg bis Camenz bauen will, u. d. preuß. Minist. die Concession zum Bau Camenz-Hoyerswerda-Spremberg ertheilte, hat sich f. letzteren Tract e. Komitee in Hoyerswerda gebildet. — Die Bresl. 1spänn. Omnibusse mehren sich. Vom weiß. Hirsch n. Scheitnig u. zoolog. Garten ist e. Linie errichtet worden. — Die Wagenverkehrzählung an der Neißbrücke in Görlitz hat an manchen Wochenmarkttagen 1500 ergeben.

Vereine. Breslau. Nach Statutenrevision d. landw. Central-V. v. 3. Mai wird ein Generalsecretär (bish. Ehrenamt) angestellt, die V.-Organe künftig aus Vorstand u. Central-Collegium bestehen, u. jeder ldw. V. v. unter 50 Mitgl. 1, bis 100 Mitgl. 2, und über 100 Mitgl. 3 Deputirte z. Centralcoll. entsenden (BZ SZ 210). Das Central-Coll. hat das Gehalt des auf 3 J. zu wählenden Generalsecr. incl. Büreaukosten auf 600 Thlr, unter Erbittung e. gleich. Zuschusses vom Ministerium festgesetzt (BZ SZ 223. Ldw. Ztg. 20). — Gründunggeschichte d. schles. Prov. Bibelgesellsch. SZ 239. — Die Mitgl. d. ält. Turn-V. haben beschl., freiwill. wöchentl. Beiträge einzuzahlen, um sich d. Theilnahme am Nationalturnfeste 1866 i. Nürnberg z. erleichtern. — I. d. Bäckergesellensch. hat sich ein Gesang-V. „Concordia" gebildet. — In den v. Kindergarten-V. erhaltenen 2 Kindergärten 1864: 102 u. 58, jetzt 68 und 50 Kinder; halbj. Einn. 562 u. 644 Thlr., Ausg. 453 u. 467 Thlr. — Feuerrettung-V. beschloß beim ungünstigen Zustande d. V.-Kasse z. Erhaltung d. Utensilien monatl. Beiträge v. 2½ Sgr. — Der Centr.-V. für Gärtner u. Gartenfr. setzt f. Gartenrundschauen fort (BZ 250). — Provinz: In Hirschberg haben sich unter Lehrer Tuschke 40 Gesellen zu Gesang und Declamation vereinigt. Der Frauen-V. hat 100 Kinder zu Weihnachten beschenkt, z. Ostern 32 Confirmanden m. Kleidungstücken versehen; d. Vereinsschule besuchten 50 Mädchen. Der kath. Gesellen-V. führt z. f. 2. Stiftungfeste mehre Gesangstücke u. Vorträge u. Molitors „das alte deutsche Handwerk" auf. — Bienenzüchter-V. i. Jauer, 152 Mitgl., hatte 1864 Einn. 26 Thlr., Ausg. 30 Thlr. Die Lehrer beider Confessionen i. Kreise sind seit mehr. J. z. e. Spezial-Unterst.-V. f. ihre Wittw. und Waisen zusammengetreten; jedes Mitgl. zahlt jährl. 1 Thlr., jede Wittwe erh. 18 Thlr. — Gust.-Ad.-Zweig-V. in Liegnitz 1864: Einn. 734 Thlr. incl. Legat v. Goldarb. Scholz zum Kirchenbau i. Giersdorf. Kath. Gesellen-V. gab z. Gründ. e. Gesellen-Hospitzes e. mus.-deklam. Unterhaltung. — Der technische V. setzt f. Vorträge regelm. fort; Mitgl. 238. — Mitgliederzahl d. Oberlausitz'schen Turngaus:

Langenöls . . .	1863 47 Mitglieder.	1864 48 Mitglieder.	1865 50 Mitglieder.
Lauban . . .	„ 89 „	„ 129 „	„ 102 „
Seidenberg . . .	„ 48 „	„ 26 „	„ 78 „
Schömberg ca. .	„ 80 „	„ 67 „	„ 58 „
Tiefenfurt . . .	„ 25 „	„ 26 „	„ 10 „
Marklissa . . .	„ — „	„ 40 „	„ 29 „
Naumburg a. Q..	„ — „	„ 72 „	„ 72 „
Greiffenberg . .	„ — „	„ — „	„ 26 „
Priebus . . .	„ — „	„ — „	„ 30 „
Rothenburg . .	„ — „	„ — „	„ 56 „
	Summa 290 Mitglieder.	408 Mitglieder.	511 Mitgl. (BZ 235)

Im landw. V. zu Oels 22. März fand Prämiirung v. 10 ländl. Dienstboten durch Geldpräm. u. Diplome statt. — Der Ostdeutsche Stenographenbund, 18 V. mit 300 Mitgl. hielt 20/21. Mai i. Schweidnitz Generalvers.; 35 Vertreter v. Breslau, Brieg, Glaz, Hirschberg, Schweidnitz, Striegau, Waldenburg (BM 120. SZ 244. BZ 249). — In Polkwitz Constituirung e. kath. Gesellen-V. in sehr feierlicher Weise. — D. Riesengeb.-Sängerbund umfaßt 17 V. — In Schweidnitz entstand e. stenogr. V. n. Stolze. Skizze zur Geschichte d. das. Schützenfeste: BZ 217. — Feuerrett.-V. z. Striegau erh. von der Commune 400 Thlr. z. Ausrüstunggegenständen, Geschenke v. d. Magdeburger u. München-Aachener Feuerversich.; Vermög. c. 700 Thlr. — In Zobten hat sich ein landw. V. gebildet. —

Vorschuß-Vereine. Brieg. 1864. 5s Jahr. Mitgl. v. 343 a. 406. 532 Vorsch. mit 38696 Thlr.; prol. 449 mit 24416 Thlr.; rückgez. 30,443 Thlr. Zinsf. 8⅓%. Reingewinn 684 Thlr. Divid. 13⅓%. Guthaben v. 5031 a. 8053 Thlr., Reservef. v. 188 a. 268 Thlr. gestiegen. Fremde Darlehn 7495 Thlr. (Klarer, guter Bericht im „Oderblatt.")

— Kattowitz verstattet d. Mitgl. außer Stammantheilen die mit 6% verzinsb. Einlage v. weiteren 48 Thlr. Erfreul. die in d. Fabrikbevölk. erwachende Neigung, sich d. Vorschußv. als Sparbank z. bedienen u. durch ihn z. Mitgenuß d. Sterbekasse z. gelangen, welche nur f. Mitgl. v. Vereinen u. wirthschaftl. Genossenschaften begründet ist; indem d. Arbeiter sein Guthaben einlegt, bestreitet er a. dessen Gewinnantheilen d. Beitr. z. Sterbek. u. hat so doppelte Vortheile durch einfache Mittel erreicht; so wird sich besonders f. ihn d. wohlerwogene Organisation jener verbundenen Institute segensreich erweisen. — Landeshut 1864: 36 Jahr. 502 Mitgl., Guth. 6925 Thlr., fremde Darl. 44208 Thlr., Vorsch. u. Prol. 215468 Thlr., Reingew. 2155 Thlr., Divid. 33⅛%; Spareinl. 18,790 Thlr. Liegnitz: 1864. Mitgl. 698 (27 erschienen z. Generalversammlung!), Vorsch. 241,659 Thlr., rückgez. 201,680 Thlr., Spareinl. 8397 Thlr., Reservef. 2016 Thlr., Guthaben 29,750 Thlr., Reingewinn 1442 Thlr., Divid. 17⅔%. (Der Ref. i. Liegn. „Stadtbl." läßt d. Dividende auf d. Spareinlagen vertheilen!) — Ohlau: 180 Mitgl., Vermög. 727 Thlr., Spareinl. v. 5 Sgr. an. — Schweidnitz: 482 Mitgl. (Zeitungbericht unbrauchbar.)

Vermächtnisse, Schenkungen, Stiftungen, Mildthätigkeit. Vermacht: Kfm. Schlesinger, Brieg, 50 Thlr. d. das. Bürgerhosp.; Coloniebes. Tschuschke, Königsbruch, d. K. u. Schule das. je 100 Thlr.; Kfm. Weidner, Bresl., d. Taubst.-Anst. 50 Thlr.; Part. Reimann, Lg.-Heinersdf., 100 Thlr. d. Blinden-Anst.; Kfm. Beyersdorf, Bresl., ders. 150 Thlr. Genehmigt Annahme d. Legats d. verw. Tischlermeister Eicke, Bresl., 1550 Thlr. f. d. 11,000 Jungfr.-K.; Rittergb. Göde, Dambritsch, hat z. Andenk. f. festl. Einholung i. d. neuerkaufte Gut e. ansehnl. „Legat" ausgesetzt. Fürstbisch. Heinrich schenkte z. Erweiterungsbau d. kath. Mädchenschule i. Bielitz 5000 Fl.; verw. Maj. Hoppe, Breslau, 50 Thlr. d. das. Blinden-Anst. — Zum Andenken a. d. Stadtv.-Vorst. Apoth. Werner in Brieg haben Freunde üb. 100 Th. gesammelt, wovon d. Zinsen 15. Jan. jed. J., Geburtst. W's., als Preis an den Schüler d. das. Prov.-Gewerbesch., welcher d. beste Arbeit üb. ein chemisches Thema liefert. Die Schärff'sche Gewerbe-Stiftung das. erhielt aus e. Samml. 105 Thlr. — In Breslau wurden wieder an 75 greise Krieger 135 Thlr. a. d. St.-Hptk. u. an 53 Mann 57 Thlr. a. d. St.-Bez.-Commissariatsk. vertheilt. Die 1. Kirchencollekte f. d. Armen u. Kranken d. Magdal.-Parochie ergab 40 Thlr.

Wohlthätige und gemeinnützige Anstalten. Breslau. Hosp. f. alte Dienstboten christl. Relig. erh. v. Handlungsdisp. Jahn e. Legat v. 1000 Thlr., durch Hauscollecte 266 Thlr., a. Nachlaß v. Inquilinen 394 Thlr.; Einn. 1864: 5242 Thlr. Vermög. außer d. Grundstück Breitestr. u. Ziegelg. noch 60,272 Thlr., 976 Thlr. mehr als i. Vorj.; Inquilinen 60. Auch der Gesundheitpflege-V. hat e. Impf-Institut errichtet, auch v. Nichtmitgl. z. benutzen. Marienstift u. Dienstmädchen-Herberge (kath.; d. evang. s. H. 4 S. 254) 1864: f. 213 zeitweil. Aufenthalt v. durchschnittl. 1 Mon.; Unterricht v. 44 Mädchen i. weibl. Beschäftig. geg. mäßige Pens.; i. Dienst gebracht 191; Einn. 3267, Ausg. 2558 Thlr., eignes Haus Gräupnerstr. 10. — Provinz: Arbeitschule i. Neumarkt 1864: 54 Kinder, gefertigt Arbeiten i. d. Stricksch. f. 65 Thlr., i. d. Strohflechtesch. f. 121 Thlr.; Einn. 611 Thlr., Ausg. 607 Thlr. — Das v. Pf. Gogol z. Frauenwaldau gest. Kloster d. barmherz. Schwestern zählt deren 3; 1 ertheilt Elementarschulunterricht a. das. Schule; m. d. Klösterchen ist ein Pensionat f. kath. Töchter verbunden; auch Armen- u. Krankenpflege wird geübt. — Nach dem neuen Statut d. Sparkasse i. Görlitz sind Einl. v. ⅓—300 Thlr. zulässig; Zinsf. 3⅓%; Verzins. nur b. mindestens ¼ J.; Kündigungfristen: 10—50 Thlr. 4 Woch., bis 100 Thlr. 3 Mon., üb. 100 Thlr. 6 Mon. (insgesammt viel ungünstiger als b. Vorschußvereinen). — Das Bürger-Rett.-Instit. i. Hirschberg hat i. J. 1864 an 61 Einw. 2495 Th. verabfolgt; Vermög. 4676 Thlr. — Die Prüfung des 1862 v. Grf. v. d. Recke-Volmerstein i. Kraschnitz eröff. Samariterstiftes f. Blödsinnige (28 Kinder, 1 Lehrer, 4 Lehrerinnen, 5 Gehilfen) hat außerordentl. günstiges Resultat ergeben. In Löwenberg wurde 17. Mai Grundstein z. e. Rettungshause f. verwahrloste Kinder gelegt. —

Naturereignisse und Naturmerkwürdigkeiten. Der Sturm am 27. Apr. hat im Glogauer Kr. an Bäumen u. Gebäuden mannichf. Schaden angerichtet. Die naturforsch. Gesellsch. i. Görlitz nahm Veranlassung, d. Insp. ihrer Sammlungen, Apoth. Peck z. Eisenbahnbau b. Lauban z. senden, u. es gelang dems. i. d. dort bloßgelegten Schiefer Versteinerungen (Graptolithen) z. entdecken, die bisher i. dies. Gegend nicht aufgefunden u. es außer Zweifel setzen, daß d. Schiefer aus d. Periode d. silurischen Grauwacke stammen. Oberl. Dr. Peck i. Lauban, der schon v. je s. Aufmerksamkeit d. naturwissenschaftl. Erforschung der Laubaner Umgegend m. Erfolg zugewendet, hat die v. s. Bruder aufgefund. Spuren weiter

verfolgt u. e. ganze Suite ausgezeichneter Exemplare an d. Samml. d. Gesellschaft gesendet. — Höhenrauch v. stark brenzlichem Geruch hatte sich um d. Zobtenberg und um Neumarkt gelagert, der v. den um diese Zeit in d. lüneburger u. ostfries. Heiden angezünd. Bränden herrühren soll. — Fürst v. Pleß hat, z. Aussetzung in s. Waldungen, in Rußland 1 Stier u. 2 Kühe v. Auerochsen gegen 12 Paare dort fehlenden Rothwildes eingetauscht. — Das Strauchwehr vor d. alten Oder b. Breslau ist durch Eisgang u. Hochwasser bedeutend beschädigt. — Jetzt zeigt sich i. d. Gärten immer mehr, wie sehr der harte Winter geschadet. Hunderte v. Rosenbäumchen sind erfroren, d. Hälfte d. Weinstöcke zu Grunde gegangen; auch d. Bienenväter seufzen, mancher hat harte Verluste erlitten, z. B. soll Pfarrer Z. bei Wansen an 60 Völker verloren haben. — In Zielona wurde e. Steinadler mittelst Eisen gefangen, i. Bziunkau ein Dachs, den d. bresl. zoolog. Garten z. Geschenk erhielt. — Bei den 16. Mai überall stattgefund. Gewittern fiel b. Lubschau am Südabhange d. Grojetzberges e. so starker Wolkenbruch, daß er auf 1 M. Länge und ½ M. Breite d. Gegend in reißenden Strom verwandelte, e. Förster u. 50 Waldarbeiter die Wasserwoge mannshoch überraschte, die Häuser an manchen Orten bis ans Dach unter Wasser standen, und vielfacher Schaden an Gebäuden, Mühlen, Wehren, Brücken, Vieh, Acker u. Wiesen entstand (BZ 234 235, SZ 235). — In Breslau wurde 22. Mai am gr. Wehre am Bürgerwerder d. 1. Stör gefangen. — Bei d. starken Gewitter am Himmelfahrttage machte i. Freiburg e. Blitz in e. Möbelmagazin die merkwürdigsten Wege u. Sprünge (BZ 245). — Der i. Schlawentzützer Park vorkommende Ahorn (Acer Schwedleri) ist insofern merkwürdig, als diese neue Art, durch blutrothe Zweige und Blätter ausgezeichnet, v. da aus i. d. Handelsgärtnerei übergegangen.

Witterung. Mai wunderschön; vom 2. Drittel an herumziehende Gewitter, hier u. da mit Schloßen, oft einschlagend, ohne immer z. zünden. Besonders zahlreiche u. heftige Gewitter mit stark. Regen 16. Mai durch ganz Schlesien, dabei oft Schloßen und häufiges Ein- u. Erschlagen. In Folge dies. Wetters großes Wasser i. Diersdorf u. Nimptscher Obervorstadt; i. Hermsdorf b. Waldenburg, wo das wolkenbruchartige Schloßenwetter durch Ueberschwemmung d. Dorf verwüstete; in Leschnitz, Salzbrunn, Gfsch. Glaz u. mehr. Thälern. — Am Himmelfahrttage 25. Mai abermals an verschiedensten Orten heftige Gewitter m. Regengüssen, Schloßen, Einschlagen u. Tödtung, Wolkenbrüchen, wie b. Rohrbach. Darauf kühles Wetter bis zu Ende. —

Gesundheitzustände. In Lichinia mußte der Menschenpocken wegen d. Schule geschlossen werden. In Pirschen (Neumarkt) sind wieder d. Masern ausgebrochen. — Breslau, Sterblichkeit: I. Woche 114 Todte, 7 Todtgeb.; II. 135 u. 5.; III. 128 u. 13; IV. 113 u. 2. Im Monat 2. Mai/1. Juni: 511 Todte (167 m., 244 w.; 23 todtgeb. Blattern 2, Typh. u. Nervenf. 8, Darmkatarrh 16, Abzehr., Zehrfieber, Schwindsuchten 46, Lungenschwinds. 75, Lung.- u. Luftröhrenentzünd. 17, and. Entzünd. 17, Brechdurchfall 12. Schlagfl. 25, Lungenlähm. 24, Krämpfe 88. — FB 32.)

Heilquellen und Kuranstalten. Prinz Albrecht Sohn hat z. Gründ. d. Militärkurhauses in Landeck 1000 Thlr. geschenkt. — Apoth. Sonntag hat im Wüste-Waltersdorf an entzückender Stelle e. Anstalt f. verschied. Bäder i. Leben gerufen. — Zur Gesundheitspflege behandelt BM 124 „Die Impfanstalten in Breslau u. das Impfgeschäft selbst." —

Verbrechen und Bestrafungen. In Görlitz sind nicht nur frische Kindergräber auf d. Kirchhofe, sondern auch viele hölzerne und steinerne z. Theil zieml. kostbare Denkmäler zerstört worden. Bei einer Streitigkeit beim Tanz in Lehmgruben wurden wieder einmal Messerstiche beigebracht, denen ein Arbeiter erlegen ist. Aehnliche Rohheiten in Hainau ꝛc. Raubanfälle m. Gewaltthat b. Bresl., Carlsruhe; Ueberfall m. Nothzucht b. Freihan. — In Illischowitz zündete ein 6jähr. Knabe d. östreich. Grenzwächterbude an. V. Schwurgericht in Glaz wurde d. taubstumme Böttcher Klamdt a. Heinrichswalde weg. Tödtung d. Revierförster Stiller i. Col. Hain zu 10j. Zuchthaus verurth. (SZ 217 BZ 213); dgl. der d. Doppelmordes u. d. Nothzucht an e. 11j. Mädchen u. e. Schäfersfrau angekl. Kleber a Frankenstein z. Tode verurth. (SM 107). Mittelst Einbruchs wurden aus d. Modemagazin v. M. Sachs i. Bresl. f. 150 Thlr. Waaren gestohlen. Ein Stellenbesitzer i. Petronsna b. Ratibor tödtete v. s. 6 Kindern 2 mit d. Axt, verwundete 2 lebensgefährl., d. 2 ältesten entflohen. Baumfrevel mehrfach; endl. ist es einmal e. Chausseebeamten gelungen, 2 Personen, wohlhabend. Stande angehörig (!), d. zwischen Pilönitz u. Pöpelwitz die Alleebäume muthwillig zerstörten, z. verhaften.

Unglücksfälle. In Richtersdorf b. Gleiwitz brannten 27. April 10 Besitzungen und 6 Scheunen; i. Gr. Peterwitz b. Ratibor eine Färberei, 5 Häuser u. 3 Scheunen; in Woystrasch b. Friedland O/S. 14 Stellen mit Stallungen u. Scheunen; in Lenkau d. Wohn- u. Wirthschaftsgebäude d. Dominii; i. Gwoodzian 5 Wirthschaften; i. Gr. Kottorz 9 Stellen unter Verbrennung v. 3 Kindern; i. Neudorf b. Oppeln d. Dominialgesindehaus, 5 Gärtnerstellen u. 8 Scheunen; i. Grunau b. Hirschberg 6 Besitzungen (überh. hier v. 16. Apr. b. 25. Mai 4 Brände); i. Eckersdorf 5 Stellen; i. Baumgarten b. Ohlau durch d. Blitz d. Wohnhaus u. Schüttboden; i. Eisdorf Dominial-Scheune, Schafstall u. Schäferhaus. — Bei einem Brande i. Daupe verbrannte ein Mädchen auf furchtbare Weise. Beim Reparaturbau d. Johannispfarrk. i. Löwenberg stürzten v. d. Gewölbdecke 5 Arbeiter herab, deren 3 noch an dems. Tage starben. Auch Waldbrände dauerten b. d. Trockenheit fort, so u. A. v. Forste der Minerva i. Lublinitzer Kr. 370 Mgn., mehre Mgn. b. Koschentin, Woischnik, Görlitz ꝛc. Auf d. grfl. Ballestremsch. Berthahütte explodirten die Dampfkessel z. Gebläsemaschine, so daß d. Kesselhaus zusammenstürzte, 1 Heizer zermalmt, 2 Mann verwundet wurden. Beim Wolkenbruch 16. Mai ergossen sich mächtige Wasser- u. Schlammmassen mit solcher Schnelligkeit durch d. Deckgebirge d. Steinkohlengrube „Heinrich" b. Hermsdf., daß 2 Arbeiter d. Tod fanden. In Samitz sind 6 Personen v. einem tollen Hunde gebissen worden.

Aufrufe. D. preuß. Central-Komité z. Pflege verwundeter u. erkrankter Krieger setzt 100 Fdr. aus f. beste Abhandl. üb. die i. d. Neuzeit gewonnenen Anschauungen u. Erfahrungen in d. Organisation d. Privatbeihilfe z. Pflege der i. Felde verwundeten u. erkrankten Krieger (SZ 231). —

Vermischtes. Einen jungen Schatz fand b. Abtragen des Alexius-Hospit. i. Oppeln e. Maurerlehrling i. e. Rüstloche: 1650 Thlr. in allerlei Stücken bis i. d. 20r-J. hinauf, i. Säcken, Papier u. e. Strumpf verpackt. — Die unvermeidl. Zigeuner waren mit 5 Wagen in Kattowitz; 16 Pers. i. Lublinitz. Dazu kommen nun noch b. Hirschberg 20—30 Bosniaken m. 11 Bären auf dem Wege n. Berlin, ztht. üb. Breslau. — Ein durch d. Leuchten fauligen Holzes z. Schatzgraben im Keller verleitetes Dienstmädchen i. d. Ohlauer Vorstadt in Bresl. stieß statt auf einen Schatz auf einen Kasten mit Kalk. — Bar. Rothschild besitzt i. s. Schillersdorfer Parke nicht genug Wasser, um eine noble Fontaine steigen zu lassen; es ist daher an d. Oder, welche v. Schlosse ca. ½ M. entfernt, ein Hebewerk m. Dampfmasch. v. 50 Pferdekraft aufgebaut worden, welche durch eis. Röhrenleitung das Wasser m. Steigung v. 250 Fuß nach einem auf hohem Berge belegenen Bassin drückt. — Bei einem sich „Mühlenbesitzer" nennenden Individuum i. Bresl. fand e. Executor leere Wände u. eine Kaffeemühle vor. — In Folge d. Militärvermehrung sind d. Landwehrbestände total verbraucht u., um die z. d. Uebungen eingezog. Landwehrmänner bekleiden z. können, hat man überall Anlehen bei d. Linie machen müssen; das görlitzer Bataillon hat s. Bekleidungsgegenstände größtentheils v. Schles. Füs.-Reg. 38 u. v. 1. u. 2. Pos. Inf.-Reg. 58 u. 59, u. zwar erst vor kurzer Zeit, erhalten. — Krim.-Kommissar. v. Stutterheim hat die auf Entdeckung d. Sibyllenorter Silberdiebstahls ausges. 1000 Thlr. v. Herz. v. Braunschweig erh. u. wie es scheint gänzlich an die z. Entdeck. behülfl. gewesenen Personen vertheilt. v. Bl.

Orthopädische Heilanstalt in Breslau,

Klosterstraße Nr. 54.

Es giebt gewiß wenige Städte in Deutschland, welche bei gleichem Umfange und gleicher, oder doch nahezu gleicher, Einwohnerzahl an Anstalten der verschiedensten Art so reich wären, wie Breslau. Wer zählt die große Menge von Erziehungs-, Unterrichts-, Versorgungs-, Verpflegungs-, Heil- ꝛc. Anstalten und Vereine, die hier bestehen und deren Ziffer mit jedem Jahre noch wächst! Sie alle haben sich die schöne Aufgabe gestellt, das geistige und körperliche Wohl der Nebenmenschen zu fördern und geistiges und körperliches Elend zu beseitigen, oder doch zu mindern. Bei diesen steht der eine, bei jenen der andere Zweck mehr im Vordergrunde; diese verfolgt ausschließlich die eine der beiden angegebenen Richtungen, jene beide zugleich. Eine orthopädische Anstalt hat es selbstverständlich vorzugsweise mit dem Körper zu thun, wenn auch der Geist dabei durchaus nicht leer ausgeht. Die Wichtigkeit, ja beinahe Unersetzlichkeit der Orthopädie bei einer bestimmten, zahlreichen Klasse von Leiden (aller Arten von Verkrümmungen und Verunstaltungen des Körpers, als: Rückgratsverkrümmungen, Lähmungen einzelner Muskeln, Zusammenziehung der Ge-

lenke, Gelenksteifigkeit ꝛc.) ist von so vielen namhaften Aerzten anerkannt, daß es zu verwundern bleibt, wie die Zahl derartiger Anstalten sich nicht rascher vermehrt hat, als es wirklich geschehen, während andere Anstalten wie Pilze aus der Erde schießen. Indeß ist es unsere feste Ueberzeugung, daß die Orthopädie noch eine bedeutende Zukunft hat.

Die hiesige Anstalt, in welcher durch einen besonders angestellten Gymnasten nach Vorschrift des Arztes auch Heilgymnastik, Elektrotherapie und in gewissem Sinne auch Hydropathie zur Anwendung kommen, erfreut sich einer bedeutenden Frequenz. Sie besteht nunmehr länger als 11 Jahre und hat in dieser Zeit viele hundert stationäre und einige hundert ambulante Kranke behandelt. Sie wird fern von allen orthopädischen Einseitigkeiten von einem wissenschaftlichen Standpunkte aus geleitet und zeichnet sich auch äußerlich durch ihre gesunde Lage und durch sehr schöne und ausgedehnte Räumlichkeiten aus. Die Zimmer sind hell und freundlich, der Turnsaal, in welchem sich die mannigfachen Apparate zur Betreibung der Gymnastik befinden, ist 95′ lang. Ein schöner, wohlangelegter Garten von 2 Morgen Flächenraum bietet den Kranken Gelegenheit, warme Tage im Freien zuzubringen und die gesunde Luft entweder in den saubern Gängen lustwandelnd, oder in einer schattigen Laube, mit irgend einer leichten Arbeit beschäftigt, einzuathmen. Die Anstalt besitzt ein eigenes Flußbad, sowie auch Wannen- und Douche-Bäder, welche je nach der Natur des Leidens nach Vorschrift des Arztes in Anwendung gebracht werden.

Das Institut gehört gegenwärtig dem Docenten an der Universität, Doctor der Medizin Emanuel Klopsch, welcher sowohl das Ganze, als die ärztliche Behandlung im Einzelnen unmittelbar leitet und in dem Institute selbst wohnt. Seit dem 1. April d. J. ist dessen Bruder, der Sanitätsrath Dr. Reinhold Klopsch, mit in die Direction getreten. Auch letzterer wohnt — und zwar mit seiner ganzen Familie — in der Anstalt, es werden somit die derselben anvertrauten Kranken mit der ganzen Fürsorge eines engverbundenen Familienlebens umgeben. In vorkommenden Fällen läßt der Director der chirurgischen Universitäts-Klinik, Hr. Medicinalrath und Prof. Dr. Middeldorpf, der Anstalt seine consultative und operative Hilfe angedeihen.

Außer den zur Kur verwendeten Tagesstunden, in denen die Aerzte und das Heilpersonal die Kranken stets umgeben, wird die freie Zeit der Pfleglinge theils durch Unterricht, theils durch ungezwungene Erholung ausgefüllt. Den Unterricht und die stete Aufsicht in den Erholungsstunden gewährt den Knaben ein erprobter Erzieher, den Mädchen eine geprüfte Erzieherin, welche auch die französische Conversation mit den Zöglingen üben. Ferner ist ein Flügel zur Benutzung in der Anstalt aufgestellt, sowie für geeignete Lectüre und andere Unterhaltungsgegenstände in den Freistunden gesorgt ist. Die religiösen Bedürfnisse jeder Confession werden stets respectirt und befriedigt. — Die monatliche Pension für die in der Anstalt wohnenden Kranken beträgt für Wohnung, vollständige Kost, Beleuchtung, Bedienung, ärztliche Pflege, Theilnahme an den gymnastischen Uebungen, einfache, kalte und warme Bäder ꝛc., 25 Thlr. Besondere Leistungen und Verabreichungen, als: für nöthige Streckbetten, Wäsche, Mineralbrunnen, Medikamente ꝛc. werden besonders berechnet. Bei Halbpensionären bleibt die Feststellung der Bedingungen einem besonderen Abkommen überlassen. Bloß an den Turnübungen theilnehmende Kranke zahlen monatlich 1 Frd'or. Bei Beanspruchung von eigenen Zimmern für Ganz-Pensionäre erhöht sich die monatliche Pension um 6 Thlr. Außer den Kranken selbst finden auch Personen, welche zur Pflege der ersteren mitgebracht werden, in der Anstalt Aufnahme; die monatliche Pension (Wohnung, Kost ꝛc.) beträgt für diese 15—25 Thlr. Mitzubringen hat jeder Pflegling: Ein Oberbett nebst Kopfkissen und Steppdecke, ½ Dutzend Handtücher, ½ Dtzd. Servietten, 3 Bezüge über das Bett, nebst weißer Bettdecke, 1 vollständiges Besteck nebst einer Tasse. — Die gegenwärtige Zahl der Ganz-Pensionäre beläuft sich auf einige 40, theils Knaben, theils Mädchen, die letzteren überwiegend. Es sind dieselben theils aus Breslau, theils aus der Provinz. Nicht unbedeutend ist außer diesen die Zahl der sog. Gäste, d. i. solcher Personen, welche an bestimmten Tagen in der Woche in besonderen Stunden unter Leitung des Gymnasten der Anstalt (der gegenwärtige heißt Gebel) Behufs Kräftigung des Körpers oder zur Beseitigung kleinerer Leiden die vom Anstaltsarzte vorgeschriebenen heilgymnastischen Uebungen treiben. Es befinden sich darunter Knaben, Jünglinge und Männer. Da Jedem die Wahl der Stunde freigestellt ist, so läßt es sich leicht machen, daß die im Alter zueinander Passenden auch zusammen turnen. Die Betheiligung an diesen Uebungen ist, wie nicht anders zu erwarten, im Sommer bedeutender, als im Winter. Das monatliche Honorar ist nur unbedeutend.

Kz.

Tabellarische Uebersicht der Straßenbeleuchtung Breslau's

vom Jahre 1855 bis incl. 1864.

Jahr.	Die Anzahl der Brennstunden betrugen nach dem Beleuchtungs-Kalender	Die Zahl der am Schlusse des Jahres vorhandenen Laternen betrug: der Oel-Laternen.	der Gas-Laternen.	der Photogen-Laternen.	Zur Bedienung der Laternen wurden Wärter verwandt: Oel-Lat.	Photogen-Lat.	Es betrugen die Kosten für die Oelbeleuchtung Thl.	Sgr.	Pf.	für die Gasbeleuchtung Thl.	Sgr.	Pf.	für die Photogenbeleuchtung Thl.	Sgr.	Pf.	für die gesammte Straßenbeleuchtung Thl.	Sgr.	Pf.
1855	2259½	264	1016	—	28	—	9294	15	6	16289	12	7	—	—	—	25583	28	1
1856	2389	275	1016	—	28	—	9838	19	5	17125	24	—	—	—	—	26964	13	5
1857	2303¾	275	1028	—	28	—	8840	8	1	17715	8	—	—	—	—	26558	2	11
1858	2342	275	1041	—	28	—	8575	7	8	17535	21	2	—	—	—	26116	6	—
1859	2374½	282	1047	—	28	—	8002	10	1	18078	6	8	—	—	—	26084	—	9
1860	2275¾	282	1052	—	28	—	7204	27	11	18543	7	7	—	—	—	27102	11	6
1861	2869¾	291	1075	—	29	—	8952	25	8	19001	16	6	—	—	—	28146	18	8
1862	2869¼	315	1103	7	30	1	9329	13	9	19136	17	10	14	29	3	31720	6	10
1863	2780	509	1116	57	46	3	13117	15	—	19309	18	—	1157	21	7	37379	21	1
1864	3545½	83	1998	59	12	3	13472	24	7	26336	3	6	1215	12	1	41267	25	2
						Summa	96628	17	8	189071	15	10	2388	2	11	296875	6	6

(incl. nachträgl. Zuschusses v. zus. 8787 Thl. 1 Pf. i. d. J. 1860—64.)

Dobberke.

Fabrikarbeiter-Sammel- u. Sparkassen im RB. Liegnitz. 1) Fabrikarb.-Spark. z. Erdmannsdorf: thls. Zwangsbeitr. (½ d. Uebergespinnst-Prämien) th. freiw. v. 2½ Sgr., m. 4⅙ % = 1¼ Sgr. v. Thlr. verzinst, Ende 1863 Best. 10,124 Thlr., 1864 11,743 Thlr. v. 438 Pers. 2) Arbeiterspark. b. d. Flachsgarn-Maschinenspinn. z. Landeshut, 1845 gegr., jetzt freiwillig, v. Gesammtwochenlohn p. 800 Thlr. wöch. c. 35 eingelegt v. 2 Sgr.—1 Thlr., 160 Theilnehmer, Zinsf. 4⅙ % od. v. Thlr. 1¼ Sgr.; 1. Jan. 1865 Bestand 4734. 3) Arbeiterspark. i. d. Fabr. v. Gruschwitz u. S. i. Neusalz s. H. 2 S. 125; Ende 1865 Best. 3654 Thlr. 4) Arbeiterspark. i. d. Werggarnspinnerei zu Suckau b. Sprottau, v. dens. Fabrik. als Pächtern gegr., v. jedem Wochenlohn ohne Untersch. d. Höhe 2 Sgr., d. Ersparniß v. 1 Thlr. an d. Spark. i. Neusalz abgeführt; b. erst 3j. Bestehen 1 Einl. 13 Thlr., im Ganzen 716 Thlr. 5) Arbeiterspark. d. Gevers-Schmidtsch. Tuch-Appretur- u. Walk-Anst. z. Leschwitz-Posottendorf, s. H. 1 S. 63; Ende 1864 137 Theiln. m. 7063 Thlr. 6) Arbeiterspark. i. d. v. Deckersch. Papierfabr. z. Eichberg, 1850 gegr., obgl. ganz freiwillig v. 80 Pers. (größere Hälfte d. Arbeiter) benutzt; 1. Jan. 1865 4118 Thlr., Jahresbetr. m. 5 %, wöchentl. Einl. m. 5⅚ % verzinst. 7) Alter-Versorg. u. Hilfsk. f. d. Arb. i. d. Tuchfabr. d. Commerzienrath Förster i. Grünberg: Jed. Arb. muß 8 Pf. v. 1 Thlr. Lohn einlegen, dem d. Fabrikherr ½ zuschießt, herauszunehmen i. Alter v. 60 J., Arbeitsunfähigkeit oder Todesfall; b. Nothständen ⅔ als Vorschuß, Ueberschüsse z. e. Reservef.; Ende 1864 240 Pers. m. 6272 Thlr. 8) Alter-Versorg.-Kasse f. d. Arb. d. Kapphahnsch. Fabr. i. Sprottau, wie Nr. 7 eingerichtet, nur daß d. Arb. blos 6 Pf. v. Thlr. einzahlt u. Fabrikant nur 2 Pf. zuschießt. 9) Arbeiterspark. d. Kramstasch. Maschinenspinnerei z. NMärzdorf, seit 1847; jeder Arb. muß jährl. wenigst. 2 Thlr. einzahlen, Viele freiw. bis 8 Thlr., Zinsen v. 3⅓ Thlr. ab mit 4 % ausgez. oder zugeschr.; Ende 1864 12,564, à Pers. 55 Thlr. (nach LA 17.)

v. Bl.

Witterungs- und Mortalitäts-Verhältnisse des Jahres 1864 in Breslau.

Vom Privat-Docenten Dr. R. Finckenstein.

(Fortsetzung.)

Der Juni fing mit Südwestwind, Schwüle und Gewitter an, und dies blieb so in den ersten Tagen; Wolken, Regen und Gewitter über oder in der Nähe unserer Stadt; von dieser Zeit ab waren zwar noch Wolken, aber es blieb doch vorwaltend schön, so daß man jetzt erst, um den 9., einige Frühlingstage genießen konnte, dann mehrere heiße und schwüle Tage mit kurzen Gewittern in der Nähe von Breslau; den 15. u. 16. Regen, dann die 3 folgenden Tage bei Westwind schwül, warm, Regen, Wolken, Gewitterregen; dann wieder mehrere kühle Tage, um das Ende wieder warm und schwül und dunstig. Blattern noch immer, aber mäßig; in Berlin fangen sie jetzt an epidemisch aufzutreten. Bei uns neigte sich der Krankheitscharakter mehr zum gastrischen, der schwülen Temperatur wegen; Apoplexien und Krampfzustände, Verdauungsstörungen häufiger.

Juli fing warm, schwül, wolkig und mit Gewitterregen an; die Wolkenbildung steht mit dem Wasserstand in der Oder bei uns in innigem Zusammenhang; die Oder war Anfangs Juli gestiegen, und bei Westwind war der Himmel meist bedeckt, 5. und 6. kühl, Regen bei + 12—15°, dann wieder einen Tag kühl, den 8. u. 9. unaufhörlich Tag und Nacht Regen, kühl, 10. Regen und schwül; bis zum Beginn der Hundstage herrschte Feuchtigkeit in der Atmosphäre vor, Schwüle, Wolken, abwechselnd mit Regen; man glaubte, es würden die Hundstage einige trockne Witterung bringen, aber am 19. dennoch wieder Regen und es blieb ziemlich wie bisher, nur daß der Regen um diese Zeit mehr mit Schwüle verbunden war. Wir hatten also eigentlich weder Frühjahr noch Sommer; die Ernte begann den 24. ungefähr; es fehlte aber in dieser Zeit die trockne Hundstaghitze; es blieb bis Ende kühl und abwechselnd schwül, dunstig und zuweilen in der Nacht noch Regen.

August fing heiß an, war dann in den ersten Tagen schwül und dunstig, dann den 8. kühl, dann wieder wolkenreich und schwül, obwohl bei weniger Regen, aber trocken, wie sonst diese Zeit zu sein pflegt, war sie nicht; im Gegentheil am 10. wieder Regen, 11. kühler Regen, 12. und 13. starke Regengüsse bei West und Nordwest, und die sonst heißesten Hundstage sind jetzt kühl, so daß die Abende bereits herbstlich und empfindlich sind, dabei den 13. Gewitter, Hagel, Regen, 14. Regen, 15. Regen, dann einige schöne, aber schwüle Tage bei Südwestwind; der 23. war wohl der schwülste Tag im ganzen Jahre; Abends Regen, heiß und schwül mit Wetterleuchten; 24. noch schwül, aber um Mittag änderte es sich und wurde kühl. Die Hundstage, hiermit beendet, waren also ungewöhnlich feucht und zwar abwechselnd kühl und schwül. Der Gesundheitszustand war im Allgemeinen gut, und lang anhaltend schönes heißes Wetter wäre sicherlich nachtheiliger gewesen.

September fing schwül an, wurde bald kühl, brachte wieder Feuchtigkeit und Regen in den ersten Tagen; den 6. Südwest-Sturm, den 11. große Hitze, Schwüle, schweres Gewitter Abends, Nacht und Morgens am andern Tage; 12., 13. heftige Regen, kühl; die folgenden Tage abwechselnd schwül, fast alle wolkig bei Südwest und Südost, Abends kühl, den 23. Gewitter, Hagel, dann bis Ende schlechtes Wetter, West- und Südwestwind, Regen. Es war also auch um den Sommer geschehen, er war zu Wasser geworden und Kladderadatsch sagte mit Recht, als er vorüber war, und bezeichnend „der verflossene Sommer". Krankheiten waren nicht übermäßig. Die Ernte war nicht schlecht, gehörte wohl zu den besseren mittelmäßigen. Feldfrüchte waren gut gerathen, Kartoffeln wenn auch hier und da verdorben, im Ganzen doch gut und genügend, aber für Gurken war es zu kalt gewesen. Obst, das bessere und feinere, war wenig und schlecht; es hatte an Sonne zum Reifen gefehlt, Kirschen, Birnen und Pflaumen, alles gelangte nicht zur gehörigen Süßigkeit; Aepfel reichlich, obwohl auch sie nicht zur vollständigen Reife gelangten. Wein schlecht, ganz mißrathen.

October fortwährend trübe, kühl, Regen, kalt, nur um den 20. herum einige warme feuchte und für die Jahreszeit noch schwüle Tage bei Süd-, Südwest- und Südostwind, dann bald wieder warmer Regen, Ende noch ein schwüler und einige mäßig warme und trockne Tage, die man dies Jahr an den Fingern abzählen konnte, so wenige waren es.

November in den ersten Tagen schön, dann am 4. Regen, den 5. und 6. schon etwas Schnee, 8. u. 9. Schnee und Frost, also zeitig, dann kamen 1—2 schöne Tage, dann am

18. u. 19. Nebel, Regen, Wolken, aber nicht kalt. Die Oder hoch, wahrscheinlich war der Schnee das erstemal geschmolzen, und Regen bei vorwaltendem Südwest- und Südostwind, dann trübe, worauf einige schöne warme Tage folgten, so war der 26. ein reiner Sommertag; am Ende des Monats, 28. u. 29., Nebel und Regen. Vorwaltende Krankheiten waren Catarrhe der Nase, Schnupfen, Catarrhe des Magens und des Darmkanals, eigentliche Epidemien aber waren nicht vorhanden. (Fortsetzung folgt.)

Briefkasten der Redaction.

A i. R.: Ist von d. lit. Mittheil. öff. Gebrauch zu machen? — B i. B.: Ungedeelt u. wunderbar bald. — v. E i. O.: Sehr gern, falls wir dergl. begegnen. — H P: „Noch in dies. J." od. gar nicht. Dann „Käseblätter"! Vulgus vult stercora, habeat, warum also mehr Perlen vor . . .? — Wehrm.: bon, immer mehre! — Eingänge. Schriftsachen: P: Münzwirren. Schulmann vor 56 J. — A T: Miscellanea u. Patschkau. — Kn: Willenberg. — Z: Klagebäumchen. Burgberg. — Drucksachen: Krit. Bl. 8. — Schulbote 1—3. — Göppert, Urwälder Dtschlds., Böhmerwald. — Ders., Gesch. d. Gärten. — Philomathie z. Oppeln, Bericht. — N. Schlesinger, Erstlingsblüthen.

Berichtigungen zu Heft 5. Es ist zu lesen: S. 230 Z. 17 v. o. u. 6 v. u. Nasdorf st. Stonsdorf. S. 264 Z. 21 v. u. Genappe st. Gemappe. S. 291 Z. 28 v. o. Schlesien st. Posen. S. 292 Z. 16 v. o. schätzte st. schützte.

Zum Breslauer Burschenschafts-Jubiläum.

Warum schreibt Niemand die Geschichte der Breslauer Burschenschaft? Und sie hat eine Geschichte! Auch sie rankt hinein in jene traurigen Zeiten der „Demagogenhetze" die, von einem herzlosen Scheusal erfunden, wilde Waldblumen für Upasbäume ansah, welche mit Axt und Feuer zu vertilgen seien — wilde Waldblumen, die sich vor der holländischen Scheere congressirender Staatskunst in's Wüste geflüchtet hatten, vom Schmerz über zerraufte Hoffnungen, vom jugendlichen Zorn über die Erbärmlichkeit einer philister- und dünkelhaft Völkerwohl zerschnitzelnden, wortbrüchigen Staatsweisheit gedüngt und gezeitiget, üppiger aufgeschossen und dann wol in Stacheln und Dornen aufgewachsen, aber von Hause her ein gutes Geschlecht und in der Mehrheit auch so geblieben. Wer wird Verirrungen rechtfertigen wollen! Aber erklärlich wird man sie finden bei dem mit Wüsten Umgebenen. Enthusiasmus und Fanatismus, wie nahe sind sie verwandt; und doch ist jener Gesundheit, dieser Krankheit der Seele! Wolltet ihr euch wundern, daß aus der Verwüstung jenes Lebens der Tod, aus unterdrückter Fruchtbarkeit Fäulniß, aus gesundem Samen bleiche Rhizomorphen, aus niedergelegter Vegetation unter dem Sonnenstich perfider Plantagenzucht Giftpilze aufgequollen seien? Wundert euch vielmehr über den ungeheuren Fonds von Gesundheit dieser Nation, die aus solchen Zuständen noch und immer noch hervorging mit unvergiftetem Blute und ohne daß die aufgeimpften Todesstoffe einen allgemeinen, fressenden Krebs über die ganze Fläche und in alle Tiefen der Organe hinein verbreitet haben! Nicht alle Nationen waren so von Gott begnadiget, und manche sah die Geschichte einherschreiten, ein Schandmal ihrer selbst, ein blutiger Schatten des Urbildes auf das sie angelegt war; aber nicht sie trifft die Schmach, sondern die Väter dieser Kinder, jene schlechten Pädagogen, welche sich vermessen, die Welt zu verwalten und zu erziehen, ehe sie den Despotismus und die Eigensucht, seine Wurzel, aus ihrer eigenen Brust gerissen. — —

Die Burschenschaft, wenn sie Politik treibt, praktische Politik, ist jedenfalls — sehr unpraktisch. Denn es erfuhr die glückliche Jugend noch nicht den Schmerz der Wirklichkeit. Will sie diese Wirklichkeit unmittelbar mit der Theorie meistern, sie, die sich doch bemeistern von der Theorie schlechthin und ohne lange Wege nicht läßt, so zeigt sie sich als „ein Theil von jener Kraft, die stets das Gute will und doch das Schlimme schafft." Das Schlimme für sich oder für Andere, oder für Beide. Wie heißt sie, diese Kraft? Ideologie. Nicht Idealismus; aber: unpraktischer Idealismus, Feindschaft der Idealität gegen das Leben; Abstraction, welche auf der Weltkarte grade Linien ziehen will, während die Erde doch eine Kugel ist, und eine sehr hökrige Kugel. — —

Meine Erinnerungen reichen nicht an die Geburtsstätte der hiesigen Burschenschaft hinauf. Sie sind viel jünger. Aber es gäbe wohl noch manch Anderen, der zu erzählen

wüßte. Wenn er wollte. Es ist nur die Frage.... Diese „alten Herren" sind zum Theil sehr alte Herren geworden. Auch kann man nicht voraussehen, ob vielleicht der heutige Jahrgang mit denen von 1819 oder 1833 Aehnlichkeit hätte, wenn auch nur in Ansehung des sauren Weines, und Reminiszenzen für Revivificationsversuche, Erinnerungen für Erbitterungen oder gar Erschütterungen gehalten werden könnten, sei es auch nur unter der Kategorie von „Conat" oder „Fahrläßigkeit". So wäre also Reden freilich Silber; aber Schweigen, meinen sie, ist Gold. Requiescant in pace, und wenn sie vielleicht einen Orden haben, so sind ihre schönsten Träume von damals reichlich ersetzt.

Meinestheils — ich habe nur dabei gestanden, als man sie begrub. Die Breslauer Burschenschaft nämlich. Sie soll zwar nachmals wieder auferstanden sein, aber durch Selbsttheilung, gleich Polypen, in mehren Exemplaren. Es geschieht jedoch, daß, kraft der Metamorphose, der Schmetterling die Raupe nicht versteht, und die Raupe nicht den Schmetterling. So auch gibt es im Wassertropfen Schwärmzellen, welche in lebhafter Bewegung Höhen und Tiefen ihrer kleinen Welt durchmessen, und andere nämliche, die sich festgesetzt haben und nun in viele Arme und Zweige ausgewachsen sind; ein nachdenklicher Geist des Mikroskopikers erkennt wohl ihre Zusammengehörigkeit, aber sie selber verleugnen ihre Verwandtschaft. —

Es war im Jahre 1844, nicht früher, aber auch nicht später, als eine laxe und eine strenge Partei in der hiesigen, etwa ein Lustrum vorher reconstruirten Burschenschaft zum Bruche kamen. Uli (nicht der von Jeremias Gotthelf, der damals noch nicht geboren war) — Uli war im Grunde ein guter Junge, nur konnte er einiger Leidenschaften nicht Herr werden. Da nun das erste und Grundprincip des Burschenschafters ist, oder war, oder sein soll: seinen inwendigen Menschen zu heben, zu verschönern, zu adeln, so erhoben Diejenigen, welchen dieses Prinzip noch warm im Herzen saß, Einspruch gegen Uli's schon gar zu oft gerügten Abfall von demselben, und verlangten seinen Ausschluß. Weil man aber ein schlechter Musikant und doch im Uebrigen ein „recht gemüthlicher Mensch" sein kann, protestirten die Andern gegen diesen Protest der Strenge. Beide Proteste waren unversöhnlich. Dies gab den ersten Boden für die „Secession." Es war im Grunde auch eine „Sklavenfrage": die Frage, ob der Sklaverei der Triebe und Leidenschaften Territorium zuzulassen oder sie aus dem Bundesgebiete ausgeschlossen bleiben solle für ewige Zeiten. Die Urconstitution der Burschenschaft duldete jene Sklavenhalterjunkers, die bösen Geister der Menschenbrust und des Menschenlebens, nicht, sondern befahl den stetigen Kampf gegen dieselben. Nun war es ein großer Fehler, daß die strenge Partei ging, ausschied, und der laxen Reich, Thron, Archive, Namen und Bibliothek überließ. Die Nordstaatlichen drüben überm Ocean haben weiser gehandelt. Man verliert viel, wenn man seine Traditionen verliert. Colonieen sind nie Vaterland für ihre Gründer. Auch lebt mancher Organismus in verschlechterten Heimatklima zwar fort, der in einem neuen fremden jedoch nicht dauernde Wurzel findet.

So geschah es. Die „alte" Burschenschaft kam abhanden. Ich weiß eigentlich nicht, was damals aus ihr geworden ist. Der exmittirte Theil aber wollte sich zu einer allgemeinen Studentenschaft durchkämpfen. Von diesen tragischen Bestrebungen erzähle ich wol ein anderes Mal. Ihre Geschichte ist zwar kurz, aber nicht erbaulich. Bekannt ist sie mir recht genau, und es wäre möglich, daß sich noch manches Blatt davon unter manchen Papieren fände; Proben aus der Zeitschrift „Camelia," Correspondenzbücher und Anderes. Anch' io era pittore.

Die Wiedergeburt gelang nicht. Das Jahr 1848 kam unterdessen herauf und schlang alle Specialbestrebungen in das allgemeine Chaos. Die letzten Studentenversammlungen im Musiksaale, unter magnificaler Genehmigung gehalten, lösten sich in politisirende Clubs auf, wo große Unbekannte, räthselumgebene weißbärtige Herren lebhaftige Reden hielten. Wenn man es über sich gewinnen könnte, was man in dem sogenannten „tollen Jahre" gehört und gesehen und vielleicht mitgetrieben, einmal niederzuschreiben in der buntesten Farbe alles seines ihm innewohnenden Humors — es müßte ein volles, heitres Bild geben; aber dazu ist es wol noch zu früh: man möchte leicht in den Verdacht fallen, über der Harlekinade den Ernst, über dem Schaume die Essenz zu verkennen. —

Was aber den ächten Geist der alten Burschenschaft anbelangt, so war es nicht Phantasterei, nicht Politicasterei, sondern eine reine, schöne, sittlich-adelige Idealität, kein finstrer Epheukranz, ein schöngeformtes grünes Weinlaub, goldenen Trank versprechend, geschlungen um die Stirne der Jugend. Leset ihn aus diesen Strophen! „Forst hieß ihr Verfasser.

Bundeslied der Breslauer Burschen beim Abschieds-Commers Ostern 1843 (d. 17. März).

Mel.: „Auf, ihr Brüder, singet Lieder!“ —

Frisch in's Leben, in die Weite,
In der Hand des Geistes Schwert!
In des Lebens heil'gem Streite
Werde unser (euer) Sinn bewährt,
Stets des Rechten Pfad zu wandeln,
Stets als treuer Bursch zu handeln,
Wie uns (euch) unser Bund gelehrt.

Nie zu lügen, nie zu heucheln,
Nur der Wahrheit ewig treu,
Nie zu kriechen, nie zu schmeicheln,
Wie auch unser (euer) Schicksal sei.
Fern sei fader Schmäher Weise,
Reif das Urtheil, nur der Weise,
Nur der Weise heiße frei!

Keusch sei jedes Burschen Seele,
Keusch das Mädchen, das ihn liebt;
Keuschheit, Reinheit die Juwele,
Die der Bursch dem Liebchen giebt.
Hör' es, Wüstling, hör' die Rede:
Jeder flieh' des Burschen Fehde,
Der sich schnöder Lust ergiebt.

Unserm Lieben, unserm Hoffen
Sei die Wissenschaft ein Herd,
Wonne sei's, als Held zu fassen
Ew'gen Geistes flammend Schwert.
Nimmer wird der Spötter rauben
Uns der Väter heil'gen Glauben,
Hat das Denken ihn bewährt.

Will das Vaterland verzagen,
Wenn es ein Tyrann bedrückt,
Sei von Andern es ertragen,
Doch der Burschen Schwert gezückt!
Liebe für des Volkes Rechte,
Glüh'nder Haß dem feigen Knechte,
Der sich vor Tyrannen bückt!

Wo für diese blüthenreiche
Blume denn der Stengel steht?
Wo für dieser heil'gen Eiche
Blätter ist der Stamm erhöht?
Brüder, sagt's: wo ist die Weihe? —
Unsre Freundschaft, unsre Treue
Ist der Stamm, der nie vergeht.

Jetzt, erst jetzt wird unser Wille
Wie ein Fels im Meere stehn,
Will die Welle in der Stille
Locken ihn, vom Platz zu gehn.
Wenn die Winde wüthend stürmen,
Wenn die Wellen hoch sich thürmen,
Felsen bleiben ruhig stehn.

(Die Abgehenden:)
Hört denn unsren Schwur, ihr Brüder!
Gott im Himmel sieh darein!
Stets als Burschen brav und bieder
Woll'n wir eure Freunde sein!
(Alle:)
Nun so wird die Trennungsstunde,
Unser (euer) Abschied von dem Bunde
Heiter, leicht und schmerzenrein.

Frisch heraus! so rosig leuchtet
Uns der Freiheit Morgenroth,
Nie sei unser Blick befeuchtet,
Muth und Frohsinn sei Gebot.
Jedes Auge blicke heiter,
Wenn sich solche wackre Streiter
Freundschaft schwören bis zum Tod!

Und das war's nun eigentlich, was mir die Feder heute in die Hand gab: zu bekennen fünfzig Jahre nach der Geburt jenes Jugendbundes von Jena den Geist, aus dem er geboren. „Die Form mag zerbrechen — Was hat's denn für Noth?“ Wenn er nur geblieben. Soll ich sagen: ist, oder: wäre? Habet ihr Rödigers Rede gelesen? Es war ein lichter, aber auch ein warmer Geist, ein spiritus asper in seinen Forderungen, ein sittlicher Mentor. Er wußte, daß das Leben nicht reift und der innere Frieden, die Harmonie mit sich selbst nicht gedeiht ohne Charakter, ein adliger Charakter nicht ohne Tugendgesinnung, Tugend nicht ohne Idealität, Idealität nicht ohne Gott. Prüfet euch an der Vergangenheit, nach der ihr euch nennt! Seid ihr deren ebenbürtig, so schämt euch ihrer nicht! Wenn aber Kleinlichkeit, Altklugheit, Spiel mit Form und Wort, kaltes Verstandesthum, Afterwitz, skeptischer Nominalismus oder gar blasirter Nihilismus eine Schneedecke über den warmen Wiesenteppich der Jugendidealität gebreitet haben, wenn ihr mit Allem fertig seid, über Alles hinaus, abgekehrt euer Antlitz dem von wahrer Jugend unzertrennlichem Rosenscheine der Romantik, dann —

„Zu Halle auf dem Markt
Da steht eine große Kirche.
Die Burschenschaft und die Landsmannschaft
Die haben dort Platz zum Beten.“

„Lützow“.

Eine sociale Frage.

Beiträge zur Kritik unserer Handwerkszustände und Vorschlag zu einer Alterversorgungs-Anstalt für Handwerker und Arbeiter.

Abendgedanken eines Handwerkers.

Der Tag hat sich hinabgeneigt,
Das Rad steht still, der Hammer schweigt,
Und ruhig hängt die Säge.
Was fang' ich armer Handwerksmann
Nun noch am Feierabend an,
Eh' ich zur Ruh mich lege?

Mein Kämmerchen so eisig kalt,
Ist wahrlich nicht der Aufenthalt,
Wo nach des Tages Quälen
Der halberschöpfte Handwerksmann
Sich stärken und belehren kann,
Wie Andre ihm empfehlen! —

Zum Heizen reicht fast nie mein Geld,
Und wenn mir auch Credit nicht fehlt,
So kann mir's doch nichts nützen;
Denn auf den kargen Wochenlohn
Da lauern, ach, so Viele schon, —
Muß d'rum schon kalt hier sitzen!

Und will ich in die Kneipe gehn,
So wird sich's wohl von selbst verstehn,
Ich muß dort was verzehren.
's kommt also wohl auf eins heraus,
Ich gehe oder bleib zu Haus,
Kurzum, ich muß entbehren! —

So geht es mir Jahr aus, Jahr ein;
Wohl möcht ich manchmal fröhlich sein,
Doch geht mir's nicht von Herzen.
Kein Wunder, wenn der Muth mir fällt:
Bei vielem Schweiß für wenig Geld
Vergeht die Lust zum Scherzen.

Und wenn ich Jahr für Jahr entbehrt,
Gefroren und mich schlecht genährt,
Um Jeden zu bezahlen,
Was hab' ich, wenn ich schwach und alt,
Gebeugt zur traurigsten Gestalt,
Alsdann von allen Qualen?

Dann wank' ich still von Haus zu Haus
Und bitt' mir eine Gabe aus,
Bis man mich greift, den Alten.
Bin ich dann schimpflich arretirt
Und im Gefängniß inhaftirt,
Dann, dann werd' ich erhalten!!

Morgenlied eines Handwerksgesellen.

Ach lieber Bruder Straubinger,
Was hast du große Noth!
Das Schicksal hat dich arg begeizt;
Und wird nicht bald dir eingeheizt,
So frierst du dich zu Tod.
Das böse Schuldenmachen schafft
Dir auch wohl viele Pein:
Willst du bestehn als braver Mann,
So binde keine Bären an!
Sie beißen dich ins Bein.
Das Lohn ist doch nicht gar so schlecht,
Daß man verhungern müßt',
Und selbst Lassalle zeigt uns an,
Daß nie es tiefer sinken kann,
Als lebensnöthig ist.
Gott Lob, daß ich mich rühren darf
Und schaffen spät und früh!
Das hält gesund und stark und frisch.
Ich hol' mir nicht am Schreibetisch
Die Hypochonderie!
Am Abend weiß ich gut Recept
Für kalte Einsamkeit:
Ich sitze im Verein mit Ruh'
Und höre manchem Vortrag zu
Und lerne recht Bescheid.
Dann trink' ich mein Glas einfach' Bier —
Na, darauf langt's schon noch!
Bei'm Meister hab' ich's Nachtquartier —
Und an Cigarrchens spar' ich mir
So manchen Böhmen-doch.
Wozu denn dies? wohin damit?
Ei, Liebster, nicht zum Spaß!
Klopft einst das Alter an die Thür,
Hol' ich mein Capitälchen mir;
„Versichern" nennt man das.
Spar' in der Zeit, hast in der Noth
Ein Pfennig heckt gar schön!
360 Pfennig' sind
Ein preuß'scher Thaler, liebes Kind,
Wenn wir's bei Licht besehn.
Ihr aber schreit: hilf, hilf, Herr Staat!
„Erhalten" soll er dich?
Die Neuzeit weiß viel guten Rath;
Befolgen doch muß ihn die That.
Wer flennt, ist jämmerlich.

Das in Nr. 73 der „Schlesischen Zeitung" vorgefundene Gedicht: „Abendgedanken eines Handwerkers," welches in seinen beiden letzten Versen die traurige Lage eines armen, alten, zur Arbeit unfähigen Handwerkers kennzeichnet, und die darauf ergangene Erwiderung in Nr. 75 derselben Zeitung haben in mir die Frage hervorgerufen:

„Welche Mittel und Wege giebt es, dem Handwerk nützliche und brauchbare Mitglieder zuzuführen, der zunehmenden Verarmung dadurch entgegen zu arbeiten, und dem redlichen Handwerker im Alter die nöthige Versorgung zu schaffen?

Meine individuelle Ansicht zur Lösung dieser Frage, welche eigentlich drei verschiedene Punkte umfaßt, wäre vor Allem diejenige:

„die Ursachen und Wirkungen unserer gegenwärtigen Zustände näher zu beleuchten, das Grundübel der in Armuth und Elend gerathenen Arbeiter ungescheut aufzudecken, und damit beizutragen, der menschlichen Gesellschaft nützliche und brauchbare Mitglieder zuzuführen.“

Erziehung, Schulbildung und Religiosität sind die Grundlagen für die wahre Wohlfahrt eines jeden Menschen; darum haben Eltern, Vormünder und Lehrer die heiligste Verpflichtung, ihre Kinder oder Pflegebefohlenen zu allem Guten anzuhalten und sie zur Ausübung einer nützlichen Thätigkeit, Wahrheitsliebe, Höflichkeit, Bescheidenheit und Ordnungsliebe heranzubilden. Verläßt der Knabe nach erreichtem Alter die Schule, so ist es wiederum Sache des Vaters oder Vormundes, den Beruf desselben nach dessen Neigung und Fähigkeiten in Erwägung zu ziehen, niemals aber seiner Abneigung durch Zwang entgegenzutreten. Jeder Mensch muß mit Lust und Liebe seinem Berufe folgen, dann wird die Schwere desselben durch Ausdauer überwunden, die Arbeit gereicht ihm zur Freude und diese wiederum wird die Triebfeder seiner weiteren Ausbildung werden.

„Die Lehrzeit“ eines jungen Mannes ist der nächst wichtigste Abschnitt seines Lebens; hier gilt es, die Lehren der Eltern, Vormünder und Lehrer im Verhalten gegen den Lehrherrn zu bewahrheiten; demselben mit Liebe und Offenheit entgegenzukommen, seiner Belehrung dankbar Folge zu leisten, mit unverdrossener Thätigkeit die Obliegenheiten zu erfüllen und durch ein höfliches und anständiges Betragen die Achtung und Zuneigung des Lehrherrn zu gewinnen. Der Lehrherr aber hat bei Aufnahme eines Lehrlings gegenüber dem Vater oder Vormunde desselben die heiligste Pflicht, ja die Verantwortung gegen Gott und Menschen übernommen, seinen Pflegebefohlenen zu einem nützlichen und brauchbaren Mitgliede des erwählten Berufes heranzubilden, ihm jede Belehrung zu Theil werden zu lassen, welche seiner Ausbildung förderlich ist, und darauf zu achten, daß sein körperliches wie geistiges Wohl vor irgend bösen Einflüssen bewahrt bleibe. Der Lehrling muß als Mitglied der Familie betrachtet werden, nicht aber als Sklave der häuslichen Angelegenheiten dienen, wodurch für ihn ein großer Theil seiner Lehrzeit nutzlos verloren ginge und er Gefahr liefe, ein Stümper seines Handwerks zu werden.

Die volle Lehrzeit ist, wenn nicht eine besondere Vorbildung oder Befähigung obwaltet, geradezu nothwendig, den jungen Mann in seinem Berufe praktisch und theoretisch so weit auszubilden, daß er sein Handwerk wirklich versteht, die dazu nöthigen Kenntnisse gewonnen hat, und die damit verbundenen Arbeiten ausführen kann. Hierbei aber ist namentlich zu beobachten, daß der Lehrling von Beginn an alle ihm anvertrauten Arbeiten nach Kräften gut, jedoch möglichst rasch zu fertigen hat; gerade dieser letzte Punkt, welcher gewöhnlich in der Lehrzeit zu wenig beachtet wird, ist die Ursache, daß so oft der langsame Arbeiter die Schuld wegen geringen Verdienstes nicht in sich, sondern in den Arbeitgebern sucht. Der Lehrherr muß auch hier wie in allen Sachen dem Lehrling als leuchtendes Beispiel vorangehen. Ueberhaupt sollten Väter oder Vormünder bei der Wahl des Lehrherrn mit Vorsicht verfahren, namentlich auch darauf sehen, ob der Betreffende in sittlicher Beziehung die Achtung seiner Mitbürger genießt und seinem Geschäft selbst thätig und fleißig vorsteht. —

Daß **Handwerks-Schulen für Lehrlinge** aller Gewerke in allen Städten eingeführt würden, ist dringend zu wünschen. Für Breslau dürfte eine Schule nicht ausreichen; die große Zahl der Lehrlinge aller Gewerke, welche unbedingt, ohne Ausnahme zum Besuche der Schule angehalten werden müßten, erfordert eine nothwendige Theilung. Da der Unterricht nach bisheriger Einrichtung dieser Schulen nur Sonntag-Nachmittags zwischen 1 und 3 Uhr stattfinden kann, so könnte jede städtische Schule ihre Locale dazu hergeben, und würden nur die Lehrer dieser Handwerksschulen zu besolden sein. Diese Besoldung würden sämmtliche Innungen in Gemeinschaft mit der Commune zu tragen haben.

Der Unterricht solcher Schulen kann sich nur auf Erweiterung der Elementar-Kenntnisse beschränken, doch müßte Rechnen und Zeichnen als Hauptsache betrachtet werden. Nächstdem aber soll die Schule dazu dienen, manche im täglichen Leben angewöhnten Un-

arten abzustreifen und den Lehrling zur Würde eines gebildeten und sittlichen Mannes zu erziehen.

Wird die Lehrzeit eines jungen Mannes in diesem Sinne durchgeführt, dann glaube ich zuversichtlich, daß nicht nur dem Handwerk brauchbare Gehülfen, sondern der menschlichen Gesellschaft überhaupt nützliche Mitglieder zugeführt werden. —

Ich setze voraus, daß die Lehrlinge aller Gewerke einer Gesellenprüfung unterworfen werden; sollte dieselbe nicht durchgehends stattfinden, so würde ich geradezu deren allgemeine Einführung, einschließlich des Kaufmannsstandes, für nothwendig erachten. Diese Prüfung erfüllt, wenn sie wirklich auf das unter heutigen Umständen einem Handwerker zu wissen Nothwendige nach seinem ganzen Umfange gerichtet ist, einen doppelten Zweck: sie zwingt zuvörderst den Lehrling zu größerer Anstrengung in Verfolgung seines Berufes, und sie nöthigt wiederum den Lehrherrn, seinen Pflegebefohlenen zur Prüfung würdig vorzubereiten, ihm in Erwerbung und Vervollständigung seiner Kenntnisse förderlich, nicht hinderlich zu sein. Die Prüfungs-Commission hat zu entscheiden, ob die Unfähigkeit eines Geprüften dem Lehrling, oder aber dem Lehrherrn zur Last zu legen; im ersteren Falle wird die Lehrzeit um ein Jahr verlängert, im letzteren Falle aber der Lehrling einem würdigeren Lehrherrn auf längere oder kürzere Zeit zur weiteren Ausbildung anvertraut; die Kosten dafür hat der erste Lehrherr allein zu tragen. Diese Strafe wird genügen, nach beiden Seiten hin die heilsamste Wirkung zu üben. Dem fleißigen Lehrlinge aber gebührt öffentliche Anerkennung und Auszeichnung in irgend einem Andenken und Ertheilung eines hierauf bezüglichen Zeugnisses. —

Eine weitere Prüfung der Gesellen, die sogenannte „Meister-Prüfung," halte ich für keineswegs nothwendig, sie erinnert an das veraltete Zunftwesen und steht überhaupt in direktem Widerspruch mit unserer Verfassung. Jene erste Prüfung aber hat mit dieser Nichts gemein, die Lehrlinge haben bis dahin keine Selbstständigkeit, sondern stehen unter Curatel des Lehrherrn. Nicht die Lehrzeit, sondern die Fähigkeit macht den Lehrling zum Gesellen, diese aber kann nur durch eine Prüfung festgestellt werden.

Indem ich die Lehrzeit als den ersten wichtigsten Lebensabschnitt im gewerblichen Berufe genügend erläutert zu haben glaube, und diese Ansichten im Allgemeinen auch dem Kaufmannsstande zur Richtschnur dienen können, da Ursachen und Wirkungen dieselben sind, erwähne ich nur noch, daß allen Handlungslehrlingen die bereits bestehenden Handelsschulen dringend empfohlen werden sollten, da der Unterricht dieser Schulen gerade für ihren Beruf bietet, was ihnen in keiner andern Schulanstalt gelehrt wird.

Ich komme nun zu dem zweiten, eben so wichtigen Lebensabschnitt:

„Der Gesellen- resp. Gehülfen-Zeit."

Dieser Abschnitt ist wohl der entscheidenste für's ganze Leben. Mit dem Augenblicke, wo der junge Mann in denselben übergeht, hört die Ueberwachung seines Lehrherrn auf; er tritt jetzt selbstständig in die Welt hinein, die ihm mit allen ihren Verlockungen Thor und Angel öffnet. Hier gilt es der Warnungen der Eltern, Lehrer und Lehrherrn eingedenk zu bleiben und nur im Umgang moralisch guter Genossen seine freie Zeit zu benützen, Spiel und Trinkgelage zu meiden und Sparsamkeit in allen Bedürfnissen zur Regel zu machen. Hier bestätigt sich das alte Sprichwort: „Sage mir, mit Wem du umgehst, und ich werde dir sagen, wer du bist."

Die erste Aufgabe eines jeden Gesellen resp. Gehülfen muß die sein, daß er trachte, seine Kenntnisse nach allen Seiten des Berufes hin zu erweitern. Ein jeder Beruf des Handwerks- oder Handelsstandes bietet dem strebsamen jungen Manne ein großes Feld zur Ausbeute in Bereicherung seiner Kenntnisse dar; gewöhnlich aber betrachten die Menschen ihren Beruf einseitig und lau, halten es für genügend, wenn sie nur das unumgänglich Nöthige darin leisten, und bleiben somit für's ganze Leben ein unbedeutender Theil des großen Ganzen. Sie vergessen, daß eine einseitig und mechanisch angelernte Berufsarbeit jeden Augenblick gefährdet ist, daß jeder Stillstand oder jede Neuerung in diesem einen Zweige den Arbeiter des Verdienstes beraubt. Kein Wunder, wenn solche Arbeiter, sonst redlich und thätig, durch längeren und wiederkehrenden Mangel an Arbeit in Noth gerathen und durch diese von Stufe zu Stufe in's Elend kommen; entweder sie ergeben sich dem Trunke, werden unfähig zu ihrer bisherigen Beschäftigung, oder aber sie verlassen ihren Beruf (dies wäre der günstigste Fall) und nehmen Arbeit wo und wie sie zu finden ist; allerdings schändet keine Arbeit, indeß der Zweck des Berufes ward verfehlt. Schlimmer noch ergeht es aber denjenigen Gesellen resp. Gehülfen, welche durch Unmäßigkeit, Träg-

heit und ausschweifende Lebensweise, bei allen Kenntnissen und Leistungen dennoch zu unbrauchbaren Mitgliedern ihres Berufsstandes werden: ihnen ist in wenigen Fällen zu helfen, sie gehen größtentheils zu Grunde. Gerade diejenigen sind es nur zu oft, welche die Schuld ihres Unglücks auf allerhand ungegründete äußere Ursachen und Einflüsse zu schreiben die Kühnheit haben. —

Bete und arbeite, d. h. erfülle den Willen Gottes, wie es jede Religion dem Menschen zu befolgen gebietet: sei mäßig in deiner Lebensweise, fleißig und thätig in deinem Berufe, sparsam in allen deinen Bedürfnissen: vermeide alles Schuldenmachen und trachte danach, dir durch Sparsamkeit, ohne Geiz zu zeigen, einen Sparpfennig deines Verdienstes zu erübrigen.

Bedenke deine Zukunft, das Streben nach einstiger Selbstständigkeit, bedenke Krankheit und Unglücksfälle aller Art, welche dich deines Verdienstes auf kürzere oder längere Zeit berauben können. Führe dir die weise Lebensregel vor Augen: „Zeit ist Geld;" Geld aber ist der Hebel, deine Pläne ohne Hülfe Anderer auszuführen. Der angeerbte Reichthum macht nicht den Mann, nur eigner Verdienst ehrt ihn, darum achte ein Jeder die geringsten Ersparnisse, wende solche zu geeigneter Zeit mit Verstand an, und suche durch ununterbrochene Thätigkeit auf ehrliche Weise seinen kleinen Wohlstand zu vermehren; der Segen für die Mühen wird nicht ausbleiben. Als Arbeiter, vor erlangter Selbstständigkeit, lege man Ersparnisse in den Sparkassen nieder, sie gewähren Sicherheit; man lasse sich aber nie verlocken, der höheren Zinsen wegen damit irgendwie Geldgeschäfte zu treiben; meist benützen Schwindler die Leichtgläubigkeit solcher armen Sparer und bringen sie um ihr mühsam Erworbenes.

Wenn ich vorhin die Einseitigkeit in einem Berufe nach ihren Folgen hervorhob, so führe ich beispielsweise ein Handwerk an, welches in seiner großen Bedeutung von wenigen seiner Mitglieder erkannt und erlernt worden ist. Es ist dies das Tischlerhandwerk; wer nur irgend diesen Beruf in seiner immensen Bedeutung zu beurtheilen versteht, wird zugeben, daß dazu nicht blos ein reicher Schatz praktischer Kenntnisse, sondern auch theoretische Bildung gehört. Dieses Handwerk umfaßt nicht nur die Anfertigung von Möbeln aller Art, es greift auch in das Baufach ein. Nun höre man die Klagen der Meister wegen Mangels an geeigneten Arbeitskräften! Hier heißt es: Gesellen giebt es wohl, aber sie sind nur auf dieses oder jenes Stück eingerichtet, verweigern die Arbeit und ziehen das Feiern vor. Bei Anderen wieder heißt es: Gesellen für Möbelarbeit sind vorhanden, aber als Bau-Tischler sind nur wenige zu gebrauchen. An Arbeit fehlt es dem Meister nicht; andrerseits wäre kein Mangel an Arbeitskräften, wenn eben ein jeder Arbeiter nach allen Seiten hin die unbedingt nöthigen Kenntnisse seines Berufes erworben hätte. Solchen Mangel an Berufskenntnissen findet man leider mehr oder weniger in allen Fächern der arbeitenden Klassen; aber es geschieht Nichts, diesen Krebsschaden des menschlichen Elends von Grund aus auszurotten. Möchte doch jeder junge Mann einsichtsvoll aus freien Stücken mit allen Kräften dahinstreben, seinen Beruf nach allen Seiten hin auszubeuten, demselben nicht blos seine physischen, sondern auch geistigen Kräfte zu widmen! Gerade die letzteren sind es, die dem armen, aber thätigen Menschen eine sichere Zukunft eröffnen und ihm die Mittel gewähren können, seine Armuth in Wohlstand umzuschaffen. Jeder Mensch ist seines Glückes Schmied. Leider aber denkt ein großer Theil unserer heutigen Jugend darüber anders; anstatt sich bei dem einseitig angelernten Berufe nicht zu begnügen, sondern in anderen oder größeren Werkstätten Arbeit zu nehmen, wo ihnen Gelegenheit geboten wird ihre Kenntnisse zu erweitern, glauben sie, dies nicht nöthig zu haben; entweder sie scheuen den geringeren Verdienst bei einer neuen, ihnen ungewohnten Arbeit gegenüber ihrer eingeübten Beschäftigung und bleiben dieserhalb bei der letzteren stehen, oder sie meinen wohl gar ihren Beruf vollkommen zu verstehen, vergessen aber, daß der Mensch überhaupt nicht auslernt. Wer dieser letzteren Lehre sein Ohr verschließt, der bleibt eben in seinem Berufe ein unvollkommnes Mitglied, und ihn allein trifft die gerechte Strafe, wenn seine Zukunft die nachtheiligsten Folgen bringt. —

Diejenigen Handwerker nun, welche zu ihrem Berufe einer weiteren technischen Ausbildung bedürfen, müßten ohne Ausnahme die bestehenden **Gewerbeschulen** besuchen, und den notorisch Aermeren müßten die Mittel hierzu gewährt werden. Jedes Handwerk aber sollte in seinen Gehülfen einen besonderen Verein bilden, welcher durch Heranziehung geeigneter Kräfte den Mitgliedern im Sinne des Berufes die nöthige Belehrung gewährte. Die bestehenden Gesellen-Vereine, obschon ein segensreicher Fortschritt der

heutigen Zeit, betreffen mehr das Allgemeine der menschlichen wie der gewerblichen Interessen. Diese Vereine sind als Centralisation der Handwerker überhaupt insofern von Nutzen, als sie einen kameradschaftlich geselligen Umgang erzielen, bei Gesang und Deklamation einen reineren und anregenderen Genuß der Mußestunden gewähren, als das wüste Bierhausleben, oder durch Vorträge gelehrter Männer geistige Bildung befördern. Sie umfassen leider noch immer nur einen geringen Theil des Handwerkstandes.

Die Ursache aber, daß so mancher bisher unverdorbene junge Mann in aller Art Ausschweifungen verfällt, liegt darin, daß heut zu Tage das frühere innige Zusammenleben im Hause des Meisters immer mehr und mehr auszusterben scheint; dafür ist die gegenwärtige Schlafstellen-Wirthschaft in's Leben getreten, und diese ist es, welche den Menschen von der Familie nicht nur ausschließt, sondern ihn geradezu der Verführung preisgiebt.

Man findet diese Unsitte nicht blos im Handwerks-, sondern namentlich auch im Kaufmannsstande vor. Bei dem ersteren mag die Einführung der Stückarbeit dazu beigetragen haben, Kost und Wohnung für die Gehülfen abzuschaffen; indeß könnte letzteres wieder eingeführt werden, wogegen die Gehülfen das bisher übliche Schlafgeld dem Meister zu vergüten hätten. Sollte dieser Vorschlag auf gegenseitige Hindernisse stoßen, oder im Allgemeinen nicht durchzuführen sein, so mögen wenigstens alle Diejenigen ihn beherzigen, welche die Mittel besitzen, das Richtige auch zu verwirklichen. Diejenigen Gehülfen aber, welche nach wie vor dem angeführten Uebel ausgesetzt bleiben, mögen nie vergessen, daß diese Unbeschränktheit ihrer Lebensweise auch ihre Schattenseiten hat und nur allzu oft die Veranlassung zu jugendlichen Verirrungen wird, welche ihrer Zukunft die traurigsten Folgen bereiten. Namentlich hüte sich ein Jeder vor dem Umgange mit leichtfertigen Mädchen, knüpfe so spät wie möglich als Gehülfe ein zärtliches Verhältniß an, und sehe zu, ob die Person seiner Neigung ein sittliches und arbeitsames Mädchen ist. Willst du als Gehülfe deinem Berufe für's Leben verbleiben, so befolge um so mehr meine Rathschläge, übereile dich nicht mit dem ehelichen Stande, sondern suche dir erst durch Arbeit und größere Sparsamkeit den Herd eines Familienlebens zu begründen; gerade um so mehr muß deine Wahl auf ein fleißiges und sparsames Mädchen gerichtet sein, ihr wird es obliegen, deinen Haushalt durch eigne Thätigkeit zu verbessern und durch Sparsamkeit einen Nothpfennig zu erübrigen. Eine solche Frau gleicht einem Juwel, dessen Werth unschätzbar ist; nicht beigebrachtes Vermögen giebt eine glückliche Ehe, sondern ein anspruchsloses und thätiges Weib wird dem einsichtsvollen und selbst strebsamen Manne ein glückliches Leben bereiten. Du aber, als das Haupt der Familie, sei in deinem Stande, in deinen Verhältnissen der Einfachste in der Lebensart, herrsche durch Beispiel und mit Liebe und Klugheit, laß nie ab von Ordnung, Thätigkeit und Gottesfurcht, und der Segen des Herrn wird nicht ausbleiben. Wer in diesem Sinne als Mensch seine Pflicht erfüllt, der wird in jedem Stande die Achtung seiner Mitbürger besitzen und seinem Berufe zur Ehre gereichen, bei Begründung eines eigenen Geschäfts aber den tüchtigsten und zuverlässigsten Meister abgeben, und der Zukunft ohne Bangen, weil ohne Vorwürfe gegen sich selbst in's Auge sehen können.

Meister oder Inhaber eines Geschäfts

zu werden, ist wohl das Strebensziel eines jeden jungen Gewerbsmannes. Hat derselbe seinen Beruf erkannt, das heißt: besitzt er die Fähigkeiten, demselben selbstständig vorzustehen, und hat er den guten Willen die Pflichten eines ehrlichen und thätigen Mannes im strengsten Sinne des Wortes durchzuführen, dann ist der Entschluß, sich eine eigene Existenz zu gründen, nur zu billigen. Leider aber scheinen diese Vorfragen nicht immer in Anwendung zu kommen, denn sonst würden wir weniger verarmte und zu Grunde gegangene Mitbürger finden; theils war Unkenntniß oder einseitige Ausbildung in ihrem Berufe, theils Lauheit oder Vernachlässigung in Führung ihres Gewerbes resp. Geschäfts, theils aber auch ein allzu großer Leichtsinn im Creditgeben die Ursache ihres Unterganges.

Wir finden dieses letztere Uebel namentlich bei denjenigen Gewerbtreibenden, welche mit allerhand Bauarbeiten für Schwindelbauten zu thun haben; ein jeder derselben weiß, daß in den meisten Fällen der Bauherr keinen Groschen besitzt, dennoch sind sie leichtgläubig genug, Arbeiten dafür gegen werthlose Versprechungen zu übernehmen; sie begnügen sich mit einer Anzahlung und hoffen, den großen Ueberrest ihrer Forderungen bei der ihnen in Aussicht gestellten Hypotheken-Realisirung sicher zu erhalten. Wie es aber gewöhnlich mit solchen Bauten endet, weiß Jeder, und dennoch finden sich immer wieder leichtgläubige Menschen, dieses arge Schwindelsystem entweder durch baares Geld für faule Hypotheken, oder durch den sauern Schweiß ihrer Arbeit zu unterstützen. Diese letzteren armen Men-

schen verlieren nicht blos die ausgelegten Arbeitslöhne und ihren eigenen, sondern auch das für dergleichen Arbeiten verwendete Material. Die Folgen davon sind die, daß sie selbst in Schulden gerathen und nach und nach zu Grunde gehen.

Das Creditgeben wird überhaupt im Allgemeinen zu leicht genommen. Jeder will Geschäfte machen und zwar so viel als möglich; das letztere kann nur mit Creditgeben erzielt werden, die Leichtigkeit aber, sich selbst Credit zu schaffen, verleitet, auch Anderen in derselben Weise damit entgegen zu kommen. Aeußerer Glanz, keckes Auftreten, sind gewöhnlich die Lockspeisen, leichtgläubige Menschen zu bethören; anstatt den Verhältnissen auf die Spur zu gehen, sind diese schon glücklich, wenn der Schuldner die erste Rechnung honorirt, und tragen kein Bedenken immer größeren Credit zu gewähren. Würde aber jeder Geschäftsmann seine eigenen Verpflichtungen mit seinem disponiblen Vermögen parallelisiren, dann dürfte er wohl weniger Geschäfte erzielen, sicher aber auch geringere Verluste erleiden! Für den ehrlichen Geschäftsmann ist jeder Verlust von Bedeutung, und sollte gerade veranlassen, durch Schaden klug, d. h. vorsichtiger zu werden; meistens aber glauben die Bethörten, in umgekehrter Weise den Verlust auszumerzen, forciren ihr Geschäft, benützen selbst größeren Credit und kommen nun wohl selber in Verlegenheit ihren Verpflichtungen zu genügen; ihre Bücher weisen allerdings einen namhaften Umsatz nach, indeß ihre Kasse ist leer, die Hoffnung, daß fällige Außenbestände sicher eingehen müssen, wird zu Wasser, und ihnen bleibt nichts mehr übrig, als Geld durch Wechsel zu schaffen. Dieser letzte Weg führt nun leider aus einer in die andere Verlegenheit, für den ehrlichen Mann erwachsen nur Kummer und Sorgen und enden meistens in Armuth und völligem Untergange. Der leichtsinnige Geschäftsmann aber benützt den Credit als Mittel, seine Zwecke durchzuführen, er gleicht einem Spieler, welcher sein Hab' und Gut auf eine Karte einsetzt, ihm ist es eben nur darum zu thun, durch anderer Leute Geld zu Vermögen zu gelangen; „Vorsicht, die Mutter der Weisheit" kennt er nicht, er hat eben Nichts zu verlieren, und darum sind ihm die Folgen seines Leichtsinns gleichgültig. Kommt er in seinem Geschäft zurück, dann wird accordirt oder im anderen Falle der Concurs angemeldet; sind ihm keine besonderen gravirenden Umstände nachzuweisen, dann wird diese faule Sache durch Vergleich, d. h. mit Opfer der Gläubiger, ausgeglichen, und in nicht zu ferner Zeit finden wir denselben Menschen mit Credit unterstützt in seinem Wirkungs- resp. Vertilgungs-Kreise auf's neue thätig.

Würde der Credit im Allgemeinen mit Vorsicht und in beschränktem Maße gewährt, dann würden die Verluste seltner vorkommen und dem un- oder wenigbemittelten Geschäftsmann die traurigen Folgen erspart werden. Auch sollte jeder Geschäftsmann die sogenannten „Freundschafts-Dienste," sein Giro auf Wechsel zu geben, möglichst vermeiden! sie werden sehr oft Veranlassung zu den traurigsten Folgen und treffen meistens den ehrlichen und gutmüthigen Menschen, welcher eben die Bedeutung dieses Verfahrens unterschätzt. Durch das Maßhalten im Credit würden wir namentlich auch dazu beitragen, der von Jahr zu Jahr zunehmenden leichtsinnigen und schamlosen Concurrenz zu steuern. Diese eben ist es, welche dem ehrlichen Manne Nachtheil bringt, der redliche Geschäftsmann kann den Weg ihrer gewöhnlichen Manöver nicht einschlagen, er will eben Jedem gerecht werden, während es dem leichtsinnigen Geschäftsmann nur darum zu thun ist, den Credit in seinem Nutzen auszubeuten und im Uebrigen nach Recht und Pflicht nicht zu fragen. Der Staat selbst kann zur Abhülfe dieses Uebelstandes Nichts thun, wenn nicht eben eine betrügliche Absicht dabei nachgewiesen werden kann, welche die gesetzliche Bestrafung gewärtiget.

Das Streben nach Selbstständigkeit kann allerdings Niemandem verwehrt werden; indeß, was dem Einen recht ist, muß dem Andern billig sein. Jeder Gewerbtreibende, ja jeder Mensch überhaupt ist nach unserem Gesetze befugt, öffentlich Handel zu treiben, ganz gleich ob er dazu die kaufmännischen Fähigkeiten besitzt oder nicht; der Staat verlangt nur die zum Handel erforderlichen Steuern, und bahnt somit Jedermann den Weg, seine Neigung auf diesem Gebiete unbehindert auszuüben.

Ich würde diese Freiheit, obgleich zum Nachtheil des Handelsstandes, für unbedingt geboten erklären, wenn der Staat andererseits auch auf dem gewerblichen Gebiete dieselbe Freiheit einem jeden seiner Unterthanen zu Theil werden ließe. Die Beschränkungen des Gewerbegesetzes aber hindern dies, sie passen für unsere heutigen Zustände nicht mehr und stehen selbst mit unserer Verfassung in directem Widerspruch, welche allen Preußen Gleichheit vor dem Gesetze zusichert. Die Einwendungen, welche bisher von den Gegnern der allgemeinen Gewerbefreiheit vorgebracht worden sind, erweisen sich größtentheils als

unbegründet. Die bisherigen Meister-Prüfungen zeigen genugsam, daß trotz ihrer so mancher Schwächling durchgekommen ist, welcher weder dem Gewerk, noch dem Staate von Nutzen sein kann. Die neuere Zeit hat überdem viele Fälle erlebt, daß ganze Häuser wegen mangelhafter Construction zusammen gebrochen sind, und dennoch waren solche von geprüften Meistern erbaut worden. Man lasse also diese letztere Prüfung fallen und gewähre einem jeden Gehülfen, seinen Beruf nach eigner Neigung und Fähigkeit zu wählen; sehr oft im Leben kommen Fälle vor, wo dem einen oder dem andern jungen Mann sein angelerntes Gewerbe zuwider wird und er, sei es aus Abneigung zu demselben, sei es aus andern Gründen, jede weitere Ausbildung darin unterläßt, statt dessen aber Talente entwickelt, welche für ein anderes Gewerbe die klarsten Beweise seiner Befähigung abgeben; dennoch darf derselbe ein solches nicht betreiben und ist genöthigt, der Sklave des ersteren zu bleiben. Abneigung und Widerwillen aber erzeugen keinen thätigen Arbeiter, noch weniger einen zufriedenen Menschen, einen soliden Berufsgenossen und Staatsbürger.

Will der Staat im Arbeiterstande eine feste und getreue Stütze finden, so gewähre er demselben die freie Ausübung eines nach Neigung und Fähigkeiten gewählten Berufes; fallen die Schranken des Gewerbe-Gesetzes, dann wird dem Talent das Thor geöffnet, sich nach Kräften zu verwerthen. Gott selbst verlieh dem Menschen die Kraft, sein ihm anvertrautes Pfund nicht zu vergraben, sondern gebot ihm damit Wucher zu treiben, das heißt: seine Fähigkeiten zum Besten seiner selbst und zum Wohle seiner Mitmenschen auf Gottes weiter Erde zu benutzen. Der freie Wille des Menschen allein hat zu entscheiden, auf welchem Felde er das anvertraute Pfund nutzbar anzulegen hat (siehe Evang. Matthäi Cap. 25, v. 14—30.); denn nicht die Menschen sind es, welchen er dereinst Rechenschaft zu geben hat, sondern Gott ist es, welcher sie fordern wird. Die Gewerbe-Unfreiheit aber hindert den Menschen in seiner sittlichen Selbstbestimmung, und für dies Uebel sind Staat und Kirche verantwortlich. Ist es beseitiget, so ist dem befähigten und thätigen Menschen Gelegenheit geboten, mit seiner Arbeit Wucher zu treiben, das heißt: seine Armuth durch Thätigkeit in Wohlstand umzuändern, und dem Staat ein nützlicher und treuer Bürger zu werden. Andererseits werden alle die trägen, unstrebsamen Menschen, welche durch die bisherigen Schranken geschützt waren, zur wirklichen Thätigkeit angehalten werden und zum Nachdenken in ihrem Berufe, den Fortschritten der Zeit Gehör zu geben. Dem befähigten und thätigen Menschen wird die Einführung der Gewerbefreiheit keinen Nachtheil bereiten; nur dem Zopfmenschen, welcher in seiner Ruhe und den althergebrachten Ansichten nicht gestört werden will, dem wird die allgemeine Freiheit in der ersten Zeit unbequem und nachtheilig werden, so lange er eben dem Nothwendigen sein Ohr verschließt. Die Befürchtungen wegen Einführung der vollen Gewerbefreiheit werden sich bald als grundlos herausstellen und statt dessen ein allgemeineres Streben nach Ausbildung sichtbar werden. Das Talent, die Thatkraft wird an die Stelle der Unthätigkeit und Einseitigkeit des menschlichen Wissens treten, und gerade dieses Streben nach Vervollkommnung im Berufe kann Gott und dem Menschen nur angenehm sein.

Der Nachtheil, welcher bisher dem Handelsstande zugefügt worden ist dadurch, daß jeder Handwerker „Kaufmann,“ jedoch umgekehrt nicht jeder Kaufmann Handwerker werden konnte, das heißt, daß Ersterer neben oder zu seinem Gewerbe ein Handelsgeschäft selbstständig betreiben durfte, ist aufgehoben, sobald die Gewerbefreiheit im Allgemeinen eingeführt wird.

Indem ich nach bestem Wissen und Willen die zur Einleitung dieser Schrift an mich gestellten ersten beiden Fragen beantwortet zu haben glaube, und diese meine Ansichten größtentheils auf persönlichen Erfahrungen beruhen, werde ich dennoch mich gern bescheiden lassen, wenn ich eben in dieser oder jener Hinsicht gefehlt; ich werde jede Belehrung dankbar annehmen und solche für das allgemeine Wohl zu verwerthen suchen.

Ich komme nun zur Beantwortung des letzten Theils meiner Frage:

wodurch können wir dem armen, redlichen Handwerker im Alter die nöthige Versorgung verschaffen?

Diese Frage mag wohl oft schon aufgeworfen, namentlich aber von allen denjenigen armen Handwerkern ausgesprochen worden sein, welche trotz Redlichkeit, Thätigkeit und sparsamer Lebensweise dennoch im Alter jeder Hoffnung beraubt waren, eine ihrer würdige Zufluchtsstätte zu finden; sie mögen im Schmerze sehr ihre Armuth beklagt und sogar Gott und die Menschen der Unbarmherzigkeit beschuldigt haben. Die bisherigen Zustände haben

viel dazu beigetragen, daß der Handwerker im Allgemeinen mehr oder weniger der Verarmung ausgesetzt ist. Wollte man die von mir in Vorstehendem ausgesprochenen Hinweisungen befolgen und die damit im Zusammenhange stehenden Pflichten gewissenhaft erfüllen, so würde die Zukunft ein günstigeres Resultat ergeben. Gleichwohl sei damit nicht gesagt, daß sodann alle Sorgen für die Zukunft im Allgemeinen aufgehört haben würden! Das Leben eines jeden Menschen ist mehr oder weniger Prüfungen und Heimsuchungen ausgesetzt, die, für uns unerforschlich, oftmals des Klügsten Pläne, des Reichsten Schätze und des kräftigsten und kerngesunden Menschen Gesundheit für immer zerstören.

Darum trachte ein Jeder, sein Dasein auch insoweit gegen alle Stürme des Lebens zu sichern, daß er bei Erwerbsunfähigkeit durch andauernde Krankheit eine entsprechende Unterstützung und im Alter eine würdige Zufluchtsstätte zu hoffen hat. Dem Arbeiter besonders ist bis jetzt diese Aussicht verschlossen geblieben; gewöhnlich waren seine Ersparnisse nicht ausreichend, oder vielmehr gar nicht vorhanden, um sich für Erwerbsunfähigkeit zu sichern, oder im Alter eine würdige Versorgung zu schaffen. Reichen seine Kräfte zur Arbeit nicht mehr aus, so bleibt ihm nur übrig, die öffentliche Armen-Unterstützung anzurufen. Dieses Almosen, bei uns monatlich 20 Sgr. bis 1 Thlr., in kleineren Orten noch weniger, kann nun allerdings nicht zureichen, nur das kümmerlichste Leben zu bestreiten; hat er sonst keinen Zuschuß, so muß er nothwendigerweise zum Bettelstabe greifen; wird er bei dieser traurigen Beschäftigung seitens der Polizei angetroffen, dann ist sein bis dahin makelloses Leben befleckt, er erleidet als Bettler die gesetzliche Strafe, wird zeitweise seiner Freiheit beraubt und schließlich im Armenhause aufgenommen, oder aber er endet durch Entbehrungen, Siechthum, oder durch Selbstmord sein Leben. Gleichwohl können wir das Verfahren der Behörden in keiner Weise angreifen; die öffentlichen Armen-Unterstützungen erfordern eine so bedeutende Summe, daß es wirklich unmöglich ist, das Armengeld entsprechend zu erhöhen; ebenso muß die Polizei den gesetzlichen Bestimmungen genügen; geschähe dies nicht, dann würde die große Zahl arbeitsscheuer Menschen zu Bettlern privilegirt, der Unsittlichkeit Vorschub geleistet und zuletzt die Sicherheit des Eigenthums gefährdet werden, wie schon jetzt fast täglich jene Diebstähle beweisen, bei denen das Betteln der Vorwand war. Ebenso wenig können Commune oder Staat allen Arbeitern im Alter eine ausreichende Unterstützung geben oder die nöthigen Mittel gewähren, eine allgemeine Versorgungsanstalt in's Leben zu rufen. Auch die bestehenden Alter-Versorgungs-Anstalten können nach Statuten, Umfang und Mitteln nicht hilfreich eingreifen.

Die Selbsthülfe allein kann diese wichtige Frage lösen. Der Wahlspruch „Einer für Alle, und Alle für Einen!“ muß sämmtliche Handwerker mit ihren Meistern und Gehülfen vereinen, die nöthigen Mittel durch bestimmte Beiträge zu beschaffen. Keiner darf sich von der Mitgliedschaft ausschließen, selbst der fremde zeitweise am Orte arbeitende Gehülfe muß den Beitrag zahlen. Die Beiträge müßten gleich einer gesetzlichen Steuer von jedem erhoben werden. Nach meiner Ansicht dürften dieselben in Höhe derjenigen zur Kranken-Kasse annähernd ausreichen und stütze ich mich übrigens auf die Grundlagen des hiesigen privilegirten Handlungsdiener-Instituts, welches in ähnlicher Weise hervorgerufen ist, und seinen Mitgliedern die nöthige Versorgung im Alter gewährt. Allerdings werden die Arbeitgeber bei Einführung einer solchen Beisteuer am meisten getroffen, namentlich aber diejenigen, welche eine größere Anzahl Gesellen beschäftigen; indeß die letztre Annahme setzt ein größeres Geschäft, dem entsprechend auch einen größeren Gewinn voraus. Auch ist ja das Interesse ein gegenseitiges, und bliebe es schließlich den Betheiligten überlassen, die Beiträge zu vereinbaren. Das Ziel, welches durch dieselben erreicht werden soll, ist eine

Allgemeine Alter-Versorgungs-Anstalt für alle Handwerker ohne Unterschied der Religion, mit Einschluß solcher in Fabriken und sämmtlicher Meister,

welche aber auch zur Unterstützung armer Handwerker dienen soll, die ohne ihr Verschulden durch Krankheit oder sonstige Unglücksfälle ihrer Thätigkeit beraubt und dadurch zeitweise erwerbsunfähig geworden sind. Hierfür erlaube ich mir folgende Vorschläge zu machen:

1. Bekanntlich erfordert jedes Unternehmen eine Einlage, resp. ein Betriebs-Capital von Mehr oder Weniger. Die Beschaffung eines solchen wird durch einen geeigneten Aufruf an alle Bewohner hiesiger Stadt erzielt werden. Die anerkannte Mildthätigkeit unserer Mitbürger wird dem segensreichen Unternehmen nach Kräften ihres Vermögens durch freiwillige Beträge beisteuern, und ich glaube mich nicht zu täuschen, daß bei unserer Bevölkerung von

165,182 Menschen nach letzter Zählung das Ergebniß sich auf circa 10,000 Thlr. belaufen werde. Allerdings müßte auch das Scherflein jedes Aermsten dankbar angenommen werden. Auch erwarte ich Beisteuer von unserer Militär-Garnison, sie besteht zum größten Theile aus gewerblichen Genossen und dürfte andererseits nicht vergessen, daß der Krieg in Schleswig-Holstein die Mildthätigkeit Aller für das Wohl der Waffenführenden bewährt hat.

Bestimmte Beiträge.

2) Jeder Arbeiter, jeder Geselle resp. Gehülfe, ob zeitweise oder für immer in dieser Eigenschaft hierselbst beschäftigt, zahlt einen jährlichen Beitrag von 2 Thlr., welcher monatlich mit 5 Sgr. erhoben wird. Ein Austritt aus dem Verbande darf nicht stattfinden; die Beitragspflicht endet nur mit dem Tode, dem Ortswechsel oder der Ausschließung.

3) Jeder Meister, welcher ohne Gesellen sein Gewerbe betreibt, wird nach Anzahl seiner Lehrlinge zu dem Beitrage von jährlich 3 — 4 Thlr. oder monatlich $7\frac{1}{2}$ — 10 Sgr. herangezogen.

4) Die Meister, resp. Fabrikbesitzer, zahlen für jeden ihrer Handwerksgehülfen einen jährlichen Beitrag von 1 Thlr. oder monatlich $2\frac{1}{2}$ Sgr., für ihre Person selbst aber einen jährlichen Beitrag von 2 Thlr. oder monatlich 5 Sgr.

5) Jede Innung ist verpflichtet, einen jährlichen Beitrag von mindestens 3 Thlrn. zu zahlen, und würde dieser Satz entsprechend zur Größe derselben zu erhöhen sein.

Unbestimmte Beiträge.

6) Ferner würde ein zweiter Aufruf wünschenswerth und nicht vergebens sein, wodurch alle Bewohner unserer Stadt zu freiwilligen jährlichen Beiträgen aufgefordert werden. Solche werden als Gönner der Anstalt namentlich aufgeführt, haben aber keine Ansprüche an dieselbe.

7) Die Anstalt hat das Recht, Geschenke aus schiedsmännischen Vergleichen, Sammlungen und Vermächtnisse anzunehmen.

8) Ferner steht der Anstalt das gesetzliche Erbrecht auf den Nachlaß eines jeden Mitgliedes zu, sobald es in die Anstalt aufgenommen ist und nicht bei Lebzeiten eine andere Verfügung getroffen hat.

9) Die Commune dürfte möglicherweise zu bestimmen sein, im Interesse der guten Sache einen jährlichen Beitrag zu zahlen; außerdem aber durch besondere Vergünstigungen der Anstalt von Nutzen werden. Was sie hier beiträgt, wird andererseits dem öffentlichen Armenfonds durch Wegfall an Unterstützungen erspart.

10) Der Staat wird zuversichtlich der Gründung einer allgemeinen Alter-Versorgungs-Anstalt für Handwerker durch landesherrliche Genehmigung zustimmen und dieser, nächst Korporationsrechten, die möglichsten Freiheiten verleihen.

Dies wären ungefähr die Grundzüge, wonach eine solche Anstalt in's Leben zu rufen; ob dieselben so festzuhalten oder in manchen Stücken zu ändern sind, überlasse ich der allgemeinen Beurtheilung. Die weiteren Bestimmungen über Aufnahme in die Anstalt selbst, sowie die damit verbundene Verpflegung resp. festzusetzenden Unterstützungen bleiben einer General-Versammlung aller dabei betheiligten Handwerker überlassen. —

Da mir die Zahl aller hiesiger Meister und deren Gesellen selbst annähernd unbekannt ist, ich auch solche von keiner Seite zu erfahren vermochte, so kann ich zu meinem Bedauern keinen speciellen Nachweis über mögliche Einnahmen anführen; doch dürften dieselben in einem Zeitraum von 10 — 20 Jahren ein Capital repräsentiren, ausreichend, durch seine Zinsen allen Anforderungen zu genügen. Die Zinsen des Einlage-Capitals werden in den ersten Jahren ausreichen, die in zweiter Linie angedeuteten Unterstützungen zu gewähren; sollte dies aber nicht der Fall sein, so müßten noch theilweise die Zinsen der ersten Jahres-Beträge zur Verwendung kommen; der Zinsen-Ueberschuß hingegen wird am Jahresschluß dem Capital zugeschrieben. —

Zur Anlegung des Capitals würde ich den Ankauf oder Aufbau geeigneter Häuser in Vorschlag bringen, welche späterhin zur Aufnahme der alten Mitglieder dienen sollen, und erwähne dabei, daß solche nach und nach in allen Vorstädten Breslaus erworben werden möchten. Die Bauplätze sind in den Vorstädten wohlfeiler, als im Innern der Stadt, und dürften bei städtischem Eigenthum noch billiger zu acquiriren sein. Diese Häuser müssen, dem späteren Zweck entsprechend, einfach aber solide gebaut sein und durchweg nur kleine Stuben enthalten, nicht aber (gleich einem bekannten Siechhause) hohe und große Säle haben, welche zuletzt dem armen an Luxus nicht gewöhnten Menschen unheimlich werden und den Kostenpunkt unnöthigerweise erhöhen. —

Wenn ich jetzt schon mit dem Ankauf resp. Aufbau solcher Häuser vorzugehen wünsche, so will ich damit in dritter Linie dem Arbeiter die bisher fehlenden kleinen und billigen

Wohnungen verschaffen. Die Anstalt selbst kann vorläufig die Wohnungen an ihre Mitglieder vermiethen, den Miethzins mit Zuschlag der nöthigen Zinsen-Abgaben und Reparaturen gegenüber dem Kostenpreise des Grundstücks feststellen, keinenfalls aber den Miethzins durch Ueberschätzuug zu erhöhen suchen. Dadurch, daß die Häuser nach und nach in allen Vorstädten erbaut werden sollen, in deren jeder größere Fabriken vorhanden sind, dürften die Wohnungen für alle Fabrikarbeiter von wesentlichem Nutzen sein. Da die Aufnahme der Mitglieder in die Anstalt von einem gewissen Alter abhängen dürfte, so würden die anderen Vortheile den Arbeiter um so eher bestimmen, dem von mir angeregten Projekt geneigt zu werden.

Die älteren Handwerker, welche der Aufnahme näher gerückt sind, müßten, sobald sich die Nothwendigkeit derselben herausstellen sollte, ein Pauschquantum zum Einkauf zahlen. Diejenigen Mitglieder, welche mit den Beiträgen längere Zeit im Rückstande bleiben, werden, wenn sie auf erfolgte Erinnerung ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, aus der Liste gestrichen und gehen der Mitgliedschaft verlustig. Diejenigen Mitglieder, welche nur zeitweise hierselbst in Arbeit stehen und möglicherweise Breslau für immer verlassen, entsagen zu Gunsten ihrer Genossen den gezahlten Beiträgen. Sollte sich diesem Projekt eine Wittwen-Kasse für arme Handwerker verbinden lassen, dann würde das Unternehmen um so mehr eines der segensreichsten für unsere Arbeiter im Allgemeinen werden.

Im Interesse aller Handwerker wünschte ich von ganzem Herzen das Zustandekommen des von mir angeregten Projektes; ich bitte, dasselbe wohlmeinend aufzunehmen, meine Ansichten einer reiflichen Ueberlegung zu unterziehen und dem Gelingen die möglichsten Opfer zu bringen!

Ich selbst verspreche dem Unternehmen meine Kräfte zu widmen und bin bereit, mein Scherflein beizutragen.

Herrmann Gumpert.

Die Schweizerei bei Salzbrunn.

(Zum Prämienbilde. Vgl. H. 3 S. 192.)

Unter die lieblichsten und günstigsten Punkte in der Nähe Salzbrunns gehört die Schweizerei, genannt der „Idahof". Günstig ihrer Lage nach in jeder Beziehung: für den schwächsten Kurgast ohne Beschwer erreichbar auf leisest ansteigendem Pfade; für den weiterstreifenden ein Rastpunkt auf dem hier angenehmeren und minder steilen Wege nach Conradsthal und dem Hochwalde sowie auf der Wanderung zum Sattelwalde; für den nur in „Spritzfahrt" anlangenden, die Stunden sparenden Extrazügler der bequemste nahe Ruhepunkt außerhalb des Bades. Wer die Beine etwas mehr anstrengen will, klimmt über die Stufen zur Höhe an der linken Seite der Straße, genießt hier überrascht die Aussicht nach dem Dorfe und darüber hinaus, und steigt durch die kühlen Schatten des Büschchens wieder hinab. Und von der Schweizerei selbst welch entzückender Umblick, besonders von ihren Altanen: dort der dunkelgrüne, hinter dem friedlichen Conradsthal schroff ansteigende Kegel des Hochwaldes mit seinen Nachbarn; hier der schon in die Ferne getauchte Sattel, das Auge weiter hinauslockend zu blauen Höhen; drüben endlich Fürstensteins Zinnen auf ihrem grünen Waldpolster. Dazu Kaffee, vorzügliche Milch, nahrhafte Eier für den begehrenden Theil, frisches Grün für's Auge, Naturfrieden für die Seele. U*.

Verantwortlicher Redakteur: Th. Oelsner in Breslau. Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Inhalt.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Schlesische

Provinzialblätter.

Herausgegeben

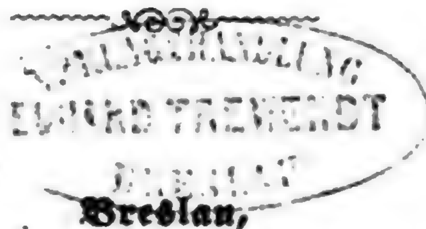
von

Th. Oelsner.

Neue Folge. Vierter Jahrgang.

Juli.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 15 Sgr.,
einzelne Hefte werden zum Preise von je 6 Sgr. abgegeben.



Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1865.

Die mit dem 3., 6., 9. und 12. Hefte ausgegebenen Prämien, Abbildungen aus dem großen Koska'schen Sudeten-Album, werden den Abonnent[en] die sie wünschen, mit nur 3 Sgr. berechnet.

Der Schlesier Hauswesen.

Das häusliche Leben ist die Grundlage des Volkslebens, indem es die erste Verbindung und Zusammengehörigkeit der einzelnen Individuen bewirkt, und wie es die innersten Elemente des Volkes in ihren ersten Aeußerungen zeigt, so erklärt es die Erscheinungen und Bewegungen des gesammten Volkslebens; während umgekehrt auch die äußeren Einflüsse auf die Gesammtheit des Volkes sich in ihren Wirkungen auf das Einzelne und Innere im häuslichen Leben zu erkennen geben.

Das häusliche Leben eines Volkes ist nicht zu verwechseln mit Familienleben, da auch nomadisirende oder ganz frei herumstreifende Völker, wie z. B. die Zigeuner inmitten der Civilisation, wohl ihre Familien, nicht aber ihr Hauswesen haben, höchstens das Zelt des Beduinen und ähnlicher Völker ein wanderndes Hauswesen darbietet. Das erste häusliche Leben oder Hauswesen eines Volkes beginnt mit der Ansässigkeit, mit der Einrichtung eines bleibenden Herdes und wird von dem Grundcharakter des Volkes, dessen natürlicher Befähigung für die Civilisation, wie von der Bodenbeschaffenheit oder der Fruchtbarkeit, der Lage und dem Klima des Landes bestimmt; — dann aber bildet es sich mit der Entwickelung und der Geschichte des Volkes weiter aus. — Schlesiens erste Bewohner hausten, von Wäldern und Morästen oder rauhen Gebirgen umgeben, in dürftigen Hütten, die ihnen Schutz gegen das rauhe Klima, gegen wilde Thiere und einigermaßen auch schon gegen feindliche Menschen gewährten; — dann aber, als bleibende Wohnungen angelegt wurden, geschah es in der Art, daß sie den Betrieb der Viehzucht und des Ackerbau's neben dem der Jagd und des Fischfangs begünstigten, also neben Wald, Weide und Gewässer und vorzugsweise auch auf solchem Boden, der, wenn er auch grade nicht der fruchtbarste war, doch der Umwandlung von Wald in Feld und dem Anbaue von Feldfrüchten nicht zu große Schwierigkeiten entgegensetzte. So finden wir mehrfach auf den leichtesten Böden die älteste Kultur, und waren es weniger die dichtbewaldeten schweren Böden, als die lichteren Haidestrecken, welche zur Urbarmachung einluden und sich bald weite Ackerflächen abgewinnen ließen, auch vornherein freie Weideplätze boten. Außer den eigentlichen Wohnungen mußte auch für Unterbringung des Viehes während des Winters und bald nicht minder für Unterbringung der Feldfrüchte Sorge getragen werden, und so waren die Wohnungen unserer Vorfahren auch bald von Ställen oder Viehhöfen, „Oboren", und von Scheunen umgeben, die nach ihrer slavischen Benennung, „Stodola", etwas Aufgestelltes („Stadel") bedeuten. Mochten alle Gebäude auch nur von Holz nothdürftig aufgeführt sein, wie z. B. die frühere Kirche zu Schmograu, Kreis Namslau, welche nach Geschichte und Sage die erste Kirche Schlesiens gewesen, nur mittelst der Art gebaut war, so waren sie doch gewiß schon bald auf Dauerhaftigkeit und einige Bequemlichkeit eingerichtet, da Baumaterial sich reichlich vorhanden fand und die von der ergiebigen Viehzucht und Jagd, wie auch bereits vom

ersten dürftigen Ackerbau gebotenen Genüsse auch an die Wohnung schon einige Ansprüche stellen lehrten. —

Wenn man die heutigen Wohnungen mancher slavischen Völkerschaften in Betracht zieht, wird man freilich nur voraussetzen können, daß die Ansprüche unserer Vorfahren auf häusliche Bequemlichkeit noch sehr bescheidene gewesen. Schutz gegen Regen und Wind, ein erwärmendes Feuer, ein ruhiges Lager und Aufbewahrung der geringen Habseligkeiten (die aber immerhin dem Wenigbesitzenden auch für Reichthum galten) waren die wesentlichsten Anforderungen an das Haus. Demnach war der Herd behufs der Erwärmung und der Bereitung erwärmender Speisen — insbesondere auch des aus wildem Honig gebrauten Meths — unzweifelhaft die wichtigste Vorrichtung im ältesten schlesischen Hauswesen. Er bestand aus einem oder mehren großen, in der Mitte der Wohnung aufgestellten Steinen, slavisch „Kamin" = Stein, — im deutschen „Schornstein" sich wiederfindend, aber ohne „Rauchfang", dem Rauche seinen beliebigen Ausweg lassend; wie noch vor wenig Jahrzehnten in Oberschlesien ähnliche Kamine oder Häuser ohne Schornsteine nichts Seltenes waren. Bei nächtlicher Zeit oder wohl auch bei trüben Tagen diente der Herd auch zur Erleuchtung des Hauses, dessen Luft- und Lichtlöcher umsoweniger den Namen Fenster verdienten, als Fensterglas, wie Glas überhaupt, zu jenen Zeiten noch nicht bekannt im Lande war. Das Hausgeräth mag, nach den Urnen zu schließen, bei den Urschlesiern zum Theil aus künstlichgeformten und verzierten, oder einfachen irdenen, hauptsächlich aber aus hölzernen Gefäßen, und statt Tischen und Stühlen aus Klötzern und Bänken bestanden haben; das Lager aus Laub, Moos, Schilf oder Geströh und aus Fellen von zahmen und wilden Thieren, besonders aus den sprüchwörtlichen, bei den Slaven gewiß nicht minder als bei den Germanen beliebten „Bärenhäuten". Zu den Hausthieren gehörten vorzugsweise Rind und Schwein, weniger das Schaf, wogegen die Slaven zahlreicher als die Deutschen Pferde hielten, die sie in kleiner behender Gestalt nicht nur als Lastthiere, sondern auch als Melk- und Mastvieh aus den Steppen mitgebracht; ferner war der Hund der Gehülfe des Jägers und Hirten, der Beschützer der Heerden, und vom Federvieh war die Gans bei den slavischen Völkern gewiß nicht minder heimisch, als sie es nach römischen Geschichtschreibern bei den Germanen gewesen, vielleicht auch die gleich der Gans auf den schlesischen und polnischen Gewässern heimische Ente; — das Huhn aber dürfte nur über den Süden Asiens und Europa's seinen Weg nach Deutschland und den slavischen Ländern aus dem fernen Oriente gefunden haben. Wild gab es in Menge und mannigfacher Art. Der Auerochs und das Elenn, desgleichen der Biber waren ganz gemein, obgleich ersterer schon im Mittelalter bis in die nördlichen Wälder Polens verdrängt wurde; nicht minder zahlreich kamen Bäre, Luchse und besonders Wölfe vor, ferner Hirsche und Schweine; auch die Gewässer wimmelten von Fischen und Wasservögeln. Karg aber traten die besseren Gaben des Pflanzenreichs auf. Die hauptsächlichsten Getreidearten waren der schwarze Hafer und der Sommerroggen, neben denen der rothe, sogenannte polnische Hirse in größerem Umfange gebaut wurde, wohl auch bereits Flachs und Hanf; — Weizen, Gerste und Erbsen aber wurden erst später eingeführt, obgleich die Deutschen schon früh Bier aus Gerste bereiteten, und ebenso kam der bei den Slaven jetzt so beliebte Buchweizen, polnisch Tatarka oder Poganka, soviel als: Tataren- oder Heidenkorn, — nicht von Haide, sondern von Heiden benannt, ursprünglich durch die Tataren nach Schlesien, später aus der Türkei und

Italien gebracht; auch der Kopfkohl, der Russen, Polen, Oberschlesier, Böhmen und Wenden Lieblingsgericht, „Kapusta", scheint, schon seinem dem Lateinischen entlehnten slavischen Namen nach, in frühester Zeit den Bewohnern der Oder-, Weichsel- und Don-Gestade nicht bekannt gewesen zu sein. Die heut in Schlesien heimischen Obstsorten wurden erst mit Begründung der Klöster eingeführt, ebenso die meisten Küchengewächse; demnach von Baumfrüchten höchstens der wilde Apfel, die wilde Birne und die Quitte, sonst die Frucht der Eiche und Buche, des Schlehdorns, dann Beeren und Schwämme dem Haushalte der alten Schlesier zu statten kamen. — Allerdings gab es schon früh Besser- und Schlechtgestellte. Wie bei den deutschen Volksstämmen Adlinge oder Freilinge, Hintersassen, Hörige und Leibeigene, so hatten auch die Slaven früh ihre Slachta, ihren Adel mit seinen Vogtleuten und Leibeignen.

Die Lebensweise der Adligen mag sich allerdings schon merklich von der der Gemeinen und Leibeignen unterschieden haben, wie z. B. die Sage von einem heidnischen Edlen erzählt, der in der Heinzenburg bei Lüben gehaust haben, aber durch einen Pfeilschuß von einem seiner Feinde getödtet worden sein soll, als er auf seinem Nachen dem Bache entlang fuhr, der seine Veste unzugänglich machte; — doch berichtet auch die Geschichte und neben ihr die Volkstradition, daß Piast, ein begüterter Landmann, der vor seiner Wohnung nach der Vorhersagung „auf eisernem Tische" — auf dem Schaare seines Pfluges — essend befunden worden, zum Herzoge der Polen erwählt ward. —

Mit Einführung der christlichen Religion wurde die Landeskultur wesentlich gefördert und demnach auch die Lebensweise des einen wie des anderen Standes verbessert. Die Adligen bauten sich zahlreiche feste Burgen, meist Wasservesten, doch nicht selten auch ummauerte Bergschlösser, und wenn die Leibeignen auch immer noch ihrer Gewalt und Willkür unterworfen blieben, trug doch das in weitrem Umfange angebaute Land auch für sie reichlichere Frucht; insbesondere aber ließen sich die immer zahlreicher werdenden Klöster wie ihr eignes Wohl auch das ihrer Hörigen angelegen sein, bis mit der Einwandrung von Deutschen und der Begründung von Städten, namentlich der Einführung des deutschen Rechts das Hauswesen der Freien, das des sogenannten Mittel- oder Bürgerstandes begründet wurde. — Bald sehen wir, trotz aller Widerwärtigkeiten, welche die Zeiten mit sich führten, diesen Stand zu einer Wohlhabenheit gedeihen, welche den Neid des Adels in hohem Grade erregte, und weiterhin finden wir ihn zum Theil einem Luxus verfallen, der den obrigkeitlichen Geist jener Zeiten sogar veranlaßte, gegen seine Lebensweise einzuschreiten; namentlich durch Beschränkung der Kleiderpracht und des Aufwandes bei häuslichen Festlichkeiten. Der Adel gelangte nach den Zeiten seiner mittelalterlichen Ausschreitungen, nach Beseitigung der Fehden und der Raubritterschaft und mit überstandenen allgemeinen Drangsalen schwerer Kriege auch zu einer entsprechenderen gesellschaftlichen Entwicklung, und nicht minder die Lage des Bauernstandes wurde nach Aufhebung der Leibeigenschaft und später der Erbunterthänigkeit und der Frohndienste eine so günstige, daß alle drei Stände, neben dem mächtigen Aufschwunge des Gewerbfleißes und des Ackerbaus insbesondere, heut im gemeinsamen Dienste des gesellschaftlichen Interesses ihre früheren scharfen Abgrenzungen und schroffen Gegensätze längst aufgegeben haben, fast in einander verschmolzen und aus ihren noch zurückgebliebenen Formen eine Menge andrer socialer Verhältnisse hervorgehen ließen, welche den Standpunkt des Volkes charakterisiren und kennzeichnen.

Der Vortheil, den das einzelne Individuum von seinen Leistungen für das Allgemeine erzielt, und der sittliche Standpunkt des Einzelnen bestimmen überhaupt die Stellung eines Jeden, doch haben die Angehörigen der besondren Berufsklassen und die größrer und kleinrer Bereiche immer in dieser Beziehung so viel gemein, daß sie nach solcher Zusammengehörigkeit sich recht gut gruppiren lassen, und können wir also an diesem Leitfaden das Innere des schlesischen Volkslebens sehr wohl aufsuchen und darstellen.

Fangen wir bei dem hauptsächlichsten Bestandtheile des Volkes, beim Landvolke an. Bei ihm finden wir noch den Unterschied von deutsch und slavisch, und nach den Eigenthümlichkeiten verschiedener Districte ließe es sich in einer Anzahl von Gruppen vorführen, in welchen mehr oder weniger wieder jede Klasse der Landbewohner ihre Rolle spielt; suchen wir aber nur das Wesentlichste und Vorragendste heraus; betrachten wir also zunächst den deutschen ländlichen Arbeiterstand. Seine Verhältnisse sind, wie schon sein äußeres Erscheinen darthut, gegen früher im Ganzen weit besser geworden; vornherein ist er frei, mit der Verwerthung seiner Kräfte an keine Scholle gebunden, und dabei fehlt ihm Gelegenheit zur Thätigkeit und zum Erwerbe selten. Er zerfällt, wie der ländliche Arbeiterstand Schlesiens überhaupt, insofern als er seinen eignen Haushalt hat, in die Kategorie der dienenden Arbeiter oder des verheiratheten Gesindes, in die der besitzlosen Lohnarbeiter und in die der Lohnarbeiter mit Besitz. Die Ersteren stehen für ihre Person im Dienste der großen oder mittlen Grundbesitzer, „Dominien" oder größeren bäuerlichen Güter und stellen ihre arbeitfähigen Familienglieder für Tagelohn in Arbeit ihrer Brotherrn, insofern solche sich nicht mit häuslicher oder anderweitiger Arbeit beschäftigen. Wenn der Mann 16 bis 30 Thlr. jährlichen Lohn, neben theilweiser Beköstigung und Deputat, namentlich Kartoffel- und Leinacker erhält und die Frau durch 200 Arbeitstage à $2\frac{1}{2}$ Sgr. ihr Tagelohn verdient, in der Winterzeit durch Spinnen oder andere häusliche Arbeit auch noch Einiges erwirbt, vielleicht auch Kinder sich noch am Erwerbe betheiligen, von den häuslichen Abfällen und dem Kartoffeldeputat wohl auch noch alljährlich ein Stück Schwarzvieh gemästet wird, so läßt sich das Gesammteinkommen einer solchen Familie auf 80 bis 120 Thlr. einschätzen, oder durchschnittlich pro Familienglied 16 bis 24 Thlr., neben freier Wohnung und freiem Brennmaterial. Dergleichen Bedienstete mit höherem Einkommen sind schon dem Personale der Wirthschaftsoffizianten beizuzählen. Der besitzlose Lohnarbeiter oder Tagelöhner, der je nach der Jahreszeit und lokalem Gebrauch 5 bis 8 Sgr. täglich verdient, im Durchschnitt jährlich 70 Thlr., und von Familie und Hauswirthschaft die gleiche Unterstützung, erreicht nicht mehr als höchstens 100 Thlr. Einkommen, wobei er noch für Wohnung und Brennmaterial zu sorgen hat, und der Arbeiter mit Grundbesitz, der einen Theil seiner Arbeitskräfte, namentlich die Arbeitsfähigkeit seiner Familie, an dem eignen Besitz verwerthet, steht sich nur dann erheblich besser, wenn er für die eigne Wirthschaft eine besondere Intelligenz entwickelt. Bei bloßem Hausbesitz hat er wohl die Wohnung frei, diese Begünstigung aber verdankt er nicht dem eignen, oder nicht dem permanenten Verdienste. Sehr oft aber besteht der Fall, daß ländliche Lohnarbeiter in gewissen Zweigen des Landbaus oder der ländlichen Industrie besondere Fertigkeiten inne haben, und dann allerdings erreichen sie stets ein beträchtlich höheres Einkommen. Andere suchen sich einträglichere Arbeiten in der Ferne auf — Eisenbahnbau oder andere Bauten — und finden dann wohl auch ihre

bessere Rechnung; — wenn nicht etwa der höhere Erwerb auch wieder zu größeren Ausgaben verleitet. —

Von großer Bedeutung bleibt für den selbständigen Arbeitsmann natürlich immer der Preis der Lebensmittel, nach dem sich die Löhnung bei Theurung nur wenig und nur im Falle dringender Nothwendigkeit zu richten pflegt, während sie bei Wohlfeilheit gleich gern herabgesetzt wird. Es liegt auf der Hand, daß schon bei einem Roggenpreise von 2 Thlr. pro Scheffel, bei welchem das Pfund Brot etwa 10 Pf. zu stehen kommen sollte, gewöhnlich aber auf 1 Sgr. und darüber sich hält, und bei einem Gesammteinkommen von 80 oder 90 Thlr. eine Familie von 5 oder mehr Personen gar nicht bestehen könnte, wenn nicht dem ländlichen Arbeiter in der Deckung seiner Gesammtbedürfnisse der Vortheil vielfacher Ersparnisse zu statten käme; — denn wenn im Durchschnitt pro Kopf der Familie 1 Pfd. Brot dort gerechnet werden muß, wo neben schwerer Arbeit keine andren nahrhaften Speisen gewährt werden, so würden, ohne jene Ersparnisse, drei Viertheile des Einkommens vom Brotbedarf allein absorbirt und müßten von dem übrigbleibenden vierten Theile Zukost, Kleidung, Wohnung, Brennmaterial und alle anderen Bedürfnisse bestritten werden. Alles aber stellt sich der Landmann so wohlfeil als möglich her, z. B. das Brot zum Gewichtspreise des Kornes, die Kartoffeln zum Selbstkostenpreise rc., und in dieser Weise fällt er selbst in ungünstigen Perioden nicht so leicht dem Mangel anheim, während er in nur irgend günstigeren Zeiten sein reichliches Auskommen hat; gegen Concurrenz und zu große Bedrückung aber schützt ihn der steigende Bedarf an ländlichen Arbeitkräften. — Freilich erleidet das Allgemeingültige unter gar mancherlei Umständen und Einflüssen auch mancherlei Wandlungen. Auf dürftigen Böden sind die Löhne geringer, die Nahrungmittel theurer, in manchen Bereichen und zu manchen Zeiten wird auch auf besserem Boden die Arbeit weniger begehrt, und wieder in anderen sind die Bedürfnisse auch der niederen Volksklassen verhältnißmäßig hohe, — wie z. B. im Gebirge; demnach also jene Ersparnisse oft genug problematisch werden. Im Ganzen aber hilft bei dem deutschen ländlichen Arbeitsmanne Schlesiens die Sparsamkeit und die sorgfältige Wahrnehmung der Erwerbsgelegenheit noch immer aus. In den früheren Zeiten der Frohndienste war die hauptsächlich in Naturalien gewährte Löhnung zwar allerdings eine sehr dürftige, aber sie hatte das für sich, daß sie bei theurer wie bei wohlfeiler Zeit sich gleich blieb und daß, wenn nicht immer, doch meistens, auch die gebotene Gelegenheit zum Erwerbe immer dieselbe war; alsdann aber gab es damals fast keine anderen, als besitzende Arbeitsleute, die einen Theil ihrer Arbeitkräfte mehr oder weniger vortheilhaft an ihren eigenen Besitz verwertheten.

Die slavischen ländlichen Arbeiter stehen jetzt so ziemlich in denselben Verhältnissen wie die deutschen, indem auch Oberschlesien in der Landwirthschaft mächtig vorgeschritten und also auch hier alle Arbeitkräfte stets ihre vortheilhafte Verwendung finden. Der Unterschied in den bezüglichen Verhältnissen zwischen Ober- und Niederschlesien besteht nur darin, daß in Oberschlesien der ländliche Arbeiter mit eigenem Haushalt als Dienstbote oder auch als Lohnarbeiter oder Tagelöhner gewöhnlich nur im Solde des großen Grundbesitzers steht, der in Oberschlesien ein weit ausgedehnterer als in Niederschlesien zu sein pflegt, also immerhin die Concurrenz der Arbeitgeber eine etwas geringere ist, mithin auch wohl die Löhne etwas niedriger stehen und der Arbeiter großentheils auch als selbständiges Familienhaupt, in ein zeitweise gebundenes Verhältniß zum Arbeitgeber zu treten Veranlassung

nehmen muß: nämlich in jenes der, an Stelle der ehemaligen „Dreschgärtner" getretenen sogenannten „Lohngärtner" oder, wie sie nach den für sie eingerichteten kasernenartigen Wohnhäusern auch genannt werden, „Kasernisten, Kaserniaken"; — endlich aber waltet wohl auch ein nicht unerheblicher Unterschied in der Lebensart des oberschlesischen und des niederschlesischen Arbeiters ob. Der Slave stellt an häusliche Bequemlichkeit, Art der Lebensmittel und deren Zurichtung sowie an Kleidung, trotz seiner bedeutenden Civilisirung gegen früher, immer noch weit geringere Ansprüche als der Deutsche, nimmt aber, was er erübrigt oder erübrigen könnte, weit weniger wahr, indem er, ungeachtet seiner Anstelligkeit und Behendigkeit zur Arbeit und seiner körperlichen Ausdauer, Anstrengung gern umgeht und, was er gewinnt, gern dem Genuß, namentlich dem geistigen Getränkes, zum Opfer bringt. „Le Polonnois travaille comme un cheval pour ses trents sous" sagt ziemlich treffend der Franzose von dem Slaven. Wo der polnisch sprechende Schlesier des ländlichen Arbeiterstandes nicht augenblicklichen Gewinn sieht, den er für den Genuß verwenden kann, treibt es ihn wenig zur Thätigkeit, daher der eigene Besitz oder der ihm für seinen Unterhalt neben der Löhnung zeitweilig überwiesene Acker ihm gewöhnlich weit weniger einträgt, als der Deutsche an solchen lohnenden Früchten erzielt. Eine Specification des gewöhnlichen Haushaltsbedarfs des deutschen und des slavischen Arbeiters würde nachweisen, wie Letzterer für den Haushalt selbst nicht viel über die Hälfte Dessen bedarf, was der Erstere braucht; — daß aber das Doppelte and Dreifache in Getränk und neuerer Zeit auch in Speisen von dem Slaven gegenüber dem Deutschen außer dem Hause verzehrt zu werden pflegt. Oft nimmt auch die Familienmutter an diesen Genüssen Theil, und der Haushalt muß Das entbehren lernen, was solcher Weise vergeudet wird. So finden wir Pauperismus und Proletariat in Oberschlesien, besonders in den Bergwerks- und Hüttendistricten, wo die Lebensmittel bei geringerer Production und dichterer Bevölkerung immer um ein Ansehnliches theurer zu sein pflegen, nur allzusehr vorherrschen, und konnte auch das Eintreten des Hungertyphus für den mit den Verhältnissen Vertrauten nicht allzusehr überraschend sein. (Forts. folgt.)

Die Partkrämer- oder Partirer-Innung in Breslau.

Die Partkrämer, älterer Zeit die Partirer genannt, waren wie noch heut Handeltreibende, die dem Kleinhandel mit allerhand Waaren oblagen; so z. B. handelten die Einen mit Pulver, Schroot, Musikinstrumenten und allerlei Meublement, Andere mit Mützen, Handschuhen, Strümpfen u. dgl., Spitzen, Stöcken, und wieder Andere mit allerlei Kurz-, Galanterie- und Bandwaaren, Knöpfen u. d. m. Diesen Handel betrieben sie meist in Buden, die auf den freien Plätzen und auch in den Gassen, insbesondere aber auf dem Ringe zerstreut lagen; da die Zahl dieser Buden durch kein Privilegium beschränkt war, so hat sie sich mit der Zeit sehr gemehrt, und gegenwärtig erfordert manche dieser „übelständigen Buden" zu ihrer Beseitigung erhebliche Geldopfer.

Die Partkrämer bildeten gewissermaßen den Uebergang zwischen den Handwerkern, aus denen sie meist hervorgingen, und den Kaufleuten, denen sie sich vermöge ihres Gewerbes näherten, und da sie nicht immer die durch den Innungszwang vorgeschriebenen Grenzen ihrer Befugnisse inne zu halten vermochten, so kamen sie vielfach sowohl mit den Kaufleuten und Reichkramern, als auch mit

verschiedenen Handwerkern in Streitigkeiten, in deren Folge die Rathmannen wiederholt veranlaßt worden sind, der gegenseitigen Gewerbebefugnisse wegen Vereinbarungen und Festsetzungen zu treffen.

In einem durch Hrn. Kaufm. Ulrich nachstehend mitgetheilten „Articols Brief“ v. 9. Januar 1542 bestimmten die Rathmannen unter Bezugnahme auf einen früheren Aussatz u. A.: daß Niemand „die gemengten Waaren, so die Partirer feil zu haben pflegen,“ feil haben und verkaufen solle, es sei denn, daß er bei ihnen in die Innung eingetreten sei. Die Gegenstände, mit denen ihnen der Handel zustand, finden sich in diesen Artikeln ausführlich mitgetheilt. Später wurden abermals ihre alten Privilegien und Ordnungen zusammengestellt und revidirt und diesem am 26. Januar 1677 von dem Kaiser die Konfirmation ertheilt. Hierin wird näher ausgeführt, welche Waaren sie zu führen und welche von diesen sie selbst anzufertigen berechtigt waren. Da aber unter diesen auch viele Gegenstände mitbegriffen waren, mit denen die Kaufleute und die Reichkramer handelten oder deren Anfertigung einzelnen Handwerkern zustand, so ist dieser Bestimmung noch beigefügt: daß der Kaufmannschaft und der Reichkramer-Zunft, den am 27. Juni 1665 und am 17. August 1674 publizirten Bescheiden gemäß, in dem Commerzium nicht geschadet werden solle. Ebenso sollten die Handwerker durch sie in keiner Weise in dem diesen durch Privilegien zustehenden Verkehr behindert werden. Durch einen Bescheid vom 12. September 1651 waren sie der Kaufmannschaft gegenüber verpflichtet, „sich aller größeren Kaufmannswaaren und Handlung in Ein- und Ausfuhr, in Ein- und Verkauf zu enthalten und kein Eintrag zu thun.“ Auch waren sie verbunden, solche Waaren, die von hiesigen Handwerkern gefertigt wurden, von diesen zu entnehmen. Mit den Hutmachern hatten sie wiederholte Streitigkeiten wegen des Verkaufes fremder Hüte, in deren Folge einige Rathsbescheide, am 17. Aug. 1671, 19. Aug. und 3. Dec. 1685 ergingen, auch kaiserl. Resolutionen am 14. Sept. und 14. Dec. 1714 und am 23. Dec. 1715 veranlaßt wurden. Den Barettmachern gegenüber wurde ihnen die „kleine Stückerei und die Sommerarbeit“ (?) durch mehrere Bescheide von 1670—1707 als Handelsgegenstand der Kaufmannschaft und der Partkrämer gesichert.

In diesem Verhältniß blieben die Rechte der Partkrämer bis in die Zeit der Gewerbefreiheit bestehen, und wenn auch die Neuzeit eine große Anzahl mit großen Schaufenstern versehener moderner Galanterie-, Spielwaaren- und dem ähnlicher Handlungen geschaffen hat, so finden sich doch auch noch genug der bescheidenen Buden, die dem älteren Partkrämer-Geschlecht eine gesicherte Existenz bieten.

Das Entstehen der Partkrämer und ihrer Innung dürfte allem Anschein nach von den „Kromern“, auch „armen Kromern“ und „Sonnenkromern“ [1]), die ältester Zeit in der Nähe der Kirchen ihre Waaren feil boten, sich herleiten lassen. Die nachfolgenden zwei Kramverkäufe dürften dies bestätigen: Im J. 1485 verkaufte Hans Reiche seine „Baude und Krom an d. Ecken“ des von dem Ringe zur Elisabetkirche führenden „Schwiebogens“ (Schwebebogens) gelegen, an Georg Bolko, mit der Bedingung, daß dieser die an dem Kruzifix über dem Krome befindliche Laterne täglich mit gutem Oel beleuchten solle. Ein ähnlicher an der Maria-Magdal.-Kirche belegener „Krom“ wurde in derselben Zeit für 35 Gulden verkauft.

---

[1]) In einigen Städten Schlesiens giebt es noch heut „Sonnenkrämer“ oder „Sonnenbuden“, am Markt, meist am Rathhause, belegene Butiken in kleinen Häusern. Red.

Im J. 1499 hat diese Innung bereits bestanden, sie zählte 50 Mitglieder, an deren Spitze die 2 Aeltesten Christoph Heilmann und Georg Herbist standen[1]). Ueber die Aufnahme in dieselbe bestimmte der unten mitgetheilte „Articols Brief“ von 1542: daß Derjenige, der aufgenommen sein wollte, seine eheliche Geburt und sein ehrliches Verhalten in Handel und Wandel nachweisen mußte. Der Aufgenommene hatte der Stadt ein halb Schock Heller und der Zeche 2 Vierdung oder 20 Schilling Heller aufzulegen, dagegen hatte ein Partkrämersohn oder eine Partkrämertochter, resp. deren Ehemann nur 15 Schillinge Heller der Stadt und 12 der Zeche zu zahlen. Ein Magistrats-Decret v. 16. Juli 1580 ordnete an, daß der Einwerbende ein eheliches Weib oder eine Wittib oder Jungfrau zur Braut, und auch eine „richtige Stelle unter den Krämern oder ein Gewölbe“ haben solle. Diese Bestimmung wurde später wiederholt und am 15. Juli 1676 noch dahin erweitert, daß Derjenige, der nach der Einwerbung nicht heirathete, alle Jahre 4 Thlr. in die Innung zu zahlen verpflichtet ward. An Aufnahme-Gebühr hatten von da ab an die Innung zu entrichten: a) Ein Partkrämersohn oder Derjenige, der eine Partkrämer-Wittwe oder -Tochter heirathete, 8 Thlr.; b) Unverheirathete oder nicht ehelich Versprochene 16 Thlr.; c) Diejenigen, die 6 J. hintereinander im Partkrämergeschäft gedient haben, 10 Thlr.; d) Diejenigen, die bei der Handlung 3 J. gedient, wenn sie verheirathet oder verlobt waren, 20 Thlr., andernfalles 30 Thlr. Derjenige der Unverehelichten, welcher keine versprochene Braut hatte, mußte bei seiner Aufnahme das Versprechen ablegen, sich binnen Jahr und Tag zu verheirathen. Ein weiterer Magistrats-Erlaß v. 24. Sept. 1689 bestimmte: daß die „Krämer“ nicht verpflichtet sein sollen, Genossen der Zechen oder deren Gesinde in ihr Collegium aufzunehmen, es sei denn, daß der Betreffende von dem Magistrat für „capable“ erachtet werde. Dagegen sollten die, welche 4 J. bei ihrer Innung oder 3 J. bei der Kaufmannschaft und Handlung gedient haben, zu der Aufnahme berechtigt sein. Diese Bestimmungen wurden indeß später nicht so streng befolgt, denn es genügte, wenn die Aeltesten den Aufzunehmenden dem Magistrate empfohlen hatten, und so gehörten dann Viele dieser Innung an, die weder die eine noch die andere Bedingung erfüllt hatten.

An der Spitze der Innung standen 2 Aelteste, welches Amt 1735 Eman. Günther und Gottfr. Mercklin, 1802 Hartung und Pannewitz verwalteten. Im J. 1794 zählte sie 105 Innungsgenossen, von denen 95 den Handel betrieben. Eine Partkrämerbude wurde um 1807, je nach Lage und Größe, mit 300 bis 2000 Thlr. bezahlt. Als ein Vorzug vor den anderen Zünften wurde es betrachtet, daß die Partkrämer den „Werderkönig“ oder den Königsaufzug der Schützengesellschaft weder hinaus noch herein zu begleiten hatten, was ihnen durch ein Decret der Raths-Commission am 16. Mai 1673 festgestellt worden, welcher Bestimmung auch der Magistrat am 20. Mai 1692 seine Konfirmation ertheilte. Die Schützen-Könige von 1653, 1660, 1763 und 1825 gehörten dieser Innung an[2]). Die Partkrämer W. B. Crona, S. G. Schube und B. Rothenbach haben 1820 wie noch später ein ansehnliches Pulvergeschäft unterhalten, zu welchem Zweck sie auch Antheile an den auf ihre Veranlassung im Bürgerwerder 1820 errichteten Pulverkammern hatten.

Julius Neugebauer.

---

[1]) Scriptores rerum Siles. III. p. 74. 189. 268.

[2]) Kretschmer, Breslographia 115. 123 ff. 146. Zimmermann p. 352. Meißner, Darstellung des Breslauischen Handels p. 9. Rolands Schießwerderbuch p. 24.

Parttirer Articols Brieff wegen der Wahren. Ao. 1542.

Mitgetheilt von Julius Ulrich.

Wir Rathmanne der Stad Bresslaw Bekhennenn vnnd thun khunnd offenblich mith diesem briue für Idermeniglich, Das vnns fürgetragenn haben die Erbarnn Eldistenn vor sich vnnd die gantze Czeche der Partirer[1]) albie, vnd vnns angetzaiget, das sie vber Ire aussatzung, vonn Ir etlichenn, die mit Ihnen innung vnnd zech nicht hettenn, hochlich bedranngt, vnnd tzu enndlichem vorderb Irer nahrung, wo Ihnen von vns itzigr zeith nicht rath geschaft, gedeien müstenn. — Also habenn wir Ire bitt erhöret, vnnd Ihnen zw dem vorigenn diesenn aussatz vnnd Ercleruug gethan. Idoch solches nach gelegennheit der Zeitt, nach vnnserem, vnd vnnserer nachkhommenen Rathmanne erkentnus zuuorändernn vnd tzu vorbessernn. Erstlich sol nimannd die gemenngeten wahrenn, so die Partirer feil zuhabenn pflegenn, feil habenn vnnd vorkeufenn, es sei dann, das er mit den Partyrern zuuor Innung vnnd zech gewonnenn hab, wie vor alters der gebrauch gewest. Vnnd mag alsdann feil habenn wo er khan vnnd wil. Wo nun imannd zech mit Ihnen gewonnenn, sol er alsdann der Stadt ein halb schok Hellerr und der zechen tzwene Fierdung, das ist, vierunndzwanntzig schilling heller, auflegen. So derselbig aber eines Partirers son wer, soll er der stadt gebenn fünftzehen schillinge heller, vnnd der Zech zwelf schilling heller. Dergleichen auch eines Partirers tachter. Es sol auch ein jder, so zech mit den Partirern habenn wil, vnns Rathmannen, vnnd den Eldistenn der Partirer, seiner eelichen geburt vnnd erlichen uorheltnus, Hanndels vnnd wanndels aufrichtige vrkhund fürbrengen. Wo sich auch dieselben, so zu Mithcompenn aufgenommenn inn der Zech vnerbarlich haltenn wurdenn, sollenn vnnd mügen dieselben durch die eldistenn mit hülfe vnnd zuthat eines Ersamen Raths, sie sinnd mann oder weib, abgesatzt vnnd auß der zech geworfen werden. Es soll auch keiner, er sei man oder Weib, so mit den Patirern feil haben wil, annderer werbung- zechn oder Hanndwergs pflegenn ader treibenn. Sonder, wo er zuuor einer anderınn Zech vorwannth gewest, dieselb faren lassenn, sich der ganntz vnnd gar eussernn vnnd entschlagenn, vnnd allein der Partirer zech vorhaltenn. Wo sichs auch zutruge, das fremde partirer alher qwemenn, sollen dieselbenn auswendig des Jarmargts feilzehabn wider fug nach macht habenn. Wurde sich aber dieses imand anmassen, sol ime dasselb durch die Eldistenn mith hülf eines Rathes gewehret vnnd geleget werdenn. So auch imannds gemenngte wahrenn selber machete, mag er dieselben auch wol fail habenn vnnd vorkeufenn. Doch, daß er anndere derselbenn warenn, so annderswo, unnd nit vonn ime selbs gemacht, danebenn feil zuhabenn, keinenn fug habenn sol, sonnder sich des gentzlich enntbalden. Keinner sol den andern auß Kammernn, aber Kremenn, wo er feil hat, ausmittenn. Wo ein Mithcompenn den anndernn mit wortenn ader werken beleidegenn würde, sol vonn den sechssenn, die do sitzenn, nach erkenntnuß mit vier groschenn (idoch nach gelegenheit des vorbrechens) geströft werdenn. Vnnd ob er sich dawider setzenn würde, mith hülf eines Ersamenn rates zu gehorsam gebracht werden. Auswendig des Jarmargts sol nimand ann zweien Oerternn fail habenn oder uorkauffenn. Es sol auch nimand aus Ihnenn, ann einem Heiligenn, Feier, Sonntage, oder Apostelfest auslegenn. Eß qweme dann ein Feirtag inn die woche, alß am Donnerstag, Sonnobennd rc. alsdan mag mann auslegenn. Item ob imand auf irer zech, es wer der Stadhalbenn, ader auf erforderung seiner gescheft, oder aber inn anndere wege, vonn Ihnen abtreten wold, sol alle sein recht gegen der zech vorloren haben. Dorein auch widerumb nicht genommen werdenn, er hab dann der Stad vnnd zech, widerümb unnd zuuor, auf ein newes jhr recht nidergeleget. — Welcher einheimisch ist, es wer Man oder Weib, vnnd zur Beigrust nicht khommet, wann mans ime gebeut, vnder den tzwaien eins, er sei Man oder weib, sol die busse vorfallenn sein, unnd gebenn einenn schilling heller. Dergleichen sol es gehaltenn werden, so mann inn die zeche zusammengebietenn vnnd der Beschikte vnngehorsamlich aussenbleibenn wurde. Es sol kein Mithcompenn, wo derselbe feil hath, issei (es sei) inn der Herrnn oder seinem Krome ader daheime, der Partirer warenn feil habenn, wann sie nicht auszulegen pflegen, Sonnder die ordenung mith dem auf vnnd zuschlissenn zugleich haltenn. — Wo auch ein Partirer todeshalbenn abging, sol die stelle vnnd Kromesuorleihung, bei den herrnn Khammerherrnn gesucht werdenn. Ein jeder Mithcompenn sol alle quatuor tempora

[1]) Weiterhin auch Patirer, Partyrer und Parttirer geschrieben.

einn schilling heller inn die Zech gebenn. — Volgen die Wahrenn vnnd Pfennwert[1]), so die Partirer, vnnd sunst nimanndts anders (er mach sie dann selbs) feil haben, aber jhnen darinne evnichenn eingrief thun sol. Vnnd sinnd dise, vnnd dergleichenn: Verreite vnnd Schleplenn[2]), Hutte, Federnn, Huttschnüre, Trillich, Reinisch garnn, Zittinenn bortenn, Wetschkenn[3]), Reittaschenn, Beigürtell, Taschenn, vnnd Geschmeideh, Beuttel allerlei, Hantschkenn[4]) allerlei, (welche innsonnderheit, wie auch anndere wahrenn, so obenn vnnd hernach ertzalt, Nimandenn keineswegs (vnnd doch keine frembde dorneben) feil haben nach uerkeufen sol, er mach sie dann selbst.) Reußnische fehl, vnnd Sehmisch[5]), Kimerwerg[6]), Peitschenn, Geisseln, vnnd schnüre, Futer[7]) vnnd leffell[8]), Strenlenn[9]) gold vnnd Silber, Hundes oder Wasserperlenn[10]), Geflitter, zusambt bendlenn vnnd Krentzell, Frawentaschen, Kemme vnnd Burstenn allerlei, Schreibeczeug allerlei, Schreibetafelnn, Spiegel, Pfeifenn, Oculiaria ader Berillenn, Schermesser, Scherichen[11]), Puluerflaschen, Pferdeglöcklenn, Schelln, Schirrringe, Sandtzaiger, Sonnenczaiger, adder Compaßt, Nehnadeln, Stecknadelnn, Fingerhüt, Heftlenn, Fingerlinn[12]), Schlüsselhokenn, Senckel[13]), Schnurlenn, Wogeschalenn, Strigelnn, Pfrimen, Olenn[14]), Borerlenn, Löser[15]), Rötelstain, Setenn[16]), Schnar[17]), Brommeisenn, Neehoken, Nothoken[18]), Hüterchartenn[19]), Kopperlahn[20]), Wuscheschwamme[21]), vnnd andere dergleichenn, wie die itzunnd new aufkhommenn mügenn. Diese obgeschriebene warenn, vnnd dergleichen, wie obenngesatzt, sollenn sie, die Partirer, alleine machtb habenn feiltzuhabenn vnnd tzuvorkeufenn, vnnd sunst nimanndes, außgenommenn der sie selbs machet. — Wurde sich aber imanndts vnndersteenn, dieser obgeschriebenen oder annderer waren (so alleine, wie vormeldet, den Partirernn außwendig der Jarmergte feiltzuhabenn zusteenn) eine oder mehr, außwendig der Partirer Zech zuvorkeufenn, es wer inn Beudlenn, Kellern, Kremenn, laden, ader anderen stellen, sol jhnen, den Feilhabernn, solches erstlich mit ernnster warnunng angetzeigt, vnnd durch zwene iungste mitcompn, denen es die Eldistenn auflegenn wurdenn, verbotenn, Vnnd nachmoln, wo sie darinnenn vorächtlich

---

[1]) Pfenne-wert, frzös. denrée, v. denariata, bedeutet ursprünglich: festbestimmte Taxe, Kaufsumme; dann: Kaufmannswaare, die im Kleinen verkauft wird; nach dem pfennwert oder pfunt verkaufen = Einzelhandel, Detail. [2]) Baretts und Schlappen. Slappe ist mhd. eine Kappe oder Haube (Haube auch männliche Kopfbedeckung, z. B. noch in Sturmhaube); slaw. schlapa, Hut. [3]) Watschker, ein Beutel, besonders von Leder, der oben durch 2 Bänder oder Schnüre zusammengezogen und dann umschlungen wird, ähnlich wie die Tabakblasen; — Geld-Watschker. [4]) Handschuhe. [5]) „Sämisch" gegerbtes Leder ist eine in besonderer Art weißgegerbte, sehr weiche und geschmeidige Art Leder, auch „fett gares" genannt, da es nach dem Beizen in Oel gewalkt wird. — „Reußische Felle", aus Rußland kommendes Pelzwerk. [6]) Baranken oder Krimmer, auch Krimer, Kimmerwerk, über Rußland kommendes Lämmerfell, wahrscheinlich weil es vornehmlich über die Krim (Kimerien) eingeführt wurde. Die kurzgewollten heißen Merluschki, die kurzgelockten grauen Backlatni, die langgelockten grauen, von geringerem Werthe: Krimmer, Krimmerpelze; die schwarzen: Astrachan. Sie stammen aus der Bucharei, Tatarei, Cirkassien 2c.; die persischen und kirgisischen meist von ungeborenen Lämmern (daher „ungeborene Lämmerfelle") oder von neugeborenen, welche angeblich in Leinwand eingenäht, täglich mit warmem Wasser angefeuchtet und mit der Hand gestrichen, nach 4 Wochen geschlachtet werden. Die Sage sah die Baranken ehedem für das Fell des „Melonenschafes", Baromez, Agnus Scythicus oder vegetabilis an, eine Thierpflanze, ein Geschöpf, das, halb Pflanze, halb Thier, in der Tatarei aus einem kürbiskernartigen Samen wachse, auf einem Stengel stehe, rundum die Kräuter abfresse und dann verhungere, das sich aber als eine ächte Pflanze von eigenthümlicher Bildung, Polypodium Baromez Linn., erwiesen hat. [7]) Rauhwaaren, Pelzwerk, poln. futro. [8]) Wahrscheinlich auch eine Art Pelzwerk, Le-Fell. [9]) Gold- u. Silber-Fäden. [10]) Wahrscheinlich die aus Fischschuppen und Glas nachgeahmten Perlen. [11]) Scheeren kleinerer Art. [12]) Fingerringe, „Fingerlein". [13]) Schnürnadeln, auch Schnürband mit Nadel. [14]) Ahlen. [15]) Vermochten wir trotz aller Nachforschung nicht zu ermitteln. [16]) Saiten. [17]) Schnurren (für Kinder und Schornsteinfeger?). [18]) Nähhaken, Nahthaken — welcher Unterschied? [19]) Karden oder Karten (Mappe) für Hutmacher? [20]) Kupfer-Lahn, auch leonischer (Lyonischer) L., auf der Drahtplattmühle plattgepreßter bronzener vergoldeter oder versilberter Draht, der meist auf Seiden- oder Zwirnfäden (Lahn-Riegel) aufgesponnen wird, ebenso wie der ächte, aus Gold- und Silberdraht gefertigte. [21]) Wasch-Schwämme. Red.

beharren wurden, dieselben stück vnd waren durch obgedachte zwene Jungste mithcompenn genommen, vor einn erbarnn rath getragenn, die nach irem erkentnuſ damit handlenn werdenn. Dieweil sichs auch oftmoln zutregt, das etzliche waren, zuweilen in unwerd gedeienn oder sich nach gelegenheit der tzeit vnnd sitenn wandln vnd ändernn, also, daſ anndere gattung unnd monir so angenemer, dann die vorigen gehalten, ann ire stelle getzogen werdenn: wo sich solches begebe, so sollen die uilgedachten partirer dieselben newen ader geändertenn waren vnd gattung (idoch so fernn damit andern Zechenn, welche Die feilzuhabenn zurechte hettenn, nicht zunohne[1]), oder zw eingricf gehandelt würde) auch zuuorkawfenn, guten fug vnd macht habenn. Beschlieslich mügenn die eldistenn die Diner[2]) zur notdurft begerenn, welche[3]) die Vorbrecher dieser Ordnung antzugebenn, vnnd dieselbenn furder gestrafft werdenn. Czw vrkhunnd habenn wir vnnser Stadinngesigel an diesenn brief hengenn lassenn. Gebenn den Neundenn tag des monats January — nach Christi vnnsers Herrnn vnnd seligmachers geburth funftzehenhunnderth vnnd in dem Zwaivnnduiertzigistenn Jahre.

[Actenzeichen: Rtra in lj Diffini. Ciuitſ Wrat — d. h.: Registrata in libro definitionum civitatis Vratislaviensis.]

Wünsche und Hoffnungen eines preußischen Schulmanns vor 56 Jahren.

Mitgetheilt vom Oberlehrer H. Palm.

Der Aufsatz des Pestalozzianers im Maiheft dieser Blätter rief mir, als ich seine Wünsche für das Elementarschulwesen Breslau's las, unwillkürlich die Erinnerung an die Worte wach, mit denen ein mit Recht in Schlesien berühmter Schulmann, der Director des Hirschberger Gymnasiums Wilhelm Körber im J. 1809 sein erstes Schulprogramm schloß. Es ist diese Schrift, die Körber, weil er damit nicht rechtzeitig fertig werden konnte, Metagramm nannte, ein höchst characteristisches Denkmal der eigenthümlichen Denk- und Handlungsweise des durch und durch ehrenwerthen, wenn auch pedantischen[4]) Pädagogen. Doch nicht um der mancherlei darin enthaltenen Merkwürdigkeiten willen soll deren hier gedacht werden, sondern ich begnüge mich, ihre Schlußworte anzuführen, die uns einmal ein sehr lehrreiches Bild der Vergangenheit, sodann aber auch einen Spiegel der Gegenwart vorhalten. Nicht als ob ich die Forderungen, welche der Pestalozzianer a. a. O. ausspricht, mißbilligte (möge ihm vielmehr noch die Freude zu Theil werden, seine Wünsche erfüllt zu sehen!), halte ich es doch für sehr nützlich, einmal zu betrachten, was noch vor 56 Jahren ein Gymnasialdirector als Hoffnungen und Wünsche für Preußens Schulwesen aus dem Grunde seines Herzens aussprach. Fragen wir uns: wie viel ist davon heut zur Wahrheit geworden, was noch zu wünschen übrig geblieben? so wird, denke ich, die Ueberzeugung in uns Platz gewinnen, daß dies verflossene halbe Jahrhundert einen sehr bedeutenden Fortschritt im Schulwesen bezeichnet und Körber mit großer Befriedigung so vieles von dem lebendig vor Augen sehen würde, was er damals noch als Ideal hinstellte. Freilich sind noch gar manche seiner Wünsche nicht erfüllt, manche werden ewig Ideale alles rechten Unterrichts bleiben und nur annähernd erreicht werden, einzelne wollen wir sogar nicht erfüllt sehen, aber daß gegen den Anfang dieses Jahrhunderts so viel sich jetzt und so gewaltig umgestaltet hat, muß wohl anerkannt werden und darf jeden, der dazu auch nur ein Schärflein beigetragen und mitgewirkt hat, mit gerechtem Stolz und Selbstgefühl erfüllen. Mögen also Körbers Wünsche neben jenen unsers Zeit-

---

1) Zu nahe. 2) Die Rathsdiener als Executiv-Polizei. 3) Soll wol heißen: welchen. Red.
4) Und dabei doch wahrhaft poetischen! Red.

genossen in diesen Blättern gleichsam als Meilensteine stehen, um die in gewissen Zeitabschnitten zum Theil zurückgelegten, zum Theil noch zurückzulegenden Wegstrecken unserer Jugendbildung zu bezeichnen.

Nachdem Körber auf das seit Gründung der Schule verflossene Jahrhundert hingewiesen hat, wendet er sich an letzteres mit folgender Apostrophe: Indem du scheidest, zieht sich eine schöne Morgenröthe der Hoffnung über das preußische Schulwesen, der Hoffnung einer bessern Zeit für die Schulen: daß das bisherige Treiben derselben einer allgemeinen Revision unterworfen; daß die Ausbeute pädagogischer Forschungen und Versuche in- und außerhalb Deutschlands zur Reform benutzt; daß unter die einzelnen Lehranstalten und deren Classen mehr Einheit und harmonische Stufenfolge gebracht; daß die Summe der Unterrichtsgegenstände vereinfacht (!); daß dagegen die Methode dem Gange der menschlichen Seele mehr angepaßt; daß die Schulen für verschiedene künftige Bestimmung mehr geschieden werden; daß der Streit aufhöre zwischen humanistischer und Realbildung, die einander freundlich begegnen sollten; daß nicht mehr so einseitig der Verstand, die Phantasie und das Gefühl, sondern auch mehr die Sinne, die Kraft der Glieder, das Gedächtniß, der Wille gebildet werden; daß mehr erzogen werde auf Schulen; daß jede Kraft der Schüler angeregt werde, aber in strenger Unterthänigkeit unter das Gesetz; daß Ueberladung verhütet und daß Weichlichkeit, Wollust, Eigennutz, Feigheit, Ungehorsam, Lüge und Dünkel der Abscheu der Schüler werden; daß weniger gelehrt werde, aber gründlicher; daß das klare Anschauen und Ueben und Anwenden des Gelernten das verworrene Vorstellen und oberflächliche Schwatzen des Schülers verdränge; daß der Schüler mehr reden lerne und handeln als bisher; daß in der Jugend ein würdigerer Sinn geweckt werde für die schöne Kunst; daß passendere Lehrbücher entstehen; daß eine zweckmäßigere Vorbildung der Lehrer geschafft werde; daß die unberufenen Lehrer und Erzieher verschwinden; daß der Lehrer mehrere angesetzt werden, jeder nach seinem Talent und Stärke; daß überhaupt alle Schüler sich einer weisen Lehrerwahl erfreuen und das herrliche, herzerhebende Amt nicht hingeworfen werde dem Wenigstfordernden; daß der invalide, alte Schulmann ohne Sorgen ruhen könne von dem Geschäft, welches volle Kraft und Lebendigkeit erfordert; daß der noch thätige nicht kämpfen dürfe mit dem Hunger, noch versucht werde zur Entwürdigung; daß er mehr entbunden werde von dem geistertödtenden Treiben des zu Vielerlei, damit er Zeit habe, den Pflichten, die er behält, mit voller Seele zu genügen; daß ihn weniger bekümmern dürfe die Unvernunft der Eltern, aber dagegen die Stimme der Weisen im Volk sich human vernehmen lasse von Zeit zu Zeit; daß die häusliche Erziehung der Schüler vom Staate zwar nicht gehindert, aber doch beachtet werde; daß die Polizei kräftig mitwirke zum Wohle der Jugend (dieser und der vorhergehende Wunsch hängen mit Körbers idealen Anschauungen vom Staate eng zusammen); daß auch die Jugend ihre Spiele und Feste habe unmittelbar unter den Augen der Nation; daß dem Schüler die Schule lieb werde als eine zweite Heimath, als das Miniaturbild des großen Vaterlands; daß das seelenlose Katechisiren beschränkt und der religiöse Sinn mehr geweckt werde; daß die Grammatik von der spielenden Methode zurückkehre zum festen Einüben, welches von leerer Silbenstecherei weit entfernt ist; daß dann in der gelehrten Schule das historische und philosophische Studium der Alten nicht mehr erliege dem süßlichen Schönheitsgeschwätz; daß mathematische Fertigkeit

den Knaben zu seiner künftigen Arbeit bilde, mathematischer Sinn ihn im Denken leite; daß es keiner Schule mehr fehle an Karten, Naturkörpern, Instrumenten und Modellen; daß der Schüler weder gebildet werde bloß für den Buchstaben, für die papierne Welt, für den Ofen, noch bloß für das Leben, wie man den Ausdruck so oft braucht für den egoistischen Gelderwerb, die Fühllosigkeit gegen das Vaterland, die Ertödtung des Unsichtbaren und Ewigen, sondern daß alle Schulen werden, was sie wahrlich noch wenig sind, Menschen- und Nationalschulen[1]).

Beitrag zu einer Sammlung schlesischer Sprüchwörter.

Es ist früher einmal der Wunsch ausgesprochen worden, eine Sammlung schles. Sprüchw. herauszugeben. Das kann aber erst geschehen, wenn sie gesammelt sind. Wander hat bei Herausgabe seines „Deutschen Sprüchwörter-Lexikon“ wiederholentlich auf die beiden Quellen der Sprüchwörter — Volksmund und Literatur — aufmerksam gemacht. Erstre Quelle ist so gut wie gar noch nicht benutzt. Es müßte in jedem Kreise, ja in jedem Orte, Jemand die Sprüchwörter, die er im Umgange vernimmt, sofort notiren und mit Ortsangabe von Zeit zu Zeit der Redaktion dies. Bl., die grade den Beruf haben, der Herausgabe des schles. Sprüchwörterschatzes vorzuarbeiten, zugehen lassen. (Wir haben schon Bd. I., S. 289 hierzu aufgefordert. Red.) Die Ausbeutung der andern Quelle für den in Rede stehenden Zweck würde leichter sein, wenn etwa einmal die betreffende Sektion der „Schles. Gesellschaft für vaterländische Kultur“ oder der „Schles. Geschichtsverein“ die vorzüglichsten Schriften bezeichnen wollte, in denen sich besonders viele Sprüchw. vorfinden. Es möchten dazu unter anderen gehören: Gryphius, Günther und D. Stoppe. Von letzterem liegt uns eben: „Der Parnaß im Sättler“ (Hirschberg, Verlag von Gottlieb Siegert's Buchhandlung 1735) vor. Um einen Anfang zu machen, theilen wir hier aus den beiden dramatischen Gedichten auf den Namenstag des Bürgermeisters G. W. Emrich (1732, den 23. April) und seiner Gattin A. Barb. Emrich (4. Dez. 1732) die folgenden Sprüchwörter[2]) mit:

Die Liebe frisst um sich wie der Krebs. — Es ist ein Edelmann mit zwei schönen Dörfern, das eine heißt Hunger, das andere Durst. (Von einem Windmacher.) — Einen in einen schwarzen Concept bei Jemand setzen. — Sie hängen an einander wie Froschgeröcke. — Er will sich zum Edelmann fressen und zum polnischen Woiwoden saufen. — Er schneidet Capriolen, als wenn er mit den Füßen in der Luft arabisch schreiben wollte. — Sie weint wie ein Kalb und seufzt wie eine hungrige Katze, die keine Mäuse finden kann. — 's is nich Herr ei'm Name (d. h. die Stimmung ist nicht günstig, es ist üble Laune vorhanden). — „An do ihrtse sich nu mit mer, bis ich niedlich (ärgerlich, verstimmt, verdrießlich) woar. Wenn se nu sitt, daß nich Herr ei dem Nahme ihs, so gibt se mer Eitze, versupt daß se derwurge möchte.“ (S. 510) — Werr wallns prufiren (probiren) wie de Grunner a Toback. (Die Grunauer (Dorf bei Hirschberg) haben wahrscheinlich, als das Tabakrauchen in Brauch kam, gleich die ersten Versuche gemacht. Der Ort war seiner Zeit ein reiches Weberdorf. Wenn sie in der Blütheperiode des schles. Linnenhandels ihre Webe in Hirschberg verkauft hatten, tranken sie wol erst eine Flasche Wein, ehe sie den Heimweg antraten, — was sie jetzt nicht mehr thun). — Er mag den Ranzen der Geduld nur bald auf den Buckel nehmen

---

[1]) Wenn Körber noch lebte — sterben am Uebermaß von Freude über alles schon Erreichte würde er wol nicht. [2]) Ob sämmtlich wirklich umlaufende Sprüchwörter? Red.

und sich die Schuhe mit ewigem Kalbleder besohlen lassen. — Er hat allen Pfützen die Augen ausgetreten. — A sitt aus, as wenna am Woalpert-Obende[1]) med a Hexa uffn Galgabarge[2]) getanzt hätte. — Dem Bier ist recht (Hopfen) gegeben. — Ich müßte meine Nase gestohlen haben. — Es war grade, als wenn sie eine Gans anpfiffe. XXIII.

Der preußischen und auch schlesischen Landwehr Antheil am letzten dänischen Kriege.

Von einem schlesischen Wehrmann.

Im dänischen Kriege ist es seit der Begründung des preußischen Landwehrinstituts das erste Mal gewesen, daß die Landwehr in selbständigen taktischen Truppenkörpern nicht aufgetreten ist. Bei allen Mobilmachungen, bei allen Kriegsbereitschaften, bei allen größeren und kleineren Aktionen, die seit ihrer Geburt bis zum J. 1863 stattgefunden, war sie, zu selbständigen Bataillonen formirt und unter der Führung ihrer eigenen Offiziere — wenigstens dem größten Theil nach —, vertreten. Die neue Armeeorganisation sollte bei der letzten theilweisen Mobilmachung der preuß. Streitkräfte gegen die Dänen zum ersten Male den Beweis liefern, daß man ihrer vor der Hand nicht bedürfe. Denn der Vorzug der neuen Heereseinrichtung sollte sich nach der Meinung Derjenigen, die ihr das Wort reden, zuvörderst zeigen in der schneller zu bewirkenden Mobilmachung der Armee und in der Schonung der Landwehr. Beides hat aber der letzte Feldzug, wie bekannt, nicht bewiesen. Denn obgleich Preußen in Folge der Reorganisation ein übergroßes stehendes Heer hat, so mußten doch, um ein Truppencorps von 50,000 Mann ins Feld rücken zu lassen und um wenigstens die Infanteriebataillone auf die Stärke von 800 M. zu bringen (sonst ist die Kriegsstärke 1002 Mann) mehrere Tausend Wehrleute ihrem bürgerlichen Berufe entzogen und ihren Familien entrissen werden. Da aber mehrere Tausend Landwehrleute zur Completirung der mobilen Corps der Linientruppen herangezogen und vielleicht etwas mehr als 260 Offizierstellen mit Landwehroffizieren besetzt werden mußten, so hat die Landwehr einen sehr wesentlichen Antheil an der ruhmvoll beendigten Befreiung Schleswig-Holsteins von der dänischen Willkürherrschaft. Auch unsere Provinz Schlesien hat ihr Contingent an Wehrleuten und Landwehroffizieren gestellt, einmal zur Vervollständigung resp. zur Besetzung von Offizierstellen der einheimischen Regimenter, die nach dem Kriegsschauplatze rückten[3]), dann aber auch zur Completirung der Gardetruppen, die im genannten Feldzuge aktiv waren. — Jene Verunglimpfungen und Schmähungen, die seit länger als einem Decennium von einer gewissen Seite auf das Wehrinstitut mit der größten Erbitterung und dem brennendsten Parteihaß geschleudert worden, sind durch den letzten Krieg auf das Glänzendste Lügen gestraft. Die tiefgekränkten Manen eines Scharnhorst, des Schöpfers der Landwehr, die eines Grolmann, von dem es bekannt ist, daß man diesen intelligenten und erfahrenen Kriegsmann nicht mehr aufbringen konnte, als wenn man sich ungünstig über die Landwehr äußerte, — sind durch die Thaten ihres Schooßkindes, das sie hegten und pflegten, gesühnt worden.

---

[1]) Walpurgisabend. [2]) Der jetzige Pflanzberg bei Hirschberg, auf dem sich der Felsenkeller befindet, früher wegen des auf demselben die Schmiedeberger Straße beherrschenden Kavaliers (Schanzwerkes) auch Kavalierberg genannt. Auf einem Punkte dieses Berges hat der Galgen gestanden.

[3]) Diese waren: das 3. Garde-Gren.-Regt. Königin Elisabeth, das 1. Schles. Gren.-Regt. Nr. 10, das 3. Niederschl. Inf.-Regt. Nr. 50.

Und wenn wir auch von keiner anderen hervorstechenden That eines Landwehrmannes in dem letzten Kriege berichten könnten — obwohl wir manche Wehrmänner decorirt mit den Zeichen der Tapferkeit haben zurückkehren sehen, ein Beweis, daß sie sich ihrer Väter würdig gezeigt haben —; so würde schon die Heldenthat des Pionier **Klinke** von der 4. Compagnie des Brandenburgischen Pionier-Bataillons Nr. 3, der gleich einem Winkelried mit freiwilliger Aufopferung seines Lebens der ihm auf die Düppler Schanzen folgenden Sturmcolonne eine Gasse durch die vom Feinde errichteten Hindernisse bahnte, jene unsere Behauptung vollständig rechtfertigen. Suchte man auch von gegnerischer Seite, wie unsern Lesern bekannt sein wird, die unsterbliche That Klinke's herabzusetzen, indem man behauptete, Klinke habe nicht mehr gethan, als nur den Befehl seines commandirenden Offiziers ausgeführt rc.; so wissen wir doch jetzt aus einem authentischen Berichte [1]), daß diese Behauptung vollständig erfunden war. Das nennt wohl also eine gewisse Partei Patriotismus, wenn sie die Heldenthaten ihrer eigenen Landeskinder verdächtigt und herabsetzt!

Nun wir sind dessen gewohnt, wir wundern uns darüber nicht mehr. Haben sie es denn in der neueren Zeit, um für die Beseitigung der Volkswehr zu plädiren, mit den Thaten der Landwehr von 1813, 1814 u. 1815 anders gemacht? Zu wiederholten Malen sind wir in diesen Blättern gegen ihre Ungereimtheiten zu Felde gezogen [2]). Weil Klinke ein Wehrmann war, deshalb galt Jenen sein Handeln nicht als eine Heldenthat, sondern — sie war nur das Ergebniß eines ohne Bewußtsein und ohne freien Willen blindlings ausgeführten Befehls seines vorgesetzten Offiziers! Die Geschichte hat sie aber bereits zu würdigen gewußt; sie hat sie in ihre Annalen aufgenommen als ein nachahmungwürdiges Beispiel für unsere kommenden Geschlechter: das ganze Land hat sich begeistert für die edle That, das beweisen die zahlreichen Unterstützungen, die der hinterlassenen Wittwe und ihren 4 Kindern zugeflossen sind und noch zufließen. Man lese nur darüber das Militärwochenblatt nach! Wenn aber v. Vincke-Olbendorf in seiner jüngst erschienenen Broschüre [3]), die den Zweck haben sollte, in der Militärfrage den Vermittler zu machen, sagt: „Wenn man die schöne That des Pionier Klinke auf Rechnung der Landwehr setzt, weil er vielleicht vor **einem** Jahr aus dem Lebensalter der Reserve in das der Landwehr getreten, so sei das eine unbegreifliche Verkennung der Dinge" —; so möchten wir darauf erwidern, daß Vincke im ersten Punkte wohl nicht richtig gerechnet, im zweiten aber einen unrichtigen Schluß gemacht hat. Klinke hat eine Frau und 4 Kinder hinterlassen. Gesetzt auch, er habe sich nach seiner 2- oder 3jährigen Dienstzeit als Reservist verheirathet, so zeugt, wenn nicht etwa abnorme Verhältnisse in seinem Eheleben eingetreten sind (daß ihm Zwillinge geboren wurden rc. rc.), nach menschlicher Berechnung und zumal bei seinen beschränkten Verhältnissen die Zahl seiner Kinder, daß er sogar **tief** in den Jahren des 1. Aufgebots der Landwehr gestanden haben muß. Wenn aber

---

1) **Canstein's** Bericht über die Betheiligung der 17. Inf.-Brigade an der Erstürmung der Düppler Schanzen am 18. April 1864. Beiheft zum Militär-Wochenblatt S. 3.

2) Bd. II., S. 130: die schles. Landwehr in den Jahren der Freiheitkämpfe; III., 11: ihr Antheil an den Befr.-Kriegen bis z. 1. Pariser Frieden; IV., 261: Dsgl. i. J. 1815. III., 106: über Bräuners Geschichte der Landw. Vgl. auch Bd. II., S. 197: ein schlesischer Entwurf zur Errichtung der Landwehr, von Prof. **Kutzen**.

3) Die Reorganisation des Preuß. Heerwesens nach dem schleswig-holsteinischen Kriege. Berlin 1864. S. 85.

I. Getödtet wurden oder starben nachträglich an ihren Wunden:

Name und Charge.	Von der Landwehrtruppe:	Kommandirt bei dem Linien-Regiment:	Im Gefechte bei:	Anmerkungen.
1. S.-L. Hammer	3. Bat 20. Ldw.-R.	60. Inf.-Reg.	Missunde 2. Februar.	War schwer verwundet u. starb am 18. Februar.
2. S.-L. Hoelscher	1. Bat. 15. Ldw.-R.	55. Inf.-Reg.	Rackebüll 17. März.	
3. S.-L. Schultze	1. Bat. 8. Ldw.-R.	8. Inf.-Reg.	Düppler Schanzen 18. April.	War schw. verw. u. starb.
4. S.-L. Materne	1. Bat. 18. Ldw.-R.	18. Inf.-Reg.	dito.	
5. S.-L. Graf v. d. Schulenburg	Ldw.-Bat. Wrietzen Nr. 35.	35. Inf.-Reg.	dito.	
6. S.-L. Mons	dito.	dito.	dito.	War schw. verw. u. starb.
7. S.-L. Rechholtz	2. Bat. 24. Ldw.-R.	64. Inf.-Reg.	Einnahme der Insel Alsen 29. Juni.	

II. Verwundet wurden:

Name und Charge.	Von der Landwehrtruppe:	Kommandirt bei dem Linien-Regiment:	Im Gefechte bei:	Anmerkungen.
1. S.-L. v. Fischer-Treuenfeld	1. Bat. 15. Ldw.-R.	55. Inf.-Reg.	Sandberg und Rackebüll.	schwer verwundet.
2. S.-L. Bendemann	dito.	dito.	dito.	dito.
3. S.-L. Liman	1. Bat. 24. Ldw.-R.	60. Inf.-Reg.	Düppel 2. Februar.	leicht verwundet.
4. S.-L. Hellwig	3. Bat. 20. Ldw.-R.	dito.	dito.	dito.
5. S.-L. Ludw. v. Richthofen[1])	1. Bat. 20. Ldw.-R.	18. Inf.-Reg.	vor den Düppler Schanzen 28. März	dito.
6. S.-L. v. Sobbe	2. Bat. 26. Ldw.-R.	4. Garde-R. z. F.	Düppler Schanzen 18. April.	dito.
7. S.-L. Schulze[2])	1. Bat. 27. Ldw.-R.	dito.	dito.	schwer verwundet.
8. S.-L. Reuter	Ldw.-Bat. Wrietzen Nr. 35.	35. Inf.-Reg.	dito.	leicht verwundet.
9. S.-L. Humbert III.	3. Bat. 20. Ldw.-R.	60. Inf.-Reg.	dito.	dito.
10. S.-L. Wehrmann	dito	24. Inf.-Reg.	dito.	dito.
11. S.-L. Busch	2. Bat. 24. Ldw.-R.	64. Inf.-Reg.	dito.	dito.
12. S.-L. Speith	3. Bat. 13. Ldw.-R.	53. Inf.-Reg.	dito.	dito.
13. S.-L. v. Twardowsky	3. Bat. 20. Ldw.-R.	B. d. Krankenträg.	dito.	leicht verwundet.
14. S.-L. Gr. v. Galen	2. B. 15. L.-R. (8. L.-Hus.-R.)	8. Husaren-Reg.	Land. d. Dänen bei Torsteet 22. April.	schwer verwundet.
15. S.-L. Schulze	3. Bat. 24. Ldw.-R.	24. Inf.-Reg.	Einnahme der Insel Alsen 29. Juni.	leicht verwundet.
16. S.-L. Bisling	1. Bat. 20. Ldw.-R.	dito.	dito.	dito.
17. Pr.-L. Theiß	1. Bat. 24. Ldw.-R.	dito.	dito.	dito.
18. S.-L. Lüdicke	3. Bat. 20. Ldw.-R.	dito.	dito.	dito.
19. S.-L. Westphalen	1. Bat. 20. Ldw.-R.	64. Inf.-Reg.	dito.	dito.
20. S.-L. Schröder	2. Bat. 15. Ldw.-R.	15. Inf.-Reg.	dito.	schwer verwundet.

(Zu I. tritt noch laut Verzeichniß der Breslauer Zeitung 1865 Nr. 11 vom 7. Januar:

8. U.-O. Dr. Rintelen, O.-Asp.	13. Ldw.-Inf.-Reg.	Inf.-Reg. 53.	Düppler Schanzen. (?)	todt.

Red.)

1) Ein Schlesier, aus Leschnitz.
2) Bei diesem Offizier sind wir nicht ganz gewiß, ob er der genannten Landwehrtruppe angehört hat, da der Name so häufig in der Rangliste vorkommt.

Klinke, was den zweiten Punkt betrifft, Wehrmann war, so gehört seine Heldenthat der Landwehr an, wenn er auch zur Zeit der Vollbringung derselben bei der Linie eingezogen war. Wir möchten glauben, daß darüber kaum noch ein Zweifel obwalten könnte. Gehört denn etwa, um ein so zu sagen triviales Beispiel zu gebrauchen, ein Schneider, wenn er sich zufällig in der Gesellschaft von Schuhmachern befindet, deshalb der Schuhmacherzunft an? Oder wenn der Schneider in Gesellschaft von Schuhmachern eine brave That vollbringt, wer wird sich diese anrechnen? Doch wohl die Schneiderzunft. Und mit Recht! Und so gehört auch Klinke's That der Landwehr an; denn er war Landwehrmann nach den noch zu Recht bestehenden gesetzlichen Bestimmungen. —

Wie haben sich aber die im letzten Kriege verwendeten Landwehroffiziere verhalten? Alle jene Vorwürfe von unzureichender militärischer Vorbildung, alle jene Verunglimpfungen, ja wir möchten fast sagen Schmähungen, um Propaganda für die Verdrängung der Landwehr zu machen, die insbesondere ausgingen von den „Militärischen Blättern", deren Quintessenz uns Bräuner jüngst in seiner Geschichte der preuß. Landwehr aufgetischt hat — alle jene Verdächtigungen, Vorwürfe, verletzenden Expectorationen, die zum Zwecke hatten, einen sehr bedeutenden und ehrenwerthen Theil des preuß. Offiziercorps in der öffentlichen Meinung herabzusetzen (und nicht wurde jenem Treiben Einhalt gethan) sind aufs Glänzendste widerlegt worden. Die Offiziere der Landwehr haben überall mit ihren Kameraden des stehenden Heeres in Bravour, Tapferkeit und Diensteifer in regem Wetteifer gestanden. Dies beweisen die authentischen Berichte, die über einzelne Partien des Krieges erschienen sind [1]), dies bezeugt die Zahl der Todten und Verwundeten, dies die Zahl der Decorirten. Zahlen dürften hier wieder deutlicher sprechen als Worte. Die Linienoffiziere haben nämlich im ganzen Kriege einen Verlust von 26 Todten (einschließlich der nachträglich an den Wunden Verstorbenen), 106 Verwundeten und 6 Gefangenen erlitten; im Ganzen also 132 Todte und Verwundete und 6 Gefangene. Von den Verwundeten waren 32 schwer und 74 leicht blessirt. An Landwehroffizieren sind geblieben 7 (einschl. der an den Wunden Gestorbenen), verwundet 20, davon 5 schwer und 15 leicht; in Feindes Hand ist keiner gefallen. Also im Ganzen 27 todte und verwundete Landwehroffiziere [2]). Von den Verwundeten gehört, so viel wir wissen, einer unserer Provinz an. Es kommt demnach mehr als der 5. Theil von dem Gesammtverlust an Offizieren auf die Landwehroffiziere, und ungefähr der 10. Landwehroffizier wurde getödtet oder verwundet. Mit Orden der Tapferkeit sind 74 Landwehroffiziere decorirt worden, und zwar 1 mit dem Orden pour le mérite, 2 mit dem Kronen-Orden 3. Kl. mit Schwertern, 71 mit dem Rothen Adler-Orden 4. Kl. mit Schwertern. Dagegen kommen, so viel uns bekannt, auf schlesische Landwehroffiziere 2 Kronen-Orden 3. Kl. [3]) und 4 Rothe Adler-Orden 4. Kl. mit

---

[1]) Erschienen sind bis jetzt: der oben angeführte Canstein'sche Bericht; der „Bericht des Leib-Grenad.-Regts. Nr. 8 über seine Theilnahme der Erstürmung der Düppler Schanzen 2c." und „die Gefechte bei Sönder-Tranders und Lundby 2c."; v. Maj. Graf Waldersee 1. Heft einer Geschichte des Feldzugs.

[2]) Vincke's Berechnung in der genannten Broschüre a. a. O. ist nicht richtig, wenn er angibt, 6 Landwehroffiziere wären geblieben und 18 wären verwundet; wir haben unsere Angaben durch mühsame Zusammentragung aus den offiziellen Verlustlisten erhalten.

[3]) S.-L. Baron v. Richthofen, 1. Bat. 20. Landw.-Regts. u. S.-L. Grf. York v. Wartenburg, 1. Bat. 24. Landw.-Regts.

Schwertern [1]). Wenn Vincke in seiner genannten Schrift [2]) sagt: „Es ist sehr interessant — in vielfacher Beziehung — daß dasselbe Zahlenverhältniß, welches in der vorhandenen Anzahl der Linien- und Landwehroffiziere stattgefunden, sich auch in der Anerkennung ihrer Tapferkeit geltend gemacht hat" — so ist dieser Schluß wohl nicht ganz richtig. Die Landwehroffiziere, welche zur Linie kommandirt sind, sind nur so zu sagen geborgt, sie sind die Stiefkinder des Bataillons, des Regiments, dem sie grade zugetheilt werden; weder der Bataillons- noch der Regimentskommandeur kann ein besonderes warmes Interesse für sie haben; sondern ihr Interesse wird sich — und das liegt nun einmal so in der menschlichen Natur — mehr ihren eigenen Offizieren zuwenden; denn der Landwehroffizier geht wieder hinweg, wenn seine Kommandirung abgelaufen oder wenn der Feldzug beendigt ist. Wenn aber trotzdem 74 Landwehroffiziere in Anerkennung ihres braven Verhaltens vor dem Feinde mit Ordenszeichen geschmückt worden sind, so können wir wohl in Rücksicht auf das eben Gesagte den Schluß ziehen, daß sich die Decorirten ganz vorzüglich müssen hervorgethan haben. Gelegenheit war ihnen gewiß genug dazu geboten; denn sie gehörten zum größten Theil der jüngeren Altersklasse an, den jüngeren Offizieren fällt in der Regel das Kommando der Schützenzüge anheim, und zum Schützengefecht war ja grade das ganze Terrain des Kriegsschauplatzes recht geeignet.

In beigegebener Tabelle haben wir unsern Lesern diejenigen Landwehroffiziere namhaft gemacht, welche in dem letzten Kriege den Heldentod starben oder verwundet wurden, zumal aus den offiziellen Verlustlisten, wie aus den bereits erschienen oben erwähnten Berichten nicht hervorgeht, welches Landwehroffiziere waren. Wir gestehen, es hat uns viel Mühe gekostet, sie durch Vergleichung mit der Rangliste ausfindig zu machen. Wir hoffen, daß es Manchem willkommen sein wird, deren Namen, wie die Landwehrtruppe der sie angehörten, zu erfahren.

Schafft ein Industrie-Museum!

Der Aufsatz über städtische Museen im 5. diesjähr. Hefte dies. Bl. erwähnt auf S. 283 auch der Modell- und Maschinensammlungen, der Vorbilder für das Kunsthandwerk nach v. Minutoli's Begriff, eines technischen Cabinets und Musterlagers, als dem Systeme eines städtischen Museums einzuverleibender Glieder. Wir müssen auf diese Partie ein besonderes Gewicht legen, ein ganz besonderes für Breslau und Schlesien. In unserem Artikel über Bürgerschulen (H. 4) haben wir es ausgesprochen, gleichwie es in dem über Museen hervorgehoben ist, und wiederholen es hier, daß unseren jungen Bürgern, der heranwachsenden Generation jener großen, soliden, massenhaften Grundlage des Staats und der Gesellschaft: des producirenden, gewerbtreibenden Bürgerthums, — wenn es solid, d. h. festbegründet, social gesund bleiben, beziehungsweise wieder werden soll, intensiv und extensiv ein gehobnerer Unterricht zutheil werden müsse, als unsere jetzige Volks- oder Elementarschule ihn bietet. Beide Aufsätze endlich wiesen darauf hin, daß auch dem der Schule entstiegenen Geschlechte noch Fortbildungsmittel

---

[1]) S.-L. Grf. Clairon d'Haussonville, 1. Bat. 2. Garde-Landw.-Regts.; S.-L. Holz, 1. Bat. 10. Landw.-Reg.; S.-L. Grf. York v. Wartenburg, 3. Bat. 20 Landw.-Regts. und S.-L. Grf. York v. Wartenburg, der den Kronen-Orden 3. Kl. hat (s. S. 421 Anm. 3).

[2]) S. 85.

dargeboten werden müssen: einerseits Fortbildungsschulen (weiter: Vereine für solchen Zweck, Vorträge, Bibliotheken und Leseanstalten), anderseits die öffentlichen Museen.

Betrachten wir Breslau wie es betrachtet werden muß: als den Mittelpunkt, das Haupt-Bildungreservoir und den Verkehrsknoten einer der größten, bevölkertsten, betriebsamsten, an Naturgütern wie an industrieller Bewegung reichsten Provinzen Preußens nicht allein, sondern Deutschlands; einer Provinz aber, welche durch die politische Geographie in eine abweichende, nach Süden und Osten hin naturwidersprechende, nur durch besondere Anstrengungen nach allen Seiten hin zu paralysirende Lage versetzt ist; — so müssen wir sagen: Breslau ist hinter seiner Aufgabe, wie sie ihm seine Stellung, die Situation seiner Provinz, und die Anforderungen der Neuzeit vorschreiben, um viele Meilen **zurück**.

Besitzt es eine polytechnische Schule? Nein (nicht einmal eine „Gewerbschule"). Wird allen seinen Lehrlingen, wenn sie aus der Schule entlassen sind, eine ausdauernde und ausreichende intellectuelle Weiterbildung zutheil, daß sie nicht bloß eine Fertigkeit im Handwerk, sondern auch eine Bereicherung im Kopfwerk, ein zeitentsprechendes Maß von Kenntnissen und von geistiger Reife gewinnen? Nein, es genießen von allen bresl. Handwerks- und Fabriklehrlingen (wie hoch mag deren Zahl wol sein?) etwa anderthalbhundert die Wolthat, von opferwilligen Lehrern im Schweiße des Angesichts in zwei Sonntagstunden gefördert zu werden so weit es da eben geht, wenigstens über Wasser gehalten zu werden vor gänzlichem geistigen Verkommen — und ein Theil derselben hat dabei noch mit allerlei Hinderungen, Störungen und Schikanen seitens bornirter Meister zu kämpfen. Haben wir hier eine Handels-Lehranstalt? Ja, erst seit einigen Jahren. Wie viele von der großen Anzahl junger Handelsbeflissener des Ortes besuchen dieselbe? Wir wollen es lieber nicht sagen. Bewegt sich etwa das gemeinnützige Vereinsleben Breslau's auf den Bahnen eines glänzenden Aufschwunges? Ja, in den — Zeitungen; bei allem Eifer und Streben der schaffenden und leitenden Kräfte heißt es doch, was den Umfang und Erfolg ihrer Wirksamkeit anlangt: viel Geschrei und wenig Wolle. Der kaufmännische Verein zählt noch nicht 500, der Gewerbeverein durchschnittlich 500, jetzt etwa 600 Mitglieder, der Handwerkerverein ebensoviele — eine Zahl, welche in Görlitz, Liegnitz (20,000 Einwohner, Breslau 165,000), ja in noch kleineren Städten ebenfalls erreicht wird. Ist es dem Handwerkervereine schon gelungen, einen ordentlichen Unterrichtscursus zustande zu bringen, wie in Berlin, Hamburg, Dresden? Nein. — Wir könnten noch ein paar Druckseiten lang so weiter fragen, immer mit derselben Antwort. Seit mehren Jahren ist ein Ausschuß des sog. schles. „Central-Gewerbevereins" (richtiger gesagt: einige rührige Persönlichkeiten desselben) rastlos bemüht, in verschiedenen Richtungen belebend, schöpferisch vorzugehen, und bei den 3 abgehaltenen schles. „Gewerbetagen" sind große Anläufe genommen worden; bei diesen aber ist es geblieben. Wen trifft die Schuld? Der Ausschuß möchte wol mit Recht über seine Actenfaszikel als Motto Wallenstein's Worte setzen:

„Kann ich Armeen aus der Erde stampfen?
Wächst mir ein Kornfeld auf der flachen Hand?"

Ein Schärff ist in Breslau noch nicht entdeckt worden. Wir schlagen vor, zu den verschiedenen bereits bestehenden andern Comitee's noch eins niederzusetzen für Ermittelung eines breslauer Schärff. Wer ihn findet, bekomme die Erlaubniß, einen

neuen gemeinnützigen Verein mit oder ohne Mitglieder zu gründen, oder eine Genossenschaft nach Schulze-Delitzsch — denn auch diese haben, den einzigen Vorschußverein abgerechnet, hier ihre tragische Geschichte und in der Mehrzahl namentlich die Eigenschaft: nicht vorhanden zu sein. Dagegen erzählt man sich Wunderdinge, wieviel an zeitgemäßer Weisheit die Vorstände der alten Innungen sowol consumiren als produciren. —

Musterlager und Gewerbehalle — das sind, wie wir wissen, zwei Dinge, an deren Verwirklichung der Central-GV-Ausschuß ebenfalls mit Ausdauer arbeitet. Zwei nicht nothwendig, vielmehr nur durch die Noth verbundene Dinge. Was wollen sie? was sollen sie? Eines oder das Andere oder Beides verbunden finden wir bereits nicht bloß in London (Kensington), Wien, Stuttgart, Weimar, Trier, Hannover, München, Frankfurt a. M., Prag, Warschau &c., sondern auch in Görlitz und Liegnitz.

A. Eine „**Gewerbehalle**" ist eine Markthalle für den gewerblichen Waarenmarkt; eine Geschäftssache also. Sie gewährt dem Käufer Uebersicht, er findet an einer Stelle Bedarfsbefriedigung und Auswahl, hat nicht nöthig, durch die ganze Stadt suchend umherzulaufen; sie bietet dem Verkäufer den Nutzen, daß er sich das Local für eine eigene Verkaufsstätte erspart (oder, will er diese doch halten, daneben eine zweite gewinnt) und kein besonderes Personal dafür zu beschäftigen und zu besolden braucht. Eine solche Gewerbe-Markthalle wird am besten auf genossenschaftlichen Grundlagen (nach Schulze-Delitzsch) ins Leben gerufen werden. Sie gewährt dann noch den Vortheil, daß die Erträge aus den zum Verkauf gestellten Sachen für den Einzelnen rascher und gleichmäßiger flüssig werden und so eine Krankheit vermieden wird, an welcher die meisten früheren gemeinsamen Handwerker-Waarenmagazine verstorben sind. Nähere Auseinandersetzung Dessen gehört nicht in unsere gegenwärtige Aufgabe. Diejenigen Wenigen, welche sich mit den Schulze'schen Prinzipien vertraut gemacht haben, werden auch so schon wissen, was wir meinen; und die noch sehr Vielen, welche dies nicht gethan, würden uns nicht verstehen, auch wenn wir breiter darauf eingingen. —

B. Das „**Musterlager**" hingegen hat keinen directen Verkaufszweck. Es sondert sich seiner Bestimmung nach in 2 Theile:

1) Musterlager **für** Gewerbtreibende, eine Belehrung- und Auskunft-Anstalt für dieselben, welche sie so zu sagen von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde mit möglichst Allem bekannt macht, was auswärts an Neuem erfunden, entdeckt, producirt, oder an Verbesserungen eingerichtet worden; ferner auch, was die früheren Zeiten an Musterhaftem und Nachahmungswerthem, nach Vollkommenheit der Technik oder der Formschönheit, uns hinterlassen; endlich, welcher Art Fabrikate auf auswärtigen Märkten begehrt werden. Das Musterlager hat also die Aufgabe, möglichst rasch und allseitig diese Dinge in fertigen Stücken, oder in Proben, Mustern, Modellen, Abbildungen, oder selbst nur in Beschreibungen, bloßen Nachrichten und Mittheilungen dem einheimischen Gewerbsmanne vorzuführen sammt Allem, was darüber zu wissen wünschenswerth: Verkaufpreis, Herstellungkosten, Transportkosten, Bezugsquellen, Absatzwege u. dgl. Es wird sich naturgemäß gliedern in Abtheilungen für a. Rohstoffe, b. Halbfabrikate, c. fertige Fabrikate, d. Kunstindustrie, e. Vorbilder aus früherer Zeit, f. Arbeitmaschinen und Werkzeuge.

2) **Musterlager von** Gewerbtreibenden, verfolgt den Zweck, den Leistungen der einheimischen Gewerbtreibenden — einschließlich der einheimischen Handeltreibenden hinsichtlich ihrer Import-Artikel — zu besserer und allgemeinerer Bekanntwerdung zu verhelfen, sowol bei dem einheimischen Publikum, als bei Fremden, besonders bei Kaufleuten, die sich über Bezugsquellen unterrichten wollen. Die einheimischen Industriellen werden also ihre Producte auszustellen haben, und zwar ebenfalls in Proben, Mustern oder fertigen Stücken, je nach Art einzeln oder in ganzen Sortiments, nebst Preislisten und sonstigen Auskünften, soweit sie dieselben zu ertheilen für angemessen finden. Ob sie eine nähere Prüfung und Untersuchung, z. B. des Inneren der Maschinen, zulassen wollen, muß ihnen freigestellt sein. Verkauf und Annahme von Bestellungen kann, nach Abkommen des Ausstellers mit der Verwaltung, stattfinden, ist aber nicht Zweck dieser Ausstellung. Gliedern wird sich dieses Lager am geeignetsten nach den Gewerbegruppen, also nach: Lederwaaren, Holzwaaren, Metallwaaren, Maschinen ꝛc. ꝛc. —

Um massenhafte, die Uebersicht erschwerende Ansammlung von Gegenständen zu vermeiden, wird von den „Musterlagern" Dasjenige, was seine Dienste für die erwähnten nächsten, augenblicklichen Zwecke geleistet, abzusondern und in einem **Industrie-Museum**, das sich so von selbst aus jenen herausbilden wird, anzusammeln sein, soweit es nicht verkauft oder von den Eigenthümern (auch bei A. werden sich ja leihweise dargebotene Stücke einfinden) zurückgefordert worden ist [1]). Hier aber, wie schon in der Vorstufe des Musterlagers, muß den Gegenständen die größtmögliche Zugänglichkeit und Benutzbarkeit gewährleistet sein, es müssen Einrichtungen getroffen werden, welche, unter Sicherstellung gegen Schaden und Verlust für die Anstalt, das eingehende Studium der Sachen nicht nur an Ort und Stelle gestatten, sondern auch (wie dies seitens des Musterlagers in Stuttgart, das selbst ein Muster ist, thatsächlich und mit der erfolgreichsten Wirkung geschieht) dem Industriellen in seiner Behausung und Werkstatt gewähren und (wie seitens des schles. Centr.-GV. längst beabsichtiget und angebahnt) die Versendung an andere Orte zulassen. Es versteht sich, daß, wer den Vortheil von einer Sache zu haben wünscht, auch dafür Gebühren zu zahlen hat; doch müssen diese thunlichst niedrig bemessen sein, um den Kreis der Benutzenden so weit als möglich zu öffnen — denn die Anstalt soll ja dem Gewerbe dienen, nicht aus ihm Nutzen ziehen. Aber, fragen wir dabei unausweichlich: würden nicht die Gewerbtreibenden sich selber am besten dienen dadurch, daß sie sich selber ein solches Institut schaffen? Ob's, mit gemeinsamen Kräften, ausführbar wäre, dies ist eine so dumme Frage, daß wir uns die Antwort ersparen. Und ob's Erforderniß, Zeitbedürfniß sei? — die Frage steht noch unter jener. Weder durch Handinschoslegen und Harren beim Alten, noch durch Schwindel macht man solide, erfolgreiche Concurrenz, sondern durch Einsicht, Umsicht und Thatkraft. Um so gut und so vortheilhaft zu arbeiten wie die Andern draußen, müssen wir wissen, was und wie sie's machen, müssen wir von allem guten Neuen das Beste auszuwählen und uns anzueignen in den Stand gesetzt sein; — um draußen Absatz

---

1) Wien besitzt seit 1863 ein solches „Museum für Kunst und Industrie" aus kaiserlicher Verfügung und vom Kaiser selbst reich ausgestattet. Vgl. BZ v. 11. März 1863, Nr. 118.

zu finden, müssen wir wissen, was und wie es draußen begehrt wird — diese Lehre predigen die trefflichen Berichte von der preußischen ostasiatischen Expedition auf jeder Seite; nicht was und wie wir zu arbeiten Lust oder Gewohnheit haben, können wir bei Auswärtigen absetzen, sondern was und wie sie's wollen und bedürfen. Wir müssen zeigen, was wir können, und wir müssen wissen, was Andere können. Wir müssen auch einen Blick gewinnen über die Gesammtentwickelung der Industrie von den frühesten Zeiten an, alle ihre Errungenschaften müssen uns dienstbar sein. — Wer denn noch die Aufgabe, und die Nothwendigkeit, und die Vortheile eines Industrie-Museums und Musterlagers nicht einsieht, der erweist somit eben nur, daß es ihm an Alledem fehlt, wofür wir im Eingange dieses Aufsatzes fördernde Einrichtungen verlangt haben, und daß wir uns wegen Holztheurung aus Folge der Wälderabnahme noch keine Sorge zu machen brauchen, weil Bretter auch anderwärts zu finden sind. Bolko.

Die Feuer-Lösch- und Rettung-Einrichtungen Breslau's.

(Vgl. Heft 1 ff. u. 6.)

C. Der Feuer-Rettung-Verein.

(Fortsetzung.)

Dienst-Instruction.

Jedes Mitglied erhält ein Erkennungzeichen mit Stempel: „Feuer-Rettung-Verein" und Nr. der Stammliste, welches während des Dienstes am linken Arm getragen werden muß. Director, Stellvertr., Vorstände und Abtheilungführer tragen dasselbe mit Abzeichen (s. unten). Der Verein ist in 3 Abtheilungen: Steiger, Bergung- und Wachtmannschaften, getheilt. Jede Abtheilung wählt jährlich einen Führer und einen Stellvertreter. Die Abtheilungführer führen Namen- und Wohnungliste ihrer Mitglieder und halten genaues Verzeichniß der dem Vereine gehörigen und an Mitglieder ihrer Abtheilung vertheilten Geräthe, wachen über deren Aufbewahrung und Instandhaltung, und führen alles Das aus, was ihnen von Director und Vorstand übertragen wird. Die Mitglieder sind verpflichtet, etwaige Wohnungveränderungen ihrem Abtheilungführer baldigst anzuzeigen, der dem Vereinssecretär behufs Registrirung Mittheilung zu machen hat. Der Vorstand wählt unter sich einen Schriftführer (Secretär) und einen Kassenverwalter. Die Rettungarbeiten im brennenden Hause leitet der Führer der Steiger. Die Eingänge des brennenden Hauses besetzen 2 Vorstandsglieder; die Eingänge der Nachbarhäuser 2 dgl. Transport der geretteten Sachen und Straßenwache übernimmt der Führer der Bergungmannschaften. Aufsicht auf dem Rettungplatze besorgt der Führer der Wachtmannschaften. Den Utensilienwagen beaufsichtigt ein Vorstandsglied. Die übrigen Vorstandsglieder stehen dem Director zu Vermittelung seiner Anordnungen zur Disposition.

Sobald Feuerlärm entsteht, haben sich sämmtliche Mitglieder so bald als möglich mit ihren Geräthen nach der Brandstätte zu begeben. Das Erkennungzeichen ist noch vor dem Erreichen derselben um den linken Arm zu legen, und möglichste Vereinigung der Mitglieder auf dem Wege zur Brandstätte dringend zu wünschen. Daselbst angekommen, ordnen sie sich sofort am Utensilienwagen nach den 3 Abtheilungen. Ist der Wagen noch nicht da, so sammeln sie sich dicht vor den Straßenabsperrung-Mannschaften im freigehaltenen Raume. Die zuerst ankommenden Mitglieder, gleichviel welcher Abtheilung, besetzen immer je 2 Mann jeden Eingang des gefährdeten Hauses. Alsdann haben je 3 M. Absperrung der Straße behufs Freihaltung für die Lösch- und Rettungarbeiten in der Art zu bewirken, daß sie mit höflichem Ernst das Publikum bis mindestens hinter die sämmtlichen Fahrzeuge zurückbringen und sich durch hinzukommende Wacht- und Bergungmänner verstärken, bis durch die Abtheilungführer oder Vorstandsglieder dieser Dienst geregelt ist. Das Rettunggeschäft sogleich bei Ankunft der einzelnen Mitglieder zu beginnen, ist nur in denjenigen Fällen gestattet, wo es die höchste Noth gebietet; sonst beginnt dasselbe erst bei Ankunft des Directors oder Stellvertr., oder des Führers der Steiger-Abtheilung oder dessen Stellver-

treters. Das Rettunggeschäft ist durch die Steiger auszuführen. Die Bergungmänner gehen den Steigern insoweit zur Hand, daß sie denselben die geretteten Gegenstände abnehmen und nach den Rettungplätzen schaffen. Selbstverständlich beginnt das Retten an den gefährdetsten Stellen, und sind in den weniger bedrohten Räumen nur die nöthigen Vorbereitungen dafür zu treffen. Stockungen auf Treppen und Fluren sind nach Möglichkeit zu vermeiden; Vorstandsglieder und Abtheilungsführer haben besonders hierauf ihr Augenmerk zu richten und deshalb die unteren Räume des brennenden Hauses zwar mit hinreichender Mannschaft zu besetzen, sowie das Eindringen überflüssiger und fremder Personen zu verhindern, die Räumung selbst aber erst bei wachsender Gefahr vornehmen zu lassen. Kostbare und leicht tragbare Dinge, z. B. wichtige Papiere, Gold, Silber, Goldgeräth, Glas ꝛc. mögen, wenn es die Bewohner wünschen und die Umstände erlauben, ausnahmsweise früher geborgen werden. Nur in sehr dringenden Fällen dürfen die zu rettenden Sachen durch die Fenster hinausgeschafft werden, auch dann nur, wenn sie an starken Leinen hinabgelassen werden können; alles Herunterwerfen ist zu vermeiden. Große und schwere Möbelstücke, z. B. Schränke, Sopha's, Flügel, greife man nicht eher an, als bis man sich überzeugt hat, daß die Treppen breit und hoch genug zu ihrem Transport sind. Von schweren Kommoden ziehe man die Schubladen aus und trage diese einzeln fort. Glas, Porzellan u. dgl. packe man in Körbe oder mit Betten und Wäsche zusammen. Die hier gegebenen Anweisungen sind natürlich nur als allgemeine Verhaltungregeln anzusehen, deren Anwendung nach Maßgabe der jedesmaligen Verhältnisse, Oertlichkeit, Gefahr ꝛc. stattfinden kann. Die Rettungplätze bestimmt der Director oder dessen Stellvertr.; sollten die Aufseher der Rettungplätze früher eintreffen, so haben sie diese selbst auszuwählen und dem Director dann sofort Anzeige zu machen, auch den Hauptrettungplatz so rasch als möglich bei Tage durch die weiße Fahne, bei Nacht durch die große weiße Laterne zu bezeichnen. Gegen die Wahl der Rettungplätze steht dem Dirigenten der Löschanstalten ein Widerspruchsrecht zu. Die Wachtmannschaften haben die Bewachung des Rettungplatzes und nöthigenfalls die Absperrung der Straße zu versehen; sollten sie augenblicklich nicht ausreichen, so sind auch Bergungmänner zu diesem Dienst zu verwenden. Erfolgt die Weisung oder das Signal, das brennende Haus zu verlassen, weil Lebensgefahr droht, so ist dem Rufe aufs schleunigste unbedingt nachzukommen; das Signal besteht in einem 3maligen lang anhaltenden Tone mit der schrillenden Pfeife. Die Leitung des Rettunggeschäftes ist nur insoweit von der Direction der Löschanstalten abhängig, als die Bekämpfung und Löschung des Feuers allen andern Interessen vorgeht. Sämmtliche Mitglieder haben den Anordnungen der selbstgewählten Führer unbedingt Folge zu leisten, sofern sie nicht schon nachweislich zum Dienste in Anspruch genommen sind; doch hebt ein späterer Befehl den früheren auf. Kein Mitglied darf sich eigenwillig entfernen, bevor nicht die Entlassung aller seitens des Directors oder Stellvertreters erfolgt ist; höchstens können einzelne zu kurzem zeitweisen Entfernen von den aufsichtführenden Vorstandsgliedern, zu gänzlichem früheren Verlassen in höchst dringenden Fällen nur von jenen beurlaubt werden. Diejenigen Vorstandsglieder, welche die Eingänge zu den brennenden und den zunächst bedrohten Häusern besetzen, sowie die Vereinsglieder, welche die Absperrung der Straßen besorgen, haben jedem Unbefugten den Eintritt zu wehren; die Vorstandsglieder, welche die Bergung der geretteten Sachen beaufsichtigen, müssen auch dafür sorgen, daß alle von Nichtmitgliedern geretteten Sachen sicher auf den Rettungplatz gelangen. Es wird empfohlen, für diesen Dienst neben dem nothwendigen Ernste in Ausführung desselben auch alle mögliche Rücksicht auf Verwandte und Freunde der gefährdeten Eigenthümer zu nehmen. Nach Beseitigung der Brandgefahr ruft der Director sämmtliche Mitglieder, mit Ausschluß der Wachtmannschaften des Rettungplatzes, zusammen und entläßt sie. Wer nach der Entlassung noch auf dem Brandplatze bleiben will, hat sich den Aufsehern des Rettungplatzes sofort zur Verfügung zu stellen und deren Anordnungen unweigerlich Folge zu leisten. Den Aufsehern des Rettungsplatzes wird empfohlen, nach Beendigung des Brandes nochmals mit einem Theile der Wachtmannschaften die betreff. Häuser zu durchsuchen und dort zurückgebliebene Sachen sicherzustellen. Die Wachtmannschaften des Rettungplatzes bleiben auf ihren Posten, bis die Herausgabe der geretteten Sachen an deren Eigenthümer, oder an die aufsichtführenden Polizeibeamten durch die Aufseher erfolgt ist. Die Herausgabe findet nach gänzlicher Beendigung des Brandes statt. Frühere Rückforderungen können nur beachtet werden, wenn der Eigenthümer sich augenblicklich als solcher auszuweisen vermag. Diese Legitimation muß nöthigenfalls durch den Bezirks-Commissarius erfolgen. Sachen, für

welche sich kein Eigenthümer findet, werden der Polizei übergeben. — Tabakrauchen ist während des Dienstes nicht gestattet.

Die Abzeichen sind: 1) für den Director: Armschild auf weißem ovalem Leder mit rothem Rande; 2) für Stellvertr. und Vorstandsglieder: Armschild auf weißem ovalem Leder; 3) für den Führer der Steiger-Abtheilung: Vorstandsschild mit Nummer I.; 4) für den Führer der Bergungmannschaften: dgl. mit Nr. II.; 5) für den Führer der Wachtmannschaften: dgl. mit Nr. III. 6) Die Steiger haben auf ihren Schildern die Nr. I., die Bergungsmannschaften II., die Wachtmannschaften III. 7) Abzeichen für Agenten der Feuerversicherungen sind: ein Mitgliedschild, darüber und darunter ein weißblechner Halbmond mit laufender Nr. über 1000. 8) Ehrenmitgl. haben ein Mitgliedschild ohne Nr. auf 4eckigem weißem Leder mit rothen Rande.

Der Führer der Steiger oder sein Stellvertr. beruft die Mitglieder seiner Abth. mindestens 1mal im Laufe jedes Monats zusammen, um ihnen Wünsche und Anweisungen des Directors und des Vorstandes mitzutheilen, dienstliche Angelegenheiten zu besprechen, Wünsche und Anerbieten der Abtheilung in Empfang zu nehmen und durch Protokolls-Abschrift zur Kenntniß des Vorstandes zu bringen. Die Bergungmänner werden durch Führer oder Stellvertreter mindestens in jedem Vierteljahre 1mal zusammenberufen, die Wachtmänner in jedem halben J. mindestens 1mal, zu gleichem Zwecke wie die Steiger. Der Besuch der Versammlungen ist den Mitgliedern jeder Abtheilung dringend zu empfehlen; gestattet und wünschenswerth ist es, daß diese resp. Abth.-Versamml. öffentlich angezeigt und auch gastweise von den anderen Mitgliedern zahlreich besucht werden; letztere haben in denselben berathende, keine beschließende Stimme. — Die Uebungen der Steiger müssen regelmäßig besucht werden, und hat der Führer bei öfterem unentschuldigten Ausbleiben die Pflicht, die Säumigen zuvörderst ernstlich zur Theilnahme aufzufordern; bei fortgesetztem Ausbleiben jedoch Anzeige an den Vorstand zu machen behufs weiterer Beschlüsse. Wünschenswerth ist auch der Besuch der Steigerübungen seitens der Bergung- und Wachtmänner, damit diese mit den Arbeiten der Ersteren durch den Augenschein bekannt werden. Zu einigen Uebungen erhalten auch Bergungmänner Aufforderungen, und wird alsdann deren bestimmtes Erscheinen erwartet. —

Nachträglich die Notiz, daß in letzter Generalversammlung beschlossen worden, zur Erhaltung der Vereinsgeräthe sich monatlich à Mitglied mit $2\frac{1}{2}$ Sgr. zu besteuern.

(Das Personenverzeichniß in einem folgenden Hefte.)

Der Erzähler.

Bilder und Züge der Vergangenheit und Gegenwart.

Ein kleines Andenken aus großer Zeit.

Nach einer wahren Begebenheit des J. 1813 erzählt von **M. N.**

(Schluß.)

Als Helene zum erstenmal wieder mit Bewußtsein die Augen aufschlug, blickte sie in das liebe, freundliche Gesicht einer alten Dame. Es war die Oberförsterin B., welche schon seit vielen Tagen an ihrem Lager saß. Dieselbe hatte in der Verirrten sofort die Schwester des so allgemein beliebten und verehrten Pastor Günther erkannt. Denn trotz der Entfernung von einigen Meilen pflegte sie und ihr Mann häufig die Kirche in N. zu besuchen, und so hatte die reizende Schwester des gepriesenen Kanzelredners bald genug ihre Aufmerksamkeit erregt. Ohne also von ihr gekannt zu sein, hatten doch die beiden alten Leute schon längst ein warmes Interesse an dem Mädchen genommen. Mit Freuden nahmen sie daher die Verlassene in ihr Haus auf, und da die Erlebnisse des Pastors hinlänglich bekannt waren, ließ sich ein Zusammenhang mit der hilflosen Lage der Bewußtlosen leicht

errathen; auch erfuhren sie ihn bald aus den Phantasien der Kranken. Ein hitziges Fieber hatte Helenen befallen und beraubte sie während längerer Zeit der Besinnung. Mit der liebevollsten Aufmerksamkeit und Sorgfalt wurde sie gepflegt und nichts zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit versäumt. Ein glücklicher Erfolg lohnte diese Bemühungen. Mehr und mehr kehrte das Bewußtsein zurück. Helene lernte jetzt allmählich ihre gütigen Beschützer näher kennen, und immer dankbarer schloß sich ihr kindliches Herz ihnen an. Bald hing sie mit einer Liebe an dem alten Ehepaare, als seien es ihre eigenen, so früh verstorbenen Eltern.

An ihrem Krankenlager waren im Forsthause die Tage in unverändertem Gleichlauf verstrichen. Ihre Besserung brachte die erste erfreuliche Veränderung. Jetzt kamen auch nach und nach die Siegesberichte über die Schlachten an der Katzbach, bei Kulm und Dennewitz. Der alte Oberförster wurde vor Freude darüber beinahe wieder jung. Napoleon geschlagen! war ein Jubelruf für ihn. Fast beneidete er seinen Sohn Heinrich, daß es ihm vergönnt, die Franzosen mit aus dem Lande zu jagen. Lebhaft trat seine Jugendzeit wieder vor seine Seele, wo er unter des großen Friedrichs Fahnen mitgekämpft, und in Gedanken focht er auch jetzt oft in den Reihen der Verbündeten. Als nach dem Uebergange bei Wartenburg eine Vereinigung der drei großen Heere zu erwarten stand, sah er mit Sehnsucht einer entscheidenden Schlacht entgegen.

Die Frau Oberförsterin dahingegen theilte zwar auch die patriotische Gesinnung ihres Gemahls; aber die drohende Gefahr, in welcher jetzt täglich das Leben ihres einzigen Sohnes schwebte, machte ihr doch manch bange, sorgenvolle Stunde, und Helenen lastete die Ungewißheit über ihres Bruders Schicksal schwer auf dem Herzen.

So war der 18. October vorbeigegangen. Die Siegesnachricht der großen gewonnenen Völkerschlacht verbreitete sich bald durch das ganze Land und der Jubel darüber erscholl von Mund zu Munde. Oeffentlich und in Familien wurde die vollbrachte Heldenthat durch Feste verherrlicht. Jeder nahm Theil an dieser reinen Begeisterung. Auch im Forsthause hatten, vom Oberförster an bis zum niedrigsten Knecht herab, Alle einen frohen Tag gehabt. Dann wurde es aber plötzlich still darin; denn am folgenden Morgen kam ein Brief, an dessen Aufschrift Helene sofort ihres Bruders Hand erkannte. Mit Freuden empfing sie die an sie adressirte Einlage, und nun erfuhr sie, daß ihr Bruder auf des Königs besondern Befehl, nicht als Soldat, sondern als Prediger den Feldzug mitmache. Er schilderte, wie sehr er stets um ihr Schicksal besorgt gewesen und wie oft er sich vergeblich bemüht, darüber Auskunft zu erhalten. Ebenso erfolglos habe er nach dem Loose seines Retters geforscht. Eine innere Unruhe darüber sei nicht aus seinem Herzen gewichen, und oft habe er alle verwundeten und gefangenen Franzosen aufgesucht, in der Hoffnung, etwas Näheres von Jenem zu erfahren. Immer umsonst! Aber noch spät in der Nacht des 18. October sei er mit mehren Andern auf das große Todtenfeld gegangen, um Zurückgelassenen womöglich Hülfe oder wenigstens einen letzten Trost zu bringen. Man habe sich gen Propstheida gewendet, wo der Kampf mit am heißesten gewüthet und wo noch Freund und Feind in grauser Verwirrung neben einander lagen. Ein gräßlicher Anblick von verstümmelten Leichen und noch herzzerreißenderes Wehklagen der Sterbenden! Hier habe man jenen Mann gefunden, dem er die Errettung seines Lebens verdanke, nicht todt, aber tödtlich verwundet. Eine Schilderung der Leiden wolle er Helenen

ersparen. Wenig Stunden nachher sei er im Lazareth in seinen Armen gestorben. Was zu seiner Hülfe, zu seiner Erleichterung hätte geschehen können, sei gethan worden. Aber der Himmel hätte es nun einmal anders beschieden.

Wiewohl jetzt täglich Zeuge der ergreifendsten Scenen, sei doch der Verlust eines so aufopfernden Freundes, der ihm zuletzt von Stunde zu Stunde nur noch theurer geworden, ein tief erschütternder Schlag für sein Herz gewesen. In stummem Schmerz noch bei der geliebten Leiche verweilend, habe ihn ein anderer Kranker an sein Lager gerufen; ein junger, schon mehrfach ehrenvoll ausgezeichneter Krieger, der in eben jenem mörderischen Gefecht schwer aber nicht lebensgefährlich verwundet worden. Von diesem habe er zuerst den Aufenthalt seiner Schwester erfahren. Es sei der Lieutenant Heinrich B....— Helene ließ vor Schrecken den Brief fallen und schaute ängstlich nach dem Elternpaare. Beide waren noch im Lesen vertieft — aber eben mußten sie dieselbe Nachricht erfahren haben; denn die Frau Oberförsterin fiel weinend ihrem Manne um den Hals. Der legte das Schreiben zitternd bei Seite, und indem er mit Ergebung die Hände faltete, sagte er: „Frau, wie's der Himmel giebt, müssen wir's nun einmal nehmen! Unser Sohn lebt ja noch, und wenn der Junge nur brav gefochten hat!....“ Dann nahm er wiederum den verhängnißvollen Brief und las noch einmal, wie sein Sohn mitten im Dorfe Propstheida am linken Arm verletzt worden sei, grade in dem Augenblicke, als auch sein Pferd tödtlich getroffen danieder stürzte. Wenige Minuten darauf sei er von Franzosen umringt gewesen, und mit dem Säbel in der Rechten hätte er sich gegen die Angreifenden vertheidigen müssen. Vielfach verwundet, wäre er ohne Zweifel der Uebermacht erlegen, wenn nicht die Preußen im erneuten Sturmlauf wieder vorgedrungen und ihn befreit hätten.

Sinnend schaute der Oberförster noch eine Weile auf das Papier, dann sagte er: „Ich muß selbst hin, muß selbst sehen, wie's mit meinem Heinrich steht.“ Keine Gegenvorstellungen wegen seines vorgerückten Alters vermochten ihn davon abzubringen. Im Grunde genommen war der Mutter Herz auch selbst dafür, und so reiste er noch desselbigen Tages.

Nach einer Woche kehrte er mit dem blessirten Sohne zurück. Er hatte für denselben langen Urlaub erhalten; unter den Händen tüchtiger Aerzte waren sodann die nöthigen Reisevorbereitungen getroffen und mit Hülfe aller erforderlichen Bequemlichkeiten war der Kranke glücklich heimgebracht worden. Wie früher bei Helenen, so wurde jetzt bei Heinrich die sorgsamste Pflege angewandt. Alle jene kleinen Aufmerksamkeiten, welche einen solchen Zustand zu erleichtern vermögen, wurden ihm mit der größten Zuvorkommenheit dargebracht. Bald verstand aber Niemand so gut wie Helene, seine kleinsten Wünsche zu erlauschen und unbemerkt zu erfüllen. Mit fröhlichem Geplauder wußte sie so leicht jede Wolke der Ungeduld, des Unmuths über sein thatloses Zurückbleiben von seiner Stirn zu verscheuchen, und wenn sie mit ernstem Sinne seinen Erzählungen lauschte, schaute der junge Mann mit Entzücken auf die holde jungfräuliche Gestalt. Die Eltern hatten ihre stille Freude daran, und unvermerkt näherten sich Alle immer inniger. Frisch und rosig erschloß sich allmählich die erste Blüthe in Helenens kindlich reinem Herzen. Sichtlich besserte sich der Zustand des Kranken, und in den ersten schönen Märztagen konnte er wagen, wieder ins Freie zu wandeln. Schon dachte man an einen Wiedereintritt ins Heer — da kam die Nachricht vom Einzug in Paris.

Somit war der ruhmvolle Kampf geendet, und als der Pastor auf eben jenem Rößlein heimkehrte, das ihm einst so treulich zur Flucht verholfen, fand er in Heinrich und Helenen schon ein glückliches Brautpaar. Er aber erhielt bald darauf die „beste Pfründe" unserer Provinz in einem reichen Bauerndorfe nahe bei Liegnitz.

Blumen aus Rübezahl's Garten.

Der sogenannte „Schwarzkopfschneider" aus Krummhübel war ein Mann, der mit Schnurren und Schwänken ordentlich ausgefüttert schien. Kein Wunder, daß er wegen dieser Eigenschaft überall gern gesehen wurde. Bereitwillig streuete er dann seine spaßhaften Erzählungen aus. An eifrigen Zuhörern fehlte es ihm niemals. Frug man ihn, wo er das „lustige, pudelnärrische Zeug" alles herhabe, so antwortete er schalkhaft: „aus Rübezahl's Garten." Ueber das „Wie? —" hüllte sich der Mann gewöhnlich in ein gewisses Duster ein. Doch hielt er seinen Specialfreunden (die er, beiläufig gesagt, gern tätowirte) die nöthige Auskunft nicht vor. Ich war sein Liebling und wurde von ihm gewürdiget, über die fraglichen Produkte aus Rübezahl's Garten Folgendes aus seinem Munde zu vernehmen: Meine Urgroßmutter, väterlicherseits, war eine Kräutersammlerin. Die Launen des mächtigen Berggeistes Rübezahl waren ihr nicht unbekannt geblieben; auch wußte sie, daß derselbe in der Nähe der Schneekoppe ein gar lustiges Gärtlein hielt, in das ungestraft kein neugieriges Auge blicken, aus dem ungeahndet keine unberufene Hand etwas pflücken durfte. Nur wer zufällig es sah, blieb ungestraft. — Meine Urgroßmutter hatte einigemal das Vergnügen gehabt, die Pracht von Rübezahl's Gärtlein zu schauen, seine herrlichen Blumen zu bewundern. In ihrem Herzen entstand der Wunsch, von den prächtigen Blumen einige Samenkörnlein zu haben. Sie wollte daher zu Ende des Sommers das Gärtchen aufsuchen und einigen Samen daraus holen. — Wirklich ging sie, als Zeit und Stunde gekommen, nach Rübezahl's Gärtchen. Eben streckt sie ihre Hand nach einer der Samenkapseln aus, als der Berggeist plötzlich mit drohender Miene vor ihr steht. Vor Schreck läßt sie die in ihren Händen gehaltene Kapsel fallen. Der Berggeist gebietet ihr allen Samen seines Gärtchens zu sammeln. Sie thut es mit Furcht und Zittern; als sie aber mit dem Sammeln fertig ist, ergreift Rübezahl das Säcklein, worinnen der Samen aufbewahrt ist, und übergiebt seinen Inhalt dem Winde, der eben auf die furchtbarste Weise zu wüthen angefangen hatte. — Meine Urgroßmutter muß sich, um nicht von dem Sturme in den Abgrund geschleudert zu werden, auf die Erde werfen. Als das Wetter nachgelassen hat, sieht sie sich zu ihrer Freude allein, und zu ihrer Verwunderung das Säcklein vor ihr liegen, worin sie den Samen geschüttet hatte. Sie ergreift dasselbe und guckt hinein. O Freude! einige Körnlein sind noch darin. Zufrieden mit dieser Entdeckung begiebt sie sich ihres Weges nach Hause. —

Das nächste Frühjahr streut sie die Samenkörnchen aus Rübezahl's Gärtlein auf das Blumenbeet ihres Gartens. Sie ist neugierig, was wohl für Blüthen zum Vorschein kommen werden; der Samen ist gut aufgegangen. Eines Morgens nun, als sie ihr Gärtchen betritt, erblickt sie einige Blumen auf dem Beet, wie ihr Auge noch keine geschaut. Auch alle Anderen, die sie betrachten, wissen sich nicht zu erinnern, ähnliche oder schönere irgendwo gesehen zu haben. Jedes

wollte nun diese seltenen Blumen auch riechen. Man neigt sich herab zu ihnen, da es den Leuten Sünde däucht, sie abzubrechen. Doch, o Wunder! wer an eine oder die andere der Blumen gerochen, spricht bald darauf „närrisches Zeug", begeht über kurz oder lang einen sogenannten „dummen Streich", der den Leuten viel zu lachen macht. Selbst meine Urgroßmutter machte, wahrscheinlich in Folge des Beriechens jener Blumen, den dummen Streich, in ihrem siebzigsten Jahre noch einmal zu heirathen. — Da dieselbe Rübezahl's Blumen aus eigener Anschauung kannte, so war es ihr auch ein Leichtes, diese launigen Kinder des mächtigen Berggeistes sofort zu erkennen, wenn sie da oder dort zum Vorschein kamen. In der Regel schloß sie aber von den schalkischen Streichen und Späßlein aus, die sich hin und her zutrugen, daß wohl müßten Samenkörnlein aus Rübezahl's Garten da und dorten im Gebirge aufgegangen sein, und man konnte dann gewiß sein, aus ihrem lächelnden Munde die Worte zu hören: „Blumen aus Rübezahl's Garten! —"

Diese Sage, schloß der Schwarzkopfschneider, hat mir mein Vater gar oft erzählt, und hat sich dieselbe in unserer Familie schon weit über hundert Jahre erhalten.

F. Zeh.

Peterwitzer Geschichten und Urkunden.

Die in Bd. II., H. 12 der „Prov.-Bl." enthaltenen Miscellen aus der jauerschen Chronik erwähnen u. A., daß der Aufruhr der peterwitzer Bauern gegen den Landeshauptmann durch die von demselben vorgenommene Einkerkerung des evangelischen Predigers Frentzel veranlaßt worden sei. Es ist das aber eine den Urkunden widersprechende Angabe, die freilich die gewöhnliche und selbst von dem Herrn Pastor Herrmann noch in seiner Geschichte der ev.-luth. Friedenskirche vor Jauer 1855 S. 8 angenommene ist, wiewohl er selbst die betreffenden Urkunden in der Beilage gibt und die rechte Ursache nebenbei erwähnt. Die hier entscheidende Urkunde lautet in der betreffenden Stelle wörtlich:

„Wir Caroll von Gottes Gnaden, Hertzog zu Monsterberg in Slesien zur Oelssen, Grave zu Glatz, Oberster Hauptmann Inn Niedern Slesien, bekennen hiemit Unserm Briefe und thun kundt vor menniglichen, daß wir neben der Herrn Fürsten und Stende geschickten nach der Lenge genugsam haben angehört und vernohmen, daß Gestrengen Hanß Seidlitz von der Biller, Ritter auffm Burglehn zum Jauer, der Fürstenthumber Schweidnitz und Jauer 2c. Hauptmann Klag, so her geführt über die Pauerschafft des Dorffs Peterwitz, nemblich das her Amtes halber mit dem geschwornen Lande Cämmerer, den Scholtzen von Peterwitz sambt zweyen Eltesten zu sich hat fordern lassen, von wegen der Gebrechen, so sich zwischen Irem Erbherrn Friedrich Nimptschen und Inen umb den Zinß-Groschen erhilten antzuhören und beizulegen, dorauff wern der Scholtz von Peterwitz kommen, und mit Ihme die gantze Gemeine des Dorffs Peterwitz, unversehener Dinge, hatte auch den Scholtzen und Leutte aufs Burglehn gehen heißen lassen, In Zuvorsicht, Es würde Niemands mehr kommen, denn der Scholtz und die her beschickt. Aber so der Scholtz kommen, habe er bald mit einer großen Anzahl ins Stübel gedrungen und mit Ime der Scholtz alldo am ersten güttlich geredt, alldo habe sich einer aus der Gemeine mittel herfürgedrungen, den her angetzeiget, und dem Hauptmanne mit frevlichen und ungestümen Worten begegnet, bis so lang das her In hat Rechtstendig machen wollen, und do her sich von Ihme hatt entbrechen wollen, hatt her den Pauer beym Schupfen erwischt, dorauff Ime der Pauer In die Haare gefallen, und andere Pauren mehr balde mite zugegriffen, In den Hauptmann daruber geschlagen, sein Gesinde auch geledigt undt verwundt, zuvor die gelassene Wehre beim Thorhütter wiedergeholt, auf kein Recht stehen wollen, sondern das Schloß am Thore zugeschlagen, mit freventlicher Handt weggegangen, also nach den andern ins Burglehn, die dorinnen verhalten seint gestürmet, dorunter zum Thor hinein nach dem

Hauptmann gestochen biß so lange sie abgestanden und her die übrigen Also Zehen Pauern In Hafft bringen lassen, hinwieder die Dorffschafft Peterwitz geantwort und zuvor der Scholtze her hette nicht gewust, was die Ursach ware, darum der Hauptmann Ine beschickt hatte, also were die gantze Gemeine mite gegangen, deßhalben, daß sie sich vorstehen, So als Sie mit Irer Erbherrschaft, umb etzliche Sachen spaldig weren, das es do mochte gehandelt werden, und sie hetten ein Beschluß gemacht, was einen dorinnen anginge, das soll die Gemeine gar angehn, wiewohl sie hettens gutter Meinung gethan, und Inn den Unarth das der Hauptmann so übel were gehandelt worden, kwemen sie on ihren willen dorein" u. s. w.

Frentzels ist also hier gar nicht erwähnt, vielmehr eine Ursache des Aufrufes angegeben, die auch bei dem nicht lange vorher stattgefundenen Bauernkriege veranlassend gewesen war. Es kann schon sein, daß die Angelegenheit der freien Verkündigung des Evangelii mit zur Aufregung beigetragen hat, aber nach dem Vorliegenden war das nicht die Hauptveranlassung und es ist nicht recht abzusehen, warum grade die peterwitzer Bauern und die in dieser Hinsicht eben so gesinnten jauerschen Bürger nicht hätten die Rächer sein sollen.

Was die Richtung des in den Prov.-Bl. dort auch angeregten Bußweges der bestraften peterwitzer Bauern betrifft, so überhebt uns die 2. in dieser Angelegenheit vorhandene Urkunde der Mühe jeder Conjectur, denn sie lautet:

„Actum zum Jauer Freytag nach Egidii im 1527sten Jare, durch fürstlichen Gnaden Hertzog Carlls Obristen Hauptmanns gesendten Als nemlich Heintze Seidlitz von Schönfeld auf Zirolinewas, und Gfried von Adelsbach seiner fürstlichen Gnaden Cantzler volzogen.

Erstlich seint die Pauern des Dorfes Peterwitz aus sonderlichen und eigentlichem Befehlig der Kön. Mayt. allesambt vor die Stadt gein Jauer kommen und vor das Thor, da man gen der Stregau zeucht, daselbst sich ein jeder entblößt den gantzen Leib vom Haupt an biß an Gürtel, Ein weiß stegklein in die Hand genommen, und also halb nackend Barfuß in die Stadt zum Jauer über den Ring und also furth bis vor das Kön. Burglehn gegangen, und do sie vor das Thor an die Burgk kohmen, seindt sie niedergekniet, auf bloße Knie, und kniendt In Hof gegangen, daselbst knien blieben, bis sie Kön. Mayt. fernern Bevelich, So Jne seine fürstl. Gnaden durch Jrn Gesandten, hat vorkunden lassen, Angehoret gethan und vorbracht haben.

Darnach haben sie den Abtrag gethan und geschworen, Kniende, auf bloßen Knien, wie nachfolget: rc."

L. bei B. B—g.

Eine Betrachtung mit Nutzanwendung ohne Moral.

In Deutschland heißt es überall: Der Bach,
Die Schlesier nur sagen gern: „Die Bache",
Und achten auch manch' andre Regel nicht,
Die Geltung hat für richtig deutsche Sprache.
Doch der Bach, der am meisten hat gethan,
Der einst zerriß der Frankenherrschaft Bande,
Der gilt als Femininum überall,
Nicht bloß in unserm trauten Heimathlande! —
Denn jeder Deutsche sagt: „Es ward die Schlacht
Am sechs und zwanzigsten August geschlagen
An der Katzbach" und Niemand denkt daran:
„An dem Katzbach" — wie's richtig wär' — zu sagen.
So haben nicht nur an der Katzbach wir
Die Feinde Deutschlands in die Flucht geschlagen,
Nein! mit der Bach durch's ganze deutsche Land
Im Sprach-Gebiet den Sieg davon getragen.
Der deutsche Mann, der Bach, er unterliegt
Und unsre Amazone — Baache — siegt!
Und also lehrt der heimatliche Fluß
Uns Schlesier: die Segel nie zu streichen,
Da bei Beharrlichkeit und Consequenz
Das Rechte selbst Unrichtigem muß weichen. A. T.

Aus der Sammelmappe.

O Schlesien, mein Heimathland!
Dir weih' ich mich mit Herz und Hand!
Gott gebe, daß die Nachwelt spricht:
„Er wirkte redlich, mit Verstand!"
Und thut sie dies dereinst auch nicht,
So mag ein Andrer mehr noch thun,
Ich that nach Kräften meine Pflicht
Und will dereinst in Frieden ruhn.
So viel zum Anfang und — was nun? —

Beim Abgewöhnen der Kinder, — welche jetzt in den höheren Ständen leider nur sehr selten wirkliche Muttermilch erhalten — ist zu sagen:

„Na, nun geh!
Da hast du ein Ei für's Geschrei
Und eine Sammel — für's Gebammel!" —

Ein frommer Volksglaube — den wir nicht mit dem schnöden Wort Aberglaube abfertigen wollen, ist es, daß man, so oft man nach dem Neumond die Mondessichel zum ersten Male wieder erblickt, sagen soll:

„Ich grüße Dich, Du neues Licht!
Für die Zähne und für die Gicht[1]),
Und für die kleinen Beinelein,
Daß sie alle gesund mögen sein!"

Dann wird man bis zum nächsten Neumond von allen diesfälligen Leiden verschont bleiben. — A. T.

Fünfsilbige Charade.

(Zwei Theile.)

Mein Erstes, das zwei kleine Silben nennen,
Erblickst du nur als höchste Seltenheit.
Wir lernten sie aus alten Sagen kennen;
Doch finden wir sie auch in unsrer Zeit.
Sind Menschen es, o welche Schmach und Schande:
Sie lassen gar für schnödes Geld sich seh'n!
Indessen Die aus andrem Stoff und Brande
Mit höchster Würde frei zum Himmel steh'n.

Und drei noch klein're Silben faßt das Zweite,
Das, wie das Erste, in die Wolken greift.
Stell' auf den Kopf dich dort und schau ins Weite!
Bewund're, wie die Erde blüht und reift!
Wirf ab die Trägheit, laß das Morgenträumen,
Gehorch' der dritten Silbe Machtgebot
Und steig heraus aus deinen dumpfen Räumen
Zum Zweiten, — Ganzen dort im Morgenroth!

Das Ganze? — Mensch! Erfaßt dich nicht ein Schauer,
Wenn du ihm endlich, endlich nahe bist?
Wenn du so dasteh'st vor der Himmelsmauer,
Von der dich Gott in Vaterliebe grüßt?
Hinauf, hinauf zu ihm, dem Welterbauer,
Zur Liebe, die da war und ewig ist!
Hinauf auf's Haupt, dort schwindet jede Trauer,
Dort, wo der Himmel seine Erde küßt!

---

[1]) „Für die Zähne und gegen die Gicht" wäre logischer, wenn wir überhaupt gestatten wollen, die betreffenden Körpertheile und die Krankheit selbst neben einander zu stellen; im Volksmunde aber ist es gewöhnlich, zu sagen: „Dieses (Mittel) ist gut für die und die Krankheit." Wie wir auch heute noch auf die Aeußerung: Der N. ist recht krank, die Frage hören: „Was fehlt ihm denn?" —

O, welche Seligkeit! Hineinzuschauen
In's schöne, wunderschöne Heimathland!
Hineinzuschauen in die grünen Auen
Bis zu dem fernsten, grauen Wolkenrand!
Hineinzuschauen in die Gottes-Trauung,
In Seiner Räthsel lichten Hochzeitsschein!
Sieh'! Dies Gebet wird heilig dir Erbauung,
Es wird dein bestes Halleluja sein!

Petersdorf bei Warmbrunn, 1865. Julius Peter-Petery.

Auflösung des Räthsels im vor. Hefte: Katz-Bach.

Antworten auf die Anfrage für Gelehrte im vor. Hefte:

1) In der 28. Ode des ersten Buches: „Occidit — Tithonusque, remotus in auras." Diesen Satz gab Einer deutsch mit den Worten wieder: „Auch Tithonus starb, nachdem er nach Auras versetzt worden war." A. T.

2) Landeck: „Ille terrarum mihi praeter omnes angulus ridet." Mehr als alle andern Orte lächelt mich an jenes Land-Eck. P—z.

Blumenlese.

Opitz, Breslauer kaufmännische Patrizier-Familie. 1673 bestand hier eine Handlung unter der Firma: „Georg Opitz's seel. Erben". 1729 verkauft der Kaufmann Gottfried Opitz seine Einzelungs-Gerechtigkeit Nr. 53 (resp. Handlung) an den Kaufmann Christ. Pipiali. 1762 kauft der Kaufm. Joh. Gottfried Opitz die Einzelungsgerechtigkeit Nr. 62 und verkauft sie 1772 an die Kaufl. Pohle & Wedel. Carl Engelhard Opitz wurde 1770 zum Zwinger-Aeltesten (Vorsteher der kaufmännischen Zwingerschützen-Gesellschaft) gewählt. Er gehörte 1772 dem Kollegium der Breslauer Zucker-Raffinerie an und war deren Mitbegründer. Im Anfange des gegenwärtigen Jhdts. bestand diese Firma noch und war als Bankiergeschäft und Leinenhandlung hochangesehen. Die Kaufleute Carl Frdr. Opitz und Gottfried Rembowski waren Theilnehmer derselben. — Christian Gottlieb Opitz war ebenfalls Mitglied des Kollegiums der hiesigen Zucker-Raffinerie und deren Mitbegründer. Er war königl. Commerzien- und Conferenzrath und (zugleich mit den Commerzienräthen Hielscher und Thomson) Kaufmanns-Aeltester. Von ihm besitzt die Stadt ein Armen-Legat von 10.000 Thlr. Das große Grundstück Blücherplatz Nr. 14 gehörte dieser Familie an. Ein Nachkomme derselben, der durch eine lange Zeit der Buchhandlung von Graß, Barth & Co. vorgestanden, weilt noch unter uns. Ob der Schriftsteller und Polenfreund Th. Opitz (Prov.-Bl. H. 1, S. 46) dieser Familie entstammt, ist uns unbekannt. New.

Letzte Reste der polnischen Sprache in der Umgebung von Breslau. Zu Rothsürben, Kr. Breslau, starb vor einigen Jahren ein alter Landmann, welcher der rein polnischen Sprache vollständig mächtig war. Nach seiner Versicherung hat er dieselbe als Kind im Orte erlernt, da sie damals als Umgangssprache noch gebräuchlich gewesen sei. Aus Domslau wurde uns ein mit deutschen Lettern gedrucktes polnisches evang. Gesangbuch überliefert, das noch in dem gegenwärtigen Jahrhundert in der dortigen Kirche bei dem Gottesdienste in Gebrauch gewesen ist. Dieses Gesangbuch ist s. Z. der Bibliothek der „Schles. Gesellschaft f. vaterländ. Cultur" übergeben worden. New.

Ein Landeshauptmann, d. i. Ober-Landes-Hauptmann, von Schlesien kommt zuerst vor in einer Urkunde von 1439, wo Albrecht, Markgraf von Brandenburg, sich selbst als solchen zeichnet. Von wann der Ursprung der (Ober-) Landeshauptmannswürde, vor welcher es nur Hauptleute der einzelnen schles. Fürstenthümer gab, sich datirt, ist noch nicht erforscht. M*.

Stimmen aus und für Schlesien.
Anregungen, Besprechungen, Mittheilungen.

Briefe aus Breslau nach Petersburg.
Iwanotschka Olschowaja an Nanette Honec.
(Schluß des dritten Briefes.)

Ja, Nannotschka, wie wirst Du schelten, daß ich mit solchen wehmüthigen und gar lehrhaftigen Betrachtungen Dich speise, statt Dir von äußeren Dingen und vor Allem aus unserem nächsten Kreise zu erzählen! Aber bedenke, daß sich dieses doch beiweitem besser mündlich beplaudert, dem wir ja nun um Vieles näher gerückt sind. Und das Wenige, was Thatsachen betrifft, ist schnell mitgetheilt —

Wol hatte ich für den Winter schon Pläne und Einrichtungen gemacht. Auf die Schlittschuhbahn für Damen, ein höchst preiswürdiges naturgemäßes Vergnügen, hatte ich mich gefreut, und auf die öffentlichen Vorträge, welche von Männern und Frauen besucht werden. Es sind deren manchen Winter so viele, daß es schwer, allen gerecht zu werden. Doch sind sie, wie man sagt, sämmtlich zahlreich besucht. Das spricht für diese Einwohnerschaft; warum soll ich den lichten Zug in dem Bilde nicht hervorheben? Die Vorträge handeln ja nicht alle von „Eingeweidewürmern". Freilich könnte man Anecdoten über elegante Mißverständnisse des Vorgetragenen seitens des „gebildeten" Publikums, namentlich des weiblichen, mit dem Siebe schöpfen, so fett schwimmen sie im Thee und Kaffee medisanter Schöngeistinnen herum. Uebrigens sollen, wie Inez, unsere Familiengelehrte (das „Conversationslexicon" wird sie genannt) mit Trauer versichert, die sogenannten „Sonntagvorlesungen" im Universitätsgebäude beiweitem nicht mehr so anregend und geistreich sein wie früher (die Einrichtung dauert bereits von geraumen Jahren her); schon damit will sie, und ich glaube mit Recht, dieses belegen: daß jedem Vortragenden, um das Ragout den Gelüsten des Publikums entsprechend recht bunt zu machen, nur ein Vortrag überlassen ist; da läßt sich freilich, indem nicht Jedermann ein Genie ist, füglich nur Schale geben, wo nicht Schales. Inez preist die früheren zusammenhängenden Vorträge und nennt etwas schwärmerisch die Namen Stenzel, Nees, Boguslawski, Purkinje, Duflos. Am meisten beklagt sie, daß der gelehrte Prof. Zebedäus, welcher weitaus der geistvollste, scharfsinnigste unter allen sei, ein hochbegabter Redner voll Licht und Kraft, obwol bei Jahren doch von großer Lebendigkeit, sich seit Langem gänzlich auf die faule Seite gelegt habe. Und auch sein „Schatten", wie man ihn nennt (Du kennst ihn, er war Deines Mannes Studiengenosse) hat dem Katheder Valet gesagt, um sich dem steifen Kragen zu ergeben, welchen hier die Geistlichen in den evangelischen Hauptkirchen um den Hals schnüren, wie in Hamburg die Leichenträger. So suchen denn besonders die „Geistreichen" sich in den Vorlesungen eines jüngeren Docenten, des Dr. Karow, schadlos zu halten, die ebenfalls stehender Artikel jedes Winters sind; derselbe soll eine schöne Diction, mitunter etwas zu viel Lebhaftigkeit, und eine ganz unglaubliche Fertigkeit besitzen, aus den mannichfachsten Ingredienzien ein musivisches Ganze zusammenzustellen, welches, ausgeschmückt durch poetische Beigaben (er bewegt sich im Felde der Literatur- und Kunstgeschichte), in anmuthender und fesselnder Weise eine Menge von Kenntnissen an den Mann und resp. an die Frauen bringt, die ihnen trotz höherer Töchterschulen (die Treibhaushitze im hiesigen Theater ist zwar wohl schwerlich größer, als die in den weiblichen Bildungsanstalten) sonst nimmer beikommen würden, da man in der guten Gesellschaft allerdings sehr viel liest, aber nur aus Leihbibliotheken, d. h. also Romane. Nur möge er sich vor dem Zuviel hüten, da ein Eindruck den andern verwischt (er liest, wie Inez versichert, oft 2 Stunden lang).

Nun verzeih, Kindchen, daß ich noch im Letzten so viel und dazu solch gelehrten Quas [1]) zu lesen vorgesetzt. Mit was man umgeht, das hängt einem an, sagt hier ein Sprüchwort, und würde ich länger hier geblieben sein, so wäre ich ganz und gar verbüchert. Uebrigens kann ein Weilchen Aufenthalt in der Fremde Niemand schaden, am wenigsten wenn sie

[1]) Ein in Rußland gebräuchliches, aus Malz und Mehl bereitetes gegohrenes Getränk. Red.

seine geistige Heimat ist: man streift sich da manch dem nationalen Wesen Unzugehöriges ab, von dem man gar nicht wußte, daß es einem als Schlagschatten des Fremden, das uns gewiegt hat, anhafte. Besonders gut ist's für die Kinder — und sie müssen, wenn sie bei Jahren sind, unbedingt reisen allesammt, wie viel Thränen dies dem Mutterherzen auch kosten wird. Freilich muß man sich auch hüten, provinzielle Neigungen einzutauschen — wie z. B. hier die zu Wortverstümmelungen herrschende. Man verdreht, im Volksmunde nicht allein, Alles was nicht von Stahl und Eisen, insonders Alles, was man nicht auf offener Hand versteht, die Namen also zuvörderst. Aus meiner niedlichen kleinen Wasilissa haben sie eine Waschliese gemacht.

— Diesen Brief sammt den jüngsten Blättern von Rudolf bekommst Du doch noch ein geraumes Zeitchen eher zu sehen als mich und ich Dich. Denn ich gehe auf alle Fälle nach Riga, dort die unbekannten Verwandten zu entdecken, und weile zuvor ein wenig an den Ufern der kleinen heimischen Wileika. Es küßt Dich

Deine Iwanka.

(Gieb die Inlagen an Ossip und Dr. Ludoffski bald ab! Grüße Alle! Die Hiesigen, groß und klein, umarmen Euch.)

Briefe aus London nach Schlesien.

Dritter Brief.

London, Septbr. 1864.

.... Kaum hatte das deutsche Element in England etwas festeren Fuß gefaßt, als sich auch eine Masse von Vereinen bildete, die, obgleich verschiedene Zwecke verfolgend, dennoch zur Hebung des deutschen Sinnes nicht wenig beitrugen. Es ist natürlich, daß eine große Anzahl davon nach kurzer Lebenszeit wieder verschwanden; andere wurden gegründet, und so bestehen in der gegenwärtigen Zeit in London etwa 40 deutsche Vereine, die zum Theil nur Geselligkeit, zum Theil tiefere Zwecke als Ziel ihres Strebens haben. Man sollte glauben, daß der deutsche Nationalverein grade in London einen fruchtbaren Boden finden müßte, leider aber macht sich hier der deutsche Nationalfehler, die Zwietracht, sehr bemerklich und fortwährende Zänkereien zwischen Personen, deren Namen ich hier nicht nennen will, haben es bewirkt, daß eine große Anzahl von gebildeten Deutschen die Sitzungen dieses Vereins nicht mehr besucht.

Ueber die Vereine, die nur Geselligkeit erzielen, über die Rede- und Lesevereine, die von der deutschen Geistlichkeit gegründeten Vereine junger Christen ꝛc., gehe ich hier hinweg und erwähne nur noch diejenigen, die für die Förderung deutschen Sinnes und Geistes am meisten Einfluß haben; es sind dies der Turn- und die Gesangvereine.

Der deutsche Turnverein zu London, vor etwa 3 Jahren gegründet, erfreute sich von Anfang an großer Theilnahme, und nach Abhaltung des ersten Turnfestes im Garten des Krystallpalastes äußerte sich die englische Presse so beifällig über unser deutsches Turnen, daß eine Menge Engländer dem Vereine beitraten. Ein großes Hinderniß der Ausbreitung des Vereins war der Mangel an einer geeigneten Räumlichkeit, und das ganze Streben der Gönner des Instituts ging dahin, demselben ein eigenes Lokal zu beschaffen. Die angestellten Sammlungen ergaben ein ziemlich bedeutendes Resultat, und so konnte am 14. Mai dies. J. (1864) der Grundstein zur deutschen Turnhalle in London gelegt werden. Da das Gebäude auch zugleich einen Concertsaal enthalten soll, so wird es sehr bald der Mittelpunkt des deutschen Lebens in London werden. Das zweite Turnfest im vergangenen Jahre, obgleich bei sehr ungünstigem Wetter abgehalten, rief dennoch wieder den ganzen Beifall der englischen Presse hervor, und von allen Seiten wurden junge Engländer zum Beitritt aufgefordert. Von dem deutschen Muttervereine löste sich ein englischer Zweigverein, der aber fortwährend in innigem Einvernehmen mit dem Hauptinstitute steht. Bis jetzt turnen Deutsche und Engländer zusammen, sobald jedoch das neue Lokal fertig ist, erhält jede Nation ihre bestimmten Uebungsabende.

Wenn die englische Presse dem Turnen ihre volle Zustimmung nicht versagen konnte, so that sie dies auch in Hinsicht auf den deutschen Gesang. Gar bald hatten sich in den verschiedenen Stadttheilen, wie in der City, Islington, Camberwell ꝛc. Vereine gebildet, die neben Geselligkeit und Erweckung deutschen Geistes die Pflege des deutschen Männergesanges zum Ziele hatten. Die einzelnen Vereine standen unter sich in fast gar keiner

Beziehung, bis vor etwa 3 Jahren der Vorschlag zu einem allgemeinen Bunde gemacht wurde. Abgeordnete verschiedener Vereine kamen zusammen, und so entstand der deutsch-großbrittanische Sängerbund, der sich wiederum dem allgemeinen deutschen Sängerbunde unterordnete. Er besteht aus den Gesangvereinen zu Manchester, Liverpool, Glasgow, Edinburgh, Bradford und den beiden Londoner Vereinen Liederkranz und Camberwell, und feierte derselbe vor 2 Jahren in London das erste deutsche Sängerfest in England. Das deutsche Element errang im deutschen Liede einen großen Triumph, wenn die englische Presse eingestehen mußte: „so singen können nur Deutsche", und ich habe alte Herren, die 30 und mehr Jahre im Auslande gelebt haben, tief ergriffen von den Tönen des deutschen Liedes gesehen. Als die vollen Tonwellen an ihr Ohr schlugen, da waren sie, vielleicht seit langen Jahren zum ersten Male, wieder Deutsche.

Gar Manches ließe sich noch sagen über das Leben der Deutschen in London; der kurze Abriß aber, den ich hier gegeben habe, er möge genügen, um Euch im Vaterlande zu zeigen, daß wir mit vollem Herzen an der Heimath hängen und daß wir auch im Auslande die Hände nicht müssig in den Schooß legen, sondern den Kampf für deutsche Ehre, für deutsche Nationalität, der stolzen englischen Nation gegenüber rüstig durchkämpfen............

In Treue Euer Rudolph Eska.

Aus Prof. Mosch's handschriftlichem Nachlaß.

(Vgl. Bd. I. S. 56 u. f.)

Die Gebirgsführer und Träger des Riesengebirges nach den öffentlichen Stimmen. (Geschrieben 1853 oder 54.) Schon in frühern Zeiten, besonders nachdem die Sitte abgekommen war, zu Rosse das Hochgebirge zu besuchen, mögen sich Führer und Träger gefunden haben für Die, welche sicher dahin gelangen wollten. Aber schon vor 50[1]) Jahren wurden von Hoser dieselben Klagen über sie geführt, wie wir sie nun von Reisenden und Einwohnern hören, wenn auch gleich manche Untugenden derselben damals weniger scharf ausgeprägt waren als jetzt. Schon damals waren auch bisweilen die Reisenden selbst schuld an der Entstehung und Ausbildung dieser Untugenden, wie in unsern Tagen sie es bisweilen sind, durch unzeitige, prahlerische Freigebigkeit, durch beschämende Lobrednereien und schwärmerische Bewunderung bei unbedeutender Leistung und durch unkluges Bemitleiden bei oft erheuchelter übergroßer Anstrengung. Wenn wir neben der gewiß gut gemeinten und einem großen Theil der Gebirgsreisenden höchst erfreulichen und dankenswerthen Anordnung für das Führen und Tragen bei den Gebirgsreisen Tadel und Beschwerden über Führer und Träger aussprechen, so folgen wir dabei der allgemienen Stimme und berufen uns auf das Zeugniß Reisender und achtbarer Bewohner des Gebirges selbst, ohne zu verkennen, daß einen Theil dieser Führer und Träger der Tadel und die Beschwerden nicht treffen, die gegen die Mehrzahl vorgebracht werden. Wir kennen treffliche, wackere Männer unter ihnen, die als Muster dienen können, und namentlich in Petersdorf, Hayn und Seydorf, aber diese besten sind alt[2]). Doch finden sich ebenso treffliche Männer, die keine privilegirten sind, und oft noch besser auf den Revieren Bescheid wissen als diese, in Schreiberhau, Kiesewald, den Baberhäusern, Brückenberg und Krummhübel, welche um die Hälfte des jenen festgesetzten Lohns den Reisenden gern dienen würden, wenn sie das dürften. Im J. 1840 erließ unt. 1. Mai das Gräfl. Kameral-Amt zu Hermsdorf eine Bekanntmachung für Gebirgsreisende, nach welcher, wie es heißt, im Interesse derselben, sichere und geprüfte Männer (ich möchte wissen, wer sie da prüfen könnte!) als Gebirgsführer und Stuhlträger angestellt wären, und zwar auf bestimmten Stationsplätzen; doch solle es dem Reisenden freistehen, sich seine gedungenen Träger und Führer von einer andern Station mitzubringen, obschon gewünscht werde, daß das nicht geschehe, um Anfeindungen zu begegnen. Alles Aufdringen und Anbetteln sei verboten bei Verlust der Bestätigung im Geschäft; auch sollten diese Leute ihre Lohnpreise nicht erhöhen, und ein Führungsbuch bei sich haben, in welches die Reisenden Beschwerden und Belobigungen eintragen könnten. Dabei ward Führern und Trägern täglich 1 Thlr. 10 Sgr., später den Führern 1 Thlr., den Trägern aber 1 Thlr. 15 Sgr. Lohn festgesetzt. In den ersten Jahren nach dieser Einrichtung blieb es jedoch den unbemittelteren Reisenden unbenommen, sich solcher Führer und Träger zu bedienen, die ihrem Geldbeutel angemessen waren und für

---

[1]) Jetzt 60. [2]) Seit der Zeit gestorben. Red.

geringere Preise das Geschäft übernahmen. Indessen ward das bald anders. Die Privilegirten behaupteten bald ein ausschließliches Recht zu haben, und zwar in der Art, daß sie auch keine böhmischen Führer dulden wollten, falls sie wohlfeiler wären, als die preuß. Taxe bestimme; und als Schreiber dieses auf den Gränzbauden einst eines Mantelträgers bedurfte, den er noch das Jahr vorher dort um ½ Fl. Conv.-Geld erhalten, so wurde ihm gesagt, daß das Tagelohn jetzt 1 Thlr. betrage, weil die preuß. Führer den böhmischen gedroht, daß, wenn sie wohlfeiler führten als sie und kämen auf preuß. Gebiet, sie ihre Knochen in den Siebengründen zusammensuchen sollten. Im J. 1850 erschien hierauf eine landräthl. Bestimmung, daß Jeder, der nicht zu jenen Bevorrechteten gehöre und Reisende führe oder trage, mit einer Strafe von 50 Thlr. belegt werden solle; es wurde den Gensd'armen aufgetragen, Uebertretungen zur Anzeige zu bringen, und im J. 1851 ist dieses noch auf Grund der Gewerbeordnung verschärft worden, indem auf Uebertretungen die Strafe von 50 Thlrn. festgesetzt worden ist. S. hierüber die Bestimmungen für die auf Stationsört. aufgestellten Fuhrgelegenheiten u. dgl. — Betrachten wir diese Einrichtung näher, so ist nicht zu verkennen, daß dieselbe viel Gutes hat und auch durch die Gewerbe-Ordnung gerechtfertigt ist. Besonders vortheilhaft ist für Bemittelte und reiche Leute, so wie für Schnellreisende, der Umstand, daß auf allen Standörtern der Führer und Träger diese sofort zur Verfügung der Ankommenden bereit sind. Sicher können dieselben auch genannt werden in Beaufsichtigung und Bewahrung der ihnen übergebenen Reisebedürfnisse, und außerdem noch in der Kenntniß der Wege auf dem Gebirge, so weit sie gewöhnlich begangen werden; aber vollkommen sicher in Beziehung auf minder nothwendige Eigenschaften eines Führers sind keineswegs Alle, wie aus den alljährlichen Bestrafungen Einzelner hervorgeht, und bei dem Begehen ungewöhnlicher Pfade kann man besonderer Wegweiser aus den Bauden oder der Führer aus den Waldarbeitern der Reviere nicht leicht entbehren. Auch ist zu bemerken, daß in der Bezeichnung entfernter dem Auge sichtbarer Gegenstände in dem flachen Lande von Böhmen und Schlesien oder in den Gebirgen Sachsens und der Grafschaft Glaz eine völlige Sicherheit kaum erwartet werden darf. Geprüft können aber diese Männer noch weniger sein, denn es ist unmöglich, in dem Landrath-Amte oder auch nur im Kammeral-Amte eine solche Prüfung zu halten, da diese eine vollkommnere Kenntniß des Gebirges voraussetzt, als selbst der kundigste Führer besitzt, und überdem eine genaue geographische Kenntniß der im Gesichtskreise liegenden Nachbarländer bedingt, welche am besten durch eigene Wanderung erworben wird. Für Männer, die wissenschaftliche Zwecke haben, sind solche Führer gar nicht zu gebrauchen, die müssen sich ihre Leute selbst suchen, oder durch Pfarrer, Förster ꝛc. sie sich vorschlagen lassen. Leider aber scheuen diese die Strafe, und so bleiben die Reisenden unberathen oder müssen sich allein in das Gebirge wagen.

Ungeachtet der oben erwähnten Vorzüge des Führerwesens ist indessen dasselbe bei dem größten Theile der Fremden und Einheimischen durch die Gebrechen mißliebig geworden, welche sich an demselben herausgestellt haben, und die wir um so weniger mit Stillschweigen übergehen dürfen, da sie zu schroff und auffallend heraustreten und einer Abhülfe wirklich bedürfen. Wir gedenken dabei zuerst des Uebergewichts, welches diese Männer, als durch Lohn und Privilegium Begünstigte, der übrigen armen Bevölkerung gegenüber geltend machen. Als eine Art von Beamten sich betrachtend, weisen sie oft die Beihülfe anderer armen Gebirgsbewohner zurück, um sich auch diese Dienstleistungen anzueignen, wodurch jenen ein kleiner erlaubter Verdienst entzogen wird, und viele Wirthe sind schon so sehr von ihnen eingeschüchtert, daß sie Reisenden, welche nur Knaben und Mädchen zum Tragen eines kleinen Päckchens Wäsche bis zum nächsten Dorfe begehren, dergleichen zu bestellen nicht wagen. Der Furcht vor den Mißhandlungen der Führer ist der jammervolle Tod desjenigen 15jähr. Knaben aus Krummhübel zu verdanken, der 1851 Ende September in Ermangelung eines Führers einen Reisenden führte. Aber auch über die Reisenden wissen sie ein Uebergewicht geltend zu machen, indem diese, mit Gegend und Verhältnissen unbekannt, sich ihren Anordnungen nur zu oft überlassen und dadurch das Uebel ärger machen. Sie führen sie gewiß nur dahin, wo es ihnen bequem ist und wo sie solche Wirthe finden, die ihnen allen Willen thun und ihre Zeche den Fremden anrechnen, sobald der Reisende nicht eine eigene Bestimmung trifft. In der That ist unter allen besseren Wirthen der Einkehrhäuser darüber laute Klage, und wenn ein solcher sich ihrem Ansinnen widersetzt, so kann er darauf rechnen, daß er den Fremden als ein schlechter Wirth dargestellt und sein Haus umgangen wird. Wir berufen uns zur Bestätigung unserer Aussage keck auf diese besseren Wirthe selbst; doch weiß das auch jeder Gebirgsbewohner recht gut.

Der armen Bevölkerung des Gebirges gegenüber erhalten die so gut bezahlten Führer und Träger schon durch ihren scheinbar grösseren Wohlstand ein grösseres Ansehen, und wir haben in den Wirthshäusern mehr als einmal bemerkt, daß dergleichen Leute da mit ihrem Gelde vor allen Gästen prahlten, indem sie 5—10 Thalerstücke aus der Tasche langten und sie, als den Preis einiger Tage oder einer Woche, durch die Finger spielen ließen. Da muß freilich der arme Mann erstaunen, der die Woche über nur 24—30 Sgr. zu verdienen vermag. Dieser gute Verdienst führt auch leicht zu Uebermuth und Grobheit, sobald die Fremden die Forderungen nicht unbedingt befriedigen und mit den Leuten accordiren wollen. Darüber kann man namentlich in Warmbrunn nicht genug Klagen hören, so wie insbesondere darüber, daß ihre Forderungen nicht selten über die ihnen festgestellte Taxe hinausgehen, welche letztere übrigens in jedem Wirthshause aushängen sollte. Ein Einwohner von Goldberg z. B. miethete für seine Frau in Schmiedeberg 2 Träger auf 2 Tage um 6 Thlr. Als sie zu den Grenzbauden gekommen waren, erklärte sich der eine für krank. Sie übergaben die Reisenden hier 2 böhmischen Trägern, die aber nicht eher tragen wollten, als bis sie 6 Thlr. erhalten; folglich mußten die Reisenden die alten Träger mit 1 Thlr. 15 Sgr. ablohnen und statt 6 Thlr. 7 Thlr. 15 Sgr. zahlen. — Ob diese Führer hinlängliche Kenntniß für alle Klassen von Reisenden besitzen, ist freilich, wie wir schon oben gesagt, der Behörde zu ermitteln nicht möglich, und so kommt es allerdings wohl nur selten an den Tag, wenn den Reisenden ganz falsche Namen und Notizen beigebracht werden, die, eingetragen in ihr Reisebuch, die geographischen und topographischen Angaben verfälschen und zu Verwirrungen führen; daher rühren oft die mehrfachen Benennungen, die einem und demselben Gegenstande gegeben werden. Aus solchen Quellen mag auch auf der besten unserer Karten, der Reymannischen, bei den Baberhäusern die Bezeichnung „Jungfernsteine" stammen, unter welchem Namen kein Mensch dort eine Felsengruppe kennt. Beispiele dieser Art könnten wir genug und aus dem Munde der Führer selbst anführen, denn dem unbemerkt in den Wirthshäusern Zuhörenden eröffnet der Branntwein gar Vieles. — Wahrhaft widrig wird aber das Lungern und Herumbummeln dieser Männer vor den Wirthshäusern der Standörter, und das obschon verbotene Aufdringen derselben. Wer nur einmal diese Plätze oder Stationsörter besucht hat, wird die Erfahrung gemacht haben, daß hier, zumal in Hermsdorf und der Josephinenhütte, der sich Nähernde von diesen Gebirgsführern förmlich umlagert wird, und man denkt dabei unwillkürlich an den Ausspruch in der heiligen Schrift „wo ein Aas ist sammeln sich die Adler", oder an die Worte Schillers nach Geßler's Ermordung „das Opfer liegt, die Raben steigen nieder". Zur Steuer der Wahrheit müssen wir indessen bekennen, daß in diesem Sommer einige Besserung im Betragen eingetreten zu sein scheint. — Fällt in der Badezeit bisweilen tagelang oder gar wochenlang schlechte Witterung ein, welche Gebirgsreisen verhindert, so werden bei diesen an den Stationsörtern lauernden Führern leider noch andere Uebel erzeugt, die ihnen am Beginn ihrer Laufbahn völlig fremd waren, und diese sind der Müssiggang und die Scheu vor anstrengender Arbeit, der Trunk und das Spiel. Von den erstern beiden kann man sehr leicht, von letzteren seltener Belege sehen, und eine Einsicht in die Acten der betreffenden Behörden würde diese bestätigen. — Ein anderer betrübender Nachtheil des ganzen Führer-Instituts liegt endlich noch darin, daß schon die Jugend auf diese Männer als Beneidenswerthe achtet, ihr Wesen sich schon frühzeitig aneignet, und damit den Keim zum Bummeln, Saufen, Windbeuteln und Prellen legt. Als Schreiber dieses einst auf der Brotbaude einen Knaben bis zu dem 1 St. entfernten Seydorf dingen wollte, der ihm ein Päckchen mit Hemd und Unterjacke tragen sollte, forderte derselbe in Gegenwart der Wirthin 1 Gulden; das ist die Frucht der hohen Löhne. — Um die Führer wirklich Das sein zu lassen, was man bei ihrer Erschaffung beabsichtigt hat, sind dieselben zwar gehalten, ein Führungsbuch zu haben, in welches die Reisenden ihre Beschwerden eintragen können; aber einmal kennen die meisten Reisenden diese Anordnung nicht, und dann wird der Ungeschliffene und Untüchtige wohl nicht so einfältig sein, sein Buch vorzulegen, um seine eigene Schande eintragen zu lassen, abgesehen davon, daß der Reisende dann oft froh ist, wenn er den ungehobelten Menschen nur los ist.

Und solchen Leuten kann der Reisende nicht entgehen, sobald er nicht ganz allein im Gebirge umherwandern will oder — muß, weil er die Mittel zu ihrer Bezahlung nicht hat, indem jener §. der Gewerbeordnung dem Miethen wohlfeilerer Begleiter entgegensteht, und wohl auch die Gedrückten sich vor der Rache der Begünstigten und Bevorrechteten fürchten. Wie groß übrigens der Unwille und das Mißtrauen der Reisenden und der Badegäste gegen

jene Männer sind, geht unter Anderm auch daraus hervor, daß in Warmbrunn die Behauptung allgemein Glauben fand, sie hätten den Weg von Seydorf nach der Kirche Wang absichtlich aufgerissen und dies dem Wasser zugeschrieben, um das Fahren da hinauf unmöglich zu machen, welche Beschuldigung aber offenbar ungegründet war.

Wir fragen nun am Ende dieses Aufsatzes: wie sind diese Uebelstände beim Führer-Geschäft zu beseitigen? Auf die Weisheit der Behörden, von der wir so oft in den Zeitungen lesen, bauend, wollen wir auch getrost Abhülfe dieser Uebelstände erwarten, da sie von gar zu großem Einfluß auf Gesittung und moralische Führung der Gebirgsbewohner und namentlich der kommenden Geschlechter sind.

Zu diesem Aufsatze wäre noch als sehr wünschenswerth hinzuzufügen:

1) Da man doch annehmen kann, daß der Regierung nur das Wohl der Reisenden so wie der Gebirgsbevölkerung bei der Einrichtung des Führerwesens am Herzen liegt, so wäre es gut, daß eben so, wie die Strafbestimmung von 50 Thlrn., ein Conspectus über die ganze Einrichtung in jedem Stations-Wirthshause aushinge, damit der Reisende seine und die Rechte und Pflichten der Träger und Führer kennen lernen und die Preise nach den einzelnen Punkten einsehen könnte, um Prellereien zu begegnen. Das müßte aber klarer und deutlicher ausgedrückt sein, als nach der jetzigen Fassung. Es müßte vor allen Dingen die Grenze zwischen Einheimischen und Fremden berührt sein. Denn man wird, ohne ungerecht zu sein, dem Einheimischen und Unbemitteltern nicht den Genuß einer Gebirgsreise versagen wollen, weil er nicht die Mittel hat, für einen Führer 1 Thlr. 10 Sgr. zu zahlen, während ein anderer armer Mann Gott danken würde, wenn er 10 Sgr. verdiente.

2) Ist es ein wenig stark, wenn Führer in Hermsdorf oder Kaiserswalde, wo Kynast und Bieberstein vor der Nase liegen, um vieles Geld sich aufdrängen, ein Bischen Wäsche zum Umziehen dort hinaufzutragen, welches ein Kind für 1 Sgr. mit Vergnügen tragen kann. Aber leider darf man in diesem Sommer selbst nicht einmal ein Kind annehmen, um sichs leichter zu machen. Das heißt doch das Publikum tyrannisiren!

Kurz, dieses Gebirgs-Führer- und Trägerwesen bedarf einer besseren Gestaltung. Diese wird freilich wieder dem . . . . . oder . . . . . übergeben werden, und diese werden, wie alle Eltern, die Fehler ihrer Kinder schon zu Tugenden zu stempeln wissen. Und das Publikum, das weiß man, ist ein geduldiger Packesel.

Fragen, Anregungen, Antworten.

1. Kleine Randbemerkungen zu den letzten Heften und zu den „unerledigten Fragen". (Vgl. H. 4 S. 230.) a) Band III. S. 728 lesen wir eine immerhin anziehende Notiz über einen bei Lauden ausgegrabenen Heidenschädel. Verehrter Herr Redacteur, ich bitte Sie, sein sie künftig nicht so glimpflich, ein bloßes Fragezeichen beizusetzen, wo offenbar etwas mehr als Fragliches gesagt wird. Hat Jemand schon von senkrecht eingegrabenen Leichen gehört? Zumal in Schlesien, wo bisher nur Todtenverbrennungen constatirt sind. Wenn auch ein Rud. Wagner dergl. abdruckt, so wissen wir in Schlesien wenigstens jedenfalls besser Bescheid, ob so Etwas hier möglich ist. Die Worte Mutke's enthalten auch im Uebrigen so viel Dunkles, daß man stellenweise entschieden Druckfehler annehmen muß. (Mutke war etwas sanguinisch, dabei aber ein solider Forscher. Die Copie nach den „Gött. Anz." ist genau. Red.) — Uns ist nur eine Auffindung von Skeletten bekannt, welche man muthmaßlich ins Heidenthum versetzen kann. Ueber diese wird nächstens eine Arbeit im Druck erscheinen. Aber an ein Begraben der Leichen hat auch hier Niemand gedacht.

b) Daselbst S. 729 wird nach dem Schwurtischchen und Schwurringe gefragt. Von ersterem weiß vielleicht ein Anderer etwas. Was den Ring betrifft, so habe ich so viel zu berichten, daß in der Rathhausinspection hierselbst ein Siegelring aufbewahrt und gewiß gern gezeigt wird, welcher jener Eidesring gewesen sein soll. (Derselbe ist u. W. bis zur Einführung der neuen Städteordnung benutzt worden und vielen mitlebenden eingeschworenen Bürgern noch bekannt. Red.) Hinzugefügt wird, daß er aus Sigismund's Zeit stammen solle, während Alles auf das Evidenteste darauf hinweist, daß er dem 16. Jhdt. angehört. Das hiesige Museum schlesischer Alterthümer besitzt unter Nr. 1178 einen Abdruck des Steines mit dem Breslauer Wappen. Ueberhaupt empfehlen wir bei dieser Gelegenheit in solchen Dingen den Museums-Katalog zu befragen, welcher durch seine Anordnung das Suchen ziemlich leicht macht und doch Manches enthält, was wissenswerth erscheinen dürfte.

c) Ebendas. S. 730 wird auf die treffliche Arbeit Voßberg's über einen Glogauer Münzfund hingewiesen. Es sei zu bemerken gestattet, daß das hies. Museum schles. Alterth. wenigstens 1 Exemplar jener Serie durch die Güte des Herrn v. Zieten besitzt; s. Nr. 1026.

d) Zu der Mittheilung am Schlusse des Artikels „Alterthümer" (ebend. S. 738) in Betreff des Fenstergitters vom J. 1564 sei zur Orientirung die weitere Erinnerung gestattet, daß das Schlosserhandwerk vom 13. Jhdt. bis zur Mitte des 18. in steter Fortentwickelung bis zu einer Blüthe hin begriffen gewesen, vor der wir heut nur mit Staunen verweilen können. Man sehe sich nur die ausgezeichneten Thürbeschläge, Klinken, Schloßbleche und Schlüssel an den aus dem Ende des 15. Jhdts. stammenden Thüren des hies. Rathhauses und die ins Virtuosenthum übergehenden Thürbekleidungen und Fenstergitter der Universität an. Das Handwerk ist entschieden rückwärtsgegangen. Oder glaubt man, noch heut die Eisenbekleidung der Ritter vom 13. bis 17. Jhdt. nachahmen zu können?

Henricus Silesius.

2. Schles. Gymnasial- und Real-Lehrer-Conferenzen. Die Redactionen sämmtlicher Breslauer Zeitungen werden keinen Widerspruch erheben, wenn wir sagen, daß sie Jahr aus Jahr ein mit so mancher Einsendung behelliget werden, deren Stoff zu den Aufgaben, welche ein politisches **Tages**blatt zu erfüllen hat, in nicht der mindesten Verwandtschaft steht. Indeß, irgendwo wollen doch Ansichten, Urtheile, Wünsche sich Luft machen, und so lange ein anderes, geeignetes Organ nicht vorhanden, ist es natürlich, daß sie sich die Zeitungen ausersehen, gleichviel ob sie diesen einen Dienst damit leisten oder auf solchem Wege auch nur ihren eigenen Zweck erreichen; und die Zeitungredactionen üben eben allgemeine Menschenpflicht, wenn sie ihre Spalten öffnen. Man wird zugeben, daß Stoff wie Tendenz für ein Tagesblatt und z. B. eine Monatschrift zu großem Theile verschieden sein werden; strebt jenes möglichst rasch und geeignetenfalls möglichst oft seine Gegenstände vorzubringen, so wird letzterer vielmehr Dasjenige anheimfallen, was ein Interesse der Dauer hat und ausführlich durchgesprochen sein will. Diese Betrachtungen haben wir seit 3 Jahren schon oft bei uns angestellt; seit so lange besteht nämlich wie bekannt die schlesische Monatschrift „Provinzialblätter", und noch ist die Gewohnheit, die Zeitungen für ihnen ganz unangemessene Dinge zu gebrauchen (wir sagten lieber: zu mißbrauchen), nicht erloschen. Indessen, man kann im einzelnen Falle verschiedener Ansicht sein, ob ein Artikel hier, ob dort seine geeignete Stelle zu suchen habe. Wenn aber Jemand, wie z. B. in Schles. Ztg. v. 12. März d. J. ein Glogauer Lehrer mit einer an sich ganz gerechtfertigten aber pädagogischen Frage, selbst erklärt: politische Tagesblätter seien allerdings nicht der Ort hierfür — und dann doch die polit. Zeitung zum Sprechsaale macht; was soll man dazu sagen? umsomehr, wenn wir ebendenselben als Mitarbeiter der „Provinzialblätter", deren erste 3 Jahrgänge ja an seinem Wohnorte erschienen sind, kennen gelernt haben. Wir wünschen, hierdurch jene pädagogische Frage — wegen Zusammenkünften schles. Gymnasial- und Realschul-Lehrer — aufs neue angeregt zu haben.

BK*.

3. Was sagt Hr. Conservator v. Quast dazu? Die alten Stadtmauern und Mauerthürme zu Löwenberg, Lauban, Gr.-Strehlitz sind theilweise abgetragen worden. So erfahren wir — auf dem Umwege durch das „Correspdzbl. d. Gesammtvereins d. dtsch. Gesch.- u. Alterth.-V., herausg. v. Verwalt.-Aussch. z. Altenburg." XII. Jahrg. 1864, Nr. 7. Auch mehre Mauerthürme zu Liegnitz hat ein dortiger Alterthumsfreund nicht zu erhalten vermocht. Es grassirt überall eine Sucht für grade Linien, Kasernenstyl und Monotonie. Der Oderthorthurm zu Oppeln soll nach Willen der Regierung erhalten bleiben. Warum macht man es mit den engen Thordurchfahrten unserer alten Städte nicht wie mit dem „Holstenthore" zu Lübeck? Dort legte man die Straße zu beiden Seiten um dasselbe herum und gewann dadurch einen schönen Platz, in dessen Mitte ein imposantes Bauwerk.

U*.

4. Für den „Pestalozzianer" im Mai. Ein bresl. Stadtverordnetenbericht meldet: Hinsichtlich der vom Magistrat erbetenen Vermehrung der Lehrmittel für die städt. Schulen ist Bescheid dahin eingegangen, „daß es auch in diesem Jahre noch nicht angänglich gewesen ist, die beantragte Summe von 1600 Thlr. zur Anschaffung von Anschauungsmitteln auf den Etat zu bringen, die Erledigung dieses Desiderats daher auf einen späteren Termin vorbehalten bleiben muß."

5. Ein nachahmungswürdiges Beispiel der Ueberwachung des Verkehrs mit Lebensmitteln hat die alte Reichsstadt Reutlingen in Württemberg gegeben. Fleisch- und

Brottaxe sind dort seit einigen Jahren aufgehoben, und es häuften sich die Klagen über zu leichtes und zu schlechtes Brot und Fleisch. Diesem Uebelstande zu begegnen, griff der Gemeinderath zu folgendem Mittel: es wurde an einem öffentlichen Orte ein großes, die Namen sämmtlicher Bäcker und Schlächter enthaltendes Tableau aufgehängt, welches je bei den einzelnen Brot- und Fleischgattungen das Ergebniß der letzten wöchentl. 2maligen Visitation mit den Beisätzen „gut, ziemlich gut, mittelmäßig und gering" anzeigt. Daß die Producenten mit sorglichen Blicken die Gruppen betrachten, welche sich um das Tableau sammeln, um den Weg zu dem besten Brot und Fleisch zu finden, läßt sich denken. (Aus der Zeitschr. „Der Verkehr" 1864 Nr. 65.)

Literatur-Blatt.

Auf Schlesien Bezügliches. Von Schlesiern Verfaßtes. In Schlesien Erscheinendes. Allgemein Wichtiges.

Wander's „Deutsches Sprüchwörter-Lexikon" ist bis zur 10. Lieferung, Schluß des Buchstaben F, gediehen. (Vgl. Prov.-Bl. III. 345 u. 729.) Die Zahl Derer, welche an dem Werke thätigen Antheil nehmen, ist in stetem Steigen begriffen, und es ist anzunehmen, daß diese allgemeine Mitarbeiterschaft, besonders seitens der gelehrten Kreise, eine noch weiter wachsende sein wird, womit allerdings der zu bewältigende Stoff und so die Arbeit des Verfassers immer mehr anschwillt. Gleichwol spricht derselbe in dem auch diese Lieferung begleitenden kurzen Vorwort den Wunsch aus, es möge ein Jeder die jeglichem Hefte beigegebene allgemeine Bitte auch an sich speciell gerichtet betrachten. Zumal jetzt, nachdem bereits eine Anzahl Lieferungen vorliegen, könne das Urtheil darüber, ob die Arbeit der Unterstützung werth, nicht mehr schwierig sein, und werde es das Unternehmen wesentlich fördern, wenn Einjeder in seinem Kreise die geeigneten Kräfte für die Theilnahme an dessen innerem Ausbau zu gewinnen suche. — Und, fügen wir bei, für die Anschaffung des Werkes. Wir wissen leider, daß es in Deutschland noch nicht zu den patriotischen Pflichten gerechnet ist, nationale Unternehmungen des literarischen Feldes zu unterstützen, und daß selbst warme Bewunderung meist nicht denjenigen Hitzegrad erreicht, welcher das Geld in der Tasche schmilzt; man meint eben, Schriftsteller und Schriftsetzer könnten von Ambrosia leben und die Buchhändler müßten sich eine Ehre daraus machen das Publikum mit guten Büchern zu versorgen, sie könnten sich ja an den schlechten schadlos halten, die dafür massenhaft gekauft würden. Mnr.

Fundgruben (Repertorien). Inhaltsverzeichnisse aus Vereinsschriften, Zeitschriften, Gelegenheitschriften.

Schles. Gesellschaft für vaterländ. Cultur. (Vgl. Prov.-Bl. II. 734.) Abhandlungen. A. Abth. f. Nat. u. Med. 1862 H. III.: R. Biefel, d. chirurg. Behandl. d. Kniegelenks-Ankylose. — Grätzer, d. öff. Armen-Krankenpflege Breslau's 1861 u. 1862 m. Beitr. z. Bevölk.-, Armen-, Kranken- u. Sterblichk.-Statistik 1859—62. — Köbner, syphilit. Lymphgefäß-Erkrankungen. — 1864 Heft I.: K. Letzner, Jassus sexnotatus Fall. R. v. Uechtritz, Beitr. z. Flora v. Schles. F. Cohn, d. Staubfall v. 22. Jan. 64. Grätzer, öff. Armen-Krankenpflege Breslau's 1863. —

B. Phil.-hist. Abtheil. 1864 H. I.: Kutzen, Schles. Bedeut. u. Leistungen f. d. Freiheitkampf 1813. — C. E. Schück, die Minister Struensee, Hoym u. Stein i. ihr. Bez. z. einand. u. z. d. Nothständ. i. Schles. 1790/92 u. 1804/5. — Belitz, engl. u. preuß. Schwurgerichtswesen. — Stenzler, d. verschied. Conjugat. u. Declinat. i. den indogerman. Spr., bes. i. Latein. — H. II.: Sadebeck, d. Schneekoppe. — Kutzen, d. Gegenden der Hochmoore i. NWDeutschland u. ihr Einfluß auf Gemüth u. Leben der Menschen. — Klingberg, üb. d. Homagialeid der Rittergutsbes. u. s. Stellung i. schles. Prov.-Rechte. — Belitz, üb. Göthe's jurist. Gelehrsamkeit. — A. Meitzen, Culturzustände der Slaven i. Schles. vor d. deutsch. Colonis. —

41r. Jahresbericht. Generalbericht v. 1863. (Bresl. 1864, 156 u. IV S. gr. 8. Vgl. Prov.-Bl. II. 734 u. III. 685.) Inhalt: Allgem. Bericht, Mitgliederveränderungen, Abhandlungen, öff. Vorträge, summar. Sectionsbericht, Kasse, Bibl. u. Samml., Schriftentausch; ausführl. Sectionsber., darin Vorträge auszügl.; Inhaltverzeichniß.

Verzeichniß sämmtl. Mitglieder d. schles. Gesellsch. ꝛc. nebst Uebers. der z. d. Sitzungen der Gesellsch. u. ihrer Sectionen best. Tage. Für die Etatszeit 1864/65. Bresl. (1864.) 34 S. gr. 8.

Schlesisches im Jahresbericht: Huyssen, Vergl. d. Steinkohlengeb. a. d. Ruhr mit dem schles.; üb. d. für d. Londoner Industrieausstell. bestimmte Samml. schles. Berg- und Hüttenproducte; üb. das b. Waldenburg entd. Vorkommen v. Quecksilber; üb. eine oberbergamtl. Karte der Stein- u. Braunkohlen-Prod. u. Consumtion 1862; üb. d. verstorb. Ob.-Bergrath Tantscher. — Römer, d. Auffindung v. Columbit i. Schles.; üb. die das Altvatergeb. umfassenden Sect. der östr. Generalstabskarte m. geognost. Colorirung; Posidonomyia Becheri gefunden b. Waldenburg; neu entd. Vorkommen v. Scheelit i. Riesengeb.; Verbreit. u. Gliederung des Keupers i. OS.; geognost. Zusammensetz. des Bodens v. Breslau. — F. Cohn, e. neues schles. Diatomeenlager; Limnochlide flos aquae v. Gorkau. — Grube, i. Schles. geschossene Reiher u. Zwergtrappe. — Hilse, Nachtr. z. Verzeichniß schles. Algen. — Göppert, lit. Seltenheit „plantae Silesiacae rariores"; Verbreit. d. Coniferen i. d. Schweiz vergl. m. d. Riesengeb. — v. Uechtritz, neue od. selt. Arten d. schles. Flora. — Galle, Uebersicht d. meteorol. Beob. auf d. Universitäts-Sternwarte 1863. — Methner, d. erste i. Bresl. beob. Fall v. Trichinenkrankheit. — Luchs, Gesch. des äußern Wachsthums der Stadt Bresl. m. Bez. auf ihre Befestigunglinien. — Sadebeck, d. Schneekoppe. — Wimmer, biogr. Mittheil. üb. v. Fabian. — Jettinger, d. Baumschule v. Walter & Dubiel i. Ohlau. — Oppler, diesj. Obsternte i. OS. — Müller, Vertheil. v. Nutz- u. Zierpflanzensamen u. Obst-Edelreisern 1863. — Grimmstein, Bericht üb. d. damit gemachten Culturversuche. — Müller, statist. Notizen; Bestände d. Obstbaumschule i. Sectionsgarten. — Von d. mediz. Section: Eingabe a. d. Stadtbehörden um Hülfe geg. d. schädl. Ausdünst. des Stadtgrabens; Erklärung zur Trichinenkrankheit.

Verein f. Gesch. u. Alterth. Schlesiens. (Vgl. II. 737.) B. Codex dipl. Sil. Bd. VI. 246 S. 4⁰. 1865: Registrum St. Wenceslai, Urkunden vorzügl. z. Geschichte Oberschlesiens, nach e. Copialbuch Herz. Joh. v. Oppeln u. Ratibor i. Ausz. mitgetheilt v. Wattenbach u. Grünhagen. (Regesten üb. 523 Urk. v. 1254 bis 1528, nebst 27 beigedruckten vollständ. Urk., e. genealog. Register der i. den Urk. genannten Fürsten, u. e. Sach- u. Namenregister.)

C. Zeitschrift. Register zu Bd. I—V, ein Heft (82 S.): 1) Reg. sämmtl. Aufsätze n. alphabet. Ordnung der Verfasser; 2) Personen-, Orts- u. Sach-Reg.; 3) chronol. Verz. d. abgedr. Urkunden u. Briefe.

Zeitschrift. Namens des Vereins herausg. v. Dr. Colmar Grünhagen. Sechster Band, 1864. (26½ Bg. 8.) Heft I.: Urkunden Herz. Ludwigs I. v. Brieg, v. R. Rößler. Joh. Heß, d. bresl. Reformator, v. Prof. Dr. J. Köstlin. Ergänz. u. Bericht zu „Der Schles. Kampf u. Treue ꝛc." (5. Bd. p. 334), v. C. E. Schück. Ueb. den Zunamen des Peter Wlast, v. A. Mosbach. Bemerk., Ergänz. u. Bericht. z. neueren Schriften a. d. Gebiete d. schles. Gesch., v. Grünhagen (es betrifft dies: Abegg, Beitr. z. Gesch. d. Strafrechtspflege i. Schles.; Biermann, Gesch. d. Herzogth. Teschen; Ders., G. d. Herzogth. Zator u. Auschwitz; Gramer, Chronik d. St. Beuthen; Grünhagen-Korn, Regesta episc. Vrat.; Grünhagen, Friedr. d. G. u. die Breslauer; Idzikowski, Gesch. d. St. Oppeln; Meitzen, Urkund. schles. Dörfer; Neumann, Gesch. des Wechsels i. Hansagebiete). Die ältesten Urkunden der Stadt Hainau, v. Cant. Scholz. Das Löwenberger Kampfrecht a. d. roten Buche d. Rathsarchivs das., v. Dr. Korn. — H. II.: Joh. Heß, v. Köstlin (Schluß). Hans II. Pückler v. Groditz auf Schedlau Lebensgeschichte, n. s. eigenhänd. Aufzeichn. mitgeth. durch Gf. Erdmann Pückler a. Schedlau, Staatsmin. a. D. Quellen u. Werth von Nic. Pol's Jahrbüchern d. St. Breslau bis z. 14. Jhdt., v. Oberl. Palm. Mittheil. aus Breslauer Signaturbüchern, v. Prof. Dr. Stobbe. Bemerk., Ergänz. u. Berichtigungen z. neueren Schriften auf d. Gebiete der schles. Geschichte, nebst urkundlichen Beilagen, von Grünhagen, Häusler, Wattenbach (es betrifft dies: Gengler's Codex jur. municip. Germ. medii aevi, Regesten u. Urkunden z. Verfass. u. Rechtsgesch. d. deutschen Städte i. Mittelalter; Grünhagen's König Johann v. Böhmen u. Bischof Nanker; Heyne's Dokumentirte

Geschichte d. Bisthums u. Hochstifts Breslau; Kleiber's Gesch. d. St. Leobschütz; Laband's Magdeb.-Breslauer systemat. Schöffenrecht; Luchs' Heraldik, e. Hilfswissenschaft der Kunstgeschichte; Oelsner's Schles. Urkunden z. Gesch. d. Jud. i. MA.; Schade's Gesch. d. ritterl. Johanniterkirche u. Comthurei v. St. Peter u. Paul in Striegau; Schulz u. Lüdecke's Rathhaus z. Breslau; Wattenbach's Monum. Lubensia.) Miscellen: Die Incorporationsbücher d. bresl. Bischöfe v. 1431—1589, v. Secr. Knoblich. Die Grundsteininschriften in d. Bartholomäus-Krypte d. Bresl. Kreuzkirche u. A., von dems. Eine schles. Urkunde aus Kloster Marienstern, mitgeth. v. Dr. H. Knothe in Dresden. (Herz. Heinr. IV. Urk. üb. Vertauschung einiger Dörfer f. d. Brieger Pfarrkirche, 1279.) — Vereinsberichte f. 1860/61 u. 1862/64. Verzeichnisse d. gehaltenen Vorträge u. der Mitglieder.

D. Fürstentagsacten. „Acta Publica. Verhandlungen u. Correspondenzen der schles. Fürsten u. Stände." Herausg. v. Herm. Palm, Oberl. am MMagdal.-Gymnas. i. Breslau. (I. Bd.) Jahrg. 1618. Bresl. Jos. Max & Komp. 1865. 354 S. 4⁰. Mit Anmerkungen u. e. Personen-, Orts- u. Sachregister.

E. Regesten. Supplementarisch: „Regesta episcopatus Vratisl. Urkunden des Bisthums Breslau in Auszügen." Herausg. v. Dr. C. Grünhagen u. Dr. G. Korn. 1r. Theil: bis z. J. 1302. (Bresl., Ferd. Hirt. 1864. XI u. 120 S. gr. 4⁰. Auf fürstbischöfl. Kosten gedruckt. Für die Vereinsmitglieder gratis. In der Einleitung Nachricht üb. d. Stand des Vereins-Regestenwerkes.)

Säcularprogramm des k. Friedrich-Gymnasiums z. Breslau zu der 100j. Stiftungsfeier am 24. Jan. 1865: Ludw. Gädke, Dir., Gedenkblätter aus d. 1. Jhdt. des Friedr.-Gymn. Aug. Lange, Prof., Additamenta ad commentationem de periodorum Thucydidiarum structura (praemissa est programmat. gymn. a. 1863 editio). Adolf Anderssen, Prof., Ueber die Aufgabe: e. Kreis zu construiren, der 3 gegebene Kreise unter den Winkeln α β γ schneidet (als Anhang z. d. Abhandlung: „Theorie des schiefen Schnittes" Oster-Programm 1864). Dr. Jul. Geisler, Oberl., Ueber den Unterschied der Partikeln „adhuc non" und „nondum". Ed. Hirsch, Oberl., De Platonis Georgia. Dr. H. Markgraf, M. Peter Eschenloer, Verfasser der Geschichten der Stadt Breslau von 1440—1479. K. Rehbaum, Mittheil. a. d. Tagebuche des ev. Pfarrers Joh. Dan. Rausch z. Seitendorf b. Schönau a. d. J. 1633—1654. Dr. Rud. Koch, Prediger an der reform. Kirche u. Relig.-Lehrer a. Gymnasium, Ein Wort z. Deutung d. Gleichnisses Matth. 25, 1—13.

Gädke. Kurzer Bericht über das 100j. Jub. der Anstalt, im Oster-Programm 1865. (Mit Verweis auf den „ausführlichsten u. in allem Wesentlichen außerordentlich treuen Bericht in der Bresl. Ztg. v. 25. Jan. 1865" vom Red. dies. Bl. — Vgl. H. 2 S. 115 und H. 4 S. 232.)

Zur Geschichte des Gymn. s. Mittheil. v. Th. Oe.: SZ 1864, 269; BZ 1865, 37.

Altpreuß. Monatschrift (vgl. III. 493; IV. H. 4, 46. Die Scheidung zwischen den 3 Abtheil. jeden Heftes: Belletristisches u. Abhandlungen — Kritiken u. Referate — Mittheilungen u. Anhang, deuten wir der Kürze wegen nur durch einen Gedankenstrich an.) Jahrg. II. 1865, H. 1: Strandbilder aus alter u. neuer Zeit, v. E. Witt. Die IX Bücher Magdeb. Rechts od. d. Distinctionen des Thorner Stadtschreibers Walther Ekhardi von Bunzlau, e. altprß. Rechtsbuch, v. Dr. E. Steffenhagen. — Reusch's „Die nordischen Göttersagen". — Musikzustände Königsbergs 1863/64. Zur Geschichte der Kirche St. Johann in Danzig. Elbinger Ansichten. Provinzial-Geschichtskalender. Universitätschronik 1864/65. Lyceum Hosianum 1865. Bibliographie 1862/63. Anzeigen. — H. 2: Lieder von Hafis als Uebersetzungsprobe, v. Nesselmann. Eine Wanderung nach d. Miege-Drawöhne-Canal, v. H. Genthe. Chstian Friedr. Reusch, e. Lebensbild, v. Bartisius. — Fr. Behrend „Die Magdeb. Fragen". Prof. L. Friedländer „Darstell. a. d. Sittengeschichte Roms". Altpreuß. Verlag. Ueber Entsteh. u. gegenw. Bestand d. landw. Vereine d. Prov. Preußen m. bes. Berücksicht. d. landw. Cent.-Vereins f. Littauen u. Masuren, v. K. Käswurm. — Hennebergers große Landtafel v. Preußen. Pestalozzi-Verein f. Prov. Preußen. Correspondenz. Danziger Ansichten. Prov.-Geschichtskalender. Universit.-Chronik 1865. Schulschriften 1864. Bibliographie 1862/63. Period. Literatur. Anzeigen. — H. 3: Friedr. d. G. als Mensch u. Staatsmann, e. Charakterbild, v. H. Senftleben. Aus der Danziger Stadtbibliothek (4 alte Dramen). Rede i. d. Kantgesellsch. z. Königsberg a. Kant's Geburtst. i.

J. 1823 v. J. F. Herbart (bish. ungedruckt). Rede am 400j. Todest. des Bürgermstrs. B. Blume, v. C. Horn. — Ellendt „3 homer. Abhdl." Blech „Gramm. d. hebr. Spr. Altprß. Verlag. D. k. Bibl. z. Königsberg, Bericht v. Ob.-Bibl. Pf. Dr. Hopf. — Danzig. v. R. Dorr. Bernsteinpacht. Alterthumsfunde. Prov.-Geschichtskalender. Univers.-Chronik. Lyceum Hosianum. Schulschriften. Bibliographie. Periodische Literatur. — H. 4: Friedr. d. G. als Mensch u. Staatsmann (Schluß). Ueber d. neuesten geogr. Entdeckungen u. d. nächste Zukunft der Menschheit, von K. Rosenkranz. Ueber Kant's allg. Naturgesch. u. Theorie d. Himmels, v. F. Ueberweg. Erinn. an Dr. Ed. Heinel, von R. Trose. Jacobson, das ev. Kirchenrecht d. preuß. St. u. s. Provinzen, I. Juristische Gesellschaft. Handschriftl. Funde v. Königsb. Bibliotheken. Alterthumsfunde. Prov. - Geschichtskalender. Univ.-Chronik 1865. Bibliogr. 1864. Periodische Lit. Anzeigen.

Schlesischer literarischer Anzeiger.

Im Monat Juni sind erschienen:

Codex diplomaticus Silesiae. 6. Bd. gr. 4°. geh. Breslau, Max & Komp. 2 Thlr. 10 Sgr. (Vgl. S. 444.)

Dächsel, Die Bibel. 9. Heft. Lex.-8. Breslau, Dülfer 7½ Sgr., Velinpap. 10 Sgr.

— —, Dasselbe. 2. Aufl. 3. Heft. Lex.-8. Breslau, Dülfer. 7½ Sgr.

Deutsch, F., biblische Geschichten f. Schule u. Haus, der heil. Schrift in Dr. Luthers Uebersetzung unter Festhaltung d. innern Zusammenhanges nacherzählt. 2. Aufl. gr. 8. geh. Breslau, Morgenstern. 6 Sgr.

Dühring, E., der Werth des Lebens. Eine philosophische Betrachtung. Lex.-8. geh. Breslau, Trewendt. 2 Thlr.

Erdmann, D., Unser Werk ein Werk im Dienst unsers Herrn Jesu Christi. Predigt. gr. 8. geh. Breslau, Max & Komp. 2½ Sgr.

Feierabend, der. Unterhaltungsblätter f. die kathol. Jugend, herausg. v. A. Gellrich. Jahrg. 1865. 1. Heft. 8. Breslau, Aderholz. pro cplt. 1 Thlr.

Fritsch, A. Th., Preußische Dorfgerichts-Ordnung. Eine Zusammenstellung der die Dorfgerichte in Preußen betr. gesetzlichen Vorschriften; nebst 25 Formularen f. den Geschäftskreis der Dorfgerichte. — gr. 8. geh. Breslau, Korn. 16 Sgr.

Gebetbuch für katholische Christen m. besonderer Rücksicht auf die gottesdienstl. Feierlichkeiten in der Stadt-Pfarrkirche zu Glatz. 8. Glatz, Hirschberg. 15 Sgr.

Geiger, A., Das Judenthum und seine Geschichte. 2. Abth. Von der Zerstörung des 2. Tempels bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. gr. 8. geh. Breslau, Schletter. 1 Thlr.

Goldkörner aus dem Schatze des himmlischen Hausvaters, bestehend in 100 Denksprüchen nach Thomas a Kempis. 32. Glatz, Hirschberg. 5 Sgr.

Kohn, S., de pentateucho samaritano ejusque cum versionibus antiquis nexu. gr. 8. geh. Breslau, Schletter. 20 Sgr.

Marc Aurel's Meditationen. Aus d. Griech. v. F. C. Schneider. 2. Aufl. 16. geh. Breslau, Trewendt. 15 Sgr.

Mattern, J., Plan v. Breslau m. den nächsten Umgebungen. Lith. gr. Fol. In Cart Breslau, Schletter. 10 Sgr.

Onderka, A. R., Elementarz polsko-niemiecki od. polnisch-deutsches Lesebuch für die utraquist. Elementarschulen. 10. Aufl. 8. geh. Breslau. Schletter. 4 Sgr.

Palm, H., Acta publica. Verhandlungen u. Correspondenzen der schlesischen Fürsten u. Stände. Jahrg. 1618. gr. 4. geh. Breslau, Max & Komp. 4 Thlr. (Vgl. S. 445.)

Schian, 50 Confirmations-Scheine mit verschiedenen Bibelsprüchen und Liederversen. qu. gr. 4. Breslau, Dülfer. 12 Sgr.

Schlott, S., Von menschlichen Schwächen. Ein Versuch. 16. geh. Breslau, Trewendt. 27 Sgr.

Steuer, J., erstes Lesebuch f. katholische Stadt- u. Landschulen. 18. Aufl. 8. Breslau. Max & Komp. 3 Sgr.

Winderlich, C., Illustrirtes Breslau. Neuester Fremdenführer durch Stadt und Umgegend. 8. geh. Breslau, Schletter. 15 Sgr.

Kunstblatt.

Donato. Juliano Donato ist todt. Was war er? Unbefangen, nicht des Enthusiasmus, noch der Reclame verdächtig, kann jetzt das Urtheil ausgehen. Das der hiesigen Zeitungsfedern über diesen einbeinigen Tänzer ist ein sehr schwebendes und zwiespältiges gewesen; freilich dies Letztere ist nichts Neues. Während die einen mit Berserkerwuth niederschlugen, um das Licht ihrer hochästhetischen Grundsätze leuchten zu lassen, schienen die andern sich des empfangenen Eindrucks zu schämen und kräuselten ihre Dinte in flüssige Phrasen. Was der Bericht in dies. Bl. (B. III. S. 688) sagt, kann zugestanden werden und ist am Ende Alles was in dort geforderter Kürze möglich. Aber es erschöpft nicht. Es betrifft den Menschen; wie steht es um den Künstler? Die Frage ist: darf ein Donato auf der Bühne zugelassen werden? — Ist, was er bringt, keine Kunst, so darf er nicht; dies doch die einzig richtige Antwort, pur et simple. Ist es nun Kunst?

Kunst bedient sich der Naturmittel, der physikalischen Erscheinungen: Schallwelle, Farbe, Lichtreflex, Körpermasse und Menschenleib selbst, durchgeistiget sie, bindet sie unter der schönen Form, und erzeugt dadurch die Täuschung eines neuen höheren Lebens, das ihnen inwohne, das aber in realer Wirklichkeit ihnen fremd ist und vielmehr in der Seele des Hörenden und Schauenden durch sie wachgerufen wird [1]). Wenn die gänzliche Unterwerfung der Naturmittel in diesem Sinne Kunst ist, so ist ihre Verwendung zum Ausdrucksvollen schöne Kunst. So läßt uns der Maler Figuren, Bewegung, Ferne auf der platten Leinwand, der Bildhauer Leben an dem starren Steine sehen, die redende Kunst in der Verbindung von Tönen Gefühl und Sinn vernehmen. Die physikalischen Mittel verschwinden dabei völlig aus der Apperception [2]); so lange sie hervortreten, ist das Kunstwerk nicht fertig, das Naturwerk nicht überwunden, ist nur Versuch oder Stümperei da.

Läßt man nun die bewegte Plastik, d. i. die Tanzkunst u. Mimik, überhaupt auf der Bühne zu; will man nicht diese allein den tönenden Künsten, sondern allen unmittelbar durch den Menschen getragenen offenhalten; dann kommt es nur noch auf die Frage nach der Grenze an, wo die Körperbewegung aufhört Kunst zu sein in der ästhetischen Bedeutung des Wortes; wie in der Musik beim Schall, wo er aufhört, Ton zu sein. Jene Modestücke mit Eisenbahnpfiffen, Kanonenschlägen und Klappern sind — vielleicht noch Musik, aber keine ästhetisch geltende; Biermusik, nicht Bühnenmusik. So ist Akrobatik, auch wo sie in der Bewegung die schönsten Körperformen wahrt, wo sie die physikalischen Gesetze in vollster Ueberwindung handhabt, nicht ästhetische „Kunst", denn: sie bringt nichts Innerliches zum Ausdruck.

Ist nun der Tanz mit einem Beine nichts als Ueberwindung des körperlichen Hindernisses, selbst bis zur ertäuschten Wiederherstellung der schönen Form, so mag man staunen, wie weit es Willenskraft und Ausdauer bringen können, nichts mehr; so ist er Fertigkeit, keine Kunst.

Macht er aber, wie bei Donato, nicht allein die körperliche Unvollkommenheit so vollkommen vergessen, daß man während des Tanzes mit sehenden Augen nicht an sie glaubt und hinterher sich die Möglichkeit nicht zu erklären und das Gesehene in seiner physikalischen Wirklichkeit nicht mehr vorzustellen vermag; athmet er auch überdies so sehr inwendiges Leben, wie es der (ächte) Nationaltanz thut, ist er — nicht der correcte Abdruck bloß gewollter Formen, sondern der bewegte Ausdruck von Leidenschaftlichkeit, die unmittelbare Stimmgebung mittelst des unterworfenen Instrumentes; dann hat er eben so viel Recht auf den Kunst-Rang, wie der ächte Nationaltanz, und mehr, als unser modernes, theils nichtssagendes, theils triviales Ballet, welches Formencombination ohne Inhalt ist.

Ein Donato möchte sich noch so elegant und sicher bewegen, aber es spräche durch seine Bewegung nichts — so wäre er nur ein bestaunenswerther Krüpel als Akrobat.

---

[1]) Ob der wahre Mime von Dem, was er darstellt, auch innerlich selbst bewegt sei und sein müsse, ist eine psychologische Frage, keine ästhetische: für diese handelt es sich nur um die Wirkung im Zuschauer. Und keinesfalls ist doch der König oder der Narr auf der Bühne, wenn noch so sehr in seiner Rolle aufgehend, wirklich ein König oder ein Narr.

[2]) Deswegen ist, beiläufig gesagt, der gothische Baustil das Höchste, was die Baukunst bis jetzt erreichte.

Und er möchte noch so viel spanisch Feuer und tummelnde Bewegtheit in sich haben, des Gesetzes der Schwere aber und seiner Gliedmaßen wär' er nicht so Herr — dann bliebe er ein armer Hinkender, ein erregter Dilettant. Daß er jene Bewegtheit zum Ausdruck bringt und dadurch zum Eindruck beim Zuschauer — dies ist die Sache!

In der That war nur sein Nichttanzen unschön: sein Kommen und Gehen; die ästhetische Wirkung würd' es ungestört gehalten und der beängstigten Kritik den Faden vollends aus der Hand genommen haben, wenn er die Bühne nur tanzend betreten und verlassen hätte. Daß er auf einem Beine tanze, würde ihm dann jedoch — Niemand geglaubt haben. — M-n-r.

Schaubühne und Tonkunst. In der Nummer vom 8. Juni brachte die Bresl. Morgenztg. als „Eingesandt" das „Altdeutsche Sprüchwort":

Wenn man wo ist gut aufgenommen,
Soll man sobald nicht wiederkommen.

Der holprige Vers wurde von Vielen als ein Mahnruf an die kgl. sächs. Hofschauspielerin Fräulein Pauline Ulrich betrachtet, welche Tags zuvor zu einem zweiten Gastspiel-Cyclus bei uns eingetroffen war, und ist, soviel auch sonst Wahres im Sprüchwort liegen mag, durch den Erfolg, dessen sich die Künstlerin im Laufe ihres über 3 Wochen sich ausdehnenden Auftretens zu erfreuen hatte, gründlich Lügen gestraft worden. Das Repertoire von Frl. U. umfaßte diesmal: Waise aus Lowood, Bezähmte Widerspenstige, Romeo und Julie, Den besten Ton, Viel Lärm um Nichts und Feenhände, dann Vicomte von Letorières, König René's Tochter, Marquise von Villette (welche 3 Stücke wiederholt wurden) und endlich die sehr beifällig aufgenommene Brachvogel'sche Novität: Prinzessin Montpensier, welche 4mal zur Aufführung kam [1]). Glanz und Hoheit in der äußeren Erscheinung, gepaart mit innerer Größe und Genialität der Darstellung, mit einem Worte, alle die hervorragenden Eigenschaften, deren schon im Aprilhefte Erwähnung geschah, machten sich auch bei dem 2. Gastspiele der anmuthigen Künstlerin (Davison nennt sie in dem Briefe an einen seiner hiesigen Freunde „seine bezaubernde Collegin") geltend und gleich das erste Auftreten derselben bekundete, daß das Publikum seine Sympathien ihr ungeschwächt erhalten hatte und sie demzufolge nach lange anhaltender, beängstigender Leere wieder volle Häuser schaffte. Die Treffliche hat uns abermals hohe Kunstgenüsse geboten, sich womöglich noch fester in die Gunst des Publikums hineingespielt, und die Kritik ist vollständig berechtigt, Frl. U. in die Reihe der bedeutenderen dramatischen Kunstgrößen zu stellen. Also mein verehrter Einsender des oben erwähnten altteutschen Sprüchworts,

Da sie so war aufgenommen,
Konnte dreist sie wiederkommen, —

und wird auch in dem nächsten Winter hoch willkommen sein, wenn sie, was in Aussicht steht, dann ihr Gastspiel an hiesiger Bühne nochmals zu wiederholen gesonnen ist.

Herr v. Well wagte sich an Shakespeare's Richard III. und bekundete in Lösung dieser Riesenaufgabe, daß er noch nicht das richtige Gleichmaß in seine Leistungen zu legen weiß.

In der Oper setzten die Damen Jacquemar-Jäger und Müller ihr Gastspiel fort und bestätigten das früher schon über sie ausgesprochene Urtheil. Frl. Camilla Norden, vom Actientheater in Zürich, welche die Partien der Margarethe (Faust), Leonore (Troubadour), Tamina (Zauberflöte) und Valentine (Hugenotten) sang, ist jedenfalls noch Anfängerin und gebietet auch nur über kleine, doch recht frische, in den höheren Lagen besonders wohlklingende Stimmmittel, die bei angemessener Pflege an Kraft und Umfang recht wohl gewinnen können. Jugendlich anmuthige Erscheinung, empfahl sie sich durch correcte, deutliche Aussprache und zeigte im Vortrage neben Empfindung auch den richtigen Takt.

---

[1]) Die Redaction pflegt ihren H.H. Referenten nicht dreinzureden. Hier sei es ihr ausnahmsweis erlaubt, beizufügen: daß wir über Hrn. Ludwig's Leistung als jugendlicher Louis XIV. in diesem Drama gradezu erstaunt sind. Er hat sich damit einen Platz erobert, Fähigkeiten und Mittel entwickelt, von denen wir bisher nichts ahnten, und scheint nun seine richtige Stelle gefunden zu haben, die in den unbedeutenden Rollen des Conversationsstücks nicht ist. Möge er seine Mittel, besonders in der Sprache, sorgsam belauschen und weiter ausbilden! der Fonds ist vielleicht nicht unbedeutend. Red.

Verdienterweise wurde sie vielfach durch Beifall ausgezeichnet, dessen sich ein anderer Gast, Hr. Luckes, vom deutschen Theater zu Pesth, nicht zu rühmen hatte. Sein Debüt als Lyonel (Martha) sprach zwar für gute Gesangbildung, auch war sein Vortrag geschmackvoll und vornehmlich das Piano hübsch, die Mittel zeigten sich jedoch im Ganzen als schwache, und das Organ, an und für sich schon nicht sehr ausgiebig, blieb in den Ensembles völlig wirkungslos. Das ist noch kein genügender Ersatz für den von uns geschiedenen Rebling. — In dem kgl. Würtemb. Hofopern- und Kammersänger H. Sontheim, welcher in den Hugenotten (Raoul) und Lucia (Edgar) auftrat, lernte das Publikum einen Sänger kennen, der unbedingt in die Reihe der physisch am meisten begabten deutschen Heldentenore gehört. Meister in der Gesangstechnik, kommt er in Bezug auf Umfang und Wohllaut der Stimme, die er besonnen und kunstgemäß zu verwerthen versteht, Wachtel, dem Musterpostillon, ziemlich nahe. In den lyrischen Stellen wäre ein geringerer Grad von Kraftaufwand angemessener gewesen; im Spiele fehlte nicht selten die nöthige Ruhe. — Die Uebertragung der Frau v. Braunecker-Schäfer (vom Carltheater a. d. Wien) aus der Arena des Wintergartens auf die Stadtbühne mag hier wenigstens Erwähnung finden. Mehr darüber zu sagen, verlohnt sich nicht der Mühe. — Vorstellungen ohne die Mitwirkung von Gästen fanden im Laufe des Juni nur an 3 Abenden statt und war die eine (Waffenschmied) noch dazu eine eingeschobene. Wenn wir auch die Meinung hinsichtlich der ununterbrochenen und schon so lange anhaltenden Gastspiele an unserer Bühne, welche wir im Maiheft aussprachen, in keiner Weise geändert haben, noch solche zu ändern vermögen, wenn wir das wahre Gedeihen des Instituts überhaupt im Auge behalten wollen, so können wir doch andrerseits nicht umhin, anzuerkennen, daß Director Gundy seit der Zeit, daß er die Führung der Anstalt übernahm, bemüht gewesen ist, uns mit mancher dramatischen Kunstgröße bekannt zu machen, oder früher schon gern gesehene aufs Neue vorzuführen. Wenn es ihm auch vorzüglich darum zu thun war, volle Häuser zu erzielen (ein Verlangen, das Demjenigen, der lediglich auf den eigenen Beutel angewiesen ist, nicht geradezu übelgenommen werden darf), so verdient er doch in der Wahl der Gäste — freilich nicht aller —, welche er auftreten ließ, und denen wir manchen hohen Kunstgenuß verdanken, ein Wort der Anerkennung, welches wir hiermit gerne aussprechen. Daß die Unterstützung derselben seitens des stehenden Personals unserer Bühne vielfach eine mangelhafte war, und für die schon abgegangenen oder noch abgehenden Kräfte bis jetzt noch wenig oder kein Ersatz geboten ist, kann nicht in Abrede gestellt werden; doch wollen wir auch nicht voreilig den Stab brechen, und abwarten, was Dir. Gundy uns für die Wintersaison bieten wird. Der Kritik, wenigstens der wohlmeinenden, liegt daran, daß Breslau's vornehmstes Kunstinstitut auf eine seiner Stellung entsprechende würdige Weise vertreten sei. Trägt die Direction dieser gewiß billigen Forderung nach Möglichkeit Rechnung, so wird sie auch sicher auf ein rücksichtsvolles Entgegenkommen seitens der Presse, dieses gerade hier nicht unwichtigen Factors, rechnen dürfen. —

Die Musikaufführungen — abgesehen von denjenigen, wo mit Bierkuffe und Kaffeelöffel geklappert wird — beschränkten sich im Laufe des Juni auf eine einzige, von Cantor Thoma zum Besten der Armen und Kranken der Elisabetgemeinde veranstaltete, die wir, wohl mit vollem Rechte, einen eben so seltenen wie erhebenden Kunstgenuß nennen dürfen. Man fühlte die Liebe und Umsicht, sowie das tiefe Verständniß, mit denen der Leiter des Ganzen (der sich, nebenbei gesagt, auch als tüchtiger Componist bethätigte) seinem Berufe obliegt, wohlthuend heraus, denn überall machte sich Feinheit und Präcision sowohl bei den Solostimmen wie auch in den Ensemble's (in denen sich namentlich der Kirchenchor durch reine Intonation auszeichnete) in anerkennenswerther Weise geltend. Leider war der Besuch kein so zahlreicher, wie er es, schon um des guten Zweckes willen, hätte sein sollen, dafür aber die Befriedigung eine allgemeine. Fr.

Der Schlesier Paul Bürde war auf der vorjähr. akademischen Ausstellung in Berlin durch 2 Gemälde vertreten: „Das erste Begegnen Göthe's mit Christiane Vulpius" und „Schiller und Laura am Klavier". Anerkennend besprochen sind dieselben in den „Dioskuren" 1864, 42. Ein zur vor. Breslauer Ausstellung gemeldetes Bild von ihm kam nicht zu Gesicht, da es bereits vor der Einreichung zu derselben verkauft war. B. ist der Enkel des Dichters Samuel Gottlieb B., der in Breslau Kammerfiscal, Tit. Hofrath war; sein Vater, der jetzige Landrath des Gr.-Strehlitzer Kr., war einer der 3 Brüder, die unter den ersten Freiwilligen des J. 1813 nicht allein durch ihre Körpergröße, sondern auch als die

Söhne eines Vaters, allzumal dem Vaterlande dargeboten, das Interesse des Königs auf sich zogen, und eben durch diesen Umstand ein Wesentliches zu der — bekanntlich schwer zu gewinnenden — Ueberzeugung desselben von der Loyalität der nationalen Bewegung beitrugen. Man vergl. hierüber Steffens „Was ich erlebte". Die andern Beiden jener Drei sind der k. Baurath Heinrich Bürde in Berlin und der vor c. 12 Jahren verstorbene Thiermaler und Bildhauer Fritz Bürde. Der Schauspieler Emil B. ist ebenfalls ein Enkel. Paul B. ist zuerst in weiteren Kreisen durch sein „Sterbebett Lichnowski's" bekannt geworden. X*.

Beleuchtung des letzten Wortes.

Unter den „persönlichen Angriffen und Gehässigkeiten", die Hr. Dr. Viol merkwürdig genug gerade mir zu meiner Ueberraschung nachzusagen für gut findet, sind zweifelsohne diejenigen Sätze meiner Faustanalyse gemeint, in denen ich Hrn. Dr. V. bewiesen habe, wie er von Sachen gesprochen und Sachen kritisirt hat, die gar nicht existiren. Obwohl ich gern zugestehe, daß einem Kritiker nichts Schlimmeres im Leben begegnen kann, so bleiben deshalb die Hrn. Dr. V. aus der Partitur von mir nachgewiesenen Faux-Pas, als mit der Sache im innigsten Zusammenhange stehend, und aus der Sache resultirend, unter allen Umständen sachlich, so viel Mühe sich auch Hr. Dr. V. giebt, dieselben als „persönliche Angriffe" darzustellen und hiedurch in unsere Polemik Verwirrung zu bringen. „Persönliche Angriffe", „Gehässigkeit" und „jeder Urbanität entbehrend" sind dagegen in den von Hrn. Dr. V. gegen mich zur Anwendung gebrachten zarten Ausdrücken, wie „musikalischer Handwerksphilister", „kolossaler Unsinn", „heißsporniger Zukunftsmusikschwärmer" u. s. w. mehr als genügend zu finden, und wenn Jemand sich über unangemessene literarische Behandlung zu beklagen, und dabei an „preußische Gerichte" zu denken hatte, so bin ich es nur allein.

Ich verpflichte mich, für jeden in meiner Faustanalyse mir nachzuweisenden [1]) persönlichen Ausfall, wie solche in den angeführten und von Hrn. Dr. V. gegen mich beliebten Ephiteten enthalten sind, einen Dukaten in Gold für einen wohlthätigen Zweck zu verabfolgen. Heinrich Gottwald.

Zur Chronik und Statistik.

Stereotyp. Seit 53 Jahren erträgt es die Breslauer Hochschule, daß ihre Vorträge, ganz besonders die im Musiksaale gehaltenen, durch das abscheulichste Wagengerassel gestört werden, anstatt Absperrung dieses Fahrweges oder Beseitigung des Lärms (jetzt durch Asphaltirung so leicht) zu fordern. Seit 162 Jahren duldet die Viadrina, daß ihre Hauptfaçade nach einem düstren Schmuzwinkel, gegenüber abschreckenden Spelunken liegt, statt Herstellung eines regelmäßigen, breiteren, lichteren Platzes und Ablenkung der Passage nach diesem zu erstreben. Wir werden diese Sätze so lange wiederholen, bis den Uebeln Abhülfe geschehen ist.

Der Kreis Hirschberg.

(Vergl. Band III. Seite 547.)

(Fortsetzung.)

Die Martini-Durchschnittspreise der Halmfrüchte aus den J. 1837 bis 1861 betragen: der Scheffel Weizen 2 Thlr. 10 Sgr., Roggen 1 Thlr. 23 Sgr. 5 Pf., Gerste 1 Thlr. 13 Sgr. 1 Pf., Hafer 25 Sgr. 10 Pf.; der Preis der übrigen Boden-Erzeugnisse betrug in den letzten 10 J. bis 1861: der Scheffel Kartoffeln 15 Sgr. bis 1 Thlr., dto. Erbsen 2 bis 3 Thlr., Heu der Centner 10 Sgr. bis 2 Thlr. (!), Stroh 1 Schock 4 bis 8 Thlr. Der Preis von 2 Thlr. für Heu war eine Ausnahme im J. 1858, wo wegen langer Dürre die meisten Wiesen ausbrannten und Futtermangel verursachten. Der Durchschnittspreis des Heues beträgt wohl noch weniger als 15 Sgr., des Strohes ungefähr 6 Thlr.

---

[1]) Aber wol nicht mehr im Provinzialblatte! Einmal muß doch ein Ende sein. Red.

Bei der Viehzucht wies die statistische Aufnahme 1858 nach: Pferde über 3 J. alt 1564, Füllen bis 3 J. 101, Stiere (Bullen) 161, Ochsen 1212, Kühe 9416, Jungvieh 2582, Merinoschafe 6820, halbveredelte Schafe 3760, Landschafe 4247, Ziegen 2281, Schweine 1429. Die Pferde sind mehrentheils schlesischen Schlages. Doch führt man dieselben auch aus den Provinzen Brandenburg und Preußen ein. Züchtung blos auf einzelnen Rittergütern und wenigen bäuerlichen Wirthschaften. Kaum 100 Stuten werden jährl. zugelassen. Ein 5- bis 6jähr., fehlerfreies Arbeitspferd bezahlt man mit 150 bis 200 Thlr. Ganz ausgezeichnete Reit- und Wagenpferde gehören zu den Seltenheiten auf den Viehmärkten in Hirschberg. Beinahe durchweg trifft man beim Rindvieh die einheimische, ziemlich kleine Art an. Auf den Rittergütern und dadurch bei Thierschaufesten kommt Oldenburger, Friesisches und Schweizer-Vieh zum Vorschein. Eine Landkuh, nicht sonderlich fett, wiegt etwa 800 Pfund. Mastvieh ist in den Gebirgswirthschaften eben nicht üblich. Eine gute Milchkuh von der Landrace, frisch milchend, bezahlt man mit 45 bis 50 Thlr., das Berl. Quart Milch mit 8 bis 9 Pf., die Butter durchschnittlich das Pfd. mit 5 bis 7, jeweilig auch wohl mit 6 bis 8 Sgr. Die Wollpreise aus den feineren Schäfereien stiegen durchschnittlich bis auf 85, ja 95 Thlr.

Von den mancherlei Benützungarten des Bodens kann man etwa annehmen: Forstland 44%, Feld 26%, Wiese und Grasgarten 9%, Weide 2%, Gartenland 1%, Unland und unfruchtbares Gebirge 18%. Die Menge der spannfähigen und spannpflichtigen bäuerlichen Nahrungen konnte man 1816 schätzen auf 655 mit 50,000 Morgen Landes. Bis zum J. 1859 hat dieselbe sich durch Dismembration vermindert um 113 mit etwa 12,000 Mrgn., so daß blos noch 542 mit 38,000 Mrgn. bestanden. Zu diesen aber sind durch Cumulation hinzugetreten 15 mit 1000 Mrgn., so daß gegenwärtig noch 557 mit ungefähr 39,000 Mrgn. vorhanden sind. Die Zahl der übrigen Rusticalbesitzungen, einschließlich der Leerhäuser, beträgt 5267 mit etwa 19,000 Mrgn. Die bäuerlichen Grundstücke haben eine verschiedene Größe, ein Areal von 20 bis 200 Mrgn., einschließlich Forst- und Unland. Einige kommen auch bis über 300 Mrgn. Ihre Lage erschwert mehrentheils und vertheuert ebendeshalb die Bewirthschaftung. Sämmtliche Gebirgsdörfer mit kaum ein paar Ausnahmen ziehen sich mehr oder weniger an beiden Seiten der Wässer wohl von ¼ bis 1 Meile lang hin, und ebenso die dazu gehörigen Feldmarken in schmalen aber langen Streifen hoch und immer höher, in beschwerlichem Wechsel von Unland, Sumpf und Felsstücken. Zu den mehrentheils widerwärtigen Untergrundverhältnissen kommt, daß die Aecker im Frühling langsam trocknen. Felsige und steinige Feldwege haben natürlich eine kostspielige Abnützung des lebenden und leblosen Inventariums zur Folge. Eine geschlossene Lage haben fast gar keine Dorfschaften. Diese liegen mit ihren einzelnen Gehöften durch Gras- und Obstgärten von einander geschieden, nur durch eine Dorfstraße zur Seite eines Wassers lose zusammenhängend. Die Bauart ist meist leicht, in den Orten des Hochgebirges fast durchgängig hölzern, Balken auf Balken gelegt; die Viehställe auf größeren Besitzungen meistens steinern und gewölbt, die Bedachung häufig mit Schindeln. Eine Eigenthümlichkeit des Gebirges sind die sog. Zinswiesen, Grundstücke verschiedenen Umfanges, meist mitten in Dominial-Forsten, welche ehemals einzelnen, kleinen Grundbesitzern gegen billigen Erbzins für Urbarmachung und Bewirthschaftung überlassen worden sind. Diese Grundstücke sind mehrentheils durch Verjährung in das Eigenthum der Erbzinsleute übergegangen; der Zins hat sich in Rente verwandelt. Die auf ihnen haftende Grundsteuer ist in der der Dominien inbegriffen, und wird von diesen fortentrichtet; in den Händen der jetzigen Besitzer sind sie mithin als grundsteuerfrei zu betrachten. Der Flächeninhalt ist blos annähernd festgestellt und umfaßt zusammen 1545 Mrgn. Solche Zinswiesen, welche man theils als Feld, mehrentheils aber als Wiesen gebraucht, trifft man besonders in den dem Hochgebirge nahe gelegenen Dörfern der Gräfl. Schaffgotsch'schen Herrschaft und in den Kämmereidörfern der Stadt Hirschberg.

Im Kreise herrscht das Dreifelder-System vor. Blos auf den größeren Besitzungen trifft man das Fruchtwechsel-System, und zwar in folgender Ordnung: Hackfrüchte im Dünger; Gerste mit Klee; Klee; Kleebrache; Winterung im Dünger; Hülsenfrüchte; Winterung im Dünger; Hafer; — oder: Kartoffeln im Dünger; Gerste mit Klee; Klee; Hafer; Schafweide; Winterung mit Dünger; — oder: Winterung im Dünger, wovon die Hälfte im Frühling mit rothem und weißem Klee besäet wird; der Klee bleibt zu Samen stehn, oder wird zur Grünfütterung verbraucht, die andere Hälfte wird mit Kartoffeln, Erbsen, Lein, Wicken bestellt; Gerste, Hafer nach Kartoffeln mit Klee und Timothee zu

Schafweide, rother Klee nach Lein, Winterung nach Erbsen in Kalkdünger; Schafweide, rother Klee zu Grünfutter. Die größeren und vortheilhafter im Thalgebiet liegenden Rusticalgüter treiben Dreifelder-Wirthschaft mit Winterung, Sommerung (Kartoffeln und Lein) und Kleebrache.

Die landwirthschaftlichen Geschäfte verrichten Gesinde und Tagelöhner. Letztere sind kleine Häusler und Inwohner; sie stehen zu den Arbeitgebern in keinem bindenden Verhältniß. Tagelöhner-Familien, denen Wohnung gegen Kartoffelland ꝛc. gewährt würde, sind nicht da.

Die gewöhnlichsten Dienstlohn-Sätze bezieht jährlich ein Knecht mit 18 bis 30, ein ein Junge mit 12—18, eine Magd mit 12 bis 18 Thlr. Bauern und kleine Wirthe miethen das Gesinde öfters nicht auf das ganze Jahr, sondern blos auf Wochen, etwa um 8 bis 15 Sgr. Gewöhnlicher Tagelohn beträgt in den Sommermonaten für Arbeit von 12 Stunden bei Männern 6 bis 12, bei Frauen 4 bis 7 Sgr., zur Winterszeit etwas weniger. Mäh-Arbeiten erfolgen oft nach besonderem Vertrag. Der Schnitter erwirbt sich ungef. 10 bis 15 Sgr. Zugvieh sind Pferde und Ochsen, in den ärmeren Dorfschaften und geringern Wirthschaften meistens Kühe. Mehrentheils fährt man zweispännig. Ein Gespann von 2 Pferden verursacht 250 bis 300, von 2 Ochsen 80 bis 120 Thlr. Kosten. Man braucht außer dem Stalldünger zur Düngung viel Kalk, ab und zu Knochenmehl, und zur Blattdüngung Gips. Die Ortschaften des Hochgebirges nehmen viel Waldstreu. In den Baudenställen steht das Vieh ohne Streu auf gedieltem Boden; dieser, täglich gereinigt, ist schmuck und sauber wie ein Ballsaal, so daß man mit weißseidenen Strümpfen darauf tanzen könnte. Wiesen mit nahrhaftem Graswuchs liefern bei 1 und 2, wohl gar 3 Schnitten 4 bis 20 Ctr. Heu. Wirbelstürme verwehen und zerstreuen die Heuernte manchmal bis auf den letzten Halm. Vorherrschende Holzart ist die Fichte, hin und wieder erblickt man die Rothbuche, Tanne, Kiefer und Lärche, auch wohl Ahorn, Erle und Ubereschе. Die Umtriebszeit pflegt man auf 100 Jahre anzunehmen. Raff- und Leseholz- und Streu-Berechtigung gilt. Wie viel bei Gelegenheit die Rechte per nefas sich erlaubt, mag die Linke nicht erfahren. Die Radwern und Handschlitten, die Holz zum Verkauf auf dem Wege nach Hirschberg fahren, könnten, hätten sie Zungen, viel von der Art ausschwatzen, wie dieselben zu den auf sie geladenen Bündeln gekommen seien. Die Gerichtsstuben werden niemals leer von — ehrlichen Leuten, welche der Holzdieberei angeklagt sind. Der ansehnlichen Bündel zu geschweigen, die in den Kachelöfen der Julieger flammend knattern. Windbruch und Insecten richten den Waldungen viel Schaden an; Handbruch und Zweifüßer in schweigendem Nachtdunkel vielleicht noch mehr. „Der Herr Graf schlummert deshalb doch sanft.“ Die zarten Fichtensamen-Pflänzchen und die jungen Triebe an den Bäumen leiden nicht selten in Nachtfrösten, auch wohl bis in den Juni hinein.

Aeltere Laubhölzer lassen sich nur hie und da sehen, namentlich in den Park-Anlagen von Buchwald und Fischbach. Der Erziehung von Eichenbeständen in Niederwalde widmet man jetzt da und dort Sorge; den jungen Eichensämlingen muß man jedoch schon im ersten Jahre, zufolge des Biermann'schen Systems, die Pfahlwurzel nehmen, um jene für den flachgründigen Boden geschickt zu machen. — Rusticale Holzungen finden sich nur spärlich. Es ist mehrentheils blos Gestrüpp, das auf felsigem Gestein ein mühselig Leben fristet, oder es kleben an Rändern und Abhängen Laubbäume, Eichen, Linden, Pappeln, die behufs der Gewinnung von Schaffutter etwa alle 3 oder 4 J. ihre Zweige bis hinauf zur Spitze einbüßen. (Fortsetzung folgt.)

Kreuzburger Seminar. Zum Bau eines neuen Seminargebäudes sind von der Regierung für dieses J. 25,000 Thlr. bewilligt und soll es dafür, bis auf den inneren Ausbau, unter Dach gebracht werden. Die Anstalt erfreut sich fortwährend steigenden Gedeihens. Sie hat bereits eine beträchtliche Anzahl tüchtiger junger Lehrer ins praktische Leben geschickt, insofern entschieden tüchtige, als die Landschulen sich unter ihrer Wirksamkeit sichtbar heben und die jungen Leute überall die Achtung und Sympathien des Publikums für sich haben. Den Charakter eines (sprachlich) „utraquistischen Seminars“ scheint aber das Kreuzburger, wenigstens momentan, bedeutend verloren zu haben, während das Bedürfniß an Lehrern, die der deutschen und der polnischen Sprache gleich mächtig sind, in dem Grade schärfer hervortritt, als die Landschulen wirksamer werden. Zwar wird der polnischen Sprache in der mit dem Seminar verbundenen Präparandenanstalt dieselbe Sorgfalt wie früher zugewandt, so daß jeder in das Sem. übergehende Schüler der Vorbildungschule

des Polnischen in Wort und Schrift vollkommen Herr sein muß, aber es melden sich weniger als früher junge Leute polnischer Zunge, als Söhne aus dem deutschen Volke zur Aufnahme in dieselbe; während solche doch, wie schon aus dem Gesagten hervorgeht, die Sympathien der Bevölkerung für sich hat. — Etwas mag dazu beitragen, daß an die Aufzunehmenden höhere Ansprüche als früher gestellt werden und erklärlich die Söhne polnischsprechender Familien in der allgemeinen Schulbildung hinter denen der deutschen gewöhnlich zurückstehen, es scheint aber, damit verbunden, in den Landschulen auch nicht mehr der frühere Eifer, Zöglinge für das Seminar auszubilden, dazusein. Von 10 Neuangenommenen waren nur 2 Utraquisten. — Von 14 Abiturienten der jüngsten Prüfung erhielten 2 Nr. 1, 5 Nr. 2. Zwei von ihnen, und zwar die mit Nr. 1, wurden in böhmische Gemeinden der Grafsch. Glatz und Oberschlesiens angestellt; — sehr bezeichnend für die Leistungfähigkeit derselben in sprachlicher Hinsicht und auch für die Nothwendigkeit der Pflege der slavischen Sprache in der Anstalt. Auch die Wiederholungprüfungen der früher entlassenen Zöglinge fielen, trotz der Strenge, mit der bei ihnen verfahren wurde, ganz günstig aus. — Eine Lebensgeschichte Friedrich Wilhelm's IV., nach einem deutschen, in Gnadenfeld erschienenen größeren Werke, wurde von einem der Seminarlehrer polnisch verfaßt und herausgegeben, und wird von der polnischen Bevölkerung Oberschlesiens mit großem Interesse gelesen.

XVIII.

Schlesische Chronik. Juni. 1865.

(Erklärung der Abkürzungen: SZ, BZ Schles. Ztg., Bresl. Ztg. SM Schles. Morgenblatt. BM Bresl. Morgenztg. BA, LA, OA Bresl., Liegn., Oppelner Amtsblatt. FB Anzeige- u. Fremdenblatt. Die übrigen Zeitschriften &c. werden unter näherer Bezeichnung angeführt. Wo kein Ortsname genannt wird, ist Breslau gemeint.)

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen. Verwaltung. Reg.-R. von Schuckmann, Bresl., Syndic. d. Cred.-Inst. f. Schles.; Sem.- u. Waisenh.-Dir. Jungklaaß, Steinau, z. Reg.- u. Schulr. i. Bromberg; die Ob.-Postsecr. Esner i. Glogau, Schwindt u. Klein i. Görlitz z. Ob.-Post-Commiss.; Postsecr. v. Rozanski i. Liegnitz u. Postverwalt. Seidel i. Löwenberg z. Post-Commiss.; Ger.-Ass. Förster z. Mitgl. d. OS. Bahn-Directoriums; Eisenb.-Baumstr. Luck z. dto. Bau- u. Betriebsinsp. b. d. Wilhelmsb. ern.

Gemeinde. Primärarzt d. städt. Krankenhauses Dr. Paul z. Oberarzt des Barmh.-Brüder-Hosp. berufen an Stelle des weg. Kränklichkeit ausscheid. Sanitätsr. Klose.

Justiz. Ern.: Ass. Albert z. Kreisr. i. Cosel; Kreisr. Petri, Kupp, z. Kr.-G.-R. in Oppeln; dgl. Kreisr. Schulze i. Pleß; Kreisr. Rohmer i. Gr. Strehlitz z. KGR. Vers.: Staatsanw. Hoppe v. Strehlen n. Ratibor; Kreisr. Meischeider, Glogau, Stadtr. i. Bresl.

Militär. Müller, Pr.-Lt. v. Train 1. Aufg. 3. Bat. (Glogau) 1. NS. Reg. 6, zum Rittm. Czygan, Pr.-Lt. v. 2. Aufg. 1. Bat. (Neisse) 2. OS. Reg. 23, i. 2. Bat. (Wehlau) 1. Ostpr. Reg. 1, u. v. Asmot, Pr.-Lt. v. Train 1. Aufg. 2. Bat. (Oels) 3. NS. Reg. 10, i. 3. Bat. (Unruhstadt) 1. Pos. Reg. 18, einrang. Philipp, Pr.-Lt. v. 1. Bat. (Bresl.) 3. NS. Reg. 10, unt. Rückversetz. a. d. 2. i. 1. Aufg. z. Hptm. u. Comp.-Führer. Mikulowski, Pr.-Lt. v. 1. Aufg. 3. Bat. (Ratibor) 1. OS. Reg. 22, Kahlert, Pr.-Lt. 2. Aufg. v. dems. Bat., v. Morstein, Pr.-Lt. v d. Pion. 2. Aufg. v. 2. Bat. (Düsseldorf) 4. Westf. Reg. 17, i. 1. Bat. (Breslau) 3. NS. Reg. 10. Absch. bew.: v. Gleißenberg, Ob.-Lt. v. d. 6. Art.-Brig., m. Pens. u. Auss. auf Civilvers., v. Fehrentheil, Ob.-Lt. v. 4. NS. Inf.-Reg. 51, als Oberst m. Pens., v. Tschepe, Pr.-Lt. v. d. Cav. 2. Aufg. 1. Bat. (Gleiwitz) 1. OS. Reg. 22. Dr. Böer, v. 4. NS. Ldw.-Reg. 11, Dr. Krause, v. 3. NS. Ldw.-Reg. 10, Assistenz-Arzt. Dr. Fräntzel, v. 3. NS. Inf.-Reg. 50, als Oberarzt z. med.-chir. Fr.-Wilh.-Inst., Dr. Redeker, Ass.-Arzt v. 1. schles. Hus.-Reg. 6, z. Magdb. Drag.-Reg. 6 vers. Ackermann, Unterarzt v. NS. Feld-Art.-Reg. 5, z. schles. Füs.-Reg. 38 vers. Maj. v. Pannewitz, Comm. d. 2. Bat. Reg. Kön. Elis., z. Oberstltn. v. Othegraven, Comm. v. Bresl., erh. Patent f. Charge. Char. als Gen.-Lt.: Gen.-Maj. Herzog v. Ujest, Fürst z. Hohenl.-Oehr., à l. s. d. Arm., Herz. v. Ratibor, Fürst v. Corvey, à l. s. d. Arm. Ob. v Borstell, Comm. d. 11. Cav.-Brig. (Breslau) z. Gen.-Maj.; Ob.-Lts. v. Zglinitzki, Comm. d. 2. schles. Gren.-Reg. 11, v. Sperling, Chef des Generalst. 6. AC., v. Krane, Comm. d. 2. schles. Drag.-Reg. 8, Baumgarth, Comm. d. schles. Ulanen-Reg. 2, zu Obersten; die Maj. v. Knobelsdorff v. schles. Füs.-Reg. 38, Gericke, v. 4. OS. Inf.-Reg. 63, v. Ziemietzki, v. 2. OS. Inf.-Reg. 23, v. Schkopp, v. 1. NS. Inf.-Reg. 46, v. Schmidt, v. 1. schles. Gren.-Reg. 10, v. Chamier, v. 2. OS. Inf.-Reg. 23, v. François, v. 2. NS. Inf.-Reg. 47,

Dietrich, Comm. d. schles. Pion.-Bat. 6, z. Ob.-Lts. bef. v. Sack, Ob.-Lt. v. 3. OS. Inf.-Reg. 62 u. comm. z. Comm. d. 1. Bat. (Stettin) 1. pomm. Ldw.-Reg. 2, als Oberst mit Pens. z. Dispos. u. m. einstweil. Vertret. d. Commdrs. d. ꝛc. Ldw.-Bat. beauftr. Dr. Doniges, Ob.-Stabs- u. Reg.-Arzt d. Schles. Kür.-Reg. 1, Dr. Herckenrath, dto. d. 1. schles. Drag.-Reg. 4, Rang als Major. Bege, St.- u. Bat.-Arzt d. Füs.-Bat. 2. OS. Inf.-Reg. 23, Köhler, dto. d. 2. Bat. 2. schles. Reg. 11, Dr. Reintzsch, St.- u. Garn.-Arzt i. Cosel, Dr. Rost, dto. i. Schweidnitz, sämmtl. d. Hauptm.-Rang. Poppe, Ger.-Ass., z. Garn.-Audit. Noack, Corps-Audit. d. 6. AC., Ob.-Audit. u. Justizr. z. Breslau, Absch. bew. m. Char. Geh. Justizr. u. Pens. Z. Ob.-Lts.: Maj. v. Beyer v. 1. OS. Inf.-Reg. 22, Maj. Gf. Dohna, Comm. d. 2. OS. Jäg.-Bat. 6, Maj. v. Weller, Comm. d. 1. schles. Jäg.-Bat. 5, Maj. v. Fehrentheil u. Gruppenberg v. 2. OS. Inf.-R. 23, Maj. Röhmer, Platz-Ing. v. Neisse.

Universität: Gen.-Sup. Dr. Erdmann z. ordentl. Prof. hon. der ev.-theol. Facult. Prof. Dr. Schwarz z. techn. Hochschule i. Gräz ber.

Gymnasium: Oberl. Dr. Liebig i. Görlitz hat Ruf n. Rastenburg abgelehnt, auch auf angebot. abermal. Gehaltzulage v. 100 Thlr. verzichtet. Oberl. Dr. Grautoff, Glogau, z. Prorect. i. Hirschberg. Ber.: DDr. Rummler u. Preuß z. ord. L. i. Liegnitz. Realschull. Heß, Grünberg, z. Prorect. i. Bunzlau ern.

Seminar: Pf. Wendel i. Schlottau z. Sem.- u. Waisenh.-Dir. i. Steinau.

Töchterschule: Best.: Sem.-Hilfsl. Schubert, Steinau, z. 3. Elementarl. d. Töchterschule I. i. Bresl.; Rect. Strehle, Frankfurt a/O., z. Rect. i. Schweidnitz; L. Engmann, Bunzlau, z. L., u. Frl. Eyler u. Gramatke z. 1. u. 2. L. an ders.

Kirche, kath. Pf.-Adm. Werner, D.-Kamitz, i. gl. E. n. Malkwitz; Kapl. Neukirch, Jauer, Pf. i. Bolkenhain; Schulinsp. u. Pf. Bittner, Malkwitz, Pf.-Adm. i. Neukirch; Pf.-Adm. Neudecker, Bolkenhain, z. Kapl. i. Neisse; Erzpr. Pf. Gebel, Namslau, Pf.-Adm. i. Friedewalde; Kapl. Nawatzki, Rosenberg, z. Pf.-Adm. i. Namslau; Schulinsp. Pf. Wanjura, Rauden, Act. Circ. Archipr. Gleiwitz. — Am 28. Mai im bresl. Barmh.-Br.-Kloster unt. Leit. des v. Ordensgeneral beauftr. Provinzials a. Wien Neuwahl sämmtl. Oberer d. 5 schles. Klöster; gewählt z. Provinzial: P. Vitus, z. Novizenmeistern die PP. Petrus u. Anastasius, z. Prior d. hies. Klosters P. Anselm, dto. i. Neustadt d. bish. Provinzial P. Carolus, Frankenstein d. seith. Prior Fr. Nicolaus, Pilchowitz d. seith. Prior P. Melchior, Steinau a/O. Fr. Innocentius.

Kirche, evang. Best.: Subdiac. Kolde, Oels, z. Pf. i. Jäntschdorf; Cand. Treblin, z. Lect. b. Bernhard. i. Bresl.; Rect. u. Pred.-A.-Cand. Bergwitz, z. Pf. i. Quickendorf; Lect. Thiel v. Elis. z. 2. Pred. b. Salvator i. Bresl. Gew.: Past. Philipp, Schwerin a/W., z. Past. prim. i. Brieg. Ber.: Pf.-Vic. Reymann, Jerschendorf, z. Pf. i. Alt-Strunz.

Schule, kath. Best.: L. Neumann a. d. Elem.-Sch. i. Neisse.

Schule, evang. Privatl. Urban u. L. Pollack, Oppeln, z. El.-L. i. Bresl.; Hilfsl. Rüffler, Jordansmühl, Schull. i. Striege; Adj. Ender, Tillendorf, Schull. i. Schlaupp; die 6. u. 7. L. a. d. Stadtsch. i. Neusalz, Söndermann u. Rothe, z. 5. u. 6. L. das.; Adj. Sabath, Laasan, Schull. i. Floriansdorf; d. 3. u. 2. L. Große u. Beck z. 1. u. 2. L. u. Subst. Hoffmann z. 3. L. i. Ob.-Langenbielau; interim. L. Wiedermann, Kl.-Ulbersdorf (Wartenberg) z. 3. L. a. e. Elementarsch. i. Bresl.; Cant. u. 2. L. Hoffmann i. Löwen, z. Org. u. 1. L. das.; 3. L. Berger z. Cant. u. 2. L. das. Ber.: interim. L. Hoberg z. Schull., Org. u. Küster i. Steinseiffersdorf. Best.: Hilfsl. Knauthe z. L. i. Hummer (Grünberg); d. L. Niepel u. Miethe a. d. Rect.-Sch. z. Pitschen; Elementarl. Jansch, Neisse; Rect. Figulus z. Religionsl. u. wissensch. Hilfsl. a. d. höh. Bürgersch. i. Kreuzburg; Hilfsl. Barth z. Cant. u. L. i. Förstgen; Hilfsl. Werther z. L. i. N.-Großenbohrau; L. Stiller, Ullersdorf, z. Küst., Cant. u. L. i. Wüsteröhrsdorf; L. Weigt, Hainau, z. 5. L. i. Trebnitz; interim. L. Meisner, Schull. i. Kotzine; Adj. Fischer, Schlottau, Schull. i. Kopitz; Schull. Ullbrich, Gühlchen, Schull. u. Org. i. Bielguth; Hilfsl. Nitschke, Schull. i. OS.-Bielau.

Jüdische Gemeinde: Dr. Sam. Mühsam, früh. i. Bresl., Lector d. neuen Beth-ha-Midrasch i. Wien, z. Rabb. d. jüd. Gem. i. Postelberg, Böhmen.

Ehren- und Gnadenbezeigungen. RAO. 2. Kl. m. Eichenl.: Bisch. Dr. Pelldram; GRR. Waagen, Landr. i. Leobschütz. — RAO. 4. Kl.: Gymn.-Dir. Dr. Schütt, Görlitz; Lehr. Samm, Bremberg. — KrO. 2. Kl.: GRR. u. Dir. d. Credit-Inst. Gf. v. Zieten,

Bresl.; m. St.: Kammerh. Gf. Blücher v. Wahlstatt. — KrO. 4. Kl.: Kr.-St.-Einn. Wernhart, Militsch. — Adler d. Ritter- u. Haus-O. v. Hohenz.: RR. u. Schulr. Stolzenburg, Liegnitz. — Allg. Ehrenz.: Wegewärter Heinisch, Pleß, m. d. Zahl 50; Schuldiener Kosack, Bresl.; St.-Auss. Ambrosius, Schlawa; m. d. Z. 50: kath. L. u. Org. Haydamm z. D.-Müllmen; St.-Auss. Stephan, Kuhnern (Striegau). — Rett.-Med. a. B.: Wirthschafts-Eleve Frenzel, Hohenliebenthal. — Impf-Med.: Kr.-Ph. Dr. Krause, Rothenburg OL. — Impf-Prämie: Kr.-Wundarzt Straßner i. Ruhland, Schickart i. Märzdorf, Bielitz i. Gr.-Tinz u. Wundarzt Geyer i. Liegnitz. — Fremde O.: Ritterkr. 1. Kl. d. sächs. ernest. Haus-O.: ObRR. v. Struensee, Liegnitz; Oestr. silb. Tapferk.-Med. 2 Kl.: Serg. Riedel v. NS. Pion.-Bat. 5. Oestr. Ritterkr. d. O. d. eis. Krone: Ob.-Brgrmstr. Hobrecht, Breslau. — Tit.: Domainen-R.: Rentmstr. Klenke, Neisse; Rechn.-R.: Sal.-Kass.-Rend. Sprenberg, Neisse; Kanzl.-R.: Prov.-Steuersecr. Grünberg, Bresl., Kr.-G.-Secr. Arldt, Kreuzburg, Secr. u. Depos.-Rend. Klette i. Pleß; Justizr.: Rechtsanw. Mattern, Sorau, Rechtsanw. Reide, Ratibor; Geh. Justizr.: Ob.-Audit. Justizr. Noack, Bresl., Sanit.-R. Dr. Hoffmann, Glogau. — Ende Mai wurde das v. d. Stadt Lüben d. Brgrmstr. Krause gewidm. Denkmal enthüllt. Das dem † Sem.-Oberl. Ch. G. Scholz ges. Denkmal mit Brustbild dess. wurde 31. Mai eingeweiht (BZ 253). Zu s. 25j. Amts-J. erhielt St.-Pf., Kr.-Schulinsp. u. Geistl. R. Dierich z. Waldenburg v. d. Schuljugd. e. silb. Krone u. e. silb. Kranz. Dem Cameral-Dir. v. Berger i. Hermsdorf wurde v. d. das. Gesang-V. d. Ehrendiplom überreicht. Die ev.-theol. Fac. z. Königsberg hat d. a.-o. Prof. d. bresl. th. Fac. Lic. Dr. ph. Ludw. Hahn z. Dr. th. hon. ern. Die dem Bischof Pellbram v. Trier v. d. bresl. kath. Bürger-Comitee am Consecrationstage überr. u. v. Gymn.-Dir. Dr. Wissowa redigirte Adresse s. Hausbl. 44. Sanit.-R. Dr. Massalien z. Goldberg b. 50j. Dr.-Jub. v. Turn- u. Rett.-V. m. Fackelzug z. Ehrenmitgl. ern., v. d. berliner Univers. Ehren-Dr.-Diplom. Kreisr. Janke z. Namslau ist v. d. philos. Fac. z. Leipzig, wo er studirt hat, z. Dr. ph. ern. Reg.-Hpt.-K.-Diener Liehr, Bresl., erh. z. 50j. Amts-J. Gnadengeschenk 50 Thlr., v. Coll. e. goldn. Uhr u. Kette, v. Kassenvorst. e. silb. Dose. Dem nach Glogau scheidenden Canonicus Erzpr. Graupe d. Ehrenbürgerbrief v. Schweidnitz. Schul-Insp. Pf. Möser in Ujest z. 60. Namenstage v. d. Lehrern e. Fackelzug. Dem scheidenden Sem.-Dir. Jungklaaß in Steinau bei einer Festlichkeit v. d. Lehrern und Zöglingen Raphaels „Ecce homo“ i. Oeldruck u. Barockrahmen, nebst e. Gedenkblatt. Frhr. v. Rothkirch-Trach a. Panthenau v. d. landw. Ausstell. i. Köln d. silb. Medaille; Elsner v. Gronow a. Kalinowitz f. e. Wollprobensammlung v. d. Stettiner Ausstell. e. Auszeichn. — Für Gen.-Conf. Sturz, der im Kampfe geg. d. brasilischen Auswanderungschwindel Amt u. Vermögen geopfert, ist e. Nationalsubscription eröffn.: SZ 280. — Crim.-Comm. v. Stutterheim, der d. 1000 Thlr. Prämie an d. bei Entdeck. des sibyllenorter Silberdiebstahls Behülflichen vertheilt hat, erh. v. Herz. v. Braunschweig 5000 Thlr. Belohnung.

Jubiläen. 50j. Jub. d. akadem. Lehrersch.: Geh. RR. Pr. Dr. Eiselen, Halle, e. Zt. lg. i. Bresl., 3. Juni. 50j. Dr.-Jub.: Sanitätsr. Dr. Massalien, Goldberg, 8. Juni (SZ 240); Lehrer Samm, Bremberg, 27. Juni. 50j. Priester-Jub.: Erzpr. Schaar, Gläsendorf. — 25j. Priester-Jub.: Lic. Baucke, Pf. z. Adalbert, Bresl, 30. Mai; Dom-Pf. u. Schulinsp. Mentzel, Glogau, 31. Mai; St.-Pf., Kr.-Schulinsp. u. Geistl. R. Dierich, Waldenburg, 31. Mai. 25j. AJ.: M. Ursula Herrmann als Oberin d. bresl. Ursul.-Kloster, 4. Juni; Brgrmstr. Scholz i. Hainau als Magistratsmitgl. — 50j. Bürger-J.: Gasthofbes. Reder u. Tuchmachermstr. Mannigel, Neisse, 23. Mai. — 50j. Schützen-J.: Schuhm.-Mstr. Kirchner, Sagan, 4. Juni; 25j.: Kfm. StR. Schwarz, Liegnitz, Commdr. ders. — 25j. Kellner-J.: Herbst b. Weberbauer. — Diamantne Hochz.: Privatschreiber Teuchler, Sprottau. — Goldn. Hochz.: Zimmermstr. Kristen, Reinerz; Inwohner Regel, Jauer, 4. Juni; Kr.-Kassendiener Lieber, Jauer, 25. Juni. — Jubelfeier v. 24 der vor 25 J., 1840, a. d. kath. Seminar ausgeschied. 53 Cursusgenossen i. Café restaurant, Bresl. — 100j. Jub. d. Bestehens d. Schützengilde i. Lewin, 5. u. 6. Juni. — Vor 50 J., 11. Apr., wurde v. Harnisch d. 1. Turnplatz i. Bresl. eröffn.; s. „Ein rechtes Turnfest, ein rechtes Volksfest“ BZ 263, nebst Geschichte d. früh. Turnperiode i. Bresl. — Feier d. 600j. Todestages der i. d. Ursul.-Kirche begrab. Herzogin Anna, 24. Juni. — 300j. J. d. Gymnas. z. Görlitz 26. u. 27. Juni durch Gottesdienst, Empfang v. Deputationen, Musikaufführung, Reden, Auszug n. d. Landskrone, Fackelzug, Ball u. Commers (SZ 294, 296, 298; BZ 295, 297.) — 200j. J. der Einweih. der Kapelle des h. Georg b. alten Bade i. Landeck, 20. Juni. — 200j. J. der Müller-Innung i. Trachenberg, 26. Juni.

Todesfälle. Breslau. Fr. Pred. Kurtz. Fr. Hptm. v. Wentzky-Petershayn. Frau Kfm. Grempler. Kfm. Bamberger. Packhofs-Rend. Malguth. Kr.-Ger.-Secr. a. D. Bernhard. Verw. Kfm. Leuckart, 84 J. Kfm. Moritz Sachs. Fabrikbes. Linke † Görbersdorf. Fr. v. Klobucka. Partic. Pöhlmann. Partic. vorm. Lederkfm. Pierre Henry (v. d. franz. Armee 1812 u. 13). Maler, akad. Künstler Wilh. Henschel, 84 J., letzter der 4 Brüder, † 27. Juni. Musikl. Frank. Frl. Köppel, Charlottenburg. Kfm. Dumack, 81 J. Verw. Gen.-Lt. v. Klüx. Die Frau d. ehem. Pol.-Serg. Kraida ist, nachdem das betagte Paar 29. Mai s. diamantene Hochzeit gefeiert, ohne vorangehende Krankheit 5. Juni entschlafen. — Provinz: Cant. Bürgel, Canth. Verw. Rect. Engwitz, Liegnitz. Gfin. Carol. Stillfried-Alcantara, gb. Gfin. Mettich, † Berlin. Rittmstr. v. Schwemmler, Charlottenbrunn. Heinrich, Control. d. Prov.-Irren-Anst. z. Bunzlau, † Landeck. Fürstl. Pleßsch. Rath u. Rittergbes. Scaupée, † i. Galizien. Fr. Cäcola v. Waltier, Ob.-Glogau. Cantor Hempel, Giersdorf (Bunzlau). Gutspächter Regehly, Ratibor. Kfm. Kronast, Kl.-Kniegnitz. Rittergp. Seeliger, Kl.-Droniowitz. Org. u. Schull. Glaz, Reesewitz. Posthalter Knorr, Parchwitz. Füs. Mücke v. 11. Inf.-R., † i. Schleswig i. Folge e. Stichwunde. Wirthsch.-Insp. Guttmann, Gr. Mochbern. Fr. Assist.-Arzt Jauch, Peterswaldau. App.-Ger.R. Schmidt, Ratibor. Kammerh. u. Majoratsbes. Gr. v. Willamowicz-Möllendorf a. Godow. Erbscholtiseibes. Laugwitz, Sablath. Fr. Hptm. u. Rittergutsbes. Bergmann, Kl. Krichen. Ob.-L. a. D. v. Massow, Oels, 84 J. Part. Bochus, Waldenburg. Lt. v. Chamier, Neisse. Ob.-St.-Contr. u. Hptm. a. D. Schildt, Striegau. Lederfabr. Beer, Oppeln, 84 J. Kr.-Chir. Lambey, Glogau. Fr. Gen.-Dir. Neumann, Mallmitz. Techniker Hanisch, Cammerswaldau. Partic. Unger, Kreuzburg. Kfm. Prager, Frankenstein. Frhr. Gotthard v. Kottwitz, † Potsdam. Förster Frühauf, Baruthe (s. Verbrechen). Emer. Brgrmstr. u. Polizeianw. Allardt, Raudten. Org. u. Lehrer Jonetz, Triebusch. App.-Ger.-Ref. a. D. u. Grundbes. Scholz, Münsterberg. Lt. a. D. u. Waagemeister Scharnow, Scharley. Beigeord. u. Kämm. Tröger, Schömberg. Pens. St.-Insp. u. Pr.-Lt. a. D. Rieß, Schweidnitz.

Gesetze, Verordnungen, Verfügungen, Entscheidungen. Mit Genehmigung des Finanzmin. ist aus Stadtbez. Breslau e. selbstständ. Gebäudesteuer-Veranlagung-Bez. gebildet; Ausführung-Comm.: Kämm. Pläschke. — Die auf allen städt. u. vorstädt. Häusern i. Liegnitz seit Jhdtn. liegende, auf besond. Privileg. beruhende, hyp. eingetragene Geschoß-Abgabe ist bis Ende 1866 z. 10f., nachher z. 15f. Betrage ablösbar erklärt. — In Folge dessen, daß e. 9j. Hütejunge e. Mädchen desselb. Alters durch e. brennenden Ast d. Feuertode preisgegeben hat, bringt Landr. d. Gr.-Strehlitzer Kr. die Vorschrift i. Erinnerung, daß bei Strafe nur tüchtige Viehhirten bestellt werden sollen. — Auf Antrag d. Directoren d. bresl. Gymnas. u. Realsch. hat d. Prov.-Schul-Colleg. bestimmt, daß b. d. Turnfesten der Schulen die Ausschmückung der Turner, der Riegentafeln &c. mit demonstrativen Farben unterbleiben, d. Jugend nicht in d. Schießwerdergarten übertreten, sondern gemeinsam zurückgeführt werden und künftig nur die je an einem Turntage turnenden beiden Anstalten Turnfeste feiern sollen. — In Folge vorgekomm. falscher Angaben v. Brautleuten b. Nachsuch. des kirchl. Aufgebots muß jetzt d. Brautpaar persönl. vor d. Pfarrer die ihm vorzuleg. Fragen an Eidesstatt z. Protokoll geben. — Das görlitzer Landr.-Amt empfiehlt z. Verhüt. d. Tollwuth auch den ländl. Communen Einführung d. Hundesteuer. — Gründe d. Entscheidungen d. Ober-Tribunals üb. d. Stellvertret.-Kosten der Abgeordn.-Beamten z. Gunsten d. Fiscus: SZ 265 (s. H. 4 S. 246). — Die lokalpoliz. Bekanntmachungen f. Bresl. sollen fortan außer i. Amtsbl. statt wie bisher i. Polizei- u. Fremdenbl., i. d. „Provinzial-Ztg." erfolgen. — Bunzlauer Landr.-Amt verord., daß gewisse Hundegattungen gar nicht, andere nur nach Vorstellung b. d. Behörde als Zugthiere benutzt werden dürfen.

Politische und tagesgeschichtliche Ereignisse. Breslau. Am 3. Juni traf der Stangen'sche Extrazug aus Berlin ein; am 5. Juni Weiterreise n. Wieliczka, Wien, Ober-Italien. — Am 1. Pfingsttag war der Pers.-Verk. d. Freiburger Bahn so stark, daß d. 1. Zug v. hier a. 2 Locomotiven u. 30 Wagen bestand; 400 Pers. mußten zurückbleiben und konnten erst mit nächst. Zuge befördert werden. — Die jährl. Messe i. Lissa, wo auch der Park wieder dem Publikum geöffnet, war zahlreich von Bresl. besucht. — Bürgerschützen-Corps hat v. Scharfschützen-Bund z. Amsterdam Einlad. z. großen Schützenfeste erhalten. — Z. 50j. Erinnerung an d. Schlacht b. Bellealliance waren d. Statuen Friedr. Wilh. III., Friedr. d. Gr. und Blüchers bekränzt, umflaggt u. illuminirt; auch in d. Kunst-Ausstellung

Camphausens bezügl. Gemälde eichenumkränzt. — Von den beiden liberalen polit. Vereinen ward eine v. verfassungstreuen V. ausgegangene Zustimmung-Adresse an Grabow, Präsidenten d. Abgeord.-Hauses, gerichtet; sie fand 2311 Unterschr. (SZ 287, BZ SZ 292; poet. Aufruf dazu SZ 295). — Das wegen Artikels „die Fortschritte d. Constitutionalismus i. Oesterreich" i. SM geg. Red. Rohmann gef. Erkenntniß (50 Thlr.) ist v. App.-Ger. bestätigt (SM 146). — Die Buchdruckergesellsch. beging 25. Juni die 425j. Gedenkfeier des Gutenberg-Namensfestes durch eine Fahrt nach Obernigk. — Zum bresl. Burschenschaft-Jubiläum e. Wort zweier alten Herren: BM 151; e. Gedicht SZ 301. — Provinz: Im Kohlendunstproceß geg. d. Red. d. glogauer „NS. Anzeigers" wurde v. App.-Ger. das Erkenntniß 1. Inst. abgeändert: daß 1) d. Angekl. Michaelis u. Flemming jun. v. d. Ankl. d. öff. Verleumdung (§ 156 StGB.) u. Vergehens wid. d. öff. Ordnung (§ 101) freizusprechen, dag. 2) beide weg. einfacher öff. Beleid. d. Lts. Krause u. v. Richthofen z. bestrafen m. 50 Thlr. resp. 30 Thlr. (SZ BZ 254; s. H. 2 S. 117). — König-, Pfingst-, Mannschießen od. wie sie sonst Namen haben, wie gewöhnlich in einer Stadt nach der andern durch die ganze Provinz, wobei d. Grottkauer neue Uniform, d. Bunzlauer u. Schweidnitzer d. deutsche Schützentracht eingeführt. Ueb. d. Schweidn. Schützenbrüderschaft, d. Vogel- u. Mannkönigschießen: BZ 265 n. d. „Schweidn. Ztg." — Männer-Turn-V. i. Hirschberg hat e. als Beitrag z. Jahndenkmale bestimmten Felsblock v. 12—20 Ctr. v. d. Heinke'schen Antheile des Kynasts selber bis an den Fuß des Berges geschafft. — Gf. Ed. Reichenbach bringt e. weitere Ausführung geg. d. jetzige Vertheilung d. Grundsteuer (H. 4 S. 247) u. zw. i. d. Kreuzztg., weil e. liberale Ztg. d. Aufnahme verweigert hat (BM 135). — Abgeord. Großmann (Hirschberg-Schönau) ist a. d. link. Centrum ausgetreten, weil Führer, z. B. v. Bockum-Dolffs u. Stavenhagen, dem Präsid. Grabow b. dess. Verdammungurtheil üb. d. Duell nicht beigestimmt. — Die Trompeter d. Ohlauer Husaren weigerten sich, trotz Engagements, dem Festausmarsch d. Bürgerschützen i. Landshut beizuwohnen, bis aus d. Zuge d. Turnerfahne entfernt wurde, worauf d. Turner nach Hause gingen. („Patriotisch"). — Zur Erinnerung an Bellealliance fanden mehrf. Festlichk. namentl. d. Veteranen von 1813/15 statt, u. trotz strömenden Regens wurden sogar Turnfahrten z. B. von Breslau n. Trebnitz, Brieg n. Carlsruh ꝛc. unternommen. — Im Glätzischen nehmen Offiziere v. d. topogr. Abtheil. d. gr. Generalstabs unt. Hptm. Strempel Vermessungen d. Grafschaft vor. — Von Ernsdorf aus wurde e. Adresse a. d. Abg. Twesten gerichtet. — Auf dem Blücherberge b. Löwenberg haben 18. Juni d. Kreisstände ihrem 60j. Mitstande, General v. Nostitz a. Zobten, e. Volksfest veranstaltet; doch des schlechten Wetters wegen fehlte der Gefeierte. — In Strehlen haben d. Handwerkslehrlinge, wie seit einigen J., d. Johannisfeuer mit einem originellen maskirten Aufzug gefeiert (SM 148).

Kirche, Universität, Schule. Kirche, evang. In Ziegenhals 14. Juni Grundsteinlegung z. d. durch d. Gust.-Ad.-V. u. a. Wohlthäter ermöglichten ev. Kirchenbau (SZ 289). — Kirche, kath. Kath. Gemeinde z. Wrbkau, Kr. Ratibor, v. D.-Crawarn aus-, n. Obersch eingepfarrt. — Einweihung d. renov. K. z. Langwasser durch d. Fürstbischof 18. Juni. — Universität: Im Sommersemester 908 Stud. nebst 93 Nichtimmatriculirten. — Landw. Akademie i. Proskau: neue Lehrkraft Dr. med. Dammann f. Thierarzneikunde, Dr. Hartmann f. Geognosie u. Zoologie; Erwerb. e. 15 Mrg. großen Arboretums. — Schule, ev. Majoratsbes. Frhr. v. Rothkirch-Panthen a. Rothkirch hat der ev. Schulgem. i. Lampersdorf, als Besitzer d. das. Dominiums, e. auf eig. Kosten erbautes Schulhaus m. Pertinenzien u. 1 Mg. Garten z. Eigenth. überwiesen u. die neue Schulstelle m. 100 Thlr. baar, 24 Schfl. Getreide, 4 Kl. Scheitholz, 15 T. Kohlen dotirt. — Jüdische Gemeinde: i. Salzbrunn 27. Juni neues Betlokal eingeweiht.

Wissenschaft und Kunst. Vorträge. Schles. Ges. f. v. C. Naturw. S. 26. Apr. Sadebeck: d. russ.-preuß. telegraph. Längengradmessung; Römer: Probeblätter der 1. in Farbendruck ausgeführten Sect. d. neuen geognost. Karte v. OS.; Mittheilung über ein neues Vorkommen v. ungewöhnl. großen Chobasit-Krystallen a. d. Basalte v. Dembio bei Oppeln; Grube: die Erforsch. d. Kieler Bucht u. ihrer Thierwelt durch d. Hamb. Zool. Meyer u. Möbius (BZ 273). — V. f. Gesch. d. bild. Künste. Frh. v. Amstetter: d. Zeit d. Idealisten i. Malerei u. Kupferstich v. Mitte b. Ende 18. Jhdts. (SZ 256). — Handwerker-V. Dr. Elsner: d. Pilze; Dr. Hodann: aus d. Märchenwelt; Dr. Günther: Messungen am Himmel; Dr. Adler: d. Wesen d. alten Deutschen; Postsecr. Köhn: Laienphilosophie; Dr. Rhode: relig. u. sittl. Zustände d. pyrenäischen Halbinsel.

Institute und Sammlungen. Der zool. Garten Breslaus nach s. Anlagen und

Inhalte geschildert: SZ 259, BZ 261. — In Huben hat e. dort ansässiger Beamter eine Jugendbibliothek eingerichtet.

Literatur. „Die Presse hoch!" Toastgedicht v. Rud. Gottschall b. Festmahl d. deutsch. Journalistentages i. Leipzig: SZ 271. — Ueb. d. 2. Aufl. v. Dr. Geigers „Judenthum u. s. Geschichte": SZ 281. — „Bresl. Stereoskopen" laufen i. SM 146 xc. fort: „Unsere Conditoreien." — Ein schöner Zug aus Bogumil Goltz's Leben: SZ 293 Feuilleton. — Am 28. hat die „Schweidn. Ztg." aufgehört. — Fortsetzung der bis 1805 gehenden Chronik v. Jauer v. Pror. Fischer ist dem Elementarl. Scheuermann übertragen.

Schaubühne. Bei Aufführ. d. „Goldbauer" i. Bresl. Theater waren 30—40 Zuschauer anwes. — Herm. v. Bequignolles ist als Dramaturg ans Hoftheater zu Wiesbaden berufen. — In Ratibor gab Dir. Stegemann Vorstellungen. — In Wohlau hat Theaterunternehmer Lachnit e. Sommertheater eröffnet.

Tonkunst. Dir. Bilse gab auf s. Durchreise n. Warschau 2 Concerte i. Volksgarten u. bei Liebich. — Am 16. Juni i. Schießwerder Monstre-Concert sämmtl. Militär-Capellen unt. Leit. d. Gen.-Mus.-Dir. Wieprecht z. Besten d. Militär-Kurhauses i. Warmbrunn; Brutto-Einn. 730 Thlr. — In Goldberg wurde unt. Cant. Völkel u. Mitwirk. v. Fr. Dr. Mampé-Babnigg i. d. Pfarrk. die Schöpfung aufgeführt. — Opernsängerin Albertine Meyer gab i. Hirschberg e. Concert. — Auch in Kattowitz hat Bilse concertirt.

Bildende Kunst. Briefe üb. d. Bresl. Kunstausstellung BZ 259; üb. dies. SZ 275. Angekauft sind Gemälde schles. Künstler i. Betr. v. 3351⅓ Thlr. — Der zur Frescomalerei a. d. „7 Kurfürsten" taugliche Sand u. einzelne in bes. Qualität erforderl. Farben mußten v. auswärts beschafft werden. — In der Kriegersch. Glockengießerei sind f. d. Barmh.-Br.-Kirche i. Steinau 3 Glocken gegossen worden. — Zum Jub. d. Gymnasiums i. Görlitz sind 2 Photographien des alten Klostergebäudes erschienen, worin bis vor 10 J. das Gymnasium war.

Alterthümer. In Stoschendorf wurden zwischen Kirche u. altem Schlosse Reste e. m. breit. behauenen Steinen gepflast. Ganges gefunden, wahrscheinl. e. Kreuzgang; d. Sage nach hat i. St. e. Kloster gestanden (vgl. H. 5 S. 272). — Ein Stellenbes. i. Polsnitz fand ohnweit der fürstenst. Schweizerei im Busche 182 verschiedene silb. Münzen v. Größe des Sgr.- bis z. 2-Thlr.-Stück, m. Jahrzahl 1500 u. 1741. — In e. Kalkbruch b. Stolz, Kr. Frankenstein, fand man n. Abräumung d. Ackererde u. Beseitigung des sog. faulen Gesteins i. e. Kluft e. menschl. Schädel nebst einigen Gebeinen; am Fundorte liegt d. Kalk im Glimmerschiefer; d. Schädel ist m. Erde u. Gneistrümmern gefüllt. — Beim Abschachten d. gabitz-höfchener Fahrweges ward 5" tief e. vollständ. Menschengerippe gefunden. — In dem H. 5 S. 315 erwähnt. Brunnen i. Reichenbach fand sich i. Schlamm auch ein halbes Elenngeweih. — Bei Abtrag. e. Erhöh. a. d. Wege v. Strehlen n. Krippitz sind thönerne Urnen u. Schädelknochen m. wolerhalt. Gebissen gefunden worden. — Auf Grundstücken d. Gellhorngasse fand man e. Ritterstatue ohne Kopf u. e. Bär, vermuthl. einst Verzierung e. großen Parkes. — Unweit d. scheitniger Parkes fand m. b. schwoitscher Chausseebau e. französ. Infanterie-Degen, in Lederscheide, m. Jahrz. 1793 u. unleserl. Schrift.

Bauliches. Der Bau f. d. Kunstbauhandw.-Schule (altes evang. Seminar, chemal. Franziskanerkl.) ist n. Lübecke's v. Stüler revid. Plane nun i. Angriff genommen unt. Leit. d. Kr.-Baumstr. Promnitz u. Bauinsp. v. Morstein. — Der Wohnungmangel hat solche Höhe i. Cosel erreicht, daß e. Commandeur d. das. Bataillone selbst i. Gasthof kein angemess. Unterkommen finden konnte u. Brgrmstr. Birke ihm seine eig. Wohnung abtrat. — Da der i. Ratibor beabsicht. Theaterbau auf Actien m. Unterstütz. d. Stadt (s. III, 738 u. 750) v. d. Regier. nicht genehmigt ist, so baut Brauereibes. Haußmann ein solches. — In Breslau erfolgen b. neugebauten Häusern häufig Deckeneinstürze. — SZ 278 spricht Red. dies. Bl. geg. vorgeschlag. Umbau des Bernhardiner-Hospitals, chem. -Klosters, für Verlegung des Hospit., Erhaltung dieses einzigen bresl. mittelalterl. Profanbaues u. f. Bestimmung z. Aufnahme d. schles. Alterth.-Museums. — Das südl. Hauptportal d. Kreuzkirche wird renovirt. — Das militär. Arresthaus hint. d. groß. Oderbrücke erfährt e. Umbau. — An Oderuferbauten sind b. Lanisch u. Treschen 150 Mann beschäftigt. — Das z. Abbruch best. Haus Schuhbr. 10 (Magdal.-Kirchhof) ward licit. f. 115 Thlr. verkauft, desgl. Nicolaistr. 5 f. 24 Thlr. — Auf d. Centralbahnhofe werden mehrfache Veränderungen vorgenommen, weil die Räumlichkeiten bereits dem außerord. gewachsenen Verkehr nicht mehr entsprechen. — In Nimptsch 27. Juni d. Grundsteinleg. z. neuen Rathhause. — Steuerfiscus u. Magistr. z. Jauer sind nun üb. den Abbruch d. Stadtmauern einig.

Gemeindeangelegenheiten. Breslau. StV.-Beschlüsse: Bewilligung d. Actienzeichnung v. 250,000 Thlr. z. Bau d. Rechte-Oderuferbahn, unt. Bedingung, daß d. Bahnhof i. d. Odervorstadt gelegt u. mit d. Bau noch dies. J. begonnen werde (BZ 249, 253; SZ 247, 253). Anlage e. neuen Telegraphenleitung f. Nicolai-Vorstadt, innere Stadt, Schweidnitzer- u. Ohlauer-Vorst., Kosten 4600 Thlr. Anstellung e. Schlachthof-Aufsehers m. diätar. monatl. Eink. v. 20 Thlr. Eine 3. Realschule u. 2 Mittelschulen m. 111,500 Thlr. Kosten werden Nicolaistadtgraben Nr. 5 erbaut werden. Die Barbarastatue v. früheren Eckhause d. Nicolai- u. Reuschenstr. ist an d. Südseite d. Barbarakirche aufgestellt (BZ SZ 269, 273). Die Eingepfarrten d. kath. Kirche zu St. Nicolai sind i. Prozeß wider Fiscus weg. Kostenbeitrags z. Neubau d. Pfarrschul- u. Küsterhauses v. StGer. abgewiesen und werden auf Rath d. Stadtbehörden bei Lage d. Sache (BM 138) nicht appelliren. Ein Anhang z. magistratual. Verwaltungber. f. 1864 bringt mehre statist. Uebers. u. Nachweise üb. d. Verkehr i. einzelnen Verwaltungszweigen, u. a. der finanziellen Ergebnisse d. Stadt-Güter u. Forsten v. 1855/1864, ferner Namens- u. Wohnungverzeichn. d. Magistr.-Mitgl., Stadtverordn., städt. Commiss. u. Deputationen, Bezirksvorst. ꝛc. (SZ 301). Dem Kfm. Ad. Hecht ist gestattet, den neuen Privatweg zw. Wäldchen u. Off. Gasse „Adolphsstraße" z. nennen. — Die Geschichte des bresl. Stadtgrabenjammers: BM 114. — Provinz. StV. v. Glogau beschlossen: 1) Annahme d. Pensionsgesuchs d. Ob.-Brgrmstr. v. Unwerth; 2) bis Ablauf s. Wahlperiode, noch $6^1/_2$ J., 1200 Thlr., später 800 Thlr. jähr. Pension; 3) öffentl. Ausschreib. des Postens (Gehalt 1500 Thlr.) nicht erfolgen zu lassen (s. H. 6 S. 383). — In Görlitz ist es wegen Anbaues e. Colonnade an das in Friedenszeit als Restauration benutzte Blockhaus auf d. Obermühlberge zw. Magistr. u. Militärbehörde z. Differenzen gekommen, da letztre Niederreißung verlangt. Gegen Magistr. u. StVVers., welche 500 Thlr. f. genügend hielten, hat Regier. n. Antr. d. Stadtr. Hortzschansky dem neu einzusetzenden Polizei-Insp. 600 Thlr. Gehalt zuerkannt. — In Hirschberg Nichtbestätigung d. Justizr. Aschenborn z. unbes. Rathsherrn u. Designation eines Reg.-Commiss. mit $1^1/_3$ Thlr. tägl. Gehalte. — Bau d. neuen Gymnasiums i. Liegnitz ist begonnen u. zwisch. Johannisstift u. Commune Receß abgeschlossen, wonach letztre das Patronat der Anstalt mit allen Lasten allein übernimmt u. dafür von erstrem 40,000 Thlr. erhält. Zu Erricht. e. Gewerbehalle bewill. Commune 100 Thlr. auf 3 J. — Die neue Communalsteuer i. Oppeln ist v. d. Regier. genehmigt. — Berechtigung d. Hausbesitzer z. Trachenberg z. ausschließl. Benutzung d. städt. Brauerei hört 1866 auf, u. erhält jed. Berechtigte jährl. Geldrente v. 4 Thlr. a. Kämmereikasse. — Wasserleitung in Zobten, z. Thl. aus d. v. Abbé Richard angezeigten Quellen, ist f. 5000 Thlr. beendet und giebt überflüssiges Wasser.

Handel, Gewerbe, Landwirthschaft. Den bresl. Wollhandel seit Frühj. 1864 behandelt BZ 251, SZ 254. Nachdem die kleinen Wollmärkte in Glogau, Ratibor, Strehlen, Liegnitz, Brieg, Schweidnitz mit Preisermäßigung v. 5 bis 15 Thlr. geg. v. J. verlaufen waren, stellte Breslau 82,000 Ctr., 7500 mehr als 1864, mit gleichem Resultat; s. BZ SZ 269. — Der WMarkt i. Görlitz hob sich — auf ganze $49^1/_2$ Ctr., wov. d. Hälfte verkauft. — Der „Lehrer i. Gebirge" legt SZ 273 seine auch i. vor. so schlechten J. günstigen Resultate i. d. Bienenwirthschaft vor. — Thierschau in Namslau 12. Juni: BZ 275; dto. e. Ausstell. landw. Geräthe u. Maschinen i. Görlitz 15. u. 16. Juni: 100 Aussteller, 400 Gegenstände; 250 St. Rindvieh, 120 Pferde, 200 Schafe, 70 Schweine, auch kleine hühnerolog. Ausstellung; beinah 25,000 Loose; glänzender Festzug (SZ 279, BZ 277—289). — Bericht d. Neisse-Brieger Bahn 1864: BZ 285; Generalversamml.: BZ 289, SZ 291. Dgl. Bericht d. Wilhelmsbahn: SZ 291. Dgl. d. Gesellsch. „Vulcan" BZ 251; Verlustconto 136,900 Thlr. — Laut Hdlskammerberichten hat das Tuchgeschäft i. Görlitz 1864 i. Ganzen günstige Resultate geliefert (SZ 256), d. Leinenfabrikation an Ausdehnung gewonnen, Baumwollenindustrie ungünstig. Anzahl d. selbständ. Weber: a) i. Kr. Reichenbach 4692, b) i. Kr. Schweidnitz 1479, c) i. Kr. Waldenburg 2285, Summa 8456; 1863: 8593; also weniger 137 Weber. Arbeitlos waren i. Kr. Reichenbach 198, i. Kr. Schweidnitz 240, i. Kr. Waldenburg 11, zus. 449 Weber; 1863: 563. — Hdlskammerbericht über Breslaus resp. Schlesiens Handel u. Industrie i. J. 1864: BZ u. SZ 279 ff. — Preismedaillen a. d. Stettiner Gew.-Ausst. erhielten: d. v. Apoth. Schube u. Brunquell i. Ohlau begründ., v. letztrem geleitete Bleiweißfabr., welche monatl. 500 Ctr. schles. Bleies verarbeitet, u. Wagenfabr. Gründel i. Reichenbach.

Arbeiterbewegung. Eine Tapeziergehülfen-Versamml. 1. Juni beschloß: ordnung-

mäßige Arbeitzeit fortan v. 7 Uhr Morg. bis 7 Uhr Abds. (Montags 5 U.). Versamml. d. Schuhmachergesellen 12. Juni stürmisch, weil auf Anzeige der Lohnerhöhung-Beschlüsse v. d. Innung noch keine Antwort eingegangen; schließl. Beschluß, dem Comitee d. Regelung d. Lohnerhöh. z. übertragen (BZ SZ 271). Die Barbiergehülfen beschlossen 13. Juni wöchentl. Lohnerhöh. v. 5 Sgr.; der z. Vors. gewählte Heildiener Kornführer rieth ihnen, lieber öfteres Spazierengehen an Wochentagen zu unterlassen (welcher Rath für noch sehr Viele gut wäre!) u. sparsamer z. sein. Vers. d. Tischlergesellen 16. Juni bekundete auf Magistr.-Anfrage, unt. Bestreitung der v. d. Meistern angegeb. Lohnsätze als zu hohe, d. wöchentl. Arbeitslohn e. Gesellen a. 2—4 Thlr.; e. sofort gewählte Commission soll e. Durchschnitt-Scala f. d. v. Möbel- u. Bautischlern gewöhnl. n. bestimmten Modellen angefert. Arbeiten aufstellen (BZ SZ 279). Die Bäckergesellen beschl. 20. Juni f. jeden Ges. reguläre Kost u. wöchentl. Lohnerhöh. f. Werkmstr. auf 2 Thlr., f. 2. Gesellen 1½ Thlr., f. d. folgenden 1⅙ Thlr. zu verlangen; zu Betreibung d. Angelegenheit e. Comitee v. 6 Mitgl. (BZ 285, SZ 287). In Vers. der erwählten Vertreter nun fast aller Gesellen- u. Arbeiter-Genossenschaften 23. Juni wurde d. provisorische Comitee durch noch 5 Mitgl. verstärkt (BZ SZ 291). Auch d. Arbeiter b. Ausschachten d. Grundes z. neuen Gymnasium i. Liegnitz erklärten, b. d. immer schwieriger werdenden Arbeit m. 2 Pf. p. Karre nicht bestehen z. können. In Görlitz hielten die Schuhmacher behufs Lohnerhöh. wiederholt Versamml., haben dies. aber nur bei 7 Meistern erreicht.

Verkehr. In Breslau neue Omnibuslinie Obervorstadt-Schweidnitzerthor. — Ein Brief v. Zobten nach den kaum 1 Meile entfernten Thomitz, Weinberg ꝛc. braucht mindestens 3 Tage und muß 12—14 Meilen machen. — Nachdem d. Rinderpest i. d. östr. Staaten i. Nähe d. Grenze wieder vollständ. erloschen, sind d. prß. Sperrmaßregeln aufgehoben. — In 1. Hälfte d. Mon. Ober-Wasserstand so niedrig, daß 100 belad. Schiffe unterhalb Bresl. versommert, sogar d. Matätschen zw. hier u. Ohlau festlagen. — Auch v. d. russ. Regierung ist f. d. Bahn Breslau-Oels-Wartenberg-Warschau nunmehr d. Prinzen Biron v. Curland, Standesherrn a. Wartenberg, Bauconcession zugesichert.

Vereine. Breslau. Der eigentl. erst halb lebende V. geg. Bettelei ist entschlafen; man fand i. s. Nachlasse d. Summe v. 4 Thlrn., er ruhe sanft! — Bericht üb. den erst 1860 gestift., bereits üb. 50,000 Thlr. Vermögen gebietenden schles. V. z. Unterstützung v. Landwirthsch.-Beamten od. „Beamten-Hilfs-V." u. d. Statutenändrung (z. B. Beitritt auch außerh. d. Provinz amtirender Beamten): Landw. Ztg. 23 u. 26. — Der landw. V. z. Bresl. hat Preise v. 500 u. 200 Thlr. f. Lösung e. sehr schwier. (weil viel zu umfangreichen) Aufgabe z. Bodenkunde des Flachlandes zw. d. Zobten u. Trebnitzer-Gebirge üb. Natur u. Lagerungverh. des zw. ihnen liegenden Schwemmlandes ausgesetzt (SZ 272). — Schles. Zuchtvieh-Markt-V., 8. Juni: Resultate d. diesj. Marktes: 530 Zuchtthiere; 12,200 Loose à 15 Sgr. abgesetzt; f. 5720 Thlr. 86 Gewinne angekauft; Einn. 2860 Thlr., Ausg. 3080 Thlr. (BZ SZ 273). — Sogar e. „Verein ohne Tendenz" ward gegründet. — Dem schles. Thierschutz-V. ist v. Pol.-Präs. Zusammenstell. der i. Breslau u. Schles. geltenden Verordn. üb. Thierschutz übersandt worden. — Der schles. Haupt-V. d. Gust.-Ad.-Stift. hielt i. Liegnitz 27. u. 28. Juni s. 3. Prov.-Vers. ab, wobei durch 70 Deputirte 59 V. m. 98 Stimmen vertreten waren; er umfaßt 61 Zweig-, 19 Frauen-, 1 student. V. u. einzelne Sammelstätten; Einn. i. d. letzt. 10 J. v. 9405 a. 27,500 Thlr.; zuletzt 19,500 Thlr.; diesj. Liebesgabe v. 493 Thlr. wurde f. d. Gem. Jser z. Schulhausbau best.; nächstjähr. Vers. i. Tarnowitz (BZ SZ 297, 299). — Provinz. D. kaufmänn. V. i. Gleiwitz petirte b. Handelsmin. um Genehmigung z. Erbauung e. Börse das. — In Görlitz wurden d. ev. Vereinshaus, d. V. f. inn. Mission u. d. Herberge z. Heimath 27. Mai feierl. eröffnet. — Festl. Fahnenweihe d. Ges.-V. i. Hainau 25. Juni. — Gewerbe-V. i. Hirschberg, dem sich die Turner anschlossen, fuhr z. e. Besichtig. d. Eppnerschen Uhrenfabrik n. Lähn, wo er, glänzend aufgenommen, auch andere Freuden nicht verschmähte (BZ 265). — Gewerbe-V. i. Kattowitz hielt seit Neuj. 10 Sitzungen; Mitgl. 280, Bibliothek 85 Bde. — Berg- u. hüttenmänn. V., jetzt 230 Mitgl., wird wieder blos in Königshütte, nicht mehr abwechselnd i. Beuthen tagen. — Fahnenweihe d. Männer-Ges.-Vs. i. Kreuzburg 18. Juni unt. Theilnahme v. 140 Kunstgenossen aus d. Nachbarstädten. — In Lublinitz bildete sich e. Feuer-Lösch- u. Rett.-V. Dagegen hat sich nach kurzem Bestehen d. Turn-V. aufgelöst; — auch d. Musik-V. droht Gleiches. — In Lüben wie i. Goldberg giebt es noch e. Bogenschützen-Gilde. — Zur Schützengesellsch. i. Messersdorf gehört e. Mitgl. seit 64 J. — Der in Neusalz entstandene „christl.-conserv. Lehrerbund" wählt z. der v. ihm gegründet. Präparandenanstalt Sommerfeld, weil v. d. Lehrern i. Neusalz nur e. einziger d. Bunde

beigetreten. — Der 1. N S. Turngau beging 18. u. 19. Juni f. Gaufest i. Sagan. — Die 3 Gesang-V. i. Oels hielten 28. Mai Sängertag a. d. Weinberg od. Wartberg b. Wartenberg ab. Der allgem. landw. V. das. machte landw. Excursion n. Sibyllenort, Dobrischau, Loischwitz u. Eichgrund. — 1. Gen.-Vers. u. Sängerfahrt d. Riesengeb.-Sängerbundes i. Hermsdorf u. a. d. Kynast 25. Juni, wobei Statutenannahme u. neue Fahne. — In Striegau schlossen 26 ev. Lehrer e. V., welcher d. Hinterbliebenen sofort Unterstützung in der Mitgliederzahl gleichem Thalerbetrage gewährt, auch z. jährl. Pens. e. Zuschuß leistet. V. das. Gewerbe-V. war f. d. 23. Juni Zusammenkunft schles. Gewerbetreibender veranlaßt, wobei unt. Verhandl. d. Frage: „Welche Erfahrungen haben d. schles. Gewerbe-V. b. den v. ihnen veranstalt. Ausstellungen gemacht?", üb. d. Ausstell. i. Striegau, Steinau, Jauer u. Waldenburg berichtet, dgl. für so oft als mögl. z. wiederholen u. z. Hebung d. Handwerkerstandes als nöthig, d. Vereinigung d. Gew.- u. Handw.-V. f. wünschensw. erklärt, Zulassung v. Gesellen u. Errichtung v. Wanderunterst.-Kassen empfohlen, auch Zulassung v. Frauen f. wünschensw. erachtet wurde (BZ SZ 293, 295).

Vorschuß-Vereine. Glogau: durch 8j. Praxis gebotene, v. Schulze-Delitzsch begutachtete Umarbeit. d. Statuten angenommen. — Wohlau: v. 1. Sept. d. J. ab Zinsfuß auf 8⅓% herabgesetzt; alle i. e. Viertelj. gemachten Einlagen erst im folgenden dividendenberechtigt (BZ 272).

Vermächtnisse, Schenkungen, Stiftungen, Mildthätiges. Vermacht: Partic. Krause, Bresl., f. gesammtes Vermögen an c. 30 Anstalten das., je 500—2500 Thlr.; Posament. Richter, Bresl., 300 Thlr. d. Bürger-Vers.-Anst. das.; Fr. Dr. Dondorff, Streblen, je 25 Thlr. d. Armenk. u. Kl.-Kind.-Bewahranst. das. Bestät.: 2000 Thlr. Legat d. Gfin. Schlippenbach f. Bethanien i. Bresl.; die Stiftung des Weber K. Knauer i. Gumpendorf b. Wien f. arme kath. Schulkinder u. kath. Hausarme z. Faulbrück, Kr. Reichenbach, m. 1000 Thlr. u. resp. 2000 Gld. Kirchgem. Wangten hat z. e. Altargemälde v. Prof. Kaselowsky i. Berlin 378 Thlr. durch Samml. aufgebracht, woran sämmtl. Eingepfarrte sich betheiligt; 175 Thlr. gewährte der V. f. relig. Kunst z. Berlin. Kfm. Katz hat d. Görlitzer Gymnas. z. Jubelfeier e. Stiftung v. 100 Thlr. (f. jüd. u. christl. Schüler) gemacht; eine dgl. der ältern Schüler wurde durch Bürgermstr. Richtsteig angeregt. 128 Thlr. wurden i. Breslau aus der Haupt-Armenk. an 77 Invaliden, 54 Thlr. an 50 Inval. aus d. Stadtbez.-Commiss.-K. gezahlt. Kirchencollecte a. d. Barmh.-Brüder Kirmeß: 66 Thlr. Rabbiner Dr. Joël veröffentlicht SZ 277 d. Beiträge f. e. bedrängte achtbare Familie. Frhr. v. Rothkirch-Panthen speiste am 50j. Gedenktage d. Schl. v. Bellealliance 24 Veteranen. Für d. Kindh.-Jesu-V. sind 1864 in d. Diöcese 5060 Thlr. gesammelt worden: i. Schles. durch Cur. Krawutschke 4718 Thlr.; i. Delegaturbezirke v. Vorstande i. Berlin 342 Thlr.; neue Zweig-V. haben sich 17 gebildet. Für die durch Wolkenbr. verunglückt. 29 Stellenbes. i. Osterwitz sind Kleidungsstücke, Baumaterial, 640 Thlr. u. 87 Schfl. Getreide eingekommen. — Die Aufford. z. Verloos. v. Kunstwerken f. d. ev. Kirche i. Salzburg ward i. hies. Ztgn. erneut (Prov.-Bl. II. 178).

Wohlthätige und gemeinnützige Anstalten. Breslau. Blinden-Unterr.-Anst.: Ende v. J. 73 Zöglinge; 1864 sind 23 geschieden; 3 davon haben d. Gesellenprüfung bestanden. Die Zöglinge erhielten als Antheil am Ertrage ihrer Arbeit zus. 228 Thlr. Einn. 18,456 Thlr., Ausg. 17,516 Thlr., Verm. 73,067 Thlr.; Unterstützungsf. 6278 Thlr.; Pensionsf. 2044 Thlr.; zus. 81,389 Thlr., 8904 Thlr. mehr als v. J. (BZ 273). Geschichte des Hospit. u. d. Kapelle zu St. Trinitatis, v. Schmeidler: SZ 287. — Bürgerrett.-Anst.: 1864: Verm. 16,616 Thlr., 413 mehr als v. J.; an 546 Gewerbetreib. 22,613 Thlr. Darlehn (BZ 297). — Vermögen d. kath. Lehrer-Wittw.-K. ist 1864 a. 67,764 Thlr. gestiegen.

Naturereignisse und Naturmerkwürdigkeiten. Merkwürdig war i. dies. J. der Mangel an Maikäfern. Die Oder stand Anf. Juni wieder so hoch, daß sie das Strauchwehr überflutete. Bei öffentl. Verpachtung d. süßen Kirschen auf d. k. Chausseen ist f. die Strecke Brieg-Heidau u. Brieg-Lossen, zus. mehr als 2 M., 809 Thlr. erzielt worden, i. v. J. nur 203 Thlr. Mineralog Richter a. Schlegel hat i. Ebersdorf b. Volpersdorf einen v. Kupfer gefärbten Quarz gefunden, welcher kleine Drusenräume m. Zinnober enthält; die Masse i. e. engen Glasröhrchen m. Goldblech erhitzt, amalgamirt dieses, scheint auch Spuren v. metallischem Quecksilber z. enthalten. In Czissowa warf e. Kuh e. lebendes Kalb m. 2 ausgebild. Köpfen. J. d. Forsten v. Woischnik hat sich d. Kiefer-Rüsselkäfer i. bedeut. Menge gezeigt. Am 20. zeigte sich in Peiskretscham die selt. Erscheinung eines großen Hofes um d. Sonne, um Mittag bis geg. 1 Uhr z. sehen, an manchen Stellen regenbogenfarbig.

Witterung. Noch immer gingen Berichte üb. die am Himmelfahrttage u. Ende Mai erfolgten Schlossen- u. Gewitterschäden ein; am 29. verhagelte d. Gegend zw. Frankenstein, Wartha, Camenz u. Stolz total. — Die Witterung des Mai war i. Görlitz ganz abnorm: wie d. vorj. der kälteste, ist d. diesj. d. wärmste i. 20 J., überdies durch außergewöhnliche Trockenheit ausgezeichnet; relat. Feuchtigk. d. Luft n. Aufzeichn. v. R. Peck a. mehr. Tagen i. d. Mittagston. nur 22—25, am 23. nur 19%, während d. geringste relat. Feuchtigkeit, welche Humboldt i. d. sibir. Steppen beob., 16%, also nur unbedeutend weniger betrug. Juni war v. Anfang an regnerisch u. kalt, so daß am 12. d. Riesengebirgskamm m. Schnee bedeckt, v. 14.—15. sich b. Görlitz Eis bildete, u. Gurken, Kartoffeln u. a. Gartengewächse a. verschiedensten Orten gelitten haben. Trotz häuf. Regens klagte man noch an Johanni v. Kosel aus üb. Dürre.

Gesundheitszustände und Sterblichkeit. Im Kr. Kosel greifen d. Menschenpocken immer mehr um sich. — Breslau, Sterblichkeit: I. Woche 112 Todte, 6 Todtgeb.; II. 129 u. 7; III. 107 u. 4; IV. 89 u. 2. — Monat 2.—30: Todte 450 (250 m., 200 w., 17 todtgeb.; Typhus, Nervenf. 15, Darmkat. 18, Brechdurchfall 13, Abzehr., Zehrfbr., Schwindsuchten 59, Lungenschwinds. 72, dto. Entzünd. 16, and. Entzdgn. 13, Schlagfluß, Lungenlähm. 26, Krämpfe 69!! FB 55.

Heilquellen und Kuranstalten. Für's Militär-Kurhaus i. Landeck haben noch eingesendet: Prinz Carl 300 Thlr., Pr. Frdr. Carl 2000 Thlr., Gr. v. d. Gröben-Neudörfchen u. Ldschfts-Dir. Bar. v. Zedlitz-Neukirch a. Pischkowitz je 50 Thlr. ꝛc. (s. SZ 251). Zum Militär-Kurhause i. Warmbrunn wurde 11. Juni Grundstein gelegt; i. bresl. Schießwerder fand 16. Juni f. dass. e. Monstre-Concert d. sämmtl. Militär-Capellen unt. Leitung d. Gen.-Mus.-Dir. Wieprecht statt. — In Bresl. haben i. Impf-Institut Katharinenstr. 18 u. d. f. die Vorstädte erricht. Impfanstalten Wäldchen 11, Klosterstr. 47, Gartenstr. 4, Fischerg. 23, Scheitnigerstr. 10, die öffentl. Impfungen begonnen. — Seit Beginn d. Mon. ist i. Nähe d. Spitzer'schen Badeanstalt, Bresl., e. Milit.-Schwimmanst. errichtet. — Soolbad Goczalkowitz nach s. Wirkung u. Anstalten: BZ 283. Herrmannsbad z. Muskau: SZ 289. Altwasser: SZ 283. BM 142 ff. 151 bringt z. Gesundheitspflege: „Trink- u. Badekuren i. Allgem. Die bedeutenderen Kurorte v. Schlesien u. Glaz."

Verbrechen und Bestrafungen. Im Walde b. Görlitz wurde e. Kunstgärtnergehilfe durch Messerstiche ermordet. Aus d. ratiborer Kr. wird über zunehmende Unsicherheit und Diebstähle geklagt. In Oderberg ist e. Kind v. d. Mutter, e. Hebamme, getödtet worden. Man fand es vergraben i. d. Keller d. Hauses, wo d. Vater d. Verbrecherin wohnt. In Kreuzendorf b. Leobschütz erschlug e. Bauer, der mit s. Frau in Unfrieden lebte, diese b. einem Streit. Von einem angetrunkenen Knecht i. Woitsdorf (Oels) wurde durch Fortschleuderung e. Sense der 8j. Tochter e. Inliegers d. Arm bis auf d. Knochen durchschnitten, so daß sie n. 2 St. starb. In Schönheide (Frankenstein) hat e. Müllersohn s. Geliebten d. Hals durchschnitten. Ein v. Pöpelwitz i. d. 11. St. zurückkehrender Kellner wurde v. 3 Männern, weil er keine Uhr als Gegenstand d. Raubes vorweisen konnte, arg gemißhandelt u. i. d. Straßengraben geworfen. Zwei Brüder, Glätzer Korbmacher, schritten im Streit zu solchen Thätlichkeiten, daß d. eine davon starb. Ein 13 J. b. d. bresl. Gasanst. beschäft. Arbeiter stahl i. Jahresfrist f. 300 Thlr. Messinghähne. In Wittkowitz schlug ein Fuhrmann d. andern m. d. Peitschenstil so ins Gesicht, daß ders. daran starb. Förster Frühauf a. Baruthe wurde erschossen im Walde gefunden. In Niewodnik hat e. Häusler seine Frau, mit der er 17 Kinder gehabt, deren 9 am Leben, i. e. Streite weg. 8 Sgr. erdrosselt.

Unglücksfälle. Ein b. off. Fenster schlafender Droschkenkutscher i. Bresl. stürzte sich i. Traume aus d. 3. Stock, weil er s. Droschke ohne ihn abfahren sah. Beim Brande eines Auenhauses i. Gläsersdorf verkohlten 2 Frauen. In Osterwitz b. Leobschütz war 29. Mai unter Regenströmen e. starkes Gewitter mit so furchtb. Schlossenfall, daß diese das Wasser aufstauten u. z. Ueberschwemmung anwachsen ließen, noch am andern Tage stellenweise 4' hoch lagen, u., den Schaden an Grund u. Boden ungerechnet, 23 Kleinstellen theils gänzl. vernichtet, thls. unbewohnbar geworden sind (BZ 251). In d. Zuckerfabr. z. Puschkowa b. Canth starb e. Eleve, v. e. sog. Giftfliege (? viell. Fliege, die auf Milzbrandcadaver gesessen) gestochen, n. 3täg. furchtb. Leiden. Zwischen Glogau u. Raudten schlitzte e. wildgeword. Kuh dem sie treibenden Fleischer d. Bauch auf. Bei Görlitz wurde e. 16j. Mensch v. e. einstürzenden Sandgrube verschüttet. Besonders häufig waren Verunglückungen bei d. vielen Neu- u. Reparaturbauten. Durch Zusammenbrechen e. Baugerüsts d. Michaelisk., Bresl., wurd. e. Mauerlehrling, e. Handlanger u. Zimmermstr. Sehrig, thls. sofort getödtet,

thls. starben sie bald, Baumstr. Langer, Zimmermstr. Gliwitzky u. e. Maurer erhielten sehr erhebl. Wunden. Abbrannten i. Laufe d. Monats: 1 Bauer-, 5 Gärtnerstellen u. 2 and. Scheuern i. Czeppanowitz b. Falkenberg; 11 Besitzungen i. Burg; 3 Bauerhöfe in Gurtsch; 3 Gehöfte i. Schmiedefeld; das Schulhaus u. die an dems. vor 3 J. nach dem Kirchenbrande eingericht. Kapelle z. Janowitz; i. Sillmenau 1 Dominialscheune, 1 Schäferhaus, d. Erbscholtisei u. 7 Gärtnerstellen. Die Fälle v. Tödtung beim Spiel mit Schießgewehr scheinen eher zu- als abzunehmen.

Statistisches. Fortsetz. d. patriot. Briefe in BZ: Maschinen- u. Menschen-Arbeit i. d. Groß-Industrie, 251; schles. Weberei 261, 77, 85, 99. — Ausführl. Uebers. v. Bevölkerung, Gebäude- u. Viehstand i. RB. Liegnitz n. Zähl. v. 3. Decbr. v. J.: LA 22; dgl. Uebers. d. Bevölkerung d. RB. Oppeln: OA 23. — Zur Blitzschlagstatistik, v. Verf. der „patriot. Briefe", BZ 267. — Seit Eröffn. d. ratib.-leobsch. Bahn vor 8 J. hat sich der Kohlentransport v. 37,000 auf üb. 200,000 T gesteigert. — Im Hüttenort Miottek, Kr. Lublinitz, welcher viele J. durch e. Eisen-Hohofen regen Verkehr erzeugte, wird d. Hohofen kassirt u. e. amerik. Dampf-Mehlmühle aufgebaut; i. Zielonna ist statt d. Hüttenwerke eine Brettmühle errichtet; i. Kutschau d. älteste Hohofen Schlesiens kassirt u. kein andres Betriebswerk a. dess. Stelle getreten; in Stahlhammer sind Hohofen sowie Stahlwerk eingegangen u. besteht jetzt e. große Dampf-Brettschneide u. e. dgl. kleinere i. Jendryssek. Das Eisenhüttenwesen scheint übhpt. größere Concentration n. d. Steinkohlendistricte z. erfahren, i. dess. Nähe auch große Läger v. reichen Brauneisenerzen sich befinden, u. wird gestrebt, d. Steinkohlenausbeute i. mögl. Nähe d. Hütten z. ermöglichen; b. Tarnowitz, dessen Hüttenwerke am weitesten a. d. Kohlenrevier hinausgerückt sind, werden 2 riesige Bohrlöcher z. Auffindung v. Kohlenlagern angelegt, jedes m. ½ Mill. Thlr. Kostenanschlag; d. eine auf Kosten d. Tarnowitzer Hüttengesellsch.; d. and. a. Kost. d. Gr. Hugo Henckel. — D. Sterblichkeit i. Bresl. i. J. 1864 dargestellt v. Priv.-Doc. Dr. Finckenstein: SZ 299 u. 301.

Vermischtes. In Gollassowitz retteten die beiden Söhne d. Grundbes., Rittmstr. v. Lange, den Arrendator Adler m. eig. Lebensgefahr aus d. Flüßchen Koszilnok. — Der Eichenwald i. Pöpelwitz b. Bresl. v. d. Urzeit an bis auf s. jüngsten Umwandlungen: BZ 253, 293. — Auch i. Sagan sind 14—16 Bosniaken mit Tanzbären u. zudringl. Bettelei erschienen. — In Morgenau ist d. uralte, hohle, mit Lehm ausgeklebte Eiche vor d. Dietrichschen Grundstück v. Magistrat versteigert worden. — Die Unterprimaner e. bresl. Gymnas. haben für die 5 Pfingstferientage e. lat. Aufsatz, lat. metr. Arbeit, griech. Exercitium, Präpar. v. 300 Iliasversen, deutschen Aufsatz u. mathemat. Arbeit aufbekommen; quantum satis! — Rentamt z. Kynau droht b. wiederholter muthwill. Zerstörung d. jungen Pflanzungen a. d. Kynsburg u. Widersetzlichk. geg. d. Forstbeamten mit Schließung d. Burg. — Elbbaudeninhaber Scheer hat d. Besuch d. Elbgrundes durch Herstell directen Weges v. Pantschefalle hinab erleichtert. — In d. 11,000-Jungfr.-Kirche i. Bresl. wurde ein bisher. Barmherz.-Bruder getraut. — Im neu gegründeten „Sanssouci" am zoolog. Garten b. Breslau fand e. Hundewettrennen (!) statt m. 3 Preisen (für Hund od. Herrn?): 3 Thlr., e. silb. Halsband, e. Cervelatwurst. — Bei d. Militärmusiken, zuerst Inf.-Reg. 50, werden portative eis. Notenpulte eingeführt. — Ein aus Neisse entsprung., weg. Diebstahls bestrafter Goldarbeiter schickte m. d. Anzeige, daß er nach Oestreich gehe, s. Sträflingsanzug per Post zurück. — Auch ein neuer Prophet ist aufgestanden: Jos. Groß i. Röversdorf p. Olbersdorf östr. Schles. zeigt an „für Getreidehändler u. Landwirthe", daß er Jedem den Stand der Getreidepreise v. 1. Aug. d. J. ab für das ganze nächste Jahr im Voraus mittheilt gegen fr. Einsendung von 1 Thlr. Bestätigungschreiben von Solchen, die bisher jedes Jahr hiervon Gebrauch gemacht haben, liegen zur Einsicht bei ihm. v. Bl.

Witterungs- und Mortalitäts-Verhältnisse des Jahres 1864 in Breslau.

Vom Privat-Docenten Dr. R. Finckenstein.

(Fortsetzung.)

December, Anfangs v. 1.—6. schön, mäßig kalt von 3—5° Kälte; die früher ausgefallenen Sommertage schienen jetzt, so gut es geht, ersetzt werden zu sollen, es blieb schön und trocken, am 9. trübe, neblig aber trocken, dann den ganzen Monat bis an das Ende kalt, hierauf einige Tage Thauwetter, dann wieder kalt und trocken und im Ganzen ungewöhnlich trocken und schön.

Das Jahr 1864 muß im Ganzen als ein trübes, feuchtes, nasses u. kühles aufgefaßt werden, im Gegensatz zu dem vorherigen insbesondere, denn das J. 1863 war ein heißes und trockenes; dennoch war der Regen nicht in dem Maße gefallen, daß er Ueberschwemmungen erzeugt hätte, denn er war nicht überall in der Provinz gleichmäßig, anhaltend und in dem Grade vorwaltend, wie in und um Breslau; das Frühjahr schien ganz ausgefallen, der Sommer war naß und man konnte eher bis in den Herbst hinein an einen sich schlapp hinziehenden ¾ Jahre anhaltenden Winter oder Regenzeit, als an getrennte Jahreszeiten denken. Für Feldfrüchte, Getreide, Kartoffel, Futterkräuter, obwohl Futterrüben sehr spät kamen, war das Jahr im Ganzen ein mittelmäßiges, aber mehr doch zum günstigen sich hinneigendes. Für den Gesundheitszustand der Menschen ein günstiges, denn abgesehen davon, daß die Blattern sich als Nachzügler der vorjährigen Epidemie noch einige Monate hinzogen, herrschte doch eigentlich keine Epidemie. Die vorwaltenden Krankheiten, die die meisten Menschen hinwegrafften und die in den Sterblichkeitslisten mit den höchsten Zahlen figuriren, waren keine epidemische Krankheiten, sondern vielmehr diejenigen, die bei gewöhnlichem Verlauf der Dinge und bei Witterungsverhältnissen, die unserem Klima und unserer geographischen Lage natürlich zukommen und als regelmäßig hier herrschend betrachtet werden müssen, immer und jedes Jahr vorkommen, und diese Krankheiten stimmen in ihrer Häufigkeit und in der Zahl ihrer Sterblichkeit mit denen überein, die in anderen Orten unter analogen Witterungsverhältnissen gleiche Krankheitszahl und gleiche Sterblichkeit veranlassen, wie z. B. mit denen von München, Wien, Königsberg, Petersburg u. s. w., wogegen allerdings eben dieselben Krankheiten in klimatisch günstiger gelegenen Orten, namentlich in höheren Gegenden, wie z. B. in Dresden, weder eine so bedeutende Häufigkeit ihres Vorkommens, noch eine so beträchtliche Sterblichkeit, wie bei uns und in den erstgenannten Städten zeigen. Es sind dies namentlich Abzehrung bei Kindern, deren Häufigkeit und Sterblichkeit leider jedes Jahr bei uns eine enorme Höhe erreicht, zu welcher die hohe Zahl der unehelichen und sogenannten Pflegekinder ein beträchtliches Contingent liefert, und wozu der Grund mehr in anderen hygienischen, sittlichen und socialen Verhältnissen, als in klimatischen gesunden wird; ferner die beträchtliche Zahl der Erkrankungen und der Sterblichkeit an Krämpfen, die wiederum fast ausschließlich bei uns das kindliche Alter und zwar meist schon im ersten Lebensjahre betrifft, und drittens die Lungenschwindsucht, die gleichfalls mehr unsern socialen Verhältnissen zuzuschreiben ist, als daß sie nothwendig aus unsern klimatischen Bedingungen hervorgehen müßte, obwohl einmal ausgebildet unsere vielen rauhen Monate viel und rasch zu ihrer Verschlimmerung beitragen, und so war das geschilderte Jahr 1864 mit seiner langen rauhen Witterung grade ein starker Beförderer der Sterblichkeit an dieser Krankheit und zwar am beträchtlichsten in diesem kühlen und rauhen Mai und im vorhergehenden April. Nächst diesen 3 genannten Krankheiten, die, wie gesagt, in der Zahl der Sterblichkeit oben an stehen, unter gewöhnlichen Verhältnissen und vorausgesetzt, daß keine erheblich gefährliche Epidemie herrscht, wie dies eben dies Jahr nicht der Fall war, kommen dann diejenigen Krankheiten mit den aus ihnen entspringenden Todesfällen, die ebenfalls, wenn auch in anderer Art als die Schwindsucht, die Lungen und die Athmungsorgane ergreifen; unter diesen steht der Stickfluß obenan, dann Lungenentzündung, Lungenkatarrh, und dann verschiedene andere Lungen- und Kehlkopf-Leiden mit chronischem Verlauf, so daß also ein großer Theil der Menschen, welche jährlich bei uns sterben, durch Krankheiten der Lungen hinweggerafft worden; es ist dies Verhältniß nicht überall auf der Erde sich gleich; denn obwohl auch sonst überall ein nicht unbedeutender Theil der Todesfälle auf Rechnung der erkrankten Respirationsorgane fällt, so fällt doch in sehr heißen Klimaten die Sterblichkeit in einem überwiegenden Maße auf die Krankheiten der Unterleibsorgane, namentlich auf die der Leber und des Darmkanals. Wenn wir dann so weiter die Sterblichkeit nach der Frequenz der Erkrankungen der einzelnen Organe beurtheilen, so folgen darin diesen verschiedenartigen Leiden der Athmungswerkzeuge die des Gehirns, als da sind Schlagfluß, Gehirnentzündung und andere chronische Gehirnleiden. Unter den übrigen aus der Reihe von einigen vierzig Krankheitsnamen, aus denen die Sterblichkeitsliste nach den wöchentlichen polizeilichen Anzeigen zusammengefaßt werden kann, und die ihrerseits auf den Todtenscheinen der Aerzte basiren, haben keine mehr eine so bedeutende Zahl von Sterbefällen aufzuweisen, als die bereits genannten. Altersschwäche rubricirt fast als die natürlichste Todesart durchschnittlich im Monat mit ungefähr 20 Fällen; Blattern, obwohl nicht mehr epidemisch, doch noch mit 17 bis 18 monatlich; Typhus, der gleichfalls in keiner epidemischen Verbreitung herrschte, brachte dennoch monatlich 16—18 Fälle zusammen. Magen- und Darmleiden waren im

Ganzen in geringer Zahl tödtlich; Scharlach, in seinen epidemischen Jahren zuweilen von großer Sterblichkeit begleitet, hatte diesmal nur vereinzelte Fälle aufzuweisen, ebenso Keuchhusten, Bräune, Masern und Wochenbettfieber. An Nieren- und Blasenleiden starben, wie gewöhnlich wenige. Skropheln, als Krankheit bei uns sehr verbreitet, ist direct wenig tödtlich. Wassersucht hat mehr aufzuweisen. Unglücksfälle, tödtlich endend, giebt eine Rubrik von 7—8 Fällen im monatlichen Durchschnitt; hin und wieder wird aus socialen oder sonstigen Rücksichten ein Selbstmord diesen zugezählt. Es gehören darunter Kohlengaserstickung, Ertrinken, Verbrennungen, Quetschungen, Schußwunden, Schnittwunden und Wunden anderer Art, Todtgefundene, Vergiftungen rc. Selbstmorde kann man im Durchschnitt monatlich 2, vielleicht 3 annehmen, da man, wie gesagt, sich nicht strict bei der Berechnung an die vorliegenden Listen halten kann. Bei einigen sehr wenigen Fällen sind entweder aus Vergeßlichkeit von Seiten des Arztes, was jedoch schwerlich anzunehmen ist, oder von Seiten des polizeilichen Berichts gar keine Krankheitsnamen resp. Todesursache angegeben.

Bei dem Werthe und der Bedeutung, welche die medicinische Statistik für die Förderung der medicinischen Kunst und Wissenschaft und für das Wohl der Bevölkerung überhaupt hat, indem sie uns lehrt (abgesehen davon, daß die Lebensversicherungs-Gesellschaften die Fundamente ihrer industriösen Einrichtungen von ihr entlehnen), welchen Umfang diese oder jene Krankheit in einer Stadt, Provinz rc. erreicht, um danach prophylactische und hygienische Maßregeln zu ihrer Beschränkung zu treffen, oder welchen Stand der Salubrität eine Oertlichkeit hat und wie diese sich durch etwaige Verbesserung der klimatisch-localen und socialen Verhältnisse, durch Veränderungen der Wohnungen, der Anlagen der Städte u. s. w umgestaltet, ferner wie diese oder jene Krankheit sich im Laufe der Zeit veränderte oder an einem Orte oder zu Zeit ganz verschwunden ist, oder wie eine in bestimmten Gegenden bisher nicht gekannte auftaucht, indem sie endlich uns viele andere Dinge lehrt, welche hier aufzuführen nicht füglich angeht, da dieser Gegenstand einer besonderen Betrachtung unterzogen werden muß (und welche Wichtigkeit ich eben nur angedeutet habe, um Diejenigen zurückzuweisen, die der Statistik keinen Werth beilegen wollen, sei es aus Unwissenheit, sei es, was wohl mehr der Fall sein dürfte, aus Trägheit, die Data zu sammeln und die nothwendigen Schlüsse aus ihnen zu ziehen), bei dieser Bedeutung also, sage ich, hat man verversucht, die weite und vage Nomenclatur der Krankheiten in engere Grenzen zu ziehen und Schemata zu entwerfen, welche mit ihren darin enthaltenen Krankheitsnamen den vorkommenden Krankheiten entsprechen sollen. In Paris z. B. richten, so viel ich weiß, die Aerzte die Todtenscheine nach diesen Schematen ein, ob dieselben aber dem Zweck, den sie erfüllen sollen, entsprechen können und werden, muß die Zeit lehren. Wünschenswerth für eine bequemere Uebersicht ist eine solche Einrichtung allerdings, vorausgesetzt aber, wenn es ohne Beschränkung der ärztlichen Auffassung der Krankheiten, die in den Todtenscheinen aufgeführt werden, geschehen kann. Für den staatlichen Zweck und insofern dergleichen Atteste als belehrende Grundlage für zu treffende hygienische Maßregeln gelten sollen, oder blos für die Berechnung des Fallens oder der Steigerung der Bevölkerungszahl, können diese nach einem allgemeineren Maßstabe entworfenen Rubriken mit ihren betreffenden Krankheitsnamen genügen; für speciellere medicinische Zwecke scheinen sie mir unzureichend, da dem Arzte in seinem eigensten Gebiete die Krankheit, an der ein Mensch gestorben ist, so speciell als möglich zu diagnosticiren und sie so seiner eigenen Auffassung nach im Todtenscheine auch anzugeben, damit ein unübersteigliches Hinderniß in den Weg gelegt wird. Dazu kommt, daß man schwerlich so allgemein allen vorkommenden Fällen entsprechende Schemata wird entwerfen können. In einer epidemiologischen Gesellschaft, ich glaube zu Berlin, hat man mehrerer solcher Versuche gedacht; ich habe z. B. den Namen Rotzkrankheit darunter nicht gefunden, und doch ist in diesem Jahre 1864 ein Mensch laut Todtenschein in Breslau an dieser Krankheit gestorben. Ich will noch gar nicht davon sprechen, daß solche Tabellen von Zeit zu Zeit verändert werden müßten, da die Wissenschaft nicht nur die bekannten Krankheitsnamen im Laufe der Jahre verändert, sondern auch neue bisher unbekannte einfügt, wie z. B. Morbus Brightii, Morbus Addisonii, Morbus Basedowii etc. Dem Arzte, der aus solchen Listen einen wissenschaftlichen Nutzen ziehen will, müssen die speciellsten Angaben und Bezeichnungen der Krankheiten willkommener sein, als die allgemeinen Namen, die eine Menge specieller Krankheitszustände involviren können, die ihm aber keinen Schluß auf die etwa wirklich vorgekommenen gestatten. Ob und in wie weit der speciell angegebene Krankheitsname und also die Erkenntniß der betreff. Krankheit der Wahrheit oder der Realität entspricht, ist hier bei der Besprechung der Sterbelisten als

unerheblich außer Acht zu lassen. Hier genügt es zu wissen, daß sie auch zutreffend sein können. Wollte man aber andrerseits die Schemata so speciell entwerfen, daß alle vorkommenden und vorgekommenen Krankheitsnamen darin enthalten wären, so würden diese Schemata eine unbegrenzte unendliche Zahl von Krankheitsnamen enthalten müssen, die die Uebersicht nicht nur erschweren, sondern auch ihren Werth zum großen Theil deshalb verlieren würden, weil ein und dieselbe Krankheit unter vielen verschiedenen Bezeichnungen und also auch unter eben so viel verschiedenen Rubriken verzeichnet werden müßte. Um an einigen Beispielen die Unzweckmäßigkeit einer solchen Einrichtung der Sterbelisten nachzuweisen, will ich die verschiedenen Bezeichnungen und Benennungen, wie sie bei den 3 Krankheiten, die dieses Jahr das größte Contingent der Sterbefälle geliefert haben, faktisch in den Todtenscheinen existiren, vorführen. Alle die Todesfälle, die unter dem allgemeinen Namen Abzehrung rubriciren, haben außer diesem noch folgende: Auszehrung, Schwäche, Lebensschwäche und Darmentzündung, Atrophie, Unterleibsschwindsucht, Erschöpfung, Abzehrung und Zehrfieber, Zehrfieber, Darmschwindsucht, Darmtuberkeln, Entkräftung, allgemeine Abzehrung, phthisis abdominalis, allgemeine Körperschwäche in Folge von Zuckerharnruhr, schleichendes Fieber, Gekrösdrüsenentzündung, Tuberculose der Unterleibsdrüsen, Unterleibsdrüsenverhärtung. Wollte man aus dieser praktischen Wirklichkeit die betreffenden Schemata entwerfen, so hätte man statt einer Rubrik und einem Krankheitsnamen deren 23 bis 24, und dennoch hat jede der genannten Bezeichnungen ihre Berechtigung und ihren Werth, die man keiner derselben nehmen darf, ohne dem Verständniß und der specielleren Einsicht Eintrag zu thun. Daß alle diese Krankheitszustände unter einem allgemeinen Namen der allgemeinern Uebersicht wegen zusammengefaßt werden können, sei dieser nun Abzehrung, wie ich es gethan, oder irgend einer der übrigen genannten, geht schon auch daraus hervor, daß alle hierher gehörigen Todesfälle das kindliche Lebensalter und vorzugsweise die im ersten Lebensjahr befindlichen Individuen betreffen; unter je 100 Todesfällen dieser Art sind höchstens 2—3 Individuen vorgeschrittenen Alters, die an diesen Leiden gestorben sind.

(Fortsetzung folgt.)

Vereinschronik. Breslauer Handwerker-Verein. Der Bericht über dessen Wirksamkeit seit Gründung am 16. Oct. 1859 bis 3. October v. J. ist zum Abschluß dieser 5jährigen Periode durch den Druck veröffentlicht worden. Wir vermögen aus dem sehr stoffreichen und gediegen gearbeiteten, an Beherzigenswerthem reichhaltigen Schriftchen, dessen Verfasser Hr. Kaufmann Mor. Sittenfeld, hier nur das Hauptsächlichste hervorzuheben, welches geeignet ist, diesen Verein zu charakterisiren, der in der Reihe der Breslauer Vereine eine der ehrenvollsten Stellen einnimmt.

Im Anfang der neuen Aera wurde die erste Anregung gegeben, einen solchen Bildung-Verein zu gründen, da es sich dem allgemeinen Bewußtsein seit lange immermehr aufgedrängt hatte, welche Nachtheile und Gefahren geringe Bildung oder deren gänzliche Vernachlässigung jener Klasse des Volkes bringe, die durch ihre Arbeit eine der wesentlichsten Grundlagen der Staaten und der menschlichen Gesellschaft darstellt, und der Moment eines neuen hoffnungvollen Auflebens des Volkes, der die alten Bande lüftete, freie Bahn zu der Gründung des Vereins bot. Zwar wirkte seit einer langen Reihe von Jahren der „Gewerbe-Verein"; doch war dies nicht hinreichend, da er nur selbständige Gewerbetreibende aufnimmt und fast nur technische Ausbildung zum Ziele hat, auch ein Antrag auf Zulassung der Gesellen von ihm abgelehnt wurde. Diese Gründe namentlich trieben zum Anstreben eines neuen Vereins zur Bildung der arbeitenden Bevölkerung auch hier, das nun am 16. Oct. 1859 zur Gründung des Handwerker-Vereins führte. Am 25. desselben Mts. folgte die General-Versammlung, in welcher das Statut des Berliner Handw.-V. im Wesentlichen angenommen und durch einen Vortrag Dr. Max Karow's auf das Verständniß der bevorstehenden 100jähr. Geburtstagfeier Schiller's vorbereitend hingewirkt wurde. Dr. phil. Fechner (jetzt in Erfurt) und Redacteur Theod. Oelsner, der eigentliche Gründer des Vereins, eröffneten die Reihe der weiteren Vorträge. Am 10. Novbr. aber wurde Schiller's Jubiläum von einer außerordentlich zahlreichen und freudig erregten Versammlung (im „D. Kaiser") begangen, und beschlossen, die künftigen Stiftungfeste möglichst immer mit Schiller's Geburtstagfeier zu verbinden. Bald constituirte sich auch die Lehrerschaft des Vereins; die allgemeinen Versammlungen fanden zuerst einmal wöchentlich statt, und mit Bibliothek und Lesezirkel wurde ein Anfang gemacht. Die Stammrollen weisen von Anfang des Vereins bis Ende Oct. 1864: 6509 Mitglieder und 4491 Gäste, zus. 11,000 Besucher der Vorträge

nach; die Mitgliederdurchschnittzahl betrug 1859: 237; 1860: 250 (darunter 225 Handwerker); 1861: 371 Mitgl. (265 Handw.); 1862: 472 (339 Handw.); 1863: 563 (420 Handw.); 1864: 530 (425 Handw.). Am stärksten waren vertreten: die Tischler: 15%; Schneider mit 8%, Schlosser u. Schuhmacher 7%. Daß der Verein, ungeachtet er ein neutrales Gebiet für die verschiedensten Standpunkte in Gewerbe, Politik und Religion bildet und bei Fernhaltung störender Zwistigkeiten des lebhaftesten Austausches der Meinungen sich erfreut, doch nicht mehr Umfang gewonnen hat, liegt zum großen Theil in dem Mangel eines passenden, ausreichenden und bleibenden Lokals. Die Erkenntniß der Nothwendigkeit eines solchen hat außer verschiedenen anderen Bestrebungen dahin geführt, bei der größten Sparsamkeit bis Oct. v. J. gegen 1100 Thlr. (jetzt gegen 1300 Thlr.) für solchen, vielleicht im Verbande mit andern Vereinen zu erreichenden Zweck, zurückzulegen.

Aus der Verfassung des Vereins theilen wir nur mit, daß die Verwaltung z. Z. aus 2 Vorsitzenden, 12 Vorstandsmitgliedern und 30 Repräsentanten besteht, die jährlich von den stimmberechtigten Mitgliedern, d. h. denen die wenigstens die letzten 3 Monate ununterbrochen Mitglied gewesen, mit Stimmzetteln gewählt werden. Ihre Wirksamkeit besteht in Abhaltung theils vereinter, theils getrennter Sitzungen, und in Thätigkeit in der Bibliothek-, Kassen-, Controll-, Inventarien-, Vergnügungs- und Unterricht-Commission. Die eigentlichen Unterrichts-Angelegenheiten (Vorträge, Fragebeantwortung, Unterrichtsstunden) ordnet die Lehrerschaft, in welche als stimmberechtigt nur solche Männer aufgenommen werden, die unentgeltlich Vorträge halten oder Unterricht geben; außerdem gehören ihr die beiden Vorsitzenden als solche und der Vereinsbibliothekar an.

An populär wissenschaftlichen Vorträgen, die schon seit Anfang 1860 2mal wöchentlich stattfinden, sind bisher gehalten worden: aus den Gebieten der Erziehung und Sittenlehre: 15; Naturwissenschaften: 158; Erd- und Reisekunde: 13; Geschichte: 52; Culturgeschichte: 32; Literatur und Kunst: 42; Volkswirthschaft: 45; Gewerbekunde: 35; Rechtskunde: 12. Es haben sich daran betheiligt als Mitglieder der Lehrerschaft die Herren DD. med. Eger, Herrm. Cohn, Steuer; DD. phil. Fechner (jetzt in Erfurt), M. Elsner, Grosser, Prof. Sadebeck, Archivar Grünhagen; Lehrer Köhler und v. Kornatzki; Ingenieure Franke und Nippert; Redacteur Th. Oelsner, Postsekretär Köhn, Statistiker Simson, Kfm. Sittenfeld, Buchhändler Simon (jetzt in Berlin), Assessor Mehrländer (jetzt Rechtsanwalt in Inowraclaw); außerdem die Herren DD. ph. Adler, Prof. Ferd. Cohn, Prof. Röpell, Prof. Cauer (jetzt in Potsdam), Karow, Friese, Prorect. Marbach, Rhode, Günther, Eberty, Körber, Dittrich, Reimann; DD. med. Geh.-R. Prof. Göppert, Heller, Lunge, Joseph, Finkenstein, Korn, Körner; Dir. Schück, Dir. Steinhaus, Justiz-R. Fischer, Pred. Hoffrichter, Gymnas.-Lehrer Störmer, Hptlehrer Weigelt, Oberlehrer Füger, Oberl. Chr. G. Scholz (†), Apoth. Lomnitz, Kaufm. G. Kopisch I., Wundarzt Hanko, Sprachlehrer Caro, sämmtl. mit mehreren Vorträgen; außer ihnen noch eine große Anzahl Anderer mit je 1 oder 2 Vorträgen, unter diesen auch C. v. Holtei u. Stadtrath Pulvermacher. Der vorliegende Bericht bringt auf 6½ klein gedruckten Seiten in 8. das höchst interessante und der Durchsicht werthe Verzeichniß dieser Vorträge, nach den Stoffen geordnet. Die Vortrags-Abende sind stets zahlreich besucht, auch von weiblichen Angehörigen der Vereinsmitglieder. Mindere Theilnahme finden leider die abendlich (meist im Lokale der vom Magistrat bewilligten Realschule „z. hl. Geist") eingerichteten Unterrichtsstunden im Rechnen, Schreiben, Styl, Zeichnen, Buchhaltung, fremden Sprachen, Gesang, Turnen. Sobald je 12 Theilnehmer sich melden, wird ein solcher Cursus eingerichtet. Für bestimmte Zwecke: Chemie, Deklamation und Stenographie haben sich besondere Abtheilungen gebildet. Die Vereinsbibliothek (jetzt über 600 Nummern) gewährt Stoff zu allseitiger Belehrung und Unterhaltung; sie erfreute sich im letzten Jahre steigender Theilnahme. Die musikalisch-deklamatorischen Abendunterhaltungen, ein Mal monatlich von Vereinsmitgliedern ausgeführt („gesellige Abende"), sehen stets eine große Anzahl Zuhörer sich versammeln, namentlich wenn am Schluß ein Tänzchen stattfindet. Auf diese Weise hat es die Vergnügungcommission verstanden, auch die Vergnügunglust dem Verein nützlich und gemeinnützigen Unternehmungen, wie dem Baufonds, oder sehr oft Wohlthätigkeitszwecken (für d. Abgebrannten ꝛc.) zinsbar zu machen. Im Sommer werden Extrafahrten, Spaziergänge und Gartenfeste veranstaltet, und selten waren hier Sehenswürdigkeiten ausgestellt, zu denen den Vereinsmitgliedern der Zutritt nicht zu ermäßigten Preisen verschafft worden wäre. Wir erinnern nur an Finn's physikalische Vorstellungen, Bogumil Goltz's und Kiesewetter's Reisevorträge, Kreutzberg's Menagerie. — Hiermit schließen wir diesen auszüglichen und fragmentarischen Bericht über den Verein mit der Einladung an diejenigen unserer Mit-

bürger, die dem letztern bisher noch fern gestanden haben, von jenem eigene Einsicht zu nehmen, die ihnen durch jedes Mitglied leicht verschafft werden kann, und sich an Ort und Stelle zu überzeugen, welche Macht Wissenschaft, Umgang und Beispiel auf Hebung des Arbeiters ausüben, wenn sie es nicht verschmähen, sich ihm auf dem Boden der Gleichberechtigung zu nahen und ihm von den Schätzen an Wissen und geselliger Bildung mitzutheilen, welche günstige Lebensverhältnisse sie selbst haben gewinnen lassen. C. Krause.

Centralbüreau für stellensuchende Handlunggehilfen.

Der Verband ist aus der Schillerfeier des Jahres 1859 zu dem Zwecke hervorgegangen, die Stellenvermittlung für Handlunggehilfen in die Hand zu nehmen und dadurch dem Agentenschwindel kräftig entgegenzutreten. Die Errichtung des schles. Centralbüreau für stellensuchende Handlunggehilfen wurde am 21. Decbr. 1859 auf folgenden Grundlagen beschlossen: 1) Die Anstalt wird unter das Protectorat der Handelskammer in Breslau gestellt und im Allgemeinen von den betheiligten Vereinen durch ein Comitee, im Speciellen durch einen Büreau-Vorsteher geleitet. 2) Der Anstalt wird aus Vereinsmitteln ein jährlicher Zuschuß gewährt. 3) Bewerber, die Mitglieder der betheiligten Vereine sind, haben einen Beitrag von 15 Sgr., andere Bewerber dgl. von 1 Thlr. zu entrichten. Vermittlunggebühren treten nicht ein. 4) Für Prinzipale entstehen keine Kosten.

So wurde am 15. März 1860 die Thätigkeit dieser Anstalt eröffnet. Es gereicht uns zur Freude, hier erwähnen zu können, daß i. J. 1864 bei dem Centralbüreau 598 Stellengesuche und 313 Stellenmeldungen eingegangen sind, und daß von demselben 158 Engagements bewirkt wurden. Es fanden somit im letztverflossenen J. von den eingetragenen Bewerbungen 26,6%, von den vorgemerkten Vacanzen 50,5% Berücksichtigung. Bis zum Schlusse d. J. 1864, also im Zeitraum von 4 J. 9½ Mt., wurden überhaupt 3083 Stellengesuche, 1355 Stellenmeldungen und 686 Stellenvermittlungen eingetragen. Durch letztere wurden 34 Reisende, 174 Comptoiristen, 478 Expedienten placirt. Der Durchschnittssatz der Berücksichtigung stellt sich auf 22,2% zu den Gesuchen, auf 50,6% zu den Vacanzen. Neuerdings ist auf Antrag des hies. Vereins junger Kaufleute beschlossen worden, für Mitglieder der betheiligten Vereine den Büreaubeitrag von 15 Sgr. ganz aufzuheben und die Lehrlingsstellenvermittlung auf folgender Basis einzuführen: 1) Jeder Prinzipal, der die Dienste des Centralbüreau's zur Beschaffung eines Lehrlings in Anspruch nimmt, hat dafür einen Beitrag von 15 Sgr. zu entrichten. 2) Der placirte Lehrling, resp. dessen Eltern oder Vormünder, haben 1 Thlr. an die Anstalt zu zahlen. 3) Andere Kosten entstehen nicht. Die Anmeldungen von jungen Männern, die sich dem Handelsstande widmen wollen, werden daher gratis entgegengenommen. — Büreau-Vorsteher war v. 15. März 1860 bis ult. Decbr. 1864 Hr. Kfm. Jul. Krebs; seitdem ist es Hr. Kfm. Jul. Ulrich. XXI.

Briefkasten der Redaction. KWW: Sei kein Leckermaul wie Hans, der kaute an e. Pflugrade u. meinte, es sei e. Butterkringel; Bedeutg. Grzbot. 64, 52 S. 501. — AT: 1. Grüße. Res male aguntur. Dank. Darf der Etymolog in O. genannt werden? — 2. Hurrah! Sagen Sie: wie kommt's dennoch, daß, wie ich Beweise i. d. Hand habe, ein großer Theil der Gebildeten noch nichts von der Existenz des Prov.-Bl. weiß? — — S. Rbch.: Zeichnung sehr schön, war aber mehr um e. Grundriß der Sachen selbst zu thun, wie bei Bd. I. H. 8. Zum Sinap gratulire! Verfasserin kann kein Bekannter sein. — JMzl: Richtig! — Sw: Gratias! Das „audiatur et altera pars" wird in angemess. Grenzen stets i. Prov.-Bl. Stätte haben. — Dr. Gr.: Nr. 4 u. 8 der Vortr. auch schon gedruckt. — z: Geschah nur more consueto d. Sicherheit wegen. Ueber Schlesien haben Sie sehr recht. Die „Urtheile" möchte ich gern genau wissen! — Eingänge. Schriftsachen: Gr.: Wissensch. Verein. — Z, Afdf.: Agenterei (bon). Aus welcher Gegend stammt „Klageb."? — Sw.: Schematism. — Jac.: Hr. Mercurius. — New.: Tagmann, Klocke. — A, Rhain: Soll geschehen. — K i. Leipz.: Ev. Kirche i. Schl. rc. (Gewünschtes wird seinerzeit erfolgen.) — Sch: Schles. Art. — Dbk: Urkunden. — ff: 5 Mscr. (Schwdschzn. kommen noch. Antw. nach Rückkehr der Red.) — B: Shakesp. (Antw. n. Rückk.) — Drucksachen. Gartensection, Bericht 1864. — Knoblich, Hzgin Anna. — Wander, 10. Lief. — Krit. Bl. 9, 10. — Altprß. Mon. 4. — Bresl. Stadthaush. — Elsner, Bl. a. d. Laus. 2. — Dr. Levysohn, Grünb., Wochenbl. 1—25.

Verantwortlicher Redakteur: Th. Oelsner in Breslau. Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Inhalt.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Schlesische

Provinzialblätter.

Herausgegeben

von

Th. Oelsner.

Neue Folge. Vierter Jahrgang.

August.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 15 Sgr., einzelne Hefte werden zum Preise von je 6 Sgr. abgegeben.



Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1865.

Der Schlesier Hauswesen.

(Schluß.)

Betrachten wir jetzt den Stand der ländlichen kleineren Grundbesitzer, insofern wir sie nicht schon beim Arbeiterstande besprochen, den eigentlichen Bauernstand, wie er sich in der Mehrzahl stellt — obgleich es auch, und namentlich in gewissen Gegenden, Bauergüter giebt, welche an Ertrag und Werth Rittergütern gleichkommen. Auch hier finden wir zwischen Deutschen und Slaven noch einen großen Unterschied, aber die letzteren nicht so sehr im Nachtheil. Der oberschlesische Bauer hat bereits auch sein Interesse wahrnehmen gelernt, es großentheils schon zu Wohlstand, selbst zu Reichthum gebracht, und neben Fleiß und Geschick wird er mehr und mehr für Gesittung und Geistespflege empfänglich; — in materieller Beziehung ist er, sehr bezeichnend für den slavischen Charakter, sogar im Allgemeinen mehr als wirthschaftlich, sogar geizig — in hohem Grade eigennützig. „Les extrêmes se touchent!“ — So auch bei den Deutschen in der Art, daß wir statt der sonstigen Gediegenheit des Bauernstandes nur allzuoft bereits der Ueppigkeit, einem leeren Flitter und eitlem Luxus begegnen. Wenn in Schweidnitz, Liegnitz, Glogau oder anderer Stadt Niederschlesiens, schon in Brieg und Oels, am Sonntage oder am Wochenmarkttage, dem sprüchwörtlichen „Bauernsonntage“, die Bauern, jetzt gewöhnlich „die Herren Gutsbesitzer“, nach der Stadt kommen, überbieten sie sich in Eleganz ihrer Equipagen und in Kleiderpracht von Mann und Frau; beiweitem aber nicht Alles ist Gold was glänzt. Das zeigt das Hauswesen. Der größere Theil dieser Bauern, z. B. in den Bereichen von Liegnitz und Brieg, bewahrt bei fortwährender Steigerung seines Wohlstandes jene alte Gediegenheit im häuslichen Leben; das schöne, oft prächtige Wohnhaus — freilich auch ebenso oft durch schlechten Geschmack verunstaltet —, das tapezirte Zimmer, die modernen Möbel, unter welchen Piano und Bücherschrank, oft nur zum Prunk, im Allgemeinen aber doch aus Bedürfniß figuriren, verhindern nicht die einfachste ländliche Lebensweise, und wenig Unterschied nur waltet zwischen dem Tische der Herrschaft und dem des Gesindes ob. Freilich aber kommt es auch nur allzuhäufig vor, daß die Familie des bäuerlichen Gutsbesitzers ihren sehr guten Tisch führt, besonders wenn die Frau aus andrem Stande, aus der Stadt oder einer Beamtenfamilie stammt, dabei aber das Gesinde so dürftig als möglich abgespeist wird. Die derartigen Haushaltungen deuten nicht immer, aber doch sehr oft, auch einen mangelhaften Wirthschaftsbetrieb und minder gute, oder sogar schlechte Vermögensverhältnisse an. Bei irgend intelligenter Wirthschaft und keiner allzugroßen Schuldenlast des Gutes kann der Haushalt eines solchen Gutsbesitzers immerhin schon ein ganz anständiger sein, ohne den Wohlstand zu beeinträchtigen. Alle Bedürfnisse des Haushaltes, bis auf einen geringen Theil des Fleisches, bis auf Kaffee, Zucker,

Gewürze, Bier, Beleuchtung und etwa das Brennmaterial, liefert die Wirthschaft selbst neben ihrem Zinsenertrage, und wenn die baaren Auslagen für das Hauswesen wohl auch aus den kleinen Nebenrevenüen bestritten werden, welche der intelligente Wirth und die intelligente Wirthin neben der eigentlichen Gutsrente in der Regel herauswirthschaften, so erscheint der Haushalt ganz frei gewährt oder höchstens für das, was der Wirth und seine Familie an der Wirthschaft persönlich leisten; — so daß also die Gutsrente mit gewöhnlich 5 pCt. des Gutskaufpreises als voller Ueberschuß verbleiben kann, insofern sie nicht von Hypothekenschuld und deren Verzinsung absorbirt wird. Schon ein kleineres schuldenfreies Gut, das gewöhnlich bereits den Preis von 4- bis 5000 Thlr. erreicht, gewährt also einen Ueberschuß von 200 bis 250 Thlr. auf Kleidung und andere Bedürfnisse der Familie, neben den Nahrungmitteln, oder als Ersparniß; — Bauergüter aber von 10- bis 15,000 Thlr. mit wenig oder gar keinen Schulden sind nichts Seltenes, ja es giebt deren bis zu 30,000 Thlr. und läßt sich demnach der steigende Wohlstand der Bauernschaft wohl erklären! Ein solches Gut gewährt also 500 bis 1500 Thlr. Rente neben freiem Haushalt, der zu Gelde veranschlagt nicht über 200 Thlr., gewöhnlich nicht 120 Thlr. jährlich zu schätzen ist. Der Kaffee ist die hauptsächlichste Depense, das Fleisch wird größtentheils aus der Wirthschaft bezogen, und sein Bier trinkt der Wirth meist in der Stunde der Erholung, des Abends oder auch wohl nur des Sonntags und auf dem Markte außerhalb des Hauses. Immer mehr hebt sich solcherweise auch der polnischsprechende Bauer Schlesiens, besonders da er, wie seine übrigen Standesgenossen, nur sehr wenig für sein Hauswesen beansprucht und dabei dem Genusse geistiger Getränke weit weniger ergeben ist. Alles was Geld kostet meidet er sorgfältig in seinem Hauswesen, daher auch der Kaffee höchstens der Hauptgenuß der Frau ist. —

Ehe wir nun zu den sich im ganzen Lande ziemlich gleichenden großen Grundbesitzern und deren Pächtern übergehen, haben wir die verschiedenen Kategorien von ländlichen Beamten und ländlichen Handwerks- und Handelsleuten zu erwähnen. Bei den unteren Klassen der Wirthschaftsoffizianten wie der ländlichen Gewerbtreibenden waltet auch noch der Unterschied von Deutsch und Polnisch ob, und indem Erstere auch meist sehr verschieden gestellt sind, Letztere ebenfalls sehr verschiedene Einkünfte erzielen, sind es durchgehends die polnischen Gegenden, welche sich im Nachtheile finden. Das Deputat der Bediensteten ist sich ziemlich gleich, das heißt im Deutschen wie im Polnischen meist knapp zugetheilt, der Lohn dagegen im Deutschen im Allgemeinen beträchtlich besser. Ein Wirthschaftsvogt, Waldwärter u. dgl. hat neben einem Deputat von höchstens 80 Thlr. Werth gewöhnlich nur ein baares Einkommen von 30—60 Thlr., steht sich also, die freie Wohnung und Feuerung abgerechnet, wenig oder gar nicht besser als ein Tagelöhner; oft noch nicht so gut, und hat blos den Vortheil des bestimmten Einkommens neben geringerer körperlicher Anstrengung. Vortheilhafter sind in der Regel die Schäfersleute situirt, die bei reichlicherem Deputat und einträglicherer eigener Viehwirthschaft meist gut oder doch ziemlich ausreichend besoldet werden. Die Forstbeamten einzelner Güter, Gärtner, Brenner und Brauer, letztere bald Dienst-, bald Pachtbrauer, werden in der Regel auch bei der großen Concurrenz in diesen Fächern nicht sonderlich belöhnt; insbesondere werden bei der immer steigenden Verminderung der Privatforsten deren Förstersleute in der Art geringer als früher gestellt, daß die Nebenrevenüen derselben großentheils ganz ausfallen; dagegen sind

die Forstbeamten der größeren Herrschaften und der Staatsforsten meist angemessen besoldet. Der ländliche Handwerker hat vor dem städtischen manchen Vortheil voraus, steht aber in anderer Beziehung auch wieder im Nachtheil diesem gegenüber. Der Bereich seiner Kundschaft ist nicht so concentrirt, sein Gewerbebetrieb demnach beschwerlicher, wogegen ihm Land- oder Gartenbau als Nebengeschäft meist nicht unbeträchtlichen Gewinn abwerfen und er für viele Bedürfnisse die Quelle unmittelbar zur Hand hat. Die Schmiede und Müller haben gewöhnlich ihre bestimmten Geschäftsbereiche, also von Concurrenz nicht viel zu befürchten; besonders hat das Müllerhandwerk „seinen goldenen Boden". So auch stehen sich die ländlichen Krämer und Handelsleute meist gut, obschon bei ihnen die Concurrenz meist eine bedeutende. — Alle diese Berufsklassen dürften wir unter der Bezeichnung des ländlichen geringeren Mittelstandes zusammenfassen, neben dem der mittle Grundbesitz, der Bauernstand, in seinen verschiedenen Abstufungen die Parallele hält, aber bei einfacherer Lebensweise meist materiell im Vortheile steht, während Handwerker, Handelsmann und selbst der niedere Beamte in gleichen Abstufungen, einen höheren Rang ihrer Bildung nach, oft aber mit Unrecht, in Anspruch zu nehmen pflegen. — Das Hauswesen der bezeichneten Klassen, denen noch die Mehrzahl der Lehrer beizuzählen, schwankt zwischen 100 bis 400 Thlr. Geldwerth jährlich; während, wie bereits gezeigt, auch der begütertere Bauer nicht über 200 Thlr. in Naturalien jährlich zu verbrauchen pflegt. Der höhere ländliche Beamtenstand schließt zunächst die eigentlichen Wirthschaftsbeamten, die höheren Forstbeamten der königlichen und größeren Privat-Forsten, die Geistlichen, die besser gestellten Lehrer, Hütten- und Fabrikbeamten u. dgl. in sich; gewöhnlich mit 400 bis 600 Thlr. jährlichem Einkommen, zuweilen darüber, freilich aber wohl auch oft 400 Thlr. noch nicht erreichend. Die Wirthschaftsbeamten sind gewöhnlich auf Deputat gestellt oder auf Gewährung dessen, was sie an Naturalien bedürfen, bei einem baaren Einkommen von 150 bis 600 Thlr. in der Regel, selten mehr. Im Ganzen hat sich die Besoldung der Wirthschaftsbeamten wesentlich gebessert, während der häusliche Aufwand ziemlich der frühere geblieben; bei den Geistlichen, zumal den katholischen, kommt großentheils der Nutzen von Ackerwirthschaft oder Naturalieneinkommen mit in Betracht, ebenso bei den Schullehrern, auf deren bessere Besoldung bekanntlich überall Rücksicht genommen wird. Es giebt Landschullehrer, deren Gesammteinkommen sehr wohl auf 600 Thlr. zu schätzen, die Mehrzahl derselben aber gehört, wie gesagt, zu denjenigen Landbewohnern, welche noch nicht 400 Thlr. insgesammt erreichen. Höher oder geringer besoldet leben die Lehrer aber in der Regel sehr einfach, ebenso die protestantischen Geistlichen, deren gewöhnlicher reicher Kindersegen solches schon bedingt, während die unverehlichten katholischen eher einen ansehnlichen Haushalt zu führen gewohnt sind. Gastfrei und gesellig unterhalten diese namentlich gern einen guten Weinkeller. Bei allen den letzterwähnten Klassen, mit Ausnahme der katholischen Geistlichkeit, verschlingt der Aufwand auf Kleidung und moderne Ausschmückung der Wohnung einen verhältnißmäßig großen Theil des Einkommens, denn wenn schon die unteren Gesellschaftsschichten sich in äußerem Ansehen gerne überbieten, sehen sich natürlich die höher rangirenden auch zu derartigen Opfern genöthigt, und immer muß dieser Luxus dann auf Kosten des Hauswesens unterhalten werden. Kommt noch hinzu, daß den meisten Familien auch die Kindererziehung verhältnißmäßig sehr viel kostet, so hat der Haushalt stets sehr große Bedürfnisse durch

31*

seine Ersparnisse zu decken. Wenn ein oder zwei Kinder auf der Schule oder im Pensionat sind, bleibt auch bei höherem Baareinkommen kaum ein Drittheil für Unterhaltung des Hauswesens übrig und an Ueberschuß für das einstige Vermögen der Kinder ist selten zu denken. —

Endlich kommen wir zu dem großen ländlichen Grundbesitz. Noch zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts wurde selbiger fast durchgehends von dem Adel vertreten, heut ist die Zahl nichtadliger Rittergutsbesitzer eine so bedeutende, daß unter großem Grundbesitz keinesweges mehr im Allgemeinen adlige Güter verstanden werden können. Während der bürgerliche große Grundbesitzer sich zum Theil allerdings dem Adel ganz anschloß, mit demselben eng verkehrend sich eine Lebensweise aneignete, hat er andrentheils das bürgerliche Hauswesen so ziemlich beibehalten, und seinerseits hat der Adel sein Hauswesen im Ganzen genommen auch sehr vereinfacht. Selbst der hohe Adel beschränkte seinen früheren Aufwand, namentlich die Zahl seiner Dienerschaft und den Pomp seiner Tafel und Vergnügungen; jedenfalls sind an die Stelle des früheren fast wüsten Treibens und barocken Flitters mehr Gesittung und Geschmack getreten. Der gewöhnliche adlige Gutsbesitzer, sich jetzt mehr mit der Bewirthschaftung seines Gutes, als mit seinem Vergnügen, mit Jagd, Gelagen und Spiel beschäftigend, hat sein Hauswesen oft ganz bescheiden eingerichtet und sehr bezeichnend dafür ist besonders, daß nur wenige adlige Häuser heut noch auf einen Koch halten, während solcher früher in dergleichen Haushaltungen unentbehrlich war. So bedeutende Vortheile der Adel auch früher in seinen Privilegien genoß und so hohe Anforderungen heut an den Boden gestellt werden durch hohe Bodenpreise und theure Bestellung, haben sich, näher betrachtet, auch die Verhältnisse des großen Grundbesitzes bedeutend gebessert. Die Kosten des Haushalts stehen zu dem Einkommen meist in ganz günstigem Verhältnisse und auch der äußere Aufwand beansprucht bei diesen begüterten verhältnißmäßig weniger als bei den mittlern Ständen. Noch günstiger würden allgemein die noch einfacher lebenden bürgerlichen Gutsbesitzer gestellt sein, wenn sie nicht oft ihren Besitz zu allzuhohen Preisen und mit fremdem Gelde erworben hätten, so daß sie nicht selten nur als die Beamten ihrer Gläubiger bezeichnet werden dürften. Bei den adligen Besitzern kommen solche und ähnliche Verhältnisse in so fern seltener vor, als ihr Besitz meistens ein erblich auf sie übergegangener war oder ihnen doch für dergleichen Besitzerwerb mehr Mittel zu Gebote zu stehen pflegen. Das Gesammteinkommen der großen Grundbesitzer Schlesiens variirt, die Hypothekenschulden und deren Verzinsung zurückgerechnet, zwischen den niedrigsten, mitunter nur einem Wirthschaftsbeamtengehalte gleichkommenden Sätzen, und einer Revenue von Hunderttausenden; so daß wir in dieser Klasse, wie wohl auch bei der der Kaufleute und Geldmänner, der größten Abstufung begegnen. Demnach müssen auch die Kosten der Haushaltungen wie diese selbst sehr verschieden sein; doch während das Hauswesen, das der Besitz hauptsächlich direct mit Naturalien unterhält, auch bei geringem Baareinkommen immer schon ein ansehnliches ist, steigt sein Kostenbetrag nicht grade nach Verhältniß des Einkommens, sondern stellt sich bei hohem Baareinkommen in der Regel verhältnißmäßig günstiger. So würde der Haushalt manches Gutsbesitzers, der nur wenige Tausende, vielleicht gar nichts in seinem Besitze stehen hat, auf Geld berechnet immer noch seine 500 bis 1000 Thlr. jährlich aufwiegen, wogegen der Millionär vielleicht nicht für 3000 Thlr. in Naturalien von seinem Besitze bezieht. Wir dürfen nur darauf

hinweisen, wie viele Besitzer total verschuldeter Güter doch ihren glänzenden Haushalt mit zahlreicher Dienerschaft und Equipage unterhalten. Seinen Herrn trägt der große Besitz immer nebenbei; — allerdings aber verlangt ein solcher Haushalt auch immer ein entsprechendes Baareinkommen zu dem Naturalienverbrauch, und kann auf die Dauer, wenn das Mißverhältniß gar zu groß ist, solches nicht bestehen. Ein solcher Herr gewährte z. B., was er seiner Dienerschaft nicht an baarem Lohn geben konnte, in so reichem Deputat, daß sie die Hälfte davon verkaufen konnte, aber als dann der Gutsertrag nicht ausreichte die Zinsen zu bezahlen, mußte er doch sich mit neuer Schuldaufnahme helfen, und endlich konnte er seinen Besitz nicht behaupten. —

Wenden wir uns jetzt dem städtischen Leben in Schlesien zu, so haben wir bei den unteren Ständen die Kategorien und Eigenthümlichkeiten der Städte zu unterscheiden, bei den höheren die gesellschaftlichen Stellungen der Stadtbewohner. Diese schreiben in der Stadt den Haushalt weit gebieterischer als auf dem Lande vor, einestheils indem die gesellschaftlichen Verhältnisse im engern Beisammenleben entschiedenere Ansprüche stellen, andrentheils indem die gebotenen Mittel auch wiederum ihre bestimmteren Grenzen vorzeichnen. In der Stadt ist, auch das mit eingerechnet was der Geschäftsmann etwa in Naturalien aus seinem Geschäft bezieht, jedes Einkommen Baareinkommen; und so läßt sich der Haushalt nicht gleichsam privilegiren, hat er keine Erstansprüche, die befriedigt werden können, gewissermaßen befriedigt werden müssen, ob auch der Erwerb seinen Etat nicht erreicht. Und während die äußere Erscheinung der gesellschaftlichen Stellung, ja auch des häuslichen Lebens von ihren Anforderungen nicht so leicht etwas ablassen können, tritt das innere Haus- und Familienleben in den zweiten Rang; so daß man also im städtischen Leben neben äußerem Glanze sehr gewöhnlich einem sparsamen, oft einem dürftigen Hauswesen begegnet, beim kleinsten Handwerksbetriebe sowohl als beim größten Geschäft oder höchster Würde. Wenn der Handwerker, der jährlich etwa 200 Thlr. Einkommen hat, gleichwohl für sich und die Seinen auf Kleidung und Vergnügen gegen 60 Thlr. verwendet, bei öfterem Besuche der Bierkeller rc. und öfterer Beiwohnung von Schützen-, Turner-, Gesang- und anderen Festen, Wurstpikniks rc. auch noch mehr, dann auf Wohnung, Brennmaterial, Schulgeld, Abgaben und diese oder jene Ordinaria und Extraordinaria mindestens nochmals 60 Thlr., so bleiben ihm für die tägliche Ernährung seiner Familie nicht mehr als ca. 6 Sgr. 8 Pf., also kaum so viel, als dem ländlichen Arbeitsmanne; — im gleichen Verhältnisse aber pflegen die Depensen bei höherem Einkommen zu wachsen, und auch wenn man den Beamten oder Kaufmann, der sich jährlich auf 600 oder 800 oder noch mehr Thaler steht, nur selten in der Weinstube, im Theater, auf dem Balle u. s. w. begegnet, bleiben dem eigentlichen Hauswesen doch nicht oft mehr als 50 pCt. des Gesammteinkommens übrig und verhältnißmäßig geht es dann bei ihnen eben so knapp her, als bei dem Handwerker mit 200 Thlr. Erwerb. Die Bedürfnisse sind bei den Meisten dem Erwerbe über den Kopf gewachsen, und Niemand läßt es gern sehen, wenn sein Erwerb für seine Bedürfnisse nicht ausreicht. Diejenigen aber, welche Bedürfniß und Erwerb im richtigen Einklange zu erhalten wissen, stehen sich jener Schwachheit der Mehrzahl gegenüber zum Theil sehr gut; — dann nämlich, wenn ihr Erwerb eben auf die Zuvielausgaben der Andern gerichtet ist — so namentlich, wenn sie dem Luxus und dem Vergnügen ihre Thätigkeit

widmen; immer aber werden auch diese Klügeren alle ihre Bedürfnisse zuerst im inneren Hauswesen beschränken, so daß also ein weniger sparsames oder üppiges Hauswesen stets nur bei größerem oder ganz großem Ueberflusse oder fehlerhafter Weise vorzukommen pflegt. Wirklicher Ueberfluß findet sich nur, wo die Erwerbskräfte und der Erwerb die Bedürfnisse beträchtlich überwiegen; wie auf dem Lande im Verbande mit größerem und großem Grundbesitz, so in der Stadt im Verbande mit dem größeren und großen Capital; doch neigt der reelle, wirkliche Besitz von Capital weit weniger, selbst zu gerechtfertigtem Aufwande, als der oft ganz illusorische Besitz von Grund und Boden. Daher finden wir bei den reichsten Geschäftsleuten und Capitalisten stets ein bescheideneres, gediegneres Hauswesen, als bei den großen Grundbesitzern. Intelligenz und Sparsamkeit hat den Capitalisten geschaffen, nicht die Ueberlieferung von Vorrechten und Privilegien, und wie der durch Intelligenz und Sparsamkeit emporgekommene große Grundbesitzer, nicht minder der intelligente und sparsame Adlige seinen günstigen Einfluß auf Minderbegüterte und die arbeitende Klasse äußert, so auch der seiner Stellung entsprechende große Capitalist. Er ist dem kleinen Capitalisten und dem Arbeiter ein Vorbild und fördert den Erwerb beider; nicht daß er ihn behinderte. Nur vorübergehend kann heute Capital oder Grundbesitz eine Gewaltherrschaft noch üben und die Interessen unterdrücken, auf welchen jenes wie dieser beruht, die ihre eigenen Interessen sind. Der große Grundbesitzer kann nicht anders, er muß zu verdienen geben, wenn er selbst bestehen will, direct und indirect, und kann nicht mehr verhindern, daß sich der fleißige und sparsame Ackersmann etwas erwirbt und selbst Grundbesitzer wird, vielleicht sogar ein großer; — und eben so entstehen neben dem großen Geschäft kleinere und mit der Zeit solche, die mit dem großen concurriren. Die im Dienste des großen Capitals stehenden Arbeits- und kleineren Geldkräfte erzielen immer ihren Gewinn, der, wenn er nicht unmittelbar wahrgenommen wird, dem Klügeren zu Gute kommt, und so finden wir in der Umgebung des großen Capitals immer Erwerb und manches Hauswesen, das sich als ein gutes bezeichnen läßt. Der Fabrikarbeiter vergeudet oft seinen geringen wie seinen guten Gewinn am freien Sonntage und seine Familie muß die ganze Woche darben, aber oft auch sehen wir einen solchen, der auch bei geringem Erwerbe sein Auskommen findet, und wieder andere, die bei 2-, 3- oder 400 Thalern jährlichen Einkommens lange nicht die außerhäuslichen Bedürfnisse des Handwerkers gleichen Einkommens haben und nicht nur einen besseren Tisch führen, sondern auch etwas erübrigen, um unter geeignetern Umständen ihren besseren eigenen Herd zu begründen. Wie viele kleine Handelsgeschäfte auch erblicken wir neben Fabriken, Eisenbahnen, Marktplätzen rc. entstehen, sich immer mehr entwickeln und endlich, sei es auch erst in der dritten, vierten Hand, als respectable Häuser floriren! Es sind dies Hauswesen, die aus sich selber herauswuchsen und zu denen die Sparpfennige eines Arbeiters, Kutschers, Haushälters oder dergleichen den ersten Grund legten; gewöhnlich die Sparpfennige solcher Leute, die nicht Zeit hatten, sich ihre Bedürfnisse zu Kopfe wachsen zu lassen, wohl aber ihre ordentliche Kost gewohnt waren und ein geordnetes Hauswesen schätzen lernten. Auch sie und ihre Frauen und Kinder gingen stets anständig einher, auch sie versagten sich ein Vergnügen nicht, — aber sie trugen das Haus nicht aus dem Hause. — So finden wir von unten herauf bis zu den obersten Stufen des städtischen Lebens wohl neben dem dargestellten nicht lobenswerthen Wesen auch Leute, die es besser verstehen, sich die

Annehmlichkeiten des häuslichen Lebens zu sichern, und diese haben wir als die Wohlhabenden zu bezeichnen und als die wenigen Anderen, die auch ohne Capitalbesitz bei hinreichendem Erwerbe oder bei richtiger Eintheilung ihres Erwerbes ihr gutes Auskommen erlangen. Der eigentliche Gegensatz von diesen ist das städtische Proletariat, jene Klasse von Stadtbewohnern, die aus der Hand in den Mund lebend nur für den augenblicklichen Genuß thätig sind und wohl Familie und nothdürftiges Obdach, nicht eigentlich aber einen Haushalt haben. Mehr außerhalb als in der Mitte ihrer Familie lebend, ist diese darauf angewiesen, zuzusehen, wo und wie sie sich ernährt; während der redliche Arbeitsmann doch auch von geringem Erwerbe seinen kleinen Haushalt unterhält und lieber auf andere Genüsse verzichtet, als auf die Erholung am häuslichen Herde. Das gesammte Proletariat aber ist nichts Anderes als die schärfere Ausprägung jenes verdorbenen Hauswesens der sogenannten „besseren Stände", und unmittelbar erhält es seinen beständigen Zufluß namentlich auch in den Dienstboten, welche von solchem Hauswesen dem häuslichen Leben der arbeitenden Klasse überwiesen werden.

In Darstellung des Hauswesens der schlesischen Stadtbewohner haben wir weniger als in dem häuslichen Leben auf dem Lande etwas Schlesien Eigenthümliches gebracht, denn auch anderwärts sind die besprochenen Zustände ziemlich eben so; dagegen erhalten wir ein eigen schlesisches Bild, wenn wir uns jetzt die schlesischen Städte und das Land zu einem Tableau zusammenstellen.

Größere Städte, außer der Hauptstadt, zählt Schlesien zehn, und mittlere, deren Lebensweise sich bereits als rein städtisch bezeichnen läßt, kaum funfzehn, zusammen mit noch nicht 400,000 Einwohnern oder etwa $\frac{1}{9}$ der Gesammtbevölkerung; die anderen 115 Städte, mit etwa 220,000 Einwohnern, sind kleine Landstädtchen, welche neben städtischen Gewerben auch Ackerbau treiben und auf welche demnach die Schilderung des städtischen Hauswesens nur theilweise Anwendung findet. Dagegen sind allerdings die volkreichen Bergwerks- und Hüttendistricte, wie die Fabrikbereiche des Gebirges als solche zu bezeichnen, wo Pauperismus und Proletariat auch auf dem Lande eine beklagenswerthe Verbreitung gefunden, neben der höheren Entwickelung von Industrie und gewerblicher Intelligenz; immer aber stellen sich die besprochenen Verhältnisse dann in Schlesien vielen andern Culturländern gegenüber noch sehr günstig, denn im Ganzen kommen auf 100 Bewohner noch nicht 3 wirklich Dürftige, und wenn die Zahl der bei Erwerbsfähigkeit in Dürftigkeit Lebenden auch eine 3- bis 4mal stärkere ist, hinter manchem äußeren Glanz und Flitter sich manches kranke Hauswesen birgt, so kann man doch dreist annehmen, daß der dritte Theil der Einwohnerschaft mehr oder weniger wohlhabend ist, das zweite Drittheil sein gutes Auskommen hat und von den Uebrigen, bis auf die Erwerbsunfähigen, ebenfalls jeder sein täglich Brot haben könnte.

Manche unserer gesellschaftlichen Verhältnisse sind freilich einer Correctur dringend bedürftig, vor Allem aber möge der Hohe wie der Niedere an seinem Herde bessern, was zu bessern ist! Arvin.

Stimmung.

Als Beitrag zum officiellen sog. „Zeitungsberichte" für den October 1817.

Von einem unbesoldeten Magistratsmitgliede*).

Die allgemeine Vorschrift, in den Zeitungsberichten über Stimmung des Volks Auskunft zu geben, kann, wenn sie auf der einen Seite gehörig befolgt, auf der andern beachtet wird, sehr nützliche Folgen haben. Es stehen aber dieser Vorschrift sehr große Schwierigkeiten entgegen, die entstehen aus den persönlichen Verhältnissen der Berichterstatter, insofern sie besoldete Staatsdiener sind. Die einzigen Berichterstatter, bei denen diese schwierigen Verhältnisse in geringerem Grade vorhanden sind, möchten die unbesoldeten Communalbeamten sein, sobald ihnen Lust zur Sache, verbunden mit Beobachtungsgeist, Darstellungsgabe und Freimüthigkeit innewohnt.

Man benennt gewöhnlich die Volksstimmung gut oder schlecht, je nachdem sie den Einrichtungen und Absichten der Regierung geneigt oder abgeneigt ist, solche nützlich oder schädlich hält, und man ist nur zu geneigt, diejenigen im Volke, die nach dieser Bestimmung in keiner guten Stimmung sich befinden, des Mangels an Vaterlandsliebe zu bezichtigen, oder sie mit dem Ausdruck „Uebelgesinnte" zu belegen, gegen die man strenge Maßregeln jeder Art eintreten zu lassen sich verpflichtet hält. Da man im Gegensatz diejenigen, die jede Maßregel der Regierung loben, befördern und ausführen helfen, für mit einer guten Stimmung begabt erklärt, sie als gute Staatsbürger, als Patrioten auszeichnet, und weil dies oft besoldete Staatsdiener sind, belohnt und befördert. Hierin liegt nun unstreitig ein großer Mißgriff. Denn wenn man auch voraussetzen will, daß die Absichten und Maßregeln der Regierung im Allgemeinen stets das Wohl der Unterthanen bezwecken, so sind doch Personen, die die Regierung heißen, eben so menschlichem Irrthum ausgesetzt als die Personen es sind, aus denen das Volk besteht. Beide Theile können irren. Es können aber sehr wohl im Volke Viele, ja vielleicht die Meisten, die Absichten und Maßregeln der Regierung höchst tadelnswerth finden und denselben, so viel ohne offenbare Verletzung der Gesetze möglich ist, entgegenarbeiten, und doch beseelt sein von verständiger Liebe zu ihrem Vaterlande, zu ihren Mitbürgern und im eigentlichen Verstande gut gesinnt sein, während sie: Uebelgesinnte genannt werden. Freilich wird dieser Streit zwischen Regierungs- und Volksansicht im monarchischen Staate, so lange nicht ein revolutionärer Zustand eintritt, immer zum Nachtheil dieser Opposition entschieden werden müssen, da die Regierung immer Richter und Partei zugleich ist und sein muß. Eine verständige

---

[1]) Dergleichen „Zeitungberichte", einschl. der „Stimmungberichte", werden, wie man uns mittheilt, noch heut aus den Provinzen an die höchste Stelle besorgt; angefertiget jedoch nicht mehr durch unbesoldete Magistratsbeamte (Stadträthe, Rathsherren), sondern allein durch Landräthe und Regierungbeamte. Der hier vorliegende, ein recht merkenswerthes Actenstück zur Stimmungsgeschichte, enthält manche unveraltete Wahrheit; seine Ansicht von der allgemeinen Wehrpflicht und dem Soldheere ist durch die Erfahrung überwunden, der Volksgeist ist über sie hinausgewachsen zu ihrem graden Gegentheile und hat die allgemeine Wehrpflicht als ein theures Kleinod achten gelernt; — die dabei ausgesprochenen wirthschaftlichen Sätze gelten heut wie gestern. Das Original des hier abgedruckten Manuscriptes befindet sich in unserer Hand und steht Denen, welche etwa aus manchem auf heut schwebende Fragen merkwürdig wie angepaßt Erscheinenden erklärliche Zweifel an der Aechtheit zu schöpfen geneigt wären, zur Einsicht offen. Red.

Regierung wird aber doch wohlthun, hier das parteiische Richteramt mit Vorsicht zu verwalten. Sie wird es heilsam finden, gerade von der seltener gehörten schlechten Stimmung genauere Kenntniß zu nehmen. Von dem Vorurtheil: „daß nur der gebildete moralisch bessere Theil der Nation zur Regierung gehöre, daß das Uebrige aber eine rohe ungebildete und unmoralische Masse sei, die nicht zu beurtheilen im Stande wäre die Weisheit der Regierung, die nur schweigen und gehorchen müsse, auf die man nicht hören dürfe", dürfte man indeß bei der preußischen Nation wohl zurückgekommen sein. —

Eine andere Schwierigkeit steht den Berichten über die Stimmung im Wege. Gerade die Ansichten und Urtheile im besseren Theile des Volks (denn von dem gemeinen Pöbel kann freilich nie die Rede sein), die mit den angenommenen Regierungs-Maximen im Widerspruch stehen, kommen nur einzeln und nur im vertrauten Umgang zur Sprache. Jeder fürchtet die unangenehmen Folgen, strenge Censur öffentlicher Blätter verhindert das Lautwerden. Der Berichterstatter kann nie seine Quellen angeben, wenn er nicht zugleich Denunciant sein will. Lobt er die Stimmung, sagt er: alles freut sich über eine ausgesprochene Regierungsmaßregel, so denkt Niemand daran, ihm den Beweis der Wahrheit abzufordern; sagt er aber: „das Publikum tadelt diese Maßregel, wünscht die Ausführung derselben unmöglich machen zu können, es haßt und verabscheut die Personen, die zu dieser Maßregel gerathen haben, sie ersticke den letzten Funken der Liebe zum Regenten" — ja dann soll er die Personen nennen, in denen er diese Ansicht bemerkt, um sie, wie man meint, zur gerechten Strafe zu ziehen, will er sie aber nicht nennen, so wird wahrscheinlich der Haß und die Verfolgung ihn treffen, wenigstens wird man ihm vorwerfen, er habe seine eigene schlechte, strafwürdige Ansicht als öffentliche Stimmung im Zeitungsbericht aufgestellt. So hat man denn es leicht genug, ihm das Geschäft zu verbittern, und ist noch großmüthig, wenn man ihm die weitere Ahndung erläßt und ihn nur als Uebelgesinnten etwa unter fernere Aufsicht stellt.

Wenn sich indeß auf der andern Seite die Verfasser der Berichte über Stimmung vor diesen Gefahren mehr oder weniger hüten wollen, so geht der Nutzen der ganzen Einrichtung in demselben Maße verloren, für den Verfasser sowohl als für den Leser wird es eine höchst lästige und undankbare Arbeit, die weit besser ganz unterbleiben möchte. Nur zu sehr beweist die bisherige Erfahrung die Richtigkeit dieser Behauptung. Je mehr Freimüthigkeit in diesen Berichten herrscht, desto mehr gewinnen sie an Interesse für den Verfasser sowohl als für den Leser. Mag den oberen Behörden ein Bericht über die Stimmung immerhin einmal als eine Ansicht eines Einzelnen erscheinen, der die Weisheit der Regierung verkennend im Tadel zu weit geht, sie müssen auf ihrem höheren Standpunkte doch immer erwägen, wie äußerst schwierig es gerade ihnen wird, die fernere leisere Stimme der Regierten, oft der Besseren im Volke, zu vernehmen vor dem sie unmittelbar umgebenden lautern, wiewohl oft unlautern Geschrei der kleineren Regierungs-Gehülfen oder deren Anhänger und Nachschreier. Der auf einem höhern Standpunkt stehende Staatsdiener kann nicht wissen, ob diese ihm einzeln scheinende Ansicht nicht die der mehresten Verständigern im Volke sein kann. Je mehr sie von seiner Ansicht, von dem Verfahren der Regierung tadelnd abweicht, desto aufmerksamer sollte sie ihn machen, da die Gründe, daß er sie bisher nicht vernahm, sich in demselben Grade vermehren, als sie im Widerspruch stehen mit der officiellen Meinung

Die Angaben: „Es ist dies dem jetzigen Zeitgeist angemessen; es ist allgemeine Stimme; die Nation will dies, will jenes" — sind Sätze, die man in öffentlichen Schriften häufig genug findet, sogar mit daraus gezogenen Folgerungen, die aber eigentlich, so viel sie auch beweisen sollen, gar nichts beweisen. Niemand hat die Stimmen zählen können. Niemand kann den Beweis führen, daß alle frei gestimmt haben. Gehen solche Sätze von einem höheren Standpunkte aus, so darf Niemand dagegen Einwendungen machen (die politische wie die Polizei-Censur giebt ihr imprimatur), der fehlende Widerspruch wird für stillschweigende Genehmigung der Volksstimme ausgegeben, und doch muß man nur irgend aufmerksam unbeachtet und ungefürchtet beobachten, so wird man oft grade das Gegentheil von dem finden, was unter der Ueberschrift solcher Sätze vorgebracht wird. Wie sehr muß hiedurch die Regierung an wahrer Achtung verlieren, wie sehr waren ihr treuere Berichte, wie sehr dem Volke Beachtung derselben zu wünschen!

Im Vertrauen indeß auf erleuchtete freiere Ansicht der Behörde, an die wir berichten, fügen wir als einen Beitrag zum Bericht über die Stimmung einige zum lebenden Bilde der Stimmung zusammengestellte Volksansichten hiebei. Da wir nicht unsere eigene Ansicht vorlegen, so trifft uns nicht der Vorwurf der Theilnahme. Da wir indeß nicht in Abrede stellen können, daß viele unserer Mitbürger mit dem Inhalte übereinstimmen möchten, so würden wir die Zurückhaltung desselben für eben so pflichtwidrig halten, als wir den von uns aufgeforderten Verfasser für seinen redlichen Willen je Nachtheile für seine Offenheit leiden lassen möchten.

Der Zustand, in dem wir uns nach Vollbringung der großen Opfer im Kampfe gegen fremde Unterdrückung befinden, entspricht keinesweges den Erwartungen, die uns dazu vermochten.

Wir Unterthanen und Bürger (denn mit den königlichen Officianten mag es anders sein) tragen, wie eine Berechnung leicht beweisen kann, weit größere und unausstehlichere Lasten, als nicht nur vor dem Jahre 1806; sondern selbst in den Jahren der feindlichen Unterdrückung von 1807 bis 1813 fühlten wir uns frei von dem, was uns jetzt am tiefsten niederbeugt. Das geringste ist indeß noch, daß die Steuern selbst erhöht und vermehrt sind; daß durch neue Stempelgesetze die Gewerbe beschwert und Gerechtigkeitspflege so bedeutend vertheuert wird, daß Gewerbesteuer den Wohlstand bedrückt, daß die immer noch fortdauernden Moratorien- und Indult-Gesetze den fortschreitenden Wohlstand behindern, daß so viele vom Staate gegebene Versprechungen nicht gehalten werden, daß die große Vermehrung der Beamten in so vielfältiger Hinsicht zur großen Belastung und Beschwerde der Unterthanen gereichen; daß die höchst lästigen und kostspieligen Servis- und Einquartierungs-Anordnungen den höheren Ertrag unserer Grundstücke so gänzlich hinwegnehmen, daß ihr reiner Ertrag, wenn der Brutto-Ertrag selbst um $\frac{1}{4}$ erhöht wäre, doch noch nicht den reinen Ertrag vor 1806 erreicht, obgleich durch das Entziehen der Arbeiter im jetzigen Militärdienst das Arbeitslohn und mithin der Preis des Häuserbauens so erhöhet ist, daß ein weit höherer reiner Ertrag der Grundstücke stattfinden müßte.

Am lästigsten sind indeß die persönlichen Dienste. Die vor dem Jahre 1806 bestehenden Bürger-Compagnien so wie die Feuerwachen sind beibehalten. Neu hinzutrat in französischer Zeit die Bürgergarde, höchst lästig und verderblich für Oekonomie und Moralität unserer Bürger, sie ward zu manchen Zeiten höchst

empfindlich gefühlt, wenn bei Lustparaden und militärischen Festen, besonders an Festtagen unsere Bürger alle Wachen besetzen müssen, während vielleicht ihre Familien zur Bewirthung und Aufnahme des Militärs beschäftigt sind. Wenn auch diese Fälle jetzt seltener vorkommen sollten, so ist doch die Bürgergarde nie ganz frei vom Dienst, welches doch bei dem starken, allem bürgerlichen Gewerbe entzogenen Militär leicht abgestellt werden könnte. Unter den früheren Regenten wurde nur in der höchsten Noth im Kriege rc. der Bürger zu Wachen gebraucht (im Frieden nie), doch auch diese Last war noch erträglich, da sie übertragen werden konnte. Nun tritt aber eine Militärverpflichtung hinzu, die keine Vertretung gestattet, die unter dem Namen des stehenden Heeres alle unsere Jünglinge meistens für 3, in wenigen Fällen für 1 Jahr zum Soldatenstande verpflichtet, alle Männer unter dem Namen der Landwehr 1. und 2. Aufgebots, und deutlich genug sich ausspricht, auch unter dem Namen Landsturm alles bis zum höchsten Greisesalter in Reihe und Glied stellen zu wollen. Schon jetzt äußern sich die nachtheiligen Folgen dieser Einrichtungen auf die Moralität und Bildung unserer Jugend, besonders in unserer Stadt, so wie auf die Ordnung und Moralität in den Familien der Landwehrmänner. Jetzt schon, da die Einrichtung erst beginnt und noch lange nicht in vorgeschriebenem Maße ausgeführt ist. Die Trauer und der Unmuth dagegen wird noch zurückgehalten durch die Hoffnung der Aenderung, die überall herrscht. Die meisten besonneneren Jünglinge wollen deshalb den letzten Zeitpunkt, der ihnen verstattet ist, vor ihrem Eintritt abwarten. Die Männer suchen jeden möglichen Vorwand hervor, um den Landwehrdienst aufzuschieben oder sich ihm zu entziehen, und nahe an Verzweiflung grenzt oft genug die Angst der Männer, die eingestellt werden sollen. Die Communalbehörden, denen man die Ausführung überträgt, um das Gehässige auf Mitbürger zu wälzen, wenden alles an, um die ihnen oft unmöglich scheinende Ausführung des Gesetzes möglich zu machen, wiewohl vergeblich.

Spürt man sorgfältig der Gedankenfolge nach, aus welcher die Hoffnung zur Abänderung dieser Maßregeln entspringt, so ist es nicht blos der Wunsch darnach, sondern die allgemeine Ueberzeugung der Nothwendigkeit und die Betrachtung, daß die allgemeine Bildung der Jünglinge durch den 1- oder 3jährigen Soldatendienst höchst nachtheilig unterbrochen wird, daß mancher Beruf im Leben dabei gar nicht erreicht werden kann, daß viele Jünglinge und Männer gerade dann dem Staate auch selbst zum Kriege nur nützlich sind, wenn sie stets vom Soldatendienst freibleiben, daß die Armee bei consequenter Durchführung des Gesetzes stets größer sein würde, als die Finanzen des Staats es erlauben, wie ein politisch-arithmetisches Exempel leicht lehre; daß der Militärdienst von 1 Jahr bei den wichtigsten Waffenarten, bei Artillerie und Kavallerie, den Zweck nicht erreiche, daß aber bei den Waffenarten, wo er in dieser Zeit erreicht werden könne, bei der Infanterie, es eines im Frieden so lästigen Zwangsgesetzes nicht bedürfe, wie im letzten Kriege die so schnell gebildete Landwehr bewiese; daß hauptsächlich aber die Regierung doch endlich einsehen würde, daß der Zweck, Verstärkung der Macht gegen andere Staaten, dadurch nicht erreicht werden könnte. Es läßt sich dagegen kein haltbarer Grund anführen, warum unsere jetzigen Maßregeln zur Verstärkung der Kriegesmacht nicht auch andere Staaten ausführen könnten. Wollte man sagen, die russische, österreichische, französische Nation wäre nicht zur Ausführung dieser Maßregeln zu bringen, so ist dies offenbar falsch.

Wenn anno 1813 und 1814 diese Maßregeln auf kurze Zeit mit Erfolg ausgeführt werden konnten, so hatte dies blos in dem Wunsch, sich von einem 7 Jahr getragenen Joch schnell zu befreien, seinen Grund, und mit dem Grunde fällt der jetzt zu hoffende Erfolg weg. Wenn aber die anderen Staaten dieselben Mittel anwenden, so bleibt das Verhältniß der Macht dasselbe. Sonst würden 10 Preußen gegen 40 bis 60 Fremde, jetzt 1000 Preußen gegen 4000 bis 6000 Fremde kämpfen, die Kriege werden grausamer, verderblicher werden, aber Preußen legt dadurch nicht mehr Gewicht in die Schaale zu seinem Vortheil. Wenn aber die anderen mächtigeren Staaten diese Maßregeln im Frieden nicht ergreifen, wenn sie, wie schon geschehen, ihre Völker in dem vollen Genuß der theuer erkauften Früchte des Friedens lassen, die den preußischen Unterthanen durch diese Militäreinrichtungen so sehr verbittert werden, so wächst bei ihnen Cultur, Intelligenz, Wohlstand und Liebe zu ihren Herrschern in eben dem Grade als sie bei uns untergehen, und unsere Nachbarn, wenn sie einmal Feinde unseres Staats werden, erlangen mehr oder weniger Anhänger unter unseren eigenen Mitbürgern. Der geringste Unfall muß im Kriege von den so zerstückelten Provinzen unseres Staats unseren Regenten Provinzen entziehen können, deren Einwohner dem feindlichen Staate, der ihnen im Frieden Befreiung von den drückendsten Lasten zeigt, treuer anhängen, als sie je dem preußischen Staat anhänglich waren. Nur eine geringe Zahl wenigstens 5 bis 6 J. dienender Soldaten kann dem Staat wirkliche Kraft geben, kann diese Zahl nicht durch wirkliche Freiwilligen im dienstfähigen Alter von 18 bis 36 J. erlangt werden, so müßte zwar das Loos ohne Privilegien durch alle Männer gezogen, aber dabei ganz besonders darauf gehalten werden, daß Stellvertretungen so viel wie möglich stattfinden, da hier allein auf gerechtem nicht willkürlichem Wege die Möglichkeit liegt, gerade die Personen zum Kriegesdienst zu bekommen, die sich dazu am besten eignen. Der Tagelöhners-Sohn, wenn ihn das Loos trifft, wird gewiß selbst dienen, trifft es ihn nicht, so wird er gern Stellvertreter für den Sohn des hohen Staatsbeamten, der ihm dafür nach zurückgelegten Dienstjahren eine Hütte baut oder ihn zum selbstständigen Wirth macht, wozu er im jetzigen Verhältniß nie gelangt, und doch ist dieser Tagelöhners-Sohn offenbar ein besserer Soldat, als jener Sohn des höheren Wohllebens (im Kriege eher Last des Lazareths, als Schrecken des Feindes), der nun wieder seine Studien ohne Unterbrechung fortsetzen und dem Staate dereinst dann um so wesentlichere Dienste leisten kann. An gebildeten Offizieren wird es darum nicht fehlen, so lange Adelsvorzüge im Avancement nur nicht den gebildeten Bürgerlichen abhalten freiwillig einzutreten.

Die gepriesene Gerechtigkeit, die in der Maßregel, daß alle Individuen zum Soldatenstande verpflichtet werden, liegen soll, ist nur scheinbar. Nicht gleich ist die Last, denn relativ ist sie schwer und leicht. Für den Landmann ist sie leichter als für den Städter, für den künftigen Künstler, Staatsmann, Kaufmann, Fabrikunternehmer, Gelehrten ist sie unendlich drückender als für jeden, der blos mit körperlicher Anstrengung seinen Beruf treibt. Nur durch Loosung und Stellvertretung kann diese relative Ungerechtigkeit wieder ausgeglichen werden. Sonst begünstigte man die Bildung der Jünglinge, deren Beruf in geistiger Anstrengung bestehen sollte, vor denen, wo blos Körperkraft in Anwendung kam. Jetzt setzt man durch die gepriesene Gerechtigkeit diese hinter jene sogar zurück, da die Begünsti-

gung des ein- statt dreijährigen Dienstes mit künftiger Landwehrverpflichtung das Uebel wahrlich nicht ausgleicht.

Aber zum Kriegführen gehört auch mehr als blos geübte Soldaten. Es gehören Finanzmittel dazu. Diese können nur im Frieden durch angestrengten ungestörten Fleiß der Unterthanen erworben werden. Je mehr im Frieden der Unterthan ungestört bleibt, desto mehr Kraft hat man im Kriege. Je weniger selbst im Kriege Störungen der Gewerbe statthaben, desto günstiger, mit desto mehr Ausdauer kann der Krieg geführt werden. Wie sehr stehen hiermit unsere militärischen Einrichtungen im Widerspruch und sagen unsere Ohnmacht im Kriege vorher! Das Geheimniß, welches über alle unsere öffentliche Staatsverwaltungszweige beobachtet wird, die noch nicht regulirten Verhältnisse so vieler öffentlichen Finanztheile, die unbefriedigten Rückstände so mancher Art, während des Zuströmens so bedeutender französischer Contributionen; die öfteren Geldverlegenheiten der Finanz-Behörden, die zu 10 und 14 pCt. sich Geld zu verschaffen suchen und, wenn ein Geschäft der Art zu Stande gekommen, immer ein neues ähnlicher Art wieder einleiten; die Dunkelheit, die die Größe unserer Staatsschuld umschwebt — lassen nur zu sehr fürchten, daß der militärische Aufwand im Frieden keinen wirklichen Anwachs der Kraft zuläßt. Sehr ähnlich diesem ist der Finanzzustand der Nation, und möglich ja wahrscheinlich ist es, daß viele der reichsten und wohlhabendsten Unterthanen sich schon zum Auswandern vorbereiten. Je reicher sie sind, je schwieriger wird es sein, sie bei Fortsetzung der militärischen Einrichtungen festzuhalten.

Diese und ähnliche Betrachtungen, denen man die am Ende immer siegende Macht der Wahrheit zutraut, halten den Glauben noch aufrecht, daß Abänderungen oder Aufhebung des ganzen Militärgesetzes stattfinden müsse. Dieser Glaube machte bisher die Ausführung noch möglich und erhielt noch einige Liebe zum Regenten im Volke. Mit jedem Jahre, mit jeder neuen Aushebung wird sie aber schwächer. Einzelne Beispiele der lauter werdenden Unzufriedenheit und Hoffnungslosigkeit sind schon eingetreten, sie sind Vorboten von möglichen Ereignissen, an die jeder ruhige rechtliche Bürger nur mit Schrecken denken kann, deren Eintritt indeß wahrscheinlich gedacht werden muß, wenn die militärischen Einrichtungen, länger durchgeführt, Unterthanen und Soldaten so in einander stellen, daß die Unzufriedenheit, weiter um sich greifend, kein Gegenmittel gegen Unordnungen mehr aufstellen läßt.

B., den 17. Octbr. 1817. J. C. B—.

Volksliederliches.

1. Verarbeitung unserer Volkslieder.

In der jüngsten Novelle des Mecklenburgers Fritz Reuter — „Ut mien Stromtiet“ — ist eine der gelungensten Schilderungen die des Einzugs eines jungen Gutsherrn auf das väterliche Gut; ein als Festordner mit ungeheurem Eifer herumflankirender „junger Oekonomiker“ instruirt die versammelten Insassen des Dorfs, — da kommt ihm ein genialer Gedanke, er wendet sich zu dem Tagelöhner, der zugleich Dorfnachtwächter ist: „hat Er Sein Instrument bei sich?“ — „Ja“, erwiedert der Mann und zeigt seinen Handstock vor. — „Dummes Zeug,

sein Instrument, sein Horn mein' ich." — Das ist nun nicht zur Stelle, kann aber beschafft werden; — und wird beschafft, indem auf Befragen der Mann sagt, ein Stück könne er darauf spielen. Und wirklich, bei der alsbald an einsamer Stelle angestellten Probe bläst der alte Mann auf dem verbogenen Blech: „Die Preußen haben Paris genommen, nun werden wol bessere Zeiten kommen, tut!" — Und bald darauf fällt das Nachtwächterhorn in das Hurrahrufen der Tagelöhner, „die Preußen" u. s. w., und der einzige Malcontente ist der Hofhund, der in bekannter Weise seine Unzufriedenheit ausheult, wenn wir so sagen dürfen.

Sofort beim Vorlesen der Novelle machten wir uns eine Melodie zum ebengenannten Texte, unwillkürlich nämlich sangen wir dazu die Anfangstacte des Marsches, den auswendig zu wissen weniger merkwürdig ist als das Gegentheil, — des Düppelmarsches. Ist nun vielleicht dieser Anfang wirklich eine der Fanfaren älteren Datums, — die jetzt in Sachsen angewandten Signale stammen z. Th. bekanntlich von C. M. v. Weber —, die in der gewöhnlichen Weise vom Soldatenwitz mit einem Text als Anhalt fürs Rekrutengedächtniß versehen wurde? Die genannten Worte würden allerdings, außer der Erwähnung der Occupation der französischen Hauptstadt, recht gut passen für unsere in mehrfacher Weise bessere Zeiten hoffende Zeit. —

So gefiel uns der Anfang des beliebten Marsches recht wohl, aber keineswegs mundete uns im Verlauf desselben die Verarbeitung der Melodie des Hauff'schen Liedes „Steh' ich in finstrer Mitternacht —", und zwar einmal durch die Veränderung seines Tactmaßes vom $\frac{3}{4}$ zum $\frac{4}{4}$, zum Marschrhythmus; es ist uns, als ob die Melodie uns total entfremdet wäre, wenn wir aller Orten diese langathmige Veränderung hören; dann aber scheinen uns überhaupt Lieder, die vom „fernen Liebchen" der einsamen, an ihre betrübte Rekrutenzeit zurückdenkenden Schildwache handeln, ebensowenig in einen Sturmmarsch zu gehören, als etwa — wie's ja vielleicht dagewesen ist — ein schwäbisches Volkslied für das Programm eines Monstre-Concerts; „wenn z. B.", wie vor einigen Wochen eine gewandte Feder es in der „Gartenlaube" mit vieler Laune ausdrückte, „etwa 500 Liedertäfler ihre Absicht ausdrücken, zum Brünnle zu gehn, aber net trinke zu wolle." — Wir haben nicht so reichlich gute Volkslieder, daß wir uns die vorhandenen umzäunen lassen sollen, vielleicht auf immer, wie das Volk ja so leicht die jüngsten Eindrücke am lebendigsten bewahrt; — und man versuche es z. B. der Volksmelodie von Eichendorff's schönem Liede „in einem kühlen Grunde", oder Silchers „Loreley" das Marschtempo zu verleihen, — die Entstellung wird Jeden aufs unangenehmste berühren; sie kommt uns nichts besser vor, diese Umänderung, als jene bekannte scherzhafte Umwandlung von Schillers Toggenburg, mit Ergänzung nämlich jeglichen Verses zur trochäischen Dipodie, wo der Schluß beispielsweise lautet „nach dem Fenster noch das bleiche mausetodte Antlitz sah." — —

Sollen unsere Lieder in Märschen einmal verwandt werden, nun, so nehme man passende. Und wir wüßten ein sehr geeignetes Lied in unserm Falle an die Stelle zu setzen. Ja, uns scheint, nur dies Eine Lied hätte dahin gehört: das Lied vom meerumschlungenen Schleswig-Holstein.

Fritsche.

Sind volksthümliche Gebräuche zu beseitigen oder zu conserviren?

Wenn irgend wo, so findet hier der alte Spruch Anwendung: est modus in rebus. Es giebt alte Gewohnheiten und Gebräuche, die man nicht ohne Bedauern verschwinden sieht, und andere, die nicht schnell genug abgeschafft werden können, weil sie roh und ungesittet sind und an eine Zeit erinnern, die wir nicht zurückwünschen mögen; mehr noch auf dem Lande als in den Städten. Man kann das Todaustreiben am Sonntage Lätare belassen, muß aber doch gegen den damit verknüpften Aberglauben kämpfen. Die Sommerkinder mögen ihr Vergnügen behalten; es kommt ja nur einmal im Jahre vor, und die kleine Gabe, die man ihnen reicht, erfreut sie und wird eben nicht lästig; aber was häufig darum und daran hängt, muß man möglichst zu beseitigen suchen. Das Bespritzen, ja Begießen der Mägde, wenn sie im Frühlinge die erste Bürde Gras heimbringen, ist an sich nicht so schlimm; aber die Rohheit, in welche dieser Gebrauch oft ausartete, hat allerdings ein polizeiliches Einschreiten nöthig gemacht. Wenn die Knechte Mägde in die Tränktröge legten und bis zur Erstickung mit Eimern voll Wasser begossen, so war der Scherz ein Unfug geworden, der bis zur wirklichen Tödtung gegangen ist, und er mußte gehindert werden. (Das wird er aber gewiß gründlicher durch Hebung der Gesittung und des Nachdenkens, als durch Polizei und Strafen. Red.) Nicht viel anders war es mit dem Schmäckostern (Schmeck-Ostern, vgl. Prov.-Bl. Bd. III. S. 6), das eine förmliche Prügelei wurde. Eben so trat die Landespolizei mit Recht gegen das Rauchfiest-Fest ein, dessen Rohheit man nur einsehen lernen konnte, wenn man zwischen Ostern und Pfingsten in einem Dorfe lebte. Der Städter freilich, der etwa nur einmal den Rauchfiest am 2. Pfingstfeiertage durch ein Dorf ziehen sah, hatte seinen Spaß dabei und begriff nicht, was man dagegen einwenden könne. Er wußte nicht was vorherging und nachfolgte.

Man kann indessen Vieles von solchen Gewohnheiten sich selbst überlassen und soll nur dahin arbeiten: daß die Gesittung überhaupt zunehme. Viele, an alte Rohheit erinnernde Hochzeitgebräuche haben von selbst aufgehört, weil man sich derselben zu schämen anfing. So z. B. wird man jetzt nur höchst selten einen, noch vor 40 Jahren in vielen Dörfern des Glogau'schen Kreises auf rechtem Oderufer gewöhnlichen Aufzug sehen; nämlich daß, wenn der junge Ehemann am 2. Hochzeittage seine junge Frau heimführte, vor seinem Wagen ein anderer, aber nur ein halber, die Vorderräder, gefahren wurde, mit einem Pferde bespannt, auf welchem ein Knabe oder Knecht saß. Am Kummet war eine lange, emporstehende Stange befestiget, und an dieser als Fahne ein paar alte schmutzige Beinkleider. So ging es oft von Dorf zu Dorf, und welche schlechten, rohen Witze und seinsollenden Scherze dabei vorkamen, will ich nicht wiederholen.

Dagegen sind auch manche andere Hochzeitgebräuche untergegangen, die einen guten Sinn hatten. Wie kostspielig trotzdem die Hochzeiten auf dem Lande sind, wenn auch die vielen reitenden Brautdiener jetzt nicht mehr erscheinen und selten noch eine besondere Küche im Garten aufgeschlagen wird, glaubt man kaum.

Wenn etwas zu bedauern ist, so ist es das gänzliche Verschwinden der alten Kleidertracht. Diese stand den Landmädchen und Frauen ungleich besser, und war ihrer täglichen Beschäftigung angemessener, als die, in welche sie sich jetzt zu hüllen

belieben. Zu beklagen wäre es aber nicht, wenn die Kirchmeß- und Fastnachts-Feiern und Gebräuche wesentlich geändert und beschränkt würden.

Dagegen ist der Schimmelreiter beim Erntekranze auch schlafen gegangen, weil sich unter den Schnittern selten noch Einer fand, welcher den Schalksnarren spielen wollte, und Niemand hat nöthig gehabt, dagegen zu eifern oder zu verbieten.

Noch vor 50—60 Jahren fand man in Mittelschlesien nicht selten den Gebrauch, daß während des Winters zwei verkleidete Personen als Winter und Sommer in den Städten, namentlich den kleineren, umherzogen und in den Häusern eine Art alten Fastnachtsspiels aufführten. In Knittelreimen rühmte bald der Winter bald der Sommer seine Vorzüge, bis endlich der Letztere den Sieg davontrug. Beide reichten sich dann die Hand und gingen so einige Male im Zimmer auf und ab, und das Ganze schloß mit den Worten des Winters:

Du bist der Herr, ich bin der Knecht;
So haben wir alle beide Recht.

Das mag vielleicht untergegangen sein, und wäre der Erhaltung mehr würdig gewesen als manches Andere. In den ersten Wochen des Januar pflegten auch noch vor wenigen Jahren die heil. 3 Könige in den Dörfern der Gegend bei Schlawa zu erscheinen, zuletzt nur 2, und sie sangen in den Häusern:

Wir wünschen dem Haus' einen reichen Tisch.
Auf jeder Eck' einen Karpfenfisch;
In der Mitte einen Schweinebraten;
So ist dem Hause wohl gerathen.

Dies lief freilich auf eine bloße Bettelei hinaus und hat von selbst aufgehört, was auch nicht zu bedauern. Chi.

Mittelschule, Bürgerschule, Präparandenschule.

Die Aufstellung in Heft 4 über „Mittelschule" und „Bürgerschule" ist annehmbar, einleuchtend. Oestreich und Baiern hatten diesmal recht, wir nicht. Videant Consules!

Aber es drängt noch ein Moment sich in Betracht, welches die Sache mit stützt und befürwortet. Die schlesischen Lehrer sagten in ihrer Petition ans Abgeordnetenhaus vom J. 1862: die Errichtung von öffentlichen Präparandenanstalten sei gar nicht wünschenswerth; freilich daß die Privat-Präparandenbereitung wünschenswerth sei, haben sie nicht gesagt, — im Gegentheile. Auf den Präparanden-Anstalten, auch den öffentlichen, werde immer nur eine specielle Vorbereitung für den künftigen Beruf ertheilt und darum nur eine einseitige Bildung erzielt werden. „Wenn aber für die meisten Subalternbeamten ein gewisses Maß allgemeiner Bildung erforderlich ist, so ist sie in noch viel höherem Grade für den künftigen Lehrer nothwendig, wenn er den vielseitigen Anforderungen seines Berufes genügen soll." Ja wol! und es erscheint doch wol nichts geeigneter, natürlicher, als daß er als Schüler selber denjenigen Schulbildungsweg bis zu dessen höchster Stufe durchmacht, auf welchem — und zwar unter Umständen bis eben zu dieser Stufe — er dereinst seine Schüler zu führen haben wird. Oder soll der „Landschullehrer" nicht befähiget sein, gemeiner, und noch weniger, „gehobener" Stadtschullehrer zu werden? soll ein jeder nur den Horizont überschauen, bis zu welchem es seine Schüler, oder gar nur die untersten

seiner Schüler dereinstmals bringen werden? Dann freilich hätte Schiller, cum variante, das passendste Motto über die Lehrerbildunganstaltsthüren geschrieben: „Was sie heute gelernt, das sollen sie morgen schon lehren; — ach! was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm.“ —

Allerdings wird also keineswegs bei jener obersten Stufe seines zukünftigen Schülers für den Lehrer stehen zu bleiben sein; es wird ihr die Hochschule des Pädagogen, das „Seminar“ folgen — ein Institut, dessen Besuch, beiläufig gesagt, auch den übrigen künftigen Lehrern allsammt, die jetzt nicht einmal theoretisch die Pädagogik kennen zu lernen gezwungen sind, verbindlich gemacht werden muß, wie nicht minder allen Denjenigen, die dereinst, mit oder ohne Toga oder Reverenda, im hohen Rathe über den Schulen und Lehrern zu sitzen gedenken. Ist es nicht seltsam, daß in irgend welchem Lande ein gemeiner Volksschullehrer, der seine pädagogische Schule durchgemacht hat und sein pädagogisch Kreuz getragen, nicht (ein „gehobener“ nur vielleicht, aber schwer) zum Amte eines Schulenaufsehers und Consul dirigens gelangen könne, ein Schulenaufschauer und Oberdirector aber auf ganz anderen Wegen zu seiner erhabenen Stellung gelange, ohne je ein valde versatus in eben dem Kreise gewesen zu sein? Wird man auch einen Wasserbaumeister über die Landstraßen setzen, und umgekehrt?

Doch — revenons à nos moutons, d. h. speciell nach Preußen und zu den Volksschullehrern, so müssen wir den Lehrerforderungen auf Festhaltung 3jähriger Seminarbildung, mindestens 3jähriger sagen wir, wieder vollkommen beitreten. Denn wäre es nicht unverständlich, daß ein Soldat 3 Jahre zu seiner Ausbildung bedürfen soll, der Reitersmann sogar 4, ein Volksbildner aber weniger? Freilich macht dabei der Gesichtspunkt maßgebend sich geltend, daß ein Pferd schwieriger zu behandeln als ein Mensch; jedennoch es steht hiemit wie mit den tactischen und syntactischen Regeln: sie erfreuen sich vieler Ausnahmen.

Wenn nun Dressur nicht gewünscht werden kann für Volksschullehrer und die es werden wollen, so bleibt das Richtige für sie ein geordneter Bildungsgang wie für andere Menschenkinder, entwickelnd von innen nach außen; und da öffentliche Präparanden-Treibhäuser allorts einzurichten überdies zu kostspielig, so ist auch aus diesem Gesichtspunkte dem Verlangen beizutreten, daß in jeder Stadt, jeder Kreishauptstadt zummindesten, eine „Bürgerschule“, jetzt leider „Mittelschule“ benannt, errichtet werde, wie sie der Aufsatz im 4. Hefte für die „Bürger“ verlangt. Hier kann dann der werdende Lehrer seine Vorbereitung halten an richtiger Stelle. Der Forderung, wie sie in der Lehrerpetition formulirt ist: Erreichung des Klassenziels einer Realschul-Secunda, kann hingegen nicht beigepflichtet werden; die Secunda einer jeden Schule giebt keine gerundete, systematisch durchgeführte Bildung; jede Schule ist ein System, und zu diesem gehören alle seine Glieder; nur alle liefern das Ganze. Eine Bürgerschule kann z. B. als ihr Ziel dasselbe **Maß** von Bildung setzen, wie die Secunda der Realschule; aber sie wird es in anderer Form und Art darbieten, Gruppirung, Vertheilung, Zurichtung des Unterrichtstoffes werden andere sein, Alles wird sich dahin zuspitzen, mit dem Schlusse der Schulzeit nicht ein unfertiges oben offenes Gebäude, sondern ein in sich zusammenhängendes Ganze gegeben zu haben; ja es kann sein, daß das Lehr-Ziel so weiten Umkreis ergreift, wie das

der Realschule, aber die von ihm beschriebene Kreisfläche viel weniger mit Details bedeckt.

Dem Vernehmen nach wäre es in's Auge gefaßt, auf die Begründung „höherer Bürgerschulen" hinzusteuern. Auch dies wäre uns unverständlich. Gebt uns nur Bürgerschulen in guter Anzahl! „Höhere" B.-Sch. haben wir ja bereits in den „Realschulen." Freilich auch ein Pestalozzianer.

Was uns der Kiefernwald erzählt.

Kiefernadeln und Waldwolle.

„Willst du immer weiter schweifen?
Sieh': das Gute liegt so nah'!"

Millionen von Thalern senden wir in's Ausland für fremde Stoffe und lassen unsere heimischen jenen völlig ebenbürtigen, ja oft sie übertreffenden, ungenutzt liegen, verwesen, höchstens den Boden düngen. In gar vielen Fällen handeln wir so! Gilt das Gesagte nicht von dem Dünger selbst, den wir als Guano und Fischpoudrette weit hereinholen, während tagtäglich Unmassen von Abfällen und Abflüssen der Städte verachtet in's Wasser rinnen und die Luft verpesten? — —

Zu diesen Betrachtungen führt uns ein Naturproduct, welches recht eigentlich mit Füßen getreten wird, obschon es mannichfachste Verwendbarkeit mit der größten Leichtigkeit der Gewinnung verbindet. Die Baumwolle ging stark in die Höhe, sie nahm Tuch und Leinenwaare ganz erheblich im Preise mit sich fort; es wäre längst Zeit gewesen, sich nach Stoffen umzusehen, welche jenes überseeische Product in einer oder der andern seiner Leistungen zu ersetzen im Stande sind. Wenn z. B. nur für einen so vielverbrauchten Artikel, wie die Watte ist, weniger Baumwolle als bisher beansprucht würde, so käme das hier ersparte Quantum allen übrigen aus der Baumwolle gewonnenen Fabrikaten zugut, und eine Herabwirkung auf die Preise könnte nicht ausbleiben, ja wäre auch nach einstigem Ausgleich aller amerikanischen Kriegseinflüsse — wenigstens von keinem Schaden. Bereits hat man zu allerlei Surrogaten gegriffen, die jedoch hinter den zu machenden Anforderungen sehr weit zurückbleiben.

Ein tauglicher Ersatzstoff ist aber, wenn auch keineswegs für alle Zwecke, die Waldwolle, d. i. die völlig entholzte, aufgelöste, bis zur Spinnbarkeit präparirte Faser der Kiefernadel (Nadel von pinus sylvestris), wobei zu bemerken, daß die Nadeln von Fichte und Tanne (p. picea u. p. abies) zu kurz und hart sind, um eine brauchbare Faser zu geben, obwol man in Gebirgsgegenden, wo die Kiefer nicht wächst, eine Fichtennadelwolle erzwingen will, die dem guten Rufe der Waldwolle nur schaden kann. Leider ist diese Erfindung nur — in Schlesien gemacht worden und nur — von einem Schlesier; wäre die Sache aus Frankreich, England, Amerika! oder hätte der Mann wenigstens einen ausländisch klingenden Namen, oder dem sich etwa ein französirendes é anhängen ließe — prrr! welch ein „Succeß" würde da gefolgt sein! Oder wäre nur etwas Schwindel, Flunkerei, Jacobiismus dabei....! Aber so schlechtweg Weiß zu heißen — das ist wider alle Ordnung, und hätte man zehnmal bei Benjamin Scholz oder sogar bei Jaquin Chemie studirt, wäre von Alexander Humboldt anerkannt worden, besäße Preisdenkmünzen von Berlin, Wien und Altenburg, und hätte sogar den Reichstag von Kremsier als Alterspräsident eröffnet! Dennoch bleibt man

unbekannt, wenn man nur ein Schlesier ist, nur Weiß heißt ohne weiteren Bei-, Vor- oder Untersatz, und — sich auf das Spectakelmachen nicht versteht.

Doch — wir wollen weder weiter scherzen noch spotten, nachdem der Ernst der Sache vor Augen liegt — die theure Watte nämlich; und daß diese eine ernste Sache ist, werden alle Schneider wie das gesammte schöne Geschlecht uns zugestehen —!

Herr Joseph Weiß, ehedem Papierfabrikant bei Zuckmantel im östreichischen Schlesien, ist der Mann, der, vor einer ziemlichen Reihe von Jahren, auf die Bereitung der Waldwolle gerieth. Auf welchem Wege — wir wissen es nicht. Wie es eben allen Erfindern geht. Vielleicht suchte er nach einem Papierstoffe, um sich von den Lumpen unabhängig zu machen. Weiland Böttger suchte Gold und erfand dabei das Porzellan; — Weiß suchte Papier — und fand Gold; nämlich: Waldwolle. Wäre dieser Stoff nach seinem Werthe ge- und beachtet worden, er müßte nicht nur seinen Entdecker, sondern noch Tausende Anderer bereits mit wirklichem Golde beschüttet und übersponnen haben. Das hat er nun freilich bis jetzt nicht gethan. Wie die Goldmacher, laut ihrer Geheimlehre, Gold in den Tiegel werfen müssen, gleichsam als Hefe, wenn Gold entstehen soll, so auch die Erfinder; et hic haeret aqua, auf deutsch: da sitzt der Haken. —

Kiefernadeln wachsen auf Kieferbäumen, wie Jedermann bekannt ist, und der Letzteren hat unter anderen das Land Schlesien noch eine erträgliche Menge in Vorrath. „Aber wenn man diesen Bäumen ihre Nadeln stiehlt, ihr Haar ausrauft, thut man ihnen schwerlich einen Gefallen?" — Allerdings wird man ihnen damit einen Gefallen thun, und den Forstverwaltungen dazu. Dies hat auch die oberste Autorität Schlesiens in Forstsachen anerkannt: Oberforstmeister v. Pannewitz, ein Mann, dessen Namen hohe Geltung hat so weit der grüne Rock getragen wird. Jeder redliche Forstwirth nimmt jährlich einen seiner Schläge vor die Axt; nun, da gibt es frische Kiefernadel genug, die sogar von der entholzten Fläche, sobald diese die neue Ansaat empfangen soll, für theures Arbeitlohn hinweggeschafft werden muß, und die besten Falles in den Oefen nutzlos verknistert oder gar als „Wolf" zum Ofenloche herausfährt. Nicht minder ist für die Wipfelbildung lose stehender Bäume eine Hand sehr willkommen, welche ihrer unterhalb den Stamm bedeckenden Nadelfülle sie entkleidet, gleichwie auch bei der Durchforstung junger Bäume Massen von Grünem in Abfall kommen. An jungen Bäumchen liefert jeder der untersten Aeste von Fingersstärke in 2 Jahren 1 Pfund Nadeln; im dritten Jahre fallen sie, wenn man sie ungeerntet gelassen, von selbst ab! Läßt man die Endsprossen unversehrt, so treiben diese im nächsten Jahrgange weiter und liefern neue Ernte; ein Beweis, wie viel bei rationeller Behandlung selbst von einer kleinen Grundfläche gewonnen werden kann.

Man forscht fort und fort nach neuen Erwerbszweigen insonders für bloße Handarbeiter — und mit Recht; man versucht fremde Arbeitzweige einzuführen. Hier ist einer im eigenen Lande, noch dazu angethan, die brachliegende Arbeitkraft von Alten, Schwachen, Kindern zu verwerthen! —

Wir wollen vor der Hand die Waldwollfaser nicht verspinnen noch verweben — obschon durch Versuche constatirt ist, daß sie sowol einen hanfähnlichen festen Faden, als ein friesartiges Gewebe gibt, welches zu Bettdecken, Pferdedecken, Fußteppichen sich eignet. Wir bleiben für's Erste nur bei **Wattirung- und Polsterung-Stoff** stehen; jener feiner, dieser gröber gearbeitet; jener insonders für

Steppdecken, dieser für Möbel-, Matratzen-, Kissen-, Wagen- und andere Polsterung jeglicher Art. Der Stoff ist elastisch, sanft aromatisch, nicht reizend und erhitzend, ersetzt das elende Polsterwerg, die fremdländischen importirten Polsterstoffe und das theure Roßhaar, richtiger Kuhschwanz- und Kälberhaar nebst Schweinswolle u. dgl., denn das wirkliche und gute Roßhaar wird heut Niemand thörichterweise in Sopha's und Wagenkissen stecken, da man es zu Geweben braucht und viel höher verwerthet, insonders — zu Crinolinen.

Die Waldwolle schützt ferner sich selbst gegen Motten (was Roß- und anderes Haar bekanntlich keineswegs thut!) und den von ihr Umgebenen nicht allein gegen den Besuch von unwillkommenen Insecten, sondern auch gegen contagiöse Ansteckung. Deshalb ist sie namentlich in Krankenhäusern und überall wo eine Vielheit beisammen lagert, wie in Strafhäusern, in Kasernen, in Waisenanstalten, auf Schiffen 2c., am Platze, und die Erfahrung hat ihr im Krankenhause und im Provinzial-Strafhause zu Wien, im großen städtischen Krankenhospital zu Breslau und in der Charité zu Berlin das beste Zeugniß ausgestellt. Namen wie Ebers und Betschler in Breslau, Haller in Wien haben es bestätiget. Es ist wahrscheinlich, daß sie auch eine positiv gesundheitliche Einwirkung hat; nicht allein der wohlthuende, in gewissen Krankheitformen empfohlene Kieferwaldduft weist darauf hin, sondern auch die arzneiliche Eigenschaft **dreier Nebenproducte**, welche bei ihrer Bereitung gewonnen werden: der Brühe (Decoct), des aromatischen Wassers (Destillat) und des flüchtigen Oeles. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, eine medicinische Abhandlung zu schreiben; um so weniger, als eine solche schon geschrieben ist, und zwar sogar von einem französischen Arzte, Dr. Sales-Giron, in seinem Werke „La Phthisie et les autres maladies de la poitrine etc.“ (Paris 1846, Labé, libraire de la faculté de médécine.) Nicht minder von zwei deutschen Aerzten, dem Stadtarzte Dr. Schernhorst in Zuckmantel (2. Aufl. Troppau 1849.), und dem Dr. Stahr zu Trebnitz (in den „Schlesischen Provinzialblättern“ vom Jahre 1848). Dr. Hagen in Berlin hat nachgewiesen, daß in dem Decoct unter Einwirkung der atmosphärischen Luft sich Ameisensäure entwickelt. Das ätherische Oel stellt er in die Mitte zwischen Therebentinöl und Citronöl. Dr. Schernhorst setzt es zwischen Kajaput- und Baldrianöl. Mit Terpentinöl identisch ist es keinesfalls. Seine arzneiliche Bedeutung kann man aus Vorstehendem bereits diviniren. In der Technik ist es zur Lackbereitung wie zur Camphine- (Gasäther-) Darstellung diensam, ingleichen von den Pariser Parfümeurs bereits verwendet, ebenso wie das aromatische Kiefernadelwasser als Mundwasser. Den Kautschuk löst es rasch und vollständig auf. Die Kiefernadelbrühe ist in ihrer Anwendung zu Bädern und in ihrer Heilwirkung wol bereits genug be- und anerkannt. Behufs der Versendung kann sie eingedickt werden und gibt dann, wieder aufgelöst, in Verbindung mit dem aromatischen Wasser, ein treffliches Bad.

Fügen wir nun noch an, daß der Abfall bei der Faserbereitung (die äußeren Blatttheile) in Ziegeln geformt ein treffliches Brennmaterial darbietet (von 1000 Ctr. Waldwolle ein Quantum = 30 Klafter Holz an Heizwerth), und daß ein treffliches Leuchtgas ausgibig daraus entwickelt werden kann, so dürfte die reiche, vielseitige Verwendbarkeit des unscheinbaren Dinges „Kiefernadel“ und die bedeutende Zukunft, welche dem Artikel „Waldwolle“ bevorsteht, erwiesen, und damit das Eingangswort dieses Aufsatzes gerechtfertiget sein!

Und diese Zukunft wird hoffentlich bereits Gegenwart. In Oberschlesien, in den romantischen Wäldern bei **Karlsruh**, hat nunmehr, nachdem die Fabriken in Zuckmantel und Humboldtsau eingegangen aus äußeren Gründen, deren Erörterung schwerlich hierher gehört, ein unternehmender Mann, Hr. Kaufmann **S. Grätzer zu Breslau**, eine Fabrik aufgethan, welche unter des Erfinders, des alten aber noch rüstigen **Weiß's** Beirath, mit den übergesiedelten, in Humboldtsau bereits eingelernten Arbeitern, und mit allen technischen Vervollkommnungen der Neuzeit ausgerüstet, die Sache **kräftig** und **in großem Maßstabe** ins Leben führt. Daselbst werden ebensowol Waldwolle als aromatisches Wasser, eingedickter Extract und ätherisches Oel bereitet und in großen Massen versendet. Auch eine Badeanstalt, Schöpfung des Herzogs Eugen v. Würtemberg, befindet sich dort. Also „**Schlesien trotz Alledem!**" **Bolko.**

Die Feuer-Lösch- und Rettung-Einrichtungen Breslau's.

C. Der Feuer-Rettung-Verein.

(Schluß.)

Mitglieder des Vereins.

A. **Ehren-Mitglieder**: Dr. **Bartsch**, Bürgermeister; eingetreten als Mitglied 9. Febr. 1855. Wilh. **Bauer**, Kaufm., Dir. des Feuer-Rett.- u. Lösch-Vereins in Leobschütz; 15. Juli 1863. **Bouneß**, Rechtsanw. u. Notar, Justizrath; 21. August 1864. **Dietrich**, Stadtbaurath in Schweidnitz; 21. Aug. 1865. Dr. **Elwanger**, Geh. Ob.-Reg.-Rath u. Ob.-Bürgermeister a. D.; 9. Febr. 1855. Frhr. v. **Ende**, Polizeipräsident; 15. Juli 1863. **Gebauer**, Director der k. Bauschule; 17. Aug. 1844. **Hobrecht**, Reg.-Rath u. Ob.-Bürgermeister; 20. Nov. 1863. **Hübner**, Justizrath u. Gen.-Landsch.-Syndicus; 9. Febr. 1855. v. **Kehler**, Minist.-Rath in Berlin; 9. Febr. 1855. **Küttner**, App.-Ger.-Rath in Frankfurt a/O.; 17. Octbr. 1856. **Krzyzanowski**, Zimmermeister, Dir. d. Rett.-V. in Posen, Abth. f. Löschwesen; 17. Febr. 1854. **Mathäus**, Kaufm., Dir. d. Feuer-Rett.-V. in Liegnitz; 15. Juli 1863. **Müllendorf**, Polizeirath; 25. Jan. 1861. **Simon**, Justizrath, Rechtsanw. u. Notar; 15. Juli 1863.

B. **Auswärtige Mitglieder**: Alexdr. **Herrmann**, Restaurateur, z. Z. in Königszelt; 26. Febr. 1854. Aug. **Irsig**, Gräupner, z. Z. in Hirschberg; 29. Febr. 1855. **Koch**, Restaurateur, z. Z. in Grüneiche a/O.; 11. Sept. 1846. Mor. **Lewy**, Kaufm., z. Z. in Süd-Amerika; 8. Octbr. 1844. Hugo **Schönfelder**, z. Z. Gen.-Agent d. schles. Feuerversich.-Gesellsch. in Görlitz; 7. Jan. 1849.

C. **Wirkliche hiesige Mitglieder** (z. Z. 172): Adolph, städt. Executions-Insp. Aust, Tischlermstr. Baron, Lederfabr. Henschel Bauer, Lohndiener. L. Bauer, dto. Gust. Becker, Kaufm. Rob. Becker, städt. Brandmeister. Rud. Becker, Stadtrath. Binner, Rathsexecutor. Bloch, Lehrer. Blumberg, Magistratssecretär. Bojanower, Restaurateur. Braun, Cigarrenfabr. Burghardt, Brauermstr. Louis Cohn, Kaufm. Raph. Cohn, dto. Siegfr. Cohn, dto. Dähmel, Drechslermstr. Dambitsch, Handlungreisender. Dauß, Schornsteinfegermstr. A. Doberß, Goldarb. J. Doberß, städt. Hauptlehrer. Eger, Kaufm. Eisenhardt, dto. Erkel, Kunst- und Handelsgärtner. Escher, Drechslermstr. Fischer, Tischlermstr. Fleischer, Handlungsdisp. J. Frankfurther, Kaufm. L. Frankfurther, dto. M. Freyhan, dto. Friede, Kürschnermstr. H. Friemel, Maurergeselle. G. Friemel, Packträger. Garbsch, Schuhmachermstr. Geiser, Rathsbureau-Assistent. M. Glaser, Kaufm. N. Glaser, Commis. Gliewitzky, Zimmermstr. Glücks, Maler. R. Goldschmidt, Kaufm. Goldstand, Commis. H. Großmann, Kaufm. O. Grundmann, dto. G. Günther, Goldarb. K. Günther, dto. O. Günther, Kaufm. L. Guttentag, dto. Haffke, herzogl. Hof-Friseur. W. Hahnewald, Seilermstr. H. Hainauer, Kaufm. Hamburger, dto. Hammer, Stadtrath. Hauptmann, Kaufm. Hennig, Turnlehrer. Herzog, Maler. Hüser, Kaufm., früher Färbermstr. Jankowski, Kaufm. Jendrzig, Victualienhändler. Illmer, Particulier. E. Immerwahr, Kaufm. Joßmann, Handlung-

Buchhalter. H. Joachimsohn, Kaufm. Joachimsohn, Notariats-Bureauvorsteher. Jungmann, Zeugschmiedmstr. Kahnt, Schlossermstr. Kammer, Sattler u. Wagenb. Kiesewetter, Kaufm. Kobrack, dto. Köbner, dto. W. König, Mechanikus. Kolligs, Commis. Kroch, Kaufm. Krug, Justizrath, Rechtsanw. Krüger, Zinngießermstr. A. Kuschbert, Kaufm. R. Kuschbert, dto. Kunze, städt. Brandmstr. Langer jun., Tischlermstr. R. Langer, Klemptnermstr. Lask, Kaufm. Lemberg, dto. Lissa, Kaufm. Littmann, Locomotivführer. Lubowsky, Bildhauer. Macher, Schneidermstr. A. Maler, dto. S. Manasse, Kaufm. Markt, dto. Mehrländer, dto. Meidner, dto. Meinecke, Kunstschlossermstr. Methner, Gen.-Commiss.-Assistent. Mockrauer, Kaufm. Mohr, Handl.-Reisender. Morgenthal, Restaurateur. J. Müller, Kaufm. Nadbyl, Universit.-Secr. Neisser, Kaufm. Neumann, dto. Neumann, Färbermstr. Nitschke, Kaufm. Noa, dto. Ostwald, dto. Pacully, dto. Peierls, dto. Pinzger, Mechanikus. Preuße, städt. Brandmstr. u. Marstall-Insp. Promnitz, Kaufm. Raabe, Tischler. Rahner, Stadtrath a. D. K. Reichel, Liqueurfabr. G. Reichel, Brauermstr. P. Reichel, Kaufm. R. Reimann, dto. K. Renner, Klemptnermstr. Riegner, Restaurateur. Robinson, städt. Oberwächter. Rödelius, Hpt.-Turnlehrer. Röpell, Dr., Professor. Rogge, Zimmermstr. Rother, Maurermstr. v. Roux, Stadt-Baurath. Rüffer, Versich.-Beamter. S. L. Samosch, Kaufm. L. Samosz, dto. Schäffer, Versich.-Beamter. Scheffel, Commissionär. Scherbel, Kaufm. B. K. Schieß, dto. L. Schiff, dto. M. Schiff, dto. Schimmel, Versich.-Beamter. Schlegel, Commis. L. Schlesinger, Kaufm. Schlosser, städt. Gas-Anst.-Aufs. E. Schmidt, Maurermstr. W. Schmidt, Hotelbes. Schmiedecke, Commis. Schmook, Kaufm. F. Schneider, dto. H. Scholz, Klemptnermstr. J. Scholz, dto. Schön, Architect. v. Schramm, Versich.-Beamter. Schreiter, Musiklehrer. Schröder, Zahntechniker. Schwarz, Dr., Professor. Seidel, Particulier. Semder, Klemptnermstr. H. Silberstein, Kaufm. Simmchen, dto. Simon, Böttchermstr. Smotal, Schlossergesell. Stett, Antiquarius. Sturm, Drechslermstr. W. Sulzbach, Kaufm. Thiel, Drechslermstr. Tholuck, städt. Brandmstr., Beleucht.- u. Spritzen-Insp. R. Tietze, Kaufm. Treuenfels, dto. Trouchon, Nuntius des kaufm. Vereins. K. Ulrich, Versich.-Beamter. R. Vetter, Schneidermstr. Vogl, Friseur. Weiß, Seifensiedermstr. Weißbach, Stadtrath. Wienanz, Kaufm. Wernle, Schlossermstr. Westphalen, Maurermstr. Westram, Rathssecretär. Wiesner, Saitenfabr. A. Wollheim, Kaufm. Würkheim, dto. Zahn, städt. Hauptlehrer. Sander.

Der Erzähler.

Bilder und Züge der Vergangenheit und Gegenwart.

Das Jüngstenläuten zu Goldberg.

Als Zuwachs zum Schatze schlesischer Sagen verdient wohl auch die folgende weiter bekannt zu werden. Sie knüpft sich an die nicht unbedeutenden Ruinen des Wildenbergs an der Katzbach zwischen Goldberg und Schönau. Wer den Scheitel jenes steilen Felskegels jemals erstieg und das Auge von der luftigen Osterie über das prächtige Panorama dunkelbewaldeter Berghöhen von Kaufung über die Hogolie herab bis auf den Bergkessel von Mittel-Falkenhain durch eine an Halbedelgestein nicht verarmte Gegend schweifen ließ, nordwärts den stolzen, trutziglichen Spitzberg und weiterhin die zwei anderen Basaltkegel Gröditzberg und Wolfsberg bei Goldberg mit dem näheren Steinberge bei Nieder-Neukirch bewunderte — mußte auch unwillkürlich nach den Schicksalen der in Trümmer gesunkenen Burg fragen, an deren Fuße jetzt die freundliche Bergschenke steht, welche das Lieblingsziel der Schönauer an Sonntagen ist. Das ganze Gebiet des Berges gehört zu Nieder-Röversdorf. In meiner Studentenzeit nannten wir in der altklassischen Bedeutung alle umwohnenden Gutsbesitzer „Tyrannen", eine löbliche

Bezeichnung, die durch Schillers Tyrannen von Syrakus durchaus keine Zweideutigkeit duldet. Der Herr von Nieder-Röversdorf hieß damals ausnahmsweise noch nebenbei „der Ritter Hapel von Wildenberg", weil Besitzer einer Burg. Er war auf diesen Ueberrest aus der Ritterzeit auch nicht wenig stolz und besaß dafür eine eigene Werthschätzung, ohne zu ahnen, daß der Berg dem Schlosse und das Schloß einem Geschlechte von Wiltperg den heutigen weicheren Namen verdankt. Jene Adelsfamilie hat die fruchtbaren Zedlitze freilich an Lebensdauer nicht erreicht. Die Wiltperge starben am Ende des Mittelalters in Schlesien aus. Müller hat in seinen Ritterburgen Einiges von dem Stammsitze gegeben[1]). Bei Weitem mehr findet man über die nicht unbeträchtlichen Sprößlinge jenes Hauses in den Landbüchern der Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer im hiesigen Provinzialarchive, worin ich bei den Nachforschungen über die Besitzer der alten Nachbarburg Lähnhaus auf zahlreiche Wiltperge gestoßen bin. Ihr Stammbaum ließe sich aus diesen stummen Zeugen ihres Daseins in vielfacher Verästung aufstellen, zu welchem Privatvergnügen irgend einem in Ruhestand versetzten Nachkommen der alten Burgherren dieser Hinweis willkommen sein dürfte. „Ritter Hapel", — damals sehr glücklicher Landwirth und Inhaber des umfangreichsten Cochinchina-Hühnerhofes der Umgegend — brannte vor Begierde, über die Vorzeit seiner Bergruinen einige Aufschlüsse zu erlangen. In der Osterie lag ein Fremdenbuch aus. Es enthielt massenhafte Poemata der gewöhnlichsten Art; auch eines von Peschel. Ich versündigte mich durch einen neuen Nachtrag in Nibelungenstrophen. Als ich später wieder hinauf kam, hatte ich bereits einen Recensenten gefunden, der nicht umhin gekonnt, „Bravo!" dahinter zu setzen. Das Gedicht war eine Ballade, zwar nicht Göthisch noch Schillerhaft, weder Bürgerisch, Uhlandisch oder Strachwitzisch, — aber für diese Gattung von Bergreisenden doch immer noch leidlich. Ein solcher hat später das Blatt ausgerissen und als Erinnerungszeichen seiner Brieftasche einverleibt, weshalb, da ich auch keine Abschrift davon besessen, dieses Stück Epigonenliteratur der Nachwelt verloren bleibt. Gleichwohl vermag ich noch mit dem Balladenstoffe selbst aufzuwarten, obzwar in schlichter Prosa. Möge ihn ein Anderer in gewiegten Reimen verarbeiten. Die sinnige Sage lautet nach dem Berichte des Wildenberger Müllers:

„Vor Alters lebte auf dem Berge ein junger Burgherr. Er hauste und hofete keine Räuber und Landesschädiger. Sein schön Gemahel war seine höchste Freude. Sie genas eines Bübleins. Da hörte man Drommetenklang und Paukenwirbel vom Schloßsöller, als der Pfarrer von Röversdorf den Erben über die Taufe hielt. Bald aber erscholl ein anderer Heroldsruf. Der Burgherr ward zur Heeresfolge ins gelobte Land entboten. Er folgte dem Kaiser über Berge und Meere. Da gab es einen trübseligen Abschied. Die Burgfrau weinte, daß ihre Thränen den Berg hinab in die Katzbach rannen, und noch heut ist Morgens und Abends das Gestein davon naß. Wie bald aber der gierige Geier auf dem Gröditzberg des Ritters Abzug vom Wiltperg vernommen, ließ er satteln und reiten, überfiel nachtschlafener Zeit das Schlößlein mit Macht und nahm die Burgfrau sammt ihrem Buben gefangen, Willens, sich auf dem Hause selbst einzunisten. Nachziehende Ritter der Nachbarschaft überbrachten solch' traurige Mähr unserem vorausgeeilten

[1]) C. W. Peschel, unser schlesischer Amadeus-Hoffmann, hat den Willenberg fleißig romantisch verwerthet, besonders in seinem „Dietrich v. Willenberg". Red.

Herrn ins kaiserliche Lager. Flugs nahm er Urlaub und kehrte spornstreichs mit seinen Knappen zurück. Unterwegs sann er nach, wie er das Haus seiner Väter wiedergewinnen möchte, und dieweil er mit den Städtern allwege in Eintracht gelebt, auch nirgend ihren Krämern den Weg verlegt, klopfte er einst Mitternachts an das Stadtthor zu Goldberg. Ihm selber klopfte das Herz im Leibe vor Freude und Bangigkeit, so nahe seinem Schlößlein, Weibe und Buben, und doch so fern von ihnen. Der griesgrimmige Wächter wollte das Stadtthor nicht aufthun. Da klopfte der Ritter noch stärker und nannte Namen und Schild. Auf dieses ward der Bürgermeister geweckt. Der lag im tiefsten Schlafe. Er vernahm des Ritters Begehr und ließ eiligst die zwölf Jüngsten der Gewerke nebst ihren Knappen zur Verstärkung des Wiltpergers aufbrechen. Bevor noch der Hahn in der Bergmühle gekräht, waren die Streiter zur Stelle. Der Tag begann zu grauen. Doch siehe, als der Burgherr vermeint die Veste zu überrumpeln, sah er den Schloßräuber bereits auf dem Söller des Hauses in voller Rüstung. Spieße lugten über die Mauern. Der Unhold rief höhnend herab: „Herr, habt ihr schon den Morgenimbiß genommen?" — und warf dem Wiltperger das eigene Söhnlein mit schallendem Gelächter herab. Zornbebend fing es der Vater im Mantel auf. Da drohte der Räuber auch noch das bleiche Gemahl, welches fliegenden Haares im Morgenwinde auf der Zinne gefesselt stand, dem Kinde nachzuwerfen und spottete gotteslästerlich: „Komm nur herauf, wie der dort mit Wind und Wetter, dann soll das Schlößlein wieder dein sein." — Soeben zog vom Spitzberge ein Frühgewitter auf und brauste mit Hagelsturz über das Land. Kaum waren die letzten Worte des Bösewichts verhallt, da zuckte ein Blitzstrahl nach der Spitze des Burgfrieds, und streckte den Räuber zu Boden. Donnerkrachen folgte ihm zur Höllenfahrt. — Die Burgfrau erhob ihre Arme dankesfroh zum schwarzen Gewölk. Sie sah ihren Buben geborgen in Vatersarmen und lag bald selbst in den seinen. — Ob dieses Ereignisses herrschte in der ganzen Gegend großes Frohlocken. Der löbliche Rath zu Goldberg aber verordnete, dieweil die jüngsten der Zunftmeister dessen Zeugen waren, zum Dank gegen den Herrn über Donner und Blitz, das Jüngstenläuten in der Stadt auf ewige Zeiten! — Dasselbe ist vor wenig Jahren durch einen modernen Bürgermeister abgestellt worden. Kn.

Musikalisches Treiben zu Oels vor dreißig Jahren.

In jener harmlosen Zeit der unpolitischen Vereine zählte Oels, die freundliche Stadt mit ihrem altehrwürdigen, lange schon verwaiseten fürstlichen Residenzschlosse und ihren im 6. Heft v. J. 1863 dieser Blätter S. 371 verzeichneten angeblichen sieben Wunderwerken, mehr bedeutende musikalische Kräfte, als manche andere größere Stadt, und als ihr selbst jetzt innewohnen. Vor Allem gedenken wir des auch in Breslau, Trebnitz, Militsch, Charlottenbrunn und vielen anderen Orten gekannten und überall hochgeschätzten Meisters auf der Violine, v. Heydebrand, der, ein warmer Verehrer und Förderer der Kunst, fast 30 Jahre hindurch in Oels sowol in den allwöchentlich in seiner Wohnung stattfindenden Quartetten einen auserwählten Hörerkreis, als auch in öffentlichen musikalischen Aufführungen das größere und stets zahlreich versammelte Publikum durch sein seelenvolles Spiel erfreute, und im Spätsommer 1855 ermüdet auf dem Kasten, der seine beste Violine

barg, entschlummerte, um nicht wieder zu erwachen. Wir gedenken ferner des früheren herzoglichen Kapellmeisters Mettke, eines ausgezeichneten Cellisten, des Organisten Muschner und, nach dessen Versetzung nach Carlsruhe, seines Nachfolgers Mittmann, des damaligen Stadtmusikus Börner, jetzt zu Glatz, der in mehreren seiner tüchtig ausgebildeten Söhne noch heut musikalisch fortwirkt, des Haupt-Amts-Controleur Krause, des Musiklehrer Prahn u. m. A.

Diese Männer veranstalteten alljährlich einige Concerte zum Besten der Armen und zu anderen gemeinnützigen Zwecken, und ihre Leistungen befriedigten stets die Menge der kunstliebenden Zuhörer. Sie errichteten auch mit anderen Musikfreunden und einer Anzahl gesangeskundiger junger Damen im J. 1827 einen Gesangverein, der sich nur mit klassischer Musik beschäftigte, und so wurden Haydn's Schöpfung, dessen Jahreszeiten und andere Meisterwerke öffentlich aufgeführt.

Nachdem dieser Verein schon mehrere Jahre wohlthätig gewirkt hatte, bildete sich 1835 eine Liedertafel nach dem Beispiel der Breslauer, aber freilich mit geringeren Mitteln, und am 10. Februar 1836 feierten beide Gesellschaften, zum ersten Male zusammentretend, den Stiftungstag des Gesangvereins im großen Rathhaussaale durch Aufführung von Schillers „Glocke", nach Rombergs Composition, und des 1. Theils von Mozarts „Don Juan", welcher ein fröhliches Festmahl folgte. Bei demselben ward nachstehendes Lied vertheilt und nach der beliebten Weise „Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher" von der ganzen Gesellschaft recht con amore gesungen:

Stoßt an und singt — doch diesmal ohne Noten —
Ein lautes Jubellied!
Stimmt Alle ein! — das Schweigen ist verboten
In unserm Lustgebiet!

Und heut fürwahr! heut können Wirth und Gäste
Von Herzen fröhlich sein!
Es feiert ja zwei seltne schöne Feste
Der Herr Gesang-Verein!

Er hat sich zum Beginn des neuen Jahres
Verlobt, o jubelt laut!
Die Liedertafel ward des Jubilares
Anmuthig-holde Braut!

Und „wo man singt, da laß dich ruhig nieder!"
So lehrt ein alter Spruch, —
„Für böse Menschen giebt es keine Lieder",
Für gute kaum genug.

So bringen wir dem neu verlobten Paare
Ein Hoch! im Festgesang.
Erheitern soll's die Oelsner noch viel Jahre
Und ernten Armen-Dank!

Chor der Gäste.

Es leben hoch, die innig sich verbunden,
Der heil'gen Kunst zur Ehr'!

Chor der Wirthe.

Und die sich heut als Gäste eingefunden,
Sie leben noch viel mehr!

Alle.

Wir könnten noch viel Liebes leben lassen
Hier unter'm Sternenzelt,
Das wollen wir in Eins zusammenfassen:
„Vivat die ganze Welt!"

Drei Monate später, am 14. Mai, führten eben so beide Vereine den „Freischütz" in Concertform auf, und hierauf folgte ein gemeinschaftliches Abendessen und endlich ein kleines Tanzvergnügen, so daß ein Witzbold nicht mit Unrecht meinte: „zuerst wurde gesungen, dann geschlungen und endlich gesprungen". Bei dieser Gelegenheit trug der Begründer der Liedertafel ein von ihm nach der Melodie des damals neu aufgekommenen Preußenliedes verfaßtes „Lob des Gesanges" vor, welchem wir zwei Strophen entlehnen:

Schon bei dem ersten Schritt ins schöne Leben
Umtönt Gesang das unverständ'ge Ohr,
Und wollen wir zum Höchsten uns erheben,
Des Liedes Schwung reißt mächtig uns empor!
Und auf dem letzten Gange
Tönt's Lied so schwer und bange!
Sei's trüber Tag, sei's heit'rer Sonnenschein:
Ich bin ein Sänger, will ein Sänger sein!

Wie könnt' es heute wol die Braut auch wagen,
Da sie zum zweiten Mal den Bräut'gam schaut,
Verschämt ihm anders, was sie fühlt, zu sagen,
Als durch das Lied? — Und gern singt jede Braut —
Auch hält sie es für's Beste:
Zu grüßen so die Gäste!
Und seid Ihr froh: so stimmet mit uns ein:
„Wir sind nur Sänger, wollen Sänger sein!"

Gegen das Ende der Tafel ward nachstehendes „Tischgespräch des Brautpaares" gedruckt herumgegeben und in der bekannten Melodie dergestalt gesungen, daß der Männerchor die Worte des Bräutigams, der Sängerinnenflor aber die der Braut sang:

Er: Drei Monde sind nun schon dahingegangen,
Geliebte holde Braut!
Seitdem ich Dich mit zärtlichem Verlangen
Im Rathhaus-Saal geschaut.

Da läutete uns Schillers heil'ge Glocke
Zum ersten Weihekuß,
Und Don Juan, der Räuber mancher Locke,
Verlieh' uns Hochgenuß.

Sie: Ich denke dran! Es waren schöne Stunden
Am zehnten Februar,
Ich hatte einen Bräutigam gefunden:
Dich, lieben Jubilar!

Er: Mir ward seitdem nach Dir schon herzlich bange!
Du kennest meine Treu!
Ich sehnte mich nach Deiner Rosenwange
Im März, April und Mai!

Sie: Ich grüß' Dich froh! Durch zarte Huldigungen
Hast Du mich stets geehrt,
Du hast auch heute allerliebst gesungen,
Ich hab's mit Lust gehört! —

Er: Genug hiervon! Es schwinden unſ're Tage,
Und keiner kehrt zurück!
Darum verzeih' mir eine leiſe Frage:
Wann lacht mir Hymens Glück?

Wann windet Dir „mit veilchenblauer Seide"
Die Freundin einen Kranz?
Wann führ' ich Dich im bräutlichen Geſchmeide
Zum frohen Hochzeitstanz?

Sie:
(anmuthig lächelnd.)

Mein Theuerſter, ſei nur nicht ungeduldig,
Der Brautſtand iſt ſo ſchön!
Ich bleibe Dir für heut die Antwort ſchuldig
Und wünſche aufzuſtehn.

Alle:
(und zwar Jeder in eigner Perſon.)

Das Bräutchen wünſcht und zu gehorchen haben
Wir, achtend jedes Winks,
So wünſchen wir: recht wohl geſpeiſt zu haben,
Dem Nachbar rechts und links!

Daß mit dieſen Schlußworten die Tafel unter allgemeinem Lachen und Jubeln und gegenſeitigen Verbeugungen aufgehoben und hierauf noch in der heiterſten Stimmung einige Stunden lang der Göttin des Tanzes gehuldigt ward, bedarf keiner Verſicherung.

Im Herbſt 1836 hatte die Liedertafel die große Freude, einen allbekannten und beliebten Bewohner Breslau's, den ſtets jovialen Stadt-Gerichts-Rath Grünig als Gaſt in ihrer Mitte zu begrüßen, welcher bisweilen ſeine zu Oels wohnhaften Freunde, Syndikus Hübner und Kaufmann Rimpler, beſuchte und von Letzterem eingeführt ward. Er zauberte auch uns, wie überall, wo er erſchien, durch ſeine unerſchöpfliche gute Laune einige ſchöne Stunden und ſchenkte zum Abſchied dem Verein ein Exemplar ſeiner Gedichte, in welches er folgende Widmung eintrug:

„Der Liedertafel, reich an Sang,
An harmonienvollem Klang,
Ihr weih' ich gerne meine Lieder,
O ſpräch' ſie doch: „komm' manchmal wieder!"

Als nun einige Monate ſpäter eine beſondere Abendfeierlichkeit von der Liedertafel veranſtaltet wurde, erging folgende Einladung an Grünig:

„O ſpräch' ſie doch: „Komm' manchmal wieder!"
So ſagteſt Du, uns ſchenkend Deine Lieder,
Wir ſprachen's auch ſogleich, allein bis heut'
Hat Dein Beſuch uns niemals mehr erfreut.
Zwar zauberten all' Deine holde Lieder
Schon oft den hohen Himmel uns hernieder:
Uns rührte innig Deines Mädchens Schmerz,
Uns hob das Herz empor Dein eignes Herz,
Wir ſahen Dich im Keller luſtig trinken
Und endlich ſchwach vom Meiſterfaſſe ſinken,
Wir ließen Dir, dem Sänger alles Schönen,
Schon oft voll Dank ein lautes Hoch ertönen
Und blieben immer Deinen Lehren treu,
Doch leider warſt Du nie dabei! —

Uns trennten stets vier wohlbekannte Meilen!
So laß Dich rühren jetzt durch diese Zeilen!
Es rufet uns am zweiten Tag des März
Ein Abendschmaus zu Fröhlichkeit und Scherz:
Da sei, wenn Du nicht allzuviel Geschäfte hast,
Uns endlich doch ein hochwillkomm'ner Gast!
Es wird Dir dann die ganze Sängertruppe
Ein Loblied widmen nach der Suppe,
Es wird der Vorstand Dir beim Gläserklingen
Zum frohen Gruß ein Lebehoch! ausbringen,
Es soll Dein Nachbar sein, Du edler Erzdurchtriebner,
Der Jüngste des Vereins: Dein treuer Hübner,
Es macht wohl, Dich zu ehren, unser Secretär,
Dein Rimpler, uns're Bundeskasse leer.
So komm' zu uns zu Wagen oder Schlitten,
Wol gar auf Deinem Pegasus geritten! —
Erhör' uns, hochverehrter Musensohn,
Zu ernten uns'rer Dankgefühle Lohn!
Sonst werden wir so lang Dich noch mit Reimen plagen,
Bis daß Du decretirst: „Fiat, wie angetragen!"

Grünig konnte dieser Einladung nicht Folge leisten, und sandte an uns nachstehende Antwort:

An die lieben Liederfreunde.

Ob gern ich folgte dem so lieben Worte,
Wie gern ich eilte zum vertrauten Orte,
Wo manche Freudenblume mir erblüht.
Ob gerne ich in holder Töne Sphäre,
Im heitern Kreis Euterpens Priester wäre,
Ob's sehnend mich zu Herzverwandten zieht?

Das werdet Ihr, Befreundete! nicht fragen,
Das darf ich Euch versichernd nicht erst sagen,
Ihr riefet sonst mich nicht zum Hochverein;
Ihr zaubert ja in Eure schönen Kreise
Nur Herzen, fühlend Eure Sangesweise,
Und lasset nur Befreundetes hinein.

Zwei Göttinnen, von ganz verschiedner Miene,
Von denen Ein' ich liebe, Einer diene,
Sind, ach! gar oft mit sich im Widerstreit;
Die Muse ruft, an ihre Brust zu sinken,
Und Themis spricht: „auf's Rathhaus sollst Du hinken,
Dort liegt der Arbeit viele Dir bereit!"

„Zur Liedertafel darfst Du heut nicht gehen,
Mußt bei der Waisengelder Durchsicht stehen,
Wobei ich zum Curator Dich ernannt,
Ich weiß es zwar, daß Alles gut und richtig,
Doch bleibt die Form in meinem Dienste wichtig,
Wie Dir, zu Deinem Leiden, wolbekannt."

„Nicht gestern blos, auch heute und auch morgen
Mußt dies Geschäft mit Fleiße Du besorgen,
Weil ich, die Göttin, Dich dazu beschied.
Bleib, fern den Freunden, Du hübsch hier alleine,
Durchstöbre alte Hypothekenscheine
Und laß verklingen aller Musen Lied!"

So spricht die Herrin, und ich muß mich fügen,
Doch etwas will ich dennoch sie betrügen,
Ich weil' bei Euch im Herzen und im Geist,
Ich hör' am Abend alle Eure Sänge,
Und Eurer Saiten volle Freudenklänge,
Und seh' durch Nacht, wie dort der Becher kreist.

So mag das Aeuß're sich vom Aeußern trennen,
Des Geistes Flamme wird vereint doch brennen,
Sie kennet ja nicht Zeiten und nicht Raum;
Ist auch corpusculum allhier geblieben,
Was drinnen wohnt, das Herz ist bei den Lieben,
Die heut umschwelgt ein holder Edentraum. Grünig.

Einige Monate später aber ward uns die Freude zu Theil, den gemüthlichen Dichter in unserer Mitte (zum letzten Male!) zu sehen und ihm alle die angekündigten Ehrenbezeigungen darzubringen. Hierbei gelang insbesondere ein improvisirter Toast an Grünig und dessen beide Jugendfreunde Hübner und Rimpler, welchen Witzenhusen als Vorsteher der Liedertafel ausbrachte, den wir aber zu unserm Bedauern nicht mehr wiedergeben können; und wie nun bei solch' anregenden und belebenden Gelegenheiten ein Wort weiterzündend das andere giebt, trug ein Dritter einige im Augenblick entstandene Zeilen vor, mit denen wir diesen Rückblick auf eine heitere Vergangenheit beschließen wollen:

„Hoch lebe Grünig mit dem edlen Herzen!
Er strahlt gleich hohen Altar-Kerzen!
Hoch Witzenhusen! unser braver Dichter!
Gehörend auch schon in die Zahl der Lichter!
Und bring' ich Beiden hiermit unsern Gruß:
So lasset gelten mich als Fidibus!"

Besagter Fidibus aber brennt, oder glimmt wenigstens, heute noch, wenn auch nicht mehr in Oels, so doch in dessen Nachbarschaft. A. T.

Das ehemalige Franciskaner-Kloster, später evangelische Schullehrer-Seminar zu Breslau.

Mit Urkunde von 1798.

Um einen geeigneten Platz für das neu zu erbauende Kunst-Bau- und Handwerksschul-Gebäude zu erhalten, hat die kgl. Regierung das Grundstück des ehemaligen Franziskaner-klosters bestimmt und deshalb dem Hausbesitzer Hrn. Herrmann die dazu gehörigen Gebäulichkeiten zum Abbruch verkauft. Die Gasse, an der es liegt, hieß früher Rosengasse, bei Unterbringung des ev. Lehrerseminars in ebendiesen Gebäuden aber erhielt sie den Namen Seminargasse. Am 8. Mai hat man mit dem Einreißen begonnen und am 4. Juli war dies so weit gediehen, daß der Knopf von dem Thürmchen der ehemaligen Kirche abgenommen wurde. Als man diesen geöffnet, fand man darin eine hermetisch verschlossene Zinnkapsel mit der Inschrift: 1798 den 22. October, und in dieser folgende 3 Gegenstände: 1) die Portraits (auf 1 Quartblatt colorirt) des Königs Friedr. Wilhelm III. und der Königin Louise, aus der Kupferstichanstalt von Balzer in Breslau hervorgegangen („zu Haben bey Balzer in Bresslau"); 2) auf einem Pergament-Quartblatt ein Namenverzeichniß der Ordens- und schlesischen Provinzialen, sowie der damaligen Klostergeistlichen; 3) eine Urkunde, 3 Quartblätter stark. —

Am 7. Juli hat man den ersten Spatenstich zum neuen Grundbau gethan; als einige Tage vorher eine Kalkgrube im Hofraume ausgeworfen wurde, fand man eine Menge Menschengebeine, woraus man auf einen Kirchhof an dieser Stelle schließt. —

Die Urkunde und das Verzeichniß lassen wir nachstehend wörtlich folgen:

I. „Im Jahre des Herrn 1798. Unter der glücklichen Regierung des Aller Durchlautigsten, Großmächtigsten Friedrich Wilhelm III. Königs von Preußen Markgraf von Brandenburg, des hl. Römischen Reichs Erzkämmerer und Churfürst, Souvernainer und oberster Herzog von Schlesien ꝛc. Und Dero Allerdurchlautigsten Großmächtigen Königin und Gemahlen Louise Auguste Wilhelmin Amalie Friederice. Des Gouverneur der Stadt und Festung Breslau Hoch Fürstlichen Durchlaucht, regirenden Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen. Sr. Königl. Majestät von Preußen Hochbestalter General Lieutenant der Infanterie, Ritter des großen schwarzen und rothen Adler-Ordens, Chef eines Mousquetier Regiment. Und des in Schlesien und Süd Preußen würklichen dirigirenden Minister, Ritter des großen schwarzen, und rothen Adler-Ordens Sr. Excellenz Herrn Herrn Carl, Georg, Heinrich Grafen von Hoym. Und der Stadt Breslau ersteren Stadt und Polizei Director Herrn Herrn Heinrich Friedrich Ludwig Senft von Pilsach Königl. Preußischen Oberstwach Meister, und geheimder Kriegs-Rath. Wie auch unter der glücklichen Regierung des Hoch-Würdigsten Durchlauchtigsten Hochgebohrnen Herrn Herrn Joseph Christian, des Hl. Römischen Reichs Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein, Bischoff in Breslau Fürst zu Neiss, und Herzog zu Grottkau, und der Chatedral Kirch zu Strasburg DomHerr. Den 23. April obenbesagten Jahres ist von dieser zur Ehre Gottes und des hl. Seraphischen Vaters Franciscus erbauten Kirch der Anfang gemacht, und den 29 September ejusdem anni selbst bis aufs welben und auswerfen von Mauern Verfertigt worden, den 1 October hat der Werkgesell mit seinen Zimmergesellen angefangen das Dach aufzusetzen, und bis den 17ten aufs einlatten Vorfertigt, am 18t. besagten Monath ist der Anfang mit dem Aufsatz des Glocken Thurmes erfolgt, und am 20ten diese Arbeith vollendet worden, am 22ten nach Mittag ist unter gebräuchlichen Ceremonien von dem Werkgesell Niclas im Beysein des Hoch Würdigen Pater Joannes Nepom. Hansel Ex Provincial und jetzt des hiesigen Franciscaner Klosters würklichen Guardian und Bau Director, des Hoch Ehrwürdigen Pater Angelus Bauch würklichen Diffinitor Provinciae, und SS. Thliae (Theologiae) Lector Emeritus, des WohlErwürdigen Pater Aloysius Pollhorn Vicarius actualis, und der sämmtlichen des Convents Geistlichen, bestehend in 12 Priestern, und 6 Brüdern, wie nicht minder im Beysein des Hochedelgebohren Herrn Sebastian Altenburger würklichen Syndicus Apostolicus und geistlichen Vater, und deren 2 Bau Meister Michael Velke Mauer Meister, und Joann Christoph Schönfeld Zimmer Meister, und vielen ander Zuschauern der Knopf sammt den Wetterzeiger einen Spanischen Kreitz, in welches sich ein Genius wendet, auf gesetzet worden. Diese Kirch, und Gottes Haus, nach dem wir die Kirch und Kloster bei St. Antonius auf der Antonien Gasse in welchen wir Franciscaner 118 Jahr gewohnt, und zu Zeiten Kaysers Leopold eben von ertheilten Almosen selber erbaut haben, auf Ansuchen der Elisabethiner Jungfern (die vor diesen sowohl den Platz worauf jetzt diese Kirch und Kloster gebaut, als den ganzen Platz und Häuser, welche Nachbar Christoph Schönfeld besitzt, und von denen Elisabethinern erkauft, innen und eigenthümlich gehabt haben) und anderen hohen Gönnern vorzüglich der damals wirkliche Vicarius Apostolicus und Weihbischof Antonius v. Rothkirch bei Sr. Königl. Majestaet Wilhelm II, da Hoch Selbte von seinen Statten abwesend und sich im Krieg wieder die Franzosen befande, auf dessen Special Befehl den Elisabethiner Jungfrauen haben Räumen und überlassen müßen ohne alle vergeltung, so haben wir abermal auf diesen von Ihro Excellenz Herrn Minister Grafen v. Hoym zugedachten Platz diese Kirch und Gottes Haus theils durch das in einer von einer Kgl. Cammer bewilligten, und angestellten Collect, und Sammlung erhaltenes hl. Allmosen, theils durch freiwillige Beyträge Mitleidender Mildreicher Hohen und nidrigen Wohlthätern und Freinden des hl. Seraphischen Ordens erbaut. Die Vorzüglichsten deren sind insonderheit gewesen Ihro Hoch Würdige Hoch-Fürstliche Bischöffliche Durchlaucht Joseph Christian Fürsten v. Hohenlohe Waldenburg Bartenstein, Bischoff zu Breslau, welcher zum Bau der Kirch einmalhundertausend Maurerziegeln mildreichst hat ertheilen lassen. Ihro Excellenz der Hochgebohrne Reichsgraf Herr Joannes Nepom. v. Schaffgotsch aus Warmbrunn. Ihro Hoch Wohlgeboren Freien Antonia v. Siersdorf, Ihro Hoch Wohlgeboren, Hochwürdige Gnädige Frau Dominica Freien v. Gillerin des Hoch Fürstl. Jungfräul. Stifts Trebnitz regirende Abtissin, Ihro Hoch Wohlgebohren gnädige Frau Joanna Bachstein die alle mit beträchtlichen Geld Almosen große Hilf geleistet.

Was zu dieser Zeit und Jahr besonderes als merkwürdig verdient Verzeichnet zu werden ist, das in diesem Jahre 1798 den 23 Juny die Stadt Breslau das große Glück gehabt den

Großmächtigen König von Preußen Friedrich Wilhelm III, und dessen Durchlauchtigste Gemalin Königin von Preußen Louise Auguste Amalie zum ersten mahl als regirenden König und Königin in ihren Mauern zu sehen, und zu bekommen, die Königin kam an her von Oels um 12. Uhr zu Mittage, der König aber so die Regierung nach Ableben des Königs Wilhelm des II, den 16 November 1797 angetreten, an eben selben Tage nach Mittag nach 4 Uhr, der ersteren das ist der Königin ist die Schützen Gilde in fälliger Pracht gekleidet zum empfang entgegen geritten bis hinter eylftausend Jungfrauen, bis eben dahin unter Anführung des Herrn Steuer-Einnehmers haben sich die Kreuter Mägdjens alle einerley gekleidet mit Blumen Krenzen Versehend zum Empfang Ihro Königl. Majestaet begeben und in ihrer Sprache Hoch Selbte bewillkommt[1]), an deren Tracht und Anredung die Königin ihr höchstes Wohlgefallen bezeigt hat, auch darum selben einen Bahl gnädigst gegeben, bey Einfahrt in die Stadt haben die Kaufmanns Töchter weiß gekleidet mit Ueberreichung eines Carmen bewillkommt, und als dann ist Ihro Kgl. Hoheit bis in das Kgl. Palast bei großer Anzahl des gesammelten Volcks gefahren, und Ihro Majestaet den König von Neiss her erwartet, auch sind in Breslau Beyde Majestaeten verblieben bis den 27 Juny, und von dannen nach Berlin abgegangen, alwo in Potsdam nach wenigen Tagen, nach geendigter beschwerlichen und langen Reiß Ihro Kgl. Majestaet mit einer Kgl. Princessin glücklich zum Trost des ganzen Kgl. Hauses entbunden worden ist. Eben in diesen Zeiten ereigneten jene traurigen Schicksale vermöge deren der Römische Kayser Franciscus, das Römische Reich, und England mit der Republick Frankreich, nicht mehr Königreich, in dem die Franzosen, so wohl ihren König Ludwig XVI als auch die Königin Antonia boßhafter Weiß hinrichten laßen, Krieg führten, nach blutigen Schlachten, doch endlich mit dem Römischen Kayser zu Campofirmo 1797. den Frieden geschloßen, und mit dem Römischen Reich den Frieden zu schliessen in Rasstat unterhandlungen angefangen worden sind, die aber 1798 den 20t. October aufgesetzet worden, noch nicht wißen kann, ob der Fried zwischen beyden Theilen, oder aber neuer Krieg erfolgen werde, in dem die Franzosen, Beym Rhein zu viel von dem Römischen Reich verlangen, und fordern, da mehr zu vermuthen ist neuer Krieg, insonderheit, weil den 2ten August die Engländer einen großen Sieg über die Franzosen bey Alexandria erhalten, es hat sich nach Egypten und zwar nach Bemächtigung der Päbstlichen Statten in Italien, und der Insul Maltha mit einer expedition zu Schiffen der Oberste General Bonaparte begeben, um die Egyptische Statten dem Türkischen Kayser zu Rauben, und der Republik Frankreich zu unterwerfen, mit welcher Flotte er wirklich glücklich bis Alexandria gekommen, diese expedition hat der Englische General, und Admiral Nelson empsig auf gesucht, und entlich selbe bey Alexandria gefunden, solche also gleich den 2ten August Abends um 7 Uhr angegriffen, geschlagen, und zernichtet, also daß von allen Schiffen nur zwey durch die Flucht entkommen sind. Und eben darum da die Franzosen sich Vermessen das Türkische Gebiet Feindlich anzugreiffen, so hat gegenwärtig der Türkische Kayser der Franzoesischen Republick den Krieg erklärt, und ziehet schon zu Wasser, und zu Land vereinigt mit der Russischen Macht wieder selbe, wie glücklich der Erfolg wieder selbe, als jetzt wahre Ungläubige und Feinde Gottes seyn wird, wird die Nachzeit lehren, und eben darum weil die Franzosen sich der Kirchen Stadten bemächtigt, so haben sie den Hl. Vater Pius den VI. in seinem hohen Alter, und im 22ten Jahr seiner Regierung genöthigt Rom zu verlaßen, und als Peregrinus Apostolicus sich nach Toschcanisch Siena begeben muste, welchem dahin auch die mehresten Cardinaelen gefolget sind, ob er wiederum den Sitz in Rom erhalten werde, wird das Ende des damaligen Krieges der Franzosen, mit der Pforte, Russland, und England zeigen, in deßen da Christus die Verheißung gethan, das auch die Pforte der Höllen seine Kirch nicht überwältigen werden, so getröstet sich auch die Christenheit, das dieses auch die jetzige Feinde der Religion die Unglaubig-Franzosen nicht bewürken werden.“

II. „Nahmen des Ordens der Schlesischen Provinzialen wie auch deren damahls in hiesigem Kloster befindlichen Geistlichen Personen:

F. P. Joachim Company totius Ordinis Minister Generalis. F. P. Hilarius de Monte magno Commissarius Generalis. F. P. Josephus Kuntze wirklicher Minister Prouincialis Silesiae. F. P. Vigilius Puda Pr. Prouinciae, und wirklicher Custos. F. P. Zephyrinus Ridiger Pr. Prouinciae und Diffinitor actualis. F. P. Joannes Nep. Hansel Pr. Prouinciae. F. P. Aurelius Plaschke Diffinitor actualis. F. P. Angelus

---

[1]) Dieses Gedicht ist im vor. Jahrg. der Prov.-Bl. S. 38 u. f. abgedruckt. Red.

Bauch Diffinitor actualis. F. P. Paulus Pietsch Diffinitor actualis. F. P. Bernardinus Schemaiczek Prouinciae Secretarius.

Deren Geistlichen Personen in hiesigem Conuent: Adm. R. P. Joannes Nep. Hansel würklicher Guardian. R. P. Angelus Bauch wirklicher Diffinitor et SS. Theologiae Lector. M. V. P. Aloysius Pallhorn würklicher Vicarius. M. V. P. Nicolaus Schreiber würklicher Sonntags Prediger. M. V. P. Herrmannus Roesner würklicher Prediger in Trebnitz. V. P. Damianus Streith, Senior und Sacristaner. V. P. Bonauentura Strasburger Choralist. V. P. Samuel Koenig, V. P. Balthasar Kraiczy, V. P. Leo Froemel, SS. Theologiae Studentes in III. annum. Fr. Hugolinus Tschoepp Stadtsammler. Fr. Thaddaeus Conuent-Koch. Fr. Valentinus Pohl, Fr. Ferdinandus Wotke, Landsammler. Fr. Norbertus Kristen Nouitius. Sebastianus Altenburger Syndicus Apostolicus und Geistlicher Vater, Bürger und Aeltester der Gelbgiesser Zunft allhier.

Meister die diese Kirche und Thürn gebaut: Michael Welk Maurermeister. Johann Christoph Schoenfeld, Zimmer-Meister. Deren Polirer Kaiser und Niclas."

Dbbl.

Blumenlese.

Eine originelle Ode sendete ein Freiherr Carl Siegmund v. Kottwitz und Köben an Friedrich d. Gr. zur Erbhuldigung 1741 ein. Dieselbe hatte folgende Ueberschrift:

„Da Andre nach Befehl hinauf nach Breslau ziehn,
So sitz' ich armer Stand zu Hause beim Kamin.
Die Reihe trifft mich nicht, drum bringt dies Wenige,
Zu Dir mein Gott gewiß, vielleicht zum Könige."

Robertus.

Dreisilbiges Räthsel.

(Im Hospiz.)

O Tom, mich friert, denk' ich an unsre Erste,
Seh' ich der Erde großes Leichentuch!
Herr Wirth! Nur schnell den besten Saft der Gerste,
Auch wol ein Fläschchen von dem alten Bruch;
Damit uns warm wird auf der kalten Erde
Und hier am Tisch Dein Name Wahrheit werde!

Laß uns auf Deinem Thron gemüthlich zechen,
Bis Gottes Sonne jene Erste zehrt
Und ihre Strahlen jene Rinde brechen
Und Dir der Winter seinen Rücken kehrt;
Bis Rübezahl, den frierend wir ergötzten,
Nicht mehr mit „a" statt „o" schreibt unsre Letzten.

Doch müßt' das Ganze auch die Erste tragen
Im Sommer wie im Winter für und für,
Und müßt' es stets im „a" der Letzten klagen:
Es bleibt trotzdem des Landes höchste Zier,
Es bleibt der Riese unter seines Gleichen,
Der höchste Thron in unsrer Heimat Reichen!

Und drum ein „Hoch!" dem hocherhabnen Ganzen!
Ein donnernd „Hoch!" mit Lust und Gläserklang!
Ein Jubel bis die Stern' am Himmel tanzen
Und Rübezahl stimmt ein in den Gesang,
Ins hohe Lied, das wir dem Schöpfer singen,
Dem wir dies Glas mit Dank und Liebe bringen!

Julius Peter-Petery.

Auflösung der Charade im vor. Heft: Riesengebirge.

Stimmen aus und für Schlesien.
Anregungen, Besprechungen, Mittheilungen.

Schlesische Badestudie und Bade-Erinnerung aus dem Jahre 1863.

Heilquellen sind für die armen Kranken-Seelen nicht allein Quellen des Heils, sondern auch des Genusses. Die Kunst des Lebens in der höheren Gesellschaft besteht bekanntlich, wie der Frhr. v. Knigge in dem kürzlich aus seinem Nachlaß edirten 7ten Supplementbande zum „Umgang mit Menschen" in 13 Capiteln grundgehend auseinandersetzt, darin, sich mit Grazie zu langweilen. Die Grazie ist die Hauptsache dabei, die Langeweile kommt von selbst. Grazie, gleichviel ob angeborene oder angelernte, ist immer das Zeichen eines adligen Gemüthes. Wer ist nicht, wenn ein noch so unbärtiger Heldenjüngling nach allen Regeln der Schule sein Roß courbettiren läßt, von der Erinnerung erschüttert an den kühnen Recken Hagen und an den schnellfüßigen Achill? Wer, wenn er einen spitz gewichsten Schnurrbart sammt 10 Zoll herabhangender Backenmähne mit Grazie einen Hasen hetzen sieht, gedenkt nicht des schreckenlosen Löwenjägers Girard und aller Zauber Freiligrath'scher Wüstenpoesie? Jede Dame, die einen Reifrock trägt, und wenn es die Köchin aus dem Kretscham wäre, erweckt sofort die Bilder von Marie Antoinette bis hinauf zur Pompadour, Maintenon und Dubarry in uns; denn der Reifrock ist, wie heut sogar keine Putzmachermamsell mehr bezweifelt, selbst das Sinnbild aller weiblichen Grazie. Und nun gar diese neueste „Gesammthaltung"! Zwei vorgestreckte Arme, wie bei Kinderfrauen, die einen kleinen Schreihals zur Ninnei einwiegen wollen, und an den Fingerspitzen leise, leise, so leise und zierlich wie einst der Abbé des goldenen Zeitalters seine Prise Spaniol griff — hängt man das emporgeraffte Oberkleid auf, die vordere Schleppe, wie Gardinen an ihren Rosetten hängen.... Beim Amor! jeder Zoll eine Königin. Was thut's, daß Königinnen die Schleppe von einer minder in's Gebiet des Schönen und der Leidenschaft gehörenden Seite herabwallen lassen und daß sie ihnen nicht vor- sondern nachgetragen wird durch Andere? Schleppe ist Schleppe, und sogar ein wenig königlich sollen wir sie genießen, wenn schon der Staub des Irdischen daran hängt sammt animalischen Resten wie sie sich auf den Straßen des Lebens finden. Bis zu 2 oder 3 Fuß Länge hat man es bereits hinter sich gebracht; noch etwas mehr und das Schleppen der Schleppen wird unmöglich, man muß sie entweder auf kleine Wägelchen legen, die man (immer mit Grazie) hinter sich drein zieht wie weiland Handwerksburschen ihr Ränzel, oder wie die Schafe mit dem Fettschwanz diesen ihren zierlichen Appendix; oder man führt Mohrenknaben ein, und die amerikanische Neger-Frage ist, bei dem großen dadurch entstehenden Consum an solchen graziösen Mobilien, mit einem Schlage gelöst....

Halt! hier unterbrich dich warnungschaudernd, graziöser und blüthenreicher Gedankengang, berühre nicht weiter das heut doppelt unberechenbare Gebiet der Politik, das gefährliche! Bis jetzt hast du gegen den so viel verletzten § 101 nicht verstoßen, denn die unerforschliche Weisheit der Mode gehört keinem Stande ausschließlich an, selbst wenn sie über den Anstand hinausgeht, und der Reifrock ist längst gemein geworden. Man hat es verlernt zu empfinden, daß ein nach Rinnsteinen duftender Besatz, eine von Unrath starrende Schleppe grade so unappetitlich sind wie der Wochenrock einer Stallmagd, und die unschuldige Kleine, welche heut ihren gestickten Unterrock präsentirt, weiß nicht, daß das zu den Zeiten da ihre Mutter in solchem Alter stand für unanständig gegolten haben würde, weil damals — die Unanständigkeit nicht Mode war. Höret es, ihr brüllenden Löwen der „Berliner Revue", höret es wiederum: „der Mensch ist nicht geboren, frei zu sein", denn er unterwirft sich freiwillig der Tyrannei der Mode. Und so wäre Gefahr, daß er der Tyrannei überhaupt sich unterwürfe, wenn es ihr gelänge, sich in die Mode zu bringen. Wie das ja z. B. im Römerreiche schon einmal dagewesen. Dazu aber müßtet Ihr mit viel mehr Grazie hantiren; vor der Hand verzeiht man Euch den Rinnsteingeruch nicht.

„Bäderstudien" das? Was sonst! Zum Glück gibt es unter den für die Menschheit gemachten Erfindungen auch die der Bälle. Auf ihnen kann sich irgend ein Familienglied Hektik oder sonst der Art etwas holen; das bietet Anlaß, die Familie in ein Bad zu senden, und so sorgen die wolthätigen menschenfreundlichen Bälle für den Genuß im Sommer wie

für den im Winter und geben auch uns Tummelplatz für unsere Studien, die wir sonst inmitten dieses immerwährenden Faschings des Lebens bis auf den des Kalenders vertagen müßten. Wäre es ohne jene heilsame Einrichtung möglich, die Stätte, wo der ehrliche Garve und der sanfte Chamisso geweilt, durch anonyme Pasquille zu heiligen, oder kindgute Greisinnen um ihren Ruf zu bringen? Weil Jemand, der das Unglück hat Erbe eines berühmten Namens zu sein, die Promenaden-Musik mehr liebt als den Salzbrunn, motivirt man dies durch die Tücken Cupido's; warum? weil dieser Jemand oder diese Jemandin sich unterfängt, auf eine andere Weise curios zu sein als die ganze übrige Welt es in reichem Maße ist, und weil man Füllstoff braucht für die unendliche Leere des Tages und des Herzens. Zu anderer Zeit helfen die Zeitungen und Modejournale solchem Bedürfniß ein wenig ab; am Heilquell aber ist diese Waare selten, und so schafft man mit der ewig wirkenden poetischen Kraft großer Seelen sich selber Neuigkeiten, läßt Kinder ins Wasser fallen, obschon in jenem Sommer außerhalb des Heilbronns absolut kein Tropfen desselben vorhanden ist, bläst eine pathetische Unterhaltung im Psalmenstyl, die ein polnischer Ebräer mit seinem Hauswirth gepflogen, zu einer Revolution und Völkerwanderung aller Miether auf, läßt Herrn van der Heydt eines plötzlichen Todes sterben, und sämmtliche Polen von der Nationalregierung an ihren freundlichen heimischen Herd citirt werden. Etwas Wahres war daran, wie an jedem Mythus. Eines schönen Tages auf der Höhe der Saison hatten die Postboten viel Arbeit, die Adressen an polnische Badegäste häuften sich stoßweis. Der Inhalt sothaner, die Najaden, Brunnenschöpfer und Zimmervermiether in ihren Interessen auf das lebhafteste gefährdenden landesväterlichen Zuschriften war, wie uns unser kleiner Finger gesagt, folgender: „Bürger! Angesichts Dieses habt Ihr den Nachweis zu führen, daß das Heil Eures Leibes unausweichlich Euren Aufenthalt in ** erfordert, oder Euch mit nächster Post nach Hause zu verfügen, widrigenfalls †††. (Gez.) Die Nationalregierung, Commission für Gesundheitspolizei und Rekrutenwesen." Untergedrückt war das bekannte dreiverbundene Siegel von Polen, Littauen und Reußen, dem jedoch nun noch ein viertes Feld beigefügt ist, in welchem man an Dornbusch und Laterne den Mann im Monde erkennt. Es hat nämlich ein Mitglied der physiographischen Gesellschaft zu Krakau im Laufe seiner Studien wie man sagt entdeckt, daß — noch in den Zeiten vor Rus, Lech und Czech — ein Stück der Mondoberfläche zum polnischen Reiche gehört habe.

Und es verschwanden zahlreiche Stimmen aus dem Chorus der lauten polnischen Conversation. Die Zurückbleibenden hörte man nur um so leidenschaftlicher die sibyllinischen Taschenbücher der aufmerksamen Aeskulape (deren 2 nun bereits verstorben, der dritte verduftet ist) wegen der Billiontel-Unzen befragen, die sie mehr oder minder vom Brunnquell ihrer Molke beizumengen hätten. —

Indessen, der Reiz der Neuheit stumpft sich ab, auch bei Verwarnungen; und so schlüpften denn nach 14 Tagen jene schlanken schwarzen Locken wieder umher, liebenswürdig und lebhaft wie immer, jene Diplomatinnen der Emigration, deren Aufgabe es ist, Polen im Auslande zu repräsentiren. Aber von ihrer Hüfte hing, an stahlbeschlagenem Riemzeug, ernsthaft ein Messer!

M-n-r.

Fragen, Anregungen, Antworten.

1. **Als einstmals Herr Merkurius.** In Bezug auf die Bd. II. S. 611 ausgesprochene Frage: ob das Lied: „Als einstmals Herr Merkurius im Himmel rapportirte ꝛc." irgendwo noch vorhanden, sei bemerkt, daß es sich vollständig gedruckt befindet S. 7 Sammlung III. des Preußenbuches von Ferd. Kohlheim, Gymn.-Lehrer. — Berlin 1855 im Verlage des Herausgebers, Universit.-Str. Nr. 2. Es hat dort die Ueberschrift: Friedrichs Ankunft im Olymp. (Gedicht aus dem J. 1786.) Melodie: Lenore fuhr ums Morgenroth ꝛc.

Jacob, Cantor in Conradsdorf.

2. Was für historische Bedeutung hat die „Hahnkrähe" vor dem Nicolaithore?

3. Was bedeuten die 3 Eicheln am Bresl. Rathhause?

HV.

4. **Heerdbuch.** Die Benennung ist, dem Englischen nachgebildet, auch in Deutschland als Titel der Viehzucht-Stammverzeichnisse aufgenommen worden. Sie ist sprachlich falsch: der Deutsche kann die Zusammensetzung in dieser Weise nicht bilden, sondern hat zu sagen „Heerdenbuch", wie Taschenbuch, Kirchenbuch, Frauenbuch, Conduitenbuch von Heerde, Tasche, Kirche, Frau altd. Fraue, Conduite u. s. w. „Heerdbuch" ist ein Buch vom Heerde.

Dr. H.

5. **Werner von Patschkau.** (Vgl. H. 1 S. 41.) In der „Schles. Kernchronik“ von 1711 ist Thl. 2. S. 468 ein Hofpred. u. Past. prim. Jo. Sig. Werner zu Liegnitz erwähnt, als Anhänger Schwenkfelds vom Fürsten nach Nürnberg geschickt und dort von Melanchton geprüft und vieler Irrthümer überführt, daher 1540 seines Amts entlassen. Ist dieser W., der später in Rengersdorf Proselyten machte, vielleicht in Patschkau gleicherweise aufgetreten und als ein blamatus ille von dort vertrieben worden? A. T.

Hierüber dürfte in Ehrbardt's Presbyterologie und in A. Wachler's „Leben Casp. Schwenckfeldt's“ (Prov.-Bl. 1833 März) Auskunft zu holen sein. Red.

6. **Maurizia Schiller, eine gelehrte Breslauerin.** In Marperger's „Schles. Kaufmann“ lesen wir S. 434 von einem „gelehrten tugendhafften Breßlauischen Frauenzimmer, welche, leider! in der Blüthe ihres Alters und der grösten Hoffnung (daß man sich noch viel Früchte ihres sinnreichen und kunst-geübten Verstandes hätte versprechen können,) der Tod den 8. April An. 1686 im 18. Jahr ihres Alters dieser Zeitlichkeit entrissen; nehmlich der Tit. Jungfer Maurizia Schillerin“, deren „calculirte Amsterdamer Wechsel-Tafel gegen Breßlau denen Herren Kaufleuten im calculiren der Amsterdamer Wechsel und deren Cours, auch wie solcher von Jahren zu Jahren gestiegen, ein überaus groß Compendium und Vortheil geben kan.“ Was ist Näheres über diese in der schles. Literaturgeschichte wol einzig dastehende gelehrte Dame bekannt? New.

7. Warum nennt man in Schlesien einen nachlässigen Menschen **„Latsch-Casper“?** (In der Mark heißt er ein Lulei, und dies leitet mein würdiger Lehrer, der pens. jetzt 87 J. alte Prof. L. in O., von Lollius ab, wie er auch das Wort „versumfein“ von Pompejus herleitet.) A. T.

8) Gegen **Holzwurm** (s. H. 1 S. 40) finden wir in Baudry's „Organ für christl. Kunst“ 1864, Nr. 24 Folgendes nach dem Berichte einer in Frankreich ernannten Commission zur Aufsuchung von Schutzmitteln für Holzschnitzwerk gegen Insectenfraß: a) Die Zerstörung des Holzwurmes kann aufgehalten und das Insect selbst vernichtet werden durch Dämpfung, namentlich mit Benzin (Brönner's Fleckwasser). b) Restauriren und gegen jeden künftigen Angriff schützen kann man geschnitztes Holz (also Holz überhaupt), wenn man es mit einer starken wässrigen Auflösung von Quecksilbersublimat sättigt. Um ihm die durch das Quecksilber angefressene Farbe wiederzugeben, bedient man sich des Ammoniaks, darauf einer leichten Dosis von Salzsäure, dann spritzt man arab. Gummi und Gelatine in's Holz, um die Wurmlöcher zu füllen und das Holz zu kräftigen; zuletzt wird ein Harzfirniß, der in Weingeist aufgelöst ist, über die Oberfläche gezogen. c) Um die Zerstörung gleich am Anfange aufzuhalten und die Rückkehr der Insecten zu verhindern, bedarf es einer Substanz, welche die des Holzes nicht angreift; man erreicht dies, wenn man die Sculpturen mit Weingeist anstreicht, und besser noch, wenn man dieses mit dem Leim thut, dessen die Vergolder sich bedienen; man thut wol, dem Weingeist oder dem Leim eine sehr schwache Dosis Quecksilbersublimat zuzusetzen. d) Benzin in luftdicht verschlossenen Räumen (Kästen) einfach verdunsten gelassen, tödtet die Thiere (besonders Anobium tessellatum und striatum und Ptilinus pectinicornis), z. B. auch in den in solche Kästen gelegten Büchern, denen namentlich a. striatum gefährlich ist. Am zweckmäßigsten im Frühlinge und Frühsommer, weil da auch die Brut vertilgt wird. e) Kamillenblumen Abends auf wurmfräßiges Holz gelegt, sollen durch ihren Geruch die Würmer daraus vertreiben, so daß man sie morgens am Boden findet.

Literatur-Blatt.

Auf Schlesien Bezügliches. Von Schlesiern Verfaßtes. In Schlesien Erscheinendes. Allgemein Wichtiges.

Die „Landwirthschaftliche Zeitung für das Großherzogthum Posen“, herausgegeben v. Wilh. Janke, Verlag v. Ed. Trewendt in Breslau, ist unstreitig eine die Schlesier nicht minder als die Posener freundlich berührende Erscheinung; insofern als es nur für ein gutes Zeichen angesehen werden kann, wenn die eine Provinz auch für die Interessen der anderen eintritt. Freilich dürfte es für Posen angemessener erscheinen, wenn in

der Provinz selbst dem bezüglichen Bedürfnisse genügt worden wäre, allein die Verhältnisse sind nicht dazu geeignet, einem landwirthschaftlichen Organe so leicht einen den verschiedenen nationalen Elementen und landwirthschaftlichen Verzweigungen des Großherzogthums entsprechenden objectiven Standpunkt zu verleihen und demnach wagte man sich auch noch nicht an ein derartiges Unternehmen; die in solcher Beziehung aber ganz unparteiisch dastehende und routinirte Redaction unserer „Schlesischen Landw. Ztg." durfte es wohl auf sich nehmen, in einer dem letzteren Blatte analogen Zeitschrift der vielfach schon längst geäußerten Nothwendigkeit solcher zu genügen. Alles was die junge Zeitung bisher gebracht, ist als ganz befriedigende Leistung anzuerkennen und bekundet die Befähigung, der Landescultur der Nachbarprovinz wesentliche Dienste zu leisten.

Aber nicht blos für den Landwirth des einen Landes, jedem Landwirthe und Freunde der Landwirthschaft kann das Blatt seinen reichen Nutzen und angenehme Unterhaltung gewähren, so wie es auch die landwirthschaftlichen Nebenzweige: Forstfach, Gartenbau u. s. w. vielfach vertritt und insbesondere reich an werthvollen statistischen Aufschlüssen und Zusammenstellungen ist. Auch der zum Großherzogthum Posen in Beziehungen stehende Gewerbs- und Handelsmann dürfte ebenso manchen nutzbaren Nachweis in ihm finden, als wir wissen, daß die „Schles. Landw. Ztg." vielen Gewerbtreibenden ihre gute Dienste leistet.

A — n.

Bretschneider, C., ev. Pf. in Friedland OS.: „Hat die alte evangel. Kirche Schlesiens auch innere Mission getrieben, und in welchem Umfang ist das geschehen? Ein Beitrag zur Geschichte des religiösen und kirchlichen Lebens unserer Vorfahren." Neusalz a/O. 1864. 10 Sgr.

Es wird jetzt so viel von innerer Mission gesprochen und gehört, geschrieben und gelesen, und keineswegs blos in theologischen Kreisen und erbaulichen Schriften, sondern auch in den Zeitungen und Wochenblättern aller Art. Was damit bezeichnet wird, ist eben schon so sehr ins Leben eingedrungen, daß man ihm allenthalben begegnen kann und kein Gebildeter ohne Kenntniß und ohne Theilnahme daran vorübergehen darf. Da muß denn ein Buch in zusammenhängender Rede von der inneren Mission ein besonderes Interesse haben.

Innere Mission! Nichts Anderes wird damit, der äußeren Mission an den Nichtchristen gegenüber, gemeint, als das Streben, die Christen dem Christenthum zu erhalten resp. wieder zu gewinnen. Von einer Seite sieht man die Sache als ein erst in neuester Zeit aufgebrachtes und aufgekommenes Ding an, recht im Widerspruch mit sich selbst, da man doch sonst Diejenigen, welche eben vorzugsweise äußere und innere Mission treiben und ihr das Wort reden, so gern als hinter der Zeit Zurückgebliebene, als Rückschrittsleute bezeichnet. Die innere Mission ist weder etwas Veraltetes, man müßte denn den Selbsterhaltungstrieb, den jedes Leben in sich selber trägt, der christlichen Kirche nicht mehr gestatten, noch etwas Nagelneues. Und Letzteres an der evangel. Kirche, auf deren Gebieten man vorzugsweise von innerer Mission spricht und hört, in Bezug auf unser liebes Schlesierland nachzuweisen, ist der Zweck vorliegender Schrift. Sie hebt von der Zeit der Einführung der Reformation in Schlesien an und weiset nach wie die evangel. Kirche auch unseres Vaterlandes von Anfang an innere Mission getrieben hat, wenn auch nicht in dem Umfange, wie es jetzt nöthig ist, und unter anderen Zeitumständen in anderer Weise. Da erfährt denn, wer sie nicht schon sonst aus der Schlesischen Geschichte weiß, gar interessante, erfreuliche und Staunen erregende Dinge und man kann es dem werthen Verf. nur herzlich Dank wissen, daß er sie zu einem Bilde zusammengestellt und solches in den Rahmen seines Buches gefaßt hat. Er war ein dazu innerlich und äußerlich Berufener, denn er ist einer der Arbeiter auf der großen Baustätte der inneren Mission seit einer Reihe von Jahren. Und daß er dazu befähigt war, das hat er durch seine Schrift und in ihr vielfach bewiesen. Sie zeichnet sich durch Lebendigkeit der Darstellung, durch eine große Frische aus, und ist ein schönes Zeugniß eines von der Liebe erwärmten, aber auch durch die göttliche Liebe geheiligten Herzens. Und nur solche Herzen können uns helfen, die natürliche blos menschliche Liebe thuts nicht, die kann das Uebel statt zu bewältigen nur immer größer, intensiv und extensiv, machen, wie es denn genugsam für heller und tiefer blickende Augen zu Tage liegt. Es ist nun einmal in keinem Andern Heil, als in Dem, welcher darum auch der Heiland heißt und es allein in alle Ewigkeit ist, weil der Ewige ihn dazu verordnet hat. Eins aber ist vor allen Dingen der innern Mission zu wünschen, weil es ihr durchaus nöthig ist: daß ihr, die schon so viel Gutes gewirkt hat, und zwar grade da, wo man es am wenigsten sieht und anerkennt oder sehen und anerkennen will, auch der Weg in die Gesetzgebung eröffnet werden möge.

Es ist nämlich allerdings nicht zu leugnen, daß diese humaner geworden ist, viel humaner, aber eben darum, daß sie blos dies ist, hat sie, grade sie, Manches unter uns hervorgerufen, und rufts noch immer fort und immer mehr hervor, was innere Mission nöthig macht und doch zugleich dieselbe hemmt und ihre Arbeit wieder verzehrt.

Weil denn aber ein Recensent immer etwas zu tadeln haben muß, so kann auch der Schreiber dieser Zeilen sich dieses Recensentenzeichens nicht entledigen; es wird ihm zu seiner Freude Solches dadurch erleichtert, daß es nur Unwesentliches betrifft. Es ist zwar ein Inhaltsverzeichniß dem Werkchen vorgestellt, aber nicht angegeben, auf welchen Seiten die einzelnen Positionen zu finden sind; auch ist es der nöthigen Uebersichtlichkeit nicht förderlich, daß der Text selbst nicht in gewisse Abschnitte oder Capitel getheilt worden ist. Ebenso ist eine nicht unbeträchtliche Zahl Druck- (oder Schreib-?) Fehler zu bedauern. —

Möge das Büchlein in recht viele Hände kommen! sein Absatz soll, wie es selbst, der inneren Mission zu Gute kommen. Es kostet ja nur 10 Sgr. und handelt doch von unschätzbaren Dingen. A. in R.

Wer giebt uns schlesische Wanderkärtchen? Karten über das Riesengebirge sind allerdings mannichfach vorhanden, auch einige über Schlesien, wie über andere einzelne Theile desselben und über die Umgebung von Breslau; keine einzige aber entspricht so recht allen Bedürfnissen des Fußwanderers, bei den besten ist mindestens das Format ungeeignet, doch leiden die meisten auch an Mangel des Jenem nöthigen Details und der ihm erforderlichen Genauigkeit. Ein Fußreisender ohne richtige, tüchtige Karte ist „wie ein Thier auf dürrer Haide von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt." Für's Riesengebirge ist Hoser gut im Relief, hat auch die böhmische Seite, aber keine Wege, und ist nicht überall richtig. Diebitsch ist in den Richtungen wie in den Ortsbezeichnungen nicht überall genau; und welch ein Format! Brose 1 : 100,000, gut im Relief, schauderhaft in Namen! Recht gut, und nachzuahmen für unseren Zweck, aber in kleineren Sectionen, ist Vogel v. Falkenstein für das Hochwaldgebirge und Umgebung (1 : 50,000). Die Liebenow'schen Karten des Riesengebirges und des Glätzischen mit den anliegenden Theilen von Schlesien dies- und jenseits und von Mähren (beide 1 : 150,000) sind vermöge des Farbendrucks (Wassernetz blau, Höhenverhältnisse braun, Straßen roth) für Schlesien einzig in ihrer Art, ebenso wie die große Generalkarte von Schlesien von Demselben; gut im Relief, reich an Details, mit Cotirungen versehen, auch um den Reiseplan danach zu machen und überhaupt für den gewöhnlichen Vergnügungsreisenden vollkommen genügend. Der eigentliche Fußwanderer aber, der mit seiner Karte ohne andren Führer überall auskommen will, muß jeden Fußweg, jeden Bach u. s. w. darauf haben, und hierzu muß der Maßstab im Verhältniß stehen. Für Gesammtschlesien ist die Rose'sche geognost. Karte zu empfehlen, sowie die Generalstabskarten; alle übrigen, selbst die Reimann'schen Kreis- und Sectionskarten, kommen für unseren Zweck kaum in Betracht, schon des zu kleinen Maßstabes und ungeeigneten Formats wegen.

Recht brauchbar sind noch immer manche Sectionen der alten Homann'schen Fürstenthumskarten; was an Kunst- und Eisenstraßen zugetreten ist, läßt sich leicht nachtragen, und im übrigen ist die Topographie conservativ, Berge und Orte bleiben stehen, nur die Wälder und Teiche verschwinden. Gar nicht zu brauchen für den Fußgänger, für andre Zwecke vielleicht trefflich, ist Aigner's Breslau, abgesehen von seinen zum Theil sogar wundersamen Lässigkeiten (z. B. einer Eisenbahn, die einen Winkel macht!), wegen des Mangels an Wegekunde, Ungenauigkeit auch in dem Vorhandenen, und Ueberladung mit räthselhaft zwecklosen Strichen: Feldereintheilung? Gräben? oder was? — denn eine Zeichenerklärung ist nicht beigegeben. Möchte doch bald Jemand die Bedürfnißlücke genügend ausfüllen, zumal die neuen Bahnverbindungen auch außerheimische Wanderer heranbringen werden! Wir meinen, um es an einem Beispiele genau zu zeigen, Kärtchen wie die von C. Vogel, Fils und Kaupert über den Thüringerwald, Perthes' Verlag, jede Section nur 7" hoch, 9" breit, viermal gebrochen in Etui bequem für die Brusttasche, Maßstab: 1 : 60,000; à 5 Sgr. Ein Fußgänger.

Zur Geschichte und Statistik der schles. evang. Kirche. Die „Statistik der ev. Kirche in Schles." von Frdr. Glob. Ed. Anders (vorm. Pastor in Gr.-Glogau, jetzt P. u. Superint. i. Rosenhain b. Ohlau) wird binnen Kurzem in erweiterter Neubearbeitung erscheinen, begleitet von einer Karte in größerem Formate als die des „histor. Atlas rc." Das Werk wird durch Hinzunahme der 1855 erschienenen histor. Diöcesantabellen über die

43 Bg. der 1. Aufl. wol bis auf 60 hinauswachsen, wird dann aber auch, zumal es fort und fort überall auf authentischen bez. amtl. Quellen fußt, eine wahre Schatzkammer sein; alle 5 J. soll es ein paar Bogen Zusätze empfangen. — Wir geben hier eine Uebersicht der bis jetzt von dem fleißigen Verf., welchem die schles. Kirchengeschichte und die auf Thatsachen fußende Wahrheit in derselben schon so viel zu danken hat, herausgegebenen Schriften:

1) Mehr Geistliche! mehr Kirchen! Grünberg 1842 (anonym).
2) Kleine evang. kirchl. Statistik der Preuß. Provinz Schlesien, mit einer Kirchenkarte. Glogau, 1843.
3) Historischer Atlas der evang. Kirchen Schlesiens. Glogau, 1. u. 2. Ausg. 1845, vermehrte 3. 1856.
4) Statistik der evang. Kirche in Schlesien. Glogau, H. Wagner, 1848.
5) Geschichte der evang. luth. Kirche zu Gr.-Glogau. 1852.
6) Die 200jähr. Jubelfeier der ev.-luth. Friedenskirche in Gr.-Glogau. 1853.
7) Historische Diöcesantabellen oder geschichtl. Darstell. der äuß. Verhältnisse der evang. Kirche in Schlesien. Glogau, Wagner, 1855.
8) Die evang. Diaspora in Schlesien. 1. Th. 1856, 2. Th. 1857. Breslau.
9) Tabellarisch-chartograph. Uebersicht sämmtlicher (evang. u. kathol.) Kirchensysteme in Schlesien. Breslau, Korn, 1861. (Enthält: 1. allgem. Kirchentabelle v. Schles., 2. allg. Kirchenkarte v. Schles.)

Schlesischer literarischer Anzeiger.

Im Monat Juli sind erschienen:

Feierabend, der. Jahrbuch für Ernst und Scherz, zur Belehrung und Unterhaltung. 20. Jahrg. 8. geh. Breslau, Trewendt. 7½ Sgr.

Hoffmann v. Fallersleben, Ruda. Polnische Volkslieder der Oberschlesier. gr. 8. geh. Cassel, Freyschmidt. 12 Sgr.

Horowitz, J., das Buch Jesus Sirach. gr. 8. geh. Breslau, Schletter. 10 Sgr.

Kiesewetter, L., neuer praktischer Universal-Briefsteller f. d. geschäftl. u. gesellige Leben. 17. Aufl. gr. 8. Cart. Glogau, Flemming. 15 Sgr.

Knoblich, A., Herzogin Anna von Schlesien 1204—1265. Erinnerungsblätter zu ihrem 600jähr. Todestage. 4. geh. Breslau, Aderholz. 1 Thlr. 10 Sgr.

Kölling, H., Lazarus, unser Freund, schläft. Predigt bei der feierl. Beerdigung des Superint. Hrn. Imm. Kern. 8. geh. Kreuzburg, Thielmann. 3 Sgr.

Kühn, F., erstes Lesebuch zum Gebrauch in Elementar-Schulen und beim Privat-Unterricht. 21. Aufl. 8. Breslau, Korn. 3½ Sgr.

Leben und Streben der beiden Germaniker Paul Kolaric u. Jos. Hoffmann. Eine Erbauungsschrift aus d. Ital. übersetzt von M. J. v. Montbach. 8. geh. Neisse, Hinze. 15 Sgr.

Liebenow, W., General-Karte v. der königl. preußischen Provinz Schlesien u. den angrenzenden Ländertheilen. 3. Aufl. Chromolith. Imp.-Fol. Breslau, Trewendt, 1 Thlr. 15 Sgr.
 Dieselbe, auf Leinw. u. i. Carton 2 Thlr. 12 Sgr.
 " mit color. Grenzen 1 Thlr. 22½ Sgr.
 " auf Leinw. u. i. Carton 2 Thlr. 20 Sgr.

Liebenow, Special-Karte der Grafschaft Glatz nebst angrenzenden Theilen von Böhmen und Mähren. 3. Aufl. Chromolith. qu. gr. Fol. In Carton. Ebendas. 22½ Sgr.

— —, Special-Karte vom Riesengebirge. 3. Aufl. Chromolith. qu. gr. Fol. In Carton. Ebendas. 15 Sgr.

Otto, C., de Johanne V. Turzone, episcopo Wratislaviensi commentatio. gr. 8. geh. Breslau, Maruschke & Berendt. 12 Sgr.

Pauer, B. A., Johannisbad bei Trautenau. Handbuch für Kurgäste u. Riesengebirgsfreunde. 8. geh. Breslau, Aderholz. 1 Thlr.

Rendschmidt, F., Lesebuch f. d. mittlere Klasse kathol. Stadt- u. Landschulen. 11. Aufl. Herausgeg. v. F. Kühn. 8. Breslau, Korn. 8 Sgr.

Sack, L., die jetzt geltenden polizeil. Strafverordnungen im Bezirke der königl. Regierung zu Oppeln. 2. Aufl. Hreg. v. H. Giehne. gr. 8. geh. Breslau, Clar. 2 Thlr. 5 Sgr.

Scheibler, C., u. K. Stammer, Jahres-Bericht üb. die Untersuchungen und Fortschritte auf dem Gesammtgebiete der Zuckerfabrikation. Jahrg. IV. 1864. gr. 8. geh. Breslau, Trewendt. 3 Thlr. 15 Sgr.

Schematismus des Bisthums Breslau und seines Delegatur-Bezirks f. d. J. 1865. gr. 8. Cart. Breslau, Aderholz. 1 Thlr.

Stelzer, A. F. V., die Sonntagsschule. 1. Abth. Populäre Volks- u. Volkswirthschafts-Kunde. 1. Hft. 8. Lauban, Baumeister. 5 Sgr.

Verzeichniß der kaufmänn. Behörden, vereideten Sachverständigen-Commissionen, Handelsmäkler und Handels-Firmen in Breslau. gr. 8. geh. Breslau, Maruschke u. Berendt. 7½ Sgr.

Kunstblatt.

Schaubühne und Tonkunst. Die Zahl der Gäste, welche sich im Laufe des Juli auf der Breslauer Bühne zeigten, betrug sechs, die italienische Operngesellschaft nicht mit inbegriffen. Frl. Baudius vom Wiener Hofburgtheater trat in den Geschwistern (Marianne), Erziehungsresultaten (Margarethe Western), Goldschmieds Töchterlein (Walpurgis) und in Er experimentirt (Elise) auf und bekundete in ihren Leistungen zwar ein ganz hübsches Talent, brachte jedoch nichts besonders Hervorragendes und scheint seit ihrem Abgange von unserer Bühne, der sie früher als beliebtes Mitglied angehörte, nicht eben große Fortschritte gemacht zu haben und so fand (zumal nach einer Ulrich) das Gastspiel weder großen Zuspruch noch viel Beifall. Dasselbe läßt sich von Fr. Braunecker-Schäfer sagen, welche man von der Sommerbühne nach dem Stadttheater herübergezogen hatte. Dort, wo „Krethi und Plethi" auf den Brettern erscheint und dressirte Hunde ihr Wesen treiben, war die vor Jahren als Pepita-Copie Gefeierte vollständig am Platze, in der Stadt jedoch keineswegs, und die Annahme, mit ihr ein gut besetztes Haus zu erzielen, eine irrige. Der falschen Pepita folgte die ächte Finette, 1. Cancantänzerin (ein netter Titel!) von der Porte St. Martin in Paris, mit einer ebenso kunstlosen, wie widerwärtigen, auf Sinnenkitzel und andere niedrige Leidenschaften berechneten Production, die verdientermaßen verlacht und verhöhnt wurde, was unserem Publikum zur Ehre gereicht; hätte die durch einen Scandal in den Zeitungen mehrfach erwähnte Tänzerin nicht ein Hinterpförtchen benützt, um nach der Vorstellung unbemerkt zu entschlüpfen, der sie erwartende Menschenknäuel würde ihr wahrscheinlich schlimm mitgespielt haben. — In der Benefiz-Vorstellung Albert Ellmenreich's, unseres wackeren Regisseurs (der uns Ende August gleichfalls verläßt, um einem ehrenvollen Rufe als Dirigent der Oper in Rotterdam zu folgen, und an dessen Stelle Reinhardt von Hamburg treten soll), lernten wir in dessen zweiter Tochter Franziska (gegenwärtig in Cassel und vom 1. Sept. bei der kgl. Bühne in Hannover) eine junge Künstlerin kennen, welche durch Anmuth in der Erscheinung, schönes Organ, treffliche, fein abgewogene, nüancenreiche Declamation und gewandtes Spiel das Publikum zu den lebhaftesten Beifallsbezeigungen und wiederholtem Hervorruf veranlaßte. Dem vielfach ausgesprochenen Wunsche, die jugendliche Künstlerin nach ihrem Debüt als „Preciosa" auch noch in andern Partien zu sehen, hat die Direction nicht entsprochen. Warum sie dies, gleichwie so manches Andere, schwer Erklärliche gethan, das sind Räthsel, zu deren Lösung Ref. der Schlüssel fehlt.

Die italienische Operngesellschaft (angeblich von der kais. ital. Oper zu Paris) unter Direction des Maestro A. Ronzi und Leitung des Kapellmstr. Graffigna, bestehend aus der Prima Donna Laborde, sowie den HH. Baragli (Tenor), Sterbini (Bariton), Rovere und Pellini (Baß), welche sich in Barbier, Nachtwandlerin und Troubadour hören ließ, besteht zwar nicht aus Sängern ersten Ranges, besitzt jedoch recht anerkennenswerthe Kräfte und befriedigte ebensosehr durch vorzügliches Zusammenspiel, wie durch gute Gesangsmethode, Sicherheit und Delicatesse im Vortrag. — Frl. Norden, sowie Hr. Sontheim setzten ihr Gastspiel fort und traten, jene in Freischütz (Agathe) und Troubadour (Leonore), dieser in der Weißen Dame (George) und Jüdin (Eleasar) auf. Wenige Stunden nach Beendigung der letztgenannten Oper stand in Folge noch unermittelter Ursachen das kaum 20 J. alte Gebäude, eine Zierde unserer Stadt, in Flammen, und die Stätte, die dem Publikum so manchen Kunstgenuß geboten, ward ein Trümmerhaufen. Das Nähere über den schrecklich-majestätisch schönen Brand berichteten die Zeitungen (vergl. Monatchronik).

Nachdem Dir. Gundy am 20. Juli durch Circulär die Contracte sämmtlicher Mitglieder gelöst hatte, ward Tags darauf das Theaterpersonal in pleno zu einer General-Versammlung eingeladen und hier der Beschluß gefaßt, bis zum September in Association zu verbleiben und auf Theilung zu spielen. Es bildete sich ein Comitee, bestehend aus den HH. Rieger, Ellmenreich, Reinhardt, Meinhold, Fritsche u. Kapellmeister Konopaczek, mit Dr. M. Kurnik als Vorsitzendem, welches die Leitung der Geschäfte in die Hand nahm und zum Local den Kärger'schen Circus wählte. Einer der ersten Beschlüsse war die Absendung einer Deputation an Hrn. Dr. Elsner, um diesem für die warme Fürsprache zu danken, die er den unverschuldet in Noth gerathenen Theatermitgliedern in der Stadtverordneten-Versammlung gewidmet hatte. Daß bei so weit greifendem Unglück das Mitgefühl der Breslauer sich bald in ergiebigster Weise bemerkbar machen würde, war zu erwarten, und der Wohlthätigkeitssinn hat sich, wie immer wo es zu helfen galt, auch diesmal wieder aufs Erfreulichste bethätigt. Von vielen Seiten gingen dem Comitee Unterstützungsanträge zu und mehre Kapellen gaben für die augenblicklich brodlos Gewordenen Concerte.

Sonntag, 30. Juli, fand die 1. Vorstellung im rc. Circus statt, der in verhältnißmäßig kurzer Zeit von 6 Tagen geschmackvoll und äußerst bequem für die Zuschauer hergerichtet war. Sie begann mit einer Ouverture von Wichtl, der ein von Dr. R. Finckenstein gedichteter Prolog folgte, welchen Rieger, der gleich beim Heraustreten stürmisch empfangen wurde, sprach. Den Schluß bildeten Raupach's „Lebensmüde", die recht lebensfrisch dargestellt wurden und seitens des gut besetzten Hauses so günstige Aufnahme fanden, daß die Mitwirkenden nach jedem Acte dem Hervorruf Folge leisten mußten. Die so sich kundgebende Stimmung sprach für das warme Interesse, welches das Publikum an Denjenigen nimmt, denen es so manchen genußreichen Abend verdankt, und gewiß wird sich selbiges thatkräftig auch ferner bewähren. —

Das Stiftungfest der Breslauer Sing-Akademie unter Schäffer's Leitung wurde durch den Vortrag des 95. Psalms von Mendelssohn und das Magnificat von Seb. Bach gefeiert, und war die Durchführung der nicht unerhebliche Schwierigkeiten bietenden beiden Tonstücke eine, wie man erwarten konnte, durchweg befriedigende. Fr.

Gute Beispiele für Schlesien.

Die elsässische histor. Gesellsch. zu Straßburg und Colmar will nicht bloß sammeln, sondern namentlich auch die Baudenkmäler des Elsasses conserviren, und dies führt ihr eine ausgedehnte, kräftige Theilnahme zu. Die beiden Departements-Präfecten sind Ehrenpräsidenten, der eine, Hr. Migneret, sogar Stifter der Gesellschaft. Das „Mag. f. Lit. d. Auslands" sagt bei dieser Mittheilung (Nr. 48 v. v. J.): „Der Elsässer will die Burgen und Schlösser, die Abteien und Klöster, die Kirchen und Kapellen goth. u. roman. Styls nicht verfallen lassen, sich noch in späterer Zukunft freuen an dem Anblick der Riesenbauten, die seine Väter unternommen, will nicht, daß jene Ruinen, welche malerisch den Vogesus krönen, dem Wetter und den Stürmen zum Raube werden."

In Königsberg erscheint — außer der „Altpreuß. Monatschrift" von Reicke und Wichert, den „Preuß. Provinzialblättern" von v. Hasencamp, und den diversen Zeitungen und kleineren Blättern — seit Mich. vor. J. auch ein „Königsberger Kunstblatt", nur für die künstlerischen Interessen bestimmt, red. von Dr. Münchenberg unter Mitwirken von L. Köhler, Akademiedirector Rosenfelder, Prof. Gemmel, Dr. Diestel und A. Stobbe.

XV*

Der Bericht über die 9. Hauptversammlung der Verbindung für historische Kunst, abgehalten in Breslau 12.—14. Septbr. v. J., ist im Druck erschienen; im Auftrage der Versammlung von Prof. Dr. Fr. Eggers abgefaßt. (Vgl. Prov.-Bl. III. 694.) Die nach Beschluß der Versammlung zu bestellenden 2 Bilder, welche Momente der Niederwerfung der dänischen Herrschaft im letzten schlesw.-holst. Feldzuge darstellen sollen, sind Camphausen und S. L'Allemand übertragen. Die Jahresrechnung ergibt Einnahme 8118 Thlr. 21 Sgr., Ausgabe 727 Thlr. 29 Sgr., Kassenbestand 11. Nov. 1864: 7390 Thlr. 22 Sgr. Geschäftsführer ist Schulrath Looff in Langensalza.

Bericht über den „Verein für Geschichte der bildenden Künste" in Breslau, sein Statut und die gehaltenen Vorträge brachten ausführlich die „Dioskuren" 1864. 41 u. 42. Ueber Werke von Breslauer Malern des Mittelalters sprach in einer Sitzung dieses Vereins Dr. Alwin Schultz. Er wies darauf hin, daß gerade in einem solchen Vereine neben den gerühmten italienischen Meistern auch den vaterländischen ein Platz gebühre. Deshalb solle auf die bedeutendsten der Kunstwerke, die von der Wirksamkeit hiesiger Maler des MA. noch heute Zeugniß ablegen, hingewiesen werden. Nachdem die Geschichte der hies. Malerinnung (die der Vortragende in der Januarssitzung des „Vereins f. Gesch. u. Alterthum Schlesiens" besprochen), kurz berührt worden, nannte er die Namen der hervorragendsten Meister: Holzschneider u. Maler Peter Barfuß (1454—74), Glasmaler Conrad (1374—1394) und Wilh. v. Oche (1496), Maler Heusil Yelin (1345 bis 51), Jacobus Propheta (1369—1389), Niclas v. d. Oelsen (1378—1407), Bernhard Laupenicz (1415—41), Hans Schmit (1440—91), Leonh. Hörlein (1494—1513) u. Jac. Beynhard (1483—1522). Diese Maler waren zumeist zugleich Bildschnitzer, d. h. sie schnitzten die Statuen und Reliefs zu ihren Altarwerken selbst und bemalten sie dann. An Werken wurden erwähnt: das Epitaphium v. 1309 in der Barbarakirche; die Tafel, den leidenden Heiland darstellend, in der Nicolaikirche zu Brieg (vor 1443); das prachtvolle Altarwerk v. 1447 auf der Empore der Barbarakirche (die Flügelgemälde sind im schles. Alterthumsmuseum); der Schnitzaltar zu Zindel b. Brieg v. 1447; die Hedwigstafel der Bernhardinkirche; der Marienaltar der Elisabethkirche; das Altargemälde von Lissa; der große Marienaltar des schles. Alterth.-Museums; 3 Gemälde der Kirche in Schwoitsch, die wahrscheinlich vom Maler Hans Knabe (wird Bürger zu Breslau 1484) herrühren; Stanislaus-Altar v. 1507; Goldschläger-Kapelle in der Magdalenenkirche. Vom Einfluß süddeutscher Kunstschulen zeugen die Tafel in der 2. Sacristei der Adalbertskirche, der prachtvolle Altar zu Marschwitz b. Ohlau, und das im Knabenhospital auf der Gartenstr. aufbewahrte, früher dem jüng. Holbein zugeschriebene Bild, das vielleicht süddeutschen Ursprungs ist. Die früher vorhandenen Wandmalereien sind größtentheils unter der Tünche verschwunden; erhalten sind noch Spuren davon im Dome und in der Kirche zu Mollwitz bei Brieg. Von schlesischen Miniaturmalereien wurden einige Copien vorgelegt. Als Vorlagen dienten Zeichnungen des Vortragenden und Photographieen. XV*.

Zur Chronik und Statistik.

Stereotyp. Seit 53 Jahren erträgt es die Breslauer Hochschule, daß ihre Vorträge, ganz besonders die im Musiksaale gehaltenen, durch das abscheulichste Wagengerassel gestört werden, anstatt Absperrung dieses Fahrweges oder Beseitigung des Lärms (jetzt durch Asphaltirung so leicht) zu fordern. Seit 162 Jahren duldet die Viadrina, daß ihre Hauptfaçade nach einem düstren Schmuzwinkel, gegenüber abschreckenden Spelunken liegt, statt Herstellung eines regelmäßigen, breiteren, lichteren Platzes und Ablenkung der Passage nach diesem zu erstreben. Wir werden diese Sätze so lange wiederholen, bis den Uebeln Abhülfe geschehen ist.

Schematismus des Bisthums Breslau und seines Delegatur-Bezirks für das Jahr 1865.

Der „Schematismus" des Bisth. Breslau und seines Delegatur-Bezirks (Brandenburg und Pommern) sowie des kais. kgl. östreichischen Bisthum-Antheils für d. J. 1865 ist mit Genehmigung des hochw. Ordinariates zu Breslau in der G. P. Aderholz'schen Buchhandlung (jetzt G. Porsch) erschienen. Weil derselbe nach amtlichen Quellen bearbeitet wird und höchst interessante Mittheilung enthält, so gehört er ebenso wie seine Vorgänger zu den besten Anhaltpunkten der Geschichtschreibung. Als Vorwort bietet er die Reihenfolge der Bischöfe von Breslau nebst einer kritischen Beleuchtung.

„In den aus diesem Jahrhundert herrührenden Schematismen des Bisth. Breslau (heißt es im Vorwort) ist die Reihe der Bischöfe von 966 ab aufgeführt. Diese Darstellung stützt sich auf die unsichere Darstellung des Joannis Longini (Dlugosz) Vitae episcoporum Vratislaviensium. Schematismen (catalogi cleri) des vor. Jhdts. erwähnten bezüg-

lich des Bisthums nur, daß i. J. 1051 die Cathedralkirche zum heil. Johannes dem Täufer erbaut worden. Alle alten Bischofskataloge beginnen die Reihenfolge der Breslauer Bischöfe mit Hieronymus. Im vorliegenden Verzeichniß ist Johannes aufgenommen, weil seine Existenz für das J. 1000 Bischof Thietmar von Merseburg darthut. Daß übrigens von 1000—1051 außer Johannes mehrere Breslauer Bischöfe existirt haben, beweist die Urkunde Herzogs Heinrich I. von Schlesien für das Augustinerstift auf dem Sande zu Breslau v. 10. Mai 1209, wo Bischof Peter 8. Bischof von Breslau genannt wird, während er von Hieronymus ab als der 3. gezählt wird. Von 1000 an, dem Stiftungsjahr des Bisthums Breslau, waren dessen Bischöfe Suffragane des Erzbisthums Gnesen. Canonisch legitim ist dieses Verhältniß erst mit dem J. 1821 aufgehoben, so sehr auch dieser Verband vorher durch politische Ereignisse in seiner Wirksamkeit abgemindert worden war. Als die sedes episcopalis bezeugt Thietmar für das J. 1000 Breslau. Der Aufenthalt von Bischöfen in Schmograu und Ritschen (Burg zwischen Brieg und Ohlau) kann höchstens als ein vorübergehender, wo einzelne Bischöfe längere Zeit weilten, starben und begraben wurden, anerkannt werden, der eigentliche Bischofssitz bleibt Breslau seit 1000." Die Reihenfolge ist folgende: Johannes 1000—?. Hieronymus 1051 (1052?)—62. Johannes I. (Pole), Petrus (Pole). 1074—1111. Zyroslaus I. bis 1120. Heymo bis 1126. Robert bis 1440 (?). Johannes II. bis 1152. Walther bis 1169. Zyroslaus II., Pole (oft so viel als Schlesier, da Schlesien bis 1163 zu Polen gehörte), bis 1180. Swanko bis 1198. Jaroslaus bis 1201. Cyprian bis 1207. Laurentius bis 1232. Thomas I. bis 1268 (sehr berühmt wegen Förderung der Cultur in jeglicher Beziehung, auch in der Wissenschaft). Wladislaus (Administrator) bis 1270. Thomas II. bis 1292. Johannes III. bis 1301. Heinrich I. bis 1319. Veit bis 1326. Nanker bis 1341. Przeczlaw bis 1376. Wenzel bis 1417. Conrad bis 1447. Peter II. bis 1456. Jodok bis 1467. Rudolph bis 1482. Johannes IV. bis 1506. Johannes V. (Turzo) bis 1520. Jacob (v. Salza) bis 1539. Balthasar bis 1562. Caspar bis 1574. Martin bis 1585. Andreas bis 1596. Paulus Adalbert bis 1600. Johannes VI. bis 1608. Carl bis 1624. Carl Ferdinand bis 1655. Leopold Wilhelm bis 1662. Carl Joseph bis 1664. Sebastian bis 1671. Friedrich bis 1682. Franz Ludwig bis 1732. Philipp I. bis 1747. Philipp II. bis 1795. Joseph Christian (Fürst von Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein) bis 1817. Emmanuel (Schimonski) bis 1832 (erster exempter Bischof von Breslau). Leopold bis 1841 (wo er resigniren mußte). Joseph (Knauer) bis 1844. Melchior bis 1853. Heinrich II. bis ad multos annos! Näheres lese man im Schematismus.

Die Bischöfe von Breslau sind als Fürst-Bischöfe auch staatlich anerkannt. Weihbischof ist jetzt: H. Adrian Wlodarski; Dompropst: Elsler; Domdechant: Neukirch (zugleich General-Vicar). Residirende Domherren 10; Ehrendomherrn 6; Titulardomherrn 3. Syndikus: Dittrich. Dom-Vicare 8; Vicare der Liesch'schen Fundation 3; Sacristane an der Domkirche 2; bischöfliche Pönitentiarien 2. Als Diöcesanbehörden werden angeführt: die fürstbischöfliche Geh. Kanzlei, fürstbischöfl. General-Vicariat-Amt, fürstbischöfl. Consistorium oder Ehe-Gericht (zugleich Officialat) 1. Instanz, Bisthums-Consistorium 2. und 3. Instanz. Commission zur Verwaltung des Vermögens der für erloschen erklärten Kirchen, Kanzlei des fürstbischöfl. General-Vicariat-Amts und Consistoriums, Kassen des Bisthums, Prosynodal-Examinatoren, Bisthums-Commissariate 11 (Breslau, Groß-Glogau, Groß-Strelitz, Hirschberg, Jauer, Münsterberg, Neisse, Oppeln, Pleß, Ratibor, Trachenberg). Archipresbyterate (Erzpriester): im Reg.-Bez. Breslau 24 (Bohrau, Breslau, Brieg, Camenz, Canth, Frankenstein, Guhrau, Költschen, St. Mauritz, Militsch, Münsterberg, Namslau, Neumarkt, St. Nicolai, Oels, Poln.-Wartenberg, Preichau, Reichenbach, Reichthal, Striegau, Trachenberg, Wansen, Wohlau, Zirkwitz); im Reg.-Bez. Oppeln 33 (Beuthen, Bodland, Falkenberg, Friedewalde, Gr.-Dubensko, Gr.-Strehlitz, Gleiwitz, Grottkau, Kl.-Strehlitz, Kostenthal, Lohnau, Loslau, Lublinitz, Neisse, Neustadt, Nicolai, Ober-Glogau, Oppeln, Ottmachau, Patschkau, Peiskretscham, Pleß, Pogrzebin, Proskau, Ratibor, Rosenberg, Schalkowitz, Sohrau, Tarnowitz, Tost, Ujest, Ziegenhals, Zülz); im Reg.-Bez. Liegnitz 18 (Bolkenhain, Bunzlau, Freistadt, Gr.-Glogau, Grünberg, Hirschberg, Hochkirch, Jauer, Lähn, Landeshut, Lauban, Liebenthal, Liegnitz, Naumburg, Priebus, Sagan, Sprottau, Schlawa); im Reg.-Bez. Frankfurt a/O. 2 (Schwiebus, Neuzelle); im Delegatur-Bezirk 4 (Berlin, Frankfurt a/O., Potsdam, Stettin). Fürstbischöfl. Kreis-Schulen-Inspectoren im Reg.-Bez. Breslau 27, Oppeln 24, Liegnitz 17, Frankfurt 2, Delegatur 4. Regierungs- und Schulräthe 4. Diöcesan-Anstalten: Fürstbischöfl. Klerikal-Seminar zu Breslau, Convictorium für Theologie Studirende, Knabenseminar, Emeriten-

Priesterhaus zu Neisse, Demeriten-Anstalt auf dem Kapellenberge bei Neustadt OS., Diöcesan-Feuer-Societät (Director Graupe), Pensions-Unterstützungs-Anstalt f. Schullehrer-Wittwen und Waisen (Dir. Baucke). Professoren an der kathol.-theol. Facultät 7, Religionslehrer an Gymnasien und Realschulen 10, Directoren der Schullehrer-Seminare 4.

Fürstbischöfl. Waisen-, Armen- und Kranken-Anstalten: In Breslau 7: Churfürstl. Waisenhaus für kath. adelige Zöglinge, Hospital zur schmerzhaften Mutter für Waisenkinder, St. Johannes-Hospital f. Sänger- u. Kirchknaben bei der Kathedralkirche, St. Lazarus-Hospital f. alte Männer, Waisenhaus zur heil. Hedwig f. kath. Bürgerkinder der Stadt Breslau, St. Hedwigs-Rettungshaus, Marienstift f. weibl. Dienstboten. In der Diöcese: Fürstbischöfl. Verwaltungs-Commission milder Stiftungen in Neisse, das dazu gehörige Knabenseminar, Knabeninstitut f. 40 Waisenknaben, Ober-Hospital zu Neisse, Pfründner-Hosp. in Neisse, Krankenhosp. z. allerh. Dreieinigkeit (41 Betten), Hospital zu Patschkau, Ottmachau, Grottkau, Wansen, Ziegenhals, zu Hospitalgrund bei Beuthen OS., Waisen-Hosp. in Boguschütz, Freiherr v. Lilgenauische Knabenstiftung in Brieg, Marienstift das., Erzpr. Dürre'sches Waisenhaus in Canth, Armen-Hospital in Chechlau, in Dietzdorf, Krankenhaus in Frankenstein, Rettungshaus in Frankfurt a/O., St. Hedwigs-Armen- u. Waisen-Hospital in Frauwaldau, Waisenhaus in Gleiwitz, Dom-Hosp. zu Gr.-Glogau, Waisenh. in Ob.-Glogau, Stiftung der barmh. Schwestern in Görlitz, Caspar Hoffmann-sches Waisenh. in Grottkau, Aloysius-Stift in Grünhof, Erzpr. Otto'sches Waisenh. in Guhrau, Rettungsh. in Jauernig, Waisen- u. Schulstiftung in Kl.-Kreidel, Vincenzstift in Langenbielau, v. Schollenbach'sche Knabenstiftung in Kloster Leubus, St. Josephs-Waisenh. in Lissek, Hedwigsstift in Löwenberg, St. Ludwigs-Armen-Hosp. in Myslowitz, Josephs-Hosp. in Naumburg a/O., Krankenhaus zu Naumburg, Waisen-, Armen- und Kranken-Hosp. zu Neuland b. Löwenberg, Waisen- u. Communicanden-Anstalt zu Neuzelle, Weiberconvent in Oppeln (Hosp. f. 6 arme Pfründnerinnen), Kappmänner-Stiftung zu Oppeln f. 12 Männer, St. Adalberts-Hosp. zu Oppeln f. Kranke u. Waisen, Vater von Bombelles'sches Armen- u. Krankenh. zu Oppersdorf, St. Josephs-Waisenh. zu Peiskretscham, St. Josephs-Waisenh. in Potsdam, Heil.-Geist-Hosp. in Sagan, Dorotheen-Kranken-Hosp. zu Sagan, die verein. Hosp. zu Schwiebus, Rettungsh. z. guten Hirten in Steinseiffersdorf, Knaben-Hosp. zu Trachenberg, St. Lazarus-Hosp. zu Trebnitz, Hedwigs-Stift in Trebnitz, Hedwigs-Stift zu Warmbrunn, Waisen- u. Rettungsh. in Wartha, Kranken-Heil-Anst. zu Wiese-Pauliner bei Ob.-Glogau, Canonicus Jacubetzische Hosp.- u. Schul-Stiftung zu Wittichenau.

Klöster- und klösterliche Genossenschaften: 3 Väter der Gesellschaft Jesu in Neisse. Franziskaner von der strengern Observanz auf dem St. Annaberg u. im Kloster z. heil. Joseph b. Neustadt. Barmh. Brüder zu Breslau, Neustadt, Pilchowitz, Frankenstein, Steinau. Frauenklöster v. Orden der heil. Ursula zu Breslau, Schweidnitz, Liebenthal, Berlin, Ratibor. Orden der heil. Elisabeth in Breslau. Frauen v. guten Hirten in Breslau, Charlottenburg. Orden der heil. Maria Magdalena von der Buße in Lauban. Arme Schulschwestern zu Breslau, Oppeln, Cosel, Striegau, Liegnitz, Frankfurt, Kl. Kreidel, Münsterberg, Neustadt OS., Guhrau (verwalten die Elementarschulen). Barmh. Schwestern aus dem Orden des heil. Carl Borromäus zu Neisse, Pauliner-Wiese, Münsterberg, Ottmachau, Frankenstein, Ob.-Glogau, Gleiwitz, Grottkau, Boguschütz, Patschkau, Myslowitz, Ratibor, Neuland, Löwenberg, Brieg, Ziegenhals, Dyhrenfurth, Grünhof in Pommern, Trebnitz, Jauernig, Wittichenau, Tarnowitz, Görlitz, Beuthen, Frauwaldau, Ober-Glogau, Patschkau, Canth, Peiskretscham (Krankenpflege und Unterricht). Diese genannten gehören zum Mutterhaus in Neisse. Zum Mutterhaus nach Trier gehören die Schwestern im St. Hedwigs-Krankenhaus in Berlin, Sagan, Potsdam. Barmh. Schwestern vom heil. Vincenz v. Paul (Töchter der christl. Liebe) im Kranken- u. Waisenhaus zu Beuthen OS. Barmh. Schwestern vom 3. Orden des heil. Franziskus in Oppeln, Warmbrunn, Rauden OS. Arme Dienstmägde Jesu Christi zu Neuland bei Löwenberg, zu Pförten. Deutsche Ordensschwestern in Lissek (werden leider zurückgezogen werden nach Einziehung der Güter des Deutschmeister-Ordens in Preußen). Schwestern der heil. Hedwig zu Breslau, zu Wartha, zu Steinseiffersdorf. Schwestern aus dem Verein der heil. Elisabeth in Neisse, Neustadt, Langenbielau, Breslau, Jauer, Goldberg, Striegau, Liegnitz, Schweidnitz, Neuzelle, Mogwitz, Liebau, Falkenberg, Hirschberg, Gr.-Glogau, Neumarkt, Spandau, Berlin, Liebenthal, Naumburg a/O., Landeshut, Canth, Reichenbach, Bolkenhain, Constadt, Waldenburg, Leobschütz, Dresden, Reinerz, Rawicz, Königsberg, Leipzig. (Mutterhaus Neisse.)

Den kais. kgl. östr. Bisthumsantheil mit den Archipresbyteraten (Erzpriestern) zu Bielitz, Freistadt, Friedek, Jablunkau, Karwin, Schwarzwasser, Skotschau, Teschen, Freiwaldau, Johannesberg, Weidenau, Zuckmantel übergehen wir hier. Er bildet mit den Gütern Johannesberg eine große Einnahmequelle für den Fürstbischof in Breslau und wird von Oestreich aus vielfach beneidet. (Zu ihm gehören die Herrschaften Zuckmantel, Freiwaldau, Friedeberg und Johannesberg. Red.)

Im Bisthum Breslau (Prov. Schlesien) ist die Gesammtzahl der Katholiken 1,463,702, der Pfarrer und selbstständigen Curaten 681, der Localisten 39, des sonstigen Curatclerus 356, der Pfarrgeistlichen überhaupt 1065, der Beneficiaten ohne Seelsorge 41, andrer angestellten Geistlichen 54, der Commoranten 57, der Ordenspriester 10, der Priester überhaupt 1220, der Utraquisten (polnisch- und deutschsprechenden) 425, der Jubilare 16, der männl. Religiosen incl. Ordenspriester 78, der weibl. Religiosen 634, der Mutterkirchen 882, Filialkirchen 268, sonstigen Kirchen u. Kapellen 392, kathol. Schulen 1517, kathol. Lehrer 2371, kathol. Schüler 229,356. — Aus der fürstbischöfl. Delegatur für die Mark Brandenburg und Pommern gehören nach Breslau 52,112 Katholiken, aus dem kais. kgl. östr. Antheil 233,162 Katholiken. — Gesammtsumme der nach Breslau gehörigen Katholiken 1,748,976.

Im geschichtlichen Interesse wird auf den Schematismus des Bisthums Breslau für 1857 verwiesen. Da finden sich sehr viel interessante historische Notizen. Möge man die Schematismen als Quelle für die Diöcesangeschichte nicht übersehen!

Augustin Swientek, Licentiat.

Witterungs- und Mortalitäts-Verhältnisse des Jahres 1864 in Breslau.

Vom Privat-Docenten Dr. R. Finckenstein.

(Schluß.)

Zur Rubrik „Krämpfe" würde ein Laie geneigt sein zu glauben, daß es jedem Arzt leicht und bequem sein müßte, alle Sterbefälle, die aus einer derartigen Krankheit hervorgehen, auch mit diesem Namen zu bezeichnen, aber aus dem schon angegebenen Grunde, daß bei einer solchen Einschränkung viele wichtige Data wegfallen würden, ziehen es die Aerzte jeder seiner Auffassung nach vor, die Krankheitsnamen, wenn auch allgemein zu dieser Rubrik gehörig, noch bestimmter anzugeben; und so sind denn thatsächlich dieses Jahr vorgekommen: Krämpfe, Trismus, Zahnkrämpfe, Kinnbackenkrampf, Gehirnkrampf, Convulsionen, Krämpfe und Lungenlähmung, Krampfanfall — Mundstarrkrampf und Lungenschlag, Kehlkopfkrampf, Stimmritzenkrampf, Glavenkrampf, Epilepsie, Epilepsie und Darmkatarrh. Die lateinischen und griechischen Namen der Krankheiten zu vermeiden, ist allerdings wünschenswerth, aber zuweilen sind diese Namen auch bei uns in der Sprache so eingebürgert, daß sie allgemein verständlich sind, und andererseits zuweilen so bezeichnend, daß kein entsprechend deutscher Ausdruck gefunden werden kann; beide beregten Umstände treffen z. B. bei dem Ausdruck „Epilepsie" zu. In manchen Fällen deutet der Arzt bei Angabe der Todesursache nicht nur die unmittelbarste Veranlassung, sondern auch die vorangegangene Krankheit im Attest mit an, und das hat allerdings einen medicinischen Werth, wenn es ohne unnöthige Weitschweifigkeit geschehen kann. Der Todesfall eines in der Gehirnentzündung an Krämpfen verstorbenen Kindes müßte streng genommen unter Gehirnentzündung rubriciren, aber so wünschenswerth eine solche Genauigkeit auch wäre, können doch darin keine Vorschriften gemacht werden, da es des Arztes Auffassung allein ist, die darüber entscheiden kann, welcher Krankheitsname anzugeben ist, zumal da der Fall nicht immer so klar, wie der angeführte, sich darstellt.

Rubrik „Schwindsucht" kommt ebenfalls unter vielen anderen bestimmteren Auffassungen und Benennungen vor; so außer dem genannten Namen finden sich dieses Jahr Lungenschwindsucht — chronische Lungenschwindsucht, chronische Tuberculose, Lungentuberkeln, Lungenvereiterung, Lungen- und Kehlkopfschwindsucht, Lungen- und Unterleibsschwindsucht, Lungen- und Darmtuberkeln, Tuberkelkrankheit, allgemeine Tuberkulose, galoppirende Schwindsucht. Ich habe alle diese Namen unter dem allgemeinen: Schwindsucht, worunter vulgo Lungenschwindsucht verstanden wird, wahrscheinlich, weil dies die am häufigsten vorkommende Art der Schwindsucht ist, zusammengefaßt, obwohl vielleicht allgemeine Tuberculose eine besondere Rubrik verdiente, was aber eben nur geschehen könnte, wenn man so speciell rubriciren wollte, wie oben angedeutet wurde.

Und wie es bei diesen 3 genannten Krankheiten mit der Verschiedenheit der Benennun-

gen der Fall ist, in die zuweilen auch die Verbindung einer Krankheit mit einer anderen gehört, so ist es auch bei fast allen übrigen, und dürfte daher die Schwierigkeit, ein für alle Fälle passendes Schema zu entwerfen, falls es überhaupt möglich ist, sich der Mühe nicht verlohnen, da ein solches bei der Zersplitterung von Krankheitsbegriffen und Namen, die ihrer Natur nach zusammengehören, und welche nothwendiger Weise dadurch herbeigeführt würde, eher nachtheilig als vortheilhaft für die Statistik wäre und doch viele specielle Angaben ausschließen würde, die bei der unbeschränkten ärztlichen Auffassung und Angabe der Krankheitsnamen immerhin wie erwähnt noch einen besonderen Werth haben, in der Weise, wie sie bisher gebräuchlich sind.

Ich habe mich bei diesem Gegenstande etwas aufgehalten in der Berücksichtigung, daß diese Frage gegenwärtig in Kreisen, die eine medicinische Statistik zur Unterlage ihrer Studien machen, ventilirt wird und weil ich glaube, daß meine oben angegebenen Reflexionen in dieser Sache vielleicht einige Beachtung finden, wenn von Seiten der Aerzte oder der polizeilichen Behörde an eine Aenderung des bestehenden Modus und an eine Einführung von schematisirten Sterbelisten und Todtenattesten gedacht wird, etwa nach pariser Art. Es ist immer noch besser, verhältnißmäßig kleine Mängel und Inconvenienzen beizubehalten, wie sie doch von allen menschlichen Einrichtungen unzertrennlich sind, als durch vermeintliche Verbesserungen in gröbere Irrthümer und Fehler zu verfallen.

Ich lasse nun die Sterblichkeitsliste nach dem polizeilichen Wochenbericht abgefaßt folgen; sie genügt um allgemeine Folgerungen über die Sterblichkeit in unserer Stadt je nach den Wochen und Monaten und der in diesen resp. Zeiten herrschenden Witterung zu ziehen; einige Data werde ich aber noch besonders aufführen, die aus den speciellen Sterbelisten, die für besondere medicinische Zwecke brauchbar sind, entnommen sind.

Bei einer Einwohnerzahl von 155,360 Seelen starben im Jahre 1864 in der Stadt Breslau:

	Woche.	todtgeb. excl.	männl.	weibl.	Summa.	Allg. Hosp.	Elisab.	Barmh. Br.	Bethanien.	Gef.-Kr.-Anst.
1)	1.— 7. Januar	5	64	59	123	5	1	2	0	0
2)	8.—14. „	3	54	62	116	16	2	1	1	1
3)	15.—21. „	4	72	66	138	22	0	2	2	0
4)	22.—28. „	10	61	49	110	10	0	1	1	0
5)	29.— 4. Februar	5	60	63	123	20	5	5	0	0
6)	5.—11. „	6	60	73	133	14	1	1	0	1
7)	12.—18. „	6	61	45	106	12	3	4	0	0
8)	19.—25. „	6	78	72	150	15	3	2	2	0
9)	26.— 3. März	2	64	62	126	23	0	2	0	0
10)	4.—10. „	5	71	63	134	9	2	0	0	0
11)	11.—17. „	6	71	55	126	11	2	4	2	1
12)	18.—24. „	2	60	59	119	12	2	4	0	3
13)	25.—31. „	3	61	40	101	8	0	4	1	1
14)	1.— 7. April	5	66	46	112	10	0	3	1	0
15)	8.—14. „	7	48	65	113	17	1	0	0	0
16)	15.—21. „	5	62	45	107	0	0	3	3	0
17)	22.—28. „	7	56	64	120	10	4	4	1	0
18)	29.— 5. Mai	2	47	41	88	6	0	2	0	0
19)	6.—12. „	4	62	48	110	17	1	0	0	0
20)	13.—19. „	13	47	49	96	9	5	5	1	0
21)	20.—26. „	4	38	50	88	12	2	1	2	1
22)	27.— 2. Juni	7	66	41	107	9	1	2	1	0
23)	3.— 9. „	4	66	38	104	16	1	4	1	0
24)	10.—16. „	5	69	47	116	12	2	4	1	1
25)	17.—23. „	3	56	47	103	5	0	3	0	1
26)	24.—30. „	6	49	43	92	10	4	4	2	1
27)	1.— 7. Juli	6	54	39	93	14	0	3	1	0
28)	8.—14. „	2	38	45	83	4	0	2	0	0
29)	15.—21. „	2	43	33	76	4	3	4	0	0
30)	22.—28. „	0	51	34	85	9	1	2	0	0
31)	29.— 4. August	2	38	42	80	7	2	0	0	1
	Latus	147	1793	1585	3378	348	48	78	23	12

Woche.	todtgeb. excl.	männl.	weibl.	Summa.	Allg. Hosp.	Elisab.	Barmh. Br.	Bethanien.	Gef.-Kr.-Anst.
Transport	147	1793	1585	3378	348	48	78	23	12
32) 5.—11. August	6	39	33	72	8	2	4	2	0
33) 12.—18. „	5	35	49	84	5	2	2	0	0
34) 19.—25. „	5	33	38	71	3	1	1	1	2
35) 26.— 1. Septbr.	6	42	42	84	11	0	1	3	0
36) 2.— 8. „	8	46	36	82	11	0	3	0	0
37) 9.—15. „	4	40	40	80	7	0	1	0	0
38) 16.—22. „	3	34	32	66	15	0	1	0	0
39) 23.—29. „	5	36	41	77	7	5	2	0	0
40) 30.— 6. Octbr.	5	30	31	61	7	1	2	0	0
41) 7.—13. „	2	31	33	64	5	3	2	0	0
42) 14.—20. „	3	48	40	88	8	2	1	1	1
43) 21.—27. „	7	43	35	78	5	0	2	0	0
44) 28.— 3. Novbr.	2	42	31	73	7	1	2	0	0
45) 4.—10. „	4	30	47	77	7	2	4	1	1
46) 11.—17. „	3	36	34	70	4	2	3	1	1
47) 18.—24. „	3	30	33	63	7	0	1	0	0
48) 25.— 1. Decbr.	4	38	25	63	11	1	1	1	1
49) 2.— 8. „	5	39	34	73	5	0	5	1	0
50) 9.—15. „	4	43	32	75	8	1	3	0	1
51) 16.—22. „	3	64	42	106	10	1	9	0	0
52) 23.—29. „	5	42	28	70	5	0	4	0	0
Summa	239	2614	2341	4955	504	72	132	34	19

Die Sterblichkeit 1864 nach den Monaten zusammengestellt:

	Männl.	Weibl.	Geschl. nicht angegeben.	Summa.	Darunter Uneheliche
Januar sind gestorben:	260	270	24	554	50
Februar „ „	258	244	24	526	55
März „ „	243	236	31	510	63
April „ „	220	237	24	482	44
Mai „ „	211	198	22	431	44
Juni „ „	233	182	28	443	45
Juli „ „	174	154	22	350	44
August „ „	152	181	18	351	39
Septbr. „ „	142	157	22	321	39
Octbr. „ „	147	158	20	325	37
Novbr. „ „	130	145	14	289	26
Decbr. „ „	171	134	14	319	22
Summa	2341	2296	263	4900 [1])	508

Davon starben im Alter:

	unter 1 J.	1—10	10—20	20—30	30—40	40—50	50—60	60—70	70—80	80—90	90—100	100—x J.
Januar	154	137	18	44	41	35	33	40	38	11	2	1
Februar	180	116	14	29	41	47	31	37	21	8	2	0
März	190	109	20	35	37	29	27	36	18	8	1	0
April	157	92	13	41	39	27	40	23	41	8	0	0
Mai	143	72	18	28	42	36	34	27	22	9	0	0
Juni	138	62	22	45	44	47	28	32	22	6	0	0
Juli	128	40	25	31	22	22	21	35	21	4	1	0
August	148	42	18	26	32	21	20	25	17	1	1	0
Septbr.	110	38	9	34	28	40	25	16	15	4	2	0
Octbr.	94	53	15	25	29	32	26	27	18	5	1	0
Novbr.	76	51	10	18	19	31	29	28	25	2	0	0
Decbr.	79	52	9	23	37	33	27	26	20	10	3	0
Summa	1597	864	191	379	411	397	341	352	278	76	13	1

1) Die Ziffer 4900 differirt, wie man sieht, von der aus den polizeilichen Wochenlisten zusammengezogenen Summe um 55. Die Monatsliste habe ich aus den einzelnen Tagen zusammenaddirt, und bin dabei mit der größten Genauigkeit verfahren. Die Richtigkeit der polizeilichen Wochenlisten und zwar ihrer resp. Collectivangaben muß ich dahingestellt sein lassen.

Aus der Gesammtsumme, 4955, der i. J. 1864 Verstorbenen geht bei der oben angegebenen Bevölkerungszahl der Stadt hervor, daß dieses Verhältniß ein sehr günstiges in dem betreffenden Jahre war; denn es kommt 1 Todesfall auf 31,3; rechnet man noch 16 Todesfälle auf 2 noch fehlende Tage des December hinzu, so fallen doch diese nicht dabei ins Gewicht. Ein so günstiges Verhältniß hat Breslau wohl in wenigen Jahren aufzuweisen; im vorangegangenen Jahre 1863 waren bei 144,000 E. 5674 gestorben, im Jahre 1862 allerdings um 959 weniger als 1863, aber bei noch geringerer Einwohnerzahl, so daß auch 1862 das günstige Verhältniß von 1864 nicht erreicht. Frägt man nach den Ursachen, so sind es im Allgemeinen für die guten Jahre dieselben wie für die schlimmen; und hierbei tritt natürlich die Witterung in den Vordergrund. Nun haben wir gesehen, daß das Jahr 1864 ein sehr unangenehmes, nasses, kaltes Jahr war, während das vorangegangene 1863 mit seiner viel größeren Sterblichkeit im Ganzen ein heißes und trockenes war, und wir machen daher den auch von früher her allgemein bestätigten Schluß, daß ein warmes trockenes Jahr ungesünder für Menschen ist, als ein nasses und kühles, wenn auch ersteres der Vegetation mehr zusagt, wenn die Trockenheit nicht übermäßig ist. Die warme Witterung des Jahres 1863 hatte Ausschlags-Krankheiten acuter Art wie namentlich die Blattern sehr gefördert, die einmal in epidemischer Ausbreitung grassirend durch ihr Contagium sich beträchtlich weit noch in das Jahr 1864 hineinzogen; aber doch mit abnehmender Frequenz, bis sie durch den nassen kalten Sommer ganz erloschen; denn Blattern sind ursprünglich eine Krankheit der heißen Zeit und der heißen Gegenden. Bei der Beurtheilung der günstigen Verhältnisse des J. 64 und der ungünstigen von 63 kommt ferner in Betracht, daß im letzteren Scharlach und Masern gleichfalls epidemisch grassirten, während sie 64 nur sehr vereinzelt vorkamen, und man wird auch im Allgemeinen finden, daß die ungünstigen Mortalitäts-Verhältnisse, die Breslau sonst so oft aufzuweisen hat, daß man sie gewissermaßen als Norm für unsere Stadt ansieht, die sie aber mit andern ungesunden Städten gemein hat, grade den öfter vorkommenden und meist lange anhaltenden Epidemien, wie namentlich Scharlach und Masern, abgesehen von andern in größerer Extensität etwas seltener als die genannten beobachteten epidemischen Krankheiten wie z. B. Typhus, zuzuschreiben sind; und hierbei ist allerdings nicht außer Acht zu lassen, daß auch Feuchtigkeit und Kälte mit concurriren, und feuchte, nasse Kälte hat in Breslau einen großen Theil des Jahres einen hauptsächlichen Einfluß auf die Gesundheit; und wir könnten mit leichter Mühe aus der Geschichte der Breslauer Epidemieen viele nasse und kalte Jahre mit großer Sterblichkeit verzeichnen. Wenn das Jahr 1864 trotz dieser Beschaffenheit günstig war, so muß man den specielleren Grund in den Witterungsverhältnissen der einzelnen Jahreszeiten suchen, und da wird man allerdings immer bestätigt finden, daß ein kühles und nasses Frühjahr, ein kühler und nasser Sommer immer der Gesundheit im Allgemeinen bei uns zuträglicher ist, als ein entgegengesetzter Witterungsstand, vorausgesetzt, daß die Feuchtigkeit und die Nässe nicht in dem Maße vorwaltet, daß sie Ueberschwemmungen mit ihren Folgen wie z. B. Epidemieen von Wechselfiebern herbeiführt, und das war glücklicherweise 1864 nicht der Fall, wie wir schon oben erwähnt haben.

Nach den einzelnen Zeiten, Monaten und Wochen i. J. 64 war die Sterblichkeit in den ersten 3 Monaten am größten; die 3. Woche im Januar zeigt die im Jahre vorgekommene höchste Zahl von Todesfällen, 138, immerhin gegen andere epidemische Jahre noch günstig. Das geringste Maaß der Sterblichkeit haben 2 Wochen im December aufzuweisen mit je einigen 60 Todesfällen, ein für diese Zeit sonst ungewöhnliches Minimum. April, Mai und Juni stehen innerhalb dieses günstigen Verhältnisses noch am ungünstigsten nächst den 3 vorangegangenen Monaten, und dieser ungünstige Umstand ist auf Rechnung der Lungenkrankheiten, namentlich der Lungenschwindsucht zu bringen, die allerdings bei dem naßkalten Frühling mehr als sonst hervortrat und in größerer Menge hinwegraffte. Stickfluß, Gehirnschlag und andere Gehirnleiden trugen nächst jenen Lungenkrankheiten dazu bei. Lobenswerth war dieses Jahr wider seine Gewohnheit und seine Eigenthümlichkeit der November, der sonst in unsern Breitegraden und insbesondere in Breslau als einer der schlimmsten Monate figurirt.

Groß war die Zahl der Todtgeborenen; das kann nicht, wenigstens nicht ausschließlich, in der Witterung begründet sein. Wahrscheinlich betrifft dieser Vorgang vorzugsweise Uneheliche, deren Zahl, wie aus besonderer Einsicht ersichtlich, sehr groß ist. Ist dies der Fall, so läßt sich in den Gemüthsaffecten der unehelich Schwangeren ein Grund oder ein Motiv zu dem häufigen Vorkommen von Todtgeborenen finden, und ich könnte deshalb hier

Gelegenheit nehmen von der Errichtung von Findelhäusern in Breslau zu sprechen, wenn dieser Gegenstand nicht einer besonderen und ausführlichen Besprechung werth wäre, die ich mir vielleicht für ein anderesmal in diesen Blättern vorbehalte.

Was die Sterblichkeit nach den Lebensaltern betrifft, so weicht diese, zumal bei der Abwesenheit von epidemischen Krankheiten, die bestimmte Lebensalter ausschließlich oder vorzugsweise ergreifen, in diesem Jahre von der überall unter gewöhnlichen Verhältnissen constatirten Norm nicht ab. Von dem Lebensalter 0—1 sind die meisten Todesfälle, wie überall und immer caeteris paribus, dann kommen die von 1—10 Jahren; dann fällt das Verhältniß bedeutend ab, steigt dann wieder bei dem Lebensalter von 50—60 und fällt dann wieder. An Altersschwäche von 70—80 und 80—90 dürften im Durchschnitt je 7—8 monatlich sterben; von 90—100 äußerst wenige, und es ist eine außerordentliche Seltenheit, wenn einer einmal über 100 Jahre alt wird. Diese Altersverhältnisse sind in gesünderen Orten besser und dürften sich wohl selbst bei unserer Landbevölkerung besser gestalten. Seltsamerweise figurirt in den Listen ein Mann von 34 Jahren als an Altersschwäche gestorben.

Dem Geschlechte nach starben etwas mehr männliche Individuen als weibliche; das Verhältniß ist in den verschiedenen Monaten und Wochen verschieden, gleicht sich aber im Ganzen doch aus; die meisten, die im ersten Lebensjahre starben, sind weibliche, und unter diesen sind die meisten uneheliche, ein Verhältniß, das mit der allgemeinen Erfahrung übereinstimmt, wonach unter den unehelich Geborenen immer die größere Zahl auf die weiblichen Individuen fällt, und den Glauben zu nichte macht, daß die verbotenen Früchte immer die besten seien. Bei den Unehelichen ist in den Polizeiberichten das Geschlecht nicht immer angegeben; da das nicht von den ärztlichen Attesten herrühren kann, welche doch wenigstens immer den Vornamen des Verstorbenen und damit implicite das Geschlecht angeben, so muß das in einer polizeilich beliebten Abkürzung seinen Grund haben, die aber störend für die Berechnung der Summe der verstorbenen männlichen oder weiblichen Individuen ist. Es kann ganz gut Beides, das Geschlecht des Kindes und ob es ehelich oder unehelich ist, angegeben werden. Was die Sterblichkeit an einzelnen Krankheiten in Bezug auf das Geschlecht anbetrifft, so ist noch zu bemerken, daß verhältnißmäßig mehr Frauen als Männer an Alterschwäche sterben, dagegen Lungenaffectionen und namentlich Lungenschwindsucht bei Weitem mehr Männer hinraffen. Auch tödtet der Schlagfluß mehr Männer als Weiber, eine physiologisch begründete Erfahrung, weil das Gehirn bei der vorwaltenden Entwickelung im männlichen Geschlecht häufiger Krankheiten unterworfen ist. Dagegen giebt es einzelne Krankheiten, die fast ausschließlich Männer betreffen, wie z. B. delirium tremens. Gebärmutterkrebs und Wochenbettfieber können natürlich nur Weiber befallen; alle 3 zuletzt genannten Krankheiten zeigten eine sehr geringe Sterblichkeit, was namentlich bei dem Wochenbettfieber sehr tröstlich, welches manchmal sehr mörderisch auftreten kann. Selbstmord ist überwiegend bei Männern und trifft da meist im kräftigen Alter zu.

Das Hausarmen-Medicinal-Institut 1864. Als Ergänzung, bez. Berichtigung des H. 4 S. 254 in der „Monatchronik" allein auf Grund der Zeitungberichte (welchen eine Berichtigung unsers Wissens nicht nachgefolgt ist) Angeführten gehen uns vom Direktorium der Anstalt folgende Mittheilungen zu:

1) Wie das Referat sagt, hat das Institut i. J. 1864 25% mehr Kranke als im Vorjahre verpflegt, und besitzt ein Vermögen von 40,849 Thlr.; es ist nicht begreiflich, mit welchem Rechte sich hieran unmittelbar die Bemerkung anknüpfen könne: das Institut sei in Gefahr gewesen einzugehen, während jene Angaben vielmehr zu dem Schlusse führen, daß die Wirksamkeit desselben sich ausbreite und seine Vermögensverhältnisse günstig sind.

2) Da die von dem Referat erwähnten „jungen Patrone" sämmtlich erst im J. 1865 hinzugetreten sind, so kann die Zunahme der i. J. 1864 von dem Institute verpflegten Kranken doch unmöglich dem Einflusse der „jungen Patrone", oder der erst im April 1865 von den Vorständen der hies. Logen eingereichten, bis heut noch nicht genehmigten neuen Statuten zugeschrieben werden.

3) Ob das Institut „nicht geleistet hat, was es sollte", darüber sind die Beamten des Instituts jederzeit bereit, den zur Controlle berechtigten Patronen in der jährlich stattfindenden Generalversammlung derselben Rechenschaft abzulegen.

Dr. Pulst. Dr. Nagel. Dr. Krocker. Dr. Lange.

Breslauer persönliche Gemeinde-Einkommensteuer.

Nach erfolgter Regierung-Genehmigung tritt, unter sofortigem Wegfall des Einzugs-, Bürgerrechts- und halben Elementarschulgeldes, v. 1. Octbr. ab auch der Brennstoffsteuer, an die Stelle des Communal-Personalsteuer-Tarifs und Regulativs v. 5. Septbr. 1860 die neue Steuereinrichtung v. 24. Juni 1865, wie folgt. Von 1000 Thlr. aufwärts sind die Sätze der Staats-Einkommensteuer zugrundegelegt. (Vgl. Bd. III. S. 751; IV. H. 1. S. 59; H. 6. S. 383.)

Klasse.	Einkommen.	Steuer vom 1. Juli 1865 an:					Bisheriger Betrag:						Also monatlich			
		nach Procenten.	Steuersatz, einfach, monatl.		zwölffach, jährlich.		monatlich.			jährlich.			mehr.		weniger.	
	Thlr		Thlr	Sgr	Thlr	Sgr	Thlr	Sgr	Pf	Thlr	Sgr	Pf	Sgr	Pf	Sgr	Pf
1	100 — excl. 150	0,1.	—	3	1	6	—	2	6	1	—	—	—	6	—	—
2	150 — „ 200	0,133.	—	6	2	12	—	5	—	2	—	—	1	—	—	—
3	200 — „ 250	0,15.	—	9	3	18	—	7	6	3	—	—	1	6	—	—
4	250 — „ 300	0,16.	—	12	4	24	—	10	—	4	—	—	2	—	—	—
5	300 — „ 350	0,166.	—	15	6	—	—	12	6	5	—	—	2	6	—	—
6	350 — „ 400	0,171.	—	18	7	6	—	15	—	6	—	—	3	—	—	—
7	400 — „ 500	0,183.	—	22	8	24	—	18	4	7	10	—	3	8	—	—
8	500 — „ 650	0,2.	1	—	12	—	—	25	—	10	—	—	5	—	—	—
9	650 — „ 800	,,	1	9	15	18	1	7	6	15	—	—	1	6	—	—
10	800 — „ 900	,,	1	18	19	6	1	20	—	20	—	—	—	—	2	—
11	900 — incl. 1000	,,	1	24	21	18	1	28	4	23	10	—	—	—	4	4
12	über 1000 — unter 1200	,,	2	—	24	—	1	11	8	16	20	—	18	4	—	—
13	1200 — „ 1400	,,	2	12	28	24	1	20	—	20	—	—				
14	1400 — „ 1600	,,	2	24	33	18	1	28	4	23	10	—	u. s. f.			
15	1600 — „ 2000	,,	3	6	38	12	2	6	8	26	20	—	mehr.			
16	2000 — „ 2400	,,	4	—	48	—	2	23	4	33	10	—				
17	2400 — „ 2800	,,	4	24	57	18	3	10	—	40	—	—				
18	2800 — „ 3200	,,	5	18	67	6	3	26	8	46	20	—				
19	3200 — „ 3600	,,	6	12	76	24	4	13	4	53	10	—				
20	3600 — „ 4000	,,	7	6	86	12	5	—	—	60	—	—				
21	4000 — „ 4800	,,	8	—	96	—	5	16	8	66	20	—				
22	4800 — „ 6000	,,	9	18	115	6	6	20	—	80	—	—				
23	6000 — „ 7200	,,	12	—	144	—	8	10	—	100	—	—				
24	7200 — „ 9600	,,	14	12	172	24	10	—	—	120	—	—				
25	9600 — „ 12,000	,,	19	6	230	12	13	10	—	160	—	—				
26	12,000 — „ 16,000	,,	24	—	288	—	16	20	—	200	—	—				
27	16,000 — „ 20,000	,,	32	—	384	—	22	6	8	266	20	—				
28	20,000 — „ 24,000	,,	40	—	480	—	27	23	4	333	10	—				
29	24,000 — „ 32,000	,,	48	—	576	—	33	10	—	400	—	—				
30	32,000 — „ 40,000	,,	64	—	768	—	44	13	4	533	10	—				
31	40,000 — „ 52,000	,,	80	—	960	—	55	16	8	666	20	—				
32	52,000 — „ 64,000	,,	104	—	1248	—	72	6	8	866	20	—				
33	64,000 — „ 80,000	,,	128	—	1536	—	88	26	8	1066	20	—				
34	80,000 — „ 100,000	,,	160	—	1920	—	111	3	4	1333	10	—				
35	100,000 — „ 120,000	,,	200	—	2400	—	138	26	8	1666	20	—				
36	120,000 — „ 140,000	,,	240	—	2880	—	166	20	—	2000	—	—				
37	140,000 — „ 160,000	,,	280	—	3360	—	194	13	4	2333	10					
38	160,000 — „ 180,000	,,	320	—	3840	—	222	6	8	2666	20	—				
39	180,000 — „ 200,000	,,	360	—	4320	—	250	—	—	3000	—	—				
40	200,000 — „ 240,000	,,	400	—	4800	—	277	23	4	3333	10	—				
41	240,000 und darüber.	,,	480	—	5760	—	333	10	—	4000	—	—				

Orthopädische Heilanstalt. Zu der in H. 6 S. 388 gegebenen Darstellung geben uns folgende Nachträge und Ergänzungen zu:

1) Die Anstalt hat nicht bloß einen Gymnasten, sondern auch drei Gymnastinnen, besteht seit 12 Jahren und nimmt auch diejenigen Patienten auf, bei denen außer der Heilgymnastik und Elektrotherapie auch wirkliche operative Eingriffe, als Sehnenschnitte, gewaltsame Streckungen ankylosirter Gelenke, Repositionen veralteter Luxationen erforderlich sind.

2) Die Anstalt gehört dem Königl. Sanitätsrath Dr. Reinhard Klopsch sen. und dessen Bruder dem Docenten an der Universität Dr. Emanuel Klopsch jun.; dem Ersteren liegt die obere Leitung ob und er vertritt die Anstalt nach Außen. Die übrigen Leistungen, in specie die ärztlichen, werden von den Brüdern mit gleichen Kräften gefördert. Beide Aerzte, und zwar der Sanitätsrath K. mit seiner ganzen Familie, wohnen in der Anstalt und bewachen ihre Pfleglinge während und außerhalb der Kurstunden.

3) Die Zahl der Ganzpensionäre beläuft sich durchschnittlich auf 35, von denen 5/7 Mädchen sind. Dieselben sind meist aus der Provinz, mehrere aus Rußland und Provinz Posen, einige aus Breslau selbst. Nicht unbedeutend ist die Zahl der Patienten, welche theils zur Nachkur, theils zur Beseitigung kleinerer Leiden, theils zur Kräftigung der Gesundheit den heilgymnastischen Uebungen beiwohnen, die unter der beständigen Oberleitung des Anstaltsdirigenten von dem Gymnasten und 3 Gymnastinnen ausgeführt werden. Die Geschlechter sind selbstverständlich dabei geschieden, und finden die Uebungen für Mädchen von 8—10 Uhr Vorm. und 5—6½ U. Nachm., die für Knaben und Jünglinge von 11 bis 1 U. statt. Die Anstalt ist mit einem Flußbade und Douchen versehen.

Breslau, den 7. Juli 1865. Dr. R. Klopsch sen.,
Director der orthopäd. Heilanstalt.

Schlesische Chronik. Juli. 1865.

(Erklärung der Abkürzungen: SZ, BZ Schles. Ztg., Bresl. Ztg. SM Schles. Morgenblatt. BM Bresl. Morgenztg. BA, LA, OA Bresl., Liegn., Oppelner Amtsblatt. FB Anzeige- u. Fremdenblatt. Die übrigen Zeitschriften 2c. werden unter näherer Bezeichnung angeführt. Wo kein Ortsname genannt wird, ist Breslau gemeint.)

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen. Verwaltung. Reg.-R. Greif v. d. Gen.-Comm. z. GRR. u. vortrag. Rath im Landw. Minist. Vers.: RR. v. Bockum-Dolffs v. d. Gen.-Comm. i. Münster n. Breslau; RR. v. Beyer n. Liegnitz. Reg.-Ass. Dr. v. Möller, Breslau, z. Staats-Commiss. u. Vors. b. d. Verwalt.-Comm. d. Prov.-Irrenanst. i. Leubus, Brieg u. Bunzlau a. St. d. Ob.-RR. v. Merckel; Dr. Jung, 3. Arzt a. d. Irren-Anst. i. Leubus, z. 2. Arzt a. St. des z. Dir. d. Anst. i. Rügenwalde ern. Dr. Seiffert. Ob.-Postk.-Buchh. Liscovius u. Ob.-Post-Secr. Dienemann, Oppeln, z. Ob.-Post-Comm.; Post-Secr. Strenczioch, Gleiwitz, u. Geblig, Neisse, z. Post-Comm. RAss. Jähnigen, Cöln, z. Ob.-Zoll-Insp. i. Liebau. Baumstr. Dirksen, Kattowitz, k. Eisenb.-Baumstr. Eisenb.-Bauinsp. Lange, Bromberg, Wasser-B.-Insp. i. Glogau.

Gemeinde. Brgrmstr. Dr. Riedel i. Brieg lehnt auf allseit. Verlangen d. Wahl zum Ob.-Brgrmstr. i. Glogau ab, s. gehaltl. Stellung ist der i. Glogau gleich gemacht worden.

Justiz. Beförd.: die Ass. z. Kreisr.: Krug i. Greiffenberg, Mila i. Lüben, Hasse i. Glogau. Vers.: die Kreisr. Zahn v Lüben n. Bunzlau, Holle v. Rothenburg n. Hagen.

Gymnasium: Best.: die L. Bräuer i. Schweidnitz, Dr. Lilie i. Liegnitz u. Cand. Treu als ordentl. L. i. Jauer. Vers.: L. Adrian v. Görlitz n. Glogau.

Realschule: L. Preuß, Görlitz, v. d. Brgrsch. zur Vorsch. d. Realsch.

Fachschulen: Baumstr. Promnitz z. L. d. Architektur u. prakt. Maschinenl. a. d. Kunst-, Bau- u. Handw.-Sch. i. Breslau.

Kirche, kath. Gew.: Gymn.-L. Dr. Smolka, Gleiwitz, z. Pf. i. Namslau; Kapl. Willnich, Zobten, Kr.-Vic. i. Freistadt; Divis.-Pf. Simon, Breslau, St.-Pf. i. Schweidnitz; Pf.-Adm. Wenzel, Polsnitz, Pf. das.; Pf.-Adm. Neukirch, Bolkenhain, Pf. das.; Pf. Essner, Woblau, Act. Circ. das.; Kapl. Röhr, Neuzelle, Pf.-Adm. i. Langewiese; Pf.-Adm. Duczek, Kieferstädtel, Pf. das.; Pf. Simon, Schweidnitz, Schuleninsp. d. Kr. Schweidnitz I., Kapl. Fabrizi, Sprottau, Pf.-Adm. i. Primkenau; Cur.-Adm. Kahlert, Märzdorf, Cur. das.; Kapl. Wontropka, D.-Piekar, Local. i. Dembio.

Kirche, evang. Gew.: Pred.-A.-Cand. Dobschall, Breslau, z. Rect. u. Nachmitt.-Pred. i. Namslau. Ver.: Diak. Dr. Jäger, Hainau, z. Pf. i. Bärsdorf. Best.: Pietsch, 3. Diak. z. 2. Diak. u. Subsen. b. Elisabet i. Bresl.; Neugebauer v. 5. z. 4. Diak. das.; Zachler, Armen- u. Arbeitsh.-Pred. z. 5. Diak. das.

Schule, evang. Best.: Hilfsl. Hubatsch, See, z. 4. L. i. Rothenburg OL.; L. u. Org. Herrmann z. Guttentag; Hellwig, 2. L. i. Priebus z. Elem.-L. i. Görlitz; Hilfsl. Höhne z. L. i. Bunzlau; L. Kirschke, Neustädtel, L. i. Lessendorf; L. Peisker, Gr.-Ausker, Schull. i. Lampersdorf (Neumarkt); Hilfsl. Milde, L. i. Ziegelscheune.

Schule, kath. L. Niesel, Herzogswalde, Schull., Org. u. Küster i. Frömsdorf.

Ehren- und Gnadenbezeigungen. RAO. 3. Kl. m. Schl.: Superint. u. Ob.-Pf. Süßenbach, Trebnitz. — RAO. 4. Kl.: Kr.-Ger.-Dir. Purmann, Kreuzburg; St.-Einn. Schmidt, Ohlau; Hpt.-St.-A.-Contr. Koßmann, Liegnitz; Pf.- u. Kr.-Schulinsp. Hoffmann, Gr.-Peterwitz (Neumarkt). — Ritterkr. d. Hohenz.-Haus-O.: Frh. v. Rothkirch-Panthen, Schön-Ellguth (Trebnitz). — Adl. d. 4. Kl. d. Hohenz.-Haus-O. m. d. Z. 50: kath. L. u. Org. Hentsche, Ellguth (Grottkau); kath. L. u. Org. Gorke, Niehmen; Schull. Boer, Kattowitz; Schull. u. Cant. Klose, Waldenburg. — Allg. Ehrenz.: St.-A.-Assist. Danndorf, Neisse; Obersteiger Loske, Königshütte; pens. Gendarm Schröer, Guhrau. — Oestr. gold. Verdienstkr.: OS. Eisenb.-Secr. Dinapp, Breslau. — Tit. Kanzleir.: Ob.-Berg-A.-Registr. Hartmann. Commerz.-R.: Weinh. Gierth, Breslau. Amtsr.: Oberamtm. Mertz, Kl.-Waltersdorf. Oek.-Comm.-R.: Oek.-Comm. v. Damnitz, Liegnitz. — Der homöop. Arzt Dr. Cohnfeld, Berlin, z. Ehrenmitgl. u. Mstr. d. „Freien deutschen Hochstifts" i. Göthehause z. Frankfurt a/M. ern. — Hoffmann v. Fallersleben Ehrenmitgl. d. Maatschappej d. Niederländschen Letterkunde z. Leyden (bis jetzt erh. diese Auszeichnung unt. ausländ. Gelehrten nur Jakob Grimm). — V. d. internation. photograph. Ausstell. i. Berlin d. Hof-Photogr. Rob. Weigelt u. d. Gebr. Siebe i. Breslau Preismedaillen. — In Adelsdorf wurde d. durchreis. Kriegsminister v. Roon e. Fackelzug gebracht. — Die mediz. Section d. Schles. Gesellsch. gab dem n. Rostock scheidenden Prof. Dr. Aubert i. zoolog. Garten e. Abschiedsdiner u. ern. ihn z. Ehrenmitgl. — Bei e. Schauturnen d. dtsch. Turngesellsch. i. London erh. auch e. H. Landsberger a. Breslau e. Preis. — Superint. u. Ob.-Pf. Süßenbach i. Trebnitz erh. d. Ehrenbürgerrecht. — Dem i. Reichenbach vor. J. verstorb. Rector Fechner wird v. ehemal. Schülern e. Denkmal errichtet; da d. Lage d. Grabes nicht genau ermittelt werden konnte, wird d. Gedächtnißtafel i. d. Mauer d. ev. Kirchhofes gesetzt werden. — Schülerinnen d. i. Hirschberg † Frl. v. Schöndörfer sammeln Beiträge z. e. Denkmale f. dies.

Jubiläen. 50j. Amts- bz. Dienst-J.: L. u. Org. Neumann b. St. Adalbert i. Breslau; Schull. Hentschke, Ellguth (Grottkau), 3. Juli; Rentmstr. Klose, Heinrichau, 1. Juli, zugl. m. d. 25j. J. s. Sohnes, Wirthsch.-Dir. i. Strachwitz, u. s. Schwiegersohns, Rechnungsführer Daum i. Töpliwoda; Schull. u. Gerichtsschr. Boer i. Kottwitz, 6. Juli; kath. L. u. Cant. Klose, Waldenburg, 10. Juli; Superint. Süßenbach, Trebnitz, Veteran von 1813/14 im York'schen C., eis. Kr., 12. Juli. — 25j.: Wirthsch.-Insp. Bone, als solcher in Lossen, 2. Juli, vielfach gefeiert v. s. Principal, H. v. Reuß, landw. V. i. Brieg, Dienstpersonal u. Ges.-V. i. Lossen. — Goldn. Hochz.: Seifensiedermstr. Hauff, Breslau, 4. Juli. — Zur Feier d. 50j. Bestehens d. deutschen Burschenschaft solenner Commers d. 3 bresl. Burschenschaften, 1. Juli (BZ 305). — Polkwitz feierte am 23. d. M. s. 600j. Jubil. als Stadt (Sonnt. vor Jacobi 1265 Stadtrecht erhalten). — Zur Feier des 100j. Bestehens d. Schützengilde in Lewin noch nachträgl. v. 16.—19. Juli Festlichkeiten unt. Betheil. d. Gilden v. Reinerz, Wünschelburg u. Glaz u. einzelner Schützen a. Habelschwert u. Neurode. — Chef-Präs. Gr. v. Schweinitz a. Posen z. Ehren wurde 18. Juni a. d. Koppe, als er dieselbe z. **100**sten Male bestiegen, e. Feuerwerk abgebrannt.

Todesfälle. Breslau. Verw. Senior Eggeling. Reg.-Secr. v. Rietz, 79 J. Verw. Dr. Barchewitz. Partic. Baumgarten. Hptm. a. D. Körte. Hptm. Scholz. Stud. med. Nitschke. Fr. Buchh. Jaretzki. Kfm. Kohn. Verw. Lehrer Stürze. Lehrer Schuster, † i. Cudowa. Part. Blühdorn. Apoth. Domczykowski. Privatlehrer, Buchs. d. Fleischermittel, Gottwald. Poliz.-Insp. Tschentscher. Ob.-Lt. a. D. Kreß. Fr. Druckereibes. Ertel. — Provinz: Verw. Ltn. v. Sawytski, Schweidnitz. Fr. Past. Beyer, Conradsdorf. Verw. Oberst v. Burgsdorff, Polgsen. Fr. Kanzl.-Insp. Schubert, Schlawentzitz. Förster Schön, Grunwald. Fr. Hotelbes. Linkhusen, Landeck. Maj. a. D. Gellert, eis. Kr. 2 Kl., Brieg, 77 J. Stadt-Secr. Künzel, Lublinitz. Verw. Postverw. Adametz, Ob.-Glogau,

34*

81 J. Rittergb. Gaunitz, N.-Schoosdorf. Fr. Kr.-Ger.-Secr. Krumbhorn, Neumarkt. Pr.-Lt. v. Garnier, Rybnik, 80 J. Stadt-Secr. Thamm, Habelschwert. Baumstr. Karutz, interim. Dir. d. Gewerbesch., Schweidnitz. Kämm. Schultze, Naumburg a/B. Pastor Mathäi, Gersdorf. Gr. York v. Wartenburg, Kl.-Oels. Ob.-Lt. a. D. v. Müller, Frankenstein. Verw. Vorwerkbes. Schröer, Nimptsch. Pf. Textor, Rützen. Kr.-GR. u. Maj. a. D. Müller, Ratibor. Rittergb. v. Rudzinski-Rudno, Liptin. Kr.-GR. v. Kamptz, Görlitz. Frh. v. Seidlitz u. Gohlau, Maj. i. d. amerik. Nordarmee, i. Lazareth z. Washington. Ehem. Rittergb. Meißner, Brieg. Emer. Cant. u. L. Hiller, Seifersdorf (Liegnitz). Kfm. u. emer. Brgrmstr. Fleischer, Zülz. Ehem. Rittergb. u. Lt. a. D. Littmann, Tillendorf. Hptm. u. Prov.-St.-Dir.-Secr. Fickert, Oels, † Prag. Fr. v. Schickfuß, Oels. Kr.-Ger.-Secr. Kindel, Kosel.

Gesetze, Verordnungen, Verfügungen, Entscheidungen. Für Entdeck. des Mörders d. Försters Frühauf i. Baruthe sind 100 Thlr. ausgesetzt. — Etwa 30 Zigeuner erschienen b. Oppeln, ihr Gesuch um Gewerbescheine z. Betriebe d. Kesselflickerei wurde jedoch v. d. das. Reg. abschlägl. beschieden. Auf Ansuchen der preuß. Regierung sollen übhpt. Zigeunerbanden nicht mehr von Oestreich aus üb. d. Grenze gelassen werden. — Für Bau d. Kr.-Chaussee Neisse-Münsterberg sind d. fisc. Vorrechte ertheilt: GS. 27. — Vorläuf. Gebühren-Tarif z. Bezahlung der f. Fortschreibung d. Grundsteuerbücher u. Karten i. d. 6 östl. Prov. auszuführenden Vermessung-Arbeiten: BA 29.

Politische und tagesgeschichtliche Vorgänge. Breslau. Im Schießwerder feierte 3. Juli d. 3. NS. Inf.-Reg. 50 d. Jahrestag des Gefechts b. Lundby durch Concert, Ball u. Darstell. eines v. Freiw. Dr. Rößler gedichteten humorist. Bildes „d. Tag v. Lundby" (SZ 307). — Hr. Hecht hat e. „fahrende Selterhalle" eigentl. Selterwägelchen eingerichtet. — Nach Jahren wurde z. 1. Mal wieder i. Oswitz auf d. großen Wiese a. d. Oder das Hahnenschlagen u. zwar m. Dreschflegeln begangen u. dazu auf e. m. 4 Ochsen bespannten Wagen u. e. Harlekin auf einer Radwer ausgezogen. — Im Preßprozeß d. BZ wegen Schmähung d. Militärgerichtsbarkeit u. Friedensstörung durch Leitart. „... dunkle That in Glogau" in Nr. 489 u. weg. dto. Schmähung d. Militärgerichtsb. u. Verleumd. d. Lts. Krause u. Frhr. v. Richthofen i. Nr. 495 wurden die Angekl. Groß, Krebs u. Dr. Stein unt. theilw. Freisprechung z. resp. 20, 30 u. 15 + 10 Thlr. Geldbuße verurth. (BZ SZ 319). Am 14. Juli wurde endlich, damit die Turnfestgäste den Jammer nicht sehen sollten, schleunig der verunstaltete Stadtgraben wieder bewässert. — Das 5j. Stiftungsfest des v. Stangen gegründ. Packträger- (jetzt genannt Dienstmanns-) Instituts, des 1. i. Deutschland, ward i. Pietsch's Local, Gartenstr., festl. begangen, mit Ball (!) ꝛc. — Die alte städt. Ressource unternahm 20. Juli mit Schultze-Delitzsch u. d. bresl. Abgeordneten als Ehrengästen, einen Ausflug n. Freiburg u. Fürstenstein (BZ SZ 335). — In d. Nacht z. 20. brannte das Theater bis auf die Mauern vollständig ab; e. großart., m. ungemeiner Raschheit umsichgreifendes Schauspiel (BZ SZ 334—37). — Commandirender General v. Mutius hat d. glazer u. schweidnitzer Landwehrbat. das außerordentlichste Lob ertheilt. — Zustimmungadressen erhielten die Abgg. Twesten v. 300 Fabrikarb. i. Waldenburg, Nitschke, Twesten u. Reichenheim v. Reichenbacher Wahlmänn., Gutsb. Förster z. Kontopp u. RR. Megede z. Sagan, v. Grünberg. — Abgg. Dr. Paur i. Görlitz, Großmann u. Gringmuth i. Hirschberg haben ihren Wählern Bericht erstattet. — Breithor, Red. d. Görlitzer „NS. Ztg.", weg. Besprechung des Amtsbl.-Art. „Budget" z. 25 Thlr., event. 14 T. Gefängniß verurtheilt, ist v. glogauer App.-Ger. v. öff. Schmähung v. Anordn. d. Obrigk. freigesprochen, ab. weg. öff. Beleid. e. öff. Behörde z. 15 Thlr. od. 1 Woche Gefängn. verurth. — Abg. Kreisr. Bassenge i. Lauban ward weg Rechenschaftberichtes v. Ob.-Trib. disciplinarisch z. Geldbuße u. Versetzung verurtheilt; dgl. Kreisr. Zenker das. z. Strafversetzung. — Mehre Geistl. d. reichenb.-schweidnitzer Sprengels haben in d. Kreuzztg. ihre Zustimmung z. berüchtigten Adresse d. Pastor Knack (der i. Nimptscher Kr. v. d. Gen.-Kirchen-Visitation her den Leuten noch als derj. „der auf d. Kanzel so viel gefluchtet erinnerlich ist (BM. 167)," u. Gen. erklärt, in welcher das Abg.-Haus geschmäht u. weg. Verletzung d. 4. Gebots angeklagt war. — Behufs besseren Forstschutzes im Briegschen sind in Leubusch 1 Oberjäger u. 12 Mann stationirt worden. — Um d. 13j. Knaben Arnold Friedenstein v. Ertrinken i. Klodnitzkanal zu retten, stürzten sich, weil jeder immer selber in Gefahr kam, nach einander des ersteren Bruder Joseph, Kfm. Breuner, Gymnasiast Trzetziak u. Maler Glunz ins Wasser, dessen Umsicht u. Geistesgegenwart es endlich gelang, Alle zu retten.

Kirche, Universität, Schule. Universität: In e. Versamml. d. ev.-theol. Facultätsstud., wobei aber nur ca. 1/3 ders. anwesend, fiel d. vorgeschlag. Petition a. d. Minist. um Oeffentlichkeit des theol. Examens mit 13 geg. 20 Stimmen. In e. zahlreich besuchten Stud.-Versamml. fiel ebens. d. sehr gut begründete, v. Stud. Traumann vorgelegte Petition um Aufheb. der akadem. Gerichtsbarkeit, wogegen, nachdem d. Burschenschaften d. Versamml. verlassen hatten, Einsetz. einer Commission aus Vertretern d. stud. Verbindungen u. d. Facultäten z. Entwerfung e. Petition um zeitgemäße Abänd. der ak. Gesetzgebung beschlossen ward. — Der bish. Assist. b. mineralog. Museum, Alex. Sadebeck, jüngster Sohn des Prof. Dr. S., hat 12. d. M. mit e. Dissertation „de formatione Kimmridgiense Pomeraniae" promovirt. Am 3. habilit. sich Dr. Mart. Websky als Priv.-Doc. mit einem Vortr. „De hist. mineralogiae Silesiacae", worin er u. a. d. gesammte bezgl. Lit. v. den frühesten Zeiten aufführte.

Gymnasium. Rect. Walinde, i. Auftr. d. schwed. Reg. die preuß. höh. Lehranstalten bereisend, besuchte das Bresl. Elisabetan, Gymn. u. Realsch. z. Görlitz.

Kirche, kath. In Stein b. Oels weihte Prälat Neukirch eine v. d. Gfin. Henckel v. Donnersmark erbaute u. fundirte Kapelle.

Schule, evang. Einweihung der auf Kosten d. Frh. v. Rothkirch-Panthen erbauten Schule z. Lampersdorf, 3. Juli. — Die höhere Lehranst. z. Neustadt ist als höh. Bürgersch. anerkannt. — Wie alljährl. z. Zeit d. Rosenblüthe feierte d. Stadtsch. z. Greifenberg 3. Juli das Andenken der um sie hochverdienten Kauf- u. Holsherren Chrysost. u. Ferd. Prentzel.

Die jüdische Gemeinde i. Kattowitz erh., nachdem d. Abzweigung v. Synagogenbez. Myslowitz erfolgt, Corporationsrechte.

Wissenschaft und Kunst. Vorträge. Schles. Ges. f. v. C. Naturw. Sect. 14. Juni Römer: Vorleg. e. Sammlung der das Steinsalz-Vorkommen v. Staßfurt begleitenden Mineralien; Bericht üb. Auffind. e. fossilen Spinne i. OS. Steinkohlengeb.; Mittheil. üb. Alter d. feuerfesten Thons v. Mirow u. Poremba b. Alwernia i. Krakau'schen. Grube: Vorzeig. e. neuen nordischen Annelide, Euzonus arcticus; Vortr. üb. regelmäß. Seeigel (BZ 337). — Schles. Geschichts-V. Archivsecr. Dr. Korn: d. älteste Zollverfassung Schlesiens, 14. Juni (BZ 337). — Akadem. naturwissensch. V., 1. Sitzung 18. Juli. Cand. Rose: vulkanische Erscheinungen, Physiognomie des Aetna u. s. Besteigung. — Handw.-V. Maschinenbauer Scheil: d. Proletariat v. früher u. jetzt; Postsecr. Köhn: Handelskrisen; v. Kornatzky: das Holz; Herm. Fränkel: Wechsel, deren Nutzen u. Nachtheil f. d. Handwerker; Dr. Steuer: Ausflug a. d. böhmische Seite d. Riesengeb. — V. ohne Tendenz. Stud. Berger: Somnambulismus.

Institute und Sammlungen. Die Uebertragung der Kirchenbibliotheken von Elisab., Magd. u. Bernh. ins neue Stadthaus ist beendet. — Feierl. Eröffnung d. zoolog. Gartens fand 10. Juli statt.

Literatur. Skizzen u. Silhouetten a. deutsch. u. spanisch. Theatergesch. v. H. v. Bequignolles: die deutsche Bühne in d. Hauptzügen ihrer Entwicklung SZ 309—19. — Auszüge aus „Heinrich Simon. Ein Gedenkbuch f. d. deutsche Volk", herausg. v. Dr. Joh. Jacoby BZ 319—25.

Schaubühne. Ein bresl. Theaterzettel z. Sonntage zeigte an: „Gastspiel des Fräul. Finette, ersten Cancantänzerin des Théatre Porte St. Martin in Paris". Mit Recht begleitete BM dies mit einem „Unglaublich!" u. „Ist so etwas erhört?!" — Der ehemalige Schauspieler Hegel hat z. Breslau vor 3 J. e. Institut errichtet, in welchem Schauspieler u. Schauspielerinnen ausgebildet werden; trotz Kürze s. Bestehens hat dass. schon sehr erfreul. Resultate geliefert. — In Brieg u. Münsterberg gab d. Bauer-Schubert'sche Gesellschaft Vorstellungen; in Ratibor die Stegemann'sche.

Tonkunst. In Grottkau gab Unico Köhler e. Concert; i. Oels der akadem. Gesang-V.; i. Warmbrunn Frl. Albertine Meyer. In Schweidnitz veranst. d. ev. Lehrer d. Diöcese Schweidn.-Reichenb. unt. Leit. v. Cant. König i. d. Dreifaltigk.-K. z. Besten d. ev. Schull.-Wittw.-Anst. ein gelungenes ab. nicht sehr besuchtes geistl. Concert.

Bildende Kunst. Die Restaur. der Frescogemälde a. d. Façade des Hauses zu den „7 Kurfürsten", Bresl., ist trefflich beendet (BZ 323). — Die Kunstausstellung des OL. Kunst-V. zählte ca. 230 Bilder.

Nebenkünste. Zum Andenken an's Kreis-Turnfest sind silb. Medaillen geprägt worden; Gravirung v. Graveur Schlüter: Portrait Jahn's, „Andenken an Breslau d. 16. u. 17. Juli 1865." — Blondin, der Held des Niagarafalles hat, v. Hrn. Stangen engagirt,

i. Breslau 4mal, am 18., 20., 23., 24. Juli, mit vielem Beifall und meist großem Zulauf auf d. Friedr.-Wilh.-Wiese, Bürgerwerder, seine tollkühnen, v. d. Macht des Willens u. der Uebung zeugenden mannigfachen Künste auf d. hohen Seile gezeigt (s. d. Ztgberichte). In d. Ztgn. forderte er Männer, welche Muth hätten sich v. ihm üb. das Seil tragen z. lassen, z. Meldung auf; es meldete sich jedoch nur — e. Mädchen i. Landsberg. — In Dietrichs Garten, Scheitnig, zeigte e. 40j. Mann ohne Arme s. Schreibfertigkeit m. Mund u. Zähnen.

Alterthümer. In dem auf d. Schweidnitzer Chaussee gefund. franz. Infanteriedegen hat e. rheinländ. Fabrikant den s. Vaters erkannt. — Bei Ausgrab. an beiden Ufern der Weistritz i. Goldschmieden b. Lissa sind dicht am Palm'schen Kaffeehause Reste e. Brückenbaues üb. d. Weistritz gefund. worden. — Im Schlosse d. Frhrn. v. Eckardstein z. Löwen fanden sich b. Niederreißung einer Mauer 5½ Schfl. östreich. Münzen = 500,000 Thlr., wahrscheinl. i. 30j. Kriege v. dem damal. Besitzer Gf. v. Bes stammend. — In dem weg. Reparat. abgenomm. Knopfe d. Kreuzkirche z. Münsterberg fanden sich Documente nicht vor, da sie 1829 b. ähnl. Gelegenh. verloren gegangen!

Bauliches. Behufs Erweiterung d. NS. Bahnhofs werden d. Coaksöfen a. d. Striegauer Chaussee eingerissen. — Mehre der kleinen Häuser zwischen Nicolaistr. u. Elisabet-Kirche werden beseitiget. Für e. gleichf. z. Abbruch best. Haus Oberstr. 38 wurde e. Meistgebot v. 6 Thlr. abgegeben. — In Ratiborerhammer ist e. Theil der zu klein geword. Kirche bereits niedergerissen, der durch Beiträge v. Eingepfarrten u. Gönnern ermöglichte Erweiterungbau nimmt raschen Fortgang.

Gemeinde-Angelegenheiten. Breslau. Auszug aus d. Verwaltungsber. d. Stadt Breslau i. J. 1864: BZ 303, SZ 305, 307, 333. — St.-V.-Beschlüsse: Reg.-Medic.-Collegium hat e. imperatorisches, i. Weigerungsfalle die Stadt mit allen mögl. Pestilenzen bedrohendes Gutachten (BM 159) abgegeben geg. d. v. StV. wiederholt beschlossene Wegräumung d. Stadtgraben-Anschüttung v. Ohlauerthor bis Vorwerkstr., u. Reg. darauf ein Inhibitorium begründet; auf Mag.-Vorschlag beschl. d. StV., sich demzufolge in den beschlußwidrig herbeigeführten Zustand zu fügen, weil sonst alle etwa i. d. Stadt entstehenden Krankheiten ihnen z. Last gelegt werden möchten. (Diese Motivirung ist ebenso sonderbar, wie jenes Gutachten, welches um Jahre zu spät kommt und bei gefahrdrohenderen Gelegenheiten geschwiegen hat. BZ 317, 323; SZ 317, 319, 323). — 20. Juli Bebauungplan d. Matthiasfeldes u. Grundsätze d. Lehrer-Besoldungetat p. 1866/68 genehmigt, wonach bis z. Genehmigung des Normal-Besold.-Etats den L. an den höh. städt. Schulen die aus d. Minist.-Entscheid. folgende Gehaltsverkürzung als persönl. Zulage bewilligt wird. — Die v. Magistr. den durch d. Theaterbrand in Noth gerath. Personen gewährte Unterstützung erh. nachträgl. Genehmigung (BZ SZ 335). — Provinz: In Grünberg will sich f. d. ev. Pfarrhäuser kein Eigenthümer finden. Weil d. StV. Angabe d. Gründe verweigern, warum sie d. einer Jagdpacht nicht d. Meistbietenden Zuschlag ertheilt, ist zw. ihnen u. Magistr. Differenz entstanden. — Kämmerei-Bericht v. Neisse p. 1864: SZ 305. Um Platz z. Bau d. neuen kath. Mädchenschule z. schaffen, werden das v. Militärfiscus erkaufte Zeughaus u. d. Stadtvogtei abgebrochen.

Handel, Gewerbe, Landwirthschaft. Rector Höflich a. d. Neugartener Vorstadtsch. i. Ratibor betreibt seit 3 J. m. Erfolg Seidenzucht. Diese florirt auch i. Haynau in der Spinnschule, b. Lehrerwittwe Kroll i. Leisersdorf u. Förster Radeck i. Panthenau. — Grf. Hugo Henckel v. Donnersmarck hat b. e. Hamburger Hause e. Hypothekenanleihe von 1½ Mill. Thlr. auf s. sämmtl. schles. Güter gemacht, die i. Tausendthlrscheinen z. 5 % auf den Markt kommen. — „Förster u. Grempler" i. Grünberg hat behufs Vertreibung ihres Champagners e. Firma i. Rheims gegründet. Auch e. das. Tuchfabrik (Förster?) hat e. Commandite i. Paris errichtet. — Gleiwitz erh. Minist.-Genehmig. z. Errichtung e. Börse. — In Schweidnitz 9.—14. Juli e. v. 1400 Pers. besuchte Gewerbeausstellung; üb. 100 Aussteller (BZ 333).

Arbeiter-Angelegenheit. Das neu constituirte bresl. allgem. Gesellen- u. Arbeiter-Central-Comite hat e. Commission z. Berathung d. Lohnverhältnisse gewählt. Zu den Deputirten, welche jede Handelskammer für d. v. Minist. beabsichtigte Commission z. Berathung üb. d. Arbeiterverhältnisse vorschlagen soll, sind v. d. breslauer proponirt: Fabrikant Bilstein u. Schuhmachermstr. Koch als Arbeitgeber; Maschinenb. Grohnke u. Tischlergesell Haynke als Arbeitnehmer.

Weber-Angelegenheit. Bei e. i. Wüstegiersdorf abgehalt. Versamml. d. Mitgl. d. „Allg. deutsch. Arb.-V." hielt Florian Paul e. v. ihm gedichteten Prolog, u. deklamirte

Schnabel e. v. ihm gemachtes Gedicht. Gleichwohl leiden die V. i. Langenbielau, Ernsdorf u. Petersdorf an d. Schwindsucht. Bessere Aussichten lassen die 200 Lehrlinge aus d. Reichenbacher Kr. hoffen, die bei Webern i. Berlin lernen. Der Reichenb. Landrath fordert zu fernerer Anmeldung solcher m. staatl. Unterstützung in d. Lehre z. bringender Webersöhne auf.

Verkehr. Auf d. NS. Bahn werden jetzt i. d. gewöhnl. Personenzügen besond. Damen-Coupé's reservirt. — In e. Conferenz d. Vertreter d. betheiligten Bahndirectionen u. der Commune Görlitz ward Bau des dortigen Centralbahnhofs auf Staatskosten beschlossen, während die übrigen Bahnverwaltungen miethweise die nöthigen Räumlichkeiten erhalten sollen. — Den Verkehr auf d. Oder hindert d. niedrige Wasserstand u. geg. andere J. noch d. Umstand, daß der Sand sich mehr verflacht u. dadurch d. Untiefen vermehrt hat.

Vereine. Breslau. Frauen-V. 1864: Einn. 1186 Thlr., Ausg. 1059 Thlr., tägl. 230 Port. Suppe verabreicht, 8 jüd. Frauen Beköstigung, viele Spenden v. Kleidungsstücken. — Provinz. Die v. Görlitzer Gartenbau-V. gegründ. Gärtner-Hilfs- u. Unterstützk. ist ins Leben getreten. — Der Fabrikanten-V. i. Grünberg hat 10% Dividende vertheilt u. beschloß, d. Capitalseinlage zu verdoppeln. Gewerbe- u. Garten-V. zählt 227 ordentl. u. 9 außerordentl. Mitgl. — Stiftungs- u. Fahnenweihfest d. Turn-V. zu Militsch 2. u. 3. Juli. — In Neisse fand einstweilige Weihe des f. d. schles. Sängerbund bestimmten, v. Adalb. Müller i. Berlin gemalten Banners durch die 3 dort. Gesang-V. statt (SZ 335). — Nachdem sich i. Neusalz e. Feuerwehr gebildet, ist Magistrat i. Hinblick auf d. Beschlüsse d. vorj. schles. Städtetages um Beihilfe z. d. Kosten ders. b. d. Direction d. Prov.-Städte-Feuer-Soc. eingekommen, jedoch abgewiesen worden. — Eine Turnfahrt wurde v. d. bolkenhainer, landesh., hirschb. u. grunauer V. d. Riesengebirgs-Turngau's 10. Juli nach Ketschdorf u. d. Rosengarten unternommen. — In Winzig 28. Juni V.-Schützenfest d. Gilden v. Auras, Dyhernfurth, Steinau, Wohlau, Winzig. — Gewerbe-V. i. Wohlau besuchte z. Feier s. Stiftungsfestes 5. Juli die Heyder'sche Brauerei i. Reichwald, d. große Ziegelei a. d. Oder u. d. Schiffswerften v. Tietze i. Dyhernfurth. — Der schlesische Forst-V. hielt unt. Ob.-Forstmstr. v. Pannewitz, 100 Mitgl. stark, i. Brieg 17.—19. Juli Versammlung, wobei Besuch der Peisterwitzer Laubholz- u. Leubusch'er Nadelholzwaldungen; f. 1866 ist Freiburg z. Gen.-Vers. u. 25j. Feier s. Bestehens u. d. Amtsführung s. Präsidenten bestimmt (SZ 335). — OS. Knappschafts-V. 1864: Einn. 225,865 Thlr., Ausg. 199,109 Thlr., Vermög. 373,270 Thlr., betriebene Werke 116, Vereinsgenossen 24,412; Erhöh. d. Invalidenpensionen u. Erricht. besonderer Krankenkassen f. einzelne Werke (SZ 311). — Das 2. schles. Prov.-Schützenfest wurde in Schweidnitz 9.—11. Juli gefeiert. Von d. 138 Gilden Schlesiens mit c. 10,000 Schützen waren 900 anwesend. Beim Einzuge auch Schützen i. d. Tracht vergangener Jhdte. Ehrengaben waren üb. 140 Nrn. eingegangen. Angenommen wurde als Bewaffnung: Büchse, Hirschfänger u. Pulverhorn; als Uniformirung: graue Jupe m. grünem Stehkragen, dto. Aermelaufschlägen u. Paspolirung, schwarzer Hut; Festort f. 1867: Glogau (SZ 316—23, BZ 317—27). Unter allen Gilden hat die breslauer verhältnißmäßig am besten geschossen; v. d. c. 40 Mitgl. d. hies. Schützencorps, die sich betheiligten, haben 18 Prämien a. d. Provinzialscheibe „Schlesien" erhalten; an d. Lustscheiben errangen d. Breslauer Geldprämien i. Höhe v. zus. 193 Thlr.

Das Breslauer Turnfest des 2. Kreises deutscher Turnvereine wurde, unter stetiger lebhafter Theilnahme des Publikums, 15. Juli Nachmitt. i. Schießwerder durch Concert, Illumination u. Empfang durch Ob.-Bürgermstr. Hobrecht u. Dr. Stein eröffnet; am 16., Sonntag, nach Begrüßung der noch Ankommenden durch Justizr. Bouneß u. Wanderung des Festzuges durch d. Stadt Nachmitt. auf d. großen Wiese im Scheitniger Park mit Gesang, Festrede v. Prof. Röpell, Schauturnen u. Fackelreigen begonnen, u. am 17., nach abermal. Auszuge früh, mit Wettturnen, Turnspielen, Mittagmahl in Fürstensgarten, Preisvertheilung u. Rede des Prof. Haase u. Abendfest i. Pöpelwitz geschlossen. Es ist in jeder Hinsicht als äußerst gelungen zu betrachten. Die Uebungen sowol der Einzelnen als der Riegen haben gezeigt, daß in der Provinz überall tüchtig geturnt wird. Daß das Gesammtturnen am Sonntage einen so ausgezeichneten Eindruck machte, dafür lag der Grund in Wahl und Einrichtung des Platzes. Bis jetzt hat noch kein größeres Turnfest einen so schönen Platz gehabt; umgeben von den herrlichen Eichen gewährte er in seinem Festschmucke einen wahrhaft reizenden Anblick, und da er nicht zu groß war, sondern sich von den hohen Tribünen aus vollständig übersehen ließ, so gab er dem Beschauer ein Gesammtbild, das derselbe gewiß nie vergessen wird. Gerade in der beschränkten Größe des

Festplatzes lag sein vorzüglichster Reiz; um so schwieriger aber war es, auf demselben die Anordnungen so zu treffen, daß über 2000 Turner sich darauf frei bewegen und in Ordnung turnen konnten, und diese Aufgabe hat Hr. Rödelius in vorzüglichster Weise gelöst. Rechts und links von dem breiten etwas vertieften Mittelwege lagen je 6 Quarrees, alle gleich mit Geräthen ausgestattet; auf jedem turnten 8, im Ganzen 96 Riegen, für Freiübungen und Reigen bildete jedes Quarree für sich ein Ganzes, so daß ein auf einem vers. vorkommender Fehler sich nicht auf die andern übertragen konnte, größte Ordnung in den Gesammtübungen herrschte u. vorzügl. d. Freiübungen so gut ausgeführt wurden, daß sie allgemein überraschten, obwol die aus c. 90 verschied. Vereinen zusammengekommenen Turner nie zusammen geübt. Das Gerätheturnen war so lange befriedigend, bis das nicht mehr zurückzuhaltende Publikum den Raum zu beengen anfing; auch ließen sich zuletzt in manchen Riegen die Turner durch den gespendeten Beifall verleiten, nicht mehr den Vorturnern nachzuturnen, sondern beliebige Uebungen zu machen, was allerdings dem Gesammtbilde viel Lebhaftigkeit verlieh, aber doch hätte vermieden werden müssen. Der zuletzt folgende Fackelreigen machte wahrhaft zauberischen Eindruck. Auch am zweiten Tage wurde trotz der furchtbaren Hitze, welche bewirkte, daß die Geräthe glühend heiß waren, d. ganzen Vormittag unermüdlich geturnt und gaben die Wettriegen e. schönes Bild von dem Eifer, mit dem ihre Vereine in dem schulgemäßen Turnen die Hauptsache sehen. Am Pferd, Reck und Barren wurde sehr Tüchtiges geleistet, und besonders sind die Riegen v. Görlitz u. Glogau am Barren, v. Breslau u. Neisse am Reck wegen der Eleganz in der Körperhaltung, mit der auch die schwierigen Uebungen ausgeführt wurden, hervorzuheben. Während an dem Anschauen dieses Wettturnens die Kenner ihre Freude hatten, zogen die am Reck und hohen Pferde ausgeführten Kürübungen die Aufmerksamkeit des großen Publikums auf sich, das dieselben mit lebhaftestem Beifall verfolgte. Ebenso die am Nachmittage folgenden volksthümlichen Wettkämpfe im Hochsprung, Weitsprung, Steinstoß, Wettlauf u. Ringkampf; die Leistungen waren desselben würdig. Ein Güterzug, welcher i. d. Stunde 4 Meilen macht, legt in der Secunde $26\frac{2}{3}$ Fuß zurück; ungef. eben so viel leisteten Görlitz u. Sonnenberg, aus dem alten bresl. Turnverein, im Wettlaufe: i. d. Secunde $26\frac{1}{7}$, resp. 23 F. Bei diesen Wettkämpfen hat sich gezeigt, daß Breslau, so lange der Hort des Turnens, noch an der Spitze steht, da v. den 10 ausgesetzten Ehrenpreisen 5 auf bresl. Turner fielen, welche dem älteren Turnverein angehören. Der ganzen Haltung der Turner muß lobend gedacht werden. Bis jetzt ist noch an keinem Turnfeste dieser Ausdehnung so viel geturnt worden; wenn sich auch Einzelne den Uebungen entzogen, die übergroße Mehrzahl hat eifrig mitgeturnt. Die natürlich freudige Festesstimmung, welche zwar bei einer so großen, aus so verschied. Berufsklassen gemischten Anzahl junger Leute einige kleine Extravaganzen unvermeidlich macht, fand im Allgemeinen in durchaus würdiger Weise Ausdruck. Dankend muß der Festpolizei erwähnt werden, welche, vom Feuerrettungvereine gebildet, sich ihrer schweren Arbeit mit großer Liebe hingab und so erreichte, daß ein Einschreiten der wirklichen Polizei auf dem Festplatze niemals nothwendig wurde (SZ 311—31; BZ 315—30. „Streiflichter u. Sternschnuppen üb. d. bresl. Turnfest": BZ 337. „Nachwort z. T.-F.": SZ 357/59. — Der Red. d. Prov.-Bl. bedauert, bei obigem kurzen Ueberblick meist Mittheil. u. Urtheil anderer Blätter, besonders ein Resumé in BM benutzen zu müssen, da der Festausschuß nicht für gut befunden, ihn mit Mittheilungen od. Eintrittkarten zu versehen [gleiche Vernachlässigung der übrigen Presse wird in SZ 359 Feuill. beklagt] und er als Einzelner natürlich nur Einzelnes von dem Vielen selbst sehen u. hören konnte.)

Vorschuß-Vereine, Genossenschaften. Bunzlau: 85 Mitgl., Vorsch. u. Prolong. 7744 Thlr., Reingewinn 118 Thlr., Vorsch. v. jetzt ab bis 300 Thlr., Zinsf. um 2% herabgesetzt. — Glogau: 532 Mitgl, Einl. 11,407 Thlr., Reservef. 652 Thlr., aufgen. Darlehne 15,637 Thlr., Vorsch. 1532 m. 114,720 Thlr., ausstehend 27,578 Thlr., Reingewinn 1021 Thlr., Div. $9\frac{1}{6}$ %. — Ohlau 1864: aufgen. Capitalien 11,505 Thlr., Spareinl. 374 Thlr., Vorsch. 20,777 Thlr., Mitgl. 213. — Sagan beschloß den Mitgl. gute Wechsel jeder Art geg. mäß. Sätze z. discontiren, resp. Vorsch. auf solche z. leisten, auch geg. geringe Provis. u. Erstatt. d. baaren Auslagen Wechsel auf alle Plätze d. In- u. Auslandes z. Incasso z. übernehmen. — Neu: VV. in Winzig.

Der 3. Vereinstag schles. Genossenschaften wurde i. Breslau 18. Juli, unter Anwesenheit u. eindringl. Ansprache v. Schulze-Delitzsch üb. d. Bedeut. u. d. Wesen d. Genossenschaften u. d. Freiheit d. Arbeit, von 40 Vertretern der c. 75 z. Verbande gehörenden V. abgehalten u. dabei u. A. beschlossen: den kleineren V. d. Form d. trockenen, den größe-

ren, kaufmännisch ausgebildeten V. dagegen d. Form d. gezogenen Wechsels z. empfehlen; Ehemann u. Ehefrau gleichzeitig als Mitglieder eines Vorschuß-V. zuzulassen, falls Ehefrau e. Gewerbe selbständ. betreibt. Auch wurde Revision v. Verbandstatut u. Geschäftsordnung vorgenommen u. nach Schluß d. Berathungen gemeinsames Festmahl mit e. begeisterten Rede v. Schulze-Delitzsch an die Sänger, welche Lieder vortrugen („Sängerbund", geführt v. Gesangklasse des Handwerker-V. unter Lehr. Busse SZ BZ 331—35. Verzeichn. der Erwerbs- u. Wirthsch.-Genossenschaften i. Schles.: BZ 322, 325).

Vermächtnisse, Schenkungen, Stiftungen, Mildthätiges. Vermacht: Eleonore v. Salza u. Lichtenau 100 Thlr. d. Siechh. z. Görlitz; Partic. Scholz, Liegnitz, d. Armen das. 200 Thlr.; Gen.-Maj. a. D. u. Landsch.-Dir. Frh. v. Zedlitz-Neukirch d. Armenk. v. Ndr.- u. Lehngut Kauffung 300 Thlr.; Dr. Sieber u. Beigeord. Nicolaus, Polkwitz, d. das. Hospit. 656 Thlr.; Bauergb. Schröter, Ebersbach, d. das. Armenk. 100 Thlr.; Seilermstr. u. Rentier Mosche, Glogau, d. städt. Hosp. 2000 Thlr. i. schles. Pfdbr.; Bauergb. Zirkler, OLOels, d. das. Armenk. 50 Thlr.; Häusl. Greth, Querbach, d. das. Armenk. 300 Thlr.; unverehl. Dörffer, Glogau, d. das. Waisenanst. 100 Thlr.; Justizr. Strela, Hirschb., 250 Thlr. d. Strela'sch. Stift. Best.: Legate d. Kfm. Baumgart, Liegnitz, v. 25,000 Thlr. f. d. Gust. Ad. Schnabel'sche Stift., u. 20,000 Thlr. z. Verbess. d. Wasserleitung; Partic. Krause, Breslau, d. Taubst.-Anst. das. 300 Thlr.; verw. Handschuhm. Krever, Brieg, d. Armenk. das. 100 Thlr. Nach Vorgang d. H. Kärger i. vor. J. schenkte H. Jul. Monhaupt als Succurs f. d. Scheitniger Park e. 2000 Stck. Quercus palustris, die i. Herbst das rothe Blatt d. Blutbuche nachahmt; ders., sowie H. Keitsch der Promenade e. große Anzahl v. Crocus- u. Zwiebelgewächsen. Fürstbischof hat d. Armen i. Greifenberg 50, i. Liebenthal 100 Thlr. zurückgelassen. Gesch.: St.-Min. a. D. v. Carlowitz d. Armen v. Hinter-Mochau 200 Thlr.; Häusl. Horn, Schles. Haugsdorf, d. das. Gem. e. Haus v. 397 Thlr. Für das b. d. 300j. Jubelfeier d. görlitzer Gymnas. (bei dem f. 27 Studirende u. 27 Gymnasiasten Stipendiencapitalien v. 41,024 Thlr. vorhanden sind) begründ. Stipend. sind bisher nur 447 Thlr. eingegangen. Die Aeltesten d. bresl. V. christl. Kaufleute haben 25 Freistellen f. Handl.-Lehrlinge a. d. höh. Handelslehranst. des Dr. Steinhaus gestiftet. Kirchen-Coll. f. Pfarrhausbau i. Liebau 52 Thlr., f. Schull.-Wittw.-Anst. 32 Thlr. Im Pöpelwitzer Eichenpark 11. Jul. Fest z. Besten d. Veteranen v. 1813/15. Für e. alte n. Breslau anziehende Frau, der die Hauswirthin wegen augenfälliger Dürftigkeit das gemiethete Quartier nicht einräumen wollte, bezahlte e. unbekannter Herr f. längere Zeit d. Miethe. Als monatl. Unterst. f. alte Invaliden: a. d. Stadthptkasse 128⅓ Thlr. an 79, a. d. Stadtbez.-K. 54 Thlr. an 50 Inv. Am Jahrestage v. Bellealliance sind durch d. i. Frankfurt a/M. bestehenden V. z. Unterstütz. der in qu. Schlacht invalide gewordenen deutschen Krieger folgende Schlesier mit je 20 Thlr. bedacht worden: Jos. Christmann i. Schwengfeld, Kr. Schweidnitz; Gottfr. Wende i. Alt-Festenberg, Kr. Poln.-Wartenberg; Franz Thamm i. Moschwitz, Kr. Münsterberg. Der Rittergb. Willimek a. Pilchowitz b. Gleiwitz, Ehrenmitgl. d. Ord. d. Barmh. Brüder, hat f. e. v. d. Conv. i. Pilchowitz erworb. Ackerstück den Kaufpreis bezahlt u. a. Wiedererstattung verzichtet.

Wohlthätige und gemeinnützige Anstalten. Breslau. In d. Blinden-Unterr.-Anst. wurden 22 Zöglinge entlassen; 2 vor mehren J. durch e. Pulver-Explosion d. Augenlichts beraubte Bergleute a. OS. v. 35 u. 26 J. sind zu Strohflechtern u. Korbmachern, e. 58j. Frau aus Gleiwitz im Fußteppichweben, Stuhl- u. Salbänderschuh-Flechten ausgebildet worden. — Taubst.-Anst. 1864: 120 Zögl., Einn. 1441 Thlr., Vermächtnisse 2625 Thlr., Vermög. 102,143 Thlr. u. Grundstück Sterng. 8. — Das Waisenhaus „z h. Hedwig" f. kathol. Schulkinder, Klosterstr. 10 (ehemal. Hankegarten, einst v. d. Stadt z. Siechhausbau theuer er- u. f. Spottpreis wieder verkauft) ist f. 40,000 Thlr. a. Brauermstr. Scholz verk., dagegen f. d. Anst. e. Grundst. Michaelisstr. 6, angek. worden. — Ein Menschenfreund läßt sich angelegen sein, f. d. Barmh.-Brüderkl. e. Krankenbiblioth. z. gründen. — Provinz: In Sagan sind 2 Diakonissinnen eingeführt worden. — In Görlitz ist a. d. Stadtkasse e. Zuschuß z. Unterhalt. v. noch 2 (z. d. bish. 5) Barmh. Schwestern bewilligt. — Taubst.-Anst. i. Ratibor: 28 Zögl., Einn. 21,099 Thlr., Ausg. 10,888 Thlr., Vermög. 19,870 Thlr. — Für Erricht. e. weibl. Diakoniss.-Krankenhauses i. Steinau erging e. Aufruf (SZ 305).

Naturereignisse und Naturmerkwürdigkeiten. Tischler-Altgesell Schilling zeigte i. Humanitätsgarten gratis e. blühende „Königin der Nacht". — Beim Fahren v. Feldsteinen auf d. Chaussee b. Bolechowo, Prov. Posen, fiel einigen Jungen e. dunkler, außer-

gewöhnl. glänzender Feuerstein auf, in dems. fand sich e. anderer, ebens. wallnußförm. aber etwas plattgedrückter glänzender Stein. Als Wirthschaftschreiber S. i. B. hiervon Kenntniß erhielt, nahm er den Stein an sich, verlor aber dens. sammt s. Geldtäschchen. — Im bresl. Landkreise haben sich tolle Hunde gezeigt. — Der Oderwasserstand ist jämmerlich (s. Verkehr), die Gebirgsschneemassen sind schon im April/Mai weggeschmolzen, v. Johanniswasser keine Spur.

Witterung. Anf. Juli noch Regen; 8.—10. häuf. Gewitter m. Güssen u. oft zündenden Blitzschlägen; dann afrikanische Hitze, selten v. Gewittern unterbrochen, die d. Luft kaum merklich abkühlen.

Heilquellen und Kuranstalten. In Görlitz ist e. 3. Apotheke eröffnet worden. — Soolbad Königsdorff-Jastrzemb hat durch Besserung d. Communicationsmittel u. der Wege u. Hebung d. Trinkquelle auf den Platz vor den Schweizerhäusern wesentliche Verbess. erhalten. — „Zur Gesundheitspflege" bringt BM 164: „Der ängstl. Kurgast; Brunnenwirkungen u. die Nachkur; der leichtfertige Rath d. Nichtärzte z. Badekuren; eine Warnung." — Der preuß. Consul i. Carthagena, Sennor Spottorno, u. 3 dort wohnende Preußen (Ingen. Riedel a. Malmedy, Uhrmacher Commall a. Berlin, Grubensteiger Brandt a. Tarnowitz) sandten 56 Thlr. Beitrag z. Gründung d. Militärkurhauses i. Warmbrunn.

Verbrechen und Bestrafungen. Postexpedient-Anwärter Bieletz, früh. i. Görlitz, ward der Unterschlagung v. 1500 Thlr. aus e. Geldbriefe überführt. In Ob.-Siegersdorf b. Freistadt brach i. d. Nacht z. 3. Juli durch Brandstiftung e. Dienstmagd an 3 Stellen Feuer aus. In Ratibor ward e Schneidermstr. als Falschmünzer verhaftet. Vom Schwurgericht i. Glogau wurde Häusler John a. Neudorf b. Lüben weg. Mordes s. 11j. Stieftochter z. Tode verurtheilt (SZ 322; H. 4 S. 255). In Breslau Schuhmachermstr. Lomme weg. Versuchs vorsätzl. Tödtung s. Frau z. 12 J. Zuchth. u. 10j. Polizeiaufs. (BZ SZ 325), u. Kirchenrendant Ludwig weg. wiederholter Unterschlag. amtl. erhaltener Gelder u. unricht. Buchführung z. 3 J. Zuchth. verurth. Ebendas. wurde e. fremden Dame auf d. Straße e. Beutel m. 8550 Thlr. in Papieren aus d. Tasche gestohlen; e. 11j. Mädchen stahl s. Dienstherrin, während diese z. Fenster hinaussah, 19 Thlr. aus d. Portemonnaie; einem Mattätschenführer wurde i. Breslau e. Geldkatze m. 67 Thlr. v. d. Mattätsche gestohlen; e. Hdlg.-lehrling ging mit e. Geldbriefe v. 1000 Thlr. durch.

Unglücksfälle. Abgebrannt: e. gr. Thl. des z. Tschirnitz gehör. Vorwerks Wilhelmsau; 2 Dominialscheuern i. Schwusen durch Blitzschlag; durch dto. sämmtl. Wirthsch.-Gebäude des z. Jahmen gehör. Vorwerks in Kaschel. In Leobschütz tödtete d. Blitz 1 M., beschäd. 4 Pers. i. 2 benachb. Häusern; i. e. Steinbruche b. Branitz tödtete er 2 M. u. verletzte e. Pferd bis z. Untauglichkeit. In Powitz verbrannte e. M i. e. v. Blitz entzünd. Hause. — In Breslau fiel v. d. Ufergasse, die noch immer ohne Geländer ist, e. Möbelwagen in die Oder, d. Pferd wurde gerettet, d. Möbeln sanken z. Thl. unter. 4 Handwerker verunglückten b. e. Kahnpartie auf d. Ohle. Ein Bewohner d. Odervorstadt trank aus e. Flasche statt Branntweins Salmiakgeist u. starb n. einig. Stunden. — Durch Waldbrand wurden i. Forstrevier Chrzelitz 150 Mg. 15—25j. Kiefern zerstört. — Destillateur Cohn i. Wohlau erlag den b. Zuckersieden durch Feuerfangen s. Kleider erhaltenen Brandwunden. — Wie alle J. fordert auch dieses J. das Baden an unerlaubten od. ungeprüften Orten zahlreiche Opfer.

Statistisches. Prov.-Städte-Feuer-Soc. 1864; Versicherungsumme 28,765,190 Thlr., Einn. 203,055 Thlr., Ausg. 174,224 Thlr., Vermög. 111,991 Thlr., Brände 41 m. 195 Gebäuden, Schadenvergüt. 53,261 Thlr., Beitr. durchschnittl. 14 Sgr. pr. 100 od. $4\frac{2}{3}$ ‰ (BA LA 27, OA 28). — Die Patriot. Briefe über Schlesien i. BZ behandeln: Handwerkbetrieb 207, 217; kleine Industrie 239; „eiserner Mann" 241, Bergbau 311; Montan- u. Metall-Industrie 335. — In Breslau sind seit 25 J. d. bair. Bierbrauereien v. 3 a. üb. 30 gestiegen; i. bresl. Steuerbez. p. Kopf jährl. $7\frac{1}{2}$ Sgr. Biersteuer. — Rauden's Einwohner haben sich seit 1834 v. 800 a. 2000 vermehrt, alle i. guten Verhältnissen lebend. — Sparkassenstatistik v. RB. Oppeln: OA 28.

Vermischtes. Bosnische Bärenführer haben sich abermals i. Breslau gezeigt; desgl. i. Görlitz, Kreuzburg, Lublinitz. — Während d. Turnfests i. Breslau wurden i. „Helm" v. Sonnt. Abend b. Mont. früh gerade 100 Fässer geleert — Den Zobtenbesteigern z. Nachricht, daß d. gemüthl., stets m. Tabakpfeife bewaffnete Bergwirth Herde gestorben ist. — SZ 337 findet sich folg. Inserat: „Wachet und dann betet. Wir sind an der Zeit i. Matthäi i. 24. Cap. V. 19, welcher lautet: wehe euch Schwangern und Säugern. Leset Baruch

Cap. 6, Daniel Cap. 2, 12—18, 3, 1, Matth. 2,16. Betet die Psalmen die Weisheit Salamonis u. Stück i. Esther, singet eine feste Burg ist, und wir glauben Alle an einen Gott. F. K., . . ."

Aufruf. Eine geb. Standt, i. Bresl. geb., bereits verstorben, hat Nachkommen hinterlassen, welche z. e. Erbschaft i. Westpreußen berechtigt sind; diese Nachkommen, deren jetziger Name unbekannt, sollen sich weg. Erhebung der bedeutenden Erbschaft im Hotel Busch, Breslau, Flurstr. 1, b. Wirth melden z. näherer Auskunft. v. Bl.

Jahres-Chronik.

Reihenvorträge in Breslau, 1864/65.

(Vgl. II. 684.)

Sonntagvorträge, veranstaltet v. d. „Schles. Gesellsch. f. vaterländ. Cultur" sonntägl. 5 U. v. 20. Nov. ab im Musiksaale: Berghptm., Geh. Ob.-Bergrath u. Stadtrath Dr. v. Carnall: Stein-, Siede- u. Meersalz-Gewinnung, Anwendung u. Gebrauch (SZ 549). Dr. M. Karow: d. italienisch. Epos im 15. u. 16. Jhdt., bes. Ariost u. Tasso (BZ 559). Privatdocent Dr. Oginski: Popular-Philosophie (BZ 571). Dr. Heller: die Hand (BZ SZ 583). Dr. Hodann: d. Sage v. wilden Jäger (BZ 595). Justizr. Fischer: „Vor 25 J. e. Bild d. socialen Lebens i. Breslau u. Schles. u. d. deutsche Kunst u. Wissenschaft i. d. 30er Jahren" (SZ 17). Dir. Wissowa: „Leben im alten Rom i. Vergleich z. Treiben d. Weltstädte Paris u. London i. d. Jetztzeit" (SZ 27). Privat-Doc. Dr. Klopsch: Gesch. u. Organis. d. Krankenpflege innerh. d. ritterl. u. religiösen Genossenschaften. Prof. Dr. Eberty: Erwerbung d. preuß. Souveränetät unt. d. gr. Kurfürsten. Provinz.-Archivar Dr. Grünhagen: Discreditirte Geschichten aus Mittelalter u. Neuzeit. Gymnas.-Ob.-L. Palm: üb. Breslau's Nothjahre i. 30j. Kriege (BM 44). Prof. Dr. Neumann: Francis Baco v. Verulam (BM 50).

Vorträge des Dr. Max Karow v. 21. Novbr. ab an 12 Montagen im Musiksaale: 1) Feststellung der Begriffe „Aesthetik", „schön", „erhaben". 2) Was versteht man unter „Ideal". Theistische Begründung der Aesthetik. Die Kunst; ihre Einwirkung auf das Leben u. ihre Gliederung. 3) Ueberblick üb. d. bildenden Künste u. deren Geschichte. Widerlegung der Meinung, der Zweck der Kunst bestehe i. Nachahmung der Natur. 4) Baukunst u. deren Symbolik. 5) Sculptur; Hauptperioden ihrer Geschichte. 6) Malerei; hellen. u. christl. Typus. 7) Musik; ihre Wirkung auf d. menschl. Gemüth. Hauptphasen ihrer Geschichte. 8) Dichtkunst u. ihr Medium, die Sprache. Verschiedene Ansichten üb. ihre Entstehung. Die prophetische Kraft der dichtenden Seele. 9) Eintheilung der Poesie in ihre Gattungen. Gegensatz zw. Kunst- u. Volkspoesie. 10) Lyrik; Mittheil. zahlreicher Proben aus d. Poesie d. verschiedensten Völker. 11) Epos; Charakterisirung der bedeutendsten Epen aller Völker. Drama; Entwickelung der Begriffe „tragisch" u. „komisch". 12) Die künstlerische Prosa. Wirkung des Schönen auf das menschl. Leben. Hoffnung auf ein zweites Lebensalter der Welt.

Vorträge, veranst. v. Stadt-V. f. innere Mission, Donnerst., im Musiksaale, v. 19. Jan. an, z. wohlthätigen Zwecken: Prof. Dr. Köstlin: bresl. Reformationsgeschichte. Pr. Dr. Held: Renan's „Leben Jesu". Provinz.-Schulr. Dr. Scheibert: d. eigentl. Kern d. Erziehung. Prediger Kreyher: 3 Monate in Siam. Cons.-R. Dr. Möller: Gestaltung d. Familienlebens z. Zwecke d. Erziehung. Strafanst.-Dir. Schück: Verbrechen und Wahnsinn. Prof. Dr. Semisch: Gustav Adolf v. Schweden u. d. deutsche Protestantismus. Gymn.-Dir. Dr. Fickert: die dramatischen Aufführungen i. d. bresl. Schulen. Rect. Dr. Luchs: aus d. Gebiet d. Aesthetik. Gen.-Superint. Dr. Erdmann: die innere Mission u. ihre Geschichte, besond. d. vorbildl. Anfänge derselben.

6 Vorlesungen v. Bogumil Goltz i. Musiksaale: 22. Nov. Charakteristik d. Frauen i. Ernst u. Scherz (BZ SZ 551); 25. Nov. Erinnerungen an Egypten, insbes. d. Pyramiden, Ruinen v. Theben u. Straßenleben in Kairo (BZ SZ 557); 26. Nov. d. deutsche Volksmärchen u. s. Humor (SZ 559, 561); 30. Nov. zur Charakteristik des Genius Shakespeare's u. s. Dramen (BZ 567, SZ 565, 583); 4. Dec. zur Charakteristik des Volkes (BZ SZ 571); 6. Dec. Kindheit, Jugend u. Alter vergleichend charakterisirt (BZ 575, SZ 577).

Sodann e. Einzelvorles., z. Char. d. Volkes, mit Varianten, i. d. alt. städt. Ressource (Goldschmidt's Local).

3 dramaturgische Vorlesungen v. Hermann v. Bequignolles i. Musiksaale; 7. Jan. 1865: geschichtl. Entwicklung d. spanischen Drama's u. Theaters (SZ 17); 14. Jan.: die Mauren-, Morisken- u. Zigeuner-Komödianten Spaniens (SZ 27, BZ 29); 21. Jan.: Biographie d. Hanswursts d. deutschen Bühne (BZ 39, BM 20, SZ 41).

Zum Besten d. Armen u. Kranken i. d. Elisabetgemeinde 4 wissenschaftl. Vorträge, v. 16. Jan. an 14täg., i. Saale des Elis.-Gymnas. nach musikalischer Einleitung: Dir. Dr. Fickert: d. Bedeut. des klass. Alterthums f. Christenthum u. Bedeutung beider f. unsere Zeit. Gymn.-L. Schmidt: d. Todtentänze in ihrer ethischen u. künstlerischen Bedeutung. Gymn.-L. Künstler: d. wissenschaftl. u. pädagog. Thätigk. d. Mönchthums i. Mittelalter. Gym.-L. Dr. Schillbach: d. Kloster Megaspilaion u. d. Styx in Arkadien.

Verein zur Verbreitung der Wissenschaft des Judenthums i. Saale zum blauen Hirsch. 7. Dec. Rabbiner Dr. Joël: D. Bestrebungen jüdischer Denker alter u. mittlerer Zeit, 4 Vortr. (SZ 585). Prof. Dr. Levy: d. idumäische Dynastie a. d. jüdisch. Throne, 2 Vortr.[1]). v. Bl.

Der Kreis Hirschberg.

(Fortsetzung.)

Während alle katholischen Gotteshäuser der ländlichen Bevölkerung als die ursprünglichen, alten Orts-Pfarrkirchen ohne alle Ausnahme hochbetagt und, wie die überwiegende Mehrzahl ihrer Geschwister auf dem flachen Lande, in ziemlich gleichem, alterthümlichem Style aufgeführt sind, vorn mit einer Vorhalle zum Eingange, mit einer Sacristei hinten, in welche kein besonderer Zugang führt, rund umher der Begräbnißplatz, mit Ausnahme des Vorstadtkirchleins „zum heil. Geist" in Hirschberg, welches auffallenderweise den Altar nicht gen Osten, sondern gen Süd-Westen hat, sind die protestantischen Kirchen, ehemals „Bethäuser" betitelt, verhältnißmäßig alle, wie bereits angedeutet, neuern Ursprungs, alle hell, mit hohen Fenstern, in Weiß und Gold staffirt, die Kanzel rechts vom Altar, die Orgel, voll und prächtig tönend, diesem gegenüber. Friedrich Wilhelm III., beim Kaufe des nach Lomnitz damals eingepfarrten Erdmannsdorf hatte gesagt: Giebt es denn dort auch eine Orgel? Ein Schatten, der sich auf gar manche Kirchen seiner Provinzen zu werfen scheint, welche er kennen zu lernen Gelegenheit hatte! Die erst 1844 bei Brückenberg aus Fels und Wald empor gewachsene Kirche, Wang, nach einem norwegischen Dorfe so genannt, woher ihre Bestandtheile mit schweren Kosten aus königlicher kirchlich-architektonischer Liebhaberei geschafft wurden, ist ganz von Holze, in eigenthümlicher Form, umfangen von einer Art Ueberzug oder Gehäuse, als Schutz gegen die Winterstürme. Bei genauer Besichtigung des norwegischen Holzwerks war wenig Brauchbares mehr daran. Aus den Forsten des (katholischen) Grafen Schaffgotsch, auf dessen Boden das Ganze sich erhob, mußte das Fehlende nach norwegischer Form ergänzt werden. Die Gunst des Himmels wollte, daß die Geschicklichkeit eines Dorftischlers auf der Gebirgshöhe hinreichte, die nordischen Zierrathen getreulich nachzubilden. Selbst das große Altar-Crucifix ist ziemlich gelungen. Wang ist absichtlich an einem abgeholzten Waldesplatz so aufgestellt, daß man, vom Erdmannsdorfer Schlosse aus, einer freien Fernsicht darauf hin genießt. Weihe des Gotteshauses und Installation seines ersten Geistlichen erfolgte in Gegenwart des Königs, nachdem unmittelbar vorher Freitags früh bei der Abfahrt von Berlin auf Se. Majestät ein Meuchelmord versucht worden war. Auf ausdrücklichen Befehl durfte bei der buchstäblich hohen Feier auch nicht eine Sylbe darüber laut werden. Die evangelische Pfarrkirche Hirschbergs, eine der 6 Gnadenkirchen, in äußerster östlicher Vorstadt 1709 bis 1718 nebst ihrem domartigen Thurme und ihren 4 Thürmchen erbaut, mit verschwenderischem Luxus der damaligen, reichen Einwohnerschaft ausgestattet, wird unbestritten im preußischen Staate unter allen Gotteshäusern dasjenige sein, welches am allernächsten an einen Bahnhof grenzt, wenn der Gebirgs-Schienenweg endlich eine Wahrheit wird. Nach dem Muster einer Stockholmer Kirche, dem König Karl XII., ihrem Förderer, zu Ehren, ist sie in Kreuzform erbaut.

---

[1]) Wir wären sehr erfreut, wenn man uns in dergl. Aufzeichnungen etwas zu Hülfe käme! Es ist höchst schwierig, oft unmöglich, all dieses aus d. Ztgn. lückenlos zusammenzustellen.

Gneisenau, welcher so lange und so warm unserm Thale angehörte und in diesem Gotteshause, obgleich Katholik, sein ältestes wie sein jüngstes Kind feierlich confirmiren ließ durch mich, hat mehre Mal versichert, sie sei aufs Treueste jener nachgebildet; er, welcher selbst eine Zeit lang, in der allerbedenklichsten Periode unseres Staates, diesen als „geheimer Agent" am schwedischen Hofe vertrat. Die Mauern sind 6 Ellen dick. Das ganze Innere strahlt von Goldesglanze und sprechenden Frescomalereien. Die Kuppel zeichnet sich aus durch eine Oeffnung und ein eigenthümliches Echo (vgl. Prov.-Bl. 1862 H. 8). Seitwärts steht ein niedliches Modell der Kirche; unten seit 1817 das Standbild Luthers von Schadow's Hand. Die Orgel hat 6 große Falten-Bälge, fast 4000 Pfeifen, 4 Claviere, darunter Echowerk, mit Crescendo durch Koppelung verbindbar, 80 Register, davon 68 klingende Stimmen, worunter 17 Stimmen für das Pedal, dabei zwei 32füßige. Unter den 68 klingenden Stimmen befinden sich 10, zum Theile neue, ausgezeichnet intonirte Rohrwerke. Der Umbau der Orgel geschah durch Schlag aus Schweidnitz 1859.

Die evangel. Kirche Schmiedebergs ist von außen und innen ein schmucker Bau, doch statt eines Thurmes blos mit einem hölzernen Glockenhaus daneben versehen. Die kathol. Pfarrkirche Schmiedebergs, ziemlich in der Mitte des 1 Stunde langen Ortes, in ihrer alterthümlichen Bauart, hat nichts Ausgezeichnetes. Dagegen imponirt die 1303 in gothischem Style auf dem höchsten Punkte der Stadt erbaute kathol. Stadtpfarrkirche zu Hirschberg, dem heil. Erasmus und Pankratius geweiht, mit 8 stämmigen Säulen, 85 Ellen lang, 42 hoch, mit einem aus mächtigen Quadersteinen erbauten, 6eckigen, 150 Ell. hohen, kupfergedeckten Thurme. Das Dach desselben sitzet seltsamer und auffallender Weise ganz windschief auf den Mauern, und der Fuß besteht nur aus 4 gewaltigen, durch hohe Spitzbogen verbundenen Pfeilern. Die Kirche ist sehr akustisch gebaut, das gerade Gegentheil der in dieser Beziehung ganz verbauten evangelischen; der Hochaltar höchst majestätisch, während der in der Gnadenkirche widerwärtig kleinlich sich ausnimmt. An der Kanzeldecke steht: I. H. S. (in hoc signo, sc. vinces[1]), ein Zeichen, welches von den Jesuiten herrührt. Diese hatten eine eigene Sacristei, mit dem nämlichen Abzeichen, da die Pfarrgeistlichkeit mit jenen sich niemals hat vertragen können. Letztere hatten eben deshalb auch einen besondern Eingang in die Kirche. Ganz nahe derselben auf der Stadtmauer stand das Jesuiter-Collegium. Von dessen Dasein ist längst auch die letzte Spur verschwunden. An seine Stelle hatte sich ein in italienischem Style erbauter, höchst eleganter Gartensalon nebst Zubehör gesetzt, in welchem ein Commerzienrath allwöchentlich auf seine alleinigen Kosten offene Tafel und Concert gab, dann eine aristokratische „Ressource" sich bildete, und zuletzt, umgestaltet, ein kreisgerichtliches Local seine — Gefangenen einsperrte. „Das ist das Loos des Schönen auf der Erde". Der Bau der Hirschbergischen Stadtpfarrkirche soll in eine so elende Zeit gefallen sein, daß, obgleich der Scheffel Korn nur 9 Kreuzer gekostet, doch viele Menschen vor Hunger umgekommen, weil kein Verdienst und Geld unter den Leuten gewesen, wozu auch noch die Pest sich gesellt. Der Haupt-Baumeister bekam täglich 4 Heller, jeder Gesell 1 Heller.

Evangelische Schulen haben alle Dörfer, auch die höchstgelegenen. Wernersdorf schickt seine paar Schulkinder in das nahe Kaiserswaldau. Manche Ortschaften haben mehr denn eine Schul-Oertlichkeit, z. B. Grunau 2, Herischdorf 2, Schreiberhau 4. Nach den neuern Fortschritten in der Volksbildung befanden sich die Elementarschulen fast alle in einem musterhaften Zustande. Seit die „Schulregulative" überhandgenommen, und ihnen einen andern Geist eingehaucht haben, sind sie mehrentheils zu geistlähmenden Abrichtungsanstalten u. gemüthlosen Katechismus-Plappermühlen hinabgesunken. Von geschmackvollen, neuern geistlichen Liedern keine Spur mehr; kaum noch ein paar Gellert'sche haben sich auf den Schulbänken erhalten. „Nach einer Prüfung kurzer Tage" und verwandte hat man bei Leichenzügen seit einer Reihe von Jahren nicht mehr von der Schuljugend vernommen (!!). Naturkundliches und Weltgeschichtliches, dieses älteste, reinste und eindringendlichste Wort Gottes, wird nur sehr spärlich noch ausgesäet[2]). Musik wird von fast allen Landschulen in Privatstunden geübt. Der Cantor Schäfer in Seiffershau, hoch oben in

---

[1]) Vielmehr: Jesus hominum salvator, verdeutscht durch: Jesus Heiland Seligmacher. Vgl. auch Prov.-Bl. III. 93. Red.

[2]) Mögen Lehrer, welche in jämmerlicher Unmännlichkeit Schulconferenz-Aufsätze zum einseitigen Preise der Regulative ausarbeiten, sich obige, von einem Manne, der sie wissen konnte (verst. Sup. Nagel) bemerkten Thatsachen als Illustration dienen lassen! Red.

beinahe gar nicht besuchtem äußerstem Westwinkel des Kreises, hat sich seit Jahrzehnten eine förmliche Kapelle erzogen, die, aus Weberburschen, mit ihren unscheinbaren, kurzen Jacken gebildet, die auserlesensten Musikstücke, überreich besetzt und wol ausgeführt, bald in der Schulstube, bald auf den nahen Bibersteinen, zum Besten giebt. Aus den Schulen haben manche Kinder einen weiten und beschwerlichen Weg als Katechumenen zu ihrem Seelsorger, z. B. aus Forst-Langwasser nach Schmiedeberg, aus Schildau nach Hirschberg. Und dabei sollen sie sich auch noch jedesmal, wie man gar häufig wahrnehmen kann, mit ihrer schweren Bibel schleppen. Ist denn diese in der That ein unumgängliches Bedürfniß? Sollten sie nach 8jähr. Lectüre das heil. Buch nicht so weit vollkommen, als es für den Confirmanden-Unterricht nöthig ist, längst zu diesem im Kopfe mit sich tragen [1])? Traurig, wenn der Buchstabe von jenem erst vor Thorschlusse ihnen eingeprägt werden soll! Meines Erachtens müssen sie als fertige Katechumenen über Geist und Stoff schon längst zu herrschen im Stande sein. Erbärmliche Schule, die nicht vermocht hat, mit Beiden ihre Zöglinge bekannt zu machen, noch ehe diese die Schwelle des Confirmanden-Locals überschritten haben.

Die seit ein paar Jahren wahrhaft blühende Gewerbe-Fortbildungs-Schule zu Hirschberg, lediglich durch die Stadtgemeinde gestiftet und genährt, fern von jeder confessionellen Beziehung und Aufsicht, ist jeden Werkeltags-Abend von 8 Uhr an, jeden Sonntag von Nachm. 1 Uhr an in 2 Hauptabtheilungen beisammen, und leistet, namentlich im Singen und Zeichnen, so Vorzügliches, frei, frisch, fröhlich und fromm, daß sie kühnlich ihre Leistungen mit denen anderer Ortschaften wird messen können. Die eine kleine Weile in der Chemie entstandene Lücke ist wiederum ausgefüllt.

Das königl., mit der evangel. Kirchgemeinde bis jetzt noch immer mannichfaltig verbundene Gymnasium zählt in 6 Klassen etwas über 200 Schüler, und darf in mancher Beziehung den Titel illustre sich wol aneignen. Für die gute kathol. Stadtschule ist nahe der werdenden Promenade auf einem passenden Flecke, wo noch niemals ein Haus gestanden, ein großes, schönes Gebäude errichtet worden. — Der Lehrer Schmidt leitet in Hirschberg, durch und durch tüchtig, eine Privat-Unterrichts-Anstalt für jüngere Knaben. In dem nämlichen Hause ertheilt der geistreiche Prediger der jüdischen Gemeinde, Joël, eine Stiege höher jüd. Knaben u. Mädchen Religionsunterricht. Einer höheren Töchterschule steht Frl. v. Gayette vor, die Tochter eines verstorbenen Generalmajors.

Die nächste Umgebung der inneren Stadt Hirschbergs erfährt seit 1862 und fortgesetzt eine wesentliche Veränderung. Stadt und Vorstadt verlieren ihre bis jetzt scharf angedeutete Begrenzung durch den Fall der Stadtmauer. Bisher zählte die innere Stadt 377 Hypothekennummern, die äußere 668; jene 35 Wohnhäuser und 32 Nebengebäude mit Schindeldächern, diese 259 Wohnhäuser und 56 Nebengebäude mit dgl. Bei der letzten Zählung wohnten hier in 1193 Familien 7126 Personen, und zwar 5866 Evangelische, 1099 Katholische, 1 zur griechischen Kirche gehörig, 159 Juden mit Staatsbürgerrecht, 1 ohne dasselbe. Die 3 Stadtthore, das Schildauer östlich, das Langstraßen-Thor südlich, das Burgthor westlich, mit ihren 3 Thürmen, hatten zum Theile schon vor langer Zeit allerlei Veränderungen erfahren, der Einwohnerschaft mehr Licht und Luft und zugleich dadurch ein heitereres Aussehen zu gewinnen. Hie und da nach langen, verdrießlichen Hin- und Herreden zwischen Stadt und Staat wurden seit den letzten paar Jahrzehnten da und dort einzelne Fenster und Thüren durch die Stadtmauer gebrochen. Endlich ertheilten die hohen Behörden 1862 die Erlaubniß, die beiden parallel laufenden Stadtmauern, welche mindestens schier schon seit ein paar Jahrhunderten unnütz, ja schädlich (?) gewesen waren, gänzlich zu vernichten. Sie waren wahrscheinlich unter Boleslaus III. Distortus (Krummmaul) 1108 erbaut worden, vorzüglich um den Bürgern gegen die Raubritter vom Kynast, Greiffenstein und Nimmersatt Schutz zu gewähren. Sie waren von eiserner Festigkeit, sehr schwer zu zertrümmern. Der Langgassen-Thurm war schon vor einigen Jahrzehnten unter den zerstörenden Streichen der Aexte gefallen, ein Wahrzeichen der Stadt, insofern er nach oben zu bedeutend rundum dicker war als unten, und seine eiserne Thür erst etwa 2 Stockwerke hoch in das Innere führte. Die Entblößung der garstigen Hinterhäuser macht eine

---

[1]) Für Kinder gehört eine „bibl. Geschichte", eine ausgewählte „Schulbibel", ein Buch etwa wie Hänel's „Freundliche Stimmen", nicht aber die Bibel, am wenigsten das alte Testament. Wer das nicht einsieht, dessen pädagogisches Gewissen ist uns ein Räthsel.
Red.

Erneuerung und Verschönerung derselben nothwendig, womit man seit Monaten fortgefahren ist. Beispielsweise seien hier nur nördlich die schon seit längerer Zeit modernisirte, geschmackvolle Bastei des Dr. Hederich, und südlich der schöne Glassalon des Kaufmann Kosche, sowie die Doppeltreppe des Kaufmann Gringmuth, einzig in ihrer Art am ganzen Orte, erwähnt. Der durch Einreißen der Stadtmauern und Ausschüttung der Stadtgräben entstehende Raum ist einer dreifachen Verschönerung geweiht; an den Hinterhäusern kleine Privatgärten; daran ein chaussirter Fahrweg; daran ein Lustpark. In einer Reihe von Jahren verspricht das Ganze, ein anmuthiges Paradies, die ganze Stadt grünend und blühend zu umgürten, zumal es der Pflege des Stadtkämmerers Westhoff überantwortet ist, welcher in ästhetischer Rücksicht als ganz der Mann dafür sich beweisen wird.

Das Stadtwappen, hindeutend auf Bolko Bellicosus, der hieselbst einen Hirsch mit einem Kleeblatt in der Schnauze geschossen haben soll, zeigt einen deutschen Schild, von der Rechten zur Linken schräg herunter getheilt, so daß die linke Hälfte weiß, die rechte blau ist. In beiden erblickt man einen nach Links gehenden braunen Hirsch mit einem dreiblättrigen Zweiglein in der Schnauze[1]). Das Laubwerk um den Schild ist blau, der Grund dahinter weiß. Ueber den Schild erhebt sich ein geschlossener, eiserner, inwendig rother Helm, dessen Ränder, Halsband und Knopf auf der Brust golden. Darauf sitzt eine goldne Krone, hinter welcher sich zween Fittiche in die Höhe ausbreiten. Des linken Flügels untere Hälfte ist blau, die obere weiß Zwischen diesen Flügeln über der Krone erhebt sich ein nur halb sichtbarer, mit den Vorderfüßen sich auflehnender Hirsch, ebenfalls nach der linken Seite gekehrt, auch mit grünem Zweiglein.

Das (vormals eingestürzte) Rathhaus, ziemlich mitten auf dem Marktplatze, in stattlicher Form, wurde 1747 eingeweiht und bezogen. Es hat 11 Fenster in der Länge, auf jeder Seite ein Portal und einen Balkon, und einen ansehnlichen Thurm mit einem preuß. Adler. Die südliche Inschrift: CVrIA sVb VMbra frIDerICI regIs borVssIae tertII VerI aVgVstI patrIs patrIae renata giebt die Jahrzahl 1747; die nördliche: renata DIe ante oCto annos tVrrI sVbIto CoLLapsa CVrIa DeCorI aC VsVI sVo nVnC restItVta — die nämliche.

Mit dem Abgange des Syndicus Crusius ging die Stelle eines solchen ganz ein. Die Stadt ist in 8 Bezirke getheilt und wird durch 42 Stadtverordnete vertreten.

Für Pflasterung ist neuerdings viel geschehen. Fast überall granitene Bürgersteige und Rinnsteine; auch in einigen Straßen Pflasterung mit festen Würfeln. Doch bleibt noch Manches zu wünschen übrig. Die gewölbten Lauben (Löben) rund um den Markt (Ring) sind Fußgängern und Feilhabenden angenehm; die Häuser, besonders um den Markt her, mehr als massiv, aber mit ihren Stockwerken, Küchen, Treppen auf eine seltsame Weise verbaut; die Gassen fast alle zu schmal. —

Der Handel mit Linnen (Schleier, den feinsten) in seiner höchsten Blüthe, d. i. 1752, führte 355,290 Schock aus an Werthe für 2,687,800 Thlr., 147,800 Stück Garn ungerechnet. Die meiste Waare ging nach Spanien und Amerika. Im J. 1846 wurden nur noch 463 Ctr. zur Ausfuhr verwogen.

Die Zuckersiederei mit 400 Actien zu 300 Thlr., welche einmal bis über 1400 Thlr. im Werthe sich steigerten, stand von 1788 an in reichster Blüthe. Vor mehren Jahren ist sie dahin gewelkt. Die von der Stadt angekauften dazu gehörigen Gebäude beherbergen jetzt, wohl eingerichtet, als Militärkaserne ungefähr 400 Mann.

Das Fabrikwesen ist bereits geschildert worden. Man zählte vor einigen Jahren zu Hirschberg Kaufleute mit kaufmännischen Rechten 77, ohne diese 172. Zu jenen rechnete man 1 Apotheke, 18 Schnittwaaren-Handlungen, 4 Buchhandlungen, 2 Buchdruckereien, 1 Steindruckerei, 2½ Leihbibliotheken. Die ältere Druckerei, die Krahn'sche, druckte und verlegte schon vor 1720, und liefert eine Wochenschrift „den Boten aus dem Riesengebirge", der in Palast und Hütte einkehrt und in mehren Kreisen das unentbehrliche, tägliche, literarische Brot genannt werden kann. Es werden mehr als 5000 Exemplare abgesetzt. — Ferner sind hier 52 Gast- und Schankwirthe, 4 Schweizerbäcker (Zuckerbäcker, Conditoren), 15 Bäcker, 24 Fleischer, 2 Brauer.

Das Kreis- und Stadtgericht hat eigenthümlich Räume inne, die ehemals, noch in den Zeiten des Ref., einem Millionär gehörten. Dieser besaß ein Rittergut, eine Linnenhandlung, eine Wassermangel von Mahagoni, und endete als schlichter Häusler auf dem nämlichen Dorfe, das er früher selbst besessen.

---

[1]) Rechts und links sind hier nicht heraldisch genommen. Red.

Die **Wohlthätigkeit-Anstalten**, deren Hirschberg sich erfreut, alle namhaft zu machen, möchte an die Unmöglichkeit grenzen. Die verw. Kaufm. **Franz** führt wohl würdig den Reigen an Vieler einzelnen Stiftungen, wo Hilfe ihrem wahrhaft frommen, so umsichtigen wie bescheidenen Sinne nöthig schien, ganz zu geschweigen, sei hier nur ihrer Stiftungs-Urkunde über 41,000 Thlr. von 1810 gedacht: Anschaffung neuer Glocken für die Gnadenkirche an die Stelle der geschmolzenen, ein Capital für die evangel. Geistlichen und Lehrer des Ortes, für Predigerwittwen, für Lehrerwittwen, für die deutschen Stadt- und Landschulen, zu Gymnasial-Prämien, für verschämte Arme, für eine Krankenanstalt, für Bräute zur Ausstattung, für arme Kaufleute, Künstler und Handwerker, für arme Lehrburschen zur Aufnahme, für arme kathol. Schulkinder u. s. w. u. s. w. Das Gottfried'sche, Kahl'sche, Knebel'sche, Süssenbach'sche, Contessa'sche Stipendium für Studirende. Das Heirath-Stipendium für kathol. Mädchen. Stiftung aus dem 16. Jhdt. für das „Seelenbad"[1] (unentgeltliches Schröpfen, Bähschnitten rc.[2]). Fischer'sche, Schneider'sche, Kaspar'sche, Konrad'sche, Weissig'sche, Frosch'sche, Heinrich'sche, Glogner'sche rc. Stiftung für Arme. Lipfert'sche Stiftung für Dienstboten, die 8 J. bei **einer** Herrschaft gedient. Winkler'sche Stiftung für Kirche und Schule. Glaubitz'sche für die besten Sänger im Singechor rc. rc. Der gegensätzl. Richtung wegen sei noch zweier Legate Erwähnung gethan: Die verw. Frau **Pastor** (genauer Archidiakon) Glaubitz vermachte zu Büchern für arme Kinder der **katholischen** Schule 100 Thlr.; dagegen der **katholische** Kaufm. Gruner für die **evangelische** Elementarschule 200 Thlr. Das Armenhaus am hohen Boberrande dicht neben der gewesenen Zuckersiederei, mit gesunder Lage und trefflicher Aussicht, durchweg steinern, hat 15 Fenster in der Länge und vor sich eine lange Lindenallee, beherbergt 80 Personen, Erwachsene und Kinder.

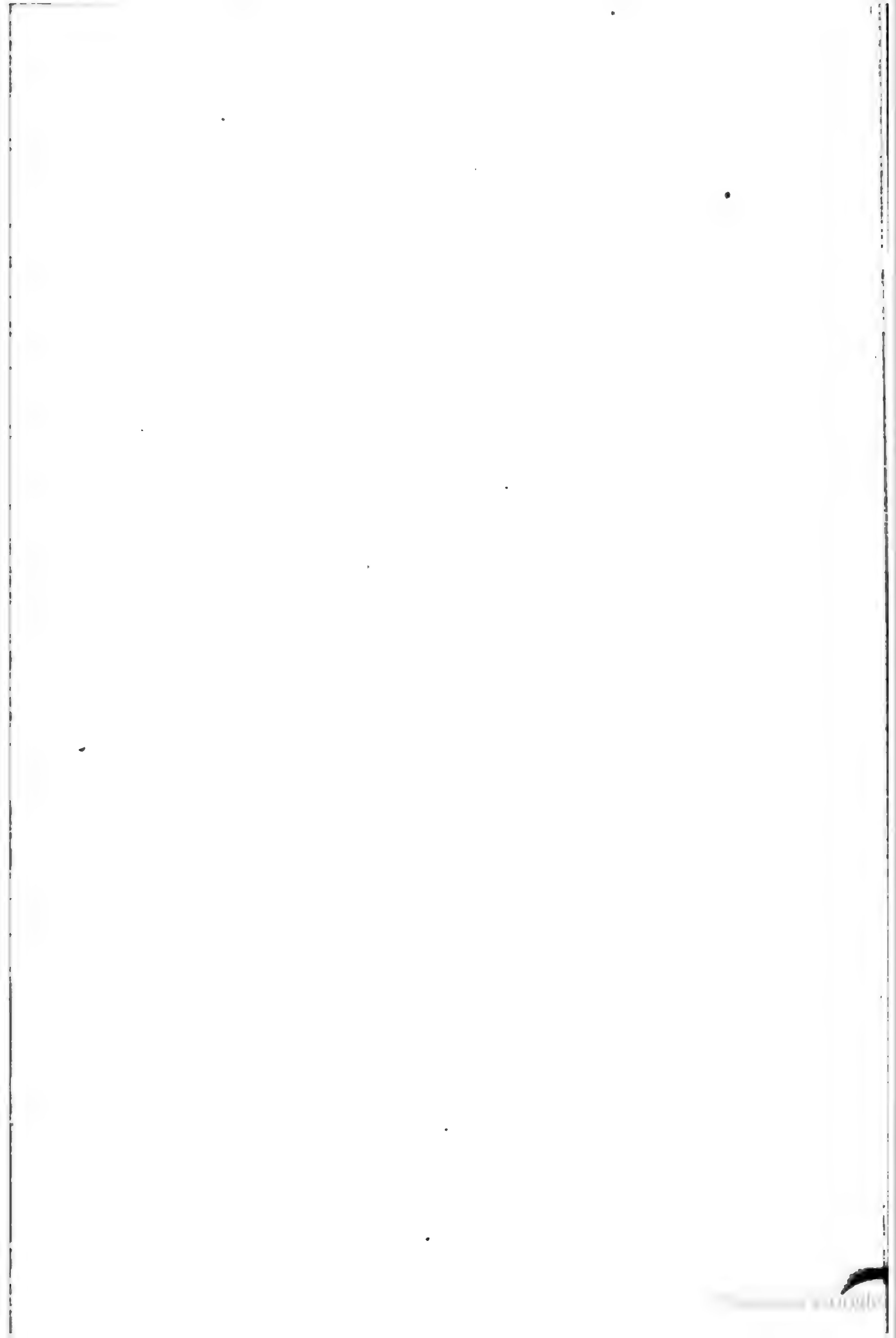
Ein halbes Stündchen von der Stadt Hirschberg östlich hat vor einigen Jahren der Rittergutsbesitzer von Langhelwigsdorf, **Kramsta**, das ehemalige Jesuiten-Vorwerk Paulinum (einem Pater Paulus zu Ehren so genannt) und zugleich das „weite Vorwerk" erkauft, und den Berg daneben mit seiner unvergleichlichen Aussicht, eins der allerschönsten Erdenplätzchen, zugänglich für alle Welt, mit musterhafter Erfindsamkeit und seinem Geschmacke in einen Lustort mit sehr großem Kostenaufwand umgestaltet. Man komme und überzeuge sich selber, daß **jeder** Versuch einer Schilderung Dessen, was hier rundum das wonnetrunkene Auge schaut, matt und kalt hinter der Wirklichkeit zurückbleibt. Statt „Kreuzberg" verdiente der Berg wohl „Kramstaberg" zu heißen.

Näher der Stadt erhebt sich der **Cavalier**- (von einer 1778 auf seiner Höhe angelegten kleinen Befestigung so betitelt), ehedem Galgen- jetzt wol auch **Pflanz**-Berg genannt, vom J. 1781 an der besuchteste Lustort der Städter, nach Anordnung und zum Theile selbst auf Kosten des damaligen Stadtdirectors **Schönau** angelegt, um welchen uns viele tausend Städte beneiden. Die ganze Anlage soll über 12,000 Thlr. gekostet haben[3]). Seinen Turnplatz erklärte Vater Jahn in des Ref. Gegenwart für einen der schönsten. An seinem Abhange prangt seit einigen Jahren eine eigenthümlich geschmückte, großartige Restauration, der Gruner'sche Felsenkeller (bereits erwähnt), auf welcher es Sommer und Winter an Diners und Soupers, an Hochzeiten und Bällen, an Concerten und selbst theatralischen Belustigungen nicht fehlt. Das ehedem Jahrhunderte hindurch auf des kahlen Berges weit umschauenden Gipfel drohende Wahrzeichen städtischer Strafgerechtigkeit, der angedeutete „Dreibein", wurde im angegebenen Jahre weiter hinaus von der Stadt an die nach Schmiedeberg führende Straße auf ein Kämmerei-Stück in unscheinbare Tiefe versetzt, und, ohne daselbst jemals gebraucht worden zu sein, 1836 für 5 Thlr. 5 Sgr. an den Meistbietenden verkauft, und verschwand alsbald darauf, so daß Unkundige seine Stätte nicht mehr nachweisen können. Gelegentlich sei hiebei erwähnt, daß beinahe bis zu gleicher Zeit ganz nahe dem Nachbarstädtchen **Lähn**, kaum einige hundert Ruthen von einander entfernt, **drei** solche Zeugen einer rohern Vergangenheit — für Lähn, Lähnhaus und Kleppelsdorf — auf niedern Anhöhen zu sehen waren. (Fortsetzung folgt.

---

[1]) Vgl. Prov.-Bl. I. 32. Anm. 6. [2]) Vgl. ebd. „Bochanite". [3]) Vgl. Entstehunggeschichte u. Beschreibung in Tiede's „Merkwürdigkeiten Schlesiens". **Red.**

Verantwortlicher Redakteur: **Th. Oelsner** in Breslau. Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.



Inhalt.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Schlesische

Provinzialblätter.

Herausgegeben
von
Th. Oelsner.

Neue Folge. Vierter Jahrgang.
September.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 15 Sgr., einzelne Hefte werden zum Preise von je 6 Sgr. abgegeben.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1865.

Die mit dem 3., 6., 9. und 12. Hefte ausgegebenen **Prämien**, Abbildungen aus dem großen **Koska'schen Sudeten-Album**, werden den Abonnenten die sie wünschen, mit nur 3 Sgr. berechnet.

Schlesische Art.

Vorbemerkung. Kaum war die nachstehende Skizze vollendet, — da bekam ich den Aufsatz im Junihefte S. 325 ff. dieser Blätter zu Gesichte, der fast dasselbe Thema, doch systematisch und weit vollständiger behandelt. Ich lasse mich aber durch die augenscheinlichen Vorzüge dieser vorangegangenen Arbeit nicht abschrecken, auch die meinige vor das Publikum zu bringen, weil diese den Zweck hat (zum Theil durch die Form ihrer Darstellung), einige Einzelnheiten am schlesischen Wesen schärfer hervorzuheben.

Ich stieg in Berlin am Frankfurter Bahnhofe in einen Waggon 3. Klasse, um nach Breslau zu fahren. Kaum war ich zum Sitzen gelangt, als auch der Zug schon abging. Mit mir in demselben Coupé befanden sich noch neun Andere, die theils nach Sommerfeld und Guben, theils nach Frankfurt wollten. Nur Einen führte das Geschick ebenfalls nach Breslau, und von noch Einem war mir das Reiseziel unbekannt. Er „kramte", während die Uebrigen plauderten, sehr ängstlich in seiner Reisetasche.

Mein Breslauer Fahrgeselle schien, obgleich, wie ich, nur durch ein Billet 3. Klasse legitimirt, doch sehr vornehm zu sein. Seine gemessene Körperhaltung, seine goldene Brille, sein sauberer Anzug, vor Allem aber seine Einsilbigkeit imponirten uns wenigstens, wie „was Vornehmes", und er war sich dessen offenbar bewußt. Er betheiligte sich nur nothdürftig und herablassend an der Unterhaltung. Der Sprache nach war er ein Berliner, also doch jedenfalls einen Groschen mehr werth als wir — ich nämlich und noch Einer im Coupé.

Der noch Eine war der Mann mit der Reisetasche. Derselbe hatte mit ziemlicher Umständlichkeit endlich ein buntes baumwollenes Taschentuch aus der Reisetasche herausgewühlt, setzte sich auf, wischte sich den Schweiß der Mühe von der Stirn, sah sich seine ganze Reisegesellschaft im Waggon, jeden einzeln, ganz genau an und sprach, da (oder obgleich?) alle Uebrigen — ich weiß nicht warum — soeben sehr schweigsam wurden, die geflügelten Worte zu seinem Gegenüber: „Es is hier a bissel sehr gedrange!" — —

Ah, guter Freund, dachte ich bei mir über den Sprecher, jetzt bist Du entlarvt! unter dieser anspruchslosen Hülle steckt das mittheilungsbedürftige Herz eines Schlesiers! —

„Es is a bissel gedrange!" — Wie manche durch Schweigen der Umgebung niedergedrückte schlesische Seele hat sich nicht schon dann und wann durch diese Zauberformel den Alp der Ungemüthlichkeit in einer Postkarre oder einem Eisenbahnwaggon vom Halse zu schaffen gesucht. — „Es is a bissel gedrange!" — dieser Parole bediente sich auch der Entlarvte zur Entdeckung eines gleichgestimmten Gemüthes unter finster geschlossenen Röcken und Westen.

Aber wehe — wenn der Spruch nicht wirkt! —

So ging es meinem rededurstigen Reisegefährten. Er richtete ja die Worte an lauter Märker, die kein Verständniß für den Fühler besaßen, den Silesia's treuer

Sohn ausstreckte. Ich selbst aber — „unter Larven die einzig fühlende Brust“ war eben nicht recht aufgelegt und sagte einfach: „Ja ja!“ — und das ist bekanntlich für den Schlesier gar keine ordentliche Antwort.

Nach einer Weile wandte sich mein Landsmann unerschrocken nochmals an Den mit der goldnen Brille, vor diesem zweiten verstärkten Angriffe sich kräftig räuspernd, und indem er sich zuvor mit dem Rücken der Hand über Mund und Nase fuhr: „Sie kummen mer a su bekannt für?“ —

Der Imponirende zuckte nur bedauernd die Achseln. —

„Ich bin aus Wohlau (berichtete nun der Schlesier dem Angeredeten), — eigentlich aus Winzig, aber mein Vater war früher in Winzig und jetzt bin ich schon vierzig Jahre in Wohlau; ich habe einen Vetter in Berlin besucht (das U im Worte besucht sprach er möglichst kurz!), und jetzt will ich in Breslau zu meiner Schwester“ u. s. w. u. s. w. u. s. w., — und nun erzählte er in wunderbarer Verschlingung des Nichtzusammengehörigen aus dem Hundertsten ins Tausendste von sich, von seiner Frau und seinen Kindern, Großeltern, Urgroßeltern, Vettern, Basen, Neffen, Nichten, guten Freunden, getreuen Nachbarn und desgl. Auch Magistrat, Stadtverordnete und der „Herr Gensdarmes“ fehlten nicht. Es drehte sich die ganze Rede um sein Nächstes, Bekanntestes; und er schien vorauszusetzen, daß uns dies Alles ebenso bekannt sei. So sprach er beispielsweise vom Nachbar Schäfer, daß er verarmt sei, und fügte in Parenthese bei: „Der Schäfer-Fleischer is doch abgebrannt“, was nämlich in Schlesien so viel heißt, als „Sie wissen ja doch, daß er abgebrannt ist.“

Im Laufe des Gesprächs erwähnte er eines Vetters in Brieg, dessen Verwandtschaft-Verhältniß zu ihm schon über den juristischen Horizont hinaus lag. Kaum spricht er den Namen Brieg, als ein Mitpassagier im andern Coupé sofort aufspringt, sich an unsern redseligen Freund wendet und freudig ruft: „In Brieg hot mei Wirth ja eene Tochter verheirath't; se heeßt Pfersichen und wäscht; es geht 'r recht gutt dort, se is schun viele Jahre da“ u. s. f. u. s. f.

Die Seelen hatten sich jetzt gefunden. Im Nebencoupé war glücklicherweise noch ein Platz leer. Mit kühnem Satze schwang sich mein guter Wohlauer hinüber, um seine Gefühle mit dem Landsmann unbehindert auszutauschen.

Das noch immer imponirende Opfer der Mittheilungen unseres Landsmannes aber, der vornehme Berliner, athmete auf, halb befreit, halb noch beklommen. Der Aermste war zwar den Wohlauer los, nicht aber die Angst vor mehr dergleichen, und würdigte mich daher der leisen Frage: „Sagen Sie: sind alle Schlesier so?“ —

„„Alle““ — antwortete ich fest und sicher — „„alle wahren Schlesier.““

Ueberlassen wir nun dem Vornehmen seine Angst und die Beiden im andern Coupé ihrer provinziellen Freude, um letzterer ein wenig auf den Grund zu gehen.

Provinziell war die Freude, ja wohl —, da liegt es! — Der Schlesier ist der Provinzler κατ᾽ ἐξοχήν. In jedem ordentlichen Schlesier steckt ein richtiger Landsmannschafter [1]).

---

[1]) Die jetzigen Breslauer sind also keine ordentlichen Schlesier mehr, und Holtei hat recht. Beweise? wolfeil wie Brombeeren! Darunter auch der: daß sie kein Interesse mehr für ihr Provinzialblatt haben. Red.

Der Schlesier ist eben kein Patriot, dessen Patriotismus für preußisches Staatsleben und deutsche Nationalbewegung ohne Verständniß wäre; er wird nicht in Bornirtheit Schwarzweiß und Schwarzrothgold herabreißen, singend: „Ich bin ein Schlesier, kennt Ihr meine Farben?" —; allein Alles, was auf seine engste Heimath sich bezieht, und läge es an und für sich sonst seinem Denken und Fühlen auch noch so ferne, gewährt ihm immerhin Interesse, „denn warum weil 's 'n an derheeme mahnt"; oder wenn er Dir keine Rechenschaft über das Motiv seiner Sympathieen ablegen will oder kann: „so gerne".

Ein wildfremder Mensch also (wie der im Nebencoupé) erhält für den Schlesier, den noch ursprünglicheren Kleinstädter und Landbewohner nämlich, plötzlich etwas Anziehendes, wenn er erfährt, daß derselbe irgend eine Beziehung, und wäre sie auch gar nicht unmittelbar, zur Heimath und zu dem Heimathlichen hat. Des Schlesiers Herz charakterisirt eine unendliche Anhänglichkeit an Alles, was er sein nennt, auch wenn es aus der räumlichen Grenze seiner Stadt oder Provinz geschieden wäre. Es macht dies wohl oft den Eindruck des Philiströsen, Beschränkten, — mitunter bloßer Neugier, — und doch, wenn wir nicht ungemüthlich urtheilen wollen: es fehlt diesem Zuge nicht der anziehende Zauber des Rührenden.

Wer in Breslau lebt, der weiß, daß selbst dem Breslauer, der doch jetzt schon ein Großstädter sein will und daher wohl die Natur seiner stammverwandten „Rothhäute" abgelegt haben könnte, Nichts über seinen Prawit, seinen Rieger, seinen Braniß u. s. w. geht, daß dem Breslauer, als der biedere Mosewius und Hesse noch lebten, diese wackern Künstler und Kunstkritiker fast unerreichbar und unfehlbar erschienen. Und daß es früher ebenso, ja vielleicht in erhöhtem Maße so gewesen, erfahren wir bei der Lektüre von Holtei's Vierzig Jahren. Der Name Holtei's selbst, weit über Schlesiens Grenzen hinaus bekannt, gehört ebenfalls zu denjenigen, auf die der Schlesier so stolz ist, als wenn er selber ein Verdienst daran hätte, daß der Mann Das gerade ist, was er ist. Und wenn wir einem bewährten Kritiker [1]) glauben wollen, so verhält es sich in der That so: „Nicht die berühmten schlesischen Poeten haben das schlesische Volk poetisch gemacht, sondern umgekehrt, das poetische schlesische Volk hat jene berühmten Poeten hervorgebracht."

Und da ich nun eben bei Holtei bin, kann ich mir nicht versagen, das Wort beizufügen, welches bei Gelegenheit der Besprechung dieses Dichters der oben genannte Gewährsmann, ein Nicht-Schlesier, über uns sagt [2]).

„Dieses eigenthümliche Völkchen (die Schlesier) kennzeichnet jubelnder Uebermuth und die stille Melancholie, die rastlose Beweglichkeit und die in sich selbst versinkende Indolenz, Sentimentalität und Schalkheit, tiefes Naturgefühl und ein unwiderstehliches Bedürfniß nach geselliger Aufregung und Zerstreuung und — Leichtsinn." „Im entschiedensten Gegensatze zu dem haushälterisch nüchternen Sachsen oder dem prahlerischen Hungerleider an der Spree, ist der Schlesier jeden Augenblick bereit, seine ganze Existenz auf eine Karte zu setzen; er ist ein geborener Hazardspieler und auch dem Leben bietet er nur allzugern ein verwegenes Paroli." „Schlesien, von der deutschen Bildung verhältnißmäßig am spätesten erobert, um dann für einige Zeit einer ihrer vornehmsten und fruchtbarsten Sitze, der Ausgangspunkt unserer gesammten neueren Dichtung zu werden, gehört bis zur Stunde zu den charaktervollsten und eigenthümlichsten Provinzen, welche Deutschland aufzu-

[1]) Robert Prutz. [2]) Derselbe: „Die deutsche Literatur der Gegenwart." Leipzig, 1860.

weisen hat. Es ist innerlich und äußerlich das Land der Contraste. Nirgend haben deutsches und slavisches Leben sich so wunderbar vermischt als in Schlesien; nirgend, im Verhältniß zur Kürze der Zeit, hat die deutsche Bildung raschere Fortschritte gemacht, und nirgend zugleich haben sich daneben so viele ursprüngliche Elemente erhalten, wie hier. Und zwar erhalten nicht als todter Ueberrest, als unfruchtbarer Niederschlag einer vergangenen Epoche, sondern als unmittelbare lebendige Factoren des gegenwärtigen nationalen Charakters. Auf Schritt und Tritt, wohin wir uns in Schlesien wenden, in Sagen und Märchen, in Sitten, Einrichtungen und Gebräuchen, selbst auch in moralischen Charakteren der Bevölkerung; blickt überall durch die germanische Aufklärung das slavische Naturleben bedeutungsvoll hindurch. Hierdurch erklärt sich namentlich auch jener schon erwähnte melancholische Zug tiefverhaltener Wehmuth und Trauer, welcher durch den übrigens so muntern, so lebenslustigen Charakter des Schlesiers hindurchgeht und ihm eine so reizende Färbung verleiht: derselbe Zug, dem wir überall begegnen, wo ein Naturvolk mit der Cultur in Berührung gekommen, ja von ihr erobert worden ist, ohne doch völlig von ihr bewältigt zu sein. Sich aus Gegensätzen zu entwickeln ist nun bekanntlich die allgemeine Grundbedingung moderner Bildung. Brauchen wir demnach noch erst hinzuzusetzen, wie vortheilhaft diese Mischung widersprechender Elemente der geistigen Entwickelung des schlesischen Stammes gewesen ist? Und welchen fruchtbaren Boden namentlich die Poesie an der Unterlage dieses Charakters finden mußte? Wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir behaupten, daß die Schlesier das sangreichste Volk in Deutschland sind, auch die Schwaben nicht ausgenommen; nirgend anders gehören Vers und Reime so sehr gleichsam zum täglichen Brote, nirgend anders ist die Zahl der Naturdichter so groß als hier."

Dem Schlesier selbst und nicht weniger seinen lyrischen Erzeugnissen ist ein gewisser Subjectivismus eigen. Und doch spricht aus dem Liede des Schlesiers, und wenn es die verborgenste Falte gerade seines Herzens besänge, so rein und allgemein Menschliches, daß wir ihm die dreist geforderte Theilnahme nicht versagen können. Was der Schlesier fühlt, das will er aussprechen, nicht allein aus Redseligkeit, sondern damit Andere mit ihm fühlen. Die Menge Gelegenheitgedichte, welche wir im Anhange der Schles. Provinzialblätter fanden und wie sie noch heutigen Tages in kleineren Tagesblättern unseres Ländchens gefunden werden (z. B. massenhaft im „Gebirgsboten!"), verdanken ihr Dasein weit seltener eitler Ostentation, sondern bezwecken vielmehr, sich mitzutheilen und durch diese Mittheilung des Trostes theilhaftig zu werden.

Günther, „der Schöpfer des deutschen Liedes" [1]), hat zahllose solcher Gelegenheitgedichte gefertigt; ebenso sind Hoffmannswaldau und Lohenstein dieser Gattung nicht fremd. Die Passion hat eben der Schlesier von jeher. Der Kreis von Stoffen, worin sich diese Gelegenheitgedichte bewegen, ist allerdings sehr eng. In der Regel sind es Taufen, Hochzeiten und Todesfälle, welche darin besungen werden. Es ist also auch darin wieder das Allernächstliegende, Allerpersönlichste, was des Schlesiers Brust elegisch stimmt. — Die Behandlung dieser Gegenstände ist — selbst bei den besseren Poeten — stets eine etwas

---

[1]) So nennt ihn mit Recht O. Roquette „Leben und Dichten Christian Günthers" Stuttgart 1860. S. 71.

breite. Der Schlesier braucht eben viel Worte, um, „was ihm das Herz abdrückt", loszuwerden; er kann sich weder von Schmerz noch von Freude so bald trennen; ja er wühlt (man denke an die vielen „Nachrufe" ein Jahr, oder selbst mehrere nach dem Tode eines geliebten Wesens!) den längst vergessenen Schmerz noch an das Tageslicht herauf, denn es ist der Schmerz um das Seine, es ist sein Schmerz.

Ich meine dies indessen nicht so schlimm, als es klingen mag; ich werfe zumal dem Schlesier nicht Engherzigkeit, Egoismus über das erlaubte Maß vor; nein, die Sache liegt tiefer.

Allerdings feierst du gar gern dein Nest, du sangliebender Vogel, — und zwitscherst wohlgefällig von der winzigen Scholle, worauf es ruht, und von den Halmen, die es so nahe beschirmen, daß deine Sippe die übrige Welt kaum hört und sieht, und von der behaglichen Brut, die sich dort reckt und dehnt. Allein du weißt, daß der Himmel über dir blaut, daß dort oben der weitschimmernde Tag seinen herrlichen Thron hat und die ahnungvolle Nacht ihre Sterne aussäet; und du fühlst, daß dir Schwingen gegeben sind, dich emporzuheben weit über deinen bescheidenen Bau, dein kleines Volk und deine Basen und Vettern; du schaust hinauf nach dem ewigen Gestirn, wenn du unten am grauen Boden kauerst, und träumest sehnsuchtsvoll von klärendem Lichte, das sich ausbreitet über die Welt. Und wenn du wieder in der Höhe dahin schwebst helllaut singend der wunderlichen Wolke entgegen, da vergissest du der Heimath sicher nicht, da preisest du auch sie, rufest ihr einen Gruß aus der Ferne zu, und gerührt sagst du Allen, die wie du im kühlen Luftmeere schwimmen, daß du ein kleines, wohliges Nestchen hast, das dir so lieb ist, so lieb! — — Ich meine dich, Bruder Schlesier, mit diesem Vogel! — —

Des Schlesiers Gemüthstugenden und Gemüthsschwächen wurzeln allesammt meines Erachtens im Humor.

Da eine weitere Ausführung dieser Behauptung den Raum dieser Blätter überschreiten würde, will ich meine Ansicht, insoweit sie von dem specifischen Begriffe des Humors getragen wird, nur durch einige Worte Th. Vischer's (in Zürich) zu unterstützen suchen. Er sagt: es sei „von dem Humor vor Allem festzuhalten, daß, wenn überhaupt alle Komik gutmüthiger Art sein muß, er am sichersten und bewußtesten die Kraft hat, das Große, das er preisgiebt, festzuhalten, zu achten, zu lieben, ja auf's tiefste davon gerührt zu sein. Diese Rührung, die durch das Lachen selbst hindurchschimmert, ja wohl Thränen und Lächeln in einem Momente verbindet, ist das Charakteristische des Humors."

Des Schlesiers Breite und Umständlichkeit hat ihm oft den Spott deutscher, besonders nordischer, Nachbarstämme zugezogen. Man hat sie oft für Albernheit, wenigstens Tölpelhaftigkeit genommen; man wollte dem Schlesier den Witz absprechen. Ueber diesen Punkt ist in neuester Zeit die Welt, wenigstens die Lesewelt, in's Klare gekommen. Es ist eine bekannte Thatsache, daß unter den Hauptgelehrten des Kladderadatsch die Mehrzahl Schlesier sind. Des Schlesiers Witz gilt aber mehr der Sache, als der Person; er tritt nicht frech, nicht souverain auf; sein Motto ist „leben und leben lassen! [1])".

---

[1]) Der Bewohner des Riesengebirges ist kürzer, schärfer, und im Streite beißender, witziger, auch gröber, als der Schlesier des flachen Landes.

Verfasser dieses ist selbst in Schlesien geboren und erzogen. Schlesier werden daher ihm, dem Schlesier, wohl die Redseligkeit verzeihen, wenn eben sie das Thema ist. Ich erbitte also mir noch zehn Minuten Geduld, um aus meiner oben erzählten harmlosen Reiseerinnerung einen Commentar dazu zu geben.

Der Zug hielt in Liegnitz, dort wollte der zweite Landsmann, der im Nebencoupé nämlich (der glückliche Fund des Wohlauers!), aussteigen.

„Na, nu sei ber Beede bald derheeme (meinte er); es sul mich ok wundern, eb mei Korle wird raus gekummen sein."

Karle erschien auch richtig auf dem Perron, umarmte den müden Vater, nahm das Reisegepäck, worunter ein halber Laib Brot im „Schnupptüchel", in Empfang und verschwand mit den Ankömmlingen im Restaurationslocal.

Wir mußten den Zug mit einem andern vertauschen. Gleichwohl wollte der Zufall, daß ich mit der goldenen Brille, hinter der ich im Laufe des Gesprächs (man höre und staune!) nichts Geringeres als einen Regierungs-Referendar entdeckt hatte, der sich herabgewürdigt, gleich mir, dem Gerichts-Assessor, dritter Klasse zu fahren, wieder zusammen kam, und bald war auch der ehrliche Wohlauer der Dritte im Bunde. Dessen neue „Bekenntschaft" von unterweges hatte ihn an die Thür des Waggons begleitet und wich nicht früher als bis der Zug wirklich abging. Ich bemerkte allerdings, daß Letzterer dem Liegnitzer gewiß mehrere Male schon vorher abzugehen schien. Er nahm nämlich durch Wort und Handdruck herzlich Lebewohl, als der Wohlauer aus dem Restaurationslokale trat; dann als er einstieg; dann als er eingestiegen war; dann als die Schaffner die Billets abzunehmen begannen; noch einmal, als der Schaffner in unserm Coupé die Billets abnahm; als geläutet wurde; und endlich nochmals, als der Zug rückte.

So nehmen auch die schlesischen Frauen (dem Ansehen nach „auf ewig!") Abschied von heute zu morgen, von Mittag zu Abend. Sie führen beim Abschiednehmen — stehend natürlich! — in einzelnen Stationen vom Sopha bis zur Stubenthür, von dieser bis zur Hausthür, von da bis zum Hofthor u. s. w. erst den recht ergiebigsten Theil der Unterhaltung. — Auch die Leute, die sich Bescheid „auf dem Gerichte beim Herrn Justiz" geholt haben, fangen häufig nach abgethaner Sache und Langem und Breitem über diese, noch drei-, viermal, nachdem sie schon längst zum Gehen sich angeschickt, zwischen dem grünen Tische und der Thür wieder dieselbe Geschichte an und lassen sich nochmals und nochmals dasselbe wiederholen. Ich glaube, hier ist es dem Manne nicht um die Sache zu thun, sondern bloß —: „bleib ber ock noch e bissel zusamm'n!" — also (sit venia verbo!) Personal-Union.

H. Strusche.

Die Deutschen im Großherzogthum Posen.

Wenn man in statistischen Berichten lieset: beinahe die Hälfte der Bewohner der Provinz Posen sei deutschen Ursprunges und spreche deutsch, so sind die Zahlen allerdings richtig; aber man würde gewaltig irren, wenn man annähme: diese Alle hegten deutsche, oder auch nur specifisch preußische Gesinnung, und die Bande, welche sie an das Land ihrer Väter knüpften, seien stärker als die, mit welchen sie sich an ihre jetzige Heimath und deren polnische Bewohner gebunden fühlen. Das kann sogar nicht sein. Wenn man in die Geschichte zurückblickt, so wird man es sehr begreiflich finden, daß Viele eine entschieden polnische Gesinnung haben, Manche

sogar beinahe noch leidenschaftlicher die polnischen Interessen vertheidigen, als die National-Polen selbst. Man wolle nur unterscheiden zwischen alteingewanderten, später zugezogenen, und in neuerer und neuester Zeit in jene Provinz gekommenen Deutschen. Seit uralter Zeit finden wir Deutsche, ja ganze deutsche Gemeinden in diesem Landestheile, wie auch im jetzigen Königreiche Polen, diesseits und jenseits der Weichsel. Das jetzige Großherzogthum Posen bildete früher den größten Theil von Großpolen, und war lange Zeit mit Schlesien verbunden, noch unter Heinrich dem Bärtigen; und der Theil diesseits der Obra wurde erst von Casimir d. Gr. zwischen 1343—47 mit dem eigentlichen Polen vereiniget, und schon damals lebten Deutsche in jenem Landestheile. Ob sie, wie in Schlesien selbst geschehen, durch piastische Herzöge zur Einwanderung ermuntert worden sind, ob sie, durch äußere Vortheile gelockt, dahin gezogen, wissen wir nicht; das aber ist gewiß, daß die schöne Esther viele deutsche Juden nach Polen zog, und daß diese die deutsche Sprache unter sich als Umgangs- und Geschäfts-Sprache behalten haben, bis heute, und zwar in dem, von ihnen freilich mannichfach verunzierten süddeutschen Dialecte. Später, das ist sicher, haben viele Deutsche ihren Wanderstab nach Polen gesetzt, weil es für Handel und Gewerbe günstige Aussichten bot, und auch der Ackerbauer dort seine Rechnung fand. Darum finden wir häufig, daß in polnischen Städten die sogenannte Neustadt fast ganz deutsch ist, und daß den deutschen Einwanderern, welche sich dort niederließen, bedeutende Privilegien von den damals fast unbeschränkten Edelleuten, den Besitzern großer und zum großen Theile noch unbebauter Ländereien und Wälder ertheilt wurden. So z. B. hatten die Bürger der Neustadt bei Tirschtiegel das Privilegium: sich so viel Forstland anzueignen, gegen geringen Zins, als sie urbar machen könnten; und eine zur Herrschaft gehörende Papiermühle das Recht: so viele Stämme im Forste zu schlagen, als zu einem starken Pallisaden-Zaune nöthig waren, um das Gehöft gegen die Bären zu schützen.

Schon in jener Zeit mag die Umgestaltung und oft wunderliche Verunstaltung altpolnischer Stadt- und Dorfnamen angefangen haben, weil es dem Deutschen schwer fiel, die gehäuften Consonanten auszusprechen. So, um bei schon Erwähntem zu bleiben, machte man aus Trczyeł das wunderliche Tirschtiegel; aus Zbąszyn Bentschen, aus Mnichy München, aus Długie Laube, aus Międzyrzecz Meseritz, aus Babimost Bomst u. s. w., wie solches ja auch in Schlesien und bis an die Elbe hin, und darüber hinaus geschehen ist. Selten ist der deutsche Name eine Uebersetzung des polnischen, und oft hat die Deutschen eine Zufälligkeit bestimmt, einem Orte einen Namen zu geben, welcher mit dem alten polnischen weder im Laute noch in der Bedeutung irgend eine Aehnlichkeit hat, z. B. bei der Stadt Birnbaum, polnisch Międzychód; zuweilen die Aehnlichkeit des Lautes, verbunden mit der Erinnerung an die Namen der Ortschaften, von wannen sie gekommen. So machten sie aus Swidnica Zedlitz. Viele deutsche Landgemeinden im Posenschen sind entstanden wie die erwähnten Neustädte. Man siedelte deutsche Colonisten in Wäldern und Brüchen an, und so entstanden die sogenannten Holländereien, oder Hauländer, Haulande, meist nach benachbarten Städten oder Dörfern benannt [1]).

---

[1]) Man darf das Wort Holland in diesem Landestheile nicht mit dem in Ostpreußen verwechseln. Die Stadt Preußisch-Holland hat ihren Namen ausdrücklich von ihren Gründern: a primis incolis, ex Hollandia accitis. Hier bedeutet es eine durch Nieder-

Es hatten aber auch deutsche Herren, oder doch aus deutschen Landen stammende, und schlesische geistliche Corporationen Güter im jetzigen Posenschen, z. B. ein Jungfrauenkloster in Glogau die bedeutende Besitzung Heinzendorf und Kursdorf bei Fraustadt, und sie werden die deutsche Einwanderung wohl eher befördert als gehindert haben, weshalb auch in den genannten Ortschaften die polnische Sprache seit unvordenklicher Zeit verschwunden ist. Die erwähnten Herren polonisirten freilich sich und ihre Namen nicht selten. Die Schönaich nannten sich Scynachi, die Schweinichen Swinarski, u. s. w.

Nun kam die Reformation und drang von Deutschland aus in Polen ein. Die Polen waren duldsam, einer Reformation geneigt. Es war die Zeit, in welcher sich Polen einer wissenschaftlichen Cultur erfreute wie niemals später; beinahe ganz Großpolen wurde protestantisch. Später traten die Bedrückungen und Verfolgungen der Protestanten, namentlich in Schlesien ein, und diese trieben viele Schlesier nach Polen; auch mag so Mancher vor den Gräueln des 30jährigen Krieges dahin geflüchtet sein. Das war die eigentliche Zeit für die erwähnten Neustädte, in denen man auch meistentheils die evangel. Kirchen findet. So ward Zduny von Reichenbach aus bevölkert, Schlichtingsheim und Bojanowo erbaut; so entstanden längs der Grenze viele protestantische Kirchen [1]), und Gemeinden aus deutschen, evangelischen Flüchtlingen gebildet; und so ist es auch gekommen, daß noch jetzt in Posen, wie in Westpreußen, polnisch gleichbedeutend mit katholisch, deutsch mit protestantisch ist, wenigstens im gewöhnlichen Sprachgebrauche. Und wenn ein protestantischer Pole auch kein Wort deutsch könnte, er würde doch vom katholischen ein Deutscher genannt werden.

Dies Alles geschah noch zur Zeit der bestehenden Republik Polen; und daß die Kurfürsten von Sachsen, als Könige von Polen gleichfalls Veranlassung zur Einwandernng von Deutschen in ihrem Königreiche gegeben, auch ohne ihr Wissen und Wollen, läßt sich wohl voraussetzen; wiewohl der umgekehrte Fall auch stattgefunden hat.

Nach der Theilung Polens, als man Südpreußen gebildet hatte, nahm die Einwanderung schon durch die vielen dahin gesendeten deutschen Beamten zu, die freilich 1806/7 meistentheils verjagt, zum Theile erschlagen wurden, aber doch Samen zurückließen [2]).

Die Polen haben aber auch früher und später selbst zur theilweisen Germanisirung dieses Landestheiles beigetragen. Nicht allein durch die mehrerwähnte Colonisation in Stadt und Land, sondern auch, indem sie deutsche Beamte herbeiriefen. Deutsche Oekonomen, deutsche Schäfer und Wirthschaftsvögte wurden zu Einrichtung und besserem Betriebe des Landbaues und was damit zusammenhängt, gesucht, und diese kamen mit Familie, und zogen Andere nach sich. Namentlich flüchtete auch mancher junge Mann nach Polen, um dem Soldatendienste zu entgehen (natürlich in Zeiten, da Posen noch nicht preußisch war), und ebenso gingen

---

bauen und Roden der Wälder entstandene Niederlassung, Einzelner oder Mehrerer. Oft sind große Dörfer daraus entstanden.

[1]) Es giebt noch solche Grenzkirchen, welche schlesische Ortschaften in ihrem Parochialbezirke haben.

[2]) Eine eigenthümliche Reminiscenz an jenes Südpreußen hat sich im Munde des Volkes erhalten. Man nennt eine große Kupfermünze, 6 Pf. im Werthe, einen Brummer; ist eine Verstümmelung der Aufschrift: Bor. merid. = Borussia meridionalis.

alljährlich schlesische Bauhandwerker, Maurer und Zimmerleute um Arbeit zu suchen dahin, fanden sie, und nicht wenige blieben daselbst, nicht ungern behalten.

Die eingewanderten Deutschen hatten es im Ganzen gut unter polnischer Herrschaft; wenigstens nicht schlechter als in der alten Heimat. Die Abgaben waren nicht hoch, Holz, Brot und andere Lebensbedürfnisse genügend vorhanden, das Leben einfach. Hofedienste hatte der Bauer auch in Schlesien und in der Mark thun müssen, Erbunterthänigkeit war dort wie hier und bestand für den deutschen Einwanderer wenigstens in dem Maße nicht wie für den Alt-Eingeborenen, und besonders hoch schlug man die religiöse Freiheit an, die allerdings auch nicht immer ungestört blieb. Im Allgemeinen gewannen diese Einwanderer ein recht lebendiges Interesse an ihrem neuen Vaterlande. Sie gaben ihre Sprache nicht auf, selbst die katholischen nicht, die protestantischen noch weniger, da ihnen die Lehrer und Prediger oft aus Deutschland kamen, wenigstens auf deutschen Universitäten gebildet waren; und an der schlesischen Grenze mußte überhaupt die gottesdienstliche Sprache schon darum die deutsche bleiben, weil viele protestantische Schlesier die dortigen Kirchen aufsuchten, als man ihnen die eigenen genommen hatte. Die polnische Obrigkeit verlangte auch keineswegs, daß die Einwanderer ihre Sprache aufgeben, gänzlich polonisirt werden sollten; sie war nachsichtig und klug. Die Einwanderer lernten allerdings auch polnisch, obwohl nicht alle, bedienten sich aber dieser Sprache nur im Umgange mit Polen und wenn sie Handelsgeschäfte mit ihnen hatten, aus Nützlichkeitsgründen; besonders da, wo sie ganze Gemeinden bildeten. Wenige, z. B. die sogenannten Bamberger oder Bomberger in der Gegend von Posen vergaßen die alte Sprache ganz und wurden auch in dieser Hinsicht Polen. Im Allgemeinen wuchsen sie mit dem Lande zusammen, in welchem sie wohnten, und gewannen es lieb [1]).

Der Deutsche ist dankbar. Er hatte eine Zufluchtstätte gefunden, fand seinen Unterhalt, konnte seine Sprache und Religion behalten, ward zum Theil wohlhabend, und fühlte sich immer Etwas, dem polnischen Landmann gegenüber; war meistentheils Eigenthümer, wenn auch mit oft sehr belastetem Eigenthume, was jener nur selten war. Dabei nahmen diese Hauländer freilich auch manche Arten und Unarten an.

Die Theilung Polens, die Zufügung zu einem deutschen Staate, fand nur in wenigen Fällen die Zustimmung der daselbst angesiedelten Deutschen; und konnte sie auch zunächst nicht finden.

Man darf nicht glauben, daß darum eine ganz innige Verschmelzung beider Nationalitäten stattgefunden hätte. Sie lebten eben nur mit und neben einander, vermischten sich auch wenig durch Heirathen. Der Deutsche glaubte einen gewissen Vorzug beanspruchen zu können, schon weil er mehr gelernt hatte, weil sein Feld besser bestellt, weil er Eigenthümer war; der Pole betrachtete jenen doch als einen

---

[1]) Nach urkundlich erwiesenen Nachrichten hat das Deutschthum bis noch vor etwa 150 bis 200 J. in dem damaligen Polen einen recht bedeutenden Umfang und Einfluß gehabt, indem die gerichtlichen Verhandlungen, bis nach Kalisch hin, wenigstens meistentheils und namentlich was die Städte betrifft, in deutscher Sprache geführt wurden. Ein Grenzreceß aus den J. 1650/60 z. B., die Regulirung der Grenzen zwischen Polen und den Herren v. Rechenberg auf Strunz, Pürschkau, Schlawa 2c. betreffend, ist zwar lateinisch u. deutsch abgefaßt, nicht aber polnisch; und ebenso ein Actenstück aus den J. 1742/50, ein Rotulus testim., aufgenommen in Fraustadt, nur in deutscher Sprache geführt; allerdings betraf dieses eine schlesische Kirchenangelegenheit.

nur geduldeten Fremdling, den er als einen Hülfesuchenden aufgenommen; und die Religion, das kirchliche Bekenntniß trat nur zu bald und bleibend als eine Scheidewand zwischen Beide. Ja, auch wo diese nicht vorhanden war, bei den katholischen Deutschen in Polen, war dennoch ein hinderndes Etwas zwischen ihnen und den Polen.

Dennoch, ein Interesse an Deutschland, das sie oder ihre Väter entweder von sich ausgestoßen, zur Auswanderung genöthigt hatte, oder welches sie von leiblicher Noth gedrängt verlassen, war gewiß nur bei den Wenigsten vorhanden, und wo es etwa vorhanden gewesen, da verlor es sich in der 2. und 3. Generation. Deshalb sahen diese Deutschen in den Theilungen Polens ein eigenes Mißgeschick. Und nicht Bürger und Bauern allein, sondern auch die Gebildeten, die Aerzte, Juristen, die Geistlichen beider Confessionen mit wenigen Ausnahmen; und wenn namentlich die katholische Geistlichkeit nicht gerne einem protestantischen Herrn unterthan wurde — wer kann, wer will es ihr verdenken? Doch auch die Lutheraner, Reformirten und die ursprünglichen Hussiten, wenn sich die Letzteren auch nicht mehr so nannten, freueten sich nicht. Diese Letzteren stammten von Czechen ab, und waren also Slawen; die Andern waren zwar zumeist deutschen Ursprunges, aber dankbar für die Aufnahme und Duldung, die sie in Polen gefunden, und auch viele Nationalpolen gehörten zu ihrer Confession.

Zum Unwillen über die Theilung Polens an sich gesellte sich der über ein wirklich unverantwortliches, rücksichtloses Verfahren der Unterbeamten in Südpreußen, die Conscription, die Accise, Maßregelungen ohne Zahl. Es erging den Einwohnern preußischgewordener polnischer Landestheile in erhöhtem Maße so, wie den Breslauern i. J. 1742 ff., die auch sagten: die preußischen Hosen sitzen straffer als die österreichischen.

Niemand soll und darf es leugnen, daß unter preußischer Regierung damals viel, sehr viel für diesen Landestheil geschehen ist. Die Regulirung der Netze, die Entwässerung eines Theils der Obrabrüche durch Canäle, die Förderung des Ackerbaues und des städtischen Gewerbes sind hoch anzuschlagen; aber dies Alles besiegte den Widerwillen nicht. Der gebildete Deutsche empfand tief die dem polnischen Volke widerfahrene Unbill, und bedauerte es schmerzlich: daß der Pole, mit welchem er bisher freundnachbarlich zusammen gelebt, nun auch den Haß gegen das neue Regiment auf ihn übertragen durfte; den deutschen Bürger und Landmann hätte man vielleicht durch Förderung der materiellen Interessen gewonnen, aber auch diese trat nicht in jenem Maße ein, daß darüber manche früheren Vortheile vergessen worden wären. Die alten Lasten, die Privatabgaben und Leistungen an die Gutsherren und an die katholische Geistlichkeit blieben, und neue traten hinzu; die Menschen sollten sich in vieler Hinsicht schnell anders gewöhnen, und es wollte ihnen nicht recht gelingen; überdies sind die Meisten mit Recht und Unrecht mehr oder weniger laudatores temporis acti. Kein Wunder, wenn nun viele im jetzigen Posenschen, in Polen überhaupt angesessene Deutsche ganz so dachten und redeten wie die National-Polen, von denen der Herausgeber der Neuen Feuerbrände, den früheren und späteren äußeren Zustand der Provinz betrachtend sagt: „die Polen haben durch die Theilung materiell Alles gewonnen, ideell Alles verloren.“ Und es gereicht der Nation zur Ehre, daß ihr die ideellen Güter mehr ans Herz gewachsen waren, als die materiellen; wenn auch die dabei vorhandene Unklarheit der Begriffe nicht weggeleugnet werden kann, und dem Idealismus eine nicht

geringe Dosis von Materialismus beigemischt sein mochte. — Auch heute hört man viele Deutsche urtheilen wie die damaligen.

Seit 1815 sind wieder viele Deutsche ins Posensche gezogen, und namentlich viele Protestanten. Ein Theil wurde als Beamte dahin gesendet; Andere fanden, daß dort billiger Acker zu kaufen war, und kauften ihn; Confiscationen nach 1831 gaben dazu besondere Gelegenheit, so wie die Veräußerung von Ländereien, die zu Domänen gehörten; und als man Chausseen und Eisenbahnen baute, Canäle schlug, da strömten Arbeiter aus der Mark, namentlich aber aus Schlesien dahin, von welchen es viele bequem fanden, sich da niederzulassen, wo sie Nahrung und lohnende Arbeit gefunden hatten; grade wie es geschehen war, als Friedrich d. Gr. den Bromberger Canal bauen ließ. Auch deutsche Aerzte, Feldmesser, Landwirthe u. dgl. suchten und fanden Unterkommen im Posenschen, und mancher reichere Deutsche, Adelige und Bürgerliche, kaufte ein Rittergut und zog Deutsche nach sich. Achtsamkeit und Vorsicht gehörte allerdings dazu, wenn man nicht bei solchen Käufen Nachtheil haben wollte.

Kann man von diesen Allen sagen, daß sie am Lande ihrer Herkunft hingen, und seine Interessen denen der neuen Heimat, nämlich in staatlicher Hinsicht, vorzögen? Der Handwerker und Landmann, welcher in neuerer Zeit ins Posensche gezogen ist, ist ein Deutscher geblieben durch und durch, mit gewiß nur wenigen Ausnahmen, und weiß es nicht anders, als daß er dem Staate angehöre, in welchem er geboren worden, will ihn auch nicht aufgeben; und die größeren Grundbesitzer desgleichen. Die Polen kamen ihnen nicht so entgegen wie den früheren Einwanderern, sondern abweisend, abstoßend, verachtend und hassend; um so weniger kann ein Verschmelzen stattfinden, wo nicht etwa äußere Interessen ins Spiel kommen. Die alten deutschen Gemeinden an den Grenzen Schlesiens und der Mark scheinen auch ganz Preußen geworden zu sein, obwohl sich oft ein großer Indifferentismus zeigt. Darüber darf man sich im Hinblick auf die Geschichte des Landes seit 1775 nicht wundern. Man darf auch behaupten, daß ein großer Theil der polnischen Landleute die Wohlthaten der neuen Regierung, die Vortheile, welche ihm durch Gemeinheitstheilungen, Dienstablösung, Sicherung eines Eigenthums u. dgl. zu Theil geworden, recht gut erkannt, — aber Preußen sind diese Letzteren darum in ihrem Herzen doch nicht geworden. Polen wollen sie sein und bleiben und die gewährten Vortheile behalten, und — religiöser Fanatismus tritt hinzu, und macht sie — man möchte sagen fast widerwillig zu inneren Feinden Preußens.

Und wir wollen es dem polnischen Volke auch keineswegs zu einem Vorwurf machen, sondern eher zur Ehre rechnen, daß es so treu an sich selbst hält, an sich glaubt. (Es wäre den Deutschen allerwärts etwas davon zu wünschen! Red.)

Die als Beamte der polnischen Edelleute angestellten Landwirthe sind meistentheils durch ihr nächstes Interesse an den Willen ihrer Brotgeber gebunden, ihrem Willen unterthan, und sie zählen hier wenig oder nicht. Jede Urwahl bezeugt es. Der Israelit ist viel zu klug, als daß er nicht den Deutschen und Preußen wenigstens agiren sollte, wo es angebracht ist; und umgekehrt. Er wünscht gewiß eine Aenderung der Regierung nicht, erinnert sich, daß seine Vorfahren in Polen doch vieler Willkür, vielen Mißhandlungen ausgesetzt waren, zwar reich werden konnten, aber auch jede Stunde dessen gewärtig sein mußten, daß man ihnen abpreßte, was sie erworben hatten, so, daß sie überall zu krummen Wegen und zur Verheimlichung ihre Zuflucht nehmen mußten. Ob ein Umschwung der Dinge nach den

Wünschen der Polen, die Israeliten auf Seiten der Deutschen, der Preußen, was im Posenschen ziemlich identisch ist, finden würde, steht dahin. Der Jude ist eine bedeutende Person für den inneren Verkehr im Posenschen, mehr noch als in andern Provinzen, und weiß seine Stellung zu benutzen: was man ihm nicht übeldeuten soll. Freilich klagt man auch oft über die Israeliten und ihre eigenthümliche Thätigkeit, und macht ihnen mancherlei Vorwürfe. Eingewandert sind aus den alten Provinzen wohl nicht viele Juden, aber der umgekehrte Fall hat stattgefunden; und in den kleineren Städten, ja in den Dörfern auf dem rechten Oderufer Niederschlesiens haben sich mehrere Israeliten, die früher im Posenschen wohnten, niedergelassen, und machen im Ganzen gute Geschäfte.

Von den Aerzten, die aus Schlesien und andern Provinzen ins Posensche gezogen sind und gute Praxis gefunden haben, darf man meistentheils sagen, daß sie ein recht lebendiges Interesse an den Polen und ihrer Gegenwart und Zukunft nehmen. Niemand soll sich darüber wundern. Der Arzt interessirt sich immer für seinen Patienten, hat viele Gelegenheit in sein Inneres zu blicken und ihn also genauer kennen zu lernen, ist jedoch daneben auch in Gefahr, sich durch seine lebendige Theilnahme täuschen zu lassen, und zu vergessen: daß der Kranke wünscht das Interesse seines Arztes zu gewinnen, und sich ihm also gerne von der vortheilhaftesten Seite zeigt; und eben so seine Umgebung. Und der Pole kann unaussprechlich liebenswürdig sein, wenn er will; noch mehr die polnische Dame. Er erregt schon darum unser Interesse, weil er uns als ein Räthsel gegenübersteht, das wir so leicht nicht lösen können. Cholerisch im höchsten Grade und darum leicht aufbrausend und schrecklich in seinem Zorne, vermag er doch, was man im Deutschen nennt: eine Sache lange kochen und auf den Tag der Rache warten. Der Rache aber bleibt er getreu; wie der verst. Professor Bantke in Krakau sagte. Sanguinisch erscheint er, indem er gerne genießt, und im Genusse kein Rechnen kennt, sorglos sich dem Augenblicke hingiebt: und dennoch kann er entbehren wie nur Einer, und vermag bei allem Cholerismus und Sanguinismus so zu erscheinen, als wäre er ein Phlegmatiker, was er keinesweges ist. Die meisten polnischen Nationalgesänge haben den Masurek-Tact, und viele wenigstens bewegen sich in Molltönen, und dies geht sogar auf die kirchlichen Choralmelodien über. Sie haben etwas Elegisches im Tone, in der Melodie, als wären sie aus einem melancholischen Gemüthe entsprungen; und doch zeigt sich im Auge, in allen Bewegungen des polnischen Sängers eine Gluth, ein Feuer, wie man es selten bei andern bemerkt. Es ist eben so mit dem nationalen Tanze.

Der gemeine Pole ist achtsam, nachahmend, dabei und dazu geschickt, weiß natürliche Hülfsmittel gut zu gebrauchen und sich mit schlechtem Werkzeuge zu behelfen, ist zufrieden mit geringer Kost, obwohl er die reichliche Mahlzeit liebt, und — aller herkömmlichen Meinung zum Trotze — reinlicher an seinem Leibe und in seinem Hause, als man es in vielen Gegenden anderer Länder findet. Die Häuser selbst aber sind meistentheils schlecht. Dabei ist er höflich und gegen das weibliche Geschlecht beinahe galant; fügt sich in das Unvermeidliche, ist im Ganzen gutmüthig, aber auch leicht zu reizen, und in Zorn und Rache des Schlimmen fähig. Erst in neuerer Zeit, seit den verschiedenen Theilungen, hat er den Deutschen als Deutschen hassen gelernt; obwohl das bekannte Sprüchwort schon alt ist: So lange die Welt noch Welt ist, der Pole den Deutschen nie als Bruder küßt. Er hat im Guten und Schlimmen Vieles mit dem vornehmen

Polen gemein; obwohl er ihn im Grunde hasset, wie schon seine Sprüchwörter beweisen.

Der vornehme Pole ist, wie bereits erwähnt, in der Geselligkeit die Liebenswürdigkeit selbst, und auch erst in neuerer Zeit ein Hasser der Deutschen, als der Unterdrücker und der Feinde und Zerstörer seiner Volksthümlichkeit geworden; früher war er dies nicht, wenn auch immer stolz und hochfahrend gegen den Deutschen, wenn nicht Verhältnisse ein anderes Betragen geboten. Besonders gegen die Beamten der jetzigen, d. i. der preußischen Regierung, zeigt er sich unliebenswürdig, aus Princip; sonst kann man wohl gerne mit ihm verkehren. Er hat einen Ahnenstolz, wie seine Standesgenossen überall, aber er läßt ihn in der Geselligkeit weit weniger erscheinen, und der gebildete Mann findet bei ihm stets Anerkennung, nicht Zurücksetzung. Seine Freundlichkeit und Unbefangenheit im Umgange hat nicht den Schein der Herablassung, sie demüthiget nicht; und darum fühlen sich Viele zu ihm hingezogen. Dabei ist der vornehme Pole splendid, und was man generös nennt. Er fordert z. B. selten eine Liquidation vom Arzte oder Rechtsanwalte, sondern honorirt ohne diese, und anständig, und feilscht auch beim Kaufmann nicht lange, meidet beinahe ängstlich den Schein als wäre er geizig oder durch pecuniäre Verhältnisse zur Sparsamkeit genöthigt. Daß es Ausnahmen davon giebt, daß namentlich der Deutsche jetzt weniger Ursache und Gelegenheit findet, die liebenswürdige Seite der Polen kennen zu lernen — das liegt in den politischen Verhältnissen. Daß neben der Splendidität auch das Gegentheil vorkommen mag, daß der Pole auch schuldig bleibt und den Gläubiger anfährt, wenn dieser es wagt zu mahnen, ist freilich wahr; aber wo fände man dies nicht? Man wolle doch auch bei der Beurtheilung des Polen seine geschichtlichen Reminiscenzen in die Waagschale legen und erwägen, welche Gefühle in ihm wach werden müssen, wenn er daran denkt: welche Bedeutung im Lande und für das Land seine Väter hatten, und zu welchem Minimum des Einflusses ihn die Ungunst der Zeiten herabgedrückt hat!

Kein Wunder ist es, wenn die ins Posensche gesendeten Beamten, seien es Administrativ-, Justiz- oder Militär-Beamte, oft in kurzer Zeit viel Interesse an den Polen gewannen und zum Theile noch gewinnen, ja, wenn sie dieselben nicht selten den deutschen Einwanderern, die jetzt dahin kommen, vorziehen. Sie sagen: der polnische Bürger und Bauer ist leichter zu behandeln, nimmt Lehre an, glaubt wenn ihm Etwas erklärt wird, hält sich nicht für überklug und hängt weniger starr an Gewohnheiten persönlicher Art, bleibt auch bescheiden und höflich, wenn ihm der Wille nicht gethan werden kann. Die Regel mag freilich viele Ausnahmen zulassen. Offiziere behaupten, daß sie recht gerne polnische Recruten haben, und aus ihnen, sobald nur die ersten Schwierigkeiten rücksichtlich der Sprache überwunden sind, in kürzerer Zeit recht tüchtige Soldaten bilden können. Und so kommt es denn, daß man unter diesen Deutschen viele findet, welche den Polen recht sehr geneigt sind, ja, manche Aerzte sind recht leidenschaftliche Freunde derselben geworden, schreiben ihre Recepte polnisch, treiben es bis zur Bizarrerie, scheinen in den Polen gewissermaßen die Normalmenschen gefunden zu haben. Rechtsanwalte, Söhne von preußischen Beamten, die erst aus andern Provinzen dahin gesendet worden sind, rühmen sich Polen zu sein, weil sie im Posenschen geboren worden, weigern sich deutsch zu plaidiren, verwandeln die Rechtschreibung ihrer deutschen Namen, ja polonisiren diese selbst ganz und suchen einen Ruhm darin, sich des

Deutschthums ganz entäußert zu haben. (Saubere Leute! Red.) Von diesen läßt sich ein Wahrnehmen deutscher Interessen im Großherzogthum Posen schwerlich erwarten; eher das Gegentheil. Doch sind sie im Ganzen Ausnahmen.

Andere Beamte jedoch, so vielen Antheil sie auch an den Polen nehmen, so bereitwillig sie ihre recht ausgebildete, schöne Sprache lernen mögen, werden dennoch ihr Deutschthum, ihr Preußenthum nur in wenigen Fällen verleugnen oder aufgeben, und ebenso die größeren Grundbesitzer, selbst wenn sie aus Sachsen stammen. Sie klagen besonders darüber: daß den Juden zu viele Macht gegeben sei.

Diese, die Besitzer größerer Güter, auch die kleinerer Grundstücke müssen wohl zu der Meinung kommen, daß ihnen bei einer Veränderung nach den Wünschen der Polen nur Uebles widerfahren könne, denn das Betragen gegen sie erzeugt diesen Glauben. Der vornehme Pole vermeidet den Umgang mit den öffentlichen Beamten so viel als irgend möglich, was man entschuldigen könnte; weniger aber: daß er auch freundliches Entgegenkommen zurückstößt, nicht allein der Beamten, sondern auch der deutschen Gutsbesitzer, und die amtlichen Verrichtungen mit einer gewissen Absichtlichkeit erschwert. Es gehört die deutsche Geduld und das deutsche Mitgefühl gegenüber der politischen Calamität der Polen dazu, um dies ohne Regung des Unwillens ertragen zu können.

Die evangel. Geistlichen haben zum Theile auch Sympathie für die Polen, ja, viele recht bedeutende. Mehrere sind aus der Provinz selbst gebürtig, von Jugend auf im Verkehr mit Polen gewesen, sprechen die polnische Sprache neben der deutschen, und einigen ist sie mehr als diese Muttersprache, manche stehen an Gemeinden, die zum größten Theile von Polen gebildet werden, und müssen den Gottesdienst polnisch verrichten. Sie hassen und verachten die Polen keineswegs; und die aus Schlesien oder andern deutschen Landestheilen dahin gekommenen auch nicht. Jedoch möchten nur wenige von ihnen wünschen, daß die deutsche Herrschaft einer polnischen weichen müßte; denn sie besorgen nicht mit Unrecht, daß ihnen und ihrer Confession, und Allen die ihr angehören, kein Gutes daraus entstehen dürfte. Zudem ist die Wurzel ihres Bekenntnisses in Deutschland, wo sie auch ihre gelehrte Bildung empfangen haben.

Der Protestantismus hat in neuerer Zeit viele vornehme polnische Familien verloren, eben darum, weil man katholisch und polnisch als gleichbedeutend anzusehen pflegt, und von den katholischen Mächten eher eine restitutio in integrum erwartet, als von evangelischen. Wenigstens kann die katholische Kirche der Regierung Unbequemlichkeiten verursachen, und schon das gewinnt ihr die Zuneigung des polnischen Adels. Dagegen hat die Zahl der Protestanten durch Einwanderung bedeutend zugenommen.

Wenn aber auch die evangel. Geistlichkeit im Allgemeinen gut preußisch gesinnt ist, so mag es doch Manchen, namentlich solchen, welche bei polnischen Gemeinden angestellt sind, etwas befremdlich vorgekommen sein, wenn sie im Kirchengebete das Inserat gebrauchen sollten: segne unser deutsches Vaterland. Denn davon wollen ihre polnischen Gemeinden nichts wissen, auch wenn sie gute Preußen geworden sind. —

Betrachtet man den äußeren Zustand der Provinz Posen wie er jetzt ist, und vergleicht ihn mit dem vor etwa 40—50 Jahren, so muß man erkennen und bekennen, daß er unendlich besser geworden ist, und daß das Land einen weit freundlicheren Anblick gewährt als damals. Chausseen, Eisenbahnen, gebahnte Wege

durchziehen die Provinz. Viele kleinere Städte sind ganz umgewandelt, und aus elenden Nestern freundliche Städtchen geworden; die Dörfer haben sich in großer Zahl im Baustande verbessert, mehrere neue sind entstanden wo sonst nur weite, öde Hutungen waren; und doch unterscheiden sich die deutschen Ansiedelungen noch immer vortheilhaft [1]). Der Ackerbau ist ausgedehnter und besser geworden, und man findet auf manchen polnischen adligen Gütern wahre Musterwirthschaften.

Die Gewerbe leiden nur unter denselben Uebeln, die man auch in andern Landestheilen findet, so wie der Handel. Fabrikanlagen sieht man oft. Nur einzelne Städte, namentlich an der schlesischen Grenze, sind im Wohlstande zurückgekommen. Die früher sehr bedeutende Tuchweberei z. B. in Fraustadt ist auf ein Minimum reducirt, wogegen freilich eine bedeutende Fabrik entstanden, und die sonst berühmten 99 Windmühlen haben auch nicht mehr dieselbe Wichtigkeit. Diese Grenzstädte lebten früher, wie sich dies anderwärts auch findet, zum guten Theile vom Schleichhandel, der freilich aufgehört hat; und die russische Grenzsperre schadet an der andern Seite dem soliden Handel. Auch klagt man, wie überall wo Aehnliches eintritt, daß der Schleichhandel die Bevölkerung in Stadt und Land längs der polnisch-russischen Grenze hüben und drüben verschlechtere. Dies Alles macht nun der Pole und auch mancher Deutsche, welcher gerade unter diesen Verhältnissen leidet, der Regierung zum Vorwurfe, und läßt seine Unzufriedenheit, seine unbehagliche Stimmung die Beamten entgelten. Es ist ungerecht, ein solches Betragen, es ist unsinnig, aber eben darum um so schwerer auszurotten. Die Regierung vermag es nicht alle Unbill der Zeit hinweg zu bannen, und jeglichen, zuweilen thörichten und dem Gemeinwohl des Staates widersprechenden Wunsch des Einzelnen oder einzelner Communen zu befriedigen. Die Provinz ist gegen die übrigen in keiner Weise zurückgesetzt worden (?), ja zuweilen ist es dem Schlesier so vorgekommen, als würde sie bevorzugt. Und mag es sein, daß namentlich die Administrativ-Beamten zuweilen mit einer gewissen Strenge eingegriffen, besonders wo es sich um Schulen, öffentliche Anlagen, Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse, Wegebau u. dgl. handelte; es war in mancher Hinsicht geboten durch die Nothwendigkeit [2]).

---

[1]) Schreiber dieses reisete in den 30er-Jahren zwischen Tirschtiegel und Zirke mit einem deutsch-polnischen Fuhrmanne, fand eine recht anmuthige und wie es schien fruchtbare Gegend etwa 1 Meile vor letzterer Stadt, und äußerte sein Wohlgefallen daran. Sie haben schon recht, sagte der Fuhrmann, aber es fehlt hierher nur Eins. „Und was?" Deutsche Leute! war die Antwort. — Dem polnischen Landmanne mangeln häufig zwei sehr nöthige Eigenschaften: Ordnung und Ausdauer; doch ist in dieser Hinsicht Vieles besser geworden, seit der Bauer Eigenthümer und von den übermäßigen Robotten befreit ist.

[2]) Einzelne Verordnungen erschienen allerdings, bei denen man nicht wußte, was man dazu denken sollte. So vor einigen Jahren die: Bei allem einspännigen Fuhrwerke solle das Zugthier, namentlich das Pferd, zwischen 2 Deichseln gehen. Die dadurch nothwendige Aenderung an den Wägen, wenn nämlich dem Gebote wirklich genügt werden sollte, war nicht ohne Kosten, und das Pferd, gewöhnt im getretenen Pfade zu gehen, sollte auf einmal lernen den Deichselrain innezuhalten, was ihm und noch mehr dem Fuhrmann nicht geringe Beschwerde verursachte. Was that man nun, um der angedrohten Strafe zu entgehen? Man hing an die linke Vorderachse irgend eine starke Bohnenstange und befestigte sie an des Pferdes Kummet oder Sielen. So war der Schein gegeben. Einige versuchten es anders: sie spannten sich selbst mit an, um ein zweispänniges Fuhrwerk zu repräsentiren. Stillschweigend hat man später das Alte wieder geduldet und that am besten daran.

Red.

Es ist viel, sehr viel für diesen Landestheil geschehen, in materieller und geistiger Hinsicht; die Regierung hat sich durch die zahllosen Hindernisse, die man ihr entgegenstellte, nicht abschrecken lassen. Sie hat die deutsche Einwanderung befördert, das ist wahr; aber dies kann ihr schwerlich Jemand bei den obwaltenden Verhältnissen übeldeuten [1]); sie hat aber weder die polnische Sprache unterdrückt (?) (wo Derartiges vorgekommen, da ist es wider Willen und Absicht der höchsten Landesbehörde geschehen), noch der polnisch-katholischen Kirche wirklich Gewalt angethan, und, wo früher vielleicht in dieser Hinsicht Uebergriffe stattgefunden, diese inhibirt; die Rechtspflege ist prompt und unparteiisch. Doch klagt man über das Verhalten der Behörden rücksichtlich der Bepfandbriefung der Rittergüter und des Creditwesens überhaupt, ob mit Recht oder Unrecht weiß ich nicht, kann aber unter keiner Bedingung glauben, daß man Recht habe. Die exceptionellen Zustände im Jahre 1863 können nicht als dauernde bezeichnet werden. Freilich ist da manches Belästigende (!!) vorgekommen; aber das erregte Mißtrauen und was damit zusammenhängt, läßt auch Vieles in anderem Lichte erscheinen, als in dem, in welchem man es außerhalb und innerhalb der Provinz ansehen mag.

Alles dies erwähnte Gute nicht anerkannt, zuweilen verdächtigt und verhöhnt zu sehen — das machte nicht allein die Beamten unwillig; und die neueren und neuesten politischen Bewegungen, die lautgewordenen Aeußerungen, mußten die Kluft zwischen beiden Nationalitäten erweitern. Hat man doch manche Polen sagen gehört: dies Alles, was ihr zur äußeren Verbesserung des Landes thut, ist uns ganz recht; denn wir jagen euch Deutsche doch einst davon, und dann gehört es uns. Polen, welche in preußische Militärdienste getreten, haben öfter kein Hehl daraus gemacht: daß sie dieselben nur gesucht, um die auf solche Weise erlangten Kenntnisse im Kriegswesen beim nächsten Aufstande gegen Preußen zu gebrauchen, und daß der Diensteid sie nicht binde. Ein vornehmer Pole erdreistete sich in einem öffentlichen Vortrage die Deutschen eine verkommene Race zu nennen.

So bleiben denn die Deutschen im Großherzogthum Posen, wenn sie ihre Nationalität nicht aufgeben wollen oder wollten, mit wenigen Ausnahmen gesondert, auf sich angewiesen, und dies wird vielleicht noch immer mehr hervortreten. Die Polen bleiben für sich, so viel sie können, und behalten ihre Erbitterung, ihren Stolz. Dennoch giebt es Ortschaften, in denen beide Nationalitäten recht friedlich neben einander wohnen, und der Deutsche haßt wenigstens den Polen nicht.

Man kann sie dabei lassen; man soll ihnen kein Unrecht thun, weder im stillen Urtheile, noch in Wort und That. Sie machen auf das Vorrecht Derer gerechten Anspruch, die im Unglücke sind. Ein Volk, das erfahren hat was sie erfahren haben, soll man gerecht, wenigstens billig beurtheilen [2]).

Aber sie selbst sollten auch nicht ungerecht sein; sollten den Deutschen nicht als Deutschen hassen, was, trotz allen Leugnens, doch geschieht, ihn, von dem ihr Vaterland das wenigste Böse empfangen hat; sollten nicht verlangen: daß Preußen einen politischen Selbstmord begehen soll, indem es ein selbstständiges Königreich Polen wiederherzustellen suchte, und diesem die Provinz Posen, oder gar, was Viele wollen, Westpreußen einverleibte.

---

1) Im Gegentheil: es ist darin viel zu wenig geschehen. Red.

2) Schon der Gedanke: ich bin für andere Völker ein Gegenstand des Mitleids geworden, ist schrecklich für ein Volk. Ganz richtig sagt auch Machiavelli: Weder Zeit noch Wohlthaten machen ein frei gewesenes Volk die frühere Freiheit vergessen.

Aber der Deutsche hat überall dasselbe Unglück. Er ist der Schulmeister so vieler Nationen geworden; Rußland verdankt ihm Culturelemente, die es von anderer Seite her schwerlich erhalten hätte; Skandinavien empfing von ihm das Christenthum, und später die Reformation und die Anregung zu einer eigenen Literatur (denn was es im Mittelalter geleistet ist unbedeutend); Polen hat ihm Fabriken, Gewerbe, verbesserten Ackerbau zu danken, und auch Ungarn, England, Frankreich, Amerika verdanken deutschem Fleiße und deutscher Intelligenz viel; — und was ist der Lohn? Nichtachtung, Verspottung, wo nicht Haß; und die Fürsten deutschen Stammes auf auswärtigen Thronen sind selten ihres Vaterlandes eingedenk geblieben, und haben ihm nicht die Ehre gegeben, die ihm zukam.

Nun, das hat das deutsche Volk mit allen Schulmeistern gemein: es tröste sich damit, daß es seine Mission redlich erfüllt hat und zu erfüllen bemüht ist und fahre darin fort, doch — ohne zu vergessen was es sich selbst schuldig ist. **Chi.**

Ueber Patrimonial-Gerichtsbarkeit.

I.

Im 1. Heft der Prov.-Bl. von 1865 wird S. 41 gefragt: seit wann die Landbewohner unter die Patrimonialherrschaft der Gutsbesitzer gekommen und auf welchem Recht ruhend Gutsunterthänigkeit und Leibeigenschaft eingeführt worden sind? —

Wir theilen durchaus nicht die Ansicht Derjenigen, die vielleicht in einseitiger Auffassung des Schiller'schen Ausspruches: „Nur der (und das) Lebende hat Recht" sich dahin äußern: „Da die Patrimonial-Gerichtsbarkeit im Preuß. Staate bekanntlich mit dem 31. März 1849 ihr Ende erreicht hat, Guts-Unterthänigkeit und Leibeigenschaft aber schon weit früher abgeschafft worden sind und diese Institute voraussichtlich nie mehr zum Leben erwachen werden, so wollen wir die Todten ruhen lassen und jenen Schlamm vergangener Jahrhunderte um so weniger noch einmal aufrühren, als dergleichen Forschungen, mögen sie nun befriedigend ausfallen oder nicht, jetzt gar keinen praktischen Werth mehr haben". — Andererseits aber ist nicht zu verkennen, daß eine gründliche Beantwortung jener Fragen in Bezug auf Schlesien ein sehr mühsames zeitraubendes Quellenstudium erfordern würde und also dem in seinen engen Wirkungskreis gebannten Beamten, welcher nicht im Lande umherreisen, nicht tagelang in Archiven und Bibliotheken herumstöbern und studiren, nicht mit Anderen seine Entdeckungen besprechen, seine Ausführungen berathen kann, als etwas Unmögliches erscheinen muß. Wir verweisen auf die eben so mühsame als verdienstvolle Arbeit der Gebrüder A. und J. Wentzel „Das jetzt (1840) bestehende Provinzial- und Local-Recht des Herzogthums Schlesien und der Grafschaft Glatz", und die aufmerksamen sachverständigen Leser jener Bücher werden in denselben vielfache Andeutungen finden, wie sehr den Verfassern, obgleich dieselben im höheren Auftrage arbeiteten und von Amts wegen bei allen Gerichtsbehörden, mit denen unmittelbar sie verhandelten, Unterstützung und Meinungsaustausch fanden, die Lösung ihrer Aufgabe erschwert worden ist und daß zu diesen Schwierigkeiten das Institut der Patrimonial-Gerichtsbarkeit nicht wenig beigetragen hat. Schreiber dieses kann daher, so lebhaft auch er sich für Schlesiens Vergangenheit und Alterthümer interessirt, den Versuch nicht wagen, über das Entstehen und den Zustand der Patrimonial-Gerichtsbarkeit in

Schlesien vor 1810 eine genügende Darstellung zu liefern, es fehlen ihm die hierzu erforderlichen Materialien, es fehlt ihm auch die Zeit, dieselben sich zu beschaffen. Er hat aber vom 1. März 1832 bis 31. März 1849 selbst dem Stande der Patrimonial-Richter angehört und in diesem Zeitraum Mancherlei erlebt und erfahren, was wohl verdient, dem gänzlichen Untergange entrückt zu werden. Dies will er hier mittheilen und hierbei durchaus unbefangen und unparteiisch zu Werke gehen. Er kann Letzteres auch, da ja jener Theil seines Lebens in Folge der Justiz-Reorganisation (welche leichter und schneller von Statten ging als manche andere!) schon vollständig der Vergangenheit, der Geschichte, anheimgefallen ist. —

Zunächst ist zu erwähnen, daß vor 1840 der jetzt so gewöhnliche Güterschacher in Schlesien, wenigstens auf der rechten Oderseite, wo der Wirkungskreis des Erzählers gelegen war, noch gar nicht stattfand, daß also die meisten damaligen Rittergutsbesitzer wirkliche Erb- und Gerichtsherren waren, die das Besitzthum des Großvaters von ihrem Vater überkommen hatten und dasselbe ihren Nachkommen erhalten wollten. Sie standen, da sie früher entweder dem Militärstande angehört und in diesem Falle größtentheils auch an den Freiheitskriegen theilgenommen, oder verschiedene entferntere Universitäten — Halle, Göttingen, Heidelberg — besucht und hierauf mehrere Jahre an inländischen Gerichtshöfen oder Regierungscollegien gearbeitet hatten, auf einer so hohen Stufe wahrer Bildung, von welcher viele der jetzigen Rittergutsbesitzer, die durch glückliche Spekulationen oder „reiche Heirathen" auf ihren Standpunkt gelangt sind, gar keine Ahnung haben [1]). Sie strebten darnach, das väterliche Erbgut durch wirkliche Meliorationen, wenn deren Früchte auch erst nach Jahren zu erwarten waren, z. B. durch Anlegung von Obst-Alleen, von Waldungen, durch gediegene Bauten ꝛc., in seinem Werthe zu erhöhen, sie lebten ungeachtet ihres Wohlstandes in der Regel einfach und solid und standen daher auch zu ihren Dorfeinsassen und Untergebenen (von Unterthanen war nach 1810 nicht mehr die Rede) in einem ganz anderen Verhältniß, als viele ihrer dermaligen Besitz-Nachfolger. Es war gar nichts Seltenes, daß ein Gutsherr seinen Dreschgärtnern, wenn dieselben durch Krankheit, Viehsterben oder ähnliche Unglücksfälle heimgesucht wurden, erhebliche Unterstützungen gewährte, daß auf einem Dominium Knechte, Vögte, Ziergärtner oder Kutscher 40 und mehr Jahre hindurch dienten und sich und ihre Familien ehrlich ernährten, auch sodann im Alter nicht Noth leiden durften — wobei natürlich der Vortheil der Dienenden mit dem ihrer Herrschaften zusammentraf — dafür erfreuten jene würdigen Herren sich wahrer Achtung und vertrauensvoller Zuneigung bei ihren Leuten und dachten nicht daran [2]), ihre Güter an Fremde zu verkaufen, ihre Einsassen bei Pachtungen und anderen Verträgen zu bevortheilen, ihre altgewordenen Diener zu verstoßen. Bei solchen patriarchalischen Verhältnissen war nun auch die Patrimonial-Gerichtsbarkeit — die nur von Wenigen für eine Erwerbsquelle mit Revenüen-Ueberschüssen erachtet wurde — ganz gut angebracht. Die Gerichtsherren schlossen mit einem nicht über 3 Meilen von ihren Gütern entfernt wohnenden Richter einen für die Lebensdauer des Letzteren Gültigkeit behaltenden Vertrag, vermöge dessen derselbe berechtigt und verpflichtet war, auf

---

[1]) Bloß solche? Gibt es nicht auch alt-erbgesessene Herren, die ihre Familienarchive, Bibliotheken, Wälder — und zuletzt die Güter selbst sammt dem alten Familienwohnsitze verschachern? Red.

[2]) Da liegt's eben! Heut wird dismembrirt, marchandirt, wenn's Geld bringt. Red.

den Gütern der Ersteren die Justiz in allen Zweigen zu verwalten, zu diesem Behuf alljährlich 4, 6, auch wohl mehr Gerichtstage an Ort und Stelle abzuhalten, zu denen er, wenn er nicht eigene Equipage hielt, in welchem Falle er dafür von den Gerichtsherren besonders entschädigt ward, durch das von den Gerichtsherren, an manchen Orten auch abwechselnd von den Bauern gestellte Fuhrwerk abgeholt und wieder heimgefahren wurde und wobei er im herrschaftlichen Schlosse oder Wohnhause sein bestimmtes Local hatte, auch in der Regel gastfreie und wohlwollende Aufnahme in der Familie des Gutsherrn fand. Diese Gerichtstage nun waren ein wahrer Segen

1) für die Gerichts-Eingesessenen, denn es wurden ihnen, besonders bei Käufen, Erb-Regulirungen, in vormundschaftlichen Angelegenheiten rc. viele Reisen erspart, sie waren oft in einer Stunde abgefertigt, konnten etwa zu Hause gelassene Schriftstücke und Documente sofort herbeiholen, etwaige Streitigkeiten wurden leichter geschlichtet, weil die Dorf-Gerichts-Mitglieder, der Wirthschafts-Inspector, oder der Gerichtsherr selbst nicht selten auf die erhitzten Gemüther beruhigend einwirkten, oder vermöge ihrer Sach- und Personen-Kenntniß dem Gerichtshalter den eigentlichen — oft nur durch Klatschereien und Hetzereien unberufener Rathgeber entstellten — Sachverhalt darthun konnten und, wenn erst der Richter durch mehrjährige Amtsverwaltung das Vertrauen der Einsassen sich erworben hatte, oft durch bloße mündliche — und also kostenfreie — Verhandlung ein Prozeß, welcher weitläufig und großartig zu werden gedroht hatte, im Keime erstickt und durch einen für beide Theile befriedigenden Vergleich beseitigt wurde;

2) für den Gerichtsherrn und seine Familie — den Hauslehrer, die Gouvernante rc. mit eingeschlossen — die, wenn der Justitiarius, wie wol in der Regel der Fall war, es irgend verstand, in solchen Familien einheimisch zu werden, durch die Gerichtstage einer angenehmen Abwechselung in ihrem einförmigen Landleben sich erfreuten. Da wurde nach Erledigung der Termine und Depositalgeschäfte ein heiteres Mahl eingenommen, es wurden wohlthätig anregende Tischreden, nach Luthers Anleitung, geführt, es ward in den traulichen Abendstunden philosophirt und politisirt, über die Potentaten aller Länder freisinnigst und unverholen raisonnirt, auch wol musicirt, oder ein Whist- oder L'hombre-Tisch arrangirt, die neuesten Erscheinungen der Literatur, der Tagesgeschichte überhaupt, wurden besprochen, im Sommer und Herbst der Blumengarten und das Glashaus, auch wol der Pferde- und Kuhstall, ein Neubau oder sonst eine zweckmäßige Einrichtung in Augenschein genommen, ein Geburtstag oder sonstiges Familienfest am Orte oder in der Nachbarschaft gefeiert und so das Strenge mit dem Zarten, das Starke mit dem Milden, das Utile mit dem Dulce gepaart und verbunden und dies war

3) auch für den Richter selbst eine nicht unbedeutende Wohlthat. Er wurde aus seinem oft kleinstädtischen Leben herausgerissen, er besuchte das Land nicht als ein langweiliger Müssiggänger, sondern verrichtete sein Tagewerk und erledigte, wie erwähnt, so manche ihn mit Unannehmlichkeiten bedrohende Angelegenheit leichter, als unter anderen Verhältnissen möglich gewesen wäre, er gewann manche neue Anschauung, sammelte allerlei ökonomische und andere praktische Kenntnisse und Erfahrungen, war er Jagdliebhaber oder Blumenfreund, so konnte er auch in dieser Hinsicht Befriedigung finden und so kehrte er in der Regel gestärkt und zufrieden in seine Häuslichkeit zurück.

Daß bei Gelegenheit solcher Gerichtstage mancher Gerichtshalter auch sein Herz verschenkt, ein anderes dagegen eingetauscht und so noch ein besonders günstiges Loos davon getragen hat, können wir der Vollständigkeit wegen zum Schlusse nicht unberührt lassen [1]).

Mit diesen Gerichtstagen — von denen selbstverständlich jetzt gar die Rede nicht mehr sein kann — wechselte die Thätigkeit des Richters an seinem Wohnorte ab und es hatte wol Jeder derselben seinen Wirkungskreis so eingerichtet, daß er an den gewöhnlichen Wochenmarkttagen, sowie an Jahrmärkten zu Hause blieb, so daß er für die sonstigen amtlichen Geschäfte mit seinen Einsassen im Allgemeinen einen steten Verkehr unterhalten, event. durch seine Collegen vertreten werden konnte.

Seit dem Jahre 1844 ungefähr aber verlor dieses einfach natürliche patriarchalische Verhältniß mehr und mehr seinen eigenthümlichen Reiz. Die Untersuchungen nahmen überhand, Prozesse wegen Mühlen- und anderer Naturalzinsen, wegen Laudemien u. dergl. Abgaben wurden immer häufiger, die alten Herren starben nach und nach ab und wurden nicht immer durch gleichartige Nachfolger ersetzt, politische Regungen zeigten sich hier und da, Mißtrauen und Widersetzlichkeit trat bei der jüngeren Generation hervor, und so hatte sich eigentlich schon vor 1848 das Institut der Patrimonial-Gerichtsbarkeit überlebt und die Verordnung vom 2. Januar 1849, durch welche mit dem 31. März 1849 jenes Verhältniß abgeschafft und die Justiz reorganisirt wurde, war wol allen hierbei Betheiligten willkommen.

Wir schließen diesen Abschnitt mit folgendem in der Nacht von Sonnabend den 31. März zum Sonntag Palmarum, den 1. April jenes Jahres, entstandenen

Nachruf an eine Greisin.

Der letzte Abend war's im Monat März,
Da pochte matt und matter stets Dein Herz,
Der Monat, der oft Alten Ruh' gebracht,
Der brachte Dir auch Deine letzte Nacht!
Und wie der zwölfte Glockenschlag erschallt,
Ist auch Dein letzter Athemzug verhallt. —
Ermüdet liegt Dein würdevolles Haupt,
Dem seine Anmuth auch der Tod nicht raubt.
Du durftest, mußtest ein zur Ruhe gehn,
Um nimmer, nimmer wieder aufzustehn! —
So ruhe sanft! Du hast Dein Werk vollbracht,
In Deinem Reich herrscht morgen andre Macht.
Der Palmen-Sonntag säusle Fried' und Ruh
Dir, der so sanft Entschlafenen, noch zu! —
Einst hab' ich Dich als holde Braut gekannt
Und Deinen treuen Diener mich genannt,
Als hehre Jungfrau, mit dem Kranz geschmückt,
Hast Du wol mich und manchen Freund beglückt,
Als liebe Mutter uns gehegt, gepflegt,
Uns oft das Herz in Jugendlust bewegt! —
Ja, ruhe sanft! — Nimm diesen Scheidegruß
Als Dank für Deinen ersten Weihekuß!
Ich bin nicht mehr — Justitiarius! —

A. T.

---

[1]) Alldies gern zugestanden, so war doch grade das „Zarte" in dem Verhältnisse zwischen Richter und Gutsherrn bei Streitigkeiten des Letzteren mit der Gemeinde und Gemeindegliedern geeignet, Mißtrauen zu erwecken und das Vertrauen auf unbefangene Justiz zu

Einiges über die Leiden und Krankheiten unserer Vorfahren.

Wenn wir die von unseren kleinen Blättern allwöchentlich veröffentlichten Todtenlisten durchlesen, so finden wir als Krankheiten, denen unsere Mitbürger erlegen sind, hauptsächlich folgende angegeben: Lungenemphysem, Lungengeschwür, Lungenlähmung, Lungenentzündung, Lungentuberkulose, Lungenschwindsucht, Kehlkopfschwindsucht, Rückenmarkschwindsucht, Magenkatarrh, gastrisches Fieber, Nervenfieber, Typhus, Pocken, Blattern, Leberleiden, Leberverhärtung, Geistesstörung, Gehirnschlag, Schlaganfall, Schlagfluß, Darmentzündung, Darmblutung, Darmtuberkulose, Darmkatarrh, Darmverschwärung, Unterleibsschwindsucht, Nierenkrankheit, chronische Nierenentzündung, Abzehrung, Lebensschwäche, allgemeine Entkräftung, Zehrfieber, Krämpfe, Zahnkrämpfe, Kinnbackenkrampf, Wundstarrkrampf, Masern, Scharlachfieber, Ruhr u, s. w.

Ganz anders verhält sich die Sache, wenn wir in den Todtenbüchern unserer Stadt aus den verflossenen Jahrhunderten blättern. In diesen sind weniger die Krankheiten verzeichnet, an denen unsere Vorfahren aus dieser Zeitlichkeit geschieden sind, als die Leiden, welche dieselben vor ihrem Eingange in ein besseres Jenseits hiernieden erdulden mußten, und die äußeren Schäden und Merkmale, welche nach dem Tode an ihren Leichnamen wahrgenommen wurden.

Wir finden daher in denselben keineswegs den Aufwand von Gelehrsamkeit, mit der die heutigen Aerzte vermöge des Aufschwunges ihrer Wissenschaft prunken können, dafür aber oft eine so kindliche, naive, rührende, ja dramatische Bezeichnungsweise der Leiden, daß unser ganzes Herz davon ergriffen wird und selbst das Lächeln weicht, das unsere Lippen umspielen will, weil der Standpunkt der ärztlichen Wissenschaft doch damals ein gar so niedriger gewesen ist.

Wir halten es daher nicht für uninteressant, von den Leiden und Krankheiten unserer Vorfahren den Zeitgenossen einige Mittheilungen zu machen, und soll es uns freuen, wenn wir durch dieselben auch im Stande sein sollten, die Aufmerksamkeit der Historiker und Statistiker, ja Aerzte unserer Stadt nur einigermaßen zu erregen und die Thätigkeit derselben auf ein Feld zu lenken, welches sie bis jetzt wenig oder gar nicht bebaut haben, auf das der Todtenbücher.

Da jedoch unser Zweck, so weit er auch der Wissenschaft zu huldigen beabsichtigt und sich vom geistreichen Plaudern fern halten will, unmöglich die Durchmusterung aller Jahrgänge dieser Todtenbücher zur Folge haben kann, so haben wir uns vorläufig einen Jahrgang derselben zur Bearbeitung ausersehen, und zwar einen der ältesten, den vom Jahre 1632. Aus diesem haben wir zunächst die Anzahl der verstorbenen Personen ermittelt, und dann auch die Krankheiten und Leiden, welche den Tod herbeigeführt haben, möglichst nach Hauptarten resp. Formen zusammengestellt.

Ueber die Führung dieses Todtenbuches bemerken wir hierbei, daß dasselbe nicht nach Kirchspielen, sondern lediglich nach Gassen (Straßen) angelegt ist, indeß

---

gefährden. Nach geklärtem Begriff vom Staate, von der einheitlichen Staatshoheit kann die Rechtsprechung nur vom Staatsoberhaupte ausgehen; Patrimonialgerichtsbarkeit ist also unmöglich geworden. Eine Einrichtung ähnlich jener der englischen Friedensrichter würde die Vortheile des früheren Verhältnisses bieten bei voller, auch durch keinen Schein getrübter Unabhängigkeit des Richters. Red.

zum Anfange für jeden Buchstaben des Alphabets auf je besonderen Seiten ein Register der Gassen, und unter diesem nach den Vornamen, nicht nach den Geschlechtsnamen alphabetarisch geordnet, wiederum einen Namensnachweis der Verstorbenen enthält. In dem eigentlichen Verzeichnisse der Todten sind außer dem Vor- und Geschlechtsnamen, sowie dem Stande und dem Wohnhause des Verstorbenen nur die Krankheit resp. das Leiden desselben, dagegen das Alter nur in den seltensten Fällen bei Kindern und sehr bejahrten Personen angegeben.

Nach dem dergestalt angelegten Todtenbuche finden wir nun mit Ausnahme von 14 Fällen, wo dem Buchführer die Wohnungen der Verstorbenen unbekannt geblieben oder aus dem Gedächtniß entschwunden waren, die er aber unter der besonderen Abtheilung: „Unwissende Gassen" aufführt, als verstorben angeführt folgende Anzahl von Personen:

Auf dem Schweintzen Anger[1]) 110, auf dem Elbing (vor dem Oderthor) 104, in der Neustadt (oder vor dem Ziegelthor) 101, im Hospital Allerheiligen (Omnium Sanctorum) 91, auf der Niklas- und auf der Olischengasse je 53, auf der Schweintzengasse 40, auf der Groschengasse 39, vor dem Taschenthor (zwischen dem Schweintzen Anger und neben St. Moritz (Ohlauerthor) 34, im Bürgerwerder und auf der Schmiedebrücke je 26, auf dem Graben bei St. Albrecht und Kugelzippel (dem heutigen Graben, der grünen Baumbrücke und den daranstoßenden Häusern der Catharinenstraße) 23, auf dem alten Graben (der neuen Weltgasse ɪc.), der Reuschen- und der Weidengasse je 21, auf der Hundegasse (Antonienstraße) 20, auf der Altbüssergasse, auf dem Kätzelberge, dem Neumarkt und hinter den Thürmen (am Schweintzen- und Taschenthor, sowie an der Graupengasse) je 17, auf dem Ringe 16, über der Olau (Carlsstraße, Carlsplatz), auf der Schuhbrücke und Töpfergasse (Nr. 1—12 u. Nr. 49—66 der Weißgerbergasse) je 15, auf dem Burgfeld und vor St. Nikolaus (dem Nikolaithor) je 14, auf der Albrechtsgasse, hinter St. Christophori und unter den Weißgerbern (Weißgerbergasse) je 13, auf der Graupengasse, Hummerei, Judengasse (Ursulinerstraße) und der Taschengasse je 12, beim Gülden und 7 Raden und beim Kuttelhofe (Schlachthof) je 11, auf der Messergasse 9, in den Hunde- (Hinter-) Häusern, auf den Kirchhöfen und der Odergasse je 8, unter den kleinen Fleischbänken, auf der Junkerngasse und der Kupferschmiedegasse je 7, unter den Mälzern (Hummerei)[2]), vor St. Moritz (Mauritius, dem Ohlauerthor) und bei den Mühlen je 6, auf der Büttnergasse und im Seiden- (Seiten-) Beutel je 5, bei St. Clara, unter den großen Fleischbänken, auf dem Salzring (Blücherplatz), dem Sperlingsberge (Universitätsplatz) und auf der Stockgasse je 4, auf der Bäckergasse (Kupferschmiedestraße 1—6, 50—65), dem Besitzgäßlein (Barbaragasse), Bischofsgasse, Catterngasse (Catharinenstraße), der Dorotheengasse, hinter der Gerstenecke (am rothen Brunnen, Carlsstr. 2), hinter Kaisershof (der kaiserlichen Burg), hinter St. Maria Magdalena, bei St. Matthes (St. Matthias, hinter der Judenschule, Ursulinerstr. 6), bei der Mühlpforte (Ende der Herrenstraße), im Tännicht (der Tannengasse) und auf dem Ziegengässel je 3, auf der Harnisch- (Harras-) Gasse, dem Kuhgässel (? Name der jetzigen Ziegengasse), der Nagler- (Nadler-) Gasse und dem Reisergässel (Neue-Weltgasse von 17—40) je 2, auf dem Holzgässel (der Langenholzgasse), der Mäntlergasse, dem Rittergässel (beim Oderthor, Gerbergasse), bei St. Vincenz (über oder beim Sandthor gelegen) und auf dem Todtengässel (der Grenzhausgasse) je 1, zusammen 1219 Personen.

Von diesen 1219 Personen waren: todtgeborene Kinder 40, männlichen Geschlechts 632 und weiblichen Geschlechts 546. Bei einem Kinde ist das Geschlecht nicht angegeben. Es kommen ferner von diesen 1219 Todten

a) auf die innere Stadt

425 männlichen Geschlechts, 393 weiblichen Geschlechts, 31 todtgeborene Kinder und das dem Geschlechte nach nicht angegebene Kind;

---

[1]) Wir führen die heutigen Benennungen der Gassen, so weit sie uns bekannt geworden, in Parenthese nebenbei an.

[2]) Die jetzige Hummerei fungirt hier unter den 3 Bezeichnungen: Hinter St. Christophori, unter den Mälzern und Hummerei.

b) auf die Vorstädte,

und zwar den Schweinitzer Anger, den Elbing, die Neustadt oder das Ziegelthor, auf das Taschenthor, vor St. Nikolaus und St. Moritz 207 männlichen Geschlechts, 153 weiblichen Geschlechts und 9 todtgeborene Kinder, so daß in der eigentlichen Stadt 850 und in den Vorstädten 369 Personen verstorben sind.

Aus dieser Zusammenstellung ergeben sich mithin folgende Procentsätze:

a)	für die Todten männlichen Geschlechts . .	51,85
b)	" " " weiblichen " . .	44,79
c)	" " todtgeborenen Kinder	3,28
d)	" " Verstorbenen in der innern Stadt .	69,73
e)	" " " " den Vorstädten . .	30,27.

Es ist diese Anzahl von 1219 Todten in einem Jahre (also 23 auf eine Woche) für die damalige Einwohnerzahl von Breslau, die wir freilich nicht wissen, sondern höchstens arbiträr angeben können, jedenfalls eine bedeutende und ausnahmsweis hohe, hauptsächlich hervorgerufen durch die damalige lange Kriegszeit und die einer solchen besonders in den früheren Zeiten unvermeidlich nachfolgenden ansteckenden und schweren Krankheiten, als Pest u. s. w.

Außerdem finden wir in dem Todtenbuche noch verzeichnet die Verstorbenen aus den Dörfern: Neudorf Commende (46), Gawitz (32), Rosenthal (27), Höfchen, Herdan und Huben (23), Lehmgruben (18), Siebenhuben (15), Kleinburg (7), Dürrgoy (1) und Grüneiche (1), deren Zahl 170 beträgt. Es sind mithin in dem Todtenbuche von 1632 1389 verstorbene Personeu aufgeführt, die sämmtlich auf den evangelischen Kirchhöfen Breslau's oder wenigstens auf städtischem Grund und Boden ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

Haben wir nun vorstehend so sorgfältig als möglich die Anzahl der Todten Breslau's im Jahre 1632 ermittelt, und ist diese Arbeit auch mit einiger Mühe verknüpft gewesen, so ist es uns doch gänzlich unmöglich gewesen trotz aller Sorgfalt, die wir darauf verwendet haben, die Krankheiten und Leiden unserer Vorfahren nach Arten resp. Formen genau festzustellen. Es ist unser diesfallsiges Bestreben schon daran gescheitert, daß bei 334 Verstorbenen sich nur angegeben findet, daß dieselben krank gewesen resp. an einer Krankheit verstorben sind und daß bei 10 Personen die Krankheitsangabe ganz fehlt. Als solche allgemein gehaltene Todesursachen finden wir erwähnt:

Nach ausgestandener Krankheit 1mal, an hart ausgestandener Krankheit 1mal, an lang ausgestandener Krankheit 2mal, an lang ausgestandener Krankheit und schweren Gebrechen 1mal, an großer Krankheit 1mal, an harter Krankheit 7mal, an harter Leibeskrankheit 4mal, an langwieriger, langgenährter, langwährender, langer Krankheit 161mal, an harter und langwieriger Krankheit 2mal, an langwieriger Leibeskrankheit 1mal, an langer schwerer Krankheit 1mal, an langwieriger und der schweren Krankheit 2mal, an langwährender harter Krankheit 1mal, an langwährender Krankheit und schwerem Gebrechen 4mal, an vieljähriger langwieriger Krankheit 1mal, an großer Leibesschwerung und langer Krankheit 1mal, nach großer ausgestandener Leibesschwachheit 1mal, an großer und harter Leibesschwachheit 1mal, am schweren Gebrechen 135mal, am inneren schweren Gebrechen 2mal, an zweijähriger Krankheit 1mal, an Krankheit bei gehendem Leibe 1mal. Ebenso haben wir die Ausdrucksweisen: „hat an 10 Tage hart gekranket, sonst ist Nichts an ihm zu befinden", und: „an ihm ist nichts befunden", gelesen.

Die Krankheitsformen, die wir herausgefunden haben, sind folgende:

1) Die Sprenkeln, eine pestartige ansteckende Krankheit, zum Oefteren auch die schwere Krankheit oder das giftige Fieber genannt. Dieselben waren entweder von blauer oder rother, einmal auch von brauner Farbe, traten in der einen oder anderen Farbe zum Theil vereinzelt, zum Theil aber auch den

Körper wie überschüttend auf, erschienen auch in beiden Farben zugleich am Körper des Kranken resp. Todten und waren zum größten Theil mit Apostemen (Beulen, Beulichs) und Karbunkeln verbunden. Den Tod, der oft sehr rasch erfolgte, scheinen sie meistentheils herbeigeführt zu haben. Es sind jedoch auch Aposteme und Karbunkeln allein oder gemeinsam auftretend unseren Vorfahren tödtlich geworden.

Im Einzelnen starben: an blauen oder rothen Sprenkeln resp. an der schweren Krankheit 43, an Apostemen und Sprenkeln 14, an Karbunkeln und Sprenkeln 3, an Apostemen, Karbunkeln und Sprenkeln 3, an Apostemen 18, an Karbunkeln 10, an Apostemen und Karbunkeln 6, zusammen 99 Personen.

Für unsere Angabe, daß die Sprenkelkrankheit auch die schwere Krankheit oder giftiges Fieber genannt worden sei, führen wir als Beweis folgende ausführlichere Todesverzeichnungen an:

18. Juni 1632. Sebald Zipser, welcher den 16. Juni durch etliche Schäden an seinem Leibe, als 2 Messerstiche an der linken Brust unter der Wurzel einen bissen (ein bischen) hinab an der Seiten, so ohne alle Letzung des inwendigen Leibes bloß auf die Rippen aufgestoßen, über dem rechten Auge an der Stirn zwei Laschen und die Nasen beschindet, am rechten Arm einen großen aufgelaufenen blauen Fleck, am Rücken gleichfalls etliche blaue Flecke und beschindet, und endlich dem Anschein nach von Ersteckung (Ansteckung) durch die schwere Krankheit zu Mittag ¾ auf 10 Uhr bei seiner Mutter unter den Leinetbauden verstorben und den 17. zu Nacht aufs Neubegräbniß (St. Salvator) begraben worden. — 20. Nvbr. George Gerlach von Freiberg (Freiburg) hinter der Schweinitz unter der gelben Fahne allhier ist heute früh um 9 Uhr krank für das Spitel ohne Zeichen gekommen, sich dafür niedergeleget, die schwere Krankheit bekommen und hart am Thore gestorben, an der linken Schoß ein Apostem und auf der Brust etliche blaue Sprenkeln. — 15. November. Eva, ein Weib, Michel Hübners, Pechfuhrmanns allhier Wittib, im Töpfergäßlein in Kuttelschreibers Hause, sie (ihr) ist gestrigen Tages mit eim giftigen Feber ankommen, ist ferner um die Brust mit rothen Sprenkeln ausgeschlagen. Ist in's Spital kommen den 13. Nvbr. obiit 15. Nvbr. 1632. — 28. Nvbr. Hedwig, ein alt verlebet Weib, Lorenz Waserfieß, Hirtens aus der Craunst gelassene Wittib, hat seiter dem 29. September im Spital gewesen, es ist sie für etlichen Tagen mit eim giftigen Feber ankommen, hat ein Apostema unterm linken Arme und eines in der linken Schoß, besehen den 26. November, obiit den 28. Nvbr.

Ob das schwere Gebrechen (Schweregebrechen), welches wir oben in der Zusammenstellung der an „bloßer Krankheit" verstorbenen Personen als 135mal vorhanden aufgeführt haben, mit der schweren Krankheit gleichbedeutend gewesen ist, wagen wir nicht zu entscheiden. Es sprechen hierfür folgende Todesverzeichnungen:

30. Januar. Schweintze Anger. Eine todte Weibesperson von ungefähr 18 Jahren hat 2 Nacht beim Schönvogel im Kretscham geherbriget, man weiß nicht, wie sie geheißen oder von wannen sie ist, nichtes an ihr zu befinden, als daß sie die Schwerengebrechen gehabt. — 26. Juni. Stockgasse. Maria, Balzer Reichels, Leinetreißers allhier in der Stockgassen Eheweib, vom Schweren gebrechen ersteckt. — 13. Oktober. Schweintze Anger. Hans, Andres Lirche's, Mietwohners, Kind, aufm Anger in Hrn. Johann Hofmanns Garten am Schwerengebrechen und etlichen rothen Sprenkeln. — 30. Oktober. Schweintze Anger. Barbara, Daniel Hötzlers, Mietwohners aufm Anger auf Abraham Fürste's Garten Kind, am Schwerengebrechen und etlichen rothen Sprenkeln. —

Anderweit findet sich aber auch die Bezeichnung: „am innerlichen schweren Gebrechen" gestorben, wie wir oben angeführt haben, 2mal vor und ist dann das schwere Gebrechen sehr häufig mit anderen Krankheiten, als Abzehrung, Bräune, Durchfall, Fieber, Fluß, Geschwulst, Hauptweh, Masern, Zahnwehe u. s. w. verbunden erwähnt. Es scheint uns daher die Ausdrucksweise: „am schweren Gebrechen gestorben" in sehr vielen Fällen mehr anzuzeigen, daß die gehabte Krank-

heit, als Masern 2c. eine schwere gewesen ist, als daß zu der letzteren noch eine neue und zwar tödtliche, die schwere Krankheit getreten ist.

2) In den Sechswochen oder in ihrem besten Beruf erlagen 23 Frauen. Mit einer todten Leibesfrucht (einem todten Sohne, einer todten Tochter) erging es nach Gottes Willen 40 Wöchnerinnen. Sechswochenkinder, das heißt Kinder, die bald nach der Geburt, der Taufe, im Alter von einigen Tagen, kurz und gut in den ersten sechs Wochen ihres Lebens gestorben sind, haben wir 36 ermittelt; unzeitige Kinder verschieden 2.

3) Die Abzehrung oder abgezehrte Krankheit, welche 80 Personen hingerafft hat. Wir finden hier die Bezeichnungen vor: an Abzehrung 1mal, an abgezehrter Krankheit 9mal, an abgezehrtem Leibe 3mal, an gänzlicher Abzehrung 22mal, an gänzlich abgezehrter Krankheit 2mal, an gänzlicher Abzehrung des Leibes 11mal, an gänzlicher Abzehrung bei gehendem Leibe 5mal, an langwieriger abgezehrter Krankheit (an abgezehrter langer Krankheit) 8mal, an lang abgezehrter Krankheit bei gehendem Leibe 1mal, an langwieriger Krankheit und gänzlicher Abzehrung 3mal, an langwährender Krankheit bei gehendem Leibe und gänzlicher Abzehrung 1mal, an lang abgezehrter Krankheit 7mal, an langwierig ganz abgezehrter Krankheit 1mal, an ganzen 12 Wochen lang abgezehrter Krankheit 1mal, an ganz abgezehrter $\frac{1}{4}$jährlichen Krankheit 1mal, durch ein ganzes Jahr an abgezehrter Krankheit 1mal, an abgezehrter Krankheit und schwerem Gebrechen 1mal, an abgezehrter Krankheit und Gebrechlichkeit in der Schoß 1mal, und an abgezehrter und mit zugeschlagener schwerer Krankheit 1mal.

4) Die Flüsse. An denselben verschieden 68 Personen, und zwar: an Flüssen 29, an Flüßlein 6, an einem harten Fluß (Flüßlein) 5, an einem harten Fluß und schwerem Gebrechen 1, an einem sehr harten Fluß 1, an langwieriger Krankheit und Flüssen 1, an hart ausgestandener Krankheit und strengem Fluß 1, an einem harten und kalten Flüßlein 1, an langgewährtem Flusse 1, an einem Fluß und großem Brechen 1, an Flüssen und Durchlauf 3, an Flüssen und schwerem Gebrechen 10, an Flüssen und Zähnlein 1, an Zähnen und erstreckendem Fluß 1, an hartem Brustfluß 1, an einem harten Herzflüßlein 1, an einem offenen Fluß im Haupt und Abzehrung des Leibes 1, an einem hitzigen Fluß im rechten Schenkel 1, an einem kalten Leibesfluß und offenem Schaden am linken Schenkel 1; einem Manne war fast ein Jahr ein sehr großer Fluß im Haupt gewesen, hat großen Dampf und Husten mit der Lungensucht, sowohl großes Stechen in der linken Seite gehabt.

5) Die Geschwulst. Derselben unterlagen 65 Personen, und zwar: an der Geschwulst 4, an großer Geschwulst 15, an großer Leibesgeschwulst 1, an harter Geschwulst 9, an harter Leibesgeschwulst 2, an langwieriger Krankheit und Geschwulst resp. großer Geschwulst 22, an lang ausgestandener Krankheit und Geschwulst 1, an harter Geschwulst und offenem Schenkel 1, an langwieriger Geschwulst 3, an langwieriger Leibesgeschwulst 1, an Geschwulst mit zugeschlagenem kalten Brande 1, an Geschwulst durch den ganzen Leib und hat auch am linken Schenkel einen großen unsaubern Schaden gehabt 1. Allenthalben geschwollen war 1 Person; an geschwollenem Schenkel und abgezehrtem Leibe litt 1 Person, an langwieriger Krankheit und geschwollenen Schenkeln 1 Person; am ganzen Leibe und Schenkeln sehr geschwollen war 1 Person. (Schluß folgt.)

Der Erzähler.

Bilder und Züge der Vergangenheit und Gegenwart.

Der Burgberg und seine Sagen.

Wenn man von Peterswaldau kommend bei Ulbrichshöh in das reizende Steinseifersdorfer Thal eintritt, liegt einem zur Linken der bewaldete Burgberg. Vor diesem befindet sich der Burgschloßberg, auf welchem Spuren einer Burg mit dreifacher Umwallung leicht zu erkennen sind. Es soll ein sehr festes Raubschloß gewesen sein. Jetzt noch weiß man von schändlichen Gewaltthaten zu erzählen, welche von dort aus verübt worden sein sollen.

So war einst der Peterswaldauer Kretscham der Schauplatz eines der frechsten Bubenstücke der in besagter Burg hausenden Raubgesellen. Bei Gelegenheit eines Hochzeitfestes nämlich dringen verkappte Ritter dort plötzlich ein und rauben das schönste Mädchen von der Seite ihres Geliebten, es nach dem Burgschloß schleppend, von wo es nie mehr zum Vorschein gekommen ist. —

In den verschütteten Burgkellern sollen ungeheuere Schätze aufgehäuft liegen, welche von einem auf Befreiung harrenden Geiste bewacht werden. — Einst, so erzählt die Sage, ging ein junger Mensch in den Bergruinen umher, Vogelnester zu suchen. Da erscheint ihm der Burggeist; der Jüngling läßt sich aber durch diese Erscheinung wenig stören. Eben will er weiter suchen, als der Geist ihn angehet, ihn zu befreien, und ihm als Lohn dafür die unermeßlichen Schätze der Burg verspricht. „Bleibe", spricht der Geist, „und fürchte dich nicht, es komme was da komme!" Zu seinen Füßen werde sich eine große Schlange mit Schlüsselbund winden [1]), der solle er unbedenklich die Schlüssel mit dem Fuße forttreten. Gelänge ihm dieses, dann wäre er, der Geist, befreit. — Kaum hat der junge Mann diese Mittheilung vernommen, als die Gestalt des Burggeistes verschwindet. Ein gar unheimliches Sturmesgeheul, schauerliches Pfeifen, Gellen und Dröhnen läßt sich jetzt hören, und daher kommt in mächtigen Windungen eine riesige Schlange mit rasselndem Schlüsselbunde am Schwanze! Solch schrecklichen Anblick vermag er nicht zu ertragen; Muth und Geistesgegenwart verlassen ihn; schleunig ergreift er die Flucht. Noch einmal erscheint ihm der Burggeist, klagend, daß er ihn nicht habe befreien können. Seine Befreiung bleibe nun einem Menschenkinde vorbehalten, das in einer Wiege gelegen, die aus einem auf den Trümmern der Burg erwachsenen Baume gefertiget worden.

Dieser Zeitpunkt scheint jetzt eintreten zu wollen, denn das auf dem Burgberge stehende Nutzholz, welches eben wieder gefällt wird, dürfte zu so manchem Wieglein Material bieten. Dieser Umstand hat auch das Erzählen der Burgbergsagen in neuester Volksausgabe hervorgerufen. —

Vom Burgberge geht ein Höhenzug der hohen Eule zu und führt in Kurzem zu den „drei Aspen",
einem Stein, der die Jahreszahl 1770 trägt, und der die Grenzen zwischen den Besitzungen der Grafen v. Sandretzky, v. Stollberg und v. Nostitz bezeichnet.

[1]) Vielleicht eine Schwester der Ottensteinschlange, vide Märzheft der Schles. Prov.-Bl. Seite 162.

Dieses Gebiet, auch das „Schölzelloch" genannt, ist ein verrufenes, unheimliches. Für alle Schätze der Welt möchte es vielleicht niemand der hier umwohnenden Landleute zur Nachtzeit betreten. Hier, unter dem Stein, sollen der Sage nach viele böse Geister verbannt liegen, die allnächtlich um 12 Uhr ihr schauerliches Wesen treiben. Geister mit klaffenden Wunden, oder den Kopf unter dem Arm, nach Ruhe ächzend, durchjagen zu Roß und zu Fuß, umgeben von feuersprühendem Gethier, den Berg. — Ein junges, reiches Weib, das über die Grenzen dreier Ortschaften hinaus wohnen und das mehr Schandthaten in seinem kurzen Leben begehen wird, als alle unter den „drei Aöpen" Verbannten zusammen begangen haben, wird ihnen die ersehnte Erlösung bringen. F. Zeh.

Spruchweisheit in allerlei Inschriften.

(Vgl. Prov.-Bl. II. 716, III. 227, 437, 491/92.)

Es ist eine uralte deutsche Sitte, Gebäude für die verschiedensten Zwecke bestimmt, die Kirchen, Orgeln, Glocken, das Wirthshaus, das Wohnhaus außen und innen, über Treppen, über und in Schlafkammern, über Wohnstuben, Studirstuben, über Kaminen, auf dem Hausflur, an Fensterscheiben, Oefen, Hausbrunnen 2c., sowie Geräthschaften aller Art, welche dem täglichen Gebrauche dienen bis herunter zu dem Teller, von dem man ißt, dem Glase aus dem man trinkt, oder der Kachel des Ofens, an dem man sich wärmt, mit Inschriften zu versehen, welche zum Nachdenken einladen und gleichsam mitten in den Verkehr des täglichen Lebens einen Keim höherer Betrachtung ausstreuen. Solche Sitte wird besonders in einzelnen Gegenden unseres Vaterlandes noch heute mit ehrenwerther Zähigkeit festgehalten; in Westfalen z. B. mag der Bauer noch heute nicht in einem Hause ohne Spruch wohnen, das ihm wie ein „Ei ohne Salz" erscheint. Diese Inschriften sind recht auf eigenstem Grunde des Volkes erwachsen, das in ihnen seinem religiösen Gefühle, seinen Anschauungen von Welt und Menschen, seinem Humor bald in naiver, grundsatzreicher Unbeholfenheit, bald in artigem Gedanken- oder Wortspiele, nicht selten mit charakteristischer Wendung und fast kunstgemäßem Schliffe einer sinnreichen Bezüglichkeit Ausdruck giebt. Wie das deutsche Volkslied, ist das deutsche Volksepigramm eine anspruchslose Feldblume, deren Farbe und Duft aber neben den auserlesensten Zierpflanzen Anspruch auf Pietät und Werthschätzung hat. Auch die gelehrte Forschung, der Sammlerfleiß unserer Gelehrten hat sich des Materials, das in diesen Inschriften und Sinnsprüchen niedergelegt ist, schon frühzeitig bemächtigt; bereits zu Anfang des vor. Jhdts. erwähnt F. A. Hallbauer in der Vorrede seiner 1725 in Jena erschienenen „Sammlung auserlesener teutscher Inscriptionen" neben der „scharfsinnigen" (d. h. hochstylisirten, poetischen 2c.) auch der „gemeinen" Auf- und Inschriften, unter welchen er alle diejenigen versteht, die auf Gebäuden, Glocken, Münzen 2c. gefunden werden. Ueber diese ganz gerechtfertigte Unterscheidung spricht ausführlicher ein Aufsatz in dem „Grenzboten" (1864, 51): „In der Epigrammenpoesie unseres Volkes muß sehr wol unterschieden werden zwischen den ursprünglichen Producten der Volksphilosophie und den künstlichen Altklugheiten und abgeschmackten Weisheiten, wie sie in Fülle monumental verwerthet sind" (z. B. namentlich auf Kirchhofdenkmalen). Sammlungen jener ersteren Art von Sinn-

und Denksprüchen sind immer willkommen. Sie verdienen eingehendere Aufmerksamkeit und fleißigere Erforschung, als ihnen bisher geworden ist. Dabei lasse man das Volk entweder reden ganz wie ihm der Schnabel gewachsen ist — was auch sprachlich von Wichtigkeit ist; oder man übersetze Alles ins Hochdeutsche; oder endlich: man gebe beide Versionen; Letzteres halten wir für das Richtigste."

In neuerer Zeit haben denn besonders v. Radowitz und W. Riehl auf diese Gattungen volksthümlicher Dichtung aufmerksam gemacht; von dem ersteren stammt namentlich die Bezeichnuug als „Volksepigramme"; Riehl hat in seinem Werke über die „Familie" nicht unbeträchtliches Material zusammengetragen. Diesen Beispielen haben sich verschiedene Zeitschriften, besonders die Westermannschen „Illustrirten Monathefte" und das Nathusius'sche „Volksblatt für Stadt und Land" angeschlossen, ebenso O. Sutermeister in seiner kürzlich erschienenen „Sammlung schweizerischer Haussprüche" und neuerdings die i. J. 1864 in Berlin bei W. Hertz anonym erschienene Sammlung „Deutsche Inschriften an Haus und Geräth. Zur epigrammatischen Volkspoesie". Diesen theils dem letztgenannten Werke selbst, theils einem Aufsatze in Prutz's „Deutsch. Museum" (1864, 48) entnommenen Bemerkungen lassen wir hier ein paar kleine schlesische Beiträge folgen. Daß mancher Spruch und manche Inschrift mit mehr oder weniger Abänderungen an vielen Orten wiederkehren, dieses haben sie ebenfalls mit dem Volksliede gemein, und wie weit deren Verbreitung geht, läßt sich wiederum nur verfolgen, wenn überall fleißig gesammelt wird. Uebrigens läßt sich die Scheidung zwischen der „volksthümlichen" und der „gelehrten" Weisheit in diesem Felde nicht durchgehends scharf festhalten, da und dort sind die letzteren Sprüche Gemeingut worden, oder umgekehrt die ersteren jenen nachgebildet. Auch enthalten sie wol ebenfalls manch goldenes Korn, dessen Verlust zu beklagen wäre, und so wollen wir sie nicht unterschiedlos verbannen.

In Breslau: „Gerstecke", Schweidnitzer- und Karlstr.-Ecke, jetzt Neubau:
Wären der Neider noch so viel, so geschieht doch was Gott haben will.
(Inschrift sammt Ornamenten und Statuetten sind verschwunden.)

„Siebenkurfürsten" am Paradeplatz, restaurirt durch Kfm. Grüttner 1865:
Deme Gott vnd die höchste Obrigkeit wol wiel, schadet kein Neyder noch Verleümder.

In Pöpelwitz bei Breslau. Auf Kalk an die Außenmauer eines Häuschens geschrieben inmitten eines gemalten Kranzes; aus neuester Zeit, Vierzigerjahre:
Ich kümmre mich um nichts um nichts und laß die Leute reden.
Wer kann denn jedem Narrn das lose Maul verwehren!

In Goldberg. Kretschmer'sches Haus auf der Schmiedegasse (abgebrannt, Inschrift nach dem Neubau wieder an ihrer Stelle über der Thür eingemauert):

Es haben alle Ding sein Czeit vnd Cziel.
Vnd geschieht dennoch was Got wiell.
Orenbleser sint vorflvcht.
Den sie vorwirren vil gutte Freunde. 1564.

Ebenda. Lange'sches Haus am Oberringe:

Das ist ein rechter weiser Mann,
der Got fvr Augen haben kann,
vmb seinet willn die Svnde lahn,
der bringt das ewig Leben davon.

Bekommer dich vmbs ewige gvt,
dasselbe macht dir eine rechte Mut,
zeitlich Gvt Ehr Gewalt vnd Pracht
hatt ewiges zv stillen kein Macht.

(Bei Restauration des Hauses gereiniget und aufgefrischt.)

Ebenda. Diakonats-Wohnung (abgebrannt, die stein. Thüreinfassung sammt der Inschrift aber erst nach dem Brande gewaltsam und absichtvoll zerschlagen; die Trümmer liegen auf dem städt. Bauhofe):

Gvt Regiment vnd Einigkeit,
in Haus vnd Hofe Sicherheit,
frisch vnd gesvnd Man Weib vnd Kind,
das alles Gottes Gaben sindt. — 1552.

(Sämmtliche 3 Inschriften in latein. Lapidaren; die ersten beiden erhaben, die dritte eingegraben.)

Auf dem obersten Plateau des Wolfsberges bei Goldberg ist ein Stein mit folgender Inschrift (lat. Current) aufgerichtet, zur Besiegelung eines langen Grenzstreites (Ende vor. Jhdts.):

Willenberg. — Johanna Sophia Fritschen.
Hier liegt der Neid und Streit begraben. Nun mus man Fried und Ruhe haben.

Hier liegt	Nun mus
der Neid	man Fried
und Streit	und Ruhe
begraben.	haben.

Aehnliches auf einem im Freien aufgerichteten Steine am Fußwege nach Seiffenau bei Goldberg unweit einer der ersten „Stellen". (Eine „Stelle" ist im Allgemeinen ein kleiner Grundbesitz mit Wohnhaus rc.)

Hier liegt Streit und Zang begraben nun Mer wollen
wier Friede haben. X. 1817.

Zu der Bd. III. 228 aufgeführten Garten-Inschrift fand sich eine Variante im ehemal. „Rosengärtel", vulgo „Asche" in der Oberau bei Goldberg:

Blumen sind wol schön und fein,
Woll'n aber nur betrachtet sein,
Nicht berochen und begriffen,
Noch vielweniger abgerissen.

In Brieg, über Thüren der Schloßkirche (lat. Lapidar):

Vortrvẽ (Vertrauen) darff aufschaven.
Wenn sie an diesem Orte beten,
So wollest Du sie im Himmel erhoeren.

Nicht mit dieser kurzen, kernigen Spruchweisheit zu vermischen, vielmehr als einen rechten Gegensatz dazu geben wir von jenen steifleinenen, bis zur Lächerlichkeit pedantisch-schwülstigen Inschriften, die vielfach Friedhöfe alter schlesischer Städte zierten, ein paar drastische Beispiele, die wir der freundlichen Mittheilung des Hrn. Kaufm. Rinke in Goldberg verdanken.

Denksteine an der Kirche zu Propsthain am Spitzberge.

I. Hier fället ein gerechter
der weyl. Wohl Edle, Ehrenfeste und Gelahrte Hr. N. N. welcher zu Sorau 1635 d. 14. Junij vor Mittag umb 4 Uhr
Zuerst auf diese Welt, undt
Anno 1668, den 19 Novbr. in das vergnügte Ehebette mit Jgfr. N N gestiegen, in welcher Jhm 6 Söhne u. 4 Töchter dem Falle Adami gemäß gebohren,
deren 2 Söhne u. 1 Tochter die Seeligkeit schon vor Jhm aller Fälle gesäubert.
Er fiel mitten in dem Vaterunser 1697, am 27 May in der Probsthayner Kirche umb, ein Plötzlicher Schlagfluß beförderte Jhm auf Ewig zu den Lebendigen Flüssen Israelis, wo er vom Herrn nicht verworfen wird.

II. Pilgrim!

Wirf einen Blick über Dich und siehe unter denen die weiße Kleider tragen befindet sich auch Tit. plen. Frau N. N. geb. N.

Diese betrat Anno 1698 die Welt in einem befleckten Rokke, das bedauerten dero Priesterliche Eltern Tit. Herr N. N., Pastor in Sohland u. Frau N. N. geb. N., darum eileten sie mit Jhr zum Wasser, in der H. Tauffe wurden Jhre Kleider helle gemacht u. zwar durch

des Lammes Blut. So war sie ganz herrlich inwendig mit goldnen Stücken gekleidet, davon zeigte Ihre ganze Tracht, Glaube, Liebe, Hoffnung, Andacht, Keuschheit, Demuth, Freundlichkeit, Fleiß machten sie denen Ihrigen angenehmer, alß dorten Josephen der bunte Rock. Darum gefiel Sie denen keuschen Augen des Tit. N. N. Pastor zu N, und diesem wurde Sie 1717 den 14. Septb. in N. copuliret. So zog Ihr Gott den Waysen-Habit auß, und gab Ihr Feierkleider. Beider Ihre Liebe war wie dorten die Kleider der Kinder Israels. Kinderfreude nützte (?) Ihr Wochenbette 4 mahl. Gott gab 2 Söhne u. 2 Töchter, 1 Sohn u. 1 Tochter sind bereits entkleidet, doch bei allen war Sie wie die H. Weiber geschmückt. Sie setzte Ihre Hoffnung auf Gott, u. war Ihrem Manne unterthan, dabey kleidete Sie Jesus in seine dunkle Farbe, er hing Ihr sein Creutz an Leib u. Brust, doch nun ist Sie auß großer Trübsal kommen. Daß geschah 1734, den 31 July im 36 Jahre Ihres Alters. Sie schläft nun und trägt doch keine zerrießene Kleider, Sie steht vor dem Stuhl des Lammes in goldenen Stücken und pranget in weißer Seide.

Pilgrim!
kauffe Dir Kleider, und laß sie nicht beschmissen sein!

Nun, da halten wir es doch lieber mit „modernen" Grabstein-Inschriften, wie z. B. diesen zweien, die, so kurz wie schön, Ende gut Alles gut als wollautender Schlußaccord für diesmal, hier noch folgen mögen:

1. Das Schöne ward dem Element zum Raube,
 Das Liebliche zerfiel, wie Blumenstaub im Hain,
Und doch, doch drückten sich dem zartgeformten Staube
 Die holden Spuren eines Engels ein!
 (Großer ev. Kirchhof i. Breslau, Pulvermacher's Gruft.)

2. Du entschliefst, Du lachst nicht mehr.
 Holdes Kind! Der Engel Lieder
Riefen ihre Schwester wieder —
 Und wir liebten Dich so sehr.

3. Du siehst! umkreist von reinen Himmelsfreuden,
 Auf meinen Staub herab.
Ich suche Dich mit namenlosen Leiden
 Und — sehe in Dein Grab! (Ebendort.)

M-n-r.

Agenterei.

Schlesische Gaunergeschichte. Erzählt von Friedrich Zeh.

Die neue Straße in A. war fertig. Wie im Fluge jagten leichte Spazierwagen darauf hin, schwere Fuhrwagen wurden ohne große Anstrengung zweispännig das Dorf hinaufgezogen und man hörte wenig oder gar nichts von den Fuhrleuten, während früher dreimal so viel Pferde vor die Lastwagen gespannt worden waren und das Brüllen und Fluchen ihrer Führer gar kein Ende hatte finden wollen. Auch der Fußgänger nahm jetzt einen gesetztern und leichtern Schritt an, denn nun war er sicher seinen Fuß nicht an einen Stein zu stoßen. Wie auf einem Tische ging es sich. Jedermann schien sich zu freuen, der auch nur ein paar Schritte auf der schönen Straße zu machen hatte. Da mochte es regnen und „plantschern" viele Tage lang, die Stiefeln blieben einem rein und blank, wenn man auch das ganze Dorf entlang zu „postilliren" hatte. Das freilich war eine schöne Sache, und jeder fühlte, welch' eine große Wohlthat ein guter Weg in einem Dorfe sei, und daß ein solcher Ort dann noch einmal so freundlich aussehe. Auch A. hatte durch seine schöne und breite Straße bedeutend an Freundlichkeit gewonnen, und es schien sich diese Freundlichkeit auf die Bewohner A's selbst zu erstrecken,

wenigstens strahlte seit dem Neubau der Chaussee das Gesicht des dasigen Kretschmers Pinscher von seltener Heiterkeit.

„Ja, der kann gut lachen!" sagten Viele, „dessen Wirthschaft hat durch das Entstehen der Kunststraße um mehr als 100 Procent gewonnen. Was ist jetzt für ein Leben mit Gästen und Fuhrleuten bei ihm! Der Schänke Reinstätt hat dagegen offenbar verloren." Und manche mitleidige Seele setzte hinzu: „Reinstätt thut mir leid, daß er zu Grunde gehen muß. Daß aber auch die Straßenbauer ihm den Possen, die Chaussee von seinem Locale so weit abzulegen, mitspielen konnten! —" „Das verstehst du nicht", entgegnete dann wohl ein Anderer, „die Straßenbauer haben sich nicht um die Wirthshäuser, sondern nur um die gesetzliche Steigung zu kümmern; denen ist es egal, wer durch den Bau gewinnt, Peter oder Paul; sie bauen nach Vorschrift ruhig fort."

Während man sich in A., bald in größern bald in kleinern Kreisen, noch oft den Kopf über dergleichen Fragen zerbrach, hatte Schänke Reinstätt im Stillen Sorge getragen, sein Wirthshaus an den Mann zu bringen. Es war ihm geglückt einen Freund zu finden, der ihm zahlbare Käufer zuführen wollte.

Eines Tages nun trat dieser Freund in Begleitung eines Herrn bei ihm ein, und freuete sich Reinstätt nicht wenig, zu vernehmen, daß der mitgebrachte Herr ein Kauflustiger sei, der auch gut zahlen werde. „Freilich wird", bemerkte leise Reinstätt's Freund, „der mitgebrachte Käufer das Kaufgeld nicht in klingender Münze legen können, aber er hat werthvolle Papiere bei sich, die so gut wie baar Geld sind. Ich rathe zuzugreifen und sich nicht daran zu stoßen, wenn etwa Käufer eine Hypotheke überweisen sollte. Seine Hypotheken stehen alle sicher, und können auch jederzeit fließend gemacht werden." „Schon gut! schon gut!" flüsterte Reinstätt, und sein Weib nickte freundlich mit dem Kopfe dazu.

Bald standen der Fremde und Reinstätt im Kauf — und nicht lange währte es, so war er auch abgeschlossen. Reinstätt erhielt für seine Schänke mit allem Zubehör 1000 Thaler. Freilich hätte er vor dem Bau der neuen Straße recht gern das Doppelte dafür bekommen. Doch, er war zufrieden. Der Fremde, als Käufer, überreichte Reinstätt eine Hypotheke von 500 Thalern, lautend auf ein Bauergut in K., einige Meilen von A. Die noch fehlenden 500 Thaler versprach er nach der Besitztitel-Einhändigung an Reinstätt baar zu zahlen. Letzterer hatte nichts dawider. Der Kaufcontract wurde noch an demselben Tage gerichtlich aufgenommen und vollzogen. —

Als Käufer jedoch durch ein gerichtliches Dokument in dem Besitze der Schänke gesichert war, bewirkte er sofort den Auszug der Familie Reinstätt, ohne seiner Verpflichtung, die zur Kaufsumme noch fehlenden 500 Thaler zu berichtigen, genügt zu haben. Er hielt seinen Einzug, während Reinstätt zu einem seiner Freunde ins Dorf zog, hoffend, der neue Schänke, der den Namen Flinkert führte, werde ihm das Geld jetzt bald nachzahlen. Dieser aber fand sich nicht ein; und als Reinstätt denselben höflichst ersuchte, ihn doch vollends zu befriedigen, sagte Flinkert höhnisch lächelnd, er solle nur erst die Hypotheke kündigen, das Uebrige werde ihm dann bald zufallen. —

Reinstätt machte sich den andern Tag sogleich nach K. auf, um die Kündigung des Instruments vorzunehmen. Als er dort sich nach dem Gut erkundigt, auf welches seine Hypothek ausgestellt ist, erfährt er zu seinem Entsetzen: es sei das betreffende Besitzthum so ruinirt und mit Schulden belastet, wie wohl kein anderes

im Dorfe. Die Agenten, in deren Besitz dasselbe, hätten es so zugerichtet, und durch Scheinkäufe untereinander, mit übertriebenen hohen Kaufsummen, sei es diesen Schurken möglich, Kapitale über Kapitale auf ein in der Wirklichkeit gar nicht, wenigstens nicht zu dem angegebenen Preise erkauftes Besitzthum aufnehmen zu lassen, und alle auf solchen Grund lautende Hypotheken seien nicht sechs Pfennige werth. —

Reinstätt erkannte, aber leider zu spät, in wessen Hände er gefallen, und daß er wohl um all' das Seine kommen werde. Tief in der Seele betrübt, vor der Hand keinen Ausgang sehend, wanderte er wieder nach Hause. Dort angelangt, erzählte er mit thränenden Augen seiner Frau von dem Unglück, das ihn betroffen. Diese wand die Hände über dem Kopfe und sprach schluchzend: „Nun sind wir an den Bettelstab gebracht! O wir Unglücklichen! — Unser rechtlich verdientes Eigenthum ist in die Hände eines Gauners gekommen; denn auch um die 500 Thaler, die Flinkert noch zahlen soll, wird er uns betrügen. Schon hat er sich ausgelassen: es sei ja im Kaufcontract kein Termin bezeichnet, an welchem die 500 Thaler gelegt werden sollen; es hänge also lediglich von dem Käufer ab, wann er diese Summe zahlen wolle, ob in 50 Tagen oder erst in 50 Jahren." — Reinstätt wollte umsinken, als er diese Spitzfindigkeit vernahm. Auf die letzten 500 Thaler hatte er noch seine Hoffnung gesetzt. Nun war sie dahin. Aber seine einzige Tochter, die sechszehnjährige Marie, sprach feuchten Auges zu den betrübten Eltern: „Tröstet euch! Gott, der diese Trübsal über uns kommen läßt, wird uns aus derselben gewiß erretten. Erhält er uns nur gesund, so soll uns die Noth nicht viel anhaben." Mit innigdankendem Blick belohnten Reinstätt's ihr so gutes, ihnen Trost spendendes Kind, den Entschluß fassend: nicht verzagen, sondern Gott ihren Weg befehlen zu wollen. —

Bald war ganz A. voll von dem Unglück, das den Schänken Reinstätt betroffen. Und, hatte man ihn früher wegen des Verfalls seines Wirthshäuschens bemitleidet, so war das sich jetzt kundgebende Bedauern noch viel größer und herzlicher. Nur der glückliche Kretschmer Pinscher drüben an der Chaussee stimmte in das allgemeine Beileid, das seinem unglücklichen Collegen gezollt wurde, nicht mit ein. Er sagte zu seinen Gästen, oder wo er sonst Gelegenheit fand: „Warum sollt' ich den Reinstätt bedauern? Wer so dumm und unvorsichtig handelt, ist meines Mitleids nicht werth. Mich wird Niemand auf solch' eine Weise hinters Licht führen. Reinstätt ist selbst an seinem Unglück schuld. —"

Von Jahr zu Jahr ging es dem Kretschmer immer besser; er wurde ein reicher Mann, und that er seinen Mund auf, kam pure Weisheit heraus. Schon dachte Pinscher an einen Neubau seines Kretschams und brachte das Großartige seines Unternehmens in der Leute Mund; höher und immer höher trug er seine Nase und sahe gewichtigthuend auf alle Andern herab. Niemand sollte ihm gleich sein, Jeder ihn bewundern.

Einst nun, an einem schlichten Montage, kam bei Kretschmer Pinscher ein Mann angeritten, seiner äußeren Erscheinung nach ein vornehmer Herr. Pinscher ließ sich, seiner Gewohnheit gemäß, mit dem Gaste in ein Gespräch ein und setzte diesen im Laufe der Unterhaltung nicht nur von dem großartigen Betriebe seines Geschäfts, sondern auch von seinem Bauplane in Kenntniß. „Ach", sagte der vornehme Gast, „an Ihrer Stelle würd' ich ganz anders handeln. Bedenken Sie, ob Sie der Neubau, nur oberflächlich gerechnet, nicht circa 10,000 Thlr. kosten

wird. Für 10,000 Thlr. aber bekommen Sie heut den schönsten Gasthof, wo und wie Sie ihn wünschen. Verkaufen Sie lieber diesen alten Kretscham gut; Sie können dann für die Verkaufssumme mit Zuschuß einiger hundert Thaler den respectabelsten Gasthof an einer Hauptstraße erhalten, und bleibt Ihnen zum Betriebe Ihres Geschäfts noch Geld genug in Händen. Durch den Bau, sag' ich Ihnen, würden Sie sich nur schwächen, und dies würde die Leute zu der spöttelnden Bemerkung veranlassen: er hat sich verbaut, es will nicht recht mehr mit ihm gehen! Denken Sie, wenn ein Mann wie Sie so Etwas hören müßte! —" Der Fremde hatte Pinschers schwache Seite getroffen. Die Leute sollten nur Ursache haben, von ihrem Kretschmer stets Großes zu denken und zu sprechen. Also war Pinschers Entschluß bald gefaßt, und er sprach zu dem Fremden: „Sie haben Recht! Ich werde Ihnen folgen." „Wie viel würden Sie wohl, Herr Wirth", frug der Fremde, „für Ihre Wirthschaft in Pausch und Bogen haben wollen?" Pinscher sann einen Augenblick und sagte dann lächelnd: „Wenn Sie mir 10,000 Thlr. geben, ist der Kretscham mit Allem, was dazu gehört, Ihre." Freilich machte Pinscher mit dieser Forderung nur Spaß; er wußte recht gut, daß seine Besitzung mit Zubehör nicht mehr als höchstens 5000 Thlr. werth war. Der Fremde lächelte und sprach: „Wie viel geb' ich Ihnen ungeschaut's Ding's? Ein Wort im Ernst!" „8000 Thlr.!" sagte Pinscher. „So —" sann der Fremde und fuhr fort: „Ich würde Ihnen das Verlangte geben, wenn ich nur wüßte, ob Sie diese Hypothek von 5000 Thlr. als Anzahlung nehmen möchten." Pinscher schüttelte mit dem Kopfe und versetzte klüglich: „Auf papierne Brücken möge er nicht treten; so dumm wie Reinstätt sei er nicht; ihn werde Niemand aus dem Loche ziehen, wenn er hineingefallen. — „Ganz recht!" sprach der Fremde, „wenn ich Ihnen aber Zeit gönne, das Instrument zu prüfen; wenn ich Sie einlade, nach B—feld zu kommen, dort in Augenschein zu nehmen, was für eine prächtige Besitzung Ihnen für die Giltigkeit des Documents bürgt: — was sagen Sie dazu? —" „Wo wohnen Sie?" frug Pinscher. „In W." „Und Ihr werther Name? „Heiße K a l t h a u s." „Nun", erwiderte Pinscher, „ich werde mir es überlegen." „Mein Gott!" sprach Kalthaus, „Sie können sich ja die Gelegenheit in B—feld ansehen; Sie brauchen ja deshalb noch nicht zu verkaufen. Uebrigens habe ich Ihnen eigentlich zu viel für Ihren Kretscham geboten; man ist manchmal recht unüberlegt. Ich kaufe unbeschaut und Ihnen bewillige ich das Besichtigen desjenigen Besitzthums, auf dem diese Hypotheke zur größesten Sicherheit steht. Wer würde der Geprellte sein? — jedenfalls ich. Doch — es war ja nur Spaß", setzte Kalthaus hinzu und wollte sich entfernen. Pinscher hielt den Gehenden zurück: „Wie wäre es denn, wenn ich mir den Schimmel zwischen die Beine nähme und mit Ihnen nach B—feld ritte? wir könnten dann heute noch handeleins werden." „Sie haben's doch ängstlich", meinte Kalthaus, „mir liegt jetzt wirklich nicht so viel daran." „Aha", lachte Pinscher, „kommen die faulen Fische schon jetzt zum Vorschein? Ja, ja! Pinscher läßt sich nicht sobald beschummeln; er geht jeder Sache auf den Grund. —" „Wenn Sie denken, daß ich die Unwahrheit gesprochen, so kommen Sie alsobald und überzeugen Sie sich vom Gegentheil!" entgegnete der Fremde.

Pinscher war dazu bereit, und bald ging die Reise nach B—feld vor sich. Dort angekommen, führte Kalthaus den Kretschmer zuerst in ein miserabel aussehendes Bauergütchen. Pinscher lächelte höhnisch und frug Kalthaus: „Ist das

vielleicht schon die Bürgschaft Ihrer Hypotheke? —" „Geduld! Geduld!" war die Antwort; „ich will nur meinen Freund Sieber, der hier zu Hause ist, schnell begrüßen; werde nicht lange sein; warten Sie hier indeß ein Weniges im Hofe. —" Wirklich erschien Kalthaus bald wieder bei dem Harrenden, und nun gings mit Beiden zum Thore hinaus und noch ein Endchen in B—feld hinauf, bis Kalthaus ausrief: „Nun sind wir da! Kommen Sie hier herein! —" Pinscher machte große Augen. So ein Bauergut wie das vor ihm liegende, mit so schönen massiven Gebäuden war ihm noch nicht bald vorgekommen. Kalthaus führte Pinscher nun in den Hof, wo sich alsobald der Besitzer des schönen Gutes den Beiden näherte, der, nach kurzer Begrüßung und Ansprache von Kalthaus, den Kretschmer Alles in Augenschein nehmen ließ, was das Gut vortheilhaft auszeichnen und empfehlen mußte. Pinscher überzeugte sich sogleich, daß Herr Kalthaus viel zu bescheiden von dem Besitzthum gesprochen hatte. Um aber vollkommene Sicherheit in Betreff der Hypothek zu bekommen, frug er den Besitzer des beschauten schönen Gutes: „Also Sie sind Herrn Kalthaus auf Ihre Wirthschaft 5000 Thlr. zur 1. Hypothek schuldig?" „Ja!" nickte der Gefragte, und sagte nur noch: „Ich gedenke aber schon künftiges Vierteljahr diese Schuld mir vom Halse zu schaffen." „So, so! —" sprach Pinscher wieder, „das glaube ich; bei Ihrem Wohlstande kann dies Ihnen Niemand verdenken. —" Kalthaus und Pinscher empfahlen sich jetzt. Kaum allein, sagte Letzterer: „Ich dächte, wir brächten unsere Sache heute noch zu Rande. Wollen Sie, Herr Kalthaus, so reiten wir bald zum Notar und lassen den Handel feststellen." „Heute", versetzte der Gefragte, „hab' ich wirklich nicht gut Zeit; morgen auch noch nicht; lassen wir's doch bis heut über 8 Tage." „Ach", entgegnete Pinscher, „was werden Sie denn heute noch viel Wichtiges zu thun haben; kommen, kommen Sie zum Notar! —" „Wenn Sie es heute gerade wünschen", versetzte Kalthaus, „so sollen Sie an mir denjenigen finden, der Ihren Wünschen nicht entgegensteht. Wir reiten zum Notar O. nach Schw."

Pinscher gab seinem Schimmel einen Derben und ritt, wahrscheinlich in der glücklichsten Stimmung, immer im Galopp dem Kalthaus zur Seite auf Schw— zu. Dort angelangt, brachte Kalthaus den glücklichen Pinscher bald zu dem genannten Notar, der die beiden Contrahenten vernahm und den verlangten Kaufcontract aufsetzte und durch Unterschriften vollziehen ließ. Alles war richtig und nach der Beiden Willen geschehen. Der Besitztitel wurde dem Kalthaus auf ausdrückliches Verlangen schon nach vierzehn Tagen gerichtlich zugestellt. —

Pinscher machte sich bei den Leuten in A. nicht wenig groß, bei seinem Handel so klüglich verfahren und dadurch zu einem so großen Glücke gelangt zu sein. „Ha!" lachte er, „ich habe mir die Katze erst besehen, eh' ich sie in den Handel nahm. Reinstätt aber kaufte sie im Sack und war betrogen. Kalthaus hat's ihm schier nachgemacht. Nun ich hab' ihn nicht gezwungen, mir abzukaufen.—"

Als Kalthaus den Besitztitel in Händen hatte, verlangte er alsobald, daß Pinscher den Kretscham räume, damit er von seinem neuen Besitzthum Gebrauch machen könne und die zur Kaufssumme noch fehlenden 3000 Thlr. endlich loswerde. Niemand räumte eiliger, als Pinscher. Er hatte Geld, und miethete sich bis auf Weiteres eine anständige Wohnung im Dorfe; er wollte die Zeit seiner Vacanz zur Erspähung eines großen schönen Gasthofes, oder eines respectablen Gutes, wo er billig kaufen könnte, benutzen. — (Forts. folgt.)

Urnenfund bei Kusser.

Beim Grundgraben auf einem an dem äußersten Ende der Berliner-Vorstadt von Neusalz a/O. belegenen, zum Commerzienrath Krause'schen Eisenwerke gehörigen Terrain wurde am 2. August eine heidnische Begräbnißstätte entdeckt. In einer Tiefe von ungefähr 3′ stieß man durch Zufall auf eine Gruppe thönerner Urnen, von denen 3 in wohlerhaltenem Zustande, zum Theil mit menschlichen Knochenresten angefüllt, ans Tageslicht befördert wurden. Eine vierte Urne, welche sich als die größte erwies, zerbrach — ob durch das Grabeisen zertrümmert oder nicht, ist unermittelt — beim Ausgraben in mehrere, nicht mehr zusammensetzbare Stücke. Sämmtliche Urnen sind von schwachgebranntem, dunkelgelb und bräunlich leuchtendem Thone und von verschiedener Gestalt. Die zerbrochene war, wie die vorhandenen Scherben erkennen lassen, ausgebaucht und fast kesselförmig, stand mit der Oeffnung nach oben und war mit Knochen, Asche und Erde angefüllt. Dicht um dieselbe herum, und zwar abweichend von deren Stellung, mit der Oeffnung nach unten, und ohne Inhalt, befanden sich die übrigen Gefäße, welche wohl für sogenannte Beigeschirre zu halten sind, während die vorhin erwähnte größere Urne das eigentliche Behältniß für die Ueberreste des verbrannten Todten gewesen sein mag. Die Urnen waren rings von Sand umschlossen, sie hatten keine Deckel; auch wurden Steine, welche ein charakteristisches Kennzeichen der germanischen Leichenstätten sein sollen, in ihrer Umgebung nicht angetroffen. Desgleichen war das Suchen nach bronzenen und sonstigen Gegenständen vergeblich, so wie auch fortgesetzte Nachgrabungen, um weitere Urnenschätze zu entdecken, bis jetzt ohne jegliches Resultat geblieben sind.

Von 3 wohlerhaltenen Gefäßen, welche der Director des genannten Eisenhüttenwerks, Herr Meinhardt, in Besitz genommen, ist das eine wie ein gewöhnlicher Topf gebildet, ohne Henkel und ohne alle Verzierung, 7½″ hoch und 3½—7″ breit. Ein zweites hat die Gestalt einer in der Mitte stark ausgebauchten Vase mit 2 Henkeln und ist 8″ hoch, am Boden 4″, an der Oeffnung 7″ und in der Mitte 12″ breit. Das dritte Gefäß endlich gleicht einer Tasse und ist einhenkelig, 5″ hoch, 3—4½, in der Mitte 6½″ breit. Die beiden letzterwähnten Urnen sind auf ihrer Außenfläche auch mit Ornamenten (concentrischen Ringen, Furchen, Punkten) versehen. Sonstige charakteristische Merkmale, z. B. Oeffnungen im Boden, waren an den Urnen nicht wahrzunehmen. Die Erdschicht, in welcher der Fund sich zeigte, ist Alluvium, aus grobem Sande bestehend. Die Entfernung vom Fundorte bis zur Oder beträgt nur einige hundert Schritt. Da die Slaven sich vorzugsweise in der Nähe von Flüssen ansiedelten, und die slavische Vorzeit der hiesigen Gegend feststeht, so darf wohl die Annahme Platz greifen, daß die in Rede stehende Grabstätte desselben Ursprungs ist. Ich halte mich ferner zu der Annahme berechtigt, daß dieselbe zu dem unweit von hier und unmittelbar an der Oder belegenen Dorfe Kusser (Cosser) gehört haben mag. Denn gedachte Urnenfundstätte liegt genau in der Richtung nach Kusser, dicht an der Feldmark dieser Gemeinde, höchstens ⅛ Meile von den Wohnungen derselben entfernt, und kann zu Neusalz, weil dieses von jüngerem Alter ist, füglich nicht gerechnet werden. Dazu kommt, daß der Name „Kusser" slavischen Klang hat.

Hoffmann, Bürgermeister.

Eine eigenthümliche fromme Sitte finden wir in der Grafschaft Glatz und einigen angrenzenden Ortschaften. Jede Leiche wird auf einem Brett liegend gereiniget, und letzteres dann mit einem oder mehren Kreuzen versehen an einen Weg gelegt, um jeden Vorübergehenden aufzufordern, für das Seelenheil des Verstorbenen ein Gebet zu sprechen.

Robertus.

Auflösung des Räthsels im vorigen Hefte:

Schnee-Koppe (Kappe). Der Wirth auf derselben heißt Sommer.

Stimmen aus und für Schlesien.
Anregungen, Besprechungen, Mittheilungen.

Breslau's Straßen-Namen.

Man hat seinerzeit viel gemäkelt daran, daß die Palmstraße Palmstraße genannt worden, sintemal die Klimatologie und gesammte Naturgeschichte dadurch in Verwirrung kommen möchte; ja die dort noch grundfeste und namengebende männliche Palme ist sogar, wenn uns unser Gedächtniß nicht täuscht, bis zu einer öffentlichen Abwehr ewiger Wespenstiche gedrängt worden. — „Wozu der Lärm? was steht den Herr'n zu Diensten?“ fragen wir mit Mephisto diese stets verneinenden Geister. Warum soll nicht ein Name, dessen Träger mitten in der Wüste für die Civilisation eine neue Gasse öffnete und den Ruhm durch jahrelanges knietiefes Einsinken in die Ungepflasterte, Finstere bezahlte, dann zum Dank auch von ihr getragen und an deren Ecken der Erinnerung aufbewahrt werden? zumal wenn die Benennung bereits lange vor ihrer officiellen Anerkennung im Munde des Volkes eine vollendete Thatsache geworden ist? Wir glauben, kein europäischer Congreß könnte solches „fait accompli“ mit Nichtbeachtung übergehen. So war längst vorher schon die Neubenannte „Am Ohlau-Ufer“ zur „Henry-Straße“ geworden, wie deren Stammhaus die „Burg“ oder „das Wasserschloß“ genannt ward ohne Gutfindung irgend einer Académie des inscriptions, ja gegen den Willen der Behörde, welche (auch merkwürdig!) vor einem Jahrzehend die Betaufung als „Henry's Burg“ zurückwies, weil dies halb französisch, halb deutsch sei.

Will man nun solchen „vollendeten Thatsachen“ zuvorkommen, die sich eher bilden, als die amtliche Anerkennung und Regulirung der neuen Straßen, ja als diese selber (denn ein klaftertiefes Wagengeleise und ein meerbedeckter Fußpfad sind immerhin noch keine „Straße“) — ei nun, so muß man eben die Namenprägung rechtzeitig vornehmen! Und ist denn die Noth um Stoff dafür so gar groß, daß man sich die Stirnen reiben müßte und mitunter zu den langweiligsten und nichtssagendsten Dingen greift? In neuester Zeit ist man mit den Namengebungen etwas rascher vorgegangen; aber wie? Wir vermögen beim beim besten Willen weder Geschmack noch irgend ein Princip dabei zu entdecken. Verlängerungen werden nach wie vor mit „Neu“ bezeichnet, was schon praktisch für den Verkehr nicht zu empfehlen; die „Adalbertstr.“ ist eine Doublette, denn Albrecht und Adalbert ist ein- und derselbe Name [1]); wie obscure Mariannen und Paulinen sich früher durch Volksmund octroyirt, so greift man jetzt officiell zu dergl. Namen, und hat es zu erleben, daß einer sogar sich diese Ehre verbittet und wieder abgeschafft werden muß („Nowaghof“); andere Namen leiden entweder an der größten Nüchternheit, oder beleidigen die Sprachwerkzeuge, oder sind Beispiele für Beides („am Ohlauufer“). Mit dreien Anknüpfungen an breslauer namhafte und der Erinnerung verdienende Persönlichkeiten hat man bereits einen, wenn schon bei zweien nicht ganz glücklichen Anfang gemacht;

---

[1]) Die Stettiner allerdings haben's dabei noch drolliger gemacht, indem sie bei der Stadterweiterung eine Albrechts- und eine Adelbert-Straße unmittelbar neben einander schufen! Red.

nicht ganz glücklich, denn alle drei knüpfen ihr Andenken an bestimmte Monumente ihrer Thaten und Wolthaten: Lösch an den Erweiterungbau des allgemeinen städtischen Krankenhospitales, Claassen an jenes leider mißlungene Siechen-Palais im fernen Norden, Fränkel an Stiftungen in verschiedenen Stadttheilen; für entsprechende Gegenden hätte man die Namen aufsparen und wenigstens bei den ersten Beiden unschwer zur Verwendung bringen können; auch würde ein Lösch-Platz, obwol ebenfalls noch zu etymologischem Mißverständniß Anlaß gebend, doch den Sprachwerkzeugen keine so unüberwindliche Schwierigkeit entgegenstellen wie (nach unserer nun einmal stabilen schlesisch-deutschen Aussprache) eine „Lösch-schtraße".

Doch — immerhin weiter in dieser Bahn! Und an „nöthigem Vorrath" wird nicht so bald Mangel eintreten, wenn man die Stiftungen und Stifter der guten Stadt Breslau durchmustert. Man wolle z. B. im Prov.-Bl. III. H. 5/6 das Neugebauer'sche Verzeichniß der kaufmännischen Stiftungen ansehen, welches allein 130 Namen zählt. Da wird man Nomina die Fülle finden, die theils an Oertlichkeiten anknüpfen, also bei dereinstigen „Umwälzungen" zu verwerthen sind, theils auch nicht. Stellt ferner nicht die Geschichte der hiesigen Kirchen- u. Bildunganstalten ihr reiches Contingent theils Heimischer, theils durch langjähriges Wirken Heimischgewordener? Haben nicht die großen Tage von 1812/13 eine Reihe unvergeßlicher Persönlichkeiten mit unserer Stadt in theure Verbindung gebracht? Und ist nicht die Verwaltung der Stadt wie der Provinz reich an Männern, deren Namen den Nachlebenden vor's Auge gepflanzt zu werden verdienen? Ja bieten nicht Wissenschaften und Künste, von der Arzneikunst bis zur Dichtkunst und Musik, ganze Heerschaaren namhafter, berühmter, zum Theil recht berühmter schlesischer und breslauer Kinder dar? Besitzen wir schon eine Merkel-, eine Kospoth-, Mentzel (mit tz), eine Steinwehr-, Hickert-, Tharoult-, Krull-, Selenke-, Rhediger-, Heß-, Eschenloër-, Moibanus-, Diepenbrock-, Thurso-, Gerhard-, Schummel-, Fülleborn-, Geisheim-, Schall-, Grünig-, Kunisch-, Kopisch-, Streit-, Zimmermann-, Kahlert-, Kannegießer-, Stenzel-, Knie-, Berndt-, Büsching-, Kruse-, Zwei-Menzel-Straße (ohne tz) und ein Gomolke-Gäßel? eine Lewald-Straße (der einmal mißlungene Versuch genügt nicht, diesen um Breslau's Stadthaushalt und Schlesiens Eisenbahnwesen sehr verdienten Namen zu ehren), — eine Petrus-Vincentius-, Arletius-, Lohenstein-, Crato-, Tralles-, Mogalla-, Puschmann-, Hering-, Wunster-, Reiche-, Wachler-, Passow-, Steffens-, York-, Gneisenau-, Heinrich- oder Herzogs- oder Hedwig- oder Piasten-Straße, eine Burg'sche, Korn'sche, Graßische, eine Säbisch-, Jenkwitz-, Haunold-Straße, eine Wolff-, Garve-, Lessing-, Manso-, eine Wolf-, Mosewius-, Birey-, Berner- .... nun genug! Dies ist wirklich nur ein Griff mit der hohlen Hand; — der Auswärtigen, derer aus der Provinz, der ohne Localbeziehung stehenden Einheimischen, und der noch Lebenden gar nicht zu gedenken. Man mag aus dem bunten Reigen auf die Unerschöpflichkeit schließen, welche ausreicht, nicht nur alle zukünftigen neuen und erneuerten Straßen und Plätze der Stadt zu würdiger Erinnerung zu weihen, sondern auch die üblichen abgeschmackten **Häuserbezeichnungen** zu verdrängen.

Gomolke II.

Schlesische Briefe [1]).

Gentiane an Nanette Honec.

Reinerz, 27. Juli 1859.

Nanny, Du wolltest ein Tagebuch von mir! Du weißt, daß Nichts mir mehr zuwider, als ein strictes Thun nach der Uhr und dem Lineal. Nur wenn der Augenblick die Stimmung gibt, vermag ich zu schreiben — und nicht alle Tage haben solche Augenblicke. Es kommt auf den Himmel und die Menschen an, die uns umgeben. Wie könnt' ich ein Versprechen erfüllen, das ich nimmer gegeben und Du nur so unklug gefordert hast? Hier send' ich Dir Alles, was aus diesem „Tagebuch" geworden, lose Blätter. —

In die Berge! Der Friede ist geschlossen, wenn auch nur auf eine Galgenfrist. Die Gerichtssäle wehren für einen Zeitraum von sechs Wochen die Abnutzung ihrer vielbeschrittenen Schwellen, und ein oder der andre Verwaltungsbeamte tauscht für den Druck seines peinigenden Körperleidens die Gunst eines Urlaubs ein. Mit hochangeschwollenem Brausen drangen die Ströme der Schuljugend aus den Pforten, welche zugleich den Tempel des kategorischen Imperativus zu- und die Ferien aufschließen. Hinaus! hinaus! Goldig ruht die Sonne auf jenen Bäumen, welche für Breslau eine Ahnung von Wald bedeuten; aber sengend werfen die mittäglichen Straßenmauern sie zurück. Die Luft der Hauptstadt fließt dick durch die Lungen, der Boden glüht unter den Füßen. — Hinaus! In die Berge!

Mit Inbrunst lasen wir einst die Lehre, welche Dr. Pinoff im Wasserheil-Vereine gesprochen: daß jeder von uns versessenen, zusammengebückten Menschen, die wir uns eilf Monate hindurch abarbeiten und unsere Lebensmaschine abnützen, sei es in welcherlei Werkstätten der Civilisation es wolle, — jeder, jeder jährlich einer aufs mindeste vierwöchentlichen Erstärkung in Freiheit und Natur bedürfe, wenn das Getriebe für die nächste Periode wieder seine richtigen Dienste leisten und nicht, Summe für Summe, sich allgemach gänzlich vernutzen solle, bis endlich jenes allgemeine Deficit an Kräften entsteht, aus dem es einen Ausweg nur gibt in dem großen Bankerotte, welcher der Tod ist. Dr. Pinoff hat's gesagt, wenn auch mit andern Worten; Einjeder aber fühlt die Wahrheit davon in sich, und wer einmal, zweimal ihr Trotz geboten, thuts zum drittenmale sicher nicht wieder — falls er nicht unter dem harten Pantoffel der „Frau Muß" lebt. Es raste das Webschiff der Amtsgedanken! Trockne ein, Dintenfaß! Ueber den Acten möge die Spinne Grillen fangen.....

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt,
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Thal und Strom und Feld!"

Ja, sie sollten alle, alle einmal „singen nach ihres Herzens Lust", alle die Menschlein einmal im Jahre; einmal sollten die Städte sich entleeren, die Bergschluchten von Menschenstimmen lebendig werden, die Arbeiten stillstehen, die Menschen sein „wie die Lilien auf dem Felde, wie die Vöglein unter dem Himmel, und in weltumfassenden Saturnalien die allgemeinen Hundetage in allgemeinen „Hundstagen" aufgehen, auf daß sie alle wieder stark und freudig an ihr winterliches Tagewerk treten könnten!

Wie treffend, wie wolklingend, wie großartig lautet die Uebersetzung von „Ferien" im Munde der Schuljungen: „Wir haben **frei**!" —

Fahre wol, gähnender Droschkenkutscher, lebendes Bild der Civilisation! Bald verlaß' ich mich auf ein anderes Fahrzeug, das sich nicht weigert und nicht „bestellt" ist, wenn es durch Sonnen-, Feld- und Grün-Straßen mich zu tragen berufen wird: meine Füße. Bleibe zurück, keuchender Dampfwagen! meine Phantasie reist schneller. Noch wenige Meilen Schwitzarbeit im Postwagen, und meine Hof- und Leib-Gäule, meine Privatrosse, meine Schnellläufer, mein unbestreitbares, taxfreies Eigenthum: meine beiden Beine triumphiren auch: „Wir haben frei!"

„Was sich der Postwagen erzählt"? Vergebens befragt' ich ihn, weshalb die im Postwesen allen andern deutschen Landen voranstehende preußische Verwaltung die eine Wol-

---

1) Wir setzen die Indiscretionen aus unserer eroberten Briefmappe dann und wann fort. Ueber einige der correspondirenden Persönlichkeiten geben die Petersburger Briefe in den früheren Heften bereits Auskunft. Red.

that ihren Passagieren theilhaft zu machen verschmäht: die „Bankets", die Sitze auf den Wägen, die in Süddeutschland, in der Schweiz dem Reisenden, welcher des Käfigs überdrüssig ist, zur Erkletterung freistehen, ohne ihn seiner Nummer im Schwitzkasten verlustig zu machen.

Auch ohne solch lustigen Sitz gewahrt man durch die Kucklöcher der Postkutsche (welche hier beiläufig mit 7 Sgr. die Meile bezahlt wird), daß Frankenstein wol noch zum größeren Theile seine abgebrannten Grundstücke in Trümmern liegen sieht. Ein trauriger Anblick, die ganze Straße entlang! „Was sich der Postwagen erzählt"? Ach, daß so mancher Wirth die Summe, welche er an Brandentschädigung erhalten, bereits aufgezehrt hat und nun mit leeren Händen vor dem Gemäuer steht. Freilich hat, wo nicht Hypothekengläubiger zwischentreten, der Versicherte das Recht, die Auslieferung der ihm gebührenden Summe zu fordern, und der Privatgesellschaft gebricht die Befugniß und das Interesse, sie ihm vorzuenthalten. Aber wäre nicht, angesichts so naher Wahrscheinlichkeit anderweiten Verbrauchs dieses Geldes und daraus folgender allgemeiner Calamität, irgend eine hindernde Maßregel — sei es seitens der Commune, sei es seitens des Staates — zu ergreifen möglich? Und wäre nicht deren Festsetzung für alle ähnlichen Fälle ersprießlich, da Gemeinwol dem Privatrechte übergeordnet bleiben muß?

Schiefe Geschichten erzählt der Postwagen von dem „schiefen Thurm", der das Städtchen zu einem schlesischen Pisa macht, oder gemacht hat, denn sein Fortbestand ist unentschieden. Bei dem Brande verlor er Haupt und Stimme: Dach und Glocken. Man urtheilte, er habe auch sein Mauerwerk so gelitten, daß er gänzlich abgebrochen werden müsse. Und dies war willkommen, weil es im Plane lag, den Marktplatz nach jener Seite hin durch Wegreißen mehrer Gebäude wesentlich zu vergrößern; welcher Plan, mit seinen Geradlegungen und Verbreiterungen von Straßen und mit seinen andern Verbesserungen und Verschönerungen leider hat aufgegeben werden müssen angesichts der harten Wirklichkeit und des Mangels an Mitteln. Während das Niederreißen bereits begonnen, reclamirte das katholische Kirchencollegium, und es ward die weitere Vernichtung des baulichen Denkmals, das in festem Mauerwerk auf enorm dicken Grundlagen ruht, zwar verhindert, aber auch der Wiederaufbau versagt, die Wiederaufhängung von Glocken indeß nun genehmiget, welch letzteres jedoch unter solchen Umständen fraglich erscheint, da das Gemäuer der einen Seite bereits unter die nothwendige Höhe erniedrigt, der Durchbruch neuer Schalllöcher wegen der eingemauerten Felssteine aber kaum thunlich ist. Die Vertretung der kathol. Kirchgemeinde verlangt nun (laut „Postwagen"), da ihr die Ruine nutzlos sei, die Erstattung von — irre ich nicht 13,000 Thlr. — Brandgelder-Antheil, welcher ihr für den noch brauchbaren Thurmrest bei der Entschädigungzahlung abgerechnet worden, und weigert ihrerseits, die Rechnung für geschehene Abtragungarbeiten zu honoriren, zu denen sie keinen Auftrag gegeben habe[1]). —

Für die Meinung, der „schiefe Thurm" sei mit Absicht, vielleicht als ein wunderliches Meisterstück, in seiner Schiefheit angelegt worden, spricht, wie man mir erzählte, der Umstand, daß sein Grundgemäuer lothrecht steht, wogegen da, wo er über die Erde sich erhebt, eine geflissene Höherlegung der einen Wandung ersichtlich sei. Eine geschriebene Chronik späterer Zeit besagt, er habe im November 1598 sich gesenkt. Aeltere und originale Urkunde darüber ist nicht vorhanden, und die Angabe, daß er eine solche Senkung zu der so bedeutenden Ueberneigung von drei Fuß plötzlich und bereits als bemoostes Haupt an sich vorgenommen, ohne daran zugrunde zu gehn, sehr unwahrscheinlich.

Oder hat eine Erderschütterung mitgewirkt? Seltsam nämlich ist es, daß der Felsenabsturz über der Stadt Warta, welche wir jetzt berühren, demselben Jahre angehört, wie jene angebliche Senkung. Steil, fast schreckhaft und unzugänglich anzusehen, erhebt sich der Wallfahrtberg über dem kleinen Orte und dessen ewigem Jahrmarkte, der die Kirche und ihr „wunderthätiges" Marienbild umgibt, das der Tradition nach seit siebenthalbhundert Jahren dort seinen Wohnsitz hat, und zwar ehedem in einer dem Schutzpatrone Schlesiens, dem heil. Wenceslaus[2]), erbauten Kapelle, erst am Ende des 17. Jahrhunderts aber zu weitverbreitetem Ruhme und einem eigenen Tempel „unserer lieben Frau" („u. l. F."),

---

[1]) Wir haben Frankenstein seit längerer Zeit nicht gesehen und wissen nicht, wie sich diese Wirrnisse gelöst haben. Red.

[2]) Dieser, nicht Joh. d. Täufer ist der Schutzheilige Schlesiens, letzterer vielmehr der des Bisthums Breslau. Red.

d. h. der Maria gewidmet, gelangte [1]). Die Zahl Derer, welche wallfahrend vorübergehend den Ort bevölkern, schätzt man auf 40,000 des Jahres — d. i. gleich fast einem Drittel der Einwohnerschaft Breslau's. — Wer zu Fuß ist, steige weiter, und kommst Du je hieher, so versäume nicht, wenige hundert Schritte empor dann niederzuschauen: der Blick auf das Neissethal mit Städtlein und Kirche ist einer der schönsten. Wenn Du aber in dem berühmten „Wartapasse" ein Stilfserjoch oder einen St. Bernhard erwartest, so täuschest Du Dich; ehe Du es gewahrtest, hat die Kunststraße zwischen dem Maus- und Eichberge sich durchgewunden, und Du bist aus einem „Herzogthume" in eine „Grafschaft" versetzt. Luft, Wasser und Bäume schaun hier aus, wie dort; nur die Mundart ist ein wenig anders.

Vor Dir liegt es, das Glazer Ländchen, etwa 30 Quadratmeilen groß, mit seinen Heilquellen und seinen Prachtgärten, seinen rauschenden Gebirgswässern und schlecht erhaltenen Ruinen. Zeit ists, daß hier ein Zeichner die letzten Spuren sammelt. Nicht jedem Bergschlosse ersteht, wie der Kynsburg, ein Büsching, der es vom Untergange rette, vom Zahne der Zeit und der Hand der Menschen. An den Rhein, nach Tyrol, nach Schwaben reist man, romantische Burgen zu sehen, und die im eigenen Lande ließ man jämmerlich verfallen! Jetzt wird ein Werk, das bei Alexander Dunker in Berlin erscheint, die Todtenmasken vergangener Herrlichkeiten zusammen mit den Bildnissen der noch lebenden dem Auge vorführen. Nun, mit den ersteren wird der Maler, der soeben die Grafschaft für diesen Zweck bereist, Herr M—l, wenig Mühe haben: Karpenstein, Schnallenstein, Hummelschloß sind nur noch Andeutungen von Bauwerken, und von anderen ist nichts übrig als Sage und Name. Und wie so viele in Schlesien gehen demselben Schicksale entgegen, wie wenige sind in Stand erhalten, wie viele sind geflissentlich ruinirt worden! Was wird binnen Kurzem aus dem so ausgedehnten Baue des Schlosses „Schweinhaus", dem schlesischen Heidelberg, geworden sein! „Ist kein Büsching da?"

Schade, daß auch die noch lebenden und neueren Schlösser und Landsitze nicht alle in jenes Werk versammelt werden sollen, sondern daß die Aufnahme, wie freilich bei dem kostspieligen Unternehmen nicht anders möglich, von der Theilnahme des Besitzers bedingt wird. So wird es auch eines Bauwerks verlustig gehen, das, wenn ich recht berichtet bin, jetzt dem Fürsten Pückler (-Muskau) gehörig, ganz im Charakter einer Burg des Mittelalters gedacht, hoch auf steilem Felsen, zum Aufsteigen lockend, über dem schönen Thale von Rückers (wo der Commerzienrath Löbbecke eine Residenz hat) und über grüner Waldung schwebt.

Und so wären wir ja schon mitten drin in dem Ländchen der Wunder der Heiligen und — Gottes, der in Naturschönheiten und in Heilquellen sie wirkt; in dem Ländchen, so reich an Sauerbrunnen, deren größere Zahl noch unbenutzt verrinnt, in dem Ländchen, das wie kaum ein anderes auf so engem Raume eine Anzahl schöner und musterhaft gepflegter Gärten — zu Schwedeldorf, Wallisfurt, Grafenort Holtey'schen Andenkens, Eckersdorf, Ullersdorf — in seinem Schooße eint, Anlagen, deren jede ihr Charakteristisches, sei es in der Ausführung, sei's in der Zucht ihrer Producte, besitzt, und deren einer (der Eckersdorfer) Göppert, der wol alle bedeutenden Gärten Mitteleuropa's kennt, das Lob der ersten Stelle landwirthschaftlicher Gartenanlagen zuertheilt hat.

Wie bereits auf manchem Flecke schlesischer Erde, so sind auch in der Grafschaft die Wirkungen jener jahrelangen Thätigkeit, welche von der Section für Obst- und Gartenbau in allen Richtungen und mancherlei Weisen ausgeflossen, sichtbar und gewinnen von den festen Punkten, die sie als Etappen des Fortschritts eingenommen, immer weitere Umkreise. Die ausgestreuten Edelreiser und Sämereien haben Wurzel geschlagen und Bäume getrieben, die mit besserer, lohnenderer Frucht dem Bewohner Schlesiens eine Vermehrung seines Wolstandes in den Schoos schütten, die Production des Landes vermehren, und mit dem Gewinne die Lust und Nacheiferung, mit dem Wohlgeschmacke der Producte den guten Geschmack in der Gartenkunst weiter und weiter ausbreiten.

So viel (ja, so viel!) für heute von

Deiner Inez.

---

[1]) Diese Postwagen-Nachrichten stimmen nicht ganz mit den unsrigen H. 4. S. 199.
Red.

Die Bedienung der Reisenden im Riesengebirge.

Was vom Prof. Mosch im J. 1853 oder 54 über das Wesen und Unwesen der Gebirgsführer und Träger geschrieben und im diesjähr. Juliheft der „Schles. Prov.-Bl." zu unserem Dank mitgetheilt worden, gilt auch heute noch, und zwar Wort für Wort. Die Klagen der Reisenden haben sich von Tage zu Tage gemehrt und eine Höhe erreicht, die jegliches Schweigen zur Sünde macht. Das Institut der Gebirgsführer in seiner jetzigen Façon und mit der Concession am Hut, ist ein durch und durch verfehltes, ein über alle Maßen lästiges. Die Unhaltbarkeit des Concessionswesens zeigt sich auch hier im klarsten Lichte [1]).

Aber nicht über die Gebirgsführer und Träger allein ertönen Klagen von allen Reisenden und von allen Ecken und Enden des Gebirges, sondern über Alles, was nur irgend zu deren Bedienung nothwendig ist oder sich hierzu aufwirft. Besonders werden über Gastwirthe, Wohnungsvermiether, Lohndiener und Lohnkutscher, ja selbst über unsere werthgeschätzten, sehr theuren Milch- und Butterfrauen die lautesten Klagen geführt.

Es ist allerdings wahr, ein großer Theil unserer Gebirgsbewohner muß „von den Fremden leben"; aber die Ausnutzungssucht dürfte nicht so maaßlos sein, sie dürfte wenigstens nicht die Riesenkoppe, am allerwenigsten die höchste Gemüthlichkeit übersteigen. Der Ruf davon ist bereits in ferne Länder gedrungen und hält Hunderte vom Besuch der schönen Berge und anmuthigen Thäler ab. Schleunigste Abhilfe thut dringend noth, sollen nicht mit der Zeit die allerempfindlichsten Nachtheile dem Gebirgsvolk erwachsen. Denn es handelt sich nicht allein um Das, was die Fremden hier verzehren, sondern auch um Das, was sie als Erinnerung und „Mitbringe" mit nach Hause nehmen, oder richtiger gesagt, was sie durch ihre vielen Einkäufe zu verdienen geben.

Die meisten Lebensmittel sind übermäßig theuer und obendrein in grauenhafter Weise gefälscht, namentlich Butter und Milch. Letztere ist an manchen Orten, selbst in großen Gasthäusern gar nicht erst einmal zu erlangen. Viele Fremde kommen hierher, um eine mehrwöchentliche Milchkur zu gebrauchen, in der Meinung, nirgends könne die Milch besser, reichlicher und billiger sein als im Gebirge. Wie schrecklich aber sehen sie sich getäuscht, wenn sie entweder gar keinen Tropfen Milch erkaufen können, oder wenn ihnen endlich nach vielen Bitten und gegen schweres Geld von unseren „aufgedonnerten" Bauersfrauen mit unbeschreiblich herablassender Kuhstall-Grazie ein Tränklein dargereicht wird:

So kostbar und so blau und fein
Zum wahren Hosiannaschrein!

Auch der Honig ist gefälscht und bei den Bienenvätern grade noch einmal so theuer, als in den Apotheken. Das „Hirschberger-Thal" ist also nicht das Land, wo Milch und Honig fließt, auch nicht das Land, wo die Citronen blüh'n; wol aber: wo jedwedes Milchweib Wasser nur in Kannen gießt, wo du statt Butter pures Salz genießt, wo Tanneboom und „Tollsack" [2]) blühen, wo Frömmigkeit und Liebe glühen; wo Habgier über alle Berge sprießt und dir der Kukuk Honig nies't; — wo Wein und Bier wie saure, aufgekochte Gurken schmecken und alle Finger sich nach blanken Thalern strecken; wo alle Groschen aus der Tasche fliehn und in den „Schubsack" holder Wirthin zieh'n. Und dennoch, dennoch ist's überall so wunderschön und dennoch freu'n sich Alle hier im Thal und dort auf Höh'n, — — — nur darf Niemand nach derbem Rindfleisch fragen; — „Kalbfleisch, meine Herrschaften! die Forellen hat der Herr Pastor bestellt! Ist vielleicht Warmbier gefällig?" — „„Warmes Bier in heißen Tagen"" lauten allerwärts die Klagen. Man kann in den meisten Gasthäusern Alles verlangen, nur nicht Bier vom Eise, selbst nicht einmal in den einst so berühmten Brauereien zu Stonsdorf [3]) und Petersdorf, wo alles Uebrige doch so nett und freundlich. Eiskeller sind vorhanden, auch das Bier an sich selbst ist nicht schlecht, aber — „warme Tunke!" — würde der Bauer sagen. Die Brauereien

---

[1]) Einen anderen ausführlichen Artikel über diesen Gegenstand bringen wir im nächsten Hefte. Red.

[2]) Dieses räthselhaften Gebäcks, Dallsack oder Tallsack, ist schon mehrfach in den Prov.-Bl. Erwähnung geschehen. Red.

[3]) Wo ist überhaupt das einstige schöne süße, kribbelnde Stonsdorfer „Schmalbier" geblieben? Es ist nun Alles bairisch verbittert und verpechgeschmackt, auch Berliner Weiß und Masselwitz, und Nektar selbst wird wol jetzt mit Galle gewürzt sein. Red.

in Seydorf und Buchwald machen rühmliche Ausnahme und sind in jeder Beziehung bestens zu empfehlen. Auch die sogenannte „Eichschänke" zwischen Hirschberg und Warmbrunn sorgt für Erquickung und Labung der von Staub und Hitze abgematteten Reisenden. Dieser freundlichen, empfehlenswerthen Restauration gedenken wir nächstens noch einmal in einem besonderen Bericht. — Von Hirschberg sprechen wir natürlich gar nicht; über Warmbrunn aber wollen und müssen wir ein ganz besonderes Wörtlein reden, und in Schmiedeberg sind wir dieses Jahr noch nicht gewesen, „es soll sich aber machen". In Krummhübel und „auf der Koppe" ist Alles frisch und munter und fast gar nichts mehr zu tadeln, dagegen ist in Schreiberhau rein gar nichts mehr zu loben. — Wo ist denn aber Madam Ulbrich?" — so hört man jeden Reisenden, der früher schon einmal das Gebirge und das Gasthaus „zum Zackenfall" besucht, mißvergnügt fragen. Kein Gast verließ damals diese einladende Ruhe- und Erquickungsstätte ohne Dank und ohne die Versicherung vollster Zufriedenheit. Selbst jeder Einheimische wünscht von ganzem Herzen die Rückkehr der freundlichen Besitzerin, von der Niemand mit der Antwort abgewiesen wurde: „Ich kann Ihrem Gesuch unter keinen Umständen willfahren!"

Es giebt allerdings noch Gasthäuser im Gebirge, die sich durch Bequemlichkeit, Reinlichkeit, Billigkeit und gute Bedienung auszeichnen, aber, sie sind nicht immer in der Stunde der Noth zu erreichen, der Fremde kennt sie natürlich gar nicht, findet sie schwer, am allerwenigsten traut er den Angaben seines Führers und seines Reisehandbuches, weil ihn Beide schon gar zu oft getäuscht. Selten aber können Familien auf längere Zeit ein Unterkommen in diesen Gasthäusern finden. Sie suchen sich dasselbe daher in Privathäusern, die aber wiederum selten mit dem Allernothdürftigsten ausgerüstet sind. Hermsdorf u/K. bietet freilich viele und schöne Wohnungen, aber sündenmäßig theuer. Alles strömt nach Hermsdorf, als wenn es sonst kein Dorf mehr im Gebirge gäbe. Petersdorf, Giersdorf, Seydorf und selbst Krummhübel liegen eben so schön und nicht so zugluftig, und es lassen sich in ihnen auch schon recht nette Wohnungen finden, man muß nur nicht Gastwirthe, Hausknechte, Geistliche, Blechkasten und Männer bei der Spritze danach fragen. Spielen doch sogar schon die Frauen von der Helmspitze jetzt: „Kämmerle-Vermiethen"; aber ohne Bedienung. Geld und Bedienung muß Jeder selbst mitbringen, wenn er bedient sein will. Warmbrunn, Flinsberg und Johannisbad zählen zwar die Diener und Dienerinnen nach Hunderten, aber mit den meisten fährt man nicht besser, als mit unseren Droschken. Lohndiener und Lohnkutscher sind zwei Excellenzen oder Existenzen, die noch nicht schwänzelirten oder existirten, als — Rübezahl im Gebirge umherbummelte; er hätte denselben sonst wahrhaftig nachgeholfen, ihren Standpunkt klar gemacht und sie zu Dem ausgebildet, was sie sein sollen.

„Lieber Herr Johann! Sind denn die Stiefeln immer noch nicht geputzt?"

— „Nein, Herr! Noch nicht! Aber sie geh'n heute noch!"

„Und was bekommen Sie?"

— „Je mehr je lieber!"

„Und Sie, hochgesetzter Herr Kutscher! Wie lange fahren wir von Warmbrunn bis Hermsdorf?"

— „Es wird für einen Tag gerechnet!"

„Was bekommen Sie?"

— „Für den Tag 4 Thlr., und Zoll, Trinkgeld und was der Kutscher verzehrt! 30 Loth Gepäck sind frei!"

„Und was verzehrt der Kutscher?"

Still, still! Lieber Herr Fremder! Versuchen Sie es nicht und führen Sie den Kutscher nicht in Versuchung, wenn er Sie wieder nach Hause fahren soll! Der Gaul verzehrt nicht viel!

Mit einem Wort! die ganze Bedienung, wie sie gebacken, ist von A — Z — reif, vollständig reif zum Ausklopfen und zur Umkrempelung! Aber nur keine revidirte und geflickte Auflage; sondern eine vollständig neue Umarbeitung! Verfasser wollte schon vor 3 Jahren Hand ans Werk legen, den Anfang machen und zu diesem Zweck in Warmbrunn ein Intelligenz-Comptoir mit Filialen in Flinsberg und Johannisbad gründen, das den Bade- und Lustreisenden gegen äußerst billige Gebühren Auskunft geben sollte über Alles, was nur irgend zu wissen nothwendig sei oder verlangt werde, das insbesondere ein Verzeichniß und eine genaue Beschreibung sämmtlicher im Gebirge vermieth-

baren Wohnungen vorlegen und — wenn gewünscht — auch die verlangten Locale miethen und für gute Bedienung, schnelle und billige Fuhren und gewandte, sichere Führer und Träger sorgen, überhaupt so eingerichtet sein sollte, daß jeder Fremde in allen Angelegenheiten sich lediglich und einfach an das Comptoir wenden dürfte, um in jeder Beziehung auf das Beste und Billigste bedient zu werden. Es sollte junge Führer und Diener förmlich anlernen und ein zeitgemäßes, zweckentsprechendes Droschkenwesen einführen. Es sollte ferner dafür sorgen, daß auf jedem Kreuzweg ein die verschiedenen Wege genau bezeichnender „Wegweiser" aufgestellt, nirgends eine Taxe überschritten werde und daß jegliche Beschwerde zu seiner Kenntniß und Abhülfe gelange. Endlich sollte es von Zeit zu Zeit diejenigen Gasthäuser nambaft machen, die sich durch lobenswerthe Bedienung auszeichnen würden [1]). — Leider aber war hierzu eine Concession nothwendig — — und eine Concession ist nicht zu erlangen.

Der Verfasser wird nun vorläufig „**Monographien** der interessantesten Punkte im Riesengebirge" herausgeben, welche für jeden Lust- und Badereisenden der sicherste Wegweiser auf allen Partien sein, jeden Führer unentbehrlich machen und über Alles, was nur irgend wissenswerth sein kann, die vollständigste Auskunft ertheilen werden. Selbst über das Leben und Treiben in den Bade- und Vergnügungsorten, über sämmtliche Wohnungen, Einrichtungen und Bedürfnisse daselbst werden diese Beschreibungen die ausführlichsten Mittheilungen enthalten, demnach für jeden Badegast der beste Rathgeber und zuverlässigste Anzeiger sein.

Außerdem aber verpflichtet sich der Unterzeichnete hiermit, denjenigen Reisenden, welche sich an ihn wenden und zu den Abnehmern der Monographien gehören, jede sonst noch zu wünschende Auskunft zu ertheilen, Wohnungen zu besorgen, gute Bedienung nachzuweisen, gewandte Führer und Träger nambaft zu machen und billige Lohnkutscher zu empfehlen, selbstverständlich ohne alle Gebühren und so lange die Gründung eines Intelligenz-Comptoirs nicht zu ermöglichen ist.

Petersdorf b. Warmbrunn, im August 1865. Julius Peter-Petery.

Fragen, Anregungen, Antworten.

1. Die sog. **Hahnkrähe** (s. vor. Heft) stammt aus d. Anfange des 16. Jhdts. u. zeigt auf ihren 4 Seiten u. A. das Breslauer Wappen und ein Crucifix mit Maria und Johannes. Grünhagen erklärt sie für eine Weichbildgrenzsäule. H. Sil.

2. Die **Eicheln** am Rathhause sind nichts als eine Verzierung der Giebelausläufer; Eichenblätter und Eicheln wurden häufig als Ornament in der Gothik verwendet. Uebrigens gehörten sie früher zu den Wahrzeichen der Stadt. Die Sage deutet sie als Erinnerung an den Eichenwald, der hier gestanden. H. Sil.

3. **Löser.** Zu H. 7 S. 1865. Die in Anm. 15 unaufgehellte Benennung „Löser" ist zu erklären als die Mehrzahl von „Loos", so viel als Spielmarken; in jeder Jahrmarkts-Paschbaude noch heute zu hören.
Sagan. H. Mz.

4. **Latschcasper** findet seine Erklärung in folgender Art. Casper war die komische Figur in den Puppenspielen und überhaupt in den Anfängen des deutschen Drama's. Latschig heißt im Volksmunde lässig, unordentlich, faul. Ein Latschcasper ein Mensch, der durch seine Trägheit und Unordentlichkeit einen komischen Eindruck macht. Rob.

5. **Zwei Schulfragen** sind im Maiheft der Prov.-Bl. aufgeworfen, zu deren Beantwortung Einiges beizutragen ich mich versucht fühle. — Die Eltern sind verpflichtet, für die Zukunft ihrer Kinder in leiblicher und geistiger Beziehung Sorge zu tragen. Eines Theiles der letztern Sorge entledigen sich erstere dadurch, daß sie ihre Kinder zunächst der Elementarschule überweisen, um ihnen in derselben die nöthigen Kenntnisse geben zu lassen, die für jeden spätern Beruf die Grundlage bilden. Also wohl beherzigt: Nicht im Interesse des Lehrers besucht das Kind die Schule, sondern lediglich im

---

[1]) Eine ganz vortreffliche Idee, selbst wenn sie nicht in diesem ganzen Umfange ausgeführt wird. Die Einrichtung würde zweifelsohne gleich den Stangen'schen Dienstmann-Instituten alsbald allerorten Nachahmung finden. Red.

Interesse seiner selbst! Zur leichteren und schnelleren Entwickelung und Ausbildung der geistigen Fähigkeiten sind dem Kinde Lernmittel in die Hand zu geben, ohne welche dasselbe die ihm gestellte Aufgabe gar nicht oder doch nur unvollständig zu lösen im Stande wäre. Diese Lernmittel sind in zwei Abtheilungen zu bringen: solche, die beim Unterrichte selbst, also absolut nöthig sind — Lesebücher, Schreib- und Zeichnenmaterialien —, und solche, aus denen der Schüler das in der Schule Vorgetragene durch häuslichen Fleiß nach Anweisung des Lehrers befestigen soll — Bibl. Geschichte, Gesch., Geogr., Naturlehre ꝛc. Nach diesen zwei Seiten hin hat nun auch der Lehrer mehr oder weniger streng auf Anschaffung solcher Lernmittel zu halten. Zwingt er nun ein Kind, solche Lernmittel anzuschaffen, in wessen Interesse handelt er dann? —

Die Ursache, warum der Lehrer selbst absolut nöthige Lernmittel bei dem Kinde oft nach vielen Vorstellungen und Ermahnungen nicht vorfindet, ist einestheils Vergeßlichkeit und Nachlässigkeit des Kindes, — und dann ist eine leichte Strafe ganz am Orte und führt schnell zum Ziele; anderntheils aber Unüberlegtheit (um es nicht schärfer zu bezeichnen) der Eltern. Dem Lehrer, dessen Vorstellungen bei den Eltern nichts gefruchtet, bleibt nichts übrig, als auf das Gefühl derselben zu wirken und dieselben so zu zwingen, im Interesse ihrer eignen Kinder zu handeln. Unnöthige Lernmittel werden in der Schule nicht verlangt, und ist der Lehrer von der notorischen Armuth der Eltern überzeugt, so wird er weder von Eltern noch Kindern den Besitz dieses oder jenes Schulbuches fordern, oder Mittel und Wege suchen, dasselbe doch in den Besitz des Schülers gelangen zu lassen. Man könnte den Einwand machen, daß hier ein Unschuldiger zu leiden habe. Wer ist aber die Ursache? Und trifft nicht das Messer des Arztes sehr oft auch erst das gesunde Fleisch oder berührt doch wenigstens dasselbe, ehe es die Eiterbeule erreicht? Was würde wohl den Schüler einer höheren Lehranstalt treffen, dessen Eltern durchaus nicht zur Anschaffung der nöthigen Lernapparate zu bestimmen wären? Entfernung von der Anstalt!

Ich habe mich bisher immer begnügt, das Kind, dem ein nöthiges Lernmittel fehlte, in Begleitung eines älteren regelmäßig aus der Schule (Vor- und Nachmittag) nach Hause zu schicken, um von den Eltern das Fehlende zu erbitten. Nach dem 3. oder 4. Male hatte ich mein Ziel erreicht.

Wo nun aber weder notorische Armuth der Eltern, noch Nachlässigkeit des Kindes vorhanden und Vorstellungen bei den Eltern vielleicht sogar durch den Schulrevisor nicht fruchteten, da bleibt nur noch die Appellation an das Gefühl — denn dasselbe wirkt mächtiger als der Verstand — der Eltern übrig durch — Strafe (Nacharbeiten unter Aufsicht wäre hier nützlicher als leichte Schläge auf die Hand). Der Lehrer, der also aus vorbesprochenem Grunde straft, handelt mit voller Ueberlegung, denn ihm schwebt die Zukunft des Kindes vor Augen, und darum auch — vernünftig! Langer.

6. **Der Meistergroschen.** Die Gesetze bestimmen, daß Maurer- und Zimmermeister ihren Beruf erst selbstständig betreten dürfen, wenn sie die vorgeschriebenen Prüfungen bestanden haben. Was die Gesellen unternehmen oder ausführen, soll stets unter Aufsicht der geprüften Meister geschehen, wofür sie an dieselben einen bestimmten Antheil des Tagelohnes zu zahlen haben, der unter dem Namen des Meistergroschens bekannt ist.

So weit nun unsere Rückerinnerung reicht — und es ist dies eine hübsche Reihe von Jahren — ist uns nie der Fall begegnet, daß irgend einer dieser Meister die Einziehung des Meistergroschens vergessen hätte, der doch nur als eine Entschädigung zu betrachten ist, für Dienste, die dafür geleistet worden sind. Dagegen dürften die Fälle sehr zahlreich sein, in denen die Gesellen Arbeiten ausführen, ohne daß der Meister, an den sie den Meistergroschen zahlen, nachsieht, wie sie ihr Werk treiben. Ist der Bau verdorben, so hat dies nichts zu sagen, — man darf es blos wieder einreißen, neue Materialien kaufen und die Sache aufs Neue ausführen lassen. Das gibt neue Meistergroschen. Wenn ein Geselle ohne bei einem Meister angemeldet zu sein, einen Bau ausführt, wäre es auch in der besten Weise geschehen, so wird er, wenn es zur Anzeige kommt, bestraft. Zahlt er aber seinen Meistergroschen und verdirbt den Bau, weil der Meister nicht nachsieht, so hat dies nichts zu sagen. Wir sollten meinen, daß der Meister, welcher den Meistergroschen nimmt und seine Gesellen ohne Aufsicht arbeiten läßt, in einem noch höheren Grade verantwortlich wäre. Der Schutz, den das Gesetz durch die Meisterprüfungen dem Publikum gewähren will, wird nicht erreicht; und es scheint an der Zeit, die öffentliche Aufmerksamkeit auf diesen Punkt zu lenken, der den Bauenden schon große Nachtheile gebracht hat. Wir sind der

Ansicht, wenn Jemand Geld aus den Taschen der Leute nimmt, so muß er dies durch einen Gegenwerth ausgleichen. Oder haben die betreffenden Meister ein Privileg, wöchentlich sich durch Hunderte von Gesellen eine artige Summe Geld aus den Taschen der Bauenden herausholen zu lassen, ohne irgend etwas dafür zu thun, als etwa die Achsel zu zucken, wenn der Bau verdorben ist? Gibt es nicht auch hier einen Schutz fürs Publikum?

A—.

Literatur-Blatt.

Auf Schlesien Bezügliches. Von Schlesiern Verfaßtes. In Schlesien Erscheinendes. Allgemein Wichtiges.

Trewendt's Volks-Kalender 1866. 22r. Jahrgang. Mit Beiträgen von Ferd. Cohn, Hedw. Gäde, W. Grosser, Edm. Höfer, Carl v. Holtei, Loof, S. Meyer, Gust. Nieritz, Ludw. Rosen, Karl Ruß, H. Schwarz u. A. Mit 8 Stahlstichen u. 21 Holzschnitten. 8. (Breslau, Verlag von Ed. Trewendt.)

Wie die Zeit vergeht! Wirklich schon der zweiundzwanzigste Jahrgang, und nur noch 3 Jährchen hin bis zum silbernen Jubiläum. Eine stattliche Reihe, wer sie beisammengehalten hat, eine kleine Bibliothek zum Nutzen und Vergnügen, die im Laufe ihres Erscheinens männiglich manchen guten Rath gegeben, manche heitere Stunde bereitet, manche bittere vertrieben hat. Und immer weiter entwickelt hat sich das Buch; diesmal scheint es uns dicker als je: 12 Bogen ohne den eigentlichen Kalender und die Jahrmarktverzeichnisse; und Holzschnitte bringt es außer den Stahlstichen nun auch mit. Der Monatkalender selbst zeigt bekanntlich eine sehr zweckmäßige Eintheilung, bei der nicht alles wild durcheinander gemengt ist wie gewöhnlich. Auch gibt er, außer all dem Uebrigen, einen genauen jüdischen Kalender und dabei an betreff. Stellen den Dämmerungeintritt nicht allein für Breslau, sondern auch für Glogau, Posen u. Krakau. Im Unterhaltungstheile finden wir: eine Dorf- und Kriegsgeschichte von L. Rosen. Das verhängnißvolle Bild. Spuk oder kein Spuk? von Höfer. Eine Löwenjagd im Sahel, von G. Hennig. Ein stummer Verräther oder die Whistpartie, von Nieritz. Ferner Gedichte: Wahs a Häkel wer'n wil, dahs krümbt sich bei Zeiten, von Holtei. Der Abschied, von Hedw. Gäde. Das erste Gebet, Die Märchenerzählerin und: Vornehme Dame spielen, von S. Meyer. Jagdrecht und: Im Zwinger, von Grosser. An Belehrendem und Gemeinnützigem Folgendes: Ueber See-Aquarien, von Prof. F. Cohn, (mit Abbildung). Der Blutegel, seine Zucht und Pflege, von K. Ruß (ebenfalls mit Abbildung). Für die Haus- und Landwirthschaft, von Prof. H. Schwarz. Technologisches, von demselben. Temperaturkalender, von Loof. Mannichfaltiges. Den Schluß bildet die chronologische Uebersicht der Zeitgeschichte von Tag zu Tage 1864/65, im Anschlusse an die früheren Jahrgänge. Titelvignette ist eine besonders reizende Abbildung des Zackenfalles. Reichthum des Inhalts wie Ausstattung lassen also nichts zu wünschen übrig.

XIV*.

„**Deutsche Gemeinde-Zeitung.** Wochenschrift für deutsches Gemeinde- und Staats-Verwaltungswesen. Organ der deutschen Verwaltungs- und Städtetage." Red. u. Herausgeber: Dr. Herm. Stolp. Berlin, Selbstv. Leipz., L. A. Kittler i. Comm. Wöchentl. $1\frac{1}{2}$ Bg. 1865. 4r. Jahrgang.

Wir nehmen von einem an der Spitze der Nr. 33 stehenden Referat des Hrn. Prov.-Archivar Dr. Grünhagen bezüglich seiner dem diesjähr. schles. Städtetage vorgelegten Schrift „Ueber Städte-Chroniken und deren zweckmäßige Förderung &c.", sowie von der ebendort befindlichen Besprechung des jüngsten Bresl. Stadthaushaltberichtes gern Anlaß, auch der obgenannten Zeitung an dieser Stelle Erwähnung zu thun. Sie ist hervorgegangen aus der vom verstorb. Buchhändler Trowitzsch in Frankfurt a/O. 1855 ins Leben gerufenen und mit vieler Liebe gepflegten „Monatschrift für preuß. Städtewesen", red. von B. Gräser, welche nach kurzem, unter die Red. des Oberbürgermstr. Piper übergehend, zu einer „Monatschrift f. deutsches Städte- und Gemeindewesen" sich erweiterte. Schon damals bildete diese in ihrer monatlichen Chronik Annalen für die laufende Geschichte des Städtewesens auch unserer Provinz. Das Anwachsen des Stoffes und das rasch rollende

Rad unserer Zeit hat zur Umwandlung in eine Wochenschrift geführt, und diese erfreut sich in der Hand des Hrn. Dr. Stolp einer aufmerksamen und umsichtigen Leitung. Sie ist von einer Anzahl deutscher städtischer Verbindungen, u. A. auch vom schles. Städtetage, bereits offiziell als Organ angenommen (neuerdings wieder in Sachsen), und, außerhalb des abhandelnden Theiles, auch besonders wichtig als Repertorium für alle das Gemeinwesen betreffenden gesetzgeberischen Erscheinungen einschl. von Statuten, Regulativen u. dgl. Ein jedesmaliges Jahrgangsregister erleichtert das Auffinden. Für Jeden, der am Gemeindewesen einen mehr als passiven Antheil nimmt, für jede Gemeindebehörde und Gemeindebibliothek selbstverständlich, ist diese Zeitschrift unentbehrlich. U*.

Preußisches Erbrecht in Glossen zum Allgem. Landrecht auf römischer und germanischer Grundlage, unter Berücksichtigung der neueren Gesetzbücher, dargestellt von Dr. J. A. Gruchot[1]), Appell.-Ger.-Rath in Hamm. I. Band. 1. Hälfte. Hamm 1865. 8. Bei G. Grote (C. Müller). 240 S.

In den wichtigen Fragen des Preuß. Erbrechts waren wir bisher auf die dürftigen Notizen der vorhandenen Lehrbücher, auf die verhältnißmäßig nur spärlichen Ober-Trib.-Entscheidungen und auf einzelne Monographien beschränkt. Eine den erhöhten Anforderungen der Jetztzeit genügende umfassende Darstellung des Preußischen Erbrechts wurde allgemein schmerzlich vermißt; denn das i. J. 1834 erschienene System des Preuß. Erbrechts von L. Crelinger war eine durchaus unbrauchbare Arbeit. Von einer Verwerthung der im Gebiete des gem. Deutschen Rechts damals schon erschlossenen reichen wissenschaftlichen Resultate für unser Preußisches Recht war darin keine Rede, wie denn jene Zeit überhaupt trotz der anerkennenswerthen Bestrebungen Einzelner, welche einer tiefer gehenden Behandlung des Preuß. Rechts Bahn zu brechen suchten, noch in der Ansicht befangen war, daß in der Wissenschaft und Praxis des gemeinen Deutschen Rechts keinerlei Erkenntnißquelle unseres heimischen Rechts fließe.

Mit um so größerer Freude begrüßten wir daher die Ankündigung einer solchen umfassenden Darstellung des Preußischen Erbrechts, welche uns von dem bewährten Herausgeber der „Beiträge zur Erläuterung des Preuß. Rechts durch Theorie und Praxis", dem Ehrendoctor der Juristenfacultät unserer Viadrina, geboten werden sollte[2]). Schon der Titel deutet an, in welcher Weise der Verf. der Lösung seiner Aufgabe näher getreten ist. Diese geht, mit seinen eigenen Worten zu reden, dahin, in commentarischer Form, im Anschluß an die an einander gereihten, durch das ganze System unseres Landrechts zerstreuten erbrechtlichen Bestimmungen das gesammte Erbrecht in seiner heutigen, auf römischer und germanischer Grundlage gewonnenen Entwickelung darzustellen und in solcher Weise unser Preuß. Recht auch auf diesem so höchst wichtigen Rechtsgebiete in lebensvolle Verbindung mit der Deutschen Wissenschaft und Praxis, sowie mit den neuern Gesetzbüchern zu bringen. Daß der Verf. dieser hochgesteckten Aufgabe gewachsen ist, wird Keiner anzweifeln, der seine bisherigen gediegenen literarischen Leistungen verfolgt hat. Auch hier legt er, wie immer, eine fast staunenswerthe Belesenheit in der gesammten gemeinrechtlichen Literatur früherer Jahrhunderte wie der Gegenwart an den Tag. Kein wissenschaftlicher Fortschritt im jenseitigen Lager entgeht ihm. Letzterer Vorzug geht leider unserem bekannten Commentator Koch völlig ab. Dieser scheint vielmehr förmlich etwas darin zu suchen, die gesammte neuere Literatur nebst ihren Fortschritten zu ignoriren, wahrlich nicht im Interesse seines in früheren Jahrzehnten wohl begründeten Rufs. — Jede einzelne der vorliegenden Erörte-

---

1) Der Verf. ist Schlesier; vgl. Prov.-Bl. I. 183.

2) Vgl. die Besprechung der „Beiträge": Prov.-Bl. a. a. O. — Die „Beiträge" stehen gegenwärtig in ihrem neunten Jahrgange. Daß dieselben fort und fort der allseitigsten Anerkennung sich erfreuen, dürfen wir bei dem Leserkreise, für den unsere obige Anzeige bestimmt ist, als bekannt voraussetzen. Von in Schlesien wirkenden praktischen Juristen haben zu den letzten 4 Jahrg. beigetragen: die Ger.-Ass. Anders und Boas, die Kreisrichter Halke, Röser und Zenthöfer, Kr.-Ger.-R. Dr. Fischer und App.-Ger.-R. Pape. Das jüngste Heft gedenkt rühmend zweier vor Kurzem veröffentl., vorher in der juristischen Section d. Schles. Gesellsch. vorgetragenen Abhandlungen des App.-Ger.-Raths Klingberg: üb. das Kaufgelder-Surplus-Reservat, und: üb. d. Homagial-Eid der Rittergutbesitzer u. seine Stellung im schles. Provinzialrechte.

rungen des Verf. ist eine reife, volle, in sich fertige Frucht, das Ganze ein Denkmal deutschen Fleißes und wissenschaftlicher Einsicht. Leider müssen wir uns versagen, an dieser Stelle auf Einzelnes einzugehen. Die 2. Hälfte des 1. Bandes soll noch in diesem J., der 2. und Schlußband im J. 1866 an die Oeffentlichkeit treten. Jgfr.

Schulprogramme. (Vgl. Heft 4 a. c.)

Völkerling, Lehrer. „Diodor's Quellen f. d. Gesch. des ält. Dionysios u. deren Einfluß auf s. Darstellung". 1. Abth. 38 S. 4. (Progr. d. höh. Bürgersch. in Creuzburg, Ostern 1865.)

„Charakter und Politik des Dionysios haben in neueren Geschichtswerken eine verschiedene Beurtheilung gefunden, je nachdem man den zerstreuten und zusammenhanglosen Nachrichten bald mehr, bald weniger Wichtigkeit beilegte als der fortlaufenden und zusammenhängenden Erzählung, wie sie sich bei Diodor verzeichnet findet." Der Verf. dieser gelehrten Arbeit, sich für letztere Richtung entscheidend, will jedoch den Diodor selbst der nothwendigen Kritik unterwerfen, und zwar zunächst hinsichtlich seiner Quellschriftsteller, unter denen sie, nach begründeter Beiseitlassung der Spuren anderer, den Philistos, Ephoros und Timaeos einzeln vornimmt, „um die Frage beantworten zu können, wie sich in jedem dieser Berichterstatter die Thatsachen reflectirten", worauf sie mit großem Scharfsinn die Stellen ermittelt, wo Diodor den einen oder anderen dieser Autoren benutzt hat. Die Raumgrenze nöthigt den Verf., vorläufig mitten in dieser Untersuchung abzubrechen. Oe.

F. W. v. Raczek, Gymn.-Oberl. „Lobspruch der Stadt Glogau, zum ersten Male nach einer Handschrift aus dem 16. Jhdt. vollständig herausgegeben." (Osterprogr. 1865 des Gymnas. zu Gr.-Glogau. 18 S. gr. 4.)

Von dem historisch beschreibenden Gedichte, welches hier aus einer dem Zahne der Zeit bald erliegenden Hdschr. gerettet wird, hat der Herausg. den Anfang im Universit.-Jubelprogramme 1861 (cf. Prov.-Bl. II. 733), eine Episode im Prov.-Bl. I. 236 mitgetheilt. Das Ganze ward 1825 im Osterprogramm dess. Gymn. durch Prorector Ender zwar veröffentlicht, aber modernisirt. Eine kritische Ausgabe fehlte. Sie liegt nun vor mit der nöthigen Einleitung, welche den Verf., Zeit und Ort der Entstehung des Gedichts zu ermitteln sucht und in letzteren Beziehungen (1570/80, Glogau) zu sicherem Ergebnisse gelangt. Das Gedicht, 1686 gereimte Verse, ist von Werth als Quelle für Geschichte und Culturgeschichte von Glogau; in schlichter Weise wird die Stadt von einem Ende zum andern beschrieben, zahlreiche historische Notizen sind eingewoben. Ein frisches und lichtvolles Bild tritt uns daraus entgegen, von poetischer Schönheit freilich baar, aber „man kann nach ihm die Stadt am Ende des 16. Jhdts. bequem durchwandern, ohne sich zu verirren." Ueber das geschäftliche und gesellige Leben wird uns mancher Aufschluß, besonders ist der Marktverkehr ausführlich beschrieben. Nur wenige dergl. Lobsprüche auf schles. Städte sind bekannt und vorhanden, veröffentlicht (von Büsching in d. Prov.-Bl. von 1811) wol nur der eine auf die Stadt Breslau. Die Glogauer Hdschr. gehört der Gymnasialbibliothek, enthält außerdem eine Chronik, und ist wahrscheinlich das sogen. „gelbe Buch"; von letzterer besitzt dieselbe Bibliothek außerdem eine auszügliche Abschrift. Die Edition entspricht allen wissenschaftlichen Wünschen. Der Druck (C. Flemming in Glogau) ist klar und correct. (Zeile 18 v. u. S. 1 der Einleitung ist zum 2. Male wol nur statt mir zu lesen.) U*.

Fundgruben. Gustav-Adolf-Verein-Literatur. Gen.-Sup. Dr. Erdmann, „Unser Werk ein Werk im Dienst unsers Herrn Jesu Christi", Predigt bei der Festfeier des Bresl. Zweigvereins. Bresl., Max. 1865. — Prälat Dr. Zimmermann (Darmstadt), „Tabea oder die Frauenvereine des evangel. V. der GAStiftung" (Darmstadt u. Leipzig, Zerein, 1864). — „Bote f. d. Prov. Preußen" in zwanglosen Heften m. Abbild. herausg. v. Vorstande des Prov.-Hpt.-Vereins (5r. Band). — „Fliegende Blätter des Rhein. Hpt.-V." — „Mittheil. des Leipz. Hpt.-V." — „Mittheil. f. Freunde des GAVereins i. Schlesien"; Red. Subsen. Weingärtner, Breslau; Herausg. Vorstand des schles. Hpt.-V. (5wöch. 1 Nr. à 4 Pf.; mit Holzschnitten; 17. Jahrgang; jetzt in 8^{0}, früher in 4^{0}). — „Die v. Gust.-Ad.-V. i. J. 1863/64 unterstützten u. der Liebe der Vereinsgenossen empfohlenen evang. Gemeinden in Preuß.-Schlesien." Herausg. v. Vorstande d. Schles. Prov.-Vereins. (Darstellung der Lage von 76 Ortschaften.)

Vincenzverein. „Jahrbücher des Vereins vom heil. Vincenz v. Paul im Bereiche des Bisthums Breslau und der Grafschaft Glaz. Herausg. durch den Hauptverwaltungs-Rath des Vereins." Sechster Jahrgang. Druck von Rob. Nischkowsky in Breslau. 1864. 132 S. kl. 8. 7r. Jahrg. 1865. ebend. 120 S. dto. (Vgl. Prov.-Bl. III. 686. Die auszügliche Statistik von 1865 folgt später. Red.) XV*.

Dr. J. Cohn (Kfm. u. Fabr., k. Commissionsrath, Präs. d. kaufm. Vereins). „Bericht üb. d. Verhandlungen des kaufmänn. Vereins i. Breslau f. d. J. 1863, nebst einigen Referaten üb. Handelsberichte kaufm. Vorstände." VIII u. 63 S. gr. 8. Mit alphab. Register u. e. lith. Abbild. des alten Bresl. Wollmarkts, Leinwandhauses, der Wage und ältesten Wache auf d. Paradeplatze n. e. Abbild. v. 1752 i. Schles. Alterth.-Museum. (Vgl. Prov.-Bl. III. 685.) Hierin Vorträge: Philippson, üb. Wesen, Entstehung u. Geschichte des Geldes, S. 8. Primker, üb. d. preuß.-franz. Handelsvertrag und das franz. Fremdenrecht, S. 14. Dr. Steinhaus, üb. Handels-Bildunganstalten, S. 18. Dr. Herm. Cohn, üb. den Tabak, S. 29. Jul. Neugebauer, üb. das neue Stadthaus in Breslau u. die behufs s. Ausbaues beseitigten Localitäten, S. 43. (Hierzu d. Abbildung).

Derselbe. „Bericht des kaufmänn. V. f. d. J. 1864. VII u. 61 S. gr. 8. Mit alph. Sach- u. Namen-Registern u. Mitgliederverzeichniß. — Hierin Vorträge: Milch, üb. d. „Handelsstand" n. Buch 1 des allg. dtsch. Handelsgesetzb., S. 1. Steinhaus, üb. Kauffahrteischiffe, S. 5. v. Carnall, üb. gegenwärt. Lage d. Eisenindustrie, S. 39. Primker, üb. engl. Bankwesen, S. 45. Außerdem: Holthaus (Wien), Denkschr. üb. Entwickelung der Seidenzucht, S. 23. (Sämmtlich im Auszuge.) XV*.

Schlesischer literarischer Anzeiger.

Im Monat August 1865 sind erschienen:

Auras, R. u. Gnerlich, G., deutsches Lesebuch. 2. Thl. 4. Aufl. gr. 8. geh. Breslau, Hirt. 22½ Sgr.

Dächsel, die Bibel ꝛc. 2. Aufl. 4. Hft. Lex.-8. Breslau, Dülfer. 7½ Sgr. Velinpapier 10 Sgr.

Derselbe, die Bibel. 10. Hft. Lex.-8. Breslau, Dülfer. 7½ Sgr. Velinpap. 10 Sgr.

Gedächtnißfeier, die 100jährige, der Anwesenheit Friedrichs d. Großen u. die Grundsteinlegung zum Militär-Kurhause in Bad Landeck. 8. geh. Glatz, Hirschberg. 1½ Sgr.

Ginella, F. G., de authentia epistolarum S. Pauli apostoli pastoralium. Dissertatio theolog. inauguralis. gr. 8. geh. Breslau, Aderholz. 20 Sgr.

Grünhagen, C., über Städtechroniken u. deren zweckmäßige Förderung durch die Communalbehörden m. besonderer Rücksicht auf Schlesien. gr. 8. Breslau, Maruschke und Berendt. 10 Sgr.

Hansen, C. P., das schleswig'sche Wattenmeer und die friesischen Inseln. gr. 8. geh. Glogau, Flemming. 1 Thlr. 15 Sgr.

Häser, H., Geschichte der epidem. Krankheiten. 2. Aufl. gr. 8. geh. Jena, Mauke. 5 Thlr

Hilscher, F., Predigt über die Gemeinschaft der Heiligen auf das Fest der Allerheiligen gr. 8. geh. Breslau, Aderholz. 2 Sgr.

Irgang, W., Leitfaden der allgem. Musiklehre f. Musik-Institute, Seminare und zum Selbstunterricht. 8. gebd. Görlitz, Köhler. 10 Sgr.

Trewendt's Volks-Kalender f. 1866. Mit Beiträgen von F. Cohn, H. Gäde, W. Großer, K. v. Holtei ꝛc. 22. Jahrg. 8. geh. Breslau, Trewendt. 12½ Sgr.
Brieftaschen-Kalender f. 1866. 16. Ebendas. 4 Sgr.
Büreau-Kalender f. d. J. 1866. qu. Fol. Ebendas. 2½ Sgr., aufgezogen 5 Sgr.
Comptoir-Kalender f. 1866. qu. Fol. Ebendas. 2½ Sgr., aufgezogen 5 Sgr.
Etui-Kalender f. 1866. qu. 8. Ebendas. 2½ Sgr., aufgezogen 5 Sgr.
Portemonnaie-Kalender f. 1866. geh. Ebendas. 3 Sgr.

Lang, G., Handbuch zur homiletischen Behandlung der Evangelien des Kirchenjahres. 1. Thl. 2. Hlfte. gr. 8. geh. Breslau, Dülfer. 18 Sgr.

Lermon's Reisen u. Liebes-Abenteuer. Gedicht in 6 Abthlgn. gr. 16. geh. Breslau, Maruschke u. Berendt. 1 Thlr.

Magazin, neues Lausitzisches. Im Auftrage d. Oberlausitz. Gesellsch. d. Wissenschaften hrsg. v. T. Wilde. 42. Bd. 1. Hlfte. gr. 8. Görlitz, Köhler. pr. cplt. 1 Thlr. 20 Sgr.

Möller, E. v., Landgemeinden und Gutsherrschaften nach preußischem Recht. gr. 8. geh. Breslau, Clar. 2 Thlr. 10 Sgr.
Mügge, Th., Romane. 24. u. 25. Bd. Inhalt: Verloren u. gefunden. Ein Roman. 2 Bde. 2. Aufl. gr. 16. geh. Breslau, Trewendt. 1 Thlr.
Perles, J., Geschichte der Juden in Posen. gr. 8. geh. Breslau, Schletter. 1 Thlr.
Ruß, K., naturwissenschaftliche Blicke ins tägliche Leben. 8. cart. Breslau, Trewendt. 1 Thlr.
Schramm, Quaestionum de locis nonnullis legum Platonicarum part. VI. 4. geh. Glatz, Hirschberg. 7½ Sgr.
Seltzsam, K. u. Seltzsam, L., deutsches Lesebuch f. das mittlere Kindesalter. 5. Aufl. gr. 8. geh. Breslau, Hirt. 12½ Sgr.
Seydlitz, E. v., Schul-Geographie. 11. Bearbeitung des Leitfadens f. d. geogr. Unterricht. gr. 8. Breslau, Hirt. geh. 25 Sgr., cart. 27½ Sgr.
Derselbe, kleine Schul-Geographie. Kleinere Ausg. der 11. Bearbeitung d. Leitfadens f. d. geogr. Unterricht. gr. 8. Breslau, Hirt. geh. 12½ Sgr. cart. 15 Sgr.
Trappe, A., die Physik f. d. Schulunterricht bearb. 3. Aufl. gr. 8. Breslau, Hirt. geh. 25 Sgr. cart. 27½ Sgr.
Tschampel, H., Gedichte in schles. Gebirgsmundart, nebst e. Anh. enth. einige Gedichte in gewöhnlicher Schriftsprache. 3. Aufl. 8. Schweidnitz, Heege. geh. 20 Sgr. geb. 1 Thlr.
Volks-Kalender, deutscher. Insbesondere zum Gebrauch f. Israeliten auf d. J. 1866. Hrsg. v. H. Liebermann. 13. Jahrg. 8. geh. Breslau, Maruschke u. Berendt. 12½ Sgr.
Wachler, P., das allgemeine Berggesetz f. d. preußischen Staaten erläutert aus den Materialien der Rechtswissenschaft und der bisherigen Praxis der Bergverwaltungsbehörden und Gerichte ꝛc. 1. Lfg. gr. 8. geh. Breslau, Maruschke u. Berendt. 10 Sgr.
— —, dasselbe. 2 Lfg. 15 Sgr.

Kunstblatt.

Schaubühne und Tonkunst. Das Repertoire der Vorstellungen der vereinigten Mitglieder des Breslauer Stadttheaters umfaßte im Laufe des August an Opern: Lucrezia Borgia (unter Mitwirkung von Frl. Adelma Harry vor Antritt ihres Engagements in Hamburg), Martha (in welcher Fr. Mayr-Olbrich vom Publikum Abschied nahm und sich überzeugen konnte, wie hoch sie in dessen Gunst steht), Maurer und Schlosser (in welcher Frl. Julie Koch, eine viel Gutes versprechende Kunstnovize, debütirte), Troubadour, Lucia, Waffenschmied, Zaar und Zimmermann; im recitirenden Drama die Novitäten: Die Compromittirten, Orig.-Lustspiel in 3 Aufz. von Jul. Rosen; Oscar's Regenschirm, Schwank in 1 Acte, frei n. d. Französischen von Dr. Ferd. Denecke; Ein Augenblick des Glücks, Schwank in 1 Act von S. Haber; ferner: Ein schlechter Mensch, Orig.-Lustsp. in 3 Acten von Rosen; Il baccio, Schwank in 1 Acte, von demselben; Ein alter Dienstbote, Genrebild in 1 Acte und: Vettern und Basen, Schwank in 1 Acte, beide von R. Hahn, die sämmtlich einige Wiederholungen erlebten; sowie von älteren Stücken: Die Anna-Lise (unter Mitwirkung von Frl. Lina Meinhold), Bürgerlich und romantisch, Geheimer Agent, Gut Sternberg, Pariser Taugenichts, Partie Piquet, Er ist nicht eifersüchtig, Wer ißt mit? Eigensinn und Fröhlich, — denen mehrfach Tanz-Divertissements folgten.

Die Wahl des zur Darstellung Gekommenen konnte sich, den Umständen angemessen, in einem nur sehr engen Kreise bewegen, allein weder dieser Mangel noch das wenig günstig gelegene Local, der Kärger'sche Circus, in welchen — faute de mieux — nach dem Theaterbrande die Musenschwestern sich flüchten mußten, hielten das Publikum ab, sich bei den Vorstellungen fast durchgängig zahlreich einzufinden und dadurch seine Sympathien für die Vorsteller kund zu geben. Gleich als sei es Verabredung gewesen, hielt es Jeder und Jede für Pflicht, zur Unterstützung der großen Schar plötzlich und ohne eigenes Verschulden brotlos Gewordener sein Scherflein beizutragen, und das Ergebniß war ein so erfreuliches, daß sich nach Ablauf des Monats ein, wie man sagt, ganz hübscher Ueberschuß in der Kasse herausstellte. Es ist als gewiß anzunehmen, daß, da seitens der Behörde die Concession um einen Monat verlängert worden, im Laufe desselben das Wohlwollen des Publikums, das durchaus nicht so schwer zu erlangen ist, wenn man es nur recht anzufangen versteht, sich nicht verringern werde.
Fr.

Die Statuen im Breslauer Stadthause.

Der schöne Sitzungssaal der Stadtverordneten in dem neuen Stadthause hat vor einigen Monaten einen lange erwarteten kostbaren Schmuck erhalten, auf den unsere Stadt und deren Vertreter mit Recht stolz sein dürfen: zwei lebensgroße Statuen nämlich, von weißem carrarischem Marmor, welche der Commerzienrath Flatau in Berlin, ein geborener Breslauer, seiner Vaterstadt geschenkt hat und die in dem erwähnten prachtvollen Saale einen durchaus würdigen Platz gefunden haben. Selten hat wohl eine deutsche Stadt sich eines preiswürdigeren Geschenkes zu erfreuen gehabt.

Beide Statuen sind in vortrefflicher Beleuchtung im östlichen Theil des Saales auf ca. 6 Fuß hohen Postamenten von einheimischem blauem Marmor und gerade in der Linie aufgestellt, die von der hölzernen Schranke gebildet wird, durch welche der Zuhörer-Raum von demjenigen Theile des Saales getrennt ist, in dem die Stadtverordneten u. Magistratsmitglieder ihre Plätze haben. An beiden Bildwerken ist die Auffassung, in der sie dargestellt sind, ebenso anerkennend hervorzuheben, wie die technische und künstlerische Vollendung, mit der sie ausgeführt sind. Die eine Bildsäule stellt den Helden des siebenjährigen Krieges, König Friedrich II., die andere den hochseligen König Friedrich Wilhelm III. dar.

Friedrich der Große ist zufolge einer sehr glücklichen Idee als der jugendliche Held von 29 Jahren wiedergegeben, als der er im J. 1741 Breslau zum ersten Male betrat. Die Stellung der Figur ist eine kühne, herausfordernde, das Antlitz emporgerichtet mit trotzigem, achtunggebietenden Blicke; die rechte Hand ruht mit deutlichem Nachdruck auf einer unter ihr entfalteten Karte von Schlesien, und die linke faßt nicht minder nachdrücklich an den Degengriff, als wäre der König eben im Begriff zu sagen: „Mit diesem meinem Degen werde ich meine Ansprüche gegen Jedermann behaupten!" Friedrich Wilhelm III. dagegen steht auf seinem Postament in durchaus ruhiger Haltung, ohne Degen, nur durch den Stern an der Brust als Fürst gekennzeichnet. In seinem Antlitz sind vorzugsweis Herzensgüte und Wohlwollen ausgeprägt. Die Linke ist leicht auf ein nebenstehendes Geräth aufgelehnt, mit der Rechten reicht er eine zusammengerollte Urkunde dar; augenscheinlich: er ist als Gesetzgeber dargestellt.

Zu Füßen jeder der beiden Statuen stehen die einfachen Worte: „Th. Flatau der Stadt Breslau 1864". Außerdem hinten: „L. Süssmann fecit. 1864". Endlich an der Vorderseite der Postamente mit großen vergoldeten Buchstaben die Namen beider in der Geschichte Schlesiens und Breslau's so überaus denkwürdigen Könige.

Süßmann-Hellborn, der Künstler, welcher diese beiden Werke geschaffen, ist ein durch seinen kolossalen Reichthum vielleicht noch mehr als durch sein schönes Talent bekannter Bildhauer, welchem letzteren wir gleichwol manche treffliche künstlerische Schöpfung zu danken haben. Er war, nachdem er lange Zeit gar nicht ausgestellt hatte, auf der vorjähr. Berliner Ausstellung durch 4 vollendete Marmorarbeiten so verschiedenen Genres vertreten, so abweichend in Auffassung und Behandlung, daß es schwer hielt, denselben Autor in allen wiederzufinden; besonders 2 derselben durch entschiedene Originalität ausgezeichnet: die Statue des jugendlichen Friedrich II., des Eroberers von Schlesien, und die verlassene Psyche. „Mit überraschendem Geschick (sagen die „Grenzboten", deren Nr. 44 v. J. wir diese letzteren Notizen entlehnen) ist es ihm in ersterem Werke gelungen (dem oben beschriebenen, von welchem wie von der Schwesterstatue unseres Wissens Duplicate auch dem Berliner Stadtverordnetensaale geschenkt worden sind), die natürlichen Bedingungen einer Monumentalstatue, ihre Wuchtigkeit, ihren statuarischen Aplomb, mit dem kurz bewegten, geistreich pikanten, echten Rococcowesen zu vereinigen und innerlich zu versöhnen, wie es eine Darstellung der Persönlichkeit des philosophischen Heldenkönigs ohne Zweifel erheischt. Er steht mit beiden Füßen in den hohen Reiterstiefeln fest auf und blickt über die linke Schulter gewandt gebietend, voll Kühnheit, Heiterkeit und gespannt aufmerkend hinaus. In den groß geöffneten Marmoraugen glaubt man doch das Blitzen des lichtblauen Adlerblicks zu sehen. Folgerecht ist die ganze Behandlung der in das getreu wiedergegebene Zeitcostüm gekleideten Gestalt ähnlich realistisch wie die Auffassung, charaktervoll und fein, und die Marmorarbeit kunstreich bis zur Eleganz." R. D—r.

Zur Chronik und Statistik.

Stereotyp. Seit 53 Jahren erträgt es die Breslauer Hochschule, daß ihre Vorträge, ganz besonders die im Musiksaale gehaltenen, durch das abscheulichste Wagengerassel gestört werden, anstatt Absperrung dieses Fahrweges oder Beseitigung des Lärms (jetzt durch Asphaltirung so leicht) zu fordern. Seit 162 Jahren duldet die Viadrina, daß ihre Hauptfaçade nach einem düstren Schmuzwinkel, gegenüber abschreckenden Spelunken liegt, statt Herstellung eines regelmäßigen, breiteren, lichteren Platzes und Ablenkung der Passage nach diesem zu erstreben. Wir werden diese Sätze so lange wiederholen, bis den Uebeln Abhülfe geschehen ist.

Vereins-Chronik.

Die jetzt in Schlesien vorhandenen, auf dem Grundsatze der Selbsthilfe beruhenden Genossenschaften sind folgende: Die Vorschuß-Vereine zu Auras, Bernstadt, Beuthen a/O., Beuthen OS., Breslau, Brieg, Bunzlau, Canth, Cosel, Festenberg, Freistadt, Freiburg, Friedeberg a/Q., Glatz, Gleiwitz, Gr.-Glogau, Goldberg, Görlitz, Grottkau, Grünberg, Grüntanne bei Ohlau, Guhrau, Gr.-Neundorf bei Neisse, Hainau, Habelschwerdt, Herrnstadt, Hirschberg, Hoyerswerda, Jauer, Kattowitz, Königshütte, Kostenblut bei Neumarkt, Landeck I. (Glaz), Landeck II. („Sudetia"), Landeshut, Lauban, Leobschütz, Leubus, Lewin, Liebau, Liegnitz, Lüben, Mittelwalde, Münsterberg, Namslau, Neisse, Neumarkt, Neurode, Neustädtel, Nimptsch, Ober-Glogau, Oels, Ohlau, Oppeln, Parchwitz, Patschkau, Petersdorf bei Warmbrunn, Polkwitz, Prausnitz, Primkenau, Ratibor, Reinerz, Rothenburg i. d. Lausitz, Ruhland, Sagan, Schönberg, Schweidnitz, Sprottau, Steinau a/O., Striegau, Trachenberg, Trebnitz, Waldenburg, Warmbrunn, Poln.-Wartenberg, Wohlau, Wüste-Giersdorf, Ziegenhals, Zobten; — ferner die Lebensmittel-Vereine z. Görlitz, Kotzenau, Lauban u. Petersdorf; der Hypotheken-Verein z. Leubus; die Schuhmacher-Associationen: „Weintraube" z. Breslau, Görlitz u. Hirschberg; die Möbeltischler-Associationen z. Breslau („Möbelhalle") u. z. Görlitz; die Schneider-Associationen z. Breslau u. Jauer, die Productiv-Genossenschaften der Uhrmacher z. Freiburg u. die in Bildung begriffene der Weber z. Langenbielau — zusammen 79 Vorschuß-Vereine u. 14 resp. Lebensmittel-, Rohstoff-, Verkaufs- u. Productiv-Genossenschaften. — Von diesen Genossenschaften gehören dem Schlesischen Verbande an: die Vorschuß-V. v. Auras, Bernstadt, von beiden Beuthen, Breslau, Brieg, Canth, Cosel, Festenberg, Freiburg, Glaz, Gleiwitz, Grottkau, Grünberg, Guhrau, Hainau, Herrnstadt, Hirschberg, Jauer, Kattowitz, Königshütte, Kostenblut, von beiden Landeck, Leobschütz, Leubus, Liegnitz, Lüben, Mittelwalde, Münsterberg, Namslau, Neisse, Neumarkt, Neurode, Neustädtel, Nimptsch, Ober-Glogau, Oels, Ohlau, Parchwitz, Patschkau, Polkwitz, Prausnitz, Ratibor, Reinerz, Schweidnitz, Steinau a/O., Striegau, Trachenberg, Waldenburg, Warmbrunn, Poln.-Wartenberg, Wohlau, Wüstegiersdorf, Ziegenhals u. Zobten; Lebensmittelverein z. Kotzenau, Hypotheken-V. z. Leubus, Schuhmachergenossenschaft z. Breslau, Möbelassociation das., die Uhrmachergenossensch. z. Freiburg, d. Webergenossenschaft z. Langenbielau; außerdem die Vorschuß-V. z. Krotoschin u. Ostrowo — in Summa 62 schles. u. 2 außerschles. Genossenschaften. Neben dem „Schlesischen" Unterverbande haben sich neuerdings ein „Oberlausitzer", dessen Mittelpunkt Görlitz (vgl. S. 592) u. dem auch GGlogau beigetreten, u. ein „Posener", dessen Mittelpunkt Lissa ist, gebildet. (Nach d. Bericht üb. d. diesj. schles. Genossenschaftstag.)

Die Geschäftsordnung des Bresl. Central-Arbeiter-Comitee's lautet im Wesentlichen: „Durch gegenseitiges freiwilliges Uebereinkommen ist folgende Geschäftsordnung f. das Central-Comitee verhandelt und beschlossen worden: a) Das aus den Wahlen unter den Arbeitern Breslau's i. Frühjahr hervorgegangene Centr.-Arb.-Com. macht es sich zur Pflicht, die materiellen Interessen der Arbeiter nach Kräften z. fördern; b) zu s. ferneren Bestehen u. Gedeihen beschließt dasselbe, soweit möglich sich durch befähigte Persönlichkeiten z. ergänzen; c) jedes Mitglied des Com., Vertreter wie Stellvertreter, hat das Recht, sich an d. Debatte z. betheiligen; bei Abstimmungen sollen nur d. wirkl. Vertreter stimmberechtigt sein; d) die Verhandlungen werden i. e. Protokollbuch eingetragen, vor d. Schlusse der Sitzung verlesen u. v. 3 Mitgliedern unterschrieben; e) der Vorstand besteht

38*

aus 1 Vorsitzenden u. 2 Stellvertr., 1 Schriftführer mit 2 Stellvertr. u. 1 Rendanten. Der Vorsitzende hat d. Versammlungen m. Bewill. des Vorstandes einzuberufen, d. Debatten z. leiten u. f. geregelten Geschäftsgang einzustehen. Die Schriftführer besorgen alle schriftl. Arbeiten, so wie alle i. Interesse des Comitee's eingehenden Schriftstücke, Beläge ꝛc. und haben dieselben z. regeln u. aufzubewahren. Der Rendant hat d. Verpflichtung, üb. sämmtl. eingegang. u. verausgabte Gelder jederzeit auf Verlangen dem Vorstande Bericht z. erstatten u. d. ihm anvertrauten Gelder gewissenhaft z. verwalten. Das Comitee bestreitet seine Unkosten aus freiwill. Beiträgen, die v. d. Arbeitern der Fabriken, Gewerke u. Innungen aufgebracht werden." — (Zum 1. Punkte ist zu bemerken, daß das Comitee nicht bloß die Lohnerhöhungsfrage u. das Krankenkassenwesen, sond. auch d. Associationen u. andere das materielle Interesse der Arbeiter betreff. Gegenstände berathen will.)

Fettviehmarkt in Breslau.

Endlich hat sich nach den Propositionen des Redacteurs der Schles. Landwirthsch. Ztg., Hrn. Janke, wie schon früher beabsichtigt, eine Gesellschaft v. Landwirthen der Provinzen Posen u. Schlesien mit einem Capitale von 100,000 Thlr. zu Gründung eines nach englischem Muster jeden Mittwoch stattfindenden Fettvieh-Wochenmarktes gebildet. Zu diesem Behufe ist i. Namen der Gesellschaft durch Gr. Pinto (Mettkau) auf Neudorf-Commender Terrain v. 31 Besitzern ein 17 Morgen großer Platz gleich hinter den letzten Häusern rechts an der Kleinburger Chaussee angekauft worden, so daß künftig dort nöthigenfalls auch andre landwirthschaftl. Unternehmungen, namentl. Zuchtvieh- und Maschinenmärkte abgehalten werden können. Durch dieses Unternehmen, welches den Fettviehhandel dauernd an Breslau knüpfen wird, geschieht ohne Zweifel dem allseitigen Interesse ein Genüge, denn die Landwirthe als Producenten werden hier den so nothwendigen Markt finden, die auswärtigen großen Händler Gelegenheit haben, ihre Einkäufe zu machen, die hiesigen Fleischer an Ort u. Stelle eine gute Waare finden und das Publikum zu besserem Fleische gelangen. Man vergl. hierüber ein Mehres in BZ u. SZ 339, sowie über „Begründung eines Fettviehmarktes z. Breslau u. dessen Bedeutung f. d. Fleischproduction u. Consumtion, den Schlachtviehhandel, resp. Schlachtvieherport u. die Bodennützung Schlesiens" die Nr. 35 der Schles. Landwirthschaftl. Ztg.

v. Bl.

Schlesische Chronik. August. 1865.

(Erklärung der Abkürzungen: SZ, BZ Schles. Ztg., Bresl. Ztg. SM Schles. Morgenblatt. BM Bresl. Morgenztg. BA, LA, OA Bresl., Liegn., Oppelner Amtsblatt. FB Anzeige- u. Fremdenblatt. Die übrigen Zeitschriften ꝛc. werden unter näherer Bezeichnung angeführt. Wo kein Ortsname genannt wird, ist Breslau gemeint.)

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen. Verwaltung. Vers.: Reg.- u. Baur. Kronenberg n. Oppeln; die Postcommiss.: Marschall v. Bieberstein v. Hirschberg n. Glogau, Grohmann v. Glogau n. Görlitz; Ob.-Post-K.-Buchh. Dittmar; die Ob.-P.-Secr. Friedrich, v. Lagerström, Stäubler, Fischer, Hentschel i. Breslau z. Ob.-P.-Commissarien; die Post-Secr. König u. Menzel, Bresl., z. Post-Commiss.; Postsecr. Krause, Brieg, z. Ob.-Post-Secr.; Post-Insp. Rößler, Potsdam, z. Post-Dir. i. Hirschberg. Pens.: Ob.-Post-Secr. Sauermann in Liegnitz. — Provinz: Landesältest. Maj. a. D. Frh. v. Zedlitz a. Neukirch z. Dir. der schweidnitz-jauerschen Fürstenth.-Landsch.

Gemeinde. In Breslau Stadtrath Dickhuth z. Syndicus gewählt u. best. Gew.: Brgrmstr. Diebel z. Krappitz z. Brgrmstr. i. Pleß. Best.: ldrthl. Privatsecr. Wradzidlo in Löwenberg z. Kämmerer in Schömberg.

Justiz. Absch. bew.: Kreisr. Heidrich, Habelschwert, m. Pens. u. Ern. z. Kr.-Ger.-R. Ern.: z. Kreisr. die Ass. Hofrichter i. Waldenburg, Ritter u. Schulz i. Festenberg; Ass. Hennig z. Rechtsanw. i. Winzig. Vers.: die KGR. Gäbler v. Posen n. Militsch, Rösler v. Münsterberg n. Oels, die Kreisr. Hennige v. Waldenburg n. Strehlen, Meischeider v. Glogau als Stadtr. n. Breslau, die Staatsanw. Hoppe v. Strehlen n. Ratibor, Schöne v. Anclam n. Strehlen. Ausgesch.: Kr.-G.-Dir. v. Nickisch-Rosenegk, Sprottau, u. Rechtsanw. Kretschy, Lüben. Pens.: KGR. Nitschke, Polkwitz.

Militär. Hptm. Drenkham v. 3. OS. Inf.-R. 62 z. Maj. Vers.: Just.-R. Scheller, Corps-Audit., v. 5. z. 6. AC.; v. Rothkirch-Panthen, Ob.-Lt. v. Gen.-St. d. 6. AC., z. Dienstl. b. d. 2. Garde-Ul.-Reg. Michaelis, Maj. v. d. 1. Art.-Brig. u. Art.-Off. v. Pl.

i. Graudenz als Abth.-Commdr. i. d. 6. Art.-Brig. vers. v. Kamptz, Maj. u. Battr.-Chef v. d. 5. Art.-Brig., z. Art.-Off. v. Pl. i. Glogau; Heinrich, Hptm. vers. Brig. u. Off. v. Pl. i. Glogau z. Battr.- resp. Comp.-Chef ern. Forst, Hptm. u. Battr.-Chef v. d. 8. Art.-Brig. z. Maj. u. Abth.-Comm. i. d. 6. Art.-Brig. vers. Walther v. Montbary, Ob.-Lt. v. 1. Ostpr. Gren.-R. 1 z. Führ. d. 1. NS. Inf.-R. 46; v. Spies, Maj. v. schles. Füs.-R. 38 i. d. Kais. Alex. Garde-Gren.-Reg. 1; Gr. v. d. Trenck, Hptm. u. Comp.-Chef. v. Kön. Elis.-, z. Maj. u. ins schles. Füs.-Reg. 38.

Seminar. Semin.-L. u. Musik-Dir. Nachbar, Paradies, z. 1. L. am kath. Semin. in Peiskretscham.

Fortbild.-, Gewerbe- u. Fachschule. Ern. Conrect. Dr. Klinger z. L. d. Mathematik u. Feldmeßk. an d. Kunst-Bau-Handw.-Schule i. Breslau.

Kirche, kath. Pf. Wolff i. Kaltenbrunn z. Erzpr. d. Archipresb. Költschen. Kr.-Vic. Wagner, Czarnowanz, Pf.-Adm. n. Lowkowitz. Erzpr. Teuber i. Münsterberg z. Commiss. d. Commissariats Münsterberg. Archipr.-Verw. Pf. Sandanus i. Pohlom z. Erzpr. des Archipr. Loslau. Pf. Marcinek i. Benkowitz als Act. Circ. d. Archipr. Ratibor. Pf. Kokorski i. Lubom als Act. Circ. d. Archipr. Pogrzebin. Missionspr. Nowak i. Drossen als solcher n. Guben. Kapl. Beininger i. Schweidnitz als Missionspr. n. Drossen. Pf.-Adm. Grolms i. Königshain als Pf. das.

Kirche, evang. Best.: Past. Marsch, Patschkau, Pf. i. Dittmannsdorf (Waldenburg). Schulrector Bürgel, Poln.-Wartenberg, Pf. i. Wischütz. Pf.-Vic. Beer z. Pf. i. Gleiwitz. Pf.-Vic. Haacke z. Pf. i. Ob.-Weistritz. Cand. Winkler z. Pf.-Substit. i. Zedlitz (Ohlau) m. d. Rechte der Nachfolge. Ber.: Cand. Apelt z. Pf. i. Leschwitz. Conrect. u. Hilfspred. Bruckisch, Namslau, z. Pf. i. Prausnitz (Jauer). Die Cand. Heusel u. Ludwig z. Pf. in Seichau (Jauer) u. Panthenau. Pastor Egermann, Panthenau, z. Pf. in Steudnitz. Conrect. Williger in Bojanowo z. Pf. in Ndr.-Cosel (Rothenburg).

Schule, kath. Best.: Louise Meul, Frankfurt a/O., z. L. a. e. Mädchenklasse i. Habelschwert; Schull. Grzegorczyk, Belschnitz; Schull. u. Org. Szczasny i. Pohlom; Subst. Sauer z. Schull., Org. u. Küster i. Puschwitz; Rect. Dr. Regent, Grottkau, als Rect. i. Patschkau; Hilfsl. Gollasch z. Element.-L. i. Zabrze; L. u. Org. Seydel, Rothschloß, z. Schull. u. Org. i. Beitzen; L. u. Org. Frost, Beitzen, z. Schull. u. Org. i. Rothschloß; Hilfsl. Bittner, M.-Steine, z. Schull. i. Herzogswalde (Frankenstein); Hilfsl. Ertelt z. Schull. u. Org. i. Beckern (Striegau); provis. L. Wiesenthal, Ob.-Mois, z. L., Org. u. Küster in Hirschfeldau.

Schule, evang. Best.: Adj. Schelzke, Mangschütz, Schull. i. Gühlchen; Hilfsl. Herrmann, Schnellewalde, Schull. i. M.-Peilau; Adj. Dräsner, Schawoine, Schull. u. Org. i. Marschwitz; Hilfsl. Fuchs, Quallwitz, z. Elementarl. i. Brieg (widerrufl.); Hilfsl. Froböß z. Schull. i. Ob.-Schönfeld (Bunzlau); interim. L. Peterwitz z. 2. L. i. Schreibendorf (Strehlen), Fränzel in Zantoch u. Jaite in Dammer (Namslau); Hilfsl. Werft, Wiltschau, z. Schull. i. Pollentschine; Conrect. Pollack, Wohlau, Rect. i. Wartenberg; Hilfsl. Gäbel, Schmollen, Schull. i. Kl.-Graben; die bish. L. Kutzner Würchland u. Blen, Armadebrunn z. L. i. Kottwitz (Glogau) u. Ob.-Leschen; Hilfsl. Glätzer z. L. i. Bunzlau; Hilfsl. Geisler z. Schull. i. Bärzdorf (Nimptsch); L. u. Org. Zängler, Zülzendorf, z. Schull. u. Org. i. Prauß; Cant. u. L. Jäkel, Langenau, Cant. u. L. i. Rüstern; Hilfsl. Klemt z. L. i. Ullersdorf (Löwenberg); Cand. Block z. Conrect. i. Wohlau; L. Börner, Liegnitz, z. L. a. d. Mittelsch. i. Breslau; Hilfsl. Simon z. Schull. i. Jeschen; interim. L. Reichenau z. Schull. i. Ossen (widerrufl.); L. Franke, Glogau, z. Org. u. 2. L. i. Neustädtel; Adj. Schwarz, Ottendorf, z. Schull. i. Mühlbock.

Ehren- und Gnadenbezeigungen. RAO. 3. Kl. m. Schl.: KGDir. Rittmstr. a. D. v. Nickisch-Rosenegk z. Sprottau; Rechn.-R. u. Proviantmstr. Meyer, Glogau; Ob. a. D. v. Esebeck, bish. Commdr. d. 1. NS. Inf.-Reg. 46. 4. Kl.: Rector Kabiersky, Neisse; KGR. Nitschke, Polkwitz. Kr.-O. 3. Kl.: Geh. Post-R. u. Post-Dir. Albinus, Liegnitz. 4. Kl.: Partic. Exner, Schadewalde. Adl. d. 4. Kl. d. Hohenz. Hausord.: Lehr. Wollnitz, Boguschütz; L. Weidner, Liegnitz; Hptl. Ritter, Breslau; L. u. Org. Deutschmann, Poln.-Neudorf. Allg. Ehrenz.: Förster Sajock, Lenkau; Lehrer Ulbrich, Cunersdorf (Hirschberg); St.-Auff. Bensch, Kuhnern. dto. a. Bde. d. RAO. m. schwarzen Streifen: Lazarethgehilfen Schubert v. 1. Bat. (Neisse) 2. OS. Ldw.-Reg. 23, Schoenfelder v. 1. Bat. (Breslau) 3. NS. Ldw.-Reg. 10, Pfeiffer v. 1. Bat. (Glaz) 4. NS. Ldw.-Reg. 11. — Rett.-Med. a. Bde.: Sec.-Lt. v. Gilgenheimb v. 4. NS. Inf.-Reg. 51. — Fremde

Orden: Russ. gold. Verd.-Med. a. B. d. Stanisl.-Ord.: Bauunternehmer Hensel, Leobschütz. Oestr. O. d. eis. Kr. 3. Kl.: Ob.-Brgrmstr. Hobrecht, Breslau. Russ. Med. f. Unterdrück. d. poln. Aufstandes: Herz. v. Ujest. Ritterkr. 1. Kl. d. sachsen-ernest. Haus-O.: Ob.-RR. v. Struensee, Liegnitz. — Adel verl.: Rittergb. Philippsborn, Michelsdorf. — Tit. Justizr.: Landsch.-Synd. v. Wissell, Oels. Sanitätsr.: DD. Jenner i. Parchwitz u. Prochnow i. Muskau. Commiss.-R.: Kfm. Herrm. Landau, Breslau. Rechn.-R.: Kr.-St.-Einn. Schubert, Hainau; Kr.-Ger.-Secr. u. Sal.-K.-Contr. Holtmann, Oels. — D. 50. Geburtstag des um Peiskretscham hochverdienten Erzpr. u. Stadtpf. Breitscheidel 28. Aug. durch Ständchen, Fackelzug u. Diner solenn gefeiert. Schles. Kunst-V. hat dem Maler Prof. Ernst Resch a. d. großen Kirchhofe z. Breslau e. schönes Marmordenkmal gesetzt; desgl. i. Brieg a. carr. Marmor dem Past. Herzog v. dankb. Gemeindegl.; i. Schweidnitz dem Gymn.-Dir. Dr. Held. — Kleffel a. Goldberg hat b. d. Schützenfest i. Bremen a. d. Standscheibe e. silb. Preisbecher erworben. — Hptl. Ritter i. Breslau erhielt b. s. 50jähr. Jub. v. d. St.-V. z. Ehrengeschenk 200 Thlr. Commerzienr. Güttler i. Reichenstein b. d. allg. Gewerbe- u. Industrie-Ausstell. z. Stettin Preis-Medaille f. ausgez. Pulverfabrikate. Dgl. Ad. Seiler, Bresl., Besitzer d. Instit. f. Glasmalerei, bronz. Medaille. Chirurg. 1. Kl. Fliegel, Direct. d. Krankenh. Bethanien i. Erdmannsdorf z. s. 25j. Wirksamkeit v. d. med. Facultät z. Dr. hon. ern. Beim Wiener Univ.-Jub. zu Ehren-DD. ern.: Geh. Justiz-R. Abegg, Sanit.-R. Middeldorpf, Prof. Lämmer. K. W. Wander, Vers. d. dtsch. Sprüchwörter-Lexicons, Hermsdorf u. K., v. freien deutschen Hochstift i. Göthe's Vaterhause z. Frkf. a. M. Ehrenmitgl.-Diplom mit d. Meistergrade, f. s. pädag. u. lit. Leistungen. Die v. d. Academ. d. Künste i. Berlin i. d. Sitz. v. 3. Aug. prämiirten u. belobten Schlesier: SZ 369, 371. — Das Regier.-Colleg. z. Oppeln hat v. Könige s. lebensgroßes Bild erh. —

Jubiläen. Amts- resp. Dienst-J., 50j.: Schull. Wollnitz, Boguschütz, 25. Juli; Hptl. Ritter, Bresl., 1. Aug.; Lehrer Ulbrich, Cunersdorf (Hirschberg), 8. Aug. (s. Stiftungen rc.); Lehrer D. Weidner, Liegnitz, 12. Aug.; Proviantmeister u. Rechn.-Rath Meyer, Glogau, 14. Aug.; Lehrer u. Org. Deutschmann, Poln.-Neudorf, 7. Aug.; Kr.-Ger.-Secr. u. Controlleur Holtmann, Oels, 25. Aug. — 25jähr.: Kleemann, Breslau, als Obermstr. d. Handschuhmacher-Innung, 28. Juli; Bürgermstr. Schaffer, Trebnitz, 9. Aug.; Kämmerer Heilmann, Reichenstein, 21. Aug. — 50j. J.: Buchdruckereibes. Hoffmann u. Buchhalt. d. Exped. d. BZ Tscheuschner, Breslau, 30. Juli; Schlossermstr. Frieden, Reichenbach, als Mitgl. d. kath. Kirchenchors; Buchdr.-Jub.: Peucker, Waldenburg, 13. Aug. — 50j. Bürger-J.: Kr.-Ger.-Dep.-Rend. a. D. Kliche u. ehemal. Gartenbes. Simon, Brieg, 11. Aug. — 25j. Theater-Dir.-J.: Commiss.-R. Keller i. Posen, 24. Aug. — 100j. J. d. ev. Kirche i. Pommerswitz b. Leobschütz, 18. Juli. — 100j. J. d. Schützengilde in Naumburg a/B., 3. u. 4. Aug. unt. Betheilig. d. benachbarten Gilden, theils in corpore, thls. d. Deputationen (SZ 367). — In Lauban 6. Aug. 100j. Jubelfeier der Wiedereinweihung d. Kreuzkirche n. d. großen Brande v. 1760. — 50j. J. d. v. † Kfm. Häusler i. Hirschberg gegründ. Etablissements, 10. Aug. — Feier d. Anfertigung des 500. Flügels seitens d. Pianofortefabr. Seiler i. Liegnitz, 12. Aug. — 100j. J. der v. Carl Christian Erdmann v. Würtenberg-Oels gestift. Schützengilde z. Carlsruhe u. Weihe der v. König geschenkten Fahne, 15. u. 16. Aug. (BZ 383, 387, SZ 385). — 300j. J. d. Belltafelgesellschaft i. Schießwerder z. Breslau 19. Aug. durch Concert, Festmahl, Festspiel und Ball (BZ SZ 385, 389).

Todesfälle. Breslau. Wirthsch.-Insp. Perl, Veteran v. Lützowsch. Corps. Ehem. Rittergb. Friedländer. Kfm. Lichtheim. Cur. Hoffmann. Jorgs, pens. Militärküster zu Barbara, Veteran, 90 J. Verw. Past. Quint. Banquier Prinz. Gen.-Lt. v. Strantz, 82 J. Fr. Rittmstr. Merensky. Kfm. Stadtr. Lübbert. Frh. v. Bock-Hermsdorf, Ob.-St.-Mann u. Unt.-Ltn. z. See a. D. Handl.-Reis. Gerstmann. Dr. med. Bernstein, † Batanita. St.-Pf. Matzke, Schönau. Oberl. Dr. Fuchs. Kfm. Doffe. Vorm. Rechtsanw. Brachmann. Fr. Maj. v. Reppert. Partic. Freudenberg. Fr. Apothek. Moritz, † Reinerz. Ehem. Hüttenbes. Mann. Buchh. Weinert. Reg.-Ass. Masuch. Cand. th. Lischke. — Provinz: Verw. Stadtr. Grünig, Gäbersdorf. Verw. Maj. Rädler, Neisse, † Bad Goczalkowitz. Oek.-R. Zobel, Görlitz. Architect Wieczorek, Poln.-Wartenberg. Ed. Cohn, langj. Mitarb. d. Nat.-Ztg., † Hamburg. Rother, Exconventual d. Kreuzherrnstifts u. em. Pf. v. Kl.-Tinz. Verw. Fr. v. Nicklisch-Rosenegk, Kuchelberg. Kfm. Kleißner, Schweidnitz. Rechtsanw. Kaßner, Frankenstein, † Görlitz. Mühlenbes. Salzbrunn, Krappitz. Org. u. Lehr.-Jub. Loch, Sillmenau. Vorm. Rittergb. v. Falkenhayn, Lissa. Lehrer Vogt, Kreuzburg. Kämmerer Törpe, Sprottau. Prakt. Arzt Schreiber, Abels-

dorf. Stiftsfrl. v. Schickfuß, Oels. Kassirer Kasseburg, Altwasser. Posthalter Dammann, Liegnitz. Fabrikinsp. Gebke, Rothenburg a. O. Kassirer Stanke, Freiburg. Hptm. a. D. Fellendorf, Schweidnitz. Kfm. Kalide, Neumarkt. Gesch.-Revis. Baude, Ratibor. Kfm. Schistan, Brieg. Fr. v. Stegmann, Stein. Rechnungsr. Schönfeld, Oppeln. Posterp.-Vorst. Menzel, Kaiserswaldau. Schulrect. Casper, Münsterberg. Chir. Winkler, Sulau. Freiin v. Saß, Wendrin. Ob.-Lehrer Herkt, Bunzlau, † Curhaven. Apoth. Kniepel, Hainau. Brgrmstr. Rung, Peiskretscham. Kfm. Neumann, Münsterberg. Stadtältester Langer, Freiburg. Kfm. Ohnesorge, Fürstenwalde. Lehrer Kober, Rosenhain. Oberförster a. D. Meyer, Luschwitz. Fr. Fabrikbes. Klose, Görlitz. Verw. Maj. v. Weller, Görlitz. Magist. philos. u. Rittergb. Scholz, Starrwitz. Frhr. v. Seherr-Thoß, † a. d. Seereise n. Batavia. Weinhändl. Walter, Schweidnitz. Stadtmus. Eschrich, Strehlen. Kfm. Herzberg, Brieg. Ehrendomh., Erzpr. u. Stadtpf. Siegert, Trachenberg. Hüttenbes. Wünsch, Rosamundehütte. Grf. Arco, Gr.-Gorzütz. Lehrer Drescher, Gröbel. KGR. Franz, Habelschwert. Past. Schilling, Blumerode. Verw. General Scheppe, Warmbrunn. Verw. Baudir. Rötscher, Oppeln. Kreisr. Heinze, Beuthen. Pf. Rogler, Kreuzdorf. Ob.-Steiger Hübner, Hermsdorf. Apoth. Seidel, Gottesberg. St.-Insp. u. Lt. a. D. v. Chappuis, Carlsruhe. Verw. Zettel Bandmann, Trebnitz, 90 J.

Gesetze, Verordnungen, Verfügungen, Entscheidungen. Vom Consistorium f. Schlesien wird das in 3. verbesserter Ausg. erschienene evang. Kirchen- u. Haus-Gesangb. f. d. preuß.-schles. Lande den Geistl. u. Gemeindekirchenräthen z. Einführung statt d. Gerhardsch. Gesangb. befohlen, sonst aber empfohlen. — Dass. hat zuf. Erlaß v. 13. Juni 1864 die Superint. angewiesen, die Kreissynoden nunmehr auf e. Tag im Octbr. zusammenzurufen u. die im Rescr. aufgestellten Fragen vorzulegen (SZ 375). — Die Beschwerde des Onkels eines kath. Schülers, weil der betr. Religionslehrer dems. des Besuchs d. Messe wegen am Sonntage d. Urlaub z. e. Familien-Vergnügungreise verweigere, ist v. Prov.-Schulcoll. als ungerechtfert. zurückgewiesen. — In Anlaß d. Beschwerde einiger Subaltern-Beamten d. Kreisgerichts i. Neumarkt hat d. Regierung bestimmt, daß i. Anschl. a. bezgl. Minist.-Entscheidungen resp. auf Grund Edicts v. 25. Nov. 1754 u. §. 283 Th. II. Tit. 11 Allg. LR. kgl. Civilbeamten Befreiung v. Leistung d. auf d. Parochial-Verbande beruh. Abgaben genießen, mithin auch z. e. Abgabe f. Gehaltsaufbesserung d. Geistl. nicht heranzuziehen sind. — Landr. bresl. Kr. verordnet, d. Jagdverpachtung-Contracte „vom Beginn der Jagd bis zu deren Schlusse" u., wennmöglich, auf 6 J. abzuschließen (sehr zweckmäßig!). — Instruct. f. d. Geschäftsbetrieb b. d. Land-Feuer-Soc. f. Schlesien, Glaz u. prß. Ob.-Lausitz auf Grund revidirt. Reglements v. 28. Dec. 1864: BA 33 Beil., OA 34 Beil. Polizeiverord. üb. Vorsichtsmaßregeln b. Gebrauche v. Dresch- u. landw. Maschinen: LA 33. Instruct. z. d. Ges. üb. Regulir. d. schles. Zehnt-Verfass. v. 10. April 1865: LA 33. Verleih. fisc. Vorrechte f. Chausseebau Bernstadt-Ohlauer Kr.-Grenze u. Polkwitz-Parchau: GS. 39. — In den officiellen polit. Leitartikeln der Amtsbl. ist e. Pause eingetreten. —

Politische und tagesgeschichtliche Vorgänge. Breslau. Beim Extrazuge der städt. Ressource i. Freiburg e. Hoch f. Classen-Cappelmann i. Köln: SZ 345. — Provinz: Der schles. Extrazug z. dtsch. Sängerfeste führte 22. Juli zahlreiche Sänger und Sangesfreunde n. Dresden. — Quellenfinder Abbé Richard ist wieder in Schlesien angekommen. — Auf dem Schießplatz b. Falkenberg, eigentlich b. Friedland, fand 29. Juli Nachtschießen der Festung-Artillerie statt, wobei e. Feuerwerk abgebrannt wurde; 4. Aug. begann Belagerung-Manöver b. Neisse, dem außer schles. Truppen, insbesondere Artill. u. Pion., auch e. großherz. mecklenb.-schwerinsches Pion.-Detachement beiwohnte. Die ausgebild. Schwimmer d. dort. Inf.-Bataillone führten im Wasser u. A. e. Quadrille, einen Kampf m. wilden Indianern u. e. maskirten Brautzug auf. Gegen Ende des M. fanden Manöver d. 11. Div. b. Schweidnitz, 12. Div. b. Leobschütz, 9. Div. zw. Goldberg u. Schönau, 11. Cav.-Brig. b. Märzdorf (Ohlau) statt. — Aus Kr. Neurode wurde dem Kriegsminister v. Roon i. Erdmannsdorf v. e. Deput., Landr. Gr. Pfeil a. d. Spitze, eine Adresse übergeben. — In Ratibor fand d. Einweih. des v. Haußmann erb., 2000 Pers. fassenden Concert- u. Theatersaales statt. — Die Nichtbestätig. gewählter Magistrats-Mitglieder u. d. Beschlagnahme v. Tagesblättern, z. B. auch weg. Besprech. des Kölner Abgeord.-Festes, sind noch stehender Artikel. — 7.—9. Aug. i. Görlitz 3tes (5jähr.) Studien-Erinnerungfest d. ält. breslauer Burschenschaft, mit Besuch d. löbauer Bergs u. d. Landskrone (SZ 371, BZ 373). — Aus Freiburg u. Umgegend sind 30 Familien nach Mexico

ausgewandert. — Der Schlesier Martin May, Red. d. Schlesw.-Holst. Ztg., ist in Altona unt. Beschlagnahme s. sämmtl. Papiere durch preuß. Militär aufgehoben u. nach Rendsburg gebracht worden. —

Kirche, Universität, Schule. Die Universität hat z. 500j. Jubil. d. Wiener Univers. e. Jubelschreiben v. Prof. Dr. Lebert üb. „d. Einfluß d. Wiener mediz. Schule d. 18. Jhdts. auf d. positiven Fortschritt i. d. Medizin" gewidmet (v. Dr. Finckenstein SZ 365 e. scharfen Kritik unterzogen, v. Dr. Reinhardt ibid. 377 vertheidigt), den Rector magn. Prof. Dr. Römer u. Prof. Baltzer z. Deputirten ernannt. — Prinz Napoleon hat d. Univers.-Bibl. e. Ex. d. Prachtausgabe d. Correspondance de Napoléon I., bish. 15 B. 4°, übersendet. — Z. Rect. magn. f. 1865/66 ist Prof. Reinkens gewählt; Rede d. Prof. Haase b. dessen Amtsantritt 3. Aug.: SZ 381. — Gymnasium. Bresl. kathol. G. 1864/65: 644 u. 638 Sch.; Lehrerbibl. 4779, Schülerbibl. 3653 Werke; Convictor. 35 Freistellen. — Kirche, evang. In Wiesau b. Glogau 21. Juli 3 gußstähl. Glocken geweiht. — In Sagan 7. Aug. Missionsfest. — In Görlitz bestehen außer d. Gem. d. Evangel., Kathol. u. Juden noch solche v. Dissidenten, Irvingianern, fr. evang. Kirche Deutschlands u. Altlutheranern. — Kirche, kath. Im Kloster ad matr. doloros. 14 Candidatinnen z. Novizen eingekleidet. 8 Noviz. legten d. Klostergelübde ab; desgl. in Neisse 19 barmh. Schwestern. — Brüdergemeinde. Wie die „Fl. Bl. a. d. rauhen Hause" berichten, hat Frl. v. Hacke, Mitgl. d. herrnh. Brüdergemeinde, das Vorsteheramt d. neuen Magdalenenstift i. Breslau übernommen. Nach Gnadenfeld sind einige Schwestern a. Herrnhut gesandt z. Eröffn. e. Krankenhauses, das sich z. e. Diakonissen-Mutterhause der Brüdergem. entwickeln soll. — Schule, evang. Superint. Peisker a. Hönigern hat i. Namslau d. Realkl. d. Stadtsch. unt. Rector Weise vorläuf. geschlossen u. d. defin. Schließung b. d. Regierung beantr., d. Stadtbehörde auch beschl., den etc. Weise v. Unterricht a. d. Elementarkl. auszuschließen. — Einweih. d. neuen Schulh. i. Langenwaldau, 23. Aug.

Wissenschaft und Kunst. Vorträge. Schles. Ges. f. v. C. Techn. Sect. 10. Juli: Art.-Hptm. Fellmer: d. gezog. Geschütze u. d. Systeme ders. Naturw. S. Dr. med. Stein a. Frankfurt a/M.: Verwerthung d. Photographie i. d. Mikroskopie, 5. Juli (SZ 381). — Handw.-V. Ingenieur Nippert: Wirkungen d. Dampfes u. Ursachen d. Dampfkessel-Explosionen; Hptl. Köhler: Reise um die Welt; Dr. Eger: Schulen u. Schulkinder; Dr. Großer: Zweck u. Wesen d. Meisterschulen, als Vereinigungen d. Handwerksmstr. z. Erlernung u. Uebung d. Dichtkunst u. deren Gesetze i. d. sog. „Tabulatur"; Dr. Günther: d. Sonne; Ing. Kayser: Höhen u. Tiefen. V. ohne Tendenz. Stud. med. Berger: Magnetismus, Electricität, Galvanismus. Schles. Geschichts-V. Grünhagen: Gesch. Breslau's unt. Kön. Johann 1335—46, 5. Juli (BZ SZ 387). — Rede d. Prof. Haase z. Univers.-Feier 3. Aug.: d. Embleme u. ihre Poesie (SZ 381). — In Görlitz Dr. Rickert: über die Arbeiterfrage.

Institute und Sammlungen. Der Etat d. Univers.-Bibliot. ist um 454 Thlr. erhöht worden. — Dem zoolog. Garten hat Consul Commerzienr. Schiller in Sylhet, Hinterindien, e. bedeut. Sendung neuer Schlangen, Eidechsen u. Käfer geschenkt; d. afrik. Strauß u. d. Halbaffe v. Gr. Götzen sind d. Witterungwechsel erlegen. Das große Wasserloch wird ausgeschüttet u. e. eleg. Affenhaus gebaut. An e. billigen Sonntage à 2½ Sgr. Entree war d. Besuch 5—6000 Personen stark

Literatur. SZ 387 bringt in „Schlesiens Land u. Leute" Bemerk. üb. Sprache, Land u. Charakter d. Einwohner. — Otto Spielberg i. Grünberg, Verf. d. „Himmel- u. Höllenfahrten e. Kleinstädters", erh. e. Ruf nach Hamburg an d. Red. d. „Reform".

Schaubühne. Der Theaterzettel d. letzten Vorstellung im abgebrannten bresl. Theater ist abgedruckt SZ 345. — H. Weilenbeck hat d. Theater-Comitee ohne Anspruch auf Vergütung f. Mitwirkung angeboten. Der Kärger'sche Circus ist zur Schaubühne umgewandelt u. durch Hilfe vieler Privaten ausgestattet worden. Ueber d. 1. Vorstellung: BZ, SZ 353. Die Association hat auch in Sibyllenort a. Wunsch d. Herzogs gespielt: „Maurer u. Schlosser" u. „ein schlechter Mensch" v. Rosen. Nach vielen Bemühungen hat sie Verlängerung d. Concession, doch nur bis z. 1. Oct., Hr. Gundy aber Erlaubniß z. Umwandlung des Liebich-Saales (Pächter Ollendorf, Besitzer Mühling i. Berlin) in e. Theater, obwol nach Gutachten e. Sachverständigen-Commission nur unter sehr erschwerenden, nothwendigen baupolizeil. Bedingungen, erhalten. Folge war f. d. Association, welche man (es klingt unglaublich) von gewisser Seite her als eine „demokratische" (!) darzustellen gesucht hatte, daß sich die hervorragenderen Mitgl. n. auswärtigen Stellungen umsahen. Doch haben die zusammengebliebenen höchst Ehrenwerthes geleistet. — In Namslau gab die

Schubert-Bauersche Gesellsch. Vorstellungen; i. Ratibor die Stegemann'sche, deren Dir. Frl. v. Nordheim v. Stettiner Stadttheater engagirte. In Salzbrunn wie immer Dir. Reißland (Besuch zahlreich); in Warmbrunn dgl. Dir. Schiemang; Gastsp. v. Alex. Liebe.

Tonkunst. In Bresl. 21. Juli einziges Concert d. akadem. Ges.-V. i. dies. Semester. — Das 1. z. Besten der a. d. Scheitnigerstr. Verunglückten u. d. Abgebrannten i. Ransern v. d. humoristischen Kapellen „Neudörfler" u. „Schnurre" i. Volksgarten war d. Regens wegen nicht sehr besucht; desto zahlreicher das 2te; Ertrag resp. 62 u. 200 Thlr. — In Neumarkt gab 27. Juli Theat.-Dir. Lachnit e. Concert unt. Mitwirkung v. Frl. Harry aus Breslau. —

Bildende Kunst. Die Frescomalerei an d. „7 Kurfürsten" bespricht SZ 370.

Nebenkünste: Photograph Thomas hat am Tage n. d. Theaterbrande d. Ruine in 2 Ansichten aufgenommen; Lithogr. Anst. v. Corpulus u. Bloch e. vogelperspect. Uebersicht d. zool. Gartens angefertigt. Den Brand des Stadttheaters stellt e. b. Kohn & Hancke ersch. Photogr. v. Sobotta & Schlösser dar n. Orig.-Zeichnung v. Maler Nietzsch.

Alterthümer. In Bezug auf den i. Schlosse z. Löwen gefund. Schatz (H. 8. S. 522), der aber n. BM 179 nur in leeren Flaschen, n. d. Erklär. d. Besitzers (SZ 367) nur in leeren Kasten bestanden, gibt BZ 345 histor. Notizen, wonach d. Einmauerung a. Furcht v. d. Einwohnerschaft erfolgt sein dürfte. — Maurerlehrl. Volkmann hat in d. Mauer d. Alexius-Hosp. z. Oppeln mindestens 217 Ducaten aller Länder v. 1571 bis 1814 u. wahrscheinlich 69 Thlr. Silbergeld aufgefunden (BZ SZ 353). — In Kl.-Jeseritz ist ein bedeut. Urnenlager entdeckt, b. Podigau eins schon lange bekannt. Bericht üb. d. Neusalzer Urnenfund s. vorn S. 567. (SZ 365). — An d. theilweise renovirten Front d. Bresl. Barbarak. ist nunmehr d. früher a. d. Ecke d. Nicolai- u. Reuschenstr. befindl. Statue aufgest. — In d. kath. K. z. Peterswaldau befinden sich e. Anzahl mehr od. weniger gut gearbeit. lebensgr. Basreliefs: Portraitstatuen adliger Männer u. Frauen a. d. 16. u. 17. Jhdt. u. e. Denkmal des Gr. Ernst v. Gellhorn, 1694 v. s. Söhnen aufgerichtet. Ernst v. G., v. Kaiser zuerst i. d. Freiherrn-, dann i. Grafenstand erh., war wol d. reichste schles. Edelmann s. Zeit (1617—1679), führte i. s. luxuriös eingericht. Schlosse z. Peterswaldau m. s. Gemahlin, e. Prinzessin z. Holstein, e. fürstl. Haushalt, errichtete e. Leibwache, mit welcher er Angriffe marodirender Schweden abschlug. Nach Urtheil d. Jesuitenpaters Crastus excellirte G. auch i. wissenschaftl. Kenntnissen. Das Denkmal, Sandstein, stellt d. reichsgr. Wappen m. d. Wappen d. versippten Familien dar. Der jetz. Majoratsherr hat Auftr. gegeben, alle schadhaften Stellen d. Denkmäler z. restauriren, u. ist diese Arbeit d. Bildh. Hoffmann a. Ob.-Langenbielau übertragen (BZ 369). — Beim Grundgraben z. e. der neuen massiven Tschirnebrücken, üb. welche künftig d. Sorauer Chaussee führen wird, fanden Arbeiter unt. e. umgestürzten Topfe e. Anzahl Silbermünzen, thls. v. sehr altem Gepräge, bis i. 14. Jhdt. hinauf. — In Fröhlichsdorf fand e. Schäfer i. Garten e. Bauergutbes. österr. Münzen v. ders. Prägung wie diej. vor einiger Z. i. Polsnitz gefundenen, 7 v. Thalergröße u. einige kleinere, sämmtl. noch gut erhalten. — Beim Grundgraben a. Michaelisstr. 17 hat man e. Goldstück, mehre Silbergeldstücke u. Kanonenkugeln v. verschied. Dimensionen gefunden.. — Im östl. Theile des alten Seminargebäudes fand d. Maurerpolirer einen mit e. großen Steine verdeckten Blechkasten, worin 25 Münzen u. d. Reste e. durch Feuchtigkeit beschäd. Documents; d. Münzen th. solche, die i. J. d. Grundsteinlegung i. Cours waren, darunter e. Silberkreuzer mit e. Ansicht v. Breslau, thls. Schau- u. Denkmünzen, aus Anlaß festl. Gelegenheit geprägt, darunter Huldigungsmedaille v. 15. Oct. 1786. — Die Mauern d. Burg Kynast verfallen jährl. mehr, wozu außer d. Unterbleiben d. Ausbesserung der Baumwuchs auf denselben wesentl. beiträgt. (Ist kein Büsching da?! wenn es denn nun schon in Schles. die armen Gelehrten sein müssen, welche die Stammburgen des alten Adels vor'm Untergange retten. Mit Schweinhaus geht es ebenso! Red.)

Bauliches. In Cosel wurde 18. Juli d. vergold. Knopf auf d. neuen, n. d. Plane d. Kr.-Baumstr. Ziller erbaut. Rathhausthurm gesetzt. — Auras hat durch Erweiterungbau u. Abputz d. Rathhauses Verschönerung erhalten. — In Breslau wurde mit Abbruch d. Häuser Schuhbrücke 10 a. Magdalenenkirchhof, Katharinenstr. 12 u. Graben 39 u. 40 vorgeschritten; f. den Fall, daß dies bald mit Nicolaistr. 6 geschehe, hat H. Kunsemüller, Nr. 7 daselbst, 300 Thlr. angeboten, welche, wenn d. inwohnenden Kirchbeamten Privatwohnungen beziehen müssen, z. Entschädigung dienen sollen. — Das kgl. Palais wurde an der Exercierplatzseite restaurirt. — Zu Abführung d. Schmuzwässer v. Ober- u. Sandvorst. ist e. Canal i. Angriff genommen. — Die Baulust i. Görlitz war noch im Wachsen; es sind

das. i. dies. Jahr 200 neue Wohnhäuser gebaut. — Grundsteinlegung z. neuen Schlosse d. Gr. Guido Henckel v. Donnersmark i. Neudeck, 10. Aug. —

Gemeinde-Angelegenheiten. Breslau. Vom 1. d. M. ist e. städt. Wächter i. d. Nacht z. Ueberwachung namentl. d. unsichern Strecke v. Paulinenbr. bis Ziegelbrücke stationirt. — Die telegraph. Feuermelde-Aemter (s. H. 1. S. 17) sind um 21, v. 12 auf 33, vermehrt worden. — Die Reinlichkeit, vielmehr Unreinlichkeit i. Breslau u. deren Abhilfe wird besprochen SZ 401. Die StVVersamml. nahm e. Antrag an: Magistrat z. ersuchen, so schleunig als möglich (oh!) üb. Verbess. der üblen Beschaffenh. d. inn. Ohle Vorschläge zu machen. Der Bau d. neuen Predigerhauses b. Elisabet wurde auf d. früher angegebenen Grundstücken z. Kostenbetrage v. 21,654 Thlr. v. d. Stadtverordn. genehmigt. — Provinz. Friedland OS. reist sich durch d. Anlagen, Bauten ꝛc. des Gr. Burghauß immer mehr dem Anspruch auf Stadtrecht entgegen. — In Glogau wollen auf Anregung des StVVorst. Reisner Magistratsmitgl. u. StV. vor d. jedesmaligen StVSitzung z. freier Besprechung zusammenkommen (wie i. Breslau), was z. 1. Male 13. Juli v. 22 StV. geschah. Den Infanterie-Exercierplatz erh. d. Stadt behufs Baues d. Glogau-Liegnitzer Eisenb. geg. Ueberlass. eines eben so großen jenseit d. Oder u. e. kleineren vor dem preuß. Thore. — In Görlitz ist beschl. worden, d. polizeil. Maßregeln geg. dies. Besitzer v. Fabriken, deren Abfluß d. Neisse verunreinigt, zu sistiren, welche Bassins z. dessen Aufnahme anlegen. Während d. mittle u. nied. Jagd v. Kohlfurt bisher 36 Thlr. Pacht brachte, wird d. hohe u. mittle i. nächsten J. in Administration üb. 350 Thlr. bringen, da d. Wildhändler alles Rehwild z. e. best. Preise abnehmen wollen. Die seit Fixirung d. Gehalts d. Geistl. f. höh. Schulen 2, f. Elem.-Schul. 1 Thlr. betragenden, v. d. Stadt einzuziehenden Confirmationsgebühren waren noch größtenth. rückständig. Da d. Regier. auf Forderung e. Gehalts v. 600 Thlr. f. d. anzustellenden Polizeiinsp. verharrt, wollen Magistr. u. StV. Recurs ergreifen. — Weil in Grünberg zw. Magistr. u. StV. Differenzen üb. Zuschlag d. Jagdverpachtung ausgebrochen, bleibt eins d. besseren Reviere v. etwa 100 Thlr. ohne Pächter. Die StV. haben sich f. Nichtbetheiligung am Städtetage entschieden. Da nach e. Minist.-Rescr. z. Ablös.-Entschädig. der Brauereiurbarbesitzer die Schankwirthe allein verpflichtet sein sollen, dies ab. bestreiten, so ist zw. beiden e. großer Proceß z. gewärtigen. — In Hirschberg ist e. neue Numerirung d. Häuser n. Stadtbezirken eingeführt. — In Kattowitz wird behufs Einführ. d. Städteordn. m. Aufnahme d. wahlberechtigten Bürger vorgegangen. — In Liegnitz erh. Ob.-Brgrmstr. Boeck b. s. Wiederwahl 200 Thlr. Zulage bewilligt.

Handel, Gewerbe, Landwirthschaft. Jahresber. d. OS. Eisenb. p. 1864: BZ, SZ 339, 345. Verkehrsverhältnisse d. NS. Bahn: SZ 351. — Die i. Grünberg v. e. Anzahl d. geachtetsten Tuchfabr.-Firmen in offener Handelsgesellschaft gegründete Vereins-Fabrik z. guter Walke u. zeitgemäßer Appretur, die es ermöglicht hat, die rohen Tücher nicht mehr nach Görlitz schicken zu müssen und dann als dortige Waare verkaufen zu lassen, prosperirt so glänzend, daß beschlossen ist, die bisher 20 mechan. Webestühle mittelst Erweiterungbauten auf 70 zu vermehren u. Raum z. Lieferung v. jährl. 5000 St. appretirter Tücher z. schaffen. — Die Glasfabrik das. liefert, seit vor. Jahr sich e. Anzahl Capitalisten u. Kaufleute z. deren Betrieb vereinigt haben, ebenfalls e. brauchbares Product. — In der Thonwaarenfabr. z. Antonienhütte soll durch Aufgabe der weniger rentablen Töpferei Platz f. Ausdehnung d. Anfertigung der gesuchten Bau-Ornamente u. Verzierung-Gegenstände geschafft werden. — Bresl. Maschinenmarkt (H. 6 S. 383) Einn. 3624 Thlr., Ausg. 2604 Thlr.; 10,000 Besucher, 86 Aussteller, 834 ausgestellte Maschinen ꝛc. — Schiffs-Aeltester Pifke hat zw. Schießwerder u. Gröschelbrücke e. Schiffsbauwerfte errichtet. — In Grünberg wird üb. Arbeitermangel geklagt. — Zu Hebung d. 3 Viehmärkte i. Zobten hat der dasige landw. V. beschl., auch Pferde, Rinder, Schafe u. Schweine z. Verk. aufzustellen. — Nach den in d. Königsgrube b. Königshütte gemachten Versuchen m. Sprengöl (Nitroglycerin) steht dems. trotz jetziger Kostspieligk. e. Zukunft bevor. — Die v. land- u. forstw. Verein z. Feier s. 25j. Jubil. i. Oppeln veranstalt. Thierschau u. Gerätheausstellung war zahlreich besucht, vom eigentl. landwirthschaftl. u. insbes. ländl. Publikum aber nur spärlich (BZ SZ 377). — Die oberlaus. Stände haben Genehmigung z. Begründ. e. landständ. Bank, wie i. Bautzen besteht, erhalten. — Ein warschauer Kfm. engagirte f. e. z. erricht. Compostfabrik 40 schles. Arbeiter. — Fettviehmarktproject s. vorn S. 584.

Arbeiter-Angelegenheit. In e. Versamml. d. Bresl. Central-Arbeiter-Comitee's 25. Juli wurde u. a. beschl.: in d. Maschinen-, Wagenbau- u. Eisenbahnwerkstätten Erhöh.

des Minimallohnsatzes d. Gesellen v. 17½ auf 20, d. Arbeitern v. 11 u. 12 auf 15 Sgr., u. f. jeden brauchbaren Arbeiter, der dies. Satz erreicht, 20 % Zulage z. verlangen, u. diese Resolution den Fabrikbes. vorzulegen (BZ SZ 345). Schreiben des Comitee's an d. Fabrik-Directoren u. Entwurf üb. d. Lohnerhöh.: BM 191. Am 4. Aug. ward f. jede Ueberstunde d. Lohn auf ½ mehr als sonst pr. Stunde angenommen u. beschl., daß jedes Gewerk u. jede Corporation behufs Revision d. Statuten die etwaigen Uebelstände u. ihre Verbesserunganträge in Denkschriften dem Comitee als Material z. Gewinnung e. Grundlage binnen 14 T. unterbreiten sollen (BZ SZ 363). — In e. Versamml. 3. Aug. blieben d. Bäckergesellen auf d. ablehnende Antwort d. Meister b. ihren früheren Lohnerhöhung-Forderungen stehen u. beschlossen, im Fall d. Weigerung z. kündigen (BM 181, BZ 365). — In der Vers. d. Arbeiter-Centr.-Com. 18. Aug. wurde Anbahnung einer gemeins. Krankenkasse f. sämmtl. Fabrikarbeiter beschl., u. e. Commission dafür gew. (SZ 387, BZ 389). — Die Meisterschaften i. Grünberg weigern sich, der Aufforder. d. Magistr. nachzukommen, v. nun an den Statuten gemäß Beiträge z. d. Gesellenkrankenk. z. leisten. — In Görlitz haben d. Statuten d. Zimmer- u. Maurergesellen-Unterstütz.-K. Verbesserungen erfahren, indem d. Zimmerges. d. Wochenbeitrag v. ⅔ a. 1 Sgr., d. Eintrittgeld v. 10 Sgr. a. 15 Sgr. erhöht, d. Maurerges. d. Bestimmung getroffen haben, daß d. Krankenunterstütz. 182 T. od. 6 Mon., b. Unglücksfällen noch länger gewährt wird. — Eine v. Centr.-Arb.-Comitee einberuf. Arb.-Gen.-Vers. i. Breslau faßte 28. Aug. m. Rücks. a. d. ungenügenden Ergebnisse der v. Minist. i. Berlin zusammenberufenen sog. Coalitions-Commiss. die an dies. z. erlassende Resolution: daß den Arbeitern 1) das vollständige unbedingte Coalitionsrecht m. Einsetzung v. Schiedsgerichten z. Theil werde; daß dies. 2) vollständig freie Selbstverwaltung i. ihren Kassenangelegenheiten erhalten; 3) daß Gewerbefreiheit u. Freizügigk. durch d. ganzen preuß. Staat eingeführt werde, u. 4) die Submissionen m. versiegelten Offerten abgeschafft, also künftig d. Arbeiten öffentl. u. mündl., wie b. Auctionen, ausgeboten werden; 5) d. Anfertigung v. Arbeiten d. Industriellen i. d. Zuchthäusern u. Strafanstalten nicht mehr stattfinde" (BZ 402).

Verkehr. Die Bresl. Briefträger mußten um 11, auf 72, vermehrt werden. Am 13. ist e. neue besondre Post-Geld-Aus- u. Einzahlstelle, Mäntlerg., eröffnet. Auch d. Steuerstelle f. Postsachen ist endlich v. Ringe i. d. Nähe d. Post verlegt. — In Gleiwitz ist der 1. Omnibus eingerichtet. — Der durch Trockenheit i. Juli z. Stillstand gebrachte Schiffsverkehr auf d. Oder lebte zufolge d. Regengüsse d. Aug. wieder auf. — Das für die Strecke Breslau-Zedlitz-Treschen bestimmte Siegert'sche Dampfschiff von nur 4" Tiefgang lief 11. Aug. v. Stapel. — Am 10. wurde d. 1. Probefahrt üb. d. Eisenb.-Holzbrücke b. Langenöls gemacht, d. 21. ging d. 1. Zug v. Lauban n. Greiffenberg, d. 22. bis Reibnitz. — Ostseeztg. 360 u. SZ 379 vertreten die (richtige!) Ansicht: daß Oderregulirung durch Einengung d. Bettes mittelst Buhnen nichts helfe, einzig durchgreifend nur ein d. Oder a. linken Ufer begleitender Canal Breslau-Schwedt sei. — Mit 15. Aug. ist e. neue Instruction f. Sicherung d. Betriebs a. d. bresl. Verbindungbahn i. Kraft getreten; d. Bahnwärter erhielten z. Signalisirung d. abgeh. Züge metallne Blastuten. — Vermessungarbeiten der Strecke Glogau-Grünberg-Poln.-Nettkow sind durch d. bresl.-freib. Eisenb.-Gesellsch. wieder aufgenommen. —

Vereine. Breslau. Der Krieger-V. zeigte sich b. s. 20. Jahresfest 3. Aug. seit vor. J. v. 441 auf 406 Mann gesunken; darunter 357 Kriegscombattanten. — D. ält. Turn-V. feierte Jahn's Geburtstag durch Auszug n. Protsch. — Centr.-V. f. Gärtner u. Gartenfreunde beschl., sich b. d. großen Ausstell. in Erfurt durch Deputation vertreten z. lassen. — Provinz. Dem Gesang-V. i. Bunzlau sind, n. Austritt d. 5 görlitzer Ges.-V. aus dem „NS. Sängerbunde", als dessen Vorort v. d. übrig. V. Vertrauensadressen zugegangen. — Die 5 ausgeschied. V. i. Görlitz sind: Liedertafel, Handwerker-Ges.-V., Bürger-Ges.V., Sängerbund u. Lyra; haben sich z. e. Oberlaus. Bunde constituirt. (Die Lausitzer sind u. bleiben anti-schles. Separatisten!) — Frauen-V. f. verschämte Arme, Wöchnerinnen u. Kranke z. Grünberg hat z. Ausdehnung s. Wirksamk. e. Lotterie veranst., an der sich beide Königinnen, Kronprinzeß u. Fürstin v. Liegnitz durch Gaben betheiligten. V. junger Kaufleute, „Mercur" genannt, zählt 33 Mitgl. — Gust.-Ad.-Zweig-V. i. Hirschberg 1864: Einn. 208 Thlr., a. d. Hpt.-V. 139 Thlr., Liebesgabe 7 Thlr. Frauen- u. Jungfr.-V.: Einn. 151, Ausg. 122 Thlr. — Bienenzüchter-V. f. Jauer u. Umgegend, 154 Mitgl., hielt d. J. 4 Sitzungen i. Jauer, Herzogswaldau, Jacobsdorf u. Buschhäuser. — Karnöffel-Gesellsch. i. Landeshut z. Unterstütz. bejahrter bedürft. Bürger wird durch Liebesgaben

ihren Fonds bald a. 1600 Thlr. bringen. Der Ges.-V. hat Austritt a. d. Riesengeb.-Sänger-Bunde erklärt, weil Vorstand für d. Fahrt zum Dresdner Sängertage e. Schalmeien-Kapelle engagirt u. damit d. Minist. v. Beust aufgewartet hat; Entgegn. d. Hirschberger: SZ 387. — In Neumarkt wurde die d. kath. Gesellen-V. v. Pf. Wentzel i. Polönitz geschenkte i. Breslau gestickte Fahne 20. Aug. feierlich eingeweiht. Ein wandernder „Bienenzüchter-V. i. Kr. Neumarkt" hat sich i. Zahl v. 24 Mitgl. gebildet. — In Ob.-Glogau feierte d. neue Turn-V. 23. Aug. Stiftungsfest u. Einweih. d. Turnplatzes. — Der i. Nov. 1861 constit. Turn-V. z. Oppeln hat sich 21. Aug. wieder aufgelöst. — Schlesiens und Süd-Posens Turner-Feuerwehren bestehen aus 32 V., deren Turner eigne Feuer-Rett.-Corps bilden, m. 1162 Mitgl., u. 317 andern Feuerwehrleuten aus T.-Vereinen; Zusammenstellung: BZ 393. — Sterbek.-V. f. schles. Forstbeamte hat 1862/63 an 15 Wittwen 1466 Thlr. ausgezahlt; Vermög. v. 6903 a. 7215 Thlr. erhöht.

Genossenschaften. Das auf d. schles. Verbandstage (18. Juli) revidirte u. m. dem „Organ. Statut d. Allgem. Verbandes deutscher Genossenschaften" in Einklang gebrachte Statut d. „schles. Verbandes d. Erwerbs- u. Wirthschafts-Genossenschaften" ist abgedruckt BM 171. — Jahres-Gen.-Versamml. d. Bresl. Vorschuß-V. 17. Aug.: Bericht 1864/65: Mitgl. 2120 (Vorjahr 1626); Mitgl.-Guthaben 61,213 Thlr.; Spareinl. 134,972 Thlr.; Reservef. 3552 Thlr.; Vorschüsse 700,071 Thlr., dav. bez. 544,900 Thlr.; bleiben 155,102 Thlr.; Vorsch. an auswärt. V. 56,400 Thlr., bis a. 17000 Thlr. zurückgez.; Reingewinn 7792 Thlr., od. nach Abzug d. Kosten f. Kassirer, allgem. deutsch. Verband u. Reservefonds 4906 Thlr. f. d. Dividende à $12\frac{1}{2}$%; Ges.-Verkehr i. Einn. u. Ausg. 918,669 Thlr.; 31 Klagen weg. 3000 Thlr.; viele Bürgen mußten aufkommen; baare Verluste bloß 11 Thlr.; 30 Mitgl. weg. Pflichtversäumniß ausgeschl. Beschlossen: da d. Controlle durch Freiwillige nicht z. ermöglichen, Anstell. e. qualifizirten cautionspflicht. Controlleurs m. 600 Thlr. Jahrgehalt, aus der 25%-Reingewinns-Tantieme des Kassirers z. entnehmen (BZ 385, SZ 387). — Die Ausdehnung d. Geschäfte fordert möglichste Vereinfachung: bei Anmeld. neuer Mitgl. genauere Angaben üb. persönl. Verhältnisse u. Namen mehrer Personen für näh. Erkundigung. Die weg. Prolongat. eingereicht. Quittungbücher häuften sich, u. ist Aufford. z. Beachtung d. bezügl. Bestimmungen ergangen. Verlagshandl. Otto Wiegand, Leipz., lud z. Abonnement auf das v. Schulze-Delitzsch empfohlene Buch: „Die Volkswirthschaftslehre" von Wachenhusen ein; Vorstand hat es angeschafft. (Vgl. SZ 191, Gen.-Vers. v. 21. April.) — Versamml. d. Erwerbs- u. Wirthschaftsgenossensch.-Verbandes der Ob.-Lausitz (vgl. vorn S. 583) 22. Juli z. Görlitz im Beisein v. Schulze-Delitzsch: vertreten: a. Görlitz Vorsch.-V., Schuhmacher-Genossensch., Waaren-Eink.-V., 2 Möbelmagazine; Vorsch.-V. aus Rothenburg, Gr.-Glogau, Liegnitz, Schönberg, Sagan, Friedeberg, Reichenbach OL. Besonderes Interesse erregte d. Entstehung d. Waaren-Eink.-V., Zusammentritt einiger Gesellen, welche zus. e. Kiste Cigarren kauften u. dies. einzeln wieder zurückkauften, dann auf and. Gegenstände, Seife, Kaffee ꝛc. übergingen u. heute, ca. 120 Mitgl., alle Lebensbedürfnisse i. großen Quantit., Steinkohlen lowryweise, einkaufen. Zum Vorort f. 1866 Görlitz, Ort f. nächste Versamml. Gr.-Glogau. Während d. Festessens hatte sich e. Polizei-Comm. ins Nebenzimmer postirt, seine Zuziehung z. Tafel bewirkte aber s. baldige Entfernung (BZ 341). — Der erwähnte „Waaren-Einkauf-V." (Lebensmittel-V.) in Görlitz, überwiegend Fabrikarbeiter, hatte i. vor. J. Umsatz 2600 Thlr., mit Verzinf. des Mitgl.-Capitals, u. außerdem 4% Dividende. Vermögen, obwohl nur Wocheneinlagen v. 1 Sgr., an 900 Thlr. Der Aufschwung würde noch größer sein, hätte nicht d. Bankerott eines vor mehr. J. das. gegründ. Consumvereins, dessen Leiter geisteskrank war u. gerichtl. f. blödsinnig erklärt werden mußte, im Publikum e. Vorurtheil zurückgelassen. — Vorsch.-V. i. Liebau, $1\frac{1}{2}$ J. alt, schon 180 Mitgl.; Vermög. 1226 Thlr.; im 2. Quart. 72 Vorsch. 8322 Thlr., 46 Prol. 4757 Thlr.; i. 1. Sem. Einn. 26,449, Ausg. 25,553 Thlr. — In Namslau Mitgl.-Zahl seit alt. Dec. v. 188 a. 253 gestieg.; beschl.: v. 1. Jan. 1866 ab d. Guthaben v. 25 auf 50 Thlr. z. erhöhen, auch Ehefrauen aufzunehmen. — Neisse, 1864/65: Mitgl. 432; Guthaben („Stammantheile" genannt) 9178 Thlr., aussteh. Vorsch. 41,858 Thlr., Spareinl. u. Darleben 35,821 Thlr., Reservef. 539 Thlr., 1456 Thlr. „Dividendenfonds" (Bericht SZ 399, BZ 403 ist unklar). — VV. i. Nimptsch hat Sparkasse eingerichtet: Einl. $\frac{1}{3}$—49 Thlr., Zinsf. 4%. — Nach BZ 371 spielt in dem v. Schulze-Delitzsch gerühmten Consum-V. z. Rosdzin d. Spiritus e. verderbl. Rolle, was BZ 379 widerlegt wird. —

Vermächtnisse, Schenkungen, Stiftungen, Mildthätigkeit. Verm.: Partic. Krause, Bresl., 500 Thlr. d. Bürger-Rett.-Anst., 300 Thlr. d. städt. Hosp., 500 Thlr. d. Wunstersch. Jubiläumsstifte; Rentier Morche, Glogau, 1000 Thlr. z. Ausstattung armer Bürgerstöchter, 500 Thlr. f. arme Confirmanden; kath. Pf. Maliske, Rothbrünnig, 50 Thlr. a. Bücher u. Bekleid. armer Schulkinder; Apoth. Weese, Ob.-Schwedeldorf, 150 Thlr. den kath. Schulkind. i. Reichenbach; verehl. Schuhmachermstr. Büsser, Breslau, 400 Thlr. der Bürger-Versorg.-Anst.; Hebamme Hielscher, Nimptsch, 50 Thlr. d. Kinderbeschäft.-Anst. das. — Gesch.: Erben der Bauergb. Becker, Kniegnitz, 300 Thlr. d. Kirche z. Domslau; Kammerh. v. Globig u. Fr. a. Florsdorf d. Kirche v. Hochkirch e. Kronleuchter v. 50 Thlr.; Glasfabrikb. Schulze, Rauscha, d. Kirche e. Altardecke u. Kanzelbekleidung v. 50 Thlr.; Frhr. v. Knobelsdorf a. Schweinitz I. 100 Thlr. d. Kirche; Kaufm. Weiß, Reichenbach, d. Rettungh. i. Schreiberhau e. i. Diesdorf (Striegau) beleg. Ackerstück nebst Gebäuden z. e. Rettungh. f. confirmirte Kinder; Müllermstr. Weist, Mois, 100 Thlr. d. K. i. Jauer; Reg.-Ass. Lösch, Oppeln, e. Rentenbr. v. 100 Thlr. d. Armen- u. Krankenst. i. Kammerswaldau; Erben d. Kfm. Moritz Sachs, Bresl., je 200 Thlr. f. Blinden-, Taubst.-Anst., Fränkelsch. Zufluchth. u. Barmh. Brüd., 100 Thlr. f. Bethanien, je 50 Thlr. f. V. z. Beförd. d. Handwerks unt. d. Israeliten u. d. Nätherinnen-V.; Canonic. u. St.-Pf. Graupe, Gr.-Glogau, 100 Thlr. d. Armenk. z. Schweidnitz; verw. Kammerdir. Fickert, Oels, 200 Thlr. d. Armenk. i. Bernstadt. — Zum 50j. Jub. d. Lehrer Ulbrich i. Cunersdorf b. Hirschberg hat das. Gemeinde e. Capital v. 126 Thlr. zu e. „Ulbrichstift." f. Unterstütz. bedürftiger Präparanden gesammelt, u. haben d. Lehrer d. hirschberger Kirchkreises ein kl. Capital z. e. „Ulbrichsfonds" z. Unterstütz. evang. Lehrer-Wittwen u. Waisen zusammengeschossen, woran auch Magistr. v. Hirschberg als Patron Betheiligung versprochen. — Dem Personal des abgebrannten bresl. Theaters wurden v. vielen Kaufleuten u. and. Industriellen thls. oft sehr namhafte Geschenke, thls. Creditanerbietungen, mitunter z. außerordentlicher Höhe gemacht; auch z. s. Besten zahlreiche Gartenconcerte veranstaltet u. aus Communalmitteln 2000 Thlr. z. Unterstütz. der am empfindlichsten Betroffenen gegeben. — Von einem Geschenk e. ungen. Bewohners d. Kr. Ottweiler, 500 Thlr. f. 20 Veteranen d. Befreiungkrieges i. d. alten Provinzen, hat d. 83j. Andreas Riba a. Roschowitzwald, der v. 1806—18 gedient, 25 Thlr.; aus d. Oppenheimsch. Specialstift. d. Nationaldanks der früh. Steuererec., Veteran Drasdz i. Sackrau (Oppeln) 10 Thlr. erh. Invaliden v. 1813—15 erh. wieder: 46 a. d. Stadtbez.-Commiss.-K. 55 Thlr., 74 a. d. St.-Hpt.-K. 127 Thlr. — Für d. Hinterblieb. der b. Hauseinsturz verunglückten Arbeiter Keil u. Bannert gingen b. Senior Dietrich 120, b. Cur. Dombeck 40 Thlr. ein.

Wohlthätige u. gemeinnützige Anstalten. Breslau. Unterstützungfonds d. Aach.-Münchn. Feuervers.-Gesellsch. f. Predigerwittw. beträgt jetzt 590 Thlr., f. Lehrerw. 848 Thlr. — Das Rettungh. u. Kloster z. h. Hedwig a. Laurentiusplatze, dessen 2stöck. Häuschen durch stattl. Neubau v. 4 Stockwerken ersetzt wird, enthält 60 Knaben, 60 Mädchen unter 12 Schwestern als Lehrerinnen u. 5 Candidatinnen, u. e. Pensionat v. c. 30 Knaben u. Mädchen. — Ueb. Thätigkeit u. Verwalt. d. städt. Krankenhosp. 1864 hat dessen Dir. Sanitätsrath Dr. v. Pastau eingehenden Bericht drucken lassen; Kranke 4752, geh. 3239, † 502, 158 Kranke weniger als i. Vorj.; Ausg. 50,097 Thlr. (BZ 403). — Provinz: Commerzienr. Förster i. Grünberg hat f. die bei s. Streichgarn-Spinnfabrik i. Suckau, Glog. Kr., beschäftigten Arbeiter e. Sparkasse angelegt. — Allgem. Uebersicht v. Stande d. gewerbl. Unterstützungkassen i. RB. Liegnitz, wobei v. d. Arbeitgebern regelmäßig z. d. Unterst.-K. d. Fabrikarbeiter ½, z. denen d. Gesellen ¼—⅓ d. Arbeiterbeiträge zugeschossen wird, findet sich nach d. Rubriken: 1) Gesellen-, 2) Fabrikarbeiter-, 3) einige besond. fürsorgl. eingerichtete gewerbl. Unterstützungk.: Beil. z. LA 31 (vgl. LA 17 u. Prov.-Bl. Juni S. 390). — Hpt.-Vieh-Assecuranz-Soc. i. RB. Liegnitz 1864 Einn. 3666 Thlr., Ausg. 110 Thlr. — Statut d. Bürgerrett.-V. i. Liegnitz z. zinsfreien Darlehnen f. gewerbtreib. liegnitzer „Bürger" ist für liegnitzer Einwohner überhaupt mit theilweiser Verzinsung erweitert u. „Darlehns- und Unterstütz.-Kasse" genannt worden. — Die gemeinnütz. Actienbaugesellschaft i. Görlitz hat Bau e. 2ten Hauses a. d. zittauer Chaussee begonnen; das 1. f. 24 Famil., ist 1. Octbr. bewohnbar; Miethspreise f. 1 Stube v. 15′ □ u. e. halb so große Kammer nebst Bodenraum u. Kelleranteil i. Parterre 34, 1. Stock 36, 2. Stock 32 Thlr.

Naturereignisse und Naturmerkwürdigkeiten. Am 20. Aug. ward i. Görlitz e. Feuerkugel, 23. b. Glaz e. schönes Nordlicht gesehen. — Auffindung e. Stücks Antimon a. d. Chaussee b. Steinseiffersdorf hat z. vergebl. Nachforschungen geführt; weg. 2 tm Orte

gefund. Stücken Silbererzes sollen bergmänn. Versuche gemacht werden. — Auf Keulendorfer Gebiet ist e. ergieb. Torflager entdeckt. — Im Schildberger u. Adelnauer Kr. (Posen) treiben sich i. Schutze d. hohen Getreides noch immer Wölfe umher. — In Hilbersdorf b. Falkenberg predigt u. prophezeit e. somnambule 24j. Gärtnerstochter allabendlich unentgeltlich, gibt über Verstorbene u. gestohl. Gut Auskunft, u. nennt als Ende ihres, v. ihr selb. als krank bezeichneten Zustandes den October. — In Beyer b. Neusalz hat ein Blitzschlag d. Hüter u. 105 Schafe getödtet. — B. Kfm. Müller a. d. Matthiasstr. blüht ein m. Früchten belad. Apfelbaum z. 2. Male; desgl. b. Wittwe Brandt i. d. goldberger Vorst. v. Jauer u. auf d. Kynast i. Turnierplatz-Garten; auf Stern- u. Ufergasse blühten Birnbäume.

Witterung. In Agnetendorf, hinterm Kynast i. eng. Gebirgsthale gelegen, waren 19. Juli ff. 36—38°, Abds. 19° R. Wärme, während i. d. Nächten e. trockener, warmer Sturm v. d. Schneegruben herab u. geg. 1 U. bis Sonnenaufgang anhielt; schon früh geg. 7 U. wieder Hitze v. 17—20°. Der Agnetendorfer Gebirgsbach hatte Nachm. zw. 4 u. 5 U. meist. 16—17°, der Zacken 23, Bober 24—25; ähnlich i. J. 1822. Nach Beobacht. i. Görlitz hat d. Juli das 20j. Temp.-Mittel um fast 3° überstiegen. Für Bresl. sind folg. heißeste Tage notirt: 1841 18. Juli + 29,8°, 1842 8. Juli + 30,2°, 1845 8. Juli + 28,4°, 1865 20. Juli + 28,2° im Schatten. — Wie frühere Gewitter b. Kosel, Salzbrunn, Leobschütz u. Münsterberg, so beschädigte das v. 25. Juli d. Telegraphenleitungen Neisse-Neustadt u. b. Oswitz so, daß d. Verkehr unterbrochen war. — In dem hinter Zarach belegnen Zielonnaer Revier hat e. Windhose 6 Morg. hohen Forstes devastirt, u. e. Eiche v. c. 9′ Durchm. zerbrochen, d. stärkste im Neudecker Forst. Das stürm. Unwetter 6. Aug. u. folg. Nacht hat in u. um Breslau viel Schaden gemacht, mannsdicke Bäume entwurzelt. — Die letzte Juliwoche brachte zahlreiche schwere, oft, wie bei Gnadenfeld, Nimptsch, Hirschberg, Bielendorf, Sagan v. starkem Hagel begleitete Gewitter, deren Blitzschläge häufig zündeten. Mit August begann kühlere Temperatur bis zu + 8° u. mit geringen Unterbrechungen regnete es, oft in Strömen. — Die klimatischen Verhältnisse d. Riesengebirges behandelt SZ 395.

Gesundheitszustand u. Sterblichkeit. In Kühnau b. Grünberg herrschte Typhus, in Schweidnitz Brechruhr; dgl. im Riesengebirge. — Breslau. Sterblichkeit. Juli: I. Woche 117 Todte, 6 Todtgeb.; II. 133 u. 2; III. 136 u. 6; IV. 183 u. 1; V. 161 u. 5. Monat 1. Juli — 4. Aug.: Todte 736 (402 m., 334 w., 20 todtgb. FB 85).

Heilquellen und Kuranstalten. Alle schles. Badeorte waren zahlreich besucht. — Im Garten d. glogauer Garnisonlazareths ist e. Zeltlazareth aufgestellt worden. — 4. Aug. Feier d. 100j. Gedenktages d. Eintreffens Friedr. d. Gr. z. Badekur i. Landeck u. Grundsteinlegung z. Militär-Kurhause das. in Beisein d. Prinzessin Karl (BZ SZ 363). Zugleich ist eine „Festgabe d. Stadt Landeck z. Feier d. Erinnerung an d. Aufenthalt Friedr. d. Gr. im Bade L. i. J. 1765" b. Frommann i. Glaz erschienen. Briefe daraus: SZ 367. Nachweis v. 29. Mai — 20. Aug. f. d. Milit.-Kur-Anst. eingef. Beiträge SZ 397. — BZ 373 sind Beispiele v. außerordentl. Wirksamk. d. eisenhalt. Moorbäder in Muskau angeführt. — Für Petersdorf u. die 10,000 Einwohn. zählenden, benachbarten, 2 M. v. d. nächsten Apotheke i. Warmbrunn entfernten Dörfer ist v. Kreisphysikat d. Anlegung auch nur einer Filiale verweigert worden. Sulau, 1 M. v. Militsch, hat auch noch keine Apotheke.

Verbrechen und Bestrafungen. In Ullersdorf b. Hainau brachte e. 19j. Dienstmädchen s. neugeb. Kind um. In Unchristen warf e. Mädchen s. neugeb. Kind den Zuchtrangen s. Vaters vor. In Ludwigsdorf b. Neurode erwürgte e. Maurersfrau ihr Kind in d. Wiege. Der ehem. Buchhalter d. bresl. Möbelhalle, Jos. Latterer, wurde in e. Nachtragsanklage weg. 9 Unterschlagungfällen v. zus. 1309 Thlr. noch zu 3 Mon. Gefängniß, 450 Thlr. Geld od. 5 M. Gef. verurtheilt (BZ 345). Postexpedient Hoffmann in Berlin, früh. i. Hainau, u. Barbier Sesse v. Glogau weg. Bigamie zu 2 J. Zuchthaus verurtheilt. Ein beurlaubter Unteroffizier v. 30. Inf.-Reg. hat in Grünberg in e. Tanzlocal 5 Personen, darunter d. Wirth gefährl., m. d. Seitengewehr verwundet. Ein Schneidermstr. wurde am Morgenauer Damme v. Strolchen angefallen u. schwer verletzt. Die Mode des Messerstechens hat auch in Glaz Eingang gefunden. Durch falsche Briefe u. darin enthalt. Vorspiegelungen wurden vielf. Betrügereien ausgeübt. Ein entlauf. Schlosserlehrling fiel b. Morgenau u. Carlowitz Personen mit Pistolenschüssen an. Rückkehrend v. d. Wallfahrt, zündete e. Tagearbeiter dem Stellenbes. Lucia a. Sarnau, weil derselbe ihn auf dem bereits besetzten Wagen nicht hatte mitnehmen wollen, den Hof an. Ein Betrüger ließ sich

als „Rechtsanwalt u. Notar Dr. Klopsch" v. bresl. Modewaarenhändlern f. Hunderte von Thalern Sachen nach Reichenbach zusenden. Eine Tuchlieferung von mehren 1000 Thlrn. v. Breslau n. Magdeburg wurde i. Brandenburg v. e. Betrüger mittelst falschen Frachtbriefes f. sich nach Berlin dirigirt. Einer v. 2 Brüdern, welcher weg. der ihrer Mutter angethanen Mißhandl. den andern zur Rede stellte, wurde v. dies. m. Messerstichen verwundet.

Unglücksfälle. In Breslau stürzte e. Kutscher v. Sonnenstich todt nieder. Auf dem Marsche nach Schweidnitz erlagen 3 Soldaten v. 51. Reg. der Hitze. Im Tunnel der Gebirgsbahn b. Schönhut verunglückten durch Pulver-Explosion 7 Arbeiter. Bei Grottkau setzten d. Funken d. Locomotive üb. 50 Mrg. Getreide in Brand. Die starken Gewitter Ende Juli tödteten sehr viele Menschen durch d. Blitz. In Col. Karlsberg b. Canth verbr. b. Brande 2er Häuslerstellen 3 Menschen. In Oberau starb ein wahrscheinl. schon vor Monaten gebissener Knecht an der Wasserscheu. Unglücksfälle bei Bauten waren wieder außerordentl. zahlreich. Durch Explosion eines Destillir-Apparats i. Muskau verbrannten 3 Menschen lebensgefährl., 2 starben. Abbrannten: 17 Stellen i. Ransern (3 Kinder kamen i. Feuer um); 11 Scheunen i. Guttentag; 7 Rusticalstellen, 1 Familienhaus, 3 Stallgebäude i. Musternick, vermuthl. durch Brandstiftung; 1 Freigut i. N.-Hansdorf, v. einem m. Streichhölz. spielenden Kinde entzündet; durch Blitzschlag 5 Bauerhöfe u. 3 Häuslerstellen i. N.-Bilawe; 16 Scheunen m. voller Ernte i. Wittichenau; d. Heine'sche Fabrik in Rothenburg (Grünberg); Dominium Neuhof b. Oels; 1 Bauergut i. Birngrütz. In Holschwitz erstickten e. paar eingeschloss. Kinder. In Leobschütz verbrannte eins durch Zündhölzchen. In d. „Bescheert-Glück"-Grube z. Petersbain erstickten 4 Bergleute; in Olbersdorf u. i. Birkenbrücke 4 Menschen i. Brunnen. Auf d. Scheitnigerstr., Bresl., stürzte ein 5 Stock hoher Neubau plötzl. bis z. Fundament zusammen, wobei 12 Personen verschüttet (4 todt, 4 schwer, 4 leicht verwund.); Schaden v. 5000 Thlr. Auf d. Blüchergasse mußte e. abermals Einsturz drohendes Haus v. d. Bewohnern geräumt werden. In Neisse hat ein altes einstürzendes Haus 4 Menschen verschüttet, ohne starke Beschädig. Bei d. Neisser Belagerungübung wurde e. Unteroffiz. v. e. Mine verschüttet. An mehren Orten kamen Personen mit Pferden im Wasser um. v. Bl.

Briefkasten der Redaction. MP Meteorol.: Ja! — PPy: Ja. — RR, Kgsbg: Gruß u. Handschlag! Legi. — P, Teschen: Wird alles vollzogen werden. — H. Strusche: Auch p. Post, aber wahrscheinl. gefalzt; besser durch hies. Mittelperson. — AA, Cöslin: Alles besorgt. Näheres einst briefl. Antw.: a) was thu' ich mit Mustern? b) Glogau Civilehe Fr. II., das wäre Etwas. — UM 10: Schön! Beischluß besorgt. Gruß an Prof. Keferstein u. m. Führer auf d. Kückelhahn. — Zeh: bon! — Sch Rbch.: Dank! seinerzeit z. benützen. Das Kärtchen z. kostsplg., 17 Thlr. — CFl: Sehr schön!!! — AT: Fama? Erfolg des Aufrufs = 0+1. — Eingänge. Schriftsachen: MP: Wind. — PP: Mittheil. a. Riesengeb.; Räthsel; Zinswiesen; Bedienung d. Reisenden. — ff, Wie kommt es &c.; Sage u. Tradition &c. — A & B: Gbgführer u. Träger; Meistergroschen. — K, Gesch. d. Steindr. — Lgr, 2 Schulfragen. — AC, Biogr. Skizze. — AR, Nachruf. — Drucksachen: Schles. Gesellsch., Jahresber. — Hdlgdienerinst., dsgl. — AL, Grünb. Wochenbl. 60 u. Ged. v. H. S. — v. R, Gymnas.-Progr. Gr.-Glogau. — Altpreuß. Monatschr. II. 5. — Nbr: Gesch. d. geh. Verbind. H. 4; 5 Katal.; 1 Serap. — Dr. St., Deutsche Gem.-Z. 33. — Krit. Bl. 15—16. — Gartensection, Bericht. — Schulbote 4. — P. H., Bausteine f. Zion, 1865 1—10. — Hofr. Perner: 2 Circulare.

Dem Andenken der frühgeschiedenen tiefbetrauerten **Anna Urban**, Tochter des Herrn Förster Urban zu Simmenau; geb. den 28. April 1856, gest. den 22. August 1865.

Erblichnen Glücks, zerronn'ner Hoffnung Schimmer!
Dir weint das Herz aus seiner Oede nach;
Das Elternherz, aus reicher Freude Trümmer,
Wo seiner Zukunft frohste Blüthe brach.

Kaum will der Schmerz sich einem Troste fügen,
Das tiefe Weh vom Staube aufwärts schau'n,
Doch endlich muß der Himmelsursprung siegen,
Die Seele sich der Sterne Weg vertraun; —

Und in der Erde trübe Schattensphäre
Senkt sich herab ein milder Dämmrungsschein,
Befruchtend hehr der Duldung herbe Zähre,
Selbst Blüthen flechtend in die Wehmuth ein.

Ja, Blüthen, wie sie aus des Grabes Kühle
Ersprießen lieblich in des Lenzes Strahl,
Flicht still in ihrer Weihe Hochgefühle
Die Trauer sich zum Kranz in reicher Zahl,

Wenn fromm das Herz erlernte sich begeben
Des Glücks, das nur im Traume ihm geblüht,
Und sich begnügt mit Wirklichkeit und Leben,
Die wonnereich ihm das Geschick beschied; —

Wenn es gelernt aus der Erinn'rung Spende
Zu schöpfen, was sie unerschöpflich beut, —
Sie, welche bis an aller Thränen Ende
Die hingeschwundnen Freuden gern erneut. —

So komm auch Du, Geschiedene, den Deinen
Alsbald zurück in Deiner Lieblichkeit!
Magst täglich ihnen freundlich neu erscheinen
Mit Deiner Huld im Glück vergangner Zeit!

Begleit' mit Deinem Bilde ihre Tage,
Wie sie so froh im Leben es geschaut, —
Bis einstens, auch mit ihrer Stunde Schlage
Verstummt der Trennung letzter Klagelaut!

A. R.

Die Annakapelle bei Seidorf.

(Zum Prämienbilde. Vgl. H. 3 S. 192 u. H. 6 S. 404.)

Die Annakapelle, von Warmbrunn aus über Märzdorf und Seidorf zu Fuß in 2 Stdn. zu erreichen, bietet eine der entzückendsten Aussichten dar, dem Blicke öffnet sich vor ihr das ganze Hirschberger Thal; „ihretwegen allein schon (sagt Prudlo, der feinste Kenner schlesischer schöner Aussichtspunkte) lohnt es der Mühe, eine Reise in's hohe Gebirge zu machen.“ Sie liegt am Fuße der Vorberge desselben, und von hier aus übersieht man einen Theil auch von ihm, namentlich die kleine Sturmhaube, den Reifträger, dahinter die Tafelfichte, den hohen Stein hinter Schreiberhau, ferner die Bibersteine hinter Hermsdorf, den Kynast, Hermsdorf selbst, Warmbrunn, Hirschberg, den Hußdorfer Berg mit der Windmühle, Lehnhaus hinter Hirschberg, endlich den Gräditzberg. Die Nähe des Kammes läßt schon sehr deutlich einzelne Bauden, grüne Sumpf- und Alpenwiesen aus dem Grau der nackten Steinmassen hervortreten. Weit umfassender ist, was die Ausdehnung betrifft, die Aussicht von den höher gelegenen Gräber- oder Gräbelsteinen, zu deren Füßen die Kapelle liegt, und von der Spitze des Gräberberges selber sieht man auch das Schmiedeberger Thal, Schmiedeberg selbst, den Schmiedeberger Kamm, die Koppe, den Koppenplan zum Theil, und die Hampelbaude. — Die Kapelle, der heil. Anna geweiht, wird auch die Brunnkirche genannt, nach einem in ihrer Nähe quellenden Sauerbrunnen. Unweit von ihr geht der Weg nach der Hampelbaude vorüber. Erbaut ward sie zuerst 1481 von den Gebrüdern Melke u. Conrad v. Schaffgotsch, erneuert 1718 durch den Grafen Hans Anton v. Schaffgotsch. Ihr Altarbild hing früher in der Laurentiuskapelle auf der Schneekoppe. — Beim Brückenberger Förster, der nicht weit ab wohnt, findet man Bewirthung und Rast, um sich für den anstrengenden Steilweg zur Kirche Wang zu stärken, über welche man im Augusthefte S. 528 ein Mehres nachlesen kann.

Verantwortlicher Redakteur: Th. Oelsner in Breslau. Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Inhalt.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Schlesische Provinzialblätter.

Herausgegeben

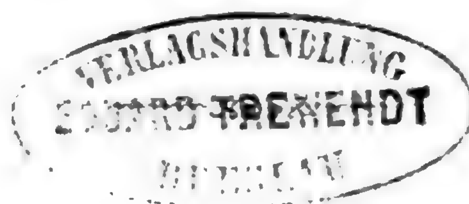
von

Th. Oelsner.

Neue Folge. Vierter Jahrgang.

October.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 15 Sgr.,
einzelne Hefte werden zum Preise von je 6 Sgr. abgegeben.



Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1865.

Die mit dem 3., 6., 9. und 12. Hefte ausgegebenen Prämien, Abbildungen aus dem großen Koska'schen Sudeten-Album, werden den Abonnenten, die sie wünschen, mit nur 3 Sgr. berechnet.

Zur Geschichte der Münzwirren in Schlesien.

Vom Oberlehrer H. Palm.

Zu den Wohlthaten eines geordneten Staatswesens gehört die Sicherheit der Münz- und Geldwerthe, daß man nicht von Nöthen hat, wie Dr. Konrad Dietrich in seinen sonderbaren Predigten sagt, wenn man aufsteht und seinem Nachbar einen guten Morgen wünscht, zu fragen, was der Thaler, Goldfloren, Ducat, Sechs- und Dreibätzner, Plappert und Halbbatzen gelte. Mit Ausnahme unsrer östlichen Nachbarn genießen gegenwärtig wohl alle europäischen Staatsbürger diesen Vorzug, dessen sich freilich die wenigsten bewußt sind. Um mit richtiger Einsicht sich dieser Segnung unsrer Zeit zu erfreuen, muß man deren Gegensatz in der Geschichte kennen lernen; denn selbst die Uebelstände, die uns in der Differenz des Silber- und Papiergeldes und den Schwankungen der Valuta in österreichischen Staaten begegnen, sind nicht so schlimm, um uns die hierin so geregelten Verhältnisse der Heimat besonders fühlbar zu machen. Weit belehrender wirkt da ein Blick in die Geschichte, vornehmlich des deutschen oder des schlesischen Vaterlandes. Durch alle Jahrhunderte, durch alle deutsche Länder hindurch zieht sich bald zu-, bald abnehmend die Plage und Noth, welche schlechte, verfälschte Münze dem Verkehr in den Weg stellt. In einzelnen Perioden nahm das Uebel besonderen Aufschwung und erreichte entsetzliche Höhe, bis besondere Maßregeln, strenge Schritte der Herrschenden, vereint mit der Wuth und Verzweiflung des aufs äußerste getriebenen Volkes auf einige Zeit den Ursachen wieder steuerten und die Noth milderten. Ein treffliches Bild der schlimmsten solcher Zeiten zeichnet bekanntlich Gustav Freitag im 2. Bande seiner Bilder aus deutscher Vergangenheit. Die dort geschilderte Kipper- und Wipperzeit, wie man die Jahre von 1620—24 nennt, ist eine der Perioden des durch Münzverwirrung künstlich hervorgerufenen größten Elendes in der deutschen Geschichte. Aehnliche Zustände mögen in Frankreich zur Zeit des Law'schen Actienschwindels oder der Assignaten-Wirthschaft während der Revolution, oder in Oesterreich nach dem Staatsbankerott 1811 geherrscht haben, ob sie aber die Höhe und Allgemeinheit jener Noth des deutschen Schwindels erreicht haben, sei dahingestellt. Die folgenden Zeilen sind bestimmt, zur Kenntniß der Verhältnisse, wie sie sich namentlich in jenen Jahren in unserem Schlesien gestalteten, einige Beiträge zu liefern.

Auch hier reichen die Klagen über schlechte Münze, Münzfälscher und Handel mit bösen Münzen bis in die ältesten Zeiten beglaubigter Geschichte. Und wie konnte es wohl anders sein? Das Recht zu münzen besaß jeder der kleinen Fürsten, die sich in das schlesische Land theilten. Zur Zeit ihrer Unabhängigkeit verstand sich dies von selbst, und als die Herzoge zu Böhmen in Abhängigkeit traten, gewährten ihnen die Könige ausdrücklich dies Vorrecht unter ihren Regalien.

Wenige derselben aber trugen Bedenken durch Prägung von Münzen unterm Nennwerthe sich größeren oder geringeren Vortheil anzueignen, und wo der Landesherr davon nichts wissen wollte, zogen seine Münzmeister und die Juden, die hauptsächlich im Besitze des Silberhandels waren, den leichten Gewinn. Ja zu gewissen Zeiten wurde in jeder Fürstenthumsstadt gemünzt, so z. B. während der Regierung der Königin Elisabeth von 1439—41. Nicht nur die Menge der verschiedenen Münzen steigerte sich dadurch, sondern auch die Verschiedenheit ihres Werthes. Im Jahre 1449 ließ z. B. der Breslauer Rath ausrufen, daß in der Stadt nicht weniger als 10 verschiedene schlesische Münzsorten, als Breslauer, Neisser, Schweidnitzer, Namslauer, Oppelner, Brieger, Kleinglogauer, Oelsner, Freistädter und Crossener im Verkehr angenommen werden sollten; da jedoch verschiedene derselben ihrem Nennwerthe nicht entsprachen, entstand sehr bald in Stadt und Land große Unruhe, und eine Anzahl derselben mußte verschlagen und verrufen werden. In ähnlicher Weise zeigten sich gewöhnlich die Machtsprüche einer Behörde, sei es des Königs, oder eines Herzogs, oder eines Magistrats, diese oder jene Münzsorte anzunehmen oder abzuschaffen ohne Erfolg, oder machten wohl gar das Uebel noch ärger. Als 1470 der König Mathias den Breslauern einen besondern Münzfuß, von dem die Stadt ihren Vortheil haben sollte, anwies und die bisher gangbaren Münzen verbot, nahm man überall außer Breslau die neue Münze nur mit großem Aufgelde an, und da in der Stadt selbst kein altes Geld ausgegeben noch angenommen werden durfte, brachte bald Niemand etwas mehr zu Markte; die Bäcker konnten nicht backen, die Kretschmer nicht Bier schenken, es war einige Tage in der Stadt weder etwas zu kaufen noch zu verkaufen. Die Noth wurde so groß, daß das Volk sich zum Auflaufe bereitete und Münzer, Probierer und Wechsler erschlagen wollte. Der König mußte nachgeben und die Münzsache dem Gutdünken des Rathes überlassen. Derselbe energische König erließ 1474 in einem Landfrieden den strengen Befehl, daß hinfort königliche Münze nach einem bestimmten Schrot und Korn, Gewicht und Zahl in Breslau ausgemünzt und in allen schlesischen Landen und überall angenommen werden, nach einer bestimmten Zeit die alten Münzen aufhören und verschlagen werden sollten. Mit schwerer Strafe wurde jeder gegen diesen Befehl Ungehorsame bedroht. Den Herzogen wurde nur das Recht zugesprochen, kleine Scheidemünze, Heller, schlagen zu lassen, doch von gleichem Schrot und Korn wie die königlichen, und jährlich viermal sollten königliche Münzmeister diese Sorten untersuchen und die geringen verwerfen. Man hätte glauben sollen, daß dieses Gesetz, welches alle Fürsten und Stände unverbrüchlich zu halten gelobt hatten, der Verwirrung hätte ein Ende machen können, aber dies geschah dennoch nicht. Die Herzoge überschwemmten das Land mit schlechten Hellern, die alten Sorten blieben im Verkehr, in den Nachbarländern galt das neue gute Geld nicht mehr als das alte schlechte, und so mußte die königliche Münze in Breslau schon nach 3 Monaten aufhören zu prägen. Auch als die Fürsten sich 1505 auf einem Fürstentage freiwillig zu einer neuen Münzordnung entschlossen, war der Erfolg kein besserer.

So war also das Münzrecht jedes der kleinen Dynasten der erste Grund, weshalb eine Besserung der Zustände nicht eintreten konnte, die denn auch im 16. und 17. Jhdt. auf den jetzt regelmäßig zusammentretenden Fürstentagen unaufhörliche Verhandlungen, Beschlüsse und Verordnungen nöthig machen und zum stehenden Artikel auf denselben werden. Immer von neuem vereinigte man sich, ein

bestimmtes Schrot und Korn der Landesmünzen innezuhalten, und immer wieder finden Uebertretungen und neue Klagen statt. Immer wieder ergehen Bitten der am meisten beschädigten Stände, namentlich der größern Städte an den König um Gleichheit der Münze in den königlichen Erblanden, doch niemals fehlt der Zusatz „den Herren Fürsten und Ständen an ihren Freiheiten ohne Schaden". So verfangen denn auch alle Befehle und Münzordnungen des Königs nicht; immer antworten wieder einzelne Stände mit Berufung auf ihre Privilegien, mit Entschuldigungen, Ausflüchten, Aufschieben der Termine u. s. w. Wer diese Zustände genauer kennen zu lernen begehrt, findet in Klose's Briefen Bd. III. und in Schickfuß's Chronik Stoff zum Ueberdruß.

Aber außer den Fürsten selbst sorgten auch Privatleute für Verschlimmerung dieser Zustände. Kipper und Wipper hießen in der schlimmsten Zeit die Falschmünzer, von den niederdeutschen Worten kippen d. h. sowohl auf der Geldwage betrügerisch wiegen als auch beschneiden, und wippen d. h. das falsche Geld in die Wagschale werfen. Doch auf dieses Verfahren beschränkte sich natürlich nicht ihre Handlungsweise. Aus der Menge von heut theilweise unverständlichen Bezeichnungen unredlicher Handlungen, welche durch königl. Verordnungen mit schweren Strafen an Leib, Leben und Gut bedroht wurden, als abschneiden, feilen, fälschen, ausschießen, austragieren, pagamentieren, heimlich aufwechseln, zerschmelzen guter Münzen und Kleinode, granulieren, kurnen und saigen, ersieht man die Mannichfaltigkeit, in welcher Betrug geübt wurde. An abgelegenen Orten im Lande, ungescheut aber außer den Landesgrenzen trieben die Falschmünzer ihr Geschäft; namentlich wiederholen sich die Beschwerden beim Könige von Polen über die an der Grenze Schlesiens hausenden Fälscher schlesischer Münzen.

Endlich steigerte auch drittens die Masse eindringenden fremden und zwar schlechten Geldes die Wirren noch höher. Ueberall im deutschen Reiche herrschten dieselben Zustände, und überall suchte man eigne schlechte Münze nach außen zu schaffen, theils weil man hoffte, immerhin noch bessere dafür einzutauschen, theils weil die Verfertiger dort Straflosigkeit erwarteten. Haufenweise, sagt ein Mandat Kaiser Rudolf's II. vom 24. Septbr. 1599, habe sich die fremde schlechte Münze auch in Schlesien eingeschlichen und werde für voll angenommen, dagegen die gute nach Polen ausgeführt und dort zum Vortheil der Kaufleute, namentlich der Juden, umgeprägt. Diese Verbrecher und Vermünzer ließen sich sogar in Schlesien betreffen, hielten ihre Diener und trieben förmlich Handel. Darum wird Ein- und Ausfuhr des Geldes streng untersagt, den Kaufleuten an der Zollstätte ein Wechsel eröffnet, strenge Visitation der Wagen auf den Landstraßen und harte Bestrafung aller Hehler angeordnet. Welchen Erfolg das Mandat hatte, zeigt u. a. das Gutachten eines schlesischen Münzmeisters an den Kaiser Rudolf v. J. 1607. Er erklärt, die gute Reichsmünze habe sich allmählich ganz verloren und schlechte aus Ländern, die nicht zum römischen Reiche und der ungrischen Liga gehörten, die um 10, 20—50, 60 ja 70 pCt. zu gering sei, sei im Gange und werde statt der richtigen genommen. Die Ausfuhr sei gar nicht zu verhüten, noch zu hindern. Der Handelsmann richte natürlich seine Preise nach dem Werthe, wie er das Geld, was er erhalte, anbringen könne, und so wachse das Uebel im Verkehr in infinitum und sei mit Gedanken gar nicht mehr zu ergründen. Eine Remedur könne nur aus einem entschiedenen Verbote des Gebrauchs jeder fremden Münze hervorgehen. Mit den geringsten müsse man anfangen, eine Frist für ihre Veräußerung festsetzen

und ihre Valvation (d. h. die Bestimmung ihres richtigen Werthes) bekannt machen. Gern werde ja der Einzelne etwas verlieren, um nur endlich aus dem Unwesen herauszukommen. Daß sich das Geld dadurch ganz verlieren würde, sei nicht zu fürchten. Die Polen würden für ihr Vieh hinfort ihr schlechtes Geld zurückbekommen und für die ihnen unentbehrlichen Waaren mit gutem Gelde zahlen müssen. Welch Schade dem Kaiser selbst aus dem gegenwärtigen Zustande folge, sei ersichtlich. Ein Regiment habe ihn am Anfange des jetzigen Krieges in Ungarn, als man noch Thaler und Dukaten gehabt, 23,000 Fl. monatlich gekostet, jetzt, wo man in Ungarn die Annahme so vieler Münzen verweigere, über 40,000. Den kaiserlichen Creditoren würden gute Thaler verschrieben (offenbar für schlechte dargeliehene), die bei der Auszahlung mit großem Aufwechsel, ja bald gar nicht mehr aufzutreiben seien. Welchen Aufschlag erführen die Waaren, die Victualien! Der Kriegsmann könne vom Solde schon nicht mehr leben, u. s. w.

Diese Schilderung stammt aus einer Zeit, wo man trotz des in einzelnen Fällen schon größeren Aufschlages, doch im Ganzen nur 4—5 Groschen Agio auf den Reichsthaler gutes Geld gewährte. Das Uebel schritt aber bald mit stärkeren Schritten vorwärts; bald bekannten selbst die Behörden, daß ein plötzliches Abschaffen des Aufgeldes vor einer allgemeinen Münzordnung ohne größten Schaden und Confusion nicht mehr möglich sei. Man mußte sich entschließen, den Mißbrauch geradezu zu sanctioniren und hoffte, damit ferneren Steigerungen entgegen zu treten. Vergeblich! der Handel mit fremder werthloser Münze wurde immer großartiger. 1615 warnt ein Patent des Landeshauptmanns Karl von Münsterberg namentlich die Niederländischen Garnhändler und alle Geldwechsler, dergleichen ferner massenhaft und in ganzen Fässern einzuführen. Im folgenden Jahre klagt ein neues Patent, der geringeren Münze werde immer mehr, fast alle Quatember würden neue Gattungen eingeführt. Der Thaler galt jetzt schon 45 statt 36 Groschen, der Ducaten 72—75 statt 54.

Welche Zunahme dieses Wirrsals der Ausbruch des böhmischen Krieges im Jahre 1618 verursachte, läßt sich leicht ermessen. Bei dem nun so gesteigerten Geldbedürfnisse nahm man begierig, was nur zu haben war. Alle Strenge gegen Münzverschlechterung und Einfuhr fremder Sorten mußte nothwendig aufhören, und dem Unfuge wurde Thor und Thür geöffnet. Die Behörden mußten selbst das Agio steigern. Am 21. April 1621 erklärten die schlesischen Fürsten und Stände auf einem Fürstentage, nachdem sie das übliche Aufgeld gesetzlich wieder festgestellt hatten, daß sie von denjenigen, die ihnen zur Bezahlung der Soldateska Darlehen gewähren würden, den Thaler um 9, den Ducaten um 6 Groschen höher annehmen wollten, als sie beide selbst bestimmt hatten. Mit Riesenschritten geht der Schwindel jetzt vorwärts, aber ebenso steigern sich auch die Preise und die Noth der meisten Stände. Wem in solcher Zeit Zinsen, Renten oder Schulden bezahlt wurden, kam, wie sich denken läßt, überaus zu kurz, ja mancher wurde dadurch ganz ruiniert. Ebenso sah sich, wer von fixiertem Einkommen leben mußte, bald dem äußersten Mangel preisgegeben, da ihm dasselbe nur in schlechter Münze ausgezahlt werden konnte. Anfangs dachte man nicht an Erhöhung der Gehalte, bald aber sah man sich genöthigt, dieselben zu verdoppeln, ja zu verdreifachen, was jedoch immer noch bei weitem nicht der Progression entsprach, in welcher sich der Geldwerth verminderte. Diese Progression möge nachfolgende Tabelle veranschaulichen, welche aus den Aufzeichnungen des etwas später lebenden Breslauer

Syndicus v. Assig entnommen ist. Die Menge der später aus diesen Münzwirren sich entwickelnden Streitigkeiten machten dem Richter und Advocaten die Aufstellung einer solchen genauen Tabelle nothwendig. Sie führt die Ueberschrift: Valvation der Reichsthaler und Ducaten, wie solche in Schlesien, sonderlich in Breslau gegolten, gestiegen und wieder gefallen sind:

1585 bis 1594	galt der Reichsthaler	36 Groschen,	der Ducaten 54 auch 57 Groschen.
1599 bis 1604	. . .	38 . . .	59 bis 60 .
1605	. . .	38 . . .	60, 61 u. 62 .
1606	. . .	39 . . .	64 bis 65 .
1607	. . .	40 . . .	66 . 67 .
1608	. . .	41 . . .	68 .
1609	. . .	42 . . .	70 .
1610 bis 11	. . .	41 . . .	70 .
1612 bis Juli 1615	. .	42 . . .	70 .
1615 vom Juli	. .	43½—45 . .	70 bis 71 .
1616	. . .	45 . . .	72 . 75 .
1617	. . .	45, 45½, 46 . .	75, 75½, 76 .
1618	. . .	46, 46½, 47, 48 .	76, 77, 78 .
1619 Jan. u. Febr.	. .	48 . . .	79 bis 80 .
März u. April	. .	48, 49½, 50 . .	80 .
Mai bis August	. .	50 . . .	80 bis 82 .
September	. .	51 . . .	80 bis 82 .
October	. .	52½ . . .	83 bis 88 .
Nov. u. Decbr.	. .	54 . . .	90 Gr. oder 2½ Thlr.
1620 Januar	. .	54, 58½, 60 . .	2½ Thlr.
Februar	. .	63 . . .	2¾ .
März bis Nov.	. .	70 bis 72 . .	3 u. 3⅓ Thlr.
Dec. u. Jan. 1621	.	75 . . .	3⅓ .
1621 Februar	. .	78 . . .	3⅜ .
März	. .	2¼ Thlr. . .	3½ .
April	. .	2½ . . .	3¾ bis 4 .
Mai u. Juli	. .	2⅔ . . .	4 bis 4¼ .
August	. .	3, 3½, 4 Thlr. . .	5 .
Sept. bis Oct.	. .	4 bis 4½ . . .	6 bis 7 .
Nov. u. Dec.	. .	5, 5½, 5¾, 6 . .	8 . 9 .
1622 Januar	. .	6 bis 7 . .	9 . 10 .
Februar	. .	8 . .	10 . 11 .
März	. .	8 bis 9 . .	12 . 13 .
April bis Aug.	. .	10 . 11 . .	14 . 15 .
September	. .	12 . .	18 . 19 .
October	. .	12, 13 . .	20, 21, 22 .
November	. .	14, 15 } . .	23, 24, 25 .
December	. .	15, 14, 13, 12 }	
1623 Jan. u. Febr.	. .	12½, 13 . .	20 bis 18 .
März bis Juni	.	14, 15, 16 . .	24 . 25 .
August, Septbr.	.	16½, 17, 18 . .	25, 27, 30 .
Octbr. bis Decbr.	.	18 letztlich 20 . .	30 .
1624 Januar	.	20 . .	30 bis 33⅓ .

oder 6 Ducaten für 10 Thaler.

Diese unglaubliche Entwerthung des Geldes nöthigte zuletzt auch die bestgesinnten Fürsten, wollten sie nicht ruiniert werden, dem Strome zu folgen und ihre eigenen Münzen in entsprechender Weise schlechter zu prägen. Dewerdeck S. 348 führt aus den Jahren 1621, 22 und 23 Vierundzwanziger des Herzogs von Liegnitz, damaligen Landeshauptmanns, an, deren Werth nur 1 Groschen betrage, ebenso Thaler, die nur 6 Sgr. werth seien. Ein kaiserlicher Fiscal aus Glogau

meldet 1624 der kaiserlichen Kammer, da der Kaiser am Anfange der Münzverwirrung versäumt habe, den Nutzen daraus zu ziehen, den nun andere gezogen hätten, so habe er wenigstens auf seine Hand des Kaisers Vortheil wahrgenommen und in Glogau eine Münzstätte aufgerichtet, in der er vermöge seines Credits in 16 Wochen über 11,000 Thaler gemünzt und dem Kaiser $1\frac{1}{2}$ Thaler an der Mark verdient habe. Was, dürfen wir fragen, verdiente der Mann dabei für sich? Die Thaler, deren 20 auf einen guten gingen, hießen beim Volk Strohthaler, sind meistens von Kupfer und wurden u. a. massenhaft von Bethlen Gabor geprägt, der damals als Inhaber der Fürstenthümer Oppeln und Ratibor einige Jahre unter die schlesischen Fürsten zählte. Ueber die fabelhaften Preise und die infolge dessen und schlechter Ernte entsetzliche Noth unter dem Volke berichten alle Chronisten. Wir geben nur einige Notizen. Im Jahre 1621 stand nach Sutorius' Geschichte von Löwenberg der Preis des Scheffels Weizen auf 9 Thaler, im folgenden auf 42; ja Dewerdeck a. a. O. giebt ihn 1623 auf 125 Thaler „Langgeld", d. h. eben Strohthaler, an. 1622 wurden für ein Paar Schuhe, die ehedem nur 6—9 Groschen gekostet hatten, bis 7 Thaler, für ein Mastschwein 120 bis 140 Thaler, 1623 für ein Viertel Bier 35 Thaler, ja im Spätsommer 48 bis 64 Thaler bezahlt. Die Bäcker, sagt Lucae, wollten zuletzt kein Brot mehr backen, die Bierbrauer weigerten sich Bier zu brauen, „daher der arme Bürgersmann in den Städten gewaltig mit seinen Hausgenossen crepieren musste." In andern Ländern empörte sich der Pöbel und spielte den Wipperern und Kipperern übel mit, wie in Magdeburg, Halle, Freiberg, Spandau u. a., daß es vieler Blut und Köpfe kostete und alle Landesfürsten auf energische Abhilfe dachten. Aber wie sollte geholfen werden, da bisher alle Maßregeln sich erfolglos erwiesen hatten? In den kaiserlichen Erblanden führte der Sieg des Kaisers über seine Gegner, die Demüthigung, welche die dem Winterkönig ergebenen Provinzen und deren Stände erlitten und die dadurch gewonnene größere Machtstellung des obersten Landesherrn die Sache zum Ende, indem dadurch Maßregeln erleichtert wurden, die ehedem schwerlich durchzubringen gewesen wären. Der Kaiser brachte es nämlich dazu, daß die schlesischen Fürsten und Stände auf eine Zeit ihrem Münzrecht entsagten und somit ihrerseits nichts zur Verschlimmerung des Uebels mehr beitrugen. In einem Schreiben an den Kammerpräsidenten, den bekannten Hannibal von Dohna, vom Jahre 1623 fordert er diesen auf, er möge die Münzberechtigten in Schlesien dahin disponiren, daß sie in Ansehung ihres bis dahin gehabten ansehnlichen Vortheils und des überaus großen Schadens des Kaisers, dem doch als Landesherrn die Münznutzung von Billigkeit wegen allein gebühre, ihre Münzen ferner einstellten und zur Disposition des Kaisers einräumten. Unter damaligen Umständen wurde das mit Leichtigkeit von Dohna durchgesetzt. Daneben wurden durch dasselbe Edict vom 8. Febr. 1624, welches die neue Ordnung publicierte, auch alle kleineren Münzen, welche nicht in Schlesien gemünzt waren, als Dutchen, Kreuzer und Gröschel nach Ablauf einer Frist „bandisiert" und verboten. Dem Anzeiger der Einführung falscher Münzen wurde ein Lohn von 50, dem Angeber eines Falschmünzers 300 Thaler verheißen. Vor allem aber prägte der Kaiser selbst Münzen nach dem allgemeinen Reichsschrot und Korn in ausreichender Menge, und so kam es denn, wie unsere Tabelle am Schlusse hinzusetzt: als am 8. Febr. 1624 ein kaiserliches Edict die Valvation der verschiedenen groben Münzsorten publicierte, daß der Thaler auf 45 Groschen alt Geld und der Ducaten

auf 70—75 Groschen fiel, die schlesischen Vierundzwanziger aber, die anfangs 24 Groschen gegolten, auf 18 Heller sanken. „1625", schließt die Tabelle, „gilt der Thaler 45, der Ducaten 75 Groschen." Durch alle diese energischen Maßregeln, denen kein Widerspruch entgegentrat, obschon es im kaiserlichen Patente nicht mehr wie in dem Schreiben an Dohna heißt: „die von Billigkeit wegen uns zustehende Münznutzung", sondern „dieweil das Münzwesen wie auch die Aussetzung der Münze zu gewissem Valor unser ungezweifeltes kaiserlich und königliches Regal ist", kehrte also wieder Ordnung ins Land ein, das in diesem Punkte wenigstens die Nothwendigkeit des Spruches εἷς κοίρανος ἔστω begreifen gelernt hatte.

Die Fürsten und Stände hatten übrigens auf ihr Münzrecht nicht für immer verzichtet. Als im J. 1634 die evangelischen Fürsten vom Kaiser so gut wie abgefallen und factisch in ein Bündniß mit den Schweden und Sachsen getreten waren, wurde auf einem in Breslau abgehaltenen Fürstenconvente die Prägung einer eigenen Münze der evangel. Fürsten und Stände beschlossen und ausgeführt, und als der Kaiser später dafür Rechenschaft forderte, erklärten sie, daß sie zwar 1624 dem Begehren des Kaisers gewillfahrt und ihr Münzrecht auf eine Zeit hätten ruhen lassen, daß sie es aber keineswegs, da es zu ihren Privilegien gehöre, aufzugeben gedächten. Und in der That haben die schlesischen Herzöge fortgefahren Münzen in Gold und Silber zu prägen, ohne daß Klagen über Mißbrauch ihres Rechtes wieder laut geworden wären. Erst gegen das Ende des 17. Jhdts. reißen wieder, wenn auch in weit geringerem Grade, Münzverwirrungen ein, gegen die eine Menge Patente des Kaisers Leopold vorliegen. Weil auch jetzt wieder die gewöhnlichen Mittel, als Namhaftmachen der schlechten Sorten und ihres Werthes und Fristenstellung für ihr Abschaffen nicht halfen und „weil auch, wie es in einem Patent von 1695 heißt, das Publikum sich aus dieser Verwirrung und Schädlichkeit nicht entschwingen konnte, auch allem Ansehen nach ohne deren völliges Austilgen das gemeine Wesen nicht zu entheben sei", so wurden auch jetzt wieder alle fremden Münzen verboten und eingezogen. Freilich hörten damit die Klagen über Einführung fremder Scheide-, Gold- und Silbermünzen immer noch nicht auf, auch im 18. Jahrhundert waren immer wieder neue Verbote nöthig (es lagen uns solche von 1709, 15, 25, 32 u. 36 vor), welche die Annahme aller fremden Münzen, die außer den österreichischen Erblanden geprägt waren, also auch die der übrigen deutschen Staaten völlig untersagten. Aus der vielfältigen Wiederholung des Verbots geht wohl seine Erfolglosigkeit hervor.

Wir schließen diese Darstellung der Münzwirren in Schlesien mit der österreichischen Herrschaft ab, für welche allein wir Materialien gesammelt haben. Wie sich nach der Occupation des Landes durch den großen König die Münzverhältnisse gestalteten, ist unsers Wissens noch nicht zusammenhängend dargestellt worden; es dürfte dies aber bei der Menge der eintretenden Veränderungen eine sich wohl belohnende Aufgabe sein.

Einiges über die Leiden und Krankheiten unserer Vorfahren.

(Schluß.)

6) Das Feber (Fieber), Feberlein. An diesem starben 53 Personen, und zwar: an einem harten Fieber 2, an einem langwährenden harten Fieber 1, an langwährender Krankheit und hartem Fieber 2, an lang ausgestandener Krankheit

und hartem Fieber 1, an einem langwierigen Fieber 2, an langwährender Feberkrankheit 1, an Fieber und langer Krankheit 1, an ¾jährlicher Krankheit des Fiebers 1, an einem Fieber und schwerem Husten 1, an 3tägligem Fieber 1, an viertäglichem Fieber 1, an dreitäglichem Fieber und großer Mattigkeit der Glieder 1, an 4tägligem Fieber und schwerem Gebrechen 1, an einem Fieberlein und Geschwulst 1, an einem hitzigen Fieber 20, an einem hitzigen Fieber und Hauptweh resp. großem Hauptweh 6, an einem hitzigen Fieber mit Klagen über großes Hauptweh und große Hitze 1, an einem hitzigen Fieber, großem Hauptweh und bösem Halse 1, an einem hitzigen Fieber, großem Hauptweh und vom Aderlassen ganz mit Geschwulst angelaufenem Arme 1, an einem hitzigen Fieber, Blutauswerfen und rothen Blattermahlen 1, an einem hitzigen Fieber und schwerem Gebrechen 2, an einem hitzigen Fieber und voller Krätze durch den ganzen Leib 1, an einem hitzigen Fieber und hartem Leibesfluß 1, am hitzigen Fieber und langwieriger Krankheit 1, an einem hitzigen Fieber und Rose 1.

7) Die Lungesucht. Derselben unterlagen 40 Personen, und zwar an Lungesucht 28, an langwieriger Lungesucht 4, an langwieriger Krankheit und Lungesucht 3, an abgezehrter Lungesucht 3, an der Lungesucht und zugeschlagener Bräune 1, an der Lungesucht und großer Krätze 1.

8) Die plötzliche Rührung der Hand Gottes oder der Schlag. Hieran verschieden 38 Personen, und finden wir hier die Ausdrucksweisen vor: an Rührung, resp. plötzlicher Rührung der Hand Gottes resp. des Schlages 25mal, durch den Schlag plötzlich verschieden 1mal, nach lang ausgestandener Krankheit und plötzlich mit zugefallenem Schlage 1mal, an sprachloser Zunge und gerührtem Schlage 1mal, an der Schlagsucht, auch lethargus genannt, 1mal, an langwieriger Krankheit und Rührung der Hand Gottes 4mal, hat länger denn ein Jahr am Schlage gelegen, sich ganz abgezehret 1mal, ist auf der Reise krank geworden, daß ihn fast der Schlag berühret 1mal, an Rührung der Hand Gottes und beigefallenem schwerem Gebrechen 1 mal, an der schweren Krankheit und beigefallener Rührung der Hand Gottes 1mal, an einem harten Fluß im Schenkel und Rührung der Hand Gottes 1mal.

9) Das Hauptweh. An demselben starben 30 Personen und zwar: a) an großer Mattigkeit des Hauptes und an großem Schwindel des Hauptes je 1 Person. Unsern Kopfschmerzen identisch ist b) das Hauptweh in 28 Fällen und scheint dann, wie aus den Angaben bei der Fieberkrankheit hervorgeht, dem Hauptweh mehr oder weniger ein hitziges Fieber zu Grunde gelegen zu haben.

Im Einzelnen haben wir hier folgende Ausdrucksweisen ermittelt: an großem Hauptweh 5mal, an hartem und großem Hauptweh 1mal, an Hauptweh und bösem Halse 1mal, an großem Hauptweh und bösem Halse 1mal, an großem Hauptweh, bösem Halse und der Bräune 1mal, an großem Hauptweh und Herzbedrängnis 1 mal, an großem Hauptweh und Herzdrücken 2mal, an großem Hauptweh und heftiger Krätze durch den ganzen Leib 1mal, an großem Hauptweh und Stechen in der linken Seite 1mal, an großem Hauptweh und Mattigkeit aller Glieder 2mal, an großem resp. hartem Hauptweh und schwerem Gebrechen 4mal, an großem Hauptweh und langer Krankheit 2mal, an großen Schmerzen und Hitze des Hauptes und langwieriger Krankheit 1mal, an harter Krankheit und großem Hauptweh 1mal, an hartem Wehthun des Hauptes und schwerem Gebrechen 1mal, an großer Hitze und Hauptweh 1mal, an großer Hitze, Haupt-

weh und schwerem Gebrechen 1mal, an großer Hitze des Hauptes und einem **catarrho** einmal.

10) Das Herzdrücken. Demselben erlagen 18 Personen und zwar: an großer Herzbedrängniß 4, an großem Herz- und Brustbedrängniß 1, an großem Herzbedrängniß und drücken in Seiten 1, an großem Herzbedrängniß und Seitenstechen 2mal, an großer Beschwernuß ums Herze und 3 Tage währendem schwerem Gebrechen 1mal, an großem Herzdrücken nnd Durchlauf 1mal, an großem Herzdrücken und Verhaltung des Athems 1mal, an harter Leibeskrankheit und Herzdrücken 1mal, an großem Herzdrücken und Reißen im Leibe 1mal, an großem Herzstechen 3mal, an schwerem Gebrechen und großem Herzstechen 1mal. Einmal findet sich die ausführlichere Beschreibung: hat sich für 14 Tagen so hart verbrochen, klaget wegen gelieferten Geblüts, großem Herzdrücken und Verhaltung des Athems.

11) Die Masern. An denselben starben 18 Personen, und zwar: an Masern 16, an Masern und schwerem Gebrechen 1, an Masern und innerlichem schwerem Gebrechen 1.

12) Die Bräune. Von derselben wurden 15 Personen hingerafft: von der Bräune 6, vom Frösteln und der Bräune 1, von der Bräune und sehr ausgeschlagener Krätze und Rauden am ganzen Leibe 1, an der Herzbräune 4, an der Herzbräune und großem Herzbedrängniß 1, von der Herzbräune und großem Wehthun in der linken Hüfte 1, von der Herzbräune und schwerem Gebrechen 1.

13) Der Durchlauf. An demselben starben 16 Personen, und zwar: am Durchlauf 10, an hartem Durchlauf 1, am Durchlauf mit großer Mattigkeit 1, am Durchlauf und harter Krankheit 1, an Durchlauf und schwerem Gebrechen 1, an hartem Durchlauf und sehr geschwollenen Schenkeln 1, an der Colika und harter Geschwulst 1.

14) Der Katarrh. An demselben büßten ihr Leben ein 14 Personen, und zwar: an einem harten Katarrh 2, an einem harten Katarrh auf dem Brust und Halse 1, an einem harten Katarrh und harter Krankheit 1, durch ein **catarrhum suffocativum** 2, an einem plötzlich gefallenen **catarrho suffocativo** 1, an einem harten **catarrho suffocativo** 1, an einem Katarrh und Abzehrung des Leibes 1, an einem flüßigen **catarrho** und der Lungesucht 1, an einem hitzigen Katarrh und Fluß 1, an einem **catarrho suffocativo** und schwerem Husten 1, an einem **catarrho suff.** und langwieriger Krankheit 1, an langwieriger Krankheit und beigefallenem **catarrho suffocativo** 1.

15) Das hohe Alter. Demselben erlagen 13 Personen, und zwar: hohen Alters wegen 2, an langwieriger Krankheit und hohem Alter 2, an harter Leibeskrankheit und hohem Alter 2, Alters halber und mit zugeschlagener Bräune 1, an hohem Alter und gänzlicher Abzehrung 1. Alters haben sich ganz abgezehret 5 Personen.

16) Die Hauptkrankheit. Dieselbe ist identisch mit Leiden des Kopfes, des Geistes, und entspringt aus Herzenskummer und krankem Gemüthe. An derselben verschieden 13 Personen, und zwar: an der Hauptkrankheit 2, an großem Hauptweh und Irrigkeit 1, an großem Hauptweh und Melancholie 1, an Herzdrücken und Melancholie 1, an Melancholie 2, an großer Melancholie 1, an großer Melancholie des Hauptes und schwerem Gebrechen 1, an großem Herzbedrängniß, Herzbräune und mit zugeschlagener Hauptkrankheit 1. Ein Kaufmann aus See-

land verschied: zu großem Herzenskummer aufgeleget ob Rantion, darüber er auch irre im Haupte geworden. Am 22. Sptbr. starb Paul Berger, gewesener Scholz zu Dyrrgau in Paul Meyers Seeligen Hause auf der Schuchbrück „wegen großer Kümmernuß itzigen Zustandes" und am 15. Oktober: Maria, Hans Jägers, Grundgräbers in der Neustadt Eheweib bei Christoph Liebichen, Gräupnern, „am freßenden Wurme". Wir glauben auch diese beiden Krankheiten zu der Hauptkrankheit rechnen, das heißt als solche betrachten zu dürfen, die das Gemüth ergriffen und den Verstand zerrüttet haben. Ueberhaupt mag die Hauptkrankheit mit dem Herzensbedrängniß, dessen wir bereits oben Erwähnung gethan, in innigem Zusammenhange gestanden haben.

17) Das Erbrechen. Am Brechen endeten ihr Leben 11 Personen, und zwar: an großem Er- oder Verbrechen 3, an hartem Verbrechen 1, an stetigem Brechen 1, an Brechen resp. hartem Brechen und Durchlauf 2, an großem Erbrechen und Herzbedrängniß 1, an großem Verbrechen und Herzdrücken wegen gelieferten Geblüts 1, an großem Verbrechen und Verstopfung des Leibes 1, an hartem Verbrechen und Lungesucht 1.

18) Die Zähne. Am Zahnweh oder, wie wir jetzt sagen, an Zahnkrämpfen, starben 10 Kinder, und zwar: an Zähnlein 8, an Zähnlein und schwerem Gebrechen 1, an Zähnlein und Rütteln 1.

19) Das Seitenstechen. An demselben verschieden 9 Personen, und zwar: an großem Seitenstechen 3, an sehr hartem Seitendrücken und langer Krankheit 1, an großem Seitenstechen und Verhaltung des Athems 1, an Seitenstechen und Verkältung der Glieder 1, an großem Seitenstechen und einem großen Nabelbruch 1, an großem Wehklagen des Leibes und Seitenstechen 1, an Verhaltung des Athems 1.

20) Offene Schäden und Geschwüre. An denselben starben 9 Personen, und zwar: an einem offenen krebsmäßigen Schaden 1, an langwieriger Krankheit und zwölfjährigen bösen Schenkeln 1, an einem unheilsamen Schaden des rechten Schenkels 1, an einem bösen unheilsamen Schenkel 1, an einem großen offenen und unsaubern Schaden des rechten Schenkels, hat sich dabei ganz abgezehret 1, an einem bösen Schenkel und ganz abgezehrter Krankheit 1, an langwieriger Krankheit bei gehendem Leibe und bösen Schenkeln 1, an einer sehr bösen Brust 1, an einem innerlichen Geschwür auf der Brust 1.

21) Die Gicht. An derselben verschieden 2 Personen, und zwar: an der Gicht und großer Herzensangst, Bekümmernußhalber 1, an langwieriger Gicht und zugeschlagenem catarrho suffocativo 1.

Dem Reißen, welches mit der Gicht mehr oder weniger identisch resp. verbunden gewesen sein wird, unterlagen 5 Personen, und zwar: an großer Bedrängniß und Reißen des Leibes 1, an großem Reißen 1, an großem Reißen im Leibe und allen Gliedmaßen 1, an großem Reißen im Leibe und großer Geschwulst 1, an großem Reißen und schwerem Gebrechen 1.

22) Der böse Hals. Am bösen Halse (Hälslein), dessen wir beim Hauptweh und Fieber schon mehrfach Erwähnung gethan haben, starben 5 Personen, und zwar: am bösen Halse 3, an bösem Halse und großer Leibeskrankheit 1, an bösem Halse und schwerem Gebrechen 1.

23) Die Verstopfung. An derselben verschieden 5 Personen, und zwar: an gänzlicher Verhärtung resp. Verstopfung des Leibes 2, an Verstopfung der

Stuhlgänge 1, an harter Verstopfung des Leibes 1, an gänzlicher Verstopfung des Leibes 1.

24) Die Franzosen. An denselben starben gleichfalls 5 Personen, und zwar: im (Hospital St.) Hiob 3, an Franzosen 1, an Feigesblattern durch den ganzen Leib 1 [1]).

25) Die Gelbsucht. An derselben endeten 4 Personen, und zwar: an der Gelbsucht 1, an der Gelbsucht und großer Krätze des Leibes 1, an der Gelbsucht und bösem Halse 1, an zweijähriger ausgestandener Krankheit und schwarzer Gelbsucht 1.

26) Der Husten. Am Husten, der beim Herzdrücken und Catarrh, wie wir oben angeführt haben, sich mehrfach vorgefunden hat, endeten 4 Personen, und zwar: an langwieriger Krankheit und schwerem Husten 1, an hartem Husten und großer Leibeskrankheit 1, an schwerem Husten und harter Geschwulst 1, an stetwährendem Husten und Herzdrücken 1.

27) Die Wassersucht. An derselben starben gleichfalls 4 Personen, und zwar: an der Wassersucht 2, an der Wasser- und Gelbsucht 1, an der Wassersucht und bei abgezehrtem Leibe 1.

28) Die Hitze. Daran verschieden 3 Personen, und zwar: an großer Hitze und Mattigkeit 1, an großer innerlicher Hitze und Mattigkeit 1; die eine Person hatte großes Wehthun und Hitze gehabt, sonst nichts zu befinden.

29) Die Rütteln. An denselben endeten 3 Personen, und zwar: an Rütteln 1, an Rütteln und schwerem Gebrechen 1, an Rütteln und Flüßlein 1.

Ebensoviel Personen raffte hin

30) die rothe Ruhr, und

31) der Steinschmerz. Die Ausdrucksweisen bei der Steinkrankheit waren: am Stein und großen Leibesbeschwerden 1mal, an großen Schmerzen des Steines 1mal, und an langwierigen Steinschmerzen 1.

Es verschieden je 2 Personen:

32) an der Lähmung, und zwar unter der Bezeichnung: ist ganz contrakt gewesen, an langwieriger Krankheit 1, an gänzlicher Lähme der Glieder 1;

33) am Magendrücken, welches in beiden Fällen die Bezeichnung eines großen erhielt;

34) an Mattigkeit, die eine große genannt wird und einmal mit hartem Bluten verbunden war;

35) an der Rose, die einmal als langwierige Rosenkrankheit bezeichnet wird, und einmal mit einem Froste aufgetreten ist [2]), und

36) an der hinfallenden Sucht.

Es starb je 1 Person:

37) an den Blattern, 38) am schweren Gebrechen und weißen Schafsblattern, 39) an Erfrörung und Fäulung der Füße und zugeschlagener Herzbräune, 40) an Erkältung, 41) an Fallung der Mandeln, 42) an der Mundfäule und Schaden an beiden Schenkeln, 43) an einem Ohrgezwerg im linken

---

[1]) Der „Hiob" war das Hospital für Venerische, stand bei dem Thor, da man aus der Neustadt auf den Ketzelberg geht und wurde i. J. 1633 mit allen seinen Einkünften nach dem Allerheiligen-Hospital transferirt.

[2]) Beim Fieber haben wir bereits erwähnt, daß eine Person an einem hitzigen Fieber und Rose gestorben ist.

Ohr, gänzlicher Abzehrung des Leibes, 44) an Krätze[1]) und 45) an Erstreckung der Mutter.

Es verunglückten im J. 1632 23 Personen. Von diesen wurden todt aufgefunden 3, ertranken 4, endeten durch einen Fall oder Sturz 9, durch Verwundungen und körperliche Beschädigungen 3, zersprengten sich (durch schweres Heben) am Schoß 2, und erwürgte sich in der Wiege ein kleines Kind. Umgebracht von der eigenen Mutter wurde gleichfalls ein Kind.

Endlich ersehen wir aus dem Todtenbuche noch, daß im J. 1632 bei Breslau ein kaiserliches Lager einem brandenburgischen gegenüber gestanden hat, und daß in den Scharmützeln der Kaiserlichen gegen die Brandenburgischen und Schweden und umgekehrt eine nicht unbedeutende Anzahl von Soldaten nebst deren Weibern und Kindern in den Monaten September und October ihren Tod gefunden hat. Die Anzahl der gebliebenen resp. sonst gestorbenen Soldaten haben wir auf 53, die ihrer Weiber und Kinder auf 13, zusammen auf 66 ermittelt. Die Beerdigung derselben erfolgte zum Oeftern auf den Stellen, wo sie todt vorgefunden wurden[2]). Durch die Soldaten haben ferner 3 Einwohner ihr Leben eingebüßt; 1 Gärtner vor St. Moritz verlor durch einen Stückschuß aus dem kaiserlichen Lager gegen das brandenburgische seinen linken Schenkel am Knie und starb an dieser Verwundung.

Wenn wir daher den Procentsatz der in den Vorstädten Breslau's i. J. 1632 gestorbenen Personen auf 30,27 angegeben haben, so ermäßigt sich derselbe nach Abzug der 66 Soldaten 2c. von den 369 in den Vorstädten gestorbenen Personen auf 24,85, mithin um 5,42.

Als Beispiele hohen Alters führen wir an: „Am 7. Januar 1632 starb Margaretha, ein alt verlebt Weib von 98 Jahren und gewesene Schwester im Hospital zum heiligen Geist (in der Neustadt), weiland Zachariä Pätzelts Kürschners gelassene Wittib, an langwieriger Krankheit. — Den 10. October 1632 verschied Georg Griche, eine 100jährige Person, zu Woischwitz ein Miethwohner, jetzo bei Hans Magwitzen auf dem (Schweintzen) Anger, an harter Leibeskrankheit. — Endlich starb am 14. desselben Monats Hans Tacke, gewesener Panzermacher allhier am Ringe unter den Riemern, 106 Jahr alt, an langwieriger Krankheit.

Zum Schluß unserer Abhandlung bemerken wir noch, daß die sprenkel-, so wie die hauptkranken Personen zum größten Theil in dem Hospital Allerheiligen, die syphilitischen in dem damals noch in der Neustadt befindlichen Hospital St. Hiob verpflegt wurden. Verunglückte scheinen weniger in der ersteren Anstalt Aufnahme gefunden zu haben. So starb am 10. September 1632 Merten Henschel, Gärtner vor St. Moritz (jetzige Ohlauer-Vorstadt), welchem am Tage vorher durch einen großen Stückschuß aus dem kaiserlichen Lager gegen das brandenburgische sein linker Schenkel beim Knie weggeschossen wurde, bei George Schmidt, Badern in der Reuschen Badstuben, dem er zum Kuriren zugebracht worden war.

R. Kärger.

---

[1]) Beim Fieber, der Lungensucht, dem Hauptweh, der Bräune und der Gelbsucht sind 5 Verstorbene auch zugleich krätzekrank gewesen.

[2]) In welchem Zustande die Soldaten aufgefunden resp. bestattet worden sind, darüber spricht folgende Todesverzeichnung: 2. October. Neustadt. Auf Befehl eines hochweisen Rathes hat Jakob Günther, Todtengräber in der Neustadt, im Scheitniger Walde, wo das Kaiserliche Lager gewest, 8 Soldaten, deren Namen und Ankunft unwissend, nach gänzlicher Erfäulung stückweis daselbst hin begraben.

Auf welchem Wege oder durch welche Mittel ist a) das Einkommen und die Stellung der Lehrer zu verbessern und b) eine wirkliche Volksbildung zu erreichen?

I.

Die obige Frage ist allerdings so allgemein gefaßt, daß sie in dem Organ einer andern Provinz eben so gut aufgestellt wie beantwortet werden könnte. Aber sie läßt sich von unserem Standpunkte aus, wenn wir auch anfänglich nur die schlesische Schule und die schlesischen Lehrer im Auge hatten, nicht anders stellen, weil Schlesien ein Theil von einem großen Staatsganzen ist und Das, was diesem zu Theil wird, mitgenießt oder — mitleidet.

Die Antwort auf jene Frage ist gewöhnlich kurz die: Der Staat muß den Lehrern eine bessere Bildung geben, muß mehr Lehrer anstellen und sie besser bezahlen, resp. den Gemeinden befehlen, das Einkommen derselben zu erhöhen. Diese Verbesserungsmethode kann, wie man meint, in ein paar Wochen ausgeführt sein, und damit glaubt man die Sache abgethan. Allein das ist ein Aberglaube und ein recht schlimmer; denn grade durch diese angebliche Heilmethode werden die beklagten Uebel nicht beseitigt, sondern nur genährt. Der Verfasser dieses kann das um so unbedenklicher sagen, als er selber an diesem Aberglauben lange genug laborirt hat und nur durch eine sehr scharfe aber gründliche Selbst- und Erfahrungskur davon geheilt worden ist.

Der einzige Weg zur wirklichen Beseitigung eines Uebels ist stets, dessen Quelle aufzusuchen. So lange der Arzt den wahren Sitz einer Krankheit nicht kennt, macht er nur Versuche, die der Apotheke mehr nützen als dem Kranken; und mancher Pfuscher nimmt einen Zahn nach dem andern aus, ohne daß die Zahnschmerzen sich verlieren. Die Heilversuche, die man seit beinahe undenklicher Zeit an der Volksschule und an dem Lehrerkörper gemacht hat, sind grade auch kein Beweis von einer guten Diagnose, und deren Erfolge sprechen sicher nicht dafür, daß man auf diesem Wege zu dem gewünschten Ziele gelangen werde.

Die wahre Hilfe ist auch hier die Selbsthilfe des Lehrerstandes, es giebt keine andere. Die Petitionen um Verbesserungen sind, wie eine lange Erfahrung gelehrt, in der Hauptsache erfolglos und werden es bei den bestehenden Verhältnissen auch bleiben; es ist daher meist schade um Zeit, Papier und Dinte. Der Erfolg, den sie haben, ist höchstens ein — Almosen.

Und welcher ist denn nun der andere Weg? der Weg der Selbsthilfe?

Wir begeben uns auf national-ökonomischen Boden oder auf das große Feld, auf dem Angebot und Nachfrage die Preise regeln. Die Lehrer können sich doch wohl dadurch nicht verletzt fühlen, daß wir auch die Lehrkraft zu den Kräften rechnen, deren Werth durch das Bedürfniß bestimmt wird. Die sämmtlichen Klagen, welche über die schlechte Stellung derselben geführt wurden und geführt werden, liefen wenigstens dahin hinaus, daß Das, was für die Lehrkraft gewährt wird, nicht den übrigen Preisen des Kraftcourses entspricht. Betrachten wir also die Lehrkraft wie jede andere als eine Waare, so leuchtet ein, daß sie auf dem Markte des gesellschaftlichen Lebens im Preise wie jede andere sinken wird, wenn sie im Ueberfluß, und steigen, wenn mehr Nachfrage als Angebot vorhanden ist. Aus diesem Grunde sind in den letzten Jahren die Löhne fast aller Arbeiter

in die Höhe gegangen, weil die Nachfrage gestiegen ist. Dies ist der einzige zuverlässige Regulator des Preises. Wenn den Arbeitern der Werth zu gering bemessen zu sein scheint, der ihnen für ihre Arbeitskraft geboten wird, so kündigen sie das bestehende Verhältniß, d. h. sie machen Gebrauch von ihrer persönlichen Freiheit, eben weil sie keine Leibeigenen oder Sclaven sind; sie stellen ihre Arbeit ein, um ihre Kraft da zu verwerthen, wo sie besser bezahlt wird.

Mögen die Lehrer, die seit anno x um Verbesserung ihrer Stellung von Herodes bis Pilatus petitionirt haben, einmal Gebrauch von dem Rechte eines freien Arbeiters machen und sehen, ob sie in zehn Jahren der Erreichung ihres Zweckes nicht wesentlich näher gekommen sind; dem Zwecke, den sie auf dem bisherigen Wege schwerlich je erreichen werden, weil durch Decrete das naturgemäße Verhältniß der socialen Werthe nicht bestimmt werden kann.

Man wird von Seiten der Lehrer einwenden, daß das angegebene Mittel der Selbsthilfe zwar von Arbeitern auf nicht amtlichen Lebensgebieten angewandt werden könne, aber nicht von ihnen, weil sie nicht wie jene Arbeiter sofort nach Belieben auf einem andern Punkte ihre Kraft wieder verwerthen können.

Dieser Einwand ist bei den auf dem Felde des Schulwesens gegenwärtig bestehenden gesetzlichen Bestimmungen allerdings von Gewicht und weiset auf einen anderen Uebelstand hin, über den wir später unsere Ansicht aussprechen wollen. Ist nun aber auch dieser Punkt ein Hinderniß für die freie Bewegung der Lehrer, ihre Kraft zu verwerthen; so bildet er doch keine unübersteigliche Schranke überhaupt. Zunächst handelt es sich nicht um eine allgemeine Arbeitseinstellung aller Volksschullehrer, sondern nur um den Theil derselben, deren Arbeitskraft nicht nach dem zeitgemäßen Werthe bezahlt wird; denn wie alt und allgemein die Klagen der Lehrer über schlechte Besoldung auch sein mögen, so steht doch so viel über allen Zweifel fest, daß ein Theil derselben vor Nahrungssorgen sichergestellt ist und keine drückende Ursache zur Unzufriedenheit hat.

Mangel an Lehrern für den Zweck, eine angemessene Bezahlung für sie zu erreichen, läßt sich schon dadurch bewirken, daß a) die Lehrer überhaupt ihren Einfluß dahin ausüben, junge Leute, die sich dem Lehrerberufe widmen wollen, insofern sie nicht eine ganz entschiedene Neigung dafür besitzen, davon abzuhalten und günstigeren Berufszweigen zu überweisen; und daß b) diejenigen schlechtgestellten Lehrer, welche ihr Einkommen vorherrschend aus Feldwirthschaft beziehen, ihre Lehrerstellen aufgeben und sich dem Landbau widmen.

Wir sind zwar principiell gegen Auswanderung, so lange eine Kraft im Lande verwerthet werden kann. Allein, da der bekannte biblische Ausspruch zwar lautet: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich", aber nicht: Bleibe im Lande und verhungere geduldig; so kann man zunächst Lehrern, die Acker bauen können, nichts Besseres rathen, als sich übers Meer zu begeben und sich von der canadischen oder der nordamerikanischen Regierung auf Grund des Heimstätte-Gesetzes hundert Acker Land anweisen zu lassen, die Axt in die Hand zu nehmen und den Pflug zu führen. Das ist auch eine Art von Petition an den culturfähigen Boden, über die aber, wenn sie angemessen eingereicht wird, die Natur nur in Ausnahmefällen zur Tagesordnung übergeht.

Dieser Schritt kostet ein recht schweres, mit großen Entbehrungen, viel Anstrengungen und mannichfachen Gefahren verbundenes Jahr; das zweite ist auch noch nicht leicht, doch schon um Vieles besser; aber er kostet kein elendes Leben, das

höchstens mit dem Allgemeinen Ehrenzeichen endet, für welches vielleicht der Rock fehlt, um es anzuheften. Wer von Woche zu Woche die Leidensgeschichte der Lehrer liest[1]), die zum Erhungern zu viel und zum Leben zu wenig haben, und wer diese Lectüre seit nahe einem halben Jahrhundert, gewürzt mit den staatlichen Berichten über die für das Volksschulwesen alljährlich gebrachten Opfer, genossen hat, und wer weiß, was in einigen Jahren durch Fleiß einer kleinen Scholle Boden abgewonnen werden kann, der wird, da alle anderen Wege zur Verbesserung der Lage dieser Lehrer bisher erfolglos geblieben sind, auch wohl noch einige Zeit bleiben werden, zur Empfehlung des obigen gezwungen sein, der sich allerdings nur für Solche eignet, die im Stande sind, mit eigenen Kräften Landwirthschaft und Viehzucht zu treiben; der aber kinderreichen Familien, wenn die Reisekosten kein Hinderniß bildeten, die günstigste und sorgenfreieste Zukunft eröffnet. Für Lehrer, die dazu nicht befähigt oder geneigt sind, hat der Schritt, sofern sie Familie besitzen, sein Bedenkliches, weil auf anderen Gebieten des Erwerbes oft erst nach langen Versuchen der geeignete Platz gefunden wird; der alleinstehende Lehrer kann ihn eher wagen, weil er überall einen geeigneten Platz zur Verwerthung seiner Kraft finden wird. Der vorgeschlagene Weg ist eben nur für die, welche den erforderlichen Muth zum Entschluß, wie die eben so nöthige Arbeits-Kraft und -Lust besitzen. Aber wir haben die feste Ueberzeugung, daß es solche Lehrer bereits in fünf Jahren weiter gebracht haben werden, als hier in ihrer verkümmernden Schulmeisterstellung ihr ganzes Leben lang, wenn sie auch nicht zu den höchsten Steuerzahlern Newyorks gehören, wie zur Zeit der einst aus Irland einwandernde Lehrer Stewart, der sein ganzes Vermögen im Taschentuche bei sich trug, als er den amerikanischen Boden betrat (s. Görnig, Erholungsstunden 7. H. Steuersätze, 1865 S. 122). Aber die Nahrungssorge werden sie dann nur noch aus der Erinnerung kennen, und gleichzeitig ist die Zukunft ihrer Kinder sichergestellt.

Diejenigen Lehrer aber, die diesen Schritt thun, werden in Verbindung mit denen, die im Vaterlande auf einem anderen Gebiete ihre Kraft zu verwerthen suchen, und mit denen, die junge Leute, so weit es ohne Beeinträchtigung ihrer ausgesprochenen Neigung geschehen kann, anderen Berufszweigen zuweisen, eine gründliche Umgestaltung der Lehrerbesoldung veranlassen. In dem Augenblicke als ein Mangel an Lehrkräften entstehen wird, werden diese im Preise steigen. Das ist das einzige wirksame, weil naturgemäße Mittel für den genannten Zweck.

Es ist noch nicht allzulange her, da erhielt ein Maurer in der Provinz 10 Sgr. Tagelohn, d. i. er verdiente wöchentlich 2, jährlich 100 Thlr. Nachdem der Bedarf an Maurern sich gesteigert hat, ist der Preis für ihre tägliche Arbeitskraft allgemach auf 15, 20, 25 Sgr., ja auf 1 Thlr. gestiegen, d. h. ihre Jahreseinnahme hat sich von 100 bis 350 Thlr. erhöht. Aehnliches ist auch auf andern Arbeitsgebieten erfolgt und zwar ohne Petition. Der Arbeiter sagt einfach: nach den bestehenden Verhältnissen verkaufe ich (meine Kraft) nicht um diesen Preis. Und warum soll der Lehrer dies nicht ebenfalls sagen? Ist er nicht eben so frei? Nur der Sclave wird von Anderen taxirt.

---

[1]) Wir verweisen z. B. auf die Schilderungen des Elendes altpreußischer Lehrer in dem zu Königsberg erscheinenden Schulblatt von Sack. Wenn es in Schlesien Jemanden gäbe, der es schilderte, brauchten wir kein altpreußisches zu citiren, wir würden vielleicht mit schlesischem auskommen.

Man kann nicht einwenden, es werde auf diesem Wege ein bedenklicher Lehrermangel entstehen; denn ihn zu bewirken ist ja eben Zweck. Von gewisser Seite wird derselbe auch nicht schmerzlich empfunden werden, er wird ja ebenfalls, wenn auch aus einem anderen Grunde gewünscht. Nach Nr. 11 des Sack'schen „Schulblattes" (Königsberg 1865. S. 92) soll sogar ein Major in einem sogenannten „patriotischen Vereine" Altpreußens den Antrag gestellt haben: „Sämmtliche Lehrer abzuschaffen und dafür Esel anzustellen, weil diese nützlicher seien[1])."

Wir sind nicht unterrichtet darüber, ob dieser Antrag von dem betreffenden Vereine zum Beschluß erhoben worden ist, und wenn, ob die sämmtlichen „patriotischen Vereine" damit einverstanden sind; allein, wenn wir einzelne hervorragende Schulräthe, die besonders mit diesen Vereinen sympathisiren oder gar deren thätigste Mitglieder sind, in ihrem Wirken betrachten; so möchten wir fast daran glauben, ja auf den Gedanken kommen, es sei die Absicht vorhanden, die beantragte Umwandelung überhaupt und zwar ohne Personenwechsel, auf dem Wege der umgekehrten Darwin'schen Theorie durch Rückbildung zu vollziehen.

Die bisherige Erfahrung hat gelehrt, daß die zeitgemäße Besoldung der Lehrer nur dadurch gründlich bewirkt werden kann, daß, auch nach der Seite, welche die Umwandlung der Menschen nicht auf ihrem Programm hat, das Bedürfniß nach guten Lehrern fühlbarer gemacht wird, und wir sehen nicht ein, warum das vorgeschlagene Mittel für diesen Zweck von den dabei am nächsten Betheiligten nicht zur Anwendung gebracht werden soll. Wir werden an das Wort des Propheten Amos (8, 11) gemahnt: Siehe, es kommt die Zeit, daß ich einen Hunger ins Land schicken werde; nicht einen Hunger nach Brot, sondern nach Bildung, nach wirklicher Volksbildung, inwendiger, nicht auswendig gelernter. Und wenn dieser Hunger gefühlt werden wird, werden gute Lehrer auch angemessen bezahlt werden; so lange er nicht empfunden wird, sind sie dem allmählichen Verhungern preisgegebene Märtyrer.

Als in den vierziger Jahren die Klagen über die Noth der Spinner und Weber alle Blätter füllten, haben wir den einzig wirksamen Rath gegeben: junge Kräfte, wie alle auf diesem Felde arbeitenden Kräfte überhaupt, die es noch im Stande seien, möchten den Spinnschemmel und den Webestuhl verlassen, um sich auf andern, lohnendern Arbeitsgebieten zu verwerthen, da nirgend geschrieben stehe, daß der Mensch vom Spinnschemmel oder Webestuhle verhungern solle. Dies ist denn auch in vielen Ortschaften und in einzelnen so gründlich geschehen, daß man dort beinah weder Spinnrad noch Webestuhl mehr findet. Spinner, die sonst täglich kaum mehr als 1—1½ Sgr. verdienten, erwerben jetzt in anderer Thätigkeit 8, 10 u. m. Silbergroschen bei gewöhnlicher Tagearbeit.

Wenn man nun nicht die Behauptung wird aufstellen wollen, daß die jungen Leute, die sich dem Lehrerberufe widmen wollen, zu sonst nichts in der Welt als zum Ueberhören auswendiggelernter bibl. Geschichte und des Katechismus tauglich seien; so muß auch hier möglich sein, was dort möglich gewesen ist.

---

[1]) Als man einen Bischof fragte, warum es so viel schlechte Pfarrer gebe, erwiderte er: „Es ist besser, daß das Land von Eseln bearbeitet werde, als daß es ganz unbebaut liegen bleibt" (Dr. Braun. Biblioth. d. Frohsinns III. 1. Nr. 246). Es scheint sonach, als wären die beiden Parteien, die sich als die Stützen von Staat und Kirche betrachten, darin einig, daß die Cultur der Menschheit am besten durch Esel zu besorgen sei.

Wir erschrecken vor den Folgen des eintretenden Zustandes gar nicht. Wer den Zweck will, der muß auch die Mittel wollen. Wir wollen aber eine gesunde, bis in die Hütte hineingehende Volksbildung, für die wir tüchtige Lehrer bedürfen, die wir nur gegen eine anständige Besoldung erhalten können. Dieser Zweck ist aber auf dem bisherigen Wege, wie eine genaue Erfahrung lehrt, nicht zu erreichen gewesen.

Die nächste Folge wird sein, daß die kleinsten Ortschaften und schlechtesten Stellen ohne Lehrer bleiben. Wir kehren vorerst in den frühern Zustand zurück, in dem ein ehrbarer Handwerker die Kinder nebenbei unterrichtet, was, wie der Unterricht in vielen Landschulen zur Zeit beschaffen ist, ohne Culturerschütterung geschehen kann. Ein Schneider oder Schuhmacher ɩc. kann heut die Bibel- und Gesangbuchpensen, die bibl. Geschichten und die Katechismusstücke aufgeben und morgen überhören, ohne daß er dabei gehindert wird, einen Schlafrock oder ein Paar Schlafschuhe fertig zu machen. Die Erfindung und Benützung der Stahlfedern erleichtert ihm sogar den Schreibunterricht. Es kommt mit Einem Wort dadurch, wenn man keine andre Volksbildung will, nichts aus den Fugen.

Es wird aber auf diesem Wege das Bedürfniß einer andern als auswendigen Schulbildung zum Durchbruch kommen und man wird sich gern zu Opfern für sie verstehen. Ist das erreicht, so ist viel geschehen; es muß dann aber auch fürs Volk die Möglichkeit vorhanden sein, sich gute Schulen zu schaffen. Darüber wollen wir unsere Meinung in einem folgenden Artikel aussprechen. Sollte sie auch nicht die Zustimmung der Leser finden, so wird es doch von provinciellem Interesse sein, in diesen Blättern zu registriren, welche Ansichten der schlesische Boden im Jahre 1865 getrieben hat. Clemens.

Eine statistisch-mortalistische Grille — oder nicht, und eine Glosse dazu.

Von **A. T.** und **v. Bl.**

Wenn drei oder mehr Söhne eines Vaters so weit herangewachsen sind, daß der dritte, oder vierte, fünfte derselben das 20. Lebensjahr überschritten hat, so ist, ehe dieser das 30. (oder 40.) Lebensjahr erreicht hat, wenigstens einer dieser hoffnungsvollen Söhne in der Regel

a) in der Blüthe der Jahre auf natürliche Weise gestorben, oder
b) durch einen Unglücksfall — im Duell ɩc. — um sein Leben gekommen, oder
c) durch Selbstmord von der Welt geschieden, oder
d) körperlich gebrechlich, gelähmt oder blind oder endlich
e) geisteskrank geworden.

Für diesen Erfahrungssatz kann ich aus dem gar nicht sehr ausgebreiteten Kreise meiner Bekannten mehr als 30 Beläge nachweisen — was in der Beilage geschieht — während mir nur 2 Familien bekannt sind, in denen 3, resp. 4 Söhne jetzt als Männer dastehen, ohne den Verlust eines Bruders in der angedeuteten Weise, oder eine Heimsuchung ad d. oder e. beklagen zu dürfen.

Ich zweifle nicht, daß von unseren Freunden, noch mehr von den praktischen Aerzten noch zahlreiche Beispiele aufzuführen sein werden, welche obigen Satz bestätigen.

Dagegen sehen wir in vielen Familien 3 und mehr Töchter heranwachsen und (mit Ausnahme unglücklicher Entbindungen) alt werden! —

Eine bloße hypochondrische Grille ist von meiner Seite durchaus nicht der Grund dieser Ausführung, auch wird wohl Niemand mir Indiscretion hierbei vorwerfen, denn diese Betrachtung ist einerseits ein Memento mori, zu welchem uns der Ernst der Gegenwart mehr als je anregt, andrerseits bestätigt sie an mir selbst das Solamen miseris, socios habuisse molorum! Und wenn ich hierbei erwäge: daß der Fall unter a. — ein natürlicher Tod in der Blüthe der Jahre — immer noch günstiger erscheint, als einer der anderen 4 Fälle; daß schon die alten Weisen Griechenlands den Satz aufgestellt haben (den ich übrigens nicht anerkenne): „Wen die Götter lieb haben, den rufen sie in der Jugend schon aus diesem Leben ab!“ — so gewährt mir diese Betrachtung Trost und Beruhigung!

Beläge zu dem vorstehend aufgestellten Erfahrungssatze:

1) Ernst v. Keltsch, Landschafts-Syndicus in Breslau: b. 2) Theodor v. Keltsch: a., dessen Bruder 3) Rudolph v. Keltsch: a. 4) Adelbert v. Keltsch: a. 5) Adolph v. Kessel auf Raake: a. 6) und 7) dessen 2 Brüder: b. 8) Lieut. v. Debschütz: a. 9) Eduard v. Debschütz auf Pollentschine: e. 10) Carl v. Prittwitz, interim. Landrath in Waldenburg: c. 11) Syndicus v. Kunowski von Berlin: b. 12) Wilhelm v. Bönigk: b. 13) Adolph v. Bönigk: a. 14) Julius v. Bönigk: a. 15) Ottwin v. Gronefeld: e. 16) Kreisrichter a. D. Beerswordt zu Oels: c. 17) Ernst Tiede, Stadtrichter in Bernstadt: a. 18) Julius Tiede: a. 19) Otto Hübner: a. 20) Conrad Lüke: a. 21) Fritz Biehler: b. 22) Gustav Biehler, stud. theol.: a. 23) Julius Felbrig: a. 24) Adolph Kolewe: d. 25) Adolph Aumann: a. 26) Ernst Leitlof: e. 27) Gustav Fassong, Ref.: a. 28) Otto Fassong: a. 29) Julius Sander: c. 30) Hannibal Sander: a. 31) Theodor Thalheim: a. 32) Robert Thalheim: a. 33) Adolph Knobloch, Dr. in Trebnitz: a. 34) Hugo Münster, Ref.: d u. a. 35) Julius Münster: a. A. C.

Die Wahrnehmung von dem frühen Dahinscheiden vieler Familiensöhne und dem Lebenbleiben der Familientöchter (nur so allgemein, nicht nach einem bestimmten Alter begrenzt, kann die Sache hingestellt werden) ist eine durchaus nicht ungegründete. Die Erscheinung erklärt sich aber sehr natürlich aus der verschiedenen Bestimmung und dadurch herbeigeführten Lebensweise und Wirksamkeit beider Geschlechter, wie sie so schön in Schillers „Glocke“ angedeutet ist. Des Mannes Lebensberuf und Thätigkeit sind mehr eine äußere, und führen ihn selbst bis auf seine Vergnügungen zu aufreibenden, mitunter selbst gefährlichen Beschäftigungen. So kommen Unglücksfälle (Rubrik b) durch Wasser und beim Fahren und Reiten bei Männern häufig genug vor, und summiren sich zu einer Zahl, die man ohne nähere Eingehung auf die Sache nicht für möglich halten sollte, während Frauen von einem derartigen Unfall nur selten betroffen werden. Der Tod durch Duell trifft allein den Mann, und der durch Schießgewehr bei der Jagd verlangt noch immer mehr Opfer, als die bei so gefährlicher Waffe gebotene Vorsicht erwarten lassen sollte, aber nur in ganz einzelnen Fällen einmal hier und da eine Amazone.

Auch daß so viele Männer in der Blüthe der Jahre hinsterben (Rubrik a), oder gebrechlich, gelähmt oder blind werden (Rubrik d), erklärt sich einmal aus dem Lebensberuf, und sodann nur zu oft aus der Lebensweise des Mannes. Sitzender wie beweglicher Lebensberuf arbeiten oft an einem frühzeitigen Tode. Dieser rafft Manchen dahin, der von Jugend auf dazu verdammt war, vom frühen Morgen bis zum späten Abend in sitzender Stellung zu verharren, während seine Körperbeschaffenheit anstrengende Bewegung erfordert hätte. Umgekehrt

erliegt dieser letzteren Mancher, dessen schwächlicher Körper sie nicht ertragen konnte. Ueberhaupt unterliegen Militärpersonen, Landwirthe, Grenzzollbeamte, und alle die sich ohne Wahl jeder Unbilde der Witterung und dabei körperlichen Beschwerden aussetzen müssen, oft den Folgen der erlittenen Erkältungen oder übermäßigen Anstrengungen. Bei Anderen ist nicht die durch den Beruf bedingte, sondern aus freiem Antrieb erwählte Lebensweise die Ursache vorzeitigen Todes. Ein ungeregeltes, debouchirendes, liederliches Leben legt schon früh den Keim dazu, der dann manchmal durch eine relativ geringe Veranlassung, die bei Schonung ihrer Lebenskräfte spurlos an ihnen vorüber gegangen wäre, herbeigeführt wird. Ein so zerrütteter Körper ist dann oft die Ursache von Mißmuth und Unzufriedenheit, und sie führen endlich, bei vermehrter Wechselwirkung von Körper und Geist auf einander, mitunter zu Selbstmord (Rubrik c) oder Geisteskrankheit (Rubrik e).

Allen diesen Gefahren, die den Männern drohen, sind die Frauen nicht ausgesetzt. (Der sitzenden Lebensweise doch! Red.) Ihr (aller? Red.) Leben fließt im häuslichen Kreise bei stillerer und nicht so aufreibender Wirksamkeit ruhig dahin. Eigentliche Lebensgefahr tritt an sie nur selten heran. Ihre allein innere, nur (?) auf das Haus und die Familie beschränkte Thätigkeit hält die die Gesundheit des Mannes oft untergrabenden äußeren Einflüsse seines Berufs von ihnen fern. Vermöge ihrer Stellung in der menschlichen Gesellschaft gerathen sie, Fälle in den niedrigsten und leider auch höchsten Schichten der Bevölkerung ausgenommen, nicht einmal in die Versuchung, von dem Pfade eines geregelten, gesitteten Lebens abzuweichen und durch Ausschweifungen aller Art, wie der Mann, die Gesundheit zu zerstören. Sie bleiben daher auch von den zweifachen Folgen eines solchen Lebens verschont. Weder trübt ihnen ein zerrütteter Körper die Geistesfreudigkeit, noch vermehren Vorwürfe der Selbstverschuldung diesen Zustand, und daher allein kann es kommen, wenn die Statistik nachweisen sollte, daß Selbstmord und Geistesstörung häufiger bei Männern als bei Frauen stattfinden.

Vielleicht dürfte sich auch die hier behandelte Erscheinung zum Theil aus der verschiedenen physischen Körperbeschaffenheit beider Geschlechter überhaupt erklären. Wie es eine ausgemachte Erfahrung jeder Mutter zahlreicher Kinder und jeder alten Kinderfrau ist, daß in dem ersten Lebensjahr Knaben sich weit schwerer aufziehen und vielfacheren Beschwerden ausgesetzt sind, als Mädchen, so mag wohl auch der männliche Körper, gerade als stärkerer, in Krankheitsfällen gefährlicherer Art eher brechen, und also unterliegen, während der weibliche mit seiner geschmeidigeren Natur biegt, und so der Gefahr entgeht.

Sind die aufgestellten Erklärungen richtig, so ist schließlich zu bedauern, daß, da eine Aenderung in den angegebenen Verhältnissen theils nicht möglich, theils nicht zu erwarten ist, auf eine Abhilfe oder ein Schwinden dieser betrübenden Erscheinung nicht zu rechnen ist. v. Pl.

Volksliederliches [1]).

II. Lassen sich Volkslieder octroyiren?

(Vergl. Augustheft.)

Vor einigen Monaten erschien in der Spenerschen und aus dieser in der Schles. Ztg. (Nr. 165) ein mit Fl. G. unterzeichneter Aufsatz „Ein preuß. Volkslied

[1]) Die Bildung dieses humoristischen Eigenschaftswortes aus „Lied" gehört nicht uns an, sondern Carl Schall.

und dessen Geschichte", welcher beklagt, daß das Thiersch'sche Lied „Ich bin ein Preuße" sich in Schul-, Turner-, Studenten-, Volks-Liedersammlungen gar nicht oder nur selten vorfinde (worin der Verf. übrigens irrt), während es doch vom Volke gesungen, vom „Volksheere" gespielt werde, thatsächlich ein Volkslied sei, den „Ideologen" aber mißliebig, von ihnen als Parteilied verfolgt, in politische Acht erklärt, ohne daß es dieses verdiene, denn „von Hause aus ist es ein harmloses Lied, und harmlos die Geschichte seiner Entstehung." Dies zu erweisen, den ursprünglichen Sinn des Liedes wiederherzustellen, hat nun der Verf. eine Geschichte desselben und eben damit einen recht dankenswerthen literarhistorischen Beitrag geliefert. Verkehrterweise aber spitzte sich der ganze Aufsatz zu dem Gedanken zu, man solle das qu. Lied zu einem Volksliede machen. Denn der Volksgesang sei eins der ersten Mittel zur Saat und Pflege des Patriotismus, welcher „weit mehr als es der Fall ist, schon in der Schule, welchen Rang sie auch einnimmt, in Land und Stadt gesäet und gepflegt werden müsse"; es müsse das Lied „allen Jungen ohne Ausnahme in Wort und Ton beigebracht werden." „Ein Wunsch von oben herab würde hiefür Wunder wirken." Vieles in dem Raisonnement war unlogisch, der Schlußvorschlag gradezu zweckwidrig. Wenn das qu. Lied ein Volkslied ist, wie Verf. behauptet (denn „das Volk singt es" und „ein Volkslied ist, was ein Volk singt" sagt er wörtlich), wie ist denn da nöthig, es erst dazu zu machen? Und wenn das Lied im J. 1848 zum Parteiliede gemacht und dadurch um seine Popularität gebracht worden ist, wie soll ihm denn zu solcher verholfen werden können auf dem vorgeschlagenen Wege und indem es der Verf. ausdrücklich dem Arndt'schen Liede, das Preußenthum dem Deutschthum gegenüber (wolgemerkt: gegenüber, entgegen, nicht daneben) stellt? Die Methode, welche Verf. befolgt sehen will, schmeckt nach jener politischen Schule, wie wir sie wol nennen dürfen, welche in Staat, Volk und Gesellschaft Alles „machen" will und ihr Muster im französischen Staatsorganismus findet, der vom Centrum aus Alles zur Uniformität regelt, jeden Odemzug und Pulsschlag anordnet, und in nothwendiger Consequenz keinen, auch den gesündesten nicht zuläßt, sofern er nicht angeordnet war. Diese Methode ist leider auch bei uns noch sehr im Schwange, man kann sagen die dominirende, und nirgend mehr, ja sich steigernd, als im Schulwesen; und der Verf. muß sehr zurückgezogen leben, wenn ihm dies unbekannt.

Dem Streben, diese nach unserer Ueberzeugung überhaupt verderbliche Methode auch auf das Gebiet des Volksgesanges überzuführen, welches gerade allein bei freiester Regung des Volksgeistes gesund bleiben, durch jede ängstliche „Mache" nur entstellt oder verderbt werden kann, glaubten wir mit ein paar Worten entgegentreten zu müssen, und geschah dies in der Schles. Ztg. „Der Verf. des Aufsatzes", sagten wir, „befindet sich hinsichtlich eines Punktes in wesentlichem Irrthume: mit der Behauptung nämlich, daß das Lied „Ich bin ein Preuße ꝛc." nirgends zu hören noch zu sehen sei. Wenn es sich jetzt weniger aufdringlich geltend macht, als vor 10 Jahren, so ist dies einestheils eine Wohlthat gegenüber dem Uebermaße, mit welchem es damals herrschte, anderntheils nur eine Folge eben dieses Uebermaßes. Auf Uebertreibung folgt Ueberdruß, auf Ueberdruß Ekel — und damit möge sichs der Herr Verfasser erklären, daß das Lied trotz der von ihm gerühmten Vorzüge und trotz der für dasselbe aufgewandten Protection nicht zu einem wahren Volksliede geworden ist. In Folge, sei es directer In-

struction, sei es „vernehmlich ausgesprochener Wünsche", grassirte dieses Lied zur Blüthezeit des Ministeriums Manteuffel-Westfalen-Raumer und der Regulative in unseren Schulen; wo man irgend an deren einer vorbeikam, konnte man es einpauken hören, ja Referent hat es erlebt, daß in einer Schule an jedem Schulnachmittage eine Stunde lang nur dieses und das „Heil Dir ɾc." gesungen wurde! Auf dem Felde aber, bei der Arbeit, beim Vergnügen, beim Wandern, kurz überall, wo das Volk rein und frei bei sich selber ist, hat er das Lied niemals singen hören, trotz all jenen Einlernens. Man kann dies bedauern, man kann die Dichtung recht hübsch, wohlwollend und warm finden, und der Melodie seinen ganzen Beifall schenken — die Thatsache ändert sich dadurch nicht. Daß das Militär das Lied singt, wird vor einfacher Logik als kein Meerwunder erscheinen: das Militär singt in Reih und Glied, und namentlich bei festlichen Gelegenheiten schwerlich, was es will oder was ihm just in die Kehle kommt, sondern — was die Musik vorspielt; und die Musik spielt vor, was sie in ihren Regiments-Notenbüchern hat. — — Mit Ausführung seines (des Verf.) Vorschlages einer allgemeinen amtlichen — directen oder indirecten — Einführung des ɾc. Liedes würde aber nur das Gegentheil seines Zweckes noch mehr erreicht werden, würde es dem Liede ergehen ganz so wie es der Frömmigkeit ergeht, da wo man sie amtlich einführen will. Die Liebe läßt sich nun einmal nicht einbläuen."

Diesen erhobenen Widerspruch hat uns Verf. gewaltig übelgenommen. Hätte er die kleine Höflichkeit geübt, uns seine Entgegnung zukommen zu lassen, wie wir dies mit der unseren gethan, so konnten wir die Sache an dem Orte ihres Ursprungs, in der Spen. Ztg., weiter verfolgen; als durch Freundeshand das Blatt uns zuging, war es hiefür bereits zu spät geworden. Doch hat der Gegenstand zu viel Bedeutung, als daß man nicht eine Verständigung über denselben anstreben müßte. Der Verf. schrieb:

„Hiernach erscheint es so und diesen Eindruck machte die Auslassung des Hrn. De. auf den Verfasser des Originalaufsatzes, als will Hr. De. dem preußischen Staate die Wohlthat nicht erweisen, wenn er Das, was er (Hr. De.) wirklich ist, nämlich ein Preuße (wir nehmen an, er ist ein Preuße, sonst wäre Hopfen und Malz an ihm verloren), auch zugiebt, wirklich zu sein. Er meint vielleicht, er wolle sich schon hüten, der Regierung einen solchen Gefallen zu thun. Sagt er nicht, Du verlangst zwar, daß wir Preußen unser Vaterland lieben; aber „Liebe läßt sich nun einmal nicht einbläuen"? Es sollte uns fürwahr nicht wundern, wenn es bald Leute in Preußen giebt, die da singen „Ich bin kein Preuße". Was aber die Jugend betrifft, denn dem grünen Holze sind noch Blüthen abzugewinnen, nicht einem alten dürren Reise und Greise: Religion und Patriotismus sind die Wurzeln aller Erziehung und Zucht! Wer sein Kind lieb hat, der züchtige es, d. h. nicht durch Bläuen oder Einbläuen; Zucht ist Erziehung, züchtigen heißt in Zucht und Erziehung nehmen. Glaube und Liebe kommen nicht von selber, auch nicht wenn sie uns von oben herab, wir wollen einmal alle Instanzen durchgehen: von Gott, von dem Staate, von den Eltern entgegengebracht werden. So läßt sich auch die Liebe zu Gott nicht einbläuen, zu allem Guten nicht; sie muß eben gelehrt und gezüchtet (!!) werden, d. h. Gesetze müssen der Jugend gleichfalls eingelernt werden. Mag im Staate etwas faul sein, mag der Einzelne, mögen Zeiten irren: das Ideal des Staates und die Liebe zum Vaterlande bleibt doch und ist ewig, wie die Tugend, die Welt, Gott. Sie sollt ihr lehren, Lehrer der Jugend, lehren, was der Dichter vorgesungen: Ans Vaterland, ans theure, schließ Dich an; das halte fest mit Deinem ganzen Herzen, da sind die stolzen Wurzeln Deiner Kraft."

Wir hoffen, ein Zeugniß unserer Unparteilichkeit zu geben, indem wir die Entgegnung ganz abgedruckt; eine Widerlegung unserer Sätze möge der Leser selbst darin aufsuchen; ebenso, ob der Verf. seine Vorschläge gegen unsere Einwürfe gerechtfertigt. Wir fragen nur: sind das „Heil Dir ɾc." und „Der König rief, und

Alle, Alle kamen rc." nicht Volkslieder geworden, und ist das bei ihnen oder irgend andren Liedern, welche, nicht aus dem Volke hervorgegangen wie das eigentliche „Volkslied" (im engeren literarhistorischen Sinne) doch Lieder des Volkes geworden, z. B. vielen Körner'schen, je auf Befehl oder auf Veranlassung, auf Wunsch von oben geschehen? Jenes erstgenannte wird noch heut bei jeder passenden, oft auch unpassenden Gelegenheit gesungen und gespielt. Das andere ist leider verschollen, einst war es aber im Schwange. Sollen wir es künstlich wiederzuerwecken trachten und würde dies gelingen? Aber war nicht das „Auf, auf, ihr Brüder, und seid stark!" auch einmal Volkslied und ist's nicht mehr, weil — die Zeiten andere geworden? Alles Erscheinende wandelt, das ist das Gesetz des Lebens; Gesetz des Lebens ist's, daß keine Form der Erscheinung sich künstlich festhalten, keine sich aufzwingen läßt. Ein gesunder Leib baut sich seine gesunden und wolgeformten Glieder, nur muß man ihn nicht mit Schnürbrust und Modestiefeln einzwängen. Das Volk, diese breite Naturgrundlage der Geschichte, baut sich seine Art zu sagen und zu singen frei aus, wie die Schnecke ihr Haus, wie der Baum seinen Wuchs; nur muß man nicht daran herum kneipen, schneiden, beugen und sperren, sonst gibt es, im besten Falle, nur Verkünsteltes, statt Wahrem, Gesundem, Kräftigem. Der Verf. will freilich, daß auf Vaterlandsliebe „gezüchtet" werde, und es erscheint, seiner ganzen documentirten Richtung nach, dies keineswegs als ein bloßer Schreibfehler. Nun, die von unseren Oekonomen gezüchteten Spielarten sind zwar für einzelne bestimmte Zwecke geeignet und angepaßt, aber der Idealform, welche die Natur vorgezeichnet, entsprechen sie sicher nicht. Fühlt sich das Volk in gesunder Lebensluft, auf kräftigem Boden, in beglückenden Zuständen, im ungekränkten und unverfälschten Besitze seiner Vergangenheit, dann kommt ihm der „Patriotismus" von selber und braucht nicht durch Gesetze, Schule oder Lieder, wie Verf. will, ihm „angelernt" zu werden; ja, die Lieder selber kommen mit ihm eben so von selber. — Das Volk wird sich seine Sache schon machen, laßt es nur! Auch das „Volksheer", aber außer Reih' und Glied, wird sich's machen; und nur daraus könnt ihr Schlüsse ziehn, nicht aus Dem, was in Reih' und Glied gesungen wird. So vernahmen wir erst kürzlich auf unsern Wanderungen, zuerst mit großer Verwunderung, von einer schles. Kaserne her die Weise und sogar die Worte des lieben Binzer'schen Burschenliedes „Stoßt an, N. N. soll leben, hurrah hoch!" Wir kamen mitten zu der Stelle: „Der die Sterne lenket am Himmelszelt"; ob die Soldaten dabei auch „Schwarzrothgold" gesungen, wissen wir also nicht, bezweifeln's nur. Der Refrain war natürlich beseitiget, durch ein „Hurrah...." ersetzt; übrigens schien das Lied wenig geändert. Zwei neue Strophen jedoch waren beigelegt, wir geben die Fragmente, die uns in Ohr und Gedächtniß geblieben:

„Stoßt an, der König soll leben, hurrah hoch!
„— — — — — dem König treu!
„— — — — — unser Feldgeschrei rc.

„Stoßt an, Soldatenstand lebe, hurrah hoch!
„Und wer einen preuß'schen Soldaten veracht't,
„Den hol' der Dreiteufel bei Nebel und Nacht rc."

Auch wer am „Dreiteufel" und, wie der Verfasser in der Spen. Ztg. am „Soldaten**stand**" kein Gefallen findet, wird doch zweierlei zugegeben: daß jene Bearbeitung nicht von einem „Gelehrten" ausgegangen, und daß sie weder ge-

macht noch gesungen worden auf Befehl oder auf „Wunsch von oben", sondern daß sie entstanden wie wirkliche Volkslieder entstehen, man weiß nicht wo, wie, von wem. Auch Arndt's Vaterlandslied ist ein Volkslied worden, ein Lied des Volkes, vom Volke gesungen, und wenn Verf. dies nicht hört und meint, das Volk ließe sich selbiges „immer nur vorsingen" (von wem denn?), so gibt er damit nur ein neues Zeugniß, daß er in großer Zurückgezogenheit vom Leben und dessen Wirklichkeit seine Gedanken und Rathschläge spinnt. Und das „Ich bin ein Preuße" wird ein Volkslied, im Allgemeinbesitz des Volkes, ganz bestimmt nicht werden, wenn man es dazu machen will; es ist's nicht geworden, weil man es dazu hat machen wollen. Ein „Volkslied" (im weiteren Sinne) ist ein Lied, welches das Volk liebt, also auch zu singen liebt, denn dem Volke sind Lied und Gesang Eins; es hat seine Literatur im Herzen und Munde; das ist ein trivialer Satz, den man bereits in jeder literargeschichtlichen Fibel finden kann. Liebe aber läßt sich, wir können es nur wiederholen, weder einlernen, noch einbläuen, noch einschmuggeln. „Man merkt die Absicht, und man wird verstimmt". Vertraue man doch dem Volksgeiste auch ein wenig! Und man kann es, wenn man ein gutes Gewissen fühlt, sich nie an seiner Gesundheit versündiget zu haben. Oe.

Die Zinswiesen im Riesengebirge.

Nach einer Notiz im Juliheft S. 451 sollen „die sogen. Zinswiesen — Grundstücke verschiedenen Umfanges, meist mitten in Dominialforsten gelegen — ehemals einzelnen, kleinen Grundbesitzern gegen billigen Erbzins — der sich in neuerer Zeit in Rente verwandelt — für Urbarmachung und Bewirthschaftung überlassen worden, mehrentheils durch Verjährung in das Eigenthum der Erbzinsleute übergegangen und in deren Händen als grundsteuerfrei zu betrachten sein, indem die auf ihnen haftende Grundsteuer in der der Dominien inbegriffen sei und von diesen fortentrichtet werden müßte."

Dies ist nicht ganz richtig. Verfasser dieser Zeilen ist in den J. 1864 u. 65 bei den Grundsteuer-Veranlagungs-Arbeiten beschäftigt gewesen, kennt nicht blos jede einzelne der in den „Dörfern der Gräfl. Schaffgotsch'schen Herrschaft" gelegenen Zinswiesen und deren Besitzer, sondern auch alle darauf bezüglichen Verhältnisse. Er kann daher mittheilen und nachweisen: daß die auf den Zinswiesen haftende Grundsteuer von den Dominien nicht „fortentrichtet" wird, daß „mithin die Zinswiesen in den Händen der jetzigen Besitzer nicht als grundsteuerfrei zu betrachten", für letztere auch niemals grundsteuerfrei gewesen sind.

Schon die Ueberlassung selbst geschah nicht lediglich zum Zweck der Urbarmachung und Bewirthschaftung und nicht allein gegen den verlangten Zins in baarem Gelde, sondern hauptsächlich, um den mit diesem Grundstück belehnten Arbeiter an die Scholle und damit an die Grundherrschaft zu fesseln, seine Kraft auszunutzen, dessen Dienste einigermaßen abzulohnen und Andere zur Niederlassung und Aufopferung ihrer Arbeitskräfte anzulocken.

Die für diese Urbarmachung und Benutzung gedachter Grundstücke bereits geleisteten Dienste hatten weit mehr Werth, als das tief im Walde liegende, mit Stämmen und Felsstücken übersäete Bodenstück, dessen Bearbeitung viele Jahre, mitunter ein Menschenalter und die allerangestrengtesten Kräfte und Mühen erforderte, um hinterher oft weiter nichts zu liefern, als einige Halmen Gras für eine Kuh oder zwei Ziegen.

Mit der Ueberlassung dieser wüsten, fast werthlosen Bodenstücke **hörten aber** die Forderungen, beziehungsweise Leistungen von Gegendiensten **noch nicht auf**; die Fortsetzung folgte vielmehr von Jahr zu Jahr und durch mehr als 100 Jahre bis zur endlichen Ablösung, — dem eigentlichen Neuverkauf resp. Neuerwerb des Grundstücks. Hierdurch verwertheten sich die Zinswiesen fast mit jedem Jahre aufs Neue, und zwar in zweifacher Weise; denn der mit denselben beglückte Arbeiter hatte außer den vielen, schweren Diensten auch noch einen sogenannten „Erbzins" in baarem Gelde zu entrichten, und zwar in einem Betrage, der nach den damaligen Verhältnissen und in Berücksichtigung des so äußerst geringen Ertrages fraglicher Zinswiesen wahrhaftig kein geringer, kein „billiger" war. So haben z. B. die Besitzer einer in milder Gegend gelegenen, ungefähr 4 Morgen großen Zinswiese seit länger als 100 Jahren alljährlich 60 Kreuzer 6 Heller und später eine Rente von 20 Sgr. 4 Pf. entrichten müssen. In dem Steuerkataster, welches Friedrich II. im J. 1749 anfertigen ließ, wurde der Ertrag eines Morgens cultivirten Landes zu 1 Thlr. schles. veranschlagt und danach die Grundsteuer von den Bauern und Rittergütern erhoben. Die Zinswiesen waren aber gar nicht cultivirt, sondern in der Regel steinigtes Oedland. Nach der „Rentenumwandlung" lautete das betreffende Zinsbuch wörtlich:

Bodenzins beim Häusel (Colonie Kiesewald) .	6 Sgr.	8 Pf.
Vom Wiesel am Erlicht (Zinswiese) . . .	10 „	— „
Zusatz	2 „	2 „
Zusatz 1855	5 „	— „
Zutretend 1760 neuer Bodenzins	3 „	2 „
In Summa	27 Sgr.	

Das „Häusel" ist ein gewöhnliches Baudenhaus und der ursprünglich dazu gehörige Boden um dasselbe gar nicht der Rede werth.

Demnach war das eigentliche Grundkapital nicht die Zinswiese, sondern die Arbeitskraft, die Dienstleistung des Wiesenbesitzers. Die Wiese war nur der geringe Nothzins für das große, unersetzbare Kapital der Arbeitskraft. Und diesen Nothzins mußte der Kapitalist selbst wieder durch den baaren Erbzins alljährlich verzinsen, mithin den sauer verdienten Ertrag in baarem Gelde **zurückgeben.** — Was blieb ihm also für seine ungeheure Arbeit und für die Hingabe seiner Kraft und seines Lebens??

Das Eigenthum ist also nicht blos durch Verjährung, sondern durch mehr als hundertjährige Dienste, durch die Aufopferung der Kräfte mehrerer Menschengeschlechter und außerdem durch länger als hundertjährige Zinsenzahlung erworben und demnach auch mehr als zwanzigfach bezahlt. — Hätte das Eigenthumsrecht bei der Ablösung der Reallasten nicht unanfechtbar festgestanden, würde auch eine Umwandlung des sog. Erbzinses in Rente nicht haben erfolgen können, zumal im J. 1849 und nachdem die „Grundherrschaft" ihre 1848 gemachten Versprechungen und eingegangenen Verpflichtungen für ungiltig erklärt und zurückgenommen hatte. Später haben freilich Anfechtungen stattgefunden, die deshalb angestrengten Prozesse fielen aber sammt und sonders zu Gunsten der Zinswiesen-Besitzer aus. Auch wurden im vorigen J. bei der Grundsteuer-Untervertheilung sämmtliche Zinswiesen auf die Namen und als Eigenthum der bisherigen Besitzer in die Karten, Flurbücher und Mutterrollen eingetragen, und zwar ohne irgend einen Widerspruch seitens der „Herrschaft Kynast." Seit dem 1. Januar d. J. müssen also die Zinswiesen-Besitzer die auf besagte

Wiesen fallende „Grundsteuer" direct an den Fiscus entrichten, während sie bisher die auf den Zinswiesen haftende Grundsteuer — insoweit überhaupt eine „Grundsteuer" von den Dominien geleistet wurde — mit dem Erbzins resp. mit der Rente zugleich an die Herrschaft zahlen mußten. Daß die frühere Grundsteuer — wo eine existirte — sowol dem Erbzins als später der Rente zugeschlagen, also mit Zins und Rente vereinigt worden, beweisen die Zinsbücher und Ablösungs-Recesse. Bekannt ist, daß ein großer Theil der Ritterschaft, und zwar gerade derjenige Theil, der die größten und einträglichsten Gütercomplexe besitzt, unter dem Titel von „wohlerworbenen Rechten" als mediatisirte Standesherren keinen Groschen Grundsteuer gezahlt hat. Diejenigen Dominien aber, die eine Grundsteuer zahlen mußten, entrichteten dieselbe allerdings voll, also auch denjenigen Theil, der auf den Zinswiesen haftete, aber sie führten letzteren blos ab, nachdem er ihnen mit und im Erbzins resp. mit und in der Rente bereits eingehändigt worden war. Seit dem 1. Januar d. J. sind sie jedoch auch dieser Mühe überhoben, nicht aber der Mühe des vollen, unverkürzten Rentenempfanges; sie dürfen also die auf die Zinswiesen gefallene Grundsteuer nicht mehr auslegen oder gar „fortentrichten", wol aber und trotzdem die volle Rente weiter erheben, während die Zinswiesen-Besitzer die Rente nach wie vor und in derselben Höhe wie früher fortzahlen, zugleich die neue, mithin jetzt **doppelte** Grundsteuer entrichten müssen.

Man wird demnach wahrhaftig nicht sagen können: die sog. Zinswiesen sind in den Händen der jetzigen Besitzer als grundsteuerfrei zu betrachten.

Die Regulirung dieser Angelegenheit wird für das Abgeordnetenhaus noch ein schweres Stück Arbeit werden.

Was schließlich den Flächeninhalt anbelangt, so kann derselbe allerdings nur „annähernd" angegeben werden, zumal die Vermessung grade dieser Zinswiesen im höchsten Grade fehlerhaft ausgeführt worden, wie sich dies bei der Grundsteuer-Untervertheilung mehrfach ergeben hat. Jedenfalls umfaßt er mehr als 1545 Morgen; schon die zu den Gemeinden Schreiberhau, Petersdorf, Seiffershau, Ludwigsdorf, Agnetendorf, Saalberg, Hayn, Giersdorf, Seydorf und Gebirgsbauden gehörenden Zinswiesen übersteigen in ihrem Inhalt jene Zahl. Petersdorf allein hat 744 Morgen. Im sog. Mönchswalde ist ein einziger zusammenhängender Complex über 300 Morgen groß, auf dem aber die Herrschaft Kynast fortwährend die Jagd ausübt, obgleich die Ausübung dieses Rechts den Gemeinden Petersdorf und Schreiberhau zusteht. Die Gemeinden denken jetzt daran, Entschädigung zu fordern. Uebrigens sucht die Herrschaft solche Complexe in neuester Zeit dadurch auseinanderzureißen und zu zerkleinen, daß sie Zinswiesen gegen Bodenstücke eintauscht, die näher an den Dörfern, für den Besitzer also „bequemer" liegen, wenngleich diese Bodenstücke oft noch gar nicht urbar gemacht, von weit geringerer Güte und geringerem Flächeninhalt sind, als die bisherigen Wiesen. Also wieder Gewinn, während die Inhaber solch vertauschter Bodenstücke mitunter noch dadurch gefährdet sind, daß die Umschreibung in den betreffenden Grundacten und Hypothekenbüchern nicht veranlaßt worden.

Man hat in den großen Städten keine Ahnung von all' Dem, was für die Dorfbewohner noch zu thun nothwendig ist.

Petersdorf b. Warmbrunn, im August 1865. Julius Peter-Petery.

Der Erzähler.

Bilder und Züge der Vergangenheit und Gegenwart.

Major Fils.

Lebensskizze eines verdienten Schlesiers.

Unsere Zeitschrift, welche die Kunde Schlesiens nach allen Richtungen hin zum Gegenstand ihrer Betrachtungen macht, hat u. A. besondre Aufmerksamkeit denjenigen Landsleuten zugewandt, welche außerhalb der Provinz ihren Wirkungskreis fanden, aber durch rühmliche Leistungen auf irgend einem Gebiete nützlicher Thätigkeit ein bleibendes Andenken in den Annalen ihrer heimischen Gegend beanspruchen dürfen. Wir glauben daher den Dank unserer Leser zu verdienen, wenn wir durch folgende, zumeist auf persönlichen Mittheilungen beruhende Skizze ihnen in Major Fils einen Mann vorführen, der unter seinen Fachgenossen längst hochgeachtet dasteht, der aber auch in Schlesien selbst, welchem er durch seine gediegenen Arbeiten auf dem Felde der Topographie und Kartenzeichnung Ehre gemacht, weitern Kreisen bekannt zu werden verdient.

August Wilhelm Fils wurde geboren zu Jordansmühl Kr. Nimptsch den 23. Februar 1799. Sein Vater, welcher dort Schullehrer war, starb schon i. J. 1813. Der verwaiste Knabe kam hierauf zu seinem Vormunde, dem Postmeister des Orts, wo er Hülfe leistete als Schreiber, Diener u. dgl. Der junge Fils brach sich 1815 während des Krieges gegen Napoleon selber die Bahn zu seinem künftigen Beruf: er trat als 16jähr. Freiwilliger in die Armee und zwar bei der Artillerie in Silberberg. In dieser Waffe hatte er Gelegenheit seine Schulkenntnisse in den Brigadeschulen zu Neisse und später zu Erfurt, zuletzt auf der Artillerie- und Ingenieur-Academie in Berlin zu erweitern und es möglich zu machen, das Portepeefähnrich- und das Offizier-Examen zu bestehen. 1820 wurde derselbe bei der 3. Artillerie-Brigade Lieutenant und kam damit Ende dess. J. nach Magdeburg in den praktischen Compagniedienst zurück. Im folgenden wurde ihm von seinem Brigadier eine Lehrerstelle auf der Artillerie-Brigadeschule in Erfurt übertragen, das nächste Jahr aber wurde er auf Verwendung des Generallieut. v. Müffling zum topographischen Büreau des königl. Generalstabes commandirt, so daß er während der Zeit von 1821 bis 1825 nacheinander in Thüringen, in der Altmark und in der Grafschaft Glatz bei den Landesvermessungen den thätigsten Antheil nahm. Bei diesem Commando gab es volle Gelegenheit, Studien in den verschiedenen Terrainformationen von den niedrigsten bis zu den höchsten Gegenden des Landes, sowie in Darstellung derselben in verschiedenen Maßstäben zu machen. Kein Kartenbildner dürfte eigentlich ohne diese Vorstudien an seine Arbeit gehen.

Nach Beendigung dieses Commandos beim topogr. Büreau kam Lieut. Fils nicht wieder zu seinem Truppentheil zurück, sondern wurde auf Vorschlag des Generallieut. v. Müffling zu einem Versuchs-Commando nach Spandau commandirt, das u. a. die Aufgabe hatte: die Kriegs-Raketen für den Feld- und Belagerungsdienst und später die Schrapnells für den Gebrauch bei der Artillerie auszubilden, sowie durch Versuche den Werth der dänischen Espignolen festzustellen ꝛc. Dies dauerte von 1825 bis 1836. In diese Zeit fällt die Bearbeitung der bekannten Reimann'schen Specialkarte von Deutschland durch Lieut. Fils; namentlich sämmtlicher Blätter Schlesiens, dann auch deren von Thüringen, von Westfalen und vom Rhein, vielleicht in Summa 40 bis 50 Sectionen. Diese Blätter, gestochen von den besten Künstlern Berlins, wie Brose, Jäck u. a., haben heute und immerdar nach dem Tode des würdigen Hauptmann Reimann (auch eines Schlesiers) noch ihren vollen Werth und werden viel benutzt. Jetzt ist dieses große Kartenwerk (Maßstab 1:200,000) Eigenthum des Buchhändlers Flemming in Glogau. Alle späteren Karten von Schlesien ꝛc. sind entweder Copien oder Reductionen der erwähnten Originalblätter, deren Bedeutung eine bleibende ist.

Im J. 1836 wurde Prem.-Lieut. Fils einem neuen Wirkungskreise zugeführt. Durch Allerh. Ordre wurde er nämlich zum Mitgliede der Gewehr-Revisionscommission zu Saarn ernannt, sowie 1840 zum Präses der Gewehr-Revisions-Commission zu Sömmerda, um hier die neuen von N. Dreyse erfundenen Zündnadelwaffen anfertigen und revidiren zu lassen, auch die Versuche zur Vervollkommnung dieser Waffen fortzusetzen; eine Aufgabe

von ansehnlicher Ausdehnung, vieler Mühe und Arbeit. Eben so mußte ein oft wechselndes, sogen. Lehrcommando, bestehend aus 12 Offizieren und 60 Unteroffizieren von verschiedenen Truppen, dazu nützlich ausgebildet werden, um die neue eigenthümliche Waffe kennen und gebrauchen zu lernen, auch um den künftigen Reparaturcommissionen bei den Truppen vorstehen zu können. Dasselbe geschah, und noch eingehender, mit den betreffenden Militär-Büchsenmachern. Ebenso wurden die damals in Sömmerda gefertigten Infanterie-Zündhütchen von nun an einer systematischen Revision unterworfen. Während des 12jährigen Präsidiums unsers Fils wurden abgenommen und revidirt z. B. nahe an 100,000 Zündnadelwaffen nebst zugehörigen Munitions-Gegenständen, 310,000,500 Inf.-Zündhütchen, und zwar alles mit Hülfe von 20 Gewehr-Revisoren, 4 Revisoren beim Gewehr-Anschuß und 2 Offizieren. Es wurden 164 Rieß Papier zu den Büreau-Arbeiten verbraucht und 1,863,000 Patronen verschossen. Ziemliche Riesenarbeiten sind hier bewältigt! Arbeiten, die später getheilt sind und deren jeder ein Stabsoffizier vorgesetzt wurde. Kein Wunder, wenn sie damals die Gesundheit des Einen schwächten und den kernfestesten Mann vor der Zeit invalide machten! In der That litt Fils, nun Hauptmann und später Major, unter diesen Umständen sehr, schriftliche und praktische Arbeiten jagten einander, seine Nervenschwäche und der dadurch veranlaßte Kopfschmerz steigerten sich der Art, daß er genöthigt war, i. J. 1853 den Abschied zu nehmen. Seitdem lebt er zu Ilmenau am Thüringerwalde, in seinen ihm liebgewordenen Bergen, deren er jedem seinen Rang angewiesen hat.

Am meisten bekannt ist Major Fils auch durch seine klaren und schönen Specialkarten von Thüringen (vgl. H. 8 S. 505) und durch seine zahlreichen Höhenmessungen in und um Thüringen, auch von Theilen Schlesiens und Bayerns. Die Veröffentlichung der seit 1827 betriebenen Höhenmessungen erfolgte in der Zeitschrift „Herta", später in den Mittheilungen von Petermann, dann in v. Hoff's Höhenmessungen, Gotha 1833, wo der gedachte Herausgeber S. 13 sagt: daß die Beiträge von diesem Offizier alle Kennzeichen der Genauigkeit an sich tragen; seinen Bemühungen verdankt man nicht nur die größte Zahl der Messungen in unsern Ländern, sondern unstreitig auch die zu den genauesten und sorgfältigsten gehörenden." Das war 1833. In den geogr. Mittheilungen von Petermann finden wir z. B. F's Höhenmessungen vom ganzen 22 Meilen langen Rennsteige des Thüringer Waldes nebst Profil; ein andermal dieselben von der Centralgruppe desselben Gebirges nebst Curvenkarte u. s. w. Die Gegend von Warmbrunn und die von Kissingen sind ebenfalls nivellirt und die Resultate davon bekannt gemacht. Später sind F's Höhenmessungen selbständig in 8 aufeinanderfolgenden Heften erschienen, von den verschiedenen Ländern Thüringens. Dem Kreis Schleusingen ist eine illuminirte Höhenschichtenkarte im Maßstab von 1:80,000 beigegeben, die den gesteigertsten Anforderungen entspricht. Die nächste Arbeit, die bald zu erwarten steht, ist die von der Schwarzburgschen Unterherrschaft Frankenhausen, mit deren hypsometrischer Erforschung der gedachte Offizier jetzt schon den 2. Sommer beschäftigt ist. Viel Mühen und Arbeit, ohne Lohn! Doch die Anerkennung verschiedener Regierungen für die bisher brache gelegenen hypsometrischen Erforschungen von fast ganz Thüringen und darüber hinaus durch Major Fils dürfen wir nicht unerwähnt lassen. Eine Specialkarte von der Gegend um Ilmenau, eine solche von Friedrichroda, die Höhenschichten-Karte vom Kreise Schleusingen, eine Karte von den Schwarzburg'schen Oberherrschaften und Amt Ilmenau, die man bei jedem der durch diese Gegenden Reisenden findet, haben wir gleichfalls dem Talent und den Mühen desselben Offiziers zu verdanken. Die letzterschienene Schrift des Major Fils: „Höhenmessungen von dem Kreise Erfurt. Ilmenau 1865" dürfte durch die ihr beigefügten Mittheilungen über die Entwickelung und den gegenwärtigen Stand des Erfurter Gartenbaues ein ganz besonderes Interesse erregen; nicht minder die treffliche „Skizze des Thüringer Waldes mit der hohen Rhön bis zum Fichtelgebirge", die wir in einer wirklich musterhaften Photographie von Löscher und Petsch in Berlin ausgeführt sahen.

Möge — mit diesem Wunsche wollen wir unsere Skizze beschließen — dem verdienten Greise so viel Kraft verliehen sein, um sein rastloses wissenschaftliches Streben ferner noch zum Besten seiner Mitmenschen fortsetzen zu können! **A. C.**

Agenterei.

Schlesische Gaunergeschichte. Erzählt von Friedrich Zeh.

(Schluß.)

Schon glaubte man, Pinschers Handel sei der glücklichste von der Welt und Kalthaus der Betrogene, als sich plötzlich das Blatt umzudrehen schien. Es hatte nämlich ein kleiner lahmer Kerl, Namens Funke, ein bekannter Winkelagent, den Leuten von A. ins Ohr geflüstert: „Ihr irrt Euch! Pinscher ist der Gemachte. Er hat nicht recht gesehen. Paßt auf, was geschehen wird. —“ Natürlich konnte diese Sage Pinschern selbst nicht verborgen bleiben; er erschrak anfänglich nicht wenig; dann aber wurde er bei kaltblütiger Ueberlegung wieder ruhig, steckte sich jedoch die 5000thalrige Hypotheke in die Tasche und machte sich „stockmäuschenstill“ nach B—feld auf. Hoch zu Pferde gings diesmal nicht. Dem Kalthaus gehörte jetzt der Schimmel. Pinscher wollte sich zu seiner Beruhigung noch einmal in B—feld, aber ganz genau, von der vollkommnen Sicherheit des Instruments überzeugen, obwohl er einsah, daß sein Gang ein ganz unnöthiger. Nun hatte er ja Zeit, solche Schlendergänge zu machen. —

Zunächst ging er zum Gerichtsschreiber in B—feld, bei dem er über die Besitzung Nr. 155, die in seiner Hypothek angegeben war, sich Auskunft erbat. Kaum hatte der Gerichtsschreiber sie besehen, als er ausrief: „Lieber, bester Mann! es thut mir leid, Ihnen sagen zu müssen, daß Sie gräßlich betrogen sind; denn das Gut, von dem hier gesprochen wird, ist „Agentenfutter“, viel ist nicht mehr davon übrig. Die Gebäude, früher schon schlecht, sind nun vollends ruinirt, die dazu gehörenden Aecker ausgesogen und unfruchtbar, auch parzellirt, nachdem zuvor die Agenten auf das Ganze sich gegenseitig Hypotheken zu beliebiger Höhe stellen ließen, womit diese Gauner jetzt im Lande herumziehen und den schlichten Landmann betrügen. —“

Pinscher entgegnete, freilich bedeutend entmuthigt: „Mir ist, als ich das erste Mal in dieser Sache hier war, ein schönes neues Gut, auf das diese Hypothek lauten sollte, gewiesen worden.“ — „Das glaub' ich recht gern“, sprach der Gerichtsschreiber, „Ihnen hat man das neue Gut im Oberdorfe gezeigt, das die Agenten ebenfalls besitzen und das gut im Stande ist. Ein Stückchen unterhalb aber befindet sich, beinahe unbewohnbar, dasjenige Besitzthum, auf das Ihre Hypotheke lautet.“ Da ward es Pinschern klar, daß das alte „eingeschläterte“ Gut, von dem der Gerichtsschreiber hier sprach, kein anderes sein könne, als das Sieber'sche, wo Kalthaus einen „Freund“ besuchte; und er gedachte mit Wehmuth seines damaligen Scherzes, der sich nun leider nur zu schnell in schrecklichen Ernst verwandeln wolle. „Wie heißt denn aber dieses Agenten-Gesindel?“ frug er zornig — „damit man doch weiß, wer zu verklagen ist.“ „Der raffinirteste und pfiffigste unter allen soll, nach allgemeiner Meinung, ein gewisser Kalthaus sein, der erst vor Kurzem wieder mit einem Kretschmer ein arg Stücklein gespielt hat.“ „Ach! leider bin ich dieser Kretschmer! —“ fuhr Pinscher mit zitternder Stimme heraus; „doch“, setzte er etwas fester hinzu, „es bleiben mir noch die 3000 Thlr., welche mir Kalthaus baar zahlen muß.“ „Und wann? —“ frug der Gerichtsschreiber. „Nach Besitzergreifung des erkauften Kretschams.“ „Ja“ bedeutete Ersterer wieder, „da werden Sie passen können, wenn der Zahlungstermin nicht ganz genau bestimmt ist.“ „Was? — passen?“ brauste Pinscher auf und heftig

fuhr er fort: „Den schlechten Kerl werf' ich aus meiner Wirthschaft, wenn er mich nicht bald befriedigt.“ „Das dürfen Sie nicht thun; der Kretscham gehört ja nicht mehr Ihnen. Vor der Hand können Sie höchstens den Kalthaus verklagen, das wehrt Ihnen Niemand; aber einen Gewaltstreich begehen, das würde Ihnen sicherlich schlecht bekommen, glauben Sie mir!“ — Pinscher schien über diesen Punkt anderer Meinung; er schüttelte den Kopf, bedankte sich und ging im Innersten erbittert von dannen.

Auf dem Heimwege traf er einen Menschen, welcher derselben Straße wanderte. Es war ein langer, dürrer, schwarzbefrackter Mann; übrigens anständig und gegen den finster aussehenden Pinscher sehr freundlich. Bald erfuhr der Fremde, nachdem er seinen Begleiter zum Sprechen gebracht hatte, was es mit dessen Finsterniß für Bewandtniß habe. „Ich will Euch“, sprach der Lange, „den Rath geben: geht zu einem Juden und verkauft Eure Hypothek; laßt sie tausend Thaler billiger als sie steht, und Ihr macht gewiß ein Geschäft, vorausgesetzt, daß der Jude nicht schon Wind bekommen hat. —“

Pinschern gefiel der Rath, und noch an demselben Tage begab er sich zu dem Juden Samuel in Sch., bei dem er auch glücklich seine 5000 Thaler-Hypothek für 4000 Thlr. anbrachte. —

Wer war froher, als er! Zu Hause angelangt hatte er nichts Eiligeres zu thun, als im Dorfe zu erzählen: daß er eine werthlose Hypothek dem Juden mit 4000 Thlr. angeschmiert habe. „Ha!“ lachte er, „heißt das nicht klug, einen Juden zu überlisten? —“ Die Dorfleute schüttelten ungläubig die Köpfe; so pfiffig schien ihnen ihr Kretschmer doch nicht zu sein. —

Kurze Zeit darauf kam der „lahme Funke“ zu Pinscher und sagte zu diesem: „Ich habe gehört, daß Sie sich nach einem schönen Gasthofe umsehen. Gern möcht' ich Ihnen einen nach Ihrem Wunsch präsentiren, aber vor der Hand kam mir noch nichts Passendes vor; dagegen ist mir für Sie ein vortreffliches Landgut bekannt, im Preise von etwa 10,000 Thlr., dessen Besitzer verkaufen will, und was das Schönste dabei ist: er will die Hälfte der Kaufgeldersumme darauf stehen lassen, die andere Hälfte aber in werthvollen Papieren, Hypotheken u. dergl. besitzen. Käufer braucht also keinen Pfennig Geld und erhält doch eine der herrlichsten Besitzungen, gut eingerichtet, mit einem Bestande von Vieh, Getreide und Futterung, wie ihn höchstens ein Rittergut aufweisen kann. —“ „So“, sprach Pinscher, „ist das wirklich der Fall? wissen Sie in der That eine so schöne Gelegenheit für mich? —“ „Ganz gewiß!“ sagte Funke, „ich bitte Sie, Herr Pinscher, überzeugen Sie sich selbst. Gern bin ich erbötig, Sie zu dem Gutsbesitzer, Herrn Decker in L., der eben verkaufen will, zu führen, bei dem Sie alles Nähere erfahren können.“ „Warum will aber Herr Decker verkaufen?“ „Weil er das Stadtleben dem Landleben vorzieht — und, unter uns gesagt, weil er sein Schäfchen geschoren und die Wolle ins Trockene bringen will. Ja, lieber Herr Pinscher, der hat es weit gebracht auf seinem Gute; ich weiß den Zeitpunkt noch recht gut, wo er mit Schulden anfing. —“ „So — so! —“ horchte Pinscher dem erzählenden Funke zu, sich indessen schirrend, mit diesem nach L. zu gehen.

Sie brachen auf. In etwa einem halben Tagemarsche war das stattliche Besitzthum des Herrn Decker erreicht, das wie ein schmuckes Schloß dem Auge des schauenden Kretschmers freundlich entgegenlachte. Alles gefiel ihm an dem Gute; und als er in das Innere desselben blicken durfte, als ihm die dazu gehörenden

Felder und Wälder gezeigt wurden, da stand fest sein Entschluß: kein anderes, als dieses! — Ohne allen Umschweif frug er daher Herrn Decker nach den näheren Bedingungen zum Ankauf des Gutes. Dieser wiederholte, was Funke bereits mitgetheilt hatte. —

„Schade", dachte Pinscher, „daß ich die Hypothek nicht mehr besitze! die könnte ich hier für voll anbringen. Wart', ich werde zum Juden gehen und ihm dieselbe zu dem Erwerbspreise wieder abzuschachern suchen; vielleicht ist er mit einer kleinen Provision zufrieden. —"

Und Pinscher ging zum Juden Samuel. Der Jude sprach: „Profit muß sein! Wovon sollt' ich leben? — Hundert Thaler müssen Sie mir geben mehr, wenn Sie wollen nennen die Hypotheke von 5000 Thlr. wieder Ihre." Pinscher besann sich nicht lange; er dachte: 900 Thlr. gewinne ich, und die sind doch wohl 100 Thlr. werth! „Hier ist das Geld! —" sagte er, während der Jude das Document überreichte. Mit einem satyrischen Lächeln schob dieser die erst neulich an Pinscher ausgezahlten schönen Kassenanweisungen flink wieder in seine Brieftasche. —

Pinscher war bald genug wiederum in L. und drang nun ernstlich in den Abschluß des begonnenen Kaufes. Wunderlich! Herr Decker schien jetzt gar nicht mehr Lust zu haben sein Gut zu veräußern. „Als wir das erstemal im Handel standen", sagte er, „habe ich gar nicht an meine Frau gedacht, die ja doch auch ihre Einwilligung zum Verkaufe geben muß; als ich sie mit meinem Vorhaben bekannt mache, bricht sie in Thränen aus und beschwört mich, unser schönes Landgut ja nicht zu verkaufen. Ja, lieber guter Mann, so steht's! Es kann also aus unserm Handel nichts werden."

Pinscher stand wie versteinert. Diese plötzliche Wendung hatte ihn so erschreckt, daß er fast der Sprache beraubt war. Endlich aber fiel das Blei von seiner Zunge, und er schrie Herrn Decker also an: „Sie sind ein Narr! wissen Sie's? Sie haben nicht mit Kindern zu thun! Wissen Sie's? Ich werde Sie verklagen; wissen Sie's?" „Und ich werde Sie", entgegnete kaltblütig Herr Decker, „wenn Sie sich nicht gleich von hier fortmachen, hinauswerfen lassen. —" „Thuen Sie's, wenn Sie wollen; dann sind Sie doppelt strafbar!" schrie Kretschmer Pinscher. Decker entfernte sich lächelnd und ließ den Wüthenden stehen. Dieser, als er sich allein sah, verließ fluchend das Gehöfte.

„So bin ich also zum zweiten Male im Besitz dieses nutzlosen Instruments", grollte er dann in sich hinein, „zum zweiten Male damit betrogen. Verfluchtes Papier, du wirst mir noch den Tod bringen. Doch — noch einen Versuch will ich machen, mein Geld zu retten; freilich werd' ich Haare lassen müssen. —" Und er wendet sich nach Sch. zu, den Juden Samuel, wenn irgend möglich, nochmals über's Ohr zu hauen. —

Als er bei Samuel anklopft, hört er diesen im Gespräch mit einem Manne, dessen Stimme der des lahmen Funke gleicht. — Und wer malt sein Erstaunen, als er eintretend wirklich den Funke erblickt, der sich eben mit freundlichster Miene Geld einstreicht, wohl an die 50 Thaler. Als aber Samuel zu Funke spricht: „Dies Geld haben Sie sich redlich an dem Schurken verdient!" platzt Pinscher mit der Frage vor: „Wer ist der Schurke? Wen meinen Sie? —" „Sie sind der Schurke! —" sagt ernst der Jude. Sie hatten mich zuerst mit der werthlosen Hypothek betrogen; nicht genug! Sie wollten auch meinen Freund Decker damit

trocken legen, was Ihnen nicht gelingen konnte, da Sie diesmal die Puppe am Gängelbande waren, die von Herrn Funke meisterhaft gelenkt wurde, wofür derselbe seine Belohnung erhielt, wie Sie eben gesehen haben. Also nicht wahr, lieber Pinscher, wer zuletzt lacht, lacht am besten? — Wollen Sie noch Etwas, oder soll ich die Polizei holen?“.....

Pinscher, als er von der Polizei hörte, machte daß er die Thüre fand und — außer sich über sein Mißgeschick nahm er die falsche Hypothek und trat sie unten auf der Straße tief in den Koth. Alle, die es sahen, vermeinten, dem rasenden Manne fehle Etwas. Freilich fehlte ihm Etwas, nämlich 4100 Thlr., die er vor einigen Tagen noch besessen hatte. — Man trat hülfebereit an ihn heran. Er aber trennte sich endlich von seiner in den Koth getretenen Feindin und rannte davon; doch, wie fürchtend, dieselbe könnte noch nicht ganz unschädlich gemacht sein, könne ihm vielleicht noch einmal „Spähne machen“, lief er, linksum kehrt, zu ihrem schmuzigen Grabe wieder zurück und bohrte sie mit seinen großen Absätzen so tief hinein, daß wenig Spur noch von ihr zu sehen blieb. „Nun ist sie todt! die Niederträchtige! —“ knurrte er, scheinbar beruhigt, und wanderte fürbaß seines Weges nach A. Mit Verwunderung sah man ihm nach.

Als er den Dorfleuten daheim vor's Gesicht kam, erschraken diese, so sehr hatte sich der sonst triumphirend dreinschauende, freundliche Mann verändert. Finster, unheimlich sah er jetzt aus. Jeder mied ihn, denkend in seinem Herzen: den hat das Schicksal gezeichnet! Manche gönnten ihm sein Unglück, Andere sahen es als eine gerechte Strafe für frühern Hochmuth an. Reinstätt, obwohl er oft von dem sich klug dünkenden Pinscher verspottet worden, vergalt nicht Böses mit Bösem.

Gott hatte letztern durch die glückliche Verheirathung seiner Tochter mit dem Cantor und Lehrer des Ortes, der Marien vorzüglich wegen ihrer aufopfernden Liebe zu ihren Eltern achten und lieben gelernt hatte, aus der Trübsal errettet. Marie war durch ihre Tugend ein Segen ihrer Eltern geworden.

Doch, was wartete noch auf Pinscher? Welche Früchte erntete er weiter? — Er konnte den Verlust seines Kretschams nicht verschmerzen. Jahrelang prozessirte er, ohne Erfolg zu sehen; dazu packte ihn des Verderbens Gesell, der Trunk, ihm rathend: „Vertrinke deinen Grimm! ersäufe deinen Aerger! —“ Pinscher folgte, und gerieth so in die Gewalt des feinsten aller Betrüger, der seine Opfer auf blumigen Pfaden dem Abgrunde zuführt. Aus seinem Hause, aus seiner Familie war längst der Friede geflohen, Zank und Streit saßen am Ruder. Ein Glück noch, daß seine Ehe kinderlos war! Seine Gattin, bei ihm ihres Lebens nicht sicher, trennte sich endlich von ihm und lebte von ihrer Hände Arbeit, während er die letzten Pfennige seines Vermögens verzehrte. Bald waren auch diese dahin, und Pinscher griff, moralisch und physisch abgestumpft — nach dem Bettelstabe. So geht er nun, der ehemals reiche und selbstkluge Mann, vor die Thüren der Leute — ihr Mitleid anflehend, aber auch die alte Wahrheit predigend:

„Stolzer Muth kommt vor dem Falle; und:
Wer da stehet, sehe zu, daß er nicht falle!“

Ueber „Märtenhörner"

habe ich schon hin und wieder nachgedacht und nachgesucht. (Vgl. Bd. II. S. 724.) Wie kommt der Name Martin (vulgo Märten) zum Ziegenbocke in solche Beziehung, daß man z. B. in der Schweidnitzer Gegend einen Bock „Märten" nennt, auch dieses reizbare Thier durch schnell wiederholtes „Märten, Märten rc.!" zum Angriff animirt? Das wäre die erste Frage. Die zweite würde die sein, ob man nicht in den Klöstern, wo das Wohlleben und die ausgelassenste Lustigkeit mit Frömmigkeit und Kopfhängerei gar oft gleichen Schritt hielten, das Martinsfest noch heiterer beging, als in der Laienwelt. Daß unter den verschiedenen Decems am Martinstermine ein junges (z. B. einjähriges) Böcklein sein mußte, ist bekannt, und wol möglich, daß die Landleute, die dieses Böcklein zum Martini-Termin zu liefern hatten, ihm vorweg den Namen des Tages-Heiligen, jedoch in der Vulgär-Sprache, beilegten, und bei Ablieferung dieses Bockes, zum Ersatz für seine einst geldwerthen Hörner, zum Martinsschmause das Märtenhorn backen ließen [1]). Oder sollte der Name dem Bocke wol beigelegt sein, weil er unter die Stotterer des Thierreichs gehört und Mä-ä-ä-ärt wol zuweilen in seinem Bocksmunde führt? —

Von Martinus, dem frommen Bischof von Tours (a. 375) finde ich nur registrirt: er habe sich bei der Wahl in einen Stollen verborgen. Gänse verriethen sein Versteck; daher der Brauch, daß man an seinem Tage Gänse zu verspeisen pflegt [2]).

Das Martinifest wurde im Mittelalter mit großer Schwelgerei gefeiert, was bereits mit dem 13. Jhdt. aufhörte. Nur hie und da haben sich noch die damit verknüpften Schmausereien erhalten, bei denen die M.-Gans und der M.-Kuchen nicht fehlen durften („Mal de St. Martin" = verdorbener Magen, datirt daher). Die Protestanten sollen, an Luthers Geburtstag denkend, den „Martinstag" am 10. Nov. feiern. Wo [3])? In Schlesien wol nicht. Georgii und Martini waren Termine zur Entrichtung von Abgaben, sind es zum Theil noch heut. In der „guten alten" Zeit, die gewisse Leute so sehnlich wieder herbeiwünschen, gab es Martinshühner, Martinspfennige, Martinsschoß; warum nicht auch Martinshörner für den früher vielleicht gelieferten Bock („ein Böcklein einjährig"). Vielleicht sind die alten Märtenhörner von ähnlicher Größe gewesen, wie die Puddings bei Lordmayorfesten in London, so daß sich eine ganze Gesellschaft, die ganze „Sammunge", d. i. der Convent, an einem den Magen verderben konnte, „**Mal de St. Martin** [4])."

Edlr.

In Frisch's Lexicon wird auch erwähnt, daß „Martin" ein Beiname der Esel; „daher braucht man diesen Namen auch von ungeschickten Leuten". Martinbâton der Stecken eines Eseltreibers. Wie ist diese Bezeichnung zu erklären?

Martiner oder faire le St. Martin heißt: das M.-Fest feiern, die M.-Gans essen. Eine andere Redensart, „le prêtre Martin", bedeutet Einen der redet und sich selbst antwortet. (Rädlein's „Trèsor de langues Europèens" tom. II.)

---

[1]) Oder wahrscheinlicher: daß später statt des Bockes ein Gebäck, durch seine Hornform auf diesen hindeutend, gegeben wurde. [2]) Diese Auslegung ist wie hundert andere eine nachträglich erfundene legendare Erklärung. [3]) Nirgends unsers Wissens. [4]) Mal de St. Martin bezeichnet auch bloßen Rausch, Betrunkensein, „Vollsaufen" in J. L. Frisch's Lexicon. Red.

Die Form des M.-Hornes übrigens braucht nicht nothwendig vom Bockshorn entnommen zu sein, sie kann vielmehr der Uebertragung aus heidnischem Brauche wie so vieles Andere ihren Ursprung verdanken. Arculatum nämlich ist nach Festus Pompejus rundes Gebäck, welches beim Opfern angewendet wurde, circuli qui ex farina in sacrificiis fiebant; Kirschius' „Coruncop. ling. Lat." übersetzt es durch „Eier-Ring" (heut wol „Kranzkuchen"), und Martinshörner mit „Arculata", wogegen Martinsgans mit „Martinalia". — In manchen Gegenden sind auch Martinsfeuer, ähnlich den Johannisfeuern, mit vorherigem Umzuge zu Beiträgen dafür üblich. Ein „Martinsmann" ging alljährlich mit einem symbolischen Tribut von Lübeck nach Rostock und zurück; es gibt hierüber eine haarsträubend gelehrte Monographie. Ob er noch heut geht? — Auch gab es M.-Bruderschaften, deren Mitglieder „Martinsmänner" hießen und sich besonders die Pflege des M.-Festes angelegen sein ließen; sie sollen zuerst hornförmiges Gebäck an die Kinder vertheilt haben. Besonders lebhaft gefeiert ward das Fest um Jena und Erfurt. Die letzterwähnten Punkte finden sich in einer leider sehr oberflächlichen Zusammenstellung in Payne's „Ill. Familienjournal" a. c. Nr. 45: „Bischof Martinus und sein Fest" v. Th. Gräve. Es müßten eben aller Orten genaue Aufzeichnungen der traditionellen Gebräuche und damit verknüpften Sagen und Legenden angestellt und gesammelt werden, um zu bestimmten Schlüssen gelangen zu können. Für Schlesien wollen wir dies hiermit angeregt haben. Eine Notiz über die Bedeutung der Hornform im heidnischen Brauch und Cult, die wir kürzlich irgendwo fanden, ist uns im Augenblicke nicht zur Hand, und die Aufsätze „Der Martinsmann" im Bremer Sonntagsbl. a. c. Nr. 22 u. 23, von H. Asmus, u. „Das St. Martinsfest am Rhein" i. d. Gartenlaube 1864 Nr. 46, von W. Müller von Königswinter kamen uns noch nicht zu Gesicht. Ein Mehres also später, spätestens „ze Jore". Hier nur noch beiläufig die Frage: woher stammt die Redensart: „in's Bockshorn jagen"? Vlfilas.

Blondinismus vor 300 Jahren. „Den 20. Augusti 1581 ist Einer allhie zu Glogau auff dem Seile vom Seigerthurm gefahren dreimal; zum ersten hat er ihme die Schuhe auff dem Seill ausgezogen, die Strimpfe vnd Wammes, vnd hernachmals wieder angezogen. Zum andern Mal hat er einen Jungen auf der Radtwer herab auff dem Seil gefüret; zum dritten ist er auf dem Seile geflogen. Das Seil hat er an der Ecke bei Bonaventur Königen angebunden. Im Fliegen ist er wider die Saule geflogen, dan die Wolsegke (Wollsäcke) gewichen vnd ihm die Haut vom halben Kopff gestoßen; ist dennoch lebendig verblieben von solcher Höhe herab." So erzählt eine Groß-Glogauer alte Chronik, das sogenannte „gelbe Buch", wie Oberl. Dr. v. Raczek in seiner Einleitung zum „Glogauer Lobspruch" mittheilt (vergl. Prov.-Bl. H. 9 S. 579.) Es scheint hiernach als haben in der Seilbesteigung nicht allein Kolter und Weitzmann, sondern auch Blondin, der Menschen über's Seil trägt, vor 300 Jahren bereits ihre Vorläufer gehabt, ja als seien auch die „Trapeze" (von denen uns doch ein Mathematiker sagen möge, warum sie Trapeze heißen), mit denen man auch heute am Seile, am Luftballon oder an der Decke „fliegt", bereits im Brauch gewesen. Auch in Frankfurt a. M. producirten 1545 und 1588 sich Seiltänzer, deren einer in beiden Jahren auf einem Seil vom Nicolaithurm herabging, das letzte Mal schoß er einen Pfeil hernieder, braunte ein Feuerwerk auf dem Seile ab und fuhr einen Knaben in einem Schiebkarren vor sich her. Der Rath fertigte ihm hierüber eine Urkunde aus und zahlte ihm 12 Reichsthaler. Ulf.

Stimmen aus und für Schlesien.
Anregungen, Besprechungen, Mittheilungen.

Schlesische Briefe.
(Vgl. vor. Heft.)

Gentiane an Antilene.

Lene! Lindewiese, August.

Wie konnte auch irgend ein verständiger Mensch, der Mich kennt, glauben, daß ich in Reinerz bleiben werde — in diesem Lande der Hektischen und polnischen Juden, der Reifröcke und invaliden Geheimeräthe! Oben auf den Seefeldern, auf der Mense, in Grunwald — ja; aber als Kurgast, jeden Morgen die vorschriftmäßige Zahl Schritte abtreten mitten unter diesen mit „Comfort" gefütterten und mit „Ansprüchen" durchsteppten Hochlöblichen und Pharaonen, diesen ausgestopften Mandandanen [1]), diesen wandelnden Kleiderschränken .... nein, und wenn man bei Holtei's alten Bürgel-Försters wohnt — lieber todt und begraben!

Das ist nicht von Reinerz gesagt, es gilt von der „Gesellschaft" in allen Bädern, oder in den meisten. Ueberhaupt: „Wasser thut's freilich nicht", aber die Narrheit, so mit und bei dem Wasser ist, pfuscht Dreien in's Handwerk: Gott, dem Arzte und einem natürlichen Tode.

Ist es zum Aushalten, ein Gezischel, ein Lamento zu hören, wenn man sich seiner Beine zu ihrem natürlichen Zwecke bedient und unglücklicherweise nebenbei ein Weib ist? Warum, wenn wir nur sitzen sollen, schnürt man uns nicht auch wie den musterhaften Chinesinnen in der Kindheit die Füße zu Klumpen ein? Darin ist doch noch Consequenz. Wir aber mit unserm „es schickt sich, schickt sich nicht", haben nicht den Muth, zu sein, was wir scheinen.

Von den Hektischen wird man nicht erwarten, daß sie auf die Mense steigen und in den goldenen Stollen (der bei unserem Reifrock- und Manschettenzeitalter aus der Mode gekommen) hinabklettern. Aber gesunde Männer, deren Liebe zur Bewegung nicht höher reicht als auf die „stille Liebe" und deren Bergfreude auch im „Freien" einzig Tabaksqualm und Altenberge sind oder doch das Schwatzen davon und nur davon — von all dem kleinlichen Jammer, den sie sich hier in Thau und Luft abwaschen sollten — diese dürften billig (wie die Priester nach dem canonischen Rechte) nur Weiberrecht beanspruchen und ihre Ferien sollte man in den „Altweibersommer" verlegen, wo kurz die Tage sind und lange Abende für ihr Spinnstubengeträtsch und ihre Partie Sechsundsechzig; denn sie verderben den Weibern, den jungen Weibern, die an Leib und Seele jung sind, ihr Recht, ihr erstes Menschenrecht: sich wie Menschen zu bewegen — denn wie in aller Welt soll ein weiblich Wesen nicht „sitzen bleiben" müssen, wenn diese Männer, das „stärkere Geschlecht", den ganzen Tag es freiwillig thun?

Laß mich in Ruhe, Lene, mit diesem Zeug, und frage Du mich nicht mehr, wie die Andern, „warum" ich nicht nach des Arztes Verordnung u. s. w.! Sonst empfängst Du nimmer einen Brief mehr von mir. Genug, ich bin hier; nicht um Semmel zu kauen, sondern um Menschen zu studiren, oder „Leute", wie Bog. Goltz sagt, Narren, Naturen — und Natur. Zwanglos ist man hier wenigstens und braucht sich um das ganze Gesipp nicht zu kümmern, so oft man nicht will: überall grüne Coulissen, hinter denen man verschwinden kann. Publikum übrigens in Fülle, bald wie drüben auf dem Gräfenberge; aber man ist nicht gezwungen, vor ihm zu spielen, wie in den unentrinnbaren Colonnaden und Promenaden unserer Bäder.

Nun will ich Dir aber — fort von diesen Miseren oder Misereren — eine hübsche Sage erzählen, die ich bei meinem ersten Streifzuge in die Waldcoulissen schon aufgelesen. Gib sie Deinem sammelwüthigen Siebenkäs in seine Mappe; er soll sie seinem unsterblichen Werke über „Urschlesien" aufsetzen wie eine barocke Weinnase auf ein Koboldsgesicht — wenn es jemals noch fertig wird, dies Werk. Es ist die Geschichte

vom Brote Klantschi, von der Butter Mantschi und vom Käse Maddi [2]).

---

[1]) Vgl. Göthe's „Mitschuldige". Red.

[2]) Diese Mär gehört eigentlich gar nicht unter die „Stimmen", sondern in den „Erzähler" — aber was sollen wir thun? sie liegt einmal bei den Briefen. Red.

Neben dem Altvater, zwischen den tiefen Schluchten und Einsenkungen, hebt sich eine mindere Kuppe, der Andreasberg, mit den Siebenmäusesteinen. Dort hat ehemals eine große Stadt gestanden, man weiß nicht mehr den Namen, man weiß nicht wann, man weiß nicht, welchem Volke sie angehörte. Sie war reich und so glücklich wie die Philister. Da kam aber ein Unheil über sie in Gestalt von sieben Mäusen, die hießen: Frißmark, Zahlbrav, Gibher, Saugaus, Schindkuh, Schwindkuh und Herrinmeinreich. Aus allen vier Weltgegenden kamen die her, zwei aus der Hölle und eine aus der Mitte der Erde. Sie stammten direct von nordischen oder mordischen Göttern ab, deshalb waren sie auch heidnisch und kannten keine christliche Kirche; denn sonst hätten sie nicht so frech und offenkundig und am hellen lichten Tage gewirthschaftet, wie sie es thaten. Aber die Einwohner waren besorgt, wie sie die 7 Mäuse wieder los würden. Denn die fraßen ihnen sogar ihre Kinder aus den Betten und ihr Geld aus dem Leibgurte oder aus dem Futter, wo es eingenäht, aus den Töpfen, worin es vergraben war.

Darum hielten sie einen Rath. Natürlich nur die Rathsherren; denn das Uebrige, was nicht Rath war, war Unrath, und hatte nichts zu sagen. Und einer hatte gehört, daß da gleich nebenan, weit draußen im Lande, eine weise Frau wohne. Zu der beschlossen sie zu senden.

Das geschah. Als sie zu der weisen Frau kamen, sagte die, daß sie wol Rath schaffen könnte, ob sie schon keine Räthin sei und keines Raths Frau. Aber zuvor müßten sie ihr das Kissen mit Reichsschillingen stopfen, denn sie könne nur Rath geben, wenn sie auf diesem Kissen sitze, anders sei ihr die Gabe zu sehen nicht gegeben. Da stopften sie nun Zehn- und Zwanzig-Reichsschillingnoten in das Kissen. Größere wollten sie nicht nehmen, die gäben nicht so viel Stopf aus. Denn das Silbergeld hatten die 7 Mäuse gefressen, und was noch in den Töpfen vergraben war, würden sie doch auch noch fressen, also sei es besser man lasse es ihnen, denn wenn sie keins mehr fänden, würden sie am Ende Haus und Hof fressen. Und das Gold hatten damals die Venetianer noch nicht entdeckt, die später in die Gebirge kamen. Also war es in aller Weise rathsamer, man stopfte mit Noten. Die waren mit allerhöchstem gnädigsten Privilegium auf Eselshaut geschrieben, auf die Häute von gegerbten dummen Eseln, und sahen recht schön aus. Aber allemal wenn das Kissen voll war und die weise Frau sich darauf setzte, fiel es wieder gänzlich zusammen und die Noten verschwanden, weil ihnen diese Weisheit zu schwer war. Also ließen sie ganze Fuder voll kommen wie man Streu und Reisig aus dem Walde fährt und stopften volle 10 Jahre lang.

Da sagte ihnen die weise Frau, als nun das Kissen voll war: sie sollten suchen das Brot Klantschi, die Butter Mantschi und den Käse Maddi in ihre Mauern zu bekommen, so würden die 7 Mäuse sich daran todt fressen.

Als sie nun nach Hause kamen und das Orakel verzählten, da wählten die Einwohner der Stadt, natürlich nur die vom Rath, eine Gesandtschaft, die sollte das Brot Klantschi, die Butter Mantschi und den Käse Maddi suchen. Die 7 Mäuse aber dürften es nicht erfahren, sonst würden sie auch mitgehn wollen, und das wäre schlimm, denn dann könnten sie sich ja nicht hernach todtfressen.

Es war aber kein Burgermeister zu der Zeit in der Stadt. Denn der alte war todt, weil er just nicht länger leben gekonnt, und der neue sollte noch geboren werden. Sie hatten zwar einen neuen gewählt, und dann noch einen, und noch viele, aber der Papst hatte die nicht confirmirt, weil es nicht die rechten gewesen und sie nicht den rechten Glauben gehabt, wie ihn ein Burgermeister haben muß.

Nun war aber Alles von Burgermeisterstoff aufgewählt und keiner mehr im Lande, der gewählt werden konnte, und sie mußten warten, bis neue Kinder geboren würden, was wegen der Siebenmäuseplage langsam ging, da der Storch für das Leben der jungen Säuglinge fürchtete. Unterdessen, bis der richtige neue Burgermeister geboren und groß geworden, würden hoffentlich auch die Uebrigen, so man gewählt, zu dem rechten Glauben gelangen und würden dann alle auf einmal confirmirt werden, so daß die Stadt viele, viele Burgermeister hätte und vor Bürgermeistern nicht wüßte wo aus noch ein. Und das würde eine herrliche Zeit sein.

Jetzt aber konnte man keinen Burgermeister auf die Reise schicken nach dem Brote Klantschi, der Butter Mantschi und dem Käse Maddi. Und das war sehr übel; denn ein Bugermeister ist doch allemal der Klügste; warum, sonst würde er nicht Burgermeister sein. Der Amtsvertreter aber, weil er nur von Diäten lebte, war zu mager, oder vielmehr zu fett, so daß er eine so weite Reise nicht mitmachen konnte. Also wählte man eine Com-

mission oder Gesandtschaft, die reisen sollte; darein nahmen sie den Schaurath, den Baurath, den Schlaurath und den Genaurath, dazu den Feuerrath, den Steuerrath und den Theuerrath, einen Wasserrath und einen Gassenrath, und aus den Zünftigen die „Unvernünftigen", die so hießen, weil sie sich im Rathe nie vernehmen ließen; denn sie durften nicht mitreden, auch wenn sie gekonnt hätten. Die würden's schon prästiren, denn die waren ja in früheren Jahren bereits mitsammen gereist und hatten studirt, eiserne Brücken über Straßengräben zu bauen, über die man mit Seeschiffen fahren könnte, ohne daß sie zerbrächen. Und ein anderes Mal hatten sie nach den Cloaken gesucht, durch die man mit seidenen Strümpfen gehen könne. Davon hatten sie eine schöne Beschreibung drucken lassen mit vielen Kupferstichen, im Auslande verfertiget, weil sie glaubten, daß man es zu Hause so schön nicht verstünde. Das hatte sammt der Reise viel Geld gekostet und war keins für die Cloaken mit den seidenen Strümpfen übrig geblieben, so daß man nicht, wie bei den Brücken, wissen konnte, was sie werth seien.

Als nun die Commission reiste, kam sie zuerst in das Land der Unzufriedenen, die lebten nur von Schnaps und Kartoffeln. Die sagten, sie wüßten nichts von dem Brot Klantschi, der Butter Mantschi und dem Käse Maddi. Das Brot sei bei ihnen hundschlecht, grundschlecht, bald zu hart, bald zu weich, bald zu schwarz, bald zu weiß, kurz es tauge nie etwas, die Butter sei eigentlich gar keine Butter, sondern Fettkügelchen aus der Sahne, und der Käse, der sei erst recht der wahre Quarg. Kurzum, sie möchten nur wo anders suchen, hier seien Klantschi, Mantschi und Maddi gewiß nicht zu finden, und wenn sie es wären, so würden sie doch nichts taugen. Denn hier ständen einmal alle Dinge unter dem Stern Nigra und im Zeichen Hydrops.

Sodann nun, da sie weiter zogen, kamen sie in das Land der Urzufriedenen. Die sprachen bei allen Dingen: „Der Kaiser wird's machen". Wenn Einer z. B. in den Schmutz gefallen war, sagte er nur: „Der Kaiser wird's machen". Sofort stand er wieder auf; oder auch nicht, und blieb liegen.

Da dachten nun der Schaurath, der Baurath, der Schlaurath und der Genaurath, der Feuer-, der Wasser-, der Steuer-, der Theuer- und der Gassenrath, und die Unvernünftigen dachten es natürlich mit, aus Gehorsam, sowie aus Höflichkeit, denn es gab auch damals schon gebildete und freisinnige Leute; also, dachten sie: das ist eine gute Erfindung! Warum, da es gerade so heiß ist, sollen wir weiter reisen nach Klantschi-Mantschi-Maddi? Der Kaiser wird's machen — das thut sicher eben so gut.

So kamen sie denn nach Hause, und als man bei der Accise in ihre Koffer stach, weil das Brot Klantschi mahlsteuerpflichtig gewesen sein würde, so sprachen sie nur: Der Kaiser wird's machen! Wir haben nichts, was der Versteuerung oder Vertheuerung werth wäre; aber der Kaiser wird's schon machen. Das saget nach!

Sieben Jahre sagten Die in der Stadt das nach: Der Kaiser wird's machen! So wie man bei uns zum Niesen gratulirt. Aber der Kaiser machte es nicht, und auch nicht sein Kronprinz, und die 7 Mäuse fraßen immer fort.

Da mußten denn der Schaurath, der Baurath, der Schlaurath und der Genaurath, der Feuer-, der Steuer- und der Theuerrath, der Wasser- und der Gassenrath wieder auf Reisen, und man gab ihnen noch mehr Unvernünftige bei; denn, sagte man, die werden's machen, die dürfen ja nicht dreinreden.

So kam die Gesandtschaft noch in mancherlei Lande und unter mancherlei Völker. In dem einen wurden curios alle Kinder mit rothen Streifen um Hals und Hände geboren, in einigen Familien aber mit Goldstreifen an den Beinen und mit Sporen wie die Hühner. In einem andern wurden die Buckligen in Strafcompagnien vereinigt und mußten doppelte Steuern zahlen. Wieder anderswo legten die Minister goldene Eier (sie waren Geborene und führten ihrer Familien Ursprung ebenfalls auf die Götter zurück); jedes siebente Jahr aber kroch ein Basilisk aus einem solchen Eie, der fraß die Eier der übrigen Jahre auf, und kam ein Viehsterben unter die Menschheit des Landes. In einem andern aber hatte man, ebenfalls von den Göttern, vortreffliche Gesetze geerbt, die waren unverletzlich und unverbrüchlich, darum hatte man sie in einen goldenen Schrank von purem hartem Eisen verschlossen, damit sie nicht zerbrochen, verletzt, zerfetzt oder gar zersetzt würden; und alljährlich war ein großes Jubiläum in der Hauptstadt, alles Volk zog hin, man wusch den Staub und Rost von dem Schranke, damit er hell glänze vor den Leuten, in das Wasser tauchte man Tücher, die hing man dann zu Hause auf über der Hausdiele, sie rochen wie Gewürznelken und Ambrosia und schützten gegen Gewitter und Fieber, aber leider nicht gegen Un-

geziefer. Hinter den Bergen dann wieder war ein großes Reich, darin wurden, nach uraltem Brauche, alle 5 Jahre sämmtliche Gesetze abgeschafft und die Verfertigung von neuen an dem Mindestfordernden und Meistbietenden, gleichviel ob er Inländer oder Ausländer sei, verdungen.

Trotz aller solcher glücklichen und vortrefflichen Einrichtungen in denen Ländern und Reichen wollte sich doch nirgend das Brot Klantschi, die Butter Mantschi und der Käse Maddi finden. Die Gesandtschaft war in Trübsal und Verzweiflung, und ihre Mitglieder hatten längst graue Haare bekommen.

Da begegnete ihnen ein guter Rath. Man weiß nicht mehr, war es ein Staatsrath für den Sonntag, oder ein gewöhnlicher für die Wochentage, ein Divisionsrath, Subtractionsrath, Provisionsrath, Commissionsrath, Entwederrath, Oberrath, Ohlrath, Grabenrath, Schwabenrath, Salubritätsrath, Desinfectionsrath, ein geheimer Rath, ein öffentlicher Rath, ein Unrath, ein Stallrath, ein Hofrath, ein Hausrath, aber jedenfalls ein Mausrath.

Es war ein kleines kugelrundes dickes, aber vom vielen Nachdenken sehr mageres Männchen mit einem orangengrünen schwefelgelben und blauen Streifen auf dem Magen (denn die Leute gingen in jenem Lande, wo das sich zutrug, nacket, weil es so Mode war) als einem Zeichen großer Ehre und Weisheit gegen allen Zweifel, zweifelsohne.

Manche Leute sind nun auch wohl zu Rath bereit, aber es versteht ihn Niemand außer den Eingeweihten und Brüdern. Wie jener Pfarrer, der eine Köchin hatte — sie hieß auch Lene wie Du — und einmal Sonntags Entenbraten essen wollte. Er verstand sich wohl auf die Küchensachen, aber die Köchin war noch jung und unerfahren, darum wollte er ihr, da sie doch die Kirche nicht versäumen sollte, auf lateinisch ein Zeichen geben jedesmal wenn der Braten gewendet werden mußte. Wenn er nun rief: Lene vendendum — tametsi non verbrendum! (Lene, wend' die Ent' um, damit sie nicht verbrennt!), so lief die Köchin eilig nach der Küche, und kein anderes Menschenkind in der Kirche wußte um diesen geheimen Rath.

Unser guter Rath aber war wirklich ein guter Rath. Der sagte offen und ehrlich zu den Gesandten, in denen er sogleich Collegen erkannte, wo sie hingehen müßten. Und sie kamen in ein Land, so man nannte Helvetia. Ei ja, rief man ihnen da entgegen: Das Brot Klantschi ist alles Guten voll und der Käse Maddi hat alle Tugenden, aber die Butter Matschi wird nur den Riesen gestrichen. Für Geld ist all Das nicht zu bekommen.

Da mietheten die Gesandten, die Räthe sammt den Unvernünftigen, sich Stühle in den Kuhställen und auf den Aehrenfeldern, in den Mühlen und Backstuben, um das Geheimniß zu erlauschen, wie das Brot Klantschi und die Butter Mantschi und der Käse Maddi gemacht würden, es nach Hause mitzunehmen, vielleicht auch von jedem ein Pröbchen zu erwischen. So saßen sie eine Zeit, und noch eine Zeit, wol drei, vier oder mehr Zeiten, aber nicht lange. Und wenn die Räthe schnupften, niesten die Unvernünftigen, wenn aber die Räthe schliefen, schliefen die Unvernünftigen auch, denn das ist Anstand und Landessitte. Weil sie aber so klein waren, fielen sie alle in die Butterfässer und Milchgelten, auf deren Rand sie ihre Stühle gestellt hatten, mit den Sicheln schnitt man sie ab und kehrte sie mit dem Rechen fort und der Müller stäubte sie gar aus dem Sacke. Denn in dem Lande Helvetia waren sie unter Riesen gekommen.

Zu Hause wartete man und legte Trauerkleider an. Die 7 Mäuse aber fraßen die ganze Stadt auf; die Einwohner alle, so weit sie nicht auch von den 7 Mäusen gefressen, sind unter die Soldaten gegangen und haben sich von dem Feinde todtschlagen lassen, was auch das Beste war, das sie thun konnten, darum weil es der Kaiser nicht gemacht hat und weil die Gesandten so klein waren.

Dieses ist die Geschichte von den Siebenmäusesteinen und dem Andreasberge, darauf der Andreasstein liegt. Auf der Karte findest Du ihn nicht verzeichnet; ohnehin haben ja Berge verschiedene Namen bei Förstern, bei Schäfern, bei Gelehrten und bei den übrigen Leuten. Auf dem Stein soll man in Vorzeiten einen blinden Götzen verehrt haben, an dessen Stelle dann der St. Andreas getreten, weshalb man noch jetzt am Andreasabende Blei gießt, unbewußt als Andenken an einen altheidnischen Brauch, da man die kleinen Kinder durch siedendes Blei, das man ihnen in den Hals goß, dem Götzen opferte, weil man meinte, dadurch müßten sie mit und wider Willen zu den Wohnstätten der Götter gelangen. Andere aber sagen, es sei der Stein der Amtsvertreter des Burgermeisters, an den sich die sieben Mäuse nicht gewagt hätten, da er zu hart und trocken gewesen, weil er bloß von der Diät lebte.

Inez.

Literatur-Blatt.

Auf Schlesien Bezügliches. Von Schlesiern Verfaßtes. In Schlesien Erscheinendes. Allgemein Wichtiges.

A. Knoblich. „Herzogin Anna von Schlesien. Erinnerungsblätter zu ihrem 600j. Todestage." Breslau 1865.

Mit aufrichtiger Freude haben wir das Erscheinen dieses gediegenen Werkes begrüßt, welches über eine bisher noch lange nicht genügend erhellte Periode der schles. Geschichte mit einem Male nach mehren Seiten hin helles Licht verbreitet. Mit großem Fleiße und einer bewunderungswürdigen Ausdauer hat der Verfasser in seinen knapp zugemessenen Mußestunden die überaus große Zahl von noch unedirten Urkunden, gedruckten und ungedruckten Quellenschriften in den verschiedensten Archiven und Bibliotheken aufgesucht und aus ihnen den reichen Stoff herausgezogen, aus dem er allmählich das anschauliche und treue Lebensbild zusammensetzen konnte. Seine Arbeit gewährt mit kluger Maßhaltung innerhalb der Grenzen einer Biographie gleichzeitig eine Uebersicht über alle in das innere und äußere Leben der schles. Herzogsfamilie eingreifenden Ereignisse vom J. 1204 bis zum J. 1265 und ist mit einer Sorgfalt und Gründlichkeit abgefaßt, wie kaum ein anderes Werk verwandter Art aus dem Bereich der schles. Geschichte. Es wird nicht ermangeln, auch außerhalb unseres Vaterlandes Schlesien eine gerechte Würdigung zu finden.

Ehe uns der Verfasser das reichbewegte Leben seiner Heldin in den einzelnen Zügen selbst vorführt, gewährt er einen Blick in die Zustände, in das eigenthümliche Leben und Treiben am Przemyslidischen Königshofe zur Zeit, als unsere Heldin geboren ward. Ebenso theilt er uns gegen das Ende der Schrift in Kurzem die allgemeinen Schicksale von Anna's Kindern und Kindeskindern mit, wie sie sich nach ihrem i. J. 1265 erfolgten Tode gestalteten, gleichsam als den Nachklang ihrer eigenen Erlebnisse und Bestrebungen. Als Anhang zur eigentlichen Lebensbeschreibung bringt er uns sodann, nach einer von völlig zutreffenden Resultaten belohnten Untersuchung über den Verfasser und die Entstehungszeit einer seiner Hauptquellen, der „Vita Annae ducissae" (vid. Stenzel script. r. s. II, 127—130), die sorgfältigsten Nachrichten über die noch bis zum heutigen Tage erhaltenen Grabstätten der Herzogin Anna selbst, ihres im Kampf gegen die Tataren gefallenen Gemahles und derjenigen unter ihren Nachkommen, welche in Breslauer Kirchen beigesetzt sind. Nach einer kurzen Reihe von Pietätsbeweisen, welche die dankbaren Nonnen des ehemal. St. Claren-Klosters zu Breslau der Herzogin als der Stifterin desselben nachträglich gewidmet, folgt eine Aufzählung der Aebtissinnen dieses Klosters von 1257 bis 1682, sodann eine kurze historische Uebersicht über die Schicksale und das segensreiche Wirken der Nonnen des Ursuliner-Ordens, bekanntlich seit 1810 der Erben des genannten Klosters, von ihrem ersten Auftreten in Breslau an bis zur Gegenwart; endlich zum Schluß des Ganzen eine Reihe von 27 überaus werthvollen Urkunden, Quellenbelegen für Theile des vorangegangenen Textes aus den J. 1203 bis 1270, mit alleiniger Ausnahme von Nr. II. sämmtlich bisher noch nicht veröffentlicht.

Einen Vorzug des Werkes bildet außer der Gründlichkeit, mit der er gesammelt, auch die Wärme und Gefühlsinnigkeit, mit welcher der Verfasser seinen Stoff verarbeitet hat.

Er zuerst unter allen schlesischen Schriftstellern bringt die wortgetreue Angabe der Inschrift auf dem Grabdenkmal der Herzogin Anna, er zuerst weist nach, wie viel und von welchen Mitgliedern unter den Nachkommen dieser Herzogin Grabdenkmäler in der Kirche des St. Claren-Klosters zu Breslau noch bis zum heutigen Tage vorhanden sind und hellt damit eine Anzahl von Irrthümern auf, die sich hochverdiente Schriftsteller in Bezug auf diesen Umstand vor ihm noch hatten begegnen lassen (vid. Klose Briefe von Breslau 1781, p. 472, 502, 583, 638; u. Luchs Führer durch Breslau 1858. p. 21 und im Vergleich dazu die berichtigenden Angaben in dem uns vorliegenden Buche p. 121—123.) Die eingeklammerte Jahreszahl († 1300 — 30. Sept.) auf p. 123, welche sich auf das Hinscheiden Herzog Heinrichs VI. v. Breslau beziehen soll, beruht auf einem Irrthum. Man vergl. Stenzel script. r. s. II. 131. An diesem Tage starb Elisabeth, die Gemahlin Heinrichs V. v. Breslau. Heinrich VI. starb bekanntlich erst 1335 — 24. Novbr.

Unter der Fülle von neuen begründeten Thatsachen, mit denen uns der Verfasser in dem Werke überrascht, heben wir nur eine der hervorragendsten und interessantesten heraus, die

auf den S. 89 u. 90 gegebene Nachweisung von einer bestimmten einflußreichen Wirksamkeit des seiner Zeit weit und breit berühmten deutschen Minoritenpredigers Berthold von Regensburg, einer der hervorragendsten Persönlichkeiten seines Jahrhunderts, dessen geistvolle z. Thl. schriftlich auf uns gekommene Predigten noch heutigen Tages unsere Bewunderung erregen. Auf die Anwesenheit und das mehrjährige Wirken dieses bedeutenden Mannes in Schlesien hat vor unserem Verfasser noch keiner unter den schles. Geschichtsschreibern hingewiesen. Hauptsächlich sein kluges Zureden brachte es zu Wege, daß der wilde Boleslaw, Annas ältester Sohn, nach langen Jahren endlich zur Aussöhnung mit dem von ihm schwer gekränkten Bischof Thomas I. schritt und an längerem Widerstande verzweifelnd die Befreiung aus dem kirchlichen Banne nachsuchte. —

Dem Werke ist ein sauberer Kupferstich beigeheftet, darstellend unsere Herzogin Anna und ihre Schwiegermutter die h. Hedwig an der Bahre Heinrichs des Frommen, nach einem im Besitz des H. Fürstbischofs von Breslau befindlichen Original-Oelgemälde von C. Mücke in Düsseldorf. Das Titelblatt zeigt in Medaillonform das Brustbild der Herzogin Anna nach einem Original aus dem Ende des 15. Jhdts., das in der äußeren Kirche des ehemal. St. Claren-, jetzt Ursulinerinnen-Klosters zu sehen ist.

Zu beklagen ist nur, daß der geehrte Verfasser über der Bewältigung und Ansammlung des allerdings massenhaften Stoffes nicht auch Zeit gefunden hat, auf die Form und den feineren Schliff seines Textes etwas mehr Sorgfalt zu verwenden. Er konnte sich oftmals viel kürzer und correkter ausdrücken, konnte manche mangelhafte, ja unklare und zu einem Doppelsinn führende Satzbildung vermeiden. Doch wie Wenige dürfen sich rühmen, von diesen Fehlern ganz frei zu sein! Obendrein ward es ihm, wie wir wissen, durch seine Berufsgeschäfte nur allzusehr erschwert, sich dem Werke, das zum bestimmten Termin fertig sein mußte, mit voller Hingebung zu widmen.

Zuweilen ist auch der Verfasser in seinen Behauptungen und Schlüssen weiter gegangen, als gut war. Wir wollen einige Beispiele anführen.

Auf S. 93 sagt er u. A.: „Annas Betrübniß (über die Demüthigung ihres ungerathenen ältesten Sohnes) wurde jedoch durch die Engelfreude (es ist gemeint, die Freude ihres Herzens sei gleich groß gewesen, wie die der Engel im Himmel) über den bußfertigen Frevler aufgewogen". Wir bezweifeln die Richtigkeit dieser Behauptung sehr und sind vielmehr der festen Ueberzeugung, daß die fromme Anna ihren entarteten Sohn, der beiläufig zur Zeit des in Rede stehenden Vorfalls schon 41 Jahre zählte, viel zu genau gekannt haben wird, als daß sie sich zu einer „Engelfreude" über den bußfertigen Frevler hätte aufschwingen können. Sie wird an seiner aufrichtigen Reue, an seiner wirklichen Sinnesänderung, wie er sie damals vorgab, gleich uns gezweifelt haben und das mit Recht, wie die späteren Handlungen des ruchlosen Herzogs zur Genüge bewiesen haben.

S. 108 bezieht der Verfasser „des Tannhäusers Lobpreisung auf Herzog Heinrich von Breslau" auf Heinrich III., den Sohn Anna's. Seine Gründe hiefür sind aber nicht derart, daß sie jeden überzeugen werden; am wenigsten der, welcher am schlagendsten sein soll, daß nämlich Heinrich IV., der bei dem Tode des Tannhäusers (vor 1273) noch nicht 24 Jahre alt war, mit solchen Lobsprüchen keineswegs gemeint gewesen sein könne. Warum nicht? Heinrich IV., ein notorischer Freund und begeisterter Verehrer der Sangeskunst und selbst ein Minnesänger, lebte 2 bis 3 Jahre mit dem Tannhäuser zusammen am Hofe des kunstliebenden Otacar II. von Böhmen und zählte 1270, als er an diesen Hof kam, schon 18 Jahre. Ueberdies vergleicht der Tannhäuser in jenem Lobspruch den betreffenden Herzog Heinrich von Breslau ausdrücklich mit König Otacar, was bei Heinrich IV. sehr nahe lag. Außerdem führte derselbe Heinrich IV. schon seit dem J. 1266 urkundlich den Titel eines Herzogs von Breslau und Schlesien. Von Heinrich III. dagegen ist bisher noch gar nicht einmal nachgewiesen worden, daß er jemals mit dem Tannhäuser in irgendwelcher Berührung gestanden, geschweige denn sich ihn zum begeisterten Verehrer erworben hätte.

Auf S. 83 lesen wir: „Die freundliche Behandlung der Neubekehrten (nämlich einiger Fürsten der heidnischen Preußen i. J. 1254) bewog alles übrige Volk, in den nächsten Tagen sich taufen zu lassen. So kam ganz Samland durch Milde wie Waffengewalt unter das Joch Christi!" Das schreibt der Verf. harmlos hin, als ob es wirklich so gewesen wäre und hätte sein können. Und doch, wie mir jeder gründliche Beurtheiler der an der betr. Stelle mitgetheilten Ereignisse zugeben wird, war dem ganz sicherlich nicht so! Nicht die freundliche Behandlung der getauften Preußenfürsten, nicht die sehr zu bezweifelnde Milde der Sieger bewog die Besiegten sich schnell taufen

zu lassen, sondern nur die Gewalt und die Ueberzeugung von der Nutzlosigkeit ferneren Widerstandes.

Unser Verfasser hatte bis vor Kurzem das Unglück, wegen seiner früheren Publikationen, die allerdings vom streng wissenschaftlichen Standpunkte aus betrachtet, trotz vieler unläugbarer Vorzüge bei weitem nicht auf derselben Stufe stehen wie das uns hier vorliegende Werk, von mehren Seiten her Angriffe zu erfahren. Diese waren zum Theil sehr ungerechtfertigt und sind insoweit mit Ernst zurückzuweisen. Wir sehen von der Berichtigung thatsächlicher Irrthümer ab, die unserem Verfasser, wie er selbst mündlich wie öffentlich (vid. Schles. Ztg. Nr. 79, 1862) zugegeben hat, nur willkommen sein konnte. Aber schwarzsehende Kritiker beschuldigten ihn geradezu, gehässige Gesinnung in religiösen Dingen und ultramontane Intoleranz in seinen Schriften an den Tag gelegt zu haben (vid. Schles. Zeitg. 14. Febr. 1862. Bresl. Zeitg. 12. Febr. 1862. Schl. Prov. Bl. 1864, 265 u. 722). Wir geben gern zu, er hätte an den angeklagten Stellen seinem Aerger über gewisse Handlungen von Protestanten vergangener Jahrhunderte in ruhigerer und mehr schonender Weise Luft machen, ja eine ganze Anzahl tadelnder Aeußerungen aus dem religiösen Gebiet ganz weglassen, statt manchmal gewaltsam herbeiziehen sollen. Aber diese Aeußerungen berechtigen noch lange nicht zu so gehässigen Anschuldigungen und so scharfem Tadel. Wo seine Schilderungen in das religiöse Gebiet hinüberstreifen, durfte der Verf. in jenen Schriften gar nicht, wie es der Historiker eigentlich soll, kühl, unbeirrt und ohne Reflectionen anzustellen, nur die nackten Thatsachen berichten, nein, mußte er Partei ergreifen und die Ereignisse vom Standpunkte seiner Religionspartei aus beleuchten. Denn man übersehe es nicht: der Verfasser ist katholischer Priester und sein Standpunkt als Schriftsteller muß unter allen Umständen derjenige sein, welchen die katholische Kirche unerbittlich für ihre Diener vorschreibt, wofern sie als Schriftsteller auftreten. Darauf hat aber besonders einer der Herren Kritiker, welche über ihn hergefallen sind, nicht die geringste Rücksicht genommen. Außerdem fand dieser aber hinter seinen Ansprüchen ultramontane Tendenzen und der Himmel weiß, was sonst noch für versteckte Bosheiten, von denen kein Mensch weniger eine Ahnung hatte, als unser Verfasser selbst, und mußten jenes Urtheil und jene Beschuldigungen um so mehr Verwunderung erregen, als sich in seinen bisherigen Schriften, die uns hier vorliegende letzte noch gar nicht mitgerechnet, in hinreichender Anzahl Belegstellen vorfinden, welche seine Toleranz öffentlich bekunden und jene Beschuldigungen eigentlich schon von vornherein hätten unmöglich machen sollen. In seiner Geschichte der Stadt Lähn (Breslau 1863) hebt er die pietätvolle Schonung kirchlicher Denkmäler und Kunsterzeugnisse der vorreformatorischen Zeit von Seiten der Protestanten rühmend hervor, er erkennt die traurige, gedrückte Lage der schles. Protestanten unter der österreichischen Regierung ausdrücklich an, er rühmt die aufrichtige Frömmigkeit und friedliche Gesinnung der prot. Bevölkerung in der Umgegegend von Lähn. In seiner „Lebensgeschichte der h. Hedwig" (Breslau 1860) verweist er p. 21 ausdrücklich auf „die anerkennenswerthe Unparteilichkeit und die viele Wärme, mit welcher der prot. Pastor J. G. Feige in seinem „Leben der h. Hedwig" sich über diese geäußert habe"; ebenda rühmt er es p. 62, wie der edle S. B. Klose, ein Protestant, einen treffenden Vergleich zwischen der h. Hedwig und ihrer Nichte, der h. Elisabeth gezogen habe, und nennt er p. 17 den prot. Historiker Stenzel hochverdient um Schlesiens Döcesangeschichte. Sind dies Aeußerungen, die sich mit „ultramontaner Intoleranz und gehässiger Gesinnung in religiösen Dingen" vereinigen lassen? Und doch wurden ihm diese Eigenschaften erst im J. 1864 öffentlich schuldgegeben! Daß er in der als Anhang seiner „h. Hedwig" beigefügten kurzen Biographie des h. Joh. Sarkander die Protestanten fast durchgehends „Irrgläubige" nennt, bildet zu dem Vorangegangenen nur einen scheinbaren Widerspruch. Der aufmerksame Leser findet sehr bald, daß der anstößige Ausdruck nur eine Folge der allzutreuen Uebersetzung (z. B. auch Oppau für Troppau) des latein. Originals ist, welches der Biographie zu Grunde liegt: des i. J. 1687 von dem 4. Amtsnachfolger des genannten Heiligen herausgegebenen „Rubinus Moraviae", wo wir an jeder Stelle, an welcher unser Verf. das Wort „irrgläubig" gebraucht, das lat. „haereticus" angewendet finden, was in jener Zeit nicht im mindesten anstößig war. Nicht weil man es mußte, sondern nur weil man es im schlimmsten Sinne so auslegen konnte, hat der Verf. der Aufsätze in den schles. Prov. Blättern 1864 p. 265 u. 722 jene gehässige Anklage hauptsächlich auf die Anwendung dieses einen Wortes begründet. Und was ist denn im Grunde genommen an dem Worte so Gehässiges? Es giebt im Verkehr mit den Menschen mehrerlei Dinge, über die man sich

nie hat recht einigen können. Zu diesen gehört neben der Politik vorzugsweise die Religion. Einen Gegner aber, der unsere politische Ansicht eine irrthümliche, unsern Glauben einen irrigen nennt, pflegen wir allgemein als einen sehr vernünftigen anzuerkennen, den man sich gern gefallen läßt. Und besagt denn der Ausdruck „irrgläubig" in obiger Biographie etwa mehr, als was ich soeben andeutete? Ich dächte, einen katholischen Priester, der in solchen Schranken seine religiöse Ueberzeugung den Protestanten gegenüber vertritt, könnten wir uns auch recht gut als Historiker gefallen lassen. Dr. Rudolf Drescher.

Schlesischer literarischer Anzeiger.

Im Monat September 1865 sind erschienen:

Berggesetz, allgemeines, f. d. preußischen Staaten. Vom 24. Juni 1865. gr. 16. geh. Breslau, Kern. 5 Sgr.

Bergius, C. J., Grundsätze der Finanzwissenschaft m. besond. Beziehung auf den preuß. Staat. gr. 8. geh. Berlin, Guttentag. 2 Thlr. 20 Sgr.

Beschlüsse, die, der im September und October 1864 gehaltenen General-Synode der evangelisch-lutherischen Kirche in Preußen, Nassau, Baden und Waldeck. gr. 8. geh. Breslau, Dülfer. 3 Sgr.

Bräuer, K., Vorzeichnen, Modellzeichnen u. selbstständiges Unterrichten im freien Handzeichnen. 4. Mit Atlas in Fol. geh. Breslau, Dülfer. 27 Sgr.

Dächsel, die Bibel. 2. Aufl. 5. Hft. Lex.-8. Breslau, Dülfer. 7½ Sgr. Velinpapier 10 Sgr.

Härtel, F., etwas Neues und Unentbehrliches f. Hausfrauen, welche es lieben, sich und ihre Familie m. blüthenweißer, reiner Wäsche zu umgeben und dabei dieselbe auf schnellem, billigem und schonenderem Wege zu erzielen. 8. Verklebt. Breslau, Kern. 5 Sgr.

Holtei, K. v., schlesische Gedichte. 9. Aufl. Mit einem Glossar v. K. Weinhold. Mit Bildern n. Zeichngn. von A. v. Heyden. gr. 8. In engl. Einb. m. Goldschn. Breslau, Trewendt. 3 Thlr. 15 Sgr.

Kern's Notizbuch f. jeden Tag d. Jahres. 13. Jahrg. 16. In engl. Einbd. Breslau, Kern. 10 Sgr., durchschossen 15 Sgr.

Krawutzky, A., Zählung und Ordnung der heil. Sakramente der katholischen Kirche in ihrer geschichtlichen Entwickelung. gr. 8. geh. Breslau, Aderholz. 10 Sgr.

Kühn, F., Uebungsstoff beim ersten Lese-Unterricht nach Jacotot's Methode zu den Lesetafeln und dem ersten Lesebuche. 3. Aufl. 8. Breslau, Korn. 4 Pfennige.

Lehrer-Kalender f. 1866. 16. gebd. Liegnitz, Krumbhaar. 12½ Sgr.

Levysohn, A., jüngstdeutsche Lyrik und ihre hervorragendsten Charaktere. Randzeichnungen zur Literaturgeschichte. 2. Aufl. 8. geh. Grünberg, Levysohn. 7½ Sgr.

Müller, K., Charakterbilder aus der Länder- u. Völkerkunde. Kultur- u. sittengeschichtliche Skizzen zu Lust und Lehre f. d. reifere Jugend gebildeter Stände. 8. geb. Breslau, Trewendt. 1 Thlr. 22½ Sgr.

Patiencenbuch, neuestes. Sammlung neuer Geduld-Kartelegespiele. 8. geh. Breslau. Kern. 9 Sgr.

Prohl, H., Sei willkommen! Drei Erzählungen. 8. geb. Breslau, Trewendt. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Rechtsbeistand f. d. preuß. Staatsbürger. Populäre Darstellung d. preuß. Privatrechts u. Civilprozesses in Auszügen aus dem 1. Theile des Allg. Landrechts, aus der Prozeßordnung ꝛc. gr. 8. geh. Liegnitz, Krumbhaar. 20 Sgr.

Rendschmidt, F., Lesebuch für die mittlere Klasse katholischer Stadt- und Landschulen. 11. Aufl. Hrsg. v. F. Kühn. 8. Breslau, Korn. 8 Sgr.

— —, Nauka czytania dla szkół elementarnych oder polnisch-deutsches Lesebuch für utraquistische Elementarschulen. 6. Aufl. Hrsg. v. A. J. Kossatz u. F. Kühn. 8. Ebendas. 4 Sgr.

Rösler, H., Die preuß. Gesetze üb. Armenpflege, Heimaths- u. Indigenats-Recht. gr. 8. geh. Breslau, Kern. 22½ Sgr.

Schwarz, H., Die Bekleidungs-Industrie, Flachs, Baumwolle, Wolle, Seide, Bleichen, Färberei und Zeugdruckerei. gr. 8. geh. Breslau, Kern. 1 Thlr. 15 Sgr.

— —, Die Papierfabrikation, Leder- und Leimbereitung, Firnisse, Kitte, Kautschuck, Guttapercha. gr. 8. geh. Ebendas. 27 Sgr.

Thiel, E., Hilfsbuch f. d. Unterricht in der Naturgeschichte. Für höhere Volksschulen bearbeitet. 2. u. 3. Hft. 4. Aufl. gr. 8. Inhalt: 2. Wirbellose Thiere. Lehre vom Menschen. — 3. Pflanzenkunde. Breslau, Kern. à 4 Sgr.

Trewendt's Jugendbibliothek. Nr. 35 u. 36. 8. cart. Breslau, Trewendt. à 7½ Sgr. Inhalt: 35. Trudchen das Waisenkind. Eine Erzählung für die reifere Jugend von R. Baron. — 36. Was der Mensch säet, das wird er auch ernten. Eine Erzählung für die reifere Jugend von R. Baron.

Tschache, G., Themata zu deutschen Aufsätzen in Dispositionen u. kürzeren Andeutungen. Für obere Klassen höherer Lehranstalten. gr. 8. geh. Breslau, Kern. 27 Sgr.

— —, Wörterbuch der richtigen Aussprache fremder Eigennamen. gr. 16. geh. Ebendaselbst. 18 Sgr.

Ungewitter, G. G., Entwürfe zu Stadt- u. Landhäusern. 2. Aufl. 1. Lfg. Fol. geh. Glogau, Flemming. 1 Thlr. 10 Sgr.

— —, Vorlegeblätter f. Ziegel- u. Steinarbeiten. 2. Aufl. 1. Lfg. Fol. geh. Ebendas. 1 Thlr.

Vetter, K. W., Die lutherische Kirche nnd ihr Bekenntniß im Verhältniß zur Prophetie der Schrift. gr. 8. geh. Breslau, Dülfer. 2 Sgr.

— —, christliche Reisebilder. 2. Bdchn. Kirchliche Umschau im Schwedenlande. Ein Beitrag zur Kenntniß der Natur und Geschichte des skandinavischen Nordens. 12. geh. Ebendas. 16 Sgr.

Walke, W., Jocosus. Sammlung scherzhafter und launiger Gedichte, Scenen und Vorträge. 1. u. 2. Bdchn. 2. Aufl. 16. geh. Breslau, Aderholz. à 10 Sgr.

Weidner, G., tägliches Notizbuch f. Brennerei-Besitzer, Beamte u. Verwalter. 16. In engl. Einbd. Breslau, Kern. 20 Sgr.

Woods, H., Ueber die Züchtung u. Behandlung der Fleischschafe. Ein Vortrag. Aus d. Engl. übertragen u. m. Zusätzen versehen v. R. M. Witt. 8. geh. Glogau, Flemming. 15 Sgr.

Kunstblatt.

Schaubühne und Tonkunst. Sonnabend den 30. Sept., am Geburtsfeste der Königin, schlossen die Vorstellungen der vereinigten Mitglieder des Breslauer Stadttheaters im Circus Kärger mit einem von Dr. S. Meyer gedichteten und von Rieger gesprochenen Epiloge (gedruckt i. d. Bresl. Ztg.; Prolog v. Dr. Finkenstein s. am Ende dies. Heftes). Was die Gesellschaft (der es nicht leicht wurde, die Erlaubniß zu erlangen, auf eigene Hand zu spielen und dadurch, wenn auch nur vorübergehend und auf kurze Zeit, ihre Existenz zu sichern) im Verlaufe der beiden letzten Monate leistete, verdient die reichlich geschenkten Sympathien, welche das Publikum ihr bezeigte. In seinem Wohlwollen sprach sich die unzweideutigste und lohnendste Anerkennung des eben so sehr von praktischer Umsicht, wie von künstlerischem Sinn zeugenden Strebens der Mitglieder, sowie des an der Spitze derselben stehenden und die Interessen des Gesammtpersonals so sorgsam wahrnehmenden wackern Rieger aus. Dadurch daß, wo es die Nothwendigkeit erheischte, Jeder sich bereitwillig unterordnete, konnte ein harmonisches Zusammenwirken erzielt werden; den Vorstellungen merkte man es an, daß sie mit Lust und Liebe zur Sache vorbereitet waren, die Ensembles griffen gut und rasch in einander, und so wurde denn durch Eins wie das Andere mancher Mangel verdeckt oder weniger fühlbar, der auch ohne dieses in den provisorischen Verhältnissen seine Entschuldigung gefunden hätte.

Das Repertoire des Monats September umfaßte in der Oper (die, nebenbei gesagt, im Ganzen viel Beifall fand) Hugenotten, Troubadour, Wasserträger, Waffenschmied, Stradella, Maurer u. Schlosser, Dorfbarbier, Fröhlich, sowie einzelne Acte u. Scenen aus Figaro, Lucrezia, Lucia; es hatte an Frl. Julie Koch, einer jungen Anfängerin, eine recht erfreuliche, an Frau Barnay-Kreutzer eine sehr tüchtige Stütze. Im Gebiete des recitirenden Drama's, in welchem die von früher her hier in gutem Andenken stehenden Alexander Liebe und Rohde (Beide jetzt Hofschauspieler; jener russischer, dieser bayrischer), sowie Carl Weiß (zum Bedauern ohne seine hier stets gern gesehene Gattin) und zwei weniger bekannte

Kunstgrößen (?) Namens Nötel und Ahlvers mitwirkten, brachte es von größeren Stücken: Kabale u. Liebe, Richard's Wanderleben, Kean, Adrienne Lecouvreur (in welchem Frl. Heintz sich vom Publikum verabschiedete), sowie mehre kleine Lustspiele und Possen.

Mit der letzten Vorstellung — Cherubini's Wasserträger — schieden Frl. Weber und Herr Rieger — zwei bedeutende Verluste! — wie auch Weilenbeck aus dem bisherigen Personal; die Damen Heinke, Reinhardt, Gläser und Koch, sowie die Herren Reinhardt, Richter, Raberg, Ney, Hinze, Prawit, Meinhold, Ucko, Jäger, Hiepe und der Kapellmeister Konopaczek sollen Director Gundy in das Interimstheater auf der Gartenstraße folgen. Glück auf!

Was in diesem über Hals und Kopf zusammengeschlagenen Bau zu erwarten steht, wird sich, bevor diese Zeilen gedruckt sind, bereits gezeigt haben. Das sich dafür interessirende Publikum, dessen Zahl keine geringe ist, steht Dem, was da kommen soll, nicht ohne ein gewisses Mißtrauen entgegen, und Hr. G. würde wohl daran thun, endlich Dasjenige zu beherzigen, was in der „Schles. Ztg." v. 1. Oct. der Theaterreferent in eben so treffenden und überzeugenden, wie in Bezug auf die Sache selbst gut gemeinten Worten ausgesprochen hat. Ob Schreiber dieser Zeilen auch fernerhin noch Referate über die Leistungen der Breslauer Bühne in die „Schles. Prov.-Bl." liefern wird, ist fraglich; vor der Hand ist ihm noch nicht die Gelegenheit geboten worden, die Vorstellungen wie ehedem besuchen zu können —[1]).

Gewissermaßen zur Eröffnung der Wintersaison, wenngleich dafür etwas frühzeitig, gab der Barytonist Angvalfi, ein Ungar von Geburt, zwei Concerte im Musiksaale der Universität. Der Sänger, begabt mit großartigen, schönen Stimmmitteln, glänzte durch einen Ton, der in der Tiefe voll und markig, in den mittleren Brusttönen von ungewöhnlicher Stärke war, weniger jedoch in der Coloratur, die im Verhältniß ebenso schwach genannt werden muß, wie seine Leistung in Bezug auf Athemholen und Vocalisiren. Außer durch die Geigerin Leni Kosubek, den Flötisten Wurst, den Tenoristen Seydel, den Violinisten Lüstner und den Männergesang-Verein „Tafelrunde", wurde derselbe noch unterstützt von der durch anspruchslose Gefälligkeit sich auszeichnenden Frau Dr. Mampé-Babnigg, die auf's Neue bewies, zu welch hoher Vollendung in der Kunst des Gesangs sie es gebracht, wie sehr sie hier Meisterin im vollsten Sinne des Worts zu nennen ist. Was sie zu Gehör brachte, waren Mustervorträge, sowohl in technischer, wie in dramatischer Beziehung. Daß sie auch eine vortreffliche Lehrerin sei, bethätigte ihre Schülerin, Frl. Marie Krause, eine junge Dame, deren Stimmmittel vorzugsweise auf das heroische Fach hinweisen, und die in ihrem dramatischen Vortrag eine Vollendung zeigte, welche, neben dem angebornen Talente, nur das Product gediegener Ausbildung sein kann. Der Concertgeber, welcher sich recht zahlreichen Zuspruchs zu erfreuen hatte, erntete gleich den Mitwirkenden vielfachen und wohlverdienten Beifall. **Fr.**

Zur Chronik und Statistik.

Stereotyp. Seit **53** Jahren erträgt es die Breslauer Hochschule, daß ihre Vorträge, ganz besonders die im Musiksaale gehaltenen, durch das abscheulichste Wagengerassel gestört werden, anstatt Absperrung dieses Fahrweges oder Beseitigung des Lärms (jetzt durch Asphaltirung so leicht) zu fordern. Seit **162** Jahren duldet die Viadrina, daß ihre Hauptfaçade nach einem düstren Schmuzwinkel, gegenüber abschreckenden Spelunken liegt, statt Herstellung eines regelmäßigen, breiteren, lichteren Platzes und Ablenkung der Passage nach diesem zu erstreben. Wir werden diese Sätze so lange wiederholen, bis den Uebeln Abhülfe geschehen ist.

---

[1]) Bei dieser Gelegenheit sei einmal das Factum constatirt, daß Red. und Referenten der „Prov.-Bl." die Aufführungen, Institute rc., welche hier fortlaufende Besprechung oder mindestens Registrirung finden, mit wenigen Ausnahmen (zu denen bislang auch das Theater gehört) auf ihre eigenen Kosten besuchen müssen. **Red.**

Wo kommt der Wind her?

Aus dem diesjährigen März, April, Mai, Juni folgen für 97 Tage die Zusammenstellungen der Windrichtungen des Morgens um 6 Uhr in Breslau mit denen in Ratibor, Posen, Berlin, Torgau — auf Grund der Berichte unsres Staatsanzeigers.

In Breslau waren	Zur selben Zeit in	Nord.	Nord-O.	Ost.	Süd-O.	Süd.	Süd-W.	West.	Nord-W.	Windstille.
10 Nord-Winde	Ratibor	3	1	—	—	1	1	—	4	—
	Posen	2	2	—	—	—	1	1	4	—
	Berlin	—	2	1	2	—	3	—	2	—
	Torgau	2	—	—	1	3	1	2	1	—
5 Nord-Ost-Winde	Ratibor	—	—	—	—	—	—	1	—	1
	Posen	2	—	—	—	—	—	—	—	—
	Berlin	—	—	1	—	—	—	—	1	—
	Torgau	1	—	—	—	—	—	1	—	—
16 Ost-Winde	Ratibor	3	2	2	3	4	—	1	1	—
	Posen	—	7	5	1	—	1	—	2	—
	Berlin	—	5	5	3	—	2	—	1	—
	Torgau	2	2	6	3	1	1	—	1	—
22 Süd-Ost-Winde	Ratibor	1	2	2	2	8	1	1	3	2
	Posen	1	3	5	8	1	3	—	—	1
	Berlin	1	3	4	8	—	4	2	—	—
	Torgau	1	1	3	7	3	3	2	2	—
2 Süd-Winde	Ratibor	—	—	—	1	—	—	—	—	1
	Posen	—	—	—	—	—	2	—	—	—
	Berlin	—	—	—	—	—	2	—	—	—
	Torgau	—	—	—	2	—	—	—	—	—
1 Süd-West-Wind	Ratibor	—	—	—	—	—	—	—	1	—
	Posen	—	—	—	—	—	—	1	—	—
	Berlin	—	—	—	—	—	—	1	—	—
	Torgau	—	—	—	1	—	—	—	—	—
25 West-Winde	Ratibor	—	—	—	2	6	4	3	9	1
	Posen	3	—	—	—	2	1	6	13	—
	Berlin	—	2	—	2	1	3	3	14	—
	Torgau	2	—	1	2	2	1	8	9	—
19 Nord-West-Winde	Ratibor	1	1	—	2	2	1	1	11	—
	Posen	2	4	—	1	—	2	3	6	1
	Berlin	3	1	1	—	—	3	1	10	—
	Torgau	1	—	—	3	1	4	2	8	—

Auf die 10 Nordwinde in Breslau kam einmal Südwind in Ratibor, dreimal in Torgau; einmal war in Breslau Ost-, in Ratibor West-Wind. — Es empfiehlt sich, daß unser Staatsanzeiger, der wegen seiner statistischen Berichte gar nicht genug empfohlen werden kann, bei starkem Winde manchmal die Windrichtung auf den Zwischenorten zweier meteorologischen Stationen einhole.

Max Pilati.

Der vierte schlesische Städtetag

zu Glogau v. 11—13. Sept. unter Vorsitz des Ob.-Brgrmstr. Hobrecht v. Breslau abgehalten, hat folgende gewichtige Gegenstände verhandelt: I. Handwerker-Fortbildungsschulen. Referent Stadtr. Mehnert erwähnt unter mehrseitiger Beleuchtung der Angelegenheit das gesetzl. Zwangrecht z. Besuch der qu. Schulen, auf Grund dessen auch für Glogau Magistrat angeordnet hat, daß jeder Lehrling bald nach Antritt der Lehre vor einer Commission, der ein Schulmann zugetheilt ist, üb. s. Schulkenntnisse geprüft wird und unter Angabe der Klasse f. welche er befähiget, eine Bescheinigung erhält, auf Grund welcher er erst v. d. betr. Innung oder der magistratual. Aufnahmecommission als Lehrling aufgenommen werden kann. Sagt jene Bescheinigung, daß er bezügl. s. Schulkenntnisse nicht den Anforderungen d. § 148 Gew.-Ordn. genügt habe, so kann die Aufnahme nur

unter ausdrückl. Bedingung der Verpflichtung z. Schulbesuch erfolgen. Beschlossen wurde größtentheils den Anträgen des Ref. gemäß: 1) Der StTag erkennt Bedürfniß u. Nützlichkeit d. Handwerkerschulen sowohl z. Zwecke d. Nachhilfe als d. Fortbildung an, u. legt s. Mitbürgern die Pflicht an's Herz, an den v. ihnen vertretenen Orten z. Erreichung resp. Vervollkommnung solcher Schulen z. wirken; 2) beschließt eine Petition an d. geistl. u. Handels-Minist. um a. allg. Durchführung der aus § 148 Gew.-Ordn. u. §§ 49 u. 57 Verordn. v. 9 Febr. 1849 herzuleitenden Zwangmaßregeln f. Besuch d. qu. Fortbildungsch.; b. Errichtung besond. Lehrcurse auf d. Seminaren i. facultativer Weise z. Ausbild. geeigneter Lehrkräfte f. d. Handw.-Schulen; c. Stellung der Fortbildgsch. wieder unter den Handelsminister. II. Ueber Städtechroniken. Ref. Dr. Grünhagen. Nachdem ders. sich üb. Zweck, Einrichtung der nach Verlangen d. Regier. anzulegenden Localchroniken, u. Verfahren bei deren Abfassung ausgesprochen, u. Ueberlassung der städt. Archive ans Provinz.-Archiv unter gewissen, auch d. Städten z. Nutzen gereichenden Bedingungen empfohlen, wurde beschl., ein Exemplar seiner Schrift „Ueber Städte-Chroniken rc." (Bresl. 1865) auf Kosten d. Städtetages jeder (auch d. nicht vertretenen) schles. Stadt zu übergeben und nach deren Anleitung die Anlage von Chroniken wie von Materialien für die Localgeschichte der Gegenwart zu empfehlen. — III. Abänderung der Städteordn. v. 30. Mai 1853. Ref. Ob.-Brgrmstr. Glubrecht v. Schweidnitz erstattete zuerst Bericht üb. die v. d. betr. Städten in Folge vorjähr. Mittheilung eingegangenen Gutachten, unter denen sich bes. das kleine Neusalz sehr ausführlich u. freisinnig ausgelassen. Aus vielfachen Anträgen wurden nur 3 z. Debatte gestellt und dahin angenommen: 1. Das Recht d. kgl. Regier., Genehmigung z. Veräußer. v. Grundstücken u. Veränd. v. Gemeindenutzungen, sowie f. Aufnahme v. Anleihen z. ertheilen, desgl. die Nothwendigkeit der Licitation, ist als nichtgebotene Beschränkung der Selbständigkeit der Städte zu erklären, dagegen Majorität v. $^2/_3$ d. Stadtverord. u. wiederholte Berathung nach Zwischenraum v. wenigst. 14 T. f. nothwendig z. erachten; 2. Anstellung v. städt. Unterbeamten nicht v. Besitze d. Civil-Versorgungscheines abhängig z. machen; 3. wünschenswerth, daß f. d. Stadtverord.-Wahlen das Dreiklassen-System beibehalten, geheime Abstimmung eingeführt werde (ersteres mit nur 2 Stimmen, letzteres mit überwiegender Majorität). IV. Das Bedürfniß einer Abänderung des Rayon-Regulativs v. 10. Sept. 1828 weist Ref. Brgrmstr. Birke v. Cosel durch dessen Härte und Ungeeignetheit nach, u. ward folgende Resolution angenommen: Die auf Befehl d. kgl. Minist. d. Inn. v. 14. Mai 1860 eingetret. Prüfung d. mater. u. techn. Theiles d. rc. Regul. u. Erwägung der Entschädigungsfrage m. Rücks. auf d. gesammelten Erfahrungen u. unt. Hervorheb. derj. Vorschriften d. Regul., welche z. d. erheblichsten Belästigungen und Beschwerden geführt haben, wieder aufzunehmen u. i. gesetzl. Wege z. erledigen. V. Verhältniß der Landräthe z. d. Städten. Ref. Brgrmstr. Stuschke v. Glaz zeigt, daß, obwol d. Städteord. v. 17. März 31 u. 30. Mai 53 nur v. einem Aufsichtrecht d. Regierungen sprechen, doch Unterordnung der Städte unter die Landräthe n. Verordn. v. 30. Apr. 15, Minist.-Instr. v. 20. Juni 53 u. Circ.-Erlasse v. 26. Jan. 60 festgehalten werde, u. weist d. Unzweckmäßigkeit davon u. Nothwendigkeit einer Abänderung nach. Der St.-T. erklärt als Bedürfniß, daß 1. i. Wege d. Gesetzgebung unt. Aufheb. v. § 36 v. 30. Apr. 15 u. Nr. 3 des Circ.-Erl. v. 26. Jan. 60 allen Städten selbständige Verwaltung d. localpolizeil. sowie d. Communal-Angelegenheiten z. sichern, ohne Aufsicht d. Landraths; 2. i. Wege d. Verordn. d. Bestimmung sub 2 i. Circ.-Erl. v. 26. Jan. 60, wonach d. Gemeindebehörden der Städte v. nicht mehr als 10,000 Einw. ihre Berichte an d. Reg. durch Vermittl. d. Landraths befördern müssen, aufgehoben u. angeordnet wird, daß d. Gem.-Behörden aller Städte ihre Berichte direct an d. Reg. einreichen; 3. daß d. Bestimmungen des durch Art. 13 Instr. v. 20. Juni 53 f. weiter anwendbar erklärten § 20 sub 9 d. Instr. v. 25. Mai 35, wonach Magistratsdirigent bei mehr als 3täg. Abwesenheit d. Urlaub, soweit d. Stadt unt. Polizeiaufsicht d. Landraths steht, bis auf 8 T. bei diesem, auf läng. Zeit durch dens. b. d. Regierung nachzusuchen hat, aufgehoben, u. angeordnet wird, daß sämmtl. Mag.-Dirigenten bei Abwesenheit v. 4 b. 8 T. der Reg. nur Anzeige z. machen, f. läng. Zeit Urlaub bei ihr direct nachzusuchen haben. Dieser Beschluß soll der Staatsregierung mit Bitte um Berücksichtigung zu Kenntniß gebracht werden. VI. Ueber Armenhäuser. Ref. Stadtr. Nitsche ließ sich nicht bloß üb. Armen-, sond. auch üb. Arbeithäuser aus, hinsichtl. welch letztrer sehr intressante Details mitgetheilt wurden. So hatte z. B. i. J. 1863 d. Arbeithaus i. Breslau 425 Thlr., i. Glogau 475 Thlr. Ueberschuß, i. Brieg war 1864 883 Thlr. Zuschuß erforderlich. Decken- u. Teppich-Fabrik i. Görlitzer

Arbth. hat 1863 461 Thlr. Verlust gehabt, die Bettfeder-Reinig.-Anst. i. Glogau 857 Thlr. Ueberschuß, d. Waschanst. i. bresl. Arbth. Rein-Einn. 2793 Thlr. Von d. meisten werden auch d. Arbeiter f. Reinig. d. öffentl. Straßen u. Plätze geg. Tagelohn gestellt; i. Görlitz u. Brieg außerdem die d. Hausbesitzern obliegende Straßenreinigung contractmäßig übernommen u. sind dafür 1863 i. Görlitz 510, 1864 i. Brieg 253 Thlr. eingekommen. Allg. eingeführt ist, daß den in qu. Anst. aufgenomm. Personen e. Theil ihres Arbeitverdienstes, als Ueberverdienst, z. selbständ. Verwend. überlassen wird; i. Glogau u. Brieg v. Verdienst bis 3 Sgr. $^1/_{12}$, üb. 3 Sgr. $^1/_6$. Die Verpflegung besteht i. Bresl., Brieg u. Glogau aus 1 Qrt. warmer Suppe z. Frühstück, 1 Qrt. warm u. nahrh. gekocht. Gemüse, 4mal i. J. (Glogau wöchentl. 1mal) Fleisch, täglich $1^1/_2$ Pfd. (Kinder 1 Pfd.) Schrotbrot; diese Verpfleg. hat i. Brieg 1864 p. Kopf tägl. 1 Sgr. $8^1/_6$ Pf. gekostet, worauf allerdings d. niedr. Lebensmittelpreise eingewirkt haben. Zur Bekleidung wird Sommer u. Winter b. Hausarbeit ein Drillich-Anzug genügen; b. Außenarbeit i. Winter muß f. warme Unterkleider u. Tuchkleidung gesorgt werden; es sind hierfür i. Breslau 1863 p. Kopf $4^4/_5$ Thlr. verausgabt. Arbeithäuser haben i. Schles.: Breslau, Görlitz, Glogau, Brieg, Liegnitz, Sprottau, auf Grund v. d. Bez.-Reg. genehm. Statuten. Kostspieligkeit d. Anlage u. Verwaltung schreckte bisher d. übr. Städte zurück. Beschlossen wurde: Einrichtung v. Armen- u. Arbeitanst. allen schles. Stadtgemeinden, wo solche noch nicht bestehen, anzuempfehlen. VII. Ablösung der den geistl. Instituten, öffentl. Schulen, milden Stiftungen rc. zustehenden Reallasten. Ref. Brgrmstr. Breuer. Es wurde als Bedürfniß anerkannt, daß das Recht d. Verpflichteten u. Berechtigten auf qu. Ablösung durch eine n. Ges. v. 2. März 50 u. 15. Apr. 57 z. ermittelnde Geldrente u. nach Wahl e. jeden d. beiden Theile durch Abfind. i. Capital (25f. Betrag) i. Wege d. Ges. z. Ausführung gebracht werde. — Für nächsten, 5. Städtetag wurde Oppeln z. Vor- u. Versamml.-Ort, Ob.-Bürgermeister Hobrecht z. Vorsitzenden gewählt. — Nach d. Sitzung d. 1. Tages vereinigte die Theilnehmer ein Diner im weißen Saale des Rathhauses, Abends Concert im illuminirten Friedensthal. Am Nachmittage des 2. Tages erfolgte eine Fahrt nach dem festlich geschmückten Platze im Stadtforste, u. das. nach Pflanzung eines durch Rede v. Hobrecht geweihten Fichtenbäumchens ein Essen an einer unter einem Zelte aufgestellten Tafel. Der 3. Nachmittag war einer Besichtigung des glogauer Arbeithauses, der Feuerwehrübung und der neuen Vorstadt gewidmet; der Abend vereinigte die noch Anwesenden bei Illumination u. Concert im Schützenhause. (BZ. SZ. 426—28, 430, 431. Vgl. Lit.-Bl. i. nächst. Heft u. d. Festgedichte a. Schlusse dies. Heftes.)

v. Pl.

Die 9. Haupt-Versammlung des Vereins deutscher Ingenieure

tagte, von 70—80 Vertretern besucht, diesmal in Breslau 4—6. Sept. im großen Börsensaale unt. Vorsitz des Dir. Kayser. Nach Geschäftsbericht des Prof. Dr. Graßhof v. Carlsruhe ist der V. auf 1045 Mitgl. gestiegen, hat 12 Bezirks-V., Einn. 5707, Bestand 1610 Thlr. — Die Verhandlungen betrafen: I. Dampfkessel-Explosionen, worüber Civ.-Ingen. Kayser seine Erfahrungen u. theilweise neuen Beobachtungen mittheilte, deren Erprobung durch Versuche beschlossen u. dem bresl. Bezirks-V. unt. Anweisung einer Summe v. 500 Thlr. übertragen wurde. II. Bildung einer Ausstellungcommission z. geregelter Vertretung deutscher Industriellen. III. Bericht Graßhof's über die v. ihm bei dem vorig. J. i. Heidelberg abgehaltenen Vereinstage dargelegten, v. einer General-Kommission i. Eisenach 7. u. 8. Juni d. J. beschlossenen Grundsätze üb. Organisation polytechnischer Schulen. Diese wurden dahin angenommen: daß die pol. Sch. Hochschulen seien und die den höchstberechtigten Anforderungen entsprechende wissenschaftl. Ausbildung f. dies. techn. Berufsfächer i. Staatsdienst u. Privatpraxis, welche Mathematik, Naturwissenschaften u. die zeichnenden Künste zur Grundlage haben, namentl. also f. Hochbau, Ingenieurfach i. eng. Sinne, Maschinenbau nebst mechan. Technik, physikal. u. chem. Technik, nach Umständen auch f. Schiffbau, Bergbau u. Hüttenfach, wie auch Ausbildung v. Lehrern der an d. Schulen vertretenen techn. u. Hilfswissenschaften gewähren, nach abzuhaltenden Prüfungen Diplome ertheilen sollen; das gewonnene Material soll in einer Schrift allen Regierungen, Landesvertretungen, Specialvereinen rc. vorgelegt werden. — Am Nachmitt. des 1. Tages erfolgte in 3 Gruppen Besichtigung i. d. Ruffer'schen u. Schmidt'schen Maschinenbauanst., d. Werkstätten d. OSBahn, Schöller'sch. Kammgarnspinnerei u. Rehorst'sch. Möbelfabrik. — Die 2. Sitzung fand am 2. Tage i. Kaffeehause z. Fürstenstein statt, wo man nach vollbrachtem Geisteswerke die Kunst- und Naturschönheiten in Augenschein nahm. Die 3 folgenden

Tage waren einem Ausfluge nach OS. gewidmet; man fuhr d. 7. mit Extrazug nach Zabrze, besuchte Donnersmarckhütte, Borsighütte i. Biskupitz, Paulsgrube (Schomberg-Godulla) i. Morgenroth, d. Anlagen d. schles. Aktienges. f. Bergbau u. Zinkhüttenbetrieb i. Lipine, endl. Hubertushütte (Tiele-Winkler), u. nahm Nachtquartier in Beuthen. Am 8. wurden besucht: Königshütte, die Eisenindustrie v. Gewinnung d. Roheisens bis z. Bereitung d. Gußstahls aufweisend, wo ein 250 Ctr. schweres eis. Gußstück durch 6 Loth Nobel-sches Sprengöl in 3 Theile gesprengt wurde; Einfahrt i. d. Königsgrube; Antonienhütte (Hugo Henkel) mit ihren Hochofenanlagen u. Thonwaaren-Fabrik. Am 9. besichtigte man die berühmte Scharleygrube mit ihrer großartigen Zinkförderung; Laurahütte; das aschen- u. gasreiche Brandfeld der Fanny-Kohlengrube; die Aufdeckarbeit d. Carolinen-Kohlengrube; zuletzt Hohenlohhütte. Ueberall wurden die Gäste mit größter Zuvorkommenheit aufgenommen, u. d. Magnaten, deren Anlagen besichtigt wurden, die Gfn. Guido u. Hugo Henckel, Schaffgotsch, Maj. v. Tiele-Winkler sorgten durch splendide Dejeuners, Soupers u. Diners für die Leibesnothdurft. Ein Theil d. Ingenieure machte schließlich noch in Gesellschaft v. etwa 40 Pers. einen Ausflug nach Wieliczka. (BZ. SZ. 413, 417, 425; BZ. 414, SZ. 419.) v. Pl.

Schlesische Chronik. September. 1865.

(Erklärung der Abkürzungen: SZ, BZ Schles. Ztg., Bresl. Ztg. SM Schles. Morgenblatt. BM Bresl. Morgenztg. BA, LA, OA Bresl., Liegn., Oppelner Amtsblatt. FB Anzeige- u. Fremdenblatt. Die übrigen Zeitschriften &c. werden unter näherer Bezeichnung angeführt. Wo kein Ortsname genannt wird, ist Breslau gemeint.)

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen. Verwaltung. Kr.-Physicus San.-R. Dr. Wolff, Grünberg, Reg.- u. Mediz.-R. i. Breslau; Volontairarzt Dr. Poppo 3. A. d. Prov.-Irren-Heilanst. i. Leubus; Dr. Schirmer i. Grünberg, Kr.-Phys. das. — Vers.: Postdir. Kolitz v. Schweidnitz n. Landsberg a/W.; Geisler v. Oels n. Schweidnitz.

Gemeinde. Brgrmstr. Diebel, Krappitz, als solcher i. Pleß best.; Dr. Hodann als Primärärzt d. chirurg. Station d. städt. Krankenh. i. Breslau a. Stelle d. abgegang. Dr. Paul gew.

Militär. v. Holtzendorff, Pr.-Lt. v. Reg. Kön. Elis. z. Hptm. u. Comp.-Ch.; v. Lieres u. Wilkau, Pr.-Lt. v. 4. OS. Inf.-R. 63 z. Hptm. u. Comp.-Ch.; v. Mertens, Ob. u. Insp. d. 6. Fest.-Insp. i. gl. E. z. 3. Pion.-Insp.; Schulz I., Ob. u. Insp. d. 2. Fest.-Insp. i. gl. E. z. 6. Fest.-Insp.; v. Monsterberg, Hptm. v. d. 2. Ing.-Insp. u. Garnis.-Baudir. d. 2. AC. z. Maj.; Absch. bew.: v. Mielecki, Maj. v. 1. schles. Gren.-Reg. 10, m. Pens. u. Reg.-Unif.; Brehm, Hptm. u. Comp.-Chef v. 1. OS. Inf.-R. 22, als Maj. m. Pens. u. Reg.-Unif.; Gr. z. Dohna, Hptm. v. 2. Aufg. 1. Bat. (Görlitz) 1. Garde-Gren.-Ldw.-Reg. Ob.-Lt. Sokolowski v. d. 6. Art.-Brig. z. Comm. d. schles. Fest.-Art.-Reg. 6, Ob.-Lt. v. Kleist v. d. 5. Art.-Brig. z. Comm. d. NS. Fest.-Art.-R. 5, u. Ob.-Lt. v. Scheliha v. d. 6. Art.-Brig. z. Comm. d. Garde-Fest.-Art.-Reg., Maj. à l. s. d. 6. Art.-Brig. u. Mitgl. d. Art.-Prüf.-Comm. Broecker z. Abth.-Comm. i. d. 6. Art.-Brig.

Universität. Privatdocent d. phil. Facultät Dr. Lübbert als außerordentl. Prof. d. Philol. n. Gießen berufen.

Kirche, kath. Pf.-Adm. Pira, Kunzendorf, Pf. das.; Kr.-Vic. Reinsch, Jauer, Pf.-Adm. i. Schönau; Kapl. Böer z. Curat. a. d. Minoritenk. i. Breslau; Curat. Stanke i. Trachenberg z. Pf.-Adm. das.; Pf.-Adm. Herink i. Goldmannsdorf z. Pf. das.; Pf. Gogol i. Frauwaldau z. Erzpr. u. Schulinsp. d. Kr. Militsch; Pf.-Adm. Gratza i. Schurgast i. gl. E. n. Himmelwitz; Kr.-Vic. Cichon i. Loslau z. Pf.-Adm. i. Kreuzdorf; Erzpr. u. Schulinsp. Neumann i. Neisse z. Ehrendomh. u. Canonikus am Dom i. Breslau.

Kirche, evang. Ber.: Past. Schneider, Krotoschin, z. Pf. i. Stampen u. Bohrau. Best.: Past. i. Polanowitz u. Diak. i. Pitschen, Kölling, z. Pf. i. Roschkowitz; Past. Remmy i. Golkowitz, z. Pf. i. Simmenau; Philipp, Ob.-Pf. i. Schwerin a/W., z. Past. prim. i. Brieg.

Schule, kath. Best.: 3. L. Wagner z. 2. L. u. Org. i. Neurode; 5. L. Zimmermann das. z. 3. L.; Hilfsl. Wolf das. z. 6. L.; interim. L. Wecker z. Schull. i. Seitendorf (Waldenburg); Hilfsl. Ludwig z. Schull. u. Org. i. Thanndorf; Hilfsl. Hansel z. 2. L. i. Wansen; Hilfsl. Schneider z. 3. L. i. Zobten a/B.; d. Schull. Hoffmann i. D.-Wette, Bernert i. Ziegenhals u. Mrozik i. Tost; Schull. Graber i. Ottmachau; L. Filla z. 2. L., Cant. u.

Org. i. Striegau; Hilfsl. Kubisch, Zborowski, Schull. i. Märzdorf (Waldenburg); provis. L. Rathmann z. Schull. u. Kirchenofficianten i. Petersdorf b. Sagan.

Schule, evang. Interimist. L. Vieweg z. Schull. i. Bischdorf (Wartenberg); Hilfsl. Tiffert z. Schull. i. Bogenau; interim. L. Welzel z. Schull. i. Gr.-Ausker; Hilfsl. Koschine z. Schull. i. Olschoske; Hilfsl. Rothe z. Schull. i. Conradsthal.

Ehren- und Gnadenbezeigungen. RAO. 4. Kl.: KGR. Nitschke, Polkwitz; Bürgermstr. Kattner, Nimptsch. Kr.-O. 3. Kl.: Ob.-Lt. a. D. v. Rothkirch-Panthen. Adl. d. 4. Kl. v. Hohenz. H.-O.: Schull. Klose, Priedemost; Wirthsch.-Insp. Lindner, Gnichwitz. Allg. Ehrenz.: Cant. u. L. Scholz, Wernersdorf; m. Auszeichn. f. 50j. Dienstz: Chausseewärter Friemel, Birkenbrück; Cant., L. u. Org. Stephan, Bunzlau; Schulze Kuschel, Altenburg. Rett.-Med. a. B.: Handlungs-Commis Grünberger, Carlsruhe OS. — Fremde Orden: Ritterkr. 1. Kl. d. sächs.-ernestin. Haus-O.: Hptm. v. Walther v. 2. schles. Jäger-Bat. 6; Ritterkr. 2. Kl.: Sec.-Lt. v. Kümmer v. dems. Bat. Ehrenkr. d. Johann.-Malt.-O.: Grf. v. Frankenberg a. Kokoschütz. — Tit.: Pol.-Insp.: Pol.-Comm. Thomas, Neisse. Geh. Sanit.-R.: Kr.-Phys. Sanit.-R. Dr. Guttwein, Guhrau. Geh. Mediz.-R.: Prof. Dr. Lebert, Breslau. Ob.-Forstmstr.: Forstmstr. v. Massow i. Liegnitz. — Sanitätsr. Dr. Wolff i. Grünberg erh. b. einem ihm gegebnen Abschiedsdiner e. kostb. gold. Tabatière. — Auf d. ev. Kirchhofe i. Reichenbach ist v. dankb. Schülern dem ehemal. (1811 bis 34) Rect. Fechner e. Denkmal (in d. Mauer gefügte Marmortafel m. Inschrift) errichtet, u. das d. Rector Scholz 1826 gesetzte vor einigen J. renovirt worden. — Beim Schriftstellertage i. Leipzig wurde für ein dems. gewidmetes Gedicht v. Hugo Söderström (Breslauer) diesem z. Danke auf Marbach's Vorschlag e. Hoch gebracht. — Weihbischof Wlodarsky i. Ujest durch Fackelzug m. Gesang begrüßt. — Dem n. Gräz i. Steiermark beruf. Prof. Dr. Schwarz, Bresl., ward e. Abschiedsmahl gegeben. Der 1. Oct. i. d. Ruhestand tret. Ob.-Telegr.-Insp. Hptm. a. D. Crüsemann erh. v. d. Telegr.-Beamten e. kostb. Album m. ihren Portraits. Lehrer Weidner i. Liegnitz b. 50j. Jub. v. d. Stadt e. Brillantring, e. Service u. completes silb. Besteck, v. s. Collegen e. Sessel, v. s. Schülerinnen e. Teppich &c. (Liegn. Stadtbl. 98). Brgrmstr. Herrmann i. Steinau a/O. z. 25j. Jub. v. d. Commune e. silb. Pokal, v. d. Schützengilde e. paar silb. Leuchter. Stadtrath Pulvermacher, Bresl., b. s. Ausscheiden e. prachtvoll lithograph. Diplom mit s. Ernenn. z. Stadtältesten. Tischlermstr. Schubert b. 50j. Brgr.-Jub. v. d. Schützengilde i. Cosel e. silb. Pokal. Gasanst.-Insp. Schwarzer, Görlitz, n. Elberfeld als Gasanst.-Dir. gehend, b. einem ihm i. Gewerbe-V. gegeb. Abschiedsmahl e. silb. Trinkbecher. Dem neuern. Ehrendomh. Stadtpf. Neumann i. Neisse v. Gesellen-V. e. Fackelzug. Dem austret. Landrath Falkenberger Kr. Bar. v. Kopp b. e. Abschiedmahle v. d. Ritterschaft e. silb. Tafelaufsatz. In Ohlau brachten Männer-Turn-V. u. Steiger der Feuerwehr ihrem Turnwart u. Führer, Lehr. Quittau z. s. Geburtstag e. Fackelzug.

Jubiläen. Amts- bez. Dienst-J. 50j.: kath. Cant. u. L. Stephan, Bunzlau, 30. Aug.; St.-Auff. Wolff, Strehlen, 1. Sept.; L. u. Cant. Scholz, Wernersdorf, 4 Sept.; Chausseewärter Friemel, Birkenbrück, 4. Sept.; Lehrer Klose, Priedemost, 20. Sept.; Menzel, 1. Coll. a. d. Bürgersch. i. Jauer, 29. Sept. — 25j.: Ob.-Insp. Härche, Breslau, im Eisenbahndienst, zugl. silb. Hochz.-Jubilar; desgl. Betriebs-Contr. v. Hagen v. d. NS.-Märk. Bahn, Breslau, 1. Sept., beide reich m. Silber beehrt; Pf. Krause, Langenbielau, als Priester, 30. Aug.; Brgrmstr. Herrmann i. Steinau a/O., 31. Aug. — 50j. Bürger-J.: Tischlermstr. Schubert, Cosel, 18. Sept. — Goldn. Hochz.: Auszügl. Mronez i. Goschütz (Cosel), 24. Sept.; Gerichtsscholz Wünsch i. Rohnau, 19. Sept. — 100j. J. der „Zeltgesellschaft" i. Hirschberg, welche allein f. ihre Mitgl. e. eignes Zelt b. Pfingstschießen unterhält, 30. Aug. — 50j. J. d. Erbauung u. Einweih. d. evang. Schule i. Straupitz b. Hirschberg, 27. Sept.

Todesfälle. Breslau. Pred. Donborff. Kfm. Hopoll. Verw. Partic. Lewysohn Hadasse. Musik. Hering. Partic. Schmitt. Orgelbaumstr. Müller. Verw. Ob.-St.-Contr. Menzel, 80 J. Instrumentenbauer Kreissig. Fr. Baur. Brennhausen. Verw. Rittergb. u. Ltn. Schumacher. Verw. Grfin. Kospoth. Fr. Dr. Rügner. Verw. Ob.-Lt. v. Hopffgarten. Verw. Ob.-Amtm. Mann. Kfm. Jos. Hoffmann. Fr. Buchhändl. Berndt. Literat Ernst Roth i. Berlin † i. Reichenhall. App.-Ger.-Botenmstr. Luserke. Kfm. Gerstmann. — Provinz. Dr. med. Baumert, Trebnitz. Fr. Org. Salomon, Jägerndorf. Verw. Past. Krause, Schweidnitz. Kr.-Ger.-Secr. Wasserka, Namslau. Partic. Kayser, Tarnowitz. Fr. Spedit. Stangen, Stoberau. Verw. Hptm. v. Fuchs,

Löwen. Justizr. Scholz, Neisse. Gutsbes. Dammann, Passendorf. Fr. Rechtsanw. Kneusel, Gleiwitz. Kfm. Fischer, Myslowitz. Rittergb. Neumann, Tscheschen. Kfm. Heynemann, Schweidnitz, 84 J. Rittergb. Schade, Rothenburg O/L. Fr. Apoth. Buddee, Hermsdorf. Kfm. Loh, Grünberg. Fr. Apoth. Vogdt, Bauerwitz. Verw. Ob.-Förster Ried, Jacobswalde. Prof. Dr. Baumert i. Bonn, gb. Hirschberger, † i. Berlin. Verw. v. Mandel, Glaz. Justizr. Menzel, Hirschberg, † i. Warmbrunn. Past. Froböß, Giesmannsdorf b. Naumburg a/Q. Prof. Plathen, Liegnitz. Grf. Geßler, Gnadenfrei. Partic. Bartsch, Hainau. Fr. Kreisr. Hasse, Glogau. Thierarzt Homuth, Guhrau. Verw. Maj. u. Landr. v. Hochberg, Guhrau. Kern, Großendorf. Verw. Oberförster Tilz, Ohlau. Ehem. Forstrend. Wieland, des Dichters letzter Sohn, Töppliwoda, 84 J. Kfm. Rappaport, Gleiwitz, † in Meran. Knopfmacher Fichtner, 99 J., ältester Bürger i. Neisse. Kfm. Bergner, Grünberg. Bgrmstr. Seeliger, Landeshut.

Gesetze, Verordnungen, Verfügungen, Entscheidungen. Magistr. z. Breslau forderte a. Veranlass. d. Poliz.-Präs. d. Innungen auf, fremden reisenden Handwerkern e. Unterstützung z. gewähren in der Art wie b. d. Brauern, b. welchen d. Reisende v. Kfm. Doma eine Marke u. v. Brauermstr. Lummert darauf d. Geldbetrag erhält (ähnl. bei Goldarb. u. Schornsteinfegern). — Zusammenstellung der d. Beschäftigung jugendl. Arbeiter betr. Bestimmungen d. Regulativs v. 9. März 1839 u. Ges. v. 16. Mai 1853: LA 36. — Das 1. Oct. in Kraft tretende Betriebs-Reglem. f. d. Staats- u. unt. Staats-Verw. stehenden Eisenbahnen vom 3. Sept.: BA 39 Beil.; OA ebend. — Minist.-Verf. v. 24. Juli üb. Ausschreibung vacanter Magistrats-Aemter: SZ 445. — Ergebnisse der Grundsteuervertheilung auf d. Kreise, Gemeinden, Gutsbezirke u. Erhebungbezirke des RB. Liegnitz: LA 39 Beil. — In der jetzt nächtl. offenbleibenden Stadt Glogau legt e. geg. 11 U. eintreffender Jäger, der i. d. Steuerexped. nicht mehr abgefertigt wurde, s. Wild u. 3 Thlr. Caution das. nieder, ist aber der Steuerdefraudation beschuldigt, weil n. e. alten Ortsstatute steuerpfl. Gegenstände nach 10 Uhr in d. Steuerlinie nicht mehr gebracht werden dürfen. — Beide erstinstanzl. Erkenntnisse, welche den Schächter Schlesinger i. Breslau wegen Schlachtung e. Kalbes u. 2er Hammel vor der Versteuerung v. Steuerdefraudation freisprachen, sind v. Ob.-Trib. bestätigt. — In Grünberg erkl. d. Einzelrichter eine v. d. Polizei weg. zu starker Salzbeimengung confiscirte Butter für nicht gefälscht, da v. d. Salzung sich Jeder durch Geschmack überzeugen könne. — Reg.-Präs. Dr. v. Viebahn weist d. Landr. oppelner Bez. an, auf die revolut. Schrift „Braterstwo" (Verbrüderung), v. B. poln. Geistl. i. Auslande herausgegeben, i. d. Druckerei d. Grfn. Plater z. Bendlikon b. Zürich gedruckt, zu fahnden.

Politische und tagesgeschichtliche Vorgänge. Breslau. Gebrüder Berg a. Petersburg stiegen in e. Luftballon 2mal auf, 4. u. 8. Sept., mit mehren Personen, u. a. Frl. Bittner v. Sommertheater. — Im Expeditionslokal d. SM fand eine nächtl. Preß-Recherche statt, ohne weitere Folgen. — Dr. Elsner u. Red. Weber, weg. e. Art. i. BM „d. Verfassung auf Urlaub u. Düppel i. Innern" abermals angeklagt, nun weg. öffentl. Beleidigung des Min.-Präs. v. Bismarck i. Bezug a. s. Amt, wurden 4. Sept. v. St.-Ger. frei gesprochen; dagegen Weber bezgl. e. d. Berliner Reform entlehnten Artikels in Nr. 265, 1864, üb. d. Hoffnungen a. e. allg. Amnestie, d. Lage der i. d. Hptm. v. Bessersch. Sache bestraften Soldaten u. d. Begnadig. eines Rend. v. Gersdorf wegen Verletz. d. Ehrfurcht geg. d. König v. App.-Ger. z. 50 Thlr. verurth. (i. 1. Inst. freigespr.; „Reform" weg. dess. Artik. auch freigespr.). — Die Nichtigkeitbeschwerde des Lit. Groß u. Red. Stein geg. das Urth. 2. Inst. weg. „Ceres u. Proserpina" v. Ob.-Trib. verworfen. — Die constitut. Ressource b. Liebich hat weg. Einricht. des Locals z. Interimstheater ihre Versamml. i. d. Springersch. Saal u. auf Freitag verlegt. — Im Scheitniger Park fand zw. 2 Avantageurs ein Duell mit krummen Säbeln statt; beide im Gesicht verwundet. — Das große Lagenschießen d. Bürgerschützen-Corp., 17.—19. Sept., wobei 300 Thlr. zur Prämiirung kamen, war auch v. Schützen aus Schweidnitz, Liegnitz, Dyhernfurth, Leubus u. Bernstadt besucht. — An d. Taschenbastion wurde e. Felsenpartie mit v. Epheu u. Schlingpflanzen geschmückter Grotte angelegt. — 24. Sept. letzter Extrazug n. Oswitz u. Obernigk. — Provinz: Dr. Euler v. d. Central-Turnanst. i. Berlin hat d. Turnanst. i. Breslau, Görlitz, Hirschberg, Schweidnitz, Münsterberg, Brieg, Grünberg u. Glogau revidirt. — In Kattowitz großart. Schulfest der 900 Schulkinder aller 3 Confessionen. — Dr. Zotenberg, Prof. d. Sanskrit u. d. orient. Sprachen, Bibliothekar a. d. kais. Bibl. i. Paris, hat Schlesien u. s. Vaterstadt Trachenberg besucht. — In Schillersdorf wurde ein junger wiener Bar. Roth-

schild b. s. Einzuge m. s. jungen Gemahlin, einer londoner Rothschild, überaus festl. empfangen; i. Park fand 10. Sept. e. Volksfest m. Volksbelustigungen statt. — In Löwenberg 30. Aug. d. Blücherfest v. Turnern, Schuljugend, Milit.-Begräbniß-V., Schützen u. Behörden a. d. Blücherplatze durch Gesang, Rede u. Illumination gefeiert. — Die 18. Jan. 1816 a. d. Markte in Ohlau gepflanzte, fast abgestorbene Friedens-Eiche beschloß man z. cassiren (!). — Eine Heerde Kosakenpferde, üb. 30 Stck., aufs Preußische übergetreten u. eingetrieben, wurde, unt. Erlegung e. Pfandgeldes, v. russ. Commandanten der Grenzwache aus Kochanowitz mit bewaffneten russ. Soldaten abgeholt. — Bilse ist i. Liegnitz weg. s. z. häuf. u. langen Abwesenheit als Stadtmusikus verabschiedet. — 9. Sept. wurden d. Festungsmanöver b. Neisse u. d. Manöver überhaupt beendet. — Kreisr. Bassenge i. Lauban, dem das. e. Abschiedsfest gegeben wurde, ist n. Trzemeszno, Kreisr. Zenker i. Lauban n. Wollstein strafversetzt. — Dr. Paur u. d. Red. d. „Görlitzer Anz." wegen Landtagberichtes freigesprochen; desgl. Red. u. Verl. d. NSZtg. weg. Verstoß geg. § 101 St. G. — Weg. Aufnahme eines Art. a. „Berl. Börsenztg." üb. d. Kalender des prß. Volks-V. ist Görl. Anz. weg. Beleidigung d. berl. Staatsanwaltsch. verurtheilt, die „NSZtg." unangefochten gelassen. — Das Brieger „Oderblatt" schreibt: „D. Reg. z. Breslau hat die a. 4. Dez. vor. J. beantragte Ertheilung d. sog. Zeitung-Verkaufs-Concession an d. jetz. Redact. geschäftl. noch nicht erledigt, seit 3 Viertelj. noch keinen Bescheid darüber ertheilt, nur zuweilen i. Zwischenräumen v. mehr. od. vielen Wochen, auch Monaten, formelle (stets sofort beseitigte) Ausstellungen weg. d. Caution u. dgl. gemacht, i. langen Pausen wiederholte Anfragen b. d. Localbehörden nach d. jetzigen Redacteur gestellt ꝛc. Dringende, wiederholte Bitten um Beschleunigung sind immer unbeachtet geblieben. Zur Verleihung d. Zeit.-Verkaufs-Concession aber, od. z. Genehm. e. Gewerbebetriebes gehört gesetzl. nur d. „Unbescholtenheit" des Nachsuchenden. Diese Unbescholtenh. hat d. jetz. Redact. wiederholt u. i. läng. Zwischenräumen nachgewiesen. Hilft Alles nichts; die doch wohl sehr einfache Erledigung ist seit d. 4. Dez. 1864 bis heute noch nicht erfolgt, u. d. frühere Redact., welcher s. Verhältniß z. dem Blatte st. so vielen Monaten völlig z. lösen trachtet, muß auf s. (ihm dereinst i. kaum 14 Tgn. ertheilte) Conzession hin s. Namen fortwährend z. „Verlag" d. Blattes leihen, da sich dazu Niemand sonst bereit findet u. ohne Nennung e. „Verlegers" jede Nummer confiscirt werden würde." — Nach Bekanntmachung d. Er. Chamaré sind v. 12. v. Abbé Richard i. Stolz angezeigten Quellen 2 bereits ganz i. d. angegeb. Art aufgefunden worden, wogeg. d. Nachgrabungen nach dgl. i. Görlitz nur mäßigen od. keinen, auch i. Rauschwalde, Biesnitz u. Schlauroth keinen Erfolg hatten. — Die „Stände" d. Nrlausitz haben a. Anlaß d. Grundsteuerregelung geg. Fiscus Prozeß eingeleitet um behauptete Steuerbefreiung u. üb. 14,000 Thlr. — Das jährl. um diese Zeit unt. d. Namen „Freibier" gegeb. Hüttenfest gestaltete sich in Königshütte diesmal z. e. wahren Volksfeste. — 66 aus d. oppelner Gegend i. d. Kaukasus Ausgewanderte sind bettelnd zurückgekehrt, da der durch Agenten anwerbende Graf d. Versprechungen nicht erfüllt u. sich Schulden halber aus d. Staube gemacht hatte.

Kirche, Universität, Schule. Kirche, evang. Zur 21. Hauptversamml. d. Gust.-Ad.-V. 6. u. 7. Sept. i. Dresden waren v. Schlesien Stadtr. Becker, Past. Letzner, Superint. Groß, Propst Schmeidler, Past. Dr. Weber abgeordnet, welche das bis auf 82 Nrn. angewachs. Verzeichniß d. unterstützbedürft. Gemeinden i. Preuß.-Schles. vorlegten. Außerdem noch mehrere Gäste a. Schlesien. Unter d. v. verschied. Seiten dargebr. Geschenken an Tauf- u. Altargeräthen waren auch solche f. arme schles. Gemeinden; der Gem. z. Nilbau b. G.-Glogau schenkte Centralvorstand e. Kreuz auf d. Thurm ihrer neuen Kirche. Anerkannt wurde d. Last d. schles. Vereins, der alljähl. e. bedeut. Anzahl s. Gemeinden allein z. erhalten hat u. dadurch gehindert ist, n. außenhin umfangreicher z. wirken. — Einweih. d. neuen Kirchhofes v. 11,000 Jugfr. 10. Sept. — Vom Minist. ist d. Einpfarrungrezeß zw. d. Stadt Breslau u. d. 23 Ortschaften d. Landkreises v. 25. Apr. d. J. üb. d. Errichtung u. Zuweisung z. einem evang. Kirchensystem d. Salvatorkirche genehmigt worden, wonach jene Ortschaften eine selbständige Kirchen- u. Pfarrgemeinde constituiren, Magistrat d. Patronat hat, Baulast u. Unterhaltung d. Systems üb. d. Kirchenvermögen hinaus die Stadt trägt, u. d. Kirchgemeinde z. Neubau d. Kirche 5000 Thlr. u. an d. Kirchkasse eine jährl. mit d. 25f. Betrage ablösbare Rente v. 400 Thlr. zahlt. — Auf Kosten e. Kirchenfreundes wurde e. Gen.-Kirchen- u. Schulen-Visitation i. Kirchenkr. Oppeln, 26. Sept. — 13. Oct., gehalten. — Einweih. d. Kirche z. Giersdorf b. Glaz 12. Sept. — In Görlitz haben sich z. Wahl d. ev. Gemeinde-Kirchenraths v. 6000 Wählern 163 eingefunden. — Freie Gemeinde.

Provinzial-Synode i. Hainau 24. Sept.; v. 17 Gemeinden beschickt, 30 waren eingeladen (BZ 455). — Jüdische Gemeinde. In Leobschütz 13. Sept. d. feierl. Einweih. d. neuerb. Synagoge unter zahlr. Betheilig. d. christl. Behörden, wobei d. Gemeinde allen übr. jüd. Gem. m. Einführ. der Orgel b. Gottesdienst vorangegangen. — Kirche, kath. 5. Sept. i. Loslau 3 Ordensschwestern a. d. Kloster d. barmh. Schw. i. Neisse eingeführt, jetzt 32. Station d. Ordens, einstweilen i. e. Privathause. — Gymnasium. Errichtung e. 10. Lehrerstelle m. 500 Thlr. am G. i. Liegnitz. — Realschule für Sprottau ist genehmigt. — Seminar. In Kreuzburg 8. Sept. Grundstein z. e. auf 60,900 Thlr. veranschl. ev. Lehrersem. gelegt. — Gehob. Schulen i. RB. Oppeln verz.: OA 36. — Fortbildungs-, Gewerbe- u. Fachschulen. Prov.-Gewerbesch. i. Brieg hat b. 1. Abit.-Examen vollständig befriedigt; 1. Oct. wird e. Vorbereit.-Klasse eröffnet. — Sonntagsch. i. Breslau hat wegen Zunahme d. Besuchs (bereits alle 6 Kl. doppelt), getheilt werden müssen. — Schule, ev. In Gr.-Kniegnitz 27. Aug., i. Grambschütz 20. Sept. neues Schulh. eingew. — Schule, kath. 13. Sept. i. Troplowitz kirchl. Einweih. d. Schule, unt. 2 Schulschwestern u. 1 Candidatin a. d. Mutterhause z. „Mat. dol." i. Breslau.

Wissenschaft und Kunst. Vorträge. In Breslau begann 26. Sept. Dr. Scheve a. Leipzig i. Musiksale d. Univers. phrenologische Vorträge. — V. f. Gesch. d. bild. Künste Dr. A. Schultz 29. Sept.: Fortsetz. üb. d. culturgeschichtl. Entwicklung d. deutschen Malerei. — Im Verein ohne Tendenz zahlreiche Vorträge a. d. Physik, Literatur, Handelswissensch. u. Volkswirthsch. — Handwerker-V. Lehrer Weigelt: Aberglauben; Sadebeck: Luftballon; Grünhagen: Hungersnoth; Hoffrichter: Humanität; Dr. Körner: Ob d. Seele bloß i. Gehirn od. auch i. Rückenmark wohne? Statistiker Simson: Frauenarbeit (BZ 445); Dr. Herm. Cohn: Verdauungskanal. — Provinz. Görlitz: Dr. Paur üb. Dante, z. Nachfeier f. 600j. Geburtstages. — Neumarkt, Gewerbe-V.: Dr. Rau jun. üb. Einfluß d. Civilisation auf d. allgem. phys. Wohl. — Liegnitz, Handwerker-V.: Nissel üb. deutsche Dichter u. Denker, bes. Hoffmann v. Fallersleben.

Institute und Sammlungen. Die Zahl d. Gegenstände i. schles. Alterthümer-Museum ist a. 5997 gestiegen; 600 noch nicht katalogisirt. — D. zoolog. Garten (als Garten geschildert BZ 415) erh. wieder reichl. Zuwachs, darunter 3 Rennthiere [1]). — Hr. Schwedler a. Breslau hat sich d. Vorarbeiten z. e. neuen wissenschaftl. Kataloge der v. Wallenbergsch. Bibliothek i. Landeshut unterzogen. — Die eifrig betriebene Catalogisirung d. bresl. Stadtbibliothek weist üb. 200,000 Nrn. an Büchern, Handschr., alten Kupferstichen ꝛc. nach.

Literatur. V. 1. Okt. an erscheint die feudale „Görlitzer Ztg.", trotz ihrer 250 Abonnenten, täglich. — Zur Gesundheitspflege: „Die Cholera" BM 206. — Die „Schles. landwirthsf. Ztg." ersch. seit 28. Sept. n. neuem erweitertem Programm mit 8 Specialredacteuren (BZ 433). — Von einer neuen Ztschr. „d. schles. Landwirth", red. v. Wilh. Korn, ersch. Probenummern.

Schaubühne. Die „Thalia" ist aus d. Liebichsaale (jetzt Gundysches Theater) zu Pietsch Gartenstraße 24 übergesiedelt. — Auch in dies. Mon. wurden v. d. verein. bresl. Bühnenmitgl. auf d. Theater i. Sibyllenort „Czar u. Zimmermann" u. „Troubadour" gegeben. — „Zur Theaterfrage. Ein Mahnruf an d. Actionäre" (BZ 451) beweist: rascher Wiederaufbau d. Theaters durch d. Actien-V. ist ebenso sehr Ehrenpflicht f. letztren, als nützl. u. zweckm. fürs Allgemeine; desgl. ebd. 455. — In Neisse, dann i. Strehlen Dir. Thomas i. Sommertheater; i. Neumarkt Reißland; i. Schweidnitz Schiemang.

Tonkunst. Bilse hat auf s. Durchreise v. Warschau i. Schießwerder conzertirt. Opernsäng. Angyalfi gab 2 starkbesuchte u. befriedigende Conzerte, in deren 2. Frl. Marie Krause, Schül. v. Fr. Dr. Mampé-Babrigg, d. Fluchscene d. Fides („Prophet") u. d. 1. Arie d. Alice („Rob. d. Teufel") treffl. vortrug. Sämmtl. Musikchöre d. Garnison führten i. Schießwerder z. Best. d. Pens.-Zuschuß-K. d. Musikmeister ein zahlreich besuchtes Monstreconzert aus. In Görlitz gaben d. Lehrer d. Diözese z. Best. d. ev. Lehrer-Wittw.- u. Waisen-K. ein geistl. Conzert. Grünberg: d. Familie Hané e. Gesangconz. Kattowitz: Bilse. Ratibor: i. Haußmann's neuem Etabliss. Conzert d. troppauer Theaterkapelle unt. Leit. e. Sohnes d. Prof. Hummel i. Dresden. Sagan: Ges. V. Borussia mit Violinist Haack a. Wien.

Nebenkünste. Schneidermstr. Warnetzky hat binnen 3 J. f. d. Herz. v. Braunschweig aus viergroschengroßen Tuch-, Sammt- u. Seidenflecken e. höchst kunstvollen Teppich mit d.

---

[1]) Die Red. bedauert, vom zool. Garten noch keinerlei directe Mittheilungen erhalten zu haben; die „Prov.-Bl." scheinen für denselben noch nicht zu existiren.

42*

braunschweig. Landeswappen, Blumen, Jagdstücken, Landschaften 2c. angefertigt. — Ein neuer aber kleiner „Blondin" ist in dem 7j. Knaben Carlo Ernst erstanden, der jenem alle Künste auf dem Seile mit Geschicklichkeit u. Kühnheit nachmacht. — Photogr. Völkel i. Neisse hat i. Auftr. d. Militärbehörde v. Zeltlager u. Belagerungübungsplatze vor u. nach d. Sprengen d. Trichter, u. v. and. Werken Bilder aufgenommen. — Hofprestigiateur Steinhausen u. Frau gaben i. Breslau „soirées mysterieuses". — In Neisse die Blennow'sche Kunstreitergesellschaft.

Alterthümer. Beim Grundgraben z. Bauschule i. d. Seminarg. wurden wiederholt Särge u. d. Gebeine der vormal. Mönche u. e. wohlerhalt. Sarg m. Namensinschrift a. d. 16. Jhdt. gefunden; d. Gebeine a. d. Vincenzkirchhof beerdigt. Beim Grundgraben zum Elisabet-Predigerhause wurden ebenfalls menschl. Gebeine gefunden; bei Anleg. e. Canals hinter d. Barbarakas. e. große Anzahl dicht aneinandergedrängter Särge v. einfacher Form, wahrscheinl. b. d. Belagerung begrabener Soldaten; darunter e. mumienartiger Mongolenschädel; Gartenstr. 28 b. Hofumpflasterung e. Bombe v. 12" Dm., $1\frac{1}{2}$ Ctr. schwer. — An d. Vorderseite des nun doch niedergeriss. Goldbergerthorthurmes i. Liegnitz sind Steine mit Zeichen, Wappen, Buchstaben (W. K. u. H. K. mit Abbild. e. Schwertes i. d. Mitte, und: A. B. 2c.) u. Jahrzahlen (1514, 1517, 1568, 1593, 1617) gefunden u. aufbewahrt worden. — Ein Arbeiter a. Gr.-Muritsch fand unweit Obernigk b. Sandgraben e. Streitkolben u. e. zierl. gearb. eis. Pickelhaube.

Bauliches. Auf d. Scheitnigerstr. mußte abermals e. Haus weg. drohenden Einsturzes geräumt werden. — Renovirt wurden d. kath. Lehrerseminar u. d. Annakirche, u. d. Thurm d. Matthiaskirche. — Zu e. Dampf-Wollspinnerei u. Tuchwalke der Tuchmacher- u. Tuchscheerer-Innung ward auf deren Grundstück, Seminargasse, Grundstein gelegt 23. Septbr. — In Glogau wurde d. Güterschuppen d. Eisenbahn a. s. Grundmauern ausgehoben u. mittelst Walzen u. Winden 140 Ruthen weit forttransportirt. — Die feierliche Schlußsteinlegung d. Wölbungen d. 8 Durchlässe d. großen Bober-Viaducts am „Sattler" fand 9. Sept. statt, wobei f. d. Arbeiter 2000 Semmeln, 1200 Paar Würste, 8 Tonnen Doppelbier, 12 Kisten Cigarren gespendet. — Auf e. Berge b. Silbitz läßt sich Geh. R. u. Ob.-Ceremon.-mstr. Graf v. Stillfried-Alcantara e. Erbbegräbniß bauen. — Beim niedrigen Wasserstande wurden überall d. Oderwasserbauten eifrig betrieben; so b. Lanisch u. am Strauchwehr.

Gemeinde-Angelegenheiten. Breslau. Die StVWählerliste f. 1865 zeigt in 3. Kl. 5485 Wähler m. 2,641,900 Thlr. Einkommen; i. 2. Kl. 1737 W. m. 2,840,600 Thlr.; i. 1. Kl. 353 W. m. 9,643,600 Thlr.; zus. 7635 W. m. 7,931,500 Thlr. Eink., u. sind, angeregt durch d. odervorstädt. Bezirks-V., d. Grenzen d. Wahlbezirke 2. u. 3. Klasse nicht mehr n. Stadtbezirken, sond. n. Zahl d. stimmfäh. Bürger gezogen (BZ 413, SZ 415; Angabe d. Wahlbez.: SM 207—209). — Die jetzt häufigen Razzia's geg. Bettler lassen bereits Erfolg spüren. — Bericht üb. Stand d. Gemeindeangelegenh. u. Verwalt. d. Stadthaushalts f. 1864 i. auszügl. u. daran geknüpft. Erörterungen: BZ 429, 441, 445. — Nach e. Vorlage des Kämmerers soll d. Stadt geg. Zahlung v. 950,000 Thlr. in 5—6 J. v. Militärfiscus erhalten: Vorkaufsrecht f. die noch mit kleiner Grundfläche vorbehaltene Kürassierkaserne; Eigenthum aller übrigen Kasernen, ausgen. i. Bürgerwerder, Taxwerth 561,696 Thlr.; Enthebung v. d. 400,000 Thlr. zu schätzenden Friedens-Einquartierunglast; Verlegung d. Pulvermagazins; Begünstigung d. Brückenbaues i. d. untern Oder (BZ 435, SZ 443). Gewichtige Bedenken dageg.: SZ 457. — Die eis. Königsbrücke, 1822 24,300 Thlr. kostend, ist f. 3723 verkauft worden an Fabr. E. Hoffmann. — Die 25. Sept. abgehaltene odervorstädt. Bezirksvers. beschl. Deputation an Regier. u. städt. Behörden behufs bald. Abstellung d. höchst nachtheiligen Sperrung der Dombrücke; sodann Besprechung üb. Regulir. d. Ufergasse u. Canalistr. beider Odervorst. (BZ SZ 451, SZ 453). Der Deputation konnte Reg.-Präs. v. Götz nicht gewähren, weil d. Verhandl. weg. Uebernahme der Verpflichtung z. Brückenbau seitens d. Stadt noch dem Minister vorlag, wogeg. v. Magistrat e. Commiss. m. nochmal. Untersuch. beauftragt ward, um event. auf städt. Kosten noch e. Ausbesserung vorzunehmen. — Unterbringung d. Stadtarchivs i. d. Räumen d. Stadtbibliothek: BZ 427, 431. — Im Prozeß d. Gemeindeglieder zu Herrnprotsch u. Peiskerwitz wid. städt. Hospital als Gutsherrschaft weg. Anerkennung d. Nichtbeitragspflichtigkeit zu d. herrnpr. Kirchen- u. Pfarrbauten u. weg. Erstatt. v. 240 Thlr. bereits verauslagter Baukosten sind Kläger i. 1. Instanz abgewiesen. — Die v. † Partic. Krause z. Universalerben einges. Stadtgemeinde erhält n. Abzug d. 47,200 Thlr. Legate noch 24,399 Thlr. (BZ, SZ 455). — StVBeschl.: Weg. rasch steigenden Bedarfs an Gas f. Stadt- wie Privatgebrauch

ist der städt. Gasanst. z. Erweiterung e. Vorschuß von 20,000 Thlr. à $4\frac{1}{2}\%$ auf 1 J. aus d. Substanzgelderfonds zu machen. — Nichteinleg. d. Nullitätsklage geg. das i. Proceß d. Gas-Actiengesellsch. wider Stadtgemeinde ergangene schiedsrichterl. Laudum v. 12. April, welches d. Stadt z. Zahlung v. 12,125 Thlr. u. 620 Thlr. Zinsen verurtheilt, dag. Klägerin m. Forderung v. 1583 Thlr. abweist. — Genehmigung einiger Aenderungen d. Taxgrundsätze b. Beleihungen städt. Grundstücke m. Geldern a. städt. Fonds, weg. d. neuen Gebäudesteuer (SZ 413, 417, 419; BZ 415, 419). — Widerrufl. Ueberlassung v. 60 □R. Dorfaue an Schulgemeinde Riemberg z. Schulturnplatz. — Errichtung e. neuen ev. u. 3klass. kath. Elem.-Sch. i. Minoritenhof-Schulhause. — Verlegung d. Dreifaltigkeit- (Reich-) Hospitals an d. Verbindungbahn zwisch. Gräbschener u. Siebenhubenerstr., wozu v. Commerzienrath v. Löbbecke 14 Mrg. à 4000 Thlr. anzukaufen. — Stadtr. Dickhut als Syndicus eingef., i. s. Stelle gew. Stadtr. Altmann, 28. Sept. (BZ SZ 455). — Provinz. In Brieg werden die Gehälter der städt. Büreaubeamten erhöht, um solche länger am Orte z. erhalten. — In Görlitz sollen z. Abhülfe d. Wassermangels 6 Quellen am recht. Neisseufer f. 1140 Thlr. angekauft werden. StV. haben, trotz Hinweis. auf rationelle Forstverwaltungen, d. nothwend. Theilung d. 10,300 Mg. großen Forstreviers Penzig unt. 2 Förster abgelehnt. Für das aus 4 Hospitälern vereinigte Centralhosp. ist v. s. 275,000 Thlr. Gesammtvermögen d. Domäne Rietschen angekauft worden. — Das erledigte, bish. immer m. Studirten besetzte Stadtsecretariat will d. Regier. unt. Zustimmung d. Ministers m. e. civilversorgungberechtigten Militär besetzt wissen. — Grünberg hat, zufolge Einzuggeldes, nicht mehr Einwohner, als vor 30 J., während es naturgemäß 16,000 haben müßte. — In Hirschberg wurde dem Kämmerer Westhoff, der 500 Thlr. Gehalt, 200 Thlr. persönl. Zulage u. 200 Thlr. v. d. Baurathsherrnstelle hatte, u. nun 450 Thlr. Pension beansprucht, nur 250 Thlr., als v. wirkl. Gehalte bewilligt. — Das. sind neue Bebauungpläne festgestellt worden. — Die Legung eis. Wasserleit.-Röhren ist beendet. — „Die Wissenschaft u. ihre Lehre ist frei", dies. Satz findet i. Münsterberg insofern Bethätigung, als Niemand f. d. Unterricht Abgaben z. zahlen hat. — Reichenbach (schles.) ist d. 1. Stadt, Haynau die 2., welche dem Provinzial-Archive ihre Archivalien z. Aufbewahr. übergibt, dafür sachkundige Redistratur u. a. Verlangen Mittheil., Auszüge rc. aus dens. kostenfrei erhält. (Dr. Grünhagen erwirbt sich durch d. Bemüh. f. dgl. Ueberlassungen größtes Verdienst um schles. Geschichtskunde u. endliche Dämmung des Archiv-Vandalismus. Red.)

Handel, Gewerbe, Landwirthschaft. Die m. Blumen- u. Fruchtausstell. verbund. 9täg. Gewerbeausstellung i. Grünberg war v. 190 Ausstellern m. 600 Gegenständen beschickt u. i. jeder, auch in pecuniärer Hinsicht befriedigend, da 3600 Eintrittkarten ausgegeben wurden. — Eine Ausstell. v. Erzeugnissen d. Gärtnerei u. Landwirthsch. fand auch i. Liegnitz statt. — Die Tabakernten i. Neumarkt u. Ohlau, wo übrigens dies. J. 22 Mgn. weniger angebaut waren, sind befriedigend; hier 667 Mg. v. d. Stadt, 1591 Mg. i. Kr. angebaut. — In Breslau 5. Sept. Constituirung d. Begründungsfonds d. „Schles. Vieh-Versich.-Gesellsch.": zu den 50,000 Thlrn. sind bereits 198 Actien à 200 Thlr. = 39,600 Thlr. gezeichnet. — Die bergmännischen Unternehmungen im jauerschen Vorgebirge scheinen jetzt mit mehr Glück gekrönt z. werden: i. Kolbnitz fördert man blei-, kupfer- u. silberhaltige Erze, bisher n. Freiberg i. Sachsen z. Schmelzen geschickt; jetzt baut d. Gewerkschaft selbst e. Schmelze, i. Folge lohnender Förderung; i. Willmannsdorf reichlich vorzügl. Eisenerz, n. Hermsdorf zur Verhüttung. Bessern sich d. Conjuncturen wieder, so dürfte auch hier e. Hochofen gebaut werden. Die Braunkohlenförderung i. Hennersdorf hat gänzlich aufgehört, seit man das. Traß gefunden u. dies. lohnend verwerthet. Ausnutzung d. Graphitlagers b. Seichau rüstig fortgesetzt, d. Rohmaterial auf e. Holländer hier gemahlen. — Aus d. Gegend v. Ratibor ziehn d. Arbeiter i. Sommer zu Hunderten n. Königr. Polen, als Maurer, v. wo sie ihren Angehörigen 40, 50—100 Rubel schicken. — Die Jagdausbeute ist dies. J. nur gering. — Die Innungspinnerei i. Lüben wird z. Dampfbetrieb umgewandelt; ein neues Fabrikstatut ist entworfen. — Die frequente Ofenfabrik v. Ehrlich u. Siegert i. Brieg verfertigt auch transportable Thonöfen, welche zugl. die Hitze länger erhalten als eiserne. Ein dgl. (von dort?) aus Schamottringen zusammengesetzt, ist in der Gewerbehalle z. Liegnitz ausgestellt; diese ward 18. Sept. feierl. eröffnet m. 1400 Gegenst. v. 97 Ausstellern. — In Glogau 18/19. Sept. Ausstellung a) des Gewerbe-V., b) von landw. Geräthen u. Maschinen, c) von Vieh (BZ 441, 443, 447; SZ 445, 447. Von Gartenbau 24, Flachs, Garn, Seide 4, Wirthsch.-Geräthe u. Maschinen 47, künstl. Düngmittel 4 Aussteller; Vieh 409 Stck. Für 13,000 abgesetzte Loose 300 Gewinne angekauft).

— In Görlitz 24. Sept. Herbstausstell. d. OL. Gartenbau-V. eröffn. — In u. um **Brieg** nehmen d. Bienen ungemein ab, ja d. Stöcke werden fast leer, da jene scheffelweis in der Zuckersiederei getödtet werden. — Grünberg's Trauben-Versandt hat i. letzten J. solchen Umfang gewonnen, daß in guten Weinj. oft üb. 500,000 Pfd. Trauben allein durch **Post** abgehen u. die Fertigung der nöthigen Fäßchen u. Kisten sich z. e. besond. Industriezweige ausgebildet hat. Bloß z. Traubentransport gehen i. 24 St. 2mal besond. Packwägen nach Sorau; der Postanweis.-Verkehr dürfte i. dies. Mon. 20,000 Thlr. erreichen. — Gasanst.-Dir. Lehmann, Bresl., erh. Patent auf e. Gaserzeugungsofen.

Arbeiter-Angelegenheit. In Versamml. d. Central-Arbeiter-Comité's 8. Sept. erstattete Haynke Bericht üb. d. berliner Social-Commission, worauf Bildung einer stehenden Commission f. Lohnfrage u. a. dgl. Angelegenheiten beschlossen u. die schon vorhandene Commission um 16 Mitgl. verstärkt wurde. Berathung u. Annahme e. Geschäftsordnung f. d. Central-Comité, wonach sich dass. selbst ergänzen kann u. nur die v. d. Gewerken u. Fabriken gewählten wirkl. Vertreter stimmberechtigt sind (BZ SZ 423). — Die Maurergesellenschaft i. Grünberg hat zur Behauptung ihrer Selbständigkeit d. Erbieten v. Beihilfe der Meister z. Kranken-Unterstütz.-Kasse abgewiesen u. ist durch Jahresbeitr. von nur 12½ Sgr. bei c. 100 Gesellen im Stande, wöchentl. i. Sommer ½, i. Winter 1 Thlr. z. gewähren. — In Wüstewaltersdorf haben 262 Fabrikarb. i. e. v. Lassallianer Schnabel berufenen Versamml. mittelst Anschreibens an d. Fabrikanten 25% Lohnerhöh. verlangt.

Verkehr. Das seit 1. d. M. neueingericht. Steuerbureau, Mäntlergasse neben d. Post (1 St.-Assistent, 1 Aufseher u. 1 Amtsdiener) fertigt 7 b. 12 u. 2 b. 5, Sonnt. nur 7 b. 9 U. d. mahl-, schlachtsteuer- u. zollpflichtigen Packete ab. — Güterverkehr zw. Preußen u. Oesterreich nimmt bedeut. Aufschwung, wahrscheinl. zufolge Handelsvertrages; d. Züge zählen meist 150—200 Achsen. — Zur Verzögerung d. Gebirgsbahn-Eröffnung (Görlitz-Kohlfurt-Lauban-Reibnitz) bis 20. Sept. waren Dammsenkungen zw. Langenöls u. Mühlseiffen Ursache. Reibnitz-Warmbrunn Postverbindung; Billets kann man gleich bis Warmbrunn lösen. — Chaussee Militsch-Trachenberg ist eröffnet. — Von Haltestelle Friedrichsgrube, Bahn Rendza-Kattowitz, ist bis Lazisk, 1¼ M. Zweigbahn eröffnet, nur z. Güterverkehr. — v. Kramsta läßt v. Cudowa üb. d. gr. Spiegelberg einen Weg z. wilden Loch, ½ M., u. Heuscheuer, 1 M., bauen. — Personenverkehr d. OS. Bahn neurer Zt. sehr gesteigert. — Oderschifffahrt hat zufolge Trockenheit wieder aufgehört.

Vereine. Breslau. V. f. Stenographie n. Stolze: 5 Ehren-, 48 corresp., 115 wirkl. Mtgl. — Männer-Turn-V.: 515 Mtgl. u. 47 Zögl.; Einn. 649 Thlr., Ausg. 494 Thlr., angelegt 300 Thlr. — Den Mtgl. d. Handwerker-V. ist Eintrittgeld i. d. Turn-V. erlassen, Monatbeitr. auf 2½ Sgr. ermäßigt. — Schles. Centr.-V. f. Gärtner u. Gartenfreunde besichtigte den zoolog. Garten u. d. Gartenanlagen i. Hünern, wo Gr. Hoverden auch eine Ausstellung (Gärtner: Vereinsgl. Grüger) veranstaltet hatte. — 27. u. 28. Sept. General-Vers. d. kath. Gesellen-V.; berieth i. der nicht öffentl. Sitzung üb. Zweck, Wesen u. Belebung d. Gesellen-V.; nach d. Diner zieml. dasselbe Thema i. öffentl. Abendversamml. (russ. Kaiser), wobei Bericht üb. d. V. i. Breslau, Berlin u. Ratibor. Am 2. Tage VM. gemüthl. Beisammensein b. Wiesner, NM. Festzug v. Domplatz durch d. Stadt z. Schießwerder, wo e. geselliges Fest m. Conzert, Illum. u. mus.-dramat. Aufführung (BZ SZ 455, 457). — Provinz. Gust.-Ad.-Jungfr.-V. i. Brieg i. 1. J. s. Bestehens Einn. 215 Thlr. — In Ernsdorf beging 10. Sept. d. Arbeiter-V. i. Vereinslokal eine Todtenfeier f. Lassalle mit Rede v. Florian Paul. — Zu Goldberg wirkt f. Schles. e. Karl-Borromäus-V. als Haupt-Hilfs-V. i. 10 Bez.- u. 130 Hilfs-V.; Einn. 5595 Thlr., wovon 3143 Thlr. Beiträge, 2452 Thlr. f. bestellte Bücher; nach Höhe d. Beitr. rangiren die V.: Frankenstein 173, Habelschwerdt 91, Leobschütz 81, Breslau 71, Neisse 63, Kattowitz 60, Gr.-Glogau 58 Thlr. rc. — Wohlthätigkeit-Lotterie d. Frauen-V. i. Grünberg gab üb. 350 Thlr. Reinertrag. Der 150 Mtgl. starke Turn-V. hat s. monatl. Beitr. abermals v. 4 auf 2½ Sgr. herabges. — Dem Turn-V. i. Hirschberg hat Commune z. Anschaff. e. Steighauses 200 Thlr. bewill. — Mit d. Sängern i. Namslau vereinigten sich am 3. Sept. d. Ges.-V. v. Oels, Ohlau, Creuzburg u. Kempen u. e. Deputation a. Pitschen z. gemeins. Production. — Beim Turnerfest d. Oberlaus. Gauverbandes i. Schönberg betheiligten sich auch andre, sogar sächs. u. öster. V., u. erh. Preise a. Görlitz 3, sogar a. d. kl. Naumburg 3 Turner, 1 v. diesen e. Doppelpreis. — Erstes Stiftungsfest d. Männerges.-V. i. Nimptsch (70 Mtgl.) 24. Sept. — In Primkenau 3. Sept. neue Fahne d. Gesang-V. eingeweiht. — Für d. kath. Krankenpflege-V. i. Schweidnitz, in dessen Dienst 8 gr.

Schwestern stehn, hat St.-Pf. Simon f. 10,000 Thlr. die früh. Commende d. Kreuzherrn v. roth. Stern z. Einricht. e. Kranken- u. Waisenh. erworben. — In Wohlau 31. Aug. e. Mission-Hilfs-V. gegründet.

Genossenschaften. Zum Kassencontroleur d. bresl. Vorschuß-V. ist gewählt d. Rend. d. städt. Spark. i. Brieg, Rogel. In Cosel hat sich auf Anreg. d. Kfm. Epstein e. Hypothekenversich.-V. gebildet; R.-Anw. Lubowski hat Statut entworfen. Zur Gelderbeschaffung nimmt d. V., sobald erforderl., Darlehne auf, f. welche d. Actionäre m. ihr. Einlagen u. Beiträgen, d. Versicherer aber alle solidarisch m. ihr. Vermögen haften; sein Capital wird d. V. beim Vorsch.-V. 2c. zinsbar anlegen. — Den Consum-V. in Görlitz haben Dr. Rickerts 2 Vorträge auf 200 Mitgl. Das. bestehen Productionsgenoss. der Tischler, Schneider, Tuchmacher; jetzt e. 2e der Schneider, 27 Mitgl. — In Hirschberg haben 48 Pers. e. Consum-V., vorläufig m. Markensystem, gegründet. — In Königshütte hat sich e. Rohstoff-V. v. Schmiede- u. Schlossermeistern gebildet, um e. Eisenmagazin z. errichten. Eintrittgeld 2 Thlr., Monatbeitr. 1 Thlr. u. Gewinnzuschreibung bis z. Summe v. 250 Thlr. Auch Auswärt. können beitreten. — Der unt. d. Schriftführer d. Müller-Innung Scholz u. Müllermstr. Kindler als Kassenrendanten stehende „Bockwindmühlen-Versich.-V." i. Neumarkt hat seit s. Bestehen 1. Juni 1863 bei nur 10 Sgr. Beitr. v. je 100 Thlr. schon Reservef. 955 Thlr. aufgesammelt.

Vermächtnisse, Schenkungen, Stiftungen, Mildthätigkeit. Verm.: Steuerbeamte Dieme, Frankenstein, 50 Thlr. d. das. städt. Krankenanstalt; Pfarr. Schuhmacher i. Köln dem kath. Waisenh. i. Gleiwitz 8000 Gld. (schenkte schon z. Bau 2000 Thlr.). — Gesch.: GAss. Dr. Marck 100 Thlr. 4% pos. Pfdbr. d. Fränkelsch. Zufluchthause; Buchdruckereibes. Hoffmann („Brehmer u. Minuth") a. Anlaß s. Jub. 50 Thlr. der Buchdr.-Wittw.-Unterst.-K. („A. Hoffmannsche Jub.-Stiftung"). — Unt. 19 Veteranen v. 1813/15, welche aus d. z. Jubelf. d. 17. März 1863 dargebrachten 5000 Thlr. e. ungen. Patrioten i. März u. Sept. jed. J. Unterstütz. v. je 18 Thlr. erhalten, befinden sich diesmal folgende Schlesier: Christ. Rebohl i. Kampern, Joh. Balzer i. Wilhelmsfeld, Gottl. Passaucke (Pojanke) i. Trebnitz, Gottfr. Hilsenbecher i. Probstei, Jos. Muschkowski i. Tschammer-Ellguth. — Commune Gleiwitz gibt zur Gymn.-Jubil.-Stift. f. Wittw. u. Wais. das. Gymn.-Lehrer 200 Thlr. (Jubil. 29. April k. J.) — Aus d. Kammersecr. Krullschen Legat wurden an 48 bedürft. bresl. Bürger je 35—50 Thlr., zus. 2000 Thlr. vertheilt. — V. d. Kirchenk. i. Reichenbach werden 15 verschied. milde Stift. i. Gesammtbetr. v. 5800 Thlr., außerdem v. Patronat-Collegium 3 Schul-Fundationen v. 1362 Thlr. verwaltet. — Für d. Kinder d. erschoss. Försters Frühauf i. Baruthe hat d. bresl. Reg. 100 Thlr. zinsbar anlegen lassen. — An Inv.-Unterst. f. August a. d. Stadtbez.-Commiss.-K. an 54 Inv. 55 Thlr., a. d. Stadthauptk. an 72 Inv. 121 Thlr. — Commune Breslau den Abgebrannten i. Ransern 500 Thlr. — Kirchencoll. z. Besten d. deutsch-ev. Gemeinden i. Paris u. London hat i. Schlesien 1380 Thlr, Haus-Collecte 5101 Thlr. ergeben.

Wohlthätige u. gemeinnützige Anstalten. Breslau. In d. Blinden-Anst. ist e. Vergrößerungbau f. 16,000 Thlr. beschlossen, so daß statt 68 künftig 100 Zöglinge Aufnahme finden. — Provinz. Kleinkinderbewahranst. i. Strehlen 1864: Einn. 406 Thlr., Ausg. 367 Thlr. — Krankenanst. i. Siegroth v. 1. Mai 1864—65; 59 Kranke, geh. 45, † 4; Einn. 522 Thlr., Ausg. 364 Thlr. — „Die Sparkassen Oberschlesiens", in OA 37, enth. Einiges üb. deren Einrichtung, Anweis. u. Empfehl. z. deren Benutzung. Nach Entstehung v. 2 neuen Spark. i. Gleiwitz u. Falkenberg sind deren im RB. 23, u. zw. i. allen Kr., außer d. Coseler, dessen Stände d. Errichtung abgelehnt haben; alle noch unt. 20,000 Thlr., außer Patschkau m. 32,692, Ratibor m. 40,063, Neisse m. 416,200 Thlr. Vermehrung d. Einlagen üb. 1000 Thlr. hinaus ist i. abgelauf. J. nur b. d. städt. Spark. z. Neisse (15,445), b. d. Kreissp.-K. z. Pleß (5920), Creuzburg (5316), Beuthen (4605), Oppeln (neu 3145), Grottkau (1869) u. b. d. Spark. z. Carlsruhe (1441) erzielt worden, während sich d. Stand d. städt. Spark. z. Creuzburg, Grottkau, Neustadt u. Ratibor u. d. Kreisspark. z. Leobschütz u. Gr.-Strehlitz vermindert hat. — Verwaltung-Resultate d. allg. Unterstütz.-Anst. f. kath. Elementarschull.-Wittw.- u. Wais. f. 1864: 2021 Mtgl. u. 746 beitragspfl. Adj.; pensionsberechtigt 437 Wittw., 48 Waisen u. 73 Lehrer; Einn. 22,903, Ausg. 17,209 Thlr.; Verm. 66,874 Thlr., 14,626 Thlr. mehr als i. Vorj. (LA 37, OA 39.) — Im 1. Halbj. betrugen d. Immobiliar-Brandschaden-Vergüt. b. d. OS. Feuersozietät f. 20 Total- u. 9 Partialbrände 14,215 Thlr. Im J. 1864: Einn. 42,531, Ausg. 33,717,

Reservef. 8915 Thlr. (LA 37). — Die Besitzer d. Ossiger u. Dittersbacher Spinnerei **haben** Kranken- u. Unterstütz.-K. f. ihre Arbeiter errichtet. — Da die v. d. Ständen d. Ob.-**Lausitz** z. Feier d. 50j. Einverleibung ders. i. Preußen z. Gründung e. oberlaus. Waisenhauses i. Reichenbach ausgesetzte Summe v. 1000 Thlr. z. dies. Zwecke z. gering ist, hat sich z. **Samml.** fernerer Beiträge e. Comité gebildet, dem aber d. Kreisstände v. Görlitz nur 1000 **Thlr.** bewilligt, d. das. St.-V. Beitr. v. 200 od. 500 Thlr. (Berichte verschieden) abgelehnt haben.

Naturereignisse und Naturmerkwürdigkeiten. Die sonst an Bartholomäi fortziehenden Störche sind dies. J. da geblieben u. versprachen langen Herbst (zogen erst Mitte Octbr. fort). — In Schweinitz hat e. a. Sandboden freiwillig gewachs. Hanfstaude 10' 10" H., 2¼" unteren Durchm., 7" Umfang erreicht. — Vor d. Elementarschule am Wäldchen u. a. Ohlauer-Stadtgrabenbrücke standen Kastanienbäume i. voller Blüthe, a. d. Leubuscher Chaussee e. Kirschbaum, i. Janowitz b. Schneiders Gasth. e. Apfelbaum. — In Rackschütz wurde e. Fischotter v. seltener Größe erlegt. — Die Forellen i. d. Reinerzer Weistritz fangen an wegen Wassermangels zufolge Entwaldung der Berge u. gestört durch Mühlen u. Fabriken sehr selten zu werden. — Allgemeiner Wassermangel zufolge dauernder Regenlosigkeit.

Witterung. Obwohl es an Aegidi (1. Sept.) u. sogar beide folg. Tage regnete, wurde d. Bauernregel, daß es dann 6 Wochen regne, zu nichte, denn e. so consequent schönen Septbr. ohne Tropfen weiteren Regens mit tägl. Sonnenschein hat es bald nicht gegeben. Ein Rückblick auf d. Zeit v. Frühling bis jetzt zeigt, daß April, Mai, Juli u. Sept. d. schönste Wetter brachten, Juni u. August meist weniger angenehm waren.

Gesundheit-Zustände u. Sterblichkeit. Typhus hat i. Ujest, Kühnau u. Sawade zahlreiche Opfer gefordert. — Im Rindviehstand v. Domin. u. Gem. Opas ist tödtl. Lungenseuche vorgekommen, i. einig. Dörfern um Lissa Milzbrand. — In d. Gegend v. Namslau-Creuzburg hat i. manch. Dorfschaften e. Seuche unt. Gänsen u. Enten gänzl. aufgeräumt. — **Breslau, Sterblichkeit.** August: I. Woche 124 Todte, 3 Todtgeb.; II. 141 u. 5; III. 119 u. 8; IV. 130 u. 1. Monat 4. bis 31. Aug.: Todte 518 (255 m., 263 w., 17 todtgeb. FB 110.) Septbr.: I. Woche 128 Todte, 5 Todtgeb.; II. 128 u. 5; III. 118 u. 4; IV. 111 u. 5; V. 99 u. 8. Monat 1. Sept. — 5. Oct.: Todte 584 (299 m., 285 w., 27 todtgb.).

Heilquellen und Kuranstalten. Ferneres Verzeichniß der z. Militärkurhause i. Landeck eingesandten Beiträge: SZ 421. — Geschichte u. Einrichtungen, Frequenz u. Wirkung d. Soolbades Jastrzemb: BZ 423; i. dies. J. üb. 14,000 Flaschen concentr. Soole versendet (SZ 447).

Unglücksfälle. Bei d. gr. Obermühle i. Brieg gerieth e. Arbeiter unt. e. Rammbär u. wurde zerquetscht. In Reinerz ist e. allein gelass. 4j. Kind verbrannt. In d. bresl. Mohrenapotheke floß a. e. zersprengten Flasche Schwefelkohlenstoff i. d. Kohlenkeller, wo er durch e. v. Haushälter Meyer angezündetes Streichhölzchen explodirte, diesen so heftig hinschleuderte, daß er a. Zerschmett. d. Schädels starb, u. im Laboratorium Decke u. Fenster zertrümmerte. In d. Forsten v. Lissa fand e. Waldbrand statt. Holzschläger Rupprecht a. Lomnitz wurde durch Reißen e. starken Seiles v. e. zurückrollenden Mühlwelle v. 50—60 Ctr. gräßlich zerquetscht. Beim Renovationsbau d. kath. Pfarrk. i. Löwenberg fanden 3 Arbeiter durch Herunterstürzen v. Gerüst d. Tod. Mit e. Häuslerstelle i. Petersdorf b. Hirschberg verbrannte e. 79j. Wittwe, i. Reibnitz e. Kind an einem Spahne. Abbrannten: e. Bauergut i. Grunau b. Hirschberg m. voller Ernte, bald darauf e. Häuslerstelle, seit Jahresfrist das 7. Feuer das.; 12 Bauerhöfe, 1 Gärtnerst. u. 3 Häuslerst. i. Strans; 8 Bauerhöfe m. Ernte i. Grochwitz (Glogau).

Verbrechen und Bestrafungen. Einer Handelsfrau wurden auf d. bresl. Markte 370 Thlr. a. d. Tasche gestohlen. In Mittelwalde wurden mittelst Einbruchs 30 silb. Uhren u. mehre silb. Gehäuse, Werth 200 Thlr., gestohlen. Ebenda ward e. Diebsbande, 3 Jungen v. 14, 12 u. 8 J., entdeckt, die immer gemeinschaftl. operirten; a. d. Roseng. u. i. Kletschkau haben sich gar 14, größtenth. dem Knabenalter noch nicht Entwachsene z. e. Bande vereinigt, die bes. die Topfhändler a. letzten Markte rupfte. Ein b. Kindtaufschmause m. s. Frau i. Streit gerathener Victualienhändler warf i. d. Wuth d. Täufling zu Boden, daß er am andern Tage starb. In Grunau, das seit e. paar J. so schwer durch Brandschäden heimgesucht (s. Unglücksf.), wurde e. m. groß. Sorgf. angefert. Brander gefunden, welcher wahrscheinl. Nachts vorher auf e. Dach geworfen, aber herabgefallen u. erloschen war. In Giersdorf b. Hirschberg ertränkte die abgebrannte Häusler Berg weg. ihres Unglücks ihre 2 Kinder u. dann sich.

Statistisches. Patriotische Briefe i. BZ, Fortsetz.: Neueste Bergbau-Statistik 343; Bereit. u. Verarb. mineral. Stoffe u. obligate Eisenbahntarifsglossen 355, 357; Pflanzen- u. Thierstoff-Verarb. 371; Fabr. f. Holz-, Papier- u. kurze Waaren 381; Schlesiens Geschäfte m. d. preuß. Bank 403; trockne u. nasse Consumtibilien 409, 421; Zuckerglossen 429; nasse Consumtibilien 443, mit Schlußübersicht d. Fabrikindustrie. Verf. ist Statistiker A. Franz i. Hasserode. — D. Prov.-Land-Feuer-Soc.-Beitr. pro I. Semester 1865 betr. f. 150 Brände ein 2f. Beitragssimplum (BA OA 30). — Statistik üb. Zahl u. Art der Geburten, Trauungen, Todesfälle i. RB. Oppeln 1864: OA 34. — Kirchen- u. Schulenstatistik d. RB. Oppeln BZ 403; SZ 405. — Auf schles. Eisenbahnen verunglückten 1864 60 Personen: Oberschlesische 38, Freiburger 8, Wilhelmsb. 5, Niederschles. Zweigb. 4, Bresl.-Pos.-Glog. 3, Tarnowitzer 1, Reisse-Brieger 1. Sofort starben 24; die and. sind th. wieder hergestellt, th. noch in Genesung begriffen. — Statistische Notizen üb. d. breslauer Kr.: SZ 445. — Zu Copirung der f. Grundsteuerregulirung aufgenomm. Karten, haben z. d. Grundst.-Büreaus noch 11 Zimmer a. d. Friedrichsstr. gemiethet werden müssen, in denen geg. 80 junge Leute beschäftigt sind.

Vermischtes. Der ½ M. lange Chausseegraben i. Langenbielau soll e. Seitenstück z. bresl. Ohle abgeben, ohne daß d. reichenbach-langenbielau-neuroder Chaussee-Actien-V. auf Anerbieten der Adjacenten, ihn a. eig. Kosten kanalisiren z. lassen, eingehen will, um — d. Einnahme f. Schlammauswurf nicht zu entbehren. — Wiederum i. August passirten Breslau 5 Wagen Zigeuner od. Bosniaken, ab Glogau wurden sie n. d. Grenze zurückdirigirt. — Das v. e. Bäcker angekaufte verkohlte Holz v. Theaterbrande mußte derselbe wieder hinausschaffen, weil s. Hauswirth d. Aberglauben hat, daß solches Holz Brandunglück zuziehe! — Einem i. einem Fischteiche z. Schillersdorf schweifenden 9j. Mädchen faßte e. Hecht d. Hand bis ans Gelenk so fest, daß sie gewaltsam befreit werden mußte. — Unt. Aufsicht v. Commissarien u. Ortsgeistl. ließ Stellenbesitzer M. a. Poischwitz b. Jauer zufolge Mittheil. e. Verstorbenen geg. Caution v. 100 Thlr. in d. Gruft d. Klosters Leubus d. Mauer nach e. Schatz durchbrechen; Aufschluß darüb. SM 207. — Beim Gebirgsbahnbau hat d. Brücke b. Langenöls d. meist. Schwierigk. u. Bedenken gemacht; e. Spaßvogel künd. i. „Görlitzer Anz." an, Hr. Stangen beabsichtige e. Extrafahrt, um deren Einsturz beizuwohnen. — In Berlin erschoß sich i. e. Badeanst. nach genommenem Bade e. Fabrikant a. Schlesien, weil er mit s. Vermögen z. Ende war, unter Bezeigung frivolster Lebensansicht (SM 215). — Aus Oberschlesien brachte BM folg. Abschrift e. Protocolls: „Verhandelt N. N., d. 17. Sept. 1865. Es erscheint heute vor d. unterzeichneten Ortsgerichte d. verstorbene Schneider N. N. von hier, übergiebt d. bis ult. c. quittirten Gewerbe-Anmelde-Zettel des k. landr. Amtes v. 1. Januar 1865, u. erklärt v. 1. ab, das Gewerbe wegen Absterben nicht mehr betreiben z. wollen, daher Löschung i. d. Kr.-Gew.-Rolle p. 1865 z. bewirken bittet u. dies. Antrag z. Zeichen d. Genehmigung eigenhändig unterzeichnet. Das Ortsgericht. qua N. N., Schneidermeister." — In Reichenau hat sich der 56 J. alte, fast erblindete geistig gestörte Inw. u. Weber Ehrentraut, m. e. Handsäge d. Hals hinten u. vorn so tief durchschnitten, daß d. Kopf a. beid. Seiten nur noch wenig hängen geblieben u. d. Tod sofort erfolgt ist. — In Bankau, Kr. Brieg, durchschnitt sich i. Zorn, weil d. Sense nicht scharf werden wollte, e. Knecht d. Hals m. e. Grassense so, daß d. Luftröhre nur durch e. Hautlappen zusammenhing. — Der alte langj. Turnlehrer Hauser i. Neisse, einst durch die Demagogenverfolgungen aus d. jurist. Laufbahn gerissen, ist seit J. erblindet. — Etwa 100 schles. Landstandsmitgl. haben sich i. Camenz versammelt, um — zu essen. — Was Hirschberg bietet? beantwortet SZ 445. — Die Lorbeern d. amerik. Hemdenhandlungen, welche m. bewundernsw. Zartheit ihr Fabrikat „Etuis" benannten, haben einen görlitzer Handschuhfabrikanten nicht ruhen lassen: er kündigt i. das. „Anzgr." „Unter-Etuis f. Körpersäulen v. Seide, Wolle u. Baumwolle" an. — Ueber d. Geheimnisse von Jannowitz schreibt man: Noch ist kein Menschenalter vorüber, als an diesem Ufer d. Bober, unweit d. Schloßbrücke, d. jugendl. Tochter einer fremden k. Prinzessin, die üb. Millionen z. gebieten hatte, verdammt war, barfuß, auf hartem Gestein stehend, wie e. Dienstmagd Wäsche z. schweifen. Die Fortsetzung der Geschichte ist höchst interessant u. spielt gegenwärtig noch i. hirschberger Kr. In Jannowitz, i. e. Hause mit spitzem Giebel wohnt ein — Mann, mit dessen einstigem Ableben e. großes Geheimniß begraben werden wird. Möge d. letzte Stunde ihm einst leichter werden als Denen, welche vor ihm dass. Geheimniß mit i. d. Grube nahmen."

v. Bl.

Vereins-Chronik.

Breslau. Institut f. hilfsbedürftige Handlungdiener. Vgl. Prov.-Bl. II. 564; III. 623. Das Jahr 1864 ist das 91. der Anstalt; es weist einen recht erfreulichen Zuwachs von Mitgliedern (von 446 auf 485) und eine entsprechende Mehreinnahme auf (57,832 Thlr. incl. Vermögen v. 53,824, jetzt 54,362 Thlr.) und rückt so dem Ziele wiederum näher, welches die Stifter desselben (vgl. Prov.-Bl. III. 276) hauptsächlich im Auge hatten: d. i. der Gewährung einer möglichst ausgedehnten Unterstützung resp. Altersversorgung an wirklich hülfsbedürftige Collegen. An Unterstützungen wurden gezahlt 890 Thlr. Die Ausgaben an durchreisende Handlunggehülfen nehmen immer größere Dimensionen an (315 Thlr. an 241 Personen); man wird diese Unterstützung, gleichwie bei anderen Vereinen, auf Diejenigen beschränken, die sich als Mitglieder eines ähnlichen Vereins ausweisen können, auf Andere nur in notorischen Bedarfsfällen ausdehnen. — Das Centralbüreau f. stellensuchende Handlunggehülfen (Prov.-Bl. Juli S. 468) hat nur 30 Thlr. Zuschuß bedurft, 20 weniger als v. J. — Kur-, Verpfleg.- u. Beerdigung-Kosten 383 Thlr., mehr 60 Thlr. Für Lehrstunden Mehreinnahme 37 Thlr. durch stärkeren Besuch von Lehrlingen (150, von denen leider 40 „durch die in ihrer Stellung liegenden Hindernisse gezwungen" vor dem gesetzlichen Schlusse den Unterricht aufgeben mußten. Ausreichendere Unterstützung des häuslichen Fleißes seitens der Prinzipale wäre sehr wünschenswerth. Sapienti sat!) Unterrichtsfächer: Deutsch, Dr. Stein u. Sem.-Lehr. Battig; Geogr. u. Geschichte, Battig; kaufm. Rechnen, Lehrer Sturm; Schönschrift, Rect. Deutschmann; kaufm. Correspondenz u. dopp. Buchhaltung, Hr. Berthold. — Curse f. Mitglieder: dopp. Buchh. u. Corresp., Hr. B. Hausfelder; Englisch, Dr. Behnsch; Französ., Dr. Simon. — Allgemeine Vorträge wurden 19 gehalten; Verzeichniß s. Bericht S. 5. — Das Institut hat (endlich!) unt. 3. Dec. 64 Corporationsrechte, u. s. Statut unt. 19. Febr. c. die definitive Bestätigung erhalten; es besteht, wie gesagt, seit 91 Jahren. — Der Vorstand besteht aus 12 Personen, Vors. ist z. Z. W. Painer, Buchhalter E. Wabnitz, Kassirer E. Müller, Oekonom G. Teschke. Freiwillig beitragende Gönner aus der Kaufmannschaft sind 274; Instit.-Arzt Dr. Kabierschke; Instit.-Apotheker: Friese (Hirschapotheke Ring 44); Instit.-Beamter: E. Pohl, im Institut, Schuhbr. 50. XV*.

Breslau. Zur neuen Besteuerung (H. 8 S. 517) ist noch anzumerken: daß das auf die Hälfte, 5 Sgr., ermäßigte Elementarschulgeld auch Turn- u. weibl. Handarbeitunterricht inbegreift und nicht mehr durch die Lehrer, sondern durch die Steuerbeamten miteingezogen werden wird. — Die Steuer liefert einen Mehrertrag von 56,121 Thlr. 18 Sgr., welcher sich auf 34,481 Steuernde so vertheilt, daß in den Stufen v. 100—300 Thlr. Eink. 25,721 Steuernde 8249 Thlr. 18 Sgr., durchschnittl. p. Kopf u. Jahr 9 Sgr. 7½ Pf.; v. 300—1000 Thlr. Eink. 6645 Steuernde 6440 Thlr. 4 Sgr., durchschnittl. p. Kopf u. Jahr 29 Sgr. 2¼ Pf.; über 1000 Thlr. Eink. 2115 Steuernde 41,431 Thlr. 26 Sgr., durchschnittl. p. Kopf u. Jahr 19 Thlr. 17 Sgr. 8¼ Pf. mehr zu zahlen haben.

Salvator-Gemeinde. „Nachdem die Repräsentanten der 23 Ortschaften des Landkreises Breslau: Brocke, Dürrgoy, Dürrjentsch, Eckersdorf, Gabitz, Gräbschen, Hartlieb, Huben, Herdain, Höschen, Klettendorf, Krietern, Lamsfeld, Neudorf-Commende, Niederhof, Groß-Oldern, Klein-Oldern, Oltaschin, Opperau, Schönborn, Wessig, Woischwitz, Kundschütz, mit dem Bevollmächtigten des Magistrats der Stadt Breslau i. Verhandlung v. 25. April c. einen Einpfarrungreceß über Errichtung und Zuweisung zu einem evangel. Kirchensystem der Salvatorkirche zu Breslau geschlossen, hat das Ministerium d. geistl. rc. Angelegenheiten im Einverständnisse mit dem ev. Oberkirchenrathe durch Erlaß v. 16. Juni c. genehmigt, daß die ev. Bewohner der gen. Ortschaften nach Maßgabe der vereinbarten Bestimmungen zu einer selbständigen Kirchen- u. Pfarrgemeinde constituirt u. zu der wiederherzustellenden Salvatorkirche in Breslau unter dem Patronate des Magistrates zu Breslau gewiesen werden. Das Patronatsrecht ist im vollen Umfange, wie bei den übrigen Kirchen städt. Patronates, dem Magistrate eingeräumt. Die gesammte kirchl. Baulast u. Unterhaltung des Kirchensystems, mit Ausnahme der Kirchhöfe, wird, soweit das Kirchenvermögen nicht ausreicht, von der Stadt Breslau getragen. Die Kirchengemeinde zahlt zur Kirchkasse jährl. Rente 400 Thlr, deren Ablösung durch Zahlung des 25f. Kapitalbetrages erfolgen kann. Zum Neubau der Kirche, welche so bald als möglich auf einem vom Magistrate zu wählenden Bauplatze in Angriff genommen werden soll, zahlt die Kirch-

gemeinde ein einmaliges Pauschquantum von 5000 Thlr. Die urkundlich vollzogene Errichtungs-Urkunde der neuen ev. Parochie zu Salvator ist dem Magistrate der Stadt Breslau zugefertigt worden.“ (Amtsbl.-Bekanntm. v. 16. Aug. c.)

Breslau. Kaufmännischer Verein. 1864. Unter der gerade nicht geringen Zahl von Vereinen Breslaus dürfte dieser einer von den nicht vielen sein, deren Wirksamkeit alsbald greiflich praktische Spuren im Leben zurückläßt und weit über die Grenzen des Mitgliederkreises hinaus der Welt zustatten kommt. Davon legt der Jahresbericht wieder Zeugniß ab, und das ihm vorstehende Sachregister gewährt sofort Ueberblick darüber. Vorträge sind 5 gehalten worden (s. Lit.-Bl.). Von großem Interesse sind wiederum eine Anzahl Rescripte und Denkschriften, durch deren Abdruck die Jahresberichte allmählich zu einem Nachschlagebuche werden, zur Benutzung erschlossen durch die Sachregister. Wir nennen aus dem reichen Inhalte nur Einiges: Rundschreiben a. d. Handelsvorstände, betr. weiterzuführende Agitation weg. Einführung v. Gewicht statt d. Hohlmaß b. Handel m. Kohlen, Getreide ꝛc., Protest gegen die noch fortbestehende bresl. Preisnotirung nach Maß, während die bedeutendsten Plätze bereits Gewichtsnotirung eingeführt haben, und die Begründung von Stellen zu ununterbrochener Einlösung der sog. wilden Coupons i. Interesse des Verkehrs wie der sie ausgebenden Institute. Uebelstände b. Einzahlung der Einkommen- u. Gewerbsteuer Kl. A. I.; Erschwerung b. d. Krakauer Bahncoupons; Erweiterung d. Giro- u. Depositen-Verkehrs b. hies. Stadtbank u. Bankverein; Grundsätze b. Stempelung gezog. Wechsel a. eig. Ordre (nebst Minist.-Verfüg.); Erstrebung e. kaufm. Schiedsgerichts i. Breslau; Verbesserung d. Preisnotirungen u. Reorganis. d. Marktcommission; Verfahren b. Erneuerung schles. Pfandbriefcoupons; alte Klage weg. d. Eisenbahn-Nachnahmescheine ꝛc.; Bericht üb. Handelslehranstalt des Dr. Steinhauß; Denkschr. d. Wiener Handelskammer üb. Entwickl. d. Seidenzucht (v. Dr. Holthaus, der für dieses vorzügliche Werk d. gold. Verdienstdenkmünze erhalten; weitere Verbreitung der Schrift ist um so wünschenswerther, als die Sache in ihrer hohen volkswirthschaftl. Wichtigkeit unsere Provinz namentlich berührt u. die veröffentlichten Ermittelungen auch uns zugute kommen können); Bestrebungen; Ermäßigung der Werthporti, sowie s. and. postalische Verbesserungen u. Erleichterungen; Stemplungsfrist f. Documente; Anregung z. einer preußischen Export-Gesellschaft (der rührige und stets nach allen Seiten umspähende Vorsitzende des Vereins, v. dem diese Anregung ausgeht, weist m. Recht darauf hin, daß erst durch e. solche, die Kräfte u. Bestrebungen concentrirende Gesellschaft die Früchte der ostasiatischen Expedition nutzbar gemacht, die heimische Industrie in die f. Export unumgänglichen Bahnen geleitet, das jenseitige Terrain vollends erkundet, erschlossen u. kaufmännisch beherrscht werden könne, besonders wenn die Sache durch e. wohlgeordnetes Consulatssystem unterstützt wird); — Auskunft üb. Giltigkeit u. Verrechnung fremdstaatl. Postfreimarken; Beschaffung v. Kupfergeld seitens d. Reg.-Hauptkasse; hohe Packhofspesen; Zusammenstell. d. bresl. Handels-Usancen; das v. Wien gegebene Beispiel: Geschäftsstunden 8 bis 5 Uhr ununterbrochen; Mittheilung d. Hubert'schen Projects Oder-Donau-Kanalverbindung; störende Praxis b. Wechseldiscont. der kgl. Bank; weitere Bestreb. z. Erreichung d. Pfennigtarifs f. Kohlen-Binnenverkehr auf schles. Bahnen; Bildung einer Vertrauens-Commission, wie b. d. Kaufmannschaft z. Münster besteht; Prüfung d. neuen Schlesien berührenden Bahnprojecte, um d. schles. Handelsinteressen rechtzeitig geltend machen z. können (angeregt durch J. Neugebauer); Anstrebung e. Handelsvertrages m. Rußland; Mittheil. aus Handelsberichten u. a. Schriften ꝛc. Registriren müssen wir auch die Anfrage: wie es mit dem Oder-Verein stehe? „Leider konnte auf diese Frage eine Antwort nicht gegeben werden“.

Mitgliederzahl 508, d. i. 67 mehr als Anf. 1864. Vorstand: Commissionsrath Dr. J. Cohn, J. Schemionek,, A. L. Strempel, B. Milch, W. Lange, B. W. Grüttner, Th. Morgenthal, Aug. Tietze. Nach 15j. Bestehen hat d. Verein e. Commission z. Durchsicht s. Statutes niedergesetzt. (SZ 375.) **Oo.**

Die 3 schles. Philomathien, 1864/65. I. Neisse. 57 Mitglieder, darunter 2 Theologen, 3 Landwirthe, 3 Apotheker, 4 Verwaltungbeamte, 7 Juristen, 11 Aerzte, 13 Lehrer, 14 Offiziere. — Vorträge im letzten Geschäftsjahre (Ostern 64—65): Ger.-Ass. Mitscher: Beiträge z. Gesch. des Feldzuges v. 1815; Sanitätsrath Dr. Hauschke: Meningitis cerebro-spinalis epidemica; Dr Poleck: Rubidium und Thallium; Lieut. Otto: die Landenge v. Suez u. deren Bedeutung f. d. Weltverkehr; Realschul-Oberlehrer Oberdick: das Glaubensbekenntniß der Königin Zenobia; Poleck: Kalabarbohnen; Otto: dänische Ge-

schosse; Poleck: die nordeuropäische Eiszeit; Dr. Stern: Cretinismus; Oberdick: die Feldzüge Aurelians gegen Zenobia, die Königin des Orients; Prem.-Lieut. Berendt: der projectirte Nord-Ostsee-Kanal; Collabor. Dr. Krause: Flavius Josephus; Gymn.-Hilfsl. Seichter: die Weltschmerz-Poesie der Gegenwart u. ihre Berechtigung; Berendt: der Schalttag des Februar. — Arbeiten im Jahresbericht: Gesch. der Apotheken i. Neisse, von Prof. Aug. Kastner; Beiträge z. Gesch. d. röm. Orients v. 254 bis 267 n. Ch., v. Oberdick; Vor 25 Jahren, e. Bild des schles. socialen Lebens, der deutschen Kunst u. dtsch. Wissenschaft i. d. Dreißiger-Jahren, v. Ferd. Fischer, Justizrath i. Breslau; Nekrolog des am 20. Juli 1864 † Gymn.-Lehr. Mutke.

II. Oppeln 1864/65. Besteht 5 Jahre. Ins Leben gerufen 21. April 1860 durch Reg.-Rath Schück †. Gegenwärtig 49 Mitgl.; im Ganzen deren 85. Der frühere Vereinsseer., St.-Anwalt Gieblow, hat e. geschichtl. Bericht üb. die 5 J., der jetzige, Reg.-Rath v. Ernst, e. dgl. statistischen üb. das letzte J., gearbeitet. — Vorträge i. letzten V.-Jahre: Erinnerung an Shakespeare's 300j. Geburtstag: Consistorialr. Baron; Ursprung des Bernsteins, Sanitätsrath Dr. Friedländer; „Mit welchem Tage u. Jahre hat das 19. Jahrhundert begonnen?" u.: Mittheil. aus d. Predigten Martini Francisci, Cons.-R. Baron; „Wird der bekannte Name Landsknecht od. Lanzknecht geschrieben?" Oberlehr. Dr. Ochmann; „Was ist v. d. Votum der Handelskammer z. Breslau z. halten, daß d. Preußische Volksschule schlechter sei als ihr Ruf?" nebst e. Worte üb. Fortbildungschulen: Baron; Alter des Menschengeschlechts: Sanit.-Rath Dr. Freund; üb. wissenschaftliche Kritik: Reg.-Rath Humbert; „Woher stammt die Redensart, er hat nicht Kind noch Kegel?": Gymn.-Lehr. Dr. Wentzel; Ursprung u. Bereitung d. bayrischen Bieres: Apoth. Rathsherr Koch; Beurtheilung des Göthe'schen Urtheils üb. d. deutsche Sprache i. 29. venetian. Epigramm: Baron u. Ochmann; Resultate d. neuen Grundsteuerkatasters i. Preußen: Reg.-Präs. Dr. v. Viebahn; Waldbrände u. Versicherung d. Wälder geg. Feuersgefahr: Oberforstmeister Maron; Wiederholung der Erörterung üb. Entsteh. u. Bedeut. des 29. venet. Epigramms; Einfluß der Erziehung auf Entsteh. v. Seelenstörungen: Dr. med. Ritter; „Welches Land hat Shakespeare im Wintermärchen unter „Böhmen" verstanden?": Wentzel; Einfluß des Waldes auf Vegetation, Klima u. Gesundheit: Reg.- u. Med.-Rath Dr. Eitner. Außerdem Verhandlungen: üb. d. Schulregulative, u. üb. d. Berechtigung d. Naturwissenschaften z. Aburtheilung üb. Thatsachen, welche dem Glaubensgebiete allein angehören.

III. Leobschütz. Vorträge 1864/65: Oberl. Dr. Winkler: d. italien. Volkscharakter; Prof. Dr. Fiedler: e. Stück Mathematik z. Erläuterung üb. Differenzial- u. Integralrechnung; Dr. Taube n. e. Vortr. des Prof. Dr. Vahlen üb. Laurentius Valla; Collabor. Schönhuth: Hochzeitgebräuche d. Griechen u. Römer; Fiedler: „Wo kommt der Wind her u. wo geht er hin?"; Collabor. Schönhuth: Todtenbestattung d. Griechen u. Römer, 2r Vortrag; Collab. Gudermann: die Brüder Jac. u. Wilh. Grimm; Fiedler: Vorles. des Vortr. v. Prof. Dr. Cohn üb. d. Staubfall v. 22. Jan. 1864; Ders.: Morse'sche Schreib-Telegraphen; Telegr.- u. Postseer. Wenzel: Das telegraph. Alphabet; Dr. Holländer: Die Entstehung v. Organismen u. d. Darwin'sche Schöpfungstheorie; Weiß: e. Episode aus d. Regierungperiode Kais. Josephs II.; Kreisphys. Dr. Knop: Der Selbstmord u. dessen Vorbeugungmittel. **XV*.**

Briefkasten der Redaction.

Obl. J. Pr.: Wo wohnen Sie? Brief kam zurück. — AT: Localbl. nix, ut dixi. Fama brauche nach Rückkunft. Mit Dr. P. haben Sie conferirt? — Prf. F-s, Berl.: Besten Dank. — x: Dank; viel Interessantes. Räthsel, wenn nicht zu lange. L-w wohnt in meinem Spiegel, habe also nicht weit zu ihm. — UM 10: Der Liegnitzer Becker ist i. gut. Händ. u. wird besorgt. — RK, Rbach Voigtl.: Dank! Antw. briefl. — E. v. G: Besten Dank. Das Erwähnte Beitrag z. d. Freuden eines Red.: er muß sich auf s. Fachmänner verlassen. — Fr: Noch verreist. — Schriftsachen: S: Schillings Nekrolog. — x: Burschenschaft. — J: dto. — Sch, Hainau: Hainwald. — AT: Notizen. — RF: Prolog. — P: Mansonianum; Bernh. v. Kamenz. — G: Prolog. — AMO: Gesch. d. Adreßb. — Stst: Nekrolog. — Chi: Schles. Landgemd. — CK: Gesch. d. Steindr. Rke: Paradies i. Glaz. — Drucksachen: Cöslin, bair. Ztg. — V. f. Gesch. d. Deutschen i. Böhmen: Programm, Statut, Mitglverz., 3r Jahresber., Mittheil. IV. 1. u. 2. — K, Neues Laus. Magazin. — Block, 3 Schriften. —

Blumerode, Neumarkter Kr. Inmitten seines Berufes wurde der Pastor Schilling der Kirchgemeinde Blumerode Sonntag den 27. August entrissen. Obschon leidend, hatte er in der Hoffnung, es würde ihm noch möglich sein, predigen zu können, gegen 9 Uhr das Gotteshaus betreten. Doch im Rathe des Herrn war es anders beschlossen. Kaum in die Sacristei gekommen, wurde der treue Seelsorger plötzlich vom Schlage getroffen und mußte in seine Wohnung zurückgebracht werden. Erschütternd war es für Alle, die zugegen waren, besonders für seine zur Zeit im Hause befindlichen Kinder, die das harte Geschick nicht ahnten, in wenigen Stunden den geliebten Vater verscheiden zu sehen und dann mit ihren später ankommenden Geschwistern den großen Verlust beweinen zu müssen. Innerhalb eines 34jährigen Zeitraums hatte der Dahingeschiedene (welcher in Breslau geboren, auch seine theologische Ausbildung sich daselbst erwarb[1]), mit aller Hingebung und Treue sein Amt verwaltet, und wurde er in seinem Wirkungskreise allgemein geliebt und geschätzt. Schmerzlich berührt sein Ableben auch den gegenwärtigen Besitzer von Blumerode, Herrn Ravené, welcher daher zur feierlichen Beerdigung am 31. August alle Anstalten traf, und zu diesem Zweck sowohl Kanzel als Altar schwarz umkleiden, so wie die Räume der Kirche zunächst des Altars durch Aufstellung von Orangeriebäumen und Topfgewächsen ausschmücken ließ, in deren Mitte die Leiche des Verblichenen gestellt wurde. Eine große Zahl Theilnehmender sowohl aus der Kirchgemeinde als von auswärts, darunter zwölf seiner Amtsbrüder und der Patron der Kirche Hr. Rittergutsbesitzer Walther auf Groß-Baudis, hatten sich eingefunden, um einem der vorzüglichsten Seelsorger die letzte Ehre zu erweisen. Die zur Begräbnißfeierlichkeit bestimmten Gesangbuchlieder nebst den Texten mehrer Arien und Motetten hatte Hr. Rittergutsbesitzer Ravené besonders drucken und sodann unter die Anwesenden vertheilen lassen. Nach Absingung eines Chorals und einer Arie, letztere von einem Männerchor gesungen, ward die Gedächtnißrede von Pastor Kleinert aus Pirschen bei Neumarkt gehalten, und machte dieselbe, die edlen Eigenschaften des Verstorbenen kennzeichnend, einen ergreifenden Eindruck. Der hierauf folgenden Motette, welche so wie die vorhergehenden 4stimmigen Gesänge von den Lehrern der Parochie und Umgegend ausgeführt und von dem Organist Gutsche geleitet wurde, schloß sich die Verlesung des Lebenslaufes des Dahingeschiedenen an, und hatte solche der Pastor Lau aus Gr.-Peterwitz in Verbindung mit einer daran sich knüpfenden Ansprache übernommen, worauf noch der Ephorus, Superintendent Biehler aus Canth tröstende Worte an die Hinterbliebenen richtete und mit Gebet und Segen die Trauerfeierlichkeit beendigt wurde.

S-f-t.

Prolog

zur Feier des Geburtstages der Königin Augusta von Preußen.

Gesprochen im Breslauer Interimstheater (Circus Kärger) am 30. September 1865.

Die Du schon in des Namens hehrem Klange
  Die Hoheit, Macht und Würde selber bist,
Dich soll der Dichter feiern im Gesange.
  Gieb, Muse, daß er ihrer würdig ist!
Daß er dem ehrenvollen Ruf genüge,
  Der ihn das Saitenspiel ergreifen heißt,
Nicht knechtisch, würdelos im Staube liege,
  Nein, kühnen Flugs die Herzen mit sich reißt.

Wohl wissen wir, des Vaterlandes Kinder
  Sind eines Glaubens, einer Meinung nicht;
Der Eine stürmt, der And're denkt gelinder
  Von Dem, was Tugend heischt und Bürgerpflicht.
Ein guter Kern ruht oft in rauher Schale,
  Aus bittern Früchten wächst die Arzenei;
Thut's Noth, sind einig wir mit einem Male,
  Zum Vaterlande meint's ein Jeder treu.

---

[1]) Sein Bruder war der an der Hofkirche in Breslau angestellte Prediger Schilling, welcher kurz vor seinem 25jähr. Amts-Jubiläum starb.

Und könnte Einer heut zu leugnen wagen,
Daß dieses Land zu neuem Glanz gedieh'n,
Daß auf die Fahnen, die's zum Belt getragen,
Die Sonne Friedrichs mild herniederschien?
Schon schimmern dort der Zukunft stolze Ziele,
Wir sind an Ehre größer und an Macht;
Einst schwimmen dort auf deutschem Meer die Kiele,
Die Preußen's heldenmüth'ger Arm bewacht.

Wie sollten wir nicht Deiner heut gedenken?
Bist Du nicht unser auch mit Herz und Sinn?
Wie sollten wir nicht den Tribut Dir schenken,
Der Dir gebührt, erhab'ne Königin!
Aus einem edlen Fürstenhaus entsprossen,
Um das die Glorie deutschen Geistes strahlt,
Ist Deine Krone noch vom Licht umflossen,
Das Weimar's goldne Tage hat gemalt.

Drum sind vor Andern eben wir berufen
Zu künden, was in Aller Herzen lebt,
Und legen gern zu Deines Thrones Stufen
Den Wunsch, der heut' von allen Lippen schwebt.
Sei Mutter eines wachsenden Geschlechtes,
Das seinen Fittig über Deutschland schlägt
Und in dem Schutze gleichgemessnen Rechtes
Mit Stolz und Sicherheit die Krone trägt.

Wie auch die Meinungen sich streiten mögen,
In Einem kommen Alle überein:
Geführt von einem Hohenzollerndegen
Ein gutes, großes, freies Volk zu sein.
Ein König, der mit diesem Volk verbündet
Zu ihm mit Liebe wie ein Vater spricht,
Auf Felsen hat er seinen Thron gegründet,
Und eine Welt in Waffen schreckt ihn nicht.

So sei denn Du die sanfte Friedenstaube,
Die uns das Oelblatt bringt aus wirrer Fluth,
Auf deren Liebesgruß denn doch der Glaube
An eine bess're, schön're Zukunft ruht!
Es ist der Frauen Vorzug, zu versöhnen,
Was hier mit Streit und Hader sich bekriegt;
Sie eint die Herzen mit der Macht des Schönen,
Und Liebe ist's, die jeden Feind besiegt.

Von solcher Milde und von solcher Demuth
Sind allesammt wir freudig heut bewegt,
Wenn auch das Herz zugleich in bitt'rer Wehmuth
Bei dem Gedanken an uns selber schlägt.
Wie anders hätten wir den Tag gefeiert,
Besäßen wir noch unser altes Haus;
Doch deshalb quillt, was hier wir heut betheuert,
Aus allertiefster Seele uns heraus.

Dr. U. Finckenstein.

Zum vierten Schlesischen Städtetage.

1. Festlied von Dr. S. Meyer.

Mel.: „Wenn Alle untreu werden."
Max von Schenkendorf.

Wohl öffnet heut die Veste
Die alten Thore weit,
Herein Ihr lieben Gäste,
Woher Ihr immer seid;
Die Mauern sind erschlossen
Den Freunden, lieb und werth,
Willkommen, Ihr Genossen,
An unserm trauten Herd.

Herbei seid Ihr gekommen,
Zu pflegen treuen Rath,
Daß uns zu Nutz u. Frommen
Gedeihe Eure Saat;
Mögt Ihr des Amtes pflegen
In treulichem Verband,
Zum Heile und zum Segen
Dem theuren Heimathland.

Silesia, Du Schöne,
O Heimath, süß und traut,
Wie jeder Deiner Söhne
Stolz auf die Mutter schaut;
Liebt jedes Volk die seine,
Wo's treue Kinder giebt,
Doch von den Müttern keine
Ist mehr als Du geliebt.

Wie quillt aus Deinen Gauen
Der Früchte reicher Born,
Auf Deinen schönen Auen
Wie wogt das gold'ne Korn,
In Deiner Wälder Lauben
Welch üppiges Gedeih'n,
Nur könnten Deine Trauben
Ein wenig süßer sein.

Wie strahlen die Sudeten
Den Alpen gleich an Kraft,
Wie blüht in Deinen Städten
Die Kunst und Wissenschaft,
Wie klingen Deine Lieder
Voll echter deutscher Gluth,
Dabei ein Volk, so bieder,
So treu erprobt und gut.

Ob wir aus Norden stammen,
Aus Süd, aus Ost und West,
Wir halten hier zusammen
An unser'm Schlesien fest;
Mag Keiner d'rum sich grämen
Wir steh'n zusammen treu
Und lassen uns nicht nehmen
Die Wasserpolakei.

Noch Großes zu erfüllen
Hast Du, Silesia,
Du stehst um Deutschlands willen
Als Wächterin uns da;

Ob Zwietracht manche Scharte
In Deutschland's Einheit reißt,
Im Osten eine Warte
Bist Du dem deutschen Geist.

---

2. Festgruß von Th. Oelsner.

„Concordia res parvae crescunt, discordia dilabuntur."
„Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben — bewahret sie!"

O deutsches Reich, du Hoffnung deutscher Seelen!
Wo wurzelt deiner Zukunft Lebensbaum?
Es singt, gleich klagereichen Philomelen,
Der Dichter Lied den immergrünen Traum.
Soll nie den Tag er schauen?
Wölbt nie ob deutschen Gauen
Dem Himmel gleich sich einer Kuppel Dom?
Braust nie an's Licht der deutschen Ehre Strom?

Als Kaiserhabsucht, Habsburgs Macht zu mehren,
Zusammenband der Nationen Zahl —
Als Fürstenherrschsucht von des Reichs Altären
Des Diademes einz'le Steine stahl —
Wer war's, der Deutschlands Ehre
Hielt hoch ob Land und Meere?
Der Bürger Muth, der Bürger Stolz und Macht,
Der Hansa Flagge überstrahlt die Nacht.

Zertreten sind der Sitte heil'ge Bande;
Germanentrotz, dein Tag ist längst vorbei!
Der Adel taucht sein Schwert in Räuberschande,
Am Grab der Freiheit wuchert Sklaverei —
Wer beut die Stirn dem Würger?
In seiner Stadt der Bürger!
Hier fand die Freiheit ihren Rettungport.
O Kaiser, fleh: hier ist dein letzter Hort!

Doch Diadem wird oft zur Augenbinde.
Er sah es nicht — und Deutschland schwamm in Blut.
Im Fleisch der Mutter wühlet wild der Blinde,
Und fremde Geier fraßen deutsches Gut.
In dreißig Jahren haben
Das Reich sie gut begraben —
Und wo der Städte Freiheit sank hinein,
Da stand sein wahrer, schwerster Leichenstein. — —

O Stein . . . . ja Stein! Auch Steine können zeugen.
Wie klingt dies Wort, das tief die Seele hegt?
Du Erster in der Auferstehung Reigen,
Du Felsen, der der Zukunft Pforten trägt!
Noth, Jammer, Faulheit, Bängniß,
Des Uebermuths Verhängniß — —
Uns wach zu rufen, schickte Gott die Noth.
Gott gab den Stein — und sieh: der Stein war Brot!

Das nährt' uns auf zu dauerbaren Kräften,
Daß nicht im Rausch der Freiheit Frucht entgeh'.
Und da sich Dornen bald an Hoffnung heften
Und auf die jungen Blüthen fällt ein Schnee —
Sprach Stadt um Stadt am Rheine:
„Herr König, thu' das Deine!"
Und immer wieder mahnten Bürger dran:
Gieb uns was unser ist! Ein Wort, ein Mann.

Er schloß sie auf, der Freiheit hohe Schule;
Ja, dieser Edle lehrt' uns: Bürger sein.
„Selbst ist der Mann" — und nicht vom Lotterpfuhle
Erblickt ein Volk der Ruhmessterne Schein.
Selbstlose That und Mühung
Und feste Selbsterziehung —
Das sind die Stufen auf beschwerter Bahn.
Seid treu und stark! Wer fällt, ist abgethan.

Willkommen denn, des neuen Bund's Genossen,
Der weiter baut, wo Grund von Stein gelegt!
Aus altem Blut, aus Bürgerblut entsprossen,
Ihr seid es, die der Zukunft Hoffnung hegt.
Gemeinsinn heißt die Veste —
Die haltet feste! feste!
Der alten Bünde denkt, der großen Zeit!
Wachst auf zu ihr, ein Fels in Einigkeit!

Der Freiheit treu, die selber treu dem Recht ist —
Dem Fürsten treu, der Recht und Fahne hält —
Gleich Morgenlicht solch bürgerlich Geschlecht ist:
Es bürgt für Tag, zum Trotz der halben Welt.
Den Grundstein lasst uns preisen,
Für uns der Stein der Weisen —
Doch Steingrund nicht, nicht Kitt von Blut und Stahl,
Der Bürger Herzen mauern rechten Wall.

Verantwortlicher Redakteur: Th. Oelsner in Breslau. Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Inhalt.

Anhang.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Schlesische

Provinzialblätter.

Herausgegeben

von

Th. Oelsner.

Neue Folge. Vierter Jahrgang.

November.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 15 Sgr.,
einzelne Hefte werden zum Preise von je 6 Sgr. abgegeben.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1865.

Dringendes Wort in patriotischem und provinziellem Interesse.

Die „**Schlesischen Provinzialblätter,**" ehedem durch **63** Jahre bei uns allverbreitet, nun seit **4** Jahren wieder erscheinend, bringen in ihrem ersten Theile eines jeden Heftes abhandelnde und erzählende Aufsätze, meist von direct provinzieller Beziehung, wogegen der andere Theil der Hefte den Aufsammlungen und Zusammenstellungen von geschichtlichem, statistischem, literarischem Materiale gewidmet ist. Während jene ersteren auf das mannichfachste den Bestrebungen der Gegenwart dienen oder die Resultate von Forschungen mittheilen, auch das Wissenschaftliche möglichst in allgemein verständlichem und anziehendem Gewande zur Lectüre darbietend, erfüllt der zweite, aufsammelnde Theil eine fast noch dringendere Pflicht, indem er, eine Fundgrube für die sonst in alle Winde verstäubenden, massenhaften Materialien, recht eigentlich für die Zukunft arbeitet.

Die „Prov.-Bl." sind keinesweges durch die Zeitungen überflüssig gemacht. Stoff und Manier der Zeitungen sind andere, ihre Aufgabe weist sie mitten in das bewegte Parteileben, ihre Wirksamkeit ist rasch, aber vorübergehend. Eine Monatschrift dagegen schafft Dauerndes, kann mit Muße gelesen, und aufbewahrt werden. Von politischem wie sonstigem Parteiwesen wollen unsere Blätter, als gemeinsam schlesisches Organ, nicht berührt sein; eine Debatte in schlesischen Dingen ist damit nicht von ihnen ausgeschlossen.

Nach wenigen Wochen schon ist es äußerst schwer, Ereignisse oder statistische Notizen &c. aus der enormen Fülle des Zeitunginhalts wieder herauszufinden, oder über Schriften und Aufsätze, wie sie in Journalen oder Buchhändleranzeigen zerstreut vorübergegangen sind, sich Nachricht zu schaffen. Auch dieses gewähren die „Prov.-Bl.", auf wenige Seiten zusammengedrängt, klar in bestimmte Rubriken gefaßt.

Ihr Wiedereingehen würde nach allen Seiten hin übel empfunden werden. Die vielseitigste Theilnahme und Aufmunterung befestigte in der Redaction die Ueberzeugung, daß sie auf dem richtigen Wege sei und einem wirklichen Bedürfnisse genüge.

Trotz dieser erfreulichen Anerkennung, welche in zahlreichen Zuschriften, wie öffentlich in Zarncke's „Lit. Centralblatt", den „Preuß. Jahrbüchern", Brockhaus' „Blätt. f. lit. Unterhaltung", Lehmann's „Magazin f. Lit. d. A.", Levysohn's „Krit. Blätt." &c. &c., in den Schlesischen und anderen Tagesblättern vorliegt, liefert doch das Unternehmen fortwährend pecuniär noch eine Unterbilanz, und es ist selbstverständlich an eine Erweiterung nicht zu denken, wo die Existenz noch in steter Frage steht. Kein Verleger kann und darf, als gewissenhafter Geschäftsmann, auf die Dauer mit Verlusten arbeiten, und nicht minder beginnt in dem Redacteur, welcher das Werk neu ins Leben gerufen, mit Neigung und keine Mühe scheuend bis jetzt fortgeführt hat, ein Gefühl der Entmuthigung und Bitterkeit zu erwachen, welches ihn daran denken läßt, die Hand abzuziehen.

Ja, es ist als eine „**Ehrenpflicht**" für diese große, reichhaltige und ruhmvolle Provinz zu erachten, daß sie sich ein Organ erhalte, welches überdies außerhalb der Tagespresse und der Fachliteratur das einzige ist, das sie dem übrigen Deutschland gegenüber repräsentirt und ihre noch lange nicht hinlänglich gewürdigten Schätze in der deuschen Welt zur Geltung bringt. **In diesem Sinne** haben wir die Arbeit auf uns genommen; in diesem Sinne aber müssen wir auch derjenigen Mitwirkung der Schlesier gewärtig sein, ohne welche das Werk nicht weiteren Fortgang haben kann.

Fast 200 urtheilsberechtigte, hoch- und weitgeachtete Schlesier, verschiedensten Lebenskreisen und Stellungen angehörig, haben sich für das Blatt erklärt (siehe nachstehend) und legen wol Zeugniß ab, daß es Dem, was sein Programm versprach, einigermaßen nachgekommen sei. Die Liste wäre leicht noch umfassender geworden, hätte nicht der Druck dieses Schreibens ihren Schluß geboten. Solche Anerkennung läßt uns hoffen, daß die „Prov.-Bl." auch da Einlaß finden werden, wo man ihnen Auge und Thür bis jetzt verschlossen hielt!

Wir wenden uns deshalb an den stets so bewährten Gemeinsinn Schlesiens und namentlich an unsere bisherigen Abonnenten mit dem dringenden Ersuchen: in Ihren Kreisen für die „Prov.-Bl." zu wirken indem Sie selbige Einzelnen wie Vereinen, Instituten, Communen, Behörden zum Abonnement anempfehlen. Der **Preis ist überaus niedrig** gestellt. Der Bezug geschieht ohne alle Umständlichkeit durch Bestellung bei nächster Postanstalt oder Buchhandlung, ein Abonnementschein zur Ausfüllung ist hier beigefügt.

Von dem Erfolge dieser Bemühungen wird es abhängen, ob Verleger und Redacteur, im Bewußtsein der Gemeinsamkeit mit unseren Mitbürgern, weiter arbeiten, oder ob wir der Welt verkünden müssen:

„Schlesien hat ein Werk, das ihm fast durch ein Dreivierteljahrhundert zum Ruhme gereichte, das einzige Journal dieser Provinz, im J. 1866 fallen lassen und damit einen redenden Zeugen seines eigenen Werthes für die Gegenwart und Zukunft aufgegeben."

Breslau, im November 1865. **Theodor Oelsner.**

Ueber Städte-Chroniken und deren zweckmäßige Förderung durch die Communalbehörden.

Vortrag beim 4. schles. Städtetage. Vom Provinzial-Archivar Dr. C. Grünhagen[1]).

Bekanntlich verlangt die Regierung die Anfertigung von Local-Chroniken; die Gemeindebehörden theilen in den meisten Fällen auch von ihrem Standpunkte diesen Wunsch, befinden sich aber nichtsdestoweniger sehr häufig in großer Verlegenheit, wie sie jener Forderung entsprechen sollen. Andererseits liegen auch viele Beispiele vor, wo die Ausführung jener Forderung sehr unzulängliche Resultate ergeben hat, in welchen namentlich die Gemeindebehörden ihre besonderen Interessen keineswegs befriedigt finden können.

Welches ist nun das Interesse der Gemeindebehörden an den Stadtchroniken?

Dasselbe ist zunächst ein unmittelbares und besteht darin:

1) daß die Vertreter einer Stadt wünschen müssen, sich über die Geschichte der letzteren allgemeine aber in jedem Falle zuverlässige Belehrung zu verschaffen;

2) daß dieselben auch in einzelnen Fällen, wo ein praktischer Zweck ein Recurriren auf frühere Zeiten nothwendig macht, bei Verwaltung alter Stiftungen, Rechtsstreiten u. dergl. in der Localchronik die erste Information suchen werden, in der Voraussetzung, dort zugleich eine möglichst vollständige Zusammenstellung des auf die betreffende Stadt bezüglichen Urkunden- resp. Quellenmaterials zu finden.

Aber daneben ist das Interesse der Gemeindebehörden zugleich ein mittelbares, insofern sie von der Ueberzeugung ausgehend, daß die Beschäftigung mit Localgeschichte dem Gemeinsinn förderlich sei, wünschen müssen, daß die Chronik sich in den Händen möglichst vieler ihrer Mitbürger befinde, und daß daher die Form der letzteren sie einem größeren Publikum zugänglich zu machen geeignet sei.

Die in der Anmerk. erwähnte Schrift sucht nachzuweisen, daß in praxi dieses mittelbare Interesse mit jenem unmittelbaren häufig in Gegensatz tritt, und daß die Ortschronisten mit Vorliebe darauf ausgehen, nicht sowohl ein zuverlässiges Nachschlagebuch, als ein lesbares Unterhaltungsbuch schreiben, daß sie daher, indem sie mancherlei local-historische Momente als zu uninteressant ausscheiden, das Princip möglichster Vollständigkeit aufgeben, durch Hereinziehen sagen- und anekdoten-

---

[1]) Mit Genehmigung des Verf. und des Red. abgedruckt aus Nr. 33 a. c. der „Deutschen Gemeinde-Zeitung" von Dr. H. Stolp. Ausführlicher behandelt in der Schrift „Ueber Städtechroniken und deren zweckmäß. Förd. durch d. Communalbehörden, mit besonderer Rücksicht auf Schlesien" von Dr. C. Grünhagen. Breslau, 1865, Maruschke & Berendt. Vgl. Bericht üb. Städtetag: Prov.-Bl. H. 10 S. 640; üb. d. Deutsche Gemeinde-Zeitung: H. 9 S. 577. Red.

haſter Züge die Glaubwürdigkeit gefährden, durch das Mitabſpinnen der allgemeinen Provinzialgeſchichte den individuellen Charakter der Localgeſchichte verwiſchen und endlich, im Bewußtſein für ein größeres ungelehrtes Publikum zu ſchreiben, von eingehenderen archivaliſchen Studien abſehen und ſo ſchließlich ein Buch zu Stande bringen, welches weit davon entfernt iſt, für eine Zuſammenſtellung alter auf die Stadt bezüglicher glaubwürdiger Nachrichten gelten zu können und ſich daher wenig dazu eignet, von den Gemeindebehörden als Quelle zuverläſſiger Belehrung über die Stadtgeſchichte benutzt zu werden.

Dem gegenüber werden die Gemeindebehörden Veranlaſſung haben, ſelbſt darüber zu wachen, daß die Stadtchronik in einer ihren Intereſſen conformen Weiſe angefertigt werde. Zu dieſem Ende zielen folgende Vorſchläge:

Der Magiſtrat gewinnt für die Zuſammenſtellung der Ortsnachrichten eine geeignete Perſönlichkeit. Demſelben werden zuvörderſt die in unſerer Schrift auf ein ſehr beſcheidenes Maß zurückgeführten hiſtoriſchen Werke namhaft gemacht, deren ſorgfältige Lectüre als unerläßliche Vorbereitung gelten muß. Demnächſt möge der Chroniſt daran gehen, die auf die betreffende Stadt bezüglichen Nachrichten aus gedruckten Werken oder handſchriftlichen Quellen in annaliſtiſcher Form auf chronologiſch zu ordnenden Zetteln zu verzeichnen und zugleich immer genau Buch zu führen darüber, welche Druckwerke oder Handſchriften von ihm bisher durchgenommen wurden.

Hierbei fällt auch den Gemeindebehörden eine gewiſſe Rolle zu, indem man denſelben zur Pflicht macht:

1) ihrem Chroniſten die Herbeiſchaffung der erforderlichen Druckwerke aus den öffentlichen Bibliotheken durch Anwendung ihres Credits zu erleichtern;

2) demſelben die reichhaltigen und mannichfaltigen Publikationen des Vereins für Geſchichte und Alterthum Schleſiens durch Beitritt zu dem Vereine (Jahresbeitrag 2 Thlr.) zugänglich zu machen und event. auch ſich des Rechts der Mitglieder, früher erſchienene Publikationen zu ſehr ermäßigtem Preiſe zu erwerben, zu bedienen;

3) den Chroniſten in den Stand zu ſetzen, die im Beſitze der Stadt befindlichen Urkunden und Archivalien für ſeine Zwecke ausgiebig zu benutzen. Dies hat ſeine Schwierigkeiten namentlich in Betreff der mittelalterlichen Urkunden. Dieſe als die individuellſten Zeugniſſe für die ältere Geſchichte der Stadt verdienen natürlich die allerſorgfältigſte Durchforſchung. Da jedoch ihre Leſung diplomatiſche und paläographiſche Kenntniſſe vorausſetzt, die nicht überall angetroffen werden, und nicht wohl für den Localhiſtoriker zur Bedingung gemacht werden können, wird derſelbe ſich zunächſt an das ihren Inhalt kurz angebende Archivrepertorium halten müſſen. Iſt dieſes nun ungenügend und unzuverläſſig, ſo trägt die darauf gebaute Ortschronik gleich von vornherein den weſentlichen Makel an ſich, daß die hauptſächlichſte Quelle der Localgeſchichte in ganz unzureichender Weiſe benutzt worden iſt. Dies iſt nun aber bei den meiſten Urkundenverzeichniſſen der ſchleſiſchen Städte der Fall, und dies iſt auch der Grund, weshalb ſchon mehre ſchleſiſche Städte, um in den Beſitz eines zuverläſſigen Repertoriums zu kommen, im Einklang mit dem Reſcript des Miniſters des Innern vom 3. März 1832 mit dem königl. Provinzial-Archiv einen Vertrag abgeſchloſſen haben unter folgenden Bedingungen: a) Der Magiſtrat giebt die bisher von ihm aufbewahrten Urkunden, ſoweit ſie älterer Zeit entſtammen, an das königl. Provinzial-Archiv ab; b) das

königl. Provinzialarchiv verpflichtet sich binnen Jahresfrist, ein vollständiges Repertorium derselben in der auf dem Archiv üblichen genauen Form mit Register über das Ganze dem Magistrate unentgeltlich zur Abschriftnahme zu übersenden; c) dasselbe verpflichtet sich ferner, falls dem Magistrate ein Recurriren auf eine oder mehre jener Urkunden nothwendig erschiene, dieselben auf Requisition jederzeit zuzusenden, auch event. eine über dieselben gewünschte Auskunft kostenfrei zu ertheilen.

Es liegt auf der Hand, daß ein solcher Vertrag nicht nur einen bis dahin todtliegenden Besitz wissenschaftlicher Benutzung erschließt, sondern zugleich auch den Gemeindebehörden alle Vortheile des Besitzes sichert, ohne sie zugleich an der Verantwortlichkeit, die mit der Aufbewahrung verknüpft ist (unsere Schrift erläutert dieselbe im Einzelnen), theilnehmen zu lassen. Man könnte dem noch hinzufügen, daß auch für den Fall, wo diese älteren Urkunden z. B. bei Rechtsstreiten noch eine praktische Bedeutung erlangen, deren Abgabe an das Provinzial-Archiv die Gemeindebehörden vor den Verlegenheiten zu sichern vermag, in welche sie sonst sehr leicht durch einen von der Gegenpartei ihnen zugeschobenen Editionseid kommen können.

Es ist nun selbstverständlich, daß, je reichlicher diese Quelle der unmittelbar auf die Stadt bezüglichen Documente fließt, desto ersprießlicher dies für die Ortsgeschichte ist, und es braucht kaum darauf aufmerksam gemacht zu werden, wie sehr zu mißbilligen es ist, wenn, wie es noch in neueren Zeiten hier und da geschehen sein soll, städtische Archivalien, aus früheren Jahrhunderten stammend, durch die Hände von Subalternbeamten entweder direct kassirt oder durch Verwahrlosung sicherer Zerstörung preisgegeben werden, unter dem Vorwande des Mangels an Raum oder dem der vollständigen Werthlosigkeit der betreffenden Papiere. Solches Verfahren ist an sich ungesetzlich (vergl. das Rescript des Ministers des Innern vom 14. Mai 1859) und um so mehr zu mißbilligen, da die Existenz eines Provinzial-Archivs, welches hinlänglichen Raum zur Aufbewahrung schlesischer Archivalien darbietet, und dessen Beamte zur Beurtheilung des fraglichen historischen Werthes von Archivalien als competente Richter gelten dürfen, eine bekannte Thatsache ist.

Von dieser Abschweifung zu dem in Aussicht genommenen Localchronisten zurückkehrend, fährt unsere Schrift fort: Angenommen, derselbe habe alle ihm irgend erreichbaren Druckwerke und ebenso das an Ort und Stelle vorhandene handschriftliche Material für seine Zwecke durchgenommen und die Ergebnisse chronologisch verzeichnet, so bleibt ihm noch eine Reise nach Breslau und ein Besuch des Provinzial-Archivs als unerläßliche Pflicht.

Er wird dort Gelegenheit finden:

1) die hier befindlichen auf die von ihm zu behandelnde Stadtgeschichte bezüglichen Notizen zu eruiren;

2) in Bezug auf historische oder diplomatische Schwierigkeiten, die ihm im Verlauf seiner Arbeit entgegentreten, den Rath der Archiv-Beamten in Anspruch zu nehmen;

3) manche bisher ihm unbekannt oder unerreichbar gebliebenen Druckwerke noch durchzunehmen;

4) sich aus den hier gesammelten archivalischen Catalogen unter Anleitung der Archivbeamten darüber zu unterrichten, ob vielleicht noch in andern größeren Bibliotheken oder Archiven für seine Zwecke eine Ausbeute zu hoffen sei.

Der hier allerdings vorausgesetzten thätigen Mitwirkung der Archivbeamten wird er sicher sein können, da wenigstens die gegenwärtig dort fungirenden Archivare in der aufopfernden Förderung aller provinzialgeschichtlichen Bestrebungen einen Theil ihrer Amtspflichten sehen.

Mit dem Abschlusse der localgeschichtlichen Zusammentragungen drängt sich dann die Frage auf: in welcher Form soll aus denselben die eigentliche Stadtchronik herausgearbeitet werden? Hier erklärt sich nun unsere Schrift ganz entschieden dafür, daß auch hierbei die annalistische Form beibehalten und jene chronologische Zusammenstellung, so wie sie vorliegt, nur stylistisch redigirt abgedruckt werde, da die bisherige Form einheitlicher zusammenhängender Geschichtsdarstellung für das nach der einen Seite hin so durchaus unzulängliche und dabei andererseits aus so heterogenen Elementen zusammengesetzte Material nicht passend erscheine, vielmehr den Chronisten nöthige, bald hier zur Ausfüllung von Lücken Fremdartiges herbeizuziehen, bald dort zur Sache Gehöriges, was sich der Anordnung nicht bequem einfügen will, auszuscheiden. Dabei soll jedoch in keinem Falle die selbstständige Combination des Chronisten abgeschnitten werden. Resultate derselben, soweit sie nicht in die annalistische Darstellung mit eingeflochten werden können, werden sich doch sehr wohl als Anmerkungen, oder wenn sie umfangreicher sind, als besondere Excurse beifügen lassen.

Die Befürchtung, daß die annalistische Form nicht geeignet sei, dem Buche einen größeren Leserkreis zu gewinnen, erscheint ungegründet, da das Localinteresse, welches bei derartigen Büchern unter allen Umständen das Beste thun muß, seine Wirkung auch bei der Wahl dieser Form nicht verfehlen wird und außerdem diese Darstellungsweise bei den vielen Ruhepunkten, die sie darbietet und indem sie nie zum Nachgehen verwickelter Gedankenfäden zwingt, für Viele etwas Angenehmes und Bequemes hat.

Der Wissenschaft in ihren verschiedenen Disciplinen ist die Form der Jahrbücher unzweifelhaft die willkommenste. Was sie in solcher Localschichte suchen kann, ist vornehmlich Material, und dies wird ihr so in ungleich größerer Integrität und Zuverlässigkeit geboten als nach der bisher üblichen Methode.

Ein ganz besonderer Vorzug der annalistischen Form scheint noch in folgendem Umstande zu liegen:

Wenn ein reges Interesse der Bürgerschaft an der Localgeschichte überhaupt den Gemeindebehörden erwünscht sein muß, so müssen diese auch nicht minder wünschen, daß dieses Interesse nicht stagnire, sondern von Zeit zu Zeit neue Nahrung erhalte. Eine Stadtchronik in der bisherigen Weise trat nun eigentlich mit dem Anspruche auf, die Localgeschichte für eine längere Zeit zum Abschluß zu bringen; ganz anders die nach unseren Vorschlägen gearbeitete, welche eigentlich nur das gesammte localgeschichtliche Material in übersichtlicher Zusammenstellung allgemein zugänglich machen und dadurch eher zu einer Verarbeitung einzelner Partien desselben oder einzelner bestimmter Gesichtspunkte darin anlocken will.

An Gelegenheit, die Resultate solcher Studien zu veröffentlichen, fehlt es in diesem Augenblicke nicht, die Zeitschrift des „Schlesischen Geschichtsvereins“ und die „Schlesischen Provinzialblätter“ bieten ein geeignetes Feld, und es könnte auch unmöglich schwer sein, für derartige Arbeiten nicht nur in den zahlreichen Localblättern, sondern auch in den Vorträgen der immer mehr Anklang findenden wissenschaftlichen Vereine und Philomathien einen dauernden Platz zu erobern.

Freilich wäre es wünschenswerth, die Theilnahme gerade der gebildeteren Klassen in höherem Maße als bisher der Localgeschichte zu gewinnen. Hier könnten die Gemeindebeamten selbst gar viel thun; nicht daß man von ihnen, den Vielbeschäftigten, eine productive Thätigkeit auf diesem Gebiete verlangte, aber sie sollten, ausgehend von der Ueberzeugung, daß das Interesse an der Localgeschichte genau auf demselben Boden wurzele, wie das an communalen Angelegenheiten überhaupt, in der aufrichtigen und warmen Förderung localhistorischer Bestrebungen Allen mit gutem Beispiele vorangehen, anstatt, wie es in der That gar nicht so selten vorkommt, in solchen Studien die merkwürdige Passion einiger wunderlichen Querköpfe zu belächeln; ihre Sache gerade wäre es, offen und entschieden die Ansicht zu vertreten, daß es wohl für den gebildeten Menschen zieme, die Umgebungen, zwischen denen sein tägliches Leben verläuft, sich auch geistig nahe zu bringen, indem er ihre historische Entwickelung sich klar zu machen sucht, und sich mit Vorliebe die historischen Fragen, welche die unmittelbaren sinnlichen Eindrücke aus den uns zunächst umgebenden Kreisen hervorrufen, von der Wissenschaft beantworten zu lassen.

Dies sind im Wesentlichen die Grundzüge der Schrift, welche der Verfasser dem Städtetage darzubieten sich beehrt hat.

Sie schließt mit den Worten: Möge denn das rege Leben, welches gegenwärtig auf dem communalen Gebiete überhaupt herrscht und das einen so erfreulichen Ausdruck in den Städtetagen gefunden hat, auch der Lokalgeschichte zu Gute kommen und der Ueberzeugung mehr und mehr Eingang verschaffen, daß die Erforschung und würdige Darstellung der Vergangenheit einer Stadt wohl ein Gegenstand sei, werth, ernst ins Auge gefaßt und selbst mit gewissen Opfern gefördert zu werden!

Drei Capitel über die schlechten Wege Schlesiens und seiner Nachbarschaft,

veranlaßt durch die stereotypen nach Hülfe rufenden Zeitungsvignetten und ein Klagelied aus Krotoschin in der Posener Zeitung, Nr. 240 Jahrgang 1862, aber immer noch nicht veraltet und für Manche gar heilsam anzuhören.

Capitel I.

Von dem Bedürfnisse der Wege und den Mitteln zu ihrer Instandhaltung.

Gleich dem „lieben Wetter" sind auch die Wege im alltäglichen Leben beständiger Gegenstand des Gesprächs und, so oft sie dazu Veranlassung geben, Gegenstand der Beschwerde; denn wie das Wetter in der Luft liegt, die wir athmen und von der wir zu allererst leben, so wird der Verkehr, der die Seele des gesellschaftlichen Lebens ist, buchstäblich von den Wegen getragen. Beides, Wetter und Wege, hat man bald gut bald schlecht; sehr natürlich aber möchte man das Eine wie das Andere immer der Annehmlichkeit und dem Wohlbehagen und seinen Zwecken und Vortheilen entsprechend haben. Am Wetter kann der Mensch nichts ändern, wenigstens, wenn er auch durch Cultivirung des Landes das Klima mildern, durch Entwaldung es verschlechtern kann, vermag er die Witterung um kein Jota nach seinem Willen umzuschaffen und unabweislich muß er sich ihr fügen, wie das Sprichwort sagt: „den Mantel nach dem Winde hängen"; dagegen vermag man sehr wohl die von dem Wetter wesentlich beeinflußten Wege gut zu machen und gut zu

erhalten, wenn man die dafür gebotenen Mittel in Anwendung bringen will; denn auf Tausende von Fußtritten, durch die eine Stapfe im Wege entsteht, genügt ein Stich mit dem Grabeisen, und wie viele Räder müssen durch ein Gleis gehen, von dem man das Wasser ableitet, ehe sie ein Fuder Kies fortführen oder zu Staub zermalmen! — Wer durch unbewohnte Gegenden will, kann freilich keine Wege, wer durch wenig cultivirte Länder reist, keine Kunststraßen und Schienengeleise beanspruchen, — wenn auch die Römer sich Straßen bis zur Bernsteinküste bauten, wie dergleichen in Schlesien mehrfach schon aufgedeckt wurden (?), und wenn auch das Dampfroß bereits durch die Prairien dahin braust, wo kaum ein Blockhaus am Wege steht; in wüsten und wenig bebauten Landschaften muß gewöhnlich Jeder sehen wie er fort kommt, wie der berühmte Gerstäcker auf seinen Wanderungen durch die Urwälder Amerika's mit Flinte und Hund nur zuzusehen hatte, wo er durchdrang, wo der Boden ihn trug, der Strom eine Furt bot, und wie Napoleon bei seinem Marsche über die Alpen, bevor er sein Meisterstück in der Wegebaukunst, die Simplonstraße schuf, seine Grenadiere an die auseinandergenommenen Wägen und Geschütze spannte; aber wo Menschen weilen und wohnen, da wollen sie auch mit Menschen verkehren, müssen sie sich Wege bahnen zu andren Wohnplätzen der Cultur und Wege offen halten für die menschlichen Brüder, die ihnen des Lebens Nothdurft zuzuführen gewillt sind; während dafür, allemal dem Bedürfniß entsprechend, auch die Mittel und Kräfte vorhanden sind. Für den abgeschiedenen Weiler genügt der gangbare Fußsteg, der mit einer Bohle, mit einem kleinen Damm hergestellt ist; die volkreiche Hauptstadt aber, die ohne fahrbare Straßen nicht bestehen kann, hat ihre Kapitalisten und ihre Behörden und kann das Genie und Tausende von schaffenden Armen im Lande zu ihren Wegebauten entbieten. In der That, wie meistens in der Natur und im gesellschaftlichen Leben mit dem steigenden Bedürfnisse auch die Hülfsmittel zu seiner Befriedigung wachsen, so sind auch in der Regel, man könnte fast sagen allemal, wo sich höhere Ansprüche an die Communikationsmittel geltend machen, die Mittel geboten, diesen Ansprüchen zu genügen; denn je mehr Menschen mit Bedürfnissen, je mehr schaffende Kräfte, — und wenn zur Erzeugung des Brotes und Fleisches noch die Fruchtbarkeit des Bodens, zur Bereitung des Kleides und der Wohnung Kunstfertigkeit und Werkzeug und mancherlei Zuthat erforderlich sind, bedarf es für die Herstellung eines guten Weges fast nur des gesunden Menschenverstandes und der arbeitenden Kräfte; — wo aber Kunststraßen, hängende Brücken, Tunnels und Viaducte nöthig werden, da ist auch Geld und Wissenschaft vorhanden sie aufzuführen. Darum aber handelt es sich, wie bei den meisten gemeinsamen Bedürfnissen, auch gewöhnlich hinsichtlich der Communikationsmittel, daß die für die Befriedigung des Bedarfs vorhandenen Mittel von dem Einzelnen gern zurückgehalten werden, während man seinen persönlichen oder häuslichen Bedürfnissen doch nicht so leicht sein Gehör versagt und an dem gemeinsamen Vortheile immer seinen Antheil gesichert haben will; oder daß man es nicht versteht diese Mittel disponibel zu machen, wenn sie wirklich momentan oder dauernder in einem betreffenden Bereiche fehlen und weiter gesucht sein wollen. Eine einzelne Wirthschaft oder Gemeinde, auch wohl ein Kreis können zwar vorübergehend oder unter Umständen für längere Zeit leicht außer Stande sein, ihren Bedürfnissen an Communikationsmitteln zu genügen; für den allgemeinen Verkehr, die solidarische Verkehrsgemeinschaft, bei welcher die zu Gebote stehenden Kräfte immer nur in Geld resp. Credit repräsentirt

werden, reichen aber stets die Mittel aus, sind solche wirklich immer vorhanden, so bald sich das Bedürfniß des Communikationsmittels geltend macht. — Allerdings, wenn beispielsweise das Bedürfniß einer Eisenbahn auf dem linken Oderufer über Oels und Kreuzburg auch noch so sehr, wie vielleicht das keiner andren bis in die untersten Volksschichten anerkannt wird, aber das Geld fehlt, so kann sie nicht zu Stande kommen; dennoch sind die Mittel unzweifelhaft, sei es im betreffenden Bereiche, sei es außerhalb desselben, vorhanden, und nur darauf kommt es an, daß man sie aufzubringen wisse. — Ja, vorhanden sind die Mittel mit dem Bedürfnisse, denn sobald dieses besteht, rentirt auch die Bahn, und wenn die Zinsen gedeckt sind, ist es auch das Kapital, da Kapital, so zu sagen, nur Werthzeichen, die Rente aber der reelle Werth ist. Wenn ich ein Pferd brauche, ein Pferd mit Nutzen verwenden kann, und ich habe das Geld nicht mir eins zu kaufen, so fehlt es nicht an dem Pferde, selbst wenn alle solche Zugthiere des Landes schon ihre Verwendung gefunden hätten, noch an dem Gelde, sondern nur an meiner Befähigung, mir das Geld zur Beschaffung eines Pferdes disponibel zu machen, es mir zu verdienen oder es geliehen zu erhalten; an der Befähigung mir Credit zu verschaffen; — zum Eisenbahnbau gehört aber eben nur Credit, und ist solcher leichter zu beschaffen, als zu einem kleinen Privatunternehmen, dessen Zweckmäßigkeit nicht so offen da liegt und für das ein Zweiter nicht so leicht Interesse gewinnt; so daß also bei der Geltendmachung des Credits für ein öffentlich gerechtfertigtes Unternehmen es sich nur um die Befähigung handelt, die Ansprüche an das unerschöpfliche, mit dem Bedarfe naturgemäß, ja arithmetisch nothwendig wachsende Gesammtvermögen der bürgerlichen Gesellschaft zu realisiren. Die Perlen, die nach der Fabel ein vor Durst und Hunger schmachtender Neger in der Wüste fand, waren freilich „nur Perlen", — das Papier aber, das die Bezahlung sicher stellt, zuverlässig sicher stellt, ist Geld. —

So können auch Straßen überall geschaffen und unterhalten werden, wo sie Bedürfniß sind, und braucht ihr Nutzen nicht durchaus in Geld festgestellt, von Denen, die sie benützen, mit Geld behufs ihrer Unterhaltung vergütigt zu werden; wie man z. B. in Belgien bei 10,000 bis 14,000 Einwohnern auf der Quadratmeile, oft neben mehrmaliger Eisenbahnkreuzung und geflissentlichen Bogen und Winkeln der Schienenwege, 8 bis 12 Meilen Kunststraße, meistens gewölbtes Pflaster aus platten Steinen, vorfindet, aber keinen Straßenzoll kennt, indem diese Wege aus Staats- oder Communalfonds unterhalten werden. Wo bei minder dichter Bevölkerung und weniger Verkehr dergleichen Anlagen noch nicht Bedürfniß wurden, würden sie die Kräfte des Publikums zu sehr in Anspruch nehmen und sich also nicht zu halten vermögen, wie wir dies an manchen unserer Chausseen wahrnehmen können, die aus unzeitigem oder übertriebenem Streben nach Verbesserungen und Verschönerungen ohne Bedürfniß oder zu kostspielig angelegt wurden und dann das Anlagekapital nicht decken, so daß an ihren Unterhaltungskosten, wo irgend möglich, gezwackt und gezwickt wird, bis sich die kostbaren Kunststraßen von den besseren der gewöhnlichen Landstraßen nur noch durch die nothdürftig erhaltene Chaussirung und die Zollhäuser unterscheiden. Die Anlage gewöhnlicher Landstraße erfordert, etwaige Brückenbauten abgerechnet, fast gar keine baaren Auslagen, indem sie durch Natural- und Arbeitsleistungen der Communal- oder Kreisverbände hergestellt wird und Grund und Boden schon herkömmlich vorhanden ist, an solchem bei Gradlegung der früheren Wege sogar öfters noch gewonnen

wird, und eben so steht ihr Nutzen zu den Kosten ihrer Unterhaltung gewöhnlich in sehr günstigem Verhältniß. Eine zweckmäßig angelegte Bepflanzung mit Bäumen verzinst, schon bei bloßer Holznutzung, meist den Bodenwerth, der in so fern doch nicht in Anschlag zu bringen, als das Land ja in der Regel von jeher Straßenland war, und bei einmaliger oder successive bewirkter Instandsetzung werden durchschnittlich sehr wohl jährlich 1000 Gespanntage gewonnen, während die Unterhaltung, einschließlich der Handarbeiten, selbst in sehr ungünstigem Falle nicht mehr als den Werth von 200 Gespanntagen erfordert; mindestens der fünfte Theil des Vortheils aber kommt den Straßenanwohnern zugute, wobei diese dann das Recht haben, für den Bereich ihres Verkehrs überall gleich fahrbare Wege zu verlangen. Wenn eine Meile mittelmäßig befahrener Chaussee in Schlesien jährlich eine Bruttoeinnahme von 2—3000 Thlr. ergiebt und der Zollsatz von 1 Sgr. pro Pferd und Meile keineswegs als zu hoch anzusehen ist, mit diesem Zollsatze der Vortheil guter Straße volkswirthschaftlich nicht zum zehnten Theile, — materiell, d. h. für den Reisenden und Fuhrmann, freilich von der Herabdrückung des Fuhrlohns durch Concurrenz mit der Eisenbahn u. s. w. abgesehen, kaum nach Verhältniß [1]) bezahlt wird, also auch Tausende von Gespannen erspart werden, so ersieht man den Vorzug guter Wege und daß wohl schon der Unterschied zwischen guter und schlechter unchaussirter Straße ein sehr bedeutender, für das Gemeininteresse sehr wesentlicher ist. Die Meilenzahl aller Communikationswege Schlesiens, einschließlich der Landstraßen, in so fern sie auch Communikationswege zwischen den nächstbelegenen Ortschaften sind, läßt sich bei circa 8800 Ortschaften auf 736 □Meilen (neuerer Angaben) und durchschnittlich einmaliger Durchkreuzung jedes Ortsgebietes, einmaliger Communikation nach jeder der vier Himmelsgegenden auf ungefähr 5000 veranschlagen und wenn im Durchschnitt ein tägliches Gespann mit Geräthe und menschlicher Arbeitskraft sehr wohl auf $1\frac{2}{3}$ Thlr. zu schätzen, die obige Ersparung von 1000 Gespannen jährlich pro Meile im Allgemeinen ein ganz niedrig gegriffener Satz ist, so beläuft sich der „materielle“ d. h. der unmittelbare Werth des Vorzugs guter Wege vor schlechten in Schlesien mindestens auf acht Millionen Thaler jährlich, oder pro Kopf der Bevölkerung ungefähr auf $2\frac{1}{2}$ Thlr., auf etwa $\frac{1}{4}$ des Brotbedarfs für das Jahr.

Von unberechenbar größerem Nutzen aber ist der Vortheil guter Wege vom weiteren volkswirthschaftlichen Standpunkte aus betrachtet, indem durch solchen einerseits der Verkehr unmittelbar gehoben, also die Productivität gefördert, und mittelbar der Production Kräfte zugewiesen werden, welche bei erschwertem Verkehr, dieser der Boden- und Arbeitskraft entzieht. Daß bei solcher Wichtigkeit des guten Zustandes der Wege die geringen Opfer, welche selbiger erfordert, unter allen Umständen nicht zurückgehalten werden dürfen, liegt auf der Hand, und sollten momentan oder stellenweise die Erfordernisse zur Instandhaltung der Wege einmal die Kräfte der bereichsweise Verpflichteten überwiegen, so müssen die reichlich vorhandenen Mittel der größeren Gemeinschaft eintreten. Die bezüglichen Anforderungen sind aber stets so gering, daß wenn eine Ortschaft einmal ihren Aufgaben

---

[1]) Wenn das Pferd täglich 12 Sgr. kostet und es auf der Chaussee mit Fracht im Tage 6 Meilen, auf gewöhnlicher Landstraße nur 4 Meilen zurücklegt, so wird mit 6 Sgr. Zoll eben der Vortheil am Pferde vergütigt und kommt dem Fuhrmann nur noch die Ersparniß für seine Person und seine Geräthe, resp. geringere Kostenauslage, zu Gute, in so fern er diese Ersparnisse für sich behalten kann, sie ihm die Concurrenz beläßt.

nicht genügen könnte, die Kräfte des Kreises allemal hundertfach ausreichen, — höchstens bei außerordentlichen Vorkommnissen, bei Ueberschwemmungen, im Kriege u. dgl., sich eine Verschiebung der in Rede stehenden Obliegenheiten rechtfertigen läßt. — Demnach treffen die gewöhnlichen Klagen über schlechte Wege unzweifelhaft immer die Kreisvorstände und die diesen vorgesetzten Behörden mit dem gerechten Vorwurfe der Pflichtverabsäumung. (Schluß folgt.)

Was fehlt in den meisten Landgemeinden Schlesiens, und wäre doch unschwer und zu großem Segen herzustellen?

1) Ländliche Feuerordnung. Wer jemals einer Feuersbrunst in einem Dorfe beigewohnt hat, wird bekennen müssen: daß man es in der Regel nur sogenannten Zufälligkeiten, z. B. der weitläuftigen Bauart, in Folge welcher die einzelnen Gehöfte durch Gärten oder dergl. getrennt sind, der Richtung des Windes u. s. w. verdankt, wenn nicht jedesmal ganze Ortschaften ein Raub der Flammen werden. Es ist eine Unordnung dabei, die ihres Gleichen sucht. Freilich kommen Viele mit dem besten Willen zu helfen, zu retten, zu löschen herbei; freilich bringen Viele Kannen und Eimer mit und tragen Wasser zu, Andere Feuerhaken und Aexte, und Schaufeln und Schippen, und reißen Giebel und Wände nieder; und wieder Andere helfen, nicht selten mit vieler Aufopferung und eigener Gefahr, retten und ausräumen, oder besteigen die Dächer der Nachbargebäude, um sie zu begießen oder Flugfeuer auszudrücken: — aber es ist keine Ordnung dabei, Jeder thut auf eigne Hand und nach eignem Sinne was ihm grade gutdünkt; selten kommt es zu einem gemeinsamen geordneten Handeln, namentlich auch bei Bedienung der Spritzen. Einer Anordnung wollen sich Wenige fügen; an die Bildung einer Kette, in welcher die Eimer von Hand zu Hand, gefüllt vom Brunnen zur Spritze und leer zurückgehen, ist nicht zu denken; denn Niemand will sein mitgebrachtes Gefäß aus der Hand geben, weil er fürchtet, es werde ihm entwendet, und dies leider fürchten muß; Jeder macht lieber einzeln den Weg 10- und 20mal, und Einer hindert den Andern. Meistentheils sind es nur Einzelne, welche mit Ruhe und Besonnenheit arbeiten, und auch nur Wenige, die sich ihnen anschließen und ihrem Rathe folgen. So bleibt oft das Nöthigste ungethan, und das Ganze bietet das Bild eines kläglichen Durcheinander dar. Schließlich steht auch eine Menge müssiger Gaffer umher, welche die Arbeitenden nur beengen und hindern; und — gestohlen wird leider auch viel.

In einem Dorfe, in welchem Schreiber dieses wohnte, kam einst gegen Abend Feuer aus, und ein schönes Bauerngehöfte brannte bis auf den Grund nieder. Leute waren bald genug zur Stelle; und hätte man dem Scholzen gehorcht, so wäre es vielleicht möglich gewesen, die anfangs nur kleine Flamme zu ersticken; Niemand hörte auf ihn, man ließ ihn allein arbeiten, die Flamme wurde größer, ergriff die oberen Theile, brach durch das Dach, theilte sich den Nebengebäuden mit, und wir mußten Gott danken, daß der Wind die Glut und das Flugfeuer hinaus in das Feld trieb, und daß die Nachbargehöfte ziemlich entfernt stehen, und also das Feuer nicht weiter um sich griff. Eine nur geringe Aenderung des Luftzuges hätte bewirken müssen, daß ein großer Theil des Dorfes abgebrannt wäre; denn wurde das nächste, östlich gelegene Gehöfte ergriffen, so war kein Halten mehr, da alsdann Haus an Haus steht, und alle von Holz und mit Schoben-

dächern. Es war dabei rührend, wie der verunglückte Bauer Gott dankte, daß er allein der Beschädigte geblieben, und nicht die Nachbarn mit ins Unglück gekommen seien.

Wäre denn solcher Unordnung und der daraus entstehenden Gefahr für ganze Ortschaften nicht vorzubeugen und abzuhelfen? Allerdings; und zwar durch eine feste Feuerordnung für jedes Dorf, so, daß Jedermann wüßte, was er bei vorkommenden Bränden zu thun hätte, wohin er sich wenden, welche Werkzeuge er mitbringen sollte u. s. w., damit ein gemeinsames und geordnetes Wirken ermöglicht würde.

Unsere Landleute sind so unverständig nicht, daß sie sich nicht in Ordnung fügen sollten, wenn diese nur erst festgesetzt, und zwar schon vor einer ausbrechenden Feuersbrunst festgesetzt und das Nöthige eingeübt wäre; und eine freiwillige Feuerwehr würde sich überall leicht bilden lassen, wenn nur die Anregung dazu käme. Selbige würde sich auch leicht bewegen lassen sich auf das einzuüben, was zur Bedienung der Spritzen (welche jetzt, bei der bestehenden Unordnung, meistentheils wenig zur Löschung der Brunst nützen und erst zum sogenannten Ablöschen, wenn die Gebäude schon niedergebrannt sind, mit Nutzen verwendet werden können, und wenn sich die Gaffer verlaufen haben), zur Rettung und Sicherung der beweglichen Habe, oft der gefährdeten Menschen nöthig ist. Man würde dies bald als ein Nützliches und Nöthiges erkennen, und das Fernhalten der müssigen Gaffer und der Diebe ermöglichen.

So würden einander auch benachbarte Ortschaften bessere und ersprießlichere Hülfe bei einer Feuersbrunst leisten können, als bei der jetzigen Weise geschieht und möglich ist, wenn überall festgesetzt wäre: daß immer nur eine bestimmte Zahl der Einsassen zur Hülfe ausrückte; aber diese gehörig ausgerüstet, mit ernstem Willen, zur Ordnung gewöhnt, und unter bestimmter Anführung. Zehn in Ordnung und mit Besonnenheit arbeitende Männer wirken wahrlich mehr, als 50 andere bei der herkömmlichen Weise vermögen. Jetzt läuft dem Feuer zu wer mag und kann, und die Meisten meinen es gewiß gut; aber wenn sie ankommen, finden sie sich meistentheils durch die herrschende Unordnung überall gehemmt, und Viele müssen müßig stehen und zusehen.

Man wird sagen: es bestehen ja schon mehrfache gesetzliche Vorschriften über diese ganze Angelegenheit. Aber, einestheils sind sie nicht Allen genugsam bekannt, anderntheils kümmert man sich nicht eben viel darum.

Die Behörden können in dieser Angelegenheit Viel thun, aber nicht Alles; und lange nicht so viel, als eine ländliche Commune selbst vermag, wenn sie einig ist, in sich selbst eine gewisse Ordnung feststellt, und auf deren Beachtung hält. Und sollten denn unsere Landleute nicht dazu zu bewegen sein? Ich glaube: es bedarf nur der Anregung, und um diese möchten wir die Behörden bitten; und gewiß ist es, daß, träfe nur erst eine Gemeinde die rechte Ordnung und Einrichtung, bald die Nachbargemeinden nachfolgen würden.

---

2) Gründung ländl. Gemeindevermögens. Es giebt gewiß nur wenige Städte in Schlesien, die nicht ein gewisses Gemeindevermögen, ein der Commune gehörendes Eigenthum besäßen, und wenn es auch noch so geringe wäre. Einige gelten für reich.

Welche Vortheile daraus den Stadtcommunen erwachsen, das bedarf keiner

besonderen Erwägung und Darlegung, denn es liegt am Tage; wiewohl: die Bürger erkennen es auch oft nicht genugsam.

Wo aber findet man Dasselbe, oder auch nur Aehnliches bei einer Landgemeinde? — Da kann man lange fragen!

So lange die Allmenden oder Gemeinheiten noch bestanden, hatten auch die Landgemeinden wenigstens ein bedingtes Gemeindegut; doch dies ist in Folge der Gemeinheitstheilungen in Privatbesitz übergegangen. Niemand wird dies im Ernste tadeln. Jenes Gemeindegut diente doch mehr dem Einzelnen als der Gesammtheit, und wer am besten zugreifen konnte, der hatte den meisten Vortheil davon. Dabei blieb ein gutes Theil culturfähigen Bodens in der Feldmark ohne Cultur und Bebauung, und manche, früher öde und erbärmliche Hutungsfläche ist jetzt tragbarer Acker oder schöne Wiese geworden, und das Land hat dabei gewiß gewonnen. Aber wäre es nicht ebenfalls gut, wenn jegliche Landgemeinde darauf bedacht wäre, sich ein Eigenthum als Gemeinde zu schaffen; nicht sowohl an liegenden Gründen, denn dies dürfte seine Mängel haben, als durch Gründung eines Gemeindeschatzes?

Jetzt, wenn irgend etwas Gemeinnützliches geschaffen oder auch nur erhalten werden soll, bleibt kein anderes Mittel übrig, als die Dorfeinsassen mit einer außerordentlichen Steuer zu belegen, welche oft drückend wird, und unter Umständen recht drückend werden kann; und die nächsten Folgen sind, daß nicht allein Vieles unterbleibt was gut und heilsam wäre und auch von den Meisten dafür erkannt wird, sondern daß auch viel Zank und Streit, Haß und Hader darüber entsteht. So wagt denn selten schon um dieser Ursachen willen Einer, dergleichen in Vorschlag zu bringen; und es muß beim Alten bleiben. Macht doch die Erhaltung des Vorhandenen oft schon Schwierigkeiten genug, wenn etwa einmal eine besondere Beisteuer zu einer Armenhaus-, Schul- und Kirchen-Reparatur aufgebracht werden muß; und wie elend werden diese Reparaturen oft ausgeführt, nur zur Noth, so, daß sie in nicht langer Zeit wieder vorgenommen werden müssen.

Ausnahmen von dieser Regel mögen allerdings viele vorhanden sein; und Schreiber dieses wüßte von dergleichen auch zu reden, wie von jener.

Man glaube nun ja nicht: daß Scholzen und Gerichte in den Gemeinden so unbedingten Einfluß, so unbedingte Autorität hätten, daß es leicht wäre irgend einen guten Zweck zu erreichen, wenn auch Opfer gebracht werden müßten, sofern man nur Jene dafür gewonnen hätte. Viel ist allerdings damit gewonnen, aber nicht Alles; denn die Verfassung der Landgemeinden ist in mehrfacher Hinsicht eine demokratische zu nennen, mehr als man glaubt. Bei allen wichtigeren Angelegenheiten muß ein sogenanntes Gebot gehalten werden, namentlich dann, wenn es sich um Geld handelt. Die Gemeinde kommt zusammen; die Angelegenheit wird vorgetragen, es wird darüber hin und her geredet (man nennt es berathen), gestritten, gezankt; und wenn auch die Dorf-Aristokratie immer eine gewichtige Stimme hat, so gelten doch zuletzt plurima vota: und nicht selten sind es grade nicht die Einsichtigsten in der Gemeinde, welche die Gemüther lenken.

Man wundre sich auch nicht darüber, wenn bei Gelegenheiten, da Geld aufgebracht werden soll, die meisten Stimmen verneinend lauten. Der Landmann hat viele Lasten zu tragen, mehr als Mancher meint, der es nicht kennt. Es vergeht im Laufe des Jahres selten ein Sonntag, an welchem nicht Geld zum Scholzen getragen werden müßte; wo soll es immer herkommen? Der Einzelne, der viel-

leicht noch Schulden auf seinem Grundeigenthume hat, einen bedeutenden Auszug geben, vielleicht noch eine zahlreiche Familie erhalten muß, wird des Gebens endlich müde; und die Gemeinde, als moralische Person, hat kein anderes Eigenthum, als die Taschen ihrer Glieder. Diese werden aber noch um eines andern Uebelstandes willen leicht leer. Der Landmann verfällt nur zu oft dem Wucher, wenn er in Geldverlegenheit geräth und borgen muß. Man fordert hohe Zinsen von ihm und zieht ihm gleich bei Ausreichung des Darlehns ein nicht Unbedeutendes vom Capitale für die Gefälligkeit ab, daß man ihm leihet; und wie oft wird er verleitet einen Wechsel zu unterschreiben, dessen Bedeutung er erst mit großem Schaden kennen lernen muß. Dergleichen wird freilich selten in weiteren Kreisen bekannt.

Nun lasse irgend eine Calamität eintreten: Krieg, Ueberschwemmung, Abbrennen eines öffentlichen Gebäudes u. dgl. — wie kann man, billiger Weise, erwarten, oder gar fordern, daß die zur Ertragung oder Heilung des Uebels nothwendigen Mittel vorhanden sein, oder leicht und willig aufgebracht werden sollen!

Man wende nicht ein, daß an vielen Orten doch öffentliche, für Gemeinzwecke bestimmte Realitäten oder Fonds vorhanden wären, z. B. Kirchenvermögen, Schulvermögen, Stiftungen ꝛc. An sich wollen diese Vermögen in der Regel nicht viel bedeuten und ihr Erträgniß reicht selten zur Erhaltung Dessen aus, wofür sie bestimmt sind; in der Regel sind Zuschüsse nöthig. Die Stiftungen haben auch in der Regel ihre bestimmten Zwecke, und die Landleute klagen sogar oft darüber, daß ihnen vorhandene Armenstiftungen weniger zum Nutzen als zum Schaden gereichten, indem sich zu Viele darauf verließen, und selbst schon darauf speculirten, wenn sie ihren Wohnsitz innerhalb der Gemeinde aufzuschlagen suchten.

Wie weit besser wäre es nun, wenn die Gemeinden sich entschließen könnten einen Gemeinde-Schatz zu gründen! Nur der Anfang würde schwer sein; bald würde man das Nützliche und Wohlthätige dieser Einrichtung merken und gebrachte Opfer nicht bedauern, die Gründer segnen. Die Gemeinde, welche auf diesen Gedanken eingeht und ihn ausführt, stiftet damit gewiß Gutes für die Mitwelt und Nachwelt. Chi.

Die evangelische Kirche in Schlesien,
insbesondere die Verdienste der freiherrl. Familie v. Zedlitz-Neukirch um dieselbe.

Aus geschichtlichen Quellen und Urkunden. Von C. K...e in Leipzig.

Es dürfte gewiß jedem Vaterlands- und Religionsfreunde nicht uninteressant sein, zu einer Zeit, in welcher das Band zwischen Patronen und evangel. Geistlichen an manchen Orten nicht nur sehr locker zu werden beginnt, sondern oft ganz gelöst wird, von einer Familie zu vernehmen, deren Verdienste um die evangel. Kirche Schlesiens seit Jahrhunderten mannichfach gewesen und noch sind.

Nach einer sehr sorgfältigen Sammlung von Nachrichten im J. 1780 hat die Familie v. Zedlitz auf Neukirch das Verdienst, den **ersten** evangelischen Geistlichen nach Schlesien berufen und in Neukirch eingesetzt zu haben. Die darüber vorhandene Urkunde lautet wortgetreu:

„Neukirch" heißt der Ort, in welchem die allererste evangelisch-lutherische Predigt in ganz Schlesien ist gehalten worden. Es liegt im Fürstenthum Jauer, im Hirschbergischen

Kreise an der Katzbach, an der Grenze des Liegnitz'schen Fürstenthums, eine Meile über Goldberg. Der Ort nährt sich vom Ackerbau, Viehzucht und Spinnen, und hat einige ländliche Handwerker. Seine öffentlichen Gebäude zeugen von seinem Alterthum, und man nannte seine Kirche schon vor 200 Jahren eine alte Kirche. Sein Name läßt nicht undeutlich schließen, daß er in dasiger Gegend einer der ersten Orte gewesen sei, in denen bei Einführung des Christenthums in Schlesien, unter der Regierung Mizislaus I. im Jahre Christi 965 eine christliche Kirche ist gebauet worden." —

D. Valentin Arithmäus[1]) beschreibt in seinen particulis oratoriis, S. 756, dieses Neukirch folgendermaßen: Locus nominatur a novo Templo, nunc serius dixeris antiquo. Nam fuit per aliquot secula in possessione et dominio Zedlitzicorum descendentium. Tractus valde nobilis intra montes in valle amoenissima, agrorum fertilitatem, salictorum frondescentium suavitatem ostentante, per quam pleno flumine ruit Cattus piscosus, auriferis arenis aeque ac Tagus Hispanicus commendabilis, saepe etiam subita inundatione excrescente, hominesque cum animantibus violenter trahente terribilis, uno lapide distat ab aurea Cathedra Trocendorfii claritate nobilitata. — Zu Deutsch: „Den Namen führt dieser Ort von einer neuen Kirche, jetzt würde sie richtiger heißen eine alte. Denn schon seit etlichen Jahrhunderten ist er ein Eigenthum und Sitz derer Herren v. Zedlitz gewesen. Es ist eine vortreffliche Gegend, die zwischen Bergen in einem sehr angenehmen Thale liegt, die sich durch fruchtbare Auenäcker, reichliche Viehweide, angenehme Gärten und schönes Weidengesträuch auszeichnet. Durch ihn fließt die fischreiche Katzbach in vollem Ufer hin, die sich, so wie der Tajus in Spanien, durch ihren Goldsand empfiehlt, sich aber auch wegen ihrer plötzlichen Ergießung, wo sie oft Menschen und Vieh gewaltsam fortreißt, furchtbar macht. Eine Meile davon war die vortreffliche Schule, die durch Trotzendorf's großen Namen in der halben Welt berühmt war." — Man hat auch noch Nachrichten, daß Wittich v. Zirn Neukirch um das J. 1200 besessen und daß seine Tochter Judde oder Judith einen aus dem Vogtlande nach Schlesien gekommenen Dietzo oder Dietrich v. Zedlitz geheirathet und mit ihm in Maiwaldau bei Hirschberg gewohnt habe. Von ihren neun Söhnen, die aus dieser Ehe kamen und sich um Hirschberg, Schönau und Jauer niedergelassen hatten, besaß Bernhard Neukirch und Reversdorf, Niklas war Pfarrer in Schönau und Peter Pfarrer in Neukirch.

Es hat später zu den fürstl. Kammergütern wieder gehört und kam von Heinrich I., Liegnitz, an Heinrich von Dittmannsdorf, und von diesem wieder an die Familie der Freih. v. Zedlitz, in deren Besitz es fast 300 Jahre blieb, bis 1608 Conrad v. Zedlitz auf Neukirch und Wiesenthal es an Hermann v. Czettritz auf Langhelmsdorf verkaufte, dieser aber 1655 an die v. Falkenhain. Seit dem J. 1719, wo es Herr Sigismund Seyfried, Freiherr v. Zedlitz, auf Herrmannswaldau und Rosenau, erwarb, ist es bis jetzt bei deren Nachkommen und Namen verblieben, wobei es Gott bis ans Ende der Tage erhalten wolle[2]).

---

[1]) Valentin Arithmäus war geb. in Bienowitz bei Liegnitz, zuerst Hofmeister bei Hrn. Alex. Sigism. v. Zedlitz u. sein Begleiter auf die Schule nach Straßburg, später Professor der Poesie u. Dr. jur. zu Frankfurt, starb 1620 im Alter von 38 J. Vide Dr. Lindner's, Rathmanns in Hirschberg, Deutsche Geschichte u. Uebersetzungen, Breslau u. Leipzig 1743, S. 499 u. 422. — (Die reichhaltige Literatur der Zedlitze s. in Thomas' „Handb. d. Lit.-Gesch. v. Schles.", S. 122. Den Sigismund v. Z. nennt Arithmäus ein „miraculum Silesiae." Red.)

[2]) Dr. Lindner a. a. O. S. 439 ff. u. 429, und Neukircher Schöppenbuch.

Neukirch bekam den ersten evangel. Prediger im ganzen Lande durch die Fürsorge und Vermittelung seines damaligen Grundherrn, Georg v. Zedlitz. Er war der einzige Sohn Sigismunds v. Zedlitz. Dieser letztere war geboren 1397, sahe 1415 Huß in Costnitz verbrennen, wurde ein eifriger Hussite, hatte darüber mit den Römisch-Katholischen viele Verdrießlichkeiten und führte einen darauf sich beziehenden Wahlspruch. Er starb 1508, in einem Alter von mehr als 110 Jahren. Sein Sohn Georg, geboren 1444, hatte mit den Gütern seines Vaters auch die hussitische Lehre geerbt. Er erlebte in 2 Ehen 37 Kinder. Seine erste Gemahlin war Fräulein Johanna v. Bodowinska von Logoroth in Böhmen, mit dieser lebte er von seinem 21. J. an in 53jähriger Ehe und sahe 9 Söhne und 10 Töchter. Das zweite Mal verheirathete er sich in seinem 76. J. (1520) mit Frau Margaretha geb. v. Hochberg aus dem Hause Gutmannsdorf im Reichenbach'schen. Sie war vorher die Gemahlin des Sigismund v. Zedlitz auf Ludwigsdorf gewesen und lebte mit ihrem zweiten Gemahl noch 32 Jahre, in welcher Zeit sie ihm 4 Söhne und 4 Töchter gebar. Er hat seiner Kindeskinder 180 erlebt und starb den 20. Juli 1552 im 108. Jahre mit gesunden Augen. In einer Kapelle der Kirche zu Neukirch ist an der Mauer ein Gemälde mit Wasserfarben zu sehen, welches den Georg v. Zedlitz auf dem Sterbebette darstellt, um das seine Kinder, Enkel und Urenkel herumknieen.

Dieser Georg v. Zedlitz hatte kaum vernommen, daß in Wittenberg die Reformation begonnen, als er auch schon 1518 zween seiner Unterthanen, die Wittwer genannt, von denen jetzt noch Nachkommen zu Neukirch vorhanden sind, nach Wittenberg abfertigte und Lutherum fragen ließ, ob er der Schwan wäre, von dem Huß geweissagt? Lutherus hatte ihm antworten lassen: Die Zeit würde es lehren, was Gott aus ihm machen würde, sie sollten in Christi Namen wieder nach Hause ziehen und dem Hrn. v. Zedlitz sagen, was sie gesehen und gehört hätten. Zugleich hatte er ihnen einen der evangelischen Lehre zugethanen Prediger mitgegeben, den der Herr v. Zedlitz mit Freuden angenommen und nach Vorschrift Lutheri in seiner Kirche zu Neukirch predigen und den Gottesdienst anrichten lassen [1]).

Das Unternehmen des Hrn. v. Zedlitz, einen evangel. Gottesdienst einzurichten, fand so große Schwierigkeiten, daß viele Andere davor zurückgeschreckt sein würden. Zunächst stand ihm hindernd entgegen, daß das Lehn über die Kirche zu Neukirch nicht ihm, sondern dem Nonnenstift in Striegau zustand. Es klagte daher die Aebtissin über ihn bei dem Könige Ferdinand I., daß er Eingriffe in ihr Kirchenlehn thue. Außerdem wurde er von mehren andern Seiten am kaiserl. Hofe verdächtigt und hart angeklagt, sodaß die größte Gefahr über seinem Haupte schwebte; allein Georg v. Z. war nicht der Mann, der um zeitlicher Ehre und vergänglicher Güter willen der Welt Zugeständnisse gemacht hätte. Da ihm die Kirche verweigert wurde, so ließ er den ihm von Luther gesendeten Melchior **Hofmann**, einen geborenen Goldberger, in einem Saale seines Schlosses predigen. — Dieser Melchior Hofmann, welcher früher Augustinermönch und ein treuer Schüler Luthers gewesen, war der **erste** evangelische Prediger in Schlesien.

---

[1]) Dr. Lindner a. a. O. S. 446, 472. Ingleichen Joh. Caspari Eberti Neokirchensis Ecclesiae Evang. apud Zdunensis in Polonia majore Pastoris primarii et Insp. schol. Cervimontium literarum Cent. I. Vratisl. 1726. 8°. pg. 128, nota 5.

Die Standhaftigkeit des Hrn. v. Zedlitz, sein ungefärbter Glaube, wie seine Opferbereitwilligkeit ward von dem Herrn der Kirche durch einen schönen Erfolg gekrönt. Die drohenden Wolken, welche sich über seinem Haupte sammelten, wurden dadurch zerstreut, daß sein dritter Sohn erster Ehe, auch ein Georg v. Zedlitz, damals oberster Thürhüter bei dem Könige Ferdinand I. in Wien, seinen ganzen Einfluß aufbot, um dem Vater die Gunst des Königs zu erhalten. Es gelang ihm nicht allein dies, sondern er bewirkte auch, daß die Aebtissin von Striegau ihm das Kirchenlehn verkaufen mußte [1]). Dieser Kauf wurde von Ferdinand I. bestätigt. Groß war nun die Freude und der Dank im Schlosse zu Neukirch, als die drohenden Gefahren beseitigt waren, und mit ihm freuten sich seine Nachbarn und folgten seinem Beispiele. Schon im J. 1519 berief der Besitzer des benachbarten Falkenhain einen evangel. Prediger in dem Johann Frobenius [2]). Desgleichen soll auch bald darauf ein evangel. Gottesdienst in Propsthain eingerichtet worden sein, welches aber ebenfalls nicht bald damit öffentlich hervortreten konnte, da das Stift Trebnitz daselbst das Kirchenlehn hatte. Doch haben dort, nach ziemlich sichern Nachrichten, der evangelische und der katholische Pfarrer im besten Einvernehmen gelebt, und soll der evangelische gewissermaßen der Substitut des katholischen gewesen sein, bis letzterer 1548 starb und am Sonntag Reminiscere 1550 die Kirche den Evangelischen anheimfiel. Melchior Liebold, früher Diakonus in Bunzlau, wird als der erste evangel. Pfarrer in Propsthain genannt [3]). Es war nun das große Verdienst des Hrn. v. Zedlitz für diese Gegend dem Protestantismus festen Grund gegeben zu haben, und sein Name ist damit nicht nur für seine Nachkommen, sondern für alle evangelischen Schlesier von gutem Klange. —

Nächst Neukirch und Falkenhain wird Breslau und Goldberg genannt, welche sich der Reformation zuwendeten. In Breslau setzte der gut lutherisch gesinnte Magistrat den Dr. Petrus Nadus, der vorher Mönch gewesen, aber dem Evangelio beigetreten war, 1522 [4]) zum ersten Prediger bei dem Kloster in der Neustadt ein, aus welchem Freitags nach Frohnleichnam die Franziskaner-Bernhardiner ausgewiesen worden waren, und welches der Magistrat, nachdem König Ludwig es ihm gegen andere Gefälligkeiten überlassen hatte, zu einem Armenhause verwendete. Am 19. (?) Juni 1523 berief der Magistrat Dr. Johann Heß als ersten Pfarrherrn und Pastor nach Maria-Magdalena, wo er den 25. (?) Octbr. 21. Sonntag post Trinit. seine Anzugspredigt hielt. Er introducirte Dom. Quasimodogeniti 1525 den Dr. Ambros. Moibanus als ersten lutherischen Parochus bei

---

[1]) Hensel's Kirchengeschichte Schlesiens S. 128. — Dr. Lindner a. a. O. S. 474 ff.

[2]) Frobenius war ein geb. Hirschberger. Er predigte v. 1519—1537 das Evangelium in Falkenhain, ging sodann auf Zureden Dr. Luthers, Melanchthons und Bugenhagens nach Lauban als Past. prim. und starb daselbst 1553 an der Pest. Er hatte den Ruhm eines wackern Theologen in Lehre und Leben. Ebert. Cerv. lit. l. c. p. 33.

[3]) Kadelbach's Geschichte des Dorfes Propsthain, S. 83. Propsth. 1846.

[4]) „Schles. Kirchenhistorie, worinn der Schlesier unterschiedliche Religion und Gottesdienste rc." von Irenicus Ehrenkron (Phil. Balthasar Sinold gen. v. Schütz). (2 Bde. 8°. 1. Frankfurt 1708, 2. Freyburg 1709. Auch 1715?) 1. Thl. S. 141. (Obige Darstellung und Jahrzahl, nach der übrigens nur sehr allgemein ausgedrückten Notiz bei Ehrenkron, stimmt nicht mit der gangbaren, auf Ehrhardt's Presbyterologie fußenden; vergl. Schmeidler „Urkundl. Gesch. d. Haupt.- u. Pfarr-K. zu St. Bernhardin". Bresl. 1853, S. 52. Red.)

St. Elisabeth[1]). — Zu Goldberg hielt Jakob Süßenbach, ein Hirschberger, um das Quartal Crucis 1522 die erste lutherische Predigt, welcher nachher 1524, Sonnt. Exaudi, ein Gleiches in Bunzlau that. Schon vor dieser Zeit hatte der Herr v. Rechenberg auf Windisch-Borau im Freistädtischen, 1521 nach einem stattgehabten Besuche von Philipp Melanchthon, auf dem Schlosse zu Freistadt, dessen Pfandinhaber er damals war, und auf welchem die alten Herzöge eine Kapelle mit 3 Altären zur Privatandacht errichtet hatten, durch einen Mönch das reine Evangelium predigen lassen.

Doch wir kehren nach diesen nothwendigen Excursionen zu unserm Neukirch zurück und finden dort als letzte kathol. Pfarrer Christoph Schönwälder und Christoph Langnickel. Diese übergaben die Parochie, sobald Georg v. Zedlitz das Kirchenlehn erkauft hatte, dem Melchior Hofmann, welcher bis zum J. 1548, also 30 Jahre in Neukirch amtirte. Da aber der Zudrang zur evangel. Kirche sich bald so sehr vermehrte, daß es nicht möglich war für einen Geistlichen, alle Amtsgeschäfte zu verrichten und allen Anforderungen zu entsprechen, so berief Hr. Georg v. Z. einen zweiten. Dieser zum Amtsgehülfen für Melch. Hofmann Berufene war Johann Hauptmann, geb. in Löwenberg. Er hatte auch in Wittenberg unter Dr. Luther studirt und durch seinen Eifer und Fleiß dessen Freundschaft und Wohlwollen in hohem Grade erreicht. Sein Lob ertönte weithin und Gott segnete ihn mit langem Leben, denn er soll an 50 Jahre im Amte gewesen sein. Mehre Leichenpredigten sind von ihm im Druck erschienen, unter denen besonders die hervorzuheben, welche er im J. 1567 bei dem Leichenbegängniß des Hrn. Balthasar v. Schaffgotsch, Herrn von Langenau, gehalten hat. Sein Grab war neben der Pforte, die nach dem Pfarrhofe geht und durch ein Epitaphium bezeichnet, welches in lateinischer Sprache folgende ins Deutsche übersetzte Inschrift trug: „Im J. des Herrn 1572, den 17. April, Nachts gegen 12 Uhr wurde aus dieser streitenden in jene triumphirende Kirche abgerufen, ein Schüler des Mannes Gottes, des Dr. Martins, Dr. Johann Hauptmann von Löwenberg, ein ehrwürdiger frommer Mann, der Christi Lehre in dieser alten Kirche zu Neukirch bis in seinen Tod treulich gelehrt hat. Gott gebe seiner Seele die ewige Ruhe!" —

Ihm folgte Jakob Colerus von Grätz aus dem Voigtlande, geboren 1537. Er studirte 2 Jahre in Zwickau, 3 Jahre in Freiberg, bezog dann die Universität Frankfurt a/O., und war sehr gelehrt; er hat 40 Mal öffentlich disputirt, die Magisterwürde erlangt und akademische Vorlesungen gehalten. Im J. 1564 berief man ihn als Past. prim. nach Lauban, woselbst er nur 2 J. weilte, und von wo er 1566 nach Adelsdorf bei Goldberg ging; aber auch hier blieb er nicht lange, sondern begab sich nach Wohlau[2]). Er hatte große Streitigkeiten mit den Schwenkfeldern und wäre durch den Bruder Caspar v. Schwenkfeld's, der in Wohlau lebte, auf freiem Felde mit dem Schwerte getödtet worden, wenn er sich nicht durch die Flucht über einen Graben hätte retten können, welchen das Pferd Schwenkfeld's nicht zu überspringen wagte. Der Ruf eines eifrigen orthodoxen Lutheraners lenkte die Aufmerksamkeit der Freih. v. Zedlitz auf ihn, denn diese waren ebenfalls der lutherischen Lehre mit ganzer Seele ergeben, und sie beriefen

---

[1]) Hensel's Kirchengeschichte. S. 136 u. 142, 153 u. 157.

[2]) Siehe über diesen Vorfall Ausführliches in der Chronik der Stadt und des Fürstenthums Wohlau. 1843.

ihn 1573 als Pfarrer nach Neukirch. Auch sie hatten zu dieser Zeit große Kämpfe mit den Schwenkfeldern, die auch in fast allen benachbarten Ortschaften, besonders in Propsthain, Harpersdorf und Zobten sich in großer Zahl eindrängten. Daher sehnten sie sich nach einem wackern Mitkämpfer, der mit den Waffen des Geistes jene fern hielte. Dadurch, daß die Herren v. Zedlitz den Schwenkfeldern den Zutritt zu ihren Besitzungen ebenso entschieden wie unerschrocken versagten, zogen sie sich den ganzen Zorn Caspar's v. Schwenkfeld zu, und dieser Zorn richtete sich besonders auf einen sehr gelehrten und in der Theologie erfahrenen Mann, den Sebastian v. Zedlitz, ersten Sohn 2ter Ehe des Hrn. Georg v. Zedlitz, sodaß er in einer Schrift gegen Flacius bemerkte: „Wenn der Junker Zedlitz in Wittenberg nicht bessere Wahrheiten hätte lernen wollen, als Schwenkfelden zu widerlegen, und fromme Leute zu vertreiben, so hätte er besser gethan, wenn er zu Hause geblieben und seine Hasen auf dem Dorfe gehetzt hätte.“ — Die Familie v. Zedlitz war die kräftigste Stütze des unverfälschten Lutherthums in jener Zeit, und suchte dasselbe nicht nur zu halten, sondern immer weiter zu verbreiten, trotz der mannichfachsten Anfechtungen und Schmähungen, die sie von verschiedenen Seiten erfahren mußte. — Colerus war am 7. Mai 1574 die Hauptperson bei dem Religionsgespräch, welches Georg Petzold, Pastor aus Propsthain, Michael Staberau, Pfarrer aus dem Hause zu Lähn, Georg Willer [1]), Pfarrer in Leipe, und Andere mit Matthias Flacius Illyricus auf dem Schlosse zu Lähnhaus abhielten, wohin der gelehrte Flacius gekommen war, um seinen ehemaligen Schüler Sebastian v. Zedlitz zu besuchen. Am 12. Mai 1574 wohnte Colerus einem zweiten Religionsgespräch mit Flacius und mehren Geistlichen Schlesiens auf dem Schlosse zu Langenau bei Hirschberg bei, wohin er von der Freiin v. Kittlitz, verw. v. Schaffgotsch geladen war, und wo er nicht ohne Erfolg gegen Flacius kämpfte. Unter den geladenen Theologen befand sich auch Balthasar Tilesius, früher Pfarrer in Tiefhartmannsdorf und damals Pfarrer in Hirschberg [2]). Einige Zeit nach diesem bedeutungsvollen Ereignisse gerieth Colerus in Streit mit dem damaligen Superintendent Krenzheim in Liegnitz, gegen welchen auch Sebastian v. Zedlitz in Schriften auftrat [3]). Dieser theologische Streit ward Veranlassung, daß Colerus, durch den Professor Andreas Musculus in Frankfurt beredet, Neukirch verließ und nach Frankfurt ging, woselbst er Professor der hebräischen Sprache und Dr. theol. wurde. Es geschah dies 1575. In demselben Jahre noch wurde er als Propst und Kirchenrath nach Berlin berufen. Hier empfing er einige Zeit darauf einen Ruf nach Güstrow im Meklenburgischen als Superintendent und Beisitzer des Consistoriums zu Rostock, wo er am 7. März 1612 gestorben ist. Er hat viele Schriften hinterlassen, und dem Dr. Hutter bei Herausgabe der hebräischen Bibel

[1]) Er wird auch Willenberg genannt, und war von 1568 bis 1571 der 14. Pastor in Goldberg, welches er aber am 13. März 1571 verließ, da der Magistrat ihm keine Zulage gewährte.

[2]) Eberti Cervim. lit. Cent. I. p. 88, 89. Dr. Lindner's Deut. Geb. S. 479.

[3]) Eberti l. c. p. 134. Nach Hensel's Kirchengesch. S. 207 f. war Krenzheim aus Iphofen in Franken, 1572 Superintendent in Liegnitz, ein sehr gelehrter Mann, der aber dem Calvinismus zugethan war und deshalb mit der echt lutherisch gesinnten Geistlichkeit seines Sprengels in Streit gerieth. Nach einer Visitation durch Prof. Aegidius Hunnius aus Wittenberg und Wolfgang Mamphrasius, Superintendent in Wurzen, mußte er 1593 sein Amt aufgeben, das er 38 Jahre bekleidet hatte.

hülfreiche Hand geleistet. Gleich ihm ist seine Frau, Ursula Teichmann, wegen ihrer Gelehrsamkeit bemerkenswerth[1]). Sein Nachfolger in Neukirch wurde der schon früher erwähnte Michael Staberau, vorher Pfarrer in Lähn, ein ebenfalls sehr gelehrter und orthodoxer Lutheraner. Am 20. Febr. 1575 traute er Herrn Sebastian v. Zedlitz mit Jungfrau Anna Helena Gotsche, hinterlassener Tochter des Besitzers Balthasar Gotsche auf Langenau. Er hatte sich überhaupt des größten Wohlwollens der Familie v. Z. zu erfreuen und stand bis zu seinem Tode (1598) bei ihr in großen Ehren. Ihm folgte in demselben Jahre Caspar Pope, welchen die Herren v. Z. ebenfalls wegen seines treuen Bekenntnisses nach Neukirch beriefen. Vorher hatte er schon geistliche Aemter in Kreibau, Neumarkt, Brieg und zuletzt in Goldberg bekleidet, und die Liebe dieser seiner frühern Gemeinde zu ihm war so groß, daß sie, wie in der Chronica Ecclesiae Goldbergensis erwähnt wird, schaarenweise nach Neukirch liefen und man endlich die Thore schließen mußte. Er hat eine Schrift hinterlassen, betitelt: „Confessio de persona Christi et de Sta. Coena.“ Noch im J. 1780 fand sich ein Denkmal von ihm in den Frauenbänken der Kirche zu Neukirch, von weißem Sandstein, auf welchem folgende Worte zu lesen waren:

Anno 1608, den 12. Jan. früh zwischen 5 und 6 | der halben Uhr hat GOTT seinen nach Vermögen | getreuen Diener und dieser Kirche zu Neukirch | Pfarrherrn, den Ehrwürdigen, Achtbahren und | Wohlgelahrten Herren CASPAR POPEN, | nachdem er in Kirchen und Schulen .... | Fürsten .... 52 im Amte, 72 Jahre gelebt. | .... (Das Uebrige war verwittert und unleserlich.)

M. Martin Fechner, geb. zu Glogau den 28. Septbr. 1579, folgte ihm. Nachdem er an einigen Orten, auch in Böhmen, Hauslehrer gewesen war, wurde er 1603 als Pastor nach Freistadt, und 1608 von da, als eifriger Lutheraner, nach Neukirch berufen. Von ihm besaß 1780 der kathol. Pfarrer zu Frankenhain, Pfarrer Krebs, ein Manuscript gehaltener Leichenpredigten, unter denen mehre auf Einwohner der Gemeinde Steinberg. Fechner starb den 2. Mai 1647 in einem Alter von 67 J., nachdem er 44 Jahre im Amte gewesen. Er hatte die traurigsten Erfahrungen zu machen, da nicht nur der 30jährige Krieg mit seinen Schreckensgräueln ihn und seine Gemeinde so schwer heimsuchte, daß sämmtliche Bewohner Neukirch's nach Goldberg auswandern mußten, um nur das Leben zu retten, sondern er mußte auch sehen, wie 1638 seine treuen und wahrhaften Beschützer, die Herren v. Zedlitz, ihr Gut verkaufen mußten, da sie von ihrem Glauben nicht lassen, sondern lieber das Erbe ihrer Väter aufgeben wollten. Der Verlust seines Bruders, 1611, des M. Johann Fechner, welcher kurze Zeit sein Amtscollege in Neukirch gewesen war, beugte ihn tief. Martin F's Sohn darf indessen nicht unerwähnt bleiben, da er sich in weiten Kreisen einen guten Namen gemacht hat. M. Johann Fechner war 1604 den 10. Nov. zu Freistadt geboren und wurde, als er noch Student war, gezwungen, Soldat zu werden. Es gelang ihm jedoch bald, davon loszukommen und sich von neuem den Wissenschaften zu widmen. Er wurde Poeta laureatus Caesareus, und anfangs zu Löwenberg, später zu Budissin (Bautzen) Rector, 1641 Professor am Elisabetan, 1651 Prorector bei Magd., 1658 bei Elis., 1661 Rector bei Magd. zu Breslau, woselbst er

---

[1]) M. J. C. Leuschner's ad Cunradi Silesiam tog. Spicileg. XII.

1686 am 20. März im 82. Lebensjahre starb. Von seinen Schriften seien hier nur diejenigen erwähnt, welche sich auf diesen Bericht beziehen und in den Anmerkungen angegeben sind. Im J. 1675 erschien von ihm in Brieg ein Werk unter dem Titel Elysiae Sylvae, welches unter vielen bemerkenswerthen Geschichten aus unserm Vaterlande, ein Lobgedicht für die Katzbach, oder besser gesagt, das Lob der Familie v. Zedlitz enthält und den Titel führt: „Cattus, sive Idyllum honori meritissimo perantiquae et generosae Familiae Zedlitziorum, Neukirchiana potissimum domo ortorum consecratum editumque Vratisl. An. 1664." Der öfter schon angeführte Dr. Lindner aus Hirschberg hat 1738 das Werk in deutsche Verse gebracht und mit historischen Anmerkungen versehen. (Cf. Cunradi Siles. tog.; Jöcher's Gelehrten-Lexicon 2. Thl. p. 350 ff.; Henelii Silesiogr. renov. cp. VII. pg. 130.)

Um diesen Bericht nicht unvollständig dem Leser zu liefern, muß auch der folgenden Geistlichen gedacht werden, obwohl Neukirch von 1638—1719 nicht in Händen der freiherrlichen Familie v. Zedlitz war; schon deshalb muß auch ihrer Erwähnung geschehen, weil der Einfluß auf die Gemeinde von Seiten der gedachten Familie auch in diesem langen Zeitraum, während dessen sie entfernt war, nicht aufhörte. Für den Geschichtsfreund würde diese Lücke geradezu ein schmerzlicher Verlust, eine bedauernswerthe Unterbrechung des Geschichtsfadens sein. — Der Nachfolger Fechner's in Neukirch war David Giebel. Von ihm sind die Nachrichten sehr sparsam, und nur im Allgemeinen kann gesagt werden, daß er im Sinne seiner Vorgänger fest an der reinen Lehre Luthers gehalten habe. Er starb 1652 den 20. März. Sein Leichenstein enthielt folgende Inscription:

Hier liegt gar sanfft vnd rvhet fein | Herr GIEBEL vnter diesem Stein. | Der hatt zv NEVKIRCH in dem HErrn | Das Wort GOTTES gepredigt gern, | Als ein getrever Hirt zvm Preisz, | Dem lieben GOTT mit allem Fleisz. | Drvm hat er avch zvm Gnadenlohn | Von ihm erlangt die Lebenscron'.

Auf Giebel folgte Wenceslaus Kohl, ein schwer geprüfter Mann, der bereits zweimal ohne eigenes Verschulden aus seiner Gemeinde vertrieben worden. Er war 1654 Pastor in Arnsdorf bei Warmbrunn, wurde von da vertrieben und kam als Pastor nach Schönau; hier wieder ausgetrieben, kam er 1652 nach Neukirch, wo er schon 1654 zum 5. Male fortgetrieben ward und dann sich längere Zeit in Taschendorf (Taschenhof?) aufhielt. Endlich erhielt er einen Ruf nach Neudorf bei Liegnitz und von da als Diakonus zu St. Johannes ebendort, woselbst er 1675 starb. Hirschberg war sein Geburtsort. Es war Kohl der letzte evangel. Pfarrer in Neukirch, da durch die Lichtensteiner, welche auf kaiserl. Befehl in den Fürstenthümern Jauer, Schweidnitz und Münsterberg gleich wilden Räubern alle evangel. Kirchen wegnahmen, mit dem geistlichen Amte auch alle Einkünfte genommen wurden, welche letztern durch die Güte der Familie v. Zedlitz nicht gering waren. Sie bestanden in einer großen Wiedemut, bedeutenden Decimen von allerlei Feldfrüchten, in einigen Silberzinsen und freier Fischerei in einem Stück der Katzbach, sodaß fast 100 Jahre zwei Geistliche daselbst ein sehr gutes Auskommen hatten. Diese Einkünfte wurden nun den Jesuiten zu Theil, von denen sich einige in Schönau aufhielten. Der erste war Pater George Ignatz Seifert, dann Pater Lukes. Im J. 1683 erhielt Neukirch einen kathol. Parochus aus den Petrinern, der in Falkenhain wohnte, wie es noch heut ist. Die ersten Pfarrer in Falkenhain waren

44*

Israel Sebastian Krebs; dann George Franz Olbrich, Philipp Winkler und Johann Joseph Heinrich aus Bunzlau.

Der unglückliche Tag, an welchem Neukirch seinen evangel. Gottesdienst verlor und die Familie v. Zedlitz ihre langjährigen Bemühungen und Opfer vernichtet sah, war der 2. März 1654. In dem Extract aus dem Protokoll der kaiserlichen Kirchen-Reductions-Commission heißt es wörtlich:

„Hier war abermal ein Schuld- und Creditwesen. Sonst sollen 3 Herrschaften am Kirchenlehn Theil haben, nämlich: der Herzog in Liegnitz, wegen Taschenhof und Steinberg, die Herrschaft, so im Schlosse unweit der Kirche wohnt, und Baron Karl Christoph v. Zedlitz in Rosenau u. Hermannswalde. Der Prädicant (Pastor) war nach Taschenhof (ins Liegnitz'sche) gezogen, und hielt sich daselbst auf. Hier sind 4 Glocken. Wir schlugen es nach Schönau. Sonst ist eine freie Wiedemuth und genug Holz. — In dieser Kirche war ein Altar, an welchem Dr. Luthero abgemahlt war, mit einem Concept in der Hand, als wenn er predigte. — Es war Montag nach Reminiscere."

Zur Zeit der Wegnahme der Kirche besaß Hr. Herrmann v. Czettritz auf Langhelmsdorf Neukirch, hatte es aber an Hrn. Sigismund v. Falkenhain verpachtet, welcher es ein Jahr darauf kaufte. An 90 J. mußten nun die evangel. Bewohner Neukirchs theils in den Kirchen zu Propsthain, Pilgramsdorf und Hermsdorf das Wort Gottes suchen, theils durfte der evangelische Schullehrer noch Sonntags eine Predigt lesen. Jedoch auch dies sollte bald aufhören, denn im J. 1666 den 24. Mai wurden durch eine Verordnung des Bischofs Sebastian zu Breslau und durch einen kaiserl. Specialbefehl, dd. 20. Octbr., Wien, alle evangelischen Lehrer und Gerichtsschreiber strengstens angewiesen, sich aller kirchlichen und Schul-Angelegenheiten zu enthalten. Viele wurden ebenfalls vertrieben. Die meisten evangelischen Bewohner sahen nun ihre Kinder ohne Unterricht aufwachsen, wenn sie dieselben nicht in kathol. Schulen schicken wollten; trotzdem blieb Neukirch stets mit evangel. Wirthen besetzt, den einzigen Pfarrgärtner abgerechnet. Diese Beständigkeit fand aber auch ihren Lohn. Am 27. Octbr. 1743, 20. Sonnt. post Trin., wurde der evangel. Gottesdienst von Neuem eingerichtet, und zwar wiederum (wie wörtlich unsere Quellenschrift bemerkt) durch Vermittelung eines der trefflichen Zedlitze, durch die damalige Grundherrschaft, den wohlseligen Hrn. Conrad Gottlieb Freiherrn v. Z., Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn auf Tiefhartmannsdorf, Ratschin, Neukirch, Schönhausen, Herrmannswalde, Rosenau und Nieder-Polkau, Sr. königl. Majestät von Preußen hochverdienten Landrath des Hirschberger Kreises, und eines Wohllöbl. Gebirgshandelsstandes hochansehnlichen Präses, dessen Verdienste um Anrichtung des neuen Gottesdienstes und dessen Wohlthätigkeit bei den auf herrschaftlichem Grund und Boden aufgeführten Gebäuden groß und unvergeßlich bleiben werden. Zu dem neuerrichteten Gottesdienste hatten sich alle früher genannten Ortschaften vereinigt, außer Steinberg, welches sich fortan zu Pilgramsdorf hielt und 1764 auch dahin als Gastgemeinde gewiesen wurde. Aufs bereitwilligste räumte Baron v. Zedlitz einen Theil seines Schlosses ein, bis die neue evangel. Kirche erbaut war. Anfangs leitete der Pastor M. Johann David Matthäi in Hermsdorf bei Goldberg unter Beihülfe eines Candidaten den Gottesdienst in Neukirch, bis er 1749 nach Liegnitz als Diakonus berufen wurde, woselbst er am 11. Jan. 1767 starb. Ihm folgte in Neukirch als erster selbständiger Pfarrer Gotthold Lebrecht Grimmer aus Auerswalde bei Chemnitz. Er war geboren den 22. Juni 1724, studirte von 1742—1744 in Leipzig und kam Michaelis 1744 nach Schlesien. Er war 3 Jahre Hauslehrer in Tiefhartmanns-

dorf und kam von da am 6. Februar 1749 nach Neukirch als Pfarrer. Am 7. April (Osterfeste) hielt er seine Antrittspredigt und weihte 23. Sonnt. post Trin. (9. Novbr.) die schöne neuerbaute Kirche ein. 1743 wurde das Schulhaus und 1756 das Pfarrhaus erbaut, welche nicht hätten in dieser Weise errichtet werden können, wenn nicht die Familie v. Zedlitz eine so echte evangelische Liebe und einen so ungefärbten Glauben gehabt hätte.

Gedanken einer Schlesierin über die Leipziger Frauen-Conferenz.

Unter den verschiedenen Urtheilen über die Leipziger Frauen-Conferenz ist mir neben manchen billigenden doch auch oft das abweisende vorgekommen: Die Frauen versündigen sich gegen die echte Weiblichkeit, wenn sie in die Oeffentlichkeit hinaustreten.

Meiner Frage, was man denn eigentlich unter echter Weiblichkeit verstehen solle, wurden die Antworten: erstens, ein gewisser holder poetischer Duft, der das ganze Thun des Weibes verklärt; zweitens das Gefühl der Abhängigkeit vom Manne.

Die holde Anmuth des Weibes ist gewiß ihr schönster Schmuck, aber er bedarf zu seiner Entfaltung und Erhaltung gar günstiger, geschützter Verhältnisse, die im Ganzen doch nur wenigen Bevorzugten zu Theil werden. Sind dagegen die vielen Stiefkinder des Schicksals, die von Jugend auf mit dem Leben zu kämpfen haben, so ganz ihrem eigentlichen Wesen untreu geworden? Gewiß nicht! Echte Weiblichkeit kann doch im Herzen sein, wenn die äußeren Formen auch eckig, unschön, ja rauh geworden sind.

Das Gefühl der Abhängigkeit vom Manne scheint mir auch noch kein nothwendiges Merkmal unverfälschter Frauennatur zu sein; denn ganz im Allgemeinen genommen, ist es doch nur ein Eingeständniß unserer Unselbständigkeit und Schwäche, die Versicherung, daß wir ohne Männer nicht existiren können. Dem widerspricht aber die Thatsache, daß Tausende von Frauen ohne Männer existiren müssen und können, ohne daß irgend wer das Recht hätte, sie deshalb unweiblich zu nennen. Sich vom Manne abhängig fühlen wird die Frau nur dürfen, wenn das Leben sie in ein festes Verhältniß zu ihm gestellt hat, als Gattin, Tochter, Schwester &c. Dann wird es allerdings ihre unabweisbare Pflicht sein, sich der besseren Einsicht unterzuordnen, sich leiten und führen zu lassen; freilich auch wieder mit der Einschränkung, daß der Mann sie wirklich nur zum Guten, Rechten führen will und sie überhaupt zu leiten versteht. Blindes Werkzeug des Mannes soll kein Weib sein, denn sie hat ihre eigne Kraft, zu prüfen, und ihre eigene Verantwortlichkeit für all ihr Thun. Sie ist überhaupt nur anders aber nicht niedriger geartet als der Mann, ihr Geist ebenso der sorgfältigen Ausbildung bedürftig, und ihr Wirkungskreis wenn auch hauptsächlich doch nicht ausschließlich das stille Haus, sondern auch jede andere Lebenssphäre, in der sie sich durch natürliche Begabung und gute Schule wirklich nützlich zu machen weiß.

Eine unbedingt nothwendige Bezeugung echter Weiblichkeit ist also weder der poetische Duft noch das Gefühl der Abhängigkeit vom Manne.

Nach meinen Erfahrungen ist das einzig untrügliche Zeichen wahrer, unverdorbener Natur des Weibes ihr Bedürfniß zu lieben und geliebt zu werden.

Auch der Mann freut sich der Liebe, aber er kann auch ihrer entrathen, ohne

von seinem eigensten Wesen zu lassen, während das Weib, welches die wärmenden Strahlen der Liebe nicht empfangen hat und nicht in sich trägt im reichen Maße, unfehlbar geistig und vielleicht auch äußerlich verkrüppelt, im besten Falle eine belebte Statue oder ein Mannweib wird, im schlimmsten ein Ungeheuer, weit widerlicher als der hartherzigste Mann.

Die Liebe ist der Frau ein Empfinden der Abhängigkeit und ein Verlangen danach, aber nicht der Abhängigkeit vom Manne allein, sondern von jedem Wesen, dem sie ihr ganzes Herz zu eigen giebt und dessen Gegenliebe ihr Lebenslicht und Lebensfreude ist. Das männliche Streben nach scharfer Individualisirung ist nicht das des Weibes. Die Frau fühlt sich gern wo zugehörig und giebt sich leicht mit ganzer Seele hin. Deshalb ist der Ehrgeiz und das Streben nach unbedingter Selbständigkeit ihrem eigentlichen Wesen auch fremd.

Nach der Liebe zu unseren Jugendhütern käme ganz natürlich die zum Manne und danach die zum Kinde, wenn dem Leben jedes Weibes die naturgemäße Entfaltung vergönnt wäre.

Aber dem ist, wie schon gesagt, bei Tausenden nicht so und doch brauchen sie deshalb nicht unweiblich zu werden. Die Gegenstände der Liebe müssen andere sein, aber die Liebesfreudigkeit soll dieselbe bleiben. Der Liebe Bedürftige giebt es ja allerwegen; wem davon wir uns ausschließlich widmen wollen, das hängt ganz von unserer Eigenartigkeit ab. Und an dieser Stelle möchte ich allerdings meinen Mitschwestern in und außer Schlesien rathen, sich allezeit recht genau in ihrer nächsten Nähe umzuschauen, ob es da nicht Liebespflichten zu erfüllen giebt, ehe sie in weiterer Ferne sich einen Berufskreis suchen. Das junge Mädchen, welches nur Erzieherin wird, um der elterlichen Aufsicht los zu werden, oder die Reize neuer Lebensverhältnisse kennen zu lernen, ist schlecht berathen und auf dem besten Wege sehr unweiblich zu werden. Nur wenn sie zu Hause sehr leicht zu entbehren ist, durch ihr Gehen das Loos der Ihrigen daheim vielleicht erleichtert und vor allen Dingen den rechten Beruf fühlt, die Erzieherin fremder Kinder zu werden, mache sie das Examen und gehe hinaus in die oft so feindliche Welt. Die verheirathete Frau, welche in allerhand Vereinen mitwirkt und dabei ihre eigene Häuslichkeit vernachlässigt, ist kein rechtes Weib, mögen die Vereine auch noch so liebevolle Tendenzen haben.

Glaubt die Frau aber nach ernstlicher Selbstprüfung alle ihre nächsten Pflichten erfüllt zu haben und bleiben ihr dann noch Kräfte zum Wirken für's Allgemeine, warum soll sie dieselben brach liegen lassen? Kraft ist Kraft, ob vom Manne oder vom Weibe herrührend, und daß noch recht viele Kräfte nöthig sind, um unsere socialen Verhältnisse zu bessern, wird so leicht Niemand in Abrede stellen dürfen.

Ist das Hervortreten in die Oeffentlichkeit dabei unvermeidlich, so mag die Frau es getrost thun, ohne sich selbst deshalb untreu zu werden. Die Schaustellungen auf Bällen und an anderen öffentlichen Orten sind doch auch kein Zurückgezogenbleiben im engsten Familienkreise, und wenn statt des albernen Klatsches ernste, überlegte Worte von Frauenlippen kommen, wird dem Geschlecht und dem Ganzen gewiß dadurch kein Nachtheil erwachsen.

Also ein öffentliches Auftreten an sich ist nicht unweiblich, so lange der Beweggrund dazu ein echt weiblicher ist, liebend beizustehen, sociale Gebrechen zu mildern,

soweit die schwachen Kräfte reichen. Ist dagegen Eitelkeit, Selbstüberhebung, Gefallsucht das Motiv, so wollen wir den Männern es nicht verwehren, wenn sie dawider remonstriren, sondern im Gegentheil durch Wort und That darthun, wie wenig nachahmenswerth wir selbst solches Gebahren halten.

Mir hat der Bericht über die Leipziger Conferenz keinen derartig ungünstigen Eindruck hinterlassen. **E. O.**

Die Graf v. Schlabrendorf'sche Schulenstiftung [1]).

Graf Gustav v. Schlabrendorf, der über die Hälfte seines Lebens in Paris lebte und die Stürme der Revolution an sich vorüberziehen sah, ja selbst zum Tode durch die Guillotine verurtheilt war und nur dadurch am Leben blieb, daß, als am verhängnißvollen Morgen, da der Karren vorfuhr um die Opfer aufzunehmen, unser Landsmann seine Stiefeln nicht finden konnte, somit zurückgelassen und später vergessen wurde, hatte in seinem i. J. 1785 errichteten Testamente die Herrschaft Kolzig und sein übriges Allodialvermögen zu einem Fideicommisse bestimmt, und angeordnet, daß ein Theil der Einkünfte zur Errichtung von Landschulen und zur Begründung eines Seminars für Landschullehrer nebst einer Waisenerziehungsanstalt verwendet werden sollte.

Nach seinem 1824 zu Paris erfolgten Ableben kam das Fideicommiß nicht zu Stande und die jetzt eintretenden Erben bestritten die Ansprüche der Stiftung, wurden aber durch rechtskräftige Entscheidungen gezwungen, die im Testament zugesicherten Revenüenantheile auszuzahlen.

Damit es möglich würde die Fonds im Sinne des Stifters zu verwenden, mußten die im Testament zerstreut sich vorfindenden Anweisungen gesammelt und in ein Statut vereinigt werden. Nach diesem unterm 25. Febr. 1859 bestätigten Statut ist die Graf v. Schlabrendorf'sche Stiftung bestimmt:

1) zur Errichtung und Dotirung einer ausreichenden Anzahl guter Landschulen auf den zum Fideicommiß bestimmt gewesenen, im Grünberger Kreise belegenen Kolziger Gütern;

2) zur Begründung und Dotirung von Seminar-Freistellen und Waisenstellen an einem evangel. und kathol. Schullehrerseminar in der Provinz Schlesien,

---

[1]) Ueber den Stifter schreibt Ernst Moriz Arndt („Wanderungen und Wandelungen mit dem Frhrn. vom Stein" S. 170): „Unter den Guten kam zuerst ein alter Jugendfreund Steins, ein Graf Schlabrendorf, ein Bruder des weiland preuß. Gesandten am französ. Hofe Grafen Schlabrendorf, der als eine etwas wunderliche deutsche Reliquie unter allen verschiedensten Wechseln und Umwälzungen der Dinge, als ein edler freisinniger Zukunftsvogel immer nur bestes Glück und menschlichste Freiheit ausspähend und ausrufend, bis an sein Ende in Paris ausgeharrt hat. Sein Bruder, Stein's Freund, war ihm an Gesinnung ähnlich, ein frommer kindlicher Mann, der jetzt mit seinem durch Alter schon geschwächten Arm durchaus als Freiwilliger den Säbel über Franzosenköpfen schwingen wollte. Solchen heroischen Entschluß hat Stein ihm schwer weggeredet, indem er ihm sagte: „Geben Sie ein paar Tausend Thaler zur Ausrüstung deutscher Freiwilligen und senden Sie den Sohn!" Beides hat der wackre Alte gethan, und der tapfere Sohn ist als tapferer Reiter in allen Hauptschlachten mit dabei gewesen." — Graf Gustav v. Schl. ist übrigens seiner Geburt nach (22. März 1749) ein Stettiner. Sein Vater, Constantin Carl Anton, war Schlesier. Die Familie, wendischen Ursprungs, schon im 13. Jhdt. urkundlich vorkommend, war in Schlesien im Besitze der minderfreien Standesherrschaften Münsterberg und Frankenstein und der Würde des Erboberlandbaudirectors. Red.

3) zur Begründung und Unterstützung von Landschulen auch außerhalb der Kolziger Güter, und vorzüglich in der Nachbarschaft derselben.

Rasch war es nicht möglich, alle angegebenen Zwecke der Stiftung zu verwirklichen. Der erste Punkt ist durch die reichliche Ausstattung der Schulen auf den Kolziger Gütern erledigt. Der evangelische Theil des 2. Punktes ist auch zur Ausführung gebracht, und ist derselbe im October 1858 mit dem Seminar zu Steinau vereinigt worden. Der katholische Theil ist nunmehr, nachdem die erforderlichen Fonds aufgesammelt worden, mit Stiftung des Seminars zu Liebenthal auch ins Leben getreten.

a) Die Kolziger Landschulenstiftung umfaßt die im Grünberger Kr. belegenen Ortschaften Kolzig, Grünwald, Schlabrendorf, Kolziger Glashütte, Lipke, Otterstädt, Jeschana, Neuvorwerk und Karschvorwerk. Während früher nur in Kolzig eine evangel. und eine kathol. Schule mit je einem im Seminar vorgebildeten Lehrer und eignem Schulhause bestanden und sich in den Dörfern Grünwald, Schlabrendorf und Kolziger Glashütte nur evangel. Nebenschulen in eingemietheten Lokalen befanden, wurde in Grünwald ein neues kathol. Schulsystem begründet und i. J. 1848 konnten 5 neue Schulhäuser massiv erbaut und dem Gebrauch übergeben werden. Es befinden sich jetzt in Kolzig 2 Schulen, eine evangel. und eine kathol., jede mit 2 Lehrzimmern und 2 Lehrerwohnungen. Die evangel. Schule zu Kolzig besuchen die Kinder aus Kolzig mit Neuvorwerk und Lipke. Die kathol. Kinder der oben genannten Dörfer werden in der kathol. Schule zu Kolzig unterrichtet. Grünwald hat 2 Schulen, die evangel. empfängt die Kinder aus Grünwald und Jeschana; die kathol. aus Grünwald, Jeschana, Kolziger Glashütte und Karschvorwerk. Die evangel. Schule zu Kolziger Glashütte unterrichtet die Schüler aus Kolziger Glashütte und Schlabrendorf. In der evangel. Schule zu Schlabrendorf wird für die Kinder aus Schlabrendorf und Otterstädt gesorgt.

Die Gemeinden tragen zur Unterhaltung der Schulen und Lehrer nichts bei. Aus den Stiftungfonds werden die Lehrergehälter, sämmtliche Erfordernisse, gute Unterrichtsmittel und die nöthigen Lernmittel der armen Kinder beschafft.

b) Die Errichtung eines Simultanseminars, verbunden mit einem Waisenhause, war von dem Stifter beabsichtigt worden. Da die Ausführung aber nicht möglich war, bestimmte Se. Majestät unterm 29. Dec. 1852, daß die hierfür bestimmten Einkünfte zur Gründung von 10 evangel. und 5 kathol. Seminaristen- und von 28 evangel. und 12 kathol. Waisenstellen verwendet werden sollten. Bei der Feststellung des Verhältnisses war die Zahl der Bekenner des evangel. und des kathol. Glaubens auf den Kolziger Gütern maßgebend.

Die Stiftung wurde für den evangel. Theil dem Seminar zu Steinau a/O. angefügt. Am 28. Octbr. 1858 wurde die Anstalt mit 10 Fundatisten und 21 Waisenknaben, denen später noch 7 hinzutraten, eröffnet.

Es werden nur gesittete, körperlich und geistig bildungfähige und bedürftige Kinder verdienstvoller Eltern aufgenommen, und zu Lehrern, resp. zu gebildeten Handwerkern und Wirthschaftsbeamten u. s. w erzogen [1]).

Der Rechnungabschluß der gesammten Gr. v. Schlabrendorf'schen Schulenstiftung ergab ultimo 1861 einen Bestand von 351,219 Thlr. 14 Sgr. 9 Pf.

---

[1]) Ueber Liebenthal liegen uns z. Z. leider keine Notizen vor.

Vorstehende Nachrichten über die segensreiche Gr. v. Schlabrendorf'sche Schulenstiftung sind entnommen dem unterm 29. Decbr. 1862 von dem Curator der Stiftung, Sr. Exc. dem Hrn. Oberpräsidenten Frhrn. v. Schleinitz erfolgten Berichte [1]).

Waldenburg. E. Leisner.

Die Breslauer Stadtwage.

Von Julius Neugebauer.

Niederlage — Wage — Schrotamt — Bleiwage — Einnahmen — Wageherren — Wagepersonal — Besoldung und Accidenzia — Niederlagsälteste — Zöllner — Güter-Hürdler — Ausdinger — Alte Wage — Kleine Wage — Leinwandhaus — Börse — Große Wage — Pech- oder Pfefferwage — Kupferwage — Packhofwage — Neupackhofwage — Hilfswagen — Siedereiwage — Wagegeld — Wagelohn — Freistädte — Zentnergeld — Stückgeld — Ansage — Wagegefälle [2]).

Unter die für unsere Communalverwaltung wichtigeren und ihr frühzeitig zu Theil gewordenen Privilegien gehörte das der Stadtwage oder des Wagezwanges, welches darin bestand, daß alle hier ankommenden und von hier abgesandten Waaren auf der Stadtwage gegen Entrichtung bestimmter Wagegebühren abgewogen werden mußten. In Folge dieses Privilegiums war es keinem Gewerbetreibenden gestattet, mehr als 132 Pfd. oder 1 Ctr. Gewichte in seinem Hause zu besitzen [3]), weil jedes über 1 Ctr. betragende Quantum Waaren nur auf der Stadtwage zugewogen werden durfte. Eine große Bedeutung erhielt das Privilegium dadurch, daß die Stadt fast gleichzeitig auch dasjenige der Stapel- oder Niederlage-Gerechtigkeit erlangte, dem zufolge alle von dem rechten nach dem linken Oderufer oder umgekehrt gehenden Waarensendungen ihren Weg über Breslau nehmen und hier abgeladen werden mußten. Zwischen Breslau und Frankfurt, das ebenfalls sich in dem Besitz eines Niederlageprivilegiums befand, durfte die Oder, bei Verlust der Pferde und Wagen, mit Waaren nirgends überfahren werden. So kam es denn, daß die Artikel des hiesigen Handels, wie Talg, Thran, Honig, Heringe, Alaun u. d. m. beständig in großen Mengen auf dem vor der Wage belegenen Platze lagerten, und deshalb nannte man auf Grund des Niederlagerechts diesen Platz, auf dem sich dieser Verkehr mit den verschiedenen städtischen commerziellen Anstalten, wie das Leinwandhaus, Fischamt, Niederlagsamt, Schrotamt ꝛc. concentrirte, die Niederlage. Die Aufsicht über dieselbe führten zwei der angesehensten Kaufleute, Niederlagsälteste genannt, während die einzelnen jener Institute noch außerdem ihre besonderen Vorsteher hatten.

Das Schrotamt, dessen Rechte das Schroten oder Verfahren der Waaren innerhalb der Stadt, das Ein- und Auskellern der Biere und Weine u. d. m. inbegriffen, stand in der engsten Verbindung mit der Wage, da das Verfahren der Waaren in die Behausung der Kaufleute, zum größten Theil durch die Wagearbeiter, die Schleifknechte, und das Schroten der Weine und Biere durch die Niederlags-Wein- oder Bierschröter ausgeübt ward.

---

[1]) Vgl. Prov.-Bl. Bd. II. H. 8. S. 509.

[2]) Nach Wageamtsacten des Börsen-Archivs und zuverlässigen Ueberlieferungen; die übrigen Quellen sind besonders angeführt.

[3]) Der K. K. St. Breslau Ordnung wie es mit dem Gewichte im Kaufen und Verkauf gehalten werden soll, von 1641.

Wie viele andere, so waren auch diese Gerechtsame ursprünglich Eigenthum der Landesfürsten. Den 29. Septbr. 1273 wird der Stadt vom Herzoge das Schrotamt und die Bleiwage zuertheilt, 1274 [1]), sowie 1312 wird ihr der Besitz von Beidem bestätigt [2]), und 1352 geht auf sie, nächst dem Verkauf des Salzes, auch die Wage aller zu verkaufenden Sachen über [3]). Im J. 1422 erhielt die Stadt noch die Vergünstigung, in Zukunft von der Wage zum Nutzen der Stadt von jedem Stein Waare 1 Heller Breslauer Münze Wagegeld zu nehmen [4]). Hiedurch war die Stadt in den Vollgenuß jenes Wagezwanges gesetzt, in Folge dessen alle Waaren, welche die Stadt berührten, auf der Stadtwage abgewogen und der Stadt abgabepflichtig werden mußten. Schon die ältesten städtischen Rechnungsbücher führen 1316 die Bleiwage, 1332 das „Woghaus", 1340, 1347, 1348 ff. die Einnahmen daraus und von dem Schrotamte an. Diese haben 1349 aus dem Schrotamte $86\frac{3}{4}$ (?) Mark, dem Wagehaus 32 Mk., 1350 aus dem Schrotamt $47\frac{1}{4}$ Mk., dem Wagehaus 34 Mk. [5]), 1468 vom Schrotamt $96\frac{1}{2}$ Mk. 4 Gr., von der Wage 340 Mk. 27 Gr. betragen [6]).

Für die Wage war schon zeitig eine eigene, aus 2 Rathsherren bestehende Verwaltung, die „Wageherren" genannt, eingesetzt, und ebenso eine solche für das Schrotamt. Im J. 1468 zahlte die Stadt den beiden Wageherren Gerischer und Mathias Leben 8 Mark, und vom Schrotamt dem Jeremias Engilhart 6 Mark [7]). Wie schon in jener Zeit, eben so wurde das Wageamt auch im 18. Jhdt. durch den Reichkramer-Rathsherren und durch einen der Schöppen verwaltet [8]). 1735 bekleideten dieses Amt der Kaufmann Hans Gottfr. v. Ohl und Adlerscron und der Reichkramer-Aelteste und Rathsherr Adam Kühn [9]). Das bei der Wage, meist unter Mitwirkung der Kaufmannschaft angestellte Personal bestand i. J. 1571 in 1 Wagemeister, 6 Geschwornen und 3 Geschoßern. Die Letzteren hatten das Schreibwesen zu besorgen [10]). Im Anfange des 17. Jhdts. waren angestellt: 1 ältester und 1 zweiter Wagemeister, 2 ältesten und 2 jüngsten Geschwornen, 3 Geschößer, „die bei der Kupferschale", 1 Pechvogt [11]), 1 Schaffner, 4 Wollesacker und noch einige andere Arbeiter.

Das Arbeitslohn für die Wagearbeiter wurde älterer Zeit bei der Verwiegung der Waaren zugleich neben dem Wagegelde erhoben, in einer Büchse gesammelt und v. Z. z. Z. unter dieselben getheilt. Außer diesem waren sie so wie die Wagebeamten auf fixirte Einnahmen von der Stadt angewiesen. Ein Extract der Wageordnung v. 1615, der sich auf den bereits langgeübten Gebrauch gründete, bestimmte über Das, was sie zu erhalten hatten, Folgendes:

„Neujahrsgeschenke: Dem alten Wagemeister 32 Gr. oder 1 Thlr., dem zweiten 1 Thlr., den 4 Geschwornen 1 Thlr., den ältesten 3 Geschößern jedem 18 Gr., dem Befehlshaber 24 Gr., den Zöllnern in den Thoren jedem 6 Gr., den 2 ältesten Dienern zus. 6 Gr.,

---

1) Klose B. I. p. 525, 526. 2) Kretschmer Breslographia. Mscr. p. 23. 3) Klose I. 197. 4) Klose II. Th. 1. p. 361, u. Nik. Pol I. 167. 5) Dr. Grünhagens Henric. Pauper im Codex dipl. Sil. III. 39 ff. 6) Stenzel, Script. rer. Sil. III. 270, 271. 7) Script. rer. Sil. III. 277. Leben war angesehener Patricier und Rathmann, Gerischer Reichkramer und Schöppe. (Das. p. 19, 98, 257, 400.) Engilhart entstammte einer angesehenen Patricier-Familie, die vom 13. bis an das 18. Jhdt. der Stadt angehörte. (Pol II. 50, IV. 70, V. 139, 203, 239. Dr. Grünhagens Henr. Paup. p. 5 u. a. O.) 8) Kretschmer p. 23. 9) Almanach v. 1735. 10) Bresl. Ztg. 1846 Nr. 84, nach den Inschriften des Wagehausknopfes. 11) Derjenige Wagemann, dem der städtische Handel mit Hartpech übertragen war; vergl. hierüber meinen Aufsatz i. Schles. Prov.-Bl. v. 1862, p. 30.

den andern Dienern zus. 6 Gr. Täglich zu Bier: dem Wagemeister 1 Gr., den 2 Geschwornen auf dem Platze 2 Gr., dem zweiten Wagemeister 9 Heller, dem bei der Kupferschale 16, dem jüngsten Geschwornen 9, dem Pechvogt 9, dem Schaffner 9 Heller. Salz erhielten jährlich: der Wagemeister 2, die Geschwornen 2 und das Wageamt 1 Viertel. Alle Vierteljahre wenn das Geld ausgenommen wird: der Wagemeister 24 Gr., das Uebrige theilen die Anderen in 5 Theile. Zur Fastnacht: die Knechte 1 Thlr. Alle Jahrmärkte: der Wagemeister 1 Thlr. 18 Gr., der zweite 28½ Gr., jeder der 2 ältesten Geschwornen 16 Gr., jeder der 2 jüngsten 6 Gr., und das gesammte Personal 2 bis 3 Achtel Bier. Lichtegeld: der Wagemeister 1 Stein Lichte oder 5 Thlr. 18 Gr., und 2 Pfd. Wachsstöcklein oder 24 Gr., der zweite halb so viel. Von dem Röthebrennen[1]): die beiden Wagemeister und die ältesten Geschwornen 3 schwere Mark, der Pechvogt alle Jahrmarkt 24 Gr., sein Weib vom Kannewaschen 9 Gr., die 2 Altknechte 3 Gr., die anderen Arbeiter zus. 6 Gr., jeder Geschößer 1 Mk. 4½ Gr., die 4 Wollesacker 6 Gr. Vom Peisen: den Weibern der jüngsten geschwornen Wageknechte 18 Gr., den Stadtknechten 24 Gr. Strietzelgeld: dem Wagemeister 2 Mk. à 48 Gr. = 2 Thlr. 24 Gr. und zu Strietzeln 8 Gr., den ältesten geschwor. Knechten 5 Thlr. 12 Gr. und zu Strietzeln 1 Thlr. 12 Gr., davon gaben sie den anderen Jüngsten jedem ½ Mk., den 2 Altknechten 12 Gr., den Wagearbeitern zus. 6 Gr., den Wollesackern 12 Gr., dem Pechvogt 12 Gr., den Knechten zu Strietzeln 1 Thlr. 6 Gr. Alle Vierteljahre erhält der Wagemeister von der Kammer[2]) 5 Thlr. 12 Gr. und mag dabei handeln mit Pech, Harz, Blei, Glätte und Kreide. Der jüngste Wagemeister hat die Bücher durch das ganze Jahr geschrieben; die Beamten rücken hinauf, es sei denn daß er zum Wiegen nicht taugt, so bleibt er an seiner Stelle. Jeder Altknecht hat wöchentlich von den Herren[3]) 24 Gr. und alle Vierteljahre 24 Gr. von ihrem Gelde[4]), der Pechvogt hat wöchentlich von den Herren 24 Gr. und vierteljährlich 24 Gr. zur Wohnung.“

Als i. J. 1705 der Wagemeister Daniel Baron und der Wageschreiber Kirchbauer wegen vorgerückten Alters von ihrem Amte schieden und an deren Stelle der Bürger und Handelsmann Paul Kube und der „ehrbare“ Johann Beck angestellt wurden, erließ der Rath eine Wageamts-Instruction, die durch zweckmäßige Anordnungen die vorhandenen Mängel zu beseitigen suchte und besonders die Gehaltverhältnisse der Wagebeamten und Arbeiter in ausführlicher Weise feststellte. Von da an erhielten der Wagemeister 500 Thlr., der Wageschreiber 300 Thlr., die 3 Geschwornen jeder 200 Thlr. jährlichen Gehalt. Der Pechvogt erhielt wöchentlich 1 Thlr. Lohn, 11 Krzr. Biergeld und 1 Kr. zu Brot, der Schaffner 16 Sgr. Lohn, 3 Sgr. zu Bier und 1 Kr. Brotgeld, der Altknecht 20 Sgr. Lohn und 1 Kr. zu Brot, und die anderen 5 Knechte wöchentlich jeder 18 Sgr. und 1 Kr. zu Brot. Außerdem bezogen sie verschiedene „Accidentia“ und zwar: an jedem der Jahrmärkte das gesammte Personal einschließlich der 3 Geschößer 9 Thlr. 8 Sgr. und 2, auch 3 Achtel Bier. Bei dem Ausnehmen des Geldes der Wagemeister vierteljährlich 1 Thlr. 12 Gr., wovon er 6 Gr. an den Wageschreiber und die 3 Geschößer abzugeben hatte. Bei Abgabe des Brenngeldes von den Röthefässern der Wagemeister 2 und der Wageschreiber 1 schwere Mark. An jedem der drei Wollmärkte (der Pfingst-, Michaeli- und großen „Wolleschaar“[5]) das gesammte Personal nach vorgeschriebenen Abstufungen zus. 7 Thlr. 12 Gr. und 1 bis 1½ Achtel Bier nebst dem Schrotgelde[6]). Am Gründonnerstage: „wegen des Schinkens wie vormals 21 Thlr. 30 Gr. und auf Eier 3 Thlr. 8 Gr.“ Bei der Aichung der Gewichte vor den Wollmärkten: 1 Topf Wein oder 1 Thlr. 12 Gr., die

[1]) Gebühren für das amtliche Zeichnen der Röthe. [2]) Kämmereikasse. [3]) D. i. von dem Magistrat. [4]) Von dem bei der Wage eingeforderten Wagearbeiterlohn. [5]) Es wurden damals jährlich 3 Wollmärkte abgehalten. [6]) Demnach waren die Einnahmen des Schrotamtes den Wagearbeitern überlassen.

Wollesacker 12 Gr. An Weihnachten: der Wagemeister 1 Stein Lichte, 2 Pfd. Wachsstöckel, der Wageschreiber halb so viel, und an Geld mit dem übrigen Personale 14 Thlr.; die Amtsbedienten zu Kalendern 3 Thlr. Zum Neujahr: das Personal zusammen 9 Thlr. 6 Gr. Zur Fastnacht: die Knechte 1 Thlr. Alle Jahre: der Wagemeister $\frac{1}{2}$, der Wageschreiber $\frac{1}{4}$ und die Wage $\frac{1}{4}$ Scheffel Salz. Zu Hauszins: vierteljährlich der Pechvogt 1 Thlr., der Altknecht 24 Gr., der Schaffner 24 Gr. Vom Kreideschneiden: die Knechte 1 Thlr. Die Wagekasse bezahlte das nöthige Speilholz, 6 Thlr. auf Wagenspicker, 1 Thlr. auf das Begräbniß eines Beamten oder dessen Frau und 18 Gr. auf das eines ihrer Kinder. Die bei der Wage nothwendigen Utensilien wurden auf Kosten des Personales unterhalten. Aus diesem Grunde mußte jeder neu angestellte Beamte dafür 16 Thlr., jeder Knecht $7\frac{1}{2}$ Thlr. an die Wittwe des Vorgängers, außerdem aber aus seinem Einkommen ein sechswöchentliches Gnadengeld bezahlen. — Trotz dieser Einrichtung wurde 1714 über den Mangel einer gedruckten Wageordnung und auch darüber geklagt, daß die Wagearbeiter kein auskömmliches Wochenlohn hätten, indem die Kaufleute, die bei der Wage zu thun hätten, von ihnen noch besonders „taxirt" würden [1]).

Um die Mitte des 18. Jhdts., zu welcher Zeit auch auf dem alten Packhofe im Bürgerwerder eine Stadtwage aufgestellt worden ist, fand eine wesentliche Vermehrung des Personales statt. Der 1787 erlassenen Wageamts-Instruction zufolge beschäftigte die nun in 4 Departements (die Wageamtsstube, die kleine Wage, die große Wage und die Niederlags- oder Packhofs-Wage) getheilte Wageverwaltung an Beamten: 1 Hauptrendanten, 1 Wageschreiber, 1 Wagemeister, 1 Kassirer, 2 Controlleurs und 1 Packhofs-Rendanten; an Arbeitern: 1 Pechvogt, 1 Schaffner, 6 Wageknechte in der Stadt, 6 dgl. bei der Packhofswage, und 6 Gehülfen, welche letztere nach Bedürfniß angenommen wurden, 2 Röthezeichner, 4 Wollesacker u. d. m. Mit der Zunahme der Bedeutung des Packhofes, sowie nach der dort getroffenen Einrichtung des Zollwesens, verblieb ein großer Theil des sonst von der Oder nach dem Ringe sich ziehenden Verkehres auf dem Packhofe, und da auf diesem die kaufmännische Corporation für die nöthigen Magazine sorgte, so hörte allmählich die Niederlage in der Stadt auf und wurde auf den Packhof übertragen. Die sonst von der Stadt berufenen Niederlagsältesten übten dann nicht mehr in der Stadt und in deren Auftrage, sondern auf dem Packhofe und nun im Namen der Corporation, von der sie dazu gewählt wurden, ihr Amt aus. Hiedurch kamen die verschiedenen städt. Anstalten, die bis dahin unter dem Niederlagsamte standen, unter die Verwaltung des Wageamtes, welche sich dann nicht nur auf das Wagepersonal, sondern auch auf die Niederlagsböttcher, die 2 Aufschläger, die 2 Niederlags- und Leinwandknechte, das Fischamt, das Leinwandhaus, die Weinschröter, Auflader, den Packhofs-Krahnmeister u. s. w. erstreckte. In gewisser Beziehung zu der Wage standen die Zöllner, die Güter-Hürdler und die Güterbestättiger. Die Zöllner hatten über die ein- und ausgehenden Waaren an den Thoren die Controlle zu üben, wofür ihnen auch einige „Accidenzia" aus dem Wageamte gewährt wurden; 1705 waren ihrer 6 bei den Stadtthoren, 1 im Bürgerwerder und 1 an der Wasserpforte am Schlachthofe, wo sich damals ein Ausladeplatz befand. Die Hürdler waren, auf Grund des der Stadt zu-

---

[1]) Marpergers Schles. Kaufmann, 1714. 8°, pg. 226.

stehenden Schrotamtes, von dieser verpflichtet, gegen bestimmte Frachtsätze die Beförderung der Waaren („Kaufmannsgut") innerhalb der Stadt zu besorgen; daher nannte man sie die „Güter-Hürdler". Die Pferde der angesehensten von ihnen waren mit Schellen versehen [1]). Der letzte der so bestallten war der Hürdler Krause, gewöhnlich der „Güter-Krause" genannt. Güterbestättiger waren 2; älterer Zeit wurden sie „Ausdinger bei der Wage" genannt; sie vermittelten die Verladung der Waaren zwischen den Kaufleuten und Fuhrleuten, zu welchem Amte sie von der Stadt berufen und vereidet wurden. Die frühere Eidesformel ist um 1655 in Etwas abgeändert worden. In dieser Einrichtung blieben, mit wenigen Ausnahmen, die Verhältnisse des Wageamtes bis in die Zeit der Gewerbefreiheit bestehen. Nach dem Entstehen des Eisenbahnverkehres vermochten sie sich aber nicht mehr lange zu behaupten.

Das Aichen der Gewichte gehörte, der Gewichts-Ordnung von 1641 zufolge, ebenfalls zur Wage. Bis zum J. 1818 wurde auf der Stadtwage mit dem Breslauer (Schlesischen) Gewicht, den 2. Januar 1819 zum ersten Mal mit dem Preußischen Gewicht gewogen [2]).

Das Gebäude der städtischen Wage befand sich schon in älterer Zeit wie noch später an dem Ausgange des Tuchhauses (jetzt Elisabetstr.) und dem Reichkrame (jetzt Eisenkram); 1332 wird bereits das „Woghaus" genannt [3]). Im J. 1521 am 3. April wurde an dessen Stelle der Bau einer neuen, und zwar der kleinen Wage [4]) begonnen und 1522 vollendet. Die abgebrochene Wage ist schon zu jener Zeit die „alte Wage" genannt und deren obere Localität zu Versammlungen der Kaufleute benutzt worden [5]). Einen weiteren Wagebau begann die Stadt am 7. Juni 1540 auf dem sog. Koje am Fischmarkt. In diesem sollte eine neue Wage nach dem Vorbilde Nürnbergs, Leipzigs u. a. Orte aufgestellt werden, auf der man ganze Wagen mit Ladung verwiegen könnte; doch wurde ihre Ausführung auf Widerrathen unterlassen und die bereits vorhandene „eiserne Stange" zu anderem Zwecke verwendet [6]). Dieser Neubau bildete alsdann mit dem Gebäude der kleinen Wage zusammen das nun abgebrochene Leinwandhaus, dessen obere Localität i. J. 1657 vom Magistrat dem Leinwandhandel an den Jahrmärkten überwiesen worden ist [7]). Das Local über der kleinen Wage ist anfänglich zu einer „Trinkstube für Junker, Kaufleute und Bürgerschaft" bestimmt worden, da aber aus dem dort geübten „Töppeln und Spielen unordentliches Wesen" folgte, so bestand sie als solche nur kurze Zeit. Wie schon früher bei der alten Wage, ebenso benutzte die Kaufmannschaft das obere Local über der kleinen Wage zu ihren Berathungen als Börse und zwar bis zum J. 1642, zu welcher Zeit sie zu diesem Zwecke das Rhediger'sche Haus am Salzringe (Blücherplatz) für Rechnung der Corporation ankaufte [8]).

Es scheint außer Zweifel, daß schon in älterer Zeit sich auf dem freien Platze des Ringes vor dem Gebäude der kleinen Wage auch eine Haupt- oder die große Wage befunden hat; auf dem großen Stadtplane v. 1562 ist eine solche als bereits vorhanden aufgezeichnet. Diese große Wage ist i. J. 1571 von neuem, und wie erzählt wird, auf Kosten eines Zeugmachers, der gegen die Ansicht des Rathes

---

1) Marperger pg. 226. 2) Paritius III. 94. 3) Henr. Pauper pg. 57. 4) Pol III. 11. 5) Kretschmer, Breslogr. 66. 6) Pol III. 111, 112. 7) Kretschmer, pg. 371. 8) Das. 66.

seine 24 Gesellen neu bekleidet hatte, hergestellt worden [1]). An dieses Wägehaus ist 1769 ein Stübchen von Holz angebaut und dieses i. J. 1801 durch ein massives ersetzt worden [2]).

Nachdem der Platz, auf welchem jene Wage stand, zu dem jetzt dort befindlichen Denkmale Friedrichs d. Gr. ausersehen worden, beschlossen die Stadtbehörden ihn für diesen Zweck frei zu machen, zufolge dessen am 6. April 1846 die Abnahme des Knopfes, sodann die Abtragung des Wagegebäudes stattfand. Für die Wegräumung desselben erhielt die Stadt eine Vergütung von 1000 Thlr. und für das am 11. April verkaufte alte Baumaterial 911 Thlr. 17 Sgr. 10 Pf., davon 832 Thlr. 13 Sgr. 9 Pf. für die aus der Bedachung gewonnenen 33¼ Ctr. Kupfer [3]). Der Knopf dieses Wagegebäudes, eine metallne Platte mit der Jahrzahl 1571, eine Gewichtstabelle u. d. m. sind im schles. Alterthümer-Museum aufgestellt [4]).

Neben der großen und der kleinen Wage bestanden um 1620 auch noch eine Pech- oder Pfefferschale, eine Kupferschale, und außer diesen ist 1730 am Neumarkte eine Schnellwage, auf welcher beladene Wagen gewogen werden konnten, aufgestellt gewesen [5]).

Als die Verhältnisse des alten Packhofes sich vergrößerten, ließ der Magistrat für die zu Wasser ankommenden Waaren, welche bis dahin zur großen Wage gebracht werden mußten, um 1760 auch auf dem alten Packhofe eine Wage aufstellen. Das Wagehaus derselben nebst einem kleinen Beamtenstübchen befand sich, wie noch heut, dicht an der Oder. Schließlich ist auch noch nach Errichtung des neuen Packhofes vor dem Nikolaithore dort die Stadtwage aufgestellt worden. Außerdem wurden nach Bedürfniß auch noch an anderen Plätzen die Stadtwagen vorübergehend aufgerichtet; so z. B. des Wollmarktes gewöhnlich 2 Hülfswagen auf dem Ringe, z. Z. der Jahrmärkte 1 dgl. auf dem Roßmarkte hinter dem Börsenhause und eine andere für den Ledermarkt in der bis 1855 vorhanden gewesenen sog. Kuhlmann'schen Scheune (am Ende von Nicolai- u. Reuschestr.). Im J. 1801 wurde wegen des königlichen Besuches, um den Marktplatz frei zu haben, die Marktwage ebenfalls auf dem Roßmarkte aufgestellt [6]). In gleicher Weise errichtete die Stadt bei der Zucker-Raffinerie, als diese 1775 die Erlaubniß erhielt, ihre zu Wasser ankommenden Rohzucker, statt auf dem Packhofe, auf ihrem eignen Grundstück auszuladen, eine Wage, um der Kämmerei die Wagegefälle des Zuckers zu sichern.

Die kleine Wage hat vor mehr als einem Vierteljahrhundert ihre Thätigkeit eingestellt. Die Stadtwage auf der Zuckersiederei ist auch schon längst aufgehoben worden, weil die Siederei bei Eintritt der Concurrenz der Rübenzuckerfabrikation die weitere Zahlung der städtischen Wagegefälle verweigerte und der hiergegen vom

---

1) Roland, Topogr. v. Breslau. 2) F. Paritius' Diarium. Th. III. pg. 5, Mscr. im Besitz der Glockengießer Krüger'schen Familie. 3) Pietsch, Sekretär d. Stadtverordneten: Nachweis der Einnahmen und Ausgaben bei der Kämmerei i. Bresl., pg. 56. (vgl. Prov.-Bl. IV. H. 1 S. 42.) 4) Das leider an den Kupferschmied Butter licitando verkaufte Kupferdach hatte beachtenswerthe Verzierungen, so namentlich schöne Drachenköpfe an den Wasserrinnen. Ein Rest des Eichenholzes und des Kupfers dieses Waghauses befindet sich, mit Inschrift versehen, als Andenken ebenfalls im rc. Museum, Geschenk des Hof-Photographen Robert Weigelt. Red. 5) Gomolke Th. II. pg. 32. 6) Paritius Diarium Th. II. pg. 536.

Magistrat angestrengte Prozeß zum Nachtheil der Stadt ausfiel. Die große Wage wurde nach dem Abbruch ihres Wagehauses im Freien vor dem Leinwandhause aufgestellt, im Nov. 1858 aber nach dem neuen Packhofe verlegt, wo sie sich noch heut befindet. Außer dieser Hauptwage ist gegenwärtig nur noch die Wage auf dem alten Packhofe in Thätigkeit. (Schluß folgt.)

Der Erzähler.

Bilder und Züge der Vergangenheit und Gegenwart.

† Josephine Kablik,

Mitglied mehrer naturforschenden Gesellschaften.

Ein Beitrag zur Frage von der Frauenarbeit.

Möchten nicht die „Prov.-Bl.", bei der ihnen vorliegenden Stofffülle, auch im Biographischen sich auf rein Schlesisches beschränken? Dieser Frage stellen wir folgende zur Entscheidung entgegen: ist ein richtigerer Schlesier, wer hier geboren, aber den größten Theil seines Lebens außerhalb verbrachte, oder der Fremdgeborene, der durch Jahrzehende sich hier einlebte?

Nun, trifft auch beides bei der Botanistin, welcher diese Zeilen gewidmet sein sollen, nicht zu, so gehört sie doch mit zu Schlesien in der Weise wie die böhmische Hälfte des Riesengebirges, von deren Einverleibung in ihre Sammlungen schwerlich der schles. Mineralog, Botaniker rc. durch die mathematisch gezogene politische Grenzlinie sich abhalten lassen; sie gehört uns, wenn auch nicht uns allein, durch die Tausende von Fäden, welche ihre Herbarien mit denen der Schlesier verknüpften; und die Vielen, welche mit ihr persönlich oder brieflich in Verkehr gestanden, werden für dies kleine Denkmal an schlesischer Stätte uns Dank wissen.

Josephine ward geboren am 9. März 1787 zu Hohenelbe in Böhmen; ihr Vater, David Ettel, war wolhabender Papiermüller daselbst. Von einer schönen Natur umgeben — ein Glück das so Viele die es besitzen nicht kennen, so Viele die es nicht besitzen nicht zu schätzen wissen! — wachte schon ihre zarte Jugend zur Liebe für die Pflanzenwelt auf, in der sie ihre Gespielin fand, ihr Spielzeug sich suchte, emsig und unermüdet Blumen und Blätter einsammelnd; so bereitete in unbewußter Regung jener ihr späteres Leben tragende und verschönende Drang nach stetem erkennendem und nützendem Umgange mit den Pflanzen sich vor; aus dem spielenden Kinde entwickelte sich die gelehrte Botanistin — welch ein Fingerzeig für die zahllosen Eltern und Erzieher, die es versäumen, ihre Kleinen in anregende Umgebung zu bringen und in dieser auf die Richtung zu lauschen, welche die aufwachenden Kinderseelen nehmen!

Mit dem 12. Jahre ward Josephine ihrem Blumenparadiese entrückt und in den Mauern Prag's dem ernsten Fleiße für weiblichen und wissenschaftlichen Unterricht, dem dortigen Kloster der Ursulinerinnen übergeben. Aber die Blüthenwelt hatte schon zu feste Wurzel bei ihr geschlagen, um nicht später wieder neue Sprossen zu treiben.

Heimgekehrt, vermählte dann i. J. 1806 Josephine Ettel sich mit Adalbert Kablik, dem Apotheker ihrer Vaterstadt, zwar Czeche von Geburt (aus Sadska bei Podjebrad), aber Deutscher von Gesinnung, dem sie verbunden blieb durch fast ein Halbjahrhundert in treuer, liebevoller Ehe. Dieser errichtete im J. 1817 in Gesellschaft eines Kaufmann Brosche die erste chemische Fabrik in Prag, zu deren Leitung er, bis er 1823 davon zurücktrat, daselbst verweilen mußte. Es ist ein Irrthum sämmtlicher uns vorliegenden Biographien Josephinen's, und sie haben ihn alle aus dem nachher zu nennenden Werke Pluskal's geschöpft, daß jene in Hohenelbe zurückgeblieben sei; sie begleitete vielmehr ihren Gatten und nahm in Prag botanischen Unterricht, um in ihre bereits wiedererwachte Beschäftigung mit den Pflanzen Ordnung und wissenschaftlichen Genuß zu bringen, und hier war es Dr. Wenzel Mann, damals noch Candidat der Medizin (später Arzt in Reichstadt, sodann in böhm. Leippa, dort 1839 †), der ihr Streben in Bahnen leitete,

welche für die Wissenschaft so fruchtbar werden sollten. Nach Hohenelbe zurückgekehrt, wohin Dr. Mann oftmals als Gast kam, wurde das Sammeln geregelt, Excursionen mit bestimmten Zwecken wurden unternommen, die Umgebung durchforscht und ein systematisches Herbarium angelegt; immer weiter dehnte sich der Kreis, und namentlich dem Riesengebirge und seinen Vorbergen entführte die unermüdete Hand jene umfangreichen Schätze an Pflanzen, welche durch den 1825 angetretenen Tauschverband mit der (später leider eingegangenen) Opiz'schen Pflanzentauschanstalt zu Prag in alle Welt wanderten, die Kenntniß vom Vegetationscharakter unserer Berge erheblichst förderten und unter ihre Zahl so manche neue Art einschlossen. Jährlich über 2400 Exemplare sandte die Sammlerin ein — und was für Exemplare[1])! — so daß ihre statutenmäßigen Ansprüche auf Gegenleistung die ungeheure Summe von mehr als 250,000 Pflanzenexemplaren erreichte, denen sie schließlich — zu Gunsten der Anstalt entsagte (Pluskal, S. 9). Nicht minder erfreuten der botan. Tauschverein zu Wien wie viele andre Institute, Museen, Gesellschaften, Schulen und Einzelne bis nach England hin sich ihrer freigebigen Zusendungen; so die „Schles. Gesellsch." in Breslau (für ihr schles. Herbarium) und die bot. Gesellsch. in Regensburg (eine vollständ. Riesengeb.-Flora); schon i. J. 1849 schätzt Pluskal außer den an Opitz gelieferten die von ihr gesammelten und theils verschenkten theils aufbewahrten Exemplare auf 50,000, i. J. 1863 auf 100,000; ihre Correspondenz mit Gelehrten des In- und des Auslandes erreichte einen riesigen Umfang (vgl. Pluskal S. 12), und in der Wiesenbaude des Riesengeb., dann in Sommer's Koppenherberge legte sie ein Gedenkbuch aus, worin die Reisenden aufgefordert wurden, ihre Wahrnehmungen zum Heile der Wissenschaft auf dessen Blättern zu notiren. Kein Botaniker nahm ihren Rath, ihre Hülfe unbefriediget in Anspruch. —

Da stellt sich nun ohne Zweifel so mancher Leser unsere Heldin als einen rechten Ausbund von Unweiblichkeit vor, bald unablässig am Schreibtische hockend, bald, nicht rechts nicht links sehend, zwischen Pflanzenpressen und Papierballen verschanzt, dann wieder rüde und wild durch Moor und Nebel streifend, wol gar im „Bloomercostüm" oder in Wasserstiefeln. Aber solch Bild ist weit gefehlt! Freilich, vor jedem Berglüstchen einen Schrecken zu haben verstand sie nicht, sie wanderte und stieg bergan bergab rüstig mit Männern um die Wette, und eben diesem Vertrautsein mit dem Wechsel der Natur, dieser Stählung der eigenen Körperkräfte verdankte sie es, daß sie noch im hohen Alter weite Reisen, nach der Schweiz, Italien, selbst noch i. J. 1862 nach Salzburg, wo sie auf dem Hallstadter See einen großen Sturm bestand, zu unternehmen, noch kurze Frist vor ihrem Tode die Schneegruben zu besteigen vermochte, immer ihrem Lebensgenusse und Lebensfleiße treu botanische Schätze sammelnd. Mit gutem Rechte konnte sie 1861 an Hofrath Reichenbach schreiben, daß die ihm gesendete Pflanzenspende, von einer ins 74. Jahr gehenden Botanistin im Riesengebirge selbst gesammelt, hierin wol nicht allzuhäufig ihresgleichen finden dürfte. Aber ihr Hauswesen war darum nichts weniger, als ein wildes, vernachlässigtes, blaustrumpfiges: „sie bot die seltene und interessante Erscheinung einer Frau, welche die Wissenschaft mit ordnungliebender, mustergiltiger Häuslichkeit vereinte und fern blieb von der Sucht so mancher Gelehrten ihres Geschlechts, die, untreu ihrer eigentlichen Lebensaufgabe, eine oft nur hohle, oberflächliche Gelehrsamkeit der Welt zur Schau tragen." So sagte der Nekrolog in der „Bohemia" über sie. Und Professor Geinitz schrieb von ihr: „Frau Kablik stand aber auch als vielbeschäftigte Hausfrau ihrem Hauswesen mit demselben Eifer und derselben Ordnungliebe vor, wie sie es in ihrer botanischen Sphäre gewohnt war... Eine liebliche Erscheinung in ihren eben so anziehenden als eleganten Wohnräumen, in welchen Grazien und Musen herrschten, war eine Etagère, erfüllt mit prächtigen Colibris, die für die Naturforscherin unendlich mehr Werth hatten, als Silber und Porzellan, welche man sonst wol an solch einem Orte aufbewahrt findet." — Ein Glück allerdings war es, ein doppeltes, für sie, daß ihr Gatte nicht allein Achtung und Verständniß für solch Wesen und Treiben besaß, sondern sogar die Neigung zur Naturkunde mit ihr theilte. In innigem Anschlusse an ihr Streben wandte er der Mineralogie und Zoologie sich zu, legte bedeutende Sammlungen an, so von sämmtlichen Vögeln Böhmens nebst

---

[1]) „Wahrlich, sieht man ihre Pflanzen, so lernt man erst einsehen, wie schön die lieben Kinder Florens auch auf der Todtenbahre geputzt und geschmückt werden können, und welch ein Genuß, im Herbar eine bröckelige, wurmstichige Mumie gegen solch ein allerliebstes Gebilde aus Rübezahl's Zauberreiche vertauschen zu können!" Pluskal a. a. O. S. 10.

ihren Nestern und Eiern, von Böhmens Raubthieren, Insecten rc., trefflich behandelt und systematisch geordnet, und so ward neben Josephinens Herbar ein mineralog. und zoolog. Museum aufgestellt; all dies jedem besuchenden Naturfreunde gastlich offen. „Treu und eifrig unterstützten sich beide Gatten und erreichten das für private Kräfte nur immer Mögliche, ihre Sammlungen konnten mit manchen anderen, selbst öffentlichen Anstalten wetteifern in Zahl und Schönheit der Exemplare, in deren Conservirung und in dem zweckmäßigen Arrangement des Ganzen." (Oestr. bot. Ztschr. 1860.) Auch paläontologischen Forschungen wandte Josephine sich zu, zahlreiche Sendungen ausgezeichneter Exemplare von Thierfährten, Fischen, Schalthieren und Pflanzen aus dem Rothliegenden der hohenelber Umgegend gingen von ihr an die Museen Deutschlands, besonders das zu Dresden, mehre der von ihr aufgefundenen Arten waren ganz neu, und jene Thierfährten und Crustaceen die ersten, welche überhaupt im Rothliegenden entdeckt worden sind. —

Nach 47 Jahren trennte der 1. Septbr. 1853 den harmonischen Ehebund, Kablik starb. Die „Bohemia" v. 7. Oct. ej. a. enthält seinen Nekrolog. Zwar hatte das kinderlose Paar einen Pflegesohn angenommen, den jetzt unter uns lebenden Componisten Heinrich Gottwald, werthen Mitarbeiter dieser Blätter. Aber auch diesen führte nach 4 Jahren sein Lebensberuf wieder in die Ferne, und so widmete sich denn die alleinstehende 70jährige Wittwe nur um so inniger der Obsorge für ihre und ihres Verstorbenen Sammlungen, treulich weiter vervollständigend und forschend, bis an ihr eigenes, am 21. Juli 1863 im 76. Altersjahr erfolgendes Hinscheiden. Im J. 1841 war sie von der botan. Gesellschaft in Regensburg, 1851 von der naturhist. Gesellsch. „Lotos" in Prag, 1853 von der zoolog.-botan. Gesellsch. in Wien zum correspondirenden, 1859 oder 60 von der Dresdener geolog. Gesellschaft „Isis" zum Ehren-Mitgliede ernannt, am 14. Mai 1863 vom sächs. Ministerium ihr Anerkennung und Dank für ihr erfolgreiches Wirken ausgesprochen worden, und im Juni desselben — ihres Todesjahres — haben ihr 26 Schüler der Dresdener polytechnischen Anstalt, welche deren Director Prof. Geinitz zum Besuche der Kablikschen Museen geführt hatte, ein dankbares Ständchen gebracht. An ihrem Grabe klagten die Armen und Hülfbedürftigen ihres Wohnortes um eine Trösterin, die am liebsten im Stillen wolthat. Jedes edle Streben hat in ihr eine großmüthige werkthätige Gönnerin gefunden, und für alles Gemeinnützige im Kreise des bürgerlichen Lebens hat sie stets ein lebhaftes Interesse bewahrt. Vielfach ist ihrer, auch bei Lebzeiten schon, in der Literatur gedacht worden; ich nenne folgende mir bekannt gewordene Stellen: „Biographie der berühmten Pflanzenforscherin Oesterreichs, Frau Jos. Kablik rc. Den Freunden der Botanik gewidmet von F. S. Pluskal." Brünn 1849. 15 S. 8. — Gf. Berchtold u. P. M. Opitz in ihrer „Oekonom.-techn. Flora Böhmens" 1839 II. 2. S. 215 ff.; und noch mehrfach. — Jahresbericht der „Schles. Gesellsch. f. vaterl. Cultur", 1841. — „Ost und West", Prag, Jahrg. 1842, 44, 45, 47 u. 48. — Bäuerle's „Illustr. Theaterztg." Wien 1845, Nr. 164. — Dr. Gust. Fr. Lorinser's Taschenbuch d. Flora Deutschlands u. d. Schweiz, Wien 1847. — Prof. Dr. J. Maly's (in Grätz) Vorrede z. s. Enumeratio plantar. imp. Austr. univ., Wien 1848. — „Bohemia", Prag, 1853 u. 1863. — „Oesterr. Botan. Ztg.", Wien, Gerold, 1860, Nr. 1. („Galerie österr. Botaniker" von Dr. A. Skofitz, Nr. II.). — Jahrbuch der Mineralogie rc. v. Leonhard u. Bronn, 1861 u. mf. — „Dyas, oder die Zechsteinformation und das Rothliegende" v. Geinitz, H. 1. 1861. — Wiederholte Erwähnungen in der Regensburger „Botan. Ztg.", der Zeitschr. „Lotos" und den Sitzungberichten der Dresdener „Isis". — Einen genauesten Nachweis der zerstreuten Artikel gibt Pluskal a. a. O. S. 13. — Nekrologe: von H. B. Geinitz im „Dresdener Journal" 1863 Nr. 190; von Prof. Pluskal in der Brünner Ztg.; von Dr. Kulhanek, ihrem Hausarzte in der „Bohemia" und aus dieser abgedruckt als besonderes Flugblatt. — Portrait bei der Schrift von Pluskal und bei der „Botan. Ztg." a. a. O., ersteres mit Facsimile. Das getreueste Bildniß, ein großes Oelgemälde, ist im Besitze des Hrn. Gottwald.

Von Jos. Kablik stammt auch die Beschreibung der Flora des Riesengebirges in Kreisphysikus Dr. J. N. Eiselt's „Der Johannesbader Sprudel und dessen Umgebung", Prag 1846, und ihrem Lehrer Dr. Mann lieferte sie das Material aus dem Riesengebirge zu seiner Doctor-Dissertation „Lichenum in Bohemia observator. dispositio." Pragae 1825. — Die vorzüglicheren ihrer neuen botanischen Funde theils für die Provinzialflora Böhmens, theils für Deutschland überhaupt, die neuen Arten und Spielarten nach ihr be-

nannt, verzeichnet sammt Fundorten Pluskal l. c. S. 8, womit zu vergl. der Aufsatz in der „Botan. Ztg." — Zur Paläontologie entdeckte sie einen fossilen Fisch Palaeoniscus Kablikae und eine Pflanze Rhizolithes Kablikae (Geinitz a. a. O.); desgl. zwei trilobitenartige Thiere, von Geinitz benannt Dalmanites Kablikae und Kablikia dyadica und beschrieben in den Sitzungberichten der „Isis" 1862.

In ihrem Herbarium nahm die Sammlung der Riesengebirgspflanzen eine gesonderte und bevorzugte Stelle ein, was für unsere schlesische Pflanzenkunde von großem Interesse. Treu ihrem gemeinnützigen Sinne (den man leider, und grade bei Sammlern, die ihn, wenn sie wahrhaft fruchtbar wirken wollen, am meisten haben sollten, so selten findet), hat sie auch nach ihrem Tode das Pfund nicht vergraben sein lassen: das allgemeine Herbar und die ornithologische Sammlung hat sie dem Gymnasium in Gitschin, die Riesengebirgsflora der Realschule in Trautenau vermacht. Außerdem gründete sie eine Stiftung von 1000 Fl. für Pharmazie-Studirende und eine „Josephine-Kablik-Stiftung" für 8 arme fleißige Schüler und Schülerinnen der hohenelber Schule, für die Pfründner des das. Bürgerspitals, für 8 kranke oder sonst arbeitunfähige Hausarme das., für 20 der ärmsten Gebirgsbewohner; dem hohenelb. städt. Armeninstitut vermachte sie den Ertrag von 200 Fl. rc. Die Etagère mit den Colibris und das abgesondert gehaltene Pracht-Herbarium auserlesener und seltener Stücke besitzt ihr Erbe und Pflegesohn Hr. Gottwald. In seiner Hand befinden sich auch der Briefwechsel mit Gelehrten und das erwähnte, von 1842 bis 61 reichende botanische Gedenkbuch vom Riesengebirge; beides wird er gern Botanikern für etwaige Studien zur Einsicht gewähren.

„Nie waren es der äußere Erfolg oder irgend eine mögliche Auszeichnung, die mich bestimmten, für die Naturwissenschaft, nach praktischer Seite hin, thätig zu sein, als vielmehr dem Drange meines Herzens zu folgen, das mich von Kindheit auf zu einer innigeren Verbindung mit der Natur und ihren unendlichen Schönheiten stets hintrieb. Daß sich durch meine Beharrlichkeit für die Folge auch für die Wissenschaft mittelbarer Vortheil anschloß, sehe ich als eine besondere Begünstigung Fortuna's an." So schrieb sie wenige Tage vor ihrem Tode an Geinitz. Und gewiß sind wir gedrungen, Pluskals Worten beizustimmen: „Eine Wissenschaft, welche das Gemüth veredelt, den Verstand bildet, den Körper stärkt und gesund erhält, verdiente wol recht viele Verehrer auch unter dem schönen Geschlechte zu haben". Die Furcht eines Versinkens, sei es in Pedanterie, sei es in männische Unnatürlichkeit, ist, wenigstens was Beschäftigung mit der Pflanzenkunde betrifft, durch Josephinens Beispiel glänzend aus dem Felde geschlagen. Einfach und sinnig sagt der Vers, welcher ihre in schönem Familienbegräbniß errichtete Ruhestätte ziert, von ihr:

„Dich zog Natur mit liebender Gewalt an ihre Brust,
Und hob verklärt Dich über Erdenleid und Lust;
Doch bleibt der Wissenschaft die Frucht von Deinem Streben,
Und mit der Wissenschaft wird auch Dein Name leben."

Th. Oe.

Vom alten Jägerpeter.

„Und zeihn sie mir's als Sünde,
Ich lasse dich dennoch nie —
O Fey der Waldesgründe,
O Sagenpoesie!"

Geibel.

Es ist einmal in Schlegel bei Neurode ein Jäger — im Munde des Volkes schlechtweg „d'r ale Jägerpeter" — gewesen, der mehr gekonnt hat, „'s wie Brut assa"; er hatte mit dem Teufel einen Pact geschlossen; denn er konnte die absonderlichsten Stückchen; aber nicht that er, wie böse Zauberer thun, den Menschen Böses, sondern ist ein gar guter Geselle gewesen und leistete den Leuten, wie er nur konnte, mit seinen Zauberbüchern Hülfe; besonders aber verstand er entwendete Sachen dem Eigenthümer wieder zuzustellen, wenn dieselben noch nicht „über'sch Wosser", nach Anderen nicht „über de Granze" gegangen waren. Da war einem Bauern ein Pferd gestohlen worden; der Eigenthümer wendet sich an den Jägerpeter. „Wenn's noch nee über'sch Wosser is, wärscht's wieder krieja".

Und wunderbar! Der „ale Jägerpeter“ muß aus seinen Büchern ein kräftig Sprüchlein gesprochen haben; denn das Pferd stand des andern Morgens wieder im Stalle vor seiner Krippe; es war noch nicht aus seinem Zauberbanne, noch nicht über das Wasser gekommen; einem Anderen hatte man ein Pflugrad gestohlen; es war im Frühjahr, wo er den Acker pflügen und besäen sollte. Er geht zum Jägerpeter. Der aber „wil nischt nemme macha. Ich bin schonn zu aalt“. „Ha, thumm'r's ock noch amol zu Gefolla“, bittet Jener, „'s is grode ei d'r Sötzt (Saatzeit); ich brauch d'rsch ock gor zu nuthwendig“. Da versprichts ihm der gute Jägerpeter und fragt, ob er auch den Dieb sehen wolle, und als Jener bejaht, erwiedert er ihm: „do gih etz eim Darfe nuff on do wertter ener begenn, da wert dei Pflugradla off'm Röcke hon; thu 'm ober bei Leibe nischt; ich weß, du best a wing hetzig. Du därfst ober ock zu 'm soin: Du, mach's ja nemme.“ Da ging er im Dorfe hinauf, seinem Hause zu und richtig — geht da ein Mann vor ihm her, der sein Pflugrad auf dem Rücken hat und trägt es in seinen Hof an die Stelle, wo es gestanden hatte, und Jener, glücklich, es wieder zu erhalten, sagt zu ihm nur „Du, mach's ja nemme“. Der Dieb spricht keine Silbe und geht schweigend, mit starren Augen, davon, und sagte mir ein altes Mütterchen, „wa weß, wos 'm do possirt wär, wenn am (er ihm) wos gethon hätte.“ Besagter Jäger aber konnte noch mehr. Er verstand das „Anbinden“. Hatte an seinem Hause einen schönen Obstgarten, und gelüstete gar Manchen nach den schönen gelben Birnen und den rothwangigen Aepfeln, die da oben hingen, und schüttelten auch manchmal in den Aesten und stiegen auch in der Nachtzeit hinauf. Das sah sich nun unser Jägerpeter einige Zeit an — aber er wollte auch seine Aepfel und Birnen essen. Da sprach er denn manchmal, wenn seine Frau das Schütteln der Aeste hörte und sagte „Du, die sein wieder amol ei a Berna“, ein Zaubersprüchlein und siehe da — der Fürwitzige, der auf dem Baume saß, mußte „ogebonda“ bleiben, bis der Jägerpeter hinauskam und ihn entzauberte, was aber vor Sonnenaufgang, resp. Sonnenuntergang geschehen mußte. Nachher hätte er ihn nicht mehr „lusbenda“ können und der „Angebundene“ hätte kläglich umkommen müssen. Auch durfte er vor dem Losbinden nicht über Wasser gegangen sein. So hatte einmal in Eckersdorf bei Schlegel ein Handwerksbursch einen Mann angebunden, weil er ihm auf seine Bitte um einen Zehrpfennig eine Ohrfeige gegeben hatte. Lange stand der Mann; endlich wird man aufmerksam auf ihn; man lauft dem Handwerksburschen nach. „Na 's wor die hichste Zeit“, sagte dieser, „grode wuld ich über'sch Wosser gihn. Do giht ock etz on gatt dam Monne ene techt'ge Ohrfeige; do wat a schonn luskenna“. Und denke man nicht, der Jägerpeter habe die Diebe dann zur Strafe gezogen oder hätte sie wenigstens hart angefahren. Keineswegs! Er neckte sie gutmüthig, sagte ihnen, sie sollten's nicht mehr machen, und ließ sie laufen. „Haat, wos macht tern do off'm Bome? Iss oich denn nee zu kaalt? Waam kommt ter denn nee ronder? Ach asu — gelt, ihr kennt nee? Na, do kommt ock on nammt oich die poor Berna mite, doß 'r a wos hott. Macht mer'sch ober ja nemme“. So mußte er öfters Holzdiebe anbinden, wenn sie's ihm zu arg trieben, und machte er sich einmal einen besonderen lustigen Spaß. Es wollten nämlich einmal einige junge Burschen ihrer Maid in der Walpurgisnacht einen Maienbaum — en Mäa — setzen, wozu sie sich hübsche schlanke Tannen im Walde losschnitten; sie nehmen sie auf die Schultern und gehen, gehen fortwährend, kommen aber nicht nach Hause, gehen um den Busch

herum, der Eine hinter dem Anderen, die Tanne auf dem Rücken, und so gehen sie noch, als der Jägerpeter, der ihnen das angethan hatte, des Morgens zu ihnen kommt. „Na, wos macht ter denn do?“ rief er ihnen zu; „wos rennt' ter denn wie de Norrn emmer em das Puusch rem? — Kunnt ter mer'sch denn ne soin, wenn 'r a Stängla braucht? Do hätt ter'sch oich zuhulla könna“. Und da band er sie los. Solche Stückchen konnte er noch viele. Wollte er einen Hasen haben und mochte nicht auf das Feld gehen, machte er das Fenster auf und pfiff hinaus, und siehe da — ein Hase lief am Fenster vorbei; der Jägerpeter nahm die Flinte und schoß ihn. Schickte auch einmal einen Jägerburschen, der erst bei ihm eingetreten war, auf das Feld nach Hasen. Es dauert nicht lange und es kommt ein Häslein nach dem andern, und der Bursch zielt und will abdrücken; in dem Augenblicke aber hat er keine Flinte. Wo war sie hin? Der Bursche ging verwundert zurück — seine Flinte hing in dem Hausflur, wo er sie weggenommen hatte, und hatte sich der gute Jägerpeter einen Spaß mit dem Burschen gemacht. „Wellt ter a poor Ruthkathlan“, fragte er einmal zwei Knaben. Diese bejahten erfreut. „Na, do giht met mer ei a Pusch“. Bald lassen sich einige Rothkehlchen auf einem Strauche sehen. „Na, do nammt's oich“. Die Knaben aber sehn ihn verwundert an. „Nu, do nammt's oich ock weg, ihr tomma Jonga. Ihr därft se ju eck wegnahma“. Die Knaben greifen nach ihnen — die Rothkehlchen bleiben sitzen. Gedachter Jäger ist einmal in der Kirche; denn er war auch ein gar frommer Mann und verspürte man sonst Nichts an ihm, daß er's mit dem Teufel hatte. Während des Gottesdienstes befiel ihn eine große Angst; er geht nach Hause und es war richtig, was er gefürchtet. „Die Jonga hotta wos ogestellt“. Sie hatten eins der Zauberbücher des Vaters zu finden gewußt, hatten darin gelesen und es waren währenddem schwarze Krähen durch das offene Fenster hereingeflogen, die mit den Schnäbeln nach den beiden hackten. Diese, geängstigt, lesen weiter, um die Krähen vielleicht hinauszubringen. Aber jemehr sie lasen, umsomehr Krähen kamen herein. Die ganze Stube war angefüllt, als der Jägerpeter hineintrat. Da nimmt der Jäger das Buch, streut den Krähen Hirse und liest, während diese picken, Alles, was seine Söhne gelesen, Wort für Wort rückwärts. Und die Krähen fliegen, eine nach der anderen hinaus, und mögen diese nichts Anderes als Teufel gewesen sein, die durch Lesen des Buches beschworen wurden. Der Teufel nämlich kann sich in alle beliebige Gestalten verwandeln, nur nicht in ein Lamm, weil sich Christus das Lamm nennt, und nicht in eine Taube, weil der heil'ge Geist durch die Taube versinbildlicht wird. Man hat unsern Jäger auch oft gefragt „wärscht 'n deine Jonga nischt larna?“ „Nee, die sein zu hetzig“, erwiderte immer der Jägerpeter, „die wärn wos Schines orichta“. In seinem hohen Alter ist er nach Albendorf gewallfahrtet, hat sich vor dem Marienbilde niedergeworfen und hat für sein Seelenheil gebetet; denn es war ihm bange, wenn er an sein Bündniß mit dem Teufel dachte. Die Jungfrau Maria erhörte sein Beten. Wie er so da kniete, kommt eine Krähe zu ihm geflogen, die hält in ihrem Schnabel das Stück Papier, auf welchem er dem Teufel seine Unterschrift gegeben hatte. Er hat alsdann ein Bild in der Albendorfer Kirche aufgehängt, welches die Begebenheit darstellte. Ein solches Bild ist in der Kirche wirklich zu sehen gewesen, versichern mich Viele; Andere erzählen, daß eine Kreuzspinne die Unterschrift dem büßenden Jäger gebracht habe. Von Albendorf zurückgekehrt, läßt er seine Zauberbücher in das Wasser werfen; dieses zischt und braust dabei auf, als

wenn eine große Menge böser Geister darin herumrumorte, und haben solche böse Geister sich auch besonders in dem Wipfel einer alten Tanne des Waldes, den der Jäger beaufsichtigte, aufgehalten, und hat der Jägerpeter oft gewarnt, den Baum nicht zu fällen, weil die bösen Geister Jedem, der Hand anlegte, den Hals umdrehen würden. Die letzten Jahre seines Lebens hat er „nischt nemme gemacht" und ist derselbe gottselig gestorben — es ist noch nicht viel über ein halbes Jahrhundert her. Alte Leute haben ihn noch gekannt und sie erzählen gern von ihm beim Schnurren der Räder, und wenn sie viele ihrer Sagen mit einer gewissen Scheu und Zurückhaltung gegen den Fremden vorbringen und sie schon für abergläubisch halten oder sich doch wenigstens den Schein geben, als hielten sie für abergläubisch, um nicht verspottet zu werden, haben Alle, die mir vom Jägerpeter erzählt und bei jedem Zuge von ihm vorausgeschickt: „Do is ober gewiß wohr. Dos kenne Se mer gläba. Dos is ke Rathsala. Da kunde werklich möhr 's wie Brut assa".

J. Grospietsch.

Auch ein Mansonianum.

Mitgetheilt vom Oberlehrer H. Palm.

Unter den im Junihefte der Prov.-Bl. mitgetheilten Briefen unsers Manso gebührt wol auch folgendem Schreiben desselben ein Plätzchen, dessen Original sich in meinen Händen befindet. Es hat keine Adresse, doch vermuthe ich, daß es an den Professor Gottlob Schneider gerichtet ist. Letzterer hielt am 23. Octbr. 1811 die Inaugurations-Rede der hier neu organisirten Universität. Für diesen Zweck wollte er, der mit schlesischen Verhältnissen noch unbekannt war, sich bei Manso unterrichten, und dieser giebt ihm am 14. Octbr. die begehrten Notizen. Neues enthält sein Schreiben nicht, doch ist seine Zusammenstellung literarisch berühmter Schlesier immerhin anziehend.

„Ich habe, hochverehrter Freund, um Ihrem Auftrage zu genügen, gestern Abends noch die Nahmen berühmter Schlesier in meinem Gedächtnisse zusammengesucht. Hier ist, was es mir darbiethet.

Unter den Philosophen (die Dichter übergehe ich) machen Christian Wolf und Christian Garve, beyde geborene Breslauer, beyde von geringem Stande (des einen Vater war Gerber, des andern Färber) gegründete Ansprüche auf Erwähnung. Der Schlesier thut sich überdem auf beyde nicht wenig zu gute und würde Ihnen deren Uebergehung nicht vergeben. Sie kennen beyder Verdienste, also manum de tabula.

Unter den Pädagogen kann ich Ihnen zwar keinen geborenen, aber einen ganz eingebürgerten Schlesier und den alle als ihnen zugehörig betrachten, Valentin Friedland Trotzendorf, den Schüler Luthers und Melanchthons, nachweisen. Er hat 30 Jahre der Schule in Goldberg als Rector vorgestanden und diese sonst unberühmte Anstalt so gehoben, daß Polen, Böhmen und Ungarn ihm ihre Jünglinge zusandten und er sich rühmen mochte, aus seinen Lehrlingen ein Heer gegen die Türken bilden zu können.

Die vier Gebrüder v. Rhediger, Adam, Jacob, Johannes u. Thomas gehören unter die größten Litteratoren Schlesiens und sind, so viel ich weiß, wenn nicht gerade in Breslau selbst, doch gewiß im Lande geboren. Alle liebten die Wissenschaften aufs eifrigste, alle unternahmen Reisen ins Ausland, alle standen mit den angesehensten Gelehrten ihrer Zeit in Verbindung, alle sammelten herrliche Bibliotheken, einige auch Münzen, alle gelten für wahre Mäcenaten. Von Thomas stammt die Bibliothek zu Elisabet her, die noch seinen Nahmen führt und ihn an 17,000 Ducaten gekostet haben soll.

Von den Aerzten der älteren Zeit wird und ist zu preisen Johann Crato von Crafftheim, geboren zu Breslau 1519. Mit Bestimmtheit weiß ich, daß er neben der Medicin auch Theologie studirt hat und Leibarzt dreyer Kaiser gewesen ist. Von ihm existiren auch

Commentarien über den Galen[1]). Sollte ein Arzt aus neuerer Zeit genannt werden, so wäre einer der vorzüglichsten Balthasar Ludwig Tralles, geboren zu Breslau 1708. Ich habe diesen würdigen und gelehrten Mann selbst noch gekannt. Seine Schrift de usu opii gilt noch für das Hauptwerk über diesen Gegenstand. Maria Theresia soll ihn (er war zugleich ein schöner Mann) wohl haben leiden können. Auch gedachte er ihrer gern.

Einen tüchtigen Theologen weiß ich Ihnen (sonderbar genug!) nicht zu nennen, denn Heß und Dudith waren beydes Ausländer und letzterer war sogar ein bey den Katholiken übel berüchtigter Apostat[2]). Ein Mann, der, nach Garvens Versicherung als Geistlicher in Breslau eines großen Ansehens genossen hat und durch brauchbare Schriften sich um sein Zeitalter vorzüglich um die Schulen Verdienste erwarb, ist Johann Friedrich Burg, geb. zu Breslau 1689 gest. 1766 als Consistorial-Rath und Pastor der Hauptkirche zu Elisabet.

Dies ist es, was mir mein Gedächtniß zuführt. Sollten Sie mehr wünschen, so geben Sie mir einen Wink. Ich gehe dann auf die Bibliothek und befrage die Todten, die mich sicher nicht ohne Antwort lassen werden. Mit hochachtungsvoller Ergebenheit

der Ihrige

d. 14 Oct. 1811. **F. Manso.**

Das erste Adreßbuch für Breslau

erschien 1701 unter dem Titel: „Das Itzt-lebende Breßlau Anno MDCCI." ohne Druckort und ohne Namen des Verfassers, Verlegers oder Druckers — in Duodez und enthält 81 Seiten. Ein Kupfer zeigt unter dem Reichsadler und der über diesem befindlichen Sonne die Ansicht von Breslau mit der Unterschrift „Felix sub Jova (?) Caesar sub Caesare Bresla". Die Vorrede lautet:

„Geneigter Leser!

DAs wertheste Breßlau hat von etlichen Seculis her in solcher Blüthe gestanden, daß es an Schönheit, Reichthum, Gelehrsamkeit, wohlabgefastem Regiment und andern Vortreffligkeiten denen berühmtesten Oertern in Deutschland wo nicht vorgegangen, doch die Wage gehalten. Und weil es bey der gelehrten Welt Mode wird, die Personen der vornehmsten Städte in ihren itzigen Aemtern vorzustellen, und sorgfältigen Gemüthern dasjenige zu communiciren, was sie nach langer Muse und Nachfrage kaum erhalten würden, so hat man sich auch die Freyheit genommen, auf solche Manier das weitläufftige Breßlau in wenig Blättern zu entwerffen. Der Abriß einer Sache ist an sich selbst was unvollkommenes, und solte der geneigte Leser über dieses was finden, das einige Censur verdienete, so wird man sich mit der Kürtze der Zeit entschuldigen, und einem ieglichen die Freyheit lassen, diese kleine Arbeit vollkommener zu machen. Er lebe wohl.

L. 1701 Mens. Septembr."

Es sind in dem Buche aufgeführt: die Deputirten zu den Fürstentags-Versammlungen, das Ober-Amt, die Kayserliche Cammer, die Landes-Hauptmannschafft des Breßlauischen Fürstenthums, die Stiffte und Klöster, das Raths-Collegium, der Schöppen-Stuhl, die Gerichts-Voigteyen, die Rent-Cammer, die Steuer-Cammer, das Bau-Amt, das Waysen-Amt, das gemeine Allmosen-Amt, das Schweidnitzische Keller-Amt, das Mühlen-Amt, das Waag-Amt, das Hopffen-Ambt, der Neumarckt, Burglehns-Güther-Verwalter, der Güther Rümberg, Jäckel und Hauffen-Verwalter, der Güter Domßlau, Protsch und Peißkerwitz Verwalter, das Holtz-Amt, das Kalck-Amt, das Ziegel-Amt, das Schrot-Amt, — Stein- und Nagel-Amt, Fleischer-Amt, Haber-Amt, die Executions-Herren, Feuer-Herren, der Stadt-Zoll, das Fisch- und Hering-Amt, das Saltz-Amt, das Zucht-Hauß, Stadt-Medici, — die Zeughäuser, Thore und Pulver-Thürme, Officierer, die Schuß-Exercitia der Bürgerschafft, die Kirchen, das Consistorium Praesides, die Hospitäle, Schulen Präsides,

---

[1]) 1563 kam von ihm eine Perioche methodica in libros Galeni heraus. Crato als Arzt schildert Henschel in der Denkschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens der vaterländischen Gesellschaft.

[2]) Ueber Dudith ist am gründlichsten gehandelt von Gillet im Leben Crato's von Crafftheim. Der Zusatz Manso's, daß Dudith bei den Katholiken übel berüchtigt sei, deutet ebenfalls darauf hin, daß Schneider Empfänger des Briefes und die Veranlassung jene oben angedeutete war; die Rede wurde ja auch vor Katholiken gehalten, deren Gefühle geschont werden mußten.

Gymnasium bey S. Elisabet und bey S. Maria Magdalena, die Schule bey S. Bernhardin, die Stadt-Bibliotheken, die Vornehme Bürger- oder Kauffmannschafft.

Bemerkenswerth sind: Geschworne Schall-Knechte bei dem Waage-Amte, Stoß-Messer (Ziegelamt), — auf dem Fischmarkte der Wasser-Schencke, Zirckler, Groß und Kleinbinder, Parchner, Manntaschner, Senckler (vgl. S. 204 Marperger's „Schles. Kaufmann", 1714), Weinbrenner, Reinischmacher.

Landeshut. **A. M. O.**

Stimmen aus und für Schlesien.
Anregungen, Besprechungen, Mittheilungen.

Protest.

Seite 537 im Septbr.-Heft lautet eine zum Aufsatz: „Schlesische Art" gehörige Randbemerkung wörtlich: „Der Bewohner des „Riesengebirges" ist kürzer, schärfer und im Streit beißender, witziger, auch gröber, als der Schlesier des flachen Landes." Die ersten vier Wechsel, welche hier auf uns gezogen werden, müssen wir acceptiren, den letzten Vorwurf aber entschieden zurückweisen. Umgekehrt wird ein passender Schuh d'raus. Wer viele Jahre unter den Bewohnern des flachen Landes und dann wieder viele Jahre unter den Bewohnern des Riesengebirges gelebt hat, wird bekunden müssen, daß Letztere zwanzigmal höflicher als Erstere und diese im Streit zehnmal gröber sind, als jene. — Der Gebirgsbewohner grüßt Jeden, mag er sein, wer er will, selbst seinen Feind, mit dem er den Tag vorher „gehoadert" (gestritten). Hat er mit seinem Nachbar „a Hühnla zu flucka", so lauert er demselben nicht auf der Straße auf, wie der Schlesier des flachen Landes, um einen tollen Scandal oder gar eine blutige „Keilerei" zu veranstalten, sondern geht zum Nachbar in die Stube, grüßt höflich, wie immer, und spricht: „Bruder! hür ock, ich kumm zu Dir uf a Hoader!" Und nun wird die Sache gegenseitig durchgesprochen, selten gelärmt und noch seltener geschimpft oder gar eine Schlägerei herbeigeführt. Geht der Streit einmal ausnahmsweise weit, so hört man höchstens das Schimpfwort: „Saupütt'ch!", während auf dem flachen Lande bei der geringsten Kleinigkeit ein maßloses Fluchen, ein „siedesackgrobes" Schimpfen und Ausdrücke laut werden, die hier gar nicht wiedergegeben werden können. — Der Bewohner des Riesengebirges ist allerdings empfindlicher, wenn er auch von gewisser Seite her einen guten Puff vertragen kann und vertragen muß, ja, er kann auch grob sein und auf einen groben Klotz einen ziemlich harten Keil setzen; — aber „gröber" als der Flachländer ist er wahrhaftig nicht. Der Flegel des Letzteren fällt auf Lehm, wird also derber aufgedrückt oder aufgeschlagen, als der Flegel des Gebirgsländers, dessen Tenne nur aus Holz, oft nur aus dünnen Brettern besteht. Wollte dieser ebenso kräftig oder derb dreschen, wie sein Landsmann an der Oder und Ohle oder auch um den Zobten herum, — so würde er das Korn bald so breit schlagen, daß es kein Rechtsmüller mehr zu mahlen oder zu schroten brauchte. Es wird ihm also von vornherein eine sanftere Handhabung des Flegels gelehrt, — und er ist auch in dieser Beziehung folgsam bis zum Extrem, wie in jeder anderen. Wenn der Benjamin des Riesengebirges auch im übrigen Theil seines Lebens höflicher ist, als der „Hanns Christian" des flachen Landes, so wird er auch im „Streite" nicht „gröber" sein, als dieser. Wir haben hier kein einziges Dorf aufzuweisen, welches mit dem Prädicat: „grob" beehrt wird, wie so manches Dorf im flachen Lande, sogar schon am Anfang desselben, z. B. „Grob-Leutmannsdorf" im Schweidnitzer Kreise. Alle Hochachtung vor dem ehrenbraven Herrn Verfasser der „Schlesischen Art", aber Unrecht thut er dem Bewohner des Riesengebirges ganz gewiß, wenn er meint, daß dieser, der **jeden** Sommer über mit so vielen tausend gebildeten Fremden verkehrt, durch diesen Verkehr noch nicht abgeschliffener sein sollte, als der Flachländer, den selten ein Reisender besucht und den durch sechs Tage in der Woche hindurch kein anderer Schleifstein berührt als: Pflug, Düngergabel und Flegel.

Gruß und Handschlag! **Ein Bewohner des Riesengebirges.**

Fragen, Anregungen, Antworten.

Schmetterhaus. (Vgl. H. 5. S. 299.) 1. Im Judendeutsch der Prov. Posen bedeutet das Wort „Schmattes“ soviel wie alte Leinewand (vgl. Bogumil Goltz „Der Mensch und die Leute“), was vielleicht auch noch durch einen kleinen Lichtstrahl die etymologische Beleuchtung von „Schmetterhaus“ verstärken kann. —r.

2. **Ueber das Neisser Schmetterhaus** ist in handschriftlichen Aufzeichnungen des Neisser Stadtsyndicus Ries und des Rathsecretärs Fiedler vom Jahre 1841 zu lesen: „1325 wurde die Abbrechung des sogenannten Schmetterhauses, in welchem in früherer Zeit Bäcker und Schuhmacher ihre Waaren feilgeboten hatten, das aber hierzu jetzt nicht mehr benutzt wurde, wegen Baufälligkeit dieses Gebäudes bewerkstelliget und späterhin der Verkauf des dadurch gewonnenen freien Platzes parzellenweise an die angrenzenden Hausbesitzer vollzogen, welche diese Plätze zur Erweiterung ihrer Gebäude und Hofräume verwendet haben.“ Dieselben berichten ferner: „1821 wurde an die Stelle der Tuchbänke und Reichkram-Gewölbe zwischen dem Rathhause und der Stadtwage gelegen von verschiedenen Besitzern der Realitäten vorschriftsmäßig die Erbauung neuer Häuser begonnen und dadurch eine neue Zierde des Marktes, die neue Tuchstraße geschaffen.“ —

Das Schmetterhaus lag mitten auf dem Ringe an dieser neuen Tuchstraße, wie noch lebende Augenzeugen mir berichtet haben. In den chronologischen Nachrichten eines verstorbenen Freundes (vom J. 1831), eines geborenen Neissers, finde ich folgende Angaben: „1821 wurden die schon längst nicht mehr benutzten Läden der Tuchhändler und Reichkrämer zwischen den Sonnenbuden und dem Schmetterhause zu Wohngebäuden genommen und eine neue Straße, die Tuchstraße daraus gebildet.“ „1824. Das alte Schmetterhaus auf dem Ringe wurde auf den Grund abgetragen und eine Straße angelegt.“

Kastner.

3. **Die Deutschen in Posen.** Ein paar interessante Beiträge zu diesem Aufsatze (H. 9. S. 538) entnehmen wir dem „Dziennik Poznanski“. Danach zählt die Provinz 2410 Rittergüter, Vorwerke und Landgüter von einem Umfange zu mindestens 500 Morgen; und zwar 1123 oder 46,5 % in deutschem, 1287 oder 53,4 % in polnischem Besitz. Die Zahl der Besitzer beträgt 1621, mithin kommen auf 100 Besitzer 142 Besitzungen; und zwar sind 862 oder 53 % Deutsche, 758 oder 46 % Polen. Der „Dziennik“ findet dies nationale Besitzverhältniß für die poln. Nationalität überaus ungünstig und fügt die Mahnung hinzu: „Lernen wir daraus Weisheit und ziehen uns die Moral.“ •

4. **Ins Bockshorn jagen.** Im Octoberhefte wird S. 629 gefragt, woher die Redensart komme: Einen ins Bockshorn jagen, die in dem Sinne angewandt wird: Jemanden in die Enge treiben, ihn zaghaft machen, schrecken. Da ein Bockshorn eine nur unbedeutende Oeffnung hat, so muß Jemand vor Angst, Furcht, Schreck ꝛc. sehr zusammengepreßt sein, wenn er in einem Bockshorn Raum finden soll. Wander in seinem Sprüchwörter-Lexikon hat S. 419 die Versuche, die Redensart nach ihrer Entstehung zu erklären, zusammengestellt. Einige wollen sie z. B. von dem Gelehrten Markus Zubrius Boxhorn herleiten, welcher anmaßende, sehr gelehrt sein wollende Burschen oft gehörig in die Enge getrieben haben soll, so daß man sie wol fragte, ob sie ins Boxhorn gejagt worden wären. Der Sprachforscher Dr. Rumy theilt mit, daß Bockshorn jenes fürchterliche Torturwerkzeug gewesen sei, durch welches nicht nur die kreuzweise gestreckten Daumen des bis zu dem Boden herabgebückten, zur Tortur verurtheilten Unglücklichen, sondern auch die kreuzweise gestreckten großen Zehen, während man noch Stäbe durch die Arme eines solchen Gemarterten schob, zu gleicher Zeit zusammengeschraubt wurden. Man hat ferner angenommen, daß das Wort „Bockshorn“ eine Zusammensetzung der schwäbischen Mundart sei, in welcher „Bock“ einen Fehler und „Horn“ so viel als Winkel bedeute. Ins Bockshorn jagen würde danach so viel heißen, als in den „Fehlerwinkel“ jagen, wie man Kinder, die sich etwas haben zu Schulden kommen lassen, in einen Winkel weiset. In Ulm sagt man: ins Bockshorn sperren. (Die zweite Deutung ist wol die wahrscheinlichste. Vgl. auch: Historische Wörter, Sprüchwörter und Redensarten in Erläuterungen. Herausgeg. von Dr. C. v. Wurzbach. Prag 1863. S. 45.) **W.**

5. **Er kommt, wie Werner von Patschkau.** (H. 1. S. 41.) Ueber diese Redensart theilte mir kürzlich ein Postbeamter, welcher mehre Jahre hindurch in Patschkau angestellt gewesen ist, mit: daß dieselbe sich darauf beziehe, daß im ersten Drittel dieses Jahrhunderts

der Besitzer eines Freigutes in einer Vorstadt von Patschkau, Namens Werner, als Sonderling bekannt gewesen und öfters in ein dortiges Weinhaus gekommen sei, welches er sodann in weinseliger Laune und vor den ihm Begegnenden durch seine seltsamen Geberden und Redensarten Aufsehen erregend wiederum verlassen habe. — **A. T.**

6. **Dinstag oder Dienstag?** (Zu H. 5. S. 299.) Die Frohndienste wurden nicht nur an einem Tage in der Woche geleistet, so daß der Tag nach dem Montage nicht ausschließlich ein Dienst-Tag war; dagegen wurden in alten Zeiten die Gerichtssachen (Dreidinge) am zweiten Werkeltage in der Regel vorgenommen und also jene Tage „Dings-Tage" genannt. Hiernach wäre Dinstag die richtige Schreibart. In den meisten Kalendern steht aber Dienstag. — **A. T.**

7. **Figur 3 Bernstädter.** In meiner Jugendzeit (welche ich zu Oels verlebte) war öfters davon die Rede, daß man in dem benachbarten Bernstadt sehr unangenehme Auftritte herbeiführen, ja sogar die schönsten Prügel bekommen könne, wenn man daselbst öffentlich die Worte ausspreche: „Figur drei Bernstädter!" Da diese mystische Redensart jedenfalls eine historische Grundlage und jetzt ohne Zweifel allen verletzenden Sinn verloren hat, so ist wol die Frage erlaubt: ob Jemand die eigentliche Bedeutung jenes Satzes uns in den Prov.-Bl. nachweisen kann und — will? Meine diesfälligen Bemühungen waren bisher erfolglos. **A. T.**

8. **Jubiläen jährig oder jährlich?** Der Mißbrauch der Begriffsverwechselung von „jährig" und „jährlich" (so auch oft: zeitig und zeitlich, geistig und geistlich) scheint allgemein einzureißen. Es leuchtet z. B. ein, daß wir jährliche Jubiläen feiern, nicht aber jährige, weil jenes Wort die Wiederholung anzeigt (jährliche Steuern, wie monatliche Beiträge u. dgl.), dieses aber die Dauer (ein jähriges Kind, eine tausendjährige Kirche 2c.); und unsere Jubiläen dauern nicht 50, 100 2c. Jahre, sondern kehren wieder. **G-ch.**

9. **Frug oder fragte.** Ebenso hört man von tüchtigen Sprachlehrern in Schulen die von Adelung schon für veraltet erklärte Form „frug" statt der klassischen „fragte" gebrauchen. Es bedarf vielleicht nur des öffentlichen Hinweises, dies verschwinden zu machen. **G-ch.**

(Anm. d. Red.: Frug ist der Form aus der sogen. starken Conjugation nachgebildet, neben der schwachen, wie pries, wies.)

10. **Zur Ansteckung durch Nachlaßsachen.** Wir haben H. 1 S. 40 auf die Gefahren hingewiesen, welche in dem leichtsinnigen Gebaren mit den Effecten von Kranken und Verstorbenen liegen, besonders in dem achtlosen Verschenken, Verkaufen oder Verauctioniren derselben, und freuen uns, in Nr. 124 der „Bresl. Morgen-Ztg." aus augenscheinlich ärztlicher Feder unsere Warnung bestättiget zu finden. Damals war uns durch ein Inserat in einem andern Blatte unter Verweisung auf §§. 7 u. 8 des minist. Reglements für außergerichtliche Auctionatoren absprechend entgegnet worden, die beiden von der Regierung angestellten Auctions-Commissare seien durch Vereidung und Caution verpflichtet und beliebigen Revisionen von Seiten der Regierung unterworfen; auch würden sie sich selbst wol hüten, sich einer Ansteckung auszusetzen. Wir können dieser Ansicht, die sich überdies nur auf Versteigerungen bezieht, nicht beipflichten; denn es wird in sehr vielen Fällen den Auctionscommissaren nicht möglich sein, sich über Ursprung und Beschaffenheit der betreffenden Sachen volle Gewißheit zu verschaffen, da sie keine Vollmacht haben, die Zugehörigen, oft „lachende" Erben, oft ganz fernstehende fremde Personen, eidlich zu examiniren u. dgl. Die Bemerkung ferner: daß sie sich wol selbst vor Ansteckung hüten werden, schützt Andere nicht, denn es giebt Ansteckungstoffe, welche sich nur bei dauernder Berührung mit inficirten Betten, Kleidern 2c. fortpflanzen. Ausreichenden Schutz kann nur das Publikum selber durch Wachsamkeit bei dem Verfahren mit Nachläßen gewähren, sei es bei Verkauf oder Verschenkung. In der Regel erbitten sich arme Leute die Gegenstände, welche mit den Kranken resp. Verstorbenen in nächster Berührung gestanden, ehe noch an eine Reinigung zu denken gewesen; dies sollte entschieden versagt werden; Gewährung ist in solchem Falle nicht Wohlthat, sondern Vergiftung. Eine öffentliche Belehrung über die Ansteckungmöglichkeiten und über die einfachsten Desinfectionsweisen dürfte recht nützlich und für die Kreis- und Amtsblätter eine wahrhaft volksfreundliche Beschäftigung sein. Dann könnte auch ein Strafsatz für Verkauf oder sonstige Verbreitung von Effecten ansteckend Kranker ausgesprochen werden. Zu den ansteckenden Krankheiten gehören übrigens keinesweges bloß die sog. Seuchen oder Epidemien! **D*.**

Literatur-Blatt.

Auf Schlesien Bezügliches. Von Schlesiern Verfaßtes. In Schlesien Erscheinendes. Allgemein Wichtiges.

Berichtigung.

Die ausführliche Besprechung, welche im Octoberhefte der Prov.-Blätter dem neuesten Werke A. Knoblich's: „Herzogin Anna von Schlesien" gewidmet wird, hat uns aus doppeltem Grunde mit Befriedigung erfüllt. Abgesehen nämlich von jener Gründlichkeit und Sorgfalt, welche dem Schriftsteller stets zur Ehre gereicht, zeichnet sich die beregte Beurtheilung besonders dadurch aus, daß sie im Tone eines freundlichen rücksichtsvollen Wohlwollens die Leistungen des Autors bespricht. — Herr Dr. Rudolph Drescher, der Autor dieser Beurtheilung, hat es für angemessen erachtet, seiner Besprechung eine Apologie beizufügen, um Herrn Knoblich gegen den Vorwurf der Intoleranz, den Letzterer von verschiedenen Seiten erfahren hatte, in Schutz zu nehmen. Wir zweifeln nicht daran, daß jedes Wort dieser Apologie von demselben aufrichtigen Wohlwollen dictirt sei, das wir soeben rühmend anerkannt haben. Demungeachtet können wir nicht umhin, aus Rücksicht für die Sache, um die es sich handelt, grade denjenigen Entschuldigungsgrund, auf welchen Hr. Dr. Drescher das größte Gewicht legt, als irrthümlich zu kennzeichnen und seine Anerkennung energisch abzulehnen. Hr. Dr. Drescher sagt wörtlich:

„Wo seine Schilderungen in das religiöse Gebiet hinüberstreifen, durfte der Verfasser „in jenen Schriften gar nicht, wie es der Historiker eigentlich soll, kühl, unbeirrt und „ohne Reflectionen anzustellen, nur die nackten Thatsachen berichten, nein, mußte er „Partei ergreifen und die Ereignisse vom Standpunkte seiner Religionspartei aus beleuchten. Denn man übersehe es nicht, der Verfasser ist katholischer Priester und sein „Standpunkt als Schriftsteller muß unter allen Umständen derjenige sein, welchen die „katholische Kirche unerbittlich für ihre Diener vorschreibt, wofern sie als Schriftsteller „auftreten."

Als Katholik und Priester erkennt es der Unterzeichnete als seine Pflicht, dieser Behauptung entgegenzutreten, resp. sie zu rectifiziren.

Es ist eine irrthümliche Annahme, daß irgend ein Gesetz der Kirche den Priester oder Laien nöthige, historische Thatsachen in einer Weise darzustellen, die den Thatbestand auf Kosten der Wahrheit in einem, der Kirche günstigen Lichte erscheinen läßt. Durch die Behauptung, daß dem kathol. Priester das Recht verschränkt sei, „die nackten Thatsachen unbeirrt, wie es der Historiker eigentlich soll, zu berichten", wird nicht nur die Möglichkeit einer gesunden Geschichtsbehandlung seitens der kathol. Priester negirt, sondern, was mehr ist, es wird der Kirche eine Immoralität imputirt, die ihren Lehren, ihrem Wirken, ihrem Wesen gradehin widerstreitet; es wird ihr eine systematische Demoralisation ihrer Glieder und Diener zur Last gelegt, die sie verabscheut und verurtheilt.

Wahrheit und Gerechtigkeit verlangt die Kirche von dem Geschichtsschreiber, niemals Beschönigung der Thatsachen! Dadurch ist zugleich mitgesagt, daß die Aufgabe des Historikers durch die Aufzählung der nackten Thatsachen allerdings noch nicht erfüllt wird, denn der Wahrheit wird nur dann vollkommen Genüge geleistet, wenn der Hinweis auf die Hand Gottes in der Geschichte die gebührende Berücksichtigung erfährt und den Forderungen der Gerechtigkeit wird nur dadurch entsprochen, daß der wahre, kirchliche Zusammenhang der Thatsachen mit strenger Unparteilichkeit dargestellt wird.

Wenn es sich um eine Nachrechnung der, gegen die historische Wahrheit begangenen Versündigungen handelt, so werden die katholischen Schriftsteller im Großen und Ganzen einem derartigen Gerichte mit Gewissensruhe entgegengehen können; denn das wird sich nicht leugnen lassen, daß von ihnen im Allgemeinen die bekannte Forderung Cicero's stets zur strengen Richtschnur genommen zu werden pflegt: Prima historiae lex est: ne quid falsi dicere audeat; deinde, ne quid veri non audeat. Cicero de Orat. III., 15.

Breslau, den 12. November 1865.

Linus Mache,
fürstbischöfl. Geh. Secret.

„**Ruda.** Polnische Volkslieder der Oberschlesier, übertragen von Hoffmann von Fallersleben." Cassel, Freischmidt. 1865. 56 S. geh.

„Ruda", eine Erinnerunggabe an den Ort, Rauden, wo sie entstanden, und an den Mann, dem sie ihre Entstehung verdankt, den verst. Roger, dessen Nekrolog diese Blätter im Laufe d. J. gebracht (H. 2, S. 95). Der Letztere, ein Mann vielseitigster Kenntniß und Bildung, machte auch der polnischen Sprache sich mächtig, so daß er sie sprechen und schreiben konnte, und hat uns, indem er an die Sammlung der oberschles. Volkslieder gegangen und dies Werk mit Hülfe treuer durch ihn animirter Mitarbeiter, insbesondere des herzogl. ratib. Musikmeisters K. Schmidt in Rauden für den musikalischen Theil, bis zur unerwarteten Zahl von 546 Liedern mit beinahe 300 Melodien durchgeführt, einen Schatz hinterlassen, von dessen Vorhandensein zuvor selbst aus dem wenigen bisher davon erschlossen Gewesenen schwerlich Jemand eine Ahnung gehabt; die Buchhandlung Skutsch (Schletter) in Breslau hat das Verdienst, ihn der literarischen Welt zugänglich zu machen (vgl. Prov.-Bl. Bd. I. 510, III. 390, u. Extrabeilage zu Bd. II.), und durch Hoffmanns köstliche, bei seiner Unkenntniß des Polnischen auf Rogers treue Prosaversionen angewiesene und darum doppelt bewundernswerthe Uebertragungen ist speciell für uns Deutsche wenigstens ein Theil (25) der großen Zahl mundrecht gemacht und uns ein überraschender Blick in die Seele des fremden Volksrestes gestattet, welcher, der oft gering geschätzte und immermehr hinschwindende Nachwuchs der Ureigenthümer unsers Schlesiens, von dieser Seite den Allerwenigsten aus uns bekannt war. „Sollte es (sagt Roger in seinem Vorworte) dem Werke eines Deutschen gelingen, die Nebel der Vorurtheile, welche über dem poln. Volke Oberschlesiens und seiner Sprache gelagert sind, wenigstens einigermaßen zu zerstreuen und ein günstigeres Licht über dessen warmes Seelenleben, wie es sich im Liede unbeengt und ungehemmt von dem Druck der Außenwelt offenbart, zu verbreiten, so würde dies eine reiche Entschädigung sein für die mannichfachen Mühen und Sorgen, welche mit dem Zustandekommen der Sammlung verbunden waren." Die Leser der Prov.-Bl. sind auf die Perlen und Edelsteine, welche ihnen „Ruda" darbringt, schon vorbereitet durch den Abdruck einiger derselben, und zwar mit Musikbegleitung (Bd. I. 1862, S. 510; Bd. III. 1864, S. 390 ff. ff.) und, wie wir glauben, sowol dem Dichter als nicht minder dem damal. Verleger Flemming, welcher die Beigabe der Noten ermöglichte, zu großem Danke dafür verpflichtet. Es weht in diesen Herzensergüssen und Empfindungsinnbildern eine Innigkeit und Weichheit, eine Fülle poetischen Schauens und Ausströmens, wie wir sie wol aus den Uebertragungen anderer slavischer Volkslieder hin und her vernommen, aber bei dem „Wasserpolacken" nimmer in diesem Maße zu finden gewärtig waren. So ist denn das „werthlose Stück Schlesiens" auch nach dieser Seite hin als eine Schatzkammer erschlossen; für uns Deutsche durch die zarte Gewandtheit, womit, auch den Nichtkenner des Polnischen herauszufühlen, Hoffmann sich an Art und Sinn und Ausdruck des Originales anschmiegt. Im Anhange giebt er uns noch als Beigabe eine Reihe von Rogerianis und Hoffmannianis, Biographisches, Bilder und Züge aus Beider Verkehr und Raudener Leben, Horazische Oden in's Rauden'sche übersetzt, u. dgl.; dabei auch lit. Notiz über R's anderweite, und zwar entomologische Arbeiten (S. 41), deren Specialität die Käfer Oberschlesiens, wovon er über 400 neue Arten auffand, und die Ameisen waren — diese Sinnbilder seines eigenen Lebens. **Ulf.**

Swientek, Augustin, Licentiat d. Theol. „Die 6 christl. Hauptwahrheiten. Sechs Predigten i. d. Fastenzeit. Mit Genehm. d. hohen geistl. Behörde." 2. verb. verm. Aufl. Kreuzburg OS. 1865, E. Thielemann. 62 S. 8. 7½ Sgr.

„Die Predigtweise der Väter genügt leider nicht mehr ganz; neue Feinde zwingen zur Aenderung der Waffen", sagt der Verf. im Vorwort, und fährt mit Balmes fort: „Mit dem Menschen von heute so sprechen wollen, wie man mit denen des Mittelalters redete, hieße die Gesetze der menschlichen Natur völlig mißkennen oder sich gegen die Wirklichkeit in einen unnützen Kampf einlassen. Wenn es sich darum handelt, die Wahrheit zu vertheidigen, so muß man auf dem Boden kämpfen, auf den sich ihre Gegner stellen, sofern wir nicht wollen, daß man uns Freunde der Finsterniß und der Absonderung nenne und daß man uns außerdem sage, wir wären nicht im Stande, den Kampf mit Vortheil aufzunehmen." Hiermit ist der Standpunkt angezeigt, auf welchen diese Predigten sich stellen, und wir können nur wünschen, daß alle Kanzelredner beider Confessionen recht bald zu der gleichen Einsicht kommen; wir unserntheils stimmen den obigen Sätzen völlig bei, bis auf das einzige

Wörtchen „leider" — denn mindestens unentschieden dünkt es uns, ob es lohnender und zugleich angenehmer sei, zu rein passiv empfangenden, oder zu freilich mit dem Verstande reagirenden, aber ebendamit auch belebten Hörern zu sprechen.

Die 6 Predigten vertheidigen die „6 christlichen Hauptwahrheiten, weil sie allen Christen gemeinsam sind, und es viel mehr Freude bereitet, das Gemeinsame, als das Trennende unter den Christen zu betrachten" — ein Wort, dem man aufrichtige Anerkennung nicht versagen wird —; und sie thun dies (wobei allerdings das specifische Kirchendogma nicht durchweg unberührt bleiben kann) nicht nur mit Wärme, sondern auch mit Scharfsinn, oft in jener eigenthümlichen Weise der zugespitzten Antithesen und gehäuften Gleichnisse, wie sie uns aus den Reden der Missionsprediger von der Gesellschaft Jesu als wirkungvoll noch in Erinnerung ist. Wir dürfen wol sagen, daß der Verf. den Kampf gegen den Materialismus mit Erfolg aufnimmt, trotz des beschränkten Raumes, den er ihm widmen kann. Anders steht es mit der Vertheidigung des positiven Dogma's, in welches die Kirche die „Heilswahrheiten" faßt; seit den Forschungen der tübinger Schule ist die unterschiedlose absolute Gültigkeit und historische Sicherheit der heil. Schrift, auf welcher noch die Reformation fußt, factisch in Frage gestellt, wogegen man mit bloßen Gegenfragen und mit Metaphern nicht auskommt, und von ihrer Fraglosigkeit als Grundlage ausgehen, heißt, von einer petitio principii ausgehen. Die unerbittliche Logik, die doch auch eine von Gott gesetzte Thatsache, ist die einzige durchschneidende Waffe in solchem Kampfe; die Logik der Theologie aber gibt oft sehr arge syllogistische Blößen. Gegen die Kritik hilft nur Antikritik und Metakritik, welche die Irrthümer in den Ergebnissen jener, ihre falschen Wege, ihre Scheingründe und Trugschlüsse aufdeckt und selber zu anderen kritischen Ergebnissen hinführt. Unseres Wissens hat nur der ev. Theolog Ewald den Kampf gegen die Tübinger grundgehend und umfassend aufgenommen; obwol im Einzelnen auch von Anderen gearbeitet wird. Predigten sind allerdings der Ort hiefür nicht, sie können nur die Waffen schwingen, welche dort geschmiedet werden. Deshalb wendet sich das Gesagte auch gegen die vorliegenden keinesweges, sondern bekennt nur, daß sich dermalen der wissenschaftliche Streit in einem für die kirchliche Dogmatik ungünstigen Stadium befindet. Den Predigten unsers geschätzten Hrn. Mitarbeiters wünschen wir recht viel Nachfolge; wie sie denn selbst schon die 2. Auflage erlebten. Einige geringe Druckfehler möge eine 3te beseitigen, wol auch 2 Sätze klärer stellen (beide S. 40): daß die Strauß, Renan etc. mit „großen Geldsummen" gegen Jesum kämpfen, und daß das Christenthum „ohne Waffen" über die ganze Welt verbreitet worden; das Erste ist mindestens unverständlich, das Zweite unhistorisch.

Oe.

Schlesischer literarischer Anzeiger.

Im Monat October 1865 sind erschienen:

Abegg, J. F. H., der Entwurf einer Strafprozeß-Ordnung f. d. preuß. Staat vom Jahre 1865. gr. 8. geh. Leipzig, Günther. 24 Sgr.

Battig, G., deutsche Stylübungen. Zunächst für Oberklassen von Volksschulen. gr. 8. In Comm. geh. Breslau, Maruschke & Berendt. 1½ Sgr.

Blicke in die Zukunft. Wahrsagungen traditionell in der Familie Le Sort aufbewahrt und von der Herausgeberin veröffentlicht. 8. geh. Breslau, Kern. 3 Sgr.

Dächsel, K. A., die Bibel. 2. Aufl. 6. Heft. Lex.-8. Breslau, Dülfer. 7½ Sgr. Velinpapier 10 Sgr.

Denzin, C. L. O. V., die preußischen Bau-Polizeigesetze f. das platte Land. Mit besond. Berücksichtigung der f. die Prov. Schlesien erlassenen baupolizeil. Verordnungen. 8. geh. Breslau, Korn. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Eicke, Ph., Bouquet de fleurs. Recueil de fables, d'idylles et de poésies extraites des meilleurs auteurs modernes. 2. Edit. 8. geh. Breslau, Kern. 18 Sgr.

Fritz, G., das Figuren-Theater. Eine Sammlung von kleinen Theatervorstellungen für Kinder. 1. Bdchn. 5. Aufl., 2. Bdchn. 4. Aufl. u. 5. Bdchn. 3. Aufl. 8. geh. Breslau, Kern. à 6 Sgr.

— —, dasselbe. 1. Bdchn. 5. Aufl. u. 2. Bdchn. 4. Aufl. Mit den dazu gehör. Abbildgn. der Figuren. 8. geh. Breslau, Kern. à 8 Sgr.

Gesinde-Ordnung, die vollständige, oder die Bestimmungen der preuß. Gesetze üb. die Rechte u. Pflichten der Herrschaft u. des Gesindes nach der Gesinde-Ordnung v. 8. Nov. 1810, dem Gesetze v. 24. April 1854, dem allgem. Landrechte u. der Gerichts-Ordnung. 8. geh. Breslau, Kern. 3 Sgr.

Greiff, J., die preußischen Gesetze über Landescultur und landwirthschaftliche Polizei; zusammengestellt u. nach den Grundsätzen der oberen Spruch- u. Verwaltungsbehörden erläutert. 1. Lfg. gr. 8. geh. Breslau, Aderholz. pr. cplt. 4 Thlr.

Güdemann, M., zur Geschichte der Juden in Magdeburg. gr. 8. geh. Breslau, Schletter. 12 Sgr.

Haase, C. W., die praktische Müllerei des Mahlens mit Maschinen- u. deutschen Gängen u. deren Instandhaltung. gr. 8. geh. Breslau, Kern. 20 Sgr.

Hanko, J., die Erde in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. 8. In Comm. geh. Breslau, Maruschke & Berendt. 16 Sgr.

Jahresbericht, 42., der schles. Gesellschaft für vaterländ. Cultur. Lex.-8. geh. Breslau, Max & Komp. 1 Thlr.

Jubiläums-Büchlein, enth.: Unterricht und Gebete f. das Jubiläum im Jahre des Heils 1865, v. e. Priester der Diöcese Breslau. 8. geh. Breslau, Aderholz. 1½ Sgr.

Justini historiarum libros in usum scholarum ediderunt H. Domke et G. Eitner. pars II. 8. geh. Breslau, Maruschke & Berendt. 12 Sgr.

Kiesewetter, L., Taschen-Fremdwörterbuch zur Erklärung u. Verdeutschung der in der heutigen deutschen Sprache gebräuchl. fremden Wörter, Redensarten, Vornamen u. Abkürzungen. gr. 16. Glogau, Flemming. geh. 15 Sgr., cart. 18 Sgr.

Köhler, J. A. E., die Geschichte der Oberlausitz von der ältesten Zeit bis zum J. 1815, f. Schule u. Haus bearb. gr. 8. geh. Görlitz, Köhler. 25 Sgr.

Landwirth, der schlesische. Red.: W. Korn. 1. Jahrg. 1865. Nr. 1 u. 2. gr. 4. Breslau, Korn. Vierteljährl. 25 Sgr.

Lebert, H., über das Aneurysma der Bauch-Aorta und ihrer Zweige. gr. 8. geh. Berlin, Hirschwald. 1 Thlr. 15 Sgr.

Mahler, H., Im Oberthale. Ein schles. Waldroman in 4 Büchern. 2 Bde. geh. Berlin, Liebrecht. 3 Thlr.

Neubauer, J., M'Lechet ha schir. Hebräische Verskunst. 8. geh. Breslau, Schletter. 10 Sgr.

Rive, F., Geschichte der deutschen Vormundschaft. 2. Bd. 1. Abth.: Die Vormundschaft im deutschen Recht des Mittelalters. gr. 8. geh. Braunschweig, Schwetschke & Sohn. 1 Thlr. 6 Sgr.

Rücker, A., Lieder f. Kirche u. Schule. 2. Aufl. 8. In Comm. geh. Glatz. Hirschberg. 2 Sgr.

Scheve, G., zur Prüfung der Phrenologie. gr. 8. geh. Breslau, Kern. 3 Sgr.

Schuback, E., Aufgepaßt. Bilder-Alphabet. 4. Cart. Breslau, Trewendt. 1 Thlr.

Stolzenberg, W., Schul-Verordnungen. Im Anschluß an desselben Verf. Beiträge zur Geschichte d. Regulative, f. die Geistlichen u. Lehrer d. Liegnitzer Regierungsbezirks gesammelt u. m. Erläuterungen begleitet. 2. Aufl. gr. 8. geh. Breslau, Dülfer. 12½ Sgr.

Vogelstein, H., Adnotationes quaedam ex litteris orientalibus petitae ad fabulas, quae de Alexandro Magno circumferuntur. gr. 8. geh. Breslau, Schletter. 10 Sgr.

Zachler, F., zur Magdalenensache. Ein Vortrag. gr. 8. geh. Breslau, Dülfer. 2½ Sgr.

Kunstblatt.

Tonkunst. Indem ich zufolge meiner im Kunstblatt des October-Hefts gegebenen Erklärung die Referate über die Leistungen an unsrer Bühne bis auf Weiteres ruhen lasse[1]), wende ich mich zu den Concerten, deren dem Publikum im Laufe des Octobers mehre geboten wurden. Den Reigen eröffnete die Geigerin Frau Amély Schmit-Bido, und empfahl sich bei ihrem zweimaligen Auftreten im

[1]) Vergl. die bezüglichen Notizen in der „Monatchronik". Red.

Musiksaale der Universität ebenso sehr durch ihre interessante, bescheidene Persönlichkeit, wie durch ihre Leistungen, in welchen sie nicht nur einen bedeutenden Grad technischer Fertigkeit, eine gewandte, kühne, dabei elegante Bogenführung zeigte und dem nicht eben besonders guten Instrumente einen gesunden, kräftigen Ton abzugewinnen wußte, sondern auch durch seelenvollen, fein nüancirten, nur stellenweise zu leidenschaftlichen Vortrag, den nicht gerade großen Zuhörerkreis zu wiederholten Beifallsbezeigungen veranlaßte. Unterstützt wurde sie außer von Fr. Dr. Mampé-Babnigg, dem Organisten Hrn. Riebel und einem Männergesangverein, noch von der Pianistin Frl. Emilie v. Gumpert, einer Schülerin des Oberorganisten Mächtig, welche durch den lebhaften, geistvollen Vortrag einiger Compositionen von Schumann und Chopin sich als tüchtige Spielerin documentirte, die es, nach dem Gehörten zu urtheilen, noch zu bedeutender Künstlerschaft bringen kann.

Dem Femininum folgte das Masculinum, der Geigerin der Geiger, und zwar in der Person Miska Hauser's, des Vielgewanderten, auf welchen, noch vor dessen Auftreten, die Presse in langen Artikeln aufmerksam gemacht und dadurch, in gewisser Beziehung wenigstens, die Bahn für ihn geebnet hatte. Er ließ sich in 3 Concerten hören (im letzten zusammen mit dem Pianisten Bendel), und bekundete jedesmal den Künstler von eminenter Technik, der seinem Instrumente einen weichen, gesangreichen Ton zu entlocken und Tiefe und Innigkeit in den Vortrag zu legen versteht. Als Componist ist er dem Geiger jedenfalls weit untergeordnet; sein E-moll-Concert enthält mehr Figurenkram, als Melodienfluß, und auch die andern kleineren Sachen sind nichts weiter als hübsche Spielereien, Kunststückchen, die freilich, da sie auf den Effect berechnet sind und unterhalten, die Hände zum Klatschen in Bewegung setzen, bei den Wilden der Südseeinseln sowohl, wie bei den zahmen Europäern. — In Bendel lernten wir einen Pianisten kennen, bei welchem sich glänzende Technik mit wundervollem, weichem Anschlag vereinigt und der unbedingt in die nicht gerade bedeutende Zahl derjenigen gehört, welche Beethoven'sche Schöpfungen vorzutragen verstehen. Die Durchführung seiner Bravourstudie für die linke Hand erinnerte an ein tüchtiges Vorbild, an Dreyschock. —

Dienstag, 10. Octbr., begannen die Abonnements-Concerte des Breslauer Orchester-Vereins, der Schöpfung Dr. Leopold Damrosch's, auf die wir stolz zu sein alle Ursache haben und die denn auch, wie sich dies erwarten ließ, die alte Anziehungskraft ausübten. Im ersten Concert, welches die schwunghaft durchgeführte Ouvertüre zu Weber's Euryanthe eröffnete und in dem auch Rob. Schumann's hier noch wenig bekannte Ouvertüre zu Shakespeare's Julius Cäsar zu Gehör kam, wirkten die Hofopernsängerin Frl. Bianca Santer aus Berlin, sowie unser allgemein beliebter, durch die Umstände gezwungen jetzt leider feiernder Rieger mit. Die Erstgenannte trug die große Arie aus Oberon, dann 2 Lieder von Schumann und Franz, welche sie selbst begleitete, vor; der Letztere die Arie des Grafen aus Figaro's Hochzeit und mit Frl. Santer zusammen ein Duett aus dem fliegenden Holländer von R. Wagner. Rauschender Applaus folgte jeder Nummer; derselbe schien Rieger in Erinnerung bringen zu sollen, wie sehr man ihn — und noch manchen Andern, manches Andere auf der Bühne vermißt. Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr gar zu ferne, in welcher wir ihn seinem alten, gewohnten Wirkungskreise wiedergegeben sehen. Unbestritten war er ebenso sehr eine Zierde unsrer Oper, wie ein Pfeiler des Bühnenpersonals; steht er erst wieder — was man allgemein wünscht und hofft — an der Stelle, auf welcher er sich durch eine Reihe von Jahren mit Ehren behauptet hat, dann dürfen wir auch besseren Tagen für die dramatische Kunst entgegen sehen. — Das zweite Concert brachte die Ouvertüren zu Alceste von Gluck und Lodoiska von Cherubini, dann die B-dur-Symphonie von Beethoven, und gab zugleich erneute Gelegenheit, Dr. Damrosch auch als Geiger und Componisten kennen zu lernen. Er spielte eine Romanze (f-dur) von Beethoven, sowie ein Concert eigner Composition, Beides mit Begleitung des Orchesters, und erntete jedesmal reichen und wohlverdienten Beifall. Wenn, gewiß allgemein, sich die Befriedigung aussprach, D. den Unsern nennen zu dürfen, so hat das Publikum nur der Anerkennung Worte geliehen, die es einem Manne schuldig ist, der sich durch reges Streben, in unsrer Stadt den Sinn für Musik zu heben und zu pflegen, so augenscheinliche Verdienste erworben hat. Die Presse thut nicht mehr als ihre Schuldigkeit, wenn sie in ihren Organen hierin nicht hinter dem Publikum zurückbleibt. Die „Provinzial-Blätter" wollen hiermit dieser Pflicht genügen. —

Es ist wohl nicht am unrechten Orte, schließlich hier einiger Compositionen zu erwähnen, welche neuerdings im Verlage von C. F. Hientzsch in Breslau erschienen sind. Es gehören dazu unter Andern die Claviersachen von H. Lichner (Op. 1—20), Salonstücke, die mit Geschmack gearbeitet sind, nicht gerade bedeutende technische Schwierigkeiten bieten und deshalb wohl für Manchen, so wie für Manche eine willkommene Gabe für den Weihnachtstisch sein dürften. Gleiche Empfehlung verdienen die Lieder von Herrmann Franke — jedes Heft enthält deren drei —, die, wenn auch einfach, doch hübsch erfunden, und, was sehr zu ihrer Empfehlung gereicht, leicht sangbar sind. Druck und Ausstattung sind auch hier, wie in Allem, was die genannte Firma bringt, elegant. **Fr.**

Zur Theaterkrisis. Die Redaction verlangt von mir einige Zeilen über die gegenwärtigen Theaterzustände.

„O Königin, Du weckst der alten Wunde unnennbar schmerzliches Gefühl!
Von Trojas Fall verlangst Du Kunde, und wie die hohe Veste fiel?"

Soll ich die tot discrimina rerum schildern, durch welche sich Hr. Director Gundy durchzuarbeiten hat? Als er das Interimstheater im Liebich'schen Saale zum ersten Mal in seiner Vollendung sah, hatte er gewiß nicht die leiseste Besorgniß, daß 6 Wochen hindurch, in der besten Theaterzeit, diese freundlichen Räume vom Publikum gemieden werden würden, trotz aller Anstrengungen, die er für die Erwerbung ganz ansehnlicher künstlerischer Kräfte gemacht. Wir wissen nicht, wie viel von diesem mangelnden Theaterbesuch auf die persönliche Unbeliebtheit des Directors, wie viel auf die fehlerhaften Einrichtungen des Theaters, die er wie z. B. das unmäßig große Parquet wenigstens theilweise zu verbessern jetzt genöthigt ist, wie viel auf eine angebliche Conspiration zu schieben ist, die sich den Ruin des Directors zu bewirken mit Ehrenwort und Handschlag zugeschworen (?) haben soll. Diese finstern Mächte des Orcus dürfte vielleicht das jüngste pater peccavi des Hrn. Gundy, das als Circulär der Sonntagsnummer vom 19. Novbr. den hies. Hauptzeitungen beigelegen hat, zu einer milderen Gesinnung besänftigt haben; ja wir sind sogar der Ueberzeugung, daß Hr. G., wenn er es sonst aushalten kann, und das ist freilich der salto mortale aller Theaterdirectoren, weit eher das theaterhungrige Publikum zur Unterwerfung zwingen kann, als das Publikum ihn. Indeß Hr. G. hat nun einmal einen Beweis von seiner elegischen Gemüthsart (?) ablegen wollen, auch wohl den Zeitpunkt nach dem neuen Unglück, das ihn betroffen, ich meine den Brand in dem anstoßenden Ollendorf'schen Wohngebäude, der unvermutheter Weise allen ominösen Prophezeiungen neue Nahrung gab, nicht grade ungünstig gewählt. Mögen denn endlich, das ist ungefähr der Sinn seiner Rede, die boshaften Spaßvögel aufhören, über den Pechvogel Gundy ihre schlechten Witze zu machen. In der That schwebt ein merkwürdiger Unstern über ihm. Daß Frau Bethge-Truhn durch einen unglückseligen Armbruch fast 8 Wochen der Bühne entzogen wurde, die sie zu inauguriren bestimmt war, erscheint heut um so beklagenswerther, da sie, nun endlich aufgetreten, gleich im ersten Anlauf in einem neuen und unbekannten Stücke alle Herzen mit sich fortgerissen hat. Wie, wenn diese Künstlerin, deren Gleichen die Breslauer Bühne als stehendes Mitglied Jahre lang nicht aufzuweisen hatte, so wie es bestimmt war das Schauspiel einweihen konnte, das in Ermangelung Ihrer nur ein kümmerliches Dasein fristete? Das Zeugniß kann man also dem Director nicht versagen, daß er das Beste gewollt, denn in der Oper ist Großes geleistet worden. Alte Theaterbesucher stimmten darin überein, eine Aufführung wie die der Lucrezia Borgia seit Jahren nicht gehört zu haben; Kräfte, wie Robinson und Frl. v. Zawisza überschreiten eigentlich schon den Etat eines Actientheaters. Gundy hat also mehr noch als den guten Willen bewiesen, er hat geleistet, was in seinen Kräften stand; an der Presse vorzüglich ist es, ihn zu unterstützen und das Mißtrauen beseitigen zu helfen, das sie nicht immer in ganz unparteiischer Weise genährt und geschürt hat. **Ralph.**

Zur Chronik und Statistik.

Stereotyp. Seit **53** Jahren erträgt es die Breslauer Hochschule, daß ihre Vorträge, ganz besonders die im Musiksaale gehaltenen, durch das abscheulichste Wagengerassel gestört werden, anstatt Absperrung dieses Fahrweges oder Beseitigung des Lärms (jetzt durch Asphaltirung so leicht) zu fordern. Seit **162** Jahren duldet die Viadrina, daß ihre Haupt-

façade nach einem düstren Schmuzwinkel, gegenüber abschreckenden Spelunken liegt, statt Herstellung eines regelmäßigen, breiteren, lichteren Platzes und Ablenkung der Passage nach diesem zu erstreben. Wir werden diese Sätze so lange wiederholen, bis den Uebeln Abhülfe geschehen ist.

Der Kreis Hirschberg.

(Fortsetzung.)

Der Hausberg, an dessen Fuße die ersehnte Eisenbahn hinstreifen wird, dem Felsenkeller auf der Westseite der Stadt gerade gegenüber, erhebt sich auf einer bewaldeten Höhe, unter welcher Bober und Zacken brüderlich sich umarmen, um in vereintem Wellenschlage durch eine enge, düstere Schlucht sich drängend, ihren einzigen Ausweg aus dem Thale zu finden. Auf dem Platze oben vor der Restauration entzückt, vorzüglich gegen Abendzeit, die malerischeste Aussicht auf Stadt, Thal und Hochgebirge. Die hier einst stehende Burg, eins der ältesten Bauwerke im Gebirge, leistete den Hussiten tapferen Widerstand. Doppelstraße und Thor, die dorthin führen, tragen von jener den Namen. Auf jenem läutete man bis vor einigen Jahrzehenden Abends von 9 Uhr an eine Viertelstunde lang ein Glöckchen, während dessen man ohne Sperrgeld das Thor passiren durfte, nach einem vielbenützten Vermächtnisse, zu Gunsten, wie man sagt, der Burgleute, welche zu solcher Zeit von den Bierbänken der Stadt den Heimweg einschlagen wollten. Auch die „Adlerburg,“ an der Nordseite des Pflanzberges, und unsern davon die „Drachenburg,“ sind für die Bürgerklassen beliebte Lustörter. Dergleichen für alle Stände und beide Geschlechter ist während der günstigeren Jahreszeit eine Art „schwebender Gärten der Semiramis“ [1]), die Häusler'sche Weinhalle, jetzt angehörend der Wittwe des in unbegreiflicher Weise vor langer Zeit durch eigenen Entschluß endenden Kaufmanns Karl Samuel Häusler [2]), welcher in seiner Art, wie Stadt-Director Schönau, der ebenfalls unerklärlicher Weise umkam, ein vielfach erprobter Wohlthäter von Tausenden seiner Brüder geworden. Vor mehr als 20 J. stellte der industriöse Mann versuchsweise über dem großartigen Aufbewahrungsorte der Orhoste, worin seine empfehlungwerthen Weine sich bergen, die weltberühmt gewordene, mehrfach prämiirte Holzcement-Bedachung her. Sie hat sich feuer- und wasserdicht bis heute auf das Glänzendste bewährt. Ueber ihr blühet und duftet, musterhaft gepflegt, ein reizender Lustgarten mit einer reichen Aussicht auf Stadt, Dörfer, Thäler und Hochgebirge, auf das Auserlesenste und Geschmackvollste geschmückt mit Sommerlauben, einem Lusthause, bunten Gläsern zur Durchsicht, einem Fernrohre, welches den Tanz der Jupiters-Monden dem beschauenden Auge nahe bringt, zart lispelnden Aeolsharfen, einem lustigen Springbrunnen, Gemälden, Büchern, Nachweisen, und überraschenden, anmuthigen Verzierungen. Kein Wunder, daß Häusler viele Nachahmer für seine Privatlust in Stadt und Vorstadt gefunden, selbst mitten auf dem Markte, was dem Orte hin und wieder eine Art südeuropäischer Färbung verleiht, welche sich auch auf Warmbrunn auszudehnen begonnen hat.

Wie die Gnadenkirche, das Gymnasium, die beiden Stadtschulen, das Landrath-Amt (gemiethetes Local), das eine Steuer-Amt (desgl.), die Kaserne, das Armenhaus, die Freimaurer-Loge, die seit einigen Jahren sehr befriedigend eingerichtete Gasanstalt, wie die Fabrik-Gebäude, so liegt auch das stattliche Post-Gebäude in der Vorstadt. Es macht mit seinem Portal, Balcon, Garten, seinen beiden Vorplätzen, Neben-Gebäuden, und Passagierstuben nebst Ruhesitzen, und einer reizenden Fernsicht, wie dergleichen vielleicht kein Posthaus aufweisen kann, einen höchst angenehmen Eindruck.

Der Bahnhof der Gebirgs-Eisenbahn soll sich dicht am östlichsten Vorstadthause zu Hirschberg, dem Gasthofe zum „Rennhübel“ auferbauen. Bequemerweise liegen alsdann das Posthaus, der comfortable Gasthof „zu den drei Bergen“ und das dahin zu verlegende Telegraphen-Amt ziemlich nahe.

Die äußerste Vorstadt Hirschbergs wird von zwei kleinen Bächlein nur wenig berührt; südlich von der Schwarzbach, welche nicht weit vom Dorfe gleiches Namens entspringt, und zuweilen, einige gewesene oder noch als solche vorhandene Bleichpläne überfluthend,

---

1) Vgl. Prov.-Bl. I 300. Schles. Industriebl. 1860, 43 u. mf.

2) Bresl. Gewerbebl., red. v. Th. Oelsner, II 12, 1856.

ein wenig rebellisch wird; östlich von dem beinahe nur einem breiten Rinnsteine gleichenden, vom Pflanzenberg herab rieselnden Seltenrein. —

Vereine ohne Zahl mit ihren namenlosen Einflüssen auf Bildung und Geselligkeit, nach ihrem noch lange nicht genug vollständig erkannten Werthe, verdanken meistens dem Rumorjahre 1848 ihre Geburt. Wenige sind ältern Ursprungs, nach dem Geist der damaligen Zeit. Hierher gehörte einstmals die 1784 mit Erbauung eines nach italienischem Geschmack auf dem Pflanzberg angelegten Gesellschaftshauses von 2 Flügeln unter dem Titel „Ressource" sich verbindende aristokratische Gesellschaft Hirschbergs, in welcher die reichsten Kaufleute und Beamte den damals ziemlich steifen Ton angaben, und welche im Winter innerhalb der Stadt eine passende Räumlichkeit, erst miethsweise, später eigenthümlich inne hatte, rein für gesellige Zwecke. Sie ist längst eingegangen, und hat vor mehreren Jahren einer ähnlichen, in dem Gasthof „zu den 3 Bergen" eingemietheten, erst unter dem Namen „Zeitungshalle," hernach unter dem „Casino" bestehenden, Platz gemacht. Der „dramatische" Verein, im Winter-Halbjahr 12 Vorstellungen gebend, hat seinen 39. Jahrgang beendet, gegen 60 Mitglieder meist aus dem Stande der Gewerbetreibenden zählend, nach Geist und Form vielleicht einzig in der Provinz, besitzt ein geräumiges, geschmackvolles Theater, ansehnliche Garderobe, eine Bibliothek von 801 Bänden, und arbeitet in seltener Eintracht, Gemüthlichkeit und Kunstliebe neuerdings darauf hin, ein eigenes Haus sich zu erwerben, abwechselnd auch mit Bällen, Declamationen, Vorträgen, Ausflügen, scherzhaften Verloosungen, Bolzenschießen ꝛc. auf die erhebendste Weise von des Tages Last und Hitze sich erholend. Es ist überaus erfreulich, wahrzunehmen, wie fort und fort, auch zwischen unseren Riesenbergen, die intellectuelle, moralische und ästhetische Bildung des Mittelstandes emporsteigt, fern namentlich auch von jeder confessionellen Engherzigkeit. Die „Bürger-Ressource," der ehemals die aller Welt bekannten Namen Schlöffel und Wander angehörten, treibt ihr stilles, unangefochtenes Wesen unter Vorsitze des Stadtverordneten-Vorstehers Großmann. Der Frauenverein unter Leitung der Frau Pastor Henckel sorgt technisch und moralisch mit musterhafter Treue für Ausbildung junger Mädchen niederer Stände, und bescheert zu Weihnachten mehr denn 100 von ihnen reichlichst, was sie bedürfen. Der Gesangverein für Männerstimmen oder die Liedertafel, verschmolzen mit „Concordia", unter Leitung des Organisten Tschirch, so wie der vorzugsweise für junge (auch verheirathete) Damen unter Direction des Cantors Bormann, sind unermüdlich in Einübung größerer und kleinerer Compositionen. Der Gewerbe-Verein unter Leitung des Bürgermeisters Vogt hält zweckmäßige Zeitschriften, bespricht die mannigfaltigsten, in sein Fach einschlagenden und menschliche Bildung überhaupt fördernden Gegenstände, und sorgt mit dem günstigsten Erfolge ohne kirchliche Mitwirkung für die durch ihn vor einigen Jahren ins Leben gerufene Gewerbe-Fortbildung-Schule (s. oben) durch täglichen Unterricht, der auch Chemie berücksichtigt, und durch Zeichnen und Gesang sich hervorthut. Er stand mit dem Erdmannsdorfer Verein „zum Wohle der arbeitenden Klassen," welcher zum Theile seine Sitzungen und höchst heilsame Prämien-Vertheilungen in der Loge zu Hirschberg hielt, und theilweis aus Hirschbergern selber bestand, in enger, hilfreicher Verbindung[1]). Der landwirthschaftliche Verein, unter Vorsitze des Oberförsters Haaß aus Giersdorf, giebt alljährlich seine gediegenen Verhandlungen in Druck, und hat ein paar Mal mit sinniger Anordnung und aufopferndem Eifer Thierschaufeste gefeiert. — Der Handwerker-Verein, welcher dem Zunftwesen das Wort redete, hat nach kurzem Dasein in aller Stille, wie es scheint, sich einsargen lassen. — Der Vorschuß-Verein hat in kurzer Zeit die regste Theilnahme gewonnen. — Der Stenographische Verein nach Stolze blüht seit ein paar Jahren unter Pflege des sehr wackeren Lehrers Hänsel, der diesen Zweig des Könnens auf Hirschbergs Boden gepflanzt hat. — Der Turnverein Erwachsener, in Gluth der Begeisterung und Glanze der Leistungen mit dem der elastischen Gymnasiasten fast rivalisirend, hat schon im Herbst 1861 ein allgemeines Turnfest mit seinem gesammten Turngau gefeiert, an welchem (Aehnliches steht in der Völkergeschichte noch nicht geschrieben) freundnachbarlich, über die riesengebirgische Mauer herüber springend, die wackern Böhmen aus Reichenberg mit jubelndem Sang und Klang sich betheiligten. Die Seele der Turnerei im ganzen Kreise war der vielseitige Prorector Thiel. — Ein namenloser Verein hat während der letzten Winter-Monate sechs Vorlesungen (nicht freien Vorträgen) beigewohnt[2]). Die

[1]) Vgl. den Bericht in Prov.-Bl. II 245; III 698. Red.
[2]) Vgl. Prov.-Bl. III 115. Red.

Einnahme dafür, zu einem Gymnasial-Stipendium bestimmt, dürfte nicht unbeträchtlich gewesen sein. —

Zu den viel benützten Einrichtungen gehört seit einigen Jahren eine Telegraphen-Station, welche sich bis Warmbrunn in ihrer Wirksamkeit erstreckt. —

Auf dem kathol. Kirchhof „z. heil. Geist," der auch viele evangelische Gräber umschließet, erhebt sich ein durch freiwillige Beiträge errichtetes gußeisernes Denkmal dreier bei Pegau, Lützen und Bautzen 1813 verwundeter, in Hirschberg verstorbener, und zusammen am 28. Mai begrabener Officiere, unter denen sich auch ein Bruder des Dichters Max von Schenkendorf befand, ein Capitain; die andern beiden sind Major v. Pfuhl und Premier-Lieutenant v. Zenge. — Der evangelische, in sehr weiter Ausdehnung rund um die Gnadenkirche her sich ziehende Kirchhof, mit Bäumen, Blumen und kostbaren Denkmalen ohne Zahl geschmückt, ist ein beredter Zeuge des ehemaligen Reichthums der Bewohner Hirschbergs. Nach drei Himmelsgegenden hin erhebt sich Gruft an Gruft, kapellenartig mit und ohne Thürmchen. Jede mit ihrem Schmucke könnte für eine fürstliche gelten. Eine einzige, von einem Löwenberger Schlosser kunstreich gearbeitete Thür zu einer dieser Grüfte hat 1500 Thlr. gekostet. Vor derselben steht das (Ref. hat die Rechnungen darüber selbst gesehen) 12000 Thlr. kostende Denkmal von carrarischem Marmor zu Ehren des oben erwähnten Wohlthäters Franz, der ohne Kinder starb, in Rom unter Canova's Mitwirkung modellirt, zu Dresden von Pettrich vollführt, darstellend die fromme Wehmuth, mit vierfacher Inschrift in musterhaftem Lapidar-Styl vom Gymnasial-Director Körber. Ebenfalls von carrarischem Marmor steht eine ähnliche Bildsäule über der Gruft des Kaufmann Länder, mit der auffallenden Inschrift: „Mit ihm starb Geistesgröße und Herzensgüte". Desgleichen hat oben genannter Künstler über der v. Buchs'schen Gruft sich verherrlicht durch einen lockigen Jüngling mit der umgekehrten, erlöschenden Fackel. Auch den beiden Heroen unter den schlesischen Gymnasial-Directoren, Bauer und Körber, hat die Pietät ihrer Schüler und Freunde würdige Erinnerungsstätten errichtet.

Der lange, schmale Saal der Kirchen-Bibliothek dicht daneben wird beinahe gar nicht benützt, ja selbst von Wenigen gekannt, da sein gelehrter Inhalt mit den Schweinsleder-Bänden längst der Vergangenheit anheimgefallen ist, das endliche Schicksal gar mancher Bücherschätze, z. B. auch der über der Sakristei der Gnadenkirche zu Landeshut. —

(Schluß folgt.)

Schlesische Chronik. October. 1865.

(Erklärung der Abkürzungen: SZ, BZ Schles. Ztg., Bresl. Ztg. SM Schles. Morgenblatt. BM Bresl. Morgenztg. BA, LA, OA Bresl., Liegn., Oppelner Amtsblatt. FB Anzeige- u. Fremdenblatt. Die übrigen Zeitschriften 2c. werden unter näherer Bezeichnung angeführt. Wo kein Ortsname genannt wird, ist Breslau gemeint.)

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen. Verwaltung. Kammerh., Landesält. u. Kr.-Dep. Frh. v. Gaffron a. Haltauf z. Landr. Münsterberger Kr. design. — Kath. Reg.- u. Schulr. Hauptstock v. Oppeln n. Posen vers.; s. Stelle d. Reg.- u. Schulr. Wittig v. Posen übertr. — Bergr. Meitzen i. Königshütte z. Bergw.-Dir.; Bergr. Ulrich i. Königshütte u. Hütteninsp. Teichmann i. Friedrichshütte z. Hüttenw.-Dir.; Ob.-Hütten-Insp. Paul v. Königshütte z. Hüttenamts-Dir. i. Malapane. — Forstmstr. Tramnitz, Breslau, z. Forstmstr. m. d. Range d. Reg.-Räthe. — Landr. v. Zastrow i. Lauban v. Gr. v. Manteuffel z. Hilfsarb. i. d. Civil-Verwalt. v. Schleswig ber.

Gemeinde. Stadtr. Martins i. Görlitz z. Ob.-Brgrmstr. v. Glogau gew.; desgl. Polizei-Distr.-Comm., Polizei-Anw. u. Privatoberförster Seydel i. Laband z. Brgrmstr. v. Peiskretscham.

Privatdienst. Wilh. Korn, bish. Schriftf. d. bresl. landw. V. unt. 24 Bewerbern z. Gen.-Secr. d. schles. landw. Central-V. gewählt.

Justiz. Kr.-Ger.-R. Thienel i. Kreuzburg z. Kr.-Ger.-Dir.; Ass. Bauer i. Katscher z. Kreisr. das.; Ass. Sypniewsky i. Beuthen z. Kreisr. i. Lublinitz. Vers.: Kreisr. Morgenroth v. Falkenberg n. Beuthen; Kreisr. Brandt v. Lublinitz n. Grottkau; KGDir. Scheurich, Grünberg, n. eign. Antrag z. Kreisr. u. Abth.-Dir. m. d. Tit. KGR. n. Görlitz; die Kreisr. Bassenge u. Zenker z. Lauban n. Trzemesno u. Wollstein. Ern.; KGR. Pazschke, Delitsch, z. KGDir. i. Sprottau; die Ass. Weber u. Sattig z. Kreisr. i. Lauban u. Polkwitz; früh. Kreisr. Schultz-Völcker z. Kreisr. i. Lauban.

Militär. Arnold, Maj. u. Battr.-Chef i. d. 6. Art.-Brig. z. Abth.-Comm. Gr. v. Pfeil, Hptm. u. Batt.-Chef i. ders. Brig. unt. Beförd. z. Maj. als Abth.-Commdr. i. d. Garde-Art.-Brig. vers. v. Tempsky, Hptm. i. d. 6. Art.-Brig. u. Art.-Offiz. v. Pl. i. Glaz. Weltz, v. Ballusek, Hptl. i. ders. Brig., alle 3 z. Comp.- resp. Battr.-Chefs ern. Flach, Div.-Audit. d. 10. Div. u. Justizr. z. Corps-Audit. d. 5. AC. ern. v. Knorr, Maj. aggr. d. 2. schles. Jäger-Bat. 6 u. command. z. Dienstleist. b. Herz. v. S.-Altenburg unt. Entbind. v. dies. Comm. z. 1. schles. Gren.-Rgt. 10 comm. v. Winning, Hptm. u. Comp.-Ch. v. 6. pomm. Inf.-Rgt. 49 ins 4. OS. Inf.-Rgt. 63 vers. Schwarz, Hptm. v. 3. Bat. (Schweidnitz) 3. NS. Reg. 10 Abschied erth. v. Plocki, Hptm. v. 6. Gend.-Brig. z. 8. Gend.-Brig. vers. Kunata, Hptm. a. D. i. 6. Gend.-Brig. angest.

Universität. Die Privatdoc. DD. Göppert u. Waldeyer z. ao. Proff. resp. i. jur. u. mediz. Fac. ern.

Realschule. Dr. Fiedler v. R.-Sch. II. i. Bresl. z. Dir. d. neu z. gründenden R.-Sch. i. Sprottau gew.

Kirche, ev. Ber.: Pastor Richter, Nd.-Luzine, z. Pf. i. Prieborn; Cand. Krebs z. Schloßpred. i. Kreppelhof.

Kirche, kath. Schul-Insp. u. Pf. Bautz i. Sagan z. Act. Circ. des Archipr. Sagan; Pf. u. Act. Circ. Heyder i. Powitzko z. Schulinsp. d. Insp.-Bez. Trachenberg; Kapl. Neudecker, Neisse, Pf.-Adm. i. Friedeberg a/Q.; Kapl. Schmidt, Gläsendorf, Pf.-Adm. das.; Pf. Andersek, Kaltwasser, Pf. i. Schönau; Kapl. Letzel, Reichenstein, Curatus i. Festenberg; Pf. Berger, Goldberg, Act. Circ. d. Archipr. Liegnitz; Pf.-Adm. Giemsa, D.-Weichsel, n. Kreuzdorf; Weltpr. Cielanga, Jastrzemb, Pf.-Adm. i. D.-Weichsel; Pf.-Adm. Kunert, Trebnitz, z. Kr.-Schulinsp.

Schule, ev. Best.: Cand. Neumann z. Rect. d. Stadtsch. i. Münsterberg; int. L. Tamaschke z. 2. L. i. Rothenburg a/O.; Hilfsl. Raffel z. 13. L. i. Schweidnitz; Hillger, L. a. d. Töchtersch. i. Görlitz z. 14. L. das.; L. Miethe, Pitschen, z. Hilfs- u. Turnl. das; Hilfsl. Scheuermann, Gr.-Wilkau, z. Schull. u. Org. i. Eisenberg; L. Aßmann i. Sagan z. L. i. Görlitz; 3. L. Hoffmann z. L. a. d. Mittelsch. i. Breslau; widerrufl. bestät.: Hilfsl. Seifert, Harpersdorf, z. 8. L. i. Striegau u. int. L. Hanusch z. ev.-reform. Schull. u. Org. i. Gr.-Tabor; defin. best.: L. Schmaler i. Weigersdorf; Hilfsl. Hermann z. L. i. Lüben; Hilfsl. Rothe z. L. i. Bunzlau.

Schule, kath. Best.: die Schull. Hübscher i. Peiskretscham, Sabier i. Altst.-Zülz, Sobek i. Wischnitz, Spyra i. Petrowitz u. Sarowski i. Zülkowitz; L. Latzel, Alt-Batzdorf, z. L. u. Cant. i. Glaz; L. u. Cant. Bleisch i. Trachenberg, z. 1. L. u. Chorrect. i. Striegau; Local-Adj. Buhl, Ob.-Peilau, z. Schull. u. Org. i. Lauterbach; 1. L. u. Chorrect. Blasel, Reichenstein, z. 1. L., Cant. u. Org. i. Canth; Cant. Paul z. Rect. i. Rosenberg; L. Wystrychowsky z. Schull. i. Gwosdzian; L. Nega, Köben, z. 1. L. u. Org. i. Steinau a/O.; Subst. Barfuß z. Schull., Org. u. Küster in Rothsürben.

Ausland. Dr. Beigel, früher i. Reinerz, in London z. Arzt am 1. Hospital gew.

Ehren- und Gnadenbezeigungen. RAO. 2. Kl. m. Eichenl.: Landstallmstr. Frhr. v. Knobelsdorff, Leubus; 3. Kl. m. Schl.: Pf. Nitschke i. Tzschirna, Superint. v. Bunzlau II.; ohne Schl.: Ehrendomh. u. Archid. Graupe, Glogau; 4. Kl.: die kath. Pf. u. Kr.-Schul-Insp. Möser i. Ujest u. Mader i. Kl.-Strehlitz. — Kr.-O. 2. Kl. m. St.: Reg.-Präs. z. D. Frhr. v. Zedlitz-Neukirch i. Schleswig; ohne St.: Landr. Prinz z. Hohenlohe-Ingelfingen; 4. Kl.: App.-G.-Secr. Kanzleir. Warsitz, Ratibor; Stifts-Rend. Bieleck, Ob.-Tschirnau. — Ritterkr. d. hohenz. H.-O: Landr. a. D. Frhr. v. Durant a. Baranowitz; Adl. 4. Kl. dess.: Lehrer Menzel, Jauer; Cant. Hübner, Alt-Oels (Bunzlau); Cant. u. Org. Krause, Nilbau; L. u. Org. Deutschmann, P.-Neudorf (Münsterberg). — Zu Ehrenrittern d. Johanniter-Ord.: Landr. Gr. Vitzthum v. Eckstädt i. Sagan, Prem.-Lt. Rittergb. v. Seydlitz a. Borau b. Strehlen, Rittergb. v. Prittwitz-Gaffron a. Guhlau, Maj. Frhr. v. Kottwitz, Pr.-Lt. Frhr. v. Zedlitz-Neukirch a. Kynau, Hptm. à l. s. v. Schultzendorff, Rittm. a. D. v. Gregory a. Ober-Tworsimirke, Maj. a. D. v. Keltsch a. Kurzwitz, Hptm. v. Zacha, k. sächs. Kammerh. Gr. v. Einsiedel a. Creba, Oberst u. Comm. Frhr. v. Falkenstein. — Allg. Ehrenz.: L. u. Org. Ohl, Boronow; Chausseewärter Weigelt, Kammendorf; Förster Schindler, Sowade; Stifts-Oekon.-Ob.-Insp. Wiester, Ob.-Tschirnau; St.-Oekon.-Insp. Fest, Roniken; ev. Schull. Biedermann, M.-Gutschdorf. — Rett.-Med.: Tanzlehrer Sturz, Bresl.; Brüder Rud. u. Benno v. Lange, Golassowitz. — Malteser-O.: Gardelndw.-Pr.-Lt. Gr. v. Schaffgotsch. — Adel verl.: Pr.-Lts. Kuhlwein i. 1. NS. Ldw.-R. 6 als K. v. Hänichen,

u. i. 2. Hus.-R. 2 als K. v. Rathenow. — Tit. Rechn.-R.: Waisenh.- u. Seminark.-Rent. Kühn, Bunzlau. — Lehrer Menzel v. d. Bürgersch. i. Jauer z. 50j. Dienstjub. v. d. Commune e. Pensionserhöh. um 50 Thlr., v. früh. Schülern e. silb. Pokal u. e. Mappe m. 300 Thlr. Werthpapieren. — Dem v. Königshütte als Dir. n. Malapane vers. Ob.-Hütteninsp. Paul gaben s. Freunde ein Abschiedsdiner u. brachten d. Arbeiter, denen er meist mit eign. Hand den Puddelbetrieb gelehrt, e. Fackelzug. — Brgrmstr. Kotze i. Hoyerswerda 22. Sept. z. 25j. Jub. v. d. Commune e. silb. Pokal. — Mitgl. d. ält. bresl. Turn-V. dem n. Elbing scheidenden Mitgl. Dr. ph. Nagel e. Album m. ihren Photographien. — Am 25. Sept hat am Denkmal Heinr. Simon's z. Mühleborn, Cant. Glarus, seitens d. deutsch. Arbeitervereine v. Glarus, Schwanden, Mollis u. Zürich e. Erinnerungsfeier stattgefunden. — Dem nach Pleß scheid. Brgrmstr. Diebel i. Krappitz e. silb. Pokal u. Ehrenbürgerdiplom, u. e. Fackelzug. — Dem Oek.-Rath Elsner, Bresl., v. s. Vaterst. Gottesberg d. Ehrenbürgerrecht. — Bei d. internat. Ausstell. i. Dublin erh. d. Medaille: f. Bergbau, min. Producte rc. Ober-Bergamt i. Breslau; f. Chemikalien Dr. Th. Schuchardt i. Muskau; f. Lebensmittel rc. M. Cassirer u. Co. i. Breslau; f. Kutschen u. Materialien dazu B. Schärff i. Brieg; f. Teppiche, Tapeten rc. Gevers u. Schmidt i. Schmiedeberg. — Der bekannte Mineralog Lehrer Leisner i. Waldenburg z. corresp. Mitgl. d. naturforsch. Gesellsch. i. Görlitz ernannt. — Zu Diesterweg's 75j. Geburtst., 29. Oct., bringt SM 254 e. Art.: Das Jubiläum eines echten deutschen Schulmannes. Aus Schles. Gratulationen v. Breslau, Görlitz, Grünberg, letztere nebst e. Korbe m. Weintrauben.

Jubiläen. Amts- bzw. Dienstj. 50j.: Cant. u. L. Krause, Nilbau, 2. Oct.; Glöckner u. L. Hirsch, Schlichtingsheim, 10. Oct.; Schull. u. Org. Ohl, Boronow; Cant. u. L. Hübner, Alt-Oels, 10. Oct.; L. Biedermann, Gutschdorf, 23. Oct. — 25j.: Pastor Handel u. Org. Heinze, Markt-Bohrau, 1. Oct.; Güter-Dir. Gebauer i. Bielau i. Frh. v. Falkenhausensch. Dienst, 1. Oct.; Preuß, als kath. Pf. i. Birkenbrück, 24. Oct. — 50j. Bürger-J.: Seilermstr. Knappe, Jauer. — Goldn. Hochz.: Inwohner Veteran Hensler, Camöse; Vet. Gräbsch, Strachau, 9. Oct.; Vet. u. ehm. Exec. Bertheyer, Bunzlau, 10. Oct.; Kirchendiener Namisla, Hultschin, 10. Oct.; Post-Dir. a. D. Stocken, Bresl., 13. Oct.; Gerbermstr. Zeuner sen., Freiburg, 18. Oct.; ehm. Gasthofbes. Lammich, Neukirch, 30. Oct. — Feier d. 25- resp. 80j. Bestehens d. Etablissements v. Märtin, Besitzers d. „Rosengartens" a. d. Neuen Junkernstr., 1. Oct. — 25j. J. d. Bürger-Gren.-Comp. i. Reichenbach, 15. Oct. — 50j. Jub. d. Fahne d. 1. Bat. 2. OS. Inf.-Reg., Neisse, 10. Oct. — 50j. J. d. Bibelgesellsch. i. Bunzlau, 18. Oct. (hat seither 72,112 Bibeln ausgegeben u. 36,000 Thlr. gesammelt).

Todesfälle. Breslau. Geh. Reg.-R. a. D. Gr. v. Frankenberg. Verw. St.-Ger. Dir. u. Kr.-Justizr. Purmann. Verw. Holzhdlr. Barofsky, fast 99 J. Dispon. Fechner † i. Prag. Partic. Reuscher, fast 80 J. Dr. med. Frz. Nagel. Maj. a. D. u. Rittergb. Schneider. Verw. Kfm. Muschl, 80 J. Prof. Prorect. Dr. Lilie. Kfm. Heinr. Neugebauer. Kanzl.-Dir. Scholz. Herrmann, 24 J. Comptoirdiener b. Görlitz. Kfm. Hillmann. Fr. Prof. Hertz. Fr. Destill. Lehnert, 88 J. Dietrich, Inquilin d. Trinit.-Hosp. — Provinz. Akadem. Maler Bithorn, Reichenbach. Techniker Trzaskalik, Gleiwitz. Baumstr. König, Camenz. Dr. med. Burow, Bunzlau. St.-Einn. a. D. Schuberth, 79 J., Ratibor. Lehr. em. Kühn, 88 J., Wüstewaltersdorf. Ob.-Lt. a. D. v. Vollgnad, Schmiedeberg. Rittergb. Fischer, D.-Breile. Hütteninsp. Kühn, Kleuowe. Rechtsanw. Prosse, Grottkau, † Warmbrunn. Buchdruckereibes. Lachmann, Militsch, † Breslau. Rittergb. Gärtner, Taschenberg, am selben Tage m. s. Vater Gottlob Gärtner i. Fröbeln. Stanislaus Korn, Oswitz. Brgrmstr. a. D. Kunerth, Wünschelburg, i. 80. J. Steuerr. Akelbein, Görlitz. Kfm. Grüger, Neurode. Lehrer Hoffmann, Dyhernfurth. Sanit.-R. Dr. Nitsche, Jauer. Apoth. Tautz, Reinerz. Apoth. Krug, Rosenberg. Kfm. Andritzky, Ob.-L.-Bielau. Kfm. Bacher, Neusalz. Brgrmstr. u. Apoth. Fiebig, Lähn. Kfm. Koch, Ziegenhals. Kunst- u. Handelsgärtner Wehner, Pöpelwitz. Kfm. Spitzer, Bunzlau. Fr. Ob.-Brgrmstr. v. Unwerth, Glogau, † Loschwitz b. Dresden. Geh. Reg.-R. a. D. Krause, Hermsdorf u/K. Kfm. Löwel, Schweidnitz. Beer, Ltn. u. Zahlmstr. d. 1. schles. Gren.-Regts. 10, Schweidnitz. Ob.-Arzt Krüger, Reichenbach. Oberst a. D. Vogell, Neisse. Kreis-Ger.-R. Cleinow, Oels.

Gesetze, Verordnungen, Verfügungen, Entscheidungen. Consistorium bringt in Erinnerung, daß n. CO. v. 20. März 1811 auch Cantoren, Organisten, Küster u. Kirchendiener b. amtl. Functionen in angemessener schwarzer Kleidung, der städt. Küster namentl. im altübl. kleinen Mantel erscheinen sollen, welcher auch Küstern u. Cantoren a. d. Lande empfohlen wird. — Bestät.-Urkunde des 3. Nachtr. z. Statut d. Neisse-Brieger Eisenb. v. 30. Aug.: Ges.-S. 41. — Regier. mahnt d. Landräthe, auf Einführ. des in vielen kath. Schulen noch fehlenden Unterrichts i. Turnen u. i. weiblichen Handarbeiten event. zwangsweis z. dringen. — Verleihung fiscal. Vorrechte f. Kr.-Chausseen Tarnowitz-Boniowitz u. Salesche-Schlawentzütz: Ges.-S. 46 u. 48. Statut d. Janowitz-Schwoitscher u. Barteln-Scheitniger Deichverbände: Ges.-S. 46; des Aufhalt-Glauchower: LA 42. Schifffahrt-Reglem. f. Klodnitzkanal: OA 42. — Schwurgericht i. Bunzlau ist aufgehoben u. Kr. Löwenberg zu dem i. Görlitz, Kr. Bunzlau z. dem i. Liegnitz geschlagen. — In Waldenburg waren 87 Personen angekl., weil sie v. Oel sich zugeeignet, das aus zerborstnen i. e. Graben gestürzten Fässern geflossen; wurden freigesprochen. — Abgeordn. Dr. Th. Paur freigespr. v. Görlitzer Kr.-Ger. weg. Berichts an s. Wähler: BZ 481. — Im Glogauer Kohlendunst-Preßprozeß hat Ob.-Trib. d. Nichtigkeitsbeschwerde zurückgewiesen: SZ 485.

Politische und tagesgeschichtliche Vorgänge. Breslau. 1. Oct. fand das letzte Löffelschießen d. Schützencorps statt. — Wieder sind mehre ausgewand. Familien enttäuscht a. Rußland zurückgekehrt. — Von Anklage auf Schmäh. „obrigkeitl. Anordn.“ i. Leitartikel „Gräfl. Stollbergsche Geweihe“ 116 BM wurde Red. L. Weber v. St.-G. freigesprochen. — Constitut. Ressource b. Weiß feierte Leipziger Schlacht u. Kronprinzl. Geburtstag durch v. Ob.-Präs.-Canzleiinsp. Pedell verf. Prolog u. Vorstellung der Dramolets: „Fritz, Ziethen u. Schwerin“ u. „d. weibl. Pistolen-Duell.“ — D. Militär-Fiscus hat v. Besitzer d. Rittergutes Gandau, Schlesinger, 300 Mgn. à 300 Thlr. gekauft, f. einstigen Bau der Cürassierkaserne. — Provinz. Auf d. Hohenlohe'schen Karolinengrube fand großes Arbeiterfest statt b. Einweih. e. neuen Zechenhauses, wobei der i. d. Halle aufgestellte Altar mit dem von A. v. Heyden gemalten u. geschenkten Bilde der h. Barbara geweiht wurde. Die neue prachtvolle Fahne der Knappschaft ist v. dems. Maler. — Auch Commerzienrath Krause i. Neusalz gab s. Beamten u. Werkstättenarbeitern e. Hüttenfest. — Der weg. Straßenraub z. 12j. Zuchth. verurth. Nagelschmied Abmeier a. Neumarkt, e. höchst gefährl. Subject, ist v. d. Arbeitplatze b. Striegau entwichen. — Mitgl. d. schles. Parforcejagd-V. veranstalteten i. d. Halbauer Gegend ihre Jagden, z. denen Fürst v. Pleß 6 Kasten Wildschweine kommen ließ; sodann Taubenschießen. — Die Amtsblätter haben ihre polit. Leitartikel wieder begonnen. — In Waldenburg erschoß sich nach Vernichtung aller s. Papiere e. Fremder, der 100 Thlr. bei sich führte. — Rechtsanw. Bulla i. Lauban ist weg. Betheil. a. d. Bildung u. Leitung d. laub. Verfassung-V. v. Ob.-Trib. z. Verweis u. 50 Thlr. Geldbuße verurth. — Quellensucher Abbé Richard hat i. Hertwigswalde b. Jauer, Kotzenau u. Schloß Kunzendorf b. Freiburg sehr günstige Resultate erzielt. —

Kirche, Universität, Schule. Kath. Kirche. Weihbisch. Wlodarsky hielt 2.–27. Sept. e. kanonische Visitation- u. Firmungreise, auf welcher er, überall festl. empfangen, im Ujester Sprengel üb. 9000, im Toster üb. 6300 Pers. gefirmt hat. — Jesuitenmissionäre Superior Harder, PP. Kleinitzke u. Merkel (geborner Schlesier) hielten i. Sept. i. Kr. Schweidnitz 8 Tage lg. tägl. 2 Pred. i. Gräditz, 1 i. Faulbrück, unt. groß. Zudrang; so auch b. der seit 21. Oct. z. Posznitz (Leobschütz) v. Ligorianern abgehalt. Mission. — In Rosenberg wurden 9. Oct. d. Lehrschwestern v. Ord. d. h. Borromäus eingeführt, wie vor 2 J. die Krankenschwestern v. Ord. d. h. Franziscus z. Krankenpflege. — In Bunzlau langten 14. Oct. 3 graue Schwestern z. Uebernahme d. Krankenpflege an. — Kirche in Ratiborhammer f. die jetzt 2000 Seelen erweitert u. eingeweiht; hist.-stat. Notizen: SZ 503. — Evang. Kirche. In der 900 Seelen betragenden, auf 6 □M. zerstreuten ev. Gem. v. Neurode wird schon seit 12 J. z. e. Kirchenbaufonds gesammelt, v. 150 Contribuenten jährl. 170 Thlr., jetzt zus. 2906 Thlr., wozu a. Freikuxgeldsfonds 3000 Thlr. bewilligt; dazu durch Hauscollecte i. Stadt u. Land noch 3420 Thlr.; z. d. 17200 Thlr. Kosten trägt Fiscus 1/3 bei. — Kreissynoden wurden im Octbr. gehalten: i. Wangten f. Diöz. Parchwitz, i. Glaz, i. dem aus d. Paroch. Neisse, Grottkau, Graase, Falkenberg, Friedland, Schnellewalde, Ottmachau, Patschkau, Ziegenhals besteh. Kirchenkr. Neisse, i. Sagan, Jauer, Landeshut, Grünberg, Hoyerswerda, Striegau. — Schluß d. General-K.- u. Sch.-Visitation i. Diöz. Oppeln fand 13. Oct. statt. — Die ev. K. i. Kattowitz erhielt endl. e. Orgel, 16stimmig, v. Volkmann i. Gleiwitz erbaut. — Missionsgottesdienste durch Pastor Knak a. Berlin

wurden gehalten v. 24.—27. Oct. i. Rudelsdorf, Prauß, Siegroth, Strehlen, Rosen b. Priborn, Conradswaldau Kr. Brieg. — Universität. 15. Oct. Installirung d. neuen Rect. magnif. Prof. Reinkens m. Antrittsrede üb. d. Frage nach d. idealen Inhalt d. menschl. Persönlichkeit u. d. Weltgeschichte. — Landwirthschaftl. Akademie i. Proskau. Angemeldet f. Wintersem. die bisher nicht erreichte Zahl v. 150 Akademikern. — Gymnasium. Feierl. Eröffnung des Gymn. i. Jauer 9. Oct.; schon 100 Schüler; bis Ob.-Tertia. — In Schweidnitz ist mit d. Wintersem. Erhöhung d. Schulgeldes eingetreten. Dergl. Erhöh. an d. schles. kgl. Gymnasien geschieht, wie vor mehr. J. schon, z. Zweck d. Gehaltsverbesserungen. — Seminar. Bei Jubelfeier d. bresl. kath. Sem. ward von der Stadt ein jährl. Stipendium v. 40 Thlrn. errichtet. — Töchterschule. Eröffnung ders. i. Schweidnitz 18. Oct. m. 85 Schülerinnen. — Fortbildung-, Gewerbe- u. Fachschulen. Auf Einladung d. bresl. Gewerbe-V. fand 29. Sept. zwischen diesem, Vertretern d. städt. Behörden, Lehrern, Gewerbtreibenden u. Technikern Berathung üb. Errichtung e. Fortbildungsschule f. Breslau statt, in welcher, unt. Billigung d. vorgelegten Lehrplans, d. Errichtung einer solchen f. Handwerkslehrlinge f. Nothwendigkeit, u. als ihr Ziel „gewerbl. Ausbildung" (??) erklärt, sofortige Eröffnung ders. Seitens d. Gew.-V. mit e. Cursus v. 50 Schülern beschlossen, u. d. Erwartung materieller Unterstützung durch d. Behörden ausgesprochen wurde (BZ 459, SZ 461). — Im Gewerbe-V.-Locale ward 1. Oct. e. Ausstellung d. Zeichnungen v. Schülern d. Bau- u. Sonntagsch. i. Breslau, Handw.-Fortbild.-Sch. i. Liegnitz, Glogau, Gleiwitz, Ratibor, Jauer, Wüstegiersdorf, Brieg, Hirschberg, Greifenberg, Schweidnitz, Waldenburg, Guhrau, Leobschütz, Schmiedeberg, Oels u. d. Bergschule i. Tarnowitz eröffnet. Die betreff. Zeichenlehrer beriethen 4. Oct. üb. d. Zeichenunterricht a. Fortbild.-Schulen (SZ 469). Die Kommiss. z. Prüf. u. Prämiirung d. ausgestellt. Zeichnungen fand, daß nur die Sch. i. Brieg das Ziel richtig erfaßt hat (SZ 497, BZ 499). — Bresl. Sonntagschule hatte v. J. 476, jetzt 500 Schüler v. 14—23 J. i. 12 Kl., aus 60 verschied. Gewerken (SZ 491, BZ 495). — In Glaz ist durch Zusammentritt strebsamer junger Männer e. Fortbild.-Sch. f. Handlungbeflissene ins Leben getreten. — Ev. Schule. Die 150 J. alte Bürgersch. i. Jauer hat bei bevorstehender Eröffn. d. Gymnasiums aufgehört. — Einweihung d. neuen Schulgebäudes i. Minoritenhofe z. Breslau m. 2 ev. u. 1 kath. Elementarsch., 3. Oct.; desgl. des durch Unterstütz. d. Staatsbehörde u. Gust.-Ad.-V. erbauten Schulh. i. Roben, Kr. Leobschütz, 9. Okt.; desgl. d. neuen Schulh. i. Schweidnitz, 18. Oct. — Brüder-Gemeinde. Einweihung d. neuen Betsaales a. d. Vorwerksstr. 15. Oct. durch Pred. Wunderling a. Gnadenfrei. — Christkath. Gemeinde i. Breslau feierte 8. Oct. d. Tag, an welchem vor 21 J. Ronge's Brief an Erzbisch. Arnoldi erschien, ihr „Reformationsfest", durch Vorträge, Gesänge, Aufführung d. Melodramas „Columbus" u. gemeins. Abendessen. —

Wissenschaft und Kunst. Vorträge. Breslau. Schles. Gesellsch. f. v. C., Naturwiss. Sect. 20. Oct. Prof. Grube: Mitth. üb. (d. dies. Herbst außerord. massenhaften) Blattlausschwärme (BZ 493; s. Naturereign. ꝛc.). Philolog. Sect. 10. Oct.: Gymn.-L. Dr. Schillbach: eine bilingue Inschrift a. Patras (BZ 507). Allg. Vers. 27. Oct. Dir. Schück: üb. Zauberglauben (SZ 507). — Oberhofbuchdrucker v. Decker hat, seit er Rittergutsbes. i. Schlesien u. Mitgl. d. Gesellsch. geworden, ders. werthvolle Werke s. Verlags, z. B. Karstens Prachtwerke üb. naturhist. Verhältn. Centr.-Amerikas ꝛc. geschenkt. — Handwerker-V. Dr. Heller: nachtheil. Einfluß d. Mißbrauchs geist. Getränke; Dr. Günther: 100j. Kalender; Göppert: demonstr. Vortr. i. bot. Garten u. s. Gewächshäusern; Postsecr. Köhn: Rohstofferzeugung f. Seide, Camlot, Mohair u. Cashemirshawls; Dr. med. Korn: d. herrschende Augenkatarrh (abgedr. BZ 487); Nippert: Gewinn. u. Benutz. d. Eisens, namentl. f. bauliche Zwecke; Grünhagen: Verschied. Lebensgefahren Friedr. d. Gr.; Marbach: Reflexion d. Lichts, ebene u. gekrümmte Spiegel; Dr. Herm. Cohn: Schonung u. Bewahrung d. Augenlichts. — V. f. Gesch. d. bildenden Künste, 13. Oct. v. Amstetter: Ueb. Kupferstecherei d. Neuzeit u. ihre Bezieh. z. Kunst; 27. Oct. Dr. Eitner: Die rhodische Künstlerschule. — Dr. Scheve beschl. 21. Oct. s. Kursus üb. Phrenologie (s. H. 11 S. 147) u. eröffn. 23. Oct. privatim e. Unterricht i. d. Anfangsgründen d. prakt. Phrenologie. — Gewerbe-V. Prof. Grube i. zoolog. Garten Vortr. üb. d. Säugethiere. — Central-V. f. Gärtner ꝛc. Kunstgärtner Schneider: d. einheim. Mistel, Viscum album (SZ 503). — Provinz. Neumarkt, kaufm. V. Ingen. Kayser a. Breslau: üb. O.-S. Eisenindustrie. — Görlitz, National-V. Dr. Paur: Vortr. z. Andenken Heinr. Simons. Ob.-Lausitzer Gesellsch. Ders.: Dante's Sündensystem. Gewerbe-V. Dr. Rickert: Rohstoff-Associa-

tionen; Ingen. Behnisch: Sprengöl. — Hirschberg, Gewerbe-V. Direct. Krieg a. Eichberg: Neue Methode, Brot m. kohlens. Wasser statt m. Sauerteig z. backen (SZ 477); Fabrikbes. Schmidt: üb. Fleischextract; Lehrer Lungwitz: d. explodirenden Stoffe. — Glogau, wissenschaftl. V. Dr. Munk: Horaz als Satiriker. — Liegnitz, Gewerbe-V. K.-G.-R. Aßmann: Coalitionsrecht. — Kattowitz, Gewerbe-V. Dr. Holtze: Arbeit, Kapital, Preise u. Löhne.

Institute u. Sammlungen. Die naturforsch. Gesellsch. i. Görlitz erh. v. Kaufm. Bauer i. Singapore 80 seltenste tropische Vogelbälge; e. Kiste Conchilien v. Dems. ist noch unterwegs. — Im bresl. zoolog. Garten ist e. Dromedar angekommen. — Zeiller hat i. s. anatom. Museum die Entwick. der Trichinen i. vergröß. Maßstabe aufgestellt. — Das Lesezimmer der bresl. Stadtbiblioth. ist mit Porträts u. Erinnerungzeichen ders. Männer geschmückt, welche sich um die hier vereinigt. Büchersammlungen verdient gemacht. — Die i. vor. H. erwähnten 600 Nrn. neueingegangener Gegenstände des bresl. Alterth.-Museums sind bereits katalogisirt, i. d. 1863 gedruckten Kataloge aber noch nicht mitenthalten.

Schaubühne. Eröffnet wurde d. neu errichtete Bühne i. Liebichsaale 3. Oct. m. Prolog, gespr. durch Hrn. v. Karger, u. Rossini's „Barbier." Prolog z. Feier d. Schlacht b. Leipzig u. Geburtst. d. Kronprinzen, v. Dr. R. Finkenstein: SZ 489. — In BZ 477 führt Dr. Kurnik auf Grund e. Aussage des Hrn. v. Stein u. e. Bescheids des Präs. Merckel aus, daß das dem Theater-Actien-V. durch Cab.-O. v. 22. Febr. 1798 verlieh. Monopol längst erloschen. — Gen.-Vers. der Theateractionäre 14. Oct. beschloß, daß e. Commission v. 5 Mitgl. mit d. bish. Vereinsdirection mögl. bald üb. d. Mittel f. Wiederaufbau des Th. berichten solle (BZ SZ 483,485). Vorschläge in dies. Sache: BZ SZ 495, SZ 509. — Die Vorstellungen d. vereinigten Mitgl. d. Stadttheaters Juli/August haben n. Abzug aller Gagen u. Betriebskosten e. solchen Ueberschuß ergeben, daß jedem Mitgl. noch ½ Monatsgage zufällt. — Hr. Emil Laßwitz hat i. N.-York gr. Beifall, in N.-Orleans vortheilh. Engagement gefunden. — In Brieg: Stegemannsche Gesellsch.; Gastsp. v. Weilenbeck. — Stadttheater i. Görlitz 1. Oct. m. „Marquise v. Villette" eröffn.; die Leistungen d. Gesellsch. d. Direct. Herzenskron werden günstig beurtheilt. — In Hirschberg Kruse, in Liegnitz Kellers Operngesellsch., i. Oels Reißland, i. Schweidnitz Schiemang, i. Strehlen Thomas. — In Schreiberhau spielte i. Gasthause „z. Hochstein" d. Gesellsch. v. Oscar Schiemann unt. zahlr. Besuch. — In Sybillenort herzogl. Balletcorps a. Braunschweig.

Tonkunst. Kirchenmusiken. Elisabeth: Cantate v. Mendelssohn durch Cant. Thoma; neue Compos. v. Org. Berthold: „Christ, Alles was dich kränket rc."; 11000 Jgfr.: durch Org. Ilmer Cantate v. C. Schnabel, Text v. Past. Letzner. — Der „V. f. klass. Musik" begann wieder s. Aufführ. 28. Oct. (i. Locale d. „Schles. Gesellsch.") — Concert d. verein. Sängerbundes 3. Oct., gelungen u. zieml. stark besucht. — Zahlreiche Wohlthät.-Concerte, bes. f. Weihnachtsbescheerungen, begannen wieder i. Gesellsch. u. Vereinen. — In Bolkenhain Gesangconcert v. Fr. Dr. Mampé-Babnigg — In Görlitz e. Concert v. Bilse z. Ersticken überfüllt; das 1. Symphonie-Concert d. das. Mus.-Dir. Großmann trefflich, aber leer. — In d. Gnadenkirche z. Hirschberg 29. Sept. geistl. Concert v. Mus.-Dir. Cant. Tschirch unt. Beihilfe mehrer Musiker, auch G. v. Decker's a. Berlin, z. Besten d. das. Gust.-Ad.-V.; das. 5. Oct. Conc. d. Bormannschen Ges.-V. unt. Mitwirk. v. Tschirch, Schmoll, Kepper u. e. berl. Sängerin. — In Jauer u. Sagan Concerte v. Cellist Popper u. Violinist Rzebiczek a. Prag. — In Langenbielau Conc. d. Ges.-V. unt. Leitung v. Cant. Eitrich. — In Morgenroth ließ sich Stäglich, seit Jahren Virtuos auf d. Mundharmonika, früher in Ohlau Handwerker, m. Beifall hören. — In Neumarkt geistl. Conc. v. Lehrer Metzner u. Damen-Ges.-V. z. Gunsten d. Orgelreparatur. — In Waldenburg 17. Oct. 1. Sinf.-Conc. d. verstärkten Bergkapelle unt. Dir. Faust.

Bildende Kunst. Pf. Scholz hat i. d. Vincenzk. 2 gute Blätter v. Willmann: St. Eustach und St. Vincenz, durch Mal. Schneider säubern, u. d. Gemälde v. Willmann's Schülern a. d. Seitenaltären theilw. renoviren lassen (Schles. Kirchenbl.). Pf. Dr. Lorinser hat a. d. Ertrag s. Uebersetz. religiöser Dramen Calderons i. d. Matthiask. d. Herstellung 2er Altäre vollendet. Der Adelbertsk. hat d. Rosenkranzbruderschaft e. Votivbild v. Schneider, Madonna, welche dem h. Dominicus d. Rosarium überreicht, geschenkt; üb. d. Ruhestätte d. sel. Ceslaus i. d. prächtigen Kapelle das. ist d. Welterlöser v. Seiler i. Glasmalerei ausgeführt worden.

Nebenkünste und Schaustellungen. Im Circus Kärger wurden v. 1. Oct. ab die Forster'schen Nebelbilder v. Mr. Lamb vorgeführt. — Um Einrichtung der z. Circus für d. Hinné'sche Kunstreitergesellsch. hergericht. Preuße'schen Reitbahn z. sehen, besuchten

dies. am 1. Oct. fast 5000 Personen; die Vorstellungen währten v. 4. Oct. bis Ende Nov. bei großem Zudrang. Am 22. bereits eröff. Rappo jun. auf d. Platze d. Weberbauer s. große Bude m. sog. „plastischen Tableaus" auf e. Drehscheibe und allerlei halsbrechenden Künsten; Zulauf groß. — Goldarb. Wagner i. Namslau schnitzt die Leidensgesch. Christi in kaum 2" h. Figuren aus Knochen.

Alterthümer. Vor einig. J. wurde auf e. Auction i. Trebnitz e. uralte chines. (?) Waffe versteigert, jetzt i. Besitz des Goldarb. Wagner i. Namslau: ein 1 Elle langes, wenig gebog., spitz zulaufendes Schwert, Schneide einwärts, zieml. starke Klinge m. prachtvollen Arabesken u. Buchstaben, eingravirt u. m. goldartiger Masse ausgefüllt; der 6" lange Griff v. ganz hartem Holze hat am unt. Ende e. paar ohrenartige Lappen u. ist mit schönen Verzierungen aus silberart. Masse versehen. 2c. Wagner besitzt auch e. silb. Armband, augenscheinl. Geschenk Königs Fr. Wilh. III. m. dess. Bildniß auf Porzellan u. d. eingravirten Worten: „Meine Zeit mit Unruhe," „Meine Hoffnung in Gott." — Auf d. Terrain zw. d. neuen Spritfabrik (hinter d. ev. neuscheitniger Kirchhofe) u. d. Paßbrücke ward im Acker e. röm. Münze gefunden m. Inschr.: M. Agrippa . . . Cos.; vor einig. J. i. ders. Gegend e. i. Kupfer getrieb. vergold. Siegelring, jetzt i. Alterth.-Museum. — Auf Grundstück d. Cafetiers Engelmann i. d. Vorstadt v. Glogau stieß man a. e. heidn. Begräbnißplatz: in e. runden Loche v. c. 15' Dm., 4' Tiefe, fand man kleine u. große Urnen, v. denen nur 4 od. 5 unversehrt blieben, daneben Hausgeräthe, Tassen, Näpfchen 2c., Alles v. ungebranntem Thon. — Ein altes Kunstschloß v. e. Burgthor wurde unlängst v. Hrn. Studt i. Kant acquirirt; wiegt m. äußerst kunstvoll gearb. Schlüssel 15 Pf., ist sehr gut gehalten u. könnte getrost noch 100 J. gebraucht werden; ist erwiesen schles. Arbeit.

Bauliches. Auch in Landeshut stürzte e. Hauswand ein, m. d. Unterschiede gegen Breslau, daß es e. altes Haus, u. das Nachbarhaus abgetragen war. — Die bresl. Bernhardinkirche wird durch Opferwilligkeit e. Freundes ders. heizbar gemacht. — Die Fortschritte d. Michaeliskirchenbaues beschrieben: BZ 471. — Pf. Baucke hat i. d. Adelbertsk. d. nördl. Seitenschiff hinter d. Josephsk. durchbrechen lassen u. unt. d. schönen Rippengewölbe e. Kreuzgang angebracht. — Geschichte d. Franziskanerklosters i. d. Neustadt. v. Dr. Grünhagen: SZ 487. Grundsteinlegung das. z. Bau- u. Handwerkschule, 16. Oct. — In Cosel werden d. Fortificationsbauten, zu denen dies. J. 32,000 Thlr., f. künft. J. noch mehr bestimmt ist, rastlos betrieben; — der Rathhausthurmbau das. ist vollendet.

Gemeinde-Angelegenheiten. Breslau. Auszüge a. d. diesmal sehr umfangreichen Stadthaushaltbericht bringt fortges. BZ 485, 89, 81. — Die Polizeiwache ist wieder an der Westseite d. Rathhauses, wo seit Abbruch der Hauptwache d. Militärwache untergebracht war. — Die odervorstädt. Bezirksversamml. 6. Oct. hat, n. e. ihr erstatteten Commissionsberichte, dringend Reparatur der so oft schadhaften und gesperrten Dombrücke petirt. Commune hat nachgehends die Baupflicht gegen 40,000 Thlr. Entschädigung v. Fiskus übernommen. Zur rechten Oderuferbahn beschloß man, d. Comitee möge, sobald man genauer erfahre, wohin der Bahnhof kommen soll, Vertrauensmänner wählen, die auf d. betr. Grundbesitzer in geeigneter Weise einwirken. Bildung v. Bezirksvereinen ward auch d. and. Stadttheilen empfohlen. (BZ SZ 471.) — Der proponirte Kasernenankauf f. d. Commune wird i. d. Ztgen. vielfach erörtert. StV. beschl. denselben für 950,000 Thlr., d. Nicolaithorwache f. 15,000 Thlr., m. 61 gegen 31 Stimmen (BZ SZ 505, 509; s. H. 10 S. 648). — Commune hat sich mit d. Deichverwaltung dahin geeinigt, die auf d. Ufergasse nöthigen Veränderungen vorzunehmen. — Geh. R. Prof. Elvenich u. 8 and. Einwohner haben „Namens u. Auftrags d. Mitunterzeichner einer unt. 8. Juni 1863 a. Magistr. gericht. Vorstellung um Errichtung einer kath. Realschule I. Ord." eine Denkschrift eingereicht (SZ 497). Deren Vorwurf, die Realsch. I. sei geg. d. stiftungmäß. Simultancharakter in e. wesentl. evgl. Anstalt umgewandelt, widerlegt Dir. Kletke auf thatsächl. Basis: SZ 501. StV. beschl.: Confessionslosigkeit aller fortan z. erricht. städt. höh. Lehranst. u. Mittelschulen; ausdrückl. Aufnahme dies. Bestimm. i. d. Stiftungurkunden auch d. bestehenden dgl. Schulen; Wahrung der Simultaneität v. Realsch. I. (BZ SZ 503). — Justizr. Bouneß legte s. Amt als StVVorst. nieder. — StV. Dr. Weis u. Kfm. Schierer beriefen z. 25. Oct. e. Versamml. v. Bezirksvorstehern, deren Stellvertretern, Armenärzten u. Armenvätern; unter Prof. Röpells Vorsitz beschloß diese: dgl. mindestens jährl. 4mal abzuhalten; das Comitee ward durch 1 Bezirksvorst. ergänzt. (BZ SZ 503; den einleit. Vortrag s. i. Anhang dies. Heftes.) — Commune hat wieder e. grundfeste Bude, gegenüb. d. „gold. Becher," beseitigt; Kfpreis 3100 Thlr., Erlös a. d. Material 18 Thlr. — BM 250 zeigt die bresl. Commun.-

Almosenvertheilung i. Octbr.; i. d. 19 Vorstadtbez. 500 Thlr. mehr vertheilt als i. d. 38 Stadtbez. — StV. genehmigten d. Bau e. Schulhauses Berlinerstr. 30 f. 2 4kl. Elementarsch. nebst Lehrerwohnungen f. 15,800 Thlr. — Beschlossen: v. jetzt ab Heranziehung der i. d. höh. städt. Lehranstalten eintretenden Kinder activer servisberechtigter Militärpersonen z. höh. Schulgeldsatze, da diese nach § 3 StO. nicht zur Stadtgemeinde gehören u. nicht zu den communalen Lasten beitragen. — Nach Antrag des Strafanst.-Dir. Schück übernimmt Commune d. Anschaff. u. Unterhaltung e. Zellenwagens u. zweier Pferde f. Transport d. Gefangenen v. Polizeigefängn. n. d. Gefangnenanstalt. — Dem St.-Baurath v. Roux sind 1000 Thlr. jährl. Pension bewilligt. — Da d. Sessionssaal nicht mehr ausreicht, wird d. Fürstensaal f. d. Magistratssitzungen eingerichtet; Kosten 1630 Thlr. — Angekauft wird d. f. d. odervorstädt. Canalbau u. Deichverband vortheilhafte 7 Mrg. große „Füllerinsel" v. d. „Georg v. Giesche'schen Erben" f. 35,000 Thlr. — Provinz. Commune Freiburg nimmt z. weiterm Ausbau d. Gasanstalt 10,000 Thlr. auf. — Etat v. Glogau f. 1866 119,000 Thlr. Ausg.: Dominialverw. 19,360, Grundeigenthumverw. 4850, allg. Kämmerei 64,740, Armenwesen 11,800, Arbeithaus 9090, Waiseninst. 2370, Hosp. 6180, Bürgerunterstütz.-Fonds 610 Thlr. Der neue Ob.-Bürgermstr. hat 1500 Thlr. Fixum u. extraord. 300 Thlr. f. Wohnung. — In Görlitz hat Gehaltsverbesserung d. städt. Beamten begonnen i. Unterrichtswesen: die Dir. d. 2 höh. Schulen 1500, Rect. d. Töchtersch., Gewerbsch. u. Volkssch. 1000, Gymn.- u. Realsch.-Lehrer n. Normaletat 600—1000, Volkssch. 250—300, Töchtersch. durchschn. 700 Thlr. Doch hat sich StV.-Vers. vorbehalten, i. jed. Einzelfalle z. bestimmen, ob Inhaber d. Stelle i. d. etatmäß. Gehalt einzutreten habe. Dem m. 800 Thlr. angestellten, nach 2 J. mit 200 Thlr. erhöhten Kämmerer sind abermals 200 Thlr. zugelegt, u. f. d. städt. Subalternen Steigerung b. d. Bureaubeamten bis 600, Kassenb. bis 800 Thlr. festgesetzt. — Regierung hat d. Widerspruch geg. Besetz. d. erled. Stadtsecretärpostens durch e. Nicht-Civilversorg.-Berechtigten fallen lassen, weil es an qualificirten dgl. fehlt. — In Discipl.-Untersuch. geg. Stadtr. Halberstadt ist Definitivbescheid d. Minist. ergangen: d. auf Amtsentsetz. lautende Entscheidung d. Reg. z. Liegnitz aufgehoben, nur z. e. Verweise verurtheilt, hiermit zugl. d. 1½jähr. Amtssuspension erledigt; H. ist jedoch a. d. Magistr. ausgeschieden. — In Grünberg ist v. d. StV. Abschaff. des Einzuggeldes abgelehnt, Ermäßig. v. 8 auf 4 Thlr. beschlossen, was wiederum Magistrat ablehnt. — In Hirschberg hat Regier. d. Weiterbenutzung d. bisher. Schießstandes f. immer untersagt, u. d. Schützengesellsch. weg. Beschaffung e. andern an Magistrat verwiesen. Die schönen neuen Promenaden sind gefährdet, da Regier. auf Antrag v. adjacirenden Grundbesitzern e. chaussirten Fahrweg um die Stadt angeordnet hat. — Kattowitz ist endlich zur Stadt erhoben worden. — Behufs Ausführung des i. Bau begr. Armen- u. Arbeithauses i. Langenbielau hat Gemeinderath den erforderl. Kostenbetrag v. 8000 Thlr. v. d. Prov.-Darlehnsk. entliehen, in 15 J. mit halbj. Zahlung v. 366 Thlr. z. amortisiren. — Liegnitz, Kämmereikassen-Etat 1866: 62,175 Thlr.: BZ 483. Eine neue Feuerlöschordn. verbindet jed. neuanziehenden Bürger bis 50 J. alt z. Löschdienst, abzulösen geg. 1 Thlr. jährl. — Oppeln, Bericht f. 1864: Verm. 41,264 Thlr., Einn. 27,640 Thlr., Ausg. 26,525 Thlr.; Ziegelei Ueberschuß 2377 Thlr. Gemeindewähler: 1. Kl. 64, 2. Kl. 165, 3. Kl. 619. — Gemeinde Petersdorf (Hirschberg) hat v. den f. 500 Thlr. z. e. Kirchhofe erkauften 1 Mg. 160 □R., wie sich b. Aufnahme d. gerichtl. Vertrages gezeigt, einen Streifen v. 48 Kl. L. u. 20 Kl. Br. schon einmal durch Vertrag v. 11. Mai 1787 erworben u. kommt es, da Verkäufer die darauf fallenden 88 Thlr. nicht herauszahlen will, z. Prozeß. — Proskau ist nunmehr m. Photogen erleuchtet. — In Reinerz berathen d. Stadtbehörden, ob die weibl. Jugend z. geistigen Ausbildung Schulschwestern anzuvertrauen sei. — In Steinau a. O. Aufheb. d. Schulgeldes, Deckung d. Ausfalls, c. 550 Thlr., durch Comm.-St.-Zuschlag.

Handel, Gewerbe, Landwirthschaft. Trotz d. zahlreichen Bauten i. Görlitz sind dort d. Ziegelpreise wegen vieler neuen Ziegeleianlagen bedeutend gesunken. — Beschreibung u. Empfehlung des v. Depart.-Thierarzt Erdt i. Cöslin erfund. Hufhobels: LA 40. — Ausstellungen: hühnerolog. in Görlitz, Obst und Pflanzen i. Brieg, ld.- u. forstw. u. gewerbl. i. Oels. — Das Zinkwalzwerk i. Ohlau ist v. d. Seehandlung an d. „schles. Aktiengesellsch. f. Bergbau u. Zinkhüttenbetrieb" übergegangen. — Die brieger Seidenzüchter haben nur 25 Mtz. Cocons geerntet, weil die verschrieb. Grains schwächl. Raupen geliefert. — Schiffbaumstr. Fabian ließ e. v. ihm gebauten Oderkahn hinterm Schießwerder v. Stapel laufen (für Breslau e. Mirakel). — Die Ansprüche an die OS. Steinkohlengruben sind, weil d. engl. Steinkohlen wegen Frachterhöh. nicht mehr i. Berlin concurriren können, so umfangreich,

daß dens. z. Z. nicht mehr z. genügen. — In Folge der Frühlingsnachtfröste u. vielen Regens i. d. Blüthezeit ist d. Weinlese in Grünberg sehr gering ausgefallen, was aber z. Thl. durch außerord. Süße u. höh. Preise ersetzt, da 500 Pfd. Champagnertrauben mit 30 u. mehr Thlr. bezahlt werden. Auch war der diesj. Traubenversandt groß. d. Post hat geg. 15,000 Stück i. Gesammtgewicht v. 220,000 Pfd. befördert, c. 1/4 so viel = 55,000 Pfd. durch and. Gelegenheit, giebt zus. 550 Viertel Wein, die 1320 Eim. (= 440 Orh.) Most repräsentiren. — Den Aufschwung, den Hainau durch d. Eisenbahn genommen, erweisen mancherlei Neubauten, Etablissements u. Geschäftserweiterungen, d. Menge eleganter Läden a. d. Marktplatz, d. vor wenigen J. errichtete Wirbel'sche Handschuh- u. Gerbefabrik, d. Nobiling-Zülzer'sche Spinn- und Tuchfabr., d. Schopp'sche Schlosserwerkst., d. schwunghafte Mehlversendung u. d. bedeut. Holz- u. Kohlentransp. — Im landr. Amt i. Beuthen fand 1. Oct. e. Konferenz des d. Gesandtschaft i. Petersburg attachirten Regier.-R. Keller-Holl mit Sachverständigen statt, z. Information üb. Wünsche u. Bedürfnisse d. diesseit. Industrie u. des n. Rußland betriebenen Handels m. Bez. auf d. russ. Zölle. — Die wohlrenommirte Giebe-Richter'sche Glas- u. Porzellanwaarenhandlung in Liegnitz hat nun auch eine Porzellanmalerei angelegt. Ueberhaupt ist der gewerbl. Aufschwung der Stadt nach den Ermittelungen des Gewerbe-Vereins ein sehr bedeutender u. zeigt sich vorzügl. i. d. Wollwarenfabriken, bes. d. jüngsten Firma „Wiesner u. Warschauer;" den Hutfabriken, bes. v. Kirchner u. Klein; Instrumenten- u. Möbelwarenfabr. — Apotheker Junker u. Reymann i. Warmbrunn haben e. „chem.-techn. Fabr. u. Anst. moussirender Getränke" errichtet, welche Dinte, Liqueure, Champagner 2c. liefert. — Kuneget u. Co. haben in Breslau ein 2. Kloaken-Reinig.-Inst. m. Compostfabr. eröffnet, welches b. 5j. Contractverbindlichk. d. Kloakengruben gratis geruchlos b. Tage reinigt.

Arbeiter-Angelegenheit. Für Anlage besserer ländl. Arbeiterwohnungen spricht BZ 493. — Die Versammlungen d. „allgem. deutschen Arbeiter-V." schlafen i. Schles. nach u. nach ein. — In Sitzung d. Centr.-Arb.-Comités v. 29. Sept. wurden auf d. weg. Lohnerhöhung an die Fabrikbesitzer gesandte Denkschrift ablehnende Antworten v. Gasanst.-Insp. Lehmann, Fabrikbes. Linke u. Rappsilber mitgetheilt; Aufforderung an die m. d. Erklärung im Rückstande befindl. Fabrikbesitzer, entw. baldigst z. antworten, od. bevollmächt. Vertreter z. senden, um in nicht-öffentl. Sitzung e. Vereinigung zw. Arbeitgebern u. Arbeitnehmern z. versuchen, beschlossen; desgl. d. Denkschriften d. Zimmer- u. Maurergesellen den Meistern z. Rückäußerung mitzutheilen; endl. Vorstand beauftragt, mit Ausarbeitung v. Statuten f. eine neue General-Kranken- u. Sterbek., Alterversorg.- u. Pensions-Anstalt f. sämmtl. z. Beitritt z. verpflichtende Arbeiter Breslaus vorzugehen (BZ SZ 459).

Verkehr. BZ 463 bringt e. Beschreibung der Richtung u. Anlagen d. Gebirgsbahn u. empfiehlt Einführung d. nordamerik. Einrichtungen b. ders. — Zur Förderung d. Leobschütz-Neisse-Frankenst. Bahnbaues nimmt i. Patschkau e. Comitee Geld-Zeichnungen entgegen; es sollen Actien v. 100 Thlr. ausgegeben werden, Zahlung ratenweise. Commune hat 20,000 Thlr. z. Ankauf v. Prior.-Act., 10,000 Thlr. z. Zinsgarantiefonds bewill. — Der bresl. Postanweisungverkehr a. d. Stadtpostamte betrug z. B. an einem Tage 17,000 Thlr., so daß d. Beamtenpersonal vermehrt werden mußte. — Güter- u. Personenverkehr a. d. Gebirgsbahn so stark, daß Bahnhofräume u. Wägen nicht ausreichten. — Uebersicht d. Schicksale d. Rechte-Oderuferbahn während d. 10j. Zeitraums bis z. ihrer Sicherstellung: SZ 475. — Denkschrift üb. projectirte Anleihe d. O.-S. Bahn: BZ 491; Verkehr u. dadurch begründete außerord. günstige Lage ders.: SZ 495. — Handelsmin. hat Vorprüfung der Zulässigkeit d. Zittau-Liegnitzer Bahnprojects angeordnet u. d. Frage gestellt, ob Zittau-Friedland-Marklissa-Lauban, od. Zittau-Friedland-Greifenberg vorzuziehn, wobei SZ 495 letztere als d. industriellere Gegend mit Beispielen belegt. — Vorarbeiten z. Bahn Waldenburg-Grfsch. Glaz schreiten rüstig fort. — Versommert lagen i. Maltsch 10, Neusalz 30 Schiffe m. verschied. Gütern n. Breslau.

Vereine. Breslau. „V. f. Stenographie n. Stolze" hat d. Namen „Stolzescher Stenogr.-V." u. abgeändertes Statut angenommen. — Dem V. f. Poesie sind f. s. Bibliothek 80 Werke v. Frl. Kahlert aus d. Nachlaß ihres Bruders Prof. Aug. Kahlert übergeben worden (andre Thle. seiner Bibl. empfing d. Stadtbibl., d. Universitätsbibl., d. Schles. Gesellsch.; s. Autographensamml. d. Bibl. i. Warmbrunn). — V. schles. Thierärzte hielt 8. Oct. s. 13. Versammlung. — Ein 2ter Lohndiener-V. hat sich gebildet. — Die alte städt. Ressource debattirte in Männerversammlung v. 11. Oct. üb. d. Kasernenankauf; 25. Oct. üb. confessionellen od. confessionslosen Charakter d. Schulen. Von jetzt ab findet d. Ver-

sammlung allwöchentlich, abwechselnd m. gesell. u. parlamentar. Charakter statt. — Der ältere Turn-V. machte 15. Oct. 40 Mitgl. stark e. Turnfahrt n. Krieblowitz z. Grabe Blüchers, feierte d. 18. Oct. durch gesellige Versamml. v. 100 Mitgl. u. Festrede des Prof. Haase. — Neuer V. „Amicitia" hat sich z. Verhandl. v. Gegenständen aus Kunst u. Wissenschaft gebildet. — V. d. Heildiener beschl. auf Anregung s. Vors. Kornführer während d. Winters i. „Hotel de Mars" jed. Montag Abd. durch Dr. med. Th. Körner Vorträge üb. „allg. Heilkunde u. Verhaltungmaßregeln d. Heildiener, sowie deren Hilfleist. b. Verunglückten" halten z. lassen u. d. Ausgabe a. d. Vereinsk. z. bestreiten. — Provinz. Bunzlau. 15. Oct. Einweihung d. Loge „z. goldnen Kelle." — Mitgl. d. Gewerbe-V. in Glogau besuchten d. Fabr. d. Tuchmacher-Innung i. Sagan (vgl. Prov.-Bl. III. 577) sowie die Neumannsche u. Ulbrichtsche. — Die finanz. Verhältn. d. naturforsch. Gesellsch. i. Görlitz bessern sich v. J. z. J. durch Amortis. der auf ihrem Hause haftenden Schulden u. d. Mehrmiethbetrag desselben; d. diesj. Thierschaufest hat Ueberschuß 1400 Thlr. abgeworfen. Den Schulen wendet sie die i. ihr. Samml. überflüssigen Gegenstände zu. — Der provis. V. z. Unterstütz. hilfsbedürft. ev. Lehrer-Wittw. u. Wais. i. Kr. Hirschberg hat sich (separatistisch leider) in e. definitiven, dem auch Nichtlehrer, sogar Frauen beitreten können, umgewandelt, u. unterscheidet sich v. d. Prov.-Hilfs-V. dadurch, daß auch d. Grad d. Unterstützungbedürftigk. berücksichtigt wird. — Der Thierschutz-V. ist eingegangen. — In Hultschin entstand e. Feuerwehr-V. — Veteranen-V. i. Kostenblut, noch 130 Mitgl., feierte 15. Oct. Stiftungsfest u. Schlacht b. Leipzig. — Sterbekassen-V. i. Lipine f. Personen beiderl. Geschl. v. 24—50 J. m. 1 Thlr. Beitr. i. jed. Sterbefall u. 100 Thlr. Sterbegeld; hat i. wenig. Monaten s. Bestehens schon 100 Mitgl., so daß e. 2. Abtheilung gebildet worden (das System sieht recht schön aus; wenn aber z. B. in e. Seuche 50 von einer Abthl. sterben, haben d. übrig. 50 aufsteigend jed. bis 100 Thlr. aufzubringen. Red.). — Männerges.-V. Liedertafel u. Liederkranz i. Neisse feierten d. 3j. Gründung des dtsch. Sängerbundes. — Der christl. conservative Lehrerbund i. Neusalz macht z. Erweiterung d. Präparandenanst. u. z. Besten d. Wtw. u. Wais. der Bundesmitgl. e. Verloosung von 120,000 Loosen à 5 Sgr., wobei jedes Loos gewinnt. — Am 2. Turntag d. O.-S. Turngaus 8. Okt. i. Kattowitz betheiligten sich v. 15 V. nur Gleiwitz, Kattowitz, Königshütte, Laurahütte, Myslowitz, Ratibor, Tarnowitz. — In Reichenbach constit. sich e. Gesangverein f. gemischten Chor unt. Cant. Jüttner. — In Schweidnitz constit. sich d. Vorstand eines V. ev. Krankenpflege f. Errichtung e. Krankenhauses. Gust.-Ad.-V. das. spendete sein Einnahmedrittel der ev. Gem. i. Ziegenhals z. Bau v. Bethaus u. Schule. —

Vorschuß-Vereine. Breslau. Statutentwurf e. neuen Consum-V. SZ 493. — Glaz. Vorsch.-V. 1960 Mitgl., Umsatz 1864 271000 Thlr. — Görlitz. Vorsch.-V.: Verwaltungkosten v. $1/3$ % d. Bruttozinsen auf die Hälfte d. Reingewinns herabgesetzt, wodurch e. $1/12$ erspart. Consum-V. beschl. Auszahlung d. Dividende nur an dies. Mitgl., welche bereits e. Stammkapital v. 15 Thlr. angesammelten. — Hirschberg. Consum-V. m. Markensystem. — Leubus. Vorsch.-V.: Einführung v. Wechsel statt Schuldschein. —

Vermächtnisse, Geschenke, Stiftungen, Mildthätigkeit. Verm.: Jungfr. Andermann, Frankenstein, 50 Thlr. d. Armenk. das.; Hebamme Hielscher, Nimptsch, 100 Thlr. d. ev. Kirche das.; Bauer Stelzer, Kl.-Röhrsdorf, 100 Thlr. d. Armenk. das.; Frl. Olga v. Schickfuß 49 Thlr. 29 Sgr. d. Armenk. z. Hainau; Grfin. Hardenberg 50 Thlr. d. Armenk. i. Herrndorf; verw. Partik. Fritsche, Liegnitz, 1000 Thlr. d. Neumarkt-Ladebachschen Stiftg. das.; Partik. Kunicke, Liegnitz, 300 Thlr. d. Armenk. i. Lüben; Grfin. Schlippenbach, Görlitz Kr. Oels, 6000 Thlr. d. Hospit. i. Ob.-Langenöls Kr. Lauban; Partik. Krause, Breslau, 1500 Thlr. d. Matthiasgymnas. das. — Gesch.: Ass. Dr. Marck, Bresl., e. 4 % Pfdbr. d. jüd.-theol. Seminar; Fr. Sem.-Dir. Fränkel, Bresl., 200 Thlr. dems.; Erzpr. Tilgner, Lähn, 100 Thlr. Rentenbr. dem das. städt. Hosp. Genehmigt: Geschenk d. Ceremonienmstrs. ꝛc. Landr. Gr. Pückler, 1810 Thlr. a. d. Kirche z. Ob.-Weistritz; die Stiftung d. App.-Ger.-R. a. D. Müller, Bresl., f. bedürft. würd. Bürger v. Festenberg als „Gust. Müller'sche Bürger-Stipend.-Stift."; den d. 18. Oct. fällig geword. Stiftszins a. d. v. Schmidt'schen Stift. z. Nationaldank z. Glogau erh. d. ehemal. Grenad. Hähnel z. Tschirnitz. — Fr. Sem.-Oberl. Scholz hat aus d. Nachlasse ihres Mannes (Chr. G. Sch.) der Wittwenk. d. ält. bresl. Lehrerv. u. d. Lehr.-Wittwenk. mehre 100 Expl. von: „Meine Erlebnisse", „das Scholzjubiläum", „Federzeichnungen" überlassen. — Die evang. Schull.-Wittw.- u. Wais.-Unterst.-Anst. erh. a. Görlitz als Ertrag e. Kirchen-Concerts 70 Thlr. — Im bresl. Kr. haben 39 Invaliden e. Pensionszulage erhalten, so daß jetzt jeder

6 Thlr. monatl. u. 1 Thlr. Verwundungzulage empfängt. Am 18. Oct. erh. d. dürftigst. Invaliden i. RB. Bresl. v. Nationaldank außer d. best. Legaten 250 Hemden; an diej., die noch keine Pens. od. Unterstütz. beziehn, spendete e. bresl. Wolthäter 50 Thlr.

Wohlthätige und gemeinnützige Anstalten. Breslau. Abkommen zwischen Commerzienr. v. Löbbecke u. Trinitatishospital, wonach erstrer auf die v. letztr. z. Erbauung e. neuen Hosp. f. 64,000 Thlr. gekauften 16 Mrgn. (s. H. 10 S. 649) das bish. Hosp.-Grundst. a. d. Schweidn. Str. f. 150,000 Thlr. annehmen, 86,000 Thlr. herauszahlen will, ist v. d. Regier. dahin genehmigt, daß d. Trinitatiskirche anderweitig placirt werde. (Warum schließt man das Kirchlein nicht v. Verkauf aus? Red.) — Provinz. Rettunghaus z. Schreiberhau erhielt Jan. bis Juni 1674 Thlr. Liebesgaben, worunter je 56 Thlr. v. Königin-Wittwe u. Großherzog v. Mecklenburg-Schwerin, 3 Thlr. v. einem Schlesier in Afrika, 220 Thlr. v. d. Landständen. — Die stände. Spark. d. Ob.-Lausitz fährt in der sich bewährenden Errichtung v. Nebensparkassen (seit 1. Oct. in Halbau Kr. Sagan) fort. — In Strehlen wurden bei dem v. Privaten gegründ., v. d. Stadt übernommenen Krankenhause v. Bethanien i. Bresl. 2 Diakonissen, geg. Zahlung v. jährl. 100 Thlr. ans Mutterhaus, feierl. eingeführt. — Einweih. d. ev. Rettunghauses in Wiltschau Kr. Breslau f. 16 (jetzt 6) Knaben 15. Oct. — Ev. Kinderbewahranst. i. Reichenbach besaß Ende v. J. e. Vermögen v. 4000 Thlr.

Naturereignisse und Merkwürdigkeiten. Der „Taucher", welcher sich auf d. Oder b. Bresl. seit letzt. Hochwasser aufhielt, ist mittelst Armbrust erlegt worden. — In d. herrschaftl. woischnicker Forsten sind Bleierze erschürft u. auf e. Silbererzgrube v. angebl. 2 Lachtern Mächtigkeit gemuthet worden; dicht b. Woischnick wird e. Schacht a. Kohlen abgeteuft. — Von der Herrsch. Siemianowitz wird i. Schindrusser Revier auf Silbererze geschürft werden. — Ein Raritätensammler i. Bresl. besitzt e. faustgroßen Stein, der durch e. Wurzelüberwallung vollständig i. e. Stück Holz verwachsen ist. — Vom Revierförster Weis ist i. Militscher Forst e. sehr großer u. starker Wolf geschossen. — Ueberall, auch in Bresl., zeigten sich Myriaden kleiner Insecten, welche von Proff. Ferd. Cohn u. Grube f. Blattläuse erkl., von Dr. R. Finckenstein z. d. Gesundheitverhältn. i. Bez. gesetzt, wissensch. Untersuch. u. Polemik veranlaßten (SZ 485, 489; BZ 493; s. vorn S. 714). — In e. Weinberge i. Grünberg ward e. bis z. Spitze m. Blüthen bedeckte Weinranke gefunden. — Beim Brunnengraben am „poln. Bischof" stieß man auf e. uralte Rieseneiche, welche im Schwemmlande hingestreckt liegt; b. Grundgraben i. d. Blüchergasse auf e. Muschellager. — In e. Dorfe Namslauer Kr. fand e. Landmann auf s. Felde e. bedeut. Menge schönen Bernstein, darunter faustgroße Stücke. — In Gabitz stand noch Ende d. M. e. Birnbaum i. voller Blüthe; in Huben wurde 30. Oct. e. Maikäfer gefangen. Bei Goldberg reife Erd- und Himbeeren.

Witterung. Die ersten $2/3$ d. Octbr. hatten den andauernd schönen trocknen Charakter des Septbr.; i. letzten $1/3$ stellte sich zuweilen bei fortdauernd milder Temperatur e. erwünschter Regen ein, am 25. e. Platzregen, an mehren Orten (Breslau, Cosel, Neumarkt, Hirschberg, vom Kamme her kommend) v. Gewitter begleitet.

Gesundheitzustand. In Hilbersdorf, wo die Gärtner Meusel'sche Tochter 22. Sept. z. letzten Mal i. dies. J. gepredigt hat (H. 9 S. 594) u. wegen wiederholt fortges. Betruges z. 1 Mon. Gefängn., 50 Thlr. event. noch 1 Mon. u. Untersag. d. Ehrenrechte a. 1 J. verurtheilt worden ist, hat nun schon das 3. Bauermädchen z. predigen anfangen wollen, ist ab. v. ihrem Vater z. rechten Zeit i. d. Keller gesperrt worden. — In Görlitz sind c. 200 Personen an Trichinen erkrankt. — Zur Abhülfe aller d. Luft verschlechternden Uebelstände sind b. Annähern der Cholera auf Veranl. d. Poliz.-Präs. i. Bresl. Commissionen (Poliz.-Commiss., Armen-Directoren, Bezirksvorst. u. Armenärzte) i. Function getreten. — Oberarzt Sanitätsr. Dr. Neide hat e. Bericht üb. d. OS. Knappschafts-V. vorgelegt m. e. Tafel üb. d. Schwankungen d. Krankheitcharakters i. 1864 (SZ 505). — Breslau, Sterblichkeit Octbr.: I. Woche 99 Todte, 8 Todtgeb.; II. 113 u. 2; III. 105 u. 7; IV. 108 u. 8. Monat 6. Oct. bis 2. Nov.: Todte 425 (211 m., 214 w., 25 todtgb.).

Heilquellen und Kuranstalten. Seit einigen J. bringen Berliner den Herbst statt i. Meran i. Grünberg zu, haben sich zu dies. Zwecke theilweise angekauft. — Statistik der Badefrequenz v. Warmbrunn: BZ 488, SZ 495; Kurerfolge i. Cudowa: SZ 469; Reinerz haben dies. J. einzelne Badegäste erst mit letzt. Drittel d. Oct. verlassen. Fürs Milit.-Kurhaus i. Landeck gab Commune Breslau 250 Thlr.

Unglücksfälle. Auf „Carl-Victor-Kohlengrube" b. Gottesberg kamen 4 Bergleute durch schlagende Wetter um, 6 lagen schwer danieder, andre sind erheblich verletzt. — In Markowitz entlud sich b. d. Suchen nach e. geschossenen Schnepfe e. Gewehrlauf d. Hegers u. erschoß s. Frau. — In Koschentin begrub e. 5j. Knabe 2 3j. Kinder i. e. Strohschober u. zündete dens. an, wonach d. Kinder an d. Brandwunden jämmerlich umkamen. — In Sudoll verbrannten 2 alleingelass. Kinder; in Schwedeldf. e. 11j. Mädchen i. s. Kleidern. In D.-Würbitz trank e. Kind Fliegengift u. starb. In Canth starb e. Gerberlehrling vom Stiche e. Fliege. Im Kr. Neumarkt steckten sich 2 Pers. am Milzbrand an, 1 starb. In Koberwitz fielen 2 Arb. in siedenden Zucker, 1 starb. — Brände: 70 Mrg. Wald b. Naklo; i. Zauditz 29 Besitz., 13 Scheunen; i. Ransern wiederum Schulhaus, Försterei, Schäferei, 2 Dom.-Scheuern, 6 bäuerl. Stellen (s. Verbrechen); zw. Rauscha-Kohlfurt 200 Mg. Wald; i. Liegnitz mehre Häuser d. Schloßstr., 4 Menschen verbrannten; muthmaßlich angelegt, Untersuchung gegen d. Wirth fruchtlos. — In Gr.-Gorzütz (Ratibor) stürzte plötzl. e. Theil d. Mittelschiffgewölbes d. neuen kath. Kirche ein u. begrub 8 Maurer, die aber m. d. Leben davonkamen. — Unter den durch großartigen Häusereinsturz i. Berlin Umgekommenen sind Schlesier: G. Walter a. Pilgramsdorf, Schätzke a. Riemberg, Steinhauser a. Liegnitz, Garbsch a. Trebnitz, E. Wolf a. Langenbielau.

Verbrechen und Bestrafungen. Einem Rechtsanwalt i. Bresl. wurden 2 falsche 10,000-Rubelscheine präsentirt, in Folge dessen 2 Personen verhaftet. In Ransern zündete d. Sohn d. Bauergutbes. Hoffmann wegen Nichterfüllung s. Liebeswunsches das väterliche Gehöft an u. erschoß sich dann. In d. Wohnung d. Landr. v. Röder i. Höfchen-Comm. wurden mittelst Einbruchs der Silberkasten geplündert u. Wäsche mitgenommen, zus. Verlust v. 3—400 Thlr. In Altstadt-Nimptsch drangen 2 Vermummte m. Messer u. Pistole bis vor d. Betten d. Neugebauer'schen Eheleute u. preßten ihnen Geld ab. Aus e. bresl. renommirten kaufmänn. Geschäft verschwand d. Buchhalter m. 200 Thlr. In Brieg warf e. Kalk rührender Maurerlehrling einem 3j. Mädchen e. Handvoll Kalk ins Gesicht, wodurch dems. e. Auge zerstört ward. Aus Reichenbach floh A. v. K., Rendant d. städt. Spar- u. Darlehnsk. m. 30,000 Thlr. Defect. In Brieg wurden d. 70j. Kfm. Wienskowitz u. s. Dienstmädchen in früher Abendstunde in d. Wohnung ermordet u. beraubt. Ein Mädchen a. Glogau, das s. Erbtheil v. 20,000 Thlr. durchgebracht, treibt sich i. Mannskleidern unter allerlei tollen Streichen in Berlin herum, wo es sich m. e. begüterten Mädchen verlobt hat! V. Schwurgericht z. Glaz wurde der noch nicht 20 J. alte Müller Liebich a. Schönhaide weg. Mordes s. Geliebten z. lebenslängl. Zuchthaus verurtheilt.

Statistisches. Die patriot. Briefe bringen: Die „zwei Brüste" d. Staates BZ 469; Schles. Sparkassen 489. — Statist. Nachrichten d. Neisser Kr. aus d. gedruckten Verwaltungber. v. Kr.-Secr. Tannert: SZ 477; desgl. üb. Wünschelburg ebenda. — Von 1104 Ehe-Sühneversuchen i. vor. J. i. Schles. blieben 500 ohne Erfolg. —

Vermischtes. Mehre Wägen mit Zigeunern tauchten doch wieder in Breslau auf. — Ein ehemaliger Bauergutsbesitzer, jetzt Particulier in Görlitz, hat in der sächsischen Lotterie 1/8 v. 100,000 Thlr. gewonnen, darauf sich wegen Spiels in auswärt. Lotterie selber denunziren lassen. — Eine seit 100 J. i. Hypothekenbuch u. Grundakten auf e. rc. Holland eingetragene Brettmühle besitzt u. benutzt Grf. Schaffgotsch schon seit 70 J., ohne daß e. Erwerbungurkunde aufgefunden werden kann (vgl. S. 717). — Gastwirth Zirkel i. Lehmgruben berief e. allgem. Arbeiterversamml. Sonnt. 5. Oct.; sie ging in Humbug auf, u. a. mit d. Vorschlage, den Zobtenberg abtragen zu lassen für 50—200,000 Thlr. Arbeitlohn. v. Pl.

Vereins-Chronik.

Feuerversicherung-Gesellschaft unter den schlesischen Geistlichen und Lehrern. Seit Anfang d. J. von 1500 Mitgliedern auf 1762 gestiegen. Bei einer Versicherungsumme von mehr als 2000 Thlr. waren vom 1. Januar bis Septbr. nur 16 Sgr. zu zahlen. Nach der jetzt eingeleiteten rechtlichen Auseinandersetzung mit dem Prediger- und Lehrerverein an der Elbe wird der landesherrlichen Bestätigung des schlesischen Vereins nichts mehr entgegenstehen. Centralort: Hirschberg? —

Briefkasten der Redaction.

JPr., Peiskretsch.: Wohin? Brief zurückgekommen. — St, Posen: Bitte um Antw. od. Remittirung d. Inlage. — D. R, Brieg; v. Th, Lpdf.; Gf. H, H.; Dir. Sch., Goldb.: u. A. w. g. — F, Grünbg: Im Gegentheil! Wenn e. Red. Etwas unt. Inserate verweist, gibt er z. erkennen, daß er es nicht m. d. Blatte identificirt wissen will; der Ins.-Theil ist eben offenes Gebiet f. Alle. — P, Teschen: Zufolge Abwesenh. d. Red. die Sache verzögert. — KWW: Agricola v. Latendf. — AT, Tbtz: Ueber die Fünf aber nur wenig!! — EW: Progr. s. unt. — L, Lüben: Sehr erfreut, fast überrascht; Antw. briefl. — RS, Rbach: Todtengräber z. früh bestellt; das Uebrige briefl. — Kstr, N.: Besten Dank! — Sw, Kzbg.: Zusatz optime acceptum; Progr. irrig, das gesuchte ist Leobschütz. — P-n: Ich bin nicht der Hofmeister meiner Mitarbeiter. — D. H, Rbor: Sehr erfreut. — Eingänge. Schriftsachen: RK: Symbol. Bez. d. Häuser i. Bresl.; Nachtr. z. Leid. u. Krkh. — AT: Trebnitzer Sage. — Z: Weihnachtspiel; Hirtenreigen. — PP: Protest; Schweeflich 2mal; Urräthsel. — Grub.: Mil.-Statistik. — Kstr: Schmetterhaus. — Wtzl: Postwesen i. Schles. — M, Jauer: Frage. — Sw, Kzbg: Urkund.-Cop. — Sch: Becker u. heirathl. Christian. — Drucksachen: Goldb. Krbl. 85. — Silesia 41—46. — Krit. Bl. 17. — Runge, Hausw. Bse. 1. — Freib. Bote 35, 37. — Schulbote 5. — Ber. d. bresl. Gew.-V.-Comm. üb. Hdw.-Lehrlingsch. — Nippert, Denkschr. üb. Mittel- u. Bürgersch. — Skutsch, Bibl. Siles. — D. Köhler, Gesch. d. OLausitz. — Altprß. Mon. 7. — Z. f. prß. Gesch. 1—11. — G. Wolf, Fortbildungsch. — Frage d. deutsch. Heimatrechts. — Bresl. Sonntagsch., 37. Bericht — Ber. d. V. f. Gesch. d. bild. Kunst. — Dgl. v. Gew.-V. i. Kattowitz. — Dgl. v. bresl. Bürgerrett.-Anst. — D. Mannhardt, Roggenwolf u. Roggenhund. — Kypselos, Gläz. Sagen. — Kastner, Gesch. d. Apoth. i. Neisse; Einiges üb. Sagen. — Gymn. Neisse, Progr. 65. — Dto. Oppeln. — Levy, Prosp. d. Chald. Wörterb. — Schiff, Heine u. d. Neulor. — Kurts, Schuldisciplin. — Grohmann, Mittheil. &c. IV. 3. — Kuznik, Prospect.

Vortrag zur Eröffnung der Bezirksvorsteher-Versammlung in Breslau
am 25. October 1865
im Saale der Loge „Friedrich z. gold. Zepter".

Von C. Schierer.

Wird die Gemeinde von einem nüchternen commerciellen Standpunkte aus aufgefaßt als ein rein wirthschaftliches Institut, so wird und muß das Gedeihen desselben abhängig sein von dem Geist, der die Verwaltung des Instituts durchdringt; abhängig sein von dem Maaß der Verantwortlichkeit, von welchem die Beamten wie die Theilnehmer des Instituts erfüllt sind.

Nun sind beispielsweise Eisenbahnen auch wirthschaftliche Institutionen.

Welche Erfolge aber kann ein Eisenbahn-Unternehmen haben, selbst mit geistvollster Verwaltung, mit Beamten, selbst wenn sie direct auf Tantième für ihre Leistungen angewiesen sind, wenn die Bahn einen armen, verkehrslosen, vernachläßigten Landstrich durchzieht? Wie nun die Eisenbahn des Boden-Reichthums, der Bewohner Lebendigkeit im Verkehr unbedingt bedarf, so bedarf jedes andere wirthschaftliche Institut, so vor allen die Gemeinde solcher Theilnehmer für die allgemeine Wohlfahrt, die, wirthschaftlich kalkulirend, die Höhe ihrer Tantième nach der Höhe des Wohlergehens, nicht nur ihres eigenen, des Einzelnen, sondern auch nach der Gesammtheit Wohlfahrt bemessen! Und weil solchergestalt die Gegenseitigkeit und die Solidarität der Interessen in der Gemeinde gegeben ist, genießen auch die Bezirks-Beamten indirect ihre Tantième für ihre Leistungen.

Mit ihrem moralischen Einfluß, mit den ihnen von der Gemeinde-Verwaltung zu Gebote gestellten materiellen und geistigen Mitteln in Unterstützungs- und Pflegegeldern, in Freischulen, Gewährung ärztlicher Hilfe &c. wirken sie auf einen Theil der Faktoren ein, welche die Konkurrenzfähigkeit der Städte untereinander bedingen.

Auf diesem Felde einen Sieg zu erringen, ist unser Streben; und zwar nicht durch Vernichtung des Bestehenden, sondern durch die Veredelung der vorhandenen Elemente. Und vorzugsweise die Bezirks-Beamten der äußeren Stadttheile, die sich den Kapitallosen gegenüber gestellt sehen, die in stetem Kampf mit der Arbeits-Unfähigkeit und Arbeits-Unlust sind, — gerade sie vermögen überzeugend zu wirken, daß nur durch Arbeit Kapital zu erwerben, daß der Erwerb um so größer, je besser und allgemeiner die Arbeit ist.

Aber können Gemeinde-Beamten ohne Unterstützung der Mitbürger Erfolge ihres Wirkens, und können in diesem Falle die Bürger das Gedeihen ihres Instituts, der Gemeinde, erwarten?

Bezirksversammlungen sind eine Nothwendigkeit, zu gegenseitiger Kenntniß nicht allein der Gemeinde-Mitglieder, auch zur Erkenntniß der Gemeindezwecke, zu richtiger Abwägung der Leistung um Gegenleistung, zur Erkenntniß unserer Bedürfnisse und rechten Würdigung der dafür bereiten Mittel ohne Angriff auf das Vermögen unserer Nachkommen.

In der Städte-Ordnung von 1808, diesem Denkmale einer Zeit, da die Selbstverwaltung fast nutzlos von oben decretirt wurde, heißt der § 182, der, nach Mittheilung eines Genossen jener Zeit, vom verstorbenen Ober-Präsidenten v. Vinke redigirt ist:

„Jeder Bezirks-Vorsteher bildet eine Unterbehörde des Magistrats. Sein Wirkungskreis erstreckt sich auf den Bezirk, welchem er vorsteht. Hierin wird ihm die Besorgung der kleineren Angelegenheiten und die Controle der Polizei-Anordnungen übertragen. Dahin gehören die Aufsicht auf Straßen, Brücken, Brunnen, Wasserleitungen ꝛc., deren Reinigung, kleine Ausbesserungen derselben, Controle der Erleuchtung und Nachtwache, Aufsicht auf öffentliche Plätze und deren Reinigung, Besorgung von Leistungen dieser Art für Rechnung säumiger Partikuliers, Verwaltung und Aufsicht über Rettungs-Anstalten des Bezirks und Befolgung der Aufträge der Deputationen in Beziehung auf die Polizei-Anstalten. Ihm liegt ob, sich um alle Angelegenheiten des Gemeinwesens in seinem Bezirk zu bekümmern; diejenigen Mängel, welchen von ihm nicht abgeholfen werden kann, hat er der betreffenden Deputation oder Commission anzuzeigen; dasselbe muß besonders bei Unglücksfällen, drohenden Gefahren geschehen, die von ihnen nicht gleich abgewandt werden können." —

So die Normen zur Selbstverwaltung von 1808. Nun, in neuester Zeit sind die Bezirksbeamten und sachverständigen Bürger des Bezirks zur Unterstützung der Sanitäts-Deputation herangezogen, es ist der Paragraph in seiner ursprünglichen Reinheit, aber nur theilweis wieder hergestellt worden; ob auch freilich der entsprechende § 60 in der St.-Ord. v. J. 1853 enger gefaßt, nur lautet:

„Städte von größerem Umfange oder von zahlreicherer Bevölkerung werden von dem Magistrat nach Anhörung der Stadtverordneten in Ortsbezirke getheilt. Jedem Bezirk wird ein Bezirksvorsteher vorgesetzt, welcher von den Stadtverordneten aus den stimmfähigen Bürgern des Bezirks auf 6 Jahre erwählt und vom Magistrat bestätigt wird. In gleicher Weise wird für den Fall der Verhinderung des Bezirksvorstehers ein Stellvertreter angestellt. — Die Bezirksvorsteher sind Organe des Magistrats und verpflichtet, seinen Anordnungen Folge zu leisten, ihn namentlich in den örtlichen Geschäften des Bezirks zu unterstützen." —

Schon in jener ersteren selbstständigeren und besseren Verfassung war, glaube ich, auch der Wohlthätigkeits-Anstalten gedacht mit dem Ausdruck: „Der Bezirksvorsteher hat die Verwaltung und Aufsicht der Rettungs-Anstalten." Gleichviel aber, ob diese Auffassung richtig — das geschriebene oder gedruckte Wort, der todte Buchstabe thut es eben nicht, nur der Geist macht lebendig zur That. Sind nicht nach der St.-Ord. die Bezirksvorsteher der decentralisirte Magistrat, und dieser das centralisirte Wissen, die Voraussicht in den Gemeinde-Angelegenheiten?

Sehen wir uns jetzt die Instruction v. 5. April 1856 für Bezirksvorsteher und Armenväter an; da lautet der § 16:

„Dem Bezirksvorsteher, dem Armenvater, steht es frei, den Sessionen der Armendirection zu ihrer Information und um ihr Gutachten persönlich zu motiviren, beizuwohnen." —

Danach haben die Bezirksbeamten bezüglich eines der wichtigsten Theile ihres Amtes, der Armenpflege, das Recht und die Pflicht, den Sessionen der Armendirection ihre Information zu entnehmen. Ermöglichen es aber ihre sonstigen Verhältnisse, den Sessionen regelmäßig beiwohnen zu können? Jeden Donnerstag Vormittags in bester Geschäftszeit! Und was harret ihrer, wenn sie es vermöchten? Leiden unter dem Mangel einer Geschäfts-Ordnung; Leiden unter dem Mangel des Protokollirens der wechselnden Ansichten der Directoren; Leiden als Folgen unzureichender Hilfsmittel im Bestreben zur Einschränkung der Armuth; es harren ihrer Leiden des Isolirtseins, sie stehen allein, verlassen im ernstesten Kampfe. Der Raum im Sitzungssaale wird als zu beschränkt für Bezirksvorsteher erachtet, nach Censur seiner Veröffentlichungen wird verlangt, er hört stete Beru-

fung auf Principien, nicht deren nähere Darlegung, so daß er sie nicht kennen lernen kann. Es gilt freilich, innerhalb der Gesetze Ansprüche für den Augenblick karg zu befriedigen, von der Zukunft das Auge abzuwenden.

Wendet er sich mit der bewußten Verantwortlichkeit seiner Stellung, in Zweifeln über seine Amtirung, an den Magistrat — es hüllt sich dieser, präciser ausgedrückt, es hüllen sich die Decernenten in Bezirks-Angelegenheiten in Schweigen trotz aller Mahnung.

Entscheidet dort die Frage: Wie kommen wir am billigsten weg, — hier hat die Oekonomie ein noch kargeres Maaß, das aber weder hier noch dort als anerkannt vom Magistrat zu betrachten ist. Woblan: die Mängel der Instruction, der Information wie des Geschäftsganges, in Bezirks-Versammlungen dargelegt — und die unbeliebte Oeffentlichkeit wird ihre Früchte tragen! Aber als verwerfliche Agitation gegen die Behörden, als unbefugter Eingriff in die Verwaltung, als böswillige Kritik der Handlungen der Armen-Direction können die Bezirks- wie die Bezirksvorsteher-Versammlungen nicht aufgefaßt werden. Daß das Streben danach sich nicht als eitel Wind erweise, liegt in Ihrer, der Versammelten Hand.

Die Kostkinderpflege, die Vormundschaft, die Freischulen-Controle, die wichtigsten Hebel der Volkskraft, ob zur Konkurrenz, ob zum Gedeihen des wirthschaftlichen Instituts „Gemeinde", gleichviel, diese Gebiete sind in unserem Fall den armen vernachlässigten Landstrichen vergleichbar.

Die Bezirksbeamten müssen in deren Bewirthschaftung oder Pflege sich stützen können auf den Schutz, die Beihilfe ihrer Mitbürger, ihrer Wähler, ohne welche unser wirthschaftliches Institut, die Gemeinde, nicht gedeihen kann.

Dies die Motive für Bezirksbeamten-Versammlungen zur Förderung unseres Gemeinde-Lebens!

Verantwortlicher Redakteur: Th. Oelsner in Breslau. Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Je lebhafter die Unterzeichneten das Erlöschen der älteren „Provinzial-Blätter" als einer für die Geschichte Schlesiens schon jetzt wichtigen, später gradezu unschätzbaren Quelle bedauert haben, desto freudiger begrüßten dieselben deren Wiederbelebung, indem sie es zugleich als eine **Ehrensache für unsere Provinz** ansahen, daß sie außer den hauptsächlich der Politik bestimmten und durch die Masse des Stoffes erdrückenden Zeitungen ein Organ besitze, welches ihr geistiges Leben in seiner Mannichfaltigkeit ohne politische und kirchliche Parteilichkeit für Gegenwart und Zukunft abspiegelt. Für den Fortbestand der nun seit einigen Jahren wieder erstandenen Zeitschrift in aller Weise mitzuwirken, erklären sie sich daher nach Kräften gern bereit.

Breslau:

Dr. Bach, Rector d. städt. Mittelsch.
Dr. Bartsch, Bürgermeister, Gen.-Secretär der schles. Gesellschaft für vaterl. Kultur.
Baucke, Lic. d. kath. Theol., Pfarrer bei St. Adalbert.
Dr. Baumgart, Gymnasiallehrer, Musikdirector.
Dr. Belitz, Appell.-Ger.-Präs.
Dr. Bergink, Reg.-Rath u. Prof.
v. Blacha, Particulier, verm. Rittergutbes.
M. Borchert, Kaufmann.
Bouneß, Justizrath.
Bourgarde, Kaufmann.
F. L. Brade, Kaufmann.
Dr. v. Carnall, Geh. Ob.-Bergr., Berghptm. a. D., Stadtrath, Versitzend. d. schles. Centr.-Gew.-Ver.
R. Caro, Kfm. und Fabrikbesitzer.
Dr. Ferd. Cohn, Professor.
Dr. J. Cohn, Comm.-Rath u. Kfm.
Z. Cohn, Kaufmann.
Dietrich, Archidiak. u. Senior.
Dr. R. Drescher.
Dr. jur. F. Eberty, Professor.
Dr. Eger, prakt. Arzt.
Elsner v. Gronow, Gen.-Landschafts-Repräsentant.
Dr. Erdmann, Gen.-Superintend. v. Schlesien u. Prof. d. Theologie.
Dr. Fiedler, Realschull., ber. zum Rector in Sprottau.
Dr. R. Finkenstein, prakt. Arzt.
Dr. R. Finkenstein, Privatdocent.
Ferd. Fischer, Justizrath.
Dr. Frankel, Dir. d. jüd. th. Sem.
Arnold B. Fränkel, Kaufmann.
Freudenberg, Oberorganist.
Friebe, Brauereibesitzer.
M. Friedenthal, Kaufmann.
Fritz, Lector an der Universität.
Dr. Gädke, Gymnasial-Director.
Gebauer, Direct. der Kunstbausch.
Gerstmann, Bauinspector.
Dr. theol. Gillet, kgl. Hofprediger.
Dr. jur. Gitzler, Professor.
Dr. Göppert, Geh. Med.-R., Prof. d. Medizin u. Botanik, Präses der schles. Gesellschaft f. vaterl. Cult.
v. Goertz, Geh. Reg.-Rath, 1. Gen.-Landsch.-Syndicus, 1. Vors. d. Ver. f. Gesch. u. Alterth. Schles.
Dr. Grätzer, Sanitätsrath.
Dr. Gröger, Diakonus.
F. W. Grund, Kaufmann.
Dr. Grünhagen, kgl. Prov.-Archivar, Privatdoc., Redact. d. Zeitschr. des Ver. f. Gesch. u. Alterth. Schles.
B. W. Grüttner, Kaufmann.
Güttler, Stadtgerichtsrath.
Dr. Haase, Professor.
Heinrich, kgl. Consist.-Rath, Superintendent u. Pastor 2c.
Hesse, Diakonus.
B. Hipauf, Fabrikant, Obermstr. der Pfefferküchler-Innung.
Hobrecht, Regier.-Rath und Ober-Bürgermeister.
Dr. Hodann, Hosp.-Primär-Arzt.
Dr. jur. Honigmann, Gen.-Secr. d. O.-S. Bahn.
Grf. v. Hoverden-Plenken, kgl. Kammerh., Vorsitz. des Ver. f. das schles. Alterth.-Museum, Secret. des schles. Kunstvereins.
Hüllebrand, Schornsteinf.-Mstr., Vorsitz. des Handwerker-Ver.
W. Janke, Hauptredact. d. schles. landw. Zeitung.
Jdzikowski, Gymnasiallehrer.
Dr. Joël, Rabbiner.
Jüttner, Reg.- u. Schulrath.
Kämp, Realschuldirector.
Dr. M. Karow, Privatdoc., Custos der kgl. Universitätsbibliothek.
Kästner, Rentier.
Dr. Kauffmann, prakt. Arzt.
Dr. Kletke, Realschuldirector.
Dr. Klopsch, Sanitäts-Rath.
Dr. Klopsch, Privatdocent.
Köhn, Postsecretär.
Dr. Körber, Prof. u. Gymn.-Oberl.
R. Krönig, Particulier.
Dr. Kutzen, Professor.
Laßwitz, Kaufmann.
Dr. Georg Lewald, Privatdoc. u. prakt. Arzt.
Dr. Luchs, Rect. d. städt. höh. Töchtersch. II., Cust. d. schles. Alterth.-Museums.
Dr. S. Meyer, prakt. Arzt.
Dr. Middeldorpf, Geh. Med.-Rath, Prof.
Molinari, Commerzienrath.
Dr. Neigebaur, Geh. Justiz-Rath u. Generalconsul a. D.
Dr. Nentwig, Sanit.-R., Brunnen- u. Badearzt von Cudowa.
Jul. Neugebauer, Kaufmann.
Neukirch, Prälat, Domdechant 2c.
K. G. Nowack, Redacteur.
Palm, Gymn.-Oberl., 2. Vorsitz. d. Ver. für Gesch. u. Alterth. Schles.
Dr. Paul, Privatdoc. u. prakt. Arzt.
Dr. F. Pfeiffer, Stadtarchivar u. Privatdocent.
Dr. Pinoff, prakt. Arzt.
Pracht, Obermstr. d. Riemer- und Sattl.-Inn., Vorsitz. d. Breslauer Gewerbe-Vereins.
Pulvermacher, Stadtrath a. D., Stadtältester.
Dr. Rabiger, Prof., Custos der kgl. Universitatsbibliothek.
Dr. E. Reimann, Oberl., Bibliothekar des schles. Gesch.- u. Alterthums-Vereins.
Richter, Regierungsrath.
Dr. Röpell, Professor.
Dr. Rosenthal, prakt. Arzt.
Dr. Roßbach, Prof., Vorsitz. d. Ver. für Geschichte d. bildend. Künste.
Dr. H. Rückert, Professor.
Runge, Oberbergrath.
Sack, Ob.-Regierungsrath.
Schierer, Kaufmann.
Schmeidler, Propst u. Pastor.
Schröder, Ober-Postdirector.
Schück, Director der kgl. Strafanst.
Dr. Alwin Schultz.
F. Schultz, kgl. Baumeister.
Dr. H. Schulze, Prof., herzogl. sächs. Hofrath.
Serbin, Ober-Postsecretär.
Simon, Justizrath.
Dr. Stenzler, Prof., Bibliothekar der kgl. Universitätsbibliothek.
v. Struensee, Ob.-Reg.-Rath.
Studt, Stadtbaurath a. D.
Rud. Tietze, Kaufmann.
Tiktin, Landrabbiner.
v. Uechtritz, Staatsanwalt.
Wachler, Kreisger.-Director.
Rob. Weigelt, Hofphotograph.
Dr. Weigert, prakt. Arzt.
Weingärtner, Subsenior.
Dr. Wimmer, Stadt-Schulrath.
Dr. Wissowa, Gymnasialdirector.
v. Wittken, Appell.-Ger.-Rath.
Dr. F. Woltmann, Secret. d. kgl. Universitätsbibliothek.
v. Yſſelſtein, Reg.-Assessor.

Provinz:

Anders, Superintendent u. Pastor in Rosenhayn, Kr. Ohlau.

Balsam, Gymnas.-Conrector in Liegnitz.

Baron, kgl. Consistorial- u. Reg.-Rath in Oppeln.

Bock, Ob.-Bürgermstr. in Liegnitz.

M. Elsner v. Gronow, Landesältest., Mitgl. d. Landes-Oek.-Coll. auf Kalinowitz.

J. Fichtner, Gutsbes. i. Striegau

Görlich, Pfarrer in Liebenthal.

Harnecker, Gymnasiall. in Liegnitz.

Dr. **Heide**, Domhr. u. Pf. i. Ratibor.

Dr. **Holtze**, prakt. Arzt i. Kattowitz.

Humbert, Reg.-Rath in Oppeln.

Jakobi, Geh. Reg.-Rath i. Liegnitz.

Dr. **Junge**, San.-Rath in Friedeberg a. O., Bade- u. Brunnen-Arzt von Flinsberg.

Kastner, Prof., Gymn.-Oberlehrer in Neisse.

Kettner, Superintendent u. Pastor in Schönau.

Frhr. Dr. v. **Kittlitz**, Oberl. a. d. Ritterakademie in Liegnitz.

J. **Lehmann**, Eisenb.-Direct., Redact. des „Magaz. f. die Literat. des Ausl.", in Glogau u. Berlin.

Linke, Ger.-Ass., Bürgerm. i. Lüben.

v. **Minutoli**, Geh. Reg.-Rath a. D. in Liegnitz.

Dr. Th. **Paur**, 2. Vors. d. „Oberlaus. Gesellsch. d. Wissensch." in Görlitz.

Grf. Max **Pilati**, Stadtverordn.-Vors. in Reichenbach.

Dr. **Poleck**, Apoth. in Neisse.

Polko, Pastor in Rosenberg O.-S.

v. **Raczek**, Gymnas.-Oberlehrer in Gr.-Glogau.

Dr. **Röller**, Prof. in Gr.-Glogau.

Salice-Contessa, kgl. Landrath, Rittmstr. a. D., Ramslau.

Dr. **Schirrmacher**, Prof. a. der Ritterakademie in Liegnitz.

Dr. **Schmidt**, Prof. u. Prorect. des Gymnas. in Schweidnitz.

R. **Schück**, Postsecretär in Reichenbach.

Sommerbrodt, Apoth., Stadtverordn.-Vors. in Schweidnitz.

Swientek, Lic. der kathol. Theol., Curatus in Creuzburg O.-S.

Tiede, Kreisger. Rath in Trebnitz.

Dr. E. **Wahner**, Gymnasiallehr. in Oppeln, Hptm. i. 2. O.-S. Ldw.-Reg. Nr. 23.

K. F. W. **Wander**, Verf. d. „Deutschen Sprüchwörter-Lexicons", in Hermsdorf u. K.

Dr. **Weber**, Pastor in Tarnowitz.

Weltzel, Pfarrer in Tworkau.

Auswärtige Schlesier:

Dr. Karl **Bartsch**, Prof. i. Rostock.

Dr. Adolf **Cohn**, Decent d. Gesch. a. d. Univers. zu Göttingen.

Karl **Eitner**, Privatgelehrter in Weimar.

Dr. Gust. **Freytag**, herzogl. sächs. Hofrath in Leipzig.

Dr. **Hoffmann von Fallersleben**, Prof., herzogl. ratib.-corveyscher Bibliothekar, Schloß Corvey.

K. E. v. **Holtei** („von ganzem Herzen!"), Schriftsteller, in Gräz, Steiermark.

Dr. Herm. **Kletke**, Mitred. d. Voss. Ztg., Berlin.

Dr. O. **Lindner**, Red. d. Voss. Ztg., Berlin.

Rudloff, Reg.-Rath, Frankfurt a. O.

Dr. Karl **Weinhold**, Professor in Kiel.

Die unterzeichnete Verlagshandlung, welche mit nicht unbeträchtlichen Opfern dies patriotische Unternehmen gefördert hat, sieht sich genöthigt den obigen Ansprachen hinzuzufügen, daß sie das weitere Erscheinen der Provinzialblätter von einer größeren Betheiligung abhängig machen muß.

Sollte bis zum 15. December d. J. nicht die Anzahl von Abonnenten gefunden sein, welche zur Deckung der Kosten nöthig ist, so würde sie daraus den Schluß ziehen, daß dasselbe kein Bedürfniß sei und es mit Ende December schließen.

Breslau, November 1865. **Verlagshandlung Eduard Trewendt.**

Inhalt.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Schlesische
Provinzialblätter.

Herausgegeben

von

Th. Oelsner.

Neue Folge. Vierter Jahrgang.
December.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 15 Sgr.,
einzelne Hefte werden zum Preise von je 6 Sgr. abgegeben.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1865.

Die mit dem 3., 6., 9. u. 12. Hefte ausgegebenen **Prämien**, Abbildungen aus dem großen **Koska**'schen **Sudeten-Album**, werden den Abonnenten mit nur 3 Sgr. berechnet.
Diesem Heft liegen Titel, Inhalt u. Register zum IV. und Inhaltverzeichniß zum III. Bande bei.

Provinzialblatt-Sache.

Die vielseitigen Zeichen von Theilnahme und Aufmunterung, welche unserer dem vorigen Hefte beigegebenen Ansprache gefolgt sind, haben uns dahin ermuthiget, im Fortgange der „Prov.-Bl." keine Unterbrechung eintreten zu lassen, sondern von der nächsten Zukunft die Bethätigung des geweckten Interesses vertrauensvoll zu erwarten, wie selbige an einigen Stellen auch bereits in höchst dankenswerther Weise eingetreten ist.

Die Sachlage selbst ist im Wesentlichen allerdings noch eben die in der Ansprache dargelegte, und ohne ein emsiges Weiterstreben aller mitwirkenden wohlwollenden Kräfte sind auch die von Verleger und Redacteur sowie von dem Bearbeiter der Chronik gebrachten und dargebotenen Opfer nicht vermögend, der Zeitschrift eine Fortdauer auf solidem Boden zu sichern.

Allen Denen, welche sich der Sache des Provinzialblattes thätig und tapfer angenommen, allen Denen auch, welche dem Herausgeber wie dem Verleger mündlich und brieflich den Muth zum Weiterstreben gestärkt, ebenso den Redactionen derjenigen Zeitungen und Zeitschriften, welche die gute Sache durch unablässige Befürwortung bei dem Publikum gefördert, sprechen Herausgeber und Verleger, für sich und im Namen dieser guten schlesischen Sache, der sie zu dienen meinen, den ehrlichsten und wärmsten Dank aus und ersuchen sie, in ihrer hülfreichen Handreichung nicht müde zu werden, bis der entschiedene Sieg an unsere Fahnen gefesselt ist!

Die „**Schlesischen Provinzialblätter**" erscheinen in monatlichen Heften von je 4 Bogen gr. Lex.-Octav, in sauberem Umschlag broschirt, zum vierteljährlichen Abonnementspreis von **15 Sgr.** Alle Buchhandlungen und königl. Postanstalten liefern diese Zeitschrift ohne Preiserhöhung.

Die geehrten Abonnenten sollen als Förderer des Unternehmens auf der inneren Seite des Umschlags namentlich aufgeführt werden.

Breslau, Decbr. 1865.

Die Redaction
Th. Oelsner.

Die Verlagshandlung
Eduard Trewendt.

Andreas Gryphius auf den Brettern.

Den mehrfachen Versuchen, welche in jüngeren Tagen gemacht worden sind, solche dramatische Werke, wider deren Aufführbarkeit aus einem oder anderem Grunde Zweifel gehegt werden, zum Leben auf der Bühne zu bringen, reihte sich, mit bescheidneren Mitteln freilich als die meisten jener von geldgebietenden Mäcenaten unterstützten größeren ästhetischen Wagnisse, auf schlesischem Boden ein schlesischer, d. h. ein in die schles. Kunst- und Literaturgeschichte eingreifender an, und wir können dies Jahr, in welchem er stattfand, nicht ablaufen lassen, ohne ihn an dieser provinziell-monumentalen Stelle zu verzeichnen. Ein dergleichen Beginnen hat zuvörderst, auch abgesehen von der Art seiner Ausführung und seines Erfolges, sein unbestreitbares Verdienst darin: daß es das Drama durch dessen Verkörperung auf den Brettern erst vollständig aufschließt. Wie das Lied gesungen, so will das Drama gespielt sein, und auch von ihm gilt das Göthe'sche: „o wie traurig sieht in Lettern schwarz auf weiß das Lied mich an!" — und wenn wir ein Drama richtig zu Genuß und Verständniß lesen (d. h. selbstverständlich ein echtes Drama, nicht ein „dramatisches Gedicht" oder sogen. Lesedrama), so geschieht dies nur, indem wir es in unsrer Phantasie Scene für Scene mitspielen. Den ganzen Erfolg erreichen, seinen Organismus bis in alle Fasern bloßlegen — dies kann es nur dadurch, daß es gespielt wird.

Unseres berühmten Landsmannes, des Glogauischen Landsyndicus Andreas Gryphius Doppelfestspiel „Das verliebte Gespenst und die geliebte Dornrose" ist in der That aufgeführt worden; leider nur geschah dies vor 205 Jahren, zu Ehren einer Vermählung des Piastenherzogs Georg III. von Liegnitz-Brieg, und wir konnten mit unsrem heutigen, durch Lessing und Salingré, durch Vischer und Kalisch geläuterten ästhetischen Geschmack und Urtheil nicht dabei sein.

Genanntes Doppelspiel ist Das, was der Mineralog einen „Zwilling" nennt: zwei ineinandergeschobene Organismen. Zwischen den in Alexandrinern einhergehenden Acten des „Verliebten Gespenstes", eines „Gesangspiels" wie Gr. es nennt, eigentlich eines — ernsthaften Lustspiels, schieben die der „Geliebten Dornrose" sich ein als heiteres Intermezzo. Der Dichter „folgte damit einer Sitte der Zeit, welche offenbar auf dem mehr oder weniger bewußten Streben beruhte, das Volksschauspiel, dessen Berechtigung man fühlte, neben dem gelehrten Drama nicht ganz aufzugeben und dem derben, ungeschminkten Spaße seine Bedeutung zukommen zu lassen." Auf die Bedeutsamkeit beider Stücke, insbesondere für Gr's Charakteristik als Dichter selbst, ist schon mehrfach von den Literarhistorikern hingewiesen worden, und um Wiederauffrischung derselben, die in die Gesammtausgabe von Gr's Dichtungen nicht mitaufgenommen sind, hat sich unser geschätzter Mitarbeiter, unter den leider wenigen für schles. Literaturgeschichte Arbeitenden

der Fleißigsten einer, durch Herausgabe sammt historischer, ästhetischer, kritischer und etymologischer Einleitung verdient gemacht (Breslau, 1855, Trewendt's Verlag, 115 S. 8.); eine Arbeit, von der man meinen sollte, daß mindestens alle Besitzer des Gryphius und Alle die sich receptiv oder lehrend mit deutscher Literatur beschäftigen, begierig danach gegriffen haben müßten — was jedoch bis jetzt nicht der Fall gewesen zu sein scheint; wie denn überhaupt Schlesien (wir haben das schon mehrfach zu constatiren Gelegenheit gehabt) auch als Wissens- und Forschung'-Object in der verlorenen Ecke des Vaterlandes zu liegen scheint.

Nach dieser Wiederbelebung für die Literaturgeschichte durch Palm blieb nur noch die für die Bühne übrig; und auch sie ist, ebenfalls angeregt durch ihn und wesentlich durch seine Bemühungen zustandegebracht, bezüglich der „Dornrose" durchgeführt worden. Am 22. Februar hatte der „Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens" zu Begehung seines Stiftungfestes (vergl. Märzheft S. 171 u. 187) ein gewähltes, ziemlich zahlreiches Publikum geladen, Herren und Damen, und führte, bevor er im engeren Kreise den Toast- und Tafelfreuden oblag, durch neun seiner Mitglieder die „Dornrose" auf. Die nicht grade dankbare Rolle der Dornrose hatte, nach Beseitigung alles zu Bedenken Anlaßgebenden, die Gattin eines Vereinsgliedes übernommen. Mutter Salme aber war, in antiker Weise, durch einen Mann repräsentirt. Vielfältige und sorgsamste Lese- und Spielproben waren vorangegangen. Der Erfolg ward ein überaus günstiger. Nicht nur, daß der zuschauende Kreis äußerst befriedigt war und nachträglich Wünsche nach Wiederholungen der Aufführung von vielen Seiten ausgesprochen wurden (denen, da alles Aeußere doch nur ad hoc vorbereitet und dann sogleich wieder aufgelöst worden, nicht Genüge geschehen konnte); es muß auch bekannt werden, daß der gelieferte Eindruck der durchaus charakteristische war, die schlesische Art mit der ihr zugehörigen, von den meisten Mitspielern virtuos gehandhabten, von dem Stücke unzertrennbaren Mundart ebenso deutlich vor Augen führend wie die Intention und die vis comica des Dichters. An der Aufführbarkeit der „Dornrose" auch für heutige Zeit kann nun Niemand mehr zweifeln. — Um über Zweck und Art des gelungenen Unternehmens, über den richtigen Standpunkt für dasselbe, Ungeweihte noch besser aufzuklären, dazu dünkt uns nichts geeigneter, als der von Hrn. Archivar Grünhagen verfaßte und gesprochene Prolog, welchen er zu solcher Verwendung uns freundlichst in die Hand gegeben hat. **Oe.**

Prolog

zu der Aufführung der „geliebten Dornrose" von Andreas Gryphius

beim Stiftungsfeste des Vereins für Gesch. und Alterthum Schlesiens am 22. Febr. 1865.

Von Dr. **C. Grünhagen.**

Die werthen Gäste fröhlich zu begrüßen
Hat als Prolog man mich herausgesandt.
Ihr Festgenossen, seid uns hoch willkommen!
Heut sah'n wir doppelt froh den Saal sich füllen,
Erblickten wir doch heut in unserm Kreis
Zum ersten Male holder Frauen Zier
Mit stets ersehntem Reiz das Fest verschönend.

Ich weiß, wir stehen tief in eurer Schuld.
Allmonatlich rief des Vereines Ladung
Die Gatten euch von eurer Seite weg
Und ließ sie los erst tief in nächt'ger Stunde.
Und eurer Nachsicht ward bisher kein Lohn,
Wir druckten Bücher, die euch schlecht behagten,
Begingen Feste, wo man euch nicht lud.
Und ihr vergabt großmüthig, kamet heut,
Wollt einer flücht'gen Stunde heitres Spiel
Als kleine Zahlung nehmen großer Schuld.
Seid uns gegrüßt!
Mit Zagen denk ich jetzt der schweren Pflicht, die dem
Prolog noch obliegt, würdig einzuleiten,
Ins rechte Licht zu setzen unser Stück,
Und eure Gunst zu werben unsrem Spiel.
Der Dichter sagt, wenn neu die Reben blühn,
Dann rege sich der alte Wein im Fasse.
So wenn des Faschings frohe Tage kehren,
Keimt schwer bekämpfbar auch in stillen Seelen
Ein leis' Gelüsten auf nach muntrem Scherz
Um mit dem regen Eifer, sonst gegönnt
Nur ernsten Zielen, streng bewußtem Streben,
Zu rüsten nun für flücht'ger Stunden Schmuck,
Und in die Kette abgemess'ner Pflichten
Lockt es mit leichter Hand hineinzuflechten
Die hellen Blüthen kecker Fröhlichkeit.
So ging's auch uns, des Stiftungsfestes Namen
Deckt freundlich die erwachte Fastnachtslust.
Doch auch im Scherz nicht das Gefühl verleugnend,
Das uns vereint und treu zusammenhält,
Galt's strenger Prüfung nun, ein Stück zu finden,
Das aus der lieben Heimath früh'ren Tagen
Ein Bild uns zeigt in muntrem Scherzes Kleid.
Der uns das bot, es war der Schwan von Glogau,
Andreas Gryphius, wir nahmen's dankend
Und bringen stolz und froh es Euch entgegen.
Denn hoch bedeutsam ist dies Werk des Dichters.
Aus trüber Zeit gesunkenen Geschmackes,
Des Puders, der Perrücken, welschen Tands,
Wo Deutschland's Muse nicht erröthete
Mit fremdem Flitter häßlich sich zu schmücken,
Grüßt unser Stück mit ungewöhntem Laut,
Durch diese Welt gespreizter Unnatur
Bricht hier ein wahrer Ton vollkräft'gen Lebens,
Wie frischer Windeshauch nach matter Schwüle.
Und statt des Schäferspiels Marionetten
Sehn wir Gestalten hier von Fleisch und Blut
Im Scheine vollster Wirklichkeit uns nah'n.
Statt des Geklingels seelenloser Reime
Tönt hier des Volks ureigne kräft'ge Sprache
Mit warmem Klange ans erfreute Herz.
Gleich einer Mahnung, daß das Volk noch lebt,
Das arme deutsche Volk, das tief gebeugt,
Durch dreißigjährigen Krieges grauses Elend
Gelehrt sich auch dem schwersten Druck zu schmiegen,
Des Liederreichthums alter Zeit vergessend
Im Dunkel sanglos trübe Tage spann.

Da führt's der wackre Syndikus von Glogau
An seiner Hand zu seines Herzog's Hof
Und stimmt behaglich die kunstlose Leier
Zu eines Fürsten stolzem Hochzeitsfest.
Es mochte jener Zeit als Wagniß gelten,
Das keinen Zweiten reizte ihm zu folgen,
Und schnell der angeschlagne Ton verhallen.
Mit spätem Danke ehrt die Nachwelt jetzt
Und rühmt den Mann, der seiner Zeit voraus
Den Weg, den dichtverwachsenen, sich bahnte
Und aus dem klaren Quell gesunden Volksthums
Zum frischen Trunk den Becher uns gefüllt.
Und daß der Mann, dem dieser Ruhm gebührt,
Ein Schlesier war — wie sollt' es uns nicht freuen?
Und wenn der Scherz oft derb und kunstlos klingt,
Wollt das erwägen, daß schon zwei Jahrhundert'
Verrauscht sind zwischen heut und jenen Tagen.
Und wenn die Sprache gleich das Ohr des Städters
Fast hart mit ungewöhntem Klange streift,
So denkt auch daran, daß in diesen Lauten
Ein Zeugniß liegt von jener mächt'gen Kraft,
Die von des Bobers bis zur Weichsel Strand
Vom Fürstenschloß bis in der Armen Hütte
Ein stilles Band um Millionen webt
Und trotz der Arbeit der Jahrhunderte
Sie alle, die das Schlesierland erzeugte,
Mit einem Tropfen stammverwandten Bluts
Als eigenartig an einander knüpft.
So bringet nun landsmännischer Neigung Regen
Auch Ihr dem Kinde Schlesiens entgegen!
Doch mehr noch als für unsres Dichters Werk
Frommt's Nachsicht unserm Spiele zu erbitten;
Geweiht dem Dienste einer ernstern Muse
Sind wir voll Bangen, ob die heitre Schwester
Gefällig lächeln wird so seltnem Opfer.
Doch ist dies nicht das beifalldürst'ge Bangen,
Womit der Mime schlau den Hörer reizt,
Wir sind Genossen eines strengen Ordens
Und sind gezogen stillen Veilchen gleich,
Durch Gunst und Beifall wahrlich nicht verwöhnt,
Denn auf dem Felde, das wir mühsam bauen,
Da sprossen nicht des Lorbeers stolze Zweige.
So wenn wir zagen, gilt's nur unsrem Stück,
Das näh're Kenntniß uns nur lieber machte,
Und das jetzt hier auf schmucklos schlichten Brettern
Ohn' all das Beiwerk scenischen Gepränges,
Das sonst gefällig jedes Schauspiel hebt,
In ungeübter Spieler schwachen Händen
Gleich einer Frucht, die, in ärmlicher Schale
Geboten, minder schmackhaft dünken wird,
Unschuldig mitbüßt Anderer Verschulden.
Hier liegt die Gunst, um die wir zu Euch flehn.
Auf uns, die Spieler, mögt Ihr immer schelten,
Den wackern Dichter laßt es nicht entgelten!

Bernhard von Kamenz,

Kanzler Herzogs Heinrich IV. von Breslau, später Bischof von Meißen.

Nach der Schilderung von Prof. Knothe auszugsweise mitgetheilt von H. Palm.

Seit die neuere Geschichtschreibung sich gewöhnt hat, ihre Stoffe nicht mehr aus der trüben Quelle vorangegangener Darsteller, sondern aus den unmittelbarsten Zeugen der Thatsachen, freilich darum so viel mühevoller zu schöpfen, ist auch auf dem Boden schlesischer Geschichte in bisher oft sehr wenig erhellte Partien neues und helles Licht, in manche öden und todten Räume reiches Leben getragen worden. Durch die sorgfältigste Sichtung und Ausbeutung der Urkunden selbst, durch Herbeischaffen neuen Materials, oft nur kürzester Notizen aus entlegenen Regionen und Werken, durch Vergleichen und Verbinden auch der unscheinbarsten Angaben sind die rüstigen Arbeiter unsers Alexandrinischen Zeitalters in Stand gesetzt worden, Begebenheiten, Verhältnissen und Personen selbst der frühesten geschichtlichen Perioden in einer Deutlichkeit und Fülle vorzuführen, die noch vor wenigen Jahrzehnten für ganz unmöglich gehalten worden wäre. Leider ist ein Theil dieser Errungenschaften der allgemeineren Kenntnißnahme unsrer Geschichtsfreunde, wenn diese nicht zu den Forschern selbst gehören, dadurch entzogen, daß die einschlagenden Arbeiten in Zeitschriften veröffentlicht werden, welche unsrem Schlesien fern liegen, so daß oft nur Wenige davon Kunde erhalten. Daher scheint es nicht nur eine dankbare Aufgabe, sondern geradezu Pflicht dieser Blätter, die ja das geistige Leben unsrer Provinz in alter wie neuer Zeit abzuspiegeln bestimmt sind, von solchen Publicationen wenigstens Auszüge zu geben [1]) und das sich sonst leicht verlierende Material in ihrem Schoße aufzunehmen. Einer solchen Arbeit sollen die nachfolgenden Zeilen gewidmet sein mit dem Wunsche, daß die in unsrer Mitte lebenden Verfasser ähnlicher Schriften sich bewogen finden möchten, die Resultate ihrer Forschungen auch in solcher Weise einem weiteren Leserkreise zugänglich zu machen [2]).

Es ist die von Dr. Knothe, Prof. am königl. Cadettencorps zu Dresden im Archiv für sächsische Geschichte (Bd. IV. Heft 1) gegebene Darstellung des Lebens Bernhards von Kamenz, eines Mannes, der vor nahezu 600 Jahren in unserm Schlesien eine wichtige Rolle gespielt hat, die ich hier auszugsweise mittheilen will. Zwar hat der durch manche fleißige Arbeit im Gebiet der Lausitzischen Geschichte bekannte Verfasser zu dem über Bernhards Beziehungen zu Schlesien schon durch frühere Forschungen vorhandenen Material nichts Neues hinzugebracht, aber durch dessen Zusammenstellung mit demjenigen, was seine sorgfältigen Studien in anderen Lebensperioden Neues ergeben haben, hat Prof. Knothe eine nicht unbedeu-

---

[1]) Oder allerwenigstens Nachricht. Dies thut die Red. im „lit. Sammler" und den „Fundgruben" soweit sie es vermag; allwissend aber ist sie nicht und von den Herren Verfassern ist ihr bis jetzt bei diesem Theile ihrer Aufgabe fast gar keine Unterstützung geworden, obgleich das wol auch etwas in deren eigenem Interesse läge. Red.

[2]) Aehnlich sind wir mit Joachim Prudentius u. Joh. Seckerwitz von Prof. Haase verfahren. Auch diese beiden Silesiaca hat uns nur ein zufälliges Zusammentreffen in die Hand gebracht; der Senat unserer Universität vermochte sich nicht zu entschließen, unserem motivirten Ansuchen nachgebend uns die bei derselben erscheinenden Gelegenheitschriften und Dissertationen regelmäßig zugänglich zu machen. Red.

tende Menge Züge zu einem verhältnißmäßig vollständigen Lebensbilde zu vereinigen vermocht, dessen Umrisse ich hier wiedergebe.

Kamenz in der Oberlausitz, der bekannte Geburtsort unsers großen G. E. Lessing, wurde ums J. 1200 von dem damaligen Besitzer der gleichnamigen Burg Bernhard I. v. Vesta angelegt. Drei Enkel desselben gründeten i. J. 1248 in derselben Gegend das Frauenkloster Cistercienser-Ordens Mariastern. Unter diesen war Bernhard III. die eigentliche Seele dieser Stiftung, für die er sein ererbtes, wie sein später erworbenes Hab und Gut hingab und bis an sein Ende aufs angelegentlichste sorgte. Ueber seine Jugend wissen wir außerdem nichts, doch scheint es, daß er in Italien gewesen, dort theologische Studien gemacht und das Latein üben gelernt hat, welches er später in den zahlreichen von seiner Hand herrührenden Urkunden so gewandt handhabte. Im J. 1268 erscheint er zuerst als Geistlicher und zwar als Decan des Stiftes Meißen, dann seit 1276 als Propst von Meißen, welchen Titel er auch fortbehielt, als er ums J. 1279 Pfarrer von Brieg und Kaplan des Herzogs Heinrich IV. von Breslau wurde, und nun sein Leben aufs engste mit dem jenes frischen und tüchtigen Piastenfürsten [1]) verflocht, bis dieser 1290 starb. An dessen Hof war Bernhard vielleicht durch einen schlesisch-böhmischen Edelmann gekommen, Dirislaus von Bycen, der seine Schwester geheirathet hatte; schon 1266 findet sich sein Name unter einer Urkunde Heinrichs III. von Breslau; doch erst seit 1279 erscheint er als Pfarrer von Brieg und Kaplan Heinrichs IV., seit 1281 als Kanzler desselben, und fertigte als solcher manche noch heut vorhandene Urkunde aus. Heinrich stand 1279 in dem noch jugendlichen Alter von 26 Jahren, an Bernhard hatte er einen treuen Berather und Freund, der namentlich in dem langen und harten Streite mit Bischof Thomas II. unverrückt zu ihm hielt, wie schwierig auch seine Stellung als eines Geistlichen werden mochte, als der Bischof nicht nur den Herzog (1281) mit dem Banne, sondern auch sein Land mit dem Interdicte belegte. Bernhard vermittelte nach beiden Seiten, wurde aber, als er auch, nachdem der Papst 1286 Bann und Interdict bestätigt hatte, den Verkehr mit dem Herzog nicht aufgab, sondern wie fast alle Hofgeistlichen und ein großer Theil der übrigen Kloster- und Weltgeistlichkeit bei seinem Herrn verharrte, vom Bischof 1287 mit dem größern Bann und Anathem belegt. Welche Zeit der Gegensätze! „Der fromme Stifter eines Klosters", ruft Knothe aus, „der Propst eines Bisthums, dessen Bischof er selbst alsbald werden sollte, verfallen dem Anathem der Kirche!" Als kurz darauf die Aussöhnung zwischen Herzog und Bischof erfolgte, war gewiß auch Bernhard von entscheidendem Einfluß auf die Fortdauer des Einvernehmens beider und auf die von ersterem jetzt zahlreich erfolgenden kirchlichen Stiftungen. Aber auch bei politischen Unternehmungen leitete der Kanzler des Herzogs Schritte; so war es sein Rath, durch welchen dieser die Stadt und das Herzogthum Krakau 1289 gewann, und ebenso gab er die Wege an, wie Heinrich zur Königskrone von Polen gelangen sollte — als dieser plötzlich in der Blüthe seiner Jahre 1290 starb. Die erwähnten Verhältnisse sind die hauptsächlichsten, in welchen Bernhards Thätigkeit und Einfluß auf schlesische Ereignisse hervortreten und können bei Stenzel und Knothe ausführlicher nachgelesen werden; aber auch sonst wird sein Name genannt, und ohne

[1]) Eine tüchtige Monographie dieses bedeutenden Herzogs haben wir von Gymnasiallehrer Glatzel in Glatz zu erwarten, der im Schulprogramm seines Gymnasiums von 1864 sehr gründliche Vorstudien zu dessen Regierungsgeschichte gegeben hat.

Zweifel werden die in nicht mehr zu langer Zeit in Aussicht stehenden Regesten zur schlesischen Geschichte noch weit mehr Beweise von der Wirksamkeit des Mannes beibringen.

Nach des Herzogs Tode sehen wir Bernhard am Hofe des Königs Wenzel II. von Böhmen in ähnlichem Verhältnisse wie früher zu Heinrich. Es bestanden zwischen dem Hofe Heinrichs und dem des Königs Ottokar, des Vaters Wenzels, die engsten Freundschaftsbande, die auch auf Wenzel ausgedehnt wurden. Wie es scheint, beeilte sich dieser nun, den treuen und erfahrenen Berather seines Freundes und Verwandten an seinen Hof zu ziehen, da er das erledigte Herzogthum Krakau sich anzueignen gedachte. Und in der That scheinen es Bernhards Einflüsse in Krakau gewesen zu sein, die seinem neuen Herrn die Herrschaft hier verschafften, wie vordem seinem alten. Er genoß in Prag hohes Ansehen und hatte auch hier auf die wichtigsten Dinge Einfluß. Das bedeutendste Ereigniß, wobei er mitwirkte, war die Wahl des deutschen Königs 1292. Nach dem Tode Rudolfs von Habsburg lenkte Bernhard, der an Stelle des erkrankten Königs von Böhmen nach Frankreich gegangen war, in den Vorverhandlungen mit den andern Kurfürsten die Wahl statt auf Albrecht von Oesterreich auf Adolf von Nassau. Gewiß die wichtigste That seines Lebens! Im folgenden Jahre wurde er, der bisherige Propst des Bisthums Meissen, zum Bischofe desselben Bisthums erwählt und verdankte dies außer seiner Tüchtigkeit auch der Dankbarkeit des Böhmenkönigs. Er wirkte von nun an bis zu seinem Tode im October 1296 segensreich für sein Bisthum, wie für das von ihm begründete Kloster Mariastern. Als in seinem Todesjahre zwischen seinem Landesherrn, dem Markgrafen Friedrich von Meissen und dem Könige Adolf von Nassau Krieg ausgebrochen war, kam Bernhard in einen ähnlichen Conflict, wie früher bei dem Streite zwischen Heinrich IV. und Thomas II. Die Geschichte sagt uns nicht, wie er sich zu beiden Gegnern gestellt hat; er starb vor Austrag des Kampfes. — Ausführlichere Nachrichten giebt Professor Knothe über Bernhards Wirksamkeit für das Kloster Mariastern und seine eigene Familie, die wir hier übergehen wollen. Die hier entworfenen Umrisse mögen genügen, um die Bedeutsamkeit des auf seine Zeit so einflußreichen Mannes dargethan und auf die ausführlichere Darstellung a. a. O. aufmerksam gemacht zu haben.

Nachträgliches zu dem Aufsatze
Einiges über die Leiden und Krankheiten unserer Vorfahren.

(Vgl. Heft 9 u. 10.)

Zur Ergänzung vorgedachten Aufsatzes erwähnen wir, daß außer dem H. 9 S. 553 beschriebenen Todtenbuche noch ein zweites geführt worden ist, in welchem die vom Christtage eines Jahres bis zum anderen verstorbenen Personen nach den von den Todtengräbern der einzelnen Kirchen (Parochieen) eingereichten Tageszetteln für den einzelnen Tag parochieweise, sonst aber in derselben Art wie in dem 1. Buche eingetragen stehen. Ueber den Buchführer, sowie über den Umfang des städtischen Todtenbezirkes giebt das Vorwort des Todtenbuches aus dem J. 1633, welches wir nachstehend folgen lassen, nähere Auskunft:

„Im Nahmen Gottes des Almechtigen Amen habe Ich George Winckler bestelter vnndt Geschworner Almoszdiener des Hospitals Omnium Sanctorum zu

Breszlav auff dem Burgfeldt alle die Jenigten in vnndt außer der Stadt, was zu dero gentzlichen Jurisdiction gehörig vndt zugethan, vorstorbene Personen Jung vndt Altt, von dem Christage des 1631 Jahres bis wieder zum Christage des 1632 Jahres wie dieselbten von den Todtengräbern, als Sanct Barbara, St. Maria Magdalena, Neustadt, Eilff Tausendt Jungfrauen vndt zugehöriges Rosenthal, wie auch im Hospital Omnium Sanctorum, in denen eingegebenen Tageszedteln einbracht worden, mit ganzem vleisz zu beschreiben vndt in diesz Register einzuzeichen angehaben, derzu mir die h. Dreyfaltigkeit seine hilffreichen Handt beständigen gesundt vndt glückliche vorrichtung, denen aber so im Herren Selig entschlaffen eine fridtliche Ruhe vndt am baldt komenden Jungsten Tage eine fröliche aufferstehung zum Ewigen Leben, vndt endts alle denen so itzo noch am Leben seindt, vndt solches hertzlich begeren eine selige Hinnachfurcht (?), vndt sanftes Simeonis stundtlein, vmb Jesu Christi willen gnedig geben und vorleihen wolle. Amen. Amen."

Ueber die Zahl der im Pestjahre 1633 hierselbst verstorbenen Personen berichtet das Vorwort zum Todtenbuch v. 1634, welches wir gleichfalls nachstehend abdrucken:

„Im Nahmen Gottes habe Ich George Winckler dieser Zeitt bestelter vndt geschworner Almosdiener bei dem Hospital Omnium Sanctorum alhier in Breszlav auff dem Burgfelde als Numehr die sehr hart Grassirende Pests Zeit vndt große Sterbensgefahr, deren alhier in Breszlav kein Lebendig Mentsch, Ja bis ins dritte oder vierdt gliedt ein solches geschehen niemals gedacht, auch ohne zweiffel fortan nicht mehr derogleichen gedencken wirdt, durch Gottes Barmhertzigkeit, deme es allein zu dancken, zimblicher Maszen nachgelassen, aldieweil abgewichnes 1633te Jahr von einem Christage bis zum andern unter dieser Stadt Breszlav Jurisdiction in vndt auszer der Stadt in beiden Pfarkirchen sambt der Neustadt vndt Eilfftausend Jungfraun in allem Dreyzehend Tausendtt Zweihundert ein Vndt Dreisig Personen, beides Jung vndt alt, klein vndt gros, arm vndt reich, Manlich. vndt Weiblichen geschlechts vndt zusambt der Geistlichen Gutter in vndt außer der Stadt, in Clostern vndt sonsten, iedoch auser des Thumbs, welcher diese Zeitt alleine von eitel soldaten besetzt, vndt darauff kein Todtengräber gehalten worden, deshalb man auch kein nachricht der darauff vorstorbenen haben konnen, deren gentzliche anzahl sich auf 4116 Personen, vndt allso alles in allem auf 17347 Personen und seelen erstrecken thutt, gentzlichen abgestorben seind, derer seelen wir Gotte ergeben, in dieses Buch auff das Numehr nev antretende 1634 Jahr von einem Christage bis zum andern, die Vorstorbenen einzutragen angehoben. Gott gebe zu dieser vorrichtung seine gnadenhülffe Amen."

Die Pest selbst war im Uebrigen die Sprenkelkrankheit, die wir in unserem Aufsatze (S. 555) als eine pestartige ansteckende Krankheit bezeichnet haben, die zum Oefteren auch die schwere Krankheit oder das giftige Fieber (schwere Gebrechen?) genannt wurde.

Schließlich bitten wir, in unserem Aufsatze S. 555 Z. 15 v. u. statt „langgenährte" „langgewährte" Krankheit und S. 607 Z. 6 v. u. statt „Ohrgezwerg" „Ohrgezwang" zu lesen.

R. Kärger.

Die Breslauer Stadtwage.

Von Julius Neugebauer.

(Schluß.)

Niederlage — Wage — Schrotamt — Bleiwage — Einnahmen — Wageherren — Wagepersonal — Besoldung und Accidenzia — Niederlagsälteste — Zöllner — Güter-Hürdler — Ausdinger — Alte Wage — Kleine Wage — Leinwandhaus — Börse — Große Wage — Pech- oder Pfefferwage — Kupferwage — Packhofwage — Neupackhofwage — Hilfswagen — Siedereiwage — Wagegeld — Wagelohn — Freistädte — Zentnergeld — Stückgeld — Ansage — Wagegefälle.

Wie schon angeführt, ist die Stadt 1422 ermächtigt worden: „inskünftige von der Wage, zu der Stadt Nutz, von jeglichem Stein, was es auch vor Waaren sind, einen Heller Breslau'sche Münze Wagegeld zu nehmen [1]).“ Dieses einfach auf ein bestimmtes Wagegeld lautende Privilegium erhielt mit der Zeit eine wesentliche Ausdehnung. Zunächst mußte neben dem Wagegelde auch ein Lohn für die Verwiegung der Waaren an die Wagearbeiter entrichtet werden, ferner wurde das Wagegeld bei den verschiedenen Waarengattungen auch verschieden bemessen, nächstdem hatten die Käufer einen anderen Satz als die Verkäufer, die Fremden einen anderen als die Einheimischen, die Juden mehr als die Christen u. s. w. zu zahlen. Diejenigen Waaren, die nicht gewogen zu werden brauchten und für die ein besonderes „Verzeichniß der Ansagenden-Waaren“ bestand, wurden durch die „Ansage“ zur Bezahlung des Wagegeldes herangezogen. Außer diesem wurden nach und nach eine Anzahl noch anderer Abgaben dem Wagegelde beigefügt und zugleich mit diesem, theilweise auch besonders erhoben; insgesammt nannte man sie die „Wagefälle“ und sie bildeten durch Jahrhunderte einen der bedeutendsten Einnahmeposten der Kämmereikasse.

Die älteren noch vorhandenen Wage-Taxen: „Wage-Amts-Taxa wie dieselbe vor Ao. 1622 im Brauch gewesen“ und „Extract aus einem alten Büchel die Waag-Ordnung betreffende“, welcher beginnt: „In der alten Waage-Ordnung A. 1615 bis 20 ist zu finden . . . .“, bestimmten über die Wagegebühren unter Anderem: „Wagegeld zahlen vom Lapis (Stein) Allerlei Specerei [2]) der Käufer: Bürger ½, Gast 1 Heller. Der Verkäufer: Bürger ½, Gast 1 Heller. Was nun von solchen Waaren die Wagknechte auf und von der Schale arbeiten und den Kaufleuten nahe oder ferne in der Stadt zu Hause bringen, davon giebt der Bürger vom Lap: 1, der Fremde 2 Heller. Röthe. Dem sie gewachsen ist, er sei Bürger oder Bauer, vom Lap: 2, der Käufer 1 Heller. „Die Pauren haben alweg ihr Wagegeld mit eingedinget, solches also in eine Gewohnheit dadurch bracht bis auf dato, daß sie nichts geben, daß also der Käufer für sie beide nun geben soll vom Lap: 3 Heller. Wenn aber ein Bürger von fremdes Röthe herbringet, giebt der Verkäufer 2, der aber hier kauft und wieder verkauft, jeder 1 Heller. Wann ia der Krämer einem Fremden aus Gedrang bei der Wage,

---

1) Klose, Brief 58 pg. 361. 2) Als: Calmus, Jngber, Pfeffer, Muskaten, Kümmel, Lorberen, Rosinen, Feigen, Mandeln, Capern, Limonien (Citronen), Zucker, Butter, Baumöl, Pflaumen, Schwaden, Kraftmehl, dürrn Hecht, Hausen, Stockfisch, Baumwolle, Lohroehl (?), Seiffe, Gallas, Tocht, Glaß, Zwecken, Pech, Eisen, Messing, Stolbogen, Grünspahn, Prestilien (Farbeholz), Berggrün, Indigo, Pulver, Federn ꝛc. 1624 ist darunter auch der Tabak genannt.

etwan zu Hause 1 Säckel Röthe nach seinem Gewichte verkauft, soll er doch der Waag die Gebühr völlig erstatten."

„Wolle. Käufer: Bürger vom Lap. 4, Gast 6 Heller. Verkäufer: Bürger ½, Gast 1 H. Der Edelmann oder Paur dem sie gewachsen ist giebt kein Wagegeld, was aber Fürkäufer sein, sollen vom Lap. 1 Heller zahlen. Wann die Wolle in Jahrmarktzeiten in die Wage geholt wird, es sei von wem es wolle, außer Juden, so giebt der Lap. 2 Hl., was aber vor der Wage abgeladen, auch auf und von der Schale gearbeitet wird, davon giebt der Bürger 1, der Gast 2 Hl. Wenn aus den Kellern die Juden Wolle verkaufen, so zahlen sie dem Rath 1, den Wageknechten 5 Hl. Kaufen aber die Juden Wolle, so zahlen sie dem Rath 6, den Knechten 3 Hl. Bringt ein Bürger Wolle von anderwerts anhero, und ladet sie wo er will in der Stadt ab, so muß von dem nach dem Augenschein des Geschwornen ermittelten Gewicht, von jedem Lap. als wenn sie hier gekauft worden, der Bürger 4, der Gast 6 Hl. und den Wagenknechten ob sie gleich keine Hand anlegen das Lohn bezahlen, 1 Hl. Laden sie aber solche Waare ab (an der Wage) so ist noch 1 Hl. zu entrichten. Verkauft obige Wolle der Bürger oder Fremde wieder an Jemand, er sei wer er wolle, so giebt abermahl der Bürger 4, der Fremde 6 und den Wageknechten 1 Hl. Inngleichen führet der Fremde Wolle durch, so wird sie nach dem Gewicht geschätzt und vom Lap. dem Rath 6, den Knechten 2 Hl. gezahlt." Ein gleiches Wagegeld und Arbeitslohn mußte Der bezahlen, der seine Wolle aus der Stadt zurückführte. Bei der Verwiegung wurde auf 1 Ctr. Wolle 3 Pfd. Gutgewicht gerechnet.

„Wachs. Käufer: Bürger ½, Gast 1, Verkäufer: Bürger ½, Gast 6 Hl. Wann aber ein Hiesiger Wachs anderswo kauft 3, vom geschmelzten Wachs, vom Ueberschlagen vom Lap: 1 Hl."

„Alaun, Schwefel, Salpeter. Käufer: Bürger vom Lap. ½, Gast 1, Verkäufer: Bürger oder Gast 4 Hl."

„Glocken-Speiß. Käufer Bürger oder Gast vom Zentner 3, Verkäufer Bürger oder Gast 3 Hl. Wann aber nach dem Stein gewogen wird, giebt der Gast 1, der Bürger ½ Hl."

„Kupfer vom Centner 3 Hl. Wagegeld, von der Schale abzusetzen 2, nach Hause zu bringen 6 Hl. Die Kupferherren [1]) zahlen von der Arbeit vom Empfang 2, vom Gewehren 2, vom Versenden 4 Heller, Zoll 2 Gr:, nach Hause zu führen 4, für gearbeitet Kupferwerk Wagegeld vom Ctr. 5, nach Hause zu führen 6, zur Wage zu führen 1½, vom Arbeiten auf die Schale 6, vom Ueberschlagen 2 Heller. Dem Wagemeister aber für das ganze Jahr 8 Thlr. 16 Gr., den Knechten zum Neujahr 1 Thlr. 24 Gr. Die von Lemberg (Löwenberg) sind des Zolls frei wie die anderen Freistädte. Die Königlich. Freistädte so nicht im Wageamt zu Breslau geben, waren Striegau, Schweidnitz, Jauer, Hirschberg, Lemberg, Freiburg, Bunzlau, Landeshut und Bolkenhain."

In ähnlicher Art sind das Wagegeld und die Wagearbeiter-Löhnungen auf Kupferwasser, Flachs, Inselt, Schmeer, Kreide, Zinn, Weinstein, Steinsalz, Blei, Glätte, Eisenwaaren u. d. m bemessen. In den J. 1621 bis 1623 wurden die Wagegebühren auf das Doppelte bis Dreifache erhöht und bis zum 11. Juli 1624

[1]) Die mit Kupfer handelnden Kaufleute.

in dieser Weise erhoben; da aber die Kaufmannschaft gegen eine derartige Belastung protestirte, so wurden von da ab die Sätze wieder vereinfacht.

Das Wagelohn und das Lohn der Wageknechte wurde den Kaufleuten von dem Wageamte jährlich berechnet, und da diese Rechnungen nicht nur über die Wageverhältnisse und die jener Zeit vorgekommene Erhöhung der städtischen Wagegefälle, sondern auch über den damaligen Handel einen Ueberblick gewähren, so folgen hier einige derselben:

„Der Ehrnueste Vornehme Herr Georg Osterlandt soll ins Wageamt von Ao. 1607 primo November bis uff Ao. 1608 ult. October wie folget: (für abgewogene)

	Lap.	Pfd.	v. Lap. Hl.	Thlr.	Gr.	Hl.
Zur Fuhr 1262 Ctr. zu 3 Hl. v. Ctr.				8	27	4½
Wachs kauft	486	20	½	—	20	3½
Wachs überschlagen, 2mal	97	2	1	—	8	1
Wachs überschlagen	17	10	1	—	1	5
dto. zur Fuhre	502	12	1	1	5	10½
Röthe von Bürgern kauft	2583	12	1	5	35	2½
dto. verkauft	71	12	1	—	5	11½
Pfeffer verkauft	13	12	½	—	—	6½
Röthe von Pauren kauft	2981	—	3	20	25	3
95 Röthefaß brennen lassen à 1 Gr.				2	23	—
Summa zu 36 Gr. Thlr.				40	9	— und
Den Knechten für ihre Arbeit				14	23	5"

Der demselben Georg Osterlandt in ausführlicher Rechnung berechnete „Stadtzoll" hat für die Zeit des Jahres 1604 bis Anfang 1606 betragen für:

	Thlr.	Gr.	Hl.
„3080 Schock eln leimet[1]) zu 2 G.	9	—	4
16 Stück Norder Tuch zue 40 Hl. Zoll und 6 Hl. Kammerzins	1	4	4
Suma thut ungar.	10	4	8"

„In Ao. 1615 sollen Hans Behnisch und Peter Burckhardt Handelsverwandte ins Wageamt:

	Lap.	Pfd.	v. Lap. Hl.	Thlr.	Gr.	Hl.
Wachs gekauft	59	17½	½	—	2	6
dto. verkauft	76	6	3	—	19	—
Pflaumen gekauft	3620	—	½	4	6	10
Kalmus verkauft	594	—	½	—	24	9
dto. gekauft	725	18	½	—	30	3
Wollen verkauft	735	12	½	—	30	8
Röthe dto.	3543	—	1	8	7	3
dto. von Bürgern gkft.	10	12	1	—	—	10½
Weinstein verkauft 5 Ctr.	—	—	v. Ctr. 12	—	5	—
Pflaumen überschlagen 2mal gearbeitet	12	12	v. Lap. 1	—	1	1½
Wolle gekauft gesackt	69	18	4	—	23	4
dto. verkauft	5	18	½	—	—	3
dto. von Pauren gekauft	647	3	4	5	25	8
Röthe dto.	3187	18	3	22	5	—
zu 36 Gr.				44	12	5
und den Knechten für ihre Arbeit				29	11	5½"

Für dasselbe Handlungshaus hat diese Rechnung betragen für das Jahr

	Thlr.	Gr.	Hl.
1621 an Wagegeld	60	3	5
den Knechten	36	23	9
und 1623 an Wagegeld für das 1te Halbjahr zu 36 Gr.	108	19	9
für das 2te Halbjahr zu 12 Gr. zu zahlen	129	6	3
den Knechten für ihre Arbeit	108	3	6

zusammen 345 Thlr. 28 Gr. 6 Hl.

[1]) Ellen Leinwand.

Die nächstfolgende Gefälle-Taxe war die „Waag-Ordnung wie den 11. July 1624 zwischen Einem Gestrengen und Hochweisen Rath und der Kaufmannschaft alhier beschlossen und abgehandelt ist worden." Dieselbe unterscheidet sich nur unbedeutend von der früheren; dagegen ist die spätere „Taxa Aller und jeder Waaren wie solche Ao. 1672 den 1. Mai im Wag-Ambt vergeben worden" schon viel umfangreicher und in den Wagegeldsätzen für die einzelnen Waarengattungen viel mannichfaltiger; so z. B. bestimmte sie über Wolle, vom Stein gerechnet:

Edelmann, Bürger, Bauer so eigene Schafe hat giebt wenn er verkauft den Arbeitern $4\frac{1}{2}$ Heller — Nicht verkaufte Wolle kann ungehindert eingelegt werden, wird sie aber aus der Stadt geführt, muß sie überschlagen oder auf dem Wagen nach dem Augenschein taxirt werden und giebt Wagegeld 12, Arbeitslohn 3 Hl., giebt aber keinen Stadtzoll. — Kauft ein Ausländer, W: 12, A: $4\frac{1}{2}$ Hl. [1]). Innländische Handwerker, auch die aus Braunau, Neurode, Wünschelburg, Glatz, Reinerz W: 12, den Wollesackern $4\frac{1}{2}$ Hl. — Kauft ein hiesiger Handwerksmann dem es erlaubt ist, W: 8, den Wollesackern $4\frac{1}{2}$ Hl. — Ein Jude zahlt W: 12, A: 12 Hl. — Versendet ein Jude, W: 12, A: 12 Hl. — Versendet ein hiesiger Kaufmann so muß Netto überwogen werden und giebt W: 13, A: 6 Hl. — Führt Jemand ihm zugewachsene Wolle durch, so giebt er vom Ueberschlagen, W: 12, A: 3 Hl. — Bringt ein Bürger Wolle herein und legt sie ab um sie nachmals zu versenden, so giebt er den Ueberschlag und auch vom Versenden W: 21, A: 12 Hl. — Wolle anderwerts geladen hier nicht abgeladen (im Durchgang) vom Ueberschlag 14 Hl. — Führt ein Jude durch, W: 12, A: 12 Hl. — Bereits überschlagene Wolle bei nochmaligem Ueberschlagen W: 2, A: 3 Hl. — Ein Reichkramer, W: 2 Hl. — Es ist erlaubt Wolle nach der Poese zu kaufen, es muß aber doch im Wageamt bezahlt werden als wäre es Kauf und Verkauf. — Dem Kaufmann, Partkrämer und Reinischfärber ist es nicht erlaubt, unter 1 Ctr. Wolle zu kaufen, es wäre den Lammwolle.

In gleicher Mannichfaltigkeit verbreitet sich diese Taxe auch über die anderen Waaren. Außer diesen werden aber auch noch neue Abgaben bei der Wage eingeführt; eine der ältesten dieser Handelsbelastungen war das „Centnergeld". Diese Abgabe legte sich die Kaufmannschaft selbst auf, und wurde dieselbe bei der Wage neben den städtischen Gebühren eingehoben und an die Kaufmannsältesten abgeführt. Schon 1650 bestand ein „Verzeichniß wie viel von allerhand Waaren soll Centnergeld gegeben werden", im Anfange des 18. Jhdts. hat dasselbe 1 Kreutzer pr. Ctr. betragen [2]). Eine weitere Abgabe war das Stückgeld, das auch um diese Zeit entstanden zu sein scheint und ursprünglich als ein „Genuß der Wagebedienten" eingehoben worden ist. Die um 1770 bestehenden Wage-Tabellen waren für die verschiedenen Waaren nach dem Alphabet geordnet, ihnen zufolge wurde in fast den meisten Fällen vom Centner erhoben: Wagegeld: 4 Kr., Centnergeld: $\frac{1}{2}$ bis 1 Kr., für die Wageknechte 1 Kr. und von jedem Colli 6 Kr. Stückgeld. Ueber die Waaren, die nicht verwogen zu werden brauchten und durch die „Ansage" zur Bezahlung der Wagegefälle herangezogen wurden, haben besondere Tabellen bestanden [3]).

---

[1]) W bedeutet Wagegeld, A Arbeiterlohn. [2]) Kretschmer pg. 65. [3]) Wage-Tabelle nach dem 1745 den 11. Septbr. mit der Kaufmannschaft getroffenen Abkommen, wie sowohl die Ansage der ein- und ausfahrenden Waaren, zu Wasser und zu Lande, desgl.: was für die zur Fuhr wiegende Güter gezahlet werden soll.

Die darauf folgenden Tarife sind noch mannichfaltiger in ihren Bestimmungen als die früheren, da sie für einzelne Waaren sogar besondere Tabellen enthalten; so ist in dem am 8. Febr. 1787 Allerhöchst bestättigten „Stadt-Zoll-Tarif und Wage-Tabelle“ für den Verkehr mit Wolle eine besondere „Wage-Tabelle“ enthalten, die allein für diesen Artikel 35 verschiedene §§. umfaßt. In Folge einer in der Zeit von 1762—1764 stattgehabten Untersuchung der städt. Zoll- und Wageamts-Verhältnisse fand sich die Stadt bewogen, deren Beamten-Personal zu vermehren, wodurch ihr mehr Kosten entstanden; da aber nächstdem die Kämmereikasse, insbesondere durch große Wasserschäden in erhebliche Schulden gerathen war, so sollte der mißlichen Finanzlage durch erhöhte Gefälle-Einnahmen Abhilfe geschehen, darin bestehend, daß vom 1. Juni 1787 ab alle Wagegefälle, die Roßmauth und das Krahngeld auf das Doppelte, die Thormauth aber auf fast das Dreifache der bisherigen Sätze gestellt wurden. Von diesen Anordnungen fürchteten die Kaufleute eine wesentliche Benachtheiligung des hiesigen Handels, was auch die Kaufmannsältesten in wiederholten Vorstellungen dem Magistrate begreiflich zu machen suchten. In Folge dessen beantragte dieser bei dem Minister v. Hoym, die Regierung möge die in den an der Oder gelegenen Orten, zum Nachtheil des der Stadt Breslau allein zustehenden Niederlagerechtes entstandenen Winkel-Niederlagen (Speditionen) kassiren, und wo dies nicht anginge, möge er es gestatten, die Breslauer Stadtwage aufzustellen, damit die Stadt an diesen Plätzen die ihr aus dem Schiffsverkehr zustehenden Wagegefälle erheben könne[1]). Insbesondere war es Aufhalt a. d. O., wo die Stadtwage zunächst aufgestellt werden sollte. Die hierüber geführten Verhandlungen haben, wie die Erfahrung gelehrt, das gewünschte Resultat nicht herbeigeführt, obgleich der Minister dem Plane nicht abgeneigt war. Statt dessen wurden in den Gefällen nach und nach wieder Erleichterungen gemacht und so die Kaufmannschaft wieder beruhigt. —

Die Wagegefälle, die, wie schon bemerkt, ursprünglich einfach in dem Wagegeld bestanden, haben im Verlauf der Zeit eine große Ausdehnung erhalten, indem den bestehenden immer wieder neue zugefügt worden sind. Die zustandegekommenen Gefälle, die fast größtentheils ihren Ursprung dem Wage-, Schrotamt- und Niederlags-Privilegium verdankten, waren folgende: Das Wagegeld, Wagearbeiterlohn, Schrotgeld, Centnergeld, Stückgeld, Krahngeld oder die Krahnmauth[2]), Adjuto[3]), Weinkreutzergeld[4]), Satzgeld, Accidenz, der Kaufmanns- oder Wagegroschen, die Schiffsmauth, Roßmauth[5]), Packhofs-Magazinage[6]), Packhofsversicherung, der Ufer- und Wasserzoll, Stadtzoll, die Hamburgerschifffahrts-Berechnungsgebühr, Hamburgerschifffahrts-Abgabe, Röthezeichen-Abgabe, und außer diesen die verschiedenen durch amtliche Taxen festgestellten Löhnungen der städtischen Röthepacker, Wollesacker, Schleifknechte, Weinschröter, Auflader, Heringsbelacker,

---

[1]) Vergl. meinen Aufsatz über die Oderschifffahrt Schles. Prov.-Bl. v. 1862, pg. 265. [2]) Seit Errichtung des Krahnes auf dem Bürgerwerder 1681. [3]) Als der unter dem Namen „Kroßner Mitleiden“ zu Krossen bestandene Zoll aufhörte, ist er hier als Adjuto den 18. April 1671 durch Rathsdekret eingeführt und von den Kaufmannsboten für jedes Stück Schiffswaare eingehoben worden (Kretschmer pg. 65). Dem Stadtzolltarif von 1750 zufolge scheint das Adjuto in dem Kaufmannsgroschen aufgegangen zu sein. [4]) Eine zum Unterhalt der Stadtsoldaten auf den zum Ausschank kommenden Wein gelegte Steuer, z. Z. des 30jähr. Krieges eingeführt (Kretschmer pg. 62, 170, 373). [5]) Diese Abgaben wurden von den mit Waaren beladenen Fahrzeugen an den Thoren erhoben (Stadtzoll tarif v. 1782). [6]) 1772 für die Benutzung der Packhofs-Magazine eingeführt.

der kaufmännischen Packhofswächter u. d. m. Die meisten dieser Gefälle haben noch gegen 30 Jahre in der Zeit der Gewerbefreiheit und so lange bestanden, bis sie durch die Neugestaltung der Verkehrsverhältnisse verdrängt wurden, was indeß nicht ohne vielseitige Verhandlungen abgegangen ist. Einige dieser Abgaben, wie die Krahnmauth und die Packhofsgefälle, bestehen zwar noch, sind aber den gegenwärtigen Verhältnissen angepaßt.

Wie bedeutend die Einnahmen der Stadt aus den Wagegefällen waren, ergiebt sich schon daraus, daß die Stadt in den 1770er Jahren an Besoldungen und Nothdurften der Wageamtsbedienten, einschließlich der Kosten für die Verwaltung des damaligen Judenamtes, die Summe von über 7000 Thlr. jährlich bezahlte. Im J. 1816, also z. Z. wo die Gewerbefreiheit bereits, der Wagezwang aber nicht mehr in voller Kraft bestand [1]), haben die Einnahmen aus den Wagegefällen 39,828 Thlr. 25 Sgr. 11 Pf. betragen. Zeitweise waren diese Erträge so bedeutend, daß sie zur Deckung der Zinsen der Stadtschulden ausreichten. In der Zeit von 1840 bis 1849 war die durchschnittliche Einnahme jährlich 4977 Thlr. 18 Sgr. 6 Pf., für 1853 war sie mit 4248 Thlr. auf den Etat gebracht [2]). An Besoldungen und Tantièmen bezahlte die Stadt an die Wage-, Krahn- und Heringsamtbeamten i. J. 1840: 1522 Thlr. 15 Sgr.; 1849 nur noch 714 Thlr. [3]). Die gegenwärtigen Einnahmen der auf dem alten Packhofe befindlichen Stadtwage sind nicht bedeutend, noch unbedeutender aber die der auf dem neuen Packhofe aufgestellten Hauptwage.

Drei Capitel über die schlechten Wege Schlesiens und seiner Nachbarschaft,

veranlaßt durch die stereotypen nach Hülfe rufenden Zeitungsvignetten und ein Klagelied aus Krotoschin in der Posener Zeitung, Nr. 240 Jahrgang 1862, aber immer noch nicht veraltet und für Manche gar heilsam anzuhören.

Capitel II.

Die Ursachen der schlechten Wege.

Es ist richtig, daß es in unsern Zeiten zum Ton, wir sagen nicht zum guten Ton, aber zur Gebräuchlichkeit im Leben gehört, einerseits die öffentlichen Anstalten, so insbesondre auch die Wege und Wegebauten zu tadeln, anderseits bezügliche Leistungen zu lobhudeln, Pessimist oder Optimist zu sein, so daß man nur selten unbefangenem und gerechtem Urtheile begegnet. So konnte man z. B. schon gar manches Mal auf einer gewissen Chausseestrecke die pathetische Inschrift eines Denksteins lesen, den man dem Landrathe für Förderung des Straßenbaues, also dafür, daß er seine unabweisbare Pflicht gethan, gesetzt hat, und dann auch bei leidlichem Zustande der Straßen, Dorf für Dorf die bittersten Klagen über die Unfahrbarkeit jener Chaussee sowohl als der sonstigen Wege im Kreisdepartement vernehmen [4]). Was wird wohl im Postwagen öfterer durch die

---

[1]) Der Wagezwang hat etwa 1819 bei Einführung des neuen Steuerwesens ganz aufgehört. [2]) Pietsch, Nachweis. [3]) Daselbst.

[4]) Hierbei eine Anekdote aus einem schles. Kreise. Für den abgehenden Landrath ward in der Stadtverordneten-Versammlung der Kreisstadt eine Abschiedadresse beantragt mit besonderem Dank dafür, daß er im Punkte der Wegebauten und -Besserungen so nachsichtig gewesen! Ein Mitglied aber hat den Muth (und in kleinen Städten gehört oft

Hechel gezogen, als der Zustand der Straße, und was rühmen die Wohlgesinnten in jedem Kreise billig mehr, als die Chaussee, die in demselben gebaut worden, die Straßen die man gerade zog und mit Bäumen bepflanzte, oder das was der Herr Landrath in solcher Beziehung zu thun gedenkt? —

Auf ein derartiges Lob kommt aber sicher zehn Mal Tadel und wenn dieser nur zum fünften Theile begründet wäre, er ist es aber leider weit öfter, so geht zur Genüge hervor, daß doch unser Wege- und Straßenwesen wirklich sehr viel zu wünschen übrig läßt. Zieht man in Erwägung, wie der Zustand der Straßen des Kreises doch immer das nächste Zeichen von der Thätigkeit des Kreisvorstandes ist und jeder Kreisvorstand seine Ehre in gute Straßen setzen muß, die Mittel für ihre Instandhaltung aber meist reichlich vorhanden sind, so kann in der That diese Erscheinung nur befremden. Offenbar kommen die zum Wegebau Verpflichteten ihrer Obliegenheit oft nicht nach und die Wegepolizei duldet dies aus irgend welcher Nachsicht. Den Vortheil guter Wege will Jeder, von den Lasten der Unterhaltung derselben aber zieht sich, so gering sie auch sind, der größte Theil der Verpflichteten gern zurück, weil sie immerhin Lasten sind und der Vortheil kein augenblicklicher, in seinem Umfange gleich anschaulicher, theilweise nur ein mittelbarer und sich auf das Gesammte vertheilender ist; insbesondre aber kommt noch in Betracht, daß hierbei der Einfluß der Witterung bedeutend mitwirkt und man es gern auf deren Mitwirkung ankommen läßt, die rechtzeitigen Vorkehrungen gegen ungünstige Vorkommnisse verabsäumt und wenn solche dann eintreten die Abhülfe augenblicklich immer sehr schwer, oft ganz unmöglich ist. —

Es wurde nachgewiesen, wie gering die Lasten des Wegebaues gegenüber den Erträgen derselben sind, aber es ist auch zu berücksichtigen, daß nach unsren bezüglichen Verhältnissen, wo die Beiträge zu solchen in Natura d. h. in Arbeitskräften geliefert werden müssen, die Beisteuer ihre bedeutende Erschwerung erleidet; denn Arbeitskräfte an sich sind zwar für Geld meist ebensowohl wie alles Andre zu haben, daher auch aus dem Baaren bestrittene Wegebauten sich immer bald und gut vollziehen lassen, aber Arbeitskräfte aus dem Gewerbsbetriebe, namentlich aus dem landwirthschaftlichen contribuirt, sind nicht so leicht disponibel zu machen. Vornherein sind alle Arbeitskräfte, insbesondre die der Gespanne der Landwirthschaft, mit der es der Wegebau hauptsächlich zu thun hat, nach den Grundsätzen der Oekonomie, der Grundlage der Landwirthschaft, niemals im Ueberfluß zugetheilt, so wie eine gute Wirthschaft auch nie Arbeitskräfte übrig hat; der rechtzeitige Straßenbau fällt aber dann auch noch hauptsächlich in eine Periode, wo dem Landwirthe solche Kräfte oft noch fehlen. Sehr natürlich findet sich also gewöhnlich wenig Bereitwilligkeit, Straßenbaudienste zu thun; indessen hat doch der Landwirth auch von seinem eigentlichsten Standpunkte aus den Wegebau als einen Theil seiner wirthschaftlichen Functionen zu betrachten, ihn in seinen Wirthschaftsetat mit aufzunehmen, und dann kann er wohl sich so einrichten, daß er „gewisse Zeiten", wie die Zeit zwischen Frühjahrssaat und Ernte, die Regentage des Som-

---

gar viel Muth zur Opposition, besonders in solchem Fällen), dagegen aufzutreten: „Was, ihr Herren? Ja, ich stimme auch für die Adresse; aber es müssen alle die Wege darin verzeichnet werden, die hätten gebaut und gebessert werden sollen und müssen, und die nun in elendem Zustande sind, wofür wir nicht danken können . . . ." und nun entwickelte der Mann die wirthschaftlichen Nachtheile der schlechten Wege treffend in ähnlicher Weise wie im vorigen Abschnitte ausgeführt.

mers und die Perioden des offnen Frostes im Herbst und Winter auf den Straßenbau verwendet. So würde ihm die Belastung minder fühlbar, — und einmal zu einer gewissen Ordnung darin gelangt bekäme er nicht nur mehr und mehr die Oberhand über die an ihn gerichteten Ansprüche, würden solche bis auf das geringste Maaß herabgestellt, sondern hätte er es auch bald ganz in seiner Gewalt, die Zeit der Wegebesserung zu bestimmen. Dem gegenüber wird nun aber in der Regel durchgehends gefehlt.

Die Straßenbaupflichtigen der Kreise wie der Ortschaften zerfallen in Schlesien und seinen Nachbarländern in große Güter — Herrschaften oder „Dominien“ — und in Gemeinden, letztre wieder in Spann- und Handarbeitspflichtige, oder überhaupt in Gespannhaltende und Handdiensteleistende, wovon die Erstern gewöhnlich zum bedeutend größern Theile die Gutsherrschaften und die bäuerlichen Gespanninhaber sind. Nach dem Umfange des Grundbesitzes sowohl als nach der Zahl der Gespanne sind die Gutsherrschaften in der Regel am meisten verpflichtet, verhältnißmäßig aber die Gemeinden meist viel mehr belastet, zumal die kein Gespann besitzenden Wirthe, die gewöhnlich alle Handdienste tragen müssen, ohne daß sie unmittelbar wesentlich bei der Wegeangelegenheit betheiligt sind. Denn in der That, während der minder besitzende Stadtbewohner, wie für andre Communallasten auch für den Straßenbau nur nach Verhältniß und zwar nur mittelbar, durch Steuer belastet wird, hat der kleine Wirth auf dem Lande, der selbst den Weg höchstens einmal mit seinen Kühen oder mit dem Schiebkarren befährt, verhältnißmäßig sehr beträchtliche Dienste am Wegebau zu leisten, und da die kleinern Gespannwirthschaften verhältnißmäßig mehr Zugvieh zu halten pflegen als die großen Ackergüter, werden sie auch schon vornherein mehr belastet; dann aber wissen die Herrschaften, die gemeiniglich selbst die Orts- und Wegepolizei inne haben, auch dafür zu sorgen, daß sie bei den Wegebauten möglichst leicht wegkommen. So lange es nicht ihr eigentliches wirthschaftliches Interesse dringend erfordert oder die Kreisbehörde nicht auf Wegebesserung mit Nachdruck dringt, lassen sie am liebsten den Zustand der Wege auf sich beruhen und natürlich werden auch die Gemeinden dies immer weit lieber sehen, als eine im Verhältniß übermäßige Belastung; die Herrn Landräthe aber, die in der Regel auch Gutsbesitzer sind, lassen sich dann in Betreff der einen Angelegenheit, die Nachsicht am ehesten gestattet, auch meist so nachsichtig als möglich finden; besonders wenn sie in anderer Beziehung gegen den Kreis überhaupt und den großen Grundbesitz insbesondre sich streng zu zeigen genöthigt sind. Dazu kommt, daß die Wegebauten auch öfters Leuten speciell untergeordnet werden, die der erforderlichen Sachkenntniß entbehren, Gutsherren die nichts weniger als Praktiker sind, namentlich auf größeren Herrschaften den beim Schreibwesen großgewachsenen Rentbeamten in ihrer gewöhnlichen Eigenschaft als Polizeiverwalter, oder Wirthschaftsbeamten welche die betreffenden Arbeiten so leicht als möglich abmachen, oft nur recht eigentlich pro Forma; so daß der Kreisvorstand zwar seine Berichte über die vollzogene Wegebesserung erhält, aber, wenn er nicht selbst an Ort und Stelle kommt und wenn der Gensd'arm es auch nicht so genau nimmt, gar wohl der Meinung sein kann, daß Alles in Ordnung sei, während in Wirklichkeit so gut als gar nichts geschehen, wohl gar der Weg erst recht verdorben worden. Die allgemeine Klage des Publikums läßt dann nicht auf sich warten, aber zur Beschwerde an geeigneter Stelle will sich nicht leicht Jemand verstehen, da Jeder wohl über die Calamität hinwegzukommen denkt und Niemand sich den

Landrath, wie die Redensart lautet, gern „zum Feinde machen" will; zumal man fürchtet, daß der Autorität des Ortsvorstandes zu Gefallen seitens des Landraths, und in Rücksicht auf das Ansehn des Landraths seitens der höheren Behörde, die Beschwerde so viel als möglich entkräftet, wenn es irgend angeht, als unbegründet zurückgewiesen werde. So sind denn neuster Zeit die Vignetten in den Zeitungen entstanden, mit Darstellung der verschiedenen schlechten Wege, bald einen schwimmenden, bald einen versinkenden Wagen darstellend und mit dem Rufe: „Hülfe, Herr Landrath! — der Weg von N. N. nach N. N. ist zum Versinken"; aber eben so wenig, als die bald von hier, bald von dort ewig wiederkehrenden, Beschwerde führenden Berichte in den Zeitungen, scheinen diese Sarkasmen etwas fruchten zu wollen; sie werden stillschweigend ignorirt. Noch mehr Nachdruck suchte ein solcher Hülferuf sich dadurch zu verleihen, daß er sich gleichzeitig auch an den „Herrn Präsidenten" wandte; — aber wenn auch in dem einzelnen Falle Abhülfe gewährt wird, ist ohne energische allgemeine Maßregeln im Ganzen keine Besserung zu gewärtigen. Ein deutliches Bild der betreffenden Uebelstände giebt das in der Ueberschrift bezeichnete Klagelied aus der Provinz Posen, das hier um so gerechtfertigter wörtlich aufgeführt werden dürfte, als die betreffende Strecke auch den Verkehr Schlesiens mit der Nachbarprovinz angeht und schles. Straßenzustände darin mehrfach angezogen werden. Es heißt nämlich in diesem Aufsatze (Pos. Ztg. 240), de dato Krotoschin, 12. Octbr. 1862: „Noch immer das alte Klagelied über unsre schlechten Wege. Es ist bereits ein halbes Jahrhundert her, daß das Fürstenthum Krotoschin im Besitz der Fürsten Thurn und Taxis ist, und eben so lange ist es, daß dasselbe von besondren in Regensburg ernannten Commissarien Jahr aus, Jahr ein bereist wird. Daß sich an die Reiseberichte der Commissarien in der Regel eine weitläuftige Correspondenz zwischen der fürstl. Domänen-Oberadministration in Regensburg und der hiesigen Rentkammer knüpft, ist selbstverständlich; daß aber alle die vielen Reiseberichte die wesentlichsten Bedürfnisse des Fürstenthums nur zu oft gänzlich ignoriren, ist in der That um so mehr zu beklagen, als sich die Folgen davon für den ganzen Süden der Provinz nur zu fühlbar machen. Schon vor mehr als 30 Jahren, als der Reg.-Rath Hoffmann fürstlicher Kammerdirector war, galt z. B. der jämmerliche Weg von hier nach Kempen, d. h. der nächstgelegnen größern Stadt, für einen der schlechtesten der Provinz. Von Kempen bis Antonin ist inzwischen eine Chaussee entstanden, von Antonin bis hierher aber, c. $4\frac{1}{2}$ starke Meilen, ist der alte böse Sandweg noch ganz in dem trostlosen Zustande geblieben wie vor 30 Jahren, obgleich derselbe nicht weniger als 9 fürstl. Domänen- und 3 Forstamtsbezirke durchschneidet. Von jenen $4\frac{1}{2}$ Meilen kommen $3\frac{1}{2}$ auf das Fürstenthum Krotoschin, 1 auf die Grafschaft Przygodzice, dem Fürsten Radziwill gehörig. Wenn dies halbe Jahrhundert über seitens der Betheiligten auch nur ein Weniges geschehen wäre, so wäre das $4\frac{1}{2}$ M. lange Denkmal der schreiendsten Culturlosigkeit, die es nur geben kann, längst der Vergessenheit anheimgefallen. Daß die kgl. Verwaltungsbehörden der betreffenden Kreise auch nicht außer aller Schuld sind, zeigt einfach schon der Mangel an Baumpflanzungen auf der ganzen Strecke, außer den Waldungen. Wie ist es möglich, daß solche Wege noch geduldet werden können! Erklären läßt es sich freilich auch. Seit Decennien vermeiden alle Regierungsräthe, die von Posen aus südlich reisen wollen, diese Strecke auf das Allergeflissentlichste, weil man ja riskirt, auf ihr sitzen zu bleiben, überdies auch der Posthalter sich sehr hüten würde,

Extrapost bis Antonin zu geben. Diese Herren haben also keine Veranlassung, sich über den Weg zu beschweren, also auch die Herren Landräthe und Commissarien keinen Grund, sich über denselben schlaflose Nächte zu machen. Warum thut aber nun die fürstl. Rentkammer nichts in der Sache? Wahrscheinlich doch deshalb nicht, weil die Regensburger Revisionscommissarien dazu keine Veranlassung geben. So kann es doch aber einmal nicht fortgehen. Für den Weg von hier nach Antonin muß endlich einmal etwas geschehen, und wir geben die Versicherung, daß wir wenigstens nicht müde werden wollen, die Verpflichteten an ihre Pflicht zu mahnen, so lange wir den Kiel noch führen können. „Es geht das so leicht nicht!“ mit dieser grundlosen Entschuldigung lassen wir uns nicht mehr abfinden. Es muß gehen — und warum geht es wenige Stunden von hier, im benachbarten Schlesien, daß es dort vortrefflich cultivirte Landwege giebt, obwohl dort das Schreibwesen nicht 10 Procent des hiesigen beträgt (?) [1]). Um in dieser Hinsicht den grellen Unterschied zwischen Posen und Schlesien recht kennen zu lernen, gehe man nur einmal von hier bei Sulmierzyce über die Grenze, in den Militscher Kreis hinein und man wird staunen, obwohl grade dieser Theil des Militscher Kr. in dieser Hinsicht auch ein sehr verwahrloster ist, weshalb er auch, wie wir aus einem nicht ungerechtfertigten Lamento der Schles. Ztg. ersehen haben, mit dem Namen „Pechwinkel“ ausgezeichnet wird. Allem Anscheine nach passiren die Herren Landräthe der Kreise Krotoschin, Adelnau und Militsch die betreffenden Grenzdistricte der letzteren nur in höchst seltenen Fällen oder bei Nacht, weil sie es sonst sicher für die Hauptaufgabe ihres Amtes halten würden, für Verbesserung dieser Wege zu wirken. Diese Herren müßten, um was wir sie hiermit noch bitten möchten, unermüdlich mit einander conferiren, aber nicht brieflich, sondern persönlich, wie dem beklagenswerthen Zustande der Wege abzuhelfen sei. Wir sind durchaus nicht so anspruchsvoll, überall völlige Kunststraßen zu verlangen, aber wenn Jahr aus Jahr ein in den Sachen gar nichts geschieht, so verlieren auch wir die Geduld!“

So weit die Jeremiade aus der Nachbarprovinz, die bis zu diesen Zeilen noch wenig Erfolg gehabt. Wir wissen nicht, ob die Herren Landräthe persönlich oder schriftlich über die Angelegenheit conferiren, die Commissarien im fernen Regensburg lesen die Posener Zeitung nicht und die fürstl. Rentkammer vergiebt sich auch ihr Ansehn nicht in der Art, daß sie einem Zeitungsberichte Glauben schenkte. — Eigenthümlich ist übrigens der Umstand, daß die Wegebesserung in einer preußischen Provinz von einer in Baiern wohnenden Privatbeamtenschaft abhängig gemacht wird. Als der König von Baiern noch schlesischer und polnischer Rittergutsbesitzer war [2]), blieb sein oberschlesisches Rentamt auch einmal irgend eine Kreisleistung rückständig, aber alsbald schickte das Landrathamt zu Beuthen einen

---

[1]) In Posen wird gewiß nicht so viel über schlechte Wege geschrieben als in Schlesien, wo die öffentlichen Blätter bereits zur Reclame mittelst Carricaturzeichnungen benützt werden. —

[2]) Der König von Baiern oder vielmehr die Krone Baiern besaß in Oberschlesien die Herrschaft Zabrze, Kr. Beuthen, in Niederschlesien die Herrschaft Militsch, Kr. Jauer, im Großherzogth. Posen die Güter Lasko bei Kempen und Dziersanowo bei Krotoschin, im heutigen Polen: die Herrschaft Kirchendorf (Koscielnawies) bei Kalisch. (Vergl. Schles. Prov.-Bl. Bd. II. H. 10 S. 594–595.) Vorher waren diese Besitzungen, — die Herrschaft Zabrze seit der Säcularisation 1810, bis zu der sie ein Bestandtheil des fürstbischöfl. Halts Ujest gewesen —, Eigenthum des Prinzen von Hessen-Philippsthal, der sie für eine

Gensd'armen auf Execution, der so lange im herrschaftlichen Schlosse Quartier behielt, bis der Verpflichtung genügt ward. Es scheint also fast, als wenn man jene mediatisirte Gutsherrschaft mehr respectirte, als einen Souverain; — oder als wenn nur in Betreff verabsäumter Wegebaupflichten Nachsicht zu üben. Wir kennen aber auch einen Fall, wo dem reichen Grafen K. auf S. in Niederschlesien 200 Schfl. Korn für rückständige Straßenbaufuhren abgepfändet wurden, jedoch unter dem Umstande, daß der Graf die Mißbräuche, die mit dem betr. Straßenbau getrieben worden, nicht dulden wollte und überhaupt mit der Ritterschaft des Kreises nicht an einem Strange zog. Er führte Klage gegen die Execution, erhielt darauf sein Korn vergütigt, und den auf sein Vorgehen später getroffenen andren Maßregeln verdankt eine der besten Kreisstraßen ihr Entstehen. — Also darin ist im Allgemeinen die Ursache der schlechten Wege zu suchen, daß die zur Instandhaltung der Wege Verpflichteten, wenn sie dieser Pflicht nicht genügen, sehr oft mit Unrecht benachsichtigt werden. —

Capitel III.

Wie den schlechten Wegen abzuhelfen.

Dieses Capitel geht die gesammte Wegepolizei, aber auch jeden einzelnen Verpflichteten an und lautet: „Wer ein Amt hat, der warte seines Amtes [1]).“

Arvin.

Das Preußenlied

(vgl. H. 10 S. 615.)

wurde zur Feier des 3. August 1831 von Dr. Bernhard Thiersch, damals Oberlehrer am Gymnasium zu Halberstadt, für die dortige Harmoniegesellschaft gedichtet. In dem Sommersaal der „Harmonie“, auf dem Wege nach den bekannten Spiegelsbergen belegen, wird das von dem Verfasser eigenhändig geschriebene und unterzeichnete Original unter Glas und Rahmen aufbewahrt. Der Dichter dieses Jubelhymnus blieb jedoch mehre Jahre unbekannt. Das Lied wurde freilich bereits am 23. August 1834, dem Geburtstage des Staatsministers v. Maaßen nach einer Composition von Musikdirector Julius Schneider zum ersten Mal bei Tisch gesungen. Die Composition eignete sich jedoch wenig für ein

---

Forderung der Krone Baiern an Hessen-Philippsthal an erstre abtrat. Bei den gestiegenen Güterpreisen in den Dreißigerjahren wurden sie, die größren Complexe im Ganzen, die einzelnen Güter für sich, mit beträchtlichem Vortheil verkauft.

[1]) Im Anschluß an dieses letzte Capitel wollen wir nicht versäumen, einem ähnliches betrübtes Klagelied singenden Artikel aus der SZ (Nr. 151 v. J.) einen beachtenswerthen Vorschlag zu entnehmen. Der Verfasser desselben erklärt sich bereit, technische Leitungen und Veranschlagungen zu übernehmen; seine Adresse theilt auf portofreie Anfragen die Expedition der Schles. Ztg. mit. Der Artikel sagt: „..... Aus den verschiedensten Theilen der Provinz erheben sich zeitweise gerechtfertigte Beschwerden über die schlechte Beschaffenheit der Communicationswege; man versucht, diese durch bildliche Darstellungen grell zu beleuchten und ruft die Hülfe der Herren Landräthe zur schleunigsten Beseitigung dieser Uebelstände auf, ohne zu bedenken, daß es nicht an dem Erkennen der hervorgehobenen Mängel, wohl aber an den ausreichenden Mitteln zur Hebung derselben fehlt. Eisenbahnen, Staats- und Kreis-Chausseen reichen lange nicht aus, um den gerechtfertigten Wünschen der Bewohner aller Ortschaften zu genügen, um den Nutzen der Eisen-

Volkslied, wenigstens gelangte der Text darin nicht zur Geltung. Der kgl. Sänger Zschiesche, welcher das Lied damals gesungen, bat deshalb den Musikdirector Neithardt um eine gefälligere Composition. So wie nun Neithardt das Lied componirt hat, wurde es zum ersten Mal auf dem Fest zur Feier der Städte-Ordnung am 19. Nov. 1834 ausgeführt. Es gefiel in dem Grade, daß es stets wiederholt werden mußte, in Berlin wurde keine Festlichkeit mehr ohne das Lied „Ich bin ein Preuße" gefeiert. Als i. J. 1835 die Kaiserin von Rußland neben ihrem königlichen Vater im Theater zu Potsdam weilte, da erklang das Preußenlied zum ersten Male gleichsam öffentlich. Hier hörten es König und Volk zum ersten Mal vereinigt. Der König Friedrich Wilhelm III. war davon so überrascht, daß er seinem bescheidenen Wesen gemäß sich sofort in die Loge zurückzog. Als das Lied aber enthusiastisch aufgenommen wurde, richteten sich alle Blicke dahin, wo der König vermuthet wurde; da kam er hervor, sich nach allen Seiten verneigend, während die Weise auf allgemeines Verlangen wiederholt werden mußte, und der König es wohlwollend und herablassend anhörte. Bis dahin

---

bahnen und Chausseen im Interesse des Staats und aller einzelnen Communen auf die möglich höchste Potenz zu steigern. Die gewöhnlichen Wegebesserungen durch Einebnung des Planums, Verfüllung der Vertiefungen, Anlage von Seitengräben und Kiesbeschüttungen haben nur untergeordneten Werth, verschwenden viel Arbeitskräfte und Capital, das in der Regel mehr oder weniger als nutzlos verwandt betrachtet werden muß, und belasten ununterbrochen die Gemeinden, ohne eine dauernde Hebung des Uebels zu garantiren. Wollte man aber alle Wege in Chausseen verwandeln, so würde dies bei weitem die Kräfte der Guts- und Gemeindeverbände übersteigen und eine Schuldenlast schaffen, deren Tilgung in vielen Fällen Unmöglichkeit wäre. Jede Verbesserung des Grundbesitzes überhaupt kann nur dann als eine solche betrachtet werden, wenn Amortisation des Anlagecapitals in einer gewissen, nicht zu fernen Zeit eine Möglichkeit ist; wo aber diese Garantie fehlt, da belastet die Melioration das Grundstück und ist dann eine verfehlte Speculation, da der erhöhte Culturertrag nicht im richtigen Verhältniß zum Anlagecapital steht. . . . Die Aufgabe läßt sich durch drainirte Wege mit Kiesbeschüttung und Unterbau nach den uns aus eigener Anschauung bekannten Beispielen Belgiens, Hollands und Englands dadurch lösen, daß man zunächst im Untergrunde des Weges auf 4 bis 5′ Tiefe 2½″ weite Drainleitungen, unter Umständen zwei nebeneinander laufende Leitungen zu 2″ Durchmesser einlegt, für deren sorgfältig geregeltes und gesichertes Gefälle gesorgt sein muß. Dann wird das Planum mit 1′ breiten und tiefen Längsgräben versehen, welche auf je 6 bis 12′ Entfernung mit 4″ breiten Quergräben in Verbindung stehen, die in keilförmiger Gestalt rechts und links 1′, in der Mitte aber die Tiefe bis zum Drainrohre erhalten. Längs- und Quergräben werden darauf mit Kies verfüllt und an ihren Seitenwandungen, resp. bei den Längsgräben über der Sohle, mit fetter Lehmschicht gefüttert. Endlich wird das Planum eingeebnet und mit einer Kiesschüttung bedeckt. Dadurch erreicht man, daß die Längs- und Quergräben jener Nässe schnell ansaugen und dem Drainrohr zuführen. Um aber auch den Straßenstaub im Sommer abzuschwächen, der uns auf den Wegen sehr belästigt, wird aus den Thonschichten, welche die Längs- und Quergräben begrenzen, stets so viel Nässe aufsteigen und sich wiederum der Kiesdecke mittheilen, als zu diesem Zwecke nöthig ist. Dergleichen Wege, sorgfältig überwacht und im baulichen Zustande erhalten, besitzen die nöthige Widerstandskraft für alle gewöhnlichen Lasten, greifen auch Zugvieh und Geschirr lange nicht in dem Maße an, als dies bei den Chausseen der Fall ist. Die Kosten eines solchen Wegebaues berechnen sich selbstverständlich nach den besondern Terrainverhältnissen und nach den größeren oder geringeren Schwierigkeiten für die Beschaffung des Baumaterials verschieden; sie werden aber in der Regel nicht den Preis von 2- bis 3000 Thlr. pro Meile übersteigen; wir werden also für eine Meile Chaussee durchschnittlich 10 Meilen brauchbare Straßen beschaffen können, und da dieser Kostenaufwand nicht unerreichbar ist, so können bei einigem Interesse für die gute Sache in wenigen Jahren überall brauchbare Wege hergestellt werden."

Red.

wußte der Dichter von Alledem nichts. Am 15. Octbr. 1841 wurde der Königs-Geburtstag in Deutz von den freiwilligen Jägern gefeiert. Zschiesche sollte Etwas vortragen, er war bereit, es war aber weder ein Instrument da, noch ein Spieler, um begleiten zu können. Die Frage an das Musikcorps des 35. Infanterie-Regiments, ob es im Stande sei, das Lied „Ich bin ein Preuße" zu begleiten, wurde verneint. Da trat der Sänger hervor und sagte zu den Musikern: „Sie kennen den bekannten Marsch von Neithardt, der 2 Trio's hat; das zweite Trio ist das Lied, welches Sie mir begleiten sollen. Spielen Sie dies, es ist das Preußenlied!" Unter allgemeinem Jubel wurde des Sängers Gesundheit getrunken. Thiersch, der gleichfalls anwesend war, umarmte denselben und war entzückt, sein Lied mit einem von ihm bis dahin ungeahnten Erfolge anhören zu können. Hat Preußen noch eine Zukunft, so hat auch das Preußenlied eine Zukunft; es wird noch ganz anders als bisher ertönen: „Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!"

Rudloff.

Noch ein Weihnachtsspiel (Herodesspiel) aus dem Eulengebirge[1]).
Das Spiel im Eulengebirge: „Die drei Weisen aus dem Morgenlande".

Mitgetheilt von F. Zeh.

In manch hellen freundlichen Nächten des Advents begegnet einem zuweilen in den Dörfern des Eulengebirges eine Schaar verkleideter junger Leute, meistens Schulbuben, welche in den Häusern der wohlhabenderen Bewohner das Spiel: „Die drei Weisen ꝛc." aufführen. In der Regel treten vier Personen dabei auf:

1) der König Herodes,
2) sein Diener Laban,
3) der König aus Mohrenland, als Repräsentant der 3 Weisen,
4) ein Schäfer, als Repräsentant der Hirten.

Diese Personen bewirken ihre Verkleidung einfach dadurch: daß sie ihre auf dem blanken Leibe getragenen Hemden ausziehen und sie als Blousen über ihre Kleider werfen, welcher weiße Ueberwurf mit einer Schärpe von buntem seidenem Band, einer großmütterlichen Schürze oder Kappe vielleicht entnommen, geschmückt wird. Die Kopfbedeckung wird schnell aus dem steifen dunkelblauen Zuckerhutpapiere, das einer der Dorfkrämer freundlichst geopfert, construirt. Es versteht sich von selbst, daß diese Mützen wo möglich recht hoch und mit Goldblatt reichlich beklebt sein müssen, auch darf darauf ein stattlicher Federbusch aus dem Schwanze unsers beliebten „Kickerrihahns" nicht fehlen. Der Schäfer hat auf dem Haupte einen gewöhnlichen runden Strohhut mit buntem Bande und Sträußchen.

König Herodes, sein Diener und der König aus Mohrenland tragen Schwerter, nur in seltenen Fällen wirkliche. Ersterer hält in seiner Rechten ein buntes Stäbchen, das Zepter vorstellend. Der Schäfer trägt einen langen Stab. Das Gesicht machen Herodes und sein Diener sich gegenseitig mit Ofenruß unkenntlich. Sie malen sich martialische Bärte. Die Hände und das Gesicht des

[1]) Vgl. Prov.-Bl. Bd. III. 1864 S. 65. Das hier folgende Spiel unterscheidet sich von dem dort vorgeführten in vielen Stücken: Das Costüm ist anders; die Personenzahl geringer; Anordnung der Personen und Reihenfolge der Vorträge sind geändert; mehre Reden sind in Vergessenheit gerathen und zum Theil durch Prosa ersetzt. Die dialectliche Schlußscene fehlt jenem erstren gänzlich; sie sowie das Ganze tragen ein moderneres Gepräge als die früher mitgetheilte Variante. Red.

Königs aus Mohrenland müssen dagegen ganz schwarz sein. So geschminkt und verkleidet tritt die kleine Gruppe dann auf wie folgt:

Gesang der Weisen.

Wir treten herein ohn' allen Spott.
Ein'n schön'n guten Abend, den gebe Euch Gott!

Wir sind gezogen in großer Eil',
In dreißig Tagen vierhundert Meil'n.

Und als wir kam'n vor Herodes sein Haus,
Herodes, der schaute zum Fenster heraus.

Er sprach zu uns mit falschem Sinn:
Ihr lieben drei Weisen, wo wollet ihr hin? —

Nach Bethlehem, ins jüdische Land,
Dort sind wir drei Weisen gar wohlbekannt.

König Herodes spricht und unterstützt durch Auftreten mit dem rechten Fuße die Betonung:

König Herodes werd' ich genannt!
Den Zepter hab' ich in meiner rechten Hand! —
Das Schwert an meiner linken Seiten! —
Wer wagt es mit mir zu streiten? —

Der König aus Mohrenland spricht nun in derselben Weise:

Ich bin der König aus Mohrenland!
Die Sonne hat mich so schwarz verbrannt;
Die Schuld aber ist meine nicht,
Die Schuld ist meiner Kindermagd,
Daß sie mich nicht reiner gewaschen hat.
Hätt' sie mich gewaschen mit einem Schwamm,
Wär' ich weiß wie ein Lamm;
So aber hat sie mich gewaschen mit einem Lappen,
Drum bin ich schwarz wie ein Rappen.
Feder ist mein Amt,
Tinte ist mein Blut,
So schreib ich mich klug. —

König Herodes.

So Du Dich klug schreibest, so sage mir doch, wo ist der neugeborne König der Juden zu finden? —

König aus Mohrenland.

Zu Bethlehem!

König Herodes zu seinem Diener Laban.

Und du mein treuer Diener Laban gehe hinaus und tödte alle Kinder von zwei bis drei Jahren! (Laban geht ab.)

Gesang der Zurückbleibenden.

Nun schleicht er wieder zur Thür hinaus!
Ihm sei Lob und Preis! —

Laban.

Königliche Majestät! ich habe gethan, was Sie befohlen haben. Die Kinder schrieen jämmerlich, aber ich hatte kein Erbarmen.

König Herodes.

Recht mein Sohn!
Schäfer, komm und erzähle mir Etwas von deinen Schafen! —

Schäfer.

Als ich vom Berge herabkam, legte ich mich unter eine grüne Eiche, da kam ein Wolf und wollte mir Eins von meiner Heerde nehmen. Ich aber war nicht zu faul, nahm meinen Hirtenstab und schlug ihn hinter die Ohren, daß er todt zur Erde niedersank.

Gesang des Schäfers.

Weil ich nun ein Schäfer bin,
Hab' ich einen frohen Sinn.
Frohen Sinn und heitres Leben,
Die mit lauter Lust umgeben.
Und den Hund, das treue Thier,
Hab' ich alle Zeit bei mir.
Wenn ich Abends lieg' und schlafe,
So bewacht er meine Schafe.
Wird mir dann die Zeit zu lang,
Sing' ich einen Waldgesang;
Zieh dann Brot und Käs' herfür,
O wie süße schmeckt das mir! —
Ein Schäfer trägt Sorge
Für seine Schafe. —
Geht Abends später schlafen,
Steht Morgens früh auf.

Der Schäfer ruft:

Ihr Hirten stehet auf! uns ist ein Kind geboren! —

Die Hirten, schlaftrunken.

Kind gebor'n! — Kind gebor'n! — —

Schäfer.

Ihr Hirten stehet auf! uns ist ein Kind geboren!

Die Hirten.

Wenn doas oaber a su sull sein,
War'n mer ei de Stoadt laufa
Un dam Kindla woas kaufa! —

Gespräch der Hirten.

Bruder! woas warschst Du denn dam Kindla kefa? —

A Kleinod Guld für der Welt Sünde.

Un, Bruder, woas warschst Du dam Kindla kefa?

Guld, Weihrauch und Myrrhen, doaß doas Kindla ward ewiglich laba und oa mich gedenka.

(Es klopft an. Die Hirten rufen:)

He, wer draußen ist, komm' bald herein!

Laban, vom Könige entlassen, kommt herein und spricht:

He, Trabanten, ich muß Euch sagen,
Arbeit will ich von Euch haben!

(Die Hirten klagen dem Laban ihre Noth mit folgenden Worten:)

1. Nu, mei lieber Gespoan, ich war derr au men Kummer kloan:
De hon mer men weißköppiga Suhn derschloan;
Mei Weib flennt Tag un Nacht,
Doaß's dunnert un kracht. —

2. Nu, mei lieber Gespoan, ich muß der au men Kummer kloan:
Gestern, wie ich aus der Stoadt ging,
Koam a grußer Harr geganga,
Mit lauter Tressa woar a behanga,
Dar troat zu mir un ich zu ihm —
Un wie mer eim besta Tischkorsche worrn, da soit a:
Ihr Schäfer seid doch grobe Leute!
Nu hät'st de mer ne kinn rischer ruffa,
Do hätt'n ich'm [1]) wulln a Puckel pucha! —

3. Nu, mei lieber Gespoan, ich war meiner Wart'n 's Dienst uffoan, un die ward dohin ziehn, wu er die gebrotne Tauba eis Maul fliega un wu se de Kniee mit Kucha flicka un de Zähne mit Knackwärschta spicka. —

Mitunter werden dergl. Späße fortgesetzt, bis endlich das Gelächter so überhand nimmt, daß der Schluß eintreten muß.

Hierauf wird eine kleine Geldsammlung veranstaltet, und hat dieses Geschäft der Diener Laban über sich. Solche Einnahme beträgt vielleicht 1 bis 2 Sgr.

Der Erzähler.

Bilder und Züge der Vergangenheit und Gegenwart.

Valerius Wilhelm Neubeck.

Zum 100jähr. Gedenken.

Man soll für seine Landsleute das Mögliche thun, nicht nur so lange sie leben, sondern auch wenn sie todt sind.

Bevor das Jahr verstreicht, welches sein hundertstes wäre, wenn er es erlebt hätte, wollen wir doch, — unsererseits stets nach Kräften getreu der Verkündung von Schlesiens Ruhme, der Pietät für Das, was in unserm Heimatlande Gutes und Großes geleistet ward, und der patriotischen Dankbarkeit gegen Die, welche seinen Namen draußen in der Welt hörbar machten, — dem Arzte und Sänger, dem eingebürgerten Schlesier ob er schon der Geburt nach ein Sohn des so verwandten Thüringens war, in diesen Blättern einen kleinen Denkstein aufrichten, daß nicht seine Vaterstadt draußen allein es sei, welche ihm ein Monument setzt (wenn auch ein kostbareres), und man sagen müsse, Schlesien, diese seine zweite Heimat, habe seiner vergessen. Vielleicht — in diesem Augenblicke noch ist's unentschieden — vielleicht haben wir selber nur kurze Frist noch, zu reden und zu zeugen, und dieses Heft mit dem Denkstein wird unsres Grabes Denkstein. Diesen Blättern wird man freilich nach 96 Jahren kein Monument errichten, aber sie selber werden eins sein, das dann mit den wenigen Jahren, die es zeigt, seinem Heimatboden (diesem großen Zeitschriften-Kirchhofe) nicht zum Ruhme gereicht. Bei Val. Wilh. Neubeck ist etwas Trost zu holen, wenn das solamen miseris socios habere doloris recht hat. Zweimal hatte kein Hahn in Deutschland um seine „Gesundbrunnen" gekräht, unterdeß englische Zeitschriften bereits eine Uebersetzung verlangten, und es krähte vielleicht noch heut keiner, kein schlesischer wenigstens, denn — „sie sind ja bloß schlesische Waare"[2]) — wenn nicht Aug. Wilh.

---

[1]) Hätt'ch'm? Red.

[2]) Die ersten Ausgaben seiner Gedichte, wie der „Gesundbr.", erschienen auf Subscription, was damals noch für anständig galt; und zwar bestimmte er den Ertrag der „Gesundbr." für eine arme Pastorfamilie, deren Versorger wahnsinnig geworden. „Der schönste Lohn für die Arbeit meiner Nebenstunden wird es mir sein, wenn ich durch die menschenfreundlichen Gesinnungen meiner Interessenten in den Stand gesetzt werde, dem Wiedergenesenden einen frohen Blick in eine sorgenfreie Zukunft zu eröffnen." (T. Mercur 1794. II. 27.) Keiner seiner Biographen thut dieses Zuges, in dem N. an der Schwelle seiner Dichter- und Arztes-laufbahn sein Herz offenbart, Erwähnung.

Schlegel, dem das Gedicht glücklicherweise zu Händen gekommen, in der Allg. Jen. Lit.-Ztg. darüber den Staar gestochen hätte. Nun stürzte ein Verleger herbei und sandte die 2. Ausgabe, mit der in Basel erschienenen Ausg. von Delille's „Géorgiques françaises" wetteifernd, sogleich als Prachtwerk heraus, in Folio mit ellenlangen Buchstaben, 4 vortrefflichen Kupferstichen und einer Aquatinta. Und als Neubeck eben sein 50jähr. Doctor- und Amts-Jubiläum gefeiert hatte, 1838 u. 39, da mußte er sich bei den Zeitgenossen melden, daß er noch lebe (er that es 1843 in der „Thuringia"), denn man hatte ihn in seinen beiden engeren Vaterländern längst zu den Todten geworfen. (Auch der gewissenhafte Gödeke gibt demzufolge als sein Todesjahr 1827 an.) Und da die Mehrzahl unserer Leser von dem nun seit 15 J. wirklich Verstorbenen schwerlich mehr weiß, als die „Freunde und Verehrer" damals von dem Todtgeglaubten und sozusagen Lebendigbegrabenen wußten, so erzählen wir:

Neubeck war zu Arnstadt inmitten des schönen Thüringerwaldlandes geboren den 21. Jan. 1765; er war also, näher legitimirt, ein Schwarzburgsondershäuslerischer. Dort an seiner Geburtstätte wird man ihm jetzt ein Epitaph errichten, wozu beizusteuern ein warmgefühlter Aufruf des fürstl. schwarzb. Rathes, Bade- und Brunnen-Arztes Dr. Niebergall in Arnstadt die deutschen Collegen einladet. Sein Vater war der Hofapotheker Wilh. Frdr. N., seine Mutter Johanna Sophia eine geborene Hornschuh aus Erfurt. Ihr Bruder, der Coburgische Leibarzt Dr. H., war sein Pathe, dem einzigen Kinde der Schwester innig zugethan; ihm verdankte der Knabe und Jüngling die gepflegte Neigung für den ärztlichen Beruf, ihm und dem elterlichen Hause die im Leben bewährte Gediegenheit des Charakters, seiner Mutter Schwester, einer verwittweten Pfarrerin Wentzel, die später ebenfalls am Coburgischen Hofe eine sehr ehrenwerthe Stelle bekleidete, die tief ausgesprochene Liebe zur Wissenschaft, die weiter gefördert und in die klassische Welt eingeführt ward durch den Rector Lindner am arnstädter Lyceum, wo N. seine ersten Studien machte, einen Mann, der des Jünglings Talent und Werth erkannte, seine Vorliebe für die Naturbetrachtung nicht störte, sondern pflegte. Zu den Verwandten der Mutter und so zur Familientradition gehörte auch die Erfurterin Sidonia Hedwig Zeunemann, die in erster Hälfte vor. Jhdts. gekannte und geschätzte Dichterin, welche von der Universität Göttingen den Titel einer kaiserl. gekrönten Poetin empfing und in Blüthe der Jahre durch die Wellen der Gera bei Arnstadt ihren nicht gesuchten Tod fand[1]). Und eine spätere Dichterin war es, die, damals noch fast Kind, den Dichter von der Jugendstätte trieb, ihr danken wir's, daß wir ihn auch als den Unseren bezeichnen konnten: Johanne Friederike Caroline Reinhard, Tochter des Stadtsyndikus Wagner in Arnstadt, bekannt unter dem Namen Lina Reinhard als Schriftstellerin in Drama und Erzählung, in Zeitschriften und Taschenbüchern, voll echter Weiblichkeit besonders auf die Jugend wirkend. Es ist nicht ganz klar, was für Dornen an dieser Jugendliebe N's gehaftet, deren mehrfache Spuren in seinen Gedichten auftreten; wahrscheinlich ward sie nur durch „Freundschaft" erwidert. Genug, er verließ die Vaterstadt und kam zu kinderlosen nahen Anverwandten nach Liegnitz (1783), wo er das Gymnasium besuchte und zugleich Privatunterricht bei Friedr. Schmit († 1814) genoß, der Prof. der Redekünste an der Ritterakademie war und auf N's wissenschaftliche Bildung entschiedensten Einfluß übte. 1785 ging er nach Göttingen, wo Lichtenberg und Blumenbach, Gmelin und Feder lehrten, 1787 nach Jena, wo er bei Reinhold, Starke, Loder und Gruner seine Studien fortsetzte, oft die treue Mutter und die Jugendgeliebte in dem wenig entfernten Arnstadt aufsuchend. Ihr ist, noch von Göttingen aus (1786), das Gedicht „Heinrich und Therese" gewidmet. 1798 folgte sein „Abschied von der Heimat"; Lina war nicht mehr die Seine, oder war es nie gewesen. Sie vermählte sich mit dem Prediger R. in Breitenbach, dann in Oberdorf bei Arnstadt, der in Petersburg als kais. russ. Kirchenrath starb, worauf sie dort, dann in Hamburg, seit 1835 in Jena als Erzieherin weilte bis zu ihrem 1843 erfolgten Tode. Noch einmal, i. J. 1810, traten die Beiden sich näher durch einen poetischen Briefwechsel.

Nachdem N. am 4. Oct. 88 mit der Abhandlung „de natatione frigida etc." die med. Doctorwürde erworben, ließ er sich in Liegnitz als Arzt nieder, von wo man ihn 1793 als Kreisphysikus nach Steinau berief, welches Amt er bis 1823 verwaltete. Auch ward er zum Adjunctus des Collegii medici ernannt.

---

[1]) Geb. 1714, † 1740. Trat als Dichterin auf 1735. Gesammelte Ged.: „Poet. Rosen in Knospen", 1738. 8⁰.

In L. schon vermählte er sich mit der Tochter des Kaufm. Busse, welche ebenfalls die Namen Johanne Caroline trug; an ihrem 25. Geburtstage begrub er, nach nur 4j. Ehe, 1795 sie, die er herzlich geliebt und im 3. Gesange seiner „Gesundbrunnen" betrauert. Seine zweite Gattin, Carol. Friedr. Elis. Casseburg, hat er durch 38 J. (1797—1835) zu häuslichem Glücke besessen. Herbe Schläge aber waren auch ferner ihm nicht erspart: 1829 starb ihm sein 22j. jüngster Sohn (Jurist), der vom Vater die poetische Ader geerbt; der furchtbare Steinauer Brand am 25. Sept. 1834 raubte auch ihm fast all seine Habe; dabei seine auserlesene Bibliothek mit vielen Handschriften und Urkunden; in dems. J. verlor er seine 2. Tochter (die er Admeta Egeria Pulcheria getauft), welche mit dem Gymn.-L. Dr. Stinner in Breslau, jetzigem Director in Oppeln, vermählt war, bald darauf starb die Genossin seiner Tage, und sein Alter suchte gänzliche Erblindung heim, in deren Nacht, ihm zum Troste, die liebste seiner Enkelinnen, Valerie, für seine unermüdete Seele die Feder führte. Nach dem Brande verlegte er seinen Wohnsitz nach Waldenburg und, des Sommers, nach Altwasser, wo man den rüstigen Greis, mehr und mehr verschleierten Auges, unter den Brunnengängern wandeln sah, von Vielen geliebt, von Allen geachtet. Aus der treuen Pflege seiner Tochter und ihres Gatten, des Sanitätsrath und Kreisphysikus Dr. Rau, rief ihn am 20. Septbr. 1850 der Tod ab, kurz vor der Schwelle des 86. Jahres.

Anerkennung und Freuden waren seinem Leben jedoch nicht versagt gewesen. 1816 ward ihm für seinen Eifer in menschenfreundlichem Dienste bei Einführung (1799) und Verbreitung der Schutzpocken die Impfmedaille zu Theil. 1838 erneuerte Jena das Dr.-Diplom und der Tag ward von vielen Seiten festlich geehrt. 1822 erhielt er den Hofrathstitel. Die Schles. Gesellsch. f. vaterl. Cultur zählte N. unter die Ehrenmitgl., der Berl. V. f. deutsche Sprache und der Schles. Künstler-V. unter die wirkl. Mitglieder. Gaben, welche Dem, der sie besitzt, die Wege zu den Herzen der Menschen ebnen, waren ihm zutheil geworden: „gewinnendes Aeußere, angenehme Formen des Benehmens, ausgezeichnete Gewandtheit des Erzählens, wodurch er auf die Umgebung einen überaus vortheilhaften Eindruck machte." Begeisterte Liebe zur Heimat, treue Dankbarkeit für seine Lehrer, warme Menschenliebe und der die Härten des Lebens bewältigende Sinn des Dichters zierten sein Gemüth. Körperliche und geistige Kraft ist ihm lange treu geblieben; in seinem Berufe und Amte, das 3 Städte und 65 Dörfer umfaßte, behielt er noch Spannkraft für wissenschaftl. und lit. Arbeiten; dichterische Blüthen sind noch aus d. J. 1843 von ihm vorhanden, da noch arbeitete er an Vervollkommnung seiner „Gesundbrunnen", die liebgewordene Najade von Altwasser, die jüngere von Berka (bei Weimar) wollte er ihnen einverleiben; und mitten in den Stürmen von 1813 schuf er das Idyllion „Kallirhoë" (Schönbrunnen), den Ruhmespsalm für seine Vaterstadt. Seine „Gesundbrunnen" nennt Gödeke, „das erste Lehrgedicht der neuern Lit., dem poetischer Odem innewohnt", und Kahlert urtheilt, daß es „in seiner Art in der deutschen Literatur noch heute einzig genannt werden muß"; „durch dieses Gedicht (schreibt Schlegel) wird die deutsche Poesie in einer Gattung bereichert, die unter uns fast noch gar nicht angebaut ist . . . Der Dichter hat seinem Stoff ein allgemein menschliches Interesse verliehen und ihn mit lieblicher Fülle zu bekleiden und sich überall, wo er vermöge seines Vorsatzes den Schritt hinwenden muß, mit der reinsten sinnlichen Gegenwart zu umgeben gewußt. Die Schilderung der Brunnen nach ihrer Lage und das ländliche Leben, welches Brunnen- und Badegäste führen sollen, gibt Gelegenheit zu vielen anmuthigen Landschaftgemälden. Er ist unerschöpflich an charakteristischen Zügen, Gemälden, Wendungen, Anspielungen, episodischen Verzierungen. . . . . Das, wodurch er seinen Gegenstand adelt und gleichsam heiligt, ist wolwollender Eifer, als Arzt zum Besten seiner Mitbrüder zu wirken, und dankbare Bewunderung der wolthätigen Veranstaltungen der Natur." Der Preis, welchen man den Hexametern N's gespendet, die man mit denen Voß's verglich, ist wol etwas überschwänglich, und auch von den Voßischen wissen wir ja heut, daß sie wenigstens nicht antik sind. Doch lesen sie sich recht wol für Den, der zu lesen versteht. Zweifelloses Lob verdienen seine Jamben im „Starno". N's lyrische Muse erinnert meist an den liebenswürdigen Hölty. Ein hochverehrtes Vorbild war ihm Opitz. Die Elegie in den Ruinen einer Abtei (dem Engl. Jerningham's frei nachgebildet) zählt Pölitz zu N's vorzüglichsten Arbeiten: „eine schauerliche, düstre Vergegenwärtigung der Vergangenheit leiht ihm die Farben zur Schilderung der Schicksale einer zerstörten Abtei; mit Ernst wird der Aberglaube gezeichnet, kraftvoll ist die strafende Darstellung der zerstörenden Wirkungen desselben, in hohem Contraste steht dagegen das Gemälde der blühenden Natur, die ewig jung bleibt und allen Wechsel der menschlichen Verirrungen überlebt." —

Trotz solcher Stimmen haben noch keineswegs alle deutschen Literarhistoriker die Gnade gehabt, unsrem Dichter sein Recht und seinen Platz unter den Klassikern deutscher Nation einzuräumen.

Seine Ruhestätte auf der Südseite des (neuen) Kirchhofes zu Waldenburg zeichnet ein Denkstein. Ein Monument hat die Provinz Schlesien ihm so wenig, als ihrem ein J. jüngeren, an Heimatliebe, Eifer für Menschenwol und Verdiensten um die Heilquellen gleich ausgezeichneten Mogalla, bis jetzt errichtet, und selbst an die so wolfeile Verewigung der Namen verdienter Männer im Gedächtnisse des Volks durch deren Uebertragung auf Straßen und Plätze ward auch bezüglich ihrer noch nicht gedacht. Möchte man doch dem in letzterer Beziehung durch diese Blätter (Septemberheft S. 568) gethanen Vorschlage überhaupt Gehör schenken!!

Wir geben hier die Literatur so gut wir es, nach Benutzung aller sonst zuverlässigen Quellen dafür, vermögen und haben dabei eine auffallende Menge von irrigen Angaben und Fehlern zu berichtigen gehabt; mehre von N's Schriften konnten wir, behufs eigener Vergleichung, leider nicht zur Hand bekommen.

a) Wissenschaftliche Schriften: De natatione (nicht: lavatione) frigida, magno sanitatis praesidio (über das kalte Baden als kräftiges Schutzmittel der Gesundheit). Doctordiss. Jena 1788. — Widernatürl. Geburt b. e. sehr grossen eingetretenen Kopf mit n. d. Schamknorpelfügung zugekehrten Gesicht, in J. C. Stark's Archiv f. Geburtshilfe 1790. II. 4, S. 92 ff. — Ueber die Nothwendigkeit der Präparation vor der Einimpfung der Pocken, in Hufeland's Journal 1798 Bd. 6 I. — Mehre and. Aufsätze daselbst Bd. 36, 41, 45. — b) Dichterische Arbeiten: Die Zerstörung der Erde nach dem Gerichte; ein Manuscript für meine Freunde. Liegnitz, Pappäsche. 1785. Kl. 8. (Name des Vf. unter der Vorrede. Abiturienten-Vortrag, auf Wunsch s. Freunde gedruckt.) — Frea's (nicht: Freal's) Niederfahrt, lyr. Drama. Aus Sayer's Dramatic sketches of the ancient Northern Mythology, i. Ttsch. Mercur 1793 I. 587. — Sayer's Dramat. Skizzen der alt. nord. Mythologie, a. d. Engl. übers. Lpz., Schwickert. 1793. 8. — Starno (nicht: Sterno), Trsp., in Streit's „Schles. Monatschr." 1792 Nr. 11/12. — Verschiedene Gedichte i. Ttsch. Mercur v. 1791 an; dgl. i. d. Schles. Prov.-Bl., in Schles. Monatschr. 1792 (S. 378, Sinngedichte); i. Fülleborn's Bresl. Erzähler; in Zerboni's „Eunomia", Bresl. 1792 u. 93; i. d. „Eunomia" v. Feßler u. Fischer; i. d. „Eudora". — Gedichte, 1. Bdchn. Liegnitz, Pappäsche (Siegert). 1792. gr. 8. — Gedichte, 1810 (Verlagsort?). — „Die Gesundbrunnen": 2 Fragmente „Die Gesundquellen", m. Ankünd. und Inhalt des Ganzen, i. Ttsch. Mercur 1794 V. 72. — 1. Ausg. Bresl. 1795, gr. 4.; sogen. 2., eigentlich 3. od. 5. Ausg., Leipz. Göschen 1809. kl. 4. (verm. u. verb., m. Beigabe v. Hymnen); i. J. 1798 erschienen nämlich Lpz. bei Göschen gleichzeitig 3 Ausg.: in kl. 4. (eigentlich gr. 8.) Druckpapier; dto., Schreibpap.; u. in gr. 4. (eigentlich Folio) die Prachtausg. mit 5 Kpfrn. nach Klengel, Veith, Schnorr, gest. v. Heldenwang, Schumann u. Darnstedt. Diese, i. Intell.-Bl. z. Jen. Lit.-Z. 1797 Nr. 124 S. 1030 als „zweite" angekündigte enthält einige Zusätze u. Verbesserungen. (Der ganze Ausg.-Durcheinander entsteht aus der gewöhnl. Verwechselung von „Auflage" und „Ausgabe".) — Nachdruck: Wien, Bauer, 1817, 16. — Besprechungen: Lit. Beil. z. Schles. Prov.-Bl. 1795 I. 338. Schlegel, Jen. Lit.-Ztg. 1797 Nr. 243; Char. u. Krit. II. (Kgsbg. 1801); Krit. Schr. I. 164 (Berl. 1828; hierbei S. 177: „Anmerkungen z. 3. Abdrucke"); Sämmtl. W. ed. Böcking, XI, 71. — Die bei Kahlert u. Brockhaus (noch 1835) angeführte Gesammtausgabe v. N's Schriften v. J. 1827 existirt nicht. — Einzelne Gedichte N's sind abgedr. in Matthissons Lyr. Anthol. XVI. 207; Pölitz' Prakt. Hdb. z. Lect. d. dtsch. Klassiker III. 151; J. W. Oelsner's Dtsch. Anthologie z. Erklär. u. Declam., Bresl., Graß, B. & C.; 2c. 2c. — Verschiedene Aufsätze von N.: i. d. Schles. Prov.-Bl.; i. d. „Thuringia". — c) Quellen: Jördens 1809 Bd. IV. Meusel, Gel. Ttschld. 5. Ausg. V, IX. u. XIII. Elwert's Nachrichten v. Leb. u. Schr. dtsch. Aerzte 2c. Hildesheim 1799. I. S. 452 ff. Gödeke, 11 B. dtsch. Dicht. II. 243. Dess. Grundriß II. 1116. Wachler, Hdb. d. G. d. L. III. Wernicke, dtsche Litt.-Gesch. Engelmann, Bibl. d. sch. Wiss. Frz. Horn, Poesie u. Beredtsk. d. Dtsch. III. 373. Pischon, Denkm. d. dtsch. Spr. II. 689. K. G. Nowack, Schles. Schriftstellerlex. II. Finkenstein, Dichter u. Aerzte S. 188. Hesse, Verz. geborner Schwarzb.-Rudolstädter, 1820. Dr. Niebergall, „Dr. B. W. N's Leben, Wirken u. Schaffen" (in „Oertlichk. u. Klima 2c. v. Arnstadt" III. Abth. Lpz., H. Fries. 1865. 8.) — Christian Walther, „B. W. N., der Dichter der Gesundbrunnen" (Bremer Sonntgbl. 1865, 24.). — Dr. Max Karow i. d. „Schles. Provinzialzeitung" 1865 Nr. 37 v. 22. Januar.

Th. Oe.

Eine schlesische Künstlerfamilie.

Zum 22. December.

Den meisten Lesern wird der Name bekannt sein, welcher hier angeführt werden soll. Die Künstlerfamilie, deren Lebens- und beziehungsweise Bildungsgang wir in einer Skizze mittheilen, hat es stets verschmäht, von der heut in der Kunstwelt so beliebten Reclame Gebrauch zu machen, aber eben deshalb ist es Pflicht dieser Blätter, sie an die Oeffentlichkeit zu bringen. Wir meinen die Künstlerfamilie Lüstner.

Der Vater, Ignatz Peter Lüstner, wurde am 22. Decbr. 1792 zu Poischwitz bei Jauer geboren. Sein Vater war dort kathol. Lehrer, reich mit Kindern, wenig mit irdischen Glücksgütern gesegnet. Unser Peter zeigte bald eine ungewöhnliche musikalische Begabung und schon im Alter von 12 J. trat er als Künstler mit der Clarinette öffentlich auf. Obwohl er seine Thätigkeit auch andern Instrumenten widmete, entschied er sich vorzugsweise für die Violine, der er sein Leben lang treu blieb. Der Vater hätte dem jungen Künstler gern eine höhere musikalische Bildung angedeihen lassen, aber die Mittel reichten nicht aus, und schon der angehende Jüngling war darauf angewiesen, sich seine materielle Existenz und die Mittel zu seiner musikalischen Fortbildung durch Unterrichtsertheilung zu verschaffen.

Im März 1814 (also vor mehr als einem halben Jahrhundert) kam Peter Lüstner nach Breslau. Die Leistungen des 22jährigen jungen Mannes fanden den Beifall des Domkapellmeisters Joseph Schnabel, der ihn als Musiklehrer einführte. Lüstner gewann bald unter den Breslauer Tonkünstlern eine ehrenvolle Stelle, die auch in pecuniärer Hinsicht die Ansprüche des bescheidenen Lehrersohnes weit überstieg. So konnte unser L. von einer gesicherten, seinen Neigungen entsprechenden Zukunft träumen, aber bald kam es anders. Napoleon kehrte von Elba zurück, bald wurde die Jugend wieder zu den Waffen gerufen, und Lüstner schloß sich in patriotischem Eifer freiwillig den Fahnen an. Mit ihnen kam er nach Paris, wo der Truppentheil bis zum J. 1816 blieb. L. hatte hier Gelegenheit die berühmtesten Componisten und Musiker zu hören und kennen zu lernen, dies mußte ihn lebhaft anregen und in seinen musikalischen Studien fördern. 1816 nach Breslau zurückgekehrt, fand er gar Vieles verändert. Es gelang ihm nicht, sich aufs Neue eine auskömmliche Stellung als Musiklehrer zu erringen, und so nahm er ein Engagement als Dirigent eines Quartetts bei dem Grafen Henckel v. Donnersmarck an, das er indeß nur ½ J. behielt. 1819 wurde L. als Kammervirtuos zu dem Fürsten v. Carolath-Beuthen nach Carolath berufen. Der kunstliebende Fürst protegirte den jungen Musiker nach Möglichkeit und verschaffte ihm 1826 eine Stelle als erster Violinist am königstädter Theater in Berlin. Obwol es unserm L. hier gut ging, ergriff ihn bald das den Schlesiern so eigenthümliche Heimweh, und schon nach Jahresfrist finden wir ihn wieder in Breslau mit Musikunterricht beschäftigt und 4 J. als Concertmeister bei dem Theaterorchester thätig. L. wirkte in unzähligen Concerten, stets bemüht sich zu bilden und, obwol seine Verhältnisse durchaus nicht glänzend waren, immer voran, wo es Wohlthätigkeitszwecken galt. In den Concerten des „Breslauer Künstlervereins" zeichnete er sich als Quartett- und Concertgeiger rühmlichst aus. 1844 errichtete er ein Institut für Violinspiel. Aus seiner Schule gingen unter anderen die rühmlichst bekannten: Hermann Jäschke (blinder Violinvirtuos), die kgl. Musikdirectoren Julius Stern und Robert Radecke in Berlin und Moritz Levy in Paris hervor.

Im J. 1854 hatte unser L. das Unglück, eine Hand zu brechen, und wir müssen es rühmend anerkennen, daß man von Nah und Fern bemüht war, dem greisen Künstler und seiner zahlreichen Familie mit Rath und That beizustehen. —

Das gewinnende Wesen des Kunstveteranen, seine Bescheidenheit, seine Hingebung für die Kunst sind den Lesern wol genügend bekannt, wir können daher über eine nähere Schilderung dieses biederen Charakters hinweggehen. —

In der Mitte der Fünfziger-Jahre trat L. in Quartett-Soiréen zuerst mit seinen Söhnen Carl, Otto und Louis auf. Die Künstler erfreuten sich in Breslau, Posen und in anderen Orten des lebhaftesten Beifalls. Der Vater, Louis und Otto L. wirkten auf der Violine, Carl, der älteste der Brüder, spielte das Cello. Alle 3 Brüder erhielten bald darauf bei dem Fürsten Corolath-Beuthen (demselben, welcher schon dem Vater Protector gewesen war) ein Engagement als Quartettspieler und blieben darin vom Herbst 1858 bis zu Anfang 1860, wo sich das Quartett auflöste, weil Louis L. seiner Militärpflicht genügen mußte. Carl ging nun nach Weilburg, wo er als Musiklehrer noch jetzt wirkt.

Louis wurde nach Ablauf seiner Militärdienstzeit als erster Geiger bei der Breslauer Theatercapelle engagirt, wo er noch heut thätig ist, Otto erhielt eine Stellung als Kammermusikus bei der großherzoglichen Hofcapelle in Schwerin, in welche er am 1. Octbr. 1862 eintrat und worin er 2 J. blieb. Aber wie dem Vater seiner Zeit in Berlin, so erging es dem Sohne in Schwerin: das Heimweh nach Breslau überkam ihn und veranlaßte ihn, sein Verhältniß zu lösen und nach seiner Vaterstadt zurückzukehren, wo er jetzt weilt, eifrig bemüht, sich fortzubilden, und soviel uns bekannt, gegenwärtig mit einem größern Compositionswerk beschäftigt.

Seit dem J. 1860 wurde Otto L. fast jeden Sommer zu dem Erbprinzen von Reuß-Schleiz-Köstritz auf einige Wochen zum Besuch geladen, zuerst nach Trebschen bei Züllichau, dann nach Ernstbrunn bei Wien. Im letzten Jahre wurde die Einladung auch auf Louis L. ausgedehnt. 1861 machte Otto L. dort die Bekanntschaft der verstorbenen Frau Großherzogin v. Mecklenburg-Schwerin, und die Folge davon war der Ruf nach Schwerin. Auch an anderen anregenden Bekanntschaften fehlte es den jungen Künstlern nicht. Während der Thätigkeit in Carolath traten die Brüder in persönlichen Verkehr mit Emanuel Geibel, Carl Heigel, Begas und anderen Koryphäen der Kunst. In der letzteren Zeit hat ein jüngerer, ebenfalls hochbegabter Bruder, Georg L., an den Quartett-Soiréen theilgenommen, der auf dem Cello schon jetzt Künstler genannt werden kann. Der jüngste Sohn Peter Lüstner's, Richard, zur Zeit 11 J. alt, ebenfalls sehr talentvoll, will sich auch der Musik widmen. Die 3 Töchter (deren älteste seit 3 J. verheirathet ist) sind tüchtig musikalisch gebildet. Dem würdigen Veteranen wünschen wir von Herzen einen frohen Lebensabend, den jungen wackern strebsamen Musikern aber die besten Erfolge auf ihrer fernern Kunstlaufbahn. **Robert Schück.**

Nachträge zu den Gnadenbildern und Wallfahrtorten. (Vgl. H. 4 u. 5.)

54) „Maria Hilf" bei Neisse, von den Neissern und Umwohnern „zum Bilde" genannt; die Kapelle mit Gnadenbild und Kreuzweg liegt auf Gr.-Neundorfer Feldmark, am linken Thalrande der Neisse, ½ bis ¾ M. unterhalb der Stadt; ein ziemlich besuchter Wallfahrtort besonders an Sonn- und Feiertagen. — Andre Gnadenörter sind noch: 55) Friedeck, Städtchen in östr. Schles., mit Schloß des Erzherzogs Albrecht und vielbesuchtem Wallfahrtorte, der Marienkirche. Vgl. Förster, Lebensbild Diepenbrocks, S. 165. — 56) Die Begräbnißkirche zu St. Rochus bei Neisse, wohin am Rochustage insbesondere stark gewallfahrtet wird. 57) Die Annakapelle bei Czarnowanz. 58) Die Rochuskapelle bei Gr.-Döbern. **E. W.**

Zu Nr. 33 (S. 276) ist zu bemerken, daß es auf dem „Annaberge" bei Neurode zwei Kapellen gibt, die eine Lorettokapelle, die andere Meßkapelle genannt (die erstre ad St. Mariam, die 2te ad St. Annam?). — Zu den Legenden von Warta wird uns die Variante mitgetheilt: daß Maria selbst beim Wasserholen aus dem Brunnen nach dem Berge hinauf auf dem Steine (s. H. 4 S. 200) ausgeruht habe.

Stimmen aus und für Schlesien.

Anregungen, Besprechungen, Mittheilungen.

Fragen, Anregungen, Antworten.

Holtei in V. v. Ense's Nachlaß. In den Briefen Stägemann's an Varnhagen findet sich bei Gelegenheit des östreichischen Krieges v. 1809 die Erwähnung: „daß die Lieder östr. Wehrmänner, die der Hr. v. Holtei dichtet, die Angst vor dem Wehrwolf nicht verscheuchen werden." Hierzu bemerkte der Feuilletonist der BZ: „Diese Notiz könnte den ehrwürdigen Literatur-Veteranen in Graz in Verdacht bringen, daß er noch ein höheres Alter habe, als die 68 Jahre, welche das Brockhaus'sche Conversations-Lexikon ihm zuertheilt. Denn wenn er nach der Angabe desselben 1797 geboren war, so konnte er 1809 doch erst 12 Jahre alt sein, und wohl kaum als ein Herr von Holtei erwähnt werden, welcher östreichische Landwehrlieder dichtet. Oder war dieser Herr v. Holtei ein Namensvetter unseres schles. Poeten?" Hierauf vermögen wir die sichere Antwort zu geben, daß ent-

weder Stägemann oder ein Abschreiber undeutlich geschrieben und dem Setzer oder — Herausgeber Gelegenheit verschafft haben mag, Holtei statt — Collin zu lesen, ein Irrthum, der bei eiligen Schriftzügen, besonders auch bei denen St's, wol möglich ist. Auch deutete St. die Namen oft nur durch einen Buchstaben an, und Varnhagen schrieb sie später mit Bleistift daneben, wobei ihm vielleicht selbst der Lapsus begegnet sein kann. H's Vater ist zwar, nachdem er sich bei Einschiffung des Herzogs v. Braunschweig von diesem losgemacht, in östr. Dienste getreten (bei Meerfeld Uhlanen), hat aber niemals auch nur den Versuch gemacht, durch etwas Anderes gegen Frankreich aufzutreten, als durch den Säbel.
U*.

Orthographisches. Sehr häufig begegnet man in den meisten Zeitungen und auch anderwärts, sogar auf den Lectionsplänen höherer und niederer Schulen der veralteten Schreibweise: Dienstag, Donnerstag. Wie es ganz falsch wäre zu schreiben: Geburtstag, Neujahrstag 2c., was doch kein mit den Regeln der Orthographie etwas Vertrauter thut, eben so falsch ist die Schreibung der beiden obigen Wochentage. Die richtige ist jedenfalls: Diensstag, Donnerstag. In Betreff des erstgenannten Tages mag es streitig sein, ob Dienstag oder Dinstag zu schreiben ist, was durch Sprach- und Geschichtsforscher festzustellen sein dürfte. (Vgl. H. 5 S. 299, H. 11 S. 701.) -n-l.

Literatur- und Kunstblatt.

Entgegnung.

Mit meiner Besprechung der „Herzogin Anna" von A. K. glaube ich dargethan zu haben, daß ich nicht zu Denjenigen gehöre, welche in ihrem Urtheile über die Leistungen Anderer zerstörend, tadelnd und negirend aufzutreten lieben, sondern im Gegentheil, daß ich herzlich gern anerkenne, wo ich etwas anzuerkennen finde. Um so mehr mußte es mich in Erstaunen setzen, daß mir, der ich in jener Besprechung so vorurtheilsfrei wie nur möglich der Leistung eines kath. Priesters gerecht zu werden suchte, nun von Seiten eines andern kathol. Priesters Auslegung einiger Sätze entgegengebracht wird, die man keine unbefangene nennen kann.

Ich bin weit entfernt davon, mich in eine ausführliche Widerlegung der von dem fürstbischöfl. Geh. Secretär Hrn. Mache in seiner „Berichtigung" ausgesprochenen Ansichten einlassen zu wollen; das würde zu einer religiösen Polemik führen, welche in diesen Blättern unstatthaft ist, auch bekanntlich meist resultatlos endet. Ich halte mich vielmehr streng an das vorliegende Material.

In den zwei Sätzen, welche Hr. M. aus meiner Besprechung des K.'schen Werkes (H. 10 S. 636) wörtlich in seine „Berichtigung" (H. 11 S. 702) aufgenommen, ist klar genug ausgesprochen: daß ich mich ganz speziell auf die früheren Schriften des Biographen der Herzogin Anna und nicht auf seine letzte bezog; überdies habe ich kurz vor diesen angegriffenen beiden Sätzen ausdrücklich den Unterschied zwischen K.'s früheren Schriften und seiner neuesten hervorgehoben (s. H. 10 S. 636 oben). Wenn **ich** ferner sage: „wo seine Schilderungen in das religiöse Gebiet hinüberstreifen", durfte der Verf. als kathol. Priester in jenen, d. i. in seinen nicht rein-historischen Schriften, „nicht, wie es der Historiker eigentlich soll, kühl, unbeirrt und ohne Reflectionen bloß die nackten Thatsachen berichten"; — Herr **M.** dagegen: „die Aufgabe des **Historikers** werde durch Aufzählung der nackten Thatsachen noch nicht erfüllt, sondern . . . den Forderungen der Gerechtigkeit nur dadurch entsprochen, daß der wahre, **kirchliche** Zusammenhang der Thatsachen mit strenger Unparteilichkeit dargestellt wird"; — so ist von ihm nur Dasselbe wiederholt, was ich ausgesprochen, mit dem Unterschiede allein, daß er den „kirchlichen" Standpunkt auch für den „Historiker" in Anspruch nimmt, also in Dem, was er bei mir angreift, selbst über mich hinausgeht. Wie dann der „**kirchliche** Zusammenhang" mit „strenger Unparteilichkeit" dargestellt werden soll, da es doch nun einmal mehrere Kirchenparteien giebt, darüber läßt Hr. M. im Unklaren. Ich meinestheils bleibe der Ansicht, daß es die Pflicht eines Geistlichen ist, gleichviel ob eines katholischen oder eines protestantischen, bei der öffentlichen Besprechung

religiöser Angelegenheiten Partei zu ergreifen und den Standpunkt seiner Religionspartei einzunehmen. Daß Hr. M. hinter meinen einfachen klaren Worten etwas Anderes gesucht und denselben eine übelwollende Wendung gegeben hat, mag er vor sich selbst verantworten. **R. D.**

Thomas Kuznik. „Kleine Erdbeschreibung. Das Wichtigste aus der mathemat., phys. und allgem. polit. Geographie, sowie aus der Länder- und Staatenkunde der fünf Erdtheile, nebst e. Uebersicht der Geogr. Palästina's z. Z. Jesu und kurzen geschichtl. Gedächtnißtafeln (als Anhang). Für Elementarschüler bearbeitet." 2. verb. u. verm. Aufl. Breslau, Maruschke & Berendt. 1865. 55 S. kl. 8. $2^1/_2$ Sgr.

Ein schweres Stück Arbeit, diese wenigen Bogen, und gerade weil wenige Bogen! Die Welt in einer Nußschale. „Jeder Sachkundige wird zugeben, daß die Hineinzwängung einer so ausgedehnten Materie, wie die Geographie, in den engen Raum dem Autor weit mehr Schwierigkeiten macht, als wenn er bezüglich der Ausdehnung seiner Arbeit freie Hand behält" sagt der Verf. im Vorworte mit vollem Rechte. Wir möchten gerne rügen, daß wir, besonders in dem math. und phys. Theile, oft Schärfe der Begriffsbestimmungen vermissen; daß die unerläßliche Andeutung der ethnologischen Wechselwirkungen zwischen der horiz. und verticalen Erdgestaltung und dem Menschen nicht mangeln dürfe — allein wir verstummen gegenüber der angedeuteten Schwierigkeit der Aufgabe, dem Mißverhältnisse zwischen Umfang des Büchleins und Fülle des Gegenstandes. Eben wegen der Knappheit im Ausdruck und da das Werkchen Repetitor des in der Schule Ausgeführten sein soll, dürfte gleichwol nochmalige Revision einiger der qu. Definitionen nothwendig erscheinen. Auch möchte Einiges minder positiv ausgedrückt werden; z. B. das Erbauungjahr Breslau's, die Charakteristik der Pharisäer, die Benennung der Australmalaien als Weiße, das Jahr der Sündflut, daß bei uns Adel-, Bürger- und Bauernstand „erbliche Stände" seien. Einige Druckfehler sind trotz der Mühe des Verf. (vgl. Vorrede) noch stehen geblieben (u.a. S. 47 Sydon, Benjamin; S. 49 Galliläa, S. 50 Noa, S. 47 Salomon). Wolle der Hr. Verf. grade aus unsren kritischen Bemerkungen abnehmen, daß wir uns eingehend mit seinem Werke beschäftigt haben, welches als ein Gedächtnißhelfer, eine kleine erdkundliche Encyklopädie für unsere Elementaristen, dieselben auch nach den Schuljahren begleiten möge! **-n-.**

J. Menzel. Aufgaben für das Kopfrechnen. Berlin, Stubenrauch. 1863. 165 S. gr. 8.

Der Verf., ein Schlesier, von Jauer gebürtig, unseres Bedünkens Sohn des 1. Bürgerschullehrers und soeben 50jähr. Jubilars daselbst, in den Jahren 1846/49 fleißiger Zuhörer bei Braniß, Guhrauer, Theodor Jacobi, Kahlert, hat nach Abgang von der Universität den Beruf des Seminarlehrers ergriffen und ist demselben bisher treu geblieben. Fast 13 J. arbeitete er an der Anstalt zu Köpenik bei Berlin, seit 1. Juli v. J. am Seminar zu Drossen bei Frankfurt a/O. Dabei ist er denn in das Feld der Elementar-Pädagogik gerathen und hat auf demselben schon Mannichfaches gesät und zur Frucht gebracht; von ihm sind erschienen: Lehrgang für den Elementarunterricht im Rechnen (woran das obengenannte sich anschließt). — In Gemeinschaft mit Wetzel, Menges und C. Richter: Schullesebuch für die Oberklasse; — Vorstufe dazu; — dasselbe für einklassige Schulen; — poet. Anhang zu beiden Büchern; — die Provinz Sachsen, Anhang zu desgl.; — Schullesebuch für die Prov. Pommern. Diese Schulbücher haben bereits z. Thl. bis 15 Auflagen erlebt und sind in c. $222^1/_2$ Tausend Exemplaren verbreitet. Ihr Lob ist in den pädag. Zeitschriften von Mager, Diesterweg, Lüben, Löw ꝛc. mehrfach ausgesprochen. Das uns vorliegende Werk dieses Bienenfleißes umfaßt, dem ꝛc. „Lehrgang" entsprechend, das ganze Gebiet des Elementar-Unterrichtes im Rechnen. Es ist dem Gebrauch des Lehrers bestimmt und dafür äußerst compendiös und übersichtlich eingerichtet, enthält c. 10,000 Aufgaben mit Auflösungen, den verschiedensten Gebieten entnommen, zerfällt in 4 Theile, und gibt in Vorwort und Anhang Fingerzeige für Benutzung. Das Reg.-Centralbl. f. d. Unterr.-Verw. sagt über den ꝛc. „Lehrgang": „er empfiehlt sich durch Klarheit, Bestimmtheit, Faßlichkeit ꝛc."; dgl. der „Schulfreund": „das Buch biete einen lückenlos fortschreitenden Lehrgang dar, der allen bei der hohen Ausbildung und Methode dieses Gegenstandes zu stellenden Anforderungen entspreche"; nach diesen Urtheilen kann man auf den Werth der vorliegenden Aufgaben gerechten Schluß ziehen, und unsern Landsmann auf dem von ihm ergriffenen Gebiete willkommen heißen. **-n-.**

„Neuer Schlesischer Schulbote." Herausgeber: E. Pflüger u. Fr. Dietrich in Breslau. Verleger: Maruschke & Berendt das. In 8wöchentl. Lief. zu 4 Bg. 8. (Preis des Jahrganges 1⅓ Thlr.)

Seit die i. J. 1860/61 erschienenen vorläufigen Hefte der „Prov.-Bl." den 1. und 2. Jahrgang des „Neuen Schles. Schulboten" zur Anzeige brachten, hat sich Manches verändert. Seine damaligen Redacteure, Hinke I. und Ch. G. Scholz, sie sind nicht mehr unter den Lebenden. Ihre Zeitschrift aber lebt noch, trotz vielfacher Anfechtungen, trotz riesiger Schwierigkeiten, und hat in den obengenannten beiden Breslauer Lehrern zwei Pfleger gefunden, welche sie mit unermüdeten Kräften über Wasser halten, trotz manchfach ungünstiger Zeitstimmung. Auch wer pflichtmäßig jeglicher Richtung ihre Berechtigung sich zu documentiren zugesteht, und grade Dieser am meisten muß wünschen, daß eben auch jede ihre Vertretung finde. Welcherlei die des „Schulboten" sein sollte, dafür zeugte der Name C. G. Scholz; es ist die jenes alten pädagogischen Enthusiasmus, wie er aus der Zeit des „Philanthropinismus", der „Menschenfreundlichkeit", herstammt, eine Anzahl großer und guter Jugendführer gezeugt hat, an deren Spitze vor Allen zu nennen Pestalozzi, mit Andacht vor der jugendlichen Seelenknospe steht und aus ihr die Keime des Höheren und zu Höherem naturgemäß zu entwickeln trachtet. Wir können sagen, daß der „Schulbote" nicht von sich abgefallen ist. Enthusiasmus gibt Muth. Wir dürfen und wollen die Kämpfe der pädagogischen Welt nicht an diese Stelle verpflanzen, die Polemik, welche auch dem „Schulboten" nicht erspart bleiben kann, nicht zu der unsrigen machen: wir constatiren nur, daß er sie offen und rüstig führt. Aber sie ist nicht seine Hauptsache; seine Hauptarbeit ist das positive Bauen. Da bringt er: I. Abhandlungen und Beispiele aus dem pädag. Leben, praktische Pädagogik. II. Einen „Sprechsaal" für die Schul- und Lehrer-Angelegenheiten. III. Frage- und Antwortkasten, auch mit Rechen- u. a. Aufgaben. IV. Beurtheilungen von Unterrichtsmitteln. V. Lit. Anzeigen. VI. Correspondenz der Redaction. Als Anhang einen stoffgebenden Aufsatz. Dann Inserate. -n-.

Dr. Herm. Schiff. „Heinr. Heine und der Neuisraelitismus. Briefe an Ad. Strodtmann." A. u. d. T. „Corolaria III." Hamb. u. Lpz. J. P. F. E. Richter, 1866. 106 S. Schillerf.

Zu den Knotenpunkten, an welchen die modernen Fragen innerhalb des Judenthums durchgearbeitet, ja von denen sie zum Theil ausgegangen sind, gehört unstreitig Breslau, und es sind vorliegende, an den Herausgeber von Heine's Schriften gerichtete Briefe, welche diesen für seine Arbeit über manches Specielle zu unterrichten bestimmt waren, für die betreffenden Kreise von einem über das allgemeine literarische hinausliegenden Interesse, indem sie ganz neue Lichter auf die Entstehunggeschichte der heutigen Bewegungen des Judenthums zu werfen und daran aufs neue zu demonstriren suchen, daß oft geringfügige Gelegenheitursachen tiefgehende Wirkungen haben. XV*.

„Silesia. Politische Wochenschrift zur Wahrung vaterländischer Interessen." Red., Druck und Verlag von Karl Prochaska in Teschen. Erscheint jeden Samstag.

Das hier genannte, für östreich. Schlesien herausgegebene Blatt hat für uns ein großes Interesse, indem es uns abspiegelt, wie es in jenem Theile unserer Heimat aussieht. Politische Grenzen sind und werden nur in gewissem Maße Culturgrenzen. In wiefern jener, der östr.-preuß. Grenzfaden dies bereits geworden sei, dies zu beobachten ist jedenfalls von geschichtlicher und ethnologischer Wichtigkeit; genau könnte auf literarischem Wege der Vergleich nur ausfallen, wenn das diesseitige Schlesien ein Organ hätte, welches die angrenzenden Theile eben so treu abspiegelte, wie die fleißig und charakteristisch redigirte „Silesia" die jenseitigen; das große, reiche Oberschlesien besitzt aber kein einziges dergl. Tage- oder Wochenblatt! — In der „Silesia" nehmen die „Nachrichten aus der Heimat und Nachbarschaft" den breitesten Raum ein. Die polit. Tagesgeschichte geht, außerhalb des Leitartikels, meist nur in kurzen Aphorismen einher. Auch das Feuilleton (z. B. jetzt „Briefe a. d. Goldoppa"), die Theater-, Gerichts-, Gemeinde-Nachrichten, die über den „Landesausschuß" (Prov.-Vertretung), der „neutrale Sprechsaal" und das „Amtliche", schließlich die Marktpreistabellen und die meteorologischen Beobachtungen von Biala, Teschen, Troppau vervollständigen das provinzielle Bild zu einer klaren Anschauung fast als ob wir an Ort und Stelle lebten. Wir werden nicht unterlassen, Züge daraus unserer „Chronik" einzuverleiben. XV*.

Karl von Holtei. „Schlesische Gedichte. Neunte Auflage. Mit einem Glossar von K. Weinhold. Mit Bildern und Zeichnungen von Aug. v. Heyden." Breslau, Ed. Trewendt. 1865. (VIII u. 464 S. 4⁰ in Prachtband.)

Ein echt schlesisch Werk, obwol in Dresden fertig gemacht. Weilen doch Hunderte von Schlesiern, und gerade die es zu Etwas gebracht in der Welt, auf fremder Erde! Von Holtei, der gewöhnlich in Gräz wohnt, sind die „Getichtel". Karl Weinhold in Kiel hat das erklärende Wörterbuch dazu, welches schon die 3. Aufl. begleitete, neu bearbeitet und mit einleitenden Worten über schles. Dialect versehen, welche der geneigte Leser keinesfalls überschlagen wolle! August v. Heyden, der in Paris heimische, schuf Bilder und Vignetten zu den Dichtungen. Aug. Gaber in Dresden schnitt sie in Holz. Heinr. Pathe, der inzwischen gestorben ohne dies erste Werk seiner Officin fertig zu sehen, druckte Bild und Wort. Alle diese sind geborene Schlesier, gleichwie Trewendt, das schles. Centrum des schönen Ganzen, welches er dem Büchermarkte in einer Gestalt darbietet, die es nun wahrscheinlich auch weit über die schles. Heimatgrenzen hinaustragen und die deutsche Welt beschmeicheln wird, sich für die originelle schles. Mundartpoesie so zu interessiren wie sie es für das Plattdütsch bereits thut. Holtei ist grade der rechte Mittelsmann hiefür, er, der (sagt Weinhold) den ersten Platz unter den schles. Dialectdichtern behauptet, nicht bloß schles. Laute, sondern auch schles. Denk-, Rede- und Lebensart nachbildet. „Je mehr sich die neue Zeit auch in Schlesien rührt, um so werthvoller werden H's schles. Gedichte, denn sie geben den rechten Zustand unserer Mundart und malen unsere Leute nach ihrer alten Eigenthümlichkeit."

Unter den Bilderchen sind auch der Trewendt in seinem „Atelier", der Holtei, wie er sich abgerackert hat, der Merckel mit'm Streuselkuche, der „Lässing", der kluge Brämmel, Gräupnersch tummes Julchen, tälsches Zeug, und das an der Welt Ende — sie sind alle drin, lauter alte Bekannte; nur der Kärrner ist's nicht, unser zweirädriger schreit nicht mehr „Gemülle 'raus!", ist viel zu gebildet dafür. Dann das Schlössel von Obernigk, das einem modernen Bau weichen gemußt, das Kirchel dort, auch die alte Taschenpastei mit dem alten Schwanhäusel, der neue Springbrunn mit der neuen Abundantia. Das an der Welt Ende aber ist am schönsten. **U*.**

Tonkunst. Der erste musikalische Genuß im Novbr., und zwar einer in des Wortes wahrer Bedeutung, war die „Geistliche Musikaufführung" in der erleuchteten, in allen Räumen gefüllten Elisabethkirche, veranstaltet zum Besten der Lehrer-Wittwen und Waisen von Cantor Thoma, unter Mitwirkung von Frau Dr. Mampé-Babnigg, Organist Freudenberg u. Riedel, Pianist Seydel u. Dr. Damrosch. Reinheit in der Intonation, so wie der gediegene Vortrag des Gesangs (vornehmlich desjenigen a capella) legten wiederholt rühmliches Zeugniß von der künstlerischen Heranbildung des Kirchenchors durch dessen Leiter, den erwähnten Cantor, ab, der es höchstens nur darin versah, daß er das Programm zu sehr ausdehnte und Tonschöpfungen, wie z. B. die 5stimm. Motette von J. S. Bach, für den Kenner und Musiker von Fach allerdings ein köstliches Werk, darin aufnahm, welche ihres ernsten Charakters sowie der Länge wegen, für ein größeres, sehr gemischtes Publikum nicht paßte. Die übrigen 8 Nummern sprachen ungleich mehr an, vornehmlich durch seine hübsche Melodie und gefällige, anspruchslose Weise das Kinkelsche „Geistliche Abendlied" von H. Berthold.

Die Singakademie unter Director Schäffer's tüchtiger Leitung erfreute das Publikum durch 2 Aufführungen in den Räumen der Universität. In der ersten (Mendelssohn's „Paulus") gingen die Chöre prächtig zusammen, und ebenso wurden die Solopartieen mit Geschmack vorgetragen. In der zweiten, am sogen. „Todtensonntag", umfaßte das Programm außer einem Choral und einer Trauerarie von Bach, welche letztre von Fräulein v. Meichsner (einer seit wenigen Wochen hier ansässigen Gesanglehrerin) recht gediegen vorgetragen wurde, noch eine Novität, wenigstens für Breslau: ein Requiem von Kiel, ein ebenso interessantes, wie in manchem Einzelnen großartiges Werk, welches viel Schwierigkeiten darbietet, die jedoch, wie man dies bei einem Institute gleich der Sing-Akademie voraussetzen durfte, glänzend überwunden wurden. Beidemal waren die Räume vollständig gefüllt, und die Aufführung machte den Mitwirkenden wie dem Dirigenten alle Ehre.

In dem 1. November-Concerte des Orchester-Vereins lernten wir eine aus fünf Sätzen bestehende Suite von Joachim Raff kennen. Hans v. Bülow spielte ein Clavierconcert von Rubinstein (das wenig ansprach) und noch 2 Solosachen: Präludium und

Fuge (E-moll), sowie Capriccio (Fis-moll) v. Mendelssohn, in denen er den ganzen Reichthum seines Talents entwickelte und sich als einen der ersten jetzt lebenden Claviervirtuosen zeigte. Der Beifall war begreiflicherweise ein ungeheurer, und um sich dankbar zu zeigen, spielte B. noch eine Piece als Zugabe. Ein von ihm im Musiksaale veranstaltetes Concert war nicht so zahlreich besucht, wie man anzunehmen berechtigt; der Grund lag vielleicht in dem nicht ganz glücklich zusammengestellten Programm, eher aber in der Einförmigkeit. Einige Stunden lang ausschließlich Claviermusik zu hören, hat denn doch für Viele etwas Ermüdendes — selbst wenn ein Bülow der Spieler ist. — Das 2. Orchester-Ver.-Concert umfaßte in seinem Programm: die Flucht nach Egypten, bibl. Legende v. Berlioz, die, an Felicien David's Wüste erinnernd, keinen besondern Eindruck machte; dann eine Arie aus: Cosi fan tutti (E-dur), gesungen von Frl. Catharina Lorch, welche in der Wärme des Ausdrucks einen bedeutenden Fortschritt gegen früher bekundete und rauschenden Beifall erntete; endlich: Der Rose Pilgerfahrt, v. Schumann, die, auf's Sorgfältigste vorbereitet, gelungen durchgeführt wurde. In die Soli theilten sich die Damen Damrosch (Sopran) u. Lorch (Alt), die Herren Torrige (Tenor), Schubert (Baß) u. einige Dilettanten; die Chöre hatte der „Breslauer Gesang-Verein" übernommen.

Ullmann hatte es für zeitgemäß gehalten, mit seiner Künstlergesellschaft in Breslau wieder einmal Halt zu machen und zum Zwecke befriedigender Einnahme wochenlang vorher schon die Reclame, die er bekanntlich meisterhaft handhabt, spielen lassen. Gewiß zu seiner Verwunderung war das Interims-Theater, wo das Concert stattfand (23. Nov.), nur mäßig gefüllt. Dem Publikum waren die Kunststückchen der Carlotta Patti noch in frischem Gedächtniß und der Eintrittspreis ein zu hoher, um sich diesen „Genuß" nochmals zu gewähren. **Fr.**

Theater. Unsere im letzten Monatsheft begonnenen Nachrichten zu vervollständigen, fügen wir hinzu, daß an bedeutenderen Novitäten im Gebiete des recitirenden Drama's das Trauerspiel Pietra von Mosenthal und das Lustspiel „Um die Krone" von Putlitz mit Erfolg über die Bühne gegangen sind. Die Oper erhielt durch das Auftreten des Fräul. Lichtmay, der ein bedeutender Ruf von Prag und Paris her vorausging, neuen Glanz. Frl. Weber ist für das Opernfach neu engagirt. Unter den Reprisen, die zur Aufführung kamen, zeichnete sich Zampa durch die vortreffliche Leistung des Hrn. Robinson vortheilhaft aus. Hr. Meinhold erhielt in Folge seines 25j. Künstlerjubiläums ein Benefiz, in welchem Hr. Rieger mitwirkte. Das Ereigniß wurde auch außerhalb des Theaters festlich begangen. Ebenso trat Hr. Rieger in einem Benefize auf, das dem wackern Kunstveteranen Ney von der Direction in anerkennenswerther Liberalität bewilligt worden war. An Schiller's Geburtstag ging „Kabale und Liebe" über die Bühne, voran eine dramatische Scene „Des Dichters Traum", von Dr. R. Finckenstein.

Wünschenswerth wäre es, wenn die Direction das Schauspiel nicht zu sehr hinter die Oper zurücktreten ließe, die jetzt mit jeder Hofbühne dreist concurriren kann, und wenn sie einheimischen dichterischen Talenten eine Gelegenheit, hervorzutreten gäbe. Ein an hies. Bühne beschäftigter Schauspieler hat ein sehr schönes Drama „König Saul" verfaßt, das einer Aufführung wohl werth wäre; ebenso der Verf. der beliebten Faustparodie „Margarethe" eine Localposse, deren Erscheinen auf der Bühne von vielen Seiten mit Ungeduld entgegengesehen wird. **Ralph.**

Patti-Concert. Wir erhalten hierüber von einem Kunstfreunde ein ausführliches Schreiben, aus dem, da der Gesammtinhalt für dieses Heft zu lang, wir die eine resumirende Stelle abzudrucken uns nicht versagen wollen: „... Wie so selten in Concerten, genossen wir einmal eine so discrete Ausführung der Orchesterbegleitung, daß die vortragenden Musiker zu ihrem vollen Rechte gelangen konnten, während ihnen sonst oft sogar die Hörbarkeit entzogen wird. Vieuxtemps sprach am meisten im 2. Theile des Mendelssohnschen „Concerts" an; im Uebrigen griff er nicht so ins Herz, wie seine Art ist. In dem Cellisten Piatti lernten wir einen Künstler kennen, der sein Instrument mit Andacht behandelt, nicht als Kunstpferd; maßvoll, innig, mit vollster Herrschaft über dasselbe. Grade da, wo diese Eigenschaften, und nicht die des „Virtuosenthums" am meisten zur Geltung kamen, im Molique'schen Adagio, verhielt sich das Publikum sehr passiv. Ach ja, das Publikum! — Von der abstrusen „Nachtigall" und vom „Lachlied", welches Frl. Patti zum Besten gab, zeigte es sich dagegen um so mehr enthusiasmirt. Das „Lachlied", ein kleines Dramolet, ist freilich ein Unicum. Uebrigens all dieser Singsang Kunst der Form

ohne Inhalt, ohne Seele. . . Der Mann des Jahrhunderts aber ist Jaell: imponirend, behäbig, prätentiös in Auftreten und Bewegung. Welch ein Contrast zwischen dieser Erscheinung und den weiland Haarbüschigen der Lisztperiode! . . . Denjenigen Theil des Publikums, welcher früher schließen will, als das Programm, ersuchen wir ein für alle Mal, sich gütigst mit Filzschuhen zu versehen, um die Andern durch sein Getrampel nicht zu stören!"

Oscar Strenz, ein fast erblindeter junger Geiger, trat soviel wir wissen zum ersten Male in größerer Oeffentlichkeit vor (3. Novbr. im Musiksaale), unterstützt von Hrn. Org. Werner, Hrn. Seydel und Fr. Dr. Mampé-Babnigg, welche letztere leider durch den plötzlich erfolgten Todesfall ihrer Schwester inmitten des Concerts abgerufen wurde. Fräul. Marie Krause trat für sie ein. Der genußreiche Abend gewährte dem ziemlich zahlreich versammelten Auditorium volle Befriedigung und berechtigte insonders zu dem Wunsche, daß dem Violinisten sein Instrument, dem er mit Liebe zugethan, und auf das er mit seinem Leben hingewiesen ist, recht freudige Erfolge bringen möge. **XV*.**

Der Verein für Poesie beging die Schillerfeier mit einer großen musikalisch-deklamatorischen Soirée im Saale des „Blauen Hirsch", bei welcher die „Tafelrunde" unter Direction von Bohn, der Opernsänger Hr. Ucko, die Schauspieler HH. Ellmenreich, Wernhardt und Raberg und der Violinist Strenz mitwirkten. Zur Aufführung kamen u. A.: Schillerfestchor, ged. v. Barchewitz, comp. v. Bohn; eine Ode an die Freiheit, von Elstermann v. Elster, comp. von Schnabel, ges. von Ucko; die Posascenen aus Don Carlos zwischen Philipp und Posa, gespr. von Ellmenreich und Raberg, und ein Epilog von Lomnitz, gespr. von Wernhardt. Die Festrede hielt der Vors. Dr. Finckenstein. An dem darauf folgenden Festessen nahmen gegen 120 Herren und Damen Theil. — Der neue Musenalmanach, zu dessen Herausgabe Graf S. in Oberschlesien 100 Thlr. gegeben hat, erscheint jetzt zu Weihnacht bei Brockhaus in Leipzig. Ein anderes Mitglied in der Provinz hat ebenfalls dem Vereine ein ansehnliches Geldgeschenk gemacht. **R.**

Literarischer Sammler.

Hugo Söderström, ein Breslauer, Mitglied des schles. Dichtervereins, hat zur Versammlung deutscher Schriftsteller in Leipzig (18/19. August d. J.) ein Gedicht voll poetischer Schönheit und Kraft drucken lassen, von dem wir sehr wünschen, daß es auch in weiteren Kreisen bekannt werde.

Eine Prachtausgabe der Nr. 109 des „Niederschles. Anzeigers" (Glogau, Flemming) ward an die Mitglieder und Gäste des 4. schles. Städtetages daselbst (11. Septbr.) vertheilt: Ansicht von Glogau und Porträt Stein's photographisch, glog. Rathhaus lith., in Arabesken; Inhalt: Festgedicht von Th. Oelsner, Gründung der schles. Städte von Dr. R. Drescher, kurze hist.-topogr. Beschreibung Glogau's.

Hermann Neumann, ein so fleißiger Literator wie fruchtbarer Dichter, ist nebenbei unser Landsmann. In und über Deutschland hinaus gekannt, seinen Landsleuten unbekannt (wie bei uns üblich). Er lebt in Neisse und bekleidet dort das wenig poetische Amt eines „Garnisonverwaltung-Oberinspectors"; auch ist er Prem.-Lieutenant a. D. In Trewendt's Verlage erschien von ihm das Epos „Nur Jehan". In den Brockhaus'schen „Bl. f. lit. Unterhaltung" begegnen wir ihm in fast jeder Nummer. Um auch seinen lieben Nächsten etwas näher zu rücken, wird er's machen wie Holtei und in diesen Monaten 6 Vorlesungen halten „über den Dichter Hermann Neumann und seine Werke".

Städtechroniken. Eine geschriebene Chronik von Frankenstein, „Frankensteinische Jahreszeitungen" 761 S. kl. Folio, mit großen Abbildungen der Stadt versehen, 1655 vom Frankenst. Rathssenior Martin Koblitz für Fürst Joh. Weckhart von Auersperg gefertiget, ist durch den krainischen Geschichtsforscher P. v. Radics beim Ordnen der Auersperg'schen Hausbibliothek aufgefunden worden. Frankenstein gehörte 1654 bis 1791 den Auersperg. — Eine Geschichte von Cosel und eine Chronik von Neustadt OS. befinden sich unter Bearbeitung unseres geschätzten Landsmannes u. Mitarb. Hrn. Pfarrer Weltzel in Tworkau. — An einer Geschichte von Neustädtel arbeitet Hr. Bürgermeister Jokisch.

Schlesischer literarischer Anzeiger.

Im Monat November sind erschienen:

Bericht, amtlicher, über die am 2. u. 3. October 1865 in Breslau abgehaltene schlesische Provinzial-Lehrer-Versammlung. gr. 8. In Comm. geh. Breslau, Maruschke u. Berendt. 2½ Sgr.

Block, Th., Denkschrift zur zahnärztlichen Reformfrage. 2. Aufl. gr. 8. In Comm. geh. Breslau, Schletter. 10 Sgr.

— —, das moderne Vulkanit-Gebiß (Tampon) und der Vandalismus in der Zahnheilkunde. 2. Aufl. gr. 8. In Comm. geh. Ebendas. 7½ Sgr.

— —, zahnärztliche Winke für sorgsame Mütter. gr. 8. In Comm. geh. Ebendas. 5 Sgr.

Brendel, F. W., Erzählungen aus dem Leben der Thiere. Ein Buch zur Unterhaltung und Belehrung für Jung u. Alt. 2. Bd. 2. Aufl. gr. 8. cart. Glogau, Flemming. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Brosig, M., Modulationstheorie m. Beispielen, zunächst f. angehende Organisten. 8. geh. Breslau, Leuckart. 10 Sgr.

Engelmann, das schlesische Landschafts-Reglement v. 1770 nebst seinen Declarationen, Zusätzen und Abänderungen zusammengestellt und mit erläut. Anmerkungen versehen. gr. 8. geh. Breslau, Korn. 2 Thlr.

Flegel, J. G. und A. E. Härtel, kleine Bilderfibel für artige Kinder. gr. 8. cart. Glogau, Flemming. 10 Sgr.

Görner, C. A., Almanach dramatischer Bühnenspiele zur geselligen Unterhaltung für Stadt u. Land. 1. Jahrg. 3. Aufl. 8. geh. Breslau, Korn. 1 Thlr.

Hieraus einzeln à 10 Sgr.: Nichte und Tante. — Das Salz der Ehe. — Die Stiefmama. — Verwandlungen.

Gumpert, Th. v., Erzählungen für meine jungen Freundinnen. 1. u. 2. Bdchn. gr. 16. cart. Glogau, Flemming. à 10 Sgr.

Herzblättchens Zeitvertreib. Unterhaltungen für kleine Knaben und Mädchen zur Herzensbildung und Entwickelung der Begriffe. Herausgeg. von Th. v. Gumpert. 10. Bd. 4. In engl. Einb. Glogau, Flemming. 2 Thlr.

Jahrbuch der deutschen Viehzucht nebst Stammzuchtbuch deutscher Zuchtheerden. Herausgegeben von W. Janke, A. Körte und C. v. Schmidt. Mit Abbildungen berühmter Zuchtthiere. II. Jahrg. cplt. in 1 Bde. gr. 8. Breslau, Trewendt. 4 Thlr.

Jugend, der, Lust und Lehre. Album f. das reifere Jugendalter. Herausgeg. v. H. Masius. 9. Bd. gr. 8. In engl. Einbd. Glogau, Flemming. 2 Thlr. 15 Sgr., in rothem engl. Einbd. 2 Thlr. 17½ Sgr.

Klein, J., Aus der Belagerung v. Neisse 1807 und dem Leben des Marquis v. Bombelles. 8. geh. Neisse, Graveur. 2½ Sgr.

Körber, G. W., Parerga lichenologica. Ergänzungen zu Systema Lichenum Germaniae. 5. Lfg. gr. 8. geh. Breslau, Trewendt. 1 Thlr. 10 Sgr.

Kothe, auserlesene Lieder der kathol. Kirche f. alle Zeiten des Kirchenjahres. Nebst e. Anh. v. Marienliedern f. d. Maiandacht. 8. geh. Breslau, Leuckart. 7½ Sgr.

Książeczka jubileuszowa czyli nauka i modlitwy na jubileusz roku pańskiego 1865. Przełożona K. A. Stabika. 8. geh. Breslau, Aderholz. 1½ Sgr.

Kühn, F., Spiegelbilder aus der Geschichte des deutschen Vaterlandes. 7. u. 8. Bd. 16. cart. Glogau, Flemming. à 10 Sgr.

Inhalt: 7. Nettelbeck. Eine Erzählung für die Jugend.
8. Derfflinger. Eine Erzählung für die Jugend.

Kurts, F., über das Wesen und die Bedeutung d. Schuldisciplin. Vortrag. gr. 8. In Comm. geh. Brieg, Bänder. 3½ Sgr.

Marks, L., Geschichte des kathol. Schullehrer-Seminars zu Breslau. Ein Beitrag zur Geschichte des kathol. Schulwesens in Schlesien. gr. 8. In Comm. geh. Breslau, Aderholz. 15 Sgr.

Prophezeiungen oder der Sibyllen Weissagungen. Eine Sammlung geoffenbarter Geheimnisse und verborgener Dinge. 8. In Comm. geh. Glatz, Hirschberg. 8 Sgr.

Reimann, J., 16 Begräbnißlieder f. Erwachsene f. 4 Singstimmen. 4. Neisse, Graveur. 1 Thlr. 20 Sgr.

Schillbach, R., zwei Reisebilder aus Arkadien. 8. geh. Breslau, Gosohorsky. 5 Sgr.
Smidt, H., Seeschlachten und Abenteuer berühmter Seehelden. Ein Buch der Admirale. Der deutschen Jugend zur Unterhaltung und Nacheiferung erzählt. 2. Aufl. 8. gebd. Glogau, Flemming. 1 Thlr. 15 Sgr.
Szmula, Plan der Umgegend von Neisse. Lith. Fol. Neisse, Graveur. 1 Thlr. 10 Sgr.
Töchter-Album. Unterhaltungen im häuslichen Kreise zur Bildung des Verstandes u. Gemüthes d. heranwachs. weibl. Jugend. Hrsg. v. Th. v. Gumpert. 11. Bd. gr. 8. Glogau, Flemming. Cart. 2 Thlr. 7½ Sgr., in engl. Einbd. 2 Thlr. 15 Sgr., in rothem engl. Einbd. 2 Thlr. 17½ Sgr., mit Goldschnitt 2 Thlr. 27 Sgr.

Zur Chronik und Statistik.

Stereotyp. Seit **53** Jahren erträgt es die Breslauer Hochschule, daß ihre Vorträge, ganz besonders die im Musiksaale gehaltenen, durch das abscheulichste Wagengerassel gestört werden, anstatt Absperrung dieses Fahrweges oder Beseitigung des Lärms (jetzt durch Asphaltirung so leicht) zu fordern. Seit **162** Jahren duldet die Viadrina, daß ihre Hauptfaçade nach einem düstren Schmuzwinkel, gegenüber abschreckenden Spelunken liegt, statt Herstellung eines regelmäßigen, breiteren, lichteren Platzes und Ablenkung der Passage nach diesem zu erstreben. Wir werden diese Sätze so lange wiederholen, bis den Uebeln Abhülfe geschehen ist.

Der Kreis Hirschberg.

(Schluß.)

Schmiedeberg, länger als eine Stunde in einem tiefen Thale, auf beiden Seiten zwischen hohen Bergen allmählich sich emporziehend, an beiden Seiten der Eglitzbach, die, ihre hohen Seitenmauern in der Wuth niederreißend, schreckliche Verwüstungen um sich her 1810 anrichtete, 12 Häuser gänzlich vernichtete und über 60 stark beschädigte, ähnelt in der Form zweien ihrer Schwestern, Hohenelbe, der ersten Stadt, durch welche die junge Elbe, wie ein ausgelassenes Füllen, ihre Sprünge macht, und Joachims-Thal, der etwas düstern Stadt, aus welcher die ersten „Thaler" (-Stücke) in die zahlende Welt rollten. Nur mit dem auffallenden Unterschiede, daß Schmiedeberg aus der Zeit seines noch bis in die Anfänge dieses Jahrhunderts in höchster Blüthe prangenden Leinenhandels reich an palastähnlichen Bauwerken hervorragte. Der Name Wäber stand damals mit den daran sich schließenden Alberti und Barchewitz in der allervordersten Reihe unter den Handlungen in der ganzen Provinz. Wie viele hundert Millionen Ellen schmaler, schlichter Leinenbändchen mögen die langen, jetzt spurlos nach dem eigenen Willen des Manufactur-Herrn Gebauer, mit dessen Leichenwagen, auch nach des seltsamen Mannes ausdrücklicher Verordnung, verschwundenen Fabrik-Gebäude in die Welt gesendet haben! Eine Zeit lang war der Ort zu bitterer Armuth und drückender Schuldenlast herabgesunken. Jetzt stehet er sich wieder besser, wie ich unter der Rubrik „Fabrikwesen des Kreises" bereits angedeutet habe. Leider wird die beabsichtigte Gebirgs-Bahn-Linie ihn nicht berühren. Er mag mit dem Telegraphen-Draht sich begnügen. Allerdings ist von einem Tunnel, als einem verbindenden Eisenbahn-Zweige gefabelt worden. Aber dabei hat es bleiben müssen. Der Ort, in seiner Mitte 1300' hoch über dem Meere, zählt ungefähr 4000 Einwohner. Gegründet 1312 durch König Wladislaw von Böhmen, erlangte er erst 1513 Stadtrecht und wurde 1747 durch Friedrich d. Gr. zur Freien Bergstadt erhoben. Vielfältige Versuche, die alten, eisenhaltigen Erzadern zu entdecken und wieder zu eröffnen, sind erfolglos geblieben. Erwähnt ist bereits der erst vor ein paar Jahren vollendeten, bequemen, aber allerdings einen Umweg nach Landshut bildenden Kunststraße, die, anstatt über Schreibendorf, von Ober-Schmiedeberg über Dittersbach, Pfaffendorf und Haselbach führt. Hier leiten steile Höhen, 3 Stunden hinauf (hingegen nur 10 bis 12 Minuten, in „Hörnerschlitten" auf berühmter Rutschpartie, herunter) zu den Orten lebendigen Verkehrs in den Böhmischen Grenzbauden bei Blaschke und Hübner, aus dessen Letztern Felsenkeller, in Folge fideler Bekanntschaft mit zahllosen Oxhoften seines wohlfeilen Ungarweins, so mancher nüchtern Gewesene in den lustigen Ballsaal taumelt, wahrscheinlich den höchsten des nördlichen Deutschlands. —

In Warmbrunn gehört das herrschaftliche, jetzt lange Zeit ziemlich vereinsamt gewesene Schloß unstreitig zu den schönsten in seiner Art. Die ehemals dem Kloster Grüssau

gehörende „Propstei“ enthält die Frei-Standesherrliche Bibliothek von 50,000 Bänden, verbunden mit einer Sammlung von Naturalien und Alterthümern, wie kein anderer Badeort dergleichen sich rühmen kann. Die warmen, schon besprochenen Quellen sind der Teich Bethesda, zu welchem alljährlich Hunderte erfolgreich wallfahrten. Galerie und Theater könnten in ihrem edlen Styl jeden Badeort zieren. Die treffliche Elger'sche Kapelle in Hirschberg ist zugleich Bade-Kapelle. Die empfehlungwerthe Liedl'sche Leih-Bibliothek sorgt für leichte geistige Speise wie für eine überraschende und blendende Unzahl von auserlesenen Kunstsachen der allermannigfaltigsten Art und Preise. Die rühmliche Kunst der Glas- und Steinschneider leistet Außerordentliches. Die Apotheke, die zugleich das ganze westliche Hochgebirge mit Einschluß der Böhmischen Grenzorte versorgt, ist neuerdings in ganz vorzügliche gediegene Hände übergegangen, und hat bei diesem Anlaß ganz zufällig mit den biblischen Endsylben der Namen Thomas, Lucas und Jonas, sowie zugleich mit einem „Jonas“ und einem nahen „Wallfisch“ ihr neckisches Spiel getrieben. Eine Anstalt für männliche und weibliche Kranke, eine Art Bethanien, kath. Bekenntnisses, pflegt viele Mühselige und Beladene. Die Miethsfuhren stehen unter landräthlicher Aufsicht. Der ganze Ort, sowie das nahe Hermsdorf, hat in den letzten paar Jahrzehenden sich beträchtlich verstädtischt und verschönert. —

Das ehemals unscheinbare Erdmannsdorf hat schon unter Gneisenau's verschönernder Fürsorge, noch vielmehr unter königlicher Pflege gewonnen. Von der Dankbarkeit des Königs 1816 Gneisenau geschenkt, besaß es Dieser bis 1833, wo Jener das Kleinod von des Feldmarschalls Erben um 156,000 Thlr. wieder erwarb. Es gehört, kurz aber viel gesagt, zu den anmuthigsten Paradiesen, womit der Schöpfer durch seine unmittelbare, und mittelbar durch seiner Menschen Hand die Erde geschmückt hat. Ein köstliches Juwel! Seine eingewanderten Tyroler, die Zillerthaler, deren Einzug von Böhmen herüber den „Paß“ nach Schmiedeberg in drei Zügen, zusammen zu 399 Köpfen, i. J. 1836, an die Pilgerfahrt in „Hermann und Dorothea“ alle gemüthliche Augenzeugen, unter denen damals Ref. einer der vordersten und amtlich thätigsten war, unwillkürlich mahnte, haben nach und nach mit ihren Schlesischen, neuen Landsleuten vielfach sich amalgamirt, und von ihrer Tracht nicht viel mehr als das Häßlichste, den groben, schwarzen, etwas kegelförmigen Hut für Mann und Weib, beibehalten, womit sie neben den schmucken Gebirgsleuten selbst zu Gottes Altare treten. Der poetische Duft, der dieselben anfänglich wie eine Art Heiligen-Schein umwob, hat erblassend einer ziemlich platten Prosa weichen müssen, zumal sie in die Hände der bekannten strenggläubigen Gräfin Reden und ihrer starren Waffenträger geriethen. Bis jetzt ist nicht bekannt geworden, daß irgend eine dieser hochgewachsenen Persönlichkeiten durch Vaterlandsliebe, freien Blick, Kunstsinn und Anmuth sich hervorgethan hätte. So weit das Auge Derer, die ihnen nahe stehen, reicht, kann man schwerlich z. B. auch nur einer nachrühmen, daß sie für den Gustav-Adolf-Verein, oder für das Haus der Abgeordneten, oder für das Turnen, oder für das Theater schwärme. — Auf dem Ameisen-Berg hat Gneisenau, zu leichter Orientirung in der Umgegend, eine Art von eiserner Landcharte angelegt.

Bei Stonsdorf tritt die „Heinrichsburg“ als vielleicht der allerreizendste Punkt des ganzen Kreises hervor. Er fesselt bezaubernd. Auf dem Prudel, dem vom verstorbenen Grafen Reuß parkartig angelegten, wundervollen Berge, giebt es eine Höhle, von welcher aus im 17. Jhdt. eine Art Prophet, wohnhaft in Glausnitz, begraben in Lomnitz, der weder lesen noch schreiben konnte, Rischmann, seiner sich drängenden Zuhörerschaft allerlei seltsame, höchst bornirte Weissagungen kundgegeben hat[1]). Der große Haufen hat in Glauben an ihm gehangen. Eine räthselhaft gebliebene Persönlichkeit. Der Ort gehört zu den Haupt-Vergnügung-Stätten des Kreises. Einst fuhr ein wohlbeleibter Herr in glänzender Equipage vor die stattliche Brauerei. Blind für die ihn umringenden Gotteswunder, frägt er blos: Das ist doch das Stonsdorf mit dem famosen Bier? „Ja.“ Ein Glas! Er empfängt's. Er schlürft's. Fort! Das war Alles. Der Geschmack ist verschieden. —

Buchwald, vom Grafen Reden, den Schöpfer des Oberschlesischen Bergwesens, zu einem Park umgeschaffen, in welchem Natur und Kunst sich innig verschmelzen, hat in demselben eine Art hohen Wartthurms. Eine Bibel-Gesellschaft, welche die zu London ohne Apokryphen erscheinenden Bibeln ergänzend, jene dazu drucken läßt, und im Gewächshause des Schlosses ihre jährlichen Sitzungen hält, verkauft ihre Vorräthe um sehr mäßige Preise.

---

[1]) Vgl. Tiebe's „Merkwürdigkeiten.“ Red.

Die evangel. Kirche, wie anfänglich alle des Kreises in Folge des J. 1740 genehmigten, hat noch keinen Thurm und keine eigenen Glocken, und bildet mit der Pfarrwohnung ein eng zusammengebautes, durch 2 Thüren mit einander verbundenes Ganze. Gewiß eine seltene Erscheinung. —

Im Schlosse zu Fischbach, dem Liebling-Aufenthalte des verstorbenen Prinzen Wilhelm von Preußen und seiner ebenfalls verew. Gemahlin, der Prinzessin Marianne, welche mit ihrer Familie von 1822 an jährlich in der Regel vom Frühling bis ein paar Tage vor Weihnachten hier residirten, wuchsen deren 4 Kinder, fern von allem höfischen Zwang in den freien Gebirgslüften auf. Zu ihnen gehören der Admiral Prinz Adalbert und die Königin [1]) von Baiern. Vor dem Schloßportale standen viele Jahre die 2 Riesen-Kanonen, welche der verstorb. Bruder des Admirals, Waldemar, (nicht, wie es gewöhnlich heißt, von Victoria, Königin von England, sondern) von der Englisch-Ostindischen Compagnie zum Geschenk erhalten hatte zum Andenken an seine im Kriege gegen die Sheiks bewiesene Tapferkeit als eroberte Beute. Erschreckend gähnen die Mündungen dieser größten aller Geschütze unseres Continents den Beschauer an; diese sind von reichem Laubwerk umflochten, und von oben bis unten mit sauberer Sanskritschrift bedeckt. Von welcher Kunst in der Metall-Gießerei dieser — Heiden geben sie Zeugniß! Wo sind die Zeiten hin, in denen Ref. so manches liebe Mal dicht neben dem frühverblühten Prinzen das Glas gehoben hat an der Tafel seines Vaters, welcher die Liebe zur Natur, die Wissenschaft und die Humanität selber war! Die sinnige Anlage des einen Falkenbergs mit dem ästhetisch verklärten Schweizerhause machte er einst seiner vielgeliebten Marianne in Gegenwart des Ref. zum Geburtstag-Geschenk. Welches Leben in Fischbach, diesem Winkel des Kreises, so oft die Preußischen und Russischen gekrönten Häupter als Besuch mit dem heitern, springlustigen Erzherzog Johann, fern von dem Getriebe ihrer Höfe, ländlicher Zurückgezogenheit in vollen Zügen genossen, z. B. 1830, bis aus wolkenlosem Himmel auf einmal wie ein Blitz die Kunde von Paris „Es brennt!“ betäubend in den Freudentaumel einschlug und Alles im Nu auseinander stob! Nicht weit von diesen fürstlichen Bezirken übergab Friedrich Wilhelm III. am Abend seines Lebens als Geschenk seiner jüngsten, besonders geliebten Tochter Luise, Prinzessin der Niederlande, das hart an den Hirschberger Kreis grenzende, nur durch die dort so romantischen Ufer des Bobers von jenem geschiedene, von seinen 4 Thürmchen umfangene Schloß Schildau. Noch heute klingen mir die einfach väterlich herzlichen Worte in den Ohren, mit denen er auf der breiten Terrasse desselben die Schenkung vollzog. „Die Gemeinde bekommt eine gute Herrschaft,“ versicherte er, mir die Hand drückend, unfehlbar auf frühere, ungünstige Verhältnisse anspielend, in seiner offenen, treuherzigen Weise. —

In Reibnitz steht neben neuern Wirthschafts-Gebäuden eine alterthümliche Ruine, auf einem Hügel, ehemals ihre Pracht andeutend unter dem Namen Laudis palatium, längst durch den Volksmund verbösert in — Läusepelz. Das Dorf gehört auch zu denen, deren evangelische Kirchen weder Thurm, noch Glocken, noch Kirchhof besitzen. —

Grunau, ein Hirschbergisches Stadtdorf, welchem, kaum 10 Minuten von der Vorstadt beginnend, in Folge einer General-Kirchen-Visitation, wider Bitten und Wollen, ein Pfarrvicar aufgedrungen wurde vor mehren Jahren, umschloß einst Weber, welche nach Verkauf ihrer Schleierweben in der Stadt, aus Uebermuthe vom Weinhause mit schmetterndem Extrapost-Horne sich die paar Schritte nach Hause fahren ließen.

Zu den Ueberbleibseln mercantilischen Uebermuths der goldenen Periode der Stadt Hirschberg kann man eine ganz noch in altem Glanz prangende Halbtreppe auf der Südseite des Marktes rechnen, welche mit ihrer Bildhauer-Arbeit (Glaube, Liebe, Hoffnung) 700 Thlr. gekostet hat. Architektonik und Malerei umher verrathen dem Kenner italienischen Ursprung. Dem ehemaligen kaufmännischen Glanze und dem dadurch und mit ihm emporwuchernden Uebermuthe gegenüber vergleiche man das entschiedene Sinken des Linnenhandels und der dadurch bedingten Einnahme und resp. Ausgabe, wie dieselben gegen Ende des vergangenen und nach Beginne des laufenden Jhdts. sich zeigten. Es betrug die Ausfuhr

1785	bei 64	Grossisten	23,883	Cntr.	im	Werthe	2,129,351	Thlr.
1797	„ 51	„	10,563	„	„	„	1,011,234	„
1802	„ 56	„	—	„	„	„	1,032,349	„

1) Jetzt K.-Wittwe. Red.

1808	bei 41	Grossisten	3,491	Cntr. im Werthe	205,551	Thlr.
1813	„ 28	„	—	„ „ „	66,781	„
1816	„ 36	„	4,102	„ „ „	258,922	„
1822	„ 21	„	2,972	„ „ „	135,520	„

In der Mitte der nach der Josephinen-Hütte vom Vitriol-Werk aus führenden Kunststraße, oben von einer ziemlich steilen Höhe links jenseit des in der Tiefe brausenden Zackens, schaute seit einer Reihe von Jahren das (1864 bekanntlich durch Brand theilweise zerstörte) „Rettunghaus" hernieder, das erste, welches Schlesien gesehen, im Geiste und in der Form des „Rauhen Hauses" eingerichtet, und gleiche Zwecke mit diesem verfolgend. Die Anregung dazu hat der damalige Pastor Feldner zu Schreiberhau gegeben, der entzweit mit dem Mehrtheil seiner Gemeinde, weil er derselben seine Art Glauben aufdringen wollte, zuletzt dieselbe verließ, und, von glaubensverwandten, hohen Gönnern begünstigt, erst Jauer, dann Elberfeld mit seiner Art von Christenthum heimsuchte, an welchem letztern berüchtigten Orte er noch umgeht, und ohne Zweifel direct oder indirect an den weltbekannten Vorfällen im dortigen Waisenhause Theil gehabt hat. Schreiberhau selbst zählt die wenigsten und kühlsten Anhänger der Partei, welcher das Rettunghaus sein Gedeihen verdankt. Gar vornehme und fromme Leute, zum Theile aus weiter Ferne, nehmen desselben sich an. Physisch freie, reine Lüfte wehen dort oben. Schade, daß die geistigen nicht eben so frei und rein die Kinderseelen anhauchen! Beten und Singen und die Hauptstücke des immer und immer wieder durchgelernten Katechismus sind zwar an sich ganz gute Dinge; aber wie sie dort gehandhabt werden, können sie unmöglich einen unsaubern Geist läutern, und ein mattes Gemüth himmelhoch heben. Es giebt ganz andere Leute, als lustige Spaßvögel, welche sich es nicht ausreden lassen, die dort seelisch eingesperrten armen Würmer könnten erst als „Gerettete" die Flügel heben, wenn sie ihrer geistigen Haft entlassen wären. Es fliegt auch aus dem Rettunghause ein „Patriotisches Wochenblatt [1]," das unter einzelnen Goldkörnlein viel lose Spreu ausstreut, nicht sowol in den Hirschbergischen Kreis, wo man, namentlich an öffentlichen Orten, es kaum dem Namen nach kennt, als vielmehr ferne von hier in einzelne hochgestellte Häuser. Davon lese man ein paar Dutzend Stück, um, statt alles Hörensagens, sich mit eigenen Augen davon zu überzeugen, in welcher Angriffsweise auf Andersdenkende der politische und religiöse Patriotismus sich gefällt, den dieses Blatt auf seine Fahne schreibt.

Die Kreisstadt Hirschberg zu bezeichnen nach ihren liegenden Gründen, seien diejenigen Dorfschaften genannt, welche zu ihr gehören:

Grunau	mit 274	Häusern	und 1811	Einwohnern,
Kunnersdorf	„ 217	„	„ 1524	„
Straupitz	„ 160	„	„ 1071	„
Schwarzbach	„ 87	„	„ 543	„
Hartau	„ 58	„	„ 377	„
Söbrich	„ 43	„	„ 210	„

Wie eine Krone prangt über dem ganzen Kreise in Kegelform die Schneekoppe, über welche die Grenze zwischen Schlesien und Böhmen hinlauft, als erhabener Schlußstein des Ganzen, ehemals den Hauptstädten beider Länder — auf der Taschen-Bastion zu Breslau, jetzt nur noch auf dem Hradschin zu Prag — sichtbar. Am westlichen Fuße des ganz nackten, granitnen Kegels hat man vor einigen Jahrzehenden die „Riesenbaude" angelegt auf Böhmischen Grund und Boden, wo man sich eben so gut mit der Viehzucht wie mit der Fremden-Bewirthung (guter Wein, gutes Bett) beschäftigt. Die Materialien wurden mühselig aus dem „Riesengrunde" heraufgeschafft, dazu mit schweren Kosten erst ein nothdürftiger Weg gebahnt. Vom Fuße des bezeichneten Kegels brauchte man ehemals eine volle Stunde und mehr, um über die wie mit einer Riesenfaust aufgeschütteten Felsstücke, wie auf einer Art von Treppe, deren Stufen stuhl-, mitunter auch wohl tischhoch übereinander sich würfelten, schwerathmend und schweißtriefend emporzuklimmen. Beim Besuch der Königin Luise 1800 hatte man Manches zur Verbesserung des sogenannten Pfades gethan. Erst neuerer Zeit hat sich zickzackig in Absätzen eine Art chaussirter rechts und links mit einer Steinmauer eingefaßter Weg gebahnt. Hinauf kann man jetzt mit einem tüchtigen Pferde sehr wohl reiten, herunter freilich etwas halsbrecherisch. Hinauf zu

[1]) Jetzt in eine Provinzialstadt übersiedelt. Red.

fahren hat es bis jetzt nur Einer, ein Hirschberger, einmal versucht, allerdings mit der Einbuße des halben Wägelchens[1]). Oestlich, von den Grenzbauden aus, hat man erst vor einigen J. mit Hilfe der Marschendorfer Herrschaft in Böhmen einen erträglichen Weg gebahnt. Vor einigen J. traf ich selber dort oben Stuhlträger, deren Galanterie die Hübner'schen, schäkernden, dienenden „Jümpferchen" — wenn man so sagen soll, zur Probe oder Einweihung, hinaufgetragen hatte. Einen der beiden angedeuteten Wege muß man einschlagen, will man die Wunderhöhe erklettern. Dem kräftigsten und gewandtesten Turner möchte die Steilheit und Spitzigkeit an jeder andern Stelle es von selber verbieten. Mitten auf dem ziemlich runden, etwa gegen 100 Schritte im Durchmesser haltenden Plateau hat, vom 26. Juli 1668 an, Christoph Leopold Graf Schaffgotsch, kaiserl. Kammer-Präsident in Schlesien, eine steinerne, runde, gewölbte Kapelle erbauen lassen. Am Tage des heil. Laurentius, welchem man dieselbe auch weihete, 1681, damals an einem Sonntag, wurde sie durch den Prälaten von Grüssau eingeweiht. Jedes Jahr an dem nämlichen Tage, desgl. Trinitatis-Fest, Mar. Heimsuchung, Mar Himmelfahrt und Mar. Geburt, wurde sonst, stark besonders von Böhmen besucht, dort oben Gottesdienst gehalten, der, wie schon angedeutet worden, später in die Pfarrkirche nach Warmbrunn verlegt ist[2]). Eine Zeit lang sorgte ein Restaurateur, Ritter des eisernen Kreuzes aus Hirschberg, in derselben zum Besten der Koppensteiger für Bewirthung und Nachtlager. Erst in späterer Zeit wurde der innere Raum wieder einfach, aber geschmackvoll seiner ursprünglichen, heiligen Bestimmung zurück gegeben, doch ohne daß man wie früher in demselben Messe las. Dagegen wurde nördlich von ihr auf dem Plateau ein besonderes Restaurations-Gebäude erbaut und behaglich ausgestattet. Einmal durch frevelnde Hand, und wiederum wahrscheinlich durch den zündenden Blitz vernichtet, hat es vor ein paar J. durch des in Warmbrunn ansäßigen Restaurateurs Sommer unermüdliche Hand großartiger als zuvor sich erneuert, so daß für Besucher jeder Art angemessen gesorgt ist.

Zur Statistik des Kreises ist anhangsweise noch eine Persönlichkeit zu rechnen, die weder in einem Taufbuche noch Namen-Register aufzufinden ist, und deren Herkunft ebensowenig als deren Confession sich nachweisen läßt, obgleich inwärts und auswärts ihr Name noch bis auf den heutigen Tag in mancher alter Weiber und junger Kinder Munde ihren Spuk oder Spaß treibt. Das ist R ü b e z a h l, das märchenhafte „Berggespenst," das wie der „alte Ueberall und Nirgends" bis zum neuesten Erzähler K u t z n e r in Hirschberg mit seinem Erscheinen und Treiben sein bald boshaftes, bald neckisches Spiel treibt. Von grauer Vorzeit an hat dieser Kobold auf dem ganzen diesseitigen und jenseitigen Gebirge, unbestimmt wie weit in die bewohnten oder unbewohnten Thäler herab, sein heimliches und unheimliches Wesen und Unwesen getrieben. Ein Grenzjäger oder Gensd'armes hat ihn niemals erwischen, keine Justiz-Behörde jemals in Haft brigen können. Er soll Deutsch und Böhmisch mit gleicher Fertigkeit sprechen. An irgend einem Wahrzeichen ist er nicht zu erkennen, da er chamäleonisch beliebig mit der Gestalt wechselt. Als Bergmännlein, als Jungfrau, als Jäger, auch als Pferd, Hahn, Hund, Eule, Rabe, Kröte läßt er sich sehen[3]). Ein unwiderstehliches, modernes Frauenzimmer soll ihn zauberhaft nach und nach entweder seiner Sicht- und Hörbarkeit beraubt, oder über die Grenzen neuerer Bildung hinaus verjagt haben, die Aufklärung. Er scheint, gleich den Wölfen und Eulen, das Licht nicht vertragen zu können. Auch nicht einem der zehntausend Touristen, welche seit vielen Jahrzehenden das Riesen-Gebirge überklettern, hat er nachweislich jemals irgendwie einen Schabernack angethan[4]).

Nagel,
(weiland Superintendent des Kr. Hirschberg, jetzt in Elysium).

---

[1]) K o p p e n f a h r t e n, s. Prov.-Bl. II. 757. [2]) Vgl. Gnadenbilder rc., Prov.-Bl. IV. 276. [3]) Prov.-Bl. I. 116 u. IV. 223. Red.

[4]) Die in den vorstehenden Abschnitten mitgetheilten genauen Nachrichten über die Zustände unseres Riesengebirgskreises v o r der Grundsteuerregulirung und v o r der Anlegung der das. Eisenbahn werden dereinst zum Vergleich mit den von beiden neuen Einrichtungen ausgehenden Umgestaltungen und Entwickelungen sehr schätzbar sein. Nur in dem Nöthigen sind die neusten Veränderungen mit aufgenommen. Die Reihe dieser Abschnitte begann bereits i. J. 1863, Bd. II. S. 438, als der Verf. noch lebte. A n U r t h e i l u n d S c h r e i b w e i s e e i n e s V e r s t o r b e n e n w i l l k ü r l i c h W e s e n t l i c h e s z u ä n d e r n, h a b e n w i r u n s n i c h t b e r e c h t i g e t g e h a l t e n. Red.

Schlesische Chronik. Novbr. 1865.

(Erklärung der Abkürzungen: SZ, BZ Schles. Ztg., Bresl. Ztg. SM Schles. Morgenblatt. BM Bresl. Morgenztg. BA, LA, OA Bresl., Liegn., Oppelner Amtsblatt. FB Anzeige- u. Fremdenblatt. Die übrigen Zeitschriften 2c. werden unter näherer Bezeichnung angeführt. Wo kein Ortsname genannt wird, ist Breslau gemeint.)

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen. Verwaltung. Gymn.-Ob.-L. Dr. Königk z. Reg.- u. Schulrath in Magdeburg. Prof. Dr. Spiegelberg z. Mediz.-Rath. Ob.-St.-Control. v. Studnitz, Oels, z. St.-Insp. Ob.-Zoll-Insp. Schütze, Myslowitz, z. Ob.-St.-Insp. i. Wohlau. St.-Insp. Perschke, Magdeburg, z. Ob.-Zoll-Insp. in Myslowitz. Landr. a. D. Dr. v. Cottenet, Braunau, m. Tit. Geh. Reg.-R. z. Landrath, Kr. Löwenberg. Sanit.-R. Dr. Köhler z. Phys. d. bresl. Landkreises.

Gemeinde. Musikdirector Stuckenschmidt in Neisse z. Musikdirector in Brandenburg a. d. H. gew. —

Privatdienst. Der Liegnitzer Musikdir. Jean Vogt als Lehrer f. Flügelspiel und Harmonielehre am Stern'schen Conservatorium i. Berlin angest.

Justiz. Kreisr. Herold, Trachenberg, als Rechtsanw. n. Lüben. Ausgesch. m. Pens.: Kr.-Ger.-R. Moritz, Trachenberg. Ern.: die Assess. v. Sierzynski, Breslau, u. Trelewski, Gnesen, z. Kreisr. i. Trachenberg u. Militsch; Kreisr. Wiester, Liegnitz, z. Rechtsanw. in Hirschberg. Vers.: KGR. Dr. Fischer, Schweidnitz, n. Habelschwert; KGR. Gäbler v. Militsch n. Posen.

Militär. Knothe, Ob. u. Comm. d. NS. Feld-Art.-Reg. 5 i. gl. E. z. ostpr. Feld-Art.-Reg. 1. v. Löbell, Ob. u. Comm. d. ostpr. Feld-Art.-Reg. 1 i. gl. E. z. NS. Feld-Art.-Reg. 5 vers. Milit.-Intend. Sulzer v. 5. AC. z. 8. AC. vers. Wirkl. Geh. Kriegsr. Ritter v. Kriegs-Minist. z. Milit.-Intend. d. 5. AC. ern. Früh. Pfarradministr. Nawatzki, Namslau, definitiv z. Milit.-Pf. i. Bresl. ern.

Kirche, kath. Pf.-Adm. Kuhnert, Trebnitz, z. Schuleninsp. d. Trebn. Kr. und Pf. Zimmermann, Dtsch-Kamitz, z. Schuleninsp. v. Neisse I.; Pf. Anderseck, Kaltwasser, Pf.-Adm. i. Schönau; Miss.-Vic. Müller, Berlin, z. gstl. Rath; Kr.-V. Dreock, Frankenstein, Pf.-Adm. n. Oppau.

Kirche, ev. Ber.: Postler, Rect. u. Pred. i. Friedland, z. Pf. i. Buchwald (Hirschberg); Cand. Jenko, z. Pf. i. Petershain (Rothenburg). Best.: Pf.-Vicar Schönwald, Herrnstadt, z. Pf. i. Olbersdorf (Münsterberg).

Schule, kath. Best.: Hilfsl. Görlich z. 4. L. i. Liebau; die Schull. Meisel z. Buchelsdorf u. Woiteck z. Riegersdorf; 3. L. Mayer z. 2. L., 3. L. Hoffmann z. 2. L. u. 2. L. Czerwenka z. 1. L. an e. Elementarsch. i. Bresl.; bish. Hilfsl. Herrmann z. Grüssau, bish. Hilfsl. Weinert z. Alt-Heinrichau, bish. Hilfsl. Fieweger, Hirschfeldau, z. L. a. e. letzten Kl. i. Bresl.; provis. L. Stritzel z. Schull. in Ob.-Mednitz; Schull. Hahn, Gr.-Bohrau, z. Schull. u. Kirchenoffiz. i. Quaritz; Hilfsl. Hübner z. Schull. u. Org. i. Köben; L. Willim z. Tost.

Schule, ev. Best.: L. Lierke z. Schull. i. Gräfenort; Hilfsl. Richter, Creba, z. L. u. Cant. das.; Hilfsl. Mattern, Bärsdorf, z. 2. Cl.-L. i. Hainau; Privatl. Hayeck z. Schull., Cant. u. Org. i. Waldenburg. Definit. best.: L. Pohl in Labse. Best.: L. Gallwitz zu Pitschen; Hilfsl. Müller z. L., Cant. u. Org. i. Giersdorf; Cand. Siegert z. L. i. Würchland; Schull. u. Küster Rolle z. Schull. u. Org. i. Zindel (Brieg).

Ehren- und Gnadenbezeigungen. R. AO. 2. Kl. m. Eichenl.: Gen.-Maj. a. D. v. Ramm, bish. Comm. d. 6. Art.-Brig. 3. Kl. m. Schl.: früh. Superint. u. Pf. Roth, Erdmannsdorf; Hptm. a. D. Künow, Liegnitz. 4. Kl.: Hptm. Herring v. schles. Fest.-Art.-Reg. 6; Hptm. Rotte v. schles. Pion.-Bat. 6; d. Schulen-Insp. Möser i. Ujest u. Mader i. Kl.-Strehlitz; kath. Semin.-Dir. Marks, Bresl.; Landr. Salice-Contessa, Namslau. — Kr.-O. 2. Kl.: Ob. a. D. v. Krane, bish. Comm. d. 2. Schles. Drag.-Reg. 8. — Adl. d. 4. Kl. d. Hohenz. Haus-O.: Lehrer Klesse, Hemmersdorf. — Allg. Ehrenz.: Lehrer Kapuste, Eisenhammer; Gerichtsscholz Mischke, Gabel. — Rett.-Med. a. B.: Eisenb.-Arb. Finster, Liegnitz; Serg. Mentzel v. 2. schles. Gren.-Reg. 11; Oekon. Mechow, Sobotka; Musk. Dluzewski v. 1. NS. Inf.-Reg. 46; Schmiedeges. Kirschner, Altewalde. Schwarztuchnen Anzug u. 5 Thlr. dem Knaben Karrasch f. Rettung des 8j. Sohnes d. Schneidermstr. Wöhler. — Adel verl.: Scherbening, Ob. u. Comm. d. schles. Feld-Art.-Reg. 6. — Titel: Musikdir. Bröer, Ges.-L. am kath. Gymn. u. Org. b. Dorothea z. Bresl. Sanit.-

Rath: DD. Moll, Neumarkt, u. Menschig, Bresl. Ober-Lehr.: Lehr. Fröhde v. d. Ritter-Akadem. i. Liegnitz. — Der St.-V.-Sitzungsaal i. Liegnitz wurde mit dem v. Hofmaler Rothe in Oel gem. Porträt des † hochverdienten Ehrenbürgers, Kfm. u. St.-V Baumgart geschmückt. — Vom schles. Centr.-V. z. Schutz der Thiere z. Ehrenmitgl. ern.: Dr. Schlegel, Dir. d. zool. Gartens, u. Kfm. König hier; Rechnungsr. Heinrich i. Striegau. — Dem nach Görlitz beruf. Gasanst.-Insp. Hornig i. Brieg als Anerkennung s. Verdienste v. d. Commune e. Silberkasten m. Tischbesteck f. 12 Personen, Werth 142 Thlr., überreicht. — Vorstand d. Alterth.-Museum-V. erließ an Kfm. Grüttner für Restaur. d. „7 Kurfürsten" e. Anerkennungschreiben (BZ 531). — Mitgl. d. philol. Proseminars sandten dem ehem. Mitdirig., Prof. Dr. Lübbert i. Gießen e. Dankadresse. — Landr. Hoffmann i. Oppeln erh. weg. s. Verdienste um d. land- u. forstwirthsch. V. v. dems. e. silb. Tafelaufsatz, v. Vollgold i. Berlin. — Schausp. Meinhold z. 25j. Jub. v. s. Collegen m. e. goldn. Pokal beehrt. — Von e. Deputation d. landw. V. dem Geh. Reg.-R. v. Görtz, als ehem. Gen.-Secr. e. Tafelaufsatz als Ehrengeschenk.

Jubiläen. Amts- bzw. Dienst-J.: Lehrer Kapuste, Eisenhammer, 2. Novbr.; ehem. Superint. u. Pf. Roth, Erdmannsdorf, 8. Nov.; Schulrect. Preis, Bauerwitz, 15. Nov.; kath. L. Klesse, Hemmersdorf, 7. Nov.; Landrentmstr. Hptm. a. D. Künow, Vet. v. 1815, Liegnitz, 17. Nov. — 50j. J. als Buchdrucker, Kirschstein, Bresl., 26. Nov. — 25j. J. als Schauspieler, Meinhold, Bresl., 18. Nov. Bürgermstr. Wicke, als solcher in Ottmachau, 22. Nov. — Goldn. Hochz.: Maurermstr. Schiefe, P.-Wartenberg, 30. Oct.; Auszügler Dibke, Pangau, 19. Nov.; Auszgl. Reinhold, Lampersdorf; Riemermstr. Brettschneider, Neumarkt. — 50j. d. Billard-V. i. Herrnstadt, 11. Nov. — 50j. d. ev. Kirche, ehem. Dominikanerk. i. Frankenstein, 5. Nov. (Zeichenlehr. K. Scholz i. Bresl. hat dies. lithographirt.) — 100j. Jub. d. bresl. kath. Schullehr.-Semin. 4. Nov., mit Hochamt i. d. Sem.-Kirche, mehrstünd. Feier i. Musiksaale u. Festmahl i. d. Humanität. Geschichtl. u. and. Data aus d. Jubelprogramm d. Dir. Marks: BZ 519—21.

Todesfälle. Breslau. Commission. Wandel. Kfm. Lipinski. Röhr, Thorcontr. a. D. eis. Krz. Oberl. Dr. Geisler. Kfm. Purschke. Verw. Reg.-R. Benda. Hptm. a. D. v. Brehmer, eis. Krz, 82 J. Kr.-Phys. Sanitätsr. Dr. Klose. Verw. Reich gb. Lüschwitz, † Cöslin. Maj. a. D. v. Mühlfeld, eis. Kr. Pens. Lehr. u. Hofkirchen-Rend. Peucker. Kfm. Cassier, † Dresden. Fr. Canzleir. Lindner. Rentmstr. Raabe. Verw. Kfm. Thun. Louis Godefroi Guillaume v. Jeanneret, Bar. v. Beaufort-Belforte. St.-Ger.-Präs. Uecke. Verw. Rechn.-R. Sander. Kfm. Berger. — Provinz. Stadtält. Kfm. Sendel, Schönau. Gutsp. Reimann, Kl.-Görchen. Rect. Kuhnert, Naumburg a/Q. Lehr. Breter, Cosel. Scholinus, Sec.-Lt. v. OS. Inf.-Reg. 23, Brieg. Lt. a. D. Müller, eis. Krz., Wahlstatt. Kr.-G.-Calc. Geisler, Neisse. Kfm. Naumann, Landeshut. Rathsh. u. Buchdr. Rabe, Oppeln. Fr. Hüttenfactor Paul, Altwasser. Kfm. Köpke, Tannhausen. Gutsp. Arndt, Boronow. Apoth. Volcksdorff, Pleß, † Berlin. Fr. Bergwerksdir. Meitzen, Königshütte. Kfm. Weigang, Glaz. Rechn.-R. a. D. Kerl, Schweidnitz. Rentmstr. Magdeburg, Löwenberg. Knappsch.-Aeltest. John, Reichenstein. St.-Auss. a. D. Fiedler, eis. Kr., Glogau. Kfm. Weiß, Jauer. Oberförster Weinschenk, Guttentag. Landesält. Matthis, Denkwitz. Musikdir. Muschner, Carlsruhe, † Schnepfenthal. Superint. a. D. Jacob, Gleiwitz. Frh. v. Hiller, Karisch. App.-Ger.-R. Hoffmann, Ratibor. Fr. Dr. Stenzel, Neisse. Lehr. Winkler, Schweidnitz. Verw. Maj. Freiin v. Eickstedt, Ratibor. Verw. Maj. v. Heydebrand, Brieg. KGR. Flasbar, Nicolai. Lehr. Kabschinsky, Auras. Pf. Müller, Würben. Maj. a. D. v. Schepke, Sen. d. eis. Kr., Frankenstein. Freifrau v. Vincke, Olbendorf. Verw. Kfm. Schuster, Görlitz. Polizeiverw. Schmidt, Tscheschen.

Gesetze, Verordnungen, Verfügungen, Entscheidungen. Minist.-Erklär. v. 25. Sept. 1865, betr. den Receß v. 1. Sept. 64 zw. d. preuß. u. sächs. Regier. üb. Ausbringung d. Parochiallasten i. d. OLaus. gemischten Grenzparochieen Nieda u. Königswartha. — Ob.-Trib.-Entsch.-Gründe üb. d. Schulpflicht i. Ottmachau: SZ 515. — Die Prov.-Lehr.-Versamml. (s. S. 774) ist durch e. Reg.-Schreiben an die Superint. f. unangemessen u. unzweckmäß., die Lehrer zu Ausgaben über ihre Mittel verleitend, und den an sich löbl. Zweck leicht hindernd erklärt (BZ SZ 519). — Reg. z. Liegnitz u. Breslau verbieten das Schießen des weibl. Rehwilds v. 1. Nov. ab bis z. e. bekanntzumachend. Termin (LA 44; BA 47). — In Görlitz ist e. polizeil. Trichinen-Commission eingesetzt, ohne deren Unter-

suchung gegen 17½ Sgr. Gebühr kein Schwein geschlachtet werden darf. — 30. Oct. Genehmigung d. Statuts des f. d. Ob.- u. Ndr.-Laus. z. gründ. Credit-Instit.: St.-Anz. 271, Ges.-S. 51. — Nach poliz. Verordn. v. 16. Oct. 65 dürfen i. Bresl. Schlafstellenvermiether Personen verschied. Geschlechts nicht i. dems. Raume aufnehmen. — Die schles. Bezirke z. Präsentat. f. d. alt. u. befest. Grundbes. i. Herrenhaus: SZ 545; vgl. St.-Anz. 273. — Von d. Gen.-Commiss. revid. Normalpreise; RB. Bresl. v. 8. Nov.: BA 46 Beil.; RB. Oppeln v. 23. Oct.: OA 47 Beil.

Politische und tagesgeschichtliche Vorgänge. Breslau. H. Louis Stangen hat Bresl. verlassen u. s. Wohnsitz i. Berlin aufgeschlagen. — Der könig- u. verf.-treue V. feierte 30. Oct. Jahrestag d. Wiener Friedens; Schiller-V. u. V. f. Poesie (s. S. 759) den Schillertag. — Proff. Tellkampf u. Röpell sind zu je 10 Thlr. Polizeistrafe verurth., weil b. e. Studentencommers erstrer e. ihm gebrachten Toast mit e. dgl. a. d. Abgeord.-Haus beantwortete, letztrer auf diesen erwiderte. — Nach erfolgter Verurtheil. des Art. „Ceres und Proserpina" in 3. Instanz wurden nachträgl. die noch vorhand. 4 Ex. BZ 475 v. vor. J. mit Beschlag belegt. — In der Glogauer Kohlengasaffaire hat das Urtheil geg. BZ, Dr. Stein, Red. Krebs u. Lit. Groß in 2. Instanz e. mildernde Abänderung erfahren. Dr. M. Elsner u. Red. Weber wegen Beleid. des Minister-Präs. durch den Art. „Düppel im Innern" BM 231 1864 zu je 10 Thlr. verurth. — Das Interimstheater im Liebichsaale entging 10. Nov. mit genauer Noth dem Feuer, e. anstoßendes Küchengebäude brannte ab; Brandstiftung gemuthmaßt. — Provinz. Abgeord. Hptm. v. d. Leeden i. Brieg wegen 2 Leitartik. i. Oderblatt angeklagt, weg. des einen freigespr., weg. des and. zu 50 Thlr. verurth. — Bei d. Gen.-Versamml. des National-V. i. Frkf. a/M. war Dr. Paur v. Görlitz das einzige Mitgl. aus Schlesien. — In Görlitz sind die wissenschaftl. Vorträge stark besucht, Vergnügunggesellschaften bleiben leer, in Casino u. Ressource werden sogar Bälle nur mit Anstrengung zustande gebracht.

Kirche, Universität, Schule. Kirche, ev. Bei d. Missionsfest i. Konradswaldau bewies Hr. Knak sich sehr thätig u. sind d. Landleuten kl. Kupfermünzen, i. Werth 1 Pfennigs, die wahrscheinl. der engl.-japanes. Missionsgesellsch. ihren Ursprung verdanken, engl.-japan. Umschrift zeigen u. mitten e. Loch haben, d. Vernehmen nach f. 1 Sgr. pr. Stck. z. Besten d. Missionswesens verkauft worden. — Kreissynoden fanden ferner statt i. Octbr.: Wohlau, Liegnitz, Hainau, Neumarkt, Nimptsch, Namslau, Lauban, Strehlen; i. Novbr.: Constadt, Kreuzburg, Hirschberg, Schönau, Bresl. (BZ SZ 543). — Aus dem Ertrage e. Damen-Lotterie, 327 Thlr., sind gemalte Glasfenster f. d. Altarnische d. neuen Kirche i. Nilbau angeschafft. — In Bethanien 4 Schwestern z. Diakonissenamt eingesegnet.

Kirche, kath. Einweih. d. Klosters d. gr. Schwestern i. Neisse als „kath. Wohlthätigkeits-Anst. z. h. Elisabet", 21. Nov., zugl. Einkleid. mehrer Candidatinnen u. Novizen. — Zu dem vom Papst verordneten Jubiläum (25. Nov. bis 25. Decbr.) hat Fürstbischof e. Hirtenbrief erlassen.

Wissenschaft und Kunst. Vorträge. Schles. Gesellsch. f. v. C. Naturwiss. S. 18. Oct. Ob.-Bergrath a. D. Dr. Websky: üb. Auffind. einiger selt. Mineralien i. d. Feldspatbrüchen b. Schreiberhau; Prof. Römer: üb. Auffind. v. devonischen Versteinerungen i. Quarziten b. Würbenthal, östr. Schl., welche f. Altersbestimmung des ganzen Schiefergebirges östl. v. Altvater entscheidend sind; Prof. Grube: Bemerk. z. d. Aufsatze SZ 489 „die Insectenschwärme am 12. u. 13. d. M." (BZ 515). — Med. S. 22. Sept. Dr. Gottstein: Exstirpation v. 7 Kehlkopfpolypen; Dr. Hodann: fremde Körper i. d. Harnröhre u. Blase (SZ 557). 20. Oct. Dr. Sommerbrodt: Beob. b. hydrodermatischen Morphium-Injectionen. Dr. Grätzer: Jahresbericht üb. d. bresl. Armenkrankenpflege (BZ 555). — Pädag. S. Dr. H. Cohn: Kurzsichtigkeit d. Schüler u. deren Ursachen, 13. Nov. (BZ 535, SZ 537. Verfahren z. Untersuchung ders.: BZ 541, SZ 545). — Botan. S. 26. Oct. Dr. Milde: neue Bereicherungen d. schles. Moos-Flora seit 1856 v. 315 auf 420 bekannte Arten, theilw. durch Lehr. Limpricht i. Bunzlau u. Zimmermann i. Striegau; Vorlegung neuer od. selt. Vorkommnisse schles. Phanerogamen; Prof. Cohn: Bericht üb. die v. Fritsch veröffentl. Ergebnisse i. Fauna u. Flora Wiens u. des das. vollständ. Pflanzenkalenders; üb. parasitische Algen i. Meere (BZ 537, SZ 557). — Histor. S. 20. Oct. Ob.-L. Dr. Reimann: relig. Haltung Maximilians II. v. 1561—64 (BZ SZ 555); 17. Nov. Prof. Kutzen: der Böhmerwald (SZ 551/53). — Schles. Geschichts-V., Monatvers. Septbr. Cand. Bobertag: die landesherrl. Gerichte i. Bresl. bis z. Besitznahme durch Preußen. 11. Oct. Dr. Reimann: relig. Entwickl. Max. II. 1554—64 (BZ SZ 555); 1. Nov. Ob.-L.

Palm: d. Kipper- u. Wipperzeit i. Schlesien 1620/24 (BZ 547). Geschenke: v. Baron v. Rothkirch e. handschriftl. Thebesius'sche Chronik v. Liegnitz, v. Gr. Przezdzicki e. Lebensgesch. Heinr. XI. v. Liegnitz (BZ 515). — V. f. Gesch. d. bild. Künste. Gymnas.-L. Dr. Eitner 27. Oct.: Rhodische Bildhauerschule (SZ 527); 10. Nov. Dr. Alw. Schultz: deutsche Miniaturmalerei (SZ 542). — Gew.-V. Fabr.-Bes. Fuchs: Verwendung d. Weißblechabfälle, d. Erdwachses u. Kautschuks. — Demonstr. Vortr. v. GR. Göppert i. bot. Garten f. d. Mitgl. des Gewerbetags, 30. Oct. (SZ 515). — Männerverf. d. alten städt. Ressource, Dr. Stein: die politische Situation (BZ 551). — Handw.-V. Sadebeck: Magnetismus; Dr. Josef: Winterschlaf der Thiere; Dr. Elsner: Ekel; Kfm. Osc. Cohn: Venedig; Kfm. Osc. Silberstein: deutsche Concursordnung; Statistiker Simson: Löhne; Justizr. Fischer: Entsteh. d. Landrechts, Müller Arnold'scher Prozeß. — V. ohne Tendenz. Cand. v. d. Velde: Blüthezeit der ital. Nationallit. — Israel. Handlungsdiener-Inst. Dr. M. Elsner üb. d. fossilen Menschen. — Gartenbau-V. Al. Monhaupt jun.: Park in Zieserwitz. — Aelt. Turn-V., Dr. Bach: üb. d. Leipziger Turner Alwin Martens. — Beginn d. Wintervorträge v. Dr. M. Karow, schles. Gesellsch., V. f. inn. Mission u. f. Armenpflege d. Elisabetgemeinde. — Provinz. Ohlau, Gewerbe-V. Lehr. Ulsers aus Brieg: Wirk. d. Wärme. — Görlitz: Shakespeare-Vorleser Luëz. — Liegnitz: Phrenolog Scheve. — Neumarkt, Gew.-V. Dr. Rau jun.: Lebensdauer. — Reichenbach, Museum-V. Brandmstr. Kunze a. Bresl.: Feuerlöschwesen. — Oppeln, z. Besten d. Armen-Unterst.-V. Cons.-R. Baron: Natur u. Cultur. — Görlitz, OL. Gesellsch. d. Wiss. Dr. v. Sallet: Gemälde d. berlin. Museums; Dr. Wilde: Bericht d. nordamerik. Untersuch.-Commiss. üb. Behandl. d. Gefangenen i. d. Südstaaten; Dr. Paur: dresdener Versamml. v. Dantefreunden; Dr. v. Sallet: A. Dürer's i. Prag befindl. Gemälde „Rosenkranzfest", sowie e. i. Besitz d. Bar. v. Vaerst befindl., noch unedirte Zeichnung Michel Angelo's „Charon, Seelen überfahrend"; Ob.-Reg.-R. a. D. Oelrichs: Sallust's philos. Richtung; Archidiak. Haupt: allg. vergl. Sprachkunde; Dr. Paur: L. Uhland. — Das, naturforsch. Gesellsch. Apotheker Struve jun.: Theer i. s. techn.-chem. Bedeutung; Dr. Blau: Land u. Leute i. Tatra; Dr. Schmidt: Reflexionsgesetz. — Hirschberg, Gew.-V. Photograph Deplanque: üb. Photographie (SZ 557).

Institute u. Sammlungen. Fürs Museum d. naturf. Ges. i. Görlitz sind brasil. Amphibien v. Dr. Wucherer i. Bahia u. e. Ei des Riesenvogels v. Madagascar eingetroffen. — Ueber die vor 204 J. erfolgte Eröffnung der Rhediger'schen Bibliothek: SZ 523. — Im Museum der Anatomie ist e. Wallfischskelett aufgestellt v. e. vor 3 J. bei Stralsund ausgeworf. Thiere. — Am Scheitniger Park, dessen Verschönerung man vorbereitet, ward e. Baumschule v. 11 Mgn. angelegt.

Literatur. Beitr. z. Geschichte des Don Carlos, aus span. medizin. Originalquellen bearb. v. Dr. R. Finckenstein: SZ 525, 527. — V. d. Sünderglocken z. M. Magdalena u. d. stein. Kopf am Thumthurm z. Breslau, v. H. Pleban, Bearbeitung d. bekannten Sagen: SZ 539—543.

Schaubühne u. Tonkunst. In Brieg, Freiburg, Waldenburg: Stegemann; i. Hirschberg: Kruse (führt sogar Don Carlos auf); i. Neisse: Schiemang; i. Ohlau: Thomas. Görlitz z. Schillerfeier „Wilh. Tell" gegeben. Frl. Boór u. H. Bartsch, Solotänzer a. Dresden das. als Gäste. In Neurode 3. Nov. das v. Med.-Chir. Niedenführ erb. Theater durch Prolog, Musik u. „Alpenröslein" v. Holbein eröffnet. In Brieg Patti-Concert. In Hirschberg Concert v. Cellist Popper, Violin. Rzebiczek u. Pian. Schmoll. In Kattowitz 27. Oct. Instr.-Concert d. OS. Musikgesellsch. a. Ratibor; dgl. 5. Nov. Viol. Hauser u. Pian. Köhler. In Oppeln 5. Nov. Concert v. H. u. Fr. Dr. Damrosch unter Mitwirk. v. Seydel u. Storch.

Nebenkünste u. Schaustellungen. In Breslau: e. Riese v. üb. 7', u. e. riesige dicke Schweizerin zu sehen. In dem Interims-Circus v. Preuß Vorstellungen der Blennow'schen Kunstreitergesellschaft. Im Circus Kärger Taschenspieler Herrm. Monhaupt „Soirées Fantastiques".

Alterthümer. Zwei Wetterfahnen des Hauses Kirchstr. 11 tragen d. Jahrzahl 1559. — Beim Brunnengraben i. Nähe d. Bauschulbaues i. d. Neustadt stieß man auf Leichenüberreste. — Im Hofe d. jetz. Mittelschule, Nicolaistr., altes Kinderhosp., liegt e. ziemlich wolerhalt. Säule m. Sockel, Capitäl u. Gewölbansatz, Rundbogenstyl. — In d. Sandgrube b. Schöneiche fand man vor einig. Zeit e. Gegenstand a. Bandachat i. Form e. groß. Stemmeisens, und auf frankenthaler Feldmark b. Pflügen e. marmorn. Ornamentstück,

in Form eines stumpfwinkl. Dreiecks, 8" lang, nicht weit davon e. eisernen Gegenstand, v. Rost ganz zerfressen, i. Form e. Beils ohne Stiel, Schneide 7" lang.

Bauliches. Feierl. Grundsteinlegung z. Gymnasium a. d. Paradiesgasse, 24. Nov.: BZ SZ 553. — In Striegau ist e. Theil d. Stadtmauer gefallen, um d. Krankenhause Luft und Licht zu schaffen. — Die Vollendung d. Renovation v. kath. Kirche u. Thurmbau z. Falkenberg 5. Nov. feierl. begangen.

Gemeinde-Angelegenheiten. Breslau. Unter Verwerfung u. thlw. Benutzung der 3 Pläne f. d. projectirte Wasserhebewerk v. Jng. Grissel & Docwra, Kayser u. Moore, hat Stadtbaur. Zimmermann e. neuen aufgestellt, wonach es aus der Oder tägl. f. 240,000 Menschen je 3 Cbf. gereinigtes Wasser bis i. d. obersten Stockwerke liefern, aus e. Wasserhebanlage a. d. Holzplatz b. Neuholland, Wasserfiltrirung a. d. Flügelmeisterwiese, u. einer Wasservertheilunganlage bestehen u. 800,000 Thlr. kosten soll (BZ 517, SZ 519). St.-V. beschl., es noch e. Hydrotechniker vorzulegen (BZ SZ 527). Dageg. weist G. Kopisch abermals auf d. Wasserkr. der Matthiasmühle, als billiger (SZ 519, 526). — In der 2. Versamml. v. Bezirksvorst., Armenärzten u. Armenvätern, 15. Nov., wurde n. Mittheil. eines d. große Sterblichk. unt. d. Kostkindern beweis. Schreibens des Polizeipräsidenten, d. Nothwendigk. e. bess. Verpfleg. ders. anerkannt u. Comité beauftragt, Vorschläge z. machen. — Fürstensaal wurde 19. Nov. als Sitzungsaal eingeweiht. — Geg. d. Ablehnung d. Errichtung einer kath. Realschule ist e. motivirter Protest a. d. Regier. abgegangen, d. betr. Verhandl. sind i. Druck gegeben. — St.-V.-Beschl.: Annahme d. magistratual. Antrages, den Rectoren u. Lehrern d. kath. Pfarrschulen den Ausfall, welchen sie durch d. Herabsetzung d. städt. Schulgeldes erleiden, bis auf Weiteres u. unt. Vorbehalt d. Widerrufs a. Communalmitteln z. decken. — Stadthaush.-Etat f. 1866: Einn. u. Ausg. 971,752 Thlr. ausschließl. d. Substanzgelder-Verw.; die Hauptpositionen: SZ 557. — Provinz. Die St.-V.-Ergänzungswahlen sind überall, namentl. i. Brieg, Görlitz, Grünberg, Hainau, Jauer, Ohlau u. Sagan liberal ausgefallen; die Betheiligung war jedoch nicht stark. — In Beuthen OS. wird v. 1. Jan. 1866 an d. St.-V.-V. v. 24 auf 30, d. Magistr. um 2 Mitgl. vermehrt. — Für Brieg ist auf d. nächst. Jahre veranschl.: z. Wasser- u. Straßenbauten 27,700, Patronats-, Kirchen- u. Schulbauten 2600, Bauten u. Reparat. an Comm.-Geb. 34,600, Culturen u. Meliorationen i. Forsten u. Grundstücken 7600, Erweit. u. Verbess. d. Betriebsanstalten 47,500, i. Summa 120,000 Thlr., v. e. gemischten Commission auf 142,000 Thlr. erhöht. Aufheb. d. Einzuggeldes v. künft. J. ab. Bauinsp. a. D. Hoffmann i. Görlitz hat auf Verlangen e. neuen Bebauungplan entworfen. — In Freiburg und Leobschütz Eröffn. d. städt. Gasbeleucht., 1. Nov. u. 31. Oct. — In Glaz werden die St.-V.-Wähler eingetheilt i. Klassen: a) Hausbes., b) Handeltreib., c) Censiten (?), d) Handwerker, e) d. Vorwerk- u. Ackerbes. Dem vor c. 3 J. † Brgrmstr. Warnatsch war näml. d. Städteordn. v. 1853 nebst Dreiklassen-Wahlsystem zu freisinnig, er schuf obige Klassificirung u. erlangte deren Genehmigung. — Görlitz. Recurs gegen Reg.-Verfüg. wegen des Polizeiinsp.-Gehalts ist v. Ob.-Präs. verworfen. 1. April 66 wird e. 3klass. Gymn.-Vorschule eröffn. — StV. v. Glogau haben d. Gehalt d. Brgrmstr. Berndt von 900 a. 1200 Thlr. erhöht, wobei er d. Kosten f. s. Sitz im Herrenhause zu tragen hat. — Grünberg hat z. 1. Male z. Verschönerung, näml. e. Platzes, Geld ausgegeben u. ein Grundstück f. 700 Thlr. angekauft. Städt. Verwalt.-Bericht: SZ 549. — In Kattowitz wiederholt Bürgerversammlungen, um d. Gestaltung d. Comm.-Verhältnisse d. künftigen Stadt z. besprechen u. d. mit Aemtern zu betrauenden Persönlichkeiten festzustellen. — In Leobschütz soll d. Elementarl.-Gehalt v. 200 Thlr. beginnend, alle 5 J. um 20 Thlr. steigen bis 360 Thlr. b. 40j. Dienstzeit, welches Gehalt v. 1. Jan. 1866 schon eintritt, so daß d. älteste L. v. 250 a. 360 Thlr. steigt. — Regierung hat entschieden, daß Commune Liegnitz z. Unterhalt. d. kathol. Stadtpfarrschule verpflichtet, z. Mitbesetzung der Lehrerstellen berechtigt ist. Verwalt.-Bericht f. 1864: BZ 531. — Lüben will d. bestehende Dorfgem. Samitz (12 Besitz.) i. s. Gemeindeverband aufnehmen. Verwalt.-Bericht: BZ 559. — Gasanst. Neisse liefert v. 1. Jan. 66 ab d. Cbf. Gas f. 20 Thlr.; außer Berlin nirgends billiger. — In Ohlau erhält d. Schloßplatz statt der vor einig. J. weggeschlag. Linden Kastanien u. Blumenanlagen. — Verwalt.-Bericht v. Schweidnitz pr. 1864: BZ 545, 547; SZ 559.

Handel, Gewerbe, Landwirthschaft. In fürstl. Lichnowsky'schen Teichen sind 500 Ctr. Fische gefangen worden. — Bei Ausstellung d. erfurter Gartenbau-V. (Septbr.) war Schlesien durch 15 Ausst. m. 24 Einsendungen, Sect. f. Obst- u. Gartenbau durch 7 Mit-

glieder m. 8 Einlief. vertreten. — Das gedruckte Verzeichn. d. Obstbaum- u. Strauchsorten des durch Unterstütz. d. landw. Minist. gepflegten Gartens der qu. Section zählt Sorten: 98 Aepfel, 97 Birn., 3 Kirsch., 17 Pflaum., 15 Aprik. u. Pfrs., 31 Weinreben, 62 Stachel-, Joh.-, Himb.- u. Erdb. — Zu Grünberg hat sich dies. J. der Rothwein weit besser entwickelt als d. Weißwein; er enthält 10½% Alkohol, nur 6‰ Säure, Weißweine 10% Alkohol, 8‰ Säure; gradezu umgekehrt wie 1863. — Zur Blüthezeit d. schles. Weberei vor c. 100 J. war d. Flachsbau i. Kr. Rybnik u. Pleß äußerst bedeutend; die bekannten Vorgänge, welche d. schles. Leinwand den Markt verschlossen, waren auch auf ihn v. Einfluß, d. Flachsmärkte i. Rybnik hörten auf, d. Communikationswege verschlechterten sich, bis d. Teschener Anstalt entstand u. einigermaßen d. Flachsbau wieder hob. Als sie aber i. Besitz d. Erzh. Carl überging, erhielt sie ihren Bedarf durch d. erzh. Güter, u. d. Flachsbau i. rybniker Kr. reducirte sich bald wieder auf e. Minimum, bis d. Gebr. Friedländer i. Gr.-Peterwitz dens. wieder u. hoffentl. z. dauernder Blüthe ins Leben riefen. In dies. J. wurden v. Dominien c. 1400 M. angebaut (BZ 519). — Auf der Stutenschau i. Kostenblut waren nur einige u. 20 Stuten gestellt, weniger als in früh. J. — BZ 525 fordert e. Inserat v. Rabe, Krzischkowitz b. Ratibor, z. Vereinig. d. Gutsbesitzer f. Reformirung d. landschaftlichen Statuts, bes. der niedrigen Gütertaxirung auf. — Auf Gesuch d. Centr.-Gärtn.-V. geg. Wegfangung d. insectenfressenden Vögel hat Reg. geantwortet, sie sei v. d. hoh. Werthe der Vögelschonung f. d. Landescultur durchaus überzeugt, auch ders. mit Aufmerksamkeit zugewandt u. wünsche den V.-Bemühungen besten Erfolg. Die Verord. v. 6. Decbr. 1860, Amtsbl. Nr. 50, erfülle bereits e. Thl. der geäußerten Wünsche; Weiteres könne in polizeil. Wege nicht geschehen. Durch Verbreit. u. Empfehl. d. Gloger'schen Schrift sei mögl. zu wirken gesucht. Belehrung v. Vereinen, i. persönl. Verkehr, durch Presse u. Beispiel werde beste Hülfe bieten. — Das Seehandlung-Etablissement i. Erdmannsdorf wird um 1000 Spindeln u. 250 Arbeiter vermehrt — Die schles. Vieh-Versich.-Gesellsch. ist 16. Nov. bestätigt. — Circa 40 bresl. Mädchen v. 15—20 J. gingen i. e. Garnspinnfabr. n. Hildesheim.

Arbeiter-Angelegenheit. In Sitzung d. Centr.-Arb.-Comité's v. 3. Novbr. erfolgte Vorlesung einer Zuschrift v. Fabr.-Commiss. Hofmann, als Beantwort. des d. Lohnfrage betreff. Circulars; man beschloß schriftl. Erwiderung (BZ SZ 519). — Den Maurermstrn. empf. e. Circul. des Comité's Lohnerhöh. bis 25 Sgr. bei 11 St. Arbeitzeit (BM 265). — Die Kranken- u. Sterbekasse soll beginnen, sobald 1000 Theilnehmer. Eintrittgeld 15 Sgr., Beitr. 2½ Sgr. wöchentl.; dafür v. 3. Tage d. Krankheit an bis z. Heilung od. Tode wöch. Unterst. 2 Thlr., den i. Hospit. aufgenomm. 1 Thlr. 12½ Sgr., i. Todesfällen 30 Thlr. Begräbnißgeld. — BZ 527—53 bringt als Forts. d. „patriot. Briefe": „Zur Frauenfrage."

Verkehr. Die bisherige Bedeutunglosigkeit Laubans f. d. Außenwelt, u. d. Hoffnung e. diesfälligen Aenderung erklärt sich aus Folgendem: Von Breslau führen 2 bedeutende Verkehrsstraßen n. Westen u. Südwesten: Liegnitz-Görlitz-Dresden, u. üb. Freiburg resp. Waldenburg ins Gebirge, auf Oestreich zu. Zwischen beiden Richtungen, also außerh. ihres Verkehrs, liegt derj. Theil d. Lausitz, welchem Lauban angehört. Durch Eröff. d. Gebirgsbahn ist die Stadt aus dies. Isolirung getreten, u. als Knotenpunkt d. Gebirgs- u. Görlitzer Zweigb. zu besten Hoffnungen f. Wachsthum u. Gedeihen berechtigt. Die Bevölkerung v. 7400 Seelen ist durch neuen Zuzug bedeut. gewachsen. Für Hebung d. städt. Schulwesens wird viel gethan: 2 Volksch., die eine i. Waisenhause, d. and. i. Alt-Lauban (Vorstadt) haben zus. 20 Klassen; kürzlich ist d. Zahl der Lehrer um 2 vermehrt. Die höh. Töchtersch., als städt. Anst. i. Octbr. v. J. mit 35 Schül. i. 3 Kl. eröff., zählt jetzt 65 Schül. i. 4 Kl. Das Gymnasium erfreut sich ebenf. sehr günst. Verhältnisse. Lauban ist aus f. lange andauernden Stillstand i. segensreiche Entwickelung getreten u. wird, falls durch Bahnverbindung zw. Zittau u. hier e. directe Linie üb. Reichenberg n. Prag entstehen sollte, bald ein Platz v. Bedeutung, zumal f. Uebergang d. Zollvereinsgüter n. Oestreich werden. — In Löwen ist d. Bahnhof erweitert u. e. 3. Personenpost n. u. v. Falkenberg eingerichtet. — Aus Kr. Rybnik wird üb. schlechte, d. Verkehr i. Frühj. u. Herbst hindernden Straße geklagt. — Art. v. G., „Regulirung des Oderstromes" SZ 537 enth. durch Darstell. des bisher Geleisteten e. Vertheidigung v. Regier. u. Technikern, indem es i. Gegentheil v. d. Kaufmannschaft heißt: Der Handelsstand hat es zwar nie an Beschwerden üb. mangelhafte Schiffbarkeit d. Oder u. an guten Rathschlägen f. Verbess. fehlen lassen; doch verlautet nichts, daß er sich durch namhafte Geldopfer an d. Kosten d. vorzugsw. i. f. Interesse liegenden Oderregul. betheiligen wolle, wenn auch hierauf bezügl. Vorschläge u. Anträge nicht

selten aufgestellt worden sind. Selbst f. sichere Bergung d. Fahrzeuge während d. Winters, besond. während d. Eisgänge durch Anlage v. Winterhäfen hat er nur ganz unzureichend gesorgt. Breslau, welches vorzugsw. dem Handel u. z. nicht geringen Theile der Oderschifffahrt s. Aufschwung verdankt, besitzt noch keinen Hafen, obwohl alljährl. Hunderte von Fahrzeugen das. überwintern müssen, wenn sie es nicht vorziehen, den 7 Meilen entfernten Winterhafen i. Maltsch aufzusuchen. Der Mangel an solchem Hafen ist um so fühlbarer, als durch zweckm. Verbind. desselb. mit d. i. Bresl. mündenden Eisenbahnen mittelst Schienengeleisen der Handelsverkehr überhaupt wesentlich erleichtert u. gefördert würde. — Concessions-Ertheilung f. d. rechte Oderuferbahn 13. Nov. Anlage des Bahnhofs vor d. Trebnitzer Barriere, rechts v. d. Chaussee f. Personen, links f. Güter bestimmt. — Omnibustour Gartenstr.-Oderthor ist wiederhergestellt. — Güterverkehr der schles. Bahnen ist nicht mehr zu bewältigen; NS. Bahn hat v. d. Ostbahn 50 Wagen entlehnt. — Bresl.-Freib. Bahn gibt nunmehr (endlich) auf jeder Station nach jeder Station Tagesbillets.

Vereine. Breslau. V. z. Verbreit. d. Wissenschaft d. Judenthums hat nahe 300 Mitgl. — Gen.-Vers. d. schles. Kunst-V. 20. Nov.: Jahresber. u. Verloosung der Ankäufe (SZ SZ 545). — Ausstellung des Paramenten-V. umfaßte so viele Gegenstände, daß das bish. Zimmer nicht ausreichte. — Provinz. 4. Jahresber. d. OLaus. Gartenbau-V. zu Görlitz: 17 Ehren-, 1 corresp., 141 wirkl. Mitgl.; Einn. 1365 Thlr., Ausg. 1339 Thlr. — In Grünberg ist endlich auch e. Zw.-V. des Unterstütz.-V. f. Landwirthsch.-Beamte entstanden. — In Hirschberg hat sich e. schon 1848 gegründeter, wieder entschlafener „V. d. Aerzte z. Förder. ihrer Standesinteressen" neu constit. u. Anschl. a. d. Centr.-V. d. Aerzte i. Görlitz beschl. — In Neusalz besteht seit läng. Zeit e. „Armenverband". — In Proskau ward ein kathol. Gesellen-V. gegründet; i. Schweidnitz e. „pädagogischer V."; i. Strehlen v. Frauen u. Mädchen e. Tabea-Näh-V. z. Versorg. Armer u. Kranker m. Wäsche, u. e. Tabea-Kranken-V.

Genossenschaften. Der Consum-V. i. Breslau, 6. Nov. durch Annahme d. Statuts u. Unterzeichn. v. 27 Mitgl. gebildet, wird b. 50 Mitgl. seine Thätigkeit beginnen. — Vorschuß-V. hatte 1864/65: 2120 Mitgl.; Guthaben einschl. Dividende v. 41,514 auf 63,103 Thlr. gestiegen. Durch Discont. v. Geschäftswechseln wurden beschafft: 34,426 Thlr.; Spareinl. waren 65,650 Thlr.; zugezahlt 231,652 Thlr. nebst 3754 Thlr. Zinsen; ausgezahlt Capital u. Zinsen 166,085 Thlr. Vorsch. ult. Juni 64 100,069 Thlr.; 3687 neue m. 373,590 Thlr.; prolong. 2145 m. 226,411 Thlr., zus. 700,071 Thlr.; rückgezahlt 514,968 Thlr.; blieben 155,102 Thlr. Vorschüsse an Prov.-Verbands-Vereine ult. Juni 1864 6950 Thlr., neu 21,900 Thlr., prol. 27,550 Thlr., zus. 56,400 Thlr.; rückgez. 39,300 Thlr., blieben 17,100 Thlr. Es standen also am 30. Juni c. insgesammt an Vorschüssen aus: 172,202 Thlr. Zinsen-Einn. 12,224, -Ausg. 4193, Plus 8031 Thlr.; davon Verwaltung 238, Reingewinn 7793 Thlr.; hievon 25% dem Kassirer = 1948 Thlr., ans Centr.-Büreau 30 Thlr., z. Reservef. 907 Thlr. Zur Divid. 4906 Thlr., 12½ %. — Gesammtgeschäft: 918,668 Thlr. Unter den auf Selbsthilfe gegründ. Volksbanken Deutschlands, deren Rechnungabschlüsse bekannt sind, nimmt bresl. VB. nach Mitgl.-Zahl d. 2., n. Höhe d. eig. Capitals d. 6., n. Vorschüssen u. Prolong. d. 9. Stelle ein; es stehen ihm n. d. Zahl Leipzig (5907 Mitgl.), i. Guthaben Dresden, Eisleben, Leipzig, Rostock, Stuttgart, im Umsatze Colberg, Dresden, Eisleben, Frankfurt a/M., Leipzig, Luckau, Rostock, Sangershausen, Wiesbaden voran (BZ SZ 541; statist. Tab. üb. Resultate d. 6j. Bestehens auch BZ 549). — Provinz. Ein vor mehr. J. i. Liegnitz gegründ. Consum-V. hat sich wieder aufgelöst. — In Zobten haben sich Schlosser, Schmiede, Böttcher 2c. unter dem Namen „Eisenbeschaffung-V.", als Filiale des OS. Eisenbesch.-V. i. Myslowitz unter Direction Keil's i. Kattowitz, zusammengethan.

Vermächtnisse, Schenkungen, Stiftungen, Mildthätigkeit. Große Vermächtnisse des i. Hainau † Apoth. Knispel: z. Gründ. e. Krankenanst. i. s. Vaterstadt Meseritz 9000 Thlr., z. freien Schulunterr. armer Kinder das. 1000 Thlr., z. e. Rettunghause f. verwahrl. Kind. das. 10,000 Thlr., dem Waisenh. i. Züllichau 5000 Thlr., d. Diak.-Anst. Bethanien i. Bresl. 6000 Thlr., der Stadt Hainau z. e. Rettunghause 4000 Thlr., den armen Pred.-Wittw. u. Wais. i. Fürstenth. Liegnitz 2000 Thlr., dgl. i. Meseritzer Kr. 2000 Thlr., d. ev. Schull.-Wittw. u. Wais. Hainauer Kr. 2000 Thlr., der K. i. Raudnitz 100 Thlr. 2c. 2c. (SZ 515). — Verm.: Grf. Carmer a. Rützen 200 Thlr. d. ev. K. u. Sch. das.; Pf. u. Erzpr. Dürre s. Nachlaß u. e. Legat v. 2500 Thlr. d. Dürre'schen Waisenstift. i. Canth u. 1500 Thlr. d. Kirche i. Kostenblut; Aug. Amalie Dörffer, Glogau, 500 Thlr. d. Friedensk.

das.; Buchhdlr. Aderholz, Bresl., 3000 Thlr. d. K. i. Warmbrunn; Rechn.-R. Brukow, Hirschberg, 100 Thlr. d. Gnadenk. das.; Gebr. Kunick, Liegnitz, 300 Thlr. d. K. z. U.L.F.; Kfm. u. Banq. Jos. Prinz i. Bresl. d. Kinder-Hosp. z. Ehrenpf. u. z. h. G. je 100 Thlr., Taubst.-Inst., Blinden-Unterr.-Anst. u. jüd. Armenpflege je 200 Thlr., d. Fränckelsch. Häuserstift. 500 Thlr., d. Elisab.-Gymn. 200 Thlr.; Pflanzgärtner Zöllner, Bresl., 100 Thlr. d. Blindenanst. Genehmigt: 2 Legate v. Frl. Künzel i. Warthe f. d. das. Stift. f. Waisen u. verwahrl. Kinder, 1300 Thlr. Gesch.: Gemeinde Langenau e. neue Orgel v. 2300 Thlr., wozu Görlitz als Patron 666 Thlr. beigetr.; Rittergb. Enger a. Kroitsch e. Pfandbr. v. 100 Thlr. d. Kirche das.; Gerbermstr. Zeuner, Freiburg, 100 Thlr. d. das. Armenpflege; Bauer Domke'sche Eheleute z. Gutwohne d. Kirche z. Döberle 50 Thlr. u. e. bronzenen Kronleuchter. Aus Anlaß d. Jubil. d. kath. Schullehr.-Sem. haben d. bresl. kath. Elem.-Lehrer Gründung e. Freistelle f. e. Zögling d. Seminars aus eig. Mitteln angeregt; die kath. Pf. e. Stipendium f. e. Zögling gegründet. — Monatl. Invalidenunterst. i. Bresl.: 57 Thlr. a. d. Bez.-Commiss.-Kasse an 50, 124½ Thlr. a. d. Stdthptk. a. 118 Inval. — Das Kirchenconcert i. d. Elisabetk. v. Cant. Thoma hat 328 Thlr. f. d. ev. Schull.-Wittw.- u. Waisenanst. ergeben. — Der v. e. Bahnbeamten z. unentgeltl. Benutz. angelegten Jugend- u. Volksbibl. i. Herdain schenkte e. bresl. Buchhdlg. e. Anzahl Jugendschriften. —

Wohlthätige und gemeinnützige Anstalten. Breslau. Im Sparverein (n. Liedkesch System) wurden durch 30 Sommerwochen 99,700 Thlr. zusammengespart (i. dem z. Grünberg 4439 Thlr.). — Sen. Dietrich hat an die Superint. Schlesiens d. Frage gestellt, „ob d. Angelegenheit der Lehr.-Wittw.-Hilfsk. bis z. nächst. Gen.-Versamml. ruhen, oder n. Beschl. der Lehrerversamml. (s. S. 574) v. künft. J. ab i. Leben treten soll", u. zugl. Vorschläge üb. deren Verwaltung gemacht (BZ 558; SZ 561). — Provinz. Da der auf d. 18. Prov.-Landtag gestellte Antrag, Landgut Altdorf u. d. Rest des Typhuswaisenfonds v. 30,626 Thlr. z. Anlage e. Idiotenanst. zu überlassen, abgelehnt wurde, so haben sich 30. Oct. z. Zweck der Erricht. e. dgl. auf d. Bahnhofe z. Kandrzin Männer d. verschiedenst. Stände a. d. Wahlbezirke Gr.-Strehlitz u. Ratibor z. e. Verein, m. vorläuf. Sitz i. Oppeln, verbunden u. wurden sogl. 100 Thlr. jährl. Beitr. u. 2 einmalige v. 100 u. 30 Thlr. gezeichnet, v. Kr. Gr.-Strehlitz jährl. 300 Thlr. angeboten (BZ 513). — Auf d. Kreistage i. Hirschberg wurde Erricht. e. Kreisspark. beschlossen. — Dem Mangel theoret. Kenntnisse b. d. nied. Forstbeamten abzuhelfen, hat Forstmstr. Wilski i. Görlitz f. 60 dort garnison. Jäger e. Unterrichtscursus i. Botanik, Insectenkunde, Mathematik ꝛc. begonnen.

Naturereignisse und Merkwürdigkeiten. Auf d. neuen Bernhardinkirchhofe blühte e. Centifolie. — Bei Hirschberg wurden 3. Nov. blühende, unreife u. reife Erdbeeren und blühende Kornblumen gefunden, u. entwickelten Rosenbäume frische Triebe. — 24. Nov. flogen i. Neumarkt die Bienen u. Schmetterlinge umher. — In Bresl. ward am 8. Abds. Wetterleuchten beobachtet; das., i. Reichenbach u. Kammendorf 12. Nov. e. Feuerkugel. In d. Oder b. Bresl. ward e. 28 Pfd. schwerer Stör gefangen. — Markscheider Przibilla hat b. Silberberg eins d. seltensten Minerale aufgefunden, Johnstonit, d. i. Bleiglanz m. überschüss. Schwefel; d. Anbrüche i. f. Bleimuthung dort sind 6—8" stark; Ganggestein ist Schwerspat. Am Steinseifferdorfer Burgberge sollen Steinbrecher Antimon gefunden u. f. eig. Rechnung eingeschmolzen haben. — Ungewöhnl. f. diese Jahreszeit war die Menge der v. allen Orten her berichteten tollen Hunde. — Auf d. Teichen v. Rudelsdorf, Kr. P.-Wartenberg, wurde e. egypt. Gans (vielleicht anser leucopsis), i. dies. Gegend sehr selten, geschossen; ausgestopft i. Tabakgeschäft v. Kosa, Ohlauerstr., z. sehen. — In 1 J. wurden i. Trachenberger Forst v. e. einz. Jäger 12 Steinadler, dies. J. v. Verschiedenen binnen 8 T. 6 dgl. u. 1 Seeadler, v. Gr. Saurma i. Jeltsch d. kleine Silberreiher (Asien u. Afrika) geschossen. —

Witterung. Novbr. brachte s. Charakter gemäß viel Nebel, mitunter Regen, u. war, obwohl an Martini kalt, so daß 10. Nov. i. Hirschberg d. 1. Schneeflocken fielen und der Schnee b. Ostrau auf d. Bergen liegen blieb, i. Ganzen gelind, u. zwar gegen Ende so, daß 9° u. mehr Wärme selbst i. Landeshut.

Gesundheitzustände u. Sterblichkeit. In Järischau trat d. egypt. Augenkrankheit epidem. auf. In der Gegend v. Nimptsch forderten Scharlach u. Bräune unt. d. Kindern zahlreiche Opfer. In Alt-Oels b. Bunzlau Lungenseuche unt. d. Rindvieh. In Nimptsch mußte d. Unterricht i. d. kath. Schule weg. zahlr. Erkrank. ausgesetzt werden. In der Ge-

gend v. Ostrau herrschte unt. d. Kindern e. Art Typhus, u. i. Festenberg u. Umgegend, bes. Gr.-Graben, hat d. brandige Rachenbräune viele Opfer gefordert. — Breslau, Sterblichkeit. Novbr.: I. Woche 104 Todte, 3 Todtgeb.; II. 111 u. 8; III. 104 u. 8; IV. 98 u. 1. Monat 3.—30. Nov.: Todte 417 (219 m., 198 w., 20 todtgeb.). —

Heilquellen und Kuranstalten. Seit einig. Zeit sind i. Bresl. auch Mauritiuspl. 8 Luftschwitzbäder errichtet. — Mit minist. Erlaubniß übt d. Schäfer i. Pirscham Kr. Neumarkt Radicalheilung der Tollwuth.

Unglücksfälle. Bei Gotschdorf (Hirschberg) explodirte Nobel'sches Sprengöl (Nitroglycerin), dessen Kruste m. e. Spitzhacke berührt ward; tödtete den Schachtmstr. Krause u. schleuderte ihn weit fort, beschäd. zwei 10 Schritt entfernte Arbeiter u. warf sie nieder, schleuderte e. Tonne Theer 90′ weit; Detonation weithin gehört. — In d. erst aufgedeckten Braunkohlenbergw. b. Muskau ist Feuer ausgebrochen, hat auch d. Maschinen u. and. Gebäude eingeäschert. — Bei d. schon i. April v. Wasser beschäd. Grundstück i. d. Mühlgasse (S. 320) ist d. Oderufer abermals eingestürzt. —

Verbrechen und Bestrafungen. Auf d. Altbüßerstr. ward e. ganzes Lager gestohl. Sachen entdeckt, darunter auch die v. Landr. v. Röderschen Einbruch, u. ist als dessen Thäter der berüchtigte, i. Frühj. aus 10j. Zuchthaushaft entlassene Dieb Baltus entdeckt. — Schlosserlehrling Seydlowski, der a. morgenauer Damme auf Kfm. Goldemund u. d. Carlowitz auf Obsthdlr. Pfennig geschossen, wurde v. Schwurger. z. 10 J. Zuchth. verurth. — Particul. Bürger i. Görlitz, der 9000 Thlr. i. d. sächs. Lotterie gewonnen u. sich wegen Spiels in fremder Lotterie denunciren lassen, ward z. 200 Thlr. verurth. — Magd Elisab. Liche z. Domnowitz weg. versucht. Vergiftung d. Magd Helene Gomille durch Schwefelhölzchen v. Schwurger. z. 2 J. Zuchthaus verurth. — Die Mitgl. der Luziner Bande weg. des Sibyllenorter Silberdiebstahls u. v. and. Einbrüchen u. Diebstählen z. Zuchth. bis 12 J. verurtheilt (BZ SZ 555).

Statistisches. Patriot. Briefe d. BZ: Die Confession i. Leben u. Sterben 513, 515, 525; Militär- u. Civil-Sterblichkeit 539, 549; Ehe als Lebensversicherung, 561. — Ein stat. u. Verwalt.-Bericht des Kr. Leobschütz f. d. J. 1862—64 ist das. i. Schuberts Buchdr. erschienen; auszügl. SZ 527. — Angabe d. tägl. Kohlenverladung a. d. OS. Verladestellen: BM 268. —

Vermischtes. In Buchelsdorf b. Grünberg hat sich ein 13j. Hütejunge aus Furcht vor Strafe, weil er in d. Dohnen gegangen, erhenkt. — BM enthält folgendes Inserat: „Goschützer ehem. hier lebende Beamte unterhalten sich in ungeschwächtem Humor üb. die dort. Zustände, namentl. üb. „Pacht-Schlüssel Goschütz", Flachs-Anbau, 3 Schleussen u. den unaufbindbaren Graben heute Abend von 7 Uhr ab im „Warschauer Keller"". — Ein Mann i. Windischmarchwitz, z. 8 Tg. Gefängniß verurth., sandte e. Vertreter dahin und feierte indeß s. Hochzeit. — Bauer Märkisch i. Halbau schlug d. Summe, welche ihm der Parforcejagd-V. f. d. Schaden an seinen Feldern zahlen wollte, „wegen des gehabten Vergnügens" aus. — Vom russ. Kaiser gingen als Geschenk an Fürst Pleß 4 Auerochsen, von diesem 14 Mutterhirsche an den Kaiser. — Die „Majorität der Töpfergesellen" zeigte an: „Unter d. heut. Datum heben wir das Du in unserer Gesellschaft auf. Bresl., 7. Novbr. 1865." Diese Anzeige war, entsprechend ihrem Inhalte, verkehrt gedruckt. v. Pl.

Schlesische evang. Provinzial-Lehrer-Versammlung.

Nachdem am 2. Oct. eine Vorberathung u. i. Schießwerder e. gemeinsames Mahl von gegen 500 Personen stattgefunden, wurden den 3. Octbr. i. letzterem Lokal von über 600 Lehrern folgende Gegenstände verhandelt: I. Hilfskasse. Ref. L. Sturm. Nach gepflogener Debatte u. der Mittheilung, daß v. den mehr als 2600 schles. ev. Lehrern nur Kreis Lauban II. m. 43 Lehrern u. 9 Einzellehrer d. Theilnahme an d. zu berathenden „Hilfskasse" abgelehnt, wurde beschlossen: die Regierung in Bezug auf d. allg. Lehrer-Wittwen-Unterst.-Anst. um Genehmigung z. ersuchen, daß die Mitgl. jährl. 15 Sgr. mehr Beitrag zahlen, diese aber, sowie alle sonstigen Geschenke u. Zuwendungen der „Hilfskasse", nicht zur Vermehrung des Capitals, sond. unter Verrechn. auf e. besond. Conto z. halbj. unverkürzten gleichmäßigen Vertheilung unter sämmtl. pensionsberechtigte Wittwen u. Waisen-

familien zu bringen, und die Einnahmen der Hilfsk. erst dann der allg. Unterst.-K. zufließen, wenn bei dieser der Fall der Dividendenvertheilung eintritt. II. Auf verschiedene Anträge, welche d. General-Vers. der allg. Unterstütz.-Anst. f. ev. Lehrer-Wittw. u. -Waif. zu unterbreiten, ward beschlossen: schon jetzt den Director d. Wittwenk. zu bitten, für diese v. d. Prov.-Darlehnskasse b. deren Auflösung durch deren Verwaltung-Commission Zuwendung eines Theiles der Bestände nachzusuchen. III. Als weitere Mittel f. Verbesserung der Lage v. Hinterbliebenen schles. Lehrer wurden anerkannt die von Lehrern z. veranlassenden Aufführungen v. Concerten i. Städten; Vorlesungen der Lehrer in Dörfern, geg. Eintrittsgeld; Herausgabe v. Lehrmitteln z. Besten der Kasse; Bildung v. Kreis- od. Local-V. z. Befriedigung d. nächstliegenden Unterstützungbedürfnisse. IV. Lehrer-Dotation und Lehrer-Pension. Ref. Kappel u. Dietrich. Nach Auseinandersetzung der Verhältnisse wurde die v. Dr. Thiel entworfene Petition ans Ministerium angenommen m. d. Antrage: Ein h. Min. wolle, unabhängig v. Unterrichtgesetz, beiden Häusern d. Landtags schon i. nächster Session e. Lehrer-Dotations-Gesetz vorlegen u. durch dass. das Minimal-Einkommen d. Lehrer auf dem Lande, i. kleinen, mittl. u. großen Städten den Zeitverhältnissen gemäß normiren, sowie anordnen, daß den Lehrern, von dies. Minimalgehalt aus, in bestimmten Fristen Alterszulagen (wie damit im Königr. Sachsen u. einigen Städten Preußens, so i. Berlin, vorgegangen worden) gewährt werden. Ferner: Mit dem Dotationsgesetz auch ein Lehrer-Pensionsgesetz vorzulegen und in dems. d. Pensionsverhältnisse der Lehrer denen der übrigen Beamten gleichzustellen. Auch wurde e. Commission gewählt, um dahin zu wirken, daß der Lehrer-Pensionsfonds einer jeden Regier. unserer Provinz aus den Mitteln der sich auflösenden Provinzial-Darlehns-Kasse soweit gestärkt werde, daß Lehrer, die zur Emeritirung gelangen, auch sofort in den Genuß ihrer vollen Pension treten. — Ferner wurde beschlossen: die Commission der ev. Lehrer Breslaus z. ständigen Commission der Lehrer Schlesiens z. wählen, durch Zutritt d. Hptl. Köhler z. erweitern, mit Befugniß nach Bedürfniß sich zu ergänzen. V. Anschluß an e. Lebens-, bzw. Feuerversicherunggesellschaft. Ref. Dr. Thiel. Nachdem ders. Anschluß größerer Kreise, also hier der Lehrer einer ganzen Provinz empfohlen, wird d. ständige Commission beauftragt, den schles. Lehrern weitere Vorschläge z. machen. VI. Handwerker-Fortbildungschulen. Ref. Dr. Thiel. Die thatsächliche Nothwendigkeit der Nachhilfschulen anerkennend, aber d. Verantwortlichkeit d. Lehrer für dieselben ablehnend, erklärt sich d. Versamml. bereit z. deren Förderung (BZ SZ 462, 464, 465, 466—67). — Der v. d. Lehrercommission zusammengestellte Bericht ist i. mehr als 1000 Exempl. an die schles. Lehrer u. Superint. versendet, auch für 2½ Sgr. i. d. Maruschke-Berendt'schen Buchhandlung zum Besten der ꝛc. Hilfskasse zu haben. v. Bl.

Briefkasten der Redaction.

Lr Wobg.: Gefunden an 2 Stellen? Bitte um Kist. u. Beschein. f. Perner. — K Wgdf: Bitte dto. dto. — RS Rbch: Briefl., noch e. kl. Bischen Geduld. — Stzl: Zu spät! doch fernere Hülfe willkommen! — Nbr Leobsch.: Nach entschied. Krisis Antwort. — AK: Nur Gedächtnißfehler. Aber weg. C v O wie gut, daß ich fragte! — A Rjhain: Soll gewiß geschehen! Krzbd. erhalten? — χ: Sie haben leider i. allen Stücken recht! Postsache ähnl. mehrfach leidige obstacula. — GF Lpz.: Dank!! — PK Neisse: Das ist ja das Unglück, daß unter je 20 Leuten 19 noch nichts von dem Dasein der Prov.-Bl. wissen! Wie's möglich ist trotz d. andauernden öffentl. Besprechung seitens d. Zeitungen u. Journale, weiß ich nicht; aber es ist factisch so. — Red. d. Schulboten: Mitarb. Bolko ist mit der Anm. S. 335 H. 6 vollkommen einverstanden. Das petit ist nur Folge des Prozesses zwischen Raummangel und Stofffülle. — Eingänge. Schriftsachen: χ: Hexen. Schulstellendot. — Nbr, Leobsch.: Actenstück. — MP: Schles. Heldenfrau. — Dr. B: Culturgesch. OS. — L: Leobsch. — HH: 2 Kirchen. — Drucksachen: Bibelgesellsch. 61. Bericht. — Neisse, Sängerbd. Bericht. — Schles. Gust.-Ad.-V., Verhandl. 1865. — Grätzer, Armenkrankenpfl. 64. — Silesia 49 (fehlt 47. 48) 50, 51. — Z. f. prß. Landesk. 12. — Grenzboten 50. — Fürth, Gew.-Z. 22. 23. — Schulbote 6. — Spielberg, Kleinstädter. — Barthel, Grillenscheucher. — Reichenbach, Schlesw.-Holstein. Schottin, Lassota v. Steblau.

Bad Langenau.

Zum Prämienbilde dieses Heftes.

Der Anblick voll Wechsel und Leben, welchen das Glazer=Ländchen dem Beschauer von seinen Höhenpunkten aus darbietet, wird bewirkt durch die oft tief eingeschnittenen Fußthäler mit ihren langgestreckten, freundlichen Dörfern von häufig charakteristischem Häuserbau, geschmückt durch zahlreiche Obstgärten und Gruppen von Waldbäumen. In dergleichen Thälern zeigt sich so recht die Eigenthümlichkeit des Ländchens; die Vielheit, Mannichfaltigkeit, Anmuth und der Wasserreichthum derselben gibt ihm Vorzüge vor dem Riesengebirge. Man kann in der genannten Beziehung die Grafschaft Glaz getrost den am reichsten von der Natur ausgestatteten Gegenden Deutschlands außerhalb der Alpen an die Seite stellen. So äußert sich einer ihrer genauesten Kenner, der Geograph unsers Gesammtvaterlandes, Prof. Kutzen, über diese Gegend. In einem solchen Thale liegt, unmittelbar vor dem südlichen Anfange des Dorfes Nieder=Langenau, das dazu gehörige Bad gleiches Namens, an der hier noch jugendlichen Glazer=Neisse, ziemlich in der Mitte der Grafschaft, etwa 3 M. von deren Hauptstadt, eine starke Halbmeile südlich von der freundlichen Kreisstadt Habelschwert, mit welcher es durch eine recht belebte Kunststraße in Verbindung steht. „Wenn man sich mit Recht darüber wundert, daß die Grafschaft Glaz in ihren Vorzügen beiweitem noch nicht hinlänglich gewürdigt und verhältnißmäßig viel zu wenig besucht wird, so gilt dies vorzugsweise von den Schönheiten, nahen und entfernteren, der Gegend von Langenau, das in Beziehung auf Lage und auf Mannichfaltigkeit der Partieen einen der ersten Plätze unter allen Bädern Schlesiens und Böhmens beanspruchen darf.“ Freunde eines Stilllebens in reizevoller Naturumgebung lieben es, besuchen es gern, wählen es zum Sommeraufenthalte. Aufgeschlossen hat seine Herrlichkeiten, auch für ihnen noch Fremde, Prof. Kutzen in seinem Büchlein „Das Bad L. und der südliche Theil der Gfsch. Glaz, ein Wanderbüchlein für Kurgäste in dem genannten Badeorte und für Freunde schöner Natur“ (Bresl. 1864, Selbstverl.) — auf welches, sowie auf dessen Besprechung im Prov.=Bl. III. S. 608, wir hiermit verweisen.

Todes-Anzeige.

Am 24. d. M., Vormittags nach 11 Uhr, ist hierselbst verstorben unser geliebter Bruder und Oheim, der Herr **Louis Godefroi Guillaume von Jeanneret** Baron **von Beaufort-Belforte,** geboren zu Schweidnitz am 29. April 1800, an Wassersucht mit hinzugetretener Lungenlähmung. Diesen Todesfall zeigen wir hiermit zur stillen Theilnahme tiefbetrübt an.

Die Beisetzung erfolgte heute in der Gruft der reformirten Gemeinde zu Breslau, Fischergasse 6 a, an der Seite seiner vorangegangenen Eltern und seiner Schwester.

Gabitz bei Breslau, den 27. November 1865.

Herrmann von Jeanneret Baron **von Beaufort-Belforte** als Bruder und zugleich im Namen meiner Schwester
Adelaide von Jeanneret Baronesse **von Beaufort-Belforte.**
Adelhard Baron **von Roëll** zum Dolberg, Lieutenant der Garde-Landwehr-Cavalerie, als Neffe.

Verantwortlicher Redakteur: Th. Oelsner in Breslau. Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Inhalt.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

